

ANDOVER-HARVARD LIBRARY



AH 3Z63 E



ANDOVER-HARVARD  
THEOLOGICAL LIBRARY







Theologisch-homiletisches  
**B i b e l w e r k.**

---

**Die Heilige Schrift**

Alten und Neuen Testaments

mit Rücksicht auf das theologisch-homiletische Bedürfnis des pastoralen Amtes  
in Verbindung mit namhaften evangelischen Theologen

bearbeitet und herausgegeben

von

**J. P. Lange.**

---

Des  
**Neuen Testaments**

Fünfter Theil:

Der Apostel Geschichten.



**Bielefeld und Leipzig.**

Verlag von Velhagen und Klasing.

1869.

Der

# Apostel Geschichten.

Exegetisch und dogmatisch bearbeitet

von

**Gotthard Victor Lechler,**

D. und ordentl. Professor der Theologie und Superintendenten in Leipzig;

homiletisch

von

**Karl Gerok,**

Prälat, Oberkonsistorialrath und Oberhofprediger in Stuttgart.

Dritte umgearbeitete Auflage.



**Dielesfeld und Leipzig.**

Verlag von Belshagen und Klasing.

1869.

Das Uebersetzungsrecht wird vom Verfasser und Verleger vorbehalten.



564.8  
L 459 ap  
1869

## Vorwort zur dritten Auflage.

Die Mittheilung des Herrn Verlegers, daß demnächst eine dritte Auflage dieses Kommentars sich nöthig machen werde, kam mir unter Umständen zu, welche es möglich machten, nicht nur einer verbessernden Durchsicht mich sofort zu unterziehen, sondern auch eine in manchen Stücken wesentliche Umarbeitung und Erweiterung des Werkes in Angriff zu nehmen. Und die Apostelgeschichte des Lukas ist ja in der That ein Buch, welches eine unverlegbare Anziehungskraft, eine ewige Jugend und Schöne in sich birgt, so daß, wer einmal gründlich in dasselbe hineingeschaut hat, immer und immer wieder mit Freuden zu ihm zurückkehrt. Das hat der unterzeichnete Ausleger an sich selbst reichlich erfahren. Seitdem er im Sommersemester 1831 die Apostelgeschichte von seinem Lehrer Dr. Baur erklären hörte (es war ehe Baur anfing die geschichtliche Treue des Buches zu verdächtigen), hat er zu wiederholten Malen dieses reichhaltige Buch durchforscht. Und gerade die Angriffe auf den historischen Charakter der Apostelgeschichte, welche von Baur und seiner Schule ausgingen, haben mich zu ernster Prüfung und Untersuchung getrieben. Daber war der Antrag, welchen der verehrte Herausgeber dieses Bibelwerks, Herr Dr. Lange, vor nunmehr zwölf Jahren dem Unterzeichneten machte, die Bearbeitung der Apostelgeschichte zu übernehmen, ihm um des Gegenstandes willen in hohem Grade erwünscht. Und ich kann kaum ansprechen, welche Fülle von Licht und Kraft des Geistes Gottes mir bei stets wiederkehrender Beschäftigung mit diesem edlen Buche der Bibel je und je entgegenströmt ist.

Wie reich die Apostelgeschichte ist an Stoffen, die zur Erbauung der einzelnen Seelen, zur Erweckung der Gemeinden, zu Vorbildern für das Predigtamt wie für das Kirchenregiment dienen, das möge nur an etlichen Beispielen nachgewiesen werden. Ich nenne das Lebensbild der apostolischen Gemeinde zu Jerusalem, das zu allen Zeiten und in der mannigfaltigsten Weise als erhebendes oder beschämendes, aber stets als erweckliches Bild gewirkt hat und fortbin wirken wird. Ferner die Erzählung von dem Märtyrertode des Stephanus, worin Kräfte der zukünftigen Welt liegen. Dann die Reden der Apostel vor Juden und Heiden, vor Geringen und Verehrten, Vorträge, welche sowohl für die Mission als für die Predigt inmitten der Gemeinde, nicht minder aber auch für die Apologie des Christenthums ewig lehrreiche und unübertroffene Muster sind. Ferner die Wahl der sieben Männer in Jerusalem, und die Einsetzung der Ältesten in den frühesten Gemeinden Kleinasiens, die Verhandlungen der apostolischen Synode zu Jerusalem über eine prinzipielle Frage des kirchlichen Wesens, insofern derselben das erste kirchliche Sendschreiben, lange zuvor das erste Gemeindegebet, später die Abschiedsscene zu Milet mit jener herrlichen Rede des Apostels Paulus, welcher eine Fülle herzerzitternder Wahrheit innewohnt. Kein Wunder, daß es den Kloster-Bergischen Predigerkonferenzen vor mehr als hundert Jahren

gelingen ist, in fortlaufenden Besprechungen des Textes der Apostelgeschichte ein treffliches *Pastorale biblicum apostolicum* zu Stande zu bringen, welches von Heinrich Brandt zusammengefaßt und 1848 als „Apostolisches Pastorale“ neu herausgegeben worden ist.

Aber ebenso unschätzbbar ist unser Buch auch in wissenschaftlich-theologischer Hinsicht. Denken wir uns nur für einen Augenblick aus dem neutestamentlichen Rahmen die Apostelgeschichte hinweg: welche empfindliche Lücke für die wissenschaftliche Erkenntniß des Christenthums, sowohl nach seiner menschlichen wie nach seiner göttlichen Seite! Für zwei ganze Jahrzehente der allerfrühesten Entwicklungszeit der Kirche Christi würde die Hauptquelle nicht mehr fließen. Denn die ältesten Briefe des Apostels Paulus stammen doch erst aus dem Jahre 53 nach Christo und den folgenden, also aus einem Zeitraum, der volle 20 Jahre später fällt als das erste christliche Pfingstfest; und wie mager ist die Ausbeute, welche für die Erkenntniß jener ersten Anfänge der christlichen Kirche aus den paulinischen Briefen sich schöpfen läßt! Und dann würden wir selbst für die Kenntniß desjenigen Zeitraums, in welchem der Heidenapostel seine köstlichen Briefe geschrieben hat, die von letzteren unabhängige Urkunde der Apostelgeschichte keineswegs entbehren können. Kurz, wenn dieses Buch des Lukas nicht wäre, so würde uns für die geschichtliche Erkenntniß des Urchristenthums nichts geringeres als die erste Grundlage abgehen. Und das wäre ein gerade für unsere Zeit unerfeglicher Mangel. Denn die eigenthümliche Aufgabe und der unterscheidende Charakter der deutschen Theologie in der Gegenwart liegt unstreitig eben in der geschichtlichen Erkenntniß des Christenthums. Belege für diese Thatsache sind unter anderem: das Dasein einer „biblischen Theologie“, die ja wesentlich eine Errungenschaft der neueren Zeit ist; ferner die Umwandlung der sogenannten Einleitungswissenschaft in eine „Geschichte der heiligen Schriften des Neuen (und Alten) Testaments“; die Bedeutung historisch-genetischer Darstellung für die Glaubenslehre wie für die Ethik; weiter die Wichtigkeit geschichtlicher Untersuchungen und Sammlungen für die praktische Theologie unserer Tage; um nichts zu sagen von dem nicht bloß äußeren, sondern hauptsächlich auch inneren Wachsthum und Aufschwung, den die eigentlich historischen Disziplinen der Theologie seit Jahrzehnten gewonnen haben. Um so höher dürfen wir billig den Gewinn anschlagen, welcher für die theologische Wissenschaft der Gegenwart daraus entspringt, daß dieses unschätzbare Buch, von einem apostolischen Manne verfaßt, durch die gnädige Hand Gottes uns gerettet und überliefert ist.

Freilich ist die Freude an diesem Buch der Bibel keine ganz ungestörte. Sie wird bedroht, wo nicht gar beeinträchtigt durch die Anfechtungen einer Kritik, welche es glücklich so weit gebracht hat, daß die Apostelgeschichte eines der „bestverleumdeten“ Bücher des Neuen Testaments geworden ist. Indessen dürfen wir es uns nicht irren lassen, daß auch auf dem Gebiete der Kritik die Kirche eine „streitende“ sein muß. Und wenn ein Freund, den wir aus langjähriger Erfahrung kennen, ein Mann, der uns durch vielfachen Umgang nur immer achtungsvoller geworden ist, von Einzelnen verdächtigt wird, so lassen wir uns nicht so leicht an ihm irre machen. Aehnlich ergeht es uns mit Lukas und diesem seinem Buche: wiederholte Beschäftigung mit ihm und sorgfältig prüfende Aufmerksamkeit auf das Einzelne und das Ganze, auf den Buchstaben und den Geist des Werkes, hat die ungesuchte Folge gehabt, daß uns

Dasselbe immer ehrwürdiger erschienen ist; auch bei der diesmaligen Durchforschung ist es uns nur „je länger je lieber“ geworden. Mag man das für ein „subjektives“ Urtheil erklären. Immerhin beruht es auf einer Erfahrung, und zwar auf einer solchen, die auf dem Wege redlicher Prüfung und nüchternen Forschung sich von selbst ergeben hat. Und auf Grund persönlicher Erfahrung rufen wir in Hinsicht der Apostelgeschichte des Lukas jedem redlichen Zweifler an deren Werth die Worte zu, welche Philippus zu Nathanael gesprochen hat: „Komm' und siehe es!“

Es ist natürlich, daß bei dieser Lage der Dinge der Ausleger sein Augenmerk namentlich auch denjenigen Punkten des Buches zuwendet, welche entweder vorzugsweise als Zielscheiben für die Geschosse der negativen Kritik haben dienen müssen, oder geeignet sind die Sachkenntniß, Treue und Zuverlässigkeit des Lukas positiv ins Licht zu stellen. In letzterer Beziehung glaubte ich auf die Realexegese (um mich im Hinblick auf die „reale Philologie“ so auszudrücken) etwas mehr Aufmerksamkeit wenden zu dürfen, als dies bei der Auslegung des Neuen Testaments üblich ist. Daber sind so manche historische, archäologische, topographische Dinge erörtert. Zu diesem Behuf sind auch Inschriften, theils griechische, theils lateinische, benützt worden, sofern sie irgend einer Stelle Licht zuführen schienen, z. B. S. 284 zu 17, 6; S. 331 zu 20, 24; S. 409 zu 28, 7. Neuere archäologische Untersuchungen, z. B. über die Topographie des alten Athens, zu 17, 17 vgl. S. 289, sind nicht unberücksichtigt geblieben. Vorzüglich aber sind moderne Reifewerke und Einzel Forschungen geeignet, diesen oder jenen Theil des Berichts der Apostelgeschichte zu beleuchten und zu bestätigen. Und es sind insbesondere Engländer und Amerikaner, welche in dieser Beziehung sich um unser biblisches Buch verdient gemacht haben. Ich nenne in erster Linie das dankenswerthe Werk des gelehrten James Smith von Jordanbill: *The voyage and Shipwreck of St. Paul*, Lond. 1848, 2. ed. 1856; ferner die Reisebeschreibung von Charles Fellows: *a Journal written during an excursion in Asia Minor*, Lond 1839; das Werk über Kreta von dem Marinekapitän Spratt: *Travels and Researches in Crete*, Lond. 1865, 2 Voll.; die anziehende Erzählung des nordamerikanischen Professors Horatio Sackett, von seinem Besuch bei den Ruinen Philippi's, in der *Bibliotheca Sacra* 1860; endlich manche treffliche Artikel von Howson in dem von ihm gemeinsam mit dem unu verewigten Conybeare bearbeiteten Werke: *The Life and Epistles of St. Paul*, 3. Ausgabe 1864.

Was sonst die Arbeit der Auslegung anlangt, so habe ich mir von Anfang an meine Aufgabe so gestellt, daß ich in den Kern der Gedanken und der Sache selbst eindringen wollte. Es gibt Kommentare zu biblischen Büchern, die in ihrer Art ganz vortrefflich sind, zumal in der Erörterung des Sprachlichen, sowohl nach der lexikalischen als nach der grammatischen Seite, wie auch in Betreff des Zusammenhangs. Aber sobald die sprachliche Schale eröffnet ist, glauben sie ihre Aufgabe gelöst zu haben, und gehen ohne Umstände weiter. Mir schien es immer, als ob dann erst noch eine Hauptsache zu thun bliebe, nämlich, „den Kern der Nuß und das Mark des Weizens“ (wie Luther sich ausdrückt) herauszuarbeiten und zum Genuße darzubieten. Man wende nicht ein, das liege bereits jenseits des Geschäftes der Auslegung selbst, das sei nicht Interpretation sondern Applikation, dogmatische, ethische, homiletische Verarbeitung und Verwerthung des in dem ansgelegten Schriftsteller Gegebenen! Es gibt

noch ein Mittleres zwischen der bloßen Worterklärung und der allerdings jenseits der eigentlichen Auslegung liegenden Anwendung: und das ist die sachliche Auslegung, das Herausschälen des Kerns der Sache, des wirklichen Gedankengehaltes u. s. w. Freilich das Urtheil darüber, ob es mir gelungen sei, in meiner Auslegung das zu leisten, was ich mir in dieser Hinsicht vorgesetzt hatte, muß ich ganz den Lesern überlassen. Inzwischen sind denn doch von verschiedenen Seiten Aeußerungen zu meiner Kenntniß gekommen, welche Zustimmung zu erkennen gaben. Ich habe daraus Ermunterung geschöpft, auf dem exegetischen Wege, den ich eingeschlagen, fortzufahren, und diese Seite der Auslegung in der neuen Auflage nur um so fleißiger auszubauen.

Auf die Geschichte der Auslegung unseres biblischen Buches bin ich in der Einleitung §. 8 genauer eingegangen, als dies von anderen geschehen ist. Diese Geschichte ist, wenn ich nicht ganz irre, in mancher Beziehung interessant und lehrreich. Von den älteren Auslegern habe ich zum Behuf dieser neuen Auflage vorzüglich den Ebrystomus fleißiger benützt und nicht wenige seiner Gedanken aufgenommen. Ich hoffe, manchem Leser zum Dank. Von den neuesten Auslegern wurde jetzt zum erstenmal berücksichtigt Alford. Und ich spreche gern aus, daß ich an der reinlichen Sorgfalt, welche dieser treffliche Bibelforscher sowohl der sprachlichen als der sachlichen Erklärung gewidmet hat, an der Feinheit seiner Observationen, an der Treue seiner Arbeit mich oft erfreut habe. Nicht selten diente es mir zur Befriedigung, daß ich noch ehe ich sein Werk kannte, mit ihm zusammengetroffen war; einiges, was ich bei ihm neu und einleuchtend fand, habe ich mit dankbarer Erwähnung des Autors, mir angeeignet.

Als die zweite Auflage dieses Theils vom Bibelwerk erschien, war die sinaitische Handschrift noch nicht veröffentlicht; sie konnte zum Behuf der Textkritik nur so weit beigezogen werden, als Proben aus ihr theils in Tischendorf's Notitia editionis codicis biblicorum Sinaitici 1860 vorlagen, theils auf persönliches Befragen durch meinen hochgeehrten Herrn Kollegen selbst freundlich mitgetheilt worden waren. Für die jetzige Auflage stand die vollständige Ausgabe dieser werthvollen Bibelhandschrift, aber auch der vatikanischen Codex in der gleichfalls von Tischendorf 1867 besorgten zuverlässigen Veröffentlichung zu Gebote. Und es ist für diese Auflage des Commentars auf die Textkritik umfassende Arbeit und eingehende Sorgfalt verwendet worden.

Die „homiletischen Andeutungen“ hat mein verehrter Freund, Herr Prälat Gerol, der inzwischen auch seine Bibelstunden über unser Buch („Die Apostelgeschichte in Bibelstunden ausgelegt.“ Stuttgart, S. W. Liesching, 1868. 2 Bände) veröffentlicht hat, neu durchgesehen und nicht selten erweitert.

Der Herr der Kirche wolle diese erneuerte Arbeit vereinter Kräfte, welche zum Verständniß und zur Verwerthung eines Theils von seinem Wort, dieser edlen Gabe, Handreichung thun will, aus Gnaden segnen für das Amt, das die Versöhnung predigt, und für die Gemeinde!

Leipzig, 7. Dezember 1868.

**Gotthard Zehler.**

# Der Apostel Geschichten.

## Einleitung.

### §. 1.

#### Die Eigenthümlichkeit der Apostelgeschichte.

**D**ieses Buch steht unter den Schriften des Neuen Testaments ganz einzig da. Während die Geschichte des Lebens Jesu, d. h. wesentlich nur der kurze Zeitraum von drei Jahren, in vier Evangelien erzählt wird: ist die Apostelgeschichte das einzige Buch der Bibel, welches die heilige Geschichte nach dem irdischen Leben des Erlösers in einem Zeitraum von 33 Jahren (von 30—63 nach Christo) berichtet, und zwar in innigem Zusammenhang mit dem Leben Jesu selbst. Denn das Buch gibt sich selbst als den zweiten Theil zu dem Evangelium des Lukas, so daß die Geschichten der Apostel nichts anderes als die Fortsetzung der Lebensgeschichte des Herrn selbst sind. Ein Zusammenhang, der überaus bedeutend und lehrreich ist; denn vermöge desselben hat das mit der Himmelfahrt abgeschlossene irdische Leben Jesu seine Frucht und fortdauernde Wirkung, das mit der Himmelfahrt beginnende himmlische Leben Christi seine Offenbarung und Bethätigung an dem, was die Apostel und die ersten Gemeinden gethan und erfahren haben. Und andererseits stehen die Erlebnisse der Jünger und der ersten Gemeinden nur so in dem rechten heiligen Licht, wenn sie als die Wirkungen des erböheten Herrn und des von ihm verheißenen und gesendeten Geistes begriffen werden. Noch mehr: wenn das Evangelium des Lukas sich von den drei übrigen Evangelien namentlich durch seinen weitherzigen christlich-humanen Geist unterscheidet, so stimmt dessen Fortsetzung, die Apostelgeschichte, hiermit vollkommen überein; denn was dort nur erst Weissagung, Andeutung, Vorbild und Gleichniß ist, das wird in den Thaten der Apostel zur Erfüllung und Thatsache, zur wirklichen Geschichte: hatte der Heiland dort die Dankbarkeit eines Samariters gesehn, und von dem barmher-

zigen Samariter im Gleichniß erzählt, so erlebten jetzt die Apostel noch Größeres, da in Samaria viele sich bekehrten und das Evangelium mit heller Freude und Dankbarkeit annahmen. Und wenn im Evangelium des Lukas nicht wenige Reden Jesu auf die Bekehrung der Heiden und ihren Eingang ins Reich Gottes deuten, so erzählt uns die Apostelgeschichte, wie das Wort Gottes nach und nach wirklich zu den Heiden gelangt ist, wie Heiden gleichberechtigte Bürger des Reiches Gottes geworden sind. Unterscheidet sich das Evangelium des Lukas von den übrigen als das christlich-humanes Evangelium, so läßt sich derselbe weit, die Menschheit umfassende Gesichtskreis auch in seiner Apostelgeschichte erkennen. Ist sie doch ursprünglich für einen Heidenchristen verfaßt, für denselben Theophilus, dem auch das Evangelium gewidmet ist. Und der dem Umfang nach bedeutendste Theil unseres Buches ist in der That der Geschichte des Heidenapostels Paulus geweiht, wie das schon Eusebius beobachtet hat: *τὸ πλεῖον τῶν ἐν ταύτῃ ἀγκυραμένων Παύλον πράξει εἰς τοῦ περισσότερον πάντων κοπιῶσαντος*. Homil. 1. Dennoch ist die Bekehrung der Heiden oder das Heidenthum nicht der vorwiegende, geschweige der ausschließliche Gegenstand des Buchs; so einseitig ist es nicht, so einseitig ist die Bibel überhaupt nicht; sondern die Bekehrung der Juden zu ihrem Messias und Heiland, die jüdenchristliche Kirche liegt dem Lukas ebenso nahe am Herzen. Und gerade die Zusammenfassung der beiden Theile, die Einheit der Gemeinde Christi, in Israel und unter den Heiden, die Einheit der Apostel, eines Petrus und Paulus, — das ist der Mittelpunkt der Apostelgeschichte. Was der Herr seinen Aposteln sagt Apost. 1, 8: „Ihr werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem, und in ganz Judäa und Samaria, und bis an das Ende der Erde“, — das ist das einseitliche Thema unseres

Buch. Das durch die Kraft des Heiligen Geistes gesalbte, fruchtbare und wirksame Zeugniß der Apostel, von Jerusalem bis ans Ende der Erde, oder der Gang der Kirche Christi von den Juden zu den Heiden, — ist der Inhalt der Apostelgeschichte. Aber nur darum ist sie ein heiliges, der Bibel würdiges Buch, weil sie nicht bloß Thaten und Erlebnisse von Menschen, menschliche Geschichte behandelt, sondern göttliche und gottmenschliche Geschichte: das Walten Christi und sein Regiment, das Zeugniß seines Geistes in den Thaten und Reden und Erfahrungen seiner Apostel und seiner Kirche. Und weil die Apostelgeschichte gerade die Anfänge der Kirche Christi berichtet, die Stiftung, Entfaltung und erste Führung der Kirche, enthält sie auch die ewigen Grundzüge der christlichen Kirche in jeder Beziehung; „sie enthält die Grundrisse des individuellen, gemeindlichen und kirchlichen Christenlebens.“ Die Apostelgeschichte ist, wie der alte Starke sagt, „ein Zeuge der apostolischen Lehre und des alten Christenthums, eine Richtschnur und Vorschrift des Kirchenregiments, der Kircheneucht und Kirchenordnung, ein Zeughaus für die mit dem Antichrist streitende Kirche, eine Apothekel gegen alle fesselnderberlichen Seuchen der Glaubensirrtümer und Lebensbärgernisse, eine Speisekammer für Glaube, Geduld und Hoffnung, ein Spiegel und Sporn der Liebe und ihrer Werke, ein großer Schatz, so voll ist von wahrer Gelehrsamkeit und richtigen Lehren“.

## §. 2.

## Verfasser, laut Ströschler Uebersetzung.

Die Zeugnisse für die Echtheit und das kirchliche Ansehen unseres Buches gehen zwar nicht in ein so hohes Alterthum zurück als die für manche andere Schriften des Neuen Testaments. Denn die Worte apostolischer Väter, in welchen wir Anspielungen auf gewisse Stellen der Apostelgeschichte finden können, sind nicht so beschaffen, daß man eine sichere Uebersetzung darauf bauen könnte. Doch treten am Ende des zweiten und Anfang des dritten Jahrhunderts, zu der Zeit, wo der Kanon des Neuen Testaments sich fester zu gestalten anfangt, so häufige, so gewichtige und so unzweideutige Zeugnisse auf, daß über die allgemeine und altherkömmliche Anerkennung der Apostelgeschichte als einer, von dem apostolischen Manne Lukas verfaßten, heiligen Schrift kein Zweifel übrig bleiben kann. Das früheste Zeugniß von dem kirchlichen Gebrauch unseres Buches, wiewohl weder der Name noch der Verfasser desselben genannt wird, ist zugleich ein Beweis von der Segenskraft für Glaubensstreue und Gebuld, welche die Gemeinden aus der Apostelgeschichte schöpfen. Als die Verfolgung in Lugdunum und Bienna 177 n. Chr. zu Ende gekommen war, berichteten die

Christengemeinden daselbst in jenem Schreiben an ihre Muttergemeinden in Asia proconsularis und Phrygia, das uns Eusebius Hist. Eccl. V. c. 1—3 zu einem großen Theil erhalten hat. Sie charakterisiren e. 2. die Bestimmung, mit welcher ihre Befenner und Märtyrer gehandelt und gebildet hatten, deren Milde gegen die Brüder, ihre Feindesliebe gegenüber den Quälern und Mördern. Und hierbei finden wir unter anderm folgenden Zug: „sie beteten, wie Stephanus, der vollendete Zeuge (*ἤρχοντο καθάπερ Στεφάνος ὁ τέλειος μάρτυς*): Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht!“ Also das letzte Gebet aus Stephanus Munde, wie wir es Apostelg. 7, 60 lesen, wird buchstäblich genau in diesem Schreiben aus dem Jahr 177 oder 178 angeführt. Hieraus ergibt sich mit Sicherheit, daß jene gallischen Gemeinden unter anderen neutestamentlichen Schriften auch die Apostelgeschichte besaßen und als heiliges Buch gebrauchten.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Irenäus es war, der im Namen der Gemeinden dieses Schreiben abgefaßt hat. Um so interessanter ist es, daß dieser bedeutende Kirchenvater am Ende des zweiten Jahrhunderts in seinem antignostischen Werk *Contra haereticos* nicht nur überhaupt sehr häufigen und ausgedehnten Gebrauch von der Apostelgeschichte macht, sondern insbesondere auch die letzte Fürbitte des sterbenden Stephanus für seine Mörder anführt, und von demselben sagt, er habe durch seinen Märtyrertod „die vollkommene Lehre erfüllt“, III, c. 12, §. 13. Irenäus nennt aber auch mit aller Bestimmtheit Lukas als den Verfasser der Apostelgeschichte wie des dritten Evangeliums. Er setzt diesen Umstand als eine bekannte Thatsache ohne weiteres voraus, und begründet durch die bekannten Stellen paulinischer Briefe, sowie durch Apostelgeschichte 16, 10 ff.; 20, 5 ff.; 27, 1 ff. nur die Thatsache, daß Lukas ein Begleiter und Mitarbeiter des Apostels Paulus gewesen sei, III, c. 14, §. 1. Wobei wir nicht unbemerkt lassen wollen, daß schon Irenäus sehr sorgfältig darauf geachtet hat, wie der Erzähler durch sein „Wir“ sich als Augenzeugen und Begleiter beurkundet. — Die beiden jüngeren Zeitgenossen des Irenäus, der Alexandriner Clemens und der Karthager Tertullian nennen gleichfalls den Lukas als Verfasser unseres Buchs; Clemens, indem er den Anfang der athensischen Rede des Paulus 17, 22 f. wörtlich anführt, *Stromata V. c. 12*, am Schluß: „καὶ οὐ καὶ ὁ Λουκᾶς ἐν ταῖς πράξεσι τῶν ἀποστόλων ἀπομνημονεύει τὸν Παύλου λόγοντα Ἄνδρες Ἀθηναῖοι — καταγέλλω ὑμῖν.“ Und Tertullian benützt die Apostelgeschichte außerordentlich häufig, theils in seinen vornontanistischen Schriften, theils in Schriften, welche schon der montanistischen Periode angehören;

meistens thut er dies, ohne das Buch ausdrücklich zu nennen; einigemal aber nennt er es *Acta Apostolorum Acta*, adv. Marcionem V, c. 2; de praescriptionibus haereticorum c. 22, 23; auch commentarius Lucae, de jejunio adv. Psychicos, c. 10. Demselben Zeitalter und ohne Zweifel den Jahren 170—175 gehört das sogenannte Muratorische Fragment an, dessen Worte über die Apostelgeschichte zwar kritisch eben so verdorben sind, wie der übrige Text des Stückes, aber doch so viel unabweislich bezeugen, daß Lukas der Verfasser des Buches sei. Im nächsten Zeitalter hat Origenes aus unserm Buch zu wiederholtenmalen geschöpft; auch er kennt niemand anders wie Lukas als den Verfasser; so wenn er in seiner Auslegung des Mathäus sich beruft auf τὰ ιστορούμενα ὑπὸ τοῦ Λουκᾶ ἐν ταῖς τῶν ἀποστόλων πράξεις, tom. 15, §. 15, de la Rue III, 673. Und Eusebius, der im vierten Jahrhundert das Gesammtergebnis der kirchlichen Ueberslieferung bis zu seinen Tagen zusammenfassend ausspricht, stellt die Apostelgeschichte in die Reihe der einstimmig anerkannten Bücher heiliger Schrift. Die Thatsache nun, daß die Apostelgeschichte sich einer von jeher ungetheilten und allgemeinen Anerkennung zu erfreuen gehabt hat, wird durch den Umstand nicht im minderen erschüttert, daß einige häretische Parteien im Alterthum das Buch grundtätlich verwarfen. Wenn die Marcionisten laut Tertullians Zeugnis, die Severianer nach Eusebius, Kircheng. IV, 29, einige Manichäer nach Augustin, Brief 237, die Apostelgeschichte beseitigten, so wollten diese Sekten keineswegs beweisen, daß das Buch wirklich von Lukas verfaßt sei, sondern sie bestreiten ungeachtet seiner Abfassung durch einen apostolischen Mann, lebendig um bewußten eine abfällige Meinung über das Buch, weil der Inhalt mit ihren eigenthümlichen Ansichten unvereinbar war. — Auch der Umstand ist kaum dazu angethan, uns bedenklich zu machen, daß Photius in seinen *Ampilochia* von einem Schwanken der Meinungen über den Verfasser der Apostelgeschichte zu erzählen weiß: τὸν συγγραφέα τῶν πράξεων οἱ μὲν Κλήματα λέγουσι τὸν Ῥώμης, ἄλλοι δὲ Βαρνάβαν, καὶ ἄλλοι Λουκᾶν τὸν ἐναγγελιστήν. Einmal ist dieses Zeugnis aus dem neunten Jahrhundert viel zu spät, als daß es gegenüber der einhelligen Ueberslieferung der ersten Jahrhunderte irgend ein Gewicht haben könnte. Zum andern erscheinen wir aus den Worten des Photius nichts über den Grad der Befähigung zu einem Urtheil dieser Art auf Seiten derjenigen, welche Clemens von Rom oder Barnabas für den Verfasser der Apostelgeschichte hielten. Wohl möglich, daß dies Leute waren, welche sehr wenig eingehende Kenntniß von dem Inhalt unsers Buches besaßen. Waren schon zu Christophorus Zeit

viele so wenig mit diesem biblischen Buche bekannt, daß sie nicht einmal von seiner Existenz etwas wußten, geschweige von dessen Verfasser, so mochte mehr denn 400 Jahre später die Sache nicht besser geworden sein.

## §. 3.

## Zeit und Ort der Abfassung.

Was die Abfassungszeit betrifft, so läßt sie sich wohl nach der einen Seite, desto weniger aber nach der andern bestimmt bezeichnen. Räumlich weilt der Schluß 28, 30 f. zwei ganze Jahre der Gefangenschaft des Paulus in Rom umfaßt, so ergibt sich mit Zuverlässigkeit, daß das Buch nicht verfaßt sein kann vor dem Ende des zweiten Jahres dieser Gefangenschaft, d. h. vor dem Beginn des Jahres 64 n. Chr. Also der terminus a quo läßt sich genau feststellen. Um so weniger der terminus ad quem, d. h. der späteste Zeitpunkt, bis zu welchem die Vollendung des Buches herabgedrückt werden kann. Dürften wir aus dem Umstand, daß der Tod des Apostels Paulus nicht mehr erwähnt ist, mit Hieronymus und vielen, die ihm gefolgt sind, den Schluß ziehen, daß Lukas vor dem Tode des Apostels geschrieben habe, so ließe sich der terminus ad quem wenigstens einigermaßen bestimmen. Allein jener Schluß ist d. h. d. r. um keineswegs bündig, weil jenes Stillschweigen verschiedene Gründe gehabt haben kann. Möglicherweise gedachte Lukas auf seinen *δευτερος λόγος*, die Apostelgeschichte, einen *τρίτος* folgen zu lassen. Warum er aber dann diesen Plan nicht ausgeführt hat, ob durch den eigenen Tod verhindert, muß dahingestellt bleiben. Schon Treuäus hat *contra haereses* III, 1, §. 1 (vermöge des Zusammenhangs) die Abfassungszeit des Evangeliums Lucä nach dem Tode des Petrus und Paulus gesetzt, woraus mit Sicherheit folgen würde, daß die Apostelgeschichte in keinem Fall früher geschrieben sei. Aber vermuthlich ist sie auch nicht viel später als in den siebenziger oder achtziger Jahren des ersten Jahrhunderts verfaßt worden. Von der Vermuthung der Baur'schen Schule, daß das Buch erst im zweiten Jahrhundert, und zwar im zweiten oder dritten Jahrzehent desselben (110—130) geschrieben sei, wird unten noch die Rede werden.

Ueber den Ort der Abfassung läßt sich noch weniger, als über den Zeitpunkt, etwas Sicheres ermitteln. Hier beruht alles auf reiner Vermuthung. Hieronymus hat in Verbindung mit seiner Ansicht vom Zeitpunkt der Vollendung des Werkes, auf Rom als den Ort der Abfassung gerathen, was an sich nicht unwahrscheinlich und von den meisten Gelehrten, auch von der Baur'schen Schule, angenommen worden ist. Andere haben an Städte wie Alexandria oder Antiochia gedacht, oder an Länder wie Kleinasien und Griechenland, jedoch ohne genügende Begründung.

## §. 4.

## Zweck der Apostelgeschichte.

Fragt man nach dem Zweck unseres Buchs, so meint man, genau genommen, nicht was der Verfasser habe geben und schreiben wollen, sondern was zu dessen Ende, was er erzählt und schreibt, nach seiner Absicht habe dienen sollen. Die Berechtigung zu dieser Unterscheidung und zu letzterer Frage gibt uns Lukas selbst in seinem Vorwort zum Evangelium 1, 4. Denn er spricht dort offen aus, er habe dieses Buch zu dem Behufe geschrieben, damit Theophilus zu klarer Einsicht gelangen möge in die unerschütterliche Wahrheit (*ἀσφάλεια*) dessen, worin er unterwiesen worden war. Da die Apostelgeschichte zum Evangelium des Lukas eine Fortsetzung bildet, so ist ohne Zweifel die gleiche Abzweckung auch bei ihr vorauszusetzen; das heißt, wir dürfen annehmen, Lukas habe bei Ausarbeitung des Berichts über die Anfänge der Kirche Christi gleichfalls beabsichtigt, dem Theophilus (und den Lesern überhaupt) durch seine Erzählung zu einer genaueren Einsicht und gegründeten Ueberzeugung von der Wahrheit des Evangeliums zu verhelfen. Mit andern Worten, die Geschichte ist ihm nicht Selbstzweck, sondern sie soll nach seiner Absicht als Mittel dazu dienen, den Glauben zu stärken und zur sichern Erkenntniß und Ueberzeugung zu entwickeln.

Demgemäß ist es nicht im voraus zu verwerfen, wenn man irgend einen dogmatischen Zweck annimmt, dem die Geschichte dienen sollte. Nur ist es zu speziell und beschränkt, wenn Chrysostomus behauptet, das Buch der Apostelgeschichte solle hauptsächlich eine Beweisführung für die Auferstehung Christi sein (*τοῦτο μάλιστα ἔστι τὸ βεβαιῶν, ἀποδείξας ἀναστάσεως*, Homil. 1.); ebenso, wenn Luther behauptet: daß St. Lukas mit diesem Buch die ganze Christenheit lehret — das rechte Hauptstück christlicher Lehre, nämlich: „wir müssen alle gerecht werden allein durch den Glauben an Jesum Christum, ohne alles Zuthun des Gesetzes oder Hülfe unserer Werke. Solches Stück ist seine fürnehmste Meinung und Ursache, dieses Buch zu schreiben.“

Freilich in große Irrwege hat der Versuch hineingeführt, welcher seit mehr denn 70 Jahren von deutschen Gelehrten wiederholt gemacht worden ist, eine gewisse Tendenz in Betreff des Parteiwesens in der urchristlichen Kirche aufzuzeigen, welche der Verfasser unseres Buchs mittelst der Geschichtschreibung verfolgt haben sollte. Der erste, welcher diese Bahn einschlug, war ein Meister der rationalistischen Schule, Dr. Paulus. Im Jenaer Osterprogramm von 1795, welches (noch von Meyer, 3. Aufl. 1861) fälschlich dem Kritiker Griesbach zugeschrieben wird, hat er den Gedanken entwickelt, das Buch bezwecke mittelst der Geschichte eine Widerlegung des

jüdischen Particularismus innerhalb der urchristlichen Kirche, eine Rechtfertigung und Vertheidigung des Apostels Paulus gegen die Vorwürfe der Juden, namentlich in Betreff der Aufnahme von Heiden in die Kirche. Dieser Gedanke wurde in den letzten drei Jahrzehnten wieder aufgenommen, weiter ausgezogen, auch wohl anders gewendet. Nachdem D. Baur in mehreren Abhandlungen der Tübinger Zeitschrift 1836 und 1838 gelegentliche Andeutungen gemacht hatte, schrieb Schenckenburg „Ueber den Zweck der Apostelgeschichte“ 1841 so, daß er jenen Paulus'schen Gedanken weiter verfolgte, und mit Benützung der Baur'schen Anschauung von dem Parteiwesen in der apostolischen Zeit, nicht ohne seine Beobachtungen und scharfsinnige Combinationen ausführte. Der Apostel Paulus werde in unserem Buch gegen die Vorwürfe der judaisirenden Christen dadurch vertheidigt, daß im ersten Theile Petrus möglichst paulinisch, im zweiten Paulus möglichst petrinisch, d. h. judaisirisch dargestellt werde; wozu je und je theils das positive Hervorheben theils das Verschweigen gewisser Thatsachen dienen müsse. Diese Anschauung eigneten Baur und dessen Schüler Schwegler und Zeller sich als eine Errungenschaft an. Nur gingen sie auf diesem Pfade noch weiter: der Zweck der Apostelgeschichte sei nicht ein bloß apologetischer, sondern ein conciliatorischer. Mit andern Worten: der Verfasser stelle sich nicht geradezu auf die Seite des Apostels Paulus, um diesen, gegenüber der judaisirischen Opposition, zu vertheidigen, sondern er suche die beiden sich bekämpfenden Parteien gegenseitig zu versöhnen. Gegenseitige Vermittlung zwischen Paulinern und Petrinern, mit Hülfe von Konfessionen, welche beiden Seiten zugemutet würden, um ein Kompromiß zwischen den Parteien zu Stande zu bringen, — das sei der Zweck. Endlich trieb Bruno Baur die „Apostelgeschichte“ 1850, diese Ansicht auf die Spitze, indem er die Behauptung aufstellte, die Apostelgeschichte habe den Zweck verfolgt und — erreicht, innerhalb der Gemeinde das Judenthum zur Herrschaft zu bringen. Das war nun freilich ziemlich das Gegentheil von dem, was Dr. Paulus 1795 aufgestellt hatte; die Extreme berührten sich. Hierbei läßt sich beobachten, daß in gleicher Maße, wie man die Tendenz in den Vordergrund rückte, der geschichtliche Werth und die Glaubwürdigkeit des Buches herabgesetzt wurde, so daß man die Apostelgeschichte beinahe für einen Tendenzroman ansah und der angeblischen subjektiven Tendenz des Erzählers die geschichtliche Bedeutung des Buches opferte.

## §. 5.

## Geschichtliche Treue und Glaubwürdigkeit.

Ehe man sich ein Urtheil über diesen Punkt erlaubt, ist es geboten, den Prolog zum Evangelium



Lukas nochmals ins Auge zu fassen. Derselbe beweist, daß der Verfasser sich der Pflicht geschichtlicher Treue recht wohl bewußt war. Denn jenes Vorwort enthält theils ein Urtheil über fremde Leistungen, theils ein Bersprechen hinsichtlich der eigenen Geschichtszählung. Ein Urtheil über die damals vorhandenen *διηγήσεις* in Betreff des Lebens Jesu ist zwar nicht direkt ausgesprochen, aber theils durch das bedeutungsvolle *επεχείρησαν*, welches den Nebenbegriff eines Wagnisses hat, theils durch die Eigenschaften, welche Lukas seine in Werke geben will, die er aber gerade bei den Vorgängern zu vermissen scheint, andeedeutet. Er selbst verspricht dem Theopistos eine Darstellung, welche einerseits sich nach der Zeitfolge richtet (*καθ' ἑξῆς γράψαι*), und andererseits, was die einzelnen Ereignisse selbst betrifft, die wirklichen Begebenheiten genau und zuverlässig wiedergebe (*παρολοῦνθ' ἵκται πᾶσαν ἀκριβῶς — — ἵνα ἐπιγνῶς — λόγων τῆν ἀσφάλειαν* 1, 3. 4). Hiermit stellt Lukas gewissen minder beglaubigten Berichten seine eigene Erzählung als zuverlässig und treu, mit andern Worten als kritisch erprobt gegenüber. Und was dort zunächst für den *πρῶτος λόγος* gesagt ist, muß auch auf die Apostelgeschichte als die Fortsetzung des Evangeliums Anwendung finden. Also will der Schriftsteller auch hier zuverlässige, beglaubigte Geschichte geben. Er ist sich der Pflicht, kritisch zu prüfen und nur das bewährte Erfundene, d. h. wirkliche Geschichte zu geben, klar bewußt.

Ist aber dem also, dann müssen wir dem Verfasser, abgesehen davon daß er ein heiliger Schriftsteller ist, mindestens zutrauen, daß er ein redlicher Mann sei, der dasjenige, was er als Pflicht erkennt, auch zu erfüllen gewillt ist. Und nur wenn unüberlegliche Beweise von Geschichtsfälschung vorliegen würden, dürfte man es über sich gewinnen, den Verfasser zu beschuldigen, daß er die Thatfachen der Geschichte einem anderweitigen praktischen Zweck geopfert, „hier absichtlich etwas verschwiegen“, „dort eine bloße Fiktion vorgetragen habe“, und „von der geschichtlichen Wahrheit absichtlich abgewichen sei“, lauter Bortwürfe, welche D. Baur (Paulus, der Apostel Jesu Christi) unverhohlen ausgesprochen hat.

Falls dem Buch „Mangel an geschichtlicher Treue“ so eigen wäre, wie man vorgibt, so müßte es wirklich eine leichte Aufgabe sein, den Beweis hierfür in evidentester Weise zu führen. Denn unser Buch behandelt ein Stück Geschichte, welches fast durchweg von andern Seiten her beleuchtet ist, so daß es an anderweitigen Zeugnissen zur Kontrolle wahrlich nicht fehlt. Da sind Urkunden von Zeitgenossen, Urkunden sowohl christlichen als jüdischen und heidnischen Ursprungs.

Die christlichen Urkunden sind unstreitig die gewichtigsten. Sie bestehen in den Briefen des Apo-

stels Paulus, also eben desjenigen Mannes, von dessen Persönlichkeit, Thaten und Erlebnissen der weitans größte Theil unserer Schrift handelt, und Briefe zum Theil gerade aus den Jahren, von welchen uns die Apostelgeschichte erzählt. Nun hat man allerdings geglaubt, unauflösbare Widersprüche zwischen dem Zeugniß des Apostels in seinen Briefen und dem Bericht der Apostelgeschichte in wichtigen Dingen da und dort nachweisen zu können. Allein auf die Prüfung dieser Versuche näher einzugehen, ist hier nicht der Ort. Nur das Eine möge hier als Ergebnis unserer eigenen Untersuchung bemerkt werden, daß in allen fraglichen Punkten der Bericht des Lukas einerseits als ein selbständiger und von den paulinischen Briefen unabhängiger erscheint, andererseits aber in allem Wesentlichen mit demjenigen harmonirt, was der Apostel selber schreibt. Vgl. meine Abhandlung: Der Apostel Paulus u. s. w., in Stirn's Studien der ev. Geisteslichkeit Würtemberg, 1847, 94 ff.; mein Apostolisches und nachapostolisches Zeitalter, 2. Aufl. 1857. Lange, ap. Zeitalter I, 5 ff. Ledebusch, Ueber die Komposition und Entstehung der Apostelgeschichte, 1854. Ortel, Paulus in der Apostelgeschichte, 1868. Nur ein älteres Werk möge hier nicht unerwähnt bleiben, gerade um deswillen, weil es mehr wie billig verschollen zu sein scheint; wir meinen die *Horae Paulinae* von W. Paley, erstmals 1787 erschienen, und in einer jetzt veralteten deutschen Uebersetzung 1797 herausgegeben. Der scharfsinnige Verfasser hat einerseits die Apostelgeschichte, andererseits die paulinischen Briefe an zahlreichen Punkten mit einander verglichen, und durch unbesangene, nicht selten seine und überraschende Untersuchung die Glaubwürdigkeit der Apostelgeschichte überzeugend ins Licht gestellt.

Jüdische Reste liegen theils einige Angaben im Talmud, z. B. über Gamaliel I, Agrippa II., theils zahlreiche Nachrichten von Josephus vor, durch welche die Apostelgeschichte da und dort kontrolirt wird. Josephus, ein jüngerer Zeitgenosse des Lukas, hat in den jüdischen Alterthümern und in seinem Werke *de bello judaico* über Herodes Agrippa I. und II., über die Hohenpriester jener Zeit, sowie über die römischen Procuratoren Felix und Festus, sodann in Betreff verschiedener Ereignisse jenes Zeitalters, als Aufstände, Theuerungsverhältnisse, Stimmungen inmitten des jüdischen Volks, vielfache und mitunter ins Einzelne gehende Schilderungen und Nachrichten gegeben. Diefelben beziehen sich so häufig auf dieselben Persönlichkeiten, die gleichen Orte, Zeiten und Begebenheiten, von welchen in der Apostelgeschichte die Rede ist, daß eine Vergleichung nicht zu umgehen ist. Das Ergebnis einer sorgfältigen unparteiischen Prüfung, wie wir dieselbe an mehr als

einem Ort angestellt haben (3. B. 5, 36 f., 12, 20 ff.) geht dahin, daß der Bericht, den die Apostelgeschichte enthält, mit Josephus in den wesentlichsten Zügen harmonirt, in einzelnen Dingen jedoch abweicht, aber zum Theil gerade in seinen Abweichungen eher den Vorzug verdient.

Eudlich fehlt es auch auf heidnischer Seite nicht an Schriftstellern griechischer und römischer Sprache, mit denen Lulus da und dort sich berührt, so daß derselbe, wenn er ohne genaue Sachkenntniß ergräbte, häufig genug bloß gestellt sein würde. Insbesondere findet sich eine außerordentliche Masse geographischen und topographischen, politischen und historischen Details in der Apostelgeschichte, dessen Richtigkeit und Treue wir mittelst der gelegentlichen Berichte und Schilderungen eines Dio Cassius, Strabo, Pausanias und anderer, eines Tacitus, Suetonius u. s. w. messen und prüfen können. Ja es kommen auch Denkmäler dazu, als Münzen und Inschriften in griechischer und lateinischer Sprache. Bald ist es ein Decret des Kaisers Claudius über die Ausweisung der Juden aus Rom (Sueton, Claudius 25, vgl. Apostg. 18, 2), bald eine Charakterisierung des Felix als Procurator von Judäa (Tacitus, Hist. V, 9, vgl. Apostg. 23 u. 24), bald Titel und Stellung eines römischen Statthalters in der Provinz, Proconsul oder Proprätor (Strabo, Geogr. XVII, 840, vgl. Apostg. 13, 7), bald das Municipalsrecht einer Provinzialstadt als colonia (Plinius, Hist. Nat. IV, 11, vgl. Apostg. 16, 11), was eine Bestätigung für ganz gelegentliche Bemerkungen unseres Buches gewährt. Ein andermal erklärt sich ein vielgebräutes Wörtchen im Text der Apostelgeschichte (*πρωτη*, 16, 12) durch eine gerade in jenen Jahren allgütige politische Eintheilung, während diese Eintheilung nur 10—20 Jahre später sich so verändert hatte, daß jenes Wörtchen keinen Sinn mehr hatte. Sodann verdient erwähnt zu werden, daß ein seltener obrigkeitlicher Titel, welchen Lulus in einer Stadt anwendet, durch eine in eben dieser Stadt, Thessalonich, aufgefundenene Inschrift welche wahrscheinlich nur 20 Jahre jünger ist als jener Zeitpunkt, überraschende Bestätigung findet; s. zu 17, 6. Und entsprechend wird der seltene Ehrentitel jenes vornehmen Römers auf Malta, der dem Apostel Paulus und seinen Reisegefährten Gastfreundschaft erzeigt hat (28, 7), durch einige Inschriften beglaubigt, welche auf Malta und einer benachbarten Insel gefunden, eben diesen Titel gleichfalls wiedergeben.

Man wird einwenden, daß seien doch gar zu unerhebliche, rein äußerliche und zufällige Dinge, denen ein irgendwie entscheidendes Gewicht niemals beigelegt werden könne. Wir sind gerade der entgegen gesetzten Meinung. Angesichts einer Hyperkritik,

welche behauptet, der Verfasser unseres Buchs habe durch seine Schrift in das Parteiwesen des Urchristenthums eingreifen wollen und einen apologetischen oder conciliatorischen Zweck verfolgt, dem er die historische Wahrheit unbedenklich geopfert habe, scheint es uns am Plage zu sein, auf Umstände, wie wir nur wenige beispieelsweise genannt haben, aufmerksam zu machen. Denn falls dem Verfasser eine Tendenz wie die genannte am Herzen lag, so hatte er für Kleinigkeiten, wie die erwähnten, sicherlich kein Auge und kein Ohr. Dann aber mußte es unausweichlich sich ereignen, und es konnte ja mußte zu wiederholtenmalen vorkommen, daß in solchen Nebensachen seine Angaben Zügen gestraft wurden. Nun aber finden wir das Gegentheil: solche kleine Züge finden da und dort Bestätigung, ja es wächst die Zahl solcher Beglaubigungen fast von Jahr zu Jahr. Die fortschreitende Kenntniß des Alterthums, der antiken Topographie, des historischen Details u. s. w. bringt immer wieder neue Beiträge, durch welche die Treue und Sachkenntniß des Erzählers zu Ehren kommt. So daß die Glaubwürdigkeit des Lulus, theils als Augenzeugen von vielem, was er berichtet, theils als prüfenden und kritischen Berichtserstatters auf Grund zuverlässiger Hülfsmittel, kurz als eines Geschichtschreibers, dem die Wahrheit, die *ἀσφαλεία τῶν λόγων* (Ev. Luk. 1, 4) über alles geht, immer entschiedener zur Anerkennung kommen muß.

§. 6.

#### Chronologie der Apostelgeschichte.

Im Eingang zum Evangelium hat Lulus ausgesprochen, daß er namentlich auch *καταξῆς* alles Einzelne schreiben wolle 1, 3. Das geschieht denn auch in der Fortsetzung jenes *πρωτος λόγου*. Die Erzählung beginnt mit der Himmelfahrt Jesu. Denn der Rückblick auf die 40 Tage zwischen Auferstehung und Himmelfahrt (1, 3) ist nur nebenbei angebracht. Aber von der Himmelfahrt an erzählt Lulus ganz der Zeitfolge nach die Wahl eines Apostels an Judas Ischarioth statt, das Pfingstereigniß und die Schicksale der Gemeinde zu Jerusalem bis zu der Katastrophe mit Stephanus und deren Folgen, ferner die Verleumdung des Saulus und das apostolische Leben und Leiden des Heidenapostels, alles unstreitig in chronologischer Ordnung. Und doch ist uns damit zum Behuf der Einreihung des Gegebenen in den Rahmen der anderweitig bekannten Geschichte wenig geholfen, weil Lulus in der Regel nur die Zeitfolge der einzelnen Ereignisse im Verhältnis zu einander selbst markirt. Ausdrücke wie: „in diesen Tagen“ (1, 15; 6, 1), „an jenem Tage“ (8, 1), „am folgenden Tage“ (10, 23 f.), „nach etlichen Tagen“ (15, 36), sind sehr häufig, enthalten aber nur eine relative und dazu manchnmal ziemlich vage Zeitbestimmung. Dergleichen Aufnäpfungen dienen also nur dazu,

die „relative Zeitfolge“, wie Wieseler, Chronologie des apostolischen Zeitalters 1848 sie genannt hat, festzustellen, d. h. das zeitliche Verhältniß der erzählten Begebenheiten unter sich zu bestimmen.

Doch fehlt es im Verlauf der Erzählung unseres Buchs durchaus nicht ganz an Notizen, welche uns einen bestimmten chronologischen Anhalt geben, so daß wir einzelne Begebenheiten in den durch die Weltgeschichte gegebenen Zeitrahmen einpassen können. Notizen dieser Art finden wir vom Ende des 11. Kapitels an. Hier erwähnt Lukas 11, 28 eine „unter Claudius“ eingetretene Theuerung; und nachher 18, 2 eine Verordnung desselben Kaisers über Ausweisung der Juden aus Rom. Hiermit knüpft er seine christliche Geschichte an die Kaisergeschichte an. Es sind dies aber die einzigen Stellen des Buches, worin ein Kaiser mit Namen erwähnt wird. Später, wo Paulus an den Kaiser appellirt und diese Appellation offiziell angenommen wird (25, 10. 12. 21; vgl. 26, 32; 28, 19), suchen wir den Namen des regierenden Kaisers (Nero) vergebens.

Dafür gewährt uns die Persönlichkeit der beiden Procuratoren, mit denen Paulus in Berührung kommt, Felix und Festus, fernere Anknüpfungspunkte an die politische Geschichte und ihren chronologischen Rahmen. Endlich dient uns in gleicher Weise dasjenige, was von den beiden Herodern, Agrippa I. und II., hauptsächlich von dem letzteren, erzählt wird (12, 1 ff. 19—23; 25, 13—26, 32).

An einem dieser Punkte müssen wir einsetzen, wollen wir für die Chronologie der 30 Jahre, welche dieses biblische Buch umfaßt, gesicherte Ergebnisse gewinnen. Am meisten empfiehlt sich zu dem Behuf, einen Grenzpunkt einzufestsetzen, von dem aus rückwärts und vorwärts gerechnet werden kann, der Abschnitt 11, 25—12, 23, worin sowohl die Theuerung unter Kaiser Claudius als der Tod Herodes Agrippa I. erzählt wird. Lukas berichtet, daß Herodes, nachdem er den Zebedäen Jakobus hatte enthaupten lassen, auch den Petrus gefangen gesetzt habe; das sei geschehen in der Zeit der ungesäuerten Brode, und Herodes habe die Absicht gehabt, nach dem Passah die Exekution vollziehen zu lassen (12, 34). Nachdem aber Petrus durch den Engel aus dem Kerker erlöst worden, habe Herodes Judäa verlassen und habe sich nach Cäsarea begeben, wo sein Tod erfolgte (12, 19—23). Das Jahr, in welchem sich das ereignete, läßt sich mittelst eines Datums bei Josephus mit vollkommener Sicherheit berechnen, denn derselbe gibt in den „Jüdischen Alterthümern“ XIX, e. 8, §. 2 ganz genau an, daß Agrippa im 7. Jahre seiner Regierung, und volle drei Jahre nachdem er durch Claudius das ganze Reich seines Großvaters erhalten hatte, gestorben sei. Nun wissen wir aus demselben Werk XIX, e. 5, daß Clau-

dus gleich nach seinem Regierungsantritt dem Agrippa, der zu seiner Erhebung auf den Kaiserthron mitgewirkt hatte, die Gunst erzeigte, sein bisher beschränktes Fürstenthum auf alle übrigen Provinzen von Kanaan auszudehnen. Nun hat Claudius den Kaiserthron im Januar 41 n. Chr. bestiegen. Also fällt der Tod des Herodes in das Jahr 44. Um Ostern dieses Jahres war τριτον ετος πεπληρωτο (Jos., XIX, c. 8, 2), seit Herodes Herr über das ganze Land geworden war. Vor Ostern 44 war Petrus verhaftet worden, die Hinrichtung des Jakobus muß also kurz vorher, und kann frühestens Ende des Jahres 43 erfolgt sein. Nach Ostern muß sich Agrippa von Rom wegbegeben und sein Hoflager nach Cäsarea verlegt haben, wo ohne Zweifel bald darauf sein Tod sich ereignete. Und nicht viel später brach jene Hungersnoth im Lande aus, in welcher Paulus mit Barnabas die Unterstützung von Antiochia an die Gemeinden in Judäa überbrachte.

Es ist bemerkenswerth, daß schon Beda der Ehrwürdige († 735) sowohl in seiner Auslegung der Apostelgeschichte als in seiner „Kirchengeschichte der Angeln“ I, 3 und in seinem Werk *De temporum ratione* (Opera ed. Giles, Vol. VI, 302) denselben Abschnitt unseres Buches benutzt hat, um mit Hilfe theils des Josephus, theils der römischen Geschichte, die Thatfachen chronologisch festzustellen. In neuester Zeit hat Anger (*de temporum in actis apostolorum ratione* 1833) und nach seinem Vorgange Wieseler (*Chronologie des apost. Zeitalters* 1848) in dem Abschnitt 11, 25—12, 23 eingesetzt, um von da aus theils rückwärts, theils vorwärts Zeitbestimmungen zu erlangen.

Es ist rathsam, von hier aus zunächst vorwärts zu blicken. Die Gesangenephung des Apostels in Jerusalem ist unter dem römischen Procurator Felix erfolgt, und seine Transportation nach Rom unter Porcius Festus. Nun ist aus Josephus bekannt, daß Felix noch unter Nero die Provinz verwaltet hat; also ist er, da Nero im Jahr 54 Kaiser wurde, vor dem Jahr 55 in keinem Fall abgegangen. Auf der andern Seite lassen mehrere Thatfachen erkennen, daß derselbe nicht nach dem Jahr 60 abberufen worden sein kann. Daraus ergibt sich also die Zeit der Gesangennehmung des Paulus. Denn da derselbe bei dem Abgang des Felix bereits zwei Jahre zu Cäsarea in Haft gewesen ist (24, 27), so muß er um Pfingsten (20, 15) des Jahres 58 gefangen genommen worden sein. Ferner ist von Lukas bezeugt, daß Paulus nicht lange nach der Uebernahme der Provinzialverwaltung durch Festus, und zwar in der Herbstzeit (27, 9) zur Reise nach Rom eingeschifft worden ist. Das ist also im Herbst 60 geschehen. Drei Wintermonate 60—61 hat er, nach der Rettung aus dem Schiffbruch, auf Malta zugebracht

(28, 11); und im Frühjahr 61 ist er in Rom angekommen. Zwei Jahre später, also 63 nach Christo (28, 30 f.) schließt die Erzählung unseres Buchs.

Gehen wir vom Jahr der Gefangennehmung des Apostels rückwärts, so finden wir, daß die Rückkehr von der dritten Missionsreise, an deren Schluss er in Jerusalem in die Hände seiner Feinde gefallen und diesen durch die Römer entrisen worden ist, zwischen Ostern (20, 6) und Pfingsten (20, 16) 58 gefallen ist; die letzten drei Monate vor der Rückreise hat Paulus in Korinth verlebt (20, 3); demnach muß er Ende des Jahrs 57 in dieser Stadt angekommen sein. Zuvor hatte er 2—3 Jahre in Ephesus gewirkt (19, 8. 10; vgl. 20, 31); dieser Aufenthalt ist demnach in die Jahre 54—57 gefallen. Kurz, die dritte Missionsreise (18, 23 — 21, 17) hat vom Jahre 54—58 stattgefunden.

Noch einen Schritt weiter zurück, und wir kommen an die zweite Missionsreise des Heidenapostels, auf der er in Korinth anderthalb Jahre ununterbrochen gewirkt hat (18, 11). Vorher hatte er in Mazedonien (Philippi, Thessalonich, Verba) missionirt; während der Anfang seiner Reise den auf der ersten Missionsreise gegründeten Gemeinden Kleinasien gewidmet gewesen war; demnach muß diese zweite Reise mindestens zwei oder gegen drei Jahre in Anspruch genommen haben. Somit wirkt, da doch zwischen dem Schluss der zweiten und dem Antritt der dritten Missionsreise eine Zwischenzeit von Lukas selbst erwähnt wird (*χρόνος τις*, 18, 23) der zweiten Reise inmerhin der Zeitraum von 51 bis 54 zugewiesen werden müssen.

Demnach ist die Verhandlung in Jerusalem, welche man das „Apostelkonzil“ zu nennen pflegt (15, 1—33) spätestens in das Jahr 51, wahrscheinlich aber in das dafür gewöhnlich angegebene Jahr 50 zu setzen.

Somit gelangen wir zu der ersten Missionsreise des Apostels Paulus. Ohne Zweifel ist nach deren Schluss und vor der judaisischen Agitation, welche Kap. 15 in Jerusalem beigelegt wurde, eine geraume Zeit, d. h. mindestens Jahr und Tag verstrichen, denn darauf führt der Ausdruck *χρόνος οὐκ ὀλίγος* 14, 28. Mit andern Worten, wir werden kaum irren, wenn wir für diese Zeit des stillen Arbeitens in Antiochia die Jahre 48—50 annehmen. Und erwägen wir, daß die vorangegangene erste Missionsreise ursprünglich der Insel Cyprus gegolten hat, welche der Länge nach durchwandert wurde, daß Paulus mit Barnabas alsdann eine beträchtliche Strecke des südöstlichen Kleinasien zweimal, nämlich auf dem Hin- und Herwege durchreist und namentlich in Ikonium sich geraume Zeit aufgehalten hat (14, 3), so dürfte es nicht zu viel sein, wenn wir auf diese Reise reichlich zwei Jahre, etwa 46—48, rechnen.

Dann treffen wir, wenn Paulus mit Barnabas im Jahre 45 nach Jerusalem gegangen ist, um die Beihilfe in theurer Zeit zu überbringen (11, 30; 12, 25), wieder auf das oben festgestellte Jahr 44, als dasjenige, in welchem Petrus von Agrippa vor Ostern gefangen gesetzt worden war, der Leutere aber nach Befreiung des Petrus Jerusalem verlassen und in Cäsarea unerwartet seinen Tod gefunden hatte.

Nun können wir von dem Jahr 44 aus versuchen, die erste Hälfte der Apostelgeschichte chronologisch zu beleuchten. Hierbei dienen uns einige Äußerungen des Paulus selbst im Brief an die Galater, worin er ein paar Zeitangaben macht, als Beihilfe. Nach der Apostelgeschichte würden wir uns den Zwischenraum zwischen der Befreiung des Paulus und seiner Reise von Antiochia nach Jerusalem mit Barnabas (11, 30) allerdings nicht so lange denken, wie er laut der eigenen Äußerungen des Paulus gewesen sein muß. Sind nun aber, laut Gal. 2, 1, vierzehn Jahre verstrichen von der Befreiung des Paulus (diesen terminus a quo setzen wir dort mit Anger a. a. O. 159 ff.) bis zu seiner Reise nach Jerusalem in Sachen der Heidenchristen und ihrer Freiheit vom mosaischen Gesetz, so muß, falls letztere Reise schon im Jahr 50 stattgefunden hat, die Befreiung des Apostels im Jahr 37 sich ereignet haben. Unmittelbar vorher, ohne Zweifel in dem gleichen Jahre, war die Verfolgung ausgebrochen, als deren erstes und bedeutendstes Opfer Stephanus gestorben ist. Die früheren Ereignisse, welche Lukas vom Pfingstfest an (2, 1 ff.) bis auf jene Verfolgung berichtet, lassen sich chronologisch nicht genauer fixiren.

Somit würde sich, wenn wir vom Anfang des Buchs an der Zeitfolge nachgehen, folgendes ergeben:

Jahre n. Chr.  
(Civ. u. f. Aera.)

- 30 od. 31. Himmelfahrt Jesu; Pfingstfest.  
31—37. Entwicklung und Erfahrungen der Gemeinde zu Jerusalem.  
37. Märtyrertod des Stephanus, Verfolgung der Gemeinde.  
37. Befreiung des Paulus.  
40. Erster Besuch des bekehrten Paulus in Jerusalem.  
43. Barnabas in Antiochia; er sucht den Paulus in Tarsus auf und führt ihn nach Antiochia.  
44. Petrus gefangen und befreit. Tod des Herodes Agrippa I.  
45. Barnabas und Paulus bringen die Beihilfe in theurer Zeit nach Jerusalem.  
46—48. Erste Missionsreise des Paulus und Barnabas.  
50—51. Wirken des Paulus in Antiochia, dazwischen im Jahr 50 die Reise nach Je-

Jahre n. Chr.

- 51—54. Zweite Missionsreise des Paulus nach Kleinasien, Mazedonien und Achaia.
- 54—55. Dritte Missionsreise des Apostels Paulus durch Kleinasien, mit ungefähr dreijährigem Wirken in Ephesus. Rückweg über Mazedonien, Milet und Cäsarea nach Jerusalem.
55. Paulus wird in Jerusalem lebensgefährlich bedroht, von den Römern geschützt, nach Cäsarea geführt.
- 55—60. Zeit der Gefangenschaft in Cäsarea.
- Herbst 60. Seereise nach Italien, Schiffbruch, Winteraufenthalt auf Malta.
61. Im Frühjahr Reise von Malta bis Rom.
- 61—63. Paulus Aufenthalt in Rom als Gefangener.

## §. 7.

## Text der Apostelgeschichte.

Es ist eine unleugbare Thatsache, daß unser Buch in der Regel mehr Schwankungen der Lesart bietet als irgend ein anderes Buch des Neuen Testaments. Mit andern Worten, die Abschreiber haben sich bei Fertigung der Handschriften mehr Willkür erlaubt, als in Betreff der übrigen kanonischen Bücher. Und dieser Umstand erklärt sich wohl daraus, daß man zwar aus den Evangelien und andererseits aus den apostolischen Briefen (*ὁ ἀπόστολος*) die Vorfürde für den Gottesdienst zu entnehmen pflegte, aber nicht aus der Apostelgeschichte. Deun eben deshalb fehlte unserm Buch der Schutz einer Kontrolle durch die Gemeinde, welcher anderen Büchern zu gute kam. So konnte es kommen, daß einzelne Abschriften ziemlich freie Einschaltungen da und dort sich erlaubten.

Glücklicherweise haben wir jedoch eine hinlängliche Zahl von Urkunden, aus denen sich die Textgestalt, wie sie im vierten Jahrhundert bestand, mit ziemlicher Sicherheit feststellen läßt.

A. Die Handschriften, welche der Textkritik für die Apostelgeschichte heutzutage zu Gebote stehen, zerfallen in zwei Klassen: die mit großer oder Uncialschrift und die mit Kursivschrift geschriebenen (*litterae majusculae, minusculae*).

I. Uncialhandschriften, welche die Apostelgeschichte, sei's vollständig, sei's theilweise enthalten, kennen wir derzeit zehn. Nur vier derselben enthalten das Buch vollständig, die übrigen sechs haben größere oder kleinere Lücken.

κ oder Sinaiticus, ohne Zweifel dem IV. Jahrhundert angehörig, gibt wie das ganze N. Testament, so insbesondere die Apostelgeschichte voll-

ständig, und zwar in einer wesentlich guten und zuverlässigen Textgestalt, wenn man, wie billig, von der häufig unrichtigen Schreibart absieht, die wir uns nicht anders zu erklären wissen, als durch die Annahme, daß der Schreiber sich den Text habe diktiren lassen, denn die unzähligen Ungenauigkeiten vermöge der itacistischen Aussprache weisen gar zu deutlich auf das Ohr, nicht auf das Auge, als das Organ, womit die Laute des Originals aufgenommen wurden; beim eigentlichen Abschreiben konnte die Gestalt des Textes nicht die werden, die sie factisch ist. Vortrefflich ist weitaus in den meisten Fällen die Abtheilung des Textes in Abschnitte, indem die Absätze, wo neue Linien anfangen, in der That so gut gewählt sind, daß sie in der Regel nicht sachgemäßer und treffender angebracht werden konnten. Der Vaticanus, um dies sogleich beizufügen, enthält keine solche Abtheilungen. Uebrigens konnten wir den Text des Sinaiticus nicht schlechthin für maßgebend erkennen; er enthält doch je und je Dinge, welche bereits einer Periode der Abweichung vom Ursprünglichen angehören. Diese Thatsache thut jedoch dem unergleichlichen Werth dieser in unsern Tagen glücklich entdeckten Urkunde, wie er auch auf dem speziellen Gebiete unseres Buches mit Dank anzuerkennen ist, keinen Eintrag. Es sei gestattet, hier beispielsweise gleich auf eine Stelle hinzuweisen, 21, 20 vgl. mit Num. dazu, wo nach unserer Ueberzeugung der Sin. allein, sämmtlichen Uncialcodices gegenüber, die ursprüngliche Lesart bewahrt hat. Wir haben die Ausgabe: *Novum Testamentum Sinaiticum*, ed. Tischendorf, Lips. 1863 benützt.

A. Der sogenannte Alexandrinische Codex, jetzt im Britisch Museum zu London, nachdem ihn Karl I. vom Patriarchen Cyrillus Eularis in Konstantinopel 1628 als Geschenk erhalten hatte. Er gehört der zweiten Hälfte des V. Jahrhunderts an, und enthält die Apostelgeschichte lückenlos. Der Text, den diese Handschrift für unser Buch bietet, ist in der Regel sehr gut; doch fehlt es nicht ganz an Stellen, in welchen er bereits eine Erleichterung schwierigerer Ausdrücke, zur Erklärung und Ausgleichung, ja gewisse Zusätze, z. B. 8, 38, enthält.

B. Der Vatikanische Codex ist, wie der Sinaitische, noch dem IV. Jahrhundert zuzuweisen, wie überhaupt die beiden einander ebenbürtig sind. Die Apostelgeschichte ist in ihm vollständig enthalten, und in sehr vielen Fällen gibt er die älteste und ursprüngliche Lesart. Wiewohl es auch in dieser Handschrift nicht an Erscheinungen fehlt, welche bereits eine sekundäre Schicht der Textgestaltung verrathen. Wir haben die Tischendorfsche Ausgabe des *Novum Testamentum Vaticanum* von 1867 benützt.

Von den folgenden Handschriften enthält keine mehr unser Buch durchaus vollständig.

Gleich die nächste Handschrift: C. Der Basimpfist Ephraemi Syri rescriptus in Paris enthält in 7 Bruchstücken nur die größere Hälfte der Apostelgeschichte; dasjenige, was in der Handschrift fehlt, beläuft sich zusammengerechnet doch auf ca. 12 Kapitel; die größte Lücke, von 16, 37 — 20, 10, umfaßt allein 3 ganze Kapitel, 17—19, ungerchnet den Schluß des 16. und den Anfang des 20. Kapitels. Diese Unvollständigkeit ist um so schmerzlicher zu beklagen, als die Handschrift hoch ins Alterthum hinaufreicht; denn sie steht nur der vatikanischen und sinaitischen Bibelhandschrift nach, ist eher älter als die alexandrinische, und wird von Tischendorf in die Mitte des V. Jahrhunderts gesetzt.

Beträchtlich vollständiger ist: D. Codex Bezae. Er trägt den Namen des Genfer Gelehrten und Reformators, weil dieser den aus Frankreich ihm zugekommenen Schatz im Jahre 1581 der Universität Cambridge zum Geschenk gemacht hat. Die Lücken in unserem Buch, welche zu Wetstein's Zeit, um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, noch nicht so bedeutend waren wie jetzt, sind 5 an der Zahl, und umfassen zusammen nicht volle 100 Verse. Der Abschreiber latinisirt hin den Wortformen, dessenungeachtet steht der Text dieser Urkunde dem des Vaticanus nahe. Der Zeit nach scheint er in das VI. Jahrhundert zu gehören. Wertwürdig ist jedoch der Umstand, daß diese Handschrift gerade in der Apostelgeschichte je und je ausschmückende Zusätze hat, welche sich genau so auch als Randbemerkungen in der späteren syrischen Bibelübersetzung von 508, nämlich in der von Thomas aus Charlet 616 vollendeten Uebersetzung wiederfinden. Wahrscheinlich hat Thomas von Charlet eben diese griechische Handschrift bei seiner Revision der syrischen Uebersetzung zu Händen gehabt.

E. Die Laud'sche Handschrift, welche im VII. Jahrhundert in Sardinien gewesen, vor der Mitte des VIII. nach England gekommen ist und ohne Zweifel von Beda dem Ehrwürdigen benutzt wurde, im XVII. Jahrhundert aber im Besitze des Erzbischofs Laud war, und jetzt der Bodleian in Oxford gehört, ist frühestens Ende des VI., vielleicht Anfang des VII. Jahrhunderts geschrieben und gibt auf zwei Kolonnen, griechisch und lateinisch, mit Ausnahme des Stückes 26, 29 — 23, 26, die ganze Apostelgeschichte, aber auch nur diese, und zwar in einem vorzüglich guten Text.

F oder F<sup>a</sup> in Paris, dem VII. Jahrh. angehörig, kommt kaum in Betracht, da die Handschrift nur etliche Verse aus der Apostelgeschichte gelegentlich enthält.

GL (nach Tischendorf's Bezeichnung) in einer rö-

mischen Klosterbibliothek, aus dem IX. Jahrhundert, enthält die Apostelgeschichte von 8, 10 an, außerdem die katholischen und paulinischen Briefe.

H. in Modena, aus dem IX. Jahrhundert, beginnt erst bei 5, 28, gibt aber von da an bis zum Anfang des 27. Kapitels mit wenigen Unterbrechungen den Text der Apostelgeschichte.

Unter I faßt Tischendorf einige Blätter verschiedener Ursprünge zusammen, die von ihm in einer morgenländischen Bibliothek gefunden wurden, jetzt aber in der Bibliothek zu Petersburg sich befinden. Eines dieser Blätter, 28, 8—17 enthaltend, stammt aus dem V. Jahrhundert, zwei andere mit Stücken aus dem 2. und 26. Kapitel gehören dem VII. Jahrhundert an, und derselben Zeit ein viertes Blatt mit etlichen Versen aus dem 13. Kapitel.

II. Minuskeln oder Kursivehandschriften, vom Ende des IX. bis zum XVI. Jahrhundert gefertigt, kennt man zur Apostelgeschichte gegen 200. Unter diesen gibt es wenigstens einzelne, welche den ältesten Uncialhandschriften an Güte des Textes sich nähern.

B. Nächst den Handschriften kommen als Urkunden für die Textkritik in Betracht die alten Uebersetzungen, in erster Linie

#### I. die morgenländischen:

a. syrisch, und zwar bis ins III. Jahrhundert hinaufreichend die Peschito; während die spätere syrische Uebersetzung (s. oben bei Codex D) erst im VI. Jahrhundert vollendet, im VII. revidirt worden ist;

b. persisch, nach Maßgabe der syrischen Uebersetzung;

c. ägyptisch, in drei verschiedenen landschaftlichen Mundarten, *a.* koptisch aus Unteregypten, *β.* sabinisch aus Oberegypten, *γ.* kasmurisch vom rechten Nilufer. Diese Uebersetzungen reichen bis zum Ende des III. Jahrhunderts hinaus;

d. äthiopisch;

e. arabisch;

f. armenisch;

g. georgisch.

#### II. Die abendländischen

a. lateinisch: *a.* die Itala, welche schon im II. Jahrhundert vorhanden gewesen ist, *β.* die Vulgata, von Hieronymus besorgt;

b. slavisch, von Cyrill und Methodius, Ende des IX. Jahrhunderts, bearbeitet.

Keiner ist weder in der gothischen Bibelübersetzung des Ulfila, noch in der angelsächsischen aus dem VIII. und in der althochdeutschen aus dem IX. Jahrh. die Apostelgeschichte auf uns gekommen.

C. Endlich sind die Kirchenväter in ihren Citaten oder vollständigen Auslegungen biblischer Bücher in Betracht zu ziehen. Statt uns aber hierbei

aufzubalten, gehen wir unverweilt über zur Geschichte der Auslegung unseres Buches.

## §. 8.

## Geschichte der Auslegung unseres Buchs.

Dieselbe zerfällt in drei Zeitalter, entsprechend den großen Hauptperioden der Kirchengeschichte überhaupt. Sie ist jedoch im christlichen Alterthum und noch im Mittelalter ganz außerordentlich arm, und erst seit der Reformation weist sie einen gewissen Reichtum von Bearbeitungen auf.

## A. Christliches Alterthum.

Aus den sechs Jahrhunderten, welche dieser Zeitraum umfaßt, können wir nicht mehr als zwei Männer namhaft machen, einen aus der griechischen, den andern aus der lateinischen Kirche, von denen uns Auslegungen der Apostelgeschichte überliefert worden sind; und selbst von Arbeiten auf diesem Gebiete, welche im Laufe der Zeit verloren gegangen wären, ist keine Nachricht auf uns gekommen.

Der Ausleger aus der griechischen Kirche ist kein geringerer als der berühmte Johannes Chrysostomos, † 407. Sein Werk über die Apostelgeschichte ist nicht ein gelehrter Kommentar, sondern eine Auslegung für die Gemeinde, in einer Reihe von 55 Homilien, in denen er dieses biblische Buch von Anfang bis zu Ende erklärt hat. Es ergibt sich aus diesen Homilien selbst, daß Chrysostomos sie nicht als Presbyter in Antiochia, sondern erst als Patriarch in Konstantinopel, und wahrscheinlich im Jahr 400 und dem folgenden gehalten hat. Daraus erklärt sich aber auch, bei der ungemeinen Geschäftslastüberhäufung, unter der er in der Hauptstadt gelitten hat, die minder vollkommene Durcharbeitung und künstliche Reife dieser Vorträge, verglichen mit den meisterhaftesten Homilien, die wir von dem trefflichen Manne haben, und die sämmtlich noch seiner antiochenischen Zeit angehören. Dessen ungeachtet finden sich, wie sich von einem so geistvollen Prediger nicht anders erwarten läßt, auch in diesen Homilien viele löbliche Gedanken, von denen wir eine Blumenlese in unserer Auslegung wieder gegeben haben. Bemerkenswerth ist, daß Chrysostomos in jeder Homilie den betreffenden Abschnitt des Buches doppelt bespricht, indem er zuerst eine rasche Uebersicht des Inhalts gibt, begleitet mit einigen Erläuterungen, und sodann noch einmal darauf zurückkommt, um den Text noch genauer zu erklären. Diese Homilien stehen in der Mauriner Ausgabe sämmtlicher Werke des Chrysostomos, von Montfaucon, im neunten Band.

Aus der lateinischen Kirche ist nur der eine Cassiodor im VI. Jahrhundert zu erwähnen. Und auch dieser kaum, sofern man in Betracht zieht, daß seine Bemerkungen über die Apostelgeschichte nicht sowohl eine Wort- oder Sacherklärung, als

vielmehr ausschließlich eine Anzahl von Inhaltsanzeigen der aufeinanderfolgenden Abschnitte darstellt, denn dies und nichts anderes ist die Bedeutung der „Complexiones in epistolas et acta apostolorum et apocalypsin,“ Florenz, 1721, Kl. 8°, worin auf die Apostelgeschichte p. 143—199 sich bezieht.

## B. Mittelalter.

Auch hier finden wir kaum mehr Aufmerksamkeit unserm Buche zugewandt als im christlichen Alterthum; denn es sind nur drei Gelehrte, welche wir in dieser Beziehung zu nennen haben; vor allen aus der lateinischen Kirche Beda der Ehrwürdige, † 735. Seine Auslegung zu den Actus apostolorum neigt sich schon sehr stark auf die Seite des allegorischen Schriftsinn, wiewohl er theilweise auch für chronologische Erörterung, für die realhistorische Auffassung, ja selbst für Textkritik offenen Sinn hat. Das letztere zeigt sich namentlich in den Retractiones zu seinem Kommentar, wobei er ohne Zweifel die oben unter E genannte Handschrift in Händen hatte.

Die byzantinisch-griechische Kirche hat in dieser langen Zeit zwei Ausleger für unser Buch gestellt: Dektumenios und Theophylaktos.

Der Kommentar des ersteren vom Ende des X. Jahrhunderts, welcher auch die paulinischen und katholischen Briefe behandelt (Pariser Ausgabe 1630. Fol.) erklärt S. 1—188 in 40 Abschnitten die Apostelgeschichte, so daß der Text vollständig mitgegeben wird, wobei es öfters vorkommt, daß der Text selbst mehr Umfang hat, als die Erklärung, welche meist nur in kurzen Scholien besteht, und mehr einer Blumenlese aus fremden Schriften gleicht, als selbstständige Gedanken entwickelt; doch sind die letzteren nicht ganz zu vermissen.

Einen ähnlichen Charakter trägt auch die Auslegung des Erzbischofs von Bulgarien, Theophylaktos, † Ende des XI. Jahrhunderts, an sich (Opera omnia, T. III. Venet. 1758, S. 1—317). Nur trennt dieser Gelehrte auch äußerlich ab zwischen fremden und eigenen Bemerkungen: was er von Chrysostomos und einigen andern Vätern entnommen hat, ist S. 1—187 zusammengestellt; seine eigene Erklärung folgt S. 188—317 nach, und hierbei ist immer sorgfältig auseinander gehalten der Text (καθηρον, eig. die Vorlage) und die Auslegung (ἐρμηνεία).

## C. Neuere Zeit.

Welchen Aufschwung das Bibelftudium durch die Reformation gewonnen hat, ergibt sich, wenn wir nur unser Buch ins Auge fassen, schon aus der einzigen Thatfache, daß in dem Jahr 1524 allein nicht weniger als drei Auslegungen der Apostelgeschichte von lutherischen Theologen erschienen sind, nämlich

von Bugenhagen, Justus Menius und Justus Jonas. Und nehmen wir dazu, daß schon im Jahr vorher der Zürcher Heinrich Bullinger einen Kommentar zu diesem Buch hatte erscheinen lassen, welcher vor dem Ende des XVI. Jahrhunderts noch 6 weitere Auflagen erfahren hat, so werden wir gestraft aussprechen dürfen, daß schon in diesen 2 Jahren der beginnenden Reformation für die Auslegung der Apostelgeschichte entschieden mehr geleistet worden sei, als in den 9 Jahrhunderten des Mittelalters oder in den 6 Jahrhunderten des christlichen Alterthums, und beinahe ebensoviel als in diesen 15 Jahrhunderten zusammengenommen.

Aber eben der Reichthum von Bearbeitungen unseres Buches in neuerer Zeit, den schon die Jahre 1523 und 1524 versprechen, und den die Jahrhunderte seither in der That gebracht haben, macht nicht allein eine Theilung nach Zeiträumen und Konfessionen nöthig, sondern läßt auch eine Auswahl empfehlenswerth erscheinen, sofern es keinen Zweck haben würde, absolute Vollständigkeit in Aufzählung der Kommentare zu erstreben. Wir beschränken uns demnach auf die bedeutenderen Leistungen, indem wir zugleich das Jahr 1700 als Scheidepunkt zwischen der älteren und neueren Periode der gesammten Zeit seit der Reformation annehmen, und zugleich zwischen den Konfessionen unterscheiden.

### I. Altprotestantische Zeit

(1517—1700),

in welcher bei Auslegung der Apostelgeschichte die dogmatisch-polemischen Grundsätze vorwalten.

#### a. Lutherische Exegeten.

Außer den vorhin genannten Männern haben noch mehrere, um die Reformation auf beschränkteren Gebiete wohl verdiente und berühmte Männer Auslegungen der Apostelgeschichte geschrieben, z. B. Erasmus Sarcerius 1540, zwar unter dem Titel Scholia, aber doch ausführlich genug; dann der bekannte Schüler Melancthon's, Joachim Camerarius 1556, Nikolaus Selner, Jena 1567. 12<sup>o</sup>. Letzterer hörte während des schmalkaldischen Kriegs 1547 eben den Camerarius in Nürnberg die Apostelgeschichte erklären, und wurde dadurch angeregt, gleichfalls dieses Buch zu behandeln; aus Vorlesungen darüber ist dann das Buchlein entstanden. Aber während Camerarius überwiegend als Humanist verfuhr und grammatisch erklärte, hat Selner der Worterklärungen mit Vorliebe Erörterungen zur Glaubenslehre beigelegt, indem er den dogmatischen Ertrag jedes Abschnitts, die, *loci qui in actorum lectione considerandi occurrunt*, herauszuarbeiten sucht, z. B. Kap. 2 beim Pfingstfest mehrere Seiten lang, handelt de Spiritu S. nach folgenden 4 Fragen: *quid sit, a quid detur, quibus detur, et quomodo amittatur.*

Dies ein Beispiel von dem Vorkherrschen des dogmatischen Interesses bei der Auslegung unseres Buchs in jenem Zeitalter. Weniger dogmatisch als einfach erbaulich, aber durch ebenso bescheidene Einfachheit als reiche Gedankenentfaltung sich empfehlend, sind die 122 Homilien über die Apostelg. von Joh. Brenz, im VII. Band seiner Opera, Tübingen 1558 fol. Aber auch im XVII. Jahrh. machte das dogmatische Interesse sich fortwährend geltend, nur daß es sich mit einem bedeutenden polemischen Beigeschmack verband. Selbst das lutherische Schweden betheiligte sich durch einen namhaften Vertreter an der Auslegung unseres Buchs: Johann Canut Lenäus, eigentlich Johann, Canut's Sohn, von Lenna unweit Upsala gebürtig, gab 1640, als Professor der Theologie zu Upsala, einen lat. Kommentar zum Evang. Joh. und zur Apostelgeschichte heraus; er selbst ist als Erzbischof von Schweden im Jahre 1669, in einem Alter von 96 Jahren gestorben. Diese Auslegung eines schwedischen Gelehrten ist bei aller Schlichtheit der Form vielleicht die beste Arbeit über unser Buch aus der Zeit von 1517 bis 1700. Wasjool in Hinsicht der dogmatisch-polemischen Verwerthung des Textes, zeichnet der Kommentar: sich aus durch überaus sorgfältige, eindringende Beachtung des Zusammenhangs und Gangs der Erzählung, durch seine Beobachtung der einzelnen Züge in jeder Schilderung, der einzelnen Gedanken in jeder Rede, und bei alle dem durch Kürze und Klarheit in der Form. Kein Wunder, daß man auch in Deutschland diese Leistung hochschätzte und in Verbindung mit dem Kommentar von Johann Gerhard und Daniel Arcularius (gewesener Professor in Marburg, † 1710 als Senior in Frankfurt a. M.) 1713 in neuer Auflage herausgab.

#### b. Reformirte Ausleger.

Unter den Kommentaren von dieser Seite ist bis zum Schluß des XVII. Jahrhunderts der von Calvin selbst gewiß der bedeutendste. Er ist zuerst 1554 erschienen und hat nicht nur im lat. Original zahlreiche Auflagen erfahren, sondern ist auch ins Französische, Englische und Deutsche übersetzt worden. Bei treuer Aufmerksamkeit auf das Textwort und den Zusammenhang, hebt Calvin, nebst der Heilslehre, wo sie berührt wird, mit besonderem Nachdruck hervor, wie das allmächtige und weise Walten der Gnade Gottes, der Schutz gegen Satans Pläne, welchen Christus seiner Kirche gewährt, in der Geschichte hervortritt.

Außer Calvin kennen wir noch den Werner Benedict Aretius, † 1574, dessen Kommentar zur Apostelgeschichte nach seinem Tode, 1579 in Lausanne erschienen ist; derselbe zeichnet sich durch schlichte und klare Form, durch unbesangene und sorgfältige Erhebung des Wortsinnes aus. Ferner hat der aus



dem Anhalt'schen gebürtige Kaspar Stresø, † 1664 als Prediger im Haag, jahrelang über die Apostelgeschichte gepredigt, sodann diese Predigten aus dem Holländischen ins Lateinische übersezt und als *Commentarius practicus* in 2 Bänden, 4°, 1650 und 1669 zu Amsterdam erscheinen lassen. Es sind darin nicht weniger als 291 Predigten gegeben, 3. B. über Kap. 2 allein 20 Predigten; sämmtlich korrekt calvinisch, und mit überwiegendem dogmatischem Interesse.

c. Römisch-katholische Ausleger.

Die römischen Theologen ließen die erste Hälfte des XVI. Jahrhunderts verstreuen, ehe einer von ihnen die Apostelgeschichte eigens bearbeitete. Und auch in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts ist von ihnen auf diesem Felde nicht viel geleistet worden. Desto mehr im XVII. Jahrhundert. Die berühmteste Auslegung ist die des Jesuiten Joh. Porinus ane Avignon, † 1634. Sein *Comm. in actus app.* von 1665 f., erfuhr wiederholte Auflagen und verdient um des Fleißes willen, der auf die Auslegung verwandt ist, alle Anerkennung, ungeachtet der Verfasser gegen die protestantische, zunächst die reformirte Schrifterklärung bei jeder Gelegenheit anlämpft. Allein trotz der höchst ausführlichen Worterklärung, wobei Vers um Vers für sich betrachtet wird, und trotz aller Belesenheit in Klassikern, Kirchenvätern und modernen katholischen Schriftstellern, ist der Kommentar doch für die Sachklärung von wenig Erheblichkeit.

II. Neue Zeit  
(von 1700 bis jetzt).

Von 1700 an ist die Zeit des vorherrschend dogmatischen und konfessionellen Interesses in der Behandlung unseres Buchs vorüber. Es macht sich zunächst mehr praktisches Interesse bemerklich, und zwar in verschiedenen Richtungen und Schattirungen.

Die Anmerkungen zur Apostelgeschichte von Anton Arnauld und de Sacy, welche 1700 und oft wiederholt in französischer Sprache erschienen sind, und 1712 auch in deutscher Uebersetzung herauskamen, gehen neben der Wortklärung vorzüglich auf fäthliche und erbauliche Anwendung des Schriftworts in dem Sinne des Janfenismus aus. Nehmlich, aber vom Standpunkt des deutschen Pietismus, sind die Auslegungen von Johann Andreas Gramlich, zufällige und erbauliche Anmerkungen über die apstol. Geschichte, Leipzig 1721, von Joh. Ludwig Lindhamer, der Apostelgeschichte ausführliche Erklärung u. Anwendung, Halle 1725. Fol. und von Joach. Lange: *Evang. Licht und Recht* oder richtige erbauliche Erklärung der 6. vier Evangelisten und der Apostelg. Halle 1735. J. J. Ram bach: *Betrachtungen über die Apostelg.* Frankfurt a. M. 1745.

Eine andere Wendung vertritt zunächst der Arminianer Philipp von Limborch. Sein *Komm.* zu den *Acta app.* (zugleich zum Römer- und Hebräerbrief), Kötterdam 1711. Fol., behandelt unser Buch so, daß nebst der Sachklärung, wobei in den apostolischen Reden die Gedanken gründlich erörtert werden, das Hauptabsehen ein apologetisches ist: Verfasser lenkt die Aufmerksamkeit vorzugsweise auf die göttliche Leitung und Fürsorge für die Apostel und die junge Kirche, überhaupt auf alles, woraus die Göttlichkeit des Christenthums sich erkennen läßt.

Noch ausschließlicher herrscht das apologetische Interesse und der Zweck, die Glaubwürdigkeit unseres Buchs zu erweisen, vor bei dem Engländer Rich. Biscoe, *the history of the acts of the holy apostles confirmed*, Lond. 1742. 2 B.

Mehr gelehrtes Interesse, bei klarem gebiegenem Sinn verräth Morus, *versio ac explicatio actuum apostolicorum*, nach seinem Tode durch Dinobor 1794 zu Leipzig in 2 Bänden herausgegeben, während einem gemäßigten Rationalismus huldigt Heinrichs in dem Koppe'schen Bibelwerk, *Acta apostolorum graece, perpetua annotatione illustrata*. Götting. 1809, 1812. 2 Bände. — Ferner mögen nur genannt werden: Kühnöl, *Comm. in libros N. T. historicos T. IV.* 1818. 2. ed. 1827. Ristemaker, *Gesch. der Apostel mit Anmerk.*, Münster, 1822. Silberbrand, *die Gesch. der Apostel, exegetisch-hermeneutisch*, 1824. Stier, *Reden der Apostel*, 1829, 2. Aufl. 1861. de Witte, *kurze Erklärung der Apostelg.* 1838, 1841. Döthausen, *Komm.* 1833, 2. umgearb. Aufl. v. Ehrhard, 1861. Meyer, *Komm.* 1850, 3. Aufl. 1861. Baumgarten, *die Apostelg. oder der Entwicklungsgang der Kirche von Jerusalem bis Rom*, Halle 1852. 2 Bände; 2. Aufl. 1859. Horatio Hackett, *Commentary on the original text of the Acts of the apostles*, Boston (N.-A.) 1858. — Dazu kommen monographische Werke über den Apostel Paulus und Spezialgeschichten der apostolischen Zeit, als: Schrader, *der Apostel Paulus*, 1832 ff. 5 Bde. Reander, *Geschichte der Pflanzung und Leitung der christlichen Kirche durch die Apostel*, 2 Bde. 1832. Anger, *de temporum in actis apostolorum ratione*. Lips. 1833. Baur, *Paulus, der Apostel Jesu Christi*, 1845. Wiefeler, *Chronologie des apostolischen Zeitalters*, 1848. Conybeare und Howson, *the Life and Epistles of St. Paul*, 2 Bde., 1852, 4°, mit zahlreichen Illustrat.; 2. Aufl. 1856; 3. Ausg. (people's edition) 1864, nach dem Tode Conybeare's durch Howson revidirt, der von Anfang an alles Biographische, Geographische und dergl. bearbeitet hat, während Conybeare die auf des Apostels Reden und Briefe bezüglichen Kapitel geschrieben hatte. Lange,

das apostolische Zeitalter, 1854. Lechler, das apostolische und das nachapostolische Zeitalter 2. Aufl. 1857. S. Ewald, Geschichte des apostolischen Zeitalters bis zur Zerstörung Jerusalems, 1858.

Praktisch-homiletische Bearbeitungen: Menten, Rede in das Leben des Apostels Paulus und der ersten Christengemeinden, nach etlichen Kapiteln der Apostelgeschichte, Bremen, 1828. Brand, apostolisches Pastorale, Bearbeitung der Apostelgeschichte zu einer segneten Föhrung des evangelischen Predigt- und Seelsorgeramtes, 1848. Williger, Bibelstunden über die Apostelgeschichte, 1850. Langbein, Predigten über die Apostelgeschichte, Grimma, 1852. Leonhardi und Spiegelhauer, homiletisches Handbuch zu Predigten aus der Apostelgeschichte, 1855. Vesser, die Apostelgeschichte in Bibelstunden für die Gemeinde ausgelegt, 1860. da Costa, die Apostelgeschichte für Geistliche und die Gemeinde ausgelegt. Uebers. von Reifert, Bremen, 1860.

## §. 9.

**Der Grundgedanke und die organische Gliederung oder Einteilung der Apostelgeschichte.**

Die Apostel des Herrn als seine Zeugen zu Jerusalem, in ganz Judäa und Samaria, und bis an das Ende der Erde. Die Kirche Christi nach ihrer Gründung, Föhrung und Ausbreitung, in Israel und unter den Heiden, von Jerusalem bis nach Rom. Dieser Grundgedanke der Apostelgeschichte faßt eine ungemeine Menge einzelner Thatfachen, Reden und Ereignisse in sich zusammen, die zugleich in Grundzügen die ganze folgende Geschichte der Kirche vordrücken und darstellen.

**Erste Abtheilung.**

Die Gründung der Kirche Christi als Kirche für Israel und die ganze Menschheit (Kap. 1 u. 2).

**Vorwort:**

Anknüpfung an das Evangelium als ersten Theil des Werkes (Kap. 1, 1—3).

Erster Abschnitt. Vorbereitungen zur Gründung der Kirche (Kap. 1, 4—26).

A. Die Himmelfahrt Jesu und seine letzten Unterweisungen, Befehle und Verheißungen an die Apostel. (Kap. 1, 4—11; vergl. Lukas 24, 49 ff.).

B. Rückkehr der Apostel nach Jerusalem, ihre fortwährende innige Vereinigung unter einander, Ergänzung der apostolischen Zwölfszahl durch Bestellung des Matthias zum Apostel (B. 12—26).

Zweiter Abschnitt. Die Gründung der Kirche, als Kirche aller Völkern, durch Angliederung des Heiligen Geistes am Pfingstfest, durch das geistgesalbte und segnete Zeugniß des Petrus, durch Beleh-

rung von drei Tausenden, und durch die gottselige Gemeinschaft der Gläubigen (Kap. 2, 1—47).

A. Das Pfingstwunder selbst in seiner äußeren Erscheinung und inneren Wirkung, die Versammelten voll Heiligen Geistes zu machen und mit Zungen reden zu lassen (B. 1—4).

B. Der gemischte Eindruck des Ereignisses, namentlich des Zungenredens, auf die in Jerusalem anwesenden Juden aus allerlei Ländern (B. 5—13).

C. Das Zeugniß des Petrus (B. 14—36).

D. Wirkung dieser Rede und der daran geknüpften Verheißungen, zur Bekehrung von drei Tausenden, die durch Taufe den Fingern sich heiligen ließen (B. 37—41).

E. Der heilige, gottselige und segnete Stand der Urgemeinde (B. 42—47).

**Zweite Abtheilung.**

Die Gemeinde Christi zu Jerusalem in ihrer Entfaltung und Föhrung, mit ihren Kämpfen und Siegen, Thaten und Leiden (Kap. 3—7).

Erster Abschnitt. Die Heilung des Lahmen, eine apostolische Wunderthat in der Kraft Jesu Christi, mit ihren Folgen: einerseits dem Zeugniß des Petrus an das Volk von Jesu Christo, andererseits der Verfassung des Petrus und Johannes, welche indeß, nach ihrer kraftvollen Verantwortung vor dem hohen Rath, freigesprochen werden. Das alles diente der Gemeinde zur Glaubensstärkung und Erhebung; Gemeingeist und brüderliche Liebe der Gläubigen (Kap. 3 und 4).

Zweiter Abschnitt. Eine innere Gefahr abgewendet durch das wunderbare und plötzliche Strafgericht über die Sünde des Ananias und der Sapphira. Wirkung dieses Ereignisses, innerer Fortgang der Gemeinde unter Bewahrung apostolischer Wunderkraft (Kap. 5, 1—16).

Dritter Abschnitt. Ein härterer Anlauf von Seiten der sadduzäischen Partei, wobei sämmtliche Apostel verhaftet wurden, führt mittelst wunderbarer Ausfübrung derselben aus dem Gefängniß, ihrer freimüthigen Verantwortung vor dem hohen Rath, und der Verwendung Gamaliels, zwar eine Schmach um Jesu willen, aber doch schließliche Freilassung herbei (Kap. 5, 17—42).

Vierter Abschnitt. Die Beschwerde der Hellenisten über Hintansetzung ihrer Witwen bei der Armenpflege bewegt die Apostel dazu, sieben Männer erwählen zu lassen und zum Dienst zu bestellen (Kap. 6, 1—7).

Fünfter Abschnitt. Stephanus, einer von den Sieben, dessen Wirken geistvoll und segnet war, wird der Gotteslästerung angeklagt, und verantwortet sich in gewaltiger Rede; er wird infolge

derselben geseinigt, stirbt aber selig und siegreich im Namen Jesu (Kap. 6, 8—7, 60).

### Dritte Abtheilung.

Die Kirche Christi in ganz Judäa und Samaria, und im Uebergang zu den Heiden (Kap. 8—12.)

Erster Abschnitt. Die mit der Steinigung des Stephanus beginnende Verfolgung der Gemeinde zu Jerusalem, bei welcher vorzüglich Saulus sich betheiligte, veranlaßt die Zerstreung der Gläubigen von dort in Judäa und Samaria, eben damit aber auch die Ausbreitung des Evangeliums in diesen Landschaften, sogar die Bekehrung eines Proselyten aus weiter Ferne (Kap. 8).

Zweiter Abschnitt. Bekehrung des Saulus, seine Thätigkeit und Erlebnisse in der nächsten Zeit darnach (Kap. 9, 1—30).

Dritter Abschnitt. Petrus wird, auf seiner Wanderung durch die Gemeinden in Judäa, mittelst ganz besonderer Weisungen von oben veranlaßt, einen Heiden Cornelius zu besuchen, in seinem Hause Christum zu verkündigen, und ihn nebst seinen Hausgenossen zu taufen; ein Schritt, welcher in Jerusalem anfänglich Widerspruch fand, aber infolge der Verantwortung des Petrus schließlich doch mit Freuden gebilligt wurde (Kap. 9, 31—11, 18).

A. Während der Friedens- und Blüthezeit der Gemeinden im heiligen Land macht Petrus Besuche bei denselben. Bei dieser Gelegenheit heilt er den gelähmten Aeneas in Lydda, und erweckt in Joppe die Tabitha vom Tode (Kap. 9, 31—43).

B. Von Joppe aus wird Petrus mittelst ineinander greifender göttlicher Offenbarungen an den römischen Hauptmann Cornelius in Caesarea gewiesen, welchem er sodann Christum verkündigt, und, als sofort ihm und andern heidnischen Zuhörern die Gabe des heiligen Geistes geschenkt ward, die Taufe erteilen läßt (Kap. 10).

C. Die Einreden engherziger Judenchristen in Jerusalem gegen die angelohnfte Gemeinschaft mit Heiden schlägt Petrus durch Berufung auf die offenbare Führung des Herrn in dieser Angelegenheit siegreich zu Boden, so daß jene Verurtheilung fassen und über die Bekehrung der Heiden Gott danken (Kapitel 11, 1—18).

Vierter Abschnitt. Pflanzung einer heidenchristlichen Gemeinde in Antiochia. Wechselseitige Glaubens- und Liebesgemeinschaft zwischen denselben und Jerusalem. Saulus in Verbindung mit der antiochenischen Gemeinde (Kap. 11, 19—30).

A. Gründung der Gemeinde in Antiochia durch Hellenisten (Kap. 11, 19—21).

B. Die Gemeinde zu Jerusalem sendet den Barnabas nach Antiochia, der die junge Gemeinde stärkt und ihr den Saulus zuführt. (B. 22—26).

C. Die antiochenische Gemeinde bethätigt ihre brüderliche Gemeinschaft mit den Christen in Judäa durch Unterstützung derselben in einer Theuerung (B. 27—30).

Fünfter Abschnitt. Die Verfolgung der Gemeinde zu Jerusalem durch Herodes Agrippa, wobei Jakobus hingerichtet wird, Petrus hingegen durch wunderbare Befreiung aus dem Gefängniß und Entfernung von Jerusalem entgeht, findet durch ein Gericht Gottes über den Verfolger ihr Ende (Kap. 12).

### Vierte Abtheilung.

Ausbreitung der Kirche Christi in heidnischen Landen durch den Heidenapostel Paulus, auf drei Missionsreisen, von denen er jedesmal nach Jerusalem zurückkommt, um zwischen den Heidenchristen und der jüdenchristlichen Urgemeinde die Einigkeit zu pflegen und festzuhalten (Kap. 13—21, 16).

Erster Abschnitt. Die erste Missionsreise des Paulus, in Begleitung des Barnabas, nach der Insel Cyprus und den kleinasiatischen Provinzen Pamphlien, Pisidien und Blysaonien (R. 13 u. 14).

Zweiter Abschnitt. Sendung der Heidenapostel Paulus und Barnabas in Sachen der Heidenchristen von Antiochia nach Jerusalem; Verhandlungen daselbst und deren Folgen (Kap. 15, 1—35).

Dritter Abschnitt. Zweite Missionsreise des Paulus, mit Silas und Timotheus, nach Kleinasien und Europa (Kap. 15, 36—18, 22).

Vierter Abschnitt. Dritte Missionsreise des Apostels Paulus, nach Kleinasien, Mazedonien und Griechenland; Rückreise nach Jerusalem (Kap. 18, 23—21, 16).

### Fünfte Abtheilung.

Die Gefangenschaft des Apostels Paulus, welche nicht nur dazu dienen muß, daß er vor seinem Volk, dem hohen Rath, obrigkeitlichen und fürstlichen Personen Zeugniß von Jesu ablegen kann, sondern ihn auch nach der Weltstadt Rom führt, damit er dort vor Juden und Heiden von Jesu Christo zeugen könne (Kap. 21, 17—Kap. 28 Schluß).

Erster Abschnitt. Veranlassung zu der Gefangennehmung des Paulus, Dergang dabei (Kap. 21, 27—40).

Zweiter Abschnitt. Ereignisse während der Gefangenschaft des Apostels Paulus zu Jerusalem; seine Verantwortung vor dem israelitischen Volk und vor dem hohen Rath (Kap. 22, 1—23, 11).

Dritter Abschnitt. Paulus wird von Jerusalem nach Cäsarea verlegt, und verantwortet sich dort vor den römischen Procuratoren, erst vor Felix, dann vor Festus, auch vor König Herodes Agrippa II. (Kap. 23, 12—26, 32).

Vierter Abschnitt. Die Seereise des Apostels von Cäsarea nach Rom (Kap. 27, 1—28, 15).

Fünfter Abschnitt. Aufenthalt und Wirksamkeit des Apostels Paulus in Rom (Kap. 28, 16—31.)

Ueber die Gliederung der Apostelgeschichte im Einzelnen hat Lange, apostolisches Zeitalter I, 2, 48 ff., einige sinnreiche Beobachtungen gemacht. In Betreff des Abschnitts Kap. 3—12 bemerkt er, daß hier äußere und innere Verdunkelungen und Verherrlichungen der Kirche mit einander abwechseln, und daß für dieselbe aus jeder Verdunkelung eine entsprechende neue Verherrlichung durch das Walten des Geistes Christi bereitet werde. Demgemäß werden in dem genannten Abschnitt fünf äußere und vier innere Verdunkelungen gezählt. Ganz ähnlich theilt Lange S. 162 ff. die Reisen des Apostels Paulus Kap. 13—21 in zwei sich entsprechende Reisen, nämlich in drei Missionsreisen und in drei Reisen aus seinem Missionskreise nach Jerusalem,

welche regelmäßig mit einander abwechseln. — Nun ist allerdings die Beobachtung ganz richtig, daß Paulus von jeder Missionsreise zurück wieder Jerusalem besucht hat und daß er den heidenchristlichen Missionskreis mit der Urgemeinde in steter Verbindung erhält. Allein die Kildreise ist Kap. 18, 22 bloß mit fünf Worten angedeutet und so leicht berührt, daß die Leser und Ausleger den Besuch Jerusalems vielfach nicht einmal gemerkt haben. Darans erhellt wenigstens soviel, daß Lukas selbst auf diese Reise nach Jerusalem kein derartiges Gewicht legen wollte, um dieselbe als einen besonderen Theil ansehen zu lassen. Und was die Doppelreihe äußerer und innerer Verdunkelungen und Verherrlichungen betrifft, Kap. 3 ff., so scheint es nicht, als hätte dem Geschichtsschreiber selbst bei Abfassung des Buchs ein solcher Gesichtspunkt vorgeschwebt. Was aber die Gliederung des Buchs im Großen und Ganzen, so wie sie demselben wesentlich inne wohnt, betrifft, so glauben wir sie in den obigen fünf Hauptabtheilungen, entsprechend dem Wort des Herrn 1, 8, worin das Thema der Apostelgeschichte selbst angedeutet ist, einfach ins Licht gestellt zu haben.

## Der Apostel Geschichten.

### Erste Abtheilung.

Die Gründung der Kirche Christi als Kirche für Israel und die ganze Menschheit. (Kap. 1 u. 2).

Vormort:

Anknüpfung an das Evangelium Lucä als ersten Theil des Werkes.

Kap. 1, 1—3.

1 Die erste Rede habe ich verfaßt, o Theophilus, über alles das, was Jesus anfang zu thun und zu lehren. \*bis an den Tag, da er aufgenommen ward, nachdem er den Aposteln, welche er 3 erwähnt, durch den Heiligen Geist Befehl erteilt hatte, \*welchen er sich auch lebendig erzeiget hatte nach seinem Leiden mit vielen Beweisen, indem er vierzig Tage lang ihnen erschien und von dem Reich Gottes redete.

#### Exegetische Erläuterungen.

1. V. 1. Die erste Rede. Lukas nennt sein Evangelium den *πρώτος λόγος*, das erste Buch, nicht bloß, weil er es der Zeit nach vor der Apostelgeschichte geschrieben hatte, sondern auch, weil es der Sache nach die Grundlegung enthält von allem, was die Geschichte der Apostel und der Kirche zu berichten hat.

2. Was Jesus anfang zu thun und zu lehren, ist im Evangelium erzählt; wo ist nun die Fortsetzung des Thuns und Lehrens zu suchen? Aller-

dings liegt es nahe zu vermuthen, daß Lukas sagen wollte, er habe die Reihe der Thaten und Lehren Jesu von Anfang an berichtet, wo dann sich von selbst verstände, daß das Angefangene auch fortgeführt worden sei, und zwar innerhalb des irdischen Lebens Jesu. Indessen muß er doch einen besondern Grund haben, auf den Gedanken des Anfangs ein Gewicht zu legen; und dieser Grund kann nur darin gefunden werden, daß Lukas die ganze irdische Thätigkeit Jesu, gegenüber seiner himmlischen Wirksamkeit, als eine nur anfangende und grundlegende betrachtet, so daß Jesus in seiner Niedrigkeit selbst

den Anfang und Grundriß gemacht habe, den er, da er in seine Herrlichkeit gegangen, durch die Apostel vollendet (Stark). Diese Auffassung des *ἑξάρου* (Dishausen, Schnedenburger, Baumgarten) verwerfen Andere als willkürlich und als Eintragung einer subjektiven Geschichtsauffassung (de Wette, Meyer). Mit Unrecht; denn das ganze Buch der Apostelgeschichte von Anfang bis zu Ende legt die Anschauung der Geschichte dar, daß der erhöhte Herr in seinen Aposteln, mit ihnen und für sie wirkt, und so durch sie dasjenige fortführt, was er während seines Lebens auf Erden persönlich begonnen hat. Gleich im ersten Kapitel ist das auf Matthias fallende Loos als sichtbares Zeichen der Erwählung von Seiten des die Herzen kennenden Herrn bezeichnet, B. 24. Die Ausgießung des Heiligen Geistes ist eine That des erhöhten Herrn, Kap. 2, 33. Als Stephanus voll Heiligen Geistes Jesum zur Rechten Gottes sehen sah und ihn anrief: „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!“ — war dies nach dem Sinn unserer Schrift, ein erhörtes Gebet, indem der Herr Jesus bereit stand, ihn aufzunehmen, Kap. 6, 55. 58. Und die Belehrung des Apostels Paulus, Kap. 9, 5. 6. 10 ff., wie seine ganze Führung im apostolischen Wirken und Leiden ist gleichfalls als eine Reihe von Thaten des erhöhten Herrn dargestellt. Diese wenigen Beispiele werden genügen zum Beweis, daß diejenigen nicht eine subjektive Geschichtsauffassung eintragen, sondern die wirkliche Anschauung unseres Buches erheben, welche die in demselben berichteten Führungen der Apostel und der Kirche als Thaten des verherrlichten Erlösers und als Fortsetzung dessen auffassen, was er selbst während seines irdischen Laufes begonnen hat.

3. Ueber alles das, was Jesus that und lehrte, habe er geschrieben, sagt Lukas. Er behauptet die Vollständigkeit seines Berichtes vom Leben Jesu, ohne daß er gerade Anspruch darauf macht, alle einzelnen Thatfachen ohne Ausnahme zu erzählen, was, wie Johannes 20, 30 ausdrücklich bekennet, nicht stattfand, bei Lukas so wenig als bei Johannes; ja nach Joh. 21, 25 wäre es nicht einmal möglich, alles ohne Ausnahme aufzuzeichnen, was Jesus gethan hat. Und es war auch nicht nöthig, denn es handelt sich für den Christen nicht um ein Vielwissen und Alleswissen, nicht um ein multa, sondern um ein multum, um Erkenntniß der rechten Hauptsumma der Wahrheit; und diese ist im Evangelium des Lukas, wie in seiner Apostelgeschichte, und im Wort Gottes überhaupt, gegeben.

4. B. 2. Was an den Tag, da Jesus aufgenommen ward, geht das Evangelium; von demselben Tag an geht die Apostelgeschichte. Die Himmelfahrt Jesu ist die beiden gemeinsame Grundthatfache, der Endpunkt des Evangeliums und Anfangspunkt der Apostel- und Kirchengeschichte, der Wendepunkt zwischen beiden. Die Himmelfahrt ist der herrliche Schluß des sichtbaren Wandels auf Erden, zugleich aber auch der zukunftsvolle und verheißungreiche Anfang seines unsichtbaren Nahseins und Wirkens auf Erden. C. H. Kieger: „Die Geschichte der Himmelfahrt wird hier wieder vorangestellt, damit man immer eine Erinnerung habe, wie alles, was im Sichtbaren vorgegangen und in diesem Buch beschrieben ist, seinen Ursprung aus dem Unsichtbaren habe, dahin der Herr Jesus für uns eingegangen ist. Wer sich in die Gestalt der Kirche Christi auf Erden gehörig finden will, der muß immer Jesu Himmelfahrt und

die im Unsichtbaren angegangene Einnahme seines Reichs, aber auch die künftige Offenbarung desselben vor Augen haben.“ — Der Ausdruck: „er ward aufgenommen“ bezeichnet die Himmelfahrt als etwas Jesu Widerfahrens, d. h. als eine That Gottes des Vaters. Zugleich drückt das Wort *ἀνεβήθη* aus, daß es eine Erhöhung war, nicht sowohl räumlich und sinnlich von der Erde zum Himmel empor, wiewohl der Ausdruck von dieser sinnlichen Anschauung ausgeht, — sondern geistig und wirklich, sofern Jesus eine höhere Stellung, Macht und Würde erlangt hat.

5. Der Himmelfahrtstag ist aber dem Lukas nicht bloß um der Erhöhung Jesu willen so wichtig, sondern auch wegen der damals erteilten Befehle an seine erwählten Apostel. Diese Befehle oder Aufträge waren der letzte Wille des Herrn; und die Thaten der Apostel, so weit sie wahrhaft apostolisch waren, sind nichts anderes als die Vollziehung dieses Willens. Wie wichtig ihm dieser letzte Wille sei, gibt Lukas noch durch die Worte zu verstehen: *διὰ πνεύματος ἁγίου*. Viele Ausleger, unter den neuesten Dishausen und de Wette, verbinden diese Worte mit *ὅς ἐξέλετο*, die er durch den Heiligen Geist erwählt hatte; allein die Wortstellung, welche hierbei sehr gezwungen wäre, erlaubt diese Verbindung nicht. Die nach den Worten einkassete und natürlichste Auffassung ist: Jesus erteilte durch den Heiligen Geist, vermöge des Heiligen Geistes, Befehl. Nämlich Jesus, mit dem Heiligen Geiste gesalbt (Luk. 4, 1. 14. 18; Matth. 12, 28), hat in Kraft des Heiligen Geistes den Aposteln Befehl erteilt, seine Zeugen zu sein u. s. w., so daß dieser Befehl zugleich ein Befehl des Geistes war.

6. B. 3. Er hat sich ihnen auch lebendig gezeigt, und dies war, wie die früher geschehene Erwählung, eine Bedingung und Vorbereitung des am Ende zu erteilenden Auftrags. Denn wie hätte er ihnen können zumuthen und auftragen, seine Zeugen in der Welt zu sein, wenn er ihnen nicht die handgreifliche Gewißheit und die felsenfeste Ueberzeugung verschafft hätte, daß er lebe, nachdem er gelitten hatte und gestorben war? Und eben die zu bezweckende Sicherheit des Glaubens und der Ueberzeugung in den Aposteln, als den berufenen Augen- und Ohrenzeugen von Christo, erforderte untrügliche Thatbeweise, und zwar nicht nur eines, sondern mehrere (*πολλά τεκμήρια*). Er gab ihnen viele Beweise und Kennzeichen dafür, daß Er selbst, der Getreuzigte, es sei und kein Anderer, und daß er in der That lebe; durch das Auge, das Ohr, die Bestätigung.

7. Vierzig Tage. Man hat neuerdings darin, daß B. 3 vierzig Tage zwischen die Auferstehung und Himmelfahrt setzt, einen Widerspruch mit der Darstellung des Evangeliums Lucä Kap. 24 finden wollen, sofern in letzterer Stelle die Himmelfahrt angeblich auf den Auferstehungstag verlegt werde (Zeller, Apostelgeschichte, und Meyer, Kommentar). Das letztere ist jedenfalls grundlos, denn es ist geradezu unmöglich, alles das, was Lukas Kap. 24, besonders von B. 13 an bis zum Schluß erzählt, in dem Rahmen eines einzigen Tages unterzubringen, wie das Lange, Apostolisches Zeitalter I, 84 ff. erwiesen hat. Nur soviel ist wahr, daß Lukas im Evangelium die Zeitpunkte und Früher, nicht bestimmt scheidet, und daß wir, wenn uns nur dieser einzige Bericht über die Ereignisse zwischen Auf-

erhebung und Himmelfahrt vorläge, nimmermehr darauf kommen würden, daß ein so langer Zeitraum wie 40 Tage zwischen beiden Thatfachen in der Mitte gelegen sei. Aber daraus ergibt sich noch kein Widerspruch, zumal Luk. 24, 44. 50, bei genauerer Ansicht des Zusammenhangs, doch Abschnitte in dem Bericht sich erkennen lassen, nach genauere Zeitbestimmungen liefern.

8. **Von dem Reich Gottes redete.** Zwischen der Auferstehung und Aufzahrt hat der Herr nicht allein durch öfters Erscheinen vor den Aposteln die gewisse Ueberzeugung, daß er lebe, ihnen verschafft und sie darin geübt, ihn auch unsichtbar — nahe zu wissen: sonderu er hat zugleich mit Wort und Lehre sie weiter in die Geheimnisse des Reichs Gottes (Ev. Lucä 8, 10) eingeweiht, indem er **vom Reich Gottes redete.** Das Reich Gottes war, wie vor dem Kreuzestode so nach der Auferstehung, der große Hauptgegenstand der Unterweisung und Lehre Jesu, und diese Reden vom Reich vor der Himmelfahrt legten den Grund sowohl für das Lehren als für das Handeln der Apostel nach der Erhöhung des Herrn.

#### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die erste Rede des Lukas war das Evangelium vom Leben Jesu, erst die zweite die apostolische Kirchengeschichte. In aller christlichen Erkenntniß muß die Erkenntniß von der Person Christi das erste und Hauptstück sein. Christus, der Gottmensch, ist der Grund, der gelegt ist; alles, was bestehen soll, muß auf ihn gebaut sein.

2. Die Geschichte der Kirche Christi ist die Fortsetzung des gottmenschlichen Lebens Christi auf Erden. Was die Apostel gethan haben, was alle Männer Gottes nach der Apostel Zeiten gewirkt haben, das ist auf die fortwirkende Kraft Christi zurückzuführen. Wie Christus in das Fleisch gekommen ist, so kommt er fortwährend im Geiste. Dies der Gesichtspunkt der Bibel und der Gesichtspunkt des Glaubens für die Kirchengeschichte. Und wer nicht bloß den ersten Theil, sondern das Ganze erkennen will, muß auch die Geschichte des Wirkens Christi in seiner Kirche ins Auge fassen.

3. Jesu Thun und Lehren. Jesum nur für einen Lehrer ansehen, heißt Christum theilen. Ja, das Lehren ist nicht einmal sein Erstes und Hauptstück gewesen, sondern er „hat erst selbst, was er lehrte, ja er brachte ganze dreißig Jahre in der allergeheuesten Ausübung alles dessen zu, wozu er hernach die Menschen anweisen wollte“ (Apostolisches Pastorale). „Christus predigte sein eigenes Leben, und lebte seine eigene Lehre.“ (Chubb.) In dem Thun Jesu, wozu auch sein Leiden gehört, liegt der Kern seiner Lehre. Und in den Wegen Gottes überhaupt gehören Werke und Worte, Thun und Lehren zusammen, geben sich gegenseitig Licht und helfen einander.

4. Die Himmelfahrt Jesu war seine Aufnahme (B. 2 *ἀνάληψις*, vgl. 1 Timoth. 3, 16). Die morgenländische Kirche nannte das Himmelfahrtstheils den Aufnahmetag (*ἀνάληψις*). Der ewige Sohn Gottes ist wieder aufgenommen, des Menschen Sohn ist aufgenommen in die Herrlichkeit. Der Erhöbete ist und bleibt des Menschen Sohn, die Fülle der Gottheit wohnt selbst in ihm, und wo Jesus nach seiner Gottheit wesentlich gegenwärtig sein will, da will er es auch nach seiner menschlichen Leiblich-

keit sein. Vergl. Gesh, Lehre von der Person Christi 1856, 256 ff.

5. Die Bemerkung, daß Jesus seinen Aposteln durch den Heiligen Geist, oder durch Heiligen Geist Befehle erteilt habe, greift in die Lehre vom Heiligen Geist ein, in welcher das Hauptstück von dem gegenseitigen Verhältnis zwischen Gott dem Sohn und Gott dem Heiligen Geist noch manche dunkle Fragen enthält.

6. Christus hat sich den Aposteln lebend gezeigt. Dies weist auf die Bedeutung der Auferstehung Jesu für den Glauben überhaupt, vergl. 1 Kor. 15, 14. 17 ff. „Er lebt“, das ist der Lebenspunkt, das punctum saliens des Christenthums, der Halt- und Mittelpunkt des christlichen Glaubens, Liebens, Hoffens.

7. Die Reden des Auferstandenen vom Reich Gottes. Das Wort ist das Licht. Mit dem Wort hat der Herr seine Jünger noch in den letzten 40 Tagen erleuchtet und bereitet, damit sie uns mit dem Wort dienen möchten. Wie den Pilgern nach Emmaus das Herz brannte, als er ihnen die Schrift öffnete, so entzündet der Herr in den Gläubigen heute noch Licht und Feuer durch das Gnademittel des Wortes.

#### Homiletische Andeutungen.

Die erste Rede (B. 1). Das erste und vornehmste Hauptstück, das ein Lehrer zu treiben hat, ist und bleibt das Evangelium von Christo, seiner Person und seinem Werk (Apostol. Pastorale vom Heintr. Brand). — *Theophilus*: Rechtshaffne Aechte Christi nehmen sich aller Schase mit möglichster Sorgfalt an. Finden sie aber unter ihrer Heerde einen Theophilus, eine Seele, die Gott und ihren Heiland von Herzen sucht, so pflegen sie derselben billig ganz besonders und suchen sie von allem zu unterrichten, was zu einer völligen Erkenntniß des Heils gehört. (Ebendaf.) — Ueber alles das, was Jesus anfang. Dem herrlichen Anfangen folgt ein herrliches Fortfahren. Theophilus mußte ja die Frage in der Seele bewegen: wie ist's geschehen, daß ich ein Christ worden bin? Wie ist das Evangelium bis nach Rom gekommen? Darauf gibt nun Lukas Antwort: der gen Himmel erhöbete Jesus hat das Evangelium bis nach Rom gesendet. Ebenso gewiß und ebenso nahe wie die Erstlingsjünger gehört Theophilus und gehören wir Christen alle dem Herrn Christo an. Der im Anfang die Seinen berufen hat, derselbige hat auch und berufen, denn wie er anfang beides zu thun und zu lehren bis an den Tag, da er aufgenommen ward, so fährt er seitdem fort zu thun und zu lehren als Prophet, Hoberpriester und König in seinem Reiche (Weiser, Bibelst.). — Nicht genug, ant aufangen, man muß auch im Guten beharren, bis ans Ende (Stärke). — Zu thun und zu lehren. Lehre und Leben, Wort und Wandel, Enthüllung und Erfüllung des göttlichen Willens ging ja Hand in Hand bei Jesu, dem Lehrer, dem sein Lehrer gleich; was er lehrte, das lebte er auch, was er gebot, das that er selbst. Darum ist er nicht nur der göttliche Meiner, zu dessen Füßen wir sitzen sollen, den Willen Gottes zu hören, sondern auch das göttliche Muster, in dessen Fußstapfen wir nur wandeln dürfen, um den Willen Gottes zu erfüllen. — Ein jeder Christ soll thun und lehren, d. b.

nicht mit bloßen Worten, sondern in der That ein Christ sein, Matth. 7, 21 (Starke).

Bis an den Tag, da er aufgenommen ward (B. 2). Der Geist Gottes hat uns von dem, was zum Stande der Erhöhung Christi gehört, ebenso sorgfältig unterrichten lassen, als von dem, was im Stande der Erniedrigung mit ihm vorgegangen ist, und damit zum Voraus zu erkennen geben, daß diejenigen irren würden, die nur allein das letztere wollen getrieben haben (Apost. Past.). — Wer sich in die Gestalt der Kirche Christi auf Erden finden will, der muß immer Jesu Himmelfahrt und die im Unsichtbaren angefangene Einnahme seines Reichs, aber auch die künftige Offenbarung desselben vor Augen haben (K. F. Kieger). — Die erste Rede, das Evangelium Lucä, geht aus von dem Kommen Jesu Christi in das Fleisch und schließt mit der Himmelfahrt als mit seinem Hingang zum Vater, denn mit ihm ist auch sein sichtbarer Wandel, sein Thun und Lehren auf Erden beschlossen, nicht aber sein Wirken in der ersten Gemeinde. Die Himmelfahrt ist vielmehr Bedingung und Anfang seines Kommens im Geist, durch welches der über alle Himmel Erhöhte seine königliche Macht und Gnade fortwährend bezeugt; darum bezieht auch Lukas die Apostel- und Kirchengeschichte mit der wiederholten Erzählung der Himmelfahrt (Leonhardi und Spiegelhauser, homilet. Handbuch zur Apostelgeschichte). — Wie alles, was in der sichtbaren Welt geschieht, seinen Ursprung hat in der unsichtbaren, wie alle die verworrenen Fäden menschlicher Geschicke und irdischer Begebenheiten droben zusammenlaufen in der Hand des heiligen und allmächtigen Weltregenten, so liegen insbesondere die Fäden der Reichsgeschichte Jesu, von welcher die Apostelgeschichte den ersten und schönsten Theil ausmacht, in der durchgrabenen Hand unsres vom Kreuze zur Rechten Gottes erhöhten hochgelobten Herrn und Heilands.

Nachdem er den Aposteln, welche er erwählt, durch den Heiligen Geist Befehl erteilt hatte. Da kommen bereits die Apostel vor, mit deren Geschichte unser Buch sich beschäftigt. Nicht eher lehrte der Sohn beim in des Vaters Schooß, als bis er den Fortgang seines Werks auf Erden geschickt hatte, indem er seinen erwählten Aposteln den Befehl des Predigtamts und die Verbeißung des Heiligen Geistes hinterließ. Die Wahl, Sendung und Ausrüstung der Apostel ist ein nicht hoch genug anzuschlagender Akt prophetischer Weisheit, hochpriesterlicher Liebe und königlicher Machtvollkommenheit unsres Herrn. Was wäre aus dem Reich Christi nach seinem Hingang geworden ohne diese göttlich bevollmächtigten Vollstrecker seines Lehramts? — Es heißt eigentlich, Christus sei aufgenommen worden unter den Anweisungen und Beehlen, die er seinen Aposteln erteilte. Er lehrte also nicht nur im Leben und Sterben, sondern auch bei seiner Himmelfahrt. Imperatorem oportet statum mori et verum ecclesiae Christianae doctorem decet docentem vivere, mori, coelos ascendere (Apost. Pastor.). — Durch den Heiligen Geist Befehl erteilt. Was Christus durch den Heiligen Geist gelehrt hat, das müssen auch wir durch den Heiligen Geist annehmen und lernen (Starke).

Welchen er sich nach seinem Leiden lebendig gezeigt hatte (B. 3). Die Christi Leiden

sehen und mit erfahren, die sehen und erfahren auch darauf sein Leben (Starke). — Ein wichtiges Stück der Predigt des Evangeliums ist es, sowohl vom Leiden und Tode Christi, als auch von seinem Leben recht zeugen zu können. Die Apostel mußten beides mit sehen und erfahren. Und es verhält sich noch so mit den Worten des Evangeliums. Sind sie nicht mit Christo gekreuzigt und gestorben, sowohl durch den Glauben, durch den alles ihr geworden, als auch in seiner Nachfolge und Annäherung des alten Menschen an das Kreuz Christi; so können sie auch sein Leben nicht (Apost. Pastor.). — Sein schmachvolles Leiden am Kreuz hatten die Tausende Israels gesehen, aber daß der nach dem Fleisch Getödtete lebendig gemacht ist nach dem Geist, das ist auf Erden nur denen offenbar worden, welche selber durch den Glauben empfänglich waren für den Geist, worin Christus leibhaftig lebt (Vesler).

Redete mit ihnen vom Reich Gottes. So müssen die Lehrer auch jetzt die ganze wahre Gestalt des Reichs Christi auf Erden den Seelen deutlich abzumalen suchen, damit sie sich darein finden lernen und kein falsches Bild von demselben behalten. Sagt man ihnen immer nur Schönes von demselben vor, und was für Seligkeit man in demselben habe, so werden sie hernach leicht irren, wenn sich trübe Wolken und diejenige Gestalt des Reichs Christi einstellen, die er uns Joh. 16 und anderswo vorgezeigt hat (Apost. Past.).

Zum ganzen Abschnitt. Die Göttlichkeit der Bibel erwiesen aus der wunderbaren Vereinigung entgegengeetzter Eigenschaften in ihren Bildern: 1) Sie sind so persönlich und doch so allgemein gültig; 2) so ganz gelegenheitlich und zeitlich und doch ewig und für jede Zeit (Evangelium Lucä und Apostelgeschichte für Timotheus geschrieben). — Die Genauigkeit der Schrift: 1) Nicht alles, wonach man fragen kann, wohl aber 2) alles, was zur Seligkeit nötig ist, sagt sie in sich. — Christus, unser Prophet: 1) Mit Thaten; 2) mit Worten. — Die Befehle Christi sind Geist und Leben: 1) Weil er selbst mit dem Heiligen Geiste gesalbt ist; 2) weil er die ihm Geborsamen mit dem Heiligen Geist anrüstet. — Die innige Einheit zwischen Gott dem Sohn und dem Heiligen Geist. — Ich lebe und ihr sollt auch leben. — Die Herablassung und Gnade des auferstehenden Herrn in seinen Erscheinungen während der 40 Tage, sofern er 1) öfter erschien; 2) die sichersten Beweise gab, daß er lebe. — Was in der Gewißheit liegt: er lebt! 1) Des Glaubens Grund; 2) der Hoffnung Anker. — Das Reich Gottes macht den gleichen Gang wie der Herr: 1) Erst das Kreuz; 2) dann die Krone (G. V. Vesler).

Das Evangelium von Jesu Erdenwallen die erste Rede: 1) Nach ihrer weitgreifenden Wirkung; als der Keim aller nachfolgenden Entwicklungen des Reichs Gottes auf Erden; 2) nach ihrem fröhlichen Inhalt: als die heilsamste Botschaft für die gefallene Menschheit; 3) nach ihrem uralten Ursprung: als das aus eigenem Erlebnis (B. 3) berufende Zeugnis treuer Zeugen der Wahrheit (wider die negativen Behauptungen jenseitiger Kritik). — Das nunmündliche Zeugnis des treuen Zeugen Jesu Christi: 1) Durch sein Thun, wie durch sein Lehren; 2) durch sein

Leiden und Sterben, wie durch seine herrliche Erhöhung; 3) durch den Mund seiner Apostel, wie durch sein persönliches Wirken; 4) durch den Gang der Welt- und Reichsgeschichte, wie durch die innere Erfahrung seiner Gläubigen. — Die 40 Tage zwischen Ostern und Himmelfahrt in ihrer heiligen Bedeutung: 1) für den Herrn, als eine Zeit a. hoher Sabbathruhe nach vollbrachtem Erlösungswert, b. letzter Hirtenzucht für seine Jünger, c. festlichen Vorgesühls seiner nahen Erhöhung; 2) für die Jünger als eine Zeit a. des letzten gesegneten

Umgangs mit ihrem verkärten Meister, b. der stillen Einkehr in ihr eigenes Herz (Simon Johanna, hast du mich sieh?) und so c. der ernstlichen Vorbereitung auf ihren Apostelberuf in der Welt; 3) für uns als ein Vorbild a. des seligen Glaubenslebens mit Christo in Gott, verborgen vor der Welt, Kol. 3, 3, b. der gesegneten Liebesarbeit an dem Herzen der Unfrigen im Hinblick auf den nahen Abschied, c. des hoffnungsvollen Wartens auf unsere himmlische Vollendung.

## Erster Abschnitt.

### Vorbereitungen zur Gründung der Kirche.

Kap. 1, 4—26.

#### A.

Die Himmelfahrt Jesu und seine letzten Unterweisungen, Befehle und Verheißungen an die Apostel (Mark. 16, 19 ff.; Luc. 24, 49 ff.).

Kap. 1, 4—11.

Inhalt: Letzte Zusammenkunft Jesu mit seinen Jüngern; Befehl, in Jerusalem zu bleiben, Verheißung der Geistesstaufe; die Weisung, ohne Kunde vom Zeitpunkt der Erscheinung des Reiches Gottes, Zeugen Jesu zu sein, von Jerusalem bis an das Ende der Erde. Die sichtbare Aufahrt Jesu, und der Engel Zeugniss, daß er sichtbar auch wiederkommen werde.

- 4 Und als er mit ihnen zusammenkam<sup>1)</sup>, befahl er ihnen, von Jerusalem sich nicht zu trennen, sondern abzuwarten die Verheißung des Vaters, welche ihr [sprach er] von mir gehört 5 habt. \*Denn Johannes hat mit Wasser getauft, ihr aber werdet mit Heiligem Geist getauft 6 werden, nicht lange nach diesen Tagen. \*Diejenigen also, welche zusammengekommen waren, fragten<sup>2)</sup> ihn und sprachen: Herr, stellst du in dieser Zeit das Reich wieder her dem [Voll] 7 Israel? \*Er aber sprach zu ihnen: Nicht eure Sache ist es, zu wissen Zeiträume oder Zeitpunkte, 8 welche der Vater festgesetzt hat nach seiner eigenen Vollmacht; \*sondern ihr werdet Kraft empfangen, wenn der Heilige Geist über euch kommt, und werdet meine<sup>3)</sup> Zeugen sein zu Jerusalem, und in<sup>4)</sup> ganz Judäa und Samaria, und bis an das Ende der Erde.
- 9 Und nachdem er das gesagt, ward er zusehends aufgehoben, und eine Wolke nahm ihn von 10 ihren Augen hinweg. \*Und als sie unverwandt gen Himmel schauten, während er hinging: siehe, 11 da standen zwei Männer bei ihnen, in weißen Gewändern<sup>5)</sup>, \*welche auch sagten: Ihr Männer aus Galiläa, was stehet ihr da, und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher aufgenommen ist von euch hinweg in den Himmel, wird auf dieselbe Weise kommen, wie ihr ihn habt sehen in den Himmel gehen.

#### Ergetische Erläuterungen.

1. Auch hier bezeichnet Lukas weder Zeit noch Ort dieser Zusammenkunft ausdrücklich. Der Ort ergibt sich nur mittelbar, theils aus V. 4 als Jerusalem und Umgebung (denn wenn die Jünger von Jerusalem sich nicht trennen sollen, so müssen sie in diesem Augenblick in oder bei Jerusalem selbst sein); theils ergibt sich der Ort nachträglich aus V. 12 als der Ölberg. Der Zeitpunkt ist ebensowenig als die Zeitpunkte

der verschiedenen Erscheinungen (Ev. Lucä Kap. 24) genau bestimmt; er läßt sich bloß aus V. 2 ff. als der vierzigste Tag nach der Auferstehung erschließen, vorausgesetzt, daß V. 4 u. 6 eine und dieselbe Zusammenkunft gemeint ist. Letzteres hat Dils haufen in Frage gestellt, auf Grund der Parallele Evang. Lucä Kap. 24, 49 ff., wo der Befehl, bis zur Geistesstaufe in Jerusalem zu bleiben, vor der letzten Zusammenkunft gegeben werde. Allein dieser Beweis hat nicht viel auf sich, denn Luc. 24, 49 sind

1) *συναλιζόμενος* ist durch fast alle Codd. hienäglich bezeugt. gegenüber der Lesart *συναλισκόμενος* in Cod. D. oder *συναλιζόμενος* bei Theodoret, was Griesbach empfohlen hat.

2) Das einfache *ῥωτων* ist dem Kompos. *ἐπιρωτων*, was im Cod. C. Korrektur des verbum simplex ist, von Sachmann, Tischendorf u. A. mit Recht vorgezogen.

3) *μου* in A. B. C. D., sowie im finitischen Codex, ist ungleich besser bezeugt, als *μοι* in E. und bei einigen Kirchenvätern.

4) Das *ἐν* bei *πάσῃ* ist ohne Zweifel unächt, es fehlt in A. und D., und ist in C. erst von einer späteren Hand beigelegt.

5) Der Plur. *ἐσθήσιν λευκαῖς* ist dem Sing. *ἐσθήτι λευκῇ* vorgezogen. Im Cod. C. ist der Plur. urprüngliche Schrift, der Sing. von späterer Hand korrigirt; auch der finitische Codex, wie der vatikanische, hat den Plural.



offenbar die letzten Reden Jesu sehr ins Kurze gezogen, und auch bei der Dils Hausen'schen Aufzählung würden die Parallelen Luk. 24, 49 ff. und Apostelgeschichte 1, 4 ff. sich doch nicht pünktlich decken; überdies führt B. 6 am natürlichsten auf die Vorstellung, daß das Gespräch bei einer und derselben Zusammenkunft stattfand und nicht (wie Meyer annimmt) bei zwei verschiedenen Gelegenheiten B. 4 f.; 6 ff.

2. **B. 4. Zusammenkunft.** Diese letzte Zusammenkunft Jesu mit seinen Aposteln zeichnete sich vor anderen seit seiner Auferstehung erfolgten dadurch aus, daß Jesus die Apostel alle beisammen haben wollte. Das Wort *συνελθόντες* bedeutet zwar nicht aktiv ein Versammeln, sondern mehr als ein Zueversammeln, ein Zusammenkommen, aber es läßt jedenfalls die Vollständigkeit und gewichtige Bedeutung der diesmaligen Versammlung erkennen, zu der sich Jesus mit seinen Jüngern zusammensand, während von allen übrigen Erscheinungen des Auferstandenen kein derartiger Ausdruck gebraucht wird. Die Feierlichkeit und Bedeutung dieser Zusammenkunft lag nicht allein darin, daß sie die letzte war, und daß die Apostel Zeugen seiner herrlichen Aufnahme werden sollten, sondern auch und namentlich darin, daß eben jetzt der letzte Wille Jesu seinen Jüngern geoffenbart werden sollte.

3. **Befehl er.** Der letzte Befehl des Herrn an seine Apostel war, daß sie von Jerusalem sich nicht abwenden, sondern dort die Gabe des Heil. Geistes abwarten sollten. Das kostete einigen Kampf und Selbsterregung. Denn nach ihrem natürlichen Gefühl hätten sie ohne Zweifel Jerusalem lieber gemieden, theils aus Menschenfurcht, theils um der peinlichen Erinnerung an die Leiden des Herrn und an ihre eigene Untreue und Feigheit aus dem Wege zu gehen. Aber es war der Wille Gottes, daß von Zion das Gesetz und des Herrn Wort von Jerusalem ausgehen solle, Jes. 2, 2 f., daß auf diesem seinem heiligen Berge der Grund seines messianischen Reiches gelegt werden, daß da, wo die Feindschaft gegen den Gesalbten Gottes aufs schauerlichste ausgebrochen war, die Gnade sich noch mächtiger erweisen, daß durch Ausgießung des Geistes, durch die Befruchtung von Tausenden und durch viele Wunder der Name Christi sich aufs siegreichste verherrlichen sollte.

4. **Die Verheißung.** Mit diesem nach menschlichem Gefühl schweren und harten Befehl war unmittelbar eine Verheißung verknüpft, und zwar die Verheißung vorzugsweise. Denn nachdem der den Vätern verheißene Erloser gekommen, bleibt noch die Ausgießung des Geistes übrig, als die größte und seltsame Verheißung, welche unmächtig in Erfüllung geht. Jesus nennt sie „die Verheißung des Vaters“, weil Gott der Vater im Alten Bunde durch die Propheten die Gabe des Geistes verheißt hat, 3. B. Jer. 44, 3; Joel 3, 1 u. f. w. Und Jesus erinnert die Jünger in Betreff dieser Verheißung an seine eigenen Reden (hierbei geht die indirekte Redeweise rasch in direkte über); damit kann indes nicht die Stelle Luk. 24, 49 gemeint sein, weil dort ebenfalls das letzte Gespräch mit den Jüngern berichtet ist; vielmehr weist das theils auf Worte wie Luk. 12, 11 ff., theils auf die johanneischen Reden Kap. 14 ff. zurück; und dies ist als eine Spur der Voransetzung johanneischer Reden bei einem Synoptiker sehr bemerkenswert. Mit einer theilweisen Mittheilung des Geistes, die schon erfolgt war (Luk. 9, 55; Joh.

20, 22), verträgt sich diese Verheißung der vollen und ganzen Geistesgabe recht wohl.

5. **B. 5. Mit Heiligem Geist getauft.** Die Gabe des Geistes wird hier eine Taufe genannt, und hiermit bezeichnet als eine Gabe in reichster Fülle, und als Eintauchung in ein reinigendes und belebendes Element. Der Ausdruck und das Bild ist von der Wassertaufe des Johannes hergenommen, nicht ohne Rückziehung auf das Zeugniß des Täufers Johannes selbst (Luk. 3, 16). Nur daß Johannes die Geistesgabe als eine That Christi geweiht hat, was hier in der Rede Jesu nicht ausdrücklich bekräftigt ist, denn es handelte sich hier nicht um die Person, von welcher die Geistesgabe ausgehen werde, sondern um die Sache selbst.

6. **Die Zeitbestimmung:** „nicht lange nach diesen Tagen“ ist weise so gefaßt, daß ein treubiges Eilen und gläubiges Warten (2 Petri 3, 12) zugleich erweht, und der Glaube geübt werden sollte.

7. **Die Frage der vereinigten Apostel B. 6** ist durch die Reden Jesu selbst veranlaßt, einmal, sofern sie nach einer Zeit fragen, durch die Hinweisung Jesu auf die nahe bevorstehende Zeit der Geistesgabe; zum andern, sofern sie nach dem Reich fragen, durch die seit der Auferstehung öfters geführten Gespräche vom Reich Gottes, B. 3, und durch die Worte von der in nächster Zeit erfolgenden Ausgießung des Geistes, welche die Jünger um so mehr mit der Aufschauung des messianischen Reiches in Verbindung setzten, als schon die Auferstehung des Herrn die höchsten Hoffnungen ihrer Herzen neu belebt hatte. Sie fragen daher: „Herr, stellst du in dieser Zeit das Reich wieder her dem (Voll) Israel?“ Die ganze Glut patriotischer Seelen, denen die Freiheit, Größe und Herrlichkeit ihres Volkes am Herzen liegt, stammt in dieser Frage auf, vereinigt mit der frommen Hoffnung auf die Erfüllung aller der Gottesverheißungen, die dem Volk Gottes gegeben sind. Das Reich, das sie hoffen, ist ein Reich Israels, das theokratische, vom Messias verwirklichte Reich, darin das derzeit unterjochte Volk Israel frei, groß und herrschend sein wird. Und daß die Herstellung dieses Reiches nahe sei, glauben die Apostel hoffen zu dürfen, nach dem, was der Herr so eben ausgesprochen hat. Daß der Sinn der Frage nicht der sei: willst du denn den Juden, die dich gegenizt haben, das Reich wiederherstellen? (Lig hoto) — bedarf derzeit keiner Begründung mehr.

8. **B. 7. Nicht eure Sache.** Die Antwort des Herrn, viel und oft mißdeutet, ist ebenso göttlich weise als menschlich zart. Denn es liegt nicht sowohl Tadel als Belehrung darin. Nicht das Recht zu fragen bestreitet er ihnen, sondern nur die Befugniß zu wissen um Zeiträume und Zeitpunkte, die der Vater vermöge seiner alleinigen Machtvollkommenheit anberaunt hat. Der Sohn wahr hat das Regale, den göttlichen Vorbehalt, das ausschließliche Vorrecht des Vaters. Lehreich ist auch der von Jesu angebotene (ganz im klassischen Sprachgebrauch begründete) Unterschied zwischen *χρονος* und *καιρος*, Perioden und Epochen, (längeren) Zeiträumen und (kurzen) Zeitpunkten, in welchen die Thaten und Wege Gottes verlaufen oder sich ereignen. Weide, die unter sich zusammenhängen, sind nicht den Menschen, selbst nicht den Aposteln vorans geoffenbart; sie können erleuchtete Knechte Gottes sein und doch die Fragen von der Zeit in Betreff der Entwicklungen des Reiches Gottes so wenig zu beantworten

wissen, als die Propheten des Alten Bundes, 1 Petri 1, 11. 3. A. Bengel meint zwar, daraus, daß es den Aposteln nicht zulam, die Zeiten zu wissen, folge noch nicht, daß das auch Anderen, Späteren verlag sein werde; die Offenbarung des göttlichen Haushalts habe ihre Stufen, und in der Apokalypse sei später geoffenbart worden, was anfangs den Aposteln noch verborgen war. Allein der herrliche Mann, dem in mancher Beziehung selbst eine Gabe der Weissagung inwohnte, ist doch mit seiner Berechnung der Zeiträume und Zeitpunkte aus der Apokalypse — gescheitert, und hat damit einen bedeutenden Beweis geliefert, „daß die Worte Christi noch feststehen“: Euch gebühret es nicht, Zeiträume oder Zeitpunkte zu wissen. — Soweit hat der Erlöser also nur von der Zeit gesprochen, und das war auch der eigentliche Fragepunkt bei den Aposteln gewesen. Die Sache selbst, das Reich und dessen Zukunft, und das Vorrecht Israels an dasselbe, stand ihnen nicht in Frage. Und der Herr hat das auch nicht verneint noch verworfen; im Gegentheil bestätigt er die Sache, indem er ausspricht, der Vater habe die Zeiten „festgestellt“. Eine Sache, aus der nie und nimmermehr etwas wird, hat weder einen Zeitraum noch einen Zeitpunkt. Diejenigen irren völlig, welche behaupten, Jesus habe die Vorstellungen seiner Apostel von einem messianischen Reich ganz und gar verworfen. Das hat er keineswegs gethan. Weder die Aussicht auf eine Verwirklichung seines herrlichen Reiches in der Erscheinungswelt, noch die Zukunft, die dem Volk Israel darin blüht, hat Christus verneint; er hat nur die Neugier in Betreff der Zeit gedämpft, und seine Apostel auf ihre praktische Aufgabe in der Gegenwart hingewiesen.

9. B. 8. **Sondern ihr werdet Kraft empfangen.** Was den Aposteln zukommt, ihr wirklicher Beruf in der Gegenwart, ist das Handeln, zu welchem sie durch den über sie kommenden Heiligen Geist mit Kraft ausgestattet werden. Sie werden Zeugen sein; d. h. nicht bloß, sie sollen Zeugen sein, sondern sie werden's sein, die Würschaft dafür liegt in der Kraft von oben, die ihnen gewiß ist. Und sie werden nicht nur Zeugniß ablegen, so daß die Sache, von der sie zeugen, ihnen fremd bleibt, wie ein Bote einen Brief tragen kann, dessen Inhalt ihn gar nicht angeht, sondern sie selbst in ihrer Persönlichkeit werden Zeugen sein. — Zeugen Jesu für seine Person werden sie sein, ihr Beruf ist Zeugniß; wo? zu Jerusalem, in ganz Judäa und Samaria, und bis an das Ende der Erde. In Jerusalem mühten die Apostel bleiben und den Heiligen Geist abwarten; Jerusalem muß zuerst ihr Zeugniß vernehmen. Aber wie der ins Wasser geworfene Stein immer weitere Kreise zieht, so muß das apostolische Zeugniß von Jesu von dem Mittelpunkt Jerusalem aus und um denselben her nach und nach immer weitere Kreise erfüllen, bis hinans an die äußersten Grenzen der Erde; *εἰς ἅσπασ τῆς γῆς* bedeutet nicht eine Landesgrenze, nicht die Marken des heiligen Landes, sondern die Grenzen des ganzen Erdbodens. Des Menschen Sohn hat ein Herz für die ganze Menschheit, wiewohl sein Volk seinem Herzen am nächsten steht, und das Heil von den Juden ausgehen muß und des Herrn Wort von Jerusalem (Sob. 4, 22; Jes. 2, 3). Der Universalismus des Christenthums, die Menschheitsbestimmung der Gnade in Christo, verträgt sich sowohl mit dem geschichtlichen Vorrecht Israels in Gottes Haushalt, als mit dem Gele-

der Allwählichkeit und mit der Nothwendigkeit eines geordneten Einfinganges. Daß B. 8 zugleich das Thema des ganzen Buchs und der Quellpunkt seiner organischen Gliederung sei, darüber vergl. die einleitenden Paragraphen.

10. B. 9. **Nachdem er das gesagt.** Unmittelbar nach diesen, die ganze Erde, die ganze Menschheit und den ganzen Zeitverlauf der christlichen Geschichte umfassenden Worten, welche gleichsam schon von der himmlischen Perspektive aus die Sachen ansehen, erfolgte die Ansfahrt Christi. Nirgends in der Schrift ist der Hergang bei der Himmelfahrt so genau und anschaulich, als hier, dargestellt. Die Handlung zerfiel demnach in zwei Theile: erst erhob sich der Herr zusehend, die Augen der Apostel konnten ihm eine Weile folgen, wie er in die Höhe schwebte; dann aber nahm eine Wolke (vermuthlich eine sichtbare, Matth. 17, 5), von unten her kommend, ihn vor den Blicken der Jünger hinweg (*ὤψιλαβεν*).

11. B. 10. 11. **Als sie gen Himmel schauten.** Ihre Blicke waren unverwandt gen Himmel gerichtet, während der Herr, durch die Wolke für sie verdeckt, hinwegging und aufzuehr: — als bereits zwei Männer bei ihnen standen. Unstreitig waren das Engel; dafür zeugt einmal das Blöthle ihres Erscheinens, indem man sie nicht hat kommen sehen; zum andern das weiße, lichtglänzende Gewand, ein sichtbares Abbild himmlischer Reinheit und Heiligkeit; zum dritten die Kunde, die sie den Jüngern bringen, was eine Botschaft war, vom Himmel zur Erde gebracht. Denn nicht nur eine tröstliche und erhebende Erscheinung sollte das sein, sondern die Himmelsboten sollten auch eine Wahrheit verklärenden (*οἰκτιροῦ*). Diese Wahrheit ist eine gedoppelte, theils in der Frage, theils in der Verheißung ausgedrückt. Die Frage: „Was sehet ihr da und sehet gen Himmel?“ enthält einen sanften Tadel der beschnlichen, unthätigen (*κοινοῦ*) Wehmuth und Sehnsucht, womit der Jünger Blicke und Gedanken immer noch am Himmel hingen, als wollten sie, wenn es möglich wäre, selbst ihrem Herrn nahesein, um bei ihm zu bleiben. Nicht unthätig ihm nachsehen, sondern eifrig und rüstig sein Werk auf Erden thun, das war ihr Beruf. Die Verheißung, welche die Engel bringen, ist die der sichtbaren Wiederkunft Jesu; und gerade diese Aussicht muß jeden, der die Erscheinung des Herrn lieb hat (2 Timoth. 4, 8), zu thätigem Fleiß, ihm zu gefallen, erwecken.

#### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Verheißung des Heiligen Geistes ist das Wichtigste, was der Herr unmittelbar vor seiner Himmelfahrt den Aposteln mittheilt. Mit Recht: denn die Liebe Gottes des Vaters, die Gnade und Erlösung des Sohnes zielt dahin, und vollendet sich in der Gabe des Heil. Geistes. Der Heilige Geist ist in dem inneren Leben des dreieinigen Gottes die vollendete Einheit; und die Mittheilung des Heiligen Geistes ist in der Stufenreihe göttlicher Offenbarungen die höchste. Als das ewige Wort Gottes Fleisch wurde und unter uns wohnte, war das ein wundervolles Nahesein Gottes bei den Menschen; aber am innigsten ist die Gemeinschaft zwischen Gott und Menschen im Heil. Geist. Die Menschwerdung Gottes ist die Vereinigung Gottes mit dem menschlichen Geschlecht in der Person des einen Mittlers,

ne ist ein neuer, heiliger, höherer Anfang der Menschheit in dem zweiten Adam: die Ausgießung des Geistes ist die Vereinigung Gottes unmittelbar mit allen den einzelnen Menschenseelen, die den Geist aufnehmen. Die sündige Menschheit bedarf einertheils der Reinigung und Lösung von Sünde und Schuld, andernteils der neuen Belebung und Erhebung von Gott aus und zu Gott. Christus, der Gottmensch, für uns zur Sünde gemacht, hat das Werk der Versöhnung vollbracht, die Sünden der Welt auf sich genommen und hinweggetragen; er ist aber auch der Weg, die Wahrheit und das Leben, und durch ihn kommt man zum Vater. Der Heilige Geist aber eignet beides, Reinigung und göttliche Belebung, uns zu. Dies liegt in dem Gedanken einer „Geistes-Taufe“, den der Erlöser, an die Wassertaufe Johannis anlehnend, ausspricht; denn wie Wasser im Leiblichen eine doppelte Wirkung thut, einertheils reinigt oder abwäscht, und andernteils erfrischt, erquickt, belebt: so hat die Taufe mit Heiligem Geist eine doppelte Wirkung: sie reinigt die Seele, und gießt ihr ein Leben aus Gott und göttliche Kraft ein (S. 8).

2. Das Reich Gottes ist eine der durchschlagenden Grundwahrheiten im Wort Gottes, zumal Neuen Testaments. Seitdem Gott die Welt geschaffen hat, und so lange er die Welt regiert, gibt es ein Reich Gottes. Aber das Reich Gottes hat seine Zeiten, seine Entwicklungen, seine unterschiedenen Gestalten. Die Apostel hatten, als sie dem Herrn die Frage B. 6 vorlegten, das Reich der Herrlichkeit im Sinn. Jesus hat nur die Zeitfrage ihrem und unserem Wissen entzogen; aber die Sache selbst hat er nicht in Frage gestellt. Nicht nur die Schrift Alten Testaments, sondern auch viele gewichtige Stille des Neuen bestätigen, daß Israel noch eine Zukunft hat, und noch ein Vorrecht im Reiche Gottes genießt wird. Aber eine andere Frage ist, ob wir die Art und Weise, den Umfang und das Verhältniß dieses vereinigten Vorrechts Israels begrifflich und lehrhaft feststellen können. Die Art, wie Jesus seiner Jünger Frage behandelt, sein bedeutendes Schweigen und sein gewichtiges Bezeugen in der Sache spricht eher dagegen. Nicht umsonst verweist er sie (und uns) auf den unmitttelbaren praktischen Beruf im Reich der Gnade, welcher heilig und unfaßend und ehrenvoll genug ist, nämlich Zeugen des Herrn zu sein, bis an das Ende der Erde. Allerdings geht es bei diesem Beruf nicht ab ohne manchen harten Kampf. Das Reich der Gnade geht göttlicher Ordnung nach oft und viel unter dem Kreuze durch, und seine Signatur ist: durch Erliegen Siegen. Das Jüngenthum wird seiner Natur nach oft ein Märtyrertum, wie denn beides in dem Wort *πάροχος* befaßt ist. Aber gerade unter dem Kreuze wächst das Reich Christi am gedeihlichsten.

3. Die Himmelfahrt Jesu ist der herrliche Schluß seines irdischen und zugleich der herrliche Anfang seines himmlischen Lebens. An dem Ereigniß selbst war etwas Sichtbares und etwas Unsichtbares. Sichtbar war für die anwesenden Apostel die allmähliche Erhebung des Herrn von der Erde in die Höhe, bis eine Wolke kam und ihn vor ihren Augen weg nahm. Unsichtbar war die Aufnahme des Herrn in den Himmel selbst, die eigentliche *ἀνάβησις* in die himmlische Herrlichkeit. Treffend sagt deshalb Chrysostomus in der 2. Homilie zur Apostelgeschichte bei unserer Stelle, indem er Auf-

erhebung und Himmelfahrt zusammenstellt, von den Aposteln: *τὴν ἀναστύσεως τὸ μὲν τέλος εἶδον, τὴν δὲ ἀόρατον οὐκ ἔβλεπον τῆς δὲ ἀναλήψεως τὴν μὲν ἀόρατον εἶδον, τὸ δὲ τέλος οὐκ ἔβλεπον*. Diese wurde den Jüngern durch die Engel bezeugt, B. 11, wie der Herr selbst es ihnen vor seinem Leiden vorhergesagt hatte (Joh. 14, 2 ff.). Seit seiner Auferstehung war Jesus während der 40 Tage nicht selten den Jüngern erschienen, aber jedesmal war er ebenso plötzlich und unbemerkt, wie er ihnen erschienen war, ihren Sinnen entchwunden, vergl. Luk. 24, 23. Diesmal aber vergönnte er den verärrmelten Aposteln ein helles, ruhiges Zusehen, als er gen Himmel giug; und das, um ihnen, seinen Augenzeugen, eine, soweit es möglich ist, anschauliche Gewißheit davon zu geben, daß er nicht mehr der Erde angehört, und auf Erden bleibe, sondern daß er nun, nachdem alles vollbracht war, zum Vater gegangen sei, von dem er gekommen war. Und zwar ist Jesus als Mensch gen Himmel gefahren, denn er ist als derselbe, welcher am Kreuz gestorben und aus dem Grab auferstanden war, dies letztemal mit seinen Jüngern zusammengekommen und aufgefahren.

4. Himmelfahrt und Wiederkunft Christi gehören zusammen. Die Engelbotschaft verknüpft beide aufs engste. Christus wird einst als derselbe wiederkommen, der gen Himmel gegangen ist. Der, welcher kommt, zu richten die Lebendigen und die Todten, ist des Menschen Sohn, der Getreuzigte, derselbe, welcher für uns verwundet ist, welcher todt war, nun aber lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit (Joh. 5, 27; Offenb. 1, 18, vergl. 13). Dreierlei Wahrheit bezeugen die Himmelsboten: Er wird wiederkommen; er wird als derselbe kommen; und er wird auf dieselbe Art wiederkommen, wie er hingegangen ist, nämlich sichtbar und herrlich. Das Wann? der Wiederkunft Christi haben die Engel unüberliefert lassen, wie Christus selbst die Zeitpunkte und Zeitläufte als Reichsgeheimniß des Vaters bezeichnet hat.

5. Der Zwischenraum zwischen Christi Himmelfahrt und Wiederkunft ist das Gebiet, in welches die Geschichte der Apostel und die gesammte Kirchengeschichte fällt. In dieser Zwischenzeit regiert der Herr zur Rechten des Vaters, d. h. in Gemeinschaft mit dem Vater; aber er herrscht noch mitten unter seinen Feinden. Der Glaubensblik hinaus zu der Herrlichkeit, in welcher der Getreuzigte thronet, und der Hoffnungsblick vorwärts auf seine Zukunft, erhebt und stärkt ein gläubiges Herz.

### Homiletische Andeutungen.

Und als er mit ihnen zusammenkam (B. 4). Ehe Christus Leute zum Lehramt brauchen kann, Andere zu ihm zu sammeln, sammelt er sie selber erst unter seine Gnadenfügel, daß sie durch seine Liebe erwärmt und gebirgnet werden, ihm zu dienen. Wer nicht mit gesammelt ist zu Christo, der bleibe ja vom Amte weg (Apost. Past.).

Er befahl ihnen, sich nicht zu trennen von Jerusalem, sondern abzuwarten die Verheißung. Ein rechter Jünger weicht nicht eigenwillig von seinem Posten, sondern wartet, bis ihn der Herr gehen beist, wäre auch der Hause, an dem er arbeiten soll, der Wörbergrube Jerusalem ähnlich. (Eben das). — Wert!, Seele, dir das große Wort: Wenn Jesus ruft, so geh', wenn er dich zieht, so eile fort, wenn er dich hält, so steh'.

— Das Bittere des Befehls wird den Jüngern gemildert durch die liebliche Pfingstverheißung, die daran geknüpft ist. Gesetz und Evangelium sind in der Schrift verbunden. Das Evangelium macht das Joch des Gesetzes sanft und leicht (Leonhardi und Spiegelhauer).

Abzuwarten die Verheißung des Vaters. Vor Pfingsten muß seiner vorlaufen und predigen wollen, oder er läßt in seinem eigenen Namen und der Herr spricht: Ich habe dich nicht gesendet. Es soll vor jeder Predigt ein Pfingstregen vorangehen, damit sie wirken und erwecken kann (Gosner). — Als Geist der Kindshaft ist der Heilige Geist die Verheißung des Vaters (Besser).

Denn Johannes hat mit Wasser getauft, ihr aber werdet mit dem Heiligen Geist getauft werden (B. 5). Jetzt, nachdem der mit Wasser und Blut getaufte Jesus sein Werk vollendet hat, laßt die Verheißung Johannes (Luk. 3, 16) erfüllt werden: Er wird euch mit dem Heiligen Geiste taufen (Besser). — Je mehr der Herr seine Anechte brauchen will, ein desto größeres Maß seines Geistes theilt er ihnen mit. Er batte seinen Jüngern schon den Heiligen Geist geschenkt, Joh. 20, 22, jetzt verspricht er eine noch größere Fülle desselben. O, hielten und nähmen wir doch immer begieriger, so würde gewiß der Anfluß auch immer stärker werden (Apost. Past.). — Nicht lange nach diesen Tagen. Christus nennt in seinem Reich nicht Tag und Stunde. Er will, daß die Seinen wachen, beten und warten. Warten ist der frommen Schule. Aber das „Nicht lange“ — „leber ein Kleines“ — „Siehe, ich komme bald“ — stärkt ihre Herzen (Leonhardi und Spiegelhauer).

Herr, stellst du in dieser Zeit das Reich wieder her dem Volk Israel? (B. 6). Ob wir gleich wissen, daß das Reich Christi allemal unterm Kreuz die besten Kräfte zum Wachsthum erhalten hat und hernach desto herrlicher hervorgebrochen ist, so hängt uns doch das an, daß wir lieber von dessen äußerem Flor und Glanz hören, als von dem Trud, unter welchem es so schön zu wachsen pflegt (Ap. Past.). — Uebriqens ist nichts Fleischlich-Jüdisches in diesen Gedanken der Apostel. Soeben haben sie vernommen, daß sie, getauft mit dem Heiligen Geiste, die Verheißung des Vaters empfangen sollen. Da wird die Hoffnung auf Israels völlige Erlösung groß in ihnen, der Friede, den sie in ihrem Herzen empfinden, muß ihres Volles Theil werden, und das Reich, dessen ewiges Gut sie inwendig im Geiste genießen, muß hervorbrechen zu herrlicher Offenbarung (Besser).

Nicht eure Sache ist es, zu wissen Zeiträume oder Zeitpunkte —; son dern ihr werdet Kraft empfangen (B. 7—8). Es lag in der Frage der Jünger etwas Gutes: Die Sehnsucht nach dem Kommen des Himmlischen, die Abnung von den großen Dingen, die jetzt bevorstanden, die Wahrheit, daß allerdings nun, da der König des Reichs seinen himmlischen Thron bestieg, dieses sein Reich auf Erden erst mit Macht andrehen sollte. Was der Herr abweist, ist nur die Ungebild, die Zeit und Stunde wissen will, der Fürwitz, der nach dem Wie? und Wo? und Wann? fragt um Reiche Gottes, statt demüthig dem Herrn seine Sache zu befehlen und eusfältig die eigene Schuldigkeit zu thun. Jene Ungebild weiß der Herr freudlich zur Ruhe mit dem Wort: Nicht eure

Sache ist es, zu wissen, und an diese ihre Schuldigkeit weist er sie mit der ermutigenden Verheißung: Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen. Damit helfen sie selber Zeit und Stunde herbeiführen fürs Messiasreich auf Erden. — Kein besseres Mittel wider krankhaftes Grübeln als munteres Wirken in geistlichen wie in weltlichen Dingen. Dabei vergißt man nicht nur die ängstlichen oder ungebildigen Fragen, sondern man hüft sie praktisch lösen. — Und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde. Keine Gegend ist so wüste und veröden, daß nicht, wenn der Herr einen dahin sendet und man auf seinen Befehl mit der Kraft seines Geistes ausgeht, das Zeugniß etwas ausdrücken sollte (Ap. Past.). — Die Stätte der Geistesempfangniß, Jerusalem, sollte auch die Anfangsstätte des Geisteszeugnisses sein, und im Lande der Verheißung sollte auch die Verheißung, die Fülle des geistlichen Segens, den ersten heimatlichen Boden finden. Samaria, das Missionsfeld, weiß zur Ernte (Joh. 4, 35), nennt der Herr als Mittelflation zwischen Judäa und den Ländern der Heiden, und das Ende der Erde, sollen wir es nennen, heißt Rom, denn alle Völker der bewohnten Erde waren unter die Welthauptstadt verfaßt. Wir werden finden, daß die Ordnung der Apostelgeschichte dieser Zeugenverordnung plühtlich entspricht (Besser).

Er ward aufgehoben zusehends (B. 9). Der weiße Theil Christi stekt mit Leib und Seele, mit Herzen und Händen allein in diesem vergänglichem Leben, und trachtet, wie man hier genug habe, nimmt sich nichts oder gar wenig an, daß Christus in die Höhe gefahren; da wollte der Heilige Geist gern wehren und prediget: Christus sei nicht auf Erden geblieben, sondern in die Höhe gefahren, auf daß wir, weil wir mit dem Leibe noch hier unten sind, doch uns mit dem Herzen und Gedanken über sich heben und lassen die Herzen mit Sorge dieses Lebens nicht beschweren. Denn also soll es bei den Christen ausgehetet sein: der Leib und alte Adam soll mit dem Zeitlichen umgeben und zu schaffen haben, das Herz aber soll sich der ewigen Güter annehmen, wie Paulus spricht, Kol. 3, 1: Suchet, was droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes (Luther). — Der gen Himmel gefahrene Christus ist der rechte Rath- und Thatenherren inmitten seiner Gemeinde, der eigentliche Held der Apostelgeschichte (Besser). — Eine Wolke nahm ihn auf von ihren Augen weg. Eine leibliche Wolke nahm Jesu leibliche Gegenwart weg, es sollten aber bald andere Wolken entstehen, davon Jes. 45, 8 es heißt: Trüffelt, ihr Himmel, von oben und die Wolken regnen die Gerechtigkeit. Durch eine Wolke von Zeugen, Hebr. 12, sollte der geistliche Regen über dem dürren Erdboden ausgebreitet werden (Ap. Past.). — So sind denn die Wolken über und um uns sichtbare Zeugen des unsichtbaren Heilands, der leichte Vorhang, der den ewigen Hohenpriester unseren leiblichen Augen verbirgt: aber so gewiß die Wolken nicht nur über, sondern auch um uns her sind, so gewiß ist er, der hinter den Wolken thront, allezeit um sein Volk her (Wiltger).

Als sie unverwandt gen Himmel schauten, während er hinging; siehe, da standen bei ihnen zweien Männer in weißen Gewändern (B. 10). So soll es sich bei Anech-

ten Jesu besonders finden, daß sie in allem ihren Thun, Bornehmen, Kämpfen und Leiden Aug' und Herz auf Jesum gerichtet haben. Die Blicke Jesu werden unsern Blicken begegnen; der sich so hoch gesetzt, siehet auf das Niedere, Ps. 113, 5. 6. Wie treu ist der Heiland! Er war kaum aus den Augen seiner Jünger weg, so sendet er zween seiner himmlischen Boten, sie zu stärken. Das war gleichsam ein Angelb. zur Erfüllung seiner großen Zusage von der Sendung des Geistes (Ap. Vast.). — Die zwei Männer in weißen Gewändern, in glänzendem Festschmuck (Mat. 16, 5) und die Männer aus Galiläa, auf Erden unbekannt und verachtet, aber im Himmel wohlbekannt und mit Ehren genannt um eines Galiläers willen, sie gehören geeinet zusammen; ein Mahanaim, ein Doppellager der Engel und Menschen, ist aufgeschlagen auf Erden, die heilige Kirche (Vesler).

Ihr Männer von Galiläa (B. 11). Seitdem der Galiläer Jesus den Thron zur Rechten Gottes eingenommen, konnte kein höherer Ehrenname als dieser für seine Jünger sein (Leonhardi und Spiegelh.). — Was sehet ihr da und sehet den Himmel? Das erinnert an die evangelische Osterpredigt: Was suchet ihr den Lebendigen bei den Todten? (Vesler). — Die gläubige Ergöhung an der Herrlichkeit Jesu [sowie die schmerzliche Sehnsucht nach dem Heimkommen zu ihm] soll bei seinen Knechten keinen Stillstand und Veressenheit ihres Amtes und Berufs zuwegebringen. Die Fremde am Herrn soll ihre Stärke sein bei der Arbeit an den Seelen (Apost. Pastor.). — Jesus hat mit seiner Auffahrt uns den Weg zur Nachfahrt in den Himmel bereitet (Starle).

Dieser Jesus — wird kommen. Handelt, bis daß ich wiederkomme! (Lut. 19, 13). Diesen Auftrag haben seine mit dem Geistespfunde begabten Knechte anzurichten, sonst keinen. Er wird kommen, dies und nichts anderes sagen die Engel den Aposteln zum Troste der Hoffnung, und die Kirche bekennet im zweiten Artikel diese ihre Hoffnung einseitig (Vesler). Ja, er wird kommen, so wie er den Himmel gefahren ist, und seine verkörerten Wunden, die Zeichen seiner Erniedrigung, werden an jenem Tage den Seinigen und aller Welt entgegenfunkelein; den Seinigen zum Trost, daß ihr Heiland eine ewige Erlösung erkunden hat, den Ungläubigen aber und allen Feinden seines Kreuzes zum Schrecken, denn sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben, und werden wehklagen alle Geschlechter der Erden (Leonhardi und Spiegelhauer).

Zum ganzen Abschnitt. Das Warten des Gerechten: 1) Eine Uebung des Gehorsams; 2) ein Werk des Glaubens; 3) ein Geschäft, das zur Freude wird, Spr. 10, 28 (Vesler). — Nicht weichen von Jerusalem. Die Zeugnussicht aller treuen Knechte Jesu zumal in böser Zeit; sie enthält 1) eine schwere Aufgabe; aber auch 2) eine hohe Verheißung. — Die Gabe des Heiligen Geistes eine Taufe mit dem Geist, sofern der Heilige Geist 1) die Seele reinigt, wie Wasser den Leib; 2) die Seele erquid und stärkt, wie das Lab den Lab (Vesler). — Herr, wann wirst du dein Reich aufrichten? Eine Frage, die sich auch heute dem Jünger austrängt. Sie ist 1) berechtigt als eine Frage a. des festen Glaubens, der des Herrn Reich hofft, b. der darmherzigen Liebe, die das Heil der Welt wünscht; c. der heiligen Trauer, die den Jam-

mer der Zeit fühlt; aber sie ist 2) unberechtigt als Frage a. fleischlicher Uegebild, die das Reich Gottes will kommen sehen mit äußeren Geberden, b. geistlichen Fürworts, der ergrübeln will, was der Vater sich vorbehalten, c. frommer Trägheit, die mit müßigen Händen in die Wolken schaut, statt zu arbeiten fürs Reich Gottes im anvertrauten Beruf. — Die rechten Heilmittel wider geistlichen Fürw: 1) Demüthiges Warten auf die Stunde des Herrn; 2) frühliches Wirken im eigenen Beruf. — Das Reich Gottes in seiner unterschiedenen Gestalt: 1) unter dem Kreuz; 2) in der Herrlichkeit (Vesler). — Christus unser König: 1) Erst in der Dornenkrone; 2) eust in der Strahlenkrone (Derselbe). — Die Treue im Kleinen der Weg zur Größe im Himmelreich (Derselbe). — Das Christenthum ist ein Zeugenberuf, darum erfordert es 1) Erfahrung; 2) Gewisheit dessen, was man glaubt; 3) Wahrhaftigkeit; 4) Treue und Beschädigkeit (Ders.). — Ihr sollt meine Zeugen sein! Darin ist unser Beruf enthalten: 1) mit seiner Herrlichkeit: Zeugen des erhöhten Königs; 2) mit seiner Niedrigkeit: nur seine Zeugen, nichts von und für uns selbst; 3) mit seinen Leiden: Zeugen des Herrn in der feindlichen Welt; 4) mit seinen Verheißungen: Kraft aus der Höhe. — Die Kraft des Heiligen Geistes: 1) wie nöthig wir sie brauchen; 2) wie wir sie empfangen (Vesler). — Die Himmelfahrt Jesu: 1) als die Verkörperung Jesu; 2) als die Verkörperung unserer Menschheit; 3) als die Verkörperung unserer ganzen Erde (Kapsf.). — Wie sehen wir den Herrn heute aufahren? 1) Mit herzlichem Dank für seine Gaben und Verheißungen, die er uns hinterlassen; 2) mit freudiger Verneuerung über die Herrlichkeit seines Heimgangs; 3) mit seliger Hoffnung auf die Wiederkunft, die er uns versprochen hat (Westermeyer). — Wie sollen wir unserm angefahrenen Jesu nachsehen? 1) Durch aufmerksames Forschen in seinem Wort; 2) durch ernstliches Suchen dessen, was droben ist; 3) durch ein inniges Verlangen, daß er uns nach sich ziehe (Starle). — Wohin leukt unsern Blick die Himmelfahrt des Herrn? 1) Auf das von ihm vollendete Werk, dessen Segen wir ausbreiten und fortleiten sollen; 2) auf den Himmel, wo er angenommen ward und uns die Stätte bereitet hat; 3) auf seine Zukunft zum Gerichte, deren wir mit erustem und stillem Sinn warten sollen (Langbein). — Der rechte Aufblick zu dem erhöhten Christus. Er besteht 1) im rechten Verständniß der Bedeutung der Auffahrt, a. im Wort vom Reich, b. in der Kraft des Heiligen Geistes, c. in der sichtbaren Thatfache als Sinnbild, daß Christus ewig lebt; 2) im rechten Gebrauch des Vernünftigen des Erhöhten, a. Bemüung des Worts vom Reich und Heilighaltung der Reichsgemeinschaft, b. Heiligung im Heiligen Geiste, c. frühliches Handeln auf die Wiederkunft des Herrn (Ders.). — Der Nachblick der Jünger r auf dem Himmelfahrtstberg, ein Bild 1) dankbarer Verehrung, 2) schmerzlicher Wehmuth, 3) frühlicher Hoffnung. — Die Früchte der Himmelfahrt unsres Herrn. Er ist angefahren den Himmel: 1) daß wir unsern Wandel im Himmel haben; 2) daß wir Frieden haben auf Erden; 3) daß wir Gaben empfangen zur Nachfahrt (Petri). — Die Verheißungen des scheidenden Erlösers: 1) Siehe,

ich bin bei euch alle Tage. Er ist bei uns a. in der Schrift, b. in den heiligsten Regungen unsres Gemüths, c. in der Gestalt derer, die sein Ebenbild tragen. 2) Dieser Jesus wird wiederkommen. Er kommt schon jetzt wieder zum Gericht dadurch, daß die Guten und Bösen durch ihn a. kenntlich gemacht, b. geschieden, c. an den ihnen beschiedenen Ort geführt werden (Schleiermacher). — Der Himmel im Lichte des Himmelfahrtstages: 1) ein Thronsaal des Königs der Ehren; 2) eine Schatzkammer göttlichen Segens; 3) ein Vaterhaus für

die Kinder Gottes. — Die Erde im Lichte des Himmelfahrtstages: 1) eine Pflanzstätte himmlischen Segens; 2) ein Schauplatz göttlicher Ehre; 3) ein Arbeitsfeld frommen Fleißes; 4) ein Vorbild des obern Heiligthums. Die Wolke der Himmelfahrt: 1) ein herrlicher Triumphwagen, den Herrn heimzuholen vom Erdenstaub ins Himmelslicht; 2) ein dunkler Vorhang, das Allerheiligste droben unfrem irdischen Blick zu verbüllen; 3) ein liches Vorgebirge, unsre Hoffnung hinüberblicken zu lassen ins himmlische Kanaan.

## B.

Rückkehr der Apostel nach Jerusalem, ihre fortwährende innige Vereinigung unter einander, Ergänzung der apostolischen Zwölfszahl durch Bestellung des Matthias zum Apostel.

(Kap. 1, 12—26.)

**Inhalt:** Die Apostel, vom Delberg nach Jerusalem zurückgekehrt, bleiben sämtlich, nebst den gläubigen Frauen und den Brüdern Jesu, anhaltend im Gebet, B. 12—14; in jenen Tagen tritt inmitten der versammelten Jünger Jesu Petrus auf, beantragt die Anstellung eines Zeugen der Auferstehung Jesu an die Stelle des durch eigne Schuld ausgefallenen Verräthers, Judas. Es wurden zwei erwählt, und nach einem Gebet zu dem Herrn das Loos geworfen, wodurch denn Matthias den Esen zugetheilt wurde.

- 12 Da wandten sie um nach Jerusalem von dem Berge, welcher der Delberg heißt und nahe  
13 bei Jerusalem liegt, indem er einen Sabbathweg davon entfernt ist. \*Und als sie hinein kamen, stiegen sie hinauf in das Obergemach, wo sie denn sich aufhielten, Petrus und Jakobus, und Johannes und Andreas, Philippus und Thomas, Bartholomäus und Matthäus, Jakobus, Alphäi  
14 Sohn, und Simon Zelotes und Judas Jakobus. \*Diese Alle verharreten einmüthig im Gebet<sup>1)</sup>, samt den Weibern und Maria der Mutter Jesu und seinen Brüdern.  
15 Und in diesen Tagen trat Petrus inmitten der Jünger auf und sprach (es war aber eine Schaar  
16 Personen versammelt bei hundert und zwanzig): \*Ihr Männer und Brüder, es mußte diese Schrift erfüllt werden, welche der Heilige Geist durch den Mund Davids zuvor gesagt hat von Judas, der  
17 ein Wegweiser geworden ist derer, welche Jesum gefangen genommen haben. \*Denn er war unter  
18 uns<sup>2)</sup> gezählet und hatte das Loos dieses Dienstes übernommen. \*Dieser hat also ein Grundstück gekauft um den Lohn der Ungerechtigkeit, und ist kopfüber gestürzt und mitten entzwei ge-  
19 borsten, und alle seine Eingeweide wurden ausgeschüttet. \*Und das ist kund geworden allen, die zu Jerusalem wohnen, so daß jenes Grundstück genannt wird in ihrer Sprache: Hakeldama, das  
20 ist Blutacker. \*Denn es steht geschrieben im Psalmbuch: „Seine Behausung wülste wülste wer-  
21 den, und niemand wohne darin!“ und: „Sein Aufseheramt empfang<sup>3)</sup> ein anderer. Demgemäß muß von den Männern, die mit uns gewesen sind die ganze Zeit über, da der Herr Jesus  
22 bei uns aus- und eingegangen ist, \*von der Taufe Johannis an bis auf den Tag, da er von uns hinaufgenommen wurde, Einer ein Zeuge seiner Auferstehung werden.  
23 Und sie stellten zwei, Joseph, genannt Barsabas, mit dem Zunamen Justus, und Mat-  
24 thias, \*und beteten und sprachen: Du, Herr, aller Herzen Kenner, zeige an, welchen du erwählt  
25 hast von diesen zweien, \*daß er die Stelle<sup>4)</sup> dieses Dienstes und Apostelamts empfang<sup>e</sup>, aus welcher Judas abgewichen ist, um an seinen eigenen Ort hinzugehen. \*Und sie warfen das Loos über  
26 sie, und das Loos fiel auf Matthias, und er wurde den elf Aposteln zugetheilt.

1) Der Zusatz καὶ τῇ δεήσει, nach τῇ προσευχῇ, aus Phil. 4, 6, ist auf Grund der besten Handschriften entzogen zu werden.

2) ἐν ἡμῖν — die Lesart σὺν ἡμῖν ist eine spätere angeblihe Verbesserung.

3) λαβέτω — dieser wohlbezogenen Lesart gegenüber hat der revidirte Text das aus der Sept. (Ps. 109, 8) entnommene λαβου.

4) B. 25. τὸν κλήρον, statt des unrichtigen τὸν τόπον, hat selbst die finalistische Handschrift, nebst einigen andern. Für die Echtheit des τόπον spricht inder, außer dem Gewicht der dafür einstehenden Handschriften, namentlich auch der Zusammenhang, denn das folgende τόπον τῶν ἰδίων bildet den direkten Gegenatz zu τὸν τόπον τ. διακ. ταύτης κ. ἀποστολῆς.

## Eregetische Erläuterungen.

1. B. 12. **Von dem Berge.** Aus B. 12 erhellt deutlich die Vertiklichkeit der Himmelfahrt Jesu: sie ist am Delberg erfolgt. Der Erzähler setzt zwar die Bekanntheit mit der Stelle, wo der Herr aufgestiegen war, beim Leser schon voraus; aber indem er ausdrücklich sagt, die Apostel seien vom Delberg nach Jerusalem zurückgekehrt, bezeichnet er die Vertiklichkeit hinlänglich. Die Lage des Berges und seine ungefähre Entfernung von der heil. Stadt (einen Sabbatweg, d. h. 2000 Ellen oder 4000 Fuß, nach den rabbinischen Saynungen betreffend das Maß eines Spazierganges am Sabbath) bestimmt Lukas nur, weil Theophilus das heilige Land nicht aus eigener Anschauung konnte. Hiermit ist jedoch nicht die Entfernung der einzelnen Stelle des Berges, wo die Aufstiegs geschah war, sondern nur des Berges im allgemeinen von der Stadt gemeint. Und wenn Lukas, Ev. 24, 50 geschrieben hat, Jesus habe die Jünger von der Stadt hinaus *εως εις Βηθανιαν* geführt, bis gegen Bethanien hin, so widerspricht das unserer Stelle nicht, wie etliche, z. B. de Wetze, angebeutet haben; denn weder ist im Evangelium ausgesagt, die Himmelfahrt sei in der unmittelbaren Nähe Bethanien erfolgt, noch ist in unserer Stelle angegeben, daß Jesus so nahe bei der Stadt Jerusalem, in einer Entfernung von nur einem Sabbatweg in den Himmel erhöh't worden sei; sondern dort ist nur so viel gesagt, daß das Ereigniß auf dem Wege nach Bethanien stattgefunden habe, welches an dem östlichen Abhang des Berges lag, und hier, daß es im Bereich des Delbergs erfolgt sei; gibt doch selbst Strauß zu, daß kein Widerspruch zwischen beiden Angaben stattfindet. — Bethanien selbst lag 15 Stadien entfernt von Jerusalem (Joh. 11, 18); da ein Sabbatweg nur auf 6 Stadien geschätzt wird, so ist die eigentliche Stelle der Himmelfahrt zwischen diesen beiden Endpunkten zu suchen (Robinson, Palästina II, S. 183, f. 310).

2. B. 13 f. **Sie stiegen hinaus in das Obergemach.** Als die Apostel die Stadt wieder betreten hatten, zerstreuten sie sich nicht, sondern blieben einmüthig beisammen und bereiteten sich auf die verheißene Ausgiehung des Geistes ernstlich vor mit Gebet. Sie gingen zu diesem Behuf hinaus in den Söller, d. h. in das im obersten Stock unmittelbar unter dem platten Dache gelegene Gemach eines Hauses, wo sie, vom Geräusch der Welt abgesondert und ungestört, sich heiligen Beschäftigungen widmen konnten. Nicht im Tempel, wie einige Aeltere gemeint haben, sondern in einem Privathaus, dessen Inhaber Jesu zugethan war, haben wir jenes Obergemach zu suchen; denn die Angabe Luk. 24, 53, daß die Jünger nach der Himmelfahrt stets im Tempel gewesen seien, nöthigt uns nicht, auch hier an den Tempel zu denken; noch weniger widersprechen sich, wie Strauß und andere behaupten, beide Stellen. Im Evangelium kann der Natur der Sache nach doch bloß das gemeint sein, daß die Apostel in den Zeiten, wo alles Volk den Tempel zu besuchen pflegte, d. h. in den gewöhnlichen Gebetsstunden, sich stets im Tempel einzufinden pflegten; und in anderer Stelle ist ausgesagt, daß sie in der übrigen Zeit sich beständig in dem genannten Gemach aufhielten. Die namentliche Aufzählung der elf Apostel hat den Zweck, gleich zu Anfang des Buches die

Personen in den Vordergrund zu stellen, welche den Mittelpunkt der Gemeinde Christi bildeten, und denen zunächst die Verheißung des Geistes ertheilt war. Sie hielten alle einmüthig zusammen, und Eintracht macht stark; dennoch bildeten sie sich nicht ein, daß sie für sich stark seien; im Gegentheil fühlten sie ihre Unmacht und Armut, und stellten mit ernstlichem Beten um die Kraft des Geistes, die ihnen verheißener war. Indessen waren die Apostel weit entfernt, sich in stoischem geistlichem Amtsgesühl abzuschließen und von andern abzusondern; sie vereinigten sich vielmehr im Anbeten und Flehen mit allen denen, welche an Jesus glaubten. Und zwar unterscheiden sich hier drei Kreise der Gläubigen, abgesehen von den Aposteln: 1) Frauen, die Jesu nachgefolgt waren und ihn zum Theil von Galiläa aus nach Jerusalem begleitet hatten, Luk. 23, 49; unter diesen wird nur Maria, die Mutter Jesus, ausdrücklich genannt, und zwar hier zum letztenmal im Neuen Testament; 2) die Brüder Jesu, welche früher (Joh. 7, 5) nicht für, sondern wider ihn gewesen waren, jetzt aber unstreitig auch an ihn glaubten; beachtenswerth ist überdies, daß die Brüder Jesu hier einerseits von den elf Aposteln deutlich unterschieden, andererseits mit der Mutter Jesu unvereinbar in Verbindung gesetzt sind, wodurch nahe gelegt ist, einestheils, daß leibliche Brüder des Herrn und nicht Vettern von ihm gemeint sind, und anderentheils, daß nicht etwa einer oder der andere von ihnen zugleich ein Apostel war; 3) die übrigen Jünger des Herrn, s. die folgende Anmerk.

3. B. 15. **Bei hundertundzwanzig.** Neben den *ἀποστόλοις*, B. 12 vgl. 2, den *γυναίκες* und den *ἀδελφοί τοῦ Ἰησοῦ*, B. 14, bildeten noch einen unumschriebenen Kreis die *μαθηταί*, d. h. die Gesammtheit derjenigen, welche sich zu Jesu als ihrem Meister und Herrn bekannten und ihm Gehorsam zu leisten gesonnen waren. Es fand in jenen Tagen, d. h. während der zehntägigen Zwischenzeit zwischen der Himmelfahrt Jesu und der Ausgiehung des Geistes einmal eine Versammlung statt, welche ungefähr 120 Personen stark war, wobei ohne Zweifel Apostel, Brüder Jesu und andere Jünger insammengestellt sind und letztere natürlich die Mehrzahl ausmachten. Man hat diese Zahlenangabe, B. 15, als unrichtig und ungeschichtlich verdächtigt (Baur, Paulus S. 57; Keller, Apostelgeschichte S. 117 f.), und zwar aus dem Grunde, weil sie mit der Nachricht des Apostels Paulus unvereinbar sei, daß Jesus einmal nach seiner Auferstehung mehr denn 500 Brüdern auf einmal erschienen sei, 1 Kor. 15, 6. Allein letztere Stelle widerspricht der unsrigen nicht im mindesten, sofern 1) Lukas an unserm Ort keineswegs beabsichtigt, zu sagen, wie groß damals die Gesammtzahl aller Jünger Jesu im ganzen Lande gewesen sei, sondern bloß, wie viele Personen bei derjenigen Versammlung zu Jerusalem anwesend waren, in der es sich um einen Nachfolger für den Verräther Judas, im Kreis der Apostel, handelte; 2) Paulus hat in der genannten Stelle den Ort nicht erwähnt, wo Jesus den 500 Jüngern erschienen war; leicht möglich, daß jene Erscheinung in Galiläa stattfand, wo die Mehrzahl der Jünger Jesu zu Hause war, während in Jerusalem ihrer nur wenige wohnten und selbst die Apostel nur in Folge ausdrücklicher Befehung des Herrn noch in der Stadt geblieben waren; 3) Keller, apostolisches und nachapostolisches Zeitalter, 2. Aufl. S. 275 f.

4. **Und in diesen Tagen.** Inmitten der Jünger trat Petrus auf mit einem Vortrag und Borschlag an die Versammlung. Wir sehen, er ist „der Mund der Apostel und die Spitze ihres Chors“, wie Christus oft und so sagt; ist er doch auch im Verzeichniß der Apostel, V. 13, oben an gestellt. Dennoch versteht er selbst seinen Primat nicht so, daß er sich das Recht herausnehmen würde, das erledigte zwölfte Apostelamt vermöge eigener Nachvollkommenheit zu besetzen. Nicht einmal die Apostel alle, für sich allein, glauben soviel Vollmacht zu haben, daß sie durch eigene Wahl (Cooptation) sich ergänzen und die in ihren Kreis gerissene Lücke selbständig wieder ausfüllen dürften. Sondern die Apostel, und Petrus in ihrem Namen, bringen diese Sache ihres Amtes und Dienstes vor die sämtlichen Jünger, damit die Gesamtheit derselben, die Gemeinde, überlege, sich entschließe und handle. Das geschah denn auch, denn diejenigen, welche den Barabas und Matthias aufstellten (V. 23), über sie beteten (V. 24) und endlich das Loos über sie warfen (V. 26), sind dem Zusammenhang nach nicht die Apostel allein, sondern sämtliche Jünger. — Wie ganz anders haubelt hier Petrus, als sein angeblicher Nachfolger in Rom! Wie läßt er die Gemeinde der Gläubigen handeln, sogar ehe sie die Gabe des Geistes empfangen haben!

5. V. 16 ff. **Von Judas.** Der Vortrag des Petrus umfaßt zwei eng zusammenhängende Gegenstände: 1) den Abgang eines Apostels V. 16 bis 20 a; 2) die erforderliche Bestellung eines andern an seiner Statt V. 20 b—22. Weides aber stellt er ins Licht des Wortes Gottes. Daß ein Apostel des Herrn so tief sinken konnte, um denen, die Jesum gefangen nehmen wollten, den Weg zu zeigen, und daß derselbe eines so schauerlichen Todes gestorben war, — mußte ernst Bedenken erwecken, und konnte so leicht zum Anstoß werden, daß es von großem Belang war, die Sache in das rechte Licht zu stellen. Und dies thut Petrus, indem er vorausschickt: es hat so kommen müssen, es ist nicht von ungefähr geschehen; ist es doch nur die Erfüllung von Weissagungen, welche die Schrift enthält (V. 16. 20), denn David hat durch Eingebung des Heiligen Geistes von Judas, seiner That und deren Strafe, nämlich der Verödung seines Eigenthums, und der Befetzung seiner Stelle durch einen andern, geweissagt. Im 109ten Psalm, welchen man im christlichen Alterthum den „ischariotischen“ genauet hat, und im 69ten, hat David, das alttestamentliche Vorbild des Erlösers, über bittere Erfahrungen, die er machen mußte, sein Herz ausgeschüttet, und namentlich schreckliche Verwünschungen wider die Feinde, die den Gesalbten Gottes unbarbarisch behandelten, ausgesprochen, z. B.: „Ihre Wohnung müsse verödet werden, und sei niemand, der in ihren Hütten wohne.“ Ps. 69, 29; „Seiner Tage müssen wenig werden, und sein Amt (ἔργον) müsse ein anderer empfangen.“ Ps. 109, 8. Und wie Jesus das Gegenbild des vielangefeindeten frommen Königs ist, so war Judas das Gegenbild jener ehe-maligen Feinde Gottes und seines Gesalbten; und an ihm mußte denn auch der Fluch und jene Verwünschung erfüllt werden. Ueberzeugt, daß jene Psalmworte an dem Verräther Jesu in Erfüllung gegangen sind, wandelt Petrus bei freier Anführung der Worte aus Ps. 69, die Mehrzahl in Einzahl um,

ohne damit behaupten zu wollen, daß David persönlich mit klarem Bewußtsein an niemand anders als an Judas und sein Apostelamt gedacht habe; denn Petrus sagt nicht, David habe von Judas gesprochen, sondern der Heilige Geist habe „durch Davids Mund“ von Judas geweissagt. Und dies stimmt ganz mit der Auffassung zusammen, daß David in jenen Liedern seinen eigenen Schmerz ausgedrückt, und seine Feinde, die er wohl kannte, gemeint, aber vom Geist Gottes besetzt Gedanken und Worte geäußert habe, die in den Schicksalen des Erlösers ihre vollkommene Erfüllung in der Wirklichkeit finden mußten, insbesondere an dem schuldigen Verräther, gegen dessen entsetzliches Ende und Verstümmelung aus dem Amte jede frühere Amtsetzung nur ein schwaches Schattenbild war.

6. V. 17 ff. **Er war unter uns gezählt.** Um nachzuweisen, daß wirklich die Weissagungen Ps. 109, 8 an Judas erfüllt seien, erwähnt Petrus V. 17 dessen furchtliche Zugehörigkeit zu den Aposteln, ohne welche das Wort nicht auf ihn geben könnte, und V. 18 ff. sein Verstummen, welches durch seinen grauenhaften Tod verödet worden war. Das erstere erweist er durch den Umstand, daß Judas unter die Zwölfe förmlich gezählt war, und den Dienst, d. h. das Apostelamt als ihm zugehörigen Theil überkommen hatte, V. 17. Was jedoch Petrus (denn dieser, und nicht Lukas in eigener Person, spricht V. 18 ff.) von dem Verstummen des Judas und von seinem Ende sagt, lautet unklar so, daß, wenn wir nicht die parallele Erzählung bei Matthäus 27, 5 ff. hätten, niemand darauf kommen könnte, daß Judas durch Selbstmord mittelst Erhängens umgekommen, und daß der „Mörder“ erst nach seinem Tode erlauft worden sei. Allerdings führen die Worte unserer Stelle für sich vielmehr auf die Vorstellung, Judas selbst habe den Kauf jenes Grundstücks abgeschlossen und nachher durch einen jähen Sturz seinen Tod gefunden. Dessenungeachtet liegt kein nöthiger und hinreichender Grund vor, einen Widerspruch zwischen beiden Stellen zu behaupten und von zwei völlig abweichenden Uebersetzungen zu reden. Denn was den Kauf betrifft, so ist recht wohl möglich, daß Petrus rednerisch sich ausgedrückt hat, wie wenn Judas selbst den Aker erworben hätte, wenn letzterer auch erst nach seinem Tod, aber von dem Lohn seines Verräthers erlauft worden ist. Und daß ein Sturz tödlicher (πορνης), wobei der Unterleib geborsten ist, mit dem von Matthäus bezugten Selbstmord durch Erhängen möglicherweise vereinigt werden kann, ist bekannt. — Der Ausdruck, V. 25, Judas sei hingegangen an „seinen eigenen Ort“, ist absichtlich in ein ahnungsvolles, schauerliches Dunkel gehüllt, weist aber auf nichts anderes als auf einen Ort der Verdammniß und des ewigen Fluchs und Verderbens hin, wobei nicht zu übersehen ist, daß „die ihm gebührende Stelle“ (τόπος ἴδιος) den Kontrast bildet, gegen die vorher dem Judas zugewiesene, dazert erledigte Stelle im Apostelkreis (ὁ τόπος . . . τῆς ἀποστολῆς), welche jetzt ausgefüllt werden soll.

7. V. 21 f. **Demgemäß muß.** Da es nun feststeht, daß die dem Judas vorher ertheilte Stelle und sein Amt, vermöge der Erfüllung jener Weissagungen, erledigt ist, so muß die Lücke ausgefüllt und die Zwölfszahl ergänzt werden. Und zwar muß einer



von denjenigen Männern ein Zeuge der Auferstehung Jesu neben den Elfen werden, welche die ganze Zeit über, von dem Auftreten des Johannes an bis zu dem Tage der Aufnahme des Herrn, so lange Jesus in beständigem Umgang mit den Jüngern stand, sich ihnen angeschlossen hatten. Petrus nennt nur ein Erforderniß in denen, die sich zum Apostelamt eigneten, nämlich den während des Lehramtes Jesu beständig stattgefundenen Verkehr mit ihm und seinen Jüngern. Dies zunächst da rum, weil der zu Erwählende ein Zeuge von Jesu werden sollte, also persönliche und unmittelbare Kenntniß von der Person und dem ganzen Leben und Werk Jesu besitzen mußte, als Augen- und Ohrenzeuge. Uebrigens ist das von Petrus herausgehobene Erforderniß keineswegs ein bloß äußerliches, wie es freilich aus dem ersten Anblick erscheint; denn die Beharrlichkeit eines Mannes, welcher vom Anfang des öffentlichen Lebens Jesu an bis zu seiner Himmelfahrt sich stets an ihn und seine Jünger angeschlossen hatte, war unäußerlich ein inneres Merkmal und zeugte von einem Charakter, einer Treue und Verhängigkeit, vermöge deren ihm mit Zuversicht ein besonderer Beruf im Reich Gottes anvertraut werden konnte, soweit dies von Menschen abhing. Wer so lange und so treu bei Jesu ausgehalten und sich an seine Jünger angeschlossen hatte, der war von Seiten seiner Gemüthsart erprobt, und mußte unstreitig auch innere Erfahrung gesammelt haben durch die Leitung und Einwirkung Jesu.

8. B. 23. **Und sie stellten.** Die Wahl des zwölften Apostels an Judas Statt zerfällt in einen menschlichen und einen göttlichen Akt; jenen vertritt die ganze Versammlung von ungefähr 120 Gläubigen. Diese wurde durch die Ansprache des Petrus überzeugt, daß die Stelle des Judas wieder besetzt werden müsse; und stimmte auch der Ansicht bei, daß der zu Wählende von Anfang an Jesu und seinen Jüngern sich angeschlossen haben müsse. Demgemäß handelt denn auch die Versammlung; aber sie handelt nur so weit, daß sie aus der Zahl derer, welche in Betracht kommen konnten, zwei Männer auswählte und sofort in die Mitte treten ließ (denn diese beiden waren gegenwärtig unter der Zahl der 120); die Versammlung machte also so zu sagen einen Zweierorschlag, und das konnte sie, sofern das von Petrus genannte und von der Gesamtheit gebilligte Erforderniß leicht und unsehbar erkannt werden konnte. Die beiden Persönlichkeiten B. 23 sind uns biblisch und geschichtlich durchaus nicht näher bekannt; weder Matthias, welcher sofort Apostel wurde, noch Joseph, der Sohn Sebä, mit dem Zunamen Just; das letztere mit Josef Barnabas Kap. 4, 36 eine und dieselbe Person sei, ist eine nicht gehörig begründete Vermuthung, zumal Lukas 4, 36 keineswegs auf unsre Stelle zurückblickt, sondern den Barnabas schildert, als läme er zum erstenmal vor. — Weiter aber glauben die Versammelten nicht gehen zu dürfen, sondern die endgültige und schließliche Bestimmung des Einen, welcher Apostel werden sollte, dem Herrn anheimstellen zu müssen, weil er sein Apostel werden sollte. Daher riefen sie im Gebet, das ohne Zweifel ebenfalls Petrus als „der Mund der Jünger“ sprach, den Herrn selbst, der aller Herzen kennt, darum an, ein Zeichen zu geben, und dadurch kund zu thun, welchen von beiden er erwählt habe. Die Ausleger sind hier uneinig dar-

über, ob das Gebet an Gott den Vater, oder an den erhöhten Herrn Jesum gerichtet sei. Für ersteres beruft sich Meyer auf Kap. 15, 7 ff., wo gerade auch Petrus von Gott sowohl das *καρδιουργίας* aussage, als das *ἐκλέξατο διὰ τοῦ στόματος μου ἀκούσαι τὰ ἔθνη*, u. s. w. Allein in letzterer Stelle ist nicht von Wahl eines Apostels die Rede; für die Anrufung Jesu hingegen spricht 1) der Umstand, daß B. 21 Jesus gerade *ο κενος* genannt war, worauf B. 22 *αὐτῶν* sich zurückbezieht, weshalb nichts natürlicher ist, als daß *καί τις* B. 24 ebenfalls auf Jesum geht; 2) weil der zu Bestimmende ein Apostel Jesu werden sollte, so mußte er auch durch Jesum erkoren werden; 3) wie der Herr Jesus auf Erden seine Apostel selbst erwählt hatte, B. 2, *τοῖς ἀποστόλοις* — *οὓς ἐκλέξατο*, vgl. B. 24; *ἐκλέξω*: so hat auch er unmittelbar, wiewohl er in den Himmel erhöht war, auch jetzt noch den Matthias zum Apostel erwählt, später den Saulus, Kap. 9, 15, 17. Vergleiche man noch die gegenseitig entsprechenden Ausdrücke, B. 17, so bekommt man den Eindruck: wie Judas durch Erwählung Jesu „das Loos dieses Dienstes empfangen“ hat, so wird einer von den zwei aufgestellten Jüngern „das Loos dieses Amtes“ erhalten durch die Erwählung Christi.

9. B. 26. **Sie warfen das Loos.** Die Entscheidung durchs Loos geschah nach alttestamentlicher Sitte, und zwar indem (nicht wie einige gemeint haben, Würfel, sondern) Läßelchen, worauf die Namen des Joseph und Matthias geschrieben worden waren, in ein Gefäß gelegt wurden, und dasjenige Loos, welches beim Schütteln des Gefäßes zuerst herausfiel (*ἐπεσεν*), die Entscheidung gab. Am deutlichsten erbellt letzteres aus 1 Chron. 24, 5 ff.; 25, 8 ff. Im Alten Testamente wurde über die zwei Hölle am jährlichen Verhörungsfest, 3 Mos. 16, 8 gelooft; sodann befahl Moses 4 Mos. 34, 13, das Land Kanaan zu verlosen, was denn auch, Josua 14, 2; 18, 2 geschah. Namentlich diese Verloosung der Landestheile zwischen den Stämmen Israels schwebte hier als Vorbild den Aposteln vor: das Amt eines Apostels ist gleichsam das Erbtheil, das einer bekam, sein Loos, das ihm zufiel (*αὐτοῦ* B. 17, 25). — Die Apostel und die Versammlung der Gläubigen sind aber zum Loos erst dann geschritten, nachdem sie selbst soweit, als mit gutem Grund und Recht die menschliche Auswahl geben konnte, nach bestem Wissen und Gewissen entschieden hatten. Nur das letzte Wort, welches den Blick in die Herzen erforderte, ertrugten sie vom Herrn durchs Loos. Und dies um so mehr, als sie die Ausgießung des Geistes noch nicht empfangen hatten, während nachher keine Anwendung des Looses mehr vorkommt. Behält man alles das im Auge, so kann mit diesem Vorgang keinerlei Mißbrauch des Looses begründet oder auch nur beschönigt werden.

10. **Und das Loos fiel auf Matthias.** Ueber die Handlung selbst, das heißt über die Erhebung der Stelle des Judas im Kreis der Apostel durch Matthias, — ist schon das Urtheil gefällt worden, sie sei voreilig und dem Willen Gottes zuwider gewesen, denn an Judas Stelle als Apostel einzutreten, sei Paulus bestimmt gewesen, wiewohl er erst später wirklich berufen wurde. So neuesten wieder S i e r, Reden der App. 1861, I, 15 f. Dies ist jedoch ganz ungründet. Wir finden nie und nirgends ein Zeichen, wodurch Gott seine Mißbilligung dieser Wahl zu erkennen gegeben hätte; denn daß wir von den

Thaten des Matthias nichts hören, beweist so wenig, daß er nicht ein echter und gerechter Apostel nach dem Heren Gottes gewesen sei, als der gleiche Umstand gegen die wahre apostolische Eigenschaft so mancher unter den Zwölfen zeugt. Und was den Paulus betrifft, so ist obiges Urtheil jedenfalls irrig. Denn Paulus hat sich selbst nie und nirgends für einen von den Zwölfen ausgegeben; im Gegentheil, er unterscheidet diese von sich 1 Kor. 15, 5. Er gehört auch nicht zu ihnen, denn er ist vermöge seiner Berufung der Apostel der Heiden, und steht somit den Zwölfen als den Aposteln der Juden (vgl. Gal. 2, 9.), oder (Pange) als „Apostel der Fortbildung“ den Aposteln der Grundlegung gegenüber.

### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Erfüllung der Schrift ist der Haden, welcher sich durch den Vorrang des Petrus hindurchzieht. Im Licht der Erfüllung des Schriftworts sieht er das Schicksal des Judas und die Nothwendigkeit, dessen Stelle inmitten der Apostel wieder zu ersetzen, an. Ohne Zweifel auf Grund von Andeutungen, die Jesus selbst darüber gegeben hatte. Und darin hat der Apostel vollkommen Recht. Denn Christus ist des Alten Bundes Kern und Ziel: die heiligste Gefinnung gläubigen Lebens, Gottvertrauens und Hartens in den Kämpfen des Alten Bundes hat auf Christum gezielt, oft unbewußt; aber auch die bittersten Erfahrungen und Gefühle erlittener Verlehnung, Kränkung und Aufseindung, welche Knechten Gottes im Alten Bund widerfahren, sind nur Schattenbilder und Vorbilder gewesen der Leiden des Erlösers; und was ein David aus dem Glauben an Gottes Treue und gerechte Vergeltung wider Feinde Gottes und seiner Person ausgesprochen hat, das mußte an dem treulossten Verräther des Herrn in Erfüllung gehen. Ob auch David nicht daran gedacht hat (Petrus ist auch nicht dieser Meinung), so hat doch der „Geist Christi, der in ihm war, vorausbezeugt die Leiden auf Christus“, 1 Petri 1, 11.

2. Den Kern des Berufs der Apostel erkennt Petrus B. 22 darin, daß sie Zeugen der Auferstehung Jesu sein sollen. Und das war auch die entscheidende That Gottes. Durch die Auferweckung Jesu ist seine Person beglaubigt und sein Werk gethät. Durch die Auferstehung des Herrn ist der Glaube des Christen begründet. Sie ist nicht nur für die ersten Jünger die Hauptthatfache des Heils gewesen, sondern sie ist es noch für alle Gläubigen. Was wäre die Menschwerdung Gottes, der Kreuzestod Jesu, — ohne diese Auferstehung von den Todten? vgl. 1 Kor. 15, 14—19. Heutzutage noch entscheidet sich an der Auferstehung Jesu, ob ein Mensch in der Hauptfache am Unglauben haftet oder dem Glauben hulldigt. Wer es nicht über sich gewinnen kann, die Auferstehung Jesu von den Todten zu glauben, der hat auch überhaupt noch nicht die rechte Erkenntnis des Sohnes Gottes, denn er kennt nicht den lebendigen Christus.

3. Indem Petrus fordert, daß der zu Erwählende von der Taufe des Johannes an bis zur Himmelfahrt mit den übrigen Jüngern um Jesum gewesen sein müsse, beschränkt er die unerläßlich notwendige Kenntniss vom Leben Jesu, die ein Apostel haben müsse, auf den Zeitraum seines öffentlichen Wirkens. So gewiß auch die dreißig Jahre, welche

Jesus in verborgener Stille zugebracht hat, zu dem Wert der Erlösung das Übrige beigetragen haben, so ist doch das Leben, Wirken und Leiden des Herrn während der drei Jahre seines Lehramtes dasjenige, worauf unser Glaube an ihn sich gründen muß. Daß die Evangelisten sich hauptsächlich auf diese Zeit beschränkt und aus der Kindheit Jesu nur weniges überliefert haben, stimmt hiermit völlig überein.

4. Die ganze Handlung B. 15—26 hat sowohl eine menschliche als eine göttliche Seite. Die menschliche Seite ist theils ein Handeln der Apostel, theils ein Handeln der Gemeinde. Die Apostel, und namentlich Petrus als „der Mund der Apostel“, bezeichnen die Thatfache, daß Einer aus ihrer Zwölfzahl auf grauenhafte Weise abgegangen ist, mit dem Licht des prophetischen Wortes, und fordern zur Ergänzung dieser Lücke, gleichfalls auf Grund der Weissagung (B. 20 f.) aus. Zugleich stellt Petrus die Bedingung fest oder bezeichinet die Eigenschaften, auf welche bei der Ergänzungswahl zu sehen sei. So weit, aber nicht weiter, geht das Handeln der Apostel. Sie sagen nicht: an des Judas Iskariots Statt wählen wir den oder den! Weder Petrus, als „der erste ihres Chors“ (Chryst.), noch die Apostel in ihrer Gesamtheit handeln, als stände ihnen umfassende Vollmacht oder Herrschaft zu. Sondern sie fordern die Gemein de zum Handeln auf. Treffend bemerkt diese schon Chrysostomus, indem er Homil. 3 sagt: ὅρα αὐτὸν μετὰ κοινῆς πάντα ποιῶντα γνώμης· οὐδὲν ἀνθετικῶς οὐδέ ἀρχικῶς. Aber auch die Gemeinde in ihrem Handeln bleibt sich ihrer Schranken bewußt. Sie stellt, mit Rücksicht auf die von Petrus geforderte Qualifikation, zwei Männer zur Wahl. Aber die Entscheidung zwischen diesen beiden stellt sie dem Herrn anheim. Das thut sie durch Gebet und Loos. Und hier greift die göttliche Seite der Handlung ein: Der verklärte Herr der Gemeinde, als der Herrzenskennner, entscheidet durchs Loos, B. 26 vgl. 24 f. Ein Beweis, daß der Erlöser bei den Sinnen ist und bleibt (Chryst. st. τὸ παρῶν αὐτοῖς τὸν χριστὸν τεκνῆριον ῥέυστον τοῦτο). Ein Beweis zugleich, daß Jesus in der Apostelgeschichte fortfährt zu handeln, vgl. oben B. 1. Denn, wie abermal Chryst. treffend sagt: καθάπερ γὰρ παρῶν ἐξέλεγετο, οὕτω καὶ αὐτῶν.

### Homiletische Andeutungen.

Sie wandten um nach Jerusalem (B. 12). Wie einst der Herr vom Verklärungsberge Tabor, auf dem Petrus gern Hütten gebaut hätte, dem Schauplatz seines Leidens und Sterbens, so müssen die Jünger von der eben noch offenen Himmelspforte nun der feindseligen Stadt, darin sie zuerst zeugen sollen, so muß der Christ von den Festhöhen seliger Andacht weg seinem irdischen Kampfplatz und Arbeitsfeld sich zuwenden. —

Von dem Berge, welcher der Delberg heißt. Nicht weit vom Delberg erduldet der Heiland sein allerschwerstes innerliches Seelenleiden, und oben fährt er siegreich gen Himmel. So nahe ist Leiden und Herrlichkeit auch bei den Knechten Christi vergesellschaftet. Ihre Kampfplätze werden ihre Siegespläne (Ap. Post.). — Welcher an nahe bei Jerusalem liegt, einen Sabbathweg davon. Bei der Nähe des Delbergs, der so nahe

war, daß sie ihn nach jüdischen Sagenen auch am Sabbath besuden durften, wurde den Jüngern selbst Jerusalem erträglich und heimisch (Williger). — Nicht weiter als einen Sabbathweg ist's heute noch für den Christen, wo er auch wohne, zum Delberg. Darum gehe täglich hinaus im Geist, zumal in stillen Sabbathstunden.

Diese alle verharreten einmüthig zc. (B. 14). Eine werthvolle Zeit, diese 10 Tage zwischen Himmelfahrt und Pfingsten, zwischen dem Abschied des Herrn nach dem Fleisch und seiner Wiederkunft im Geist! Eine Zeit, die wieder eine Kechnlichkeit hatte mit den Tagen zwischen des Herrn Tod und Auferstehung. Und doch wie ganz anders, wie viel getroster als damals sind nun die Jünger beisammen! Sie sind auch wieder eine Herde ohne Hirten, aber nicht mehr trostlos wie damals, sie beweinen den Herrn nicht mehr als einen Todten, sie wissen: er lebt, er thronet im Himmel, er ist bei uns alle Tage bis an der Welt Ende. Sie sind auch wieder beisammen in stiller Abgeschiedenheit von der Welt, aber nicht mehr hinter verschlossenen Thüren, aus Furcht vor den Juden, wie eine Schafherde sich zusammenbrängt, wenn der Wolf in der Nähe ist; sondern sie sind beisammen in stiller Erwartung und seliger Hoffnung, wie die Kindlein beisammensitzen in der dunklen Kammer am heiligen Abend, während in der Nebenstube die Weihnachtsbescherung gerüßelt wird, denn es ist ja wieder der Adventszeit, eine Zeit seligen Wartens auf die Ankunft des Herrn im Geist. — Wie vielerlei Naturanlagen und Gemüthsarten, Gnadengaben und Geistesrichtungen sind repräsentirt in diesen 11 Apostelnamen von Petrus und Johannes bis Judas das JACOBI! Aber alle diese so verschiedenartigen Naturen sind geheiligt und veredelt durch die Gnade dessen, der aus jedem etwas machen kann zum Lobe seiner Herrlichkeit; alle diese so entgegengesetzten Temperamente sind lieblich temperirt und herzlich verbunden in brüderlicher Liebe unter dem Einen Herrn, von dem es heißt: Er das Haupt und wir die Glieder, Er das Licht und wir der Schein, Er der Meister, wir die Brüder, Er ist unser, wir sind sein. — Sämt den Weibern und Maria, der Mutter Jesu. Wie gereist und durchgeläutert mag sie nun gewesen sein nach allem, was sie seit dem Engelsatz erlebt hatte, diese Schmerzschwermutter und doch diese Gebenedeiete unter den Weibern! Mit welcher zarter Liebe und frommer Ehrfurcht mögen alle, nicht nur ihr Johannes, dem sie der Herr vom Kreuz herab als kostbares Erbtheil vermachet hatte, diese Mutter ihres Herrn angeblickt und auf den Händen getragen haben! — Und doch wie heischen tritt sie auch hier auf, wo ihr Name zum letztenmal in der Schrift vorkommt, als die letzte im Jüngerkreise genannt, nicht als die erste, mit den andern betend, nicht aber für sie, eine Magd Gottes, nicht eine Himmelskönigin! — Und samt seinen Brüdern. Auch sie, die zuerst an Jesu göttliche Würde nicht geglaubt hatten, von seinem Reiche fern geblieben waren, hatten nun vor dem Gekreuzigten und Auferstandenen sich gebeugt wie einst Josephs Brüder sich neigten vor ihrem herrlich erhöheten Bruder. — Die gesegnete Nachfeier: 1) die rechte Anwendung des empfangenen Segens; 2) die rechte Bitte um neuen Segen (Vasco).

Und in diesen Tagen trat auf Petrus

(B. 15). Er, der Tiefgefallene, der seinen Herrn verleugnet hatte, fühlte doch in sich den Muth, vor allen Brüdern von Judas Verrath und schredlichem Ende zu reden. Denn er war sich der Vergebung seiner Sünden bewußt und ihn trieb das Wort des Herrn: „Wenn du dich bermaldest bekehrst, so stärke deine Brüder.“ — „Wenn ich Petrum ansehe, so lacht mir das Herz im Leibe. Denn ob ich wohl ein armer Sünder bin, so ist doch Petrus auch ein armer Sünder, und wenn ich Petrum sollte malen, so wollte ich auf alle seine Härlein malen diese Worte: „„ich glaube an die Vergebung der Sünden.““ Petre, bist du selig geworden, so will ich auch selig werden (Kuther).

Wer alle Tage tiefer hineinschaut in die Nacht und Menge seiner Sünden, dabei auch immer gewisser wird, Alles sei durch Christi Blut abgethan, der wird so wie Petrus auftreten und keine Zeit und Gelegenheit vorbeigehen lassen, wo etwas zu Lobe der herrlichen Gnade seines Mittlers, des Verführers, geschehen kann (Ap. Past.).

Von Judas, der ein Wegweiser war zc. (B. 16—20). Petrus spricht von Judas schwerer Sünde und schredlichem Ende mit größtem Ernst und entschiedener Offenheit, und doch auch wieder mit frommer Wehmuth und milder Schonung. Ernst und offener Herzig spricht er von dem Verrath und Selbstmord seines Mitjüngers, womit er Schmach über sich und seine Brüder gebracht. Da ist nichts von dem unlauteeren Bemängeln der Wahrheit, womit man in solch traurigen Fällen oft den Sachverhalt zuzudecken, die Menschen zu täuschen und einen Schein von Ehre zu retten sucht; nichts von apostolischen Stolz oder priesterlicher Standesehre, als dürfte man auf die Träger des heiligen Amtes keinen Flecken kommen lassen vor der Welt, als wären sie dem weltlichen Gericht entbunden und erhaben über menschliches Urtheil. Mit heiligem Ernste vielmehr erinnert Petrus an das Gottesgericht über den Unglücklichen und zeigt, wie auch diese Jammergegeschichte doch nur zur Ehre des einzigen und wahrhaftigen Gottes anschlagen müsse, dessen Strafgerichtigkeit dabei majestätisch eingeschritten, dessen Weisagung dadurch in merkwürdige Erfüllung gegangen sei, und stellt Judas dar als ein warnendes Exempel vom Selbstbetrug der Sünde für alle Zeiten. Und doch ist's auch der Ton milder Schonung und theilnehmender Wehmuth, worin Petrus von diesem verlorenen Kinde redet. Da ist nichts von dem lieblosen Richter, das man in solchen Fällen oft hört, Petrus überläßt das Gericht Gott. Da ist nichts von jener hochmüthigen Selbstüberhebung, womit Christen oft auf einen unglückseligen Selbstmörder herabsahen, sondern eine heilige Trauer um die verlorene Seele. In schonenden Ausdrücken spricht Petrus von Judas Verrath: „Er war ein Vorläufer derer, die Jesus fingen;“ schonend deutet er sein Schicksal an: „Er ist hingegangen an seinen Ort“ (B. 25). So sollen wir bei jeder Geschichte fremder Sünde unsern eignen Schwachheit gedenken und das Rathsanwort auf uns anwenden: Du bist der Mann!

So muß nun einer zc. (B. 21. 22). Dieses Muth geht nicht nur auf die Nothwendigkeit, daß des Judas Plag wieder auszufüllen sei, sondern auch auf die Beschaffenheit der Personen, die dazu in Vorschlag gebracht werden sollen. Der leichtfertige Wahn, es sei wohl gut, wenn ein Lehrer die in der

Schrift geforderten Qualitäten besitze, aber es sei doch nicht geradezu notwendig, man könne auch ohne dieselben ein wackerer Seelenhirt sein, wird durch dieses göttliche oportet niedergeschlagen (Ap. Past.). — Einer von denen, die mit uns gewesen sind, die ganze Zeit über zc. Darin ist zweierlei enthalten: ein Maß christlicher Erkenntnis; es mußte einer sein, der mit Christi Person und Erdewandel aus eigener Erfahrung bekannt war; und ein Maß christlicher Treue: es mußte einer sein, der die ganze Zeit über treu zu Jesu gehalten hatte, ohne hinter sich zu gehen, oder sich an ihm zu ärgern. Dieses beides sind ja auch jetzt noch die Eigenschaften, die zum Predigamt und Hirtenberuf gehören: lebendige Bekanntschaft mit dem Herrn und herzliche Anhänglichkeit an ihn.

Ein Junge seiner Auferstehung. Das Zeugniß von Jesu Auferstehung schließt alles andre in sich: seinen Tod, sein Leben und seine Lehre; denn ohne darauf zurückzugehen, kann ja von der Auferstehung nicht geredet werden. Und jenes Zeugniß ist wiederum die Krone und Spitze aller Predigt von Jesu; denn so herrlich seine Lehre, so heilig sein Leben, so rührend sein Leiden, so groß sein Sterben: erst durch seine Auferstehung ist er als Gottes Sohn und der Welt Heiland erwiesen.

Und sie stellten zwei zc. (B. 23). Beide hatten die von Petrus bezeichneten Eigenschaften. Die Wahl mochte also ausfallen wie sie wollte, so war die Gemeinde wohl versehen. Das aber heißt Gott versuchen, wenn unthätige Leute mit in den Vorschlag gebracht werden unter dem Vorwand: Gott werde es schon zu lenken wissen, daß der, welcher ihm gefalle, vorgezogen werde (Ap. Past.). — Welch harmonischer Dreiklang in dieser Bischofswahl! Das Amt leitet sie in selbstverleugnender Demuth; die Gemeinde folgt in freiwilligem Gehorsam und stellt zwei aus ihrer Mitte dem Herrn dar; ihn, dem alleinigen Patron seiner Kirche überlassend, welchen er sich zum Opfer für seines Reiches Nehrung ausersuchen (Leonh. u. Spiegelh.).

Setzten und sprachen zc. (B. 24, 25). Erbetene Lehrer, in ihr Amt eingebetete Lehrer sind gesegnete Lehrer, zumal wenn auch sie hernach fortbeten bis ans Ende (Ap. Past.). — Herr, aller Herzen Kenner zc. Es ist löstlich wahrzunehmen, wie innig und persönlich die Jünger mit dem erhöhten Herrn Jesu umgehen, unbetrübt darüber, daß sie ihn mit Augen nicht mehr sehen. Die Erwählung des zwölften Apostels sollte das erste Werk sein, wobei sie auf Erden und Er im Himmel zusammenwirkten im Heil. Geiste (Besser). — Herr, aller Herzen Kenner, eine Beschreibung unsers Gottes und Heilandes, welche Lehrern nie aus dem Sinn kommen sollte. Menschen kann man vor Augen dienen und dabei für einen treuwilligen Mann ansprechen, der Herr aber sieht das Herz an (Ap. Past.).

Und sie warfen das Loos über sie (B. 26.). Das Gebet der Jünger: „Herr, aller Herzen Kündiger, zeige an, welchen du erwählen hast!“ sollte in der Lösung That und Wahrheit werden. Sie geben dem Herrn das Zeichen selbst in die Hand, daß er seinen Willen ihnen offenbaren und wie die andern Apostel in Galiläa, so auch den zwölften an des Judas Stelle selbst berufen und erwählen sollte. Der Gebrauch des Looses, im Alten Bunde heimisch insbesondere bei Vertheilung des gelobten Landes

unter die 12 Stämme, 4 Mos. 26, 55, die ja durch die 12 Apostel repräsentirt werden sollten), lehrt nach dem Pfingstfest in der Heiligen Schrift nicht wieder; denn da die Fülle des H. Geistes über die Kirche ausgegossen war, so ließ sie sich von ihm in alle Wahrheit leiten. Diese Wahrheit aber ist für uns heute noch keine andere als das geoffenbarte Wort Alten und Neuen Testaments. Lassen wir Gottes Wort die Leuchte unsrer Füße und das Licht auf unserm Wege sein, so werden wir nicht im Finstern tappen; achten wir demüthig auf die Führungen des Herrn und befehlen ihm betend unsre Wege, so führt er uns gewiß auf rechter Straße und leitet uns durch seinen Geist auf ebener Bahn (Leonhardi und Spiegelbauer).

Zum ganzen Abschnitt. Das Gebet, die Waffe der Kirche (Starke). — Judas ein Beispiel, wie tief ein Mensch, bei dem ein guter Anfang gewesen, fallen könne, wenn er auch nur einer einzigen Sünde ergeben ist (Ders.). — Welcher Lehrer ist zum Lehramt tüchtig und geschickt? 1) Der sich zu Jesu und zu seinen Jüngern hält; 2) in dessen Herzen Jesus aus- und eingibt (Ders.). — Des Menschen Leben ein Gang an einen Ort, da er ewiglich bleibt: 1) Es gibt einen doppelten Weg; 2) wähle den schmalen (Ders.). — Wie bei der Wahl des Matthias das Beste der Kirche ist wahrgenommen worden: 1) Welches auch der Auftrag in der Kirche sei, es kommt wesentlich auf zweierlei an: Klarheit des Bewußtseins vom göttlichen Rathschluß und unerschütterliche Treue in der Nachfolge des Herrn. 2) Unter Christen keine Wahl ohne Gebet und göttlichen Segen. 3) Loos, damit keine Nebenrücksicht ins Spiel komme, statthalt bei vollkommener Gleichheit der zwei Aufgestellten (Schliermacher). — Daß uns bei der Lösung jeder schwierigen Lebensaufgabe allein das Wort Gottes sicher leitet: 1) Es läßt uns auch die verwideltsten Verhältnisse, in die wir gerathen, als göttliche Schickung betrachten; 2) es gibt uns Anleitung, die einschlagenden Umstände, die uns auf den rechten Weg leiten können, klar zu übersehen; 3) es lehrt uns, im gläubigen Gebete dem Herrn selbst die endliche Entscheidung anheimzugeben (Langbein). — Der Sünde Lohn oder des Judas Ischarioth schredliches Ende: 1) Er sollte Christi Jünger sein und ver-räth seinen Herrn; 2) er sollte ein Bisthum verwalten und erwarb den Blutader; 3) er sollte den Auferstandenen verfländigen und vermoberte als Selbstmörder; 4) er sollte dem Heiligen Geist empfangen und fuhr in die Verdammniß (Klorenz). — Die Wahl des Matthias durchs Loos ein Zeugniß des Glaubens, der 1) auch nach schmerzlichen Erfahrungen am Siege des Reichs Christi nicht verzweifelt; 2) den hohen Beruf und die Bedeutung des Apostelamts erkaunt hat; 3) im Bewußtsein eigener Schwäche in allem dem Herrn die Entscheidung anheimgibt (Leonhardi u. Spiegelbauer). — Die göttliche Erwählung: 1) ein Werk der freien Gnade Gottes; 2) fordert von uns einen gottgefälligen Sinn und Wandel (Ravff). — Der Aufblick zu Gott, dem Herzen skündiger: 1) zur Demüthigung; 2) zur Erhebung (A. Beck hom. Rep.). — Wie die Jünger des Herrn selbst des Geistes harren: 1) Sie erbielten sich, B. 13; 2) sie waren einmüthig bei einander, B. 14; 3) sie beteten, B. 16 (Visco). — Wie wartet der

Christ auf die Offenbarung des Herrn? Wie die Jünger, die zu Jerusalem blieben: 1) gehorsam, weil voll Glauben; 2) einmütig, weil voll Liebe; 3) betend, weil voll Hoffnung (Ders.). — Daß wir für das Gedeihen des Reichs Gottes auf Erden auch dann nichts zu fürchten haben, wenn solche abfallen, die besonders zu seinem Dienst berufen waren: 1) die Ursache, daß auch solche abfallen können, B. 15 bis 20; 2) die Gewißheit, daß dergleichen für den Fortgang des Reichs Gottes keinen wesentlichen Nachtheil bringt, B. 21—27 (Ders.). — Die Andacht und Eintracht der ersten Jünger, ein Vorbild für alle Zeiten: 1) Durch die Andacht wird die Eintracht geheiligt und inniger gemacht; 2) durch die Eintracht wird die Andacht wärmer und erhabener (Fehler). — Was uns zum Aushalten am Gebet bewegen soll? 1) Noth und Bedürftigkeit; 2) die theuren Verheißungen Gottes (Ders.). — Wie gehen die verwaisenen Apostel des Herrn an ihr Werk? 1) Die Schrift vor Augen, das ist ihr sicherster Wegweiser; 2) Widen ausfüllen, das ist ihre nächste Aufgabe; 3) zu ihrem Herrn beten, das ist ihr erster Schritt (Papst). — Wie die erste Jünger Gemeinde vom Tage der Himmelfahrt auf den Tag der Pfingsten hinüberschreitet: 1) mit einem tiefsten Rückblick auf das, was dahinterliegt, B. 15—20; 2) mit einer glaubenskräftigen Ausrufung auf das, was da kommen soll, B. 21—26 (Weidauer). — Die Quelle der christlichen Thätigkeit und Freimüthigkeit des Petrus. — 1) Aufrichtige Selbst- und Sündenkenntnis; 2) Erfahrung der Gnade und Vergebung in Christo (Fehler). — Judas und Petrus, Denkmale der göttlichen Gerechtigkeit und Gnade (Ders.). — Wie wir von den Sünden und Strafen anderer denken und reden sollen? 1) Mit Offenheit und Wahrhaftigkeit; 2) mit Demuth und Selbstprüfung; 3) mit dem Schmerz der Liebe

(Ders.). — Die Stufenleiter der Sünde an Gang und Schicksal des Judas offenbar (Ders.). — Der Geiz eine Wurzel alles Uebels (Ders.). — Wie gewonnen, so zerronnen. (Ders.). — Das Wort Gottes ein Licht auf unsrem Wege: 1) Es lehrt die Erlebnisse recht ansehen; 2) weist uns auf das, was wir zu thun haben (Ders.). — Was zum Lehramt erforderlich ist: 1) Richtige Erkenntnis der Wahrheit zur Gottseligkeit; 2) persönlicher Umgang mit Jesu (Ders.). — Das Lehramt ein Zeugnamt. — Die rechte Art eines Gebets: 1) ehrfürchtvoll und demüthig als vor der höchsten Mächtigkeit; 2) glaubensvoll und herzlich als mit dem Freund der Seele. — Was es uns austrägt, daß der Herr der Herzenskündiger ist: 1) Demüthige Selbsterkenntnis; 2) kindliche Zuversicht (Ders.). — Die Erwählung des Apostels Matthias. 1) das Wagn, B. 13. 14; 2) das Barum, B. 15—20; 3) das Wie, B. 21—26. — Judas der Verlorene und Matthias der Erforene: 1) Judas verloren: a. nicht durch eine vorzeitliche göttliche Verwerfung, sondern b. durch eigene Schuld, daran allerdings c. die strafende Gerechtigkeit Gottes sich bethätigen muß; 2) Matthias erforsen: a. nicht durch eigenes Verdienst (was hat er vor Barabas voraus?), sondern b. durch die freie Gnade Gottes, zu der er aber c. seinen Willen hergibt mit frommem Sinn und Wandel. — Barabas der Gerechte neben Matthias dem Erwählten, oder laß dir an meiner Gnade genügen! — Des Matthias Eintritt ins Apostelamt, ein Vorbild für einen geeigneten Eintritt ins Predigtamt. Dreierlei muß dabei zusammenwirken: 1) Die rechte Bereitung von innen, B. 21. 22; 2) die ordentliche Berufung von außen, B. 23. 24; 3) die höchste Bestätigung von oben, B. 25. 26.

## Zweiter Abschnitt.

### Die Gründung der Kirche, als Kirche aller Völker.

Kap. 2, 1—47.

(Epistel-Verlesung am 1. Pfingsttage, Kap. 2, 1—13.)

A.

Das Pfingstwunder selbst in seiner äußeren Erscheinung und inneren Wirkung, die Versammelten voll heiligen Geistes zu machen und in anderen Sprachen reden zu lassen.

Kap. 2, 1—4.

**Zusatz:** Am Tage der Pfingsten, dem alttestamentlichen Fest der vollendeten Ernte, ward die Verheißung erfüllt und der Heilige Geist ausgegossen über die einmütig versammelten Jünger, nicht ohne gewaltige Zeichen in einem Brausen wie von Sturmeswehen, und in Feuerflammen welche sich über die Gläubigen vertheilten. Die innere Geistesfülle äußerte sich sofort im Reden mit andern Zungen.

Und als der Tag der Pfingsten sich erfüllte, waren sie alle einmütig beisammen.<sup>1)</sup> \*Und<sup>2)</sup> es geschah plötzlich vom Himmel her ein Brausen, wie wenn ein gewaltiger Wind daherkäme, und erfüllte das ganze Haus, wo sie saßen.<sup>3)</sup> \*Und es erschienen ihnen sich zertheilende Zungen wie von Feuer, und es setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen; \*und sie wurden alle erfüllt mit heiligem Geiste, und sangen an mit andern Zungen zu reden, wie der Geist ihnen gab auszusprechen.

1) ἅπαντες ὁμοθυμαδόν, der Gestalt πάντες ὁμοῦ, Sachmann nach A. B. u. and. vorzuziehen.

2) Κατεζόμενοι richtiger als κατήμενοι.

Sange, Bibelwech. N. T. V. 3te Aufl.

### Ergetische Erläuterungen.

1. **V. 1.** Die Zeit des Ereignisses bezeichnet Lukas genau genug als den Tag des Pfingstfestes. Als dieser Tag voll wurde, d. h. während des Verlaufs dieses Tages, mit welchem der fünfzigjährige Zeitraum seit dem Passahfest abließ, ereignete sich die große Thatfache. Die Worte lauten allerdings so, wie wenn es sich bloß um das Vollwerden dieses eines Tages handelte, worauf Meyer sich stützt (*ἐν τῷ συμπληροῦσθαι τῆν ἡμέραν τῆς πεντηκ.*); allein der Ausdruck *πληροῦσθαι* wird von Lukas (Evang. Kap. 9, 51; Apostgesch. 9, 23) beharrlich in dem Sinn gebraucht, daß ein gewisser längerer Zeitraum abläuft und zum Abschluß kommt; und so ist das Wort sichtlich auch hier gebraucht. Also das Pfingstfest war der Tag, im Laufe dessen die Ausgießung des Geistes geschah. Dieses Fest der sieben Wochen (*שבועות שבועות*) wurde gefeiert am 50. Tage nach dem ersten Passahstage, somit in jenem Jahre an einem Sonntage, vorausgesetzt, daß der erste Passahtag im Todesjahr Jesu auf einen Freitag gefallen war, der zweite Passahtag demnach, von welchem an 50 Tage gezählt wurden, auf einen Sonnabend. Dies stimmt mit der uralten Ueberlieferung der Kirche, daß das erste christliche Pfingstfest mit einem Sonntag zusammensalle, überein. — Das mosaische Pfingstfest, welches zu den drei großen Jahresfesten Israels gehörte, war laut der Gesetzstellen, 3. B. 2. Mos. 23, 16, ein Erntefest, genauer das Fest der vollendeten Ernte, deren Anfang mit dem Passah zusammenfiel, und deren Ende mit Darbringung der Erstlingsbrode als Dankopfer gefeiert wurde. Daß das Pfingstfest zugleich dem Gedächtniß der Gesetzgebung auf Sinai geweiht gewesen sei, ist zwar eine beliebte Annahme, die einer dem andern nachspricht, hat aber, beim Lichte besehen, keinen Grund, denn sie beruht nur auf der Angabe späterer Rabbinen; nirgends in der Bibel, weder im Alten noch im Neuen Testament, findet sich auch nur eine Spur hiervon, ebensowenig in den Schriften des Philo und Josephus. Demgegenüß haben auch die Kirchenväter, 3. B. Chrysostomus (Homil. 4), nur das Erntefest, nicht aber die jüdische Gesetzgebung, als das alttestamentliche Vorbild der Geistesausgießung gefaßt. — Demnach ist es zum mindesten fraglich, ob die übliche Parallelsirung des neutestamentlichen Pfingstfestes mit der Gesetzgebung auf Sinai irgend berechtigt und begründet sei. Desto sicherer lassen sich zwischen dem neuen Pfingstfest und dem Erntefest Verbindungslinien ziehen, 3. B. in der Weise, wie Dischhausen thut, sofern beim christlichen Pfingstfest gleichsam die ganze Ernte des jüdischen Volkes, die zur Frucht wahrer Buße und Belehrung Gereisten, eingesammelt und Gott geweiht wurden; auch wohl insofern, als Christus, das erhobene und in die Erde gefallene Weizenkorn, von diesem Tage an viele Frucht getragen, eine reiche Ernte gebracht hat, Joh. 12, 24.

2. **Der Ort**, wo das wichtige Ereigniß stattfand, läßt sich aus der Beschreibung des Lukas nicht so genau, als die Zeit, ermitteln. Denn V. 1 ist bloß das angegeben, daß sämtliche Jünger an einem und demselben Ort versammelt gewesen sind; und aus V. 2 erhellt, daß der Versammlungsort ein Haus war; aber was für ein Haus, das bleibt im Dunkeln; nur so viel ist wahrscheinlich, daß es ein Privathaus gewesen sein wird, vielleicht dasselbe,

welches Kap. 1, 13, als Versammlungsort der Jünger erwähnt ist. Viele Ausleger, von neueren Dischhausen, Baumgarten, Lange, setzen voraus, daß das Haus, wo die Jünger saßen, dem Tempel angehörte, namentlich daß es einer der 30 Säle in den Nebengebäuden des Tempels gewesen sei, von welchen wir durch Josephus wissen, und die dieser ebenfalls *οἶκους* nennt. Allein in Ermanglung aller darauf stützenden näheren Bestimmung können wir doch nicht mit Zug und Recht an ein Nebengebäude des Tempels denken. Es liegt durchaus kein positiver Grund hierzu vor. Denn daß wir an jenem Tag, als an einem theokratischen Fest, und um die erste Gebetsstunde, die Jünger nirgends anders als im Tempel zu suchen hätten, ist mehr scheinbar, als triftig; ohne Zweifel hätten sich die Jünger lange vor der ersten Gebetsstunde versammelt, denn die Ereigniße erforderten Zeit, und es mochten wohl einige Stunden seit der ersten Zusammenkunft am Morgen verstrichen sein, bevor Petrus (V. 15) sagen konnte, es sei die dritte Tagesstunde. Auch läßt sich nicht wohl denken, daß die Jünger, ohne Aufsehen zu erregen, sich in so großer Anzahl und als geschlossene Gesellschaft, unermiselt mit andern Israeliten, in irgend einem Theil des Tempels hätten zusammenfinden können. Auch die Menge, die dort zusammenströmte (V. 6), weist nicht nothwendig auf den Tempel; sie legt nur das voraus, daß in der Nähe des Versammlungshauses irgend ein geräumiger Platz sich befand, wo sich viele Menschen einsinken konnten. Der Grund endlich, daß der Vorgang weit bedeutender erscheine, wenn er im Tempel stattfand („die feierliche Inauguration der Kirche im Heiligtum des Alten Bundes“, Dischhausen), hat noch am wenigsten auf sich, denn er hat seine Stärke nur in der Phantasie.

3. **Wer sind die Personen, welche versammelt waren und die Gabe des Geistes empfingen?** V. 1 gibt an, daß „alle einmüthig beisammen waren“. Darans ist so viel auf den ersten Blick klar, daß nicht bloß die Apostel da waren und die Gabe des Heiligen Geistes erhielten, sondern andere Jünger auch. Denn dies erhellt auf eine unzweifelhafte Weise vollends aus V. 14 f., wo von den übrigen, die ebenfalls voll Geistes geworden waren und mit Zungen redeten, die zwölf Apostel unterschieden werden. Eine andere Meinungsverschiedenheit aber thut sich auch bei letzterer Voraussetzung noch auf, nämlich ob nur die 120 Jünger, (Kap. 1, 15) oder noch eine größere Zahl versammelt gewesen sei und den Heiligen Geist empfangen habe; gewöhnlich nimmt man das erstere an, allein letzteres erscheint wahrscheinlicher, sobald man sich erinnert, daß der Tag ein großes Fest des Alten Bundes war, wo ohne Zweifel auch solche Jünger Jesu, die weder in Jerusalem ansässig noch durch ausdrücklichen Befehl des Herrn dabin gewiesen waren, sich in der heiligen Stadt eingefunden hatten, und dann sicherlich auch mit den übrigen Jüngern einmüthig sich versammelt haben werden. Es ist also nicht bloß die Zwölfszahl der Apostel, sondern die gesammte Zahl der damals in Jerusalem gegenwärtigen Bekenner Jesu vereinigt gewesen und hat an der Ausgießung des Geistes Theil gehabt.

4. **V. 2.** Was sich nun ereignete, geschah plötz- lich, (*ἄγρῳ*), d. h. unversehens, die Jünger waren weit entfernt, so etwas Gewaltiges und Erschütterndes gerade jetzt zu erwarten, sie waren selbst aufs

böchſte überräſcht. Baumgarten, Apoſtelgeſchichte 1. Aufl. I, 36, meint zwar, es ſei den Jüngern ungemeyn nahe gelegt geweſen, gerade dieſen heiligen Zeitpunkt mit großer Spannung zu erwarten. In deſſen dürfen wir wohl eine gehobene feſtliche Stimmung, dem iſraelitiſchen Hauptfeſte gemäß, aber keineswegs irgenwie ein beſtimmtes Erwarten der Erfüllung deſſen vorausſetzen, was der Herr ſeinen Jüngern verheißen hatte. Die Erfüllung iſt ihnen ganz unverſehens gekommen.

5. Ein Brauſen ꝛ. Die ähneren Erſcheinungen und Zeichen, welche die Ausgange des Geiſtes begleiteten, waren ſowohl Schall als Licht, ein Zeichen für das Gehör und eines für das Geſicht. Der Schall vom Himmel her, von oben nach unten ſich verbreitend, war ein Geſetz, ein Säufen und Brauſen (*ῥοος*), wie von einem Wehen, das gewaltig daher fährt; und dieſes mächtige, durchdringende Brauſen erfüllte das ganze Haus, in welchem die Jünger ſich befanden. Von einem wirklichen Windstoß iſt im Text keine Rede, noch viel weniger von einem Erdstoß in Begleitung eines Sturmwindes, welcher die Wohnung erſchütteret habe (*Πεανδρ*); vielmehr iſt die Art des erſchollenen Geſetzes nur durch Vergleichung (*ὡσπερ*) mit dem Säufen von einem Windwehen etwas anſchaulich gemacht; es war eine ſogenannte *ῥῆμα*. Aus *ῥ*. 6. erhellet aber deutlich, daß der außerordentliche Schall, von welchem *ῥ*. 2. die Rede iſt, weit umher in der Stadt hörbar geweſen ſein muß. — Außer der Erſcheinung für das Gehör fand eine zweite für das Geſicht ſtatt, mit dem Schall ein leuchtendes Zeichen: die Jünger Jeſu ſahen (nicht: „man ſah an ihnen,“ *Luther*) Zungen wie von Feuer, welche ſich vertheilten und ſich, von oben herab, je auf die einzelnen niederließen. Es war ebenſowenig natürliches Feuer, als jenes Säufen das Geſetz eines wirklichen Windes geweſen iſt; vielmehr war es nur anzusehen und erſehen ihnen ſo wie Feuerflämmchen in Zungengeſtalt, nur leuchtend, nicht brennend und verzehrend. Dieſe Erſcheinungen von Flämmchen ins Natürliche zu ziehen, iſt nicht am Ort: an elektriſche Lufterſcheinungen, wie Flämmchen auf Thurmspitzen, Raſtbäumen, wohl auch auf Menſchen ſich niederlaſſen (*Paulus*), kann man hier nicht denken, wo die Erſcheinung nicht im Freien, ſondern im Innern eines Hauſes ſtattfand; daß aber ſtammende Blitze das Gemach durchzudt und die aufgeregten Gemüther der Apoſtel jenes Leuchten dann in wunderbaren Bildern angeſchaut haben ſollten (*Seinrichs*), oder daß ſie die feurigen Zungen zu ſehen vermöge der Entzündung geradezu ſich eingeſchildet hätten (*Hennmann*), — das heißt dem doch allzuviel in den Text ſchieben und auf Rechnung der Phantafie, d. h. der Selbſtäufſung ſchreiben. Die Thatſache des Fingſteſtes, d. h. der gewaltigen innern Umwandlung in den Seelen der Jünger, wodurch ſie zu poſitiver, angreifender und welterobernder Glaubenskraft und Zeugenmacht emporgehoben worden ſind, ſetzt denn doch feſt genug, und iſt an ſich ſo wunderbar, daß die Begleitung derartiger Wundererſcheinungen in der Sinnenwelt nichts wirklich Anſtößiges mehr haben kann, es ſei denn, man ſetze eine von der Verſchicktheit und Sinnenwelt weſentlich geſchiedene Geiſteswelt, mit andern Worten einen unbiſſlichen und unrelativen Spiritualismus voraus. Sowohl der gewaltige Haß, als dieſe Feuerflämmchen ſind ande-

ren, natürlichen Erſcheinungen nur ähnlich (*ὡσπερ, ὡσει*), gehören aber nicht ſelbſt der Reihe natürlicher Begebenheiten an, ſondern ſind eben ſo gut als die Hauptſache, die Erfüllung der Perſönlichkeiten mit der Geiſteskraft aus der Höhe, übernatürliche, göttliche Wunderwirkungen. Die hörbaren und ſichtbaren Zeichen waren gleichſam das ſinnlichſichtliche Gewand der Geiſteskraft ſelbſt und dienten theils dazu, die Sendung des Geiſtes als Gerölde zu verſtändigen und ämkerlich zu verherrlichen, theils die Kraft und Wirkung des Geiſtes ſinnbildlich darzuſtellen, theils die Empfänglichkeit der Gemüther für die Geiſtesgabe zu ſteigern. Was das Symboliſche betrifft, ſo iſt das hörbare Brauſen an ſich das Sinnbild von einer gewaltigen Kraft, das vom Himmel her Erſtören des Geſetzes, ein Bild davon, daß es die Kraft aus der Höhe iſt (*Evangel. Lut. 24, 49*) von dem, welcher, in den Himmel erhebt, oben thronet. Die Erfüllung des ganzen Hauſes mit dieſem Schall iſt ein Zeichen, daß die darin verſammelten Perſonen alle mit dem Heiligen Geiſt erfüllt werden ſollen. Die ſichtbaren Flämmchen waren ein Sinnbild der heiligen Glut und Begeiſterung, welche, von oben entzündet, aus den Herzen emporflammen werde; und die Geſtalt der Zungen deutete, daß die Zunge, das Wort und die Rede von dem heiligen Gottesgeiſt durchdrungen und regiert, das Himmlische und Heilige mittheilen und offenbaren werde; daß aber auf jeden einzelnen unter den Anweſenden eine ſolche Licht- und Feuerzunge ſich niederließ, war ein Sinnbild von der allen einzelnen als bleibende Gabe zugedachten und zugetheilten Geiſtesfülle.

6. *ῥ*. 4. Und ſie wurden alle erfüllt mit Heiligem Geiſte. Die Hauptſache und der Mittelpunkt des ganzen wundervollen Ereigniſſes war die im Text nur mit vier Worten andeutete Erfüllung aller Gläubigen mit dem Heiligen Geiſte. Der Ausdruck: *ἐν ἑαυθῶν πνεύματι* darf und muß hier nach ſeiner genaueren und vollſtändigen Bedeutung gefaßt werden: ſie wurden mit heiligem Geiſt erfüllt, ſo daß der Heilige Geiſt nicht bloß theilweiſe und ſtückweiſe, ſondern in ſeiner ganzen Fülle ihnen mitgetheilt wurde (vgl. *Job. 3, 34*). Um das Weſen dieſer Geiſteserfüllung richtig zu erkennen, müſſen wir von ihr aus rückwärts und vorwärts blicken, ihr Verhältniß zu den vorangehenden und nachfolgenden Geiſteswirkungen, Mittheilungen und Aneignungen feſtſtellen. Was das *ῥ*. 1. betrifft, ſo iſt allerdings ſchon im Alten Bunde von Begabe und anderen kunſtverſtändigen Männern, auch von Joſua geſagt, daß Gott ſie mit dem Geiſte Gottes, dem Geiſte der Weiſheit u. ſ. w. erfüllt habe (*2 Moſ. 31, 3 ff.*; vgl. *28, 3*; *25, 31 ff.*; *5 Moſ. 34, 9*); aber der Zusammenhang beweist handgreiflich, daß daſelbſt bloß in beſonderen von künſtleriſcher oder befehlshaberischer Begabung die Rede iſt; und die Geiſteswirkungen bei den Propheten Iſraels werden immer nur in ſolcher Weiſe bezeichnet, daß man deutlich ſieht, es iſt noch keine vollſtändige, bleibende, die Perſönlichkeit weſentlich durchdringende Mittheilung des Geiſtes Gottes. Wenn der Engel des Herrn (*Lut. 1, 15*) dem Zacharias verheißt, daß ſein Sohn Johannes ſchon von Mutterleib aus mit dem Heiligen Geiſt werde erfüllt werden, ſo iſt dieſes etwas ſo Partikuläres (vgl. *daſ. ῥ. 41*) und, bei dem ganzen geſchichtlichen Verhältniß des Vorläufers zum Meſſias ſelbſt, Untergeordnetes, daß es hier kaum in Betracht kommt. Die Jünger und Apoſtel Jeſu

haben allerdings schon früher (Joh. 20, 22 ff.) heiligen Geist empfangen; allein daß dies doch nichts Beharrliches und vollkommen Befriedigendes gewesen sein kann, erhellt aus den auch nachher noch wiederholten Verheißungen Jesu von dem erst noch künftigen Empfangen des Heiligen Geistes und der Kraft (Auf. 24, 49; Aposg. 1, 8). Somit haben wir die an Pfingsten erfolgte Geistesmittheilung, gegenüber allen früheren, als abschließende, vollständige, bleibende anzusehen. Jedoch im Blick auf das nachfolgende Leben der Jünger müssen wir immerhin erinnern, daß diese Geistesausgießung nicht magischer Art gewesen ist, nicht die ganze Persönlichkeit mit einem Schlag umgewandelt und durchdrungen hat, sondern erst noch eine allmähliche Aneignung der heiligen Geisteskräfte, ein fortwährendes Wachstum, ein Leben, Erinnern und Leiten des Geistes in alle Wahrheit (Joh. 14, 26; 16, 13), ein stetiges Heiligen, Treiben und Ziehen (Röm. 5, 14; Joh. 17, 17) als nachfolgend erfordert und den Grund dazu legt. — Nicht zu übersehen ist übrigens der Umstand, daß alle mit dem Heiligem Geist erfüllt worden sind. Nicht bloß ein Theil der ganzen Schaar, namentlich nicht bloß die Apostel, sondern alle Versammelten, alle Gläubigen, ohne Unterschied des Amtes und Berufs, ohne Unterschied des Geschlechts und Alters, sind voll heiligen Geistes geworden. Also namentlich auch Frauen und Jünglinge (vgl. 1. Kor. 17 ff.), wie sich denn die sichtbaren Zeichen des Geistes, die feuerartigen Zungen, auf jeden Einzelnen niedergelassen hatten, 2. 3.

7. **Jüngen an mit andern Zungen zu reden.** Eine Wirkung und unmittelbare Folge der empfangenen Geistesfülle. Was im Innern der Geister und Gemüther vorgegangen war, das sollte und mußte sich auch äußern und kundthun, zunächst nicht vor der Welt, denn man war noch in der geschlossenen Gesellschaft der Gläubigen, sondern vor Einverstandenen und Gleichgesinnten, weil eben, weß das Herz voll ist, deß auch der Mund übergeht. Aus diesem Grunde erhellt auch, daß der Gegenstand ihres Redens nicht gewesen sein kann die Verkündigung des Evangeliums, denn die wäre an diesem Ort und in dem jetzigen Augenblick nicht angelegt gewesen; sondern das Lob und der Preis Gottes, die „feiernde Rede“ (Baumgarten, Lange). Allein das wäre für sich allein noch nichts Außerordentliches; das Merkwürdige und Neue an der Sache (*το καιρον*) war, daß die Christen vermöge der Gabe des Geistes mit andern Zungen (*εἰς ἑαυτὸν ἡρώδης*) redeten. Das könnte möglicherweise weiter nichts besagen, als daß, die Zungen der Jünger durch Einwirkung des Geistes wesentlich verändert, Organe des Heiligen Geistes geworden sind, während sie früher Organe des Fleisches waren“ (Baumgarten). Allein die folgende Erzählung 2. 6—13 läßt für jeden Unbefangenen keinen Zweifel darüber übrig, daß vielmehr auch hier schon (2. 4) an ein Reden in fremden Sprachen, welche den Sprechenden selbst neu waren, zu denken ist, siehe unten. Daß nämlich keine vorher angewendete Mühe und Übung des Lernens vorausgesetzt ist, sondern eine freie Gabe des Geistes, das drückt der Schlußsatz des Verses deutlich aus; überdies deutet er bereits an, daß eine Mannigfaltigkeit der Sprache dabei obgewaltet hat. Da aber die Jünger bis dahin noch lediglich unter sich waren, so hatte das Reden in fremden Sprachen keine Beziehung und Abwendung auf andere, deren

Umgangssprachen dieselben waren, sondern dieses Reden hatte seinen Zweck in sich selbst. Indem die Jünger, vom Geist des Vaters und des Sohnes erfüllt und gehoben, anbetend, feiernd und preisend in das Lob Gottes ausbrachen, und zwar in allerlei fremden Sprachen, stellten sie vorbildlich die ganze gebeiligte Menschheit der späteren Zukunft dar, in welcher alle Geschlechter und Zungen und Sprachen Gott und seinem Gesalbten im Heiligen Geist dienen und lobsingen werden (Wengel, Baumgarten u. a.).

### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Zeit und Stunde, wann die Verheißungen in Erfüllung gehen, sind nicht voraus offenbart, weder im Alten noch im Neuen Bunde (vergl. Kap. 1, 5, 7); denn auch wo irgend eine Zeitbestimmung mitgegeben ist, da ist dieselbe nicht so genau, daß man über den Zeitpunkt, wo die Erfüllung zu erwarten sei, voraus völlig im Reinen sein konnte; haben doch die Propheten geforscht über den Zeitpunkt und die Beschaffenheit der Zeit, auf welche der Geist Christi, der in ihnen war, hindeute, 1. Petri 1, 11. Aber so gewiß die Verheißung Gottes Wort ist, so gewiß kommt auch Gottes That, die Erfüllung, zu rechter Zeit. Durch die Verheißung wird der Glaube geübt, durch die Erfüllung wird er gekährt.

2. Das Pfingstfest des Alten Bundes wurde der Tag der neutestamentlichen Ausgießung des Geistes. So ist das Pfingstfest ein Tag von doppelter Bedeutung. Der Neue Bund ist auf den Alten gebaut, das Evangelium ist die Erfüllung des Gesetzes. Auch in dieser Beziehung, was die heiligen Tage und Feste betrifft, ist Christus „nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen“.

3. In den Offenbarungen Gottes ist immer Geistiges und Leibliches mit einander verknüpft. Das Höchste in dieser Beziehung, die innigste Einheit und gegenseitige Durchdringung ist in der Person Christi selbst, sofern die Fülle der Gottheit leibhaftig in ihm gewohnt hat und noch wohnt (Kol. 2, 9). Aber vor und nach ist alles in den Thaten und Offenbarungen, Gnadenmitteln und Gnadenwirkungen Gottes geist-leiblich: Wort und Sacramente sind dieser Art; mit dem Leiblichen, Sichtbaren und Hörbaren, ist das Geistige und Unsichtbare innig vereint. So auch bei der Mittheilung des Heiligen Geistes: in Gestalt einer Taube kam der Heilige Geist auf Jesusum bei dessen Taufe herab (Matth. 3, 16); die Apostel hat der Herr (Joh. 20, 22) angehaucht, und damit den Heiligen Geist ihnen erstmals verliehen; und als hier am Pfingstfest die Fülle des Geistes den Jüngern verliehen wurde, geschah es unter sichtbaren und hörbaren Zeichen, welche, vom Himmel kommend, in der Sinnenwelt und Leiblichkeit die Geistesgabe anständig und verherrlichend begleiteten, nicht ohne sinnbildliche Bedeutsamkeit und nicht ohne Bezug auf die Verheißung, daß die Jünger mit dem Heiligen Geist und mit Feuer getauft werden würden (Matth. 3, 11).

4. Das Pfingstfest ist der Moment der Geistesausgießung. Alle früheren Wirkungen, Eingebungen und Mittheilungen des Geistes Gottes waren nur gleichsam stückweise, vorübergehend und vorläufig geschehen; die Geistesausgießung im wahren und einzigen Sinn konnte erst jetzt erfolgen. Der Erörterer mußte zuvor sein Werk auf Erden vollbracht haben



und verkärt und erhöht sein, ehe der Heilige Geist gegeben werden konnte (Job. 7, 39). Denn nun erst konnte einerseits der erhöhte Herr den Geist senden vom Vater aus (Job. 15, 26), oder der Vater um den Beistand (*παράκλητος*) für seine Jünger bitten, und der Vater den Geist im Namen Jesu senden (Job. 14, 26). Und nun erst war andererseits auch die Empfänglichkeit für die Gabe des Heiligen Geistes bei den Jüngern vollkommen gereift, da sie nach der Auffahrt Jesu und der Entziehung seiner sichtbaren Gegenwart mit ganzer Seele der Erfüllung seiner größten Verheißung wartend und eilend (2 Petr. 3, 12) entgegen sahen. Das Spezifische der Pfingstgabe gegenüber andern Mittheilungen des Heiligen Geistes ist 1) die Fülle des Geistes, mit dem ganzen Reichthum seiner Kräfte und Gaben, sodann 2) die bleibende Bereimung des Heiligen Geistes mit den menschlichen Persönlichkeiten, beziehungsweise mit der Menschheit.

3. Nicht die Apostel allein, sondern die Jünger alle wurden voll Heiligen Geistes. Der Heilige Geist war und ist nicht ausschließendes Vorrecht eines gewissen Amtes (sei es auch das in der Kirche höchste, der Apostel), Standes oder Geschlechtes, sondern er ist die Gnadengabe des Herrn an alle, die an ihn glauben. Es gibt ein allgemeines Priestertum aller Gläubigen, und der Heilige Geist ist die Salbung, die zu diesem Priestertum weihet und tüchtig macht.

#### Homiletische Andeutungen.

Und als der Tag der Pfingsten sich erfüllte (W. 1). Auch mit der Pfingstgabe bewies noch der Herr, daß er gekommen sei zu erfüllen. Zeiten der Verheißung gingen freilich voran; das Warten darauf war lang; aber die Erfüllung kam dann schnell (E. S. Rieger). — Wie das Passahfest des Alten Testaments im christlichen Oestern durch Christi Tod und Auferstehung, so hat das Pfingstfest des Alten Bundes im christlichen Pfingsten durch die Ausgießung des Heiligen Geistes sein höheres Gegenbild gefunden. Feierte das alte Israel am Pfingsten das Fest der ersten Ernte: siehe da durch die Ausgießung des Heiligen Geistes das erste große Erntefest auf dem Felde, weiß zur Ernte, darauf eintrifft der Herr an Jakobstrunnen seine Jünger hingewiesen, und auf welchem nun bei 3000 Seelen an Einem Tag als Erstlingsgabe eingehoben werden in die Scheunen des Herrn. Gedachte das alte Israel an seinem Pfingsten der Gesetzgebung auf Sinai: siehe da in der Ausgießung des Heiligen Geistes die Gesetzgebung des Neuen Testaments, da der Wille Gottes mit feurigem Griffel nicht auf steinerne Tafeln, sondern als ein Gesetz des Geistes in die Herzen geschrieben wird. — Waren sie alle einmütig bei einander. Der Heilige Geist wird nicht den Hässlichen und Gottlosen, sondern denen, die in Einigkeit leben und die beten und stehen, gegeben (Stärke). — Wer den Heil. Geist empfahen will, muß die Versammlung der Gläubigen nicht verlassen (Ders.). — Das Anhalten im Gebet wird aus einer Last zu einer Lust, wenn der Glaube an die göttlichen Verheißungen fest vertraut und wenn dann die Erfahrung der gnädigen Erfüllung mehr und mehr hinzukommt (Apost. Past.). — Gem einsames Anhalten am Gebet ist besonders lieblich und kräftig, gemeinsames Erfahren göttlicher Erhörung besonders herrlich und glaubens-

stärkend (Apost. Past.). — Wie in den Thaten Gottes das Alte und Neue immer zusammenhängt: 1) Gott bleibt nicht beim Alten stehen, er schafft ein Neues; 2) er verneint und zerstört nicht das Alte, sondern bauet ein Neues darauf (Lehrer). — Die Bedeutung der christlichen Feste: 1) Als Gedenktage von lauter Thaten und Wohlthaten Gottes; 2) als Denkmäler der Wahrhaftigkeit und Treue Gottes (Ders.). — Der heilige und herrliche Zusammenhang zwischen Verheißung und Erfüllung: 1) Die Verheißungen werden für uns theurer und zuverlässiger durch Erfüllungen, die wir sehen; 2) die Erfüllung wird anbetungswürdiger und herrlicher dadurch, daß sie verheißt war (Ders.). — Wie soll sich der gläubige Christ zu den Verheißungen Gottes stellen? 1) Er warte (in Geduld); 2) er eile (mit freudiger Begierde); vgl. 2 Petri 3, 12. — Das Warten der Gerechten wird Freude werden (Ebr. 10, 25), wenn es 1) auf Gottes Wort allein sich gründet; 2) in der Demuth bleibt; 3) äußert im Gebet (Ders.). — Unverhofft kommt oft; die Jünger haben's an diesem Tag schwerlich vermuthet. — Aber — Wann die Stunden sich gefunden, bricht die Fist mit Macht herein, Und dein Grämen zu beschämen, Wird es unverlebens sein! (Besser). — Das neuteamentliche Pfingstfest, die herrliche Vollendung des alttestamentlichen: 1) als Fest der Gesetzgebung; 2) als Erntefest.

Und es geschah plötzlich vom Himmel her ein Brausen etc. (W. 2, 3). Die Wirkungen Gottes gehen zwar ordentlich durchs Wort, sie kommen aber dennoch, besonders die sehr merkwürdigen, oft ganz schnell und unvermuthet, zumal bei Seelen, die vorher vom Gnadengeist ins gläubige Warten geleitet und so zubereitet sind, daß ihnen das Herz recht offen ist. Das einmütige Gebet der Apostel war ein Gott angenehmes Geschrei gen Himmel und dieses Brausen eine liebliche Antwort und Widerhall vom Himmel auf dasselbe und also dieser *ἦχος* zugleich ein Echo. So treu ist Gott noch gegen seine Kinder und Knechte, ihr Geschrei dringt noch in den Himmel, in sein Herz hinein, und es erfolgt gewiß darauf, wie der fromme Godwin es nennt, die Wiederkunft des Gebets aus dem Himmel zurück. (Apost. Past.). — Die Gaben des Heiligen Geistes sind himmlisch (Gal. 1, 17; 3, 17); lassen sich vernehmen (2 Kor. 4, 13); sind kräftig (Röm. 8, 14); und erfüllen die ganze Seele (Stärke). — Es war ein mächtiger Wind, unter welchem hier der Heil. Geist die Herzen einnahm und womit gar schön seine Kraft an den Seelen der Menschen vorgestellt wird, da er die willigen Herzen mit fortfährt wie ein Schifflein, in dessen Segel dieser Gnadenwind blasen kann. Auch zerbricht er mit seiner Kraft Ferge und zerreißt Felsen, wenn er die Herzen zu einer heilsamen Reue und Zerkürzung bringt. — Wohl dem Lehrer, dessen Garten oder Herz dieser heilige Wind Gottes durchwehet (Hohelied 4, 16) und als ein Nordwind unter heiliger Erschütterung seliglich erschredt, den Nebel aller Sicherheit vertrieben, darin alle Höhen eigener Gerechtigkeit umgeworfen und zu Christo getrieben hat, daß aber auch von demselben als einem fruchtbareren und erquickenderen Südwind mit der höchsten Gnade des Evangeliums durchbringen ist, daß seine Würze tiefen und auf Andere fließen könne, damit durch ihn als einen

reichlich gesalbten Voten Gottes der Geruch der Erkenntniß Christi an allen Orten könne offenkundig werden, 2 Kor. 2, 14, 15 (Apost. Past.). — Windesbrausen und Feuerflammen sind nur Vorboden des Heiligen Geistes, er selber kommt unsichtbar in die Herzen, aber sie bilden sein Wesen ab. „Auch die Natur darf nicht ruhen, auch sie muß ihren Dienst thun am Heiligthum. Gott macht die Winde zu seinen Voten und die Feuerflammen zu seinen Dienern. Die Kreatur soll mit befreit werden vom Dienste des vergänglichlichen Wesens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, darum thut sie Götternedienste an allen großen Christenfischen“ (Abfeld). — Zungen wie von Feuer. Das war die schon von Johannes verheißene Feuertaupe (Matth. 3, 11); das vom Herrn selbst ersehnte zündende Feuer (Luk. 12, 49). Der Heilige Geist ist ein göttliches Feuer, reinigt das Herz, verzehret alle Sünden darin, erhebt es zu Gott und heiligt es (Lucelet). — Und er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen. Wo der Geist des Herrn einmal Platz genommen und sich geset hat, da ist er etwas Gleiches, da ruht er auf denen, die er gesalbet hat, leitet und regiert sie inmerfort, sie seien nun beschäftigt, mit welchem Werk sie wollen, 1 Petri 4, 14 (Apost. Past.). — Die begleitenden Zeichen der Geistesausgung in der Natur: 1) Als Beweise, daß das Reich der Macht und Gnade unter Einem Gott steht; 2) als Abbilder des Geistes und seiner Kraft (Fehler). — Windesbrausen und Feuerflammen als treffende Sinnbilder für das Wesen und Wirken des Heiligen Geistes: 1) Der Heil. Geist hat Windesart: a. in seinem geheimnißvollen Kommen, b. in seinem mächtigen Erschlittern, c. in seinen reinigenden Wehen, d. in seinem saufen Erquickern. 2) Der Heil. Geist hat Feueratur: a. in seinem hellen Leuchten, b. in seinem lebendigen Erwärmen, c. in seinem verzehrenden Brennen, d. in seinem raschen Weiterzünden.

Und sie wurden alle voll des Heil. Geistes etc. (B. 4). Des Menschen Herz kann nicht leer sein; je mehr es von sich selbst, den Kreaturen, der Sünde, ausgeleert ist, je mehr füllt es der Heilige Geist. O selige Fülle, voll sein des Heiligen Geistes! eine Fülle, die die Seele nicht beschwert, sondern erhebt und treibt, Gott zu verehren (Lucelet). — So wie hier nicht ein jeder einerlei und eben das Maß des Geistes und dessen Gaben bekam, aber doch ein jeder voll wurde und ein solches Maß erhielt, als er nur bekommen und hernach zu dem ihm von Gott bestimmten Geschäfte brauchen konnte, so ist es noch. Er theilte einem jeden das Seine zu, nachdem er will und ihm brauchen kann, daß er also ein volles Herz bekomme (Apost. Past.). — Wer sollte hier nicht des Wortes gedenken 1 Kön. 19, 11 ff. „Und siehe, der Herr ging bei Elia vorüber“ etc. Auch hier kam der Herr erst recht, nicht im Windesbrausen, nicht im Feuer, sondern im stillen saufen Saufen durch die Einkehr in ihre Herzen und durch die Predigt aus ihrem Munde (Willing). Und singen an zu predigen mit andern Zungen. Die neue Zunge und geistige Wohlbedenheit ist nicht eine Gabe der Natur, sondern des Geistes (Apost. Past.). — Der Heilige Geist ist nie müßig, sondern wirkt, wo er wohnt; eins seiner vornehmsten Werkzeuge ist die Zunge, Eph. 4, 29; 5, 19 ff. (Stärke). — Wenn der H. Geist das Herz erfüllt und erleuchtet, dann redet man mit anderer Zunge, 2 Kor. 4, 13

(Ebenders.). — Wenn man Gottes Werte ansprechen will, so muß man eine andere und neue Zunge, also vornehmlich ein geändert, neugeborenes Herz haben, Ps. 51, 12, 15 (Derf.). — Wie die Zunge, von der Hölle entzündet, ein Feuer ist, das alles mit Aergerniß anzündet: so werden die Zungen, wenn sie vom Himmel entzündet sind, zu Fadeln, wodurch ein göttliches Feuer in vielen Seelen angezündet werden kann, Jak. 3, 6 (Derf.). — Nicht Schwert und Geschloß, sondern Zungen sollen die Menschen zum Gehorsam Christi bringen, 2 Kor. 10, 4 ff. (Derf.). — Alle singen sie an, wie sie nicht anders konnten, die süße schwellende Lust des göttlichen Kraftlebens hervorbekommen zu lassen in Reden. Aber hoch! es waren andere Zungen, als mit denen sie bisher geredet. Es waren neue Zungen, nicht von unten her entzündet, sondern von oben herab in Brunn göttlichen Wesens, zu Preis und Zeugniß des großen Erneuerungswunders bewegt. Es waren andere Zungen auch der Sprache nach, denn sie redeten mit mannigfach zertheilter Zunge, die Sprachen fremder und fernor Völker, zum Zeichen, daß das jetzt beginnende Zeugniß aller Kreatur gehöre (Mark. 16, 17) und daß der Geist Gottes ein Wiederhersteller der Sprachgleichheit ist, ein Entwirrer der babylonischen Sprachverwirrung in Ein heilig Zion aller Völker. Der Inhalt aber ihrer Rede war Preis Gottes für seinen wunderbaren, mit einmal durchschauten großen Erlösungsplan, ein Vorklang des ewigen Hallelujah (Stier). — Diese Familie Gottes, die mit den Sprachen der ganzen Welt den Herrn lobpreiste, bildet uns vor, wie einst die ganze Welt mit ihren Zungen Gott lobpreisen wird (Bengel). — Das Sprachengitter zertrümmte die Menschen, die Sprachengabe verleiht die Zertrümmert zu Einem Volke (H. Grotius). — Heute am neuen Pfingsttage ist angegangen das fröhliche, selige und liebliche Reich Christi, welches ist voll Freude, Muths und Siederheit. Das ist eine andere Predigt, Rede und Sprache, welche die Leute nicht juristiaget, wie die Predigt und Stimme auf dem Berg Sinai, sie schredet nicht, tödtet noch wüthet nicht, sondern macht fröhlich und led. Wie denn Christus seinen Jüngern verheißt hatte, daß er ihnen senden wollte den H. Geist, der nicht ein Schredengeist, sondern ein Erster sein sollte und sie wider alles Schreden fröhlich, led und muthig machen. Denn an dem Tage, sobald der Heil. Geist vom Himmel herab gegeben wird, tritt ein jeder Apostel insonderheit auf und ist so muthig, als wollte er die ganze Welt kennen, die doch kurz zuvor niemand hat trösten können. Christus nach seiner Auferstehung hatte mit ihnen genug zu thun, daß er sie als die schüchternen und zerstreuten Hülsen wieder zusammenlesen und trösten möchte, und konnte sie democh mit seinem vielfältigen Vermahnen und Trösten nicht stärken noch led machen. Aber heutzutage, da der Heil. Geist kommt mit seinem Saufen und Brausen und webet sie an, machet er ihnen das Herz so fröhlich und freudig und die Zunge so feurig, daß ein jeder öffentlich austritt und predigt. Keiner fragt nach dem andern, sondern ein jeder ist für sich so muthig, daß er sich untersehen dürfte, durch die ganze Welt zu dringen. Darum ist dies viel ein ander Wort und Predigt, denn durch Moses gegeben und angedichtet ist (Kutber).

Die Pfingstgabe, Gottes beste Gabe: 1) Vermögen ihrer Wurzel in Christi Verdienst, seiner Erniedrigung und Erböhnung; 2) vermöge ihres Wesens:

Bereinigung des Geistes Gottes mit dem Menschen; 3) vermöge ihrer Wirkungen: Fleischung des Herzens und der Welt. — Das Bleibende der Vereinigung des Geistes Gottes mit den Menschen: 1) Als fortwährendes Innenwohnen, Erleuchten und Heiligen; 2) nicht aber als ein äußerlicher Besitz: Du kannst ihn betriben und verlieren (Ephes. 4, 30), sondern als höhere Macht über die Seele. — Werdet voll Geistes! (Ephes. 5, 18). 1) Wie notwendig das ist, wenn wir wollen selig werden; 2) welches die Mittel dazu sind: a. Demüthige Selbstkenntniß, b. Ernst in der Heiligung, c. Treue in Annehmung der mitgetheilten Gaben, d. Anhalten im Gebet (Lehrer). — Wieder Heil. Geist 1) über diejenigen kommt, welche einmüthig im Namen Jesu beisammen sind; 2) als Dem vom Himmel herabweht wie er will; 3) als heiliges Feuer den Menschengestalt durchläutert; 4) die mannigfaltigen

Zungen einigt zum Preise der großen Thaten Gottes; 5) aber gleichwohl der Welt fremd bleibt und zum Spott wird (Anader).

Die neue Zunge, die auch uns durch den Pfingstgeist soll zu Theil werden: 1) Worin besteht sie? Nicht in einer wunderbaren Sprachengabe oder einem angelernten Nachbeten frommer Redensarten, sondern in einem zu dankbarem Preis göttlicher Gnade und fröhlichem Bekenntniß des Herrn aufgethanen Herzen und Mund. 2) Woher kommt sie? Nicht aus menschlicher Naturanlage oder Kunst und Wissenschaft, sondern von oben herab, vom Geiste Gottes, der Herz und Lippen anrührt mit himmlischem Feuer. 3) Wozu dient sie? Nicht zu eitlen Selbstloben oder weltlicher Ergötzung, sondern zum Preis Gottes und zur Heilsbotshaft an die Welt. — Vergl. auch die hom. Anent. zum folgenden Abschnitt.

## B.

Der gemischte Eindruck des Ereignisses, namentlich des Redens der geisterfüllten Jünger in andern Sprachen, auf die in Jerusalem anwesenden Juden aus allerlei Ländern.

## Kap. 2, 5—13.

Inhalt: Ueber das Reden in andern Sprachen entstand bei der zusammenströmenden Masse Menschen das höchste Erstaunen, denn Juden aus allerlei Ländern und verschiedenen Sprachgebieten hörten je ihre Mutterprache reden; während aber die meisten ernstlich über die Sache nachdachten, fingen andere an darüber zu spotten, als wären die redenden Jünger betrunken.

Es waren aber zu Jerusalem wohnend Juden, gottesfürchtige Männer, aus allerlei Volk, 5 das unter dem Himmel ist. \* Da nun dieser Schall ertönte, kam die Menge zusammen und wurde 6 bestürzt, denn sie hörten sie jeder in seiner eigenen Mundart reden. \* Sie entsetzten und verwunderten sich aber<sup>1)</sup>, und sagten<sup>2)</sup>: „Siehe, sind nicht diese alle, die da reden, Galiläer? \* Und wie 8 hören wir sie denn jeder in unserer eigenen Mundart, darin wir geboren sind? \* Parther und 9 Meder und Elamiter, und die Einwohner von Mesopotamien, Judäa und Kappadocien, Pontus und Asien, \* Phrygien und Pamphylien, Aegypten und die Landschaften von Libyen bei Cyrene, 10 und die hier anwesenden Römer. \* Juden und Proselyten. Kreter und Araber: wir hören sie mit 11 unsern Zungen die großen Thaten Gottes aussprechen!“ \* Sie wurden aber alle bestürzt, und 12 wurden irre und sagten einer zu dem andern: „Was mag das doch wohl sein?“ \* Andere 13 aber hatten's ihren Spott und sagten: „Sie sind voll süßen Weines!“

## Exegetische Erläuterungen.

1. B. 6. Da nun dieser Schall ertönte, wurde eine Masse Menschen aufmerksam und strömte in der Nähe des Versammlungsortes der Jünger zusammen. Unter *ἡ γωνὴ αὐτῶν* kann weder mit Brenz, Calvin, Grotius und anderen das sich verbreitende Geruch von dem Ereigniß (*γωνὴ* ist nicht *γῆ, ἡ*), noch mit Kuinoel, Bleek u. a. das laute Zungenreden selbst verstanden werden, denn sonst müßte das *ἰαλεῖν* B. 4 ein gewaltiges Schreien gewesen sein, auch würde nach dem Sprachgebrauch des Lukas (vgl. Ev. 23, 23) *γωνὴ* im Plur. stehen. Sondern es kann mit *γωνὴ αὐτῶν*, wie alle neueren Ausleger annehmen, um der *ἡγός* B. 2 gemeint sein. Dieser gewaltige Schall vom Himmel, welchen Lukas mit dem Brausen eines starken Windes verglichen

hat, war keineswegs, wie man meist aus B. 2 n. 3 ohne Grund geschlossen hat, nur innerhalb jenes Hauses hörbar geworden (B. 2 a ist nicht das Mindeste davon angedeutet), hatte sich vielmehr in der Stadt weit herum vernehmlich gemacht, so jedoch, daß man annehmen muß, es sei bemerkbar gewesen, daß der himmlische Schall hier am Versammlungsort der Jünger so zu sagen eingeschlagen habe; daher zog sich alles dahin. Nach dem Obigen versteht sich schon von selbst, daß mit *καυδερ* an einen Erdstoß zu denken, welcher die Leute aus den Häusern getrieben habe, willkürlich ist. Uebrigens ist auch *ἄνεμος*'s Vermuthung, daß zunächst nur die Empfanglichen durch die Stimme vom Himmel in Mitleidenschaft gezogen worden seien und sich haben zusammenzurufen lassen, nicht durch Text und Zusammenhang begründet.

1) Nach *ἐξίστασαν δὲ* hat der gewöhnliche Text *πάντες*, was aber nach bedeutenden Handschriften, alten Uebersetzungen, sowie nach Kirchenvätern wie Chrysostomus und Augustin, die neueren Kritiker mit Recht weglassen; es ist der älteste Zusatz.

2) *Ἦτος ἀλλήλων*, nach *λέγοντες*, ist als späterer Zusatz, als erklärende Glosse anzusehen.

3) Statt: *τί ἂν θελοῖ* lesen Sachmann und Bornemann mit A. C. D. Chrysostomus: *τί θελεῖ*, eine ungegründete Verbesserung, sofern das *τί ἂν θελοῖ* für indirekte Frage angesehen wurde, was es nicht ist.

2. **Kam die Menge zusammen.** Zusammenströmen vernahm die Menge das wunderbare Zungenreden der mit dem Heiligen Geist erfüllten Jünger. Wie ist der Hergang anschaulich zu machen? Der Text läßt uns darüber im Lugeweisen, und die angebliche Unmöglichkeit, sich den eigentlichen Hergang verhältnißlich vorzustellen, hat schon als Grund gegen die geschichtliche Wirklichkeit der Sache selbst dienen müssen. Voreilig! Da Lukas selbst den Vorgang nicht genauer geschildert hat, so getrauen wir uns nicht, kategorisch zu behaupten: so und so, nicht anders ist es zugegangen! Nur kann die Möglichkeit einer zusammenhängenden Vorstellung des Hergangs nicht bestritten werden, mag das eine oder das andere wahrscheinlicher bedünken. Möglich, daß die Jünger, anfänglich in einem großen Gelaß des uns unbekanntes Hauses versammelt, sobald der Geist über sie ausgegossen war, und sie in Jüngen redend das Lob und den Preis Gottes begeistert und in erhabener Stimmung aussprachen, and vor das Haus herausstraten und da fortführen zu reden vor den nach und nach sich sammelnden Haufen; und wenn etwa das Haus an einen der größeren freien Plätze der Stadt grenzte, so konnte da leicht eine sehr ansehnliche Menschenmenge sich zusammen finden, wie sie während der Rede des Petrus allerdings gedacht werden muß.

3. **U. 7. Sie kasseten und verwunderten sich aber.** Unter der zusammenströmenden Masse hebt Lukas besonders hervor Leute aus allerhand auswärtigen Ländern und Völkern (U. 5), was in einer herkömmlichen gesteigerten Weise ausgedrückt ist: ἀπό παντός ἔθνους τῶν ὑπὸ τοῦ οὐρανοῦ, ohne daß wir, zumal im Hinblick auf B. 9—11, Grund haben, die Allgemeinheit im strengen und vollen Sinne zu nehmen. Diese jüdischen Männer, „wohnten“ in Jerusalem (ἦσαν κατοικοῦντες ἐν Ἱερ.)<sup>1)</sup>; man versteht das neuerdings meist (de Wette, Meyer, unter den Alten Chrysostomus) von bleibender Niederlassung und festem Wohnsitz, wonach Juden aus verschiedenen Ländern, aus religiöser Anhänglichkeit (ἀνδρες ἐπιλαβείς), namentlich um in der Nähe des Tempels zu sein, und etwa ihren Lebensabend in der heiligen Stadt zubringen, in Jerusalem an säßig geworden seien, und nur solche bezeichnet werden sollen. Allerdings führt der klassische Sprachgebrauch des κατοικεῖν den Begriff eines festen Wohnsitzes, nicht bloß vorübergehenden Aufenthaltes, namentlich aber eines nach Verlassung eines früheren Wohnorts neu gewählten Wohnsitzes mit sich; und neuentfandene Stellen wie Luk. 13, 4; Apostelgesch. 7, 48; 9, 22 stimmen hiermit völlig überein. Allein der Zusammenhang unseres Orts spricht gegen ein Pressen dieses Worts, sofern U. 9 κατοικοῦντες τῆς Μεσοποτ. zc. B. 10 ἐπιδημοῦντες Ῥωμαῖοι deutlich zu verstehen gibt, daß diese Leute, großentheils wenigstens, damals noch in auswärtigen Ländern wohnhaft und nur zu vorübergehendem Aufenthalt, hauptsächlich als Festpilger, in Jerusalem anwesend waren; andere wohnten sich in der Stadt förmlich an säßig gemacht haben. Der Ausdruck κατοικ. U. 5 ist also in einer gewissen Weite zu nehmen, womit in der Hauptsache die ältere Erklärung gebilligt ist.

4. **U. 9 ff. Parther und Meder zc.** Das Verzeichnis von 15 Ländern, aus welchen Leute gegenwärtig waren, ist im ganzen nach einem gewissen Plan geordnet, so daß von Nordost nach West geschrieben,

alsdann zum Süden übergegangen und mit dem Westen geschlossen wird; im einzelnen aber ist es nicht mit schulmäßiger Strenge und Stetigkeit durchgeführt. Die vier ersten Namen umfassen den Osten, Länder jenseits des Euphrat, in welche das Volk Israel durch das asyrische und babylonische Exil verschlagen worden war; nun wird plöglich Judäa genannt, das man hier am wenigsten erwartet, weil es beim Uebergang auf die kleinasiatischen Landschaften steht; und die Frage liegt nahe, ob hier nicht ursprünglich ein anderer Name gestanden habe, allein die Handschriften lassen uns sämtlich im Stich, und die Vermuthungen: Idumäa, oder Judien oder Bithynien, sind völlig aus der Luft gegriffen; eher könnte Tertullian's und Augustin's Liebart: Armenien, eine Autorität für sich gehabt haben, zumal diese Landschaft in der von Ost nach West laufenden Reihe zwischen Mesopotamien und Kappadocien hinein ganz vortrefflich paßt. Der Grund für „Judäa“: es sei für römische Leser und vom römischen Standpunkt aus genannt (Dishausen), oder, es sei aus sprachlicher Rücksicht erwähnt, weil der jüdische Dialekt von dem galiläischen der Jünger sich doch auch unterschied (Wengel, Meyer), genügt doch nicht, um die Stelle, welche der Name einnimmt, völlig aufzuklären; es bleibt immerhin ein Dunkel darüber. — Die nächsten fünf Namen befaßen einzelne Landschaften Klein-Asiens, und zwar erst von Osten nach Westen fortsetzend, wobei „Asia“ aller Wahrscheinlichkeit nach den schmalen westlichen Küstenstrich, Mysien, Lydien, Karien umfassend, nach römischer Provinzialeinteilung bezeichnet (Mauret, Geogr. der Gr. u. Röm. VI, 2, S. 27); sodann gegen Osten (Phrygien) sich zurückwendend, und eine südliche Küstenprovinz (Pamphylia) nennend. Hierauf Uebergang in den tiefen Süden, wo denn aus Afrika theils Ägypten, theils Libya Cyrenais erwähnt wird; in beiden Ländern wohnte seit Jahrhunderten eine ansehnliche Menge Juden. Endlich werden aus dem entlegenen Westen Römer, d. h. Juden, die in Rom selbst und überhaupt im römischen Abendland an säßig und jetzt in Jerusalem gegenwärtig waren, genannt, und erst später werden nachgetragen Kreter und Araber. Dazwischen hinein, als Lukas das Verzeichnis mit den Römern schließen wollte, macht er in Beziehung auf alle genannten Landschaften den Unterschied zwischen gebornen Juden (Ἰουδαῖοι) und übergetretenen Heiden (προσηλυτοί). — Mit diesem Völker- und Länderverzeichnis ist es dem Lukas, wie der Zusammenhang klar erweist, um die vielen und verschiedenen Sprachen und Mundarten zu thun, welche diese ausländischen Juden und Proselyten redeten; und da hat man keine Ursache, das Verzeichnis in dieser Hinsicht für ungenau oder gar nichts sagend zu erklären (de Wette), weil z. B. in den Städten Kleinasiens, Ägyptens, in Cyrene und Kreta Griechisch gesprochen worden, und auch in Rom die griechische Sprache sehr bekannt gewesen sei; denn dessen ungeachtet hatte doch jedes Land und zum Theil jede Provinz ihre besondere Mundart und hauptsächlich von Mundarten (διאלεκτος) ist ja U. 6. 8 die Rede. Daß übrigens dieses ganze Völkerverzeichnis nicht in dieser Ausdehnung wirklich aus dem Munde jener Leute gekommen, sondern ihnen, um die große Mannigfaltigkeit verschiedener Mundarten deutlich zu machen, in den Mund gelegt ist, versteht sich von selbst, und kann auch nur bei

gedantigen Begriffen von geschichtlicher Treue einer Erzählung Anstoß erregen. Hat doch Lukas nicht anders gethan als daß er, was jeder Einzelne gesagt, zusammenfagte und die Summa davon als Aeußerung aller wiedergab (Alexander, Komm. New-York 1857). Und das ganze Verzeichniß, daß in seiner Handschrift fehlt, für unecht und eingeschoben zu erklären (Ziegler und andere), war ein Muster von Willkür und Unkritik.

5. B. 8. Wir hören sie mit unsern Zungen — sprechen. Nach dem Bisherigen unterliegt es kaum mehr einem Zweifel, daß wir uns ein Reden der Jünger in verschiedenen Sprachen und Mundarten zu denken haben. Die Zuhörer wurden gerade dar über bestürzt, daß sie die Jünger je in ihrer eignen Mundart reden hörten, B. 6. Der Ausdruck; ἡκούοντες τῆς ἰδίᾳ διαλέκτου λαλοῦντων αὐτῶν zeigt summarisch in's Kurze zusammen; nur dem oberflächlichen Anscheine nach könnte man daraus kommen, daß jeder von den Jüngern in mehreren Mundarten zugleich geredet haben müßte (W e t); diesen Schein erregt bloß der zusammenfassende Plural λαλοῦντων αὐτῶν, welcher vernünftigerweise nur sagen will: der eine redete in dieser, der andere in jener Mundart, so daß jeder ausländische Zuhörer bei einem oder dem andern seine Mundart hören konnte. Und das erregte um so größeres Staunen, als die Leute wußten, daß die Redenden doch alle Galiläer waren. Der Zusammenhang, insbesondere die in sprachlicher Rücksicht aufgeführten Völker- und Ländernamen beweisen, daß der letztere Name auch nur in sprachlicher Hinsicht erwähnt sein kann, sofern die Einwohner von Galiläa eben nur aramäisch zu sprechen pflegten; der Name laun weder die Leute als Jünger Jesu, was erst später aufkam, noch einen der Provinz anhängenden Mangel an Bildung bezeichnen. Aber daß diese Angehörigen von Galiläa alle die vielen verschiedenen Mundarten, die Muttersprachen der ausländischen Juden und Profelyten, aus Aien, Afrika und Europa, Parthisch, Syrisch u. s. w. redeten (B. 8. 11), das war den Zuhörern ersichtlich und unbegreiflich. Es vertritt sich mit dem Kontext keine Auslegung, welche γλώσσας in einem andern Sinn, als „Sprache“ nimmt. Somit fallen hinweg: 1) Die Erklärungen, welche γλώσσα = Zunge, Sprachorgan, fassen, so Wießeler: ein ekstatisches Reden in leisen Tönen und unartikulierten Lauten (Studien und Kritiken, 1838, S. 703 ff.), während Bardili und Eichhorn (1786 f.) ihre ähnliche Auslegung nur auf 1 Kor. 14, nicht auf Apostg. 2 anwenden. Dav. Schulz dagegen, (Geistesgaben, 1836): lautes Zaudern und Zübelöse; Baur: Zungen, welche der Geist gab, Sprachorgan des Geistes. 2) Eine andere, ebenfalls unhaltbare, Klasse von Erklärungen saßt γλώσσα = Ausdruck, Rede; so nach Meyer (1797) und Heinrichs, Fleck, Studien und Kritiken, 1829: γλώσσας, veraltete, fremde, mundartliche Ausdrücke, eine Bedeutung, in welcher γλώσσα nur bei gelehrten griechischen Grammatikern vorkommt, und wobei aber κτρωμα γλ. völlig überflüssig und unpassend wäre. Es bleibt also keine andere Worterklärung übrig, als 3) γλώσσα = Sprache, Mundart zu nehmen (Dishausen, de Wette, Meyer, Baumlein, Studien der württembergischen Geistlichkeit, 1834), was sowohl der sonstige Sprachgebrauch, als der Zusammenhang unserer Stelle empfiehlt, und wonach Lukas ein Reden der mit dem Heiligen Geist erfüllten Jünger in

verschiedenen auswärtigen Sprachen und Mundarten beschreibt. — Allein dies vorausgesetzt, fragt es sich nun erst noch: wie ist die Sache zu denken, was ist eigentlich der Kern und das Wesen der objektiven Thatsache selbst? Hier gehen wiederum die Ansichten weit auseinander. 1) Die einen denken an ein natürliches Reden in fremden Sprachen, als den Muttersprachen einzelner, nicht aus Galiläa gebürtiger Jünger (Paulus, Eichhorn u. and.), wobei zum Theil nur der Umstand ungewöhnlich gemessen sein soll, daß Lobgesänge überhaupt in Provinzial-Mundarten laut wurden. Diese Auslegung schlägt dem Text ins Angesicht, sofern aller Grund der Verwunderung und Befürzung (B. 6—8. 11 f.) dabei wegfällt. 2) Schon im Alterthum (laut Zeugniß des Gregor von Nazianz; Beda), sowie in neuerer Zeit (Grasmus, Schenedenburger) dachte man sich statt des Redewunders ein Hörwunder, so daß die Jünger zwar keine andere als ihre galiläische Muttersprache geredet, die zuhörenden Ausländer aber, vermöge einer Art geistigen Rapport's, dieselben je in ihrer Muttersprache reden zu hören geglaubt hätten. Gregor von Nazianz, der diese Auffassung als die Ansicht anderer erwähnt, ihr jedoch für seine Person nicht zuneigt, sagt deshalb: ἐκείνοι τῶν ἀκούοντων ἂν εἴη μάλλον, ἢ τῶν λεγόντων, το ἴδιαι. Oratio 41, §. 15. Hierbei würde das Eigenthümliche der Ercheinung lediglich in eine subjektive Täuschung der Zuhörer verlegt, und wie bei 1) als eine Irrung angesehen, was der heiligen Geschichte unmöglich ist und sich mit der Angabe des Erzählers B. 4 nicht verträgt. 3) Eine neuere, ziemlich verbreitete Ansicht erklärt für den geschichtlichen Kern der Thatsache nicht ein wirkliches Reden in fremden Sprachen, sondern das „Zugucken eben“, d. h. ein im Zustand höchster Begeisterung unwillkürlich und benutzlos erfolgendes, der verständigen Auslegung bedürftiges Gebetsreden, nach 1 Kor. 14, wobei indessen meistens vorausgesetzt wird, daß diese geschichtliche Grundlage durch die Sage in ein angebliches Reden mit fremden Sprachen, wie es hier erzählt ist, verwandelt worden sei; so Baur, de Wette, Hilgenfeld, Meyer, wobei der letztere mit dieser Auffassung die obige Paulus'sche Ansicht (1) combinirt, als sei ein Theil der Begeisterten Fremde gewesen, welche das Zugucken in ihren verschiedenen Mundarten laut werden ließen. Letzteres versteht gegen Geist und Wort der Erzählung am vielfachsten. Im übrigen beruht die fragliche Ansicht theils auf den von der Glossologie handelnden Parallestellen in den Korinther-Briefen u. s. w., theils auf der vorausgesetzten Unmöglichkeit eines wunderbaren Redens in fremden Sprachen.

a. Was die Parallelen betrifft, so ist jeder Abschnitt vor allem aus sich selbst zu erklären, und weder Apostg. 2 aus 1 Kor. 14, noch 1 Kor. 14 nach Apostg. 2 anzulegen. Erst in zweiter Linie läßt sich dann das Verhältniß beider Abschnitte zu einander auf gesichertem Boden feststellen; und letzteres ist eine Aufgabe, der man sich nicht entziehen soll. Zwar hat zu einer Zeit, wo die Neigung dahin ging, Apost. 2 schlechtbin aus 1 Kor. 14 zu erklären und die dort erzählte Thatsache ganz auf ein ekstatisches Zungenreden zurückzuführen, Baumlein umgekehrt, und nicht ohne Glück, auch auf 1 Kor. 14 u. s. w. das Reden in fremden Sprachen angewendet. In dessen ist doch nicht jede aus letzterer Stelle entsprin-

gende Schwierigkeit überwunden, siehe Anst. zu dieser Stelle. Das korinthische und das phingstliche Zungenreden stimmen überein 1) in Hinsicht des Ursprungs: beide waren eine außerordentliche Wirkung und Gabe des Heiligen Geistes, ein *χαρίσμα* Aposg. 2, 4; 2) bei beiden war der Seelenzustand des Redenden ein vom Geist Gottes gewaltig ergriffener, so daß die freie Willenskraft und das Selbstbewußtsein mindestens zurüdtret, ein Zustand, so auffallend und räthselhaft, daß er je nach der Bestimmung eines Beobachters den Eindruck der Trunkenheit oder des Wahnsinns machen konnte, vgl. 1 Kor. 14, 23; 3) hinsichtlich des Inhalts der Reden war das *ῥησιν αὐτῶν* nicht ein Lehrvortrag, sondern Rede der Andacht, Lob und Preis Gottes. — Allein beide Erscheinungen haben auch ihr Unterscheidendes, nämlich 1) das Reden der Jünger (Aposg. 2) war den Zuhörern unmittelbar verständlich (B. 8. 11), während das korinthische Zungenreden, um verstanden zu werden, schleierdings die Vermittlung einer Auslegung bedurft, 1 Kor. 14, 2. 13. 16. 27 f.; 2) das Reden (Aposg. 2) war offenbar ein Reden in fremden Sprachen, während in dem Abschnitt 1 Kor. 14, für sich genommen, kein einziger bestimmter und unzweideutiger Ausdruck dies zu verstehen gibt.

Somit waren beide Erscheinungen in grundsätzlichen Merkmalen fast gleich, aber doch auch wieder eigenthümlich verschieden, so daß kein genügender Grund vorliegt, anzunehmen, daß die eine, namentlich Aposg. 2, nothwendig in allen Merkmalen der anderen gleich gewesen sei, und daß das, worin sie abweiche, nur sagenhafte Umbildung gewesen sein müsse. Dieser Gesichtspunkt für sich allein hätte aber auch schwerlich auf jene mythische Ansicht geführt, wäre nicht

b. die Voraussetzung von der Unmöglichkeit einer wunderbaren Sprachengabe dazu gekommen oder vorher dagewesen. Verneigung dieser Voraussetzung hat vollends Zeller (Apostelg. 1854) das ganze Phingstereigniß für eine völlig ungeschichtliche, aus gewissen Vorstellungen zusammengesponnene Sage, ohne allen thatsächlichen Grund, erklärt. Allein worauf beruht diese Unmöglichkeit? Meyer behauptet: „die plöbliche Mittheilung fremder Sprachfertigkeit ist weder logisch möglich, noch psychologisch und moralisch denkbar.“ Was nun das Logische betrifft, so ist dieses bei allen Menschen wesentlich das Gleiche, und deshalb auch die Sprachen alle einander im wesentlichen gleich, so daß jeder Mensch den Schlüssel zum Verständnis und die Fähigkeit zur Aneignung aller Sprachen in sich trägt. Die psychologische Denkbareit der Sache wird aber hauptsächlich nur darum verneint, weil man sich theils ausführliche Reden, förmliche Vorträge der Jünger in fremden Sprachen vorstellte, theils eine bleibende Fertigkeit, in allerlei fremden Sprachen sich auszudrücken, voraussetzt. Von letzterem ist aber gar keine Rede, nirgends in der Geschichte der Apostel finden wir auch nur eine Spur davon; es handelt sich in unserm Abschnitt um eine Erscheinung, welche vorübergehend gewesen ist, und gerade deshalb von der erhobenen psychologischen Schwierigkeit nicht gedrückt wird. Auch der Umstand gibt der Sache eine andere Gestalt, daß laut der Urkunde keineswegs an ausführliche Vorträge in fremden Sprachen zu denken ist, sondern bloß an kurze Ergießungen und Aus-

brüche gehobener Stimmung in das Lob und den Preis Gottes über seine Thaten und Gnaden. Wenn nun diese in fremden Sprachen erfolgten, so soll und darf diese Erscheinung keineswegs in die Reihe der gewöhnlichen und natürlichen Dinge hereingegeben werden, wie es die sogenannte natürliche Erklärung verliert; denn der Bericht unseres Buches stellt die Sache ganz unlegbar als etwas Erstaunliches und Wunderbares dar. Desseungeachtet dürfen wir, der Behauptung gegenüber, daß die Sache psychologisch und moralisch undenkbar sei, verwandter Thatfachen gedenken, wo in Schlafwandeln, magnetischem oder begeisterten Zustände Personen in einer ihnen sonst durchaus ungewohnten Mundart, z. B. Hochdeutsch anstatt der provinziellen Mundart gesprochen, auch wohl in fremden Sprachen, die sie nie gelernt hatten, sich ausgedrückt haben; wie denn auch das in den Irvingischen Gemeinden im Anfang der dreißiger Jahre von Augenzeugen beobachtete Zungenreden eine analog. Erscheinung gewesen ist. Aber so gewiß die Erfüllung der Personen mit dem Geist, die heilige Bewegung, Hebung, Belebung der Gemüther durch den Geist Gottes an und für sich schon eine wunderbare That und eine außerordentliche Wirkung von oben gewesen ist, so gewiß haben wir auch insbesondere diese eigenthümliche Geistesäußerung in andern Mundarten und Sprachen als eine wunderbare Erscheinung anzusehen.

6. B. 12. 13. Sie wurden aber alle befüßt. Und so haben auch viele der damals Anwesenden die Sache angefaßt, ebrerichtig und anhängig fragend und sich verwundernd, B. 7 f.; 11 f.; das waren eben die empfänglichen, die Lukas als fromme, gottesfürchtige Leute (B. 5) geschildert hat. So waren aber nicht alle gesunt. Andere gaben einem kalten, leichtfertigen Sinne Raum, verschlossen ihr Herz gegen den Eindruck der heiligen Gottesthat und bemühten sich denselben wegzuschwächen und wegzuspotten, indem sie das Hohe und Heilige ins Gemeine, in den Staub herabzuziehen suchten, und ansprachen, es sei nichts als trunkenes Zeug, Ueberreiztheit durch geistige Getränke, Weingeist, nicht Gottes Geist spreche aus den Leuten. Offenbar muß man voraussetzen, daß die Art und Weise, wie die Jünger sprachen und sich benahmten, etwas Auffallendes und Aufgeregtes gehabt habe, sonst wäre jene Äußerung völlig aus der Luft gegriffen und unerklärlich. War aber dies der Fall, so ist es nicht gehörig begründet, diese Klasse von Zuhörern für Kästner im eigentlichen Sinne zu erklären, oder gar wie einige gethan haben, ihnen die Sünde wider den Heiligen Geist Schuld zu geben; äußert sich doch Petrus selbst B. 15 nur milde zurechtweisend, nicht aber mit empörttem Gemüth, über jene Meinung. — Viele Ausleger nehmen an, die Spottenden seien durchweg nur Anfässige von Jerusalem gewesen, die Empfänglichen meist nur auswärtige Festgäste; man denkt bei jenen mitunter an eine „Abstumpfung durch die Gewohnheit des Heiligen.“ Allein der Text gibt keine feste Grundlage für jene Auffassung: die Israeliten vom Ausland sind offenbar nur aus dem Grunde so vorzugsweise hervorgehoben, weil an ihnen die Mannigfaltigkeit der Sprachen und Mundarten, welche die geisterrfüllten Jünger redeten, anschaulich wird. Ohne Zweifel fanden sich redlich Fragende und Empfängliche nicht bloß unter den Fremden, und Spöttische nicht bloß unter den Einheimischen.

### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Der Ausgießung des Heiligen Geistes in die Seelen der Jünger folgte unmittelbar die Erziehung der Seelen in das Lob Gottes. Das heilige Feuer von oben hatte gezündet in den Seelen, und das Feuer der Andacht flammte aus den Seelen wieder aufwärts zum Himmel. Weß das Herz voll ist, des gehet der Mund über, Matth. 12, 34. Gerade die innigsten, heiligsten Gefühle und Gedanken können und wollen nicht verschlossen bleiben, sondern brechen mächtig hervor, um sich laut zu verkünden. Durch das Wort steigt die Seele hinaus aus der engen Brust, und dem bewegten Herzen wird es wieder leicht. Ist doch der ewige Sohn Gottes selbst „das Wort“; so gibt auch der Geist vom Vater und vom Sohn der Seele etwas auszusprechen. Die Sprache, diese unterscheidende Gabe des Menschen, diese wunderbare Gottesgabe, entweicht, wie sie ist, durch die Sünde und das Verderben der Menschheit, wird durch den Geist Gottes wieder geremigt, geweiht, geheiligt.

2. Das Reden in fremden Sprachen war ein Zeichen des Heiligen Geistes. Es war ein heiliges Reden von heiligen Dingen, ein Reden von den großen Thaten Gottes, nicht von den kleinen Dingen der Menschen; insofern drückt sich die Heiligkeit des Geistes darin aus. Es war ein Reden in vielen und verschiedenen Mundarten und Sprachen; darin offenbarte sich die umfassende, menschheitliche Bestimmung des Geistes für alle Völker, Länder und Sprachgebiete. Dieses Reden in fremden Sprachen war nicht erst mühsam erlernt und durch allerlei Mittel und Zeitaufwand erworben, sondern frei geschenkt und reine Gnadengabe — zum Zeichen der Macht und Gnade, mit welcher der Geist Gottes wirkt.

3. Die Thatfache, daß Israeliten aus allen möglichen Ländern hier Zeugen von der Ausgießung des Heiligen Geistes wurden, ist ein Beweis davon, wie in Gottes Gerichten auch wieder Gnade verborgen liegt, und seine Strafen und Züchtigungen doch auch wieder auf Erbarmung hinarbeiten. Israel war um seines Abfalls willen zur Strafe in die Heidenländer, früher des Ostens, später auch des Westens, zerstreut worden. Nun kamen aus eben diesen Ländern Juden und Proselyten nach Jerusalem und durften Augen- und Ohrenzeugen sein von Wirkungen des Heiligen Geistes, welche eine Bürgschaft der für alle Völker und Länder und Sprachen bestimmten Gnade Gottes in Christo in sich schlossen. Und eben die Zerstreung der Juden in alle möglichen Weltgegenden und Landschaften umsteht ja nachher als Brücke dienen für den Uebergang des Evangeliums vom Volk Gottes zu den Heiden.

### Somiletische Andeutungen.

Es waren aber zu Jerusalem wohnend, Juden aus allerlei Volk (B. 5). O ein wunderbarer treuer Gott, der auch durch die schwersten Gerichte über sein ungehörigstes Volk nur Wahn macht dem Evangelio zur Seligkeit! Das jüdische Volk war nach den göttlichen Drohungen um seiner Sünde willen unter die Völker zerstreut worden und hatte ihre Sprachen gelernt. Nun braucht sich dessen der Herr, sein Wort und das große Heil in Christo auf einmal auf den Erdboden auszubreiten. Wer das

im Glauben faßt, kommt in denselben Zustand, daß er mit Wahrheit sagen kann: Herr, wenn ich gedanke, wie du von der Welt her gerichtet hast, so werde ich getroffen, Ps. 119, 52 (Apost. Pass.). — Oft reiset einer, oder ist in einem guten Werke begriffen und Gott segnet es dazu, daß er dadurch zu seinem Heil kommt, Kap. 8, 27 f. (Starke). — Die waren gottesfürchtige Männer. Gott fängt in denen, die wahrhaftig belehrt werden, frühe etwas Gutes an und macht eine Vorbereitung zu seinem Gnadenwort (Starke). — Die rechtschaffenste Gottesfurcht ist löstlich vor Gott: 1) Sie führt den willigen Gehorsam gegen die weitere Führung Gottes mit sich; 2) sie wird auch in der That durch höhere Gnade und Gabe belohnt. — Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe. — Wer im Kleinen treu ist, der ist auch im Großen treu. — Nicht die geförderte Erkenntniß, sondern die redliche Frömmigkeit und aufrichtige Gesinnung gibt dir einen wahren Vorzug. — Die Zerstreung Israels ein Meisterstück göttlicher Weltregierung: 1) als gerechte Strafe seiner Sünden; 2) als kräftiges Mittel, die Erkenntniß des wahren Gottes auszubreiten; 3) als verheißungsvolles Werkzeug des Evangeliums. — Gottes Gerichte während der Gnadenzeit immer zugleich Mittel seiner Gnade. — In Gottes Hand kein Stab „Webe“, der nicht zugleich ein Stab „Sanft“ werden könnte (Vechler).

Da nun dieser Schall ertönte, kam die Menge zusammen und wurde bestürzt (B. 6). Die Neugier des Volkes, dergleichen wie in der Zeit Christi und seiner Apostel auch heute noch sich hervorhob, muß nach dem Muster der ersten Zeugen unser Heilsaubs gebraucht werden, um etwas fürs Reich Christi zu gewinnen. Wo das recht hinkommt, rein und lauter in der Kraft Gottes gepredigt wird, da rührt es. Und da ist auch schon das Verstärkt- und Konfuswerden, ingleichen die Verwunderung der Gemüther bei dem ruhmreichen Evangelio etwas Nützliches. Hingegen darf man sich gar nicht als ein gutes Zeichen vorkommen lassen, wenn alles so ruhig und stille zugeht und der Vortrag gar keine Bewegung macht (Apost. Pass.). — Wie auch die Neugier der Menschen dem Vater dienen muß, um die Seelen zum Sohne zu ziehen (Vechler). — Vorzug des Evangeliums vor dem Gesetz: bei Übung des Gesetzes floh das Volk, hier kam die Menge zusammen (Starke). — Manchmal nimmt das Heil seinen Anfang von einer Bestürzung, als einem Zubereitungsmittel (Ders.). — Es hörte ein jeglicher, daß sie mit seiner Sprache redeten. Ein jeglicher hörte in seiner Sprache die großen Thaten Gottes verkündigen. Liegt denn auch uns, die wir Boten des Herrn sein sollen, ein jeglicher unserer Zuhörer so am Herzen? oder begnügen wir uns damit, daß wir so insgemein öffentlich bekennen? (Apost. Pass.)

Sie verwunderten sich (B. 7). Verwunderung über große Dinge ein Weg, daß uns Gott zeige sein Heil (Vechler). — Verwunderung kann wohl der Anfang sein zu einem lebendigen Eindruck des göttlichen Worts, aber das Ziel und Ende soll sein andeutende Verwunderung der göttlichen Gnade und Wahrheit. — Sind nicht diese alle aus Galiläa? Ein treuer Zeuge der Wahrheit darf sich immerhin von vorn herein als ein „Galiläer“ gering ansehen lassen. Ist es ja auch ein David

(H. 4, 6), einem Paulus (2 Kor. 10, 10), ja dem Herrn selber (Joh. 1, 35 ff.) nicht besser gegangen.

Wie hören wir denn ein jeglicher seine Sprache zc. (B. 8—11). Lukas hat den Gang des Evangelium mit im Auge bei der Ordnung, in welcher er die Vertreter der hier versammelten Völkerschaften redend einführt. — Großthaten Gottes reden zu hören, war jüdischen Ohren nichts Seltsames (H. 7, 1, 19). Aber die Großthaten Gottes, deren Preis heute der H. Geist den Jüngern in Herz und Mund gab, waren noch in kein Ohr gekommen. Für ihre herrliche Größe ist die jüdische Sprache ein zu enges Gefäß: die Thaten des Welttheils müssen belannt und gepriesen werden in aller Welt Zungen (Besser).

— Wie dankenswerth die Wohlthat Gottes ist, daß wir das Evangelium in unserer Muttersprache lesen und hören dürfen. — Die großen Thaten Gottes der Hauptinhalt der Bibel. — Daß wir die Gottesgabe der Sprache nicht würdiger ammenben können, als zu den Dingen Gottes und seines Reichs (Kehler). — Das tausendstimmige Hallelujah der Welt zur Ehre Gottes: 1) angestimmt am Schöpfungsmorgen im Reich der Natur; 2) neubegonnen am Pfingstfest im Reich der Gnade; 3) vollendet (aber nie zu Ende gelungen) am Tage der Offenbarung im Reich der Herrlichkeit.

Sie entsetzten sich aber zc. (B. 12). Entsetzen ist oft der Weg zum Heil. Die Vernunft der Menschen muß zuvor irre werden und ihre Schwachheit erkennen, ehe Gott sein Werk in ihnen beginnt (Starke). — Wenn nun die Frage der Bewunderung: Was will das werden? zur büßfertigen Herzensfrage wird: Was soll ich thun? dann ist der Weg des Heils gebrochen (Konhardi und Spiegelbauer).

Ander aber hatten's ihren Spott (B. 13). Obgleich der Spottgeist eine der allerbetrübtendsten Wirkungen des satanischen Eifers gegen das Reich Christi ist, so muß doch derselbe das Gemüth eines geschmähten Lehrers nicht so anbringen, daß er solche Spötter ganz wegwerfe, am allerwenigsten aber sich dadurch reizen lasse, daß er auch mit gespitzter höhnischer Zunge und Herzen solche mittheilenswürdige Personen noch mehr erbittere. Er trägt sie mit sanftmüthigem Geiste, lockt und hält an, damit er aus solch elendem Haufen noch etwas rette. — Wenn man die Spöttereien und Kästereien des Satans genau ansieht, so kann man immer merken, daß der Teufel bei solchen großen Werken des Herrn gleichsam lausius werde und auch wohl auf Kästereien falle, die weder Hand noch Fuß, ja in sich selbst etwas Widerspruches haben, wie hier: sie sind voll süßen Weins (Apost. Psal.). — „Es liebt die Welt das Strahlende zu schwärzen und das Erhabne in den Staub zu ziehn“ (Schiller). — Des ist oft hinter diesem Spotten eine wahre Verzeihung verborgen; einem solchen Menschen ist oftmals die lauterste Ueberzeugung von der Wahrheit ins Innwendige geschrieben; er ist schon überwiesen von der Gültigkeit des Evangelium, aber er will es nicht ankommen lassen, er will nicht ans Licht kommen, denn er liebt die Finsterniß mehr als das Licht, darum sucht er seine bessere Ueberzeugung hinwegzulachen und hinwegzuspotten (Ludwig Hofacker). — Wie sichern wir uns gegen das Aergerniß, das aus der Mißdeutung des Heiligen entspringt? 1) Durch sorgfältige Bewahrung der Ehrfurcht vor Gott und göttlichen Dingen in der

eigenen Seele; 2) durch gründliche Kenntniß der menschlichen Sündhaftigkeit in uns und andern; 3) durch Erinnerung an den Widerspruch und Widerstand, den von Anfang an Gottes Thaten bei vielen gefunden haben (Kehler). — Das Evangelium den einen ein Geruch des Lebens zum Leben, den andern ein Geruch des Todes zum Tode. — Christus immer noch gesetzt zum Fall und Aufstehen vieler (Derf.).

Die Bedeutung der Pfingstgabe. Sie ist 1) ein Wahrzeichen für Israel; 2) ein Vorbild des Geschickes der Heiden: a. ein Vorbild der Berufung aller Heiden, b. ein Vorbild der Erwahlung derer, die nach dem Heile fragen, c. ein Vorbild der Verwerfung derer, die der großen Thaten Gottes spotten; 3) Hoffnung, Trost und Stärkung der wahren Christen (Harleh). — Die Ausgießung des H. Geistes über die Jünger des Herrn: 1) Die nothwendigen Voraussetzungen derselben; 2) die äußeren Zeichen, unter welchen er erschein; 3) die Kraft, welche er sofort auf den Jüngern bewährte; 4) die Wirkung, welche er auf das übrige Volk hervorbrachte (Langbein). — Das Wunder der Pfingstgabe: 1) In der Welt ein Geheimniß der Thorheit: a. Was will das werden? b. Sie sind voll süßen Weins; 2) in Christo ein Geheimniß zur Seligkeit: a. ein Geheimniß: plötzlich, unsichtbar, wunderbar, b. in Christo offenbar zur Seligkeit; offenbar: Kennzeichen das einmüthiges Zusammenhalten, Gebet, sittlicher Wandel; — zur Seligkeit: für alle Völker und Zeiten (E. Bed, hom. Repert.). — Die Wirkungen des H. Geistes: 1) Wie sie geschehen; 2) was durch sie geschehe (Kappf). — Die Bedeutung des Pfingstwunders: 1) Erfüllung göttlicher Weisagung; 2) Weisagung völliger Erfüllung (Anader). — Die erste Gründung der christlichen Kirche durch die Ausgießung des H. Geistes: 1) Wie wird sie vorbereitet? a. äußerlich durch Erfüllung einer bestimmten Zeit, b. innerlich durch einmüthiges Beieinandersein der Apostel; 2) wie kommt sie zu Stande? a. unter äußerlich wunderbaren Erscheinungen, b. mit innerlich wunderbaren Wirkungen; 3) wie wird sie von der Menge aufgefaßt? a. äußerlich nach der auffallenden Form des Pfingstzeugnisses (Spott), b. innerlich nach dem Inhalte der Predigt (Verstärkung) (Vidco). — Die Ausgießung des Heil. Geistes ein Bild der Wiebergeburt (Homilie): 1) Die betende Gemeinde; 2) das Brausen vom Himmel; 3) die heiligen Flammen; 4) das Predigen mit neuen Zungen (Eben.). — Die verworrenen Stimmen der Welt gegenüber dem Zeugniß des H. Geistes: 1) „Sind nicht diese alle aus Galiläa?“ Sie stößt sich an der Person der Jünger. 2) „Wie hören wir denn ein jeglicher seine Sprache?“ Sie stuzt über den Anlaß der Wahrheit im eigenen Gewissen. 3) „Was will das werden?“ Sie mißtraut dem Ausgang der Wege Gottes. 4) „Sie sind voll süßen Weins.“ Sie verkennt den Ursprung der Wirkungen des Geistes. — Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes: 1) seine Jünger sind ihm zu gering, B. 7; 2) sein Zeugniß ist ihm zu gewaltig, B. 8—11; 3) sein Ziel liegt ihm zu hoch, B. 12; 4) seine Quelle liegt ihm zu tief, B. 13. — Wie verschiedenartig das Göttliche auf den Menschen wirkt je nach seiner Herzensstellung und Geistesrichtung: 1) Beim Gedankenlosen stumpfe Ver-



wunderung, beim Nachdenkenden anbetende Bewunderung; 2) beim Schuldberufenen dumpfes Entsetzen, beim Gottverhöhnerten heilige Freude; 3) beim Gottlosen leichtfertiger Spott, beim Heißbegierigen heilsame Erschütterung. — Vergl. auch die homil. An- deutungen zum folgenden Abschnitt S. 47.

## C.

## Das Zeugniß des Petrus.

Kap. 2, 14—36.

(Epistel-Berichte am 3. Pfingsttage, Aposg. 2, 29—36.)

Inhalt: Um dem Spott der einen zu begegnen, die verwunderten Fragen der andern zu beantworten, tritt Petrus mit den Elfen auf und erklärt den Versammelten, deren Aufmerksamkeit er in Anspruch nimmt, B. 14: 1) die Thatfache, worüber ihr euch wundert, ist nicht Trunkenheit, sondern Erfüllung der Weissagung Joels, nämlich Ausgießung des Geistes Gottes in der letzten Zeit, B. 15—21; 2) Jesus von Nazareth, der Mann Gottes, den ihr getödtet habt, ist von Gott an unserm Ort worden, wie dies laut der Weissagungen Davids hat müssen erfolgen, B. 22—32; 3) und Jesus, von Gott erhöht, hat nun den Geist ausgegossen, von dessen Wirkungen ihr Zeugen geworden seid. Er, den ihr gekrenzt habt, ist der Herr und der Messias, B. 33—36.

1. Das Auftreten des Petrus. Seine Anrede an die Zuhörer und die Erklärung, daß die Thatfache, worüber sie sannern, nicht Trunkenheit sei, sondern die Erfüllung der Weissagung Joels, nämlich Ausgießung des Geistes Gottes in der letzten Zeit. (Kap. 2, 14—21.)

Da trat Petrus auf mit den Elfen, erhob seine Stimme, und redete zu ihnen: Ihr jüdi- 14 schen Männer, und alle, die ihr zu Jerusalem wohnt, das sei euch kund gethan, und vernehmet meine Worte: \*nämlich diese sind nicht trunken, wie ihr meint, denn es ist erst die dritte Stunde 15 des Tages; \*sondern dies ist, was durch den Propheten Joel zuborgesagt ist: \*und es soll ge- 16 schehen in den letzten Tagen, spricht Gott, daß ich ausgießen werde von meinem Geist auf alles 17 Fleisch, und eure Söhne und eure Töchter werden weisagen, und eure Jünglinge werden Gesichte sehen, und eure Alten werden Träume!) haben; \*und auch auf meine Knechte und auf meine 18 Mägde will ich in jenen Tagen von meinem Geist ausgießen, und sie sollen weisagen. \*Und ich 19 will Wunder thun oben am Himmel, und Zeichen unten auf der Erde, Blut, Feuer und Rauch- qualm; \*die Sonne wird sich verkehren in Finsterniß, und der Mond in Blut, bevor der große 20 und offenbare Tag des Herrn kommt; \*und es soll geschehen, wer den Namen des Herrn anru- 21 fen wird, soll gerettet werden.

## Eregitische Erläuterungen.

1. Da trat Petrus auf. Die Apostel sauden sich durch das staunende Fragen der Empfängerlichen und durch das Spötteln der anderen theils berechtigt, theils verpflichtet, die Menge, welche sich versammelt hatte, anzureden und ein Zeugniß abzulegen. Bei dem Bisherigen waren alle Jünger Jesu ohne Unterschied theilhaftig; jetzt traten die zwölf Apostel hervor, eingedenk des Willens und Worts Jesu: „Ihr werdet meine Zeugen sein in Jerusalem,“ Kap. 1, 8. Dieses Auftreten ist sehr feierlich beschrieben: Petrus trat auf mit den Elfen. Er als „Mund der Jünger und Spitze ihres Chors“ (Chrysostomus), als ihr rash entschlossener, glaubensmuthiger und bereiteter Stimmführer; trat hervor und nahm eine Stellung ein gegenüber den Umstehenden, *σταθός*, doch nicht isolirt, sondern umgeben von seinen elf Mitaposteln, welche wenigstens nachher, B. 37 f. B. 40 f., ebenfalls gesprochen haben. Petrus erhob seine Stimme, um von den Tausenden, welche da standen, gehörig vernommen zu werden, und die Freundlichkeit seines Gewissens gab ihm Kraft und Zuversicht dazu; er redete feierlich, vernehmlich, klar und verständlich, nicht in ekstatischem Geisteswahnung Gott preisend, sondern in selbstbewußter

Besonnenheit Zeugniß vor den Menschen ablegend, so daß die ganze Haltung und Geberde, Stimme und Worte, die vollkommenste Nüchternheit an den Tag legten.

2. Ihr jüdischen Männer. Die Anrede beginnt feierlich und läßt Gewichtiges und Bedeutendes erwarten. Er redet mit einfacher Würde die anwesenden Juden und Einwohner Jerusalems an und bittet sie beschreiben und nachdrucksvoll zugleich um ihr geneigtes Gehör und ihre ernstliche Beherzigung für seine Worte. Ohne allen Zweifel hat Petrus in der aramäischen Landessprache geredet, die jedenfalls von allen verstanden wurde.

3. B. 15. Diese sind nicht trunken. Petrus knüpft an die spöttische Äußerung einiger Zuschauer an, verneint und widerlegt ihre ebrenrührige Voraussetzung mit der Hinweisung auf die frühe Tagesstunde; denn die dritte Stunde, morgens 9 Uhr unserer Rechnung, war die erste Gebetsstunde, entsprechend dem Morgenopfer; und vor dieser durste, zumal an Festtagen, ein Israelite nichts genießen. Bemerkenswerth und eben so edel als klug ist die Milde und Gelassenheit, mit welcher Petrus jene Äußerung behandelt, nämlich als die wirkliche, wenn auch irrige, Meinung der Leute, nicht als böshafte, wider besseres Wissen ausgesprochene, Spottrede

1) *ἐπιτιμίας*, so alle Uncialhandschriften, mit Ausnahme der nach Erzbischof Laud genannten Handschrift E, aus dem VI. oder VII. Jahrhundert, welche nebst einigen Kurriebandschriften, nach dem Vorgang der *Septuag.* bei Joel 2, 1, *ἐπιτιμία* hat.

und Verleumdung. Indem er in der dritten Person von den Zuhörern spricht, will er keineswegs, wie de Wet te meint, sich und die anderen Apostel von der Zahl der mit Zungen Redenden ausschließen, als wäre das eine mehrere Art begeisterten Redens, deren sich die Apostel geschämt hätten; sondern er stellt sich nur, weil er jetzt in gewöhnlicher Weise spricht, auf den Standpunkt des Unbetheiligten, um die thatsächliche Wahrheit zu bezeugen, vertheidigt aber alle ohne Ausnahme, sich selbst mit eingeschlossen.

4. V. 16 ff. **Sondern dies ist.** Eine bloße Verneinung genügt zu einer Verantwortung nie, vermag auch keinen gewinnenden Eindruck zu machen; um zu überzeugen, muß man nicht bloß Nein, sondern auch Ja sagen und eine Wahrheit bezugen können. Und das thut Petrus. Er erklärt, die Thatfache, worüber man sich wundere, sei nichts anders als die Erfüllung der göttlichen Verheißung bei dem Propheten Joel, Kap. 3, 1 ff. Dort weisaget der Prophet aus Gottes Munde, nach schweren Strafgerichten über sein Volk, eine Zeit der Gnade Gottes, in allgemeiner und reichlicher Ausgießung seines Geistes, aber auch eine Reihe von Strafgerichten über die Feinde Gottes, dem letzten Gericht vorangehend, wobei jedoch alle aufrichtigen Fremde Gottes Bewahrung und Errettung finden sollen. Gott verheißt namentlich, seinen Geist über alles Fleisch, d. h. nicht bloß über einzelne, sondern über das ganze Volk Gottes, ohne Unterschied des Geschlechts, des Lebensalters, des Standes, „auszugießen“ wie einen quäbigen Regen über alles Land. „Weisagen, Gesichte sehen, Träume haben“ sind sämmtlich als Wirkungen des Geistes Gottes, und zwar einer reichlichen, überfließenden Ausgießung desselben, erwähnt. In der Jugend sind die äußeren Sinne empfänglicher, beim Alter ist der innere Sinn gewedter, daher sind den Jünglingen „Gesichte“, den Aelteren „Träume“ verheissen, was jedoch nicht anschließend zu verstehen ist. In der Weisagung Joels sind mit der Verheißung der Gnadengabe des Geistes Blicke in das Gericht über die Feinde Gottes und Vorzeichen des beschriebenen letzten Gerichts gepaart, theils auf Erden, nämlich Blutvergießen und Feuersbrünste, theils am Himmel: Sonnen- und Mondfinsternisse und ähnliche schauerliche Erscheinungen; diese gehen dem großen Tag des Herrn mit allen seinen letzten Entscheidungen und endgültigen Gerichten vorher. Aber unter diesen erschütternden und vernichtenden Strafen Gottes über seine Feinde ist allen denen Rettung und Heil bereit, welche „seinen Namen anrufen“, d. h. mit demüthigem Glaubensgehorsam sich an Gott, so wie er sich geoffenbart hat, anschließen, in Gebet, Herzensfrömmigkeit und Wandel. — Wenn der Prophet von dem großen Tage des Herrn spricht, so hat er ohne Zweifel die messianische Zeit im Auge, wiewohl er den Namen „Messias“ nicht nennt. Er redet von der Endzeit der Welt, die er hauptsächlich nach ihrer erschreckenden Seite, nach den alsdann kommenden furchtbaren Strafgerichten über die Gottlosen zu schildern beabsichtigt ist; aber er hat auch Worte der schönsten Verheißung für die Frommen und Gottesfürchtigen. Offenbar sind in dieser Weisagung ausgedehnte und weit auseinanderliegende Zeiträume zusammengefaßt; aber es ist ja überhaupt eine Eigenthümlichkeit der Weisagung in einem umfassenden Blicke zusammenzuschauen, was in der Entwicklung zeitlich auseinanderfällt.

Wie hat Petrus die Weisagung gefaßt und an-

gewandt? Was den Ausdruck betrifft, so hat er die Stelle nicht buchstäblich, sondern frei angeführt, in einer Art, welche theilweise der Septuag. folgt; aber gleich im Eingang weicht er vom Urtext, dem auch die alex. Uebersetzung sich anschließt, ab, indem er für „darnach“ setzt: „in den letzten Tagen,“ um den Zeitraum, auf welchen die Weisagung deutet, entsprechend anderen Prophetenstellen, näher zu bezeichnen. Vom Grundrath weicht, übereinstimmend mit der Sept., ferner ab der Ausdruck: „ich will ausgießen von meinem Geist,“ während Joel sagt:  $\text{וַיִּשְׁפֹּךְ}$ ; es heißt aber den partitiven Ausdruck allzusehr pressen, wenn man ihn, mit Stärke, als Gegenfatz gegen die ganze Fülle des Geistes, die in Christo ist (vergl. Kol. 1, 19), faßt, oder, mit Dibausen, als indirekte Hinweisung auf die bereinigte Ausgießung der ganzen Fülle des Geistes in der vollendeten Kirche versteht; vielmehr ist wohl nur der Geist Gottes als die gesammte Fülle von der Ausgießung desselben auf die einzelnen unterschieden. — Ferner hat Joel im Hebräischen: „auf die Anckte und Mägde,“ d. h. Sklaven im eigentlichen Sinn; Petrus, wie auch die Septuag.:  $\text{τοὺς δούλους μου}$  u. s. w.; hiermit soll aber nicht der Blick von dem Standesunterschied völlig abgelenkt (Meyer), sondern nur das hervorgehoben werden, daß die Sklaven und Sklavinnen, auf welche der Geist ausgegossen wird, vorher schon gottesfürchtige Leute, Diener Gottes sein müssen.

Wenn Petrus V. 16 ausspricht: „dies ist, was durch den Propheten Joel gesagt ist“, so behauptet er zwar, daß hier die Weisagung erfüllt sei, jedoch nicht, daß dieselbe hier ausschließlich und schon in allen Stücken vollständig in Erfüllung gegangen sei oder daß die Erfüllung lediglich auf den gegenwärtigen Zeitpunkt sich beschränke. Daß aber Petrus nicht nach V. 17 f. die prophetische Stelle abbricht, sondern das unmittelbar folgende auch noch anführt, das hat seinen guten Grund: Er stellt mit Bedacht den Hintergrund der göttlichen Strafgerichte, ja des Endgerichts auf, um das Loos der Feinde Gottes erbliden zu lassen (vergl. V. 35) und die Seelen desto nachdrücklicher zu Jesu Christo, als dem Heiland und Erretter von so traurigem Loos, zu weisen.

#### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Was ist es mit „den letzten Tagen“? Petrus erkennt in der Ausgießung des Geistes die Erfüllung jener Weisagung über die letzte Zeit; und doch sind seitdem Jahrhunderte, bald zwei Jahrtausende, verfloßen. Wie reimt sich das? Einmal ist gewiß, daß „die letzten Tage“ nicht ein bloßer Zeitpunkt sind, sondern ein ganzer Zeitraum, der eine Reihe von Zeiten, also auch eine Entwicklung, in sich befaßt. Zum andern ist zu bedenken, daß alle Weisagung des Alten Testaments ihr Ziel und Ende in der messianischen Zeit hat, worin das Kommen des Gesalbten den Mittelpunkt bildet; und demgemäß wird im Neuen Testament die Erscheinung Jesu Christi und was daran hängt, als der Anbruch der Endzeit angeschaut, vergl. Hebr. 1, 2. Und obwohl die Jünger Jesu sich nicht eingebildet haben wegen, daß so viele Jahrhunderte verfließen würden, bevor an den „Anfang des Endes“ das letzte Ende folgen würde; so liegt doch in jener Anschauung die große und unumstößliche Wahrheit,

daß Christus der Wendepunkt der Weltgeschichte ist, daß seine Erscheinung auf Erden das Ende der alten Welt, die Erfüllung ihrer Hoffnung und Sehnsucht, das Ziel des Ringens der Menschheit, die Verwirklichung des Gnadenplanes Gottes ist, und daß von da an nur die allmähliche Offenbarung und Durchführung des Veröhnungswertes bis zur Vollendung und zur Wiederkunft dessen, der einmal gekommen ist, zu erwarten steht. Und je mehr sich der Glaube in die Anschauung der Einzigkeit der Person Jesu Christi und der alles gewährenden Fülle seines Wertes demüthig erkennend vertieft, desto gewisser muß auch die Wahrheit jener Betrachtung der Zeiten anerkannt werden.

2. Indem Petrus die Weissagung Joels in der Geistesausgießung erfüllt sieht, insbesondere auch die unterschiedslose Mittheilung der Gaben des Geistes an Personen verschiedenen Alters, Standes und Geschlechtes, bezeugt er die Ausgleichung der Gegensätze in der Menschheit durch Christum. Am schroffsten stehen diese Gegensätze im Heidenthum, d. h. in der gefallenen Menschheit anßerhalb des rechtmässigen Offenbarungsbereichs, einander gegenüber, z. B. der Gegensatz zwischen Mann und Weib, mit der Unterdrückung des weiblichen Geschlechts; der Gegensatz zwischen Herrn und Sklaven, mit Verkennung der Menschenwürde und Menschenrechte in den letzteren; theilweise auch Verachtung und Mißhandlung des Alters bei gewissen Völkern. Innerhalb des Allen Bundes arbeitet das Geistes Gottes bereits an Ausgleichung jener Gegensätze hin, z. B. zwischen Herren und Knechten; während das weibliche Geschlecht im Moaismus doch noch nicht völlig zu seiner Würde kommt, wird doch bloß das männliche Geschlecht des Bundeszeichens theilhaftig; und nur die Verheißung und Weissagung der messianischen Zeit verspricht noch mehr. Die vollkommene Ausgleichung hat erst das Evangelium von Christo gebracht, denn erst in Christo ist die volle Humanität, weil die Person des Gottmenschen, erschienen. Und gerade die Gabe des Geistes, vom Vater und vom Sohn, ist es, welche alle sonstigen Gegensätze und Unterschiede zwischen den Menschen ausgleicht, vgl. Gal. 3, 28: „Hier ist kein Jude noch Grieche, hier ist kein Knecht noch Freier, hier ist kein Mann noch Weib; denn ihr seid allzumal Einer in Christo Jesu.“

3. Gnade und Gericht, Gericht und Gnade — das sind die Wahrheiten, in welchen sich wie in zwei Angelpunkten, sowohl die Weissagung des Propheten, als die Verkündigung des Apostels bewegt. Der Hinblick auf den großen, furchtbaren Tag des Herrn, d. h. auf das letzte Gericht, macht die erneuernde und endlich errettende Gnade Gottes erst recht theuer und werth und treibt zu dem rettenden Anrufen des Herrn. Die Veröhnung und Erlösung in Christo — denn diese hat ja doch Petrus hier im Auge — bekommt ihr volles Licht und ihren unschätzbaren Werth erst durch den Blick in die Tiefe des Verderbens und der Verdammniß, aus welcher Christus allein uns reißt. „Die Barmherzigkeit rühmet sich über das Gericht.“ Jak. 2, 13.

#### Homiletische Andeutungen.

Da trat Petrus auf zc. (V. 14). Siegend hatte Petrus die Gabe des Geistes empfangen, da war er nebst den übrigen Aposteln gleichsam an der Tafel

Gottes herrlich bewirthe und verquält worden; nunmehr trat er auf, denn es öffnete sich der Kampfplatz, auf dem er die erhaltenen Gnadenkräfte gebrauchen mußte. Aber sichtlich war es dem lieben Apostel bei dieser Verantwortung nicht hauptsächlich um seine und seiner Mitapostel Ehre und Reputation zu thun, sondern um die Ehre seines getreuzigten Heilandes und das Heil seiner Zuhörer, ja selbst seiner beleidiger. Wäre er noch der alte Petrus gewesen, der beim Weiden des Heilands mit dem Schwerte dreinschlug, so hätte sein Vortrag ganz anders gelautet. Aber das wilde Naturfeuer war gedämpft durch das himmlische Feuer von oben, die rasche Junge war gezähmt durch die Salbung des Heiligen Geistes, daß mit dem Wuthe die Sanftmuth, mit dem Eifer die Weisheit sich verband. (Nach Apost. Pass.) — Siehe da die wunderbare Kraft des Heiligen Geistes: er macht aus Hülftlingen standhafte Männer, aus Verleugnern Christi herzhafteste Bekenner, aus fürchtigen solche Helden, welche Tausenden mit dem Schwerte des Geistes unter die Augen treten, aus unangelehrten Fischern hochgelehrte Redner und Reformatoren der ganzen Welt (Starke). — Wenn Gottes Ehre noth leidet und gefährdet wird, ist es nicht erlaubt zu schweigen. — Je größer die Verleumdung ist, desto größere Bescheidenheit muß man bei ihrer Widerlegung anwenden, nur die Sache sagen, nicht aber wieder schelten und spotten (Ders.). — Der Heilige Geist macht nicht nur aus Lämmern Löwen, sondern auch aus Löwen Lämmer. — Petrus trat auf mit den Eisen. Erst reden alle mit Zungen, dann schweigen sie, und statt aller tritt der eine Petrus auf mit seiner Predigt, wie jetzt beim kirchlichen Gottesdienst zuerst alle mit einander singen und im gemeinsamen Liede die großen Thaten Gottes verkündigen, danach aber nimmt einer das Wort zur Predigt. Deshalb wie der Heilige Geist am Pfingstfest die Jünger schweigen läßt, damit das Predigtamt des Petrus zum Worte komme, so hat er nach nicht vielen Jahren alle diese außerordentlichen Gaben von der Kirche hinweggenommen und allein das Amt, das die Veröhnung predigt, in der Gemeinde stehen lassen und seine Gaben dazu verordnet, zum Zeugniß, daß er sich bei diesem Amt in der Gemeinde wolle hüten lassen (Minkel, Epistelpredigten). — Ihr jüdische Männer. Nicht mit einer gewaltigen Strafpredigt will er die Kästler niederschmettern, sondern sie erretten aus ihrer Verblendung und gewinnen für die Wahrheit durch eine ruhige, freundliche Ansprache.

Diese sind nicht trunken, wie ihr meint (V. 15). Petrus widerlegt die Spötter kurz, denn er wollte sich und seine Zuhörer bei solch elender Beschuldigung nicht lang aufhalten, und dabei mit großer Sanftmuth. Man sollte glauben, es wäre nicht zu hart gewesen, wenn er ihnen gesagt hätte, daß ihre Zungen von der Hölle entzündet und ihre Herzen vom Teufel als dem Vater der Lügen besessen seien. So heißt es aber nur: „wie ihr wähnet,“ in dem irigen Gedanken sichtet. Und das fruchtete mehr, als wenn er sie mit den allerhärtesten Worten angerebet und dadurch nur ärger erbittert hätte. Der gute und heilige Wandel bleibt bei den Kindern Gottes die beste Apologie, da sie mit Wohltun verkörpern die Unwissenheit der thierischen Menschen (Apost. Pass.). — Durch die Wortstellung: „Nicht wie ihr meint, sind diese trunken“ ent-

sieht noch der tiefere Sinn: Allerdings sind wir trunken von den reichen Gütern des Hauses, von dem süßen Freudenwein der beginnenden Hochzeit des Lammes, denn bei den Jüngern war die Ausgießung des Heiligen Geistes wirklich ein süßer göttlicher Wein, den ihnen der Herr eingeschenkt hatte, daß sie ihn in seinem Reiche mit ihm trinken sollten (Leonhardi und Spiegelhauser).

Dies ist, was durch den Propheten Joel zuvor gesagt ist (B. 16). Hiernit wird der Apostel besonders um das Gehör der gottesfürchtigen Juden, welche auf die Verheißung der Propheten warteten. Sie sollten hören und lernen, daß dieses Tages dritte Stunde die Erhöhung aller Gebete gebracht, welche ihre Väter geopfert, seit die dritte Stunde Israel zur Stunde des Morgenopfers geheiligt war (Besser). — Nur der Lehrer ist im Stande, das Wort des Herrn recht zu erklären, welcher selbst des Heiligen Geistes theilhaftig ist. Dann fließen recht faßliche Erklärungen, wenn man die Sache selbst hat, wozu in den Schriften der Propheten soviel gezeigt wird. Davidica non intelligit qui non Davidica habet (Apost. Past.). — Gottes Wort das unschleibare Licht auf unfrem Wege. Selbst die Erleuchtung durch den Geist macht das Wort der Schrift nicht entbehrlieh; der geistfüllte Apostel gründet sich auf das prophetische Wort, nicht auf seine eigene Erleuchtung. — Wort und Geist, wie stehen sie zusammen? 1) Das Wort ist vom Geist eingegeben, 1 Petr. 1, 11; 2) Der Geist lehrt das Wort verstehen, auslegen und anwenden (Vehler).

In den letzten Tagen etc. (B. 17, 18). Die letzten Tage sind alle Tage des Neuen Testaments, und diese letzten sind schon weit vorgeschritten (Wengel). — Ich will ausgießen — nicht tropfenweise mehr wie im Alten Bund, sondern in Strömen; „welchen er ausgegossen hat über und reichlich“, Tit. 3, 6. — Auf alles Fleisch. Das Wort mußte Fleisch werden, damit der Heilige Geist über alles Fleisch ausgegossen werde und uns fleischliche zu Geistlichen mache (Starke). — Dies ist die herrliche Verheißung Gottes, deren sich alle Gläubigen im Neuen Bunde zu trösten haben. Denn dies ist nicht allein am heil. Pfingsttage geschehen, sondern wird täglich durch das Wort und Sakrament erfüllt, also daß bei den Gläubigen alle Tage ein geistlich Pfingstfest ist und hört nicht auf in der christlichen Kirche, so lange das Wort und Sakrament währet (Joh. Arndt). — Und eure Söhne und eure Töchter werden weisagen. Wie die fremden Zungen die Weissagung des Propheten vor den Augen und Ohren des Volkes erfüllen, so stelle zugleich die ganze durch den Glauben an Jesus Christum geeinte Jüngerschaft, über welche ohne Unterschied des Geschlechts, Alters und Standes der Geist ausgegossen war, das prophetische Wort dar: eure Söhne und eure Töchter, Jünglinge und Ältesten etc. (Besser). — Weisagen, Gesichte sehen, Träume haben, diese drei Hauptformen der Geistebewirkung im alten Testament sind verklart und vereinigt in der neutestamentlichen Einkehr des Heiligen Geistes in dem Herzen, darin er Wohnung macht. „Denn was sind die andern Gaben allzumal gegen diese Gabe, daß der Geist Gottes selbst, der ewige Gott, herunterkommt in unsre Herzen, ja in unsre Leiber und wohnet in uns, regieret, leitet und führet uns. So ist nun, was diesen Spruch des Propheten hier belanget, Prophezeiung, Gesicht,

Träume, Ein Ding, nämlich die Erkenntniß Gottes durch Christum, welche der Heilige Geist durch das Wort des Evangelii anzündet und brennend macht“ (Luther). — Gott verspricht und gibt nicht allen alles, sondern jedem was Besonderes, den Söhnen und Töchtern das Weisagen, den Jünglingen Gesichte sehen etc. (Starke). — Einheit und Unterschied der Geistesgaben: 1) Einheit nach a. Ursprung, b. Gehalt, c. Ziel; 2) Unterschied nach a. Form, b. Stufe, c. Wirkung. Der Heilige Geist ist die einzige wahrhaft ausgleichende Macht in der Menschheit (Vehler).

Und ich will Wunder thun etc. (B. 19, 20). Entweder mit Feuer getauft oder mit Feuer brannt. Alles Fleisch will Gott mit seinem Geiste taufen; wer dieser Taufe sich weigert, ist schon gerichtet, ihm bedeutet das Pfingsttaufen Gerichtsschick und das Pfingstfeuer Gerichtsklammern (Jes. 10, 17), und das Gegenbild des Pfingstnabendtags wird sich sehen lassen am großen und offenbarlichen Tag des Herrn (Offenb. 16, 14). Diesen Tag werden die Gehör erzwingenden Wunder oben im Himmel und die den Gläubigen tröstlich deutlichen Zeichen unten auf Erden einläuten. Wittern lassen haben sich diese Formwunder, als Israel seinen König aus Keryu schlug; da verkehrte sich die Sonne in Finsterniß. Noch gewaltiger sind sie eingetroffen bei der Zerstörung Jerusalems; Blut, Feuer und Rauch dämpf erfüllten die Stadt. Der Schein des Mondes wurde blutig roth über den Blutladen in den Gassen und die Sonne hat seitdem ihren heilsamen Schein dem wüste gewordenen Lande entzogen. — Später ist der Salbm ond Muham edb blutig aufgegangen über den Ländern, welche einst die Sonne des Heils helle beschien, und die vom Mammonsdienst geschändete Erde ist reiß zum Gerichte des Spruchs: „der Gewaltige wird sein wie Berg und sein Werk wie ein Funke, und beides mit einander wird brennen, daß niemand lösche, Jes. 1, 31 (Besser). — Gott bängt an seine Gnadengaben seine Strafen; verachtet man die Gnade, so folgt der Zorn. — Ehe Gott seine Gerichte eindrehen läßt, warnt und erweckt er die Menschen durch seine Wunder zur Buße (Starke). — Unter allen Gerichten, welche über die Welt ergehen, geht das Wort des Herrn in seiner Kirche fort, daher können und sollen gläubige Kinder Gottes bei allen Gewittern, die sich über die Kirche zusammenziehen, getroßt sein und ihre Häupter emporheben. Pf. 46, 3 ff. (Apost. Past.). — Gott erschöpft sich, so zu sagen, den Menschen zu Gut. Er sendet seinen Sohn und giebet seinen Geist aus, d. i. allen seinen Reichthum. Wie schrecklich ist der Tag des Herrn, da man Gott von dem Blute seines Sohnes und allen Gnadengaben seines Geistes wird Rechenschaft geben müssen! (Luedmel). — Gottes Gnade und Gericht: 1) Durch den Ernst des Gerichts wird die Gnade erst recht Gnade; 2) durch den Ernst der Gnade wird das Gericht erst recht Gericht (Vehler).

Wer den Namen des Herrn anrufen wird, soll gerettet werden (B. 21). Wenn Trübsal da ist, gedenket Gott der Barmherzigkeit, Hab. 3, 2; Mal. 3, 17. — Die ganze Kirche bestrebt aus Leuten, die kümmerlich errettet werden, aus Abtrünnigen, die sich auf Pardon ergeben haben. — Welch eine Güte Gottes, daß er den Weg zur Seligkeit so kurz gemacht, indem er alles in das Anrufen

des Namens des Herrn zusammengefaßt hat! Vgl. Aposg. 16, 31; Röm. 10, 14 (Starte). — Obgleich eine wahre Zerknirschung des Herzens in göttlicher Traurigkeit über die Sünde nöthig ist, wenn der Mensch errettet werden soll, so ist doch eigentlich der Glaube, das Anrufen des Namens des Herrn, dasjenige, wodurch man gerecht und selig wird; dieses ist vom ersten Anfang der Belehrung an bis zur Vollendung des Laufs das Nöthigste (Apost. Past.). — Ketten ist der Kirche erste Lebensthat, und der Kirche erste That ist ihres Lebens ganze, Eine That. Da die Fluten des Gerichts über Jerusalem zusammenstürzen, da hoben sie und trugen den Namen der Kirche Christi weiter, trugen ihn an die Ufer der Heidenwelt, da hat sie nun ihren Anker ausgeworfen und mit dem Anker das Rettungsseil, das weite, allen nahe gebracht: Es soll geschehen, selig, errettet soll werden jeder, der anruft den Namen Jesu Christi: Jeder! o hört es, wer Ohren hat zu hören: Jeder! Und wer es gehört, werfe es weiter aus, das Rettungsseil, im eigenen Hause, in den Häusern und Gassen des Glaubens, helfe dazu, daß es ausgenommen werde unter die Völker, die noch in der unerhellten Nacht des Heidenthums schwachen! — Haben wir mit dem Wort des Herrn über die aus- geschiedenen Zeichen Joel's? O preisen wir die Geduld des Herrn! ja die freundliche Sonne Gottes, die ihren Schein behalten hat, bis der Ruf auch zu unsren Vätern gekommen; die gebulbige Sonne, die ihn behalten wird, bis die säumenden Schiffleute der Christenheit den Rachen gelenkt zu den letzten umbesunden Seelen und auch ihnen es zugerufen: es soll geschehen, selig soll werden, wer anruft den Namen des Herrn! So wird es thuen bis zur letzten Stunde und in ihr lauter denn je der Rettungsruf der Kirche. Wenn sie branden die Wogen der letzten Angst einer untergehenden Welt, dann noch einmal der Ruf voll weichen, weiten, endlosen Erbarmens: Wer anruft, wird gerettet. Das der Kirche Lebens- that von Anfang bis zu Ende (v. Jeschwitz, Predigten). — Das Anrufen des Herrn, 1) eine Frucht des Glaubens; 2) eine Wurzel des Heiles (Lehler).

Zum ganzen Abschnitt. Die Ausgießung des Heiligen Geistes: 1) ein Zeugniß für die Wahrheit der Schrift, B. 16; 2) eine Mahnung an den Ernst dieser letzten Tage, B. 17; 3) ein Trost in den Kämpfen und Leiden dieser Zeit, B. 17 (Leonhardi und Spiegelhauer). — Der Christ im Kampf gegen ungläubige Spötter. 1) Er bekämpft die göttliche Wahrheit mit Kraft und Freudigkeit (B. 14). 2) Er läßt sich nicht erbittern, sondern beweist die Sanftmuth der Liebe, welche gern die Verirrten retten möchte (B. 14). 3) Er streitet nicht mit fleischlichen Waffen weltlicher Macht und menschlicher Weisheit, sondern mit dem zweischneidigen Schwerte des göttlichen Wortes, B. 16 ff. (Lindaf.). — Was zu einem freudigen und gesegneten Zeugniß erforderlich sei: 1) göttlicher Beruf; 2) Salbung des Geistes; 3) gutes Gewissen; 4) fester Grund der Schrift (Lehler). — Die muß ein Christ bei seiner Richter-

tigung gegen falsche Beschuldigungen verfahren? 1) Offen und freimüthig; 2) grünlich und überzeugend; 3) sanftmüthig und voll der Liebe, die sich nicht erbittern läßt (Ders.). — Wie wir als Christi Jünger uns zu verhalten haben, wenn der Heilige Geist gelästert wird? 1) Ihre Stimme dagegen erheben, wo uns Veranlassung geboten ist; 2) den Lästerungen Gottes Wort und Verheißung in Demuth und Liebe entgegenstellen; 3) fleißig beten, daß der Herr ausgehen wolle von seinem Geist aus alles Fleisch (Langhein). — Die bewundernswürdige Macht des Pfingstgeistes, wie sie sich im Aufbau der ersten Christengemeinde ver- herrlicht hat. Wir sehen 1) ein festes Band der Einigkeit bei aller Mannigfaltigkeit der Bestandtheile; 2) unabhätende Mähtertheit neben über- fließender Begeisterung; 3) demuthsvolle Kinder- eifalt neben sieggetränkter Männerkraft; 4) treue Liebe zum eigenen Volk neben weitberziger Umspannung der Menschheit (W. Hofader). — Der heilige Pfingstgeist als der allmächtige Neuschöpfer der Menschheit: 1) Der neue Schöpfungsboden, den er wehen läßt; 2) die neue Geistesprache, die er kundthut; 3) die neue Lebens- scheidung, die er herovorrufet (Ders.). — Das Kom- men des Heiligen Geistes am ersten Pfingstfest: 1) Die Zubereitung zu seiner Antunft; 2) sein feierlicher Einzug; 3) seine Kraft in den Gläubigen; 4) seine Wirkung für die Welt (W. Hoffmann im Wilhelmsdorfer Predigbuch). — Die Sprache des Heiligen Geistes: 1) wie sie sich zu vernehmen gibt; 2) wie sie vernommen wird; a. zur Verwirrung, b. zur Versündigung, c. zur Beseligung (Staudt). — „Diese sind nicht trun- ken, wie ihr röhnet“ — ein Schöpfungswort für die Zeugen der Wahrheit wider die Spötter des Heiligen. Denn 1) Trunkenheit (sei es die leibliche des Schlemmers oder die geistige des Schwärmers) un- nebelt den Geist, ihnen aber ist der Geist befreit und der Blick geöffnet in die Geheimnisse des göttlichen Wortes und der göttlichen Wege, B. 16 ff.; 2) Trun- kenheit entfeilt die Leidenschaften, sie aber sind voll Saftmuth und Besonnenheit, B. 14 ff.; 3) Trun- kenheit verfliegt wie ein Dunst, in ihnen aber glüht ein sanftes Feuer des Glaubens, der Liebe, der Hoff- unng, das alle Fluten der Anfechtung nicht auszu- löschten vermögen (nachgewiesen am Leben und Sterben der Apostel). — Der Heilige Geist Gottes der einzig wahre Gemeingeist der Menschheit, denn er gleicht aus alle trennenden Schranken 1) des Alters und Geschlechtes; 2) des Standes und der Bildung; 3) der Völker und Zeit- alter (B. 16—18). — Wie im Lichte des Pfingst- geistes alles Verborgene klar wird: 1) Der Rath der Herzen: a. die Spötter, b. Petrus und die Jünger; 2) die Räthsel der Schrift: a. ihre Ver- heißungen (B. 16—18), b. ihre Drohungen (B. 19, 20); 3) die Wege Gottes a. in der Vergangenheit, b. in der Zukunft. Siehe auch die hom. Andeutun- gen zu den beiden folgenden Abschnitten.

2. Die Ausführung: Petrus weist nach, daß Jesus von Nazareth, ungeachtet die Juden ihn gekreuzigt haben, vermöge seiner Auferstehung und Erhöhung, in Folge deren er den Heiligen Geist ausgegossen hat, in der That der Herr und der Messias ist. (Kap. 2, 22—36.)

- 22 Ihr israelitischen Männer, höret diese Worte: Jesum von Nazareth, einen Mann, der von Gott erwiesen war für euch durch Kraftwirkungen und Wunder und Zeichen, welche Gott durch ihn that in eurer Mitte, wie ihr selbst<sup>1)</sup> wisset, \*diesen hat ihr nach Gottes festgesetztem Rath und Vorsehung ausgeliefert bekommen<sup>2)</sup> und durch die Hand<sup>3)</sup> der Gesetzlosen angebetet und 24 umgebracht. \*Den hat Gott auferweckt, nachdem er gelöst hat die Wehen des Todes,<sup>4)</sup> sofern 25 es nicht möglich war, daß er sollte von ihm überwältigt werden. \*Denn David sagt in Beziehung auf ihn: „Ich sahe den Herrn vor mir allezeit, denn er ist zu meiner Rechten, damit ich 26 nicht wanke. \*Darum freute sich mein Herz und meine Zunge frohlockte, ja auch mein Fleisch 27 wird ruhen in Hoffnung; \*denn du wirst meine Seele nicht im Todtenreiche<sup>5)</sup> lassen, auch nicht 28 zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung sehe. \*Du hast mir kund gethan die Wege des Lebens, du wirst mich erfüllen mit Freuden vor deinem Angesicht.“
- 29 Ihr Männer, lieben Brüder, ich darf ja freimüthig zu euch reden von dem Erzvater David: 30 Er ist gestorben und begraben, und sein Grabmal ist bei uns bis auf diesen Tag. \*Da er nun ein Prophet war und wußte, daß ihm Gott mit einem Eid geschworen hatte, es solle von der Frucht 31 seiner Lenden Einer<sup>6)</sup> sitzen auf seinem Stuhl: \*so hat er im Vorblick auf die Zukunft geredet von der Auferstehung des Messias, daß er<sup>7)</sup> nicht im Todtenreiche gelassen worden ist und sein 32 Fleisch die Verwesung nicht gesehen hat. \*Diesen Jesum hat Gott auferweckt, daß sind wir alle 33 Zeugen. \*Nun er durch die Rechte Gottes erhöht ist, und die Verheißung des Heiligen Geistes 34 empfangen hat von dem Vater, hat er ausgegossen dieses, was ihr sehet<sup>8)</sup> und höret. \*Denn nicht David ist in den Himmel aufgefahren; er spricht aber: „Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: 35 Setze dich zu meiner Rechten, \*bis ich deine Feinde lege zum Schemel deiner Füße.“ \*So wisse 36 denn das ganze Haus Israel gewiß, daß Gott diesen Jesum, den ihr gekreuzigt habt, zum Herrn und Christ gemacht hat.

### Ergetische Erläuterungen.

1. B. 22. Ihr israelitischen Männer. Bisher hatte Petrus das Ereigniß des Tages in das Licht des prophetischen Wortes gestellt und als Erfüllung großer Verheißungen Gottes, die auch ihr sehr ernste und erschütternde Seite haben, bezeichnet. Nachdem so die Gemüther ernst und andächtig gestimmt sind, geht er erst auf den Kern der Sache ein, und legt nun ein offenes und klares, zugleich die Gewissen anfassendes, Zeugniß darüber ab, daß Jesus von Nazareth, der von seinem Volke gekreuzigt, aber von Gott, den Verheißungen gemäß, auferweckt und erhöhet, den Geist ausgegossen habe und der

Herr und Messias sei. Der Apostel behält demnach die Thatfache des Tages fest im Auge: Die Gabe des Heiligen Geistes zieht sich als der goldne Faden durch seine ganze Rede hindurch. Aber seine Rede gestaltet sich doch, weil sie eine Missionsansprache werden muß, zu einem Zeugniß von Jesu, dem Gekreuzigten, Auferstandenen und Erhöheten, welcher Herr und Erlöser ist. Petrus wendet sich daher, indem er auf diesen Hauptgegenstand seiner Rede überzugehen im Begriff steht, an seine Zuhörer mit wiederholter Anrede und Bitte um ihre Aufmerksamkeit.

2. Jesum von Nazareth. Indem Petrus Jesum nennt, beschreibt er seine Persönlichkeit als eine von

1) *Αὐτοί*, das *καί* vor *αὐτοί*, welches der gewöhnliche Text hat, ist von Lachmann und Tischendorf nach Vorgang der Handschriften A. B. C. D. E. Sin. u. and., auch der Kirchenväter und alter Uebersetzungen, mit Recht gestrichen worden.

2) *λαβόντες* nach *ἔδοτον* ist ein dem Sinn gemäß und in der Uebersetzung kaum zu entbehrender Zusatz, der aber auf Grund von A. B. C. und anderen Stellen, sowie der Kirchenväter und alter Uebersetzungen für unecht zu halten ist. Wie das Wort in den Text gekommen, das läßt sich aus der (inall. Handschrift ersehen, welche ursprünglich *λαβόντες*, nicht hatte, während dasselbe durch die Hand eines späteren Correctors, C. beigelegt worden ist.

3) *Χειρὸς* dem nach Weggabe von *ἀνόμου* gebildeten Plural *χειρῶν* vorzuziehen, da es durch gewichtige Handschriften bezeugt und die schwerere Lesart ist.

4) *Θανάτων*, der aus B. 27 und 31 entstandenen, nur durch eine Handschrift und durch einige Uebersetzer und Kirchenväter bezeugten Lesart *ἄθων* unbedingt vorzuziehen.

5) Statt *εἰς ἄθων* lesen Lachmann und Tischendorf nach mehreren Handschriften (allerdings auch Vat. und Sin.) und Kirchenvätern *εἰς ἄδη*, was aber wahrscheinlich spätere Correctur ist, denn es ist die leichtere Lesart.

6) Vor *καθ' ἑαυτὸν* schiebt der textus rec., welchem nach Bornemann folgt, ein: *τὸ κατὰ σάρκα ἀναστήσων τὸν Χριστόν*, Worte, die in den gewichtigsten Handschriften und bei Kirchenvätern fehlen und sicherlich ein späteres Einschleichen sind.

7) Der gewöhnlichen Lesart: *οὐ κατελείψθη ἡ ψυχὴ αὐτοῦ ... οὐδέ*, ist von Lachmann, Tischendorf, Bornemann nach bedeutenden Zeugen vorgezogen worden die Lesart: *οὐτε ἐγκατέλειψθη εἰς Αἶδου οὐτε* u. Jene Lesart scheint dem B. 27 nachgebildet zu sein.

8) *Νῦν* vor *ἴματι* ist nach dem Zeugniß namhafter Handschriften, Uebersetzer und Kirchenväter, von den neuesten Kritikern mit Recht getilgt worden; es ist offenbar ein erklärender Zusatz.

Gott thatsächlich ausgezeichnete (s. dogmat.-ethische Grundgedanken), und zwar so, daß die Israeliten ihn als eine hervorragende und von Gott bezeugte Person harrten kennen lernen können (*ἀποδεικνύμενον εἰς ὑμᾶς — ἐν μέσῳ ὑμῶν, καὶ οὐκ αὐτοὶ οἴδοντες*). Der Apostel sagt von Jesu: Er ist von Gott aus erwiesen (als der, der er ist, *ἀποδεικνύμενος*, vergl. Aposg. 25, 7) nach euch hin, mit der Richtung auf euch (*εἰς ὑμᾶς*). Petrus beleuchtet das Leben Jesu als eine in sich geschlossene Kette göttlicher Thaten und Offenbarungen: Gott hat ihn erwiesen als den, der er ist — durch Wunder, die Gott durch ihn gethan hat (B. 22); nach Gottes Rathschluß ist er in den Tod gegeben (B. 23); Gott hat ihn auferweckt (B. 24, 32); durch Gottes Rechte ist er erhöht (B. 33); vom Vater hat Jesus die Verheißung des Geistes erhalten, den er jetzt ausgegossen hat (B. 33); Gott hat den gekreuzigten Jesum zum Herrn und Christ gemacht (B. 36). — Vergl. Alford, Greek Testament Vol. III. Unverkennbar ist die Absicht, hiermit schon auf die Gewissen zu wirken, und seinen Zuhörern die entfesselte Ungerechtigkeit des Verfahrens gegen Jesum fühlbar zu machen, auf die er sofort zu sprechen kommt.

3. B. 23. **Diesen habt ihr.** Zwei Seiten stellt Petrus an dem Leiden Jesu ins Licht: Die menschliche und die göttliche. Von der menschlichen Seite stellt er Jesu Leiden dar als eine komplizierte That, zu welcher verschiedene Personen mitgewirkt haben. Nämlich die Hauptpersonen, welchen die Tödtung Jesu zur Schuld fällt, sind die Israeliten (*Ἰσραηλιταί* B. 23, vergl. 36); sodann die Mittelspersonen, durch deren Handanlegen die Ansetzung ans Kreuz und die Hinrichtung vollzogen worden ist, sind *ἀνομοί*, Heiden, die das Gesetz (Roths) nicht haben, d. h. Römer, nicht bloß die römischen Soldaten, sondern auch der römische Statthalter; endlich ist mit *δοκτοῦν* auf den Verrath des Judas wenigstens angedeutet. Anders aber der Apostel seinen Zuhörern ohne Unterschied sagt: „Ihr habt ihn getödtet“, während ohne Zweifel sich viele darunter befanden, die bei der Leidensgeschichte Jesu 6—9 Wochen zuvor nicht zugegen gewesen waren, so geht er offenbar davon aus, daß die Kreuzigung Jesu eine That des Volkes als solchen gewesen sei und daß demnach eine Gesamthat und Gesamtschuld stattfindet. — Um aber die so natürliche Frage: „Wie hat aber das geschehen können, wenn Jesus ein solcher Mann Gottes war?“ zu beantworten und den Anstoß zu heben, welchen die Thatfache des Kreuzestodes erwecken mußte, weist Petrus zugleich auch auf die göttliche Seite der Sache hin und sagt: alles das ist vermöge des sechsgestehnten Rathschlusses Gottes und seines Vorhersehens erfolgt; mit andern Worten: Es war doch nicht ein unbedrängtes Wollen menschlicher Bosheit und Ehre; es hätte nicht so weit kommen können, wäre es nicht zugleich Gottes Wille gewesen, der alles dieses nicht allein vorhergesehen, sondern auch vorher fest beschloßen hat; es ist also im Leiden und Sterben Jesu zugleich ein göttlicher Rathschluß ausgeführt worden.

4. B. 24. **Den hat Gott auferweckt.** So inhaltsreich der Ausspruch des Apostels über Leben und Tod Jesu ist, so kurz und begrängt in Worten ist er gefaßt in dem einzigen Vers 23. Hingegen von der Auferstehung Jesu handelt Petrus in nicht we-

niger als 9 Versen, woraus sogleich erhellt, daß ihm die Auferstehung gerade die wichtigste Thatfache ist, welche überzeugend darzulegen er für seine Hauptaufgabe hält. Was Petrus von der Auferstehung Jesu sagt, trägt einen doppelten Charakter: Einmal legt er in feinem und aller übrigen Apostel Namen einfach Zeugniß ab von derselben als wirklich erfolgter Thatfache (B. 24, 32); und das beruht offenbar, wiewohl es nicht ausdrücklich ausgesprochen ist, auf dem Umstande, daß sie den Herrn nach seiner Auferstehung persönlich gesehen hatten, und demnach Augen- und Ohrenzeugen seines Auferstehungslebens waren, vergl. 1, 21 ff. Zum andern beleuchtet der Apostel die Auferstehung Jesu durch das prophetische Wort als eine Thatfache, welche von David geweissagt war und an Jesu in Erfüllung gehen mußte. Jenes fällt zusammen mit der Aussage: „Jesus ist wahrhaftig auferstanden“ (Luk. 24, 34), seine Auferstehung ist wirklich. Das Letztere geht einen Schritt weiter und spricht aus: Jesus hat müssen auferstehen, seine Auferstehung war notwendig; vergl. Luk. 24, 46. Dies liegt deutlich in dem *οὐκ ἔνδεον* u. s. w. Hier B. 24 hat Petrus in aramäischer Sprache ohne Zweifel den Ausdruck *ܕܢܗܪܐܢܐ* gebraucht, welcher Schlingen und Fallstricke bezeichnet, mit denen der Tod seine Beute erhascht und festhält; Lukas hat aber, nach dem Vorgang der Sept., welche an *ܕܢܗܪܐܢܐ* dachten, *ὁδὸς θανάτου* gesetzt, und zwar gewiß nicht in der befreienden Bedeutung: Stricke oder Baue (Dishausen), sondern in dem Sinne: Schmerzen, Geburtschmerzen; letzteres, sofern aus dem Tode neues Leben geboren wurde. Die Auslegung: Der Tod selbst freisetzte in Geburtswehen, bis der Gebildete auferweckt wurde (Meyer), ist künstlich. Weit natürlicher bezieht man die Schmerzen auf die Person Jesu selbst, sofern auch nach dem Augenblick des Todes der Zustand, wo die *διὰ τὸ πᾶν* droht, im Todtenreich, als ein peiniglicher gedacht wird. — Was will aber der apodiktische Satz eigentlich sagen: „es war nicht möglich, daß er vom Tode überwältigt würde?“ Sonst ältere als neuere Ausleger erklären das direct so, als wollte Petrus sagen: vermöge des Wesens Jesu Christi war es unmöglich, denn der Sohn hat das Leben in sich selber (Dishausen), oder: es war unmöglich in Aufhebung 1) Gottes des Vaters, 2) des Sohnes, als des ewigen Sohnes Gottes, 3) des Todes, welcher keinen endgültigen Anspruch auf einen Heiligen und Fürsten des Lebens haben konnte (Gebrauch von *τελευτών*). Allein hier wird die Hauptfache immer nur hineingelegt. Der Zusammenbau gibt hingegen durchaus nicht anders an die Hand, als daß Jesus da u. u. unmöglich vom Tode überwunden werden konnte, weil es geweissagt war und die göttliche Verheißung erfüllt werden mußte. Dies ist der nächste logische Sinn, welcher jedoch nicht aus, sondern einschließt, daß die in der Weissagung ausgesprochene Siegeskraft und Lebensfülle des Gesalbten Gottes der innere Grund sowohl der Verheißung als ihrer Erfüllung sei.

5. B. 25 ff. **Ihr habe allezeit den Herrn.** Die Weissagung, auf welche Petrus sich beruft (Ps. 16, 8—11), enthält einen innig warmen Ausdruck freudiger Zuversicht eines göttlichen Gemüths, da Leib und Seele sich freuen in dem lebendigen Gott und auch im Angesichte des Todes dennoch eines ewigen

seligen Lebens gewiß sind. Die Worte sind, den Sept. folgend, vollständig angeführt. V. 25 drückt die innige und treue Lebensgemeinschaft Davids mit Gott aus, sofern er selbst behändig den Herrn vor Augen hat, und dieser ihm helfend und haltend zur Seite steht; daher V. 26 die Freude in Gott und hoffnungsreiche Zuversicht des ganzen Menschen (*καρδια, γλωσσα* hat כבדתי, סאפ), vermöge welcher er gewiß ist (V. 27), dem Tode nicht als Peine anheimzufallen, so daß die Seele im Todtenreich bleiben, oder der Geliebte Gottes im Grab verweilen müßte; im Gegentheil (V. 28) hofft er, durch Gottes Führung und Liebe, Leben im vollen Maß, und Wonne in Gottes Gemeinschaft zu erlangen. — Was nun David in diesen Worten herrlicher Zuversicht ausgesprochen, das bezieht der Apostel auf Jesus Christus; V. 25 schickt er voraus, David rede *εἰς αὐτόν*, d. h. nicht „von Jesu“, sondern „mit Beziehung auf ihn“; V. 29—31 erklärt er dies umständlich, nachdem er vorangehends hat, von David freimüthig reden zu dürfen. Weil nämlich Gemüthler, die für den Heiligenschein des Königs David eingekommen waren, in dem nun folgenden leicht eine Herabsetzung desselben finden und dadurch verstimmt werden konnten, so will der Apostel vorbeugen und geneigteres Gehör gewinnen; indem er bemerkt, man dürfe das ja sagen (*λέω* sc. *λέω*, nicht *λέω*), nämlich weil es unlenkbare Thatfache sei. Im aber zu beweisen, daß er selbst auf David viel halte, betitelt er ihn *πατριάρχης*, d. h. den geehrten Stammvater des Königs Hauses, aus welchem, nach der Verheißung, der Messias kommen mußte. Dennoch ist es Thatfache, sagt Petrus, daß David nicht nur gestorben und begraben ist, sondern auch, daß sein Grabmal heute noch hier existirt, womit deutlich zu verstehen gegeben ist, daß Davids Leichnam der Verwesung anheim gefallen sei. Somit hat David, der ja durch den Geist Gottes erleuchtet war und die eibliche Verheißung erhalten hatte, daß Gott einen Nachkommen von ihm auf seinen Königsthron setzen werde (2 Sam. 7, 12; vgl. Ps. 89, 4 f.; 36 f.; 132, 11), in weisagendem Zukunftsblick auf die Auferstehung des Messias ausgesprochen (Ps. 16, 10), „daß er nicht im Todtenreich gelassen worden ist und sein Fleisch der Verwesung nicht anheim gefallen ist.“ Das *ὅτι οὐ κατέλ.* u. s. w., „daß er nicht geblieben ist“, gibt den Inhalt der prophetischen Aussage direkt an und ist nicht — *εἰς ταῦτο* *ὅτι* (Weil er) zu fassen, denn jenes ist einfacher, und daß dann statt *ἐλάλησε*: *εἶπε* stehen müßte, trifft nicht, weil *ἐλάλ.* zunächst mit den Worten *περὶ τοῦ Χριστοῦ* verbunden ist; überdies müßte man, bei jener Fassung, in V. 32 *γὰρ* oder eine ähnliche Partikel erwarten.

Wie ist nun nach der Meinung des Apostels die Weisagung Davids psychologisch zu fassen? Soll David, wo er in der ersten Person redet, also wirklich von sich selbst zu sprechen scheint, in der That nicht in seinem eigenen, sondern lediglich in des Messias Namen gesprochen haben? Der Psalm selbst gibt doch nicht den leisesten Wink in dieser Richtung; und Petrus behauptet auch nicht, daß David, mit Anschluß seiner eigenen Person, einzig und allein von Christo gesprochen habe. Es verträgt sich mit den apostolischen Worten und deren Sinn ganz wohl, voranzusetzen, daß David

allerdings zunächst seine persönliche Lebenshoffnung auf Grund der lebendigen Gemeinschaft mit Gott ausgedrückt habe; allerdings bringt Petrus ausdrücklich darauf, daß David hierbei, vermöge der Erleuchtung des Geistes Gottes, der in ihm war, eine Erwartung ausgesprochen habe, welche in ihrem vollen Sinn an David selbst nicht in Erfüllung ging, wohl aber an dem ihm verheißenen Gesalbten Gottes, welcher Davids Nachkomme und Thronnachfolger ist. Wie hell und bewußt der vorausschauende prophetische Blick Davids auf Jesus Christus selbst und dessen Auferstehung gewesen sei, darüber äußert sich der Apostel allerdings nicht. Indem aber Petrus die davidischen Worte Ps. 16, 10 direkt auf die Auferstehung Jesu anwendet, behauptet er nicht allein, daß sein Leib von der Verwesung unberührt geblieben, sondern auch, daß Jesus ins Todtenreich gekommen, jedoch nicht dort geblieben sei (V. 31).

Von der Weisagung aus kommt Petrus V. 32 wieder zurück auf das einfache Zeugniß der Apostel von der Auferstehung Jesu (vergl. oben 4).

6. Nun er durch die Rechte Gottes erhöht ist. V. 33 ff. schreitet der apostolische Vortrag geschichtlich fort von der Auferstehung Jesu zu seiner Himmelfahrt und der Ausgießung des Geistes, d. h. zu dem gegenwärtigen Moment. „Jesus ist durch die rechte Hand Gottes erhöht“, nämlich in den Himmel zu göttlicher Macht und Herrlichkeit; *τῷ δεξιῷ* heißt nicht: „zur rechten Hand Gottes“ (Bleek, de Wette), die Grammatik, auch des neutestamentlichen Sprachgebrauchs, läßt dies nicht zu (die Beweisführung in der neuen Auflage der Wienerischen Gram. 1867, S. 201 f., hat aus feineswegs überzeugt). Der Sinn ist vielmehr: „durch die Rechte“, indem Petrus ein besonderes Gewicht darauf legt, daß der durch der Mensch Schuld und That erniedrigte und getödtete Jesus durch Gottes Hand und allmächtige Thätigkeit auf erweckt und erhöht worden sei (vergl. oben Erläuterung 2 am Schluß). — Weiter sagt Petrus aus: Jesus hat sofort in Empfang genommen den verheißenen Heiligen Geist vom Vater, um ihn mitzutheilen, und somit das, wovon ihr Augen- und Ohrenzeugen seid, die Kraft, deren Wirkungen ihr wahrnehmet, ansgegossen. — Auch hier beruft sich der Apostel auf die Weisagung V. 34 ff. zur Begründung seines Zeugnisses: David ist ja doch anerkanntermaßen nicht in den Himmel aufgefahren, wie Elias, und doch spricht er, Ps. 110, 1 u. s. w. Petrus, welchem ohne Zweifel die Frage Jesu Matth 22, 41 ff. vorschwebte, setzt voraus, daß das Wort Gottes, worin dem Messias der Sitz zur Rechten, d. h. die Theilnahme an göttlicher Ehre und Macht angelündigt wird, auf Jesus ziele.

7. V. 36. Wisset denn, daß Jesus der Christ ist! Das ist der praktische Schlußsatz der Rede; hiermit zieht Petrus die Summa aus allem Visherigen; diese Erkenntniß (*γνωσέτω*) ergibt sich mit Sicherheit (*ἀσφαλῶς*) aus den Bordsätzen. Diese Ueberzeugung ist aber zugleich auf das Gemüth gemünzt, soll Reue, Reue und Buße erwecken, weil Israel den gekreuzigt hat, der doch der Messias und von Gott so hoch gestellt ist. Endlich zieht der Apostel auf den Willen seiner Hörer, denn die Erkenntniß, die er hat erlangen wollen, ist eine praktische, nämlich Anerkennung Jesu als des Herrn, im Gehorsam des Glaubens; und zwar gebührt



solche Anerkennung dem ganzen Volk (πᾶς ὄχλος λαοῦ) als eine Pflicht, um so mehr als das Volk sich an Jesu entschieden verflündigt hat; daher ist der Satz, ὅτι οὐκ ἔστιν ἁρταρωσάντων an den Schluß gerückt, als ein Stachel, der in den Seelen haften soll, bis er durch Bekehrung und Vergebung der Sünde ausgezogen wird.

### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Person Jesu Christi erscheint in dieser ersten apostolischen Rede sowohl nach ihrer menschlichen als nach ihrer göttlichen Seite; sie ist jedoch überwiegend nach der menschlichen Seite hin geschilbert. Denn wiewohl die Würde Jesu in seinem Leben und Wirken, in seinem Kreuzestode, in seiner Auferstehung, Himmelfahrt und himmlischen Herrschaft und Thätigkeit fertig und leuchtend hervorgehoben ist, so erscheint doch das Göttliche hierin vielmehr als verlieden (B. 22), von Gott bewirkt (B. 24, 32, Gott hat ihn auferweckt, nicht „Christi ist erstanden“; B. 33 durch Gottes Rechte erhebt, nicht „aufgeföhrt“), ja ausdrücklich ist gesagt: Gott hat ihn sowohl zum Herrn als zum Messias gemacht (B. 36). Keine einzige positive Andeutung, daß Jesus von Hause aus der Sohn Gottes sei, das Leben in sich selber habe, daß er von Ewigkeit Gott gewesen sei u. dergl. — Allein das alles ist doch nicht der Art, daß es einen Anstoß geben dürfte, als wäre die Anschauung von der Gottheit Christi erst später angekommen, hingegen ursprünglicher Wahrheit baar und lebzig. Auch ist nicht einmal nöthig, sich darauf zurückzu beziehen, als ob Petrus und die andern Apostel, in deren Namen er spricht, nur aus Rücksicht auf die Zuhörer, vermöge einer (wenn auch erlaubten) Anbequemung von jener Wahrheit vor der Hand geschwiegen hätten, um die Seelen nur erst zur Anerkennung der Messianität Jesu zu bringen, und hernach erst ihnen auch die tiefere Wahrheit aufzuschließen. Sondern es lag in der Natur der Sache und in dem Charakter der religiösen Erkenntnis, daß, ungeachtet des klaren Selbstzeugnisses Jesu, die persönliche Einsicht der Apostel und ihre Ueberzeugung von der Gottheit des Erlösers erst allmählich wachsen konnte und mußte; und dieses Wachsen ging naturgemäß in der Weise vor sich, daß die Erkenntnis von der zeitlichen Erscheinung zu dem ewigen Wesen, von den Hauptthaten zu den Hauptwahrheiten, von außen nach innen, von unten nach oben drang und fortschritt.

2. Dieses Verhältniß kommt in gleicher Weise zum Vorschein in Betracht des Leidens und Todes Jesu. Der Apostel bekennt (s. oben Erläut. 3) die Passion des Herrn so, daß sie als schuldvolle That des jüdischen Volkes, aber zugleich als von Gott vorherverlehen und beschlossen erkannt werden sollte, B. 23. Hingegen war um eigentlich Jesus sterben mußte, und insbesondere daß sein Leiden und Kreuzestod eine That der Veröhnung und Erlösung, eine Heilthat gewesen, davon verläutet noch kein Wort. Und wir sind auch hier nicht berechtigt zu behaupten, daß sei absichtlich verschwiegen, weil der Vortrag nicht eine Lehrrede, sondern bloß eine Niömenpredigt, ein einfaches Glaubenszeugniß war. Vielmehr ist das Wahre dies, daß die Apostel auch in Betreff des Leidens und Sterbens Christi erst noch in die ganze Wahrheit eingeföhrt zu werden nöthig hatten. Was Petrus bezeugt, ist Wahrheit, und wird durch alle spätere und tiefere Einsicht

nicht aufgehoben und umgestoßen, sondern bestätigt; aber es ist noch nicht die ganze und volle Wahrheit, noch nicht in alle Tiefe und Höhe verfolgt.

3. So verhält es sich auch mit der Auferstehung. Der Apostel spricht aus, es sei nicht möglich gewesen, daß Jesus vom Tode hätte überwunden werden können, v. h. er behauptet die Nothwendigkeit seiner Auferstehung. Allein er meint dies nur so, daß durch das Wort der Weissagung im Alten Bunde die Auferstehung des Messias vorausverflündigt sei und demnach, weil Gott wahrhaftig und treu ist, seiner Zeit habe erfolgen müssen. Hingegen daß Jesus vermöge der Würde und innewohnenden Lebens- und Siegeskraft seiner Person den Tod schließlich überwinden mußte, d. h. die innere und wesentliche Nothwendigkeit seiner Auferstehung, berührt Petrus noch nicht mit einem Wort. Er bezeugt die Wahrheit, aber immerhin noch nicht mit der vollen und durchdringenden, begreifenden Einsicht in dieselbe. Auch hierin offenbart sich die wachsthümliche Natur der göttlichen Offenbarung, und die Weisheit in den Gnadenwirkungen des Heiligen Geistes, der die Jünger nicht magisch mit einem Schlag in den vollkommenen Besitz aller Wahrheit verlegt, sondern sie Schritt für Schritt und allmählich in die ganze Wahrheit hineinöhrt, Joh. 16, 13.

4. Christus im Todtenreich. Petrus weist die Weissagung Ps. 16, 10 als in Jesu erfüllt nach (B. 31, vgl. B. 27), behauptet also, daß Jesus im Hades gewesen, jedoch nicht darin geblieben sei, (erat in inferno, non est relictus in inferno, Vengel). Und das darf um so weniger durch Verweisung auf die alttestamentliche Vorstellung besichtigt werden, als derselbe Apostel in seinem ersten Brief, Kap. 3, 18 ff., auf diese Thatfache in ganz lehrhafter Weise zurückkommt. Hier an unserer Stelle liegt ein Gewicht darauf, daß Jesus dem Geschick und Gesey des Todes vollständig und wahrhaftig, aber nicht bleibend, sich unterworfen hat. Er hat den Uebergangszustand zwischen irdischem Leben und dem Auferstehungsleben der Ewigkeit auch mitgemacht, und somit ist „nichts Menschliches ihm fremd geblieben“; andererseits ist die Auferweckung Jesu ein desto entscheidenderer Sieg, je rüdtaltloser er den Todeszustand selbst erfahren hat. Der besondere Zweck, zu welchem die Niederkahrt in das Todtenreich dienen mußte, ist allerdings erst später ins Licht gestellt worden.

5. Beachtenswerth ist, daß Jesus durch die herrliche Macht Gottes erhöhrt, den vorhergehenden Geist erst selbst empfangen hat, um ihn mitzutheilen. Hierin liegt, daß der erhöhrt Erlöser nicht vermöge ursprünglich innewohnender Fülle und Vollmacht den Heiligen Geist mitzutheilen vermochte. Sondern es war eine besondere Stufe der Herrlichung Jesu, daß er „die Veröhnung des Heiligen Geistes empfing.“ Es gehört zu der vollkommenen Menschheit des Erlösers, daß er nicht nur während seines Erdenlebens gewachsen ist und stark geworden im Geist (Eph. 2, 40), sondern daß er auch im Stande der Erhöhung noch empfangen hat, was er zuvor noch nicht besaß, nämlich die Fülle des auf die Seinen ausgießenden Geistes; vgl. Joh. 15, 26.

### Homiletische Andeutungen.

Jesum von Nazareth, einen Mann, der von Gott x. (B. 22.) Man sieht hier, was dem

Apostel am Herzen gelegen, nämlich Jesum Christum unter seinen Zuhörern recht groß zu machen. Zu dem Ende redet er sowohl vom Stande der Erniedrigung als auch der Erhöhung unsers Heilands; und wenn er auch Jesum in seiner tiefsten Erniedrigung darstellen will, so gibt er ihnen dabei zu erkennen, wie Gott sie durch die erscheinenden Wunder, die er vor seinem Leiden verrichtet, zu überzeugen gesucht hat, daß er der wahre Messias und Heiland der Welt sei. Ueberhaupt sollen wir nicht vergessen, wie hoch Jesus auch im Stande seiner Erniedrigung gewesen (Ap. Past.). — Auch darin wird ein Knecht Christi seinem Haupte ähnlich, daß, wenn ihn der Herr ins Leiden kommen läßt, er ihn vorher in dem Gewissen der Menschen, auch seiner Feinde, als seinen Knecht legitimirt. (Ebendaf.). — Gott macht sich mit seinem Sohn unter die Menschen, damit sich die Menschen zu Gott nahen (Starke).

Diesen habt ihr ausgeliefert bekommen (B. 23). Nachdem Petrus den Juden in Erinnerung gebracht, wie Großes Gott an Jesu und durch ihn gethan, greift er ihnen nun desto gewaltiger ans Herz, indem er ihnen ins Gedächtniß ruft, wie Arges sie an Jesu verschuldet. — Ob auch nicht dieselben Stimmen alle, die um die dritte Stunde des Pfingsttags die Apostel verspotteten, am Charfreitag um die dritte Stunde das Kreuzige ihn! mitgeschrien hatten — dennoch lastete die Blutschuld des gesammten Volkes auf allen, die nicht durch Buße davon los worden waren. Müssen ja doch auch wir selber singen: „Ich, ich und meine Sünden, Die sich wie Körnlein finden Des Sandes an dem Meer, Die haben dir erzeget, Das Elend, das dich schläget, Und das betrübte Marterheer (Besser).“

Den hat Gott auferweckt etc. (B. 24). Nun nachdem er ihnen vors Gewissen geführt, wie schwer ihre Hand an dem Gefalbten Gottes sich versündigt, zeigt er wieder, was Gottes Hand an ihm und für ihn, den Getreuzigten, gethan. Je schwärzer ihre Schuld, um so strahlender die Herrlichkeit des durch sie zwar erniedrigten, vom Vater aber mit Preis und Ehre gekrönten Erlösers. — Der erniedrigte wie der erhöhte Christus, der Mann in der Dornenkrone wie der anerstandene Siegesfürst und Ehrenkönig — beides muß den Leuten vor Augen gemalt werden. — Bis auf diese Stunde hatten die Jünger das Geheimniß der Auferstehung Jesu still im Herzen getragen, aber nun war der verheißene Zeugniseiße über sie gekommen, und Petrus steht da als erster öffentlicher „Zeuge seiner Auferstehung“ (Besser). — Und hat auch selbst die Wehen des Todes. Der Tod ist nur ein Band, welches Gott leicht auflösen kann, darum stärkete den Tod nicht (Starke). — Reißen Jesu Bande, so reißen die meinen mit, denn wir gehören zusammen (Eindheim). — Die Freude des aufstandenen Heilands ist mit der Freude einer Mutter zu vergleichen, die sich nach ausgestandenen Geburtsschmerzen verjüngt, „daß der Mensch zur Welt geboren ist“, denn wir sind durch seine Auferstehung wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung, 1 Petr. 1, 3 (Ap. Past.). — Sofern es unmöglich war, daß er sollte von ihm überwältigt werden. Denn er war nicht das Wild, das in des Todes Garm gehört, darum ist er durchhin gefahren, und hat das Netz zerrissen, daß es keinen Christen mehr halten kann. — Der Tod liegt unten, ist verschlungen im Leben, hat verloren und kommt nimmermehr auf; das Leben liegt

oben, behält den Sieg, wirft die Hand auf und sagt: gewonnen, gewonnen! (Luther.) — Das Zeugniß Gottes für Jesum: 1) in den Wunderthaten des Herrn selbst; 2) in seiner Auferweckung und Erhöhung; 3) in der Gabe des Heiligen Geistes. — Gottes Rath und Menschenthat: 1) in scheinbarem Widerspruch, 2) in wirklichem Einflang. — Es gibt kein schrankenloses Walten menschlicher Bosheit und Sünde. — Es ist dafür gefordert, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. — Die Schrift Wahrheit in einer Gesamtschuld, und zwar 1) von deren Grund, 2) ihrer Strafe, 3) ihrer Lösung und Vergebung für einzelne. — Die Auferweckung Jesu, ein Zeugniß 1) von der Allmacht, 2) von der Treue, 3) von der Erbarmung Gottes (Kehler).

Denn David sagt von ihm u. s. w. (B. 25—28.) Gleichwie unser Glaube rückwärts gewendet die Heilthaten Gottes in Christo ergreift, so hat der Glaube der Heiligen im alten Bunde vorwärts ansgerückt dieselben Heilthaten ergriffen (Besser). Ich sah allezeit den Herrn vor mir. Die hier den Herrn vor ihrem Angesicht haben, sollen auch dort vor seinem Angesicht stehen; denen der Herr in dieser Welt zur Rechten ist, die werden ebenfalls an jenem Tage zu seiner Rechten gestellt werden (Starke). — Darum freute sich in ein Herz Ueberstandene schwere Kämpfe machen auch eine rechte Siegesfreude (Ders.). — Niemand kann sich recht von Herzen freuen, als der Gott vor Augen hat (Ders.). — Ist unser Erlöser durch seine Anferstehung in ein unvergängliches Leben eingedrungen, so hat er auch und den Weg gebahnt (Ders.). — Das Reich Gottes ist schon hier Freude im Heiligen Geist; was wird's erst werden, wenn wir Gott von Angesicht zu Angesicht schauen! (Ders.). — Du wirst nicht zugeben, daß dein Heiliger die Verwerfung sehe. Es jaget die Schrift von keinem andern Menschen dergleichen, als welche alle Menschen der Verwerfung und dem Staube übergibt. Dies ist der einzige, der uns hier in diesem Gesange und recht güldensten Kleinode das Evangelium verkündigt, daß sein Fleisch nicht verwesen, noch zu Staube werden soll, sondern daß er sterben und ganz ruhig und sicher liegen und der Auferstehung warten werde (Luther). — Du hast mir kundgethan die Wege des Lebens. Alle Wege, die Jesus in seiner Niedrigkeit und Erhöhung betreten hat, da er durchs Leiden zur Herrlichkeit eingegangen ist, sind lauter Wege des Lebens für alle Menschen, und alle Wege, darauf er die Seelen führt, vom Anfang ihrer Verlehnung bis zu ihrer Vollendung, sind lauter Lebenswege (Ap. Past.). — Jesu Tod und Auferstehung ein doppeltes Geheimniß: 1) sofern der sterben konnte, der das Leben in sich selber hat; 2) sofern der aufstandenen ist, der gekommen war, sein Leben zu geben für viele. — Die Lebensgemeinschaft mit Gott eine Gewähr des ewigen Lebens. — Wie sich Leib und Seele freuen in dem lebendigen Gott. — Das prophetische Wort ein Licht am dunkeln Ort. — Die Höllensfahrt Jesu in ihren Bedeutungen: 1) als Zeugniß der vollkommenen Menschheit des Erlösers; 2) als die tiefste Tiefe seiner Erniedrigung; 3) als der Wendepunkt zu seiner Erhöhung; 4) als ein Maßstab der unfassenden Weite seines Erlöserwerths (Kehler).

Ihr Männer, lieben Brüder u. s. w. (B.

29). Petrus nennt hier die versammelten Juden Bräuder, sowohl wegen der leiblichen Abkunft (Röm. 9, 3), als auch wegen der guten Hoffnung, daß viele unter ihnen dem Evangelio Platz lassen und also wohl rechte Brüder werden würden, und man sieht nun die Liebe gegen solche in seinem Herzen bei seinem Vortrag, da er brüßlicher geworden. Ach wie gerne hätte er ihnen insgesammt dazu gedient, daß sie Gottes Kinder geworden wären! (Apost. Vast.) — Er ist gestorben und begraben. Tod und Grab sind das Ende aller Herrlichkeit dieser Welt. Vergaß dich nicht in sie (Starke).

Dieser Jesus hat Gott auferweckt (V. 32). Jetzt schließt der Apostel den Ring, zum Anfang seiner Predigt zurückkehrend. — Ihr aber seid bezug alles Zeugn, sprach der Auferstandene zu den Jüngern (Matth. 24, 48); hier erscheint ein volles Echo dieses Herrnworts aus Apostelmund (Besser). — Wie fein und lieblich ist es, wenn Lehrer, die an Einer Gemeinde das Werk des Herrn treiben, in dieser Hauptsache recht einig sind und sich also einer auf den andern berufen kann! (Ap. Vast.)

Kun er durch die Rechte Gottes erhöht ist u. s. w. (V. 33). Was die Welt ans Kreuz erhöht, das erhöht Gott in den Himmel (Starke). — Nachdem er empfangen hat, hat er ausgegossen u. Der Sohn nimmt vom Vater für uns, der Heil. Geist nimmt vom Sohne und gibt uns, Joh. 16, 14 ff. O seliges Geben und Nehmen! Lasset uns der Heiligen Dreieinigkeit nachfolgen: der Glaube nimmt, die Liebe gibt (Starke).

Setze dich zu meiner Rechten u. s. w. (V. 35). Dieses prophetische Wurzelwort, welches der Herr den Schriftgelehrten vorhielt (Matth. 22, 43 f.), durchblüht die apostolischen Schriften ganz herrlich und zu süßer Frucht, 1 Kor. 15, 25; Eph. 1, 20; Hebr. 1, 13; 5, 6 (Besser). — Bis ich deine Feinde setze zum Schemel deiner Füße. Muß Christus warten, bis alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße gesetzt werden, warum sollten wir nicht warten? (Starke). — Wir dürfen das Legen der Feinde zum Schemel seiner Füße nicht allein davon versprechen, daß der Herr seine unbussfertigen Widersacher mit ewiger Pein und Strafe belegen werde. Es geschieht auch, wenn er sie dazu bringt, daß sie ihr Elend und ihre Feindschaft erkennen, die Waffen niederlegen und um Gnade bitten, dieser Sieg ist ihm am liebsten. Solche hebt er auf, nimmt sie an sein Herz, ja setzt sie endlich auf seinen Stuhl; (Apost. Vast.) — Unsem Sehnen und Fühlen nach scheint es nichts überall, daß Christus so gewaltig und uns regiere, sondern vielmehr das Widerspiel sehen und fühlen wir, und ist nichts denn eitel Schwachheit und Unkraft vor Augen bei der Christenheit, als sei sie gar elend verlassen, von der Welt unterdrückt und mit Füßen getreten, darzu

vom Tensel mit der Sünde, Todes- und Hölenschreden und Angst überfallen und bedrängt, ohne was sonst allerlei gemeiner leiblicher Unfall, Gefahr und Noth über sie gehet, mehr denn über alle andern Leute. Darum muß allhier solche Glaubenslust und Meisterstück geben, daß er wider solch Fühlen und Sinnen Kämpfe und setze und an dem bloßen Worte halte, so er allhier höret, daß dieser Christus, wiewohl unsichtbar, zur rechten Hand Gottes von Gott gesetzt ist und allda bleiben soll und will und über uns gewaltiglich regieren, doch vor der Welt heintlich und verborgen. Denn dieses Schem limini (setze dich zu meiner Rechten), weil es Gott selbst sagt, muß ja wahr sein und bleiben, und wird es keine Kreatur umstoßen noch falsch machen; so wird er es auch selbst nicht verteuern, es schein, fühle und stelle sich alles, wie es wolle (Luth.). — Christi Erhöhung: 1) durch die Rechte Gottes; 2) zur Rechten Gottes. — Christi Thronbesteigung. — „So lange Jesus bleibt der Herr, wird's alle Tage herrlicher.“ — Die Ausgiehung des Heiligen Geistes ein Zeugniß der Erhöhung des getreuzigten Erlösers (Kehler).

So wisse nun das ganze Haus Israel gewiß, daß Gott diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt, zum Herrn und Christ gemacht hat (V. 36). Mit diesem gewaltigen Schlußwort wendet sich Petrus noch einmal fürs erste an den Verstand seiner Zuhörer, denen er aus Gottes Wort wie aus ihrer Erfahrung und dem, was sie eben jetzt sahen und hörten, Jesus als den Messias erwiesen, sodann aber an ihr Herz und Gewissen, darin er ihnen zu guterleht noch einen scharfen Stachel bohrt und ihnen ihre Sünde, sowie den Weg zum Heil vorhält mit den Worten: ihr habt ihn gekreuzigt, Gott aber hat ihn zu einem Herrn und Christ gemacht. — Jesus Christus als der Lebendige, gen Himmel Erhöbete bezeugt 1) in der Schrift: Propheten und Apostel; 2) in der Welt- und Reichsgeschichte: vom Pfingstfest bis auf diesen Tag; 3) in den Herzen und Gewissen sowohl seiner Freunde als seiner Widersacher. — Diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt, hat Gott zu einem Herrn und Christ gemacht: 1) eine Ausspredigt voll bitterer Wahrheit; 2) eine Trostpredigt voll süßer Gnade. — Christus zur Rechten Gottes: 1) Den Freunden zum Schutz; 2) den Feinden zum Trutz. — Jesus Christus als der König der Ehren thronend: 1) in der Schrift, wo alle Propheten und Apostel auf ihn hinweisen; 2) in der Welt, wo er unsichtbar herrschet und richtet inmitten seiner Feinde; 3) in den Herzen, wo er sich immer noch beweis als den Fürst des Friedens und Herzog der Seligkeit; 4) im Himmel, wo ihn Freund und Feind einst schauen soll in seiner Herrlichkeit.

## D.

## Wirkung der Rede.

## Kap. 2, 37--41.

Die Rede, nebst den daran sich knüpfenden Ermahnungen hat die Belehrung von dreitausend Seelen zur Folge, welche durch die Taufe den Jüngern Jesu sich beifügen ließen.

37 Da sie aber das hörten, ging es ihnen durchs Herz<sup>1)</sup>, und sprachen zu Petrus und zu 38 den andern Aposteln: „Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun?“ \*Petrus aber sprach zu ihnen: „Aendert euren Sinn, und lasse sich ein jeder von euch taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden; so werdet ihr die Gabe des Heiligen Geistes empfangen.“ \*Denn euch gilt die Verheißung und euren Kindern, und allen in der Ferne, so viel ihrer 40 der Herr, unser Gott, herbeirufen wird. \*Auch mit viel anderen Worten bezeugte und ermahnte 41 er und sprach: „Lasset euch erretten von diesem verkehrten Geschlecht!“ \*Sie nahmen nun das Wort<sup>2)</sup> an, und ließen sich taufen, und es wurden an jenem Tage hinzugehan bei dreitausend Seelen.

## Ergeistliche Erläuterungen.

1. V. 37. Da sie aber das hörten — was sollen wir thun? Die Wirkung der Rede war eine durchschlagende: die Zuhörer, d. h. ein großer Theil derselben, wurden „zerstochen im Herzen“ (*κατενόησαν*), die Rede gab ihnen einen Stich durchs Herz, wozu der Stachel in den letzten Worten nicht wenig mitwirkte. Der Vortrag des Apostels wirkte, was den Erfolg betrifft, zu allererst auf das Gefühl; die Gemüther wurden schmerzlich ergriffen, zerlünstet darüber, daß sie Jesum, den sie jetzt als den Messias und ihren Herrn erkennen mußten, verkannt, verachtet, mißhandelt und mit ans Kreuz gebracht hatten; daß sie hierdurch sich so schwer gegen Gott und seinen Gesalbten verflündigt und die gerechten Strafen Gottes verwirkt hatten. Allein es blieb nicht bei dieser augenblicklichen Nührung, welche durch die erlangte Erkenntniß und Erleuchtung bezeugt wurde; sondern in der Frage: „Was sollen wir thun?“ offenbarte es sich, daß auch ihr Wille kräftig angefaßt war, so daß sie, zutrauensvoll und liebreich die Apostel um Rath angehend, sich willig zeigten, zu thun, was jetzt ihre Pflicht und Gottes Wille an sie sei. Indein sie so den Petrus und die übrigen Apostel als Brüder mit freundlicher Gesinnung und aufrichtigem Zutrauen um Rath fragten, legten sie zugleich nicht nur einen redlichen Ernst um ihre Seligkeit an den Tag, sondern auch einen keimenden Glauben und ein Zutrauen auf Gott, der ihnen wohl noch vergeben und zurecht helfen werde.

2. V. 38. Aendert euren Sinn. Petrus ertheilt mit Freunden den erbetenen Rath, und läßt hiermit sozusagen einen Akt spezieller Seelsorge, indem er den Empfängerlichen und Erweckten vollends den Weg der Heilsordnung weist. Und zwar begehrt er zweierlei und verheißt zweierlei. Er begehrt, daß die Seelen 1) ihre Gesinnung, ihre sittliche Richtung ändern (*μετανοήσιν*), 2) daß sie sich im Namen Jesu taufen lassen sollen (*ἐπι τῷ ὀνόματι Ἰ. Χ.*, d. h. auf

Grund des Glaubens an Jesum, der Anerkennung und Unterwerfung unter ihn als den Herrn und Messias). Die Handlung der Taufe selbst ist hierbei als von dem Täufer Johannes her und aus dem Wirken Jesu bekannt vorausgesetzt. Was Petrus fordert, kommt also auf Sinnesänderung und Glaube hinaus, und die Handlung der Taufe ist hierbei in erster Linie als sittliche That des Täufers ausgefaßt, während sie, vermöge der sofort sich anschließenden Verheißung, allerdings auch als Gnadenmittel von Seiten Gottes erscheint. Petrus verheißt denen, die sich taufen lassen, 1) Vergebung ihrer Sünden, 2) die Gabe des Heiligen Geistes. — V. 40 enthält die Summa weiterer von dem Apostel angebrachter Vorstellungen und Vermahnungen, sofern er mit Recht auf eine sofortige und völlige Entscheidung drang, und „das Eisen schmiedete, weil es noch heiß war“. Die Vermahnungen ließen wesentlich darauf hinaus, daß die Erweckten durch Ergreifen der sie suchenden Gnade sich erretten und von der Gemeinschaft der Sünde und des Verderbens mit dem verkehrten Geschlecht aussondern lassen sollten.

3. V. 39. Denn euch gilt die Verheißung. Weil er ihnen sichere Hoffnung auf dieselbe Gabe des Heiligen Geistes, welche die Apostel und andere Jünger schon empfangen hatten, macht, so begründet er dies mit der Hinweisung darauf, wem diese Gottesverheißung gelte; nämlich: a) sie geht auch, die Israeliten, an; aber auch b) eure Kinder; d. h. sie beschränkt sich nicht auf den Augenblick, sondern erstreckt sich auch auf die Zukunft, auf die nachwachsenden Geschlechter in Israel; aber sie hat c) noch eine umfassendere Bestimmung, sie gilt *πάντοτε εἰς μακρὰν*, allen Völkern, d. h. Heiden, in der Ferne, so viele von ihnen Gott herbeirufen wird. Bezüglich verstand das letztere von den lange post factum, was aber in *τέκνα υἱῶν* schon liegt. *Μετα* und *Βαυμα* garten deuten es auf Israeliten in fernem Ländern, denn der Zusammenhang führe nicht auf die Heiden. Doch wohl, wenn man auf die

1) τῆν καρδίαν, Mt., dem Dat. τῆ καρδίᾳ vorzuziehen, vermöge der Beglaubigung durch die ältesten Handschriften Alex., Vat., Cod. Ephraëmi, auch Sin.

2) *Ἀκούσως* nach *οὐκ* hat der gewöhnliche Text. Es ist aber ein späterer, verstärkender Zusatz, der in gewichtigen Handschriften sowohl, als bei allen Uebersetzern und Kirchenvätern fehlt; weshalb Sachmann und Tischendorf ihn tilgen.

Steigerung, oder die allmähliche Dehnung des Umkreises merkt; ohnedies betrachtet Petrus seine Zuhörer als Vertreter des gesammten Volks, V. 36; überdies bedurfte die jüdische Diaspora keiner besonderen Berufung, sie war von Hause aus schon an der Berufung beteiligt, so gut als die, welche zufällig amwesend waren. Somit ist die von Brenz und Calvin, Bengel, Lange, Alford u. a. angenommene Auffassung von den Heiden vorzuziehen. Allerdings ist die Universalität des Heils hier nur erst in einem Umriss berührt; die bestimmte, klare Erkenntnis davon trat erst später ein.

4. V. 41. Sie nahmen das Wort an. Der schließliche Erfolg war erstaunlich: eine Schaar von ungefähr 3000 Seelen nahm das gehörte Wort mit ernstlichem Willen an, ließ sich taufen und schloß sich als Zuwachs der Gemeinde Jesu an. Sie wurden „an jenem Tage“, im Lauf desselben, durch die zwölf Apostel getauft. — Daß alle, welche sich (V. 6) versammelt hatten, und Zuhörer gewesen waren, sich auch bekehrt hätten, ist natürlich nicht die Meinung; denn die Spötter (V. 13) hatten auch zugehört und wurden mindestens nicht alle ungenannt. — Daß aber diejenigen, welche das Zeugnis von Jesu annehmen redlich bereit waren, so fort auch getauft wurden, war ganz dem Befehl Jesu (Matth. 28, 19) gemäß; wer nur aufrichtig ein Jünger Jesu werden will, soll getauft werden; eine weitere Unterweisung in der Lehre (*διδάσκοντες* das.) konnte sogleich nachfolgen.

#### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Der Apostel zeichnet die Heilordnung einfach, aber der evangelischen Wahrheit gemäß. Er fordert von Leuten, deren Mitschuld an der Kreuzigung des Erlösers er so nachdrücklich behauptet hatte, als Bedingung der Vergebung ihrer Sünden nicht Faßten, Selbsteinigungen und allerlei verdienstliche Werke, sondern lediglich nur Reue und Sinnesänderung einerseits, und Uebnahme der Taufe im Namen Jesu, also Glauben an Jesum, als den Messias, andererseits.

2. Die Taufe ist nach dem Sinn dieses Abschnitts eine gedoppelte Handlung, eine menschliche und eine göttliche; menschlich, sofern der Täufling sich durch Uebnahme der Taufe zu Jesu als seinem Herrn (mit andern Worten zu dem dreieinigen Gott als seinem Gott) bekennt und ihm zu dienen gelobt; und sofern die Gemeinde Christi, welche ihm die Taufe erteilt, ihn als ihr Glied aufnimmt, ihn sich einverleibt, V. 41. Eine göttliche Handlung ist die Taufe, insofern Gott den Menschen aus dem verkehrten sündigen Geschlecht ansfondert (V. 40 *ἀποθνήσκει*) setzt die Gnade als rettende Macht voraus, welcher sich der Mensch hingibt, ihm die Sünden vergibt und ihn des Heiligen Geistes theilhaftig macht, V. 38. Allerdings ist hier die *ἀγάπη*; *ἀγαπᾶν* enger und unmittelbarer mit der Taufhandlung verknüpft, als die Gabe des Heiligen Geistes; nämlich jene ist durch sie als der nächste Zweck und die untrennbare Verheißung der Taufe bezeichnet, während im übrigen nur gesagt ist: „Und ihr werdet die Gabe des Heiligen Geistes empfangen,“ worin allerdings noch nicht liegt, daß sie in und mit der Taufe auch sofort den Geist empfangen würden.

3. Die Gemeinde oder die Kirche Christi.

Daß das Pfingstfest der Geburtstag der Kirche sei, ist von jeher erkannt worden. Begründet ist die Kirche durch das Werk Jesu Christi, als des Propheten, Hohenpriesters und Königs, insbesondere durch die Berufung und Einsetzung der Apostel und die Sammlung eines weiteren Jüngertreues, durch die Bestimmung des Abendmahls und der heiligen Taufe. Aber vor dem Pfingstfest gleich die Gemeinde Jesu, seit ihr Haupt unsichtbar im Himmel thronete, dem Menschenleib, von Gott aus Erde gebildet, ehe noch der Geist aus Gott ihm eingehaucht war, worauf er erst eine lebendige Seele wurde, 1 Mos. 2, 7. Die Gemeinde Jesu, als die neue Gesamtperson, war gebildet und hingestellt in die Welt; aber nun erst, am Pfingstfest, ward ihr mit einem Schlag der Geist eingehaucht, sie ward eine lebendige Seele; und von diesem Moment an vermochte die Kirche Christi auch zu wachsen, durch Assimilation und Einverleibung anderer Seelen. Irenäus sagt: *Ubi ecclesia, ibi et spiritus Dei; et ubi spiritus Dei, illic ecclesia et omnis gratia.* Der zweite Theil des Doppelsatzes wird durch unser Kapitel reichlich befestigt; der erste nicht in dieser Allgemeinheit, sofern Kap. 1 und 2 Anfang, die Kirche Christi existierte, ohne daß noch der Geist Gottes da war. Und diese Thatsache, die nicht bestritten werden kann, spricht auch dafür, daß in andern Zeiten die Kirche Christi ebenfalls in einen Zustand gerathen kann, wo man den Geist Gottes mit Mühe in ihr suchen muß.

#### Homiletische Andeutungen.

Da sie hörten, ging es ihnen durchs Herz (V. 37). Gesetz und Evangelium also zu temperiren, daß es recht bis zum Grund als ein scharfer Pfeil bringe, ist so was Wichtiges, daß bloß menschliche Vernunft und Kraft nicht dazu reichen (Ap. Pakt.). — Wie der Glaube, so auch die Reue entsteht aus dem Hören des Wortes. — Wahre Reue über die Sünde wird durch die Vorstellung des Leidens Christi, so wir ihm durch unsre Sünde verursacht, frächtig gewacht (Starke). — „Den ihr gekreuzigt habt“ — dieses Schlusswort in Petri Predigt war der scharfe Angelhaken, womit er als ein rechter Menschenfischer ihre Herzen fassete; es war der Stachel, womit der erhöhte Christus selber als der gute Hirte ihre Seelen traf, daß es ihnen schwer wurde, dawider zu läden; es war das zweischneidige Schwert Gottes, das durchschneidet und scheid Seele und Geist, Mark und Bein, ein Richter der Gedanken und Sinne ihres Herzens. —

Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun? — Liebe weckt Liebe; Petri sanftmüthige Anrede: Ihr Männer, lieben Brüder (V. 29) weckt nun den Widerhall in den Herzen seiner Hörer. — Was sollen wir thun? — nämlich um gut zu machen, was wir gesündigt, um zu entrienen dem Jorne Gottes, um zu gelangen zu dem Heile, das ihr verkündigt — selige Frage eines bußfertigen, gnadverlangenden Herzens!

Petrus sprach zu ihnen: Thut Buße etc. Die Fischer, wenn sie merken, daß Fische im Netze sind, verdoppeln ihren Fleiß im Ziehen. Wie traurig dagegen ein Menschenfischer, der, wäl er selbst keine Erfahrung hat, denen, die durch seinen Vortrag erweckt sind und fragen, nicht weiter zu rathen weiß, sondern läßt sie ober jagt sie aus dem Netze wieder

hinab (Ap. Past.). — Will man Gottes Wort recht erläutern, so muß man es selbst erfahren haben, Petrus hatte nach seinem Fall Buße erfahren und Vergebung der Sünden geschmeckt (Ebenbas.). — Wie der Täufer und Christus selbst, so beginnt auch die Kirche ihre Heilsarbeit mit dem Juriste: Thut Buße! denn der Anfang alles Christenthums ist die Buße (Konh. u. Spiegelbauer). So werdet ihr empfangen etc. Wenn es ein Lehrer mit Seelen zu thun hat, bei denen das Wort säet und eine ernstliche Begierde wirkt, so kann er die Segel schon weiter ausspannen und seinen Mund fröhlicher und getroster aufthun. Man kann solchen Seelen recht viel Gutes versprechen und darf nicht forgen, daß Gott dasjenige, was man in seinem Namen zugesagt, bei denen, welche sich in seine Ordnung bequemen, werde unerfüllt lassen (Ebenbas.). — Ohne wahre Veränderung des Herzens und Sinnes keine wahre Buße. — Die Taufe ist ein kräftiges Mittel der Wiedergeburt und Vergebung der Sünden (Lit. 3, 5). — Wohlgehaltene Bußtage geben eine gesegnete Pfingstfeier, 2 Kor. 3, 16 f. Den Heiligen Geist haben wir nicht von uns selbst, sondern müssen ihn von Gott als ein Geschenk empfangen. — Und du, mein Christ, bist getauft. Aber die Taufe soll in dir fortwirken. Jeder Tag soll dir vor der Seele stehen als dein Taustag. Jeden Morgen sollst du dich aufs neue einsenken in deinen Herrn Jesum Christum (Ahlfeld). — Was sollen wir thun? hatten die Männer von Israel gefragt; nun hören sie, daß sie stille an sich geschehen lassen sollen, was der Heilige Geist thut. — Was hätten sie darum gegeben, wäre Jesus von Nazareth mitten unter sie getreten, daß sie dieses Gefreujigten Knie hätten umfangen und von ihm ausgerichtet werden können mit persönlichem Ausdruck: „eure Sünde ist euch vergeben!“ Nun siehe, ihr Verlangen sollte erfüllt werden. Dem Taufwasser hat der dreieinige Gott seine neutestamentliche Gnadengegenwart eingestiftet (Besser). — Darum soll diese Lehre gewiß und feste bleiben, daß der Heilige Geist durch das Amt der Kirche, das ist durch die Predigt des Evangelii und die Taufe gegeben wird. Allda müssen ihn suchen alle, die ihn haben wollen, müssen das Häuslein, in welchem die Predigt des Evangelii klinget, nicht verachten, sondern sich zu demselbigen halten, so im Namen Christi versammelt und bei einander ist, und helfen eiten (Luther). — Daß wir selig werden nicht sowohl durch das, was wir thun, als was der dreieinige Gott an uns thut: 1) Müssen wir Buße thun, so ist schon dies eine Wirkung der zuvorkommenden Gnade Gottes, durch die er uns zu seinem Sohne zieht; 2) in die innigste Gemeinschaft mit Christo, unserm Heiland, sind wir durch die Taufe verfest; 3) daß wir in dieser Gemeinschaft durch Wort und Sakrament lebendig erhalten werden, ist eine Gnadenwirkung des Heiligen Geistes (Vangbein).

Denn euch und euren Kindern gilt diese Verheißung (B. 39). Die göttlichen Gnadenverheißungen haben eine große Extension; das macht getrost, dieselben jedermann ans Herz zu legen (Ap. Past.). — Und euren Kindern. Die Juden hatten bisher eine solche Kirche Gottes gehabt und waren ein solches Volk Gottes gewesen, da nicht allein die Großen Gottes Volk waren, sondern auch die kleinen Kinder, mit welchen Gott einen Bund machte, daß er ihr Gott wollte sein. Wenn nun

Petrus am Pfingsttage hätte zu den Juden gesagt: Lieben Leute, thut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, aber eure kleinen Kinder sollen nicht getauft werden, sondern dieselbigen sollen in ihren Sünden bleiben, verdammt und gerechnet unter des Teufels Volk, bis sie aufgewachsen und zur Vernunft kommen: was wollten doch die frommen Juden geantwortet haben? — Psui dich au, du wiedertäuferischer Teufel! Nein, nein, der Heilige Geist und Petrus weiß es wohl und sagt's besser aus dem Propheten Joel: ener und eurer Kinder ist die Verheißung, Gott sei gelobet! (Bugenhagen.) — Und denen, die ferne sind, soviel ihrer Gott herzurufen wird. Ein Herz mag von Gott noch so weit entfernt sein, Gottes Stimme wird doch von ihm gehört (Starke). — Bei Gott ist immer, wie ein erblicher Wille, herbeizurufen, so auch noch Raum für Alle, die da kommen; Lukas 14, 21 (Kindheim).

Auch mit vielen andern Worten bezeugte und ermahnte er (B. 40). Zeugen und Ermahnungen gehören zusammen: Die Ermahnungen müssen Gottes Wort und Zeugniß zum Grund haben und die göttlichen Zeugnisse müssen durch Ermahnungen an die Herzen gebracht werden (Ap. Past.). — Lasset euch erretten etc. Es wird aus den Bewegungen des Heiligen Geistes nichts Rechtes, wenn die Seelen in den Stricken der verführerischen Gesellschaft hängen bleiben. Christen sollen als Lichter mitten unter dem verkehrten und unartigen Geschlechte leuchten, aber die sündliche Konnexion mit der Welt muß aufhören, Jer. 19, 19 (Ap. Past.). — Eine jede Belehrung zu Gott erfordert eine Absonderung von der Kreatur. Verderbte Gesellschaft muß man meiden, lieber allein, als bei böser Gemeinde! (Quesnel.)

Sie nahmen nun das Wort an (B. 41). Der Anfang der wahren Belehrung ist, daß man das Wort der Wahrheit gerne annimmt (Starke). — Seligkeit oder Verdamniß können auf eine einzige angenommene oder verachtete Predigt und Unterweisung folgen (Ders.). — Ließen sich taufen. Durch diese heilsame Sündsnt liegen sie sich helfen von dem verkehrten, dem Verderben übergebenen Geschlecht, und wurden hinzugesetzt zu der Versammlung der wahrhaftigen Rettungssarthe; 1 Petr. 3, 20 f. (Besser). — Und wurden hinzugesetzt an dem Tage bei 3000 Seelen. Das war ein ganzer Fischzug, welchen Petrus gethan (Ap. Past.). — Hätten die Apostel die heilige Taufe, diese rechte Thür des Himmelreichs, durch ein Taufexamen verengert, wie die Irgeister thun, welche das Taussakrament zur Ausstellung eines Attestes für ihre ausgewachsenen „Gläubigen“ herabwürdigten („es wäre schredlich“, sagt Luther, „daß ich sollte auf meinen Glauben getauft werden“) dann hätten diese 3000 nimmer am selbigen Tag hinzugesetzt werden können (Besser).

Zum ganzen Abschnitt (B. 37—41). — Der Heilsweg des Christen: Er ist ein Leben 1) in der Buße zu Gott, unserm Vater in Christo; 2) im Glauben an den Sohn Gottes, unserm Verschöner; 3) in der Kraft des Heiligen Geistes (Konh.). — Das Gnadenwerk des dreieinigen Gottes. 1) Der Vater saß den Rathschluß der Erlösung in ewiger Liebe; 2) der Sohn vollbringt das Werk in freiem Gehorsam; 3) der Geist eignet uns durch

Wort und Sakrament das Heil zu, in der Buße und im Glauben (Leonhardi und Spiegelbauer). — Die Buße zum Leben: 1) Die Buße bringt erst bitteres Leid (Reue); 2) doch endet sie in Seligkeit (Vergebung der Sünden); 3) und neu gestärkt durchs Friedenswort dient unser Herz dem Herrn hinfort (Ebenbief.). — Die Wirkung der apostolischen Rede ein Zeugniß vom Inwohnen des Heil. Geistes in den Aposteln. — Was die Wirkung der echt ewangel. Predigt sein muß: 1) Bewegung des Herzens; 2) Entschließung des Willens. — Nur keine solche Kühlung, bei der man sich nicht von der Stelle rührt! — Die Lebensfrage: Was sollen wir thun? — Der große Unterschied zwischen der Antwort des Täufers Johannes und der Apostel Jesu auf die gleiche Frage: Was sollen wir thun? vergl. Luk. 3, 10 ff. Dort Geheiß, hier Evangelium. — Die ewangelische Heilsordnung in Verfassung, Erleuchtung, Belehrung, Rechtfertigung, Erneuerung. — Wort und Sakrament die nützlichsten Gnabemittel. — Buße und Vergebung der Sünden, beide im Namen Jesu Christi, B. 38, vergl. Luk. 24, 47. — Die Gabe des Heiligen Geistes eine allgemeine Verheißung. — Das Reich Gottes mit seinen Verheißungen und Gütern steht unter dem Geheiß des Wachsthums. — Die Wunder der göttlichen Verfassung: 1) Ihre gewaltige Kraft, welche doch die menschliche Freiheit gewahren läßt; 2) ihr alles umfassender Kreis, und doch nur allmählich fortrückender Schritt. — Die entgegengesetzten Wirkungen der Belehrung: 1) anschließende, 2) anschließende Wirkung, B. 40, 41 (Vechter). — Die erste Pfingstpredigt als eine Geistespredigt für alle Welt: 1) Lehramt (B. 32, 37); 2) Strafamt (B. 38); 3) Trostamt (B. 38, 39) des Heiligen Geistes (C. Bed, hom. Kap.). — Wer empfängt den Heil. Geist? 1) Alle sollen's und können's; 2) aber nur in den Bußfertigen und Gläubigen wird er ausgegossen (Kapff.). — Auch ich 1) laun, 2) soll, 3) will mit dem Heiligen Geiste getauft werden (Bressel). — Die erste Predigt und die erste Taufe (Palmer). — Noch ist's die Kirche Christi! 1) Woher kommt sie? Von Christus, vom H. Geist; 2) was hat sie? Gemeinshaft, Wort, Sakrament; 3) wem gibt sie? Den Bußfertigen und Gläubigen (Bed, hom. Kap.). — Die Pfingstfrage, der Pfingst Rath, das Pfingstleben (Hamn). — Die Ausgießung des H. Geistes als eine Wirkung und Verklärung des Heilandes Jesu Christi (Haack). — Die Pfingstpredigt des Apostels ein Zeugniß des H. Geistes durch einen Menschengeist (B. 32—41): 1) Ein Gott ehrendes; 2) die Menschen belehrendes; 3) die Heißbegierigen gewinnendes; 4) die Kirche gründendes und erweiterendes (Floren). — Die Gabe des Heiligen Geistes: 1) Wie das Verlangen nach ihr im Herzen erweckt wird; 2) in welchem Zustand unser Herz sein muß, sie zu empfangen; 3) welche Wirkungen sie in uns hervorbringt (D. v. Gerlach). — Der

Aufbau des heiligen Pfingsttempels in der Welt und Christenheit (alttestamentliches Gegenbild der Thurmbau zu Babel, Vorbild Salomo's Tempelbau): 1) Die Bauvorbereitung; 2) der Bauherr; 3) die Bausteine; 4) die Bauordnung; 5) die Bauvollendung. (Mit Benutzung der ganzen Pfingstgeschichte. A. Schmitz: Predigtstudien.) — Was muß ich thun, daß ich die Gabe des Heiligen Geistes empfahe? 1) Schau gläubig auf zu Gottes Sohn: der spendet ihn vom Himmelsthrun, B. 33; 2) schlag reuevoll an deine Brust und schaffe, daß du Buße thust, B. 39; 3) geselle dich zum Volk des Herrn und tritt vom großen Hause fern, B. 38—40. —

Zur ganzen Pfingstgeschichte. — Wie eben dasselbe, was an Pfingsten geschah, noch jetzt geschieht, um die christl. Kirche in ihrem Bestand und ihrer Verbreitung zu erhalten: 1) Preisen der Großthaten Gottes in verschiedenen Zungen; 2) es geht durchs Herz; 3) die Gläubigen bleiben einmütig in der Apostel Lehre, im Brodbrechen, im Gebet, B. 42 ff. (Schleiermacher). — Wie wirkt der Heilige Geist auch in unsern Tagen zur Erhaltung und Verbreitung der Kirche? 1) Durch die Predigt von den großen Thaten Gottes; 2) durch gewaltige Erweckungen in den Gemüthern; 3) durch den Gebrauch der verordneten Heilmittel (Schily). — Der Geist ist's, dessen Schöpferkraft zum zweitenmal den Menschen schafft: 1) Er bläst ihn ein den neuen Lebenshauch, B. 2—4; 2) er thut den Mund ihm auf zu Gottes Lob, B. 6—11; 3) er führt ihm liebende Genossen zu, B. 12—21; 37—41. — O Heiliger Geist, lehr bei uns ein als ein Geist 1) gründlicher Buße, B. 37, 38; 2) freudigen Glaubens, B. 38, 39; 3) brüderlicher Liebe, B. 44 ff. — Das Pfingstfest ein geistliches Frühlingsfest: 1) Die Frühlingsblüthe, die da wehen: Sturmesbrausen und sanftes Säuseln von oben, B. 2—4; 2) die Frühlingsstimmen, die da klingen: die begeisterten Zungen der Apostel, welche die großen Thaten Gottes preisen, B. 6—11, 14 ff., die schlichtern Stimmen erwachter Gewissen, die nach ihrem Heile fragen, B. 37 ff.; 3) die Frühlingsblüthen, die da sprossen: kindlicher Glaube und brüderliche Liebe, B. 41 ff. — Der wunderbare Fischzug des Menschenfischers Petrus. („Fürchte dich nicht, von nun an sollst du Menschen fassen!“ Luk. 5): 1) Die hohe See, darauf er hinausfährt („fahre hinaus auf die Höhe“), zu seinen Fischen die brauende Menge des Volkes zu Jerusalem, B. 5—13, ja vor seinen Augen das weite Meer der ganzen Menschheit, B. 39; 2) das gute Netz, das er auswirft („wirf das Netz aus zur Rechten“), die Predigt von Jesu Christo dem Gekreuzigten und Auferstandenen, verflündigt voll strafenden Ernstes und suchender Liebe, B. 14—40; 3) der reiche Fang, den er thut („und sie beschloßen eine große Menge Fische“), dort bei 3000 Seelen auf einen Tag (B. 41), und heute, hier, unter euch — nicht auch eine oder die andere? —

## E.

Der heilige, gottselige und gesegnete Stand der Urgemeinde.

Kap. 2, 42—47.

42 Sie hielten sich aber beharrlich an die Unterweisung der Apostel und an die Gemeinschaft.  
43 an das Brodbrechen<sup>1)</sup> und die Gebete. \*Es kam aber jede Seele Furcht an, und geschahen  
44 viele Wunder und Zeichen durch die Apostel. \*Alle Gläubigen aber waren bei einander und  
hielten alle Dinge gemein; und verkauften ihre Güter und Habe, und theilten sie allen aus, je  
45 nachdem jemand es bedurfte. \*Und täglich hielten sie sich einmützig im Tempel auf, und brachen  
46 das Brod zu Hause, \*nahmen die Nahrung in Herzensfreudigkeit und Einfacht zu sich, indem sie  
47 Gott lobeten und Gnade bei dem ganzen Volk hatten. \*Der Herr aber that hinzu täglich diejeni-  
gen, welche gerettet wurden, zusammen.<sup>2)</sup>

### Exegetische Erläuterungen.

1. Sie hielten sich aber beharrlich. V. 42 bezieht sich, dem Zusammenhang gemäß, zunächst bloß auf die Neubelehrten, V. 41. Erst V. 44 erweitert sich der Blick auf sämtliche Gläubigen (*πάντες δὲ οἱ πιστεύοντες*). Es ist allgemeine stillschweigende Voraussetzung der Ausleger, daß schon im V. 42 direct von der gesammten Gemeinde die Rede sei; nur Meyer glaubt dies auch begründen zu sollen: aus *προσετίθησαν*, V. 41, ergebe sich, daß hier die Gesamtheit das Subjekt sei. Allein daraus folgt nichts; grammatisch ist nur von den 3000 Seelen die Rede, welche (dem Grundstamm der Gemeinde) beigelegt wurden; entscheidend aber ist V. 44. Auch gibt es einen vortrefflichen Sinn, wenn wir den V. 42 zunächst auf die Neubelehrten beschränken: sie waren zu Jüngern gemacht, indem sie sich hatten auf Jesus tauen lassen, Matth. 28, 19 ff.; nun mußte erst die genauere Unterweisung (*διδασκαλία*, ebendas.) und das allmähliche Wachsen in der Erkenntniß und in der Heiligung nachfolgen. Und das geschah denn auch laut unseres Verfes. Sie selbst fühlten, wie nöthig sie es hatten, immer tiefer in der Wahrheit und in der Gemeinschaft mit Gott in Christo gegründet zu werden, und darum hielten sie sich so beharrlich an die Unterweisung der Apostel; an die brüderliche Gemeinschaft mit den Gläubigen (dies und weder die „Kommunion“, so daß *καὶ τῆ κλήσεως τ. ἁγίου* expletiv wäre, noch ausschließlich Mildthätigkeit bedeutet *κοινωνία*), ferner an die heiligen Mahlzeiten (Agapen), welche mit dem Herrninnahl schlossen, endlich an die Gebete. — Während V. 41 die Vorste *ἐβαπτίσθησαν, προσετίθησαν* den einen vorübergehenden Akt bezeichnen, läßt die Ausdrucksweise *ἴσαν προσκαρτεροῦντες* das Fortdauernde und Stetige der genannten Thätigkeiten deutlich erkennen.

2. V. 43. Es kam aber alle Seelen Furcht an. Rufas berichtet hier über den Eindruck, welchen die Begebenheit, hauptsächlich die ersteliche Belehrung so vieler Menschen, auf die große Menge selbst der

Unbelehrten machte: ein heiliger Schrecken überkam die Seelen, indem sie unwillkürlich Gottes Finger erkannten und seine Macht fühlten, auch wohl einen Augenblick ein Vorgefühl von dem „zukünftigen Zorn“ über die beharrlichen Feinde Gottes bekamen. Indem der Berichterstatter dies erwähnt, fügt er zugleich noch eine Thatsache hinzu, welche zu diesem ahnungsvollen Eindruck der Fingstbegebenheit beitrug, nämlich die Verriichtung vieler Wunder durch die Apostel, natürlich im Lauf eines längeren Zeitraums.

3. V. 44 f. Die Gläubigen aber. V. 44—47 umfaßt nun die ganze junge Christengemeinde und beschreibt ihr gesellschaftliches Verhältniß, ihr Wesen und Treiben. Vor allem tritt der Zug ihrer brüderlichen Liebe und Einigkeit unter einander in den Vordergrund. Sie waren nämlich beisammen (*ἐπιτό αὐτό*), d. h. wie Kap. 1, 15. 47; 2, 1 in einer und derselben Dertlichkeit, theils im Tempel (V. 46), theils in Häusern, was um so eher thulich war, wenn ein beträchtlicher Theil der Neubelehrten zu den Festgästen gehörte, die sofort wieder in ihre Heimat abreisten. — Ferner bethätigte sich die brüderliche Einigkeit der Christen durch ihre Behandlung der zeitlichen Güter. Wie ist aber diese gemeint? Ist von einer Gütergemeinschaft im eigentlichen Sinn die Rede, als von einer ausnahmslos allgemeinen und zugleich gesetzlich zwingenden Einrichtung? Die Entscheidung darüber ergibt sich erst später aus 4, 34 ff. Unsere Stelle an und für sich würde zwar nicht den Schein eines gesetzlichen Status, welchem der einzelne sich hätte unterwerfen, wohl aber den einer allgemeinen Sitte erwecken. Ersteres nicht, weil lediglich nur als Thatsache die Handlungsweise der einzelnen dargestellt und keine Spur von etwas anderem, als von freiwilligem Entschluß zu finden ist. Dagegen lauten die Ausdrücke allerdings so unbeschränkt und allgemein (*πάντες οἱ πιστεύοντες — ἕχον ἅπαντα κοινά· καὶ τὰ κτήματα καὶ τὰς ὑπαρξες ἐκλάρασκον*), daß wir, wenn bloß diese Stelle allein von der Sache handelte, auf die Vorstellung von einer schlechthin allgemeinen Sitte der Güter-

1) *Καὶ* vor *τῆ κλήσεως* ist auf Grund der gewichtigsten Zeugnisse von den neueren Kritikern gestrichelt. Die sinait. Handschrift zeigt, wie *καὶ* allmählich in den Text gekommen ist; denn dort hat ein späterer Corrector erst *καὶ* beigezeichnet.

2) *Τῆ ἐκκλησίᾳ* nach *ἡμέραν* lies zuerst Müll., später Bengel. neuerer Zeit Sachmann und Alford weg, weil es in mehreren alten Handschriften und Uebersetzungen fehlt. Wir treten ihnen jetzt umso mehr bei, weil mit dem vat. auch der sinait. Cod. *τ. ἐκκλ.* nicht enthält; die Worte sind eine nähere Erklärung anstatt des ursprünglichen, aber unbestimmten *ἐπιτό αὐτό*.



gemeinschaft kommen müßten. Uebrigens ist *ἅπαντα κοινὰ* nicht so viel als: „sie besaßen alles gemeinschaftlich“ (Meper), sondern: „sie hielten alles für gemeinschaftlich,“ sie saßen ihren Besitz nicht so an, als hätte ihn jeder für sich, sondern als hätte er ihn vielmehr für alle andern; denn das Besitzen der Habe (*κτῆματα*, liegende Güter, Grundstücke; *πλοῦτες*, fahrende Habe) vertritt sich nicht wohl mit dem ersten Sinn, desto besser aber mit dem letztern.

4. B. 46. Und täglich hielten sie sich einmüthig im Tempel auf. Theils im Tempel, theils in Häusern hin und her. Die ersten Christen hielten sich noch treulich an den Tempel, als den Mittelpunkt des israelitischen Gottesdienstes und als das einheitliche Nationalheiligtum; denn an Sektirerei und Separation, auch an eine von der alttestamentlichen wesentlich verschiedene und getrennte Religionsgemeinschaft dachten sie nicht; im Gegentheil betheiligten sie sich so eifrig und herzlich, als irgend jemand sonst, an den Tempelgottesdiensten, zu den herkömmlichen Stunden des Gebets und Opfers; und das trug auch zu der Gunst bei, in welcher sie (B. 47) bei dem ganzen Volk standen. Zugleich aber kamen sie regelmäßig je in einem Privat Hause (*συνὸς οἴκου*) zusammen, in engem, geschlossenem Kreis, in vertraulicher Gemeinschaft unter einander; und gerade aus solchen Privatversammlungen heraus hat sich mit der Zeit der eigenthümlich christliche Gottesdienst entwickelt. Hier wird jedoch nur das *κλῆρον ἄγρον* hervorgehoben, womit (vermöge des Zusammenhangs) ebenfalls etwas Gottesdienstliches gemeint sein muß, wie B. 42. Im 47. Vers schildert Lukas allerdings die Art und Weise, wie die Gläubigen ihre Lebensnahrung genossen, als eine fröhliche, durch Herzlichkeit und Lob und Dank gegen Gott gereinigte und geheiligte, wonach auch das Leibliche und alltägliche Leben durch den Geist und die Gottseligkeit gehoben erscheint. Andererseits aber erscheint in *κλῆρον ἄγρον* ein gottesdienstliches und heiliges Element in seinem Eingeben in das Natürliche und Leibliche; denn das Brodbrechen, nach dem Vorgang und der Stiftung des Herrn, ein Brudermahl und Herrnmahl, ist eben doch auch ein Essen und Trinken. So geht das Leibliche und Geistesleben, je von beiden Seiten ausgehend, ins andere über, und eben hierin offenbart sich der innere Stand der Urgemeinde als ein ebenso geheimer wie wahrhaft gesunder.

5. Der Herr aber that hinzu täglich. Daß das Wachstum der Gemeinde nach außen nicht mit dem Pfingstfest aufhörte, vielmehr von da an, wiewohl in kleinerem Maßstab, aber desto stetiger fortging, bezeugt der letzte Satz des Kapitels. Dies Wachstum aber ist nicht als ein Naturprozeß, sondern als eine Wirkung der Gnade, als That des lebendigen und erhöhten Herrn der Gemeinde zu betrachten (*ὁ κύριος προαΐδει*).

### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Lehre war das erste, wodurch die Neubekehrten tiefer gegründet wurden. Die christliche Gemeinde ist in erster Linie Gemeinschaft des Glaubens, und erfordert daher wesentlich Unterweisung, Erkenntniß der Wahrheit, Dienst am Wort. Erbauung ohne Unterricht und Lehre, als die Grund-

lage, ist weder dem Vorbild und Befehl Jesu, noch der Praxis und dem Grundsatze der Apostel gemäß, ist also unevangelisch.

2. Sämmtliche Gnadenmittel finden wir schon am allerersten Anfang der Kirche Christi in ihrer heilsovermittelnden Bedeutung gebraucht und gewürdigt: das Wort, theils in dem Missionsvortrag, theils in der gründlich einführenden Lehre und Unterweisung der Apostel; und die Sakramente: a) die Taufe als Mittel der Wiedergeburt, um erst ein Jünger Jesu zu werden, b) das Abendmahl (Brodbrechen) als Sakrament des Wachstums, um ein Jünger Jesu zu bleiben.

3. Das Gebet ein Zügendmittel. Wie die ersten Neubekehrten in der apostolischen Gemeinde auch mit durch Anhalten am Gebet im christlichen Leben gefördert worden, um im Guten gewachsen zu sein, so ist und bleibt unter allen Umständen das Gebet ein Hauptmittel des Wachstums in der Heiligung und Erneuerung. Die Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott in Christo Jesu, gepflegt durch Gebet als den Umgang von Person mit Person, kann nicht anders als die Seele heben, heiligen, bereichern, denn Gott erhört Gebet, so gewiß er der Lebendige ist.

4. Die Gemeinschaft der Gläubigen unter einander ist, nächst dem Umgang mit Gott selbst, ein Mittel des geistlichen Wachstums. Wer den liebet, der ihn geboren hat, der liebet auch den, der von ihm geboren ist (1 Joh. 5, 1). Belehrung erweitert das Herz und wirkt eine heilige, selige Gemeinschaft der Seelen unter einander. Gerade der lebendige Glaube und die Liebe zu dem Erklärer machen das gegenseitige Verhältnis zwischen Menschen, die sich hierin begegnen, zu einem höchst innigen und hingebenden. Und die thätige, dienende und anisporrende Nächstenliebe ist die Bewährung des Glaubens und dient zu seinem Wachstum.

5. Das äußere Wachsen der Gemeinde war mit eine Folge ihres innern Wachstums. Je fruchtbarer und reiner das innere Leben, desto härter dehnt es sich aus auch nach außen. Und die segneteste Mission ist diejenige, welche unwillkürlich durch das gottselige Leben der Gesammtheit geschieht, nicht bloß durch einzelne mit dem Werk Beauftragte. Allein das Wachstum nach außen ist doch in der Hauptsache eine Wirkung des Herrn, und ein Thatbeweis seiner Gottheit; denn nicht der Mensch, der da pflanzt und begießet, sondern Gott, der das Wachsen und Gebeihen schafft, bringt das zu Stande (1 Kor. 3, 6 f.). Dies Hinzuweisen zu den Gläubigen ist eine von den Thätigkeiten des erhöhten Erklärers in seiner Gemeinde (s. oben 1, 1).

### Homiletische Andeutungen.

Sie hielten sich aber beharrlich u. s. w. (B. 42.) Es ist nicht genug, wohl anfangen, man muß auch beharren bis ans Ende (Starke). — Dem Draußen des Himmels und dem Wehen der Seelen folgt süße Stille als das liebliche Nachwehen des Pfingstfestes (Leonhardi u. Spiegelh.). — An den Unterricht der Apostel — nach der Mahnung des Apostels (1 Petr. 2, 2): Seid begierig nach der vernünftigen lauteren Milch als die jetzt gebornen Kindlein, auf daß ihr durch dieselbige zunehmet, so ihr anders gesendet habt, daß der Herr freundlich ist. — Das einfache lautere Evangelium von Christo,

dem Gekreuzigten und Auferstandenen, welches aller apostolischen Lehre Kern und Stern ist, das ist der unbewegliche Grund, auf welchem der ganze Bau ineinandergefügt, wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn, Eph. 2, 21 (Korh. u. Spiegelh.). — Keiner von den Aposteln hatte seine besondern Lehreinungen, sie blieben insgesammt bei dem einfältigen Evangelium, dadurch wurden auch die gläubigen Seelen bei dem Einen Nothwendigen erhalten (Ap. Past.). — Wachset in der Gnade! 1) Wer nicht wächst, der nimmt ab. 2) Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe. 3) Wer da steht, der setze zu, daß er nicht falle! (Kehler.)

Und an die Gemeinschaft, an das Brodbrechen und die Gebete. Es muß vor allem eine rechte Gemeinschaft mit Christo da sein, dann wird auch die Gemeinschaft der Gläubigen untereinander immer lauterer und inniger werden. Und zu eben diesem Zweck preisen Knechte Gottes den Seelen den Gebrauch des h. Abendmahls an, ermuntern sie auch zur Gemeinschaft im Gebet (Ap. Past.). — Halte dich an die Guademittel, so halten sie dich. — Das heilige Abendmahl: 1) nach seinem Wesen ein Mahl des Herrn und ein Brudermahl; 2) nach seiner Wirkung ein Mittel der Sündenvergebung und der Förderung in der Gottseligkeit. — Halte an im Gebet! — Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens! (Kehler.)

Es kam aber jede Seele Furcht an u. s. w. (B. 43.) Gott kann den Feinden gar bald einen Schlag ans Herz geben und ein Gebiß ins Maul legen (Quessel). — Das ist das Kennzeichen der Werte Gottes, daß sie bei allen eine Ehrerbietung und Furcht erwecken (Starke). — Gott ist um seine Pfingstgemeinde eine feurige Mauer, damit die noch jarten Gewächse keinen Schaden leiden. Und geschahen viele Wunder u. s. w. Die häufigen Wunder und Zeichen, welche durch die Apostel geschahen, konnten wohl eine Furcht auch bei denen draußen erwecken, aber der Glaube wurde nicht eigentlich dadurch angereicht, sondern durch das Wort des Evangeliums (Ap. Past.).

Und hielten alle Dinge gemein (B. 44.) Nicht der Reid der Besitzlosen, sondern die Liebe der Besizenden brachte diese „Gütergemeinschaft“ der ersten Christen zuwege, die aber nichts gemein hat mit der schwärmerischen Gleichmacherei des Kommunismus. Vor Gott ist nicht „das Eigenthum Diebstahl“, wohl aber die Selbstsucht, welche das Eigenthum der Noth des Bruders entzieht. Erforderte es die Noth: wohlan, so stand alles, was ein Glied der heiligen Christenfamilie hatte, dem Hausheern zur Verfügung, aber ein Verfaufen der Güter, um keine zu haben, lehrte sie der Heil. Geist nicht. Die erste Gemeinde lebte mit nichten in einem Kloster. Von einer geselschen Einrichtung ist im Text obnehin nichts zu lesen, die Liebe richtete sich selber ein (Besser). — Jener christliche Kommunismus sagte: was mein ist, das ist dein; der heutige unchristliche sagt: was dein ist, das ist mein. Bei jenen Christen hieß es: nimm hin, was ich habe! Die heutigen Kommunisten sagen: gib her, was du hast! Jene heilige Gütergemeinschaft beruhte auf dem Geiste der Liebe zu den Armen, die jetzt gepredigte beruht auf dem Geiste des Hasses gegen die Reichen. — Die vereinigende Kraft des Glaubens: er vereinigt die Menschen mit Gott und unter ein-

ander. — Liebe als Frucht des Glaubens zeigt sich in der That. — Wo Glaube und Liebe rechter Art ist, wird man im Guten nicht müde (Starke). — Es gibt keine stärkere Freundschaft, als unter Gläubigen. — Einigkeit und Liebe zeigt am meisten, daß die Kirche Gottes Bau und Werk sei. Die irdischen Güter sind denen ein Geringes, welche die himmlischen besitzen (Quessel). — Je mehr Liebe zum Herrn, je mehr Nächstenliebe. — Wohlthaten und mitzuthun vergessen nicht. — „Laß mich an andern üben, was du an mir gethan.“ — Wer sich des Armen erbarmt, der leihet dem Herrn (Kehler).

Der christliche Kommunismus im Unterschied vom unchristlichen: 1) Sein Quell ist nicht ein äußeres Gesetz oder gar raube Gewalt, sondern der freie Trieb der Liebe; 2) sein Ziel ist nicht allgemeine Gleichheit, sondern allgemeines Wohlsein; 3) sein Weg zum Ziel ist nicht Gemeinschaft der Güter, sondern Gemeinschaft der Herzen.

Täglich hielten sie sich einmüthig im Tempel auf (B. 45). Der Herr hat den Tempel Jerusalems noch nicht abgebrochen, darum besuchen ihn auch die Christen noch als die Stätte öffentlichen Gottesdienstes und Gebets. — Laßt uns nicht verlassen unsere Versammlungen wie etliche pflegen! Und brachen das Brod hin und her in Häusern. Ihr eigenstes Heiligthum, das Sacrament des neuen Bundes, feiern sie naturgemäß im engeren Kreise der Gemeinde. Dadurch wurden auch ihre Häuser geheiligt zu Tempeln des Allerhöchsten und Haus und Kirche, stilles Gebet im Kämmerlein und lautes Lob Gottes im Tempel, schmolzen harmonisch zusammen. — Eine ernste Nahrung, die zerbrochenen Hausaltäre wieder aufzurichten und die erstorbene Hausgottesdienste wieder ins Leben zu rufen! (Korh. u. Spiegelh.). — Einfach und Einmüthigkeit sind die Haupttugenden und Zierden wahrer Christen (Starke).

Nahmen die Nahrung, indem sie Gott lobeten u. s. w. (B. 47.) Die Frucht des Glaubens ist, daß er das Gewissen sein stille, friedsam und fröhlich macht (Starke). — Gott läßt es an Freigebigkeit sich nicht zuworthen: je mehr man ihn lobet und danket, desto mehr Gnade und Trost gibt er (Quessel). — Niemand kann beim Genuß seines Gottes Wohlthaten Gottes vergnügter sein, als ein Kind Gottes, das sich beim Genuß seines Gottes freut und so schmeckt und sieht, wie freundlich der Herr ist. — Sobald man zu Christo bekehrt ist, sobald geht das Seligwerden an (Apost. Pastor.). — Gottseligkeit hilft erst zur reinsten Lebensfreude. — Der wahre Christ ist kein Kopfhänger. — Daß Gott seine Verheißung hält: Wer mich ehret, den will ich auch ehren (Kehler). — Fröhlichkeit Menschen als die Jünger Jesu gab es nicht in ganz Jerusalem (Besser). — Der Herr aber that hinzu täglich u. s. w. Es ist nichts kräftiger zur Belehrung der Ungläubigen, als die Einmüthigkeit und Fröhlichkeit der Christen (Starke). — Und was war es, wodurch die erste Christengemeinde die Herzen eroberte? Traktatvereine bestanden in ihr noch nicht. Mit vielem Reden und Kennen hat sie es auch nicht ausgerichtet. Sie selbst war ein lebendiger Traktat von der seligmachenden Kraft des Evangeliums. Ihr Bild missionirte. In dem Ueberschwang ihres göttlichen Lebens lagen ihre Rede, ihre Angeln. Wer ihr nahe trat, den überwältigte der Eindruck: hier

ist nichts anderes denn Gottes Haus, hier ist die Worte des Himmels! (Krummader.)

Zum ganzen Abschnitt. Von der Segensmacht wahrhaft apostolischen Christenthums. Dazu gehört: 1) Beständig bleiben in der Apostel Lehre, B. 42; 2) sich bethätigen in Thaten selbstverleugnender Liebe, B. 44, 45; 3) Seelen gewinnen durch freudiges Lob Gottes aus einträchtigem Herzen, B. 47 (Parfesi). — Die Pfingstgemeinde, der Anbeginn einer neuen Periode des Reiches Gottes: 1) Neu ist die Art und Weise ihrer Gründung; 2) neu die Gestalt des innern und äußern Lebens ihrer Glieder; 3) neu ihr geistlicher Einfluß nach außen (Krummader). — Ein Herz und eine Seele: 1) So geizt es der Gemeinde dessen, der die heftigste Bitte seines Herzens vor seinem Opfertode dahin richtet, daß alle Eines seien; 2) so sollten wir als Christen sein, und könnten es werden, wenn wir alleamt an Christum und im Glauben übergeben; 3) und wir sind seine vollkräftigen Bürger des Reiches Gottes, wenn wir nicht ohne Falsch nach jener seligen Einigkeit trachten (Knapp). — Ohne Liebe kein Heiliger Geist. 1) Die Liebe im Himmel sendet ihn; 2) die Liebe auf Erden empfängt ihn; 3) die Liebe im Herzen zeigt ihn (Florey). — Die Gnadenwirkungen des Heiligen Geistes im Leben der ersten Christengemeinde: 1) Der Glaube, den sie bezugte; 2) die Thaten, die sie vollbrachte; 3) die Liebe, die sie bethätigte; 4) die Gnadenmittel, die sie benutzte; 5) die Seligkeit, die sie genoss (Ders.). — Die erste Christengemeinde ein bleibendes Vorbild für jede andere: 1) in der Gemeinschaft des Glaubens; 2) in der Uebung der Liebe; 3) im Genuß allgemeiner Achtung (Bücher). — Das erweckliche Vorbild der ersten Christengemeinde: Sie blieben beständig: 1) in der Apostel Lehre; 2) in der Gemeinschaft; 3) im Brodbrechen; 4) im Gebet (Langhein). — Wie offenbart sich die Herrlichkeit des neuen Lebens, das uns in der jungen Gemeinde zu Jerusalem entgegenritt? 1) Als ein frisches und gesundes Geistesleben; 2) als ein gebeiligtes Familienleben; 3) als ein gewinnendes Zeugenleben (B. Hofacker). — Die Grundzüge eines wahrhaft christlichen Gemeindeglaubens: 1) Das treue Festhalten am Bekenntniß der Wahrheit; 2) die Gemeinschaft des öffentlichen und häuslichen Gottesdienstes; 3) die Erweisung des Glaubens in Werken selbstverleugnender Liebe (Langhein). — Kirchenvisitationspredigt. Der vierfache Maßstab, nach dem sich eine Gemeinde und ihr Seelsorger zu prüfen hat: 1) Gebrauch des göttlichen Wortes; 2) Genuß des heiligen Mahls; 3) Theilnahme an der christlichen Gemeinschaft; 4) Uebung des Gebets (Weitbrecht). — Es gibt ein dreifaches Para-

dies, nach dem wir uns zurücksehnen: das Paradies der ersten Menschen, — unsrer Kindheit, — der Urkirche. Wie kann der Rückblick auf den Paradieseszustand der Urkirche uns segnet sein? 1) Zur herzlichsten Glaubensstärkung, wenn wir sie dastehen sehen als die Auserworte; 2) zur heilsamen Demüthigung, wenn wir bald hernach und seitdem fast überall ihre Herrlichkeit umflort sehen; 3) zur ermedlichen Erkenntniß: die der Kirche als Rettungsanstalt der Seelen geschenkte Gnadenkraft ist noch nicht verloren; 4) zur trostvollen Gewißheit, daß durch alle Geburtswehen der Gegenwart und Zukunft zuletzt noch eine Kinderstube wie Thau aus der Morgenröthe dem Herrn geboren werde (A. Schmidt: Predigtstudien). — Siehe da eine Hütte Gottes bei den Menschen! 1) Sie sind sein Volk, B. 42, 44—47; 2) er ist ihr Gott, B. 43, 47. — Die kleine Heerde des guten Hirten, wie lieblich sie zusammenhält: 1) mit ihrem Herrn; 2) unter sich selbst; 3) gegenüber der Welt. — Die erste Christengemeinde eine heilige Familie: 1) Der gute Hausvater, im kindlichen Glauben erlankt, im täglichen Segen erprobt; 2) die lieben Hausgenossen, die alten von Pfingsten her und die neuen, die dazu kommen; 3) die schöne Hausordnung: Lehre und Gebet, Brodbrechen und Armenpflege; 4) der selige Hausfriede, nach innen unter einander, nach außen gegenüber der Welt. — Der blühende Gottesgarten der ersten Christengemeinde: 1) Der liebliche Sonnenschein göttlicher Gnade, dessen er nach dem gnädigen Pfingstregen sich erfreuen darf; 2) die holdseligen Geistesblüthen und Früchte der Gerechtigkeit, die unter solch göttlichem Segen darin gedeihen, Glaube, Liebe, Hoffnung, Demuth, Sanftmuth, Keuschheit, Almosen, Gebet etc.; 3) die feste Mauer, womit der Gottesgarten verwahrt ist gegen die Verwüstungen des Feindes (B. 40—43). — Das Bild der Pfingstgemeinde zu Jerusalem, ein goldener Spiegel für alle Gemeinden: 1) Ein Lehrspiegel, uns zu lehren, was zu einer rechten Gemeinde gehört; 2) ein Bußspiegel, uns zu zeigen, was uns zu einer rechten Gemeinde fehlt; 3) ein Trostspiegel, uns zu weisen, wie wir eine rechte Gemeinde wieder werden können und sollen. — Gedenke, wovon du gefallen bist, und thue wieder die ersten Werke! ein Mahnruf der apostolischen Kirche an die heutige; — die ersten Werke: 1) inniger Gottseligkeit; 2) gründlicher Selbstverleugnung; 3) feuriger Bruderverliebe; 4) siegreicher Weltüberwindung. — Das Jerusalem der ersten Christen als das rechte Zion Gottes: 1) Das entblühte Urbild der alttestamentlichen Davidstadt; 2) das bleibende Vorbild der neutestamentlichen Christengemeinde; 3) das irdische Nachbild des himmlischen Jerusalem.

## Zweite Abtheilung.

Die Gemeinde Christi zu Jerusalem, in ihrer Entfaltung und Führung, mit ihren Kämpfen und Siegen, Thaten und Leiden. (Kap. 3—7.)

## Erster Abschnitt.

Die Heilung des Lahmen, eine apostolische Wunderthat in der Kraft Jesu Christi mit ihren Folgen: einerseits dem Zeugniß des Petrus an das Volk von Jesu Christo, andererseits der Verhaftung des Petrus und Johannes, welche indeß, nach kraftvoller Verantwortung vor dem hohen Rath, freigesprochen werden. Das alles diente der Gemeinde zur Glaubensstärkung und Erhebung; Gemeingeist und brüderliche Liebe der Gläubigen. (Kap. 3 u. 4.)

## A.

Die wunderbare Heilung eines Lahmen.

Kap. 3, 1—10.

1 Petrus aber und Johannes gingen hinauf in den Tempel um die Stunde des Gebets, die 2 neunte. \*Und ein Mann, lahm von Mutterleibe an, ward getragen; den setzten sie täglich an das Thor des Tempels, welches das schöne heißt, um ein Almosen zu erbitten von denen, die zum 3 Tempel hineingingen. \*Als dieser den Petrus und Johannes im Begriff sah, zum Tempel hin- 4 einzugehen, bat er um ein Almosen<sup>1)</sup>. \*Petrus aber saßte ihn ins Auge mit Johannes, und sprach: 5 Siehe uns an! \*Er aber blickte sie gespannt an, erwartend, etwas von ihnen zu empfangen. 6 \*Aber Petrus sprach: Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir: in 7 dem Namen Jesu Christi von Nazareth, wandele!<sup>2)</sup> \*Und er saßte ihn bei der rechten Hand, 8 und richtete ihn auf.<sup>3)</sup> Alsbald wurden seine Fußsohlen und Knöchel fest, \*und er sprang auf, konnte stehen und gehen, und ging mit ihnen hinein in den Tempel, wandelte und sprang, und 9 lobte Gott. \*Und alles Volk sah ihn wandeln und Gott loben. \*Und sie erkannten ihn, daß er 10 es war, der des Almosen wegen an dem schönen Thor des Tempels zu sitzen pflegte, und wurden voll Staunens und Entsetzens über dem, was ihm widerfahren war.

## Ergänzende Erläuterungen.

1. Der weitere Fortgang der Geschichte wird nicht in ununterbrochener Zeitfolge erzählt, es fehlt selbst an aller näheren Zeitbestimmung. So können wir auch von dieser Begebenheit keineswegs angeben, wie bald oder wie spät nach dem Pfingstfest sie sich ereignet haben mag. Immerhin wird wohl geraume Zeit dazwischen verlossen sein. — Die Geschichte von der Heilung des Lahmen hat ihren Schwerpunkt darin, daß sie die That eines Apostels in der Kraft Jesu enthält (παράς τῶν ἀπ.), nebst dem kraftvollen Zeugniß der Apostel von Jesu als dem Heiland, vor dem Volk und hohen Rath. Was davon von dem innern und äußern Stand der Gemeinde erzählt wird, schließt sich sehr passend daran an.

2. B. 1. Petrus und Johannes gingen. Die Einigkeit der Gläubigen sehen wir hier an dem innigen Zusammenhalten dieser zwei Apostel. Was Kap. 2, 44 von allen gesagt war, bestätigt sich an den zweien. Der Umstand erinnert auch daran, daß Jesus seine Jünger zwei und zwei aussandte (Matth. 6, 7). Wie am Pfingstfest die Apostel alle auftraten, aber Petrus allein das Wort führte, so gehen hier die beiden Apostel, aber nur Petrus redet und handelt; Johannes geht und steht ihm schweigend, in sich gekehrt zur Seite. Seine Stunde wird schon noch kommen.

3. In den Tempel um die Stunde des Gebets, die neunte. Was Kap. 2, 46 von der ganzen Gemeinde im allgemeinen ausgesagt war, daß sie sich täglich an den Tempel hielt, zeigt sich hier in einem bestimmten Fall. Die beiden Apostel bega-

1) λαβεῖν nach ἐλεησθ. fehlt zwar in etlichen Handschriften und Uebersetzungen, ist aber wahrscheinlich echt, wie es auch bei den Griechen neben αἰτεῖν oft pleonastisch steht.

2) Ἐγείρας καί vor περιπατας, fehlt in wenigen Handschriften, als Vatic., Codex Bezae (D.) und Sinait. Es ist begreiflich, daß die Worte, als anscheinend notwendige Voraussetzung und Bedingung des περιπατας hineingesetzt wurden, während das Wegfallen derselben, falls sie ursprünglich da standen, sich nicht vollständig würde erklären lassen.

3) ἄντῶν nach ἔγχετο haben zwar mehrere Handschriften, Uebersetzer und Kirchenväter; es ist aber dessenungeachtet eher späterer Zusatz. Sachmann hat es aufgenommen.

den sich von der Stadt aus hinaus nach dem Tempelberg, um die Gebetsstunde. Schon Daniel betete Kap. 6, 10 des Tages dreimal auf den Anien, vergl. Ps. 55, 18; und zur Zeit der Apostel waren die drei Gebetsstunden schon Sitte geworden, nämlich morgens um die dritte, mittags um die sechste, abends um die neunte Stunde; die erste und die letzte entsprechend dem Morgen- und Abendopfer. Diesmal war es das Abendgebet um drei Uhr unserer Zeit. Sowohl der Ort als die Zeit der alttestamentlichen Anbetung war den Jüngern Jesu heilig, und sie schlossen sich mit aller Treue daran an.

3. B. 2. **Zu dem Thor des Tempels, welches das schöne heißt.** Dieser Name ist anderweitig nicht bekannt, wohl aber beschreibt Josephus (hell. jud. 5, 5, 3) das „Thor des Nitonor, aus korinthischem Erz, als die andern alle an Pracht und Werth übertrifft“, weshalb man an dieses zu denken pflegt; andere denken an das Thor Susan; oder noch an ein drittes.

5. **Lahm von Mutterleibe an.** Um so größer war das an ihm verrichtete Wunder. Und weil er als täglicher Gast am Tempelthor zu sitzen pflegte, war auch sein gelähmter Zustand jedermannlich bekannt, B. 10.

6. B. 4. **Petrus aber sahste ihn ins Auge.** Er sahste zugleich den ganzen mittelwürbigen und hüftschmerzigen Zustand des Krüppels zu Herzen, und blickte ihm nebst Johannes mit aller um Jesu willen erbarmentenden Liebe ins Gesicht. Sein Wort: „blicke uns an!“ sollte eine Sammlung des Gemüths und hoffende, vertrauende Richtung auf die Apostel in dem Arinen erwecken, und that's auch, denn er *επίβλεψεν αὐτοῖς*, d. h. oculis et animo defixis atque intentus erat in apostolos, Strigel. Er bekam die zwerfische Erwartung, irgend etwas von diesen Männern zu empfangen. Die Spannung des Blicks von beiden Seiten bewirkte und bezeugte eine Spannung des Geistes und Gemüths. Das war die gegenseitige Zubereitung zu der That.

7. B. 6. **Silber und Gold habe ich nicht.** Wenn auch der Lahme mit besonderem Vertrauen zu ihnen aussah, so erwartete er doch eben nur Geld. Petrus nimmt ihm diese Hoffnung, läßt ihn aber darum nicht leer ausgehen; er gibt ihm, was er hat: Lebenskraft aus Jesu Christo, indem er das mächtige Wort des Befehls und der Hülfe spricht. Nicht aus eigener Vollmacht, sondern in der Kraft Jesu spricht und wirkt Petrus; und in der Kraft und Gnade Jesu soll der Lahme feinerseits gehen lernen. Aber Wort und That wirken zusammen auf einen Punkt: das Anfassen seiner Hand und das erste Aufstehen gehörte dazu. Und in demselben Moment waren durch Gottes allmächtige Kraft, als mit elektrisch durchzudendem Schlag, die gelähmten Glieder gestärkt und befestigt: elastisch springt der Mensch in die Höhe, und kann stehen und gehen, was er sein Lebenlang nie gelernt hatte: eine weitere Seite des Wunders.

8. B. 8. **Und ging mit ihnen hinein in den Tempel.** Nicht sofort nach Haus, sondern in das Heiligtum Gottes, um zu loben und zu danken, zum Beweis, daß er die Güte und Wunderthat Gottes in Christo erkannt und mit Dankagung empfangen hat. Da geht er im Vorhof einher, und wie „sein Herz geht in Sprüngen“, so hüpfet und springt er,

Leib und Seele frenen sich in dem lebendigen Gott über die neu geschenkte Lebenskraft. — Alle in den Räumen des Vorhofs zum Gebet Anwesenden wurden Augenzeugen des an ihm verrichteten Wunders, denn sie sahen ihn gehen, und erkannten ihn genau als denselben Mann, welcher stets an dem gleichen Thor hilflos und bettelnd gesessen hatte; und die Thatsache machte auf sie den Eindruck des tiefsten Staunens.

### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Das Wunder geschah im Namen Jesu von Nazareth als des Messias. Alle Wunderthaten der Apostel und aller Jünger Jesu haben ihre Quelle in ihm; sie dienen zu Seiner und nicht zu eines Menschen Ehre, sei er auch ein Jünger des Herrn. Vgl. hat Kap. 2, 44 mit gutem Bedacht sich angedrückt: *διὰ τῶν ἀποστόλων* seien viele Wunder geschehen, denn nicht sie waren's, sondern der Herr, der gewirkt hat; sie waren nur seine Organe und Mittelpersonen. Solche Wunder sind Thaten und Wirkungen des erhabenen Herrn und dienen eben damit als Lebenszeichen und Thatbeweise, daß Er, der Getreuzigte, lebet, und zwar in Herrlichkeit und Vollmacht, ferner daß Er mit den Seinen in wahrhaftiger Gemeinschaft steht, und sich zu ihnen bekennt, wenn sie ihn bekennen.

2. Selten so augenscheinlich als hier kommt die beiderseitige Zusammenwirkung des Thätigen und des Empfangenden zu dem in Christi Kraft erfolgenden Wunder zu Tage. Zuerst im gegenseitigen Blick des Auges, indem Petrus den Lahmen mit innigst mittheilender, zur Heilung und Hülfe bereiter Liebe anblickt, und der Lahme auf des Apostels Aufforderung ihn selbst und Johannes mit zutrauensvoll bittender und hoffender Seele unverwandt anschaut: sodann im beiderseitigen glaubenstkräftigen Ergreifen Jesu, da Petrus in Jesu Namen spricht und befehlet, der Unglückliche ebenfalls mit ganzer Seele an Jesum sich hoffend und empfänglich anschließt: endlich in beiderseitiger geist-leiblicher Kraftanwendung, indem Petrus den Mann bei seiner Rechten fassend aufrichtet, und dieser mit wunderbar gestärkter Willens- und Muskelkraft sich erhebt. Jesu Name, Jesu Person, seine Gnade und göttliche Heilskraft sind der Mittelpunkt: in ihm fließen die Seelen zusammen, reiden die Männer sich die Hände, finden die Personen geistig-leibliche Kräfte, gebend und nehmend. Je inniger sie in ihn eindringen, mit Glaube, Liebe und hoffendem Vertrauen, desto ungehinderter und voller empfangen sie aus seiner Hülfe Kraft, Hülfe und Heil.

3. Daß übrigens nicht bloß die Körperkraft und der gesunde Gebrauch seiner Glieder dem Lahmen geschenkt worden, sondern auch seine Seele erweckt, neu belebt und für Jesum Christum gewonnen worden sei, läßt sich nicht allein aus dem überfließenden Dankgefühl schließen, das im Lobe Gottes laut wurde, sondern das liegt auch schon in dem ganzen Charakter des Wunders, als eines durch geist-leibliche Vereinigung des Gebenden wie des Empfangenden, mit Jesu Christo, bedingten. Solche Vereinigung der Hilfsbedürftigen und hoffenden Person des Lahmen mit Jesu kann psychologisch nicht wohl als sofort aufhörend gedacht werden, zumal das dankbare Lob und Preisen Gottes die Verpeisung seines ferneren Heils hat (Ps. 50, 23).

## Homiletische Andeutungen.

Petrus und Johannes gingen mit einander hinaus in den Tempel (V. 1). Ist sehen wir dieses Jünglerpaar von nun an Hand in Hand. — Der Natur nach stimmten Petrus und Johannes nicht so genau mit einander. Aber Diamanten schleift man mit Diamanten; diese zwei Geister mögen einander auch heilsam geschliffen haben (Rieger). — Die Einigkeit soll unter allen Menschen, vornehmlich aber unter Amtsbrüdern sein (Starke). — Warum hätten auch die Anbeter des gekommenen Heilandes nicht ihre Freude erleben sollen an dem Tempeldienste, der den Schatten des zukünftigen hatte? (Besser). — Die Gemeinschaft mit allen Gläubigen verträgt sich mit einer innigeren Vereinigung zwischen wenigen ganz wohl. — Wie ein Christ die Ordnungen und Anstalten der gemeinsamen Gottesverehrung anzusehen hat: 1) Nicht als gesellschaftliches Joch; 2) nicht als verdienstliches Werk, sondern 3) als eine seine und nützliche Jucht und 4) als eine dankenswerthe Gelegenheit zum Wachstum im Glauben (Vehler). — Der Kirchengang des Christen ein freier und fröhlicher Dienst: 1) Zu Gottes Ehre; 2) zu des Nächsten Erbauung; 3) zum eigenen Heile.

Und ein Mann, lahm von Mutterleibe u. s. w. (V. 2, 3). Glende und Arme sind gemeinlich die bequemsten Personen, an welchen der Heiland seine überschüssige Gnade und Kraft beweisen kann (Ap. Pass.). — Nicht umsonst bettelte der Lahme an der Tempeltür; Gesetz und Propheeten schlugen da stärker an das Herz; Herz und Hand war zur Gabe mehr bereit (Leob. u. Spiegelh.). — Dieser Lahme ist ein Bild unseres natürlichen Unvermögens. Wir müssen getragen werden, so lange die Schwachheit noch bei uns frische hat. Wer uns aber vor die schönste Tempelsorte, die Jesus Christus heißt, hinlegt, der hat uns zur Feste des Lebens und der Kraft Gottes gebracht, wo wir gewiß geheilt werden (Göfner). — Welche Glieder und Sinnen ohne Mangel haben, die sollen Gott danken, aber gebrechliche Personen nicht verpöthen noch beleidigen (Zeis.). — Wie bitter sind die Früchte der Sünde! Von der kommen alle Gebrechen, auch des Leibes (Kndb.). — Knechte Jesu geben wie ihr Meister gerne mit armen Leuten um und nehmen sich ihrer Dürftigkeit an. Ein rechtschaffener Lehrer ist aber nicht eber zufrieden, als bis er an denen, die sich seiner Hilfe und seines Amtes auch nur in leiblichen Dingen bedienen, das erreicht hat, daß sie Jesu Gotteskraft in ihren geistlichen Nöthen erfahren (Apost. Pass.).

Petrus aber sagte ihn ins Auge (V. 4). Gewiß voll Liebe! Wenn nur auch wir immer die ansehen würden, die uns um Hilfe ansprechen, statt so oberflächlich darüber hin, so schnell wieder davon hinwegzusehen! Das Herz müßte uns auch gegen sie aufgeben, der genauere Anblick ihres Glends, der Blick in ein so kummervolles Antlitz, in so eine zerrüttete Hausbaltung, oder auch in so ein zerrüttetes Gemüth müßte uns rühren, ja auch der Strahl von Güthmiltigkeit, der oft aus solch einem verkommenen Antlitz doch noch leuchtet, das föhnt sein göttliche Ebenbilds, das in solch einem verwilderten Herzen doch noch glimmt, müßte uns mit froher Verwunderung, mit neuem Glauben, neuer Liebe, neuer Hoffnung erfüllen. — Siehe

uns an — mit Vertrauen, mit Zuversicht! — „Es ist eine väterliche und väterliche Anrede, wenn treue Lehrer den Armen und Blinden im Glauben vorhalten: sehet uns an, wir sind Boten des Christen, Gott vermahnet durch uns; wir bitten euch an Christus: laßt euch verzeihen mit Gott!“ (Apost. Pass.)

Er aber blidete sie gespannt an, erwartend etwas von ihnen zu empfangen (V. 5). Wie aufmerksam und willig zu gehorchen ist man, wenn man zeitliche Hilfe zu hoffen hat! (Duesnel.) — Es ist schon ein großer Segen, wenn es ein Leber durch die Kraft des Geistes bei seinen Zuhörern dahin bringt, daß sie in dem Erwarteten stehen, etwas zu empfangen. Sie sind alsdann nicht mehr todt, sondern haben ein gerührtes und hungriges Herz. Sie müssen aber nicht vergeblich warten. Ach wie oft mögen wohl arme erweckte und hungrige Seelen ihre Lehrer ansehen, etwas zu empfangen, und bleiben doch leer! (Apost. Pastor.)

Silber und Gold habe ich nicht (V. 6). Das ist apostolisch — als die Armen, die doch viel reich machen, die nichts haben und doch alles besitzen. Der goldbarne Petrus war doch reicher als alle Reichen und als alle Uebergolgten und Gutbesoldeten. Er hatte Glauben an die Kraft des Namens Jesu Christi, und damit richtete er mehr aus, als wenn ihm Christus ein Königreich oder einen Kirchenstaat zur Besoldung angewiesen hätte (Göfner). — Wo alles von Gold und Silber strahlet und prahlet, das kann wohl das rechte Erbgut Petri und der rechte apostolische Sitz nicht sein (Kndb.). — Was ich aber habe, das gebe ich dir. Das ist der Sinn frommer und getreuer Knechte. Der zwei Pfund empfangen hatte, konnte freilich nicht so weit wudern, als der fünf Pfund empfangen, aber er konnte doch sagen, was du mir gegeben hast, das hab' ich treulich eingetrieben (Apost. Pass.). — Im Namen Jesu Christi von Nazareth, siehe auf und wandle! So wird der verachtete und gekreuzigte Jesus von Nazareth an dem Kranken verberlicht als ein Heiland für Leib und Seele. Gesundheit ist besser als Silber und Gold, aber Gesundheit der Seele ist besser als Gesundheit des Leibes. — Wenn uns Gott etwas abzuschlagen scheint, so gibt er uns etwas Besseres. — Wollte Gott uns nicht Besseres geben zu unsrer Seelen Heil, als wir insgemein verlangen, so kämen wir nie zu besseren Gütern (Starke). — Wer dich bittet, dem gib. — Dienet einander ein jealicher mit der Gabe, die ihr empfangen habt. — Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst gebet es auch! — Jesus Christus der Mittler alles geistlichen und leiblichen Heils. — Wer Jesum belennet, zu dem belennet auch er sich. — Je inniger du mit dem Erlöser einwirkst, je mehr verleiht er dir die Macht, zu lösen, zu heilen und zu helfen. — Die lebendige Gemeinschaft mit dem lebendigen Christus eine Segens- und Lebenskraft (Vehler). — Silber und Gold habe ich nicht, was ich aber habe &c. So, Gottlob! kann auch heute noch die evangelische Kirche sprechen. Arm ist sie zwar an weltlicher Macht und zeitlichem Gut, was sie aber hat und was sie gibt allen heilsbegierigen Seelen, das ist Jesu hochgelobter Name, Jesu lebendiges Wort, Jesu seligmachende Gnade. Und wenn wir das bekommen, dann bekommen wir mehr als Silber und Gold, da heißt's auch heute noch beim Armen und Schwachen und Glenden: siehe

auf und wandelt! stehe auf aus dem Staube und wandle in einem neuen Leben!

Und faßte ihn bei der Hand u. s. w. (B. 7. 8). Man muß den Seelen nicht bloß mit Worten dienen, sondern auch mit der That, daß man sie gleichsam bei der Hand nehme, um sie in Gang zu bringen (Quæstel). — Und richtete ihn auf u. s. w. Wie viel wunderbarer sind die Umwandlungen, die Gott an den Herzen wirket, als die an diesem Lahmen geschehen! Aber wer merket darauf? (Quæstel). — Und ging mit ihnen in den Tempel u. s. w. Viele gelangen zur Gesundheit, aber nicht alle sind dankbar dafür, 1 Joh. 5, 14 (Zefimus). — Danken und Gott loben ist ein köstliches Ding. — Ein seliger Kirchgang für den Geheilten, der nun von Grund seines Herzens den Dankspsalm anstimmen konnte: Liebe den Herrn, meine Seele! — Und ein seliger Kirchgang für die Apostel, die einen solchen Begleiter mitbringen durften vor Gottes Angesicht. Das ist ja das schönste Gefolge für einen Diener Christi hienieden und droben: Seelen, denen er durch Gottes Gnade vom Verderben geholt. O Gott, wie muß das Glück erfreuen: der Retter einer Seele sein!

Und alles Volk sah ihn u. s. w. (B. 9. 10.) Ein jegliches Wort der Kirche sei eine That, und eine jede That werde nach Jesu Wort, in Jesu Namen gethan, so wird die Kirche selbst in ihrer Schwäche kräftig stehen (Rudelbach). — Ein Knecht Christi gibt der Welt nicht nur etwas zu hören, sondern auch zu sehen. Was sie aus der Predigt hören, das müssen sie auch an den Gempeln beschreter Seelen vor Augen sehen. Die Gempeln der Neubekehrten machen desto größeren Einbruch, je augenscheinlicher ihre selbige Veränderung ist. Darum wählte Gott hier einen überall bekannten Krüppel und wählte jetzt noch oft einen weiderrichtigten Vögel, um die Wunderkraft seiner Gnade in Christo Jesu an ihm handgreiflich zu beweisen (Ap. Fast.). — Und wurden voll Staunens und Entsetzens. Wundern, Entsetzen, Herzulausen sind die eigentlichen Absichten und Wirkungen der Wunder im Anfang der Kirche gewesen. Die Wunder waren die Bussfäden, womit Gott das Volk herbeizog, die Predigt zu hören (Apost. Fast.). — Gott will Zeugen seiner Thaten und Wunder haben. — Ob es ein gesunder und christlicher Grundsatz ist: *nihil admirari?*

Zum ganzen Abschnitt: Christi Wundergnade bei irdischen Leiden: 1) Sie vermag uns das Niedere, was wir begehren; 2) sie gewährt uns das Höhere, was wir nicht erwarten; 3) sie führt uns zum Höchsten, was wir nicht vermögen (Florey). — Im Namen Jesu Christi hebet auf und wandelt! Denn 1) die Stunde ist da, aufzustehen vom Schlaf; 2) Christus reißt selbst die Kraft dar in Wort und Sakrament; 3) erst dann werdet ihr frei und fröhlich Gott loben und danken (Leonardi u. Spiegelhauser). — Die Heilung des Lahmen, ein Bild unserer Verlebrung: 1) Wie jener lahm war von Mutterleibe, so sind wir von Geburt an Knechte der Sünde; 2) wie sie jenen trugen vor des Tempels Thür, um Almosen zu empfangen, so hat man uns zur Taufe getragen, um himmlische Gaben zu empfangen; 3) wie jener durch Petri Wort von Christo geheilt ward, so ist auch unsere Verlebrung ein Werk Gottes, gereinigt durch das Wort der Propheten und

Apostel; 4) wie jener nach der Heilung wanderte und Gott lobete, so folgt erst nach der Verlebrung ein echter Christenwandel und fröhliches Lob Gottes (Ebendas.). — Die Heiden als Bettler vor des Tempels Thür: 1) Ihr Zustand; 2) unsere Pflichten gegen sie (Langbein). — Das reiche Almosen: 1) Die Aufforderung des Herrn an den Christen: Bitte, was ich dir geben soll; 2) die selbige Erfahrung des Christen, daß der Herr über Bitten und Verheihen gibt (Visco). — Worin besteht des Christen Reichthum? Darin, daß er 1) bei dem reichsten Geber betend anknöpfen darf; 2) mit fröhlichem Herzen sprechen kann: Silber und Gold habe ich nicht; 3) obgleich arm, doch viele reich machen kann (Anderer). — Der gesegnete Tempelbesuch: 1) Das fromme Apostelpaar auf dem Weg zum Tempel, und was es uns zu denken gibt; 2) der lahme Bettler an der Tempelthür, und was sich mit ihm begeben hat; 3) das freudige Lobopfer drünnen im Heiligthum, und wie wir uns daran theilheiligen sollen. — Der unterbrochene Kirchgang, oder: weiche keiner Aufgabe aus, die Gott dir in dem Weg legt: 1) Die Apostel werden in ihrem Vorhaben unterbrochen; sie wollen unter sich sein, da liegt der arme Krüppel vor ihren Augen; sie wollen ruhen und beten, und siehe, sie bekommen zu arbeiten und zu handeln; 2) aber es ist eine selbige Unterbrechung, und nur um so feuriger wird hernach das Gebetopfer dargebracht von den Aposteln, denen die erste That gelungen im Namen Jesu, und von ihrem Schilling, der durch sie leibliche Heilung und geistliches Heil gefunden. — Das beste Kirchengut unserer evangelischen Kirche: 1) „Silber und Gold habe ich nicht.“ Auch des Menschen Sohn war arm, und seit der Apostel Zeiten war die Kirche immer je ärmer im Zeitlichen, desto reicher im Geistlichen; 2) „Was ich aber habe, das gebe ich dir: im Namen Jesu Christi siehe auf und wandel!“ Also Jesu Name, das apostolische Wort und in ihm das Heil, das ist und bleibt unserer Kirche beste Habe und Gabe. — Die Apostel und der Bettler ein Muster christlicher Armenpflege: 1) Die rechte Bestimmung, daraus sie fließen soll: a. Liebe Gottes: die Apostel auf dem Weg zum Tempel, und b. Liebe des Nächsten: sie sehen den Armen theilnehmend an. (Auch das Apostelpaar zu bewähren, des Johannes mitleidendes Gemüth, des Petrus helfende Thatkraft.) 2) Die rechten Mittel, dadurch sie wirken soll: nicht Silber und Gold ist die Hauptsache, ein schnell hingeworfenes Almosen löset wenig und fruchtet wenig; sondern a. persönlich liebevoller Verkehr mit dem Armen: Petrus sahe ihn an und sprach: Stehe uns an, b. evangelischer Zuspruch, Rath und Trost aus Gottes Wort: „Was ich habe, gebe ich dir, im Namen Jesu Christi siehe auf und wandel!“; 3) der rechte Erfolg, dessen sie sich freuen möchte, a. leibliche Hilfe: er konnte gehen und stehen, b. geistliche Heil: er lobete Gott. — Die erste Wundertthat der Apostel ein Vorbild für die gesegnete Wirkksamkeit der christlichen Kirche: 1) Ihr großes Arbeitsfeld: unter den Armen am Leib und am Geist; 2) ihr wahrer Lebensnerv: die Liebe Gottes und des Nächsten; 3) ihr unerchöpflicher Kirchenschatz: Das Wort Gottes mit seinen Lebenskräften und der Heilige Geist mit seinen Gnadengaben.

## B.

## Zeugniß des Petrus von Jesu vor dem Volk.

Kap. 3, 11—26.

11 Da er <sup>1)</sup> aber an Petrus und Johannes festhielt, ließ alles Volk ihnen zu bei der sogenann-  
 12 ten Halle Salomo's, voll Erstaunen. \*Als aber Petrus das sah, antwortete er dem Volk: Ihr  
 13 israelitischen Männer, was verwundert ihr euch über diesen? oder was sehet ihr uns so an, als  
 14 hätten wir durch eigene Kraft oder Frömmigkeit <sup>2)</sup> ihn wandeln gemacht <sup>3)</sup>? \*Der Gott Abra-  
 15 hams, Isaaks und Jakobs <sup>4)</sup>, der Gott unserer Väter, hat seinen Knecht Jesum verherrlicht, wel-  
 16 chen ihr <sup>5)</sup> überantwortetet und verleugnet habt angesichts des Pilatus, nachdem dieser den Spruch  
 17 gethan hatte, ihn loszulassen. \*Ihr aber verleugnetet den Heiligen und Gerechten, und tatet, daß  
 18 man euch einen Mörder schenkte; \*aber den Stifter des Lebens tödtetet ihr. Den hat Gott von  
 19 den Todten auferweckt, daß sind wir Zeugen. \*Und durch den Glauben an seinen Namen hat  
 20 diesen, den ihr sehet und kennet, sein Name gestärkt, und der Glaube, der durch ihn gewirkt ist,  
 21 hat ihm diese Gesundheit gegeben in ener aller Gegenwart. \*Und nun, lieben Brüder, ich weiß,  
 22 daß ihr's in Unwissenheit gethan habt, wie auch eure Obersten. \*Aber Gott hat also erfüllt, was  
 23 er durch den Mund aller Propheten zuvor verkündigt hat, daß sein Gesalbter <sup>6)</sup> leiden sollte.  
 24 \*So ändert denn euren Sinn und bekehret euch, damit eure Sünden getilgt werden, \*auf daß  
 25 Erquickungszeiten kommen vom Angesicht des Herrn, und er den euch bestimmten <sup>7)</sup> Messias Jesus  
 26 sende, \*welchen der Himmel aufnehmen muß bis auf die Zeiten, da alles hergestellt wird, was  
 27 Gott von jeher <sup>8)</sup> geredet hat durch den Mund seiner <sup>9)</sup> heiligen Propheten. \*Moses <sup>10)</sup> hat  
 28 gesagt <sup>11)</sup>: „Einen Propheten wird euch der Herr unser Gott erwecken aus euren Brüdern, wie  
 29 mich; den sollt ihr hören in allem, was er zu euch sagen wird. \*Und es wird geschehen, jede  
 30 Seele, welche denselbigen Propheten nicht hören wird, die soll vertilgt werden aus dem Volk.“  
 31 \*Und alle Propheten von Samuel an und hernach, wieviel ihrer geredet haben, die haben diese  
 32 Tage verkündigt <sup>12)</sup>. \*Ihr seid die Kinder <sup>13)</sup> der Propheten und des Bundes, welchen Gott mit  
 33 unsern Vätern gemacht hat, da er sprach zu Abraham: „Und in deinem Samen sollen gesegnet  
 34 werden alle Geschlechter auf Erden.“ \*Ende zuerst hat Gott seinen Knecht <sup>14)</sup> erweckt und hat  
 35 ihn gesandt, euch zu segnen, in dem Umkehren eines jeden von seiner Bosheit.

## Greektische Erläuterungen.

1. B. 11. Da er aber an Petrus und Johannes festhielt. Petrus bekam eine Aufforderung und Veranlassung zu einer Ansprache durch den Umstand, daß eine Menge Menschen voll Verwunderung sich

um ihn und Johannes, denen der Rabbinerwesene beharrlich in der Nähe blieb, sammelte. Dieser Umstand bewog ihn, sich über die Begebenheit und über Jesum überhaupt auszusprechen. *Ἀπεκρίνατο*, weil die Rede eigentlich eine Antwort war auf eine in den verwunderten Blicken, Mienen und Ge-

- 1) τῶν ἰαθέντων χοίλων statt αὐτοῦ laut einiger Kirchenväter; offenbar eingeschoben, weil mit B. 1 eine kirchliche Version begann.
- 2) Statt εὐσεβείᾳ haben mehrere alte Uebersetzungen ἐξουσίᾳ, was durch *δυναμίς* sich zu empfinden scheint.
- 3) ὡς ἡμῶν — πεποιθότων statt: ὡς — πεποιθόσι, ist schwach bezogen, scheinbar nachdrücklichere Rektitur.
- 4) Einige Jengen haben ὁ Θεὸς Ἀβρ. κ. Θεὸς Ἰσ. καὶ Θεὸς Ἰακ., im Sin. steht sogar viermal ὁ Θεός, was unabweisbar spätere Erweiterung ist.
- 5) μὲν, auf welches kein δέ folgt, ist stark beglaubigt, und offenbar nur deshalb von einigen Abschreibern ausgelassen, weil das entsprechende δέ fehlt.
- 6) αὐτοῦ nicht αὐτῶν nach *Χριστόν*, nicht nach *τ. προφητῶν*, hat schon Engel, namentlich Sachmann und Züchendorf auf Grund gewichtiger Zeugen gesetzt.
- 7) προκηρυχθέντων, andern des unbeglaubigten und ungleich leichten προκηρυχθέντων, zu lesen mit Engel, Griesbach und den Neueren.
- 8) ἀπ' αἰῶνος ist als chili beizubehalten, es fehlt nur bei wenigen Zeugen.
- 9) τῶν statt πάντων (Meyer) Griesbach, Sachmann, nach gewichtigen Urkunden; πάντων, aus B. 24 entlehnt, sollte verhalten.
- 10) μὲν allein ist ungleich stärker bezogen, als μὲν γὰρ, welches dem logischen Zusammenhang allerdings entspricht.
- 11) πρὸς τοὺς πατέρας, bald vor, bald nach εἶπεν, ist späterer Zusatz und wird auf Grund gewichtiger Zeugen von Sachmann und Züchendorf gestrichen.
- 12) προκατήγγειλαν ist Bestätigungsverbindung anstatt des einfachen, aber gut beglaubigten κατήγγειλαν.
- 13) Der Artikel bei νόμις fehlt in der Meyer's, ist aber hinlänglich beglaubigt.
- 14) Ἰησοῦν nach αὐτοῦ ist ein nicht gehörig bezogener Zusatz; er fehlt namentlich auch im Vatikanus, wie Tischendorf's Ausgabe nachweist, während man selbst geglaubt hat, daß Ἰησοῦν darin stehe.



berden aller Umstehenden liegende Frage. Die Verlichkeit, wo die Ansammlung der Menschen und der Vortrag stattfand, bezeichnet Lukas als die Gegend des Vorhofs bei der sogenannten „Salomö'schalle“, einem von den bedeckten Gängen an dem Tempelvorhof, welcher den Namen daher erhalten hatte, daß er noch von dem ursprünglichen salomonischen Tempelbau herrührte, indem er bei der Zerstörung des Tempels durch Rebusfabnejar stehen geblieben war. Die nächste Veranlassung aber des Zusammenlaufs einer Menge Menschen in der Umgebung der Apostel gab der Umstand, daß der labingewesene Mann sich beharrlich an die beiden Apostel angeschlossen, voll dankbarer Liebe und Anhänglichkeit sie bei der Hand faßte und festhielt; denn dies ist die ausgezeichnete Bedeutung von *κατατίθει τὰς χεῖρας*, während die nur in sittlichem Sinn verstandene Bedeutung „sich zu jemand halten, einem folgen,“ sprachlich durchaus nicht nachgewiesen werden kann.

2. Die Rede des Petrus zerfällt in zwei Haupttheile: 1) Belehrung über Urheber und Absicht des Wunders, V. 12—15: nicht wir Menschen haben es bewirkt, sondern Gott, und zwar zur Verherrlichung seines Knechtes Jesu, welchen Israel verleugnet und getödtet, Gott aber auferweckt hat. 2) Vernehmung zur Sinnesänderung und Belehrung, damit den Israeliten die Sünden vergeben werden, und der laut aller Verheißungen zu erwartende Segen durch Christum ihnen zu Theil werde, S. 19—26.

3. V. 12. Was verwundert ihr euch über diesen? Die Verwunderung der Leute tadelt Petrus nicht an und für sich, sondern blos insofern, als sie voraussetzt, daß die Heilung eine selbständige Wirkung der Apostel sei. Denn das ungewohnte, stannende Ansehen (*ἀνεύρομαι*) hatte den Sinn: was haben doch diese Männer für eine magische Kraft in sich (*ἰδία δύναμις*)! oder, was wissen das für fromme Leute sein (*ἠσέβηται*), daß Gott sie mit solchen Wundergaben belohnt! Petrus führt allerdings an den Begriff: „Verdient“, welchen *ὁ ἄγιος* in die Uebersetzung aufgenommen hat. Petrus lebte also sowohl die angebliche physische Kraft als die verdienstliche Vollmacht der Seele von sich und Johannes ab. — Der Ausdruck *πεπονημένος τοῦ περιπατεῖν αὐτῶν* beruht auf ungenauem Gebrauch des Gen. der Absicht, buchstäblich: als hätten wir etwas gemacht, damit er wandeln könne, vgl. *Winer*, *N. L. Gramm.*, 7. Aufl. 306.

4. V. 13. Der Gott Abrahams — hat seinen Knecht Jesum verherrlicht. Hier die Wahrheit, gegenüber dem zuvor abgewiesenen Irrthum (ähnlich Kap. 2, 15 ff.): nicht wir haben die Wunderthat gemacht, sondern Gott, der Bundesgott unserer Väter und schon der ersten Stammväter unseres Volks. Hier geht die Rede zugleich über von dem eigentlichen Urheber der Heilung, zu der Absicht und Bedeutung derselben: Jesu sollte dadurch verherrlicht, in seiner *δοξά* dargestellt, in seiner Würde und durch höheren Lebens, vermöge Auferstehung und Himmelfahrt, in seiner ihm innerwohnenden Fülle von Heils- und Lebenskräften für die Menschheit erkannt und anerkannt werden. — Was besagt aber *καὶ θεοῦ* von Jesu? Die älteren Ausleger verstanden es ohne weiteres = *υἱὸς θ.*, den einzigen *Viscator*, im 17. Jahrhundert, ausgenommen; Bengel faßte es = Knecht Gottes, wie Matth.

12, 18. Und seitdem Ritsch (*Stud. u. Kr.* 1829, 331 ff.) die Sache beleuchtet hat, sind alle neueren Ausleger einig geworden, daß *καὶ θ.* nicht Sohn Gottes, sondern Knecht Gottes sei, wie denn dieses Prädikat gerade bei Lukas stehend ist, *Ev. Kap.* 1, 54 von Israel, *Apost.* 4, 25 und *Ev. Kap.* 1, 69 von David vorkommt, und in unserer Stelle nebst *V. 26*; 4, 27, 30, wie auch *Matth.* 12, 15 dem *עַבְדֵי יְהוָה* bei Jesaja entspricht.

5. V. 14. Ihr aber verleugnetet. Petrus hält den Zuhörern, um sie zur Sinnesänderung zu bewegen, ihre Verflüchtigung gegen Jesum nachdrücklich und vollstänbig vor: ihr habt Jesum überlieftet, habt ihn angeführt des Pilatus verleugnet, sogar einen Mörder ihm vorgezogen und Gnade für jenen erbeten, endlich ihn selbst getödtet. Eine offensbare Steigerung der Schuld und der That. Der Apostel stellt die Sünde des Volks durch den Gegenjag in desto helleres Licht, einmal durch Gegenüberstellung Israels und des Heiden Pilatus; letzterer sprach das Urtheil, Jesu sollte losgelassen werden, das Volk dagegen hat ihn, seinen Messias, verleugnet; nun andern durch Gegenüberstellung Jesu und des Barabas; dieser war ein Mörder, Jesu nicht nur unschuldig und heilig, sondern sogar der Vabubredner und Spender des Lebens; dennoch habt ihr jenen losgelassen, diesen umgebracht.

6. Wie und wodurch Gott seinen Knecht Jesum verherrlicht habe (V. 13), erläutert Petrus V. 15 ff.: Gott hat ihn von den Todten auferweckt, und nur in Kraft des im Glauben ergriffenen Namens Jesu ist dieser gelähmt gewesene Mensch gekräftet und gesund geworden. „Auf Grund des Glaubens an seinen Namen“ (*ἐπὶ τῇ πίστει τ. ὀ. ἁ.*) hat diesen der Name Jesu gekräftet. Und der durch Jesum selbst gewirkte Glaube (*ἡ πίστις ἰ. δι' αὐτοῦ*, vgl. 1 Petr. 1, 21) hat diesem die Gesundheit wiedergegeben (vgl. *Alford*). Zenes Ereigniß, die Auferweckung Jesu, bezeugen wir, die Apostel; dieses Ereigniß, die Verstellung der Gesundheit und Kraft des Labingewesenen, gleichsam ein Leben aus den Todten, habt ihr alle als Angenehmer selber miterlebt (*ἀπέθανον πάντων ὑμῶν*).

7. V. 17. Und nun, lieben Brüder. Hatte der Apostel bisher die Nothwendigkeit der Sinnesänderung erwiesen, so bezeugt er jetzt die Möglichkeit der Buße und Vergeltung, und zwar sowohl von Seiten der Sünder (V. 17), als von Seiten Gottes (V. 18). Die Sünde, so groß sie ist, kann doch vergeben werden, denn sie ist nicht nur auf Seiten des Volks, sondern auch seiner Oberen im Zustand der Unwissenheit verübt. Und das spricht der Apostel mit der herzlichsten Liebe aus, wie dies schon in der hier eintretenden Anrede als „Brüder“ liegt, vgl. das förmlichere *ἀδελφοὶ Ἰσραηλῖται* V. 12. — Von Seiten Gottes kann die Sünde Israels, welche in Verwerfung und Hinrichtung seines Knechtes, des Messias besteht, insofern vergeben werden, als darin zugleich der von jeher gesagte und durch alle Propheten geweissagte Rathschluß Gottes, daß der Messias leiden sollte, erfüllt worden ist.

8. V. 19. So ändert denn euren Sinn. Indem nun der Apostel den Schluß aus dem Bisherigen zieht (*οὖν*) und direkt anfassend seine Zuhörer auffordert, umzulehren und ihren Sinn zu ändern (V. 19), stellt er nicht allein die Tilgung ihrer Sünden (*ἐξαλείψονται*) von einer Urkunde, welche gelöscht wird) als Folge der Sinnesänderung dar,

sondern er eröffnet zugleich einen umfassenderen Blick in eine fernere zu hoffende Erquickungs- und Segenszeit (B. 20. 25 ff.). Diese geht von Gott aus, wird von ihm gewirkt (*απο προωπολου του κυριου*); sie tritt ein mit der Wiederkunft Christi, welchen derzeit der Himmel aufgenommen hat, Gott aber persönlich senden wird (*αποστειλη* u. s. w.); sie besteht in der Herstellung alles dessen, was Gott von jeher durch die Propheten verheißen hat (*αποκαταστασις* u. s. w.). In *οι δει ουρανων δεξασθαι* ist nicht *οι*, sondern *ουρανων* das Subjekt: der Himmel muß ihn aufnehmen, nicht: er muß den Himmel einnehmen (Luther), was mit dem Sprachgebrauch von *δεξασθαι* sich nicht verträgt. *Αποκαταστασις* bezeichnet seinem konstanten Sprachgebrauche nach regelmäßig eine den früheren Stand erneuernde Herstellung, Wiederherstellung, s. d. dogmatisch-ethischen Grundgedanken 6.

9. Moses hat gesagt. B. 22—24 dienen zur Entwicklung und Begründung dessen, was B. 21 in Betreff des prophetischen Wortes angedeutet war: hat doch Mose einen aus Israel zu erweckenden Propheten, dem bei Gefahr der Ausstufung und Vertilgung schließlich Gehör zu geben sein werde, verheißen; und die späteren Propheten von Samuel an haben alle auf diese Zeit gewissaget.

10. Ihr seid die Kinder x. B. 25 ff. macht die Anwendung auf die Gegenwart und die anwesenden Hörer, und zwar nach beiden Seiten, einmal sofern die Verheißung des Segens zunächst ihnen gilt, zum andern sofern Sinnesänderung und Umkehr, als Bedingung des Segens, zunächst ihre Pflicht ist.

#### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Wunderkräfte sind nie und nirgends den einzelnen Männern und Kindern Gottes persönlich innewohnend, ein Wahn, gegen welchen die Apostel sich hier ausdrücklich verwahren; sondern sie beruhen stets auf Gottes Macht und freier Gnade. Was die Apostel B. 12 als irrig abweisen, das ist sowohl die Voraussetzung einer magischen Kraft (*ιδια δυναμις*), als eines sittlichen Verdictes (*εισαγγελια*), welches der Wunderthat zu Grunde liege. Hat der Erlöser selbst die Werke, die er that, dem Vater zugeschrieben, welcher ihm gebe, sie zu thun: so schreiben noch vielmehr die Apostel ihre Wunderthaten Gott dem Vater zu. Aber wie die von Jesu verrichteten Wunder für ihn selbst zeugen und ihn verkären sollten (Joh. 5, 20. 36; Matth. 11, 5); so sollen auch die durch seine Jünger mit Gottes Gnade und Kraft verrichteten Thaten zu Christi Ehre gereichen, und seinen Namen groß und herrlich machen (*ο θεος — εδοξασε — ἑραοι*).

2. Es ist nicht bloße Anbequemung an die Dent- und Sprechweise Israels, wenn Petrus sagt: „der Gott unserer Väter, Abraham, Isaak und Jakob, hat Jesum verkärert“; sondern es liegt die Wahrheit darin, daß der Gott Abrahams u. s. w. auch der Vater unsers Herrn Jesu Christi ist; mit andern Worten: es ist ein und derselbe Gott, der sich den Vätern offenbart hat, und der sich jetzt uns durch seinen Sohn offenbart; der Neue Bund ist auf den Alten gegründet, der Alte Bund zielt schon auf Jesum Christum hin.

3. Daß Jesus *ο κυριος θεος* genannt wird, nämlich nicht „ein knecht Gottes“, sondern „der Knecht Gottes“ (B. 13. 26) in hervortragendem und einzi-

gem Sinne, schließt im Rückblick auf die Weissagung des Alten Testaments, besonders bei Jesaja 41 ff., einen Begriff in sich, welcher unmittelbar nur auf das Werk, nicht auf die Person Jesu Christi sich bezieht. Jesus ist demnach derjenige, durch welchen Gott anrückt und zuwegebringt, was er in seinem Rath beschloßen und in seinem Wort verheißen hat (vergl. B. 21. 24. 26). Der Segen, welchen Gott dem Abraham und durch ihn der Menschheit verheißen hat, wird durch Christum verwirklicht und verliehen; alles, was Gott durch die Propheten von jeher verheißen hat, wird in Christo erfüllt. Wahrlich eine große Idee. Mittelbar freilich ergibt sich daraus auch für die Person Christi etwas Großes, wenn auch nicht sofort seine Gottheit, so doch seine innige und einzige Verbindung mit Gott.

4. Seiner Person nach schilbert Petrus Jesum als den Heiligen und Gerechten (B. 14), d. h. nicht bloß, im Gegensatz gegen den Verbrecher Barabbas, schuldlos, sondern auch positiv, vollkommen heilig und gerecht, im Verhältnis zu Gott (*αγιος*) und Menschen (*δικαιος*), und auch hier ist wohl der bestimmte Artikel von Gewicht, selbst von dogmatischer Bedeutung, denn es liegt darin etwas ausschließlich Eigenthümliches, und hebt Jesum in sittlicher und religiöser Hinsicht über die ganze Menschheit empor. Damit stimmt sodann trefflich überein, daß Jesus *ο ααγγελος της κοιτης* genannt wird (B. 15), d. h. im Gegensatz gegen den Mörder, welcher Urursacher des Sterbens von Menschen war, der Bahnbrecher und Urheber des Lebens, welcher in Hinsicht des Lebens vorangeht (zunächst durch seine Auferstehung), so daß man ihm nachfolgen kann, indem er den, die an ihn glauben, das ewige Leben, die Seligkeit, verleiht, aber auch leibliche Lebenskräfte, vermittelt des Glaubens an seinen Namen, schenkt (B. 16).

5. Sinnesänderung und Umkehr vom bösen Wege ist die unumgängliche Bedingung des Heils, d. h. Bedingung einerseits der Vergebung und Tilgung begangener Sünden und vorhandener Schuld (B. 19), andererseits der Theilnahme an verheißenem Segen und göttlichen Gnadengaben (B. 20. 26). Nimmermehr unterfüßen die Apostel jenen Wahn, als ob jemand, vermöge seiner Abkunft vom Volke Gottes, ohne persönliche Bereitung dazu und ohne Glaubensgehorsam, einen Anspruch auf das Heil hätte. Hier fordert Petrus sogar unmittelbar nach der Erklärung, daß seine Zuhörer Söhne des Bundes, Bundesgenossen seien (B. 25), Umkehr und Sinnesänderung, wenn sie wollen des verheißenen und in Christo geschenkten Abrahamssegens theilhaft werden (B. 26). Die Anwendung auf die Christenheit macht sich von selbst.

6. Eine großartige Gesamtaufschauung des göttlichen Haushalts und der Offenbarung von Anfang bis zu Ende ergibt sich aus den Worten des Apostels. Was Gott dem Abraham verheißen hat, was er durch Mose's Mund von einem Propheten, der noch kommen soll, verkündigt, was die ganze Reihe der Propheten von Samuel an gewissaget hat, das zielt wesentlich und im Mittelpunkt auf Christum, sein Leiden (B. 15), den weltumfassenden Segen in ihm (B. 25 ff.), die bereinigte Zurechtbringung aller Dinge (B. 21). Jesus Christus, der Knecht Gottes, den er gesandt hat (B. 26), ist gekommen, hat gelitten (B. 15), ist aber jetzt unsichtbar, nachdem ihn der Himmel aufgenommen

bat, bis ihn Gott wieder sendet, d. h. bis zu seiner Wiederkunft vom Himmel (B. 20 ff.). Diese Zukunft wird beschrieben 1) als *καιροι αναγγελειας*, Zeitpunkte der Verkündigung, d. h. als eine Zeit, in welcher auf die Sige eine Abfällung, auf den Sturm und Drang des Kampfes und der Trübsal Ruhe, Friede, Erholung folgt. Dieselbe Zeit wird 2) als *καιροι αποκαταστασις* etc. geschildert, letzteres objectiv, ersteres subjectiv. Daß hiermit Wiederherstellung ausgedrückt werden will, erhellt aus dem Sprachgebrauch. Aber was soll wieder hergestellt werden? Baumgarten (I, 80) antwortet: nichts anderes als das Reich Israels, die ganze Macht und Herrlichkeit des israelitischen Reiches. Aber da muß die Hauptfrage geradezu erst eingelegt werden. Die Worte selbst führen nicht darauf, sondern auf etwas weitaus Umlfassendes: Alles, was Gott durch seine heiligen Propheten geredet hat, soll wiederhergestellt, in seine ursprüngliche Ordnung, seinen von Gott beabsichtigten und verheißenen Stand wieder hergestellt werden. Dabei dürfen wir übrigens nicht lediglich an Wiederherstellung eines gewesenen Zustandes denken, sondern an eine theils restaurierende, theils über alles, was jemals gewesen, hinausgehende Erneuerung der Dinge. Und dies um so mehr, als der Gesichtskreis nicht bloß auf Israel, sondern auf die Menschheit sich erstreckt, unversäglich ist: der Segen, Abraham verheißt, soll ja allen Geschlechtern der Erde zu Theil werden (B. 25); und wenn die Israeliten des Bundes Kinder genannt werden, so faßt dies nicht Ausschließlichkeit, Monopol, Particularismus, sondern bloß Priorität in sich, denn nicht an Israel allein, sondern nur zuerst an Israel ist Christus gesandt (B. 26), und damit ist vorausgesetzt und indirekt bezeugt, daß Christus und der Segen in ihm auch den Heiden bestimmt ist, wiewohl erst in zweiter Linie.

#### Homiletische Andeutungen.

Da aber der Lohne an Petrus und Johannes festhielt (B. 11). Das gesegnete Band der Anhänglichkeit zwischen erweckten Gotteskindern und ihren geistlichen Vätern: 1) Den Kindlein in Christo zur Stärkung; 2) den geistlichen Vätern zur Erinnerung; 3) der Gemeinde zur Erbauung; 4) dem Herrn zur Ehre.

Was verwundert ihr euch über diesen oder was sehet ihr uns so an? (B. 12.) Eine eindruckliche Frage aller Rüstzeuge des Herrn an uns bei Betrachtung der großen Thaten Gottes: 1) uns äquivalent a. vom fleischlichen Stammen über das Außere der Ereignisse, b. von Ueberhöhung menschlicher Wertzeuge mit ihrer Kraft und ihrem Verdienst; 2) uns hinzuweisen a. auf den Herrn, der allein Wunder thut (B. 13. 15) (Ihn bewundern, statt euch zu verwundern!), b) auf uns selbst, unsere Schuld (B. 13. 14), unsere Pflicht (B. 19), unser Heil (B. 20). — Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen die Ehre! Das Bekenntnis aller echten Gottesknechte (Stärke). — „Man kauft nach neuen Wundern und verwundert sich darüber, man vergißt der alten und braucht sie nicht“, Ps. 106, 21. 22 (Onesnel). — Gottes Werke werden uns erst klar im Lichte seines Wortes.

Der Gott Abrahams, Isaaks und Jacobs ist auch der Vater unsers Herrn Je-

su Christi (B. 13). Das Licht, das aus diesem Sage fällt 1) auf den Alten Bund als des Neuen Vorbild und Vorbereitung; 2) auf den Neuen Bund als des Alten Entthüllung und Erfüllung.

Ihr verlengetet ihn! (B. 13. 14.) Diese Sünde ist nach der Auferstehung Jesu die Hauptsünde (Apost. Pastor). — Petrus hatte ebendem Herrn Jesum selbst verlenget, da ihm aber diese Sünde von seinem Heiland vergeben war, so hatte er nun die Freudigkeit, eben dieselbe an andern wieder zu bestrafen. Das haben sich treue Lehrer zu merken (Ebenbas.).

Jesus als der Fürst des Lebens (B. 15) 1) verlenget und getödtet von der Welt; 2) auferweckt und verklärt von Gott; 3) bezeugt und erwiesen in der Gemeinde. — Ihr gedachtet es böse zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen (1 Mos. 50, 30); im höchsten Sinn erfüllt an Jesu dem Gekreuzigten und Auferstandenen (Stärke). — Die Geschenke und Gnadengaben Gottes in den Händen der Menschen sind eben das, was Christus in den Händen der Inden gewesen: der Mensch kann nichts anders als sie hinrichten; Gott allein kann sie erhalten oder wieder wecken (Onesnel). — Christus, der Heilige und Gerechte im vollkommenen Sinn, nicht nur 1) gegenüber dem Vörder Barrabas als dem Repräsentanten der sündigen Menschheit; sondern auch 2) vor dem Angesichte seines Gottes und Vaters. — Christus als der Heilige auch der Fürst des Lebens. — Deshalb auf solche ausgezeichnete Weise die Apostel des Herrn sich Zeugen seiner Auferstehung nennen? (Schleiermacher, Osterpredigt): 1) In Bezug auf sich selbst: im Bewußtsein ihrer und überhaupt menschlicher Schwachheit und in dankbarer Erhebung der Milde, mit welcher der himmlische Vater der Schwachheit zu Hilfe kam; 2) in Bezug auf den Erlöser: seine Anferstehung enthält das Urtheil Gottes über seinen vorangegangenen Tod und weist hinaus auf seine ewige geistige Gemeinde.

Der wunderthätige Glaube (B. 16). „Das Wunder ist des Glaubens liebtes Kind“ sagt der Dichter: 1) Der Glaube thut das Wunder (Petrus und Johannes); 2) der Glaube erfährt das Wunder (der Lohne, der, wenn auch nicht vor dem Wunder, doch nach demselben als Gläubiger erscheint); 2) der Glaube versteht das Wunder (die gläubigen Zuhörer).

Ihr habt's aus Unwissenheit gethan! (B. 17.) (Christus am Kreuz; sie wissen nicht, was sie thun: Paulus an Timotheus: ich hab's unwissend gethan!) Wem gilt dies Wort? Nicht allen! 2) Wozu soll's dienen? Nicht zur Rechtfertigung. — Unwissenheit mildert die Schuld, hebt sie aber nicht auf, denn sie kann selbst Folge schwerer Schuld sein (Gerlach).

So ändert denn euren Sinn und bekehret euch, daß eure Sünden getilget werden (B. 20). Das ist das höchste Busspatent, welches Gnade und Pardon so großen Uebelthätern ankündigt. Ein solcher Pardon findet sich in keiner Historie; wo das nicht angenommen wird, ist keine Rettung mehr (Stärke). — Diese Worte enthalten ein herrliches Muster, die Buße recht apostolisch zu predigen. Es kann dabei auf beiden Seiten gefehlt werden und der Sache entweder zu wenig oder zu viel geschehen. Wir sind immer gern zu extremen

geneigt, und machen den Leuten entweder gar zu bald und vorzeitig Hoffnung zur Vergebung der Sünden, oder wir fordern von den Leuten zu viel Gnade der Heiligkeit, ehe wir sie der Vergebung der Sünden versichern. Die Apostel lehren und die rechte Mittelstraße (Apost. Past.). — Buße thuu oder den Sinn ändern, und sich bekehren oder die Füße richten auf den Weg des Friedens, gehört beides zusammen (Ebendaf.). — Siehe in Petrus Predigt den Heiligen Geist sein vierfaches Amt üben: 1) Strafsamt (B. 13—15); 2) Lehramt (B. 13, 15, 16, 18, 21—25); 3) Zucht- und Ermahnungsamt (B. 19); 4) Trostamt (B. 20, 26). — Wie haben die Apostel ihre Macht, Sünden zu vergeben, so nachdrücklich zu gebrauchen gewußt; wie haben sie zu ihrem Ruf zur Buße diesen Fußstapfen so wohl angebracht (A. S. Kieger).

Die Zeiten der Erquickung vom Angesichte des Herrn (B. 20), wie sie dem Bußfertigen und Gläubigen kommen: 1) im äußeren Leben auf die Höhe der Trübsal; 2) im inneren auf das Jener der Buße; 3) im ewigen auf die Höhen der Wallfahrt. — Es wird einem sehr heiß, wenn man in der Buße erkennt, was man Böses gethan und Gutes versäumt, aber da wird's kühl, wenn Gott sich wieder zeigt (Jes. 57, 15—18). — Wenn innere und äußere Aufsehung am heftigsten brennt, so erscheint der Herr mit seiner Erquickung (1 Mos. 15, 1; Jes. 38, 17). — Endlich wird die ewige Erquickung kommen, wenn wir dahin versetzt sind, wo keine Hitze mehr auf uns fallen wird, Offenb. 7, 26 (Starke). — Alle wahre Erquickung im Zeit und Ewigkeit muß von dem Angesichte des Herrn kommen (Ebendaf.).

Die dreifache Wiederbringung (B. 21), 1) sie ist geschehen in der neutestamentlichen Heilsanalt; 2) sie soll geschehen in unsrer Bekehrung; 3) sie wird geschehen in der Weltvollendung (A. F. Schmidt: Predigtstudien).

Christus und Moses (B. 22) stehen einander gegenüber: 1) wie Weissagung und Erfüllung; 2) wie Gesetz und Evangelium; 3) wie Knecht und Sohn (Leonhardi u. Spiegelbauer). — Christus ein Prophet, und doch mehr als ein Prophet (B. 22—24); 1) Er lehret den Weg Gottes recht, und ist doch selbst auch der Weg zum Vater; 2) er weisagt, und ist doch aller Weissagung Ziel und Ende; 3) er ist mit dem Heiligen Geist gesalbt, und doch des Heiliges Spender (Ebendafelbst).

Der Prophet des Neuen Bundes: 1) Wer ist es? 2) Was ist sein Beruf? 3) Was unsre Pflicht gegen ihn? (Langhein). — Christus Kern und Stern 1) der Schrift; 2) der Seelen; 3) der Weltgeschichte. — Alle Gottesverheißungen sind Ja in ihm und Amen in ihm.

Ihr seid der Propheten und des Bundes Kinder! (B. 25, 26) ein Wort 1) hoher Verheißung; 2) schwerer Verantwortung. — In B. 26 wird Anfang und Schluß der Rede vereinigt und Jesus erscheint als der rechte Isaaq (Freudensohn) des rechten Abraham (Vätervater), aus welchem der rechte Jakob Isaaq (das kämpfende Ueberwinder) des Heiliges geboren werden soll (Stier, Reden der Apostel).

Zum ganzen Abschnitt. Das dreifache Zeugniß Petri von Christo: 1) Er ist der Jubegriff aller Wunder (B. 12—17); 2) er ist der Erlöser aller Seelen (B. 18—21); 3) er ist der Vollender aller Weissagung (B. 22—26) (Visto). — Dem Herrn allein die Ehre! Diesen Gedanken führt Petrus aus, indem er hinweist: 1) auf seine und seiner Mitapostel Schwachheit (B. 11, 12); 2) auf seiner Zuhörer und seines Volkes Sünde (B. 13 bis 17); 3) auf Gottes herrliches Zeugniß von Christo (B. 18—24); 4) auf das große Heil, das in ihm seinem ganzen Volke zugebracht ist (B. 25, 26).

## C.

Verhaftung des Petrus und Johannes, welche jedoch, nach kraftvoller Verantwortung vor dem hohen Rath, freigelassen werden.

## Kap. 4, 1—22.

1 Während sie aber zu dem Volk redeten, traten auf sie zu die Priester und der Tempelhauptmann und die Sadduzäer, \*die es verdroß, daß sie das Volk lehrten, und verkündigten 2 an Jesu die Auferstehung von den Todten <sup>1)</sup>, \*und legten die Hände an sie und nahmen sie in 3 4 Gewaltsam bis auf den morgenden Tag, denn es war schon Abend. \*Viele aber von denen, welche die Rede gehört hatten, wurden gläubig, und es ward die Zahl der Männer bei fünf- 5 tausend. \*Als aber der Morgen kam, versammelten sich ihre Obersten und Ältesten und Schrift- 6 gelehrten in Jerusalem <sup>2)</sup>, \*und der Hohepriester Hannas und Kaiphas und Johannes und Alexan- 7 der <sup>3)</sup>, und alle, die von hohenpriesterlichem Geschlechte waren. \*und stellten sie in die Mitte <sup>4)</sup> und fragten: in was für einer Kraft oder in was für einem Namen habt ihr das gethan?

1) τῆν ἐκ νεκρῶν ist dem schwach besetzten und einem gläubigen Ausdruck nachgebildeten ἀνάστασιν τῶν νεκρῶν unbedingt vorzuziehen.

2) ἐν Ἱεροσολαίμῳ das entscheidende Handschriften für sich und ist deshalb von Oriesbach, Rachmann, Tischendorf und Alford der Präz. eis vorgezogen worden. Auch das Ein. für eis eingetreten ist, kann die Sache nicht verändern.

3) Die Rominatibe Anas u. (Rachmann) sehen das in einer alten Handschrift (D.) befindliche ἀνὴρ Πέτρος voranz, aber der Altitatio ist sicher ursprünglich, obgleich auf Seiten des Rominatio nun auch Ein. mit zu nennen ist.

4) ἐν μέσῳ ist gegen ἐν τῷ μ. Rachmann, hinlänglich bezeugt.

Da wurde Petrus voll Heiligen Geistes, und sprach zu ihnen: Ihr Obersten und Aelte-8  
sten 1): \*So wir heute zur Verantwortung gezogen werden über einer Wohlthat an einem kranken 9  
Menschen, wodurch er gerettet worden sei. \*So sei euch allen und dem ganzen Volk Israel kund 10  
gehan: in dem Namen Jesu Christi von Nazareth, welchen ihr gekreuzigt habt, den Gott von  
den Todten auferweckt hat, ja in ihm steht dieser hier vor euch gesund. \*Das ist der Stein, von 11  
dem Bauleuten 2) verworfen, der zum Eckstein geworden ist. \*Und ist in keinem andern das Heil, 12  
denn auch kein anderer Name 3) unter dem Himmel ist gegeben unter den Menschen, in welchem  
wir sollen gerettet werden.

Da sie aber die Freimüthigkeit des Petrus und Johannes ansahen, und bemerkten, daß es 13  
ungelehrte und einfache Leute waren, so verwunderten sie sich, erkannten sie auch wohl, daß sie  
mit Jesu gewesen waren. \*Und da sie den Menschen, der geheilt worden war, bei ihnen stehen 14  
sahen, hatten sie nichts dawider zu reden. \*Da hießen sie sie hinausgehen aus dem Rath, und 15  
kriethen mit einander und sprachen: \*Was wollen wir diesen Menschen thun 4)? Denn daß ein  
offenkundiges Zeichen durch sie geschehen ist, ist allen, die zu Jerusalem wohnen, offenbar, und 16  
wir können es nicht leugnen. \*Aber damit es nicht weiter auskomme unter das Volk, laßt uns sie 17  
bedrohen 5), daß sie nie mehr mit irgend einem Menschen auf diesen Namen hin reden. \*Und  
riefen sie, und geboten ihnen 6), daß sie sich allerdings nicht hören ließen, noch lehrten in dem 18  
Namen Jesu. \*Petrus aber und Johannes antworteten und sprachen zu ihnen: „Richtet selbst, 19  
ob es recht ist vor Gott, daß wir euch mehr gehorchen, denn Gott? \*Denn wir können es nicht 20  
lassen, von dem zu reden, was wir gesehen und gehöret haben.“ \*Aber sie droheten ihnen ferner  
und entließen sie, indem sie nicht fanden, wie sie sie strafen könnten, um des Volks willen, weil 21  
alle Gott lobeten über dem, was geschehen war. \*Denn der Mensch war über vierzig Jahre alt, 22  
an welchem dieses Zeichen der Heilung geschehen war.

### Ergetische Erläuterungen.

1. B. 1. **Treten auf sie zu die Priester.** Das  
Einschreiten der Hierarchie gegen die Apostel, wobei  
den Priestern und Sadduzäern der wachhabende  
(israelitische und priesterliche) Befehlshaber der lewi-  
tischen Tempelwache, als Werkzeug der Gewalt, zu  
Dienste war, hatte einen doppelten Beweggrund.  
Die Sadduzäer verdroß es, daß die Apostel, in-  
dem sie Jesu Auferweckung bezeugten (Kap. 2, 15),  
eben damit der Auferstehung überhaupt das Wort  
redeten; daß war ihnen ein Dorn im Auge. Die  
Priester konnten es nicht vertragen, daß die Apo-  
stel überhaupt das Volk lehrten, ohne amtliche Legi-  
timation zu besitzen, was als anmaßlicher Eingriff  
in die Vorrechte des lewitischen Priesterstandes auf-  
gefaßt wurde. Der sadduzäische Beweggrund liegt  
sehr nahe, wirkte aber nicht ausschließlich, wenig-  
stens tritt er in der ganzen Verhandlung vor dem  
hohen Rath gar nicht hervor.

2. B. 4. **Viele aber von denen.** Aber während  
die Träger der hierarchischen Amtsgewalt, die offi-  
ziellen Epiken und Vertreter Israels, mißbilligend  
einschritten, sogar Gewalt brandten und die beiden  
Apostel verhafteten, hatte das apostolische Zeugniß  
auf eine ansehnliche Zahl unbefangener und unbe-  
theiligtger Zuhörer einen durchschlagenden Eindrud  
gemacht, so daß sie dadurch zum Glauben geführt  
und befehrt wurden. Und zwar waren sie nicht  
durch die Thatsache selbst, durch die Wunderthat,  
deren Zeugen sie gewesen waren, zum Glauben  
gelommen, — diese hatte bloß Ansehen und Ver-  
wunderung erregt (Kap. 3, 10 ff.), — sondern das  
Wort der Apostel, ihr Zeugniß von Christo, *ὁ λό-  
γος* Kap. 4, 4, hat gewirkt. Es ging einen gewal-  
tigen Kund vorwärts, so daß die Anzahl der Gläu-  
bigen sich namhaft verstärkte: die Zahl der Männer,  
die zur Gemeinde hielten, betrug jetzt schon 5000,  
während Frauen hier gar nicht mitgezählt sind;  
am Pfingstfeste hatte sich Kap. 2, 41 der Zuwachs

1) Die Worte *τοὺ ἱεροῦ* hat Lachmann nach zwei alten Uncialhandschriften, der Alex. und Val. (A. u. B.), sowie  
einigen alten Uebersetzungen, getilgt. Nun ist auch der sinaitische Codex dazu gekommen. Dergleichen Tischendorf und Alford  
die Worte festhalten, glauben wie jetzt doch, sie streichen zu müssen. Sie erweisen uns als eine der vielen erläuternden  
Wörter, welche in den Handschriften der Apostelgeschichte vorkommen. Sieht man doch aus der Mannigfaltigkeit der  
Lesungen: *ἱερῶν* (Kunzbandhschr. 96), *τοὺ ἱεροῦ* (D. E. u. a. a.), *τοὺ ἁγίου ἱεροῦ* (2 Minuskel), wie der Zufall  
sich allmählich gebildet hat.

2) *οἰκοδομοῦν* ist auf Grund der besten Handschriften und sonstigen Zeugen dem gewöhnlichen *οἰκοδομοῦν-  
των* vorzuziehen, welches sich an Pl. 118, 22 in der griechischen Uebersetzung, sowie an Matth. 21, 42 anschließt.

3) *οὐδὲ γὰρ* ist besser bezeugt als *οὐτε*, welches Meyer und Alford verteidigen; *οὐδὲ* steht in der That auch ganz  
sofort, sofern eine weitere, von der vorigen verschiedene, Verneinung folgt. Val. Winer, R. T. Gramm., 7. Aufl. 454.

4) *ποιήσομεν* ist, mit Grisebach, Lachmann, Tischendorf und Alford dem weniger gut bezeugten, und anscheinend  
nur am der deutlicheren Participialform willen gemachten Konjunktiv *ποιήσομεν* vorzuziehen.

5) *ἀπειλησομεθα*, der Indic. fut. *σομεθα* hat nur wenige Zeugnisse für sich, und wurde ohne Zweifel bloß  
dem *ποιήσομεν* B. 16 zufolge statt des ursprünglichen Conj. nor. getilgt. Das *ἀπειλη* steht in den vier besten Uncial-  
handschriften, denen nun auch der Sin. beigetreten ist. Zwar haben sich Tischendorf und Alford für Beibehaltung des  
*ποιή* entschieden. Allein wir treten Lachmann bei, der es, als einen späteren Zufall, getilgt hat.

6) *αὐτοῖς* nach *παρήγγειλαν* ist ein von wenigen Zeugen aufgenommenener Zusatz.

zu dem ersten Grundstock der Gemeinde auf 3000 betrafen. Es läßt sich übrigens auch ein allmähliches Wachsen zwischen jenem großen Tage und diesem wohl nicht so schnell darauf erfolgten Ereigniß voraussetzen. Immerhin bildet das neue Ereigniß eine Epoche in der ersten Geschichte der Urgemeinde. Wie aber Christus überhaupt den einen zum Fall, den andern zum Aufstehen gesetzt ist, so hat sich auch hier die Wirkung gespalten: den einen half die Sache zum Durchbruch, es kam zum Glauben; bei den andern trat jetzt der Widerwille als entschiedene Feindseligkeit hervor. Allen aber wurde die innere Entscheidung, für oder wider Christum, näher gelegt.

3. **§. 5. Als aber der Morgen kam.** Die höchste hierarchische Behörde, der Sanhedrin, trat den andern Morgen zusammen; tags vorher war es hierzu so spät geworden (B. 3), denn um 3 Uhr hatte Petrus und Johannes den Rabbinen zum erkennen gegeben (Kap. 3, 1); es mochte nach der Heilung wohl eine Zeit verfließen (Kap. 3, 8—11), bevor Petrus zu einer Rede an das Volk sich veranlaßt sah; die Rede selbst ist wohl nur ihren Grundzügen nach gegeben, so daß sie auch eine geraume Zeit füllte; da mochte es wohl gerade 6 Uhr Abends sein, als die Apostel zur Haft gebracht wurden. Des Morgens nun fand eine förmliche und sehr vollständige Sitzung des Sanhedrin statt. Die drei Klassen von Mitgliedern des Sanhedrin sind deutlich bezeichnet: 1) Oberpriester, 2) Volksälteste, 3) Gesetzklehrte; und von erster Klasse werden einige sogar namentlich aufgeführt, nämlich der Alt-Hohenpriester Annas (Ananus bei Josephus); der Hohenpriester im Amt, Kaiphas, des ersten Schwigersohn; und zwei sonst unbekannte Glieder der hohenpriesterlichen Familie.

4. **§. 7. In was für einer Kraft — gethan.** Die Frage, über welche die Apostel vernommen werden, bezieht sich nicht auf ihre Lehrede, sondern auf die Wunderthat, die dazu Anlaß gegeben hatte (*ἐν τίνι αὐτὸ τοῦτο* B. 7), und Petrus antwortet auch genau auf diese Frage (B. 9 ff.). Der eigentliche Fragepunkt in Hinsicht der verrichteten That war aber die Kraft, aus welcher die Apostel gehandelt hatten, mit andern Worten, die Persönlichkeit (*ὁνομα*), welche sie genannt und auf welche sie sich berufen und gestützt hatten.

5. **§. 8 ff. Da wurde Petrus.** Was die Sache betrifft, so bezog Petrus in seiner Antwort, a) daß es eine Wohlthat ist (*εὐεργεσία*) und nicht eine Uebelthat, die er und Johannes verrichtet haben (B. 9); b) daß der arme Kranke in der That geheilt, gesund gemacht, gerettet worden ist (*σώσωται, ἴσθη*), wofür er sich auf den Menschen selbst, der zugegen war, beruft; c) daß die Kraft dieser Heilung und des Heils — in Jesu Christo, dem Getrenigten und Auferstandenen, gelegen sei (B. 10, 12); ja d) daß sogar Alles Heil einzig und allein in Jesu Christo gegeben sei, für die Menschen überhaupt, so weit der Himmel geht (B. 12).

6. **§. Ihr Obersten.** Was die Personen der Richter betrifft, so erkennt Petrus sie als die rechtmäßigen und bevollmächtigten Vorfände und Vertreter des Volks Israel ausdrücklich an (B. 8), in der Weise, daß, was ihnen gesagt wird, dem ganzen Volke gilt; sie sind gleichsam das Obr des Volkes, wie sie auch dessen Mund sind (B. 10). Sie sind die Baumeister, die am Hause Gottes zu bauen berufen, berechtigt

und verpflichtet sind (*οἰκοδομοὶ* B. 11). Allein so aufrichtig und ehrerbietig Petrus die Amtswürde der Synedristen anerkennt, so freimüthig und unumwunden spricht er doch auch aus, daß sie geirrt, gewaltig geirrt, ja schwer gesündigt haben: sie haben denjenigen Stein für nichts geachtet, als unbrauchbar weggeworfen, welcher denn doch zum Grundstein bestimmt war und zum Grundstein in der That geworden ist (B. 11); sie haben Den getrennt, welchen Gott hernach auferweckt hat, welcher ausschließlich als Mittel und Mittler des Heils gegeben ist.

6. **§. 13 f. Da sie aber die Freimüthigkeit — ansahen.** Der Eindruck, den die Persönlichkeit der Apostel und die Thatsächlichkeit des Wunders auf die Synedristen machte, war so stark, daß sie sich seiner nicht erwehren konnten. Einmal erregte die *καρδιά* des Petrus und Johannes, die unbefangene Freimüthigkeit und entschiedene Sicherheit, mit der sie auftraten und sich verantworteten, ja ans der Lage der Angeklügten in die Stellung des Anklägers und der Widerlegung übergingen, ihre aufrichtige Bewunderung, zumal bei der sich aufdrängenden Beobachtung, daß den Männern keine rabbinische Buch- und Schöngelahrtheit zur Seite steht (*ἀγνοῦντες καὶ ἰδιώται*), wobei den Männern des hohen Rathes auch noch die Erinnerung nach und nach aufblüht und einleuchtet, daß sie gerade die beiden Leute früher in der Umgebung Jesu gesehen hatten; anfänglich hatte sie das nicht so sehr interessiert. Andererseits stand (B. 14) der geheilte Mensch, als stiller aber unmissprechlicher Zeuge von der Wirklichkeit und Thatsächlichkeit des fraglichen Wunders, den Aposteln zur Seite, ohne Zweifel von dem Vorstand des Synedriums selbst vorgeladen, weil man ihn als Belastungszeugen zu verwenden gedachte, was aber in das Gegentheil umschlug.

7. **§. 15. Da hielten sie sie hinauszugehen.** Die Verathung, nachdem die Apostel, nebst dem Geheilten, aus dem Sitzungslokal vorläufig entlassen waren, machte sich dadurch so schwierig, daß vor der verstandesmäßigen und gewissenhaften Einsicht, vor der nicht nur für die ganze Stadt offenkundigen, sondern auch für sie selbst unleugbaren, objektiven Thatsächlichkeit des Wunders, der Wille sich nicht beugen mochte; sie wollten nicht an Jesum glauben, sie wollten die Verbreitung der Wahrheit von Christo, das Wachen der Gemeinde Christi, mit aller in ihre Hände gelegten Macht hemmen, sie wollten die Wahrheit in Ungerechtheit aufbalten (Röm. 1, 18). Sie fühlten, daß sie den Aposteln von Gottes und Rechts wegen nichts thun dürfen, nichts anhaben können, und doch steht ihnen die Maxime fest: wir dürfen die Sache nicht um sich greifen lassen. Hiermit war von der höchsten Autorität des Volkes Israel eine folgenschwere innere Entscheidung getroffen; es war das erstmal seit dem Leiden und Kreuzestod Jesu, daß die höchste Obrigkeit zum Handeln in Betreff der Jünger Jesu aufgefordert war; aber von da an ist es auf der Bahn, die jetzt betreten wurde, immer weiter fortgegangen.

8. **§. Laßt uns sie bedrohen.** Der gefaßte Entschluß und das Handeln, worüber man überein kam, lief darauf hinaus, daß von jeder Rüge für das Geschehene abgesehen wurde (B. 21), hingegen für die Zutunft eine vorbeugende Maßregel getroffen werden

solte. Diese bestand in einem, mit Strafanandrohung verbundenen, strengen und ausnahmslosen Verbot, mit irgend jemand auf Grund des Beteuuntwisses von Jesu (*ἐπι τῷ ὀρκισμῷ τοῦ Ἰησοῦ*) zu sprechen (B. 17 f.), *μη φθίγγεσθαι κατὰ διδασκαλίαν*, keinen Raum vor sich geben, also nicht einmal in Privatgesprächen, geschweige öffentlich lehrend, von Jesu reden.

5. B. 19 f. **Petrus aber.** Mit männlicher Freimüthigkeit entgegnete Petrus und Johannes, indem sie an das Gewissen und an das eigene Urtheil der Richter appellirten, mit der Frage, ob es vor Gott recht sei, wenn sie, die Apostel, mehr auf dieses menschliche Verbot, als auf Gottes Gebot und Willen hören. Sehr gut sagt Bengel: non facile mundus tanta perversitate suas leges contra causam Dei tuetur, ut naturalis aequitas etiam in intellectu plane obruat. Ja, sie erklären mit aller Offenheit, daß sie es nicht lassen können, zu sagen, was sie gesehen und gehört haben. Sie können nicht anders, denn es ist die Liebe Christi, wovon ihr Herz voll ist, was sie treibt, und die überwältigende Gewissheit: „Gott will es,“ die ihnen gebietet, zu reden und zu zeugen.

10. B. 21 f. **Und entließen sie.** Die gewissenhafte und mannhaftige Erklärung der Apostel, und die Drohung des Synedrums, welche darauf erging, indem dasselbe vorzüglich aus Rücksicht auf die durch das Ereigniß erweckte Stimmung des Volks von einer Strafverfügung abhand (B. 21), ließ für die Zukunft drohende Konflikte erwarten. Wie bald diese eintreten sollten, und welches Maß die Feindseligkeit erreichen würde, das hing vornehmlich von der Volksstimmung ab. Diesmal ist populus sanior, quam qui praesens (Bengel!), und nur die öffentliche Meinung machte ein strafrechtliches Einschreiten bedenklich; sie fanden weder Mittel noch Weg, *τὸ πῶς κολάσωσιν αὐτοῖς*, wie sie die Apostel (ohne bedenkliche Folgen) strafen könnten, und das um des Volks willen u. s. w. War ein andermal das Volk selbst aufgeregt oder auch nur gleichgültig, so konnte man mit voller Wucht einen Schlag führen.

#### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Nicht die Heilung selbst, als That, sondern das dadurch veranlaßte Wort, die Lehre der Apostel, insbesondere das Wort von Jesu dem Auferstandenen hat den Widerstand und die Verfolgung herbeigeführt. Bloße Moral und auch abstrakte evangelische Wahrheit kann die Welt wohl ertragen; aber wenn Jesus Christus, der Gekreuzigte und Auferstandene, persönlich verkündigt wird, so regt sich der Widerspruch des natürlichen Herzens. Aber an Christo persönlich hat das gläubige Herz auch alles. Indem sie Jesum verkündigten, verdrängte die Apostel die Auferstehung von den Todten (B. 2). Indem Jesus verkündigt wird, wird auch die Gerechtigkeit und die Gnade Gottes, alle Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung (1 Kor. 1, 30) verkündigt. In ihm und an ihm hat das gläubige Herz, der denkende Geist, das heilsbedürftige Gewissen alles, dessen der Mensch bedarf.

2. Daß Christus lebt und regiert, erbellt nicht am mindesten aus der Geschichte der Verfolgungen. So aus dieser ersten Verfolgung wider das Apostelpaar. Denn abgesehen davon, daß der Glaube der beiden Apostel durch Verhaftung und gerichtliches Verfahren wider sie geprüft, gestärkt,

geläutert wurde: so war die Thatfache selbst, daß Petrus durch die gerichtliche Vernehmung Gelegenheit erhielt, ein unumwundenes Zeugniß von Jesu, als dem Mittler alles Heils, unmittelbar vor der höchsten Behörde Israels abzulegen, was ihm unter andern Umständen schlechterdings nicht möglich gewesen wäre, ein Beweis davon, daß Christus im Regimente sitzt, und alles, auch was die Feinde seines Reiches gedenken böse zu machen, zum Besten der Gläubigen und seiner Kirche lenkt. Der Ausgang des Prozesses hat vollends die Wahrheit bestätigt, s. u.

3. Es war insbesondere die Erfüllung einer wichtigen Verheißung Jesu, daß Petrus, als er sich vor dem hohen Rath verantworten mußte, voll Heiligen Geistes wurde. Bei zwei verschiedenen Gelegenheiten, nämlich zuerst bei Ausweisung der Zwölfe (Matth. 10, 19 f., vergl. Mat. 13, 11; Luk. 12, 11 f.), und zum andernmal bei den eschatologischen Reden (Luk. 21, 14 f.), hatte Jesus seinen Jüngern verheißt, daß bei Verhören vor Obrigkeiten und in den Synagogen der Heilige Geist in ihnen und durch sie reden werde, so daß sie nicht nöthig haben werden, sich Sorge darüber zu machen, wie oder was sie zu ihrer Vertheidigung sprechen wollten, ja ihrer Weisheit und Berechnungskünste würden die Gegner nicht zu widersprechen, nichts zu erwidern wissen (Luk. 21, 15). Hier zum erstenmal fand die Verheißung ihre Erfüllung. Nicht vorher, aber gerade in dem Moment, wo es nöthig war und darauf ankam (*τότε*, B. 8), wurde Petrus Heiligen Geistes voll, d. h. der Heilige Geist vom Vater und vom Sohn, welcher seit dem Pfingstfest in ihm, wie in den andern Jüngern wohnte, ergoß sich jetzt mit voller Kraft in Geist und Herz, so daß er nicht nur sachtlos u. tren, unthörl, strendig u. freimüthig (*παρόρσια*, B. 13), sondern auch mit Weisheit und in gemeinerer Sprache, mit den treffendsten Worten, sich zu verantworten und Zeugniß von Jesu abzulegen vermochte. Sowohl *πῶς* als *τί ἀπολογησῶθε* (Luk. 12, 11) wurde den Aposteln gegeben; es wurde ihnen durch den Geist gegeben, klug wie die Schlangen, und ohne Falsch wie die Tauben sich zu benehmen. Hier ist Inspiration, und zwar in Gesinnung, Gebaute und Wort zugleich, in einer Rede die kurz und gut war.

4. Es ist ein besonderer Beweis von Eingebung des Heiligen Geistes, daß Petrus bei dieser Verantwortung über eine einzelne Thatfache, die umfassende und grundlegende Wahrheit, von dem Heil in Jesu Christo allein, so klar und hell, so rund und voll, so für alle Zeiten klassisch und maßgebend sich auszusprechen vermochte. Das Heil, (d. h. Rettung und Hilfe aus Leibes- und Seelennoth, Erlösung, Gnade und Segen in Zeit und Ewigkeit) liegt in Jesu Christo, und in ihm allein, in ihm für alle. Das ist christliches Bekenntniß, das ist evangelische Grundwahrheit. Was alles in Hinsicht der Sündhaftigkeit des Menschen, der Person Jesu Christi selbst, des Heilsweges, darin eingeschlossen liegt, das mag nur berührt werden. Aber welche Abwehr unevangelischer Gesinnung, Lehre und Praxis, mit diesem Grundfals gegeben sei, darauf darf wohl noch aufmerksam gemacht werden. Es ist eine Verkennung der Wahrheit, ein Abirren von der schmalen Linie des Heilsweges, wenn Christus zwar als Heiland anerkannt, aber nicht allein, ganz allein als Grund der Seligkeit vorgestellt

wird. Daran beruhen römische und andere Irrthümer. Und wenn einmal der schmale Weg der Heilswahrheit verlassen wird, so kommt man leicht immer weiter davon ab.

5. Daß der Glaube nicht eine Sache mathematischer Evidenz, und Demonstration, verhandelmäßiger Einsicht und Ueberzeugung, sondern eine Sache des Herzens und des Willens ist, erhellet aus dem Erfolg dieser gerichtlichen Verhandlung. Der geheilte Lahme stand da als sprechender Beweis, als unverweifellicher Zeuge; daß er vorher so hilflos, und jetzt gesund und kräftig war, konnte niemand einfallen zu bestreiten. Daß diese Umwandlung und Heilung durch die Apostel in Kraft des Namens Jesu geschehen sei, zog niemand in Abrede. An verhandelmäßiger Einsicht fehlte es selbst den Mitgliedern des Sanhedrin nicht. Dennoch widerstrebten sie, und wollten alle Reden und Sagen von Jesu niederlegen und hemmen. Sie wollten nicht („ihr habt nicht gewollt“), das Herz beugen sich nicht, der Glaube ist nicht jedermanns Ding.

6. Indem die Obrigkeit den Aposteln Schweigen von Jesu auflegen wollte, während Jesus selbst sie zu Zeugen berufen hatte (Kap. 1, 8), war eine sogenannte Kollision der Pflichten vorhanden, d. h. es schien auf den ersten Anblick eine Pflicht der andern zu widerstreiten. Die Obrigkeit läßt ein Verbot ergehen, und der Obrigkeit zu gehorchen, ist Gewissenspflicht; der göttliche Beruf gebietet das Entgegengesetzte, und diesen zu erfüllen ist gleichfalls Gewissenspflicht. Wie ist da mit unverletztem Gewissen durchzukommen? Die Apostel schwanken nicht; sie geben eine unumwundene Erklärung ab und handeln derselben gemäß, und zwar auf sittlich unantastbare und völlig musterhafte Weise. Sie verweigern dem Gehorsam gegen die rechtmäßige und von ihnen respektirte Obrigkeit lediglich aus unbedingtem Gehorsam gegen Gott; sie fühlen sich verpflichtet, eine von der Obrigkeit gestellte Zumuthung schlechterdings abzulehnen, weil die Unterlassung des Bekenntnisses und Zeugnisses von Jesu Christo schlechthin unethisch, ja sittlich unmöglich wäre. (S. 20, vgl. Kotbe, theol. Erbit, 1. Aufl. III, 357 f.; 975 ff. Sie beschränken sich aber auf Verweigerung des Gehorsams und enthalten sich aufs strengste aller positiven Widersetzung, d. h. der Aufsehnung; kein Wort, kein Wink deutet auf letztere hin, im Gegentheil müssen wir nach den gegebenen Erklärungen erwarten, daß die Apostel den etwaigen Strafen und Maßregeln, zu denen die Obrigkeit im Fall des Ungehorsams schreiten könnte, sich widerstandslos unterwerfen werden. — Ein Punkt ist aber noch ausdrücklich zu betonen. Die Apostel haben sich dem Synhedrin gegenüber allerdings auf ihr Gewissen berufen, das ihnen nicht zulasse, zu schweigen (S. 20), aber auch auf Gottes Willen (der ihnen gebiete, zu reden, S. 19); und das letztere weist auf den ausdrücklichen Befehl Christi (Kap. 1, 8), auf ein klares und gewisses Wort Gottes. Es ist einseitig, hier bloß von dem „eigenen Gewissen“, von der „grundlegenden Macht des Geistes, die auf sich selber ruht“, zu reden, und zu behaupten, daß die Apostel „an die Stelle der objektiven Autorität die subjektive Autorität ihrer eigenen, durch den Geist gewirkten Ueberzeugung setzen“ (Wanngarten, Apostel, I, 90 f.). Das Gewissen kann irren und der Geist kann möglicherweise ein schwärmerischer, fanatischer sein; das klare und feste Wort und Ge-

bot Gottes aber führt auf richtigem Wege. Und diesem folgen die Apostel.

#### Somitliche Andeutungen.

Während sie aber zum Volk redeten (S. 1). Wir müssen uns bestreben, daß, wenn uns Gott mit Leiden besüßet, er uns in unserem Beruf antreffe (Starke). — Die Priester — und der Hauptmann — und die Sadduzäer. — Wenn Christus mit seinen Aposteln etwas Gutes ausgesprochen, ist Satan mit seinen Aposteln, so geistlichen als weltlichen Standes, bald hinter ihnen her. — Wider das wahre Christenthum nehmen pharisäische Priester auch wohl Herodianer oder Sadduzäer zu Hilfe, Matth. 22, 15. 16 (Starke). — Obgleich die Apostel mitten in ihrer Predigt von den Feinden überfallen wurden, so durfte es doch nicht eher geschehen, als bis sie die Hauptsache vom Evangelium haben anzeigen und die Herzen legen dürfen. Der Herr weiß die Schwafale seiner treuen Anrechte so einzurichten, daß jeder erst seinen Lauf beschließen und sein Tagewerk zu Ende bringen muß, ehe die Feinde ihm eine Hinderung in den Weg legen dürfen (Apost. Past.).

Die verdross, daß sie das Volk lehrten (S. 2). — Gottes Wort kann die Welt nicht hindern (Heilung des Lahmen), aber gegen Gottes Wort zieht sie zu Felde. — Und verkündigten an Jesu die Auferstehung von den Todten. Als eine gute Moral läßt sich auch die Welt die Lehre Christi gefallen. Aber wenn man sie durch die vorgehaltene Hoffnung in das Unsichtbare und Ewige hineinziehen will, so stößt sie's schon heftiger vor sich (S. H. Kieger). — Hochmuth, Eigenmuth und Reid machen, daß Personen um der Wahrheit, und Wahrheiten um der Personen willen gehaßt werden (Starke).

Und legten die Hände an sie und setzten sie ein (S. 3). So gehet's dem Evangelio: es bringet der Welt Gutes und empfähet von der Welt dafür Meßes Ps. 109, 5 (Starke). — Das ist die Art der Gottlosigkeit und Heuchelei, daß sie nicht mit Beweisgründen, sondern mit Gewalt und Waffen streiten (Starke). — Hat man keine schlagen den Gründe, so kommt man mit Schlägen; hat man keine bündigen Beweise, so greift man zu Ketten und Fesseln. — Das Leiden ist in dieser Welt der Lohn des Predigers und das Siegel des Wortes, Jer. 20, 5 (Quenean). — O seliges Gesängniß, welches zu so vieler Seelen Freiheit hilft, Phil. 1, 14 (Ebenders.). — Man konnte Petrus nachdenken über seine vorwärtige Rede: Ich bin bereit, mit dir ins Gesängniß zu gehen; da fing das Herdnachtsmal an, wovon ihm sein Meister gesagt hatte: Du wirst mir aber herdnachts folgen (S. H. Kieger). — Es war schon Abend. So belahmen sie nun die Nacht hindurch Zeit zum Beten, um sich in der morgenden Verantwortung in der Kraft Christi zu stärken (Apost. Past.). — Dein folgenden Zeugnis frucht man wohl an, daß Petrus und Johannes diese Nacht über im Glauben nicht geschwächt, sondern gestärkt worden sind (Kieger).

Aber viele wurden gläubig (S. 4). Die Wahrheit kann gerüht, aber nicht unterdrückt werden. Die Prediger kann man binden, aber das Wort nicht (Quenean). — Die selige Lebens- und Leidensgemeinschaft zwischen Hirten und Heerden: 1) Gott tröstet die verfolgten Lehret



durch Vermehrung der Heerde, und 2) befehligt die Heerde durch die Beständigkeit der Hirten (nach Starke). — Bei fünftausend. Die zweite Predigt Petri ist noch fruchtbarer gewesen als die erste (an Fünffstgen), weil der Prediger dabei mehr gelitten hat (Starke).

Als aber der Morgen kam, versammelten sich ihre... (B. 5). Bei äußerer Gefangenschaft kann eine große innere Ruhe, und bei äußerer Freiheit eine schwere innere Gefangenschaft und Unruhe sein. — Wenn es wider Jesum und die Kirche geht, so find die Gottlosen willig, sich zu versammeln; da hält sie kein Schlaf, noch sonst etwas auf (Starke). — Obersten, Ältesten, Schriftgelehrten. Das Gericht, vor welches die Apostel hier gefordert wurden, bestand aus Leuten von Gewalt (Obersten), Klugheit und Erfahrung (Ältesten), und Schriftgelehrten (die eine Einsicht in die wahre, reine Lehre haben sollten). Wie nimmt der Feind alle möglichen Mittel zusammen wider Christi Reich! (Apost. Pastorale.)

In was für einer Kraft — habt ihr das gethan? (B. 7). Die Feinde können die Sache selbst nicht leugnen, fragen nur nach dem Grund: wech elcher Beweis für die Wahrheit und Gewißheit unseres Evangelii! (Apost. Pastorale.) — Die der Wahrheit nicht gehorchen wollen, fragen gern, was sie schon wissen, ob sie einen Schein des Rechtes finden und also in ihrer Bosheit sich verbarren möchten, Job. 9, 27 (Starke). — Die Welt siehet Gottlosen durch die Finger, aber seinem rechtschaffenen Lehrer und Christen. Viele Sünder blieben in Jerusalem ungeschraft, aber die Apostel wurden um des Guten willen gestraft (Ebender.).

Petrus voll Heiligen Geistes (B. 8). Nun wird erfüllt, was der Herr seinen vorerwählten Jüngern (Matth. 10, 16 ff.) vorausverklündet: sie werden euch überantworten vor ihre Rathshäuser; antworten: seid klug wie die Schlangen, und ohne falsh wie die Tauben, und verheissen: es soll euch in der Stunde gegeben werden, was ihr reden sollt; eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet. — Der heilige Zengengeist als ein Geist der Schlangenklugheit und Taubeneinsicht, des Ewennutzes und der Lammesgeduld, nachgewiesen im Zeugniß des Petrus vor dem hohen Rath (B. 8—12).

Welchen ihr gekreuzigt habt, den Gott von den Todten auferweckt hat (B. 10). Menschenurtheil (er ist des Todes schuldig) und Gottesurtheil (er wird dargestellt als der Hüft des Lebens).

Das ist der Stein (B. 11). Christus der Eckstein 1) zum Rath, 2) zur Auferstehung für viele. — Der göttliche Baumeister und die menschlichen Bauleute. — Das neue geistliche Gebäude stand da vor den Obersten, fünftausend lebendige Steine, erbauet auf den lebendigen Eckstein, und die heiligen Apostel und Propheten, die rechten Bauleute, alle Menschen herbeiziehend zum Bau dieses ewigen Tempels. Sonderlich lieb ist unserm Petrus dieser Pfahlspruch gewesen, von dem er wohl sagen mochte: das ist mein Grund, denn sein Vertragsname mahnte ihn stündlich an diesen Stein (Besser). — Darum ob Könige, Fürsten, Bischöfe, Herren, heilige, weise, kluge, reiche, gelehrte Leute das Evangelium verfolgen, was ist es Wunder? Wer sollte es sonst thun? Soll es verfolgt sein, so müssen es diese thun, denn sie sind die Bauleute.

Und thut es auch von Amtswegen; denn sie müssen zusehen, daß ihr Gebäude nicht eine Klüfte, Riß oder Ungehalt gewinne (Luther).

Und ist in keinem andern das Heil (B. 12). Das ist einer der sonnenhellsten Sprüche, in deren Lichte die ganze Schrift leuchtet, darum ihn auch unsre Väter mit vornam gesetzt haben in den schmaltdischen Artikeln, zur Gründung des Hauptartikels der heilsamen Lehre, von welcher „man kann nichts weichen oder nachgeben, es falle Himmel und Erde oder was sonst nicht bleiben will“ (Besser).

Und ist in keinem andern das Heil (B. 12). Das ist 1) Kern und Stern aller apostolischen Beseindigung; 2) die Erfahrung aller begnadigten Seelen; 3) die Kraft alles todesnutzigen Beseindnisses; 4) der Grund aller Missionspredigt der Kirche (Reinhardt und Spiegelbauer). — Das alte und doch nie veraltende Zeugniß: Es ist in keinem andern Heil: 1) Seht, wie Gott selbst zum Eckstein ihn erteilt (B. 11). 2) Seht, wie sein Wort die Kranken macht genesen (B. 14). 3) Seht seiner Knechte freudiges Beseindniß (B. 13); 4) Seht seiner Feinde schweigendes Geständniß (B. 14). — Kein anderer Name. Den Namen will Gott haben, und um den Namen ist es ihm zu thun. Sein Name gehet durch die ganze Welt durchs Wort. Er will nicht sichtlich bei und gegenwärtig sein, sondern man soll ihn allein hören im Wort. In jener Welt wird der Name und das Wort aufhören, und wir werden den eingebornen Sohn Gottes sehen, wie er ist, wie geschrieben steht 1 Joh. 3, 2: aber in dieser Welt sehen wir ihn nicht, sondern müssen ihn hören im Wort. Dasselbe Wort, das von ihm gepredigt wird, das soll es thun. Der Name des eingebornen Sohns Gottes ist das Faktotum. Wenn man den Namen Jesu Christi höret, so soll erwidern alles, was im Himmel und auf Erden ungläubig und gottlos ist, und wiederum heraufspringen, hüpfen und fröhlich sein alles, was gläubig ist. Wie auch St. Paulus sagt (Apost. 2, 10): In dem Namen Jesu sollen sich beugen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden sind. Wenn man „Jesus“ spricht, so hat man die Welt todtesgeslagen, und muß der Teufel hundert Meilen Weges fliehen (Luther). — In welchem wir sollen gerettet [selig] werden. Hierin ist zusammengefaßt die ganze evangelische Predigt 1) mit ihrer Verheißung: „selig werden“; 2) mit ihrem Gehot: „wir sollen“ (nach Stier).

Die Freimüthigkeit des Petrus und Johannes (B. 13). Selig die Lehrer, die nicht nur mit Worten, sondern auch mit göttlicher Kraft in die Seelen ihrer Zuhörer eindringen und durch die Freimüthigkeit ihres Glaubens auch nach ihrem Vortrag noch Bewegungen verursachen (Apost. Past.). — Wosß Antlit, da er vom Sinai kam, leuchtete von der Majestät des Gesebes: Petri und eines evangelischen Predigers Antlit, da er von der Kanzel steigt, leuchtet von der Seligkeit des Evangeliums. — Die rechte Freimüthigkeit eines Gotteszeugen: 1) Worauf sie beruht: auf der Gnadenverfabrung im eigenen Herzen, auf dem lauterem Gotteswort im Mund, auf dem musterhaften Wandel in Gottes Wegen. 2) Wie sie sich zeigt: auf der Kanzel durch freudiges Aufstehen des Mundes, inmitten der Welt durch furchtloses Jenquiß der Wahrheit, unterm Kreuz durch Friede und Freude im Heiligen Geist. 3) Wie sie wirkt: zur Beschänkung der Widersacher, zur Erbauung der Gemeinde, zur

Verherrlichung des Herrn. — Zwei treffliche Mittel für die Zeugen Christi, den Feinden und Lästern das Maul zu stopfen: 1) freudig fortfahren im Zeugniß (B. 13); 2) hinweisen auf die Früchte der Arbeit (B. 14) (nach Apost. Past.). — Kannten sie auch wohl, daß sie mit Jesu gewesen waren (B. 13). Ein ausnehmend herrliches Kennzeichen wahrer Zeugen des Herrn! Es ist nicht genug für einen Zeugen Jesu, daß man sagt, es zeige sich, daß der Mann in der Welt gewesen und mit Leuten umgegangen sei: es muß sich die rechte Jesuart an uns offenbaren, dadurch die Welt überzeugt wird, daß wir bei Jesu gewesen und noch seien (Apost. Past.).

Da hießen sie sie hinausgehen (B. 15). Die Weisheit Gottes muß aus der Rathstube weichen und wird hinausgeschert, und die Thorheit sitzt allein im Rath; was wird da herauskommen? (Hosner.)

Was wollen wir diesen Menschen thun? (B. 16.) Anstatt daß sie hätten fragen müssen: Lieben Brüder, was sollen wir thun, daß wir unsre Seelen erretten? fragen sie: was wollen wir diesen Männern thun, ihnen den Mund zu stopfen? So groß ist die Blindheit der Gottlosen (Starke). Je länger man sein Heil verkümmert, desto schwieriger wird die Erkenntniß (Wels).

Da mit es nicht weiter auskomme unter das Volk (B. 17). Indem die Feinde die Wahrheit Jesu Christi nicht leugnen noch vertilgen können, so geht ihre unselige Arbeit nur immer dahin, Schlagbäume, ja Wall und Mauern aufzuwerfen, daß sie sich nicht ausbreite oder weiter einreife. (Apost. Past.).

Noch lehren in dem Namen Jesu (B. 18). Die Feinde verbieten den Jüngern nicht schlechthin das Lehren oder Wunderthun, sondern schränken ihr Verbot bloß auf die Predigt vom Namen Jesu ein. Die Welt kann alle Predigten und Thaten vertragen, aber der Name Jesu, die Predigt vom Gekreuzigten, und das Heil der Seelen aus dieser Quelle, das ist's, was sie nicht leiden kann (Apost. Pastorale).

Richtet selbst! (B. 19.) Die Appellation an Vernunft und Gewissen in Sachen der göttlichen Wahrheit: 1) berechtigt und geboten durch das Vertrauen a. auf die Macht der Wahrheit, b. auf den Rest von Wahrheitsinn auch in Widersachern; aber 2) nicht letzte Instanz, denn a. die getrübe Vernunft und das irrthumsfähige Gewissen der sündigen Menschheit ist an sich nicht zum obersten Gericht bestellt über Gottes Wort; und hat b. factisch in göttlichen Dingen hundertmal blind geurtheilt und falsch gerichtet, von Hannas und Kaiphas bis auf diesen Tag. — Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen: 1) Man muß also menschlicher Obrigkeit gehorchen, sowohl handelnd als duldend, in allem, was ihres Amtes ist, denn sie trägt das Schwert an Gottes Statt. Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist! Aber 2) Gott mehr gehorchen als den Menschen, d. h. fürs erste auch wo man Menschen gehorcht, ihnen geborchen um Gottes willen, in menschlicher Ordnung das göttliche Gebot verehrend, und fürs zweite, wo Menschengebot gegen Gottes Gebot steht, gegen das nicht nur im irrthumsfähigen Gewissen („wir können's ja nicht lassen“), sondern auch im untrüglichen Gotteswort („was wir sehen und gehöret haben“) begründete Gebot Gottes, da um Gottes willen den

Menschen den Gehorsam verweigern; aber nicht heimlich konspirirend, sondern offen und ehrlich wie Petrus: „wir können's ja nicht lassen“; nicht mit fleischlichen Waffen, sondern gleich den Aposteln kämpfend mit dem Schwerte des Geistes, dem Wort; nicht aggressiv und revolutionirend, sondern passiv widerstehend und mit den Aposteln und Märtyrern lieber zweimal Unrecht duldend, als einmal Unrecht ühend. Vergleiche Luther in Worms: „Es sei denn, daß ich durch Zeugniß der Schrift oder mit öffentlichen klaren und hellen Gründen und Ursachen überwunden und überwielet werde, und ich also mit den Sprüchen, die von mir angezogen und eingeföhret sind, überzeugt und mein Gewissen in Gottes Wort gefangen sei, so tann und will ich nichts widerrufen, weil weder sicher noch gerathen ist, etwas wider das Gewissen zu thun. Hier steh ich, ich kann nicht anders. Gott helfe mir. Amen.“ — Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen: 1) Wie wichtig und nothwendig dieser Grundsatz für die erste Gründung der christlichen Kirche war und auch für ihr Fortbestehen immer sein wird; 2) wie bei demselben der nothwendige und heilsame Gehorsam gegen die Menschen sein volles Recht behält (Schleierm.). — Das Petruswort: Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen — ein schweres und schneidendes Schwert 1) nicht für Kinder und Weiber, damit zu spielen; sondern 2) für Männer und Helben, es zu brauchen in den heiligen Kriegen des Herrn. — Richtet selbst, ob es recht ist vor Gott, daß wir euch mehr gehorchen denn Gott. Das Wort haben zu mehr als einer Zeit die Schwarmgeister wie einen Feuerbrand unter die Leute geworfen und Aufruhr und Verwirrung damit gestiftet. Aber wo hätte denn jemals Petrus und Johannes oder irgend ein anderer Jünger des Herrn gewaffnete Hand gegen den hohen Rath erhoben? Ja, sie sind zusammen gekommen und haben ihre Hände erhoben, aber nicht wider die Obrigkeit, sondern zu dem Herrn, dem Gott Himmels und der Erden, und haben gebetet (B. 24 ff.). Nicht gehorchen, wo dir die Gewalthaber etwas Gottloses befehlen, dich lieber zerreißen lassen als wider Gottes andrüklichen Befehl handeln, oder aber die gewaffnete Hand aufheben und andere mit aufzureizen, das ist zweierlei Ding (Tholud, Stunden christlicher Andacht).

Wir können es nicht lassen (B. 20). Könnten sie es lassen, so müßten drei Dinge nicht sein: die Welt müßte nicht voller Kranken sein; Jesus Christus müßte nicht aller Kranken alleiniger Heiland sein; sie selber, die Apostel, müßten nicht von ihm Geheilte sein (Wesier).

Wir können es nicht lassen, von dem zu reden, was wir gesehen und gehöret haben (B. 20). 1) Wir reden gern von Gottes ewiger Allmacht, die alles regiert und herrlich hinausföhrt; 2) wir rühnen noch lieber seine erbarmende Liebe, die den Eingebornen in eine sonst verlorene Welt gesandt hat; 3) wir verkündigen am liebsten die beseligenden Erfahrungen seiner Gnade, die das Herz mit Friede und Freude im Heiligen Geist erfüllt (B. 5. 13) (Piseo). — Die Erweisung des Auferstandenen an seinen treuen Bekennern: 1) Er legt seine Worte in ihren Mund; 2) pflanzt seine Kraft in ihr Herz; 3) bebüht sie auf allen ihren Wegen (Derf.). — Mit dem Umfang des Christenthums wächst der Haß; mit dem Haß

das Leiden; mit dem Leiden die Hülfe; mit der Hülfe die Kraft (Florey). — Die Beharrlichkeit der Feinde und Freunde des Herrn: 1) der Feinde: sie können sein Wort nicht widerlegen und bestreiten es doch, sie können seine Macht nicht hindern und widerstreben ihr doch, sie können seinen Segen nicht leugnen und fluchen ihn doch; 2) der Freunde: die Welt bezweifelt ihren Glauben, aber sie gründen ihn fest auf das Wort des Herrn; die Welt verwirft ihren Glauben, aber sie bekennen ihn frei, im Gehorsam des Herrn; die Welt verläßt ihren Glauben, aber sie dulden gern für ihn, aus Liebe zum Herrn (Derf.).

Und sieh sie gehen u. s. w. (B. 21. Ingleich Zusammenfassung des Ganzen.) Der Kampf des Evangeliums mit der Welt: 1) Wie entsteht er? 2) Mit welchen Waffen soll er von den Vertheidigern des Evangeliums geführt werden? 3) Was bepredt er nach Gottes Rath für diese und für das Reich Christi überhaupt? (Rudelbach). — Petrus und Johannes im Verhör, ein Bild 1) der leidenden, 2) der zeugenden, 3) der triumphirenden Kirche (nach Leonhardi und Spiegelhauer). — Die

vier Grundsäulen der Apologetik: 1) der Wunderbeweis (der Labuc), 2) der Weissagungs- und Schriftbeweis (B. 11), 3) der Geschichtsbeweis (B. 21), 4) der Herzens- und Erfahrungsbeweis (B. 13) (Ad. Schmidt, Predigtstudien). — Wie Jesus Christus in seinen Gliedern stets sich als lebendig und unüberwindlich beweiset vor dem Richterstuhl 1) der Obrigkeit; 2) der weltlichen Weisheit; 3) der Weltgeschichte; 4) des Gewissens (Albert Knapp). — Die Freudeigkeit im Bekenntniß des Namens Jesu Christi: 1) Worauf sie sich gründe; 2) wie sie sich äußere; 3) was sie wirke (Langbein). — Die Apostel vor Gericht als treue und siegreiche Zeugen der Wahrheit (Matth. 10, 16 ff.): 1) in der Untersuchungshaft (B. 1—4); 2) im Verhör (B. 5—10); 3) nach dem Urtheil (B. 19—22). — Wie Jesus der Erbhöhe, herrscht mitten unter seinen Feinden: 1) Sein Wort können sie nicht dämpfen; 2) sein Werk können sie nicht leugnen; 3) seine Knechte können sie nicht schrecken; 4) sein Reich können sie nicht aufhalten.

## D.

Glaubensstärkung und Erhebung der Gemeinde durch diese Vorgänge: Gemeingeist und Bruderliebe der Gläubigen.

## Kap. 4, 23—37.

Als man sie aber entlassen hatte, kamen sie zu den Andern, und verkündigten ihnen alles, 23 was die Hohenpriester und Ältesten zu ihnen gesagt hatten. \*Nachdem diese es gehöret hatten, 24 erhoben sie einmüthig ihre Stimme zu Gott und sprachen: Herr, <sup>1)</sup> der du gemacht hast Himmel und Erde und Meer und alles, was darinnen ist; \*der du durch den Mund Davids, deines 25 Knechtes<sup>2)</sup>, gesagt hast: „Warum toben die Heiden und sinnen die Völker auf Eitel? \*Die 26 Könige der Erde treten auf, und die Fürsten versammeln sich zu Haus, wider den Herrn und wider seinen Gesalbten!“ \*Wahrlich, ja, sie haben sich versammelt in dieser Stadt<sup>3)</sup> über deinen 27 heiligen Knecht Jesus, welchen du gesalbt hast, Herodes und Pontius Pilatus, samt den Heiden und den Völkern Israels, \*um zu thun alles, was deine Hand und dein Rath zuvor bestimmt 28 hat, daß es geschehen sollte. \*Und nun, Herr, siehe an ihr Drohen, und gib deinen Knechten, mit 29 aller Freudeigkeit zu reden dein Wort. \*indem du deine Hand ausstreckest zur Heilung, und Zeichen 30 und Wunder geschehen lässest durch den Namen deines heiligen Knechtes Jesu!“ \*Und da 31 sie gebetet hatten, erbebt die Stätte, wo sie versammelt waren, und wurden alle des Heiligen Geistes voll und redeten das Wort Gottes mit Freudeigkeit.

Die Menge aber der Gläubigewordenen war ein Herz und eine Seele, und nicht ein 32 einziger jagte von dem, was er besaß, daß es sein eigen sei, sondern es war ihnen alles gemein. \*Und mit großer Kraft legten die Apostel das Zeugniß ab von der Auferstehung des Herrn Jesu, 33

1) *Διοκτοτα, σὺ ὁ ποιῶν*. *Ὁ Θεός* zwischen *σὺ* und *ὁ ποιῶν*, fehlt in bedeutenden Handschriften als Alex., Saut., Einatt. und in Vulg. Es scheint eines der vielen Einschübel zu sein, womit man das einfache *ὄνομα* zu verhörm gedachte. Alford hat es zwar beibehalten, allein die 4 verschiedenen Fassungen, in denen der Heilig erscheint (*ὁ Θεός, ὁ Θεός ἡμῶν, κύριε ὁ Θεός, κύριε ὁ Θεός ἡμῶν*), verrathen doch zu deutlich die Unechtheit.

2) *ἡ ὁ δὲ διὰ στόματος Δαυὶδ παιδός σου εἰπὼν*; eine Menge Varianten, worunter *τοῦ πατρὸς ἡμῶν διὰ πνεύματος ἁγίου* zwischen *ὁ* und *στόματος* die bedeutendste ist, tragen den Charakter aufschwügender Einschübel. Alford hat nach Bachmann's Vorgang die genannten Worte in den Text aufgenommen: sie bilden die schwierigere Lesart, und wenn die Regelns ursprünglich wäre, so könnte man sich keinen Grund denken, warum sie überhaupt glossirt werden solt. Allein es entspricht ganz der Behandlung, welche die Aechth. notorisch an unzähligen Stellen erfahren hat, wenn man annehmen, es sei zu *Δαυὶδ π. α.* erst am Rand *τοῦ πατρὸς ἡμῶν*, sodann an *εἰπὼν* *διὰ πν. ἁγ.* beigefügt und beide Anfänge später an unpassender Stelle in den Text eingerückt worden.

3) *Ἐν τῇ πόλει ταύτῃ* ist nach andern Zeugnissen unzweifelhaft echt, und innere Gründe, die Worte für ein Glossem zu halten, sind keineswegs gewichtig.

34 und große Gnade war über ihnen allen. \* Denn es war auch nicht ein Bedürftiger unter ihnen; denn so viele unter ihnen Acker oder Häuser besaßen, die verkauften sie und brachten den Erlös 35 des Verkaufes, \* und legten ihn zu den Füßen der Apostel; und es wurde vertheilt an jeden, je 36 nachdem einer es bedurfte. \* Joseph<sup>1)</sup> aber, der von den Aposteln<sup>2)</sup> benannt worden war Bar- 37 nabas, d. h. verdolmetschet ein Sohn des Treuses, ein Levite aus Cypern gebürtig, \* hatte einen Acker, verkaufte ihn, brachte das Geld und legte es zu der Apostel Füßen.

### Exegetische Erläuterungen.

1. V. 23. **Namen sie zu den übrigen.** Aus dem Sitzungssaal des hohen Rathes entlassen, wo sie mitten unter lauernden und drohenden Feinden sich nur gar nicht zu Hause fühlten, begaben sich die Apostel *πρὸς τοὺς ἰδιούς*. Wer waren diese? Nichts liegt näher, als daß dies die Gläubigen, die Jünger Jesu waren. So Kühnöl und Baumgarten. Au die Hausgenossen der Apostel mit Othobanzen zu denken, ist doch sehr eug und noch durch keine an derweitige Stelle nahe gelegt. Aber den Begriff auf den Kreis der Apostel zu beschränken, wie nach Bezä neuerdings Meyer und de Wette gethan haben, das empfiehlt sich weder durch V. 32, wo den *ἰδιού* das *πλῆθος τῶν πιστευόντων* entgegenge- setzt wird, noch durch V. 31, wo von allen Versammelten gesagt wird, sie haben das Wort Gottes geredet. Das letztere ist nicht identisch mit öffentlichem und lehrhaftem Zeugniß von Christo, vergl. V. 33, denn *ἰδιού* bezeichnet das ungebundene Ges- präch, nicht die feierliche Rede; das kann recht wohl von allen Gläubigen ausgesagt werden. Und was das erstere betrifft, so waren in keinem Fall alle in Jerusalem anwesenden Gläubigen, deren Zahl ja (V. 4) auf 5000 Mannspersonen angegeben wird, in jenem Ort versammelt. Die Apostel begaben sich also in die Mitte der Gläubigen, der christlichen Gemeine (mit Einschuß natürlich ihrer Mitapostel, ohne daß jedoch in dieser Versammlung die ganze große Menge aller Christen sich einfänden konnte). Da fühlten sie sich heimlich, wie in einem Familien- kreis; und die Gemeine selbst hat natürlich mit ge- spannter und unausgesetzter Theilnahme, gewiß auch mit anhaltender Fürbitte und Flehen, das Schicksal der Mitte der Apostel begleitet; sie hatte ein Recht darauf, von den Vorgängen in Kenntniß ge- setzt zu werden.

2. V. 24. **Sie hoben ihre Stimme auf.** Nachdem die Apostel mitgetheilt hatten, nicht wie sie sich gehalten hätten, sondern was die machtbabenden Ver- treter des Volkes Gottes gebietend und drohend ge- sprochen: da ergossen sich die Seelen der Hörer ein- mützig in ein Gebet. Wie haben wir uns dieses vorzustellen? Wen gel u. andere denken sich, Petrus habe vorgesprochen, die übrigen laut nachgesprochen; das stimmt aber nicht mit dem Umstand, daß Petrus und Johannes Bericht erstattet hatten, und die an- deren, welche ihrer Erzählung zugehört hatten (*οἱ δὲ ἀκούσαντες — ἔλεον*), beteten. Auch Baumgar- ten's Vermuthung, die ganze Gemeine werde den zweiten Psalm gesungen und gebetet, Petrus darauf die Anwendung des Psalms auf den vorliegenden Fall in den hier mitgetheilten Worten ausgespro-

chen haben, — hat theils den bereits bemerkten Um- stand, theils das gegen sich, daß Psalmwort und Anwendung ganz mit einander verflochten sind, und daß der Text zu einer solchen Verbindung keinen Anhalt bietet. Meyer vermeidet das durch die Annahme, daß V. 24—30 ein solennes Gebet sei, welches sich schon früher unter dem frischen Eindruck des Leidens Jesu und unter dem Einfluß des Heiligen Geistes gebildet habe, und welches auch damals von den versammelten Aposteln (s. Erl. 1) einmützig und laut gesprochen worden sei. Aber abgesehen von der Unverträglichkeit des Gehaltens einer auswendig re- citirten Gebetsformel in solcher Lage, mit dem frischen, ursprünglichen Geistesleben der apostolischen Gemeine, spricht ja doch die ganz spezielle Anspie- lung auf den gegebenen Fall (V. 29 f. *ἀκούεις, πατήρ, ἰσχυρὸν ἔσται*) laut für die erste Entfaltung dieses Gebets in jenem Augenblick. Hat einer der andern Apostel das Gebet gesprochen, und die übrigen Anwesenden, zum Theil mit lauter Stimme, wie bei den Psalmworten (V. 25 f.) sich daran an- geschlossen, so ist um so mehr allem, was die Worte des Lukas anshagen, genügt, als Lukas auch sonst nicht selten mehreren zumal einer Aeußerung in den Mund legt, die doch nur von einem derselben sät- lich kann ausgesprochen sein, z. B. Kap. 4, 19; 5, 29 zc. Ebenfalls scheint auch Alford sich den Her- gang zu denken.

3. **Herr, der du gemacht hast.** Das ist das erste christliche Gemeindegebet, welches wir ken- nen. Es verdient sorgfältige Beachtung. Bei son- derer ergötzt sich, a. daß es durch Noth und Gefahr angeregt ist; auch diese „schöne Blume ist unter dem Kreuze gewachsen“; b. die aus der Noth ent- sprungene Bitte, worin der Schwerpunkt des Ge- betes liegt, erstet allmächtiges Aufsehen auf das Drohen der Feinde (damit deren Rath und Wille nicht zu Stand und Wesen komme), und gnädigen Beistand für die Knechte Gottes in ihren Worten und Thaten (damit das Reich Gottes komme); c. Zeitpunkt der Seelen unter der Noth und bei der Bitte ist einerseits die Allmacht Gottes, als des Schöpfers und Herrn Himmels und der Erde, andererseits das tröstliche Wort und die Verheißung Got- tes (hier Ps. 2, ganz nach dem Text der Sept. ange- führt), deren Erfüllung bereits im Leiden (und der Auferstehung) Jesu vor Augen liegt.

4. V. 25 ff. **Durch den Mund Davids.** Der zweite Psalm, welcher bekanntlich keine Aufschrift hat, wird hier, der gewöhnlichen Annahme zufolge, dem Da- vid als Verfasser beigelegt; und was er vom Töben der *ἔθνη* sagt (*ἡ ἑθνοῦ*, eigentlich das wilde Schra- uen muthiger und unbändiger Rasse), wird V. 27 auf die Feindseligkeit der heidnischen Völker bezogen,

1) *Ἰωσήφ* lesen die bedeutendsten Handschriften und alten Uebersetzungen; daß die weniger besengte Lesart *Ἰωάνης* nur Correctur sei, nach Kap. 1, 23, ist willkürliche Annahme.

2) *Ἀπὸ τῶν ἀποστ.*; diese Lesart ist viel häufiger besengal als *ἐκ τῶν*, und würde schwierig enthalten sein, wenn ur- sprünglich das grammatisch leichtere *ἐκ τῶν* gestanden hätte.

indem *ἀγορῆς* (B. 26) namentlich auf Pontius Pilatus gedeutet wird (B. 27); ebenso beziehen die Betenden das *λαοί* (οἱ λαοί) im Psalm auf Israel (der Plur. mit Anspielung auf die 12 Stämme) und *ἰακώβ* 1. γ. auf Verodes.

5. B. 29. **Siehe an ihr Drohen.** Mit *ἐπίθετα ἐπιταράσσουσιν αὐτῶν* kommt das Gebet auf die Gefahr des Augenblicks und die Noth der Gegenwart zurück. Die Bedrohung der Apostel durch das Syncretium (B. 17. 21) war das über den Häuptern hangende Schwert. Was sie hiergegen erleben, ist Gottes „Aufsehen“, sein wachendes, den Feinden werdendes, die Kinder Gottes schützendes Walten. Dies so zu sagen das Negative in der Bitte. Das Positive, daß Gott seinen Knechten Freimüthigkeit und Freudigkeit zur Verfündigung seines Wortes verleihen wolle, indem er zugleich Kraft gebe zu Thaten im Namen Jesu, zu Heilung und Wunderzeichen, — schließt sich ebenfalls an die jüngsten Vorgänge, die Heilung des Lahmen und den Eindrud, den dieselbe gemacht hat, so wie an das dringendste Bedürfnis der nächsten Zukunft eng an. Als solches erkennen die Betenden die freie, mutige und freudige Verfündigung des Wortes, und das begleitende Zeugniß heilender, helfender, erlösender That aus Gottes Kraft.

6. B. 31. **Erhebe die Stätte.** Die Erschütterung des Orts, wo die Gemeinde versammelt war, und die Erfüllung der Anweisungen mit dem Heiligen Geist, so daß alle das Wort Gottes mit Freudigkeit redeten, — war eine unmittelbare Erhöhung des Gebets, ein augenblickliches Ja und Amen auf die Bitte. Daß nicht an ein rein natürliches und bloß zufälliges Ereigniß zu denken sei (mit Heinrichs und Kühnli), sondern an eine wunderbare und abschließliche Gottesthat, das bringt der Zusammenhang mit sich. Das Erheben des Orts sagt Bengel als Symbol der bevorstehenden Bewegung, welche durch das Evangelium überall hin dringen werde, Baumgarten als Zeichen, daß der Wille Gottes mächtig sei über den Zustand der sichtbaren Dinge; man kann sagen, dasselbe war überhaupt ein Zeichen der Allmacht Gottes, an welche ja die Betenden sich gewandt und gehalten hatten (B. 24), zugleich ein begleitendes äußeres Zeichen der innern unsichtbaren Geisteswirkung. Was die Gläubigen für die Zukunft und für das Auftreten der Apostel vor Ungläubigen und Feinden erlebte hatten, das wurde von Gott, welcher über Bitten und Versuchen that, augenblicklich und schon für den gegenseitigen Umgang mit einander erfüllt, als Gewähr und Unterpfand dessen, was er ferner thun würde.

7. B. 32. **Die Menge aber der Gläubigen.** Der durch Gottes Schutz und Gnade glücklich überwundene erste Stoß der Feinde von außen wider die Kirche Christi bildet eine Epoche; es findet ein vorläufiger Ruhepunkt statt. Und hier hält Lukas inne, um den Stand der gesammten Gemeinde (*ἀριθμῶσάν πιστευσάντων*) zu schildern, wie er damals war. Der Ausdruck *πιστευσάντων* statt *πιστῶντες* deutet in erster Linie auf die jüngst Bekehrten, B. 4 (Alford). Diese Charakteristik besteht aus vier Zügen: a. Die Apostel legten das Zeugniß von der Auferstehung Jesu mit großer Kraft ab: ein Beweis von fortwährender Erhöhung der obigen Bitte, B. 29. Weit entfernt, durch die obrigkeitliche Bedrohung eingeschüchtern zu sein, legten die Apostel

das Zeugniß von Jesu und seiner Auferstehung nur noch mit freudigerem Muth und mächtigerem Nachdruck öffentlich ab. b. Große Gnade war über ihnen alle u., nämlich nicht bloß über den Aposteln, sondern über sämtlichen Gläubigen; *χάρις* bezeichnet aber hier nicht Gunst bei dem Volk (Dishausen u. and.); darauf deutet keine Spur; sondern Gottes Gnade und Wohlgefallen um Christi willen, welche sich über alle Einzelnen *ἐπὶ πάντας* erstreckte. c. Die Herzens-einigkeit der Christen, ihre brüderliche Liebe und vollkommene Harmonie in Gesinnungen und Gedanken (*ἡ καρδία καὶ ἡ ψυχὴ μία*), was um so schwerer ins Gewicht fällt, je größer bereits die Anzahl der Gemeindeglieder geworden war (*πλήθος ὄντων πιστῶν*).

8. **Es war ihnen alles gemein.** Als vierter Zug wird d. die Gütergemeinschaft erwähnt, vgl. Kap. 2, 44 ff. Dieser Umstand ist hier theils als Aeußerung der brüderlichen Einigkeit (B. 32), theils als Beweis der Gnade Gottes B. 34 (*γὰρ*) aufgeführt. Schon daraus ergibt sich, daß Lukas die Sache nicht als gesetzliche und gebotene Maßregel, sondern als freiwilliges Handeln der Einzelnen darstellt, wofür auch der (B. 37) namhaft gemachte einzelne Fall des Joseph Barnabas spricht. Was sodann die Frage betrifft, ob laut dieser Schilderung die Gütergemeinschaft als eine ausnahmslose allgemeine Sitte zu denken sei, so daß jeder Einzelne (zwar nicht durch ein Gebot gezwungen, sondern freiwillig) sämtliche liegende Güter veräußert und zur Verfügung für die Gemeinde aufgeopfert hätte; so legen uns die Worte diese Vorstellung nicht nahe. Wenn, laut B. 32, nicht Einer etwas von dem, was er besaß, für sein eigen erklärte (*ἕλεγεν ἑαυτοῦ ἐλαίον*), so setzt das ja gerade Eigenbesitz als Vorbestehend voraus, hoc ipso praesupponitur, proprietatem possessionis non plane fuisse delectam, Bengel. Jeder hielt das, was er hatte, nicht in eigennützigem Sinne für sein eigen (woon niemand sonst etwas zu genießen habe), sondern es war ihnen *πάντα κοινά*, alles diente gemeinsam für alle. In der ferneren Zeichnung (B. 34 f.) liegt der Schwerpunkt sichtbar auf der Fürsorge für die Bedürftigen, welche als eine umfassende und vollkommen erfolgreiche geschildert wird: Niemand litt Mangel (B. 34), jedem wurde nach Bedürfnis mitgetheilt (B. 35). Dies ward dadurch möglich gemacht, daß alle Gemeindeglieder (*ἅσοι*), welche Haus- oder Landeigentümer waren, Güter veräußerten und den Erlös dessen, was verkauft wurde, zu den Füßen der Apostel (wo sie lehrend saßen) niederlegten, d. h. ihnen zur Verfügung stellten. Hier lautet der Buchstabe allerdings so, als ob alle Grundeigentümer in der Gemeinde etwas verkauft hätten, nicht aber, als ob sie ihre sämtlichen Grundstücke veräußert hätten; alle haben etwas verkauft, aber nicht alle haben alles verkauft; nicht einmal das besagen die Worte ausdrücklich, daß auch nur einer alles, was er hatte, veräußert habe. Also die ausnahmslose Allgemeinheit der (freiwilligen) Sitte, liegende Güter zum Besten der Armen in der Gemeinde aufzuopfern, läßt sich aus der Stelle nimmermehr entnehmen. Ja, der Einzelfall, welcher sofort angeführt wird, spricht eher dagegen.

9. B. 36 f. **Joseph (oder Josef),** welchem die Apostel den Beinamen *Κυββάριος* 37, d. h. Sohn der prophetischen Aussprache oder Vermaahnung, gegeben

haben, von der Insel Cypern gebürtig, aus dem Levitischen Stamm, verkaufte einen Acker, den er besaß und legte das Geld dafür den Aposteln zu Füßen. Dies der bekannte Barnabas, später des Apostels Paulus Begleiter. Daß er von Levitischem Stamm war, ist merkwürdig; bald hören wir auch, daß viele Priester geküßigt wurden, B. 7. Der von den Aposteln geschöpfte Name Barnabas (ähnlich wie Jesus selbst die Namen Petrus, Boanerges ertheilt hat) gründete sich unzweifelhaft auf die außerordentliche Geistesgabe begeisterter und ergreifender Rede und Veranahnung, wodurch sich Barnabas auszeichnete hatte. Daß dieser ein Stüd Feld besaß, war keineswegs gesetzlich unsittlich (Barnagarten); hat doch Jeremia 32, 7 ff. in aller Form einen Landlauf vor Zeugen abgeschlossen. Daß Barnabas den Acker verkaufte, geschah also nicht, um dem Gesetz zu genügen, sondern lediglich aus freier Liebe zu den Brüdern.

### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Seelen der Betenden stützten sich auf die Allmacht Gottes, welcher Himmel und Erde geschaffen hat. Einer von den trivialsten Glaubensartikeln, wie manche wähen. Und doch eine ursprüngliche und grundlegende Offenbarungswahrheit, woraus der Glaube eine Kraft um die andere, einen Trost um den andern schöpft. Kommt doch das letzte Buch der Schrift, die Apokalypse, auf diese Wahrheit des ersten Buchs der Bibel mit ganz besonderer Energie zurück. Da die Wahrheit überhaupt nur eine ist, und ein Glied derselben an dem andern hängt, so darf kein Artikel des Glaubens gering geachtet werden, ohne daß alle übrigen (für mich) darunter leiden.

2. Der zweite Psalm ist die biblische Grundstelle, worauf dieses Gebet fußt. Und zwar vermöge der göttlichen Eingebung, aus welcher derselbe geflossen ist (B. 25), auch abgesehen von der kritisch beausarbeiteten Variante *δια τὸν πνεύματος ἁγίου*. Diese bestärkt sich auch durch die Erfüllung in Jesu Christo. Denn David ist hier sichtbar das Vorbild Jesu: wie David ein Knecht Gottes war, so ist Jesus der Knecht Gottes im vollen Sinn (*παῖς*, B. 25. 27. 30); wie David der Gesalbte Gottes war als König (B. 26), so ist Jesus der Gesalbte Gottes (B. 27); wie David Empörung und Widerstand gegen sein königliches Recht und Regiment erfahren hat, so Jesus B. 27; aber dort hat Gott seinen Gesalbten beschützt und mit der That gerechtfertigt, und hier wird er auch dreinsehen und Sieg verleihen, B. 29 f. Denn hier ist mehr als David.

3. Worin besteht denn das Bekennen der Gemeinde von Jesu Christo? Er wird als *ὁ ἄγιος παῖς Θεοῦ*, d. h. der Knecht Gottes in ausschließlichem Sinne geschildert. Einerseits wird Jesus mit einem David auf gleiche Linie gestellt, sofern dieser auch ein *παῖς Θεοῦ* ist, B. 25. Andererseits aber wird doch Jesu etwas ungleich Höheres beigelegt, nicht allein indem er der Knecht Gottes heißt, während David nur ein Knecht Gottes ist; sondern vornehmlich damit, daß Jesus hier im Gebete konstant *ὁ ἄγιος παῖς Θεοῦ* genannt wird, d. h. der von allem Sündigen und Unreinen abgesonderte, demnach auch über einen David unendlich erhabene, nur Gott und seinem Reiche dienende, geweihte Knecht und Vollzieher göttlicher Rathschlüsse. Darin liegt doch eine

innige und in ihrer Art einzige Gemeinschaft mit Gott. Diese ist auch damit anerkannt, daß Gott Wunder geschehen läßt durch den Namen Jesu (*δία τ. ὁ*, B. 30), d. h. durch Jesum, als den man erkennt, bekennet und dabei anruft. Er ist somit der Mittler des Heils und der wunderbaren Gnadenwirkungen Gottes.

4. Es ist der echte, reine Sinn Christi in diesem Gebet. Nichts von Radegefühl, nichts von stoischem Eifer, nichts von Vertilgung der Feinde, sondern bei allem Eifer für Gottes Sache doch nur das Flehen um Gottes Dreinssehen über der Feinde Drohben, und um Gottes Gnade zu freudigem Zeugnis in Wort und That. Gleichwie Christus nicht gekommen ist, die Welt zu richten, sondern selig zu machen: so sind auch die Apostel und Gläubigen nicht von richterischem Feuerifer eines Elia beseelt, sondern von warmer Liebe zu den Seelen, die durch Wort und That sollen errettet und zu dem Heil in Christo hinzugebracht werden. Und wo nur das Wort nicht gebunden ist, wo nur das Wort vom Heiland mit Kraft und Freudigkeit geführt wird, da ist auch der Sahe Christi der Sieg gewiß.

5. Das Gebet und seine Erhöhung. Es war ein Gebet im Namen Jesu, in seiner Gemeinschaft, in seinem Sinn und Geist. Und dem ist ja Erhöhung unbedingt verbeihen. Darum wurde es erhört, und augenblicklich erhört, und über Bitten und Verheben erhört. Das Gebet hebt und stärkt und heiligt die Seele. Ohne dieses Gebet wäre diese Erfüllung mit dem Heiligen Geiste nicht erfolgt.

6. Diese herrliche Einigkeit im Geist, nicht nur Einheit des wahren Glaubens, sondern auch Einigkeit in der brüderlichen Liebe, ist ein Zeugnis wirklicher Wiedergeburt und echten Gnadenstandes. Eine Einigkeit, welche, mit gänzlicher Selbst- und Weltverleugnung verbunden, nicht auf das, was das Eigene ist, sieht, sondern auf das, was des andern ist. Einer fühlt des andern Noth, trägt des andern Last, hält das Seine für gemeinsam, — und also wird das Gebet Christi erfüllt. Und weil der Glaube sich in der Liebe als echt und lebendig bethätigt, ist auch Gnade in allen und über allen.

### Homiletische Andeutungen.

Sie kamen zu den Abriagen u. s. w. (B. 23.) Es ist nützlich, daß man den Gläubigen die Gefahr der Kirche zu erkennen gebe, damit sie darüber zu Gott seufzen und mit Gebet streiten (Luednel). — Es ist ein großer Vortheil für einen treuen Lehrer, wenn ihm Gott ein Häuflein Seelen geschenkt hat, die er als die Seinigen, nämlich als die mit ihm gleicher Gnade theilhaftig geworden und in einem Sinn verbunden sind, ansehen kann. Ein solches Häuflein der Gläubigen ist eine Zuflucht, wo ein Lehrer unter dem Leiden Erquickung und Ermunterung haben kann (Apost. Past.).

Da sie das hörten, hoben sie einmüthig ihre Stimme auf zu Gott (B. 24). Die beste Wehr und Waffenz der Kirche in Nöthen und Verfolgungen sind Gebete und Thränen. — Vermag das Gebet eines Gerechten viel, so vermag das Gebet vieler Gerechten, die einmüthig beten, noch viel mehr (Starke). — Der Mund treuer Zeugen Jesu ist nie verstopft: entweder sie predigen der Welt oder sie schreien zu Gott (Apost. Past.). — Noth lehrt beten, wie den einzelnen, so die Kirche. — Die

Gemeinschaft der Heiligen auf Erden, eine Gemeinschaft 1) des Glaubens; 2) des Kreuzes; 3) des Gebets.

Warum toben die Heiden? (B. 25.) Wenn die Feinde der Kirche toben, soll man nicht wieder toben, sondern ruhig sein und Gott loben im Glauben, Reiden und Beten (Starke). — Das schöne Brandopfer eines rechten Gemeindegebets: 1) Der Altar, darauf es liegen muß; die Gemeinschaft der Gläubigen, B. 23; 2) das Feuer, darin es brennen soll: die Gut brüderlicher Liebe, B. 23, 24; 3) der Wind, der es blasen muß: der Sturm der Anfechtung, B. 23—26; 4) das Holz, davon es sich nähren soll: die Gottesberausigungen, geholt im immergrünen Walde der Schrift, B. 25, 26; 5) der Gott, zu dem es aufsteigt: der allmächtige Schöpfer und Herr Himmels und der Erden, B. 24, 29, 30; 6) das Amen, das ihm zu Theil wird: Erneuerung und Stärkung im Heiligen Geist, B. 31. — Wie darf ein Christ über seine Feinde beten? 1) Ohne Angst und Furcht; denn er betet zum König aller Könige; ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? (B. 25—28.) 2) Ohne Haß und Grimm; denn er betet wider das Böse, aber nicht wider die Bösen, B. 29. 3) Ohne Stolz und Troß; denn er betet nicht für seine Person, sondern für die Sache des Herrn, B. 29, 30.

Und lässest Zeichen und Wunder geschehen (B. 30). Der Kirchen Gebet thut große Mirakel. Es hat zu unsrer Zeit ihrer drei von den Todten erweckt: mich, der ich oft bin todkrank gelegen; meine Hausfrau Käthe, die auch todkrank war, und W. Philipinum Melandibon, welcher anno 1540 zu Weimar todkrank war. Wiewohl die Befreiung von Krankheiten und Leiblichen Gefahren schlechte Mirakel sind, jedoch soll man's merken wegen der Schwachen im Glauben, denn dies sind ihr viel größere Mirakel, daß unser Herr Gott alle Tage in der Kirche taufet, das Sakrament des Altars reichet und von Sünde, Tod und ewiger Verdammniß errettet (Luther).

Und da sie gebetet hatten, erbeute die Stätte u. s. w. (B. 31.) Das Gebet wirkt Wunder: 1) innerlich: Herzen werden selig bewegt, Geister werden mächtig gesärkt; 2) äußerlich: Häuser werden bewegt, Gemeinben erweckt, Feinde geschreckt, Berge verest, die Welt erschütteret.

Die Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele (B. 32). Die Gläubigen sollen nicht nur ein Herz (dem Willen nach), sondern auch eine Seele (dem Verstand und der Erkenntniß nach vereinigt) werden (Apost. Past.). — Fromme Herzen vereinigt die Noth, gottlose entzweit sie in Haß, Selbstsucht und Streit. — Siehe, wie fein und lieblich ist es, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen, W. 133. — Hier zeigt sich die Braut Christi in ihren glühenden Stücken: Hieraten der Herrlichkeit, freudigem Glauben und Einigkeit im Geist (Starke). — In Wahrheit: ein Paradies auf Erden; aber ach wie bald ist's vergangen! Hebr. 13, 1; Offenb. 2, 4 (Lucnel).

Und nicht ein einziger sagte von dem, was er besah, daß es sein eigen sei (B. 32). Der edle Kommunismus der ersten Christen und der schlechte Kommunismus der heutigen Kommunisten; jene sagten: was mein ist, das ist dein; diese sagten: was dein ist, das ist

mein. Vergl. zu Kap. 2, 44, 45. — Die Apostel und Jünger forderten nicht die fremden Güter Pilati und Herodis gemein zu sein, wie unsere unünftigen Bauern toben, sondern ihre eigenen Güter. Unsere Bauern wollen der andern fremde Güter gemein haben und ihre eigenen für sich behalten; das sind mir seine Christen (Luther). — Die rechte Belämpfung des gottlosen Kommunismus, Gemeinmachelei, steht im Lieben der göttlichen Kommunikation, Gemeinschaft der Christen, und die gestaltet sich allezeit und allerwärts nach dem ihr inwohnenden königlichen Gesetze der Liebe (Bester).

Und mit großer Kraft u. s. w. (B. 33.) Je mehr die göttliche Wahrheit gedrückt wird: je kräftiger steigt sie empor (Starke).

Es war auch kein Bedürftiger unter ihnen (B. 34). Die Ursache war wohl in der Gemeinschaft ihrer Güter zum Theil zu suchen, aber hauptsächlich lag sie darin, daß die Gnade des Herrn Jesu ihre Herzen genüßsam, mäßig und ordentlich gemacht hatte (Apost. Pastor.).

Den so viele unter ihnen Acker oder Häuser besaßen, die verkauften u. (B. 34.) Man kann Jesu, der um unserwillen arm geworden, nicht besser Dankbarkeit beweisen, als wenn man sich um seiner armen Glieder willen selbst arm macht (Lucnel). — Wer sich selbst dem Herrn opfert, der ist auch im Stande, das Seine den Brüdern zu opfern.

— Die weiße Vorstadt Gottes suchte den Christen ihre bevorstehende Flucht aus Jerusalem dadurch erträglicher zu machen, daß sie sich bei Zeiten von dem Besitz liegender Güter losmachen und in den Stand der Pilgrime, die nichts Eigens mehr besitzen, begeben mußten (Apost. Pastorale). — Die Gütergemeinschaft der ersten Christen, worin kann und soll sie der heutigen Christenheit ein Vorbild sein? worin nicht? — Die wahre Blüte einer christlichen Gemeinde (B. 32—35): 1) Wo die Predigt von Christo blühet (B. 33), da blühet auch der rechte Glaube; 2) wo der rechte Glaube blühet, da blühet auch die echte Liebe, B. 32. Ein Herz und eine Seele; 3) wo die echte Liebe blühet, da blühet auch der wahre Wohlstand, B. 34. Keiner hat Mangel. — Stürme der Verfolgung sind für die Kirche, was der Gewitterregen fürs Land: Alles grünt und blühet, wächst und treibt danach desto schöner, B. 32—35.

Joseph aber von den Aposteln benannt Barnabas (B. 36, 37). Wie jeder Christ ein Barnabas werden soll, d. h. ein Sohn des Trostes: 1) indem er selber im Glauben den rechten Trost sich holt beim Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes, 2 Kor. 1, 3, 4; 2) indem er sodann in Liebe gerne Trost spendet, a. mit dem Munde durch freundlichen Zuspruch, was ohne Zweifel die besondere Gnadengabe unfres Barnabas war und ihm diesen Ehrennamen auswirkte; vergl. Jes. 40, 1: Tröset, tröset mein Volk, und Kap. 52, 7: Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße u. s. w.; b. mit der Hand durch brüderliche Liebesgaben, wie sie derselbe Barnabas darbrachte, B. 37. — Laßt uns nicht lieben mit Worten bloß und Zunge, sondern mit der That und Wahrheit, 1 Joh. 3, 18.

Die brüderliche Gemeinschaft der ersten Christen: 1) Das brüderliche Gebet des Glaubens, B. 23—31; 2) die brüderliche Handreichung der Liebe, B. 31—37.

## Zweiter Abschnitt.

Eine innere Gefahr abgewendet durch das wunderbare und plötzliche Strafgericht über die Sünde des Ananias und der Sapphira. Wirkung dieses Ereignisses, und innerer Fortgang der Gemeinde unter Bewahrung apostolischer Wunderkräfte.

Kap. 5, 1—16.

## A.

Die innere Gefahr und ihre Abwendung durch das Strafgericht über die Sünde des Ananias und der Sapphira.

Kap. 5, 1—11.

- 1 Ein Mann aber, mit Namen Ananias, samt seinem Weibe Sapphira, verkaufte ein Grund-  
 2 stück, \*und entwandte etwas von dem Erlöse, mit Wissen seines Weibes, <sup>1)</sup> brachte einen Theil  
 3 davon und legte es zu der Apostel Füßen. \*Petrus aber sprach: „Ananias, warum hat der Sa-  
 4 tan dein Herz erfüllt, daß du den Heiligen Geist belügest und von dem Erlöse des Gutes etwas  
 5 entwendetest? \*Wenn es blieb, blieb es nicht dein? und wenn es verkauft war, stand es nicht auch  
 6 in deiner Gewalt? Warum hast du dir solches in deinem Herzen vorgenommen? Du hast nicht  
 7 Menschen, sondern Gott gelogen!“ \*Da aber Ananias diese Worte hörte, fiel er nieder und gab  
 8 den Geist auf. Und es kam eine große Furcht über alle, welche zuhörteten. <sup>2)</sup> \*Es standen aber die  
 9 Jüngeren auf, legten ihn zurecht, trugen ihn hinaus und begruben ihn.  
 10 Es geschah aber, nach Verlauf von ungefähr drei Stunden, kam auch sein Weib hinein,  
 11 ohne zu wissen, was geschehen war. \*Petrus antwortete ihr: „Sage mir, habt ihr das Gut so  
 12 theuer verkauft?“ Sie aber sprach: „Ja, so theuer.“ \*Petrus aber sprach <sup>3)</sup> zu ihr: „Warum seid  
 13 ihr denn übereingekommen, den Geist des Herrn zu versuchen? Siehe, die Füße derer, die deinen  
 14 Mann begraben haben, sind vor der Thür, und sie werden dich hinaustragen!“ \*Sie fiel aber auf  
 15 der Stelle zu seinen Füßen <sup>4)</sup> nieder und gab den Geist auf. Als aber die Jünglinge herein ka-  
 16 men, fanden sie sie todt, trugen sie hinaus und begruben sie neben ihrem Manne. \*Und es kam  
 eine große Furcht über die ganze Gemeinde und über alle, die das hörten.

## Ergetische Erläuterungen.

1. B. 1. Ein Mann aber. Die Geschichte von Ananias (אנניאס) und Sapphira bildet zunächst einen Gegensatz gegen die Handlung des Barnabas, und den vielfachen Vorgang anderer, welche den Erlöse ihrer verkauften Güter unverkürzt den Aposteln überbracht hatten, B. 34 f.; 37 (τὰς τιμὰς τῶν πικρασκομένων, τὸ χρήμα). Keine Andeutung von innerem Pragmatismus, ganz entsprechend dem einfachen, naiven Charakter der ganzen Geschichtsschreibung.

2. Verkaufte ein Grundstück. Das Objektive an der That ist sehr einfach. Ananias verkauft, im Einverständnis mit seinem Weibe, ein Grundstück, das ihm gehört, und zwar ein es, nicht alle; es ist irreführend, wenn Luther B. 1 übersetzt: „Ananias verkaufte seine Güter;“ der Grundtext sagt nur ἐπώλησε κτήμα, und B. 3 erwähnt Petrus

ausdrücklich τὸ χωρίον, das einzelne bewusste Grundstück, um dessen Erlöse es sich handelt. — Nun fährt der Mann weiter so: er legt von dem Erlöse, der ihm ausbezahlt worden ist, etwas zurück, um es für sich zu behalten; den andern Theil des Erlöses bringt er und legt ihn, wie andere schon gethan, zu den Füßen der Apostel als Opfer nieder, und zwar in einer gottesdienstlichen Versammlung der Gemeinde. Wie er getheilt hat, ob er nur eine Kleinigkeit, oder, was wahrscheinlicher ist, einen beträchtlichen Theil zurückgehalten hat, das ist nicht angedeutet, sitthlich ist das auch nicht von entscheidendem Belang. — Aber daß der Mann mit Vorwissen der Frau gehandelt hat, daß beide vollkommen einverstanden waren, ist nicht nur B. 2 berichtet, sondern es erhellt noch unmittlbarer aus B. 8 f.

3. Verwidelter ist die innere Gestalt der Handlung. Es liegt nichts im Wege, anzunehmen, daß ein Wohlgefallen an dem Vorgang ande-

1) Nach τῆς γυναικός hat eine der Haupthandschriften (E.) αὐτοῦ, was auch der textus receptus wiedergibt, während es ebenso ein Zufall ist (ohne Zweifel aus B. 1 wiederholt), wie in B. 1 die in derselben Handschrift vorangesehene Worte: ἐν αὐτῷ δὲ τῷ καιρῷ ἀνὴρ τὰς.

2) Ταῦτα nach ἀκούοντας ist ebenfalls Zufall derselben Handschrift, ohne Zweifel aus B. 1 heraufgenommen.

3) Ἐίπε nach ὁ δὲ Πέτρος, steht im alt. Geb. hat in der Handschrift des Cyr. Raud (E.) eine andere Stelle, ist bei Origenes durch φησὶν ersetzt; ohne Zweifel war es ursprünglich nicht im Text, wie mehrere Handschriften, namentlich Vatic. (B.), Cod. Bezae (D.), neuerdings Swainc., bezeugen.

4) Πρὸς τοὺς πόδας, andere: παρὰ, ἐπι, ὑπὸ; πρὸς ist am meisten begünstigt.



ter, nämlich an der uneigennütigen und liebreichen Aufopferung von Hab und Gut für die Brüder, mitgewirkt habe, vielleicht der ursprüngliche Beweggrund gewesen sei. Allein nach dem Verlauf des Grundstücks und der Einnahme des baaren Erlöses regte sich der Eigiz. An dem Ader hatte das Herz nicht gehangen, aber an dem Geld hing es so jäh, daß es sich wenigstens nicht völlig davon losreißen konnte und mindestens einen Theil davon zurückbehielt. Eben dieses aber wollten die Eheleute nicht offen bekennen, gaben die überbrachte Summe vielmehr für den ganzen Erlös aus, um vor den Aposteln und der ganzen Gemeinde den Schein selbstverleugender Bruderliebe und Mithätigkeit zu haben. Das war abscheuliche Heuchelei; zu diesem Behuf mußten sie eine bewusste Lüge begeben, und zwar nicht nur gegen Menschen, sondern gegen Gott. Indem sie aber aussprachen, der ganze Erlös gehöre der Gemeinde, den Armen, und doch einen Theil zurückbehielten, war das zugleich eine Unterschlagung, gewissermaßen ein Diebstahl. Darin lag nun nicht allein eine Sünde der Einzelnen, sondern auch eine bedenkliche Gefahr für die ganze Gemeinde. Denn wenn solche Heuchelei um sich griff, wenn Lauterkeit und Wahrheit schwand, so drohte der Kirche Christi ihre beste Zierde zu entgehen; und päpstliche Heuchelei wäre an die Stelle der Heiligung getreten. Um so notwendiger war es, daß dem Uebel gleich beim Entstehen gewehrt wurde.

4. B. 3 f. **Warum hat der Satan.** Es wurde der Sünde gewehrt theils durch Offenbarung des Verborgenen, theils durch das augenblickliche Strafgericht. Jene erfolgte durch menschliche Vermittlung, aber nicht ohne göttliche Erleuchtung, dieses unmittelbar durch göttliches Eingreifen. Petrus war es, der dem Ananias, und weil das in einer Gemeindeversammlung geschah (vgl. B. 2 παρά τ. πόδας τ. ἀποστ. B. 6 οἱ νεώτεροι. B. 11 τῶν ἐκκλησιῶν), zugleich der Gemeinde die falscheit und frowelhalte Bosheit seines Pergens, die ganze entsetzliche Größe seiner Schuld rückhaltlos aufdeckte. B. 3 f., ebenso hernach dem Weibe, B. 9. Dem Ananias enthüllt er seine Sünde im strafenden Vorhalt, mit der Frage, warum er dem Satan gestattet habe, sein Herz völlig einzunehmen, so daß er den Heiligen Geist zu belügen gesucht habe? Seine Lüge sei nicht gegen Menschen, sondern gegen Gott gerichtet gewesen; und die Sünde sei um so ärger, weil es ihm ja völlig frei gestanden habe, den Ader für sich zu behalten, oder auch über den Erlös nach Belieben zu verfügen. Und der Sapphira hält Petrus ebenfalls das vor, daß sie sich ihrem Manne, und zwar durch ein doppelt frärlisches Einverständnis (συνεργωνήθη), den Geist des Herrn versucht habe? Ψευσαδάσ ας τό πνεῦμα το ἅγιον, οὐκ ἐπέστω ἀνθρώποις, etc.: die verschiedene Konstruktion gibt verschiedenen Sinn, ψευσαδάσ c. acc. ist: Jemand durch eine Lüge täuschen, ψευσαδάσ τινι, eine Lüge jemand gegenüber begeben. — Handelte es sich doch darum, daß Petrus die That des Betrugs entdeckt habe, so konnte man vernünftigerweise noch fragen, ob ihm die Kunde davon nicht auf natürlichem Wege zugekommen sei. Allein der Apostel deutet nicht bloß den objektiven Thatbestand, sondern auch die geheimen subjektiven Triebfedern, den verborgenen Seelenzustand, die Gesinnung und Stellung des Pergens auf (B. 3 τῶν καρδιῶν σου; B. 4 ἔδον ἐν τῇ καρδίᾳ σου). Und das läßt sich doch unmöglich an-

ders erklären, denn aus Erleuchtung Gottes durch den Heiligen Geist.

5. B. 5. 9 f. **Hilf er nieder.** Das Strafgericht selbst, daß Ananias auf die Worte des Petrus hin auf der Stelle todt niederfiel, ist als unmittelbare göttliche That aufzufassen. Denn daß der plötzliche Tod des Mannes, und ebenso hernach der Frau, bloß von einem, durch den Schrecken herbeigeführten, natürlichen Nervenschlag hergekommen sei (Heinrichs u. a.), stimmt zu dem ganzen Geist der Erzählung nicht im mindesten. Andererseits aber finden wir auch keinen Grund in dem Bericht, anzunehmen (mit Meyer und einigen Aelteren), daß Petrus den augenblicklichen Tod der beiden beobachtet und vermöge der ihm innewohnenden Wunderkraft unmittelbar bewirkt habe. Ist doch was Ananias selbst betrifft (B. 3 f.), nicht eine Spur hiervon in den Worten des Apostels oder in der Erzählung des Lukas zu entdecken. Und selbst die Erklärung des Petrus an die Sapphira (B. 9), von welcher Meyer meint, daß sie ohne das Bewußtsein des Apostels, sein Wille sei hier das wirkende Element, Vermessenheit wäre, ist doch durchaus nichts anderes, als eine, nicht allein durch das Schicksal des Ehemannes, sondern auch und hauptsächlich durch Erleuchtung des Geistes eingegebene Weissagung des auch der Frau bevorstehenden Todes. Nicht der Apostel ist der Vollziehende, sondern Gott ist es. Das Ereignis ist als unmittelbar göttliches Eingreifen zur raschesten, fürchterlichsten Strafe aufzufassen, wobei übrigens weder durch den Urtex noch durch den Begriff ausgeschlossen ist, die psychologische Wirkung des das innerste Geheimniß ihrer Bosheit öffentlich enthüllenden Wortes Petri, und die sittliche Empfanglichkeit der beiden Sünder mit in Anschlag zu nehmen. Denn die Handlung der letzteren setzt doch voraus, daß sie auf das Urtheil der Apostel und auf die öffentliche Meinung der Gemeinde ein ungemeines Gewicht gelegt haben, wonach eine so unerwartete und vollkommene Enttäufung und öffentliche Klüge den schrecklichen Einbruch machen mochte. Dies anzuerkennen, heißt keineswegs, „Göttliches und Natürliches mengen oder halbiren“ (Meyer).

6. B. 6. 10. **Es standen aber die Jüngeren aus.** Diejenigen Personen, welche den entsetzten Leib des Ananias sofort zurecht legten (συνέστειλαν) — denn erst mußten die im psöghlichen Sturz unordentlich hingefunkten Glieder in Ordnung gelegt werden, wollte man die Leiche hinaustragen, — sodann binaustragen und auf einer von den außerhalb der Stadt gelegenen Begräbnißstätten beerdigen, wie hernach auch bei der Frau, nennt der Geschichtschreiber οἱ νεώτεροι B. 6, οἱ νεανίσκοι B. 10. Man hat darin oft ordentliche Gemeinbediener gesucht, welche vermöge ihrer Amtsobliegenheit zu solchen Geschäften verpflichtet gewesen seien (Mosheim, de reb. Christ., Diss.hausen, Meyer). Allein die Gründe dafür sind nicht wichtig; im Gegentheil ist es höchst zweifelhaft, daß damals schon außer den Aposteln irgend ein organisirtes Amt in der Gemeinde bestanden habe. Und es lag auch ganz in der Natur der Sache, daß die jüngeren Männer, zumal wenn ihnen der leiseste Wink gegeben wurde, sich zu solchen Diensten gern und freiwillig bergaben.

7. B. 7. **Daß Sapphira nach ungefähr drei Stunden auch kommt,** deutet Baumgarten (S. 99) auf eine zweite Zusammenkunft der Gemeinde, entsprechend den je durch drei Stunden getrennten Gebets-

zeiten Israels. Hingegen scheint V. 7 eher die Vorstellung nahe zu legen, als habe die Versammlung der Gemeinde fortgebauert, und die Frau sei nur um 3 Stunden später in dieselbe eingetreten. Wenn nun Petrus fragt: habt ihr das Grundstück um diesen Preis hergegeben? so ist sehr wahrscheinlich, daß *τοσούτων* nur in Hinsiehung auf das noch daliegende Geld besand, nicht in ausdrücklicher Nennung der bestimmten Geldsumme.

8. V. 5. 11. **Und es kam eine große Furcht.** Beidemal, bei Ananias und bei Sapphira, erwähnt Lukas den Eindruck, welchen der Vorfall machte. Man hat einen Unterschied darin finden wollen, daß V. 5 bloß von dem Eindruck auf die Zuhörer (*τοὺς ἀκούοντας* ohne *ταῦτα*, welches kritisch beanstandet ist), welche nun die Apostel lehren zu hören, versammelt waren, die Rede sei, V. 11 aber theils von der Gemeinde, theils von allen denen außerhalb derselben, welche von dem Ereigniß Kunde erhielten. Allein *ἀκούοντας* (V. 5) kann nicht füglich auf die Anwesenden bezogen werden, denn auf diese müßte, was sie sahen, einen viel erschütternderen Eindruck machen, als was sie hörten. Demgemäß ist anzunehmen, daß auch die Bemerkung V. 5 sich auf diejenigen beziehe, welche von dem Ereigniß durch Hörensagen Kunde erlangten; die Notiz entspricht also wesentlich dem, was V. 11 gesagt ist, und steht in V. 5 vorgreifend. — Bemerkenswerth ist, daß hier V. 11 zum erstenmal in der Apostelgeschichte der Begriff *ἐκκλησία* zu Tage kommt, vorausgesetzt, daß 2, 47 die Worte *τῇ ἐκκλησίᾳ* als unecht zu betrachten sind. Bisher hatte Lukas von *οἱ μαθηταὶ* Kap. 1, 15, *πάντες οἱ πιστεύοντες* Kap. 2, 44, *τοὺ πλῆθος τῶν πιστευόντων* Kap. 4, 32 gesprochen. Zum Unterschied von diesen Ausdrucksweisen, welche durchaus an den einzelnen Persönlichkeiten ihren Ausgangspunkt haben, nennt er hier *ἐκκλησία*, als eine Gesamtheit, eine Gesamtpersonlichkeit. Es ist nicht als Zufall zu betrachten, daß der Gesamtbegriff der Gemeinde, als eines geschlossenen Ganzen, im Zusammenhang mit demjenigen Ereigniß anstand, welches als eine großartige „That göttlicher Kirchenzucht“ (Hier sch) erscheint.

### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Frage des Apostels Petrus: „Warum hat der Satan dein Herz erfüllt?“ u. s. w. enthält mehr als eine Wahrheit in Verneinung des Satans. Vor allem ist das Dasein und die Wirklichkeit des Satans, d. h. des bösen Geistes, welches der Fürst der Finsterniß ist, daraus unleugbar zu entnehmen. Denn von einer bloßen Allegorie kann es sich hier nicht handeln. Dazu war die Sache zu ernst; dazu ist die Rede des Apostels viel zu nachdrücklich einschneidend und das Ding beim rechten Namen nennend. — Ferner liegt darin ein Zeugniß, daß das Böse in der Menschenbrust nicht isolirt steht und erwächst, sondern in einen Zusammenhang verflochten ist mit dem Reich des Bösen in der unsichtbaren Welt. Und gerade die schlimmsten Sünden, die raffinierteste Heuchelei, wo das Böse sich in das heiligste Lichtgewand kleidet, sind Wirkungen des Satans. — Ferner setzt das derbe, lörrige Wort des Apostels die Wahrheit voraus, daß es verschiedene Stufen von Einfluß und Wirksamkeit des Satans gibt, von den leisesten Versuchen bis dahin, wo er ein Herz „erfüllt“, d. h. ganz und gar ein-

nimmt, was denn das schreckliche Gegenbild ist von dem *πνεῦμα τῆς ἀληθείας*. — Schließlich ist aber auch die Freiheit des Willens und die Zurechnungsfähigkeit des Menschen selbst gegenüber den mächtigen Einwirkungen des Teufels, in den Worten des Petrus indirekt, aber unverkennbar ausgesprochen. Denn Petrus sagt dem Ananias nicht bloß: der Satan hat dein Herz erfüllt, daß du das thatest; sondern er fragt: „warum?“ Und der Grund, den er sucht, liegt offenbar nicht im Satan, sondern in Ananias. Die Frage hat unleugbar den Sinn: warum hast du es zugelassen, warum hast du eingewilligt, daß der Satan dein Herz erfüllte? Der Apostel bezeugt hierdurch mittelbar, daß der Mensch, wenn er will, dem Teufel widerstehen kann, 1 Petr. 5, 9; Jak. 4, 7; daß der Mensch verantwortlich ist und die Schuld hat, wenn er satanischen Einflüssen sich preisgibt, mit andern Worten, daß es eine unwiderstehliche Gewalt des Satans nicht gibt.

2. Gewichtig ist für die Lehre vom Heiligen Geist, was Petrus V. 3 f. und V. 9 sagt. Er bezieht die Handlung des Ananias und der Sapphira ganz und gar nur auf den Heiligen Geist. Er beurtheilt die That nicht lediglich von dem Standpunkt der Apostel als einzelner Menschen aus, oder von Seiten der Gemeinde als einer menschlichen Gesellschaft, sondern von der Seite aus, wie sich die Gesinnung und die Handlung zu dem Geist des Herrn gestellt hat. Ihre Sünde ist eine Verflüchtigung wider den Heiligen Geist, ein crimen lesae majestatis wider denselben. Und damit ist der Sade nach, wie auch den Worten nach, sowohl die Gottheit als auch die Persönlichkeit des Heiligen Geistes bezeugt. Wenn Petrus sagt: der Satan hat dein Herz erfüllt, daß du den Heiligen Geist belögest, — du hast nicht Menschen sondern Gott gelogen, — ihr seid eins geworden, den Geist des Herrn zu veruchen, — so läßt sich mit dem ganzen Ernst der die Schuld rasch und einfach aufdeckenden Strafrede die Deutung nicht reimen, als wäre hier der Heilige Geist nur als eine Kraft oder Wirksamkeit Gottes bezeichnet (Strauß, Glaubensl. I, 415). Vielmehr ist der Heil. Geist als eine Person vorausgesetzt, gegen die man so oder so handeln, die man *πειράσκει*. V. 9, d. h. auf die Probe stellen, die man durch Lüge zu hintergehen suchen thau. Ferner ist die Gottheit des Heiligen Geistes bezeugt, wenn Petrus sagt *οὐκ ἔπεισας ἀνθρώποις, ἀλλὰ τῷ Θεῷ*, V. 4. Meyer erinnert zwar, es sei eine Lüge gegen Gott, weil dessen Geist belogen wurde, d. h. unter *Θεῷ* sei V. 4 nicht der Heilige Geist selbst, sondern Gott, der Vater zu verstehen. Allein die Sünde des Ananias, daß er den Heiligen Geist zu belügen suchte, und daß er gegen Gott gelogen hat, ist doch eine und dieselbe That (Vengel). Und wenn wir auch jene Unterscheidung zugeben, so bleibt doch im ganzen Kontext der Umstand der schlagendste Punkt, in dem apostolischen Wort als der gewichtigste Vorwurf übrig, daß die beiden Theile den Heiligen Geist beleidigt, und hiermit unmittelbar eine schwere, unvergeßliche Sünde begangen haben. Die Größe der Schuld gründet sich auf die Majestät und unvergleichliche Heiligkeit des Geistes als einer göttlichen Person.

3. Die Immanenz des Heiligen Geistes. Ananias betradete sich selbst, es werde nichts so Arges sein, wenn er in dieser Sache eine Unwahrheit ansage, es seien ja nur Menschen, die dadurch hintergangen werden. Petrus aber sagt ihm: du hast

nicht Menschen, sondern Gott gelogen. Darum, weil der Heilige Geist diesen Menschen innewohnt. Und indem Ananias das christliche Gewissen anderer, ihr Urtheil gerade in göttlichen Dingen durch Lüge zu bestechen und irre zu führen sucht, ist sein Auktat direkt gegen den Heiligen Geist gerichtet, welcher alle Wahrheit, die in den Uebereinigungen, alle Heiligkeit, die in den Gesinnungen vorhanden ist, gewirkt hat, und das Urtheil der Gläubigen in göttlichen Dingen regiert. — Aber wer sind die Personen, in denen der Heilige Geist beleidigt worden ist? Man beschränkt diese Beziehung gewöhnlich auf die Apostel allein. Aber ohne daß irgend ein Wort im Texte Grund dazu gibt. Ananias hat zwar sein Geld zu den Füßen der Apostel niedergelegt, aber es war damit nicht bloß auf die Apostel, sondern auf die ganze Gemeinde, auf die Meinung und das Urtheil derselben abgesehen. Und der Heilige Geist war, laut der bisherigen Erzählung, nicht bloß in den Aposteln, sondern in allen Gläubigen, so erst nach Kap. 4, 31; vgl. Baumgarten I, 100 ff.

### Symbolische Andeutungen.

Barnabas und Ananias (B. 1). Es können zwei dasselbe thun, aber vor Gott ist es nicht dasselbe. Cain und Abel brachten beide ihr Opfer dem Herrn. Ananias und Barnabas verkauften beide ihren Acker zum Besten der Armen. — Ananias in der Pfingstgenossenschaft. Wo viel Licht, da ist auch viel Schatten. Wo Gott eine Kirche hat, da baut der Teufel eine Kapelle daneben; wo der große Hausvater Weizen ausgefäet, da ist der Feind mit dem Unkraut hinterher, Matth. 13, 25. — Jesus hatte einen Verräther unter seinen Aposteln; die erste Kirche in ihrem Schooß einen Heuchler: das ist die Gestalt der sichtbaren Kirche zu aller Zeit (Starke). — Weil Gute und Böse in der äußeren Kirche sind, so hat Gott gute und böse Exempel aufzeichnen lassen, jene zur Erbauung, diese zur Warnung (Quésnel). — Gedanket an Loths Weib! spricht der Herr noch nach so langer Zeit Luk. 17, 32; und das gilt von allen solchen zur Warnung hingesehten Salzfüßen (K. S. Rieger).

Und entwandte etwas von dem Erlös (B. 2). Geiz ist eine Wurzel alles Uebels; bewiesen an Judas und Ananias. Brachte einen Theil davon und legte es zu der Apostel Füßen. Heuchelei die Verblüffungsünde unter Gläubigen! — Siehe am Opfer des Ananias, wie wenig sogenannten guten Werken zu trauen ist! — Gott will kein Opfer haben von dem, was Geiz und Heuchelei übrig lassen, er will was Ganzes haben, Mal. 1, 12 (Quésnel). Vermuthlich sind Ananias und Sapphira schon zum Verlaufen mehr Schanden halber, von anderer Exempel angetrieben, als mit völliger Willigkeit des Geistes geschritten (K. S. Rieger). — Das sind Unglückselige, die darum eine Stiftung machen, daß sie vor der Welt mögen einen großen Namen bekommen (Starke).

Petrus aber sprach: Ananias (B. 3). Ein Lehrer darf nicht gleichgültig bei den Sünden seiner Herde bleiben; was ihm den Mund wider sie aufzureißen muß, ist 1) die Liebe zum Herrn und der Eifer um sein Haus; 2) die Angst um die armen verirren Seelen; 3) die Sorge für die andern, die dadurch mächtigen gegergt und angefecht werden (nach Apost. Past.). — Warum hat der Satan dein Herz

erfüllt? eine erschütternde Mahnung 1) an die Macht des Satans, Menschenherzen, auch Christenherzen — nicht nur anzufassen, sondern zu „erfüllen“; aber auch 2) an die eigene Schuld und Verantwortung der also Verführten. „Warum“ hat er dein Herz erfüllt? Wie kann der Teufel den verführen, der sich von Christo führen läßt? (Apost. Past.). — Ein Mensch, der vorzüglich lügt und seinen Nächsten betrügt, hat sein Herz in die Gewalt des Satans begeben, Job. 8, 44 (Starke). — Und von dem Erlös des Gutes etwas entwendetest? Es ist ein Kirchenraub, wenn man Gott das nimmt, was man ihm einmal im Vorfall gewidmet und gegeben hat, 5 Mos. 23, 21 (Quésnel).

Wenn es blieb, blieb es nicht dein? (B. 4) Gott verlangt nicht unser Vermögen, sondern unser Herz (Quésnel). — Warum hast du denn solches in deinem Herzen vorgenommen? Es begibt sich noch wohl, daß solchen Seelen, die kräftig durch das Wort des Herrn gerührt werden, nicht anders zu Muth ist, als würden ihnen alle ihre verborgenen Sünden und Gräueltäter erzählt, und als wisse der, der das Wort des Herrn predigt, davon, welcher doch einen solchen vielleicht nie zuvor gesehen, noch von ihm gehört hat. Es beweist das die Kraft göttlichen Worts, welches ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens (Apost. Past.). — Es ist zu vermuthen, wenn Ananias oder auch nachmals Sapphira noch so viel Lust zur Wahrheit im Verborgenen ihres Herzens hätten aufbringen und daraus eine Antwort auf das „Warum?“ des Apostels geben können, so wäre von dem einen oder andern das Gericht des Todes abzumenden gewesen (Rieger). — Du hast nicht Menschen, sondern Gott gelogen! — Betrübet nicht den Heil. Geist Gottes, wie er zu euch spricht innerlich in euren Herzen, äußerlich in seinem Wort; denn 1) ihr beleidiget damit die heilige Majestät Gottes selber; 2) ihr richtet damit euren eigenen Geist, und mit ihm Seele und Leib zu Grunde.

Ziel er nieder und gab den Geist an (B. 5). Irret euch nicht, lieben Brüder, Gott läßt sich nicht spotten, Gal. 6, 7. Gott hat im Neuen Bunde nicht aufgehört ein starker und eifriger Gott zu sein. — Die Wahrheit, daß der Heilige Geist was harter Gott sei: 1) schrecklich bewiesen durch den Tod des Ananias, der ihn betäubte; 2) selig bewiesen durch das Leben derer, die ihn gehorchen (nach Apost. Pastor.).

Begraben ihn (B. 6). Der göttlichen Gerechtigkeit ist nicht zuwider, wenn man denen, welche sie bestraft, die letzte Pflicht abtattet 1 Kön. 13, 26. 29 (Starke). — Aber ehrlich begraben heißt darum nicht selig gestorben!

Nach Verlauf von ungefähr drei Stunden kam auch sein Weib hinein (B. 7). Sie hatte noch drei Stunden sich zu besinnen. Gott gibt nach seiner Langmuth und Güte einem Sünder sich zu besinnen und Buße zu thun länger Zeit als dem andern, Jes. 65, 20 (Starke). — Dhue zu wissen, was geschehen war, aber sie wußte doch, was Gott den Heuchlern und Ungerechten in der Heiligen Schrift gedrohet hat. Sie haben Mosen und die Propheten; laß sie dieselben hören (Apost. Past.).

Sage mir, hast ihr das Gut so theuer verkauft? (B. 8.) Das Weib hatte nicht nur längere Zeit zum Nachdenken, sondern Petrus machte ihr auch durch eine noch bestimmtere Nachfrage viel

nähere Gelegenheit, in sich zu gehen und Gott die Ehre zu geben. Da sie aber noch frecher antwortet, so muß sie auch ihr Urtheil viel empfindlicher annehmen und erfahren, was bereits über ihren Mann ergangen war (Kieger).

Warum seid ihr denn übereingekommen, den Geist des Herrn zu versuchen? (B. 9.) Es ist ein großer Mißbrauch des ehelichen Standes, wenn man sich zum Bösen vertoppelt (Starke). — Die schredliche Verfehrung des ehelichen Liebesbundes in so mandem Haus; wo die Ehe nichts ist als 1) eine Gemeinschaft der Güter und ein Geschäftsvertrag zum Reichwerden statt einer Vereinigung der Herzen in dem Herrn; oder gar 2) eine Verbindung zum Dienste des Fleisches, der Welt und des Teufels, statt der frommen Ehelösung: ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen; und so 3) ein gemeinamer Gang zur Hölle, sei's zur Hölle auf Erden — Ehestand Wehestand! — oder gar ins ewige Verderben, statt daß die Ehegatten einander Gehülfen der Freude und der Seligkeit würden und trachteten, wie eines das andere mit sich in den Himmel bringe.

Warum seid ihr übereingekommen? eine ernste Befragungsfrage an jedes christliche Ehepaar.

Sie fiel aber auf der Stelle zu seinen Füßen nieder und gab den Geist auf (B. 10). Gott ist nicht ein Gott, dem Gottlos Wesen gefällt. Wer böse ist, bleibet nicht vor ihm, er bringt die Kläger um, Ps. 5, 5, 7. Sind diese beiden Leute auf ein Wort eines sterblichen Menschen plötzlich gestorben: wie wollen denn die Sünder die Strafen der Wahrheit an jenem Tag einen Augenblick ertragen? 2 Theß. 1, 8—10 (Starke). — Ist's aber bei Ananias und Sapphira nur ein Verderben des Fleisches zum Seligwerden des Geistes auf den Tag des Herrn Jesu gewesen, so wird es dieser Tag klar machen (Kieger).

Und es kam eine große Furcht über die ganze Gemeinde (B. 11). Die Kirche ist nicht dazu, daß sie die Sünde hege oder den Sündern Sicherheit vor der Strafe verschaffe (Ducnel). — Eine heilige Furcht zu erwecken, ist der Endzweck der göttlichen Gerichte, aber wie oft dienen sie den Leuten nur entweder zu müßigem Staunen, oder zu leichtfertiger Unterhaltung, oder zu selbstgerechtem Richter! — Wenn der Herr seine Tenne segt und die Spreu zerstäubt, so leidet sein wahres Reich dadurch keinen Abbruch, denn die wahrhaft Gläubigen werden dabei bewahrt und befestigt (Apost. Past.).

Die Sünde des Ananias und der Sapphira nach der Welt Maßstab läßlich, im Licht vor Gottes Angeficht groß und schwer; denn 1) sie ist Diebstahl (B. 3), hervorgegangen aus Geiz, der Wurzel alles Uebels; 2) sie ist Lüge und Heuchelei, ein Gräuel vor dem wahrhaftigen Gott (B. 3 u. 8); 3) sie geschieht vorsätzlich und muthwillig (B. 4: hättest du ihn doch wohl mögen behalten); 4) sie geschieht im Komplott durch Verabredung der Ehegatten, die sich zum Bösen verbinden, statt

daß eins dem andern das Gewissen geklärt hätte: wie sollt ich ein so groß Uebel thun? (B. 9: warum seid ihr denn einig geworden?); 5) sie betrübt den Heiligen Geist Gottes, der nicht nur aus Petrus Munde, sondern in ihrem eigenen Herzen sie als gläubige Glieder der Gemeinde warnten, strafen und mahnen mußte (B. 3. 4. 9); 6) sie ärgert die Gemeinde, die nicht haben soll einen Flecken oder Runzel oder daß etwas und die eben jetzt im Heiligen Geist so schön blühte (Kap. 4, 32). Wehe dem, durch welchen Aergerniß kommt! 7) sie ist drauf angethan, den Namen Jesu Christi lästern zu machen unter den Heiden. — Das erste Unkraut unter dem Weizen: 1) Wie der böse Feind es säet; 2) wie der Herr des Aders es ausrauft. — Das Strafgericht über Ananias und Sapphira, ein majestätisches Exempel göttlicher Justiz, die 1) bei ihrer Verladung kein Ansehen der Person kennt, sondern die Gläubigen so gut als die Ungläubigen vor ihre Schranken ruft, ja bei jenen als bei Anechten, die des Herrn Willen wissen, noch schneller einschreitet; das Gericht muß anfahren beim Haupte Gottes; 2) bei ihrer Untersuchung unerbittlich inquirirt und den verborgenen Grund der Herzen aufdekt; 3) bei ihrem Straftheil ohne falsche Milde lieber ein krankes Glied vom Leibe der Gemeinde schneidet, als daß der ganze Leib verderbe, und lieber zeitlich am Fleische straft, damit der Geist wo möglich gerettet werde fürs ewige Leben. — Der erste Akt christlicher Kirchenzucht, vom Herrn der Gemeinde selbst vollzogen: 1) Anlaß und Gegenstand der Zucht: das Aergerniß in der Gemeinde; 2) Mittel und Werkzeug der Zucht: das strafende Wort im Munde des geistlichen Amtes; 3) Zweck und Absicht der Zucht: die Ehre des heiligen Gottes, die Reinigung der Gemeinde, der heilsame Schrecken in dem Gewissen. Wobei aber für die praktische Anwendung der Unterschied von dort und hier, Eins und Zeit im Auge zu behalten. — Der Akt göttlicher Kirchenzucht an Ananias und Sapphira — eine tiefe Beschämung für unsre zuchtlose Kirche: 1) in Betracht seines Gegenstandes: dort ein Aergerniß in der Gemeinde, hier hunderte und tausende, denen niemand nachkommen kann; 2) in Betracht seines Werkzeugs: dort ein gewaltiger, geisterfüllter Apostel, hier meist schwache, entweder vom Geist des Herrn oder vom Weisstand der Gemeinde verlassene Kirchenoberer und Kirchendiener; 3) in Betracht seines Erfolgs: dort fromme Furcht und heilsamer Schrecken, hier Spott und Gelächter. — Einige heilsame Lehren aus der betrübten Geschichte von Ananias und Sapphira: 1) die Schrift läßt nicht und beschönigt nichts. 2) Der Mensch sieht, was vor Augen ist, Gott aber sieht das Herz an. 3) Das Gericht muß anfahren am Haupte Gottes. 4) Ehegatten sollen trachten, wie eins das andere mit sich in den Himmel bringe. 5) Auch die Strafgerichte in der Gemeinde müssen ausschlagen zur Ehre des Herrn.

## B.

Fortschritt der Gemeinde, unter Bewährung apostolischer Wunderkräfte zu Krankenheilungen.

## Kap. 5, 12—16.

Durch die Hände der Apostel geschahen aber viele Zeichen und Wunder im Volk; und sie 12 waren alle einmütig beisammen in der Halle Salomo's. Von den übrigen aber wagte keiner 13 sich zu ihnen zu gesellen, sondern das Volk hielt sie hoch. Es wurden aber inuner mehr hinzu- 14 getan solche, die an den Herrn glaubeten, eine Menge von Männern und Weibern. So daß 15 sie die Kranken auf die Straßen<sup>1)</sup> herausbrachten und auf Betten<sup>2)</sup> und Bahren legten, damit, wenn Petrus käme, etwa sein Schatten ihrer einen überschattete. Es kam aber auch die Menge 16 von den umliegenden Städten nach Jerusalem<sup>3)</sup>, zusammen, und brachten Kranke und von unreinen Geisern Gepeinigte, und diese wurden alle geheilt.

## Exegetische Erläuterungen.

1. Wie nach dem Pfingstwunder (Kap. 2, 43) und nach der ersten Ansetzung, welche die Apostel erlitten hatten (Kap. 4, 32), so folgt auch hier, nach diesem die Heiligkeit der Gemeinde während göttlichen Straf Wunder, eine den ruhigen Fortgang eines ganzen Zeitraums zusammenfassende Darstellung. Diese hat übrigens nicht wie Kap. 4, 32 ff. das innere Leben der Gemeinde, sondern mehr ihr und der Apostel Ansehen nach außen im Auge.

2. Logisch geordnet, systematisch und pragmatisch ist diese Darstellung nicht. Daher von strengen Kritikern wie Beck, Ziegler u. a. beinahe diese ganze Episode als Interpolation verächtigt wurde. Es ist aber nur dieselbe einfache ungeschickte Erzählung, wie sie auch sonst in unserm Buche sich findet.

3. Durch die Hände der Apostel u. c. Lukas erwähnt zuerst B. 12 zahlreiche Wunder, d. h. Wunderheilungen, welche durch die Apostel im Volk geschahen: also Wunder der Wohlthat und Hilfe, im Gegensatz gegen das wunderbare Strafgericht Gottes zuvor. Letzteres war unmittelbar der Gemeinde geschehen; die Heilungswunder dagegen kamen auch denen zu gut, welche noch nicht gläubig geworden waren. Hier von handelt ausführlicher B. 15 ff. Auf die Straßen trug man Kranke heraus, und stellte sie auf allerlei Lagern und Betten hin, damit sie von Petrus geheilt würden, sei es auch, daß wir sein Schatten auf einen fielen. Es ist übrigens sorgfältig zu beachten, daß Lukas rein nur aus der Seele des Volks diesen Gedanken erwähnt; man hatte solches Vertrauen zu Petrus, daß man selbst seinem Schatten eine heilende Wirkung zuschrieb. Nicht mit einem Wort ist ausdrücklich gesagt, daß Heilungen durch den bloßen Schatten des Apostels erfolgt seien. Nur das ist, besonders durch B. 16 Schluß, bezeugt, daß viele Wunderheilungen durch Petrus geschehen sind. In welcher Weise aber, das ist nicht gesagt. Das *διὰ τῶν χειρῶν τ. απ.* B. 12 ist doch wohl nicht bloß = *διὰ*, sondern läßt schließen, daß in der Regel diese Heilungen mittelst Handauflegung und Berührung erfolgten. Indessen ist wohl

möglich, daß hier und da auch ohne unmittelbare körperliche Berührung einzelne Kranke, bei denen Glaube als Bedingung der Empfänglichkeit sich fand, geheilt worden sein mögen. Solcher Glaube und Zutrauen zu den Heilkräften der Apostel verbreitete sich B. 16 von der Stadt aus in die Umgegend, so daß aus den benachbarten Städten viele Leute nach Jerusalem kamen, mit Kranken und Dämonischen, die denn auch die gesuchte Heilung fanden.

4. Und sie waren alle einmütig beisammen. Ferner ist erzählt, daß die Gläubigen alle sich einmütig beisammen hielten, und zwar in der schon Kap. 3, 11 erwähnten Salomo's-Halle am Tempel, welche ihrer Geräumigkeit wegen zu Versammlungen einer bereits so ansehnlichen und stets noch wachsenden Gemeinde sich besonders eignete. Je größer aber die Zahl war, desto leichter hätten andere sich in der Versammlung einstellen und dieselbe stören, die Einmütigkeit und das Vertrauliche des Zusammenseins beeinträchtigen können; dies geschah jedoch nicht, und zwar aus dem Grunde, weil bei dem Volk die Befürchtung der Ehrfurcht und Hochachtung gegen die Gläubigen vorherrschte, weshalb solche, die sich der Gemeinde nicht angeschlossen hatten, sich auch in einer ehrfürchtvollen Entfernung von ihren Versammlungen hielten (B. 13). Die Deutung Baur's, welcher *ὁμότι* auf die Apostel beschränkt, und *οἱ λοιποὶ* auf die Christen selbst bezieht, wie wenn sogar die Gemeindeglieder aus ehrfürchtvoller Rücksicht sich von den Aposteln fern gehalten hätten, stimmt mit dem ganzen Bild, das uns die Apostelgeschichte von dem Gemeindeleben entwirft, gar nicht überein. — Dagegen schloßen sich eine Menge Leute beiderlei Geschlechts auf Grund des Glaubens an Jesum der Gemeinde an (B. 14); und eben diese stetig wachsende Zunahme der Gemeinde bewirkte zugleich (B. 15 *ὄστε*), daß das Zutrauen zu der Wunderkraft der Apostel inmitten des Volks ebenfalls zunahm.

## Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Das Straf Wunder hat sowohl an der Gemeinde selbst als an den übrigen seine Wirkung

1) *εἰς τὰς πλατείας*, die Lokarten gehen sehr auseinander: *ἐν ταῖς πλ.*, *κατὰ τὰς πλ.* u. s. w. Aber nicht weniger als vier der gemäßigten Handschriften, unter denen auch die sinaitische, haben *εἰς τ. πλ.*

2) *κλινάρων*, fast dessen haben einige das einfache und geläufigere *κλινῶν*.

3) *Εἰς Ἱερουσαλήμ*, das *εἰς* wurde theilweise weggelassen, weil man den Namen der Stadt zu *πύριξ* bezog, d. h. was in *εἰς* beizubehalten.

gethan. Die Gemeinde wurde dadurch mit furchtbarem Ernste zur Wachsamkeit über sich selbst gemahnt, und gewarnt, den Heiligen Geist nicht zu betrüben. Aber auch das Volk bekam den Eindruck, daß man sich mißlie ganz und gar mit Seele und Gewissen der Regierung des Heiligen Geistes hingeben, wenn man sich der Gemeinde anschließen wolle, daß also eine äußere Gemeinschaft zum bloßen Schein nichts fromme. Es ist dem Herrn der Kirche nicht um einen großen bunten Haufen zu thun, sondern um die Heiligung seiner Gemeinde.

2. Daß die Apostel jetzt so häufige Wunder der Heilung verrichteten, war Erhöhung des Gebetskap. 4, 30, und ist zugleich ein Thatbeweis, daß der Herr, so furchtbar sein Eifer wider die Unheiligen ist, doch sein lieberes Geschäft lenket, als zu helfen, zu retten und zu begnadigen alle, die ihn suchen.

### Somiletische Andeutungen.

Durch die Hände der Apostel geschahen viele Zeichen und Wunder im Volk (V. 12). Zwei Heuchler hatte der Zorn Gottes durch den Mund der Apostel verzehrt, aber einer ganzen Menge Glender widerfuhr durch der Apostel Hände Hülfe. Der Herr bewies hiermit, daß das erstere sein fremdes Werk, dieses aber sein liebtes Geschäft sei. — Mitten im Zorn gedankt er der Barmherzigkeit, und wie er seinen Eifer gegen die Bösen beweist, so wendet er sein Herz nicht von den Glenden (Apost. Pastorate).

Von den übrigen wagte sich keiner zu ihnen zu gesellen (V. 13). Man merkt es noch bis auf den heutigen Tag, daß falsche Seelen, die dem Wort nicht Raum geben wollen, den Umgang eines redlichen Knechts Christi fliehen und ihm nicht gern zu nahe kommen (Apostol. Pastorate). — Das Gericht über Ananias und Sapphira war ein öffentliches Zeugniß, daß es dem Herrn nicht um einen großen, gemischten Haufen zu thun sei. Deswegen hatte es auch anfangs die Wirkung, daß es niemand wagte, sich so mitanzuhängen, sondern daß die Kraft des Geistes und der Wahrheit, die man an den Gläubigen spürte, Andere zurückhielt, sich nicht ohne Grund für etwas anzugeben (A. G. Kiezer).

Es wurden aber immer mehr hinzugehan (V. 14). Trotz dem Strafexempel! Also geht's nicht, wie die falsche Klingelie besorgt, die deswegen nichts hält vom Ernst und der Schärfe einer geordneten Kirchenzucht, weil sie denkt, es schreckt die Leute ab. Nein! die Ordnung recht gehalten, so wird's besser werden! (Starte). — Auch durchs Beschneiden fördert Gott das Wachstum des geschneten Banmes der Kirche (Quessel).

Petri Schatten (V. 15). Ein Lehrer wird zuweilen, da er sein eigenes Unvermögen erkennt und sieht, kleinmüthig und gedankt wohl, was soll ich anrichten, da ich selbst im Schatten sitze und mehr einem Schatten als einem Lebendigen gleiche? Aber Gott kann das Allerunersichtlichste, das sich nur ihm überläßt, zu großen Dingen, wie den Schatten Petri brauchen (Apost. Past.).

Der Herr ist euer Schatten (Ps. 12, 5), antwor-

tete Petri Seele. Der Schatten that es freilich nicht, und wer sich verlassen hätte auf die Ueberschattung durch einen Menschen, würde gestraft worden sein von dem geistprüfenden Apostel, aber die Kraft Gottes that es, welche die Kranken in Petro suchten (Besser).

Es kam aber auch die Menge von den umliegenden Städten nach Jerusalem zusammen und brachten Kranke (V. 16). Selig, wer von seinem Leid gebrungen, sein Herz oft zum himmlischen Jerusalem erhebt, von dort die Gnade seiner Genesung zu erlangen, 2 Kor. 5, 1. 2 (Quessel). — Und von unreinen Geistern Gepeinigte. Man muß bei Führung des Amtes an seinem verzagen, wäre er auch von den unsauberen Geistern besessen und sollten's Regionen sein (Apost. Past.). — Der Segen göttlicher Sichtszeiten in der Gemeinde.

1) Was Spreu ist, steigt davon, entweder a. ausgestoßen wie Ananias und Sapphira, oder b. ferne gehalten, wie die Leute, welche nicht wagten, sich zu den Gläubigen zu thun (V. 13); 2) was Weizen ist, bleibt zurück a. im Glauben gereinigt, b. in Liebe vereinigt (V. 12). — Die geheimnißvolle Macht einer gottgefüllten Persönlichkeit: 1) die Schlechten stößt sie ab (V. 13), die Guten zieht sie an (V. 14); 2) den unsauberen Geistern wird sie zur Pein (V. 16), den Mühseligen und Beladenen zur Erquickung (V. 15); 3) den Feinden der Wahrheit wird sie ein Geruch des Todes zum Tode (Ananias und Sapphira; die Priester und Aeltesten), den heilsbegierigen Seelen ein Geruch des Lebens zum Leben (die Kranken, die zu Petro gebracht, die Gläubigen, die zur Gemeinde hinzugehan werden). — Alle menschlichen Werkzeuge des Heils weisen zurück auf den einzigen Ursprung des Heils. — Aus Petri Schatten in Christi Licht! 1) Nicht von Petri Schatten kommt Heil, so gern auch die Schwachheit und Thorheit gerade an die Schattenseiten auserwählter Rüstzeuge sich hängt und hält, an ihre menschlichen Keuferslichkeiten, Eigenheiten, ja Schwächen (Abgöttereien mit Predigern, Seelsorgern, Seltenhäupte: Religiöndienst); sondern von dem, was in Petro Licht und Leben aus Christo ist (Kap. 3, 6). 2) Nicht von Petro überhaupt kommt Heil, sondern von dem, der in seiner Schwachheit mächtig ist, von Christo (Kap. 3, 12). So deutet auch Petri Schatten auf Christum, das Licht der Welt, die Sonne der Gerechtigkeit. — Kommt das Heil nicht von Petro, wie viel weniger von Petri Schatten: dem Papp! — Was macht kranke Seelen heil? 1) Nicht Petri Schatten und nicht Christi Kleid (Luk. 8, 44), d. h. kein äußerlich Ding und kein äußerlich Thun; sondern 2) Petri Licht und Christi Kraft, d. h. das Leben aus Gott, in Christo und seinen Zeugen offenbar, im Glauben angeschaut und angeeignet. — Das Evangelium Christi der rechte Leib Verthesda (V. 16). — Die Krankheit und das Leid müssen die Kirche Christi mehren helfen. Alle Kranken müssen nach Jerusalem gebracht werden, sollen sie geheilt werden, aber nach dem Jerusalem, das droben ist, das unser aller Mutter ist (Göfner).

## Dritter Abschnitt.

Ein stärkerer Anlauf von Seiten der sadduzäischen Partei, wobei sämmtliche Apostel verhaftet wurden, führt mittelst wunderbarer Ausführung derselben aus dem Gefängniß, ihrer freimüthigen Verantwortung vor dem hohen Rath, und der Verwendung Gamaliel's, zwar eine Schmach um Jesu willen, aber doch schließliche Freilassung herbei.

Kap. 5, 17—42.

## A.

Verhaftung sämmtlicher Apostel, die aber der Engel des Herrn wunderbar befreit, worauf sie, vor den hohen Rath vorgeladen, freiwillig sich stellen.

Kap. 5, 17—26.

Es erhob sich aber der Hohenprieester und alle, die mit ihm waren, nämlich die Sekte der 17 Sadduzäer, und wurden voll Eifers, \* und legten die Hände<sup>1)</sup> an die Apostel, und setzten sie ein 19 in einem öffentlichen Gefängniß. \* Aber ein Engel des Herrn öffnete während der Nacht die 19 Thüren des Gefängnisses, führte sie heraus und sprach: \* Gehet hin und tretet auf, und redet im 20 Tempel zu dem Volk alle Worte dieses Lebens. \* Da sie das gehört hatten, gingen sie gegen Ta- 21 gebrauch in den Tempel und lehrten. Der Hohenprieester aber kam und die mit ihm waren, riefen den Rath und alle Ältesten der Kinder Israels zusammen, und schickten in das Gefängniß, sie holen zu lassen. \* Als aber die Diener hinkamen, fanden sie dieselben nicht in dem Gefängniß, 22 lehrten um, meldeten \* und sprachen: „Das Gefängniß fanden wir ganz verschlossen, und die 23 Wächter an den Thüren<sup>2)</sup> stehend; als wir aber öffneten, fanden wir niemand darinnen.“ \* Als 24 diese Rede hörten der Priester<sup>3)</sup> und der Tempel-Hauptmann und die Hohenprieester, so wurden sie über ihnen betreten, was daraus werden wollte. \* Da kam einer und meldete ihnen: Sehet, 25 die Männer, die ihr ins Gefängniß gelegt habt, sind im Tempel, stehen und lehren das Volk. \* Da ging der Hauptmann hin mit den Dienern, und holte sie, nicht mit Gewalt: denn sie fürch- 26 teten sich vor dem Volk, daß sie nicht<sup>4)</sup> gesteinigt würden.

## Exegetische Erläuterungen.

1. B. 17 f. **Es erhob sich aber — Gefängniß.** Dieses zweite nun schon leidenschaftlichere Einschreiten der jüdischen Oberbehörde ging ganz entschieden von der sadduzäischen Partei aus. Der Hohenprieester (ohne Zweifel ist nach Kap. 4, 6 zunächst an Hannas zu denken, obsonen sein Schwiegersohn Kaiphas im Amt war) stand auf, erhob sich zum Handeln und Einschreiten (*avastros*); mit ihm aber *πάρτες οἱ εἰς αὐτόν*, alle, die sich zu diesem Zweck ihm angeschlossen hatten, und dies war niemand anders, als die Sekte der Sadduzäer. Es ist nicht gesagt, daß der Hohenprieester selbst der Sekte angehört habe (weil auch kein anderweitiges Zeugniß vorliegt), sondern nur, daß diese Sekte sich mit ihm verbunden hatte. Leicht möglich, falls Hannas selbst Pharisäer war, daß durch das Auftreten der Christengemeinde die Parteiverhältnisse sich eine Weile ver- schoben, die gegenseitige Spannung, im Angesicht

des gemeinschaftlichen Gegners, nachließ, und daß die den Aposteln gegenüber in den Vordergrund tretende Sadduzäerpartei den Hohenprieester für ihre Zwecke gewann. Und da die Verflüchtigung der Apostel ihren Mittelpunkt in dem Zeugniß von der Anferstehung Jesu hatte (Kap. 4, 33), so ergab es sich sehr natürlich, daß gerade die Sadduzäer sich zum lebhaftesten Widerstand gereizt fühlten.

2. B. 19. **Aber ein Engel des Herrn.** Die Apostel wurden aus der Untersuchungshaft, in die sie gesetzt waren, bei nächtlicher Weile durch einen Engel befreit. Man hat diese Befreiung natürlich erklären zu müssen geglaubt, und an einen Blitzstrahl, an Erdbeben, an den Gefangenwärter selbst, oder an einen beherzten Christen gedacht; allein damit wird dem biblischen Bericht geradezu ins Angesicht geschlagen. Ebenso gut könnte man sagen, die Ergrübelung sei fagenhaft ausgeschmückt (Myer) oder ungeschichtlich (Ba ur, Zeller). Abgesehen von der

1) *αἰμάς* fehlt in namhaften Handschriften und Uebersetzungen und ist ohne Zweifel Zufug eines Abschreibers.

2) *ἔξω* ist unzweifelhaft unecht, und aus dem nachfolgenden *ἔσω* entstanden; keine der bedeutenderen Handschriften hat es; *ἐντὶ* ist durch die gewichtigsten Handschriften bezeugt, *ἔξω* ist eine spätere Korrektur, welche das anschaulichere Wort gewählt hat.

3) *ὁ τῆς ἱερέως* fehlt in vielen, mitunter bedeutenden Handschriften und Uebersetzungen, wurde aber sicherlich dies zum gethigt, weil man es neben dem nachfolgenden *οἱ ἀρχιερεῖς* nicht zu begreifen wußte, während es gemäß nie von dem Erklärer beigefügt worden wäre, wenn es nicht ursprünglich da stand.

4) *ἴνα* läßt sich auf die Autorität mehrerer Handschriften weg, als ob *μή* zu *ἐγοβοῦντο* gehörte, in welchem Fall freilich *ἴνα* unnötig wäre.

Voraussetzung, daß es keine Engel und keine Wunder durch solche gebe, liegt in der Erzählung selbst keine Handhabe für den Zweifel, außer daß 1) in dem Verböhr vor dem Sanhedrin B. 27 ff. die Befreiung aus dem Gefängniß ganz und gar nicht berührt ist. Dies beweist allerdings, daß die Erzählung sehr summarisch und unvollständig, aber nicht, daß sie unzuverlässig ist. Sodann scheint 2) die Befreiung insofern zwecklos gewesen zu sein, als die Apostel nachher doch vor dem Gericht erscheinen und ihre Züchtigung erleiden müssen. Allein aus letzterem Umstand ergibt sich jene Folgerung doch nicht mit Recht; denn daß die Begener durch das Ereigniß betroffen und rathlos geworden seien, erzählt Lukas B. 24 ausdrücklich, also in Betreff ihrer Personen hat das Wunder seinen Zweck wenigstens theilweise erreicht; und daß die Apostel durch die wunderbare Befreiung in ihrem Glauben mächtig gestärkt wurden, läßt sich leicht denken und liegt in B. 20 ff.; überdies standen die Apostel vor dem hohen Rath ganz anders, wenn sie vollkommen freiwillig sich gestellt hatten, als wenn sie als Verhaftete vom Gefängniß aus vorgeführt waren. Demnach ist auch die angebliche Zwecklosigkeit der Thatsache doch nur Schein.

3. B. 20. **Gehet hin.** Die Weisung des Engels ging dahin, frei und unerschrocken aufzutreten (*στανθέρως*), und im Tempel öffentlich vor dem Volk zu predigen; *τὰ ὀνόματα τῆς Κυρίου ταύτης* sind die Worte, die sich auf dieses Leben, das Auferstehungsleben Christi, das selige Leben in Christo und durch Christum, beziehen. Bei der feinsten, notwendigsten Annahme einer Hypallage kommt der Begriff Lebensworte heraus, welcher für Lukas und für jene Urzeit weniger zu passen scheint.

4. B. 21. **Der Hohenpriester aber kam.** Während die Apostel bereits im Tempel lehrten, versammelte der Hohenpriester und sein Anhang den vollen Sanhedrin, um den Aposteln den Prozeß zu machen. Unter *πᾶσα ἡ γερουσία τ. σίνδρακ* kann jedoch niemand anders verstanden sein, als die *πρωτοπρεποι* Kap. 4, 5. Meyer und Eiler denken zwar die Worte pressend, an das ganze Aeltestenkollegium, also an eine außerordentliche Sitzung, worin der Sanhedrin noch durch diejenigen Volksältesten verstärkt gewesen, welche nicht zu dem hohen Rath selbst gehörten. Allein man weiß aus sonstigen Nachrichten nichts von solchen erweiterten Sitzungen; und schon das zweite Buch der Makkabäer gibt dem Sanhedrin regelmäßig den Titel *γερονσία*, weshalb in unserer Stelle eher eine Tautologie anzuerkennen ist, welche aber daraus entsprungen war, daß eine richtige Vollständigkeit der Versammlung angebeutet werden sollte.

5. **Als diese Reden hörten.** *Ὁ ἱερεὺς* B. 24 kann wohl niemand anders als den Hohenpriester selbst bezeichnen, während unter *οἱ ἀρχιερεῖς* die Hohenpriester im weiteren Sinn zu verstehen sind. Der Befehlshaber der Tempelwache, welcher selbst auch ohne Zweifel dem Priesterstand angehörte, war vermutlich, wie Kap. 4, 1 ff., bei der Verhaftung der Apostel thätig gewesen.

6. B. 26. **Da ging der Hauptmann hin.** Der Tempelhauptmann führte nun die Apostel vor den Sanhedrin vor, jedoch auf freiem Fuße und nicht mit Gewalt, *ὡς μὴ λιπαρῶς* ist Motiv der Enthaltung von Gewalt, und wird am natürlichsten zu *ἵγυατος* — *blas*, nicht zu *ἐγοβούτρο* gezogen; las-

sen sich auch Beispiele aus attischer Gräzität beibringen, wo *γοβιάσαι* mit *ἔπος* *αἰ*, *ὡς μὴ* konstruirt ist, so scheint doch das Pass. *λιπαρῶς* eher für jene grammatische Beziehung zu sprechen: eine Parentese aus *ἐγοβ. γὰρ τ. λα.* zu machen, geht ja sehr leicht. — Aber merkwürdig ist das Symptom der Volkstimmung! Die Wache muß für möglich halten, daß das Volk sie steigen könnte, wenn sie gegen die Apostel Gewalt brauchen wollte. Ohne Zweifel war dies der Höhepunkt der Volksgunst gegen die Apostel. Erklärbar hauptsächlich aus den zahlreichen Wohlthaten an ganzen Familien, durch Heilung ihrer Kranken, so wie aus dem neuesten Ereigniß, daß die Apostel, Tags zuvor verhaftet, ohne menschliches Zutun durch Gottes Eingreifen befreit waren, und in Folge dessen mutmaßlich mit besonderer Kraft und Freudigkeit zu dem Volk redeten.

### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Gleichwie Christus nur als der Getreuzigte unser Erlöser ist, und das Kreuz die Signatur des Evangeliums, so ist auch die Geschichte der Apostel und der ersten Kirche eine Entwicklung unter dem Zeichen des Kreuzes. Auf jeden Segen folgt wieder ein Leiden, sei's von innen, sei's von außen. Aber der herrliche himmlische Trost wird auch nur unter dem Kreuze dem Frommen zu Theil.

2. Der Engel des Herrn dient hier nicht bloß als Organ der Weltregierung Gottes des Vaters, sondern auch als Organ des erhöhten Sohnes Gottes, er greift nicht nur in die Ereignisse des bürgerlichen und gewöhnlichen Lebens ein, sondern zugleich in den Gang des Reiches Gottes, in die Entwicklung der Kirche Christi.

3. Der Engel ermuntert die Apostel, dem Volk alle „Worte dieses Lebens“ zu sagen. Der Engel gehört der himmlischen Welt an, die selbst keinen Tod kennt. Er hat auch nur für dasjenige Sinn und Theilnahme, Kraft und Wirksamkeit, was Leben heißt und Leben hat. Daher sind die Engel bei der Geburt des Erlösers, welcher das Leben der Welt ist, und bei seiner Auferstehung als der herrlichsten und den Tod überwindenden Offenbarung seines Lebens, zahlreich erschienen. Die Engel freuen sich über einen Sünder, der Buße thut, denn er war todt und ist wieder lebendig geworden (Ev. Luk. 15, 32); und nur Worte, die von dem Leben handeln, das erschienen ist und der Welt das Leben bringt, gefallen ihnen wohl und sind ihres hülfreichen, aufmunternden Dienstes werth.

### Homiletische Andeutungen.

Es stand aber auf der Hohenpriester (B. 17). Wenn der Herr sich aufmacht, sein Zion durch seine Knechte zu bauen, so macht der Feind sich auch auf, durch seine Knechte solches zu hindern (Apost. Pass.). — Die Sekte der Sadduzäer. Das träge, sündige Fleischesleben der Sadduzäer alter und neuer Lage rührt sich nicht, so lange es vom Geist Gottes und seinem strafenden Gerichte unberührt bleibt. Wo aber die Jünger Christi voll Heiligen Geistes wider dasselbe in Wort und That zeugen, da bricht es in offener Feindschaft und satanischem Eifer wider Gott und sein Evangelium hervor. „Wie oft hat der Sadduzäer Hannas, der dem Fleische dient



und dabei die Firma Christi trägt, die Gläubigen und den Glauben in Ketten legen wollen" (Leonh. und Spiegelh.). — Und wurden voll Eifers. Christi Knechte voll Heiligen Geistes; Christi Feinde voll häßlichen Eifers! — Der göttliche Eifer und der gottlose. 1) Wofür eifert dieser und jener? 2) Wie eifert dieser und jener?

Setzen sie ein in einem öffentlichen Gefängniß (B. 16). Die Bande sind preiswürdig und die Ketten ehrlich, die man um Christi willen trägt (Cuesnel).

Aber ein Engel des Herrn (B. 19). Es gibt ein göttlich, „Aber“, das so oft ein Spott auf alle Menschenpläne ist. Die Menschen sind fertig mit ihrem bösen Rath, nun tritt dieses „Aber“ dazwischen. Joseph sagt zu seinen Brüdern: Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, „aber“ Gott hat es gut gemacht. David klagt im zweiten Psalm: Die Könige im Lande lehnen sich auf, und die Herren ratzschlagen mit einander wider den Herrn und seinen Gesalbten, „aber“ der im Himmel wohnt, lacht ihrer, der Herr spottet ihrer (Abfeld). — Deffnete während der Nacht die Thüre des Gefängnisses. — Die Trübsal währt nicht lange; Kreuzträger ist dir bange? Ost dauert's keine Nacht! Ps. 9, 6. — Kein Schloß und Riegel ist zu fest, daß der Herr nicht den Seinen geben könnte eine offene Thüre. Hallelujah! Der aber den Schlüssel hat, seine Boten aus leidlichen Gefängnissen zu führen, der hat auch die Schlüssel der Hölle und des Todes, ja die Schlüssel des Himmels und der Seligkeit (Apost. Pastor.). — Die Engel Gottes die unsbar zu unserer Seligkeit: 1) als Freunde der Frommen; 2) als Hüter in der Nacht; 3) als Retter aus der Noth; 4) als Führer auf dem Wege des Berufs (B. 20); 5) als Boten himmlischen Lebens in der Welt (B. 20); 6) als Bringer zum himmlischen Leben und zur ewigen Freude. — Welchen Werth hat der Mensch vor Gott, daß eine ganze unsichtbare Welt da ist, ihm zu helfen zur Seligkeit! Wie trostvoll ist die Gewißheit, daß derer, die für uns sind, mehr sind als derer, die wider uns! (Friedr. Kncht.). — Hübrere sie hinaus! Seltsamer Anfang, herrliches Ende! Du sprichst: es läßt sich wunderbar an, wie will's hinaus? Freilich muß sich's wunderbar anlassen, soll Gott Wunder thun! (Heinr. Müller.).

Gebet hin und tretet auf und redet im Tempel zu dem Volk alle Worte dieses Lebens (B. 20). Nicht: Gebet hin und verberget euch! sondern: Gebet hin und tretet auf! Nicht: redet davon zu den Euren! sondern: redet im Tempel zum Volke! Zur Ausrichtung solchen Auftrags gehören Leute, die sich nicht mit Fleisch und Blut besprechen, sondern bei denen es allezeit heißt: Herr, an dein Wort! (Lut. 5, 5.) Aber mit solchen Leuten kann der Herr auch etwas wagen (Williger). — Alle Worte dieses Lebens. Das Wort Christi, als ein Wort des Lebens erwiesen

an, in und durch die Apostel. Sie haben in Kraft dieses Wortes 1) ein göttliches Leben in sich selber getragen; 2) ein neues Leben in die Welt gebracht; 3) ihr zeitliches Leben freudig gewagt; 4) das ewige Leben siegreich gewonnen.

Wir fanden niemand darinnen (B. 23). Aus jeder Verfolgung um Christi willen gehen seine Gläubigen herrlicher hervor. 1) Wo Christus kommt, da muß sich Leben regen (B. 16); 2) das Leben aber kann der Feind nicht sehn (B. 17), er will es, wo er kann, in Haft und Bande legen (B. 18); 3) doch herrlicher wird es von dannen gehn, B. 19—23 (Abfeld). — Fahre fort, Zion, fahre fort im Licht! 1) Dringe ein, Zion, bringe ein in Gott! (B. 16); 2) halte aus, Zion, halte deine Treu (B. 17, 18); 3) brich herfür, Zion, brich herfür in Kraft, B. 19 ff. (Leupold.).

So wurden sie über ihnen betreten (B. 24). Wie heilsam hätte diese Bestärkung den Feinden des Herrn werden können, hätten sie die Macht Gottes erkennen und unter seine gewaltige Hand sich beugen wollen! (Apost. Past.). — Da kam einer und verkündigte ihnen (B. 25). Wo es gilt, Christum und die Seinen auszuliefern, fehlt es an einem Jubas nie. Sie fürchteten sich vor dem Volk (B. 26). Gottesfurcht macht furchtlos; Gottlosigkeit macht furchtsam (Starke). — Wie sich der Herr in Freud und Leid an seinen Knechten verhält: 1) in dem Segen, der ihrem Wirken folgt; 2) in den Leiden, die sich in den Segen mischen; 3) in der Hülfe, die er den leidenden Knechten gewährt (Langbein). — Wie bewährt sich im Leben der apostolische Glaube? 1) Je kräftiger er sich offenbart, desto mehr hat er vom Haß der Welt zu leiden; 2) je mehr er vom Haß der Welt zu leiden hat, desto mehr erfährt er die Hülfe des Herrn; 3) je mehr er die Hülfe des Herrn erfährt, desto freudiger bleibt er in der Lehre vom Worte des Lebens (Raumann). — Der Gang der Kirche Christi durch die Welt ist Christi Gang. Sie geht, wie Christus, durch die Welt: 1) Heil und Leben spendend; 2) Haß und Feindschaft erntend; 3) die Hülfe aus der Höhe und den Sieg erwartend (v. Zeschwitz). — Die drei Helfer des Evangeliums zu der ihm gebührenden Macht. 1) Der Menschen Rath; 2) die Feindschaft der Welt; 3) der Engel des Herrn (Zapff.). — Wie der Herr seine Gemeinde baut durch den Schutz, den er ihr unter der Verfolgung zu Theil werden läßt. 1) Er läßt ihre Feinde wüthen, damit die Unschuld der Verfolgten aus dem unsanftern Eifer der Verfolger offenbar werde; 2) er babnt seinen Boten den Weg, damit ihr kräftiges Wirken die Ohnmacht ihrer Feinde offenbar mache (Eisco). — Das unzerreißbare Band gegenseitiger Treue zwischen dem Herrn und den Seinen. 1) Der Herr bekennt sich zu den Seinen, 2) die Seinen bekennen sich zum Herrn.

## B.

Freimüthige Verantwortung der Apostel vor dem hohen Rath, der sie, in Folge der Verwendung des Gamaliel, nach körperlicher Züchtigung, schließlich doch auf freiem Fuße entläßt.

(Kap. 5, 27—42.)

- 27 Als sie sie aber brachten, stellten sie sie vor den Rath. Und der Hohenpriester fragte sie, 28 und sprach<sup>1)</sup>: \*Wir haben euch nachdrücklich geboten, nicht zu lehren in diesem Namen; und siehe, ihr habt Jerusalem erfüllt mit eurer Lehre, und wollt dieses Menschen Blut über uns führen? 29 \* Da antwortete Petrus und die Apostel und sprachen: „Man muß Gott mehr gehorchen, als 30 den Menschen. \* Der Gott unserer Väter hat erweckt Jesum, welchen ihr ermordet habt, indem 31 ihr ihn an das Holz hinget. \* Diesen hat Gott zum Fürsten und Retter erhöht durch seine 32 rechte Hand, um Israel Buße zu geben und Vergebung der Sünden. \* Und wir sind seine Zeugen<sup>2)</sup> über diese Worte, und der Heilige Geist, welchen Gott gegeben hat denen, die ihm gehorchen.“ 33 \* Da sie das hörten, schnitt es ihnen durchs Herz, und gingen mit dem Entschluß um<sup>3)</sup>, sie zu tödten.
- 34 Da stand aber im Rath ein Phariseer auf, mit Namen Gamaliel, ein Schriftgelehrter, hoch geschätzt bei dem ganzen Volk, und hieß die Leute<sup>4)</sup> ein wenig<sup>5)</sup> hinausthun, und sprach zu ihnen: 35 \* „Ihr Männer von Israel, nehmet euch in acht in Betreff dieser Menschen, was ihr thun wollt. 36 \* Denn vor diesen Tagen stand Theudas auf, und gab vor, er sei etwas; und es fiel ihm eine Anzahl Männer zu<sup>6)</sup>, bei vierhundert; der wurde erschlagen, und alle, die ihm anhängen, sind 37 zerstreut und zu nichts geworden. \* Nach diesem stand Judas aus Galiläa auf, in den Tagen der Schätzung, und brachte viel Volk zum Abfall, ihm nach; auch der ist umgelommen, und alle, 38 die ihm anhängen, wurden zerstreut. \* Und nun sage ich euch: stehet ab von diesen Menschen und laßt sie gewähren. Ist dieser Rath oder dieses Werk aus Menschen, so wird es sich auflösen; ist 39 es aber aus Gott, \* so werdet ihr sie<sup>7)</sup> nicht stürzen können<sup>8)</sup>, daß ihr nicht gar erfunden werdet, 40 als die wider Gott streiten. — \* Da traten sie ihm bei, riefen die Apostel vor sich, geißelten sie, 41 und geboten ihnen, nicht zu reden in dem Namen Jesu, und entließen sie. \* Sie nun gingen fröhlich von des Raths Angesicht, weil sie gewürdigt worden waren, um Seines Namens<sup>9)</sup> willen 42 Schmach zu leiden. \* Und hörten nicht auf, alle Tage im Tempel und hin und her in Häusern das Evangelium von Jesu dem Messias zu verkündigen.

### Exegetische Erläuterungen.

1. V. 27. Und der Hohenpriester fragte sie. Das *ἐπιρωτήσας* läßt allerdings eine förmliche Frage des verhörenden Richters erwarten. Diese liegt aber, da *οὐ* unecht ist, nicht vor. Doch ist die Anrede des Hohenpriesters, mit ihrem Vorhalt, daß,

ungeachtet des eröffneten Verbots, die Apostel ihre Lehre weiter ausbreitet haben, u. s. w. — wenigstens mittelbar eine Aufforderung zur Verantwortung.

2. V. 28. Wir haben euch mit Ernst geboten. Der Hohenpriester erwähnt Jesum mit Bedacht, ohne seinen Namen auszusprechen: er sagt nur τῷ ὀνόματι.

1) *Οὐ* fehlt in der alex., vatic. und sinait. Handschrift, auch in einigen alten Uebersetzungen, sowie bei Kirchenvätern. Es ist sicherlich falsch, denn wenn es ursprünglich wäre, so würde es niemand weggelassen haben, während seine Entlassung um des *ἐπιρωτήσας* willen leicht geschah.

2) *αὐτοῦ* nach *ἐσμέν* (siden überflüssig zu sein, weil *μάρτυρες* schon einen Gen. (*τῶν ῥημάτων τ.*) bei sich hat. Es wurde deshalb in einigen Manusk. und Uebersetzungen weggelassen, oder durch *ἐν αὐτῷ* ersetzt, ist aber als schwerere Lesart ohne Zweifel echt.

3) *ἀπολείοντο* ist zwar nicht stärker beglaubigt, als *ἐβούλοντο*, verdient aber den Vorzug, weil eher letzteres aus ersterem abgeklüffen werden konnte.

4) *τ. ἀνθρώπων* wurde in mehreren Handschriften und Uebersetzungen durch *ἀποστόλων* erklärend ersetzt, ist aber binlänglich bezeugt, und paßt, ob auch in indirekter Rede, doch gut in Gamaliel's Mund.

5) *τι* nach *βοαχῆ* ist schon durch äußere Zeugnisse vermittelst sich als Zusatz.

6) *προσεκλήθη* ist die binlänglich bezeugte, jedoch als im Neuen Testamente sonst nicht üblich, schwerere Lesart; wurde deshalb bald durch *προσεκολλήθη*, bald durch *προσετέθη* ersetzt.

7) Das Fut. *δυνασθε* ist überwiegend bezeugt; das Präs. *δυνασθε* wurde an dessen Stelle gesetzt, um das Wortum Gamaliel's möglichst stark auszubringen.

8) *αὐτοῦ* hat viele und namhafte Handschriften und Uebersetzungen für sich, während *αὐτό* nur (schwach) bezeugt ist und sich allmählich als eine an *το ἔργον* anschließende und den Sinn erweiternde Aenderung vertritt.

9) *τοῦ ὀνόματος* allein ist unabweisbar das ursprüngliche. Erläuternde Zusätze sind (nach *ὀνομα*) *αὐτοῦ* oder *Ἰησοῦ, τοῦ χριστοῦ, τοῦ θεοῦ* u. s. w. Die bunte Mannigfaltigkeit dieser Beifügungen beweist schon ihre Unechtheit.

τοῦτο — τοῦ ἀνδρ. τοῦτου, als verträglich es sich mit seiner Ehre nicht, Jesus auch nur zu nennen. Petrus dagegen schämt sich des Namens Jesu nicht, vielmehr nennt er ihn mit vollkommener Freimüthigkeit und Offenheit, und erweist ihm (B. 30 ff.) nach Kräften Ehre.

3. **Und siehe, ihr habt.** Was der Hohenpriester den Knechten am schwersten anrechnete, das ist, daß sie eingehend das Blut Jesu wollen ἐπιχυεῖν ἐγ. τῶν. Meyer deutet das = bewirken, daß das vergossene Blut dieses Menschen an uns gerächt werde, durch Volksempörung. Allein so viel liegt doch wohl nicht in dem Ausdruck. Vielmehr soll er wohl nur das besagen, daß die Apostel die Verantwortlichkeit und Schuld für dieses vergossene Blut ihnen zur Last legen wollen; es verrieth sich diesen Vorwurf die geheime Angst eines Gewissens, das einen Mann auf sich lasten läßt. Und doch lag in der Beschuldigung wider die Apostel etwas Wahres; B. 30 sagt ja Petrus den Synedristen ins Gesicht: ihr habt Jesus umgebracht, eigenhändig ums Leben gebracht (διεχοίσασθε). Allein die gehässige, rachsüchtige, feindselige Gesinnung, welche der Hohenpriester den Aposteln unterschoob, war nicht die übrige; vielmehr liegt in B. 31 mittelbar auch für die Synedristen ein Antrag der Buße und der Vergebung für jene Tüde.

4. **B. 29. Man muß Gott mehr gehorchen.** Die Wahrheit ist dieselbe, wie schon Kap. 4, 19; nur mit dem Unterschied, daß die Art und Weise, wie sie oben ausgesprochen wurde, eine minder entschiedene ist, als diesmal. Denn im vierten Kapitel hat Petrus erst am Schluß der Verhandlung jenen Grundsatze geltend gemacht, hier aber tritt er gleich zum Eingang damit hervor. Dort hatte er an die Mitglieder des Synedrums selbst gewissermaßen appellirt und ihr Gewissen für sich in Anspruch genommen: *εἰ δὲ τιμῶν ἐστέν, — κρίνατε*; hier aber drückt Petrus den Grundsatz sehr kurz und bestimmt aus, als eine unstreitige Wahrheit, als ein sittliches Axiom, ganz abgesehen von dem Urtheil seiner Richter und sogar in geradem Gegensatz mit demselben.

5. **B. 30. Der Gott unsrer Väter.** *ὁ θεὸς — ἡμεῶν Ἰσραὴλ* bezieht Meyer nach Erasmus u. a. auf die Auferweckung vom Tod; allein *ἐπέκειν* wird in der Apostelgeschichte immer mit *ἐκ νεκρῶν* verbunden, wenn es Auferweckung bezeichnet; und zudem spricht die Aufeinanderfolge der Sätze mit *ἡμεῶν* — *διεχοίσασθε*, — *ἡμεῶν*, dafür, daß zugleich eine zeitliche Folge ausgedrückt werde, wiewohl *ἡμεῶν* nichts anders bedeutet, als das Axiom, welches Petrus als Grundsatz Gottes. So verstanden, schließt *ἡμεῶν* B. 31 die Auferweckung ebenso wohl als die Himmelfahrt in sich.

6. **B. 33. Da sie das hörten u. διεκρίοντο** wörtlich: sie wurden durchsägt, dissecabantur (Vulg.), sindebantur, es schmitt ihnen durchs Herz, sie wurden von heftigem Unwillen bewegt; so daß der Gedanke, ja der Entschluß, die Männer aus dem Bege zu schaffen, in vielen Mitgliefern aufstieg, worüber sie, wiewohl heimlich, mit einander sich besprochen haben mögen; denn an förmliche laute Beratung können wir hier nicht denken, durften doch die Apostel erst B. 34 abtreten. Dagegen ist zu bemerken, daß *ἐβουλεύοντο* mit Inf., gemäß dem sonstigen Sprachgebrauch der Apostelgeschichte (vgl. 15, 37; 27, 30) nicht vom Berathschlagenden, sondern vom Entschlus zu verstehen sein kann; wobei das

Imperf. zu beachten ist: „sie gingen mit dem Entschlus um“.

7. **Gamaliel** ist B. 34 durch vier Züge bezeichnet: 1) als Mitglied des Sanhedrin, 2) als Anhänger der pharisäischen Partei, 3) als Gesetzesgelehrter, 4) als ein Mann, der hohes Ansehen bei dem Volke genoß. Die beiden mittleren Züge werden Kap. 22, 3 noch weiter ins Licht gesetzt, indem Paulus, der sich dort sichtbar als gewissen Pharisäer schildert (*ἀσκήσια τοῦ πατρῶου νομοῦ*), angibt, er sei zu den Frühen Gamaliel's als Lehrer gewesen. Was den ersten Zug betrifft, so haben manche den Gamaliel als Vorsitzenden der Versammlung gedacht; allein *τις ἐν τῷ συνέδρ.* kann doch unmöglich vom Präsidenten, sondern nur von einem einfachen Mitgliede des Rathes verstanden werden. — Aus der jüdischen Geschichte sind uns zwei Gelehrte Namens Gamaliel bekannt, Gamaliel I. oder der Alte (גמליאל), Sohn des Rabbi Simeon und Enkel des berühmten Hillel; und Gamaliel II. oder Gamaliel von Jabne; beide werden im Talmud als „Rabban“ und als Vorsitzende des Synedrums aufgeführt. Allein von dem jüngeren oder zweiten Gamaliel kann hier gar keine Rede sein, da seine Blütezeit erst nach der Zerstörung Jerusalems beginnt und ungefähr von 50—118 nach Christo dauert. Sinegen steht chronologisch nichts im Wege, hier an den älteren oder ersten Gamaliel zu denken, da seine Wirksamkeit, laut des Talmud, unter Tiberius, Caligula und Claudius stattgefunden hat und er 18 Jahre vor der Zerstörung Jerusalems also ca. 52 gestorben sein soll. Ein inneres Hinderniß, den Gamaliel des Lukas als identisch mit Gamaliel dem Ersten in der Mishna anzunehmen, läge nur dann vor, wenn die ältere christliche Sage (Recognit. Clem. I, 65, Photius Cod. 171) etwas mehr als bloß eine aus unserer Stelle geflossene Vermutung wäre; daß nämlich Gamaliel im Geheimen ein Christ gewesen sei, und daß er später nebst seinem Sohne Abib und dem Nitobemus von Petrus und Johannes getauft worden sei. Das wäre mit dem nach jüdischen Quellen vorauszusetzenden streng pharisäischen und nationalen Charakter des Gamaliel I. nicht zu vereinigen. Allein das Gutachten B. 35—39 berechtigt zu ersterer Auffassung nicht.

8. **B. 35. Ihr Männer von Israel.** Gamaliel rath nur Vorlicht und Zuwarten an, statt raschen, übereilten Verfahrens, bei dem man leicht etwas zu bereuen haben würde, B. 35 *προσέχετε ἑαυτοῖς*, und daher trägt er darauf an, die Apostel vor der Hand ungestraft zu lassen (B. 38: *ἀπόστρεψτε — καὶ ἑάσατε αὐτοὺς*). Er begründet das durch Erfahrungen und durch die daraus geschöpfte Ueberzeugung, daß die Sache, wenn sie bloß menschlichen Ursprungs sei, von selbst zu Grunde gehen werde, wenn sie hingegen von Gott gewollt und gestiftet sei, unmöglich vernichtet werden könne. Welchen von diesen beiden Fällen der Redner persönlich für den wahrscheinlicheren hielt, läßt sich aus den Worten selbst nicht ausmachen. Meyer schließt, nach Bengel's Vorgang, aus dem Gebrauch des *εἰ c. indic. praes.* im letzteren Satz, verglichen mit *εἰν c. conj.* im ersteren, daß Gamaliel selbst den göttlichen Charakter des Christenthums für wahrscheinlicher ansehe. Uebrigens ist *εἰ c. indic. praes.* weit objectiver als *εἰν c. conj.*; d. h. bei letzterer Konstruktion wird ein Fall als eintretend vorausgesetzt, während bei

erster Form ohne Rücksicht auf das, was geschieht, einfach nur angegeben wird, unter welcher Bedingung etwas eintreten werde, vergl. Bäumlein, *Gr. Schulgr.* 2. A. §. 604. 606. Gamaliel setzt immer die Möglichkeit voraus, daß die Sache der Apostel Gottes Sache sei, und daß demnach Widerstand gegen die Apostel sinnliche Widersetzlichkeit gegen Gott selbst wäre (*θεομάχος* B. 39). Uebrigens deutet die Anführung der zwei Erfahrungen, auf die sich Gamaliel B. 26 ff. beruft, darauf, daß er als entschiedener Pharisäer doch erwartet habe, die neue Sache werde, ebenso wie manche derartige Neuerung, bald wieder zu Grunde gehen. Und eben darum läßt sich diese Rede recht wohl mit dem geschichtlichen Charakter des Gamaliel I. vereinigen.

9. B. 36 f. **Denn vor diesen Tagen** &c. Die zwei geschichtlichen Thatfachen, auf welche sich Gamaliel beruft, sind die Schicksale des Theudas und des Galiläers Judas. B. 37 ist auch aus drei Stellen bei Josephus (Antiq. 18. 1. 1; 20. 5. 2; bell. jud. 2. 9. 1) bekannt: Er war aus Gamala in Nieder-Gaulonitis gebürtig, und heißt deshalb bei Josephus einmal der Gaulonit, zweimal aber auch, wie hier, der Galiläer. Daß er aus Anlaß des Censuses, den Augustus durch Quirinus vornehmen ließ, das Volk aufwiegelte (Jos. Ant. 18. 1. 1), stimmt vollkommen mit der Angabe: *ἐν ταῖς ἡμέραις ἀνοργάνης* &c.; er stellte jene Maßregel als ein Mittel der Unterjochung dar und besaß sich darauf: *μὲν ἡγεμόνα καὶ δεσπότην τὸν θεόν εἶναι*. Lukas erzählt, daß Judas selbst umgelommen sei, Josephus berichtet den Tod seiner Söhne (Ant. 20. 5. 2); Angaben, die sich gegenseitig ergänzen. Und wenn Josephus vom Wiederaufstehen der Bande des Judas im jüdischen Kriege weiß, so läßt sich dies mit unserer Stelle wohl vereinigen, welche nur von der Sprengung dieser Bande (*διεσκοπίσθησαν*), nicht aber von ihrer Aufreißung berichtet. — Während in Hinsicht des Judas unsere Stelle mit Josephus harmonirt, ungeachtet sie von letzterem sichtlich unabhängig ist: tritt in Betreff des Theudas der Fall ein, daß Josephus einen dem Inhalt nach vollkommen übereinstimmenden Bericht über einen gewissen Theudas gibt, wogegen die chronologische Data beiderseits völlig differiren. Daß Theudas 1) das Volk aufwiegelte und zahlreichen Anhang bekam; 2) sich für etwas ganz Besondere ausgab (*λέγων εἶναι τὴν αὐτῶν*), namentlich, daß er sich für einen Propheten erklärte, und den Jordan durch sein Wort zu theilen verbiess (Jos.); 3) daß er selbst erschlagen und sein Anhang zu nichte geworden sei, — nach Josephus wurde er gefangen genommen und ihm der Kopf abgeschnitten, während seine Anhänger durch die ausgesandte Reiterschaar theils niedergebunden, theils gefangen genommen wurden, — das sind die wesentlichen Angaben, worin B. 36 mit Jos. Ant. 20. 5. 1 trefflich übereinstimmt. Allein die Zeitbestimmungen differiren auffallend: nach Lukas müßte der Aufstand des Judas später als der des Theudas sich ereignet haben (*μετὰ τούτων* B. 37), und der letztere natürlich vor dieser Rede des Gamaliel (B. 36 *πρὸ τούτων τῶν μερῶν*). Josephus hingegen gibt genau an, daß jener Theudas unter dem Prokurator Cuspius Fadus aufgetreten sei, d. h. unter Kaiser Claudius, nicht vor dem Jahre 44, während die Rede des Gamaliel noch in die Zeit des Tiberius († 37) fallen muß. Da Judas laut überein-

stimmenden Zeugnisse des Josephus und Lukas um die Zeit des Censuses (6 nach Chr.) aufgetreten ist, so liegt ein Zeitraum von nahezu 40 Jahren zwischen demjenigen Zeitpunkt, wo der Theudas B. 36 und dem, wo der Theudas des Josephus aufgetreten sein müßte. — Man nimmt deshalb an, der Theudas an unserer Stelle sei ein ganz anderer als der des Josephus Ant. 20. 5. 1; so Bengel, Baumgarten, Anger und viele Gelehrte; man beruft sich hierfür 1) darauf, daß der Name Theudas unter den Juden nicht selten war (Lightfoot); 2) daß in jener Zeit Meutereien unter den Juden sehr häufig vorkamen; 3) daß Josephus in seiner Geschichte weder schlechtbin zuverlässig, noch unbedingt vollständig sei, und einem älteren Theudas, um die Zeit Herodes des Großen, leicht übergegangen haben könnte. Diese Möglichkeit in abstracto läßt sich nicht bestreiten. Allein die Uebereinstimmung zwischen B. 36 und Josephus in den drei obigen thatsächlichen Angaben ist denn doch so auffallend, daß ein unbefangener Leser unwillkürlich den Eindruck bekommt, als sei von einem und demselben Mann und Ereigniß die Rede, zumal nicht jedes Injurgentenhaupt auch die Annahme hatte, sich eine mehr als menschliche Autorität zuzuschreiben. Dann müßte aber allerdings ein Verstoß in Betreff des Zeitpunktes, eine dem Gamaliel in den Mund gelegte *ἀπόρριψις* zugegeben werden (de Wette, Meander, Meyer).

10. B. 35 ff. **Stehet ab von diesen Menschen.** Das Gutachten des Gamaliel, der mit ruhiger Ueberlegung und einer gewissen Unparteilichkeit dem aufgeregten Fanatismus und der Leidenschaftlichkeit anderer, zumal der Sadduzäer, gegenübertrat, fand insoweit Anklang, daß die Versammlung von dem Nordplan B. 33 abhand, und die Apostel frei zu lassen beschloß. Dennoch wurde denselben die Strafe körperlicher Züchtigung zuerkannt und an ihnen vollzogen (B. 40). Das war von Seiten der Mitglieber des Saubredin ein Beweis fortgeschrittener innerer Verstockung, gegenüber dem Beschluß 4, 18, die Predigt von Christo zu untersagen, und der angeknüpften Drohung 4, 21 (vergl. Otto, Die geschichtlichen Verhältnisse der Pastoralbriefe, 1860, 175 f.). — Der jetzige Beschluß wurde gefaßt und vollzogen einerseits, um nur nicht den Schein eines völlig unbegründeten Einschreitens auf sich zu laden, andererseits um an den Aposteln den Ungehorsam zu rügen (vergl. B. 28). Die Ehre und die Konsequenz schien zu fordern, daß der früher ausgesprochenen Drohung (Kap. 4, 21; val. 17) nunmehr Kraft gegeben werde. Allein die Apostel lassen sich durch die körperliche Strafe und das wiederholt eingeschärfte Verbot nicht abschrecken; sie gehen vielmehr mit freudig erregtem Bewußtsein der Ehre, die darin liege, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden, von dannen, und fahren fort, Jesum als den Christ zu bezeugen, sowohl im Tempel öffentlich, als in den Häusern der Gläubigen im Stillen.

#### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Jesus ein Fürst und Heiland (B. 31); *ἀρχηγός*, denn er steht an der Spitze nicht nur als der erste, der Anfänger und Vollen der Glaubens, sondern auch als der, welchem Gehorsam zu leisten ist. Eine Andeutung des königlichen Amtes Christi. Als *ἀρχηγός* hat Christus ein Heer, das ihm folgt,

ein Reich, das ihm gehört. — Allein er ist nicht bloß ἀρχηγός, er ist auch αὐτορῆς. Er ist Erretter vor größtem Uebel, von der dringendsten Gefahr, nämlich von der Sünde und ihrem Sold, dem Jora Gottes und dem ewigen Verderben. Nur zu retten, selig zu machen, zu dienen, ist sein Herrschziel, denn er sucht nicht seine Ehre, Macht und Herrlichkeit, sondern das Heil der Seelen. — Zum Fürsten und Heiland hat ihn Gott erhöht. Durch Auferweckung und Himmelfahrt hat ihn Gott machtvoll erhöht (ὑψώσε τῆ δεξιᾷ αὐτοῦ), und ihm dadurch erst die Würde des ἀρχηγός und αὐτορῆς beilegt. An sich ist er beides schon im Stand der Erniedrigung gewesen, als Gottes Sohn und Menschen Sohn. Aber erst die Erhöhung hat ihn so gestellt, daß man ihm mit aller Ehrfurcht begegnen muß, und daß seine Macht, zu herrschen und zu leiten, zu retten und selig zu machen, allen erkennbar werden kann.

2. Daß ohne Sinnesänderung das Heil in Jesu Christo nicht erlangt werde, haben die Apostel von Anfang an bezeugt. Ebenso, daß allen, die ihre Sünde bereuen und ihren Sinn ändern, Vergebung und Gnade durch Jesum Christum zu Theil werde. Hier deutet Petrus an, daß Belehrung und Sündenvergebung Gnade und Gabe Gottes sei (δοῦναι μετάνοιαν καὶ ἀφ. ἁμ.). Daß Vergebung der Sünden eine Gnadengabe Gottes sei, daß der Mensch die Schuld selbst zu tilgen, die Sünde sich selbst zu vergeben nicht vermöge, das liegt nahe genug und ist schon im Alten Testamente bezeugt (vergl. 3. B. Ps. 32, 1. 2. 5). Aber daß auch die Sinnesänderung selbst ein Geschenk Gottes ist, das er durch seinen Geist und dessen Gnadenwirkungen dem Menschen gibt, das ist hier deutlich bezeugt. Nicht, als wollte die Freiheit des Willens damit verneint werden; aber ohne die vorläufige Gnade und die wirkende Gnade kommt es zu einer wahren Sinnesänderung und Belehrung nicht. Und wieder diese Gnadenwirkung in großem Maßstab und weiterem Kreise war erst bedingt durch die Erhöhung Jesu: Gott hat ihn erhöht, um Israel Sinnesänderung und Vergebung zu schenken.

3. Zeugen für Jesum sind nach B. 32 die Apostel und der Heilige Geist. Nämlich der Heilige Geist in denen, welche aus das Wort der Apostel Gottes Willen thun und an Jesum glauben. Für eigenes Zeugniß stellen die Apostel hiermit nur als menschliches Zeugniß dar, von Augen- und Ohrenzeugen abgeteilt, und demnach glaubhaft und zuverlässig. Aber diesem einen Zeugniß steht, damit die Sache auf zweier Zeugen Mund ruhe, ein zweites zur Seite, dem menschlichen das göttliche, dem verfallenden das ewig fortwährende. Nicht nur die Apostel waren Zeugen, sondern auch der Heilige Geist. Jeder Mensch, welcher dem vernommenen Wort des Evangeliums Glauben schenkt, im Gehorsam sich fügt, empfängt die Gabe des Heiligen Geistes. Und der Heilige Geist gibt Zeugniß im Menschen, Zeugniß von Jesu Christo, daß er der Herr und Erlöser ist. Und wer dieses Zeugniß vernimmt, der wird vollends überzeugt von der Wahrheit. — Das Zeugniß der Apostel ist für uns und alle Zukunft in die Heilige Schrift gefaßt, und für uns sind Wort und Geist die beiden Zeugen von Christo. Das Wort aber wird durch den Geist erst lebendig und hell für uns, überzeugend und gewinnend, so daß eine göttliche Gewißheit von der

Erlösung durch Christum, von der Kraft Gottes, die im Evangelium ist, die Seele erfüllt.

4. Der ganze Hergang in dieser Angelegenheit ist ein tatsächlicher Beweis davon, daß Jesus Christus, vom Vater erhöht, herrscht, auch mitten unter seinen Feinden. Er hat ein Reich, schlägt und mehret sein Reich. Aber ohne der menschlichen Freiheit Zwang anzuthun. Denn seinem Wort und dem Zeugniß der Apostel Glauben zu schenken, Gehorsam zu beweisen, wird niemand durch unwiderstehliche Wirkung Gottes genöthigt. Wer das Wort nicht annehmen will, sich selbst zum Heil, der muß nicht. Er kann es als ein schneidendes Schwert empfinden, kann sich darüber empören, kann sogar Mordpläne schmieden wider die Knechte Gottes (B. 33). Aber der Mensch denkt's, Gott lenkt's. Der Herr vermag's, den bösen Rath zu hindern. Er weiß, wo es nöthig, aus dem Lager der Feinde seines Wortes einen Mann zu fassen, sein Gewissen zu bewegen, daß er aus Gottesfurcht dem gottlosen Plan entgegentritt. Und er weiß die Gemüther zu lenken, daß sie der Warnung nachgeben und von gewaltsamer Unterdrückung der Zeugen Jesu absehen.

#### Homiletische Andeutungen.

Ihr wollt dieses Menschen Blut über uns führen (B. 28). Das fromme Schäflein Christi muß immer dem Wolf das Wasser getrübt haben (Stark). — Das Reich dieser Welt zeigt sich bei seinem Widerstand gegen das Reich Gottes immer als von Eisen und Thon gemengt; von Thon in seiner Furcht aus Empfindung seiner innern Schwäche; von Eisen in seiner Härtigkeit, der Wahrheit nicht nachzugeben. Diese seine Härtigkeit zu beschönigen, ergreift man nur etwas von der Wahrheit, die einem aufs Herz getrieben wird, wie die Beschuldigung: dieses Menschen Blut wollt ihr über uns bringen. Der ihnen auch hierüber angetragenen Vergebung denken sie nicht. — So sagt man noch über manchen Vortrag: man verdamme darunter die Leute nur; wie man aber den unter die Sünde Beschlossenen den Weg in das Erbarmen Gottes zeige, davon sagt man nicht. Man hält es sich nämlich schon für schimpflich, die Gnade so vom Kreuz unsers Herrn Jesu Christi zu leiten (K. H. Kieger). — Allerdings wollen wir mit der Predigt vom Kreuz das Blut Christi über euch bringen; aber nicht zur Verdammniß, sondern zur Seligkeit! — Die Predigt vom Blut Christi: 1) Die schärfste Bußpredigt (B. 30); 2) die kräftigste Trostpredigt (B. 31).

Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen (B. 29). Beral. zu Kap. 4, 19. Welchen ihr ermordet habt (B. 30). Man darf diejenige Stille, die die Welt nicht gerne hört, um des Hasses derselben willen nicht unterlassen zu predigen, die Wunden müssen aufgedeckt und die Geschwüre ausgebrüht werden, ehe sie geheilt werden können (Apost. Pastor). — Jesus Christus ein Fürst und Heiland (B. 31): 1) Ein Fürst a. nach seiner himmlischen Herkunft, b. nach seiner göttlichen Beglaubigung auch in der Knechtsgestalt, c. nach seiner herrlichen Erhöhung zur Rechten des Vaters; 2) ein Heiland: a. ein Heiland schon in der Krippe durch seine Selbstentäußerung (Nicht's,

nichts hat dich getrieben zu mir vom Himmelszelt, als dein getreues Lieben!), b. ein Heiland am Kreuz in seinem Opfertod (B. 31: zu geben Israel Buße und Vergebung der Sünden), c. ein Heiland auf dem Thron durch seine Vertretung beim Vater (ein barmherziger Hohenpriester): aber 3) beides, Fürst und Heiland in Einem: a. er wäre nicht Fürst, wäre er nicht Heiland: sein schönster Fürstenschmuck ist seine Dornenkrone, durch sein Liebesopfer erst ist er unser Fürst geworden, b. er wäre nicht Heiland, wäre er nicht Fürst: in seiner göttlichen Würde ruht die Kraft seines Opfers, c. als Fürsten muß man ihn ehren und ihm gehorchen, als Heiland muß man ihn lieben und ihm vertrauen, um seines Heils theilhaftig zu werden. — Das Heil in Christo: 1) dargeboten von ihm als dem Fürsten und Heiland; 2) anzunehmen von uns in Buße und Vergebung der Sünden.

Da sie das hörten, schnitt es ihnen durchs Herz (B. 33). Wer die Wahrheit nicht in's Herz nehmen will, dem mag sie immerhin durchs Herz gehen. Auch das ist ein Sieg (Starke). — Und beratbschlagten, sie zu tödten. Es ist ein Beweis von der Schwäche der Feinde der Wahrheit, daß sie den Bekennern den Mund, statt mit Grüben zu stopfen, mit Erde füllen und sie tödten wollen (Ap. Pastor.).

Da stand aber im Rath ein Pharisäer auf (B. 34). Auch mitten unter den Feinden weiß Gott seiner Sache einen Fürsprecher zu finden (Starke). — Gamaliel. Gamaliel ein Statist, aber darum kein Christ; viel Vernunft, doch nicht von Christi Kunst. So schwachen die Ueberwiegigen, die nichts wollen verderben. Genug hätte ihm sollen sein das Wunder am Pfingsttag. Hüte dich, Seele, vor dem klugen Schein: Alt und fast wird Gamaliel (Pfaff). — Dagegen Aost. Pastorale: Gamaliel war freilich kein wahrer Liebhaber des Heilandes, und man hat sein Verfahren nicht über die Mäßen zu erheben. Aber es lag auch nicht bloß eine natürliche Klugheit zu Grunde. Dieser Mann hat wohl manchen Schlag an sein Herz bekommen und ist unter der Zuorkommenden und anflehenden Gnade gestanden, die wenigstens eine Furcht gewirkt hat, sich nicht zu verbreunen. — Schleiermacher: Zu diesem, wenn zu irgend einem, hätte der Herr gesagt: Du bist nicht fern vom Reich Gottes.

Vor diesen Tagen stand Theudas auf u. (B. 36. 37). Der falsche Prophet und der rechte: 1) Jener „steht auf“ in eigenem Trieb, wie Theudas und Judas, dieser wird von Gott erweckt (Kap. 3, 22); 2) jener „gibt vor, er wäre etwas“, dieser macht nichts aus sich, sondern gibt Gott die Ehre (Kap. 2, 12); 3) jener „macht das Volk absällig, ihm nach“, dieser führt die Seelen zum Herrn; 4) jener fällt vom Himmel wie ein irriger Stern (Juda 13), Theudas und Judas, „umgekommen, erschlagen, die ihnen zusehen, zerstreut“, dieser wird leuchten wie des Himmels Glanz und wie die Sterne immer und ewiglich (Dan. 12, 3). — Und es fiel ihm zu. Die sich nicht unter das Kreuz Christi beugen wollen, beugen sich unter die Satanspropheten. So gibt der Herr heute noch viele, die ihn trotzig verachten, in die Gewalt der Lügenpropheten hin, daß sie mit ihnen zu Schanden werden. — Der Unglaube führt dem Aberglauben in die Arme (Leonhardi und Spiegelbauer).

Gamaliels Rath (B. 38. 39). Man muß

nicht alles auf den Ausgang antommen lassen, daraus würde nur geistliche Trägheit und Zweifel folgen. Dinge aber, die über unsern Begriff geben, überlassen wir billig Gott allein und erwarten den Ausgang (Pl. 39, 10). Man kann nicht sagen: Alles, was seinen Bestand hat, ist nicht von Gott, sonst wären die untergegangenen Christengemeinden in Kleinasien auch nicht von Gott gewesen. Man kann wiederum nicht sagen: Alles, was einen Bestand hat, ist von Gott, sonst müßte der Türken- und Heiden-Glaube auch von Gott sein, der so lange währet (Starke). — Wer da will zuwarten auf den vollen Sieg Christi und seiner Kirche, der muß zuwarten bis zum jüngsten Tag. Drum gilt im Reich Christi die neutrale Politik des Zuwartens nicht (Leonhardi u. Spiegelbauer). — Gamaliels Rath ist ein kluger und gottesfürchtiger zugleich; aber selbst ist er doch nicht in diesen Rath eingegangen, und das ist's, was ihm fehlte; denn wer sich vorsieht, daß er nicht wider Gott freite, der muß es auch als Pflicht erkennen, für Gott zu streiten, die Fahne der Wahrheit zu ergreifen mitten im Toben der Völker und Heiden, der Welt und ihrer Kotten. Gamaliels Rath war Gottes Stimme, die zu seinem Herzen sprach: sein Unrecht war, daß er dieser Stimme nicht folgte, daß er nicht den Herrn aufs Wort nahm und prüfte, ob in dem eine Unwahrheit sei: So jemand will den Willen des Herrn thun, der mich gesandt hat, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei oder ob ich von mir selber rede, Joh. 7, 17 (Rubelbach). — Der ganze Rath beruht auf dem falschen Grundsatze, daß der zeitliche und sichtbare Erfolg über die Göttlichkeit eines Zeugnisses oder Unternehmens entscheidend ist. Ist dies nicht eine Verkennung des Kreuzes? Wem das Herz vom Heiligen Geiste gerührt wird, und nicht nur der Bestand, der wartet so wenig erst den Erfolg ab, als die rechten Missionsunterstützer erst glänzende Missionsberichte, sondern er wird hinzugethan zu den Gläubigen und bekennet sich für das Evangelium, sollte es auch eben im Untergang begriffen scheinen, wie in den Verfolgungen der Märtyrer Blut neue Mengen zog. Man kann nicht wider Gott streiten, eine halbe, matte Klugheit der Kalten und Eiskernen; man soll Gottes Wort glauben und gehorchen, schon ehe Gottes Werk siegreich dasteht — die rechte Weisheit der Puffertigen. Demungachtet bleibt Gamaliels Stimme im Rath der Freveler von großer Bedeutung und repräsentirt gleichsam das Gewissen des Sanbedrin, die in jedem Gottesgegner so zeugende Stimme, wodurch sogar die Vernunft anrät, sich in acht zu nehmen. Wir wollen darum gern mit Luther uns auf den Gamalielstim der Feinde oder Gleichgültigen berufen, weil mehr aus ihm werden kann, aber selbst nicht Thomasartig erst zusehen wollen, sondern glauben (Stier). — Gamaliel ist ein, wenn auch nur wenig erleuchteter Gläubiger des Alten Bundes, der daran festhält, daß Gott auf die Dauer seinem Volk sich nicht könne ungenug lassen, und daß daher falsche Propheten unter ihm bald ihre Strafe finden würden (Gerlach). — Gegen das, was nur geistig gerichtet werden konnte, wenn es auch Menschenwerk ist, soll keine Gewalt gebraucht werden, das ist die eine Seite von Gamaliels Rath. Daß aber nicht dagegen gewirkt werden sollte mit der Kraft des Geistes, das hat er nicht abgerathert, und daran würde er selbst es auch nicht haben seh-

len lassen. Die andere Seite seines Rathes ist die, daß er ihnen sagt: wenn es ein Gotteswort wäre, dämpfen würdet ihr es dann doch nicht können, aber ihr würdet erfunden als die wider Gott streiten. Kann es einen größeren Schmerz geben, als diesen? Wenn vielleicht erst zuletzt, wo es nicht mehr möglich ist umzulehren, dem Menschen deutlich würde, wie weit er von dem Wege abgeirrt ist, daß er edle und große, herrliche und schöne von Gott ihm gegebene Kräfte gebraucht hat auf eine dem Willen Gottes ganz zuwiderlaufende Art, so daß, wenn ihm die Schuppen von den Augen gefallen sind, er sich selbst sogar freuen muß, daß das ganze Werk seines Lebens zertrümmert wird? So lange daher als das noch möglich ist, daß wir in Ungewißheit sein können über irgend etwas, ob es ein Menschenwort ist oder ein Gotteswort? So lange gibt es keinen weiseren Rath als den Rath Gamaliels, keinen, der wirksamer sein kann, um rothmeisende Menschen zurückzuhalten vom Wege des Verderbens, und jeden zu bewahren, daß er sein Leben nicht in den wichtigsten Bestrebungen verliere, keinen, der zugleich geschickter wäre, um jedem das rechte Licht anzuzünden auf seinem Wege und ihn fähig zu machen zur Erkenntniß der Wahrheit (Schleiermacher).

Dreierlei Stellung nimmt das Menschenherz beim Wachsen des Reichs Gottes ein: 1) Eine feindliche (B. 33); 2) eine klägliche (B. 34); 3) eine demüthig thätige (B. 42) (Abbild). — Gamaliels Rath: 1) ein bequemer Rath, für die Geißlichträger, für die Staatskünstler der Welt; 2) ein wahrer Rath gegen unbefonnenen Eifer; 3) ein halber Rath, wo es gilt, im Augenblick zu erkennen, zu entscheiden, zu handeln: wo es sich handelt um deine Herzenssache (C. Bed. Homilet. Repert.). — Die rechte Mitte in der Wahl zwischen Alt und Neu im Reich Gottes (Ders.). — Gamaliels Rath: 1) ein guter Rath a. als Maßstab der Beurtheilung, wenn wir aufs Ende der Wege Gottes sehen, denn zuletzt allerdings bleibt es dabei: alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt, die werden ausgerentet (Matth. 15, 13); b. als Richtschnur des Handelns: a. wo fleischlicher Eifer zu fleischlichen Waffen greifen will in geistlichen Dingen; b. wo uns selber noch kein Licht aufgegangen, ob ein Wert von Gott sei, oder von Menschen (in diesem Sinn hat Luther dem Kurfürsten von Trier als einem noch Unentschiedenen den Rath Gamaliels zu Gemüthe geführt); 2) ein schlechter Rath a. als Maßstab der Beurtheilung, wenn mitten im unvollendeten Weltlauf Gutes und Böses nach dem äußerlich zeitlichen Erfolge gerichtet werden soll; b. als Richtschnur des Handelns, wenn er zu einem Hauptposten gemacht wird, a. um sich einer eigenen

inneren Entscheidung zu entschlagen, wo doch Gottes Wort laut genug spricht und Gottes Geist kräftig genug zeugt, b. um sich, wo man innerlich entschrieben ist, muthigem Handeln, kräftigem Zeugen zu entziehen. — Gamaliels Rath: 1) ein guter Rath a. der Demuth vor Gott, dem höchsten Richter, b. der Milde gegen den andersdenkenden, wenn auch vielleicht irdenden Nächsten, c. der Wachsamkeit über sich selbst und seine Leidenschaften; 2) ein schlechter Rath a. einer nur nach dem äußern Erfolg richtenden Politik, b. einer auch das Schlechte tragenden Toleranz, c. eines in sich selbst unentschiedenen Indifferentismus. — Besser als Gamaliels Rath ist der Jünger That! — Beides gehört zusammen zum Wachsen des Reichs Gottes: Gottes Rath und des Menschen That: 1) Gottes Rath, daher nichts wider Gott und ohne Gott; das lehrt uns Gamaliel; 2) des Menschen That, daher alles für Gott und mit Gott; das lernen wir von den Aposteln. — „Die Weltgeschichte ist das Weltgericht“, sagt der Dichter; Gottes Wort sagt nur: die Weltgeschichte ist ein Weltgericht. — Reformationspredigt von Wilhelm Hofacker: die Reformation kräftiglich erwiesen als ein Wert des lebendigen Gottes: 1) durch die Wahl der Werkzeuge, die er dazu gebrauchte; 2) durch die kräftige und dauernde Grundlage, darauf das Werk erbaut wurde; 3) durch die Waffen guter Ritterschaft, womit ihre Gräuler gestritten haben; 4) durch die Früchte, die sie getragen hat.

Geißelten sie (B. 40). Gott führt seine Knechte stufenweise ins Leiden hinein, um sie allmählich im Kreuz zu üben: 1) Bedrohung (Kap. 4, 21); 2) Gefängniß (Kap. 5, 18); 3) Stäuung (Kap. 5, 40); 4) Wärttertod (Kap. 7, 60).

Sie nun gingen fröhlich von des Raths Angesicht (B. 41). Knechte und Kinder Gottes sind wahrlich ein Wunder der Welt. Welche Philosophie lehrt doch solches! (Apost. Pastorale). — Sie, die Gehäupten, sind die einzigen von allen, die fröhlich von dannen gehen. Wer mit ihm leidet, wer nicht durch eigne Schuld, sondern in der That um Christi willen in Schmach, Schlägen, Bänden und Verfolgung liegt, den hat Christus im tiefsten Grunde mit sich verbunden, der kann sich auch im Leiden freuen (Abfeld). — Vier Klassen der Leiden schule: 1) Ich muß leiden; 2) ich wil' leiden; 3) ich la n n leiden; 4) ich darf leiden (A. F. Hartm.).

Und hörten nicht auf u. s. w. (B. 42). Die Apostel, als sie nach ihrer Befreiung unter die Leute kamen, beklagten sich nicht über ihre Feinde, rühmten sich nicht ihrer Stauhaftigkeit, suchten nicht ihre durch die Ruthensiebe verletzte Ehre zu retten, sondern redeten das Evangelium von Jesu Christo (Apost. Past.).

## Vierter Abschnitt.

Die Beschwerde der Hellenisten über Hintanzetzung ihrer Witwen bei der Armenpflege bewegt die Apostel dazu, sieben Männer wählen zu lassen und zu diesem Dienst zu bestellen. Zuwachs der Gemeinde.

Kap. 6, 1—7.

(Kap. 6, 8 bis Kap. 7, 2 Epistel-Periopo am 2. Weihnachtstage.)

1 In diesen Tagen aber, da der Jünger viel wurden, entstand ein Murren der griechischen Juden wider die Hebräer, darum, daß ihre Witwen übersehen wurden in der täglichen Handreichung. \* Da riefen die Zwölfe die Menge der Jünger zusammen, und sprachen: „Es ist nicht wohlgefällig, daß wir das Wort Gottes verlassen und Tische bedienen. \* Darum, lieben Brüder, sehet euch um<sup>1)</sup> nach sieben Männern unter euch von gutem Zeugnisse, voll Geistes<sup>2)</sup> und Weisheit, welche wir über dieses Geschäft bestellen werden<sup>3)</sup>. \* Wir aber wollen anhalten am Gebet und am Dienste des Wortes.“ \* Und die Rede gefiel der ganzen Menge wohl, und sie erwählten Stephanus, einen Mann voll Glaubens und Heiligen Geistes, und Philippus und Prochorus und Nikanor und Timon und Parmenas und Nikolaus, einen Judengenossen von Antiochia. \* Diese stellten sie vor die Apostel, und sie beteten und legten die Hände auf sie \* Und das Wort Gottes nahm zu, und die Zahl der Jünger ward sehr groß in Jerusalem, und wurde auch ein großer Haufe Priester<sup>4)</sup> dem Glauben gehorsam.

## Eregetische Erläuterungen.

1. B. 1. In diesen Tagen aber. Gerade in einer Zeit, wo die Glaubenskraft der Apostel im Erdulden der Schmach um Christi willen und im freudigen Evangelisiren trotz obrigkeitlicher Bedrohung sich kräftig erwies, und wo das Wort von immer mehreren angenommen wurde, so daß die Gemeinde rasch zunahm: trat plötzlich ein Uebelstand hervor. Und zwar von innen heraus, und desto gefährlicher. Die Bedrohung von außen war minder bedenklich, als die Gefahr von innen. Jene ging ja von den Feinden Jesu und seiner Gemeinde aus, diese aber von seinen Bekennern und den Gliedern der Gemeinde selbst. Und je zahlreicher die Gemeinde wurde, desto leichter mochten auch unlautere Elemente sich anschließen. Je liebreicher und mildthätiger für die Armen gesorgt wurde, um so eher mochte gerade dieser Umstand manche Bedürftigere zur Gemeinde hinzuziehen, die sich dann getäuscht finden konnten, wenn ihre Hoffnungen eigenmächtig und hochgepannt gewesen waren.

2. Entstand ein Murren. Die Unzufriedenheit, welche sich erst leise, dann immer lauter äußerte, regte sich bei den „Hellenisten“ und war gerichtet gegen die „Hebräer (πρόσ τ. Ἑβρ.)“. Hier taucht ein Unterschied in der Gemeinde auf, der sich zum Gegensatz zu verschärfen und eine Spaltung herbeizuführen droht. Der eine Theil sind die Hebräer, d. h. die aus den palästinsischen, im heiligen Lande sesshaften, hebräisch, d. i. aramäisch redenden Juden hervorgegangenen Christen; der andere die Hellenisten, d. h. Christen, welche nicht palästinsisch-jüdischer Abstammung waren, sondern in andern Ländern, als Egypten, Syrien, Kleinasien u. s. w. ihre Heimat hatten, und das Griechische als Mutterprache redeten. Ohne Zweifel waren auch die letzteren der überwiegenden Mehrzahl nach geborne Juden, wiewohl einzelne darunter gewesen sein mögen, welche als Heiden geboren und als Proselyten dem Volk Israel einverleibt worden waren, wenigstens haben wir B. 5 an Nikolaus aus Antiochia, welcher ausdrücklich als προσήλυτος bezeichnet

1) Man wußte bisher nicht anders, als daß die vatik. Handschrift (B.) anstatt ἐπισκέψασθε habe: ἐπισκεψάμεθα, was nur die Bedeutung haben könnte: wir, die Apostel, haben uns bereits umsehen nach tüchtigen Männern, die wir dazu bestellen werden. Allein die Tischendorf'sche Ausgabe des vatikanischen Neuen Testaments (Leipzig 1867) besetzt uns eines andern. Danach hat diese wichtige Handschrift vielmehr: ἐπισκεψώμεθα, leben wir uns um nach Männern von solchem Charakter! Daß dieses die ursprüngliche Fassung gewesen sei, wird niemand glauben: offenbar ist die kommunikativer Form aus dem Grunde gewählt, weil der Imperativ 2. Person Plur. (ἐπισκέψασθε) die Auswahl der zu bestellenden Männer ausschließlich in die Hände der Gemeinde zu legen und dadurch die Autorität der Apostel selbst zu beeinträchtigen schien.

2) ἄγιον nach πνεύματος scheint Einschleissel zu sein, denn es fehlt im Vatik. und Codex Bezae, auch in der sinaitischen Handschrift, in einigen alten Uebersetzungen und bei Kirchenvätern; die syrische Uebersetzung hat statt: ἄγ. geiegt κυρίως. Noch ist zu bemerken, daß im Sinait. das καὶ zwischen πνεύματος und σοφίας ursprünglich fehlt, und erst von einem späteren Korrektor beigelegt ist, so daß statt zwei Begriffen nur einer: Geist der Weisheit, ausgebrückt erscheint.

3) Καταστήσομεν ist dem Konjunktiv σώμεν auf Grund der Zeugnisse, die durch den Sinait. noch verstärkt worden sind, unbedingt vorzuziehen.

4) Anstatt τῶν ἱερέων haben einige spätere Handschriften, zu denen allerdings auch der Sinait. gekommen ist, die syrische Uebersetzung und Theophrast, τῶν Ἰουδαίων, eine offenbar verwerfliche Verbesserung.



net wird, ein Beispiel dieser Art. Die eingeborenen Juden, welche sicherlich die Mehrzahl der Gemeinde bildeten, bewahrten, vermöge ihrer Erziehung und Gewöhnung, das Jüdische reiner und strenger. Die andern hatten, vermöge ihrer Abkunft von ausländischen Juden und ihres eignen Aufenthalts in heidnischen Ländern, nicht nur griechische Sprache, sondern unwillkürlich auch ausländische Sitte, hellenische Wesen mehr oder weniger angenommen, das sie dem jüdischen beimischten.

3. **Daß ihre Witwen.** Die besondere Ursache der Unzufriedenheit und Eifersucht der Hellenisten, gegenüber den palästinischen Judenchristen, lag darin, daß die Witwen hellenistischer Judenchristen bei der täglichen Verpflegung übersehen wurden, und zwar scheint das eine gute Weile stattgefunden zu haben (impf. παραβρωσάντο). Die Witwen sind nicht (Dishausen) für die sämtlichen Armen genannt; vielmehr läßt sich leicht denken, eines-theils, daß Witwen leichter als andere arme Familien übersehen werden mochten, indem Hausväter ihre Bedürfnisse eher zu vertreten wußten, anderentheils, daß die Vernachlässigung armer Witwen gerade desto empfindlicher aufgenommen wurde. Was die Thatsache, daß die hellenistischen Witwen sich verzürzt fanden, für Grund und Ursache hatte, läßt sich nur vermuten; absichtliche Hintansetzung, etwa aus Selbstüberhebung der palästinischen Juden oder positivem Uebelwollen voraussetzen, haben wir keinen Grund; weit eher mochte der Mangel an ausreichender persönlicher Bekanntschaft mit den Personen und Verhältnissen der vom Ausland herkommenden Witwen das Uebersehen herbeiführen.

4. **B. 2. Da riefen die Zwölfe.** Die Apostel, denen die Beschwerde zu Ohren kam, schritten sofort ein, um die Mißstimmung nicht tiefer wurzeln zu lassen, vielmehr allem, was die Einigkeit und brüderliche Liebe bedrohte, bei Zeiten zu steuern, zugleich aber, um durch die Theilung der Arbeit einem Bedürfnis der Gemeinde zu genügen, und das apostolische Amt von ungehörigen und zeitraubenden Nebengeschäften frei zu halten. Aber sie handelten nicht für sich allein. Daß etwas geschehen müsse, und was geschehen müsse, haben die Apostel unter sich beschlossen; das haben sie auch der Gemeinde zu wissen gethan. Die Männer selbst zu ernennen, welchen das neue Amt übertragen werden soll, haben sie nicht auf sich genommen; sie fordern vielmehr die Gemeinde auf, würdige Männer unter sich zu ersehen und vorzuschlagen, welche von ihnen, den Aposteln, zu jenem Amt bestellt werden könnten. Daber beriefen die Apostel zu sich (Med. προκαλεσάντες) die Menge der Jünger, d. h. nicht einen bloßen Ausschuß der Gemeinde, nicht etwa bloß den ursprünglichen Grundstock derselben, die 120, vergl. Kap. 1, 15 (εἰς ἑξήσοτ), sondern die Gesamtheit der Gemeinde, nämlich die männlichen Gemeindeglieder. Die aus der Siebenzahl der Gewählten abgeleitete Vermuthung, daß die Jerusalemitische Gemeinde zuvor schon aus sieben Theilgemeinden bestehend habe, von denen jede sich besonders versammelt und je einen Mann gewählt habe (Μοσheim, κ. ἄ. ἡν ὅ), ist grundlos.

5. **Es ist nicht wohlgefällig.** Die Apostel erklärten der Gemeinde ohne Rückhalt, a. was sie nicht wollen, b. was sie wollen. Das erstere bildeten sie mit einer λίστης aus: οὐκ ἀρετόν ἐστιν. Ἄρετόν

ohne weiteres für aequum oder bonum zu nehmen, gestattet der Sprachgebrauch nicht. Allerdings mißfiel das den Aposteln nur, weil ihr Gewissen es mißbilligte, und sie es nicht vor Gott verantworten zu können glaubten. Sie hielten's nicht für recht, das Wort Gottes in Stich zu lassen (καταλείψαντας), d. h. die Vertündigung des Evangeliums, den Dienst am Wort hintanzusetzen, und mit Verwünschung dessen, was ihre Hauptaufgabe war, was ihnen der Erlöser selbst als nächste Pflicht befohlen hatte (ἐσσάθε υἱοὺς μαρτύρων, Kap. 1, 8; Kap. 4, 19 f.; B. 30. 32 vgl. Tit. 24, 47 f.), äußerliche Geschäfte zu besorgen. **Tische bedienen**, d. h. bei der Speisung von Armen und Witwen ordnend und austheilend dienen. Nicht das Dienen an und für sich scheint den Aposteln erniedrigend und ihres Amtes unwürdig zu sein, denn das geistliche Amt selbst lassen sie ja B. 4 als eine διακονία auf, sondern nur die Tische zu bedienen, das können sie nicht mit ihrer Pflicht vereinigen. Den Leib zu speisen, anstatt die Seele zu nähren; und zwar die Seelenpflege hintanzusetzen, um Zeit und Kraft auf Leibliche Armenpflege zu verwenden, das mißfiel ihnen, und zwar, angesichts ihrer ersten und nächsten Pflicht, mit Fug und Recht. Hierbei ist stillschweigend vorausgesetzt, daß die Armenpflege nicht ferner in derselben Art und Weise wie bisher betrieben werden könne. Denn bisher hatten die Apostel allein das Recht und die Pflicht der Leitung und Fürsorge; ihnen waren die milden Gaben zu Füßen gelegt worden (Kap. 4, 35; 5, 2), und ihnen stand auch die Vertheilung und Verwendung des Gegebenen zu (Kap. 4, 35). Konnten die Apostel, bei dem raschen Zuwachs der Gemeinde, nicht alles persönlich besorgen, so bedienten sie sich wohl der Beihilfe anderer Gemeindeglieder, aber ohne irgend eine bestimmte Ordnung, Form und amtliche Sicherung, auch ohne daß die Mitbedienenden selbst verantwortlich waren. War nun durch diese formlose Behandlung der Sache Ungleichheit entstanden, und hierdurch Unzufriedenheit und Spannung der Gemüther erwacht, so mußte Abhilfe geschafft werden. Den Weg, sich selbst diesem Geschäft mit völliger Kraft zu widmen, um alle Ansprüche zu befriedigen, wollen die Apostel nicht einschlagen, weil das so viel hieße, als ihren Hauptberuf im Stich lassen. Sie wollen vielmehr b. anhalten am **Gebet und Dienst des Wortes**. Die διακονία τοῦ λόγου bildet den Gegensatz gegen das διακονεῖν τραπεζῶν. Dem Dienst am Wort, der Predigt des Evangeliums wollen sie sich beharrlich und mit ganzer Kraft widmen, dabei aber und in erster Linie dem Gebet.

6. **B. 3. Darum, lieben Brüder.** Um sich aber für diese heiligen und nothwendigsten Hauptgeschäfte freie Hand zu schaffen, wollen die Apostel die Fürsorge für die Gemeinde in äußerlichen Dingen andern Händen übergeben, und zwar als geordnetes selbständiges Amt, als gegliederte Funktion. Und sie thun das auch wirklich (B. 6). Sie legen einen Theil der bisher ihnen selbst zukommenden Pflichten und Rechte in andere Hände, stellen ein zweites Amt in der Gemeinde neben dem bisher allein stehenden Apostelamt auf, und machen hiermit den Anfang, die Sicherung der Gemeinde Christi zu ergänzen und zu vervollständigen. Sie haben sich nicht geweigert, noch es als Mißtrauen gegen den Heiligen Geist, der die Kirche Christi leitet, angesehen, der noch mangelhaften gesellschaftlichen

Organisation der Gemeinde nachzuhelfen und ein neues Amt in derselben zu schaffen, vergl. Baumgarten 1, 115 f.

7. B. 5. Und die Rede gefiel. Aber sie handeln nicht ohne die Gemeinde. Sie konnten im Bewußtsein, alles für die Gemeinde zu thun und nicht das Ihre zu suchen, die Sache allein machen. Ja, sie konnten sich sagen, daß die entstandene Spannung selbst ein Krankheits-symptom der Gemeinde sei, und daß eben deshalb diese, aus Liebe zu ihr selbst, ganz aus dem Spiele gelassen werden müsse. Sie konnten sich sogar vorspiegeln, die Pflicht gegen den Herrn selbst und gegen ihr eigenes Amt erfordere es, daß sie vollkommen selbstständig und „nach unten“ unabhängig verfahren müßten. — Die Apostel haben aber nicht so gedacht, und nicht so gehandelt. Sie haben die Gemeinde als mündig behandelt, haben ihr die Lage der Sache und was geschehen sollte, vortragen, und die ganze Gemeinde hat den Vorschlag gut geheißen (B. 5). Die Gemeindeglieder haben, von den Aposteln aufgefordert, die sieben Männer erwählt, ausersuchen und den Aposteln als die Männer ihres Vertrauens vorgestellt. — Man hat gefragt: warum gerade sieben? Die Antworten, welche man darauf gegeben hat: weil 7 eine heilige Zahl ist (de Wette, Meyer), oder, weil die Zahl der Gläubigen damals vielleicht gerade 7000 betrug (Bengel), oder, weil man die Zahl der Heidenwölfer, zu denen die hellenistischen Juden in Beziehung standen, herkömmlich auf 70 angab, — beruhen sämtlich auf bloßen Vermuthungen. Ohne Zweifel hatten die Apostel gewisse thatsächliche und praktische Gründe auch für diese Zahl. Aber welche? Da hat Lightfoot Recht: quare septem eligendi, dicat cui est audacia. Vgl. Alford.

8. B. 3. Die Apostel fordern übrigens bedeutende Eigenschaften von den Männern, auf welche Bedacht genommen werden sollte. Dieselben sollen sein α. παρρησιωνος, d. h. von anerkannter Rechtsschaffenheit des Charakters und Wandels, sie sollen einen guten Ruf genießen. Abgesehen von diesem allgemein sittlichen Erforderniß, sollen sie b. πληρης πνευματος και νοφιας sein, den Heiligen Geist vom Vater und vom Sohn, mit seinen besonderen Gaben und Kräften der Weisheit und Erkenntniß, haben. Warum werden so hervorragende persönliche Gaben und Eigenschaften gefordert? Nicht bloß darum, weil es sich um Verwahrung kirchlicher Güter handelt, sondern gewiß auch aus dem Grunde, weil die zu Beauftragenden nicht auf Leibliche Pflege und auf rein ökonomische Dinge beschränkt werden sollten, sondern wesentlich auch geistliche Pflege der Armen, und überhaupt einen geistlichen Dienst in der Gemeinde leisten mußten. Die Apostel wollen sich selbst die wesentlich dem Wort und Gebet gewidmete Amtswirksamkeit sichern, aber gewiß nicht aller und jeder Fürsorge für das Leibliche sich ent-schlagen; die sieben Männer ihrerseits sollten vor allen Dingen die Armenpflege und den ökonomischen Dienst an der Gemeinde besorgen, aber von geistlicher Thätigkeit sicher nicht ausgeschlossen sein.

9. Die sieben Männer, welche die Gemeinde erwählte (und denen, im Vorbeigehen gesagt, weder im gegenwärtigen Kapitel, noch irgendwo sonst in der Apostelgeschichte der Titel „Dialonen“ beigelegt wird, sie heißen einfach „die Sieben“ vergl. 21, 8) werden mit Namen aufgeführt. Vor allen Stephanus, der als Mann voll Glaubens und Heiligen

Geistes ausgezeichnet wird, und mit welchem der zweite Theil dieses Kapitels, so wie das nächstfolgende ganze Kapitel sich beschäftigt. Das πνεως hier nur Treue und Gewissenhaftigkeit bezeichnen sollte (κ ή η ο δ ι), ist höchst unwahrscheinlich, vielmehr wird sein eigentlich religiöses und christliches Glaubensleben hiermit angedeutet sein; und dieses war auch der Grund, aus welchem die Wahl der Gemeinde auf den geistlich so hervorragenden Mann fiel, und ihn, vermuthlich in erster Linie, den Aposteln vorschlug. Philippus ist ausgemachterweise derselbe, welcher nach Stephanus Tod in Samaria das Evangelium verkündigt (Kap. 8, 5 ff.) und zwischen Jerusalem und Gaza den Hofbeamten aus Pheros getauft hat (Kap. 8, 26 ff.); noch Kap. 21, 8 f. wird er ausdrücklich als einer von den Sieben erwähnt, unter dem Titel „der Evangelist“. — Die übrigen sind uns völlig unbekannt; was die spätere Legende von ihnen zu erzählen weiß, z. B. daß der eine oder der andere früher unter den 70 Jüngern Jesu gewesen sei, oder wo jeder von ihnen später Bischof gewesen, verdient die Erwähnung nicht. Merkwürdig ist jedoch die Notiz, daß Nilolaus ein Prophet aus Antiochien gewesen ist. Möglich, daß auch unter den übrigen einer oder der andere ein geborner Heide war, welcher dem Volk Israel erst im Lauf seines Lebens durch Beschneidung und Opfer einverleibt worden war, bevor er an Jesum gläubig wurde. Aber von diesem allein ist es uns bezeugt, daß er ein Prophet gewesen ist. Daß er indeß später ein Seltenhaupt und Stifter der Nilolaiten (Offenb. 2, 14) geworden sei, ist eine völlig in der Luft schwebende Vermuthung, auf bloßer Kombination der beiden Stellen beruhend, obwohl schon bei Irenäus vorkommend. — Aus dem Umstand, daß alle sieben Namen griechisch sind, sind mancherlei Schlüsse gezogen worden. Zunächst der, daß alle sieben Männer nicht geborne palästinische Juden, sondern Hellenisten gewesen seien. Das sagte man denn entweder als einen Beweis von Unparteilichkeit der Hebräer, welche die Beschwerden der Hellenisten durch die Wahl von lauter Männern ihrertheils auf großmüthigste auszugleichen gesucht hätten (Morhe), oder als ein Zeichen davon, daß diese Sieben leblich für den hellenistischen Brudtheil der Gemeinde gewählt, und daß Dialonen für den hebräischen Theil schon vorher eingesetzt gewesen seien (Tringa, Mosheim). Beiden Vermuthungen fehlt der sichere Boden, sofern griechische Namen zu jener Zeit auch bei Hebräern häufig genug vorkamen. Wahrscheinlich waren die Erwählten theils Hebräer, theils Hellenisten.

10. B. 6. Diese stellten sie. Die von der Gemeinde erwählten Männer wurden den Aposteln vorgestellt, und diese übertrugen ihnen das neue Amt und setzten sie feierlich ein mit Handauflegen und Gebet. Erst beteten sie, in und mit der Gemeinde, fürbittend für die Erwählten, um die Gnade und Gabe Gottes in Christo; denn er ist's, dem sie an den Jüngern und insbesondere an den Armen (Christo in pauperibus) dienen sollen; und von ihm allein kann Ausrüstung und Tüchtigkeit, Segen und Gebeten kommen. Sodann legen sie ihnen die Hände auf, weihend und segnend, und ein Amt übertragend, das bisher ihnen selbst zustand.

11. B. 7. Und das Wort. Die drohende Gefahr innerer Zerküftung der Gemeinde wurde durch die ergriffene Maßregel, insbesondere durch die gesche-

hene Berufung an den besseren Geist in der Gemeinde, und durch die nun mit Gottes Segen und dem erhebenden Gefühl sowohl der Pflicht und Verantwortlichkeit als des anerkannten Rechts frisch wirkenden und den Aposteln zur Hand gehenden Kräfte der Sieben, ohne Zweifel abgewendet. Lukas schweigt zwar davon, redet dagegen von einem Erfolg, welcher noch größer ist und erstere selbst voraussetzt. Je fester man die Einigkeit im Geist hielt durch das Band des Friedens, desto mehr wuchs das Wort Gottes, nämlich durch Anklang und gläubige Annahme, den es bei immer mehreren fand, so daß die Zahl der Christen zu Jerusalem in rascher Zunahme begriffen war, ja selbst eine große Menge Priester *παροιστοι εν ιερουσαλμ*. Der Ausdruck bezeichnet deren **Belehrung als eine That** des „Gehorsams“ gegen den Heilswillen Gottes in Christo; und das ist um so passender hier, als gerade bei Priestern ein lebendiger Entschluß, ein harter Willensakt erforderlich war, um durch die sich entgegenstellenden Bedenken und Hindernisse durchzubrechen, und sich dem einzigen Mittler und Priester, dem Gekreuzigten, zu fügen zu legen; und da konnte nur ein gewaltiger Eindruck von dem: „Gott will es!“ und ein entschiedener Voratz, Gott zu gehorchen, das Jünglein in der Wage zum Neigen bringen.

### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Spannung innerhalb der Gemeinde, zwischen Hellenisten und Hebräern, ist vorbildlich. Die erste Gefahr von innen (Kap. 5, 1 ff.) hatte ihre Wurzel in der heuchlerischen Selbstsucht eines Ebednars. Die jegige Gefahr wurzelte in einer durch Gemeinschaft der Sprache und Sitte des Stammes und des Umgangs verbundenen Menge oder Körperschaft, so daß ein förmliches Parteiwesen, durch widerstrebende Interessen gereizt, sich zu entwideln drohte. Das Gemeinschaftliche ist die Geltendmachung des natürlichen Menschen mit seinen irdischen Interessen, theils Geld, theils Ehre, innerhalb der Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe in Christo Jesu. Die Wiebergeburt und Erneuerung des Menschen und der Menschheit wird durch den wieder auftauchenden alten Menschen gehemmt und entthelt, gestört und bedroht. Die Kirche Christi wird durch die Welt, in der sie steht, und die in ihr selbst sich wiederum regt, verunreinigt und entheiligt. Und ist schon die Urgemeinde, die apostolische Kirche, nicht ein unbesetztes Ideal gewesen, so wird das auch nie bis ans Ende zu Stande kommen. Merkwürdig ist noch der Umstand, daß bei den Flecken und Kugeln, die hier Kap. 5, 1 und Kap. 6, 1 hervor treten, gerade an demjenigen Zug der Urgemeinde zu Tage kommen, welcher als der glänzendste und wertvollste erscheint, nämlich an der Bruderliebe und gegenseitigen aufopfernden Handreichung und Unterstützung, ja Gütergemeinschaft. Gerade an dieser köstlichsten Frucht des jungen Glaubenslebens nagt von innen ein Wurm; und wo man's am mindesten vermuten sollte, regt sich der alte Feind; und gerade neben die Kirche, die sich Gott gebaut hat, baut Satan seine Kapelle.

2. Die groß steht die Wahrheit vor unserer Seele, durch eben diesen Vorgang bezeugt, daß das Wort Gottes, und das Wort allein, das Hülfsmittel und Heilmittel ist in der Kirche Christi! Die Apostel übersehen entschlossen der etwaigen Verführung, sich

in einen vielgeschäftigen Rathhabienst zu verlieren und sich darin zu zerstreuen, um ja der Unzufriedenheit zu steuern. Im Gegentheil, nur noch freiere Hände und freiere Mutze schaffen sie sich für den Dienst am Wort. Das ist der Apostel Beruf. Das ist das Hauptgeschäft der *διακονία της καταλλαγής*. Das Wort allein, weil es ein geistbelebtes Gotteswort ist, hat Heilkräfte und Segensfülle in sich. Die Treue gegen dasselbe belohnt sich in allerlei Weise. Die apostolische Kirche zeigt sich als eine Kirche des Wortes. Jede Kirche, welche wahrhaft apostolisch sein will, muß auch eine Kirche des Wortes sein. Je mehr das Wort Gottes zurücktritt hinter Menschenwort, hinter Ceremonien, hinter menschliche Sägung und Ordnung der Kirche, hinter Verwaltungsgeschäfte und mechanischen Dienst, desto weiter entfernt sie sich von dem, was sie sein soll.

3. Ein lehrreicher Blick in die Entwicklung der Kirche Christi ist uns hier geöffnet. Wie der Erlöser selbst wahrer Mensch geboren ist, und aufgenommen hat echt menschlich an Alter, Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen: so ist auch seine Kirche eine wahrhaft menschliche Gemeinschaft. Sie wächst nicht nur an Alter, an Anzahl ihrer Genossen, und äußerlicher Ausbreitung; sie ist auch nach ihres Stifter und Herrn Willen bestimmt, innerlich zu wachsen. Und das insbesondere auch in der Art, daß sich ihre Gliederung und Lebensordnung von innen heraus nach und nach bildet und entwickelt, von ihrem Lebensmittelpunkt und punctum saliens aus, dem pulsirenden Herzen des Glaubens. Nicht sieht es so, daß der Erlöser seine Kirche mit einem bereits fertigen und vollständigen Apparat von Aemtern, Ordnungen und Verfassungen versehen in die Welt gestellt hätte. Sondern nur das unentbehrliche, einfachste Amt hat Christus der Kirche mitgegeben, indem er die Apostel zu seinen Jengen einsetzte. Alles übrige sollte sich erst nach und nach, wie Bedürfnis, Zeit und Umstände es erforderten, von innen heraus, durch die Spontanität der Kirche selbst sehen und entsalten. Und zwar ist es gerade das ursprüngliche Organ, der Apostolat selbst, von dem sich die einzelnen werdenden Organe, Aemter und Ordnungen abzweigen mußten. Christus ist nicht Moses; das Gesetz ist durch Moses gegeben, Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden, Joh. 1, 17. Weder Episcopat, noch Presbyterat, noch Diaconat ist vom Herrn selbst direkt eingesetzt oder durch ausdrücklichen Befehl göttlich gestiftet. Sondern der Geist des Herrn hat, nach der Regel seines Wortes, und im Abten auf Zeiten und Umstände, ins Leben gerufen, was jedesmal sich als Bedürfnis, als nützlich, räthlich und nöthig erwies. So ist hier das Amt der Sieben stillschweigend errichtet. Zwar nicht auf das Amt war der Apostel Hauptabsehen gerichtet, sondern auf die Person: „erschet euch sieben Männer, voll Geistes und Weisheit u. s. m.“ Ohne Zweifel haben die Beauftragten auch keinen andern Namen und Amtstitel anfangs geführt, als „die Sieben“, denn einen andern Titel leimt die Apostelgeschichte (vergl. Kap. 21, 8) nicht. Dennoch hat sich von da an das Amt der Verwaltung erhalten und in weitere Gemeinden fortgepflanzt. — Die Art und Weise der Einsetzung ins Amt, mit Gebet und Handauflegung, war, ebenso wie die Anstellung der Sieben überhaupt, ein freier Akt der Apostel nach alttestamentlichem Vorgang, und gemäß der Leitung des Geistes in ihnen selbst vollzogen.

## Homiletische Andeutungen.

Da der Jünger viel wurden, entstand ein Murren (B. 1). Je mehr die Zahl in der Gemeinde wächst, je mehr nimmt die Vollkommenheit ab (Duesnel). — Die Kirche auf Erden hat immer Noth; wird sie nicht von außen verfolgt, so erheben sich innerliche Unruhen, die noch gefährlicher sind (Starke). — Daß ihre Witwen übersehen wurden. Uebersehen ist menschlich; Andern und Bessern ist apostolisch und christlich (Ders.). — Wenn die Frommen gleich noch so treu im Amte sind, wie die Apostel, können sie doch nicht allezeit ible Nachrede verhüten 1 Kor. 4, 3 (Ders.).

Es ist nicht wohlgefällig, daß wir das Wort Gottes verlassen u. s. w. (B. 2). Oft müssen Unordnungen löbliche Anordnungen, und ible Sitten gute Gesetze veranlassen (Duesnel).

Die Verpflichtung des Christen zu weiser Selbstbeschränkung in seiner Thätigkeit (Vieco).

Von gutem Zeugnisse u. s. w. (B. 3). Hier bekommt das Almosenamt seine rechten Bediener, indem die Apostel nicht Leute dazu nehmen, die nur schreiben, rechnen können und guten Verstand haben, sondern voll Heiligen Geistes und Weisheit sind (Starke). — Geistliche Güter müssen auch geistlich verwaltert werden; Gott wird die Rechnung darüber abhören (K. S. Rieger).

Wir aber wollen anhalten am Gebet und am Dienst des Wortes (B. 4). Da haben wir das ganze Leben eines Predigers in zwei Worten: Gebet und Predigt. Durchs Gebet nimmt und schöpft er aus Gott, durch die Predigt gibt er nach unten, was er empfangen hat von oben (Gofner). — Das Gebet steht voran, denn es muß der Predigt erst die Bahn brechen, indem es dem Prediger Geist und Mund, den Hören Ohr und Herz öffnet.

Das Wort Gottes nahm zu (B. 7). Diese Nachricht ist wieder als eine schöne unter den Dornen hervorbrechende Rose anzusehen (K. S. Rieger).

— Und wurde auch ein großer Haufe Priester dem Glauben gehorsam. Erfüllung von Jes. 53, 12. Ich will ihm große Menge zur Beute geben, das ward schon seit dem Pfingstfest erfüllt; und er soll die Starken zum Raube haben — das wird durch den Zutritt der Priester als ein Vorspiel zur Vetehrung des Saulus erfüllt. — Auf welche Art und Weise in inner halb der christlichen Kirche Verbesserungen in menschlichen Dingen zu Stande kommen: 1) Sie geben immer hervor aus Wägen und Gebreden, welche sich bemerklich machen; 2) die Gesinnung und Handlungsweise, welche erfordert wird, damit bemerkte Mängel und Unvollkommenheiten auch wirklich Verbesserungen zur Folge haben können: das gemeinsame Streben muß darauf gerichtet sein, alle Zertrennung der Gemüther, alle Spaltung im gemeinsamen Leben zu beseitigen und ihr zuvor zu kommen. Darum die unnötige Untersuchung vermeiden über das Vergangene, aber die Ordnung, wonach die Leitung in der Apostel Hände war, nicht aufheben — das war im vorliegenden Fall das erste. Daß sodann Petrus, der im Namen der Zwölfe das Wort nahm, weder sich mit den Seinigen von der Sache ganz zurückzog und den übrigen überließ, wie sie ihre Angelegenheiten ordnen wollten, noch auch die Stimme der Klagen überhörte

und abwies, als hätten sie kein Recht, sondern daß er selbst im Namen seiner Mitapostel eine neue Ordnung auf ordnungsmäßigem Wege vorschlug; und einführte, und zwar eine Ordnung, in welcher jene Klagen selbst eine Stelle fanden und zur Wirksamkeit aufgerufen wurden für einen verbesserten Zustand, dieser Geist der Besonnenheit, Selbstverleugnung und Liebe, in welchem von beiden Seiten verfahren wurde, brachte und bringt allein in jedem ähnlichen Falle den gesegneten Erfolg zu Stande (Schleiermacher). — Der erste Zwiespalt in der apostolischen Kirche: 1) Sein Anlaß; 2) seine Ausgleichung; 3) sein Segen (Langbein). — Die Wahl der Diakonen: 1) Ihre Veranlassung, B. 1; 2) ihre Ausföhrung, B. 2—6; 3) ihr Segen, B. 7 (Leonhardi und Spiegelhauer). — Die Wahl der Diakonen ein Muster friedlichen Einvernehmens und geordneten Zusammenwirkens zwischen Lehramt und Gemeinde: 1) Die Leitung der Gemeinde ist in den Händen der Apostel; aber Stimmen des Tadels und der Klage aus der Gemeinde werden mit brüderlicher Liebe aufgenommen; 2) das Amt des Wortes, das ihnen zustiebt kraft göttlicher Berufung, bleibt den Aposteln unverkürzt; aber in leidlichen Angelegenheiten begeben sie zum gemeinsamen Besten sich neidlos eines Theils ihrer Gewalt; 3) die Gemeinde wählt aus ihrer Mitte zum Dienst der Armen die Männer ihres Vertrauens; aber den Segen und die Weiße zum Amt empfangen sie aus der Apostel Händen. — Die Kirche die Mutter der Armen: 1) Ihre Mutterpflicht beruht einerseits auf der Noth dieser armen Welt, in der sie als eine Himmelstochter wohnt, andererseits auf dem Geist der Liebe und des Erbarmens, von ihrem Herrn und König, dem göttlichen Armenfreund, ihr eingepflanzt; 2) ihre Mutterforge erstreckt sich wie auf die leidliche Nothdurft, so auf das Herzensbedürfnis ihrer Pfleglinge; 3) ihre Mutterfreude ist: hienieden Seelen zu retten aus leidlichem Schmutz und geistlichem Elend, und droben mit Freuden zu stehen vor dem, der gesagt hat: was ihr gethan habt dem geringsten unter meinen Brüdern, habt ihr mir gethan. — Die Armen sind die Reichthümer der Kirche: 1) Sie weden ihre Geistesgaben; 2) sie üben ihre Bruderverliebe; 3) sie werden ihr Schmutz vor der Welt; 4) sie tragen ihr Jinsen ein in der Ewigkeit. — Vergleiche die Sage vom Märtyrer Laurentius, der dem römischen Statthalter auf den Befehl, den Kirchenschatz auszuliefern, die Armen der Gemeinde vorführte. — Der uralte Bund zwischen Armuth und Christenthum ein Segen für beide: für die Armuth, denn erst im Christenthum, im Reiche dessen, der arm geworden ist, damit wir reich würden, ist a. das göttliche Recht der Armen anerkannt, und b. der heilige Geist echter Armenpflege geweckt; 2) für das Christenthum, denn in der Armenpflege hat es a. von Alters her seine göttlichsten Kräfte entfalteter: Liebe und Erbarmen, Geduld und Selbstverleugnung, Todesverachtung und Gottvertrauen; und b. sich vor der Welt ausgewiesen in seinem Recht auf Erstgen in der Welt und in seiner Kraft zur Erlösung der Welt (Beispiele aus der Geschichte, Anwendung auf die Gegenwart). — Die rechte Armenpflege: 1) Ihre Lebenskraft wurzelt in der Liebe zu Christo; 2) ihr Ziel findet sie in der Hebung geistlicher und leiblicher Noth; 3) ihren Ruhm sucht sie im de-

nützigen Dienst der Kirche (Leonhardi und Spiegelbauer). — Das Amt eines Armenpflegers ein ehrwürdig Amt: 1) nach seiner uralten Einsetzung: das älteste Kirchengemacht nach dem apostolischen, von den Aposteln selbst geordnet und geweiht; 2) nach seiner hohen Aufgabe: Leibes- und Seelenpflege; 3) nach seinen großen Erfordernissen: gutes Gerücht, Heiliger Geist, Weisheit; 4) nach seinem köstlichen Segen, den es stiftet und den es einträgt. — Zu B. 4: Worin siehet die Freudigkeit und Kraft eines Predigers im

evangelischen Predigtamt? Darin: 1) daß unsre Stärke unser Gebet ist; 2) unsre Vollmacht Gottes Wort; 3) unsre Wirksamkeit nicht unser, sondern Gottes Werk (Harleh). — Wie ein geeignetes Wachstum der Kirche nicht gesichert ist ohne heilige Ordnung der Ämter und Dienste: 1) ohne Ordnungen für das Amt des Wortes und seine Reinerhaltung, sonst ist das Glaubensleben in Gefahr; 2) ohne Ordnung für die Selbstthätigkeit der Gemeinde zum Dienste helfender Liebe, sonst erstirbt das Liebesleben (v. Jeschwitz).

### Fünfter Abschnitt.

Stephanus, einer von den Sieben, dessen Wirken geistvoll und gesegnet war, wird der Gotteslästerung angeklagt und verantwortet sich in gewaltiger Rede; er wird in Folge derselben gesteinigt, stirbt aber selig und siegreich im Namen Jesu.

Kap. 6, 8—Kap. 7, 60.

#### A.

Das Wirken des Stephanus, Umtriebe und Anklagen gegen ihn; er wird vor den hohen Rath gestellt und zur Verantwortung gezogen.

Kap. 6, 8—15.

Stephanus aber, voll Gnade<sup>1)</sup> und Kraft, that Wunder und große Zeichen im Volk. \*Da<sup>2)</sup> standen etliche auf von der Synagoge, die da heißet der Libertiner und der Cyrener und der Alexandriner und derer, die aus Cilicia und Asia<sup>3)</sup> waren, und unterredeten sich mit Stephanus; \*und sie vermochten nicht zu widerstehen der Weisheit und dem Geiste, in welchem er redete. 10 \*Da stifteten sie Männer an, welche sagten: „wir haben ihn gehört lästerworte reden wider 11 Rosen und wider Gott!“ \*Und regten das Volk auf und die Ältesten und Schriftgelehrten, 12 und traten auf ihn zu, rissen ihn hin und führten ihn vor den hohen Rath, \*und stellten falsche 13 Zeugen auf, welche sprachen: „dieser Mensch höret nicht auf, Worte<sup>4)</sup> zu reden wider die heilige Stätte<sup>4)</sup> und das Gesetz. \*Denn wir haben ihn hören sagen, dieser Jesus von Nazareth werde 14 diese Stätte zerstören und ändern die Sitten, die uns Moses überliefert hat.“ \*Und es schaueten 15 auf ihn alle, die in dem hohen Rathe saßen, und sahen sein Angesicht, wie eines Engels Angesicht.

#### Ergetische Erläuterungen.

1. B. 8. Stephanus that Wunder. Ohne Zweifel bot ihm sein Beruf, der ihn zu den Armen, Leidenden und Kranken führte, die Gelegenheit dazu. Dies läßt uns einen Blick in seine reich gesegnete praktische Amtswirksamkeit thun. Daß er mit seinen Amtsbrüdern in seinem nächsten Beruf Witwen und Waisen, Armen, Leidenden und Kranken mit Handreichung, Hilfe und Trost unermüdet und treu gedient haben wird, läßt sich nach allem Bisherigen mit Sicherheit annehmen. Allein wie oft mochte Stephanus bei dieser Gelegenheit in Lagen der Noth hineintreten, welchen gegenüber die Hilfe mit irdischen Gaben, deren Vermittler er im Namen der Gemeinde

war, völlig unzureichend erschien. Und als ein Mann voll Glaubens und Geistes (B. 5) trat er dann nicht bloß mit irdischer Handreichung, sondern mit Geisteskräften in Fürbitte, Gebet und Glauben, tröstend, aufrichtend, helfend ein; und der Herr gab ihm Gnade, Wunder zu thun, vornehmlich wohl an Kranken und Leidenden; denn χάρις auf Menschen zu beziehen, und auf die Gnuß die ihm von vielen Seiten zu Theil geworden, zu deuten, geht darum nicht an, weil kein Zusatz in diesem Sinne beigefügt ist. Die Gabe, Wunder zu thun, war eben ein χάρισμα, eine Gabe der χάρις, der göttlichen Gnade.

2. B. 9. Da standen auf etliche — und unterredeten sich mit Stephanus. Theils die Auszeichnung des Stephanus durch Thaten und Wunder, theils

1) Χάριτος ist der aus B. 5 gestoffene Redart πίστειος, welche nur wenige und minder gewichtige Zeugen für sich hat, unbedingt vorzuziehen.

2) Ἀσια läßt Sachmann nach Vorgang des Cod. Alex. (A.) weg. Das Wort ist aber hinlänglich bezeugt, um für sich stehen zu werden, auch spricht sein innerer Grund dagegen.

3) Βλασφημία nach ἔρηματα, ein offenbar aus B. 11 entlehntes Glossem, hat die bedeutendsten Handschriften gegen sich.

4) Τοῦτου nach ἁγίου steht zwar in der vatikanischen und in Beza's Handschrift (B. und C.), ist aber doch wohl zweifelhaft.

seine hervorragenden Gaben der Erkenntniß und Rede, womit er für Jesum zeugte und warb, zog die Aufmerksamkeit, ja den Neid und die Eifersucht ungläubiger Juden auf sich. Sie rührten sich, näherten sich ihm, und ließen sich in Litterdebatten, Disputationen (*συντριβήτες*) mit ihm ein. Und das waren gerade hellenistische Juden, die mit Stephanus, einem Mann, der höchstwahrscheinlich selbst zu den Hellenisten gehörte, ohnehin bekannt waren. Der Ausdruck B. 9 ist nicht unzuweifelhaft, und daher stammen die mannigfaltigsten Auffassungen. Einige Ausleger, wie Calvin, Bengel, denken sich nur eine Synagoge, zu welcher sämtliche mit Namen aufgeführten Kategorien gehört hätten; dies beruht auf einem Pressen des Singulars *τῆς συναγωγῆς*, wonach allerdings nur eine Synagoge genannt scheint. Allein die Worte *καὶ τῶν ἀπο Κιλ. κ. μα.* machen offenbar auf einen Hauptunterschied aufmerksam; demgemäß denken Wiener, Biblischen Realwörterbuch (Libertiner), und Ewald an zwei Synagogen, diejenige, worin Libertiner, cyrenäische und alexandrinische Juden zusammenamen, und die der cilicischen und asiatischen Juden; übrigens setzt Wiener selbst andern Orts (s. Cyrene) voraus, daß die cyrenäischen Juden eine besondere Synagoge gehabt hätten. Indessen scheint es doch, als wären fünf verschiedene Synagogen gemeint, denn es ist aus dem Talmud bekannt, daß eine sehr große Anzahl Synagogen in Jerusalem war, namentlich doch die Rabbinen die Zahl von 480, und im einzelnen wird im Talmud namentlich die Synagoge derer aus Alexandria erwähnt, einer Stadt, wo die Zahl der Juden damals gegen 100,000 Seelen betrug. Ebenso ist höchstwahrscheinlich, daß die Juden aus Cyrene in Oberlibyen, wo sie ein Viertel der Bevölkerung ausmachten, eine eigene Synagoge in der heiligen Stadt hatten. Und von den Libertinern, oder den c. 63 vor Chr. von Pompejus als Kriegsgefangene nach Rom gebrachten, nachmals aber freigelassenen und zurückgelehrten Juden und deren Nachkommen (um anderweitige, auf Vermutungen gegründete Deutungen des Namens zu übergehen) kann es schon den Worten nach nicht zweifelhaft sein, daß sie eine Synagoge besaßen. Ebenso ist es wahrscheinlich, daß sowohl die Juden aus der kleinasiatischen Provinz Cilicien, als die aus Asia, d. h. aus dem westlichen Küstenstrich Vorderasiens, je eine selbständige Synagoge gehabt haben. Demnach wären die Begierde des Stephanus aus fünf einzelnen Synagogengemeinden gewesen, welche jedoch B. 9 in zwei Gruppen getheilt sind, in die von römischer und africanischer Heimat, und in die kleinasiatischen. In den letzteren, und zwar zu der cilicischen Synagoge, gehörte vermuthlich auch Saulus.

3. B. 10. Sie vermochten nicht zu widerstehen; d. h. nicht, daß sie sich überwinden gaben und sich der Wahrheit fügten, denn sie verfuhrten nur um so feindseliger wider Stephanus; sondern sie vermochten der Weisheit und dem Geist, womit er redete, nichts entgegen zu stellen, was ihm überlegen, oder auch nur gewachsen gewesen wäre. Die *σοφία* ist hier gewiß nicht bloße jüdische Gelehrsamkeit, — ist doch Gelehrsamkeit und Weisheit an sich schon sehr zweierlei, — sondern sie ist wahre Weisheit von oben, und Geistesfülle, wie sie dem Stephanus laut B. 5 inwohnte.

4. B. 11 f. Da trifteten sie etliche Männer an. Um

den Mann persönlich zu verderben, dessen Grundsätze sie nicht zu widerlegen vermochten, schlugen jene hellenistischen Synagogemänner und Kanaiter den Weg der List ein, und unterhoben (*ὑπέβηλον*) an Statt ihrer eigenen Person (um nicht das Motiv, persönliche Rachsucht, zu verrathen) andere Leute, welche in Folge ihres Anstehens die Aussage machten und möglichst verbreiteten, Stephanus habe Kästereien wider Moses und wider Gott (eine echte jüdische Zusammenstellung, *Σίει*) ausgeübt, und sie selbst seien Dbrerzeugen davon gewesen. Diese ausgesprengten Gerüchte waren darauf berechnet, einertheils die öffentliche Meinung (*τὸν λαόν*) wider Stephanus zu stimmen, andertheils die Oberen der israelitischen Volksgemeinde zum amtlichen Einschreiten zu veranlassen. Beides wurde erreicht. Das Volk wurde aufgeregt (*συνεκίνησαν*), samt den Mitgliedern des Sanhedrin; und dies war das erste Mal, daß die Bevölkerung der Hauptstadt auf die den Christen feindliche Seite trat: eine epochemachende Thatsache.

5. Trauten auf ihn zu, rissen ihn hin. Nicht die Häupter des Sanhedrin selbst ergriffen die Initiative, wie gegen Jesum selbst. Sondern die Sache ging vorerst nur in Gestalt einer Volksbewegung vor sich. So jedoch, daß die Partei, welche wider Stephanus anfänglich disputirend aufgetreten war, und welche die aufregenden Beschuldigungen wider ihn durch dritte Hand verbreitet hatte, zunächst handelnd eingriff. Diese Leute traten auf einmal, etwa während Stephanus in seinem Verne über die Straßenging, auf ihn zu, versicherten sich gewaltthätig seiner Person, und führten ihn vor den Sanhedrin, welcher rasch zu einer außerordentlichen Sitzung versammelt wurde.

6. B. 13. Stellten falsche Zeugen auf. Diese Zeugen waren von derselben Partei, welche die Sache in die Hand genommen hatte, vorbereitet und instruirte, vielleicht auch gedungen. Waren das geradezu lügnerische Zeugen (*ψευδεῖς*)? Vaur und Zeller verneinen das, und beschuldigen den Berichtsteller selbst der Unwahrheit, also eines *ψευδοῦς*, sofern er die Zeugen *ψευδεῖς* nennt; denn Stephanus habe in der That so gedacht und gesprochen, wie von ihm B. 13 ff. ausgelegt werde. Allein die Rede des Stephanus (Kap. 7) gibt wirklich keinen Grund, dies zu behaupten; und abgesehen davon ist es schon an und für sich undenkbar, daß damals ein so frommer israelitischer Christ, wie Stephanus war, ein so geschätztes und allgemeinen Vertrauens genießendes Glied der am Tempel und Gesetz mit aller Treue festhaltenen Urgemeinde, in ein so heftiges Bekämpfen des Gesetzes und des Tempels hineingerathen sein sollte, wie wir in diesem Falle voraussetzen müßten (vergl. Baumgarten I, 122 ff.). Ueberdies achte man genau auf das Verhältniß zwischen B. 13 und 14! Ist doch ein großer Unterschied zwischen beiden. B. 13 ist eine allgemeine Anklage, B. 14 die Begründung derselben, in einem Zeugniß über gewisse konkrete Aussagen des Beklagten. Die Anklage (B. 13) sagt, Stephanus polemisiere unaufhörlich (*ὄν πανταί*) wider Tempel und Gesetz, d. h. er mache es sich recht eigentlich zum Geschäft, principiell wider den Moiaismus zu polemiren, und zwar in beleidigender, empfindner, lästerner Weise; denn obgleich *βλάσφημα* nach *ἔπιματα* hier unecht ist, so muß doch, laut Zusammenhang und Sprachgebrauch (vergl. Luk. 12, 10), *ἔπιματα*

*λαίωι ματὰ* den spezifischen Begriff verleumderischer, lästender Reden bezeichnen. Diese Anklage will offenbar den Stephanus darstellen als einen Mann, dessen Gesinnung und Auftreten in einer fanatischen Bekämpfung alles dessen, was jedem frommen Israeliten das Heiligste war, seinen Schwerpunkt habe; als einen Mann, der unaufhörlich und ohne alle Rücksicht und Ehrerbietung gegen das Heilige zu sein sich liehe. Nun daß Stephanus ein Mann von solchem Charakter gewesen sei, das glaubt niemand, auch Baur und Zeller nicht. Aber jene Ankläger wollen es glauben machen. Und darum sind sie freilich falsche Zeugen; nicht bloß, weil sie etwa einen wirklichen Anspruch des Stephanus in böser Absicht, um ihn zu verderben, verbreitet hätten (Heinrichs); es hat nicht bloß positives Uebelwollen, ein böshafter Beweggrund, sondern an sich, dem Inhalt nach, ein *verdict* stattgefunden. Denn der Beleg für obige Beschuldigung, welchen die Ankläger als angebliche Ohrenzeugen (*ἀκούοντες* — *λέγοντες*) anführen (B. 14), beweist dasjenige nicht, was er beweisen soll. Abgesehen davon, daß die Zeugen diese Aussage, welche ohne Zweifel im Laufe der Streitunterredung mit den Synagogenmännern gefallen war, vielleicht nicht mit eigenen Ohren gehört, sondern aus zweiter Hand empfangen hatten, was ihr Zeugniß schon zu einem falschen macht; so ist diese Äußerung (B. 14) — angenommen, sie war mit denselben Worten ausgedrückt worden, — 1) doch nur eine einzelne, und beweist noch keineswegs eine beharrliche und systematische Opposition des Stephanus; und 2) ist sie durchaus nicht in einer kränkenden, das Heilige antastenden und lästernden Form ausgesprochen, wie B. 13, vgl. 11, erwarten läßt. Immerhin war die Beschuldigung von Seiten der Gegner nicht ganz aus der Luft gegriffen und erfunden, sondern lehnte sich an eine wirkliche Thatfache an; aber sie war dessen ungeachtet lügenhaft, sofern eine wirkliche Aussage des Stephanus zum mindesten aus dem Zusammenhang gegriffen, entstellt und grell übertrieben war. — Es verkehrt sich von selbst, daß die Worte *ὁ Ναζωραῖος ὄντος*, welche einen bitteren, verächtlichen Ton vertragen, nicht in dieser Form aus Stephanus' Mund gekommen, sondern nur im Munde der falschen Zeugen mit Stephanus' Worten verschmolzen sind; welche ohnehin nicht in direkter, sondern in indirekter Rede gegeben werden. Vgl. *ὁ Ναύλος ὄντος*, 19, 26.

7. B. 15. **Saben sein Angesicht wie eines Engels Angesicht.** Begreiflich waren aller Augen in der Eigung auf den unter einer so schweren Beschuldigung stehenden Christen gerichtet. Aber als sie ihn ansahen, fanden sie weder Angst und Furcht, noch fanatische Aufregung, durch die wider ihn gespielten Ränke und behätigte Feindschaft erzeugt, in seinem Aussehen; sondern sie sahen sein Angesicht engelartig leuchten, nicht nur vom Ausdruck männlichen Muthes, siegreicher Begeisterung und heiliger Gemüthsruhe befeelt, sondern auch von einem überirdischen Lichte bestrahlt. Gewiß will der Ausdruck des Lukas nicht bloß so viel besagen, das Angesicht des Stephanus habe vollkommene Seelenruhe gezeigt, so daß es den Zuschauer unwillkürlich Ehrfurcht einflößte (Kühnöl), sondern er will eine objektive und zwar außerordentliche Erscheinung schildern. War schon zuvor Stephanus mit dem heiligen Geist ausgerüstet, so wurde ihm in diesem entscheidenden Moment gewiß eine reichliche Sal-

bung mit dem Geiste Gottes zu Theil. Und daß diese auch von innen herausgeleuchtet und das Angesicht des frommen Zeugen mit einem selbst den Feinden sichtbaren himmlischen Lichte verklärt habe, kann nicht auffallend erscheinen, wenn man bedenkt, daß das Geistige und das Leibliche sich die Hand reichen, und besonders, daß in den heiligsten Augenblicken des Lebens, wie in der Endgeschichte, „Leiblichkeit das Ende der Wege Gottes“ ist. Das ist auch die Meinung des Chrysostomus, wenn er Homil. 15 zu unserer Stelle sagt: *Ἐπίχαρ αὐτῶν δοκῆ μοι ποιεῖσαι τὸν θεόν* — *ἰστί γὰρ ἰστί καὶ πρόσωπα χάριτος γέμοντα πνευματικῆς* v.

### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Stephanus war zunächst für Armenpflege und äußere Handreichung angeestellt; er wirkte aber eben in seinem Amte und aus Anlaß desselben geistlich. Das macht, wo der Erlöser persönlich mit seinem Geiste und Gaben waltet, und die Gemeinde mit Glauben und Liebe an ihn sich hält, mit Worten und Thaten aus ihm schöpft, da wird alles geistlich gerichtet, da gestaltet sich auch äußerlicher Dienst zu einem geistlichen Amte. Wo die Kirche trauet und etwas im Marke faul ist, wo es am verborgenen Leben mit Christo in Gott fehlt (Kol. 3, 3), da sinkt auch das geistliche Amt zu einem äußeren, mechanischen Dienst, zu einem opus operatum und Handwerk herab.

2. Stephanus war nur einer von den Sieben, nicht einer von den Zwölfen; er bekleidete bloß ein Verwaltungs-Amt, welches man später Diakonat nannte, nicht das Apostelamt. Dennoch wird ihm gegeben, Zeichen und Wunder zu thun, wie bis dahin nur die Apostel gethan hatten; es wird ihm auch gegeben, mit einer Weisheit zu reden und die Feinde des Glaubens siegreich zu bekämpfen, wie es sonst nur die Apostel vermochten. Ueberhaupt tritt Stephanus durch die Gaben, die ihm der Herr verlieh, durch die Aufsehung, die er erleiden mußte, ja durch den Hengentod, den er endlich starb, so sehr in den Mittelpunkt, daß eine Zeitlang die Apostel selbst ganz in den Hintergrund gerückt erscheinen. Und wir finden keine Spur, daß die Apostel sbeel dazu gesehen hätten. Sie waren nicht so ganz vom Amtsbegriff befeelt, nicht dergestalt in die Würde ihrer Stellung eingenommen, daß sie geglaubt hätten, dieselbe erleide hierdurch Abbruch. Der Herr selbst und seine Ehre standen ihnen höher, als ihr eigenes Amt. Und der Erlöser selbst hat nicht so sich gebunden, da er die Apostel als seine Zeugen anstellte, daß er der souveränen Macht sich begeben hätte, Gaben zu verleihen, wem er will, den Geist wehen zu lassen, wo er will, und zu Werkzeugen zu machen, welche er will.

3. Was der Erlöser den Seinen verheißt hat, nämlich daß er ihnen, im Fall der Ansetzung um feinetwillen, Weisheit zur Rede und Verantwortung geben werde, so daß die Feinde nicht zu widerstehen vermöchten (Evangelium Luk. 21, 15), das hat er an Stephanus so treulich erfüllt, daß die Gegner auf geistigen Kampf verdrängten und nur durch Aufregung der Leidenschaft, mittelst Verdröbung und Lüge, den Mann zu stürzen suchten, dessen Geist und Weisheit von oben ihnen überlegen war.

## Homiletische Andeutungen.

Stephanus aber (B. 8). Stephanus ein Stern erster Größe im Siebengehirn der Diakonen (Starke). — Wer im Geringeren treu ist (Amt des Almosenpflegers), dem vertraut Gott auch etwas Größeres (Glauben, Kräfte, Wunder). — Ein einziger Diener voll Gnade und Geistes wirkt mehr in der Kirche als hundert geistlose (Ders.). — Den Geist dämpft nicht! Die Apostel legten dem Stephanus das Predigen und Wunderthun nicht nieder, obgleich das zunächst ihres Amtes war. — Voll Glaubens und Kräfte, that Wunder und Zeichen. Siehe da die Beschreibung eines lebendigen Christen: Wo der wahre Glaube ist, da fehlt es nicht an Kräften; wo Kräfte sind, da bleiben auch Zeichen nicht aus, d. h. Wirkungen, sind's auch nicht immer, wie bei Stephanus, glänzende Wunder. — Da standen etliche auf von der Synagoge — und unterredeten sich (disputirten) mit Stephanus. Die größten Streiter und spitzfindigsten Disputirer von der Religion haben gemeinlich an wenigsten Religion und Glauben (Starke). — Schulweisheit ist noch nicht Gottesgelehrtheit. „Es gibt mehr Dinge zwischen Himmel und Erde, als eure Schulweisheit sich träumen läßt.“

Und sie vermochten nicht zu widerstehen (B. 10). Der Jünger ist nicht über seinen Meister. Die Christus von den Schriftgelehrten versucht ward in spitzfindigen Fragen menschlicher Weisheit, so werfen sie auch Stephanus, dem Manne voll Glaubens und Kräfte, den Heilighandlung hin. Wohlgerüstet mit allen Waffen der akademischen Gelehrsamkeit suchen sie ihm die Hoffnung und den Ruhm seines Herzens, Jesum Christum von Nazareth, zu vernichten. Doch der schlichte Kreuzesbote fürchtet sich nicht: denn er kämpft nicht mit den Waffen fleischlicher Ritterschaft, sondern der Heilige Geist ist's, aus welchem er redet. Ueber den können sie nicht Meister werden (Leonhardi und Spiegelhauer).

Da stifteten sie etliche Männer an und stellten falsche Zeugen auf (B. 11. 13). Zu bösen Unternehmungen finden sich bald Helfer (Starke). — Um göttliche Wahrheiten ist es etwas Geschmeibiges: der blinde Eifer kann ihren Zeugen mit einer kleinen Veränderung der Worte etwas Lästerliches aufbürden (K. v. Kieger).

Und erregten das Volk (B. 12). Das Volk finden wir hier zum erstenmal in der Feindschaft gegen die Gemeinde Jesu. Es ist zu einem Wendepunkt gekommen in Jerusalem, zu demselben, von wo es vorher zur Kreuzigung Jesu gegangen war. Auch ihm hatte bis dahin das Volk angehangen, nun aber hieß es: kreuzige ihn! (Besser.)

Sein Angesicht wie eines Engels Angesicht (B. 15). Ein fröhlich Herz, das der Gnade Gottes versichert ist, macht ein fröhlich Angesicht (Starke). — Gottes Adler steigen im Sturmgewitter am lästlichsten; seine Sterne glänzen in der schwärzesten Nacht am hellsten (B. Hofader). — Gott gibt seiner Kirche oftmals Engel, aber wenige haben Augen, sie zu sehen, viele dagegen Hände, sie zu steuern (Starke). — Daß hierbei Stephani ganz heitere Gestalt und gelassene Fassung bemerkt wird, gibt nicht nur einen Beweis, wie herrlich sich Gott in seinen Knechten, sonderlich unter dem Leiden, durch den auf ihnen ruhenden Geist der Herrlichkeit beweisen könne, sondern es beleuchtet auch vieles in seiner folgenden Rede: mit welcher engelischen Erhabenheit über das Irdische und alles Ansehen der Person, mit welchem Eifer für Gottes Ehre und Wahrheit, und mit welcher Sorge für der Menschen Heil er unter allem geredet und gehandelt habe (K. v. Kieger).

Mosis glänzende Antlitz und Stephani leuchtendes Angesicht — ein Beweis für das Wort 2 Kor. 3, 7. 8: So das Amt, das durch den Buchstaben tödtet, Klarheit hatte: wie sollte nicht vielmehr das Amt, das den Geist gibt, Klarheit haben? — Der Engelsglanz auf Stephani Antlitz: 1) Ein Abganz vom Antlitz Jesu Christi, der den Seinigen jurüst: In der Welt habt ihr Angst, aber seid getroßt, ich habe die Welt überwunden; 2) eine Ausstrahlung der inneren Glaubenszuversicht, die da weiß: ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? 3) ein Widerschein der zukünftigen Herrlichkeit, deren nicht werth sind alle Leiden dieser Zeit. — Der Verklärungsglanz auf den Angesichtern selbig abcheidender Christen: 1) als das Abendroth eines im Frieden Gottes vollendeten Erdenlebens; 2) als das Morgenroth der mit ihrem Himmelslicht nahenden Ewigkeit.

Zum ganzen Abschnitt. Was der Geist Gottes aus einem Christen machen kann, der sich von ihm treiben läßt: 1) Einen gesegneten Arbeiter im Dienst des Reichs Gottes; 2) einen unwiderstehlichen Zeugen für die Wahrheit des Evangeliums; 3) einen heiligen Märtyrer, dessen Tod noch eine fruchtbare Gottesfaat wird (Weidauer). — Die Herrlichkeit der Zeugen Christi. Der dreieinige Gott bekennt sich zu ihnen: 1) Gott der Vater in ihrem Wirken mit seinem Segnen von oben (B. 8); 2) Gott der Heilige Geist in ihrem Leiden mit Trost und Kraft aus der Höhe (B. 10); 3) Gott der Sohn in ihrem Sterben mit der Gemeinschaft seines Lobes (Kap. 7, 55—59) (Ders.). — Stephanus, der Mann voll Glaubens und Kraft: 1) in seiner gesegneten Wirksamkeit (B. 8); 2) in seiner grünigen Ansetzung (B. 9—14); 3) in seiner himmlischen Verklärung (B. 15).

## B.

Stephanus verantwortet sich in gewaltiger Rede.

Kap. 7, 1—53.

## 1 Da sprach der Hohepriester: Ist etwa dem also?!

1) ἀρα nach εἰ fehlt in der alexand. vatt. und sinait. Handschrift, sowie im Cod. Ephr. und in einigen kleineren Handschriften, daher es Pachmann streicht. εἰ steht aber in D. E. H. und bei dem Vätern; es ist wohl eher als überflüssig weggelassen, als zur Verbesserung beigelegt worden.



## 1. Erster Theil der Rede, den Zeitraum der Patriarchen umfassend. (Kap. 7, 2—16.)

Er aber sprach: Lieben Brüder und Väter, höret zu: Der Gott der Herrlichkeit erschien 2 unserm Vater Abraham, als er noch in Mesopotamia war, ehe er in Haran anständig wurde; \*und sprach zu ihm: Gehe aus deinem Lande und von deiner Freundschaft, und ziehe in das 3 Land: \*) das ich dir zeigen will. \*Da ging er aus der Chaldäer Lande und wurde in Haran an- 4 ständig. Und von dort aus, nachdem sein Vater gestorben war, versetzte ihn Gott in dieses Land, darin ihr nun wohnet. \*Und gab ihm kein Erbtheil darinnen, auch nicht einen Fuß breit, und 5 verließ ihm, er wolle es ihm<sup>2)</sup> zum Besiz geben und seinem Samen nach ihm, da er noch kein Kind hatte. \*Gott sprach aber also, sein Same werde Weisasse sein in einem fremden Lande, 6 und sie werden ihn knechten und übel behandeln vierhundert Jahre lang; \*und das Volk, dem sie 7 dienen werden, sprach Gott, will ich richten; und danach werden sie ansiehen und mir dienen an dieser Stätte. \*Und er gab ihm den Bund der Beschneidung, Und also zeugte er Isaaq, 8 und beschnit ihm am achten Tage, und Isaaq den Jakob, und Jakob die zwölf Erväter.

Und die Erväter neideten Joseph und verkauften ihn nach Egypten; aber Gott war mit 9 ihm \*und errettete ihn aus allen seinen Bebrängnissen, und gab ihm Gnade und Weisheit vor 10 Pharao, dem Könige von Egypten; der stellte ihn als Befehlshaber über Egypten und über sein ganzes Haus. \*Es kam aber eine Hungersnoth über das ganze Land Egypten<sup>3)</sup> und Kanaan und 11 eine große Trübsal, und unsere Väter fanden keine Nahrung. \*Als aber Jakob hörte, daß Ge- 12 treide vorhanden sei, sandte er unsere Väter nach Egypten<sup>4)</sup> das erstemal; \*und beim zweiten- 13 mal wurde Joseph von seinen Brüdern erkannt, und wurde Josephs Geschlecht dem Pharao offenbar. \*Joseph sandte aber aus, und ließ seinen Vater Jakob zu sich rufen und seine ganze 14 Verwandtschaft, fünfundsiebenzig Seelen. \*Und Jakob zog<sup>5)</sup> nach Egypten hinab, und er starb 15 und unsere Väter auch. \*Und wurden nach Sichern versepht und in das Grab gelegt, welches<sup>6)</sup> 16 Abraham um Geld erkaufte von den Söhnen Hemer's, des Vaters von Sichern.<sup>7)</sup>

## Exegetische Erläuterungen.

1. S. 1. Da sprach der Hohepriester; als der Vor- sitzende des Sanhedrin ertheilt er dem Angeklagten das Wort zur Verantwortung; und wie er hiermit das Recht des Angeschuldigten auf Wertbeibehaltung wahr, so ist das *ἀγα* bei dem Fragewort *εἰ* sogar vororkommend, ein Wörtlein, das billige Gefinnung (*ἀναισθησία* wie *Ἐρυστομὸς* sich ausdrückt) zur Schau trägt.

2. S. 2. Er aber sprach. Die Rede (über deren Zweck und Echtheit unten) hat Stephanus, den wir uns doch nur als Hellenisten denken können, aller Wahrscheinlichkeit nach in griechischer Sprache gehalten. Läßt sich das nach seiner Herkunft und Bildung im voraus erwarten, so zeugt dafür auch der Umstand, daß die ganze Färbung der Rede der alexandrinischen Bibelübersetzung entspricht. Auch war die griechische Sprache, laut geschichtlicher Urkunden, damals in Palästina so sehr verbreitet und ge- läufig, daß selbst im Sanhedrin eine griechisch ge- haltene Rede nichts Auffallendes haben konnte. —

Die Anrede *ἀδελφοὶ καὶ πατέρες* war gewinnend durch den Ausdruck der Ehrfurcht gegen die Mit- glieder des Raths als „Väter“, so wie durch Sel- tendmachung der Bruderschaft d. h. Volksgenossen- schaft.

3. Der Gott der Herrlichkeit. Daß Stephanus seine Rede mit die sem Namen Gottes eröffnet, hat guten Grund. Nicht nur will er hiermit, gegenüber der ausgestreuten Verleumdung, als habe er Gott gelästert (Kap. 6, 11), und dem etwaigen Wahn, als fehle es den Christen an Ehrerbietung gegen Gott, — seine tiefe Ehrfurcht vor Gott bezeugen, und Gott die gebührende Ehre geben; sondern er hat auch positiven Grund, die Herrlichkeit Gottes (*δοξα*) geltend zu machen. Er sagt schon hier, wie im folgenden Verlauf seiner Rede, die unbedingte Größe, Voll- macht und Alleinherrschaft Gottes ins Auge, wo- nach Gott selbst an nichts und an niemand gebunden ist, und sich offenbaren kann, wem und wie und wo er will. In Verbindung mit *ὡφθῆ* gesetzt, bringt der Ausdruck den erhabenen und erbedenden himm- lischen Lichtglanz (*Σεφεινά*) in Erinnerung, worin

1) Der Artikel *τῆν* vor *γῆν*, welcher in der *Mezera* fehlt, ist so vollständig beglaubigt, daß seine Echtheit unwei- ghaft ist; zu den schon bekannten Zeugen dafür ist nun auch der *Sinaiticus* hinzugekommen.

2) *δοῦναι αὐτῷ* ist härter bezeugt als *αὐτῷ δοῦναι*.

3) *Ortobach* und *Lachmann* lesen nach A. B. C. und einigen alten Uebersetzungen *τῆν Αἴγυπτον*, andere Hand- schriften nebst einigen Uebersetzungen haben *τῆν γῆν Αἴγυπτον*. Vielleicht mochte *γῆν* ausfallen als eingefügt werden.

4) *Εἰς Αἴγυπτον* ist ungleich besser beglaubigt, als *ἐν Αἴγυπτο*, das dem *ὄντα* zu Liebe sorigirt worden ist.

5) *καὶ κατέβη* ist besser als *κατέβη δέ* beglaubigt; D. und einige Uebersetzungen haben gar keine Konjunktion, was *Bernemann* und *Mezer* für das Ursprüngliche halten; dieses setzt jedoch Verbindung mit *ἐν ψυχ.* *ἔβδ. πάντα* B. 14 voraus. — Wenn *Lidschenderi* *εἰς Αἴγυπτον* streicht, so weicht er ohne genügenden Grund von allen Urkunden ab. Die *Varia* sind zum Ueberflus auch durch den *Sinaiticus* bestätigt.

6) *ὅ* ist offenbare Korrektur statt des kritisch hinlänglich bezeugten und grammatisch begründeten *ῥ*.

7) *τοῦ Βυχέμ* ist ohne Zweifel das Ursprüngliche, denn sowohl *ἐν Σ.* bei B. C., *Sinait.* und einigen Ueberset- zungen, als *τοῦ ἐν Σ.* bei A. E. und anderen Zeugen sind offenbare Aenderungen, ruhend auf der irrigen Voraussetzung, daß der Name den Ort und nicht eine Person bezeichnen sollte.

die Selbstoffenbarungen, die Erscheinungen Gottes zu geschene pflegten.

4. **Ehe er in Haran anfänglich wurde.** Nach Haran, bei den Römern Carrä, einer uralten, ungeschähr in der Mitte Mesopotamiens gelegenen Stadt, an einer alten Verbindungsstraße, zog Abraham aus Ur in Chaldäa, welches vermuthlich eine nordöstlich davon zu suchende Landschaft ist (vergl. Binner, Realw.), mit seinem Vater Thara. Nach dem mosaïschen Bericht ist Thara mit seinem Sohn Abram nebst Sarai, und mit Lot, von Ur ausgezogen, um in das Land Kanaan zu wandern, und ist mit ihnen bis Haran gekommen, wo er bis zu seinem Tode blieb, 1 Mos. 14 ff. Erst 1 Mos. 12, 1 ff. wird das Wort Gottes an Abram, mit dem Befehl, Vaterland und Vaterhaus zu verlassen, nun in das von Gott zu ziehende Land zu gehen, und mit der Verheißung des Segens Gottes erzählt. Da scheint es allerdings, als ob dem Abram nicht früher, als in Haran, die Offenbarung Gottes mit der Weisung, in ein von Gott zu ziehendes Land zu wandern, zu Theil geworden wäre. Stephanus aber verlegt diese Offenbarung Gottes nach Mesopotamien (B. 2), oder in das Land der Chaldäer (B. 4), d. h. nach Ur in Chaldäa, und setzt sie in die Zeit vor der ersten Wanderung der Familie, welche zunächst bis zur Stadt Haran ging. Und zwar sind B. 3 gerade dieselben Worte, nur wenig abgeändert, gebraucht, welche 1 Mos. 12, 1 ff. vorkommen. Daber behaupten mehrere Ausleger (z. B. Grotius, de Wette, Meyer), dem Stephanus sei, etwa im Drang des Augenblicks, ein unwillkürlicher Irrthum begegnet, indem er den erst später, in Haran, an Abram ergangenen Befehl Gottes in eine frühere Zeit und in eine andere Gegend, die von Ur, zurückdatirt habe. Obwohl unseres Erachtens nichts Bedenktliches darin liegen würde, dies zuzugeben, so muß doch andererseits noch etwas beachtet werden. Es ist aus Philo (de Abrahamo § 15) und aus Josephus (Antiquit. I, 7, 1) ersichtlich, daß die Juden damaliger Zeit und hauptsächlich die alexandrinischen, einen schon in Ur an Abraham ergangenen Befehl Gottes anzunehmen pflegten. Und dieser Ueberlieferung schließt sich Stephanus an, indem er die Worte 1 Mos. 12, 1 auf einen früheren Ruf Gottes anwendet. Und es fehlt in der That nicht an Spuren in 1 Mosis selbst, welche darauf hinweisen, daß schon in Ur ein Befehl Gottes dieser Art an Abraham ergangen sei. 1 Mos. 15, 7 spricht Gott zu Abraham: „Ich bin Jehovah, der dich aus Ur in Chaldäa ausgeführt hat (הוֹצֵאתִיךָ מִן־עוּר), um dir dieses Land zu geben“; das lautet doch, wie wenn Gott seinen Willen, daß er Ur verlassen solle, dem Abraham ausdrücklich kund gegeben hätte; und auf diese Stelle speziell bezieht sich Nehem. 9, 7: „Du bist der Herr Gott, der du Abram — von Ur in Chaldäa ausgeführt hast.“ Wenn nun 1 Mos. 11, 31 von einem Befehl Gottes keine Rede ist, die Auswanderung aus Ur vielmehr als eine freiwillige That des Thara erscheint, denn als ein Akt Abrahams im Gehorsam gegen den Willen Gottes: so ist dabei an die Beschaffenheit des ersten Buchs Mosis zu denken, welchem sichtbar mehrere Urkunden und Nachrichten, die zum Theil von verschiedenen Gesichtspunkten ausgehen, zu Grunde liegen, wie dies namentlich mit Kap. 11 und Kap. 12 der Fall ist. Demnach

dürfte die pragmatische Auffassung der späteren Juden, welche auch Stephanus sich angeeignet hat, nicht unbedingt als irrig und unhistorisch verurtheilt werden, sondern es ist zuzugeben, daß die fragliche Ansicht nicht aller Stützpunkte in der biblischen Urkunde selbst entbehrt.

5. **B. 4. Nachdem sein Vater gestorben war.** Auch in diesem Punkte folgt Stephanus der zu seiner Zeit herrschlichen, ebenfalls bei Philo nachweislichen Annahme, welche schwerlich bloß auf die Voraussetzung sich stütze, daß die Kindespflicht dem Abraham nicht gestattet haben würde, seinen Vater Thara zu verlassen und bei seinen Lebzeiten von ihm wegzuziehen; vielmehr führt der Abschnitt 1 Mos. 11, 31 ff., wie 1 Mos. 12, 1 ff., als einheitliche und stetig fortschreitende Erzählung aufgefacht, von selbst auf den Schluß, daß Abraham erst nach seines Vaters Ableben den Befehl zur Wanderung nach Kanaan erhalten habe. Allerdings erärbt die chronologische Erörterung, daß Thara noch am Leben gewesen sein muß, als Abraham von Haran wegzog. Denn laut 1 Mos. 11, 26 war Thara 70 Jahre alt, als er Abraham, Nahor und Haran zeugte, was ohne Zweifel zunächst auf Abrahams Geburtsjahr zu beziehen ist; und laut 1 Mos. 11, 32 war Thara 205 Jahre alt, als er starb, Abraham aber war 1 Mos. 12, 4 erst 75 Jahre alt, als er von Haran auszog; demnach muß Thara nach Abrahams Abzug von Haran noch 60 Jahre daselbst gelebt haben; auch scheint der Ausdruck 1 Mos. 12, 1: אַבְרָהָם בֶּן־שֶׁטַרְיָא anzudeuten, daß Thara zu der Zeit noch lebte, wo Abraham jenen Befehl erhielt. Stephanus folgte also hier einer chronologischen Tradition, welche zwar auf den ersten Anblick durch die Stelle 1 Mos. 11, 32 vsq. 12, 1 ff., begründet schien, beim Licht betrachtet aber irrig ist. Und das muß einfach zugestanden werden, denn die Ausgleichungsversuche sind sämtlich mißlungen und überdies unnöthig. Es ist doch rein aus der Luft gegriffen, wenn man vermuthet (Bengel und andere), Abraham sei zwar noch zu Tharas Lebzeiten nach Kanaan gekommen, habe jedoch seine Heimat in Haran beibehalten, erst nach seines Vaters Tode habe er ganz abgebrochen und seinen „wesentlichen“ Aufenthalt in Kanaan genommen. Und ebenso grundlos ist die Deutung nach rabbinischem Vorgang (Lugger, Ueber Ared u. s. w. der Rede des Stephanus, Lübeck 1838. Dischhausen, Stier), Stephanus wolle sagen, Abraham habe nach dem geistlichen Tode Tharas, d. h. nachdem derselbe in Gehbendienst verfallen sei, Haran verlassen; denn wie kann *ἀποθανών* ohne irgend einen näher bestimmenden Zusatz und ohne daß der Zusammenhang irgendwie darauf führt, einen solchen Sinn haben? Und daß eben dies eine zur Zeit der Apostel herrschende Auffassung gewesen sei, läßt sich nicht nachweisen; wenigstens ist es irrig, daß Philo derselben huldige; erst im Talmud findet sie sich, — als Nothbehelf für die chronologische Schwierigkeit. — Baumgarten I, 131 ff. meint, es wolle B. 4 nur das angedeutet werden, daß für den Anfang des neuen Verhältnisses, welches Jehovah mit der Menschheit eingehen will, nicht Abram in Verbindung mit Thara, sondern Abram geschieden von Thara, in Betracht komme. Allein um diesen Gedanken auszubrüden, hätte Stephanus doch eine ganz andere Wendung nehmen müssen; so läßt sich

aus allem alles machen. — Aber wozu so viele Künste? Warum nicht zugeben, Stephanus sei mit seinen Zeitgenossen einer Annahme gefolgt, welche der Text der heiligen Geschichte auf den ersten Anblick allerdings an die Hand gibt, während eine genauere Erforschung sie als irrig erscheinen läßt? Hat auch Stephanus in einem Punkt der Zeitrechnung sich gestossen, so thut das weder seiner Weisheit noch seiner Geistesfülle (Kap. 6, 10) Eintrag.

6. B. 3. **Und gab ihm sein Erbtheil darinnen,** *κληρονομία* erblicher Eigenbesitz. Daß Abraham 1 Mos. 23 von Hemor einen Acker mit Höhle kauft, widerspricht dem keineswegs; denn gerade der Umstand, daß Abraham den Acker kaufen mußte, bezeugt ja die Thatsache, daß er kein Grundstück kraft göttlicher Verleihung besaß (Vengels). Die Aushandlung, ob sei hier nur von der ersten Zeit des palästinensischen Aufenthaltes Abrahams die Rede, jener Kauf falle aber später, nach Einsetzung der Beschneidung B. 8 (Meyer), genügt darum nicht, weil diese Unterscheidung der zwei Zeiträume dem Text rein untergelegt ist, ohne daß dieser selbst sie andeutet oder irgend ein Gewicht darauf legt. — Die Erbtheilung der Verheißung in Betreff des Landes, bevor Abraham ein Kind hatte, ist insofern hervorgehoben, als damit angedeutet werden soll, daß sowohl der Erbtheil als der Besitz eines Leibeserben rein von Gott abhing und Gottes freie Gabe war.

7. B. 6 f. **Gott sprach aber also.** Stephanus gibt die Weissagung aus 1 Mos. 15, 13 meist nach der alexandrinischen Uebersetzung, jedoch mit einiger Abweichung, indem er, was dort directe Rede ist, anfänglich indirekt mittheilt und erst B. 7 mit *λέγει ὁ θεός* zur direkten Rede übergeht; überdies lombinirt er (B. 7 Schluss) mit 1 Mos. 15, 13 zugleich 2 Mos. 3, 12, indem er eine dem Mose am Horeb gegebene und auf den bevorstehenden Gottesdienst an diesem Berge bezügliche Verheißung mit jener dem Abraham für seine Nachkommenschaft gegebenen Verheißung verwecht und auf den in Kanaan als Israels freiem Erbe zu leistenden Gottesdienst bezieht. Urtheilt man ängstlich nach dem Buchstaben, so kann man allerdings (mit de Wette) sagen, daß sei eine „falsche“ Verheißung. Allein wer will es dem Stephanus verübeln, daß er mit einem nicht den Buchstaben pressenden und nicht am Einzelnen stehenden, sondern das Ganze der göttlichen Dekonomie umfassenden pragmatischen Blicke eine Verheißung an Abraham mit einer an Mose verbindet, und bei der letzteren selbst wieder weiter hinaus schaut? Stephanus beabsichtigt nicht buchstäblich genaue Anführung der Worte, sondern freie Andeutung und Anwendung. Ebenso ist der Umstand zu beurtheilen, daß Stephanus die Dauer der ägyptischen Knechtschaft auf 400 Jahre angibt, während 2 Mos. 12, 40 430 Jahre gezählt sind; letzteres ist ohne Zweifel chronologisch genau, Stephanus aber nennt eine runde Zahl, und diese Freiheit muß man ihm lassen. — *καρῶν* beziehet den Zusammenhang nach das Strafgericht, das Gott verdienstermaßen an den Tyrannen, die sein Volk mißhandelt haben, vollziehen werde.

8. B. 8. **Und gab ihm den Bund der Beschneidung.** *διαθήκη τῆς περιτομῆς* heißt der von Gott mit Abraham geschlossene Bund, weil die Beschneidung nicht nur das Zeichen dieses Bundes (1 Mos. 17, 1) *ברית* (*אבר*), sondern selbst ein wesentlicher Bestandtheil dieses Bundes war (1 Mos. 17, 10

*הבית לכם כל-ימי* — *אבר בריתי*). Der Ausdruck *ἔδωκεν αὐτῷ διαθ. περτ.*, anstatt: „schloß den Bund mit Abraham“, scheint nicht ohne Absicht gewählt zu sein, um anzudeuten, daß die Stiftung des Bundes eine freie That Gottes, ja sein Geschenk und Gabe war, daß keineswegs Gott in seiner Offenbarung durch die Menschen beschränkt und bedingt gewesen sei.

9. B. 9. **Und die Erbdäter neideten Joseph.** Zum erstenmal in dieser Uebersicht heiliger Geschichte wird die menschliche Seite erwähnt, und zwar als der Neid von Jakobs Söhnen wider ihren Bruder Joseph. Aus Eifersucht und Neid gaben sie ihn von sich weg (*ἀπέδωρον*), d. h. thaten sie das Mögliche ihrerseits, um ihn für immer von sich zu stoßen, der Familie zu entfremden und ihn zu erniedrigen. Aber haben sie ihn von sich gestossen, so war doch Gott mit ihm; der hat ihn aus allen Bedrängnissen errettet, ja er hat ihm Huld und Weisheit vor Pharao gegeben, d. h. Gott hat ihm verliehen, daß ihm Pharao huldreich begegnete und er durch weise Deutung der Träume und durch Rathschläge, die er dem König ertheilte, das Vertrauen Pharao's erwarb. *χαρῶν* auf Gottes Gnade zu beziehen (Meyer), empfiehlt sich weniger, als dasselbe vom König zu verstehen, denn die Gnade Gottes ist ja schon in *ἦν ὁ θεός μετ' αὐτῶν* angedeutet, und was auf diesen Satz folgt, sind nur Thatbeweise göttlicher Huld, insbesondere auch, daß Pharao seine königliche Gnade dem Joseph zuwandte.

10. B. 14. **Fünf und siebenzig Seelen.** *Ἐν*, bestehend aus so vielen. Stephanus folgt hier den Sept., welche 1 Mos. 46, 27 und 2 Mos. 1, 5: 75 Seelen nennen, während der Grundtext nur 70 hat, übrigens mit Einrechnung Josephs und seiner zwei Söhne; die Sept. dagegen rechnen in ersterer Stelle nicht weniger als neun Söhne Josephs.

11. B. 16. **Und wurden nach Sichem verführt.** Subjekt zu *μετέστησαν* ist *αὐτός καὶ οἱ πατέρες ἡμῶν* (B. 15). Stephanus erzählt, daß sowohl Jakobs als seiner Söhne Gebeine in Sichem beigelegt worden seien. Hier erheben sich, genau genommen, wieder einige Bedenken. 1) Laut 1 Mos. 50, 13 hat Joseph mit seinen Brüdern den Leichnam Jakobs in der Höhle des Felbes bei Hebron begraben, während Stephanus sagt, daß Jakob in Sichem bestattet worden sei. 2) Laut Josua 24, 32 haben die Israeliten bei der Festnahme Kanaans wohl Josephs Gebeine aus Ägypten mitgebracht und in Sichem beerdigt, aber von den Ueberresten der Brüder Josephs, aus welche der Ausdruck unserer Stelle sich mit bezieht, wird nirgends im Alten Testamente ein Gleiches berichtet. 3) Stephanus sagt von dem Grundstück zu Sichem, daß Abraham dasselbe von den Söhnen Hemors, des Waters Sichems (zu *τοῦ Συχέμ* ist nicht *νόσ*, sondern *πατρός* zu suppliren) erkaufte habe; in der That aber hat nicht Abraham, sondern Jakob dieses Grundstück seinen Besitzern abgekauft, 1 Mos. 33, 19, wonach dem Stephanus eine Verwechslung mit dem Grundstück bei Hebron, das Abraham von Ephron, dem Hetbiter (1 Mos. 23) gekauft hat, begegnet ist. Man hat alle möglichen Wege versucht, um diese Differenz aufzuheben, von den alten Handschriften an, deren eine statt *ὁ Ἀβραῆμ* setzt: *ὁ πατὴρ ἡμῶν*, um die letzte Differenz (3) zu tilgen, — bis zu den Reformatoren und den neuesten Auslegern. Man hat kritisch, grammatisch, lexicalisch, hermeneu-

tisch zu helfen gesucht, hat absichtlich kitzende Kombination zweier Befattungen und zweier Käufe in der Stelle gefunden. Allein wir thun am besten, wenn wir unumwunden zugeben, es findet in Hinsicht des Kaufs und der Befattung Jakobs eine Verwechslung statt, die im Fluß der auf ein ganz anderes Ziel gerichteten Rede leicht bezogen konnte. Die Bezugnahme auf Josephs Brüder, über deren Befattung in Kanaan das Alte Testament nicht positiv abweichend berichtet, sondern nur schweigt, schreibt sich vermuthlich aus einer schon damals gangbaren, in einer Stelle bei Josephus (Jüd. Krieg, V, 9, 7) und später bei Kirchenvätern (Hieron.) und Rabbinen nachweisbaren Uebersieferung her, die Stephanus bereits kannte.

### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Gott ist *ὁ θεός τῆς δόξης* B. 2. Dies ist ein Satz, der eine ganze dogmatische Anschauung in sich faßt, und den ganzen Standpunkt, von welchem ausgegangen wird, bezeichnet. Alles, was Gott ist und thut, wie er sich offenbart, trägt den Stempel der Herrlichkeit, d. h. der unbedingten Größe, Vollmacht und Erhabenheit. Was er thut, ist völlig frei, unbedingd und unbeschränkt durch die Kreatur. Er kann sich offenbaren, wo er will, ist nicht an irgend einen Raum in der Schöpfung, an irgend ein Land, an eine Stadt oder an ein Haus (wie der Tempel) gebunden. Speculativ scheint dieser Gebante sehr einfach aus der Idee Gottes als des unendlichen Geistes zu fließen. Allein der Mensch kommt durch eine gewisse Centrifugalkraft leicht von dieser Wahrheit ab, und geräth darauf, den unendlichen Gott an irgend etwas in der Endlichkeit gleichsam gebunden zu denken. Daher ist das Geltendmachen des Gebantens von der unbedingten Herrlichkeit Gottes, gegenüber jenen eingebildeten Einschränkungen des Unendlichen, immer wieder eine Nothwendigkeit.

2. Ein Hauptstück der heiligen Geschichte, das Stephanus ins Licht stellt, ist Josephs Lebensgang. Ohne Zweifel schwebte ihm mehr oder minder heil der Gedanke vor, daß Joseph ein Vorbild Jesu selbst sei. Es ist auch höchst überraschend, welche Menge von großen und kleinen Jügen der Aehnlichkeit zwischen Joseph und Jesu Christo, nach Persönlichkeit, Erlebnissen und Werk hervortreten, wenn man sein Augenmerk darauf richtet. Namentlich aber macht Stephanus darauf aufmerksam, daß, ungeachtet die Brüder ihn anseindeten und ihrerseits erniedrigten, Gott mit ihm war und ihn erhöhete hat.

### Homiletische Andeutungen.

Er aber sprach (B. 2). Seid allezeit bereit zur Verantwortung jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist, und das mit Sanftmüthigkeit und mit Furcht, 1 Petri 3, 15, 16. — Lieben Brüder und Väter! so redet er sie freundlich und ehrerbietig, mit Sanftmüthigkeit und mit Furcht an, ohne fleischlichen Eifer noch geistlichen Stolz, obgleich sie eine schlechte Bruder- und Vaterliebe an ihm bewiesen. — Gott der Herrlichkeit u. s. w. Ein Diener Gottes soll sich bescheiden, mehr Gottes Verhalten, als sein eigenes zu rechtfertigen. (Quesnel). — Gott als ein Gott der Herrlichkeit erwiesen in der Regierung seines

ausgewählten Volks von Alters her, sofern er darin zeigt: 1) seine unumschränkte Macht; 2) seine freie Gnade; 3) seine alles herrlich hinausführende Weisheit.

Gehe aus deinem Lande und von deiner Freundschaft (B. 3). Zum Glauben an Gott gehört vor allem Verleugnung seiner selbst (Starke). — Jeder Christ muß mit Abraham ausgehen, Weltfreundschaft und allen Trost an Kreaturen fahren lassen und mit seiner Liebe und Vertrauen an Gott hängen (Ebeners.).

Da ging er aus — und von dort aus (B. 4). Das Leben der Gläubigen eine beständige Wallfahrt, nach jedem Ruhepunkte wieder ein neuer Aufbruch, bis zum Eingang ins rechte Kanaan.

Und gab ihm kein Erbtheil darinnen (B. 5). Die Erde ist nicht der Kinder Gottes Erbtheil, ihr Loos ist nicht in dieser Welt, sie sind hier nur zur Miete (Quesnel). — Wem Gott alles ist, der hat Eigenthum genug, wenn er auch keinen Fuß breit Eigenthum besitzt (Starke). — Und verhiess, er wolle es geben u. s. w. Der Glaube hat sein Erbtheil in der unsichtbaren Welt und besitzt das Zukünftige schon in der Gegenwart. Hebr. 11, 1.

Sein Same werde Heiffasse sein u. s. w. (B. 6.) Gott gab die Verheißung ihm also, daß der Glaube dabei etwas Hartes zu verdauen hatte; er legt die Ruthe zum Jucker, die Trübsal zum Salsal der Verheißung, Röm. 8, 17 (Starke).

Das Volk, dem sie dienen werden, will ich richten (B. 7). Gott hat seine Zeit, sein Volk zu demüthigen, aber auch seine Zeit, die Werkzeuge solcher Demüthigung zu richten. Hat er seine Ruthen ausgebraucht, so wirft er sie ins Feuer; hat er seine Besen stumpf gelehrt, so kommen sie selber zum Zerbrich. Beides gehört zu seiner Gerechtigkeit, vgl. darüber die ganze Welt- und Kirchengeschichte. — Und mir dienen an dieser Stätte. Alle Erlösung verbindet die Erlösen zum Dienste des Erlösers, Luc. 1, 74. 75 (Starke).

Zu B. 2—8. Die Fußstapfen Abrahams, des Vaters der Gläubigen, ein leuchtendes Vorbild für alle gläubigen Gottespilger. Wir sehen darin: 1) des Glaubens Opfer und Proben; 2) des Glaubens Geduld und Gehorsam; 3) des Glaubens Lohn und Segen. — Abrahams Pilgerschaft: 1) Sein rauber Pilgerspfad; 2) sein guter Pilgersstab; 3) sein seliges Pilgerziel.

Die Erzväter neideten Joseph (B. 9). Frömmigkeit hat allezeit der Welt Haß und Neid zu Gefährten, 2 Tim. 3, 12. Des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein, Matth. 10, 36. Brüder haben Ein Geblüt, aber selten Ein Gemüth (Starke).

Gab ihm Gnade und Weisheit (B. 10). Erst nach der Gnade und durch die Gnade kommt die wahre Weisheit (Apost. Past.).

Es kam aber eine Hungersnoth (B. 11). Wo Jesus, der wahre Joseph, nicht ist, muß überall Dürftigkeit des wahren Brodes herrschen, denn Er ist allein das Brod des Lebens, Joh. 6, 48—51. (Quesnel). — Und unsere Väter fanden keine Nahrung. Die Heurung traf das Haus Abrahams mit. Gottseligkeit gibt kein Privilegium gegen Landplagen und Erdenseiben. Aber die Feinden der Frommen nehmen einen andern Ausgang als die Plagen der Bösen, Röm. 8, 28 (Apost. Past.).

Und beim zweitenmal wurde Joseph erkannt (B. 13). Nicht zum erstenmal gleich offenbart sich Joseph seinen Brüdern. Man muß warten können, um Gottes Gnade zu erfahren. Ps. 130, 5. 6. Gott läßt die Noth oft bis aufs höchste steigen, daß er mit seiner Hilfe um so herrlicher erscheine (Stärke). Ach, daß doch die Juden Jesus, ihren Bruder nach dem Fleisch, da die meisten ihn zum erstenmal nicht erkannt, zum andermal in dieser letzten Zeit möchten erkennen lernen! (Ders.)

Gelegt in das Grab, das Abraham erkaufte hatte (B. 16). Es ist keine geringe Gnade Gottes, seine Gebeine zu den Vätern und an einem solchen Ort sammeln zu können, wo Gottes Name gepflegt wird und die sichtbare Kirche wohnt (Stärke). — „Dem Leibe ein Käumlein gönnt“ bei seiner

Eltern Grab.“ Joh. Heermann in dem Liebe: „O Gott, du frommer Gott!“

Zu B. 9-16. Joseph ein Vorbild auf Jesus: 1) im Stande seiner Erniedrigung. Einer wie der andere des Vaters lieber Sohn, aber der Brüder Spott und Aergerniß; einer wie der andere seiner künftigen Würde von Kind auf sich bewußt, aber nur durch Leiden der Herrlichkeit entgegengehend; einer wie der andere gehaßt von den Seinen, verkauft in der Sünder Hände, fälschlich verklagt, ungerecht verurtheilt; 2) im Stande seiner Erhöhung: Jesus wie Joseph nach Schmach und Leiden mit Ehre gekrönt; zum Segen gesetzt über ein hungernbes Volk; mit Bittern erkannt von denen, die ihn einst verkauft und verfolgt; mit Gnade und Barmherzigkeit lohnend denen, die an ihm übel gethan.

## 2. Zweiter Theil der Rede, die mosaische Zeit unfassend. (Kap. 7, 17-43.)

### a. Schicksale Israels in Egypten und Vorgeschichte Moses's. (Kap. 7, 17-29.)

Wie aber die Zeit der Verheißung nahete, die Gott Abraham verkündigt hatte<sup>1)</sup>, wuchs 17 das Volk und mehrte sich in Egypten, \*bis ein anderer König<sup>2)</sup> aufkam, der nichts wußte von 18 Joseph. \*Dieser wandte Arglist gegen unser Geschlecht an, mißhandelte unsere Väter, und 19 machte daß man ihre kleinen Kinder aussetzte, damit sie nicht am Leben blieben. \*Zu der Zeit 20 ward Moses geboren, und war ein anmuthiges Kind vor Gott; der wurde drei Monate lang ernährt in seines Vaters Hause. \*Als er aber ausgesetzt worden war<sup>3)</sup>, nahm ihn Pharao's 21 Tochter auf, und zog ihn sich auf zum Sohn. \*Und Moses wurde unterwießen in aller<sup>4)</sup> Weis- 22 heit der Egypter, und war mächtig in seinen Worten und Werken<sup>5)</sup>.

Als ihm aber eine Zeit von vierzig Jahren voll wurde, kam es ihm ins Herz, sich umzu- 23 sehen nach seinen Brüdern, den Söhnen Israels. \*Und als er Einen Unrecht leiden sah, wehrte 24 er sich für ihn und rächete den, welcher mißhandelt wurde, indem er den Egypter schlug. \*Er 25 weinete aber, seine Brüder sollten's vernehmen, daß Gott durch seine Hand ihnen Errettung gebe; sie aber vernahmen's nicht. \*Und am folgenden Tage erschien er ihnen, da sie mit einander 26 stritten, und trieb sie zusammen<sup>6)</sup> zum Frieden, indem er sprach: „Männer, ihr seid Brüder! 27 Warum thut ihr einander Unrecht?“ \*Der aber seinem Nächsten Unrecht that, stieß ihn von sich 28 und sprach: „Wer hat dich über uns<sup>7)</sup> zum Herrscher und Richter gesetzt?“ \*Willst du mich unterbringen, wie du gestern den Egypter umgebracht hast?“ \*Da floh Moses über dieser Rede, und 29 wurde ein Fremdling im Lande Midian, wo er zwei Söhne zeugete.

1) Die Handschriften A. B. C. Sin. haben *ὁμολόγησεν*, auch Vulgata: *confessus erat*; so Sachmann. Tischendorf und Alfert: die Bezaei *ἐπηγγέλλατο* hat zwei bedeutendere Handschriften für sich, und *ὠμοσεν* nur eine, aus dem IX. Jahrhundert. Beide Varianten haben ihren Grund einfach in dem ungewöhnlichen Gebrauche des *ὁμολογῆναι* an die- sem Ort.

2) *Ἐν Αἰγύπτῳ* nach *ἑτερος* ist zwar von A. B. C. Sin. und kleineren Handschriften bezeugt, wurde aber doch nie eher erklärend eingeschoben, als daß es in D. E. H. sollte fehlerhaft weggelassen sein.

3) Die von Sachmann aufgenommene Bezaei *ἐκτεθέντος δὲ αὐτοῦ* aus A. B. C. D. Sin. ist vermuthlich *κατὰ* Einfügungen, daß das *αὐτὸν* nach *ἀνείλατο* mit dem vorausgehenden *ἔκτεθ. δ. αὐτὸν* sich nicht *κατα* zu lassen schien.

4) Am besten bezeugt ist: *ἐν πάσῃ σοφίᾳ* A. C. E. Sin.; während die Streichung der Präposition allerdings den *verl. Ged.* nebst D. und H. für sich hat, und der *Attusativ π. τ. σοφίας* nur in einer Handschrift, Codex Bezae, sich findet. Seitdem der dänische Gelehrte Andr. Birch 1798 seine Collation der vat. Handschrift zur Apostelgeschichte veröffentlicht hat, wußte man nicht anders, als daß diese Handschrift habe: *πάσῃ σοφίας*, was grammatisch unmöglich richtig sein kann. Tischendorf hat nun aber N. T. Vat. 1867 entdeckt, daß dieser Codex vielmehr den *Dat.* hat, aber (wie D. und H.) ohne die Präp. *ἐν*.

5) *Λογίῳ καὶ ἔργῳ αὐτοῦ*, ohne *ἐν* vor *ἐργ.* und mit *αὐτοῦ* nachher, ist vollkommen bezeugt.

6) *Συνίλασεν*, offenbar schwerer als *συνίλλασεν*, das zwar von B. C. D., auch dem Sin., unterschützt wird, ist ohne Zweifel das ursprüngliche, als solches von A. E. H. bezeugt, von Tischendorf und Alfert aufgenommen.

7) Der *Genitiv ἐγ' ἡμῶν* hat mehr Urkunden für sich, als der *Attusativ ἐγ' ἡμᾶς*. Alfert hat zwar letzteren vorgezogen, weil er meint, der *Gen.* sei nach Vorgang der Sept. 2 Mos. 2, 14 hereinkommen. Allein ebensogut kann das Umgekehrte der Fall sein, da in der genannten Stelle mehrere Handschriften der Sept. *ἐγ' ἡμᾶς* haben.

### Ergetische Erläuterungen.

1. B. 17. **Wie die Zeit der Verheißung nabete, — wuchs das Volk;** *καθώς* ist buchstäblich zu nehmen, nicht = quum, sondern: so wie, in demselben Maße, wie die Zeit nabete, ging auch das Wachstum des Volkes vor sich. Die *επαγγελία* Gottes ist die 1 Mos. 15, 13. 14 berichtet und von Stephanus B. 6 f. erwähnt.

2. B. 18. **Bis ein anderer König aufkam,** ganz aus 2 Mos. 1, 8 genommen; was dort *וַיָּבֹא* heißt, ist hier mit *επεως* ausgedrückt, was im Unterschiede von *αλλος* das Aderartige bezeichnet und auf eine neue Dynastie hindeutet. *Οικησει τον ιουδαϊσμον*, ebenso wie im Hebräischen, nicht etwa das Nichtkennenwollen, Nichtberücksichtigen Josephs und seiner Verdienste um Ägypten bezeichnen, sondern geradezu die völlige Unbekanntheit damit. Denn ein Zeitraum von vier Jahrhunderten, zusammengenommen mit dem Eintritt einer neuen Dynastie, welche vermuthlich auch aus einem andern Landestheile kamante, läßt wirklichen Mangel an Kunde von Joseph in der That ganz begreiflich erscheinen.

3. B. 19. **Dieser wandte Arglist an.** *καταστροφιασται* ist die Uebersetzung von *חַרְפָּה*, 2 Mos. 1, 10 bei der Septuag. — *Τοις ποιειν ενδετα τα βουλη* sagt Meyer als reine Absichtstruktur: er mißhandelte sie, um dadurch die Aussetzung ihrer Kinder zu erzwingen. Dies ist unrichtig. Grammatisch ist das nicht nothwendig, und in den Zusammenhang paßt es nicht, denn das *κακοιν* mit auferlegter Arbeitslast und harter Behandlung dabei, hatte nicht den Zweck und konnte ihn nicht haben, die Aussetzung der Kinder durch die Eltern selbst zu erzwingen. Der Infinitiv mit *τοις*, welcher ursprünglich eine Absicht ausdrückte, wird in der sinkenden Gräzität, zumal bei den Hellenisten, den Sept., und im Neuen Testamente bei Paulus und Lukas, immer häufiger angewendet (Winer, Grammatik 306, 7. Aufl.), und die ursprüngliche Beziehung des Zwecks geht dabei oft in die des Erfolgs über. Demnach will unser Ausdruck nur so viel sagen: er mißhandelte sie, so daß er (unter anderem) machte, daß man ihre neugeborenen Kinder aussetzte. Die Thatfache, worauf sich dies bezieht, ist der 2 Mos. 1, 22 den Ägyptern überhaupt ertheilte Befehl Pharaos, die neugeborenen Söhnelein der Israeliten in den Nil zu werfen. Das Verbum *εωογοειν* brauchen die Sept. 2 Mos. 1, 17 für *וַיַּחַד*, am Leben erhalten, leben lassen; so steht es auch hier.

4. B. 20. **Ein annuthiges Kind vor Gott.** 2 Mos. 2, 2 erzählt ganz einfach von Moses Mutter: *וַיֵּלֶד אֶת מֹשֶׁה אֶרֶץ מִצְרָיִם*. Stephanus sagt: *αγαθως τω θεω*, annuthig vor Gott, nach Gottes Urtheil, so daß Gott selbst ihn dafür erkannte; der Ausdruck soll keineswegs bios den Superlativ ersetzen. Uebrigens ist dieser Ausdruck noch ein sehr gemäßigter, dem gegenüber, was die Sage von der Schönheit Moses als Kindes rühmt: Philo weiß davon zu sagen, noch mehr aber Josephus, welcher Antiquit. II, 9, 7 ihn ein Kind von Göttergestalt *παῖδα ποσειδος* nennt und erzählt, wenn man ihn auf der Straße getragen habe, sei alles erkannt und bewunderungsvoll stehen gelieben, jeder habe sein eiliges Geschäft vergessen u. s. w.

5. B. 21. **Nahm ihn Pharaos Tochter auf.**

*Αειλωτο* soll nicht so viel sein, als tollere infantem (de Wette), wie es nie vorkommt, sondern einfach = *חָנַן*, 2 Mos. 2, 5, hob ihn auf. Erst in *καυτη εις υιον* liegt die Annahme an Kindesstatt, obwohl es buchstäblich nur heißt, sie habe ihn aufgezogen für sich (anstatt für seine leiblichen Eltern) zum Sohn, d. h. daß er ihr Sohn werden sollte.

6. B. 22. **Moses ward unterwiesen in aller Weisheit der Ägypter.** Weder der Pentateuch noch sonst eine Stelle des Alten Testaments erwähnt hiervon irgend etwas. Uebrigens liegt nicht im mindesten etwas Unwahrscheinliches darin, daß Moses, da er die Königsstochter zu seiner mütterlichen Gönnerin hatte, auch der vollen Bildung theilhaft geworden sei, die man in Ägypten kannte und schätzte, und die sich nach anderweitigen Zeugnissen hauptsächlich auf Mathematik, Naturkunde und Heilkunde bezogen zu haben scheint. Ganz anders als hier lautet es doch bei Philo, welcher de vita Mos. erzählt, daß man dem Mose nicht nur ägyptische, sondern auch griechische, assyrische und chaldäische Lehrer gegeben habe. — *Συνατος εν λογους και λογους αυτου* erinnert lebhaft an Luc. 24, 19, wo Jesus genannt ist *δυνατος εν λογω και λογω*. Die *λογα* sind bei Mose in keinem Fall aus Wunder zu beziehen, wovon die Schrift aus dieser Lebensperiode nichts meldet, sondern bios auf sein thätiges Auftreten und Wirken. Hingegen widerspricht *δυνατος εν λογους* keineswegs, wie man gemeint hat, und wie auch noch Alföldy zu verstehen gibt, demjenigen, was Mose selbst 2 Mos. 4, 10 von sich aus sagt, daß er kein *חָרִים אֵיךְ* vielmehr *וַיִּיְיָ בְרַב פֶּה יִבְרַב* sei. Dies heißt nicht, wie die Sept. und Targum Jonathan es deuteten, er sei ein Stammerler, sondern bios, er habe keine gewandte, geläufige Zunge. Und es kommt ja oft vor, daß bei charaktervollen und geistreichen Männern eine nicht sehr geläufige Ausdrucksweise doch höchst gewichtvoll und gewaltig wirkt (*δυνατος εν λογους*).

7. B. 23. **Da ihm aber eine Zeit von vierzig Jahren voll ward.** Sowohl hier als B. 30 und 36 macht Stephanus auf die Vierzig aufmerksam, in die sich Moses's Lebenszeit dreimal theilt. So sehr diese symmetrische Berechnung herkömmlich geworden ist, so ist sie doch keineswegs im Pentateuch selbst positiv begründet. Nur zwei Zahlen sind in den Urkunden gegeben: die des gesammten Lebensalters Moses's, 120 Jahre, 5 Mos. 34, 7, und die des Aufenthaltes in der Wüste beim Zug mit dem Volk Israel 40 Jahre, und zwar theils mittelbar in Bezug auf das Volk, nämlich 2 Mos. 16, 35; 4 Mos. 14, 33 f.; vergl. Kap. 33, 38, theils unmittelbar in Betreff Moses's, dessen Alter beim Auftreten vor Pharaos 2 Mos. 7, 7 auf 80 Jahre angegeben ist. Hingegen findet sich weder in Hinsicht der Zeit, die Moses, vor seiner Flucht aus Ägypten, in seinem Geburtslande zugebracht hat, noch in Betreff seines Aufenthalts in der Wüste vor seiner Berufung am Horeb, irgend eine genauere Zeitbestimmung. Die nähere Bestimmung dieser Perioden und die ganze gleichmäßige Eintheilung der Lebenszeit Moses's (Mosis vita ter XL anni, Bengel) schreibt sich lediglich aus der Tradition her, die am frühesten hier, in unserer Stelle, und zwar vollkommen durchgeführt, zu Tage kommt, aber auch bei den Rabbinen gäng und gäbe ist. — Die Ausdrucksweise *αειβα*

αὐτὸν καὶ ἀνὸν, impersonell, völlig hebraisirend —  $\text{לֵךְ לְךָ מִכָּאן}$ , geht von der Anschauung eines Oben und Unten in menschlichen Seelenleben aus: es kann etwas im tiefen Grund der Seele liegen, das ist es latent; es steigt empor, taucht auf und tritt in das helle, bewußte Leben, in Sinn und Trieb ein; da wird es erst Eigenthum des Selbstbewußtseins, und führt zu einer selbständigen, eigenen, inneren That. Während 2 Mos. 2, 11 ganz einfach nur die Thatfache objectiv erzählt ist, daß Moses ausgegangen sei zu seinen Brüdern und ihre Belästigung angesehen habe, schildert Stephanus den Vorgang subjektiv, und zwar so, daß die Gesinnung der Theilnahme, der Liebe hervortritt, woraus schon der Entschluß hervorging: „er gedachte, sich nach seinen Brüdern umzusehen.“

8. B. 27. **Er meinte aber, seine Brüder sollten's vernehmen.** Eine pragmatische Bemerkung des Redners, welche im hebräischen Grundtext nicht angedeutet ist. Stephanus faßt diese That, womit Moses für einen einzelnen Israeliten aufgetreten war und einen einzelnen Ägypter erschlagen hatte, als vorbedeutend und verheißend für die Errettung des ganzen Volks von ägyptischer Gewalttherrschaft, die Gott durch Mose schenken wolle, ja als Erkennungszeichen dessen, was bereits im Werke sei (*ἰδῶσαν, प्राक्स.*) vgl. Alford. Sein Volk hätte das merken sollen, aber sie verstanden's nicht. Dieses *οὐκ ἠπίσταντο* scheint übrigens Stephanus nicht hauptsächlich auf einen Mangel an Verstand und Fassungskraft, sondern vornehmlich auf einen Mangel an autem Willen, an Glauben (*ὁ θεὸς — ἰδ. σωτ.*), an Gottvertrauen und Hoffnung zurückzuführen zu wollen.

9. B. 26. **Am folgenden Tage erschien er ihnen.** Auch hier tritt die Eigenthümlichkeit und Frische der geschichtlichen Anschauung hervor. Schon das *ἑξῆς* ist merkwürdig, es lautet fast wie von einer störrischen Erscheinung, und deutet ohne Zweifel darauf, daß Mose als ein Bote Gottes bei seinen Volksgenossen erschienen sei, nicht bloß, wie Vengel es anslegt, *ultra, ex improviso*, sondern in der That, wie aus einer höhern Welt und als von Gott gesandt. *Ἐπιβλέπων αὐτοὺς εἰς εἰρήνην* deutet die energische Eindringlichkeit an, mit welcher Moses seinen Landsleuten zur Veröhnung und zum Frieden auftrah, eine *vis lenitatis*, wie Vengel sagt; das Wort durch *συνίλλασσεν* zu ersetzen, wie einige Handschriften thun, oder es bloß als einen Versuch zu deuten, ist nicht begründet. Mose seinerzeit trieb die Streitenden zum Frieden zusammen; daß der Eine widerstrebte und den Vermittler von sich stieß, ist erst B. 27 f. gesagt. — Auch die Artrede ist frei gebildet. 2 Mos. 2, 13 lautet

das Wort Mose's kurz und gut:  $\text{לֵךְ לְךָ מִכָּאן}$ ; hier aber wendet sich Moses an beide gleicherweise und führt ihnen vor allem zu Gemüthe, daß sie Brüder sind und brüderlich gegen einander handeln sollten.

10. B. 29. **Wurde ein Fremdling.** Nach arabischen Geographen des Mittelalters, welche einer Stadt Madian östlich vom äthiopischen Meerbusen erwähnen, scheint das Land Midian zwischen dem nördlichen Theil des arabischen Meerbusens und dem glücklichen Arabien bis gegen Raab hinauf gesucht werden zu müssen. Vielleicht waren aber die Midianiter unter Setro eine Nomadenhorde des Volkes, welche in der arabischen Wüste umherzog. Winer, Realwörterbuch.

### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Es ist nicht ausdrücklich angedeutet, aber der ganze Zusammenhang, so wie der Zweck dieser Vertheidigungsrede bringt es mit sich, daß Moses als ein Vorbild Jesu Christi angesehen wird. Die Verleumder und Ankläger hatten den Stephanus als einen Lasterer Moses und als Verächter des mosaischen Gesetzes angeklagt. Stephanus handelt ausführlich genug von Mose, faßt ihn jedoch nicht als Gesetzgeber, sondern als gottgeleiteten Erretter und Haupt des Volks, das ihm Antrauen und Gehorsam schuldig war, auf. Hierbei weilt sein Blick theils auf der wunderbaren, für Menschen völlig unerwarteten, göttlichen Führung und Vereitung des Moses zu seinem Beruf, theils auf dem Verhalten der Menschen, zunächst seines eigenen Volkes, gegen ihn. Sie verstanden nicht, daß Gott ihnen durch Mose Errettung schenken wolle, denn sie wollten es nicht verstehen; es fehlte an sittlicher Hingebung und willigem Aufmerken auf Gottes Willen. — Die vollkommene Ausprägung Jesu zum Erlöser kann doch den Glauben und Gehorsam gegen ihn nicht erzielen, wo es an der Willigkeit des Herzens, sich in Gottes Wege zu finden, und auf seinen souveränen Heilswillen zu achten, fehlt.

2. Wie der Israelite dem Mose die Frage entgegensteuert: „Wer hat dich zum Herrscher und Richter über uns gesetzt?“ — so haben auch Jesum die Synedristen gefragt: „Wer hat dir diese Vollmacht ertheilt?“ Matth. 21, 23, vgl. Luk. 20, 2. Die göttliche Vollmacht wird in Frage gestellt, weil die menschliche Legitimation nicht in die Augen fallend vorliegt. Mit andern Worten: man denkt sich unwillkürlich Gott in seinem Walten an menschliche Formen und Schranken gebunden, und verleugnet die unbedingte Vollmacht und Herrschermacht Gottes (*ὁ θεὸς τῆς δόξης*, B. 2).

(Homiletische Andeutungen s. S. 120).

### b. Mos's Berufung. (Kap. 7, 30—34.)

Und nachdem vierzig Jahre voll geworden, erschien ihm in der Wüste des Berges 30 Sinai ein Engel <sup>1)</sup> im flammenden Feuer <sup>2)</sup> eines Busches. \* Da es aber Moses sah, run- 31

1) Zwischen der Lesart *ἄγγελος* und der andern *ἄγγελος κυρίου* schwanken die äusseren Zeugnisse so, daß A. B. C. ma Ein. für ersteres, D. E. H. für letzteres stimmen, während auch die alten Uebersetzungen sich theilen. Daber muß nach unsern Gränden entschieden werden. Und schwerlich würde *κυρίου*, wenn es ursprünglich stand, weggelassen sein; nach leichter möchte es, zumal 2 Mos. 3, 2 der Grundtext  $\text{אֱלֹהִים וְאֵלֹהִים}$  und Sept. *ἄγγ. κυρίου* haben, hinzugefügt werden. Daber haben Lachmann und Tischendorf *κυρίου* mit Recht gestrichen.

2) *Ἐπιφάνεια*, Tischendorf hat *φλοῖν πυρός*; beide Lesarten auch Sept. 2 Mos. 3, 2 ziemlich gleich beglaubigt, letztere leichter. Daber verdächtig.

berte<sup>1)</sup> er sich über die Erscheinung. **Aber** aber hinzugehen, um es anzusehen, geschah eine Stimme 32 des Herrn<sup>2)</sup>: „Ich bin der Gott deiner Väter, der Gott Abrahams<sup>3)</sup> und Isaaks und Jakobs!“ 33 Moses aber ward zitternd und wagte nicht hinzuschauen. **Aber** der Herr sprach zu ihm: „Nehme die Schuhe aus von deinen Füßen, denn die Stätte, worauf du<sup>4)</sup> stehst, ist heiliges Land. 34 \*Ich habe wohl gesehen die Mißhandlung meines Volkes in Egypten, und habe ihr Seufzen gehört, und bin hernieder gekommen, sie zu erretten. Und nun komm her, ich sende<sup>5)</sup> dich nach Egypten.“

### Ergeistliche Erläuterungen.

1. B. 30. Nachdem vierzig Jahre voll waren. Vgl. Ereget. Erläuterungen Nr. 7 zu V. 23. — Die Wüste des Berges Sinai, d. h. die arabische Wüste, oder die Sinai-Halbinsel, wird von Stephanus als die Landschaft bezeichnet, in welcher die Berufung an Mose erging. Daß die Erscheinung in der unmittelbaren Umgebung des Berges Horeb sich ereignet habe, ist nicht ausdrücklich bemerkt, wohl aber als bekannt vorausgesetzt; wenigstens ist eben deshalb die Wüste nach dem Berge Sinai benannt. Im Neuen Testamente wird nur der Sinai erwähnt, der Horeb nicht; im Alten Testamente wechseln beide Namen, so jedoch, daß in der Geschichte der Gesetzgebung selbst und des Aufenthalts der Israeliten an dem Gebirge, dieses mit einer Ausnahme nur den Namen Sinai erhält, während vor der Ankunft des Volks an der unmittelbaren Stelle und nach seinem Abzug von da das Gebirge ausschließlich nur Horeb genannt wird; ein Umstand, aus welchem Robinson, Palästina I, 197 mit Grund den Schluß zieht, daß Horeb der allgemeine Name der ganzen Gebirgsgruppe sei, Sinai aber den einzelnen Berg bezeichne, an welchem die Gesetzgebung stattgefunden hat.

2. Ein Engel. Ist die Lesart *ἄγγελος* ohne *κρίων* die richtige, wie es scheint, so ist allerdings der spezifische Begriff *ἄγγελος* darin vernichtet; dieser ist übrigens auch in *αγγ. κρι.* deshalb nicht unwertbar ausgedrückt, weil jedenfalls und so auch Sept. 2 Mos. 3, 2, der Artikel vor *ἄγγελος* fehlt. — Die Lesart: *πυρὶ φλογος* β. stellt das Feuer des Busches als ein flammendes vor die Anschauung; bei der andern Lesart: *φλογὶ πυρός* β. ist die Feuerflamme als solche der Hauptgegenstand der Vorstellung. Beide kommen in der Hauptfache auf dasselbe hinaus. Der Feuerflamme und doch vom Feuer nicht verzehrte Busch, in welchem der Engel Jehovas<sup>6)</sup> gegenwärtig ist, ist die Offenbarungsstätte Gottes selbst. Das flammende Feuer, das den Busch nicht verzehrt, ist nicht natürliches Feuer, sondern übernatürliches Licht, wie es zur *δοξα* Gottes in seinem Erscheinen gehört.

3. B. 31. Moses wunderte sich. Die Erzählung ist auch hier nicht slavisch buchstäbliche Reiteration des alttestamentlichen Berichts, sondern gibt diesen frei und mit lebendiger Anschauung wieder. So *ἰθαυμάζειν*, wo besonders das Imperfektum, als die vorzüglichere Lesart, zu verstehen gibt, daß Moses, nach dem ersten Erblicken jener Erscheinung, eine Weile stannend zugehoben habe, bevor er näher hingehen wollte, um die Sache genauer in Angenschein zu nehmen (*κατανοῶσαι*).

4. Geschah eine Stimme des Herrn. Was der Engel, als Bote Gottes, nicht in seinem eigenen, sondern in Gottes Namen spricht, ist Gottes Wort, und seine Stimme Gottes Stimme. Auch hier weicht Stephanus von dem Text des Alten Testaments ab, sofern dort die Selbstoffenbarung Gottes, als des Gottes der Erväter 2 Mos. 3, 6, dem Befehl, die Sandalen anzuziehen, weil die Stätte eine heilige ist, 2 Mos. 3, 5, nachfolgt. Moses soll seine Sandalen, die unter den Fuß gelegt und mit Riemen besetzte Fußbekleidung, aufbinden und ablegen, denn nur barfuß durfte man im Orient Tempel und andere heilige Stätten betreten, zum Zeichen tiefer Ehrerbietung und um nicht Staub und Unreinigkeit an und mit der Fußbekleidung in das Heiligtum zu bringen. Die rabbinische Uebersetzung will wissen, daß die Priester im Tempel zu Jerusalem ihren Dienst unbeschützt verrichten haben. Und heutzutage noch betreten die Araber ihre Moscheen nur barfuß (Alford).

5. B. 34. Ich habe wohl gesehen. Die Ausdrucksweise *ἰδὼν ἰδὼρ*, ist hier, wie bei den Sept. Gräzisierung des hebräischen Verbum mit infinit. absol. *ראה ראה*; übrigens findet sich eine gleichartige Wendung auch wohl bei klassischen Schriftstellern der Griechen. Der Nachdruck, welcher in der partizipialen Wiederholung des Verbums liegt, deutet hier ein lange fortdauerndes und theilnehmendes, somerliches Zusehen an.

### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Das Theologumenon, daß der „Engel Jehovas“, welcher im Alten Testamente öfters erscheint

1) *Ἐθαυμάζειν*, bei D. E. H., aber auch Ein. und vielen anderen Kurzio-Manuskripten ist dem Verbi *ἰθαυμάζειν* bei A. B. C. vorzuziehen; das Imperfektum steht ganz an seinem Platze.

2) *Ἦρος αὐτῶν* nach *κρίων* hat zwar mehrere Handschriften für sich, ist aber, da es in A. B., Sinait. und mehreren orientalischen Uebersetzungen fehlt, als bloßem zu betrachten.

3) Die umständlichere Lesart *ὁ θεὸς Ἀβρ. καὶ ὁ θεὸς Ἰσ. κ. ὁ θεὸς Ἰακ.* in D. E. H. erscheint als die angemessendere gegenüber der von A. B. C., Sinait. beglaubigten, von Sachmann und Tischendorf vorgezogenen: *ὁ θεὸς Ἀβρ. καὶ Ἰσ. κ. Ἰακ.*

4) *Ἐγὼ ᾧ* ist bei weitem häufiger beglaubigt, als *ἐν ᾧ* welches nur E. und H. für sich hat, und aus dem Text der Sept. herüber gekommen zu sein scheint. Sachmann, Tischendorf, Alford und Meyer haben es daher vorgezogen.

5) Das Futurum *ἀποστείλω* in der Recepta ist nur durch eine namhafte Handschrift, H., unterstützt. hingegen A. B. C. D. haben die Form *ἀποστείλω*; wenn E. und Sinait. *ἀποστείλω* aufweisen, so weist das. Vermöge der damals üblichen Aussprache des *ei* als *i*, gleichfalls auf *ἀποστείλω*, was theils der starken Zeugnisse halber, theils weil es die ungewöhnlichere Form ist, den entschiedenen Vorzug verdient.



und zum Theil im Namen Gottes selbst spricht, für identisch zu halten sei mit dem ewigen Sohn Gottes, welcher vor seiner Menschwerdung in Gestalt eines Engels erschienen sei, findet in dem Umstand seine Unterstützung, daß Stephanus einfach nur von einem Engel spricht, wo 2 Mos. 3, 2 von dem „Engel Jehovas“ redet.

2. Die Furcht und das Zittern, das den Mose überfiel, sobald es ihn bewußt ward, daß Gott selbst gegenwärtig sei, und sich ihm so nahe offenbare, war die natürliche Empfindung eines offenen, nicht abgestumpften Gemüthes. Es ist ungleich nicht ohne Bedeutung, daß diese Gottesoffenbarung an demselben Gebirge stattfand, welches bald darauf der Schauplatz der Gesetzgebung werden sollte. Zwar liegt es nicht in diesem Zusammenhang, daß Moses sollte von dem erschütternden Akt der Gesetzgebung selbst jetzt schon ein Vorgefühl empfangen haben; aber der Eindruck von Gottes erbauer

Majestät, Heiligkeit und *doxa* mußte doch ein für den ersten Anfang erschreckender sein. Erst Furcht, dann Trost; denn die Gottesrede (B. 34) ist doch eine erquickende und erhebende, durch die darin sich kund gebende Liebe (*τοῦ λαοῦ μου*), Erbarmung und hilfreiche Gnade.

3. Der Ort, da Moses stand, war heiliges Land, einfach darum, weil Gott da gegenwärtig war und sich offenbarte. Nicht der Ort an und für sich hat irgend eine Heiligkeit vor jedem andern voraus, sondern einzig und allein der unbedingte Wille Gottes, sich da oder dort zu offenbaren, macht ihn zu einem heiligen Platz. Dies geltend zu machen, liegt ganz und gar in dem Plan der Rede des Stephanus. Es ist aber auch selbst der mosaïschen Gesetzgebung entsprechend, in welcher Gott, was die Offenbarungsgestalt betrifft, alles davon abhängig macht, daß er irgendwo seines Namens Gedächtniß setze und sitze, 2 Mos. 20, 21.

c. Des Volkes Israel Verhalten gegen Mose und gegen Gott. (Kap. 7, 35—43.)

Diesen Mose, welchen sie verleugneten, indem sie sprachen: „Wer hat dich zum Herrscher 35 und Richter bestellt?“ den hat Gott als Herrscher und Erklärer gesandt<sup>1)</sup>, mit der Hand<sup>2)</sup> des Engels, der ihm erschienen war in dem Wusch. \*Dieser führte sie aus und that Wunder und 36 Zeichen im Land Egypten<sup>3)</sup> und im Rothen Meer und in der Wüste vierzig Jahre lang. \*Dies 37 ist der Moses, welcher zu den Kindern Israel gesagt hat: Einen Propheten wird euch Gott<sup>4)</sup> erwecken aus euren Brüdern, gleichwie mich; \*dieser ist es, der in der Gemeinde in der Wüste 38 mit dem Engel war, welcher auf dem Berg Sinai mit ihm redete. und mit unsern Vätern, welcher empfing lebendige Worte, uns zu geben. \*Welchem unsere Väter nicht gehorsam werden 39 wollten, sondern stießen ihn von sich und wandten sich mit ihrem Herzen<sup>5)</sup> nach Egypten. \*indem 40 sie zu Aaron sagten: „Mache uns Götter, die vor uns hergehen; denn von diesem Moses, der uns aus dem Land Egypten geführt hat, wissen wir nicht, was ihm geschehen ist.“ \*Und sie 41 machten ein Kalb in jenen Tagen, und brachten Opfer dem Abgott, und hatten ihre Freude an den Werken ihrer Hände. \*Aber Gott wandte sich und gab sie dahin, daß sie dienen des Him- 42 mels Heer, wie geschrieben steht im Buch der Propheten: „Habt ihr Opfer und Gaben mir dargebracht vierzig Jahre lang in der Wüste, ihr Haus Israels? \*Und ihr nahmet das Zelt Mo- 43 sches auf und das Vestirn des Gottes<sup>6)</sup> Rephan<sup>7)</sup>, die Bilder, die ihr gemacht hattet, sie anzubeten; und ich will euch versetzen jenseits Babylon.

Exegetische Erläuterungen.

71. B. 35. Diesen Mose, welchen sie verleugneten. Es fällt jedem Leser ins Auge, daß die vier Verse 35—38 sämtlich mit dem Demonstrativum be-

ginnen, während auch die zweite Hälfte von B. 35 mit *τοῦτον* anfängt, dagegen B. 38 f. das Relativum sich auf eine ganz ähnliche Weise wiederholt. Unverkennbar liegt ein rednerischer Nachdruck in

1) Das Verbum *ἀπέσταλκεν* ist durch weit mehr Handschriften bezeugt, als der Korist *ἀπέστειλεν*. Auch der Sinait. steht auf dieser Seite.

2) *Ἐν χειρὶ* ist ganz überwältigend bezeugt, während das sichtlich leichtere *ἐν χ.* bisher nur eine Handschrift zu sich hatte, sehr freilich auch den Sinait. auf seiner Seite zählt.

3) *Ἐν Αἴγυπτῳ* in A. E. H., Sinait. und Minuskeln, sowie bei den griechischen Kirchenvätern, ist ohne Zweifel die wahre *Ἐν Αἴγυπτῳ* und *Ἐν Αἴγυπτῳ* erst aus jenem entlehnt sind.

4) Sachmann und Tischendorf haben nach A. B. D. Sinait. die kürzeste Lesart vorgetragen: *ἀναστήσει ὁ Θεός* in τ. ad., so daß sowohl *κίριος* vor *ὁ Θεός*, als *υμῶν* nach demselben als Einrückung wegfällt. Ebenso ist *αὐτοῦ ἀκούσεσθε*, obwohl nicht schwach beglaubigt, doch als unecht anzusehen, da es eher aus dem Grundtext von *Εὐρ.* angehoben, als, wenn es ursprünglich war, weggelassen wurde. Auch Alford stimmt dieser Gehaltung des Textes bei, nur daß er *υμῶν*, nach *ἀδελφῶν*, was aber im Sinait. gleichfalls fehlt, aufschreiben zu mühen geglaubt hat.

5) *Ἡ καρδιά* steht zwar nur in einer Handschrift ersten Rangs, dem Cod. von Modena (H.), aber in mehreren zweiten Rangs und in mehreren altorientalischen Uebersetzungen, sowie bei den griechischen Kirchenvätern; ist indeß aus in-  
ten Gründen sowohl der Lesart *ταῖς καρδίαις*, als der *ἐν ταῖς καρδίαις* vorzuziehen, mit Tischendorf und Alford.

6) Die ohne Zweifel richtige Lesart ist *θεοῦ* ohne *υμῶν* welches letztere zwar nur in zwei Handschriften B. D. und einigen orientalischen Uebersetzungen fehlt, aber vermutlich aus den Text. bei Amos 5, 26 heringekommen ist.

7) Die Schreibart bei Rephan ist höchst abweichend, fast jede der Haupthandschriften hat eine andere Form; *Rephan* haben Sachmann, Tischendorf, Alford aufgenommen.

dieser wiederholten starken Hinweisung auf Mose's Person. Und zwar ist die Absicht dieses Nachdrucks vor allem in dem Kontrast zu suchen, welchen der göttliche Beruf und das von Gott gegebene Werk Mose's bildet gegen die Verkennung und Verwerfung, welche Moses von seinem Volk zu erfahren gehabt hat. In zwei Gängen wird dieser Gegensatz vor die Augen gestellt: a. V. 35 f. die frühere Zurückweisung Mose's durch seine Landsleute, gegenüber der späteren göttlichen Sendung desselben als Erretter und Befreier des Volks unter vielen Wundern; b. V. 37—39 die von Seiten Gottes dem Mose zuerkannte Würde, welche darin liegt, daß er, vermüde des ihm gestatteten Umgangs mit dem Engel, Vermittler der Offenbarung Gottes an das Volk wurde und Vorgänger des verheißenen Propheten, — gegenüber dem Ungehorsam der Israeliten, die sich von ihm abwandten und ihn als einen Verhohlenen ignorirten.

2. Demnach steht V. 35 f. die frühere Stimmung der Israeliten gegen Mose mit der späteren wirklichen Sendung desselben und seinem Wunderwerk, der Führung Israels aus Egypten und durch die Wüste, in Kontrast. Dieser Kontrast tritt aber nur dann ins Licht, wenn (wie Stephanus wirklich thut) die Ausherrung jenes Israeliten 2 Mos. 2, 13 f. solidarisch aufgefaßt wird. Denn der Plural *ἡγοράσαντο εἰπόντες* hat die Bedeutung, dasjenige, was Einer gesagt hat, als vielen aus der Seele gesprochen, oder gar als der Gesinnung aller entsprechend geltend zu machen, denn unius hominis dicta et facta adscribuntur etiam illis, qui eodem sunt animo (Vengel).

3. Um einzelnen bilden die zwei Sätze den Kontrast: 1) *τίς σε κατέστησεν ἀρχοντα καὶ δικαστήν;* 2) *ὁ θεὸς ἀπέσταλκεν αὐτὸν ἀρχοντα καὶ λυτρωτήν.* Jener Satz enthält die menschliche Frage (des Ungläubens und der Verleugnung); dieser die göttliche Antwort, welche mit der That gegeben wurde. Aber während Gott den, dessen Beruf als *ἀρχὼν* in Frage gestellt war, allerdings als Herrscher und Führer sandte, hat er ihn nicht bloß, was bezweifelt ward, als *δικαστήν*, sondern, was mehr ist, zugleich als *λυτρωτήν* geschickt. Darin liegt eine Klümpel. Dort war die Vollmacht Mose's, zwischen zwei einzelnen Männern zu schlichten und zu richten, bezweifelt worden; Gott aber hat ihn als den Erretter seines ganzen Volkes, gleichsam als Schiedsrichter und Erlöser zwischen zwei Nationen, gesendet. Das Pers. *ἀπέσταλκεν*, welches einige Abschreiber nicht verstanden und deshalb mit dem Aor. *ἀπέσταλκεν* vertauschten, deutet darauf, daß die Sendung Mose's nicht eine vorübergehende gewesen, sondern eine immer noch dauernde sei (Alford). *Ἐν χειρὶ ἀγγέλου*, wörtlich: mit der Hand, der helfenden Macht, des Engels verbunden; dies deutet darauf, daß Mose durch den Umgang mit dem Engel Gottes und dessen Nachwirkungen als Gesandter Gottes legitimirt worden sei.

4. Dies ist der Mose's. V. 37—39. Hier wird der zweite, dem ersten analoge, Kontrast vor die Augen gestellt, und zwar ist hier das erste Glied das göttliche, das zweite das menschliche, was oben umgekehrt gewesen war. Gott hat ihn dessen gewürdigt, daß er sollte Prophet, Vermittler göttlicher Offenbarungen sein; die Israeliten wollten ihm nicht gehorchen, sondern wandten sich von ihm ab, und mit dem Herzen wieder Egypten zu.

V. 37 will die Würde Mose's, die ihm von Gott zugewandte Zulie, offenbar dadurch ins Licht stellen, daß der von Gott verheißene Prophet, der Messias, ein Prophet wie Mose's (*ὡς αὐτοῦ*) sein würde. Die prophetische Stellung Mose's wird V. 38 dadurch deutlich gemacht, daß seine Vermittlung bei dem Akt der Gesetzgebung geschildert wird: Mose's war in der Gemeinde (*ἐκκλησία*, die Volksversammlung) mit dem Engel und mit unsern Vätern, d. h. sein Beruf, sein Wirken, seine Stellung war einerseits dem Engel, andererseits dem Volk zugewandt, nach der einen Seite empfangend, nach der andern gebend (*ἰδέεσθαι — δοῦναι*). Somit stand Mose's in der Mitte, war der Vermittler zwischen Gott und dem Volk. Der Engel redete mit ihm auf dem Berge Sinai; was in 2 Mos. unmittelbar Zehobab zugeschrieben ist, das saß Stephanus nach dem Alexandrinern, wie Philo, als durch Engel vermittelt auf. — Das Gesetz selbst beschreibt Stephanus als *ἰὸντα λόγια*, als Gottesprüche, Orakel, welche nicht todter Buchstabe, sondern lebenskräftig, wirksam sind. (Vergl. unten dogm.-eth. Grundgedanken Nr. 3.) Man hatte den Stephanus beschuldigt, er rede wider das Gesetz, er lästere Mosen (Kap. 6, 13. 11); hier rühmt er das Gesetz, bekennt sich als einen Verehrer desselben, stellt es hoch.

5. V. 39. Sondern stiehn ihn von sich. Ungeachtet Mose's von Gott so sehr geehrt, so hoch gestellt war, waren doch seine Volksgenossen nicht gewillt, sich ihm zur Leitung gehorham hinzugeben (*ἰπὶ κορυφαίῳ*), im Oegenheil stiehn sie ihn von sich, (*ἀπώσαντο*, wie V. 27 *ἀπώσαντο αὐτὸν*) und wandten sich mit ihrem Herzen, ihrem Gelüsten und Verlangen wieder Egypten zu. Worauf sich das bezieht? Wegen V. 40 f. ist die herkömmliche Voraussetzung, welcher alle Aleren (auch Alford mit eingeschlossen) bildigen, es sei lediglich an egyptischen Bilderdienst gedacht. Markwürdigerweise ist aber weder in diesen beiden Versen, bei Erwähnung des goldenen Kalbes, irgend auch nur mit einem Wort angedeutet, daß dieses die Nachahmung eines egyptischen Götterbildes gewesen sei; noch ist im Alten Testament irgendwo, sei's im Pentateuch, sei's in späteren Büchern, auch Neh. 9, 18, Ezech. 20, 7 f. nicht ausgenommen, eine ausdrückliche Hinweisung darauf zu finden, daß jenes Bild eines Kalbes in der arabischen Wüste eine egyptische Reminiscenz gewesen sei. Thatsächlich verbieth es sich ohne Zweifel so; nur ist das an unserer Stelle und im Alten Testament nirgend geltend gemacht. Um so weniger Grund ist da, die nach Egypten gelehrte Gesinnung der Israeliten hauptsächlich oder gar ausschließlich auf den egyptischen Götterdienst zu beziehen. Vielmehr ist zu denken an die sich neigende und wiederholt äußernde Sehnsucht nach Egypten und den Gemüthen und der ganzen Lebensart, woran sie sich dort gewöhnt hatten, vergl. 4 Mos. 11, 5.

6. V. 40. Mache uns Götter, die vor uns hergehen. Keineswegs müßte das, wie Meyer einwendet, so gefaßt werden, daß die Götter bei dem Rückweg nach Egypten voranziehen sollen, falls man bei V. 39 an das Heimweh nach Egypten denkt. Denn Stephanus hat die säkularische Sehnsucht nach Egypten verbin nur als ein Symptom im Auge gehabt, worin die Abwendung des Volks von Mose und seiner Führung sich geoffenbart habe.

Hier aber (V. 40) hält er sich einfach an die Worte der Geschichte, 2 Mos. 32, 1 ff., einer Geschichte, welche ebenfalls einen schlagenden Beweis abgibt von der dem Mose abgewandten Gesinnung des Volks. Denn hier unmitttelbar ist allerdings im Hebräischen keine Spur davon sichtbar, daß das Volk sofort hätte umkehren und unter Vorantritt des Gottesbildes nach Egypten ziehen wollen. Später einmal war das allerdings die Meinung, vergl. 4 Mos. 14, 4. Bengel faßt das *προπορεύονται* in diesem letzteren Sinn, aber unseres Erachtens mit Unrecht. — *O γὰρ Μωϋσῆς οὗτος* etc., der nom. absol. steht voran, um den Hauptgegenstand recht vor das Bewußtsein zu stellen; einen verächtlichen Ton übrigens findet man in *οὗτος* nicht mit Recht. Und was den logischen Zusammenhang betrifft, der durch *γὰρ* angedeutet wird, so liegt er nicht darin, daß man jetzt ungeschert dem Götzkultus fröhnen könne, da ja Moses, der unbeugsame Gegner desselben, verschollen sei (Meyer); vielmehr scheint die Meinung die zu sein: wir wissen ja nicht, was aus Mose geworden ist, der uns ausgeführt hat und bisher an unserer Spitze vorangezogen ist; nun müssen wir doch an seiner Stelle einen göttlichen Führer an der Spitze unseres Zuges haben, und das soll der Gott sein, den Aaron macht. Daß aber in diesem Gedanken ebenfalls eine Geringschätzung des Mose, ein Abfall von der Treue gegen ihn und seine Leitung lag, ist unverkennbar.

7. V. 41. **Und sie machten ein Kalb.** Die Verfertigung des Stierbildes, wofür ein sonst nirgends im griechischen Schriftthum vorkommendes Wort *μοσχότοιον* gebildet ist, wird hier dem Volk als seine That zugeschrieben, während in der Geschichtserzählung lediglich Aaron es ist, der das Werk vollbringt. Dessenungeachtet schreibt Stephanus die That mit Recht auf die Rechnung des Volks, denn Aaron hat ja nur auf dessen Veranlassung und nach dem Willen desselben gehandelt, ist also gewissermaßen nur der gehorhame Diener des souveränen Volkswillens gewesen. — Neues Stierbild selbst war ohne Zweifel ein aus Egypten entleibtes Symbol, sei's, daß der Apis zu Memphis in Oberegypten oder der Menevis zu Heliopolis in Unteregypten als Vorbild galt; beides waren lebendige Stiere und wurden göttlich verehrt. Ältere, wie Eden eer, Sel den, und Neuere, wie Leng er te, dachten an den Apis. Erwald erklärt sich für den Menevis. — Das Stierbild nennt Stephanus *εἰδωλον*, Göße, was es streng genommen nicht war, denn es sollte ja sowohl nach des Volkes, als nach Aarons Meinung (2 Mos. 32, 4 f.) nur ein sichtbares Bild des wahren, lebendigen Gottes, Jehovas, sein, nicht aber einen falschen, nichtigen Gott vorstellen. Allein weil die Verehrung Gottes unter einem gemachten Bilde der Natur der Sache nach unmerklich und unwillkürlich in eigentliche Kreaturvergötterung übergeht, wird dieses Jehovabild selbst als Abgott qualifizirt. Mit Absicht ist auch bei *ἀνταγωνιστῶν* hinzugefetzt *τῷ εἰδωλον*, denn 2 Mos. 32, 6 steht einfach: *ἔβαν ἄνθρωποι*, Stephanus will aber zeigen, die Israeliten haben eigentlich nicht Gott, sondern dem Bild Opfer gebracht. Sie haben an den Werken ihrer Hände ihre Freude gehabt; womit offenbar angedeutet werden soll die Verschwendung gegen den Schöpfer, welche in solcher vergötternden Freude an dem Selbstgemachten, an dem Kreatürlichen liegt.

8. V. 42. **Aber Gott wandte sich und gab sie dahin.** Hier wendet sich die Rede zu der göttlichen Strafe für den bewiesenen Ungehorsam und Abfall von der Verehrung des lebendigen Gottes (V. 42 f.). Gott wandte sich, *καταγρυ* in medialem und reflexivem Sinn, wie *κατατρέγω* 15, 16, nicht im transitiven Sinn zu *αὐτοῖς*; convertit animos eorum (Einrichs), and nicht adverbial wie *κατα* mit einem zweiten Verbum = rursus tradidit (Morris). Letzteres wäre sachlich schief, sofern von früherem Götzendienste der Israeliten, welcher jetzt nur aufs neue eingetreten wäre, keine Spur vorliegt; ersteres wäre tautologisch mit *παρέδωκεν αὐτοῖς*. Das Wort drückt nur die veränderte Gesinnung Gottes aus, womit er dem süßigen Volk fortan begegnet sei. — Daß Gott *παρέδωκεν αὐτοῖς λατρ.*, ist nicht bloßer Ausdruck des göttlichen Zulassens, wie Ehrhardsonius und neuere Ausleger es verstanden, sondern hezeichnet eine That, mit der Gott seine Strafgerichtsbarkeit erwies. Dasjenige, wozu Gott die Israeliten hingab, preisgab, war Gestrüchendienst, göttliche Verehrung (*λατρεία*) der Sternewelt, eine sowohl in Egypten, als in Chaldäa, Phönicien und Arabien heimische Art Abgötterei.

9. **„Habt ihr Opfer und Gaben mir dargebracht?“** Zum Beweise des wirklichen Götzdienstes der Israeliten während des Wüstenzuges beiruft sich Stephanus auf Amos 5, 25 f., eine Stelle, die er, zunächst an die alexandrinische Uebersetzung sich anlehnend, doch auch wieder frei wiedergibt. Die Frage (V. 42) *μή — ἰσχυρῶς*, will sagen: ihr habt mir ja doch die vierzig Jahre in der Wüste keine Opfer dargebracht! (*μή* als Fragepartikel steht ein Klein als Antwort voraus); ohne Zweifel ein solcher rebuerischer Vorwurf, welcher die in der Wüste Jehovas selbst dargebrachten Opfer nicht in Betracht zieht um der vorherrschenden Abgötterei willen. Es ist deshalb unbegründet, was durch *καὶ μοι μόνον* erklären zu wollen. Das Positive ist V. 43 nachgeholt: ihr nahmet das Jelt Molochs auf; das Griechische ist hier duschüsslich der Sept. entnommen, welche *εὐρεθ* „eures Königs“, d. h. Gößen, mit *τοῦ Μολοχ* gegeben haben, ohne Zweifel blos durch Vermuthung geleitet. *εὐρεθ* ist das tragbare Gößenzelt, welches auf dem Zuge mitgeführt wird, ein Gegenstück der Stifftsklette. Wesen und Bedeutung des Moloch ist durch urkundliche Nachrichten wenig festgesetzt, er scheint allerdings eine siderische Gottheit gewesen zu sein. In Betreff des *Peugar* weichen die Sept., denen unser Text folgt, noch mehr vom Grundtext ab. Das *ἄστρον* soll vermuthlich die Abbildung eines Sterns bezeichnen, das Sinnbild der Gestirngottheit Remphan, ein Name, welchen die Sept. für *ἰσχυρ* setzen, während er selbst ägyptischen Ursprungs und auf den Saturn bezüglic zu sein scheint. — Die göttliche Drohung, das abgöttische Volk aus dem Land verstoßen und in die Ferne wegzuführen lassen zu wollen, ist im Grundtext, welchen die Sept. sich anschließen, blos mit Erwähnung von Damascus, jenseit dessen Israel weggeführt werden solle, näher bestimmt. Stephanus aber hat mit Rücksicht auf die göttlich vorliegende Erfüllung der Drohung, Babylon an die Stelle der syrischen Hauptstadt gesetzt.

### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Moses ein Vorbild auf Jesum. Dies liegt handgreiflich B. 37 in der Erinnerung an Mose's Weisagung von dem „Propheten wie ich“. Moses, ein Mann, durch welchen Gott geredet hat zu den Vätern; Jesus, in welchem Gott geredet hat zuletzt. Moses ein Vermittler zwischen Gott und dem Volk; Jesus Christus, der Mittler zwischen Menschen und Gott. Moses von seinem Volke verkannt und verworfen durch Ungehorsam und Weigerung, sich seiner Führung, seinem Gebot zu fügen; Jesus von seinem Volk verleugnet, ausgestoßen, gekreuzigt, weil es nicht wollte, daß ein solcher Messias über Israel herrsche. Aber Moses von Gott begnadigt (mächtig in Wort und That, B. 22; vergl. Luk. 24, 19), durch Wunder bezeugt, und als Herrscher und Befreier seines Volks gelandt; Jesus von Gott gesandt und gesalbt, als Erlöser, Messias und Seligmacher. Freilich durch Mose ist das Gesetz gegeben; Gnade und Wahrheit ist in Jesu Christo geworden.

2. Stephanus ist consequent darin, daß er lehrt, die Offenbarung Gottes an Mose ist durch einen Engel vermittelt worden; so B. 30, 35 von der Berufung Mose's am Horeb, so B. 38 (vergl. 53) von dem Alt der Gesetzgebung und dem ganzen Verkehr Mose's mit Gott. Allerdings hat durch den Engel Gott selbst mit Mose geredet (B. 31), Gott selbst den Moses gesandt (B. 35), und darauf beruht die hohe Stellung und Mission des Mannes, gegenüber seinem Volk. Dennoch ist darin, daß Gott nicht unmittelbar, sondern nur durch einen Engel mit Mose geredet hat, auch eine untergeordnete Stellung dieses Propheten, gegenüber Jesu Christo begründet, was Stephanus zwar nicht mit ausdrücklicher Erklärung geltend macht, aber doch stillschweigend zur Ehre des Messias andeutet.

3. Die dem Mose von Gott eröfneten und von ihm dem Volk überlieferten Gebote sind *λόγια ζωής*. Das will nicht, wie etliche Ausleger meinten, ohne weiteres so viel besagen als *σοφιστήματα*. Denn daß das Gesetz als Ganzes, oder daß einzelne Gebote des mosaischen Gesetzes im Stande seien, Leben zu geben, Leben einzusößen, wo keines sei, das wollte Stephanus, seinem ganzen Glauben an Jesum gemäß, sicherlich nicht behaupten. Wohl aber schreibt er dem Gesetz selbst Leben, wirkliche Kraft zu; inwiefern, das hat er uns nicht entwickelt, aber wir können's uns denken: theils sofern es das Gewissen scharf und ansaßt, mit seinem „du sollst nicht“, den Willen nicht läßt wie er ist, sondern entweder zum Gehorsam lenkt oder zum Widerstreben reizt; theils sofern die angenehmsten Verheißungen und Drohungen in Erfüllung gehen.

4. Ein Bild Gottes, welchem irgend ein Grad der Verehrung bezeigt werden soll und darf, wird ein Abgott, ein Idol. Das liegt in der menschlichen Natur, in der Dialektik der Sache selbst so tief begründet, daß alles Ausweichen und Vordringen nichts hilft. Es liegt göttliche Weisheit darin, daß Gott im Detail die Verfertigung aller und jeder Gottesbilder aus und nach kreatürlichen Dingen streng und ausnahmslos verpönt hat, 2 Mos. 20, 4 f. Jesus Christus, Gottes Sohn und Menschen Sohn, ist das einzige wahrhaftige Bild Gottes, in welchem wir den Vater sehen. In der katholischen Kirche will man in thesi die Verehrung

(debitum honorem et venerationem) von der Anbetung scheiden; aber in praxi führt erstere immer wieder zu letzterer, wenigstens beim Volk und der Masse der Gemeinden. Man meidet nur den Namen Anbetung, hat und duldet aber die Sache. Und so gelangt man immer wieder unwillkürlich zur Vergötterung der Kreatur, zur Abgötterei. Mit einem Wort: der Bilderdienst führt zur Abgötterei.

5. Die Gerechtigkeit Gottes hat sich darin gezeigt, daß Gott von den Israeliten sich wandte und sie in Abgötterei dahingab. Weil sie sich mit ihrem Herzen von ihm gewandt hatten (*ἀποπαγήσασθαι* B. 39), wandte er sich billig wiederum von ihnen (*ἀποπαγήσας* B. 42). Weil sie wider sein Gebot sich ein kreatürliches Bild von ihm selbst gemacht hatten, gab er sie in völlige Abgötterei und Anbetung des Geschaffenen dahin. Wie die Sünde, so ihre Vergeltung und Strafe. Weisheit du von Gott und trittst ihm ferne, so weicht er von dir und tritt dir ferne. So hat Gott der Heiden Abfall bestraft, Röm. 1, 23—25. Israels ähnliche Sünde hat der unparteiisch richtende Gott ähnlich bestraft. Und ebenso den analogen Abfall innerhalb der Christenheit.

### Homiletische Andeutungen.

(Kap. 7, 17—43.)

Wie aber die Zeit der Verheißung nahe (B. 17). O ein treuer Gott: er vergißt seiner Verheißung nicht, sondern erfüllt sie auch lange nach des Menschen Tode. Merke das, betrübter Lehrer: siehst du den Augen deiner Arbeit nicht und legst dich mit Abraham darüber schlafen, Gott will seine Verheißung nach deinem Tode erfüllen (Starke). Der nichts wußte von Joseph (B. 18). Nichts wird geschwinder alt als empfangene Wohlthat (Starke).

Daß man ihre kleinen Kinder aussetze (B. 19). Die rechte Art der Verfolger der Kirche ist betrüglich handeln mit den Frommen und die geistlichen Jünglinge und Kinder unterdrücken (Starke). — Die jungen Kindlein der Israeliten in Ägypten, diese kleinen Märtyrer, gehören zusammen mit den von Herodes gemordeten Kindern Bethlehems (Weser).

Als er aber ausgesetzt worden war, nahm ihn Pharao's Tochter auf (B. 21). Was Gott will erquiden, kann niemand, auch kein Tyrann, ersüden (Starke). — Und zog ihn sich auf zum Sohne. Pharao, welcher den grausamen Befehl zu seinem Tode gegeben, muß ihn an eigenen Hof ausserziehen. So weiß Gott seine Auserwählten zu schützen und macht ihre Feinde zu ihren Dienern.

Und Moses ward unterwiesen in aller Weisheit der Ägypter (B. 22). Gott, dem alle Gaben und Kräfte der Völker gehören, wußte auch die Künste der Ägypter zur Ausübung seines Werts zu gebrauchen (Starke). — Es ist eine Gnade Gottes, wenn er einem Gelegenheit gibt, die Weisheit der Welt zu erlernen. Sie kann nutzbar werden zum Dienste Gottes, nur muß zum menschlichen Wissen die göttliche Gnade, zur trockenen Gelehrsamkeit der Geist kommen, der sie belebt, und der Charakter, der sie fruchtbar macht („Moses ward gelehrt — und war mächtig“) (nach Apost. Past.).

Kam es ihm ins Herz, sich umzusehen nach seinen Brüdern (B. 23). — Der ist kein treuer Moses, der sich nicht durch das Glend der Kirche Gottes bewegen läßt.

Und erschlug den Ägypter (B. 24). Gläubig und ein Todtschläger sein, reimt sich freilich nicht zusammen. Auch diese That gehört unter die außerordentlichen und heroischen, die keinem zur Nachfolge dienen, wie des Pinebas (4 Mose 25) und Elias (1 KÖn. 18) Handlungen. — Uebrigens war dieser Todtschlag nicht Moses Absicht: er wollte nur den Unterdrückten in Schutz nehmen; kam auch nicht aus Privataffekt, sondern aus Liebe zu seinem Volk. — Zu Gottes Rath und Reichthum aber wurde diese That zu einem Vorspiel dessen, was er durch Moses ausführen wollte: Niederlage der Ägypter und Erlösung Israels (nach Starke und Apost. Past.)

Sie aber vernahmen's nicht (B. 25). Auch Jesus kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht an (Lueknes).

Willst du mich umbringen? (B. 25). Kläglich Zustand, wenn der Kranke seinen Arzt (Matt. 7, 22), der Unterthan seinen Fürsten, der Sklav seinen Befreier, der Mensch sein eigen Heil nicht erkennen, noch sich helfen lassen will. So machen wir's mit Christo, Matth. 23, 37 (Lueknes).

Floß und ward ein Fremdling (B. 29). So verurtheilten die Juden mit ihrem Uandaß, daß sie noch 40 Jahre unter dem Druck stehen mußten, da ihnen sonst Gott schon damals durch Moses hätte helfen können (Starke). — Auf der andern Seite brauchte Gott diese 40 Jahre noch zur Vorbereitung des Moses auf seinen Beruf. In der Einsamkeit und Stille bereitet Gott die Seinen. Moses war schon gelebt in aller Weisheit der Ägypter, mächtig in Worten und Werken. Er war auch überzeugt, Gott wolle ihn zur Errettung Israels gebrauchen, und daher dachte er wohl selbst (B. 25), er sei nun tüchtig genug. Aber nein, da mußte er erst aus dem Lande fliehen und vierzig Jahre warten, ehe er gerufen wurde, ob er gleich manche traurige Post inzwischen wird haben hören müssen. D, es ist ein schlechtes Kennzeichen, wenn man sich so ins Amt drängt und nicht warten kann, bis einen Gott hervorzieht (Apost. Past.). — Die Wartezeiten im Reiche Gottes als Zeiten verborgenen Reifens: 1) der Widersacher zum Gericht; 2) der Gläubigen zur Hingabe an die göttliche Führung; 3) der Rüstzeuge Gottes zum Dienst ihres Herrn.

Der brennende Busch (B. 30) ein Sinn- und Vorbild: 1) Israels, wie es in Ägypten einer aus der Art geschlagenen, verwilderten Dornhecke gleich, brennend, aber doch nicht verzehrt in der Glut der Ziegelöfen, in der Hitze der Anfechtung; 2) des Messias nach seiner menschlichen Niedrigkeit (Dornbusch) und göttlichen Herrlichkeit (Flamme im Busch) in Einer ungetrennten Person (der Busch wird nicht verzehrt); 3) der christlichen Kirche in ihrer unansehnlichen Kreisgestalt, beständigen Anfechtung und unverwüßlichen Lebenskraft. „Dieser Busch brennt nun bald 2000 Jahre und doch haben wir seine Asche noch nicht gesehen.“ (Nach Starke und anderen Alten.)

Moses ward zitternd (B. 32). Nicht aus frechtlicher Furcht, sondern aus frommer Demuth. Wie gut ist es doch einem Lehrer, der, so oft er an

heiliger Stätte austreten muß, solch heiliges Zittern nicht nur im Anfang seines Lehramts, sondern auch im Fortgang empfindet. Wird diese sinnliche Scheu und Ehrerbietung vor Gott nicht ein Kiesel sein, wodurch viel unnütze Worte, eitle Geberden und andere sündliche Dinge zurückgehalten werden, und ein Sporn, jedesmal vor Gott, in Gott und aus Gott zu reden und zu handeln? (Apost. Past.)

Zieh die Schuhe aus u. s. w. (B. 33), eine Mahnung zum Abthun irdischer Besetzung und eingebildeten Hochmuths vor dem Angesichte des Herrn: 1) Für den Prediger, im Studirzimmer und auf der Kanzel; 2) für den Zuhörer, beim Kirchgang und unter dem Gottesdienste.

Ich habe wohl gesehen u. s. w. (B. 34). Je höher Noth, je näher Gott: 1) Er sieht das Leiden seines Volke; 2) er hört das Seufzen seiner Gläubigen; 3) er kommt herab zu rechter Zeit; 4) er sendet seine Knechte aus.

Diesen Moses (B. 35 ff.). Moses, von seinem Volk schände verlugnet, aber von Gott herrlich beglaubigt; von Gott so kräftig beglaubigt, und doch von seinem Volk immer wieder verlugnet — so blind steht die Welt vor den Offenbarungen göttlicher Herrlichkeit, so undankbar vor dem Erweisungen göttlicher Barmherzigkeit, so leichtsinnig vor den Gerichten göttlicher Heiligkeit.

Welcher empfing lebendige Worte (B. 35). Auch das Gesetz Gottes ein lebendiges Wort: 1) Es ist an sich lebendig, ein Ausfluß des lebendigen Gottes, und war auch für den Menschen im Stande der Unschuld ein lebendig machendes, das natürliche Leben nicht tödtend und unterdrückend, sondern nur normirend und formirend; 2) im Stande der Sünde erweist es sich zwar zunächst tödtend, offenbart den geistlichen Tod und droht den ewigen (2 Kor. 6), aber auch da ist es kein todtes, sondern in sich und an sich lebendig, sonst könnte es im Sünderherzen nicht wie Feuer brennen und wie ein Schwert einbauen, und auch da wirkt es zum Leben, indem es das Gewissen weckt und auf den weist, dessen Wort das Leben gibt, Joh. 6, 63; 3) im Stande der Gnade endlich ist es nicht todt und abgethan, sondern objektiv in Christo, dem Entbiller und Erfüller des Gesetzes erst lebendig und lebhaftig geworden, subjektiv durch den Heiligen Geist als Liebestrieb und Heiligungskraft in Herz und Leben des Gläubigen aufgenommen. (Schiller: „Nehmt die Gottheit auf in euren Willen, und sie steigt von ihrem Weltenthron.“)

Welchem unsere Väter nicht wollten gehorsam werden (B. 39). Es gibt uns dies eine gute Anweisung, wie man sich gegen solche Menschen zu verhalten habe, die zur Bestärkung ihres Ungehorsams gegen die ewangelische Wahrheit auf die Väter, auf die Alten sich berufen; da muß man solchen zeigen, wie man zwar die Alten als Väter stehen lasse, wie man aber ihr Verhalten, insofern sie dem Evangelio ungehorsam gewesen, nicht zu einer Regel und Richtschnur brauchen könne, welche allein das untrügliche Wort Gottes sein und bleiben müsse (Apost. Past.). — Wandten sich mit ihren Herzen nach Ägypten. Siehe ein Bild der undankbaren Christen, die ihren Erlöser, der sie aus der Sünde geföhret, von sich stoßen und mit ihren Herzen zu dem Ägypter, der verderbten Welt

wiederlehren (Starke). — Das gehört zu des Teufels Fallstricken, daß er durch Erinnerung an das im Sündenbündnis gebabte sinnliche Vergnügen auch angefaßte und erweckte Seelen wieder zurückzuziehen verheißt (Apost. Past.).

Indem sie zu Aaron sagten (V. 40). Wie behutjam soll dieser Fall Knechte Gottes machen. Weder Geistesgaben noch Amt und Würde können uns vor den Nachstellungen des Feindes sicher stellen, wenn man nicht beständig durch den Glauben am Herrn hängt und vor seinen Augen wandelt. Sonst vermag man weder glatten Verheißungen noch ungestümen Drohungen genugsam zu widerstehen (Ap. Pastorale).

Aber Gott wandte sich und gab sie dahin (V. 42). Die größte Strafe ist, wenn Gott die Menschen sich selbst überläßt und in ihren verkehrten Sinn dahingibt, daß sie aus einer Sünde in die andere fallen (Starke). — Habt ihr mir auch je Opfer dargebracht. Gott zählt nicht die äußeren Opfer, sondern nur die des Herzens und Geistes, Ps. 51, 19; Jes. 66, 2 (Starke).

Ich will euch versehen jenseits Babylon (V. 43). Zwischen des Menschen Schind und Gottes Strafe ist immer eine Ähnlichkeit. Gott straft die Abgötterei der Juden durch abgöttische Völker (Starke). — Gott versteht die Wohnungen der Menschen theils im Joru (V. 43), theils in Gnaden (V. 4) (Starke).

Zum ganzen Abschnitt (V. 17—43): Moses als Erretter seines Volks und Christus als Erlöser der Welt: 1) Worin ist Moses Christo ähnlich? a. Beide von Gott beglaubigt: durch wunderbare Errettung in der Kindheit (Pharaon und Herodes), durch stilles Heraufreisen zum großen Beruf (Moses an Pharaos Hof und in der Wüste, Jesus in der Zimmermannshütte zu Nazareth und in der Wüste am Jordan), durch feierliche Berufung ins Amt (Moses am Horeb, Jesus bei der Taufe), durch reichliche Erweisung des Geistes und der Kraft (Moses „mächtig an Worten und Thaten“, Jesus ein Prophet, „mächtig an Thaten und Worten“), durch das von ihnen

vollbrachte Erlösungswerk und durch das Gericht über ihr unantbarbares und ungehorsames Volk (V. 42). b. Beide von ihrem Volk verlehnt und verworfen: ihre göttliche Sendung verkannt (V. 27), ihre reine Bestimmung verlästert (V. 28), die von ihnen angebotene Freiheit verschmäht (V. 39), ihr Gedächtnis verüßigt unter einem unantbarbaren Geschlecht (V. 40). 2) Worin steht Christus über Moses? Moses erlöst von irdischer, Christus von geistlicher Knechtschaft; Moses erlöst Israel, Christus die Menschheit; Moses stiftet eine zeitliche, Christus eine ewige Erlösung; Moses handelt als Knecht, Christus als der Herr. — Moses Lehrjahre ein Beispiel, wie Gott seine auserwählten Knechte zu bereitet: 1) Durch große Gefahren und mächtige Errettungen (V. 21); 2) durch menschliche Belehrung (V. 22) und göttliche Erleuchtung (V. 30); 3) durch Welterfahrung (V. 22—24) und stille Einlehr im eigenen Herzen (V. 29); 4) durch tiefe Demüthigungen (V. 27, 28) und hohe Gnadeneignisse (V. 32—34). — (Ähnliches nachzuweisen im Bildungsgang und Lebenslauf eines Joseph, David, Elias, Paulus, Luther n. A.) — Gottes auserwählte Knechte u. a. e: 1) Das Metall, daraus er sie nimmt; 2) das Feuer, darin er sie schmiedet; 3) die Proben, dadurch er sie bewährt; 4) die Thaten, die er damit thut. — Moses das Musterbild eines rechten Reformators; es gehört dazu: 1) gründliches Wissen und lebendige Herzerfahrung; 2) ein heller Blick in die Zeit und ein warmes Herz für das Volk; 3) ein ritterlicher Muth gegenüber der Welt und eine lindliche Demuth vor Gott und seinem Wort. — Moses der Gottesmann, zugleich der echte Volksmann: 1) Aus dem Volk nach Fleisch und Blut; und doch 2) über dem Volk nach Geist und Charakter; 3) für das Volk in Wort und That; und doch, wo es Gottes Gesetz gilt, 4) zu wider dem Volk und dessen bösen Gelüsten. — Moses unter seinem Volk, oder: göttliche Gnade und menschlicher Landauf: 1) Göttliche Gnade (V. 35—38); 2) menschlicher Landauf (V. 39—43).

### 3. Dritter Theil der Rede, die nachmosaische Zeit und die Gegenwart umfassend. (Ray. 7, 44—53.)

44 Unsere Väter hatten <sup>1)</sup> das Zelt des Zeugnisses in der Wüste, wie das verordnet hatte,  
45 der zu Moses redete, daß er es machen sollte nach dem Vorbild, das er gesehen hatte; welches  
unser Väter, nachdem sie es überkommen hatten, auch ins Land brachten mit Josua, als sie den  
Besitz der Heiden antraten, welche Gott austrieb vor dem Angesicht unserer Väter, bis zu der  
46 Zeit Davids, welcher Gnade vor Gott fand. \* und hat, daß er eine Wohnung finden möchte  
47 für den Gott <sup>2)</sup> Jakobs. \* Salomo aber bauete ihm ein Haus. \* Aber der Höchste wohnet nicht  
49 in dem, was mit Händen gemacht ist <sup>3)</sup>, wie der Prophet spricht: „Der Himmel ist mein Stuhl  
und die Erde meiner Füße Schemel; was für ein Haus wolle ihr mir bauen, spricht der Herr,  
50 oder welche ist die Stätte meiner Ruhe? \* Hat nicht meine Hand das Alles gemacht?“ \* Ihr  
51 Halsstarrigen und Unbeschnittenen am Herzen <sup>4)</sup> und den Ohren, ihr widerstretet allezeit dem

1)  $\epsilon\nu$  nach  $\tau\eta$  in textus receptus ist nur schwach bezeugt und unbedenklich für nicht zu halten.

2)  $\tau\eta$   $\tau\epsilon\sigma\theta$  ist durch A. C. E., sämtliche alte Uebersetzungen und die Kirchenväter als echt beglaubigt, während  $\tau\eta$   $\sigma\theta\epsilon\omega$ ; was Sachmann vorgezogen hat, wohl in B. D. H. Sinaii. sich findet, aber in den Zusammenhänge nicht so gut paßt.

3) Der textus receptus hat nach dem Vorgang von H. und mehreren Kirchenvätern nach  $\chi\epsilon\iota\rho\sigma\pi\acute{o}\iota\tau\omicron\iota\varsigma$  das Wort  $\pi\tau\epsilon\acute{o}\iota\varsigma$  eingeschaltet, welches in allen übrigen Handschriften ersten Ranges, auch dem Sinaii., fehlt und sichtlich ein erklärender Zusatz eines Abschreibers ist. Echon Engel hat es als solchen erkannt.

4) Der von Sachmann vorgezogene Plural  $\kappa\alpha\rho\delta\iota\alpha\iota\varsigma$  ist zwar durch A. C. D. Sinaii. stark bezeugt, während der Gen. Sing. den vat. Cod. (B.), dagegen der Tat. Singular  $\tau\eta$   $\kappa\alpha\rho\delta\iota\alpha$  nur E. H., die alten orientalischen Uebersetzungen und die meisten Kirchenväter für sich hat. Allein der Plural scheint theils dem Vorauszehenden  $\alpha\pi\epsilon\rho\tau\epsilon\mu\tau\omicron\iota\varsigma$ ,

Heiligen Geist, wie eure Väter, so auch ihr! \*Welchen von den Propheten haben eure Väter 52 nicht verfolgt? und getödtet, die da vorher geweissagt haben von dem Kommen des Gerechten, dessen Verräther und Mörder ihr jetzt geworden seid<sup>1)</sup>. \*Die ihr empfangen habt das Gesetz als 53 Anordnungen von Engeln, und habt es nicht gehalten!

### Exegetische Erläuterungen.

1. V. 44. Unsere Väter hatten das Zelt des Zeugnisses. *Σκηνή τοῦ μαρτυρίου* bei den Sept. und so hier die Uebersetzung von *צֶלֶת הַבְּרִית*. Ob diese Deutung, auf die Ableitung von *צִבְיָה*, *צִבְיָה* gestützt, falsch ist (de Wette, Meyer), steht um so mehr dahin, als man über die wirkliche Bedeutung von *צֶלֶת* keineswegs positiv im Klaren ist. Denn zwischen den Auslegungen: „Versammlungszelt und Offenbarungszelt“ schwebt noch die Waage. Im vorhergehenden V. 43 ist von einer *σκηνή*, die Rede gewesen, hier wieder von einer *σκηνή*; dort von der eines Hohen, hier von der des wahren Gottes; das bildet den Faden des Zusammenhangs; jedoch nicht so, daß absichtlich der Kontrast zwischen dem abgöttischen und gottgefälligen Kultus ins Licht gestellt werden sollte. Wohl aber bildet das Heiligthum den Mittelpunkt des V. 44—50 folgenden Theils der Rede: erst ist das heilige Zelt das Heiligthum gewesen, in der Wüste und nachher in Kanaan; dann von Salomo's Zeit an der Tempel, als das heilige Haus.

2. Wie das verordnet hatte, der zu Mose redete. Die Heiligkeit der Stiftshütte soll aus dem Umstand erhellen, daß Gott positive Anordnungen in Betreff derselben dem Mose gegeben hat, daß und wie sie sollte gemacht werden, nämlich einem Vorbild ähnlich, das dem Mose auf dem Berg Sinai zur Anschauung war gegeben worden, 2 Mos. 25, 9, 40. Das heilige Zelt nebst seinen Geräthen war demnach zwar mit Händen gemacht, ein menschliches Werk, aber es war andererseits ein auf Gottes ausdrücklichen Befehl vorbereitet und einem göttlichen, idealen Urbild nachgebildetes Heiligthum. Darüber drückt sich B. p. 10, Leben Mose's III. opp. ed. Mangey II, 146 so aus, Moses sei für den Bau unterwiesen worden *τῶν μελλόντων ἀποτελεῖσθαι σωματῶν ἢ σωματῶν: ἰδέας τῆ ψυχῆ θεοῦ, πρὸς ἃς ἴδω, καθάπερ ἀν' ἀρχιτεκτονοῦ γράφῃς καὶ τοιῶν παραδειγμάτων αἰσθητὰ μνηματὰ ἀποκοιδοῦναι*.

3. V. 45. Welches unsere Väter, nachdem sie es überkommen hatten, auch ins Land brachten. Das heilige Zelt hat nicht ausschließlich nur in der Wüste gedient, sondern ist auch noch im Lande Kanaan selbst das Heiligthum geblieben bis auf die Zeit Davids und Salomo's. *Οἱ πατέρες ἡμῶν* bezeichnet dem Zusammenhang nach eine andere Generation der Väter, nämlich die Zeitgenossen Josua's, welche in Verbindung mit ihm in das Land einzüchten und dieses besetzten; indessen gehören die Worte *μετὰ Ἰησοῦ* nicht zu *οἱ πατέρες ἡμῶν* als nähere Bestimmung, was nothwendig den Artikel erfordern würde, sondern sie gehören zum Verbium *εἰσέγαγον*. *Ἰαδικήμενοι* ist nicht = successore, vertritt auch nicht etwa bloß das Adverb: „hernach“, sondern besagt, daß diese Generation des

Volks die Stiftshütte von ihren Vätern überkommen, als ein heiliges, theuerwerthes Erbe angetreten hatten. Die Worte *ἐν καταστάσει τῶν ἰσρ.* sind insofern ungenau, als sie buchstäblich ein Besitzergreifen in Beziehung auf Völker nennen, was in der That Besitznahme von Grund und Boden war, der den überwundenen und sofort ausgestoßenen Völkernschaften angehört hatte. Die Zeitbestimmung *ἔως τῶν ἡμερῶν Δαυὶδ* ist nicht, mit Kühnli und Baumgarten, zu *ἔσσοιεν*, sondern zu *εἰσέγαγον* zu ziehen; jenes hätte den Sinn, daß die Arbeit der Austreibung der kanaani-tischen Völker bis auf Davids Zeit fortgedauert habe; nun ist aber die Vertreibung der Völker Neben-sache, Hauptgegenstand ist das Heiligthum und seine Geschichte. Zu *εἰσέγαγον* bezogen, will der Zusatz sagen, daß die Stiftshütte mit Josua in das Land gebracht worden sei, und von da an bis auf Davids Zeit als das ausschließliche Heiligthum Israels gedient habe.

4. V. 46. David hat — Gott Jakobs. *Ἠτήσατο* kurzweg für desiderabat zu nehmen (*Ἰὴν ἠῆ*), ist serafisch willkürlich, überdies unnötig; denn wenn auch in der Geschichte selbst eine Bitte dieses Inhalts, von David im Gebet Gott vorgetragen, nicht nachweisbar ist, so findet sich doch Ähnliches im 132. Psalm, welcher besonders in seinen ersten fünf Versen, nach den Sept. (Ps. 132) un zweifelhaft dem Stephanus vorschwebte, vgl. V. 5: *ὅς ἐστιν ἐν ἑσῶ τόπον τῷ κυρίῳ, σκηνώματα τῷ θεῷ Ἰακώβ. Σκηνώματα* ist im Unterschied von *σκηνή*, ein fester, dauernder Wohnsitz; dem Zusammenhang nach ist gemeint ein des Gottes Jakobs würdiger Wohnsitz, ein würdiges Heiligthum. Diese dringende Bitte Davids, welcher Ps. 132 als Gelübde ausgebrüllt ist, blieb unerfüllt, weil Gott selbst dem König die Ausführung abschlug. Hieron rebet Stephanus nicht ausdrücklich, setzt es jedoch als bekannt voraus. Zu beachten ist dabei noch, daß sowohl V. 46 als 47, theils Gedanke und Wunsch theils die Ausführung des Tempelbaus als menschlicher Gedanke und menschliche That erscheint, keineswegs wie bei der Stiftshütte (V. 44) als auf Gottes Willen und Befehl und nach Gottes Anordnungen im einzelnen erfolgt.

5. V. 48 ff. Aber der Höchste wohnt nicht z. Der Zusammenhang ist: Obwohl es dem Salomo gelungen ist, an die Stelle des tragbaren Zeltes ein festes Haus, einen prachtvollen Tempel als Heiligthum zu setzen, so ist doch der Tempel nimmermehr als die wahrhaft angemessene und ausschließliche Wohnstätte Gottes, woran er mit seiner Gegenwart und Offenbarung gebunden wäre, anzusehen. Mit silfhabarem Nachdruck steht nach der Partikel *ἀλλὰ* die Negation *οὐκ* voran, als Protest gegen den abergläubischen Wahn von der Dignität des Tempels. Im Satze selbst bildet *ὁ ὑψίστος* und *χειροποίητα* den Kontrast: *ὑψίστος*, entsprechend dem Begriff *ὁ θεός τῆς δόξης*, hebt die unendliche Herrlichkeit

theils dem parallel den *οὐκ* zu lieb gemacht zu sein, während der Singular schwerlich von späteren Abschreibern an die Stelle des Plural gesetzt worden wäre, wenn dieser ursprünglich da stand.

1) *ἔγενεσθε* ist ohne Zweifel echt, *γενήθησθε* hat nur eine der älteren Handschriften für sich.

und Größe Gottes hervor; und χειροποίητα, was die Sept. Jes. 16, 12 gerade:u für Heiligthum (Moabs), sonst aber auch wohl für Höhen brauchen, ist mit Bedacht ohne ναός gesetzt, um den allgemeinen Begriff des menschlich Gemachten dem Schöpfer selbst entgegenzustellen, und den Wahn in Hinsicht des Tempels auf gleiche Stufe mit dem Aberglauben in Betreff der Höhenbilder zu stellen. Das prophetische Wort, worauf sich Stephanus beruft (Jes. 66, 1 ff.), lautet bei den Sept. fast wörtlich wie hier. Der Gedanke ist: die ganze Schöpfung, so weit und groß, so hoch und tief sie ist, ist Gottes Wohnstätte; darum kann ein Haus von Menschen erbaut, nicht Gottes ausschließende und einschließende Wohnstätte sein; ist er doch selbst der Schöpfer des Alls, so bedarf er nicht menschlicher Hülfe, um eine Abstätte zu erhalten. Mit diesem prophetischen Anspruch legitimirt Stephanus indirekt jede Veränderung des Tempeldienstes, welche etwa durch Jesus und das Evangelium herbeigeführt werden könnte; er widerlegt blos den Wahn, als ob der Tempel die absolute, die notwendige und einzig richtige Stätte der Gottesverehrung wäre. Nicht aber will er, wie Baur und Zeller vermuthen, über den Tempel und Tempeldienst an und für sich ein verwerfendes Urtheil fällen. Hier- von liegt in den Worten keine Spur, auch läßt der ganze Zusammenhang und Plan der Rede keineswegs etwas dieser Art ersehen.

6. V. 51. Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittene. Auf einmal schlägt der Redner einen andern Ton an. Bisher hat er ein Geschichtsbild entworfen, nun sagt er die Gegenwart ins Auge; bisher hat er von früheren Gottesoffenbarungen und Füh- rungen gehandelt, jetzt weist er auf die Person Christi hin; bisher hat er die früheren Generationen Israels geschildert, jetzt stehen die Zeitgenossen selbst vor seinem prüfenden Blick; bisher war sein Ton ein ruhig darstellender gewesen, jetzt redet er seine Zuhörer direct mit unvorholten hervorbrechen- der Eutristung und stammendem Eifer an. Hatte er bisher die Geschichte vormaltend mit der Absicht, sich gegen die erhobenen Beschuldigungen zu ver- theidigen, vorgestellt, und nur abtendend auf die Fehler der Gegenwart hingewiesen: so verfährt er jetzt angreifend, und hält seinen Zuhörern mit prophetischem Feuer anlagend ihre Sünde vor. Der Uebergang ist rasch, aber nicht unmotivirt, wenn wir den bei der Geschichte des Alterthums stets auf die Gegenwart gerichteten Blick des Redners ins Auge fassen; und keineswegs hat man nöthig, erst eine äußere Veranlassung zu erkennen, welche den Redner zu dieser strengen Ansprache bewogen haben könnte, wie etwa eine Unterbrechung durch Geschrei der Zuhörer, oder drohende Geben- den der letzteren (κλήνη δὲ, Dishaufen). — Der Vorwurf hartnäckigen Sinnes und unbeschnittenen Herzens, welcher öfters im Alten Testamente gegen die Israeliten geschleudert wird und ihre Einbildung tief demüthigt, will hier hauptsächlich die tiefgenur- zelte Ungenugthuung rügen, sich von Gottes Geist regieren zu lassen und seinem Willen sich zu fügen. Dem entspricht der positive, mit ἀντιπίπτειν τῷ πν. τ. α. absichtlich stark ausgedrückte Vorwurf leidenschaftlichen Widerstrebens wider die Leitung des Geistes Gottes. Der Vorwurf ist aber so ange- sprochen, daß das Volk Israel solidarisch gefaßt wird, als eine Gesamtperson in allen verschiedenen

Generationen: ὡς οἱ πατέρες ὑμῶν καὶ ὑμεῖς, und υμεῖς αἱ — ἀντιπίπτετε.

7. V. 51. Welchen von den Propheten haben eure Väter nicht verfolgt? Ein Beweis des steti- gen ἀντιπίπτειν τῷ πν. τ. α. Die Väter haben die Propheten, welche vom Geist Gottes getrieben redeten, verfolgt und getödtet, und zwar sie alle ohne Ausnahme verfolgt (τινα — οὐκ ἔδ.). Die Äthnen haben verfolgt und getödtet diejenigen Männer, welche vorher verkündigt haben, daß der Messias kommen werde, ὁ δίκαιος; derjenige, welcher der einzig und vollkommen Rechtshafte sein wird und viele gerecht machen wird, vergl. z. B. Jes. 53, 11. Was die Väter den Propheten anhaben, das haben die Zeitlebenden dem von den Prophe- ten Verheißenen angethan: ihr würdet seine Ver- räter und Mörder; προδοῦναι, durch Anklage bei Pilatus und Uebergabe in seine Gewalt, entspre- chend dem ἔδωκαν, γοῦναι durch Kreuzigung, ent- sprechend dem ἀπέκριναν.

8. V. 53. Die ihr empfangen habt das Gesetz, εἰς διατάξας ἀγγελῶν d. i. daß es sein sollte, ge- achtet und befolgt werden sollte als Anordnungen von Engeln (legem eo habendam loco, quo habenda essent constitutiones angelorum, Bengel). Meyer's Einwand gegen diese Auffassung: Israel habe das Gesetz nicht als Engelbefehle, sondern als Gottesbefehle empfangen, verwechselt, was Ste- phanus sagt, mit dem, was 2 Mos. sagt. Die Er- klärung: legem ab angelis promulgatam verkennt willkürlich die Bedeutung von εἰς und verwechselt sie mit ἐκ. Die Mitwirkung der Engel bei der Ge- setzgebung ist allerdings im Grundtext nicht berich- tet, wohl aber von der rabbinischen Tradition ge- lehrt, wie diese schon in den Sept. 5 Mos. 33, 2 schwach auftaucht. Das Relat. ὄντως verallgemeinert heis, indem es entweder von einem Subjekt auf viele gleichartige hinweist, oder von konkre- ten Subjekten aus auf einen allgemeinen Be griff führt. So hier, wo die jegige Generation des Volks Gottes mit allen früheren zusammengesfaßt und unter den Begriff des Ungehorsams gegen das empfangene Gesetz Gottes subsumirt wird. Aus diesem allgemeinen Charakter sieht auch und erklärt sich das Verfabren der jegigen Israeliten gegen Jesus und seine Bekenner.

9. Hauptgedanke, Zweck und geschicht- liche Gächtheit der Rede. Man hat den Haupt- gedanken derselben und das Verhältniß der Rede zu der Anklage und der ganzen geschichtlichen Lage von jeher sehr verschieden angesehen, und Erasmus hat ohne Zweifel vielen Ansehern aus der Seele gesprochen, wenn er urtheilte: multa inesse, quae non ita multum pertinere videantur ad id, quod instituit. Dagegen hat Bengel mit Recht erinnert: quamquam non ponit enuntiationes enuntia- tionibus adversariorum directo contradicentes, tamen ad omnia nervose respondet. Nicht in es jedenfalls, wenn man den Schwerpunkt der Rede, wie Kühnert thut, in denjenigen Theil verlegt, welcher erst noch hätte folgen sollen, der aber wegen der tumultuarischen Unterbrechung und sofortigen Tödtung des Redners nicht mehr zum Vortrag gekommen sei. In neuerer Zeit hat Dr. Faur, de orat. hab. a Steph. cons. 1829, als Hauptgedan- ken der Rede dieu aufgestellt: je herrlicher die Wohl- thaten Gottes gegen Israel von Anfang an gewesen seien, desto widerspenfiger und undankbarer habe



sich das Volk selbst stets benommen. Dies ist treffend, jedoch nur von der mosaischen Zeit an, V. 17 ff., während in der ganzen patriarchalischen Periode V. 2—16 mit alleiniger Ausnahme von V. 9 nicht ein Wort einen Gedanken dieser Art zu verstehen gibt. Daher haben Luger (Zweck ic. der Rede des Steph. 1838) und Baumgarten 1, 131 ff. 142 den streibenden Gedanken noch wo anders gesucht; ersterer nämlich darin, daß das Geseh der Verheißung untergeordnet sei, letzterer in Aufweisung des Altmährlichen und Stufenmäßigen in der Geschichte der göttlichen Offenbarung des Alten Bundes. Uebrigens scheinen diese beiden Gesichtspunkte nicht gerade so stark durch, daß eine bestimmte Absicht in dieser Richtung angemessen werden dürfte. Wohl aber tritt neben dem Schattens menschlichen Unglaubens und Ungehorsams gegen den Geist Gottes und die Männer Gottes, welcher sich auf Seiten Israels stets gezeigt hat, das Licht der göttlichen Hoheit (V. 2) beharrlich hervor, d. h. die unbeschränkte Herrlichkeit und absolute Selbstständigkeit Gottes, vermöge welcher er von Anfang an sich offenbart, wie er will, Ort und Zeit, Form und Ordnung seiner Offenbarungen fest und verfügt, indem er weder an den Tempel als die ausschließliche Stätte seiner Gegenwart, noch an Kanaan, als an das alleinige Land seiner Offenbarung gebunden ist. Es ist gewiß nicht Anfall, daß Mesopotamien (V. 2), Ägypten (V. 9, 10, 22, 34, 36), die arabische Wüste (V. 30 ff. 36, 38) neben dem gelobten Lande (V. 4 ff. 45) als Gegenden namhaft gemacht werden, wo Gott mit den Vätern geredet, durch Wunder sich geoffenbart habe. Der Hauptinhalt der Rede ist demnach eine theils verteidigende, theils rührende und angreifende Erweiterung der Geschichte des Volks Israel, wobei stets die Vergangenheit als Spiegel der Gegenwart dient, und zwar so, daß einestheils die Herrlichkeit und unbedingte Vollmacht und Freiheit Gottes sich zu offenbaren, theils die Unempfindlichkeit und Widerspenstigkeit Israels in früherer und letzter Zeit vornehmlich ins Licht tritt. Der letztere Gedanke ist am Ende V. 51 ff. in offenem und nachdrücklichem Vorwurf ausgesprochen.

Was die geschichtliche Echtheit der Rede betrifft, so hat man erst in neuester Zeit das Ganze für gemacht und für spätere freie Komposition erklärt (Baur, Zeller und Bruno Bauer). Wenn übrigens als Grund hierfür geltend gemacht wird, daß der kunstvolle Plan eine durchdachte Ausarbeitung verrathe, so ist dies keineswegs überzeugend. Gerade die Beschaffenheit der Rede, vermöge welcher ihr leitender Hauptgedanke und wirklicher Zweck so verschieden aufgefaßt worden ist, spricht für deren Echtheit. Denn wäre sie gemacht und nach Maßgabe der Umstände später frei komponirt, so wäre sie ohne Zweifel so ausgefallen, daß die Beziehungen der Verteidigung und der Antwort auf vorgebrachte Beschuldigungen handgreiflicher wären. Und wenn man die Undeutlichkeit der genauen Uebersetzung und Erhaltung der Rede behauptet, so läßt sich dagegen erinnern: 1) daß die Rede, eben ihres geschichtlichen Inhalts und chronologischen Gangs wegen, um so leichter dem Gedächtniß eingepreßt werden konnte; 2) daß gerade der unmittelbar auf diesen Akt folgende Märtyrertod des Stephanus den Christen die Erinnerung an seine Rede wichtig, die Wiederholung derselben unter

sich beliebt machen mußte, ja bald auch das Bedürfnis einer Aufzeichnung seines letzten Zeugnisses nahe legen mochte, ähnlich wie später die Märtyrergeschichten sorgfältig verzeichnet zu werden pflegten. Wer es gemessen sein mag, der diese Dinge zuerst geschrieben, das braucht uns nicht anzusehen. Auf jeden Fall war es ein Christ und nicht ein Gegner; und daß auch einzelne Christen mochten als Zuschauer und Zuhörer in der Sitzung des Sanhedrin gegenwärtig sein, ist nicht an und für sich selbst unwahrscheinlich. Die Vermuthung jedoch, daß gerade Senlus, den wir freilich als bei der Verhandlung gegenwärtig und denken müssen, die Rede niedergeschrieben habe (Huntyhr, Komm. über die Apostelg., Lond. 1847. Baumgarten 1, 129), ermangelt doch alles positiven Stützpunktes.

### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Wie das Bild Gottes zum Abgott werden kann, so kann auch der Tempel, das Haus Gottes, dem Menschen zu abergläubischem und abgöttischem Dienste gereichen. Es liegt in der gefallenen Menschheit ein Zug zum Kreatürlichen, vermöge dessen man dasjenige, was Gottes Geschöpf, sein Abbild, zu seiner Anbetung behüßlich, zu ihm führend und weisend ist, als etwas für sich Seiendes, an sich Heiliges und Heiligendes, als eine Garantie der Gemeinschaft mit Gott und des ewigen Lebens ansieht und höher ehrt, denn man sollte; so daß man den lebendigen und persönlichen Gott selbst darüber in Schatten stellt und hintersetzt. Und sobald es dahin kommt, ist Aberglaube und abgöttisches Wesen vorhanden. So war es mit dem Tempel, als die Israeliten sich darauf setzten: „hier ist des Herrn Tempel!“ Jer. 7, 4. So geht es selbst mit der Kirche, d. h. nicht bloß mit dem Kirchengebäude, sondern mit der Kirche Christi selbst, sobald das Kirchenthum auch nur unbewußt höher gestellt wird, als das Christenthum, und sobald der lebendige Christus und die lebendige Gemeinschaft mit ihm Nebenfache wird. Da ist eine Warnung, ein Protest, eine Mahnung an die Pflicht, Gott im Geist und in der Wahrheit anzubeten, sittlich zu verehren, seine Gemeinschaft lebendig zu suchen, immer wieder am Platz. So haben die Propheten im Alten Bunde gezeugt und gestraft: so thut hier, im Anschluß an prophetische Aussprüche, Stephanus; so ist die Reformation eine Auklärung vor dem allein gottgefälligen Anbetung im Geist und in der Wahrheit; so bedarf auch unsere Zeit die erneuerte Warnung vor abergläubischer Verirrung und Vergötterung der *χειροποιητα*, vor dem Wahlspruch: „hier oder da ist Christus!“ (Matth. 24, 26).

2. Die Einheit der Offenbarungsgeschichte leuchtet in der Rede des Stephanus glänzend hervor. Und zwar sowohl von Seiten Gottes, als von Seiten der Menschen. Gott hat ehemals verheißen, jetzt erfüllt er; sonst hat er seine Anechte, die Propheten, gesandt, deren Hauptwerk kein anderes war, als vorher zu verkündigen den Messias, der da kommen wird (L. 52; vergl. 37); nun ist der Gerechte gekommen, der verheißen war. Aber die Menschen widerstreben dem Geist Gottes und seinem Heilswillen; die Väter haben jene Männer Gottes, die Propheten, verfolgt, ja getödtet; die Söhne und Enkel haben nun den Gerechten verathen und ermordet. Sie haben das Geseh und

Gottes Wort (*λόγον ζωῆς*) gehabt, aber nicht gehalten. Nun ist ihnen Gnade angetragen in Jesu; aber sie stoßen sie und das Reich Gottes von sich. Haben jene das Gesetz nicht gehört, nicht befolgt, nicht zur Kraft kommen lassen, so machen's die Nachkommen mit der Gnade und dem Evangelium ebenso.

### Homiletische Andeutungen.

Nach dem Vorbilde, das er gesehen hatte (B. 44). Gott richtet Religion und Gottesdienst auf Erden nach der Religion des Himmels ein, davon jene nur ein Abriß ist, Matth. 6, 10 (Duesnel).

Welche Gott auszieht vor dem Augesicht unserer Väter (B. 45). Wo Gott im Herzen Wohnung machen soll, da muß das Unreine vorher ausgehoben, wie die Kananiter vor dem Einzug Israels, 2 Tim. 2, 21 (Starke). — Getrost, ihr ewangelischen Glaubensboten, bringet nur freudig das Zeugniß des Wortes Jesu ins Land der Heiden, Gott wird das heidnische Wesen vor euch her austhosien und Christen machen! (Starke.)

David hat — Salomo aber bauete (B. 46, 47). David, Christi Vorbild im Stande der Erniedrigung, in welchem er den Verrath seiner Verdienste zur Erbauung seiner Kirche zusammengeschaßt hat (1 Ebron. 23, 5). Salomo ein Vorbild des erhöhten Christus, da er das Gebäu seiner Kirche von dem, was er mit blutigem Streit erworben, auf- und ausführt, Eph. 2, 21 (Duesnel). — Nur friebame Seelen sind tüchtig, Christo einen Tempel im Herzen zu bauen und bauen zu lassen (Starke).

Aber der Allerhöchste wohnet nicht in Tempeln (B. 48). Woraus will sich der Herr seine rechte Kirche bauen? 1) nicht aus Gold oder Silber: weltlicher Macht und Pracht; 2) nicht aus Holz und Stein: äußerem Gewohnheitschristenthum und todtm Verdienst; 3) nicht aus Papier und Pergament: äußerlichen Velenuttnisnormen und Verfassungformen; sondern 4) aus lebendigen Herzen, auf Christum im Glauben gegründet, untereinander in Liebe verbunden, der himmlischen Vollendung in Hoffnung entgegenwachsend. — Abgötterei

nicht nur a ußer der Kirche, sondern auch in der Kirche und mit der Kirche. — Der sichtbaren Kirche göttliches Recht und menschliche Mängel. Wie Gott sich seinen Tempel baut: 1) in der Kirche; 2) in den Herzen; 3) im Himmel. — Kapf am Kirchentag 1857: Wie der Heilige Geist den Tempel Gottes baut: 1) In der Kirche; 2) im Kämmerlein; 3) in der Gemeinschaft der Heiligen; 4) in der Vollendung des Reiches Gottes. — Der rechte Tempel Gottes: 1) Der sichtbare ist nicht zu verachten, B. 46, 47; aber 2) der unsichtbare ist nicht zu vergessen, B. 48—50.

Ihr Unbeschnittenen an Herzen und Ohren! (B. 51). Wo das Herz unbeschnitten ist, da sind's auch die Ohren. Wenn die armen Iselen merken, daß ihnen das Wort Gottes ans Herz dringt, so leihen sie uns auch wohl die Ohren; wollen sie aber das Wort nicht aus Herz kommen lassen, so halten sie bald auch die Ohren zu, wie die Zuhörer des Stephanus gleich nachher bewiesen (Ap. Fast.).

Welchen Propheten haben eure Väter nicht verfolgt? — Die großartige Konsequenz in der Geschichte des Reiches Gottes: 1) auf Seiten Gottes die souveräne Gnade und Wahrheit; 2) auf Seiten der Menschheit die konsequente Blindheit und Herzenshärtigkeit. — Man macht oft viel Redens und Mühmens von der Vortrefflichkeit und Heiligkeit dieses und jenes Stifter's guter Ordnungen, und hält sich doch nicht darnach (Duesnel).

Ihr habt das Gesetz empfangen als Anordnung von Engeln und habt's nicht gehalten (B. 53). Die Heiden, die das Naturgesetz empfangen, werden wegen dessen Uebertretung gestraft, wie viel mehr, die es durch göttliche Offenbarung empfangen und treten's doch mit Füßen! (Starke.)

Zur ganzen Rede des Stephanus. — Die großen Gottesmänner der heiligen Vorzeit, der Nachwelt vors Auge geführt: 1) Als lautredende Herolde göttlicher Gnade und Wahrheit; 2) als ernste Buhprediger für ein untartetes Geschlecht.

### C

Stephanus wird gesteinigt, stirbt aber siegreich und selig im Namen Jesu.

Kap. 7, 54—60.

54 Da sie aber das hörten, schnitt es ihnen durchs Herz und knirschten mit den Zähnen über  
55 ihn. \*Als er aber voll Heiligen Geistes war, schauete er auf gen Himmel und sahe die Herrlich-  
56 keit Gottes, und Jesum zur Rechten Gottes stehend, und sprach: \*„Siehe, ich schaue die Himmel  
57 geöffnet“) und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehend.“ \*Da schrieen“) sie mit lauter  
58 Stimme und bielten sich die Ohren zu, und stürzten einmützig auf ihn los. \*stießen ihn zur  
59 Stadt hinaus und steinigten ihn; und die Zeugen legten ihre Kleider nieder zu den Füßen eines  
60 Jünglings mit Namen Saulus, \*und steinigten den Stephanus, welcher anrief und sprach:  
60 „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!“ \*Er kniete aber nieder und rief mit lauter Stimme:  
„Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht!“ Und als er das gesagt, entschlief er.

1) Wir ziehen mit Tischendorf, nach Maßgabe von A. B. C. wezu nun auch Ein. gekommen ist, die Lesart *διανοή- μένους* der gewöhnlichen und durch D. E. H. sowie durch Väter begünstigt: *ἀνεψύχη*. ver.

2) *κράζαντες* hat des gewöhnlichen *κραζάντες* steht nur in einer einzigen russi-Handschrift, und ist entliche: den verwerflich.

## Eregetische Erläuterungen.

1. B. 54. Da sie aber das hörten. Die Vorwürfe, welche der Redner seinen Zuhörern wegen ihrer ungöttlichen Gesinnung, ihrer Uebertretungen des Gesetzes und wegen der Kreuzigung Jesu zuletzt gemacht hatte, verletzten empfindlich das Selbstgefühl derselben und erweckte einen für jetzt noch schwach verhaltenen Grimm in ihnen. Einen Ausbruch führte jedoch erst das herbei, was Stephanus nun sprach.

2. B. 55. Als er aber voll Heiligen Geistes war. Je mehr die Seelen seiner Zuhörer sich in Leidenschaft hinein steigerten und sich füllten mit einem fleischlichen Feuer, ja mit einem Geist aus dem Abgrund, desto mehr wurde durch Gottes Gnade die Seele des treuen Zeugen gefüllt mit himmlischem Feuer, mit dem Heiligen Geist von oben her. Anstatt die Menschen vor sich anzusehn, die mit ihrer wachsenden Feindschaft und Wuth ihm hätten kauge Furcht oder ebenfalls fleischlichen Eifer einflößen können, hebt er die Blide empor und schaut gen Himmel mit sehnsüchtigem Glaubens- und Hoffnungsblick. Und er schaut im Geist, in der Entzückung, was das leibliche Auge nicht sehen kann, und was auch niemand sonst in diesem Augenblick und an demselben Ort gesehen hat, nämlich die *δοξα θεου* (vgl. B. 2 o *θεο*: τ. *δοξης*), den himmlischen Lichtglanz, worin Gott selbst erscheint, und Jesum zur Rechten Gottes stehend. Und was er sieht, das spricht er sofort auch laut aus, als freimüthiger Bekenner. In seinen Worten B. 56 liegt eine doppelte Anschauung inneren Geichts: die Himmel geöffnet (wobei der Plural zu beachten ist) bis ins innerste Heiligthum, in den höchsten Himmel hinein; und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehend. Merkwürdig ist hier der von Jesu gebrauchte Name: *ὁ υἱὸς τοῦ ἀγαποῦ*, welchen der Erlöser so häufig von sich selbst gebraucht hat, während er in den Evangelien nie im Munde eines anderen vorkommt, auch von den Evangelisten selbst so wenig, als von einem Apostel in irgend einem Briefe oder auch in der Apostelgeschichte, gebraucht wird. Hier aber nennt Stephanus, vielleicht indem ihm Daniel 7, 13 ff. vor-schwebt, den Messias Jesum mit diesem Namen. Und gewiß ist der Gebrauch dieser Benennung an unserer Stelle ein Zeugniß für die geschichtliche Trenne der Ueberslieferung, die wir vor uns haben. — Sodann ist höchst eigenthümlich, daß Stephanus Jesum zur Rechten Gottes stehend sieht (*ἐκ δεξιά*). Sowohl in der Antwort Jesu an den Hohenpriester (Matth. 26, 64) als in den Aeußerungen der Apostel und Evangelisten, 3. B. Ephes. 1, 20; Mark. 16, 19, ist nur vom Sitzen des Herrn zur Rechten Gottes die Rede; auch in diesem Punkt weicht der Ausdruck unserer Stelle von dem Hergebrachten auf originale Weise ab, und dieser Umstand spricht gleichfalls für die Wahrheit und Treue des Berichtes. Was bedeutet aber das Sitzen Jesu zur Rechten Gottes? Ohne Zweifel, daß er sich erhoben hat, und bereit steht, den treuen Zeugen zu empfangen und aufzunehmen (vgl. B. 59), quasi obvium Stephano, Bengel. Stephanus *στα* *ante* *m* *vidit*, quem *adjutorem* *habuit*, Gregor d. Gr., Homilie auf Himmelfahrt. — Gerade der Umstand, daß nur Stephanus das Gesicht hat, niemand außer ihm, wie denn die Erzählung B. 55 nur aus den Worten des Entzückten B. 56 entnommen sein kann, spricht für die Glaubwürdigkeit dieser Angabe. Es bedarf weder der abschwa-

henden Andeutung, als habe Stephanus bloß seinen festen Glauben an die Verkürzung Jesu und seinen eigenen bevorstehenden Hingang in den Himmel ausdrücken wollen (*Μιχαελισ*), noch der aufstellenden Vermuthung, daß nur der Erzähler seine individuelle Ansicht zu einer wirklichen Ekstase objectivirt habe.

3. B. 57. Da schrien sie. Gerade die letzten Worte, worin Stephanus die Erhöhung und Verkürzung Jesu vermöge des ihm gewordenen Geichts bezeugte, steigerten die Leidenschaft der Zuhörer bis auf den höchsten Punkt, und führten den thätlichen Ausbruch des Grimms herbei. Erst schrien die Zuhörer, um seine Stimme zu übertönen, und hielten, um seine vermeintlichen Gotteslästerungen nicht hören zu müssen, sich die Ohren zu; sodann stürzten sie plötzlich in ganzer Wuth auf Stephanus los, und trieben ihn im Sturm vor die Stadt hinaus, wo sie ihn steinigten. Die Sitzung wurde demnach durch den tumultuarischen Antritt plötzlich unterbrochen, und der anscheinend geordnete Proceß ging plötzlich in einen fanatischen Volksauflauf über, welcher mit der Steinigung als einem Akt religiöser Volksjustiz endigte. Es wurde demnach weder ein förmliches Urtheil gefällt (*Εwald*), noch der Urtheilspruch des Sanhedrin der Genehmigung und Vollziehung durch den römischen Prokurator unterstellt; in beiden Hinsichten war der Hergang geschildrig und unredemäßig. Aber zu behaupten, daß ein solcher tumultuarischer Ausgang einer (obnehin nicht leidenschaftslos begonnene) Synedrumsitzung undenkbar sei, ist doch allzuflüchtig; es liegt in der That kein gebüriger Grund vor, den Kern des geschichtlichen Hergangs von Anfang an auf einen Volksauflauf zu reduzieren und die Verhandlungen im Schooß des Sanhedrin als ungeschichtlich zu streichen, wie *Var* und *Zeller* geneigt sind zu thun. *Εξω τῆς πόλεως*, gemäß dem Gesetz 3 Mos. 24, 14, daß ein Käscher außerhalb des Lagers gefeinigt werden sollte, um nicht die Wohnkätte des Volks selbst durch die Exekution zu entweihen. Das *ἐκ δεξιά* B. 58 ist vorläufig und summarisch (nicht bloß vom *conatus* zu verstehen), während erst nachher der Hergang im einzelnen erzählt wird.

4. B. 58. Und die Jengen legten ihre Kleider nieder. Diejenigen, welche Kap. 6, 13 Zeugniß wider Stephanus abgelegt hatten, waren nach dem Gesetz (3 Mos. 17, 7) verbunden, die ersten Steine auf den Fresser zu werfen. Um nun durch die weite kaltenreiche Kleidung nicht daran gehindert zu sein, legten sie ihre Kleider ab und übergaben dieselben dem jungen Saulus zur Verwahrung. Sodann warfen sie und die übrigen vom Volk Steine auf Stephanus.

5. B. 59. Stephanus rief an. Es sind zwei Worte, die der sterbende Bekenner und Martyr ausrief; das erste eine Bitte für sich selbst, das andere eine Fürbitte für seine Feinde und Mörder; das erste die Bitte an Jesum, den erhöbeten Herrn, daß er den sterbenden Geist annehme, zu sich in den Himmel aufnehme; das andere, das es auf die Anie-derfallenden, aber noch mit kräftiger, vernichtlicher Stimme ausrief, eine Fürbitte um Vergebung für seine Mörder. *Μη στανος* — *τιν* *αυ* *ταυτην* wörtlich: stelle ihnen diese Sünde nicht fest (vgl. Röm. 10, 3), Gegenpart von *αγαπαι*; nach anderen: Wäge ihnen ihre Sünde nicht dar, vergilt sie nicht nach strenger Gerechtigkeit. Beide Bitten sind an Jesum

gerichtet, was bei der ersten sich nur mit Gewalt-samkeit (indem man *ἵσσοῦ* zum Gen. stempelt) be-sorgt läßt, aber auch bei der zweiten anzunehmen ist.

6. B. 60. Und als er das gesagt, entschlief er. Das Ende des Stephanus bezeichnet Lukas absicht-lich mit einem Wort, das auf einen gewaltsamen, blutigen Tod nicht im mindesten zu passen scheint. Er will offenbar damit sagen, das Ende des edlen Jüngers sei dennoch ein sauftes gewesen, nämlich vermöge der auch den blutigen Tod überwindenden Gotteskraft und Gnade des seinen Geist aufnehmenden Erlösers. Denn durch die rohe Gewalt und thie-rische Wuth der von der Hölle entzündeten Feinde überwältigt und ermordet, hat Stephanus dennoch im Erliegen herrlich gesiegt durch seinen standhaften Glauben, seine vergebende Feindesliebe und seine Geduld. Dagegen hat das Volk Israel in dieser Sache scheinbar gesiegt, den Geistreichen und mut-higen Befenner Jesu rask unierdrückt und aus dem Leben geschafft; allein das Volk hat durch die gegen Stephanus bewiesene Feindseligkeit, durch gesteigerte Verschlossenheit gegen die Wahrheit und erhöhte Wuth der Leidenschaft, an sittlichem und religiösem Gehalt verloren, sich selbst erniedrigt, sich von Ver-blendung und Leidenschaft überwinden lassen und ist so in Wahrheit nicht Sieger, sondern besiegt.

#### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Das dem Stephanus, unmittelbar vor seinem schauerlichen Ende, zur Stärkung seines Glaubens und christlichen Charakters zu Theil gewordene Ge-sicht, der eröffnete Blick in das himmlische Heilig-thum, war nicht eine objektive Erscheinung, sondern eine innere Erleuchtung. Denn nur vermöge der ihm ertheilten Hülle Heiligen Geistes ist ihm der Blick in den Himmel hinein geschenkt worden. Von innen heraus wirkt der Heilige Geist, schafft aber eine nicht bloß innere, sondern sich gleichsam verlei-bende und dem äußeren Auge darstellende Anschau-ung, so daß er mit Augen sah (*ἵδον, θεωροῖ*), was zuvor sein Herz geglaubt hat. Dieses Schauen war ein Vorschmaus des Schauens, das in der seligen Erwigkeit an die Stelle des Glaubens tritt.

2. Des Menschen Sohn, zur Rechten Got-tes stehend. Stephanus schaut Jesum und erkennt ihn wieder; ohne Zweifel hat er ihn auf Erden schon gekannt und als er seinen Herrn geliebt, auch aus seinem Munde den Namen: „Menschensohn“ oft gehört. Nun schaut er ihn und zwar zur Rechten Gottes erhöht, aber doch als Mensch. Der erhöhte Erlöser ist und bleibt der vom Weib Geborne, wahr-er Mensch. — Vom Stand der Erhöhung Jesu Christi ist auf mannigfaltige Weise die Rede in der Schrift. Die Apostel und Evangelisten sagen: er hat sich gesetzt (Mark. 16, 19; Offenb. 3, 21), oder Gott hat ihn gesetzt zu seiner Rechten (Eph. 1, 20); Jesus selbst sagt: Ihr werdet des Menschen Sohn sehen sitzend zur Rechten der Kraft und sitzend (Matth. 26, 64); hier schaut Stephanus Jesum sitzend zur Rechten Gottes. Immer ist theils die vollkommenste persönliche Gemeinschaft mit Gott dem Vater, theils die Vollmacht göttlichen Regierens darin ausgedrückt; aber die dabei eintretende Verschiedenheit des Aus-drucks soll ohne Zweifel ein Kleben an einer oder der andern Vorstellung, als ob diese die Sache selbst wäre, verhüten und den Christen erinnern, daß das jeweilige Wort doch nur Bild sei für den

Glauben, nicht die himmlische Wirklichkeit selbst für das Schauen.

3. Ergetztlich kann kein Zweifel sein, daß Step-hanus Jesum selbst angerufen, zu Jesu gebetet hat, Jesus war ihm in der Entzündung erschienen, bereit ihn anzunehmen, und mit Liebe und Trost nieder-blickend; i h u ruft er deshalb an, für sich und seine Mörder; nichts lag näher als das. Wer wollte ist zur That tadeln? Gerade weil Jesus erhöht ist zur Rechten Gottes des Vaters, in innigster Gemein-schaft mit ihm, des Regiments aller Dinge theilhaf-tig, kann und darf und soll er auch angerufen wer-den in Gebeten, die an ihn selbst gerichtet sind. Das kann nicht eine Beeinträchtigung der göttlichen Ehre des Vaters sein, gerade vielmehr eben zur Ehre des Vaters (Phil. 2, 10 ff.), der Jesum Christum, seinen Sohn, so erhöht hat, daß man ihn ehren soll, wie man den Vater ehret. Allerdings ist das etwas an-deres, wenn jemand nur allein zu Christo betet und Gott den Vater nicht mehr anruft. Dazu gibt das Neue Testament keine Legitimation, weder durch Lehre noch durch Vorgang. Denn die Gebete des Neuen Testaments sind weitaus in der Regel An-rufung Gottes, der der Vater unser Herr Jesu Christi ist.

4. Die Geschichte des Befennertodes des Step-hanus ist die einzige Märtyrergeschichte, welche uns die Apostelgeschichte und das N. T. überhaupt ausführlich erzählt. Stephanus ist der Erstling aller Blutzeugen des Neuen Bundes gewesen, und eine Wolke von Zeugen ist ihm nachgefolgt. Es gibt eine reichhaltige Geschichte derer, die „Glauben und Ge-buld der Heiligen“ gehalten und das Evangelium mit ihrem Blut besiegelt haben. Allein auch dazwischen hat sich die sündhafte Neigung gemengt, das Ge-schöpf an die Stelle des Schöpfers zu setzen, und den, in welchem allein das Heil ist, der allein ein schlech-tim vollkommenes Verdienst besitzt, in den Schatten zu stellen. Dieser Verirrung tritt, nach der Absicht des Heiligen Geistes, die Geschichte des Stephanus bereits indirekt entgegen; einerseits insofern, als sie die einzige ausführliche Märtyrergeschichte des Neuen Testaments ist; andernteils ihrem eigenen Gehalt nach, sofern genau betrachtet nicht Step-hanus, sondern in der That nur Jesus Christus selbst dadurch ins Licht gestellt und geehrt wird. Denn alles Erhebende, Heilige und Siegreiche, was in dem Leiden und Sterben des Stephanus zu Tage kommt, beruht doch einzig und allein auf der Gemeinschaft mit dem Leiden Christi und auf der Ähnlichkeit mit seinem Sterben. Wie Jesus am Kreuz gebetet hat: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!“ so betet Stephanus: „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!“ Und wie der Erlöser für die Feinde ge-siegt hat: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!“ so bittet Stephanus für seine Mör-der: „Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht!“ Un-verkenubar schwebt dem Sterbenden der Kreuzestob Jesu und seine Worte am Kreuz vor der Seele; ja Christus selbst, der im Glauben in ihm wohnte, war es, der aus ihm sprach, in ihm litt; von innen und außen hat sich das Bild Jesu selbst in ihm gespiegelt. Christus ist verkärt in Stephanus und seinem Mär-tyrertod.

#### Homiletische Andeutungen.

Kürzesten mit den Zähnen (B. 52). Wie ein gebundener Hund beißt den, der ihn losmachen

will, als können die Gottlosen die Berührung derer, die sie erretten wollen, nicht dulden, nehmen's als Schmach und wollen sie zerreißen, Matth. 7, 6 (Starke).

Schaute er auf den Himmel (B. 55). Was die Erde verflößt, das nimmt der Himmel an (Starke). — Gott pflegt vielen Sterbenden die besondere Gnade zu erweisen, daß sie vor ihrem Abschied mit einem Vorrecht des ewigen Lebens beseligt werden (Ders.). — Jesum stehend zur Rechten Gottes. — Jesum der Erbhöhere: 1) stehend zur Rechten der Majestät a. als Mitregent Gottes, b. als Richter der Welt; aber auch 2) stehend a. zum Schutze der Seinen wider die Feinde, b. zum Empfang der Seinen nach zugelpfämtem Kampfe. — Die Sabbathruhe des Erlösers gleich der Sabbathruhe des Schöpfers eine wirsame und lebendige. — Siehe, ich schaue die Himmel geöffnet. — Der offene Himmel über den Sterbetbetten der Gläubigen. Und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehend. Nur in Christo der Himmel offen über unsrem Leben und Sterben. — Christus auch zur Rechten Gottes noch des Menschen Sohn; das trostvolle Nicht aus dieser Wahrheit für dieses und fürs künftige Leben.

Stießen ihn zur Stadt hinaus und steinigten ihn (B. 58). Seliger Wurf, der uns zu Gott wirft! Wenn die Welt uns aus ihrem Schooße wegmirrt, fallen wir in Abrahams Schooß (Starke). — Zur Stadt hinaus war es auch mit dem gegangenen, den Stephanus bekannte. Zur Stadt hinaus! heißt es auch jetzt noch bei den treuen Zeugen Jesu. Man kann in keiner Stadt Christum lange ungestraft verläubigen, und wenn es auch nicht alle Steine regnet, so werden sie doch mit dem Kothe der Fästerung geworfen (Gefirner). — Wohlan, lieber Stephan, da liegt du. Also lobnet die Welt den Knechten und treuen Dienern unseres lieben Herrn Jesu Christi. Das ist der rechte Heiligen Tod (Aulter). — Die Steine, welche die Welt aufhebt gegen die Zeugen Gottes, verwandeln sich: 1) in Denkmale der Schmach für die Feinde der Wahrheit; 2) in Gesteine an den Kronen verkürter Märtyrer; 3) in Saattörner neuen Lebens für die Kirche Christi.

Und die Zeugen legten ihre Kleider nieder zu den Füßen eines Jünglings, mit Namen Saulus (B. 58). Ein Zeuge wird gekennet, der andere ist schon in der Mache (Starke).

Herr Jesu, nimm meinen Geist an! (B. 59). Herr Jesu! Herr Jesu! o du theures Feldgeschrei der Kinder Gottes, Parole, woran wir uns erlennen, Posaunenstoß, vor dem die Manern Jericho's zusammenstürzen! Was das Geräusche der Sturmglöden, wenn Feuer in der Stadt, was der Signalstoß im Felde, wenn der Feind anrückt, ist in der Gemeinde Gottes das: Herr Jesu! Das ist der Schrei, womit der Säugling in dem Herrn geboren wird, womit der alte Pilger aus der Welt geht, in den sich all ihr Senfen kleidet und all ihr Schenken sich ergießt. — Schwert, Pilgerstab und alles, wir haben's beisammen in dem: Herr Jesu! — Herr Jesu, nimm meinen Geist an! In die Hände seines Königs befehlet er seine Seele. O Zukunft stir und für. In diese Priesterhände zu fallen, ist nicht schrecklich, auf diesem Altar hat man gut sich opfern. Es wird sich's mancher erst in den letzten Augenblicken seines Lebens bewußt, daß er eine Seele habe, die

mit dem Fleisch denselben Weg nicht gehen könne. Wohin nun mit dieser Seele? Zu die Welt zurück? Da ist die Pforte geschlossen. In die Hände des Teufels? Das wäre entsetzlich. In des Allmächtigen Hände? Der ist ein verzehrend Feuer. Zu dem Herrn Jesu? An Jesum glaubt man nicht. Gräßliche Verlegenheit! Stephanus ist nicht verlegen. Er hat Weg und Raum genug. An die Brust seines Mittlers sinkt er hin: Herr Jesu, nimm meinen Geist an! (Krummader).

Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht! (B. 60.) Diese Bitte des Stephanus in ihren verschiedenen Verbiugungen: 1) als Bitte eines Sterbenden; 2) als Bitte eines Gemüths, welches ganz sich selbst vergißt; 3) als Bitte eines Menschen, der nach nichts anderem, als nach dem Reiche Gottes trachtet (Schleiermacher). — Si Stephanus non sic orasset, ecclesiam Paulum non haberet (Augustin). Er entschließ. Von dem Schmerz und Tode Stephanus werden nicht viele Worte gebraucht, denn alles ist zeitlich und leicht und nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll offenbart werden. Es heißt kurz und gut: er entschlief. Der Tod der Heiligen ist ein Entschlafen. Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes (Apost. Past.). — Das beste Testament eines Christen: 1) Die Seele dem Himmel; 2) den Leib der Erde; 3) die Freunde dem göttlichen Schutz; 4) die Feinde der göttlichen Erbarmung befehlen (Starke). — Das Ende des Stephanus: 1) Sein letzter Blick dem Himmel; 2) sein letztes Zeugniß dem Herrn; 3) seine letzte Sorge dem Geiste; 4) sein letztes Gebet den Feinden (Klöser). — Wie in dem leidenden und sterbenden Stephanus die Kreuzgestalt Jesu sich spiegelt: 1) Die Kreuzeschmach: vor demselben hoben Rath — die gleiche falsche Anklage — das nämliche ungerechte Urtheil — ein ähnliches Hinanstoßen aus der Stadt; 2) die Kreuzesherrlichkeit: in muthiger Verantwortung — in bühnender Sanftmuth — in segnernder Feindesliebe (Jesu erstes, Stephanus letztes Kreuzeswort) — in seliger Himmels Hoffnung (Jesu letztes, Stephanus erstes Kreuzeswort). — Die Sterbekammern der Christen: 1) Kampfslage weltüberwindenden Glaubens; 2) Heiligthümer segnender Liebe; 3) Triumphstätten seliger Hoffnung. — Der erste evangelische Blutzeuge: 1) Die Sache, für die er stirbt; 2) die göttliche Hülfe, die er erfährt; 3) die Fassung, darin er hinübergeht (Krummader). — Die Kraft Christi in den Gläubigen: 1) Er stärkt sie zu einer Freudigkeit des Belennens, deren Macht auch die Feinde nicht widersprechen, Kap. 6, 8—10; 2) er schmückt sie mit einer Reinheit des Wandels, die auch die Fäherzunge nicht bescheiden kann, Kap. 6, 11—13; 3) er erfüllt sie mit einer Sanftmuth der Liebe, die auch für die bittersten Feinde betet, Kap. 7, 59; 4) er verfährt ihr Sterben mit dem seligen Einbild in seine ewige Herrlichkeit, Kap. 7, 55, 59. (Leonhardi und Spiegelhafer). — Am Beispiel des Stephanus sehen wir, wie der Christ: 1) im Leben voll Glaubenswirksamkeit und Glaubensweisheit; 2) im Leiden voll Glaubensheiterkeit und Glaubensmuth; 3) im Sterben voll Glaubensauverricht und Glaubensfrieden ist (Wachmann). — Die schönen Wahrzeichen, womit der Herr den Seelenaltes dieses seines Jüngers besiegelt hat: 1) Er war voll Glaubens und Kräfte und that Wunder und Zeichen unter dem Volk;

2) er war voll heiteren, freudigen Muths unter den Anblikken der Welt; 3) er war voll getrosten Sterbensmuths im Angesichte des Todes; 4) sein Gedächtniß blieb im Segen und wirkte neues Leben (Saulus), auch nachdem er entschlafen (W. Hofacker). — Stephanus (zu Deutsch: Krone) und seine drei Kronen: 1) Die schöne Gnadenkrone, womit ihn der Herr gesalbt hat in seinem Leben und Wirken; 2) die blutige Dornkrone, die er seinem Heiland nachtrag im Leiden und Sterben; 3) die himmlische Ehrenkrone, die dem treuen Blutzeugen aufbewahrt war in Ewigkeit. — Für den Stephanustag mit Bezug aufs Christfest: Die drei Geburtstage des Christen. Wie durch Christi Geburt 1) unsre geistliche Geburt möglich; 2) unsre leibliche Geburt erfreulich; 3) unsre ewige Geburt gewiß wird (Strauß). — Die Erscheinung Jesu Christi als eine Erscheinung, die da Leben und Tod bringt: 1) Sie bringt Leben: erste Gemeinde, Macht der Weisheit und des Wortes bei Stephanus; 2) sie bringt Tod: leiblichen, geistlichen Tod; 3) sie bringt Leben im Tod: seliges Ende des Stephanus; Belehrung des Saulus (W. Hofacker). — Die Krippe der Weg zum Kreuz, das Kreuz der Weg zum Himmel (Kapff). — Krippe, Kreuz

und Krone die drei Stationen im Leben des Jüngers wie des Meisters. — Die Siegestgestalt des sterbenden Stephanus: 1) Ueber das Mordgeschrei der feindlichen Welt siegt er mit einem Glaubensblik zum Himmel, V. 54. 55; 2) des Todes Bitterkeit überwindet er mit einer kindlichen Hingabe seiner Seele in Jesu Arme, V. 56—58; 3) über sein eigenes Fleisch und Blut triumphirt er durch priesterliche Fürbitte für seine Mörder, V. 59. — Der sterbende Stephanus ein leuchtendes Beispiel, wie Gottes Kinder im Erliegen siegen: 1) Das Erliegen a. der Sache, h. der Person des Stephanus; 2) sein Siegen a. hier, h. dort. — „Hier durch Kampf und Hohn, Dort die Ehrenkrone; Hier im Hoffen und Vertrauen, Dort im Haben und im Schauen, Denn die Ehrentrou' folgt auf Kampf und Hohn.“ (Drese in dem Lied: Dir ergeb' ich mich). — Warum ist Stephanus' Tod die einzige Märtyrergeschichte des Neuen Testaments? 1) Weil wir in dieser Geschichte die Grundzüge aller folgenden finden; 2) damit auch hierin Christi Ruhm nicht verflücht werde und wir, wie der sterbende Stephanus selber, vor allen andern aufsehen auf ihn, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens.

### Dritte Abtheilung.

Die Kirche Christi in ganz Judäa und Samaria, und im Uebergang zu den Heiden. (Kap. 8—12.)

#### Erster Abschnitt.

Die mit der Steinigung des Stephanus beginnende Verfolgung der Gemeinde zu Jerusalem, bei welcher vorzüglich Saulus sich betheiligte, veranlaßt die Zerstreung der Gläubigen in Judäa und Samaria, eben damit aber auch die Ausbreitung des Evangeliums in diesen Landschaften, sogar die Bekehrung eines Proselyten aus weiter Ferne.

Kap. 8.

#### A.

Die Flucht der Gemeindeglieder aus Jerusalem dient zur Ausbreitung des Evangeliums in Judäa, ja selbst in Samaria. Den Samaritern verkündigt namentlich Philippus Christum mit Erfolg, selbst der Magier Simon läßt sich taufen. Die Apostel Petrus und Johannes kommen nach, und wirken daselbst zur Mittheilung des Heiligen Geistes und zur Entlarvung des Simon.

Kap. 8, 1—25.

#### 1. Verfolgung und Zerstreung. (8, 1—4.)

1 Saulus aber hatte Wohlgefallen an seiner Hinrichtung. Es erhob sich aber an jenem Tage eine große Verfolgung über die Gemeinde zu Jerusalem. Sie zerstreueten sich aber<sup>1)</sup> alle in die 2 Landschaften Judäa und Samaria, außer den Aposteln. \* Es befristeten aber den Stephanus

1) *πάστας δὲ*. Die Partikel *τα* hat nur die alexandrinische Handschrift und die syrischen, so wie beide äthiopischen Uebersetzungen für sich, während alle übrigen Uncialhandschriften, viele Kurioshandschriften, die meisten alten Uebersetzungen und die Kirchenväter *δὲ* lesen, was demnach vorzuziehen ist. Der Sinai. hat von erster Hand keine von beiden Partikeln, während eine dritte Hand *καὶ πάστας* gesetzt hat. Man nahm Anstoß an *δὲ*, weil kein Gegenstab, sondern nur die natürliche Folge zwischen Verfolgung und Zerstreung statt zu finden schien.

gottesfürchtige Männer, und hielten eine große Todtenklage über ihn. \*Saulus aber verwüstete 3 die Gemeinde, indem er hin und her in die Häuser ging, Männer und Weiber hervorjog und ins Gefängniß überlieferte. \*Die nun zerstreuet waren, gingen weiter und verkündigten das Evangelium. 4

### Ergetische Erläuterungen.

1. **V. 1. Saulus aber hatte Wohlgefallen an seiner Hinrichtung.** Tische n d o r f zieht dieses Sätzen noch zum Schluß des 7. Kapitels. Allein es gehört doch vielmehr zu dem Anfang des jetzigen, indem es gerade den Uebergang zu der sich weiter ausbreitenden Christenverfolgung bildet. Selbst das *ἡ ἀνευδοναὶν* statt des einfachen Präteritum hat, vermöge des dadurch andgedrückten Begriffs einer anhaltenden Dauer, seinen Schwerpunkt in dem, was nun erst folgt.

2. **Es erhob sich aber — Verfolgung.** Der Ausdruck: *ἐν ἑσπέρῃ τῇ ἡμέρῃ* wird gewöhnlich im weitesten Sinne genommen: „zu jener Zeit“ (Luther). Es liegt jedoch kein Grund vor, von dem buchstäblichen Sinn: an jenem Tage, abzuweichen. Wenigstens beweist der Umstand nichts, daß das *διεσπάρσεν* nicht an dem gleichen Tage erfolgt sein könne (Alford). Ist es doch physiologisch und pragmatisch im voraus glaublich, daß unmittelbar an die Steinigung des Stephanus ein Ausbruch des Fanatismus gegen die Christen überhaupt in weitem Umfang sich angeschlossen habe, wie auch Vengeli *ἡ ἐκ τ. ἡ.* bemerkt: non differebant adversarii. Wie das reizende Thier, wenn es einmal Blut erblickt hat, erst recht blutdürstig wird, so pflegt die Leidenschaft des thierisch aufgeregten Menschen, zumal wenn religiöser Fanatismus mit im Spiele ist, gerade durch einen gelungenen Ausbruch sich desto rather zu steigern. Schwerlich sind Tage vergangen, bevor die große Verfolgung begann. Leicht möglich, daß die Masse gerade bei der Rückkehr in die Stadt auf die Christen überhaupt loszuschlagen anfing. Und diese Verfolgung war ohne Zweifel nicht lediglich eine Maßregel der theokratischen Behörde, sondern ein Akt des Volks, das Kap. 6, 12 aufgeregter worden war und bei der Steinigung des Stephanus sich betheiliget hatte.

3. **Sie zerstreuten sich aber alle.** Die Gemeindeglieder flüchteten sich aus der Hauptstadt, der Erlaubniß und Weisung des Erzlers gemäß (Matth. 23, 23), vor der Verfolgung. Zunächst begaben sie sich in die umliegende Landschaft Judäa, wo sie in andern Städten oder in Dörfern eine Zuflucht finden konnten; weiterhin begaben sich manche von ihnen auch in die samaritanische Landschaft. Es fragt sich jedoch: ist *πάντες* hier streng zu nehmen — jeder, Mann für Mann, oder nicht? Eine Ausnahme macht Lukas selbst mit *πλην τῶν ἀποστόλων*. Jedemfalls sind also die Apostel in Jerusalem geblieben. Sie sahen Jerusalem als den Posten an, auf den sie durch des Herrn Befehl gestellt seien, und den sie ohne unabweidenden Wink desselben zu verlassen nicht berechtigt waren. Galt doch in ihren Augen Israel und dessen Mittelpunkt, die h. Stadt, immer noch als der künftige Mittelpunkt des Reichs Christi. Die Apostel hatten auch vermöge des Glaubens und des daraus entspringenden Muthes sich an der Gefahr. Allein ob außer den zwölf Aposteln nicht ein einziger Christ in Jerusalem geblieben ist? Das erscheint doch an und für sich schon zweifelhaft, um so mehr, wenn man erwägt, daß nicht lange danach

Kap. 9, 26 Jünger in Jerusalem anwesend sind, nicht bloß Apostel, die erst V. 27 erwähnt werden. Ja schon V. 3 unseres Kapitels soll gegen die strenge Fassung des *πάντες* sprechen, indem noch nach der Zerstreung (V. 1) Saulus die Gemeinde habe verwüstet, Männer und Weiber ins Gefängniß bringen können (Meyer). Wir möchten darauf kein Gewicht legen, denn V. 3 scheint uns nicht eine spätere Thatsache zu beschreiben, sondern gerade den V. 1 im allgemeinen angegebenen *διωγμὸς* nach einer Seite hin genauer zu schildern. Dehnungsgachtet können wir uns nicht überzeugen, daß *πάντες* *διωστ.* in buchstäblichen und strengem Sinne zu nehmen sei, es ist vielmehr hyperbolisch zu fassen, jedoch ohne daß man ein Recht hat, das Wort *πάντες* geradezu mit *multi* zu erklären (Mihöhl), oder auf die *doctores* zu beziehen (Vengel), oder *ἐκκλησίαν* ausschließlich auf den hellenistischen Theil der Gemeinde zu beziehen (Baur). Auch die Vermuthung von Baumgarten 1, 158 ff. ist nicht stichhaltig, nämlich daß die Gemeinde eben zu der Stunde, als Stephanus gesteinigt wurde, theilnehmend und fürbitend versammelt gewesen sei, und daß gegen diese Gemeindeversammlung der nächste Anprall der Verfolgung losgebrochen sei, so daß sie auf der Stelle gesprengt wurde; demgemäß würde *πάντες* *διεσπάρσεν* nichts weiter bedeuten, als daß die in jenem Augenblick zufällig versammelten Gemeindeglieder sämtlich gesprengt worden seien. Da wäre fürs erste auffallend, daß die Apostel nicht auch gesprengt worden wären, denn die waren doch gewiß in der Gemeindeversammlung auch gegenwärtig. Sodann muß Baumgarten ausbeinanderreizen, was im Text unmittelbar zusammenhängt: *διεσπάρσεν κατὰ τὴν χώραν*, denn er macht die Zerstreung der Versammlung zur unmittelbaren, das Flüchtens answärts der Stadt zur mittelbaren Folge der Verfolgung, was eine gewaltsame Operation ist.

4. **V. 2. Es befestigten aber den Stephanus gottesfürchtige Männer.** Das *δε* nach *συνερούμενος* drückt in der That einen Gegensatz an, nämlich den zwischen der Pietät Einzelner und der wild aufgeregten Leidenschaft der Masse des Volks. Die *ἀνδρες ἐκλαβῆς* sind nämlich ohne Zweifel, so gut als Kap. 2, 5, Juden, nicht aber, wie Peintrich und d'Costa meinen, Christen; diese werden in der Apostelgeschichte in der Regel anders genannt, nur 22, 12 wird ein Christ (Ananias) mit diesem Prädikat bezeichnet; es waren Juden, die dem Stephanus die letzte Ehre erwiesen, ja eine feierliche Todtenklage für ihn veranstalteten, aber *ἐκλαβῆς*, d. h. Männer, bei denen Gottesfurcht mehr galt als Menschenfurcht und Rücksicht auf die augenblickliche Stimmung des Volks, und die deshalb sich auch nicht scherten, für einen Mann ein ehrenvolles Begräbniß zu veranstalten, von dessen Unschuld und Frömmigkeit sie überzeugt waren, obgleich er als angeblicher Gotteslästerer eines schmachlichen Verbrechertodes gestorben war. Analog der Bestattung Jesu durch Joseph von Arimathea, der auch zuvor kein Jünger Jesu gewesen war (wenigstens nach Lukas und Markus).

5. **V. 3. Saulus aber verwüstete die Gemeinde.**

Im Gegensatz zu der B. 2 erwähnten Pietät, jedoch im Zusammenhang mit dem B. 1 vorläufig im allgemeinen Erzählten, berichtet nun B. 3 Paulus von dem Antheil, welchen an der Christenverfolgung Saulus genommen habe. Er verurtheilte die Gemeinde (*ἐκκλησία*), d. h. er beschätzte und zerstörte, soviel an ihm war, ihre Eristen als Gemeinde, indem er *κατὰ οἶκον* einging, was buchstäblich heißen würde Haus für Haus, aber natürlich nur auf solche Häuser zu beziehen ist, worin er Christen zu finden erwartete. fand er solche, so schleppete er sie, ohne Zweifel mit Hilfe von Gerichtsdienern des Sanhedrin, herans und lieferte sie ins Gefängniß ab; vgl. 22, 4; 26, 10, wo Paulus dies selbst von sich ausagt. Es ist deutlich zu bemerken, daß Saulus die hierarchische Behörde auf seiner Seite hatte, sonst hätte er weder wagen können in Privatwohnungen einzudringen, noch wären ihm die Gefängnisse zu Gebote gestanden. Dennoch läßt dieser Vers vermuten, daß vieles von der Persönlichkeit des Saulus abhing, und daß sein aufgeregter Fanatismus der Gemeinde vielen Schaden anthat. Das Neue und Empörnde dabei war das planmäßige Aufspüren der Bekehrten Jesu, das rücksichtslose Einbringen in die Familien, ein jüdisches Vorbild der späteren römischen Inquisition.

6. B. 4. Die nun zerstreuet waren, gingen weiter. Dieser Satz, an *διεσπάρησαν* B. 1 anknüpfend und dasselbe näher erklärend, will besagen, daß die flüchtigen Christen nicht etwa da oder dort je in einem Aufenthaltsort ruhig wohnen geblieben sind, sondern von Ort zu Ort weitergingen. Was aber das Wichtigste ist, sie verkündigten das Wort des Evangeliums. Sie haben demnach durch die erlittene Verfolgung in Jerusalem sich nicht einschließen lassen, so daß sie ihren Glauben an Jesum unummehr ganz versteckt gehalten hätten; vielmehr traten sie, wohin sie kamen, unverhohlen hervor mit dem Bekenntniß und der Erleuchtung. — An die hier niedergelegte Notiz schließt sich chronologisch ans engste an Kap. 11, 19 ff.; *οὐ μὲν οὖν διασπαρήτες* — *διῆλθον εἰς Φοινίκην*, so daß 8, 5—11, 15 gewissermaßen als eine Episode erscheint.

### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Ein glänzender Thatbeweis von dem Regiment Christi, der auch unter seinen Feinden herrscht, und „allezeit Mehrer seines Reiches“ bleibt, ist diese Verfolgung der Christen mit ihren Folgen. Was vor

Menschenaugen unvermeidlich zerstörend war, so daß Sein oder Nichtsein der Gemeinde Christi in Frage gestellt schien, das mußte im Gegentheile zum Wachsthum und zur Vermehrung der Gemeinde ausfallen. Die Zerstörer verkündigten das Evangelium; so wurden durch den ausgebrochenen Sturm die bisher auf e u e u Punkt angesammelten Samenlöcher hin- und hergestreut, zum Theil weit weggeführt, und sie haben geteilt und Frucht getragen. Das Evangelium beginnt seinen Lauf über den Erdball, nachdem es bisher im wesentlichen an die e u e Stadt Jerusalem geknüpft gewesen war. So weiß der Erleiser, was die Menschen gedachten böse zu machen, gut zu machen, d. h. nicht nur die beabsichtigte schlimme Wirkung zu vereiteln, den bösen Rath zu hindern, sondern auch eine unerwartete Förderung seines Reichs dadurch zu erzielen.

2. Die Zerstreuten waren sämtlich keine Apostel, denn die Apostel blieben ja in Jerusalem zurück. Höchstens gehörten einige wenige unter den Zerstörern, wie Philippus B. 5 ff., zu den sieben Männern, die Kap. 6 erwähnt worden waren; aber auch diese waren als Beauftragte nicht zum Dienst am Wort zunächst berufen. Die große Mehrzahl aber unter den zerstreuten Christen bestritten lediglich gar kein christliches Gemeindegut. Dennoch haben sie evangelisirt, wo sie hinkamen, ohne amtliche Pflicht und ausdrücklichen Auftrag, einzig und allein aus innerem Drang des Glaubens, der es nicht lassen kann, zu reden von dem was das Herz bewegt, aus Trieb des Geistes mit dem sie gesalbt waren, aus Liebe zu dem Heiland, dem sie Vergeltung der Sünden und selbige Hoffnung verdankten. Diese Verbreitung des Evangeliums außerhalb der heiligen Stadt, diese Pflanzung der Kirche Christi in den Landschaften von Palästina, ja selbst jenseits der Grenzmarken des heiligen Landes (vergl. Kap. 11, 19) geschah also nicht durch die Apostel selbst, sondern meist durch andere Christen, die kein Amt bekleideten, vermöge des allgemeinen Priesterthums der Gläubigen. Nach menschlichen Begriffen von Kirchenordnung und Amt hätte es nicht so geben dürfen. Aber der Herr der Kirche bindet sich auch an das von ihm selbst eingesetzte Amt der Apostel nicht so, wie wenn alles lediglich nur durch diese geschehen müßte, um legitim, Gott gefällig, gesegnet und verherrlichungsvoll zu sein. Christus zeigt auch darin, daß kein Mensch und keine endliche Ordnung unentbehrlich und schlechtbin unumgänglich ist; nur Er allein ist immer und überall unentbehrlich.

Homiletische Andeutungen f. E. 135.

### 2. Philippus verkündigt das Evangelium in Samaria mit Erfolg; selbst der Magier Simon läßt sich taufen. (Kap. 8, 5—13.)

5 Philippus aber kam hinab in eine Stadt<sup>1)</sup> in Samaria und predigte ihnen Christum; 6\* die Menge achtete aber einmüthig auf das, was Philippus sagte, da sie hörten und sahen die 7 Zeichen, die er that. \*Denn aus vielen<sup>2)</sup>, welche unreine Geister hatten, fuhrn dieselben mit

1) Der Artikel bei *πόλιν*, welchen Lachmann nach A. B. und zwei späteren Handschriften aufgenommen hat, ist sicherlich ein späterer Zusatz, er fehlt in vier Uncialhandschriften, weils in den meisten Minuskeln, auch bei Hieronymus. Er sollte wohl die Hauptstadt bezeichnen. Einat. hat *τὴν πόλιν τῆς Καισαρίας*, erst der Korrektor hat daraus gemacht *Σαμαρίας*.

2) *Πολλῶν* hat unter den Uncialhandschriften zwar nur H. Sodann Minuskeln, aber auch einige orientalische Uebersetzungen und Kirchenväter für sich; jedoch würde, wenn *πολλοί* bei A. B. C. E. Einat. ursprünglich wäre, nicht leicht der Men. an die Stelle des Nom. gesetzt worden sein, während nach Maßgabe der zweiten Hälfte des Verses *πολλοί* leicht durch Korrektor bieder kommen konnte; übrigens hat Alfred mit Lachmann *πολλοί* vorgezogen. *Ἐξήρχοντο* ist dagegen seltener bezeugt, als der Singular *ἔξήρχετο*.



lautem Geschrei aus, auch viele Gelähmte und Lahme wurden geheilt. \*Und ward eine große Freude in jener Stadt.

Es war aber ein Mann Namens Simon zuvor in der Stadt, welcher Zauberei trieb und das Volk von Samaria in Erstaunen setzte, indem er ausfragte, er sei irgend eine große Person; \*auf den achtete<sup>1)</sup> Klein und Groß, und sprachen: Dieser ist die Kraft Gottes, welche die große<sup>2)</sup> heisset<sup>3)</sup>. \*Sie achteten aber darum auf ihn, weil sie eine geraume Zeit lang über seinen Zaubereien in Erstaunen gerathen waren. \*Als sie aber dem Philippus glaubeten, der das Evangelium<sup>4)</sup> von dem Reich Gottes und dem Namen Jesu Christi verkündigte, ließen sich Männer und Weiber taufen. \*Aber Simon wurde selbst auch gläubig, ließ sich taufen und hielt sich zu Philippus, und gerieth in Erstaunen, als er die Kraftwirkungen<sup>4)</sup> und Zeichen ansah, die da geschahen.

### Ergetische Erläuterungen.

1. V. 5. Philippus aber kam hinab. Vorhin war summarisch gesagt, daß die durch die Verfolgung zerstreuten Gemeindeglieder anwärts evangelisirt haben. Nun wird ein einzelnes Beispiel davon erzählt. Philippus, dem Zusammenhang nach ebenfalls durch den Sturm der Verfolgung aus Jerusalem verjagt, kann unmöglich der Apostel gleichen Namens sein. Denn nach V. 1 sind die Apostel sämtlich in der heiligen Stadt geblieben. Und V. 14 erzählt Lukas, daß die Apostel in Jerusalem geblieben haben, was in Samaria sich ereignet hatte. Der Gedanke aber, daß hier vielleicht ein späteres Ereigniß berichtet werde, wo der Apostel Philippus sich wegen gefunden hätte, nach Samaria zu reisen, läßt sich aus mehr als einem Grunde nicht halten. Erstens steht V. 5 mit V. 4 in so unmittelbarer Verbindung, daß die Reise des Philippus chronologisch und pragmatisch mit der unmittelbar durch die Verfolgung bewirkten Zerstreuung der Gläubigen zusammenhängen muß; zum andern würde die Reise des Johannes und Petrus nach Samaria, als Abgesandte der Apostel (V. 14) rein unerklärlich sein, wenn Philippus selbst einer von den Aposteln gewesen wäre. Demnach kann nicht Philippus der Apostel gemeint sein, sondern nur ein anderer desselben Namens, und zwar ohne allen Zweifel derjenige, welcher Kap. 6, 5 als der zweite unter den erwähnten Sieben genannt ist. Eben diese Stelle in der Siebenerreihe, die er einnimmt, macht es wahrscheinlich, daß unser Philippus zu jener Kategorie gehört, und daß er derselbe ist, welcher Kap. 21, 8 als *ὁ εὐαγγελιστής, ὃν ἐκ τῶν ἑπτὰ* noch einmal vorkommt. Denn Stephanus ist dort ohne Zweifel mit dar um als der erste genannt, weil sein Wirken und Leiden ihn vorzüglich merkwürdig und unerreicht machte; entsprechend scheint Philippus aus dem Grund an zweiter Stelle, unmittelbar nach Stephanus, aufgeführt zu sein, weil auch von ihm Erhebliches und in die Geschichte der Kirche Eingreifendes zu berichten stand. Es läßt sich leicht denken, daß Amtsgenossen des Stephanus besonders zur

Zielscheibe der Feindseligkeiten dienen mochten. Jene Meinung übrigens (daß hier vom Apostel Philippus die Rede sei), welcher schon Polykrates (zweites Jahrh.) bei Euseb. Hist. Eccl. V, 24; III, 31, die Apostol. Konstitutionen (VI, 7, 1) im dritten Jahrhundert, und andere kühnlichen, stützt sich nicht bloß auf die Namensgleichheit, sondern wohl auch auf den Schein, als sei dasjenige, was Philippus hier gethan hat, ein wesentlich und ausschließlich apostolisches Werk. Hierzu konnte auch in der That der Ausdruck *ἐκρίνασε τὸν Χρ.* einen Anhalt geben; denn derselbe bezeichnet ursprünglich den Heroldsruf, und danach wenigstens eine feierlichere und auf besonderem Auftrag und Vollmacht beruhende Weise der Verkündigung, während von anderen nur der Ausdruck *εὐαγγελίζεσθαι* gebraucht ist (6, 4; 11, 20) oder *λαλεῖν τὸν λόγον*. Insofern scheint allerdings der evangelisirenden Thätigkeit des Philippus ein anderer Charakter beigelegt zu sein. Aber darum noch keineswegs ein apostolischer Charakter, denn dieser wird 4, 2, 15; 5, 25, 28, 42, vgl. 2, 42, mit *διδάσκειν, διδάξει* spezifisch bezeichnet. Das *κηρύσσειν* in unserer Stelle bildet gewissermaßen eine Mittelstufe zwischen dem spezifisch apostolischen *διδάσκειν* und dem allgemein christlichen *εὐαγγελίζεσθαι, λαλεῖν τὸν λόγον*, was demnach zu der Annahme trefflich stimmt, daß Philippus einer von den Sieben gewesen sei, die in der That eine mittlere Stellung zwischen den Aposteln und den Jüngern überhaupt einnahmen.

2. Welche Stadt in Samaria es gewesen sei, in der Philippus mit Erfolg auftrat, läßt sich keineswegs mit Sicherheit ansprechen; es war eben irgend eine der zahlreichen Städte von Samaria. Nach der Ausdrucksweise V. 8 f. bekommt man den Eindruck, als hätte Lukas selbst den Namen nicht bestimmt gewußt und mit Bedacht eine unbestimmte Form gewählt. Daß die Hauptstadt selbst, welche auch Samaria hieß und von Herodes dem Gr. Sebaste benannt wurde, gemeint sei (Σάβηδ), ist deswegen unwahrscheinlich, weil V. 9 und 14 *Σαμαρεία* offenbar die Landschaft bezeichnet.

3. V. 6 ff. Die Menge achtete aber einmüthig.

1) πάντες vor ἀπό läßt Tischendorf und Alford nach H., einigen Uebersetzungen und Kirchenvätern als späteren Zusatz weg, ungeachtet die große Mehrzahl der Gedd. es haben. Schon die wechselnde Stellung des Wortes in mehreren Handschriften macht es verdächtig, und wie leicht mochte es beigelegt werden!

2) καλούμεντ fehlt nur in wenigen Gedd., indem es den Abschreibern überflüssig, ja störend erscheinen mochte; es ist aber so gut dazugeht, jetzt auch durch Einait, daß die neuesten Kritiker alle es aufgenommen haben, während es im *textus receptus* fehlt.

3) τὰ vor περί steht nur in G. H., fehlt in allen übrigen Uncialged. Daher lassen Sachmann und Tischendorf es weg; Alford behält es bei, und Meyer hält es für unentbehrlich, weil *εὐαγγελίζεσθαι* (sonst nie mit περί verbunden werde; was übrigens nicht beweist, daß es auch hier den Akt, bei sich haben müße.

4) δυνάμεις καὶ σημεῖα ohne μεγάλα oder μεγάλας, was jedenfalls späterer Zusatz ist, durch ἐξίστατο veranlaßt, ist die nach Tischendorf, Meyer, Alford der gewöhnlichen: *σημ. κ. δυν.* mit Recht vorgezogene Fassung.

Philippus verkündigte ihnen den Messias und verrieth zugleich wunderbare Heilungen, theils an vielen Besessenen (B. 7), aus denen die unreinen Geister (Dämonen) mit lautem Geschrei ausfuhren, theils an Lahmen und Paralytischen. Und gerade der Umstand, daß die Einwohner Augen- und Ohrengeugen dieser wunderbaren Wirkungen waren die von Philippus ausgingen, bewog sie seinen Worten Aufmerksamkeit zu schenken und andächtiges Gehör zu geben (*προσεύχον — ἐν τῷ ἀκούειν αὐτοῦ καὶ βλέπειν τὰ σημεῖα*). Die vertrauensvolle und ehrerbietige Aufmerksamkeit (*προσεύχον*), was noch nicht soviel als *ἐπιστεῖνον* ist), welche sich dem Philippus und seinen Vorträgen zuwandte, war eine bei der Bevölkerung (*οἱ ὄχλοι*) ganz einmüthige (*ομοθυμαδόν*), nicht Sache einzelner weniger, oder nur einer Partei, sondern Volksache; die Masse betheiligte sich dabei. Die Freude, welche durch die Stadt ging (B. 8), und welche theils in der Heilung vieler Kranken, theils in der Freudenbundschaft vom Heiland und der Erfüllung ihres Grund hatte, wurde unter anderem auch dadurch so groß (*χαρὰ μεγάλη*), daß alles einmüthig war.

4. B. 9 ff. Es war aber ein Mann Namens Simon. Die logische Verbindung ist: noch ehe Philippus ankam, war ein gewisser Simon dort, welcher durch magische Künste allgemeines Aufsehen erregte und Anhang fand. Etwas Näheres über die Herkunft des Simon ist hier nicht ausgefagt, weder daß er aus der ungenannten Stadt gebürtig, noch daß er überhaupt von Haus aus ein Samaritaner gewesen sei. Soweit stände der von Kean der, Gieseler u. and. begünstigten, von Meyer mit ungenügenden Gründen bestrittenen Verantwörung nichts im Wege, daß dieser Simon identisch sei mit dem *Σίμων Ἰουδαῖος, Κύριος δὲ γένος, μαγὸς εἶναι σκηπτομένος* bei Josephus Antiq. XX. 7, 2, welchen der römische Profurator Jersir später, c. 60 nach Christo, als Kuppler benutz hat. Die Angabe des Justinus Martyr, daß Simon und Gitta in Samarien gebürtig gewesen sei, ist bei dem mehr als hundertjährigen Zeitraum, der zwischen beiden liegt, um so weniger zuverlässig, als Justin nachweislich bereits spätere Sagen mit dem Namen des Zaubersers in Verbindung bringt; und die reuige Bitte (B. 24) allein gibt keine Gewähr dafür, daß der Mann nicht später wieder in seine Betrügereien zurückgefallen sei. — Laut unserer Stelle war dieser Simon jedenfalls einer von den Männern, wie sie in jenem Zeitalter der „Religionswende“ laut griechischer und römischer Zeugnisse häufig unherrenst und theils als Wahrsager, Astrologen und Traumdeuter, theils als Gaukler und Wunderärzte Aufsehen erregten, wohl auch allgemeines Aufsehen erlangten. Dies war laut unserer Stelle auch bei Simon der Fall, er trieb eine geraume Zeit (B. 11) magische Künste (*μαγείων*) und das mit solchem Erfolg, daß die gesammte Bevölkerung von Samaria (nicht bloß die Einwohner jener ungenannten Stadt) voll Verwunderung und Erstaunens wurde, ein großes Vertrauen zu ihm und eine außerordentliche Meinung von seiner Person faßte (B. 10 f.). Er selbst gab sich nämlich für etwas Besonderes, für irgend eine außerordentliche Persönlichkeit aus (*εἶναι τινα ἑαυτὸν μέγαν*). Und hiermit fand er Glanzen bei Leuten von allerlei Alter und Stand, welche sich nach und nach die Ansicht bildeten, Simon selbst sei ἡ δύναμις τοῦ Θεοῦ ἢ μεγάλη. Das will ohne Zwei-

fel besagen, daß sie in der Person Simons eine Art Theophanie zu erkennen glaubten und meinten, die große Kraft Gottes, die höchste Gotteskraft, sei in ihm erschienen. Es ist hierbei wohl zu beachten, daß Lukas selbst zwischen der eigenen Aussage des Magiers und dem Wahn des für ihn eingenommenen Volkes unterscheidet, und die dem Menschen vergeltende Ansicht, welche sich in einem bestimmten Theologumenon fixirt zu haben scheint, nur als populäre Meinung seiner Verehrer, nicht als unmittelbare Aeußerung des Mannes selbst erwähnt; der letztere fand es vielleicht gerathen und seinem Interesse gemäß, die Aeußerungen über sich selbst in einem gewissen ahnungsreichen Hell Dunkel zu geben. — V a r und Z e l e r ziehen aus den Sagen, welche bei späteren Schriftstellern über den Magier Simon umlaufen, den Schluß, daß die ganze geschichtliche Existenz des in unserer Stelle erwähnten Simon in Zweifel zu ziehen sei. Allein es ist eine verlebte Welt und beim Licht betrachtet Unkritik, spätere haben, wie sie in Betreff des Magiers, von Justin dem Märtyrer an, hauptsächlich aber durch die klementinischen Homilien und durch die apostolischen Konstitutionen (II c. 8 f.) verbreitet worden sind, auf Rechnung der einfachen und nach Maßgabe anderweitiger Nachrichten über die Magier jener Zeiten so glaubwürdigen Erzählung zu setzen, und diese mit Sagen, die mehr als ein Jahrhundert später aufstachen, in eine und dieselbe Kategorie zu stellen.

5. B. 12. Als sie aber dem Philippus glaubeten. Der Glaube, welchen die Samaritaner der Verkündigung des Philippus schenkten, der nicht wie Simon von sich selbst, sondern von Jesu Christo und dem Reich Gottes Zeugniß ablegte, war um so höher zu schätzen, als er an die Stelle eines bereits eingetrunnenen Aberglaubens trat und sich durch Uebernahme der Taufe als willigen Gehorsam anwies.

6. B. 13. Aber Simon wurde selbst auch gläubig. Daß sogar der Magier das Evangelium annahm, sich taufen ließ und wie ein Schüler dem Philippus sich angeschlossen (*προσαρτερώσας*), war sichtbar der größte Beweis für die Ueberlegenheit, ja für die Göttlichkeit des Wortes von Christo. Was zunächst psychologisch bei dem Magier wirkte, das waren die Thaten, d. h. die Wunderheilungen, welche Philippus verrichtete, und deren Augenzeuge, ja aufmerksamster Beobachter (*ἑωπῶν*) er war. Diese Thaten setzten ihn selbst ebenso sehr in Erstaunen, als seine eigenen magischen Künste bisher das Volk in Erstaunen versetzt hatten; das will Lukas offenbar andeuten, wenn er dasselbe Wort (*ἐξίστατο* Med.) braucht, welches er B. 9 in transitiver Form (*ἐξίσταρον*), B. 11 intransitiv (*ἐξίστασθαι*), gerade in Beziehung auf Simon gebraucht hatte. Bisher hatte Simon Erstaunen erregt, nun war die Reihe an ihm, aus einem Erstaunen ins andere zu gerathen. Daraus folgt aber keineswegs, daß der Magier (wie Orotius vermuthete und nach ihm einige Neuere annahmen) Jesum nicht für den Messias, sondern bloß für einen ihm überlegenen Magier und Wunderthäter gehalten habe.

### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Wunder und Predigt war bei Philippus vereinigt, wie bei den Aposteln, und wie auch (Kap. 6, 8) Stephanus Wunder gethan hatte. Aber so gewiß die Wunder beigetragen haben, dem Worte

Kraft zu geben (vgl. Mat. 16, 20), so war doch das Wort des Evangeliums die Hauptsache. Wohl haben die Wunderheilungen Aufmerksamkeit erregt, die Augen auf den Philippus gelenkt, die Seelen empfänglich gemacht; aber die Bekehrung war die Frucht der Predigt des Wortes. Und wo nur das Wort, das lautere und reine, freie und treue Wort des Evangeliums verkündigt und fleißig und aufmerksam gehört wird, da bringt es auch Frucht.

2. Die Freude der bekehrten Samariter war wie die Herzensfreudigkeit der israelitischen Christen zu Jerusalem, Kap. 2, 47. Im Reich Gottes herrscht Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist. Sich mit seinem Gott versöhnt wissen, ist wahrlich eine Freude; einen Heiland haben, ist eine Freude; sich in Jesu mit andern, die ihn lieb haben, vereinigt fühlen, ist eine Freude. Ich möchte sagen, die Freude und Bönne der gläubigen Seele hat ihren Grund darin, daß die Seele ihre Heimat wieder gefunden hat, daheim ist und sich heimlich fühlt in ihrem Gott.

3. Vermöge der Kraft Christi machte Philippus auch Befessene gesund. Was bisher von keinem Apostel erzählt wurde, das hat dieser Mann, der kein apostolischer Amt bekleidet, verrichtet. Dengel hat hier die seine Bemerkung gemacht, daß Lukas in der Apostelgeschichte nie den Namen *δαίμονια* gebraucht, wenn er von Befessenen spricht, während gerade er in seinem Evangelium das Wort sogar öfter als die übrigen Evangelisten anwendet. Aus diesem Umstand glaubte Dengel schließen zu dürfen, daß die Macht der Befessenheit seit dem Tode Jesu schwächer geworden sei. Wir möchten auf diesen Umstand um so weniger großen Werth legen, als eben an unserer Stelle von vielen Befessenen die Rede ist. Wohl aber scheint uns der Umstand beachtenswerth, daß in der Apostelgeschichte Befessenheit bei Israeliten nicht vorkommt, sondern nur theils auf heidnischem Boden (Kap. 19, 12 ff. in Ephesus), theils auf dem Grenzgebiete zwischen Judenthum und Heidenthum, wie das samaritanische Land eines war.

4. Der Magier Simon hat, was er irgend Lehrhaftes hatte, in Betreff seiner eigenen Person vorgetragen und sich selbst damit groß zu machen gesucht. Wie ganz anders Philippus! Er redet nicht von sich selbst, hat mit seiner eigenen Person nichts zu schaffen; sondern nur Jesus Christus ist es, von dem er handelt, dessen Namen (B. 12) er den Seelen theuer und werth zu machen sucht, dessen Reich er ihnen bekannt macht und als die Stätte des Heils anpreist. „Wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesum Christ, den Herrn“ (2 Kor. 4, 5); das gilt von jedem Apostel und Evangelisten der Apostelgeschichte. Und das ist wesentlich, und muß so bleiben. Sobald ein Prediger oder Kirchendiener anfängt von sich selbst zu reden, Glanzen an seine Person zu einem Glaubensartikel zu machen, und sobald eine Gemeinde und Kirche dies thut, so ist das eine Verirrung, eine Verflüchtigung, und führt zu einer paganismisirenden Vergötterung der Kreatur.

5. Die nachfolgende Geschichte beweist klar, daß es mit dem Glauben des Simon nicht richtig gewesen sein muß. Allein den Fehler darin zu suchen, daß der Magier Jesus nur für einen großen Magier gehalten habe, ist nicht begründet. Wenigstens würde er in der Lehre des Philippus von Jesu als dem Messias und von seinem Reich den Anhalt zu jenem Wahn nicht gefunden haben. Es liegt keine Andeu-

tung vor, daß der Fehler in demjenigen gelegen habe, was der Magier Simon glaubte; vielmehr scheint es, daß lediglich die Art, wie er glaubte, ungesund war. Leicht möglich, daß er, so weit man für jene Zeit den Begriff anwenden kann, recht gläubig war; in keinem Falle aber war er recht gläubig. Sein Glaube war, wie so häufig in der Christenheit, ein bloßer Verstandesglaube, eine augenblickliche Ueberzeugung, aber nicht eine Sache des Herzens, nicht eine *fides plena, justificans, cor purificans, salvans*. Was nicht ins Herz durchdringt und vom Herzen wieder ausgeht, das ist oberflächlich, das läßt den Menschen, wie er gewesen ist, und macht höchstens einen Heuchler aus ihm.

### Homiletische Andeutungen.

Saulus aber hatte Wohlgefallen an seiner Hinrichtung (B. 1). Vgl. 1 Tim. 1, 13: „Ich hab's unwissend gethan.“ So kann man bei aller Vernunftweisheit blind, bei allem vermeintlichen Eifer um Gott ein unvernünftiger Verfolger sein. Nicht einmal das erbauliche Ende des Stephanus hatte einen heilsamen Einbruch an sein verbittertes Herz gemacht. — Und doch besser ein offener Feind wie Saulus, als ein verstellter Freund wie Simon. Saulus war ein Verfolger der Gemeinde, Simon hielt sich zu den Aposteln und nahm die Taufe an. Saulus handelte auch in seiner Wuth aufrichtig, denn er wußte es nicht besser; Simon hatte ein Herz voll bitterer Galle und Falshheit. Saulus wurde bekehrt, Simon verdammt (B. 20). (Nach Apost. Past.) — Außer den Aposteln. In schwerer Verfolgung soll weder jedermann fliehen, noch jedermann bleiben (Stärke). — Das Bleiben der Apostel war ein Beweis 1) ihres männlichen Muths, der vor dem Feind keinen Fußbreit weicht; 2) ihres kindlichen Gehorsams gegen den Befehl Jesu, der ihnen vorgeschrieben hatte, Jerusalem mit ihrer Predigt zuerst zu erfüllen, und dann erst in alle Welt zu gehen (Apost. Past.). — Die Apostel mußten als Denkmäler da stehen bleiben, daß der Herr Jesus nicht von diesem Grund und Boden vertrieben sei. Wie zuletzt auch die zwei Zeugen, Offenb. 11, 8, in der Stadt, da ihr Herr getrennt ist, da stehen werden (K. S. Rieger). — Die ein samen Zeugen Gottes unter einem unge schlachten Geschlecht (vgl. Noah vor der Sündflut, Lot in Sodom, Abraham unter den Gögendienern, Moses in Egypten, Elias unter den Baalspriestern, Jeremias unter den Zuben, Daniel in Babel, die Apostel in Jerusalem, Paulus unter den Heiden, die Vorläufer der Reformation in der Finsterniß des Papstthums): 1) als majestätische Säulenreste eines zerbrochenen Gottestempels; 2) als warnende Leuchthürme in der Finsternissen einer bösen Zeit; 3) als gewaltige Grundsteine für einen künftigen Gottesbau. Hielten eine große Todtenklage über ihn (B. 2). Leute, die sich um die Kirche und Gemeinde verdient gemacht haben, darf man billig betrauern, denn geschieht mit ihrem Tode auch ihnen wohl, so geschieht doch der Gemeinde damit weh (Stärke). — Die verschiedenen Gedanken der Menschen beim Tode der Knechte Jesu: 1) Die Welt freut sich, daß sie fort sind (B. 1); 2) die Gottesfürchtigen vermessen und betrauern sie (B. 2). Die Zeugen Christi haben eine Kraft, nach ihrem Abschied noch die Herzen zu rühren. Für jeden heimgereiften Knecht hat der Herr

schon einen andern in Bereitschaft; kaum ist Stephanus weg, so steht Philippus auf (Apost. Past.).

Saulus a aber verwüsthete die Gemeinde (B. 3). Merke seine wachsende Wuth: 1) Er verwarbt die Kleider der Mörder des Stephanus; 2) hat Wohlgefallen am Tode dieses Zeugen; 3) verfolgt die Flüchtenden; 4) sucht auf die Verborgenen; 5) zieht hervor die Aufgesuchten und schont dabei keines Geschlechts; 6) übergibt die Hervorgezogenen dem Gefängniß (Starke). — Eine Passionszeit der ersten Christengemeinde: 1) sie wird zerstreut, B. 1; 2) sie bestattet ihren ersten Blutzug, B. 2; 3) sie wird von Saulus verfolgt, B. 3 (Visco).

Die nun zerstreuet waren, gingen weiter und verkündigten das Evangelium (B. 4). Sanguis martyrum semen christianorum (Tertullian). — Die Stürme der Verfolgung sind nur Winde, die a. das Feuer des Glaubens in der Gemeinde anblasen; b. die Funken der Wahrheit weitertragen in die Ferne; vergl. Luther (ein Kied von den zwei Märtyrern Christi zu Brüssel): „Die Asche will nicht lassen ab, sie säubt in alle Lenden; sie hilft kein Bach, noch Grab“ noch Grab, sie macht den Feind zu Schanden, die er im Leben durch den Mord zu schweigen hat gedrungen, die muß er todt an allem Ort mit aller Stimme und Jungen gar fröhlich lassen singen.“ — Wie oft steden die Vorkämpfer an Christi Statt unter der Decke eines verfolgten Flüchtlings verborgen (A. H. Meyer). — Denen, die fromme Vertriebene aufnehmen, vergilt Gott gemeinlich mit geistlichem Segen (Ludmel). — Die Wunderwege des Herrn in Ausbreitung seines Reichs: 1) Der Märtyrer Stephanus bedingt mit seinem Blute den Acker der Kirche; 2) der schmäuhende Saulus dient schon als Verfolger unwillig der Ausbreitung des Reichs Christi; 3) die flüchtigen Christen werden die ersten Sendboten des Evangeliums in der Ferne.

Philippus aber tau hinab und predigte (B. 5). Wahre Knechte Christi ändern wohl ihren Ort, aber nicht ihren Sinn (Apost. Past.). — Treue Arbeiter finden immer zu thun und sind liberal in ihrem Beruf, es sei zu Jerusalem oder Samaria, Röm. 15, 19 (Starke).

Die Menge achtete aber — und sahen die Zeichen (B. 6). Durch Hören und Sehen kommt man zum Glauben, Joh. 1, 47—50 (Starke). — Der eine säet, der andere erntet. Hier die Ernte des von Jesu vor etlichen Jahren ausgestreuten Samens, Joh. 4 (Starke).

Die unreinen Geister fuhren aus, Gelähmte und Lahme wurden geheilt, und ward eine große Freude (B. 7, 9). Siehe hier ein Bild der geistlichen Mirakel des Evangeliums: a. Das Unreine fährt aus; b. das

Schwache wird stark; c. die Betrübniß wird zur Freude. — Geht's auch durch Traurigkeit im Reich Gottes, die Frucht ist doch Freude: Freude über die Vergebung der Sünden; Freude im Genuß Gottes; Freude in der Hoffnung ewiger Seligkeit.

Simon setzte das Volk in Erstaunen (B. 9). Mandus vult decipi. — Weil die Leute gern etwas Großes haben wollen, so sind sie leicht zu bezaubern, wenn etwas kommt, was sich dafür ausgibt; vgl. das Thier in der Offenbarung Kap. 13, 3, 4 (Starke). — Simon war weber der erste noch der letzte von der Art, die man heutigen Tages Originale heißt, auf welche andere sehen, denen man alles nachschwätzt und nachschreibt. Die können freilich viel Unglauben, viel unglücklichen Geschmad unter ein ganzes Volk und Geschlecht bringen. Es ist bald kein Ort, wo nicht so ein Hölleriegel für das Reich Gottes sitzt, auf den andere um seines Reichthums, Verstandes oder Geschwätzes willen sehen, als wären sie von ihm bezaubert (A. H. Meyer).

Als sie aber dem Philippus glaubten, der das Evangelium verkündigte (B. 12). So gewinnt die apostolische Taubeneinfalt allezeit am Ende den Sieg über zauberische Schlangenlist. — Wo Gottes Wahrheit aufgeht, da geht das Reich der Lüge unter.

Aber Simon wurde selbst auch gläubig (B. 13). Von der Wahrheit gerührt werden, ihr Beifall geben und sie loben, macht die Sache noch lange nicht aus, we'n Herz und Sinn nicht geändert wird und geändert bleibt. — Auch rechtschaffene Lehrer können von Heuchlern betrogen und ihnen das Heiligthum abgestohlen werden (Starke).

Simon der Zauberer (B. 9—13) als warnendes Bild eines falschen Lehrers: 1) Er gab vor, er wäre etwas Großes (B. 9); falsche Lehrer suchen nicht Gottes, sondern ihre eigene Ehre. 2) Er bezauberte das Volk (B. 9); falsche Lehrer suchen zu blenden und zu bezaubern durch eine falsch berühmte Kunst, statt zu leuchten und zu befehren. 3) Er ward gläubig, ließ sich taufen und hielt sich zu Philippo (B. 13). So reden oft Ungläubige die Sprache Kanaans, weil sie merken, daß sie wirkt, und schließen eine heuchlerische Bundesgenossenschaft mit den Knechten Gottes, um unter dem Deckmantel fremder Heiligkeit ihre faulen Flecken zu bedecken. — Saulus (B. 1—3), Simon (B. 9—11, 13), Philippus (B. 5—8, 12), der ehrliche Feind, der falsche Freund und der rebliche Knecht des Herrn, jeder geeignet nach seiner Herzensheilung, nach seiner Handlungsweise, nach seinem Schicksalssang. — Die erste Christenverfolgung und ihr Segen, aufgewiesen an: 1) Saulus, 2) Philippus, 3) Simon, die, jeder in seiner Art, der Verherrlichung des Evangeliums dienen.

### 8. Die Apostel Petrus und Johannes kommen nach und theilen den heiligen Geist mit, bei welcher Gelegenheit auch der Magier Simon entlarvt wird. (Kap. 8, 14—25.)

(Berisope am 8. Sonntage nach Trinitatis).

14 Da aber die Apostel zu Jerusalem hörten, daß Samaria das Wort Gottes angenommen 15 hatte, sandten sie zu ihnen den Petrus und Johannes, \*welche, als sie hinabkamen, für dieselben 16 beteten, daß sie Heiligen Geist empfangen. \*Denn er war noch <sup>1)</sup> auf seinen von ihnen gefallen, son-

1) Anstatt *οὐπω* im registrierten Text ist auf Grund der bedeutendsten Cod., zu denen jetzt auch Sinai, zu zählen ist, *οὐδέπω* von Griesbach emsohlen und von allen neuern Kritikern einstimmig vorgezogen.

dem sie waren bloß getauft auf den Namen des Herrn Jesu. \* Dann legten sie die Hände auf sie, 17 und sie empfangen Heiligen Geist.

Als aber Simon sahe, <sup>1)</sup> daß durch das Handauslegen der Apostel der Geist <sup>2)</sup> gegeben ward, 18 brachte er ihnen Geld, \* und sprach: Gebet auch mir diese Vollmacht, daß, wem ich die Hände 19 auflege, Heiligen Geist empfangen. \* Petrus aber sprach zu ihm: „Dein Geld samt dir fahre ins 20 Verderben, weil du das Geschenk Gottes durch Geld zu erwerben gedachtest! \* Du hast keinen 21 Theil noch Anfall an dieser Sache; denn dein Herz ist nicht aufrichtig vor <sup>3)</sup> Gott. \* So befehle 22 dich denn von dieser deiner Bosheit, und bitte den Herrn <sup>4)</sup>, ob dir etwa vergeben werden möchte der Gedanke deines Herzens. \* Denn ich sehe, daß du bist bittere Galle und verstrickt in Unge- 23 rechtigkeit!“ \* Simon aber antwortete und sprach: Betet ihr für mich zum Herrn, daß nichts über 24 mich lerne von dem, was ihr gesagt habt! \* Sie aber, nachdem sie bezeugt und geredet hatten 25 das Wort des Herrn, lehrten zurück <sup>5)</sup> nach Jerusalem, und predigten das Evangelium vielen samaritanischen Dörfern.

### Ergetische Erläuterungen.

1. B. 14. Da aber die Apostel hörten, daß Samaria das Wort Gottes angenommen hatte. Die Nachricht, welche den in Jerusalem weilenden Aposteln zusam, erscheint offenbar als eine höchst überraschende und belangreiche. Veranlaßte sie doch einen Beschluß des Apostel-Kollegiums, zwei aus seiner Mitte auf das Missionsfeld abzuschicken. Nicht ohne Bezug auf das Gewicht, das dem Ereigniß beizumessen war, braucht Lukas den Ausdruck: „Samaria hatte das Wort Gottes angenommen.“ Man schwächt den Gedanken ab, wenn man *Σαμαρεία* hier für den Namen der Stadt nimmt; es ist vielmehr der Name des Landes, und zwar mit dem Nebenzusatz: Danken der religiösen Sonderstellung, welche die samaritanische Völkerschaft einnahm. Hiermit ist angedeutet, daß der Uebergang des Wortes Gottes zu den Samaritanern und die gläubige Annahme des Evangeliums von Seiten derselben Epoche macht, weil die Samaritaner, ihrem Ursprung nach ein Mischvolk aus israelitischem und heidnischem Geblüt (*ἀλλογενεῖς*, Luk. 17, 15), von den Juden als Sektierer und Ketzer angesehen wurden.

2. Sandten sie zu ihnen den Petrus und Johannes. Zum erstenmal wieder, seit dem Vorschlag, die sieben Männer zu wählen (Kap. 6, 2), handeln hier die Zwölfe als Gesamtheit, als eine Körperschaft, und zwar als eine solche, die zur Leitung des Ganzen verpflichtet und berechtigt ist. Zugleich ist neu die Erscheinung, daß das Apostel-Kollegium zwei aus seiner Mitte sendet, wie einst der Erlöser eine Jünger zwei und zwei ausgesendet hatte, Mark. 6, 7 und wie später Paulus und Barnabas (Apostg. 13, 2) zusammen missionirten (A f s o r d). Und zwar senden die Zwölfe gerade den Petrus und Johannes, die beiden Apostel, welche bisher (s. B. Kap. 3 u. 4)

als die hervorragendsten erschienen sind. Allerdings war auch diese Sendung eine Auszeichnung und ein Beweis großen Vertrauens. Aber sie ist zugleich von Seiten des beschlußfassenden Kollegiums ein Zeichen, und von Seiten derer, die abgesandt werden, eine Anerkennung der Thatfache, daß kein einzelner Apostel, sei er auch ein Petrus und Johannes, über der Gesamtheit der Apostel, sondern daß jedes Glied n u t e r derselben stehe. Dieser Zug widerlegt den römischen Begriff vom Primat des Apostels Petrus und beweist, daß derselbe mit den übrigen Aposteln in völlig gleichem Range steht. Vergl. Karl Lechler, N. T. Lehre vom heil. Amt, S. 136 f.

3. B. 15. Welche für sie beteten. Was die Apostel an den bereits Bekehrten verrichteten, war Fürbitte um die Gabe des H. Geistes, verbunden mit Handauslegung (B. 15, 17). Die Wirkung war, daß die bekehrten Samaritaner H. Geist empfangen. Und zwar scheint es, als wäre das Gebet einmal für alle als vorübergehende Handlung geschehen (Aor. *προσηύθεον*), und die Handauslegung nachher erfolgt (*τάτε* B. 17), so daß das Auflegen der Hände auf die einzelnen nach einander eine geraume Zeit erforderte, und demgemäß auch der Empfang des Heiligen Geistes bei dem einen um den andern vor sich ging (Zwischf. *ἐκτίθειν — ἐλάμβανον*).

4. B. 18. Als aber Simon sahe. Simon machte die Beobachtung, daß vermittelst der Handauslegung beider Apostel der Heilige Geist gegeben wurde. Ohne Zweifel konnte er das letztere an den Ausßerungen der Gläubigen, zusammengekommen mit dem Gebet der Apostel, das er mit angehört hatte, abnehmen. Die Frage: ob Simon selbst den Heiligen Geist auch empfangen habe, erledigt sich dadurch, daß 1) in diesem Fall sein Benehmen B. 18 f. sittlich unmöglich gewesen wäre; 2) wird er mit *ιδών*: c. offenbar als bloßer Zuschauer, nicht als bei der em-

1) *ιδών* ist bei weitem besser bezeugt, als *θεασάμενος*, das nur in G, H. sich findet, und offenbar ausmalende Korrektur ist. Auch Einaut. stimmt für das einfache *ιδών*. Alford hat jedoch *ιδών* verworfen und *θεασάμενος* angenommen.

2) *τὸ ἅγιον* nach *πνεῦμα*, fehlt im Vatik. und Einaut. wie auch in einer alten Uebersetzung, und ist, obgleich bei weitem die Mehrzahl der Handschriften es hat, doch für einen späteren Zusatz zu halten.

3) *ἐναντί* in A. B. D. Ein. ist wie *οὐδέπω*, eine seltenere Form, in C. und einigen Kirchenvätern durch *ἐναντίον*, in E. G. H. durch das noch geläufigere *ἐνώπιον* mit Unrecht ersetzt.

4) *Κυρίου* ist ungleich besser beglaubigt, als *θεοῦ*, welches aus B. 21 hierher gekommen zu sein scheint.

5) *Τριστόρεον — εὐγγελλίζοντο* sind der gewöhnlichen Lesart, welche beidemal den Korist hat, von Zachmann und Tischendorf vorgezogen; wiewohl *ἑπιστόρεον* nur A. B. D. Ein. für sich hat, *εὐγγελλίζ* aber A. B. C. D. E. Einaut. Uebrigens sprechen die Autoritäten, welche letzteres haben, auch für ersteres, da beidemal ohne Zweifel doch das gleiche *tempus* stehen muß.

pfangenen Auflegung der Hände und Mittheilung des Geistes unmittelbar theilhaftig dargestellt.

5. **Brachte er ihnen Geld.** Simon betrachtet die Fähigkeit, Heiligen Geist mitzutheilen, als eine nicht angeborne, sondern erst übertragene. Und darin hat er Recht. Allein er verräth dabei den echten Magiercharakter; sieht erst dadurch, daß er vollkommen egoistisch gefühlt ist und auch das Geistigste und Heiligste nur als Mittel, seine magische Virtuosität zu steigern und sich selbst dadurch eine noch höhere Rolle zu verschaffen, ansieht; zum andern dadurch, daß er die Sache durch Geld auswirken will. Denn indem er auf die Apostel durch pekuniäre Mittel zu wirken hofft, verräth er sich selbst als einen Menschen, der von gleichen Motiven ausgeht. Er betrachtet die Mittheilung des Geistes unter dem Gesichtspunkt der Magie, mit andern Worten als eine Vollmacht, welche, ohne sittlich bedingt zu sein, nach Belieben sowohl übertragen als gelöst werden könne. Die letztere Voraussetzung liegt in *ὡς τὰν ἐπιθεῖν τ. χ. λαβὴν π. ἄ.*

6. **3. 20. Dein Geld samt dir fahre ins Verderben!** Petrus, welcher 3. 14 nur mit Johannes gemeinschaftlich gehandelt hatte, tritt jetzt, wo eine rasche Entscheidung und ein entschlossenes Handeln erforderlich war, wieder in den Vordergrund mit Wort und That. Er weist das angebotene Geld nicht allein entschieden ab, sondern in heiliger Entrüstung und beständigem Abscheu wünscht er das Silber sowohl als den Mann selbst, der es anbot, ins Verderben! Der Grund dieser sittlichen Entrüstung und Verwünschung ist, daß Simon gefunnt und gewillt war, Gottes Gabe durch Geld zu erwerben; *ἐνομιμας* drückt nämlich nicht bloß die Meinung, sondern auch die Gesinnung und Absicht aus; jene, als eine Sache des bloßen Verkaufes, konnte einer sittlichen Beurtheilung und Vergeltung nicht unterliegen, es sei denn, sie war mit einer Richtung des Willens und Charakters verknüpft und daraus geschlossen.

7. **3. 21. Du hast keinen Theil.** Hatte Petrus 3. 20 das dargebotene Silber nebst dem Manne, der es darbrachte, billig zurückgewiesen, so gibt er nun auf die Bitte selbst (3. 19) abschlägigen Bescheid; und wie vorhin der Affekt in dem vorangestellten *τὸ ἀγ. σου* zc. sich ausdrückte, so hier ebenfalls in der vorausgeschickten und wiederholten Verneinung: nicht Theil noch Voos, d. h. schlechterdings kein Antheil daran, kann dir werden. *Ἐν τῷ λόγῳ τούτῳ* muß hier dem Zusammenhang nach, und zwar nicht bloß dem Hebräischen *אין* gemäß, sondern auch nach klassischem Gebrauch von *λόγος* = ipsa causa, bedeuten: an dieser Sache, von der die Rede ist, nämlich an der Vollmacht, den Geist mitzutheilen. Die Auslegung, welche an der Bedeutung: „Wort, Lehre“ haftet, und entweder den Antheil am Evangelium selbst (Grotius, Reander) oder die begeisterten Aeußerungen der Gläubigen (Vange) versteht, ist entweder dem Zusammenhang nicht entsprechend, oder gefälscht. — Der Grund nun, aus welchem der Apostel seinem Namensbruder allen Antheil an seiner apostolischen Vollmacht so unbedingt abschreibt, ist einfach die Unaufrichtigkeit des Mannes. „Dein Herz ist nicht gerade,“ nicht aufrichtig, redlich vor Gottes Augen, sondern es waltet eine Vertheiltheit des Herzens, eine Zweideutigkeit bei dir ob.

8. **3. 22. So belehre dich denn!** Aus dem bisherigen zieht Petrus eine praktische Folgerung (*ὄψ*): weil es so mit dir steht, so ändere deinen Sinn und lasse von (*ἀπό*) deiner Bosheit. Der Apostel predigt ihm Buße, die er fordert, und empfiehlt ihm Gebet um Vergebung seiner Sünde, ohne jedoch ihm letztere sicher in Aussicht zu stellen, denn *εἰ ἀγαθ. ἄγ.* stellt den Erfolg, die göttliche Verzeihung, in Frage: ob etwa vergeben werden wird. *Ἐπιθεῖν* der (praktische) Gedanke, Einfall, Plan, vor media. Auch hier, wie in den beiden vorigen Versen, folgt die Begründung nach (3. 23) mit *γὰρ*, obgleich mit *ὅν* der Grund bereits im Vorbergehenden nachgewiesen war. Buchstäblich sagen die Worte: „ich sehe dich als einen zu bitterer Galle und einem Band der Ungeehrlichkeit Erreichenden, da hinein Geratenden;“ womit zunächst die imwohnende Charaktereigenschaft bezeichnet ist, entfernter auch die von ihm zu besorgende verderbliche Einwirkung auf die junge Gemeinde. Die bittere Galle (mit bestrafendem Genitiv) soll vermuthlich an Gift denken lassen, weil man sich im Alterthum die Galle der Schlange als den Sitz ihres Gifts dachte, wie auch der deutsche Stabreim: „Gift und Galle“ eine innere Zusammengehörigkeit beider Dinge voraussetzt. *Συδεσμος* *ἀδικίας* kommt auch Jes. 55, 6, jedoch in ganz anderem Sinne vor, hier will der Ausdruck sagen, die ganze Persönlichkeit sei gleichsam ein Band, ein ganzes Bündel, dessen einzelne Theile sämtlich Ungeehrlichkeiten sind, so daß es dem neuhohndentischen: „Ausbund von zc.“ dem Sinne nach sich annähert.

9. **3. 24. Betet ihr für mich zum Herrn!** Was ist von dieser Aeußerung und von der zu Grunde liegenden Gesinnung zu halten? Meyer schloß früher aus dem Umstand, daß fortan Lukas den Simon gar nicht mehr erwähnt, er wolle 3. 24 den Anfang einer wirklichen Sinnesänderung andeuten und überlasse es dem Leser, den Verlauf und die Vollendung derselben dazu zu denken. Mit Unrecht. Ohne Zweifel ist die alte Annahme, welcher unter den Neueren Reander, Dischhausen, de Wette, Baumgarten beigetreten sind, und die Meyer selbst in der neuesten Auflage seines Komm. sich gleichfalls angeeignet hat, richtig, daß hier keine echte Sinnesänderung vorliege. Von den patristischen Nachrichten, daß Simon wieder in sein Magierthum zurückgefallen, ja daß es mit ihm ärger denn früher geworden sei, sofern er eine systematische Opposition gegen die Apostel und das Evangelium zu seiner Lebensaufgabe gemacht habe, ist allerdings ganz abzusehen. Aber unsere Stelle selbst ist doch deutlich genug. Petrus hatte den Simon aufgefordert 1) zur Sinnesänderung, 2) zum Beten um Sündenvergebung. Was das letztere betrifft, so folgt er der Mahnung höchstens halb, genau genommen gar nicht: statt selbst zu beten und um Vergebung zu stehen, ersucht er die Apostel, sie mögen doch für ihn beten; und verräth hiermit theils sein doch nicht wahrhaft gebrochenes Herz, theils seine immer noch abergläubischen Begriffe, sofern er von fremder Fürbitte, ohne persönliche Bewegung und ohne eigenes Gebet, Wunder was hofft. Zum andern ist klar: eine Sinnesänderung gründlicher und aufrichtiger Art liegt doch da nicht zu Grunde, wo man lediglich die Folgen und Strafen der Sünde, nicht aber ihre sittliche Schuld und Verworfenheit selbst, zu Herzen nimmt, wie Simon hier; er hat nur Angst vor den angebrohten Uebeln (*ὄψ*

ausgewirkt), nicht aber Abscheu vor seiner Sünde. Offenbar keine Erscheinungen, welche aus ermutigenden könnten, an ernstliche Reue, Sinnesänderung und Besserung des Magiers zu denken, und die Befreiung als einen „höhen Sieg der überlegenen Geisteskraft der Apostel“ zu preisen.

10. B. 25. **kehrten zurück.** Die beiden Apostel kehrten sich nicht, das Evangelium den Neubekehrten an Ort und Stelle noch ausführlicher und lehrhafter, als sie es bisher vernommen hatten, vorzutragen (das *διδάσκειν*, Matth. 28, 20, was dem *βαπτίζειν* erst nachfolgt, aber zum *μαθητεύειν* ebenfalls gehört, vgl. Erläut. I, S. 133); sondern sie widmeten sich auch der Missionspredigt unmittelbar, indem sie, bevor sie nach Jerusalem zurückgingen, in vielen Ungehörten Samaritanen das Evangelium verkündigten. Daß diese Thätigkeit nicht flüchtig abgemacht, sondern eine Weile fortgesetzt wurde, und daß die Rückreise somit nicht rasch vor sich ging, deutet das aus kritischen Gründen dem Aorist vorzuziehende Imperf. in *ἰπείσθησαν* — *εἰργαζόμενοι* unvertretbar an.

### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. **Taufe und Geistesgabe, Missioniren** und apostolisches Wirken, — wie verhält sich das eine zum andern? Die bekehrten Samaritanen hatten die Taufe empfangen, aber die Gabe Heiligen Geistes es hatte noch keiner von ihnen allen erhalten, B. 16. Sind damit bloß die ansehnlichen Gaben und wunderbaren Aeusserungen des Geistes gemeint, so daß wir voraussetzen dürfen, die Neubekehrten haben in und mit der Taufe die ordentliche Gabe des Heil. Geistes schon empfangen gehabt (Calvin, Komm.; Löbe, Apborismen 29 f.)? Gewiß nicht! Das ist eine willkürliche Annahme, bei der man die genaunte Unterscheidung und sogar Scheidung erst in den Text hineinlegen und zwischen den Zeilen lesen muß, während B. 15. 17 f. *πνεῦμα ἅγ.* ganz ohne alle Unterscheidung gebraucht ist. Ueberdies haben wir keinen dogmatisch festen Textgrund für die Voraussetzung, daß die Gabe des Heiligen Geistes mit der Taufe unmittelbar und untrennbar zusammenhänge. Selbst Kap. 2, 38 spricht, genau genommen, nicht dafür; und Kap. 10, 44. 47 f. beweist, daß Gott den Heiligen Geist auch vor der Taufe ertheilen kann. Die Wassertaufe führt demnach nicht immer die Geistesgabe, als von ihr abhängig, mit sich, laun von letzterer wohl zeitlich getrennt sein. Das ist die Sache dessen, der seinen Geist weihen läßt, wo er will, Joh. 3, 5; und der auch in dieser Hinsicht Zeitalter und Zeitpunkte nach seiner Vollmacht setzt, Aposg. 1, 7. Ursachen und Bedingungen der Gleichzeitigkeit oder Aneinanderfolge von Geistesgabe und Wassertaufe zu ergründen und namentlich in irgend welchen natürlichen und endlichen Werkzeugen und Persönlichkeiten nachzuweisen, sind wir schwerlich im Stande. Bem. 3. **Wanderer** den Grund davon, daß die Samaritanen den Heiligen Geist bisher nicht empfangen hatten, in der Persönlichkeit der Neubekehrten sucht, welche die Predigt von Christo anfänglich nur äußerlich aufgenommen hätten und erst später, als die Apostel auftraten, innerlich empfänglich geworden seien: so muß er diesen Unterschied in die ganze Erzählung erst hineinlegen, ohne daß irgend ein Anhalt dazu gegeben ist. Man hat andererseits den

Grund jener Thatsache am einfachsten darin zu finden geglaubt, daß Philippus kein Apostel war, wohl aber Petrus und Johannes Apostel waren; d. h. man hat die Gabe des Heiligen Geistes für ein apostolisches Monopol gehalten. So nicht nur die römische und anglikanische Kirche, welche demgemäß die Firmung oder Konfirmation zu einer ausschließlich bischöflichen Amtsverrichtung machen: sondern auch viele protestantische Ausleger haben die Sache einzig aus dem Umstand erklären zu können geglaubt, daß die Gabe des Heiligen Geistes den Aposteln als solchen vorbehalten gewesen sei. Allein das letztere kann nicht die Meinung des Lukas gewesen sein, welcher ja gleich im nächsten Kapitel (9, 17 ff.) berichtet, daß der damascenische Christ Ananias auf Christi Befehl an Saulus die Handauflegung und Taufe zum Behuf der Ertheilung des Heiligen Geistes verrichtet habe. Und Ananias war kein Apostel, nicht einmal einer von den Sieben, wie Philippus. Eine Schranke des Amtes war es also nicht, die es dem letzteren unmöglich machte, auch die Ausgießung des Geistes über die von ihm Getauften zu ermitteln. Auch ist es irrig, zugleich vorauszusetzen, daß der Grund, welcher die Apostel bezogen habe, zwei aus ihrer Mitte nach Samaria hinabzusenden, kein anderer gewesen sei, als eben der Wunsch, den Getauften nun auch in der Gabe des Heiligen Geistes zu verhelfen (Meyer). Ist ja doch nicht gesagt, daß die Apostel in Jerusalem von einem Mangel in dieser Hinsicht etwas gehört haben, sondern sie hören eben, daß Samaria das Wort Gottes angenommen hat, und senden sofort die beiden aus ihrer Mitte dahin ab. Vielmehr wollen sie sich durch die Sendung des Petrus und Johannes zu dem in Samaria ohne ihr Zutun begonnenen Werk der Evangelisation bekennen, das Band der Gemeinschaft um die Neubekehrten schlingen, und die Einheit der Kirche Christi, deren Träger die Apostel selbst zunächst waren, geltend machen und behaupten, und das um so mehr, je tiefer gewurzelt der Haß zwischen Juden und Samaritanern sonst war (Alford). Neben diesem Hauptzweck ergab es sich aber an Ort und Stelle durch die Umstände, daß die Thätigkeit der beiden Apostel auch noch auf die Förderung der Neubekehrten durch die Mittheilung des Heiligen Geistes und auf Wahrung der sittlichen Reinheit und Redlichkeit der Gemeinde im Gegeß gegen die zweideutigen Absichten des Magiers gelenkt wurde.

2. **Handauflegung** kommt hier zum zweitenmal in der apostolischen Geschichte vor (vgl. 6, 6), und zwar einestheils als Zeichen der Applikation an den einzelnen, nachdem die Fürbitte (B. 15) ein für allemal für die sämtlichen Getauften zugleich dargebracht worden war; anderntheils sollte die Handauflegung Zeichen und Mittel einer realen Geistes- und Lebensmittheilung in sinnbildlichem Maße sein. Daß aber weder die Apostel allein zur Handauflegung berechtigt waren, noch die Handauflegung das ausschließliche und unumgängliche, also gewissermaßen gesetzliche Vehikel der Geistesmittheilung sein sollte, erhellt unzweifelhaft, jenes aus Kap. 9, 17, dieses aus Kap. 10, 44 ff.

3. Die Handlung des Magiers Simon, worin der alte Mensch in ihm hervortrat, ist von Alters her als Typus einer Handlungsweise genommen worden, welche nach ihm Simonie benannt ist. Der Mann wollte sich eine geistliche Vollmacht mit Geld erwerben; daher nennt die Kirche das

Bergehen, daß weltliche Mittel und Borthilfe für Ertheilung geistlicher Dinge (als Kirchenämter, Weihen u. s. w.) gegeben oder angeboten, genommen oder gefordert werden, crimen simoniae, und den, welcher es thut, Simoniacus. Und das mit gutem Frug und Recht. Und es ist ein Zeugniß für die vom Heiligen Geist gewirkte Reinheit und Energie christlicher Gesinnung in den Aposteln, daß Petrus den Heuchler so tief durchschaut, und ohne Schwanken auf der Stelle mit Abscheu und heiligem Eifer richtend die Versuchung abweist und den Verführer abstößt. Das sittliche Urtheil des Petrus 8, 20 deckt den gedoppelten Fehler auf, der dem Versuch zu Grunde lag, nämlich a. was nur allein Gott geben kann, von Menschen erwerben zu wollen (τῆν δωρεάν τοῦ Θεοῦ); b. was lediglich Gottes Geschenk der Gnade Gottes ist, mit dem, was man besitzt oder leistet, erwerben oder gar mit Geld erlangen zu wollen (τῆν δωρεάν τ. Θεοῦ — διὰ χρ. κτὰ θ.αι). Das letztere ist es eben, was die Simonie ausmacht. Hätten die Apostel die Bitte des Simon erfüllen wollen (was sie nicht konnten, vgl. a.), so hätten sie den ausdrücklichen Befehl des Herrn übertreten: *δωρεάν λαβετε, δωρεάν δοτε*, Matth. 10, 8, und hätten selbst Simonie begangen. Insofern war die Handlung Simons eine Verführung für die Apostel.

4. Simon ist nicht allein der Typus aller Simonie in der Kirche, sondern auch der Typus aller Häretiker. Es ist bekannt, daß dieser Magier schon vom zweiten Jahrhundert an als das erste Haupt einer lehrerischen Schule, ja als magister et progenitor omnium haereticorum (Iren. adv. haer. I, 27) angesehen worden ist, und daß ihm persönlich ein gnostisch-häretisches System beigelegt wurde. Daß die Sage hierbei eine bedeutende Rolle gespielt hat, ist unläugbar. Dennoch wäre es kurzschichtig und hieße das Kind mit dem Bade ausschütten, wollten wir die tiefe Wahrheit, welche jener Anschauung zu Grunde liegt, verkennen. Ist doch die Verirrung des Simon in ihrem tiefsten Grunde ein Vermischen des Heidnischen mit Christlichem, indem er die Vollmacht, dem Heiligen Geist durch Handauflegung zu erteilen, als eine magische Kunst zu erwerben gedachte, und zu seinen ehrgeizigen und geldgierigen Zwecken zu üben hoffte. Er hat demnach sein heidnisches Magierhandwerk mit dem Christenthum zu verschmelzen gesucht, zunächst auf praktischem Felde. Aber theils lag, unentwikkelt und trübe, schon irgend eine Vorstellung von der Sache dem Man zu Grunde, theils mußte sich in der Folge eine förmliche Theorie aus der beabsichtigten Praxis entwickeln, eine Theorie, deren Wesen ebenfalls Verschmelzung zwischen heidnischem Aberglauben und christlichem Glauben war. Das Praktische muß sich in einer Theorie, einem System, vor sich selbst, vor der Welt rechtfertigen. Somit läßt sich der Keim der gnostischen, überhaupt häretischen Geistesrichtung in der Gesinnung des Simon nicht verkennen. Und wie die Apostelgeschichte überhaupt die Ereignisse und Erscheinungen der Kirche Christi aller Jahrhunderte in grundlegender und feinstartiger Weise typisch vorbildet, so stellt sich uns in dem Magier Simon, welcher zwar Christ wurde, aber innerlich der alte Mensch blieb und mit seinem heidnischen Götenthum das Christenthum zu verknüpfen suchte, ein Vorbild aller der ungesunden Gedanken, Gestaltungen und Parteien innerhalb der Christenheit dar, welche Fremdartiges mit dem

Coangelium in eins zu bilden, unter christlichem Gewande das Heidenthum zu bewahren suchen; — aber auch das Gericht, das über sie ergeht.

5. Petrus hat diesmal den Binde- und Löse-schlüssel gebraucht. Er hat zwar nicht mit ausdrücklichem Wort das Anathema über Simon Magus ausgesprochen, hat ihn nicht mit ausdrücklicher Erklärung von der Gemeinschaft des Fisches des Herrn und der Kirche Christi ausgeschlossen; aber er hat ihm für seine Person das Verberben (*ἀπόλλειν*) angemünzt. Und das sagt doch die wenigstens zeitweilige Ausschließung aus der Gemeinschaft der Kirche und des Sacraments in sich. Der Apostel tritt dem Mann mit vollkommener Autorität gegenüber, obwohl er nicht in der Form eines definitiven Erkenntnisses als Richter, sondern in der Gestalt einer Verwünschung (*εἶρ*) sich anspricht. Die Motivierung hier- von: *ὅτι τὴν δωρεάν* ic. beweist übrigens deutlich genug, daß die Verwünschung nicht aus persönlich gereiztem Selbstgefühl, nicht aus fleischlichem Eifer und leidenschaftlicher Hitze fließt, sondern aus sittlich reinem und gerechtem Eifer um Gottes Ehre und seine Sache. Daß übrigens der Eifer nicht ein fanatischer ist, welchem an der verrirrten Seele selbst und ihrem Heil nichts mehr liegt, zeigt auch schönste die Vermahnung zur Ruhe und Sinnesänderung (8, 22), wo der Apostel dem Verirrten zugleich reumüthiges Beten zum Erlöser als den Weg zur Bergehung weist.

6. Der sittliche Charakter des Christenthums leuchtet herrlich hervor in demjenigen apostolischen Ausspruch, welcher allein in rein kategorischer Form gehalten ist. Alle und jede Hoffnung auf mögliche Erlangung der Gabe, dem Heiligen Geist mitzutheilen, benimmt Petrus dem Simon (8, 21) aus unummwundener. Und zwar aus dem Grunde, weil sein Herz nicht aufrichtig ist. Während bei aller Magie von der sittlichen Gesinnung des Wirkenden und dessen, auf welchen gewirkt wird, vollkommen abgesehen wird, auf die Herzensreinheit und die Lauterkeit der Gesinnung lediglich nichts ankommt: ist im Reich Gottes die Empfänglichkeit für die Gnade und alle Obengabungen durch sittliche Bereitschaft, vor allen Dingen durch Redlichkeit und Aufrichtigkeit der Gesinnung bedingt.

7. Die Erlangung der Sündenvergebung macht Petrus dem Simon zweifelhaft, jedoch nicht an und für sich, sondern bloß darnach, weil die Aufrichtigkeit seiner Reue und Bekehrung zweifelhaft war. Nur die große Gefahr des traurigen Seelenzustandes, in welchem der Mann sich befindet, hindert den Apostel, ihm die Vergebung unbedingt zu verheißeln. Es ist schriftwidrig und ein gefährliches Ding, den Seelen die Vergebung ihrer Sünden ungenüß zu machen, Sündenvergebung als etwas, wovon die Seele nie auf zweifelhafte Weise versichert sein könne, lehrhaft hinzustellen, wie das die römische Kirche thut. Aber es ist andererseits unbillig und seelengefährlich, die Gewißheit der Vergebung irgend- wie von der sittlichen Empfänglichkeit und Bereitschaft abzulösen. Und diese war, wie 8, 24 beweist, auch nach der erschütterten Ansprache an sein Gewissen, bei Simon nicht vorhanden.

#### Homiletische Andeutungen.

Da die Apostel zu Jerusalem hörten u. s. w. (8, 14). Die Verfolgung kann wahrer



Seelenhirten Eifer und Sorgfalt für das Beste der Kirche nicht aufhalten. In neugehenden Gemeinden muß man acht haben, daß sie im Glauben gefestigt werden. Unter Knechten Gottes muß kein Reid sein; einer soll dem andern seinen Segen nicht mißgönnen (Stärke). — Die vornehmsten Apostel, Petrus und Johannes, kommen brüderlich dem geringeren Philippus zu Hülfe (Apost. Past.). — Der Sturmwind der Verfolgung hat ein Samenkörnlein vom Stamme getrieben, und es findet guten Boden. Das Evangelium, das allen Völkern gepredigt werden soll, tritt aus dem Tempel des Bundesvolks hinaus in die Vorhalle zu dem Volke, das in der Mitte stehend zwischen Juden und Heiden Israels Gesetz und Verheißung lamte und theilweise beachtete (Leonhardi und Spiegelhaier). — Wie der Herr Jesus je zween und zween Jünger vor ihm her sandte (Luk. 10, 1), so hat in treuer Nachfolge das heilige Kollegium der Apostel aus seiner Mitte das theure Jüngerpaar abgeordnet, welches durch die Hand Gottes auf den Wegen des Herrn so innig fest mit einander verbunden ist. In feiner und lieblicher brüderlicher Eintracht soll das Zeugniß der Wahrheit aus zweier Zungen Munde erklingen, und gegenseitig sollen sie sich stützen und entlinden (Ebendaf.). — Die erste Kirchenvisitation: 1) Der Anlaß; a. es ist christliches Leben da, das soll genährt werden, B. 14; b. es zeigt sich ein Mangel in der Gemeinde, dem soll abgeholfen werden, B. 16. 2) Die Visitatoren; a. Petrus der apostolische Ernst und Eifer, b. Johannes die evangelische Sanftmuth und Milde. 3) Die oberhirtlichen Funktionen; a. demüthiges Gebet im Namen der Gemeinde, B. 15, und b. priesterliche Handauslegung im Namen Gottes, B. 17. 4) Die Wirkung; a. Stärkung der Gemeinde, B. 17, b. Sichtung derselben, B. 15 ff.

Als sie hinabkamen, beteten sie für sie (B. 15). Der Lehrer Wert ist nicht nur Prediger, sondern auch Beten. Gott läßt das Gebet seiner Knechte für das Heil der Seelen nicht unerhört (Apost. Past.).

Denn er war noch auf keinen von ihnen gefallen, sondern sie waren bloß getauft (B. 16). Zur Wasserlaufe muß die Geistestaufe kommen, sonst ist's keine vollkommene Taufe, sonst ist's kein rechter Christ. Womit bist du getauft?

Dann legten sie die Hände auf sie (B. 17). Diese mit Gebet verbundene Handauslegung ist das heilige Vorbild unserer kirchlichen Konfirmation, welche nichts mehr und nichts weniger sein soll als Bekräftigung und Besiegelung des in der Taufe empfangenen Geistes (Leonhardi und Spiegelh.). — Die heilige Handlung der Konfirmation: 1) nach ihrem Ursprung: zwar keine sakramentliche Stiftung des Herrn, aber eine altbewährte Ordnung der Kirche; 2) nach ihrer Bedeutung: zwar kein Erbsatz und keine Wiederholung der Taufe, aber eine Befestigung des Taufbekenntnisses und der Taufgabe; 3) nach ihrer Wirkung: zwar keine unfehlbare Mittheilung des Heiligen Geistes, wie dort die apostolische Handauslegung bei den Samaritern, aber ein unberechenbarer geistlicher Segen für empfängliche Herzen.

Simon brachte ihnen Geld und sprach: Gebt auch mir diese Vollmacht (B. 18, 19; vgl. B. 23, 24). Mit Kirchensachen und Geistesgaben Handel und Krämerrei treiben, sei's als Käufer oder

als Verkäufer, ist die Sünde Simons oder Simonie. Merke dabei folgende Stücke (nach Apostol. Past.): a. Die Simonie kommt aus einem gewinn- und ehrflüchtigen Herzen her. Da Simon so lange Zeit in Ansehen gestanden und das Volk bezauert, nunmehr aber durch die apostolischen Kräfte aus seinem falschen Ansehen und Gewinn herausgesetzt war, so fiel er auf den armseligen Entschluß, sich durch Geld neue Ehre und neuen Gewinn zu verschaffen. So haben alle, welche durch unlaute Wege sich in Ämter zu drängen suchen, keine andere Absichten, als den Gehren ihrer Ehre, ihres Paudes oder ihres Mammons zu dienen. — Auch hat eben deshalb die Kirche dem Simon alle den Vater der Kezerei und das Vorbild der Sektirerei von Ältern her betrachtet. Denn fast aller Seltenstücker geheime Triebfeder ist geistliche Herrschaft, die mit maßlosem Hochmuth gepaart das am Aeußern hängende Volk durch freche Dreistigkeit und gleisnerischen Schein bezaubert. b. Die Sünde Simons setzt fern vorans „ein Herz voll bitterer Galle und einen Bündel mannigfaltiger Ungerechtigkeiten.“ Voll Galle war sein Herz, d. h. voll bitteren Reides gegen den Segen der Apostel, gegen den Vorzug ihrer göttlichen Predigt vor seiner zauberischen Kunst. Ein Bündel von Ungerechtigkeiten war in seinem Herzen. Denn er war zwar ein Christ geworden, aber er wollte bei seinem Christenthum kein Nachfolger des Krenes, sondern ein solcher Wunderthäter werden; also fleischlicher Sinn. Er hielt sich zu den Aposteln dem Scheine nach, und im Herzen ärgerte er sich über sie; also Heuchelei. Er glaubte diese Knechte Jesu mit seinem Gelde ebenso zu bezaubern, wie er vorher das Volk mit seiner Kunst bezaubert hatte, und wie er selbst vom Gehren der Ehre und des Mammons bezaubert war; also Ungerechtigkeiten gegen die Apostel, niedrige Verkenntung ihres Amtes und ihrer Person. Reid und Eifersucht, irdischer Sinn, niedrige Denkart vom Amt und dessen Trägern kennzeichnen auch jetzt noch Simons Nachfolger. c. Simon sucht nicht *ζάριον*, sondern *κόβολας*, eine „Macht“, diese mit jene Thaten zu thun (B. 19). Er wollte nicht durch die Predigt des Evangeliums Seelen selig machen, sondern nur durch Proben einer großen Kraft sich einen Namen erwerben. Darin sind ihm alle die gleich, die im Amt suchen und noch keine Gnade haben, die beim Gesuch der Ämter nicht den Dienst des Herrn, nicht das Heil der Seelen, sondern ihre Würde, ihren Rang, ihre Macht vor Augen haben. Ja auch die Leute gehören dahin, die sich nur um die Amtsgaben bekümmern und die Heiligungsgaben bei Seite setzen. Sie bekümmern sich um eine scheinbare Gelehrsamkeit, um einnehmende Gaben des Vortrags; aber sie sorgen nicht, daß ihr Verstand erleschet, ihr Herz geändert und ihr Sinn dem Herrn ergeben sei. Freuet euch nicht, daß euch die Geister unterthan sind, freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind (Luk. 10, 20). d. Simon bot den Aposteln Geld oder „Schätze“. Mancher bietet eben kein baares Geld für seinen Dienst, aber er wendet andere Güter und Kostbarkeiten an, sich ein Amt unter der Hand zu verschaffen. Wie manchmal wird noch das Amt zu einem Heirathsgut gemacht! Wie oft muß dieser oder jener Patron auf krummen Wegen gewonnen werden, ehe sich der Schwaffall eröffnen will! e. Simon behielt bei seinem bösen Vorhaben eine *nechtliche* Furcht

vor den Strafen Gottes. Er fürchtet sich vor der Verdammniß, die ihm die Apostel androhen, will sich aber demüthig nicht befehen, sondern knechtischerweise nur der Strafe überhoben bleiben. Er hat keine Freudigkeit, selbst zu beten, sondern sagt in knechtischer Angst zu den Aposteln: Bittet ihr für mich! So ist's noch bei den Lehrern, die in der Sünde der Simonie stehen. Sie sind immerwährende Knechte voll slavischer Furcht. Sie tragen sich mit einem bösen Gewissen und können in ihrem Amt keine wahre Freudigkeit haben. Sie können sich nie recht auf Gott verlassen und im Namen Jesu handeln. — „Alle Lehrer haben sich bei diesem Exempel zu prüfen, ob sie pro jure et titulo ihre Aemter erlangt haben, und wenn sie ihr Gewissen verläßt, den Weg einzuschlagen, den die Apostel dem Simon andeuten (B. 22). Den Candidatis ministerii bleibet dieser Text eine immerwährende Warnung, daß es ihnen aus krummen Wegen nimmermehr gelingen wird.“

„Dein Geld samt dir fahre ins Verderben!“ (B. 21). Das sagt der geldarme Petrus, der zum Rahmen gesprochen: „Silber und Gold habe ich nicht“. Er sagt's in heiligem Abscheu vor Geiz und Heuchelei, die sich so schön selbst verrathen hatten, und sagt's in Erinnerung an die Mahnung des Herrn: „Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst sollt ihr's geben“. Die „Nachfolger Petri“ haben nicht immer so gebacht, gesprochen und gehandelt. — „Daß du verdammt werdest!“ Mit keinen Leuten muß man schärfer umgehen, als mit solchen Heuchlern, die sich unter schöner Dede in den Weinberg Christi zum Schaden der Seelen einschleichen wollen (Apost. Pass.). — Aber wer nach Art der Apostel eifern will, muß auch etwas von ihrem Geiste haben (Ebenbas.). — Und etwas anderes ist Verdammten, etwas anderes, einem seinen verdammlichen Zustand aufdecken (Starke). — Auch dieses beides haben die Nachfolger Petri nicht allezeit beachtet.

Du hast keinen Theil noch Anfall! (B. 21) Wer sein Theil und Loos in den Dingen dieser Welt sucht und findet, hat weder Theil noch Loos an geistlichen und ewigen Gütern (Starke). — Dein Herz ist nicht aufrichtig vor Gott. Wenn man Seelen ihre begangenen Sünden vorhält, so muß man sie immer dabei auf ihr Herz führen. Es ist nicht genug, bei äußern Handlungen stehen zu bleiben; es ist heilsamer, auf den Grund, woraus die böse That hervorgeflossen, zurückzugeben. Man sollte darum das Eifern gegen spezielle Sünden auf der Kanzel und in der Seelsorge allenmal mit der Entdeckung des ganzen unbefehrten Herzenszustandes verknüpfen, daraus jene hervorgegangen. Besonders aber muß man so mit Heuchlern verfahren (Apost. Pass.).

So beherrsche dich denn (B. 22). Wenn Prediger eifern, müssen sie die Errettung derer, gegen die sie eifern, lauterlich zum Zweck haben, also auch den Weg dazu anweisen, das ist Buße, 2 Kor. 12, 19 (Starke). Ein Apostel des Herrn, der nicht gekommen war, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten, hat nicht bios den Baunstrahl des Gesetzes in der Hand, sondern auch die Friedenspalme des Evangeliums, das allen bußfertigen Sündern Vergebung anbietet (Leonhardi und Spiegelh.). — Und bitte den Herrn! Es ist sehr gut, die Seelen aufs eigene Gebet zu Gott zu führen: ein

Rath für alle Gattungen von Sündern, das einzige Mittel, wodurch sich ein von seinem Elend überzeugtes Gemüth helfen kann. — Ob dir etwa vergeben werden möchte. Petrus macht dem Simon die Vergebung der Sünden nicht zweifelhaft, sondern stellt ihm nur die große Gefahr seines Zustandes und die Nothwendigkeit ernstlicher Buße vor. Ein evangelischer Lehrer muß dem Leidtönn, wie dem Klein- und Unglauben vorbeugen, die Seelen nicht ohne Noth ängstlich, aber auch nicht sicher machen (Apost. Pass.).

Du bist bittere Galle (B. 23). Wie dem Geschmak des Menschen nichts Widrigeres als Galle, so Gott nichts mehr zuwider als Falshheit und Lüge, Ps. 5, 7 (Starke). — Die bittere Galle des Herzens muß durch bittere Buße, also eine Bitterkeit durch die andere vertrieben werden, dann erst läßt sich die Süßigkeit des Evangeliums schmecken (Starke).

Bittet ihren Herrn für mich, daß nichts über mich komme von dem u. s. w. (B. 24). Siehe da die Kennzeichen einer falschen, halben Buße: a. „Bittet ihr für mich!“ Man befehrt sich nur vor und zu Menschen, die man zwischen sich und Gott stellt, statt sich zu befehen vor Gott und zu Gott selbst. b. „Daß deren keines über mich komme“. Man sucht nur los zu werden von der Strafe durch Verhöhnung, statt daß man sollte los werden wollen von der Sünde durch Vergebung und Reinigung. — „So ging Simon Schritt vor Schritt, doch so, daß bei jedem die Gnade ihm strafend, warnend und lodend zur Seite stand, zu dem Verderben, woraus keine Rettung ist; so ward das leztere dieses Menschen ärger denn das erste. Er hatte die Gnade empfangen, aber statt mit ihr hanzubalten, wollte er sie zu fleischlichen Zwecken verwenden. Er sah die großen Thaten Gottes: statt daß sie ihn zur Demüth auforberten, stachelte er nur damit seinen Hochmuth. Er forberte zwar eine größere Gabe, aber nur um die Seelen dadurch zu verderben. Er hörte zwar den Ruf zur Buße, aber es war ihm kein Lebensruf, sondern nur eine Mahnung, der zeitlichen Strafe zu entgehen“ (Kubelbach). — Zwei e rei lehrt unser Text für alle Zeiten, und uamentlich für unsere Tage, wo überall mehr Nachfrage nach Gottes Wort ist, wo aber auch mit dem Christenthum so gern ein Gepräng getrieben und aus der Gottseligkeit so oft ein Gewerbe gemacht wird: 1) Um den Segen des Evangeliums zu empfangen, brauchts vor allem ein redliches Herz; ohne Rechtschaffenheit des Herzens wird uns auch das Heilbringende zum Verderben und das Seligmachende zur Verdammniß — davon ist Simon der Magier ein warnendes Exempel; 2) um den Segen des Evangeliums unverletzt zu bewahren und unverletzt fortzuleiten zur Ehrerettung des Christenthums vor der Welt, bedarfs einer unbestechlichen Wahrheitsliebe, eines Eifers für Recht und Pflicht, der sich um keinen Preis von seinem Plaze vertrieben läßt — das lehren uns die Apostel durch ihr Verfahren gegen Simon (3. A. Wolf in Palmers homiletischen Beispielen). — Simon, ein Kind des Verderbens: 1) Er heuchelt Glauben, von dem sein Herz nichts weiß; 2) er betrachtet die Gaben des Heiligen Geistes als ein Mittel schänden Gewinn; 3) er läßt auch durch die Androhung göttlicher Strafgerichte sich nicht zu wahrer Buße treiben (Leonhardi und Spiegelhauer). — Der red-

liche Simon Petrus und der unlauntere Simon Magus: 1) Simon Petrus redlich: a. als eifriger Knecht seines Herrn, dem er allenthalben mit Freuden dient, in Samaria, wie in Jerusalem (B. 14 ff.); b. als ernter Barner vor der Sünde, die er mit heiligem Eifer straft (B. 20 u. 21); c. als treuer Wegweiser auf den Heilsweg der Buße und des Gebets, den er kannte aus eigener Erfahrung (B. 22). 2) Simon Magus unlaunter: a. in dem Lügenwesen seiner heidnischen Zauberei (B. 9); b. in dem Heuchelspiel seines betrügerischen Christenthums (B. 19); c. in der Halbheit seiner oberflächlichen Buße (B. 24). — Die köstliche Gabe des Heiligen Geistes: 1) Sie erst vollendet, was Wort und Sakrament begonnen (B. 14 bis 17); 2) sie kann durch keine Kunst erschließen, um kein Geld erlauft werden (B. 18—21); sondern ist 3) eine freie Gnadengabe Gottes, den Puffertigen und Gläubigen vorbehalten (B. 22—25). — Der Heilige Geist eine Gnadengabe Gottes: 1) Redlichen Seelen umsonst geschenkt (die Samariter); 2) für unlauntere Herzen um kein Geld feil (Simon). — Wie haben sich Christen bei der betäubenden Erfahrung zu verhalten, daß in Zeiten der Erweckung unlauntere Bestrebungen sich einmischen? 1) Sie sollen nicht mit der Welt ohne weiteres die Schuld dem Evangelium und seinen Befehlern beimessen; 2) sie sollen in ihren eigenen Busen greifen und Gott um Anfruchtbarkeit des Sinnes bitten; 3) sie sollen sich nicht erlärten lassen im Eifer fürs Reich Gottes (Anader). — Siehe wohl zu, ob du etwa nicht recht belehrt bist zu deinem Gott: 1) Bist gläubig geworden, aber ohne Buße; 2) willst selig werden, aber nicht heilig; 3) bist erschrocken über deine Zukunft, aber nicht über deiner Seele Zustand; 4) suchst Fürbitte, aber betest nicht selber; 5) hast noch Raum zur Buße, bist aber dem Fluch nahe (Zimmermann). — Wie die Kirche sich in die

Welt und die Welt sich in die Kirche ausbreitet: 1) Die Kirche wächst in die Welt hinein, nach Gottes vorbedachtem Rath, trotz der Welt zum Segen der Welt weltüberwindend; 2) die Welt drängt sich in die Kirche hinein mit ihrem Geldsinn, ihrem Hochmuth, ihrer Weltbuße und ihrem fleischlichen Richten (Zimmermann).

Sie aber lehrten zurück und predigten das Evangelium vielen samaritanischen Klecken (B. 25). Rechte Fackeln Gottes, vom Feuer göttlicher Liebe entzündet, geben aller Orten Licht und Wärme von sich. — Auch unterwegs, auf der Reise, soll die Furcht Gottes unser Wegweiser und die Liebe des Nächsten unser Gefährte sein (Joh. 4, 3 bis 5). — Das ist ein strafbarer Uebermuth, wenn man gern in vornehmen Städten, aber nicht in verachteten Dörfern ein Lehrer sein will. Würden doch selbst die hohen Apostel hier Klecken- und Dorfprediger! (Starke). — Es ist zwar einem Knechte Christi etwas Dengeudes, wenn man die gebostete Freunde an einer Seele, die in der Belehrung gestanden, nicht erlangt. Aber darnum nicht verzagt! Was an Einer nicht geräth, gelingt vielleicht an zehn anderen! Wenn ein Simon unschlägt, so erweckt der Herr einen Kämmerer aus Mohrenland (Apost. Past.). — Worin erweist sich die Lebensmacht der Kirche Christi? 1) Sie erweitert bei allem Haße der Welt täglich ihre Grenzen; 2) sie nähert das Wachsthum der Gläubigen durch Mittheilung der Gaben des Heiligen Geistes; 3) sie reinigt sich durch strenges Gericht über Heuchler und Irlehrer (Leonhardi und Spiegelhauer). — Des Evangeliums erster Ausgang in alle Welt: 1) Wie auch hier die heiligen Ordnungen des Herrn zur Geltung kommen (B. 14—17); 2) wie zwar die menschliche Sünde dieselben durchbrechen und verkehren will (B. 18, 19); 3) wie aber endlich die nachsamer Treue der Hirten die Herden vor den drohenden Gefahren bewahrt, B. 24—25 (Rangbein).

## B.

Philippus wird das Werkzeug zu der Belehrung eines Proselyten aus weiter Ferne, des Hofbeamten der äthiopischen Königin Kandace.

## Kap. 8, 26—40.

Aber ein Engel des Herrn rebete zu Philippus, und sprach: Stehe auf, und gehe gegen 26 Mittag auf den Weg, der von Jerusalem nach Gaza hinabführt, welcher wüste ist. \*Und er 27 stand auf und ging hin. Und siehe, ein Mann aus Aethiopien, ein Entmannter und hoher Beamter der Königin der Aethiopier, Kandace, welcher über ihre ganze Schatzkammer gesetzt war, der 1) nach Jerusalem gekommen war, um anzubeten, \*und sich auf dem Rückweg befand und auf 28 seinem Wagen saß und las den Propheten Jesaja. \*Der Geist aber sprach zu Philippus: Gehe 29 hinzu und halte dich zu diesem Wagen! \*Da lief Philippus hinzu und hörte ihn den Propheten 30 Jesaja lesen, und sprach: „Verstehest du denn, was du liest?“ \*Er aber sagte: „Wie könnte 31 ich das, wenn mich nicht jemand anleitet?“ Und lud den Philippus ein, aufzusteigen und sich zu ihm zu setzen.

Der Inhalt aber der Schrift, die er las, war dieser: „Er ist wie ein Schaf zur Schlach- 32 tung geführt, und wie ein Lamm lautlos vor seinem Scheerer; so thut er seinen Mund nicht auf. \*In seiner Erniedrigung ward sein Gericht aufgehoben. Sein Geschlecht aber, wer wird es 33 schildern? Denn es wird hinweggenommen von der Erde sein Leben.“ \*Da antwortete der Käm- 34 merer dem Philippus und sprach: „Ich bitte dich, von wein sagt das der Prophet? Von sich

1) Sachmann läßt das zweite *δε*, vor *ἐξηλύθη*, nach dem Vorgang weniger Codd. weg, es steht aber in den meisten handschriftlichen und alten Uebersetzungen, und würde in andern vermutlich nur darum weggelassen, weil man *ἰδοὺ αἰθερ* u. unmittelbar mit dem Verbum *ἐξηλύθη* verbinden zu müssen glaubte.

- 35 selbst, oder von irgend einem andern?" \*Philippus aber that seinen Mund auf, und fing von dieser Schrift an, und verkündigte ihm das Evangelium von Jesu.
- 36 Wie sie aber so der Straße nach reisten, kamen sie an ein Wasser; da spricht der Kämmerer: „Siehe, da ist Wasser! Was hindert, daß ich mich taufen lasse?“ \*Und er befahl, den Wagen anzuhalten, und sie stiegen beide hinab in das Wasser, Philippus und der Kämmerer.
- 38 und er taufte ihn. \*Als sie aber heraufstiegen aus dem Wasser, rückte der Geist des Herrn<sup>2)</sup> den Philippus hinweg, und der Kämmerer sah ihn nicht mehr, denn er zog seine Straße fröhlich.
- 39 \*Philippus aber ward gefunden zu Aedob, reiste weiter, und verkündigte das Evangelium in allen 40 Städten, bis er nach Cäsarea kam.

### Exegetische Erläuterungen.

1. V. 26. **Aber ein Engel des Herrn.** Der Befehl ist in Samaria an Philippus ergangen. Zeller hat zwar behauptet, Philippus müsse vor den Aposteln nach Jerusalem zurückgekehrt sein und könne nur dort die Weisung empfangen haben; man kann sich dafür auf den Umstand berufen, daß der Weg, auf welchen Philippus sich begeben soll, als derjenige bezeichnet wird, welcher von Jerusalem nach Gaza führe. Allein von Samaria aus lag die Gegend, wo Philippus hureisen sollte, jedenfalls gegen Mittag, daher folgt aus obiger Bezeichnung nichts. Hauptsächlich aber spricht gegen jene Voraussetzung V. 25, nach welchem wir offenbar nur die zwei Apostel nach Jerusalem zurückkehren sehen, nicht aber den Philippus, welchen wir uns danach als vorderhand in Samaria bleibend denken müssen. — Was die Art und Weise der *Engelerscheinung* betrifft, so haben rationalistische Ausleger, wie *C. E. Hermann* u. a. angenommen, der Engel sei dem Philippus nur im Traum erschienen, wofür man sich auf *ἀναστήθι* berief; dieses kann jedoch, da sonst keine Spur auf die Nachtzeit oder den Zustand des Schlafs hinweist, für sich allein nicht die Vorstellung des Lagers erwecken, so wenig als Kap. 5, 17; ist vielmehr nur eine anschauliche Aufmunterung zum Handeln.

2. **Gehe gegen Mittag auf den Weg — nach Gaza.** Philippus bekommt Befehl, südwärts zu gehen, d. h. zunächst südwärts von Samaria aus, und überhaupt in den südlichen Strich des Landes, wobei er nicht nöthig hatte, über Jerusalem zu reisen, im Gegentheil einen nähern Weg machen konnte. Die Straße, auf die er sich begeben soll, wird ihm auf doppelte Weise näher kenntlich gemacht: 1) es ist die Straße von Jerusalem nach Gaza, und 2) der Weg ist *ὁ ἄνωγος*. Gaza, eine der fünf Hauptstädte der Philister, an der Südgrenze Kanaans, eine Stunde vom Mitteländischen Meer gelegen, öfters in den Kriegen zerstört und wiederhergestellt, auch noch im Jahr 63 n. Chr. unter Vespasianus durch die aufrührerischen Juden in Trümmer verwandelt,

jedoch nachher wieder aufgebaut. Viele Ausleger beziehen das *Σάδην*: *ἀντὶ ἑστῆν ἑσπέρως* auf die Stadt Gaza, in dem Sinn, daß die Stadt zerstört und nun unbesiedelt, oder daß sie unbefestigt sei. Letzteres läßt sich lexikalisch nicht rechtfertigen; und ersteres läßt sich unwahrscheinlich, da diese Notiz nur in einem kurzen Zeitraum gültig sein konnte, in unserer Zusammenhang aber, wo auf die Stadt Gaza selbst lediglich gar nichts ankommt, und nur eine gewisse Straße dahin beschrieben werden sollte, durchaus nicht paßt. Der Satz kann also bloß auf *ὁδὸς* sich beziehen und eine gewisse Straße nach Gaza charakterisiren. Und dies war um so nöthiger, als es mehrere Straßen von Jerusalem nach Gaza gab (*Robinson*, Palästina II. 748 f.). Der besuchteste, aber längste, ist heutzutage der über Ramleh; dieser geht von Jerusalem aus zunächst nordwestlich. Zwei andere Straßen gehen in geraderer Richtung, eine den Wady es-Surair über Bethemes hinab, die andere durch Wady Musurr nach Beit Zibrin oder Eleutheropolis, und von da nach Gaza durch einen mehr südlichen Landstrich. Die letztere geht jetzt wirklich durch eine Wüste, d. h. über einen aller Dörfer entbehrenden, nur von nomadischen Arabern bewohnten Landstrich. Daß dieser District dazumal in gleicher Weise von festen Wohnsitzen entblößt war, ist nicht unwahrscheinlich, wenigstens finden sich nach der Zeit des Nehemia nie irgend welche Städte oder Dörfer in der Ebene zwischen Gaza und den Bergen erwähnt. Somit war durch diesen Befehl, welchen wir zu den Worten des Engels ziehen und nicht dem *Πύλας* als eigene Bemerkung zuschreiben zu müssen glauben, der Weg, welchen Philippus einschlagen sollte, genau bezeichnet, damit er den Mann trafe, welchen er nach Gottes Rath bekehren sollte. Die vielen andern Vermuthungen und Deutungen, welche man bei diesen drei Wörtern angebracht hat, glauben wir hier nicht aufführen zu müssen.

3. V. 27. **Und er stand auf und ging hin.** Philippus folgte die gegebene Weisung unverzüglich, begab sich auf die Reise, und traf nun auf der ihm bezeichneten Straße mit dem ungenannten und doch nun bekannten Mann von hohem Rang aus weiter

1) V. 37 im *textus receptus*: *ἔλεγε δὲ ὁ Φίλιππος· εἰ πιστεύεις ἐξ ὅλης τῆς καρδίας, ἔσθιςτιν. Ἀποκριθεὶς δὲ ἔλεγε πιστεῦν τὸν υἱὸν τοῦ Θεοῦ εἶναι τὸν Ἰησοῦν Χριστόν.* Diese Sätze stehen nur in einer einzigen Uebersetzung, der des Byz. Cod. genannt E., sodann in ungefähr 20 Minuskeln, einigen alten Uebersetzungen und bei Kirchenvätern von Irenäus an, jedoch unter sehr großen Schwankungen der Fassung. Hingegen die *Codd. A. B. C. G. H.*, sowie die *sinait. Bibelhandschrift*, ferner mehr als 60 Minuskeln, alte Uebersetzungen und einige Kirchenväter, lassen das Ganze weg. Es ist ohne Zweifel ein unechter, wiewohl alter Zusatz, der eine scheinbare Lücke ausfüllen und die vermeinte Bemerkung des Philippus und die vor der Taufhandlung übliche Glaubensprüfung ersetzen sollte. *Sachmann* *Einbanderf.* *Alford* n. a. streichen den Vers mit Recht.

2) Nach *πνεῦμα* hat der alexand. Cod. (von der ursprünglichen Hand, wie *Isidorus* bezeugt) die nach *Schreibung* der ursprünglichen Worte gemachte Emendation: *πνεῦμα ἁγίον ἐπέπεσεν ἐπὶ τὸν εἰνούχον· ἄγγελος δὲ κύριον.* 7 *Aurif. Handschriften*, ein paar *Verfasser* und Kirchenväter haben diesen Zusatz angenommen, der aber ohne Frage unecht ist und die Geschichte verflüchtigen will; er fehlt auch im *sinait. Codex*.

ferne zusammen. Der Name Indich, welchen ihm die Tradition beigelegt hat, ist fabelhaft. Die nun folgende Erzählung ist eine wunderliebliche Fiktion aus der Missionsgeschichte des apostolischen Zeitalters, durch Einfach und Anschaulichkeit der Form ebenso ausgezeichnet, als durch das geschichtliche Belangreiche des Inhalts.

4. Und siehe, ein Mann aus Aethiopien. Schon *ιδού* versteht uns so lebhaft auf den Schauplay, wie Philippus den Fremden auf seinem Reisewagen daberfahren sieht, der ohne Zweifel hinter ihm her kam und den Fußgänger einholte. Der Mann war seiner Herkunft und Nationalität nach Aethiopiaer, d. h. aus dem im Süden von Egypten gelegenen Hochlande, welches das heutige Nubien, Gerdosan und Abyssinien umfaßt, und dessen religiöser und merkantillischer Mittelpunkt die Insel Meroë war; seiner Hautfarbe nach haben wir ihn uns als Neger vorzustellen. *Ὅς ἡ αὐτοῦ* s' s' Behauptung, der Mann sei von israelitischer Abstammung gewesen, ein in Aethiopien geborner Jude, ist durch den Umstand, daß er den Jesaja gelesen habe, allzuschwach begründet, zumal der Umstand erst vorausgesetzt werden müßte, daß er den hebräischen Grundtext vor sich gehabt habe. Seinem Stand und Range nach war er ein hochgestellter Mann, ein vornehmer Machthaber in seinem Lande (*δυναστὴς*), denn er war der oberste Schatzmeister seiner königlichen Lande, was in jenen Jahrhunderten nach griechischen und römischen Gewährsmännern, z. B. laut Plinius, Hist. Nat. VI, 35, der regelmäßige Titel der über Aethiopien (Meroë) herrschenden Königinnen war. Lukas nennt den reichen Machthaberstand *εὐνοῦχος*, was wörtlich einen Vernehmlichen, Entmannen bedeutet. Da aber dergleichen Leute an den orientalischen Höfen zu allerlei Hofdiensten genommen wurden, so daß der Name manchmal Hofbeamten gegeben wird, welche nicht entmannt waren, so haben viele Ausleger vom 16. Jahrhundert an das Wort in der Bedeutung: „Hofbeamter“ ohne Rücksicht auf geschlechtliche Verstümmelung genommen, wobei die Voraussetzung mitwirkte, daß dieser Mann, wo nicht geborner Jude (*Ὅς ἡ αὐτοῦ* s' s' u), so doch als Proselyt förmlich in das israelitische Bürgerrecht aufgenommen gewesen sei, während nach 5 Mos. 23, 2 kein Verschnittener in die Gemeinde Jehowab's aufgenommen werden sollte. Allein daß der Hofbeamte ein „Proselyt der Gerechtigkeit“ gewesen, ist selbst eine zweifelhafte Annahme; und da derselbe bei einer Königin in Hofdiensten stand, so ist um so wahrscheinlicher, daß er wirklich entmannt war. — Dieser Mann aber ist nun zuerst dadurch merkwürdig, daß er nach Jerusalem gekommen war, um in derselben anzubeten. Dies setzt voraus, daß er in seiner afrikanischen Heimat den Gott Israels als den wahren Gott kennen gelernt hatte, und die Anbetung Jehowab's als die wahre Religion ansah; nun hatte er eine Wallfahrt gemacht, um in der heiligen Stadt und im Tempel zu Jerusalem selbst zu opfern und Gott anzubeten. Grund genug, ihn für einen Proselyten im weiteren Sinne (Proselyten des Thors) zu halten; aber nicht genügend, um ihn für einen Proselyten im engeren und strengsten Sinne auszugeben; vielmehr ist die uralte Aufschwung, die schon Eusebius (K. G. II, 1) theilt, daß er Heide gewesen sei und nur in der freien Form der Uebersetzung und der Anhänglichkeit sich an den Alten Bund angeschlossen habe, am besten begründet. —

Auf seinem Reisewagen sitzend beschäftigte sich der Mann damit, im Propheten Jesaja zu lesen, und zwar vermutlich in einer Abschrift der griechischen Uebersetzung, die von Alexandriern auch in Egypten verbreitet war und auch wohl über die Landesgrenzen hinaus gedrungen sein mochte, während die vornehmste und gebildetste Klasse sowohl in Egypten als in den benachbarten Ländern mit der griechischen Sprache gewiß bekannt war. Die Wallfahrt war dem Fremdling sein opus operatum, sondern Herzenssache; auch auf dem Rückwege bleibt seine Seele im Heiligthum und vertieft sich in das Wort Gottes, nämlich in die Weissagung durch den Propheten.

5. B. 29. Der Geist aber sprach zu Philippus. Die innere Stimme, welche ihn aufmunterte und anwies, sich dem Reisenden zu nähern und von dem Wagen desselben sich nicht wieder zu entfernen, (*καλλίθυτος*), war ein Befehl des ihm umwohnenden Heiligen Geistes. Philippus eilte nun in schnellem Laufe (*προσδραμούν*, vgl. *προβάλλει*) aus den Wagen zu, hörte sofort, da der Mann offenbar laut vor sich hinlas (*ἀναγιγνώσκων* heißt ursprünglich vorlesen), daß er im Propheten Jesaja las, und knüpfte, der Anregung des Geistes folgend, auf der Stelle ein Gespräch an durch die in sinuierlichem Wortspiel ausgedrückte Frage: *ἀπὸ γε γινώσκεις ἢ ἀναγιγνώσκεις*; eine Frageform, welche zugleich, da sie eine verneinende Antwort erwarten läßt, die Vermuthung zu verstehen gibt, daß dies wohl nicht der Fall sein werde. Der vornehme Pilger erwidert mit ehrenwerther Offenheit und Bescheidenheit, er könne freilich den Proselyten nicht verstehen, wenn ihm niemand Anleitung dazu gebe. Und weil er aus der Frage das Vertrauen geschöpft hat, daß der Fragende sowohl das richtige Verständnis inne habe, als auch geneigt sei, ihm als Führer zu dienen, ersucht er denselben, einzusteigen und bei ihm Platz zu nehmen, was Philippus auf der Stelle that.

6. B. 32. Der Inhalt aber der Schrift. Nun sitzen die beiden zusammen, und der Reisewagen wird zu einer Missionsstätte, die Reisefunde zu einer Bibelstunde. Der Afrikaner zeigt dem Philippus auf Befragen den Abschnitt, den er eben las, oder liest ihm denselben erst noch laut vor, um sodann eine Frage über den Sinn und die Beziehung der Worte an ihn zu richten. *Ῥαγί*; muß dem Kontext nach hier einen bestimmten Abschnitt der Schrift, ein einzelnes Schriftstück bedeuten, während *περὶ οὗ* ohne Zweifel den Inhalt des Abschnitts bezeichnen.

Die Stelle, um die es sich handelt, ist Jes. 53, 7 f., und zwar ist hier die Septuag., welche vom Grundtext der Stelle nicht unbedeutend abweicht, so pünktlich wiedergegeben, daß nur *αὐτοῦ* nach *ταπεινώσει* und *δε* vor *γέρων* hier neu sind. Der Sinn der alexandrin. Uebersetzung B. 33 (Jes. 53, 8) ist ohne Zweifel: „in seiner Erniedrigung durch die Feinde ist sein über ihn verhängtes Gericht durch Gott aufgehoben worden; aber seine Generation, seine Zeitgenossen und deren Verderbtheit kann niemand aussprechen, denn sie haben ihn ums Leben gebracht.“ *Ἀποκρίσεις* — *τῷ φ* setzt voraus, daß Philippus den Reisenden gefragt hatte, was er eben gelesen habe, und dieser antwortet, indem er ihm die Stelle vorhält (*τοῦτο*) und daran unmittelbar die Bitte um Aufschluß knüpft. Und zwar zeigt seine den Hauptpunkt der Auslegung berührende Frage den deutlichen Refer.

7. B. 35. **Philippus aber that seinen Mund auf.** Die Antwort des Philippus bekommt etwas Feierliches, Gewichtiges, wird gleich als ein ausführlicher Vortrag eingeleitet durch diese Worte. Lukas deutet mit ἀπεφώνησεν ἀπὸ τ. γο. τ. an, daß die Auslegung der vorliegenden prophetischen Worte nur den Eingang, nur einen Theil der Erwidrerung ausmache, und daß Philippus bald auf das Evangelium von Christo als auf den Hauptgegenstand des Gespräches überging, wobei er ihm sowohl die Thatfachen als die Hauptwahrheiten von Christo in gedrängter Kürze mittheilte, namentlich auch den Weg zum Heil durch Sinnesübererung und Taufe auf Christum (Kap. 2, 38) gezeigt haben wird.

8. B. 36. **Siehe, da ist Wasser.** Robinson erzählt II. S. 749: Als wir zu Tell el-Hafj waren und das Wasser längs dem Boden des angrenzenden Wady sehen sahen, konnten wir nicht umhin, die Uebereinstimmung verschiedener Umstände mit der Erzählung von des Kämmerers Taufe zu bemerken. Dieses Wasser liegt auf der direktesten Straße von Beit Ibrin nach Gaza, auf dem südlichsten Wege von Jerusalem und mitten in dem jetzt wüsten, d. h. von Dörfern entblößten Landstrich. Es fiel uns ein, daß dies vielleicht die beschriebene Wasserstelle sein möchte. Es gibt gegenwärtig kein anderes ähnliches Wasser auf dieser Straße; und verschiedene Umstände — der Weg nach Gaza, der Wagen und die Bemerkung, daß Philippus später zu Asdod gefunden ward, — dienen alle zum Beweise, daß der Vorfall sich in oder nahe bei der Ebene ereignete. — Es ist wohl gewagt von Robinson, daß er die Stelle selbst so genau gefunden zu haben meint, während in 18 Jahrhunderten so manche Veränderungen der Bodengestalt in einzelnen Stadtgegenden haben müßen. — Größer kann die Freude eines Wanderers in der Sandwüste nicht sein, wenn er lechzend vor Durst endlich eine Oase mit frischen Wasserquellen erblickt, als die Freude des frommen Kämmerers war, da er Wasser erblickte, darin er getauft werden konnte. Schnell gewonnen durch kurzen und guten Katechumenenunterricht, begierig, des angetragenen Heils theilhaftig zu werden, trägt er sich selbst zur Taufe an. Und Philippus nimmt, ungeachtet die Sache so ungemein rasch sich entwickelt, keinen Anstand, seinen Wunsch zu erfüllen. Der Wagen wurde auf Befehl des Kämmerers angehalten, er und Philippus stiegen ab. Des letzteren Name ist, da er der Taufende und insofern der Höhere war, vorangestellt, und Philippus ertheilte ihm in dem Wasser an der Straße die Taufe. Von den Begleitern des Kämmerers, die in *ἐπίλοιποι*, und damit, daß er während der Fahrt ruhig liegen konnte (B. 28), vorausgesetzt sind, ist nichts gesagt.

9. B. 39. **Als sie aber heraufstiegen.** Auf der Stelle verschwand Philippus, so daß der Kämmerer ihn nicht mehr zu Gesicht bekam; Philippus kam, nach Asdod entrückt, erst dort wieder zum Vorschein; *εἰσέδη εἰς Ἀ.* Asdod, nordwestlich von Gaza gelegen, nach Diod. Sic. 270 Stadien von letzterer Stadt entfernt, war wie diese eine der fünf Hauptstädte der Philister. Die wunderbar rasche, sowohl dem Entzünden als anderen (*εἰσέδη εἰς Ἀ.*) unsichtbare Entrückung des Philippus wurde vom Geist Gottes gewirkt, der ihn, wie ehemals den Elia (2 Kön. 18, 12; 2, 16) mit übernatürlicher Macht hinwegriss und entführte. Der Kämmerer aber setzte seine Reise auf der Gazastraße fort, und zwar voll

Fremdigkeit. Das Weitergehen auf seinem Wege ist mit der Entrückung des Philippus durch *γὰρ* in eine logische oder pragmatische Verbindung gebracht; die Weiterreise ist ein Grund, welcher sein Nichtfremdsichsein des Philippus bestätigt, denn sonst würde er nicht seine Reise fortgesetzt haben, sondern jenem nachgefolgt sein. Die Fremdigkeit des Mannes aber hing nicht allein von dem Heil, das ihm zu Theil geworden war, sondern auch von der plötzlichen Entrückung des Evangelisten ab. „Hoc ipso discessu confirmata est eunuchi fides“. Engel. Es war ihm nun, als wäre ihm ein Engel vom Himmel zum Reisegefährten zugesandt worden und nun wieder verchieden.

10. B. 40. **Reiste weiter und verkündigte das Evangelium.** Von Asdod an ist offenbar die Reise des Philippus wieder in ganz gewöhnlicher Weise vor sich gegangen: er wanderte von Stadt zu Stadt weiter, besuchte demnach wohl Jabne, Ekron, Joppe &c., bis er endlich in Cäsarea am Mittelmeer Halt machte, wo wir ihn Kap. 21, 8 f. anständig finden. Und überall, wohin er gelangte, hat er das Evangelium gepredigt; kein Wunder, daß er in der genannten späteren Stelle neben der Bezeichnung: *ὁ ὄν ἐκ τῶν ἐξῆρα* den förmlichen Titel *ὁ εὐαγγελιστής*; erhält.

#### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Es war nicht der Engel des Herrn, wie Luther übersezt, sondern ein Engel, durch welchen Gott dem Philippus befahl, sich auf den Weg zu machen. Nicht eine Verkettung der Umstände, wie diejenige, die ihn nach Samaria geführt hatte, nicht eine bloße innere Anregung, sondern ein ausdrücklicher Befehl Gottes, durch einen seiner himmlischen Boten überbracht, führte den Philippus von Samaria aus in den Süden des Landes. Es galt die Pötehrung und Taufe eines Fremdlinges, welcher zwar innerlich nicht ferne war vom Reich Gottes, aber äußerlich desto weiter hatte zum Bürgerrecht im Volke Gottes: ein geborner Heide, im heidnischen Lande der Aethiopier wohnhaft, an dem Hofe einer heidnischen Königin angestellt, und ein Entmannter. Gerade unter solchen Umständen bedurfte es eines unmittelbaren und wunderbaren Gottesbefehls, um den Erfolg zu erzielen, daß ein solcher Heide der Gemeinde Christi durch Evangelium und Taufe einverleibt würde.

2. Nur geographisch und topographisch weist der Engel dem Philippus sein Reiseziel an, aber ohne daß letzterer ein Wort davon hört, was er dort zu thun habe, oder wo er daselbst treffen werde. Das war eine Uebung des Glaubens. Sowohl der Missionsberuf als das ordentliche Amt, das die Versöhnung predigt, ist vorzugsweise ein Arbeiten im Glauben und Gehorsam auf Hoffnung.

3. Das Wort Gottes war die Beschäftigung dieses heimtredenden Pilgers auf seinem Reisewagen. Das ist noch löstlicher und edler als seine Wallfahrt an und für sich. Die Reise hat er gemacht, um das Heiligthum Jehovas mit Augen zu sehen, die heilige Stadt und den Tempel und die schönen Gottesdienste des Herrn zu schauen. Aber er forscht nun in Gottes Wort, um mit Augen des Geistes in das Heiligthum Gottes hineinzuschauen. Und das Wort ist ein rechtes Heiligthum. Selbst wenn das rechte, volle, ganze Vertrauen noch fehlt, wenn auch das Wort Gottes nur noch ein Räthsel ist

(ἀνεγνω, 1 Kor. 13, 12) und tausend Räthsel aufgibt, so ist doch die liebende, suchende Beschäftigung damit ein seliges Ding, das weiter führt ins Licht hinein.

4. Weisagung und Erfüllung. Der Knecht Gottes, der getuldigt leidende und herrlich gerechtfertigte, wie ihn Jesaias Kap. 53 schildert, steht vor dem Auge des frommen Pilgers. Aber wer er das ist, das ist ihm noch dunkel. Ist der Prophet selbst gemeint, oder irgend wer sonst? Das möchte er wissen, darüber wünscht er Belehrung und sucht einen Führer. Der kommt ihm von Gott gesandt, denn er verkündigt ihm die Erfüllung der Verheißung. Und nur die Erfüllung bringt auch das rechte Licht, worin die Verheißung begriffen werden kann. Gottes Offenbarungen sind eins und geben einander gegenseitig Licht, doch ist es so: Vetus Testamentum in Novo patet. Der Prophet zeugt von Jesu Christo, und erst in Christo wird sein Zeugniß klar. Der Knecht Jehova's bei Jesaias ist, um die Worte von Delitzsch (Bibl. Comm. Leipz. 1866. 414 f.) zu entlehnen, „eine Pyramide: die unterste Basis ist Gesamtiשראל, der mittlere Durchschnitt dasjenige Israel, welches es nicht bloß κατά αἰῶνα, sondern κατά πνεῦμα ist; die Spitze ist die Person des aus Israel erstehenden Mittlers des Heils. — In den Reden Jesaias 40—66 bezieht sich die Selbsterkenntnis auf der zweiten Stufe, und ist von da im Aufsteigen zur dritten begriffen.“ Vergl. Dehler, Jesaias, in Herzogs theolog. Real-Encyclopädie. Aber eben die Hauptsache, nämlich wie der Knecht Jehova's in dem geschichtlichen Erlöser selbst erscheint, kann doch ausschließlich nur in der Erfüllung begriffen werden, in der geschichtlichen Person Jesu Christi als des παῖς Θεοῦ. Die sufficiens scripturae kann, laut der Zeugnisse des Neuen Testaments, nur behauptet werden von der gesamten Heiligen Schrift, d. h. dem Alten und Neuen Testamente zusammengenommen, während das Alte Testament, allein und für sich genommen, aus sich selbst allein erklärt und verstanden, nicht zureichend ist zum Heil. Der äthiopische Eunuch war so wahrheitsdürstend, so rechtlich suchend, als irgend eine Seele sein kann; aber er versteht die Weisagung nicht, weil er keinen ὁδηγὸς hat. Sobald aber Philippus ihm den Weg zu Jesu zeigt, ihn durch Wort und Sakrament in Gemeinschaft mit dem Erlöser selbst gebracht hat, bedarf er keines ὁδηγὸς mehr. Nun ist Christus selbst ihm der Weg, die Wahrheit und das Leben, und der Geist wird ihn in alle Wahrheit leiten (ὁδηγῶν, Joh. 16, 13). Daß der Kämmerer einen Mann vernimmt, der ihm als Wegweiser diene, beweist keineswegs, im Sinne der römischen Kirche, daß die Bibel ohne die Tradition und Handleitung der Kirche nicht zureiche, um den Weg zur Wahrheit und Seligkeit zu finden. Sonst hätte Philippus nicht dürfen weggerissen werden von diesen Katechumenen. Aber der letztere wird nach der Taufe sofort allein gelassen, und muß die fernere persönliche Anleitung und die Uebersieferung entgegennehmen. Dessen ungeachtet vernimmt er nichts, denn er zieht fröhlich seine Straße. Er hat den Heiland gefunden, und damit das Licht für die Schrift.

5. Ein Engel Gottes hatte dem Philippus den Befehl gebracht, sich in den Süden zu begeben auf den Wägenweg von Jerusalem nach Gaza. Als er dort war und den Reisenden auf seinem Wagen erblidete, war es der Heilige Geist, der ihn anwies,

sich ihm zu nähern. Nachdem das Werk der Belehrung und Taufe des Fremdling vollbracht war, riß der Geist Gottes den Philippus hinweg, so daß ihn jeuer nicht mehr erblidete. Anfang, Mittel und Ende des Ereignisses ist Befehl, Weisung und Wirkung Gottes. Aber nicht weniger wunderbar ist auch dasjenige in der Geschichte, was natürlich scheint. Daß Philippus mit diesem Fremdling aus der weiten Ferne, der Evangelist aus Israel mit dem Heiden zusammentrifft, der ὁδηγὸς mit dem Suchenden und Empfanglichen, kurz daß gerade die zwei Persönlichkeiten, zwischen welchen eine Art prästabiler Harmonie besteht, zusammengeführt werden, das ist eine Fügung Gottes, unter allen Umständen nicht minder erstaunlich und wundervoll, als wenn Gott seinen Engel sendet oder den Evangelisten ohne sein Zuthun schnell hinwegrückt. Der rasche Gang, vermöge dessen in der Seele des Mohren Saat und Ernte sich folgt, ist ebenso wunderbar, als das ungeheure Hinweggerücktwerden des Philippus.

#### Homiletische Andeutungen.

Aber ein Engel des Herrn (B. 26). Ist durch Satans Reid in der Kirche Gottes ein Aergerniß entstanden, so säumt der Herr nicht, seine trauernden Gläubigen durch besondere Erweisungen seiner Macht und Huld zu erquiden (Leonhardi und Spiegelbauer). — Nicht ohne Gott geht das Evangelium seinen Weg in die Welt, nicht ohne Gott wird auch nur Eine Seele gewonnen. — Ist durch der Engel Dienst das Geseh gegeben: warum sollten sie nicht auch dienstbar sein zur Ausbreitung des Evangeliums, dessen Geheimnisse sie sonderlich läßt zu schauen? (Starke). — Wie groß und theuer ist die Befehrbung einer einzigen Seele in Gottes Augen! Um den Kämmerer zum Glauben zu bringen, sendet er einen Engel an Philippus, den Philippus aus dem volkreichen Samarien auf die wüste Straße gen Gaza daher (Apost. Fakt.). — Auf die Straße, die da wüste ist. Die Sünde ist die rechte Verwüsterin der Länder; wo aber das Evangelium hindommt, da werden auch Wüsten und Eiden linstig, Jes. 35, 1 (Starke).

Und er stand auf und ging hin (B. 27). Ein Lehrer des Evangeliums muß im Gehorsam des Glaubens hingehen, auch wo ihn der Versuch in Wüsten führte. — Und siehe, ein Mann aus Mohrenland. Es erfüllt sich nun die Verheißung Jes. 68, 32: „Mohrenland wird seine Hände ausstrecken zu Gott.“

Der nach Jerusalem gekommen war, um anzubeten, und auf dem Rückweg sich befand (B. 27. 28). Nicht im Tempel zu Jerusalem, sondern auf der eben Straße gen Gaza sollte er die köstliche Perle finden. So hatten einst auch die Weisen aus Morgenland von Jerusalem weiterziehen müssen gen Bethlehem, um den neugeborenen Jesus zu finden. — Saß auf seinem Wagen und las den Propheten etc. Das Lesen der Heiligen Schrift ist besonders zu empfehlen, wenn man von Hause Gottes kommt, wie der Kämmerer vom Tempel, um die guten Bewegungen zu unterhalten, die man von da mitbringt. (Duesnel). — Das Wort Gottes die beste Reiselektüre: nicht nur auf der wüsten Straße von Jerusalem gen Gaza, sondern auch auf dem Wege

durch die Zeit zur Ewigkeit: a. Man vergift dabei die Beschwerden des Weges; b. man blüht nicht neben aus auf verbotene Wade; c. man knüpft dadurch gesegnete Reisebelanthschaften an; d. man kommt dabei vorwärts auf rechter Straße zum seligen Ziel. — Er hatte angeteilt und ließ nun den Propheeten. Wohl stand er noch im Dämmerlicht frommer Abnung bei seiner Wallfahrt nach dem Tempel, wie bei seinem Leben auf der Heimfahrt. Aber er war doch auf dem rechten Wege. Kein Mensch kommt plötzlich oben an; durch Aufsteigen und nicht durch Fliegen erreicht man die obersten Sprossen an der Leiter. Darum laisset uns hinaufsteigen als wie mit zwei Füßen, nämlich durch die Betrachtung und durch das Gebet. Denn die Betrachtung lehret uns, was mangelt, das Gebet aber erlangt uns bei Gott so viel, daß uns nichts mehr mangelt. Die Betrachtung zeigt uns den rechten Weg, das Gebet aber führt uns denselben (E. Bernhardtus). — An dem Kämmerer zeigt sich der Segen der Treue im Kleinen. Denn daß er seine wenige Erkenntnis vom Gott Israels so wohl anwendet, um erstlich zum Anbeten diesen weiten Weg zu ziehen, und zweitens auf der Reise seine Zeit zum Lesen der Propheeten so treulich auszulassen, war ein wirklicher Beweis, daß etwas aus der Wahrheit in ihm war, und mußte ihn dem vollen Heil, der ganzen Wahrheit entgegenführen (nach K. H. Kieger). — Drei Züge des Vaters zu dem Sohne treffen hier herrlich zusammen, wie bei allen, die zu Christo kommen: 1) das Verlangen nach dem Heil in des Philippons Herzen; 2) das Wort vom Heil in seiner Hand; 3) der Bote des Heils auf seinem Wege (nach Besser).

Da lies Philippus hinzu und hörte — und sprach (B. 30). Das Verhalten Philippi gegen den Kämmerer ist ein herrliches Muster, wie ein Lehrer mit Erweckten umzugehen habe. Merke dabei den löstlichen Rath Speners: „Ein Lehrer soll sich nicht immer mit den todten, harten und verkosteten Sünthern quälen; er soll vielmehr adst haben auf die, in deren Herzen Gott selbst eine selige Präparation zur Belehrung durch die Gnade gemacht hat.“ Die soll er in seine nähere Bearbeitung nehmen und das ins Herz gefallene Künklein weiter anzuheben versuchen. Gleich wie medici an Ende nichts weiteres sein können als ministri naturae, so Prediger ministri gratiae. Wenn die Kinder bis an die Geburt kommen, dann ist Hilfe nötig. Daß so viele Seelen in diesen Umständen erkerben, ist wirklich mit eine Schuld der Lehrer und ihrer Unachtsamkeit oder Ungeheilslichkeit bei solcher Geburts-hilfe (nach Apost. Past.). — Philippons wartet nicht, bis er angeredet und angefordert wird; ohne Complimente und Entschuldigungen, mit freudiger Mühsamkeit und frommer Dreisigkeit dringt er in den Herzengnast des Mannes, den ihm Gott in den Weg führt. Arme Erweckte sind blind und schlichtern, und es hält schwer, daß eine solche Seele sich von selbst bei einem Lehrer melden sollte, weil man insgemein so fürchterliche Gedanken von demselben zu haben pflegt. Da muß man nach ihnen gehen, sich an sie anschließen und Gott um Weisheit bitten, einen rechten Eingang in ihr Herz zu finden (Apost. Past.). — Und hörte ihn den Propheeten Jesaja lesen. Ein Kämmerer bei seinem Besuch die Leute über Gottes Wort, so muß man nicht erst lange durch Umschweife vom Wetter, vom leiblichen Be-

finden u. die Zeit verderben, sondern Gottes Wort, wie's aufgeschlagen liegt, zum Text und Eingang nehmen (Eben.). — Verstehst du denn, was du liest? Eine wichtige Frage an uns alle: 1) Sie setz voraus, daß wir die Bibel lesen. Ist diese Voraussetzung richtig, oder beschämt uns dieser halbe Scheid? 2) Sie bedt uns auf unsere natürliche Blindheit. Oder ist nicht gar oft unser Bibellesen ein unverständiges, unsere Bibel eine unverständene? 3) Sie treibt uns, den rechten Ausleger und Wegweiser zu suchen; es ist derselbe, der aus Philippon sprach (B. 29), der Geist des Herrn, der in der Kirche noch immerdar lebt und wirkt. — Drei Gewissensfragen in Beziehung auf Gottes Wort: 1) Liest du, was du hast? (B. 28.) 2) Verstehst du, was du liest? (B. 30.) 3) Befolgest du, was du verstehst? (B. 36—38.)

Er aber sagte: wie könnte ich das, wenn mich nicht jemand anleitet? (B. 31.) Ein dienstfertiger Lehrer und ein lernbegieriger Schüler finden sich bald in einander (Stärke). — Die Heilige Schrift in der Hand, das Predigamt zur Seite, — so wirst du des rechten Weges nicht verfehlen. — Diese Jesajastelle, obgleich er sie nicht verstand, hatte ihn das Herz gewonnen. Sie war in Einsamkeit sein Gesprächsgefell zu Haus und auch auf Reisen (Besser). — Die Heilige Schrift ercreut und festelt ihre Leser, wemalich sie nur ein wenig verstehen; Gewürze geben ihren Duft durch ihre Umhüllung hindurch (Bengel). — Die Heilige Schrift weist dich in die Kirche hinein, und die Kirche weist dich in die Heilige Schrift hinein (Kubelbach).

Und lud den Philippon ein, aufzusteigen und sich zu ihm zu setzen. Aus dem Oast im Wagen wird bald der Führer, aus dem freundlich eingeladenen Reisegefährten ein Wegweiser ins rechte Vaterland.

Der Inhalt aber der Schrift war dieser: Er ist wie ein Schaf zur Schlachtung geföhrt u. (B. 32, 33). Gottes Finger war's, der gerade auf diese Stelle deutete; denn die Summa der ganzen christlichen Wahrheit ist Christus, der Erniedrigte und Erhöhte (Phil. 2, 5—9). Hierin liegt für alle Lehrer die Erinnerung, die Seelen hauptsächlich in die Erkenntnis Christi des Gekreuzigten und Auserstandenen einzuführen. Dies wirkt in der Regel mehr, als alle Moralpredigten. Missionare, die mit der Predigt vom lebendigen Gott und seinen heiligen Geboten in Gröndland jahrelang tauben Ohren gepredigt, haben durchgeschlagen, als sie's mit dem zweiten Artikel versuchten und mit der evangelischen Botschaft anfangen: Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!

Ich bitte dich, von wem sagt das der Propheet? (B. 34.) Seine Unwissenheit in göttlichen Dingen demüthig bekennen, ist besser, als sie verneinm zuwecken. — Fragen nach den Geheimnissen der Schrift ist klüger, als darüber spotten. „Ich bitte dich, von wem sagt das der Propheet?“ Die große Frage, die vom Alten Testamente hinüberführt ins Neue.

Und verständigte ihm das Evangelium von Jesu (B. 35). Die Wissenschaft vom Heiland enthält die ganze Wissenschaft vom Heil in sich, 1 Kor. 2, 2 (Duesnel).

Siehe, da ist Wasser! (B. 36.) Es mußte sich alles so schiden, wie es zur Gründung und Vollendung dieser Seele im Glauben nötig war. Treue



Lehrer dürfen nur ihre von Gott angewiesene Strafe im Glauben und Einsatz fortwandeln; es wird ihnen Ort, Zeit, Natur dienen müssen bei der Arbeit fürs Reich Gottes (Apost. Past.). — Siehe, da ist Wasser! Der Freudenruf einer gnadendürftigen Seele auf ihrem Wege durch die irdische Wüste: 1) Wenn sie dankbar zurückblickt auf Wasserbad der heiligen Taufe; 2) wenn sie gläubig hintritt zum Heiquell des göttlichen Wortes; 3) wenn sie hoffend hinausschaut auf die Wasserbrunnen des ewigen Lebens. — Was hindert, daß ich mich taufen lasse? Wort und Sakrament sind die beiden Gnadenmittel, die sich gegenseitig ergänzen, deren keines neben dem andern überschätzt, keines über dem andern verachtet werden darf. Wo das Sakrament verachtet wird, zerfällt der Leib, wo das Wort hintangesezt ist, erfährt der Geist der Kirche.

(Glaubst du von ganzem Herzen (nach B. 37 im textus receptus): 1) Der Vorgang mit dem heuchlerischen Simon mochte den Philippus vorsichtig machen, auf ein ganzes Herz beim Glauben zu bringen. Da er aber sah, daß der wahre Glaube, wenn auch nicht vollständig entwickelt, so doch dem Keim und Wesen nach vorhanden war, so verlagte er nicht das Sakrament. Eine Mahnung fürs Predigtamt, in Zulassung zum Gnadenstoffe des Wortes und der Sakramente einerseits nicht lag und leichtsinnig zu verfahren, andererseits nicht die Seelen zu lange aufzubalten und durch überspannte gefehliche Forderungen einzuerschauern und zu erschrecken. — Das Glaubensbekenntniß gehört zur Taufe nach uraltem Gebrauch. — Aus dem Umstande, daß der Kämmerer erst nach dem Bekenntnisse seines Glaubens zur Taufe zugelassen wird, erhellt die allgemeine Regel, daß niemand von denen, die draußen stehen, in die Kirche aufgenommen werden darf, bevor er seinen Glauben bezeugt hat. Aber fälschlich belämpfen manche Kanaiter unter diesem Vorwande die Kindertaufe. Warum mußte bei dem Kämmerer der Glaube vorausgehen? Weil Christus mit diesem Zeichen allein die Hausgenossen der Kirche bezeichnet, so müssen nothwendig diejenigen Glieder der Kirche werden, welche getauft werden. Sowie aber gewiß ist, daß die Erwachsenen durch den Glauben einverleibt werden, so sage ich, daß die Kinder der Gläubigen zugleich als Söhne der Kirche geboren und von Mutterleibe an unter die Glieder Christi gerechnet werden, denn Gott macht uns mit der Zusage zu seinen Kindern, daß er auch unsers Samens Vater sei. Wenn also auch bei den Erwachsenen Glaube gefordert wird, so bezieht sich dies keineswegs auf die Kinder, bei denen es sich ganz anders verhält (Calvin). — „Wie kann Wasser so große Dinge thun? Wasser thut's freilich nicht, aber das Wort Gottes, so mit und bei dem Wasser ist, und der Glaube, so solchen Worte Gottes im Glauben trauet“ (Luther). — Beides findet sich hier zu dem Wasser. Das Wort Gottes in Philippus Munde, der Glaube in des Kämmerers Herzen (Leonhardi und Spiegelhauer). — Unterscheide den Glauben vor der Taufe und den Glauben nach der Taufe. Der Glaube vor der Taufe spricht also: ich glaube, daß ich ein Sünder bin und daß Jesus Christus, Gottes Sohn, der Sünder Heiland ist, darum will ich getauft werden in seinem Namen, auf daß ich Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit empfangen. — Von Erwachsenen, welche

getauft werden wollen, fordert die Kirche, daß sie mündlich also sprechen, weil sie sprechen können, nachdem sie Gottes Wort gehört haben; Kinder, welche nicht sprechen können, führen dennoch eine Gott verständliche Sprache: ihr summes Gland schreit zu dem Heilande, der auch für die Kindlein sein Blut vergossen hat und ihnen das Himmelreich zuspricht, darum wehrt die Kirche ihnen die Taufe nicht. Oder wehrt man etwa Kindern und Kranken, welche nicht arbeiten können, Speise und Trank, weil nicht essen soll, wer nicht arbeiten will? Der Glaube nach der Taufe spricht: ich glaube, daß Jesus Christus, Gottes Sohn, mein Heiland ist, der mich verlorenen Sünder vom Tod und Teufel erlöst und mich selig gemacht hat durch Vergebung der Sünden. Dieser Glaube hat hernach den getauften Kämmerer fröhlich gemacht, B. 39 (Beszer).

Und er taufte ihn (B. 38). Der Erstling von Hanss Geschlecht, das unter dem Fluch lebt seit den Tagen der Sündflut, hat nun die Gnadenflut der heiligen Taufe empfangen (Leonhardi und Spiegelhauer).

Der Geist rüdte den Philippus hinweg (B. 39). Wann Gottes Rüstzeuge ausgerichtet haben, dazu der Herr sie gesendet, mögen sie immerhin entrückt werden, sei's auf ein anderes irdisches Arbeitsfeld, sei's aus der streitenden in die triumphirende Kirche. — Möchten wir einst auch zu unserm Herrn wiederkehren und sagen dürfen: Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast! (Ap. Past.). — Und der Kämmerer sah ihn nicht mehr. Philippus hatte den Kämmerer nicht zu sich, sondern zu Jesu beehrt. Eine Seele, die Jesum im Glauben gefunden, taugt des Wegweisers fernherhin entbehren (Apost. Past.). — Denn er zog seine Strafe fröhlich. Wenn wir den Herrn gefunden, können wir fröhlich unsere Strafe ziehen nach der ewigen Heimat. — Die Frucht des Glaubens ist: er macht das Herz fröhlich, trohig, lustig gegen Gott und alle Creaturen, daß es keine Trübsal achtet (Luther). — Philippus aber ward gefunden zu Asdod, reiste weiter und verkündigte das Evangelium (B. 40). Er begnügte sich nicht mit dieser einen kostbaren Beute; er dachte nicht: nun hast du das Deinige gethan und darfst ausrücken (Apost. Past.). — Die Reizen der Gläubigen sind allezeit nützlich; sie thun keinen Schritt, ohne den Geruch Christi auszubreiten (Stark). — Vor dem Evangelium Christi sinnen Schritt für Schritt die Scheidewände der Völker, die Bollwerke des Nationalhasseß. In Samaria hat Philippus Seelen gewonnen, nun predigt er Christum in Philippien.

Die Bekehrung des äthiopischen Kämmerers ein Beispiel von der Art, wie sich das Evangelium in den ersten Zeiten der Christenheit verbreitet hat: 1) Die göttliche Ordnung, die wir dabei wahrnehmen: Gott lenkt die Verkündigung des Evangeliums so und dahin, wo das Größte geschehen und die meiste Frucht gebracht werden kann in der geringsten Zeit. Und jeder, der nach dieser göttlichen Ordnung als ein Begünstigter erscheint, sei erstlich darauf bedacht, mit dieser himmlischen Unabengabe hauszubalten, die ihm nicht um feinetwillen anvertraut ist, sondern um des großen Zusammenhangs willen, der in der Verbreitung des Evangeliums stattfindet. 2) Die menschliche Handlungsweise in dieser Geschichte. Von Philippus lernen wir dem Zug des

Geistes folgen, wo wir ihn spüren, wo er aber sich nicht vornehmen läßt, auf der gewöhnlichen StraÙe des ordentlichen Berufs bleiben, und ferner ohne ängstliche Bedenken in Beziehung auf einen buchstabenförmigen Glauben der Heilsbegierde, der Lust an Gottes Wort, wo sie in einer Seele sich zeigt, hülfreich entgegenkommen, und vertrauen, der Herr werde durch die Kraft seines Wortes, durch den Segen christlicher Ordnungen das angefangene Werk vollenden (Schleiermacher). — Die Belehrung des Kämmerers aus Mohrenland: 1) veranlaßt durch Gottes Fügung; 2) gewirkt durch die Predigt des Evangeliums; 3) besiegelt durch die Taufe (Visco). — Die gesegnete Pilgersahrt: 1) Der Auszug aus der Welt; 2) die Frage nach dem Herrn; 3) der himmlische Freund; 4) die Heimfahrt mit ihm (Ders.). — Der Erstling aus den Heiden: 1) Wie der Herr ihm das Herz gerührt, daß er nach dem Heil fragt; 2) wie er ihm den Philippus zuführt als Lehrer und Begleiter; 3) wie er das Sakrament der Taufe empfängt (Langbein). — Die Geschichte von der Belehrung des Kämmerers aus Mohrenland als ein Angekl. auf die Erfüllung großer göttlicher Verheißungen: 1) einer zweifachen Verheißung, welche der himmlische Vater seinem lieben Sohne gegeben: a. Ich habe dich zum Lichte der Heiden gemacht u. s. w., Jes. 49, 6; b. Ich will ihm große Menge zur Beute geben u. s. w., Jes. 53, 12; 2) einer zweifachen Verheißung, welche uns allen gegeben ist: a. Ehe sie rufen, will ich antworten u. s. w., Jes. 65, 24. b. Wer den Namen des Herrn wird anrufen, der soll errettet werden, Joel 3, 5 (Langbein). — Die göttliche Führung der Seele zum Leben: 1) Gott erweckt in ihnen ein tiefes Sehnen nach Frieden, B. 27; 2) entzündet in ihnen Lust und Liebe zu seinem Wort, B. 28; 3) eröffnet ihnen im Glauben das Verständniß seines Heilraths, B. 35; 4) besiegelt sie durch die Kraft der Sacramente mit dem Troste seiner Gnade, B. 38 (Leonardi und Spiegelbauer). — Wer antloft, dem wird aufgethan. 1) Der Kämmerer klopf an; ein Suchender in der Stadt Gottes; ein Armer, trotz seines Kämmereramts; ein Blinder, obgleich mit dem Buch des Lebens in der Hand. 2) Ihm wird aufgethan; er fand die Schriftstelle, die ihm galt; den Ausleger, der sie ihm einlegte; den Glauben, der das Evangelium sagt; die Taufe, die da reich macht im Reich Gottes (Zimmermann). — Selig sind die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden. — Der Kämmerer 1) hungerte und dürstete; 2) ward satt; 3) ebendamit selig (Zimmermann). — Wie der Kämmerer aus Mohrenland ein Christ wird: 1) Der Ort — die Wüste; 2) das Mittel — die Schrift; 3) die That — das Bekenntniß (Zapff). — Wie viel der Herr thut, uns zu gewinnen: 1) Durch seine Boten sucht er uns; 2) mit seinem Wort ergreift er uns; 3) in seinen Sacramenten fesselt er uns (Zapff). — Wie alles zusammenwirkt, um einer heilsbegieri-

gen Seele zum Heil zu verhelfen: 1) Gott: durch seinen Engel und seinen Geist; 2) der Mensch: Philippus durch seine Begegnung und Anrede; 3) die Schrift: mit der Jesaiamischen Weissagung; 4) die Natur: mit dem Wasser am Wege. — Vier edle Wegweiser auf dem Heilswege: 1) Die Stimme im eigenen Herzen, das nach Gott verlangt; 2) die Fingerzeige der Schrift, die auf Christum hinweisen; 3) die Anleitung des Predigamts, das beides deutet: die Ahnungen des Herzens und die Räthsel der Schrift; 4) die Kraft des Sacraments, das die göttliche Gnade uns versiegelt, das göttliche Leben in uns nährt und stärkt. — Wie der Schachmeister aus Mohrenland den rechten Schach gefunden: 1) Der Ort, da er ihn fand: eine einsame StraÙe durch die öde Wüste; 2) der Schrein, darin er verborgen lag: die Schrift mit ihren Räthseln und Siegeln; 3) der Schlüssel, den er in die Hände bekam durch die lehrbegierig vernommene Predigt; 4) das Kleinod, das ihm entgegenstrahlte: Christus, um unserer Sünde willen gestorben, um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt; 5) das Eigenthum, das ihm zuerkannt ward in der heiligen Taufe; 6) der selige Besitz, den er mit heimbrachte im frühlichen Herzen. — Philippus auf der StraÙe gen Gaza als Vorbild eines treuen Dieners an Gottes Wort: 1) Durch den frommen Gehorsam, womit er dem Triebe des Geistes folgt, B. 26. 29; 2) durch den apostolischen Muth, womit er eine ihm fremde Seele ansaht, B. 30; 3) durch die evangelische Weisheit, womit er das Kleinlein des Glaubens zur Flamme ansaht; 4) durch die priesterliche Salbung, womit er im rechten Augenblick die gereitete Seele dem Herrn versiegelt; 5) durch die christliche Demuth, womit er nach gelungenem Heilswort juriltritt hinter den Herrn. — Philippus und der Kämmerer — eine gesegnete Reisebekanntschaft: 1) Unvermuthet finden sie sich, aber Gott hat dies Zusammentreffen längst vorbereitet durch die Wallfahrt des Kämmerers und was ihr in seiner Lebensführung vorangegangen war, wie durch die Missionstreife des Philippus, von seiner Flucht aus Jerusalem bis zu seiner Abberufung aus Samaria; 2) fremd begegnen sie einander; fremd nach Staub, Volk, Religion, aber in dem Herrn finden sie bald sich als Brüder zusammen; 3) schnell scheiden sie wieder; jeder zieht die StraÙe seines Berufes, aber in Christo bleiben sie selig verbunden für Zeit und Ewigkeit. (Anwendung auf unsere Verbindungen und Bekanntschaften, strafend und mahnend, lehrend und tröstend). — Dem frommen Pilger wird auch die Wüste zum Garten Gottes: 1) Gottes Wort ist sein Manna, daß ihm nicht hungert; 2) Gottes Kinder sind seine Begleiter, daß er nicht irrt geht; 3) Gottes Gnaden sind seine Bränlein, daß er sich daran stärkt; 4) Gottes Himmel ist sein Kanaan, dem er entgegenzieht.

## Zweiter Abschnitt.

Die Bekehrung des Saulus, seine Thätigkeit und Erlebnisse in der nächsten Zeit darnach.

Kap. 9, 1—30.

(Kap. 9, 1—8. Perikope am 10. Sonntag nach Trinitatis.)

## A.

Der Verfolgungsseifer wider die Christen treibt den Saulus nach Damaskus.

Kap. 9, 1. 2.

Saulus aber, immer noch Drohung und Mord athmend gegen die Jünger des Herrn, ging 1 zu dem Hohenpriester \* und erbat sich Briefe von ihm nach Damaskus an die Synagogen, damit er, falls er etliche fände, die den Weg betreten, Männer und Weiber, sie gebunden nach Jerusalem führete.

## Exegetische Erläuterungen.

1. B. 1. **Saulus aber.** Die nun folgende Erzählung ist durch die Partikeln *δε* und *ετι* in den Zusammenhang des Geschichtsbuches hineingestellt: durch *δε* wird das feindselige, zerstörende Treiben des Saulus in Kontrast gesetzt gegen das die Gemeinde erbauende und erweiternde Wirken des Philippus, von welchem unmittelbar zuvor die Rede war. Durch *ετι* wird das Treiben des Saulus, wie es hier geschildert ist, mit dem früheren Kap. 8, 3 verknüpft, als Fortsetzung der von ihm bei Stephanus Lode begonnenen Verfolgung der Christen. Und zwar scheint es, als solle man sich den Zwischenraum zwischen jenem Anfang und dieser noch fortwährenden Fortsetzung der Feindseligkeit des Saulus nicht so gar kurz denken. Hat doch Lukas nicht ohne Absicht die beiden Erzählungen, Kap. 8, 5 ff. zwischen Kap. 7, 55 nebst 8, 1. 3 einerseits, und Kap. 9, 1 andererseits gestellt. Abgesehen und zusammenhangslos steht demnach diese Erzählung nicht da. Offenbar ist auch die Stimmung und Gesinnung des Saulus nicht einfach als gleichmäßig fortdauernd, sondern als mit der Zeit sich steigend bezeichnet. Darauf deuten die Ausdrücke: *εμπνεον απηλης και θορον*, welche Drohung und Mord gleichsam als die Lebenslust schildern, die er ein- (und aus-) geathmet habe, womit die feindselige Gesinnung des Saulus gegen die Christen als eine fanatisch gesteigerte, mordlustige und lebensgefährlich bedrohende charakterisirt ist, was Kap. 8, 3 noch nicht in diesem Grade scheint der Fall gewesen zu sein. Auch liegt es ganz in der Natur des Menschen, daß eine Leidenschaft durch längere Dauer und durch einige Befriedigung, welche sie findet, nur noch heftiger und wüthender wird, und daß sie zugleich mit dem Charakter sich identisirt, gleichsam das Lebenselement eines Menschen wird; besonders finden das beim Fanatismus statt. Der erböhte Orakel des Fanatismus offenbart sich auch durch das nunmehr beabsichtigte Handeln des Saulus.

2. B. 2. **Erbat sich von ihm Briefe nach Damaskus.** Bisher hatte sich Saulus begnügt, die Christen in Jerusalem zu verfolgen. Nun treibt es ihn weiter, um auch auswärts, selbst jenseits der Landesgrenzen, die Jünger Jesu zu verfolgen. Es geht nach Damaskus. Diese uralte Hauptstadt von Syrien, ca. 30 geogr. Meilen oder 6 Tagereisen nordöstlich

von Jerusalem entfernt, durch Gewerbe, Handel und Religion ebenso wie durch ihre paradiesische Lage weit und breit berühmt, seit Pompejus 64 v. Chr. unter das römische Joch mit zur Provinz Syrien geschlagen, zählte schon seit den Seleuciden viele Juden unter ihren Einwohnern, und zahlreiche Proselytinnen des Judenthums unter den eingebornen Frauen (Joseph. d. Jüd. Krieg I, 2, 25; II, 20, 2), was mit unierer Stelle, wonach mehr als eine Synagoge sich dort befand (*τας συναγωγας*, vgl. B. 20), trefflich übereinstimmt. Daß aber auch Christen, d. h. bekehrte Juden (Saulus denkt sie ja lediglich in Verbindung mit den Synagogen) in Damaskus sich aufhalten, scheint man zu Jerusalem auf zuverlässige Weise in Erfahrung gebracht zu haben. Die Form des Bedingungsatzes *εαν τινας εβρω* deutet die Bestimmtheit der Erwartung, solche dort zu treffen, deutlich an. Sie sind genannt *τινες τῆς οδοῦ εβρω*, Leute, welche den Weg betreten, jenem Wege angehören; *οδω* selbst bedeutet nicht ohne weiteres, wie man aus Kap. 19, 9. 23; 22, 4 mit Unrecht schloß, eine Sekt, sondern überhaupt eine gewisse Art zu leben und zu wandeln; in bestimmter Anwendung: die durch den Glauben an Jesum als den Messias bestimmte Lebensrichtung. — Lukas hat nicht erzählt, wie das Evangelium nach Damaskus gekommen ist. Am nächsten liegt die Vermuthung, daß einzelne Christen von Jerusalem, durch die Verfolgung zerstreut, in jene große Stadt gekommen seien (Kap. 8, 4 *διελθων*, vgl. 11, 19). Sind etliche bis nach Cypern und Antiochieu gekommen, so müßten noch eher einzelne in das näher gelegene Damaskus gelangt sein. Uebrigens ist sehr wohl denkbar, daß die letzteren dann an Ort und Stelle das Evangelium weiter ausgebreitet und andere Israeliten in der Stadt bekehrt haben mögen (Kap. 8, 4 *επαγγελιζομενοι τον λογον*). Saulus sagte aber gerade Damaskus ins Auge, weil er vielleicht von einer größeren Zahl Christen hörte, die sich dort aufhielten, oder weil er selbst Verbindungen dort hatte. Um aber seinen Zweck zu erreichen, nämlich die dort sich vorfindenden Jünger Jesu festnehmen und aus Damaskus gebunden abführen zu können nach Jerusalem, wo sie vor Gericht werden sollten, — erbittet er sich vom Hohenpriester Schreiben, als Empfehlungsbriefe und Vollmachtsurkunden (der Plural *επιστολας*; entspricht dem Plural *συναγωγας*, wonach es scheint, als habe er an jede Synagoge

zu Damaskus ein besonderes Vollmachtsschreiben begehrt.) — Wer der damalige Hohepriester gewesen sei, ist nur darum nicht ausgemacht, weil das Jahr der Bekehrung des Apostels chronologisch nicht festgestellt ist; fand die Bekehrung des Saulus nicht später als im Jahre 36 statt (Usher, Hug, Dils Hausen und Meyer 35), so war Kaiphas noch im Amt, welcher eben im Jahre 36 durch Vitellius abgesetzt wurde; ihm folgte Jonathau, Sohn des Ananias, und diesem schon im Jahr 37 sein Bruder Theophilus (Joseph. Ant. XVIII, 4 ff.); wahrscheinlich war der letztere im Amt. Es ist nicht ausdrücklich gesagt, aber sichtlich als sich von selbst verkehrend vorausgesetzt, daß der Hohepriester die erbetenen Schreiben wirklich ausgestellt habe; er hätte auch subjektiv keinen Grund gehabt, dem Eiferer für das alte Judenthum die Mittel zu verweigern. Die ausländischen Juden erkannten die Autorität des Hohenpriesters in Jerusalem, beziehungsweise des Sanhedrin, dessen Vorsitzender jener war, als höchsten Gerichtshofes in religiösen Dingen, freiwillig an. Und von der bürgerlichen Gewalt in Damaskus durfte man nach Erfahrungen annehmen, daß sie einer Maßregel, welche als rein innere Religionsangelegenheit der Israeliten vorgestellt wurde, nichts in den Weg legen würde.

#### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

Christus herrscht mitten unter seinen Feinden. Dies ist die Wahrheit, welche durch die Thatfache ins Licht gestellt wird, daß Saulus mit seiner von höllischem Feuer glühenden Feindschaft und Mordlust die Gemeinde so lange ängstigen, zerstreuen, verwüsten darf. Daß er den Erlöser selbst mit Schmähen und Kästern antastete, erzählt der Geschichtschreiber nicht, nur er selbst bekennet es später 1 Tim. 1, 13. Hier erscheint er nur als Verfolger seiner Jünger, seiner Gemeinde. Aber der Seelenzustand des Saulus ist um so bedeutlicher, je mehr fleischlicher Eifer, leidenschaftliche Hitze, ja teuflische Mordlust (*ἀνδροποκτόνος*, Joh. 8, 44) sich mit dem unverständigen Eifer um Gott (Röm. 10, 2) vermischt. Je höher der Fanatismus sich steigert, desto mächtiger wird das Fleisch, und der Mensch wird in blinder Wuth zum blutdürstigen, mordschmaubenden, reißenden Thier. Soweit läßt es der Herr mit dem Menschen kommen, um ihn mitten aus der Wuth zu reißen und umzuwandeln. Die Wuth währet bis aufs äußerste zu, aber die Gnade läßt den Sünder auch in seinem blitzigen Lauf nicht aus den Augen. Saulus ist ein glänzendes Beispiel von der auch den verzweifeltsten Sünder suchenden und rettenden Sünderliebe Gottes in Christo. (Homiletische Andeutungen s. S. 160.)

#### B.

Unweit Damaskus erscheint der erhöhte Herr dem Saulus.

Kap. 9, 3—9.

3 Auf der Reise aber geschah es, daß er in die Nähe von Damaskus kam; und plötzlich um-  
4 blißte ihn ein Licht vom 1) Himmel. \*Und er fiel auf die Erde und hörte eine Stimme, die zu  
5 ihm sprach: Saul, Saul, was verfolgst du mich? \*Er aber sprach: Wer bist du, Herr? Er  
6 aber 2): Ich bin Jesus, den du verfolgest 3). \*Aber stehe auf und gehe in die Stadt hinein, und  
7 es wird dir gesagt werden, was du thun sollst. \*Die Männer aber, welche mit ihm wanderten,  
8 standen sprachlos, indem sie zwar die Stimme hörten, aber niemand sahen. \*Saulus aber richtete  
9 sich auf von der Erde; als er aber seine Augen aufthat, sah er nichts 4); sie leiteten ihn aber an  
der Hand und fñhreten ihn so nach Damaskus. \*Und er war drei Tage nicht sehend, als nicht  
und trank nicht.

#### Exegetische Erläuterungen.

1. V. 3. Plötzlich umblüßte ihn ein Licht vom Himmel. Saulus hat seine Reise angetreten und fast vollendet. Er befand sich schon nahe am Ziel derselben, unweit der Stadt Damaskus, als eine

plötzliche Erscheinung ihn aufhielt und niederwarf. Ein Licht aus dem Himmel umstrahlte ihn plötzlich (*περιήστραψεν*), so unversehens, so gewaltig und blendend wie ein Blitzstrahl. Uebrigens ist sichtlich nicht von einem wirklichen Blitz die Rede (wie Heinrich 8 die Worte versteht), sondern die Licht-

1) Die Godd. A. B. C. G. Sinait. und untergeordnete Handschr., auch mehrere alte Uebersetzungen haben *ἐκ*, welches dem nur von E. H. und einigen kleineren Handschr., s. B. Sinait., selbst *κίριος*. — A. B. C. und einige weitere Jengen haben blos *ὁ δὲ*, was unzweifelhaft echt und durch *εἶπεν* eher durch *κύριος* ergänzt werden ist.

2) *Ὁ δὲ κύριος εἶπεν* im textus rec. haben nur die Godd. G. H. und einige kleinere Handschriften, auch die iortische Uebers., während in E. *εἶπεν* fehlt; bei anderen Handschr., s. B. Sinait., fehlt *κύριος*. — A. B. C. und einige weitere Jengen haben blos *ὁ δὲ*, was unzweifelhaft echt und durch *εἶπεν* eher durch *κύριος* ergänzt werden ist.

3) Wesentlich ist, daß das Griechisch nach *διακεί*, welches Strabon und nach ihm Euseb. aufnahmen: *σκληρόν σοι πρὸς κέντρα λακτίσεων. Τρέμων τε καὶ θαμβῶν εἶπε Κύριε, τί με θέλεις ποιῆσαι; καὶ ὁ κύριος πρὸς αὐτόν*: nicht in einem einzigen griechischen Codex steht, auch in dem sinait. Codex fehlt es! Die Handschrift von Cyr. Hand. E., hat *σκληρόν—λακτίσεων*, aber das übrige nicht. Hingegen die Vulgata und einige orientalische Uebersetzungen, sowie Theophyl. und Tertul. haben jenen Beisatz, welcher offenbar aus den Parallestellen entlehnt und mit Ausschmüchungen versehen ist: *σκληρόν σοι πρὸς κέντρα λακτίσεων* ist aus Kap. 26, 14 entnommen; und Kap. 22, 10 steht: *εἶπον δὲ τί ποιῶν κύριε*. Dagegen sangen alle Codices B. 6 mit *ἀλλὰ* an.

4) Bei weitem die meisten Handschriften, auch einige Versionen und Kirchenväter haben *οὐδὲν*, was in die Negativa übergegangen ist. Aber doch ist *οὐδὲν* vorzuziehen, das außer dem vail. Codex (B.) und der sinait. Hebräischhandschrift, vorzüglich einige alte Versionen für sich hat, aber im alex. Codex (A.) unrichtiglich gestanden und erst durch eine spätere Hand in *οὐδὲν* corrigirt ist. Ueberdies ist höchst wahrscheinlich, daß die Korrektur aus *μηδὲν* B. 7 entstanden ist.

erscheinung ist durch das Verbum nur verglichen mit einem Nib; das *περὶ* im Kompositum gibt zu verstehen, daß das Licht den Saulus rings umschloß, und zwar nur ihn allein, nicht auch seine Begleiter. Laut des folgenden B. 17 und 27 (*ἰσούσ' οὐρανόσ' ἐν τῇ οὐρῷ* — 27: *εἶδε τὸν κύριον*; vgl. Kap. 20, 14: *ἰδὲν τὸν δίαυρον* 1 Kor. 9, 1; 15, 5) hat Saulus Jesum selbst in dem himmlischen Himmelsbogen gesehen, wiewohl das in unserm Kontext nicht ausgedrückt ist.

2. B. 4. **Und er fiel auf die Erde und hörte eine Stimme.** Von der überwältigenden Macht der himmlischen Erscheinung erschüttert und von jähem Schreck ergriffen, stürzte Saulus zu Boden, sah fortan nichts mehr, hörte aber eine Stimme, die ihm rief, und der er wieder Antwort gab; es war der Herr Jesus, der mit ihm sprach. Der Zuruf beendigt in den Worten: „Saul, Saul, was verfolgest du mich?“ Diese wurden laut Kap. 26, 14 in hebräischer Mundart gesprochen, womit auch der Umstand harmonirt, daß der Name hier nicht in griechischer Form, sondern in hebräischer Verkürzung auftritt. Das Fragewort *τί* fordert Rechenhaft über den Beweggrund der Verfolgung, wie *Ἐρρησιστομὸν* s. schon anlegt: *τί παρ' ἐμοῦ μέγα ἢ μικρὸν ἰδικημένος ταῦτα ποιεῖς* (Homil. 19); was an die herrliche Antwort erinnert, welche Polykarp dem Prokonsul auf die Zumuthung, Christo zu suchen, gab: *ὀδοῦχοντα καὶ ἐξ ἐτῆ ἐγὼ δουλεύων αὐτῷ, καὶ οὐδὲν με ἰδίκησεν. Καὶ πῶς δύναμαι βλασφημεῖαι τὸν βασιλέα μου, τὸν σώσαντά με*; Mart. Trymion S. Polst. Kap. 9. Die Frage saßt demnach das Gewissen an und soll in Saulus das Gefühl des großen Unrechts, das er begeht, erwecken.

3. B. 5. **Wer bist du, Herr?** Saul hat demnach selber Jesum nicht erkannt, er muß erst fragen. Wiewohl eine Ahnung, wer es sei, zugleich mit dem Zuruf sein Gewissen durchzuckt haben wird. Die Antwort des Herrn, welche in dem Kontrast zwischen *ἐγὼ* und *σύ* einen sühbaren Nachdruck hat, ist nicht etwa auf den ersten Zuruf in dem Sinne zurückzubeziehen, daß er besagte, ich, den du verfolgest, bin Jesus (Bengel), sondern ist unmittelbare Beantwortung der Frage Sauls: wer bist du? und besagt: ich, der ich dir erscheine und dir zurichte, bin der Jesus, den du verfolgest! Und darin liegt, weil Jesus die große, erhabene, vom Himmel her erscheinende Persönlichkeit ist, Saul aber der arme, schwache, so leicht niedergeworfene Mensch, etwas tief Beugendes, Demüthigendes.

4. B. 6. **Aber stehe auf und gehe in die Stadt hinein.** Mit *ἀλλὰ* wendet sich die Anrede Jesu von der Vergangenheit zur Zukunft; das Alte ist vergangene, nun soll ein Neues werden. Jesus spricht sofort als der Herr, der dem Saul zu befehlen hat, der ihm Weisungen ertheilen wird und auf seinen Gehorsam rechnet. Saulus hätte nicht gewußt, was jetzt ihm. Aber er soll nicht umkehren nach Jerusalem; er soll vielmehr hinein in die Stadt und desfalls fernere Weisung abwarten, von der er noch nicht weiß, durch wen sie ihm zuzukommen wird; deshalb ist mit Bedacht das Passiv: *λαλῶνθί, αἰσεται* gewählt.

5. B. 7. **Die Männer aber, welche mit ihm wanderten, standen sprachlos.** Die Begleiter, welche vermuthlich auf Befehl des Hohenpriesters zum Befehl der Festnahme und Eskorte der damaszenischen

Christen mit Saulus die Reise gemacht hatten, standen sprachlos und betäubt (beides bedeutet *ἐν-νέος* häufig zugleich, ursprünglich nur: stumm; oft auch f. v. a. *ἐκπεπληγμένος*). Was einen besonders verwirrenden und betäubenden Eindruck auf die Reisegenossen machte, war der Umstand, daß sie zwar die Stimme hörten, aber niemand saßen, von dem die Stimme ausging. Paulus selbst, da er Apostelg. 22, 9 von diesem Momente spricht, sagt von seinen Begleitern, daß sie *τὴν φωνὴν οὐκ ἴκονσαν τοῦ λαλοῦντός μοι*, was auf den ersten Anblick dem *ἀκούοντες μὲν τῆς φωνῆς* zu widersprechen scheint und von der Kritik neuerdings sehr ausgebeutet worden ist. Nun sind allerdings solche Ungleichungsversuche, welche *φωνή* hier und dort unterscheiden, vergeblich, sei's daß man *φωνή* hier auf die Worte des Paulus beziehe, während Kap. 22, 9 *φωνὴ τοῦ λαλοῦντός μοι* genannt ist (Defsum, Bez. u. a.), sei's daß man *φωνή* hier als unartikulirtes Geräusch, hingegen Kap. 22, 9 als artikulirte Worte fasse (Rosemüller, Heinrichs u. a.); beides ist gegen den Zusammenhang. Allein es gibt doch einen wesentlichen Unterschied zwischen Hören und Hören; und während Kap. 22, 9 klar ist, was Paulus ansprechen will, nämlich daß seine Begleiter die Stimme des mit ihm Redenden nicht gehört, d. h. seine Worte, seine Rede nicht deutlich vernommen (*φ. τοῦ λαλοῦντός μοι*), so ist nicht verstanden haben, was er zu Saulus sagte, ist Kap. 9, 7 nur gesagt, sie haben die Stimme gehört, was doch wohl sein konnte, ohne bestimmtes Auffassen der Worte, die der Herr zu Saul sagt. Hierbei ist noch zu beachten, daß *ἀκούειν* an unserer Stelle nicht wie Kap. 22, 9 mit dem Aktonstrukt ist, ein Unterschied, welchen die Herausgeber des Thesaurus Linguae Graecae von G. Stephanus so charakterisiren: Genitivus maxime poni videtur in re, quam in genere audimus, aut ex parte tantum, aut incerto aliquo modo, — Accusativus proprie rem certius definitam indicare cogitandus est. Somit dürfte Bengel Recht haben, wenn er sagt: Audiebant vocem solam, non vocem cum verbis. Und die Einwendung Meyer's, in beiden Stellen sei einfach Sehen und Hören gegenübergestellt, trifft nicht, beweist auch keineswegs, daß beidemal das Hören und Hören eines und dasselbe gewesen sei, so wenig als das Sehen und Sehen beidemal gleich war; denn Kap. 9, 7 ist das Erblicken einer Person verneint, Kap. 22, 9 das Schauen des Lichtes bejaht. In beiden parallelen Verben ist, wie Baumgarten I, S. 195 f. treffend zeigt, das gemeinlich, daß Paulus den bestimmten, die Begleiter den unbestimmten Eindruck empfangen. — Eine zweite Differenz ist die, daß die Begleiter Kap. 9, 9 stehen, Kap. 26, 14 hingegen ebensowohl als Paulus zu Boden gefallen sind. Auch dies hat man für einen unausgleichbaren Gegensatz angesehen und zum Theil Schlüsse daraus gezogen, welche der Glaubwürdigkeit des Lukas zu nahe treten. Allein es ist wohl zu beachten, daß Kap. 26, 14 *πάντων δὲ καταπεσόντων ἑμῶν εἰς τὴν γῆν* unverkennbar in den ersten Momente des plötzlich anfliegenden Lichts fällt, worauf erst die Stimme Jesu dem Saul zuruft, während Kap. 9, 9 das Sprachlosdastehen der Reisefährten von der Dauer des Gesprächs zwischen Jesu und Saulus ausgesagt ist. Mit andern Worten, Kap. 26, 14 ist von einem

früheren Moment die Rede, an unserer Stelle von einem späteren; und darf man hier nicht etwa εὐστραχίας pressen, so daß es, als Plusquamperfect, sagen soll: sie waren gestanden oder stehen geblieben; denn da das Perfect ἐστραχη Präsenbedeutung hat, so besißt das Plusquamperfect ἐστραχεν nur Imperfectbedeutung. Ueberdies ist nicht das Stehen der Reute die Hauptvorstellung, welche ausgedrückt werden will, sondern nur das Sprachlosdastehen, das Betroffensein, wiewohl man darum freilich nicht soweit gehen kann, die Positur des Stehens selbst ganz zu übersehen. Allerdings würde unsere Stelle, für sich allein betrachtet, niemand auf eine andere Vorstellung bringen, als daß die Begleiter vom ersten Augenblick des Ereignisses an stehen geblieben seien; da aber die spätere Stelle erzählt, daß dieselben mit Saulus gleich bei dem plötzlichen Erscheinen des Lichts niedergefallen seien, so läßt sich ganz wohl (mit Bengel. Kühnöl, Baumgarten) annehmen, was allerdings nirgend ausdrücklich gesagt ist, daß die Begleiter des Saulus eher als er selbst sich von dem Schreck erholten haben und aufgehoben seien. Saulus war mit ihnen gleich anfangs zu Boden gestürzt, und blieb, da sofort die ihm zuziehende Stimme erscholl, wie gelähmt liegen; die andern erholten sich um so leichter und schneller wieder, als sie sich nicht persönlich beteiligt hätten, auch eine Stimme vernahmen, aber kein Wort verstanden. Willkürlich, wie Meyer urtheilt, ist eine solche Annahme nicht, da sie ihren Stützpunkt in der Parallele hat und ihrer Wahrscheinlichkeit nichts im Wege steht.

6. V. 8. Als er aber seine Augen aufthat, sah er nichts. Dem ergangenen Befehl gemäß erhob sich Saulus vom Erdboden; als er aber seine bisher geschlossenen Augen öffnete, konnte er nichts sehen und blieb auch die drei nächsten Tage in diesem Zustande. Der Zustand war der Art, daß er die Augen aufmachen, aber nicht sehen konnte (ὁδὲν ἔβλεπε negirt objectiv, ἢ βλεῖν unterscheidet sich davon nicht logisch, sondern eher nur grammatisch (Wiener), weil die Negation beim Partizip steht, und ist nur weniger stark als οὐ βλεῖν, was geradezu Blindheit andrücken würde, und das will Lukas nicht, weil der Zustand nicht als göttliche Strafe zu betrachten ist. Diese vorübergehende, aber doch einige Tage ununterbrochen fortdauernde Erblindung war ohne Zweifel durch den mit der Erscheinung Jesu verbundenen blendenden Lichtglanz bewirkt, wiewohl eine besondere göttliche Wirkung aus dem Grunde vorausgesetzt werden muß, weil die Begleiter, die doch auch das Licht erblickt hatten (Kap. 22, 9), nicht gleichfalls geblendet worden waren. Diese konnten ihn ja in die Stadt führen, indem sie ihn wie einen Blinden an der Hand leiteten. — Während dieser drei Tage enthielt sich Saulus auch aller Speisen und Getränke; mit sich selbst und seinem Seelenzustande beschäftigt und dessen gewärtig, was ihm der Herr würde kund thun, bereitet er sich mit Fasten und Beten dazu.

#### Dogmatisch-erbische Grundgedanken.

1. Erst in der Nähe von Damaskus, vor den Thoren der Stadt, wird Saulus aufgehalten und von Christo erweckt. Die Gefahr für die Christen in Damaskus war dringend, der Feind war vor

den Thoren; aber wo die Noth am größten, ist Gott am nächsten. Saulus war beim Ziel seiner Reise angelangt, wo er einen Triumph seines Eifers zu feiern gedachte; aber eben da triumphirt der Herr über ihn.

2. Das Wesentliche des Ereignisses vor Damaskus war, daß Jesus dem Saulus persönlich erschienen ist, erst in bitzigartig umleuchtendem Himmellicht sich sehen ließ und sofort dem zu Boden Gefallenen zurief, die Verfolgung rügend, sich selbst zu erkennen gehend und ihn in die Stadt weisend, wo ihm der Wille Gottes ferner eröffnet werden würde. Der erste und mächtigste Eindruck war: Jesus lebt. Saulus verfolgt die Jünger in dem Wahn, daß Jesus von Nazareth, nachdem er als Uebelthäter und Gotteslästerer gekreuzigt war, im Tode geblieben sei. Nun aber erscheint ihm Jesus persönlich und gibt sich ihm durch Licht, Wort und Zuruf zu erkennen, so daß Saulus eine unmittelbare, persönliche Erfahrung und unumstößliche Gewißheit davon bekommt: Jesus lebt, wiewohl er todt war; der Gekreuzigte lebt. Es ist eine Grundwahrheit des Christenthums, daß der Erlöser lebt. Wir haben nicht einen Heiland, der nur einmal gelebt hat, der da war, sondern der da ist und kommt (Offenb. 1, 4, wo mit Bedacht ὁ ὢν vor ὁ ἔναι und ὁ ἐρχόμενος steht). Christus ist ὁ ὢν (Offenb. 1, 18). Und was Saulus hier erlebt hat, der lebendige Christus, das ist auch ein Hauptgegenstand seiner Predigt, ein Hauptpunkt seiner Lehre geworden.

3. Ferner hat Saulus durch die Erscheinung einen gewaltigen Eindruck bekommen von der Herrlichkeit Jesu in seiner Erhöhung. Das Licht, das mit Blitzgeschnelle und mit Blitzeshelle ihn plötzlich umstrahlte, war ein Licht vom Himmel, ein Lichtglanz, wie er Gott umgibt. Und in solchem Lichtglanz ist Jesus dem Saulus erschienen, in einer Weise, daß dieser gleich zu Boden fällt (nebst allen seinen Reisegefährten, Kap. 26, 14) und nachher einige Tage lang geblendet ist. Und die Stimme, womit ihm Jesus zuruft, hat etwas Erschütterndes; er fühlt gleich die Uebertögenheit, die Herrschaft des Erscheinenden, und muß sich ihm beugen und unterwerfen. Kurz Jesus lebt nicht nur, sondern lebt erhöht im Himmel; er lebt und herrscht in göttlicher Herrlichkeit. Chrysoströmus bemerkt (Homil. 19) zu den Worten: „Ich bin Jesus, den du verfolgst;“ sie wollen so viel sagen als: ἡ, νοῦσις; πρὸς ἀνθρῶπων εἶναι σοὶ τὸν πόλεμον. Alles Außerordentliche und Wunderbare der ganzen Erscheinung zeugt zugleich für die Herrlichkeit Jesu in seiner Verklärung.

4. Saulus hat, wie sowohl aus Kap. 9, 17, 27, als aus seinen eigenen Erklärungen, z. B. 1 Kor. 15, 9; 9, 1 zu ersehen ist, bei dieser Erscheinung Jesum gesehen, seine Stimme gehört und mit ihm geredet. Es war nicht ein Traum, nicht ein ausschließlich innerer Seelenuorgane, nicht eine Geisteserscheinung, sondern eine wirkliche Erscheinung in der Sinnwelt, sichtbar und hörbar: Jesus ist dem Saulus persönlich erschienen in seiner verklärten Leiblichkeit, als wahrer Mensch, als derselbe Jesus, der auf Erden gewesen ist, und doch in göttlicher Herrlichkeit vom Himmel her. Diese Erfahrung legt Zeugniß ab von der fortdauernden Menschheit des erhöhten Erlösers und von seiner verklärten Leiblichkeit. Aus dieser Ver-

berührung ursprünglich und jenseit hat der Apostel Paulus seine tiefe Erkenntnis und Lehre geschöpft von den geist-leiblichen Wegen des Lebens, von der Verkürzung der Leiblichkeit, von der Auferstehung des Leibes etc.

5. Die innigste Lebensgemeinschaft Jesu mit seinen Jüngern und dieser mit ihm selbst liegt sowohl in dem ersten Zuruf: „Was verfolgest du mich?“ als in der nachherigen Antwort: „Ich bin Jesus, den du verfolgest.“ Saulus wählte, nur die Christen zu verfolgen, diese schwärmerischen und von den väterlichen Ueberlieferungen abgelenkten Sektierer ohne Haupt und Hirten; mit Jesu von Nazareth selbst, der ja getödtet und hinweggeräumt war, hatte er vermeintlich nichts zu thun. Nun aber erscheint ihm Jesus selbst und bezeugt ihm: „du verfolgest mich“; nicht bloß meine Jünger, sondern mich selbst. Also ihre Leiden sind seine Leiden; man kann sie nicht von ihm trennen und denken: ich meine nur sie, nicht ihn selbst; Er steht mit den Seinen in einer Lebensgemeinschaft, so daß Er in ihnen und mit ihnen leidet, geschmäht, verfolgt wird. Vergl. Matth. 23, 45. Und ihnen kommt seine Erhöhung und Herrschaft zu gut; Er waltet den Seinen zum Schutz, den Feinden derselben zum Schrecken. — Die Einheit Christi mit den Christen, die Lebensgemeinschaft und innigste gegenseitige Verbindung zwischen dem Herrn und den Gläubigen; daß die Kirche Christi ein Leib ist und der Herr dessen Haupt — diese große Glaubenswahrheit, die der Apostel Paulus vor anderen klar und tief erfaßt und lehrhaft entwickelt hat, liegt im Grundzug und Keim schon in der Erscheinung Jesu, die dem Saulus vor Damaskus geworden ist.

6. Vorzüglich aber mußte der Eindruck seine Seele gewaltig ergreifen: „Also habe ich ihn selbst, so wenig ich es dachte, verfolgt, mich an ihm verständig! Er ist in den Himmel erhebt, mit unübersteiglicher Macht begabt, berechtigt, den demüthigsten Gehorsam zu fordern (*τί νε τίλους νομίζω*), und ich habe ihm widerstrebt. Er läßt es mich fühlen, mit wem ich's zu thun habe. Desseuachtet ist er mir nicht zum Gericht, nicht zum Tode, nicht im Zorn und Grimm begegnet, sondern mit Erbarmung und Liebe, den Berirrten auf seinem Wege aufhaltend, vom Irrwege zurückwendend, ja (das lag in der nach einigen Tagen erfolgten Berufung zum Heidenapostel) ein heiliges Werk mir anvertrauend.“ Das war Gnade, unverdiente, freie, erbarmende Gnade gegen den Sünder. Durch das Licht der Gnade ist dem Saulus die Größe seiner eigenen Verschuldungen, die Tiefe der Sünde überhaupt, erst recht klar geworden. Und die Tiefe seiner Verirrung hat ihm himmelwärts die Höhe und Herrlichkeit der Gnade vollkommen erkennbar gemacht. Der Eindruck war ein niedererschlagender, aber zugleich erhebender; das Niederstürzen auf die Erde und das durch Jesu aufmunternden Befehl ermöglichte Wiederaufstehen war nebenbei ein Leibliches Abbild dessen, was in seiner Seele vorging. Da ist ihm durch eigenste persönliche Erfahrung sowohl Sünde als Gnade klar geworden, und zwar die Gnade als die übermächtige Gotteskraft; ist die Sünde mächtig geworden, die Gnade hatte sich doch noch überschwänglich mächtiger gezeigt, Röm. 5, 20. Daber sind dem Apostel Sünde und Gnade die beiden Angelpunkte des

Evangeliums geworden, um die sich in der göttlichen Oelonomie alles dreht.

7. Bisher hatte Saulus die Jünger Jesu daru m verfolgt, weil er in ihnen nicht nur schwärmerische, irrende Verehrer Jesu von Nazareth, sondern zugleich Leute sah, welche das Heiligthum Israels, das Gesetz und die Ueberlieferungen nicht, wie sich's gebühre, ehren. Er war ein Eiferer um die väterlichen Ueberlieferungen (*ζηλωτής τῶν πατρικῶν παραδόσεων*, Gal. 1, 14). Und als solcher Zelot befehdete er die nach seinem Wahn von Jehovah und dessen Gesetz Abtrünnigen; und wenn er an der Hinrichtung des Stephanus seine Freude hatte (Apostelg. 8, 1), wenn er sein möglichstes that, die Gemeinde Jesu zu zerstören, so dachte er gar nicht anders, als daß dies ein gutes, gerechtes Werk sei, worauf Gottes Wohlgefallen ruhe. Nun aber wird ihm durch die Erscheinung Jesu vom Himmel der das Mißfallen Gottes auf erschütternde Weise kundgethan. Sein ganzes bisheriges Treiben muß ihm nun in ganz anderem Lichte erscheinen; was er für ein Tugendwerk, für das höchste Verdienst gehalten hatte, ist in der That und vor Gottes Augen eine Sünde, ein Streiten wider den Geheißten Gottes, und deshalb wider Gott selbst, eine tiefe Verschuldung. Und die Christen sind demnach nicht Abtrünnige, sondern im Gegentheil Kinder Gottes, Lieblinge des Höchsten. Dadurch muß sich auch seine Ansicht vom Gesetz und der Gerechtigkeit aus dem Gesetze völlig umwandeln.

8. Mit unübersteiglicher Gewalt hat die Erscheinung auf Saulus gewirkt. Er ist zu Boden gestürzt und sühlt sich auf Gnade und Unnade einer höheren Macht preisgegeben, schlechthin abhängig von dem, welcher ihm erschienen ist. Aber eine andere Frage ist, ob diese Offenbarung Jesu eine gratia irresistibilis gewesen sei oder nicht? D i s s e r t a t i o n hat die Frage bejahen zu müssen geglaubt. Und in der That gibt das in unserm Kontext freilich unechte, aber Apostelg. 26, 14 ursprüngliche Wort des Herrn: *ἀσκήσον σοι πρὸς κέντρα λακτίων*, einen gewissen Schein der Unwiderstehlichkeit. Mehr aber nicht. Denn in demselben Zusammenhang, wo Paulus jene Worte erzählt, bemerkt er auch, daß er der himmlischen Erscheinung *ὄψα ἀπειθήσ* gewesen sei (Kap. 26, 19); womit die Freiheit seines Willens, die Selbstständigkeit seines Gehorsams, den er auch verweigern konnte, offenbar vorausgesetzt ist. Nicht ein einziger Zug in der Thatfache selbst weist auf eine unüberstehliche Umwandlung des Willens selbst hin. Und wie spricht der Apostel Paulus später von seiner Bekehrung in der Weise, daß er die Freiheit seiner Entschließung, dem gegebenen Winke zu folgen, verweigern würde. So unumschränkt die Gnade wirkt, so wirkt sie doch nur auf eine freie Persönlichkeit, welche ebensowohl vermag, die Gnade anzunehmen, als sie von sich zu stoßen. Saulus hat die Wahl, sich dem Eindruck der ihm gewordenen Erscheinung hinzugeben sein Herz demselben immer tiefer zu öffnen oder zu verschließen. Das erstere aber, die Willigkeit zur hingebenden Empfänglichkeit, liegt schon in der Frage: Herr, wer bist du? *Θεοῦ σοι μου* spricht (Homil. 19 zur Apostelg.) lebhaft gegen diejenigen, welche in Betreff der Bekehrung des Saulus behaupten: *ἀνάγκη εἶναι τὸ πρᾶγμα*.

9. Das Wichtigste an dem Ereigniß war nicht

der äußere, sondern der innere Vorgang. So wundervoll die sinnliche Erscheinung war, so ist doch die Offenbarung Jesu an den Geist des Saulus das entscheidende Wunder. Der Apostel selbst sieht die Sache so an. Zwar erwähnt er mehr als einmal in seinen Briefen, daß er den Herrn Jesum gesehen habe, 1 Kor. 9, 1; 15, 9. Aber wo er am tiefsten auf den Vorgang eingeht, beschreibt er das Centrum des Ereignisses als eine innere ἀποκάλυψις (Gal. 1, 15 εὐδοκῆσεν ὁ θεός — ἀποκάλυψαι τὸν νόον αὐτοῦ ἐν ἐμοί). Hätte der Schwerpunkt des Hergangs in demjenigen gelegen, was im Licht und Schall sich den Sinnen darbot, so hätten die Begleiter bei gefunden Sinnen genau eben so viel wahrnehmen können und müssen, als Saulus selbst. Allein sie haben sowohl von der sichtbaren Erscheinung als von dem Zuruf Jesu nur einen unbestimmten wirren Eindruck, keine bestimmte, klare, entsprechende Wahrnehmung bekommen. Offenbar darum, weil ihr Seelenleben nicht empfänglich dafür war, und weil die Offen-

barung Jesu eine nicht bloß sinnliche, sondern zugleich geistige, eine geist- Leibliche war.

10. Die vorübergehende Blindheit des Saulus sollte nach Gottes Willen nicht sowohl ein Zeichen seiner bisherigen sittlichen Verblendung sein (wie man meist annimmt), sondern ihn für die Zeit der innern Verarbeitend des entscheidenden Vorgangs von der Außenwelt abschließen, isolieren, damit er ganz allein wäre mit sich und seinem Gott und Heiland. So betrachtet war der Zustand nicht eine Strafe, vielmehr eine Hilfe und Gnade. Paulus selbst entbielt sich diese drei Tage lang aller Speise und alles Trankes. Dieses Fasten und Leiblichsbereiten, nicht geschlecht anferlegt, sondern vollkommen freiwillig und aus innerem Triebe übernommen, also wahrhaft eoangetisch, „eine feine äußerliche Zucht“, bezog sich auf die göttliche Weisung und Rede, die er (B. 6) erwarten sollte. Daß mit dem Fasten zugleich Beten verbunden war, erfahren wir B. 11.

(Homiletische Andeutungen s. S. 160.)

## C.

Zu Damaskus wird sobann die Bekehrung des Saulus durch Ananias vollendet.  
Kap. 9, 10—19.

10 Es war aber ein Jünger zu Damaskus mit Namen Ananias; zu dem sprach der Herr im  
11 Gesicht<sup>1)</sup>: Anania! Er aber sprach: Hier bin ich, Herr! \*Der Herr aber sprach zu ihm: Stehe  
auf<sup>2)</sup> und gehe in die Gasse, welche die Gerade heißt, und suche in dem Hause Juda Einen  
12 Namens Saulus von Tarsus; \*denn siehe, er betet, und hat<sup>3)</sup> einen Mann Namens Ananias  
13 eintreten und ihm die Hand<sup>4)</sup> auflegen sehen, damit er wieder sehend werde. \*Ananias aber  
antwortete: Herr, ich habe von vielen gehört<sup>5)</sup> über diesen Mann, wie viel Uebels er deinen  
14 Heiligen in Jerusalem gethan hat. \*Und hier hat er Vollmacht von den Hohenpriestern, zu bin-  
15 den alle, die deinen Namen anrufen. \*Der Herr aber sprach zu ihm: Gehe hin, denn dieser ist  
mir ein auserwähltes Werkzeug, um meinen Namen zu tragen vor Heiden und Könige, und vor  
16 die Kinder Israels. \*Denn ich will ihm zeigen, wie viel er um meines Namens willen leiden muß.  
17 Da ging Ananias, und trat ein in das Haus, und legte die Hände auf ihn und sprach:  
„Bruder Saul, der Herr hat mich gesandt, Jesus, der dir erschienen ist auf dem Wege, den du  
18 herkamst, damit du wieder sehend und mit dem Heiligen Geist erfüllet werdest!“ \*Und auf der  
19 Stelle fielen von seinen Augen gleichsam Schuppen, und er ward wieder sehend<sup>6)</sup>; \*und stand  
auf, und ließ sich taufen, und nahm Speise zu sich und erholte sich wieder.

## Exegetische Erläuterungen.

1. B. 10. Es war aber ein Jünger zu Damaskus mit Namen Ananias. Die Art, wie Ananias eingeführt wird, gibt deutlich zu verstehen, daß weder Ananias den Saulus, noch dieser jenen zuvor

von Person gekannt hat. Wenigstens erhellt aus B. 13, daß Ananias den Saulus bloß vom Hörensagen kennt. Denn gerade aus der Beschreibung des Saulus mit Nennung seiner Herkunft aus Tarsus, sowie aus dem ὄνοματ beim Namen ergibt sich, daß Ananias den Saulus nicht von Person irgend

1) ἐν ὄραματι ὁ κύριος; ist bei weitem besser bezeugt, als die Stellung von ἐν ὄρ. nach ὁ κύριος.

2) Eademann hat aus B. ἀνάστα aufgenommen. Das Partizip ἀναστὰς ist aber hier so gut wie Kap. 10, 13. 20 entschieden unglaubhaft.

3) ἐν ὄραματι vor ἄνδρα fehlt ganz in Alex., Sinit. und einigen Versionen, ist von Eademann und Tischendorf mit Recht gestrichen; es ist aus B. 10 als Erklärung beringenommen. Schon die wechselnde Stellung der Worte, bald vor bald nach ἄνδρα beweist, daß wir eine Glosse vor uns haben.

4) Statt χεῖρα, das in G. H. und einigen Versionen, auch Kirchenvätern steht, hat A. C. und Sinit. χεῖρας, B. und E. vollends mit Art. τὰς χεῖρας, offenbar aus B. 17, wo seine Verschiedenheit der Art sich findet. Allerdings ist der Plural gewöhnlicher. Eben deshalb hat man den Singular verbessern zu müssen geglaubt.

5) μαχησας ist nur von G. H. beglaubigt, während ἴκονσα bei A. B. C. E. steht, und dem Perfect, welches eine grammat. Korrektur scheint, vorzuziehen ist.

6) Die Negativa hat nach ἀπέβλεψέ τε aus Grund von God. E. G. παραχρῆμα eingeschoben, was bei A. B. C. H. Sinit., auch vielen Minuscelen fehlt, und offenbare Interpolation ist, um das Augenblickliche der Wirkung hervorzubehalten.



kennt. Und ebenso zeigt die genaue Nennung des Ananias 9, 12, daß letzterer dem Saulus unbekannt ist; wäre dies nicht die Meinung des Erzählers, so wäre es bei weitem einfacher gewesen, statt *ἀνθα ὄνομα*. An. kurzweg *σὺ* zu setzen. Hat man nicht nur gegenfeitige Bekanntschaft, sondern selbst innige Freundschaft zwischen beiden angenommen (Eichhorn u. a.), so ist das nicht in Folge von Seiten in unserem Abschnitt, sondern im Widerspruch mit dem letzteren geschehen. Ananias war, wie schon sein gut hebräischer Name (אנניאס) ergibt, ein Judechrist; Lukas nennt ihn hier einfach *μαθητὴς τῆς*, ohne seine Persönlichkeit auszuzeichnen. Laut Kap. 22, 12 war er *εὐσεβὴς κατὰ τὸν νόμον, πατριονόμος ἰπὸ πάντων τῶν κατοικοῦντων Ἰερουσαλὴμ*, also auch nach seiner Belehrung streng in geistlicher Frömmigkeit, und deshalb bei der gesammelten Jüdenschaft zu Damaskus im besten Ruf und hohem Ansehen stehend. Ein Umstand, den Paulus in seiner Rede vor dem Volk in Jerusalem andrücklich hervorhebt, während er Kap. 26 vor dem römischen Prokurator den Ananias gar nicht erwähnt.

2. Zu dem Sprach der Herr im Gesicht. Der Herr, der ihm erschienen, ist nicht Gott der Vater, sondern Jesus Christus; denn Ananias nennt V. 14 die Christen solche, die den Namen des Herrn anrufen, wobei sich *ὄνομα σου* nur auf Jesum, nicht auf Jehovah im Unterschied von Jesu beziehen kann, ebenso *τὸ ὄνομα μου* V. 15, 16. — Ob das *ὄραμα*, die Vision, welche dem Ananias zu Theil wurde, im wachen Zustand oder im Traume erfolgt sei, läßt sich nicht erheben; denn auch *ἀναστας πορεύσθαι* V. 11 setzt nicht voraus, daß Ananias auf seinem Lager zu denken ist, sondern bloß, daß er sich ruhig zu Hause befindet. Er soll sich aufmachen, in eine bestimmte Straße, in ein gewisses Haus gehen, dort den Saulus, der ihm genau bezeichnet wird, auffuchen, während derselbe im Gebet begriffen ist. Die Straße heißt „die Gerade“, ohne Zweifel im Unterschied von den in der alten Stadt meist windlichen und trammten Straßen. 3. Wilson (Lands of the bible) hat den Umstand erkundigt, daß heutzutage noch eine Gasse dieses Namens in Damaskus existire; freilich wird in dieser Gasse sogar noch das Haus des Juba gezeigt, wodurch die Uebersetzung fast zu viel leistet (Ewald, Apostol. Zeitalter 1855, 259 A. 2). Uebrigens versichert A. P. Stanley, daß ausschließlich nur die Christen in Damaskus den Namen „Gerade Straße“ kennen, und daß in der von ihnen so genannten Straße das angebliche Haus des Judas sich nicht befinde. (Corybeare and Howson, the life and epistles of St. Paul, London 1864. I. 92. Anm. 1.)

3. V. 12. **Denn siehe, er betet.** Der Herr deutet dem Ananias den Grund an, warum er ihn zu Saulus sende und warum gerade jetzt; darum (*για*), weil Saulus eben in dem gegenwärtigen Augenblick im Gebet begriffen ist, und demnach einer Antwort auf sein betendes Fragen, einer Erfüllung seines bittenden Verlangens bedürftig und dafür empfänglich ist. Dies das eine; das andere ist der Umstand, daß Saulus bereits im Gesicht einen Mann, Namens Ananias, hat hereinkommen und ihm die Hand anlegen lassen. Das Gesicht ist dem Saulus schon mitunter vorher zu Theil geworden, und in Folge dessen betet er eben jetzt (*προσηύχεται* प्राच्यते, *εἶδεν* — εἶσθόντα καὶ

*εἰσθόντα* aor.). Das *ὅραμα ἀναβλέψαι* läßt den Ananias voraussetzen, daß Saulus in diesem Augenblick des Gesichtes entbehrt. Ohne Zweifel aber ist in unserer Erzählung die Offenbarung des Herrn an Ananias nur summarisch, nicht vollständig berichtet; denn wir müssen nothwendig annehmen, es sei in dem Gesicht dem Ananias zugleich mitgetheilt worden, daß Jesus dem Saulus unterwegs erschienen sei, und daß ihm durch des Ananias Handanlegung auch der Heilige Geist werde ertheilt werden. Dies ergibt sich unzweifelhaft aus V. 17: *ἡσούς ὁ ὀφθαλμοῖς σου ἐν τῇ ὁδῷ ἤ ἤρχον*, sowie aus: *πλάσθησιν πνεύματος ἁγίου*.

4. V. 13. **Ananias aber antwortete.** Aehnlich wie Mose, als ihm Jehovah am Horeb erscheint und ihn nach Egypten sendet (2 Mos. 3, 11 ff.), und wie Jeremia (Kap. 1, 6 ff.) sich geweigert haben, die Vottschaft anzunehmen und auszuführen, so äußert sich hier Ananias bedenklich und furchtsam, und zwar mit sinnlicher Offenheit und Einfach. Er kennt den Namen Saulus leider nur zu wohl, und zwar als einen Feind der Jünger Jesu. Hat Ananias *ἀπὸ πολλῶν* von diesem Mann als Verfolger gehört, so sind diejenigen, aus deren Munde er es vernommen hat, ohne Zweifel meist solche, die selbst aus Jerusalem geflüchtet waren und nach Damaskus gekommen sein mochten. Zugleich ersehen wir aus dieser Aeußerung, daß Ananias nicht etwa selbst ein aus Jerusalem geflüchteter Christ war (dann würde er nicht erst aus zweiter oder dritter Hand die Sache wissen), sondern ohne Zweifel von Hans aus in Damaskus ansässig gewesen ist. Woher er aber das erfahren hat, daß Saulus Vollmacht von Seiten der Hohenpriester (plur. *τῶν ἀρχιερέων*), womit vermutlich der Hohenpriester im Amt mit den Althohenpriestern und dem Sanhedrin gemeint ist) mitgebracht hat, die Christen verhaften zu lassen? Leicht möglich, daß Christen in Jerusalem, denen die Abreise des Saulus, sein Zweck und seine Vollmachten nicht unbekannt geblieben sein können, ihre Bekannten in Damaskus schriftlich oder durch Boten benachrichtigt haben, damit sie sich versehen könnten. Da dies mindestens der dritte Tag war seit der Ankunft des Saulus in der Stadt, so konnten die Christen daselbst ganz wohl Nachricht erhalten haben.

5. V. 15. **Gehe hin, denn dieser ist mir ein auserwähltes Werkzeug.** Der Herr beharrt einfach auf dem Befehl, beruhigt aber den Besorgten damit, daß Saulus nicht nur der Gemeinde keinen Schaden mehr thun wird, sondern sogar vom Herrn selbst dazu auserwählt ist, seine Ehre zu vertreten und zu fördern, das Bekenntniß seines seligmachenden Namens auszubringen. *Σκεῖος ἐκλογῆς* ist ein auserwähltes Gefäß, Werkzeug, Organ, zum Zweck *τοῦ βαστάσαι*, um zu tragen meinen Namen, d. h. die Erkenntniß und das Bekenntniß Jesu, als des Erlesers und Messias, durch Wort und That zu vertreten und zu verbreiten. Der Ausdruck *βαστάσαι* scheint gewählt entsprechend dem Bild eines Gefäßes (*σκεῖος*), worin ein wertvoller Schatz getragen wird (Alf o b). — Die Kreise der Menschheit, in welche Saulus den Namen Jesu tragen soll, sind drei: 1) *ἔθνη*, das hier nicht Völker überhaup, sondern, da die *ἑθνῶν Ἰσραήλ* nachher ausdrücklich davon unterschieden sind, nur heidnische Nationen bezeichnen kann; 2) *βασίλεις*, regierende Herren, fürstliche Personen; 3) *ἑθνῶν Ἰσραήλ*.

Die *Evangelien* sind vorangestellt, Israel nachgesetzt, um zu sagen, daß sich der Zeugenberuf des Saulus in erster Linie auf die Heidenwelt beziehe, daß er in dieser seinen Wirkungsbereich finden sollte; Israel wird aus seinem Wirkungsbereich nicht ausgeschlossen sein, aber nur in zweiter Linie in Betracht kommen. Denticlich ist Saulus schon in diesem Wort des Herrn als Heidenapostel bezeichnet, nur daß in der Name Saulus nicht ausdrücklich beigelegt ist. — Der nächste Satz (V. 16) enthält nicht, wie man zunächst erwarten sollte, den Grund der Thatsache, daß Saulus ein auserwähltes Werkzeug sei (Μεγερ), sondern den Grund zu πορεύειν: gehe hin, denn ihr habt nichts von ihm zu fürchten, werdet nichts von ihm zu leiden haben, im Gegentheil ich werde ihm zeigen, wie viel er selbst um meines Namens willen wird leiden müssen. Das *ἰσχυροῦ* ist nicht auf eine weissagende Offenbarung (de Wette), sondern auf ein in der That und durch Erfahrungen erfolgtes Zeigen zu denken. Das *ὅσα δὲ αὐτὸν παθεῖν* V. 16 erscheint wie eine Anspielung auf die Worte des Ananias V. 13: *ὅσα κατὰ ἐπιθυμίαν τοῦ αἵματος σου*.

6. V. 17. Da ging Ananias und kam in das Haus. Nun gehorcht Ananias auf der Stelle, ἀπῆλθε — καὶ εἰσῆλθε in das ihm bezeichnete Haus. Die Anrede *Σαούλ ἀδελφεῖ* gründet sich nicht allein, auch nicht vorzugsweise, auf die israelitische Volksgenossenschaft und Landsmannschaft, sondern auf die Gemeinshaft und Zusammengehörigkeit um Christi willen, die dem Begriffsbeiden durch das Wort des Herrn bereits gewiß war. Mit herzlicher Liebe, vertrauensweden und tröstend redet er den noch Gebeugten an, als ein Wort des Herrn, der ihm das Gesicht wiedergeben und die Gabe des Heiligen Geistes vermitteln soll. Was Christus im Gesicht ihm selbst zur Ermuthigung, seiner Besorgnis halber, eröffnet hat (V. 15 ff.), das scheint Ananias, wenn man allein nach unserer Erzählung urtheilt, dem Saulus nicht auf der Stelle mitgetheilt zu haben; denn wie Bengel sich ausdrückt: Sauli non erat scire, quanti ipse iam esset. Indessen ergibt sich doch aus der Darstellung des Apostels selbst 22, 12 ff., besonders V. 15, daß Ananias bei der ersten Zusammenkunft mit Paulus, und noch vor dessen Taufe (V. 16), ihm eröffnet hat, der Herr habe ihn zum Zeugen vor aller Welt berufen.

7. V. 18. Und auf der Stelle fielen von seinen Augen gleichsam Schuppen. Schwierig ist dies so gemeint, als hätte objectiv eine schuppenartige Substanz von den Augäpfeln sich abgelöst (Bengel, Meyer und Alford); vielmehr scheint bios die subjektive Empfindung des Saulus hiermit geschildert zu sein; es war ihm, als fielen etwas wie Schuppen von seinen Augen, worauf er wieder sehen konnte; und das geschah plötzlich, nachdem Ananias ihm die Hände aufgelegt hatte. Daß diese Thatsache als eine wunderbare und übernatürlich gewirkte angesehen sein will, erhellt aus der ganzen Erzählung, auch aus dem *εὐδαιμονίαν*, für jeden unbefangenen Blick. — Sofort ließ sich Saulus von Ananias taufen, wobei *ἁμαρτίας* nicht voraussetzt, daß er auf seinem Bette gelegen sei; eher, daß er auf den Knien lag und in betender Stellung verharrte; am wahrcheinlichsten aber ist, daß es bios den raschen Uebergang vom Erfahren und Empfangen zum selbständigen Thun und Handeln bezeichnet. Nachdem Saulus sich hat taufen lassen, und

zwar vermuthlich in einem der Flüsse, welche Kasman seiner Zeit rühmte, Amara oder Pharpar, löste er auch sein Fasten und nahm wieder Speise zu sich, so daß er sich schnell wieder erholt (*ἰσχυροῦ*, absichtlich Mor. nicht Imperf., ein Wort, das auch von der Genesung aus Krankheiten vorkommt); er scheint demnach durch die erschütternde und seine Leibesträut knickende Erscheinung, zusammengenommen mit dem dreitägigen Fasten darauf, bei innerlicher Arbeit, von Kräften gekommen zu sein.

#### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. In diesem Abschnitt ist der eigentliche Handlung nie jemand anders, als Christus selbst, der erhobene und regierende Herr des Reiches. Ananias ist nur der Bote, welcher beauftragt und gesendet wird, zu sagen und zu thun, was ihm befohlen ist. Aber Jesus Christus ist es, der Wollen und Vollbringen schafft, der da wirkt und handelt. Ebenso, so, als bei dem erschütternden und grundlegenden Anfang der Bekehrung, griff auch hier bei dem Fortgang und der Vollendung der Bekehrung des Saulus der himmlische Erloser selbst persönlich und reell ein. Durch eine Vision sendet er den Ananias zu Saulus, der ebenfalls durch Vision darauf vorbereitet ist (V. 10, 12). Ähnlich wie Kap. 10 durch mehrere einander entsprechende Visionen Cornelius belehrt wird, vergl. Conybeare and Howson, life of St. Paul 1864. I. 91. Durch eine außerordentliche und wunderbare Erscheinung ist Saulus erweckt worden, durch eine außerordentliche Offenbarung wird er auch vollends belehrt. Er ist vom Herrn selbst, nicht von Menschen berufen worden und in sein Amt gesetzt; eine Grundthatsache, worauf Paulus als Heidenapostel sich stets mit gutem Fug und Recht gestützt hat.

2. Allein bei der Erscheinung vor der Stadt hat Christus un mittel bar sich dem Saulus geoffenbart in Licht und Wort; in der Stadt hat er nur mittel bar mit ihm geredet und auf ihn gewirkt, durch Ananias. Was im ersten Anfang rein übernatürliche Wirkung war, sollte allmählich in den natürlichen göttlich-menschlichen Gang übergehen; da ist die Eröffnung und heilende Wirkung durch Vermittlung eines Menschen der Uebergang. Zugleich sollte Saulus, nachdem der Herr selbst ihn in seinem Lauf als Verfolger aufgehalten und sich ihm geoffenbart hatte, mit der Gemeinde Christi verbunden, dem Leibe Christi eingepflanzt werden; dazu gebraucht der Erloser einen seiner Jünger, im Namen aller. Dieser dient ihm mit Wort und That, mit Handauslegung, Taufe und Wort.

3. Ananias ist nicht ein Apostel, sondern „ein Jünger“, d. h. ein einfaches Gemeindeglied, weder mit dem Lehramt, noch sonst mit einem andern Gemeindeglied betraut. Daß gerade ein solcher vom Herrn an Saulus gesandt wurde, hat seinen weisen Grund. Wäre ein Apostel wie Petrus an ihn abgesandt worden, so hätte Saulus nicht bios zum Hochmuth dadurch versucht werden können, sondern, was die Hauptsache ist, er wäre dadurch abhängig von Menschenansehen geworden; sein apostolisches Amt und Wirken wäre in eine Abhängigkeit von den übrigen Aposteln geraten, während er gerade selbständig werden sollte. Das letztere betont ja Paulus oft, wenn er geltend macht, daß er *ἀπόστολος, οὐκ ἂν ἀνθρώπων οὐδὲ δι*

ἀνδρῶν σοί, ἀλλὰ διὰ Ἰησοῦ Χριστοῦ Gal. 2 u. a. Stellen.

4. Christologisch wichtig ist, daß Ananias in seiner Antwort an Christum die Zünger Jesu nicht *οἱ ἐπιμαρτυρούμενοι τὸ ὄνομα σου* (B. 14), sondern auch *οἱ ἄγιοι σου* (B. 13) nennt. *Ἐπιμαρτυροῦναι ὄνομα* ist bei den Sept. und so auch hier der griechische Ausdruck für *עֲדָה עֲדָרָה*; hiermit ist als bekannt vorausgesetzt, daß die Christen Jesum anrufen, zu ihm Gebete richten, wie der Israelit des Alten Bundes zu Jehovah dem Bundsgott. Wenn Ananias ferner die Christen als „die Heiligen“ des Herrn Jesu bezeichnet, so braucht er wiederum einen Ausdruck, welcher im Alten Bunde nur auf Jehovah Bezug haben konnte. Hat Christus seine Heiligen, so wird ihm eben damit göttliche Ehre zuerkannt. Die Christen sind nach diesem Begriff Menschen, welche mit Jesu Christo als einer göttlichen Person in einer innigen und wesentlichen Verbindung stehen, und welche, da er heilig ist, durch die Gemeinschaft mit ihm auch geheiligt sind. Demnach sind beide Begriffe *οἱ ἐπιμαρτυροῦναι τὸν κύριον* und *οἱ ἄγιοι αὐτοῦ* der Art, daß sie auf die Gottheit Christi hinweisen.

5. Die Handauslegung ist Kap. 8, 17 ff. als Mittel der Geistesmittheilung vorgenommen; hier ist sie B. 12 zunächst nur als Mittel zur Wiedererlangung des Gesichts für Saulus erwähnt. Allein aus B. 17 erhellt deutlich genug, daß auch die Gabe des Heiligen Geistes durch Auslegung der Hände vermittelt werden sollte. Und ohnehin liegt es ganz in dem Wesen dieser Handlung, als einer zunächst Leiblichen, aber auch geistlichen, begründet, daß sie nicht allein geistlich, sondern auch und zunächst leiblich wirken kann. — Bemerkenswerth ist ferner, daß Ananias, als einfacher Christ, die Handauslegung verrichtet und die Gabe des Heiligen Geistes vermittelt. Diese ist also nicht unbedingt und ausschließlich an das Amt, geschweige an die apostolische Autorität gebunden. Gott ist es, der seinen Geist ertheilt, nicht der Mensch; er theilt die Gabe des Geistes aus, wenn er will, und wie er will; er ist an irgend eine menschliche, kirchenamtliche Vermittlung nicht gebunden, sondern bleibt unumkehrbar und unbedingt frei auch in diesem Etid.

6. Erst mit der Taufe, die er empfangt, war das Wort der Bekehrung des Saulus vollendet, seine Wiedergeburt und Einpflanzung in Christum vollzogen. Es erhebt sich die Frage: wie verbielt sich die Geistes taufe zur Wassertaufe? Mit ausdrücklichen Worten ist die wirkliche Erfüllung des Saulus mit dem Heiligen Geiste weder vor noch nach seiner Taufe mit Wasser berichtet. Und die Worte hat eben das auffallen gefunden, daß nur die körperliche Wiederherstellung, nicht aber die wirkliche Erfüllung mit dem Heiligen Geiste bemerkt ist. Uebrigens ist nach dem ganzen Zusammenhang notwendig vorauszusetzen, daß die Erfüllung des Saulus mit dem Heiligen Geist, so gewiß als die Wiederherstellung seines Gesichts, auf der Stelle in Folge der Handauslegung des Ananias erfolgt sei. Denn Ananias führt B. 17 wieder in gleicher Linie aus den Worten Jesu als Zweck seiner Sendung an; und wenn die leibliche Gabe *εὐδωξ*; (B. 20) erfolgt ist, so müssen wir annehmen, daß auch die geistliche Gabe zugleich die Handauslegung begleitet habe. Ist dies, so gieng die Geistes taufe der

Wassertaufe voran. War dies auch nicht die Regel (vergl. Kap. 2, 33), so ist doch alles, was Gott thut, eine höhere Regel und Ordnung. Und es ist nicht richtig, Gott selbst an eine Ordnung binden zu wollen, ob auch wir daran gebunden sind. So ist es auch mit dem Taufunterricht: Ananias hat dem Saulus keinen dergleichen ertheilt, obwohl bei Proselyten ein solcher regelmäßig stattfinden muß; aber hier war alle weitere Vorbereitung auf die Taufe in der That überflüssig, da Buße und Glaube an den Herrn Jesum unmittelbar durch ihn selbst erweckt und gewirkt worden war. Es ist so, wie Erasmus in der Paraphrase sagt: Paulus Jesum habuerat catechistam.

7. Saulus ist zum Apostel der Heiden berufen. In unserem Abschnitt ist zwar der Name „Apostel“ ihm nicht beigelegt, wie überhaupt in unserm ganzen Buch Paulus nur ein einziger Mal, und zwar zugleich mit Barnabas, den Titel Apostel erhält (Kap. 14, 14). Dennoch ist der Beruf des Saulus B. 15 deutlich und treffend als der des Heidenapostels geschildert. Ohne Zweifel ist dem Saulus von Ananias schon eröffnet worden, daß er vom Herrn zum Träger seines Namens unter die Heiden bestimmt sei. Denn Gal. 1, 16 bringt Paulus selbst die Absicht Gottes, daß er das Evangelium unter den Heiden verkündigen solle, unmittelbar mit dem Wert seiner Berufung und Bekehrung in Verbindung. Und Apostelg. 26, 15 erzählt Paulus selbst dem Herodes Agrippa, daß ihm seine Sendung zu den Heiden folglich eröffnet worden sei, wobei er allerdings das, was ihm ohne Zweifel durch den Mund des Ananias mitgetheilt worden war, als unmissbares Wort Jesu selbst berichtet. Paulus ist bei der Vollendung seiner Bekehrung zugleich zum Apostel der Heiden berufen worden; nicht mit ausschließlicher Beschränkung auf die Heidenwelt, aber mit vorzüglicher Beziehung auf dieselbe. Insofern steht Paulus nicht etwa als Dreizehnter, oder gar (wie einige meinten) als Zwölfter für Inbas Jcharioth, sofern die Wahl des Matthias angeblich eine voreilige, vor Gott ungültige gewesen sei (vgl. oben zu 1, 26 S. 29 f.), mit den Uraposteln in einer und derselben Linie. Jene sind zunächst die Apostel für Israel, Paulus ist zunächst Apostel für die Heidenwelt. Aber an apostolischer Ursprünglichkeit und Würde steht er ihnen nicht nach. Sie sind von Jesu unmittelbar erwählt, berufen, ins Amt gesetzt; Paulus ebenfalls; nur sind sie vom Erzbischof im Stande seiner Erniedrigung berufen, Paulus aber im Stande der Erhöhung. Jene sollten von Jesu Christo zeugen als Augen- und Ohrenzeugen; Paulus aber ebenfalls (vergl. 22, 15 *ἐσθ μάρτυς αὐτῷ πρὸς πάντας ἀνθρώπους ὃν ἐώρακα; καὶ ἤκουσα*. Kap. 26, 16: *εἰς τοῦτο ὡφθην οὐκ προερίσασθαι σε — μάρτυρα ὃν τε εἶδες ὃν τε ὡφθῆσαι σοί*); und er selbst legt stets den gewichtigsten Nachdruck, um der Selbständigkeit und Wirklichkeit seiner apostolischen Würde willen, darauf, daß er von Gott selbst, nicht von Menschen, und durch Jesum Christum unmittelbar, nicht durch Menschen berufen worden sei, z. B. Gal. 1, 1.

8. Die Gesamtgeschichte der Bekehrung des Saulus, — wie ist sie zu betrachten? Es ist bekannt, daß man sie theils als ein natürliches Ereigniß aufzufassen, theils als ungeschichtliche Ausfäulung der Sage verurtheilt hat; beides,

weil man die Unmöglichkeit des Wunders überhaupt, d. h. des unmittelbaren Eingreifens Gottes in die Natur und Geschichte voraussetzte. Beide Auffassungen gehen vom Naturalismus aus, und scheiden sich blos in dem Wege, den sie einschlagen, sofern die einen den Bericht, wie er in der Bibel vorliegt, auf einen rein naturgemässen Hergang hinausdeuten; die anderen, insofern mit offenerem Wahrheitsfinn, dem biblischen Bericht das Wunder lassen, aber dasselbe auf angebliche Verschönerung, beziehungsweise Entstellung durch die Sage und Uebersieferung zurückführen. Die natürliche Erklärung (Eichhorn, Ammon u. a.) denkt sich im allgemeinen ein Gewitter und innere Seelenvorgänge als die zusammenwirkenden Hauptmomente, so daß der innerlich mit Christo und seiner Gemeinde beschäftigte, durch Eindrücke vom Tode des Stephanus u. dgl. erregte Saulus im Blitzstrahl die Erscheinung Jesu zu sehen, im rollenden Donner die Worte Jesu zu hören glaubte, worauf, durch den mit ihm (angeblich) früher befreundeten Ananias, Paulus vollends dem Christenthum zugeführt, auch sein geliebtes Sehvermögen wieder hergestellt worden sei. Hierauf kommt im wesentlichen auch die Vermuthung Erwald's (Ap. Zeitalt. 1858, 343 ff.) hinaus: daß ein tödtlicher Glutwind mit unbemerkbar Wucht den Saulus mit seiner ganzen Reisegesellschaft niedergeworfen habe, aber daß zugleich sein Herz von stürmischer Bewegung durchdrungen worden sei, so daß er in der Lusterscheinung Christum vom Himmel herab auf sich eindringen sah und zu Boden liegend die Drohworte des Himmels hörte: „Allein bei allen diesen Darstellungen muß man 1) die natürlichen Zustände und Ereignisse, sowohl in der Seele des Saulus als in der äußeren Welt, erst erkennen, ohne daß die vorliegende Erzählung irgend einen Anknüpfungspunkt dazu darbietet; und 2) muß man, was die Bibel selbst hier und in den Parallelstellen positiv, unverkennbar und einstimmig, als den Kern des Ereignisses bezeugt, nämlich die Wirklichkeit einer Erscheinung des verkörperten Erlösers, verneinen oder wenigstens stillschweigend befeitigen. Was das erste betrifft, so deutet in den Worten des Lukas Kap. 9, 22, 26 nichts auf Blitz und Donner, auf ein Gewitter oder auf den Samum; und wenn man den Saulus schon in einem Seelenzustand inneren Zweifels, tiefer Gewissenstämpfe, angeregt durch Beobachtungen und Erfahrungen, die er an Stephanus und andern Christen, welche er verfolgt hatte, gemacht habe, sich vorstellt, ehe die Erscheinung vor Damaskus erfolgte, so ist nicht das mindeste der Art in den Erzählungen angedeutet: im Gegentheil ist unverkennbar zu verstehen gegeben, daß Saulus in völlig ungebrochenem Fanatismus, in einer keineswegs erschütterten Ansicht und Gesinnung gestanden sei, als ihn plötzlich die Erscheinung zum Stillstehen, Ueberlegen und Umkehren brachte. Hiermit stimmt auch alles, was Paulus selbst in seinen Briefen in Betreff seiner Bekehrung und seines Seelenzustandes wie er vorher war, äußert. Und der Charakter des Mannes, welcher, was ergewiesen ist, jederting ganz und voll gewesen ist, widerspricht im voraus der Annahme inneren Schwantens, einer gewissen Halbheit und Getheiltheit der Gesinnung. — Was das andere betrifft, so ist nicht allein in der Apostelgeschichte, sondern auch in den eigenen Briefen des Paulus, so oft die Thatfache seiner Bekehrung erwähnt wird, die Wirklichkeit der

objektiven Erscheinung Christi der Kern des Ereignisses. Und die ganze geschichtlich feststehende Umwandlung des Mannes zu erklären, mit Befeitigung dieser Erscheinung Christi als einer objectiven, ist nicht nur eine Gewaltthat gegen die vorliegenden Zeugnisse, sondern auch eine Ansicht, welche eines der größten und erfolgreichsten Ereignisse der Geschichte in die Luft stellt, und die Sache räthselhafter macht, als das Wunder selbst ist. Wie ist es doch denkbar, daß die wirkliche Erscheinung Christi vor Damaskus, auf welcher (nebst dem, was sodann in der Stadt geschah) die Bekehrung des Paulus, seine ganze großartige Wirksamkeit, auch sein Leiden um Jesu willen, und sein ganzer Lehrbegriff wesentlich beruht, bloßes Spiel seiner Phantasie, d. h. schwärmerische Selbsttäuschung und leere Einbildung gewesen sein sollte! Und wie hätte Paulus bei den übrigen Aposteln, bei der gesammten Gemeinde, das Ansehen und die Anerkennung, nicht blos einfach als belehrender Christ, sondern sogar als Beauftragter Christi, als Apostel, erlangen können, was ihm unentzauhar zu Theil geworden ist, — wenn nicht seine Verufung in das apostolische Amt eine objectiv gewisse und unangreifbare gewesen wäre? Nach allen Zeiten hin stoßen wir auf die unwiderwiltlichsten Bedenken und Schwierigkeiten, wenn wir, den vorliegenden Zeugnissen zum Trost, die Wirklichkeit der Erscheinung des erhöhten Christus verneinen, und einen Hergang der Sache, welcher uns nicht bezeugt ist, ersinnen und behaupten wollen. Die Bekehrung des Saulus und seine Verufung zum Apostel der Heiden läßt sich auf keinerlei Weise als rein natürliche Entwicklung aus seiner ursprünglichen Anlage und bisherigen Erfahrung begreifen, sondern nur als eine Umwandlung, welche ihren Grund in dem wunderbaren Eingreifen Gottes in die Dagen der Geister und in die Kräfte der Natur hat, nämlich in einer wirklichen, sinnlich wahrnehmbaren Erscheinung des erhöhten Erlösers. Nicht eine positive Vorbereitung und Keimlegung, aber eine Bedingung der Möglichkeit und Empfänglichkeit für dieses eingreifende Ereignis, war einerseits in der ursprünglichen sittlichen Anlage des Saulus gegeben, sofern Aufrichtigkeit des Herzens, Entschiedenheit des Willens, redliche Erkenntnistreue und Gottesfurcht in ihm war, andererseits in der vorläufigen Kenntniß, die er von Jesu von Nazareth und seiner Gemeinde gehabt hat.

#### Sömilitische Andeutungen.

Saulus aber immer noch — athmend (S. 1). Gott läßt oft den Menschen gehen, so weit ihn sein Affekt treiben kann, daß er einmal zeige, aus welcher Tiefe er ihn herausreißen könne (Duesnel). — Es ist unser Herr Gott ein solcher Gewerksmann, daß er nur an schweren Meisterründen seine Lust hat, nicht an geringem Schnitzwerk. Und arbeitet er sonderlich gern aus dem Ganzen. Darum hat er von alten Zeiten her recht hartes Holz und harten Stein sich vor allem auszuwählen, um seine feine Kunst daran zu erweisen (Luther).

Und hat ihn um Briefe (S. 2). Durch Briefe und die dadurch auch in die Ferne möglich gemachte Handreichung hat das Reich Gottes schon mancher gesegnete Förderung erlangt. Aber der Teufel hat auch den Vorteil ersehen, auf dem nämlichen Wege seinen Samen und Geist auszubringen (S. S. Ric-

get). — Damit er sie gebunden führete. Die falsche Religion ist blutdürstig, die wahre Kirche leidet Verfolgung (Starke).

Daher in die Nähe von Damaskus kam (S. 3). Da ist das rechte Stündlein kommen, denn hier ist kein Herz so stark, wenn es gleich eitel Kirs und Demant wäre, das halten könnte und nicht müßte brechen (Luther). — Am Mittag sieht man keine Gespenster (Apost. 22, 6). Keine Möglichkeit also einer Phantasietäuschung (Williger). — Wann die Noth am höchsten, dann ist Gott am nächsten: berührt 1) an Saulus; da die Sündemuth am höchsten, riß ihn der Herr zurüd; 2) an den Christen zu Damaskus; da der Feind schon vor den Thoren, rief der Herr: bis hieher und nicht weiter! — Um blickte ihn plötzlich ein Licht vom Himmel. Ein anderes Licht, als das die Hirten auf dem Felde bei Bethlehem umleuchtete, und doch im Grunde dasselbe: auch hier ward Christus geboren, in der Nacht eines verfinsterten Herzens. — Ein doppeltes Licht strahlte auch jetzt noch bei der Belehrung eines Sünders vom Himmel ins Herz: 1) Der erschreckende Strahl des göttlichen Gesetzes; 2) der tröstliche Schein der evangelischen Gnade.

Und er fiel auf die Erde (S. 4). Soll uns von Natur Trostigen und Hochmüthigen geholfen werden, so müssen wir zur Erde fallen (Starke). — Saul! Saul! Der wiederholte eindringliche Namensanruf vom Herrn (wie Abraham! Abraham! 1 Mos. 22, 11; Samuel! Samuel! 1 Sam. 3, 10; Jerusaleum! Jerusaleum! Matth. 23, 27; Simon! Simon! Luk. 22, 31) mahnt den Saulus 1) an seines Herzens Verkehrtheit. „Vielleicht soll diese starke Hervorhebung seines Namens dem Saul von Tarsus, der ein Benjaminite war, so gut wie Saul, der Sohn Kisz, seine Wesensähnlichkeit mit dem verworfenen König Israels zum Bewußtsein bringen. Denn wie jener mit seinem Mannen auszog, getrieben vom bösen Geist, um den Gesalbten Israels zu fangen und zu tödten, so hat sich auch dieser mit seinem Gefolge aufgemacht, des tödtlichen Eifers übervoll, um Christum, den Gesalbten, in seinen Gliedern zu verfolgen und dem Tode zu übergeben“ (Baumgarten); 2) an des Herrn Gnadenabsicht mit ihm. Saul heißt ja „der von Gott Erbetene.“ Als einen von Gott Erbetenen, als sein Eigenthum reklamiert hier Jesus diesen Mann, von dem es auch gilt: die Starken soll er zum Raube haben. — Saul, Saul, was verfolgst du mich? Jesus ist weit über alle Himmel, aber die Füße hat er auf Erden; das Haupt ist im Himmel, der Leib auf der Erde. Da nun Saul auf seine Füße schlug und trat, so hieß das Haupt: Saul, Saul, was verfolgst du mich? (Augustin). — Gott ergreift Saulum also in seiner Sünde und rißt ihm alles das Blut seiner Sünden auf, daß nicht Wunder wäre, daß Saul in einem Augenblicke wäre todt gewesen; denn wenn das recht ins Herz und unter die Augen schlägt, daß man Gott verfolgt habe, da wird wenig Trostes bleiben (Luther). — Saul, Saul, was verfolgst du mich? Saul verfolgte Jesus, und Jesus verfolgte ihn. Saul verfolgte Jesus im Grimm und suchte seinen Namen, sein Wort und seine Gemeinde anzurichten. Jesus aber verfolgte ihn mit Gnade und rief ihn zu: Saul, Saul, was verfolgst du mich? Als wollt' er sagen: was hab' ich dir gethan? womit hab' ich dich beleidigt, daß du mich in keinen

Gliedern so durstig verfolgst und betrübst? Siehe, wie leicht wäre es mir, dich plötzlich zu verderben und mit einem Donnerstreich in die Hölle zu werfen! Ich will dir aber nicht vergelten, wie du verdient hast. Ich habe auch dich von Ewigkeit her geliebet, ich, den du bisher gehasset hast; ich habe mein Blut auch für dich vergossen, wiewohl dich nach meiner Heiligen Blut gedürstet hat. Hiervon sagt der Apostel: Ich bin von Christo ergriffen (Phil. 2, 1. 2). Da ich's am wenigsten gedachte, als ein rasender Mensch der Hölle zulief, hat mich mein allerliebster Erlöser ergriffen und als einen Brand aus dem Feuer gerissen. — Mir ist Barmherzigkeit widerfahren, auf daß an mir vornehmlich Jesus Christus erzeigte alle Geduld zum Exempel denen, die an ihn glauben sollen zum ewigen Leben, 1 Tim. 1, 16 (Zeriver). — Wie erschrecklich müssen Saul die Worte sein: was verfolgst du mich? Er hat bei all seinem Thun nur Jehovah's Ehre vor Augen gehabt und hätte wohl Lob und Beifall vom Himmel erwartet, — und siehe, sein Wirken wird verflucht, sein Eifer für Gott eine Verfolgung Jehovah's genannt. Und dies vom Herrn selbst, als dessen Rede Saul die himmlische Stimme erkennt (bei Leonhardi und Spiegelhaer).

Wer bist du, Herr? (S. 5). Mit dieser Frage that Saul einen Schritt vorwärts. Er fragte nach Gott. Er ging auf die Fügung, die seinen Weg mit Dornen veräunte, näher ein und widerstrebte wenigstens nicht. Viele von euch stehen auf derselben Stufe des innern Lebens. Was verfolgst du mich? In schneidenden Tönen hat dieser Anruf auch euch errieth. Er weckt euch des Morgens und stört euch des Abends, begleitet euch auf euren Reisen und vergällt euch eure Träume. Ihr habt einen Stachel in euch, den ihr nicht los werdet; durch euer Leben zieht sich ein ungeheurer Schmerz, über den ihr euch nicht klar seid. Ihr ahnet, unser Heil stehe mit Christo in einer geheimnißvollen Verbindung, aber ihr fühlt euch von diesem Heiland noch geschieden. — Fragt wenigstens: Herr, wer bist du? Fragt im Gebet, sucht in der Schrift, und der Herr wird sich euch offenbaren (Jaspis). — Ich bin Jesus, den du verfolgst! Ein schredliches Licht ging damit dem Apostel auf: 1) über den Herrn Jesus, a. daß er lebe als der gen Himmel Erhöbete, b. daß er bei den Seinen sei auf Erden und ihr Leiden als das seine erkläre; 2) über sich selbst, a. daß er in sündlicher Verblendung wider Gott gestritten, b. eben darum vergeblich gearbeitet habe. — Saul, Saul, was verfolgst du mich? Ich bin Jesus, den du verfolgst! In diesem Jurn ist Gesetz und Evangelium beisammen: 1) In dem Rufe: „was verfolgst du mich?“ das Gesetz, welches dem Saulus seine Sünde vorhält; 2) in dem Ausspruch: „ich bin Jesus“, das Evangelium, sofern sich der Herr darin dem Saulus als den Erlöser der Welt, also auch als den seinigen offenbart und anbetet. — Ich bin Jesus. Was dieser Jesusname dem bekehrten Saulus zeitlich gewesen ist, davon schmecken wir etwas, wenn auch wir eine Stunde gehabt haben, wo uns zum erstenmal solch ein: „Ich bin Jesus!“ so durchs Herz ging, daß wir unsere Sünde mächtig, seine Gnade aber mächtiger erkannten (Luther). — Es wird dir schwer werden, wider den Stachel zu kämpfen. Hat er ihn denn gezwungen, abzulassen von seinem seitherigen Thun? keineswegs, denn nicht wider unsern Willen ergreift

uns die allmächtige Gnade, sondern eben unser Wille ist es, den sie ergreift, daß wir mit Freuden ihr angehören wollen, weil wir jetzt unser Heil erkannt haben (Palmer). — Es wird dir schwer werden, wider den Stachel zu läßen — eine Warnung, nicht gegen die das Ganze lenkende Macht angehen zu wollen: 1) Die Art und Weise, wie Saulus sie erhielt: zwar vermittelt eines äußerlich wunderbaren Vorfalls, aber nicht ohne innerlich ergriffen und hingelenkt zu sein auf den Weg der Wahrheit; 2) was der Sinn dieser Warnung war: nicht als sollte er einer äußerlich zwingenden Gewalt gegen seine Ueberzeugung nachgeben, sondern das sollte ihm als ein Unverstand einleuchten, dem er sich nicht länger hingeben dürfe, daß Gott nur dem einen Volk Israel und nicht allen das Heil zugebacht habe; und dem Triebe sollte er nicht widerstehen, das Licht, das ihm selber angegangen, auch andern zu bringen, also seinem Beruf als Heidenapostel nachzukommen (Schleiermacher). — Es wird dir schwer werden. Wer laun mit naactem Fuß in brennendes Feuer treten oder mit bloßer Hand auf einen Diamant schlagen? Doch nicht allein die Ohnmacht alles menschlichen Tödens wider den göttlichen Zornstachel zeigen diese Worte an; zugleich den ganzen Reichthum göttlicher Barmherzigkeit und Gnade sprechen sie aus, denn fürwahr, schwer ist es, die glühenden Kohlen der göttlichen Feindseliebe mit dem Entschluß auszulöschen: „ich will mich nicht belehren“ (Weiser).

Und er sprach mit Zittern und Zagen (B. 6). Der durchdringende Schreden dieses Augenblicks hat bei Paulus in der Kürze auch diejenigen Erfahrungen erstatten müssen, welche die übrigen Apostel von dem mehrjährigen Beharren bei Jesu in seinen Aufsetzungen erlangten (Kieger). — Aus dem brüllenden Löwen ist ein gednbiges Lamm geworden; das Schwanen hat sich verwandelt in Zittern und Zagen. Saulus wird nun „Paulus“, d. h. „klein“, und muß bekennen: Herr, du hast mich überredet und ich habe mich überreden lassen; du bist mir zu stark gewesen und hast gewonnen (Ber. 20, 7). Das Zittern und Zagen ist das Zeichen büßfertiger Zerknirschung, aber unter diesem gefeßlichen Schreden ward auch schon der Glaube in ihm geboren, denn alsbald nennt er den von ihm verfolgten Jesum seinen „Herrn“, dessen Willen fortan sein Leben beherrschen soll (Leonhardi u. Spiegelbauer). — Die zwei Lebensfragen des Christen: 1) Die Frage für die Erkenntniß: Herr, wer bist du? (B. 5); 2) die Frage für den Willen: Herr, was willst du, das ich thun soll? (B. 6). — Gehe in die Stadt, und es wird dir gesagt werden. Seinen apostolischen Staat und Ausrüstung zu seinem Amt empfing Paulus nachmals von dem Herrn selbst ohne menschlichen Unterricht; aber ein Christ sollte er auf dem gemeinen Wege durch anderer Dienst werden (Kieger). — Obgleich Gott vom Himmel mit Paulo redet, so will er doch das Predigtamt nicht aufheben, noch jemand ein Sonderliches machen, sondern weist ihn hin in die Stadt zum Predigtstuhl oder Pfarrherrn; da soll er hören und lernen, was zu lernen sei. Denn unser Herr Gott will niemand ein Sonderes anrichten, sondern gibt seine Taufe und Evangelium aller Welt, einem sowohl als dem andern (Luther).

Die Männer aber, welche mit ihm wanderten (B. 7). Sauls Sündenkameraden sollten

Augenzeugen seiner Belehrung werden. Die Belehrung des Mannes, dessen glühende Feindschaft wider Christum weithin wie eine Brandfackel geleuchtet hatte, sollte nicht im einsamen Kämmerlein geschehen, sondern öffentlich vor vielen Zeugen (Leonh. und Spiegelbauer). — Sie standen sprachlos. Siehe da die Wirkung des Evangeliums, das zwar alle hören, aber wenige fassen (Starke). — Was verfolgst du mich? eine Frage: 1) voll Gericht zum Tode; 2) voll Trost zum Leben (Leonhardi und Spiegelbauer). — Des Paulus Belehrung ein Spiegel jedes belehrten Menschenherzens. Es zeigt sich darin: 1) des natürlichen Herzens Eifer und Streben und des Herrn Stimme: was verfolgst du mich? 2) des trogigen Herzens Frage: wer bist du? und des Herrn Antwort: ich bin Jesus, den du verfolgest; 3) des gebeugten Herzens Frage: was muß ich thun? und des Herrn Antwort: thue Buße und glaube an mich (Klöber).

Saulus aber richtete sich auf von der Erde (B. 8). Zur wahren Belehrung gehört nicht nur Angst und guter Vorsatz, sondern auch thätiger Gehorsam (Starke). — Er sah nichts — sie leiteten ihn aber an der Hand und führten ihn. Das äußere Wunder bildet Zug für Zug die innere Belehrung ab; der Mensch, der, ehe ihn Gott zu Boden geworfen, alle Menschen führen wollte, bedarf nun selbst eines Führers. Man muß ihn wie ein Kind gängeln; seine natürliche Kraft ist gebrochen, und er überläßt sich gern dieser Leitung; das falsche Licht ist ihm erloschen, in der Finsterniß harrt er hungriig und durstig auf das wahre Licht (Berl.). — Führte er ihn so nach Damaskus. Einen solchen Einzug hatte er nicht zu halten gedacht. Gebunden wollte er die Christen aus Damaskus führen, nun führt ihn der Herr selbst als einen Gebundenen in die Stadt (Starke).

Und war drei Tage nicht sehend (B. 9). Die leidliche Blindheit sollte ihm ein geeignetes Hilfsmittel sein, den Heiland, der sich ihm offenbart hatte, in seiner Seele auf das sorgfältigste zu betrachten und ihn im Geiste kennen zu lernen. Jesus verkörperte sich in seinem Herzen, darum durfte er nichts von Menschen und Eitelkeiten um sich herum erblicken (Apost. Past.). — Man muß arm werden, ehe man gefähigt, blind, ehe man sehend wird (Starke). — Diese drei Tage waren eine gesegnete Zeit zur inneren Sammlung. Was nimmt man sich oft zu einer Kur, zu einem Besuch bei Freunden für Tage und Wochen mit Beiseitsetzung des Amts und der Haushaltung heraus: wer hat auch einmal drei Tage zur Einkehr bei sich selbst, zur Kur seiner Seele verwendet? (Kieger). — Der Kämmerer, der Kerkermeister, Cornelius u. a. haben nicht so lange warten dürfen. Bei Paulus aber fand es Gott für gut, um ihn von seinem pharisäischen Stolz und eingewurzelten Haß gegen das Kreuz Christi gründlich zu heilen (Apost. Past.). — In diesen drei Tagen rang Paulus den Kampf Jakobs mit Gott, den Kampf, den er selbst beschreibe, Röm. 7, 25 (Leonh. und Spiegelb.). — Die drei Tage der Orablegung für den inwendigen Menschen: 1) Das Alte muß vollends vergehen: das alte Licht ist dahin; die alten Genüsse munden nicht mehr; die alte Thätigkeit ist gelähmt; die alten Freuden sind weg; 2) das Neue bereitet sich in der Stille vor. Ein neues Licht zündet im Innern sich an;

ein neues Heil geht der Seele auf; zu neuem Beruf sammelt sich die Kraft; neue Freunde stehen vor der Thür.

Es war aber ein Jünger mit Namen Ananias (B. 10). Saulus schien in den drei Tagen seiner Blindheit ganz verlassen, war es aber nicht. Der treue Hirte verläßt das wiedergebundene Schaf keinen Augenblick, sondern hat schon das Werkzeug zu seiner Aufrichtung bereit. Auch nach der wunderbaren Befehung lenkt nun Gott mit Saulus ins regelmäßige Geleise der Gnadenmittel und Heilsordnung ein. — Ananias war kein beräthter Lehrer, sondern ein einfacher Jünger. Zum gesegneten Lehramt gehören nicht hohe Gaben und große Würden, sondern nur treue Knechte. Es lag aber auch in der Wahl des Ananias eine weise Fälligkeit des Saulus. Der gelehrte Pharisäer sollte zu seiner Demüthigung einen ungelehrten Christen zum Lehrer bekommen. Wäre ein Petrus oder anderer großer Apostel zu ihm gesandt worden, so hätte Saulus dadurch einerseits stol, andererseits von menschlichem Ansehen abhängig werden können (Apost. Pass.).

Gehe hin in die Gasse, welche die Gerade heißt (B. 11). Gehe hin! das kurze, aber vielsagende Wort des Herrn an seine Knechte: 1) Es fordert unbedingten Gehorsam; 2) es beschämt die Zweifler des Kleinmuths; 3) es verheißt des Herrn Beistand und Segen (vgl. B. 15). — Die Gasse, welche die Gerade (Luther: die Richtige) heißt. Gott kennt alle Gassen, Winkel und Keller, wer darin wohnt, was darin vorgeht, ja alle Gedanken (Stärke). — Die Straße, die der Herr fährt, ist immer die richtige (Ps. 23: du fährst mich auf rechter Straße). So war sie's 1) für Saulus; 2) für Ananias. — Siehe, er betet! ein schönes Wort über einen bekehrten Sünder: 1) Seine eigene Herzensstellung zu bezeichnen: a. er betet, also ist er kein Jünger Jesu mehr, sondern liegt stehend vor dem Herrn, den er zuvor verfolgt; b. er betet, also ist er kein Verfolger der Christen mehr, sondern hat das Schwert weggeworfen und die wehrlosen Hände im Frieden gehalten. 2) Ihm liebende Herzen zuzuwenden: a. der Herr selber blickt von der Höhe und vom Heiligthum mit Liebe herab auf das zerbrochene Herz, das im Gebete vor ihm liegt; b. die Gemeinde des Herrn soll sich ihm zuwenden mit herzlichem Erbarmen und den nicht mehr als einen Verlorenen meiden, den nicht mehr als Gefährlichen fürchten, von dem es einmal heißt: siehe, er betet!

Er betet und hat einen Mann — sehen (B. 12). Warum verläßt der Herr mit Saulus hier (social auf außerordentlichem Wege durch Gesichte und unmittelbare Offenbarungen)? 1) Um seines zukünftigen apostolischen Amtes willen, damit er sagen könnte: Ich habe es von dem Herrn empfangen; 2) um seiner bisherigen pharisäischen Deutweise willen, damit er inne werde, die Gnade sei keine Ausgeburt eigener Vernunftkräfte und fleischlicher Gelehrsamkeit. — Er hat einen Mann einzurufen und ihm die Hand auflegen sehen. Also blieben die irdentlichen Gnadenmittel doch die Hauptsache. Leute, bei denen sich etwas besonderes hervorthat, müssen doch immer auf Wort und Predigtamt hingewiesen werden. Christus selbst sagt zu den zehn Aussägigen, die er durch ein Wunder ge-

heißt: Gehet hin und zeigt euch den Priestern (Apost. Pass.).

Ananias antwortete zc. (B. 13, 14). Ein Bedenken theils aus menschlicher Schwachheit, die auch bei den Heiligen mit unterläuft, theils aus bösslicher Vorsicht; denn man muß dem, was als außerordentliche Offenbarung sich ankündigt, nicht ungeprüft trauen (nach Stärke).

Gehe hin, denn dieser ist mir ein auserwähltes Werkzeug zc. (B. 15). Gehe hin; vgl. B. 11. Dieser ist mir u. s. w. Das Geheimniß der Gnadenmacht Gottes ist köstlich groß geworden in der Predigt des Apostels Paulus, denn er selber ist ein Meisterstück der Arbeit der freien Gnade an den Herzen verlorener Sünder (Besser). — Dieser ist zc., eine herrliche Beschreibung des evangelischen Lehramts: 1) Die göttliche Vollmacht, darauf es ruht: „Dieser ist mir ein auserwähltes Rüstzeug“; 2) der himmlische Segen, den es bringt: „daß er meinen Namen trage“; 3) der große Wirkungskreis, der ihm angewiesen ist: „vor den Heiden, vor den Königen, vor den Kindern Israel“ (sein Mensch steht so hoch, innerlich oder äußerlich, und sein Mensch so tief, innerlich oder äußerlich, das Lehramt hat seine Vortraffung auch an ihm). Dieser ist mir zc. Siehe da die Wundermacht der göttlichen Gnade! Aus dem reisenden Wolf macht sie zuerst ein frommes Lamm, und dann gar einen treuen Hirten; dem drohenden Spieße des Verfolgers bricht sie erst die Spitze ab und macht ihn dann zum gesegneten Hirtenstabe.

Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muß (B. 16). Ananias soll nur der Bote sein, der Herr will das übrige selber thun. Zener soll nur dem Saulus die Gnade verkünden, Jesus will ihn dann schon zu seinem Amte tüchtig machen und ihn den Weg zeigen, den er wandeln soll. Er will ihm selbst die bevorstehenden Leiden verkünden und sein Herz mit Glaubensmuth und Freudigkeit erfüllen (Apost. Pass.). — Wie viel er leiden muß. Je mehr Gott einer Seele Gnade zugehört, desto mehr auch Leiden (Stärke).

Da ging Ananias — und kam — und legte — und sprach (B. 17). Wie gut ist ein Lehrer dran, der einfältig der Weisung des Herrn folgt. Alles findet Ananias, wie es der Herr gesagt hat: das Haus, das er ihm gezeigt, den Saulus, zu dem er ihn gesandt, die Arbeit, die er ihm angewiesen, den Erfolg, den er ihm verheißt hat (nach Apost. Pastoralc). — Bruder Saulus zc. Die Ansprache des Ananias ein Wunder pastoraler Weisheit: „Lieber Bruder“. Siehe da die sanftmüthige Liebe, mit der man zerstückelten Herzen entgegenkommen soll. „Der Herr hat mich gesandt“. Siehe da den Fingerzeig nach oben, von wo dem reumüthigen Sünder das Heil und die Hilfe kommen soll. „Der dir erschienen ist“. Siehe da eine ermutigende Mahnung an den bereits gemachten Anfang des Gnadenwerks. „Auf dem Wege, den du herkamst“. Eine schonende Erinnerung an den alten Sünderweg. „Daß du wieder stehend und mit dem Heiligen Geist erfüllt werdest“. Eine tröstliche Hinweisung auf das herrliche Ziel der Gnadenarbeit Gottes.

Und auf der Stelle fielen von seinen Augen gleichsam Schuppen (B. 18). Manche Seele, die bei allen berühmten Kanzelrednern her-

umgegangen, um zur Gewissheit des Heils zu kommen, braucht oft nur zu einem frommen Laien zu gehen, da kommt sie zum Licht (Williger). — Die Erleuchtung eines Sünders besteht darin, daß dem Verstande die Schuppen eigener Einbildung vom Heiligen Geist durchs Wort und Gebet abgenommen werden und das himmlische Licht in die Seele strahlen kann (Starke). — Wie weit kann es mit einer Seele in wenigen Tagen kommen, wenn sie der Gnade recht gehorsam werden will! (Apost. Fast.)

Stand auf, und ließ sich taufen etc. (V. 19). Die Wiedererlangung des Gesichts war nicht der Hauptzweck von des Ananias Kommen, sondern nur ein Vorbote und Angelb der Heilmittheilung, die durch die Taufe an ihm geschehen sollte (Leonhardi und Spiegelbauer). Mit Recht hält Ananias alle Bekehrung und Vorbereitung auf die Taufe für überflüssig. Hier ist ein Verständnis der Taufe auf den Namen Jesu angebahnt, wie es noch nicht dagewesen und auch nicht wiederkommen kann (Baumgarten).

— Saulus war etliche Tage bei den Jüngern zu Damaskus. Gleich und gleich gesellt sich gern. Nachdem Paulus durch die Taufe in Jesum eingepflanzt ist, so ist er es auch in die Gemeinschaft der Glieder der Kirche, vorerst noch, um zu empfangen Stärkung seines neuen Lebens und Ersatz für die verlorene Freundschaft der Welt, haßt aber, um zu geben und selbstthätig zu wirken zur Stärkung der Gemeinde und Ausbreitung des Evangeliums.

Ueber den ganzen Abschnitt (V. 1—19). (Vgl. Couard, Predigten über die Bekehrung des Apostels Paulus, Berlin 1838.) Saulus wird Paulus: 1) Sauli letzter Gang; 2) der große Wandepunkt; 3) Pauli Anfang (Hilsfeld). — Jesu Verklärung in Pauli Bekehrung, sofern er darin erzieht: 1) seine Geduld; 2) seine Barmherzigkeit; 3) seine Macht; 4) seine Weisheit (Knapp). — Die Verherrlichung der berufenden Gnade Christi in der Bekehrung Pauli zum Exempel denen, die da glauben sollen zum ewigen Leben: 1) Wer wurde berufen? 2) wie wurde er berufen? 3) wie hat er den Ruf angenommen? (W. Hofader). — Die wunderbare Bekehrung des Saulus. Wunderbar 1) in Bezug auf die Person des Mannes; 2) in Bezug auf die Umstände dabei; 3) in Bezug auf den Eindruck davon (Visco).

— Das Lehrreiche in der Bekehrung des Apostels Paulus: 1) In der Thatfache selber: a. wir erkennen darin die Tiefe der göttlichen Weisheit in der Berufung der Menschen zum Glauben, b. wir schauen daran die Größe und Allmacht des göttlichen Erbarmens: 2) in dem Verhalten des Apostels dabei: a. seine Frage: Herr, wer bist du? mit der Antwort darauf; b. seine Frage: Herr, was willst du? mit der Antwort des Herrn (Visco). — Die Zweifel an der Bekehrung anderer, gegründet auf ihr früheres Leben und auf einzelne Beispiele trügliger Scheinbuße, aber unberechtigt gegenüber dem Glauben an die Wundermacht der Gnade und gegenüber aufstehenden Beweisen wirklicher Sinnesänderung (Visco). — Die heilsame Lehre, welche die Bekehrung des Paulus vortrefflichen, aber unbekehrten Menschen gibt (Nisch). — Das große Wunder der Bekehrung des Paulus: 1) Der Jesus verfolgt, muß in den Dienst Christi treten; 2) der Christum nicht kannte, wird sein auserwähltes Mißzeug; 3) der gelehrte Pharisäer wird in die Schule gewie-

sen; 4) dem das Geistesauge geöffnet wird, der muß das Gesicht verlieren; 5) der den Namen des Herrn tragen soll in die Welt, muß warten in einsamer Stille (Bach, Homil. Rep.). — Die Bekehrung des Paulus: 1) Saulus, der Verfolger, wird plötzlich belehrt; 2) Paulus, der Bekehrte, wird in der Geduld geübt (Eben.). — Die Bekehrung des Saulus eine Erfüllung des Wortes: des Menschen Herz schlägt seinen Weg an, aber der Herr gibt, wohin er darf fortgehen (Bach, Christl. Reden). — Sauls Bekehrung eine thatsächliche Predigt von der Gerechtigkeit aus dem Glauben: 1) Die bestgemeinten Werke sind Sünde, so lange sie nicht aus dem Glauben kommen; 2) alles selbstgerechte Wesen muß gänzlich sterben; 3) durch den Glauben wird der ganze Mensch veredelt und erneuert (Maader). — Der völlige Ausverkauf des Paulus von allem, was er hatte. Er ging hin in seiner Freude über den gefundenen Schatz im Ader, verkaufte alles, was er hatte, und kaufte den Ader. Was gab er für Jesus hin? 1) Die Beschneidung als ein Recht an Gott: denn er rühmte sich nun von Christo und verließ sich nicht auf Fleisch; 2) die Geburt aus dem Volk Israel, des Geschlechts Benjamin: er war von neuem geboren aus Wasser und Geist; 3) die Nationalität, daß er ein Hebräer war aus den Hebräern: er war nun Christ, deswegen Abrahams Same und Erbe der Verheißung; 4) seinen Stand eines Hofsäfers: nun war er ein Knecht Jesu Christi, berufen zum Apostel; 5) seinen gesetzlichen Eifer, womit er die Gemeinde verfolgte: er war jetzt ein lieber Bruder und Mitgenosse der Leiden Christi; 6) seine Gerechtigkeit, darin er unfrühdlich lebte: er hatte jetzt aus Gnaden die Rechtsfertigung des Glaubens; 7) endlich verkaufte er aus Kreuz Christi die Welt, welche ihm durch Jesus Christum gekrenzt war und er der Welt, Phil. 3, 5, 6; Gal. 6, 14 (Fr. Kapff, Pfarrer in Wilschendorf, „Saulus, Paulus“). — Wie schwer es der Herr dem Menschen macht, verloren zu gehen: 1) Im Gesetz droht er ihm mit dem Fluch der Hölle; 2) im Evangelium lockt er ihn mit der Verheißung der Gnade; 3) im Wandel der Gläubigen zeigt er ihm die Seligkeit des Glaubens; 4) in wunderbaren Fährungen offenbart er ihm seine Macht und Güte; 5) in den Dienern der Kirche sendet er ihm Führer zum Leben (Leonh. u. Spiegelbauer). — Von der Wiedergeburt: 1) Ihre Notwendigkeit, V. 1, 2: aber man braucht dazu kein schónaubender Saulus zu sein; 2) ihr Wesen, V. 3—6: sie bereitet sich vor in dem Erkennen der eigenen Sünde und göttlichen Gnade, sie vollzieht sich in der völligen Umwandlung unsers ganzen Denkens, Fühlens und Wollens; 3) ihre Folgen: vor der Welt zuerst verborgen (V. 7), aber allmählich auch hervortretend aus Liebe zu den Seinen (V. 15); Fremdigkeit im Leiden (V. 16); Eifer für Gottes Ehre und der Welt Heil, V. 20—22 (Visco). — Die Siegesherrlichkeit Jesu Christi erwiesen bei Damaskus: 1) seinen Feinden zum Schut; 2) seinen Feinden zum Trutz. — Der große Tag von Damaskus: 1) Sein trüber, stürmischer Morgen; 2) sein heißer, gewitterhafter Mittag; 3) sein stiller, seliger Abend. — Sauls Zug nach Damaskus: 1) Wie er auszieht; 2) was ihm auf dem Wege begegnet; 3) wie er einzieht. — Die Geisterschlacht auf dem Felde bei Damaskus: 1) Die großen Feinde, die



sich da begegnen, einerseits der schauende Saulus mit seinem streitbaren Gefolge und seinen Waffen menschlicher Gelehrsamkeit und fleischlichen Eifers, andererseits Christus, der Getreuzigte und Erhöbete, mit seinen Bundesmahlen und seiner Himmelsglorie, hinter ihm die Schaaren der Engel, bei denen freude ist über einen Sünder, der Buße thut. 1) Der heiße Kampf, der da geschehen wird: Christus greift an (B. 3. 4); Saulus wehrt sich (B. 5). 2) Der herrliche Sieg, der da errungen wird: Saulus mit den Seinen ergibt sich, Christus triumphiert (B. 6. 7). 3) Die reiche Beute, die da gemacht wird: er soll die Starke zum Raube haben. Saulus als Gefangener abgeführt (B. 8), aber nicht zum Tode, sondern zum Leben (B. 9 ff.). 4) Das frohliche Edenum in der Gemeinde (B. 19 ff.). — Die große Lebenserfahrung des Apostels Paulus bei seiner Bekehrung als Grundlage seiner ganzen Predigt: 1) Von der Macht der Sünde: von Natur sind wir allzumal Sünder und Gottes Feinde; das Gesetz führt nicht weiter als zur Verdammniß; die Werke machen nicht gerecht vor Gott; alles das erfuh er auf dem Felde bei Damaskus und in den drei Tagen seiner Blindheit. 2) Von der Macht der Gnade: in Christo, dem Lebensfürsten, erscheint sie der Welt; allen, ohne Unterschied des Volks und der Geburt, deut sie sich an. — Buße und Glaube ist der Weg zum Heil. Alles das ward ihm kund in jenen Tagen, von da an, wo Jesu Licht ihn unleschete und seine Stimme an ihn erging: ich bin Jesus! — bis zur Handauslegung und Tausche durch Ananias. — Ananias und Saulus: 1) Der schwere Auftrag; 2) die glückliche Vollführung. — Zum Reformationstest auf welches nach einer württembergischen Perikopenreihe zweifelten Apoffg. 9, 1—20 als Abendlektion fällt: Paulus

und Luther zwei auserwählte Rüstzeuge des Herrn: 1) Wie er sie sich zubereitet; a. er nimmt dazu den rechten Stoff: dort einen Pharisäer zur Vernichtung des Pharisäerthums, hier einen Rösch zum Umsturz des Papstthums. — und doch ist's beidemale der rechte Mann; b. er greift danach zur rechten Zeit. Es war hohe Zeit dort vor den Thoren von Damaskus, aber es war die rechte Zeit. Auch als der Herr Luther erweckte, hieß es: wann die Noth am höchsten, dann ist Gott am nächsten. c. Er schmiedet sie im rechten Feuer. Das Feuer ist die Blut der Buße, angezündet durch den Heiligen Geist; der Hammer ist Gottes gewichtiges Wort. In solchem Feuer und unter diesem Hammer ist Paulus als die edelste Damascenerlinge geschmiedet worden in Damaskus; durchs nämliche Feuer und unter denselben Hammer mußte Luther in der Klosterzelle zu Erfurt. 2) Wie er sie gebraucht; a. den Feinden zum Erb: Paulus und Luther beide Streiter des Herrn, schneidende Schwerter, anders als ein Johannes und Melancthon; b. den Freunden zum Schutz: die Hirten-treue eines Paulus, der Liebeseifer eines Luther; c. uns allen zu Ruh: nicht, indem wir uns an Menschennamen hängen und auf Menschewort schwören, sondern indem wir uns zu dem weisen lassen, dessen Auechte und Rüstzeuge auch ein Paulus und ein Luther gewesen. — Die Geschichte von Pauli Bekehrung ein Vorbild der Reformationsgeschichte: 1) Vorher dort wie hier a. Christus verfolgt, b. die Gläubigen geängstet; 2) nun dort wie hier a. das Licht vom Himmel, b. die Buße im Herzen; 3) von nun an dort wie hier a. die evangelische Predigt in der Gemeinde (B. 20 ff.), b. die evangelische Mission in der Welt (Paulus Heidenapostel).

## D.

Saulus verkündigt sofort Jesum in Damaskus, muß aber vor den Nachstellungen der Juden aus der Stadt fliehen.

Kap. 9, 19<sup>b</sup>—25.

19<sup>b</sup> Er war aber etliche Tage bei den Jüngern zu Damaskus. \*Und sofort verkündigte er<sup>19</sup> in den Synagogen Jesum<sup>1</sup>), daß derselbe der Sohn Gottes sei. \*Es geriethen aber in Erstaunen<sup>21</sup> alle die ihn höreten, und sagten: „Ist das nicht der, welcher zu Jerusalem verstöret hat die diesen Namen anrufen, und war dazu hierher gekommen, um sie gebunden zu den Hohenpriestern zu führen?“ \*Saulus aber wurde immer kräftiger, und brachte die Juden, welche in Damaskus<sup>22</sup> wohnten, in Verwirrung, indem er Beweis führte, daß dieser der Messias ist. \*Als aber eine 23 geraume Zeit voll ward, berathschlagten sich die Juden darüber, ihn aus dem Wege zu räumen. \*Es wurde aber dem Saulus ihr Anschlag kund gethan. Sie bewachten<sup>24</sup>) aber auch die Thore<sup>24</sup> bei Tag und Nacht, um ihn aus dem Wege zu schaffen. \*Da nahmen ihn seine Jünger<sup>25</sup>) bei 25 Nacht und ließen ihn durch die Mauer und senkten ihn in einem Korbe hinab.

1) τὸν Ἰησοῦν ist aus äußeren und inneren Gründen der respirirten Person τὸν Χριστὸν ganz entschieden vorzuziehen.

2) Das Verb. παρετηροῦντο ist viel mehr bezeugt, als das Akt. παρήρουν, welches letztere in Cod. G. H. nicht beobachtet ist, weil das Verb. in der Bedeutung: bewachen, aufpassen hauptsächlich in der activen Form gebraucht wird.

3) Eken Grisebach hat empfohlen, Sachmann und Tischendorf aufgenommen οἱ μαθηταὶ αὐτοῦ statt αὐτὸν οἱ μαθ., wie die Alexina nach E. G. H. und einigen Versionen hat, μαθ. αὐτοῦ steht in Cod. A. B. C. E., sowie in der ägypt. Handschrift, und ist infolgedessen besser beglaubigt. Uebrigens ist es die schwächere Person, da es aussieht, daß Jünger des Saulus werden, während hieher einfach von Jüngern, nämlich Jesu, die Rede war; demnach würde gewiß kein Abschreiber αὐτὸν in αὐτοῦ verandelt haben, wenn der Nominativ ursprünglich gehalten hätte. Somit erkennen wir, obgleich nicht αὐτὸν vorgezogen hat, αὐτοῦ als die echte und ursprüngliche Person an.

## Ergetzliche Erläuterungen.

1. B. 19<sup>b</sup>. Er war aber etliche Tage bei den Jüngern zu Damaskus. Chronologisch sind in B. 19—25 mehrere Zeitabschnitte zu unterscheiden: a. *ἡμέρας τινές*, ein Zeitraum stillen Aufenthalts, wo Saulus zurückgezogen lebte und den stärksten, erquickenden Umgang mit den Gläubigen zu Damaskus genoss; b. der Zeitpunkt (*εὐθὺς*), wo er aus dem Stillleben in der brüderlichen Gemeinschaft heraustrat, und in den Synagogen der Stadt Jerusalem zu predigen anfing (B. 20 ff.); c. der längere Zeitraum (*ἡμέρας ἰσχυράς* B. 23), während dessen Saulus mit steigender Kraft und Freudigkeit Christum den Juden predigte und so zu sagen offensiv in der Lehre verfuhr; d. den Abschluß des letzteren langen Zeitraums machte die durch lebensgefährliche Nachstellungen der Juden nothwendig gewordene Flucht des Saulus aus Damaskus (B. 23—25); e. hierauf kam er nach Jerusalem (B. 26).

Wie läßt sich diese, offenbar sehr summarisch gefaßte, Erzählung mit demjenigen chronologisch kombinieren, was wir aus den Briefen des Paulus selbst über diese Periode seines Lebens wissen? Paulus erwähnt im Brief an die Galater 1, 17 ff., daß er nach seiner Bekehrung nicht sofort nach Jerusalem zu den älteren Aposteln gegangen sei, sondern zunächst nach Arabien, von dort zurück nach Damaskus, und erst drei Jahre später nach Jerusalem. Vergleichen wir beide Berichte, so fallen zwei Differenzen zwischen denselben ins Auge: 1) die Reise nach Arabien, welche in die Zeit zwischen der Bekehrung des Saulus und seinem Besuch in Jerusalem fällt, ist Apost. 9 völlig mit Stillschweigen übergangen; 2) Lukas redet nur von Tagen (*ἡμέρας τινές*, *ἡμ. ἰσχυράς*), während der Apostel selbst nach Jahren zählt, und zwar genau drei Jahre angibt. Was zunächst den letzteren Punkt betrifft, so ist erstlich zu erwägen, daß Lukas vom zweiten Kapitel der Apostelgeschichte an nirgends eine genaue Zeitangabe mit Zählung der Jahre, Monate u. s. w. gemacht hat, und daß man nach den Worten seiner Erzählung alles Bisherige möglicherweise in einem sehr kurzen Zeitraum zusammengedrängt denken könnte, während die bisherigen Kapitel mindestens vier, vielleicht mehr Jahre umfassen, wonach ganz analog ist, daß auch hier eine Frist von Jahren kurz zusammengefaßt sein kann. Zum andern ist der Ausdruck *ἡμέρας ἰσχυράς* B. 23 der Art, daß er möglicherweise auch etliche Jahre begreifen kann; *ἰσχυρός* wird sehr häufig, auch in der klassischen Gräzität (siehe Stephaanus, Thes. s. v.), in dem Sinn gebraucht: groß, bedeutend, ansehnlich; und in Verbindung mit *χρόνος* oder *ἡμέρας*: geraume Zeit. Aehnlich im Hebräischen *ימים רבים* z. B. 1 Kön. 2, 38, während gleich B. 39 folgt: *ימים שלש שנים* in Betreff desselben Zeitraums. Demnach würde sowohl die Sitte des Lukas in Hinsicht der chronologischen Bestimmungen überhaupt, als auch der einzelne Ausdruck B. 23 zulassen, daß wir hier an einen Rahmen von Jahren denken. — Immerhin bleibt dann noch die andere Schwierigkeit übrig, daß Lukas den arabischen Aufenthalt des Saulus ganz mit Stillschweigen übergeht. Es fragt sich, ob wir B. 19—26 irgend eine Fuge entdecken, in welche sich jene von Paulus selbst erwähnte Reise passend einschließen ließe. Pearson setzt die arabische Reise vor die

*ἡμέρας τινές* B. 19; Heinrichs und Ewald unmittelbar nach denselben und vor B. 20; beides verträgt sich mit dem engen sachlichen und sprachlichen Zusammenhang dieser Worte nicht, namentlich widerstrebt *εὐθὺς*. Dikhaufen und Erhard verlegen jene Reise zwischen B. 25 u. 26, was jedoch darum unwahrscheinlich ist, weil Saulus schwierig nach der Flucht aus Damaskus wieder dahin zurückging, während letzteres aus Gal. 1, 17 gewiß ist. Daber bleibt nichts anderes übrig, als die arabische Reise in den „ansehnlichen Zeitraum“ B. 22 ff. zu verlegen (mit Reander, Meyer, Alford, Dactyl), und zwar so, daß wir uns denken, Saulus sei, nachdem er in den Synagogen von Damaskus mit dem Zeugnis von Jesu aufgetreten war, bald nach Arabien weggegangen; erst nach seiner Rückkehr von da habe er (B. 22) mit erhöhter Kraft den Juden in Damaskus gepredigt, so daß sich eine feindselige Gegenwirkung regte und Anschläge auf sein Leben gemacht wurden, worauf er flüchtete und (bald darauf) nach Jerusalem ging. So läßt sich eine Vereinigung beider Berichte bewerkstelligen, ohne daß wir jedoch des Eindrucks los würden, Lukas habe doch wohl von dem Aufenthalt des Saulus in Arabien nichts gewußt, überhaupt von den Vorgängen zwischen der Bekehrung des Apostels und seinem Besuch in Jerusalem keine vollständige Nachrichten, vielleicht auch von der Länge der Zeitfrist keine genaue Kenntniß gehabt.

2. B. 20. Und sofort verkündigte er in den Synagogen Jesum. Dies sowohl, als was B. 22 folgt, ist nicht als Anfang der eigentlich apostolischen Wirksamkeit des Saulus zu betrachten, sondern einfach als Zeugniß von dem Erlöser, aus innerem Drang eines Herzens abgeleitet, das nicht umhin kann, auszusprechen, woran es glaubt. Denn es ist keine Spur zu entdecken, daß er eigentlichen Befehl und Sendung Gottes dazu empfangen habe; vielmehr lautet der Ausdruck des Lukas B. 20: *ἐκίνασε τὸν ἦσυχον* ganz so, wie bei Philippus Kap. 8, 5. Es ist das freiwillige Wirken eines „Evangelisten“, was wir sehen, nicht die Sendung eines Apostels; auch stimmt hiermit die Aeußerung des Paulus selbst (Gal. 1, 17 ff.), wo er alles, was bis auf seine Rückkehr nach Tarsus (B. 21) geschah, nicht eigentlich als apostolisches Wirken darzustellen scheint. — Beachtenswerth ist hierbei noch der Unterschied zwischen B. 20 und 22; dort verkündigt Saulus Jesum, daß er Gottes Sohn sei, hier führt er Beweis vor den Juden, daß Jesus der Messias sei. Diese Prädicat *υἱὸς τοῦ Θεοῦ* und *Χριστός* sind nicht identisch, denn es ist unerweislich, daß beide Begriffe sich decken; zwar der Begriff *υἱὸς τ. θ.* schließt den Begriff des Messias in sich, aber immermehr darf jener auf diesen eingeschränkt werden, vielmehr liegt in *υἱ. τ. θ.* das Gewicht auf der persönlichen Hoheit, in *Χρ.* auf der so zu sagen amtlichen Würde; dort ist die Gottesverantwortschaft, hier das messianische Werk die Hauptsache. Diefem Unterschied entspricht die verschiedene Weise des Vortrags: daß Jesus der Messias sei, erwies Saulus *συμβεβάζων* B. 22, d. h. indem er zusammenbrachte, den Zusammenhang aufzeigte; dies läßt deutlich genug ersehen, daß er den Weg einschlug, aus Weibung und Erschließung, aus der Kongruenz messianischer Weissagungen mit den geschichtlichen Thatfachen des Lebens Jesu zu beweisen, daß er der Messias sei. Ding gen daß Jesus Gottes Sohn sei, von göttlicher Herkunft,

göttlicher Herrlichkeit theilhaftig, und göttlicher Ehre würdig, verkündigte Paulus (*εξουσιασ* B. 20); d. h. dies suchte er nicht durch Schlüsse aus dem Alten Testament zu erweisen, sondern legte es durch unmittelbares, einfaches Zeugniß aus eigener Erfahrung und Ueberzeugung dar. Jene Art des Vortrags brachte die Gegner in Verwirrung und Verlegenheit (*συνέχευε*), sofern sie die Beweisführung nicht zu widerlegen vermochten, und doch den Schlußsatz nicht zugeben wollten. Diese Wirkung war die Folge nicht sowohl einer logischen Ueberlegenheit, sondern einer sittlichen Stärke, welche in Saulus sich allmählich gehoben hatte (*υαλλον εδεδυκαμωτο*), indem er Zuversicht und Freudigkeit seiner christlichen Ueberzeugung, Zeugemuth und Eifer in immer vollerm Maße bekam.

3. B. 23. Da berathschlagten sich die Juden darüber, ihn aus dem Wege zu räumen. Anfangs erweckte des Saulus Zeugniß von Jesu nur Erstaunen und verwunderndes Fragen, ob es denn möglich sei, daß derselbe Mann, der als der heftigste Feind der Christen bekannt war, und den sein Eifer wider sie bis hieher getrieben hatte, jetzt so ganz ungewandelt sei und nun aus diesem Tone reden, für Christum werben könne (B. 21). Später ging die Bewunderung in Erbitterung und Feindschaft über, zumal man, durch seine Beweisführungen aus dem Alten Testament in die Enge getrieben, sich beschämt fühlte. Konnte man ihn nicht mit Gründen widerlegen, so entbrannte desto unversöhnlicherer Haß gegen ihn, und man ging mit Plänen um, ihn aus dem Wege zu räumen, um ihn für immer das Maul zu stopfen.

4. B. 25. Da nahmen ihn seine Jünger bei Nacht. Glücklicherweise erhielt Saulus Kunde von dem Anschlag auf sein Leben. Uebrigens kam zu dem Mordplan noch hinzu, daß die Juden auch die Stadthore bewachten, damit er der gestellten Falle ja nicht entgehen könnte (*παρηγο. δε κατ*). Seine Jünger aber, d. h. Juden, die erst durch seine Verkündigung des Evangeliums belehrt worden waren, halfen ihm zur Flucht, indem sie ihn nächtlicherweise in einen geschlossenen Korb durch die Mauer schafften, vernünftlicher durch ein in die Stadtmauer gebrochenes Fenster eines an die Mauer angebauten Hauses, — und so hinunterließen. Vgl. *Ha de tt*, *Komn*. 168. Anm. 2. Mit dieser Erzählung stimmt merkwürdig überein, was Paulus selbst 2 Kor. 11, 32 f. erwähnt. Daß sein Leben bedroht war, daß die Stadthore bewacht wurden, daß er in ein Korbgesteck gesetzt und durch eine Oeffnung in der Mauer hinabgelassen wurde, wodurch seine Flucht aus Damaskus ermöglicht war, diese vier Punkte sind in beiden Berichten übereinstimmend bezeugt. Nur darin weichen sie von einander ab, von wem das Leben des Saulus bedroht war und die Stadthore bewacht wurden. Kant 2 Kor. 11 war dies von Seiten des Erbnarchen (Statthalters) der Fall, welchen der arabische König Aretas über Damaskus und Syrien gesetzt hatte; während in unserer Stelle dies den Juden der Stadt zugeschrieben ist. Dies läßt sich jedoch unschwer ausgleichen, denn ohne allen Zweifel hatte der Erbnarch (Statthalter) des arabischen Königs, welcher die höchste Gewalt in der Stadt besaß, durchaus keinen selbständigen Grund, dem Saulus zu Leibe zu gehen, und wurde nur durch verleumderrische Angebereien der Jüdenschaft zu Maßregeln gegen ihn bewogen. Berhielt sich dies so, dann nennt Lukas in der That

die eigentlichen intellektuellen Urheber der ergriffenen Maßregeln. Auf der andern Seite läßt sich nicht wohl denken, daß die Juden in Damaskus die Stadthore persönlich besetzen durften; vielmehr ist im voraus wahrscheinlich, daß diese Befehle durch Militär auf Befehl der Regierung ausgeführt wurde; somit nennt Paulus die erste und höchste Behörde genauer als Lukas, während der Ausdruck des letzteren *παρηγοιουτο* etc., sc. *oi Ioudaioi* sich mit diesem Sachverhalt doch auch verträgt. Auf diese Weise ergänzen sich beide Berichte gegenseitig, während sie offenbar von einander völlig unabhängig sind. Einen zuverlässigen Anhalt zur Bestimmung der Chronologie im Leben des Apostels Paulus, wie man oft gemeint hat, gewährt diese Thatsache daru nicht, weil über die Bestimmung von Damaskus durch Aretas, dessen Beziehung zu Herodes Antipas und dem römischen Reich aus Josephus Antiq. 18, 5 bekannt sind, lediglich keine anderweitigen Nachrichten existiren, aus denen wir die Zeit, wo jene Bestimmung stattfand, erheben könnten, vgl. *Winer*, *Realwörterbuch* II, 217.

### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Belehrung des Saulus war durch ein unmittelbares Eingreifen des erhöhten Erlösers in die irdische Welt begonnen, durch Ananias, als ein menschliches Werkzeug, wiewohl nach Anleitung einer besondern Offenbarung im Gesicht, vollendet worden; letzteres war schon ein Uebergang in das Bette natürlicher Vorgänge gewesen. Nun aber ging es mit dem persönlichen, selbstthätigen Auftreten und Wirken des Saulus vollkommen im Auf der gewöhnlichen Ordnung zu. Es war lediglich der innere Trieb seines Herzens, der freiwillig-nothwendige Drang, den Heiland, der sich seiner so gnädig erbarmt hatte, denen zu verkündigen, die ihn noch nicht kannten, was ihn in die Synagogen der Stadt führte, um dort zu den Juden von Jesu zu reden.

2. Saulus verflucht die Juden in Damaskus Jesu zu, und zwar nicht nur, mit Hilfe der Beweise aus dem Alten Testament, daß er der Messias sei, sondern auch, daß er der Sohn Gottes ist. Das letztere ist eine Wahrheit, die bisher in der Geschichte der Predigt und Lehre der Apostel nicht ans Licht getreten ist. Daß die Gläubigen Jesum anrufen (*επικαλοουμενοι το ονομα*), setzt allerdings göttliche Herrlichkeit und Würde voraus. Aber es ist doch ein wesentlicher Fortschritt, wenn eine Wahrheit, wie diese in Betreff der Person Christi, voll und rein zur Erkenntniß und zum Ausdruck kommt. Und das war dem Saulus gegeben. Nicht ohne Zusammenhang mit der Art und Weise seiner Belehrung und Berufung. Vom Himmel her, als der Erhöhte, und mit göttlicher Obergewalt und Herrlichkeit, ist ihm Jesus erschienen. Und die Erkenntniß der Gottheit Christi ward ihm hierdurch nahe gelegt, näher als denen, die vor ihm Apostel waren und Jesum lange genug in seiner Erniedrigung gekannt hatten. Die tiefer und höher bringende Einsicht in das Wesen der Person und des Wertes Christi sollte allmählich gewonnen werden, wie das ganze Heilswort und alle Offenbarung Gottes etwas menschlich Wertendes, zeitlich Wächstümliches an sich hat. Die Zeitpunkte und Zeiträume solchen Wachstums und Werbens, ebenso wie die Organe solcher Förderung hat Gott zu bestimmen und zu erwählen seiner Macht

und Weisheit vorbehalten. Saulus selbst wurde auch nach seiner Bekehrung nur allmählich in alle Wahrheit geleitet, innerlich kräftig im Geist (*μαλ- λον ἐνεδυναμώτο*, B. 22) und hell in der Erkennt-

nis, wozu alle seine Erfahrungen im Leben und Wirken, besonders auch die Thätigkeit der Verkündigung selbst beitragen mußte.

(Homiletische Andeutungen s. S. 169.)

## E.

Sein Besuch in Jerusalem, von wo aus er sich ebenfalls vor Nachstellungen zurüchzieht.

Kap. 9, 26—30.

26 Da er <sup>1)</sup> aber nach <sup>2)</sup> Jerusalem kam, versuchte <sup>3)</sup> er sich an die Jünger anzuschließen; und 27 sie fürchteten sich alle vor ihm, indem sie nicht glaubten, daß er ein Jünger sei. \*Barnabas aber nahm ihn, führte ihn zu den Aposteln und erzählte ihnen, wie er auf dem Wege den Herrn gesehen, und daß er mit ihm geredet hatte, und wie er in Damaskus freiwillig gesprochen hatte 28 in dem Namen Jesu. \*Und er ging eine Weile mit ihnen aus und ein <sup>4)</sup> in Jerusalem und redete 29 freiwillig in dem Namen des Herrn Jesu. \*Er redete auch und disputierte mit den Hellenisten <sup>5)</sup>; 30 sie aber gingen damit um, ihn zu tödten. \*Als das die Brüder erfuhren, führten sie ihn nach Cäsarea hinab und schickten ihn hinweg nach Tarsus.

### Ergetische Erläuterungen.

1. B. 26. Da er aber nach Jerusalem kam. Laut Gal. 1, 18 war dies drei Jahre nach der Bekehrung des Saulus der Fall. So lange würden wir uns den Zwischenraum nach der hier vorliegenden Erzählung allerdings nicht vorstellen, zumal die Furcht der jerusalemitischen Christen vor Saulus und die dadurch nothwendig gemachte Empfehlung und Fürsprache des Barnabas für ihn den Eindruck macht, als wäre die Umwandlung des Saulus eine noch ziemlich neue gewesen, und nicht schon drei Jahre alt. — Uebrigens ist wohl zu beachten, daß Lukas nicht sagt *μη εἰδότες*, sondern *μη πιστεύοντες ὅτι ἐστὶ μαθητῆς*. Sie glaubten nicht, daß er ein Jünger Christi, daß er wahrhaft bekehrt sei; es fehlte an dem rechten Zutrauen zu der Lauterkeit seiner Gesinnung, der Echtheit seines Christenthums. Vielleicht daß der Argwohn sich regte, die Bekehrung zu Christo sei eine bloße Hülfe, eine Kostprobe, um die Christen zu fangen und desto leichter ins Verderben zu stürzen. Und das mochte gerade an dem Schauplatz seiner früheren inquisitorischen Thätigkeit so läche halten, daß man noch nach Jahren, als er das erstemal wieder in Jerusalem sich blicken ließ, sich vor ihm scheu zurüchzog, und es schwer hielt, daß er sich an die Christengemeinde anschließen (*κολλησθαι*) konnte.

2. B. 27. Barnabas aber nahm ihn. Vermuthlich kannten sich Saulus und Barnabas schon von früher her, was um so eher der Fall sein mochte, als beide Hellenisten waren, und Barnabas, als aus

Cyprien gebürtig (Kap. 4, 36), mit dem aus Cisien stammenden Saulus manche Berührungspunkte hatte. Barnabas nahm den Saulus (*ἐπιλαβόμενος* nicht = zu sich nehmend, sondern anschaulich = an der Hand nehmend), führte ihn bei den Aposteln ein und erzählte diesen, wie es bei der Erscheinung Jesu, wodurch Saulus bekehrt wurde, und bei der christlichen Thätigkeit desselben in Damaskus zugegangen sei, er berichtete nicht das Daß, sondern das Wie (*πῶς* — *εἶδε, καὶ πῶς* — *ἐπαβήσθησαν*). Es scheint, daß Barnabas nicht so wohl etwas Neues hiermit berichten wollte, als vielmehr eine Sache, welche den Aposteln bis jetzt nur aus entfernteren Quellen bekannt war, als zuverlässiger Gewährsmann urkundlich und genau nach ihrem Vorgang mittheilte.

3. Führte ihn zu den Aposteln. Paulus selbst erzählt Gal. 1, 18, daß er bei dem Besuch in Jerusalem es auf einen Besuch bei Petrus abgesehen gehabt, außer Petrus aber keinen andern Apostel gesehen habe, es sei denn Jakobus, den Bruder des Herrn. Wenn nun Lukas sagt: *ἦγγαγε πρὸς τοὺς ἀποστόλους*, so will das nicht gerade die volle Zwölfszahl ausdrücken, und man thut Unrecht, einen Widerspruch zwischen B. 27 f. und Gal. 1, 18 zu behaupten (Zeller); dessen ungeachtet können wir uns nicht verhehlen, daß Lukas die genaueren Umstände hierbei doch nicht so vollständig zu kennen scheint. Und wir glauben weder der göttlichen Eingebung der Schrift noch der menschlichen Glaubwürdigkeit des Berichtstellers zu nahe zu treten, wenn wir offen bekennen, in einem wirklichen

1) ὁ Σαῦλος in einigen Codd. (G. und H.) oder gar ὁ Παῦλος in einem (Codex Laudianus, E.) ist unecht.

2) εἰς Ἱερ. ist weniger bezeugt, als ἐν, welches überdies die schwerere Lesart ist, da *παράγειν* gewöhnlich mit εἰς konstruirt wird; daher ἐν von allen neueren Kritikern, Alford-angenommen, vorgezogen wird.

3) ἐπειῶτο steht an äußerer Beglaubigung dem Alt. *ἐπαίρασαν* (Schmann) gleich, ist aber weniger gebräuchlich als letzteres, und daher als echt zu betrachten.

4) καὶ ἔκπορ. fehlt in zwei Codd. ersten und vielen zweiten Ranges, wurde aber vermuthlich nur wegen der darauf folgenden Präposition εἰς, wozu ἔκπορ. nicht zu passen schien, weggelassen; es ist deshalb, auch auf Grund der sinnlichen Bibelhandschrift, beizubehalten. *Εἰς* ist überwiegend bezeugt, und dem ἐν, das nur in einem älteren Cod. steht, vorzuziehen (gegen Meyer). — *Παθήσασθαι*, ohne verangehenbes *καὶ* ist binäglich bezeugt; *καὶ* mochte um so leichter echt bezeugt werden, als von drei Codd., die es haben, zwei das *καὶ ἔκπορ.* weglassen.

5) ἀπὸ τῶν Ἑλληνιστῶν hat A. Ἕλληνας, von dem folgen einige alte lateinische Versionen. Es kann keine Frage sein, daß dies falsch ist. Das Gewicht des final. Coder fällt allerdings auch in die Wagtsale für Ἑλληνιστῶν.

Rebenpunkt, wie dieser ist, nicht dieselbe Genauigkeit zu finden, wie bei Paulus selbst, wenn er seine Erlebnisje uns erzählt.

4. B. 28. Er redete auch mit den Hellenisten. Saulus wendete sich natürlich zuerst an diejenigen Juden, welche ihm, vermöge ihrer Herkunft aus heidnischen Ländern, so zu sagen näher verwandt waren; denn er selbst, als aus Tarsus gebürtig, war ja ein Hellenist. Wenn er mit diesen redete, so wurde aus der Unterredung (*ἀλλήλων*), weil er von Jesu Zeugniß ablegte, sie aber es nicht annehmen wollten, sofort eine Streitunterredung, ein Disputieren (*συναγώνισμα*, Kap. 6, 9); die Folge hiervon war dann eine Erregung des Hasses, der schnell zu Mordplänen griff.

5. B. 30. Führten ihn nach Cäsarea hinauf. Laut dieser Erzählung erfuhren die Brüder (*ἀδελφοί*, so innig hatten jetzt die Christen den Saulus lieb gewonnen, nachdem sie ihm erst so fremd und scheu gegenübergestanden waren), daß Anschläge auf das Leben des Saulus gemacht würden; und dies bewog sie, ihm zur Abreise zu helfen. Apost. 22, 17—21 erzählt Paulus selbst vor dem jüdischen Volk, daß Jesus ihm in einer Entzückung im Tempel erschienen sei und ihm befohlen habe, schnell aus der Stadt zu gehen, denn sein Zeugniß von Jesu werde hier keine Aufnahme finden. Beides stimmt vortrefflich überein; denn wenn vollends Mordpläne wider Saulus geschmiedet wurden, so war das die schlagendste Bestätigung dessen, daß die Juden in Jerusalem sein Zeugniß nicht annehmen würden. Und wie leicht denkbar ist es, daß Saulus auf das hin, was die Brüder ihm sagten, sich noch nicht sofort entschlossen haben würde die Stadt zu verlassen, aber als vollends eine Weisung des Herrn im Gesicht ihm erteilt wurde, sofort wegzog. — Gal. 1, 21 schreibt Paulus, er sei von Jerusalem aus in die Gegenden von Syrien und Cilicien gegangen. Das letztere stimmt mit unserer Stelle genau, denn diese nennt als Reiseziel Tarsus, die damalige Hauptstadt Ciliciens. Paulus selbst ist nur insofern genauer, als er auch Syrien nennt, durch welches die Reise gegangen sei. Dennach ist Paulus nicht, wie man aus unserer Stelle vermuthen könnte, von Cäsarea aus direkt zur See nach Tarsus gefahren, sondern ist von Cäsarea aus entweder ganz zu Lande, an der Küste hin, durch Phönizien und Syrien gereist (Meyer), oder hat sich in der Hauptstadt Cäsarea zwar eingeschifft, ist aber in Tyrus, Sidon, Berytus oder einer andern Küstenstadt, wohin jenes Schiff zufällig fuhr, angesetzt und sodann zu Land durch Syrien gereist. Letztere Annahme wird dadurch wahrscheinlich, daß ihn die Christen nach Cäsarea begleiteten, was doch auf eine beabsichtigte Reise zur See deutet, indem für den völligen Landweg die Reise durch Samaria, Galiläa u. s. w. näher gelegen wäre. — Hier verlieren wir den Saulus aus dem Auge, um erst Kap. 11, 25 wieder von ihm zu hören. Es läßt sich nach allem Bisherigen voraussetzen, daß Saulus in seiner Heimat auch nicht versäumt haben werde, die Botschaft von Jesu Christo zu verkündigen.

#### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Auch hier noch in Jerusalem tritt Saulus keineswegs als Apostel auf, sondern es ist ihm nur darum zu thun, als Jünger anerkannt zu werden, als echtes Glied der Kirche Christi von den

Brüdern in Jerusalem aufgenommen zu sein. Auch sein Zeugniß von Jesu, das er in Jerusalem ablegte, hat nur den Charakter der Äußerung eines einfachen, aber treuen, glaubensfreudigen Christenmenschen, nicht eines Beauftragten und besonders Beamteten.

2. Die Unterredungen des Saulus mit den Hellenisten zu Jerusalem erinnern lebhaft an die ehemaligen des Stephanus mit derselben Gattung Menschen. Auch diese hatten vorzugsweise den Charakter von Disputationen gehabt. Und es ist merkwürdig, daß derselbe Mann, der gegen Stephanus so feindselig gesinnt war und an der Hinrichtung desselben seine Herzensfreude gehabt hat (Kap. 8, 1), jetzt in dessen Fußstapfen tritt und dieselbe Funktion, welche Stephanus verrichtet hatte, wieder aufnimmt. Christus ist ein König, der sein Reich auf wunderbare Weise mehrt und regiert.

#### Somiletische Andeutungen.

Und sofort verkündigte er — Jesum, daß derselbe der Sohn Gottes sei. Nun hieß es bei ihm: Ich glaube, darum rede ich. Jesus Christus, der Sohn Gottes, ist Kern und Stern aller evangelischen Predigt.

Es gerietben aber in Erstaunen alle u. s. w. (B. 21). Dies Erstaunen über die Belehrung des Saulus war 1) für den Belehreten eine heilsame Demüthigung als Erinnerung an seinen früheren verkehrten Wandel, wie jederzeit der Belehrete sich darauf gefaßt machen muß, nicht nur von seinem früheren Sündengesellen mit Haß und Hoßn, sondern auch von seinem neuen Glaubensgenossen mit Zweifel und Mißtrauen angesehen zu werden. Aber es war auch 2) ein Ehrenzeugniß für die Wundermacht des Herrn, welcher der Menschen Herzen lenket wie Wasserbäche, und dessen Gnadenwerke weder der Kleinglaube anzweifeln, noch der Luglaube wegschelten kann, wenn es noch immerdar heißt: Wår' einer wie ein Bår: er wird zum Laume; wår' einer kalt wie Eis: er wird zur Flamme.

Saulus aber wurde immer kräftiger (B. 22). Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe. — Die beste Widerlegung derer, die an dem Ernst unsrer Belehrung zweifeln, ist Wachsthum im neuen Leben. — Er brachte die Juden in Verwirrung. Jetzt streitet er nicht mehr mit fleischlichen, sondern mit geistlichen Waffen. — Um die Widerfacher des Christenthums mit Glück zu widerlegen, that's nicht Scharfsinn und Gelehrsamkeit allein, sondern es gebört dazu Erfahrung vom Heil in Christo, daß man mit Paulus sagen kann: Jesus lebet in mir (nach Apost. Past.). — In dem er Beweis führte, daß dieser der Messias ist. Der Heilige Geist führte den Paulus auf die rechten Themata, die zu jener und zu aller Zeit am meisten noth thun, nämlich, daß Jesus Gottes Sohn sei (B. 20), und daß Jesus der Christ sei, B. 22 (Apost. Past.).

Als aber eine geraume Zeit voll ward (B. 23). Gott hat jedem seiner Knechte gewisse Zeiten, Orte und Umstände angewiesen, darin er etwas lernen, erfahren und ausdrücken soll. Wohl dem, der sein Tagewerk recht wahrnimmt und seine Zeit treulich auskostet. Die *ἡμεραι ἡμετέρας* versließen endlich (Apost. Past.). — Berath-

schlugen sich die Juden darüber, ihn aus dem Wege zu räumen. Nun erfüllt sich schon das Wort des Herrn, daß er werde viel leiden müssen um seines Namens willen. Daß und Verfolgung gehören zu den Zeichen wahrer Belehrung.

Es wurde aber dem Saulus ihr Anschlag kundgethan (V. 24). Saulus war ehe dem mit in dem bösen Rathe der Juden gewesen, die Jünger Jesu zu tödten. Es diente ihm daher wohl zu einer recht seligen Beschämung, da ihm Gott den Rath der Juden gegen sein eigenes Leben kund werden ließ (Apost. Past.). — Sie bewachten aber auch die Thore bei Tag und Nacht. Die Feinde wachen Tag und Nacht, um den Knecht des Herrn zu tödten, aber der treue Hüter Israels schläft und schlummert auch nicht und wacht noch besser über das Leben seines Knechtes. König Artaxas hat seine Schergen den Feinden Christi zur Verfügung gestellt; aber der König Himmels und der Erden hat seinen Engeln Befehl gegeben über seinen Auserwählten, daß ihm kein Haar gekrümmt werde (nach Leonhardi und Spiegelhauer).

Setzten ihn in einem Korbe hinab (V. 25). Saulus, an dem der Herr schon solche Wunder gethan, verwirft doch das einfältige Mittel eines Korbes nicht, das ihm die Brüder zu seiner Rettung anboten. Man soll nicht etwas Außerordentliches von Gott erwarten, wenn man ordentliche Mittel haben kann (Apost. Past.).

Da er aber nach Jerusalem kam (V. 26). Nach Gal. 1, 17. 18 ist er erst nach Arabien gezogen und hat drei Jahre verbleiben lassen, ehe er nach Jerusalem kam. Dies war wohl ein recht seliges und wichtiges triennium, darin er von Gott in der Stille zu seinem künftigen Amt erst vorbereitet und tüchtig gemacht wurde. Ein schöner Spiegel für Studiosos theologiae und Candidatos ministerii. Möchte keiner ins Lehramt treten, bis er solch ein seliges triennium preparatorium in der Schule des Heiligen Geistes zurückgelegt hat! (Apost. Past.). — Sie fürchteten sich alle vor ihm, indem sie nicht glaubten, daß er ein Jünger sei. Von Seiten der Christen ein verzehlicher Argwohn; man darf sich nicht jedem in die Arme werfen, der sich für einen Bruder in Christo ausgibt; für Paulus eine herbe Demüthigung und heilsame Prüfung, auch nun noch nach drei Jahren der Sinnesänderung für seinen vorigen Wandel büßen zu müssen. — Ein harter Anfang für Paulus, daß er, kann den Feinden entronnen, von den Jüngern nicht angenommen wird. Aber seines frühern Lebens eingedenk, wundert er sich nicht, daß man ihn verabscheut, und er trägt es gedulbig, daß die Brüder in gerechter Furcht ihn von sich ferne halten. Darin zeigt sich die Echtheit seiner Belehrung, daß der, welcher früher so grausam wüthete, nun Verfolgung und Verachtung ruhig erträgt (Calvin). — Gut, wenn am Ende immer mehr an einem erkunden wird, als man ihm anfangs zugetraut hat (Nieger).

Barnabas aber nahm ihn u. s. w. (V. 27). Barnabas mag mit seinem freundlichen Liebesdienst der traurigen Seele des zurückgestoßenen Paulus recht als ein „Sohn des Trostes“ erscheinen sein (Leonhardi u. Spiegelhauer). — So weiß der Herr den Seinen auch in den bittersten Leidenssteln immer einen Tropfen des Trostes zu schütten, namentlich durch die treue Liebe eines gleichgesinnten Freundes (Langbein). — Und erzählte ihnen,

wie er auf dem Wege den Herrn gesehen. Lebensläufe, Belehrungsgeschichten, Gnadenführungen anderer können und oft recht zur Belehrung, Erbauung und Demüthigung werden. Nur darf man nicht vergessen, daß Gottes Wege wunderbar sind und nicht alle Seelen gleichermäße geführt werden.

Und er ging eine Weile mit ihnen aus und ein (V. 28). Er war also nun als Bruder anerkannt und die alte Feindschaft vergessen. Es ist der Welt Art und gegen die christliche Liebe, hartnäckig an den früheren Sünden derer hängen zu bleiben, die sich durch Wort und Wandel als wahrhaft belehrt erwiesen haben, nur damit das Wort der Gnade übersehen und der Name Christi gelästert werde (Leonhardi und Spiegelhauer).

Er disputirte mit den Hellenisten (V. 29). Gerade so wie weiland Stephanus, über dessen Lob sich Saulus gefreut hatte, und der nun in ihm größer wieder auferstanden ist; das sind Gottes Wunderwege in seinem Reich, seine Gnadenführungen mit den Seelen.

Als das die Brüder erfuhren, führten sie ihn (V. 30). Diese Flucht und Rettung des Apostels, wie seine frühere aus Damaskus, ist ein Zeugniß 1) für Paulus selbst, der mehr als zu reden der Brüder, als aus Sorge um seine Person geklohen scheint; 2) für die Brüder, die ihn zu schätzen wußten und in treuer Liebe sich um seine Rettung mühten; 3) für den Herrn, der über dem Haupte seines Knechtes wachte, und seine Zuflucht war in Jerusalem wie in Damaskus, in Tarsus wie in Caesara.

Zum ganzen Abschnitt V. 20—30: Das Zeugniß von Christo. 1) Die Quelle, aus der es fließen muß: ein von Christo ergriffenes und belehrtes Herz; 2) der Zubalst desselben: Christus als der Sohn Gottes und Heiland der Menschen; 3) der Erfolg davon: Entsetzen einerseits, Segensfrüchte andererseits (Langbein). — Die Kennzeichen eines rechtfertigenden Belehrung: 1) Freudiges Bekenntniß zu Christo, V. 20; 2) williges Ertragen der Feindschaft der Welt, V. 23; 3) demüthiger Umgang mit den Gläubigen, V. 26; 4) gottseliger Wandel im Dienste des Herrn, V. 28 (Leonhardi und Spiegelhauer). — Die Gefahren eines Neubekehrten: 1) Haß und Verfolgung der Welt, V. 23; 2) Mißtrauen von Seiten der Gläubigen, V. 26; 3) geistlicher Hochmuth des eigenen Herzens; 4) Verachtung der Kirche und der geordneten Gnabemittel (Eubel). — Der Fortgang der Belehrung Pauli (Kap. 9, 7—23): 1) Der erste Eindruck: das tiefe Gefühl seines geistlichen Unvermögens, V. 8; 2) das erste Lebenszeichen: siehe, er betet, V. 11; 3) das erste Zeugniß: Christus sei Gottes Sohn, V. 20; 4) die erste Erfahrung: das Kreuz um Christi willen, V. 23 (Zapfen). — Drei Merkmale eines wahren Christen: 1) Sein Bekenntniß — der Herr; 2) seine Erfahrung — das Kreuz; 3) sein Halt — die Gemeinde (Zapfen). — Die Glaubensproben des neubekehrten Paulus: 1) Freudiges Bekenntniß Christi vor den Menschen, V. 20, 22, 25; 2) liebliches Wachsthum im neuen Leben, V. 22; 3) unverzagter Muth bei den Verfolgungen der Welt, V. 23—25; 4) demüthige Geduld beim Mißtrauen der Brüder, V. 26. — Die ersten Waffenpro-

den eines Streiters Christi: Er muß 1) un-  
verzüglich zur Fahne schreiten, 2) fleißig  
in Waffen sich üben, 3) bescheiden ins Giech  
sich stellen, 4. 26. 28; 4) mutzig dem Feind ins

Auge sehen, 2. 22. 29; 5) folgjam auf Signal  
sich zurückziehen, 2. 25. 30. — Die Probejahre  
im Predigtamt: 1) Die ersten Amtsaufgaben;  
2) die ersten Amtsfreuden; 3) die ersten Amtskleiden

### Dritter Abschnitt.

Petrus wird auf seiner Wanderung durch die Gemeinden in Judäa mittelst ganz beson-  
derer Weisungen von oben veranlaßt, einen Heiden, Cornelius, zu besuchen, in seinem  
Hause Christum zu verkündigen, und ihn nebst seinen Hausgenossen taufen zu lassen;  
ein Schritt, der in Jerusalem anfänglich Widerspruch fand, aber in Folge der Verant-  
wortung des Petrus schließlich doch mit Freuden gebilligt wurde.

Kap. 9, 31—Kap. 11, 18.

#### A.

Während der Friedens- und Blütezeit der Gemeinden im heiligen Lande macht  
Petrus Besuche bei denselben; bei dieser Gelegenheit heilt er den gelähmten  
Aeneas in Lydda, und erweckt in Joppe die Tabitha vom Tode.

Kap. 9, 31—43.

So hatte denn die Gemeinde <sup>1)</sup> in ganz Judäa und Galiläa und Samaria Frieden, indem 31  
sie sich bauete und wandelte in der Furcht des Herrn; und wurde vermehrt durch die Zusprache  
des Heiligen Geistes. \*Es geschah aber, da Petrus durch alle hindurchging, daß er auch hinab-  
32 kam zu den Heiligen, die zu Lydda wohnten, \*Dasselbst fand er einen Mann, Namens Aeneas, 33  
der seit acht Jahren auf dem Bette lag, welcher gelähmt war. \*Und Petrus sprach zu ihm: 34  
„Aeneas, es heilet dich Jesus, der Gesalbte! stehe auf und bette dir selbst!“ Und sogleich stand  
er auf. \*Und es sahen ihn alle Einwohner von Lydda und Saren, die sich denn zu dem Herrn 35  
bekehrten.

Zu Joppe aber war eine Jüngerin, mit Namen Tabitha, was verdolmetschet heißt Ga- 36  
zelle. Diese war voll guter Werke und Barmherzigkeit, die sie übte. \*Es ereignete sich aber in 37  
jenen Tagen, daß sie erkrankte und starb. Da wuschen sie sie und legten sie ins Obergemach.  
\*Da aber Lydda nahe bei Joppe liegt, und die Jünger hörten, daß Petrus daselbst sei, sandten 38  
sie zwei Männer <sup>2)</sup> zu ihm und baten ihn: „zögere nicht <sup>3)</sup> zu uns zu kommen!“ \*Petrus aber 39  
machte sich auf und ging mit ihnen. Als er angekommen war, führten sie ihn in das Obergemach  
hinauf, und es traten zu ihm alle Witwen, weinten und zeigten die Unter- und Oberkleider, welche  
die Gazelle machte, so lange sie bei ihnen war. \*Petrus aber wies alle hinaus, kniete nieder und 40  
betete, wandte sich sodann zu dem Leichnam und sprach: „Tabitha, stehe auf!“ Und sie öffnete  
ihre Augen, und setzte sich empor, als sie den Petrus erblickte. \*Er aber gab ihr die Hand und 41  
ließ sie aufstehen, rief den Heiligen und den Witwen, und stellte sie ihnen lebendig vor. \*Und 42  
das wurde kund in ganz Joppe, und viele wurden gläubig an den Herrn. \*Und es geschah, daß 43  
er geraume Zeit in Joppe blieb bei einem gewissen Simon, der ein Gerber war.

### Eregistische Erläuterungen.

1. B. 31. So hatte denn die Gemeinde Frieden.  
Der Abschnitt ist vorbereitend zu der als Uebergang

zur Heidenmission Epoche machenden Bekehrung des  
Cornelius, indem die Erzählung den Petrus auf  
seiner Reise allmählich bis in die Nähe von Cäsarea  
begleitet. Der Zusammenhang mit dem Bisherigen

1) *ἡ — ἐκκλησία — ἐπιθύνετο*. So A. B. C. und neuestens der fünftliche Codex, außerdem viele Manu-  
skripte zweiten Rangs nebst den meisten orient. Versionen, auch der Vulgata und dem alex. Dialect; während E. G. H.  
und einige andere Handschriften den Plural haben: *αὶ — ἐκκλησίαι (πᾶσαι Ε.) εἶχον — ἐπιθύνοντο*. Da die  
letzteren Codd. im Durchschnit jünger sind, und die meisten alten Uebersetzungen den Singular haben, so ist dieser über-  
wiegend begünstigt, und von Orickbach, Rahmann, Tischendorf, Bornemann, Alford vorgezogen. Der Plural ist als Inter-  
pretation zu betrachten.

2) Die Codd. G. H. und eine Anzahl jüngere Handschriften nebst etlichen Versionen und Kirchenvätern lassen *δύο*  
*ἀσδρα* weg. Die Worte *συνήλαθον αὐτοῖς*, B: 39, setzen jedoch obige Worte voraus.

3) A. B. E. und C. erste Hand, nebst dem fünft. Codex, haben: *ὀκνήσῃς* und *ἡμῶν*, während G. H. und C. spä-  
tere Hand: *ὀκνήσαι — αὐτῶν* lesen; namentlich die Beobachtung im Cod. Ephraemi (C.) entscheidet für die Ursprüng-  
lichkeit der direkten Rede; außerdem der Umstand, daß die syrische Uebersetzung neben dem Infinitiv noch die erste Person  
des Pronomen hat, ein Merk der ursprünglichen Redart.

ist durch *οὗν* angedeutet, wohl nicht in dem Sinne, daß die Ruhe der Gemeinde an die Belehrung des bisherigen Verfolgers Saulus, als dadurch bedingt und verursacht, angelulßt werden soll; sondern mit *οὗν* soll nur, wie Lukas auch sonst, Kap. 8, 4; 11, 19 das Wort anwendet, der durch eine Zwischenbemerkung oder eine längere Episode fallen gelassene Faden der Geschichte wieder aufgenommen werden. — B. 31 schließt den Zustand der Christengemeinde während eines längeren Zeitraums, nachdem die mit dem Märtyrertode des Stephanus angebrochene Verfolgung erst nachgelassen hatte und dann völlig zum Stillstand gekommen war, als einen Zustand äußerer Ruhe (*εἰρήνη*), und inneren Wachstums an christlicher Frömmigkeit. Lukas nennt hier drei Landschaften von Palästina: Judäa, Galiläa und Samaria, als solche, wo Christengemeinden sich befanden; in Samaria waren solche laut Kap. 8, 12, 25 gegründet; in Judäa ist bis jetzt nur die heilige Stadt selbst ausdrücklich erwähnt worden, aber es läßt sich leicht denken, daß in verschiedenen Dörfern und Städten dieser Provinz ebensowohl als Galiläa's, welches doch der Hauptschauplay des Wirkens Jesu und die Heimat der meisten Apostel und Jünger war, Christengemeinden sich gebildet hatten. Daß Samaria zuletzt genannt ist, hat seinen Grund in der religiösen Abweichung der Samaritaner von dem Volk Israel selbst. Das Verbum *ἐκλήθιστο* kann sowohl nach dem sonstigen Sprachgebrauch überhaupt, als auch nach dem besonderen Sprachgebrauch des Lukas selbst, vgl. Kap. 6, 1, 7 nur (mit Venge!) in dem Sinn von *multiplari*, *augesere numero*, nicht — *repleri aliqua re*, genommen werden; und *παρόλησις* kann eben deshalb nicht wohl Trost, sondern nur Zuspruch, Ermahnung, Ermunterung bedeuten.

2. B. 32. Da Petrus durch alle hindurchging. Dieses *διέρχασθαι*, wörtlich eine Reise durch verschiedene Wohnorte hindurch, war eine apostolische Besuchsreise, beaufsichtigend, visitirend. *Απὸ πάντων sc. ἁγίων*, was aus dem Folgenden sich ergibt. Petrus kam auf dieser Reise hinab an das westliche Küstenland nach Lybda, unweit der Meeresküste, eine Tagereise von Jerusalem entfernt; einem Flecken, den Josephus (Antiqu. 20, 6, 2) beschreibt als *πόλις τοῦ μέγιστος οὐκ ἀποδιόουσα*; laut B. 38 war Lybda der Stadt Joppe benachbart.

3. B. 33. Aeneas wird mit seinem Jng als Christ beschrieben, vielmehr sowohl mit *εἶπε* als mit *ἀρρογοῦν ἵνα* ziemlich fremd geschildert; sein griechischer Name läßt hellenistische Herkunft vermuthen. Die Versicherung für den mit gelähmten Gliedern an sein Bett Gebannten: „Jesus, der Gesalbte, heilet dich“, setzt, was den Namen des Erlösers betrifft, wohl eine ungefähre Kenntniß desselben vom Hörensagen (audierat de Christo sine dubio, sanante omnes illo tempore, Venge!), aber durchaus nicht schon Mitgliedschaft in der Gemeinde Christi voraus, denn bei einem Gläubigen würde diese Art der Beschreibung nicht angewendet worden sein; *ἰάται* selbst aber ist streng präsentisch, nicht futurisch zu verstehen, denn die Heilung war eine augenblickliche, kam doch der Kranke auf der Stelle sich erheben und sein Bett selbst machen. Diese wunderbar und plötzlich erfolgte Herstellung des so lange Zeit Gelähmten, welchen nachher die Einwohner seines Ortes und der Umgegend gesund sahen, wurde ein Beweggrund zur Belehrung vieler; denn daß Lukas nicht

in der That alle ohne Ausnahme als bekehrt darstellen will, bedarf keines Beweises. Mit *ὁ Σαῶν* ist nicht ein einzelner Ort (das jezzige Dorf Saron), wie etliche gedacht haben, — denn in diesem Fall würde der Artikel fehlen — sondern die wohlbetannte fruchtbare und blumenreiche Gegend dieses Namens, der flache Küstenrich, welcher von Cäsarea an südlich bis Joppe sich erstreckt, gemeint. Joppe war von Salomo's Zeiten an der Seehafen für Jerusalem.

4. B. 36. Tabitha, aramäisch = *ἡθ* im Hebräischen, griechisch *δορκάς*, die Gazelle, ein Thier, das seiner schlanken amuthigen Gestalt, seiner präziösen Bewegungen und seiner feurigen schönen Augen wegen bei den Hebräern, wie bei andern Orientalen, nicht selten als Bild weiblicher Lieblichkeit vorkommt, wurde auch als Fraucenname gebraucht, z. B. Josephus, Jild. Krieg. IV, 3, §. 5. So bei dieser Person, welche in Joppe, der im Alterthum, im Mittelalter und in der neueren Zeit als „Jassa“ hinlänglich bekannte Seefahrt wohnte, und welche, ganz anders als Aeneas, sogleich als Christin eingeführt, und im besondern um ihrer Mildthätigkeit und ihrer durch vielfache Wohlthaten bewährten Nächstenliebe willen gerühmt wird. Eben hieron spricht ein Zug, welcher recht aus dem Leben gegriffen ist, als B. 39 die Wittven herbeikommen, den Verlust ihrer treuen Wohlthäterin beweinen, und dem Petrus, im Angesicht der theuren Leiche, alle die Gewänder, Unter- und Oberkleider (*χιτῶνας καὶ ἱμάτια*) zeigen, die ihnen Tabitha bei Lebzeiten gemacht hatte, nicht nur ihre künftige Heilung, sondern auch ihren anspornen und dienstfertigen Fleiß bethätigend. Ein edles, christliches Frauenbild, diese Jüngerin zu Joppe, welche an den Ärmsten und Verlassenen, den Wittven, Gutes gethan hat, so viel sie konnte, und zwar wie es scheint, nicht selbst mit erheblichem Vermögen ausgestattet, durch weibliche Arbeiten, die sie, mit Emsigkeit und Selbsterleugnung, in dienender Liebe zum Besten der Bedürftigsten verrichtete, sich als treue Jüngerin des bewährten, welcher ihr selbst und aller Welt zuerst Erbarmen erzeiget hatte!

5. B. 37. Erkrankte und starb. Ohne Zweifel hatte Tabitha jahrelang Christo in pauperibus gedient, und ihren Glauben durch Liebe geübt. Jetzt, während Petrus in der Nähe weilte (*ἔρ βελουσ τὰς ἡμέρας*), erkrankte sie und starb. Man schickte die Jünger, nachdem die Leiche gewaschen und in einem stillen Obergemach aufgehoben war, von Joppe nach Lybda hinüber, mit der dringenden Bitte an Petrus, den sie so nahe wußten, er möchte unverweilt herüber kommen. Es scheint, daß die ganze Christengemeinde zu Joppe (*οἱ μαθηταί*, B. 38) ein Gefühl des Schmerzes über den Verlust der Jüngerin theilte, und den Wunsch, welchen sie nicht auszusprechen wagten, daß sie, wenn es möglich wäre, möchte ins Leben zurückgerufen werden, im Herzen bewegten. Ein Zeugniß der innigen Gemeinschaft unter den Christen, vermöge welcher auch eine Person, welche äußerlich allein stand in der menschlichen Gesellschaft, durch engere als Familienbände mit andern verknüpft wird.

6. B. 39. Petrus aber machte sich auf und ging. Nachdem der Apostel ohne Verzug ankommen war, führten ihn die Christen in jenes Obergemach, wo der Leichnam lag (denn *οἱ μαθηταί* ist ohne Zweifel das Subjekt zu *ἀνίστατο*); dann traten auch alle die Wittven hinzu, welchen die Verstorbene Wohl-



thaten erwiesen hatte, so daß die beiden Kreise versammelt waren, mit welchen Tabitha im Leben verbunden gewesen war: 1) die Christengemeinde, der sie selbst angehört hatte, 2) die wenigstens theilweise nicht zur Gemeinde gehörigen Witwen, deren Wohlthäterin sie gewesen war. Petrus aber wie es erst alle hinaus, um völlig ungehörig sich dem Gebet zu widmen; wie einst Elisa im Hause der Sunamitin, 2 Kön. 4, 33; vgl. Ev. Mat. 8, 54. Erst nach brünnlichem Gebet auf den Knien wendet er sich zu der Leiche und ruft ihr zu: Stehe auf! Anschaulich erzählt Lukas, wie sie zuerst die Augen aufschlug, dann, als sie den Petrus erblickte, sich auf dem Bett aufrichtete, und hierauf, als ihr Petrus die Hand gab, vom Lager aufstand. Nun aber ruft der Apostel die andern wieder herein, die Christen und die Witwen, um die durch Gottes Kraft Aufwachte ihnen allen lebend vorzustellen. Eine Tabitha, welche natürlich in der ganzen Stadt rühmbar wurde und viele zum Glauben an Christum führte. Petrus verließ Joppe nicht gleich wieder, nahm vielmehr einen längeren Aufenthalt daselbst, indem er bei einem Gerber Simon die Wohnung nahm, welcher ohne Zweifel ein Christ war; darum konnte der Apostel auch ihn nicht etwa seines Gewerbes halber für unrein achten, obwohl dies nach rabbinischen Begriffen der Fall war.

7. Die Auferweckung der Tabitha wird, wie sich erwarren läßt, von den einen für ein natürliches Ereigniß, von den andern für eine ungeschichtliche Sage erklärt; von jenen nämlich (z. B. Heinrich) wird Scheintod und Erwachen aus demselben vermutet. Diese (z. B. Baur) halten die Erzählung einfach für eine zur Verherrlichung der Apostel durch die verschönernde Sage bewirkte Uebertragung von Begebenheiten aus dem Leben Jesu, namentlich der Auferweckung des Töchterleins von Jairus, wobei Baur sogar die Ähnlichkeit von *Θαλίθα* (Mat. 5, 41) und *Θαβιθά* geltend macht und letzteren Namen auf den ersteren als gleichbedeutend zurückzuführen sucht. Findet einige Analogie des Verfahrens statt, das Petrus hier einhielt, z. B. das Anwesenden der Amwesenden, der Juras an die Verstorbene, und daß er ihr die Hand reicht, — so ist das um so begreiflicher, als Petrus selbst einer von den drei Jüngern war, die nebst den Eltern Jairus die einzigen Augenzeugen jener That gewesen sind, und der Apostel natürlich das Verfahren seines Herrn und Meisters zum Vorbild genommen hat.

### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Einheit der Kirche Christi tritt hier B. 31 zum erstenmal, wenn auch nur im Ausdrück, zu Tage. Es gab nun bereits eine ganze Anzahl Christengemeinden in den drei landschaftlichen Palaestina's: Judäa, Galiläa und Samaria. Aber sie werden dennoch als ein Ganzes, als *ἐκκλησία* betrachtet und bezeichnet. Was dem einen widerfährt, geht auch die andern an; es ist ein Leben in ihnen, sie gehören zusammen. Schwerer war es, die Einheit zu bewahren und durchzuführen, als sich das Evangelium über mehrere Länder verbreitete, in die Heidenwelt einbrang. Aber selbst heutzutage, wo die Landeskirchen eines und desselben Bekenntnisses sich gegenseitig isolirt haben, noch mehr, wo die römische, die griechische, die evangelische Kirche je durch eine weite Kluft von einander getrennt er-

scheinen, ist doch die *una sancta catholica ecclesia* nicht ein leerer Wahn, sondern eine Wahrheit — des Glaubens!

2. Die Gemeinde erbaute sich. Was ist Erbauung? Der gläubige Christ ist durch die Wiedergeburt und Belehrung auf den Grund, welcher gelegt ist, auf Jesum Christum, als den Felsen des Heils gebaut, in ihn eingestift. Aber wie die Geburt nur der Anfang, hingegen Wachstum und Entwicklung der Fortgang des leiblichen Lebens ist: so ist die Wiedergeburt nur der Anfang, die fortgebende Erneuerung und Heiligung der Fortgang des geistlichen Lebens; der Grundlegung muß die fortbauende Erbauung folgen. Und wie die Wiedergeburt ein göttlich-menschliches Werk im Menschen ist, durch Gottes Gnade bewirkt, aber durch des Menschen Aufnahme und Empfänglichkeit bedingt; so ist auch die Erbauung oder die Erneuerung ein göttlich-menschliches Werk, in welchem Selbstthätigkeit von unten, Gnadenwirkung von oben sich zusammenthun. Nur daß hier das Moment der sittlichen Kraft und selbständigen Thätigkeit überwiegend hervortritt. Dies drückt auch Lukas insofern aus, als er erst den Wandel in der Gottesfurcht nennt, d. h. den Ernst, im sittlichen Thun und Lassen alle Sünde, wodurch Gott beleidigt wird, zu meiden, hingegen durch Gehorsam Gott zu gefallen; hernach aber erwähnt, daß sie in Folge der Zusprache des Heiligen Geistes vermehrt wurden, d. h. durch die Gnadenwirkungen des Geistes an Mitsiederzahl wuchsen. Denn hiermit ist die Einwirkung des Heiligen Geistes zwar nur auf das Wachstum der Gemeinde nach außen bezogen, aber doch als eine wesentliche Potenz in dem Leben der Gemeinde bezeugt.

3. Das Wort des Petrus: *ἀγαπᾶτε τὸν Ἰησοῦν ὁ Χρ.* ist ein Zeugniß von der wirklichen Gegenwart und Gottesmacht Jesu Christi, zumal dem Wort die That zur Seite geht. Es ist nicht der Apostel, der den Kranken gesund macht und seine gelähmte Kraft wieder herstellt, sondern Jesus selbst. Diese Wunderthat ist ein auffallender Beleg dafür, daß Christus in seiner Erhöhung wirkt und nur fortsetzt, was er in seiner Erniedrigung gewirkt hat (vgl. Kap. 1, 1 *ὅν ἤφατο ὁ Ἰησοῦς ποιεῖν*). — Eben dieses Wort war zugleich ein kräftiger Anhalt für den Glauben des Kranken an die Person und Kraft Christi. Vom Glauben des Gelähmten ist nichts gesagt, Petrus hat nicht nach demselben gefragt; aber vorausgesetzt, als vorhanden, ist er unstreitig.

4. Die „Belehrung zum Herrn“, nämlich zu Jesu Christo (B. 35), ist ein Zeugniß für die Gottheit Christi. Von den Heiden, welche Christen werden, brandt Petrus selbst (Kap. 15, 19) den Ausdrück *ἐπιστρέφειν ἐπὶ τὸν θεόν*, vgl. *μετανοεῖν εἰς τὸν θεόν* (Kap. 20, 21). Hier aber spricht er von Israeliten, und bezeichnet ihre Belehrung als „eine Belehrung zu dem Herrn“ (B. 35), als ein Gläubigwerden an den Herrn (B. 42). Ist der Glaube an Jesum Christum eine Belehrung zu dem Herrn, so setzt dies seine göttliche Würde und Wesenheit voraus. Das *ἐπιστρέφειν* ist doch nach biblischem Begriff eine solche Hinwendung des Herzens und Willens, daß das alleinige Vertrauen auf den gesetzt, der demüthigste Geforsam dem gelehrt wird, zu welchem man die Wendung nimmt; und dies setzt voraus, daß Christus Gott gleich ist, sonst

wäre Belehrung zu seiner Person nichts anderes, als Verfinken in Abgöttereien.

5. Tabitha war „voll guter Werke und Barmherzigkeit“. Hier finden wir die Bemerkung Baumgarten's gesehndet, in diesem Ausdruck liegt, daß die guten Werke und Uebungen der Barmherzigkeit, wodurch sich diese Christin auszeichnete, als etwas ihr innerlich Weibendes, an ihrer Eefte festendendes geschildert seien, während gute Werke, so wie sie geschehen sind, eine äußerliche Selbstständigkeit gewinnen. Das ist aber eben das Echte, Christliche an guten Werken, daß die ganze Seele des Menschen sich hineinlegt, daß nicht bloß die Hand etwas gibt, etwas thut, sondern die Seele selbst, und daß, was man thut, von Herzen geht. Ist dies der Fall, so ist das Werk nicht ein *opus operatum*, das der Seele und vollends dem Geiste Gottes fremd ist, — sondern etwas Seelenhaftes, dessen Uebung an der Seele haftet, in ihr bleibt, und ihr auch im Tode nachfolgt (Offenb. 14, 13: *τὰ δὲ ἔργα αὐτῶν ἀκόλουθαί μετ' αὐτῶν*).

6. Die Aufweckung der Tabitha war so wie ja als die Heilung des Aeneas eine selbständige That des Petrus als Christ und Apostel, sondern eine That Christi, denn sie war wesentlich eine Gebetsverhörung. Erst beugt der Apostel die Knie, da er allein ist mit seinem Gott und Herrn, in dem Leichenstübchen; dann erst wendet er sich zu der Leiche und ruft ihr in Kraft des Herrn, den er angernien hat, des Heilandes, welcher der *ἀρχηγός τῆς ζωῆς* ist (vergl. Petri Rede, Kap. 3, 15), zu, aufzustehen. Dieses Gebet ist der wesentlichste Zug, durch welchen sich die Aufweckung der Tabitha von der des Lächerleins von Jairus unterscheidet: denn Jesus selbst hatte (Luk. 8, 54), ohne vorangehendes Gebet das todtte Kind bei der Hand gefaßt und ins Leben zurückgerufen; Petrus aber thut dies nur erst, nachdem er den Herrn um diese Wunderthat gebeten hat. Jesu Name, nicht der seines Apostels, ist dadurch verherrlicht; zu Christo bekehren sich in Folge dessen viele in Joppe, nicht zu Petro.

### Homiletische Andeutungen.

So hatte nun die Gemeinde Frieden u. s. w. (B. 31). Auf den Sturm kommt immer auch wieder ein Ruhestandlein für die Kirche; mag der Drache noch so sehr schnauben, so breitet doch der Herr seine Flügel über seine Küchlein und beschirmet sie (Apost. Past.). — Durch ganz Judäa und Samaria. Unter dem Panier des Kreuzes finden Juden und Samariter sich friedlich zusammen; siehe da die verschönernde Kraft des Evangeliums, die Bestimmung des Christentums zur Weltreligion! — Indem sie sich bauete und wandelte in der Furcht des Herrn und wurde vermehrt durch die Zusprache des Heiligen Geistes. — Die Erquickungszeiten in der Kirche Christi: 1) als Zeiten der Ruhe und Erholung nach den Stürmen der Trübsal; 2) als Zeiten der Sammlung und Stärkung zu neuen Kämpfen. — Wie werden die Friedensjahre in der Gemeinde zu Segensjahren? 1) Wenn uns der Friede nicht übermüthig macht, und man den Herrn fürchtet, ob auch kein Feind zu fürchten ist; 2) wenn uns der Friede nicht läppig macht, und man den Trost des Heiligen Geistes sucht, ob's auch dem Fleische wohl ergeht; 3) wenn uns der Friede nicht

träge macht, und sich die Gemeinde erbauet, d. h. wächst in allen Stücken des christlichen Lebens, statt selbstgenügsam zu ruhen auf den Vorbern vergangener Tage. — In Frieden gilt's zu bauen: Häuser und Felder, Schulen und Kirchen, Herzen und Gemeinden. — Vom gesunden Frieden und vom sanften Frieden 1) im Haus; 2) im Land; 3) in der Kirche. — Wie erbauet sich eine Gemeinde? 1) Wenn die Ehrfurcht vor Gott und seinem Wort der unerschütterliche Grund ist, darauf Leben und Lehre ruht; 2) wenn Liebe und Friede in Jesu Christo der Kitt ist, der die Herzen mit einander verbindet; 3) wenn die Kraft des Heiligen Geistes der Trieb ist, der die Einzelnen und das Ganze der himmlischen Vollenbung entgegen führt. — Wann blühet eine Gemeinde? 1) Wenn sie wurzelt in der Furcht des Herrn; 2) wenn sie sich verzweigt in brüderlicher Liebe; 3) wenn sie heranreift zu Früchten des Geistes. — Warum sind die Blütezeiten so kurz in Christenherzen, Christengemeinden, Christenvölkern? — Ist's Frühling oder Herbst in der Kirche des Herrn?

Es geschah aber, da Petrus durch alle hindurchging (B. 32). So nöthig einem Garten die Aufsicht des Gärtners, so nöthig ist einer Gemeinde die Kirchengewissheit. Man muß, auch wenn die Kirche in gutem Frieden ist, nicht sicher werden, sondern fleißig Aufsicht haben, denn der Teufel ist nicht müßig, Luth. 11, 24 (Stärke). — Daß er auch hinkam zu den Heiligen. Großer Verfall, daß der Name eines „Heiligen“ zum Spottnamen geworden ist mitten in der Christenheit, daß man es für Selbstraub achtete, wenn man sich dessen annahmte. Nach der Schrift kann er mit ganz demüthigem Sinn geföhrt werden. Ein Sünder, der Buße thut, ist ein Heiliger, der sich Gott und Christo zum Eigenthum und Dienst ergibt (Rieger).

Dasselbst fand er einen Mann, — der seit acht Jahren auf dem Bette lag (B. 33). Unter den Heiligen trifft man auch Kranke an, die Gemeinschaft der Heiligen behält nach allem Betracht etwas Lazaretmäßiges, wobei immer einer an dem andern einen Krankenwärter abgeben muß. Wie viel Lebenskraft ist schon von Jesu Christo ausgegangen! Auch alles, was an mir kränktelt, wird durch ihn dereinst noch herrlich dargestellt werden (Rieger).

Es heisset dich Jesus, der Gesalbte (B. 34). Ein Wort 1) apostolischer Demuth: Jesus Christus thut's, nicht ich; 2) prophetischer Glaubenskraft: Er macht, nicht: er mache — dich gesund. — Stehe auf und bette dir selbst! — Wo unsereins in diesen geringen Tagen an einem Krankendett um Hilfe betet, so es Gottes Willen wäre, den Kranken aber zur Geburt ermahnet und auf die Zukunft vertritt, da darf ein Petrus in seiner apostolischen Machtvollkommenheit dem Aeneas ankünden: du wirst gesund, ja: du bist schon gesund! — da darf ein Luther in seiner heldenmüthigen Glaubenskraft dem todtkranken und kleinmüthigen Melandthou befehlen: du mußt leben, du darfst nicht sterben! — Zweierlei gehört zu einer kranken Seele: 1) Man muß sie lehren im Glauben aufblicken zum Herrn, von dem allein Heil und Hilfe kommt; 2) man muß sie ermuntern, in seiner Kraft aufzustehen und in einem neuen Leben zu wandeln.

Sie bekehrten sich zu dem Herrn (B. 35). So segnet der Herr den Dienst seiner Knechte: die leibliche Kur muß zum Seelenheil führen, und Ein Guteser zieht Viele nach sich.

Eine Jüngerin (B. 36). Frauen sollen nicht Lehrerinnen, aber wohl Jüngerinnen in der Gemeinde sein (Starke). — Soll guter Werke und Barmherzigkeit. Das Almosen macht nicht arm; es leeret die Hand, aber füllet das Herz, Epr. 19, 17 (Starke). — Das schöne Lob der Tabea: 1) Sie war eine Jüngerin: das deutet auf den Glauben, der mit Maria zu Jesu Füßen sitzt; 2) voll guter Werke und Almosen: das bezeichnet die Liebe, die dem Herrn in seinen Verdiensten dient und dadurch der Glaube sich lebendig erweist.

Es ereignete sich aber, daß sie erkrankte und starb (B. 37). Erst als sie starb, wurde es recht offenbar, was für einen Schatz die Gemeinde an ihr gehabt hatte. Der Duft der köstlichen Salbe erfüllte das Haus, als das Gefäß zerbrochen war, das im Verborgenen stand (Besser). — Weber von ihrem Krausein, noch von ihrem Sterben werden viel Worte gemacht. Aber gewiß ist der Herr auch an ihrem Krankenlager und Sterbebette gewesen, wie er zuvor in ihrem Gebetstämmelein, wo sie als seine Jüngerin geluete, und in ihrer Arbeitsstube, wo sie in seinem Dienst den Armen Råde genüßt, nicht geschickt hatte. — Wie du lebst, so stirbst du.

Da die Jünger hörten, daß Petrus zu Lybba war, sandten sie zu ihm (B. 38). Sie waren auch Gläubige, aber sie hatten die Wundergaben eines Petrus nicht. Gnade und Gaben sind zweierlei. Letztere theilt Gott nach seiner Weisheit aus und gibt dem einen Knecht fünf Pfund, dem andern zwei, dem dritten eins (Apost. Past.).

Auf ein Wunder von Petro hofften sie wohl kaum, sie verlangten zunächst nur nach seinem Zuspruch. Es ist schon viel gewonnen, wenn in einem Trauerhaus nur herzlich Verlangen da ist nach Trost aus Gottes Wort.

Zeigten die Ober- und Unterfleider etc. (B. 39.) Hinterlassene Gutherheiten sind die besten Reliquien der Heiligen (Starke). — Die Thränen der Witwen um die Bahre der Tabea ein schönes Zeugniß 1) für die Verstorbene und ihre Liebe; 2) für die Hinterbliebenen und ihre Dankbarkeit.

Aber Petrus trieb sie alle hinaus, kniete nieder und betete (B. 40). Warum ließ er die Anwesenden abtreten? 1) Nach dem Vorbilde seines Meisters bei Jairi Töchterlein; 2) mag er bei etlichen eiteln Ehrwürdig wahrgenommen haben, „wie denn manche sonst gute Seelen des weiblichen Geschlechts solche Schwachheit an sich haben“ (Starke); 3) um in der Stille besser beten zu können; 4) weil er damals noch nicht gewußt, ob es des Herrn Wille sei, der Entschlafenen das Leben wieder zu geben. Er begehrt deshalb mit dem Herrn allein zu reden und ihm der Jünger Anliegen vorzutragen. — Merke: a. Ein Lehrer, wenn er auch apostolische Wunderkräfte hätte, muß dennoch in einem beständigen Abhange vom Herrn bleiben, darf nie in seinem Amte vermessend handeln und denken, er könne etwas. b. Man darf nicht in eine jede Sache, die auch gute Seelen oder Jünger von uns verlangen, ungerührt eingehen, sondern muß zuvor den Herrn darüber fragen, be-

sonders wenn es das Leben oder Sterben eines Gotteskinbes, das Bleiben oder Wegziehen eines Lehrers u. dergl. betrifft. c. Das einsame Gebet ist vorzüglich in solchen Fällen nöthig (Apost. Past.). — Tabittha, stehe auf! So sollte es den Lehrern auch bei geistlicher Erweckung der Seelen gelingen. Im Gebet vor Gott Kraft und Freudigkeit haben; mit dem Wort Gottes in die todtten Herzen dringen; die Aufgeweckten durch Handreichung aufrichten und weiterleiten (B. 41) und aus todtten Sündern lebendige Heilige zum Preise Gottes und zum Exempel für andere darstellen (B. 41). — das ist eine eines Apostels und Nachfolgers Jesu wirkliche Arbeit (Apost. Past.).

Rief den Heiligen u. s. w. (B. 41.) Etwas überaus Schönes, wenn ein Lehrer den in seiner Kammer aus den Knien erbetenen Segen öffentlich ansbreiten und als Samen weiterer Früchte ansstreuen kann! (Apost. Pastor.) — Das Weinen der Witwen um die Gestorbene hat Lukas erwähnt, ihr Rängen über die Wiedererweckung beschrieb er nicht; das war unbeschreiblich (Besser).

Und das wurde kund in ganz Zoppe (B. 42). Simon, Jonas Sohn (Matth. 16, 17), kommt in Zoppe mehr zu Ehren, als Jonas, der alte Prophet, Jon. 1, 3 (Starke). — Viele wurden gläubig. In Lybba bekehrten sich alle (B. 42), in Zoppe nur viele. Alle Wunder haben nicht einerlei Wirkung, und alle Predigten nicht einerlei Segen (Apost. Past.).

Und es geschah, daß er geraume Zeit in Zoppe blieb (B. 43). Thut Gott einem Lehrer irgendwo eine große Thür auf, so ist er verbunden, da, so lange er kann, zu bleiben, damit das Gute einwurzelu könne. — Bei einem Simon, der ein Gerber war. Keine Profession ist vor der Welt so gering, noch äußerlich so schmutzig, die sich nicht heiligen läßt (Starke). — Ob auch vor Menschen unangesehen: im Himmel und vor den Engeln Gottes war das Haus des Gerbers Simon nach Kap. 10, 6 wohl bekannt und angeschrieben (Rieger).

Zum ganzen Abschnitt, B. 36—43. Die Gemeinde Christi ist reich an Liebe und durch Liebe. 1) Immer werden in einer Gemeinde sich solche Seelen finden, die gleichsam als Mittelpunkte und Sammelplätze für die in der Gemeinde vorhandene Liebe dienen, durch deren Hände alles Liebeswerk geht, die für die übrigen immer laute und stille Mahner sind. Wo auch nur eine Tabea in einer Gemeinde ist, die ist reich durch Liebe; an einer solchen Seele hat die Gemeinde das größte Kapital; und wo eine solche stirbt, da wird Gott wieder Nachfolge erwecken, die Liebe stirbt nicht. 2) Aber reich an Liebe und durch Liebe ist die Gemeinde doch nur dann, wenn der gebenden Liebe auch die dankbar empfangende entgegenkommt; sonst ist in allen empfangenen Gaben dennoch kein Segen (Palmer, Homil.). — Wie gute Werke und Almosen nothwendige Züge sind in dem Bild eines rechten Christen (Bek, Hom. Kap.). — Wie der Herr immer Männer bereitet hat, das Erstorbene in seiner Kirche ins Leben zu rufen (Derf.). — Ueber die Theilnahme des christlichen Weibes am Werk der innern Mission: 1) ihre Pflicht, 2) ihr Geschick, 3) ihre Gelegenheit dazu (Frisch, Zeitpr.). — Die christliche Theilnahme am Schmerz und Wehe des Nächsten (S. Hart-

mann, Zeugnisse evangel. Wahrh.). Wie sollen die Wunder Jesu und der Apostel uns zum Segen dienen? Sie sollen 1) unsern Glauben stärken; 2) uns zur Heiligung erwecken (Eisoo). — Tabca, kein Mordbild, aber ein Mordbild für christliche Frauen und Jungfrauen 1) in ihrem Leben: durch ihren Wandel im Glauben (sie war eine Jüngerin) und ihre Arbeit in der Liebe (voll Almosen und guter Werke); 2) in ihrem Tode: durch die Thränen der Liebe (die Witwen) und das Gebet des Glaubens (Petrus) an ihrer Bahre; 3) in ihrem Wiederaufleben, als einem Bilde der seligen Fortdauer eines gottgeheiligten Lebens, hienieden in gesegnetem Gedächtniß, droben in himmlischer Verklärung. — Der Todtenföller der Tabca und die Sterbetsamern unserer Lieben 1) als dunkle Schmerzensstätten der mit Recht weinenden Liebe; 2) als hille Pet-lapellen des mit Gott ringenden Glaubens; 3) als glorreiche Siegesfelder einer über Tod und Grab triumphirenden Hoffnung. — Die todte Tabca — ein Lebensbild zur Erweckung für viele: 1) Der Lebenslauf, der an ihrem Sarge verlesen wird, kurz und doch vielsagend: „eine Jüngerin“, „voll guter Werke“; 2) das Leichengesolge, das um ihre Bahre steht, einfach und doch rührend: die weinende Liebe und der tröstende Glaube; 3) das Grablied, das bei ihrer Leiche ertönt, ein Triumphruf des Lebens: Tabca, stehe auf! einzig in seiner Art, und doch uns allen zum Trost, denn es deutet hin nicht nur auf eine kurze Fortsetzung ihres Erdenlaufs; nein auf ein ewiges Auferstehen und Fortleben aller Kinder Gottes, droben in des Vaters Haus und hienieden in denen, die durch sie zu Gott gewiesen werden (B. 42). — Zeitpredigt über innere Mission 1850. Tabca, stehe auf! ein Bedruf an unsre

Zeit: 1) An wen ergoht er? Wach auf, Geist der Liebe und des Erbarmens! Dieser Ruf ergoht an die ganze heutige, zumal evangelische Christenheit. Und wenn die Männer nicht hören wollen, dann beschämt ihr sie, ihr Frauen, die ihr seit den Tagen der Tabca immer vorangegangen seid in den Werken der Liebe und Selbstbaten christlichen Erbarmens. 2) Warum ergoht er? Groß ist die Noth der Zeit, und hoch ist die Schuld der rettenden Liebe angelassen zumal in der evangelischen Kirche, die hierin zu lernen hat von ihrer katholischen Schwester. 3) Woher kommt er? Nicht von außen her. Nicht Mordesache ist das Werk der inneren Mission, nicht der weltliche Arm für sich kann da helfen; der Herr muß dabei sein, Petrus muß kommen: Gottes Wort mit seiner Kraft, die Kirche mit ihrem Segen, das geistliche Amt mit seiner Liebe. — Die wunderbare Erweckung der Tabca ein Bild des Gnadenwunders geistlicher Erweckung. Da geht 1) voran Schmerz und Mitleid der trauernden Gemeinde: die weinenden Witwen; 2) Fürbitte und Gebet gläubiger Gottesknechte: der betende Petrus; 3) erwecklicher Zuruf des göttlichen Wortes „Tabca, stehe auf“; es erfolgen 4) die ersten Lebenszeichen der erwachten Seele: „sie that die Augen auf — sahe Petrum an — setzte sich“; es thut ferner noch 5) freundliche Handreichung für das noch schwache Leben; er gab ihr die Hand und richtete sie auf; 6) liebevolle Aufnahme in die Gemeinde: „rief den Heiligen und den Witwen und stellte sie lebendig dar“; endlich bleibt nicht aus 7) ein gesegneter Eindruck auf viele (B. 42). — Vergl. zum Lebens- und Todtenbilde der Tabca die von Kiezer herausgegebene „Lebensbeschreibung der frommen Peata Sturm, 1730, genannt (per anagramma) die württembergische Tabca.“

## B.

Von Zoppe aus wird Petrus mittelst in einander greifender göttlicher Offenbarungen an den römischen Hauptmann Cornelius in Cäsarea gesehen, welchem er Christum verkündigt, und, als sofort ihm und andern heidnischen Zuhörern die Gabe des Heiligen Geistes geschenkt ward, die Taufe erteilen läßt.

Kap. 10, 1—48.

1. Der gottesfürchtige römische Hauptmann Cornelius in Cäsarea wird durch eine Engelserscheinung bewogen, den Petrus aus Zoppe zu sich rufen zu lassen. (Kap. 10, 1—8.)

- 1 Aber ein Mann <sup>1)</sup> zu Cäsarea, mit Namen Cornelius, ein Hauptmann von der sogenannten 2 italischen Schaar, \*fromm und gottesfürchtig mit seinem ganzen Hause, welcher dem Volk 3 (Israel) viel Almosen gab, und stets zu Gott flehte. \*sah in einem Gesichte deutlich, um <sup>2)</sup> die 4 neunte Tagesstunde, einen Engel Gottes zu sich eintreten, der zu ihm sprach: Cornelius! \*Er aber schaute ihn an, erschrak und sprach: „Was ist es, Herr?“ Er aber sprach zu ihm: „Deine 5 Gebete und deine Almosen sind hinaufgekommen zum Andenken <sup>3)</sup> vor Gott. \*Und nun sende 6 Männer nach Zoppe, und laß holen einen gewissen <sup>4)</sup> Simon mit dem Zunamen Petrus; \*dieser

1) Das ἦν nach τὸς fehlt in sämtlichen Hauptedde., und wurde nur darum eingefügt, weil man überließ, daß erst *id est* B. 3 das Verbum zu B. 1 und 2 ist.

2) *ὡσεὶ* *περὶ* steht in A. B. C. E. und ist mit Lachmann und Alfert vorzuziehen, zumal auch die sinait. Handschrift, welche *ὡς* *περὶ* hat, auf dieser Seite steht. Die *ἰβρ.* *περὶ* fehlt nur in einer späteren Uncialhandschrift, G., sodann in einer Anzahl Kursschriftenschriften, auch bei Hierosolimus und Celsentius. Tischendorf und Neuer haben deshalb *περὶ* geschrieben, als wäre es eine Glosse. Es ist jedoch beizubehalten, da es eher, als überflüssig weggefallen sein kann.

3) Die sinait. Handschrift hat die Worte *εἰς* *μνημόσυνον* nicht. Wenn sie damit nicht vollständig allein stünde, so wären wir geneigt, die Worte in der That für eine erklärende Glosse zu *ἐμπροσθεν τοῦ Θεοῦ* zu halten, zumal angeht des Ausdrucks B. *ἰβρ.* *לפניו*. Auch die dritte Hand hat im Sinait. *εἰς* *μνημ.* beigedrieben.

4) *τινα* nach *Σίμωνα* ist besser beglaubigt als die Ergänzung desselben mit *text. recept.* Es steht außer A. B. C. auch in vielen alten Versionen, schein aber wohl des unbekannteren Apostels nicht würdig.

ist als Gast bei einem gewissen Gerber Simon, welcher ein Haus am Meere hat <sup>1)</sup>. \* Als aber 7 der Engel, der mit ihm redete, hinweggegangen war, rief er zwei seiner Diener und einen gottesfürchtigen Soldaten von denen, welche beständig ihm zur Seite waren, \* erzählte ihnen alles, und schickte sie nach Joppe.

### Exegetische Erläuterungen.

1. V. 1. Ein Mann zu Cäsarea mit Namen Cornelius. Cäsarea (Palästina) am Mitteländischen Meer gelegen, mit einem trefflichen Hafen versehen, der sehr in Aufnahme kam, war von Herodes dem Großen erbaut, meist von Heiden, doch auch von einigen tausend Juden bewohnt, und wurde später von den römischen Procuratoren zu ihrem Wohnsitz erwählt, weshalb es von Tacitus (Hist. 2, 79) Judaea caput genannt wird. Es war jetzt die offizielle Hauptstadt, während Jerusalem die nationale Hauptstadt blieb. Cornelius war Hauptmann (centurio) eines halben Bannpels, d. h. des sechsten Theils einer Kohorte, und stand bei der „italischen Kohorte“, welche ihren Namen ohne Zweifel zum Unterschied von solchen Soldaten hatte, welche aus Palästina oder Syrien selbst ausgehoben und dem römischen Heere einverleibt waren; jene waren geborene Römer, wenigstens Italiener, und bildeten den Kern der Besatzung. Vermuthlich hatte damals der Procurator seinen Sitz schon in Cäsarea genommen, weil die römische Garnison daselbst lag. Dieser Centurio Cornelius war ohne Zweifel selbst aus Italiener von Herkunft. — Seinem Charakter nach schildert ihn Lukas als fromm (*εὐσεβής*; das Allgemeinste, was auch von rein heidnischen Fremdlingen ausgesagt werden kann) und mit seinem ganzen Hause Gott fürchtend (*φοβ. τὸν Θεόν*), die auf den einen wahren Gott sich beziehende Gottesfurcht). Diese Gesinnung bethätigte er theils durch reichliches Geden und Flehen zu Gott, theils durch Übung praktischer Mithätigkeit gegen Israeliten (*ὁ λαός*; das Volk Israel), wie auch seinen Centurio zu Kapernaum das Volk Israel lieb hatte und ihm aus eigenen Mitteln eine Synagoge erbaut hatte (Evang. Lukas 7, 5). Diese Mithätigkeit erscheint als ein schöner und rührender Zug, nicht nur überhaupt an einem abgehärteten Kriegsmann, sondern insbesondere als von einem Römer gelebt an dem von Rom beherrschten und in der Regel verachteten Volk der Juden. — Die ganze Schilderung läßt uns annehmen, daß Cornelius, wie manne seines Zeitalters, von seiner angeschlossenheit heidnischen Religion unbefriedigt, suchend — dem Glauben Israels und der Erkenntniß und Verehrung des einen wahren Gottes sich zuwenden hatte. Kein Wunder, daß ihm allgemeine Achtung von Seiten der Juden (V. 22) zu Theil ward. Uebrigens liegt in dieser Schilderung kein Grund, um voraussetzen, daß er ein Prophet im rechtlichen Sinne des Wortes gewesen sei, wie man meist angenommen hat (Crotius, Meander u. a.); denn er wird doch in der ganzen Erzählung (vergl. V. 28; 11, 1) in rechtlicher und sozialer Beziehung geradezu als Heide betrachtet. Er hatte nur in freier Weise, nach Denkmalsart und häuslicher Gottesverehrung, sich dem Zaubertum zugewandt, nicht aber durch irgend

einen entscheidenden Akt auch äußerlich an Israel sich angeschlossen.

2. V. 3. Sah in einem Gesicht einen Engel Gottes. Die Engelererscheinung ward dem Cornelius um die neunte Stunde (3 Uhr Nachmittags), d. h. um die dritte Gebetsstunde, welche der fromme Heide vermuthlich von freien Stücken mitbeobachtete, zu Theil. Da sah er in einem Gesicht, d. h. in einer von Gott gewirkten Anschauung, übrigens auf deutliche Weise, in Wirklichkeit, nicht durch Sinnenttäuschung (*γαρεῶδς*), einen Engel Gottes ins Zimmer treten, der ihn beim Namen ausredete. Cornelius blickt auf und schaut die Gestalt aufmerksam an (*ἀνεύθυν*), erschrickt über die unvermuthete und blendende Erscheinung, und antwortet auf die Anrede mit höflicher Frage. Der Engel kündigt ihm an, daß seine Gebete und Almosen vor Gott unvergessen geblieben sind (*ἀνεβήσαν εἰς νηπιόσυνον* — *γενήσθησαν νηπιόσυνον*); sie sind hinaufgestiegen, wie der Pferrand gen Himmel, so daß sie Gott an dich erinnern. Und nun erhält Cornelius Befehl, damit er durch Petrus weiter zum Heil geführt werde, denselben aus Joppe herbeirufen zu lassen; *Σίμωνά τινα*, weil dem Römer der Apostel noch unbekannt ist; zugleich wird ihm das Wohnhaus und der Mann, bei dem er als Gast wohnt (*ἐπιτεταῖα hospitatur*), genau genug bezeichnet.

3. V. 7 f. Cornelius besetzt die erhaltene Weisung unverzüglich, beruft zwei seiner Diener (*οἰκέτης* ein meist ehrenvollerer Name, als *δοῦλος*), welche, als zu seinem *οἶκος* gehörig (V. 2), gottesfürchtig waren, und einen frommen Soldaten (*εὐσεβής*; siehe oben zu V. 2), aus der Reihe derer, die zu seinem persönlichen Dienst (als Ordnungsmann) befehligt waren. Er setzt sie von der ihm geborenen Erscheinung rickhaltlos (*παρατα*) in Kenntniß, und schickt sie mit den nöthigen Aufträgen nach Joppe ab.

### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Wie sehr in dieser Bekehrungsgeschichte des römischen Centurio alles rein göttliche Führung sein sollte, erhellt unter anderem auch daraus, daß Cornelius nicht mit dem Evangelisten Philippus, den er weit näher haben konnte, da er (Kap. 8, 40; vergl. Kap. 21, 8) ohne Zweifel eben damals schon in Cäsarea wohnte, zusammenkam, sondern mit Petrus, welcher doch nicht an Ort und Stelle sich befand, zusammengeführt wurde. Es sollte nicht ein einfaches Gemeindeglied, oder ein Evangelist wie Philippus sein, durch welchen der erste Heide getauft und in die Gemeinde Christi aufgenommen wurde, sondern einer von den Zwölfen selbst, und zwar derjenige, welcher durch Wort und That unter ihnen hervorragte.

2. Der Engel, welcher dem Cornelius erschien, sollte nicht selbst ihn bekehren, sondern ihn nur als Himmelsbote den Befehl Gottes überbringen, den Petrus herbeirufen zu lassen. Petrus erst hat

1) Der Schluß von V. 6: *οὗτος λαλήσει σοι, τί σε δεῖ ποιεῖν* im textus receptus, ist ungewisshaft unecht. Er fehlt in sämtlichen Cod. ersten Ranges, auch in allen Versionen, und ist eine Interpolation aus V. 22 und Kap. 9, 6 (s. oben) geflossen.

ihm das Evangelium verkündigt und ihn in die Gemeinde Christi aufgenommen. Es ist der Rathschluß Gottes und der Weisheit, den er gemacht hat, daß gerechtfertigt werde im Namen Jesu Christus und Vergebung der Sünden allen Völkern, daß also das Wort des Evangeliums, und zwar das Wort durch Menschen bezeugt, das Mittel des Heils sein sollte. Wie ist die Sendung eines Engels das unmittelbare Mittel zur Befreiung einer Seele gewesen, und nimmermehr soll ein Mensch seinen Glauben von einer solchen außerordentlichen Erscheinung aus der höheren Welt abhängig machen.

3. Dem Gebet und den Almosen des Cornelius wird nicht allein in der Charakteristik von Seiten des Geschichtschreibers, sondern auch in der Vorherrschaft des Engels ein hoher Werth beigelegt. Lukas stellt B. 2 die Almosen voran, der Engel B. 4 die Gebete, weil Gott erst das Herz anreißt; in der Vorherrschaft des Engels ist sogar die Dissonanz Gottes, welche zu dem ewigen Heil des Rimmers führen wird, mit jenen frommen Werken in Zusammenhang gesetzt. Reizt darin ein Verdienstlicht der Werke, ein meritum ex congruo nach dem römischen Begriff? Nein; und zwar darum nicht, weil diese Werke a. nicht als äußere Werte

einen Werth für sich haben, sondern vermöge der Herzensfrömmigkeit, die ihre Quelle war. Sagt doch selbst Gregor der Große (bei Gelegenheit einer Homilie über Hesekiel, Lib. II. Homil. 7. §. 9) von Cornelius: non operibus venit ad fidem, sed fide venit ad opera, denn wenn Cornelius nicht an den wahren Gott, Schöpfer Himmels und der Erden geglaubt hätte, so würde er auch nicht zu ihm gebetet haben; per fidem ergo venit ad operandum, sed per opera solidatus est in fidem. b. weil auch die Gottesfurcht, aus welcher die Wohlthaten des Cornelius gegen das Volk Gottes, sowie seine fleißigen Gebete hervorgingen, selbst erst von der ihm entgegenkommenden und ihn schon von weitem sehenden Gnade und Dissonanz Gottes auf atthesanctischen Boden betruht war. Was Gott wohlgefiel an ihm, das war die Empfänglichkeit für die Wahrheit und die Treue gegen dieselbe Erkenntniß, die ihm bisher geschenkt war. Und wer trennt sie im Geringen, dem wird das Große anvertraut. Diese Treue, die sorgfältige Uebung im Gehorsam, bewährt Cornelius auch in der augenblicklichen Befolgung der ihm ertheilten Befehle B. 7.

(Homiletische Andeutungen s. S. 181.)

2. Noch ehe die Vorherrschaft dem Petrus zukommt, befehlt ihm Gott in einer Entzückung sinnbildlich, nicht für unrein zu achten, was Gott gereinigt hat. Unmittelbar darauf treffen die Abgesandten des Cornelius mit dessen Einladung bei ihm ein. (Mar. 10, 9—29a.)

9. Am nächsten Tage aber, während jene <sup>1)</sup> auf der Reise begriffen waren und sich der Stadt 10 näherten, stieg Petrus auf das Dach um zu beten, um die sechste Stunde. \*Er wurde aber hungrig und wollte etwas essen; da sie <sup>2)</sup> ihm aber etwas zubereiteten, kam eine Entzückung 11 über ihn <sup>3)</sup>. \*und er sieht den Himmel geöffnet, und herabkommen <sup>4)</sup> ein Geräthe wie ein großes 12 Leintuch, an den vier Ecken <sup>5)</sup> niedergelassen auf die Erde. \*worin alle vierfüßigen und kriechen- 13 den Thiere der Erde <sup>6)</sup>. und Vögel des Himmels waren. \*Und es geschah eine Stimme zu ihm: 14 Stehe auf, Petrus, schlachte und is! Petrus aber sprach: \*Nimmermehr, o Herr! denn ich habe 15 noch nie etwas Gemeines und Unreines gegessen. \*Und wieder sprach um zweiftenmal eine 16 Stimme zu ihm: \*Was Gott gereinigt hat, das mache du nicht gemein! \*Dieses geschah dreimal; und sogleich <sup>7)</sup> wurde dann das Geräth aufgenommen in den Himmel.
17. Als aber Petrus bei sich selbst <sup>8)</sup> ungewiß war, was das Gesicht wäre, das er gesehen hatte, siehe <sup>9)</sup> da standen die von Cornelius abgesandten Männer, nachdem sie das Haus Simons

1) ἐκείνον in B. C., Pula. und bei einigen Kirchenvätern, wurde mit dem für die unmittelbar vorher genannten Personen passenden sicheren und dem αὐτοῖς, αὐτῶν B. 8 ent. stehenden αὐτῶν verwechselt, ist aber mit Rücksicht auf die Natur verstanden.

2) hier ist umgekehrt αὐτῶν ungleich besser bezeugt als ἐκείνον.

3) ἐξέπτετο bei A. B. C., Zinnat., von ἐπιπέσει ἐπιπέσει, von Zinnat., Tischendorf und Alfred aufgenommen, wurde mit dem sowohl in ἐκείνωτος als in der Form ἐπὶ mit dem Begriff der überwältigenden Macht von oben fallender eintreffender ἐπέλασις verwechselt.

4) ἐπὶ αὐτῶν nach καταβῆναι steht nur in Cod. G., fehlt in der bedeutendsten Handschriften sowie in vielen alten Versionen, und ist ohne Zweifel nicht.

5) Die Worte δεξιῶν καὶ ἄριων fehlen in einigen der gewichtigsten Handschriften; daher Zinnat., Tischendorf (früher) und Alfred sie mit Recht gestrichen haben. Zwar hat Tischendorf sie später aufgenommen, so auch Meyer, und zwar weil sie vermuthlich nach dem Vergleich von 11, 5 hier wegzufallen seien. Allein die Worte sind doch nur eine erläuternde Glosse.

6) Die Stellung von τῶν ψῆς erst nach ἐπιπέσει, nicht schon nach τετραπόδα, hat überwiegend Zinnat. für sich.

7) καὶ ἄριων hat A. D. Zinnat., eine Anzahl alte Versionen und Kirchenväter für sich, daher von Zinnat., Tischendorf und Alfred vorgetragen.

8) ἐξέπτετο hat αὐτῶν ist überwiegend bezeugt, würde auch nicht an die Stelle des eintreffenden ἐπέλασις gesetzt werden sein, während dies umgekehrt leicht geschah.

9) ἐξέπτετο nach ἐπιπέσει: al. Verummann in den Text aufgenommen, während es nur einen Cod. D., für sich hat und völlig überflüssig ist.

10) καὶ ἴδον haben Meyer und Alfred beibehalten, es fehlt aber in alex., vat., und sinait. Codex und ist als Zusatz zu betrachten.

erfragt hatten, an der Thüre. \*riefen und fragten, ob Simon mit dem Zunamen Petrus hier zu 18 Gaste sei. \*Während aber Petrus im Nachdenken <sup>1)</sup> über das Gesicht begriffen war, sprach der 19 Geist zu ihm: Siehe, Männer <sup>2)</sup> suchen dich. \*Aber stehe auf, steige hinauf, und gehe mit ihnen, 20 denn <sup>3)</sup> ich habe sie gesandt. \*Da stieg Petrus hinauf und sprach zu den Männern <sup>4)</sup>: Siehe, 21 ich bin's, den ihr suchet; was ist der Grund, aus dem ihr hier seid? \*Sie aber sprachen: Cornelius, der Hauptmann, ein gerechter und gottesfürchtiger Mann, welcher auch in gutem Rufe steht bei dem ganzen Volk der Juden, hat von einem heiligen Engel göttlichen Befehl erhalten, dich in sein Haus rufen zu lassen, und Worte von dir zu hören. \*Da rief er sie hinein und 23 beherbergte sie.

### Ergeistliche Erklärungen.

4. V. 9. Am nächsten Tage. Cäsarea war laut der Angabe des Edrisi (Winer, Realwörterbuch) 30 römische Meilen von Joppe entfernt, d. h. ungefähr 6 geogr. Meilen, also eine Strecke Wegs, welche eine harte Tagereise betrug. Die Voten des Römers, welchem ca. 3 Uhr Nachmittags der Engel erschienen war, sind, wie aus V. 7 ff. zu entnehmen ist, unmittelbar darauf, jedenfalls noch an jenem Abend abgegangen, und des andern Tages um die sechste Stunde (V. 9), d. h. Mittags 12 Uhr, als Petrus auf das Dach stieg und seine Vision erhielt, in die Nähe der Stadt Joppe gekommen. Auch auf dem Rückweg, wo Petrus sie begleitete, haben sie mehr als ein en Tag zu der Reife gebraucht, V. 23 ff.

2. Stieg Petrus auf das Dach um zu beten. *Júpna* hat Luther mit „Söller“ überetzt, auch andere Ausleger haben es als gleichbedeutend mit *προσεύχων* genommen; aber dieses hätte Ulfas so gut als an andern Stellen gesetzt, wenn er es gemeint hätte; *δύνα* selbst bedeutet das Haus oder einen Theil desselben, allerdings nie für sich allein schon das Dach; aber *ἐπι τ. δ.* deutet darauf, daß das Dach gemeint sein wird, und vollends die Vision, bei welcher Petrus den Himmel geöffnet und etwas vom Himmel herabgelassen sieht, setzt voraus, daß er unter freiem Himmel, also auf dem vierten Dach des Wohnhauses sich befand, wohin man öfters zu stillen religiösen Übungen sich zu begeben pflegte. Diefesmal begab sich der Apostel hinauf, um sein Gebet zu verrichten, denn gerade die sechste Stunde war eine der drei täglichen Gebetszeiten. Da es diese Tageszeit war, so begreift sich auch, daß Petrus Hunger empfand; aber während die Hausgenossen (*οἰκῶν*) d. h. die Familie oder das Gesinde des Herbers Simon, etwas Nahrung zubereiteten, trat die *ἐκστασις* ein.

3. V. 10. Kam eine Entzückung über ihn. In der plötzlich und mit unwiderstehlicher Gewalt (*ἐκ τῶν*) ihn außer sich versetzenden Entzückung sieht Petrus, hört, antwortet, — alles in einem Zustande, worin das ordentliche Bewußtsein und Wahrnehmen der umgebenden Erscheinungswelt aufgehoben ist und seine Seele nur für die ihm von Gott gewordene Erscheinung empfänglich ist. Er sieht den Himmel geöffnet, und ein Geräth, einem

großen leinenen Tuche gleich, herabkommen, das an seinen vier Enden herniedergelassen wurde, so daß man sich vorstellen muß, es sei an den vier Zipfeln oder an vier Seiten oben festgehalten und dann so weit niedergesenkt, daß Petrus in dem ekstatischen Seelenzustande hineinschauen und bemerken konnte, was sich alles darin befand: nämlich alle vierfüßigen und kriechenden Thiere des Erdbodens und die Vögel des Himmels. Lud zwar ist *πάντα* nicht mit *κλήνη δὲ* = *varii generis* zu nehmen, was *πάντες* c. Art. nicht bedeutet, sondern gerade = sämtliche Thiere, wobei der Ausstoß, dies sei ja nicht möglich, von keinem Belang ist, denn es ist von einer Vision die Rede, nicht von einer objectiven Erscheinung; *prospectum hunc humano modo non debemus motiri, quia ecstasis Petro alios oculos dabat* (Calvin). Es sind alle Thiere gemeint, mit Ausnahme der Fische, welche in dem trocknen Tuche nicht wohl dargestellt werden konnten. Wenn aber mehrere Ausleger voraussetzen, es seien lauter levitisch unreine Thiere dem Petrus vorgestellt worden (*κλήνη δὲ* u. a.), so ist dies ganz willkürlich ersonnen, und widerspricht dem univervellen *πάντα* mit Artikel.

4. V. 13. Stehe auf, schlachte und is! Das *ἀναστὰς* setzt nicht gerade voraus, daß Petrus während der Entzückung lag, etwa auf den Knien, noch vom Gebet her, sondern es enthält nur die Aufmunterung zu einer Handlung. Die Aufforderung, zu schlachten (hier *πίω* nicht: opfern) und zu essen, knüpft an das augenblickliche Bedürfnis an, saßt aber in sich ein beliebiges Zugreifen, ohne prüfende Unterscheidung zwischen levitisch reinen und unreinen Thieren. Eben dessen aber weigert sich Petrus V. 14 auf sehr bestimmter Weise, mit Berufung auf seine strenge Beobachtung der Vorschriften in dieser Hinsicht (vergl. 3 Mos. 11, 7, 13, 23). Die Anrede *κύριε* ist eine ehrerbietige, aber setzt so wenig voraus, daß Christus mit ihm rede, als die Frage des Saulus, Kap. 9, 5: *τίς εἶ, κύριε*, oder die Anrede des Cornelius an den Engel, V. 4. Da die Stimme zum zweitenmal sich vernehmen läßt, sagt sie: was Gott gereinigt hat (rein gemacht, für rein erklärt), das mache du (Gegensatz: der große Gott) nicht gemein, das erkläre, behandle du nicht als unrein und profan. Nachdem das Auerbieten dreimal (*ἐπι τοῖς* bis auf dreimal) erfolgt war, wurde das Geräth

1) Das *Κομψοφ. διεσθῦμα* ist auf eine zweifellose Weise beglaubigt, und dem einfacheren *ἐσθῦμα* (rec.) vorzuziehen.

2) *τοῦτοι* (Kap. 11, 11) hat zwar einige namhafte Godd., auch den Sinait., für sich, ist aber doch wohl späterer Zusatz; hierfür spricht auch, daß B. *δὲ* hat, siehe B. 7.

3) *ὄρα* hat gerade alle Urkunden, gegen eine einzige (G.), welche *διότι* liest, für sich.

4) Die Worte nach *τοῖς ἄνδρας*: *τοῖς ἀπειθαυμένους ἀπὸ τοῦ Κορινθίου πρὸς αὐτὸν* stehen nur in einem einzigen Uncialcod., H., und in einigen Minuskeln und Kirchenvätern, jedoch mit mannigfaltigen Abweichungen. Es ist offenbar ein späterer Zusatz.

folglich in den Himmel hinaufgenommen; der Korinθ *ἀνεήργη* so gut als *ἐπ' ἔθ'ε* gibt zu verstehen, daß die Hinaufnahme rasch geschah, während das Herunterlassen langsam und zusehends stattgefunden hatte. V. 11.

5. V. 17. Als aber Petrus bei sich selbst ungewiß war. Was das Gesicht zu bedeuten habe, ihm sagen wollte, das war dem Apostel nicht auf der Stelle klar, er war im Zweifel darüber (*διεπόρει*), und dachte eine gute Weile ernstlich darüber nach (V. 19 *διεθύμωσεν*). Aber die Lösung des Räthsels wurde ihm faktisch gegeben durch die im gleichen Augenblick an ihn gelangende Berufung zu dem Heiden Cornelius. Was ihm geoffenbart werden sollte, bezog sich nicht bloß auf die Speisen unmittelbar und auf unbedenkliches Mitgenießen derjenigen Nahrung, welche Heiden ihm bereiten würden, sondern auf die Person der Heiden selbst, welche von Gott gereinigt seien und von ihm alsdann nicht für unrein und profan gehalten oder als unheilig gemieden werden sollten. Die Thiere, welche ihm gezeigt wurden, waren Sinnbilder menschlicher Persönlichkeiten, ja der gesammten Menschheit, sofern sämtliche Thiere der Erde ihm vor Augen gestellt worden waren. Demnach sollte der Unterschied innerhalb der Menschheit zwischen Reinen und Unreinen (nach leuitischen Maßstab), d. h. zwischen Juden und Heiden, durch Gottes eigenes reinigendes Eingreifen aufhören. Durch *ἐν ἑαυτῷ* vor *διεπόρει* ist zugleich — jedoch nur indirekt — zu verstehen gegeben, daß Petrus nun nicht mehr im Zustand der Entäußerung, sondern bei sich war, d. h. in den Zustand des geregelten ordentlichen Bewußtseins und Selbstbewußtseins zurückgekehrt war.

6. V. 19. Siehe, Männer suchen dich. Während die Boten des Cornelius schon vor dem Thor des Hauses standen und nach Petrus fragten, war er noch in tiefes Nachdenken über die Bedeutung der Vision versunken. Da erschüct ihm, ohne daß er das Rufen der Fremden hört, der Geist Christi innerlich, daß Leute da sind, die ihn suchen, und befehlt ihm hinabzugehen und unbedenklich mit ihnen die Reise zu machen, denn sie seien vom Herrn selbst gesandt. Wenn man annimmt, Petrus habe auf dem Dach die Leute rufen hören, sie erblickt und als Heiden erkannt, und wenn man dies weiter ausspiint (wie Neander), so thut man der Erzählung Gewalt an, während diese die Sache durch einen übernatürlichen, nicht natürlichen Pragmatismus erklärt. Petrus stieg hinab, und zwar, — da in der Regel zwei Treppen auf das Dach führten, eine innerhalb des Hauses und eine unmittelbar vor der Straße aus, — vermuthlich auf der äußeren Treppe, und stellte sich ihnen vor, mit der Frage, was sie herläufe.

7. V. 22. Sie aber sprachen. In der Antwort ist die Charakterschilderung bemerkenswerth, welche die Boten des Cornelius von ihrem Herrn entwarfen; sie ist gerade in ihrem Munde sehr passend. Anstatt des *εὐαγγέλιον* V. 2 steht hier *δίκαιον*, ein Prädicat, worüber gerade die Untergebenen des Mannes am meisten Erfahrung haben konnten. Und daß sie den guten Ruf, in welchem der Hauptmann bei allen Juden stehe, in die Waagschale legen, ist sowohl für die Heiden, welche zwar Heiden waren, aber wohl auch eine Neigung zu den Israeliten hatten, als für Petrus, welchem sie ihren Absender dadurch empfehlen wollen, höchst angemessen. Der Ausdruck

*χορηγία* *τοῦ* *κοίτου*, welcher auf heidnischem Boden von Drakeln und andern Götterschilden gebräuchlich war, eignet sich ebenfalls trefflich, ohne daß er auf testamentlichem Boden gerade profan klingt. Im Gegenheil Evang. Lukas 2, 26, und Hebr. 11, 7 wird derselbe Ausdruck von außerordentlichen Offenbarungen Gottes gebraucht. — Auch die ausführliche Erklärung zu *μεταπέμψασαι*, welche indirekt entschuldiget, daß Cornelius nicht selbst sich zu Petrus bemüht, sondern ihm zumuthet, ihn aufzusuchen, ist ganz an ihrem Ort. — Petrus ist selbst ein Gast in diesem Hause und führt noch die Gäste, die beherbergt werden, darin ein. Und daß er keinen Anstand nimmt, sie als Gäste einzuladen, bevor er mit ihnen zehrt, ist schon eine Folge der ihm erteilten Offenbarung.

#### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die in einer Vision während ekstatischer Seelenzustandes dem Petrus erteilte Offenbarung bezieht sich auf die Mission an die Heiden. Nicht die ethische Aufhebung der leuitischen Reinheitsgesetze für die Judenbrüder, sondern es war sich sollte dadurch kund gethan werden; der ganze geschichtliche und pragmatische Zusammenhang, in welchem diese Erzählung steht, entscheidet gegen diese Auffassung. Zunächst sollen dem Petrus alle Bedenken (vergl. V. 20 *μηδὲ διακρινόμενος*), die ihn hinderten, sich zum Behuf der Predigt des Evangeliums mit Heiden direct einzulassen, auf Grund göttlicher Entscheidung genommen werden, und zwar ein für allemal. Denn die Eröffnung hatte in der bevorstehenden Belehrung des Cornelius keineswegs ihr ausschließliches Ziel, sondern es wurde ein Grundsaß damit festgesetzt. Daß Heiden belehrt werden und in das Reich Christi eingehen sollen, konnte den Aposteln nie zweifelhaft sein, vermöge der Weissagungen des Alten Testaments und der ausdrücklichen Befehle und Verheißungen Jesu Christi, wie denn auch Petrus selbst schon in seiner Rede Kap. 2, 39, sodann Kap. 3, 25 ff. Hindeutungen auf die Belehrung der Heiden gemacht hat. Aber daß Heiden unmittelbar in die Gemeinde Christi könnten aufgenommen werden, davon hatten die Apostel, wie es scheint, noch keinen Begriff; vielmehr setzten sie ohne Zweifel voraus, daß dieselben nur unter der Bedingung des Uebertritts zum Volk Israel auch Christen werden könnten, so daß sie durch Beschneidung dem Volk Gottes einverleibt würden und eben damit sich den leuitischen Gesetzen und dem ganzen Mosaismus unterwerfen müßten. Gerade dieses Vorurtheil bedurfte einer Widerlegung, welche mittelst göttlicher Offenbarung vollzogen worden ist. Diese Vision hatte nun keinen andern Hauptinhalt als den: „Was Gott gereinigt hat, das mache du nicht gemein!“ (V. 15.) Die Menge Thiere, welche Petrus in der Vision sehen durfte, wurden ja vom Himmel herabgelassen, und ans dem Himmel kam ja doch nichts anderes, als was rein und gut ist, herniederkommen. Das ist ein Sinnbild derjenigen Heiden, die Gott selbst durch seine zuvorkommende Gnade in annehmbaren Stand gesetzt, also gereinigt hat. Die Wahrheit der Vision bezieht sich also in erster Linie auf die Seelen der Heiden; das erblickt theils aus der Aeußerung des Petrus V. 28 ff., theils ans dem Schluß unseres Kapitels, wo der Geist Gottes über



die Heiden in des Cornelius Haus ausgegossen wird, und erst nachdem diese Gottesthat vorangegangen ist, dieselben auch getauft werden; theils aus der Argumentation des Petrus Kap. 11, 15—17; theils aus der späteren Erinnerung desselben Apostels an diese Thatfache Kap. 15, 9 ff., wo Petrus sich darauf beruft, daß Gott für diese bedeußlichen Personen durch Ertheilung des Heiligen Geistes ein Zeugniß abgelegt habe, ohne zwischen ihnen und Israeliten irgend einen Unterschied zu machen, indem er ihre Herzen durch den Glauben reinigte (*καθαρίσας* vergl. *ὁ ὁ Θεός καθαρίσας*). Zugleich aber hat die Vision doch auch eine Beziehung auf die levitischen Speise- und Reinigungsgeetze selbst, jedoch nur indirekt, insofern, als die Gewissensbedenken frommer Judenchristen gegen den geistlichen Umgang mit frommen Heiden und gegen das Genießen ihrer Nahrung gehoben werden sollten. Der Sinn dieser göttlichen Weisung war aber sichtlich nur der, daß man der von Gott gereinigten Personen willen auch ihre Speisen nicht als unrein zu meiden seien; nicht daß für Israel selbst, auch für belehrte Israeliten, die mosaïschen Speisegesetze insgemein geradezu aufgehoben sein sollen. Nur wo Gott selbst, der Heilige, reinigend eingegriffen und etwas als ihm selbst wohlgefällig erklärt hat, soll der Mensch nicht handeln, als wäre da noch Unreine und Profane, das man schlechterdings meiden und von dem man sich, um Gottes willen, zurückziehen mußte.

2. Die Deutung der räthselhaften Erscheinung gibt dem Apostel der Geist *2. 19 ff.*, in Anwendung auf die in diesem Augenblick ankommenden Abgesandten des Cornelius mit ihrer Botschaft. Der Geist spricht zu Petrus, wie einst zu Philippus Kap. 5, 29, inwendig offenkundig und antreibend. Wenn aber der Geist sagt: „ich habe diese Männer gefunden“, so spricht er nicht in seinem Namen, sondern im Namen Gottes, der durch seinen Engel dem Cornelius befohlen hat, Boten nach Zoppe zu schicken.

### Homiletische Andeutungen.

Aber ein Mann zu Cäsarea (*2. 1*). Bis her war von der Gründung der Kirche in Judäa, Galiläa und Samaria die Rede, die zuerst unter der Feuertaufe des Heiligen Geistes, dann unter der Bluttaufe des Märtyrertums erfolgt war. Diese Gemeinde hatte nun auf eine Zeitlang Frieden. Jetzt sollte der zweite Theil des großen Kirchenwerks beginnen: die Belehrung der Heiden (*2. 8. Rieger*). — Petrus, der am Pfingsttage Israel zuerst das Wort von der Veröhnung gepredigt hatte, wird vom Herrn bestimmt, auch den Erstklingen der Heiden im Hause des Cornelius das Heil in Christo zu verkündigen (*Leonh. u. Spiegelhauser*). — Ein Hauptm ann. Es gilt nicht überall der gemeine Vers: *nulla fides pietasque viris, qui castra sequuntur*. Der Soldatenstand an sich und die Gottesfurcht streiten nicht miteinander, denn jener ist nicht wider Christi Regeln, er sichert die innere Ruhe und schützt gegen äußere Gewalt. Aber wie ungleich sind dem Hauptmann Cornelius meistens die heutigen Soldaten: jener war gottselig und gottesfürchtig, diese vielfach gottlos und ungläubig; jener gab Almosen, diese sieht man oft rauben und plündern; jener betete immer, diese bört man fluchen, daß Himmel und Erde erzittern möchten (*Starke*). — Römisch von Kopf bis zu Fuß,

hatte Cornelius doch kein Herz für die römischen Götter; er war eins von den Zaphethkindern, die in den eroberten Hütten Semis selber erobert werden von dem Gott Semis (*Beizer*). — Ein Heide, ein Römer, ein Kriegsmann, ein Hauptmann — lauter Kiesel, sollte man denken, für die göttliche Gnade, aber sie geht durch alle durch.

Fromm und gottesfürchtig mit seinem ganzen Hause (*2*). Eines Hauses größte Zierde ist, wenn Hausvater und Hausgenossen zugleich Gott erkennen und fürchten, wozu jene diese mit Fleiß aufüben sollen, *1 Mos. 17, 18* (*Starke*). — Gab Almosen und flehte zu Gott. Wohl mag darunter noch etwas von Werkdienst gesteckt haben, aber jedenfalls war es dieses Mannes reibliches Bestreben, von der Ungerechtigkeits abzurufen, Gott nach dem Maße seiner Erkenntniß thätig zu dienen (*Almosen*) und in Erlangung des Heils weiter zu kommen (*Gebet*). Man würde Unrecht thun, wollte man das Thun solcher Leute schlechterdings verwerfen und sie mit grob pharisäischen Gemüthern in eine Reihe setzen. Man hat sie zwar zu warnen, daß sie nicht darin Ruhe suchen, indem sie das Böse unterlassen und Gutes thun, weil Gott nur aus Gnaden Sünde vergibt und Seligkeit schenkt, aber man muß sich auch hüten, daß man nicht den rechten Gebrauch des Geistes, wie es ein Zuchtmeister ist zu Christo und auch für die Gläubigen die Richtschnur des Lebens bleibe, wegwerfe (*nach Ap. Faust*).

Ein Engel Gottes um die neunnte Stunde (*2. 3*). Das war die Stunde des nachmittäglichen Gebets. Die Gebetsstunden sind die rechten Gnadenstunden, wo die Engel Gottes am liebsten kommen. Dein Gebet und deine Almosen sind hinauf gekommen (*2. 4*). Nichts reizt zu Gott als ein angenehmer Geruch auf, denn was von ihm gekommen, gewirkt und um seinetwillen geschehen ist, *Phil. 2, 13* (*Duesnel*). — Die gutwolligefälligen Opfer des Neuen Bundes: 1) Das Gebet des Glaubens; 2) das Almosen der Liebe.

Ende Männer gen Zoppe und sah hollen Simon Petrus (*2. 5*). Nicht die Engel, sondern die irdentlichen Diener des Wortes sind die Werkzeuge, dadurch wir zur Wiedergeburt und zum Glauben gebracht werden. Die guten Engel verachten Gottes Ordnung und Diener nicht, weisen nicht davon ab, sondern dazu an; wer davon abweiset, der ist kein guter Engel und Bote (*Starke*). — Daß Cornelius befehligt wird, Petrus fordern zu lassen, und also Petrus ihm nachgehen mußte, zeigte desto deutlicher an, daß Cornelius sich nicht zum Zudentum, sondern das Reich Gottes sich zu den Heiden wende (*Rieger*). — Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe. Das ist ja, was wir auch heutzutage manchem ehrenwerthen Haus wünschen müssen, wo zwar Religion ist, aber noch kein Christenthum; wo Gottesfurcht und Rechtschaffenheit wohnt, aber noch nicht Gnade und Friede in Christo Jesu.

Dieser ist als Gast bei einem Gerber (*2. 6*). Petrus konnte noch das Haus eines Gerbers vorfragen, für seinen jegigen angeblichen Nachfolger wäre kaum ein Schloß himälogisch (*Rieger*).

Rief er zwei seiner Bedienten und erzählte ihnen alles und schickte sie — (*2. 7 u. 8*). Seinem gottesfürchtigen und lieblichen Hausregiment hatte Cornelius zu danken, daß es ihn nur nicht an Leuten fehlte, denen er sich bei

einem solchen Vorhaben anvertrauen konnte. Was gründet die Gottesfurcht für eine wohlthätige Vertraulichkeit in einem Hause! Der größte Herr kann sich nicht in soviel Respekt und Liebe setzen, als ein Hausvater, der sein Haus göttlich regiert. Wenn man es auch nicht täglich bemerkt, so offenbart es sich in Hauptumständen (Kieger).

Petrus stieg auf das Dach um zu beten (B. 9). Wenn du betest, so gehe in dein Kämmerlein: 1) damit du den Ruhm vor den Leuten nicht suchest; 2) damit du den Segen der Einsamkeit geniehest. — Um die sechste Stunde. Das war die stille träumerische Mittagsstunde, davon die Alten sagten: „Pan schläft.“ Aber der lebendige Gott, der Hüter Israels, schläft und schlummert auch um diese Stunde nicht, sondern wacht über den Seinen und hört ihr Gebet. Und ein treuer Gottesknecht kann auch um diese Stunde wach sein im Geist und nüchtern zum Gebet. — Die sechste Stunde die mittägliche Gebetsstunde nicht allein bei den Juden, sondern auch bei den ersten Christen. Vestim mte Gebetsstunden haben ihre Gefahr des Mißbrauchs, wofür man das Gebet außer dieser Stunde für überflüssig erachtet und um diese Stunde gewohnheitsmäßig abmacht; aber sie haben, wohlverstanden, auch ihren großen Segen, sofern sie mit ihrem Glodenschlag zum Gebete mahnen, das man sonst gerne vergißt, und die Anacht des Einzelnen stärken durch den Gedanken: Viele beten jetzt mit. — Das Gebet, der himmlische Begleiter des Christen durch den Tageslauf: 1) als Morgengebet; 2) als Mittagsgebet; 3) als Abendgebet.

Er wurde aber hungrig und wollte etwas genießen (B. 10). Die leiblichen Gaben werden alsdann erst recht genossen, wenn man vorher seinen Mund gläubig wie Petrus im Gebete zu Gott aufgethan hat. So schmedt man auch beim Genuß der leiblichen Wohlthat, wie freundlich der Herr sei. Gott ist und bleibt der beste Wirth (Ap. Past.). Da sie ihm aber zubereiteten, trat eine Entzündung bei ihm ein. Das irdische Lebensbedürfnis muß schweigen vor der himmlischen Offenbarung. So sprach der Herr am Jalotsbrunn, um dieselbe Mittagsstunde, da ihn die Jünger Speise brachten: Meine Speise ist die, daß ich den Willen thue des, der mich gesandt hat. So schreibt Paulus Phil. 4, 12: Ich kann beides, satt sein und hungern.

Und sah den Himmel geöffnet u. s. w. (B. 11—13). Diese Geschichte zielt dahin, dem Apostel zu zeigen, daß auch die Heiden Mitgenossen der Gnade des Evangelii werden sollen. Der Herr hatte zwar schon bei der Himmelfahrt seinen Aposteln befohlen, daß sie in alle Welt gehen und alle Völker zu seinen Jüngern machen sollten, aber das alte Vorurtheil vom Vorzug der Juden, und daß die Heiden erst durch die Beschneidung zur Taufe, nur durchs Judenthum zum Christenthum gelangen können, steckte dem Petrus so tief im Herzen, daß es durch eine besondere Offenbarung mußte beseitigt werden (nach Apost. Past.). — In diesem Bilde wurde dem Petrus sein künftiger Amtssegens vorgestellt, wie dabei zwar ein erwünschter Genuß und Satwerden für all sein Geistesverlangen zu hoffen sei, aber unter Verleugung dessen, was der Natur sonst gewohnt und annehmlich, mit Unterwerfung unter Gottes Urtheil und Wahl der Gnade, wodurch er erklärt, was vor ihm rein und ange-

nehm ist, mit welchem Urtheil wir alles sonst noch so schenkbare Grauen unsres Natur- und Weltsinns zu überwinden haben (Kieger). — Die Säuer sind dem Vieh gleich worden, wild gegen einander durch Born, auf Erden kriechend durch Geiz, fliegend durch Hochmuth. Die Heiden insbesondere, indem sie allerlei Thiere anbeteten, sind den Thieren gleich worden (Lucas). — Schlachte und is! Wollen wir bei unfrem Amte das Süße haben, d. h. „essen“; so dürfen wir auch das, was Fleisch und Blut beschwerlich ist, das „Schlachten“ nicht scheuen. Erst die Arbeit, dann der Genuß; erst die Buße, dann die Gnade! (Nach Apost. Past.)

Petrus aber sprach: Nimmermehr, o Herr! (B. 14.) Derselbe Petrus, der einst dem Herrn nicht zulassen wollte, daß er ihm, dem sündigen Knechte, die Füße wasche, traut es auch nun ihm nicht zu, daß er rein waschen könne, was unrein war, nach jüdischer Satzung. Weidmal derselbe Zweifel an der Herablassung göttlicher Liebe, an der Allgenugsamkeit göttlicher Gnade. — Die besten Seelen hängen oft so an Aeußerlichkeiten und Ceremonien, daß sie auch nicht einmal durch göttlichen Befehl gleich davon abzubringen sind (Starke). — Uebrigens was der Mund einem Juden war, das soll das Herz einem Christen sein! Nichts Unreines darf hineingehen (Lucas).

Was Gott gereinigt hat, das mache du nicht gemein! (B. 15.) 1) ein Wort wider die gefegliche Angstlichkeit, die das für unrein hält in Natur, Gesellschaft, Kunst und Wissenschaft, was doch Gott auch durch seinen Geist heiligen und seinem Reiche dienstbar machen will: 2) ein Wort wider den Hochmuth und die Fleischeszärtlichkeit, die vor der Berührung mit den Sündern, vor der Herablassung zu den Schwachen, welche doch auch in Gottes Erbarmen eingeschlossen sind und für sein Reich bereitet werden sollen, vornehm oder weidlich zurückbebt. — Was vor Gott rein ist, das mache du nicht gemein! aber was vor Gott gemein ist, das mache du auch nicht rein! Obgleich der Unterschied, den Gott im Ceremoniengezet zwischen Reinem und Unreinem gemacht, aufgehört hat, sondern im Neuen Bunde dem Reinen alles rein ist, so bleibt doch der Unterschied, den Gott durch das Sittengesetz zwischen Reim und Unrein gesetzt hat. Man darf nicht aus Licht Finsternis, aber auch nicht aus Finsternis Licht machen. Ein Lehrer zumal muß einen heiligen Eifer wider alles haben, was unrein an ihm und andern ist. Auch hat man den Belebten zuzurufen: rühret kein Unreines an, legt ab alle Unsauberkeit und Bosheit, laßt uns reinigen von aller Besteckung des Fleisches und des Geistes und fortfahren in der Heiligung (Apost. Past.).

Dieses geschah dreimal (B. 16). Wie manches muß Gott mit seinen Knechten vornehmen, bis sie ihn recht begriffen haben! So müssen auch die Knechte Christi mit Lehre und Bernahnung anhalten und sich's nicht verdrießen lassen, einerlei Vorstellung oft zu wiederholen. So muß auch uns heutzutage immer wieder das Gesicht des Petrus vorgehalten werden zur Lehre, zur Strafe, zum Trost und zur Bernahnung. — Das Luch an vier Enden gebunden, oder: Gott hat alles beschloffen unter dem Unglauben, auf daß er sich aller erbarme! — Allerlei Thiere in der Arche Noä und allerlei

Thiere in dem leinenen Tuche vom Himmel: zwei großartige Sinnbilder von der Allgemeinheit der rettenden Gnade. — Was Gott gereinigt hat, das mache du nicht gemein! ein königliches Manifest evangelischer Freiheit und evangelischer Gnade, gerichtet gegen 1) jüdisches Säkramentswesen; 2) pharisäischen Kasentrost; 3) mönchische Weltstudt (Verachtung der Ehe &c.); 4) puritanische Verdammungssucht. — Das Gesicht des Petrus auf dem Dache ein Spiegel für die Heidenmission, ihr zu zeigen 1) ihren himmlischen Ursprung (B. 11); 2) ihr ungeheures Geld (B. 12); 3) ihre schwere Arbeit (B. 13); 4) ihre Zweifel und Bedenken (B. 14); 5) ihre göttliche Verheißung (B. 15).

Als aber Petrus bei sich selbst ungewiß war (B. 17). Offenbarungen und Eingebungen in göttlichen Dingen soll man ohne Probe nicht annehmen, aber auch nicht verwerfen (Starke). Siehe, da ständen die Männer — an der Thüre. Das Zusammenstreifen innerlicher Anregungen und äußerlicher Begebenheiten bietet oft einander die Hand und schlägt den Willen Gottes auf (Rieger).

Riefen und fragten u. s. w. (B. 18). So weislich führt und regiert Gott alles, daß die ruhen, welche jollen gerufen werden. Vergl. Apostelg. 16, 9 (Starke).

Während Petrus im Nachdenken begriffen war, sprach der Geist zu ihm u. s. w. (B. 19, 20.) Das Licht wird dem gegeben, der aufrichtig ist und Gott in Einsicht des Herzens sucht (Lucas). — Zweifle nicht! Wo der Geist Gottes ruft, da müssen wir uns anspannen lassen auch zu Verrichtungen, davor unser Fleisch und Blut sich scheu (Starke).

Siehe, ich bin's, den ihr suchet (B. 21). So spricht ein getreuer Knecht dessen, der selber sagt: So ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen. — Und wären ihm auch die Suchenden fremd, und hiele ihm ihr Gesuch lästig, und wolte man ihn bei Nacht und Nebel auf gefährlichen Wegen: ein Diener Christi zaudert nicht, wo er gefordert wird im Namen des Herrn.

Sie sprachen: Cornelius, der Hauptmann, ein gottesfürchtiger Mann u. s. w. (B. 22.) Die Liebe, mit der die Knechte von ihrem Herrn reden, ein schönes Zeugnis für sie selbst, wie für ihn. — Und Worte von dir zu hören. Cornelius sollte Worte von Petrus hören, nicht Petrus von ihm sehen. Das Hauptgeschäft eines Lehrers besteht in der Verkündigung des Wortes (Apost. Past.).

Da rief er sie hinein (B. 23). Den Glanzbeisgenossen soll man Gutes thun, und sonderlich ein Bischof soll sein sitzig, mäßig, gastfrei, 1 Tim. 3, 2 (Starke).

Das beste Hausregiment: 1) gegründet auf Gottesfurcht, darin der Hausvater den Hausgenossen vorangeht; 2) ausgeübt in Liebe, welche dem Besetzten seine Härte und dem Dienenden seine Bitterkeit nimmt. — Der Hausherr, wie er sein soll: 1) Vor Gott ein frommer Hauspriester; 2) unter den Seinen ein treuer Hausvater; 3) denen draußen ein mildthätiger Hauswirth. — Ein gottesfürchtiges Haus eine Stätte des Segens: 1) Ueber dem Hause steht der Himmel offen: Gebete steigen auf, Gottes Engel leben ein; 2) in dem Hause wohnt Zucht und Liebe bei Großen und Kleinen, Herrschaft und Gerechtigkeit; 3) aus dem Hause fließt Segen durch liebliche Wohlthat und erbauliches Vorbild. — Das Haus des heidnischen Cornelius ein beschämendes Vorbild für manches Christenhaus: 1) Dort Gottesfurcht und Gebet, hier ein Leben ohne Gott und Gebet; 2) dort Eintracht und Liebe zwischen Hausvater und Hausgenossen, hier Kaltsinn und Gleichgültigkeit oder Feindschaft und Haß; 3) dort Mildthätigkeit und Barmherzigkeit, hier Geiz oder Gemüthsnot; 4) dort Segensengel vom Herrn und himmlisches Heil, hier der Fluch auf dem Hause und zeitliches wie ewiges Verderben.

Die Boten des Hauptmanns Cornelius an Petrus Thür, oder wie das stolze Heidenthum demüthig aufklopft an den Pforten des Gnadenreichs Christi: 1) Die große Klust, die da zu überfließen war: römischer Stolz und jüdisches Vorurtheil; 2) die himmlische Macht, die den Weg bahnte: beim Hauptmann der Zug des Vaters zum Sohne, beim Apostel der freimachende Geist der Wahrheit und die dringende Liebe Christi; 3) der gottverehrten Willkomm: von Seiten der Boten die demüthige Bitte, von Seiten Petri die freundliche Annahme.

Die Botschaft von Cäsarea nach Joppe: 1) ein Armutzeugniß fürs Heidenthum; 2) ein Ehrenzeugniß fürs Evangelium; 3) ein Ruhmeszeugniß für die Wunderliebe und Wundermacht des Gottes, der da will, daß allen Menschen geholfen werde.

Wie der Herr den Apostel Petrus und den Hauptmann Cornelius zusammenführte: 1) Des Cornelius Gesicht (B. 1—8); 2) des Petrus Entzündung (B. 9—16); 3) die Botschaft von Cäsarien B. 17—23).

3. Petrus geht mit den Boten nach Cäsarea, und verkündigt in des Cornelius Hause, nach erlangter Kunde von der demselben erteilten Offenbarung, das Evangelium von Jesu Christo; und als augenblicklich der Heilige Geist über die zuhörenden Heiden ausgegossen worden war, läßt er ihnen sofort die Taufe erteilen. (Kap. 10, 36—48.)

(Kap. 10, 34—41 Perseus am 2. Osterfesttage; B. 42—48 Perseus am 2. Pfingstfesttage.)

(23<sup>b</sup>) Am folgenden Tage aber stand er <sup>1</sup>) auf und ging mit ihnen aus, und etliche von 23 den Brüdern aus Joppe gingen mit ihm. \* Und am Tage darauf kamen sie <sup>2</sup>) nach Cäsarea. 24

1) ο ἄριστος nach ἀρατάς ist nur schwach beglaubigt, der Name ist ohne Zweifel nur um etwelc hier beginnenden Kirchenleser willen beigefügt worden.

2) Nur zwei Handschriften, Vat. (B.) und Cod. Bezae (D.), haben den Sing.: εἰσέλθω. Sechs derselben, wozu auch Estab. gehören, haben auf Seiten des Plur.: εἰσέλθωτε (oder — τω). Der Sing. erscheint als secundäre Verbesserung, theils um des unangehenden εἰσέλθωτε willen, theils um die Seiten des Petrus hervorzuheben.

Cornelius aber erwartete sie und hatte seine Verwandten und vertrauten Freunde zusammen-  
 25 gerufen. \*Und als Petrus eintrat <sup>1)</sup> ging ihm Cornelius entgegen, fiel ihm zu Füßen und  
 26 betete an. \*Petrus aber richtete ihn auf und sprach: „Stehe auf, auch ich bin ein Mensch!“  
 27 \*Und unter freundlicher Besprechung ging er hinein und fand viele, welche zusammengelassen  
 28 waren; \* und sagte zu ihnen: „Ihr wisset, wie unerlaubt es ist für einen jüdischen Mann, sich  
 anzuschließen oder hinzugehen zu einem Fremdling: aber mir hat Gott gezeigt, keinen Menschen  
 29 gemein oder unrein zu heißen. \*Darum bin ich auch ohne Widerrede gekommen, da ich herberufen  
 30 wurde. So frage ich denn: aus was Grund habt ihr mich rufen lassen?“ \*Und Cornelius sagte:  
 „Vor vier Tagen fastete <sup>2)</sup> ich bis auf diese Stunde, und betete um die neunte Stunde in mei-  
 31 nem Hause; siehe, da stand ein Mann vor mir in glänzendem Gewande \* und sprach: Cornelius,  
 32 erhöhr ist dein Gebet, und deiner Almosen ist gedacht worden vor Gott. \*So schickte denn nach  
 Soppe, und laß den Simon, mit dem Zunamen Petrus, herufen; er ist zu Gast in dem Hause  
 33 des Gerbers Simon an dem Meer; der wird, wenn er kommt, mit dir reden <sup>3)</sup>. \*Da sandte ich  
 auf der Stelle zu dir; und du hast wohl daran gethan, daß du hergekommen bist. Nun sind wir  
 alle gegenwärtig vor Gott <sup>4)</sup> um alles zu hören, was dir von dem Herrn <sup>5)</sup> aufgetragen ist.“  
 34 \*Da that Petrus den Mund auf, und sprach:

35 „In Wahrheit begreife ich, daß Gott nicht die Person ansieht, sondern in jedem Volke,  
 36 wer ihn fürchtet und Gerechtigkeit übet, ihm annehmbar ist. \*Das Wort, welches <sup>6)</sup> er den Kin-  
 dern Israel gesandt hat, indem er Frieden verkündigen ließ durch Jesum Christum (dieser ist  
 37 aller Herr), das wisset ihr, \*was durch ganz Judäa geschehen ist, von Galiläa an <sup>7)</sup>, nach der  
 38 Taufe, welche Johannes verkündigte, \*Jesum von Nazareth, wie ihn Gott gesalbt hat mit Heiligem  
 Geist und Krafft, welcher umherging wohlthuend und heilend alle vom Teufel Ueberwältig-  
 39 ten, denn Gott war mit ihm; \* und wir sind <sup>8)</sup> Zeugen von alle dem, was er gethan hat in dem  
 Lande der Juden und in Jerusalem; welchen sie auch an ein Holz gehängt und getödtet haben;  
 40 \*den hat Gott auferweckt am dritten Tage und hat ihn lassen erscheinen, \*nicht dem ganzen Volk,  
 sondern den von Gott vorher erwählten Zeugen, uns, die wir mit ihm gezeffen und getrunken  
 42 haben, nachdem er von den Todten auferstanden war. \*Und er hat uns geboten, zu predigen dem  
 Volk und zu bezeugen, daß er selbst <sup>9)</sup> es ist, der von Gott zum Richter der Lebendigen und Todten  
 43 bestimmt ist. \*Von diesem zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen Vergebung der Sün-  
 den empfange jeder, der an ihn glaubt.“

44 Während Petrus noch diese Worte redete, fiel der Heilige Geist auf alle, welche der Rede  
 45 zuhörten. \*Und die Gläubigen aus der Beschneidung, welche mit Petrus gekommen waren,  
 46 erkannten, daß auch auf die Heiden die Gabe des Heiligen Geistes ausgegossen wurde, \*denn sie  
 47 hörten sie mit Zungen reden und Gott hoch preisen. Da antwortete Petrus: „Kann Jemand

1) Ein Beleg von den Ausschmückungen, welche schon in den alten Handschriften bei dieser Weidichte angebracht wurden, ist der Zusatz im Codex Bezae oder Cantabrigiensis (D., aus dem 6. Jahrhundert) und in der französischen Uebersetzung am Rande: *προσεγγίζοντος δε του Πέτρου εις την Καισαρειαν, προδρομων εις των δουλων διασφασην παραγομενου αυτων ο δε Κορηλιος εκτηδησας και συναντησας αυτω πισων προς τους ποδας προσεκιντησεν αυτον.*

2) *ηρηστων και* läßt Sachmann nach dem Vorgang einiger Codd. und Versionen weg. Es ist jedoch hinlänglich bezeugt, und würde vermuthlich nur darum ausgelassen, weil B. 3 nicht vom Fassen hand. — *Ωραν* nach *ενατηρ* hat nur einen Codex für sich und ist zu tilgen.

3) *ος παραγομενος λαλησαι σοι* fehlt in A. B. Einait., einigen Minuskeln und Versionen. Die Worte sind jedoch hinlänglich bezeugt; sie wurden nur darum weggelassen, weil sie im parallelen B. 6 auch nicht stehen.

4) *ενωπιον σου* statt *του θεου* ist durch die Urkunden allzu schwach bezeugt, als daß es, mit Ortesbach und Estier, vorgezogen werden sollte, zumal *σου* zu der Scene besser zu passen schien, als die leichtere *θεου* ist.

5) *απο* ist stärker beglaubigt als *υπο*, welches grammatisch sich mehr zu empfehlen schien; *κυριου* ist allerdings etwas stärker bezeugt, als *θεου*. Dennoch scheint letzteres ursprünglicher, und *κυριου* nur eine Verbeinerung zu sein, um die Wiederholung der Worte *του θεου* zu vermeiden.

6) *ον* nach *λογον* läßt Sachmann auf Grund von Cod. A. B. und etlichen Versionen weg. Es ist jedoch überwiegend beglaubigt, jetzt auch durch Einait.; und würde wohl nur, um den Satz einfacher zu machen, ausgelassen.

7) *αρχαμενον* hat zwar weit weniger Codd. für sich, als *αρχαμενος*, ist aber dessenungeachtet echt; der Rom. paßt nicht in die Structur.

8) *εσμεν* nach *ημεις* ist ohne allen Zweifel unecht.

9) *αυτος*, der Zahl nach überwiegen die Zeugen für *ουτος*, welches denn Sachmann vorgezogen hat; allein es scheint, daß man das *ουτος*, weil es in diesem Contexte regelmäßig wiederkehrt, auch hier setzen zu müssen glaubte.

das Wasser wehren, daß diese nicht getauft werden, die ja den Heiligen Geist empfangen haben. so gut als wir?“ \* Und befahl, sie zu taufen im Namen des Herrn <sup>1)</sup>! Alsdann bat er ihn, 48 einige Tage zu bleiben.

### Exegetische Erläuterungen.

1. B. 23. Am folgenden Tage stand Petrus auf. Petrus wartete den andern Morgen ab, um mit den Boten des Cornelius abzureisen (welche jedenfalls einiger Rast und Ruhe bedurften); wobei ihn freiwillig, vielleicht auch vom Apostel selbst dazu aufgemuntert, sechs Männer von der Christengemeinde zu Joppe begleiteten; die genaue Zahl gibt Lukas erst Kap. 11, 12 an. Somit war es doch eine kleine Karawane von zehn Mann. Sie brauchten aber mehr als einen Tag zu dem Wege von dreißig Meilen, und kamen erst Tags darauf in Cäsarea an, also B. 30 am vierten Tage nach der Weisung, welche Cornelius durch den Engel erhalten hatte.

2. B. 24. Cornelius aber erwartete sie. Er konnte die Rückkehr auf diesen Tag berechnen, und erwartete den Apostel mit seinen eigenen Abgesandten (αἰτοῖς) nicht nur selbst mit ehrebedingter Spannung, sondern hatte auch zum Empfang des theuren von Gott eingeleiteten Besuchs theils seine Verwandten, theils vertraute Freunde zu sich eingeladen, welche beiderseits ohne Zweifel ihn gleichgütig und religiös empfänglich waren, so daß der Centurio B. 33 mit Wahrheit sagen konnte: wir sind vor Gott gegenwärtig, im Andenken und frommen Aufblick zu Gott. — Demnach war, als Petrus mit seinen neun Reisegefährten anlang und bei Cornelius nicht nur dessen ganzes Haus (B. 2), sondern auch Verwandte und Freunde von ihm versammelt waren, schon eine ziemlich zahlreiche Hausgemeinde von frommen Heiden beisammen.

3. B. 25. Und als Petrus eintrat, nämlich in die Wohnung des Cornelius (ἔβητο τοῦ εἰσελθῆναι, eine Verwendung des Gen. mit τοῦ, welche in dieser Form unerhört ist, vgl. Wiener, Grammatik 7te Aufl. 307 f.), ging ihm der Herr des Hauses entgegen und besaßte ihm seine Ehrerbietung, ja seine Verehrung im eigentlichen Sinn durch einen Fußfall, eine Gekrönte, welche eigentlich göttliche Anbetung ausdrückt (προσκύνησεν, wobei jedoch der Gegenstand selbst, nämlich αὐτόν, aus monotheistischer Hartbeit nicht genannt ist). Merkwürdig ist der unechte Zusatz zu B. 25 (S. 184, Anm. 1), welcher sich nicht damit begnügt, daß Cornelius in seiner eigenen Wohnung den Apostel erwartet und ihm nur innerhalb derselben entgegengeht, sondern will, daß er sich durch einen Diener die Annäherung des Petrus zur Stadt berichten läßt und sein Haus verläßt, um ihn draußen entgegenzugehen. Dabei ist auch alle Bedenklichkeit, geradezu προσκύνειν αὐτόν zu sagen, verschwunden. Der Römer erkennt in Petrus einen Abgesandten Gottes und nimmt keinen Anstand, ihm göttliche Ehre zu erzeigen, wobei die heidnische Menschenvergötterung mitwirken mochte. Petrus aber bildete diese als göttliche Ehrenbezeugung nicht einer Augenblick, hob ihn auf und ließ ihn aufstehen, denn auch er selbst (καθὼς αὐτός) sei nur ein Mensch so gut wie Cornelius.

4. B. 27. Und unter freundlicher Besprechung (ohne jedwede Zurückhaltung, ungeachtet der Mann ein Heide war) trat Petrus ein, nämlich in das Zimmer, wo die von Cornelius Geladenen sich befanden; beidemal (B. 25. 27) ist dasselbe Wort ohne näheren Beisatz gebraucht εἰσελθῆναι, εἰσῆλθε, übrigens ist das erstmal vom Betreten des Hauses, das zweitemal vom Eintreten in ein gewisses Zimmer die Rede; da traf also der Apostel eine ansehnliche Versammlung (πολλοίς), ein weites, weißes Erntefeld.

5. B. 28. Ihr wisset. Petrus redet sofort die Versammelten an und richtet, über sein Erscheinen im heidnischen Hause sich offen ausprechend, die Frage an dieselben, aus was Ursache sie ihn hierher haben rufen lassen? Der Apostel redet nicht bloß den Cornelius an, sondern alle Anwesenden, indem er sie als Einverhandene voraussetzt und anzunehmen scheint, daß der Hauptmann zugleich im Namen aller zu ihm gesendet habe. Er schickt voraus, sie werden wohl wissen, daß ein Jude nicht solle mit einem Fremdling (ἀλλογῶν) schoneid gewöhnt, anstatt des Namens Heiden) sich so einlassen, daß er sich enger an ihn anschließe (κολῶσαι), in näheren Umgang mit ihm trete oder zu ihm komme, sein Haus betrete. Ἀδίμιτον ist nefas, unerlaubt; die Formen ἀδίμιτος und ἀδέμιτος; werden auch im klassischen Griechisch verwechselt. Im mosaischen Gesetz ist ein buchstäbliches Verbot der Art nicht enthalten, auch harmonirt der Geist desselben nicht damit. Allein das rabbinische Judenthum hat die Absonderung von den Heiden allerdings so weit getrieben, daß ausgesprochen wurde: Prohibitum est Judaico solum esse cum Ethnico, itinerari cum Ethnico etc. Lightfoot, Horae hebr. ad Matth. 18, 17. Auch beweist dies der Umstand, Joh. 19, 28, daß die Juden zur Zeit Jesu levitisch unrein zu werden glaubten, wenn sie ein heidnisches Haus betreten würden. Ausnahmungen von dieser Regel hat es freilich gegeben, aber Petrus spricht von der Sitte und bestehenden Regel. Der Apostel erklärt jedoch zugleich, daß ihm Gott gezeigt habe (ἐδείξεν) von der sinnbildlich anschaulichen Vision, er dürfe keinen Menschen (ἀνθρώπων) mit einem Nachdruck, der den Universalismus andeutet und begründet) gemein oder unrein nennen, als solchen behandeln und meiden. Daher, auf Grund der göttlichen Weisung, habe er auch keine Mißrede erhoben, sondern sei sofort gekommen, nachdem der Ruf an ihn gelangt sei. Nun will er genauer, als ihm Joh. 19, 22 von den Boten gesagt ist, hören, was der Beweggrund gewesen sei von der organischen Einladung hierher.

6. B. 30 ff. Vor vier Tagen fastete ich. Cornelius erzählt erst die durch den Engel ihm gewordene Weisung ausführlich und erzählt dann den Petrus, ihm selbst und seinen versammelten Freunden zu verläubigen, was er als Bote Gottes ihnen zu sagen habe. B. 30—33. Der Ausdruck ἀποταρτησῆς ἡμέρας μέχρι ταῦτης τῆς ἡμέρας wird so-

1) τοῦ κυρίου ist ohne Zweifel das Urprüngliche, während einige Gedd. Ἰησοῦ Χριστοῦ beifügen, oder (Alex., Basil., Sinait.) die Namen ohne τοῦ κυρίου haben.

wohl nach dem terminus a quo als nach dem termin. ad quem, der darin ausgedrückt ist, verschieden aufgefaßt: a. από τρι. η. u. kann nicht heißen: vom vierten Tag vorher, d. h. vor der Egelerscheidung (de Wette, Neander), sonst würde ja der Tag selbst, welcher so wichtig ist, gar nicht angegeben; sondern der Sinn muß sein: quarto abhinc die, am vierten Tage von heute an zurückgerechnet, eine Ausdrucksweise, welche Joh. 11, 16; 21, 8; Offenb. 14, 20 in Beziehung auf Raumdistanzen ganz analog vorkommt; diese Auffassung hat schon Chrysoström (Somit. 23), und seitdem ist sie doch die Regel gewesen; b. der terminus ad quem: μέχρι τριτης τρις ὄρας, will nicht sagen: bis auf den heutigen Tag und die gegenwärtige Stunde (Wengel), denn Cornelius will nichts von der Frist seit der Erscheinung des Engels bis jetzt erzählen, sondern bloß von jenem Tag und jenem Ereigniß selbst; es dürfte auch, wenn jenes der Sinn wäre, nicht *ἄρτι* stehen, sondern statt des Imperf. müßte das Präsens erwartet werden. Cornelius gibt aber nicht nur die Zeit an, wo ihm der Engel erschienen sei, sondern auch den Zustand und die Veranlassung, worin er sich gerade damals befinden habe: er habe gefastet und gebetet, da sei um die neunte Stunde plötzlich ein Mann in lichtstrahlendem Gewande (er sagt nicht selbst: „ein Engel“, soweit ich er von Umbildung entfernt, Chryst.) vor ihm gestanden mit der Botschaft, daß Gott seine Gebete erhört, seiner Anwesenheit gedenke habe, und mit der Weisung, den Petrus von Joppe herbeirufen zu lassen, damit derselbe mit ihm rede, d. h. ihn im Namen Gottes unterweise. Schließlich erklärt er, sie seien alle anwesend im Aufbruch auf Gott, andächtig und bereit, zu hören, was Petrus aus Gottes Befehl ihnen zu sagen habe.

7. B. 34. Da that Petrus den Mund auf. Eine sehr feierliche, und etwas Gewichtiges verheißende Anführung des beginnenden Vortrags. Dieser besteht 1) aus einem Vorwort (B. 31 f.) über die gleichmäßige Annehmbarkeit aller Menschen, ohne Unterschied der Nation, in das Reich Gottes, falls sie nur Gott fürchten und recht thun; 2) aus einer kurzen Verkündigung vom Leben und Werk Jesu Christi bis auf das Gericht hinaus, B. 36—42; 3) aus der Versicherung, daß durch Christum jeder, der an ihn glaubt, Vergebung der Sünden empfangen, B. 43.

8. B. 34 u. 35. In Wahrheit begreife ich, *ἐπίσταντες* auf Grund der Wahrheit, so daß diese Erkenntnis auf Wahrheit sich stützt, Wahrheit ist; *καταλαβάρω* act. kommt vor in der Bedeutung überweisen, weil man den Schuldigen, wenn man ihn überweist, gleichsam obstrictum tenet; *καταλαμβάνουμι* pass. ich werde überweisen, überzeugt, durch die Macht der Thatfachen und Zeugnisse geistig überwältigt, so daß ich erkennen muß und begreife, daß Gott nicht partheisch ist in der Auswahl zu seinem Reich, s. dogmatisch-ethische Grundgedanken 2. S. 187 f.

9. Das Wort. Der Satzbau von B. 36—38, wo Petrus an die Hauptthaten des Lebens Jesu, als seinen Zuhörern nicht ganz unbekannt, erinnert, ist etwas lose. Es sind drei Ansätze ineinander, zu welchen stets *ταῦτα οἴσασθε* als regierend gehört. Der Gegenstand, welchen die Zuhörer schon im allgemeinen kennen, wird dreifach bezeich-

net, a. als Wort einer Botschaft von Gott, *τὸν λόγον* zc. B. 36; b. als geschichtliches Ereigniß, *τὸ γενόμενον ὅμα* zc. B. 37; c. als die Persönlichkeit Jesu von Nazareth, *Ἰησοῦ* zc. B. 38. Dies ist unverleumbar eine Klimax. Petrus setzt voraus, daß seinen Zuhörern, obwohl sie Heiden sind, doch theils vermöge ihres Wohnortes zu Caesarea im heiligen Land, theils vermöge ihrer religiösen Gesinnung und Empfänglichkeit, die Geschichte Jesu nicht ganz fremd geblieben sei; und zwar werde sie a. als ein Wort, welches die Israeliten anging, b. als ein Ereigniß in dem Lande, worin sie selbst auch wohnen, c. endlich auch als das Erscheinen der göttlichen Persönlichkeit Jesu von Nazareth, in ihrem Gesichtskreis gefaßt sein. Was das Grammatische betrifft, so liegt sein Grund vor, B. 36 *τὸν λόγον* im Satzgefüge mit B. 34 ff. zu verbinden und von *καταλαμβάνουμι* abhängig zu machen, wie Tischendorf thut, der nach *ἐπί* B. 25 ein *κλίμα* setzt, wie auch de Wette, Baumgarten, Lange und Alford. Hiegegen wollen wir nicht unbemerkt lassen, daß die finit. Handschrift, die ja in der Regel gar keine Intervunktion hat, hier anenabnehmliche nach *ἐπί* ein *ἄρτι* setzt, also mit *τὸν λόγον* eine neue Periode beginnt. Diese Verbindung kann unmöglich anders, als auf gezwungene Weise eingeleitet werden, während die Hiedeweise, bei der Annäherung von *λόγον, ὅμα, Ἰησοῦ* an *οἴσασθε*, zwar als eine gebäht und sich drängende erscheint, aber ganz entsprechend der Wallung von Empfindungen und Gedanken, welche in diesem Augenblicke die Seele des Redners bewegte. So ist namentlich der Zwischensatz: *οἴσασθε, ἐπί ταῦτα κίριος* zu erklären; da Petrus den Namen Jesu zu erstemal vor seinen Zuhörern nennt, fühlt er sich gedrungen, zu bezeugen, daß derselbe ein Herr über alle (*κύριος* nicht neutr., sondern masc.), nämlich über Heiden so gut als Juden sei: er sagt dies unheimlich bei, als er gesagt hat, die irische Botschaft vom Frieden (Heil), die durch Jesum erging, sei von Gott an die Israeliten gesandt worden. Damit die Heiden sich nicht deshalb für würdiges halten möchten, erklärt er, daß der Prophet, durch welchen Gott diese Friedensbotschaft verkündigt ließ, zugleich ein Herr über alle ist. B. 38 kommt Petrus, wie gesagt, auf die Persönlichkeit Jesu zu sprechen, und beschreibe ihn sowohl nach seiner irdischen Herkunft (*ὁ ἀπὸ Ναζ.*), als auch nach seiner himmlischen Ausstattungen mit Heiligem Geist und Kraft (*ἐξ ἁγίου* zc. zur Erläuterung des *κύριος*, B. 36) zum Behuf heilender und erlösender Thaten, und nach seiner innigen Verbindung und Gemeinschaft mit Gott. *καταδυναστία* ist: potentia mea opprimo, tyrannidem exerceo in aliquem.

10. B. 39. Und wir sind Zeugen. *ἡμεῖς μαρτυροῦμεν* steht gegenüber dem *ταῦτα οἴσασθε* B. 37. B. 39 ff. geht Petrus über auf Jesu Tod und Auferstehung, seine Befehle an die Apostel und seine bevorstehende Wiederkehr zum Gericht. Das *καί* bei *ὁ ἄρτι* deutet schwerlich die übrigen Verfolgungen an, denen Jesus ausgegesetzt gewesen sei, wozu auch noch seine Kreuzigung gekommen sei (*Μελερ*), sondern steht wohl nur da, weil eine fernere Hauptthaten aus dem Leben Jesu angeführt wird, sein Kreuzestod und seine Auferstehung. Mit *μαρτυροῦμεν* zc. gibt Petrus zu verstehen, daß das Zeugnis von Jesu vorzugsweise ein Zeugnis von seiner Aufer-

erhebung sei, und gerade darauf bezieht sich der Zwischensatz: *οὐτως ἀνεγείραντες* etc., welcher nicht mit Vengel und Stier auf die drei Jahre des Lehramtes Jesu auszudehnen, sondern auf die vierjährige Tage zwischen der Auferstehung und Himmelfahrt zu beschränken ist; denn gerade der Umstand, daß die Jünger mit dem Auferstandenen gegessen und getrunken haben, befähigt sie, von dem wirklichen Leibhaftigen Leben des Heilandes nach seiner Auferstehung aus Erfahrung Zeugniß abzulegen. Die Wahl zu Aposteln oder Jüngern schreibt Petrus hier Gott selbst zu, denn die Berufung durch Jesum war eine Wahl Gottes selbst. Den letzteren Ausdruck faßt Alford als eine Erinnerung an die Worte des Erlösers Joh. 17, 6: *οὓς δέδοκας μοι ἐκ τοῦ κόσμου*.

11. V. 42 f. Und er hat uns geboten. *Ἰαοῖγ-γυλῶν* scheint eher Jesum zum Subjekt zu haben, als Gott. Der von dem auferstandenen Erlöser erteilte letzte Auftrag ging darauf, daß die Apostel sollten 1) dem Volk Israel verläubigen (*ὁ λαός*, das jüdische Volk) und 2) bezeugen (nämlich den Menschen überhaupt, hier sieht seine Beschränkung, wie bei *κρῖνας*), daß er selbst der von Gott bestimmte Richter über Lebendige und Todte sei. Das letztere ist wieder ein univervalsistischer Begriff, die ganze Menschheit, und zwar aller Zeiten, umfassend. Am offenkundigsten aber ist die Wahrheit, daß in Christo das Heil für alle liege, in dem Schlusssatz der Rede, V. 43 ausgedrückt: Jeder, der an ihn glaubt, wird Vergebung der Sünden durch seinen Namen empfangen. Dies stellt Petrus als einmüthiges Zeugniß aller Propheten hin, wobei er offenbar voraussetzt, daß dem Cornelius und seinen Freunden die Weissagungen der Propheten Israels nicht unbekannt geblieben seien.

12. V. 44. Während Petrus noch diese Worte redete, noch nicht geschlossen hatte, fiel schon der Heilige Geist auf alle seine Zuhörer. *Ἐπέτεσον* bezeichnet nicht notwendig ein sichtbares Herabkommen (*modo conspicio*, wie Vengel es auslegt), sondern bloß das plötzliche Eintreten einer von oben herab wirkenden höheren Macht. Daß die Wirkungen des Heiligen Geistes wahrnehmbar, zwar nicht sichtbar, aber hörbar wurden, erhellt aus V. 46: man hörte, wie diese Heiden mit Jungen redeten und Gott hoch priesen. Was sie aussprachen, war demüthiges, herrliches, begeistertes Lob Gottes und Dank für seine Gnade. Die Art und Weise, wie sie sprachen, war ein *ἡλώσασαι λαλοῦν*. Es ist hierbei wohl zu beachten, daß nicht, wie Kap. 2, 4; vergl. V. 6. 8. 11 beigelegt ist: *ἐρέπου*; vielmehr ist als Sinn des Erzählers anzunehmen, daß diese Zuhörer in einer Weise wie die kerinthischen Christen mit Jungen redeten, nämlich in gehobener Andacht, mit einer von der vollständigen Ausdrucksweise des gewöhnlichen Lebens abweichenden Sprache. Diese Beobachtung macht V. 45 auf die mit Petrus gekommenen Judenthristen (*οἱ ἐκ περιτομῆς πιστοί*) einen ganz außerordentlichen Eindruck: *ἐξέστησαν*, sie konnten sich fast nicht fassen vor Erstaunen darüber, daß auch auf die Heiden die Gabe des Heiligen Geistes ausgegossen war. Die Judenthristen dachten offenbar nicht bloß an diese bestimmten einzelnen Personen, mit denen sie hier zu thun hatten, sondern an ihre Eigenschaft als Heiden, und zogen den allgemeinen Satz aus der konkreten Thatfache ab,

daß die Heiden (*τὰ ἔθνη*, art. def.) den Heiligen Geist empfangen können.

13. V. 47. Kann jemand auch das Wasser wehren? Petrus macht sofort die praktische Anwendung: haben diese den Heiligen Geist gerade so gut als wir, die Gläubigen aus Israel (*ὡς καὶ ἡμεῖς*), empfangen, wer vermag dann noch das Wasser zu verlangen, damit sie nicht getauft werden? Die eigenthümliche Ausdrucksweise der Frage (*τὸ ἕδωκ' ἀλλ' ὅσα*) lautet, wie wenn dem Taufwasser ein bewußter und energischer Wille beigelegt wäre, etwa in dem Sinn: hat niemand den Geist verhindern können, über diese Leute zu kommen, so kann auch niemand das Wasser zurückhalten, das sie zur Taufe überströmen will. Mit andern Worten: jedes Wehreten gegen die Taufe dieser Heiden ist durch ihre Geisteserfüllung satzungsgemäß gehoben. Somit ordnet Petrus an V. 48, daß sie getauft werden im Namen Jesu Christi. Der Apostel hat diese Taufe nicht selbst verrichtet, sondern irgend einem der Christen, die mit ihm gekommen waren, aufgetragen. Und offenbar hat man nicht die Täuflinge zum Wasser, sondern das Wasser zu den Täuflingen gebracht, wie Alford aus der Redensart *κολῶσαι τὸ ἕδωκ'*, in Verbindung mit dem Umstand, daß die Versammlung in einem Hause stattfand, mit Recht schließt. — Am Schluß erzählt Petrus noch, daß Cornelius und die Seinen den Apostel gebeten haben, eine Zeitlang bei ihnen zu bleiben. Und daß diese Bitte nicht abgeschlagen wurde, dürfen wir voraussetzen. Dieser Aufenthalt wurde sodann ohne Zweifel zu fernerer Unterweisung der Neubekehrten im christlichen Glauben und Leben benutzt.

#### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Ehrenbezeugung, mit welcher Cornelius den Apostel empfing, war ein Ausdruck tiefer Demuth und hoher Achtung gegen Petrus als einen wahren Gesandten Gottes. Allein es mischte sich etwas ein, das nicht echt und gesund war, ein Wahn, als wäre Petrus doch mehr als ein Mensch. Darin lag bereits der Keim zu einer Heiligenverehrung, welche dem Menschen einen Kultus widmet, der nur Gott gebührt, der alleinigen Ehre des dreieinigen Gottes Abbruch thut und die Christenheit in Hinsicht des Heilsweges irreführt. Und es ist merkwürdig, daß dieser erste Fall einer mehr als menschlichen Ehre, einem Knechte Gottes dargebracht, gerade bei einem Heiden vorkommt. Ist doch der ganze Heiligenkultus, wie er sich nach und nach in der alten Kirche entwickelt hat, wesentlich heidnischen Ursprungs und ein Rückfall in heidnisches Wesen. Aber indem Petrus diese allezu hohe Ehre ablehnt, den Kniebeugen auftridet, und rundweg erklärt, daß er, der Verehrte, so gut als der Verehrnde, nur ein Mensch sei, hat er nach dem Grundsatz: *principiis obsta*, gleich bei dem ersten geringen Symptom Einsprache erhoben, und gegen eine Verirrung protestirt, die sich erst später auf die bedenklichste Weise entwickelt hat. So steht hier als warnendes Zeichen schon in der ersten Geschichte der Apostel ein Protest gegen den das Göttliche und Menschliche vermischenden paganismustrenden Heiligendienst.

2. Es ist bekannt, daß die Eingangsworte der Rede des Petrus (V. 34 f.) oft und viel in dem Sinne aufgefaßt werden, als ob gleicher Werth aller Religionen, Entbehrlichkeit des Glaubens ge-

genüber der Sittlichkeit, und Gleichgültigkeit des spezifisch Christlichen für das Heil der Seelen darin ausgedrückt würde. Allein es ist, wie selbst die Worte urtheilt, „höchster exegetischer Reichtum“, eine Verschönerung des Indifferentismus in diesen Worten zu finden. Sowohl die Worte selbst als der ganze Zusammenhang der Rede und der Geschichte, von der sie einen Theil bilden, sprechen entscheidend dagegen. Denn I. bei der ganzen Begebenheit handelt es sich ja um nichts anderes, als um die Bekrönung des Cornelius, um seine sowie seiner Hausgenossen und Freunde Aufnahme in die Gemeinde Christi. Dieser Handlung steht ein gewichtiges Bedenken im Wege, nämlich: ob diese Personen, da sie Heiden waren, mit gutem Gewissen und so, daß es vor Gott recht sei, könnten ohne weiteres in die Christengemeinde aufgenommen werden, ob sie nicht vielmehr zuvor müßten dem Volk Israel durch Beschneidung einverleibt werden? Die ganze Begebenheit hat ihren Schwerpunkt, ihre spezifische Bedeutung in nichts anderem, als in der Hebung dieses Bedenkens durch göttliches Eingreifen. Wenn der Sinn des Ausspruchs B. 34 f. der wäre, daß Heide, Jude und Christ vor Gott schlechthin gleich sei, und der eine so gut als der andere selig werde, wenn er nur ehrbar und rechtschaffen lebe, so hätte Petrus den Cornelius nur müssen bleiben lassen was er war, nämlich ein Heide, anstatt ihn zu Christo zu bekehren. Somit entscheidet der Zusammenhang dieses Ausspruchs mit der ganzen Geschichte, von der er einen integrierenden Theil bildet, gegen jene Auffassung. — II. Was zum andern den Ausdruck der fraglichen Sentenz selbst betrifft, so besteht sie aus einem negativen und einem positiven Satz. A. Der negative Satz ist: daß Gott nicht die Person ansieht (ὅν προσωπολογεῖ; ο θεός), d. h. daß er nicht die zufälligen äußeren Eigenschaften eines Menschen in die Waagschale legt, sondern den inneren, wesentlichen sittlichen Kern seiner Persönlichkeit, seines Charakters. Wie den Richter nicht Reichtum oder Armuth, Stand, Ansehn und Verbindungen der Parteien, sondern nur allein das Recht und die sittlichen Thatfachen bei der Entscheidung bewegen dürfen, so sagt hier Petrus von Gott aus, daß er nicht die äußeren Verhältnisse der Personen, ihre äußeren Vorzüge oder Mängel berücksichtige. Das scheint auf den ersten Anblick wenig zu bedeuten und eine triviale Wahrheit zu sein, die jeder verständige Israelit längst wissen mußte. Im allgemeinen wußte das freilich auch Petrus auswendig. Aber wir wissen überhaupt manche Wahrheit auswendig, die uns denn doch erst unter besonderen Umständen und durch Erleuchtung des Geistes Gottes gleichsam inwendig heil wird, in einem ganz vorzüglich klaren Lichte strahlt, zumal wenn eine uns noch unbekannt Anwendung davon stattfindet. Und dies war hier bei Petrus der Fall, als er durch die Führungen und Offenbarungen Gottes völlig überzeugt wurde davon, daß Gott auch in Hinsicht der Gnade in Christo und der Aufnahme in das Reich Gottes zwischen Juden und Heiden keinen Unterschied mache, daß also selbst die Zugehörigkeit zu dem Volk Gottes nur eine Auserwähltheit sei. Daß einem Israeliten ohne Gewissensdruck seine Beschneidung nichts nütze, war schon von den Propheten oft genug und stark genug bezeugt worden. Aber daß auf der andern Seite auch dem Heiden der Mangel der Beschneidung und Un-

terwerfung unter das mosaische Gesetz nichts schade, nichts im Wege stehe, in Betreff des vollen Bürgerrechts in der Gemeinde Christi, das war doch eine für Petrus überraschende Anwendung der allbekannten Wahrheit. Und das war auch im Hinblick auf Sünde und Gnade, auf Alten und Neuen Bund, eine epochenmachende Erkenntniß. — B. Der positive Satz lautet, daß in jedem Volke, wer Gott fürchtet und Gerechtigkeit übet, ihm annehmbar ist. *Ἐκ παντὶ ἔθνεσ* macht schon spezielle Anwendung von dem allgemeiner gebrauchten negativen Satz, indem besonders auf das Volkthum, hier auf den Gegensatz zwischen Israel und heidnischen Völkern hingewiesen wird. Hier ist aber sowohl Subjekt als Prädikat des Satzes richtig zu fassen. 1) Subjekt ist: jeder Gottesfürchtige und Gerechtigkeitsliebende, von welcherlei Volk er sei. Zwei sittliche Beschaffenheiten sind genannt; und es ist nicht treu gehandelt, wenn man die eine in der andern geradezu aufgehen läßt, namentlich die fromme, gottesfürchtige Gesinnung lediglich in der Rechtschaffenheit des Verhaltens zu dem Nächsten findet. Zu letzterem ist die indifferentistische Auslegung geneigt. Petrus sagt allerdings einerseits: wenn nur Gottesfurcht und gerechtes Handeln da ist, so brauche es weiter keiner nationalen Vorzüge; andererseits aber setzt er diese Gesinnung als schlechthin unerlässliche Bedingung göttlichen Wohlgefallens voraus. Demnach kann nur, wer auf irgend welchem Wege oder auch Umwege, im letzterem Fall aber vermittelt der Sinnesänderung und Umkehr (*μετανοία*) zu solcher sittlichen Beschaffenheit gelangt ist, das fragliche Ziel erreichen. Dieses Ziel ist 2) im Prädikat ausgedrückt: *δεκτός ἀπὸ ἑστί*, buchstäblich: acceptabilis Deo est, er ist so, daß Gott ihn annehmen, aufnehmen kann und will, nämlich in das Reich Gottes, so daß er selig wird. *Ὁ θεός ὀφρῆσει αὐτὸν ἐπὶ τὴν ἀλήθειαν καὶ καταλάμψεν τὸ φῶς τῆς γνώσεως*. Nilus, Ep. I, 154. Vermöge des ganzen Zusammenhangs leuchtet ein, daß von der Aufnahme in die Christenheit die Rede ist. Nimmt man aber *δεκτός* auch nicht ausschließlich in dem Sinn: annehmbar, sondern, wie es doch sonst im Neuen Testamente (Evang. Lut. 4, 19, 24; 2 Kor. 6, 2; Phil. 4, 18) vorkommt, als *acceptus, gratus*, so können wir, nach der ganzen Sinnesart des Apostels, doch nur an das Wohlgefallen Gottes in Christo dabei denken. Somit legt Petrus jedem Gottesfürchtigen und Gerechten, aus welcherlei Volk er sei, nur die Frömmigkeit, d. h. d. Christum selig zu werden, nicht die Frömmigkeit, ohne Christum selig zu werden, bei. Bengel hat mit Recht auf die Parallele Kap. 15, 14 aufmerksam gemacht, wo bei dem Aposteltonil Jakobus, im Hinblick auf diese unsere Geschichte und auch wohl speziell auf unsere Stelle, den Ausdruck von Gott gebraucht: *λαβεῖν ἐξ ἑδρών λαὸν ἐπὶ τῷ ὄνοματι αὐτοῦ sc. Ἰησοῦ*, dort entspricht *λαβεῖν* dem *δεκτός* hier. Aufnahme, wohlgefällige Aufnahme der Heiden ins Volk Gottes durch Christum ist das Nächste, um das es sich handelt. Und alles zusammengenommen, ist treffend von Bengel gesagt: „non indifferentismus religionum, sed indifferentia nationum hic asseritur.“

3. Was Petrus in dieser Missionsrede von der Person Christi bezeugt, ist weniger ausführlich, als was er von seinem Werk aussagt; dennoch ist es inhaltreich genug. Er deutet einestheils die



Menschheit Jesu Christi an, indem er ihn „Jesum von Nazareth“ nennt, denn hiernit ist die Herkunft des Erlösers und seine menschliche Abstammung bezeichnet; anderntheils sagt Petrus von Jesu aus: *ὁ Θεὸς ἦν μετ' αὐτοῦ*. V. 38. Dies ist zwar ein Ausdruck, wie er möglicherweise auch von einem Propheten und Aeneas Gottes gelten kann, so daß er nicht nothwendig etwas ganz Einziges von Jesu prädicirt. Dennoch kann der Ausdruck auch eine Bedeutung haben, welche Jesu von Nazareth eine hervorragende Stellung verleiht. „Gott war mit ihm“, und zwar nicht bloß vorübergehend, sondern bleibend, nicht bloß äußerlich, sondern innerlich, immanent. Vengel urtheilt, daß der Apostel parcius, pro auditorum captu, de majestate Christi geredet habe. Uebrigens tritt wenigstens indirekt, vermöge dessen, was Petrus über das Werk Christi spricht, eine göttliche Hoheit Christi, zumal in seiner Erhöhung, hervor, welche alles Menschliche entscheiden überträgt. Er ist πάντων κριτὸς V. 36, und ist bestimmt von Gott zum Richter der Lebendigen und Todten — eine Stellung und Funktion, welche die Gottheit Christi voraussetzt.

4. Sehr vorständig und lebendig hat Petrus das Werk Christi geschildert. Er stellt das prophetische Amt Jesu voran: Gott hat durch Jesum Christum Frieden verkündigt, wovon die Kreuzenbotschaft vom Frieden, von der Versöhnung, also das Wort, die Lehre Christi in den Vordergrund tritt, V. 36; zugleich aber erwähnt er die Thaten Jesu, seine Heilungen und Wohlthaten an Kranken und Dämonischen. Mit dem Wort hat die That harmonirt: das Wort verkündigte Frieden und Heil, die That (vergl. V. 39 *ὁ εὐαγγέλιον*) schaffte Heil und Frieden. Er war ein großer Prophet in Thaten und Worten; seligmachende Wahrheit verkündigt seine Lehre, und wo er persönlich auftritt hin und her im Lande, wirkt er in der That heilend, gesundmachend, befreiend die unter satanischer Tyrannei Seufzenden und Gebundenen. Die That bekräftigt das Wort; und wenn heute Christus auferstehen würde, Versöhnung, Heil, Friede, Freiheit der gebundenen Seele in der That zu schenken, so würde auch sein Wort des Evangeliums seinen Glauben neu finden. Das hohepriesterliche Amt Christi ist V. 43 angedeutet. Durch seinen Namen empfängt jeder, der an ihn glaubt, Vergebung der Sünden. Wie das Zusammenhang, ist allerdings nicht entwickelt. Es handelt sich hier ja nur um ein Missionsdogma, nicht um eine Erörterung der anerkannten Wahrheit nach ihren Gründen und ihrem Zusammenhang. Aber unvertennbarsetzt die Sündenvergebung durch seinen Namen, d. h. durch seine Person, die man erkennt und bekennet, voraus, daß persönlich die göttliche Gnade und Vergebung vermittelt hat, d. h. daß er die Versöhnung in eigener Person erwirkt hat. Endlich leuchtet das königliche Amt Christi hervor, theils an V. 36: πάντων κριτὸς, theils aus V. 42: κατὰς τῶντων καὶ νεκρῶν. Er ist über alle hoch erhebt, ein Herr über alle Menschen, Aiden und Heiden, so daß alle ihn zu ehren, ihm zu gehorchen schuldig sind. Christus hat demnach ein Reich, das er regiert, und dieses Reich umfaßt die ganze Menschheit. Die Krone dieser Herrlichkeit aber ist, daß Christus zum Weltrichter bestimmt ist (V. 42), und zwar zum Richter auch der Todten, wo-

nach seine königliche Gewalt sogar die Unterwelt, und die längst verstorbenen Geschlechter ebensowohl als diejenigen, welche erst noch künftig geboren werden, umfaßt.

5. Den Glauben besagt, auf welchen die ganze Rede schließlich hiniert, und welchen Petrus mit Nachdruck als die einheitliche Summa des prophetisch-apostolischen Zeugnisses hinstellt, hat der Apostel V. 43 ausgesprochen: Sündenvergebung erlangt durch Jesum Christum jeder, der an ihn glaubt. Der unverfälschte Charakter des ganzen Vortrags konzentriert sich wieder in dem πάντα. Dieser Schlußsatz hat eine dreifache Seite, er bezieht sich auf die Menschheit, auf den Mittler, auf den Heilsweg. Daß alle Menschen Sünder sind, bezeugt er indirekt, indem er allen Vergebung anbietet, also sie der Vergebung bedürftig erklärt. Daß Jesus Christus der einzige Mittler und Verfühner sei, daß niemand auf anderem Wege als nur durch ihn Vergebung und Gnade von Gott erlangen könne, ist darin ebenfalls deutlich verkündigt. Endlich ist Glaube an Christum, vertrauensvolle Annahme des Erlösers als der gerade Weg, ja als der einzige Weg zur Vergebung und allem Heil (dessen Centrum die Vergebung ist), klar und unmißverständlich gezeigt. Somit liegt in diesem einzigen Satz die ganze christliche Glaubenslehre in nuce.

6. Die entscheidendste Thatsache bei der ganzen Begebenheit war die Ausgießung des Heiligen Geistes über die Zuhörer. Das war ein thatsächliches Zeugnis Gottes selbst, daß diese Personen ihm wohlgefällig seien, und daß sie Christo angehören. Die Gabe des Heiligen Geistes ist das höchste Gut, was laut der Apostelgeschichte im Reiche Christi zu erlangen ist. Wenn dieses höchste Gut, das der Natur der Sache nach lediglich nur Gott selbst geben kann, verliehen ist, dem kann das geringere nicht verweigert werden. Nun aber hat Gott diesen Leuten, obwohl sie noch Heiden sind, seinem Heiligen Geist geschenkt, und sie eben damit gereinigt und geheiligt. Was Gott gereinigt hat, das darf und soll und kann der Mensch nicht für unrein ansehen und als profan behandeln (vergl. V. 14). Also müssen diese Heiden nun auch von dem strengsten Israeliten für rein und Gott geheiligt erkannt werden. — Die Taufe ist weihende Aufnahme in die Gemeinde Christi und in die Gnade Gottes, mit Wasser und Geist. So wenig die Wassertaufe allein und ohne die Gabe des Heiligen Geistes genügt, ebensowenig darf die Geistestaufe ohne die Wassertaufe bleiben. Gewöhnlich folgt die Gabe des Geistes der Wassertaufe zeitlich nach (vergl. Kap. 2, 38), zum Theil erst nach längerer Zeit und infolge besonderer Gebets mit Handauflegung, Kap. 8, 15 ff. Hier kommt der Heilige Geist, der da wehet, wo er will (Joh. 3, 8), über die Zuhörer, noch bevor sie getauft sind; aber nun kann und darf auch kein Mensch das Wasser der Taufe wehren, sonst würde der Mensch als *πρωτόγονος* erfinden werden, vergl. Kap. 5, 39. So ist diese Angiehung des Geistes auf heidnische Zuhörer eine unmißverständliche göttliche Erklärung, daß die Heiden nicht nöthig haben, erst dem Volk Israel durch Beknechtung und Uebernahme des Gesetzes einverleibt zu werden, bevor sie in die Messiasgemeinde Jesu aufgenommen werden dürfen.

### Somileitische Andeutungen.

Etliche von den Brüdern aus Joppe gingen mit ihm (V. 23). Es thut ein Lehrer wohl, zumal in solchen Fällen, bei welchen schwache Gemüther noch Bedenkligkeiten finden, wenn er sein Thun, von dessen Richtigkeit er aus Gottes Wort überzeugt ist, vor ihren Augen offenbar werden läßt (Apost. Past.).

Und hatte seine Verwandten und Freunde zusammengelerufen (V. 24). Das vornehmste Werk der Liebe und Freundschaft ist: wollen, daß auch andere der geistlichen Gaben theilhaftig werden (Starke). — Man macht sich arm, wenn man irdische Güter mit andern theilt; je mehr man aber die geistlichen Güter durch Liebe mittheilt, je mehr erfüllt man sich selber damit (Quesnel). — Man hat zwar erweckte Seelen zu ermahnen, daß sie sich nicht durch ihre Angehörigen, wären es auch die allernächsten, vom Reiche Gottes abziehen lassen sollen, aber nicht, als müßte man alle Bekanntschaft mit den Seinen aufgeben, vielmehr soll solche zu einer Gelegenheit gebraucht werden, das Reich Christi auszubreiten (Apost. Past.). — Man ist in geistlichen Dingen oft nur gar zu rüchhältig gegen einander und sände oft mehr Eingang, als man vermuthet.

Cornelius fiel ihm zu Füßen (V. 25). Petrus aber sprach: stehe auf, ich bin auch ein Mensch (V. 26). Unter dem Bekenntniß: ich bin ein sündiger Mensch, ist Petrus von Jesu in die Arbeit genommen worden, ein Menschensünder zu werden. Und nun, da ihm ein so guter Zug in Cornelii Hause bevorstand, erinnerte er sich und andere ausbrüchlich wieder: ich bin auch ein Mensch (Rieger). — Cornelius that zu viel in seiner Ehrenbezeugung gegen einen lebendigen, leibhaftigen und gewissen Heiligen: wer betet denn die ungewissen, erdichteten und gemalten Heiligen an? (Starke). — Der ist nicht Petri wahrer Nachfolger, noch hat Petri demüthigen Sinn, der sich den Füß nicht läßt (Derselbe). — Man sieht hier, wie bald erweckte Seelen zu weit gehen können, indem sie auf die, welche doch nur Werkzeuge Gottes sind, zu viel Vertrauen setzen und ihnen zu viel Ehre beilegen. Einem wahren Knechte Gottes thut dies nicht wohl, sondern weh; er will gern abnehmen, damit Christus zunehme (Apost. Pastor.). — Das Petruswort: „ich bin auch ein Mensch“ ein beschämender Hinstieg für alle Menschenvergötterung in der Kirche; nicht nur 1) in der römisch-katholischen gegen die Verehrung a. der Heiligen im Himmel, b. des angehenden Nachfolgers Petri auf Erden; sondern auch 2) in der evangelisch-lutherischen gegen a. Ueberspannung des Amtsbegriffs, Eitelkeit und Selbsthub von Seiten der Geistlichen, b. Abgötterei mit Reformatoren oder beliebten Predigern und Seelsorgern, Verehrung zu Menschen statt zum lebendigen Gott von Seiten der Gemeinde.

Mir hat Gott gezeigt (V. 28). Diese Gewissheit, daß er nicht in seinem, sondern in Gottes Namen und Auftrag vor ihnen stehe, stärkte den Petrus mächtig, und erhob ihn über die Gewissensbedenken, daß er jüdische Satzungen und jüdische Sitte durchbrochen habe (Leonh. und Spiegel). — Keinen Menschen gemein oder unrein zu heißen. Unrein und gemein sind alle Menschen

durch die Sünde. Gereinigt und geheiligt werden alle durch den Glauben an den Alleinreinen und Alleinheiligen, in dessen Namen wir Vergebung der Sünden empfangen (Besser). Der schöne Glaube an den Gottesfunten in jeder Menschenseele: 1) nach seiner guten Begründung a. durch die Schöpfung; nach Gottes Ebenbild, von Einem Paar alle, b. durch die Erlösung; Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, Christus sendet die Apostel zu allen Völkern, c. durch die Erfahrung; in der Heidenwelt, in der Seelsorge an Verbrechern etc.; 2) nach seiner segensreichen Wirkung a. für eine christliche Weltanschauung und Geschichtsbeachtung überhaupt, b. für den christlichen Umgang im täglichen Leben, c. fürs christliche Lehramt.

Darum bin ich ohne Widerrede gekommen (V. 29). Das ist das heilige Glaubensschweigen, da wir, ohne Gott zu widerstreben, willig unternehmen, was er gebet (Calvin). — „Wen Gott schickt, der ist geschickt.“ — So frage ich denn, ans was Grund habt ihr mich rufen lassen? Wie der Arzt den Kranken fragt, was ihm fehle, daß er seine Kur danach einrichte, so fragt ein Lehrer seine Zuhörer über ihren Seelenzustand, damit er wisse, was sie bedürfen: Lehre, Rath, Trost oder Ermahnung (Starke). — Die schuldige Amtstreue fordert, bei geistlichen Verrichtungen keine Zeit mit unnötigem Geplauder zu verlieren, sondern je eher je lieber auf die Sache selber zu gehen (Quesnel). Heutzutage ist man hierin oft gar zu delisat und meint, der Pfarrer solle einem alles ansehen können, soll mit seinem Trost und Unterricht herankommen, ohne sich vorher durch Fragen den Weg zu bahnen; aber solch halbunterdrückte und vertuschte Wahrheit hindert oft die Kur zu sehr (Rieger).

Cornelius sagte: ich fastete bis auf diese n. s. w. (V. 30). Eine bescheidene Ergrübelung dessen, was wir recht gethan, streitet nicht mit der Demuth, sondern ist oft zu unserer Rechtfertigung nöthig, oder zu Anderer Erbauung nützlich (nach Starke). — Fasten, Beten und Almosen waren im Hause des Cornelius nicht todtte Werke des Gesetzes, sondern rechtschaffene Früchte der Buße, gereift in der Tiefe einer demüthigen, Gott liebenden und nach der Gewissheit seiner Gnade schmachtenden Seele (Leonh. u. Spiegelb.). — Darum gibt St. Lukas dem Cornelius erstlich dies Lob und Zeugniß, daß er sei gottesfelig und gottesfürchtig gewesen (V. 2), danach erst, daß er als ein guter Mann gute Früchte gebracht habe, — und solche Früchte gefallen Gott wohl um des Glaubens willen; daher lobet auch der Engel Cornelium um des Glaubens willen, so er gebabt hat auf den künftigen Christum, und bringt ihn aus dem Glauben auf den künftigen Christum in den Glauben Christi, der nun schon kommen war, da er ihn nach Joppeu sendet und Petrum kommen heißt (Utzer). — In glänzenden Gewande. Die Engel tragen in ihren Erscheinungen die Zeichen und Innerer ihrer Keimigkeit und Aufrichtigkeit an sich (Quesnel). — Das helle Kleid der Engel kann einen Lehrer, der auch ein Engel Gottes in der Heiligen Schrift genau wird, erinnern, daß er vor andern Ursache habe, seine Kleider zu waschen und helle zu machen im Blute des Lammes (Apost. Past.).

Erhöret ist dein Gebet etc. (V. 31). Des Cornelius Gebet und Almosen waren vor Gott gekommen. Wie wenig Gebeten und Almosen wird diese Gnade zu Theil! Die meisten kommen aus

einem fleischlichen und irdischen Herzen, darnach geben sie auch den Weg des Fleisches und bleiben auf der Erde. Das Gebet aber aus dem Glauben hat Schlüssel, sich zu Gott zu schwingen, und das Almosen der Liebe steigt als ein Gott wohlgefälliges Opfer zum Himmel empor (nach Leonhards und Spiegels.). — Es steigt kein Gebet gen Himmel, es zeige denn ein Engel mit herab (Joh. Arnd). — Von dem Zusammenhang zwischen Gebet und Almosen des Cornelius und seiner Berufung zum Evangelium: 1) Wie war sein Gebet und Almosen beschaffen? 2) Wie hing seine Berufung damit zusammen? (Zölschermacher.)

So schide denn — und laß herrschen (V. 32). Der Engel weist ihn zum ordentlichen Diener des Wortes, denn auch Engelzungen können das Wort von der Vergebung der Sünden (V. 43) nicht aus Erfahrung predigen, wie ein Petrus (Stier). — Cornelius wird nicht zu Petrus gesandt, sondern Petrus zu jenem gebet, damit angebetet würde, wie das Evangelium zu den Völkern in ihre eigenen Lebenshöfe kommen sollte (Vengel).

Und du hast wohl gethan, daß du hergekommene bist (V. 33), ein schöner Willkorn für den Prediger beim Eintritt in sein Amt: 1) Wenn es der Herr ist, der ihn berührt, V. 28 ff.; 2) wenn es eine heilsbegierige Gemeinde ist, die ihn erwartet, V. 33. — Nun sind wir alle gegenwärtig vor Gott (V. 33). Diese wadere Erklärung Cornelii hat man mit gutem Bedacht in öffentliche Kirchengebete vor der Predigt aufgenommen (Rieger). — Diese Worte möchte man an alle Kirchthoren oder an die Kanzeln hängen, daß die Menschen recht bedächten, warum sie in der Kirche sein sollen (Vogakts). — Welches sind die rechten, gesegneten Kirchgänger? 1) Die sich zu Hause vorbereitet haben mit Gebet (V. 30); 2) die gekommen sind mit heilsbegierigen Herzen; 3) die des Predigers Wort als Gottes Wort hören und bewahren (Leonhards und Spiegelswort). — Die Hausgemeinde des Cornelius das Vorbild einer gottgefälligen Kirchengemeinde: 1) Eine zahlreiche Gemeinde: „nun sind wir alle hier“; 2) eine andächtige Gemeinde: „gegenwärtig vor Gott“; 3) eine lehrbegierige Gemeinde: „zu hören alles“; 4) eine folgsame Gemeinde: „was dir (und uns durch dich) von Gott befohlen ist.“

Da that Petrus seinen Mund auf (V. 34). Geöffnete Herzen der Zuhörer öffnen den Mund der Lehrer (Starke). — Diese Rede Petri, wozu er seinen Mund aufthat, fährt daher als ein gewaltiger Strom, der des Cornelius und seiner Tugend Gerächtniß wie in die heilige Stille eines unergründlichen Meeres begräbt. Des Cornelius Name, aller eigene Name, aller Menschen Name, Rubin und Ehre verlißt, ein einziger Name leuchtet in dieser Predigt, es ist der Name des Herrn Jesu Christi. Statt des Cornelius und aller Menschen Werke wird allein gedacht der Werke und Thaten Gottes in Christo. Alle eigene Gerechtigkeit geht unter wie in einem tiefen Meer, das Meer aber ist die unendliche Liebe Gottes (Harless). — In Wahrheit begreife ich es. Es denke ja kein Lehrer, er wisse schon alles, was zu seinem Amte gehört, so vollkommen, daß er nicht nötig habe, in solcher Erkenntnis zu wachsen. Es ist ein anderes, etwas wissen, theoretisch und im allgemeinen, wie

Petrus das allerdings längst gewünscht hatte, daß bei Gott kein Ansehen der Person ist, und ein anderes, wie Petrus hier sagt, es in der That, praktisch und mit Applikation auf einen besondern Fall erfahren. Und so hatte es der Apostel früher nicht gewünscht, daß die Heiden ohne Bescheidung ins Reich Gottes kommen mögen (nach Apost. Fast.). — Gott sieht die Person nicht an: 1) ein Schreckenswort für alle Gottlosen unter den Großen; 2) ein Trostwort für alle Frommen unter den Geringen. (Starke).

In jedem Volk, wer ihn fürchtet und Gerechtigkeit übt, ist ihm annehmbar (V. 35). Es werden diese Worte gemeiniglich von denen mißbraucht, die vorgeben, es kenne nicht darauf an, was ein Mensch glaube, wenn er nur Gott fürchte und recht thue, Sünde meide und erbar lebe. Aber der Apostel lehrt hier keine Gleichgültigkeit der Religion (Indifferentismus), sondern er verkündigt die allgemeine Liebe Gottes gegen alle Nationen, nach welcher er will, daß allen Menschen gehornt werde, sie aber auch alle zur Erkenntnis der Wahrheit kommen müssen. Er sagt nicht, daß ein Mensch, der aus einem natürlichen Gefühl Gott fürchtet, einige Sorge für sein Heil trägt, grobe Sünden meidet und äußerlich erbar lebt, schon angenehm vor Gott und im Stande der Gnade sei, das wird er erst in Christo (Eph. 1, 6), sondern daß ein solcher im Stande sei, durch das Wort von Christo zu Gott gebracht und ohne Bescheidung von dem Herrn angenommen zu werden. — Wäre Cornelius schon so, wie er war, vor Gott angenehm gewesen, so hätte er keinen Engel und keinen Petrus, kein Evangelium und keinen Heiland, keine Taufe und keinen Heiligen Geist mehr gebraucht (nach Apost. Pastor.). — Nicht die Gleichstellung aller Religionen, sondern aller Völker wird hier ausgesprochen (Vengel). — Petrus will sagen: nun begreife ich, daß Gott kein Sektirer ist, daß er nicht bloß die Juden oder ein gewisses Volk selig machen und die andern alle verdamnen wolle, wie ich bisher so unrichtig von ihm gedacht habe. Er fragt nicht: hast du einen Schein? wo bist du eingepfarrt? Wer da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, sie im Glauben sucht und seinen Glauben in Liebe thätig sein läßt, der ist Gott angenehm, d. h. der hat Gnade, sonst könnte er's nicht thun, der ist ein Kandidat zur wahren Religion und Kirche, der ist nicht ferne vom Reich Gottes, dem wird Gott seinen Sohn offenbaren. Das an den Sohn Gottes Glauben ist daher die allein seligmachende Religion. Damit wird aber nicht der Freigeisterei, sondern nur den Hungrigen die Thür aufgeschloffen (Gosner). — Wer ist Gott angenehm? 1) Der ihn fürchtet in demüthiger Buße; 2) der ihm vertraut in kindlichem Gehorsam; 3) der recht thut in christlich-dankbarer Liebe (Leonh. und Spiegels.). — Das Petruswort: In allerlei Volk, wer Gott fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm, nach seinem echten Sinn: 1) Nicht ein Freibrief für den Unglauben der Welt, oder ein Abgabebrief für den Glaubenseifer der Kirche; wohl aber 2) ein Einladungsbrief für die heilsbegierige Menschheit und ein Vollmachtsbrief für das Missionswert unter allen Völkern.

Das wisset ihr zc. (V. 36.) Mit dem Hause des Cornelius durfte Petrus nicht so weit vorne an-

sangen, wie nachmals Paulus mit andern Heiden, die Gott aus den Werken seiner Güte in Regen und fruchtbaren Zeiten zu fühlen angetrieben wurden (Rieger). — Ob man schon etwas weiß, ist es doch nötig, dessen in der Predigt neu erinnert, frisch versichert, deutlich verständigt zu werden (Starke). — Sie wußten etwas von dieser Geschichte aller Gnaden, aber heute hörten sie dieselbe anders als zuvor, nicht als eine Historie, die man weiß und hat doch nichts davon, sondern als die Geschichte ihres Herrn, die für sie geschehen ist (Besser). — Friede durch Jesum Christum. — Die Predigt von Christo eine Predigt des Friedens: 1) Nach ihrem Inhalt und Zweck: a. Friede der Menschheit mit Gott, und dadurch b. Friede der Menschen unter einander: Juden und Heiden ausgeführt; 2) nach ihren Mitteln und Wegen: a. ihre Boten sind Friedensboten; Petrus gegenüber dem römischen Hauptmann, b. ihre Waffen sind Friedenswaffen: das Evangelium gegenüber dem strafenden Gesetz. (Das ähnliche Thema: Die Predigt von Christo eine Predigt vom Frieden — anders und in seiner Weise ausgeführt von Schleiermacher.) — Dieser ist aller Herr — Der hohe Trost des Glaubens, daß Jesus als der Friedefürst auch Herr ist über alles! 1) Sein Zepter ist ein Friedenszepter, darum keine Furcht vor ihm! 2) sein Zepter ist ein allmächtiges Zepter, darum keine Furcht für ihn und unter ihm! — Friede durch Jesum Christum, welcher ein Herr ist über alles! Dies der schönste Eintrittsgruß eines Glaubensboten in der Heidenwelt. Damit wird sein Eintritt 1) freundlich, denn er kommt im Namen eines Friedefürsten; 2) mutbig, denn er kommt im Namen eines allmächtigen Herrn.

Von Galiläa an (S. 37). Die Friedenspredigt des Friedefürsten galt allerdings zunächst den Kindern Israel. Darum ging sie aus von Galiläa und ist geschehen durch das ganze jüdische Land, aber der Friede, den er verkündet und durch seinen Tod am Kreuze selbst erworben, war ein Friede für alle und zwischen allen Völkern aus Erden (Leobn. und Spiegelsbauer). — Welche Wunderwege und Siegesläufe hatte das Evangelium in der Kraft Gottes nun schon vollbracht seit jenem geringen Anfang in Galiläa! Wie, und wenn sie einst die ganze Erde beherrscht, soll und wird die Kirche Christi vergessen dieses „Angehangen in Galiläa“: diese ihre geringe Herkunft, ihre arme Kindheit, ihre angeborene Knechtsgestalt.

Wie ihn Gott gesalbt hat etc. (S. 38). Das wunderthätige Heilandsleben war künlich für das ganze Land, aber ein stiller Geheimniß war der Anfang dazu: die Salbung mit dem Heiligen Geist bei der Taufe (Stier). — Welcher Umhergang wohl thugend. Eine liebliche Beschreibung der Verrichtungen Jesu. Ein solches Bild müssen Lehrer den armen Seelen, die Jesum eher für einen zornigen Richter, denn für einen Wohlthäter, Heiland und Segnmacher ansehen, vorbilden, damit sie Vertrauen zu ihm fassen. Und wie getrost und mutbig kann das einen Zeugen Jesu machen, wenn er bedenkt, er habe einen solchen Jesum bei sich, der schon so große Proben abgelegt hat. Vor welchen Teufelskräften hat sich demnach ein rechtschaffener Lehrer zu scheuen? (Apost. Past.)

Und wir sind Zeugen von alle dem etc. (S. 39.) Rechtschaffene Lehrer sind heute noch Zeu-

gen des, das Jesus gethan und gelitten hat, ob sie auch nicht seine Thaten mit leiblichen Augen gesehen (Apost. Pastor). — Welchen sie an ein Holz gehängt und getödtet. Durch die Schmach des Kreuzes Christi ist Satan überwunden, und dadurch mußten die Heiden bekehrt werden, darum scheut sich Petrus nicht, vor den Heiden zu bekennen, daß Jesus an einem Holz gehangen. Ein Aberwitz, wenn man jetzt, was verächtlich und müßelig an der christlichen Religion ist, vor den ungläubigen Völkern verhehlen will. Sind wir klüger als die Apostel und Jesus? (Starke.) — Willkommen, o Kreuz, Zeichen des lebendigen Gottes, Zeichen des höchsten Triumphes! Willkommen, o herrliches, lössliches Holz! Heller als die Sonne, klarer als alle Sterne der Welt leuchtest du denen, die dich mit Augen des Glaubens und der Liebe betrachten. Einstmals warst du verflucht und dein Name war schmadvoll, jetzt prangst du selbst auf Königsthronen. Wer hat deine Schmach getilgt und dich zu solchen Ehren erhoben? Kein anderer, als Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Da ihn die sündige Erde verfließ, stieg er an dich hinauf, und nahmst ihn auf und trugst die lössliche Würde seines Leibes; so warst du der Altar, auf dem dargebracht ist das unbesleckte Lamm, das die Erde mit dem Himmel versöhnte (Edbert).

Nicht dem ganzen Volk, sondern uns (S. 41). Jesus hält in seiner Offenbarungsweltlichen Unterscheid. Die Welt sieht ihn nicht im Stande seiner Erhöhung, weil sie ihn im Stande seiner Erniedrigung nicht erkennen will; seinen Liebhabern offenbart er sich (Starke). — Die Gnadenoffenbarungen des erhöhten Christus ein Privilegium seiner Gläubigen. — Die verborgenen Weisbestanden gläubiger Seelen im Umgang mit ihrem verberrlichten Meister. Procul este profani! so ließ es bei den heidnischen Mysterien; das hat seine Geltung auch bei den seligen Geheimnissen des Christenthums.

Zusammenfassung von S. 36—43. Die apostolische Predigt: 1) Was sie bezeugt: Christi Leben, Leiden und Auferstehung; 2) worauf sie sich gründet: auf Christi Befehl und aller Menschen Berufung zum Heil; 3) was sie bewegt: die Befeligung der Gläubigen durch den Frieden Christi (Leobn. und Spiegel). — Wie wir den Frieden haben durch Jesum Christum (S. 36): 1) als unsern Propheten (S. 37—39); 2) So bepriestert (S. 39, 43) und 3) König (S. 40—42).

Während Petrus noch diese Worte redete, fiel der Heilige Geist auf alle (S. 44). Hier ist der Heiden Pfingsten (Duesnel). — Ein gesegneter und hoffnungsvoller Anblick, wenn Knechte Gottes an ihren Zuhörern merken, daß das Wort unter ihnen fähet und der Heilige Geist dadurch kräftig in den Herzen wirkt (Apost. Past.). — Das Wort von der Gnade Gottes in Christo Jesu ist eigentlich das Wort, wodurch der Heilige Geist mit seinen Gaben in die Herzen kommt. Die Gesetzespredigt dient nur zur Vorbereitung. Es kann ein Lehrer durch noch so viel Gesetzespredigten die Leute zwar äußerlich ordentlich und gesetzlich machen, aber kein geistliches Leben in ihnen erwecken (Ebenda). — Geist kommt oft (wie hier durch Mittheilung des Geistes) dem Dienste der Kirche (der Taufe) zuvor, damit man sehe, wie er die höchste Macht habe und an äußere Formen gebunden sei (Duesnel).

Die Gläubigen aus der Beschneidung erkannten, daß auch auf die Heiden die Gabe des Heiligen Geistes ausgegossen wurde zc. (B. 45. 46). Man muß die Gnadengaben Gottes andern nicht mißgönnen, sondern ihnen Glück dazu wünschen und den Herrn dafür preisen (Stärke). — Die Werke Gottes in seiner Gemeinde sind immer noch groß und wunderbar, und wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran (Apost. Past.).

Kann jemand auch das Wasser wehren? (B. 47). Wen Gott selbst durch seinen Geist legitimirt, dem soll auch die Kirche ihre Anerkennung nicht verweigern.

Und befaßt, sie zu taufen (B. 48). Wenn Gott gleich etwas durch außerordentliche Wege wirlet, so muß doch seine Kirche die ihr vorgeschriebene Ordnung beobachten (Quessel). — Die ordentlichen Gnadenmittel sind nie zu verachten (Stärke).

Zum ganzen Abschnitt. Die Größe der Liebe Gottes in Christo zu uns Menschen. Sie zeigt sich darin, daß sie 1) keinen Menschen gemein und unrein achtet; 2) selbst den Irrenden nachgeht, wenn sie nur suchen; 3) sich aller erbarmt, die gereinigt sind, alles zu hören, was uns von Gott in Christo geboten ist (Harlef). — Erst in Christo

ist das volle Heil. Erst in ihm erschließt sich 1) die rechte Erkenntniß der Gottheit; 2) die rechte Würdigung der Menschheit; 3) der rechte Weg zum Leben; 4) die rechte Befriedigung der Seele (Koenh. und Spiegel). — Der Hauptmann Cornelius ein Missionsbild. Die Hauptzüge darin: 1) Niemand kommt zum Sohn, es ziehe ihn denn der Vater (Joh. 6. 44). 2) Niemand kommt zum Vater, ohne durch den Sohn, Joh. 14. 6 (Anader). — Der Besuch des Petrus in Cornelius' Hause als Muster eines gesegneten geistlichen Hausbesuchs: 1) Die Vorbereitung dazu: bei den Hausgenossen ein herzliches Heilsverlangen, beim Prediger ein heiliger Antrieb des Geistes; 2) die Unterhaltung dabei: von Seiten der Beichtfinder eine aufrichtige Darlegung ihres Herzenszustandes, von Seiten des Beichtvaters ein kräftiges Zeugniß von Christo und seinem Heil; 3) die Frucht davon: für die Hörer die Stärkung und Belebung durch den Heiligen Geist, für den Lehrer die Freude in dem Herrn über gerettete Seelen und Wehrung seines Reichs. — Petri Reise nach Cäsarea ein Spiegel für die Heidenmission: Darin ihr gezeigt wird 1) ihr göttlicher Auftrag (B. 1—23); 2) ihre selige Botschaft (B. 24—43); 3) ihre gesegneten Erfolge (B. 44—45).

## C.

Die Einreden engherziger Jüdenchristen in Jerusalem gegen die angeknüpfte Gemeinschaft mit Heiden schlägt Petrus durch Berufung auf die offenbare Führung des Herrn in dieser Angelegenheit siegreich zu Boden, so daß jene sich nicht nur bei der Sache beruhigen, sondern auch Gott danken über die Belehrung der Heiden.

## Kap. 11, 1—18.

Es hörten aber die Apostel und die Brüder durch Judäa hin, daß auch die Heiden das 1 Wort Gottes angenommen hatten. \*Als aber!) Petrus hinaufkam nach Jerusalem, reichten 2 mit ihm die aus der Beschneidung und sprachen: \*Du bist zu Männern, die Vorhaut haben, ein- 3 gegangen und hast mit ihnen gegessen. \*Petrus aber hob an, setzte es ihnen der Ordnung nach 4 auseinander und sprach: \*Ich befand mich in der Stadt Joppe im Gebet, und sah in der Ent- 5 zückung ein Gesicht, ein Geräch wie eine große Leinwand, an vier Enden vom Himmel herab- 6 gelassen, und es kam bis zu mir. \*Und als ich hineinschaute, bemerkte ich und sah die vierfüßigen 6 Thiere der Erde, und die wilden Thiere und die kriechenden Thiere und die Vögel des Himmels. \*Ich hörte aber auch eine Stimme, die zu mir sprach: „Stehe auf, Petrus, schlachte und is!“ 7 \*Ich aber sprach: „Nimmermehr, o Herr! denn Gemeines<sup>2)</sup> oder Unreines ist noch nie in mei- 8 nen Mund eingegangen.“ \*Da antwortete eine Stimme<sup>3)</sup> zum zweitenmal aus dem Himmel: 9 „Was Gott gereiniget hat, das mache du nicht gemein!“ \*Dies geschah aber dreimal, und alles 10 wurde wieder in den Himmel hinaufgezogen. \*Und siehe da, in dem Augenblick standen drei 11 Männer vor dem Hause, in welchem ich war, von Cäsarea zu mir abgesandt. \*Der Geist aber 12 sprach zu mir, ich sollte mit ihnen gehen!). Es kamen aber mit mir auch diese sechs Brüder, und

1) *ὄτε δὲ* ist durch Handschriften und alle Versionen besser beglaubigt als *καὶ ὄτε*. Den zweiten Vers hat dieselbe Handschrift, welche 10, 25 jene merkwürdige Ausschmückung des Ursprungs von Seiten des Cornelius hatte, Cor. D. (Bezab), folgendermaßen erweitert: *ὁ μὲν οὖν Πέτρος διὰ ἰκανοῦ χρόνου ἠθέλησε πορευθῆναι εἰς Ἱερουσόλυμα καὶ προσφωνήσας τοὺς ἀδελφοὺς καὶ ἐπιστήριξας αὐτοὺς πολὺν λόγον ποιούμενος, διὰ τῶν χωρῶν διδάσκων αὐτοὺς ὅς καὶ κεντητῆσαι αὐτοὺς καὶ κατηγγίλειν αὐτοῖς τὴν χάριν τοῦ Θεοῦ· οἱ δὲ ἐκ πειροτῆς ἀδελφοὶ διεκρίνοντο πρὸς αὐτόν.*

2) *Πάν* vor *κοινόν* ist sehr schwach bezeugt; ohne Zweifel ist es in einige Handschriften aus Kap. 10, 14 gekommen.

3) *μοι* vor *φωνή* fehlt in guten Autoritäten, es ist vermuthlich vermöge der Analogie von B. 7 oben eingeschoben worden.

4) *μηδὲν διακρίνομενον* ist von Tischendorf als unecht gestrichen, weil es sogar in derjenigen Handschrift, welche in diesem Abschnitt die meisten Wesen in den Text aufgenommen hat, Cantabrig. (D.) fehlt, während andere theils *διακρίνοντα* oder *διακρίναντα*, theils *διακρίναντι*, theils *διακρίνομενος* haben; die sinait. Bibelhandschrift hat mit einer Unciahandschrift zweiten Ranges, der Vasil. E: *διακρίνοντα*. Die große Verchiedenheit der Lesarten macht wahrscheinlich, daß beide Worte späterer Zusatz sind, aus Kap. 10, 20 hierher gekommen.

13 wir gingen in das Haus des Mannes. \*Und er verkündigte uns, wie er den Engel in seinem Hause habe stehen sehen, der zu ihm sprach: **Sende nach<sup>1)</sup> Joppe, und laß holen den Simen mit dem Zunamen Petrus;** \*der wird Worte zu dir reden, durch welche du und dein ganzes Haus selig werden wirst. \*Als ich aber angefangen hatte zu reden, fiel der Heilige Geist auf sie, wie auch auf uns im Anfang. \*Da gedachte ich an das Wort des Herrn, wie er sagte: **Johannes hat mit Wasser getauft, ihr aber werdet mit dem Heiligen Geist getauft werden.** \*Wenn nun Gott ihnen die gleiche Gabe gegeben hat, wie auch uns, da wir glaubten an den Herrn Jesus Christus, wie war dann<sup>2)</sup> aber ich im Stande, Gott zu wehren? \*Da sie das hörten, wurden sie ruhig, und priesen<sup>3)</sup> Gott und sprachen: **Also auch den Heiden hat Gott die Sinnesänderung gegeben zum Leben!**

### Ergetische Erläuterungen.

1. **1. 1. Es hörten aber die Apostel.** Das Ereigniß mit Cornelius machte in der Gemeinde Christi Aufsehen. Noch ehe Petrus nach Jerusalem zurückkehrte (1. 2), bekamen die Apostel und die Christen in Judäa (*κατὰ τὴν Ἰουδαίαν*, durch Judäa hin, an verschiedenen Orten der Landschaft wohnend) Nachricht, daß auch die Heiden das Wort Gottes angenommen hatten. Die Art, wie die Thatsache 1. 1 erwähnt ist, zeigt erstens, daß der Eindruck bei den Aposteln und der Mehrzahl der Christen in Judäa ein günstiger, erfreulicher war; denn das diente ja zur Ehre Gottes, daß auch Heiden, also nicht Israeliten allein, das Evangelium angenommen hatten; zweitens befaßt der Ausdruck *τὰ ἴδοντες*, daß man das Ereigniß als ein prinzipielles, entscheidendes und epochemachendes ansah, indem man, was einzelne heidnische Personen gethan hatten, als ein Ereigniß im Großen betrachtete, welches beweise, daß das Heidenthum Empfänglichkeit für Gottes Wort gezeigt habe. Ganz ähnlich ist 8, 14 die Nachricht von Befehrung der Samariter ausgedrückt. Dort ist von Samaria, hier von der Heidenwelt die Rede; und beidemal faßte man ein einzelnes Ereigniß als bedeutungsvoll für eine ganze Klasse der Menschheit auf.

2. **1. 2 f. Du bist zu Männern, — gegessen.** Aber nicht alle bekamen den gleichen Eindruck; und bei manchen mochten sich erst allmählich gewisse Gedanken regen, die den ersten günstigen Eindruck verdrängten. Dies zeigte sich, als Petrus wieder in Jerusalem angekommen war. Er fand Fabel bei denen *ἐκ περιτομῆς*, 1. 2. — Wer sind diese? Der Ausdruck gleicht dem Kap. 10, 45: *οἱ ἐκ περιτομῆς πιστοί*, nur daß er in letzterer Stelle weniger auffallend ist, weil Petrus mit seinen jüdisch-christlichen Begleitern aus Joppe sich in heidnischer Umgebung, mitten unter Unbeschnittenen befindet. Hingegen in Jerusalem war damals sicherlich unter allen Christen nicht ein einziger, der nicht Israelit und beschnitten war. Wenn also inmitten der jüdisch-christlichen Gemeinde *οἱ ἐκ περιτομῆς* hervorgehoben werden, so kann dieser Ausdruck nicht die objektive religiös-nationale Thatsache des Be-

schnittenseins, sondern nur die subjektive Ansicht und Gesinnung bezeichnen. Der Begriff beschreibt also diejenigen Jüdenchristen, welche auf die Beschnidung und ohne Zweifel auch auf die Beobachtung des mosaischen Gesetzes überhaupt, einen absonderlichen Werth legten. Und damit stimmt denn auch, was 1. 3 nachfolgt. Diese Leute *διακρίνοντο πρὸς αὐτὸν*, d. h. sie richteten, stritten mit Petrus (*διακρίνομαι*, discernor, pugna decerno, dimico), indem sie ihm zum Vorwurf machten, daß er das Haus unbeschnittener Männer betreten habe und ihr Tischgenosse geworden sei. Hier steht demnach *ἀκροβαστία* und *περιτομή* sich entgegen. Diese strengen Beschnittungs männer machten dem Petrus nicht das zum Vorwurf, daß er Heiden das Evangelium gepredigt und sie getauft habe; das konnten sie auch wohl nicht für unrecht ausgeben, zumal im Hinblick auf den Befehl Jesu, allen Völkern das Evangelium zu predigen. Sondern daß er sich mit Heiden in einen so vertrauten Umgang, in so enge Gemeinschaft eingelassen habe, in ein heidnisches Haus und an den Tisch eines Unbeschnittenen als Gast sich begeben habe, das konnten sie mit ihren hohen Begriffen von Gesetzmäßigkeit und von Würde eines Israeliten nicht reimen. Dabei können diese Gegner, wenn sie weiter dachten, sich nur vorgefellt haben, daß Heiden, welche das Wort von Christo hören und glauben, erst beschnitten und dem Volk Israel völlig einverleibt werden müßten, wenn ein Christ, d. h. ein Jüdenchrist, sich mit ihnen in rüchhaltigen Umgang einlasse, brüderliche Gemeinschaft mit ihnen eingehen sollte. Und dies war dann allerdings der im eigentlichen Sinn jüdisch-rende Grundsaß.

3. **1. 4 ff. Petrus aber hob an.** *Ἀρχήν* soll nicht bloß schildern, daß Petrus überhaupt zu sprechen begann, sondern ohne Zweifel auch das ausdrücken, daß er weit ausgehört und die Begebenheit von ihrem ersten Anfang an erzählt habe. Mit *καθ' ἑξῆς* bezeichnet Lukas sodann die Auseinandersetzung, welche der Apostel gab, als eine geordnete, der Aufeinanderfolge jener Ereignisse nachgehende. Denn es ist gerade das Ineinandergreifen der einzelnen Begebenheiten in dieser Geschichte, was den überzeugenden und überwältigenden Eindruck her-

1) *ἀνδρας* nach *Ἰόππη* fehlt in namhaften Handschriften, auch im Sinait., und in den meisten alten Versionen; es ist aus Kap. 10, 5 hier eingeschoben.

2) *δε* nach *ἔγω* fehlt allerdings in A. B. D. Sinait. und Minuskeln, sowie in mehreren Versionen, daher Lachmann es gestrichen hat. Allein es ist doch durch E. G. H. beglaubigt, sowie durch etliche Versionen; und würde schwerlich hineingekommen sein, wenn es ursprünglich fehlte, da es überflüssig zu sein schien. Wohl aber mochte es ausfallen, wenn es da stand, weil man den Nachdruck nicht fühlte, den es der Frage gibt.

3) *ἰδοὺ* ist ungleich stärker beglaubigt, als das von Lachmann vorgesehene *ἰδοὺσατε*, das nur der Gleichförmigkeit halber entstanden ist.

vorbringt. Die Offenbarung Gottes an Petrus in dem Gesicht **V. 5—10** bekommt ihre Anwendung und Deutung durch die unmittelbar damit zusammenstreichende Sendung der Boten von Cäsarea (**V. 11**) und durch die gleichzeitige Weisung des Heiliges (**V. 12**), mit ihnen zu gehen. Und als Petrus bei Cornelius ankommt (**V. 13**), ergibt sich aus dessen Erzählung, daß er zu seiner Sendung an Petrus gleichfalls von Gott befehligt worden war, um das seligmachende Wort aus Petri Munde zu hören. Endlich schließt sich sogleich bei der evangelischen Verkündigung vor Cornelius und seinen Freunden (**V. 15**) die Ausgießung des Heiligen Geistes an, so daß alles einzelne ineinandergreift, ein Moment das andere beleuchtet, erklärt, behärt, und das Ganze nicht nur einen harmonischen Eindruck macht, sondern auch unwiderprechlich bezeugt: Gott will es! Und um der Wichtigkeit dieser Thatsache willen für die Erweiterung und Fortentwicklung der Kirche Christi wiederholt Lukas hier auch aus dem Munde des Apostels die Erzählung des vorigen Kapitels in ihren Hauptzügen.

4. **V. 12. Der Geist aber sprach zu mir.** Aus *οὗτος* bei *οἱ ἑσόμενοι* ergibt sich, daß die Christen aus Joppe, welche mit Petrus von dort nach Cäsarea gegangen waren, ihn nun auch nach Jerusalem begleitet hatten. Dies geschah um so leichter, wenn Petrus, wie zu vermuthen, direkt von Cäsarea aus nach Jerusalem zurückgekehrt ist; überdies läßt sich als eine Möglichkeit denken, daß Petrus etwaige Einreden einzelner in Jerusalem sich im Voraus vorstellte, und diese Willbrüder als Zeugen der göttlichen Führung in jener Sache bei sich zu haben wünschte.

5. **V. 15** setzt der Ausdruck *ἐν τῷ ἄρῳ* voraus, daß Petrus noch nicht zu Ende war, sondern noch mehr sprechen wollte, als die Rede durch das unerwartete Ereigniß unterbrochen wurde. An der Mittheilung des Geistes, welche da erfolgte, hebt Petrus mit besonderer Absichtlichkeit die Identität derselben mit der irdischen Geistesausgießung hervor, **V. 15: ὡσαύτῃ καὶ ἐν ἡμῶν ἐν ἁρχῇ**, nämlich im Anfang der Ausgießung des Heiligen Geistes; **V. 17: τὴν ἰσὺν δωρεάν** — *ὡς καὶ ἡμῖν πιστεύσαντες* u. c.; hier ist *πιστεύσαντες* auf das zunächst stehende Subjekt *ἡμῖν* zu beziehen, nicht auf das entferntere *αὐτοῖς* (Kühnle), auch nicht auf beide Pronomina zugleich, denn der Beisatz will, wie Bengel feine beobachtet hat, den Glauben an Jesum als die Bedingung nachweisen, unter welcher allein die Christen im Anfang die Gabe des Geistes empfangen hätten: nicht, weil wir Israeliten waren, nicht, weil wir der Beschneidung theilhaftig sind, sondern weil wir an Jesum als dem Herrn und Messias gläubig geworden waren, hat uns Gott die Geistesgabe geschenkt, und zwar als *δωρεάν*, als freie Gnadengabe, ohne irgend einen Rechtsanspruch darauf, ohne daß Gott uns dieselbe schuldig gewesen wäre.

6. **V. 16.** Die Erinnerung an das Wort Jesu, das sowohl **Ev. Luk. 3, 16**, als auch **Apostelgesch. 1, 5** erzählt ist, hat nicht bloß den Sinn, daß Petrus eine Erweiterung der zunächst den Aposteln verheißenen Gabe auch auf Heiden erlebte (*Weyler*), sondern der Schwerpunkt liegt auf dem Verhältniß zwischen Wasser- und Geistesgabe, in dem Sinn: der Herr hat uns als seine Taufe, im Unterschied von der des Johannes, die mit dem Heili-

gen Geiste verheißen; wenn er um den Heiden dieselbe Geistesgabe verlieh, die wir schon früher empfangen haben, so konnte und durfte die Taufe mit Wasser nicht verweigert werden, sonst wäre die Fe ja ganz irrigerweise für etwas Wichtigeres und Heiligeres, denn die Geistesgabe, ausgegeben worden.

7. **Wenn nun Gott ihnen die gleiche u. c.** Eine entsprechende Folgerung liegt in der Frage des Nachhabs **V. 17: ἔγὼ δὲ τίς ἔμην δυνάτος κοῦσαι τὸν θεόν.** Das *δέ* in dem bedingten Satz hebt einen Gegensatz hervor, und dieser ist hier, wo zwei Fragefälle kombinirt sind, ein doppelter. Petrus fragt: wer war dagegen ich? und: wer ich denn im Staube, Gott zu hindern? Die erste Frage stellt Gott und den Menschen überhaupt, die zweite Gottes allmächtigen Willen und Wirken und des Menschen schwache Kraft einander gegenüber. In beiderlei Betracht war es unmöglich, Gott zu hindern, nämlich in seinem Rath, diese Heiden selig zu machen und sie eben so gut als die gebornen Juden dem Reiche Christi einzuverleiben.

8. Petrus hat sich beunruhigt nicht auf den speziellen Vorwurf beschränkt, der ihm persönlich in Betreff der eingegangenen Gastfreundschaft und Tischgenossenschaft mit Heiden gemacht worden war, sondern er hat die Guadenabsicht Gottes über dieselben, sowie dieselbe in unerleundbaren Thaten Gottes sich ausgesprochen, zur Hauptbasis seiner Rechtfertigung gemacht. Und war dieser Gesichtspunkt hell und überzeugend gemacht, so war auch die Selbstverteidigung des Apostels in Hinsicht seines geselligen Umgangs mit Heiden gelungen. Dies war denn laut **V. 15** wirklich der Fall. Denn insofern dieses Vortrags gaben sich die Bedenklichen nicht nur zufrieden (*ἡσυχασαν*), so daß sie ihre Vorwürfe stillschweigend zurücknahmen, sondern sie sprachen sich sogar begeistert zur Ehre Gottes aus über die Thatsache (*ἐδοξάζον* u. c.), daß Gott auch den Heiden sogar die Sinnesänderung geschenkt habe zum Zweck des Lebens, der Seligkeit. Der Tempusunterschied zwischen *ἡσυχασαν* und *ἐδοξάζον* gibt zu verstehen, daß die Verhinderung der Gegner eine augenblickliche, ihr Dank und Preis Gottes andauernd war.

### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Der Umstand, daß innerhalb der Urgemeinde eine Differenz in Betreff des Verfahrens des Petrus mit Cornelius sich ergab, so daß dem Apostel sogar Vorwürfe wegen seines Benehmens gemacht wurden, wird uns nicht verheißt. Rehnlich wie **6, 1** tritt eine Unzufriedenheit zu Tage; dort war nur von einer Seite der Gemeinde gegen die andere gerichtet, hier aber von Seiten eines Theils der Gemeinde gegen einen Apostel. Die heilige Geschichte geht nicht darauf aus, die Gläubigen in ein ideales Licht zu stellen, wobei solche Thatfachen verhillt werden müßten, sondern sie stellt uns alles nach der Wahrheit vor Augen. Selbst die apostolische Gemeinde prangte nicht in einer solchen Einheit, welche an keiner Differenz gelitten hätte. Und wenn der Unzufriedenheit und der Beschwerde wider Petrus auch ursprünglich ein Eifer um Gott zu Grunde lag, so ist doch unverkennbar, daß es ein Eifer mit Unverständnis war, und daß auch sittliche Fehler mitgewirkt haben. Dennoch wird uns dies mit aller Offenheit berichtet, nicht bloß

um der geschichtlichen Wahrheit willen, sondern auch, damit wir uns selbst warnen lassen und bedenken: wer da sieht, der sehe wohl zu, daß er nicht falle! 1 Kor. 10, 12.

2. Das Benehmen des Apostels Petrus, als ihm Vorrath gemacht wurden, ist echt evangelisch und dem Sinne Jesu gemäß, nicht aber hierarchisch. Weit entfernt, sich auf seine apostolische Vollmacht und Autorität zurückzuziehen, oder gar sich auf einen angeblichen Primat zu stützen, sich eine Infallibilität im Prinzip anzumahnen, alle Erörterung und Rechtfertigung kurzweg abzulehnen, läßt er die Gegner sich vollständig aussprechen und vertheibigt sich mit aller Gelassenheit und Milde in solcher Weise, daß er die Thatfachen sprechen läßt, und daß auch die Gegner sich freiwillig überwunden geben. So dient die Erörterung erst recht in majorem Dei gloriam (B. 18: ἰδοὺ τὸν τὸν θεόν), und mehr, als wenn geltend gemacht worden wäre, daß der Apostel in vorans Recht haben müsse, ja daß er dem beschränkten Laienverstand gegenüber zu einer Verantwortung gar nicht verpflichtet sei.

### Sommetische Andeutungen.

Es hörten aber die Apostel und die Brüder (B. 1). Eine einzelne Familie breitet bisweilen den guten Geruch Christi weit in die Ferne aus (Cnebel). — Für den guten Petrus bleibt es ein ewiger Ruhm, daß er es gewagt, der erste mit zu sein, der durchs Evangelium die armen Heiden Christo zugeführt hat. Wenn dann auch von unsern weiter nichts in der Welt gesprochen und gehört wird, als: der Mann gibt sich Mühe, Sünden durchs Evangelium zu retten, und seine Mühe ist nicht fruchtlos; hier ist ein Sünder ergriffen, dort senkt einer nach Gnade; dieser jauchzt über den Frieden seiner Seele, jener wandelt dem Evangelium gemäß, und alle haben den Mann zu einem treuen Vorgänger: das ist ein bleibender Ruhm vor Gott (Apost. Paf.). — Cäsarien und Antiochien, Jerusalem's Freunde. Dies der Inhalt des ganzen Kapitels. Der Herr hat die fleischlichen Gebauden der Gläubigen aus der Beschneidung überwunden, daß sie stille schwiegen und Gott lobten über dem, was in Cäsarea geschehen war, nach Antiochien aber brüderliche Hände hinüberreichten, auf daß von hier aus in Kraft gebe, was Cäsariens Zeichen bedeutete. Ehe Lukas den Lauf des Evangelii von Antiochien bis ans Ende der Erde uns vor Augen stellt, läßt er uns achten auf die Einigkeit des Geistes, worin Antiochien mit Jerusalem stand: Cäsarien aber ist das vom Herrn wunderbar gewobene Friedensband zwischen Antiochien und Jerusalem (Vesler).

Als aber Petrus hinauskam, redeten mit ihm etc. (B. 2. 3). Wie hat sich die Weisheit noch immer wegen ihrer Kinder und der Art, sie zu sammeln, gegen manchen Tadel und Einwendung zu rechtfertigen! Wer will etwas so gut machen, daß es nicht einzigem Widerspruch ausgesetzt sei? Der gleichen Theilnehmung aber muß oft der Fremde, die man über einen guten Fortgang hätte, das Gleichgewicht halten, damit man desto gewisser in der Demuth und Mäßigung bleibe, in welcher sich nun Petrus antreffen ließ (Nicaea). — Die Kirche zu Jerusalem hat Petrum nicht für einen Pafsi er-

kannt, indem sie ihn hier zur Rechenschaft zieht (Starke). — Das Disputiren in Religionsachen geht zwar selten ohne allen Anstoß ab, hat aber doch oft den Nutzen, daß die Wahrheit mehr ans Licht kommt (Derselbe). — Wir merken bei diesem Laut: 1) daß auch unter den Heiligen Gottes keiner ohne Tadel und Thorheit gewesen, und ob wir zwar die großen Risse unsers heutigen Zions mit den kleinen Lücken in der ersten Kirche in seine Vergleichung setzen können, so ist doch die Kirche von jeher ein Vazareth gewesen und wird's auch ferner bleiben, worinnen Kraule und Gebrechliche des treuen Arztes Jesu genesen. Niemand verzage demnach, wenn er sein Amt unter Todten und Lebendigen, unter Gelunden und Kranken führen muß. 2) Auf der andern Seite aber müssen wir die Fehler der Heiligen auch nicht als Bosheiten ansprechen. Es gibt Leute, welche gegenüber den Frommen Mäuden zeigen, während sie sonst wohl Kameele verschlucken; andere, welche der Apostel Fehler durch ein Vergrößerungsglas ansehen, als hätten sie den Sinn ihres Meisters nicht recht gefaßt, seinen Plan verborden etc., weil nämlich sie selbst ihr Lehrgebäude nirgends als auf den Trümmern der apostolischen Lehre aufrichten können; noch andere, die bei ihren Vergehungen die Fehler und Sünden der Gläubigen in der ersten Kirche zum Stichblatt brauchen. Allen diesen muß man den Unterschied zwischen Fehlern und Schwachheiten und zwischen Untreue und Unsanfterkeit deutlich machen, muß ihnen zeigen, wie die Fehler der Gläubigen nicht zum Vorbild, sondern zur Warnung aufgerechnet sind, muß sie anhalten, Buße und die ersten Worte zu thun. Sondernlich haben sich Lehrer vor Zanksucht zu hüten und an das Wort Pauli zu denken: „wer Luht zu zanken hat, der wisse, daß wir solche Weise nicht haben“. 3) Hat man die allgemeine Liebe Gottes wahrhaftig erkannt und erfahren, so wird man von manchen Vorfällen, welche uns Reich Gottes einschlagen, ob sie sich gleich außer den Ringmauern unsers Befehmmisses zuragen, besser urtheilen können und einem allzugroßen Eifer gegen andere Religionen nicht nachhängen. Man wird sich freuen, wenn noch hier und da eine Seele gewonnen wird, stellen wir auch an der Art, wie an ihr gearbeitet worden, dies und das auszufehen haben. 4) Es waren die aus der Beschneidung, welche sich an der Taufe der Heiden stießen, Gläubige aus den Inden, die aus Liebe zu den väterlichen Satzungen und selbstverständenen Schriftstellen die Haltung des mosaischen Gesetzes für notwendig hielten. Ein Rest des jüdischen Sauertrags gährte noch in ihnen und durch sie in der ersten Gemeinde. Man sieht daraus die Kraft alter, eingewurzelter Vorurtheile auch bei Bekehrten. Besonders ist die subtile Vertheidigkeit der Art, daß sie gern wieder hervorproßt, nachdem sie vor der Bekehrung auf große Weise geherrscht hat (Apost. Pastor). — Die Schwächen der Gläubigen an, anzusehen: 1) nicht als Zeugnisse wider den Glauben, sondern als Beweise menschlicher Schwachheit, die vom Glauben noch nicht völlig überwunden ist; 2) nicht als Beschönigung eigener Sünden, sondern als Warnungstafeln, daß, wer da sieht, zusehe, daß er nicht falle. — Die Risse in der ersten Kirche, der Christenheit vorgestellt: 1) zur Demüthigung, um daraus zu merken die Macht des Feindes, der niemals unterlassen, Luhtant unter den Weizen zu säen; 2) zur



Tröstung, um daran zu erkennen, daß der Kirche nichts Neues und Seltsames widerfährt bei den Kissen und Spaltungen der Gegenwart; 3) zur Lehre, um daraus zu sehen, wie in Kraft evangelischer Wahrheit und Liebe die Kisse zu heilen sind.

Petrus aber hob an zc. (B. 4—17.) Siehe hier ein schönes Exempel der Demuth, sonderlich eines Lehrers; er gibt seines Verhaltens Rede und Antwort mit Bescheidenheit nach seiner eigenen Ermahnung (1 Petri 3, 15, 16), ganz anders als die Bischöfe zu Rom, die von niemand gerichtet sein wollen, Ps. 12, 5 (Starke). — Hier war er ein rechter Petrus, der als ein unbeweglicher Fels gegen die Anfälle seiner Brüder fest stand und sich weder in seiner Überzeugung erschüttern, noch aus der Ruhe und Saftmuth herandwerfen ließ. Wie würden wir in dieser Probe bestanden sein, die wir oft auch bei liebevollen Erinnerungen guter Freunde so empfindlich und unfeindlich sind, oder aber durch Menschenurtheil uns irrt machen lassen in dem, was wir als Gottes Willen erkannt haben? (Nach Apost. Pastor.) — Das Zeugniß der von Joppe mitgenommenen sechs Brüder kam dem Petrus jetzt wohl; deswegen man, allen zweifelhaften Gedanken vorzubeugen, geru im Licht und auch mit urkundlichem Zeugniß bewährter Menschen handeln soll (Kieger). — Die Verteidigung des Apostels überhaupt ist ruhig, natürlich, einleuchtend. Er erzählt pünktlich nach allen Umständen die Sache und hebt besonders hervor, was zu seiner Rechtfertigung dienen mußte, z. B. sein eigenes anfängliches Vorurtheil, das himmlische Gesicht zc. Diese Art, seine Unschuld zu verteidigen durch einfältige Erzählung des Thatbestandes und Sachverhalts, ist dem Christenthum am gemähesten, als da Wahrheit und Aufrichtigkeit der Grund aller Handlungen sein soll (nach Apost. Past.). — Die Rechtfertigung des Apostels Petrus vor den Christen über die Taufe heidnischer Menschen: 1) Daß er sich rechtfertigt; 2) wie er es thut (Schleiermacher).

Da sie das hörten, wurden sie ruhig (B. 18). Die Starken sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen, aber diese müssen sich auch von jenen weifen lassen (Starke). — Irren ist menschlich, aber in einem Irrthum, von dem man überwiegen ist, vorsätzlich beharren, ist teuflisch. Wie viel Schaden hat die Hartnäckigkeit, die einmal angenommenen irrigen Sätze zu verteidigen, in der Kirche Gottes angerichtet (Apost. Past.). — Die Einwendungen menschlicher Kurzsichtig-

keit gegen die Wunderwege göttlicher Weisheit, eubend 1) in beschämtem Schweigen; 2) in freudigem Preis Gottes. — „Du willst dein Werk nicht auf Geheiß bauen, So die Vernunft und gute Meinung stellt; Du taunst den Knoten mit dem Schwert zerbanen, Und saust auflösen, wie es dir gefällt. Du reißest wohl die stärksten Band' entzwei, Was sich entgegensetzt, muß sinken hin; Ein Wort bricht oft den allerhärtesten Sinn, Dann geht dein Fing' auch durch Umwege frei. — Was unsre Klugheit will zusammensügen, Theilt dein Verstand in Ost und Westen aus; Was mancher unter Joch und Last will biegen, Setzt deine Hand frei an der Sterne Hans. Die Welt zerreißt — und du verknüpfst in Kraft; Sie bricht, — du baust; sie bant, — du reißest ein; Ihr Glanz muß dir ein dunkler Schatten sein; Dein Geist bei Todten Kraft und Leben schafft. — Wen die Vernunft oft fromm und selig preiset, Den hast du schon aus deinem Buch gethan; Und wem sie dieses Zeugniß nicht erweist, Den führst du in der Still doch himmelan; Den Fisch der Pfarisäer läßt du stehn, Und speiset mit den Sündern, sprichst sie frei; Wer weiß, was öfters deine Absicht sei? Wer kann der tiefsten Weisheit Absicht sehn?“ (Arnold in dem Lied: „So führst du doch recht selig, Herr, die Deinen.“)

Zum ganzen Abschnitt. Die Rechtfertigung des Petrus über die Taufe der Heiden: 1) Der Vorwurf, B. 1—3; 2) die Verantwortung, B. 4—17; 3) die Veröhnung, B. 18. — Petrus Verantwortung vor den Brüdern ein Musterbild brüderlicher Rechtfertigung: 1) Durch ihre evangelische Saftmuth und Demuth, 2) durch ihre apostolische Festigkeit und Geradheit. — Die besten Zeugnisse eines Gottesknechts wider Ansechtung und Verleumdung: 1) Der Auftrag Gottes, dessen er sich bewußt ist; 2) die Augen der Menschen, unter denen er gearbeitet hat; 3) die Ruhe des Gemüths, womit er sich verantworten kann; 4) die Früchte seiner Arbeit, darauf er hinweisen darf. — So hat Gott auch den Heiden Buße gegeben zum ewigen Leben. Siehe darin 1) die Größe göttlicher Gnade, 2) den Segen menschlicher Buße. — Die Aufnahme der ersten Heidenfamilie in den christlichen Bruderbund: 1) ein herrlicher Triumph göttlicher Weisheit und Erbarmung; 2) eine schöne Probe christlicher Demuth und Verträglichkeit; 3) ein mächtiger Antrieb für die rettende Menschenliebe.

## Vierter Abschnitt.

Pflanzung einer heidenchristlichen Gemeinde in Antiochia. Wechselseitige Glaubens- und Liebesgemeinschaft zwischen derselben und Jerusalem. Saulus in Verbindung mit der antiochenischen Gemeinde.

Kap. 11, 19—30.

A.

Gründung der Gemeinde in Antiochia durch Hellenisten.

Kap. 11, 19—21.

19 Die nun zerstreuet waren seit der Trübsal, die sich über Stephanus<sup>1)</sup> erhoben hatte, gingen weiter bis nach Phönizien und Cypern und Antiochia, indem sie niemand das Wort sagten, als 20 nur Juden. \*Es waren aber einige von ihnen Männer von Cypern und Cyrene, welche nach Antiochia kamen<sup>2)</sup> und auch zu den Griechen<sup>3)</sup> redeten und diesen das Evangelium von dem 21 Herrn Jesu verkündigten. \*Und die Hand des Herrn war mit ihnen, und eine große Zahl, welche<sup>4)</sup> gläubig wurde, bekehrte sich zu dem Herrn.

## Ergänzende Erläuterungen.

1. 2. 19. Die nun zerstreuet waren. Lukas kommt auf die Christen zurück, welche infolge der Feindseligkeiten, die sich zunächst gegen Stephanus und sofort gegen die Gemeinde überhaupt gewendet hatten, flüchtig geworden waren (vergl. 8, 1. 4); ἀπο τῆς θλίψεως, von der Trübsal weg, oder seit jenem Ereigniß. Die θλίψις bezeichnet Lukas näher als γενομένη ἐπὶ Στεφάνου, die über Stephanus hereingebrochen war, oder die aus Anlaß des Stephanus entstand (ἐπὶ des Motivs).

2. Es fragt sich, welches ist der Zusammenhang dieser Erzählung 8. 19—21 mit dem Früheren? Daß irgend ein pragmatischer Zusammenhang besteht, ist durch οὖν angedeutet. Nun fragt sich, welcher? Am nächsten scheint auf den ersten Anblick das zu liegen, daß die Verkündigung des Evangeliums vor antiochenischen Heiden (8. 20) als eine Folge der Belehrung des Heiden Cornelius dargestellt werden sollte. So Kühnöl, ähnlich Schenckenburg, Zweck der Apostelg., S. 176; Lange, Geschichte der Kirche II, S. 143. Man macht dabei geltend, der Vorgang des Petrus habe ähnliche Schritte und weitere Versuche, den Heiden zu predigen, bedingt und erleichtert. Allein es fehlt einerseits jedwede genauere Anknüpfung der hier folgen-

den Thatsache an die Belehrung des Cornelius; ja man muß auf eine ziemlich gewaltsame Weise dasjenige, was 8. 19 erzählt ist, parenthetisch fassen und, um diesen Zusammenhang herzustellen, ἐλάττων πρὸς τ. Ἑλλ. 8. 20 unmittelbar mit οὖν verbinden. Und andererseits erbellt aus 8. 19 klar, daß Lukas, was er 8. 19 f. erzählt, mit der Geschichte jener Verfolgung, deren Opfer Stephanus geworden war, in Zusammenhang bringt. In der That nimmt Lukas hier den Kap. 8, 4 fallen gelassenen Faden wieder auf, und zwar ganz mit denselben Worten, wie sie dort gestanden waren: οἱ μὲν οὖν διασπαράγντες διτλήδωρ. Allerdings verbindet der Geschichtsschreiber diese Begebenheit, die erste Gründung der Gemeinde zu Antiochia, mit der Belehrung des Cornelius als ein der Sache nach gleichartige 8 Ereigniß, nämlich als eine Erweiterung der Kirche Christi über die Grenzen des Judenthums hinaus; aber er thut das, ohne beide Begebenheiten in einen unmittelbaren causalen pragmatischen Zusammenhang zu setzen. Schon insofern gibt auch die Stellung, welche die hier anhebende Geschichte der antiochenischen Gemeindefestigung einnimmt, keinen Grund, die erste Belehrung von Heiden in Antiochia zeitlich später zu setzen, als die Belehrung des Cornelius. Im Gegenteil spricht der pragmatische Zusammenhang der Heidenbelehrung in Antiochia mit der Verfolgung

1) ἐπὶ Στεφάνου ist sowohl durch Godd., zu denen auch Einat., gekommen ist, als durch alte Versionen und Kirchenväter besser beglaubigt, als ἐπὶ Στεφάνου, welches gewiß aus der Auffassung des ἐπὶ als Präp. der Zeit entstanden ist.

2) Ἑλλήνους ist ganz überwiegend bezeugt gegenüber dem Kompos. εἰσαλθ. im textus rec., welches nur eine Uncialhandschrift H., aus dem 9. Jahrhundert, für sich hat.

3) Die Lesart Ἑλλήνας steht der: Ἑλληνιστάς gegenüber. Der Zahl nach überwiegen immer noch die Zeugen für letzteres: B. E. G. H. Fast alle Minuskel und mehrere Kirchenväter stehen auf dieser Seite; für Ἑλλήνας dagegen Cod. A. und D. in der Schreibung erster Hand und die sinaitische Bibelhandschrift von dritter Hand (während die erste aus Versuchen εὐαγγελιστάς hat), auch Eusebius und Chrysostomus, Theophylakt und Oskumenius in ihrer Auslegung. Innere Gründe entscheiden jedoch unbedingt für Ἑλλήνας, denn nur dieses bildet gegen Ἰουδαίους 8. 19 einen Gegenlatz, während die Verkündigung des Evangeliums an Hellenisten nicht im mindesten etwas Neues und Werkwürdiges wäre. Daher zogen schon Grotius, Hoyer, Bengel Ἑλλήνας vor, Griesbach, Lachmann, Tischendorf nahmen es auf.

4) ὁ vor πιστεύουσας steht zwar in den meisten Uncialcod. und steht nur in A. B. und Einat., ist aber, da es schwerlich würde eingefügt worden sein, wenn es nicht ursprünglich da stand, doch für echt zu halten, daher Lachmann und Tischendorf es aufgenommen haben.

Kap. 8, 1 ff. dafür, daß jene eher noch vor dem Ereigniß in Cäsarea eingetreten sein könnte. Denn die seit dem Tode des Stephanus Versprengten setzen vermuthlich ihre Reise unmittelbar fort, bis sie irgenwo, der eine da, der andere dort, eine Stätte ruhigen Aufenthalts und ungehinderten Wirkens fanden, ein Theil derselben namentlich in Antiochia. Und hier ist es doch wohl nicht jahrelang angestanden, bis einer oder der andere auch einzelnen Heiden das Wort von Jesu Christo verkündigte. Andererseits aber ist aus dem Leben des Apostels Pantus gewiß, daß zwischen dem Tode des Stephanus, welchem die Belehrung Sauls später folgte, und dem Aufbruch des Paulus in Tarfus, während dessen die antiochenische Gemeinde schon bestand, mindestens drei Jahre verfloßen sind.

3. Gehen weiter bis nach Phönizien. Was das Einzelne betrifft, so erzählt Lukas B. 19, daß die nach dem Tode des Stephanus versprengten Christen aus Jerusalem, von welchen wir aus Kap. 5, 1 nur wissen, daß sie sich in den Landschaften Judäa und Samaria zerstreut hatten, zum Theil über die Nord- und Nordwestgrenzen Palästina's hinaus in das Gebiet von Phönizien, ja auf die naheliegende Insel Cypern und andererseits nach Antiochia, der Hauptstadt Syriens, sich begeben haben. Phönizien, der schmale Küstensaum, welcher vom Berg Karmel im Süden gegen 30 geographische Meilen nach Norden sich erstreckt, und Städte wie Tyrus, Sidon, Berytus in sich faßt. — Jene Männer missionirten, wo sie hinkamen, und vermuthlich legten sie bereits den ersten Grund zu der unten 21, 7 erwähnten christlichen Gemeinde zu Tyrus. Indesß pflegten sie an niemand andern, als nur an Juden sich zu wenden, wie dies auch Kap. 8, 4 vorausgesetzt ist, wo bloß Philippus, zuerst in Samaria und nachher auf besondere Weisung Gottes mit dem Hofbeamten aus Meroë eine Ausnahme machte.

4. B. 20. Es waren aber einige von ihnen. Hier tritt nun aber etwas Neues und Belangreiches ein: Einige unter diesen durch die Flucht vor der Verfolgung zu Missionaren gewordenen Christen, — es waren Männer aus der Insel Cypern und aus der afrikanischen Landschaft Cyrene gebürtig, also sämtlich Judenchristen aus hellenischer Heimat, d. h. Hellenisten, — wendeten sich, als sie in die große, allerdings auch von vielen Juden bewohnte, Stadt Antiochia gekommen waren, mit der Verköndigung Jesu als des Herrn auch an die Hellenen, d. h. an Heiden. Vergl. die krit. Anm. 3, zu B. 20. Einer von diesen missionirenden Hellenisten war ohne Zweifel der unten 13, 1 genannte Lucius aus Cyrene. — Antiochia, 8 Stunden vom Meer, am Dronos, war bekanntlich von Antiochus, dem Vater des Seleucus Nikator, der das Seleukidenreich gestiftet hatte, gegründet, eine der vielen hellenischen Kolonien, die infolge der macedonischen Eroberungen im Orient entstanden sind; infolge dessen war griechische Sprache und Bildung daselbst herrschend, wenn auch der Grundstock der Bevölkerung dieser rasch zur ersten Stadt des Morgenlandes ausgeblühten Residenz Landesinder Syriens waren. — Somit sind solche Israeliten, die in Heidenländern griechischer Bildung ihre Heimat gefunden hatten (Hellenisten), die Organe geworden, wo-

durch das Evangelium an Heiden von hellenischer Bildung gebracht wurde. Und zwar mit gesegnetem Erfolg: eine große Zahl Heiden nahm das Wort gläubig an und belehrte sich zu Christo, B. 21; dies war eine Wirkung des Herrn, denn seine Hand, seine mächtige geistige Wirksamkeit begleitete das Thun dieser eifrigen Christen.

### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die königliche Macht Christi, als dessen, welchem gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden, und die wunderbare, anbetungswürdige Weisheit seines Regiments erhellet glänzend aus der Thatfache, daß die Verfolgung, welche dem Stephanus das Leben kostete und viele Christen aus Jerusalem vertrieb, ein Mittel zur Ausbreitung des Reiches Christi werden mußte. Was die Menschen gebachten böse zu machen, das hat Gott gut gemacht; und was den Jüngern Jesu selbst gefährlich und verderblich zu sein schien, das erwies sich unter der Leitung des Herrn schließlich als förderlich. Müßten die Christen aus einer Stadt fliehen, so begaben sie sich nach des Erlösers Weisung (Matth. 10, 23) in eine andere und fanden endlich doch einen ruhigen und geschützten Aufenthaltsort. Würde die vorher so fest in sich geschlossene Urgemeinde gesprengt, so wurde das Evangelium gerade hierdurch da und dort an verschiedenen Orten verbreitet. Das Reich Jesu Christi ist das Reich des Getrenzigten, und das Kreuz ist seine Signatur. Keine Seele wächst der Vollendung entgegen ohne Kreuz; und die Kirche Christi wächst nicht nur nach innen, sondern sehr oft auch nach außen gerade unter dem Kreuz. Dießmal mußte das Kreuz, die Verfolgung, zur Ausbreitung des Evangeliums nicht bloß außerhalb Jerusalem, in Judäa und Samaria, sondern auch über die Grenzen des heiligen Landes hinaus, ja über die Schranken hinaus, welche Israel und die Heidenwelt trennten, behüßlich sein.

2. Diejenigen, welche durch die Verfolgung zerstreut waren, redeten das Wort, verkündigten das Evangelium von Jesu, wo sie hinkamen. Ohne Apostel oder sonst Amtsträger der Kirche Christi zu sein, evangelisirten sie doch. Sie wußten, an wen sie glaubten, und waren mit dem Heiligen Geist gesalbt; und weß das Herz voll war, daß ging der Mund über. So wurden sie unwillkürlich Reisprediger. Und selbst Heidenmissionare sind sie geworden, indem einige in Antiochia Jesum den Hellenen predigten. Und daß sie nicht anmaßend gehandelt haben, indem sie das thaten, bewies der gesegnete Erfolg. Die Hand des Herrn war mit ihnen, und viele Heiden bekehrten sich durch ihr Wort. Somit hat der Herr der Kirche selbst diese außeramtliche Thätigkeit gutgeheißen und legitimirt. Das Prinzip der Heidenbekehrung hat Gott an Cornelius und dem Apostel Petrus geheißen, aber der erste erfolgreiche Ausfluß auf dem Gebiete der Heidenbekehrung, die erste Gründung der Metropole des Heidenchristenthums, der Gemeinde zu Antiochia, ist nicht durch Petrus, nicht durch irgend einen andern Apostel, sondern durch einfache Christen und Gemeindeglieder geschehen.

(Homiletische Andeutungen s. S. 204.)

## B.

Die Gemeinde zu Jerusalem sendet den Barnabas nach Antiochia, der die junge Gemeinde daselbst stärkt und ihr den Saulus zuführt.

Kap. 11, 22—26.

- 22 Es kam aber die Nachricht von ihnen der Gemeinde in Jerusalem zu Ohren, und sie sandten den Barnabas ab, daß er bis nach Antiochia reisen sollte<sup>1)</sup>. Und dieser, da er ankam und die Gnade sah, welche Gottes war<sup>2)</sup>, freute sich und ermahnte alle, mit Vorsatz des Herzens bei dem Herrn zu bleiben. Denn er war ein guter Mann und voll Heiligen Geistes und Glaubens. Und es ward eine ansehnliche Menge dem Herrn zugethan. Er<sup>3)</sup> ging aber auch nach Tarjus, um den Saulus aufzusuchen; und als er ihn fand, führte er ihn nach Antiochia.
- 26 Und es geschah, daß sie<sup>4)</sup> ein ganzes Jahr in der Gemeinde zusammenkamen und eine beträchtliche Menge lehrten, und daß zuerst in Antiochia die Jünger Christen genannt wurden.

### Exegetische Erläuterungen.

1. B. 22. Es kam aber die Nachricht von ihnen. Nämlich von diesen freiwilligen Heidenmissionarien in Antiochia, denn *αὐτῶν* B. 22 muß, wie *αὐτῶν* B. 21, auf die evangelisirenden Hellenisten B. 20 bezogen werden. Die Nachricht von ihrem Auftreten unter den Heiden und von dem Erfolg ihrer Predigt in Antiochia kam durch Hörensagen der Gemeinde in Jerusalem zu. Und diese bethätigte ihre Theilnahme für diese Sache und für die junge, größtentheils aus belehrten Heiden gesammelte Gemeinde zu Antiochia durch Abendung des Barnabas dahin. Diese Sendung war um so freundlicher und zweckmäßiger, als Barnabas selbst ebenfalls aus der Insel Cypern gebürtig war (Kap. 4, 35), woher mehrere der Christen stammten, die in Antiochia das Evangelium verbreitet hatten. Barnabas stand also, theils überhaupt als Hellenist, theils in besondern vermöge seiner Herkunft aus Cypern, den Männern besonders nahe, welche hier gewirkt hatten.

2. Barnabas sollte aus Auftrag der Urgemeinde theils Einsicht nehmen von dem Stand der Dinge in Antiochia, theils sollte er handeln und nach Umständen das Nöthige vorkehren. Möglich, daß man nicht ohne Bedenken war in Betreff der zahlreichen Heidenchristen. Nun, was Barnabas an Ort und Stelle sehen konnte, waren solche Thatbeweise der Gnade Gottes, welche das Wirken der Evangelisten begleitet hatte und bei den neubekehrten Heiden waltete, daß er sich nur von Herzen freuen konnte. Barnabas sah die Gnade, welche in der That nur von Gott

ausging (*τὴν χάριν τὴν τοῦ Θεοῦ*), vgl. Alford. Er fand keine Ursache, irgend etwas zu tadeln, oder auch nur zu ergänzen, sondern konnte alle Mitglieder der Gemeinde nur zur Beständigkeit und Treue gegen den Erlöser vermahnen. Sie sollten *τῇ προθέσει τῆς καρδίας*, mit dem Voratz des Herzens bei dem Herrn bleiben, d. h. den festen Grundsatz sich bilden und denselben ausführen, bei Christo zu bleiben. Bei diesem *παραισθεῖν* des Barnabas erinnern wir uns an den von Lukas Kap. 4, 36 erwähnten Umstand, daß derselbe eben diesen Namen: „Sohn der prophetischen Ansprache oder Vermahnung“, vermöge seiner besonderen Gnade empfangen hatte; wir dürfen uns demnach vorstellen, daß diese Vermahnungen, die er an die antiochenischen Christen richtete, vorzüglich geist- und kraftvolle, eindringliche Reden gewesen sein werden. Darauf deutet auch die Bemerkung des Lukas, daß Barnabas ein Mann war voll Güte des Herzens und Charakters, und voll Heiligen Geistes und Glaubens. Das Prädikat *ἀγαθός* bezeichnet nicht nur überhaupt sittliche Würdigkeit, sondern speziell Gütigkeit, Liebreich, wohlwollende Gesinnung; womit vortrefflich stimmt, daß er über den Seezugstand der Neubekehrten sich so innig gefreut hat (B. 23 *ἐχάρη*).

3. B. 23 f. Und dieser, da er ankam. Der Erfolg der Sendung des Barnabas war ein doppelter: einmal wuchs schon durch sein persönliches Wirken in und an der Gemeinde zu Antiochia die Zahl derer, die sich bekehrten, aussehnlich (B. 24 b); und zum andern war es vom höchsten Belang und von umfassenden Folgen nicht allein für die Gemeinde

1) *διεληθεῖν* fehlt zwar in A. B. und Sinait., sowie in mehreren Versionen, und wurde deshalb auch von Lachmann gestrichen, ist indes hinlänglich bezeugt, und mag als entbehrlich weggelassen worden sein, um die Konstruktion zu vereinfachen; ist aber als echt beizubehalten, weil es ganz in der Ausdrucksweise des Lukas (vgl. 9, 38. Evang. 2, 15) begründet ist.

2) *τὴν χάριν τὴν* im Alex., Bar. (A. B.) und Sinait., hat einen freigesprochenen Sinn und würde sicherlich von seinem Abschreiber beigefügt worden sein, wenn es ursprünglich fehlte. Demnach ist der zweite Artikel nicht mit Tischendorf zu streichen, sondern mit Lachmann und Alford beizubehalten.

3) *ὁ Βαρνάβης* und *αὐτός* (sowohl nach *εὐρών* als nach *ἔγαγεν*) ist sicherlich unecht; beide fehlen in A. B. Sinait. und D., trotzdem daß der letztere Geberg (Cantabrig.) eine überflüssige Erweiterung in den Text dieses Verses angenommen hat.

4) Die Bezeichnung *αὐτοῖς*, welche in Beziehung auf den zweiten Satz des Verses offenbar schwieriger ist, hat doch vier gewichtige Gründe, und eine Anzahl Minuskeln für sich, weshalb sie von Tischendorf und Sachmann der Bezeichnung *αὐτῶν* mit Recht vorgezogen wurde. — Zweifelhaft scheint es, ob *καὶ* vor *ἐναντιῶν* echt ist, wie nach God. A. B. ebenfalls Lachmann und Tischendorf angenommen haben, während es einem späteren verstärkenden Zusatz gleichsieht. Allein nun tritt auch Sinait. mit *καὶ* ein; es ist doch wohl für überflüssig gehalten worden, und deshalb weggelassen.

selbst, sondern für die gesammte Kirche Christi, daß Barnabas den Saulus mit der Gemeinde zu Antiochia in Verbindung brachte, V. 25. Es war nicht ein unabhängig von andern in Saulus entstandener Gedanke, nach Antiochia zu gehen, sondern Barnabas war es, der ihn dazu bewogen hat. Kant Kap. 9, 27 hatte gerade Barnabas früher den Saulus bei den Aposteln zu Jerusalem eingeführt und mit der Urgemeinde zu Jerusalem in Verbindung gesetzt. Nun war es derselbe Mann, der den Saulus nach Antiochia führte und mit der zukunftsreichen Gemeinde von Heidenchristen, mit dieser künftigen Metropole der Heidenchristenheit in organischer Verlehr setzte. Die Belehrung des Paulus war dem Barnabas aufs genaueste bekannt, und daher konnte er ohne Zweifel auch die Erklärung des erhöhten Erleisers, daß er den Saulus erwähnt habe, vor Heidenböller und Könige seinen Namen zu tragen, Kap. 9, 15; vgl. 26, 16 ff.; 22, 21. Und so mochte dem Barnabas, während er sich in dieser jungen und doch schon so ansehnlichen Heidengemeinde aufhielt, nicht ohne Erleuchtung des Heiligen Geistes, dessen er voll war (V. 24), das Bild jenes zu so großen Dingen, und besonders zur Belehrung der Heiden erwählten Mannes vor die Seele treten, so daß ihm klar wurde: der Mann gehört hierher, ein solcher Wirkungskreis paßt für ihn, das ist der rechte Mann an den rechten Platz. Er begab sich denn auch sofort nach Tarsus in dem benachbarten Cilicien, um den Saulus in seiner Vaterstadt, wohin er sich vor den Nachstellungen der Hellenisten zu Jerusalem zurückgezogen hatte (Kap. 9, 30), aufzusuchen. Saulus war da nicht nur seinen Heiden, sondern auch seinen christlichen Brüdern eine Weile aus dem Gesichtskreis verschwunden gewesen, war wie verschwunden, so daß er erst aufgesucht (*ἀναζητήσας*) und gleichsam aufs neue entdeckt werden mußte (*εὑρίσκει*). Barnabas bewog ihn durch Bitten und Verstellungen, nach Antiochia zu kommen, und kam wirklich in seiner Begleitung dahin zurück. Und hiernit ist Saulus auf den Schauplay getreten, wo sein eigenthümliches Wirken sich sowohl in die Weite hinaus, als in die Tiefe hinab entwickeln sollte. Er wirkte zunächst in Gemeinschaft mit Barnabas ein volles Jahr innerhalb der antiochenischen Gemeinde selbst; sie kamen in der Gemeinde zusammen, vereinigten sich in ihr, nachdem sie bisher getrennt von einander gewirkt hatten (Meyer, 3. Aufl.), denn *συναθροίσαντες* mit Meyer (2. Aufl.) von der gastlichen Aufnahme zu verstehen, die sie gefunden hätten, ist theils dem Kontext nicht angemessen, weil ja nicht bloß von Paulus die Rede ist, sondern gleicherweise auch von Barnabas, der doch schon vorher dafelbst wie zu Hause war; theils wird *συναθροίσαντες* in diesem Sinne nur gebraucht, wenn *εἰς οἴκιον* dabei steht, oder sonst der Zusammenhang ungewisheitig darauf führt. — Beide Männer lehrten eine ansehnliche Menge, ihre Thätigkeit umfaßte demnach einen weiten Kreis, ist jedoch nicht sowohl missionierend zu denken, als vielmehr (*διδάσκοντες*) die Belehrten in der Erkenntniß der Wahrheit unterweisend und im christlichen Leben und Wandel weiterführend. Außerdem ist zu beachten, daß hier zum erstenmal dem Paulus, allerdings zugleich mit Barnabas, das eigentliche *διδάσκοντες* beigelegt wird, welches 4, 2. 15; 5, 25. 2s. 42, vgl. 2, 42, ausschließlich nur den Aposteln zugeschrieben wird.

4. V. 26. Daß der Name „Christe“ in Antiochia aufkam, ist eine Notiz, die wir unserem Lukas verdanken. Sie scheint höchst geringfügig, ist auch auf ganz anspruchslose Weise gelegentlich angehängt; dennoch ist sie von Gewicht. Als solche erscheint sie, der anspruchslosen Form ungeachtet, selbst bei Lukas, vermöge des Zusammenhangs, in welchem die Thatfache dieser Namensgebung auftritt, nämlich als ein Zeugniß für die gesegnete Wirksamkeit des Saulus und Barnabas in Antiochia. Das erste Auftauchen dieses Namens ist auch gewissermaßen epochemachend. Daß der Name ursprünglich weder von den Christen sich selbst beigelegt worden sei (denn im ganzen Neuen Testament kommt derselbe nur im Munde von Nichtchristen vor, Apostelg. 26, V. 2s; 1 Petri 4, 16), noch von den Juden angebracht worden sein könne (weil diese den ihnen heiligen Messiasnamen nicht der verhassten Nazarener-Setze beigelegt und jenen somit nach ihren Begriffen entweiht haben würden), ist längst mit Recht bemerkt. Demnach bleibt keine andere Möglichkeit übrig, als daß der Name von den Heiden ausgegangen ist. Hierfür spricht auch die Form desselben, welche ganz die der politischen Parteinamen ist, wie *Herodiani*, *Cæsareani*, *Pompeiani*. Den Heiden, welche die dogmatische und religionsgeschichtliche Bedeutung des Namen *ὁ Χριστός* als Appellativ nicht kannten, ersahen derselbe als nomen proprium, und so bildeten sie einen Parteinamen daraus. Die noch weitergehende Vermuthung Erwald's, der Name sei von der römischen Obrigkeit in Antiochia, dem Siz des Prokonsuls von Syrien, ausgegangen, hat doch die Unwahrscheinlichkeit gegen sich, daß so frühe schon römische Behörden offiziell kenntlich von den Christen genommen haben sollten. — Ist aber der Name von heidnischer Seite angebracht worden, so bildet dieser Umstand einen thatsächlichen Beleg dafür, daß eine wesentlich neue Stufe in der Entwicklung der Kirche Christi erreicht ist. Dem bisher hatten die Heiden, trotz mannigfacher Verührung mit Christen, dieselben nicht von den Juden unterschieden und nicht als eine für sich bestehende Klasse erkannt. Dies war erst jetzt, und erstmals in Antiochia, der Fall, und zeugt theils für die große Zahl von Belehrungen aus den Heiden, welche in dieser Stadt sich ereignet haben müssen (denn wenn belehrte Israeliten bei der großen Zahl Juden, die in Antiochia ansässig waren, den Grundstod der Christengemeinde gebildet hätten, so würden sämtliche Christen doch noch mit den Juden identifizirt worden sein), theils für das Hervortreten der spezifischen Eigenthümlichkeit des Christenthums, sofern Christus der Mittelpunkt des Glaubens, Lebens und Hoffens der Gemeinde war (*Χριστιανοί*). Das Auskommen dieses Namens ist also geschichtlich belangreich, als ein Zeichen, daß die Kirche Christi in den Gesichtskreis der Weltgesichte eintritt, und daß die Judenchristen mit Heidenchristen zu verschmelzen anfangen. Vgl. mein „apostol. und nachapostol. Zeitalter“, 2. Aufl., S. 372 f. Die Vermuthung, daß der Name „Christiani“ ursprünglich in spätjüdischem Sinne angebracht worden sei, welches nach Wetstein noch Baumgarten annimmt, hat nichts für sich, als den Umstand, daß die antiochenische Bevölkerung durch Wis und Neigung zum Spott bekannt war.

## Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Hier treten die Apostel merkwürdig zurück. Als Philippus unter den Samaritanen gewirkt hatte, hörten die Apostel in Jerusalem, daß Samaria das Wort Gottes angenommen habe, Kap. 8, 14. Und die Apostel sandten zwei aus ihrer Mitte, den Petrus und Johannes, dahin ab. Aber in unserer Stelle kommt die Belehrung der Heiden in Antiochia der Gemeinbe in Jerusalem zu Ohren, und die Gemeinde ist es, welche den Barnabas dahin absendet; also die Gemeinde, nicht das Apostel-Kollegium, ist das absendende Subjekt, und der Abgelante selbst ist kein Apostel, sondern ein Gemeindeglied. Nun kann zwar seinem Zweifel unterworfen sein, daß die Gemeinde zu Jerusalem mit Einschluß der Apostel, nicht mit Ausschluß derselben gemeint sein muß, daß also die Apostel mitgewirkt haben bei Abordnung des Barnabas. Aber auch das ist auffallend genug, daß die Apostel, welche Kap. 8, 14 hervortraten, hier gleichsam in die Gemeinde zurücktreten und nur mit der Gemeinde wirken. Nimmt man auch billigerweise in Betracht, daß in jenem früheren Zeitpunkt, laut Kap. 8, 1, die Mehrzahl der Gemeindeglieder von Jerusalem durch die Verfolgung zersprengt war, und daß hauptsächlich die Apostel in der Stadt zurückgeblieben waren, während jetzt wieder eine zahlreiche Gemeinde sich da selbst um sie gesammelt haben mochte, so bleibt immer noch der Umstand von Bedeutung, daß auch der Abgesandte ein Mann ist, welcher nicht dem Apostelkreise angehört. Dieses Zurücktreten der Apostel muß aber eine Beziehung auf den Kern des Ereignisses haben, welches hier in Betracht kam. Mit Recht erkennt in diesem Umstand Baumgarten (I. S. 267) eine Selbstbeschränkung der Apostel. Nicht ein egoistisches und empfindliches Sichzurückziehen war das, sondern ein den Willen des Herrn in seinen Thaten verstehendes Eingehen auf seine Heilsgedanken, verbunden mit einer den Bedürfnissen der neuen Heiden-Gemeinde zart und weise entgegenkommenden Liebe, daß man gerade den Barnabas, diesen Hellenisten aus der Insel Cyprus, nach Antiochia sandte.

2. Die Wahl des Barnabas zum Vertreter der Urgemeinde bei der Heiden-Gemeinde in Antiochia war die glücklichste, und ganz dem Sinn des Herrn gemäß, der seine Kirche silhrt. Barnabas erkannte sofort die Gnade, die hier gewirkt hatte, als die wahrhaftige Gottesgnade, und freute sich; er durfte nur zur

Beständigkeit und Treue gegen Christum ermahnen. Wie Gott *ὁ προσπολιτευτής* ist Kap. 10, 34, so hat auch dieser vom Heiligen Geist erleuchtete Jünger weder die Personen derer angesehen, welche hier gepredigt hatten, noch die der Neubekehrten, welche Heiden waren, sondern er hat seinen Blick auf die Gnade Gottes gerichtet, deren Walten und Wirken er unverkennbar vor sich sah. Wo nun die Gnade Gottes in Christo unverkennbar ist, da freut sich ein Kind Gottes, und süßt sich zu Hause, sollte auch an den Personen und ihrer Art und Weise sonst etwas Ungewohntes und Fremdartiges sein.

3. Daß Jesus Christus der persönliche Mittelpunkt des Christenthums ist, tritt besonders schlagend in dieser Geschichte der Pflanzung des Christenthums in Antiochia hervor. Die hellenistischen Reiseprediger haben den Herrn Jesus verkündigt, V. 20; viele wurden gläubig und bekehrten sich zu dem Herrn, V. 21; Barnabas ermahnte die Neubekehrten, mit festem Vorsatz des Herzens bei dem Herrn zu bleiben (V. 23), und es wurde eine beträchtliche Menge dem Herrn hinzugezogen, V. 24. Das lebendige Christenthum ist ein lebendiges, persönliches Verhältniß zu dem lebendigen, persönlichen Christus. Ohne den Glauben an den lebendigen Christus, ohne lebendige Charakterverbindung mit ihm selbst wird das Christenthum zur bloßen Form und Maske. Auch der Umstand, daß den Christen zuerst in Antiochia dieser Name erteilt wurde, spricht dafür, daß die Gläubigen in dieser Stadt in besonderem Maße an Christo persönlich hingen; denn sonst wäre dieser Name den Heiden, die ihn aufbrachten, nicht so zum Bewußtsein gekommen, daß sie ihn den Mitsüßern der Gemeinde beileigten. Es ist treffend, daß die Gläubigen nicht nach Jesu, sondern nach Christo benannt worden sind. Daß Jesus von Nazareth der Christ sei, der Gesalbte Gottes, der König und Herr seiner Erlösten, — das war die Glaubenswahrheit, deren die Herzen voll waren und der Mund überging, so daß durch Fremde ihnen der Name „Christianer“, nicht „Jesuiten“, erteilt werden konnte. Mit Recht sagt Calvin im Kommt. zu unserer Stelle: *Multum ad illustrandam Christi gloriam nominis usus valuit, quia hoc modo tota religio ad Christum unum referrebat. Ergo egregium fuit urbis Antiochia decus, quod illinc nomen suum instar vexilli Christus protulit.*

(Homiletische Andeutungen s. S. 204.)

## C.

Die antiochenische Gemeinde bethätigt ihre brüderliche Gemeinschaft mit den Christen in Judäa durch Unterstützung derselben in einer Theuerung.

Kap. 11, 27—30.

- 27 In diesen Tagen aber kamen von Jerusalem Propheten nach Antiochia. \*Aber einer  
28 unter ihnen, Namens Agabus, stand auf und deutete an durch den Geist, daß eine große<sup>1)</sup> Hungernoth kommen werde über die ganze bewohnte Welt; die denn auch eintrat unter Claudius<sup>2)</sup>.  
29 \*Unter den Jüngern aber beschloß ein jeder, je nachdem er bemittelt war, etwas zur Handreichung  
30 zu schicken den in Judäa wohnenden Brüdern. \*Das thaten sie denn auch, indem sie es an die Ältesten absandten durch die Hand des Barnabas und Saulus.

1) *μεγάλην-ἤτις* ist als Korrektur zu betrachten, sofern man in der spätern Grösität gewohnt war. *λαμδς* als Bem. zu behandeln; *μέγαν* — *ὄστις* ist ohne Zweifel die ursprüngliche Schreibung.

2) *Καίσαρος* nach *Κλαυδίου* fehlt bei gewichtigen Zeugen und ist als eingeschobene Erklärung zu betrachten.

## Eregetische Erläuterungen.

1. B. 27. In diesen Tagen. Nämlich während Barnabas und Saulus bei der Gemeinde zu Antiochia als Lehrer weilten, während der B. 26 erwähnten Frist eines Jahres, kamen von Jerusalem Propheten nach Antiochia. Und einer von ihnen trat ein in einer gottesdienstlichen Versammlung auf (*ἀναστὰς*), und weisagte durch Erleuchtung des heiligen Geistes, daß eine große Hungersnoth über die ganze bekannte Welt hereinbrechen werde. Sowohl das Wort *ἀναστὰς* *ἐκείνου* *λαοῦ*, welches eine Ausdrucksweise in Zeichen und Bildern zu verstehen gibt, und vermuthen läßt, daß Agabus, ähnlich wie später Kap. 21, 10 f., mit irgend einer sinnbildlichen Handlung die kommende Theuerung angedeutet habe, — als auch der Beisatz: *διὰ τὸν πνεύματος*, — will eine wirkliche Weisagung einer rein zukünftigen Begebenheit bezeichnen; weshalb es sich mit dem Text nicht verträgt, zu vermuthen, daß damals die Hungersnoth schon angefangen habe (Eichhorn), oder daß wenigstens schon Vorzeichen derselben vorhanden gewesen seien (Heinrichs). Uebrigens setzt auch der Schluß von B. 28. *ἤτις καὶ ἐγένετο* u. voraus, daß jene Verflüchtigung früher erfolgt und durch die später eintretenden Ereignisse in der That bewahrheitet worden sei. — Letztere Angabe ist die erste Bestimmung in Rücksicht auf ein anderweitig bekanntes geschichtliches Datum, welche wir in der Apostelgeschichte finden. Claudius saß nämlich, als Nachfolger des Caligula, vom 24. Januar 41—54 nach Chr. volle 13 Jahre auf dem Thron; und unter seiner Regierung wurde das römische Reich mehr als einmal durch Hungersnoth heimgesucht, namentlich auch Palästina unter dem Procurator Cuspius Fadus im vierten Regierungsjahr des Claudius, Johann unter Tiberius Alexander (Josephus, *Altherh.* XX, 2, 6; 5, 2), c. 44 u. 45 n. Chr., wo König Izates von Abiabene und seine Mutter Helena die Einwohner von Jerusalem mit Getreide, das sie in Egypten aufkaufen ließen, unterstützten. Die von Lukas erwähnte Hungersnoth kann also, da sie jedenfalls unter Claudius eintrat, nicht früher, als höchstens im Jahre 41, und da sie vermuthlich identisch ist mit der von Josephus a. a. O. erwähnten, schwerlich vor dem Jahre 44 stattgefunden haben. Da aber nicht allein Palästina, sondern auch Italien selbst und andere Provinzen des römischen Reichs um jene Zeit von Miswachs und Theuerung heimgesucht wurden (Tac., *Annal.* XII, 43), so können wir die Weisagung des Agabus um so mehr für erfüllt ansehen, als uns die Fassung derselben nicht genauer bekannt ist.

2. B. 29. Unter den Jüngern aber. Ob die Christen zu Antiochia sogleich auf die Weisagung hin, oder erst auf die spätere Kunde von ihrer Erfüllung und dem Eintreten der wirklichen Hungersnoth in Judäa, den Gemeinden daselbst mit Unterstützung zu Hülfe kamen, erhebt aus den Worten nicht zweifellos. Uebrigens ist das letztere bei weitem wahrscheinlicher, 1) weil jene Weisagung den ganzen Weltkreis ins Auge gefaßt hatte und nur der wirkliche Erfolg bewies, daß eine große Hungersnoth gerade die Landschaft Judäa betroffen hatte (bergl. Josephus, *Altherh.* XX, 5, 2, *τὸν μέγαν λιπὸν κατὰ τὴν Ἰουδαίαν γένεσθαι*); 2) weil Luk. 12, 1. 25 deutlich zu verstehen gibt, daß Barnabas und Paulus erst zu der Zeit die Weisauer nach Jerusa-

lem brachten, wo bereits Herodes daselbst als König residirte, und zwar schon gegen das Ende seiner Regierung, also c. 44 n. Chr. Die Jünger in Antiochia beschloßen nun, je nachdem einer von ihnen bemittelt war (*ῥητοροῖτο*), den in Judäa nothhaften Christen, mit denen sie als Brüder sich eins fühlten (*ἀδελφοῖς*), etwas zur Unterstützung als Liebedienst (*εἰς διακονίαν*) zu schicken. Und was sie sich vorgenommen hatten, das haben sie auch ausgeführt, indem sie den Barnabas und Saulus als Ueberbringer ihrer Liebespende an die Aeltesten absandten. So gut die Synagogen in Heidenländern, und Profelyten wie König Izates (s. oben 1), den palästiniischen Juden in Nothzeiten mit Spenden zu Hülfe kamen, so glaubten auch die Heidenchristen ihren Brüdern, den Judenbrüdern in Judäa, welche von jenen Spenden aus der Diaspora Israels nichts zu genießen hatten, hülfreich beizustehen zu müssen.

3. Hier kommen B. 30 plötzlich die Aeltesten zum Vorschein, ohne daß wir erfahren, wie sie in ihr Amt gekommen sind. Wir dürfen uns aber wohl ein ähnliches Verfahren vorstellen, wie es Kap. 6, 1 ff. in Betreff der sieben Männer in Jerusalem stattgefunden hat. Ohne Zweifel hatten vor allem die außerhalb Jerusalem's entstandenen Gemeinden Judäa's einer gesellschaftlichen Ordnung und Leitung bedurft; aber auch in der heiligen Stadt selbst mochte sich, um den Aposteln für ihren eigentlichen Beruf die Hände frei zu lassen, das Bedürfnis von Ordnern und Leitern der Gemeinde fühlbar gemacht haben. Daß in der apostolischen Zeit ein wesentlicher Unterschied zwischen *πρεσβυτεροῖς* und *ἐπίσκοποις* nicht stattgefunden hat, bedarf hier keiner ausdrücklichen Nachweisung. Allerdings ist nicht gesagt, daß es die Aeltesten zu Jerusalem gewesen seien, an welche Barnabas und Saulus abgesandt wurden; möglicherweise kann man außerdem auch an die Aeltesten anderer Christengemeinden in Judäa denken. Diese empfangen die Gabe von Antiochien im Namen der Gemeinden, übergaben sie aber vermuthlich wieder den Diakonen, um die Unterführungen im einzelnen zu vertheilen. Eine Schwierigkeit liegt hier darin, daß Paulus selbst diese Reise zum Behuf der Hülfe für die durch Hungersnoth bedrängten Judeuchristen nicht nur nirgend erwähnt, sondern Gal. 1 u. 2, wo er seine Besuche in Jerusalem seit der Bekehrung vollständig aufzuzählen Niemand macht, geradezu auszuschließen scheint (Meyer, Neander). De Wette hat zur Ausgleichung vermuthet, Paulus sei etwa nach Judäa, aber nicht nach Jerusalem gekommen, vielleicht sei Barnabas allein bis in die Stadt gereist; allein unter allen Umständen war doch eine Reise aus Syrien zu den Aeltesten der judäischen Gemeinden nach Jerusalem, als der Muttergemeinde, gerichtet. Uebrigens kann man nur dann die Unvereinbarkeit dieser paulinischen Reise nach Jerusalem mit Gal. 2, 1 behaupten, wenn man annimmt, daß Paulus in dieser brieflichen Stelle die Absicht habe, eine stetige und schlechthin vollständige Aufspaltung aller seiner Reisen nach Jerusalem zu geben, wofür indes kein überzeugender Grund in jenem Kontexte spricht.

## Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Christliche Propheten treten hier B. 27. f. zum erstenmale auf. So wenig bei den Propheten

des Alten Bundes die Weisagung der Zukunft das Ausschließliche oder auch nur Ueberwiegende war, so wenig war dies bei den Propheten des Neuen Bundes der Fall. Jene waren von Gott erleuchtete und begeisterte Sprecher Gottes, diese ebenfalls. Nicht belehrende Unterweisung und Einführung in die Einsicht der Wahrheit (*διδασκνν, διδασκαλοι*), sondern ergreifende, das Gewissen und den Willen umfassende Einbildung des Rathes und Willens Gottes war die eigenthümliche Thätigkeit, in der sich diese Männer Gottes bewegten, im Alten wie im Neuen Bund. Hat doch laut V. 28 nur ein er von den mehreren Propheten aus Jerusalem in Antiochia geweissagt, und doch haben ohne Zweifel alle als Propheten gewirkt. Vergl. Kap. 13, 1 *προφηται και διδασκαλοι*. Der Unterschied zwischen den Propheten der alten und der neuen Oekonomie bestand einfach darin, daß bei jenen das Gesetz, bei diesen die Erlösung und Versöhnung in Christo die gegebene Grundlage war, auf der sie mit ihrer Erkenntniß und Anschauung standen, von der die besondere Erleuchtung des Geistes Gottes, mittelst welcher sie redeten, ausging. Aber wie im Alten Testament der Propheten Ansprache, strafend, mahnend, warnend, tröstend, leicht in Zukunftsbilder überging, zumal auf die u weisagend, der da kommen sollte, so pflegte der Heilige Geist, welcher die Propheten der Kirche Christi erleuchtete und begeisterte, auch erblickende Strahlen auf die Zukunft zu werfen, zumal im Hinblick auf die Wiederkunft Christi und das Weltgericht, nebst dessen Vorseichen umfassenden Rede.

2. Die Peinsteuer der Gemeinde in Antiochia für die durch Hungernoth bedrängten Gemeinden in Judäa ist eine der schönsten Blumen im Garten der apostolischen Zeit. Es offenbart sich in derselben die innige Liebesgemeinschaft zwischen den auf einem und demselben Glauben an den Erlöser Jesum Christ fest gegründeten Gemeinden. In der Noth erkennt man den edlen Freund; und in einer Theuerung, wo viele zu Jerusalem Hungers starben (Joseph, Alt. XX, 2, 6), bewährte sich die treue Freundschaft und Brudertreue (V. 29 *ἀδελφοί*) der Heidenchristen. Sie bezogen ihre Liebe mit der That und thun nach Kräften, jeder, was er kann. Die Gemeinde in Jerusalem hatte Antheil an den Wehtheten in Syrien genommen und ihnen den Barnabas als Genossen ihrer Freude (V. 23), als Lehrer zugeschiedt; ihm und mittelbar der Gemeinde zu Jerusalem verbantten die Heidenchristen Stärkung und Förderung ihres Glaubens und Christenlebens, ja auch die Zuführung des Saulus: — kurz, die antiochenischen Christen hatten thätige Liebe von denen zu Jerusalem genossen, zunächst im Geistlichen. Nun geben sie Liebe mit Liebe heim, aber zunächst mit leiblicher Hülfe wider die drängende Hungernoth und Lebensgefahr. In alle dem aber, in dieser hin- und wiederhergehenden Strömung unheimlicher, treuer Liebe offenbart sich die Macht dessen in welchem die Seelen allein eins geworden sind, des Herrn Jesu Christi, der mit seiner sich selbst opfernden, die Sünder versöhnenden Liebe der beselende Mittelpunkt der Kirche ist und mit seinem *δικνοτητα* (Matth. 20, 28) eine *δικνοτητα* in der Welt gepflanzt hat, wie sie ohne ihn nicht existirt.

### Homiletische Andeutungen.

Die nun zerstreuet waren seit der Trübsal, gingen weiter (V. 19). Die Verfolgung nimmt einem wahren Christen den Muth nicht; blutig, doch mutbig! (Starke). — Jerusalem war bisher die Pflanzschule gewesen, in welcher sich der Geist Gottes Räume aufgezogen, welche an andere Orte verpflanzt werden und dem Herrn reiche Früchte bringen sollten (Apost. Past.). — Es hing zwar diesen aus Jerusalem vertriebenen Christen bei ihrem guten Eifer noch die Schwachheit an, daß sie nur zu den Juden redeten, sie schadeteu aber der Hauptsache nichts. Es ist sogar mehr zu loben als zu tadeln, denn 1) besorgten sie hiermit den Befehl Jesu (Eul. 24, 47); 2) zeugt es von einer schönen Liebe zu den Brüdern nach dem Fleische, worin sie sich auch durch die von den Juden über sie ergangene Verfolgung nicht irre machen ließen (Ebenbaselst).

Es waren aber einige von ihnen, Männer von Cypern und Cyrene etc. (V. 20). Wie wunderbar ist die Fürsorge Gottes für seine Kirche! Schon am Pfingsttage waren auch Männer aus Cyrene Zeugen gewesen, die nun ihren Landsleuten das Evangelium bringen konnten, besser als eingeborne Juden. Der Herr weiß immer die rechten Arbeiter für seine Ernte zu finden (Apost. Past.). — Diese verständigen Arbeiter werden hier nicht einmal mit Namen aufgeführt, damit die Ehre allein Gottes sei. Laß auch deinen Namen gern eine Weile unter die Pflanz stecken. Aber der Name des Herrn Jesu darf nicht verdeckt werden, sondern muß der gelegte Grund bleiben (Kiezer). — Schweigt doch ihr gabenfüchtigen Leute, die ihr der Kirche den Beruf zur Mission abspredt, es sei denn, daß sie Männer apostolischer Begabung zu finden habe! (Wesler.)

Die Hand des Herrn war mit ihnen (V. 21). Daher bedurften sie keines fleischlichen Arms. Es läßt sich gut arbeiten, wenn die Hand des Herrn mit arbeitet. Wie oft aber binden wir Gott die Hände, wenn wir mit dem Evangelio des Herrn nicht treu genug umgehen (Apost. Past.). — Eine große Zahl, welche gläubig wurde, belehrte sich zu dem Herrn. Darum ist es einem treuen Anechte Christi allein zu thun, daß er dem Herrn die Seelen zuführt, daß dieser sie bekomme, nicht er (Ebenbas.).

Und sie sandten den Barnabas ab (V. 22). Bei dieser zweiten Nachricht vom Segen unter den Heiden finden wir die Gläubigen in Jerusalem ganz anders gesinnt, als das erstemal, V. 1 ff. Petrus mußte damals einen Sturm von Einwürfen aushalten, daß er zu den Heiden gegangen war; jetzt aber, statt anzufriesen zu sein, schicken sie den Barnabas ab, das ihnen lieb und wichtig gewordene Werk der Heidenbekehrung zu fördern. So klären sich die Wege des Herrn stufenweise auf (Apost. Past.). — Die Gesandtschaft von Jerusalem nach Antiochia hatte nicht die Absicht, diese Kirche der erstern zu unterwerfen, oder eine in allem nach der andern zu bilden, sondern gemeinschaftliche Freude über das Gnadenwerk Gottes zu äußern, geistliche Gaben mitzutheilen, den Versuchungen durch schickliche Ermahnungen vorzubeugen (Kiezer).

Und dieser, da er sah die Gnade Gottes, ward er froh (V. 23). Er beurtheilte das Werk nicht nach den Personen, welche hier gearbeitet hatten, sondern nach der Gnade, die sich offenbarte. Er



geht recht väterlich mit diesen Anfängern in der Gnade um, behandelt sie nicht als Stiefkinder, ob er sie gleich nicht selbst durchs Wort der Wahrheit gezeuget hatte. Es gibt immer viele Zuchtmeister, aber wenig Väter, welche mütterlich gegen Anfänger im Christentum gesinnt sind. Dieses bessert, jenes schadet (Apost. Past.). — Ermahnte alle, mit Vorsatz des Herzens bei dem Herrn zu bleiben. Es ist ein festlich Ding, daß das Herz fest werde. — Vom Segen der Beständigkeit: 1) Es ist gut, ein Christ zu werden; 2) besser noch, ein Christ zu sein; 3) doch den besten Ruhm auf Erden gibt der Herr nur dem allein, der ein Christ beständig bleibt und den Kampf zum Siege treibt; 4) solchen wird mit ewigen Kronen Christus droben einst belohnen. (Nach Schmolte in dem Liebe: Nicht der Anfang, nur das Ende krönt des Christen Glaubensfreit.)

Denn er war ein guter Mann voll Heiligen Geistes und Glaubens (A. 24). Siehe da die Eigenschaften eines rechten Lehrers. Er muß sein 1) ein guter Mann, rechtschaffen, untadelig im Wandel; aber das ist nicht genug, dies Lob kann auch ein Heide haben. Er muß weiter sein 2) voll Glaubens, durch den Glauben in Christo gewurzelt; aber auch das reicht nicht aus, das braucht jeder Christ. Der Lehrer muß sein 3) voll Geistes, nur dadurch wird er ein rechter Lehrer, ein scheinendes Licht, ein Brunnquell des Heils. — Und es ward eine aussehliche Menge dem Herrn zugezogen. Kein Wunder, so großer Segen. Wie der Baum, so die Frucht. Welch eine edle Gabe Gottes ist ein treuer Bischof und Lehrer, ein rechter Barnabas! Selig die Kirche, die solche Hirten hat, richtig im Glauben, heilig im Leben, begabt im Geist (Starke).

Er ging aber aus, um den Saulus aufzusuchen (A. 25). Barnabas fand das Ney in Antiochia so voll, daß er an Saulus einen Gefellen suchte, der es ihm hilfe ziehen (Kieger). — Er gibt damit eine neue Probe seines lauterer Sinnes. Hätte er ein unlaunterer Auge gehabt und sich in Antiochia groß machen wollen, so hätte er Paulum weglassen müssen, von dem er vorherjah, er werde noch mit größerem Eingang arbeiten; als er selbst. Wie rar ist diese gute Art heutiges Tags unter den Lehrern geworden! — Saulus aber, der große Anecht des Herrn, muß erst gesucht werden. So sehr die Miethlingsart geschäftig ist, ungesucht zu laufen und zu rennen, so sehr entzieht sich ein rechtliches Gemüth, das die Wichtigkeit des Vertrams ansieht, und bleibergern in der Wüste, bis es gerufen wird (Apost. Past.).

Daß sie ein ganzes Jahr in der Gemeinde zusammen kamen (A. 26). Dies wird hier der Gemeinde als ein besonderer Segen angerechnet, daß sie ihre Lehrer ein ganzes Jahr behalten durften. Nunmehr, da die Gemeinden mit beständigen Lehrern versorgt sind und man das Evangelium von Jugend auf bis ins Alter, ja noch auf seinem Sterbebett hören kann, wird es von den weisen gering geachtet, und ist doch solche fortdauernde Verblindung schon im Alten Testamente als eine Glückseligkeit des Neuen Bundes angegeben, Jes. 62, 6. 7 (Apost. Past.). — Und daß zuerst in Antiochia die Jünger Christen genannt wurden. Es ist merkwürdig, daß die Gläubigen nicht von Jesu, dem Heilande, sondern von ihm als Christo, dem Geksalbten, benannt werden sind. Sie sollen nämlich nicht Mittheilande und Seligmacher sein, sondern

Mitgekalbte, die von Christo, dem Haupt, ihr Theil der Geistesgaben zum gemeinen Nutzen empfangen. Daher Johannes als Kennzeichen der Gläubigen angibt: Ihr habt die Salbung, 1 Joh. 2, 20 (Apost. Past.). — Daß sollen wir wissen, daß Christus uns sei gegeben und geboren, von welchem wir Christen allein genannt werden als von unfrem einigem Hauptmann und Fürsten. Denn von diesem haben wir und nehmen alles, gleichwie einer reich genannt wird von wegen seiner Reichthümer und Schätze, oder gleichwie ein Weib, das da besitzt die Güter ihres Mannes, behält den Namen ihres Mannes (Lutber). — Ist aber unser Name leer, so ist unsre Schuld schwer: nomen inane, crimen immanus (Ambrosius). — Ach Gott, gib Gnade nur, mich ernstlich zu besitzen, zu sein ein wahrer Christ und nicht bloß so zu heißen. Denn welcher Name und That nicht hat und führt zugleich, der sonnet nimmermehr zu dir ins Himmelreich. (Hafslöder in dem Liebe: Du sagst, ich bin ein Christ.)

In diesen Tagen kamen Propheten zu (A. 27, 28.). Die Gabe der Weissagung war nicht nur so ein Spielwert zur Kurzweil in einer Gemeinde, sondern hatte zur Uebung des Glaubens und der Liebe manchen guten Einfluß (Kieger). — Einer unter ihnen — den te durch den Geiste eine große Threnung. Es ist eine große Gnade Gottes, daß er die Menschen nicht mit seinen Strafen libereit, sondern vorher warnen läßt, damit man ihnen entgehe (Starke).

Etwas zur Handreichung zu schicken (A. 29.). Der wahre Glaube ist allemal durch die Liebe thätig und kräftig, Gal. 5, 6 (Starke). — Bei Vorböten schwerer Umstände soll nicht der nächste Gedanke und alle Bemühung nur darauf geben, sich so vorzusehen, daß es einem nicht fehlen könne, sondern man hat auch auf andere, Bedrängtere zu sehen. War oft geht es, wie bei der Witwe zu Sarepta, die zuvor ihren kleinen Vorrath auf den Propheten Elias wenden mußte, hernach aber erst auch über ihr und ihres Sohnes Durchkommen reichlich getröstet wurde. Wer Glaub' und Lieb' im Herzen hat, der wird's erfahren in der That (Kieger).

Das thaten sie denn auch (A. 30). Dieweil das Eisen glühet, muß man's schmieden; ebe der gute Vorsatz erkalte, muß man ihn ausführen (Starke). — Durch die Hand des Barnabas und Saulus. Das ist die alte christliche Ordnung, daß die Prediger auch mit ein Auge haben auf die Armen in Hospitälern und Armenhäusern, damit denselben das Ihre zu rechter Zeit gereicht werde, Gal. 2, 10 (Starke).

Zum ganzen Abschnitt. Was gehört zu einer gesegeten Arbeit an der Ausbreitung des Reiches Gottes? 1) Unerkennlicher Muth gegenüber der Welt (A. 19); 2) gelebrige Aufmerksamkeit auf die Winde Gottes (A. 22); 3) brüderliche Eintracht unter den Arbeitern am Werk des Herrn (A. 23—26). — Vom Segen der Trübsal für die Gemeinde des Herrn: 1) Sie trennt die Verbundenen und dient so zur Ausbreitung des Reiches (A. 19. Walden, Satz. 2.); 2) sie verbindet die Gerrennten und dient so zur Stärkung des Glaubens und Bethätigung der Liebe (A. 29. 30. Gustav-Adolf-Verein). — Zu A. 27—30. Von derjenigen Hülfleistung in der Noth, welche von dem Bewußtsein der christlichen Gemeinshaft ausgeht: 1) Wie sie sich von

der bürgerlichen Wohlthätigkeit unterscheidet; 2) wie sie immer wieder ein neues Band wird für die Gemeinschaft, von der sie ausgeht (Schleiermacher). — Die erste Gemeinde, die den Christennamen trug: 1) Ihr von Gott gesegneter Ursprung (B. 19–21); 2) ihre Befestigung im Glauben (B. 22–26); 3) ihre Thätigkeit in der Liebe (B. 27–30). — Wie sich die mancherlei Gaben der Christen ausbilden zu gemeinsamem Nutzen: 1) Die da gaslich aufgenommen werden, geben als Gegengeschenk das Evangelium (B. 19–21); 2) die da vollumfänglich haben des Wortes, die theilen denen mit, die in den ersten Anfängen sind (B. 22–28); 3) die gesegnet sind mit irdischen Gütern, helfen denen aus, die nichts haben, B. 29. 30 (Viduo). — Landplagen bringen Kirchensegnen, B. 28–30: 1) Sie wecken Prophetenstimmen; 2) sie lehren aus Wort merken; 3) sie schaffen Liebeswerke. — Die Handreichung der Liebe und ihr Segen: 1) Im Geistlichen (B. 22–24); 2) im Leiblichen (B. 28–30). — Wohlthaten trägt Zinsen: 1) Die Wohlthat, die von Jerusalem ausging; 2) die Zinsen, die von Antiochia zurückkommen. — Barnabas in Antiochia, oder der Diener am göttlichen Wort, wie er sein soll: 1) Freudig gehorsam der Führung des Herrn (B. 22); 2) lieblich eingehend in die Bedürfnisse der Gemeinde (B. 23); 3) mutabelig wandelnd vor den Augen des Volkes (B. 24); 4) neidlos zusammenhaltend mit den Brüdern im Amt (B. 25. 26). — Barnabas und Saulus ein Musterbild

amtsbrüderlicher Eintracht: 1) Die Opfer, die sie verlangt; 2) der Segen, den sie schafft. — Barnabas und Saulus in Antiochia, oder ein gesegnetes Amtsjahr: 1) Der dankbare Boden; 2) die liebliche Arbeit; 3) die reichlichen Früchte. — Der heilige Christenname, B. 26: 1) Seine hohe Würde: er bezeichnet: a. einen Angehörigen Christi, b. einen Gesalbten des Heiligen Geistes; 2) seine ernste Bürde: er bringt mit sich a. Hingabe an Christi Dienst, b. Schmach vor der Welt. — Der Christenname ein Ehrenname oder ein Spottname? 1) Ein Ehrenname trotz alles Spottes der Welt, wenn wir sind, was er bedeutet; 2) ein Spottname trotz aller Ehren, die er in sich schließt, wenn wir nichts haben, als den Namen. — Der Christenname der alten Gemeinde in seiner weltgeschichtlichen Bedeutung. Er deutet an 1) die erklärte Anknüpfung aus der Welt zu einem Volk des Herrn; 2) die entschiedene Votrennung vom Volk des Alten Bundes zu einer Gemeinde des Neuen Testaments; 3) die unwiderrückliche Einverleibung in den Herrn zur Gemeinschaft seines Lebens, seines Leidens und seiner Herrlichkeit. — Das Nazarenenhäuslein wird ein Christenvolk, oder: das Senforn wächst zum Baume. — Christus in seiner Gemeinde alles in allen: 1) Der Predigt Kern und Stern, B. 20; 2) der Glänzigen Licht und Kraft, B. 21. 23; 3) der Lehrer Muster und Meister, B. 24. 25; 4) der Kirche Name und Lösung, B. 26.

### Fünfter Abschnitt.

Die Verfolgung der Gemeinde zu Jerusalem durch Herodes Agrippa, wobei Jakobus hingerichtet wird, Petrus hingegen durch wunderbare Befreiung aus dem Gefängniß und Entfernung von Jerusalem entgeht, findet durch ein Gericht Gottes über den Verfolger ihr Ende.

Kap. 12, 1–25.

(Kap. 12, 1–11 Persepe am Feiertag Petri und Pauli.)

1 Um jene Zeit aber legte der König Herodes Hand an, um einige von der Gemeinde zu 2 mißhandeln. \*Er ließ aber Jakobus, den Bruder des Johannes, mit dem Schwert hinrichten. 3 \*Als er aber sah, daß es den Juden gefiel, fuhr er fort und ließ auch den Petrus ergreifen (es 4 waren aber die <sup>1)</sup> Tage der ungesäuerten Brode), \*verhaftete ihn auch und legte ihn ins Gefängniß, indem er ihn viermal vier Soldaten zur Bewachung übergab und nach dem Passahfest ihn dem 5 Volk vorzuführen gedachte. \*Petrus wurde nun zwar im Gefängniß gehalten, aber es fand an 6 haltendes <sup>2)</sup> Gebet statt von der Gemeinde zu Gott für ihn <sup>3)</sup>. \*Als aber Herodes im Begriff war, ihn vorführen zu lassen, befand sich in jener Nacht Petrus schlafend zwischen zwei Soldaten, 7 gebunden mit zwei Ketten, und zugleich bewachten Hüter vor der Thür das Gefängniß. \*Und siehe, ein Engel des Herrn trat zu ihm, und Licht glänzte in dem Gemach; er schlug den Petrus an die Seite, weckte ihn und sprach: Stehe schnell auf! Und es fielen ihm die Ketten von den 8 Händen. \*Und der Engel sprach zu ihm: Gürtel dich <sup>4)</sup> und binde deine Sandalen an. Und er

1) Der Art. *ai* fehlt im text. rec., ist aber hinlänglich beglaubigt. Man ließ *ai* nur darum weg, weil man den Artikel für überflüssig hielt.

2) *ἐκτετυς*, Bachmann und Tischendorf; frühere Ausgaben zogen *ἐκτετυς* vor; indessen ist letzteres in der neuesten Ausgabe zu dem Aktiv, welches doch überwiegend bezeugt und die schwerere Lesart ist, zurückgeführt.

3) *ἠρώ* ist aus äußeren und inneren Gründen dem *ὑπέ* vorzuziehen, welches, als beschreibender und gebräuchlicher, von mehreren Abschreibern an die Stelle jener Präp. gesetzt scheint.

4) Das Verb. simplex *ζώσαι* ist mindestens so gut, als das Kompos. *περιζώσαι* bezeugt, und ist darum mit Bachmann und Tischendorf vorzuziehen, weil eben das Kompos. an die Stelle des einfachen Verbum gesetzt wurde, denn umgekehrt.

that also. Und er spricht zu ihm: Wirf deinen Mantel um und folge mir! \*Und er ging hinaus 9 und folgte ihm <sup>1)</sup>, und wußte nicht, daß wirklich war was durch den Engel geschah, er glaubte vielmehr ein Gesicht zu sehen. \*Nachdem sie aber durch die erste und zweite Wache gegangen 10 waren, kamen sie an das eiserne Thor, welches in die Stadt führte; dieses öffnete sich von selbst vor ihnen, und sie traten hinaus <sup>2)</sup> und gingen eine Straße entlang, und plötzlich schied der Engel von ihm. \*Und Petrus kam zu sich selbst und sprach: Nun weiß ich wahrhaftig, daß der Herr 11 seinen Engel gesandt und mich errettet hat aus der Hand des Herodes und von allem Warten des jüdischen Volks.

Und nachdem er dieses eingesehen hatte, kam er an das Haus der Maria, der Mutter des 12 Johannes mit dem Zunamen Markus, wo viele versammelt waren und beteten. \*Als er <sup>3)</sup> aber 13 an die Pforte des Thors klopfte, kam eine Magd heran, um zu hörchen, mit Namen Rhode. \*Und da sie die Stimme des Petrus erkannte, öffnete sie vor Freude das Thor nicht, sondern ließ 14 hinein und verkündigte, daß Petrus vor dem Thor stehe. \*Sie aber sprachen zu ihr: Du bist von 15 Sinnen. Sie aber versicherte, es sei so. Da sprachen sie: Es ist kein Engel. \*Petrus aber blieb 16 stehen und klopfte. Da öffneten sie, erblickten ihn und erkannten. \*Er winkte ihnen aber mit der 17 Hand, zu schweigen, erzählte ihnen, wie der Herr ihn aus dem Gefängniß ausgeführt hatte, und sagte: Verkündiget das dem Jakobus und den Brüdern. Und ging aus der Stadt und begab sich an einen andern Ort.

Als es aber Tag wurde, entstand keine geringe Unruhe unter den Soldaten, was aus Pe- 18 trus geworden wäre. \*Herodes aber, als er ihn hatte suchen lassen und ihn nicht finden konnte, 19 hielt Gerücht über die Hüter und ließ sie hinrichten. Und begab sich von Judäa hinab nach Cäsarea und verweilte daselbst. \*Er war aber heftig verfeindet mit den Thyriern und Sidoniern. 20 Diese erschienen aber einmüthig bei ihm, gewannen den Plautus, den Kämmerer des Königs, und baten um Frieden, weil ihr Land aus dem des Königs die Lebensmittel bezog. \*Aber an einem 21 festgesetzten Tage legte Herodes ein königliches Gewand an, setzte sich auf die Tribüne und hielt eine Rede an sie. \*Das Volk aber rief ihm zu: „Das ist Gottes Stimme und nicht eines Men- 22 schen!“ \*Aber auf der Stelle schlug ihn ein Engel des Herrn, dafür, daß er die Ehre <sup>4)</sup> nicht 23 Gott gab; und er wurde von Würmern gefressen und starb daran.

Das Wort Gottes aber wuchs und mehrete sich. \*Barnabas aber und Saulus lehrten <sup>5)</sup> 24 zurück von Jerusalem, nachdem sie den Liebesdienst vollzogen hatten, nahmen auch <sup>6)</sup> den Johan- nes mit dem Zunamen Markus mit sich.

### Exegetische Erläuterungen.

1. B. 1. Um jene Zeit, d. h. als Barnabas und Saulus von Antiochia nach Jerusalem kamen. Wenigstens erhellt aus B. 25 soviel, daß Lukas die Rückkehr jener beiden nach Antiochien später setzt, als die Hinrichtung des Jakobus und die Verhaftung und wunderbare Befreiung des Petrus.

2. König Herodes, welcher hier auftritt, ist Herodes Agrippa I., Sohn des Aristobulus und der Bernice, Enkel Herodes des Großen und Nefte des Herodes Antipas (Josephus, Alterth. XVII, 1, 2; jüd. Krieg I, 25, 1). Um das Jahr 10 vor Chr. geboren und in Rom erzogen, erhielt er, nach bunten Abenteuer und manchen minder ehrenhaften Er-

eignissen, von Cajus Caligula bald nach dessen Thronbesteigung die seit etlichen Jahren freie Tetrarchie des Philippos (Batanaä, Trachonitis und Auranitis) und das Vierfürstenthum des Pshaniaß nebst dem Königstitel verliehen; bald bekam er auch die Tetrarchie des Herodes Antipas (Galiläa und Peräa), als dieser von Caligula nach Gallien verbannt wurde. Endlich gab ihm Kaiser Claudius, gleich nach seinem Regierungsantritt (41 n. Chr.), auch noch Samaria und Judäa dazu, so daß er, wie einst sein Großvater, nun über ganz Palästina herrschte, und nach Josephus (Alterth. XIX, 8, §. 2) ein jährliches Einkommen von 12 Millionen Drachmen hatte. Vergl. Ewald, Geschichte des Apost. Zeitalt. 1855, S. 255 ff., 313 ff.

1) αὐτῷ nach ἰσχυροῦσθε fehlt in gewichtigen Handschriften und ist mit Lachmann, Tischendorf, Alford für (späteren) Zusatz zu halten.

2) Cod. Bezae (Cantabr. D.), derselbe, welcher 10, 25 und 11, 2 ausschmückende Interpolationen enthält, fügt nach ἐξέλθοῦτες bei: κατίβησαν τοὺς ἐπτα βαθμοὺς καί. Ein Zusatz, welchen Alford für echt zu halten geneigt ist, ohne daß wir ihm (angesichts des konstanten Charakters der fraglichen Handschrift) beizurufen vermöchten.

3) αὐτοῦ ist hinlänglich bezeugt; τοῦ Πέτρον wurde an die Stelle des Demonstr. gesetzt, weil B. 12 eine Peritope begann.

4) Der Art. τῆν vor δοῦσαν fehlt zwar in mehreren alten Handschriften; da aber Luc. 17, 18; Joh. 9, 24; Röm. 4, 20 δοῦσαν δοῦσαν θεῷ ohne Artikel fester, durch kein Schwanken der Lesart zweifelhafter Text ist, so ist zu vermuthen, daß der Art., welcher in Cod. A. B., Sinait. und einigen andern fehlt, echt sei; Tischendorf hat ihn daher aufgenommen.

5) καί nach συμπαραλαβ. fehlt zwar in mehreren Codd., ist aber eher echt, da es leichter als überflüssig weggelesen, denn beigelegt wurde.

3. Dieser Fürst residierte, seitdem ihm auch Judäa zugetheilt war, meist in Jerusalem. Jetzt hatte die Christengemeinde dafelbst von ihm zu leiden. Er legte gewaltthätig, feindlich die Hände an *(πείραζε τας ψυχας)*, nicht sowohl als *(επιχειροεις)*, Kühn 81), so daß er einige von der Gemeinde mißhandelte. Zuerst hatten also mehrere Gemeindeglieder schwere Strafen zu erleiden, vermuthlich körperliche Züchtigungen. Nachher ließ er einen der Apostel, den Bruder des Johannes, Jakobus den Aelteren, mit dem Schwert hinrichten. Und bald darauf, wie es scheint, als er sah, wie gut dies von den Juden aufgenommen wurde, fuhr er mit den gleichen Maßregeln fort und ließ den Petrus festnehmen. Dies war in der Passahwoche der Fall, wo nach mosaischem Gesetz die ungesäuerten Brode gegessen wurden. Demnach erfolgte die Hinrichtung Jakobus des Aelteren wohl kurz vor der Passahwoche des Jahres 44, welches letztere durch den bald danach erfolgten Tod des Agrippa (B. 19 ff.) sich ergibt. Ohne Zweifel ging aber nicht bloß das Verfahren gegen Petrus, sondern schon die Bestrafung einiger Gemeindeglieder und die Hinrichtung des Jakobus, von der Rücksicht auf das Volk und dessen tonangebende Häupter aus. Durch die hochgelegene kaiserliche Gnust gegen Agrippa und die angewachsene Macht und Ehre desselben war das Selbstgefühl des jüdischen Volks und die Zuversicht seiner hierarchischen Oberen wieder gehoben worden. Und da Agrippa, ungeachtet er heidnische Schauspiele, Musikfeste, Gladiatorenkämpfe liebte, doch wenigstens äußerlich die mosaischen Satzungen beobachtete und die israelitische Religion nach außen mit Kraft vertrat und schützte, so steigerte sich unter seiner Regierung begrifflich auch die fanatische Empfindlichkeit und der unzulässige Uebermuth Israels gegen die von der früheren Verfolgung sich allmählich erholenden Christen. Vergl. Ewald a. a. D., S. 316 ff. Dieser Volkstimmung gab Agrippa um so lieber nach, je deutlicher es ihm wurde, daß er durch Gewaltmaßregeln gegen die Christen sich in der Volksgunst fester setzen, also auf Kosten der Christen für sein eigenes Interesse sorgen könne. Und zwischen allen möglichen Parteien durchzuschiffen, alle Verhältnisse für sein egoistisches Interesse auszubuten, darin hatte er sich vor Jahren hauptsächlich in Rom eine große Fertigkeit erworben.

4. B. 2. Er ließ aber Jakobus ꝛc. Es ist unter allen Umständen auffallend, daß Lukas die Hinrichtung des Jakobus so gar kurz abmacht, mit zwei Worten bloß: *ἀπέτελε — μαρτύριον*. Den Märtyrertod des Stephanus hat er uns so ausführlich, Zug für Zug erzählt; und doch war das nur Einer von den Sieben. Aber als zum erstenmal einer von den Zwölfen selbst eines blutigen Todes stirbt, der einzige Apostel, dessen Tod in der Apostelgeschichte berichtet wird, finden wir dies mit so lakonischer Kürze verzeichnet! Die Sage erzählt, was hier aufschei- nend fehlt: der Ankläger des Jakobus sei durch dessen Vertheidigung befehrt, und dann mit ihm ent- hauptet worden (Kleinens Alex. bei Eusebius, Kirchengeschichte II, 9). Wie ist aber diese auffallende Kürze zu erklären? Ist sie absichtlich gewählt oder unwillkürlich entstanden? Man sucht nach irgend einer Absicht: Lukas habe, um seinem Plane treu zu bleiben und eine Entwicklungsgeschichte der Kirche zu geben, die Nachrichten über das Lebenseinde eines Apostels übergangen (Lefebusch); allein auch nur

einige Worte weiter zu sagen, als da stehen, hätte sich mit jenem Plane denn doch wohl vertragen. Baumgarten meint, Lukas habe gerade der Wirklichkeit gemäß berichtet, denn Jakobus habe still und stumm, ganz wie ein gewöhnlicher Mensch, den blutigen Tod erduldet, I, S. 282 ff.; er selbst malt aber den Hergang S. 284 ziemlich genau aus; und wenn dem so war, so wäre Lukas der Wirklichkeit noch näher gekommen, hätte er es ebenfalls erzählt. Meyer vermuthet, daß irgend eine uns unbekante Rücksichtnahme zu Grunde liege, etwa die, daß er im Sinn hatte, noch ein drittes Geschichtsbuch abzufassen. Allein es läßt sich nichts Positives darüber anmachen, und das Aufschuldigste ist immerhin, das Non liquet geradezu auszusprechen.

5. B. 3 f. Als er aber sah. Nachdem Jakobus getödtet war und Agrippa die Beobachtung machte, wie wohl dies dem Volke gefiel, ließ er sofort auch den Petrus ergreifen (die stark hebraisirte Ausdrucksweise *προσέτερο σπλάξαι* läßt eine hebräische Grundschrift über diese Geschehnissen voraussetzen), hielt ihn auch fest (*πείρω* stricta manu tenere), und legte ihn ins Gefängniß, indem er ihn vier Quaternionen Soldaten, d. h. vier einander regelmäßig abwechselnden Rotten von je vier Mann, nach römischen Brauch, zu bewachen übergab. Die dabei vorausgesetzte Eintheilung der Nacht in vier Nachtwachen war gleichfalls römische Sitte. — Erst nach der Passahwoche, die bereits angefangen hatte (B. 3), sollte gemäß der jüdischen Regel: Non julicant die festo, Gericht über Petrus gehalten werden; und letzteres gedachte Agrippa als ein Schauspiel für das Volk zu behandeln (*ἀράξαι* wird von dem Vorführen auf erhöhter Bühne vor einem Publikum gebraucht), denn Schauspiele waren eine Liebhaberei des Königs.

6. Petrus wurde nun zwar. B. 5 stellt sinnreich den Kontrast vor die Seele zwischen der unausgesetzten Bewachung des Apostels und der anhaltenden Fürbitte der Gemeinde für ihn. Daß *γυλακτ* und *προσέτερον* unmittelbar neben einander gerückt sind, jenes als Schwurwort des einen, dieses als Anfangswort des andern Sazes, nach lateinischer Sitte, ist vielleicht nicht ohne bewußte Absicht geschehen. Jene Bemerkung steht trefflich mitten inne zwischen der Gefangennehmung und der Befreiung des Petrus. Offenbar will Lukas hiernit zu verstehen geben, daß die Errettung des Apostels aus dem Gefängniß und der drohenden Todesgefahr die Wirkung des erhörten Gebets war.

7. B. 6 ff. Als aber Herodes. Nämlich in der letzten Nacht vor jenem Tage, an welchem Petrus dem Volke vorgeführt werden sollte, schloß er zwischen zwei Soldaten, indem er je an einen mit einer Kette gefesselt war, während die Römer ihre Gefangenen in der Regel nur an eine Schildwache anzuschließen pflegten (Josephus, Anterb. XVIII, 6, 7). Während demnach zwei Soldaten innerhalb der Gefängnißzelle sich befanden, an den Verhafteten mit Ketten geschlossen, fanden die andern beiden Schildwachen vor der Thür, so daß die Vierzahl zu gleicher Zeit Wache hatte. Da stand plötzlich ein Engel (nicht: der Engel) des Herrn bei dem Schlafenden, und himmlisches Licht leuchtete in dem Gefäß (*ἐν τῷ οὐκίματι*, in dem Gemach, oder der Zelle des Gefängnisses, wo Petrus sich befand; nicht der ganze Kerker [Meyer] ist gemeint). Und der Engel redet

den Schlafenden durch einen Schlag an die Seite, worauf ihm die Ketten von selbst von den Händen fielen. Hierauf befiel ihn der Engel, erst sich völlig anzukleiden, den Gürtel, die Sandalen und das Oberkleid anzulegen, Kleidungsstücke, die er, um bequemer zu schlafen, abgelegt hatte. Daß der Engel ihn zu alle dem Einigen, wie ein Kind, anzuweisen muß, beweist, wie bewußtlos Petrus handelt. Andererseits folgt eins nach dem andern, indem der Hergang nicht in hastiger Eile, sondern in bedächtiger Ruhe erfolgte. Dann befiel der Engel, ihm zu folgen, und so tritt Petrus, hinter dem Engel dreingehend, zuerst zu der Thür seines Kerkergefängnisses heraus, ohne sich noch bewußt zu sein, daß alles das Wirkliche war, indem es ihm wie ein Traumgefiel vorkam, V. 9. So gingen die beiden durch die erste und zweite Wache hindurch, wobei das *δευτέρως* die Vorstellung erweckt, daß jeder Posten nicht bloß aus einem Mann, sondern aus mehreren bestanden habe, so daß man zwischen ihnen hindurch gehen konnte. Zuletzt kamen sie an das eiserne Thor, welches aus dem ganzen Gebäude heraus und in die Stadt führte. Dieses Thor öffnete sich ihnen von selbst, also ohne daß es aufgeschloffen oder erbrochen zu werden brauchte, worauf sie ins Freie heraus-traten und noch eine Straße weit miteinander gingen; nun aber verschwand der Engel plötzlich von der Seite des Apostels. Das *ἀπῆναι* V. 10 ist dem *ἐπιῆναι* V. 7 parallel; beide Verba drücken das Plötzliche des Erscheinens und Verschwindens aus.

S. V. 10 f. Und plötzlich schied der Engel von ihm. Bis dahin war es dem Petrus gewesen, als ob er träumte, V. 9. Nun erst, als er allein dastand mitten in der Stadt, lehrte das klare, volle Selbstbewußtsein zurück (*γυμνωμένος ἐν ἐαυτῷ* V. 11), und er sprach: nun erkenne ich in Wahrheit, — *ἀληθῶς*, so daß ich dessen gewiß bin, mich nicht zu täuschen, — daß der Herr seinen Engel gesandt und mich der Gewalt des Herodes und der gespannten Erwartung der Juden entnommen hat, so daß letztere nicht mehr in Erfüllung gehen wird. Petrus hat also, sobald er sich seiner selbst klar bewußt geworden war, froh und dankerfüllt sowohl den Urheber als den Hred dessen, was er so eben erlebt hatte, eingeschaut: es ist der Herr, mein Gott, der seinen Engel mir gesandt hat; und er hat mich der auf meinen Tod zielenden Gewalt des Herodes und der Erwartung der Juden entrißen. — Es ist das gerade Gegenheil dieser Einsicht des Petrus, welche Lukas durch seine ganze Erzählung als die richtige zu erkennen gibt, wenn man die Sache als einen natürliehen Vorgang dargestellt hat, sei's daß ein Blitz die Ketten sprengt (Hegel), sei's daß der Kerkermeister selbst, oder mit dessen Vorwissen andere den Petrus befreit haben sollen, ohne daß dieser gewußt habe, wie dieses zugegangen sei (Heinrichs). Der Vorgang ist in der That so anschaulich erzählt und enthält für den, welcher an ein Eingreifen des lebendigen Gottes in die Wirklichkeit und an das reale Dasein und die Wirksamkeit von Engeln glaubt, so wenig etwas Störendes, daß nicht einzulieben ist, warum, wenn man einmal den rein geschichtlichen Thatbestand als einen wunderbaren anerkennt, doch noch eine Mischung des Sagenhaften mit der reinen Historie behauptet werden will (Meyer). Denn V. 9 *ὅτι ἴδεν ὁραμα βλεπνῶν* ist doch psychologisch so wahr, daß man da ras und seinen Anhalt gewinnen kann, um die ganze Engelerfwei-

nung ausschließlich in die innere Anschauung des Petrus zu verlegen.

9. V. 12 ff. Und nachdem er dies eingesehen hatte (*αὐτοῦτον* von *αὐτοῦτον*, nicht = *αὐτοῦτον*, wie es Kühnöl zu nehmen scheint; aber berechtigt der Sprachgebrauch, die Bedeutung considerare hier anzuwenden: re apud se considerata, scil. quid agendum esset), kam er vor das Haus eines Gemeindegliedes; es gehörte einer Maria, der Mutter des Johannes, genannt Martus, welcher V. 25 mit Barnabas und Sannus von Jerusalem nach Antiochia ging und der Uebersetzung nach der Verfasser des dritten Evangeliums ist. In jenem Hause waren eben viele Christen versammelt und im Gebet begriffen, wie denn laut V. 5 die Gemeinde, seit Petrus verhaftet war, anhaltend mit Fürbitte für ihn beschäftigt war. Da klopfte Petrus an der Pforte des Thores an, worauf eine Magd, Rhode, von innen herankam, um zu horchen (*ἰτακοῦσαι*), d. h. die Person, welche draußen stand, um ihren Namen zu befragen. Als diese den Petrus, der sich ihr nannte, an seiner Stimme erkannte hatte, vergaß sie vor lauter Freude, zu thun, was das Nächste war, nämlich aufzumachen, und lief eiligst wieder hinein, um den in einem innern Gemach versammelten Christen die Nachricht zu bringen, daß Petrus vor der Thür stehe. Es ist in der That rührend, und ein Zeichen echter brüderlicher Gleichheit zwischen Herrschaften und Dienstboten in der Urgemeinde, daß diese dienstbare Person, die ohne allen Zweifel auch Christin war, über das Erscheinen des Apostels, den sie im Gesängniß glaubte, so freudig bewegt gewesen ist, daß sie sogar das Nächstliegende vergaß, um nur gleich alle zu Mitgenossen ihrer Freude zu machen. Begreiflich ist, daß die Versammelten an ihr irre wurden, ob sie wohl bei Sinnen sei, als sie behauptete, Petrus stehe vor dem Hause. Weniger klar ist, was das heißen wollte, als sie auf die Versicherung und Beherrung des Mädchens, es sei dem wirklich so, sagten: *ὁ ἀγγελος αὐτοῦ ἐστίν*. Daß sie gemeint hätten, es sei ein Bote des Petrus, den er abgeschickt habe, ist ungläublich; denn wie konnten sie voraussetzen, der Apostel habe aus dem Kerker einen Boten abgeschickt, dessen Stimme überdies mit der des Petrus selbst eine täuschende Ähnlichkeit habe? Auch die Vermuthung hat nichts für sich, daß die Christen vorausgesetzt hätten, ein Engel habe durch Stimme und Klopfen den unmittelbar bevorstehenden Tod des Apostels verkündigen wollen, mit andern Worten, es sei eine sogenannte Abnung. Vielmehr scheint es das Wahrscheinlichste, daß die Freunde glaubten, der Schenkel des Petrus habe dessen Stimme angenommen und stehe vor der Thür. Als aber Petrus stehen blieb und nach wie vor klopfte, kamen die versammelten Brüder alle, um zu öffnen, und sich zu überzeugen, wie es sich verhielte: und als sie ihn wirklich erblickten, waren sie voll Erstaunen.

10. V. 17. Er (Petrus) winkte ihnen mit der Hand, stille zu sein, *κατὰ αἰσίου τῆ χειρὸς* mit einer nach unten gebenden Handbewegung; er sürdnete, das Ersinnen der Brüder könnte sich so laut äußern, daß eine Gefahr für seine Sicherheit entstünde. Sofort erzählte er ihnen den Hergang seiner von Gott unmittelbar gewirkten Befreiung, gab Auftrag, dem Salobus und den übrigen Brüdern Nachricht hiervon zu geben, verließ ohne Verzug noch in der Nacht die Stadt und begab sich wo anders hin. Wohin?

das sucht man vergebens auszumitteln. Die römischen Theologen deuten natürlich an Rom; auch noch die alternenesten Schriftsteller, z. B. Dr. V. Nibn es, Gesch. des Verhältnisses zwischen Kaiserthum und Papstthum im Mittelalter, Münster 1863, I., versteht unter *κλειρος τόπος* Rom, weil die Apostelgeschichte in Rom geschrieben sei. Aber es scheint, Lukas selbst wußte nichts Näheres darüber; und das kann damit zusammenhängen, daß der Aufenthaltsort des Petrus anfangs natürlich geheim gehalten wurde (Axford). Meyer meint aber, es sei irrig, den *κλειρος τόπος* außerhalb Jerusalems zu finden, denn *κλειρος* könnte dem Kontext nach nicht heißen: reliquia urbe, sondern reliquia domo. Allein im Kontext ist nirgends gesagt, daß Petrus in das Haus eingetreten sei; die Worte lassen als möglich zu, daß er, als die Pforte geöffnet war, auf der Stelle in aller Kürze rasch erzählt und den genannten Auftrag gegeben habe, ohne sich in das Innere des Hauses zu begeben. Und wenn wir auch das letztere uns denken, so führt doch die ganze Situation auf die Vorstellung, daß der Apostel unverzüglich die Stadt verlassen habe. Denn das konnte er sich denken, Gott habe ihn nicht zu dem Zweck aus dem Kerker ausgeführt, daß er sich in derselben Stadt, wo sein Leben so bedroht war (vergl. L. 19), fortwährend aufhalten sollte. Und es war auch würdiger, einen andern Ort aufzusuchen, wenn ihm das frei stand, als in irgend einem Schlingenknoten in der Stadt sich zu verlieren. — Der Jakobus B. 17 ist unserer Uebersetzung nach nicht der Apostel, des Alphäus Sohn, sondern der Bruder des Herrn.

11. **V. 18. Als es aber Tag wurde.** Begreiflich waren die Soldaten, welche zur Verwahrung des Gefangenen befehligt und für seine Person verantwortlich waren, nicht wenig beunruhigt, als es Tag geworden war, was etwa aus Petrus geworden sei, V. 18. Und als alles Nachspüren nach dem Verschwinden zu nichts führte (*επιζητηθείς* wird vom Aufspüren bei der Jagd gebraucht), ließ Herodes in der That den zur Verwahrung kommandirt gewesenen Soldaten vor einem Kriegsgericht den Prozeß machen (*ἀνακριθείς*) und sie hürichten *ἀπαγγέλλου*, ducere, der gerichtliche terminus von Abführung zur Todesstrafe. Hernach aber mochte Herodes auch nicht mehr an Ort und Stelle bleiben; er schämte sich, die erregte Erwartung in Betreff des Petrus nicht erfüllen zu können, und begab sich sofort ans Jüdäa hinweg nach Caesarea (Palästina) und nahm seine Residenz daselbst.

12. **Er war heftig verärgert.** V. 20—23 erzählt Lukas den bald darauf erfolgten Tod des Herodes Agrippa mit seinen näheren Umständen, offenbar in dem Gedanken, das sei zugleich ein Strafgericht Gottes wegen seiner Verhöhnung wider Christum und seine Apostel gewesen. Lukas erzählt das erste Erkranken des Agrippa im Zusammenhang mit einer den Gesandten der Phönizier ertheilten öffentlichen und feierlichen Audienz. Der König Herodes war nämlich *προμαχών* mit denen von Tyrus und Sidon. Der Ausdruck kommt erst in der spätern Gräzität, bei Polybios, Plutarch, Diod. Sic., und wie es scheint, stets in dem Sinn wirklichen, und zwar leidenschaftlichen Kriegsführens und Kechtens vor; Steph. Thes. Da aber ein eigentlicher Feldzug des Agrippa, als eines römischen Vasallen, gegen die mit Rom ebenfalls verbündeten phönizischen Städte da sich unwahrscheinlich und schlechthin

unbekannt ist, so wird man das Wort wohl in dem Sinne nebenein dürfen, daß Herodes gegen die Tyrer und Sidonier erbittert war (*προμαχών*) und sie, so gut er konnte, bekriegt (*μαχών*), etwa mit Abperrung der Grenzen gegen sie, worauf das Folgende hinweist. Jene erschienen nun einmüthig bei ihm, durch Abgeordnete aus beiden Städten, welche sich in der Residenz Agrippa's zusammenfanden, und baten um Frieden, weil ihre Landschaft aus dem Lande des Agrippa die Nahrung zog (*τροφισθαι*), vor allem, insofern die Phönizier das Getreide aus Palästina bezogen, aber auch, weil ihre Ansfuhr nach Palästina unbringend war. Und um ihren Zweck desto sicherer zu erreichen, suchten sie den Pfalz, einen hohen Hofbeamten des Agrippa, zu gewinnen (*οἱ ἐπι τοῖς παλάτιοις*), wohl nicht praefectus cubiculi im ursprünglichen Sinne, sondern der Schatzmeister, Finanzminister, des Königs, weil der Hof- und Staatschatz der Sicherheit wegen eben in dem geheimen Kabinete aufbewahrt zu werden pflegte. Nun gab Herodes an einem vorher anberaumten Tage den Gesandten eine öffentliche Audienz, wobei er mit einem königlichen Gewand in voller Pracht bekleidet sich auf die Tribüne setzte (*βῆμα* nicht Thron, sondern suggestus. Tribüne für den Richter oder Redner in der Volkssammlung), und vor versammeltem Volk eine Rede an sie hielt (*ἐδύρατο*). Da rief ihm das Volk, Beifall spendend und mit heidnischer Schmeichelei zu, das sei Gottes Stimme, nicht Menschenstimme. Und auf der Stelle schlug ihn ein Engel Gottes zur Strafe dafür, daß er diese abgöttische Ehrenbezeugung stillschweigend angenommen und nicht die Ehre, die man ihm erweisen wollte, Gott allein, dem sie gehörte, zugewendet hatte. Der Schlaganfall, welcher den König unversehens traf, wird nicht nur als göttliche Strafe, sondern auch als durch einen unsichtbaren Voten Gottes, einen Engel des Herrn, begebracht geschildert. Infolge dieses plötzlichen Krankheitsanfalls wurde Agrippa von Würmern verzehrt und starb daran. Ob Lukas den Tod als auf der Stelle erfolg't schildern will? Wenn die drei Worte: *καὶ γενόμενος ἀκαταρόητος* nicht da ständen, so würde V. 23 nicht anders als so verstanden werden können. Allein die genannten Worte geben doch zu verstehen, daß zwischen *ἐπάταξεν* und *ἐτέθηεν* eine Zwischenzeit lag, in welcher die Eingeweidewürmer ihr entsetzliches Geschäft verrichteten.

13. Mit diesem Bericht des Lukas (V. 20—23) vergleichen wir die Erzählung des Josephus von dem Ende des Herodes Agrippa, Alterthümer XIX, 8, 2. Nach diesem Gewährsmann fand sich Agrippa zu Caesarea ein und ließ Schachspiele (*σκαπία*) zu Ehren des Cäsar (Claudius) daselbst halten, wozu er eine Menge seiner Beamten und Würdenträger versammelt hatte. Am zweiten Tage der Schachspiele legte er ein aus Silber bereitetes, wunderwoll gewobenes Prachtgewand an, und begab sich bei Tagesanbruch ins Theater. Als nun die ersten Sonnenstrahlen auf das Silber fielen und dieses blendend erglänzte, brachen die Schmeichler von verschiednen Seiten her in vergötternde Zurufe aus: „sei uns anädig!“ und: „haben wir dich bisher als Menschen geschicket, so bekennen wir jetzt, daß du über die irdische Natur erhaben bist!“ Der König hatte für die göttliche Schmeichelei kein ablehnendes Wort. Bald darauf, indem er anwärts schaut, erblickt er eine Enke, die auf einem ausgepannten

Seit über seinem Haupte sitzt, erkennt in ihr, einer ihm früher zu Theil gewordenen Wahrsagung gemäß, einen Unglücksboten, und empfindet auf der Stelle ein herzdurchschneidendes Wehe mit heftigen Unterleibschmerzen. Er äußerte sich sofort gegen seine Freunde, er müsse jetzt sterben, während sie ihn soeben unsterblich und einen Gott genannt, und er füge sich in die unabwendbare Schidung Gottes, habe er doch glücklich und glänzend gelebt. Inzwischen war der Schmerz auf eine qualvolle Höhe gestiegen, weshalb er nun eilig in den Palaß getragen werden mußte: und nach fünf Tagen schmerzvoller Unterleibsleiden starb er im 54sten Lebensjahr.

Die Erzählung des Josephus stimmt mit der weit kürzeren des Lukas in folgenden Punkten überein: a. Die plötzliche Erkrankung und der Tod des Agrippa ist in Caesarea erfolgt, wo derselbe kürzlich erst sich eingeunden hatte; b. der Moment der Erkrankung war das öffentliche Auftreten des Königs bei einer feierlichen Verfammlnng, wobei er ein königliches Staatskleid trug; c. unmittelbar vor der ersten Empfindung des tödtlichen Uebels waren schmeichlerische, den Menschen vergötternde Zursache zu Ehren des Königs erschollen, die er nicht zuriladegenieß, sondern kühl-schweigend ungenommen hat; d. hierauf trat unversehens eine Unterleibskrankheit ein, infolge deren er in kurzem starb.

Beide Berichte weichen hingegen in Folgendem von einander ab: a. Josephus weiß nichts von der um Frieden und freundschaftlichen Verleher bittenden Gesandtschaft der phönizischen Städte, welchen Agrippa öffentliche Audienz gab, und nichts von einer Rede des Königs, auf welche sich die abgöttischen Zursache der Anwesenden bezogen. Dies könnte nur demjenigen beobachtet erscheinen, welcher dem Josephus die vollständigste Kenntniß aller Begebenheiten jener Zeit und ihres Zusammenhangs zutraut, während die Angabe des Lukas an und für sich betrachtet, nicht im mindesten etwas Unwahrscheinliches in sich faßt. Im Gegentheil läßt sich der Bericht des Lukas von den phönizischen Abgeordneten und dem öffentlichen Bescheid, der ihnen im Theater erteilt wurde, mit der Erzählung des Josephus, welche nur die allgemeinen Umrisse gibt, vollständig vereinigen. Ueberdies erscheinen die schmeichlerischen Stimmen, welche laut wurden, viel erklärlicher, wenn wir nach unserer Stelle annehmen, daß eine öffentliche Rede des Agrippa vorübergegangen war, als wenn wir nach Josephus bloß den Glanz des Prachtgewandes, von welchem ja auch bei Lukas eine Andeutung sich findet, als die alleinige Veranlassung dazu und denken sollen. b. Hingegen fehlt bei Lukas völlig die als Todesvorbote erschienene Entle, deren Anblick den König tödtlich erschreckt, dieser edst heidnische und abergläubische Zug, wobei Agrippa an die wahr-sagenden Worte eines Germanicus sich erinnert, der ihm einst in Rom die Entle für jetzt als ein Glückszichen, wenn sie ihm aber noch einmal erscheinen würde, als Todesboten gebietet hatte (Josephus, Alterth. XVIII, 6, 7). Aufjatt dessen erwähnt Lukas bloß den Schlag, welchen der König durch einen (unsichtbaren) Engel des Herrn erlitten hat, und womit seine Krankheit anfängt. Ensebius folgt (Kirchengesch. II, 10) fast ganz der Erzählung des Josephus, sucht aber unsere Stelle dadurch mit jener zu vereinigen, daß er an die Stelle der Entle

den Engel setzt, welchen der König erblickt haben soll; ein unglücklicher Vereinigungsbefuch, welchem nur etwa der Umstand zur Entschuldigung dienen kann, daß, bei oberflächlicher Lesung, die Worte des Josephus: ἀγγελὸν δὲ τοῦτον εἶδεν ἐνόησεν κακῶν εἶναι von einem Engel verstanden werden konnten, anstatt davon, daß die Entle ein Unglücksbote gewesen sei. Bei Lukas hingegen entspricht die wunderbare Strafe durch den Engel gerade der wunderbaren Befreiung des von Agrippa bedrohten Petrus durch einen Engel. c. Die Art der Krankheit ist selbst, über deren wesentlichen Sitz, den Unterleib, beide Quellen übereinstimmen, ist insoweit verschieden bezeichnet, als Josephus bloß von heftigen und qualvollen Schmerzen weiß, Lukas aber bestimmter von Wirmern sagt (nicht von Läusen, *g. Pezologiae*), was sich recht wohl mit jenem vereinigen läßt. Während unsere Stelle in Betreff der Krankheitsform Genaueres hat, bestimmt Josephus die Dauer der Krankheit genauer, nämlich auf fünf Tage, was mit den Worten des Lukas sich auch verträgt.

Somit stimmen beide Berichte in höchst wesentlichen Zügen vollkommen überein und ergänzen sich in andern, während in der Hauptdifferenz Lukas den Vorzug vor Josephus verdient.

13. Das Wort Gottes aber wuchs. V. 24 f. lehrt die Geschichte zur Kirche Christi, die V. 19 bis 23 nur mittelbar betheiligt war, zurück; übrigens scheint die Bemerkung, daß Gottes Wort sich gemehret habe (nämlich durch Zuzunahme derer, die es annehmen), in einer pragmatischen Verbindung mit dem Tode des Verfolgers Agrippa gedacht zu sein: nachdem dieser Fürst durch ein göttliches Strafgericht vom Leben abgerufen war, machte das Evangelium desto rascher Fortschritte. Barnabas und Saulus lehrten nun, nachdem sie ihres Auftrags sich entledigt hatten, von Jerusalem (was Kap. 11, 29 f. nicht ausdrücklich als Keisereig. genannt war) nach Antiochia zurück, das nun als ihr fester Posten anzusehen ist; sie nahmen aber auch einen weiteren Gehilfen ihrer Arbeit nach Antiochia mit, den V. 12 aus Anlaß seiner Winter schon erwähnten Johannes, genannt Marlus, welcher laut Kol. 4, 10 ein Neffe des Barnabas war. — Der Platz, welchen diese Nachricht über Barnabas und Paulus einnimmt, gibt, verglichen mit Kap. 11, 30, zu verstehen, daß in den Zeitraum zwischen der Abreise beider Männer von Antiochia und deren Rückkehr dahin die Ereignisse Kap. 12, 1 f., nämlich die Hinrichtung des Jakobus, die Gefangennehmung und Befreiung des Petrus, endlich der Tod des Herodes Agrippa gefallen sei, so daß Barnabas und Saulus vielleicht erst nach der Abreise des Agrippa und seinem Tode in Jerusalem anlangen. Hiermit haben wir einen festen chronologischen Punkt, sofern aus Josephus, Alterth. XIX, 8, 2, verglichen mit unserem Abschnitt, V. 21 ff. sicher erhellt, daß Herodes im Jahre 44 n. Chr., und zwar bald nach dem Passah jenes Jahres, gestorben sein muß.

#### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Umstände und Gründe, aus welchen der Geschichtschreiber den Tod des Apostels Jakobus nur so kurz und trocken erwähnt hat, mögen sein, welche sie wollen, so ist doch sicher, daß der Heilige Geist, unter dessen Eingebung diese Geschichte

geschrieben ist, eine besondere Weisheit gerade in dieser Artze betätigt hat. Von Stephans ist uns eine so ausführliche Märtyrergeschichte überliefert und von Jakobus eine so erstannlich kurze, ungeachtet der letztere einer der Zwölfe, ja einer der drei von Jesu bevorzugten Apostel gewesen ist, der erste unter den erwählten Zwölfen, welcher den Erloser mit seinem Tode preisen durfte. So begierig wir waren, recht genau zu erfahren, wie es zugegangen, als einer der Söhne des Zebedäus den Kelch trank, den sein Herr zuerst getrunken hat, und mit der Bluttank getaucht wurde, die ihm Christus zugefagt hat (Matth. 20, 22 f.): so vollkommen wird unsere Erwartung getäuscht. Dieses heilige Schweigen ist uns ein Zeichen, daß das Höchste und Wohlgefalligste vor Gott nicht gerade dasjenige ist, wovon die Menschen, selbst die Frommen und Gläubigen, zu reden und viel zu sagen wissen, sondern daß unser Leben verborgen ist mit Christo in Gott, Kol. 3, 3. Dasjenige, was das eigentliche Leben im Leben ist, und dasjenige, was das heiligste Sterben im Sterben ist, das ist verborgen mit Christo in Gott, nicht bloß vor der Welt, auch mitunter vor den Kindern Gottes verborgen, und ist dennoch köstlich vor Gott, ja ein der Seele in die Ewigkeit nachfolgendes Wert, Offenb. 14, 13.

2. Eine der merkwürdigsten Thatsachen von Erhebung des Gebets ist die Ausführung des Petrus aus dem Gefängniß. Es sind, so zu sagen, zwei Mächte (B. 5) im Ringen mit einander begriffen: die Weltmacht will den Apostel festhalten und tödten, die Gemeinde Christi will ihn gerettet, frei und am Leben haben. Jene hat alle materiellen Mittel zur Verfügung: Kerker, Ketten und Fesseln, Soldaten und Waffen; diese hat von alledem nichts, statt dessen aber das Gebet, einmütiges und anhaltendes Gebet. Der Glaube an Gott in Christo, die Liebe unter einander um Christi willen, die Christenhoffnung, — das ganze innere Leben aus der Erlösung legt sich in diese Fährte hinein, und das Gebet faßt die Allmacht Gottes gläubig an. Solches einmütige Gebet im Namen Jesu Christi wird erhört; das vermag mehr als alle Macht der Welt.

3. Das 12. Kapitel zeugt mehr als irgend eines in der Apostelgeschichte von den Engeln. Ein Engel Gottes erscheint im Kerker, weckt den Apostel und führt ihn aus, befreit ihn aus dem Gefängniß und errettet ihn eben damit von der unmittelbar drohenden Todesgefahr. Als Petrus vor einem befreundeten Hause erscheint und die Gläubigen davon benachrichtigt werden, meinen sie, es müsse sein Engel sein. Entlich ist es ein Engel Gottes, der den Herodes, während er auf der Höhe des Glücks und seiner Ehre steht, schlägt, daß er in kurzen sterben muß. Das erste und das dritte gehört gewissermaßen zusammen; beides ist als Thatsache erzählt, beidemal sind die Engel Diener und Organe der heiligen und gerechten Vorsehung und Weltregierung des allmächtigen Gottes. Gott greift beidemal in den Gang der Dinge ein, indem er einen Engel sendet, daß er seinen Befehl ausdrückt, zuerst als dienstbaren Geist um eines Menschen willen, der die Seligkeit ererben wird (Schr. 1, 14), hernach um gerechte Strafe an dem Freier zu üben, der sich göttliche Ehre anmaßt und Kinder Gottes gequält und getödtet hat. Das Wort Gottes läßt uns in das verborgene Niderwert der göttlichen Weltregierung blicken, wovon wir mit Augen nichts sehen, wie ja auch B. 23 der Engel

nusichtbar gewesen ist und B. 11 Petrus erst, nachdem der Engel von ihm gewichen war, völlig zu sich kam und erkannte, daß der Herr seinen Engel gesandt hatte, ihn zu erretten. Ganz anderer Art ist die Erwähnung eines Engels B. 15. Hier sagen nur die Christen, da sie noch nicht glauben können, daß Petrus selbst selbsthaftig vor dem Hause siehe: es war sein Engel sein. Sie haben sich in der That geirrt, er war es ja selbst. Dieser Umstand genügt, um darauf verzichten zu müssen, daß auf diese Aeußerung eine Lehrwahrheit gebaut werden könnte. Namentlich der Glaube an Engeln, die der einzelnen menschlichen Persönlichkeit beigegeben seien, hat an dieser Stelle eine nur allzu morose Stille.

4. Diese Ereignisse sind ein sichtbarer Beweis, daß Christus seine Kirche mehr und schließt als Herr und König, mag auch die Hölle wüthen. Herodes Arrippa, der dem Großvater, Herodes dem Großen, ähnliche Entel und Erbe von dessen ganzem Reich, findet ein Veranlassen darin, Christen zu quälen (B. 1), ja er läßt den Apostel Jakobus tödten; und um der Vollstänigkeit willen, die er damit erlangt, denkt er mit Petrus ein Gleiches zu thun, legt ihn deshalb gefangen und läßt ihn ganz methodisch nach römischem System erwachen. Das israelitische Volk hat seine Frende daran und hofft mit gespannter Erwartung auf eine Scene, die seinen fanatischen Gelüsten volle Genugthuung geben wird. Zum erstenmal in der Apostelzeit ist die weltliche Landesobrigkeit und das Volk Israel nebst seinen hierarchischen Oberen wider die Gemeinde Christi einig. Früher waren erst die Hierarchen allein (Kap. 4, 5, 17 ff.), hernach diese mit der künstlich erzeugten Volksmasse vereinigt (Kap. 6, 12 ff.), wider die Diener Jesu Christi aufgetreten. Nun war mit dem feindselig gestimmten Volk der jetzt unter römischer Oberhoheit alle politische Macht in sich konzentrirende Herodes einig geworden gegen die Kirche Christi. Grund genug in der schlimmsten Befürchtungen. Aber Christus ist alle Tage bei den Seinen, und ihm ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, Matth. 28, 20. 18. Er schließt seine Kirche, errettet auf die Fährte der Gläubigen hin den Petrus wunderbar durch den Engel, so daß nicht nur die Erwartung des Volks getäuscht, sondern auch die Kriegsmacht beseitigt und Herodes aus bitterster Beschämung wird; er nimmt Rache an den unschuldigen Wachen und verläßt die Stadt, wo seine Ehre so tief gekränkt worden war. Aber in Caesarea, wo seine Ehre den höchsten denkbaren Gipfel erreicht und die Schmeichler ihn sogar vergöttern, trifft ihn im gleichen Augenblick und eben auf dem Höhepunkt seines Glanzes der Schlag des Engels, insofern dessen er stirbt. Die Weltmacht, die wider Gott und Christum sich erhebt, erleidet die schmachlichste Niederlage, hingegen das Evangelium und die Gemeinde Christi wächst mit Macht. Christus ist König; und wie gestern, so ist er heute und, „allezeit Hebrer des Reichs“, und der Hölle Pforten werden seine Kirche nicht überwältigen.

#### Homiletische Andeutungen.

Ueber dies ganze Kapitel möchte man die Ueberschrift aus Syrich. 10, 25 nehmen: „Der Gottlose ist wie ein Wetter, das überbrennt und nicht mehr ist, der Gerechte aber beschet ewiglich“, oder: „Der Gerechte ist eine Grundsäule der Welt und hat in dem Vorfat Gottes solche große Bestimmungen, um



welcher willen sein stilles, unanfechtliches Thun weit mehr zu bedeuten hat, als der Gottlosen großes, vertermäsiges, verderbliches, aber oft schnell überhitzendes Geräusch.“ Herodes ein überhitzendes Wetter mit seinen letzten Ausbrüchen. Petrus und Jakobus als ewig feststehende Säulen, samt der unter ihren Weiden ausgebornen Annahme des göttlichen Wortes (Kieger). — Dieses ganze Kapitel legt uns einen herrlichen Entwurf der wunderbaren und seltsamen Regierung Gottes in seiner Kirche vor Augen. Man sieht hier eine verfolgte und doch auch unter dem Weiden wachsende Gemeinde, zwei redliche Knechte Jesu, davon der eine dem Schwerte der Feinde preisgegeben, der andere aber wunderbar gerettet wird, einen schützenden Feind, der in seinen Verfolgungen eben so bitter und grausam, als in den über ihn ausbrechenden Zorngerichten Gottes verächtlich und unglücklich war. Wer dieses Spiel der göttlichen Vorsehung mit Glaubensängeln übersieht, der muß notwendig Muth und Freudigkeit bekommen, sich den Wegen der ewigen Liebe gelassen zu übergeben, und eines seligen Ausgangs der noch so dunkel scheinenden Prüfungen des Herrn gewiß sein (Av. Past.).

Um jene Zeit (V. 1). Es kommt selten eine Trübsal allein: zuerst die Thierung, um die Verfolgung (Stärke). — Wie es im April wittert: jetzt scheint die Sonne, jetzt regnet und schneit es, so geht's oft der Kirche. Da schiebt die Sonne, als die Gläubigen zu Antiochia Christen genannt wurden, da kam eine finstere Wolke, da Herodes die Gemeinde verfolgte (Eben.). — Legte der König Herodes Hand an u. s. w. Die Befehlung der Kaiser und Könige hat nicht eher als durch das Gebet und Blut der Märtyrer von 300 Jahren her erlangt werden können (Duesud). — Herodes Familie konnte nicht weniger als Sauls Familie ein Muthaus und die Herodes Blutmänner heißen. Der Großvater richtet bei Christi Geburt das Blutbad unter den Kindern zu Bethlehem an; des Vaters Bruder ließ Johannes den Täufer enthaupen; der Enkel besetzt sich nun mit Jakobus' Blut und möchte gern weiter greifen (Kieger).

Er ließ aber Jakobus u. (V. 2.) Hiermit erlangt Jakobus, was er sich einst von Christo erbettelt, Matth. 10, 20 ff. So kurz auch die Schrift von seinem blutigen Tode redet, so wird gerade durch diesen einfachen Bericht dem Jakobus das köstliche Zeugnis eines stillen, in Geduld freundigen Erleidens gegeben, welches die vollste Selbstentfremdung und willigste Hingabe bekundete (Keonb. und Spiegelsh.). — So werth vor Gott der Tod seiner Heiligen geachtet ist, so wenig Worte macht doch die Schrift davon, und unterscheidet auch damit das verdienstliche Leiden und den Verhängungstod Jesu, der die einzige Quelle des Lebens ist, von dergleichen Vorfällen (Kieger). — Jakobus ist es nicht gleich Stephano vergemüthet worden, in den geschnitten Himmel zu schauen beim Erdulden des Todes; sein anderer Glanz umweht sein dem Schwerte gebengtes Haupt, als die tiefe Ruhe und Stille seiner Jesu verlobten Seele, womit er den Kelch hintrinkt, den zu trinken er nun werthgeachtet wurde (Matth. 20, 23). Die beiden Schöne Zebedä nehmen ihre Apostelbrüder in die Mitte, Jakobus erleidet von allen zuerst den Zengentod, Johannes bleibt von allen zuletzt im Zengentleben, dieser dem verweilen, jener dem eilen den Willen des Herrn selig ergeben (Vesler). — Jakobus' edles Ende, oder: der Tod seiner

Heiligen ist werth geachtet vor Gott: 1) Vor Menschen zwar ein trauriger und beneidenswerther Tod! a. Blutig und grausam: unter dem Schwerte des Henkers fällt des Apostels edles Haupt; b. vorzeitig und plötzlich: ehe er etwas Bedeutendes gewirkt hat im apostolischen Beruf, muß er abtreten vom irdischen Schauplay; c. ruhmlos und stille: ungerühmt von der Welt, ungepriesen selbst von Gottes Wort scheidet er ab. Aber dennoch 2) vor Gott ein edles Ende und ein schöner Tod! a. Seinen Beruf hienieden hat er erfüllt; nicht wie lange, sondern wie man gelebt, ist die Hauptsache; b. im Dienste seines Herrn stirbt er hin und predigt durch sein Blut so kräftig als seine Mitapostel durch ihr Wort (vgl. die oben in den eieg. Erl. Nr. 4 erwähnte Sage bei Klemens von Alexandrien); c. seiner himmlischen Bestimmung eilt er entgegen, indem er als der erste unter den Brüdern die Märtyrerkrone empfängt und des Sitzens zur Rechten Christi gewürdigt wird, um das er in jugendlicher Begeisterung eint gebeten. — Die stillen Jünger des Herrn, wie sie doch für ihn zeugen: 1) wenn auch nicht durch glänzende Gaben, doch durch den sanften und stillen Geist, welcher köstlich ist vor Gott; 2) wenn auch nicht durch gewaltige Thaten, doch durch geduldiges Leiden und seliges Sterben; 3) wenn auch nicht in den Jahrbüchern der Weltgeschichte, doch in den brüderlichen Kreisen der Kinder Gottes. — Das selige Loos der Frühvollendeten: 1) als der Schnellgeristen für ein höheres Leben; 2) als der Waldeurückten aus dem Jammer der Welt; 3) als der Schönerklärten im Gedächtniß der Freunde. — Jugendwünsche und Lebensführungen: wie jene durch diese 1) oft schmerzlich getäuscht, aber 2) heilsam getäusert, und so 3) selig erfüllt werden. Nachgewiesen am Beispiel des Jakobus nach Matth. 20, 20 ff. u. Apost. 12, 2.

Als er sah, daß es den Juden gefiel, fuhr er fort (V. 3.). Herodes, der sonst manches dem Volke zuwider that, war leichtfertig genug, ihm auf Kosten des Christenthums hier auch einmal etwas zu Gefallen zu thun. Wie viel dergleichen Gemeng ist noch im Weltlauf; wie manches geschieht, andern zu gefallen und sie dann auch wieder zu seinem Gefallen zu haben (Kieger). — Es waren aber die Tage der ungesäuerten Brode. Also Passionszeit: Da müssen die Christen allezeit behalten (Gehner). — Gerade diese Zeit mußte den Petrus durch die Erinnerung nicht bloß an seine einmalige Verleugnung, sondern besonders an Jesu Leiden und Anferigung stark machen und in der Geduld und in der Treue und im Bekennniß. Wer so sein Kreuz dem Herrn nachträgt, dessen Siedtage werden wie die seines Herrn zu Siegestagen; denn sind wir seinem Tode ähnlich, so werden wir auch seiner Auferstehung und Herrlichkeit gleich sein (Keonb. und Spiegelshauer). — Nun wird Petrus in das „bernahmals“, von dem ihm gesagt ward: „Du wirst mir bernachmals folgen“, auch hineingezogen und die Gemeinde mit ihm (Kieger).

Indem er ihn viermal vier Soldaten zur Bewachung übergab (V. 4). Die große Schäre, womit Petrus bewacht wird, ist auf der einen Seite ein Beweis des bösen Gewissens und der rasenden Wuth der Feinde Christi; auf der andern Seite ein Zeugniß des respectablen Charakters, den Knechte Jesu auch im tiefsten Leiden an sich behalten. Sie sind dem Teufel und seinem Anhang fürchter-

lich, auch während sie am meisten in seiner Gewalt zu sein scheinen (Apost. Past.). — Und nach dem Passahfest ist ihm dem Volk vorzuführen gedachte. Anschläge zu machen und einen Rath zu beschließen, das läßt Gott den Feinden seines Reichs wohl zu; aber die Ausführung ihrer Anschläge steht unter seinem segneten Regimente. Herodes gedachte den Petrus zu erwidern; der Herr aber gedachte den Petrus zu erhalten und den Herodes zu tödten (Ebenbas.).

Petrus wurde nun zwar im Gefängniß gehalten, aber es fand — statt (B. 5). Vortreffliches zwar — Aber! Herodes, mach' alle Anstalten, sie nützen dir nichts; ihnen gegenüber steht ein gewaltiges Aber, dagegen kommt du nicht auf. Was ist dieses Aber? Scheinbar weniger als nichts: Bloße Gebete! Allein ein einzig richtiges Gebetswort kann die ganze Nacht der Hölle fällen, warum nicht Herodem mit seinen sechzehn Soldaten? (Williger.) — Einer betenden Gemeinde kann Gott nichts abschlagen (Chryso.). — Durch das Amt und Gebet der Christen ist Herodes Arm gelähmt und sein Zepher zerbrochen, ja das römische Weltreich zertrümmert worden. — Des Gefangenen gegen die brüderliche Liebe; nimmer schweige auch bei uns die treue Fürbitte für Gebundene und Bedrängte wie für kämpfende Streiter im heiligen Krieg! (Leonh. u. Spiegelbauer.)

Schließ Petrus in jener Nacht zwischen zwei Soldaten (B. 6). Siehe, das ist Petri Kettenfeier! Fester als seine Hände an die Arme der beiden Kriegsknechte war sein Wille gebunden an den Herrn, und das Band dieser Kette ist sanft. „Liebe, die mich hat gebunden an ihr Joch mit Leib und Sinn!“ (Besser.) — Die alleräußerste Noth ist das Element des allerlebendigsten Glaubens und der Triumph der allertrübensten und mächtigsten Liebe. Der allerlebendigste Glaube ist der feuerbeständigste an die Verheißungsworte Gottes, der nicht ohne das Feuer äußerster Noth offenbar wird; und die allertrübenste Liebe im Himmel, die alles Leiden von den übrigen entfernen könnte, läßt es mit manchem Leiden auf's Äußerste kommen, nicht nur um bei der Welt den tollen Gedanken an ein Ungefahr zu vernichten, sondern auch den Leidenden selbst, wenn er nun mit manch löstlichen Erfahrungen an dem verlängerten Leiden hervor geht, eine Frucht des Friedens genießen zu lassen, die süßer ist als alles, was die Welt hat, und es ihm so süßes ganze Leben zu versiegeln, daß wir einen Gott haben, der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tode errettet (Meuten). — Petrus im Gefängniß schlafend zwischen zwei Kriegsknechten — ein schönes Bild: 1) des christlichen Glaubens, der in Kerkerhaft und Todesgraben sich kühnlich schlafen legt in Gottes Schooß; 2) der göttlichen Liebe, die auch über ihren schlafenden und gebundenen Kindern ihre Augen offen stehen läßt Tag und Nacht.

Und siehe, ein Engel des Herrn u. s. w. (B. 7). Die Engel sind treue Diener Christi und Gefährten seiner Knechte. Bei Jakobus waren sie geschäftig, seine Seele in die Herrlichkeit zu führen. Bei Petrus waren sie Werkzeuge, ihn aus den Banden zu befreien. Herodes aber erfuhr die Hand des Engels zu seinem Untergange (Apostol. Pastor.). — Knechte Gottes haben einen souveränen Herrn über sich zu erkennen, der da Nacht hat, ihnen Tod oder Leben, Leiden oder Ruhe zu befehlen. Den Salo-

bus läßt der Herr tödten. Da es an Petrus kommen soll, thut er Wunder und schickt einen Engel ab, ihn zu erretten. Es ist eins von den wichtigsten Rättseln der Weltregierung, daß Gott manche seiner treuen Knechte in der Frühe wegnimmt, manche unter die schwersten Leiden kommen läßt. Andere erhält er, und die Leiden dürfen sie nicht unterdrücken. Hier gilt's, unsre Willkür nicht zu richten und uns selbst dem Herrn, wie er uns führen mag, demüthig zu unterwerfen. Wir haben alle Einen Herrn und Ein Kleinod, aber nicht einerlei Loos und einerlei Führung. Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn (Ebenbas.). — Und ein Licht glänzte in dem Gemach. Den Frommen gehet das Licht auf in der Finsterniß, von dem Gnädigen, Warmherzigen und Gerechten, Ps. 112, 4 (Starke). — O wie viele dunkle Leidenskammerlein sind schon so erhellt worden, bald durch innerliche Tröstungen, die dem Herzen den Himmel anstalten, bald auch durch äußerliche Hülfe! Und wie oft ist auch um uns ein Vöte aus dem Himmel, wie er zu Petro kam. Gewiß, wenn das innere Gesicht uns eröffnet wäre, wir würden gar manchem eine Lichtgestalt in unsrer Nähe erblicken und so alle Sorge und Furcht über brückende Lasten wegwerfen. Aber wenn wir auch nichts um uns her sehen, weil wir jetzt im Glauben wandeln sollen, nicht im Schauen, so wissen wir doch, daß heute noch die Engel dienstbare Geister der ewigen Liebe sind und ausgefandt werden zum Dienst um derer willen, die die Seligkeit ererben sollen, so daß wir mit David getrost sprechen dürfen: Der Herr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich mich fürchten? Der Herr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte ich grauen? (Kappf.). — Und sprach: stehe schnell auf! und es fielen ihm die Ketten von den Händen. So ist dem Worte des Herrn kein Eisen zu fest, kein Stein zu hart, kein Kiesel zu stark. Aber freilich, will ein Prediger die Kraft des göttlichen Wortes an einem harten Sünderherzen erproben, so muß er auch als ein Engel, als ein Vöte Gottes hauben, nicht mit Spreu menschlicher Weisheit, sondern im Namen Jesu, in Verrückung des Geistes und der Kraft (Apost. Past.).

Und der Engel sprach zu ihm: Gürtle dich u. s. w. (B. 8.) Dem Engel ist's nicht genug, des Apostels Fesseln zu retten: treu besorgt läßt er sich zu jedem Bedürfniß des schlafenden Petrus herab. Erst weckt er ihn auf, dann spricht er mit ihm wie eine Mutter, die ihr schlaftrunkenes Kind ansieht. Gürtel, Schuhe, Mantel, Dinge, die einem Engel zu gering sein könnten, hält er ihm gleichsam hin und hilft sie ihm ansiehen (Kappf.). — Er soll von seinen Sachen nichts in der Feinde Hände zurücklassen, damit sein Ausgang nicht der Flucht eines Verbrechers gleiche. „Keine Klare soll dahinten bleiben.“ 2 Mos. 10, 26. Das kann einen treuen Knecht Jesu ungemein erquiden. Er kann versichert sein, daß Welt und Satan nicht einen Faden von ihm ohne den Willen seines Vaters erbischen können, nicht ein Härlein vom Kopf, nicht eine Schutzsohle von den Füßeln. O ein treuer Heiland, ein wahrer Hüter seiner Freunde! Wie mußte das dem Herodes und den Hüttern zum Schrecken gereichen, daß sie mit all ihrer Strenge auch nicht einen Lumpen des Petrus erbeuten konnten (Apost. Past.).

Er glaubte viel mehr ein Gesicht zu sehen (B. 9). Träumend führte der Herr den Petrus aus

der größten Noth. Auch jetzt noch geht's oft den Seinen so bei schneller Hülfe und wunderbarer Rettung aus schwerer Noth, wie David sagt Ps. 126, 1 ff.: Wenn der Herr die Gefangenen Zion erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden. — Der Herr lasse uns diese Gnade besonders im letzten Kampf zu Theil werden und führe uns aus dem Kerker dieser Hölle so frühlich in die Ewigkeit, wie hier den Petrus aus seinen Banden! (Apostol. Pastor.)

Nachdem sie aber durch die erste und zweite Wache gegangen waren (S. 10). Da ward erfüllt Jes. 45, 2: „Ich will vor dir hergehen und die Höder eben machen, ich will die ehernen Thüren zerschlagen und die eisernen Kiegel zerbrechen.“ — Kamenan an das eiserne Thor, welches in die Stadt führte. Petrus wird aus dem Gefängniß heraus, aber doch wieder in die Stadt geführt: 1) damit sein Glaube in Übung bleibe. „Möglichst ein Kampf wohl ausgerichtet, das macht's noch nicht.“ 2) Damit seine Errettung der Gemeinde bekannt und so vielen zur Glaubensstärkung werde (Apost. Past.). — Und plötzlich schied der Engel von ihm. Die außerordentlichen Dinge währen nicht länger als sie nöthig sind (Starke).

Kun weiß ich wahrhaftig, daß der Herr seinen Engel gesandt hat (S. 11). Wer die Weise, die Gott mit ihm gegangen, hintennach überdenkt, sichtet, bewundert und preist daran, was er wußt, ehe er aus Ziel gekommen, nicht erkannte (Queßnel). — So will Gott als der Nothhelfer erkannt werden, damit aller Menschenruhm falle und ihm allein die Ehre bleibe (Starke).

Und nachdem er dies eingesehen hatte, kam er vor das Haus, wo viele versammelt waren und beteten (S. 12). Es trifft im Reich Jesu alles sein zusammen, Petrus wird zu seiner Erquickung aus Akerlernacht und der Gesellschaft roher Kriegsknechte unter ein Häuflein betender Brüder geführt. Sie aber, die betimmerten Gläubigen, sehen plötzlich Petrum in ihrer Mitte, den schon Verlorengegläubten, zur Stärkung ihres Glaubens und zum seligen Beweis: das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist. — „Waren das aber nicht Winkelversammlungen, heimliche Kouventile? So hat sie dort die Welt geheissen. So heißt sie sie noch. Darum bleiben dies aber doch gesegnete Kirchlein, wo sich die Aebter Gottes im Geist und in der Wahrheit versammeln“ (Göhrner). — Wo übrigens keine Noth und Verfolgung ist, sind gottselige Versammlungen, so viel möglich, bei Tage zu halten (Starke).

Eine Magd, mit Namen B Rhode (S. 13). Die manche große Titel und Würden werden demselbst im Staube verdedt sein! Wie manche Namen, die in der Welt Parade gemacht, werden einer ewigen Vergessenheit, ja Schande anheimzufallen! Da hingegen die geringgeachteten und vor der Welt kaum bekannt gewordenen Namen der treuen Liebhaber Jesu, derer, die den Zeinigen auch nur mit einem Becher kalten Wassers zu Statten gekommen sind, mit ewiger Ehre gekrönt sein werden (Apost. Past.).

Sie aber sprachen zu ihr: Du bist von Sinnen (S. 15). Sie hielten um Petri Errettung, aber diese Art war ihnen doch unvermuthet und ungläublich (Nieger). — Wenn die Stunden sich gefunden, bricht die Hülfe mit Macht herein. Und dein Grämen zu beschämen, wird es unversehs sein.“ So

geht es den gläubigen Betern immer. Ibrem Glauben ist allezeit vom Sauerzeit des Unglaubens etwas beigemischt, so daß es immer heiser muß: Herr, ich glaube, hilf meinem Unglauben (Williger).

Er winkte ihnen u. s. w. (S. 17). Petrus war nach seiner Errettung am ersten auf die Verherrlichung Gottes bedacht. Dabei erzählt er nicht nur, daß, sondern auch wie ihn der Herr errettet habe. Wenn wir andern Seelen mit der uns widerfahrenen Gnade nützlich werden wollen, so müssen wir ihnen die Wege, die der Herr uns geführt, sein deutlich machen. Unbekehrte Lehrer bleiben nur immer bei dem Irr, und verschweigen das *πώς*, weil sie die Wege der Bekehrung niemals selbst betreten (Apost. Past.). — Und begab sich an einen andern Ort. Dergleichen stließen, wie jetzt Petrus vornahm, ward den Aposteln von ihrem Herrn selbst gestattet und gerathen, Matth. 10, 13. Mit der Vorsehung Gottes muß man demüthig umgehen (Nieger). — Der Herr nahm der Gemeinte gerade in der schwersten Zeit ihren Petrus, damit sie lernen sollte, auch ohne ihn zu stehen. Jetzt gerade, da sie ihn auf so wunderbare Weise wieder hatte, wäre sie vielleicht am ehesten der Gefahr unterlegen, ihn für unentbehrlich zu halten (Williger). — Unseriens aber müßte erst so viel Proben von Treue und Standhaftigkeit an den Tag legen, wie Petrus gethan, ehe wir uns auf sein stließen berufen wollen (Apostol. Past.). — Die Sendung der 12 Apostel an die 12 Stämme Israels hatte ihr Ende erreicht. „Denn die Erde, die den Regen trinkt, der oft über sie kommt, und bequemes Kraut trägt denen, die sie bauen, empfängt Segen von Gott; welche aber Dornen und Disteln trägt, die ist unthätig und dem Rauch nahe, welche man zuletzt verbrennt.“ Hebr. 6, 7. 8. Petrus weiß im Heiligen Geiste, daß die übrigen 10 Apostel das Signal zum Ausbruch aus Jerusalem vernommen haben, gleichwie er, darum weißt er die Versammelten nicht an einen Apostel, sondern an Jakobus, den Bruder des Herrn, der unter den weislich zuvor bestellten Aeltesten die erste Stelle einnahm (Besser).

Als es aber Tag wurde, entstand keine geringe Unruhe u. s. w. (S. 15.) Wenn die Welt Freude hat, so haben die Aebter Jesu Traurigkeit; aber wenn die Jünger Christi sich freuen, so sitzen seine Feinde in Belümmerniß (Apost. Past.). — Die armen Leute: sie waren unschuldig, doch lanten sie Herodis Grimm. Hätten sie nur den Weg gefunden, wie im ähnlichen Fall der Kerkermeister zu Philipp, Kap. 16, 29 ff. (Williger.)

Herodis aber u. s. w. (S. 19). So machte er es ähnlich wie sein Großvater, der für den entronnenen Jesu Knaben die unschuldigen Kinder zu Betsleben bluten ließ (Williger). — Und begab sich von Jndäa hin ab nach Cäsarea. In Jerusalem hatte er sich nicht viel Vorbeeren erworben; Petrus war entronnen, Jakobis Tod erschien offenbar als Ungerechtigkeiteit und hatte des Apostels Heiligkeit in ihm so helleres Licht gestellt (Williger). — Große Herrn finden durch allerhand Veränderungen den Lummth und Verbrust zu vertreiben, 1 Sam. 16, 14. 16 (Starke). — Herodis machte sich anderwärts zu schaffen, und darüber bekam Gottes Volk einige Erholung. So zog der Phylister Einfall den Saul von David ab, 1 Sam. 23, 27. So gab der Ilkrenkrieg und die dazu nöthige Hülfe, desgleichen

die Trennung zwischen Frankreich und Oesterreich manche Lust für das protestantische Wesen (Krieger).

Zum Abschnitt B. 1—19. Zeiten der Prüfung — Zeiten der Bewährung. Da bewährt sich 1) die Glaubensstreue im Dulden und Sterben, B. 1—3; 2) die Bruderliebe im Wachen und Beten, B. 5; 3) der Seelenfriede im Ruhen und Darren, B. 6; 4) die Gottesmacht im Ketten und Helsen, B. 7—11 (Hlörey). — Die Waffen der Kirche im Kampf gegen ihre Feinde: 1) lungebenger Muth im Zengen; 2) stille Geduld im Weiden; 3) unermüdbliches Anhalten im Beten (Keonh. und Spiegelhauser). — Die Gemeinschaft der Heiligen: 1) eine Gemeinschaft der Liebe unter den Brüdern, B. 5; 2) eine Gemeinschaft der Hilfe mit den Engeln, B. 8 und 9; 3) eine Gemeinschaft der Gnade mit Gott, B. 11 (Keonh. und Spiegelh.). — Die Könige der Erde wider den Herrn und seinen Gesalbten: 1) Wie sich diese Feindschaft äußert; 2) wie der König aller Könige die Seinen schlägt (Väco). — Die wunderbare Errettung des Petrus: 1) der Hergang; 2) der Einbruch (Ders.). — Der Herr hilft den Seinen: 1) ans der größten Gefahr; 2) auf wunderbare Weise (Ders.).

— Am Reformationsfest: Die Befreiung der Kirche aus dem Gefängniß durch das Wort der Kirchenverbesserung: 1) Der Kirche Gefängniß, B. 1—6. a. Viele rechte Glieder und Lehrer derselben sind geheimniß und getödtet worden; b. die gesammte Christenheit lag im Gefängniß (welches die zwei Ketten gewesen, in denen sie geschlafen?). 2) Der Kirche Befreiung, B. 7—11. a. Wie sie geschehen. Luther hat sie an die Seite geschlagen und durch die eiserne Thüre geführt; b. wie die evangelische Kirche sich ihrer Verreinigung allmählich bemüht geworden und heute noch bemüht bleiben soll (nach Väco). — Wie der Herr in den wunderbaren Führungen der Seinigen seine Weisheit und Liebe offenbart: 1) Seine Weisheit: a. die durch langen Frieden erkaufte Gemeinde bedarf der Verfolgung; b. Jakobus wird getödtet, weil nach Gottes Rath die Gemeinde wie die Welt jetzt eines Wärters aus den Aposteln bedarf; c. Petrus wird gefangen, sein Selbstbewußtsein gebengt, sein endliches Loos (Job. 21, 18. 19) ihm vor Augen gestellt. 2) Seine Liebe: a. Jakobus empfangt die Krone des ewigen Lebens; b. Petrus durch unerwartete Gnadengeschenk der Rettung für dieses Leben; c. die fürbittende Gemeinde ihren aus Todesgefahr herausgebeten, ihr wunderbar neugeschenkten Lehrer (nach Väco). — Menschliche Noth und göttliche Hilfe (Väco). — Des Herrn Hilfe wirkt: 1) heilige Freude bei den Seinen, 2) ohnmächtigen Horn bei den Feinden. — Der Zusammenhang der Befreiung des Petrus mit dem Gebet der Gemeinde als ein Beispiel des Zusammenhangs zwischen Gebet und Gebetserhörnung (Ders.). — Wie Gott über Bitten und Versuchen gibt (Ders.). — Was die Voten des Evangeliums auf Erden zu erwarten haben: 1) Von der Welt nichts Gutes, denn die ist wider sie; 2) von ihrer Gemeinde viel Gutes, denn die betet für sie; 3) von dem Herrn lanter Gutes, denn der wacht über sie (Zappf). — Der blutende Jakobus und der gerettete Petrus, oder: Gott führt die Seinen auf mancherlei Wegen zu Einem Ziel: 1) Auf mancherlei Wegen: a. des Jakobus kurze Arbeitszeit,

des Petrus langes Tagewerk, b. des Jakobus trauriges Ende, des Petrus herrliche Rettung; 2) zu Einem Ziel: a. beide fördern das Reich Gottes: Jakobus durch sein Sterben, Petrus durch sein Leben, b. beide tragen die Krone des ewigen Lebens davon, der eine nach kurzem Kampf, der andere nach langem Dienst. — Die Rettung des gefangenen Petrus: 1) ein Triumph göttlicher Wundermacht; 2) ein Lohn apostolischer Glaubensstreue; 3) eine Frucht fürbittender Bruderliebe; 4) eine Niederlage stolzen Tyrannengrimms. — Die rettenden Engel Gottes: 1) sie kommen in der Nacht, B. 6; 2) sie erheben uns vom Boden, B. 7; 3) sie führen uns wie im Traum, B. 9; 4) sie bringen uns durch eiserne Thüren; B. 10; 5) sie lassen uns allein, B. 10 u. 11. — Petri rettender Engel ein Bild der rettenden Gnade, wie sie heraufführt: 1) aus Sündenketten zur Freiheit der Kinder Gottes; 2) aus Trübsalträumen zu Dank- und Freudentagen; 3) aus Todesnöthen zum Richte des ewigen Lebens. — Petri Kettenriß ein Bild gnädiger Rettung aus Sündenketten: 1) Die harte Gefangenschaft: a. die Ketten, b. die Hölzer, c. der Schlag; 2) die gnädige Rettung: a. der Himmelsbote mit seinem Freudenlicht und seiner Weststirne, b. das Erwachen mit seinem Schred und seiner Wonne, c. der erste Wandel mit seinen Hindernissen und Durchhülen (das Wandeln als im Traume durch die erste und andere Hut und die eiserne Thür); 3) die herrliche Freiheit: a. das richtige Stehen auf eigenen Füßen, b. die frohe Aufnahme unter den Brüdern, c. der ohnmächtige Grimm der Welt.

Diese erschienen aber — und baten um Frieden, weil ihr Land aus dem des Köuigs die Lebensmittel bezog (B. 20). Um der Nahrung willen bitten die Leute gern um Frieden und gutes Wetter. Da lassen sie sich alles gefallen und alles kosten, was sie um Gottes und ihres Heils willen nicht über sich gewinnen könnten. Dem Teufel macht die Welt viele Komplimente, aber Gott will sie kein gutes Wort geben (Göfner).

Aber an einem festgesetzten Tag (B. 21). Es war nicht nur der von Herodes zum Fest, sondern auch der vom Allerhöchsten zum Gericht bestimmte Tag (Apost. Vast.). — Setzte sich auf den Richtstuhl. Mander meint, auf seinen Richtstuhl zu steigen und steigt auf die Schaubühne seines Todes, 1 Sam. 4, 18 (Quebnel).

Das ist Gottes Stimmlein! (B. 22.) D verfluchte Schmeichlei! Wie vermessen und unversahnt bist du doch! Eine rechte Best der Fürsten und Herren, indessen eine gemeine Hofkunst, um bereuwillen jene böschlich zu belagen sind (Stärke). — Fleischliche Menschen wollen mit den Juden den demüthigen Jesus nicht zum König haben, aber ein Prähler wie Herodes steht ihnen an, den wollen sie gar zum Gott machen (Ders.).

Alsobald aber schlug ihn ein Engel des Herrn (B. 23). Dies „Alsobald“ ein schauerlicher Nachschrei zum Lobesgeschrei des Volkes, ein thatsächliches: Aber der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der Herr spottet ihrer (Williger). — Freilich nicht immer folgt dieses „Alsobald“ dem Frevel auf dem Fuße, aber es bleibt darum nicht aus: „Gottes Mühlen mahlen langsam, aber mahlen trefflich fein.“ — Ein Engel des Herrn. Die Welt sagt: es ist eine sonderbare Krankheit gewesen; die jagte

wissen allerlei zu sagen, woher sie entstanden; die Schrift sagt: ein Engel des Herrn hat ihn geschlagen (Gogner). — Ein Engel errettet Petrum, ein Engel schlägt Herodem; die Engel sind Freunde oder Feinde, je nachdem sie Gottes Freunde oder Feinde vor sich haben (Starke). — Der in Ketten gelegte, bewachte und zum Gericht und Tode gehende Petrus wird befreit. Der auf dem Thron sitzende, vom Volk angebetete, von seinem Hofstaat umringte Herodes wird gerichtet. Wer wollte Gottes Regierung über beide nicht anbeten? (Mesuel.) — Und ward gefressen von den Würmern. Bisweilen leiden Fromme und Böse einerlei, aber darum ist es nicht einerlei; jenen ist's eine väterliche Prüfung, diesen eine richterliche Strafe. Auch Iob's Leib ward wurmicht (Starke). — Große Tyrannen herunter zu werfen, darf Gott nicht allezeit viel Reiter aufbieten, oft thun's auch Würmer (Eben.). — Nun, nachdem der Herr so gesprochen, hieß es in Wahrheit: „das ist Gottes Stimme und nicht eines Menschen!“ (B. 22.)

Das Wort Gottes aber wuchs und mehrte sich (B. 24). Herodes wird von Würmern gefressen, das Wort Gottes aber wächst und mehrt sich. Schöner Gegensatz! So wird immer ein Feind, ein Herodes nach dem andern verschwinden, aber der Name Jesu wird erhöht bleiben (Apost. Pass.). — Unser Herrgott machte durch diese Hinwegnahme des Herodes seinem Wort und Reich um so mehr Platz. Dort sagte der Engel des Herrn dem Joseph im Traum (Matth. 2, 20): Sie sind gestorben, die dem Kindlein nach dem Leben stunden. Hier hieß es: sie sind gestorben, die dem Kindlein Jesu in seinen Gliedern (der jungen Kirche) nach dem Leben stunden (Vogast).

Barnabas aber und Saulus lehrten zurüd etc. (B. 25.) Dieser Besuch war eine besondere Herzenstärkung nach der Trübsalshize (Williger). — Wie unansehnlich Barnabä und Pauli Verrichtung, aber wie ewig bleibende Frucht davon! Wie glänzend Herodis Geschäft, aber wie wurmjüchig und verwesend! (Nieger.)

Zu B. 20—25. Die Erzählung vom Tode des Herodes: 1) Warum sie einen Ort gefunden hat in der Apostelgeschichte? Nicht als wäre der Tod des Herodes eine Strafe gewesen für des Jakobus Enthauptung, sondern weil auch politische Begebenheiten für's Christenthum nicht gleichgültig sind; 2) was wir aus ihr lernen sollen? Daß nicht durch Schmeichelei und Nachgiebigkeit gegen Lüste

und Leidenschaften der Menschheit die gemeine Wohlfahrt gedeihen kann, sondern nur da, wo man frei ist von beidem, indem man auf den ewigen, unveränderlichen Willen Gottes sieht (Schleiermacher 1832). — Der Herr ist König! Das erfahren 1) seine Feinde, die er schlägt mitten in ihrem Uebermuth; 2) seine Freunde, die er segnet, tröstet und erhöht bei all ihrer Trübsal (nach Visco). — Das auch für uns tröstliche Walten der göttlichen Vorsehung über die erste Gemeinde zu Jerusalem: 1) Ihre Sicherstellung durch den Untergang des Herodes; 2) ihre Ausbreitung und Befestigung durch Wachstum des Wortes und äußere Handreichung (Visco). — Gott allein die Ehre!

1) Wer sie ihm entzieht, verderbt sich selbst und verbreitet Unheil (Herodes); 2) wer Gott ehrt, ehrt sich selbst und andere [Barnabas und Paulus] (Visco). — Denen die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen, es sei Tod oder Leben, gezeigt 1) an Jakobus Tod; 2) an Petrus Errettung (Laugheim). — Herodis Ende, oder Hochmuth kommt vor dem Fall: 1) der Hochmuth; 2) der Fall. — Den Hoffärtigen widersteht Gott, aber den Demüthigen gibt er Gnade: 1) Die Hoffärtigen (Herodes), a. wie sie sich aufblasen wider Gottes Majestät, b. wie der Allmächtige ihnen widersteht; 2) die Demüthigen (die Gemeinde), a. wie sie sich demüthigen unter die gewaltige Hand Gottes: Theuerung, Verfolgung, Gefängniß; b. wie ihnen Gott Gnade gibt: wunderbare Rettung, Untergang der Widersacher, brüderliche Handreichung, Wachstum des Wortes. — Das Wort Gottes wächst — und alles muß dazu dienen: 1) Die Märtyrer (Jakobus) begießen mit ihrem Blut den Ader der Kirche; aber auch 2) die Widersacher düngen ihn mit ihren mörderischen Gebeinen (Herodes); 3) der Herr greift mit seiner Wunderhilfe allmächtig ein (Petrus); aber auch 4) seine Knechte lassen's nicht fehlen an der Arbeit der Liebe (Barnabas und Saulus). — Gott als der unumschränkte König in seinem Reich, erwiesen 1) in des Jakobus frühzeitigem Heimgang; 2) in des Petrus wunderbarer Rettung; 3) in des Herodes schauerlichem Ende. — Die Engel des Herrn im Dienste seines Reichs: 1) Am frevelnden Herodes vollstreckten sie ihr Gericht; 2) den gefangenen Petrus führen sie aus dem Kerker; 3) den vollendeten Jakobus tragen sie hinauf zur himmlischen Freude.

## Vierte Abtheilung.

Ausbreitung der Kirche Christi in heidnischen Landen durch den Heidenapostel Paulus, auf drei Missionsreisen, von denen er stets nach Jerusalem zurückkommt, um zwischen den Heidenchristen und der judenchristlichen Urgemeinde die Einigkeit zu pflegen und festzuhalten. (Kap. 13—21, 17.)

### Erster Abschnitt.

Die erste Missionsreise des Paulus, in Begleitung des Barnabas, nach der Insel Cyprus und den kleinasiatischen Provinzen Pamphylien, Pisidien und Lykaonien.

Kap. 13 u. 14.

#### A.

Abordnung des Barnabas und Paulus zur Mission, von Seiten der antiochenischen Gemeinde, in Folge einer Weisung des Heiligen Geistes.

Kap. 13, 1—3.

- 1 Es waren aber zu Antiochia in der Gemeinde daselbst<sup>1)</sup> Propheten und Lehrer: nämlich Barnabas und Simeon, genannt Niger, und Lucius aus Cyrene, und Managen, der mit dem 2 Vierfürsten Herodes erzogen war, und Saulus. \*Da sie aber dem Herrn Gottesdienst feierten und fasteten, sprach der Heilige Geist: Wohl an, sondert mir aus den Barnabas und Saulus zu 3 dem Werk, wozu ich sie berufen habe! \*Da fasteten und beteten sie, legten ihnen die Hände auf und entließen sie.

#### Ergetische Erläuterungen.

1. Wir verlieren nun für eine Weile die Gemeinde zu Jerusalem samt den Aposteln aus dem Gesicht, und an der Stelle Jerusalems wird Antiochia verhältnißmäßig ein Mittelpunkt kirchlicher Geschichte. In der That bilden auch die zwei Kapitel (13 f.), welche den ersten Abschnitt der vierten Abtheilung ausmachen, eine gewissermaßen unabhängige, in sich abgeschlossene Denkschrift vom antiochenischen Standpunkt aus, so daß man nicht ohne Schein vermntet hat, Lukas habe hier eine Urkunde benützt und in sein Buch verwoben, welche inmitten der antiochenischen Gemeinde selbst entstanden sei (Meyer, vgl. Bleek, Stud. und Krit. 1836, 1043), zu einer Biographie des Barnabas gehört habe (Schwabe a), oder ein schriftlicher Missionsbericht gewesen sei, welchen Barnabas und Saulus über diese Reise erstattet hätten (Olshausen).

2. Es waren aber zu Antiochia. V. 1 namentlich lautet, wie wenn er einer Einzelgeschichte der Gemeinde zu Antiochia angehörte. Da werden uns die Propheten und Lehrer derselben mit Namen vorgeführt: *προφῆται*, die unmittelbar als Organe des Heiligen Geistes und in gehobener Stimmung Aussprüche und Ansprachen an die Gemeinde thaten; *διδασκαλοι*, welche in selbständiger Weise und überlegt der Unterweisung anderer sich widmeten. Unterscheiden zu wollen, welche von den genannten fünf Männern Propheten, und welche Lehrer gewe-

sen, geht nicht an; die entsprechenden Partikeln wenigstens: *τε-καί-καί* und *τε-καί* (Meyer) sind ein zu schwacher Anhalt. Auch der Umstand, daß Barnabas selbst von den Aposteln diesen seinen Namen *βαρναββα* *ββ* um seiner Prophetengabe willen empfangen habe, beweist nichts; denn die Veranschließung seiner Person in unserem Verzeichniß wird doch wohl den Grund haben, daß Barnabas eben die bis dahin bedeutendste und hervorragendste Persönlichkeit gewesen war, während Saulus, als der am spätesten mit der Gemeinde in Verbindung gekommene, und wohl auch immer noch bescheiden zurücktretende, die letzte Stelle einnimmt. Die drei mittleren sind uns außer dem, was hier gesagt ist, völlig unbekannt; Simeon, genannt Niger; Lucius, dessen Identität mit dem Röm. 16, 21 genannten völlig ungewiß ist; da seine Abstammung aus Cyrene hier bezeugt wird, so läßt sich vermuten, daß er unter den ersten Verkündigern des Evangeliums in Antiochia gewesen sein mag, sofern Lukas Kap. 11, 19 jene namentlich als Männer aus Cyprus und Corene geschildert hat. Auch über *Μαναν* (*מננן*) ist anderweitig nichts bekannt; derjenige Herodes, mit welchem er aufgewachsen war, ist ohne Zweifel nicht der bei Agrippa's I. Tode erst 17 jährige Sohn desselben, Agrippa II. (Joseph., Anterh. XIX, 9, 1); denn ein Gespieler desselben war doch auch viel zu jung, um gerade in jenem Zeitpunkt schon ein Lehrer der Gemeinde sein zu können. Dies führt darauf, daß Herodes Antipas, der Landesherr

1) Nach *ἦσαν δὲ* hat der registrierte Text *ἦσαν*, was in den Hobb. A. B. D. Sinait., mehreren Minuskeln und allen Uebersetzungen fehlt und ohne Zweifel unechter Zusatz ist in dem Sinne, daß die hier Genannten nur ein Theil der Lehrer und Propheten der antiochenischen Gemeinde gewesen seien.

Jesu, welcher den Täufer Johannes enthaupten ließ, gemeint sein muß. In diesem Falle müßten wir uns den Manahen hier als einen Mann von 45—50 Jahren vorstellen. *Σιτροπος* kann bedeuten cum aliquo nutritus, Milchbruder, wonach Manahen's Mutter des Antipas Amme gewesen wäre (Sulg., Kühhübl, Dishausen): aber gewöhnlich hat das Wort nur die Bedeutung Gespöle, Kamerad. Es sei das eine oder andere, so ist merkwürdig, daß aus einem Namen, der auf einen süßlichen Hefe, und zwar an dem Herodes des Großen angewachsen war, ein Hirte und Lehrer der Christen geworden ist.

3. B. 2. Da sie aber dem Herrn. Lukas erzählt nun, wie die Weisung des Geistes an die Gemeinde ergangen sei, den Barnabas und Saulus zu der Mission zu bestimmen. Dies geschah nämlich in der Weise, daß während die Gemeinde gottesdienstlich feierte und fastete, der Heilige Geist den Befehl dazu gab. *Αιτουροειν* wird bei den Klassikern von der Verrichtung bürgerlicher Aemter und Obliegenheiten, bei den Sept. und Hebr. 10, 11 von priesterlichen Verrichtungen im Tempel Jehovab's, hier offenbar von gottesdienstlicher Freier gebraucht. Daß aber das Subjekt *αἱτιων* nicht auf die B. 1 genannten fünf Propheten und Lehrer zu beschränken, sondern auf die ganze Christengemeinde in Antiochia auszuweihen ist, erhellt aus dem Umstand, daß der Befehl: *αγοριάζειν*, welcher durch die Partikel *δὲ* einen Ton der Bestimmtheit bekommt, welcher sofortigen Gehorsam verlangt (Alford), daß dieser Befehl laut des ganzen Stils (vgl. Schlus 14, 26 f.) nicht lediglich an die Lehrer, sondern an die gesammte Gemeinde gerichtet ist, wonach auch *αἱτιων* auf die Gemeinde sich beziehen muß. Der Heilige Geist sprach, nämlich durch einen der Propheten: sonderst mir ans den Barnabas und Saulus, nämlich zu einem heiligen Dienst: *αγοριάζειν* begreift hier das Merkmal des Heiligens und Weihens in sich, wie *εὐχ* stets den Begriff des vom Gemeinen und Alltäglichen Abgesonderten in sich faßt. Das Wort, wozu der Heilige Geist die beiden berufen hat, wird nicht ausdrücklich genannt. Ohne Zweifel war schon bekannt, daß Saulus zur Heidenmission berufen war, vgl. Kap. 9, 15.

4. B. 3. Da fasteten. Daß die Gemeinde diese Offenbarung des Geistes wohl verstanden hatte, beweist die sofortige weihende Abendung. Unter Fasten und Beten legte man den beiden die Hände auf, befaß ihre Personen, ihre Heise und ihr Vorkaben dem Schutz und der Gnade Gottes (14, 26), und sandte sie so ab.

### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Der Erloser ist nur als der Gekreuzigte auch der Herr und König, der Erhöhte geworden. Seine Kirche steht ebenso stets unter dem Zeichen des Kreuzes, hoc signo vincet. Hat der erste heilige Anlauf treiber die Gemeinde, als Stephanus geseinigt wurde, zur Ausbreitung des Evangeliums in Palästina geholfen, ja unmittelbar auch den Uebergang zu den Heiden herbeigeführt; so kommt jetzt infolge der zweiten stärkeren Verfolgung, deren Opfer der Apostel Salobus geworden, und welcher Petrus nur durch ein Wunder entgangen war, die Heidenmission völlig im Gang. „Durch Erliegen Siegen!“

2. Mit dieser Aussendung beginnt faktisch das Apostelamt des Paulus. Hier erst wird er ausgesendet (*ἀποστόλος*). Er hat nicht sich selbst erbeien und entschlossen, sondern er wird dazu berufen (rite vocatur), erwählt und gesendet, und zwar durch göttliche Autorität. Die Zwölfe hat Jesus selbst während seines irdischen Lebens erwählt und vorläufig beauftragt (Matth. 10), nach seiner Auferstehung aber vollends schließlich bevollmächtigt und gesendet; doch mußten sie erst die Ausrüstung mit dem Heil. Geist abwarten, bevor sie zur That schritten. Saulus ist ebenfalls von Jesu Christo berufen, aber im Zustand der Verklärung, nach der Himmelfahrt; und der Herr selbst hat ihm eröffnet, daß er ihn senden werde unter die Heiden und zu Israel. Aber erst jetzt, nach einer hinlänglichen Zeit inneren Wachsenthums und treuer lebend, bescheidener Thätigkeit, mitunter stiller Zurückgezogenheit, wird er gesendet, und seine große Laufbahn als Heidenapostel eröffnet sich. Und es ist der Heilige Geist, welcher ihn nebst Barnabas zum Werk ruf. Aber er thut das durch menschliche Organe. Einer oder der andere von den christlichen Propheten in Antiochia war es, in dessen Seele der Geist vom Vater und vom Sohn es leg, und durch dessen Mund er es ausspricht, daß Barnabas und Saulus zu dem Werk ausgesendet werden. Und die Gemeinde ist es, an die dieser Befehl ergeht, und die im Gehorsam des Glaubens jene beiden fastend und betend mit Handauflegung weihet zu ihrem Beruf und sofort absendet. Menschlich betrachtet, waren Barnabas und Saulus Missionare der antiochenischen Gemeinde; letztere war der Verein oder die Behörde, von der sie beauftragt und gesendet wurden. Aber in der That war die Gemeinde nur das Organ, um die vorhergegangene innerliche Berufung des Erlosers und Herrn der Kirche in der Wirklichkeit zu Tage zu bringen und auszuführen. Der Berufende und Sendende war der Herr selbst, der durch seinen Geist der Gemeinde seinen Willen kund gab und durch die Gemeinde sedann die Sendboten abschiede, vgl. B. 21. Und nur diese Gewißheit göttlichen Berufs und der Sendung durch den Herrn konnte den beiden die zu ihrem Werk erforderliche Fremdigkeit und Zuversicht verleihen. Das Wort Christi geht nach und nach in das geordnete Geleise gemeindlicher und kirchlicher Entwicklung über, und dies zumal bei der Person des Saulus. Wie dieser vom Erloser unmittelbar erschüttert und erweckt, aber seine Verhehrung durch einen Jünger Jesu, ein einfaches Gemeindeglied zu Damasus vollendet worden ist: so hat er auch seine Berufung zum Heidenapostel vom Herrn selbst ursprünglich empfangen, aber vollzogen und ins Leben eingeführt wurde dieselbe durch die Gemeinde zu Antiochia. Dieses Zusammentreffen und ineinandersein des Göttlichen und Menschlichen, diese Vermittlung des göttlichen Willens durch menschliche Organe findet bei der Berufung und Weihung zum geordneten kirchlichen Amt, wie auch zum Missionsberuf, statt; und nur so ist das rite vocari innerhalb der kirchlichen Ordnungen eine Stütze der rechten Amtsfremdigkeit und ein Sporn zur rechten Amtstreue.

### Homiletische Andeutungen.

Es waren aber in Antiochia Propheten und Lehrer (B. 1). Jetzt hält man eine Gemeinde für wohl eingerichtet, wenn sie viele feinerer Hän-

ser, Tempel, Kapitalien, einen schönen Ornat hat. Das alles hatte die Gemeinde zu Antiochien nicht, sie hatte aber Propheten und Lehrer, was jetzt gewöhnlich fehlt (Vosner). — Man aßen mit Herodes dem Vierfüßigen zu engeren. Ob werden zwei miteinander erzogen, fangen wohl an einerlei Brüsten, davon der eine angenommen, der andere verlassen wird (Starke).

Da sie aber fasteten, sprach der Heilige Geist (B. 2). — Der Heilige Geist kommt nicht in den vollen Bauch und in ein zerstreutes Gemüth. Der volle Bauch ist kein fleißiger Student und kein geistreicher Vetter (Vosner). — Sondern mir aus den Barnabas und Saulus zu dem Werke, wozu ich sie berufen habe. Gottes Wahl, Darreichung der Gaben, Zubereitung durch mancherlei Schickungen, erweckte Willigkeit — ging voran, und das machte den innerlichen Beruf aus; der Gemeinde Ruf, Aussonderung und Beschäftigung kam oben darauf; das gab den äußerlichen Beruf (Kiezer). — Sondern sie mir aus, daß sie ganz allein für mich zu meinem Dienst, Willen und Wohlgefallen leben, arbeiten, dichten und trachten. Lehrer sollen Gottes eigenthümliche Leute sein, erwählt und ausgesondert, nur ihm zu gefallen (Apost. Past.). — Warum eben Barnabas und Saulus? Alle Knechte Gottes müssen bereit stehen, wann der Herr sie braucht. Aber Gottes Ruf und Befehl allein ist der Wink, dem sie folgen. Wer berufen wird, verachte den nicht, der sitzen bleibt; wer warten muß, beneide den nicht, der ein Amt bekommt (Ebenbas.). Der geringste Dienst nach Gottes Ruf einem aufgetragen, ist werth, daß man ihn annimmt, die größte Würde ist nicht werth, daß man ihr nachläßt (Kiezer).

Da fasteten sie (B. 3). Also kein Abschiedsmahl, sondern ein Abschiedsfasten! Jetzt pflegt man häufig selbst bei Angelegenheiten des Reichs Gottes die Kränkerste vorher zu feiern, deshalb kommen die Trübsalstage hinternach. (Williger, der dazu die liebliche Erzählung von der Einsegnung und Aussendung des Apostels der Südee, John Williams, gibt.) Indem die drei zurückbleibenden Propheten und Lehrer die Hände auf die beiden gebenden legten, that das die ganze Bergemeinde der Kraft nach mit. Sie ließen sie gehen, gingen aber im Geiste mit (Veser).

In B. 1—3. Der Herr sendet Arbeiter in seine Ernte: 1) Die Ernte, die er im Auge hat; 2) die Arbeiter, die er wählt; 3) die Sendung, wie sie von fatten gehen soll (nach Visco). — Wie die Boten des Evangeliums zu den Heiden gesendet werden sollen: 1) Auf Antrieb und Anweisung des Herrn: a. die, so da senden, müssen

getrieben sein nicht durch eignen Geist, sondern vom Heiligen Geist, b. die man senden will, müssen ausserlesen sein nicht nach Rücksichten weltlicher Klugheit, sondern nach deutlichen Erweisungen der göttlichen Gnade an ihnen, c. das Ziel der Sendung muß nicht ein willkürlich erwähltes sein, sondern der Herr muß es weisen; 2) mit heiligem Befehl: a. die da senden, sollen fasten, sich alles Ueberflusses enthalten, damit sie genug haben für die Bedürfnisse der Heiden, b. sie sollen beten, das Gebet der Absender wirkt kräftig zusammen mit dem Wort der Prediger, c. die Boten sollen gehen mit Handauflegung; ordentlich geweiht, sollen sie eine geordnete Wirksamkeit haben zum Heil der Heiden und zur Förderung der Kirche (Visco). — Die erste christliche Missionarweide zu Antiochien: 1) Warum von Antiochien die ersten Sendboten ausgingen, a. wegen des besonderen blühenden Zustandes der dortigen Gemeinde, b. nach einem besonderen Willen der göttlichen Weisheit; 2) die Abordnung der ersten Sendboten, a. welche Männer man abordnete, b. wie ihre Weisheit geschah (Visco). — Daß zum geistlichen Amt ein innerer und äußerer Beruf gehört: 1) der innere, 2) der äußere (Derl.). — Das Christenthum hat Missionstrast in sich: 1) Wo die Kirche lebendig ist, muß die Mission blühen; 2) wo die Mission lebendig ist, muß die Kirche blühen (nach Visco). — Das beste Reisegeld für einen ausziehenden Sendboten des Glaubens: 1) Der Ruf Gottes über ihm; 2) der Trieb des Geistes in ihm; 3) die Gebete der Gemeinde hinter ihm; 4) die Senzer der Heidenwelt vor ihm. — Das gesegnete Band der Gemeinschaft zwischen der Kirche daheim und ihren Sendboten draußen: 1) Der Segen, den die Sendboten mit hiansbekommen von dahim in geistlicher und leiblicher Ausstattung, Ordination, Gebet; 2) der Segen, der von den Boten drängen zurückfließt in die Heimat, durch Mahnung zur Frömmigkeit, Aufforderung zum Preis Gottes, Stärkung des Glaubens, Belebung der Liebe. — Worin liegt die Stärke der Mission? 1) In dem Ruf Gottes, dem sie folgt; 2) in der Treue der Arbeiter, die sie seudet; 3) in den Gebeten der Gemeinde, darauf sie sich stützt. — Wie muß die Kirche ihre Unternehmungen beginnen, damit sie gesegnet seien? 1) Nicht in weltlicher Berechnung, sondern aus Antrieb des Geistes; 2) nicht mit voreiligem Trümphgeschrei, sondern mit demüthigem Gebet; 3) nicht im Vertrauen auf Menschenname, hießen sie auch Barnabas oder Saulus, sondern im Namen des lebendigen Gottes, an dessen Segen alles gelegen.

## B.

Reise nach Cyprus, Erfolge ihrer Thätigkeit auf dieser Insel.

Kap. 13, 4—12.

4 Nachdem<sup>1)</sup> sie nun vom Heiligen Geiste ausgesandt worden waren, begaben sie sich nach 5 Seleucia hinab, und von dort aus segelten sie ab nach Cyprus. \*Und da sie zu Salamis ankamen, verkündigten sie das Wort Gottes in den Synagogen der Juden; sie hatten aber auch den 6 Johannes als Diener. \*Als sie aber die ganze<sup>2)</sup> Insel bis Paphos durchreist hatten, fanden sie

1) οὐτοι ist weniger als αἱτοί bezeugt.

2) ὅλην vor τῆς νῆας. fehlt im recipierten Text. ist aber überwiegend beglaubigt; es mochte überflüssig scheinen.



einen Mann<sup>1)</sup>, der ein Zauberer und falscher Prophet war, einen Juden Namens Bar Jesus. \* Der war bei dem Prokonful Sergius Paulus, einem verständigen Mann. Dieser ließ den 7 Barnabas und Saulus zu sich rufen, und begehrte, das Wort Gottes zu hören. \* Da widersezte sich ihnen Elymas, der Zauberer [denn so wird sein Name verdolmetscht], und suchte den Prokonful vom Glauben zu verkehren. \* Saulus aber, der auch Paulus heißt, wurde voll Heiligen Geistes, 9 blickte ihn scharf an, und sprach: „Du, der du alles Trug und aller Leichtfertigkeit voll bist. Kind 10 des Teufels und Feind aller Gerechtigkeit, wirst du nicht aufhören, die geraden Wege des Herrn zu verkehren? \* Und nun siehe, die Hand des Herrn kommt über dich, und du wirst blind sein und die Sonne nicht sehen bis zu einer gewissen Zeit!“ Und auf der Stelle überfiel ihn Dunkel und Finsterniß, und er ging umher und suchte Leute, die ihn bei der Hand führten. \* Als der 12 Prokonful das sah, was geschehen war, wurde er gläubig, indem er über die Lehre des Herrn erstaunte.

### Geographische Erläuterungen.

1. B. 4. Nachdem sie nun zc. Was die beiden Sendboten hiezu, gerade die Insel Cyprus und die kleinasiatischen Provinzen Pamphylien und Pisidien zum Reiseziel zu wählen, erfahren wir von Lukas nicht. Ohne Zweifel ließen sie sich durch die Umstände, wie sie sich ergaben, leiten, in Verbindung mit dem Grundfatz, das Nächstliegende zuerst zu bedenken. Nun lag Cyprus nicht nur geographisch, sondern auch insofern nahe, als die Insel des Barnabas Geburtsland war (Kap. 4, 36). Ueberdies mochte dahin eine Reise Gelegenheit sich am frühesten darbieten. Da führte der Weg von Antiochia aus der Dromos hinab, über die 3—4 geogr. Meilen entfernte, unweit der Mündung des Flusses gelegene Hafenstadt Seleuzia. Hier schiffen sie sich ein und segelten nach der von hier aus südwestlich gelegenen Insel, an deren südlichem Ufer die Seestadt Salamis mit geräumigem Hafen lag. Hier landeten die beiden Sendboten, in deren Begleitung als dritter, in untergeordneter Stellung (*υπερτερος*), Johannes, genannt Markus, sich befand, den sie aus Jerusalem mit nach Antiochien genommen hatten (Kap. 12, 12—25). Von Salamis aus durchreisten sie die ganze Insel (B. 9), die einen beträchtlichen Flächeninhalt (von ca. 300 Quadratmeilen) hat und damals eine Anzahl bevölkerter, wohlhabender Städte besaß. Die Entfernung zwischen Salamis und Paphos betrug ungefähr 20 geogr. Meilen. Zuletzt hielten sie sich in Paphos an (Neu-Paphos), einer Seestadt im Westen der Insel, welche damals Sitz des römischen Prokonfuls war. Von hier aus verließen sie (B. 13) die Insel wieder.

2. B. 5 ff. Und da sie zu Salamis ankamen. Die Wirksamkeit des Barnabas und Saulus auf der Insel zeichnet Lukas hies mit drei Zügen: a. Verkündigung des Evangeliums in den jüdischen Synagogen, b. Zusammenstoß mit dem Zauberer Bar Jesus, c. Belehrung des römischen Prokonfuls Sergius Paulus. a. Sehr summarisch erzählt Lukas, daß sie das Wort Gottes in den Synagogen der Juden verkündigt haben (B. 5). Wo? Wir müssen an Salamis selbst denken, denn erst B. 6 ist von Fortsetzung der Reise durch die Insel die Rede. Und in der Stadt Salamis muß die Zahl der jüdischen Einwohner sehr beträchtlich gewesen sein, sonst würde in derselben schwerlich mehr als eine Synagoge gewesen sein. Und da Barnabas selbst ein geborner cyprischer Israelit war, so lag es ihm so näher, daß

er nebst Saulus vor allem den Kindern Israels, welche überhaupt in großer Zahl auf der Insel wohnten, das Evangelium von dem erschienenen Messias und Erlöser verkündigte. b. Der Zusammenstoß mit dem Zauberer Bar Jesus ereignete sich in Paphos (B. 6 ff.). „Der Mann gab sich selbst, wie es scheint, den Titel Elymas“ (B. 8), ein arabisches Wort, womit der türkische Titel *Ulema* stammverwandt ist, und wodurch er sich als den „Weisen“ auszeichnete, d. h. als orientalischen Magier; das Urtheil über ihn liegt zunächst in der Charakteristik als Pseudoprophet. Derselbe hatte Einfluß auf den Prokonful gewonnen, und befand sich in dessen Umgebung (B. 7). Als nun dieser den Barnabas und Saulus eingeladen hatte, um sie zu hören, so besürchtete jener, das Vertrauen des hohen Beamten zu verlieren, widersezte sich den Worten der beiden, und suchte den Römer irre zu machen, zu verwirren (*διαστρέφειν*) und vom Glauben abzubringen. Da wurde Saulus voll Heiligen Geistes, der Geist gab ihm, den Mann plötzlich zu durchschauen und seine innerse Seelengestalt zu erkennen, und erfüllte ihn mit heiligem Eifer, der sich erst in durchdringend fixirendem Blick (*ἀντιβλέπων εἰς αὐτόν*) und sofort in den strafenden Worten offenbarte. Diese entfüllen zuerst den Seelenzustand des Mannes (*Ω — δικαιοσύνης*) voll allerlei Trug und leidfertiger Gesinnung, und sind aller Gerechtigkeit, d. h. alles dessen, was recht und Gott gefällig ist, ein Teufelskind (*κῆρ διαβόλου*) im Gegensatz zu seinem Namen Bar Jesus, womit zugleich gesagt ist, solche Gesinnung sei vom Erbfeind alles Göttlichen und Guten erzeugt. Sodann rügt der Vorbalt das Gottwiderstrebende seines jetzigen Handelns: *οὐ παύσῃ — εἰς Πάριον*; die Wege Gottes gehen gerade aus auf Heil und Seligkeit zu, er aber durchtreuet sie, so gut er kann, und sucht sie vom Ziel abzulenken, damit der Prokonful dem Worte Gottes seinen Glauben schenken und das Ziel seiner Seligkeit nicht erreichen solle. Zum dritten kündigt er im B. 11 die Strafe Gottes an mit zeitweiliger Blindheit, *χρῖς κροῖον* die züchtige Macht Gottes; ausdrücklich erklärt Saulus, daß er nur bis auf eine gewisse Frist, also nicht auf immer blind sein wird. Dieser Erklärung folgte auf der Stelle die Erfüllung: sogleich überfiel den Mann Dunkelheit und bald völlige Finsterniß.

3. B. 7 f. 12. Ar. c. Die Belehrung des Prokonfuls Sergius Paulus. In Paphos kam Barnabas und Saulus mit diesem zusammen.

1) *ἄρρα* vor *τινα* erscheint ebenfalls als überflüssig, weshalb es in der Regota auf Grund einiger Gedd. weggelassen wurde. Es ist jedoch so stark beglaubigt, daß es für echt zu halten ist.

Unter Augustus hatte die Insel Cyprus eine Zeitlang zu den kaiserlichen Provinzen gehört, wo sie dann von einem Proprätor verwaltet wurde; allein Augustus gab sie dem Senat und römischen Volk zurück (Strab. XVII, c. 3. 840. Dio Cass. LIII, 12. LIV, 4), und von da an wurde sie wie alle senatorischen Provinzen durch Prokonsuln regiert. Die ganz gelegentlich auftauchende Notiz des Lukas, daß die höchste Behörde der Insel ein *ἀρχισυνάγωγος* war, stimmt also trefflich mit der Geschichte und mit Mänsen aus der Regierungszeit des Claudius; während man, bevor die angeführten Zeugnisse beachtet waren, lange Zeit angenommen hatte, Lukas habe mit dem Titel Prokonsul ein Versehen begangen, oder den genauen Sinn des Titels nicht gekannt; s. Hackett comm. 209. Unter den griechischen Inschriften der Insel Cyprus befinden sich zwei, welche je einen Prokonsuln der Insel erwähnen (Wäch. Corpus inser. gr. II, 442 f., Nr. 2631 und 2632). Die erste nennt einen Prokonsuln Julius Cordus, unter dem Kaiser Claudius, im Jahr 52. In der zweiten nennt sich dessen Nachfolger, Lucius Anninus B. (wahrscheinlich Bassus). Vermuthlich war ersterer, Julius Cordus, der unmittelbare Nachfolger des Sergius Paulus. Der damalige Prokonsul Sergius Paulus, aus den Klaffikern nicht bekannt, wird als *ἀριος ἀρετῆς* geschildert; das mag er gewesen sein trotzdem, daß er eine Zeitlang dem jüdischen Zauberer sein Ohr ließ; er bewies aber seine Einsicht eben dadurch, daß er von freien Stücken die Bekanntschaft mit Barnabas und Saulus suchte. Schließlich gelangte er zum Glauben (B. 12), theils dadurch, daß er Augenzeuge von der thatsächlichen und plötzlichen Strafe Gottes über Elymas gewesen war, theils durch den positiven Einspruch der Lehre Christi, welche ihn mit wahrem Entzücken erfüllte.

4. Saulus aber 2c. B. 9 taucht zum erstenmal der Name Paulus neben Saulus auf, und von da an kommt der letzte Name gar nicht mehr zum Vorkommen. Ebenso konstant als der Mann von Kap. 7, 5 an bis Kap. 13, 7 nur unter seinem hebräischen Namen Saul vorgekommen war, wird er von hier an nur mit seinem römischen Namen Paulus genannt. Dies kann nicht auf Zufall beruhen, wie Hieronimus meint (erst bei Erwähnung des Sergius Paulus sei dem Lukas eingefallen, daß Saulus gleichfalls Paulus geheißen habe); sondern es muß absichtlich und planmäßig sein, auf einem Pragmatismus des Geschichtschreibers beruhen. Aber welcher das ist, darüber gehen die Ansichten auseinander. Die älteste und auch neuerdings beliebteste Ansicht ist: Lukas führe den Namen darum gerade hier ein, weil der Apostel eben von dieser Begebenheit an, und zum Andenken an die Bekehrung des Sergius Paulus seinen Namen Paulus erhalten habe. So Hieronymus (de viris ill. 5: a primo ecclesiae spolio, proconsule Sergio Paulo, victoriae suae tropaea retulit, erexitque vexillum, ut Paulus diceretur e Saulo), ferner Laur. Batta, Bengel, Olshausen, Meyer, Baumgarten, Ewald. Sei's daß man annimmt, wie Hieronymus, der Apostel habe diesen Namen von da an sich selbst beigelegt, oder, wie Meyer, andere Christen haben ihn zum Andenken an diese merkwürdige Bekehrung seines „Erstlings“ so genannt. Allein wenn dem so war, so sollte man erwarten, daß Lukas dies auch nur mit einem Wort ange-

deutet hätte; er thut dies nicht, ja er führt den Namen gar nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit der Bekehrung des Prokonsuls, sondern vor derselben, und in Verbindung mit der Strafe an den Zauberer ein, und zwar (was gewöhnlich gar nicht weiter beachtet zu werden pflegt) im Zusammenhang mit dem epodemachenden Vortritt des Apostels vor Barnabas. Nämlich bis auf diesen Augenblick, zuletzt noch B. 7, hat Lukas den Barnabas als die Hauptperson vorangestellt; hier aber tritt nicht Barnabas, sondern Saulus das Wort führend und handelnd auf, ebenso B. 16 ff.; B. 13 wird die ganze Reisegesellschaft nach Paulus als der Hauptperson benannt (*οἱ περὶ Παύλου*), und von da an heißt es in der Regel „Paulus und Barnabas“ (Kap. 13, 46. 50 2c.), und es kommt nur noch als Ausnahme vor, daß Barnabas dem Paulus voransteht. Es scheint demnach, daß der Name Paulus in pragmatischem Zusammenhang mit dem selbständigen Hervortreten und Wirken des Apostels steht, und gewiß ist auch das nicht bedeutungslos und zufällig, daß Lukas in demselben Moment, wo er den neuen Namen erstmals einführt, bemerkt, Paulus sei voll Heiligen Geistes geworden. Somit trat in diesem kritischen Moment ein innerer Fortschritt und eine entscheidende Leistung durch den Geist Christi bei Paulus ein; vermöge dessen trat er selbständig wirkend auf und vor Barnabas hervor, welcher bisher seitend dagestanden hatte, und eben hier mit, nicht mit der Bekehrung des Prokonsuls, steht der von nun an bei Lukas konstante Gebrauch desjenigen Namens in Verbindung, welchen allein der Heidenapostel auch persönlich von sich gebraucht. — Hiermit ist allerdings noch nicht erhoben, seit wann und woher der Apostel seinen römischen Namen geführt hat. Möglich, daß er ihn schon von Geburt an hatte, in der Eigenschaft als römischer Bürger, aber in seiner pharisäischen Periode, ja auch in den ersten Jahren nach seiner Bekehrung, nur den hebräischen Namen Saul gebrauchte, hingegen in seiner Laufbahn als Heidenapostel den römischen Namen Paulus vorzog.

#### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

Das Auftreten des Apostels Paulus wider den Zauberer Bar Jesus geschah aus der Fülle des Heiligen Geistes. In der That war a. das Durchschauen bis auf den tiefsten Seelengrund des Mannes eine Gabe des Geistes Gottes. Hatte doch Paulus den Menschen früher nie gesehen; wie konnte er vermöge eines kurzen Zusammenseins ihm auf den Grund der Bestimmung schauen ohne göttliche Erleuchtung? Und er hat ihn richtig taxirt. Wenn der Mann ein heidnischer Magier gewesen wäre, so hätte sein Seelenzustand und seine Schuld nicht so tief gefestigt werden können, als der Apostel gethan hat. Allein je mehr Erkenntniß des wahren Gottes und seiner Wege, seines Rathes und seiner Gebote ihm als einem Israeliten zu Gebote stand, desto entschiedener mußte sich sein Charakter von der Wahrheit und Gerechtigkeit abgewandt haben, destomehr mußte er ein Feind des Reiches Gottes geworden sein, wenn er mit solcher List und Sophistik die Wege Gottes zu durchkreuzen suchte. Ferner b. offenbart sich der Geist Gottes und Christi in der strafankündigend. Da ist nicht der Geist eines Elias, der Feuer vom Himmel fallen läßt und die Daals-

propheten erwirgt, nicht fleischlicher Eifer, der sich leicht in gerechten Zorn einmischen kann. Es ist Maß, Schonung und Erbarmen in dem Verfahren. Der Apostel würdigt dem verkehrten Geist an, daß er erlösunden wird, aber nicht für immer und ewig, sondern bis auf eine gewisse Zeit; womit ihm also indirekt Anfsicht eröffnet ist auf ein Ende der Strafe, falls er selbst anhört, die Wege Gottes zu durchkreuzen (vergl. *ov ταιος* zc. B. 10). Das ist der Geist Christi, welcher „nicht gekommen ist, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten“ (Mat. 9, 36).

### Homiletische Andeutungen.

Nachdem sie vom Heiligen Geist ausgesandt waren (B. 4). Dies wird hier mit Nachdruck wiederholt, weil dariu der Grund liegt von allen seligen Führungen, gesegneten Wirkungen und Wunderkräften, die im Folgenben von ihnen gemeldet werden (Ap. Past.). — Begaben sie sich nach Seleuzia — segelten ab nach Cypern. Die wahren Knechten Gottes sind alle Schritte oder Tritte ihres Lebens nicht nur unerwünscht, sondern auch gesegnet. Die Augen Gottes wachen über sie und leiten ihren Gang von Ort zu Ort, auf rechter Strafe. Es ist dem Geiste Gottes ungerathen, wo sie gewandelt, nicht der Ruhm des Orts oder das Ansehen ihrer Stationen, sondern der Charakter, daß sie als treue und gehorsame Knechte dem Rufe Gottes gefolgt, in der Leitung des Heiligen Geistes geblieben, ihr Tagewort redlich ausgerichtet, das sind die Umstände, die alle ihre Lebensschritte in gesegnetem Andenken erhalten. Es ist aber auch mit den Fußstapfen treuer Knechte Christi, selbst wo sie nur durchreisen und etwa eine Gastpredigt halten, ein Segen verknüpft. Eben dies war Jesu Weise, der auf allen seinen Reisen und bei jeder Gelegenheit einen trübenden Segen seiner Fußstapfen hinter sich ließ (Apost. Past.).

Sie verkündigten Gottes Wort in den Synagogen der Juden (B. 5). Das Heil sollte ja von den Juden kommen. Die öffentlichen Schulen der Juden gaben die unschuldigste Gelegenheit, einen Vortrag zu thun. Was man noch von geöffneten Thüren vor sich findet, muß man brauchen und wirken, so lang es Tag ist (Nieger).

Die Insel bis Paphos (B. 6) mit ihrem üppigen und lästerhaften Venusdienste. In eine solche Sataufstehung also brachen die Voten Christi gleich anfangs hinein. Der Fürst dieser Welt tröst freilich den Voten gern mit dem Vorwurf: ich bin vor euch da! So hier in der Gestalt des Zaubers Bar Jesu (Nieger).

Der war bei Sergius Paulus, einem verständigen Manne (B. 7). Kling und ein Christ sein sieht gar wohl zusammen. Die Wahrheit Gottes im Evangelio läßt sich auch von Verständigen unter das Gesicht sehen (Nieger). — Das ist Verstand, wenn man lernbegierig ist nach Gottes Wort (Starke). — Sergius Paulus war ein verständiger Mann und konnte sich doch von Bar Jesu zaubern lassen; die Vernunft hat nicht nur für sich selbst blinde Augen, sondern die eigentliche Zauberkraft der Betrüger besteht auch darin, daß sie der Vernunft die Augen blenden. Weshalb wir auch sehen, daß manche große Geister von der Liebe zur Finsterniß so sehr bestrickt werden (Apost. Past.).

Und suchte den Prokonsul vom Glauben zu verkehren (B. 8). Die Großen haben immer Leute um sich, die sie vom Guten abwenden wollen und ihnen Böses eingeben; sie haben aber nicht allein Apostel, die sie davor bewahren, 1 Sam. 10, 3 (Duesnel).

Saulus aber, der auch Paulus heißt, voll Heiligen Geistes, blickte ihn an (B. 9). Wer in seinen eigenen Augen ein Paulus, d. h. schwach und gering ist, der ist bei andern ein Saulus, begehrt und beliebt, Eyr. 29, 23 (Starke). — Die Feldherren nach dem Orten ihrer Siege Ehrenbeinamen erhalten, so hat Saulus von der ersten Siegesbeute, die er Christo gewonnen, den Namen bekommen, den er als Apostel führt. Er selbst aber hat an dieser Wandlung seines Namens desto mehr Gefallen gehabt, weil Paulus bedeutet: Der Kleine, der Geringe (Ephes. 3, 8; 2 Kor. 12, 9). Seinen hebräischen Namen hatte er mit dem König aus seinem Stamme gemein, der eines Haupt's länger war denn alles Volk, und wie dieser den Mann nach Gottes Herzen, David, verfolgte, so hatte Saulus, als er als pharisäischer Größe alle überragte, Jesum, den Sohn Davids, verfolgt. Nun sieht er dem alten Saulus die Grabchrift: „Paulus; ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir“, Gal. 2, 20 (Besser). — Also etwas anderes, als das Folttern und Schelten, das die hitzige Natur hervorbringt. Ein Lehrer, wenn er auch Amts- und Gewissens halber zu strafen hat, soll sich wohl prüfen, ob er auch in der rechten Fassung des Herzens stehe und vor dem Angesichte Gottes aus der Fülle des Heiligen Geistes reden und handeln könne (Apost. Past.).

Und sprach: Du, Kind des Teufels zc. (B. 10). Wort für Wort und Schlag auf Schlag reißt ihm Paulus die Maske vom Gesicht und deckt ihm seine Hergensgestalt auf: „Kind des Teufels im Gegenfatz zu „Bar (Sohn) Jesu“; „Voll List und Schallheit“ im Gegenfatz zu: „Etwas“ (Weiser). „Feind aller Gerechtigkeit, Verkreyer der Wege Gottes“, weil er sich einen Propheten Gottes, also einen Verkündiger des rechten Heilswegs nannte (Williger).

Die Hand des Herrn kommt über dich (B. 11). Nicht wie bei den wahren Knechten Gottes, ihn zu erlenden und zu härten, sondern ihn zu blenden und zu lähmen, wenn auch nur auf eine Zeitlang, denn es sollte in evangelischem Sinn eine Züchtigung zur Gerechtigkeit sein, nicht eine Verbammnis und eine Verwerfung. — Die Strafe war 1) dem Verbrechen gemäß: der andere geblendet hatte, wird geblendet; 2) für die Umflehenden schlagend und überzeugend; 3) bei all ihrer Schärfe durch eine Andeutung göttlichen Erbarmens fruchtbar zur Besserung. Paulus selber hatte bei seiner Verlegung etliche Zeit blind sein müssen und reifte aus eigener Erfahrung, wie heilsam ihm diese Finsterniß zur inneren Sammlung und Fassung gewesen (nach Apost. Past.).

Als der Prokonsul das sah, was geschehen war, wurde er gläubig (B. 12). Des einen Fall muß dem andern zum Anstehen dienen (Starke). — Das an Etwas ausgebrochene Gericht setzte Sergium in Freiheit von seiner Verführungsmacht, eigentlichen Samen und Wurzel zum Glauben aber mußte die Lehre des Herrn austragen (Nieger). — Die Seele des geringsten Sklaven in Paphos war

freilich nicht weniger werth als die Seele des Landvogts; dennoch hat es dem Apostel etwas bedeutet, daß der Erstling der durch seine Predigt Verufenen einer von den weniger Edlen war, die auf Gottes Ruf hören, 1 Kön. 1, 26. Vor die Könige den Namen Jesu Christi zu tragen, lautete sein Auftrag (Kap. 9, 15), und Sergius Paulus vertrat die königliche Gewalt im Lande (Beiser).

Zu B. 4—12. Das erste Missionschiff 1) mit seiner muthigen Bewannung: der große Paulus, der edle Barnabas, der jugendliche Marcus; 2) mit seinem frischen Fahrwind: der Ostwind trieb die Segel, der Heilige Geist die Lehrer; 3) mit seinem gesegneten Anferplatz: das berühmte Cypern mit seinen Naturschönheiten und Sündenräueln; 4) mit seiner großen Erstlingsbeute: der überwundene Zauberer, der belehrte Landpfleger. — Der erste Missionsbericht ist Vorbild aller späteren, indem er vorbildet die Mission 1) mit ihren mannigfaltigen Wegen, a. äußerlich: Selenzia und Cypern, über Land und Meer, b. innerlich: zu Juden und Heiden; 2) mit ihren schweren Kämpfen, a. mit heidnischen Laster: Benußdienst in Paphos, b. mit heidnischem Aberglauben: Zauberer Elymas; 3) mit ihren seligen Siegen, a. die Mächte der Finsterniß werden gestürzt (Elymas), b. Seelen werden gewonnen (Sergius Paulus). — Paulus in Paphos oder die Predigt vom Kreuz in ihrer weltüberwindenden Macht. Sie überwindet 1) die Sinnenslust der Welt: in die buhlerischen Rosen- und Wirthshäuser der Aphrodite pflanzt der Apostel das Kreuz Christi als das Sinnbild der Buße und Fleischeskreuzigung; 2) den Weis-

heitswahn der Welt: die Blendwerke des Zaubereers Elymas zerfließen vor dem Licht evangelischer Gnade und Wahrheit; 3) die Waffengewalt der Welt: der römische Prokonsul gibt sich dem Worte Gottes gefangen. — Wie vor dem Himmelslichte des Evangeliums alles zauberische Blendwerk der Welt zerfliehet: 1) Der Zauber der Weltlust (Cypern mit seinen Weinbergen und Benußaltären); 2) der Zauber der Weltweisheit (Elymas mit seinem Betrug); 3) der Zauber der Weltmacht (Sergius Paulus, der römische Prokonsul). — Sergius Paulus, die erste große Siegesbeute des großen Heidenapostels: 1) herangeholt aus der Mitte des feindlichen Heerlagers: ein Römer, ein Gewaltiger, ein Gebildeter; 2) abgerungen einem listigen Gewaltthäter: dem Zauberer Elymas als Vertreter der falschberühmten Kunst menschlicher Aftervereisheit; 3) als bleibender Ehrenschild dem Apostel angeheftet in seinem nummehrigen Paulusnamen, sei's daß er denselben bei diesem Anlaß erst annahm oder erst recht verdiente. — Das Evangelium den einen ein Geruch des Lebens zum Leben (Sergius Paulus); den andern ein Geruch des Todes zum Tode (Elymas). — Wie übt ein echter Diener Christi sein Strafamt? 1) Nicht in fleischlicher Hitze, sondern im Heiligen Geist (B. 9); 2) nicht mit weltlichen Waffen, sondern mit dem Schwerte des Wortes, wodurch er den bösen Herzensgrund anbedt (B. 10) und Gottes Gerichte verflündigt (B. 11); 3) nicht zum Tod und zur Verdammniß, sondern zur Warnung und Rettung der Seelen (B. 11).

## C.

Fortsetzung der Reise: Wirken und Leiden in der pisidischen Stadt Antiochia.

Kap. 13, 13—52.

1. Reise durch Pamphylien nach Antiochia in Pisidien. (B. 13—14.)

- 13 Nachdem aber Paulus und seine Gefährten von Paphos abgesehelt waren, kamen sie nach Perga in Pamphylien. Johannes aber trennte sich von ihnen, und kehrte nach Jerusalem zurück.  
14 \*Sie aber setzten ihre Reise von Perga aus weiter fort, und gelangten nach Antiochia in Pisidien.

2. Missionsrede des Paulus in Antiochia. (B. 16—41.)

- 15 Hier gingen sie am Sabbath in die Synagoge und setzten sich. \*Nach der Vorlesung des Gesetzes und der Propheten aber sandten die Synagogenvorsteher zu ihnen, und ließen sagen:  
16 Lieben Brüder, wenn ihr ein Wort der Ermahnung an das Volk habt, so sprecht! \*Da stand Paulus auf, winkte mit der Hand, und sprach: Ihr Männer von Israel, und die ihr Gott  
17 fürchtet, höret zu. \*Der Gott dieses Volkes<sup>1)</sup> hat unsere Väter erwählt und das Volk erhöht,  
18 als sie Weisaffen waren in Egypten, und hat sie mit hohem Arm von dort ausgeführt. \*Und  
19 gegen vierzig Jahre lang trug er sie pflegend<sup>2)</sup> in der Wüste; \*und vertilgte sieben Völker im  
20 Lande Kanaan und theilte unter sie als Erbsitz deren Land. \*Und hernach<sup>3)</sup> gab er ihnen  
21 ungefähr 450 Jahre lang Richter, bis auf den Propheten Samuel. \*Und von da an erbaten

1) τοῦ λαοῦ τούτου, ohne Ἰσραὴλ, ist die wahrscheinlich urbrürlige Schreibart. Zwar steht Ἰσραὴλ in fünf Ucialhandschriften. Sinait eingeschlossen; dagegen fehlt es nicht nur in drei andern Cod., sondern auch in einigen alten Versionen und bei Kirchenvätern, und hat ganz die Art einer Mandglosse.

2) ἐτροφοφόρησε ist durch äußere Zeugnisse weniger stark empfohlen, als die Recepta ἐτροφογ.; allein es spricht dafür die wahrscheinlich vom Propheten berücksichtigte Stelle 5 Mos. 1, 31, wo nach der wahrscheinlichsten Lesart auch die Zwölft. τροφ. haben.

3) Die Worte μετὰ ταῦτα sehen A. B. C. Sinait. einige Minuskel und Versionen nach πεντήκοντα, während E. G. H., die meisten Minuskel und die griechischen Commentatoren sie vor ὡς ἔτασαν stellen. Aber jenes ist nur eine Korrektur, entsanden aus dem Wunsch, den chronologischen Schwierigkeiten auszuweichen.

sie sich einen König; und Gott gab ihnen den Saul, den Sohn Kis, einen Mann aus dem Geschlechte Benjamin, vierzig Jahre lang. \* Und nachdem er ihn beseitigt hatte, erweckte er ihnen 22 den David zum König, dem er auch das Zeugniß gab und sprach: „Ich habe gefunden David, den Sohn Isai, einen Mann nach meinem Herzen, welcher allen meinen Willen thun wird.“ \* Aus Diefes Samen hat Gott der Verheißung gemäß dem Volk Israel Jesum zum Heiland 23 gebracht<sup>1)</sup>, nachdem Johannes vor seinem Eintritt voraus verkündigt hatte die Taufe zur Buße 24 dem ganzen Volk Israel. \* Als aber Johannes seinen Lauf vollendete, sprach er: „Für wen haltet 25 ihr mich? Ich bin es nicht! Aber sehe, nach mir kommt der, dessen Sandalen zu lösen ich nicht würdig bin.“

Ihr Männer und Brüder, Söhne des Geschlechts Abrahams, und die unter euch, welche 26 Gott fürchten, euch ist das Wort von diesem Heil zugesandt worden<sup>2)</sup>. \* Denn die Einwohner 27 Jerusalems und ihre Oberen haben diesen nicht erkannt, und die Stimmen der Propheten, welche jeden Sabbath vorgelesen werden, dadurch erfüllt daß sie ihn vor Gericht gezogen, \* und, ohne 28 eine todeswürdige Schuld an ihm zu finden, den Pilatus um seine Hinrichtung gebeten haben. \* Und als sie alles, was von ihm geschrieben ist, vollendet hatten, nahmen sie ihn herab von dem 29 Holz und legten ihn in ein Grab. \* Aber Gott hat ihn auferweckt von den Todten, \* und er ist<sup>3)</sup> erschienen mehrere Tage lang denen, welche mit ihm hinaufgegangen waren von Galiläa nach 30 Jerusalems, welche jetzt<sup>4)</sup> seine Zeugen sind an das Volk. \* Und wir verkündigen euch die Bot- 31 schaft von der an unsere Väter ergangenen Verheißung, \* daß Gott dieselbe uns, ihren<sup>5)</sup> Kindern, erfüllt hat, indem er Jesum erweckte, wie auch im ersten<sup>6)</sup> Psalm geschrieben ist: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt!“ \* Davon aber, daß er ihn von den Todten auferweckt 34 hat, ohne daß er je wieder zur Verwesung zurückkehren wird, hat er so gesprochen: „Ich will euch geben die treuen Heiligthümer Davids.“ \* Darum spricht er auch an einem andern Ort: 35 „Du wirst nicht zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung sehe!“ \* Denn David ist, nachdem 36 er zu seiner Zeit dem Rathe Gottes gedient hatte, entschlafen und zu seinen Vätern hinzuge- 37 gethan, und hat die Verwesung gesehen; \* der aber, welchen Gott erweckt hat, hat die Verwesung 37 nicht gesehen.

So sei es euch nun kund, ihr Männer und Brüder, daß durch Diefen euch Vergebung der 38 Sünden verkündigt wird, \* und daß von dem allem, worin ihr im Gesez Moses nicht konntet 39 gerecht werden, in Diefem jeder, der da glaubet, gerecht wird. \* So sehet denn zu, daß nicht auf 40 euch komme, was in den Propheten gesagt ist: „\* Sehet, ihr Verächter, und verwundert euch und 41 werdet zunichte, denn ich thue ein Werk in euren Tagen, das<sup>6)</sup> ihr nicht glauben würdet, wenn es euch jemand erzählte.“

### Geographische Erläuterungen.

1. B. 13. Von Paphos aus ging die Reise wieder zur See weiter, und zwar in nordwestlicher Richtung nach der am Mittelmeer gelegenen kleinasiatischen Provinz Pamphulien. Sie besuchten daselbst die unweit der Küste, eine starke Meile oberhalb der Mündung des Flusses Cestrus (jetzt Kisu) gelegene Stadt Perga, eine Stadt, von welcher heute noch großartige Ueberreste zeugen, s. A. Ritter, Kleinasien II, 565 ff. Dort trennte sich, wie es scheint,

Johannes (Martus) von Paulus und Barnabas, um nach Jerusalem zurückzukehren. Daß dies nicht ganz in gütlicher Weise, sondern aus einem sittlich tadelswerthen Grunde geschah, erbellt aus Kap. 15, 37—39, wonach Paulus später noch dem Markus jene Trennung verübelt hat, so daß selbst Barnabas, der mit Markus verwandt war (Kol. 4, 10), sich deshalb von Paulus trennte. Worin aber die Ursache gelegen, das läßt sich nicht mehr ausmachen. Da umgarren nimmt an, Markus sei zu der Selbstverleugung unfähig gewesen, eine selbst-

1) *παλαειν* ist ungleich besser bezeugt als *ἡγερε*, das nur wenige Urkunden für sich hat und das leichter und besetzender schien.

2) *ἐκπεσταλή* haben die neueren Kritiker vermöge äußerer Zeugnisse, zu denen jetzt auch Sinait. hinzugekommen ist, dem einfacheren aber auch geläufigeren *ἀπεσταλή* (*Mezeta*) vorgezogen.

3) *ἔτι* steht zwar in der Mehrzahl der Uncial-Godd. ist jedoch als echt beizubehalten; es scheint nur darum weggefallen zu sein, weil man seine Bedeutung im Zusammenhang nicht verstand und es deshalb für entbehrlich hielt.

4) *αὐτῶν ἡμῖν*] *ἡμῖν* wurde von vielen Abschreibern nicht verstanden, und daher *ἡμῶν* daraus gemacht, und *αὐτῶν* gestrichen. Beides ist echt. *ἡμῖν* und *αὐτῶν*.

5) Oriesbach, Sachmann, Tichenorff haben mit Recht *πρωτῶν* dem vielfach bezeugten *δευτέρῶν* vorgezogen, welches durch Cod. D. hauptsächlich aber durch Kirchenväter wie Origenes, Tert., Hilarius u. a., die zum Theil über die auffallende Abhällung sich äußern, ganz zweifellos beglaubigt ist.

6) *ἔργον ὁ* vor *οὐ μὴ πιστεύετε* ist auf Grund zahlreicher Zeugen dem *φ*, das sein Uncial-God. hat, vorzuziehen.

ständige Heidengemeinde zu gründen, und habe sich deswegen wieder nach Jerusalem begeben. Ebenso wohl aber kann eine Weichlichkeit, welche sich den Entbehrungen und Anstrengungen der Missionsreise nicht länger unterwerfen wollte und nach der Heimat verlangte, schuld gewesen sein. — Der Ausdruck *ὁ πρὸ Παύλου* läßt nach klassischer Sprachweise deutlich den Paulus als die Hauptperson, als den Mittelpunkt und die Seele der Gesellschaft erkennen.

2. V. 14. **Sie aber**, d. h. Paulus und Barnabas allein, reisten weiter landeinwärts von Perga aus, wo sie sich anscheinend nicht länger aufhielten. Zunächst ging es nach **Antiochia**, einer vortheilhaften Stadt, welche etwa 20 Meilen nördlich von Perga, im hochgelegenen Binnenlande Kleinasiens, sich befand, und, je nach dem Wechsel der Dynastengeschlechter und ihrer Gebiete, bald zu Phrygien bald zu Pamphylien, bald auch zu Pisidien gezählt wurde; wie sie hier *Αντ. τῆς Πισιδίας* heißt, so bezeichnet sie *Strabo XI, 12 als Αντ. ἢ πρὸς τῇ Πισιδίᾳ*. Man hat dieses Antiochia lange am falschen Ort gesucht und das jetzige Ak-schehr mit demselben identificirt (d'Anville). Endlich hat der englische Kaplan Arundell im Jahr 1833 auf seiner Reise durch Kleinasien entdeckt und überzeugend nachgewiesen, daß das jetzige Zalobatsch auf der Stelle des pisidischen Antiochia liegt. Diese Entdeckung wurde später bestätigt durch eine Inschrift mit dem Namen Antiochia, welche Hamilton in Zalobatsch gefunden hat (Conybeare-Howson. *Life of St. Paul*. 1864. I. 160 ff.). Die Lage ist heute noch durch beträchtliche Ruinen bezeichnet. — Aus dieser Stadt erzählt Lukas ausführlich vom Wirken und den Erfolgen der Missionare.

3. V. 14 f. **Hier gingen sie am Sabbath in die Synagoge**. Ebenso wie auf der Insel Cyprus, trafen sie viele Israeliten an, die auch eine Synagoge in der Stadt besaßen. Am Sabbath besuchten Paulus und Barnabas diese Synagoge, und wurden nach der üblichen Vorlesung eines Abschnitts aus der Thora (Parasche) und aus den Propheten (Hapthare) von den Synagogeneren: (dem *ἄρχιερατὴ* nebst den beisitzenden Ältesten) aufgefordert das Wort zu nehmen, falls sie eine Rede zur Vermahnung im Sinne (*ἐν ᾧ*) hätten. Westein und Kühnöl haben gemeint, die Aufforderung zu einem Vortrag sei an die beiden darum ergangen, weil sie sich auf die Rabbinenbank gesetzt hätten (*ἐκείθεν* V. 14). Allein letzteres Wort will doch gewiß das nicht sagen, sondern vielmehr nur, daß sie sich hingesezt hatten, um zu hören. Aber da dies schwerlich der erste Tag ihres Aufenthalts in der Stadt gewesen ist, so ist wahrscheinlich, daß sie schon bisher in manchen Privatgesprächen sich als Männer von religiöser Einsicht und Schriftgelehrsamkeit verrathen hatten, wodurch die Aufforderung veranlaßt wurde. Bengel hat aus dem Umstand, daß in der Rede des Paulus V. 17—19 die in der Bibel seltenen Wörter *ἑβραῖοι, εὐρογογόρησεν, κατεκλιπρόνομασαν* vorkommen, von denen das erste Jes. 1, die zwei andern 5 Mos. 1 sich finden, durch seine Kombination den Schluß gezogen, daß an jenem Sabbath gerade diese zwei Kapitel, die heute noch Parasche und Hapthare aus einem und denselben Sabbath sind, gelesen worden seien, und zwar in der griechischen Uebersetzung, so daß Paulus

gerade an diese Abschnitte angeknüpft habe. Allein der Inhalt der genannten Kapitel bietet doch allzuwenig Analogie mit der Rede dar, als daß jene paar Worte einen sicheren Schluß zuließen.

4. V. 16 f. **Da stand Paulus auf**, nahm das Wort, und sang, nach einer um Stille bittenden Handbewegung, mit einer Anrede, theils an die Israeliten selbst, theils an die (vgl. V. 42 ff.) zahlreiche anwesenden Proselyten an. Die letzteren, d. h. solche Heiden, welche noch nicht durch Beschneidung dem Volk Israel einverleibt waren, aber den wahren Gott kennen gelernt hatten und ihn mit den Juden verehrten, rebet der Apostel auch V. 26 noch einmal neben den Nachkommen Abrahams an. Die Rede selbst geht nach einem kurzen, aber bedeutungsvollen, Rückblick auf die Geschichte Israels von den Patriarchen bis David, zur Geschichte Jesu Christi und zu der Lehre von der Vergebung der Sünden durch ihn über. (*Ὁ θεὸς τοῦ λαοῦ τούτου*, hinsichtlich auf die anwesenden Israeliten, ist offenbar zunächst für das Ohr der gegenwärtigen Nichtjuden gesagt (hoc dicit Pisidis, Jadaeos digito monstrans, Grotius). Der Hauptsatz ist aber sichtlich, daß Gott die Stammväter des Volks (Abraham u. s. w.) erwählt hat, daß das Volk das was es ist, nicht sich selbst, sondern Gottes freier Erählung (zu seinem Volk) verdankt. Gleichwohl ist die Erählung des Volks während seines Anwesens als Beisasse in Egypten (*ἑβραῖοι*), d. h. sein Heranwachsen zu einem zahlreichen, starken Volk, und seine mit hohem, erhabnem Arm, d. h. mit unwiderstehlicher Wundermacht bewirkte Ausföhrung aus Egypten, einzig und allein Gottes Gnadenwirkung zugeschrieben. *ἑβραῖοι* mit auf Verherrlichung durch die Ausföhrung zu beziehen (Meyer, Stier), geht darnum nicht an, weil das *ἑβραῖοι* ganz innerhalb des Aufenthalts in Egypten verlegt und die Geschichte der Befreiung aus dem Lande davon getrennt ist.

5. V. 18 f. **Und gegen vierzig Jahre lang**. Ferner hebt der Redner hervor, daß Israel die vierzigjährige, treu pflegende, hebende und tragende Versorgung und Fürsorge in der Wüste (vergl. 5 Mos. 1, 31, wie ein Mann seinen Sohn trägt, *τροφοποιεῖν*, nicht von *τ* *τροφός*, sondern von *ὁ τροφός*) und den Besitz des Landes Kanaan ebenfalls Gott und nur ihm verdankt (V. 18, 19), denn er hat die sieben Völker Kanaans (5 Mos. 7, 1) zerstört, ausgerottet.

6. V. 20 ff. **Und hernach gab er ihnen**. Weiter fortschreitend erwähnt Paulus die Regenten des Volks bis auf David, und zwar in der Weise, daß er durchweg zu erkennen gibt, wie dieselben von Gott gesetzt, beziehungsweise abgesetzt worden sind. Nach der Einnahme und Bertheilung des Landes V. 20 hat Gott ihnen während einer Zeit von ungefähr 450 Jahren Richter gegeben bis auf Samuel. Hiermit gibt Paulus die Dauer der Richterperiode nach Maßgabe einer Berechnung an, welche mit 1 Könige 6, 1 (450 Jahre vom Auszug aus Egypten bis zu Salomo's viertem Jahr, d. h. 331 Jahre für die Zeit der Richter) sich nicht vereinbaren läßt, aber der Berechnung des Josephus, Alterth. VIII, 3, 1 (vom Auszug aus Egypten bis zum Tempelbau 592 Jahre, d. h. 443 Jahre für die Richterzeit) sich annähert, vergl. Meyer Comm. Wir müssen also annehmen, Paulus folge hier einer zu seiner Zeit bei den gelehrten Juden üblichen Chro-

nologie. — Von da an, d. h. von Samuels Richterzeit an, erbaten sich die Israeliten einen König, und Gott war es, der ihnen den Saul zum König gab, 40 Jahre lang; offenbar nennen die Worte *ετη τεσσαρακ.* die Zeitdauer der Regierung Sauls, nicht die Samuels und Sauls zusammen (Deza, Bengel u. a.). Im Alten Testament ist die Dauer der Regierungszeit Sauls nirgends bestimmt, Josephus aber zählt Alterthümer VI, 14. 9: 18 Jahre bei Samuels Lebzeiten, und 22 Jahre nach dessen Tode. Wieder ein Beleg, daß Paulus in chronologischer Beziehung sich an eine außerbiblische Uebersetzung anschließt. — B. 22 braucht Paulus sowohl von der Verstoßung Sauls als von der Erhebung Davids auf den Thron Ausdrücke, welche gerade das unbedingt freie Walten Gottes ins Licht stellen: *μεταστῆσας*, er beseitigte ihn, was nicht auf den Tod Sauls (Meyer), sondern auf seine Absetzung durch Gottes Spruch sich bezieht. Derselbe Lukas braucht im Evgl. 16, 4 das gleiche Wort *μεταστῆσας* von der Absetzung des ungerechten Haushalters. Das faktische Fortregieren Sauls, wofür B. 21: 40 Jahre gezählt werden, ist dabei außer Betracht gelassen. Das *φ* ist ohne Zweifel zu *μεταστῆσας*, nicht zu *επε*, zu ziehen. In dem Gottespruch hat Paulus, was Samuel, 1 Sam. 13, 14 zu Saul spricht, und was Psalm 89, 21 von David gesagt ist, in eine Rede Gottes an David umgewandelt und verschmolzen. Die Hauptfache dieses Jenenisses ist, daß David nach seiner Bestimmung Gottes Wohlgefallen habe, und daß er in der That Gottes Befehle, welches sie sein mögen, vollziehen werde.

7. Aus Dieses Samen. Nach dem umfassenden Ueberblick der Geschichte Israels bis auf David geht Paulus auf Christum über (B. 23—25), als den Nachkommen Davids, der Verheißung gemäß. Gott hat Jesus am Heiland dem Volk Israel gebracht (*ήγαγε*, wie *אָבָרַךְ* Jes. 48, 15); dem *αγειν* entspricht B. 24 *η ελθοδος αυτου* sein feierliches Eintreten als *αοτηρ*, so wie das *προκηρυχθαι* des Johannes, als eines Heroldes, der vorausgeht und den laut ankündigt, welcher kommt. Der Lauf, welchen Johannes zu vollenden im Begriffe war (impf. *ελθικον*) B. 25, ist eben sein Lauf als vorausgehender Herold. Beachtenswerth ist hier die Bemerkung von Howson, daß sowohl hier als in der Rede zu Milet (20, 24) ein Bild gebraucht sei, welches nur noch 2 Timoth. 4, 7 (*τον δρομον τετελεκα*) sich wiederholt (Conybeare-Howson a. a. O. I. 167 Anmerk.). Ein Moment individuell paulinischer Sprache, somit ein Zeichen historischer Trenne des Verfassers. *τινα* ist nicht = *οτινα*, sondern Fragewort, so daß nach *εινα* Fragezeichen steht; die Rede ist eine erregte, lebendige, zerfällt daher auch in kurz abgebrochene Sätze. *Οικειμι εγω*, Brüd., dem Kontext nach, der Messias.

8. Ihr Männer und Brüder. B. 26 ff. tritt Paulus den Zuhörern näher mit einem ihnen persönlich gemachten Antrag der Gnade in Jesu Christo, zugleich mit genauerer objektiver Begründung der Wahrheit, daß das Heil in Christo, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, liegt. Mit wiederholter, und die israelitischen Zuhörer noch tieferreicher als anfangs B. 16, brüderlich begründender Ausrufe, legt er ihnen das Wort vom Heil, als gerade ihnen besonders an Gott durch die beiden Missionare zugesandt, an das Herz. Diese applicatio wiederholt sich, stets andringender, B. 32.

38. 40 ff. Zunächst entwickelt Paulus den *λογος της σωτηρίας ταυτης* näher, indem er B. 27—29 ausführt: die Einwohner Jerusalems haben Jesus, den sie verlannten, vernarrt, freizügig lassen und begraben, womit freilich die Freisagungen erfüllt wurden; Johann geht er B. 30 ff. weiter und sagt: Gott aber hat ihn auferweckt, und seine Jünger haben ihn nach seiner Auferstehung gesehen. B. 27 bezieht Meyer das *γαρ* auf den Gegensatz zwischen den Zuhörern, *ουκ* B. 26, und den Einwohnern und Oberen zu Jerusalem, als wollte der Apostel sagen: diese haben den Heiland verworfen, dafür kommt nun die Heilsbotschaft, statt ihrer, euch, überhaupt den auswärtigen Juden in der Diaspora zu. Allein daß die zu Jerusalem nun der Heilsbotschaft verlustig gehen sollten, will Paulus gewiß nicht sagen, und doch wäre dieser Gebante allein der Kern des Gegensatzes. Allerdings ist zwischen den Bewohnern Jerusalems und den antiocheischen Zuhörern ein Unterschied gemacht, aber nur der, daß jene persönlich zum Heiden Jesu beigetragen haben, diese in solcher Weise nicht; keineswegs aber, daß jetzt nur diesen das Heil angetragen werde, jenen aber nicht mehr. Das *γαρ* ist vielmehr hauptsächlich auf *ο λογος της σωτ. τ.* zu beziehen, welcher eben jetzt auseinandergesetzt und entwickelt wird; *γαρ* ist also hier epistativ, nicht causal (wie noch Alford es nimmt). Die in Jerusalem samt ihren Oberen haben Jesus verlannt und darum auch (*κατ*) einen Richterspruch über ihn gefällt, wodurch sie die Stimmen der Propheten, ungeachtet diese alle Sabbathe vorgelesen werden, wider Willen erfüllten. Im B. 28 deutet das *ενοητες* an, daß sie sich alle Mühe gegeben haben, eine todeswürdige Schuld zu finden, jedoch vergeblich. B. 29 schreibt auch die Abnahme vom Kreuz und die Grablegung den Einwohnern Jerusalems und den Oberen zu; und obwohl beides nicht wie die Verurtheilung u. s. w. von Gegnern, sondern von Freunden Jesu geschah, doch mit Recht, weil Joseph von Arimathea und Nikodemus beide zu den *αρχουτες*, letzterer auch zu den Einwohnern der Stadt gehörte. Dem, was die Menschen angethan haben, stellt Paulus B. 30 gegenüber, was Gott gethan hat; er hat Jesus von den Todten auferweckt, wovon B. 31 seine Jünger aus Galiläa, die ihn nach der Auferstehung gesehen haben, Augenzeugen sind. Hierbei schließt Paulus unerkenntbar sich und Barnabas aus der Reihe der ursprünglichen Jünger und der Augenzeugen aus.

9. Und wir verflündigen euch u. B. 32—37 weist der Apostel nach, daß im Erscheinen Jesu und in seiner Auferstehung die an David ergangenen Verheißungen erfüllt sind. *Ημεεις ευαγγελιζομεθα* unterscheidet die beiden Sendboten von den *μαρτυρες αυτου*, und stellt sie, den Augenzeugen gegenüber, in die Klasse der Evangelisten. Das *αναστῆσας Ιησους* deutet de Wette, Meyer, Baumgarten, Alford, Hackett nach dem Vorgang Luther's und anderer Aelterer, von der Auferweckung. Mit Unrecht; denn die Verse 32 ff. sind vermöge des Zusammenhangs keineswegs auf die Auferstehung Jesu zu beschränken, sondern stellen sowohl die Sendung Christi überhaupt als seine Auferweckung in das Licht der Verheißung und Erfüllung; ferner ist B. 34 mit *δε* offenbar etwas anderes gesagt, als B. 33: B. 34 ist mit den Worten *ανιστησεν — εις νεκρων* unleugbar die Auferweckung berührt, wäh-

rend B. 33 ἀναστῆαι; ohne jenen Zusatz von der Auferstehung zwar verstanden werden könnte, aber dem Kontext gemäß nur das präsentem Exhibere bezeichnen wird. Diese Erklärung haben Calvin, Beza, Grotius, auch Bengel, welchen Meyer 3. Aufl. nun mit Recht auf diese Seite stellt, unter den neueren Kühnelt, Dischhausen, Stier, Hoffmann, mit gutem Grund vorgezogen. Die Psalmstelle 2, 7 ff. von dem theokratischen Herrscher, den Gott zu seinem Sohn gemacht hat, ist auf die Gottessohnschaft Jesu, als des vollkommenen Königs, bezogen; hiermit ist jener Ausspruch Gottes erst erfüllt. Der Psalm ist übrigens als „er erste“ citirt, weil man Ps. 1 und 2 als ein Ganzes betrachtete oder Ps. 1 für die Einleitung zum Psalter hielt. Nun erst B. 34—37 kommt Paulus an die Erfüllung der Gottesversprechungen in der Auferstehung Jesu, welche fortan alle Macht des Todes und der Verwesung in Beziehung auf ihn anschließt, ein Gedanke, welchen der Apostel Röm. 6, 9 wiederum ausdrückt. Hier beruht er sich auf zwei Weissagungen. 1) Jes. 55, 3 und zwar τὰ ὄντα I. nach der alex. Uebersetzung statt וְיִרְדְּ הַדְּמָיִם; der Sinn ist: Gott hat zuverlässige Heilighümer Davids, Gnadengaben von bleibendem Bestande verheißen; das unvergänglich Leben, welches Verbindung dieses ewigen Bestandes der Gnade ist, ist das Auferstehungsleben Christi. 2) B. 35, vgl. Ps. 16, 10, wo David im Gebet seine stehende Lebenshoffnung ausdrückt; λέγεις kann recht wohl auf David, welcher zuletzt genannt war, bezogen werden, unmöglich aber auf Gott (Meyer, Alford), an den ja die zutrauensvoll bittende Anrede gerichtet ist. Zum Beweise aber, daß diese Weissagung lediglich nur an Jesu in Erfüllung gegangen ist, erinnert Paulus, daß ja David, nachdem er in seinem eigenen Zeitalter dem Rathschluß Gottes dienlich gewesen war, gestorben sei, vgl. B. 22; τῆ ἰδία γυναικί kann nicht als Dat. comm. genommen werden (wie Meyer, Alford u. a. thun), weil schon ein Dat. τῆ τοῦ Θεοῦ γυναίκα dabei steht; ist aber keineswegs „über die Maßen stark“, matt und überflüssig, wenn man den Sinn so faßt: David war nicht zu einem ewigen Diener Gottes bestimmt, er hat nur zu seiner Zeit Gott dienen sollen, und das hat er auch redlich gethan. — Davids Tod wird bezeichnet als ein Entschlafen, insofern dessen er bei seinen Vätern beigesetzt wurde, und auch verweste. Hingegen der, welchen Gott vom Tod erweckt hat (B. 37), ist der Verwesung nicht anheim gefallen. Diese letztere Erörterung (B. 34—37) erinnert lebhaft an die Beweisführung des Petrus 2, 24—31, indem dieselben Psalmworte als Weissagung auf die Auferstehung Jesu benutzt werden; nur sind die Gesichtspunkte beidemal verschieden: Petrus will nachweisen, daß Jesus, um der Weissagung willen, nicht habe können vom Tode gehalten werden, mit andern Worten, daß Jesus habe nothwendig auferstehen müssen: Paulus führt aus, daß in Jesu wirklich die Verheißungen Gottes erfüllt sind, insbesondere die Verheißung des Lebens und der unerschütterlich bleibenden Gnade.

10. B. 38 ff. So sei es euch nun kund. Aus dem Bisberigen zieht Paulus nun den Schluß, und legt seinen Zuhörern recht sehr dringlich und ernst ans Herz, um was sich's handelt. B. 38 ff. thut er ihnen kund, daß in Christo, dem Gekreuzigten und

Auferstandenen, Vergebung der Sünden angeboten wird (ἀγαπᾷς αὐ. διὰ τοῦτου), und daß jeder der da glaubet, in diesem (Christo) gerechtfertigt (und losgesprochen) wird von allem dem, wovon ihr im mosaischen Gesez nicht gerechtfertigt (und losgesprochen) werden konntet. Siehe dogmatisch-ethische Grundgedanken 4. — Das Schlusswort wartet die Hörer, daß nicht die prophetische Drohung Gottes (ἐν τοῖς προφ. im Buch der Propheten) Habak. 1, 5. nach den Sept., sie treffe, nämlich eine erschauliche und vernichtende Beschämung der Gottesverächter durch Erleben eines Wertes Gottes, welches man bei Hörensagen für unglanblich halten würde.

11. Dieser Vortrag, die erste ausführliche Rede des Apostels Paulus, welche Lukas mittheilt, hat sehr unglückliche Urtheile über sich ergehen lassen müssen: sie trage nicht den Charakter paulinischer Originalität an sich, sei vielmehr ein Echo der Reden des Stephanus und Petrus; sie sei ungeschichtlich, und nur ein freies Erzeugniß des Schriftstellers selbst (Schneckenburger, Zweid der Apostelgeschichte 130, Panr, Paulus 101). Insbesondere hat man mit dem geschichtlichen Theil der Rede, namentlich B. 17—22 nichts anzufangen gewußt, und deshalb entweder vermuthet, Paulus wolle nur seine Kenntniß des Alten Testaments zeigen (Roos, Abh. verm. Jah. 1804, 421), oder er wolle dadurch die Aufmerksamkeit und das Vertrauen seiner Zuhörer gewinnen (Nander); wenn man nicht gar eine geistlose Aufzählung jüdischer Geschichten darin fand (Schradet, Paulus V, 546). Paulus will aber dort offenbar die freie Gnade Gottes und seine unerdiente Erwählung, wodurch Israel das Volk Gottes, David der Knecht Gottes und Israels König geworden sei, im Gegensatz gegen die Verstoßung der Widersprechenden ins Licht stellen. — Was sodann Paulus von Jesu sagt, trägt insofern ein eigenthümliches Gepräge an sich, als er alles mit David in Zusammenhang bringt: bis auf David führt er den Ueberblick der attestamentlichen Geschichte fort; als Nachkommen Davids führt er Christum ein; den König David stellt er als das verheißungsvolle Vorbild dar, dessen Erfüllung in Christo erschienen sei. — Endlich ist die sehr scharfe Anbeutung über die Rechtfertigung durch Christum für die, die an ihn glauben, im Gegensatz gegen die Unzulänglichkeit des Gesezes, originell paulinisch, und hat in keiner der früheren Reden etwas ihres gleichen. Ueberdies ist bei Vergleichung dieser Rede mit den Briefen des Apostels nicht außer acht zu lassen, daß dies ein Missionsvortrag ist und nicht eine tiefer eingehende Verhandlung mit bereits Bekehrten. Alles das wohl erwogen, finden wir keinen Grund, die Echtheit und geschichtliche Ursprünglichkeit dieser Rede zu bezweifeln.

### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Erwählung der Patriarchen, die Erhebung ihrer Nachkommen zum Volk Gottes, ihre Ausföhrung aus Egypten und Einsetzung in den Westkanaan, die Berufung von Richtern und Königen des Volks — alles das waren lediglich Thaten Gottes, schlechthin von seiner freien Entschliebung und Gnadenwahl, nicht aber von menschlichem Verdienst und Zutun abhängig. Und zwar sind es hauptsächlich die ersten Anfänge, es ist: je die Grund-



legung zu der Gemeinschaft und der Würde, was durch unbedingt göttliches Thun und Wirken vermittelt ist. Hier taucht die von dem Apostel Paulus gerade Israel gegenüber weiter entwickelte und geltend gemachte Lehre von der freien Gnadenwahl Gottes in den ersten Zügen auf, und zwar hauptsächlich im Hinblick auf die Israeliten unter seinen Zuhörern. Menschlicher Stolz und Einbildung unverkennbarer Würdigkeit erzeugen einen Rechtsanspruch, welcher Gott gegenüber unter allen Umständen grundlos und verkehrt ist, und die Seele für die Annahme der Gnade unempfänglich macht. Das mosaische Gesetz mit seinen Verheißungen und Drohungen, als eine Oekonomie der Vergeltung, erzeuge gar leicht einen solchen Sinn. Aber jedes Menschenherz hat eine Seite, wonach es zu solchem Rechtsgefühl, Gott gegenüber, gelangen kann. Hingegen die Gnade Gottes in Christo erfordert einen andern Boden, um darin aufgenommen werden und eine Pflanze der Gerechtigkeit, dem Herrn zum Preis, erzeugen zu können. Demuth ist der Boden, darin die Erlösungsgnade wurzeln und Früchte bringen kann. Darauf arbeitet der Apostel hin, dessen Selbstgerechtigkeit der Erlöser selbst übergeschmettert hat; und erst jetzt hat er im Licht der Gnade den Sinn erlangt, mit dem er auch die Gnadenwahl Gottes in der alten Oekonomie erkennt: in novo Testamento vetus patet; „in deinem Lichte sehen wir das Licht“, Lf. 36, 10.

2. Mit der Erkenntniß der unbedingt grundlegenden Gnadenwahl Gottes ist keineswegs die sittliche Würdigung, die Freiheit des Willens, die persönliche Verantwortlichkeit verneint. Sankt ist nicht aus einer göttlichen Fanne und Willkür verworfen und beseitigt worden (*παταριστας* B. 22), nachdem er einmal auf den Thron gesetzt war, sondern einfach um seines Ungehorsams willen, wie auch der von Paulus mit einer Wendung auf David umgewandelten Stelle I Sam. 13, 14 erbeilt. Und David selbst wird geschildert als ein Mann nach Gottes Herzen, der allen seinen Willen thut. Beides nicht identisch, sondern: erst der gute Baum, dann die guten Früchte; erst die rechte Stellung und Gesinnung des Herzens, dann die gute That im Gehorsam des Glaubens. Demgemäß dringt der Apostel in seiner Rede mit aller herzgewinnenden innigen Liebe an die Herzen der Hörer (B. 16. 26. 32 ff.), um sofort ihren Willen zur gehorsamen Annahme des Wortes und zur ersten Bekehrung zu lenken B. 40 ff.

3. Je mehr wir die Offenbarungsgeschichte in ihrem Zusammenhang, im Ganzen jenen und zusammenschauen, desto heller tritt Christus als Mittelpunkt aller Gottesoffenbarung hervor. Und je mehr das Herz Jesum als seinen Heiland kennen gelernt hat, desto heller wird der Blick in die heilige Geschichte und ihren Zusammenhang.

4. Die Rechtfertigung durch den Glauben an Christum B. 38 ff. Voran sieht ein Satz, welcher noch nicht so eigentümlich und spezifisch dem Apostel Paulus angehört: Vergebung der Sünden durch Christum wird euch verkündigt. *Άγιας άμαρτιών* hat auch Petrus 2, 38; 3, 19; 10, 43 in Aussicht gestellt denen, die sich bekehren und sich taufen lassen. Nur die unmittelbare und enge Beziehung auf die Person Jesu Christi, als den Vermittler der Sündenvergebung, ist ein Zug, welcher hier in

der paulinischen Rede noch anders als bei Petrus in den Vordergrund tritt. Nur in der Rede zu Cäsarea hat Petrus 10, 43 diesen Punkt berührt. Inwiefern und wodurch aber Christus Organ und Mittler der Sündenvergebung sei (*δια τούτου*), das ist, da es sich nur um ein erstes summarisches Zeugniß handelt und nicht um eine begründende und entwickelnde Lehre, nicht ausgedrückt. Am nächsten liegt der Gedanke, daß die Auferstehung die Hauptthatfache sei, worauf jene Vermittlung beruht, weil unmittelbar vorher gerade die Auferweckung Jesu erörtert ist. Wenigstens ist auf den Kreuzestod Jesu, als Grundlage der Vergebung und Vergebung, nicht näher hingewiesen. Indessen haben wir doch keinen Grund, ausschließlich die Auferstehung, nicht auch den Kreuzestod Christi, im Sinn dieser Rede als Stillpunkt der Sündenvergebung durch Christum zu fassen. — Hingegen was nun folgt: *καί αὐτοῦ τῶν — δικαιοσύνης* ist, wie exeget. Erläuter. Nr. 10 angedeutet ist, entschieden neu in Gedanke und Wort. Es liegt eine negative und eine positive Aussage darin; negativ: das Gesetz ist unzulänglich zum *δικαιοσύνης*; positiv: in Christo wird jeder, welcher da glaubt, gerecht. Zu beiden Aussagen ist der Hauptbegriff des Prädicats das *δικαιοσύνης*. Dieses muß schon bei dem Zusammenhange willen mit dem obigen Satz: *δια τούτου άγιας άμαρτιών*, und vermöge des *απο πάντων*, das Beswerden von Sünden, die Erlassung der Schuld und Strafe in sich fassen: seiner Wurzel nach (*δικαιοσύνης*) begreift es aber zugleich den Begriff der Rechtsbeschaffenheit, des Wohlgefallens Gottes in sich. Vergebung, Tilgung der Sünden, Lösung von Schuld und Strafe ist das Bedürfniß aller; Sündenvergebung ist es, was der Israelit im Gesetze Moses sucht, was der Apostel in Christo anbietet. Aber Paulus spricht im einen Theil aus, daß jenes Gut im mosaischen Gesetze vergeblich gesucht wird, es ist nicht möglich (*οὐκ ἰδουρήτη*), im Gesetze Vergebung und Rechtfertigung zu erlangen. *Απο πάντων ὡς* c. will nicht (Schwegler, nachapostolisches Zeitalter II, 96 f.) besagen, daß auch für diejenigen Sünden, wofür es im Gesetze keine Rechtfertigung gab, Vergebung in Christo erlangt werde, d. h. daß im Gesetze eine wirkliche, aber nur theilweise Rechtfertigung möglich gewesen sei, in Christo hingegen die vollständigere. Dies gibt weder der Kontext (in welchem das bei Schwegler entscheidende „auch“ geradezu zwischen den Zeilen gelesen werden muß), noch die sonstige paulinische und überhaupt die biblische Lehre an die Hand, sondern das Gegenteil. Nur indirekt, aber doch unverkennbar, gibt Paulus zu verstehen, daß das mosaische Gesetz und dessen Beobachtung schlechterdings keine wirkliche Vergebung und Rechtfertigung vermitteln könne. — Hiermit ist also 1) Rechtfertigung als ein nicht bloß negatives, sondern positives Gut; 2) Jesus Christus als einziger Mittler der Rechtfertigung; 3) der Universalismus des Christenthums, zunächst die allgemeine (*πᾶς ὁ πῶς*) Zugänglichkeit der rechtfertigenden Gnade in Christo; 4) der Glaube als die alleinige Bedingung der Rechtfertigung auf Zeiten des Menschen (*πίστεως*) bezeugt; 5) der Gegensatz ausgesprochen, sofern das Gesetz nicht vermag, zur Rechtfertigung zu verhelfen. Alles das sind Wahrheiten, die gerade der Apostel Paulus, vermöge der eigentümlichen Führer zum Erlöser, die ihm zu

Theil geworden war, herausgearbeitet hat, und die hier zum erstenmal zu Tage kommen.

### Homiletische Andeutungen.

Johannes aber trennte sich von ihnen (B. 13). Wer seine Hand an den Pflug legt und schiebt zurück, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes. — Die Schrift verschweigt uns die Fehltritte der Heiligen nicht; es ist tröstlich zu wissen, daß ihrer keiner hindurchgekommen ist ohne das Bekenntniß: Mein Fuß hat gestrauchelt, aber deine Gnade, Herr, hielt mich, Ps. 94, 18 (Besser).

Sie aber setzten ihre Reise fort (B. 14). Wenn einige im Werke des Herrn von uns abfallen, so soll uns das nicht verdrossen machen, sondern fortzusetzen (Duesnel).

Wenn ihr ein Wort der Ermahnung habt, so sprecht! (B. 15.) Nach Gelegenheit in einer andern Gemeinde eine Gastpredigt thun, ist apostolisch, dient zum Zeugniß der Uebereinstimmung in der Lehre, zur Ermunterung der Zuhörer, die solche Predigten begieriger hören, man spürt die mancherlei Gaben des Geistes. Kein Lehrer soll sich aber zu einer Gastpredigt selber drängen, sondern warten, bis er darum erludt wird (Stark). — Die Apostel konnten freilich ex tempore reden, sie hatten die Fülle des Heiligen Geistes, und ihr Herz lebte im Elemente des Evangeliums (Apost. Past.).

Da stand Paulus auf u. s. w. (B. 16.) Dies ist die erste Rede, die uns die Apostelgeschichte aus dem Munde eines gelehrten Mannes mittheilt, und sie ist ein Muster, wie die wahre Gnade alle Gaben und Kräfte der Natur, alle Einsichten und Urtheile zum Dienste Jesu Christi zu heiligen weiß, bergestalt, daß man durch dieses Mittel ordentlich, gründlich und erbaulich, oder besser: überzeugend und herzdurchdringend seinen Vortrag einrichten kann (Apost. Past.).

Der Gott dieses Volkes hat unsre Väter erwählt u. s. w. (B. 17—25.) Der Apostel bemüht sich, den Verlauf des A. T. so vorzuführen, daß den Israeliten die unverdiente Barmherzigkeit Gottes, die freie Wahl der Gnade, die langwierige Duldung bei ihrem vielfältigen Ungehorsam ins Herz dringen mußte. Ehe er also mit Strafen und Drohen auf sie dringet, legt er zuvor einen recht evangelischen Grund, um durch die anhaltende Liebe Gottes ihr hartes Herz zu verschmelzen (Apost. Past.). — Paulus hält den Juden auch die abgemessenen Jahre und Zeitläufte vor, darin Gott die Geschichte ihrer Väter abgetheilt hat, theils anzuzeigen, daß die Weisheit Gottes in diesem ganzen langen Lauf ihr Spiel gehabt und alles so geschehen, wie er es bestimmt, theils, daß nunmehr, da die bestimmten Jahre verstrichen, die Zeit des Neuen Bundes erfüllt sei (Ap. Past.). — Hernach gab er ihnen Richter (B. 20). Alle Arten der Regierungen sind von Gott, sowohl die Aristokratie als Monarchie (Stark). — Nachdem er Saul beseitigt (B. 22). Es ist möglich, daß Gott einen Menschen zu seinem Dienst und Wert erwählt, aber hernach wieder weghut. Betrübter Zustand, wenn man anfänglich ein Werkzeug Gottes ist, und hernach wie Judas, wie Demas, die Welt wieder liebgewinnt (Apostol. Pastor.). — Ich habe gefunden David, einen Mann nach meinem Herzen.

Es ist etwas Rares, wenn der Herr einmal einen Mann findet, den er zu seinem Dienst recht brauchen kann. Deshalb macht sich der treue Gott daraus (Apost. Past.). — Sei noch so schwach, laß dich nur finden von dem Tröster, der in den Psalmen dich besucht, und du bist wie David (Besser). — Welcher allen meinen Willen thun wird. Es ist kein ander Mittel nach Gottes Herzen zu sein, als in allem seinen Willen thun (Duesnel). — Johannes verkündigte die Taufe zur Buße (B. 24). Johannes Predigt war ihrem ganzen Charakter nach eine Wästen- und Buspredigt, er stellte gewissermaßen durch sein ganzes Auftreten sein Volk noch einmal an den Eingang nach Kanaan, zeigte ihnen, wie sie in der ganzen bisherigen Zeit mit allen ihren Königen und Propheten erst noch in der Wüste, im Borhof des Verheißungslandes gestanden hätten. Nun sollten sie erst hinausgeführt werden (Williger).

Ich bin es nicht, aber siehe, nach mir kommt der ic. (B. 25.) Das Amt eines Lehrers ist, daß er von Christo zeuge, von sich ab auf ihn hinweise (Stark). — In dem Paulus dem Volke Jesum groß machen will, führt er sie von allen ansehnlichen Männern ihrer Vorzeit ab, um ihre Augen allein auf den einzigen Heiland zu heften, deshalb hat er sie von den Patriarchen, von David, von Johannes ab und auf Jesum gewiesen. Alle diese heiligen Männer waren nur Diener Gottes zu ihren Zeiten. Jesus ist und bleibt der ewige Heiland, auf den alle Augen und Herzen allein gerichtet bleiben müssen. Wie selig handelt ein Lehrer, wenn er diese Gabe, Jesum allein den Seelen vorbehalten, recht übet (Apost. Past.).

Ihr Männer und Brüder u. s. w. (B. 26.) Neue feierliche Anrede. Sie werden zusammengeraufen, welche bestimmt sind, das rechte Kanaan zu ererben. Josua's Zeit lehrte wieder, ist nun erst recht da. Nun erst kommt die rechte Zeit des Heils. — Die Gott fürchtenden Heiden werden hier noch einmal namentlich erwähnt. Sie gehören mit zu dem Bunde, den Gott mit Abraham gemacht hat (Williger). — Das Wort von diesem Heil. Fasse du nur dieses Wort in dein Herz, daß Christus dir gesandt hat eine Predigt des Heils, das ist Erlösung und Sieg wider Sünde, Tod, Grab, Verwesung, Hölle und Teufel. Darum ist dieser Ruhm der Predigt von Christo, so St. Paulus hier heißt ein Wort des Heils, gar viel mehr und höher, denn so er ihnen sagte von allen Königreichen, Reichthum und Herrlichkeit der Welt, ja Himmel und Erden. Denn was könnte mir das alles helfen, wenn ich dieses Wort des Heils und ewigen Lebens nicht hätte? Denn wenn es zu der Sünden und des Todes Noth und Gefahr kommt, so muß ich doch sagen: nur hinweg mit allem, was dieser Welt Güter oder Freude ist, daß ich allem diese Predigt des Heils, von Christo gesandt, hören und haben möge (Luther).

Denn die Einwohner Jerusalems legten ihn in ein Grab (B. 27—29). Paulus wußte wohl, wie groß das Aergerniß der Juden am Kreuzestode Jesu sei. Deswegen sucht er ihren Vorurtheilen entgegenzutreten und verweist sie theils auf die offenbare und urkundlich bestätigte Unschuld Jesu, theils auf die durch seinen Tod geschehene Vollendung alles dessen, was von ihm geschriebe steht. Beide Gründe sind hinlänglich, alles Aergerniß

nist des Todes Jesu aus dem Weg zu räumen (Ap. Past.). — Es gibt einen höheren Rath als den hohen Rath der Obersten in Jerusalem, nämlich den Chor der heiligen Propheten, und an diesen appellirt Paulus, indem er seinen Brüdern in Antiochien sagen muß, daß Jerusalem den Heiland Israels nicht erkannt hat. So deckt er den Schild des prophetischen Wortes über die Schmach Jesu. Niemand ärgere sich an einem Heiland, für den Jerusalem nichts anderes hatte als ein Kreuzholz und ein polizeilich versiegelttes Grab. Also steht es geschrieben und also mußte es geschehen (Beszer).

Aber Gott hat ihn auferweckt — hat die Verwesung nicht gesehen (B. 30—37). Paulus predigt nicht nur das Kreuz, sondern auch die Auferstehung Jesu. Beides gehört zusammen, so man die völlige Gerechtigkeit in Christo haben will. — Zum Beweis der Auferstehung gehört das Zeugniß der Apostel und die Weisagung der Propheten. Beides führt der Apostel hier aus. — Dem Zeugniß der Apostel schließt er sein eigenes an. Wie gut ist's, die Freundlichkeit zu haben, daß man sich an die Worte der Zeugen Jesu mit anschließern darf aus eigener Erfahrung! — Die Auferstehung Jesu aus den Propheten zu beweisen, wählt Paulus drei Schriftstellen. Die erste setzt die ewige Geburt und damit verknüpfte Bestimmung des Sohns zum Heile der Welt fest; die andere behauptet die unverbrüchliche Erfüllung aller vorhergehenden Gnade, und die dritte bestimmt deutlich die Unverweslichkeit des Messias. So beruht also die Gewißheit der Auferstehung Jesu auf Gottes ewigen Rathschlusse, untrüglicher Bundesgnade und ausdrücklicher Verheißung (Apost. Past.). — David hat zu seiner Zeit dem Willen Gottes gebient. Davids Zeit war gewiß eine recht böse Zeit, gleichwohl blieb dieser Knecht des Herrn im Gehorsam des Willens Gottes. Uns allen ist unsre Zeit gesetzt, unser Verstum vorgeschrieben; die Zeit sei wie sie will, die Menschen so böse sie wollen, der Wille Gottes muß dennoch das Ziel unsres Tagewerks bleiben (Eben das). — Ein schöner Nachruhm und beste Grabchrift ist, wenn man einem nach seinem Tode mit Wahrheit nachsagen kann: dieser hat in seinem wenn auch kurzen Leben und zu seiner obgleich bösen Zeit Gottes Willen nach Vermögen gebient (Starke).

So sei es euch nun kund — erzählte (B. 38—41). Paulus hat in seiner Rede gründlich gelehrt, nun fängt er auch an, kräftig zu erwecken. Beides gehört zusammen. — Das strenge Gesetz Moses hatte die wichtige Absicht, das Verlangen nach einem Heiland anzuzünden und zu erhalten. Es ist daher gut, wenn ein Lehrer des Neuen Bundes eine öftere Vergleichung der freien Gnade in Jesu mit jenem alten Joch der Dienstbarkeit anstellt. Jesus wird dadurch den Herzen erkennlicher. — Um den überschwänglichen Reichtum der Gnade Gottes in Christo Jesu zu preisen, muß ein Lehrer zeigen, daß Jesu Blut und Verdienst weiter gehe als Natur, Moral und Gesetz; daß Jesus die Sünder von solchen Unreinigkeiten und Unseligkeiten befreie, davon die Seelen durch keine andern Mittel befreit werden konnten. — Den Juden, welche von Pauli Predigt angezogen, seinen Umgang suchten (B. 43), hat er dies Hauptstück aller Christenlehre, die Rechtfertigung durch den Glauben weiter ausgelegt, wir aber besitzen diese Auslegung in seinen Briefen,

die nichts anderes sind als eine Ausführung des Entwurfs, den der Apostel von seiner Lehre in dem Schlußsatz seiner ersten Predigt gegeben (Beszer). — Der Apostel findet für gut, seinem evangelischen Zeugniß noch ein gesetzliches pondus anzuhängen und die Verächter der Gnade Jesu mit einer barten Drohung in eine heilige Furcht zu setzen. Das freie Evangelium in seinem weitesten Umfang hebt den Gebrauch des Gesetzes nicht auf (Apost. Past.). — (Vergleiche das scharfe Ende von Stephanus Rede, Kap. 7, 51 ff.) — So hatte Paulus seine Aufgabe erfüllt, er hatte bewiesen, daß Jesum als Christum, als David, als König annehmen und Gottes Volk sein ein und dasselbe sei (Williger).

Zum ganzen Abschnitt: 1) B. 13—25. Ich will euch zu Menschenknechten machen (B. 13—15) Im Gehorsam dieses Wortes haben die Apostel 1) das Neg an mancherlei Orten angeworfen, B. 13; 2) in ihrer Arbeit sich nicht stören lassen, wenn auch manche zurückgingen, B. 13; 3) jede Zeit der Wirksamkeit für gelegen halten, B. 14; 4) jeden Ort dazu benutzen, B. 14; 5) seine Aufforderung unbeachtet gelassen, um von der Gnade Gottes in Christo Jesu zu zeugen, B. 16 ff. (Visco.) — Daß ein Werk aus Gott auch dann seinen Fortgang hat, wenn einzelne Theilnehmer sich davon zurückziehen: 1) Darlegung dieser Wahrheit; 2) welche ein Verhalten wir dabei zu beobachten haben (Visco). — Das Vorsehungsvolle in der Geschichte Israels als ermutigendes des Abbild des göttlichen Waltens über der Menschheit: 1) Worin diese Vorsehungsvolle sich erkennen läßt: a. in der Geschichte Israels, b. in der Geschichte des Reichs Gottes überhaupt; 2) welchen Einfluß die Gewißheit dieses göttlichen Waltens auf uns haben soll: a. daß wir mit fester Anversicht und des endlichen besten Ausgangs getröstet, b. daß wir das Unfruchtbar, damit der göttliche Heilsplan mehr und mehr verwirklicht werde (Visco). — Wie die Weltgeschichte im Lichte des Evangeliums sich verhält; zur Reichsgeschichte Gottes: 1) Ihr Plan vorgezeichnet im ewigen Rathschluß göttlicher Allmacht, Weisheit und Liebe; 2) ihre Zeitabschnitte Stationen auf dem Zug der Menschheit zum Ziel ihrer Bestimmung; 3) ihre Heilten Vasallen Christi und — willig oder unwillig — Diener seines Reichs; 4) ihr Ziel die Verherrlichung Gottes in der Menschheit. — Die Stunden auf der Weltenuhr: 1) Langsam fortwirkend als Stunden a. des ewigen Gottes, vor welchem tausend Jahre sind wie ein Tag, b. des langmüthigen Gottes, der Geduld hat mit der verkehrten Welt, wie er mit Israel vierzig Jahre Geduld hatte in der Wüste; aber 2) unerschütterlich fortschreitend zum gottgeordneten Ziel a. der Weltlösung, b. des Weltgerichts.

2) In B. 26 (beziehungsweise 16) bis 41. Jesus Christus das Ziel aller Weisung (B. 26—37), insbesondere 1) als der Gekreuzigte; 2) als der Auferstandene (nach Visco). — In Christo Jesu allein ist ewiges Heil: 1) In ihm das Heil: Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit durch den Glauben (B. 38. 39); 2) außer ihm kein Heil, sondern das Gericht, B. 40. 41 (nach Visco). — Christus, der Welt Heiland: 1) vorverfüllt im Alten Testament (B. 16—25); 2) verfohlen von seinem Volk (B. 26—29); 3) gepredigt als das Heil der Gläubigen, B. 30—41 (Visco).

Wie Gottes Güte dich zur Buße führen soll: 1) Bedenke was der Herr an dir gethan (Gnadenthronungen des Herrn gegen sein auserwähltes Volk von den Ervätern bis zur Sendung Christi [B. 17—25]; Anwendung auf die Liebeserweisungen Gottes gegen uns); 2) erwäge, wie du ihm vergolten hast (Israels Unthun [B. 24—29] der unfrige); 3) ergreife die Gnade, die er dir jetzt noch anbedet. (Noch ist es Zeit; der Gekreuzigte ist auferstanden; auch die Sünde hat Gott in den Heilsplan mit aufgenommen; die Mörder Christi mußten dem Werke der Erlösung dienen. Aber säume nicht: endlich bricht das Gericht herein über den Unglauben!) (Vidco.) — Euch ist dieses Wort des Heils gefandt! (B. 26) eine Mahnung auch an uns: 1) Die Wunderwege Gottes in Vorbereitung dieses Heils von altersher andächtig zu betrachten (B. 17—26); 2) das Heil in Jesu Christo, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, gläubig zu ergreifen (B. 27—39); 3) vor dem Untauf, der die Gnade von sich stößt, uns gewissenhaft zu hüten (B. 40—41).

Der Triumph göttlichen Weltregiments, daß auch die wider Gott lämpfen seinen Rathschluß erfüllen müssen (B. 27—29): 1) Nachgesehen unter dem Kreuz Jesu; 2) bestätigt in der Geschichte der Welt; 3) angewendet auf unser Herz und Leben. — Saul, der Erlörene und doch Verlorene — ein warnendes Exempel, nicht im Fleische zu enden, wo

man im Geiste begonnen. — Christus, der David's Sohn, mehr als David! 1) Nach seiner Herzensstellung: David ein Mann nach Gottes Herzen, zu thun all seinen Willen (B. 22); Christus, Gottes lieber Sohn, in vollkommenem Gehorsam des Vaters Wert vollendend; 2) nach seinem Schicksalslauf: David durch Niedrigkeit und Drangsal emporgestiegen zum Königsthron; Christus erniedrigt bis zum Tod am Kreuz, erhöht bis zur Rechten des Vaters (B. 27—37); 3) nach seinem Wirkungskreis: David als König über Israel ein Hort seines Volkes, ein Schred seiner Feinde; Christus als der Welt Heiland den Seinen ein ewiger Friedesfürst, den Verächtern ein furchtbarer Richter (B. 38—41). — Der Weg des Heils: 1) so langsam und mühsam einjt bereitet, a. langsam durch die Vorbereitungszeiten des Alten Bundes (B. 17 bis 25), b. mühsam durch Jesu bitteres Leiden und Sterben (B. 27—29); und doch 2) so kurz und so sanft nun zu gehen, a. kurz: denn es gilt nur Jesu Kreuz im Glauben zu umfassen (B. 39), b. sanft: denn man findet drauf Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit (B. 38, 39). — Paulus in seiner Antrittspredigt zu Antiochia schon der ganze Paulus: 1) Der tiefinnige Schriftausleger, B. 17 ff. 33 ff.; 2) der weitberzige Heidenapostel, B. 16. 26; 3) der echt evangelische Glaubensprediger, B. 38, 39; 4) der unerschrockene Wahrheitszeuge, B. 40. 41.

## D.

Infolge freudiger Annahme des Evangeliums von Seiten der Heiden werden die Boten Christi durch die Eifersucht der Juden aus der Stadt vertrieben.

Kap. 13, 42—52.

42 Als sie aber hinausgingen 1), baten sie, daß am folgenden Sabbath ihnen diese Worte  
43 möchten gesagt werden. \*Da aber die Synagoge entlassen wurde, folgten viele von den Juden  
44 und von den gottesfürchtigen Profelyten dem Paulus und Barnabas nach; und diese redeten  
45 zu ihnen und ermahnten sie, bei der Gnade Gottes zu bleiben. \*Am folgenden<sup>2)</sup> Sabbath aber  
46 versammelte sich fast die ganze Stadt, um das Wort Gottes zu hören. \*Als aber die Juden  
die Haufen Volks sahen, wurden sie voll Eifersucht, und widersprachen dem, was Paulus redete,  
47 widersprachen<sup>3)</sup> und lästerten. \*Da redeten Paulus und Barnabas freimüthig und sagten:  
„Euch mußte zuerst das Wort Gottes gesagt werden; da ihr es aber von euch stoßet, und euch  
48 selbst nicht würdig haltet des ewigen Lebens: siehe, so wenden wir uns zu den Heiden!“ \*Denn  
also hat uns der Herr geboten: „Ich habe dich gesetzt zum Licht der Heiden, daß du zum Heil  
49 dieneft bis ans Ende der Erde!“ \*Als aber die Heiden das hörten, freuten sie sich, und priesen  
das Wort des Herrn, und wurden gläubig alle, die zum ewigen Leben geordnet waren.  
50 \*Das Wort des Herrn wurde aber ausgebreitet durch die ganze Gegend. \*Aber die Juden  
51 erregten die gottesfürchtigen und vornehmen Frauen und die Oberen der Stadt, und erweckten  
eine Verfolgung über Paulus und Barnabas, und trieben sie über ihre Grenzen hinaus. \*Sie  
52 aber schüttelten den Staub ihrer Füße ab über sie, und kamen nach Konium. \*Die Jünger  
aber wurden voll Freude und Heiligen Geistes.

1) Anstatt *αὐτῶν* hat die *Recepta*: *ἐκ τῆς συναγωγῆς τῶν Ἰουδαίων*, nach dem Vorgang der Handschrift G., was vermuthlich darum eingefügt wurde, weil man die hier beginnende Kirchengesetzung verständlich machen wollte. Allein das einfache *αὐτῶν* ist durch Godd. und Versionen, auch durch den Text bei Chrysostomus hinlänglich bezeugt. *τὰ ἔθνη* nach *παρεκάλουν* ist ungewißhaft unechter, und noch dazu sachlich falscher Zusatz im *textus receptus*, gleichfalls nach G.

2) *ἑρχομένην* statt *ἐρχομένην* ist Korrektur und unecht.

3) *ἀντιλέγοντες* ist von Sachmann nach A. B. C. G. Ewald. und mehreren Versionen geschrieben, aber doch echt, denn es wurde nur als anscheinend tautologisch weggelassen.

### Exegetische Erläuterungen.

1. B. 42 f. **Als sie aber hinausgingen**, nämlich nicht, wie die andere Lesart, und ihr folgend Engel meint, Juden, welche den Paulus nicht bis zu Ende hören wollten; auch nicht, wie Alford voraussetzt, die in der Synagoge versammelten Juden der Stadt, sondern Paulus und Barnabas gingen sogleich nach beendigtem Vortrag hinweg, weil sie Gäste waren, während die eigentlichen Mitglieder der Synagoge noch bis zur völligen Entlassung durch die Synagogenvorsteher (*ἡδύτατοι τ. ἀρχηγοί*) beisammen blieben. Allein noch ehe die Gäste das Gemeindehaus verließen, wurde die Bitte an sie gerichtet um einen abermaligen Vortrag an dem nächstfolgenden Sabbath (*μετὰ τὸν*, der zwischen anderen Tagen mitten inne liegende Sabbath; nicht aber *σαββατον* = Woche, auf die zwischen inne liegende Woche (Herrnrichs), denn die Worte B. 44 *τῷ ἐχούμην σαββ.* setzen voraus, daß die Bitte in ersterer Sinne gemeint war). Wer die *ταρακαλοῦντες* waren? Ohne Zweifel die in der Synagoge Versammelten, vielleicht die Oberen, vergl. B. 15. Nachdem aber die gottesdienstliche Versammlung üblicherweise aufgelöst und förmlich entlassen war, ging den beiden Fremden eine beträchtliche Anzahl Juden und Proselyten in ihre Wohnung nach, und hier vernahmen sie noch vertrautere Ansprachen des Inhalts, daß sie doch der Gnade Gottes, von der sie angezogen worden waren, trenn und besändig bleiben müßten.

2. B. 44 f. **Am folgenden Sabbath aber** wurde eine Krisis herbeigeführt. Einerseits zeigte sich da die außerordentliche Empfänglichkeit der heidnischen Einwohner der Stadt, und die Stärke des Eindrucks, welchen theils die obige Rede des Paulus theils die seither im Stillen fortgesetzten Mittheilungen des Paulus und Barnabas gemacht hatten. Diesmal fand sich theils in theils vor der Synagoge fast die ganze Stadt zuammnen, um den Vortrag des Evangeliums anzuhören. Andererseits aber regte sich beim Anblick dieser Massen bei den Juden Reid und Eiferucht in einem rasch sich steigenden Maße. Denn sie beneideten Paulus um den außerordentlichen Zulauf, den er fand; zugleich mochten sie wohl in ihrem israelitischen Selbstgefühl durch die Ahnung verletzt und empört sein, daß diese Heiden nicht minder als Israel an dem dargebotenen Heil sich beteiligen dürfen. Aufgebracht hierdurch unterbrachen sie den Apostel in seinem Vortrag, widersprachen ihm; und ihr Widerspruch wurde immer heftiger und leidenschaftlicher (hebraisirende Wiederholung *ἀντιλέγοντες* — *ἀντιλέγοντες* καὶ βλ., wobei das Partizip die Stelle des hebr. Inf. absol. vertritt), so daß sie sich zu Lästerungen (vermuthlich wider Jesum selbst, dessen Verklünder und die an ihn Glaubenden) hinreißten ließen.

3. B. 46 f. **Da redeten Paulus und Barnabas freimüthig**. Sie ließen sich hierdurch nicht ebenfalls zur Leidenschaft und zu Schwähreden reizen, erklärten jedoch offen, daß sie ihnen fortan den Rücken kehren und das beseligende Wort Gottes den Heiden anbieten würden. Allerdings habe ihnen, den Juden, das Wort zu erst verkländigt werden müssen (*ἀνεπαύτως*); die Nothwendigkeit hiervon gründet sich auf den Befehl Christi (1, 8; 3, 26; vergl. Röm. 1, 16) und auf den Plan des göttlichen Haushalts. Nun aber nimmt der Apostel Akt davon, daß diese

fanatischen Juden das Evangelium von sich stoßen und eben damit faktisch das Urtheil über sich selber fällen, sie seien des in Jesu Christo angebotenen ewigen Lebens nicht würdig. Auf Grund dieser Thatsache sprechen sie, ohne eine Widerlegung der Einreden und Lästerungen zu versuchen und die Perlen vor die Säue zu werfen, ans: sehet, nun wenden wir uns zu den Heiden, B. 47. Auch geschieht dies nicht aus Laune und nicht in Leidenschaft, fleischlichem Eifer und Rachgefühl; sie rufen nicht das Wehe! über die Verächter und ländigen ihnen nicht Straferichte an, sondern erklären nur, daß sie selbst sich von ihnen ab- und den Heiden zuwenden. „So ist ihre *παρόρσια* zugleich voll *ἐπίστευα*“ (Chrysofomus). Sie bandeligen nur im Gehorsam gegen den Willen Gottes (*ἐρωταίται*). Was Jes. 49, 6 vom Messias gesagt ist, daß er nicht bloß Israel zum Dienst, sondern der ganzen weiten Heidenwelt zum Licht und Heil bestimmt sei, werden diese Boten und Organe Christi auf sich an, begründen also ihre nunmehr lediglich den Heiden dieser Stadt zugekehrte Thätigkeit mit der Schrift selbst. Ohne Zweifel verließen beide unmittelbar nach dieser Erklärung die Synagoge um sie nicht wieder zu betreten.

4. B. 45 f. **Als aber die Heiden das hörten**, nahmen sie mit desto größerer Freude und Hochachtung das Evangelium auf, und es wurden ihrer so viele gläubig, als von Gott zum Besitz der Seligkeit bestimmt waren (*τεταγμένοι*, Chrysofomus 8: *ἀποταμίενοι τῷ θεῷ*). Hiermit will Lukas sagen, daß nicht die ganze Masse heidnischer Einwohner, welche sich B. 44 ff. eingefunden hatten, sich wirklich auch bekehrt habe, sondern nur ein Theil derselben, und zwar der von Gott hierzu aufersehene and geordnete Theil: siehe dogmatische Grundgedanken 3. Die kurze Bemerkung B. 49 läßt ersehen, daß dieses pistische Antiochien der Mittelpunkt einer weit in die Umgebung sich erstreckenden Evangelisation wurde; und daraus läßt sich feruer schließen, daß die Sabbotten geraume Zeit daselbst geblieben sein mögen.

5. B. 50 f. **Aber die Juden erregten in Antiochia** zunächst durch einige vornehme Proselytinnen, welche dem Evangelium unzugänglich geblieben, um so leichter aber für das Judentum, das sie begünstigten, aufzureizen waren, und durch die Häupter der Stadt eine Verfolgung wider Paulus und Barnabas; der *διωγμός* bestand aber wohl nicht in persönlicher Unbill, sondern bloß in der sofort erwähnten obrigkeitlichen Ausweisung aus der Stadt und ihrem Gebiet (*Ἐφέβαλον*). Sie aber schüttelten, dem Befehl Jesu gemäß (Matth. 10, 14), den Staub von ihren Füßen ab auf sie, als Zeichen, nicht der Verachtung (Meurer), sondern der Vosagung von aller und jeder Gemeinschaft mit Solchen und ihrem verdienten Loos. — Sie begaben sich von da nach Konjum, südöstlich von Antiochia gelegen, einer vorfreunden Stadt auf der lykonienschen Hochebene ca. 3650' über dem Meer, welche bald zu Pissidien, bald zu Lykaonien, bald zu Phrygien gehörte, und heute noch als „Konua“ bekannt ist, derzeit eine Stadt von immerhin 30,000 Einwohnern. — Die Jünger, d. h. die Christen zu Antiochia, wurden aber durch den Abschied ihrer Lehrer nicht niedergeslagen und mutlos, im Gegentheil wurden sie voll Freudigkeit und Heiligen Geistes. Infolge der bewirkten Gründung einer Gemeinde wurde Antiochia

in Pisidien später eine christliche Metropole, deren Sprengel nicht weniger als 25 bischöfliche Städte in Pisidien umfaßte, vgl. K. Ritter, Kleinasien II, 472 f.

### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Ermahnung, bei der Gnade Gottes treulich und beständig auszuharren, ist insofern beachtenswert, als die spezifische Idee der χάρις τοῦ Θεοῦ hier zum erstenmal in der Apostelgeschichte zu Tage kommt, und zwar aus dem Munde des Paulus und Barnabas. Kap. 4, 33 war die Huld und Gnade Gottes erwähnt, welche über allen Gemeindegliedern schwebte; damit war dort die fortdauernde Gemeinschaft der Liebe zwischen den Seelen und Gott gemeint. Hier aber ist mit χάρις Θεοῦ offenbar die in Christo den Sündern sich zuwendende Gnade der Veröhnung und Erbsung bezeichnet, die Gnade Gottes im Gegensatz zu der Sünde. In diesem Sinne kommt χάρις in unserem Buch hier zum erstenmal, aber von hier an öfters vor, z. B. Kap. 14, 3; 20, 32. λόγος τῆς χάριτος, Kap. 15, 11 χάρις πολλοῦ Ἰ. X. Und es ist dieser Umstand um so weniger für Zufall zu achten, als gerade die vorangegangene Missionsrede des Paulus bereits Spuren von derjenigen tieferen Erkenntniß der Gnade in Christo gezeigt hat, welche dem Apostel Paulus und durch ihn der Kirche Christi geschenkt worden ist.

2. Die immanente göttliche Kraft des Evangeliums zeigt sich nicht allein darin, daß es denen, die da glauben, zur Belehrung, zur heiligen Freude und Seligkeit dient (B. 45. 52), sondern auch darin, daß es diejenigen, welche es von sich weisen, nicht läßt wie sie sind, sondern sie zu einem ungöttlichen Eifer, zur Leidenschaft und Lästerung reizt (B. 45). Das Evangelium gereicht den einen zu einem Geruch des Lebens, den andern zu einem Geruch des Todes, 2 Kor. 2, 15 ff.

3. B. 49 ἐπίστευον, ὅσοι ᾔσαν τεταγμένοι εἰς ζωὴν αἰώνιον. Was will das, genauer betrachtet, sagen? Nach Calvin, daß diejenigen gläubig wurden, welche Gott vermöge seines unbedingten Rathes zur Seligkeit verordnet, welche er zu belehren, nicht zu verstocken beschloßen hatte. So sagt auch Stroß (s. Einleitung §. 8) zu unserer Stelle: non ordinati sunt quotquot credunt, sed credunt quotquot ordinati sunt. Fides non est causa electionis, sed electio causa fidei. Allein die freie Selbstbestimmung des menschlichen Willens ist hier eben so wenig verneint als gesetzt; in decretum absolutum liegt in τεταγμένοι keinswegs. Auf der entgegengekehrten Seite aber ist es ebenso aus der Lust gegriffen, wenn man ᾔσαν τεταγμένοι medial faßt: quotquot se ordinaverant ad vitam aeternam (Grotius), was sprachwidrig ist; oder dem Wort die Bedeutung unterlegt: apti facti (oratione Pauli) ad vitam aeternam adipiscendam (Breitschneider); oder was hiermit verwandt ist, erklärt: qui juxta ordinem a Deo institutum dispositi erant (Wengel), so daß das τάσσειν die Heilordnung bezeichnen soll. Die Worte besagen nichts anderes, als daß alle diejenigen und nur diejenigen sich wirklich belehrten, welche von Gott zum ewigen Leben verordnet, bestimmt waren. Es ist nicht dem Zufall, noch der unbedingten Willkür und Laune der Menschen anbeimgestellt, ob jemand zum seligmachenden Glauben gelange und

wer; sondern dieser Erfolg steht unter dem Walten der schon vor dem entscheidenden Augenblick ordnenden Vorsehung Gottes. Denn in Sachen des Heils und ewigen Lebens geht nicht das Geringste vor, ohne daß Gottes Wille und Macht ordnet, leitet und verfügt. Eine Wahrheit, welche sowohl demüthigt als erhebt und tröstet. Auf der andern Seite geschieht in Sachen des Heils auch nichts, ohne daß der Mensch mit Willensfreiheit sich selbst bestimmt und entschließt; auch in unserem Kontext B. 46 ist dies auf Seiten der Ungläubigen anerkannt, und sonst in tausend Fällen gibt die Schrift Zeugniß von der Freiheit und selbständigen Wirkung des Menschen. Nur ist dies hier B. 48 nicht ausgedrückt, weil dem Lukas daran liegt, das Wert der Belehrung als ein vom göttlichen Regiment abhängiges erkennen zu lehren.

4. Die Freubigkeit, welche die antiochenischen Christen auch noch nach dem unfreiwilligen Abschied des Paulus und Barnabas erfüllte, ist ein leuchtendes Zeugniß der Gnadenwirkung des Heiligen Geistes. Wie der kämmerer aus Aethiopien auch nach der Trennung von Philippus freudig seine Strafe weiterzog (S. 39): so wurden die Jünger zu Antiochia voll Freude, auch nachdem die Lehrer von ihnen hatten weichen müssen. Nur die Gemeinschaft des Geistes vom Vater und vom Sohn konnte ihnen einen hinlänglichen Ersatz für den vermögten Umgang mit den Missionaren und Lehrern geben. Sie haben sich nicht zu diesen Männern bekehrt, sondern zu dem Herrn; und der Herr ist bei ihnen geblieben, wie er bei all den Seinigen bleibt bis an der Welt Ende. Ja selbst das Leiden und die Verfolgung kann die Freude nicht mindern, denn jene sind ein Zeichen des Getreuzigten und sind von ihm seinen Jüngern vorhergesagt.

### Homiletische Andeutungen.

Als sie aber hinausgingen, haben sie etc. (B. 42). Das Evangelium geht nie fruchtlos ab; denn verachten es gleich viele, so finden sich doch immer etliche, deren Herz davon gerührt wird (Starke). — Viele Christen gingen lieber in gar keine Predigt, geschweige, daß sie darum bitten sollten (Derf.).

Folgt dem Paulus und Barnabas nach (B. 43). Wie Schäflein dem Hirten, wie Kinder der Mutter, weil sie so viel Gutes in ihren Seelen von ihnen empfangen hatten (Starke). — Ermahnungen sie, bei der Gnade Gottes zu bleiben. Anfänger haben am meisten die Ermahnung nöthig, in der Gnade zu bleiben, denn sie sind noch zarte Pflanzfreier, die der Sturm der Anfechtung leicht abbrechen kann von Christo (Starke). — Bleibet in der Gnade Gottes! Das ist ein Text für alle Erweckten (Williger).

Am folgenden Sabbath aber versammelte sich fast die ganze Stadt, um das Wort Gottes zu hören (B. 44). Geseegneter Sabbath, der so noch gefeiert wird mit Gottes Wort statt mit Weltlust; geseegneter Stadt, die so noch zusammenkommt im Gotteshaus statt am Vergnügungsort; geseegneter Prediger, der so noch predigen darf vor einer heilsbegierigen Gemeinde statt vor leeren Bänken. — Aber wie viele Christenstädte müssen sich ihrer Sonntage schämen vor dieser Sabbathfeier im heidnischen Antiochien!

Da aber die Juden das Volk sahen, wurden sie voll Neid (B. 45). Der Neid der auf ihr göttliches Gnabeworrecht hochmüthigen Juden, die sich schon über Jesu Umgang mit Zöllnern und Sündern ärgerten, gönnet weder den Aposteln den Anhang des Volks, noch den Heiden die Theilnahme am Reich Gottes. Er will nichts von Gnade für den verlorenen Sohn hören, wodurch ihr Gottesdienst und ihre Gesetzesfüllung allen Vorzug verlore. Alles Widersprechen gegen das Wort der Wahrheit streift aus dieser trüblichen Quelle des neidischen Hochmuths, der sich nicht beugen will unter die Geheimnisse des Evangeliums (Leonhardi und Spiegelh.). — Widersprachen und lästerten. Widersprechen geschieht noch mit einigem Schein, aber das bald dahinschlagende Lästern zeigt, was für Entzündungen aus der Hölle dahinter stecken (Kieger).

Da redeten Paulus und Barnabas freimüthig (B. 46). Wie sehr fehlt es jetzt an solcher Freimüthigkeit! (Williger.) — Euch mußte zuerst das Wort Gottes gesagt werden. Nicht um eurer Würdigkeit willen, sondern wegen der Verheißungen des Gottes, der sich selbst nicht langnen kann und auch bei unserer Untreue treu bleibt (Leonhardi und Spiegelh.). — Da ihr es aber von euch stoßet etc. Es ist sehr gut, wenn man bei den Verächtern der Gnade die Vorstellung anbringt, wie sie mit ihrer Verachtung nicht Gott, nicht Jesu, nicht den Lehrern, sondern sich selbst unbarmherzigen Tödt erweisen (Apost. Past.). — Alle Verächter des göttlichen Wortes achten sich selbst des ewigen Lebens unwerth, nicht daß sie es so meinen, aber daß sie es so machen (Starte). — Siehe, so wenden wir uns zu den Heiden: Kauft, weil der Markt vor der Thür ist; sammelt ein, weil die Sonne scheint und der Wetter ist; brandt Gottes Gnade und Wort, weil es da ist. Denn das sollt ihr wissen, Gottes Gnade und Wort ist ein fahrender Platzregen, der nicht wieder kommt, wo er gewesen ist. Er ist bei den Juden gewesen, aber hin ist hin, sie haben nun nichts. Paulus brachte ihn nach Griechenland, hin ist auch hin, sie haben nun den Türken. Rom und lateinisch Land haben ihn auch gehabt, hin ist hin, sie haben nun den Paps. Und ihr Deutsche dürft nicht denken, daß ihr das Evangelium ewig haben werdet. Darum greife zu und halte zu, wer greifen und halten kann; saule Hände müssen ein heißes Jahr haben (Luther). — Wir wenden uns, sprach die Voten des Lichts, und es ward Finsterniß hinter ihnen (Besser).

Als aber die Heiden das hörten, freuten sie sich (B. 48). Gottlob! Allgemein ist also die im Evangelium verkündigte Gnade! Und wir wollen's wie jene Heiden machen, froh, ja von ganzem Herzen froh wollen wir daran sein, Gott zum Preis und uns zur ewigen Ehre und Freude! (Wärtemberger Summarium 1796.) — Und wurden gläubig alle, die zum ewigen Leben geordnet waren. Während Israel weil der ältere Sohn (Zul. 15, 26) in seinem selbstgerechten Neide sich selber ausschließt vom Gnadenmaß des Vaters, frohlockt die Heidenwelt über die Offenbarung der erbarmenden Liebe, die auch ihrer schon vor Jahrhunderten mit lieblichen Verheißungen gedacht hat und sie jetzt wieder betraut mit allen Rechten und Reichthümern der Kindshaft. Während es bei Israel Abend wird, jauchzen die Heiden über den Morgenglanz, der ih-

nen aufgeht. Die Friedenstaube des Evangeliums, wenn sie an einem Orte vertrieben wird, findet bald wieder ein Haus, da sie Junge heftet. Doch nicht alle werden gläubig, sondern soviel ihrer verordnet waren zum ewigen Leben, die sich darum auch in die göttliche Heilsordnung des Glaubens und der Buße stellen ließen. Gottes ermäthende und beruhende Gnade ist zwar der alleinige Grund aller Besehrung und Besehrigung der Menschen, allein gerade unser Text zeigt an Israel, daß sich durch eigene Verschuldung des Heils beraubt, daß der Menschens Verdammniß nicht ebenso wie die Verordnung zur Seligkeit auf absohlutem Beschlusse Gottes beruhe (Leonhardi und Spiegelbauer).

Das Wort des Herrn wurde aber auch ausgebreitet durch die ganze Gegend (B. 49). Das Wort des Herrn hat ein freies Geleite durch alle Welt, und keine menschlichen Hindernisse können ihm Schranken setzen (Apost. Past.).

Aber die Juden erregten die gottesfürchtigen und ehrsamten Frauen (B. 50). Das sind Betschwestern gewesen, die sich auf ihre Anbachten seiften und meinten, sie wären fromm gewesen, ehe die Neulinge gekommen seien. So wird das ehrbare und gottesdienstliche Wesen ein Kiesel des Christenthums. Solche Leute sind freilich leicht zu erregen, und sprechen: Was will man denn Besseres haben als wir? Wir sind vorher schon fromm und honett gewesen" (Dohner). — „Die Spötter des Christenthums haben schon öfters gelästert, unsre heilige Religion sei meist durch Hülfe der Weiber ausgebreitet worden. Hier steht man auch das Gegentheil" (Apost. Past.). — Per mulieres multa saepe impedita vel adjuncta adferuntur regno dei (Bengel).

Sie aber schüttelten den Staub ihrer Füße ab (B. 51). Die Welt muß Proben sehen, daß man ihr nur zu ihrer Seelen Seligkeit, nicht um eigenen Ruhens willen, die Wahrheit sage. Will sie den Himmel nicht haben, so behalte sie die Erde und ihren Staub (Starte).

Die Jünger aber wurden voll Freude und heiligen Geistes (B. 52). Ob wohl die Probe überall unter Erweckten gut ablaufen würde? Viele erweckte Gemeinlein giebt es in der Welt, die auseinanderfallen, sobald ihnen die Werkzeuge ihrer Erweckung genommen sind. Und wenn auch nicht alles gar aufhört, so wird es doch lauer; die Gläubigen sagen: es ist doch nicht mehr wie sonst, die Ungläubigen: der Lärm hat aufgehört (Williger). — Bei den Jüngern zu Antiochien aber hieß es: „Das Wort sie sollen lassen stahn und keinen Dank dazu haben; Er ist bei uns wohl auf dem Plan Mit seinem Geist und Gaben" u. s. w.

Zum ganzen Abschnitt B. 42—52. Wer ist tüchtig zum ewigen Leben? 1) Wer sich selbst des ewigen Lebens für werth achtet; 2) wer seine Ohren dem Worte Gottes öffnet; 3) wer den Widerspruch seines natürlichen Verstandes zum Schweigen bringt; 4) wer fest bleibt in der Gnade Gottes (Kangbein). — Wie gelangen wir zum ewigen Leben? 1) Wenn wir es als das höchste Gut erkennen und es darum unfres ernstlichsten Strebens werth halten; 2) uns selbst aber, wie wir von Natur sind, solcher Gabe für unwerth halten; 3) gleichwohl aber nicht zweifeln, daß Gott aus Gnaden und dessen gewürdigt hat; und dann auch 4) in die Gnadenordnung des Herrn uns willig

fügen (Langbein). — Die Berufung der Heiden zum ewigen Leben (Derf.). — Der Wandezug des Evangeliums: 1) Nachweis desselben a. aus dem Text, b. aus der Geschichte des Reiches Gottes überhaupt; 2) die erste Mahnung, die auch für uns darin liegt (Leonh. u. Spiegelh.). — Die verschiedene Herzensstellung zu der Predigt des Evangeliums: 1) Offene Feindschaft wider das Wort; 2) laue Unentschiedenheit gegen das Wort; 3) gläubige Hingabe an das Wort (Ebendaf.). — Wann weicht das Evangelium von einem Volke? 1) Wenn sich das Volk in seiner Weisheit über Gottes Wort erhaben dünkt; 2) wenn es Menschenerey setzt über Gottes Ehre; 3) wenn es irdischen Gewinn und Gemüß höher achtet als Gottes Gnadengaben (Anacker).

Der Zorn und die Gnade, die in Gottes Reiche walten: 1) Des Menschlichen Wahl schließt aus, B. 46; 2) Gottes Wahl führt herein, B. 48 (C. Beck, Homilet. Repertorium). — An deinem Worte, Trost und Heil gehört mir mein besondres Theil: 1) Laß dir außs neue bezeugen, daß der Rettungswille Gottes über alle ein ebenso ernstlicher als herzugewinnender ist, B. 46. 48; 2) laß dich außs ernstliche warnen vor dem Trost, der das Heil halstarrig von sich stößt, B. 45. 46; 3) laß dich befähigen in dem Entschlus, den Gnadenzügen deines Gottes immer folgbarer Raum zu geben, B. 43; 4) laß dir durch nichts nehmien die Freude, in die Gemeinschaft mit deinem Seligmacher immer völliger eintreten zu dürfen, B. 58. 52; 5) laß dich brauchen dazu, auch andere zum Herrn zu leiten, B. 45. 49; 6) laß dir insonderheit dein Weiden dazu dienen, deinen Beruf und Erwählung festzumachen, B. 50 (A. Schmidt, Predigtstudien). Am Worte Gottes werden vieler Herzen Gedanken offseubar: 1) Der Heiden, d. h. solcher, die ihm bisher fern und fremd gewesen, B. 48. 49: a. sie freuen sich seines Inhalts, b. sie preisen die Gnade Gottes, c. sie ergreifen es im Glauben, d. sie schmieden die Seligkeit der Gläubigen; 2) der Juden, d. h. der Selbst- und Wertgeredeten, die nicht außs Gnaden selig werden wollen, B. 50: a. sie entbrennen in Haß gegen die evangelische Botschaft, b. sie nehmien andere dagegegen ein, c. sie verfolgen die Boten des Heils; 3) der Gläubigen, die des Wortes Kräfte an sich erfahren haben: a. sie werden in ihrem Glauben durch Trübsale nicht irren, B. 51, b. sie fühlen heilige Freude, B. 52, c. sie wachsen in der Gnade Gottes durch den Heiligen Geist, B. 52 (Visco). — Die Ersten sollen die Letzten und die Letzten die Ersten sein: 1) Die Ersten die Letzten, a. Wer sind die Ersten? Die am frühesten die göttliche Liebe erfahren haben, am reichsten mit ihren Gaben be-

dacht sind, b. Warum werden sie die Letzten? Weil sie die erfahrene Liebe Gottes nicht zu ihrem Heil anwandten, durch ihre Gaben hochmüthig wurden, c. Wie werden sie die Letzten? Indem sie nach dem Maß ihrer geringen Treue nur eine niedere Stellung im Reich Gottes erhalten (Matth. 20, 10), oder indem sie zum Lohn ihrer völligen Untreue (B. 45 bis 50) von den Segnungen des Reiches Gottes ganz ausgeschlossen werden (B. 46). 2) Die Letzten sind die Ersten, a. Wer sind die Letzten? Die später Berufenen und geringer Begabten, b. Warum werden sie die Ersten? Weil die Erkenntniß ihres Mangels sie heilsbegierig machte (B. 44. 45), c. Wie werden sie die Ersten? Indem sie selber ins Reich Gottes aufgenommen werden, dasselbe weiter ausbreiten helfen, B. 49. 52 (Visco). — Die Widersacher des Evangeliums schaden nur sich selbst: 1) Sie decken auf den Grund ihres bösen Herzens, B. 45; 2) sie achten — und machen — sich selbst unwerth des ewigen Lebens, B. 46; 3) sie beschimpfen sich selbst durch die schlechten Waffen, womit sie kämpfen, B. 50; 4) sie halten den Siegeslaß der göttlichen Wahrheit nicht auf, B. 48. 49. 51. 52. — Der Eid gegen die Erfolge des Evangeliums ein Zeugniß 1) wider die Weider: ihren geheimen Hochmuth, ihr böses Gewissen, ihre innere Unseligkeit; 2) für die Benedicteten: es muß etwas dran sein, eine Wahrheit, die man nicht ganz weglengnen, ein Stachel, gegen den man nicht lösen, eine Seligkeit, die man nicht wegsputten kann. — Das erste Abschiedswort: Wir wenden uns! — im Munde treuer Glaubenszeugen (B. 46): 1) Nicht ein Wort feiger Menschenfurcht, sondern entschlossenen Gehorsams gegen des Herrn Wink; 2) nicht ein Ausdruck stolzer Verachtung, sondern wehmüthigen Mitleids mit denen, die das Heil von sich stoßen; 3) nicht eine Lösung zu trägem Rückzug, sondern zu neuer Arbeit auf neuem Arbeitsfeld. — Wann ist's Zeit für einen Diener Christi, den Staub von den Füßen zu schütteln? B. 51. Wenn er 1) nicht nur freundlich angelockt, sondern auch müthig Stand gehalten hat; 2) nicht nur von Menschen, sondern auch vom Herrn weitergewiesen wird; 3) nicht nur hier die Thür verschlossen, sondern auch anderswo sie aufgethan sieht zu gesegnetem Wirken. — Israels zeitliche Verwerfung: 1) von ihm selbst durch Hochmuth und Undank freventlich verschuldet; 2) vom Herrn kraft seiner Heiligkeit und Wahrhaftigkeit gerechtesweise verordnet; 3) der Welt durch Ausbreitung des Evangeliums zum Segen gewendet; 4) der Christenheit ein warnendes Exempel, aber auch eine bringende Aufforderung, den verlorenen Schafen Israels in suchender Liebe nachzugehen.

## E.

Begebenheiten in Iconium und Lystra; Rückweg, und Schluß der Reise.

Kap. 14, 1—29.

1. Erfolgreiches Wirken in Iconium, bis sie vor Mißhandlungen außs der Stadt fliehen müssen, worauf sie sich nach Lytaonien begeben. (B. 1—7.)

1 Es ereignete sich aber zu Iconium, daß sie in die Synagoge der Juden miteinander eintraten, und also redeten, daß eine große Menge Juden und Griechen gläubig wurde. \*Die ungläubigen<sup>1)</sup> Juden aber erregten und reizten die Seelen der Heiden gegen die Brüder.

1) ἀπειθήσαντες ist ungleich besser beglaubigt als ἀπειθοῦντες.



\* Sie hielten sich nun geraume Zeit daselbst auf, und redeten offen im Vertrauen auf den Herrn, welcher für das Wort von seiner Gnade Zeugniß gab und versieh, daß Zeichen und Wunder durch ihre Hände geschahen. \* Aber die Menge der Stadt spaltete sich, und die einen hielten es mit den Juden, die andern aber mit den Aposteln. \* Als man aber von Seiten der Heiden und Juden nebst ihren Oberen darauf ausging sie zu mißhandeln und zu steinigen, \* wurden sie dessen inne, und flüchteten sich in die Städte von Lycaonien, Lystra und Derbe und die Umgegend \* und verkündigten dort das Evangelium.

### Exegetische Erläuterungen.

1. B. 1 ff. Es ereignete sich aber. *Karà tò aítò* = simul. Sie redeten also (*oútros*), d. h. in solcher Weise und mit solchem Erfolg, daß eine Menge Juden und Hellenen (welche letzteren ebenfalls in der Synagoge gegenwärtig zu denken sind, also Proselyten im weiteren Sinne waren) gläubig wurden. Diejenigen Juden aber, welche damals ungläubig geblieben, dem Heilswillen Gottes ungehorsam gewesen waren (*ἀπειθήσαντες*), suchten hernach die Heiden anzuführen gegen die Brüder, d. h. nicht bloß gegen die zwei Missionare, sondern auch gegen die neubekehrten Christen in der Stadt. Dies gelang jedoch nicht auf der Stelle, vielmehr konnten Paulus und Barnabas einen längeren Zeitraum hindurch (*ἰκάρων χρόνον*) ruhig in Ikonium wirken, umgeben und freimüthig das Evangelium verkündigen *ἐπὶ τῷ κέντρῳ* auf Grund des Herrn, d. h. des Schutzes und Segens Christi, sofern er für das Wort von seiner Gnade, das sie verkündigten, mit Thaten Zeugniß ablegte und sie befähigte, Wunderheilungen und andere Zeichen zu verrichten.

2. B. 4 ff. Aber die Menge der Stadt spaltete sich. Jene Saat des Nichttrauens und der Bosheit wucherte indessen doch in der Stille fort; infolge derselben ging eine Parteilung durch die Einwohnererschaft der stark bevölkerten Stadt, indem die einen auf die Seite der erbitterten und feindseligen Juden, die andern auf die Seite der Apostel traten. Endlich kam es so weit, daß die jüdische Partei mit ihren Oberen, samt den von ihnen angelegten Heiden etwas in Schilbe führte gegen die fremden Prediger (*ὁμοῦ* kann nicht einen wirklichen Sturm bedeuten, denn dem sind ja die Bedrohten B. 6 aus dem Wege gegangen, bevor er ausbrach; die Bedeutung: Anschlag aber ist im Sprachgebrauch nicht begründet; hingegen impetus Drang zu etwas, ist sehr häufig der Sinn des Wortes). Die *ἄγγορες αὐτῶν* können nicht die Stadtobrigkeit selber sein (Ewald, Apost. Zeitalter 425), denn diese würde sich nicht auf eine tumultuarische Demonstration (*ὑβρίαι κ. ἡδοβολήται*) eingelassen, sondern eine gesetzliche Maßregel, wie Ausweisung u. dergl. vorbereitet haben. Vollkommen aber paßt das *ἡδοβολήται* in den jüdischen Gesichtskreis, auch in den von Synagogen-Vorstehern und Ketzern. Die Apostel bekamen glücklicherweise Nachricht von dem Vorhaben und hielten es für gerathen, vor Ausbruch des Sturms zu flüchten. Sie nahmen ihre Zuflucht in die Städte Lycaoniens, einer Landschaft, die nicht politisch, sondern nur ethnographisch ein Ganzes bildete. Strabo beschreibt das Lycaonische Hochland (*τὰ ὄρηδια*) XII, Kap. 6, als kalt, dürr, wasserlos, aber trefflich geeignet zur Schafzucht. Nur Ikonium habe eine freundlichere und fruchtbarere Umgebung. Es waren die Städte Lystra, südöstlich von Ikonium, und

wieder südöstlich von Lystra Derbe, ein Städtchen zur Seite des isaurischen Gebirges, beide am nördlichen Abhang des Taurus, wohin sie sich begaben, um hier und in der Umgegend das Evangelium zu predigen.

### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Dadurch, daß sie aus Antiochia durch Bosheit und Ränke der Juden vertrieben worden waren, ließ sich Paulus und Barnabas nicht abhalten, an einem andern Ort wieder zuerst in die Synagoge zu gehen und den Kindern Israels das Evangelium zu predigen. Denn was die Jüdenschaft einer Stadt gefährdigt, das ließ Paulus ihren Volksgenossen in einer andern Stadt nicht entgelten. Und, was die Hauptsache ist, durch den Widerstand der Einzelnen wird die göttliche Nothwendigkeit (Kap. 13, 46) nicht aufgehoben; Gott bleibt sich treu, Er kann sich selbst nicht leugnen (Röm. 3, 3; 11, 29; 2 Tim. 2, 13).

2. Auch hier ist der erhöhte Erlöser der eigentlichen Handlende. Paulus und Barnabas sind seine Sendboten und Organe, sie bringen sein Evangelium, reden das Wort von seiner Gnade (*ὁ λόγος τῆς χάριτος αὐτοῦ* praeclara definitio evangelii, Vucgel); und Er ist es, welcher für das, was sie reden, Zeugniß ablegt, als der treue Zeuge, und zwar mit Thaten. Wie Jesus selbst gelebt hat was er lehrte, so verleiht er seinen Voten, Lebenskräfte zu erzeugen, Heilungsrunder zu verrichten, zum Zeichen und Zeugniß; es ist der Herr, das Wort ist des Herrn Wort. Solche Wunder geschahen *διὰ τῶν χειρῶν αὐτῶν*, durch ihre Hände; sie legen die Hände auf, und Kranke werden gesund; aber sie sind es nicht, die da wirken, und denen die gesundmachende wunderbare Lebenskraft inwohnt; sondern Er ist es, der da wirkt; sie sind nur seine Organe, durch welche er wirkt.

### Homiletische Andeutungen.

Es ereignete sich aber zu Ikonium, daß sie in die Synagoge — und redeten (B. 1). Die Verfolgung zu Antiochia hat bei den Aposteln keine andere Veränderung als des Orts nach sich gezogen. Wo sie es in Antiochia gelassen, da sangen sie es in Ikonium wieder an. Sie bleiben unverrückt in demselben Sinn und demselben Geschäft, das ihnen in Antiochia so viele Leiden verursacht (Apost. Past.). — Auch aus der Juden Schulen bleiben sie nicht weg; weder ihre Liebe zu ihrem Volk, noch ihr Muth ist durch die an den Juden gemachten bitteren Erfahrungen gebrochen.

Die ungläubigen Juden aber zc. (B. 2.) Wer der Wahrheit nicht gehorsam wird, verfällt leicht dahin, daß er andere davon abwendet. Ihr kommt selbst nicht hinein, und wehret denen, die hinein wollen, ging von da an bei den neidischen Juden in Erfüllung (Kieger). — Pilatus und

Herodes, Juden und Heiden werden bald eint, wenn es gegen Jesum und seine Wahrheit gehen soll (Starke). — Gegen die Brüder. Den lieblichen Brüdernamen der Christen gebraucht Lukas hier deshalb, weil es den ungläubigen Juden besonders verhasst war, daß in Christo gläubige Juden und gläubige Heiden eine heilige Brüderschaft wurden (Besser).

Sie hielten sich nun daselbst auf, redeten offen im Vertrauen auf den Herrn, welcher für das Wort seiner Gnade Zeugniß gab und verlieh, daß Zeichen und Wunder geschahen durch ihre Hände (B. 3). Wer Gott mit getrofter Ablegung des Zeugnißes seiner Wahrheit ehret, den ehret Gott oftmals auch wieder durch ein außerordentliches Zeugniß seines Schutzes und Segens. 1 Sam. 2, 30 (Starke). — Der Herr hat Mittel genug, seinen Feinden das Maul zu stopfen. War es den Juden gelungen, der Apostel Wort verdächtig zu machen, so wurden ihnen nun Werke, Zeichen und Wunder geboten, die vor aller Welt Augen geschahen, und eine tatsächliche Predigt auch an die eben aufstehenden Heiden wurden (Williger). — Wie wenig die Apostel den Wundern nachgegeben, sieht man klar daraus, daß sie den Segen ihres Amtes zu Ionien bloß durch die Predigt des Evangeliums bewirkt und bereits eine große Menge bekehrt hatten, ehe ein Wunder geschehen war. Sie blieben bei ihrer Predigt, und Gott that die Wunder, dem gepredigten Wort seiner Gnade ein Zeichen aufzubringen (Apost. Past.). — Die Apostelgeschichte ist keine Wunderchronik, sondern ein Gnabenspiegel (Besser).

Aber die Menge spaltete sich (B. 4). Eine solche Spaltung ist einem treuen Lehrer so gar nicht unangenehm, daß vielmehr der Herr Jesus sagt: Er sei in die Welt gekommen, eine solche zu erregen. Dies Wort erfüllt der Herr, so oft er durch seine Knechte das Reich der Finsterniß erschütterte, eine seltsame Unruhe erweckt und die Menschen von der Ungerechtigkeit abtrennt lehrt. Er wird sie auch dereinst am großen Gerichtstag mit schredlicher Autorität vollenden (Apost. Past.).

Als es aber — darauf los ging (da sich aber ein Sturm erhob) u. s. w. (B. 5.) Nachdem die Apostel genugsame Zeit zur Ausstreuung des Samens in Ionien gehabt, ließ Gott die Verfolgung in einen Sturm ausbrechen, ohne Zweifel zu dem Ende, daß nun der Same weiter fortgetrieben und nach Asira und Derbe geweht würde (Apost. Past.). — Wunderbare Gotteswege nicht nur im Siegen, sondern auch im Erliegen der Seinigen! Doch das Erliegen ist kein Erliegen. Die Nachricht von dem Plane der Feinde sehen die Apostel nur als einen göttlichen Paß zur Weiterreise an (Williger).

Und flüchteten sich (B. 6). Man muß sich nicht allzeit Schmach und Schande anthon lassen; doch müssen wir unterscheiden lernen, was Gottes Ehre am meisten oder mindesten förderlich ist (Duesuel).

Dort verkündigten sie das Evangelium (B. 7). Die Apostel brachten ihre Zeit nicht mit Klagen über erlittenes Unrecht zu, es ging bei ihnen vielmehr gleich wieder an einen fröhlichen Angriff des Werks, dazu sie Gott beschieden hatte (Kieger).

Zu B. 1—7. Gottes Wort kommt nicht

(leer zurück. 1) Denn immer wird es von vielen im Glauben aufgenommen (B. 1), wenn es frei und rein gepredigt wird (B. 3) und mit Zeichen heiligen Wandels und selbstverleugnender Liebe bei seinen Verkündigern begleitet ist (B. 3); 2) wenn es auch nicht alle gewinnt (B. 4), weil die Bosheit mancher andere vom Glauben zurückhält (B. 2) und alle ungöttlich gesinnten Herzen in der Feindschaft gegen das Evangelium eins werden (B. 5); 3) aber die Feindschaft gegen das Wort dient selbst dazu, es weiter zu verbreiten, B. 6, 7 (Lisco). — Wenn sie auch in einer Stadt verfolgten, so flücht in eine andere: 1) Die Prediger unter den Heiden sollen nicht hartnäckig dableiben, wo ihre Predigt verfolgt wird (wo nämlich das Bleiben Gott versuchen hieße); 2) die Verfolgung darf sie nicht abbrechen, stets neue Versuche zu machen (Derf.). — Vom rechten Martirtum. 1) Worin besteht es? a. Nicht in der Größe der äußeren Leiden, die der Mensch um des Glaubens willen erlitten, sondern im Maß der Treue, die er um Christi willen bewiesen hat. b. Die Apostel warten ihres Amtes mit Ausdauer und freudigem Muth (B. 1, 3), darin liegt ihre Treue. c. Die Apostel verlassen die ihnen liebgeordnete Stätte, sobald sie inne werden, daß der Herr sie hier nicht mehr brauchen kann, B. 5, 6. 2) Wodurch wird es so schwer? a. Weil es an sich nichts trägt, was der feineren Selbstsucht schmeicheln könnte. Es steht ihm der Nimbus vor der Welt, denn die Treue scheidet sich ins Gewand der Alltäglichkeit. b. Weil es am gründlichsten den Eigenwillen bricht. Den Aposteln wäre vielleicht Sterben leichter gewesen als fliehen, wie einst der Täufer die aufopferndste Thätigkeit für Christum leichter gefunden hätte, als das thatenlose Schwachen im Gefängniß. 3) Worin liegt sein Segen? a. Es bringt zuwege, daß Gottes Wille geschehe, nicht des Menschen. b. Darum ist es auch reich an Früchten aller Art. Die Predigt der Apostel wirkt Glauben, B. 1. Der Herr bekennt sich zu ihnen, B. 3. Ihre Flucht wird zum Segen; sie dürfen das Wort weiter hinaustragen, B. 7 (Lisco). — Die geseenen Spaltungen in der Gemeinde, B. 4: 1) Ihre Ursache: die entschiedene Predigt des göttlichen Wortes, das da ist lebendig und kräftig und schärfer, denn kein zweischneidig Schwert; 2) ihre Frucht: die Sichtung der Gemeinde; der Grund der Herzen wird aufgedeckt, im Kampf bewährt sich die Wahrheit, erprobt sich der Glaube, befestigt sich die Liebe, erbaut sich die Kirche. — Die erlaubte Flucht eines Gottesknechtes, die da geschieht: 1) nach dem Kampf, wie bei Paulus und Barnabas (B. 1—4), nicht vorher, wie bei Jonas; 2) im Gehorsam gegen den Herrn, nicht aus Menschenfurcht und Fleischeszärtlichkeit; 3) mit den Waffen in der Hand; wie die Apostel fortführen zu predigen mit ungebrochenem Glaubensmuth, nicht nach weggenommenen Waffen; 4) auf einen neuen Kampfplatz (gen Asira und Derbe), nicht ins Ruhelager. — Wie Gottes Knechte im Erliegen siegen: 1) Innerlich: ihr Glaubensmuth bleibt ungebrochen bei äußerer Trübsal und Schmach; 2) äußerlich: die gerechte Sache kann nicht untergehen: hier verjagt findet sie anderswo Raum; jetzt unterdrückt erhebt sie später sich aufs neue; 3) ewig: dem treuen Kämpfer ist die himmlische Siegeskrone vorbehalten.

2. Die Heilung eines Lahmen in Lystra gibt Anlaß zu vergötternder Verehrung, welche Paulus und Barnabas kaum abwenden. Dessenungeachtet wird Paulus nachher, auf Anstiften von Antiochia und Iconium aus, beinahe getödtet. (B. 8—20.)

Und ein Mann zu Lystra, kraftlos in seinen Füßen, saß da, lahm von Mutterleibe an, 8 der noch niemals hatte gehen können<sup>1)</sup>. \*Dieser hörte<sup>2)</sup> den Paulus reden; der saß ihn 9 scharf an und bemerkte, daß er Glauben hatte, geheilt zu werden, \*und sprach mit lauter 10 Stimme: „Stehe auf deine Füße aufrecht!“ \*Und er sprang auf und wandelte. Als aber die 11 Volkshausen sahen, was Paulus gethan hatte, erhoben sie ihre Stimme und sprachen auf Istaonisch: „Die Götter sind den Menschen gleich geworden und zu uns herniedergestiegen!“ \*Und nannten den Barnabas Zeus, den Paulus aber Hermes, weil er es war, der das Wort 12 führte. \*Der Priester aber des Zeus, welcher vor der Stadt war, brachte Stiere und Kränze 13 vor das Thor, und wollte samt dem Volke opfern. \*Als das die Apostel, Barnabas und Pau- 14 lus, hörten, zerrissen sie ihre Kleider, sprangen hinaus<sup>3)</sup> unter das Volk, \*schrien und spra- 15 chen: „Ihr Männer, was macht ihr da? Auch wir sind Menschen, gleichen Geschickes wie ihr, die euch verkündigen, daß ihr von diesen nichtigen Dingen zu dem lebendigen Gott euch keh- 16 ren sollt, der Himmel und Erde und Meer, und alles was darin ist, gemacht hat, \*welcher in 16 den vergangenen Zeitaltern hat lassen alle Völker ihre Wege gehen; \*wiewohl<sup>4)</sup> er selbst sich 17 nicht unbezeugt gelassen hat, indem er Gutes gethan hat<sup>5)</sup>, vom Himmel her Regen und frucht- 18 bare Zeiten gab, eure<sup>6)</sup> Herzen mit Nahrung und Fröhsichtheit erfüllte.“ \*Und mit diesen 18 Worten vermochten sie kaum die Volksmenge abzuhalten, daß sie ihnen nicht opferte.

Es kamen aber dahin von Antiochia und Iconium aus Juden, die überredeten die Menge, 19 und steinigten den Paulus, und schleppten ihn vor die Stadt hinaus, in der Meinung<sup>7)</sup>, er sei gestorben. \*Als ihn aber die Jünger umringten, stand er auf und ging in die Stadt hinein, 20 und am Tage darauf ging er aus mit Barnabas nach Derbe.

### Exegetische Erläuterungen.

1. B. 8 ff. Ein Mann zu Lystra. Lukas erzählt mehrere Einzelheiten: 1) Die Heilung eines Lahmen durch Paulus, B. 8—10; 2) den dadurch veranlaßten Versuch der Bevölkerung, die beiden Sendboten, als Götter, mit Opfern zu ehren, was diese nur durch das entschiedenste Einschreiten und Zeugniß verhüten können, B. 11—15; 3) die spätere, durch Aufschwelung auswärtiger Juden angefeindete Mißhandlung des Paulus, die ihm fast das Leben kostete (B. 19 j.). — Die Heilung des Lahmen hat mit der Kap. 3, 2 ff. durch Petrus in Jerusalem verrichteten Aehnlichkeit. Der unglückliche Mann in Lystra war, wie jener in Jerusalem, von Geburt an lahm, hatte nie das Gehen gelernt und mußte sitzen

(ἐκάθητο, saß da, nicht: wohnte in Lystra, κλῆθη δὲ). — Der hörte nun dem Paulus immer zu, wenn er rebete (das kritisch bevorzugte Imperfekt ἤκουε brüdt die längere Dauer, also hier das anhaltende gespannte Zuhören aus). Paulus, dem dies anfiel, sagte ihn mit durchdringendem Blick scharf ins Auge (ἀτενίσας), um wo möglich seinen Seelenzustand, und was in ihm vorgehe, kennen zu lernen; und er erkannte durch diesen Anblick, daß der Mensch Glauben hatte, geheilt zu werden (τοῦ σθεδῆσαι ist die Ergänzung zu πιστεῖν, gibt den Gegenstand seines glaubenvollen Vertrauens an). Vermuthlich erregte der Vortrag des Paulus, in Verbindung mit seiner ganzen Persönlichkeit, das Zutrauen des Armen zu diesem Mann, daß der ihm helfen könne und werde. Und diese Gefinnung ersah der Apostel aus

1) Lachmann und Tischendorf haben das Plusquamperfekt περιπατήκης dem Kor. περιπατήσεν vorgezo- gen. Allein die ältesten Handschriften, Alex., Basil. und Cod. Cypr. (A. B. C.), deuten sich nun auch die Sinai. ange- reibt hat, treten einmüthig für περιπατήσεν ein. Das Plusquamperf. schien bezeichnender und dem Zusammenhang angemessener; deswegen wurde es in den späteren Handschriften statt des Kor. gesetzt.

2) ἤκουε steht zwar nur im Cod. B. und C., daher ziehen Lachmann und Tischendorf den Kor. ἤκουσε, der in den meisten Handschriften (auch im Sinai.) steht, vor. Allein, da die Erzählung sonst nur in Korinthen sich bewegt, so ist eher der Kor. auch hier an die Stelle des Imperf. gesetzt, als, wenn er ursprünglich stand, in Imperfektum verwandelt worden. Das Imperfektum ist daher für echt zu halten.

3) ἐξερύθησαν ist unbedingt dem ἴσασιν. vorzuziehen, welches letztere nur wenige spätere Codd. haben.

4) καίτοις ist für echt zu halten; die abweichenden Lesarten lassen entweder τοῖς oder γέ weg, weil es übersflüssig schien.

5) ἀγαθοῦργων, was die ältesten Codd., auch Sinai. eingeschlossen, haben, ist der Form ἀγαθοποιῶν vorzu- ziehen, was als geläufigere Form später an die Stelle des ursprünglichen Wortes gesetzt wurde.

6) Die ursprüngliche Fassung ist ohne Zweifel die, welche nach οὐρανόθεν unmittelbar νετὸς folgen läßt (mit Cod. Alex. [A.] und der äthiop. und syr. Uebers.), während das Schwanken der übrigen Handschriften zwischen ἡμῶν und ὑμῶν beweist, daß beides späterer Zusatz ist. Sodann aber verdient nach καρδίας das ὑμῶν den Vorzug vor ἡμῶν. Einmal sprechen bedeutende Zeugen für ersteres, wie Sinai. und Vat. (od. Tischendorf), Cod. Eobr. und meh- rere griechische Kirchenväter. Sodann ist begrifflich, daß man ὑμῶν später in ἡμῶν corrigirte, weil es schien, daß könne der Apostel auch von sich ansagen.

7) ἰομίζοντες part. praes. ist besser beglaubigt als ἰομίζαυτες.

seinem Aeußeren. Der Rahme schloß von dem Innern aufs Aeußere, so daß er Heilung seiner Leibeschwachheit mit Zuversicht hoffte; der Apostel schloß von dem Aeußern des Ungläublichen aufs Innere, so daß er sich überzeuge, seine Seele sei glaubensvoll. Darin liegt ein Unterschied zwischen diesem Vorgang und dem am Tempelthor zu Jerusalem. Neuer Rahme zu Jerusalem begehrt und hoffte weiter nichts, als ein Almosen zu empfangen, selbst noch, als Petrus ihn aufforderte, ihn selbst und den Johannes recht anzusehen, Kap. 3, 3—5. Aber dieser hier, welcher schon ein aufmerksamer und heilbegieriger Zuhörer des Paulus gewesen war, hatte bereits die glaubensvolle Hoffnung gefaßt: der Mann wird mir helfen! Da ruft ihn der Apostel mit lauter Stimme, in lauterem Ton, als in welchem er vorher geredet hatte (Ὁ Ἰσχυρὸς λαλοῦντος), den verheißungsvollen Befehl zu, aufzustehen und aufrecht auf seine Füße zu treten. Hierbei hat er nicht, wie Petrus Kap. 3, 6, den Namen Jesu genannt, in dessen Vollmacht der Zuruf ergehe, in dessen Kraft er es werde thun können; eben weil der Arme schon aus dem Vortrag Jesum als den Heiland kennen gelernt hatte. Wiederum ein Unterschied. — Auf den Zuruf hin sprang der Mann mit einemmal auf (ἔλατο Ἀορ.), und ging hin und her (Ἰμπερ. πορεύεται). Ein dritter Unterschied liegt darin, daß Petrus jenen bettelnden Rahmen an der Hand griff und ihm aufhalf, während dieser hier, ganz ohne Nachhilfe, von selbst aufzuspringen vermochte.

2. B. 11 ff. Als aber die Volkshausen sahen. Höchst merkwürdig und einzig in seiner Art ist der Eindruck, welchen diese Wunderthat auf die, wie es scheint, zahlreich versammelte heidnische Volksmenge hervorbrachte. Die Heilung des Rahmen erschien ihnen so wundervoll, so rein göttlich, daß sie auf den Gedanken gerieten, die Männer, die mit so himmlischer Lehre und übermenschlichen Kräften gekommen, seien selbst nichts geringeres als Götter in Menschengestalt. Und so riefen sie denn, nachdem etwa einzelne die Vermuthung geäußert hatten, mit lauter Stimme allesamt, als wäre es eine angenommene Wahrheit, aus: Die Götter sind Menschen ähnlich geworden, und zu uns herniedergekommen! Und zwar legten sie dem Barnabas den Namen Zeus bei, dem Paulus den des Hermes, weil Paulus ὁ ἑρμῆμερος τοῦ λόγου, der Wortführer war, und Hermes war ja der geschäftige Götterbote und beredete Herold und Dolmetscher der Götter, θεός ὁ τῶν λόγων ἑρμῆων, wie Jamblichus mit merkwürdig ähnlichem Ausdruck sagt. Warum sie den Barnabas für Zeus selbst ansahen, gibt Lukas nicht an; ohne Zweifel hielt er sich in gemeinsamer Ruhe und erschien deshalb, vielleicht auch als der Ältere, und um seines imposanten Aeußeren willen (Chrysostomus: ἀπὸ τῆς ὄψεως ἀξιοπρεπῆς), als der vornehmere Gott. Daß sie aber das Männerpaar gerade für Zeus und Hermes hielten, erklärt sich aus dem örtlichen Kultus beider Götter, von denen Zeus B. 13 einen Tempel vor der Stadt hatte, während in den benachbarten phrygischen Gegenden die Sage vom Erscheinen des Zeus und Hermes in Menschengestalt, wo sie denn einmal von Philemen und Paucis beherbergt wurden, verbreitet war (Ovid, Metamorph. VIII. B. 621—726). Ewald äußert (Ap. Zeitalter, S. 416, Anm. 1) die treffende Vermu-

thung, daß diese Sage am Tempelfest des Zeus jährlich wiederholt worden, und dadurch die Leute um so eher auf jene Meinung von Barnabas und Paulus gekommen seien. Lukas bemerkt B. 11, daß die Menge ihren vergötternden Jubel zwar laut aber ἁκατανοήτως, in ihrer lsaonischen Muttersprache ausgerufen habe. Diese Notiz hat die pragmatische Beziehung, zu erklären, warum die Apostel nicht auf der Stelle Einsprache gethan und es fast bis zum Opferakt selbst haben kommen lassen: sie verstanden nicht, was die Leute wollten, weil diese nicht griechisch, sondern in der ihnen unbekanntem Provinzialsprache redeten. Welchem Sprachstamme die letztere angehört hat, läßt sich nicht mehr ausmachen; daß sie nur ein verdorbenes Griechisch gewesen, oder eine Tochtersprache des Assyrischen zc., sind bodenlose Vermuthungen. Wenn man aber neuerdings diese ganze sprachliche Notiz für erdichtet ausgegeben hat (Zeller), so ist im Gegentheil die Sache selbst höchst natürlich, weil erfahrungsmäßig und psychologisch gerade im Affekt die Muttersprache vor einer erlernten Kultursprache sich vorzubringen pflegt. Endlich brachte gar der Priester des Zeus, welcher seinen Tempel und sein Götterbild vor der Stadt hatte, Opfertiere und Kränze zum Weibschmuck des Opfers und Altars vor die Thore (der Stadt) und machte Anstalt, samt den Volkshausen, den vermeintlichen Göttern, welche die Stadt mit ihrer Erscheinung beglückt hatten, feierliche Opfer der Aebtung zu bringen. Der Gebante von Dilshausen, de Wette, Alford, daß der Priester die Opfer vor dem Hause, worin Paulus und Barnabas wohnten, habe bringen wollen, würde sich sehr empfehlen, wenn nicht im Plur. von τιλῶνες die Rede wäre, was doch auf ein Privathaus nicht paßt, wohl aber auf ein Stadthor, welches mehrere Thorsügel oder mehrere Einfahrten gehabt haben mag. Dnebin führt das vorangehende πρὸ τῆς πόλεως auf das Stadthor. Da erfuhr die Apostel, mit was man umgebe; sofort riefen sie aus Schmerz und Enttäuschung über die Sünde der Abgötterei, welche begangen werden sollte, ihre Kleider, sprangen in voller Hast hinaus vor das Thor (ἐκπέδησαν) unter die zu dem Opferakt versammelte Menge, und schrien im Affekt oder Eifer derselben abwehrend zu:

3. B. 15. Ihr Männer, was macht ihr da? Der anfangs hastige, heilige Zuruf (κράζοντες) ging sofort in eine Ansprache über (λέγοντες). Οὐνοπαθεῖν εἰν ἄνθρωποι, die Götter sind auch den Heiden ἀπαθεῖς, selig, unsterblich, bedürfnislos; wir sind so gut als ihr allerlei Leiden, Krankheiten, ja dem Tode unterworfenen Menschen. „Εὐαγγελίζεσθε υἱᾶς“ bezeichne den Zweck ihrer Ankunft: nicht um göttliche Ehre zu empfangen, sondern um euch die frohe Botschaft zu bringen, daß ihr von diesen nichtigen Dingen (τοῦτων, Neutr. nicht Masc., die nachdrückliche Stellung des θεῶν vor τοῦτα zeigt, daß wir in seinem Fall zu μαρ. suppliren dürfen θεῶν, vielmehr πάντα τὰ μάταια denken müssen, mit Bedeutung auf den Zeustempel mit seinem Götterbild) zu dem lebendigen Gott umkehren sollt. Das Umkehren soll ein Dürfen, eine freundliche Einladung zu erwünschter Erhebung (εὐαγγελίε). Der lebendige Gott, im Gegensatz gegen die leblosen Götterbilder und die eingebildeten Göttergestalten, ist zugleich der Schöpfer des Himmels, der Erde und des Meeres, des drei-

sachen Weltgebietes, von denen jedes bei den Heiden seine besonderen Götter hatte.

4. Die Forberung der Umkehr (*ἐπιστρέφειν*) zu dem lebendigen Gott setzt voraus, daß der bisher eingeschlagene Weg ein Irrweg war. Wie ist es damit? Paulus sagt in schonender Weise: Gott hat bisher zugelassen, daß alle Völker ihre Wege gingen. Daß diese Wege Irrwege waren, ist nicht ausdrücklich gesagt, aber für den, der verstehen will, hinlänglich angedeutet. Dennoch hat Gott auch in diesem Zeitraum sich nicht unbezeugt verlassen; die Zeugnisse von ihm selbst waren lauter Wohlthaten (*ἀγαθουργίαι*) im Gebiete der Natur und des leiblichen Lebens (*ἰερούς, καίρους καστού*. c.). Die Erwohnenheit der Regengüsse als göttlicher Wohlthaten ist um so angenehmer, je wasserärmer jene hochgelegene Gegend ist; erwähnt doch Strabo XII. c. 6, daß in einer lykianischen Stadt das Wasser um Geld verkauft wurde. Aber alles das hat Gott *οὐρανόν* gegeben, um die Menschen zum Himmel, der ja Gottes Wohnung ist, zu ziehen. Dahin sollte die Freude das Herz ziehen, vermöge des Dankes. Indem aber gesagt wird, Gott habe die Herzen mit Speise erfüllt, ist das Ineinandergreifen des Leiblichen und Geistigen vorausgesetzt; das Herz, als der Sitz der feinsten Empfindungen, wird allerdings durch Genuß der Nahrung und durch das Gefühl der Sättigung und Befriedigung mit Frohsinn erfüllt.

5. B. 19 f. **Es kamen aber dahin.** Das Hinzukommen etlicher Juden aus dem jüdischen Antiochien und aus Stenium (*στῆλιον*, zu den hier einheimischen Einwohnern) war ohne Zweifel nicht zufällig, sondern durch dorthin gelangte Nachrichten über die Erfolge der Apostel in Syra veranlaßt; man wollte ihre Wirksamkeit auch hier durchkreuzen. Und es ist ein echtes Zeichen von der vortretenden Gesinnung der Menge (B. 18 u. 19) beidemal *οἱ ὄχλοι*), daß sie sich so ungeheuer unstimmen ließ durch Einflüsterungen und Vorstellungen (*πειθεῖν*), um denjenigen mit Steinen halb todt zu werfen, welchem man kurz vorher göttliche Ehre und Opfer zugebracht hatte. Daß das Werfen mit Steinen von den Juden ausgegangen ist, läßt sich vermuthen, ist auch vermöge des Sabbabes denselben zugeschrieben, wiewohl der Sinn offenbar ist, die Wstrenser selbst haben, durch jene auferreizt, auch mitgemacht. Sie warfen ihn in einem Anlauf innerhalb der Stadt mit Steinen, und als Paulus, schwer getroffen, bewußtlos zu Boden stürzte, schlepften sie ihn vollends zur Stadt hinaus. — Die Jünger, d. h. die neubekehrten Einwohner von Syra, stellten sich um den todtegefallenen Paulus, wohl nicht, um ihn zu begraben (Wengl), aber auch nicht, um ihn zu beschützen (Ewald), sondern um zu sehen, ob er noch lebe und ob ihm noch zu helfen sei. Da richtete sich Paulus wieder auf und begab sich in die Stadt, verließ dieselbe aber gleich den folgenden Tag und begab sich weiter nach Verbe. S. oben S. 237 zu B. 7.

#### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Paulus sah dem lahmen Menschen seinen Glauben an, daß ihm würde geholfen werden. Dieser Seelenzustand war der Mittelpunkt und der Wendepunkt des ganzen Ereignisses. Der Glaube kommt aus dem Wort; wie hier der Glaube, das zutrauensvolle Hoffen auf Errettung und Hilfe,

aus dem Hören des Wortes erwachsen ist, so erwächst der Glaube, wo er sich regt, aus der Predigt des Evangeliums, Röm. 10, 14, 17. Und wenn auch der Glaube zunächst nicht den Mittelpunkt der Erlösung, das geistige und sittliche Seelenheil erst, sondern mehr an der Peripherie oder nur an dem Leiblichen haftet: gründet er sich nur auf den Heiland, so ist er doch ein gottgefälliges Ereignis des Heils. Ist doch die *σωτηρία* selbst nicht etwas einseitig Geistiges, sondern umfaßt Leib, Seele und Geist; und so gut die Erlösung von dem Geist kann bis zum Leib durchbringen, heiligend, verklärend, erlösend, so gut kann auch das *σωτήριον* (B. 9) mit dem Leib seinen Anfang nehmen und zur Seele und zum Geist fortschreiten.

2. Die Vergötterung der Apostel entsprang aus einer Vermischung heidnischen Aberglaubens mit Wahrheit. Die Wahrheit war der Eindruck göttlicher Allmacht und Gnade, die ins Leben eingriff. Und dies war ja der Kern bei der Heilung des Lahmen; denn das war ja doch eine wunderbare und gnadenvolle Gottesthat. Aber mit dieser Wahrheit vermischten sie sofort ihren abergläubischen, polytheistischen Glauben von Zeus und Hermes und von Erscheinungen ihrer Götter in Menschengestalt (in doketischer Weise). Daß sie den vermeintlichen Göttern auf der Stelle opfern wollten, war eine natürliche Folge jener Auffassung. Wie konnten sie Dank, göttliche Ehre und Anbetung anders ausdrücken? Wir sehen in die Genesiß des Heidenthums selbst durch das Medium dieses Vorgangs hinein. Keinen Glauben und bloßen Irrthum und Sünde im Heidenthume zu sehen, sind wir nicht berechtigt. Immer haftet der heidnische Irrthum an einer Wahrheit. Ein echtes, wahres Gefühl, eine richtige Beobachtung oder Ahnung des Göttlichen liegt zu Grunde. Aber es wird ein überreiter Schluß daraus gezogen; das Natürliche, Kreatürliche, worin Gottes Macht, Güte, strafende Gewalt etc. sich offenbart, wird sofort vergöttert; und die Naturreligion, der Polytheismus, das Heidenthum ist da.

3. Der Charakter der Apostel bewährt sich in dieser Geschichte. Sie handeln in einer ähnlichen Lage ganz entgegengesetzt wie Herodes Antipas. Dieser hatte sein Wort der Abwehr und Einsprache, als das Volk ihn vergötterte, Kap. 12, 22 f. Die Apostel haben auf der Stelle mit schmerzlicher Entrennung so rasch, als nur möglich war, und so energisch sie konnten, protestirt, um die Sünde der Abgötterei von sich selbst, denen göttliche Ehre zugebracht war, und von denen, welche solche Ehre erweisen wollten, abzuwenden. Und doch lag keine geringe Versuchung in der Sache. Sie konnten denken, man müsse das heidnische Vorurtheil schonen, es sei ja doch ein feinklein Wahrheit darin; die Hochachtung vor ihrer Person könne der Sache des Evangeliums Vortheil leisten, ja der Wahn von der Götterercheinung auf Erden komme der Lehre von Christo, dem Sohne Gottes, zu gut. Allein das wäre doch nichts anderes gewesen, als voraussetzen, daß der Zweck die Mittel heilige. Wie oft hat man so gehandelt! und wahrlich niemals in majorem Dei gloriam, wie man wähnte; sondern stets zum Nachtheil der Wahrheit und der Ehre Gottes, die man zu befördern gedachte. Die Apostel greifen rasch durch, zerhauen das sich bildende Gewebe des Wahns, anstatt dasselbe vollenden zu helfen; und den Aufrichtigen läßt es Gott gelingen.

4. Den praktischen Zweck, die sündliche Abgötterei abzuschaffen, erreichten die Apostel durch eine zugleich für die Erkenntheit belohnende Erinnerung. Weil ein Irrthum nicht anders mit Erfolg bekämpft werden kann, als dadurch daß ihm die positive Wahrheit entgegengestellt wird, so bleibt der Apostel Paulus — (dem wir werden nicht irren, wenn wir ihm vorzugsweise die von Lukas ange deuteten Gedanken zuschreiben), nicht lange bei der Verneinung stehen, sondern geht rasch zur Entwicklung der Wahrheiten über, wie sie hier zur Sprache kommen mußten. Und zwar sind dies folgende: a. Der Begriff des lebendigen Gottes, im Gegensatz gegen die *natura*; und da sind ohne Zweifel die Merkmale der Wirklichkeit oder des realen Seins (im Gegensatz zu dem bloß Eingebildeten), sodann der absoluten Lebenskraft und Selbstbestimmung der Hauptgehalt, während der Singular *o theos*, im Gegensatz gegen den Plural *ta natura ta ta*, die Einheit Gottes, den Monothetismus bezeugt und zugleich die Persönlichkeit, im Gegensatz zu dem Unpersönlichen, weil Nichtigen anbeutet. b. Der Begriff der *elstschöpfung*, als freier, selbständiger That Gottes, wodurch schlechthin alles, was ist, gesetzt und ins Dasein gerufen ist. Letzterer Satz (B. 5) ist zugleich mittelbar ein Protest gegen jede Aeraurvergötterung. c. Die Offenbarung Gottes, wie sie an alle Menschen ergehe und von jeder ergangen ist, und zwar durch Wohltaten auf dem natürlichen Gebiet, B. 17. d. Die Theilung der Zeiten in der Menschengeschichte in zwei Hauptzeiträume, in die vorchristliche und christliche Zeit: der letzteren gehört die Botschaft des Evangeliums an, welche Umkehr beehrt, B. 15 (*evangeliz. zc.*): die vorchristliche Zeit hingegen unterweidet sich durch die Freiheit, die Gott allen Völkern gelassen hat, auf ihren Wegen zu geben, B. 16. Offenbar läßt sich das *einaz rogevoe Pan* nicht mit der prädestinationsähnlichen Ansicht vereinigen, als ob die Verirrung der Heiden das Wert göttlicher, unbedingter Verfügnung gewesen sei; vielmehr bezeugt es deutlich genug die Freiheit der Selbstbestimmung und Entwicklung, welche Gott zugelassen und eingeräumt hat, damit sie selbst erfahren, wie weit sie auf den selbst erwählten Wegen kommen.

Es fällt in die Augen, daß diese Gedanken echt paulinisch sind. Insbesondere ist die Anschauung der Weltgeschichte, wie sie durch die Erscheinung Christi sich in Alterthum und christliche Offenbarungstheile theilt (vgl. Röm. 3, 25. 26), sowie der Wirt von der Selbstbezeugung und Offenbarung Gottes durch Mittel der Natur (vgl. Röm. 1, 19. 20), dem Apostel Paulus eigentümlich. Und die Zeugnisse von dem einen lebendigen Gott und der Schöpfung aller Dinge durch ihn, welche durch die augenblickliche Lage und den praktischen Zweck dringend nahe gelegt waren, gehören zwar nicht in die Reihe derjenigen Lehrstücke, wodurch sich Paulus von anderen Aposteln eigentümlich unterscheidet, desto gewisser aber zu denen, welche er als unveräußerliche Grundwahrheiten der gesammten Offenbarung, auch des Evangeliums, festhält.

#### Homiletische Andeutungen.

Lahn von Mutterleibe (B. 8). Die dritte Heilung eines Lahmen in der Apostelgeschichte; Kap. 3 u. 9, 33 ff. Die Heilungen gerade solcher

Kranken sind besonders bedeutungsvoll; ein Zeichen davon, was geistlich geschehen muß. Wenn die Augen und Ohren fürs Evangelium aufgethan, die Herzen erweckt sind, so ist es damit noch nicht genug. Die Erweckten müssen lernen im Lichte wandeln, 1 Joh. 1, 7, und gewisse Tritte mit den Füßen thun, Hebr. 12, 12 (Williger).

Der sah ihn scharf an und bemerkte, daß er Glauben hatte geheilt zu werden (B. 9). Sah hier der Apostel so genau auf das glimmende Fünkeln des Glaubens in dem Herzen des Armen, wie mögen die allsehenden Augen des Herrn auf dasselbe in uns sehen! „Herr, deine Augen sehen nach dem Glauben!“ (Apost. Pass.). — Das Wesentliche des wahren Glaubens ist ein Verlangen und Vertrauen, „daß uns möchte und könnte geholfen werden.“ Hierdurch unterscheidet sich derselbe sowohl von der toden Wissenschaft, als von übertriebenem Gefühlswesen (Ebend.). — Dies ist eines von den Schriftempeln, woraus man die wechselseitige Einwirkung erläutern kann, die oft des einen Wort in des andern Glauben, und hinwiederum des einen Glauben in des andern Herz hat, wie auch umgekehrt anderer Unglaube einem gleichsam ein Schloß und Band anlegen kann, daß man nicht wohl etwas zu reden oder zu wirken vermag (Rieger).

Und sprach: Stehe auf deine Füße aufrecht! Und er sprang auf und wandelte (B. 10). Der Apostel brauchte nur zu sagen: stehe auf deine Füße! Es war ein: „im Namen Jesu Christi“ (Kap. 3, 36) hier nicht mehr nöthig. Christus war (durch den vorausgegangenen Vortrag des Apostels und den Glauben des Lahmen) bereits da, hatte seine Kraft an Seele und Leib des Kranken bewiesen; es war nur noch die Ermahnung notwendig, daß er durch sein Auffpringen einen Beweis gebe, was der Herr an ihm gethan hatte (Williger).

Die Götter sind den Menschen gleich worden und zu uns hernieder gestiegen (B. 11). Haben die Heiden aus ungemainen Wohltaten und Wirkungen Gott als den Urheber erkannt, was ist dann von den Christen zu halten, welche, was sie nicht erkennen, noch verstehen, gleich verlästern? (Starke). — Es blidt durch diese heidnischen Fabeln von Göttererscheinungen eine Abnung der Wahrheit, nach rückwärts eine unbewußte Erinnerung an das Stüd des Paradieses, wo Gott noch mit den Menschen menschlich verkehrte, nach vorwärts ein unerschauener Fingerzeig auf Wiederherstellung der gefallenen und verwilketen Schöpfung durch die Menschwerdung Gottes in Christo (Rangbein). — Die Leute merkten an den Aposteln etwas Göttliches, allein anstatt die Göttlichkeit ihrer Lehre und ihres Amtes zu erkennen, fallen sie auf die Vergötterung ihrer Personen, um die Wunderkräfte der Apostel mit ihrem Aberglauben zu reimen. So geht es der blinden Welt, wenn sie von göttlichen Dingen urtheilen soll (Apost. Pass.). — Die fleischliche Vernunft hätte vielleicht geglaubt, dies Vorurtheil als Mittel gebrauchen zu können, dem Evangelium Eingang zu verschaffen und die Lehre von der Menschwerdung des Sohnes Gottes darauf zu bauen. Allein wie göttlich werden diese falschen Mittel und thörichten Künstelein von den Aposteln verachtet. Das Evangelium braucht keine krummen Wege zu seiner Ausbreitung. Sie haben nicht nur in göttlicher Kraft, sondern auch in göttlicher Lauterkeit gepredigt (Ebend.). — Die Apostel hätten leicht an die

Stelle der Götzen kommen können, die sie stürzten. Aber da haben sie lieber merken lassen, in welchem irrenden Gefühl Gott seinen Schatz gelegt. Es hat auch heutigen Tages noch Gefahr, daß manche sich nicht zu ihrem Pflanzort wie zu einem neuen Götzen bekehren. Die jetzige Welt kann ihre Ehrenbeziehungen seiner anbringen, als die Reute mit ihren Däsen und Kränzen, aber ihr Raubwerk des Lobes ist desto giftiger, wenn sie einen damit abfangen will. Wo der Herr Jesus nicht in Ansehen zu bringen ist, da sollen wir lieber auch nichts gelten wollen (Neger). — Kreaturen- und Menschenvergötterung ist der Grundcharakter alles Heidenthums alter und neuer Zeit. Denn das ist der schwache Punkt, der alle Verächter des menschengewordenen Gottesohnes trifft, daß sie sich mit ihrem Meinen, Wissen und Thun also an menschliche Führer verkaufen, als wären es Götter vom Himmel, daß sie sich mit großen Geistern, kriegerischen Helden und phantasierenden Dichtern einen solchen unchristlichen „Kultus des Genies“ treiben, als wären diese die Heilande und göttlichen Urbilder der Menschheit (Leonh. und Spiegelh.).

Als das die Apostel hörten, zerrissen sie ihre Kleider etc. (B. 14.) In Leiden und Verfolgungen dulden die Apostel still und ruhig, wie Schlachtopfer, aber wo fleischlicher Aberglaube sie mit ungebührlichen Ehren überschütten will, da wehren sie sich aus allen Kräften, wie gegen verhängliche Satansschlingen. „Dies ist der heilige Zorn, von dem Gottes Knechte entbrennen sollen, so oft sie seine Ehre schänden sehen. Es wird nicht leicht jemand aufrichtigen Herzens Gott dienen, wenn er nicht von der heiligen Eifersucht befeuert ist, von der Paulus 2 Kor. 11, 2 spricht, daß er über Vertheidigung der Ehre seines Herrn ebenso beparlich und thätig mache, wie ein Ehemann über die Treue seines Weibes“ (Calvin). — Was aber würden diese Apostel thun, wenn sie die Verehrung ihrer vermeinten Gebieter, die Anbetung ihrer Bilder und den Götzendienst sähen, der mit ihnen heutzutage getrieben wird? (Leonh. und Spiegelh.).

Auch wir sind Menschen, gleichen Geschicks wie ihr (B. 15). Es hat seinen besondern Segen, wenn sich die Lehrer, an denen die Seelen so viel Göttliches erblicken, in die Klasse der untersten Sünder herabsetzen und ihnen bezeugen, daß sie eben solche arme, verborbene Menschen sind, wie alle, und nur durch die Gnade des Herrn gebessert werden. Die Unbesessenen bekommen dadurch Lust und Hoffnung zu ihrer Errettung, die Erweckten aber werden dadurch verwahrt, daß, wenn sie etwas Menschliches an dem Lehrer merken, sie nicht sofort irre werden (Apost. Past.). — Dem Christen ist mit Lobeserhebungen nie gedient; — dem Paulus that es selbst wehe, als einmal eine Magd ein groß Geschrei erhob, ihm allenthalben nachfolgte und rief: diese Menschen sind Gottes Knechte, des Allerhöchsten, die auch den Weg der Seligkeit verkündigen! Der Christ vergißt nie, daß er eine Blume, ein Schwamm, ein Nichts ist ohne Gottes Gnade. Wo man darum etwas aus ihm machen will — aus seinen Eigenschaften, Almosen, Thaten, Verdiensten, — da spricht er: ich bin auch ein sterblicher Mensch! (Leupold.). — Die euch verkündigen, daß ihr von diesen Nichtigkeiten zu dem lebendigen Gott euch lehren solltet. Mit dieser Predigt trat die Apostel in den offenkundigen Gegenfatz gegen das Heidenthum, dessen falsche Götzen nichts anderes sind, als die Kräfte

der Natur, deren Anbetung eue immer mehr sich vervielfältigende und zerplitternde Abirrung von der Wahrheit ist. Aber auch mitten in der Christenheit ist das Evangelium von dem alten Kampf gegen den Naturdienst noch nicht entbunden. Bald offener, bald verbekelter tritt uns die Vergötterung der Natur entgegen. Tausendmal hört man von der Natur, von der Schöpfung, vom Himmel reden, ehe nur einmal der persönliche dreimal beilige Gott genannt wird. Erst hat man den zweiten Artikel beiseite, nun kann man auch den ersten Artikel nicht mehr halten; denn wer den Sohn nicht hat, sagt Johannes, der hat auch den Vater nicht (Langhein).

Weidner — hat lassen alle Völker ihre Wege gehen; wiewohl er sich selbst nicht unbesorgt gelassen (B. 16. 17). Daß Gott die Heiden ihre eigenen Wege gehen ließ, die Wege des Hochmuths und Ungehorsams, und eben deswegen des Todes und Verderbens, darin zeigt sich zunächst seine züchtende Gerechtigkeit: aber auch seine Liebe und Erbarmung ist darunter verborgen, welche durch die bittere Frucht der Sünde die Herzen begierig nach dem Heil und empfänglich für die Gnade machen will. Und auch dieses „wandeln lassen ihre eigenen Wege“ schloß nicht eine Veräußerung dieser Wege von Seiten Gottes aus. Während die Juden die Bestimmung empfangen hatten, zu versuchen, ob sie mit ihrem eigenen Willen Gottes Willen würden erreichen können, so sollten die Heiden wissen, ob sie mit ihrer eigenen Weisheit Gott in seiner Weisheit erkennen würden. Aber wie Gott dem schwachen Willen der Israeliten so oft durch Ernst und Güte zu Hilfe kam, so ließ er auch die Finsterniß des Heidenthums nicht ohne Licht. Selbst die natürlichen Wohlthaten Gottes waren Stimmen genug, um den schlummernden Gedanken an den Einen wahren Gott wenigstens bei ernstern Heiden anzuregen (Williger). — „Große Schritte fort vom Wege“ (magni passus extra viam) nennt Augustin die „fortschritte“ der Heiden; was die heutige aufgeklärte Welt fortschritt nennt, hat die gleiche Richtung. „Du, o Gott, hast den Menschen geschaffen zu dir, darum ist unser Herz unruhig, bis es ruhet in dir“, betet Augustin. Gelobt sei Gott über dieser Unruhe; sie ist eine Wirkung des Gerichts, aber auch der Gnade (Wesler). — Unsere Herzen in ihrer Natur und Fruchtbarkeit erfüllt. Regen und fruchtbare Zeiten gibt Gott nicht bloß zur Sättigung des Leibes, sondern auch die Herzen sollen durch den irdischen Segen erqu coast werden, daß sie mit dankbarer Freude dem Herrn lobsingeln und seiner Güte trauen (Leonh. und Spiegelh.). „Ich singe dir mit Herz und Mund, Herr, meines Herzens Lust, Ich sing und mach auf Erden Luth, Was mir von dir bewußt. — Wer hat das schöne Himmelszelt Hoch über uns gesetzt? Wer ist es, der uns unser Feld Mit Thau und Regen nezt?“ u. s. w. (Gerhard).

Und mit diesen Worten verin ochten sie sa um das Volk etc. (B. 18.) Wie zerarbeiten sich doch die Menschen im Dienste der falschen Götter, während sie dem wahren, lebendigen Gott nicht gern eine Stunde in der Woche gönnen. Und wie schwer hält es, sie von der offenkundigen Thorheit ihres Aberglaubens abzubringen, während das alberne Geschwätz eines losen Verführers ihren Glauben aus dem Herzen zu reißen vermag! Das macht, unser natürliches Herz liebt die Finsterniß mehr als das Licht (Leonh. und Spiegelh.).

Und steinigten den Paulus (V. 19). Wie unbesänftigt ist doch die Welt! Erst bringt man Kräfte, dann Steine (Starke). — Jedes Geschlecht steinigt später seine eigenen Götter, nur hat jede Zeit ihre eigene Art der Steinigung (Absehb.). — Die das Reich der Finsterniß am tapfersten angreifen, haben die meisten Feinde. Paulus, nicht Barnabas ward gesteinigt (Ders.). — Gott übt auch wohl an seinen Kindern sein Vergeltungsrecht aus. Paulus hatte Lust an Stephani Steinigung gehabt, — muß sich nun auch steinigen lassen (Ders.). — Gott muß doch seine Ursachen gehabt haben, warum er Paulus zu Monien vor der Steinigung bewahrt, hier zu Lystra diesem Leiden unterworfen hat. Sollte nicht seine Absicht hierbei mit gewesen sein, die Vergötterung, die man den Aposteln anthon wollte, desto nachdrücklicher zurückzutreiben? So hat Gott oft diejenigen Lehrer, die ein allgroßes Ansehen und übertriebener Anhang erlangt, mit desto mehr Leiden zu demüthigen gewünscht. Denn der Herr will aus seinen Knechten keine Götzen, sondern Nachfolger seines Kreuzes bilden (Apost. Vast.).

Da ihn aber die Jünger umringten, stand er auf etc. (V. 20). Die Welt lästet sich oft in ihren Ansichten über Jesu Reich und seiner Glieder Voss. Die Feinde jubeln oft: rein ab, rein ab bis auf den Boden; er soll nimmermehr aufstehen, und seines Namens Gedächtniß sei vom Erdboden vertilget! Aber die Seele des Unterdrückten janzet: freue dich nicht, meine Feindin, daß ich darniederliege, ich werde wieder aufkommen. Mich. 7, 8. Denn die auf den Herrn barren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln, wie Adler; daß sie laufen und nicht matt werden (Leonh. und Spiegelh.). — Aehnlich errettete der Herr den Märtyrer Numidikus in Karthago, zur Zeit Cyrians. Halb verbrannt und mit Steinen übersättigt, blieb er für todt liegen. Seine Tochter kam ihn zu begraben, da stand er auf und ging mit ihr in die Stadt. — Und ging in die Stadt. Also in die Stadt, wo sie ihn fast todt geschlagen hatten? War das nicht zu viel gewagt? Vorher (V. 5. 6) entflohen sie; aber das darf nicht allemal so sein. Es können Umstände sein, daß man wieder dahin kommen muß, wo sie einen hinausgepeitscht haben. Die armen, belehrten Heiden mußten sehen, er lebe doch noch (Göhner).

Zum ganzen Abschnitt (V. 8—20). Wie begegnet der Christ denen, welche ihm die Ehre geben, die Gott gebührt? 1) Mit wehmüthigem Bezeigen seines Schmerzes über ihre Blindheit; 2) mit demüthigem Geständniß seiner eigenen Schwachheit; 3) mit freimüthigem Bekenntniß zu Gottes Hoheit (Kypold). — Die Abgötterei unsrer Tage: 1) Worauf sie sich richtet; 2) woher sie stammt; 3) wohin sie führt (Leonh. und Spiegelh.). — Wodurch erweist sich Gott als den Lebendigen? 1) Durch die Schöpfung und Erhaltung der Welt, V. 15. 16; 2) durch die Erlösung der Welt in Christo Jesu, V. 15; 3) durch seine Gerichte über ganze Völker, wie über einzelne Seelen, V. 16 (Ebendas.). — Die Heilung des Lahmen in Lystra ein Bild, wie der neue Mensch in uns zum Gehen kommt, V. 8—10: 1) Die natürliche Lahmheit; 2) das Gehenslernen (Visco). — Das Entsetzen des Paulus und Barnabas über die ihnen in Lystra zugebrachte Verehrung ein Zeugniß wider das

göbendienerische Wesen unserer Zeit: 1) Wie es sich mit solchem göbendienerischen Wesen zu verhalten pflegt, woraus es entfließt, und wie es sich äußert, V. 8—13; 2) warum ein gesunder Sinn sich dabei eines Entsetzens und Entsetz nicht erwehren kann wegen der Vögenhaftigkeit solcher Verehrung und der darin liegenden Undankbarkeit gegen Gott, V. 14—20 (Visco). — Die Verwerflichkeit der Heiligenverehrung in der römischen Kirche: 1) Ihr Wesen, 2) ihre Verwerflichkeit (Visco). — Der Kampf des Christenthums gegen das Heidenthum: 1) Ein Kampf gegen die Menschvergötterung, indem es die Menschwerdung Gottes predigt; 2) ein Kampf gegen jeden Naturdienst, indem es den lebendigen Gott als den Herrn der Schöpfung verklärt; 3) ein Kampf gegen das Wandeln in den eigenen Wegen, indem es den Wandel in Gottes Geboten verlangt (Rangbeim). — Gott allein die Ehre! Darum hinweg 1) mit aller Menschenerhebung; 2) mit allen falschen Göttern; 3) mit stumpfsinniger Naturbetrachtung! (Zapf.). — Daß der Segen des Feldes uns in die liebe Kirche hineinpredigt; denn er predigt: 1) von dem lebendigen Gott, der uns viel Gutes gethan; 2) davon, daß keine Kreatur die Fülle des lebendigen Gottes abspiegelt; 3) daß wir daher unser Herz vor jeder Vergötterung einer Kreatur zu verschließen haben; 4) daß wir auf dem natürlichen Wege den nicht finden können, in welchem Gott mit uns eins geworden ist (Zimmermann). — Die Götter sind den Menschen gleich geworden und zu uns herniedergestiegen, V. 11. 1) Ein Wort theokratisches Wahns in der Heiden Mund, a. zwar beurlaubend das dunstle Sehnen des Menschenbergens nach der Herablassung eines gnädigen und barmherzigen Gottes, aber b. verkennend die unnahbare Majestät des Unsichtbaren und Alleinheiligen; 2) ein Wort seliger Wahrheit in Christi Reich; a. hinweisend auf das Geheimniß der Menschwerdung Gottes in Christo, b. bezeugend die Seligkeit der mit Gott versöhnten Menschheit. — Auch wir sind Menschen gleichen Geschicks wie ihr (V. 15), ein Strafwort wider alle Menschenvergötterung unsrer Tage: 1) Die heidnische, wie sie mitten in der Christenheit herrscht, vom „Kultus des Genius“ in Helben, Denkern und Dichtern bis herab zur Abgötterei mit Sängern und Tänzern; 2) die römisch-katholische, von der Heiligenverehrung bis zum Kuß des päpstlichen Pantoffels; 3) die evangelisch-lutherische, theils als konfessionalistische Abgötterei mit den Reformatoren und den Bekenntnißschriften, theils als transtheistisches Vergötterung von Predigern und Bekehrung zu Menschen. — Belehret euch von diesen Nichtigkeiten zu dem lebendigen Gott (V. 15), ein erster Warnungsruf an alle Göbendiener unter uns: 1) Welches sind eure Götzen? Der Mammon? — der Bauch? — sterbliche Menschen? — euer Ich? — die Natur? — die Kunst? etc. 2) Was können sie euch helfen? Können sie euch beseligern hier und dort? 3) Darum heute, so ihr keine Stimme höret, verstopfet eure Herzen nicht; lehret uns von diesen Nichtigkeiten zu dem lebendigen Gott, der zwar auch im Sichtbaren und Vergänglichem die Gaben seiner Liebe, den Abglanz seiner Herrlichkeit uns zeigt (V. 15—17), aber im Evangelium Jesu Christi erst sich ganz uns offenbart in seiner heiligen Majestät, wie in seiner herablassenden



Gnade. — Gott in der Natur (B. 15—17): 1) als allmächtiger Schöpfer, B. 15; 2) als gnädiger Erhalter, B. 17; 3) als heiliger Regent, B. 16. — Das Buch der Welt (Natur und Geschichte) als Einleitung ins Buch der Bücher: 1) Durch seine Offenbarungen, die allesamt hindeuten auf den lebendigen Bibelgott; 2) durch seine Räthsel (Sünde und Tod), die erst im Evangelium ihre Lösung finden. — Die Opfer, die Gott wohlgefallen (B. 14—15): 1) dargebracht nicht todtten Söhnen oder sterblichen Menschen, sondern dem lebendigen Gott, dem Geber aller guten Gaben; 2) bestehend nicht in Früchten des Feldeb oder

bekränzten Opfertieren, d. h. in irgend welchen äußeren Gaben oder Werken, sondern in lebendigen Herzen voll Buße, Glaubens und neuen Gehorsams. — Paulus in Lystra, oder der unvertrocknete Gang eines Gottesknechts durch diese wandelbare und leicht verrückte Welt: 1) Ihre Kränze berücken ihn nicht (Weltglück und Volksgunst bläht ihn nicht auf, sondern demüthig gibt er allezeit Gott allein die Ehre, B. 8 ff.); 2) ihre Steine erdrücken ihn nicht (Menschenhaß und Welt-schmach drückt ihn nicht zu Boden, sondern aufrecht geht er durch die Trübsal hin in der Kraft seines Herrn, B. 19 ff.).

**3. Die Rückreise nach Antiochia, auf welcher sie die jungen Gemeinden in Lystra, Iconium und dem pishischen Antiochia zu stärken und zu ordnen bedacht sind. (B. 21—28.)**

Und nachdem sie dieser Stadt das Evangelium gepredigt, und zahlreiche Jünger gewonnen hatten, kehrten sie nach Lystra, Iconium und Antiochia zurück, \*stärkten die Seelen der 22 Jünger, ermahnten sie, im Glauben zu bleiben, und lehrten sie, daß wir durch viele Trübsale in das Reich Gottes eingehen müssen. \*Sie wählten ihnen aber in jeder Gemeinde Älteste und be-23 sahen sie unter Gebet und Fasten dem Herrn, an welchen sie gläubig geworden waren; \*durch-24 reisten Pisidien und gelangten nach Pamphylien, \*redeten das Wort in Perga, und gingen 25 sodann hinab nach Attalia. \*Und von da segelten sie ab nach Antiochia, von wo aus sie der 26 Gnade Gottes übergeben worden waren zu dem Werke, das sie nun vollendet hatten. \*Nachdem 27 sie aber hier angekommen waren, versammelten sie die Gemeinde und verkündigten, wie viel Gott mit ihnen gethan, und daß er den Heiden die Thür des Glaubens aufgethan hatte. \*Sie 28 hielten sich aber daselbst eine nicht geringe Zeit lang auf im Umgang mit den Jüngern.

**Exegetische Erläuterungen.**

1. B. 21. Und nachdem sie dieser Stadt etc. In Derbe scheint die Verkündigung des Evangeliums von sehr erfreulichem Erfolg begleitet gewesen zu sein, wenigstens läßt der Ausdruck, daß sie *εκατον* zu Jüngern gemacht haben, eine ansehnliche Zahl Neubekehrter voraussetzen. Einer von diesen war, wie H a d e t mit Recht bemerkt hat, der 20. 4 genannte Gajus von Derbe. Auch haben sie sich wohl nicht bloß süchtig in dieser lykonienschen Stadt aufgehalten, wo ihrem Wirken nichts in den Weg trat. — Von hier aus trat Paulus mit Barnabas die Rückreise nach Syrien an, jedoch nicht auf dem geographisch nächsten Wege. In Derbe angekommen, waren sie der Provinz Cilicien nahe, welche von Lykaonien aus nach Süd und Südost lag. Sie brauchten nur durch die Tauruspässe (die sogenannten „Cilicischen Thore“) zu gehen, so befanden sie sich schon in dem gebirgigen Oberland, dem „rauben Cilicien“ (*ραυχιονιας*), und gelangten von da aus rasch nach dem cilicischen Unterland, insbesondere nach Tarsus, der Vaterstadt des Paulus, wo sie sich nach Seleucia und Antiochia einschiffen konnten. Wenn sie diesen geographisch viel näheren Weg nicht einschlugen, vielmehr von der Richtung nach Südost (auf Cilicien und Syrien) zu sich zunächst wieder entfernten, so könnte man den Grund zu diesem Entschlusse möglicherweise darin suchen, daß die Gebirgsgläubigen des Taurus (das „raube Cilicien“) von unabhängigen räuberischen Völkerschaften bewohnt waren, weshalb eine Reise durch diese Berggegenden keineswegs ratsam erscheinen mochte. Allein beim Anfang der zweiten Missionsreise hat Paulus doch diesen Weg gemacht, nur daß er umgekehrt von Cilicien aus nach Lykaonien durch die Tauruspässe

reiste, vgl. 15, 41; 16, 1. Dennach ist der Hauptweggrund zu dem Entschlusse, denselben Weg zur Rückreise zu wählen, welchen sie jüngst erst zurückgelegt hatten, eben d a r i n zu suchen, daß sie die sämtlichen auf dieser Missionsreise gesinneten Gemeinden nochmals zu besuchen und innerlich wie äußerlich zu versehen für ihre nächste Pflicht hielten. Somit lehrten sie von Derbe aus über Lystra, Iconium und das pishische Antiochien zurück, die drei Städte, in welchen es ihnen gelungen war Gemeinden zu gründen.

2. Was nun B. 21—23 erzählt ist, bezieht sich summarisch auf alle drei Städte, oder vielmehr auf alle vier; denn in Derbe haben sie wohl, bevor sie die Stadt verließen, dasselbe gethan, was grammatisch freilich nur von Lystra, Iconium und Antiochia erzählt ist. Die Thätigkeit, welche sie hier übten, war theils eine unmittelbare, durch Wort und That, theils eine mittelbare, durch Gebet zu Gott. Unmittelbar und persönlich suchten sie die Seelen der Einzelnen zu stärken durch das Wort der Lehre und der Ermahnung, daß sie ja dem Glauben, den sie angenommen hatten, treu bleiben und mit festem Charakter dabei beharren sollten; wozu noch die Vorstellung kam (*ὅτι* setzt ein *παρκαλεῖν* mit eingeschlossenem *λαλεῖν* oder *διδάσκων* voraus), daß der Weg in das Reich Gottes notwendig (*δεῖ*) durch viele Bedrängnisse führe. Diese Vorbereitung und Vorstellung kam zur Stärkung der Gemüther erforderlich, weil Aufwendungen und Leiden sie sonst leicht hätten können irren machen und zum Abfall vom Glauben bewegen. Uebrigens suchten Paulus und Barnabas die Gemeinden als solche zu stärken durch eine praktische Maßregel, die sie trafen: sie gaben ihnen Älteste zu Gemeindevleitern und Vorstehern, *πρεσβυτέρους κατ' ἐκκλησίαν*, d. h. nicht etwa je einer Gemeinde einen Ältesten, sondern

je etliche Aelteste; anders können wir uns schon nach dem Vorgang der israelitischen Behörden die Sache nicht vorstellen. Zweifelhafte ist aber die in *χειροτονησάτας αυτοίς* ausgedrückte Art der Aufstellung: ob Paulus und Barnabas lediglich nach eigenem Ermessen, aus persönlicher Vollmacht, die geeigneten Männer ernannt, oder aber die Gemeinden zu einer Wahl der zu Beauftragenden veranlaßt haben. *Χειροτονεῖν* heißt die Hände erheben, durch „Handmehr“ abstimmen, wählen; hiernach führt der Ausdruck eher auf die Vorstellung, daß die Apostel eine Gemeindevahl angeordnet und geleitet haben werden. Und darauf weist auch der Vorgang Kap. 6, 2 ff., die von den Jüdissen eingeleitete Wahl der Sieben in Jerusalem hin. Und es lag doch in der Natur der Sache, daß die Apostel die öffentliche Meinung und das Vertrauen der Gemeindeglieder als entscheidendes Gewicht in die Waagschale legten. — Die örtliche Entfremdung dieser kleinasiatischen Gemeinden von Antiochia in Syrien, was ihre Muttergemeinde war, in Verbindung mit den Verhältnissen an Ort und Stelle, wonach sie, seit ihrem ersten Anfang von der Synagoge abgelöst, eines anderweitigen gesellschaftlichen Halts entbehrten und diesen in sich selbst finden mußten, auch der feindseligen jüdischen Bevölkerung gegenüber fest in sich geschlossen dazustehen nöthig hatten, — alles das machte eine selbständige Gemeindeordnung, und damit auch Vorkehrungen unerlässlich nöthig. Gegen Schara der Paulus V. 543, welcher diese Notiz bezweifelt, und vermuteht, daß hier eine spätere Einrichtung ohne Grund in so frühe Zeit gerückt und auf die Apostel zurückgeführt sei, siehe mein Apstl. und nachapost. Zeitalter, 2. Aufl., 355 ff. — Dem Abschied von jeder Gemeinde ging denn ein feierlicher Gottesdienst voran, worin unter Fasten und Beten Paulus und Barnabas die Neubefehrten dem Herrn, an den sie gläubig geworden waren, d. h. Jesu Christo zu gnädigem Nahesein, innerer Förderung und mächtigem Schutz befohlen; *παρετίθειαι* wird nämlich besonders gebraucht, wenn etwas zur Aufbewahrung, um seiner Zeit zurückgegeben zu werden, jemand anvertraut, bei ihm deponirt wird, sicut alienus committere, servandum et custodiendum tradere.

3. B. 24 f. **Durchkreuzen Pisidien.** Von Antiochia aus ging ihr Weg südwärts der Seelüste zu; sie trafen wieder zu Perga (Kap. 13, 13 ff.) in der Provinz Pamphilien ein, wo sie das Evangelium predigten, ohne daß wir erfahren, mit welchem Erfolg. Nun erreichten sie vollends die Küste (*κατέβησαν*) in der westlich von Perga gelegenen, der Grenze von Lycien benachbarten Stadt Attalia, damals die Hauptstadt von Pamphilien (von Attalus Philadelphus, König von Pergamun, erbaut und benannt), wo sie sich einschifften. Attalia, heutzutage Adalia, war damals der Haupthafen für den Verkehr kleinasiens mit Syrien und Egypten. Karl Fellows, der die Stadt 1838 besuchte, fand ihren Hafen öde und verlassen; er beschreibt jedoch die Lage der Stadt, welche einem Ort mit schönen Haubhäusern gleiche, als überaus reizend (Journal z. Lond. 1839, 179—189). Jetzt ging die Fahrt östlich, Seleucia und dem Orontes zu, nach Antiochia. — Hier schließt Lukas das Ende dieser in sich geschlossenen Geschichte an deren Anfang an, die nun erfolgte Vollenkung des Missionswerts (*επιτελοῦσαν τὸ λόγον* B. 26) an die Gebete der antiochenischen Gemeinde um die schützende Gnade Gottes (*προσδεδομένοι τῆ χάριτος*

τ. Θεοῦ, vergl. Kap. 13, 2—4). Paulus und Barnabas hatten auf dieser Reise erst auf Cyprus längere Zeit verweilt, dann in Antiochia Pisid. (13, 49), ferner in Klouium (14, 3 *ἰσάρω ἡ πόλις*) und in den lycaonischen Städten (14, 6. 21) je einen längeren Aufenthalt genommen; auch wird der Besuch auf dem Rückweg bei den früber gegründeten Gemeinden gewiß kein ganz flüchtiger gewesen sein. Allem nach mag die Reise leicht zwei bis drei Jahre gedauert haben (ca. 46—48 n. Chr.). Sie hatten außer der Insel Cyprus eine gute Strecke von Kleinasion, und zwar das südöstliche Viertel davon, nach und nach durchkreuzt, und abgesehen von einzelnen Betschirungen, mindestens vier Christengemeinden gegründet, welche größtentheils aus gewesenen Heiden bestanden und Gutes versprachen.

4. B. 26 ff. **Und von da aus segelten sie ab nach Antiochia.** Dort angekommen, veranstalteten Paulus und Barnabas eine Versammlung der Gemeinde, um dieser, von der sie ausgesendet und der Gnade Gottes befohlen waren, nicht nur Rechenschaft abzulegen von dem, was sie gethan hatten, sondern auch, und zwar hauptsächlich, Bericht von dem zu erstatten, was Gott gethan hatte, der mit ihnen gewesen war (*μετ' αὐτῶν* nicht = *δι' αὐτῶν*, sondern = mit ihnen selbst, ihnen beistehend). Die *ἴδια λόγους*, welche Gott den Heiden angethan hat, bezieht sich nicht blos auf die äussere Gelegenheit und Aufforderung zum Glauben, die ihnen Gott durch die Missionsreise der beiden Sendboten hat angeheissen lassen, sondern zugleich auf die innere Eröffnung der Herzen durch die Gnadenwirkungen des Heiligen Geistes, auf die erwartete Willigkeit zum Glauben, die ihnen Gott gegeben habe. — Der *χρῶνος οὐκ ὀλίγος*, welchen Paulus und Barnabas B. 28 bei den Jüngern, d. h. der Gemeinde zu Antiochia, zubrachten, läßt einige Jahre vermuthen; und dieser Aufenthalt mochte sowohl für die Sendboten als für die Gemeinde selbst von großem Belang sein.

#### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Der Begriff des Reiches Gottes, wie er B. 22 vorangesetzt ist, schließt offenbar etwas Jenseitiges in sich, kann nicht als rein diesseitig verstanden sein. Denn erst durch viele *ἡλίξεις* hindurch kann man in die *βασιλεία τοῦ Θεοῦ* hineinkommen. Die *ἡλίξεις* sind der Weg, nicht das Ziel; die Pforte, nicht das Haus selbst. Und doch sind diejenigen, welche die *ἡλίξεις* ausbalten, selbst schon fromme, gläubige Seelen, die im Glauben stehen und darin beharren (*ἐμμένοντες τῇ πίστει*). So lange sie durch *ἡλίξεις* hindurchgehen, sind sie noch nicht ins Reich Gottes eingegangen. Offenbar liegt also das Reich Gottes jenseits der *ἡλίξεις*, und ist ein Reich der Seligkeit. Diejenigen, welche durch Tribulal gehen, wandeln schon im Glauben, sind schon Glieder der Gemeinde, der Kirche Christi; aber sie gehören doch noch der streitenden Kirche an; sind sie einmal eingegangen, so befinden sie sich in der triumphirenden, der herrschenden Gemeinde, in der *βασιλεία τοῦ Θεοῦ*. Kirche und Reich Gottes decken sich nicht, jene ist die Vorhalle, dieses das Heiligtum, oder vielmehr das Allerheiligste.

2. In dem Verfahren der Heidenapostel B. 22 f. leuchtet das richtige Maß und die vom Heiligen Geist eingegebene Handlungsweise in Lehre und Regierung der Kirche musterhaft und vorbildlich in die

Augen. Es ist die richtige Verbindung und das wahre Ineinandergreifen von Lehren und Ordnen, von menschlichem Thun und göttlicher Gnadenwirkung. Daß die unlängst gepflanzten Gemeinden nur durch Christi Nahsein und Gnade bewahrt und gefördert werden können, sieht den Apostel fest. Daher befehlen sie dieselben mit rechtem Ernst, unter Fasten und Gebet, der Fürsorge des Herrn, welcher die feste Burg und der Fels aller Gläubigen ist. Aber weit entfernt von schwärmerischem Gottvertrauen, thun die Apostel selbst auch persönlich das Ihrige mit Wort und That, um die jungen Pflanzungen von Gemeinden zu stärken und ihnen den möglichsten Halt, so viel an ihnen ist, zu geben. Nicht vorzugsweise mit ausfallenden Ordnungen und Einrichtungen, als ob die Garantie des Bestandes und der Blüte vor allem Dingen darin läge; sondern in erster Linie mit dem Wort der Vermahnung und Belehrung, des Trostes und der Berheißung (*παρηγοούσας*), alles das auf Grund des Wortes Gottes. Dennoch stimmen die Apostel nicht mit denjenigen überein, welche ausschließlich das Wort wirken lassen wollen, und auf Formen, Rechte und Ordnungen der Kirche lediglich nicht halten, und ganz und gar darauf verzichten. Nein, sie haben, um den Gemeinden die nöthige soziale Selbständigkeit zu geben, in jeder Gemeinde Aelteste eingesetzt, und zwar, wie es scheint, durch Wahl der Gemeinden. Und doch waren das noch junge Gemeinschaften, in welchen noch keine langjährige christliche Erfahrung, keine Bewährtheit christlichen Charakters, keine tiefere Einsicht gesucht werden konnte. Daß aber diese Aeltesten ausschließlich oder auch nur vorzugsweise Prediger und Lehrer hätten sein sollen, läßt sich schon darin in mit Sicherheit verneinen, weil die Aeltesten der Israeliten keineswegs ein Verhramt beiderlei haben, und die Kap. 11, 30 erwähnten *πρεσβυτεροι* auch nur in einer leitenden und verwaltenden, nicht aber lehrenden Funktion aufgetreten sind.

3. Am Schlusse dieses Abschnitts (Kap. 13 n. 14) tritt wieder der Eindruck mächtig hervor, wie alle großen Thaten der Apostel, alle tief grübelnden, weit hinaus strahlenden und erobernden Thaten der Gläubigen, beim Lichte betrachtet, Thaten Gottes und des Herrn Jesu Christi selbst sind. Gott ist es, der alles das gethan hat, was Paulus und Barnabas diesmal ansgerichtet haben. Er war mit ihnen (B. 27 *μετ' αὐτῶν*); Er hat den Heiden die Thür des Glaubens aufgethan. Sie haben allerdings das Werk vollendet (B. 26 *ἐπιπέσαν*); aber nur kraft der Gnade Gottes, der sie anvertraut worden waren, ist es ihnen gelungen. Segen und Gedeihen, Frucht und Erfolg, Ehre und Ruhm davon ist kein. Dies ist nicht nur des Erzählers Sinn und dramatische Auffassung; dies war auch des Apostels Paulus eigene Ueberszeugung, 1 Kor. 15, 10. Dies ist und bleibt heute und immerdar die Wahrheit.

#### Homiletische Andeutungen.

Nachdem sie dieser Stadt das Evangelium gepredigt — lehrten sie nach Lystra, Thonium und Antiochia zurück (B. 21). Wie die Gize einen Fingerring nur desto fester und dauerhafter macht, also auch das Feuer der Trübsal einen gläubigen Gottesknecht (Starke). — Welch ein Drang der Liebe muß das Herz dieses Apostels erfüllt ha-

ben, da er nach erlittener Steinigung sofort wieder in dieselbe Stadt zurückkehrt, und ohne Erbitterung gegen seine Feinde mit Sanftmuth und erbarmender Liebe die Predigt des Evangeliums fortsetzt, mit dem Vorsatz, nicht abzulassen, ob es ihm gleich sein Leben koste! Muß und dieser Ernst nicht heilsamlich beschämen? (Apost. Past.) — Koch blühen des Apostels Wunden und Beulen von der Steinigung her, und doch predigt er schon wieder das Evangelium vom Kreuz, und seine Wunden predigen mit von der Kraft des Glaubens (Kreuz und Spiegel). — „Löwen, laßt euch wiederfinden, Wie im ersten Christenthum. Die nichts konnte überwinden; Echt unru an ihr Martyrium, Wie in Lieb sie glühen, Wie sie Feuer sprühen, Daß sich vor der Sterbensluft Selbst der Satan fürchten muß!“

Stärkten die Seelen zc. (B. 22.) Siehe hier das Werk des Verhramts in seinem vollen Umfang: 1) *εὐαγγελίζω*, Christum predigen (B. 21); 2) *καταγγέλλω*, die einzelnen Seelen unterweisen und zu Jüngern machen (B. 21); 3) *ἐπιστηρίζω*, stärken und gründen im Glauben und in der Heiligung (B. 22); 4) *παρηγοῦν*, Vermahnungen und Trösten in Trübsal, B. 22 (Apost. Past.). — Daß wir durch viele Trübsal müssen in das Reich Gottes eingehen. Diese Keltion muß man allen Christen wohl einpredigen. Beim Lachen verwehlt die Kirche, je mehr sie aber Thränen vergießt, je schöner grünt sie; je mehr Gottes Weinstock verschnitten wird, je mehr wächst er (Starke). — Das war der Trost, den sie den neuen Jüngern zum Abschied ließen, nicht: die Trübsal wird ja wieder einmal aufhören, sondern: sie kommt, sie muß kommen, es muß euch anzusehen sein, daß ihr vom Kreuzesorden seid (Williger). — Gar traurig freilich klingt das „Muß“, aber es ruht nicht auf dem Willen eines kalten starren Natuns, sondern auf der Verordnung Gottes, daß die Gläubigen also sollen Christo gleichförmig werden (Röm. 8, 17), auf der Feindschaft, die von Anfang zwischen Christo und dem Satan gesetzt ist (1 Mos. 3, 15), und endlich auf der nothwendigen Kreuzigung unseres verderbten Fleisches, 2 Kor. 4, 16, (Starke). — Meinst du, daß du ohne Kreuz und Trübsal ins Himmelsreich kommen werdest, was weder Christus gekostet oder gewollt hat, noch einer seiner liebsten Freunde und Heiligen? Frage von den triumphirenden Bürgern des Himmels, wen du willst; alle werden dir antworten: durch Kreuz und Biltigung sind wir zur Herrlichkeit Gottes gelangt. Wohlan, so nimme das Joch des Herrn an dich, das für die, welche ihn lieben, saunt und leicht ist. Bleibe beim heiligen Kreuz, das von Tugenden grünt und vom Del der Gnade trieft. Was willst du anders? das ist der rechte, der heilige, der vollkommene Weg, der Weg Christi, der Weg der Gerechten und Auserwählten. Frage es wüthig, so wird es dich tragen und führen dorthin, wo alles Leidens Ende und das Ziel deiner Sehnsucht ist (Thomas von Aquino). — Das Haupt ist mit Dornen gekrönt worden, so werden die Glieder keine Rosenkränze erwarten dürfen (Seriver). — O was sind wir Christen für selige Menschen! Das große Uterpand der väterlichen Liebe im Herzen, den Leidenskelch in der Hand, der uns in die Kreuzgemeinschaft des Heilandes bringt, die Krone im Auge, welche auf die Gemeinschaft des Kreuzes folgt, wer wollte noch zagen oder traurig sein? (Holnd.) — Auch die Ungläubigen gehen durch viele Trüb-

sale, aber nicht ins Reich Gottes, sondern in die ewige Trübsal; nicht daß wir leiden und viel leiden, sondern daß wir als Christen leiden, fördert uns auf den Weg zur Seligkeit (Besser).

Wählten Älteste, — befohlen sie unter Gebet und Fasten dem Herrn (V. 23). Die Apostel haben das Lehramt auch bei den Gläubigen für nöthig erachtet, und daher ihren neuen Gemeinden Älteste geordnet, aber sie haben die Leute nicht an ihre Lehrer gebunden, sondern sie dem Herrn anbefohlen, an den sie gläubig geworden waren. Das ist die rechte Mittelstraße zwischen der unbändigen Erhebung und gänzlichen Verwerfung des Predigamts (Apost. Past.). — Wenn wir die nicht mehr leben und persönlich versorgen können, die wir lieben, müssen wir sie durch gläubiges Gebet Gott befehlen und also ruhig sein (Starte). — Ordnung in den gestifteten Gemeinden machen, ist nicht weniger wichtig, als sie durchs Evangelium stiften (Wiliger).

Nachdem sie aber hier angekommen waren, versammelten sie die Gemeinde und verkündigten, wie viel Gott mit ihnen gethan, und daß er den Heiden die Thür des Glaubens aufgethan hatte (V. 27). Der die Schlüssel Davids hat, kann alle Thüren aufschließen. Nur muß kein Prediger sich selbst die Schlüssel anmaßen und sich einbilden, als könnte er sich selbst die Herzen aufschließen, sondern bitten, daß es der Herr thue, und dem auch allein die Ehre geben (Gosner). — Drei Thüren muß Gott aus thun, wenn zum Heil der Seelen etwas ausgerichtet werden soll: die Thür des Mundes beim Lehrer, die Thür des Ohrs und Herzens beim Hörer (Starte). — Und endlich als vierte und letzte die Thür des Himmels! — Gottes Werk und Wunder soll man nicht verschweigen, sondern in Demuth des Herzens verkündigen, damit andere neben uns Gottes Güte und Allmacht zu preisen erwidert werden (Derf.). — Das war auch Jesu Ehre, da er wieder zum Vater ging. „Ich habe vollendet das Werk, das du mir befohlen hast, das ich thun sollte“. Und nichts anderes, als diese treue Ausrichtung unsres anbefohlenen Tagewerks wird uns einmal bei unserm Abschied zur Ehre gereichen (Apost. Past.).

Sie hielten sich aber daselbst — auf im Umgang mit den Jüngern (V. 28). Die Ruhe treuer Knechte Gottes ist nur gleichsam eine Veränderung ihrer Arbeit (Quessel).

Zum Abschnitt V. 21—28. Ein Bild apostolischer Wirksamkeit: 1) Durch schwere Leiden lassen sie sich nicht stören; 2) sie tragen das Wort zu denen, die es noch nicht kennen; 3) sie pflegen den gepflanzten Glauben; 4) sie richten Gemeindeordnungen ein; 5) sie legen Redenshaft ab (Visco). — Der Segen, den die Predigt des Evangeliums unter den Heiden bringt. 1) Den Verkündigern: Bewährung durch Leiden und Erfahrung göttlicher Hülfe, V. 20—22; 2) denen, die belehrt werden: statt heidnischer Unordnung christliche Lebensordnung; statt loser Fabeln das göttliche

Wort, V. 23—25; 3) den Absehnern: Erfrischung im Glauben, Erweiterung in der Liebe (nach Visco). — Die Rückreise des Paulus und Barnabas ein Bild unserer Rückkehr in die Heimatstadt droben: 1) Ein Bild von Reiseabenteuern, V. 20—22; 2) ein Bild von Reiseschäften, V. 23—25; 3) ein Bild von der Ankunft daheim, V. 26—28 (Visco). — Der Trost der Predigt, daß wir durch viel Trübsal müssen ins Reich Gottes eingehen: 1) Sie nimmt als Vorherfagung Christi der Trübsal das Bestremliche; 2) sie deckt uns die Natur unsres Herzens und die Bedeutung der Trübsal auf; 3) sie macht uns über die Stellung des Reichs Christi und über unsre eigne Stellung der Welt gegenüber erst recht klar (Harlez). — Der Weg der Trübsal: 1) Seine Wanderer: Alle wahre Christen; wir; so wundre dich daß nicht! 2) Seine Nothwendigkeit: müssen; so weigre dich daß nicht! 3) Seine Beschaffenheit: rauh und lang, doch nicht selbst bereitet; durch viel Trübsal; so verzage daß nicht! 4) Sein Ziel: die Seligkeit; ins Reich Gottes eingehen; so veräume dies nicht! (Florey). — Der Segen des lieben Kreuzes: 1) Indem es uns die Eitelkeit irdischen Glücks zeigt, treibt es uns, nach himmlischen Schätzen zu trachten; 2) indem es uns die Unsicherheit menschlicher Liebe zeigt, treibt es uns, beim Herrn allein Hülfe zu suchen; 3) indem es uns die eigne Schwachheit zeigt, treibt es uns, stark zu werden in dem Herrn (Keonhardi und Spiegelh.). — Wie werden wir geschickt, als Christi Streiter einen guten Kampf zu kämpfen? (V. 19—23.) 1) Wenn wir uns frühe in Gebuld zur Trübsal schiden; 2) wenn wir uns unter einander ermahnen und stärken zum Festhalten am Glauben; 3) wenn wir uns bei aller eigenen Treue immer im Gebet auf den Herrn stützen (Xangbein). — Durchs Kreuz zur Krone! Der Weg 1) Christi; 2) der Apostel; 3) jedes echten Christen. — Das evangelische Hirtenamt mit seinen 1) Leiden und Gefahren, V. 10; 2) Arbeiten und Geschäften, V. 20—23; 3) Siegen und Freuden, V. 24—27. — Der Trost eines Hirten beim Abschied von seiner Gemeinde: 1) Der gute Same, den er seinen sät, V. 21, 22; 2) die treuen Hülfnedte, denen er das Feld überläßt, V. 23; 3) der große Erbsirte, dem er die Seelen befehlt, V. 33. — Die schönste Ausbeute eines heimlehrenden Gottesknechts: 1) Wunden, im Dienste seines Herrn empfangen, V. 19, 20; 2) Seelen, fürs Reich Jesu Christi gewonnen, V. 21—23; 3) Psalmen, auf die Durchhülfe Gottes gesungen, V. 26, 27. — „Das Wort, so aus meinem Munde gehet, soll nicht wieder zu mir leer kommen“, — bestätigt durch den Erfolg der ersten Heidenmission. — Der Herr hat Großes an uns gethan! das Loblied aller treuen Gottesknechte beim Rückblick auf ihre Wallfahrt, V. 27. Es spricht sich darin aus 1) hohe Freude über das, was der Herr an ihnen und durch sie gethan; 2) tiefe Demuth in dem Gefühl, daß dem Herrn allein die Ehre gebührt.

## Zweiter Abschnitt.

Sendung der Heidenapostel Paulus und Barnabas in Sachen der Heidenchristen von Antiochia nach Jerusalem; die Verhandlungen daselbst, und deren Folgen.

Kap. 15, 1—34.

## A.

Die judaisirende Forderung der Beschneidung erweckt Aufregung in Antiochia; deshalb werden Paulus und Barnabas nach Jerusalem abgeordnet. Ihre Reise dahin und die ersten Ereignisse in Jerusalem.

Kap. 15, 1—5.

Und etliche kamen herab von Judäa, und lehrten die Brüder: „Wenn ihr euch nicht beschneiden lasset<sup>1)</sup> nach dem Brauche Mose's, so könnet ihr nicht selig werden“. \* Da nun eine 2 nicht geringe Parteiung und Streit<sup>2)</sup> zwischen Paulus nebst Barnabas und jenen sich erhob<sup>3)</sup>, so ordneten sie, daß Paulus und Barnabas nebst etlichen anderen von ihnen zu den Aposteln und Ältesten nach Jerusalem hinausreisen sollten um dieser Streitfrage willen. \* So erhielten 3 sie denn das Geleit von der Gemeinde, und reisten durch Phönizien und Samaria, indem sie die Bekehrung der Heiden erzählten, und machten allen Brüdern große Freude. \* Als sie aber 4 in Jerusalem angekommen waren, wurden sie von der Gemeinde und von den Aposteln empfangen<sup>4)</sup>, und verkündigten ihnen, wie viel Gott mit ihnen gethan hatte. \* Da traten auf 5 etliche von der Sekte der Pharisäer, welche gläubig geworden waren, und sprachen: „Man muß sie beschneiden, und ihnen gebieten, das Gesetz Mose's zu halten“.

## Exegetische Erläuterungen.

1. B. 1. Und etliche kamen herab. Das Erscheinen etlicher aus Judäa, und was diese in Antiochia vortrugen, läßt auf einmal in eine tiefe Währung und eine inhaltsschwere Prinzipienfrage hineinsehen, welche zu lösen und durchzukämpfen war. Die Leute, die den Stein ins Wasser warfen, welcher von da an immer weitere Kreise zog, bezeichnet Lukas nur als τινες ἀπὸ τῆς Ἰουδαίας, solche, die aus Judäa waren, von dort her kamen; ohne Zweifel ist dies nicht bloß geographisch zu verstehen, sondern weiß zugleich auf eingesehene jüdische Gesinnung und Denkart hin. Die spätere syrische Uebersetzung und die Kurshivhandschriften 8 und 137 haben nach Ἰουδαίας: τῶν πεπιστευότων ἀπὸ τῆς αἰρέσεως τῶν Φαρισαίων, was zwar ein aus B. 5 entlehntes erklärendes Einschubsel, aber der Sache nach ohne Zweifel richtig ist. — Einige solche Christen aus Judäa, und vermuthlich aus Jerusalem selbst, kamen nach Antiochia. Es läßt sich voransetzen, daß sie nicht gelegentlich dahin gelangten, sondern daß sie absichtlich und planmäßig, auch wohl im Einverständnis mit Gleichgesinnten, dahin reisten. Und aus dem Umstand, daß die Apostel und Ältesten ihr amtliches Ausschreiben an die Heidenchristen

(B. 23 ff.) nicht bloß nach Antiochia richteten, sondern an die bekehrten Heiden in Syrien und Cilicien überhaupt, läßt sich mit einiger Wahrscheinlichkeit der Rückschluß machen, daß jene judaisirenden Männer sich nicht auf Antiochia beschränkt haben werden, sondern auf die Heidenchristen in Syrien und Cilicien überhaupt zu wirken gesucht haben mögen.

2. Wenn ihr euch nicht beschneiden lasset. Die Eindringlinge traten mit einer förmlichen Lehre auf: ἐδιδασκον, data opera (Wen gel), stellten einen bestimmten Satz in kategorischer Form, in allgemeiner Fassung und mit dem Anspruch auf Anerkennung und Nachachtung, zuversichtlich genug auf. Offenbar haben sie sich nicht bloß in der Gestalt von Bedenken, Zweifeln, Vermuthungen, Besorgnissen geäußert (wiewohl das anfänglich, und versuchsweise so eingeleitet worden sein mag). Jedenfalls gibt das Imperf. ἐδιδασκον zu verstehen, daß die judaisirenden Gäste nicht bloß bei einem flüchtigen Besuch, sondern längere Zeit hindurch ihre Grundsätze geltend zu machen suchten. Ihr Grundsatz lief darauf hinaus, daß die Heidenchristen unmöglich Errettung vom Verderben und Heil in Christo erlangen könnten, wenn sie sich nicht der Beschneidung, nach der Sitte und dem Brauche Mose's, d. h. nach der durch Mose gesetzlich sanctionirten Sitte, unterwerfen.

1) περιτμηθῆτε anhalt περιτέμνησθε ist stark genug bezeugt, und deshalb von allen neueren Kritikern vorgezogen, während das Präj. minder genau erscheint.

2) ζητήσεως, welches nebst καὶ in einem Cod. (E.) ganz fehlt, ist überwiegend starker bezeugt, als συζητήσεως, welches in keinem einzigen Uncial-Cod. steht, und dessen ungeachtet den Weg in den textus receptus gefunden hat.

3) καὶ πρὸς αὐτούς schiebt Cod. Cantabrigiensis (D.), dessen Interpolationen wir 10, 25 und 11, 2 kennen gelernt haben, folgende Erklärung ein: ἔλεγε γὰρ ὁ Παῦλος μένειν οὕτως καθὼς ἐπίστευσαν δισχυροζόμενος οἱ δὲ ἑλληνιστῆς ἀπὸ Ἱερουσαλήμ παρήγγειλαν αὐτοῖς, τῷ Παύλῳ καὶ τῷ Βαρνάβῳ καὶ τισὶν ἄλλοις ἀναβαίνειν πρὸς...

4) παρεδέχθησαν steht zwar in der Winderzahl der Codd., wurde aber doch nur, weil es ungenöthig ist, mit ἀπεδέχθ. vertauscht.

3. B. 2. Da nun zwischen Paulus nebst Barnabas zc. Infolge dieses Auftretens erwachte innerhalb der Gemeinde zu Antiochia, welche größtentheils aus Heidenchristen bestand und bisher frei vom mosaischen Gesetz geblieben war, begrifflich eine große Aufregung, eine *στάσις* oder Parteilichkeit, woraus sich schließen läßt, daß nicht etwa die ganze Gemeinde wie ein Mann wider die Neuerer stand, sondern daß ein Theil die Seite der letzteren getreten sein mochte, indem die Vorstellungen derselben nicht ohne Eindruck auf einzelne blieben. Zugleich ergab sich eine starke *ἐξέτασις*, gegenseitige Streiterörterung, wobei Paulus und Barnabas auf Seiten der christlichen Freiheit gegen die Gesetzlichen standen. Es ist aber leicht zu sehen, daß es hier in Antiochia zu einer schließlichen Entscheidung nicht kam: weder gaben die Jüdäer nach, so daß sie sich von dem göttlichen Recht der Gesetzessfreiheit der Heidenchristen hätten überzeugen lassen, noch konnten Paulus und Barnabas die Sache der Evangelischen preisgeben und den Jüdäern das Feld räumen; überdies war die Gemeinde Antiochia's selbst betheiligte, und konnte deshalb nicht in eigener Angelegenheit Richter sein. Da wurde die richtige Auskunft getroffen, die Entscheidung nach Jerusalem zu verlegen. Aus Judäa waren die Neuerer mit ihren stöhrenden Anschauungen gekommen, und sie traten zugleich, wie sich denken läßt, im Namen vieler anderen, vielleicht sogar angeblich im Namen der Urgemeinde und der Apostel selbst auf. Somit mußte in Jerusalem die Sache ausgetragen werden. Daher wurde von der Gemeinde (*ἐτασαν* sc. *οἱ ἀδελφοί* B. 1, die antiochenischen Christen) der Beschluß gefaßt und die Anordnung getroffen, daß Paulus und Barnabas nebst einigen anderen aus ihrer Mitte (erstere als die Heidenmissionare, in selbständiger Eigenschaft, die letzteren als Vertreter der Gemeinde) eine Reise zu den Aposteln und Ältesten nach Jerusalem antreten sollten, um diese Streitfrage zu erörtern und wo möglich definitiv zur Entscheidung zu bringen. Antiochia war zwar bereits die Muttergemeinde mehrerer neugestifteter Christengemeinden geworden; dennoch blieb Jerusalem die Gesamtmetropolis der damaligen Christenheit, hauptsächlich weil die Apostel theilweise noch dort standen und über deren Autorität nichts Höheres in der sichtbaren Welt für die Christen stand. — Vergleichen wir mit B. 1. u. 2. Gal. 2, 1 ff., so schließt weder die dort erwähnte *ἀποκάλυψις*, in Folge deren Paulus nach Jerusalem gereist ist, das *τάσσειν* von Seiten Antiochia's aus, noch umgekehrt. Der Anstoß, welcher durch gesetzlich denkende Heidenchristen gegeben worden war, ist obgleich in beiden Berichten der gleiche. Und indem Paulus erzählt, daß er und Barnabas auch den Titus mitgenommen haben, so stimmt hiermit die Notiz, daß *καὶ τινες ἄλλοι ἐξ αὐτῶν* mit Paulus und Barnabas gingen, vollkommen überein.

4. B. 3. So erhielten sie denn das Geleit von der Gemeinde. *Ἠγορήσαντο* ist entweder voraussenden, oder begleiten; hier kann nur das letztere gemeint sein: die Gemeinde gab ihnen von Antiochia aus eine Strecke Wegs feierlich das Geleit; ein Beweis, welche allgemeine Theilnahme sich regte, und welche Bedeutung man der Reise beilegte. Auf dem Landwege, den sie einschlugen, durch Phönizien und Samaria, besuchten sie die Christen, und erregten große Freude bei ihnen allen, theils durch ihren

Besuch, theils durch die Mittheilungen, welche sie ihnen machten von der *ἐπιστροφῇ τῶν ἑθνῶν*, d. h. nicht von dem Wandel der Heiden (Kutber), was nie die Bedeutung des Wortes ist, sondern von der Bekehrung derselben, vgl. Kap. 14, 15; 15, 19 *ἐπιστρέφειν*. Offenbar war die Missionstheile in Kleinasien Kap. 13 ff. mit ihren Erfolgen der Hauptgegenstand der *ἐκδηγήσεις*; vgl. *διηγήσεις* Evang. Luk. 1, 1.

5. B. 4 f. Als sie aber in Jerusalem angekommen waren, war auch hier die Aufnahme eine feierliche; *παρεδίδραν*, sie wurden öffentlich und ehrentätig, als Abgesandte der Gemeinde von Antiochia empfangen, ebenfalls von der Gemeinde so wie von Aposteln und Ältesten in einer feierlichen Versammlung, nachdem sie, was sich von selbst versteht, zuvor einzelnen die Veranlassung ihrer Sendung mitgetheilt. Hier in dieser Gemeindeversammlung nun berichteten Paulus und Barnabas ausführlich von den Thaten, die Gott durch sie und in Verbindung mit ihnen (*μετ' αὐτῶν* wie Kap. 14, 27) an den Heiden ausgerichtet hatte. Hiermit brachten sie, jedoch auf positive Weise und zunächst ohne Streit und Disputation, den Gegenstand der Meinungsverschiedenheit zur Sprache. Auf der Stelle erhoben aber einige Jüdenchristen, welche vor ihrer Bekehrung der pharisäischen Partei angehört hatten, Einsprache gegen die ohne Rücksicht auf mosaisches Gesetz erfolgte Aufnahme so vieler Heiden in die Gemeinde Christi. *Ἐξασίστησαν* nämlich in jener Versammlung; so daß die Erzählung des Lukas fortgeht, nicht aber *ἐξασίστησαν* zc. den Abgeordneten von Antiochia in den Mund gelegt ist (Bezab, He i r i c h s). Was die pharisäisch gesinnten Christen behaupten, unterscheidet sich, bei wesentlicher Identität, von demjenigen, was ihre Gefinnungsgegnossen in Antiochia vorgetragen haben, in folgenden Punkten: 1) Die Beschneidung der Heiden fordern die zu Jerusalem als etwas den Heiden Aufzunehmendes, *δέει πρὸς αὐτοὺς*, als etwas, wozu man die Heidenchristen zwingen müsse, während in Antiochia nur gelehrt worden war, die Heidenchristen sollten sich doch aus eigenem Antrieb der Beschneidung unterwerfen. 2) In Antiochia war das mosaische Gesetz bloß, sofern es das Gebot der Beschneidung sanktionirt, und als Sitte und Brand, geltend gemacht worden (B. 1 τῷ Ἐθεὶ Μωυσέως); hier in Jerusalem ging man weiter und begehrte geradezu, es müsse den Heidenchristen Beobachtung des mosaischen Gesetzes überhaupt als Pflicht auferlegt werden (*παροργεῖν τε τρεῖς τ. ν. μ.*). Man sieht, die Partei sah sich in Jerusalem auf ihrem eigenen Boden und fühlte sich hier stärker; sie rückte deshalb mit ihren letzten Konsequenzen heraus, während die Sprecher derselben die Lust in Antiochia so gefunden hatten, daß sie immerhin noch mit Vorsicht und Rückhalt auftreten zu müssen glaubten.

#### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Differenz, welche hier hervortritt, ist eine tief eingreifende und prinzipielle. Denn es handelt sich um die Frage: Gesetz oder Evangelium? Evangelische Freiheit oder gesetzliche Gebundenheit? Moses oder Christus? Allerdings meinten es die Gegner nicht so, daß sie Jesum verworfen hätten; dann wären sie ja gar nicht Christen gewesen, sie waren aber *πεπιστευκότες* B. 5. Und es liegt kein

Grund vor, anzunehmen, daß es ihnen nicht ein redlicher Ernst gewesen sei mit ihrem Glauben an Jesum als den Heiland und mit ihrem Christenthum überhaupt. Aber ihre ganze Richtung ging doch dahin, die Beschneidung, dieses Bundeszeichen des Alten Bundes, und eben damit den Alten Bund selbst und das Gesetz Moses, als etwas zum Heil unumgänglich Nothwendiges, unbedingt geltend zu machen. Und so wie man irgend etwas anderes, als Jesum Christus allein und die lebendige Gemeinschaft mit ihm, zum Grund des Heils macht, so wird der Erleiser und sein Werk beeinträchtigt und hintangesezt. Erst verbündet man beides und stellt es auf gleiche Linie: Christi Erlösung und das Gesetz Moses; Christi Gnade und die eigenen Werke; oder auch: Christus und die Heiligen; vielleicht auch: Christus persönlich und die richtige Lehre. Dann aber geht es unwillkürlich einen Schritt weiter, und was der Hauptsache anfangs nur coordinirt war, wird in die erste Linie gerückt und so die Wahrheit völlig verdrängt. — Es hat sich also zwar nicht schon andrücklich, aber democh im Grunde der Sache um die Vollkommenheit und Genußsamkeit Christi, um die Einzigkeit seiner gottmenschlichen Person gehandelt.

2. Dies die eine Seite der Sache. Die andere Seite ist die, daß die evangelische Freiheit bedroht war. Und dies hebt Paulus selbst, Gal. 2, 4, bestimmt hervor. Die Gnade Gottes in Christo bedingt die evangelische Freiheit des Erlösten. Je mehr die Gnade in ihrer Allgenugsamkeit beschränkt wird, desto mehr wird auch die Freiheit des Gewissens vom gesetzlichen Joch eingeschränkt. Es handelte sich also, wie um die einzige Würde und das allgenugsame Verdienst Christi, so um die Würde und innere Freiheit der erlösten Seelen, und um die knechtische oder kindliche freudige Stellung des Gewissens zu Gott.

3. Ueberdies stand der Universalismus des Christenthums in Frage. Woß hätten die phari-

säisch gesinnten Judenthümer gegeben, daß Heiden in die Gemeinde Jesu Christi aufgenommen werden; sie hätten sicherlich nichts dagegen einzuwenden gehabt, daß alle Heiden sich bekehrten, vorausgesetzt, daß sie sich der Beschneidung und dem ganzen mosaischen Gesetz unterwerfen würden. So mochten sie sich weitberzig genug vorfinden und glauben, die Bestimmung des Evangeliums für alle Welt keineswegs zu beeinträchtigen. Allein factisch hätten sie doch eine Schranke aufgerichtet, welche im Ganzen und Großen der menschheitlichen Bestimmung und der allumfassenden Bedeutung des Heils in Christo im Wege gestanden wäre. Es lag ihnen weniger daran, daß die Juden Christen würden, als daß alle Völker durch das Christenthum Juden werden möchten (Mentzen). Das mosaische Gesetz als unbedingt gültig und seine Beobachtung als heilsnothwendig festhalten, ist in der That so viel als den Alten Bund verewigen und den Neuen nicht ankommen lassen; so viel als die Scheidewand zwischen Israel und den Völkern aufrecht erhalten und den Particularismus verewigen.

4. Eben deshalb durfte Paulus nicht schweigen und nachgeben. Der Friede ist ein schätzbares Gut, Einigkeit der Gemeinde ein wichtiges Ziel. Democh wäre es verkehrt, Frieden um jeden Preis, und Einheit als das unbedingt höchste Gut zu suchen und zu bewahren. Die Wahrheit steht höher. Und das lautere Wort von der Gnade Gottes in Christo allein muß selbst auf Kosten des Einverständnisses gesichert oder wieder erobert werden. So haben die Apostel gehandelt, so haben seiner Zeit die Reformatoren gehandelt. Aber es muß auch wirklich den Kern und nicht bloß die Schale, den Glauben selbst, und nicht bloß die wissenschaftliche und gelehrte Fassung desselben, die Ehre Gottes und Christi, und nicht bloß menschliche und Parteiinteressen gelten.

(Homiletische Andeutungen siehe S. 255.)

## B.

Gang der Verhandlungen bei der entscheidenden Versammlung in Jerusalem.

Kap. 15, 6—21.

Es versammelten sich aber die Apostel und die Ältesten, um die Sache zu überlegen. 6 \* Da aber eine lange Streitunterredung stattgefunden hatte, trat Petrus auf und sprach zu 7 ihnen: „Männer, Brüder, ihr wisset, daß Gott vor langer Zeit unter euch<sup>1)</sup> die Wahl getroffen hat, daß durch meinen Mund die Heiden das Wort des Evangeliums hören und gläubig werden sollten. \* Und Gott, der Herzenskenner, hat Zeugniß für sie abgelegt, indem er ihnen 8 den Heiligen Geist gab gleichwie auch uns, \* und keinen Unterschied zwischen uns und ihnen 9 machte, indem er durch den Glauben ihre Herzen reinigte. \* Warum versucht ihr nun Gott, 10 um auf den Hals der Jünger ein Joch aufzulegen, das weder unsere Väter noch wir zu tragen vermochten? \* Sondern durch die Gnade des Herrn Jesu<sup>2)</sup> glauben wir selig zu werden, gleich- 11 herweise wie auch jene.“

Da schwieg die ganze Menge und hörte zu, wie Barnabas und Paulus erzählten, wie 12 große Zeichen und Wunder Gott unter den Heiden durch sie gethan hatte. \* Nachdem sie aber 13 ausgerebet hatten, antwortete Jakobus und sprach:

„Männer, Brüder, höret mir zu: \* Simon hat erzählt, wie zum erstenmal Gott sich ersehen 14

1) ἐν ὑμῖν, Ged. A. B. C. Einalt., ist von Rachmann und Tischendorf mit Recht vorgezogen worden. Ἐν ὑμῖν ist jedenfalls die leichtere Lesart.

2) τοῦ κυρίου Ἰησοῦ ist entschieden besser beglaubigt als κυρίου Ἰ. Χριστοῦ.

15 hat aus den Heiden ein Volk, um es anzunehmen für seinen Namen<sup>1)</sup>. \*Und damit stimmen  
 16 die Worte der Propheten, wie geschrieben steht: \*Danach will ich wiederkommen, und auf-  
 bauen das gefallene Zelt Davids, und will seine Trümmer wieder bauen und es aufrichten,  
 17 \*damit die übergebliebenen Menschen den Herrn suchen, und alle Völker, über welche mein  
 18 Name genannt ist, spricht der Herr der das<sup>2)</sup> thut. \*Das<sup>3)</sup> von jeder bekannt ist. \*Darum  
 urtheile ich, daß man nicht Mühe machen solle denen, welche aus den Heiden sich zu Gott be-  
 20 kehren, \*sondern ihnen auftrage, daß sie sich enthalten von den Greueln der Abgötterei und  
 21 Hurerei, von dem Erstickten und vom Blut. \*Denn Moses hat von alten Zeiten her in Städten  
 da und dort, die ihn predigen, indem er in den Synagogen jeden Sabbath vorgelesen wird“.

### Ergetische Erläuterungen.

1. B. 6. **Es versammelten sich aber.** Συνήχθησαν, diese Versammlung wurde eigens für den einzigen Zweck veranstaltet, um diese Angelegenheit (ὁ λόγος αὐτός), d. h. die vorliegende Streitfrage, in Erwägung zu nehmen. Lukas nennt nur die Apostel und Ältesten ausdrücklich; daß aber die Gemeinde mit gegenwärtig war, und zwar nicht nur um zu hören sondern um mit zu beschließen, ergibt sich unzweifelhaft aus B. 12 und 22 ff. (πάν το πλῆθος, ὅλη ἡ ἐκκλησία, οἱ ἀδελφοί).

2. B. 7. **Da aber eine lange Streitunterredung.** Erst ereignete sich eine lebhafter Debatte, ein starkes Auseinanderplagen der Geister (πολλὴ συζητήσις), indem die entgegengesetzten, sich anschließenden Ansichten offen und stark und beharrlich ausgesprochen wurden und gegen einander prallten. Dies läßt voraussetzen, daß die pharisäische gesinnten Juden sich von der einen und die antiochenischen Heidenchristen von der andern Seite gegen einander auftraten. Nun aber tritt Petrus auf, um in dem Gewirr der sich bekämpfenden Ansichten und Bestimmungen einen Faden an die Hand zu geben, der zum Ausweg hilft. Er wendet sich, wie der tragende Vorwurf B. 10 deutlich zeigt, gerade an die pharisäische und gesetzlich Gesinnten, um diese nicht nur zu beschwichtigen, sondern ihres Irthums, ja ihres Unrechts, ihrer Sünde zu überweisen. Zu diesem Zweck erinnert er sie an eine ihnen wohl bekannte (νῦν ἐπιτασσθε) Thatfache, nämlich die Bekehrung des Cornelius und der mit ihm verbundenen Heiden. Er bezeichnet jenes Ereigniß als ein vor langer Zeit (ἀπ' ἡμερῶν ἀρχαίων) erfolgtes; und jedenfalls war mindestens ein Jahrzehent seit her verstrichen.

3. B. 7—9. **Trat Petrus auf und sprach** κ. Er charakterisirt jene Thatfache zuerst ihrer wesentlichen Bedeutung nach, und macht sodann eine Anwendung davon auf die vorliegende Frage. Die Bedeutung jenes Ereignisses findet er a. darin, daß Gott dort gehandelt hat (θεὸς ἐπέλεξετο κ., καρδιῶν θεοῦ ἐμπερίσθησεν αὐτοῖς δοῦς κ., καὶ οὐδὲν διεκρίνε κ.); b. daß die Verflüchtigung des Evan-

geliums, wodurch jene Heiden gläubig wurden, nicht ausschließlich seine, des Petrus, Sache gewesen sei, sondern eben so gut der ganzen damaligen Gemeinde zulomme, Gott habe ihn nur zu diesem besondern Geschäft aus der ganzen Gemeinde ausgewählt (ἐν ὑμῖν ἐλέξετ. κ.); c. daß der allwissende Gott jenen Heiden durch Ertheilung des Heil. Geistes ein Zeugniß seines Wohlgefallens ausgestellt habe, αὐτοῖς dat. comm. Hierbei ist vorausgesetzt, daß Gott den Heiligen Geist nur denen ertheile, die ihm wohlgefallen. Daß er aber sich in den Personen nicht getäuscht haben könne, gibt καρδιῶν ὡσπερ zu verstehen, d. daß Gott, nachdem er die Herzen der Heiden durch den Glauben gereinigt hatte, durchaus keinen Unterschied mehr zwischen jenen und den gläubigen Israeliten gemacht hat. Unverkennbar ist οὐδὲν διεκρίνε — καρπίσιος B. 9 eine Anspielung auf die Worte der Vision Kap. 10, 15. Was Gott gereinigt hat, sind die Herzen der Heiden; ihre Unreinigkeit bleibt nicht, wie der pharisäische Gesinnte wähnt, am Leibe; das Mittel der Reinigung ist deshalb auch nicht die Beschneidung, sondern der Glaube.

4. **Warum versucht ihr nun Gott?** B. 10 zieht den Schluß aus der Thatfache, und macht die Anwendung auf die gegenwärtige Streitfrage, in Form einer vorwurfsvollen Frage: da die Sache so steht (οὕτως), warum versucht ihr denn Gott, indem ihr ein Joch auflegen wollt? (ἐπιτίθεισ Ἰσ. ep. exeg., in lazem Gefüge). Das ist eine Verhöhnung Gottes, d. h. eine Handlung, wobei der Mensch es darauf anlegt, wenigstens es darauf ankommen läßt, ob Gott seinen Willen strafend, zum eigenen Schaden und Verderben des Menschen, kundgebe und durchsetze. Unter dem Joch, das jene dem Raden der Jünger auflegen Lust haben, ist nicht die Beschneidung an und für sich, sondern mit ihr zugleich das ganze mosaische Gesetz zu verstehen. Wenn nun Petrus behauptet, weder die Väter, noch er selbst und sämtliche bekehrte Israeliten, die pharisäische Gesinnung mit inbegriffen (ἡμεῖς), haben das Gesetzesjoch zu tragen vermocht, so sagt er sich hiermit allerdings von dem mosaischen Gesetz, als einem an sich verbindlichen Gesetze, los und erklärt: 1) daß niemand dasselbe vollkommen zu erfüllen fähig gewesen sei,

1) Der Tal. τῷ ὄνοματι ist ganz unzweifelhaft richtig, während ἐπὶ vorher unlesbar unecht Zusatz ist. Man hat bisher nicht anders gemußt, als daß auch der vat. Codex das ἐπὶ habe. Nun aber ist durch Eichendorfs Ausgabe erwiesen, daß in dieser Handschrift so gut als in der sinait., alex. u. f. w. die Präp. fehlt.

2) ταῦτα nach πάντα ist laut den besten Handschriften unecht.

3) γυνωστὰ ἀπ' αἰῶνος, nur diese drei Worte stehen in den drei Codd. Vat., Cyrb., Sinait., in 13 Minuscelen und einigen orientalischen Uebersetzungen. Zu diesem ursprünglichen Stamm haben einige Handschriften beigefügt: ἀπὸ τῶν κριῶν oder ἐπὶ τῷ θεῷ πάντα τὰ ἔργα αὐτοῦ E. G. H., Statt des Plural hat A. D. noch einigen Versionen den Sing.: γυνωστὸν ἀπ' αἰῶνος τῷ κυρίῳ τὸ ἔργον αὐτοῦ, eine Lesart, welche nachmann vorgezogen hat. Die Menge schwanfender Varianten spricht für die Wahrheit der obigen drei Grundworte, von welchen die Singulardassung auch nur eine vermeintliche Korrektur ist.



und 2) daß das Gesetz eben deshalb auch nicht das Mittel zur Seligkeit sein könne.

5. B. 11. **Sondern durch die Gnade.** Dem Satz, welcher den Weg durchs Gesetz zum Heil verneint, stellt Petrus mit *ἀλλ'* entgegen den Heilsweg durch die Gnade Jesu Christi. Wie jene (*ἐκείνος*, die Heidenchristen), so sind auch wir nur mittelst der Gnade Christi des Heils gewiß. In beiden Sätzen, dem negativen B. 10 und dem positiven B. 11, sind die Christen aus den Heiden mit denen aus Israel zusammengefaßt; dort ist der Gedanke: jene können das Gesetz so wenig tragen, als wir; hier ist der Sinn: auch wir können nur durch Christi Gnade selig werden, so gut wie jene.

6. B. 12. **Da schwieg die Menge.** Das *συνῆν* der ganzen Menge gibt zu erkennen, daß die *πολλὴ συνήθεια* B. 7 durch die Rede des Petrus beschwichtigt, und die Gemüther durch die erörterte Wahrheit beruhigt sind. Nun ergriffen Bar n a b a s und Paulus das Wort. Hier ist Barnabas wieder, wie früher, vor Paulus genannt. Ohne Zweifel sprach er zuerst, als bei den Anwesenden schon länger und genauer bekannte. Der Inhalt ihrer Vorträge bewegte sich um die Erfahrungen auf der unlangst gemachten Reise zur Heidenmission. Sie erzählten von den Wunderthaten Gottes unter den Heiden, welche er durch sie als seine Diener verrichtet hatte, d. h. von den mehrwärtigen Belehrungen und den Wirkungen des neuen göttlichen Lebens, die sich bei so vielen Heiden gezeigt hatten. Diese Berichte schlossen sich bestätigend und weiter führend an dasjenige an, was Petrus aus seiner viel früheren Erfahrung mitgeteilt hatte. Dadurch mußte der Eindruck verstärkt werden, daß die Belehrungen der Heiden ein Werk Gottes seien, daß das Christentum der gläubigen Heiden, auch ohne Gesetzesbeobachtung, Gott gefällig sein müsse.

7. B. 13 ff. Nachdem Barnabas und Paulus ihre Mittheilungen geschlossen hatten (hier ist *συνῆν* in anderem Sinn als B. 12 gebraucht), ergriff das Wort **Jakobus und sprach.** Es kann kein Zweifel bestehen, daß dies der „Bruder des Herrn“ war, siehe Kap. 12, 17, derselbe, welcher an der Spitze der Gemeinde zu Jerusalem stand und als gesetzestreu den Ehrennamen „der Gerechte“ empfangen hat. Sein Vortrag schloß sich zunächst resumierend an die Rede des Petrus an und bestätigte dessen Hauptgedanken durch die alttestamentliche Weissagung. Jakobus, als Hebräer zu Hebräern redend, nennt auch den Apostel Petrus mit seinem hebräischen Namen *Πέτρον*, statt sonst *Πέτρον* (nur Differenz der griechischen Schreibart des *πέτρος*). *Ἐπισημαίω λαβὴν*, Gott hat sich umgeben, um ein Volk anzunehmen, oder Gott hat beschlossen, wie das *Μεθ.* und da bei Klaffern *considerare* bedeutet. Erprechend ist der Gegensatz *ἐξ Ἰβρῶν λαός*, denn sonst immer bildet *Ἰβρ.* einen Kontrast gegen *λαός* (Israel); hier aber: aus Heiden hat Gott ein Volk Gottes genommen, *τῷ ὀνόματι αὐτοῦ* für die Erkenntnis und Verehrung, für das Bekenntniß seines Namens. Was Petrus als Thatfache erzählt und charakterisirt hat, das beleuchtet Jakobus nun mit dem prophetischen Wort, als eine Erfüllung der Verheißungen Gottes, *οἱ λόγοι*, viele Weissagungen, von denen er jedoch nur eine ausdrücklich anführt.

8. B. 16 ff. **Und aufbauen das gefallene Zell.**

Amos 9, 11 ff. ist im Grundtext Wiederaufrichtung, Restauration des verfallenen Hauses Davids verheißend (*בית דוד, אשר*), weil es eben heruntergekommen war); und zugleich ist zugesagt, die Israeliten sollen Ehom und alle Völker, über welchen Jehovah's Name genannt wird, welche ihm geweiht sind, beerden (*אשר*) d. h. ihrer Herrschaft unterwerfen. Hier ist also die messianische Restauration so geschildert, daß sie zugleich heidnischen Völkern zu gute kommt, welche die Verehrung Jehovah's annehmen. Und die Verehrung der Heiden zu Christo ist jedenfalls eine Erfüllung dieser Verheißung. Die Septuag. Uebersetzung nun, welcher unser Text folgt, weicht etwas ab, setzt aber mitunter eine andere Lesart, als die masorethische, voraus, z. B. statt *אשר אשר* die Worte *אשר אשר*; und Jakobus selbst in unserem Text fügt noch einiges hinzu, z. B. *ἀναστρέψω*, und sodann die Worte *ἵπποστα ἀπ' αἰῶνος*, scil. *αὐτῶ* oder *τῷ θεῷ*, was einige Handschriften eingeschoben haben, dem Sinn gemäß, jedoch unter Vermischung der ursprünglichen Worte mit deren Erklärung. Jakobus will mit diesem Zusatz sagen: was heute geschieht, hat Gott von Anbeginn an gewußt und zu ihm beschlossen; was wir erleben, ist nur die zeitliche Vollziehung eines ewigen Rathschlusses Gottes.

9. B. 19. **Darum urtheile ich.** Aus der Thatfache, welche Petrus in Erinnerung gebracht hatte, und aus den Verheißungen Gottes in seinem prophetischen Wort über die Aufnahme der Heiden ins Reich Gottes, zieht nun Jakobus den praktischen Schluß (*δοξάζω*), daß diejenigen Heiden, welche sich zu Gott bekehren, nicht dabei belästigt werden sollten (*κατανοεῖν*) neben dem, daß sie sich zu Gott wenden). Dies ist ein Schluß, welcher die ewigliche Freiheit der Heidenchristen anerkennt, die Forderung der pharisäischen Gesinnung verwirft, und dem Paulus vollkommen zusimmt.

10. B. 20. **Daß sie sich enthalten.** Zugleich aber stellt Jakobus den Antrag, den Heiden gewisse Enthaltungen anzumuthen; *ἐπισημαίω*, mandare, es ist nicht immer s. v. a. literas mittere; jene Bedeutung ist sehr häufig und paßt gut hierher. Immerhin meint Jakobus, es müsse von den Heiden etwas verlangt werden. Dennoch weicht das, was er beantragt, weit von dem ab, was die Meinung der Juden war; diese erklärten positive Uebernahme der Beschneidung, samt der ganzen mosaischen Gesetzscheide, für die unerlässliche Bedingung des Heils. Jakobus aber fordert bloß ein *ἀπέχεσθαι*, ein Meiden der *ἀλλογενεῖα*. *Ἀλλογενεῖα*, ein Wort, das dem klassischen Griechisch völlig fremd ist, von *ἀλλογενής*, das bei den Septuag. und noch späteren Hellenisten — besiedeln, beschwören, vorkommt, ist demnach Bestechung. Die vier folgenden Genitive, einander coordinirt und förmlich von *ἀλλογενεῖαν* abhängig, nennen sodann diejenigen Dinge, wodurch man sich besiedeln könnte. Erstlich die *εἰδωλά*, Götterbilder, und was mit deren Verehrung zusammenhängt; *πορνεία* kann, ohne alle nähere Bezeichnung gebraucht, so wenig als *εἰδωλά*, in irgend einem beschränkteren oder metaphorischen Sinne genommen werden (z. B. Abgötterei, Wustsaube, Heirathen in verbotenen Verwandtschaftsgraden u. f. w.), sondern muß einfach in seinem eigentlichen Sinne von Unzucht, Hurerei verstanden werden.

Die zwei letzten Punkte beziehen sich auf die Nahrung; es sollte nämlich gemieden werden der Genuß  $\tau\omicron\upsilon\ \pi\iota\upsilon\kappa\tau\omicron\upsilon$ , d. h. des Fleisches von Thieren, welche durch Erfindung getödtet sind; solchen Thieren sollen laut 3 Mos. 17, 13 sowohl Israeliten als Fremdlinge inmitten des Volks ( $\text{יִשְׂרָאֵל וְגֵרֵם אֲשֶׁר בְּתוֹכָם}$ ), erst das Blut auslassen, bevor man sie esse. Sodann sollten sich die Heidenchristen auch enthalten  $\tau\omicron\upsilon\ \alpha\iota\mu\alpha\tau\omicron\varsigma$ , alles und jeden Blutgenusses, weil im Blute die Seele alles Lebendigen ist, vergl. 3 Mos. 17, 14; 1 Mos. 9, 4. Diese Speisegesetze stehen im Alten Bunde selbst noch höher als die levitischen; sollte doch jeder, der sie übertrat, ausgerottet werden, 3 Mos. 17, 14; und ausdrücklich werden sie auf die  $\text{גֵּרִים}$  mit ausgedehnt. Jakobus will also nur, daß die Heidenchristen dasjenige meiden sollen, was mit der wahren Religion des heiligen Gottes nach ihrer uralten Ueberlieferung ohnehin schlechthin unverträglich sei und jedem Israeliten den tiefsten Eindruck heidnischen Grauels und äußerster Anstößigkeit machen müßte.

11. Denn Moses hat. Der logische Zusammenhang des Schluswortes B. 21 ist sehr zweifelhaft. Jakobus bemerkt hier, daß von alter Zeit her da und dort in den Städten ( $\kappa\alpha\tau\alpha\ \tau\omicron\lambda\omicron\iota\omicron\upsilon$ ) Moses verkündigt werde, sofern jeden Sabbatthage in den Synagogen die Thora vorgelesen werde. Hiermit will er aber nicht sagen, daß in den christlichen Gemeinden so gut als in den jüdischen Mose verlesen werde (Grotius); wohl aber setzt er voraus, daß die Christen sich noch zu der Synagoge halten. Daß diese Thatsache eine Begründung enthalte, gibt  $\gamma\alpha\rho$  unklar an zu verstehen. Aber welcher Gehalte dadurch begründet werden solle, ist nicht sofort klar. Entweder soll die angeführte Thatsache einen Grund angeben für die geforderten Enthaltungen B. 20 (es sei unerläßlich, jenes vierfache  $\alpha\pi\epsilon\gamma\epsilon\alpha\theta\alpha\iota$  anzurufen, weil sonst die allsabbatliche Vorlesung des Gesetzes das Aergerniß der Judenchristen an den Heidenchristen nur immer rege erhalten würde (Meyer, Stier, Alford), oder den Grund für das beantragte Freisprechen der Heidenchristen vom Gesetz, B. 19 (ungeachtet das mosaische Gesetz schon so lange verkündigt wird, bequemen sich doch wenige zu seiner Annahme, man muß das Ceremonialgesetz als Hinderniß einer allgemeinen Verbreitung der wahren Religion fallen lassen, siehe *ser*); oder will Jakobus hiermit seinen ganzen Antrag, hauptsächlich den auf Verschonung der Heidenchristen mit gesetzlichen Forderungen, insofern unterfüllen und begründen, als er ein Bedenken gegen denselben hinwegräumt: man möge ihm getrost zustimmen, denn die Besorgniß, daß dann das mosaische Gesetz überhaupt in Abgang kommen könnte, sei völlig grundlos, werde doch das Gesetz in jeder Stadt allwöchentlich vorgelesen (so ungefähr Erasmus, Wetstein, Schneckenburger, Thiersch, Erwald, Geschichte Israels VI, 437). Letztere Auffassung scheint sowohl der ganzen Lage, als der eigenthümlichen jüdenchristlichen Gefinnung und Stellung des Jakobus am angemessensten zu sein.

#### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. **Rein** legt bei der wichtigsten und für alle Zeit entscheidenden Frage, ob das mosaische Gesetz auch für die Heidenchristen verbotlich sei, vor allem eine

Erfahrung in die Waagschale: die in dem Ereigniß zu Cäsarea gemachte Erfahrung, daß die Heiden, ebenso gut als die Judenchristen, den Heiligen Geist empfangen haben. Diese Thatsache ist er auf als eine bedeutsame und lehrtreiche Entscheidung Gottes. Gott hat die Heiden hiermit den Israeliten vollkommen gleich gestellt ( $\alpha\omicron\upsilon\delta\epsilon\upsilon\ \delta\iota\alpha\kappa\omicron\rho\upsilon\varsigma$ ), den letzteren durchaus keinen Vorzug, kein Vorrecht zuerkannt vor den gläubigen Heiden. Gott hat den letzteren durch Ertheilung des Heiligen Geistes ein Zeugniß ausgestellt ( $\kappa\alpha\tau\alpha\ \rho\epsilon\iota\mu\alpha$ ), hat sein Wohlgefallen an ihnen thatsächlich und sprechend bekräftigt. Jene Erfahrung beweis demnach die vollständige Gleichheit der Heiden und Juden vor Gott, falls sie nur an Jesum Christum glauben. Die Beweisführung ist überzeugend und bländig. Und es ist auch in allgemeiner Beziehung musterhaft, wie der Apostel die Geschichte der Kirche als die Quelle lehrhafter Einsicht benützt. Die ganze Offenbarung Gottes in beiden Testamenten beruht auf Geschichte und besteht wesentlich in Geschichte. Und wie das Leben Jesu Christi lehrreich ist, indem er nicht nur seine eigene Lehre lebte, sondern auch sein eigenes Leben predigte: so ist auch das Leben und die Erfahrung der Apostel ein reicher Quell der Lehre. Die Lehre des Apostels Paulus ist sein eigenes Leben, in Bewußtsein und Erkenntniß umgesetzt. Und die Lehre des Apostels Petrus ist ebenfalls sein eigenes Leben, zu Einsichten und Begriffen verarbeitet. Die Art, wie Gott seine Kirche in der Wirklichkeit und im Laufe der Zeiten regiert, mit andern Worten die Geschichte der Kirche, bildet mit die Lehre, nicht nur im Lehrstoff von der Kirche selbst, sondern auch in andern Stücken. Wie denn hier nicht allein der Begriff der Kirche, sondern auch die Einsicht in die Bedeutung der Gnade, in den us us legis etc., gewonnen ist.

2. Die Erkenntniß vom Wesen des Glaubens ist durch jene Thatsachen gefördert und weiter entwickelt worden. Was liegt nicht alles in dem einen Satz, welchen Petrus, beim Nachdenken über die Bedeutung jenes Ereignisses zu Cäsarea, ausgesprochen hat: „Gott hat durch den Glauben ihre Herzen gereinigt!“ Erstlich liegt darin, daß der Glaube nicht geradezu und ausschließlich vom Menschen abhängt, sondern von Gott; der Glaube ist ein Werk und Gabe Gottes, eine Gnadenwirkung von ihm. Zum andern bezeugt der Apostel hiermit, daß der Glaube eine reinigende Kraft besitzt; der Glaube ist demnach etwas Lebensvolles, Kraftvolles, wie Luther sagt, „ein lebendig, kräftig, schäftig Ding“, und zwar wirkt er reinigend, so daß das Herz, das zuvor unglücklich, unrein war, umgewandelt, Gott geheiligt, sittlich gereinigt wird. Zum dritten liegt auch die Wahrheit in dem Satz B. 9, daß der Glaube seinen Sitz im Herzen hat, nicht blos im Gebächniß oder im Denken, sondern im Mittelpunkt des empfindenden und handelnden, Sinn und Trieb in sich fassenden Seelenlebens.

3. Gesetz und Gnade in ihrem Gegensatz sind hier zum erstenmal den Jüngern klar geworden. Auch Paulus, der persönlich, durch die Art seiner Belehrung und Führung, zur Erkenntniß der Gnade Gottes in Christo geführt worden war, hat wohl erst, veranlaßt durch die ihm auf dem Boden der heidenchristlichen Gemeinden entgegenstehende Opposition, die evangelische Freiheit im Staude der Gnade, gegenüber der knechtischen Gesetzlichkeit, recht hell er-

schaut. Und ähnlichweise Petrus. Daß das Gesetz ein Joch ist, schwer, ja unmöglich zu tragen, dessen ist er nur durch die Erfahrung der Gnade Christi inne geworden. Gnade macht alles leicht, was das Gesetz dem Menschen schwer macht. Denn unter dem Gesetz kommt es auf die eigene Kraft, die persönliche Leistung, auf die vollkommene Reinheit des Willens an; in dem Stand der Gnade reinigt Gott das Herz und macht ihm Lust und Liebe zum Guten.

4. Jakobus beleuchtet die Frage, welche Petrus, sowie Barnabas und Paulus, mittelst der im Dienst des Evangeliums gemachten Erfahrungen erörtert hatten, auch noch durch das Wort der Heiligung. Die Weissagungen der Schrift sind von den Aposteln vorzugsweise dazu benutzt worden, die Zeichen der gegenwärtigen Zeit zu verstehen, und zu erkennen, was zu thun vor Gott recht sei. Sie haben das prophetische Wort nicht dazu verwendet, um zu erkennen, was künftig ist, namentlich Zeitpunkte und Zeiträume, Umstände und Personen darin als in einem Zauberpiegel vorher zu entdecken. Der Wille Gottes, sein Rathschluß in Hinsicht des Ganges den das Reich nimmt, und die Grundgesetze desselben sind aus der Weissagung um so mehr zu erkennen, je mehr man die sich gleich bleibenden, ewigen, fähen und festen Gottesgedanken beachtet (*ὑποστά ἀτ' αἰώνος* v. 18).

5. Die Weissagung des Amos, welche Jakobus anföhrt, hat das Haus David zum Hauptgegenstand. Davids königliches Haus ist heruntergekommen, zur Hölle geworden, in Trümmer gefallen. Gott will das Zerfallene wieder aufrichten, neu herstellen, ja erweitern, und das Reich, das Gottes Reich ist, auch über Heiden ausdehnen, welchen sein Name beigelegt wird, d. h. welche zur Erkenntniß und zum Dienst Jehovah's sich entschließen. Und alles das will Gott selber thun und zu Stande bringen, wie er von jeher beschlossen hat. Diese Verheißung gibt Licht über die Frage. Schon der Umstand ist von Bedeutung, daß das theokratische Königthum, das Reich Gottes, im Mittelpunkt der Verheißung steht, und nicht das Gesetz als solches. Sodann ist es wichtig, daß nur die Ausrufung des Namens Gottes, oder die Beilegung seines Namens, als Bedingung der Einverleibung in Gottes Reich gesetzt ist. Und diese Bedingung ist bereits erfüllt bei den belehrten Heiden (*ἑπιστρέφοντες ἐπὶ τὸν Θεόν*, v. 19). Endlich entscheidend: *κύριος ὁ ποιῶν ταῦτα*, d. h. nicht wir haben die Sache zu machen und die Hauptsache erst nach unserm Ermessen hinzuzuthun, sondern Gott der Herr hat verheißen, er wolle es thun; er thut's auch und hat die Hauptsache schon gethan; er hat sich schon ein Volk aus den Heiden angenommen (v. 14). Und darum dürfen und sollen wir den Heidenchristen nicht noch eine Auflage machen, welche voraussetzen würde, daß nicht bereits die Thatfache eine vollendete sei.

6. Es ist merkwürdig, daß Jakobus, der Mann, welcher laut der auf uns gekommenen Schilderungen für seine Person ein Mann strengster gesetzlicher Frömmigkeit gewesen ist, daher er *ὁ δικαίος* genannt wurde (s. mein Apostolisches und nachapostolisches Zeitalter, 2 Aufl., S. 296 ff.), — daß gerade dieser Mann ebenfalls die Freiheit der Heidenchristen vom mosaischen Gesetz befehlwortet und ausdrücklich nur die Enthaltung von gewissen, theils sittlich-religiösen, theils sozial anstößigen Dingen von ihnen fordert. Unbegreiflich, ja ungläublich wäre dies nur in dem

Fall, wenn es unmöglich wäre, daß eine und dieselbe Persönlichkeit streng gegen sich selbst und mild gegen andere sein könnte. Wir dürfen uns aber den Jakobus gerade als einen Charakter dieser Art, welcher der reinsten Achtung werth ist, denken. Daß ihm Moses nicht gleichgültig ist, läßt sich aus der v. 21 gegebenen leisen Andeutung, richtig gefaßt, ersehen. Aber auch das ergibt sich daraus, daß er für die Achtung vor dem Mosaismus mehr hofft von der nach und nach sich verbreitenden Kenntniß desselben und von freiwilliger Anschließung, als von einem Zwang, welchen man den Gewissen, zu ihrer Beurnühigung (*παραφοβέω* v. 19), antbun wollte. Daß in des Jakobus Charakter, bei einer consequenten Strenge gegen sich selbst, in der That die mildeste, erbarrende Liebe gegen andere lag, zeigt der von Hegesippus bei Euseb. Kirchengesch. II, 23 aufbewahrte Zug, daß er unablässig im Tempel auf den Knien betete um Vergebung für sein Volk. Hat er mit so mitleidiger Liebe für seine ungläubigen Volksgenossen gebetet, so war er gewiß auch fähig, mit liebender Schonung und Milde den Heiden entgegenzukommen, die sich zum Erloser befehrt hatten. In dem letzteren Zuge sehen wir in der That das Bild Jesu selbst aus der Seele seines Bruders (nach dem Fleisch und nach dem Geist) widerstrahlen.

#### Homiletische Andeutungen.

Und etliche kamen herab und lehrten u. s. w. (v. 1.) Paulus war von den Trübsalen in etwas auszuruhen gen Antiochien gekommen und fing an sich mit den Brüdern über ihren gemeinsamen Glauben zu erbauen, so kam diese neue Noth nach. Wie gut aber, daß die gesegneten Erweisungen Gottes unter den Juden vorausgegangen waren und daraus die Gründe zur Entscheidung genommen werden konnten. Das Widrige kommt erst hinter dem Zegen drein (Neger). — Das waren neue Geburtsschmerzen über dem Evangelio, da eine Hemmung desselben vom Feinde geschehen wollte. Seine Absicht war, die Freude, so durch die Belehrung der Heiden entstanden, zu verderben. Auf solche Diverfionen muß man immer acht haben in der streitenden Kirche, denn dadurch kann man auch ein das Kleinod kommen (Starke). — Die Apostelgeschichte zeigt uns die Kirche von zwei entgegengesetzten Seiten. Einerseits erscheint sie bei ihrer Geburt als die Auflösung aller irdischen Gegensätze in den harmonischen Chor des Lobes Gottes von den Jungen aller Völker unter dem Himmel, als die selige Braut, ruhend an der Brust des Geliebten, und während die Welt verjagen will vor den Zeichen der letzten Tage, in Einjalt des Herzens hinausschauend auf den Tag ihrer Vermählung. Andererseits erscheint sie in Arbeit und Kampf. Nichts kann sie ihr eigen unnen, alles soll sie erst erwerben, erarbeiten, eringen; und wie jenes Gefühl der Seligkeit ihr ganzes Wesen durchdrang, so bringt auch das Gefühl des Nichthabens und Entbehrens durch ihr ganzes Wesen, und wir sehen sie zittern in Angst und Betrübniß. Es ist derselbe Gegensatz, den die Evangelien uns in dem Leben des Herrn offenbaren; auch hier auf der einen Seite der himmlische Lichtglanz der Herrlichkeit des eingebornen Sohnes Gottes, auf der andern das abgrundmäßige Todesdunkel der Gottverlassenheit (Saumgarten).

Da nun zwischen Paulus nebst Barnabas eine Parteilung u. s. w. (B. 2.) Besser Streit mit Erhaltung der Wahrheit, als Friede mit Verlust derselben (Stärke). — Daß Paulus und Barnabas hinaufreisten nach Jerusalem. Es hätten beide ihr eigenes Ansehen behauptet und sich weigern können, von Jerusalem her den Bescheid zu holen. Die andern konnten sagen, jene beiden dürften nicht geschickt werden, sondern andere mit einem unparteiischen Urtheile. Aber von beiden Seiten geschah alles bescheiden und lauter (Wengel).

So erhielten sie das Geleit von der Gemeinde (B. 3.) Damit drückten alle ihre innige Theilnahme an dieser Reise aus: „Bringt mir das Wörtlein sola (allein — nämlich Glauben) wieder oder kommt selbst nicht wieder!“ So entließ jener Kurfürst von Brändenburg seine Abgesandten zu einem Religionsgespräch mit den Papisten. Die Abgesandten der antiochischen Gemeinde bedurften dieser Mahnung nicht; dennoch ist die Liebe und Fürbitte der Gemeinde ihren Hirten und Lehrern tröstlich und erquicklich gewesen (Besser).

Und erzählte den Wandel der Heiden und machten große Freude allen Brüdern. Wir müssen bei dem Eifer um die Orthodoxie den Bau des Reiches Gottes nicht vergessen und verschümen (Apost. Past.)

Verfündigten, wie viel Gott gethan hatte (B. 4.) Ehe sie die entstandene Irrung vortragen, erzählen sie zuvörderst, was Gott mit ihnen gethan, um Beweis, daß sie weder die Streitfrage in Hitze und Affekt getrieben, noch auch den übrigen Zustand der Kirche Jesu darüber vergessen. Vielmehr legen sie den Grund, erst das Gute im Reich Gottes auszubreiten, und dann die Fehler und Gebrechen zur Heilung anzuzeigen. Dies lehrt uns, bei allen Gebrechen der Kirche Gottes nie aus dem Sinn zu schlagen, was Gott gleichwohl für ein reiches Theil an allen Orten zeigt (Apost. Past.).

Da traten an etliche von der pharisäischen Sekte (B. 5.) Wie schwer geht es, den pharisäischen Sauerkeit abzulegen und sich lauterlich an die Gnade Gottes zu halten. Aber der Glaube nimmt nicht gleich alle Finsternisse und Schwachheiten von uns, es gehet durch Übung und Kampf (Stärke). — „Die gläubig geworden waren.“ Es sind also nicht immer böse Leute, sondern auch wohl redliche Männer, die Spaltungen erregen können, wenn sie ihren Phantasien und Vorurtheilen zu viel nachhängen (Apost. Past.).

Aber die Apostel und die Ältesten kamen zusammen u. s. w. (B. 6.) Durch die göttliche Eingebung, daraus die Apostel geredet und geschrieben, wird weder eine Verathschlagung des einen mit dem andern, noch eine Betrachtung des göttlichen Wortes aufgehoben (Stärke). — Wie beschämt diese apostolische Einfalt den Stolz späterer Zeiten! (Apost. Past.) — In dieser Versammlung haben wir eine Repräsentation der Kirche, wie sie sonst nur Einmal in der Pfingstgemeinde sich uns darstellt. Die Kirche steht vor ihrem heiligen Herrn und Haupt; sie süßelt sich ihrer Aufgabe gegenüber in großer Verlegenheit und Unwissenheit; keine Erfahrung, kein Grundsatz, keine Schritt thut ihr Genüge; aber sie weiß, daß ihr Herr ihr in ihrer Gesamtheit die allein ausreichende Kraft und Hilfe verheißen hat. Daher kommt ihr die rechte Demuth im

Suchen, aber auch der freudige Muth im Bekennen der Wahrheit (Leonh. und Spiegelh.).

Da man sich aber lange gestritten u. s. w. (B. 7.) Das war kein Gezänke, sondern eine lange Unterredung, wobei die Gründe für und wider abgemogen wurden. Ein solches Verfahren war den Aposteln rühmlich und zeugte sowohl von ihrer Sanftmuth, auch von den geringsten Brüdern ihre Meinung anzuhören, als von ihrer Sorgfalt, göttliche Wahrheiten nicht obenhin, sondern redt reichlich zu erwägen (Apost. Past.). — Trat Petrus an. Wir hören ihn hier zum letzten Mal reden in der Apostelgeschichte; in seinen Worten erkennen wir die Bruderband, welche er Paulo reichte über dem Geheimniß der Sünde, dessen thatsächliche Offenbarung den Sinn der Apostelgeschichte ausmacht (Besser). — Daß Gott erwählet hat etc. Petrus nimmt den Entscheidungsgrund, weil weder das geschriebene Wort Alten Testaments, noch die eigene Einsicht der Brüder zu einem sichern Ergebnis führte, aus der Erfahrung, aus dem, was Gott selber unter ihren Augen gethan habe. — „Da sieht man, wie nöthig es sei, auf die Handhaltung Gottes in seiner Kirche wohl acht zu haben und aus der Erfahrung geübte Sinne zu erlangen, um Wahres und Falsches zu unterscheiden“ (Apost. Past.). — Ihr Männer, lieben Brüder! Das war sogleich eine Ueberschrift über die ganze Verhandlung. Sie sollte brüderlich geführt werden. Ihr wißt, sagt Petrus, nicht: wißt! Nicht als Diktator redet er, sondern als Bruder, nicht ex cathedra herrscht er die Brüder an, sondern stellt sich mit ihnen vor den Stuhl des einzigen Herrn der Kirche (Besser).

Und Gott, der Herzenkennner, hat Zeugniß für sie abgelegt, indem er ihnen den Heiligen Geist gab (B. 8.) Der Gnadenrath des Herrn über die Heiden war im Geist des Cornelius über sie geworden zur sichtbaren Gnadenthat.

Und reinigte ihre Herzen durch den Glauben (B. 9.) Der Glaube ist die rechte neuteamentliche Bekneidung, das wahre, einzige evangelische Reinigungsmittel, denn er reinigt von aller Befleckung des Fleisches und Geistes, indem er die Seele mit der Kraft des Blutes Jesu durchbringt. „Daß wir durch den Glauben, wie St. Petrus sagt, ein ander neu rein Herz kriegen und Gott um Christi willen, unsern Mittlers, uns für ganz gerecht und heilig halten will und hält“ (Schmalz. Art. III, 13).

Was versucht ihr denn nun Gott u. s. w. (B. 10.) Andere Zeiten, andere Sitten und Ordnung Gottes in seiner Kirche. Und je größere Erleuchtung und Glauben, je weniger Last vom Ineuthischen Joch des Gesetzes. Merke es wohl: die größten Lastausleger sind nicht die besten Lehrer (Stärke). — Gott veringern heißt von Gottes Wort weichen und die durch göttliche Weisheit geheiligte Ordnung in frevelnde Willkür verkehren (Herhard). — Dies harte erste Wort der Apostel: „Was versucht ihr denn Gott?“ welches sie billig als ein Donnerschlag schreden sollte, lassen ihnen die Widersacher gar nicht zu Herzen gehen, sondern wollen noch mit aller Tyrannei und Gewalt ihre erdichteten Gottesdienste verteidigen (Apol. 28). — Das weder unsere Väter noch wir zu tragen vermochten. „Gleichwie Dohsen in ihrem Joch mit großer Mühe und Arbeit ziehen müssen und doch über ihr tägliches Futter nicht mehr verdienen, denn daß man sie endlich, wenn sie lauge gedient haben, vor den

Kopf schmeißt und schlachtet: also geht es auch denen, so durch das Gesetz gerecht werden wollen, nämlich daß sie müssen gefangen sein und im Joch geplagt werden, und wenn sie sich mit des Gesetzes Werken lange Zeit schwer gemüht und gemartert haben, ist das ihr endlicher Lohn, daß sie in Ewigkeit arme unselige Knechte sein müssen“ (Luther). — Noch wir zu tragen vermochten. Die Hand ans Herz, will Petrus sagen, ihr Männer, sieben Brüder, habt ihr das Gesetz gehalten? (Vesfer.)

Sondern wir glauben durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden (B. 11). Es ist die theuerwerthe Summe des Evangelii, welche Petrus hier auf der ersten Kirchensynode für alle Zeiten anspricht. Sie schließt schon das Bekenntniß des Konzils zu Nicäa in sich, das Bekenntniß zu Christo als dem wahrhaftigen Gott; denn seligmachende Gnade kann Christus allein darreichen, wenn er der Herr ist, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden. Wir glauben durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden. Das ist noch heute das heilige Symbolum und Schibboleth aller wahrhaft Gläubigen. An dem „allein ans Gnaden“ erkennen sich die Kinder vom Jante wieder. — Darum erklärt auch Melancthon in der Apologie den Artikel von der Rechtfertigung aus Gnaden als „den höchsten, stärksten der ganzen christlichen Lehre, welcher in die ganze Bibel allein die Thlr auftritt, und ohne den auch kein arm Gewissen einen redten, behändigen, gewissen Trost haben mag“; und Luther sagt: „von diesem Artikel kann man nicht weichen, noch nachgeben, es falle Himmel und Erde und was nicht bleiben will“ (Konst. und Spiegelh.). — Welcher Ruhm, welcher Trost, welche Freude für euch Glieder der evangelischen Kirche! Eins seid ihr mit der nrasten apostolischen Kirche, in eurem Glauben und in eurem Bekenntniß (Arelt). — Gleich erweise wie a uch sie. Gleichwie die Väter und Propheten vor dem Triumphwagen Christi vorhergehen, so folgen wir demselben. Ihr und unser Glaube ist eins, weil sie das als zulünftig glaubten, was wir als geschehen glauben (Eindhammer).

Da schwieg die ganze Menge (B. 12). Wahrlich ein rechtes Konzilium des Heiligen Geistes, da man nur so lange redet, als man noch nicht des Herrn Stimme hört, dann aber stille ist und sich demüthigt unter Gottes Wort! Wo der Geist der Wahrheit in die Herzen Eingang findet, und nicht eitle Hoffahrt und egoistische Streitsucht ihm widerstrebt, da löst die Einigkeit des Geistes allen Zwiespalt durch das Band des Friedens wieder auf, und die Wahrheit wird einmüthig gefunden und bezeugt, denn des Herrn Rath und That entscheidet (Konst. und Spiegelh.). — Die beiden Worte „Joch“ und „Gnade“ brannten in ihren Herzen, und in stillem Besinnen sahen sie da vor dem Herrn (Vesfer). — Und hörten zu Paulo und Barnaba. Paulus und Barnabas erläuterten und bekräftigten das, was Petrus von dem Heil Gottes an den Heiden erzählt hatte. So ist es recht, wenn ein Lehrer immer da fortfährt, wo es der andere gelassen, wenn einer immer noch mehr als der andere von den Wundern Gottes zu erzählen hat, und alles in solcher Harmonie, daß man sieht: es ist Ein Gott und Ein Geist, der in ihnen allen sein Werk hat. Wo es so hergeht, da herrscht der apostolische Segen (Apost. Past.). — „Herr Jesu, sage du selber deiner Kirche das rechte

Koncil an, und halte du es selbst und befreie die Deinen durch deine herrliche Zukunft!“ (Luther in den Schmalkalder Artikeln.)

Danach antwortete Jakobus und sprach: — und da mit stimmt der Propheten Rede (B. 13—15). Petri Vortrag nahm sein Augenmerk mehr auf Gottes Wort, um thut Jakobus hinzu, wie damit auch Gottes Wort in der Propheten Schriften stimme (Kieger). — Wenn auch Wunder und Zeichen vorgeben, so muß doch erst gefragt werden, ob die Schrift damit übereinstimme (Apostol. Past.). — Durch Petri Mund haben die Apostel geredet; Jakobus, der Bruder des Herrn, nimmt als Ältester oder Bischof der Gemeinde das Wort (Vesfer).

Danach will ich wiederkommen etc. (B. 16.) Es war nicht ohne den Heil. Geist, daß Jakobus gerade auf diese Stelle geführt ward. Denn es liegt darin zuvörderst der Fall der jüdischen Kirche und Aufhebung ihres Tempeldienstes; sodann die Verheißung, daß Gott auf Grund derselben eine neue Kirche bauen und dazu alle Heiden versammeln wolle; drittens, daß diese Gemeinde bloß durch den Namen des Herrn, der über sie genannt werden soll, d. i. an den sie glauben würde, das Heil erlangen sollte (Apost. Past.). — Und will wieder bauen die Hütte Da wids, die zerfallen ist (Luthers Uebersetzung). Das Reich Christi ist nicht von dieser Welt, darum heißt es hier eine Hütte, die erst zerfallen auszieht, und doch sollen darin ans Gnaden die Heiden mit einquartiert werden. Die Zeit des Neuen Testaments ist überhaupt eine Zeit der Wiederzurechtbringung und Aufrichtung, ja die ganze Theologie geht auf die Aufrichtung des Gefallenen, Kap. 1, 6; Offenb. 21, 3, 5; Hebr. 9, 10 (Starke). — Gott will bauen, er will sogar alle Väden stillen und das Verfallene wieder aufrichten. Gott will alles thun. Reicher Trost! Laßt uns also treue Knechte und Mithelfer der Gnade Gottes sein! (Apost. Past.)

Daß man denen, so aus den Heiden sich zu Gott bekehren, nicht Nähe machen soll (B. 19). Die Gewissenhaftesten, die sich eigentlich zu Gott bekehren, kann man mit Auflegung vieler äußerlicher Uebungen am meisten verderben, entweder auf falsches Vertrauen leiten, oder im Gewissen mit Noth verstricken. Die weniger im Ernst stehen, machen sich aus allem weniger (Kieger). — Der Hauptschluß des apostolischen Konziliums, der seine ewige und allgemeine Gültigkeit behält, ist die Lossprechung der Gläubigen des Neuen Bundes vom Joch des alten Ceremonialgesetzes. Ein wichtiger Schluß, den die Kirche Christi als eine süße Frucht seines Verdienstes dankbar anzunehmen und fruchtbar anzuwenden hat. Eben darin offenbart sich die Gütlichkeit, Lauterkeit und das Gewicht dieser ersten Kirchensammlung, die in den folgenden Zeiten, da man theils aus fleischlichem Affekt, theils um Kleinigkeiten dergleichen Versammlungen angestellt hat, so merkwillich verschwunden ist (Apost. Past.).

Daß sie sich enthalten von Unsauberkeit, den Gräueln der Abgötterei u. s. w. (B. 20.) Die Enthaltung von Abgötterei und Unreie befahl der Gehorsam gegen Gott, die Enthaltung vom Ertriden und vom Blut empfahl die Liebe zu den Brüdern. — Es ist das Zeichen eines gereinigten Christen, daß er nicht nur das Böse, sondern auch den Schein desselben meidet. Für einen Christen gibt es keine gleichgültige Sache; entweder müssen

die Dinge, die er thut, die Ehre des Herrn fördern oder sie schänden. Sie wurde aber damals, bei dem Zusammenwohnen von Juden und Heiden, geschändet, wenn jemand Dinge that, welche von der ganzen Welt als unfehlbare Zeichen des Heidenthums angesehen wurden“ (Willigen).

Zum ganzen Abschnitt B. 1—21. Die Bedeutung der ersten Kirchenversammlung: 1) Die Frage, über die verhandelt wurde (B. 6); es ist die Frage nach der Bedingung des Seligwerdens; 2) der Geist, in welchem berathen wurde (B. 7); es ist der Geist der Liebe und der Wahrheit; 3) die Regel, nach welcher entschieden wurde (B. 8. 9. 12); es ist Gottes Zeugniß in Wort und That; 4) das Bekenntniß, welches dem zu fassenden Beschlusse zu Grunde gelegt wurde (B. 11); wir glauben durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden (Apostel). — Wie kämpft der Christ die Kriege seines Herrn? 1) Tapfer, damit er das Kleinod behalte; 2) brüderlich, damit die Liebe nicht erlapse; 3) demüthig, damit die Schrift das Schiedsamt verwalte (Apostel). — Wir glauben durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden: 1) Ein Bekenntniß der Sünde, welche ruht auf klarem Bewußtsein der Sünde; 2) ein Bekenntniß der Demuth, welche bezeugt die Unwerthlichkeit guter Werke; 3) ein Bekenntniß des Glaubens, welcher erkennt hat den Reichthum der Liebe Gottes in Christo; 4) ein Bekenntniß der Freude, welche sich gründet in dem Frieden des begnadigten Herzens (Leonhardi und Spiegelh.). — Nicht durch das Gesetz, sondern aus Gnaden werden wir selig (Vasco). — Daß Gott die Herzen reinigt durch den Glauben (B. 6—12): 1) Daß des Menschen Herz gereinigt werden müsse; 2) daß diese Reinigung durch den Glauben geschieht; 3) daß solche Herzensreinigung durch den Glauben allein das Werk des allmächtigen Gottes ist (Vangbein). — Das Bekenntniß: wir glauben durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden: 1) Sein Inhalt; 2) seine Quelle; 3) seine Frucht (Derf.). — Auserkliche Sagenen vertragen sich nicht mit dem lebendigen Glauben an Christum: 1) Was sind äußerliche Sagenen? 2) Äußerliche Sagenen richten Zant an; 3) sind Früchte des alten Menschen (Vasco). — Wie wir im Christenthum Vergänglichendes und Unvergänglichendes zu unterscheiden haben (Derf.). — Wie Christen unter Christen behandelt werden sollen: 1) Man lasse sich beschern durch die unerkennbaren Erweisungen der Kraft Gottes; 2) man forsche in der Schrift und einige sich auf ihr (Derf.). — Wann ist der Kampf um christliche Freiheit gerechtfertigt? Wenn er 1) aus dem rechten Beweggrund und des Heils der Seelen willen; 2) für die rechte Sache, für die Freiheit, damit uns Christus befreit hat; 3) mit den rechten Waffen, mit Gottes Zeugnissen geführt wird (Anader). — Die Kirchenversammlung zu Jersalem ein Muster für alle Zeiten: 1) Ihr Anlaß eine Lebensfrage der Kirche (B. 5. 11), a. eine Frage, nicht des Glaubens, denn darüber war kein Streit, und darüber kann keine Versammlung endgültig entscheiden, sondern b. des Lebens, der praktischen Anwendung der unstrittigen Glaubenswahrheit auf kirchliche Ordnung und christliche Tette; 2) ihr Geist ein echt evangelischer Geist, ein Geist a. der Wahr-

heit, die da fußt auf Gottes Wort und christlicher Erfahrung, b. der Liebe, die nicht das Ihre sucht, sondern das Beste des Ganzen; 3) ihr Ergebnis ein Segen für die Kirche, a. ein Fortschritt durch endgültige Ueberwindung veralteter äußerlicher Sagenen, aber b. auf Grund des unverrückten christlichen Glaubens- und Lebensgrundes (B. 11). — Der Ausgang der ersten Kirchenversammlung ein Triumph des Heiligen Geistes: 1) als eines Geistes der Freiheit über das Joch äußerlicher Sagenen (B. 10. 19); 2) als eines Geistes des Glaubens über den Wahn eigener Weisheit und Gerechtigkeit (B. 9 ff. u. 15 ff.); 3) als eines Geistes der Liebe über stolzen Eigensinn und euzherigen Parteigeist (B. 1. 2. 7. 12. 19—21). — Ein irenisches Grundsatz (früher dem Augustin zugeschrieben. S. Herzogs Encyclopädie „Meldenius“) zu Nachachtung für alle Zeiten: 1) In necessariis unitas (B. 11); 2) in dubiis libertas (B. 19); 3) in omnibus caritas (B. 7. 13. 20). — Der Heilige Geist als der beste Präsident auf Kirchensynoden und Pastoralenkonferenzen: 1) Er gibt jedem das Wort, den Namenlosen in der Versammlung (B. 5), wie den großen Häuptern (B. 7. 12. 13); den Ängstlichen wie den Freimüthigen; 2) er hält alle zusammen auf dem gemeinsamen Grunde des göttlichen Wortes und des lebendigen Glaubens (B. 9. 11. 15); 3) er bringt die Verhandlung zum gesegneten Ziel weise erwohener und einmüthig gefaßter Beschlüsse und Entschlüsse (B. 19 ff.). Reden und Schweigen, beides hat seine Zeit in brüderlicher Berathung (Pred. 3. 7): 1) Freimüthiges Reden, wo es gilt, a. gewissenhafte Bedenken (B. 1. 5), b. entscheidene Ueberzeugungen (B. 7. 12. 13) auszusprechen; 2) sanftmüthiges Schweigen (B. 12), wo es gilt, a. sündlichen Gehorsam gegen Gottes Wort und Willen, b. friedfertige Nachgiebigkeit gegen die Brüder. — Streit und Friede, beides hat seine Zeit inmitten der Kirche (Pred. 3. 8): 1) Brüderlicher Streit, um das Rechte zu finden; 2) brüderlicher Friede, nachdem es gefunden. Paue hat seine Zeit und Brechen hat seine Zeit im Reiche Gottes (Pred. 3. 3): 1) Paue den Zaun des Gesetzes im Alten Bunde, und 2) brechen den Zaun im Neuen Testamente. Was soll den Ausschlag geben in den Berathungen der Kirche? 1) Nicht blindes Vorurtheil, sondern besonnenes Urtheil; 2) nicht das Gewicht menschlicher Namen (Paulus, Barnabas, Petrus, Jakobus), sondern göttlicher Wahrheit; 3) nicht die Majorität der Stimmen, sondern Einigkeit im Geiste. — Lasset euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen! (Gal. 5. 1) ein warnender Zuruf der Apostel an die heutige Christenheit: 1) Paulus ruft's, der große Heidenapostel (B. 2—4), der sein Leben daran gesetzt, den Damm der jüdischen Sagenen zu durchbrechen in Kraft evangelischer Freiheit; 2) Petrus stimmt ein, der Heil der alten Kirche (B. 7—10), den Gott selber zur Erkenntniß geführt, daß allen Menschen geholfen werden soll, und den die Autoritätskirche vorgebens als ihren Schutzpatron anruft; 3) Jakobus fällt ihnen bei (B. 13), der Prediger des Gesetzes, zum Zeugniß, daß es keinen anderen Weg zur Seligkeit gibt, als die Gerechtigkeit des Glaubens. — Wir glauben, durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden (B. 11), die gemeinsame Lösung unserer evangelischen wie

der altapostolischen Kirche. — Das Glaubensbekenntniß zu Augsburg kein anderes als das zu Jerusalem: 1) Nach dem Feinde, den es bekämpft: Pharisäismus in a. Menschenechtheit, b. Wertgerechtigkeit; 2) nach dem Grunde, darauf es ruht: a. Gottes Wort, b. christliche Erfahrung;

3) nach dem Geiste, den es athmet: a. freimüthige Wahrheit, b. sanftmüthige Liebe; 4) nach dem Heilsweg, den es verflündet: a. freie Gnade von Seiten Gottes, b. lebendiger Glaube von Seiten des Menschen.

## C.

## Beschlutz und Schreiben der Versammlung.

Kap. 15, 22—29.

Da beschlossen die Apostel und die Aeltesten samt der ganzen Gemeinde, Männer aus 22 ihrer Mitte zu erwählen und nach Antiochia zu senden mit Paulus und Barnabas, nämlich den Judas mit dem Zunamen Barsabas, und den Silas, welches leitende Männer unter den Brüdern waren, \* indem sie ihnen folgende Zuschrift einhändigten: „Die Apostel und Aeltesten 23 und 1) Brüder grüßen die Brüder aus den Heiden in Antiochia, in Syrien und Cilicien. \* Da 21 wir gehört haben, daß etliche, die von uns ausgegangen sind, euch mit Reden beunruhigt haben, indem sie eure Seelen verstören 2), welchen wir keinen Auftrag ertheilt haben: \* so haben wir, 25 einmüthig versammelt, beschlossen, Männer zu erwählen und zu euch zu senden mit unseren lieben Freunden Barnabas und Paulus, \* Männer, die ihre Seelen dargegeben haben für 26 den Namen unseres Herrn Jesu Christi. \* So haben wir denn abgesandt den Judas und Silas, 27 welche selbst auch mit Worten dasselbe verflündigen werden. \* Denn es gesiel dem Heiligen 28 Geist und uns, euch keine weitere Last aufzubürden außer den 3) unumgänglichen Dingen: \* sich zu enthalten von den Götzenopfern und Blut und Erstiktem 4) und Hurerei. Demnach, 29 so ihr das haltet, wird es euch wohlgehen. Lebet wohl!“

## Eregetische Erläuterungen.

1. B. 22. Da beschlossen die Apostel. Nun folgt auf die angestellten Erörterungen und Verhandlungen der Beschluß der Versammlung. *Ἐδοξε*, B. 22. 25. 28. ist in classischen Griechisch ganz gebräuchlich von förmlichen Beschlüssen eines Senats, einer Volksversammlung oder sonstiger Behörden, weshalb die Beschlüsse selbst *τὰ δεδωμένα* oder *δέγματα* heißen, vergl. Kap. 16, 4. Die Versammlung besand, laut dieser Angabe, aus drei Klassen: 1) Apostel; 2) Aelteste der Gemeinde zu Jerusalem; 3) die Mitglieder der Gemeinde selbst; und zwar waren die letzteren vollständig versammelt, d. h. die männlichen (*οἱ ἀδελφοί* B. 23) und ohne Zweifel auch nur die volljährigen Mitglieder der Gemeinde. Aber klar genug erhebt aus diesem *σὺν ὅλῃ τῇ ἐκκλησίᾳ* nebst *οἱ ἀδελφοί*, B. 23, daß der herkömmliche Name für diese Versammlung: „Apostelkonzil, Apostelconvent“ nicht durchaus treffend ist. Abgesehen davon, daß wenigstens die Aeltesten der Gemeinde neben den Aposteln schon

von der Gemeinde zu Antiochia (Kap. 15, 2) mit ins Auge gefaßt waren, und B. 6 u. 22 f. mit handelten, ist die Gemeinde zu Jerusalem selbst in der Versammlung, nicht um bloß zu hören, gegenwärtig, sondern sie ist bei der Fassung des Beschlusses mit betheiligigt (*σὺν ὅλῃ τ. ἐκκλ.*).

2. Männer zu erwählen. Der Beschluß, Abgeordnete aus der jerusalemischen Gemeinde zu wählen (*ἐκλεξαμένους — πέρυσι* s. v. a. *ἵνα ἐκλεξαίμενοι — πέρυσι*) und nach Antiochia zu senden, ist in den Verhandlungen bisher noch nicht zur Sprache gekommen. Der Gedanke, von wem er nun auch zuerst angeregt worden sein mag, war jedenfalls sehr angemessen. Die Gemeinde von Antiochia hatte eine Deputation aus ihrer Mitte an die zu Jerusalem geschickt (B. 2 *καὶ τινὰς ἄλλους ἐξ αὐτῶν*); demnach war es schon eine billige Erwiderung dieser Gemeindegesandtschaft, daß die Gemeinde zu Jerusalem ebenfalls Abgeordnete aus ihrer Mitte nach Antiochia sandte, um ihre brüderliche Gesinnung auszudrücken und das Band der gegenseitigen Gemeinschaft auch von Jerusalem aus enger

1) Fünf gewichtige Gedd. A. B. C. D. nebst dem Godes Sinai. lassen allerdings *καὶ οἱ* vor *ἀδελφοί* weg, so auch einige Kirchenväter (von Zrenanus an) und Versionen, daher hat Sachmann und Alford *καὶ οἱ* geschrieben. Bei dieser letzteren bildet *ἀδελφοί* eine Apposition zu *οἱ ἀπόστολοι καὶ οἱ πρεσβύτεροι*. Allein es liegt nahe, daß die Weglassung aus Bedenken gegen die Renennung der Gemeinde in gleicher Linie mit den Aposteln geschah; E. G. H. die meisten Versionen und Kirchenväter haben *καὶ οἱ*, das mit Tischendorf für echt anzusehen ist.

2) *λέγοντες περιτέμεσθαι καὶ τηρεῖν τὸν νόμον* steht in A. B. D. Sinai., mehreren Versionen und Kirchenvätern, und ist eine aus B. 1 und 5 bereinigte Glosse, daher von Sachmann und Tischendorf mit Recht getilgt.

3) *τούτων* steht zwar nur in einer einzigen Uncialhandschrift, der alex. (A.), aber auch in sechs Aufstobhandschriften und bei mehreren Kirchenvätern. In den übrigen Handschriften aber steht es bald vor bald nach *τῶν ἐπάναγκες*, ein Schwanken, woraus zu schließen ist, daß *τούτων* eine spätere Randbemerkung ist.

4) Tischendorf liest mit A. (erster Hand) B. C. *καὶ πνικτῶν*, während in A. die zweite Hand, sowie Gedd. Sinai. E. G. H. den Singular *πνικτοῦ* haben. Der Plural ist als echt anzuerkennen, denn der Singular ist eine Korrektur aus B. 20.

zu knüpfen. Ueberdies war es zweckmäßig, dem Paulus und Barnabas die Abgeordneten aus Jerusalem selbst mitzugeben, weil durch das Zeugniß der letzteren der Bericht der zurückkommenden Antiochener bestätigt würde; omnibus modis cavobatur, ne Paulus sententiam concilii videretur pro suo referre arbitrio, V. 21. Gal. 2. 27 καὶ αὐτοῖς — ἀπαγγέλλοντας τὰ αὐτὰ.

3. Die Männer, welche zu diesem Zweck gewählt wurden, waren der sonst durchaus nicht bekannte Judas mit dem Zunamen Barsabas (um des Zunamens willen haben etliche Gelehrte, z. B. Erotius, ihn für einen Bruder des Kap. 1, 23 nebst Matthias zum Apostel vorgeschlagenen Joseph Barsabas gehalten), und der später als Begleiter und Mitarbeiter des Apostels Paulus in der Heidenmission wohlbekannte Silas, von Paulus selbst Silvanus genannt (1 Theß. 1, 1; 2 Kor. 1, 19). Beide bezeichnet Lukas 22 als ἄνδρες ἡγορούμενοι ἐν τοῖς ἀδελφοῖς, d. h. nicht nur als Männer von hervorragendem Ansehen, sondern auch als amtlich inmitten der Gemeinde Beauftragte, welche andere zu leiten haben (vgl. Hebr. 13, 7, 17, wo die Gemeindevorsteher und Lehrer mit diesem Titel genannt werden); vermuthlich waren sie selbst Aelteste der Gemeinde zu Jerusalem. V. 32 schildert Lukas den Judas und Silas auch als Προφῆτε u.

4. V. 23. Indem sie ihnen folgende Aufschrift einbündigten. Auch der Umstand, daß an die Heidenchristen ein Sendschreiben erlassen werden sollte, ist in dem Bericht über die Verhandlungen noch nicht berührt, vorausgesetzt, daß ἐπιστεῖλαι (V. 20) nicht literis mandare, sondern einfach mandare bedeutet. Ein Schreiben war das angemessenste Mittel zu dem Zweck, den Beschluß und die Willensmeinung der Versammlung in ursprünglicher Gestalt und authentischer Fassung den entfernten Heidenchristen, auf die er sich bezieht, zukommen zu lassen. Das Schreiben wurde (διὰ χειρὸς αὐτῶν V. 23 d. h. des Judas und Silas) nicht dem Paulus und Barnabas, sondern den beiden Abgeordneten aus Jerusalem eingehändigt. Es ist das einzige Gemeindeführeramt aus apostolischer Zeit, das uns und gekommen ist, und das älteste Synodalaktschreiben (so zu sagen), das wir kennen. Der den Brief verfaßt, wer die Feder geführt hat, in welcher Sprache es abgefaßt war, erzählt Lukas nicht. Uebrigens läßt die echt griechische Briefform mit χαίρειν zum Eingang und ἐκδόσθε zum Schluß, auch mit dem in Briefen so geläufigen ἐν πρᾶττιν (V. 39) als sehr wahrscheinlich erkennen, daß der Brief ursprünglich griechisch verfaßt war, daß somit Lukas uns das Original selbst aufbewahrt hat. Im übrigen liegt die Vermuthung, welche schon V. 21 aufgestellt, auch Beele (Zimb. u. Krit. 1836, 1037) unterfüllt hat, nahe genug, daß Jakobus, der Bruder des Herrn, den Brief im Namen und aus Auftrag der Versammlung verfaßt habe. War er doch schon damals (vgl. Kap. 12, 17) von bedeutendem leitendem Einfluß auf die Gemeinde, und hatte überdies in dieser Versammlung selbst die Entscheidung mit herbeigeführt; außerdem bietet der Brief Jakobus, welcher gewiß von ihm stammt, mehr als eine Analogie mit dem vorliegenden Schreiben.

5. Die Apostel und Ältesten. Das Schreiben ist an die Heidenchristen gerichtet und zwar als Brüder (τοῖς — ἀδελφοῖς τοῖς ἐξ ἐθνῶν), womit ihre volle

Ebenbürtigkeit und Gleichberechtigung mit den Jüdenchristen unumwunden anerkannt ist. Diese Heidenchristen sind bezeichnet als wohnhaft in Antiochia und Syrien und Cilicien. Die Hauptstadt, deren Gemeinde die Sache angeregt hat, steht billig voran, sodann ist die ganze Provinz Syrien und drittens Cilicien genannt. Es scheint demnach vorausgesetzt werden zu müssen, daß auch in Cilicien bereits Christengemeinden sich befanden (vermuthlich infolge des in unserem Buch freilich nicht ausdrücklich erwähnten Wirkens des Paulus, während seines Aneufhalts in Tarsus 9, 30; 11, 25); ferner ist nach unserer Stelle anzunehmen, daß in die cilicischen Gemeinden ebenfalls Vennütigung durch jüdische Umtriebe gekommen war. Auf der andern Seite sind die jüngstgegründeten Gemeinden in den kleinasiatischen Provinzen Bithydien und Pamphylien nicht genannt, obwohl auch auf diese die Beschlässe in Jerusalem sich bezogen, vgl. Kap. 16, 4. Nur mögen diese bis dahin noch nicht von Zumuthungen pharisäischer gesinnter Jüdenchristen heimgesucht gewesen sein.

6. V. 24. Da wir gehört haben. Der Anlaß des Schreibens wird kurz, aber mit gewichtigen Worten bezeichnet. Die Versammlung erklärt das Verfahren derer, welche die Heidengemeinden mit jüdischen Zumuthungen beschäftigt hatten, als ein eigenmächtiges: οὗ οὐ θεοκρίματα, sie haben keinen Auftrag, keine Vollmacht dazu von uns ans gehabt. Das Thun derselben wird geschildert als ein ταρασσέν λογους, ein Stiften von Unruhe, Zweifel und Bedenken; den gleichen Ausdruck braucht Paulus Gal. 5, 10: ὁ ταρασσών ὑμᾶς. Weiter wird der Erfolg bezeichnet als ein ἀνασθενάσεν τὰς ψυχὰς ὑμῶν, ervertete, destruire animas; dieses Verbum kommt bei den Sept. nie, und im N. T. nur hier vor; es heißt einen Bau auflösen, zerstören, bildet also den geraden Gegensatz zu οἰκοδομεῖν vgl. Kap. 9, 31. Die Versammlung hat demnach die Aufrechter jener Umtriebe nicht gekonnt, sondern ihr Schreiben als ein von ihr keineswegs ausgegangenes und an sich nur die Gewissen störendes mißbilligt und verurtheilt.

7. V. 25 f. Männer zu erwählen. Dagegen nimmt sich die Versammlung in ihrem Sendschreiben des Paulus und Barnabas entschieden an. Beide sind mit Bedacht οἱ ἀγαπῶντο ἡμῶν genannt. Gegenüber der gegnerischen Stellung, welche die jüdischen Sendlinge gegen die Heidenapostel eingenommen hatten, bezeugen die Judenapostel, die Ältesten und die ganze Gemeinde in Jerusalem ihre innige Liebe und vertraute Einigkeit des Geistes mit Paulus und Barnabas. Ueberdies rühmen sie die unbedingte, selbst zur Aufopferung des Lebens bereitwillige Hingabe der beiden für den Herrn Jesus, für das Bekenntniß von ihm und für seine Ehre. Παροδοῦναι τὴν ψυχὴν, seine Seele, sein Leben preisgeben, dramwagen. Dies zur Empfehlung und Rechtfertigung der — von den Gegnern ohne Zweifel persönlich verächtigten — Männer, für welche die Versammlung einsteht. — Die Benennung des Barnabas, als des den Aposteln und der Gemeinde länger bekannten, vor Paulus (V. 25), suchtet als ein Zeichen der Echtheit des Briefes ein.

8. Der Beschluß ist V. 25 gefaßt γενομένων ὁμοθυμαδόν (Adv., wo man ein Adj. erwartet), einmüthig verfaßt: d. h. der Beschluß ist nicht



durch Mehrheit der Stimmen bei Verschiedenheit der Meinung, sondern einhellig gefaßt. Demnach müssen wir uns vorstellen, daß die pharisäische Gesinnung, welche B. 5 u. 7 ihre Ansichten sehr scharf geltend gemacht hatten, mit ihrem Widerspruch schließlich verstummt sein müßen vor dem entscheidenden Zeugniß der Apostel und der herrlichen Zustimmung der großen Gemeinde. Vergl. Baumgarten II, 1, 159. Das will allerdings nicht heißen, daß die jüdische Gesinnung wirklich in ihnen überwunden und ausgerottet worden sei, sondern nur, daß sie für den Augenblick sich geschlagen fühlten und vor der Macht der Wahrheit sich beugten.

9. B. 27. **So haben wir denn abgesandt.** Die zwei Abgeordneten, Judas und Silas, welche erwählt wurden, um mit Barnabas und Paulus zu den Heidenchristen zu gehen (B. 25), sollen *διὰ λόγου*, d. h. mündlich dasselbe verkündigen, *τὰ ἀντά* nämlich was das gegenwärtige Schreiben besagt; denn *τὰ ἀντά* entspricht dem *διὰ λόγου*, es kann also nicht (wie Neander meint), befragen: dasselbe, was auch Paulus und Barnabas verkündigt haben. Ueberdies spricht auch das folgende: *ἰδοὺ γὰρ* dafür, daß der Gegenstand des *ἀπαγγέλλειν* kein anderer ist, als der wesentliche Beschluß über das Christenthum der Heidenchristen.

10. B. 28. **Es gefiel dem Heiligen Geiste und uns.** Was das Grammatische betrifft, so dürfte von dem nächsten und einfachsten Sinn, wonach zwei Subjekte nebeneinander gestellt sind, denen die Entscheidung und der Beschluß beigelegt wird, — nur in dem Fall abgewichen werden, wenn hierbei kein vernünftiger Sinn herausträte. Zener nächste Sinn ist aber ein ganz angemessener, siehe dogmatisch-ethische Grundgedanken 4. Daher liegt kein Grund vor zu künsteln und ein *ἐν δὲ δυνάμει* anzunehmen, entweder: „dem Heiligen Geist in uns“, Dilschhausen, oder: nobis per Spir. S. Grotius. Noch um eine Stufe künstlicher scheint die später von ihm selbst aufgebene Fassung Neander's, welche *τῷ πνεύματι* ablativisch nimmt: „durch den Heiligen Geist gefiel es auch uns (wie dem Paulus und Barnabas).“ Der Beschluß geht dahin, die Versammlung wolle den Brüdern aus den Heiden keine weitere Last aufbürden (*ἐπιτίθεσθαι* nicht pass.: imponi per quosvis doctores, Bengel), sondern, wie es bei weitem in den meisten Fällen gebraucht wird, medial in altiver Bedeutung, vergl. oben B. 10), außer diesen unerlässlichen Stücken.

11. **Keine weitere Last aufzubürden.** Die ganze Versammlung spricht also aus: daß die Heidenchristen mit jeder weiteren Zumuthung mosaischer Gesetzlichkeit verspart bleiben und nur der vier Dinge sich enthalten sollen, welche schon Jakobus genannt hatte. Die Aufzählung B. 29 unterscheidet sich von B. 20 bloß durch *ἰδὼλόθρα* statt *ἰδὼλα*, Genuß von Götzopfermahlzeiten, sowie durch Nennung der *πορνεία* an vierter statt an zweiter Stelle. Daß das *ἐπάναγκας* nicht als eine sündlich unbedingte, schlechthinige Nothwendigkeit gemeint sein kann, ergibt sich aus dem Schlusssatz *ἐξ ὧν* — *ἐν πράξει*, denn dies wäre doch sehr matt und schwach, ja völlig unangemessen, wenn sämtliche Enthaltungen als schlechterdings unerlässlich gefordert worden wären. So aber lautet der letzte Satz nur wie ein treuer, erster Rath.

*Ἐξ ὧν* ist nicht unmittelbar mit *διαγγέειν* zu verknüpfen, abstinere a re; denn *διαγγέειν* wird stets mit Akkusativ, selten mit *μὴ* konstruirt, nie mit *ἐκ*; *ἐξ ὧν* heißt: in Folge dessen, demgemäß. *Ἐν πράξει* ist nicht: sündlich recht handeln, sondern sich wohl befinden; dasselbe identisch mit *συνῆται* zu fassen (Nühnöl) ist gegen allen neuteamentlichen Sprachgebrauch.

12. Ueber die Frage, wie sich der Bericht von der Versammlung und ihren Verhandlungen zu der Angabe des Apostels Paulus, Gal. 2, 4 ff. verhält, vergl. mein Apostolisches und nachapost. Zeitalter, 2. Aufl. S. 393 ff.

### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Dies die erste Kirchenversammlung oder Synode in der Kirchengeschichte. Sie ist ein apostolisches Muster für alle Zeiten, und war veranlaßt durch eine für Lehre und Leben hochwichtige, tief eingreifende Frage, welche aufgeworfen war und gelöst werden mußte. Diese Angelegenheit ging die gesammte damalige Kirche Christi an, die Heidenchristen unmittelbar, die Judenchristen mittelbar. Die Lösung wurde von der zunächst betheiligten Gemeinde Antiochia freiwillig nach Jerusalem, als der Muttergemeinde, dem heiligen „Vorort“ so zu sagen, verlegt. Aber nicht die Apostel nehmen die Entscheidung in die Hand, noch weniger Petrus allein; nicht einmal die Apostel in Gemeinschaft mit den Ältesten; sondern die ganze Gemeinde zu Jerusalem war mit gegenwärtig und betheiligte sich wesentlich mit bei der Lösung der aufgeworfenen Frage. — Die entgegengelegten Ansichten über die Sache haben sich auf der Synode vollkommen frei und unumwunden ausgesprochen. Aber die Wahrheit, die evangelische Freiheit hat gesiegt, und zwar rein durch die Macht des Geistes, des Wortes Gottes und der Thatfachen und Thaten Gottes. Nicht eine zweifelhafte Mehrheit, nicht eine die Minderheit tyrannisirende Mehrzahl, sondern allgemeine Einhelligkeit hat den Abschluß gegeben. Das Ergebnis stand auch nicht etwa vorher fest, so daß die Verhandlung bloßer Schein und täuschendes Schauspiel gewesen wäre. Sondern die Einsicht und der praktische Beschluß hat sich erst mittelst der Verhandlungen und Erörterungen entwickelt und ergeben. Der Beschluß ist nicht gemacht, nicht durch gegenseitige Einräumungen auf flug berechnende Weise vereinbart, sondern durch redliche, wahrheitsliebende, gottesfürchtige Erwägung gereift, durch Leitung und Erleuchtung des Heiligen Geistes gebildet, vgl. unten 4.

2. Die Versammlung hat ein Schreiben an die Brüder aus den Heiden erlassen. Den letzteren sollte die Echtheit und Unverfälschtheit der Beschlüsse durch Schrift verbürgt werden. Es war weise und wohlwollend, nicht alles der mündlichen Mittheilung zu überlassen. Und wenn auch ein Paulus und Barnabas noch so hoch stehen in der Liebe und Achtung der Apostel und der Gemeinde zu Jerusalem; wenn auch Silas und Judas noch so geschätzt und wahre *ἡγούμενοι* sind: so sind sie doch nicht untrüglige und schlechthin zuverlässige Berichterstatter; die Schrift allein gibt den Sinn vollkommen treu und lauter wieder. — Verbo solo ist unser evangelischer Wahlspruch. Das Wort der Schrift, das der Geist eingegeben hat, das Wort,

darin der Geist lebt, und daß den Geist rein und frisch und unmittelbar auf die empfängliche Seele wirken läßt, ist unser Schatz und sicherer Glaubensgrund.

3. Die rechte christliche Liebe ist nicht weichlich, schwach und mattberzig, so daß sie alles gut sein läßt. Hätte der Erlöser über die Verlehrten, die Pharisäer und Schriftgelehrten nicht sein „Wehe“ rufen können, so hätte sein „Selig“ auch nicht die himmlische Liebeskraft, die es besitzt. Hätten die Apostel und Brüder den Pharisäern in der Gemeinde nicht widersprochen und deren Treiben mit Ernst und Schärfe mißbilligt und gestraft (B. 24), so hätten sie den Heidenchristen und einem Paulus und Barnabas selbst nicht die rechte Liebe erzeugt. Sie haben aber jene mit dem linken Arm kräftig von sich gestoßen, um diese mit dem rechten Arm desto herzlicher auf die Brust zu drücken. Nur wer der Wahrheit die Ehre nunmunden gibt, kann auch rechte christliche Liebe üben.

4. Gewichtig ist die Versicherung: „Es gefiel dem Heiligen Geist und uns.“ Ein Jüngling, welcher einerseits oft und viel als hierarchische Einbildung und Annäherung verstanden und mißbilligt, andererseits aus guter Meinung, aber übereilter Weise umgedenkt und gemildert worden ist, siehe erreg. Erläut. 10. Um die Worte richtig zu würdigen, ist nicht außer Acht zu lassen, daß in dem Sendschreiben zweimal ein Beschluß der Versammlung wiedergegeben ist, aber nur einmal in dieser Weise. Der Beschluß, Abgeordnete an die Heidenchristen zu senden (B. 25), wird nur mit den Worten eingeführt: *ἔδοξε τοῖς ἀποστόλοις καὶ τῷ πνεύματι*. Also nicht sämtliche Entschliessungen der Versammlung werden auch auf den Heiligen Geist zurückgeführt, sondern nur die belangreiche, für die Gewissen, sowohl der Brüder aus den Heiden als der Judenchriften selbst, gewichtvolle Entscheidung selbst. Und diese erkennt um die Versammlung als eine nicht bloß menschlich gesundene, sondern zugleich göttlich eingegebene, als eine durch Erleuchtung und Leitung des Heiligen Geistes selbst geschenkte (*ἔδοξε τῷ πνεύματι*). Sollte in diesem Bewußtsein etwas Irriges oder Unrechtes, etwas schwärmerisch Eingebildetes oder gar etwas aus geistlichem Hochmuth und hierarchischem Gelüste andern Vorgespieltes liegen? Nimmermehr! Sondern es ist treffende Wahrheit, in nüchternem Sinne gefaßt, mit gesunder Frömmigkeit und maßhaltender Besonnenheit geltend gemacht: Sie erkennen es mit demüthigem Dank und schämen sich auch des Besenutnisses vor den Menschen nicht, daß sie das Beste, das wahrhaft Einigende, eine Lösung der Frage, welche weder die Wahrheit der Liebe opfert noch die Liebe um der Wahrheit willen verletzt, eine Lösung, welche sowohl die evangelische Freiheit wahr als die Einheit der Kirche Christi sichert, — nicht sich selbst verdanken, sondern dem Heiligen Geiste, der in alle Wahrheit leitet; und so geben sie Gott die Ehre. Aber sie verlegenun darum nicht, daß sie selbst gearbeitet und alle Mühe gemeinsamer Erwägung und redlichen Suchens daran gerührt haben, daß ihnen das Ergebniss nicht im Schlaf von oben geschenkt, sondern als Frucht redlicher, ernster Be-

mühung selbständig errungen worden sei: *καὶ τῷ πνεύματι*. In dem kombinierten Ausdruck ist also sowohl die göttliche Gnadenwirkung des H. Geistes als die menschliche Selbständigkeit im Suchen und Wirken anerkannt, alle Einseitigkeit des Bewußtseins vermieden; Demuth und christliche Würde vereinigt. — Schließlich noch die Bemerkung, daß diese Stelle zugleich ein indirektes Zeugniß für die Persönlichkeit des Heiligen Geistes ist. Denn nur unter dieser Voraussetzung kann dem Heil. Geiste ein *δοκεῖν*, wie es hier gemeint ist, d. h. eine Willensmeinung und Entschliessung zukommen.

#### Homiletische Andeutungen.

Da beschlossen die Apostel (B. 23). Hier ist auf alle Zeiten hinein ein Muster der christlichen Klugheit gegeben, wie in Einrichtung einer Gemeinde, in Entscheidung einer Sache, in Fortführung einer Anstalt so zu verfahren sei, daß dem Gewissen, der Liebe, der Freiwilligkeit nichts vergebene werde, und es also zum Gewinne der meisten gesegnet sein kann (Neger). Aus ihrer Mitte Männer zu erwählen. Die Erwählung von Abgeordneten aus der Gemeinde zu Jerusalem war theils für die Gemeinden, theils für Paulus und Barnabas selbst zweckmäßig. Die Gemeinden belamen so die Ueberzeugung, daß nicht etwa ihre Abgeordneten, wie es häufig geschieht, unerwartet und ohne es selber zu meinen, ihre Meinung als die der Versammlung ausgaben; die Apostel andererseits mußten selbst nichts mehr wünschen, als daß ihnen so von Jerusalem aus die Rechtmäßigkeit und Untabelhaftigkeit ihres Apostelamts bestätigt würde (Williger). Das war ein Rath der Weisheit und der Bruderliebe. Der Weisheit, denn ohne diese Boten von Jerusalem würden die in Antiochien und andernwärts eingebrungenen Judaischen schwerlich zum Schweigen gebracht worden sein; der Bruderliebe, denn durch diese Männer aus ihrer Mitte schlang die Gemeinde zu Jerusalem ein lebendiges Friedensband um ihre Geisteseinigkeit mit den Brüdern aus den Heiden (Besser).

Indem sie ihnen folgende Zuschrift eingehändigten (B. 23). Die mündliche Ueberlieferung auch durch redliche Brüder hat den Aposteln nicht hinlänglich und sicher genug erschienen, Glaubenslehren und Gemeindeordnungen bekannt zu machen. Sie hielten es nöthig, eine schriftliche Erörterung ihres Sinnes abzugeben. So wenig war bei den Aposteln die absolute Untrüglichkeit eines einzigen, auch des wichtigsten ihrer Brüder, eingeführt. Wir danken der Weisheit Gottes, daß er es bei seinen mündlichen Zeugnissen nicht hat bewenden lassen, sondern uns ein festes, prophetisches Wort in Schriften gegeben. Nun haben wir einen sichern Glaubensgrund, da wir sagen können: Es steht geschrieben (Apost. Past.).

Da wir gehört haben, daß etliche, die von uns ausgegangen sind, euch mit Redden benurhigt haben, indem sie eure Seelen verführen (B. 24). Merke, daß der Heilige Geist die Wert- und Gesegelslehrer nicht sendet sonderu nennt sie Verwirrer und Betrüber der Christen (Luther). — Der Heilige Geist sendet die falschen Lehrer nicht, sondern sie kommen von sich selbst, sie erbauen auch nicht, sondern sie verwirren und betrüben nur. Wie die heilsame Lehre das Herz fröh-

nich und fest macht in Gott, so zerrüttet falsche Lehre die Seele und läßt sie zu keiner wahren Ruhe kommen (Starke).

Mit unsern lieben Freunden, Barnabas und Paulus, Männern, welche ihre Seele dargegeben haben u. (B. 25. 26.) So entchieden man sich losgelagt hatte von den pharisaisch-geminneten Christen aus Jerusalem, so entchieden bekannte man sich zu Barnabas und Paulus. Sie heißen liebe Freunde und warum? Sie haben für den Namen Christi ihre Seelen aufgeopfert, nicht allein indem sie sich in Leibesgefahr begaben, sondern auch, indem sie alle Geisteskraft dem Dienste Jesu gewidmet. Das ist auch heute noch Pflicht und Ruhm eines Dieners Christi. Seine Instruktion heißt: „Ueber dem Geschäfte sterben, Seelen für das Lamm zu werben“ (Williger).

Welche auch mit Worten dasselbige verkündigen werden (B. 27). Wie das mündliche durch das schriftliche, so sollte das schriftliche durch das mündliche Zeugniß behätigt werden. Der todte Buchstabe der Schrift mußte durch den Heiligen Geist, der aus den Männern Gottes redet, lebendig gemacht werden. So ist es ja auch heutzutage nicht genug, daß das Wort Gottes gelesen wird, es muß aus dem Munde gottesleuchteter Männer auch gehört werden (Williger).

Denk es gefiel dem Heiligen Geist und uns (B. 25). Der Richter und Schiedsmann in Religionsachen ist der Heilige Geist. — Den Schluß einer Sache, die von Gläubigen im Lichte des Heiligen Geistes überlegt worden, hat man billig als einen Schluß des Heiligen Geistes anzusehen. — Unser Gutdünken soll dem Heiligen Geiste nicht vorkaufen, sondern nachkaufen. — Niemand soll sich unterstehen, seine Einfälle anderen als den Willen des Heiligen Geistes aufzudringen (Starke).

Demnach so ihr das haltet, wird es euch wohl gehen (B. 29). Auch für die nötig erkannten wenigen Stünde brauchen sie nur den mäßigen Ausdruck: ihr thut wohl, gegen jeder Ungezähmten Drohen: „Ihr könnt nicht selig werden“. Wie hat man die Gewissen zu schonen! (Kieger.) — Wie wir aus der Ueberschrift des Briefes ersehen, daß das Gebot nicht an alle Gemeinden gerichtet war, so aus diesem Schluß, daß es nicht seinem

ganzen Inhalt nach für alle Zeiten gelten sollte, sondern nur so lange, bis sich die Anhänglichkeit an die mosaischen Satzungen in wenig gelegt hatte (Apost. Past. und Zengel's Gnomon.). — Lebte wohl. Mit diesem Schlußgrüße nach der Griechischen Weise werden die Hebräer ihren griechischen Brüdern Griechen. Leberwohl läßt sich Brüdern gut wünschen, die im Glauben an den Herrn Jesum das ewige Leben haben und in der Brudersliebe das Maß für alle Geschäfte des zeitlichen Lebens besigen. Lebte wohl, das heißt: Bleibt bei Ihm! (Besser.)

Mit welcher Weisheit und Liebe Irrthümer und Irrende in der Gemeinde behandelt werden sollen. — Des Herrn Kirche hat das Recht der Gesetzgebung: 1) Weil der Geist Gottes in ihr wirt, B. 25; 2) weil sie die wechselnden Verhältnisse auf Erden berücksichtigen soll zum Heile der Menschheit, B. 24. 29 (Visco). — Wie das Vergängliche im Christenthum auszuschneiden sei: 1) Wann ist es Zeit dazu? 2) Mit welchen Rücksichten ist hierbei zu verfahren? (Derf.). — Der Brief der Gemeinde aus Jerusalem an die Brüder aus den Heiden als der vollständige Freibrief für die aus der Knechtschaft des Gesetzes entlassene Menschheit. Vollgültig 1) durch seine dringliche Veranlassung: es galt die Frage: Moses oder Christus? Menschenfaltung oder Gotteswort? 2) durch seinen unantastbaren Ursprung: er ist dikirt vom Heiligen Geist, B. 28; 3) durch seine ehrenwürdigen Ueberbringer, die von Gott selbst beglaubigten Herolde der evangelischen Gnade und Wahrheit, B. 25. 26; 4) durch seinen unumstößlichen Inhalt: Freiheit vom vergänglichem Ceremonialgesetz, nicht aber vom ewigen Sittengebot, B. 29; Entlassung aus dem Joch theidischen Gehorsams, nicht aber aus dem Dienst hingebender Liebe zum Herrn, B. 26. — Die rechte evangelische Freiheit: 1) zwar ein Freisinn von Menschenfaltung und Ceremonialdienst (B. 21. 28), aber 2) ein Gebundensein in der Liebe des Herrn (B. 26) an das ewige Sittengesetz (B. 29). Das geschriebene Gotteswort und seine lebendigen Träger, eins durchs andere beglaubigt: 1) Die Schrift durch den Charakter ihrer Träger; 2) die Träger durch den Charakter der Schrift.

## D.

## Rückkehr, und Wirkung theils des Schreibens theils der Abgeordneten von Jerusalem.

## Kap. 15, 30—34.

Diese wurden also entlassen und kamen nach Antiochia; sie versammelten sodann die 30 Menge und überlieferten den Brief. \*Da sie den gelesen hatten, freuten sie sich über den Zuspruch. \*Judas aber und Silas, welche selbst auch Propheten waren, ermahnten die Brüder 32 mit vielen Reden, und stärkten sie. \*Nachdem sie aber eine Zeitlang sich aufgehalten hatten, 33 wurden sie von den Brüdern mit Frieden entlassen, um zu denen zurückzukehren, welche sie abgefandt hatten<sup>1)</sup>. \*Paulus aber und Barnabas beweilten zu Antiochia, indem sie lehrten und 34 das Wort des Herrn verkündigten in Gemeinschaft auch mit vielen anderen.

1) Die *Acta* hat *πρὸς τοὺς ἀποστόλους*, auf Grund von drei Uncialhandschriften E. G. H. und einigen andern Zeugen. Allein die fünf ältesten Handschriften, worunter auch Sinait., nebst mehreren alten Versionen, haben *πρὸς τοὺς ἀποστολικῶν αὐτοῦν*, was ganz nachtreitig das Ursprüngliche ist. Zweifelhaft kann nur das sein, ob die Variante unwillkürlich durch den Gleichlaut *πρὸς τοὺς ἀποστ.* . . . entstanden sei (Alford), oder durch eine erklärende Randbemerkung *ἀποστόλων*, welche die Autorität und lebende Thätigkeit der Apostel betonen wollte, und mit der Zeit in den Text kam. Letzteres scheint und der Fall gewesen zu sein.

1a) B. 34 stehen in der ed. roc. folgende Worte: *ἔδοξε δὲ Σιλᾷ ἐπιμείναι αὐτοῦ*. Dieselben sind jedoch ent-

### Exegetische Erläuterungen.

1. V. 30. Diese wurden also entlassen, ἀπολυθέντες, wahrscheinlich in einer feierlichen Gemeindeversammlung zum Abschied (analog 13, 3). Als Subjekt sind vermutlich zunächst die zwei Abgeordneten aus Jerusalem anzusehen, denn diese haben laut V. 23, vergl. 27, das Schreiben eingehändigt erhalten, und nur diese konnten es in Antiochia der Gemeinde überliefern. Uebrigens ist doch wohl die ganze Keisergesellschaft, Paulus und Barnabas nebst den übrigen Antiocheuern, mit inbegriffen, von der Gemeinde zu Jerusalem feierlich und brüderlich verabschiedet worden.

2. V. 30 ff. Versammelten die Menge. In Antiochia selbst wurde der Auftrag sofort ebenfalls in einer Gemeindeversammlung vollzogen, das Schreiben überreicht und verlesen, mit dem Erfolg, daß die Christen sich über die darin enthaltene παράκλησις, die brüderliche und alle Verurtheilung durch die pharisäischen Zumuthungen nieder Schlagende Ansprache (Luther: Trost, ähnlich de Wette: Verurtheilung) nur herzlich freuen konnten. An die Worte des Briefes schlossen sich nun die beiden Abgeordneten, Judas und Silas mit ihren Vorträgen an. Da auch sie (καὶ αὐτοὶ so gut als Paulus und Barnabas) mit Prophezeugung zu begeisterter und begeisterter heiliger Rede ausgerüstet waren, so redeten sie nun zu der Gemeinde vermahnd und die Seelen im Glauben stärkend, mit lebendigem Wort in ausführlicher Rede.

3. V. 30. Nachdem sie aber eine Zeitlang sich in Antiochia aufgehalten hatten, wurden die beiden Abgeordneten der Gemeinde Jerusalem von den Brüdern, d. h. von der Gemeinde Antiochia feierlich und mit Frieden (μετ' εἰρήνης mit Gesinnungen des Friedens und harmonischen Einverständnisses, so wie mit Frieden, d. h. Segenswünschen) entlassen, um zu der Muttergemeinde, der sie angehörten, zurückzulehren. Es scheint, daß beide, sowohl Judas als auch Silas, zunächst nach Jerusalem zurückreisten, während schon im 5. und 6. Jahrhuundert, aus dem die Codd. Ephraemi refer. und Cantabrig. stammen, die Vermuthung, daß Silas in Antiochia zurückgeblieben sei, in den Text eingeschoben wurde.

### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Es sind schon sehr mannigfaltige Weisen des Vortrags christlicher Wahrheit, die in dieser Erzählung vorkommen; das παρακαλεῖν und ἐπιστήσκειν V. 32 vgl. 41 und Kap. 14, 22; das διδάσκειν V. 35 und ἐπαγγελίζεσθαι τὸν λόγον τοῦ κυρίου ebenfalls. Das letztere ist, wie auch Kap. 14, 7, 21, die Verkündigung des Evangeliums vor solchen, denen seine Freundtschaft noch unbekannt ist, missionierend; danach muß V. 33 an eine Thätigkeit des Paulus und Barnabas theils innerhalb theils außerhalb der Gemeinde, letzteres in der Umgegend Antiochia's, ja vielleicht in weiterem Umkreise in Syrien, gedacht werden. Διδασκείν ist die eigentliche Lehrthätigkeit, welche gründ-

lichere Einsicht und selbständigere Ueberzeugung in Betreff der bereits bekannten Wahrheit erzeugen will. Παρακαλεῖν ist die Vermahnung, eine den Willen und das Gemüth anfassende, Charakter bildende Weise des Vortrags und der Rede, deren Frucht das ἐπιστήσκειν ist, die wirkliche Stärkung der Seelen.

### Homiletische Andeutungen.

Da sie den gelesenen hatten, freuten sie sich (Luther: „wurden sie des Trostes froh“ V. 31). Da hatten sie nur so ein kurzes Briefchen erhalten, und es machte schon Freude. Wie sollten wir uns freuen, daß wir nun so viele Briefe der Apostel lesen dürfen. Wie vielmehr soll uns erst die ganze Schrift erfreuen, die ja ein Brief Gottes an die Menschen ist! (Quenstedt.) — Den Trost, den die Freiheit vom Gesetz einflößt, kann niemand recht schmecken, als wer vorher den Druck dieses harten Jochs recht erfahren hat (Apost. Past.).

Judas aber und Silas ermahneten die Brüder (V. 32). Sie wollen nicht müßig zu Antiochia sein. Wie ist einem treuen Lehrers Herz so gern in seinem Element, nämlich Seelen dem Heiland zuzuführen! Der faule Knecht dagegen denkt Wunder, was er gethan hat, wenn er seine unumgänglichen Berufspflichten und öffentlichen Arbeiten erfüllt (Apost. Past.). — Auch die apostolische Zeit verschmähte neben der gewöhnlichen Ordnung der Erbauung aus Gottes Wort solche außerordentliche Stärkungen nicht. In einem jeden Knechte Gottes spiegelt sich des Herrn Klarheit in einem besonderen Glanz, und es macht daher die alte selbe evangelische Wahrheit oft einen besondern Einrud, wenn sie uns einmal auf eine bisher ungewohnte Art verkündigt wird [Wissionsfeste, Kirchentage und dergl.] (Wißiger).

Sie wurden von den Brüdern mit Frieden entlassen (V. 33). Wenn man seine Beschaft wohl verrichtet, kann man mit Frieden wiederkehren zu dem, der uns gesandt hat. Joh. 16, 5, 28 (Stärke). — Man soll nicht daran verzagen, als ob ein Streit in der Religion nicht könnte beigelegt und aufgehoben werden, wofern die Leute nur Gott fürchten und sich weihen lassen (Derf.). — Paulus aber und Barnabas erweiterten u. f. w. (V. 35). „Nert, Seele, dir das große Wort: Wenn Jesus winkt, so geh; wenn er dich zieht, so eile fort; wenn Jesus hält, so steh. — Wenn Jesus seine Gnadengabe halt da, bald dort verläßt, so freu dich der Barmherzigkeit, die andern widerfährt. — Wenn er dich aber brauchen will, so steig in Kraft empor; wird Jesus in der Seele still, so nimm auch du nichts vor.“

Das die christlichen Gemeinden verbindende Band. Wir erblicken es 1) in den Lehrern, welche von Gemeinde zu Gemeinde wirkten; 2) in der Wahrheit, welche übereinstimmend allen verkündigt wurde (Lisco). — Das Evangelium von der freien Gnade Gottes in Christo Jesu

schieden unecht und von Orisobach, Bachmann, Tischendorf verworfen. Denn diese Worte heben nur in zwei Uncial: Codd. C. und D., ja der letztere, deren Art wir schon kennen, fügt noch bei: *μὲνος δι' ἰουδας ἐπαροῦσθ'.* Dagegen fehlt der ganze Zusatz in den 6 übrigen Uncial-Handschriften, mehreren alten Versionen und bei Hieronymus und Theophrast. Der Versatz wurde ohne Zweifel darum gemacht, weil V. 40 sonst unerlässlich schien.

ein Trostbrief für alle durch Gesetz geängsteten Gewissen (B. 31). Der gefegnete Gang der Friedensboten des Evangeliums: 1) Sie bringen den Frieden in geäng-

stete Herzen (B. 31); 2) sie verbinden im Frieden die gläubigen Seelen (B. 32; vgl. B. 24); 3) sie fahren im Frieden heim zur Muttergemeinde im oberen Jerusalem (B. 33).

### Dritter Abschnitt.

Zweite Missionsreise des Paulus, mit Silas und Timotheus, nach Kleinasien und Europa.

Kap. 15, 36 bis Kap. 18, 22.

#### A.

Beginn der Reise. Um des Johannes Markus willen trennen sich Paulus und Barnabas, so daß Barnabas mit Markus nach Cypern, Paulus mit Silas durch Syrien und Cilicien reist.

Kap. 15, 36—41.

Nach etlichen Tagen aber sprach Paulus zu Barnabas: Wohl an, laß uns umkehren und 36 wieder nach den Brüdern uns umsehen, in jeder Stadt worin wir das Wort des Herrn verkündigt haben, wie sie sich halten. \*Barnabas aber hatte vor<sup>1)</sup>, auch den Johannes mit dem 37 Zunamen Markus mitzunehmen. \*Paulus hingegen hielt für Recht, denjenigen der von 38 Pamphylien aus von ihnen abtrünnig geworden und nicht mitgegangen war zu dem Werk, diesen nicht mitzunehmen. \*Daher kam es zu einem heißen Streit, so daß sie sich von ein- 39 ander trennten, und Barnabas den Markus mit nahm und nach Cypern absetzte. \*Paulus 40 aber wählte sich den Silas zum Begleiter, und zog aus, nachdem er von den Brüdern der Gnade des Herrn<sup>2)</sup> empfohlen worden war. \*Er reiste aber durch Syrien und Cilicien, und 41 stärkte die Gemeinden.

#### Exegetische Erläuterungen.

1. Der Beginn der zweiten Missionsreise des Paulus ist chronologisch sehr unbestimmt gelassen. Er erfolgte „nach etlichen Tagen“. Laut B. 33 hatten Silas und Judas sich eine Zeitlang in Antiochia verweilt. Und auch nach ihrer Rückkehr waren Paulus und Barnabas noch länger in Antiochia geblieben (in diesen Zeitraum fällt wohl der Besuch des Petrus in Antiochia, Gal. 2, 11 ff.), bis Paulus den Gedanken, wieder eine Reise auszutreten, aufregte. Das erstmal war die Anregung zu der Missionsreise vom Heiligen Geiste durch den Mund einiger Propheten ergangen, Kap. 13, 2. Diesmal war es Paulus, der den Barnabas dazu aufmunterte. Und zwar scheint ihm nichts weiteres ursprünglich vorgeschwebt zu haben, als eine Besuchsreise bei den auf der ersten Missionsreise gestifteten Gemeinden. Dies liegt schon in *επιστρέψαντες*, Wiederbetreten eines früher gemachten Weges, ferner in *επισκευόμεθα πῶς ἔχουσι*, es sollen zunächst nur diejenigen Städte besucht werden, worin beide das Evangelium verkündigt hatten, und sie wollten sich nach den Brüdern umsehen, *πῶς ἔχουσι*, wie sie sich sittlich halten, und wie sie sich befinden.

2. B. 37 f. Barnabas scheint sofort geneigt gewesen zu sein zu der gemeinschaftlichen Besuchsreise; aber er ging mit dem Plan um, hatte den Gedan-

ken, und äußerte diesen gegen Paulus (*ἔβουλεύσατο*, nicht *consulere*, was *συμβουλευόμεαι* wäre), auch den Johannes Markus als Begleiter mitzunehmen. Paulus weigerte sich deß; er konnte das nicht gutheißen nach dem Benehmen des Markus auf der letzten Reise, das ihm als eine Abtrünnigkeit (*ἀποστασία* im strengen Sinn) von ihnen beiden erschien, ihm mitzunehmen. *Ἄξιοιόν* bezeichnet ein sittliches Urtheil: er hat es nicht verdient, daß wir ihn mitnehmen, er hat sich dessen geradezu unwürdig gemacht. Auch verräth die Ausdrucksweise: *τὸν ἀποστασία μὴ συναρπάσειν τούτων*, unverleumbar die Lebhaftigkeit und Energie der Entrüstung über jenes Benehmen, vgl. Kap. 13, 13.

3. B. 39 f. Da Barnabas hiermit nicht übereinstimmte, die Streuge des Paulus nicht theilte (Markus war überdies sein Vetter, Cousin, nicht „Nesse“, wie Luther es gibt, Kol. 4, 10), so setzte es eiuem hitzigen Auftritt, einen scharfen Streit (*παροξυσμός*). Die Folge desselben war eine Trennung beider, und der Wege die sie gingen. Barnabas blieb dabei, den Markus bei sich zu haben, und begab sich mit ihm nach der Insel Cypern, des Barnabas Heimat. Paulus wählte sich zum Begleiter den Silas, welcher B. 33 nach Jerusalem zurückgekehrt war, aber inzwischen wieder nach Antiochia gekommen sein muß. Die feierliche Entlassung und fürbittende Uebergabe in die Gnade des Herrn von Seiten der Gemeinde (B. 40) scheint nur auf

1) *ἔβουλεύσατο* hat zwar nur zwei Uncial-Codd. (G. H.) für sich, während fünf derselben und fast alle Versionen *ἔβουλετο* haben. Allein letzteres ist weit eher an die Stelle des ersteren gesetzt, weil es das leichtere und geläufigere ist, als daß man durch Korrektur auf *ἔβουλεύσατο* gekommen wäre.

2) *κρείον* ist dem *θεοῦ*, das der Paralleltext Kap. 14, 26 nachgebildet scheint, voranziehen.

Paulus, nicht auch auf Barnabas bezogen werden zu müssen. Vielleicht war der letztere nach dem Vorfall mit Paulus schnell abgereist; wenigstens wird seine Reise B. 39 mit jenem Auftritt unmittelbar in Verbindung gesetzt, als die des Paulus. Jedenfalls verfolgte Barnabas auf seiner cyprischen Reise dieselben Zwecke, wie sie Paulus B. 36 vorge schlagen hatte. Von hier an erwähnt Lukas den Barnabas nie mehr. Paulus hatte dagegen mit Silas eine Landreise angetreten, zunächst durch Syrien und Cilicien, so daß er ebenso wie Barnabas sich nach seiner Heimat begab und vorderhand sich nur auf bereits bestehende Christengemeinden beschränkte, die er denn im Glauben und christlichen Leben stärkte. Der Weg führte von Antiochia aus durch die sogen. „syrischen Pässe“ (*ai Syriai pida*), was längs der Küste der einzige Zugang aus Syrien nach Cilicien ist, rechts hoch felswände, links das Meer, an der schmalsten Stelle kann eine Viertelstunde breit. Von Cilicien aus ging Johann der Weg nach Phoenicien durch die Tauruspässe (Pylae Ciliciae) über den Alpenstod der cilicischen Tauruskette K. Ritter, Kleinasien II, 225 f.

### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die zweite Missionsreise des Paulus, welche eine weit größere Ausdehnung erlangte als die erste, und ihn nach Europa führte, hat er, wie es auf den ersten Anblick scheint, lediglich aus eigenem Antrieb angetreten, während er zur ersten auf Anregen des Heiligen Geistes von der Gemeinde zu Antiochia ausgesendet worden war. Dennoch ist die Reise, die so vielfach gesegnet war, nicht aus menschlichen Gedanken und individueller Wahl entsprungen. Denn es war ohne Zweifel das Gefühl einer Pflicht gegen die auf der ersten Reise gestifteten Gemeinden Kleinasiens, eine Regung des vom Geiste Gottes erleuchteten und geleiteten Gewissens, daß Paulus sich entschloß und den Barnabas dazu aufforderte, diese Reise zu unternehmen. Nicht zunächst Verkündigung des Evangeliums vor Unbekehrten, äußere Mission, sondern nachsehende und pflegende Fürsorge für die bereits Bekehrten, innere Mission, wenn man will, schwebte ihm vor. Und erst im Laufe der Reise wurden ihm weitere Ziele gesteckt. Die Reise sollte eine Art apostolische Visitationkreise sein; der Zweck derselben war: *ἐπισκέψασθαι τοὺς ἀδελφούς· πῶς ἔχουσι, quomodo se habeant in fide, amore, spe; nervus visitationis ecclesiasticae, Bengel.* Ein apostolisches Misserbid der Kirchenvisitation; vgl. auch Kap. 5, 14 f. 9, 32.

2. Paulus hat gegen Markus die ganze Schärfe und Strenge seines sittlichen Urtheils walten lassen und mit der That geübt. Er hat die Trennung desselben von ihm und Barnabas und ihrem damaligen gemeinschaftlichen Werk (Kap. 13, 13) nicht als sittlich gleichgültig beurtheilt, sondern als unverantwortlichen Mangel an Treue und christlicher Beständigkeit gerichtet. Nicht von Christo selbst ist Markus abgefallen, sondern von ihnen, den beiden Sendboten Christi (B. 38 *ἀπ' αὐτῶν*). Paulus verurtheilt ihn nicht etwa übertreibend und leidenschaftlich, als wäre er ein Ungläubiger und Feind Christi geworden. Aber er verweigerte ihm die Erlaubniß, ihn auf der neuen Reise zu begleiten, indem er diese Reise (ungeachtet aller Opfer, die sie mit

sich bringt), als ein Vorrecht, eine Würde, eine Auszeichnung (*ἰξίον*) ansieht, deren Markus sich unwürdig gemacht habe. Barnabas theilt dieses strenge Urtheil nicht, läßt Milde, Billigkeit und Vergebung walten; ganz entsprechend der Charakteristik 11, 24, als *ἀνὴρ ἀγαθός*. Dem Markus diene wohl beides zum Seelenheil: die Strenge des Paulus, um ihn zur Buße zu führen, zu demüthigen und zu warnen; die Milde des Barnabas, um ihn vor Verzagtbeit zu bewahren. Ganz so Chrysostomus: *Ἰάνν δὲ ὠρίσκει τὸν Μάρκον ἢ μάχρ' αὐτῆ· τὸ δὲ Βαρνάβα χρηστόν ἐποίησεν αὐτὸν ἀπολειψθῆναι.* Homil. 34. Paulus hat ihm später die Sache nicht fortwährend nachgetragen, sondern muß ihm verziehen haben, sonst hätte er nicht die Kolosser (4, 10) freundlich von Markus begrüßt und ihn der Gemeinde empfohlen.

3. Der Auftritt zwischen Barnabas und Paulus B. 39 war, so viel man noch sehen kann, so leidenschaftlich und heftig, daß es ohne Sünde von beiden Seiten nicht abgegangen sein kann. Auch hier deckt das Wort Gottes die Sünden der würdigen Aechte Gottes nicht verhüllend mit dem Mantel der Liebe zu, sondern zeugt mit voller Aufrichtigkeit um der Wahrheit willen davon. Es ist ein Beweis, daß die Gnade Gottes in Christo noch mächtiger ist als die Sünde, wenn trotz so vieler Verführungen, trotz so großer Schwachheit des Fleisches, doch die Gnade die Kinder Gottes bewahrt, heiligt und fördert. Ja selbst diese Trennung, welche nicht ohne Sünde herbeigeführt worden war, mußte durch Gottes alles wohl machende und herrlich hinausführende Fügung zum Guten dienen. Nicht nur entwidete sich jetzt die Wirksamkeit des Paulus, durch keinen ihm gleich oder ursprünglich über ihm stehenden Genossen gehemmt, in voller Selbständigkeit; sondern auch die Theilung der Arbeit zwischen Barnabas und Paulus förderte das Werk. Bis her hatte Paulus mit Barnabas eine Linie gemeinschaftlich verfolgt; jetzt wurden zu gleicher Zeit zwei Missionsreisen gemacht, und anstatt ein es Paar von Sendboten, wirkten jetzt zwei Paare an verschiedenen Orten zugleich. Daher Hieronymus diesen Streit in *in jurgium ecclesiae aedificatorium* nennt, Comm. in ep. ad Philemonem V. 1.

### Homiletische Andeutungen.

Laß uns umkehren und wieder nach unsern Brüdern uns umsehen u. (B. 36). Es ist nicht genug eine Gemeinde pflanzen, man muß sie auch begießen und erhalten, Kor. 3, 6 (Starte). — Eine wohl eingerichtete Kirchenvisitation ist nöthig, sowohl für Lehrer als Zuhörer (Duesnel).

Daher kam es zu einem heißen Streit (Luther: Und sie kamen scharf aneinander, B. 39). Auch die größten Heiligen sind nicht ohne Fehler, die man aber von herrschenden Sünden wohl unterscheiden soll (Starte). — Warum ist aber dieser Zwiespalt so ausgekommen und hier gar aufgeschrieben worden? Ist das nicht auf alle Zeiten hinein anfechtig? Nein, eben darin unterscheidet sich die Schriftgeschichte von menschlichen Lebensbeschreibungen: die Schrift setzt einen guten Menschen und erzählt hernach manches von seinen Fehlern, wie sie durch Gottes Gnade zum Guten gelenkt worden sind. Menschliche Lebensbeschreibungen mieden

fast lauter schöne Sachen, dabei es doch um den ganzen Menschen oft mißlich aussehen kann. Dem Markus, der sich nachmals zurechtgefunden (Kol. 4, 10), mag auf der einen Seite Pauli Ernst zur Demüthigung, auf der andern des Barnabas nachgebende Liebe zum Trost und zur Ermuthigung, eines so nöthig als das andere, gewesen sein (Rieger). — Barnabas vertrat die Stelle einer guten, sanften Mutter, welche die Fehler der Kinder gern entschuldigt und überfieht. Paulus erwies sich als einen ernsten Vater, der die Ruthe braucht und denkt: das verärrtelte Kind muß auch fühlen (Sohnen). — Paulus scheint mehr das Recht auf seiner Seite gehabt zu haben; er hatte schon an Gideon ein alttestamentliches Vorbild, Richt. 7, 3. Allein er hätte freilich mit Barnabas nicht scharf zusammenzukommen brauchen, hätte er an Abrahams Beispiel gedacht, 1 Mos. 13. Jedenfalls war es gut, daß bei dieser Gelegenheit beide Männer auseinanderkamen. Originalgeister passen selten zusammen; eins kann sich ins andere schwer finden; sie sind unbeschadet ihrer Brüdergemeinschaft in Christo dazu da, jeder für sich allein zu stehen (Williger). — Von der fehlsamen Schwachheit der Heiligen, welche die Schrift nirgends verdeckt, laßt uns auf die schlaflose Hand des Herrn sehen, die alles zum Besten wendet. Marko hat die Schwärze Pauli nicht geschadet, sondern zu desto größerer Treue ihn gereizt, und Barnabä gedenkt Paulus nachmals als eines ihm treu verbundenen Genossen am Werke des Herrn, 1 Kor. 9, 6 (Besser).

Paulus aber wählte Silas sc. (B. 40). Silas, der in Jerusalem ausgebildete Judenthrist, Begleiter des Heidenapostels! Was hatte also jener Vorfall (B. 1) für gesegnete und weitgreifende Folgen? (Williger). — Der Gnade Gottes befohlen von den Brüdern. Diese besondere Aufmerksamkeit der Gemeinde für Paulus ist ein subtiles Anzeichen, daß die Brüder in Grunde ihm mehr Recht gegeben haben (Rieger).

Die menschliche Schwachheit auch in den geförderten Christen: 1) Daß sie da ist; 2) Trost dabei (Vico). — Der Streit der Brüder. 1) Wofür stritten sie? a. Beide, wie sie meinten, für Christum; aber b. beide unterwürft für sich und ihren Eigenwillen. 2) Wer hatte Recht? a. Beide wollten das Rechte, das Seelendeil des Verirrten und die Förderung des Reichs Gottes; b. keiner hatte Recht, weil jeder einseitig auf seiner Meinung beharrte; c. beide thaten recht, indem sie freiwillig sich trennten, um die Liebe nicht weiter zu föhren (Vico). — Wozu deckt uns die Schrift die Schwachheiten der Knechte Gottes auf? 1) Zur Demüthigung des geistlichen Hochmuths, damit sich niemand rühme: ich werde nimmermehr danieder liegen; 2) zum Troste der menschlichen Schwachheit, daß sie sich ermuntert in dem Gedanken: auch sie waren Fleisch von unserm Fleisch; 3) zur Ehre der göttlichen Weisheit, die auch die Fehler der Menschen zum Segen wendet. — Barnabas, Paulus und der Herr, ober: gut, besser, am besten! 1) Gut die nachsichtige Liebe des Barnabas; 2) besser der heilige Ernst des Paulus; 3) am besten die alles wohlthuende Weisheit des Herrn. — Der Triumph des Herrn in der Schwachheit seiner Knechte: 1) Ohne ihn werden selbst die Tugenden zu Fehlern: des Barnabas Milde zu schwächerer Nachsicht, des Paulus Strenge zu starrer Härte; 2) durch ihn schlagen selbst ihre Fehler zum Segen aus: seine Demüthigung dient dem Markus zu heilsamer Ermannung; die Trennung der Apostel theilt den Strom der Heilbotschaft in zwei Arme und verbreitet ihn desto weiter. — Die Zerwürfnisse der Kinder Gottes tragen ihre Heilung in sich selber; denn es ist 1) ein Glaubensgrund, darauf man steht; 2) ein Reichziel, das man verfolgt; 3) ein Herr und Meister, dem man sich unterwirft.

## B.

Paulus gesellt sich unterwegs den Timotheus bei und reist, nach einem Besuch bei den jüngst gestifteten Gemeinden, rasch durch Kleinasien bis nach Troas.

## Kap. 16, 1—8.

Er gelangte aber nach Derbe und Lystra. Und siehe, es war ein Jünger dafelbst Namens 1 Timotheus, der Sohn eines jüdischen Weibes, welches gläubig war, aber eines griechischen Vaters; \* welcher von den Brüdern in Lystra und Ikonium ein gutes Zeugniß hatte. \* Diesen 2 wollte Paulus mit sich gehen lassen, und nahm und beschnitt ihn, um der Juden willen welche in jenen Orten waren, denn sie wußten alle von seinem Vater, daß er ein Grieche war. \* Als 4 sie aber durch die Städte reissten, überliefersten sie ihnen zur Beobachtung die Beschlüsse, welche von den Aposteln und Ältesten in Jerusalem gefaßt worden waren. \* So wurden denn die 5 Gemeinden im Glauben befestigt, und nahmen täglich an Zahl zu.

Da sie aber Phrygien und die galatäische Landschaft durchreist hatten, und ihnen vom 6 Heiligen Geist verwehrt wurde das Wort in Asien zu reden, \* und sie gegen Mysien kamen, so 7 versuchten sie nach Bithynien zu reisen<sup>1)</sup>, und der Geist Jesu<sup>2)</sup> ließ es ihnen nicht zu. \* Da 8 gingen sie an Mysien vorüber und kamen hinab nach Troas.

1) *εἰς τὴν Βιθυνίαν* ist überwiegend beglaubigt, während *κατὰ τ. B.* nur zwei spätere Cod. für sich hat.

2) Der respizierte Text hat einfach *τὸ πνεῦμα*, hingegen die sechs ältesten Handschriften, Sinait. mit eingeschloffen, haben *τὸ πν. Ἰησοῦ*, was unübergreifbar echt ist.

## Gegetische Erläuterungen.

1. B. 1. Er gelangte aber nach Derbe und Lystra. Diesemal ist Paulus von Cilicien aus direkt nach Lykaonien weiter gereist. Er mußte also über den Taurus, durch den nicht weniger als 18 geogr. Meilen langen Gebirgspass, genannt „die Cilicischen Thore“. Der Weg war zur damaligen Zeit eine wohl unterhaltene Heerstraße. Vergl. Conybeare und Howson, Life of St. Paul I. 236 ff., Ansg. 1864. Der Apostel betrat jetzt diejenige Stadt zuerst, welche er bei der früheren Reise zuletzt berührt hatte, Derbe. — Timotheus war ohne Zweifel in Lystra, nicht in Derbe zu Hause, denn *ἐκεῖ* steht näher bei dem ersten Namen; auch spricht B. 2, wo wiederum Lystra, daneben aber Ikonium und nicht Derbe genannt ist, für jene Vermuthung, welche de Wette, Winer, Meyer, Alford theilen, während die gewöhnliche Ansicht (so auch Neander) Derbe für seine Vaterstadt hielt. Timotheus war bereits *μαθητής*, ehe Paulus auf dieser Reise in die Gegend kam; es ist deshalb voranzusetzen, daß er schon auf der ersten Missionsreise belehrt worden sei. Er stammte aus einer gemischten Ehe, sofern seine Mutter eine Jüdin (Namen's Eunice, 1 Tim. I. 5), sein Vater aber *Ἕλληρ*, ein Heide war; von dem letzteren liegt keine Spur vor, daß er das Christenthum angenommen hatte, im Gegentheil läßt sich aus den Worten (B. 3) *ὅτι Ἕλληρ πατὴρ ἦν* schließen, daß er auch dazumal immer noch Heide war und weder Professor des Judenthums geworden war, noch sich zu Christo bekehrt hatte (Vnt. p. 8: „sein Vater war ein Griechegemeine“ legt also einen unrichtigen Sinn hinein). Chrysostomus sagt von dem Vater: *Ἕλληρ ἑυνοῦ ὄν*.

2. B. 3. Diesen wollte Paulus mit sich gehen lassen. Paulus sagte den Entschluß (*ἠθέλησεν*), daß Timotheus mit ihnen ausgehen sollte (*ἐξελθεῖν*) aus seinem Elternhause und seiner Heimat, auf die Missionsreise. Warum gerade dieser, ist nicht ausdrücklich gesagt. Uebrigens spricht der Zusammenhang dafür, daß einestheils die Achtung, in welcher derselbe bei den Christen in Lystra und Ikonium stand (*καταργεῖτο*), den Apostel bestimmte. Und diese Achtung gründete sich vernünftlich sowohl auf seinen Charakter und frommen, rechtschaffenen Wandel, als auch auf seine Gaben. Der Umstand, daß Timotheus nicht bloß in seiner Vaterstadt Lystra, sondern auch in Ikonium in hoher Achtung bei den Christen stand, scheint darauf hinzuweisen, daß er sowohl in Lystra wie in dem benachbarten Ikonium als Evangelist und Lehrer gewirkt hatte. Anderntheils moß eben der Umstand, daß er vermöge seiner Herkunft den Juden und den Heiden gleicherweise angehörte, die Wahl des Apostels mit bestimmt haben.

3. B. 3. Paulus nahm und beschneidete den Timotheus. *Ἀπὸ περιτομῆς* scheint anzudeuten, daß der Apostel dies selbst gethan hat, nicht durch einen dritten (thun ließ Neander), er war so gut als jeder andere Thaelit dazu befugt. Daß Timotheus sich der Beschneidung freiwillig unterwarf, muß nothwendig vorangesetzt werden. — Was war der Beweggrund zu dieser Handlung? Die Rücksicht auf die Juden jener Städte, welche den Vater des Timotheus als Heiden wohl kannten. Dennach lag das Motiv zu der Handlung nicht in einer Nachgiebigkeit gegen pharisäisch oder jüdisch gesinnte Christen,

geschweige in der Voraussetzung, die Beschneidung sei an sich zum Heil nothwendig, sondern bloß in einer Rücksicht auf die unbelchrten Juden jener Landschaft, welche jedenfalls Anstoß daran genommen hätten und weniger empfänglich gewesen sein würden, wenn Timotheus, als Sohn eines Heiden und unbeschnittener, an dem Werk des Paulus thätigen Antheil genommen hätte, zumal nach strenger jüdischer Begriffen eine Jüdin nie einen Heiden heirathen sollte, und Kinder aus solchen gemischten Ehen für Bastarde galten, s. Ewald a. a. D. 445. Dogm.-eth. Grundz. I.

4. B. 4 f. Als sie aber durch die Städte reisten. In den Städten von Lykaonien und Pisidien, welche Paulus in Begleitung des Silas und nun auch des Timotheus wiederum besuchte (die Provinz Pamphylie scheint er diesmal nicht betreten zu haben), überließerte er die Versammlungen von Jerusalem zur Beobachtung. Und sowohl dazur, als durch den wiederholten Umgang mit dem Apostel erlangten die Gemeinden innere Stärkung und stetigen Zuwachs. Engel macht hierbei die treffende Bemerkung: *rarum incrementum, numero simul et gradu*.

5. Von Pisidien aus ging die Missionsreise zunächst nach Norden in die Mittelandschaften Kleinasien's Phrygien (das Groß-Phrygien der alten Geographen) und Galatien, welches letztere seinen Namen von einigen gallischen oder keltischen Stämmen hatte, die im dritten Jahrhundert vor Christo sich von Thracien aus über Asien ergossen und hier festgesetzt hatten. So sichtlich die Ergründung über diese Provinzen weggeht, so ist doch anzunehmen, daß Paulus auf der jetzigen Reise diejenigen Gemeinden in mehreren galatischen Städten gestiftet hat, an welche er einige Jahre später, ungefähr 55 nach Christo, sein wichtiges Schreiben richtete.

6. Und ihnen vom Heiligen Geiste verwehrt wurde. Von Galatien und Phrygien aus wollte Paulus seinen Lauf, wie es scheint, geradeaus nach Westen richten, nach Asia, d. h. Asia procursularis. oder in den westlichen Küstenstrich, welcher Lydien und Carien begreift. Dann wäre der Weg auf Supria oder Epeiros zu gegangen. Allein sie wurden vom Heiligen Geist (durch irgend einen Hinweis oder innere Weisung) abgehalten, in dieser Landschaft das Evangelium zu verkündigen. Daß ihnen nur das Predigen in „Asia“, nicht das Betreten der Landschaft überhaupt verwehrt worden, hat Howson a. a. D. I. 255. Anm. 2 mit Recht erinnert. Daher wandten sie sich an der Ofgrenze dieses Landstrichs nordwärts bis gegen Mysien hin, wo diese nordwestliche Ecke Kleinasien's nämlich an Bithynien, den Küstenstrich am Bosporus und Schwarzen Meere stößt. Sie gedachten in letztere Landschaft einzudringen, wurden aber auch hier wiederum durch den Geist Jesu zurückgewiesen. Das Grammatische betreffend, so erkennen wir für das einschaltige, die drei Partizipien B. 6 f.: *διελθόντες*, — *νομιμαζόντες* — *ἐλθόντες* so zu fassen, daß sie eine zeitliche Aufeinanderfolge ausdrücken. Dies paßt denn auch in geographischer Hinsicht am besten. Daher fanden sie sich veranlaßt, an Mysien vorbeizuziehen (B. 8), d. h. sich daselbst nicht irgendwo aufzuhalten, um daselbst Mission zu treiben, sondern an die Küste des ägeischen Meeres hinab nach der Seestadt Troas, südlich vom Vorgebirge Sigeum gelegen, sich zu begeben.



## Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Man hat heftigen Aufstoß daran genommen, daß Paulus den Timotheus beschnitten haben soll, während er (laut seiner eigenen Versicherung Gal. 2, 3) in Jerusalem nicht gebildet habe, daß sein Begleiter Titus beschnitten würde. Man meint, wenn dasjenige wahr wäre was unsere Stelle besagt, so hätte sich der Apostel einer charakterlosen Inkonsequenz schuldig gemacht; eben deshalb sei diese Erzählung schlechthin ungläublich (Baur, Paulus 129 ff. Anm.; Zeller, Apostelg. 239 ff.). Allein die beiden Fälle sind so grundverschieden, daß man sie nicht unter eine und dieselbe Kategorie bringen kann. In Jerusalem hatte Paulus erstlich mit judaisirenden Christen zu thun, denen er nicht weichen durfte; hier nahm er Rücksicht auf die unbelehrte Judenchaft Kleinasiens, welche er durch die Mitwirkung eines unbeschnittenen Missionsgefährten abzustoßen fürchtete, hingegen durch die Beschneidung desselben für das Evangelium empfänglich zu erhalten hoffen konnte. Zum andern wurde dort die Beschneidung, als zur Seligkeit unumgänglich nöthig, geradezu gefordert; da war es eine Pflicht gegen die Wahrheit des Evangeliums, nicht nachzugeben; hier aber war lediglich freiwillige Rücksicht auf die Umstände, nicht eine angelische religiöse Nothwendigkeit der Beweggrund; vgl. m. Apostol. u. nachapostol. Zeitalter, 2. Aufl., S. 419, Anm. 1. Schon die Form. Conc. 792 Rech. hat richtig unterschieden: *Circumcisionem Paulus alias (in libertate tamen christiana et spirituali) observare aliquoties solebat*, Act. 16, 3. *Cum autem pseudoapostoli circumcisionem ad stabilendum saluum suum dogma (quod opera legis ad iustitiam et salutem necessaria essent) urgerent, eaque ad confirmandum suum errorem in animis hominum abuterentur, ingenue affirmat Paulus, quod ne ad horam quidem ipnis cesserit, ut veritas evangelii sarta tectaque permaneret.*

2. Es war eine Leitung des Geistes Gottes, welche den Paulus von der Mitte Kleinasiens aus an die Meeresküste, Europa gegenüber führte. Unter πνευμα ἀγίων (B. 6) kann nicht verstanden werden der Heilige Geist der Klugheit, welcher die Umstände richtig beurtheilte (de Wetze), sondern gemäß der Lehre und Sprache des ganzen Buchs, der objektive Geist Gottes, der sich aber innerhalb des Menschengeistes vernehmlich maaden, seinen Willen, seine göttliche, heilige Weisung positiv oder negativ der Seele kund thun kann. Hier trat die Leitung des Heiligen Geistes nicht positiv, befehlend (wie z. B. Kap. 13, 24), sondern negativ, verwehrend, abhaltend auf (κωλυόμενος — οὐκ εἶπεν αὐτοῖς); das letztere scheint noch dringlicher und euergetischer, als das erstere, gewesen zu sein. — Einmal (B. 7) ist der Geist τὸ πνεῦμα Ἰησοῦ genannt. Der Geist des verkörperten Erlösers, der da lebet und regieret, griff hier, wo das Evangelium die Grenze eines Welttheils überschreiten und nach Europa übergehen sollte, unmittelbar ein, durch unwiderstehbare Winde wehrend, so daß am Ende nur die Wahl blieb, an die Seelküste zu gelangen und von da aus Europa aufzusuchen.

## Somitliche Andeutungen.

Er gelangte aber nach Derbe und Lystra (B. 1). Das war der Boden, da Paulus nach Kap.

14, 19 eine blutige Leidenssaat ausgestreut hatte. Aber wie schön ist die Freudenerrnte, die ihn Gott darauf erleben läßt. Da er wieder an den Ort kommt, findet er eine Menge Jünger und darunter seinen Timotheus, als Beuten seines Leidens und Siegel seines Apostelamts (Apost. Past.). — Timotheus, der Sohn eines jüdischen Weibes, welche gläubig war, aber eines griechischen Vaters. Wer hätte sich aus einer so ungleichen Ehe einen solchen Segen versprochen? Vermuthlich war der Vater damals schon gestorben oder hatte sein Weib wieder verlassen, daher die gläubige Mutter um so freiere Hand hatte, ihren Sohn bei der Reuntniß der Heiligen Schrift aufzuziehen. Dingen die Beschneidung in der Kindheit hatte sie nicht bewirken können. O wie recht hat und wieder in der Welt noch ein Baislein, das durch frommer Mutter Thränen begossen heranzuwächst zu einer Pflanze des Herrn (Kieger). — Rechtsschaffene Jünger und Knechte Jesu stammen nicht immer von gelehrten und frommen Vätern her. — Vielmal ist es nur das Gebet und der Segen einer frommen Mutter oder Großmutter, wodurch der erste Funken einer lebendigen Erkenntniß Jesu in dem jungen Herzen angezündet wird (Apost. Past.).

Welcher von den Brüdern — ein gutes Zeugniß hatte (B. 2). Das ist mehr als ein Testimonium, welches ein Kandidat sich von Weltmenschen erschleicht (Apost. Past.). — Wie das Kind Jesu selbst zu nennen hat an Gnade nicht nur bei Gott, sondern auch bei den Menschen, so bereitet Gott seine Werkzeuge zu auch durch das anfängliche gute Zeugniß, das ein junger Mensch bei andern findet, und das oft schon viel in seinen künftigen Lauf hineinwirkt (Kieger).

Diesen wollte Paulus mit sich gehen lassen (B. 3). Außer dem guten Zeugniß anderer muß Paulus selbst eine Vorempfindung davon gehabt haben, „daß er keinen habe, der so ganz seines Sinnes sei, wie dieser“ (Kieger). — Was man verleugnet und zu verlieren scheint in lauterer Absicht, das gibt Gott an einem andern besser wieder. Paulus wollte Markus nicht mitnehmen in lauterer Absicht, Gott gab ihm hier einen tüchtigeren und besüßandigeren Timotheus (Starke). — Beschneidung ihm um der Juden willen. Dies war nicht gegen den avostolischen Schluß zu Jerusalem; denn danach sollte die Beschneidung nur keinem als zur Seligkeit nothwendig aufgedrungen werden. Paulus handelte in beiden nur um des Evangelii willen; wo an dem nur ein Abbruch zu besorgen war, da wehrte er sich gegen den Zwang der Beschneidung, wo aber fürs Evangelium eine Förderung daraus zu hoffen war, da konnte er einen beschneiden lassen und auch sonst den Juden werden als ein Jude. Es kam oft etwas in jemandes Handlungsweise einer fleischlichen Weisheit gleichsehen oder als ein Herumspringen auf einen andern Grund getabelt werden, und es geht doch ans innerlei Grund des Glaubens und der Liebe (Kieger). — „Paulus beschnitt den Timotheus, um die Beschneidung aufzuheben,“ d. h. um mit dem Evangelium zu den Juden Zugang zu finden (Chrysofomus). — „Gleich als wenn ich jetzt unter die Juden käme und sollte das Evangelium predigen und sähe, daß sie schwach wären, wollte ich mich beschneiden lassen, essen und mich enthalten, wie sie thäten. Aber das wollte ich nicht länger und anders thun, denn daß

ich bei ihnen sein könnte und das Evangelium treiben“ (Kuther). So wurde in unseren Tagen der Missionar Gützlaff unter den Chinesen ein Chinese.

Ueberlieferungen sie ihnen zur Beobachtung die Beschlässe (B. 4). Heilsame Schlüsse oder Verordnungen müssen mit Fleiß in den Schwung gebracht werden, sonst sind sie als eine Glode ohne Klippel (Starke). — Zu den Juden ließ er sich herunter, bis der Glaube in ihnen aufging. Der gläubigen Heiden nahm er sich herzlich an, daß er ihnen eine völlige Freiheit vom jüdischen Gesez verkündete und sie bloß auf die Gnade des Herrn verwies, bis er beiderlei Volk in einerlei Geist des Glaubens vereinigt sah (Apost. Past.).

So wurden denn die Gemeinden im Glauben befestigt (B. 5). Es darf oft nur ein Anstoß gegeben werden, wenn der Segen sich in reichem Maß ausbreiten soll. — So lange die Furcht vor dem beschwerlichen Gesez Moses in den Gemeinden waltete, wurde der Lauf des Evangeliums gehemmt. Sobald Paulus diese Verträge, so erfolgte ein schönes Wachsthum. Laßt uns doch in unseren Gemeinden wachen und forschen, was etwa für eine falsche Meinung oder Mode den Segen unsrer Predigten hemme (Apost. Past.). — Und nahmen täglich an Zahl zu. Seltene Zunahme: an der Zahl und zugleich an des Glaubens Stufe (Benget).

Und ihnen vom Heiligen Geist verwehrt wurde (B. 6). Obgleich die Gnade Gottes in Christo Jesu allen Menschen zugedacht ist, so hat er doch jedem Lande, jeder Stadt, jedem Menschen seine besondere Zeit der Heimsuchung bestimmt. — Man hat also die Erweckungsstunden der Länder und Völker ganz demüthig und gläubig der Weisheit Gottes zu überlassen, aber auch in seinem besondern Aunte dem Verbalten Gottes nachzunehmen, also immer darauf zu sehen, welche Seele unseres Reichthums oder Zuspruchs am nöthigsten habe; wo wir mit dem weissten Segen arbeiten können. Freilich nicht in eigener Wahl, der Geist Gottes muß dabei unser Meister sein (Apost. Past.). — Wer gegen Gottes Zug und Darreichung seines Reichthums alles erzwingen will, geräth in eine inidirekte Geschäftigkeit, die zwar vor Menschen oft Lob hat, aber vor Gottes prüfenden Augen weniger tanzt (Kieger). — Hier wurde dem Apostel vom Heiligen Geiste gehehrt, zu anderer Zeit hinderte ihn der Satan (1 Theß. 2, 15). Man kann also eine gewisse Abneigung, das Evangelium irgendwo zu predigen, nicht allemal vom Geiste Gottes herleiten (Apost. Past.). — Es wäre zu wünschen, daß unter Predigern und Kandidaten viele auf des Heiligen Geistes Wehren und Weisen merkten, dann würde die Kirche die rechten Männer am rechten Ort erlangen (Besser).

Da gingen sie an Mysien vorüber und kamen hinab nach Troas (B. 8). Aus der scheinbaren Verhinderung der Sache Christi sollte ein neuer Fortschritt hervorkommen, wiewohl sie jetzt noch nicht wußten, wie? Diese genaue Erzählung ist gerade für uns Europäer von besonderer Wichtigkeit. Die Uebersiedelung des Evangeliums

in unsern Welttheil ist also nicht ein von den Menschen beschlossener, von dem Herrn nur gestatteter Plan, sondern die Apostel wurden gegen ihre eigentliche Absicht darauf hingetrieben, es war aber unmittelbar befehlende Wille des Herrn (Williger). — Der Name Troas (Troja) weckt Erinnerungen an den ersten hochberühmten Kampf zwischen Europa und Asien in grauer Vorzeit. Von den Stätten aus, wo einst Griechenlands Helden stritten, zogen jetzt die Streiter Christi in den heiligen Krieg zur Eroberung Griechenlands und der ganzen Welt (Besser).

Zum Abschnitt B. 1—8. Timotheus als Muster eines begnadigten Jünglings. 1) Was ihm für Gnade geworden: a. seine Mutter eine fromme Christin, B. 1; b. sein Umgang gläubige Jünger, B. 2; c. sein Lehrer ein Apostel Paulus. 2) Was er durch die Gnade geworden: a. seiner Mutter Stolz und Trost gegenüber einem ungläubigen Gatten, B. 1; b. der Gemeinde Stierde und Segen (1. u. 2. Brief an Tim.; 2 Kor. 1, 19; Phil. 2, 22; 1 Kor. 16, 10); c. des Apostels Freude und Stütze (1 Theß. 3, 2; 2 Tim. 1, 4; Phil. 2, 20). — Der Segen einer gottseligen Jugend. — Die hohe Stellung frommer Mütter im Reiche Gottes (Sannab, die Mutter Samuels; Maria, die Mutter Jesu; Salome, die Mutter der Kinder Zebedäi; Eunike, die Mutter des Timotheus; Monika, die Mutter Augustins etc.). — Muttergebete eine Engelwache über der Kinder Haupt. — Der wohlgerathene Timotheus oder die Freudenernte aus Mutterthänen: 1) Mutterthänen flossen gewiß a. bei der Erziehung des Knaben neben einem heidnischen Vater, b. beim Abschiede des Jünglings zum gesaprollten Missionsdienste; aber auch 2) die Freudenernte blieb nicht aus a. in dem lieblichen Gedeihen des Knaben dabei, B. 2, b. in dem herrlichen Heraufreiß des Mannes zum Dienste des Herrn. — Paulus und Timotheus oder das gesegnete Band zwischen einem edlen Meister und einem treuen Jünger: gesegnet 1) für den Jünger: 2) für den Meister; 3) für die Welt. —

Wie gelangen wir dazu, um im Dienste des göttlichen Worts auf die rechte Weise allen alles zu werden? (B. 3.) Wenn wir die Bedürfnisse unserer jedesmaligen Zuhörer beachten; aber 2) über menschlichen Rücksichten der göttlichen Wahrheit nichts vergeben (siehe). — Die Gnadenstunden im Reiche Gottes (für Völker, Gemeinden, einzelne Seelen, B. 6 u. 7): 1) Durch seinen Menschenwillen zu beschleunigen; 2) durch keine Menschenmacht aufzuhalten. — „Alles hat seine Zeit,“ nachgewiesen in der Geschichte des Reiches Gottes auf Erden. — Im Reiche des Geistes läßt sich nichts erzwingen. — Die scheinbaren Hindernisse im Reiche Gottes nur Mittel zum Fortschritt. — Des Menschen Herz schlägt seinen Weg an, aber der Herr allein gibt, daß er fortgehe, Spr. 16, 9; 21, 2. — „Gottes Führung fordert Stille; wo der Fuß noch selber rauft, wird des ewigen Vaters Wille mit der eignen Wahl vertauscht“ (Zingendorf).

## C.

Göttliche Weisungen führen den Apostel nach Mazedonien. Gesegneter Anfang, Feindseligkeiten und Verhaftung, aber auch göttliche Befreiung in Philippi.  
Kap. 16, 9—40.

Und während der Nacht erschien dem Paulus ein Gesicht: ein mazedonischer Mann stand 9 da, bat ihn und sprach: „Setze über nach Mazedonien und komm uns zu Hülfe!“ \*Nachdem 10 er aber das Gesicht gesehen hatte, suchten wir sogleich nach Mazedonien abzureisen, indem wir folgerten, daß der Herr<sup>1)</sup> uns hingerufen habe, um ihnen das Evangelium zu verkündigen. \*Wir segelten also von Troas ab und gelaugten gerades Weges nach Samothrace und Tag<sup>s</sup> 11 darauf nach Neapolis. \*Und von dort aus nach Philippi, als welches die erste Stadt der 12 Landschaft Mazedonien ist, eine Kolonie. In dieser Stadt aber hielten wir uns etliche Tage auf.

Und am Sabbatthage gingen wir vor das Thor<sup>2)</sup> hinaus an den Fluß, wo eine Gebets- 13 stätte zu sein pflegte; da setzten wir uns und redeten mit den Weibern, welche zusammengekommen waren. \*Und ein Weib Namens Lydia, eine Purpurhändlerin aus der Stadt Thya- 14 tira, welche gottesfürchtig war, hörte zu; ihr aber öffnete der Herr das Herz, daß sie auf das, was Paulus redete, Acht hatte. \*Als sie aber getauft war und ihr Haus, ermahnte sie uns 15 und sprach: „Wenn ihr geurtheilt habt, daß ich gläubig bin an den Herrn, so kommet in mein Haus und bleibet da!“ Und sie nöthigte uns zu sich.

Es ereignete sich aber, da wir zu dem Betort gingen, daß eine Skavin, welche einen 16 Wahrsagergeist<sup>3)</sup> hatte, uns begegnete, die ihren Herren viel Gewinn eintrug mit Wahrsagen. \*Diese folgte dem Paulus und uns nach, schrie und sprach: „Diese Menschen sind Knechte des 17 höchsten Gottes, die euch den Weg des Heils verkündigen!“ \*Das that sie aber viele Tage 18 lang. Das verdros aber den Paulus, und er wandte sich um und sprach zu dem Geist: „Ich gebiete dir in dem Namen Jesu Christi, von ihr auszufahren!“ Und er fuhr zu derselben Stunde aus. \*Als aber ihre Herren sahen, daß die Hoffnung auf ihren Gewinn ausgegangen 19 war, bemächtigten sie sich des Paulus und Silas, und schleppten sie auf den Markt zu der Obrigkeit; \*führten sie vor die Befehlshaber und sprachen: Diese Menschen stiften Unruhen 20 in unserer Stadt; sie sind Juden, \*und verkündigen Sitten, welche wir nicht annehmen noch 21 befolgen dürfen, da wir Römer sind. \*Und das Volk stand mit auf gegen sie, und die Be- 22 fehlshaber ließen ihnen die Kleider abreißen und sie mit Ruthen schlagen; \*und nachdem sie 23 ihnen viele Hiebe ertheilt hatten, warfen sie sie ins Gefängniß, und geboten dem Kerkermeister sie sicher zu verwahren. \*Nachdem dieser einen solchen Befehl erhalten hatte, warf er sie in das 24 innere Gefängniß, und legte ihre Füße in den Bock. \*Um Mitternacht aber stimmten Paulus 25 und Silas im Gebete Gott ein Loblied an, und die Gefangenen hörten ihnen zu. \*Plötzlich 26 entstand ein großes Erdbeben, so daß die Grundmauern des Kerkers erschütteret wurden; und auf der Stelle giengen alle Thüren auf, und aller Bande wurden los. \*Als aber der Kerker- 27 meister erwachte und die Thüren des Gefängnisses offen sah, zog er ein Schwert und wollte sich selbst entleiben, in der Meinung, die Gefangenen seien entflohen. \*Paulus aber rief mit 28 lauter Stimme: „Thue dir kein Leid an, denn wir sind alle hier!“ \*Er forderte aber Lichter, 29 und sprang hinein und fiel zitternd dem Paulus und Silas zu Füßen, \*führte sie heraus und 30 sprach: „Ihr Herren, was muß ich thun, damit ich das Heil erlange?“ \*Sie aber sprachen: 31 „Glaube an den Herrn Jesum<sup>4)</sup>, so wirst du und dein Haus selig werden!“ Und sie sagten 32 ihm das Wort des Herrn, nebst<sup>5)</sup> allen die in seinem Hause waren. \*Und er nahm sie zu sich 33 in jener Stunde der Nacht, und wusch ihnen ihre Striemen ab; und er und alle die Seinigen wurden sogleich getauft. \*Und führte sie in sein Haus und setzte ihnen vor und freuete<sup>6)</sup> sich mit 34 seinem ganzen Hause, daß er an Gott gläubig geworden war.

1) ὁ κύριος, nach Cod. D. G. H., mehreren orientalischen Versionen und Kirchenvätern, ist der Lesart ὁ θεός vorzuziehen, da θεός erst als Randglosse zu κύριος steht, sodann statt κύριος in den Text selbst gesetzt werden mochte.

2) Μεγιστα: πόλις, statt dessen die Lesart πύλη besser bezeugt ist.

3) Die Μεγιστα hat nach mehreren Codd. πύλωνος, während die ältesten Codd. (auch Sinait.) den Affixativ πύλωνα als Apposition haben, was jene Abschreiber nicht verstanden zu haben scheinen.

4) Χριστόν Μεγιστα nach der Mehrzahl der Codd.; dennoch ist das Wort nach Cod. A. B. Sinait., als unechter Zusatz zu streichen, so Lachmann und Tischendorf.

5) σὺν ist überwiegend bezeugt und für echt zu halten, es wurde mit καὶ vertauscht, was einfacher schien.

6) Inversetum ἡγαλλιάσατο ist im Cod. C. von der ersten Hand, wie es scheint, geschrieben, steht auch im Cod. Cantabrigianus und bei Chrysostomus, Dementinus und Theophylakt; daher dem Κορίθ ἡγαλλίασατο vorzuziehen.

35 Als es aber Tag geworden war, schickten die Befehlshaber die Viktoren und ließen sagen:  
 36 „Entlasse jene Leute!“ \* Der Kerkermeister aber verkündigte diese Worte dem Paulus: „Die  
 Befehlshaber haben hergeschickt, daß ihr entlassen sein sollt; so gehet denn hinaus und ziehet  
 37 hin in Frieden!“ \* Paulus aber sprach zu ihnen: „Sie haben uns ohne Urtheil und Recht  
 öffentlich schlagen lassen, die wir doch Römer sind, und haben uns ins Gefängniß geworfen;  
 und wollen nun heimlich uns ausweisen? Nein, sondern sie sollen selbst kommen und uns  
 38 hinausführen.“ \* Da verkündigten die Viktoren diese Worte den Befehlshabern, und sie fürchteten  
 39 sich, da sie hörten, daß sie Römer seien; \* und kamen, sprachen ihnen zu und führten sie her-  
 40 aus, und baten sie die Stadt zu verlassen. \* Nachdem sie aber aus dem Gefängniß gegangen  
 waren, gingen sie zu der Lydia; und da sie die Brüder gesehen hatten, ermahnten sie dieselben,  
 und verließen die Stadt.

### Ergetische Erläuterungen.

1. V. 9. Und während der Nacht. Ein Gesicht bei Nacht (*ὄραμα*, nicht ein Traum, wovon keine Spur da ist, und worauf *διὰ τ. νεκρῶς* keineswegs notwendig führt), weist den Apostel nach Macedonien. Die Erscheinung bestand darin, daß ein Mann vor Paulus stand, der sich durch seine Worte als Macedonier und als Repräsentanten seines Volkes zu erkennen gab (*Μακεδονίαν — ἡμῶν*). Vielleicht erkannte Paulus überdies auch seiner Nationalität seine Herkunft, indem er, ohne je Europa betreten zu haben, in seiner Vaterstadt Thessalonien, die einen schwunghaften Handel trieb, oder in Amphipolis, dem Hafenort von Thessalonien, leicht auch Seeleute aus Macedonien gesehen haben mochte. Der Mann bat ihn in der Erscheinung, hinüber nach Macedonien zu kommen, den Einwohnern zur Hilfe. Daß ein Engel, in Gestalt eines Macedoniens, dem Apostel erschienen sei (*ὄραμα*), läßt sich nicht behaupten; das *ὄραμα* braucht so wenig als jenes auf dem Dache zu Joppe (Kap. 10, 11 ff. 17. 19.) etwas Objectives gewesen zu sein.

2. V. 10. Nachdem er aber das Gesicht gesehen. Diese Erscheinung richtete die Gedanken und Reisepläne des Paulus und seiner Gefährten auf der Stelle nach Macedonien, so daß sie unverweilt (*εὐθέως*) sich um eine Schiffgelegenheit dorthin umfahen (*ἔκρησαν* u. s. w.), indem sie durch Erwägung des Zusammenhangs der Erlebnisse, durch Kombination, auf die Ueberzeugung kamen (*συμβιβάζοντες*, vgl. Kap. 9, 22), daß der Erlöser sie nach Macedonien berufe, um jenem Volke das Evangelium zu bringen. Die Momente, deren Zusammenreffen diese Gemüthsart begründete, waren folgende: 1) Der Geist Jesu hatte ihnen geweht, in dem westlichen Kleinasien (*ἡ Ἀσία* V. 6) das Wort Gottes zu verkündigen; 2) in Bithynien hatten sie ebenfowenig wirken dürfen, V. 7; 3) nun in Troas, an der Küste des Ägäischen Meeres angelangt, laßt die Erscheinung hinüber nach Macedonien, und das kann nicht ein bloßer Zufall sein; die Hilfe, die von Paulus begehrt wird, ist gewiß nichts anderes, als die im Worte Gottes liegt und in der errettenden Gnade Christi. Der Erlöser selbst ist es demnach, der uns durch die Erscheinung nach Macedonien ruft, nachdem er uns zuvor die Verkündigung des Evangeliums an den Grenzen Kleinasien geweht hat.

3. Suchten wir sorglich: Mit *ἔκρησαν* V. 10 tritt hier plötzlich ein „Wir“ ein. Der Erzähler verräth sich dadurch als Augenzeuge und Reise-

gefährte des Apostels von Troas aus. Und diese Weise der Erzählung bleibt bis zum Schluß, mit Ausnahme nur von 17, 1—20, 5. Daher man von jeher angenommen hat, Lukas habe sich von Troas aus angeschlossen, oder vielmehr Paulus habe ihn von dort aus sich beigelegt. Und darüber verliert Lukas kein Wort, weil die Sache, sowie seine persönlichen Verhältnisse, dem Theophilus und den ersten Lesern überhaupt bekannt waren. Die Bedenken, welche man in neuerer Zeit dagegen geltend gemacht hat, nun dann die Urheberschaft dieses Reiseberichts von V. 10 an, sowie alle „Wir“-stücke der Apostelgeschichte einem der andern Begleiter des Apostels (dem Timotheus, so Schleiermacher, Bleek, de Wette, oder dem Silas, so Schwanbeck) zuzuschreiben, sind keineswegs entscheidend. Im Gegentheil wäre dann höchst auffallend und unerklärlich, daß erst jetzt die kommunikative Redeform eintritt, nachdem der eine oder der andere schon eine gute Weile mit Paulus gereist ist, Silas schon von Antiochia an, Timotheus wenigstens von Lystra aus. Und was die einzige, direct aus unserer Stelle entnommene, Schwierigkeit betrifft, daß die persönliche Theilnahme an den Erwägungen und der Entschliegung, welche in *ἔκρησαν* — *συμβιβάζοντες* liegt, sich für einen Neuhinzutretenden nicht schide, so ist dies völlig aus der Luft gegriffen. Wenn Paulus den Lukas hier in Troas traf und ihn, der ohne Zweifel schon vorher Christ war, als Reisegefährten sich beigelegte, so konnte und durfte dieser so gut, als Silas und Timotheus, mitreden und mit beschließen.

4. V. 11 f. Wir segelten also von Troas ab. Mit der Einschiffung der nun auf vier Mann angewachsenen Reisegeellschaft beginnt der zweite Theil dieser Missionsreise, welcher Macedonien umfaßt. In rascher, glücklicher Fahrt gerade aus (*εὐθροῦντα*), also mit günstigem Wind, was ein Süd-Ost gewesen sein muß, gelangen sie nach der Insel Samothrace, nordwestlich von Troas im Ägäischen Meere gelegen und nur 35 römische Meilen von der thracischen Küste entfernt. Von da an ging's am folgenden Tag nach Neapolis, einer am stromonischen Meerbusen in Thracien gelegenen Hafenstadt, heutzutage Kavalla genannt. — Die Identität des heutigen Kavalla mit dem antiken Neapolis hat der nordamerikanische Gelehrte D. Sackett, welcher Philipp und Neapolis im December 1855 besuchte, in einer interessanten Abhandlung der Zeitschrift *Bibliotheca sacra* 1860, S. 881 ff. überzeugend nachgewiesen. — Und von hier aus setzten sie, weil sie sich nach Macedonien berufen wußten, die Reise ohne Aufenthalt fort

bis in die ca. 2 geogr. Meilen von Neapolis entfernte, nordwestlich davon gelegene mazedonische Stadt Philippi. Die Stadt war vom Vater Alexanders des Großen an der Stelle eines fiedens Kreides, an der thraeischen Grenze erbaut und besetzt worden, daher trägt sie seinen Namen. Lukas bezeichnet sie doppelt, 1) als erste Stadt des Thales von Mazedonien, 2) als Kolonie. Das letztere wird auch durch sonstige Nachrichten bestätigt, wonach Oktavian die Parteigänger des Antonius dort angesiedelt, und die Stadt, der er auch das Kolonierrecht (jus Italicum) verlieh, kolonisiert hat. Der offizielle Name war Colonia Augusta Julia Philippensis. Dagegen hat die erstere Notiz vielerlei Miße gemacht. Die Worte *πρώτη τῆς μερίδος* ic. könnten zunächst den Gedanken erwecken, Philippi solle als Hauptstadt des betreffenden Kreises von Mazedonien bezeichnet werden; allein wir wissen aus den Klassikern genau, welches die Hauptstädte der vier Kreise waren, in welche Mazedonien von den Römern getheilt worden war; und unter diesen befindet sich Philippi nicht, vielmehr war in jenem Kreise, welchem Philippi angehörte [Macedonia prima], Amphipolis die Hauptstadt. Daher kann *πρώτη* nicht den Sinn eines politischen Vorrangs haben, und noch weniger der Ausdruck mit Erwald so verstanden werden, als würde Philippi als Hauptstadt der ganzen Provinz Mazedonien bezeichnet, weil vielleicht der römische Staatshalter damals hier wohnte. Auch die Auslegung, daß *πρώτη* ein Ehrentitel wäre, auf besondere Vorrechte, die der Stadt verliehen waren, sich beziehe (Hug, κἂ ἔκδ), empfiehlt sich, da nichts der Art bekannt ist, eben so wenig, als die Kombination von *πρώτη πόλις* mit *κολωνία*: die erste angesehenste Koloniestadt der Gegend (Meyer), denn die Stellung der Worte legt doch nahe, daß *κολωνία* ein zweites selbständiges Prädikat sei: eademque colonia (van Hengel, comm. in ep. ad. Phil.). Daher bleibt nichts übrig als *πρώτη τῆς μερίδος* topographisch zu nehmen: als welches die erste Stadt der Provinz Mazedonien ist. Meyer wendet gegen diese Auffassung ein, es lasse sich kein Grund denken, warum Lukas, gegen seine sonstige Weise, eine so genaue geographische Angabe mache. Allein dieses Bedenken hebt sich und unsere Auslegung empfiehlt sich als die einzig richtige um so mehr, je sorgfältiger man den Zusammenhang von B. 8 an im Auge behält: In Troas war dem Apostel durch jenes Nachtgesicht klar geworden, daß der Erklärer ihn nach Mazedonien berufe, um dort das Evangelium zu verkündigen. Von diesem Augenblick an stand Mazedonien als das nächste Ziel der ferneren Missionserise vor seinen und seiner Begleiter Augen. Sie suchten sofort die schleunigste Reisegelegenheit „nach Mazedonien“, B. 10. Nachdem sich ein Schiff gefunden hatte und sie von Troas abgesegelt waren, ging die Fahrt mit gleichem Winde (*εὐδεδρομύωνται*) rasch über Samothrace aus Neapolis zu. Nun aber war Neapolis noch eine thraeische Stadt, und sie waren nach Mazedonien gewiesen. Daher reisten sie von hier aus ohne Aufenthalt weiter vollends bis nach Philippi, „als welches die erste Stadt der Landschaft Mazedonien ist.“ So behält *πρώτη* seine motivierende Bedeutung und dieses um so mehr, da seit Aktzig, Quaest. Philippenses 1831, S. 3 ff. ansgemacht ist, daß Neapolis damals in der That zu Thracien

gehörte und erst unter Vespasian zu Mazedonien geschlagen wurde. — Schon Erasmus erklärte: ea civitas colonia, prima occurrit a Neapoli pententibus Macedonia, ferunt von neueren Dischhausen, de Wette.

5. B. 13. **Philippi war die erste Stadt Europa's**, in welcher die Glaubensboten Jesu Christi Halt machten und das Evangelium verkündigten. Und zwar geschah das zuerst an einem Sabbath (B. 13) und an einem zu Gebetsversammlungen durch die Sitte (*ἑβδοματῶ*) bestimmten und geheiligten Ort (*προσευχῆ*) Betort, als Ersatz für eine Synagoge, am Ufer eines Flusses. Man hielt bisher diesen Fluß für den Strymon (so Keuber, de Wette und Meyer 2. Aufl.); aber mit Unrecht, denn der Strymon war mehr als eine Tagereise von Philippi westlich entfernt; die weite Ebene, auf der die berühmte Schlacht geliefert und das Heer der Republikaner von Antonius und Oktavian geschlagen worden ist (42 vor Christo) dehnte sich dazwischen aus. Es muß also ein anderer Fluß gemeint sein, welcher höchstens 5—6 Stadien, d. h. einen Sabbathweg, von der Stadt entfernt vorüberfließt. Vielleicht war es derjenige Fluß, welchen Aegyptan IV, 106 Gangas oder Gangites nennt. D. Sadett, der vorher genannte Gelehrte, welcher auch einen Kommentar zu unserem Buch geschrieben hat, fand bei seinem Besuch an Ort und Stelle, allerdings zur Winterszeit (13. Dez. 1855), einen anscheinlichen Fluß an der Ostseite der Ruinen von Philippi vorbeiströmend. Und gerade an den Ufern der Flüsse oder am Gesäde des Meeres liebt man es, gottesdienstliche Handlungen vorzunehmen, da hatte man gleich das nöthige Wasser zu den heiligen Waschungen.

6. **Und am Sabbathtage.** Der Tag und der Ort verrathen, daß es zunächst nur auf Israeliten und Proselyten abgesehen war. Allein es scheint, daß zu der Zeit keine jüdischen Männer in der Stadt waren, denn Paulus und seine Gefährten konnten an jener ländlichen Gebetsstätte nur mit Frauen reden, welche da zusammen gekommen waren; und auch diese mügen wohl wenig zahlreich gewesen sein, da Paulus und seine Genossen sich so ganz nur auf vertrauliche Unterredung, nicht auf eigentliche Vorträge einlassen konnten; *καθίσταντες ἐκλαύοντες*, das letztere bezeichnet, in Unterschied von *λέγειν*, *διελέγοντο* u. dergl., eine leichtere, konversationmäßige Unterhaltung; auch daß sie sitzend, nicht stehend, sprachen (*καθίσταντες*), deutet auf ein milder förmliches und feierliches Reden hin. — Eine der Zuhörerinnen nun war besonders empfänglich, und bezugte eine herzliche Aufmerksamkeit auf das, was Paulus redete. *Λιαβοίω*, das Lukas hier gebraucht, ist ein Lieblingwort desselben, das es viermal im Evang., dreimal in unserer Schrift vorkommt, während es im übrigen N. T. nur noch einmal erscheint, heißt öffnen, vollkommen und weit aufstun. Die Person, von welcher die Rede ist, war eine Proselytin, die Purpurhändlerin Lydia aus Thyatira. Letztere Stadt lag in der ehemaligen kleinasiatischen Landschaft Lydien, damals zu Asia proconsularis geschlagen (nördlich von Sardes, von der Küste an ungefähr 15 geogr. Meilen landeinwärts). Es wäre wohl möglich, daß diese Frau in Philippi nur ihrer Heimat nach „die Lydierin“ hieß, wiewohl Lydia im Alterthum ein sehr häufiger Frauennamen war. Gerade Thyatira war durch seine Purpurfärberei

und Purpurwerkerei bekannt; somit stimmt der Umstand, daß sie *πορφύροισις*, eine Händlerin mit purpurgefärbten Stoffen war, mit ihrer Herkunft. Und da Thyatira eine macedonische Colonie gewesen ist (Etraßo XIII, 625), so läßt sich um so leichter begreifen, wie durch den Verkehr diese Person auch nach Philippi gelangen mochte.

7. B. 14 f. **Und ein Weib.** Die Tausch der Lydia und ihrer Familie wurde wohl nicht auf der Stelle, jedoch bald darauf vollzogen. Nachher lud sie den Apostel und seine sämtlichen Begleiter dringend ein, als Gäste in ihr Haus zu kommen und darin zu bleiben; *παραβιάσατο* nöthigte sie hierbei, das Wort wird auch bei Luk. 24, 29 vom freundschaftlichen wiederholten Andringen, Aufpreden gebraucht, womit übrigens nicht vorausgesetzt ist, daß die Glaubensboten anfänglich widerstrebten (Wengel, Banmarten). Diese Gastfreundlichkeit war ein Thatbeweis der aus Glauben entspringenden Liebe zu dem Erlöser, welche sie durch unheimliche und dienfertige Liebe gegen seine Boten an den Tag legte. Ihr Ausruf berief sich darauf, daß sie das Urtheil gefüllt hätten und noch daran fest hielten, *κρίματα* (sonst hätte man sie ja nicht getauft), daß sie gläubig sei in Beziehung auf den Herrn *πιστῆν τῷ κυρίῳ*, nicht: *τρεν* dem Herrn, denn dieses Urtheil wäre ein vorzeitiges gewesen. Daß die Glaubensboten die Bitte erfüllten und in der Thyatira Haus als Gäste einzogen, läßt sich sicher annehmen: einmal drückt *παραβιάσατο*, wie Luk. 24, 29, nicht bloß den *conatus*, sondern zugleich auch den *actus* aus; und andererseits ergibt sich aus B. 40 positiv, daß die vier Männer bei Thyatira ihre gastfreundliche Herberge gefunden hatten.

8. B. 16 f. **Es ereignete sich aber.** Einige Tage später, nicht aber am gleichen Sabbath (Heinrichs und Kühnöl, die Meyer widerlegt hat) ereignete sich die Austreibung des Wahrsagergeistes aus einer Sclavin. Diese hatte ein *πνεῦμα πύδων*, war *μαρτυροῦντις*, sie trieb Wahrsagerei, und zwar, wie es scheint, als Bauchrednerin, denn letzteres läßt sich aus *πύδων* schließen. Pythou hieß die Schlange zu Delphi, welche Apollo erzieht hat; später nannte man ein wahrsagendes *δαμόνοιο* so, und insbesondere gibt Hesychius an, daß *πύδων* ein Bauchredner, Bauchwahrsager sei; auch Plutarch erwähnt gelegentlich de defectu oraculorum, daß man zu seiner Zeit *πύδων* heiße, was ehemals *εγγαστριμάντις* oder *εγγκλής* hieß. Diejenigen, welche ihrer Wahrsagerei Glauben schenken, hielten vermuthlich dafür, daß ein weissagender Gott in ihr wohne, Paulus aber erkannte sie als von einem unsaubern Geist besessen, als *dämonisch*, B. 18. Die Person war die Zeitgenossin mehrerer zugleich (*οἱ κείνοι*), welche ihre Wahrsagerkünste zu gewinnbringenden Zwecken ausbeuteten und ausserordentlichen Gewinn daraus zogen, indem sie sich die Wahrsagerien ihrer Sclavin von den Leuten bezahlten ließen. — Diese Person bezognete dem Paulus und seinen Begleitern einmal, als sie zu der Gebetsstätte gingen, ließ ihnen dann nach, und rief dabei den Vorübergehenden zu, daß seien Diener des höchsten Gottes, welche den Weg des Heils vertheidigen. Sie hat also die Wahrheit gesagt, vermög einer Hellschere und Wahrsagerin, welche auf übernatürliche Weise ihr verziehen war. Da sie dies oft wiederholte, kränkte es den Paulus (*διαπορεύεις*), weil

er von einem Geiste, der nicht Gottes war, weber Empfehlung und Unterstützung noch Ehre annehmen konnte; daher befahl er, plötzlich gegen die ihm nachgehende Person sich umwendend, dem Geist in ihr im Namen Jesu, auszufahren.

9. **Als aber ihre Herren sahen.** Dieses Ereigniß veranlaßte Feindseligkeiten, ja körperliche Züchtigung und Gefangennehmung des Paulus und Silas (B. 19—24). *Ἰδοῦτες*, nicht auf der Stelle, sie waren schwerlich bei dem Auftritt anwesend; aber nachher überzeugten sich die Eigentümer der Sclavin, daß dieselbe in den gewöhnlichen Seelenzustand übergegangen, daß der weissagende Geist von ihr gewichen und damit die Aussicht auf ferneren Gewinn aus ihrer Wahrsagerei ihnen benommen war, *ἐξέστη* in beabsichtigtem Doppelsinn. Der Eigennuß machte zu einem Nachversuch. Chrysostomus: *παταγοῦ τὰ χροῦματα αὐτῆς κακῶν*. Man bemächtigte sich der Person des Paulus und Silas gewaltsam (Timotheus und Lutas blieben, als untergeordnete Genossen, unbehelligt), schleppte sie auf den Marktplatz vor die Obrigkeit (*οἱ ἀρχοῦτες* im allgemeinen), und stellte sie namentlich vor die *στρατηγοί* als Angeklündigte. *Στρατηγοί*, das Römische Praetores, war der ehrenvolle Titel, welchen sich die höchsten Obrigkeitlichen in römischen Coloniestädten, eigentlich *Dnumviri*, gerne geben ließen (Cic. de lege agrar. c. 34: *cum ceteris in coloniis dnumviri appellentur, hi se praetores appellari volebant*). Die Anklage lief auf politische Unruhbestiftung hinans (*ἐκταράσσειν* perturbare), und wurde mit dem Umstand begründet, daß diese Männer, als Juden, Sitten einführen wollen, welche die Bürger der Stadt, als römische Unterthanen und Kolonisten, nicht annehmen und sich aneignen dürften. Der Name *Ἰουδαίος* steht nicht bloß als Gegensatz gegen *Ρωμαίος ὄντι* da, um die Nationalverschiedenheit an den Tag zu legen, sondern ist zugleich mit geschäftlichem und verächtlichem Ton, um anzudeuten, gebraucht. *Ἔδῃ* ist im weitern Sinn genommen, wonach es auch gottesdienstliche Gebräuche und das religiöse Leben in sich begreift. Uebrigens läßt das *Ἰουδαίος ἐπίχορηγος* erkennen, daß jene Ankläger das Christenthum noch nicht als solches erkannt hatten, sondern dasselbe geradezu noch mit dem Judenthum verwechselten.

10. B. 22 ff. **Und das Volk stand mit auf.** Mit den Herren jener Sclavin machte sogleich gemeinschaftliche Sache gegen die Christen (*συνεστῆσαν*) die schnell zusammengewinkelte Volksmenge, vermuthlich mit tumultuarischen Ausrufungen und Forderungen wider sie. Und die Dnumviren, ohne Zweifel eingeschüchtern, und darauf bedacht die aufgeregte Menge zu beschwichtigen, versügten ohne Verhör und gerichtliches Verfahren (*ἀναταράσσους* B. 37) augenblicklich eine körperliche Züchtigung mit zahlreichen Knutenhieben aus den entblößten Leib; *περιβήσαντες τὰ ἰμάτια*, vgl. Liv. II, 5, 8: *laecantibus vestem lictoribus*; das thaten die *στρατηγοί* gewiß nicht in eigener Person (Wengel s), sondern durch die Gerichtsdiener (*δραβδούχοι*, siehe B. 35 u. 38, Vistoren), welche auch die Knutenschläge erteilten (*virgis caedere*). Vermuthlich wurde die Züchtigung so rasch und leidenschaftlich verübt und vollzogen, daß man keinen Protest aufkommen ließ. Nach dieser Exekution, mit welcher der Proceß angefangen und welche öffentlich vollzogen wurde (*δημοσίᾳ* B. 37),

setzte man die beiden Fremdlinge ein, und zwar mit dem Befehl scharfen Gewahrsams, insofern dessen der Kerkermeister sie wie gefährliche Missethäter in das tiefer im Innern gelegene (*σωτήριος*) Kerlergelaß versetzte, und überdies nach römischer Weise ihre Füße in den Bloß (*τὸ ξίλον*, nervus) schließen ließ. Dies war ein schweres Stück Holz, mit Löchern in welche die Füße gesteckt wurden, und zwar so daß die Füße weit aneinander gespreizt waren; also zugleich ein Mittel der Tortur.

11. **Um Mitternacht aber.** Wunderbare Hilfe, B. 25—28. Während Paulus und Silas in so schmachvoller peinlicher Lage um Mitternacht betend dennoch Gott in lauten Tönen einen Lobgesang anstimmten, so daß die andern Gefangenen verwundert zuhörten, wurde durch ein heiliges Erdbeben die Grundmauer des Gefängnißgebäudes erschüttert; alle Thüren im Hause flogen auf, und die Fesseln, nicht nur der beiden sondern sämtlicher Gefangenen (*πάντων*), waren sofort los. Der Gefangenwärter, plötzlich erwacht, denkt, als er die Thüren offen sieht, zuerst, seine Gefangenen werden entflohen sein, und will (gewiß unter lauten Ausrufungen der Verwunderung) sich entleiben; da ruft ihm Paulus laut zu und beruhigt ihn: sie seien alle da. — Die andern Gefangenen hatten dem Gebet der beiden zugehört, und als sofort das Erdbeben kam, das die Thüren öffnete, süßelten sie die Macht Gottes und blieben, von dem Wunder ergriffen, ruhig in ihrem Gelaß.

12. **Er forderte aber Lichter.** Folgen des Wunders bei dem Kerkermeister, Vers 29—34. Dieser begab sich mit Licht rasch in das innere Kerlergemach (*εἰς κελύβητα*), und warf sich dort mit Zittern und Beben vor Gewissensangst (*ἐντρομος*) dem Paulus und Silas zu Füßen, weil er sie für Schüllinge der Gottheit erkennen mußte; sodann führte er sie aus der *σωτήρια γυλάκι* (B. 24) heraus und in den vordern Raum des Gefängnißhofes vor (*προαγαιών* — *ἔσω*), und hier fragte er mit ehrerbietiger Anrede (*κύριοι*), was er zu ihnen habe, um des Heils, das sie verkündigen (B. 17), theilhaftig zu werden. Sie fordern Glauben an Jesus als den Herrn, so werde er selbst nebst seinen Hausgenossen selig werden. *Τὸν κύριον*, mit Anspielung an *κύριοι*, wie der Gefangenwärter so eben die Apostel angeredet hatte (A. 17), als wollten sie sagen: wir sind nicht Herren; Einer ist der Herr. Und hiermit fingen sie an, ihm und allen Angehörigen seines Hauses das Wort von Jesu Christo in der Kürze zu verkündigen. Die Fremd hiervon war, daß er nebst seinem ganzen Hause (*πανοικί*) fast nur in der spätern Gräkität glänzig an Gott wurde (*περισσεύων τὸ θεῖον*, B. 34, so ausgedrückt, weil er ein Heide und Polytheist gewesen war), und noch in derselben Nacht nebst allen den Seinigen getauft werden konnte (B. 33), und das sicherlich innerhalb des um Gefängnisse gehörigen Raumes, an einem Brunnen oder Teich. Das letztere geschah, wie sich aus B. 33 vermuthen läßt, unmittelbar im Zusammenhang da mit, daß der Mann dem Paulus und Silas die blutigen Striemen ihrer Knienhebe abwusch; sie vergaßen ihm diesen Liebedienst mit dem andern, daß sie ihn und seine Familie an demselben Bassen taufeten. *Εὐχριστοσμός*: *ἔλουεν αὐτοὺς, καὶ ἔλουον ἐκείνους μὲν ἀπὸ τῶν πλεγῶν ἔλουεν, αὐτοὺς δὲ ἀπὸ τῶν ἀμαρτιῶν ἔλουον*. Homil. 36. Hierauf bereitet er noch den weit Ge-

waltthätigkeiten, Geißelung und harten Gewahrsam Entkräften eine Ermüdung in seiner Wohnung (*ἀναγαιών* — *εἰς τ. οὐραν*) setzt nicht voraus, daß seine Dienstwohnung ein Stockwerk höher als die Gefängnisse lag, wie Men er deutet, sondern nur, daß seine Wohnung einen Stock höher lag, als der Hofraum des Gefängnisses, worin die Wäsche der Gefangenen und die Taufhandlung vorgenommen worden war). *Παρόψηκε τράπεζαν* ist sowohl hebräische und römische Ausdrucksweise, Ps. 23, 5. *ἤρξε τράπεζαν* appositum mensam, als im Griechischen schon bei Homer (Od. E. 93) gangbar.

13. **Als es aber Tag geworden.** Ehrenvolle Entlassung der Gefangenen, B. 35—40. Am Morgen wollten die Dummwirth, nach reiferer Ueberlegung einsehen, daß sie sich überreilt hatten, auch wohl an erhaltene Kunde von dem, was in Gefängniß diese Nacht sich ereignet hatte, die Sache durch Entlassung der Verhafteten kurzweg abmachen, indem sie dem Kerkermeister durch die Vektoren den Befehl zuschickten, „jene Leute“ (vornehm verächtlich gesagt) zu entlassen. Die physiologische Erklärung hat die Cambridge Handschrift (D.) in folgender Interpolation (B. 35) geben zu müssen gelehrt: „Als es aber Tag geworden, kamen die Befehlshaber auf dem Markt zusammen; und da sie sich des Erdbebens erinnerten, das geschehen war, fürchteten sie sich und sandten die Vektoren.“ — Als aber dieser es dem Paulus in der Meinung meldete, sie könnten jetzt vergnügt sein, auf freien Fuß gesetzt (*ἐλευθέρους*) und unbehelligt (*ἐν εὐρίστῃ*) ihre Reise fortsetzen zu dürfen, da erhob Paulus Einsprache. Er machte den Amtsdienern gegenüber *πρὸς αὐτοὺς* sc. dem Kerkermeister und den Vektoren, geltend, wie rechtswidrig dies Verfahren sei. Allein Rechtsgefühl zuwider habe man sie beide ohne Verhör und Urtheil bestraft (*ἀδικησάντων*), überdies dem römischen Recht zuwider sie beide, die als römische Bürger dieser Strafe nicht unterworfen werden dürften, mit Knuten peitschen lassen, und das öffentlich (*δημοσίᾳ*), was noch eine Schärfung der Strafe war. Hierauf habe man sie noch eingekerkert; und nun wolle man die Sache in aller Heimlichkeit abmachen (*κρυπτῶν* Gegensatz *δημοσίᾳ*), dadurch, daß man sie kurzweg aus dem Gefängniß treibe *ἐκβάλλουσιν*, sie thun das bereits, so weit es von ihnen abhängt. Das sei Unrecht, will er sagen, und daher die peremptorische Weigerung (*οὐ γὰρ*, das *γὰρ* deutet an, daß das Nein, *οὐ*, der Grund ist von der vorangehenden Frage der Entlassung), und die bestimmte Forderung, daß die Dummwirth in eigener Person (*αὐτοί*), nicht bloß mittelst der Vektoren sich einfinden sollen, um sie aus dem Kerker zu führen. Das beabsichtigte Verfahren hätte den Schein auf die Gefangenen geworfen, als wären sie doch nicht ohne Schuld; denn es konnte später als Entweichung gedeutet werden, wenn sie sich gefallen ließen, so formlos und ohne Umstände aus dem Kerker zu gehen. Und die Schmach, die ihnen hiermit angethan worden, fiel auf das Evangelium, dessen Veten sie waren. Daher können sie sich diesen formlosen Ausgang der Sache nicht gefallen lassen. — Paulus bezeugt also, daß er und Silas römische Bürger (*ἄστροπολιτοὶ Ρωμαῖοι*) seien. Von letzterem ist das sonst nicht bekannt, wohl aber aus Apftieg. 22, 25—28 von Paulus, daß er das römische Bürgerrecht schon von Geburt an besaß. Nicht schon als geborner Tarfenser, wie man aus der Eigenschaft

dieser Stadt als urbs libera voreilig geschlossen hat (Vengel); dies ist ein Mißverständnis. Sondern es muß der Vater oder schon ein früherer Ahnherr des Apostels das Bürgerrecht als Belohnung von Verdiensten um den Staat erlangt oder durch Kauf erworben haben.

14. V. 35 ff. Und sie fürchteten sich. Die Beschlähaber der Stadt gerietben durch die zurückgemelte Erklärung, besonders aber durch den Umstand, daß die Verhafteten im Besitz des römischen Bürgerrechtes waren, in Besorgniß (*φοβήντες*), sofern rechtswidriges Verfahren gegen römische Bürger ihnen Verantwortung und Strafe zuziehen konnte. Da fanden sie sich bewegt, persönlich sich ins Gefängniß zu verfügen und den Gefangenen zuzusprechen (das *παράκλησιν* schließt in diesem Zusammenhang sicher Entschuldigungen und Bitten, sich zurückziehen zu wollen. Die durch ihre Zutrettionen merkwürdige Handschrift von Cambridge (D.) schiebt hier den Wortlaut der Ehrenerklärung in den Text ein, so lautet: „Wir wüßten nicht, daß ihr gerade die und sprachen: Gehet aus dieser Stadt, damit sie nicht etwa wiederum sich zusammenrotten und Zurufe gegen euch vor uns ausstoßen!“ — Sie fügten sich dem jedoch nicht in schleuniger Eile, sondern erst nachdem sie noch einen Besuch im Hause der Lydia gemacht (*ἐξελθόντες εἰς τὴν οἶκον*) und dort die Brüder, d. h. sowohl ihre Reisegefährten Timotheus und Titus als die Neubekehrten, gesehen, ermahnt und gehärtet hatten. *ἐξέλθοντες* bezieht sich nur auf Paulus und Silas, und steht gegenüber der früheren kommunikativen Form (seit V. 16 f.) voraus, daß mindestens Titus, vielleicht auch Timotheus, vorderhand in Philippi zurückblieben.

#### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Das Zensurnartige des Werks und Reiches Christi, sein Erwaachsen aus kleinen und kleinsten Anfängen, tritt bei der Verkündung des Evangeliums nach Europa schlagend hervor. In der ersten Stadt Mazedoniens, wohin er sich bernen weiß, angekommen, findet der Apostel mit seinen Gefährten im Anfang keine anderen Zuhörer für die Heilswahrheit die sie bringen, als einige Frauen. Und das ist den Dienern Christi nicht zu gering. Jesus selbst hat auch an einem Brunnen mit einem samaritanischen Weibe geredet, und es hat seine Jünger Wunder genommen, daß er mit einem Weibe redete (Joh. 4, 27). So hier die Heidenapostel. Können sie nicht zu Vielen reden, so begnügen sie sich, mit Wenigen zu sprechen. Kann ihre Mittheilung nicht eine Predigt oder rednerischer Vortrag sein, so sind sie froh, sich in einfachem Gespräch mit den Seelen von Jesus unterhalten zu können. Und aus diesem unscheinbaren Samentorn ist eine reiche Saat und löstliche Frucht, die gesegnete Philippergemeinde erwachsen.

2. Eine einzige Person unter den wenigen Zuhörerinnen nahm das was Paulus redete, zu Herzen, und hörte mit andächtiger Aufmerksamkeit zu. Ihre Empfänglichkeit war selbst schon Wirkung der Gnade. Der Herr Jesus Christus hatte seine Boten nach Mazedonien bernen, und er war es, der ihr das Herz öffnete. Christus hat den Schlüssel

David's, er kann aufschließen, daß niemand zuschließen kann, Offenb. 3, 7. Das Menschenherz ist durch die Sünde verriegelt, zugeschnitten, so daß die göttliche Wahrheit nicht eindringen, den Geist erleuchten, den Willen ergreifen und den Menschen erneuern kann. Die Gnade öffnet das Herz und macht es zu einem guten Lande, darin der Same bleiben, wurzeln und treiben kann. Das Wort ist das gleiche, aber Hören und Hören ist zweierlei; thut der Herr das Herz an, so kann der Mensch sich belehren; aber nur wenn er selbst auch das Wort willig aufmerkend annimmt, kommt es zur Belehrung. *Ὁ θρυσιστομυθ: τὸ μὲν οὖν ἀνοίξει τὸν θυμὸν, τὸ δὲ προσέξει αὐτῆς, ὥστε καὶ βέλτον καὶ ἀνθρώπων ἦν.*

3. Zweimal in diesem Kapitel kommt die Taufe vor, beidemal ward eine ganze Familie getauft: Lydia und ihr Haus, V. 15; der Kermeister und alle die Seinigen, V. 33. Zum erstenmal, seitdem Titus die Missionsthätigkeit des Paulus erzählt, erwähnt er hier die Taufe der Bekehrten; und es ist von Belang, daß in beiden Fällen unseres Kapitels alle Angehörigen der Betreffenden mit getauft wurden. Beide Stellen, V. 15 u. 33, werden für die Kindertaufe als apostolische Sitte angeführt; unter der Voraussetzung, daß die Familie gewiß auch kleine Kinder gezählt habe, wie Vengel fragt: Quis erodit, in tot familiis nullam fuisse infantem? Freilich läßt sich das keineswegs so sicher behaupten, daß ein Beweis darauf gebaut werden könnte. Das Hauptgewicht der Sache beruht aber nicht darauf, ob Kinder in der Familie waren, und wie jung dieselben gewesen sein mögen. Sondern die unzweifelhafte Thatfache, daß in beiden Fällen das ganze Haus, alle Familienangehörigen mit dem Haupt des Hauses getauft wurden, hat schon ein entscheidendes Gewicht. Es liegt die Idee einer christlichen Familie, eines christlichen Hauses darin. Die persönliche Selbstentscheidung ist etwas Großes, aber die Isolirung der Einzelpersönlichkeit ist nicht das Wahre; die Einheit der Familie in Christo, die Weihe des Hauses durch die Zugehörigkeit aller zu dem Einen Herrn steht hier als etwas Gottgewolltes vor unserer Seele. Und es ist eine merkwürdige Thatfache, ein bedeutungsvolles Zeichen, daß diese Seite des Heils in der apostolischen Geschichte zuerst auf europäischem Boden hervortritt.

4. Auf mazedonisch-hellenischem Boden kommt der Apostel des Erlösers in Konflikt mit heidnischem Wesen. Wahrsagererei ging schon seit dem peloponnesischen Kriege stark im Schwanz. Da war eine polytheistische Grundlage, die polytheistische Orakelsprüche standen mit dem Apollodienst in engstem Zusammenhang. Aber die relativ reinere Sache war mit der Zeit zu abergläubischer Mantik entartet. Und dem Aberglauben ging der berechnende Eigennutz zur Seite, nebst grobem oder schlauem Betrug. Alles das — wahrhaft heidnisch — war in dem Vorfall mit der wahr sagenden Sklavin auf unheimliche Weise mit einander verquitt. Was den Aposteln den schlimmsten Schaden zufügte, war das beinträchtigte Interesse. Aber darum dürfen wir doch nicht die ganze Sache für reine Betrügerei ansehen; sonst wäre jener Ausruf der Sklavin: das sind Knechte des höchsten Gottes u. s. w., völlig unerklärlich. Es muß doch wohl irgend eine Hellsichtigkeit zur Grunde liegen. Und darin erkennt der Apostel eine dämonische Kraft und treibt den Geist durch



gewaltigen Befehl im Namen Jesu aus. Bengel bemerkt: erat Spiritus non e pessimis, — sed tamen expelli dignus. Eine Duldung solcher Aussagen oder gar eine Bundesgenossenschaft mit solchen Geistern hätte nur zur Ueher des Evangeliums, nur zur Beeinträchtigung der alleinigen Gnade und Wahrheit Gottes in Christo ausfallen können.

5. Aber die Anstreibung des Geistes in der Kraft Christi zieht dem Apostel eine politische Anklage zu. In Jerusalem war der offensiblle Grund der Verfolgungen gegen die Apostel (Kap. 4, 2, 7; 5, 29) und gegen Stephanus (Kap. 6, 11, 13 f.) stets ein religiöser gewesen. Eingriffe in die hierarchische Amts- und Lehrordnung, Fästungen wider Gott und Mose, wider Tempel und Gesetz wurde ihnen schuld gegeben. In Philippi nimmt die Verfolgung eine politische Farbe an: Paulus und Silas werden als Unruhefister angefaßt, weil sie angeblich für unrömische Sitten Propaganda machen. Hier zum erstenmal eine nicht bloß auf heidnischen Boden (dies war auch in Antiochia, Bithidien, Kap. 13, 50, in Thonien und Bythra Kap. 14, 4, 19 der Fall gewesen), sondern auch wirklich a n s rein heidnischen Motiven entsprungene Verfolgung. Und hat hier die römische Obrigkeit der Koloniestadt Philipp, in Folge der beeinträchtigten Gewinnsucht einzelner und der angeregten blinden Leidenschaft des Pöbels sich ins Schlepptau nehmen lassen, indem sie sich zu unverantwortlich rechtswidrigem Verfahren topfäber treiben ließ, so ist dieser Vorfall zugleich ein Vorzeichen aller der blutigen Verfolgungen, welche das römische Weltreich im Laufe von ein paar Jahrhunderten über die Christen verhängt hat (vgl. Baumgarten, II, 1, 210 f.). — Uebrigens ist die Passion Christi selbst das wesentliche Vorbild aller Verfolgungen, die seine Kirche betroffen haben. Namentlich auch in sofern, als er selbst sowohl vor jüdischem als vor heidnischem Gericht gestellt und von den jüdischen Hierarchen wegen Irreligiosität, von dem römischen Prokurator wegen politischen Vergehens verurtheilt worden ist. Beides ist nun in seinen Jüngern voreinandergegangen, so daß erst hierarchisch-religiöse, nachher politische Anklagen wider sie aufstehen.

6. „Durch Erliegen — Siegen!“ — ist auch hier die Signatur. In der tiefsten Erniedrigung, mit den Füßen im Blut, mit blutrünstigen Kücken, unter gemeinen Verbrechern, sind die beiden eingekerkerten Jengen Christi mitten in der Nacht im Gebete zu Gott so fröhlich und getrost, daß sie mit heller Stimme Loblieder singen. So siegt der Geist über das Fleisch, so siegt der Glaube und die Geduld über die Trübsal. Und die göttliche Wunderthat, wodurch die Bande gesprengt, die Thüren geöffnet werden, ist die Antwort auf das Beten und Loben Gottes. Das Gesängnis wird zur Kirche und Taufkapelle, zur Stätte jülicher dienender Krankenpflege (B. 33), und innig heiterer Agape (B. 34).

7. Die Frage und Antwort (B. 30 f.) sind beide so zu sagen stofflich. Beide treffen direct ins Schwarze, d. h. in den Mittelpunkt des Herzens, in die Mitte des Heils. Die Frage kommt von Herzen, die Antwort geht aufs Herz.

a. Die Frage. Am Pfingstfest haben diejenigen Jfraeuten, deren Herzen durch die Rede des Petrus angefaßt waren, gefragt: „Brüder, was sollen wir thun?“ Kap. 2, 37. Hier in Philippi fragt der durch das Ereigniß erschütterte und im Gewissen bewegte

Kerkermeister voll Ehrerbietung: „Ihr Herren, was muß ich thun, damit ich gerettet und selig werde?“ Die Gewissensangst, die Furcht vor der göttlichen Strafe, das dringende Verlangen nach dem Heil treibt ihn zu einer Frage, worin neben dem Begehren nach praktischer Weisung auch zugleich das innige Sehnen nach dem Ziel (*σωτηρια*) angedrückt ist. Letzteres fehlt Kap. 2, 37; aber der Heide, dessen natürlicher Weg im Dunkel des Vermissens, der Verneinung endet, ist gerade dadurch negativ vorbereitet, um aus der Tiefe des Irenen und doch nach Gott und dem Heil dürstenden Herzens zu fragen und zu suchen. Aber er begehrt nicht nur zu empfangen und zuzunehmen, er ist auch willig und entschlossen, zu thun (*ποιειν*), was erforderlich ist, nur um das Ziel zu erreichen. So ist in dieser Seele Gefühl des Elends, Heilsbegierde, Wahrheitsdurst und Willigkeit zum Guten in einander verschmolzen. Und weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über. Dies die Bestimmung einer wahrhaft erweckten, dem Heide Gottes nahen, von der vorlaufenden Gnade glücklich angefaßten, suchenden und anlockenden Seele.

b. Die Antwort der beiden Diener Christi ist der Frage würdig. Auf die Frage nach Mittel und Weg antworten sie kurz und gut, einzig auf die Hauptsache zielend: „glaube an den Herrn Jesus!“ Christi Person, als in welchem allein das Heil ist, stellen sie ohne Umschweife, ohne Kreuz- und Querzüge rash und gerade vor die suchende Seele. Und Glau be n, der auf seine Person zielt, nennen und fordern sie von ihm; nichts Weiteres als Glaube, aber auch nichts Geringeres als Glaube. Fide sola ist der Wahlspruch des Apostels Paulus, wie er der Reformatoren Wahlspruch, nach Pauli Vorgang, geworden ist. Und in der Antwort, so kurz gefaßt ist sie: *πιστευσον επι τον κυριον Ιησουν, και σωθησιν* liegt schon die ganze paulinische Lehre vom Heilwege, d. h. vom Glauben allein. Nur das zu einer Zeit, wo noch kein einziger von des Apostels Briefen, die wir haben, geschrieben war (A 10 r d). Nicht vielerlei Leistung, Geschäftigkeit und eigene Werke fordern sie von dem Mann, der in allem *πιστιν* bereitwillig war, sondern nur (Glauben, d. h. herzliches Ergreifen und Zueignung des persönlichen Heilandes selbst, mit unbedingtem Vertrauen. Aber der Glaube, zu dem der Mann gelangt ist, hat ihn auch getrieben zu allen möglichen Diensten und Werken der Liebe und Dankbarkeit, daß er mitleidig ihre Triemen wusch, und mit Freuden die Erksöpften durch Speisen stärkte. — Er hatte das Heil begehrt. Auch darauf antworten die Poten Christi. Sie bleiben nicht beim Wege stehen, sie zeigen ihm auch das Ziel. Aber wie Gott über Bitten und Verheßen thut, und seine Gnade überschwänglich größer ist, als des Menschen Verlangen: so auch hier. Er hatte nur an sich gedacht (*σωσω*), die Antwort sagt: *σωθησιν ου και ο οικος σου*. Nicht nur ihm allein, sondern zugleich auch seinem ganzen Hause wird Heil widerfahren. Gottes Liebesherz in Christo Jesu ist groß und weit genug, um auf einmal vielen Vergebung, Heil und Frieden zu schenken, den Hausvater nebst seiner Familie in seine Gnade aufzunehmen. Demgemäß redete Paulus mit Silas das Wort des Herrn weiter zu dem Hausvater und zu allen in seinem Hause, und taufte ihn nebst allen den Seimigen.

5. Die Umstimmung der Obrigkeit, die Freilassung, ja das ehren- und achtungsvolle Belieiten

aus dem Kerker, ist ein weißagendes Vorzeichen auf das siegreiche und ehrenvolle Ende, welches alle Demüthigungen und Verfolgungen der Christenheit durch das römische Reich finden werden. Auf die Passion und den Kreuzestod Christi folgt seine herrliche Auferstehung. Und die Kirche Christi, die unter dem Zeichen des Kreuzes steht, hat nach Zeiten der Erniedrigung, die in den Tod und zum Erliegen zu führen schienen, immer wieder einen Ostermorgen und einen herrlichen Sieg zu gewarten, — wenn sie nur in seinen Fußstapfen einhergeht und Ihn nicht verleugnet.

#### Homiletische Andeutungen.

Und während der Nacht erschien dem Paulus ein Gesicht (B. 9). Treue Knechte Jesu müssen Tag und Nacht vor Gott wandeln und auch in ihren Nachstunden, sie wachen oder schlafen, nach dem Willen Gottes fragen (Apost. Fast.). — Komm hernieder (herüber) und hilf uns! (Nach Luthers Uebers.) Wenn sich ein Lehrer den täglichen Zustand unbeschnittener Seelen oder den begierigen Hunger erweckter Seelen lebendig vorstellt, sollte ihm sein Herz nicht brechen und seine Eingeweide sich bewegen, diesen Glenden zu Hülfe zu eilen? Jammerte doch den Herrn Jesum des Volks, da er sie vor sich sah, wie Schafe, die keinen Hirten haben (Apost. Fast.). — Wessen in seinen Wibelstunden führt aus den Konfessionen des h. Patriz, des Evangelisten der Irländer, einen Traun an, worin er durch einen ihm überbrachten Brief mit der Aufschrift: „Die Stimme der Iren“ als Missionar nach Irland gerufen wurde, wo er als Jüngling von irischen Seeräubern gefangen, einige Jahre als Sklave zugebracht hatte. — Der große Missionarius: Komm hernieder und hilf uns: 1) wie er aus der Heidenwelt herübertrifft in die Christenheit, a. ihr Glend uns darzulegen, b. unsere helfende Liebe zu erwecken; 2) wie er aber auch aus der Christenheit empörtornen muß gegen Himmel, den Herrn zu Hülfe zu rufen, a. daß er uns den richtigen Weg zeige (B. 10 ff.), b. daß er den Heiden das Herz aufthue (B. 14). — Komm herüber und hilf uns! 1) Einstklang dieser Hülfseruf herüber vom heidnischen Abendland ins christliche Morgenland; 2) nun Kling's zur abendländischen Christenheit herüber aus dem wieder in die alte Nacht zurückgesunkenen Morgenland; 3) wird einst vielleicht eine Zeit kommen, wo auch aus unsern jetzt noch gesegneten Christenländern dieser Nothruf wieder erschallen wird, weil der Leuchter des Evangeliums uns unseres Undanks willen von der Stätte gestohlen, weil Gottes Wort: „der fahrende Platzregen“ nach Luther, überhingegangen sein wird? 4) Darum heute, so ihr seine Stimme höret, verstopft eure Herzen nicht!

Suchten wir so gleich n. s. w. (B. 10). So beschweiden, ohne Rumor und fast verstoßen führt Entas sich selber in die Erzählung ein. Seine eigene Person tritt ihm ganz zurück gegen die des großen Apostels, und alle Personen treten ihm zurück hinter dem Herrn und seiner Sache. — Indem wir folgerten, daß der Herr uns hingernnen habe. Also der Herr war schon vor ihnen da in Mazedonien, und das Gesicht stellte ihnen seine ihnen schon zuvorgekommene Gegenwart dar (Bengel). — Sobald wir göttliches Willens versichert sind, sollen wir trachten, ihn ohne Ausschub in die Uebung zu bringen (Dnesnel).

Strads Panis kamen wir (Luther). (B. 11.) Wenn des Menschen Wege Gott gefallen, so müssen oft Wind und Wetter auch behilflich sein (Starke). — Die glünstige Fahrt vernechte ihr Vertrauen. Seid herzlich gegrüßt! sprach Europa (Bengel).

Nach Philipp, als welches die erste Stadt — ist n. s. w. (B. 12.) Große Städte haben oftmals auch große Sünden, man kann aber oft da auch am ersten Gutes anrichten (Starke).

Und am Sabbathtage gingen wir vor das Thor hinaus an den Fluß (B. 13.) Paulus und seine Gefährten waren so außerordentlich göttlich nach Mazedonien berufen, aber man sehe, wie ungelinst und einsältig sie ihre Sache da anfangen. Sie blieben einige Tage für sich; darauf gehen sie wie andere Leute an einen gemeinen Ort der Anacht, begnügen sich, daselbst mit einigen Weibern zu reden, alles voll gläubiger Gelassenheit, den Führungen Gottes zu folgen. Sie übertreiben nichts, sie legen sich nicht auf große, besondere Dinge. Eine solche Mittelstraße zwischen einem ausweichenden Naturisier und träger Nachlässigkeit leite der Herr auch uns; den Segen weiß er zu rechter Zeit zu schenken (Apost. Fast.). — Nun wahrhaftigen Gebet sind alle Dertre bequem: das Felt (1 Mos. 24, 63), das Ufer (Kap. 21, 5), das Gefängniß (Kap. 16, 25), der Leib eines Fisches (Jon. 2, 2), der Feuerofen (Gebet Mar. 2, 1 Tim. 2, 8) (Starke).

Ein gottesfürchtiges Weib Lkamen's Lydia (B. 14.) Nicht ganze Haufen und Schaaeren, sondern eine einzige Lydia ist's, welche die Apostel mit ihrem Vortrage gewinnen. Das Reich Gottes beginnt sensformartig. Aus der einen besetzten Lydia wurde hernach jene herrliche Gemeinde zu Phisippi, an welche Paulus einen so vortrefflichen Brief schreiben und sie seine Krone nennen konnte (Apost. Fast.). — Lydia stand in einer solchen Fassung des Gemüths, als der mazedonische Mann im Gesicht dem Paulus vorgebildet hatte (Apost. Fast.). — Eine Purpurhändlerin. Also eine wohlbemittelte Kaufmannsfran. Man kann in allen Ständen, auch im Kaufmannsstande, den Herrn fürchten und sein Wort lieben, daher auch Paulus ihr nicht rieth, ihren Handel aufzugeben. Es müsse aber nicht Unglaube, Geiz und Nahrungsforge den Handel und die Rechnung führen, und Gottes Wort muß einem lieber sein, als aller zeitliche Gewinn (Pogathy). — Den feilichsten Purpur lernte sie nun durch Paulus kennen, den, von dem P. Gerhardt singt: „Wann endlich ich soll treten ein in deines Reiches Freuden, so soll dies Blut mein Purpur sein, ich will mich darein leiden.“ — Ihr äffnete der Herr das Herz. Der Lehrer trifft die Ohren unsonst, wo nicht Gott das Herz aufthut (Starke). — Gott thut das Herz auf, der Mensch aber muß es sich aufthun lassen (Loff. 3, 20). — Wenn das Evangelium in einem Herzen fängt, so beweist das nicht, daß man ein trefflicher Prediger ist, sondern es beweist, daß der Herr selbst vor der Thür steht in Person, daß er das innere Ohr aufgethan hat (Gogner).

Ermahnte sie uns und sprach: wenn ihr geurtheilt habt, daß ich gläubig bin an den Herrn n. s. w. (B. 15.) Lanter Merkmale eines echten Glaubens: 1) er ist demüthig, unterwirft sich dem Urtheil geförderter Christen: „Wenn ihr geurtheilt habt“; 2) lernbegierig, nach weiterer Förderung verlangend; 3) dankbar gegen Gott; 4) thätig in Liebe; dies alles angedeutet in dem: „So kommt

in mein Haus und bleibet offba“; 5) fruchtbar durch sein Beispiel: „Als sie und ihr Haus getauft war.“ — Und ihr Haus. Was würde wohl Lydia gesagt haben, wenn die Prediger des Herrn Jesu sich geweigert hätten, auch die Kindlein ihres Hauses zu taufen? Sie hätte irren werden müssen an ihrem eigenen Glauben, dem Gnadengeschenke Gottes! (Besser.)

Zum Abschnitt B. 9—15. Die erste Pflanzung des göttlichen Wortes in unserem Erdtheil: 1) Wie sie geschah, B. 11—13; 2) wie sie gedieh, B. 14 u. 15 (Viseo). — Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren: 1) Wie sollen wir's hören? a. Gesammelt aus der Zerstreuung der Welt: Lydia war aus der Stadt gegangen; b. mit einem durch Gebet geweiheten Herzen: Lydia war zum Gebet hinausgegangen; c. mit heilsbegieriger Erwartung des, was der Herr geben will: der Herr that der Lydia das Herz auf. 2) Wie sollen wir's bewahren? a. Indem wir's nicht bei einer flüchtigen Föhrung bewenden lassen, sondern in eine wahre Lebensgemeinschaft mit dem Herrn treten: Lydia läßt sich taufen; b. indem wir den neu erworbenen Glauben auch auf andere überzutragen suchen: mit Lydia wird ihr Haus getauft; c. indem wir unsere Dankeschuld an den Herrn durch ansehnliche Nächstenliebe abzutragen bemüht sind: Lydia nöthigt ihre Wohlthäter in ihr Haus (nach Viseo). — Die erste Predigt des Evangeliums in unserem Welttheil: 1) Wer schickt den Prediger? 2) Wer ist der Prediger? 3) Wer ist der Hörer? (C. Ved. Homilet. Rep.). — Wie in der Geschichte der Ausbreitung des Reichs Gottes auf Erden himmlische Föhrung und menschliche Umficht sich einen müssen: 1) Gott schickt dem Paulus das Gesicht und thut der Lydia das Herz auf; 2) Paulus geht mit Umficht in Gottes Föhrung ein, wählt mit Umficht Ort und Zeit seiner ersten Ansprache zu Philipp (Eben.). — Lydia, die erste Christin Europa's, ein lebendiges Exempel, wie der Herr seinem Wort eine offene Thür gibt (Offenb. 3, 9): 1) Durch Land und Meer. Paulus' Ueberfahrt nach Europa: die Reih der Welt ruft ihn, die Liebe Christi dringt ihn, die Hand des Herrn föhrt ihn. 2) In Ohr und Herz. Paulus erste Predigt zu Philipp: der Herr gibt Raum, sein Wort zu verkünden, schafft ihm Ohren, die es vernehmen, thut ein Herz auf, es anzunehmen. 3) In Haus und Gemeinde. Die Früchte von Lydia's Belehrung: der Herr thut ihr den Mund auf zu offnem Bekenntniß, ihr Haus zu frommer Nachfolge, ihre Hand zu dankbarem Liebesdienste. — Der entscheidende Sieg bei Philipp. Durch die blutige Schlacht bei Philipp war ein Jahrhundert vorher der Grund zu dem Weltreich des Kaisers Augustus gelegt worden; durch des Paulus unblutigen Sieg wird nun der Grund gelegt zum Königtum Christi auf Erden. — Die Sendboten Christi in Lydia's Haus, oder der Vogel hat ein Haus funden und die Schwalbe ihr Nest, da sie Junge heden (Ps. 84, 4): 1) Der lästige Flüg der Schwalbe über's Meer; 2) das traute Nest in der fremden Etadt; 3) die liebevolle Brut, die dort gebeißt (vgl. Brief an die Philipper).

Die ihren Herren viel Gewinn eintrug mit Wahrsagen (B. 16). Es ist eine gemeine Art der Menschen, daß sie, in vorwichtigen Dingen

freigebig, auf den wahren Gottesdienst und nützliche Anstalten keinen Heller wenden (Starke).

Schrie und sprach: diese Menschen sind Knechte des höchsten Gottes (B. 17). Wenn sich der Böse fromm stellt, ist er am allerärghsten. — Den Artikel von Gott prediget der Teufel oft, behält sich aber vor, wozu er's brauchen will (Starke). — Wenn der Teufel das Reich Gottes nicht gar aufhalten kann, so möchte er wenigstens gern gemeinschaftliche Sache mitmachen und dabei auch etwas von seinem Ateck anbringen. Dies hat aber der Herr Jesus mit seinen Anechten immer sorgfältig verhütet. Luther hat in keinem Theil auch erfahren, wie man uns mit schönen Lobsprüchen zu fangen sucht (Nieger). — Dreierlei Kunstgriffe des Teufels heden darunter: 1) Er suchte die Selbstgefälligkeit der Apostel zu reizen, durch weltliches Lob ihren Eifer für Jesus zu schwächen. Mit diesem Schritte hat er schon manchen bösen Lehrer gefüllt. 2) Er suchte ihnen dadurch zu schmeicheln, daß sie ihn in der Person zufrieden lassen und sein betrüglisches Handwerk nicht stören möchten. 3) Er gedachte das Volk damit zu überreden, daß die Apostel seine guten Freunde wären, damit also die Kraft des Christenthums gehindert würde (Apost. Kap.).

Das verdroß aber den Paulus (B. 18). Christus braucht des Teufels Lob nicht, weder für sich, noch für seine Knechte. Gottloser Reute Vol soll wahren Christen verdächtigt, ja verhaßt sein (Starke). (Zener griechische Weise: „was habe ich dem Schlechtesten gethan, daß dieser mich lobt?“) Der Herr mache uns auch so lauter, da uns so viel Lobbegierde anhangt! — Ich gebiete dir, von ihr auszusuhren. Die bisher schon angebrachten Vögenträfte, der elende Zustand der Magd, die noch gerettet werden konnte, und die billige Sorge, man möchte das Christenthum auch so für eine im Finstern schlechende Zanberkraft ansehen, trieben Paulum so auf (Nieger). — Folge nicht! Zion, folge nicht der Welt, Die dich suchet groß zu machen, Laß nichts ihr Gut und Geld, Nimm nicht an den Stalt des Drachen! Zion, wenn sie dir viel Lust verspricht, Folge nicht! (Job. Euf. Schmidt, in dem Lied: „Fahre fort!“)

Zu B. 16—18. Die Knechte Gottes des Allerhöchsten lehren den Weg zur Seligkeit recht (B. 17), ein wahres Zeugniß, obwohl aus einem ilgarischen Munde: 1) Wer sind die Knechte Gottes? Die nicht dem falschen Geist der Welt, nicht dem Eigennut und höfährlichen Belen, sondern nur Gott und seinem Worte dienen, B. 16, 18; 2) welchen Weg zur Seligkeit lehren sie? Antwort B. 31 (nach Viseo). — Was dem Christen geziemt in Beziehung auf das Wunderbare, das nicht aus der Kraft des Glaubens hervorgeht und nicht mit demselben zusammenhängt: 1) Die Dankungsweise des Apostels; 2) die Regel daraus für uns (Schleiermacher). — Keine Bundesgenossenschaft zwischen dem Reich der Wahrheit und der Lüge! 1) Das Reich der Wahrheit braucht sie nicht; 2) sie hat ihm auch niemals gefrommt! — Wöhrant, Christ, dem Lob der Welt! 1) Es will deine Eitelkeit weden über das, was doch nicht dein Verdienst ist, sondern Werk der Gnade; 2) es will deinen Eifer lähmen gegen das ungöttliche Wesen; 3) es will dich aus dem Dienste deines Gottes herüberschmeicheln in die Knechtschaft der Menschen.

Als aber ihre Herren sahen, daß ihre Hoffnung auf Gewinn ausgegangen war (B. 19). Das Evangelium treibt freilich viel Gewinn aus, weil's viel Klüfte und Gewinn verbietet und verdammt, viel göttliche Prüfung und Beschwerden mit sich bringt (Starke).

Diese Menschen stiften Unruhen in unsrer Stadt (B. 20). Inögemein werden die, so die falsche Ruhe der Sünder hören, für Störer der gemeinen Ruhe ausgeschrien, 1 Kön. 18, 17; Amos 7, 10 (Starke). — Lupus in fabula! Das Schäflein muß dem Wolf das Wasser getrübt haben, und doch trinkt jener oben im Bach! — Und sind Juden, und verkündigen Sitten, welche uns nicht geziemend anzunehmen, weil wir Römer sind (B. 21). Sehr geschickt war die Anlage gegen die Knechte Christi zusammengelegt: sie berufen sich einerseits auf den Römernamen, den höchsten Empfehlungsbrief, welchen es gab; andererseits bewirkten sie durch den damals schimpflichen Namen der Juden daß gegen die Apostel (Calvin). — Erst gab ihnen der Teufel das Zeugniß, daß sie den Weg der Seligkeit verkündigten: nun aber heißt ihre Lehre eine Weise, die uns nicht geziemend anzunehmen. Verlehrte Welt (Apost. Past.). — Zum erstenmal wird hier in Philipp das römische Staatsrecht wider die Kirche Christi aufgerufen. Bis her waren die Verfolgungen von den Juden ausgegangen (Wesler). — Zwei wohlgegründete Anklagen gegen die Sendboten Christi vor dem Gerichtshof der Welt: 1) Sie machen die Stadt unruhig, d. h. sie schrecken den Sünder aus seiner falschen Ruhe; 2) sie sind Juden und verkündigen, was nicht der Römer Weise ist, d. h. sie beugen den Hochmuth des natürlichen Menschen.

Legen ihnen die Kleider abreißen und sie mit Ruthen schlagen (B. 22). Wesler, um Jesu willen leiden, als vom Teufel gerühmt sein (Apost. Past.). — Werfen sie ins Gefängniß (B. 23). Nachdem Christus selbst unter die Uebelthäter gerechnet, ist es seinen Knechten eine Ehre, um seinetwillen mit Gefängniß belegt zu werden (Starke). — Die Schritten des Apostels seien uns desto theurer um des „Honorars“ willen, das er empfing (Wesler).

Nachdem dieser solchen Befehl erhalten hatte — und legte ihre Füße in den Bloß (B. 24). Treu im Amt, obwohl mit Unerwartung, ist keine Hinderung, sondern oft eine Gelegenheit zur Bekehrung (Starke). — Der Schenkel fühlt nichts im Stoß, wenn das Herz im Himmel ist (Iertullian). — Die Füße derer, die den Frieden verkündigen, sind nie schöner, als wenn sie in Eisen und Banden liegen (Gofner).

Um die Mitternacht aber beteten Paulus und Silas und lobeten Gott (B. 25). Wahre Christen können auch einen Vorhof des Todes und eine Pforte der Hölle durch Gebet und Gesang zu einem Heiligthum und zu einer Pforte des Himmels machen (Starke). — Die Dertel heiligen nicht die Personen, die Personen aber heiligen die Dertel (Duenstädt). — Es ist freilich keine Kunst, in der äußerlichen, geduldeten und geschützten Kirche lobfingen, wo man dafür bezahlt wird, aber in Kerker und Banden, nach empfangenen Schlägen loben und singen, das kann nur ein wahrer Jünger Jesu, der Gnade hat (Gofner). — Die Psalmen lernt man beten in der Anfechtung, aber auch die Psalmen der

Kirche des Neuen Testaments, unsre hochgeliebten Vieder singen ihre Kraft ins Herz hinein, wenn Trübsal da ist, und die mancherlei Gefängnisse der Kinder Gottes, sonderlich aber die Kreuzgefängnisse der Bekehrer sind allezeit Schmerzensmütter von Liebden im höhern Chor gewesen. Vgl. „Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich.“ „Befieh du deine Wege.“ „Warum sollt ich mich denn grämen?“ „Schwing dich auf zu Deinem Gott“ u. a. m. (Wesler). — Der wunderbare Nachtgottesdienst im Kerker zu Philipp: 1) Die ungewöhnliche Gebetsstunde: Mitternacht; 2) der sonderbare Tempel: ein Gefängniß; 3) die merkwürdigen Vtirgen: Paulus und Silas im Bloß; 4) die seltsame Gemeinde: die Gefangenen in ihren Zellen. — Der nächtliche Lobgesang des Paulus und Silas, oder: Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. — Das Nachtgebet im Kerker und das Amen dazu vom Himmel (das Erdbeben).

Föhllich entstand ein groß Erdbeben u. (B. 26). Das war die Antwort auf ihren Lobgesang (Gofner). — Das Gebet der Heiligen bewegt Himmel und Erde (Starke). Ein groß Wunder, daß durchs Erdbeben alle Thüren und alle Bande sich öfönen; aber noch ein größeres Wunder, daß sich das Herz des Kerkermeisters und der Seinigen öfönet (Eben.). — Zede vorläufige Errettung der Knechte Gottes hat immer eine Aehnlichkeit mit der letzten, da zur Stunde des letzten Fosaamentlages sich sogar die Gefängnisse der Gräber öfönen und die Bande der Verewnung sich lösen und doch die Menschenfellen wie gebannt harren werden in banger Erwartung der Duge, die da kommen sollen (Williger). — Das nächtliche Erdbeben zu Philipp eine Wunderthat des Durchbrechers aller Bande, wie er 1) die Bande der Trübsal durchbricht, wo seine Auserwählten zu ihm rufen Tag und Nacht (Paulus und Silas); 2) die Ketten der Sünde zerreißt, wo die gebundenen Seelen nach ihm seufzen (der Kerkermeister); 3) seinem Wort und Reich Bahn bricht, ob auch die Welt ihm Fesseln anlegt (Gottes Wort ist nicht gebunden); 4) den Kerker des Grabes sprengt, wenn die Stunde der ewigen Erlösung schlägt („Mitternacht heißt diese Stunde“). — Die Mitternachtsstunde im Kerker zu Philipp ein Vorbild der großen Stunde des Herrn: 1) die Welt schläft, aber die Gläubigen harren ihr entgegen, wachend und betend; 2) die Erde erbebt, aber der Herr ist nahe; 3) die Knechte der Sünde sitters vor dem Gericht, aber die Kinder des Reichs heben die Häupter in die Höhe, dieweil ihre Erlösung naht.

Als aber der Kerkermeister u. s. w., zog er das Schwert aus und wollte sich entleiden (B. 27). Gott ließ es geschehen, daß der Kerkermeister, der noch in eben der Stunde belehrt werden sollte, in die äußerliche Wuth und Verewnung versiel, folglich als ein rechter Brand aus dem Feuer errettet wurde, nm die Kraft des Evangeliums zu preisen, welche vermögend ist, Sünder vom Rande der Hölle ins himmlische Leben zu versetzen. Solche Tempel machen Wuth, an den wildesten und recht barbarisch gestimmten Menschen auch in den perplexesten Umständen das Evangelium nicht zu sparen. Es kann ein Selbstmörder, der schon das Schwert auf der Brust hat, noch errettet werden (Apost. Past.).

Paulus aber rief laut u. s. w. (B. 28.) Der Kerkermeister kann in seinem Schreden und im Dunkel der Nacht den Paulus nicht sehen, wohl aber hat Paulus ihn gesehen und aus der großen Gefahr errettet. Wenn ein Sünder in der tiefsten Nacht der Sünde und Furcht gefangen sitzt, so bliden die Gnadengaugen Jesu erbarmungsvoll auf ihn (Apostol. Past.). — Thue dir kein Leid an, denn wir sind alle hier. Gottes Gebot und Willen bindet die Seinigen fester, als eiserne Handschellen und ein eichener Fußblock. Wir sind alle hier! ein Trostwort der Boten des Evangeliums an die verzweifelnde Menschheit. Nicht nur Paulus und Silas rufen es aus, auch ein Petrus und Johannes, alle Apostel und Propheten stimmen mit ein: Wir sind alle hier! 1) mit dem Zeugniß unsres Wortes; 2) mit dem Vorbild unsres Wandels; 3) mit der Gürtel unserer Liebe.

Und ward zitternd (B. 29). Das war nicht mehr das Zittern für Amt und Ehre, Leid und Leben, denn die Gefahr war vorüber, die Gefangenen waren alle da, sondern die Angst einer erwachenden Sünderseele, das Zittern vor dem noch unbekanntem, aber nahen Gott. — Und fiel Paulus und Silas zu den Füßen. Der Kerkermeister auf den Knien vor seinen Gefangenen, merkwürdige Veränderung! Gewaltiges Zeugniß für die Majestät echter Gottesgedichte und für die Richtigkeit weltlicher Gewalten!

Und sprach: Ihr Herren, was soll ich thun, daß ich das Heil erlange? (B. 30.) Vorher heißt's (B. 29): „Er forderte ein Licht“, um nach seinen Gefangenen im Gefängniß zu sehen. Nun erst fordert er das rechte Licht, um aus seinem eigenen Gefängniß zu kommen. — Jetzt brach im Herzen des Kerkermeisters auch das obige: „Komm herzu und hilf uns!“ zu großem Vortheil durch. Wenn man es einmal mit solchen erweckten Gewissen zu thun hat, so kann man bald und mit wenigen Worten weit kommen; wie schwer hält's aber oft und wie lange dauert's, bis es mit der Frage eruiert wird: was soll ich thun, daß ich selig werde? (Neger.)

Sie sprachen: Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig (B. 31). Hier möchte mancher denken: das gehet ja kurz und geschwind zu, so möchte ich's auch haben, daß es mit ein paar Worten ausgemacht würde. Ja in den paar Worten stecken viele tausend andere. Man gönnt allen armen Sündern das gerne, aber rohe Menschen müssen es nicht mißbrauchen. Es kann uns freilich ein einzig Wortlein des Herrn Jesu helfen. Indessen wird noch vieles nachher in der Seele dieses Kerkermeisters vorgegangen sein (Starte). — Der abtrünnige Kaiser Julian hat zum Spott den Christen vorgeworfen: „Glaube!“ das ist all eure Weisheit! Laßt uns bleiben bei dieser einzigen Weisheit (Wesler). — Die wichtigste Frage und die richtige Antwort (Visco). — Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig! (Hochzeitpredigt.) Denn mit diesem Glauben bekommt du 1) einen göttlichen Hausfreund; 2) eine heilige Hausordnung; 3) einen lieblichen Hausfrieden; 4) einen gesicherten Hausstand; 5) ein untrügliches Hausmittel; 6) einen himmlischen Hausantheil.

Und sagten ihm das Wort des Herrn und allen, die in seinem Hause waren (B. 32). Die Apostel hatten ihm und seinem Hause

das Heil nicht nur verheißen, sondern sie brachten es ihnen auch durch die Predigt des Evangeliums (Williger).

Und er nahm sie zu sich, wusch ihnen die Striemen ab (B. 33). Wo der Glaube ins Herz kommt, macht er ganz andere Menschen. Aus einem strengen Stodmeister einen liebevollen Arzt und Wirth (Starte). — Und er ließ sich taufen und alle die Seinen. Erst reinigte er sie von der leiblichen Unreinigkeit, von dem Blute der Schlagwunden, denn es war ihm unmöglich, noch länger die Zeichen der Mißhandlung an den Knechten Gottes zu sehen, dann bekehrte er von ihnen in der Taufe die Reinigung von seiner und der Seinigen geistlichen Unreinigkeit (Williger). — Nun ist aus dem Kerkermeister selbst ein Gefangener geworden, ein Gebuender Jesu Christi; aber das sind selbige Bande!

Und setzte ihnen vor und freute sich mit seinem ganzen Hause (B. 34). Hier waren nun gewiß rechte Hochzeittage, da sich das ganze Haus erfreute (Vogazth). — Die umfangreiche Erzählung von dem allen soll uns den fröhlichen Martirer des gläubig gewordenen Kerkermeisters anschaulich machen, der dann erst am Platz ist, wenn die Mariastille ihm vorausgegangen und es mit dem Einen Nothwendigen in Richtigkeit ist (Williger). — In Philippa wurde zuerst ein Kramladen, dann ein Kerker zum Mißionsplatz. Zwei Hausstände sind dort Herb und Herberge der Kirche geworden; die christliche Familie mußte in der Heidenwelt zur mütterlichen Pflegsätte des Gemeinlebens, jedes Haus eine Gemeinde im Kleinen und jede Gemeinde eine Familie im Großen werden (Wesler).

In B. 25—34. Die Befreiung des Kerkermeisters zu Philippa: 1) Wodurch sie vorbereitet wurde: a. äußerlich durch das Erdbeben; b. innerlich durch den Wechsel der entgegengeetzten Empfindungen: verzweiflungsvolle Angst und erfreuliche Beruhigung. 2) Wodurch sie zu Stande kam: a. durch die heilsbegierige Frage; b. durch die heilverkündende Antwort. 3) Was auf sie folgte: a. thätige Dankbarkeit gegen die Apostel; b. bleibender Segen für den Mann und sein Haus (nach Visco). — Die Wunder der Gefängnißnacht (Homilie). 1) Das Gebet, B. 25. Es ist Nacht. Alles in Schlummer begraben. Ein finsternes Gebäude; eine Behausung der Nacht, ein Kerker. Aber in einer Gefängnißhelle Licht, inneres Licht, Glaubenslicht. Darum Gebet und Lobgesang. 2) Die Erschütterung, B. 26—28. Das Erdbeben. Aber es erschüttert nicht bloß die Kerkermauern, sondern auch das Herz des Kerkermeisters. Freilich zuerst eine Erschütterung zur Angst, zur Verzweiflung. Aber die ewige Liebe wacht und waltet. Das Trostwort: wir sind alle hier. — Die Hoffnung lehrt wieder, aber er will sein Glück sehen und mit Händen greifen, B. 29. 3) Die große Frage, B. 30—32. Sie ist nicht ganz unvermittelt. Schon die betenden Apostel haben die Ahnung von etwas Höherem in ihm aufgehen lassen. Vielleicht auch frühere Erfahrungen in seinem finstern Verufe. Die Erschütterung hat die schlummernde Saat rechtzeitig. — Die Apostel sind nicht geflohen: wie sicher und selig müssen sie sein! Was muß ich thun, daß ich's auch werde? Die große Lebensfrage findet auch die große Lebensantwort. Nur Eine Antwort gibt's: ohne Christum wird keiner selig, durch ihn können's alle werden: du und dein Haus. 4) Die erste Liebe, B. 33. 34. Was ist sie?

Der Versuch, Empfangenes wiederzugeben, Christo in seinen Knechten, in den Brüdern wohlthatum. Die innere Seligkeit behält im Herzen nicht Raum. Es ist ein Feuer im Haus entbraunt, von dem alle Glieder ergriffen werden (nach Visco). — Wie der Herr sein Gnadenlicht aufgeben läßt mitten in der Nacht: 1) seinen Freunden (Paulus und Silas); 2) seinen Feinden (dem Kerkermeister und seinem Hund). — Der Durchbrecher aller Bande im Kerker zu Philipp: wie er 1) die Bande leiblicher Trübsal bei den Aposteln, 2) die Bande geistlicher Knechtschaft beim Kerkermeister durchbricht. — Die Gnadenwunder des Herrn im Kerker zu Philipp: 1) Die Gebundenen macht er frei: a. innerlich frei mitten im Kerker: sie beten und singen; b. äußerlich frei: ihre Ketten fallen ab, die Thüren springen auf. 2) Die Freien macht er zu Gebundenen: a. schrecklich gebunden in Angst und Furcht: des Kerkermeisters Zittern und Zagen; b. selig gebunden in Glaube und Liebe: des Kerkermeisters Befehring und Herzensfreude. — Was der Herr aus einem Gefängniß machen kann und will (zu einer Nuchthaus- und Gefängnißpredigt): 1) Eine stille Vorkapelle, B. 25; 2) einen erschütternden Gerichtsplatz, B. 26—29; 3) eine heilsame Fuß- und Glaubenschule, B. 30. 31; 4) ein Brüderhaus christlicher Liebe und Barmherzigkeit, B. 32. 33; 5) eine geeignete Geburtsstätte neuen Lebens, B. 34.

Und da es Tag war, saubten die Befehlshaber u. f. w. (B. 35.) Die Apostel hatten sich gegen die Hauptleute nicht verantwortet. Aber der Herr hatte ihr Gewissen geschlagen. Wenn seine Knechte schweigen und leiden, führt er ihre Sache (Apostel. Past.). — Lasset die Menschen gehen (entlasset jene Kente!). Dies Wort hat uns Jesus am Delberg erworben, da er zu seinen Feinden sagte: suchet ihr mich, so lasset diese gehen. Nun muß, vermöge der Kraft Jesu, Welt, Tod und Teufel, Gericht und Hölle Jesu Kinder und Knechte geben lassen (Apostel. Past.). — Der unvermuthete Befehl, Paulum los zu lassen, war auch eine zärtliche Verleschmung, die Gott dem Kerkermeister als einem Anfänger im Glauben zu Gute that. Es wäre eine harte Probe für ihn gewesen, wenn er Befehl bekommen hätte, diese Knechte Jesu noch mehr zu plagen. Dagegen war es ihm eine rechte Freude, ihre Unschuld und Errettung zu verkündigen. Mit Anfängern und Jünglingen muß man immer ein wenig gelind und nachgebend verfahren, bis sie stark werden (Ap. Past.).

Nun ziehet aus und gehet hin mit Frieden (B. 36). Der Kerkermeister hielt das schon für ein Wunder, daß die Hauptleute von selbst dazu bewegen worden waren. Sie sollen sich aber noch tiefer demüthigen. Es konnten Zeiten für die stolzen Sünder, wo sie einmal nicht dem Herrn allein, sondern auch seinen Knechten alles werden abbitten müssen, denn die Heiligen werden ihre Richter sein, 1 Kor. 6, 2 (Williger).

Paulus aber sprach zu ihnen u. f. w. (B. 37.) Es ist Klugheit und Liebe, bisweilen zu denen ein wenig müthig zu reden, die man mit nichts als Furcht vom Bösen abhalten kann (Liesch). — Der Bosheit muß man nichts schenken, doch nicht aus Rachgier, sondern damit ihre Schande zur Berherr-

lichung des Namens Christi offenbar werde; sie will sonst immer Recht haben, 1 Kön. 18, 18 f. (Starke.)

— Die Welt möchte freilich gern alle ihre begangenen Ungerechtigkeiten begraben und verdecken, aber man muß ihr den Willen nicht immer lassen. Der Heilige Geist lehrt es uns, daß man nicht zur Unzeit demüthig ist, sondern sich jedesmal so auführt, wie es mit der Führung Gottes zusammenstimmt. Es ist nöthig, daß den in weltlichen Aemtern Stehenden immer etwas von einer höheren Hand unter dem Vaus des Evangeliums bekannt werde (Kieger). — Die wir doch Römer sind. Unser Bürgerrecht und Wandel ist im Himmel. Damit wußte sich auch Paulus mehr als mit seinem römischen Bürgerrecht, Phil. 3, 8. 20 (Starke).

Und sie fürchteten sich, da sie hörten, daß sie Römer wären (B. 38). Darüber, daß sie Römer waren, fürchteten sie sich; daß sie Christen so mißhandelt hätten, fiel ihnen nicht auf. So hängt Gott manchmal noch seinen Kindern an ihr Pilgerkleid etwas, das andere zwar nicht just zu aufrichtiger Liebe gewinnen, aber doch von weiteren Gewaltthatigkeiten abschrecken kann (Kieger).

Und baten sie, die Stadt zu verlassen (B. 39). Unchristliche Obrigkeiten, wenn sie leben, daß das Evangelium Rumor macht, wünschen wohl Christum und sein Wort nach Indien und in die Türkei, weil sie dann mehr Nähe im gemeinen Wesen hoffen. So die Bergesener, Matth. 8, 34 (Starke).

Und da sie die Brüder gesehen hatten und getröstet, zogen sie aus (B. 40). Ein rühmlicher Abzug dieser treuen Zeugen Jesu! Sie hatten ausgerichtet, wozu sie gesandt waren; sie hatten Brüder bereitet und getröstet. Nun zogen sie ihre Straße. Gott lasse unsern Lebenslauf so zugebracht werden, daß wir an unserm Ende ein gleiches Zeugniß von Gott mit aus der Welt nehmen mögen (Apostel. Past.).

In B. 35—40. Der unerwartete Ausgang: 1) Die plötzliche Freilassung, 2) der kräftige Protest, 3) die ehrenvolle Abbitte, 4) der friedliche Abschied (nach Visco). — Der ehrenvolle Rückzug der Boten Gottes aus Philipp: 1) Die Macht des Herrn ist offenbart; 2) die Schmach seiner Knechte ist abgewaschen; 3) stolze Feinde sind gedemüthigt; 4) treue Freunde sind gewonnen. — Wann und wie darf auch ein Christ auf seine Ehre halten und auf seinem Rechte bestehen? 1) Wenn sein Grund ist nicht beldidigte Eigenliebe, sondern verletztes Rechtsgefühl und Eifer für Gottes Ehre; 2) wenn sein Weg ist nicht rohe Selbsthilfe, sondern der Weg des Rechts und der ruhigen Verantwortung; 3) wenn sein Ziel ist nicht des Beleidigers Niederlage, sondern dessen Ueberzeugung und Besserung.

Gehet hin mit Frieden (B. 36), der schönste Abschiedsruß für die Knechte Gottes: 1) Aus dem Munde ihrer Freunde, denen sie Heil und Frieden gebracht (der Kerkermeister); 2) aus dem Munde ihrer Feinde, welche die Gesalbten Gottes nicht antaßen dürfen (die Hauptleute); 3) aus dem Munde ihres Herrn, der ihnen das Zeugniß gibt: sie haben gethan, was sie konnten (Mark. 14, 6).

## D.

## Thätigkeit und Erfahrungen in Thessalonich und Beröa.

Kap. 17, 1—15.

Sie reiseten aber über Amphipolis und Apollonia, und kamen nach Thessalonich, wo die 1 Synagoge<sup>1)</sup> der Juden war. \*Seiner Gewohnheit nach ging Paulus zu ihnen ein, und 2 unterredete sich<sup>2)</sup> mit ihnen an drei Sabbathen aus der Schrift, \*indem er ihnen eröffnete und 3 darlegte, daß der Messias leiden und von den Todten auferstehen mußte, und daß Dieser der Messias ist, Jesus, den ich euch verkündige. \*Und einige unter ihnen ließen sich überzeugen 4 und wurden dem Paulus und Silas zugetheilt, auch eine große Menge der gottesfürchtigen Griechen und nicht wenige der vornehmsten Frauen.

Aber die Juden<sup>3)</sup> gesellten sich aus dem Marktpöbel einige schlechte Männer bei, rotteten 5 sich zusammen und stifteten Unruhe in der Stadt; sie stellten sich vor das Haus Jasons und suchten sie vor das Volk zu führen. \*Da sie dieselben aber nicht fanden, schleppten sie den 6 Jason und einige Brüder vor die Bürgermeister, und schrien: „Diese, die den Weltkreis aufgeregt haben, sind auch hierher gekommen; \*die hat Jason als Gäste aufgenommen; und diese 7 alle handeln den Befehlen des Kaisers zuwider, indem sie behaupten, ein anderer sei König, Jesus.“ \*Sie beunruhigten aber das Volk und die Obrigkeit der Stadt, als sie das hörten. 8 \*Und sie nahmen Sicherheit von Jason und den übrigen, und entließen sie. 9

Die Brüder aber schickten sofort bei der Nacht den Paulus und Silas nach Beröa ab. 10 Als diese dahin gelangt waren, gingen sie in die Synagoge der Juden. \*Diese aber waren 11 edler gestimmt, als die zu Thessalonich; die nahmen das Wort mit aller Bereitwilligkeit an, indem sie Tag für Tag in der Schrift forscheten, ob sich dieses also verhalte. \*So wurden 12 denn viele von ihnen gläubig, auch von den vornehmen griechischen Frauen und Männern nicht wenige. \*Als aber die Juden von Thessalonich erfuhren, daß auch in Beröa das Wort Gottes 13 von Paulus verkündigt wurde, kamen sie und suchten auch da das Volk zu beunruhigen. \*Da 14 schickten aber sogleich die Brüder den Paulus fort, daß er zur See reisen sollte. Silas und Timotheus blieben aber dort. \*Die aber den Paulus geleiteten, führten ihn bis nach Athen, 15 und erhielten Auftrag an den Silas und Timotheus, daß sie so schnell als möglich zu ihm kommen sollten, und reiseten wieder ab.

## Exegetische Erläuterungen.

1. B. 1. Sie reiseten aber, (nämlich Paulus und Silas; vielleicht war auch Timotheus bei ihnen) von Philippi aus, ohne sich in Amphipolis, am Stroumon gelegen und von diesem umflossen, oder in dem dreißig Meilen südöstlich davon liegenden Apollonia aufzuhalten, rasch bis nach Thessalonich, wo Paulus Halt machte und gegen vier Wochen verweilte. Der Apostel benutzte die berühmte Römerstraße Via Egnatia. Die Stadt Thessalonich lag an thermäischen Meerbusen, und wuchs unter den Römern zu einer sehr bevölkerten und reichen Handelsstadt heran, wurde auch Hauptstadt des zweiten Kreises der Provinz Mazedonien und war

damals Sitz eines römischen Prokonsuls. Es müssen sich auch zahlreiche Juden hier niedergelassen haben; ihre Synagoge scheint im nördlichen Mazedonien die einzige gewesen zu sein. Der bestimmte Artikel bei *συναγ.* τ. *Ιουδ.*, welchen einige Handschriften nicht verstanden und nur deshalb weglassen, bedeutet, daß in Philippi, Amphipolis, Apollonia keine Synagoge war, so daß die Juden, welche etwa dort lebten, nur einen Gebetsort, *προσευχή*, hatten, und dieser Synagoge in Thessalonich so zu sagen zugetheilt waren.

2. B. 2 f. Seiner Gewohnheit nach. Lukas hebt es mit Absicht und so, daß dieser Gedanke ihn zuerst festsetzt (daher auch die ungewöhnliche, abstraktionsartige Ausdrucksweise *κατὰ τὸ εἰωθὸς τῷ*

1) ἡ συναγωγή ist in Ansehung der äußern Zeugnisse mindestens so gut beglaubigt, als συναγ. ohne Artikel; aus innern Gründen aber vorzuziehen.

2) διελέξατο ist den andern Lesarten διελέξατο und διελέχθη unbedingt vorzuziehen, weil leicht anfang des Imperfectum der Aorist gelehrt werden mochte, da die Kräuslung sonst in Aoristen, als dem historischen Tempus, sich bewegt.

3) προσλαβόμενοι δὲ οἱ Ἰουδ. τ. αγ. Dies die kürzeste und vermutlich ursprüngliche Lesart, mit Beglaubigung des ohne Zweifel nur ausmalenden und die Copisten beschränkenden *Ἰηλωσάντες δὲ οἱ ἀπειθοῦντες*, was vor *Ἰουδαίῳ προσλαβ.* gesetzt wurde. Die Stelle zeigt überbaur ein großes Schwanken der Lesart. Auf sehr einleuchtende Weise erklärt Alf o r d., der auch nur diese einfachste Lesart in den Text aufgenommen hat, die Genesis der bunten Mannigfaltigkeit von Varianten: zuerst sei *ἀπειθοῦντες* oder *οἱ ἀπειθ.* eingeschoben worden, weil angeschlossen der Thatsache B. 4 das *οἱ Ἰουδαίῳ* auffallend erschien; dann wurde, um den Beweggrund hervorzuheben, *Ἰηλωσάντες* beigezeichnet, mit der Zeit in den Text eingeschoben. Endlich erlaubten sich die Abschreiber die Worte verschieden zu ordnen und zu form' biliten.

*Ἰακώβ* *εἰσῆλθε*), hervor, daß Paulus auch hier seiner Sitte treu blieb, zuerst in der Synagoge, wo sich eine Versammlung, das Evangelium zu verkündigen. Drei Sabbathe nach einander führte er in denselben Gespräche mit den Juden. Das Wort *διελόγηση* (Zusatz), weil das mehrmals geschah) bezeichnet gewöhnlich ein Zwiesgespräch, seltener einen selbständigen Vortrag; *ἀπο τ. γρ.* ausgehend von der Schrift. Und zwar bestand seine Mittheilung darin, daß er aus dem Alten Testamente den Zuhörern „eröffnete und darlegte“ (Vengel: *ut si quis nucleum fracto cortice, et recludat et exemtum ponat in medio*): 1) daß laut der Weissagungen der Messias habe müssen leiden und auferstehen; 2) daß dieser, nämlich Jesus von Nazareth, der Gesalbte, der Messias sei. Die einfache Verbindung ist doch die (Luther, Vengel), daß *οὗτος* Subjekt, *ὁ Χριστός*: Prädikat ist, und daß *Ἰησοῦς* *οὗτος* nur die nähere Bezeichnung für *οὗτος* ist. Es ist gezwungen, *οὗτος ὁ Χριστός* als ein Prädikat zu nehmen (Meyer, Alford: dieser Messias, der schriftmäßige, welcher leiden und auferstehen mußte); *ὁ Χριστός* ist im jüdischen Gebrauchsweise ein so spezifischer Begriff, daß das Demonstrativum, welches dem rechten von einem andern zu unterscheiden scheint, schlechterdings nicht passen will. Und *Χριστός*: *Ἰησοῦς* ungetrennt als Prädikat zu fassen (de Wette, Baumgarten): „das ist der Christus Jesus, welchen ich verkündige“ — empfiehlt sich auch nicht besser.

3. B. 4. Und einige unter ihnen ließen sich überzeugen. Diese Auseinandersetzung hatte getheilten Erfolg: einige (wenige wie es scheint) von den Juden, wohl aber zahlreiche hellenische Proselyten, welche die Synagoge besuchten, und nicht wenige vornehme Frauen hellenischer Herkunft, welche ebenfalls Proselytinnen waren, ließen sich durch die Beweisführung für die messianische Würde Jesu aus dem Alten Testamente überzeugen (*πέδω* entsprechend dem Gang der Erörterung), und wurden dem Paulus und Silas zugeeignet; *προσκληθέντες* ist, durchs Voos zutheilen, sorte lectum adjungere, überhaupt zugesellen, und muß hier in passivem (nicht medialem) Sinne genommen werden, so daß Gott als der Handelnde gedacht ist, s. dogmatisch-ethische Grundgedanken 2.

4. B. 5. Aber die Juden. Hingegen die Mehrzahl der Juden ließ sich nicht zum Glauben bewegen. Letzteres ist in den Eckarten *ἀπειθήσαντες* oder *ἀπειροίτες* der Sache nach richtig gefaßt, während das allein echte *οἱ Ἰουδαῖοι*, im Gegensatz zu *τινες ἐξ αὐτῶν* (B. 4) erscheint läßt, daß die Gläubigen nur eine Ausnahme, eine geringe Minderzahl bildeten. Das ohne Zweifel unechte *ἐκλήσαντες* drückt so dann, nach Analogie von Kap. 8, 45 *ἐκλήσαντες τὸν* den Affect aus, der um das Motiv zu dem Handeln abgab. Die ungläubigen Juden stifteten wider die Glaubensboten eine Verfolgung an, indem sie erstlich einige gewissenlose und feile Marktsteter und Bummel (*ἀγοραῖοι*) im klaff. Sprachgebrauch sehr üblich) gewannen, mit deren Hilfe sie einen Aufruhr veranstalteten, und namentlich vor dem Hause eines gewissen Jason, bei welchem die Missionare wohnten, die aufgeregten drohenden Massen sammelten. Jason selbst wird nicht näher kenntlich gemacht; daß er in Thessalonien ansässig war und der jungen Christengemeinde sich ange-

schlossen hatte, auch den Paulus mit seinen beiden Gefährten beherbergte, ergibt sich aus dem Zusammenhang. Ob er ein geborner Jude war, der seinen hebräischen Namen Josua oder Jesus in den hellenischen Jason umgewandelt hatte (Ewald), oder ob er von Hause aus Hellen war, läßt sich nicht entscheiden. Die Absicht des Aufruhrs vor diesem Hause war gewesen, sich der beiden Fremden zu bemächtigen und sie in die Mitte des Volkes zu führen (*ἀγαγεῖν εἰς τ. δῆμον*, d. h. wohl, dem Erfolg nach, sie dem aufgeregten Volk preis zu geben).

5. B. 6. Da sie dieselben aber nicht fanden. Die Hauptpersonen waren vielleicht zeitig gewarnt worden und hatten sich aus dem bedrohten Hause wegbegeben. Daher ergriff man statt ihrer den Hauswirth selbst nebst einigen Christen, und schleppte diese vor die Obrigkeit der Stadt. Es ist merkwürdig, daß das sonst seltene Wort *πολίταρχος* (buchstäblich „Bürgermeister“) gerade auf einer Thessalonien betreffenden griechischen Inschrift bei B&h II, 52, Nr. 198 sich wiederfindet. Die Inschrift auf einem Triumphbogen von Marmor am Westende der Stadt beginnt: *Πολιταρχόντων Σωσιπάρων τοῦ Κλεοπάτρως καὶ Λορκίου Πορτίου Σκοῦνδου* und so fort, zusammen 7 Politarchen. Weiterhin wird genannt der Stadtschammeister (*ταμίης*) und der Gymnasiarch. Laut der Vermuthung B&h's ist diese Inschrift nicht älter als die Regierungszeit Vespasian's, 69—79 u. Chr. Es ist immerhin bemerkenswerth, daß in der ganzen griechischen Literatur nur eine einzige Stelle vorkommt, und zwar in einem wenig bekannten kriegswissenschaftlichen Werk des Aeneas Tacticus c. 336 v. Chr., wo für eine Obrigkeit der fragliche Titel, aber in der Form *πολίταρχος*, erscheint; während sonst nur *πολίταρχος*, *πολιταρχία* üblich ist. — Man tobte mit leidenschaftlichem Gesehrei wider die Christen und erhob Demunziation gegen sie als politische Unruhestifter, die schon die ganze Welt in Aufruhr versetzt hätten; die Uebertretung, welche in *τῆν οἰκονομίαν* liegt, harmonirt trefflich mit der Leidenschaftlichkeit, welche das Wort fährte. Das *οὗτος πάντες* hat die Absicht, sämtliche Christen, sowohl die abwesenden Häupter als die anwesenden Anhänger, einen für alle und alle für einen, solidarisch haftbar zu machen für die Uebertretung positiver Bestimmungen des Cäsar, welche sie durch das Bekenntniß zu einem andern, nämlich Jesus, als König, angeblich begehen. Unter den *δογματὰ Καίσαρος* sind solche Edikte zu verstehen, welche den Hochverrath verpönt (Meyer). *Βασίλει*'s ist der höhere Begriff, welcher sowohl die kaiserliche Majestät als auch die königliche Würde des Messias unter sich begriff.

6. B. 8 f. Sie beunruhigten aber das Volk. Diese Verdächtigung erzwangte des Erfolges nicht: sowohl die Volksmenge als die Obrigkeit wurde in Besorgniß und Unruhe versetzt. Daher ließ sich die Obrigkeit von Jason und den übrigen Christen eine Bürgschaft stellen, bevor sie freigelassen wurden. *Τὸ ἰκανόν*, wie auch *satisfactio*, *satis accipere* im Lat., ist der rechtliche Kunstausdruck für Bürgschaftleistung, sei es in Geldkautelen oder durch persönliche Bürgensstellung. Ohne Zweifel ist hier das erstere gemeint. Chrysoströmus vermutet, Jason habe sich persönlich als Bürgen gestellt; das widerlegt sich durch *ἀπέλυσαν αὐτοῦς*. Wo für sich Jason und die andern verbürgen mußten? Ohne Zweifel dafür, daß man keine hochver-



rätherischen Pläne verfochten werde; schwerlich aber dafür, daß er den Paulus und seine Genossen nicht länger beherbergen wolle. Denn die augenblickliche Abfertigung des Paulus und Silas (während der 2. 10 nicht genannte Timotheus, s. 2. 14, deshalb doch dabei gewesen sein kann) scheint nur den Grund gehabt zu haben, daß man den Begnern nicht traute und besorgte, sie könnten sich weitere Nachstellungen gegen die Missionare erlassen.

7. 2. 10 ff. **Theröa** lag in dem dritten Kreise Mazedoniens, dessen Hauptstadt Pella war, c. 10 geogr. Meilen südwestlich von Thessalonich entfernt, am süßlichen Ende der gesammten Provinz Mazedonien. Hier fanden die Verkündiger des Evangeliums bei den zahlreichen Juden eine ganz andere Aufnahme als in Thessalonich; die hier aufässigen Juden waren *εισγενέστεροι* als die jener Stadt, d. h. von edlerer Sinnesart, nicht ihrer Herkunft nach generosiores, sondern magis ingenui. Dies bewies sie sowohl durch die vollständige Willigkeit (*πάσα προθυμία*), das Evangelium anzunehmen, als durch den herzlichen und anhaltenden Eifer, womit sie Tag für Tag (*τὸ καθ' ἡμέραν*, s. Co. 2. 19, 47) die Schrift erforschten, um selbständig zu prüfen, ob dem also wäre (*οἷτος*, so wie man ihnen vortrug). Und insolge dessen (*οὖν*) wurden viele von den Juden gläubig (*πολλοὶ ἐγένοντο*, nicht *τινες ἐγένοντο*, wie in Thessalonich 2. 4). Außerdem bekehrten sich zahlreiche Proselyten, Männer und Frauen von Stand (*εὐσημίτων* wie Kap. 13, 50 nicht in stiftlichem Sinn, wie das Wort im klassischen Sprachgebrauch üblich ist, sondern in sozialem Sinn, gerade wie das englische respectable).

8. 2. 13 ff. **Als aber die Juden.** Die Juden aus Thessalonich suchten auch in Theröa das Werk zu stiften (*καὶ αἰσχρονοῦντες*, auch hier, wie in Thessalonich, die Menge aufregend, *τοὺς ὄχλους*, die Pöbelmasse, mit Bedacht nicht *τὸν δῆμον*). Um einem Ausdruck zuvorzukommen, fertigten die Christen der Stadt den Paulus unverzüglich ab, während Silas und der bisher in ihrer Begleitung gewesene oder inzwischen wieder zu ihnen gestoßene Timotheus (s. L. 10), vor der Hand noch in Theröa blieben; *ὡς ἐπὶ τὴν Παλ.*; das *ὡς* soll nicht einen kühnenden Schein, als wollte er den Seeweg einschlagen, andeuten (Grotius, Bengel, Keander), dem Paulus hat wirklich die Reise zu Schiff gemacht, sonst wäre doch irgend etwas von dem Landweg, den er gemacht, den Städten, die er besucht hat, erwähnt; sondern *ὡς* drückt nur die bestimmte Absicht aus, *ἐπὶ τ. Παλ.* die Richtung aus Meer einzuschlagen. *Καθίσταται*, einen wohin versehen, wohin bringen; *ἐξῆσαν*, von Athen hinweg.

### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Darlegung der Wahrheit, welche Paulus den Israeiliten gab, nahm stets die Heil. Schrift zum Ausgangspunkt. „Es sieht geschrieben“, ist des Apostels Grundfals, wie des Erlösers selbst. Der Gang den er nahm, ist nie so deutlich markirt als hier. Er ging vom Messias des Alten Bundes, d. h. von der Weissagung und den Vorbildern aus, und bewies, daß der Messias wesentlich ein lebender ist, aber auch auferstehen muß. Soweit handelte es sich nur um Verständnis und zwar zusammenfassendes Verständnis des prophetischen Wortes, nur um die Christologie des Alten Bundes. Dieser Theil war

vorzugsweise ein *διανοήμα*. Zum andern aber legte Paulus dar: Jesus von Nazareth, den ich verkündige, ist der Messias; er ist ja gekreuzigt und auferstanden, die wesentliche Idee des Gesalbten Gottes und die Thatfachen, welche zu seiner Erscheinung gehören, sind in Jesu und nur in ihm erfüllt. Dies das *παράδειγμα*.

2. Die Ueberzeugung, wozu manche geführt wurden, und ihr Eintreten in innige Glaubens- und Lebensgemeinschaft mit Paulus und Silas ist nicht Menschenwort der letzteren, sondern Gottes Werk; das Pass. *προσεκλήρωσαν* weiß unseugbar auf Gott als den wesentlichen Wirkenden hin. Uebrigens ist ein Hauptbegriff darin der des *κλήρος*. Durch Loos dem Paulus und Silas zugesellt, — Loos kann nicht die Meinung sein; sie selbst sind a l Loos, als Antheil, Eigenthum und Gemein den beiden zugesallen, — das war eine Vorstellung, die sonst durch nichts begünstigt wird; dagegen könnte die Idee darin liegen, daß ihnen selbst, den Reutebekehrten, das Loos gefallen sei aufs Liebliche, daß, indem sie dem Barnabas und Silas zugesellt worden, ihnen Gott selbst zum Theil und seine Gnade zum Loos geworden sei (vgl. Ps. 16, 5 f.).

3. Wie in Philipp, so trifft sich's auch in Thessalonich, daß die Botsen Jesu Christi als politische Aufrehrer verdächtigt und des Hochverraths beschuldigt werden. Beidemale empfinden wir die Noth der römischen Weltmonarchie, welche als Bollwerk dem Welteroberungszug des Christenthums entgegensteht. Der Unterschied ist 1) der, daß in Philipp einfach nur die öffentliche Sitte und das Leben einer römischen Koloniestadt und römischer Bürger der Einführung neuer Sitten angeblich im Wege steht; in Thessalonich hingegen wird die Majestät des Kaisers und die kaiserliche Gesetzgebung gegen das Christenthum geltend gemacht. 2) Hier in Thessalonich wurde die Person Jesu der des Cäsar gegenübergestellt, das Königthum Jesu, als des Messias, wie ein Attentat und Majestätsverbrechen gegen den Kaiser gedeutet, was in Philipp nicht der Fall gewesen ist. Möglic, daß die Erörterung des Paulus (L. 3), welche den Messiasbegriff, das davidische Königthum Jesu in den Mittelpunkt rückte, zu dieser verdächtigen Auffassung eine Handhabe geboten hat. 3) Ferner ist auch das ein Unterschied, daß in Philipp die politische Anklage rein heidnischen Ursprungs gewesen ist, in Thessalonich dagegen von Juden angestiftet wurde, welche demnach das römisch-kaiserliche Interesse nur als Mittel und Borwand benutzten, um dem Evangelium entgegenzutreten. Und indem sie dies thaten, verleugneten sie die messianische Hoffnung Israels und sagten sich los von dem, welcher doch ihr und unser König ist: „wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche!“ Dieser Vorgang ist ein Vorbild aller der feindseligen und zum Nachtheil des Evangeliums und lebendigen Christenthums erhobenen politischen Verdächtigungen; wobei man stets das Christenthum als ein Reich von dieser Welt vorstellt, das Politische und das Religiöse untereinander mengt. Eine alte Kriegeslist der Feinde Christi.

4. Der christliche Adel der Seele (*εισγενέστεροι*) besteht in der reinen Willigkeit des Gemüths das Wort Gottes anzunehmen, und in ungeschminkter ernster Wahrheitsliebe. Es ist darin beides vereinigt, sowohl Receptivität als Spontaneität (*ἐδέ-*

*κατο-ἀνακλιπτοες*), demüthige Hingebung und selbsthändige Suchen und Prüfen. Glaube ist nicht Köhbergglaube, nicht blinde Leichtgläubigkeit, nicht Berzückleistung auf Vernunft, Prüfung und Ueberzeugung. Im Gegentheil, es ist ein Tob und eine christliche Tugend, redlich und ernstlich zu prüfen, zu untersuchen und der Sache auf den Grund zu gehen. Auch darf nicht die Autorität eines Lehrers und Seelsorgers in solcher Weise geltend gemacht werden, daß den einzelnen Zuhörern oder Gemeindegliedern Berzichten auf selbsthändige Prüfen und persönliche Gewissensüberzeugung zugemuthet wird, sobald jener gesprochen hat (*αὐτος λέγει*, oder *Roma locuta est*). Hier hat doch ein Apostel gelehrt; dennoch haben ihn die zu Beröa nicht blincklings aus Wort geglaubt, sondern erst geforscht, ob er Recht habe und die Wahrheit lehre. Und das wird ihnen nicht als Fehler angerechnet, im Gegentheil als edle Tugend nachgerühmt. Das ist Gewissensfreiheit, evangelische Schriftforschung, Übung des allgemeinen Priesterthums.

### Somitliche Andeutungen.

Kamen nach Thessalonich (B. 1). Paulus hat selbst berichtet, mit welchem Ruh er gen Thessalonich gekommen (1 Thess. 2, 2); ob er gleich in Philippis geschmähet worden, so sei er doch nach Thessalonich gegangen, „freudig in seinem Gott“; das ist die rechte Gemüthsfassung, mit welcher ein Knecht Gottes aus einer Arbeit in die andere, von einem Leide ins andere, von einem Siege zum andern fortschreiten soll (Apost. Past.).

Unterredete sich mit ihnen an drei Sabbathen aus der Schrift (B. 2). Paulus sing die Predigt des Evangeliums allezeit aus der Schrift an. Sein apostolischer Charakter machte ihn nicht von den Banden der Schrift los. Er hatte schon oft mit Wundern und Kräften gegen, dennoch blieb er bei der Schrift und hielte sein Zeugniß von Jesu aus den Propheten her. Der Herr binde doch auch in unsern Tagen aller Jungen Herz und Mund recht genau an die Schrift. Alle Abweichung davon bringt in Lehre oder Wandel unersichtlichen Schaden (Apost. Past.). — Ganze drei Sabbathe redete er mit ihnen, unermüdet durch ihren Widerspruch. Es liest sich leichtlich was Lukas hier erzählt, aber es hat ihm mehr Schmerzen gekostet, als die Stänzung in Philippis. Die Judenthulen waren ihm Geduldschulen (Beszer).

Daß der Messias mußte leiden und auferstehen (B. 3). Paulus hatte kein anderes Thema als das vom Kreuz und von der Auferstehung Jesu. Es müßte uns nach viel tausend Jahren keine Materie wichtiger und fruchtbarer scheinen, als eben dieses Wort von Jesu Leiden und Auferstehen. In- des gehört doch Weisheit dazu, in dieser weiltändigen Materie sonderlich die Punkte zu treiben, die für die jedesmaligen Zuhörer am wichtigsten sind. Bei den Juden war es die Nothwendigkeit des Leidens in der Person des Messias (Apost. Past.).

Und einige unter ihnen ließen sich überzeugen (B. 4). Mit dem Segen der besten Lehrer geht es stufenweise. Zuerst einer, dann etliche, dann auch wohl eine große Menge. Es läßt sich aber nichts erzwingen (Apost. Past.). — Dazu nicht wenige der vornehmsten Frauen. Die Gnade ziehet

hohe Standespersonen nicht vor, stößt sie aber auch nicht von sich, 1 Kor. 1, 26—28 (Starke).

Gestellen sich aus dem Marktvöbel einige schlechte Männer bei (B. 5). Das Vöbelvölk braucht die Welt auch, wie es ihren Absichten gemäß ist. Hält das Vöbelvölk dem Evangelio zu, so verachtet man es; so heißt es: nur das dumme Volk kann man an sich ziehen (Joh. 7, 47—49). Gelingt es aber der Welt, das Vöbelvölk wider das Evangelium aufzubeben, so ist es ihr sehr anständig, wenn sie durch die Menge ein überhandnehmendes Geschrei vernahmen kann (Nieger).

Diese, die den ganzen Weltkreis aufgeregt haben (B. 6). Wie fürchtet sich doch die Welt so übel vor dem Reiche Gottes! Wie besorgt sie bei ihrem schmarztigen Wesen immer ihren Umsturz! Sie hat taufendweise auf den Weinen zu ihrer Unterstützung, und wenn zehn Christen zusammenhalten wollen, so besorgt sie darans Nachtheil und Unruhe (Nieger). — Die Apostel haben mit Wahrheit den ganzen Weltkreis erregt, aber nicht zum Aufsturz, sondern zur Befehrung, nicht zum Verderben, sondern zum Heil (Starke). — Wenn das Evangelium rumort wie Wasser im Kall, und das Fleisch es nicht ertragen mag noch will, muß es eine Verkörperung und Bekehrung des Staats sein! (Ebenid.). — Obgleich diese raskenden Feinde die Apostel mit lauter Verleumdungen schwarz zu machen suchten, so mußten sie doch mitten in ihrer Wuth ein rühmliches Zeugniß von der Ausbreitung und Kraft ihrer Predigt ablegen. O, ein seliger Charakter der Zeugen Jesu, wenn ihre Predigt eine kräftige Erwedung und heilsame Unruhe nach sich zieht (Apost. Past.). — Christus ist nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert! 1) Allerdings bringt das Evangelium Unfrieden: a. inneren, ins Herz (Röm. 7), b. äußeren, in die geselligen Verhältnisse (Matth. 10, 34 ff.); 2) aber aus diesem Unfrieden geht allein der wahre Frieden hervor: a. der Herzensfriede, b. der Weltfriede. — Diese sind es, die den ganzen Weltkreis erregen, — die gegründetste Anklage und doch das größte Ehrenzugniß für die Apostel: 1) Die gegründetste Anklage, denn die ganze innere und äußere Welt wird umgestaltet durchs Evangelium: Herz und Wandel, Familie und Staat, Kunst und Wissenschaft; 2) das größte Ehrenzugniß, denn nicht Umsturz und Verderben, sondern Wiedergeburt und Verklärung ist das Ziel auf allen diesen Gebieten.

— Die Erbückung des Christenthums die größte, aber auch die berechtigteste Revolution in der Weltgeschichte: 1) Die größte a. durch ihre Breite: auf dem ganzen Erdkreis ist es abgesehen, b. durch ihre Tiefe: auf dem Gebiete des Geistes ist ihr eigentlicher Boden; 2) die berechtigteste a. durch ihr Ziel: das Heil der Welt, b. durch ihr Mittel: die Waffen des Geistes. — Es ist noch ein Kleines, daß ich Himmel und Erde, das Meer und das Trockene bewegen werde! Diese uralte Verheißung von der großen Welterschütterung (Hagg. 2, 7; Hebr. 12, 26; vgl. die „Götterdämmerung“ in der nordischen Sage) findet ihre Wahrheit im Christenthum: 1) in der inneren Herzenserschütterung; 2) in der geschichtlichen Weltumgestaltung; 3) in der eschatologischen Erneuerung Himmels und der Erde.

Behaupten, ein anderer sei der König, nämlich Jesus (B. 7). Den statum politicum

mit in die Sache Jesu zu mengen und durch Eifersucht der weltlichen Obrigkeit das Reich Jesu zu hindern, ist ein altes strategema der Feinde Christi (Ap. Past.). — Es ist wahr, daß treue Lehrer einen andern König predigen, aber einen solchen, der nur durch die Demuth und das Kreuz herrscht. Durch ihn herrschen die Könige der Erden, und er macht aus allen seinen wahrhaftigen Dienern Könige, aber im Himmel, Offenb. 1, 5, 6 (Luesnel).

Nach sie nahmen Sicherheit von Jason (B. 9). Was hatte das Evangelium in ein paar Tagen für einen Freund Pauli aus Jason gemacht! (Williger.) — Es will viel sagen, für verfolgte Christen Bürgschaft leisten, denn alle Welt schämt sich ihrer (Gosner). — Ein Segen für die Christen war es doch, daß Obrigkeit in Thessalonich war. Der Böbel — Herr Onnes — hätte den Jason nicht losgelassen. Fromme Oberherrn sind eine werthe Gottesgabe. Die Anfangsgeschichte der Gemeinde zu Thessalonich wirft ein helles Licht auf 2 Thess. 2, 5 bis 7, vom nahen Antichrist, vom Geheimniß der Bosheit und dem der es noch aufhält (Wesler).

Zu B. 1—9. Paulus in Thessalonich: 1) Seine Wirksamkeit, B. 1—4; 2) Ihr Ende, B. 5 bis 9 (Visco). — Die evangelische Predigt: 1) Ihr Inhalt ist zu allen Zeiten derselbe; gegründet auf die Schrift, gipfelnd in der Person Jesu; 2) ebenso ihr Erfolg: günstig bei den einen, ungünstig bei den meisten (Visco). — Wie die Feinde des Evangeliums sich selber richten: 1) Indem sie die Wahrheit verkennen müssen, um sie aufklagen zu können (Christum und die Apostel zu Aufwiegern machen); 2) indem sie selber die Sünde thun, deren sie die Jünger aufklagen (Aufruhr anstellen) (Visco). — Paulus und Jason ein Wasserbild edler Gastfreundschaft: 1) Der gefährliche und doch geliebte Gast; 2) der bedrohte und doch gesegnete Gastfreund, Hebr. 13, 2.

Als diese dahin gelangt waren, gingen sie in die Synagoge (B. 10). Das Flieden eines Knechtes Gottes ist bloß eine Veränderung des Orts, nie der Arbeit, des Sinnes, des Eifers und der Kreuzesliebe (Apost. Past.).

Indem sie täglich in der Schrift forscheten, ob sich's also verhielte (B. 11) Die Heilige Schrift ist der rechte Provierstein, danach man Glaubenssachen prüfen soll, und die rechte Regel, danach man sich richten muß (Starke). — In dem Meer der Heiligen Schrift fehlt es nicht an Perlen. Gott gebe nur immer mehr Tander, die sie hervorsuchen (Derk.). — Mensch, nimmt du doch keinen Dinkeln an ungewürst; warum denn einen Glauben, dessen Schaden, wo er falsch erfunten wird, nach der Zeit unerfesslich ist? — Das ist ein recht „adelig“ Gemüth, das seinen Glauben nicht auf Menschen, sondern auf Gottes Wort baut (Starke).

— Die Apostel haben also keine blinden Befehrer gesucht und keinen Köhlerglauben angedichtet, sie wehrten's niemand, sondern suchten die Seelen darauf zu führen, ihre Lehre zu prüfen und mit der Schrift zu vergleichen (Apost. Past.). — Der echte Forschergeist ist überhaupt dem Evangelio verwandt. Die erstickten Forscher werden nicht so leicht von vornherein über's Wort Gottes absprechen. Beim rechten Forscher fallen wenigstens die Einwände weg, die der oberflächliche Verstand gegen das Evangelium immer bei der Hand hat (Williger).

Frauen und Männer (B. 12). Daß die Frauen hier vor den Männern stehen, mag seinen Grund darin haben, daß sie, wie häufig geschieht, zuerst zum Glauben kamen und die Männer nachzogen. Das Reich Gottes wächst ja aus den Häusern und Familien heraus, in denen jedenfalls das Weib sein Gebiet hat (Nieger, Starke, Williger).

Die Juden zu Thessalonich kamen und beunruhigten auch da das Volk (B. 13). Selten thun Stänbige so viel für die Wahrheit als die Gottlosen wider dieselbe. Denn jener Bemühung gebet bergan, dieser bergab (Luesnel).

Und erhielten Auftrag an Silas und Timotheus, daß sie so schnell als möglich zu ihm kommen sollten (B. 15). Paulus wollte nicht allein sein, hielt sich nicht allein für genug; er liebte Mitarbeiter, die mit beten, mit zeugen, mit streiten, mit bulden (Gosner).

Zu B. 10—15. Der christliche Seelenadel (εὐερέστερος B. 11) zeigt sich 1) in williger und unbefangener Annahme; 2) in freier und selbständiger Verarbeitung des göttlichen Wortes und göttlichen Heils. — Das Forschen in der Schrift, des evangelischen Christen 1) seliges Recht, 2) heilige Pflicht, 3) seltene Kunst. — Wahrer Schriftglaube und echte Schriftforschung gehen Hand in Hand: 1) Der Glaube, der die Forschung verdammt, ist blind; 2) die Forschung, die den Glauben verachtet, geht fehl. — Die Stufen des rechten Schriftgebrauchs aufgezählt an den Christen zu Verba: 1) Willige Annahme gegenüber leichtsinniger Verachtung (B. 11); 2) fleißige Forschung gegenüber blindem Nachsprechen (B. 11); 3) lebendiger Glaube gegenüber totem Wissen (B. 12). — Wie das Evangelium und wieder Fanatismus das Volk erregt (B. 13 vergl. mit B. 16): 1) Dort gilt's zu bauen (B. 3 und 4), hier einzureißen (B. 13); 2) dort werden die edleren Geister (B. 11), hier wird der Böbel erregt (B. 5); 3) dort kämpft man mit dem Schwert des Geistes (B. 11), hier mit den Waffen des Fleisches (B. 6). — Paulus in Thessalonich, oder wie das Evangelium die Welt bewegt (Hagg. 2, 7): 1) Zum Heil, B. 1—4; 2) zum Unheil, B. 5—9.

## E.

Paulus in Athen, seine Beobachtungen und Einzelgespräche daselbst, endlich seine Missionsrede auf dem Areopag und die Wirkung derselben.

Kap. 17, 16—34.

Als aber Paulus in Athen sie erwartete, entrüstete sich sein Geist in ihm, da er die Stadt 16 voll Götterbilder beschaute! \*Er redete nun in der Synagoge zu den Juden und Proselyten, 17

1) *Ἰερωποῦτος*. Der Gen. ist auf Grund der alex., vatik. finit. Handschrift dem Dativ *Ἰερωποῦτι* vorzuziehen, welcher zwar einige Godd. (D. G. H.) für sich hat, aber ohne Zweifel eine Correctur ist, dem unmittelbar vorhergehenden *αὐτῷ* nachgebildet.

- 18 und auf dem Marktplatz alle Tage zu denen, welche sich gerade einfanden. \*Aber einige, sowohl von den epikureischen als von den stoischen Philosophen, ließen sich mit ihm ein. Und etliche sprachen: Was wohl dieser Schwächer sagen will? Andere aber: Er scheint ein Verkün- diger fremder Gottheiten zu sein; weil er das Evangelium von Jesu und von der Auferstehung 19 ihnen verkündigte. \*Und sie nahmen ihn und führten ihn auf den Areopag, und sprachen: 20 „Können wir erfahren, was diese neue Lehre ist, die du sagest? \*Denn du bringest etwas 21 Fremdes uns zu Ohren. So möchten wir denn gerne wissen, was das sein möge.“ \*Alle Athener aber und die Fremden in der Stadt waren zu nichts anderem aufgelegt, als immer etwas Neues zu sagen oder zu hören.
- 22 Da trat Paulus mitten auf den Areopag und sprach: „Ihr Männer von Athen! Ich sehe, 23 daß ihr in allen Stücken gar gottesfürchtig seid. \*Denn als ich durch die Stadt ging, und eure Heiligthümer betrachtete, fand ich auch einen Altar, der die Inschrift hatte: „Unbekanntem 24 Gotte!“ Nun was<sup>1)</sup> ihr, ohne es zu kennen, verehret, das verflüchtige ich euch. \*Gott, der die Welt gemacht hat und alles was darinnen ist, der wohnt, da er des Himmels und der Erde 25 Herr ist, nicht in Tempeln mit Händen gemacht; \*er wird auch nicht von menschlichen<sup>2)</sup> Händen gepflegt, als bedürfte er eines Dinges, während er selbst allen Leben und Odem und 26 alles verleihet. \*Und hat gemacht, daß aus einem Blute jegliche Nation von Menschen über die ganze Fläche der Erde hin wohnt, indem er festgesetzt hat verordnete<sup>3)</sup> Zeiten und die 27 Grenzmarken ihrer Wohnsitze, \*Gott<sup>4)</sup> zu suchen, ob sie ihn etwa fühlen und finden möchten, 28 wiewohl er ja nicht ferne ist von einem jeglichen unter uns; \*denn in ihm leben, weben und sind wir; wie auch einige eurer Dichter gesagt haben: „Denn wir sind auch sein Geschlecht.“ 29 \*Weil wir denn Gottes Geschlecht sind, so sollen wir nicht meinen, daß die Gottheit ähnlich sei dem Gold oder Silber oder Stein, einem Gebilde der Kunst und Ueberlegung eines Men- 30 schen. \*Die Zeiten der Unwissenheit nun hat Gott übersehen und thut jetzt den Menschen kund, 31 daß sie alle<sup>5)</sup> überall ihren Sinn ändern sollen, \*demgemäß, daß<sup>6)</sup> er einen Tag gesetzt hat, an welchem er richten wird den Weltkreis mit Gerechtigkeit durch einen Mann, welchen er bestimmt hat, indem er Glauben darbot allen, dadurch, daß er ihn von den Todten auferweckte.“
- 32 Als sie aber von der Auferstehung der Todten hörten, spotteten die einen, die andern aber 33 sagten: Wir wollen dich davon ein andermal wieder hören. \*Also ging Paulus aus ihrer Mitte 34 hinweg. \*Etliche Männer aber schlossen sich ihm an und wurden gläubig, unter denen auch Dionysios, der Areopagite, war, und eine Frau Namens Damaris, und andere mit ihnen.

### Ergetische Erläuterungen.

1. B. 16. Als aber Paulus. Der erste Theil dieser zweiten Missionsreise des Apostels hatte noch Asien gegolten und sich in Kleinasien bewegt; der zweite und dritte war schon europäisch, so daß der zweite Mazedonien umfaßte: Philippi, Thessalonich, Berda; nun beginnt der dritte, welcher sich auf das eigentliche Griechenland, in jenem Zeitraum Achaia genannt, bezog, übrigens auf die zwei Hauptstädte Athen und Korinth sich beschränkte. In Athen wartete Paulus, bis Silas und Timotheus, die er dahin hatte berufen lassen (B. 15), zu ihm stießen; und während Lukas hier ganz davon schweigt, und erst Kap. 18, 5 in Korinth sie wieder zu Paulus kommen läßt, müssen wir (laut 1. Thess. 2, 17—3, 2) voraussetzen, daß Timotheus

bald zu ihm nach Athen gekommen, aber wieder mit Aufträgen nach Thessalonich zurückgeschickt worden sei. Lukas war inzwischen noch in Philippi; um so leichter erklärt sich der Umstand, daß er das Eintreffen des Timotheus in Athen u. f. w. mit Still- schweigen übergeht.

2. B. 16 f. Παροξύνετο τ. πν., sein Geist wurde mit Entrüstung erfüllt, sittlich erwidert; und zwar ist dieser Affekt vermöge des Imperfects nicht als augenblickliche und vorübergehende Regung, sondern als bleibender Gemüthszustand bezeichnet. Die Ursache war, daß er die Stadt, indem er sie längere Zeit und genau beschaute, sie sich geflissentlich ansah (θεωρεῖν, nicht blos ἰδεῖν), voll Götterbilder fand; κατείδωλος, sonst unbekannt, aber nach Analogien richtig gebildet, ist nicht subjectiv zu verstehen f. v. a. idolis dodita, sondern objectiv: idolis

1) ὁ-τοῦτο ist sicher die ursprüngliche Lesart. Es findet sich in Cod. A. erster Hand, B. D. Einatt., während die Lesart ὁν-τοῦτον eine dem Folgenden anpassende Korrektur ist.

2) ἀνθρώπων hat, gegenüber ἀνθρώπων, gewichtige Zeugen für sich.

3) προτεταγμένων ist entschieden beglaubigt, während προτ. nur einen Uncial-Cod. D., und zwar blos erster Hand, für sich hat.

4) τὸ θεόν ist ungleich besser bezeugt als τ. κίριον.

5) πάντας wird sowohl durch das Zeugniß der fünf namhaftesten Handschriften, unter denen auch der Einatt., als durch innere Gründe, als unrichtig beglaubigt. Denn der Dativ πάντων erklärt sich aus der Rücksicht auf die unmittelbar voran gehenden Worte τὸν ἀνθρώπου als eine erleichternde Korrektur.

6) καδὸτα ist auf Grund der ähneren Zeugnisse dem διότι, welches gangbar ist, vorzuziehen.

abundans, wie 3. B. *κατάδενδρος, κατάμπελος*, arboribus plenus, vitibus abundans. Dieser Zug als ein solcher, wodurch sich Athen vor andern hellenischen Städten auszeichnet, wird durch griechische und römische Zeugnisse vielfach bestätigt, z. B. Xenophon, de Rep., nennt Athen: *ὄλη βιωμός, ὄλη θύαυ θεός; καὶ ἀνάθημα*, Liv. XLV. 27. Athenas — multa visenda habentes — simulacra Deorum hominumque omni genere et materiae et artium insignia. — Infolge seiner Entrüstung, und um der heidnischen Verirrung entgegenzutreten (*ὄνν*), ließ er sich sowohl in der Synagoge mit Juden und Proselyten als auf dem Markt mit allerlei Leuten, wie sie sich gerade einfanden, in Gespräche ein, wobei der Gegenstand seines *διηγήσασθαι* die religiöse Wahrheit war. Auf dem Marktplatz konnte er täglich (*κατὰ πάσαν ἡμέραν*) Gelegenheit finden; bei der Synagoge ist nicht der Ort gesagt, da konnte dies nur am Sabbath geschehen. — *Ἡ ἀγορὰ* lautet, wie wenn es nur einen einzigen Marktplatz gegeben hätte. Lange hat man das bezweifelt; man unterschied einen alten und neuen Markt und vermutete, Paulus habe aus dem sogenannten Etrichsien Platz sich unterredet. Vexterer Name herab ist jedoch auf einem Mißverständnis; überhaupt sind die neueren Topographen Athens (Horchhammer, Rosi, Burstein) überzeugt, daß in Athen nie mehr als ein Marktplatz existirt habe, wodurch sich die Richtigkeit und Treue der Erzählung sogar in einem ganz unscheinbaren Moment (dem bestimmten Artikel bei *ἀγορὰ*) bestätigt. „Auf dem Markte drängte sich Tag für Tag die Bürgerschaft zusammen, redselig, neugierig, sportlustig. Alles wurde in die Öffentlichkeit gezogen, jede Väterlichkeit dem Publitum preisgegeben.“ Ernst Curtius, Der geschichtliche Sinn der Griechen, in Gelzer's Prot. Monatsbl. 1866, Bd. XXVIII, 10.

3. B. 15. Gewiß waren es solche Ullterredungen auf öffentlichen Plätzen, wodurch einige Philosophen theils von der epikureischen, theils von der stoischen Schule in Verührung mit Paulus kamen (*συμβίλλω* bedeutet Kap. 4, 15 einfach besprechen, in ältester Verachtung; es drückt noch nicht gerade ein Streiten und Disputiren aus). Infolge solcher Gespräche waren auf athenischer Seite die Meinungen getheilt. Die einen meinten verächtlich, der Mann sei ein hohler Schwärmer (*στερουλόλογος*, ursprünglich Saatskräbe, dann ein aufgeblasener leerer Schwärmer), der nichts zu sagen habe (die Frage: *τί ἄν — τίλοι λέγειν* gibt zunächst zu verstehen, man wisse nicht recht, was er eigentlich wolle, urtheilt aber unter dieser Maske wegwerfend über seine Sache). Die andern waren wenigstens wißbegierig gemacht: er scheine fremde göttliche Wesen zu verkündigen (*θεῖα δαίμονια*; wie es in der Anklage wider Sokrates hieß, *καὶα δαίμονια εἰσάγει*). Lukas erklärt diese Meinung aus dem Evangelium von Jesu und der Auferstehung der Todten, welches Paulus verkündigte. Es ist übrigens unwahrscheinlich, daß die Leute die *ἀνάστασις* selbst für eine Göttin oder Heroin gehalten haben sollen (Chrysostramus, Baur, Baumgarten); es scheint vielmehr, Lukas habe die Auferstehung nur darum neben der Person Jesu genannt, weil dieser Gegenstand den hellenischen Philosophen am auffallendsten und fremdartigsten (*ξένος*) erschien.

4. B. 19 ff. Infolge der letzteren Auffassung und der erregten Reugier führte man den Apostel *ἐπιλα-*

*θόμενοι αὐτοῦ* leniter prehensum, Grot.) auf den Areopag, d. h. den Arethügel, nördlich von dem westlichen Ende der Akropolis, wo der höchste Gerichtshof der Republik seine Sitzungen zu halten pflegte. Daß aber nicht, wie schon Chrysostramus (Somil. 38) es aufgefaßt hat, wie später der niederländische Gelehrte Adami (Observatt. 1710) vermuthet, und neuerdings Baur und Zellert behauptet haben, Paulus zur Verantwortung vor den Areopag als Gerichtshof geführt worden und seine Rede eine gerichtliche Vertheidigung gewesen sei, ergibt sich aus dem ganzen Zusammenhang, namentlich aus der höflichen Frage (B. 19), und dem Wunsch (B. 20), aus der pragmatischen Bemerkung des Erzählers, welcher un' Reugier, nicht Fanatismus und Aufdranz als Beweggrund in dem ganzen Auftritt nachweist (B. 21), ferner aus dem ganzen Ton des apostolischen Vortrags, welcher nirgends eine defensive und apologetische Stellung einnimmt, selbst aus der einfachen Anrede: *ἀνδρες Ἀθηναῖοι*, sofern der Apostel (wie Limborch im Komm. sein bemerkt hat) einen anschnlicheren Titel hätte wählen müssen, wenn er vor dem hohen Gerichtshof des Areopag eine gerichtliche Vertheidigungsbrede hätte zu halten gehabt; endlich ergibt sich daffelbe aus der Schluffcene, wo Paulus unangesprochen, aber auch ohne Spur irgend eines gerichtlichen Verfahrens hiunweggeht. — Die Aufforderung zum Sprechen namentlich ist (B. 19), eine äußerst höfliche, atisch seine (*θεωμεθα γινώσκων*); aber auch einigermaßen ironisch, indem die fragenden gewiß schon alles zu wissen, ja alles besser zu wissen überzeugt sind. Auch in dem *ἐπιλαθόντα τινα* (B. 20), einiges Fremdartige, liegt ein Beigeschmack von hellenischem Hochmuth gegenüber den Barbaren. Zur Erklärung fügt Lukas (B. 21) bei, daß alle Athener, Fremde, welche hier sich aufhielten, so gut als Eingeborene, nichts lieber hatten (*ἐπιλαθόντων*, vacabant, dazu hatten sie immer übrig Zeit), als etwas Neues zu sagen oder zu hören. Den komparativ *καυρότερον* erklärt Bengel treffend: nova statim sordabant, noviora quaerebantur. Man suchte nicht nur Neuheit in Hören von etwas Neuem, sondern auch Ehre und Auszeichnung im Sagen von etwas Neuem (*λέγειν, ἀκούειν*). Das Imperfectum *ἐπιλαθόντων* schildert die charakteristische Sitte, wie sie zu der Zeit, in welche die Begebenheit fällt, bestand, ohne damit zu sagen, das sei nun anders.

5. B. 22. So bestimmt aufgefordert, wenn auch nicht aus reiner Wahrheitsliebe und nicht ohne ironischen Ton, schenkt sich der Apostel nicht, vor den gebildeten Zuhörern aus der Heidenwelt zu reden. Ist er doch berufen (9, 15), den Namen Jesu vor die Heiden zu tragen. Er nimmt mit feiner Glaubensüberficht seine Stellung ein (*σταθεῖς*), in der Mitte des Plateaus, welches der circa 60 Fuß hohe Hügel bildet. Da hatte er die höher gelegene Akropolis vor sich mit ihren berühmten Kunstwerken, unter sich den herrlichen Tempel des Theseus, rings um sich die Menge von Tempeln, Altären und Götterstatuen. Vgl. Robinson, Palästina I. 11 f.

6. Mit gewinnender Güte und mildem, alles Gute willig anerkennendem Urtheil beginnt er, den Athenern auf Grund seiner Beobachtungen (*θεωρῶν*) das Zeugniß zu geben, daß sie in jeder Hinsicht gar gottesfürchtig seien; *ὡς* vor *θεωρῶν* bedeutet: ich erkenne euch als solche, ihr erkennet als solche. *ἀκούων* wird bei den Klassikern selbst allerdings auch

in tabelndem Sinn gebraucht: abergläubisch; so Vulgata, Erasmus, Luther u. a.; allein es ist vox media, und kommt nicht selten im Sinne wirklicher Gottesfurcht vor. Und so ist es ohne Zweifel auch hier verstanden, wiewohl das Wort absichtlich gewählt scheint, um den Begriff der Furcht, der in ihrer Religiosität vorwaltet und zum Aberglauben führt, zart anzudeuten. Der Komparativ *θεοδουμοματίας* enthält nicht den Nebenbegriff der Uebertreibung, sondern vergleicht die Athener mit andern Hellenen, worin keine Schmeichelei, sondern eine im Alterthum anerkannte Thatfache liegt. Isokrates nennt die Athener *τοῖς πρὸς τὰ τῶν θεῶν εὐσεβέστατα διακείμενους*. Aehnliche Zeugnisse von Sophokles, Platon, Xenophon, dann von Josephus, s. bei Weistein II, 562 f. Das *γὰρ* (B. 23) gibt zu verstehen, daß das Urtheil (B. 22) über die ausgezeichnete Gottesfurcht der Athener durch die Beobachtung begründet wird, daß Paulus unter vielen andern Heiligthümern (genannt in d. Götter) auch den einen unbekanntem Gott geweihten Altar angetroffen habe. *Σέβασμα* ist res sacra, oder quod religionis causa homines venerantur, kann also heilige Stätten, Daine und Tempel, Altäre, Bildsäulen u. s. w. begreifen; *ἀναθεωρῶ* ist, der Reihe nach betrachten.

7. B. 23. Ein Altar mit der Inschrift: „Unbekanntem Gott!“ Man hat vielfach, und schon im christlichen Alterthum gedacht, Paulus nehme sich hier die Freiheit heraus, das, was in der Mehrzahl da stand, in der Einzah! zu geben. So schon Hieronymus zu Tit. I, 12: Inscriptio autem arae non ita erat, ut Paulus asseruit: ignoto Deo; sed ita: Diis Asiae et Europae et Africae. Diis ignotis et peregrinis. Verum quia Paulus non pluribus Diis ignotis indigebat, sed uno tantum ignoto Deo, singulari verbo usus est. Während der Kirchenvater hier eine rednerische Freiheit des Apostels annimmt, hat man neuesten die Beschreibung dem Geschichtschreiber auf die Rechnung gesetzt: der Singular sei unhistorisch, nur der Plural *ἀγνωστος θεός* habe möglicherweise geschrieben werden können. Baur, Paulus, 175 ff. Aber warum? Stände der bestimmte Artikel vor *ἀγν. θεῶν*, „dem unbekanntem Gott“ (Luth.), dann ließe sich die Inschrift in Athen nicht denken; aber was liegt in der Sache selbst Unmögliches in in der Widmung an „einen unbekanntem Gott?“ Uebrigens bezeugt Pausanias, Attica I, 1. 4, daß beim Phaleros gewesen seien *βουοὶ θεῶν τῶν ἀνομαζομένων ἀγνωστων καὶ ἁρῶων*, und Philostratus, Vita Apollon. VI, 3 sagt: es ist weiser, von allen Göttern rühmlich zu sprechen, zumal in Athen, *ὅτι καὶ ἀγνωστων θεῶνων βουοὶ ἴδονται*. Beide Ansagen kann man allerdings auch so verstehen, als wäre jeder von den fremdländischen Altären „unbekanntem Göttern“ (Plur.) gewidmet gewesen; indessen ist mindestens ebenso gut möglich, ja nach den Ausdrücken wahrscheinlicher, daß jeder Altar dieser Art einem „unbekanntem Gott“ gewidmet war und diese Inschrift trug. Und zwar scheint es in Athen an verschiedenen Orten Altäre mit jener Inschrift gegeben zu haben. Wie aber die Entstehung und Bestimmung solcher Altäre zu erklären sei, darüber gibt es verschiedene Ansichten, die sämtlich nur Vermuthungen sind. Nicht übel ist die Ansicht des Chrysostomus, der den Sinn der Inschrift aus der Seele der heidnischen Athener heraus so

deutet: „ὅτι καὶ εἰ τίς ἐστι θεός ἕτερος οὐδέπω γνωρίζεις τῆν, κακίῶν θεοπραπίστων.“ *Ὅρα περιβολῆν διαδαμονίας*. T. III, f. 56, in einer Homilie, welche nicht zu den 55 über die Apostelgeschichte gehört.

8. Nun folgt, an diese Beobachtungen angeknüpft, und hiermit dem Bewußtsein der Hörer es etwas ihnen nicht schlechthin Fremdes nahe gelegt, das Thema der Rede selbst: „was ihr demnach (*οὖν*), ohne es zu kennen, fromm verehret, das mache ich euch kund“. Den Gegenstand der Verehrung (*εὐσεβείῃ*, religiose colitis) bezeichnet das Neutrum *ὁ* — *τοῦτο* absichtlich in einer abstrakten Unbestimmtheit, entsprechend dem *ἀγνωστος*; das Konkrete, Persönliche: *ο θεός ο ποιῶνς* etc. gibt der Apostel erst in seiner eigenen positiven Verläumdung. — Die Athener erwarteten etwas völlig Fremdartiges zu hören (B. 18 *ξέρον δαυ. καταγέλας*, B. 20, *ξενῶν τὰ τινα εἰσφέρεις*): Paulus aber legt das in ihnen selbst liegende Gefühl zu Grunde und knüpft an etwas in der einheimischen Altarinschrift Ausgesprochenes an, in dem Sinn: *ignotum, non tamen peregrinum, praedico vobis*.

9. Zuerst verläumdigt er den wahren Gott (B. 24 f.), als den einen (*ὁ θεός* etc.), den freien und unbefangenen Schöpfer und Herrn der Welt, erhaben über das Bedürfnis einer Wohnung in Tempeln oder einer Besetzung von menschlichen Händen, namentlich der Priester (*θεοπατεῖν* wird häufig gerade vom Kultus der Götter gebraucht; treffend ist auch der Ausdruck *προσεύχεται* — *το ἔχειν μὲν νεός, ἐν δὲ δεῖσθαι πρὸς τὸ τίλειν*, *Ἰλιπία*). Angesichts der herrlichen, mit allen Wundern der Kunst geschmückten Tempel, worauf die Athener so stolz waren, spricht der Apostel aus: Gott wohnt nicht in Tempeln mit Händen gemacht. Inmitten der zahlreichen Opferräume erklärt er: Gott wird nicht von menschlichen Händen bedient. *Αὐτός δίδωσι*; begründend oder vielmehr den Wahn widerlegend: ist es doch im Gegentheil er selbst, der allen Leben gibt und Athem, *πνοή*, als wodurch die Fortdauer des Lebens bedingt ist, *καὶ τὰ πάντα*, sämtliche Nothdurft.

10. Zum andern erörtert Paulus in Verbindung mit den Grundwahrheiten von Gott (B. 26—28), die richtige Anschauung vom Menschen, und zwar, im Großen und Ganzen, daß die Menschheit eine ist, vermöge der gottgeordneten Fortpflanzung von einem Blute aus (*αἷμα*, nicht bloß biblisch, nach der Idee vom Zusammenhang des Lebens und der Zeugung mit dem Blute (vgl. Joh. I, 13), sondern auch nach dem klassischen Sprachgebrauch, schon bei Homer, II. Z. 211. Od. II 300, sodann bei Sophokles, Euripides, Aristoteles, von Zeugung und Blutsverwandtschaft üblich, und um so passender hier gebraucht). Den Sayban betreffend, so ist nicht *πάν ἔθνος* als Objekt von *ἐποίησεν* abhängig; sondern der ganze Satz mit *Acc. c. Inf.*, *π. ἔθνος* — *κατοικεῖν*, ist von *ἐποίησεν* requirit; instituit, ut ex uno sanguine orta omnis hominum gens — habitaret. Mit diesem Satz belächelt Paulus nicht sowohl das eitle Selbstgefühl, das spezielle Autochthonenbewußtsein der Athener, als vielmehr den allgemeinen Wahn aller Naturreligionen, welcher die einzelnen Nationen aus wesentlich verschiedenen Ursprüngen ableitete. — Ein zweiter Gedanke ist, daß die Theilung der Menschheit in Völker auf göttlicher Ordnung

beruhe: Gott hat die Menschen über die Erdoberfläche sich verbreiten lassen, *οὐρανός* etc., indem er die zeitlichen Fristen und die räumlichen Grenzen der Völker bestimmte und abgrenzte. Die *κατοίαι* beziehen sich, vermöge des vorangehenden *κατοικῆν* und des nachfolgenden *κατοικίας* wesentlich auf die Wohnsitze der Völker, wie lange jedes Volk sein einmal besetztes Land besaßen, oder wann es weiter wandern müsse. Jedenfalls ist hiermit zugleich ausgesagt, daß Gott auch die Völkergeschichte lenkt.

11. B. 27 f. Von dem Völkerleben auf das Einzelne hinüberlenkend, bezeichnet Paulus drittes das höchste Ziel des Menschen: Gott zu suchen, als dem er innig nahe und verwandt ist. Dem Satzgefasse nach bezieht sich *ζητεῖν* noch auf *πᾶν κτῶνος ἀνθρώπου*, auf die Völker; die Absicht der göttlichen Theilung und Abgrenzung der Völker war, daß sie Gott suchen sollten (*τὸν κύριον*, vgl. B. 24: „des Himmels und der Erde Herr“, ist, wie in den krit. Anmerkungen gesagt wurde, zu verwerfen, und *τὸν θεόν* vorzuziehen). Das *ζητεῖν* zielt aber nicht bloß auf Gotteserkenntniß (Neyer), sondern auf lebendige, wesentliche Gemeinschaft mit Gott. *εἰς ἄσπερον*, e. Optat., bezeichnet den Erfolg als einen zweifelhaften, womit der Redner zart andeutet, daß die Menschheit im Großen und Ganzen das Ziel verfehlt habe. Der Erfolg des Suchens, falls es glückt, wäre das *ὑψηλαίειν* und *εὐδοκῆν*, wenn man auf den gesuchten Gegenstand trifft, ihn betastet und somit gefunden hat. *καίτοις*, obgleich er nicht erst lange gesücht zu werden braucht, sofern er jedem einzelnen nicht fern ist (um so unentschuldbarer ist das Mißlingen des Suchens). B. 28 begründet (*γὰρ*) den letzteren Satz und zeigt, warum und inwiefern Gott jedem nicht fern ist: darum, weil wir *ἐν αὐτῷ*, in Gott sind, als wie in dem umschließenden Raum, in dem wesentlich umgebenden und die Lebensfunktionen bedingenden Element. *Ἐν αὐτῷ* ist nicht: durch ihn (Grot., Kühnert), noch: auf ihm, als dem Grunde, ruhend; die grammatisch nächstliegende Erklärung ist auch die in der logischen Zusammenhang passendste. *ζῶμεν, κινούμεθα, λαμβάνω* ist, das objektive Verhältnis der Begriffe betrachtet, eine absteigende, hingegen im subjektiv logischen Zusammenhang aufgefaßt, eine aufsteigende Reihe: Leben ist an sich mehr als Bewegung, diese mehr als bloßes Dasein; aber es ist eine Steigerung, wenn gesagt wird: außerhalb Gottes, hoheit von ihm, hätten wir kein Leben, nicht einmal Bewegung, und sogar keine Existenz. Als beständig und mit seinem Satz (*ἐν αὐτῷ — λαμβάνω*) harmonisierend (*ὡς καὶ — εἰρηναίως*), führt Paulus noch den Ausdruck einiger Dichter an, die den Hellenen angehören (*οἱ καὶ τῶν*), des Inhalts: wir sind ja auch seines Geschlechts. Die citirten Worte bilden den Anfang eines Hexameters und sehen wesentlich bei Aratus, einem aus Soli in Cilicien gebürtigen Dichter des dritten Jahrhunderts v. Chr., der im Eingang seiner astronomischen Dichtung *Φαινόμενα* (B. 4 f.) die Worte hat:

— — πάντῃ δὲ διὸς κερήμεθα πάντες  
τῷ γὰρ καὶ γένος λαμβάνω. —

*Τῷ*, poetisch für *τοῦτον*, bezieht sich also dort auf Zeus, und wird von Paulus auf den wahren Gott angewendet. Wenn aber Paulus mehreren Dichtern denselben Gedanken beilegt (*τινες — εἰρηναίως*), so hat er wahrscheinlich noch den Kleantes aus Assos in der Landschaft Troas im Auge, welcher in

seinem Hymnus auf Zeus (B. 5) die Worte hat: *ἐκ σοῦ γὰρ γένος λαμβάνω*. Solche Stellen mochten dem Paulus, auch ohne daß man eine förmliche hellenistische Schulbildung oder ein eigentliches Studium der griechischen Literatur voraussetzen braucht, vermöge seines Aufwachsens in einer Stadt von griechischer Bildung wie Tarsus, um so leichter zur Kenntniß gekommen sein und eingedrängt haben, als Aratus seiner Geburt nach derselben Landschaft angehörte, aus welcher der Apostel selbst stammte.

12. B. 29. Aus diesem Dichterspruch, aus einem seinen Zuhörern bekannten und von ihnen zugegebenen Satz, zieht der Apostel einen weiteren Schluß (*οὕτως*) wider den Bilderdienst und die ihm zu Grunde liegende heidnische Anschauung (*νομιζέτω*). Diese Widerlegung, so scharf sie im Prinzip ist, lautet in der Form des Ausdrucks äußerst schonend, zumal in dem kommunikativen *οὐκ ὀφείλομεν*, während er sagen konnte: „es ist thöricht und unsinnig von euch, daß ihr das wäret!“ Der Schluß ist: Sind wir Gott verwandt, mit ihm homogen, so kann auch die Gottheit (*τὸ θεῖον*, wie im philosophischen Sprachgebrauch der Alten) nicht demjenigen homogen sein, was dem Stoffe nach bloßes Metall und Gestein, also dem Menschen heterogen, und der Form nach nur durch Kunst hergestellt ist. Dies spricht der Apostel aus, ungeachtet, oder vielmehr gerade weil die kostbarsten Statuen der Götter aus Silber und Gold, Marmor und Eisenstein, die glänzendsten Meisterwerke antiker Kunst auf der Akropolis und an andern Plätzen, sowie in den Tempeln Athens standen. *Χάραγμα*, ein Bildwerk, Skulpturarbeit (von *χαράσσειν*), welche ist Erzeugniß der Kunstfertigkeit und Ueberlegung eines Menschen; *ἐνδύματα* ist laut des Sprachgebrauchs nicht Begehren, Trieb der künstlerischen Neigung (Neyer), sondern Nachdenken, Ueberlegung. Dennach lenkt Paulus, um das Verunwürdigte des Bilderdienstes nachzuweisen, die Aufmerksamkeit sowohl auf den Stoff (*χρῶμα ἀργ. λατ.*), aus dem die Götterbilder bestehen, als auf die Art und Weise der Formung und Vollendung derselben, theils mittelst kunstfertiger Hand (*τέχνης*), theils mittelst des vorangehenden Nachdenkens und Besinnens über das Wie? und Was? u. s. w. Mit Bedacht sind gerade die schlagendsten Kontraste: *ἀνθρώπου* und *τὸ θεῖον* unmittelbar neben einander gestellt.

13. B. 30f. gelangt Paulus zu dem dritten Hauptstück der Rede: vom Heil und dem Heiland, von Buße und Glauben. Im Vorherigen war deutlich zu verstehen gegeben, daß man seither die Wahrheit verfehlt, sich verirrt habe. Auf Grund dessen (*οὕτως*) bezeugt nun der Apostel, daß Gott die Zeiten der Unwissenheit übersehen, ignoriert habe (*ὀλιγοῦν*), habe hingehen lassen, indem er die Menschen sich selbst überließ, ohne positive Gnadenverweisung, aber auch ohne strenge Rüge). Nun aber, als in einem Wendepunkt der Zeiten (*ταῦν*), fordere er von allen Menschen Sinnesänderung (*τοῖς ἀνθρώποις, πάντας μετανοῆν*) drückt die Allgemeinheit aus (bestimmteste aus). Diese Forderung wird verständigigt, und diese Verständigung, welche die gesammte Menschheit angeht, ist im Gang, mit Rücksicht darauf, daß (*καθότι*) er einen Tag des gerechten Weltgerichts anberaumt hat, das er durch einen Mann vollziehen wird, welchen er hierzu verordnet hat (*ὁ ὄψιος*, gewöhnliche Attraktion), nachdem er durch Auferweckung desselben vom Tod allen Menschen

Glauben an ihn dargereicht hat; πιστιν παρισχετω heißt, den Glauben möglich machen, nahe legen, nämlich mittelst des thatsächlichen Zeugnisses für Christum und seine Würde, das in der Auferstehung lag.

14. V. 32 ff. Hier angekommen, aber noch nicht zum Schluss gelangt, wird der Redner durch lauten Spott über die Auferstehung unterbrochen; ἀνίσταται νεκρῶν, mit absichtlicher Umgehung des bestimmten Artikels zum Genitiv, welcher die Auferstehung aller Todten bezeichnen würde, während hier nur von der Auferweckung eines Todten, nämlich Jesu, die Rede war. Die andern Zuhörer, die nicht geradezu spotteten, gaben wenigstens mit höflicher Form, als wollten sie ein andermal mehr davon hören, zu verstehen, daß sie ebenfalls vorderhand genug hatten. Haddet bemerkt mit Recht, es sei nicht sowohl das zu verwundern, daß der Apostel schließlich unterbrochen wurde, als vielmehr, daß er nicht schon früher unterbrochen worden sei, während er den Lieblingsausichten der Atheer so nachdrücklich entgegengetreten war. — Und so (οὐτως) d. h. nach so wenig versprechender Aufnahme seiner Worte, verließ Paulus die Versammlung. Dennoch schlossen sich einige Männer ihm an, die denn auch sich bekehrten: unter ihnen nennt Lukas nur einen mit Namen, Dionysios, ein Mitglied des Areopags, jenes ältesten, weit und breit geachteten Gerichtshofs von Athen. Daß Dionysios ein angesehen Mann gewesen sei, läßt sich aus dem Umstand abnehmen, daß jene Richterbehörde aus den edelsten, unabhängigen und rechtschaffensten Männern gebildet wurde. Die Legende hat ihn zum Bischof von Athen und Märtyrer gemacht; und noch später sind ihm mehrere Schriften und das bekannte System neuplatonischer Art untergeschoben worden. Damaris, völlig unbekannt, und laut der Art, wie sie erwähnt ist, sicher mit Unrecht für die Gattin des Dionysios ansagegeben (Chrysostomus, περὶ ἑρμηνείας, IV, 7).

15. Die Einheit dieser Rede fällt in die Augen: die Inschrift jenes Altars: ἀγνοῶτε θεῶν, ist gleichsam der Text, welchen der Apostel zu Grunde legt. Und das Thema seiner Rede ist der Satz: „was ihr verehret, ohne es zu kennen, das mache ich euch kund!“ Der Apostel gesteht den Athenern eine gewisse Religiosität freudig zu, macht aber dabei, auf Grund seiner Inschrift, geltend, daß es ihnen an der rechten Erkenntniß Gottes fehle. Daher verkündigt er ihnen die Wahrheit 1) von Gott (V. 24 f.), 2) vom Menschen, als der Gott zu suchen und zu finden bestimmt und Gott verwandt ist, V. 26—28. Nach der Zwischenbemerkung (V. 29), welche den Bilderdienst als verkehrt gerügt hat, verkündigt Paulus 3) V. 30 f., daß die Zeiten der Unwissenheit zu Ende sind, und Gott Umkehr und Glauben an den Auferstehenden, welcher Heiland und Weltrichter ist, verlangt. Vergl. Lange, Kirchen-Gesch. II, 222 ff. Die ganze Rede ist höchst zeit- und ortsgemäß, von einer Weisheit und Keife, so rücksichtslos und doch zugleich aufrichtig, so schonend und doch einschneidend dabei, so groß in der Anschauung und echt paulinisch in den Grundgedanken von der einheitlichen Offenbarung Gottes in der Schöpfung, dem Gewissen und dem Werk der Erlösung, sowie von der Scheidung der Geschichte in vorchristliche und christliche Zeit, — daß wir den Zweifel nicht für begründet halten können, ob der Bericht über das Auftreten des Apostels in Athen

überhaupt, sowie insbesondere über diese seine Rede glaubwürdig sei.

#### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.]

1. Die Menge der Meisterwerke alter Kunst, die Schönheit der Erzeugnisse der Bau- und Bildnerkunst, erweckt in Paulus nicht ästhetisches Wohlgefallen, geschweige Bewunderung und Begeisterung, sondern im Gegentheil sittliche Entrüstung. Da zum erstenmal der Geist Christi in einem seiner Jünger und Apostel mit der höchsten Blüte antiker Kunst in Verührung kommt, ergeht über die letztere ein Urtheil der Verwerfung. Sind dennoch, wie manche wähen, Christenthum und Kunst an und für sich entgegengesetzte Kräfte, die sich abstossen? Nein, es ist nur so viel wahr, daß der Geist Christi einen ausschließlich ästhetischen, rein künstlerischen Eindruck von Kunstschöpfungen nicht kennt noch zuläßt, sondern die Kunst nur in und mit ihren zu Grunde liegenden tiefsten religiösen und sittlichen Gedanken auffaßt und beurtheilt. Und hierin stimmt der Geist Christi mit dem klassischen Alterthum insofern überein, als beide nichts Einseitiges gelten lassen, sondern stets den ganzen Menschen harmonisch auffassen. Der Apostel Paulus kann, indem er Athens Kunstgebilde in Augenchein nimmt, das Künstlerische daran nicht trennen von den Gedanken, welche dadurch angedrückt sind, von dem Zweck, wozu sie geschaffen sind. Die schönen Tempel, die herrlichen Statuen u. s. w. sind aber wesentliche Schöpfungen des heidnischen Geistes und Mittel zum Zweck des polytheistischen Kultus; die kunstgeschmückte Stadt ist eben eine *κατεσκευασμένη πόλις*. Und darum erweckt der Anblick dieser Kunstwelt in ihm eine sittliche Entrüstung über den Irrthum, die Verwirrung, den Abfall von dem lebendigen Gott, welcher darin liegt. Der Geist Christi läßt nie und nirgends eine vom Sittlichen und Religiösen ganz und gar absehende Beurtheilung zu.

2. Wie mit der Kunst, so auch mit der Philosophie kommt hier das Christenthum zum erstenmal in Verührung. Auch diese Verührung ist keine freundliche. Nur mit dem Unterschied, daß dort der Apostel im Namen des Christenthums der angreifende Theil war, hier aber die Philosophie. Weder in dem Bericht (V. 16—18), noch in der ganzen Rede vom Areopag, findet sich ein Gedanke, welcher sich direkt als ein Angriff auf die Philosophie zu erkennen gäbe. Wohl aber äußern sich die epikureischen und stoischen Philosophen (V. 18 u. 32), vor und nach dem Vortrag des Apostels theils höflich verachtend, theils kalt über seine Lehre. Das begreift sich, weil es gerade die Schulen Epikurs und Zeno's waren, welche mit Paulus in Verührung kamen. Jene vermöge ihrer Lehre von der Gottheit und ihrer Abgeschiedenheit von der Welt, sowie von der Ans als dem höchsten Gut, diese vermöge ihrer sittlichen Selbstgenügsamkeit, der christlichen Lehre am fernsten stehend. Daß aber das Christenthum seinerseits der Philosophie feind sei, läßt sich aus dieser ersten Begegnung keineswegs schließen. Im Gegentheil darf man aus den fruchtbarsten Gedankenreihen, welche in der athensischen Rede ausgestrahlt sind, bereits weißagen, daß die Wahrheit in Christo Jesu selbst eine christliche Philosophie aus sich erzeugen wird.



3. Dieser Art ist schon der erste Gedanke dieser Missionpredigt: ὁ ἀγνοῦντες ἐπίσταντες — κατὰ γένος εἶναι. Von der Aufschrift jenes Altars: „Unbekanntem Gotte!“ geht Paulus aus. Was darin gesagt ist, sagt er weiter und tiefer. In der Berechnung eines unbekanntes Gottes liegt das Geständnis sowohl eines Nichtwissens als des dringenden Bedürfnisses der Berechnung eines Unbekanntes. Die Götter, die man kennt und nennt und als bekannte verehrt, befriedigen das religiöse Bedürfnis nicht; dieses fühlt sich über den bestehenden Götterkultus hinausgerieben. Aber was man daneben verehrt, ist zugeständenermaßen ein Ungekanntes und Unbekanntes (ὁ ἀγνοῦντες ἐπίσταντες, B. 23, ἡ ἀγνοία, B. 30). Und in der Berechnung einer unbekanntes Gottheit liegt die dunstige Ahnung des unbekanntes Gottes. Auch unter der Maske heidnischer Götterfragen und Gottesdienste und Aberglaubens liegt religiöse Wahrheit verborgen, nur unbewußt, verloren und dunkel. Und was das religiöse Gemüth blind umhertastend sucht (vgl. *Erteiv, vñslogiv*, B. 27), das hat die Offenbarung, und verkündigt es klar und selbstbewußt (*τοῦτο — κατὰ γένος εἶναι*). Der Apostel will eben damit sagen: nicht etwa einen fremden Gott oder fremde Gottheiten (*εἰσα δαίμονα* B. 18 vgl. 20 *ἐπιτοράταια*) verkündige ich euch, nicht etwa einen ausländischen, den ihr nicht verehren dürft! O nein, ihr verehrt ihn selber, wiewohl als einen unbekanntes. Ihr habt ihm ja einen Altar gestiftet. Dies die Keime sowohl einer „Philosophie der Mythologie“, als einer „Philosophie der Offenbarung“.

4. Paulus verkündigt den einen persönlichen Gott als Welterschöpfer und als den über alle Kreatur erhabenen Herrn der Welt. Hiermit stellt er die Wahrheit positiv auf, ohne zu verneinen und zu polemisieren. Er widerlegt aber damit alle Vermischung von Gott und Natur, wie sie der Naturreligion zu Grunde liegt, in ihren Mythen sich ausdrückt und auch der antiken Philosophie anhaftet. „Die wahre Lehre von der Schöpfung ist die eigentliche Widerlegung der Abgötterei“ (Kops). Die hellenischen Götter sind eufthauden: keine Theologie ohne Theogonie auf diesem Standpunkt; selbst die Philosophie bringt es auf klassischem Boden nicht zu einer wahren Unterscheidung zwischen Gott und Welt, und noch weniger zur Idee der Schöpfung. Vergl. Baumgarten II, 1. 249 ff., und was Plato betrifft, Zeller, die Philosophie der Griechen II, 2. Ausgabe 1859, Seite 474 ff. Es bleiben für alle Zeiten und Stadien des Denkens die Thatsache der Welterschöpfung und die Idee der Uebernatürlichkeit Gottes, als des Herrn der Welt, Grundgedanken der Wahrheit, welche nicht ohne Gefahr verkannt oder hintangeseht werden können. Paulus Cassel hat eine „wissenschaftliche Auslegung“ der paulinischen Rede gegeben: „Die Aufschrift des Altars zu Athen“, Berlin 1867. Aber seine allerdings geistreiche Behandlung ist insofern nicht ganz zutreffend, als er die Spitze der apostolischen Rede gegen den Pantheismus gelehrt sein läßt, anstatt gegen den Polytheismus.

5. Die wahre Anschauung des Menschen und der Menschheit verdankt wir der Offenbarung. Denn Einheit des Menschengeschlechts (B. 26) ist sämtlichen polytheistischen Religionen fremd. Sie gehen, entsprechend der Vielheit von Göttern, von einer ursprünglichen Vielheit und von ungleicher

Würde der Nationen und ihrer Stammväter aus. Und wie der Ursprung, so der Fortgang. Ein Begriff von Einheit der Menschenge-schichte ist ebenfalls dem Heidenthum fremd. Selbst die gebildeten Völker, die Hellenen und Römer, haben nur an der eignen Nation einen scheinbaren Mittelpunkt für die Weltgeschichte, aber eine wirklich einheitliche Universalgeschichte der Menschheit haben sie nicht. (Siehe Baumgarten II, 1. 269 ff.) Nur die Offenbarung, sowohl des Alten als des Neuen Testaments, bietet die Einheit, und zwar vermöge der Rückbeziehung des menschlichen Geschlechts auf den einen und wahren Gott. Die Weltgeschichte, von Gott ausgehend und auf Gott hinielend, das ist die biblische Wahrheit, im Alten Bunde geoffenbart durch verbeitungswolle Geschichte, im Neuen Bunde verwirklicht und erfüllt in der Person des Erlösers, welcher der zweite Adam und Gottes Sohn zugleich ist.

6. Immanenz des Menschen in Gott spricht der Apostel aus B. 23: ἐν αὐτῷ ζῶμεν — ἐσμέν. Dieser Satz ist unanmüch mißverstanden und mißbraucht worden. Pantheismus sogar hat man darin finden wollen. Mit vollem Unrecht. Denn erstens ist hier nicht von der Welt, der Kreatur überhaupt die Rede, sondern bloß vom Menschen, und zwar im Zusammenhang mit dem Satz, daß der Mensch Gott finden kann und ihn nahe hat. Zum andern ist nur ausgesagt: wir sind und leben in Gott; nicht entfernt oder etwas wie das, daß Gott in der Welt aufgebe oder die Welt substantiell mit Gott ein und dasselbe sei. Zum dritten ist die Ueberweltlichkeit Gottes (B. 24) durch den Begriff der Schöpfung und des *κτίσις οὐρανοῦ καὶ γῆς* klar genug bezeugt, nun gegen jede beliebige Vermischung und Identifizierung Gottes mit der Welt und umgekehrt Einsprache zu erheben. — Nicht einmal, wie man sonst wohl sagt, Immanenz Gottes in der Welt liegt in der Sentenz des Paulus; sondern umgekehrt, Immanenz des Menschen in Gott, d. h. nicht bloß schlechthinige Abhängigkeit von Gott und seinem Leben, seiner Kraft, seinem Sein, sondern unüchtiges Nebesein bei ihm, dem Allgegenwärtigen, der uns wie der Raum, wie die Luft, allenthalbun umgibt und trägt.

7. Christus als der Wendepunkt der Weltgeschichte ist am Schluß der Rede glänzend ins Licht gestellt. Vor ihm der Zeitraum der *ἀγνοία*, mit ihm und seit ihm demnach das Licht. Vor ihm das schonungswolle Uebersehen; von nun an die Aussicht auf das gerechte Weltgericht, den anberaumten großen Tag. Sinnesänderung wird den Menschen überall gepredigt, damit sie nicht dem Gericht anheimfallen. Die Person Jesu Christi ist nur mit zwei Strichen gezeichnet: als Mann, als Mitglied der Menschheit, menschlicher Natur theilhaftig, auch dem Tode unterworfen (*ἐκ νεκρῶν*); und als Welt Richter, wozu er von Gott bestimmt (*ἰσχυρῶς*), und durch Auferweckung von den Todten den Menschen als Gegenstand vertrauensvollen Glaubens von Gott hingestellt ist. Wenn aber Gott in der Person Jesu Christi den Weltkreis richten wird, so ist Christus nicht bloß Mensch, sondern zugleich das entscheidende und vollkommene Organ des heiligen und gerechten, allwissenden und allmächtigen Gottes, demnach selbst göttlicher Natur und Würde.

### Somilietische Andeutungen.

Entzücktere sich sein Geist in ihm (B. 16). Bei der ersten Berührung also, in welcher der Geist Christi mit den höchsten Werten menschlicher Kunst getreten ist, ist das Gericht des Heiligen Geistes als die enge Pforte hingestellt, durch welche sie hindurch zu gehen haben. Aber deswegen hat er doch nicht die Art genommen und die Götzenbilder und Altäre zusammengeslagen (Göfner), wie die bildhauerischen Puritaner, welche die Kunst an und für sich als etwas Unchristliches und Ungöttliches verdammen. — Ihm galt es, die Götzen nicht sowohl von den Altären, als vor allem aus den Herzen zu stürzen (Leonhardi u. Spiegelh.). — „Als ich zuerst nach Athen kam“, schreibt der Heide Lucian, „staunte ich und war entzückt im Beschaun aller Herrlichkeit der Stadt.“ Paulus aber sah die Stadt, welche man „der Griechen Altar und Rathhaus und aller Wissenschaften Erfinderin“ nannte, mit andern Augen an (Vesler).

Auch auf dem Marktplatz alle Tage zu denen, die sich herzu fanden (B. 17). Denn da waren immer viel unsißige Pflastertreter, die an dem Markt müßig stunden, Matth. 20, 3 (Starke). — Weil das Evangelium einen richtigen Grund hat, so versteht sich's nicht, Luk. 12, 3 (Ebendorf.).

Einige von den epikureischen und stoischen Philosophen ließen sich mit ihm ein (B. 18). In Jerusalem Sadduzäer und Phariseer, in Athen Epikurer und Stoiker, in der heutigen Welt auf der einen Seite Weltfremd und Genußsucht, auf der andern Verunftstolz und Selbstgerechtigkeit — es sind immer die beiden Erz- und Erbfeinde, zwischen denen die Predigt vom Kreuz sich durchschlagen muß. — Die Predigt vom Kreuz den Griechen eine Thorheit, heute wie ein Mal: 1) Dem epikureischen Leichtsinne: a. sofern er Unglaube, b. sofern er Fleischesdienst ist; 2) dem stoischen Hochmuth: a. nach seinem Verunftstolz, b. nach seiner Selbstgerechtigkeit.

Was das für eine neue Lehre sei, die du lehrest? (B. 19.) Während die Welt im Evangelio etwas Neues, eine ungehörte und unerhörte Lehre findet, ist diese Predigt älter als alle Menschenweisheit und überlebt alle auf- und untergehende Systeme derselben als eine Kraft Gottes in Ewigkeit (Leonhardi u. Spiegelh.). — Sie führten ihn auf den Areopag. Wie weiß doch der Herr seine Voten zu ehren! Hier gibt er dem armen, geschmähten Paulus Gelegenheit, auf dem weltberühmten Areopag zu Athen vor einer großen Versammlung ein herrliches öffentliches Zeugniß der Wahrheit abzugeben; so weiß Gott das Schlechte zu wählen, damit er die Weisen in ihrer Thorheit beschäme (Apost. Pass.).

Alle Athener aber waren zu nichts anderem angelegt, als in immer etwas Neues etc. (B. 21.) Der Geist der Neugierde ist insgemein ein Hinderniß der Wahrheit, bisweilen aber bedient sich Gott desselben, die Wahrheit ins Herz zu bringen, B. 34 (Luesnel). — Das menschliche Geschlecht, besonders das studierende und gelehrte, ist so flüchtig, daß es immer flattert und blättert und schwärmt, das war der akademische Geist zu Athen, und ist er es nicht noch? (Göfner). — Die Begierde nach etwas Neuem ist zu loben, so man verlangt ein neues Herz, den neuen Menschen und das neue Je-

rusalem (Starke). — Weltliche Neugierde und christliche Wißbegierde: 1) jene sucht Ergötzung, diese Belehrung; 2) jene sucht das Neue, diese das Wahre; 3) jene zerflattert im vielen, diese findet Frieden im einen.

Paulus aber trat mitten auf den Areopag und sprach (B. 22). Weder das so befondere Auditorium von Weltweisen noch die Feiertlichkeit des Orts, noch die Neugierde der Zuhörer verleitet den theuren Apostel, im geringsten von seinem Evangelium abzugehen und auf Grillen der Athener sich einzulassen. Aber das sieht man wohl, daß er seinen Vortrag auf die eigentliche Beschaffenheit ihrer Herzen einrichtet und ihnen mit weiser Milde beizukommen sucht (Apost. Pass.). Daß ihr in allen Stücken gar gottesfürchtig seid. — Warum die Leute von Athen einst aufzutreten dürfen im Gericht als Kläger wider die Heiden in der Christenheit: 1) Jene waren gottesfürchtig, ihrem Aberglauben lag die fromme Furcht zu Grunde vor einem unbekanntem Gott; 2) diese sind gottentfremdet und verwerfen in ihrem Unglauben einen offenbaren Gott. — Wie vorbereitet für den Christenglauben auch die Heiden waren (Nisch, Wittenberger Pred.).

Dem unbekanntem Gott (B. 23). Ach, wie mancher Herzensaltar hat diese Ueberschrift! Die Gottheit ist natürlicherweise allen Menschen ins Herz geschrieben, und wer ist, der sich nicht einen Gottesdienst aufschreibt? Aber leider! dieses Licht der Erkenntniß ist bei den meisten durch fleischliche Begierden, Vorurtheile und böse Tugend so verdunkelt, daß der wahre Gott ihnen dennoch ein unbekannter Gott bleibt, Jes. 1, 26; 1 Joh. 2, 3. 4 (Starke). — Wie nöthig wäre es daher, daß ein Paulus in allen christlichen Kirchen und Häusern austräte und den heutigen Christen predigte, daß sie bei allem Scheine der Erkenntniß und Anbetung einem unbekanntem Gotte dienen und Altäre bauen! (Göfner). — Die Prediger des Evangelii sind Leute, die den unbekanntem Gott verklären (Starke). — Viele sind hier, deren Herz ist wie der Markt von Athen oder wie ein Pantheon, ein Tempel aller Götter. Es steht da ein Götzenbild neben dem andern: Zorn, Hochmuth, Wollust, Geiz, Trägheit, Ehre bei Menschen. Forche in deinem Herzen, ob diese Bildsäulen drin stehen! Wir werden meist Ja antworten müssen und sagen: mein Gott ist das Leben, die Wissenschaft, die Kunst, das Geld, die Freude, mein Bräutigam, meine Braut, Weib oder Kinder und andere Güter dieser Welt. Und dahinter in einem Winkelchen, im bange Schlags des Gewissens, da steht ein Altar mit der Inschrift: „Dem unbekanntem Gott!“ d. h. dem Gott, auf dessen Namen ich getauft und konfirmirt bin, dem ich mich verlobt habe, der mich hält und trägt mit seiner Barmherzigkeit, mit dem ich aber in meinem lebendigen Umgang stehe, dessen Gebote ich nach Belieben übertrete (Abshied). — Ein unbekannter Gott ist er auch denen, die nicht in ihm leben, sondern in der Welt und ihrer Lust. Das sind die, welche die Grund- und Lehrsätze der Epikurer ins praktische Leben einführen, jene ordinären Menschen, denen die Ennme ihres Daseins in Genuße besteht, die von ihrer irdischen Seele nichts wissen und wissen wollen, sondern die sich selbst sprechen: laßt uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt.

Das ist die große Menge derer, die in ihrem Hause keinen Altar mehr haben, nicht einmal mit verblichener Inschrift, auch nicht im verborgenen Winkel, den Altar im Hause des Herrn aber verflüßern oder doch tief innerlich verachten, weil sie Gott nicht mehr im Herzen haben. Sie haben vergessen, daß sie göttlichen Geschlechtes sind, ihr Leben ist losgerissen vom mütterlichen Boden der Kirche und verkrümmert nun in dem versäuerten Boden der Weltluft, — der lebendige Gott ist für sie ein fremder und unbekannter Gott geworden, nach dem sie nichts fragen (Rangbein). — Wem ist der lebendige Gott ein unbekannter Gott? 1) denen, die sich selbst für weise halten; 2) denen, die ihn äußerlich Gottesdienst thun, ohne ihn selbst zu suchen; 3) denen, die nicht in ihm leben, sondern in der Welt und ihrer Lust; 4) denen, die ihn nicht in Christo finden wollen (Rangbein). — Das gläubige Christenherz ein Altar des wohlbekannten Gottes: 1) In ihm ist das Aben seines Wesens zur zweifellosen Gewißheit durchs Wort Gottes geworden; 2) in ihm ist die ganze Furcht vor seiner Heiligkeit in seligen Frieden durch Christi Erlösung verwandelt; 3) in ihm ist die Reingung zur Sünde in dem Dienste Gottes durch den Heil. Geist überwunden (Floren).

Gott, der die Welt gemacht hat u. s. w. (B. 24.) Das ist der Eine Gott, will er ihnen zeigen, der das Weltall mit dem ganzen Apparat der Elemente, Körper und Geister, durch das Wort, das seinen Befehl trug, durch die Weisheit, womit er es ordnete, durch die Allmacht, in der er es vermehrte, aus Nichts ins Dasein gerufen (Tertulian). — Damit erschlägt aber Paulus zugleich die Götzen der Athener, denn indem er zeugt von der Herrlichkeit des Gottes, dem der Himmel sein Stuhl und die Erde seiner Füße Schemel, trifft er die Götzen, die in Tempeln wohnen, von Händen gemacht. Gott kann nur in sich wohnen, wo er war, ehe er die Welt gemacht hat. Er ist selbst sein Tempel. Dennoch aber hat er sich so viele Tempel gebaut, als lebendige Herzen sind, die ihn lieben. Da will er wohnen, erkannt und angebetet sein. — Nach draußen haben wir uns verirrt, nach innen werden wir gewiesen. Drinnen in dir thue dein Werk, und suchst du etwa irgend eine erhabene heilige Stätte, gib dich innerlich Gott dar zu einem Tempel. In einem Tempel willst du beten, bete in dir, denn der Tempel Gottes ist heilig, welcher seid ihr (Augustin). — Wo ist der Tempel, darin ich Gott suchen, finden und anbeten soll? 1) Es ist der Himmel, darin die vollendeten Geister vor seinem Stuhle stehen; 2) es ist die sichtbare Schöpfung, darin er sich nicht unbegrenzt läßt, in seiner Allmacht, Weisheit und Güte; 3) es ist die Kirche, darin der unbekannte Gott ein offener ist im Evangelium seines Sohnes; 4) es ist mein Herz, darin er wohnen will durch seinen Heiligen Geist.

Sein wird auch nicht von Menschenhänden gepflegt, als der jemandes bedürfte (B. 25). Gott hat unser nicht nötig, wir aber Gottes (Stärke). — Die Götzen frisch brauchen Pflege von Menschenhänden: finden sich doch in den Städten Indiens und China's Werkstätten mit der Aufschrift auf den Schildern: Hier werden alte Götter angebeßert und neue gemacht (Reonh. n. Spiegelhaner).

Und hat gemacht, daß von einem Blut jegliche Nation von Menschen u. s. w. (B. 26.) Die Einheit des Menschengeschlechtes aus Einem Stammvater ist notwendige Folgerung aus der Einheit des Schöpfers und der Schaffung der Menschen nach seinem Bilde (B. 28. 29). — Der Eine Adam, in dem alles beschloss'n ist (B. 31), weist als zweiter Adam auf einen ersten zurück (Stier). — Wir Menschen sind alle Ein Volk! Das ist der große neue Blick, den das Evangelium wieder in das Griechen- und Römerthum und alle besondere Volkshümlerei der alten Völker geworfen hat (Ders.). — Und hat Ziel gesetzt — wie lange und weit sie wohnen sollen. Was deutet ihr gewaltigen Krieger und Länderfresser? Höret, Gott hat auch noch etwas dazu zu sagen, wenn man Königreiche theilen soll. 4 Mos. 34. 2; Psalm 10, 5. 44 (Stärke). — Wie in der Schöpfung, so in der Regierung der Welt: wie in der Natur, so im Menschenleben Gottes heilige und allmächtige Hand! — Nicht nach Boden, Klima und Nationalitäten, sondern nach Gottes Reichthum und der inneren Entwicklung des Menschengeschlechtes richtet sich der Wechsel oder das Weichen der Völkergrenzen. Israel wird in alle Lande zerstreut, wenn die Zeit seiner Verfluchung gekommen ist. Athen ist keine ewige Stadt und Rom kein unsterbliches Rom; alle Herrlichkeiten beider fallen, wenn ihre Zeit erfüllt ist: denn die Erde in ihrer jetzigen Gestalt ist nur interimistische „Bühnung“ der Menschen für den höheren Zweck (B. 27), daß sie zu ihrem Gott zurückgeführt werden (Stier). — Gott in der Geschichte. Er offenbart darü 1) seine schöpferische Allmacht, indem er den Menschengestalt sich auseinanderfallen läßt in der Mannigfaltigkeit der Völkergeister; 2) seine segnende Güte, indem er jedem Volk Raum und Zeit gibt, seine Eigentümlichkeit zu entwickeln; 3) seine richtende Gerechtigkeit, indem er jedem Volk, und wär's Griechenland und Rom, ja selbst sein Angelpf Israel, Ziel und Grenze setzt seiner Macht und Güte; 4) seine heilige Liebe, indem die ganze Weltgeschichte darauf zielt, daß das Reich Gottes komme, daß die Menschen Ihn suchen und finden.

Daß sie Gott suchen sollten, ob sie ihn etwa fühlen und finden möchten (B. 27). Zu dem „Schwing dich über die Natur“ hatten sie es noch nicht gebracht; die Natur war ihnen nicht ein Spiegel, sondern ein Schleier des Herrn, Weisb. 13, 9 (Besser). Paulus predigt hier natürliche Wahrheiten, redet von den göttlichen Vollkommenheiten und seiner Vorsehung über das menschliche Geschlecht. Aber findet man hier leere Definitionen und Distinktionen, trodne Sätze und Beweise? Im geringsten nicht, die Wahrheiten werden in seinem Munde lebendig, und sein in Gott lebendes Herz richtet alles dahin, die Seelen zum Suchen des ihnen so nahen Gottes zu bewegen. Alle Philosophie, die uns dazu antreibt, ist evangelisch und göttlich (Apost. Pass.). — Ach, daß doch dies Wort nicht in alle Herzen geschrieben ist: daß wir nur dazu auf der Erde sind, Gott zu suchen in den Kreaturen, außer uns und in uns selber (Luesnel). — Diesem Suchen könnte das Finden nicht fehlen, denn er ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns. Das ganze Weltall verkündet mit bereitem Schweigen den Herrn als den höchsten Urheber aller Dinge, daß alle ihn fühlen möchten, nicht mit

leiblichen Sinnen, wohl aber mit den Sinnen des Geistes (Salow). — Du darfst daher nicht sagen: wer will hinauf gen Himmel fahren und ihn herabholen? Oder wer will in den Abgrund hinunterfahren, und ihn von den Toten herausbringen? Er ist dir so nahe, als das Gesetz des Heiligen in deinem Gewissen, als das Verlangen nach Seligkeit in deiner Seele, als der unwillkürliche Schrei nach Hilfe und der unaufhaltsame Sehner nach Frieden in deinem Herzen und Munde (Menken). — Das Suchen denket aber den großen Verlust an, das Abgerirren auf die eigenen Wege. Es soll und kann nur geschehen durch Suchen oder eigentlich Tappen und Greifen, was zweierlei zugleich anbedeutet: Einmal, daß es finster geworden ist unter den Völkern, sodann aber, daß dennoch der Raubgebiene und Immer-nabe sicher und leicht zu ergreifen ist (Stier). Als die letzte Absicht aller großen Anordnungen Gottes in der Welt stellt Paulus vor, daß der Mensch Ihn suchen sollte, und das Fühlen und Finden desselben als das höchste Ziel unsrer Vollkommenheit. Raft uns 1) das Ziel, 2) den Weg dazu ins Auge fassen (Schleiermacher).

Denn in ihm leben, weben und sind wir (B. 28). So nahe haben ihn alle Menschen, wenn sie es nur glauben wollten. Aber das menschliche Geschlecht hätte ihn lieber weit weg. Es hat noch die alte Methode aus dem Paradies her, da sich unsere ersten Eltern verbargen vor Gottes Gegenwart (Göfner). — Gott allein hat ein solches wahrhaftiges Wesen, das notwendig von sich selbst besteht; unser Sein und Bestehen ist nur ein entlehntes, Jes. 44, 6; 1 Kor. 8, 6 (Starke). — Im Vater (von dem alles kommt) sind wir; im Sohne (der das Leben ist) leben wir; im Geiste (der der Odem alles Fleisches ist) weben wir (Euprian). — Wir sind seines Geschlechtes: 1) Durch die Schöpfung nach Gottes Ebenbild; 2) durch die Erlösung des menschengewordenen Gottessohns. — Wir sind göttlichen Geschlechtes: 1) Die Wahrheit dieser Worte: a. aus der Schrift, b. aus dem menschlichen Herzen, c. aus dem Leben; 2) die Wirkung derselben: a. heilige Demuth, b. heiliger Muth (Tholud).

Weil wir denn Gottes Geschlecht sind, sollen wir nicht meinen u. s. w. (B. 29). Die Heiden hatten ihr eigenes Wort schlecht verstanden. Sie schloffen: wenn wir göttlichen Geschlechtes sind, so müssen also die Götter menschlichen Geschlechtes sein, man kann und soll sich demnach von ihnen menschliche Abbilder machen. Paulus hält ihnen einen andern Abluß vor. Die, welche göttlichen Geschlechtes sind, schänden sich selber, wenn sie ihren Gottesdienst nicht auf ihr Stammoberhaupt, den Herrn selber, zurückführen, wenn sie sich unter ein u. Geringeren beugen, als den, der der Herr über alles ist. Mit demselben Beweis würde er diejenigen Kinder unserer Zeit schlagen, die wohl nicht von ihnen erkundene Bilder, aber doch den erfinderiſchen Menschengeist, den sogenannten Genius, übermenschlich ehren, denn auch die beten nichts anderes an, als ihre menschlichen Gedanken. Ja selbst die todtten Christen mit ihren äußerlichen Gottesdiensten werden durch dies Wort gestraft, denn ihr Gott ist ein ferner und todtter Gott, nicht der lebendige und allgegenwärtige, in dem wir leben, weben und sind (Williger).

Die Zeiten der Unwissenheit hat nun Gott übersehen u. s. w. (B. 30). Das war ja wohl was Fremdes, daß man einem auf der Unwissenheit auf Ignoranz sagte, doch war es nicht anders. Es waren ganze Jahrhunderte von Ignoranz mitten unter dem geschliffenen Heidenthum (Verleburger Bibel). — Glimpflich hebt Paulus am Heidenthum zunächst die Seite der Unwissenheit herans. Daß dieselbe aber eine verduldete sei, wird sogleich angedeutet in dem Ausdruck des schonenden „Uebersehens“, in der Forderung der „Buße“ und in der Drohung des „Gerichts“ (Stier). — Nun aber gebeut er allen Menschen an allen Enden Buße zu thun. Bei allem Lieblosen der Zuhörer muß der Ruf zur Buße desto nachdrücklicher werden. Alle Worte hier packen aus und zeigen, wie Paulus keine Unwissenheit, keine Philisophie, keine Würde, nichts will gelten lassen, sich dem allgemeinen, von Gott selbst befohlenen Mittel der Buße zu entziehen (Apost. Raft). — Der schmale Weg der Buße, der eine Weg für alle. Nichts entbindet davon: 1) keine Unwissenheit und keine Wissenschaft; 2) keine Sündenstufe und keine Tugendhöhe; 3) kein Heidenthum und kein Christenglaube.

Einen Tag, auf welchen er richten will den Weltkreis (B. 31). Populäre Umschreibung von B. 30 und 31: Gott will gnädig alle bisherigen Sünden nicht strafen, von jetzt ab fordert er aber vor allen Dingen Buße, indem er warnend das bevorstehende Gericht durch Jesum ankündigen läßt, und will dann schon selber jedem, der bußfertig den verordneten Richter anerkennt, auch Zutrauen zu ebendemselben Manne machen, den er auch zum Heiland verordnet hat, und seit seiner Ankerkunft das neue Leben aus ihm allen den Gläubigen darbeut (Stier). — Wer den Kreis der Erden mit geistlichen Augen ansieht, kann sich keine andere Rechnung machen, als daß ein Gericht künftig sei (Starke). Durch einen Mann. Das ist der Mann ohne Gestalt und Schöne, vor dessen Kreuzgestalt alle Götter und Halbgötter Athens, Thebens und Herakles, Zeus und Apollo mit ihrer Herrlichkeit in den Staub sinken, vor dessen thörichter Predigt alle Weisen Griechenlands, Thales und Pythagoras, Sokrates und Plato verstummten, und dessen unsichtbares und unscheinbares Reich die Gesetze Solons und Vokrug und das Weltreich Alexanders überdauern sollte.

Spotteten die einen, die andern aber sagten: wir wollen dich davon weiter hören (B. 32). Die Welt theilt sich fast ganz in diese zwei Arten von Sündern ein. Die eine spottet über seligmachende Wahrheiten, die andere verschiebt von einer Zeit zur andern, sich dieselben zu Nuz zu machen (Duesnel).

Also ging Paulus aus ihrer Mitte weg (B. 33). Und kam nicht wieder. Der Herr selber verbot, das Heiligthum den Hunden zu geben und die Perlen vor die Säue zu werfen, und antwortete Herodi auf seine vorwitzigen Fragen nichts. Wo man so weit gekommen ist, daß man sich über das Evangelium nicht einmal mehr ärgert, sondern es als eine Zeiterſcheinung unter vielen andern entweder bespöttelt oder betriffelt: da haben Knechte Gottes nichts mehr zu hoffen, sondern zu schweigen (Williger). — So gehen die Gelegenheiten vorbei, indem man Rath hält. Man versäumt, den guten Rath und die Gegenwart eines Mannes Gottes

mitzunehmen. Er wird uns genommen, er kommt nicht wieder, und man stirbt, ehe man sein Gewissen in Stand gesetzt, vor Gott zu erscheinen, Joh. 8, 21 (Quetsch).

Etlliche Männer aber wurden gläubig, unter welchen war Dionysius (S. 34). Ein einziger Mann von einem so zahlreichen Haufen der Weltweisen? O welche eine Wunderkraft gehört dazu, daß ein Weiser dieser Welt zum Kreuze Christi triebe! (Quetsch). — Die große Anzahl ist kein Zeichen der wahren Kirche. Der gemeinen Leute gibt es viel mehr als der Edelgeiste; welche sind aber am meisten werth? (Stark). — Also doch ein Sieg der Wahrheit. Und nachher ist nach dem Zeugniß der Alten eine hellenistische christliche Gemeinde in Athen gewesen. So wird die christliche Religion auch unter dem Leiden über alle atademische Hoheit Meiser (Vogels).

Zum Abschnitt S. 16—34. (Vgl. die Dispositionen zu einzelnen Versen.) Die Weisheit der Welt und die göttliche Weisheit: 1) jene forscht wohl, aber bloß um ein angenehmes Spiel des Geistes zu treiben (S. 21); diese strebt des Lebens Zweck und Bedeutung klar zu erkennen und sicher zu erreichen; 2) jene acht wohl etwas von dem Dasein und Wesen des lebendigen Gottes (S. 23), aber ihre volle Verehrung wendet sie selbst erdachten Göttern zu; diese dringt im Lichte der Offenbarung in die innersten Tiefen der Gottheit; 3) jene hat wohl eine Ahnung von der ursprünglichen Herrlichkeit des Menschen (S. 25), aber von der Erlösung des Gefallenen kann und mag sie nichts wissen; diese findet ihre Vollendung in der Verführung der Welt durch Christum (Kreuz und Spiegeln). — Des Apostels Heidenpredigt auch an Christenherren: 1) Gottes Macht — in der Welterschöpfung; 2) Gottes Liebe — in der Weltregierung; 3) Gottes Heiligkeit — im Weltgerichte (C. Ved. homilet. Repert.). — Die Erhabenheit der göttlichen und die Hoheit der menschlichen Natur (Derselbe). — Der Bote des Evangeliums in der Heidenwelt: 1) Seine Gefühle: a. er fühlt sich abgestoßen von den Gruceln des heidnischen Wesens, b. er ist voll heiliger Wehmuth über den heidnischen Götzendienst; 2) sein Verfahren: er nimmt jede Gelegenheit wahr, für Gott und Christum zu wirken, ihm ist willkommen a. jeder Zuhörer: Juden, Proselyten, Heiden, b. jeder Ort, wo er die Wahrheit bezeugen kann; 3) seine Zuhörerschaft besteht a. aus eingebildeten Weisen, b. aus Leuten von den verkochtesten Ansichten, c. aus Neugierigen (Visco). — Der Zug des Menschen zu Gott (Homilie): 1) Die Abkehr von Gott (S. 16—26). Gott wird dem Menschen ein unbekannter Gott, und vergebens sucht er seine Befriedigung in sinnlichem Genuß oder in menschlicher Weisheit (S. 18), oder in äußerer Werkheiligkeit und Frömmigkeit (S. 24 u. 25). 2) Die Entkehr ins eigene Herz (S. 26—29). Was hattest du von der Sünde? Nichts. Wonach suchst du dein Herz? Nach dem Höchsten. Wo ist er, dein Gott? Nicht ferne (S. 27). Er, der allen Menschen ihr Ziel versehen, dachte auch an dein Wohl und Wehe. Was ist deine Seele? Sein Deim. Was ist dein Leib? Sein Tempel. Und du wolltest der Sünde dienen? In vergänglichem Dingen den Ewigem suchen? Nein, Er wohnt nicht in Tempeln von Menschenhänden gemacht. Du wirst ihn finden, wenn du wirst wie

Er, und Er hat dir's möglich gemacht. 3) Die Umkehr zum Vater (S. 30. 31). Der dir unsichtbar nahe in deinem Gewissen, in den Fährungen deines Lebens, ist dir sichtbar nahe getreten in seinem Sohne Jesu Christo. An Christo erkennst du erst, wie du göttlichen Geschlechtes bist und deinen Abfall von Gott sühnen kannst. Das Alte will Gott aus Gnaden übersehen. Nun aber sollst du zu ihm kommen durch Buße und Glauben. Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet (Visco). — Das Verhalten der Zuhörer Pauli zu Athen ein Bild des Verhaltens der Zuhörer heutzutage (S. 32 bis 34): 1) Etlliche hatten's ihren Spott; 2) etliche sprachen: Wir wollen dich davon weiter hören; 3) etliche hingen Paulus an und wurden gläubig (Visco). — „Luther in Rom, Calvin in Paris,“ das sind spannende Bilder der Geschichte. Aber hier ist mehr: Paulus in Athen! Wohlau, treten wir dem Bilde näher und richten unsere Blicke 1) auf die Empfindungen, mit denen der Apostel in der Stadt der Athener weilte. Einen Boden wie diesen hatte der Herold des blutigen Kreuzgeheimnisses noch nie betreten. Er verschließt sein Auge den Denkmälern sinnigster Kunst nicht, er sieht auch in ihnen etwas vom Ael des Menschengottes. Aber er läßt sich von jenem sinnlichen Schönbildzauber nicht einnehmen oder seinen höheren Standpunkt entreißen, auf den ihn die göttliche Gnade in Christo stellte, und ein tiefer Schmerz über die Verirrung des Menschengottes bleibt der Grundton seiner innersten Stimmung. 2) Auf das Zeugniß, daß er daselbst ablegt. Drei große Wahrheiten sind's, die der Apostel im Gegenjaß gegen drei große Lügen auf den Lenker stellt, welche die damalige Philosophie beherrschten, und von denen auch die heutige noch nicht erlöst ist: Die Schöpfung aus Nichts, gegenüber dem Naturalismus; die Persönlichkeit Gottes gegenüber dem Pantheismus; das Wesen der Sünde gegenüber dem Antinomismus und Rationalismus. 3) Auf den Erfolg. Dieser ist zunächst kein tröstlicher; zuviel eingewurzelte Vorurtheile durchkreuzte das apostolische Wort, aber sein süßes Hoffen hat ihn doch nicht getänzelt. Schon ein einziger Bekehrter wiegt schwer in der Waagschale des Reiches Gottes. Neutral zu bleiben geräth hier keinem (Friedr. Wilh. Krummacher in der Dreifaltigkeitskirche zu Berlin 1847). — Mit was für Augen sieht der gläubige Christ die Statuen der Weltkultur an? 1) Wo die Welt nur entzündet ist über die herrlichen Fortschritte, da ergrimmt er im Geist über die arge Abgötterei. 2) Wo die Hoffnungslösen verzweifelten an der verderbten Welt, da spürt er das Schonen nach dem unbekanntem Gott und knüpft daran die Botschaft des Heils (Auaer). — Was Paulus in Athen that, das müßte er heute noch einmal thun. 1) Die armseelige Menschheitsheit betrauern. 2) Den unbekanntem Gott predigen. 3) Die nicht geahnte Nähe des wahren Heils zeigen (Zarff). — „Das war in allweg ein außerordentlicher Auftritt. Ein merkwürdiger Abstand zwischen einer so geist- und kraftvollen Rede und jenen sophistischen Declamationen, mit welchen oft gerade solche Materien, über welche Paulus hier redet, verduimelt wurden, und über die schon Sokrates geklagt und gespottet hatte. Was würde ein Sokrates (damals hatte Athen keinen mehr) zu einem solchen Vortrag, wie Pauli Predigt war, gesagt haben? Vermuthlich würde er das

wahre Reich Gottes, von welchem er nicht fern war, darin erkannt haben und unter denen gewesen sein, die mehr von dem gottbestimmten Richter des Menschengeflechts und mehr von der Auferstehung hören wollten. In der Person des Welterlösers würde er mehr als jenes Ideal des Gerechten, das Plato schildert, gefunden haben. Von dem unbekanntem Gott würde er lieber so haben reden hören, als den beredtesten Sophisten von Vätern, die Geburten der Phantasie sind. — Er würde doch wohl weder den epikureischen noch den stoischen Philosophen beipflichtet haben, als diese den Paulus einen Marktschreier nannten.“ (Hefl, Geschichte der Apostel. Eine poetische Paraphrase der Predigt Pauli in Athen gibt Lavater in seinem „Jesus Messias oder die Evangelien und die Apostelgeschichte in Gesängen“, 1786, 4. Band.) — Drei Bücher der Erkenntniß Gottes. 1) Das Buch der Welt mit seinen zwei Theilen: Natur und Geschichte, B. 24—26; 2) das Buch des Herzens mit seinen zwei Theilen: Vernunft und Gewissen, B. 27—28; 3) das Buch der Schrift mit seinen zwei Theilen: Gesetz und Evangelium, B. 30. 31. — Paulus in Athen, oder: was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er die Weisen zu Schanden mache, und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er zu Schanden mache, was stark ist (1 Kor. 1, 27). 1) Thöricht vor der Welt war Pauli Predigt in Athen, und doch machte sie mit ihrem Inhalt zu Schanden alle Weisen Griechenlands; 2) schwach vor der Welt war Pauli Erfolg in Athen, und doch war er der Anfang vom Ende des Heidenthums. — Der Christ gegenüber weltlicher Kunst und Wissenschaft: 1) Er verachtet sie nicht, sondern erkennt a. in ihren Meisterwerken ein

Geschenk und eine Ahnung des Gottes, der nicht fern ist von einem jeglichen unter uns (B. 26 bis 28), und sieht b. in ihren Verirrungen selbst das Arbeiten und Ringen des Gott suchenden Menschengeistes, B. 29. 30; aber 2) fürchtet sie auch nicht, sondern a. legt lähn auch an ihre gepriesenen Werke den heiligen Maßstab des göttlichen Wortes (B. 24. 25. 29), und b. hofft getroßt auch bei ihren kräftigsten Irrthümern den Sieg der christlichen Wahrheit, B. 30. 31. — Paulus in Athen — ein rechter Universitätsprediger: 1) Er läßt jeder edeln Kunst und Wissenschaft ihr menschlich Recht angeeignen, a. nach dem Inhalt seiner Predigt, in welcher jede akademische Disziplin ihr Gebiet berührt findet: Philosophie (B. 24. 27), Naturwissenschaft (B. 25. 26), Geschichte und Recht, (B. 26), Kunst und Poesie, (B. 28. 29); b. nach der Form seines Vortrags, der, gebildet und der Umgebung angemessen, das Streben des Apostels zeigt, den Griechen ein Griechisch zu werden. Aber 2) er stellt alle unter das Gericht einer göttlichen Wahrheit, a. indem er Lünde und Irrthum nachweist als den faulen Fleck in allem bloß menschlichen Streben, B. 29. 30; b. indem er mit dem Lichte der Offenbarung auf Gott hinweist als Quell und Ziel alles geistigen Lebens. — Paulus auf dem Richtplatz zu Athen: 1) scheinbar zwar gerichtet und verurtheilt von oberflächlicher Menschenweisheit, die seine Sache theils a. leichtfertig verspottet, theils b. vornehm ablehnt, B. 32; 2) in Wahrheit aber richtig und vernünftig im Namen des lebendigen Gottes, a. heidnischen Wahn mit der Predigt vom Schöpfer Himmels und der Erde, B. 24—29, b. heidnische Sünde mit der Predigt von Buße und Glauben, B. 30. 31.

## F.

Thätigkeit, Anfechtung und Erfolge des Apostels Paulus in Korinth.

Kap. 18, 1—17.

<sup>1</sup> Danach schied er<sup>1)</sup> von Athen, und kam nach Korinth. \*Und fand daselbst einen Juden, Namens Aquila, aus Pontus gebürtig, welcher kürzlich erst von Italien her<sup>2)</sup> gekommen war, samt seinem Weibe Priscilla (weil Claudius befohlen hatte, daß alle Juden Rom verlassen sollten); \*er ging zu ihnen, und weil er gleichen Gewerbes war, blieb er bei ihnen und arbeitete; sie waren nämlich dem Gewerbe nach<sup>3)</sup> Zeltmacher. \*Er redete aber in der Synagoge jeden Sabbath, und suchte sowohl Juden als Griechen zu überzeugen. \*Als aber Silas und Timotheus aus Mazedonien ankamen, wurde Paulus gedrungen vom Wort<sup>4)</sup>, den Juden zu bezeugen Jesus als den Christ. \*Da sie aber sich widersetzten und lästerten, schüttelte er seine Kleider aus und sprach zu ihnen: „Euer Blut komme über euer Haupt! rein werde ich von jetzt an zu den Heiden gehen!“ \*Und begab sich von dort hinüber in das Haus eines Mannes Namens Justus<sup>5)</sup>, welcher gottesfürchtig war, und dessen Haus an die Synagoge stieß. \*Crispus aber, der Synagogenvorsteher, wurde gläubig an den Herrn mit seinem ganzen Hause; und viele Korinthier, welche zuhörten, wurden gläubig und ließen sich taufen.

1) *ὁ Παῦλος* nach *χωρισθεὶς* fehlt zwar nur bei einer Minderszahl von Zeugen, ist aber ohne Zweifel unecht, denn es ist um der hier beginnenden Periode willen eingefügt worden.

2) *ἀπὸ* ist ungleich stärker bezeugt, als *ἐκ*, und neuerdings mit Recht vorgezogen.

3) *τῆ τέχῃ*, ist dem Atticism *τῆ τέχνης*, welcher allerdings geläufiger ist, auf Grund der Handschriften vorzuziehen.

4) *τῷ πνεύματι* hebt nur in einer Uncialhandschrift, während die übrigen, worunter jetzt auch Sinait., *τῷ λόγῳ* haben, was auch als die schwerere Bedart Vortzug verdient.

5) Der Name *Τίτου* oder *Τίτιον* vor *Ιουστου* hat nur wenige Codd. für sich, und ist vielleicht daraus entstanden, daß man in *ΟΝΟΜΑΤΙΟΠΣΤΟ* irrtümlich ein *ΤΙ* als Abkürzung von *ΤΙΤΟ* nahm, und *Ιουστου* als ersten Namen mißschrieb.

Es sprach aber der Herr durch ein Gesicht bei Nacht zu Paulus: Fürchte dich nicht, sonderu rede und schweige nicht! \* Denn ich bin mit dir, und niemand wird dich antastan, dir 10 zu schaden; denn ich habe ein großes Volk in dieser Stadt. \* Er behielt aber ein Jahr und 11 sechs Monate seinen Wohnsitz daselbst, und lehrte unter ihnen das Wort Gottes. \* Als aber 12 Gallion Prokonsul in Achaia war, erhoben sich die Juden einmüthig gegen Paulus und führten ihn vor den Richterstuhl, \* und sprachen: „Dieser überredet die Menschen, dem Geseze zu- 13 wider, Gott zu verehren. \* Da aber Paulus den Mund aufsthan wollte, sprach Gallion zu den 14 Juden: „Falls es ein Unrecht oder eine bössartige Uebelthat wäre, ihr Juden, so würde ich mit Grund euch ertragen; \* sind es aber Fragen <sup>1)</sup> über Lehre und Namen und euer Gesez, so sehet 15 selber zu; denn ein Richter über diese Dinge zu sein, bin ich nicht gewillt!“ \* Und wies sie von 16 dem Richterstuhl hinweg. \* Da ergriffen alle <sup>2)</sup> den Synagogenvorsteher Sosthenes, und schlu- 17 gen ihn angesichts des Richterstuhls; und Gallion kümmerte sich nichts darum.

### Exegetische Erläuterungen.

1. **B. 1 f. Danach schied er von Acheu.** Korinth, die altbekannte reiche Handelsstadt, auf der Landenge zwischen dem ägäischen und jonischen Meer gelegen, war damals zugleich die politische Hauptstadt Griechenlands, der römischen Provinz „Achaia“, sofern der römische Prokonsul hier residierte. Hier traf Paulus den Aquila. Dieser stammte aus der kleinasiatischen Provinz Pontus. Die Vermuthung, daß *Ποσειδών τῷ γένει* eine Ironie sein dürfte, aus Mißverständnis des Namens *Ποσειδών* Aquila (Cic. ad fam. X, 33; Suet. Caes. 75) geflossen, weil jener ein Freigelassener des letzteren sein möge (Reiche, über Röm. 16, 3), beruht bloß auf einer gelegten Kombination, und hat der Angabe des Lukas gegenüber kein Gewicht. Der Uebersetzer des N. T. in das Griechische, Aquila, ist gleichfalls aus Pontus gebürtig gewesen. Und Juden aus Pontus sind als Festgäste in Jerusalem von Lukas 2, 9 mit genannt. Aquila's Frau Priscilla heißt Röm. 16, 3 Prisca. Daß aber beide Eheleute nicht mit *Νεαυδερ*, Erwald u. a. als schon vorher beehrt anzusehen sind, hat Meyer treffend gezeigt: *τινα Ἰουδαίων* ohne *πλειονότητα* oder *μαθητήν*, sodann *πάντας τοὺς Ἰουδαίους*, unter welchen Aquila geradezu mit eingerechnet wird, endlich der Beweggrund, aus welchem Paulus zu ihnen zog, nämlich das gleiche Gewerbe (B. 3), nicht aber der gleiche Glaube an Jesum, — alles das zusammengekommen, beweist, daß die Eheleute noch keine Christen waren, ehe Paulus sie in Korinth kennen lernte. Hierbei ist jedoch vorauszusetzen, daß dieselben durch den Umgang mit Paulus bald beehrt wurden, denn B. 36 sehen wir beide schon in Lehrender und unterweisender Thätigkeit begriffen.

2. **B. 2. Und fand daselbst.** Aquila und Priscilla waren nämlich von *προσφύτως*, nuperrime) von Italien aus in Korinth angekommen. Ohne Zweifel hatten sie in Rom selbst gewohnt, denn ihre Abreise aus Italien wird ja durch die Anweisung der Juden aus Rom pragmatisch erklärt. Laut unserer Stelle hat Claudius durch ein Edikt sämtliche Juden aus Rom ausgewiesen. Hiermit stimmt überein die bekannte Angabe des Sueton,

Cl. 25: *Judaeos impulsore Chresto assidue tumultuantis Romae expulsi.* Dagegen scheint der Bericht des Dio Cassius 60, 6 damit zu streiten: Claudius habe die Juden, weil die Maßregel ihrer großen Anzahl wegen bedeutlich erschied, nicht ausgetrieben (*οὐκ ἐξήλασε*), sondern ihnen nur die Zusammenkünfte untersagt. Allein es liegt kein Grund vor, anzunehmen, daß unsere Stelle nicht Sueton, und andererseits Dio Cassius von dem gleichen Zeitpunkt reden. Möglic, daß Dio von einem etwas früheren Zeitpunkte spricht, und daß das anfängliche Verbot religiöser Zusammenkünfte erst derartige Unruhen veranlaßte, auf welche die schließliche Ausweisung verhängt wurde (A. I. f.). Und so haben wir wenigstens ein bestätigendes Zeugniß. Uebrigens zeigt Apst. 28, daß bald wieder Juden und Christen in Rom ansässig waren.

3. **Er ging zu ihnen.** Paulus besuchte das aus Italien angelommene Ehepaar (*προσφύτων*), und blieb in deren Wohnung, weil er das gleiche Gewerbe wie Aquila trieb, und arbeitete in diesem Geschäfte mit als *σκηροποιός*, Zeltmacher. Man hat dies häufig verstehen zu müssen geglaubt von der Fabrication des Zeltludens, besonders des cilsischen Hautludens, Filzes aus Ziegenhaaren, (*cilicium*), welches sehr beliebt war. Uebrigens bezeichnet *σκηροποιός* nicht die Bereitung des Stoffes selbst, sondern die Verarbeitung desselben zu Zelten (*Cyrcostomus σκηροποιός*). Jedenfalls verdanken wir unserer Stelle die interessante Notiz darüber, welche der Geschäftszweig war, den Paulus versah, da wir aus seinen eigenen Briefen, 3. B. 1 Kor. 4, 12; 1 Thess. 2, 9; 2 Thess. 3, 8, nur so viel wissen: daß der Apostel von seiner Handarbeit zu leben pflegte. — Noch heutzutage wandern im Innern Kleinasiens nubamedanische Nomaden umher, die keine Dörfer sondern nur Wanderzelte aus Ziegenhaaren bewohnen. Ritter, Kleinasien, II, 479.

4. **B. 4 ff. Er redete aber in der Synagoge.** Schon während dieser Anfangszeit unterließ es der Apostel nicht, das Evangelium zu verkündigen; er beschränkte sich aber der Zeit nach auf die Sabbattage und örtlich auf die Synagoge, in welcher er jedoch Gelegenheit hatte, nicht nur Juden, sondern auch Griechen, die dem Gottesdienst bewohneten

1) *ζητήματα* steht in fünf der angeebensten Handschriften, und dürfte dem Singular *ζητήμα* auch aus dem inneren Grunde vorzuziehen sein, weil der Singular durch den Vorang von *ἀδίκημα* und *ἑαδονοργημα* B. 14 sich zu empfehlen schien. Auch dürfte man, es sei ja doch nur eine Frage zur Entscheidung vor den Prokonsul gebracht worden. Deshalb hat man den Plur. in Sing. verwandelt.

2) Nach *πάντες* haben vier Uncialhandschriften *οἱ Ἕλληνες*, während einige Handschriften späterer Zeit *Ἰουδαίους* lesen; beides ist als unechter Zusatz, als Glossé anzusehen, da drei der ältesten Codd., worunter auch der Sinait., nebst einigen Versionen und Kirchenvätern, einfach *πάντες* haben.

die Wahrheit in Christo vorzutragen. Dies that er denn mit dem rethlichen Willen, sie zu überzeugen (*πειθίζω*). Von dem Erfolg jedoch ist hier noch nicht die Rede, sondern erst B. 6. — Nachdem aber Silas und Timotheus aus Mazedonien angekommen waren (vgl. 17, 14 ff.; 1 Thess. 3, 6; 1, 1), trat eine Entscheidung ein. *Ἐνεχέτο τοῦ λόγου* kann entweder medial oder passivisch verstanden werden; jenes in der Bedeutung: instabat verbo (Vulgata), totus occupabatur, er nahm sich zusammen, bemühte sich angestrengt mit der Lehre (Kühnbl, de Bette, Baumgarten, Lange, Erwald 481); dieses in dem Sinn: er wurde bedrängt, es wurde ihm zugesetzt, in Hinsicht der Lehre (Meyer, 2. Aufl.); und allerdings spricht der neutestamentliche Sprachgebrauch für die streng passivische Bedeutung des *ἠνεχέτο*. Uebrigens ist auch das passivisch, wenn man *ἠνεχέτο* sagt: er wurde gedrungen in Hinsicht des Worts, er ward ganz ergriffen und in Beschlag genommen vom Wort Gottes. (Meyer 3. Aufl., Alford, Stier, Reden des Herrn Jesu vom Himmel her, 2. Aufl. 1868. S. 67), so daß hier nicht an Geher, sondern an den innern Drang des Geistes zu denken wäre. — Kann aber erhob sich Widerstand und Äußerung von Seiten der Juden; und dies bezog der Apostel, mit der Synagoge zu brechen. *Ἐκίναξ τὰ ἱμάτια*, den Staub aus seinen Kleidern abschüttelnd, wie Kap. 13, 51 den Staub von den Füßen, beides zum Zeichen einer Losagung, wobei auch nicht das Geringste soll haugen bleiben. Die Verneinungen in energischer Kürze: *τὸ αἷμα — ἡμῶν*, besagt, daß das blutige Gede, die unvermeidliche Strafe Gottes, ihre eigene Person (*ἑαυτῶν*) und niemand anders treffen möge! Bild und Wort nach Hes. 33, 4. *Καταρῶς*, welches als Hauptbegriff vorkommt, bezieht sich zunächst eben auf *τὸ αἷμα ὑμῶν*, rein von Schuld und Verantwortung an einem Verbrechen.

4. B. 7. Und began sich von da aus. *Μεταβὰς*, hinüber aus der Synagoge in ein anderes Haus, und zwar in ein an die Synagoge stoßendes, das einem heidnischen Proselyten Namens Jufus gehörte. Dieser Bruch mit der Synagoge führte auch die innere Entscheidung bei einem Vorsteher derselben, Crispus, herbei. Diesen nennt, als durch ihn selbst getauft, der Apostel 1 Kor. 1, 14. Aber von nun an wurden auch viele heidnische Einwohner der Stadt (denn nur an solche ist bei *κοινῶν* zu denken), welche jetzt in dem neuen Versammlungshause zubrachten, gläubig, und empfangen die Taufe.

6. B. 9. Es sprach aber der Herr durch ein Gesicht. Die nächtliche Erscheinung Jesu, der dem Apostel Muth einspricht und ihn auffordert, unverhohlen zu reden, hat den Zweck, Freudigkeit für das fernere Wirken auf diesen Posten zu erzeugen, theils durch Verheißung des göttlichen Schutzes wider alle Anfeindung und Mißhandlung (*ἐπιδοσθε* invadere, impetum facere), theils durch die Entbillung, daß Christus in dieser Stadt ein zahlreiches Volk habe (*λαὸς* Volk Gottes, im Gegensatz zu *ἔθνη*). Dies muß ebenförmig als *ὄψις*: *os*, Offenbarung einer noch unsichtbaren Thatfache sein, kann sich also nicht auf die bereits Bekehrten, sondern nur auf die noch zu Bekehrenden beziehen, welche aber der Erloser schon als die Seinen kennt und nennt.

7. B. 11. Er behielt aber seinen Wohnsitz daselbst. Infolge dieser Offenbarung behielt Paulus

1½ Jahr lang seinen festen Wohnsitz (*ἐκείθι*, vgl. Evang. Lukas 24, 49) in Korinth, indem er unter ihnen (*ἐν αὐτοῖς*, d. h. den Korinthern) das Wort Gottes lehrte. Mit Anspielung auf *ἐκείθι* sagt Bengel: *cathedra* Pauli Corinthia, Petri Romana testatur. Die gewöhnliche Annahme ist, daß die chronologische Bestimmung B. 11 den ganzen korinthischen Aufenthalt des Apostels bis zur Abreise (B. 18), umfasse. Rückert und Meyer beschränken B. 11 auf die Zeit vor der Anklage B. 12 ff., erstens weil B. 12 einen Gegensatz zu B. 11 bilde, zweitens weil das *ἔτι*, B. 18, einen neuen Zeitabschnitt bezeichne. Allein B. 12 bildet nicht sächlich einen Kontrast zu B. 11. Vielmehr ist nach B. 10 alles bis *ἑαυτῶς* (B. 10) Folge und Erfüllung der göttlichen Offenbarung, B. 9 f. Auf jene Weisung und Verheißung hin bleibt Paulus in Korinth; das Wort Christi, daß niemand dem Apostel ein Leid anthun werde, erfüllt sich B. 12—17; und nach dieser Episode kann Paulus noch eine geraume Zeit in der Stadt bleiben. Demnach ist die Zeitbestimmung B. 11 doch auf den ganzen Aufenthalt des Apostels in Korinth zu beziehen. So faßt auch Alford diese Zeitbestimmung auf.

8. B. 12. Gallio, der Prokonsul Achaïe's, d. h. der römischen Provinz, welche seit der Eroberung 146 v. Chr., Hellas und den Peloponnes umfaßte, war der Bruder des Philosophen L. Annäus Seneca. Er hieß ursprünglich M. Annäus Novatus, und erhielt erst durch Adoption des Rhetors L. Junius Gallio den Namen M. Ann. Gallio. Tiberius hatte die ursprünglich senatorische Provinz Achaïa zu einer imperatorischen gemacht und einen Praefator hingeschickt (Tac. Ann. 1, 76), aber Claudius gab sie dem Senat zurück (Suet. Claud. 25); somit stimmt die Notiz *ἀνεπαρτήματος* trefflich mit den geschichtlichen Thatfachen.

9. B. 12 f. Die Juden erhoben sich gegen Paulus (*κατεγρίστην*, insurgo contra) unter der Verwaltung Gallio's, und zwar einmüthig (das *ὁμοθυμαδόν* allein widerlegt schon Erwald's Vermuthung, daß die Juden ihren eigenen Gemeindevorsteher Sophistes [B. 17] nebst Paulus vors Gericht geschleppt haben sollen, weil sie jenen Vorliebe für Jesum vorgeworfen hätten). Die Anklage ging auf Verletzung des Gesetzes, d. h. des Mosaismus, durch Einwirkung auf andere im Sinne einer abweichenden Gottesverehrung. *Ἀνεπίσταντος* heißt eine Uebersetzung durch andere Gedanken und Gründe erschüttern und entwurzeln. *Τὸς ἀρδωπέους* ist absichtlich allgemein gefaßt, nur den Paulus als einen, der überhaupt in der Welt Propaganda macht, anzuhschwärzen.

10. B. 14 f. Da aber Paulus. Gallio schlägt die Untersuchung nieder, noch ehe der Apostel seine Vertheidigung anfangen kann, und zwar weil keine Rechtsverletzung, sondern bloß eine innerjüdische Religionsfrage vorliege. *Ὅτι*, Folgerung aus der Aufschuldigung selbst. *Ἀδικησα*, eine begangene Ungerechtigkeit, eine Unbill, Verletzung eines Privatrechts, welche Gegenstand einer Zivilklage wäre. *Ῥηδιονομημα ποιῶν* eine bössartige Furchtheit, ein eigentümliches Verbrechen, welches kriminell zu behandeln wäre. Das *ei c. impf.* drückt deutlich genug aus, daß der angenommene Fall hier in der That nicht statthat. *κατὰ λόγον*, vernünftigerweise, d. h. billig, sündtätigerweise. Und *ἀνεπαρτήματος* ist absichtlich gewählt, um theils die Gewähr



des richterlichen Gehörs auszubringen, theils aber auch den Juden anzubringen, daß dem Prokonful ihr ganzes Anbringen lästig, unansehnlich sei (nach dem eigentlichen Sinn des Wortes). Der andere Fall, welcher nach des Prokonfuls Urtheil wirklich stattfand, ist indeß auch nur hypothetisch ausgebildet, *ei seris*, V. 15. Schon der terminus *ἑτήρην*, welcher nicht der rechtlichen, sondern der theoretischen oder wissenschaftlichen Sphäre angehört: Schulfrage, Disputation, gibt zu verstehen, daß das Ding nicht vor ein richterliches Forum gehöre. Und der Plural *ἑτήρηται*, welcher für edict zu halten ist, gibt zu verstehen, daß es eine ganze Anzahl solcher Streitfragen sein möge, um die es sich handeln dürfte. Vollends die Gegenstände, um die es sich handelt, Lehre, Namen (*ὀνόματα*) stellt die Sache in die Kategorie des Wortstreits; ohne Zweifel hatten die Ankläger die Namen Messias und Jesus von Nazareth hin und wieder erwähnt und euer Geheiß (*νόμος ὁ κατ' ἡμῶν*, d. h. das jenseitig jüdische Gesetz, nicht ein römisches Gesetz oder Staatsrecht). *Ἰσχυοῦσθε αὐτοί*, ihr mögt selbst unteruchen und schlichten. *Κατ' ἑσπεριν*, mit Nachdruck vorangerückt: Richterliche Entscheidung über diese Dinge gedente ich mir nicht anzumahnen. Dieses Verfahren des Gallio harmonirt mit der Charakteristik des Mannes, wie sie sein Bruder Seneca (Quaest. Nat. IV. Praef.) gibt. Dieser rühmt nicht nur sein Talent, sondern auch seine Ungeheimlichkeit, Liebenswürdigkeit und Milde, *z. B.*: *coepisti mirari comitatem, et incompositam suavitate*. — *Nemo enim mortalium uni tam dulcis est quam hic omnibus*. So erfüllt sich durch die Selbstbeschränkung des Römers an sein gerichtliches Ressort, und durch die persönliche Güte und Menschenfreundlichkeit des Gallio selbst, die Verheißung des Erlösers, daß dem Apostel kein Weid widerfahren soll.

11. V. 16 f. **Und wie sie von dem Richterstuhl hinweg.** Infolge des abweisenden Bescheids schickt der Prokonful die Kläger vom Tribunal weg (V. 16). Vielleicht daß das Wegtreiben durch weitere zudringliche Vorstellungen der jüdischen Wortführer, welche nicht sofort weichen wollten, veranlaßt und durch Gerichtsdiener vollzogen wurde. Und leicht mochte eben durch diese Hartnäckigkeit der sogleich erwähnte Austritt (V. 17), herbeigeführt werden. *Ἰσχυοῦσθε*, d. h. alle Anwesenden und zwar sicherlich weder Juden (wie Erwald sich denkt), noch Christen, sondern Heiden, empört über die Zudringlichkeit und unverhohlene Frechheit, und ermuntert durch den abweisenden Bescheid des Richters, ergreifen den Synagogenoberen Sosthenes und schlagen ihn. Dieser war entweder Nachfolger des V. 8 genannten Crispus, oder sein Amtsgenosse (auch Kap. 13, 15 sind mehrere Synagogenvorsteher zugleich erwähnt), aber sehr schwerlich (Theodorett und Erwald) identisch mit dem 1. Kor. 1, 1 genannten Gehilfen des Apostels Paulus. Dieser Mann bekam öffentlich vor dem Richterstuhl eine Tracht Schläge, ohne daß sich Gallio irgend darum kümmerte. Dies war zwar eine zu weit getriebene Unparteilichkeit oder vielmehr Indolenz, denn hier lag ein *ἀδίκημα* V. 14, eine Real-Injurie vor; aber Lukas erwähnt es als Beweis, wie vollständig die Verheißung V. 10 in Erfüllung ging: dem Apostel geschah so wenig etwas, daß vielmehr sein Ankläger Schläge bekam.

### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die erschütternde Abschiedsscene V. 8 ist Sache des Gewissens. Auf das Gewissen der Widerstreitenden und Kästernen legt der Apostel die ganze Wucht ihrer Schuld; sein eigen Gewissen, bezeugt er, sei rein. Bei dieser doppelten Erklärung schwebt ihm vermutlich das Wort Gottes bei Gedäch. 33, 4. S. ff. vor: Der Gottlose, wenn er sich nicht warren läßt, wird um seiner Sünden willen sterben, sein Blut wird nicht von des Wächters Hand gefordert; sein Blut, d. h. sein blutiger Tod, seine Strafe, sein ewiges Verderben, kommt lediglich ihm selbst zur Schuld. Es ist ein Gemeinleben in der Menschheit, nicht nur natürlichemweise, sondern auch vermöge göttlicher Weisung und Offenbarung. Dem Amt und Kraft und Wort an andere anvertraut ist, der wird ihrer Schuld theilhaftig, durch ihre Sünde mit verunreinigt, wenn er nicht nach Kräften Zeugniß ablegt. Ja selbst eine solche gerichtliche Aufklärung, wie die V. 6, kann noch erschütternd wirken, Sinnesänderung und Belehrung erwecken, wie dies bei Crispus der Fall gewesen zu sein scheint.

2. Christus hat ein großes Volk in der Stadt, wo sein Apostel, wenn auch mehrere Seelen, doch verhältnismäßig nur ein kleines Häuflein von Bekehrten kennt und nennet kann. Der Mensch sieht, was vor Augen ist, der Herr aber sieht das Herz an. Und der Mensch sieht nur, was ihm gegenwärtig Augenblick vorliegt; der Herr aber, vor welchem die Zukunft und die Vergangenheit eine feste Gegenwart ist, sieht auch was kommt. Der Erlöser hat Joh. 10, 16 gesagt: „Ich habe noch andere Schafe“; und doch hatten diese seine Stimme noch nicht gehört; sie kannten ihn nicht, aber er sie. So kennt Christus sein Volk aller Orten, das er erwählt hat und das ihm huldiget wird. Der Herr kennt die Samen, 2 Tim. 2, 19.

3. Das Verfahren des Römers Gallio ist nicht des unbedingten Lobes werth, daß ihm oft gespenbet worden ist. Er hat allerdings in einer Ungerechtigkeits wider Paulus die Hand nicht geboten; aber er hat unmittelbar darauf einer Handlung schreiender Ungerechtigkeits ruhig zugehört, ohne sie kraft seiner Vollmacht zu verbieten oder zu bestrafen. Und ob der abweisende Bescheid an die Juden aus reinerer Gesinnung und edlem Charakter hervorgegangen sei, daß ist schon wegen der unmittelbar darauf bewiesenen Indolenz; Gallio's zweifelhaft; möglich, daß Bequemlichkeit und die Lust, durch Inkompetenz-erklärung sich widrige Geschäfte vom Halse zu schaffen, ein gut Theil dazu beitrug. — Aber abgesehen von den persönlichen Motiven, ist allerdings der von Gallio ausgeprochene Grundsatz, nur Rechtswertungen rechtlich zu rügen, hingegen die Uebertretungen und inneren Religionsangelegenheiten ihrer eignen Sphäre zu überlassen, gewiß richtig und für das Verhältnis auch christlicher Obrigkeit zu Kirchensachen, eines christlichen Staates zu Konfessionsverhältnissen unmissbar. Nur muß der Grundsatz mit mehr Konsequenz und Gewissenhaftigkeit praktisch befolgt werden, als er hier (V. 17) befolgt wurde.

### Homiletische Andeutungen.

Danach schied Paulus von Athen und kam gen Korinth (V. 1). Wie groß ist Gottes

Barmherzigkeit; kein Mißvergnügen, Sodom, Korinth ist so böse, daß Er ihnen nicht Prediger der Gerechtigkeit schicke (Starke). — Christus wird bisweilen leichter von offenkundigen Sündern aufgenommen, als von Gelehrten und dem Schein nach Gerechten. Paulus schafft in dem lasterhaften Korinth mehr als in dem gelehrten Athen (Derfelbe). — Paulus hatte die Freude, aus diesen unreinen Sünderseelen reine Bräute zu machen, die er Christo zuführte, so daß er nachher sagen konnte: „Ihr waret Diebe, Räuber, Hurer, Knabenschänder und dgl., aber ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerecht worden durch den Namen des Herrn Jesu und durch den Geist unseres Gottes.“ O welch eine Stärkung des Glaubens und Keizung zur Treue liegt darin, nicht milde zu werden, auch wo wir's mit den schlechtesten Menschen zu thun haben (Apost. Past.).

Und fand einen Juden mit Namen Aquila u. s. w. (B. 2). Da Paulus nach dem Willen Gottes einherging, so besetzte ihn auch dessen väterliche Vorsicht, welche ihm, ehe er nach Korinth kam, schon Haus, Arbeit, Gesellschaft und eine offene Thür fürs Evangelium bereitet hatte. In Rom muß der Kaiser die Juden verjagen, damit ein Aquila nach Korinth kommt und dem Apostel Haus und Nahrung bent. So braucht der allwaltende Gott die Anschläge der Fürsten und die Veränderungen der Welt, seine Kinder zu versorgen und sein Reich auszubreiten (Apost. Past.). — So gedenkt der Herr Jesus immer noch an sein Wort, daher denen, die um feinerwillen Brüder und Schwestern verlassen, anderwärts dergleichen schaffen werde (K. S. Kieger). — Paulus fand den Aquila und die Priscilla. Dieses Wort zeigt zweierlei an: 1) wie leicht es sei, daß Gottes Knechte und Kinder gleichsam durch eine geheime Wahlverwandschaft auch in der Fremde einander auffinden und kennen lernen; 2) wie der Apostel diese redlichen Seelen als einen lothbaren Fund, als eine edle Bente angesehen habe, darüber er sich nicht freute, als über alles Große und Prachtige, das er in der reichen Handelsstadt Korinth antraf (nach Apost. Past.). — Wer mit Paulus gelernt, sich genügen zu lassen, der findet leicht einen Wirth (Starke). — Wer Elend und Ungemach erfahren, der weiß auch Elenden Hilfe zu erweisen (Derf.). — Paulus und Aquila in Korinth, ober: „So süß ist du doch recht selig, Herr, die Deinen, ja selig und doch meist verwunderlich!“

1) Verwunderlich hatte der Herr jeden, besonders nach Korinth geführt: a. den Paulus als einen aus Athen mit Spott abgezogenen Wahrheitszeugen, der in dem lasterhaften Korinth nichts Besseres erwarten durfte; b. den Aquila als einen von Rom mit Gewalt verjagten Abrahamssohn, der in Korinth nichts suchte, als eine vorübergehende Unterkunft. 2) Selig führt der Herr in Korinth beide zusammen: a. dem landfremden Paulus führt er in Aquila einen freundlichen Landsmann und Wirth; b. dem redlichen Aquila führt er in Paulus nicht nur einen Handwerks- und Hausgenossen, sondern einen Prediger der Gerechtigkeit und Führer zum ewigen Leben zu. — Pauli Einkehr bei Aquila in Korinth, ober: Gastfreie zu sein vergesse nicht, denn durch dasselbe haben Etliche Engel beherberget (Hebr. 13, 2); 1) Das Gebot, 2) die Verheißung. (Beispiele: der Engel des Herrn bei Abraham; Elias in Zorpath; Jesus bei

Zachäus u. s. w.) — Wieder Herr seinen Knechten auch die Fremde zur Heimat macht: 1) Sie haben den Vater bei sich; 2) sie dürfen Brüder und Schwestern umgeben; 3) sie brauchen sich nach Arbeit nicht lang umzusehen, B. 3 ff.

Und die weil er gleichen Handwerks war, blieb er bei ihnen und arbeitete (B. 3). In der Werkstatt sich niederzusetzen und sein Brod oder Wochenlohn mit Handarbeit zu verdienen, soll sich kein Handwerker schämen; schäme sich's doch Paulus nicht (Starke). — Eines Handwerks darf sich kein Lehrer schämen, so wenig als Christus, daß er eines Zimmermanns Sohn, und die Apostel, daß sie Fischer gewesen. Könnte man sich sonst nähren, so dürfte man landstündigen nicht zu helfen liegen oder den Widerspenstigen beschwerlich sein, welche das Evangelium und Predigtamt nur darum hassen, weil es sie nicht kostet (Derfelbe). — Paulus in der Werkstatt 1) ein beschämendes Vorbild für den Prediger; wahr auch die Handlungsweise des Apostels heute nicht mehr fürs ordentliche geistliche Amt, so wird doch durch seine darin offenbare Gesinnung bekämpft: a. viel geistlicher Amtsstolz, b. schäme dich aber auch bei deiner Handtierung nicht deines Gottes und deines Christenthums. Auch beim Handwerk kann man ein Knecht Gottes, ein Christ, ein Apostel unter den Hausgenossen sein. — Der christliche Handwerksgefellene auf Reisen: 1) Die Gefahren in der Fremde (die Versuchungen im üppigen Korinth); 2) die Bekanntheit unterwegs (Aquila); 3) die Arbeit auf dem Handwerk (B. 3); 4) die Sorge für die Seele (Gottes Wort, Sabbathsheiligung, B. 4).

Er redete aber in der Synagoge jeden Sabbath (B. 4). Wer im geringsten tren ist, der ist auch im Großen treu. Wie Paulus sorgfältig mit eigenen Händen sein Brod verdiente, so war er nicht minder sorgfältig, seine Amtverrichtung alle Sabbathe fleißig zu treiben (Starke). — Mit Nachdruck wird angemerkt, daß der Apostel auf alle Sabbathe gelehrt und an allen Menschen, Juden und Griechen, gearbeitet habe. So genau gibt Gott auf der Lehrers Fleiß und Treue Achtung, und so köstlich ist es in seinen Augen, wenn er einen findet, der keine einzige Gelegenheit verschmähen und keine einzelne Seele außer Acht lassen will (Apost. Past.). — Wochenarbeit und Sabbathsheiligung, eines fordert und fördert das andere: 1) Die Wochenarbeit macht Hunger und Durst nach der Sabbathruhe und Sabbathloß; 2) die Sabbathsheiligung gibt Kraft und Lust zum Tagewerk der Woche.

Da aber Silas und Timotheus kamen, wurde Paulus gedrungen (B. 5). Ein fauler Knecht schiebt die Arbeit geru auf andere, Paulus, da er Mitarbeiter bekommen, wird im Gegentheil desto eifriger. Viel ewangelische Arbeiter, die einzig sind, ermuntern einander in der Arbeit, denn die geistliche Gesellschaft ist dem Werke Gottes nützlich, Phil. 2, 22 (Onesnel). — Zu bezegen Jesum, daß er der Christ sei. Weil das Lehren auf alle Sabbathe so merktlich unterschieden wird von dem Bezegen, daß Jesus der Christ sei, so ist zu vermuthen, daß Paulus manches zum Wegbereiten

habe vorangehen lassen, wie es eine Erweckung unter Juden und Griechen anzurichten vermögend war. Doch zu lange konnte er sich dabei nicht aufhalten, sondern die Liebe Christi drang ihn, mit der Hauptwahrheit des Evangeliums heranzutreten (Neger). — Bisher hatte er wohl den apostolischen Geist durchschimmern lassen, aber noch nicht gewagt, von der Hauptmaterie zu reden (Williger).

Euer Blut komme über euer Haupt! (B. 6.) Da hier keine leibliche Blutschuld vorlag, so ist dies zu verstehen von der Schuld des geistlichen Selbstmords. Da sie das Leben in Christo von sich stießen, so wurden sie geistliche Mörder an sich selbst (Starke). — Diesen göttlichen Ernst war Paulus nicht nur der Würde des gereinigten Evangeliums schuldig, sondern auch den widerpestigen Seelen selber, deren vielleicht manche dadurch noch zur Bestimmung kommen konnten. Aber fleischlicher Eifer darf sich auf dieses Exempel nicht berufen. Wer mit Freudigkeit dem Apostel nachsagen will, daß er rein sei am Blute der Verlorenen, der prüfe sich zuerst, ob er alles das gethan habe, was der Apostel an diesen Ruchlosen gethan hat (Apost. Pastore).

Und begab sich von dort aus in das Haus eines Mannes, Namens Justus. (B. 7.) Pauli Eifer für die Halsstarrigen entleidet ihm darum seine Arbeit nicht. Mit eben dem heiligen Ernst, womit er sich von den Kästern scheidet, weidet er sich zu dem Häuslein der erweckten Seelen, beharrt also in seinem Geschäft und läßt es nicht die ganze Herde entgelten, was ein großer Theil derselben verschuldet hat. Auf diesen Abweg gerathen so manche Lehrer, wenn sie dem Affekt ihres Fleisches folgen (Apost. Past.). — Seine Einkehr in das Haus dicht bei der Synagoge bewies, wie gern er in derselben geblieben wäre, zugleich aber auch, da nun wahrscheinlich dies Haus die Versammlungshätte der willigen Hörer wurde, war es für die verstockten Juden ein lautes Zeugniß von dem Segen, den sie verschmäht hatten (Williger).

Christus aber, der Oberste der Schule, gleichwie mit seinem ganzen Hause (B. 8.) Crispus gehörte zu denen, um deren willen Paulus 1 Kor. 1, 26 nicht: keine, sondern nur: nicht viel Weise nach dem Fleisch sagen durfte (Williger). — Schon wieder eine besondere Probe der Fürsorge Gottes für seine treuen Knechte. Da sich Paulus mit betrübtem Geist von den lästernen Juden wendet, thut ihm Gott im Hause des Justus, neben der Synagoge, eine Thür auf und macht ihm die Freude, daß sich der Oberste der Schule mit seinem ganzen Hause bekehrt und noch viele Korinther dadurch mit zum Herrn gezogen werden (Apost. Past.).

Es sprach aber der Herr durch ein Gesicht in der Nacht zu Paulus: fürchte dich nicht, sondern rede und schweige nicht (B. 9). — Auch die größten Heiligen und härtesten Gottesknechte haben ihre Stunden der Schwachheit und Zeiten der Aufsehung, da sie eines Zuspruchs und einer Stärkung von oben bedürfen. Vergl. Abraham vor Abimelech, Moses in der Wüste, David in den Klagepsalmen, Elias unter dem Wachholder, Johannes im Gefängniß, Jesus in Gethsemane, Luther in seinen Anfechtungen, der einmal sagt: „Viele denken, weil ich mich so oft in meinem äußerlichen Wandel fröhlich stelle, ich gehe auf lauter Rosen, aber Gott weiß, wie es um mich steht.“

Denn ich bin mit dir und niemand soll sich unterstehen, dir zu schaden, denn ich habe ein groß Volk in dieser Stadt (B. 10). O herrlichster Hirten- und Schutzbrief! Dessen haben sich treue Hirten zu getröstet, ob sie gleich vor den Richter gestellt und ein Unglücksbad ihnen zubereitet wird. Darum, Lehrer, schweige nicht, sonst müssen die Balken schreien und du vor Gottes Gericht verstimmen! (Starke). — Fürchte dich nicht! Das Trostwort des Herrn an seinen auf gefährvollem Posten zaghenden Knecht (Investiturrede). — Der Herr weist seinen Knecht damit hin 1) auf seine eigene Gnadengegenwart: „Ich bin mit dir“; 2) auf die Ohnmacht aller Feinde: „Niemand soll sich unterstehen, dir zu schaden“; 3) auf den verborgenen Segen seines Wortes: „Ich habe ein groß Volk in dieser Stadt.“ — Das Wort des Herrn an seinen Diener: Ich habe ein groß Volk in dieser Stadt 1) als eine erste Mahnung zur Amtstreue: weide meine Schafe, weide meine Kämmer! 2) Als eine süße Erösung bei Amtleiden; sprich nicht: ich bin allein übrig geblieben!

Er saß aber daselbst ein Jahr und sechs Monate und lehrte sie das Wort Gottes (B. 11). Viel Gebet, viel Geduld, viel Vertrauen auf Gott, viel Fleiß in der Arbeit, viel sind die Mittel, Gottes Sachen zu befördern (Duesnel). — Nun erst konnte Paulus sich an diesem Jesuswerk als auf einem weichen Polster niederlassen, während er vorher sich in Korinth immer noch als ein Fremder und Durchreisender vorkam, des Winkes gewärtig: nun mußt du fort. So lange war der Apostel noch nirgends auf einem Fleck geblieben (Williger). — Des Apostels Wert zu Korinth in seinem 1) Bescheidenen Anfang, B. 1—4; 2) mutigen Fortgang, B. 5—8; 3) gesegneten Ausgang, B. 9—11.

Da aber Gallion Prokonsul war, erhoben sich die Juden einmüthig wider Paulum (B. 12). Die Verheißungen des göttlichen Schutzes und Segens in diesem Leben sind nicht ohne Ausnahme des Kreuzes zu verstehen (Starke). — Daß die Juden anderthalb Jahre still gefessen und dem Apostel Ruhe gegönnt haben, kam gar nicht aus ihrem Herzen, sondern der Verheißung zufolge, aus einer besondern Direktion Gottes her. Man darf der Welt niemals trauen. Welt ist und bleibt Welt. Gott darf nur den Riegel wegnehmen, so bricht die veraltete Bitterkeit aufs neue aus. Laßt uns das bei der Ruhe, die Gott uns jetzt gönnt, wohl merken (Apost. Past.).

Dieser überredet die Leute, Gott zu verehren dem Gesetze zuwider (B. 13). Wir bereuen uns leicht, daß das, was unsern Vätern zuwider ist, dem Gesetze Gottes zuwider sei (Duesnel). — Es ist nichts Neues, daß die in der Religion am meisten irren, dennoch andere der Keckerei beschuldigen (Starke).

Da aber Paulus wollte den Mund aufthun, sprach Gallion u. s. w. (B. 14). Da der Herr sich dem Apostel zum Beistand verheißt hatte, so durfte Paulus nicht einmal den Mund zu seiner Vertheidigung aufthun. Der sicherste Geleitsbrief ist das Wort göttlicher Verheißung, den muß die Welt und müssen die bittersten Feinde respektiren. Der Herr hält den Wiberstachern den

Rachen zu, wie dort beim Daniel in der Löwen-  
grube (Apost. Past.).

Ist es aber eine Frage von der Lehre, so  
sehst ihr selber zu (B. 15). — Es ist Weisheit,  
wenn die Obrigkeit in Religionsfachen, die sie nicht  
verstehet, nicht will richten. Es ist aber keine Gott-  
seligkeit, wenn die Obrigkeit nicht lernt noch ver-  
steht, was Religion sei, und die Gläubigen nach  
ihrem Amte nicht schützet (Starke). — Wenn man  
den Gallion als einen heidnischen Richter ansieht,  
so muß man diese Billigkeit und Unparteilichkeit  
an ihm loben. Sie beschämte den Verfolgungsgeist  
und Blutdurst, den so manche dem Namen nach  
christliche Obrigkeit unter dem Vorwande der Reli-  
gion ausgeübt hat. Wenn aber christliche Obrigkeiten  
mit diesem Exempel ihre Gleichgültigkeit gegen  
alle Religion beschönigen, so leuchtet der falsche Grund  
bald in die Augen. Dieser sündliche Gallionismus  
hat sich leider in unsern Tagen von der könig-  
lichen Höfen (durch einen großen Theil des Richter-  
und Beamtenstandes) bis in die niedrigsten Bauernblüt-  
ten ausgebreitet (Apost. Past.). — „Erfülle deine  
Bürgerpflicht, nach deinem Glauben frag ich nicht“,  
so lautet die heutige Staatsweisheit; ist's aber  
die wahre?

Sie schlugen Sophrenes, den Obersten  
der Schule, vor dem Nichtstuhls und Gallio-  
nismerte sich nichts darum (B. 17).  
Da siehst man, wie die Gleichgültigkeit gegen die  
Religion die Menschen auch in Handhabung der bür-  
gerlichen Gerechtigkeit leicht nachlässig macht (Apost.  
Past.). — Das Pöbliche und Sträflische in  
Gallions Rechtspflege eine Weisung für  
alle Obrigkeiten: 1) Das Pöbliche in Gallions  
Bescheid wegen des Klagepunkts, B. 12—15. Er  
weist die Juden mit ihrer Klage ab, weil sie sich auf  
eine reinreligiöse Streitfrage bezieht. 2) Das Sträf-  
liche in seinem Verhalten bei der Gewaltthätigkeit  
der Griechen, B. 16. 17. Er beweist sich dabei gleich-  
gültig und parteiisch. Die Obrigkeit hat in kirchlichen  
Streitigkeiten zu scheiden, was über dem Gesetz und  
gegen das Gesetz ist, und hat Ungefehltes zu rügen,  
auf welcher Seite es gefehle (Visco). — Der heid-  
nische Gallion kein Richter für einen christ-  
lichen Richter; denn dieser soll zwar 1) in anderer  
Gewissens- und Religionsfachen nicht eingreifen,  
aber selber Gewissen und Religion haben; 2) in  
Sachen der Lehre und des Glaubens nicht richten,  
aber gegen rohe Gewaltthat den Mißhandelten  
schützen, weß Glaubens er sei.

Zum Abschnitt B. 1—17. Die Aufgabe  
des evangelischen Lehramts: Nöthige sie  
herein zu kommen! 1) Mit edler Selbstver-  
leugnung: Paulus ernährt sich mit seiner Hände  
Arbeit (B. 1—3), vergl. 1 Kor. 9, 1 ff.; 2) mit un-  
ermüdetem Eifer, der jede Zeit zur Wirksamkeit

benutzt (B. 4), an alle mit der Heilsbotschaft sich  
wendet (B. 4), vom Geiste Gottes stets neu ent-  
zündet wird (B. 5), Jesus als den Christ allen vor  
Angen malt, B. 5; 3) mit standhaftem Muth auch  
gegenüber dem Widersacher, B. 6 ff. (Visco). —  
Erste Mahnung und göttlicher Trost für  
die Verkünder des Heils: 1) Die erste  
Mahnung: rede — und schweige nicht selbst auf die  
Gefahr des Anstoßes hin (B. 9), deine That stimme  
aber mit deinen Worten überein, B. 2—4; 2) der  
göttliche Trost: Ich bin mit dir und niemand soll  
dir schaden. Ich habe ein großes Volk in dieser Stadt,  
B. 10. Wer ausharrt, wird himmlisch gekrönt, vgl.  
2 Kor. 2, 14 ff. (Visco). — In welcher Zuver-  
sicht dürfen wir hingehen, den Heiden das  
Evangelium zu predigen? 1) Der Herr ge-  
bietet: Rede und schweige nicht; 2) der Herr tröstet:  
Ich bin mit dir, und niemand soll dir schaden;  
3) der Herr verhießt: Ich habe ein großes Volk auch  
in der Heidenstadt (Visco). — Das entscheidende  
Wort in des Predigers Munde: „daß Jesus  
der Christ sei“, B. 5. Damit erst entscheidet sich  
1) der Geist, aus dem er selber spricht: ob's der Geist  
der Menschenweisheit und Menschengefälligkeit ist,  
oder der Heilige Geist des Herrn; 2) der Grund in  
den Herzen der Zuhörer: die einen widersprechen nun  
und lästern, die andern glauben fortan und lassen  
sich taufen; Christus ist der Fels, daran die einen  
zerstehen, die andern sich aufrichten, B. 5—8; 3) der  
Erfolg seiner Arbeit: vorher hatte Paulus in Korinth  
weder Amtstreuz noch Amtsegen erfahren; nun  
aber kommt beides: Christi Kreuz (B. 6), und Christi  
Segen, B. 9—11. — Paulus in Korinth, ober:  
Wenn ich schwach bin, so bin ich stark, 2 Kor.  
12, 10: 1) Schwach war der Apostel a. von außen:  
als ein unbelannter Fremdling, als ein armer Hand-  
werksmann mit der thörichten Predigt vom Kreuz,  
gegenüberstehend dem heidnischen Lasterwesen der  
glänzenden Weltstadt Korinth, wie dem Bourtheil  
und Haß seiner jüdischen Volksgenossen; b. schwach  
fühlt er sich von vornherein auch im Innern, indem  
er, noch gebengt vielleicht von seinem geringen  
Erfolg in Athen, zögert heranzurücken mit dem Kern  
seiner Predigt, daß Jesus der Christ sei. Aber 2) stark  
wird er in der Kraft des Herrn, a. innerlich, indem  
der Herr seinen apostolischen Muth stärkt und  
den freudigen Zeugeneis in ihm weckt schon durch  
die Ankunft lieber Mitarbeiter, noch mehr aber durch  
die Einsprache seines Heiligen Geistes und die Offen-  
barung seiner persönlichen Gnadegenwart, B. 5.  
9. 10; b. äußerlich stark im Kampf gegen die Wiber-  
sacher, denen der Apostel unerschrocken ihre Sünde  
aufs eigene Dampf zurückwirft (B. 6), und denen der  
Herr selber den Mund stopft wider seinen Knecht  
(B. 10, 13 ff.), und im Wachstum der Gemeinde,  
die sich immer zahlreicher um den Apostel sammelte,  
B. 7. 5. 10. 11.

G.

Rückkehr des Apostels über Ephesus und Jerusalem nach Antiochia.

Kap. 18, 18—22.

18 Paulus aber blieb noch geraume Zeit daselbst; danach verabschiedete er sich von den  
Brüthern und segelte ab nach Syrien, und mit ihm Priscilla und Aquilas, nachdem er in

Kenchreä sein Haupt beschoren hatte, denn er hatte ein Gelübde. \*Sie gelangten<sup>1)</sup> aber nach 19 Ephesus, und er ließ jene dort. Er aber ging in die Synagoge und redete mit den Juden. \*Da 20 sie ihn aber horten, länger bei ihnen zu bleiben, willigte er nicht ein, \*sondern verabschiedete 21 sich von ihnen<sup>2)</sup> und sprach: \*Ich werde<sup>3)</sup>, so Gott will, wieder zu euch kommen. Und segelte 22 ab von Ephesus. \*Und kam nach Cäsarea, ging hinauf und grüßte die Gemeinde, und reiste 22 hi. ab nach Antiochia.

### Exegetische Erläuterungen.

1. B. 18. **Paulus aber blieb noch geraume Zeit.** *Ἀποτάσσας δὲ τὴν βαλιδίαν αἰετι.* Paulus schiffte sich in dem östlichen Hafen Corinths, Kenchreä, ein, e. 1/2 Meilen von der Stadt, am saronischen Meerbusen gelegen, während der westliche Hafen Pechäon hieß.

2. **Nachdem er in Kenchreä sein Haupt beschoren hatte.** Das Abschneiden des Haupthaars und das Gelübde hat, so kurz es berührt ist, und wohl gerade weil es nur flüchtig erwähnt wird, viel Deutens gemacht. Das erstere betreffend, so fragt sich: wer hat sich in Kenchreä das Haupt beschoren? Paulus oder Aquila? Der letztere ist allerdings unmittelbar vorher genannt, und zwar auffallenderweise erst nach seiner Kran, was man so aufgefaßt hat, als hätte Lukas diese Umstellung gemacht, um desto deutlicher die Beziehung des *κτερουέντος* auf Aquila hervorzuheben zu lassen. Allein die Voraussetzung der Priscilla vor ihrem Mann findet sich werthwürdigerweise ebenfalls Röm. 16, 3; 2 Tim. 4, 19; und dieser Umstand scheint seinen Grund in der vorragenden persönlichen Bedeutung dieser Frau zu haben, welche vielleicht mit aufgeweckterem Geist und lebhafterem Eifer sich an der christlichen Sache betheiligte. Dies angenommen, so folgt aus der Ordnung, in welcher das Ehepaar hier genannt ist, lediglich nichts für die obige Frage. Ueberdies ist doch der Natur der Sache nach, und auch vermöge der Form unserer Erzählung, Paulus so sehr die Hauptperson, Aquila und seine Frau Nebenpersonen, daß die Worte: *κτερουέντος ἐν τῷ* auf den Apostel zu beziehen, weitaus das Nächstliegende ist. Und was sollte denn dieser Zug, von Aquila aufgesagt, bedeuten? Demnach ist *κτερουέντος* auf Paulus zu beziehen, wie z. B. Augustin, Erasmus, die Reformatoren, Bengel; neuerdings Olshausen, Nander, de Wette, Alford, Baumgarten und Erwald thun; während schon die Vulgata und Theophyllakt, später Grotius, Kühnäl, Schneckenburger, Gousson und Meyer das Wort von Aquila verstehen. Ein Hauptmotiv für letztere Deutung war, ausgesprochen oder nicht, in der Regel das, daß man die sinnlich jüdische Ceremonie, nebst dem Gelübde, mit der Freisinnigkeit des Heiden-

apostels nicht reimen zu können glaubte. Dieser Grund hat, wenn man sich die Freisinnigkeit des Apostels nicht rein aus der Phantasie vorstellt, sondern aus den Thatfachen schöpft, kein Gewicht. Was aber dieses Abschneiden des Haupthaars für eine Bedeutung hatte, kann nur mit Berücksichtigung des folgenden erörtert werden.

3. **Denn er hatte ein Gelübde.** Die Abnahme der Haare hing mit einem Gelübde zusammen und war eine Folge des letzteren (*εἰς τὴν γὰρ ἐσχέρην*). Allein dieser Ausdruck ist selbst wieder unbestimmt gehalten. Es ist nicht gesagt, welcher Art das Gelübde gewesen, auch nicht, ob das Scheren des Hauptes mit dem Anfang oder mit dem Ende des Gelübdes zusammenhing, zur Uebernahme oder zur Lösung desselben gehörte. Man hat dieses Gelübde in älterer Zeit für ein Nasiräergelübde gehalten (Wetstein u. a.), nach welchem man zur Ehre Gottes eine bestimmte Zeitlang das Haar wachsen ließ, nach jener Frist aber dasselbe im Tempel abscheren lassen mußte, worauf es in das Opferfeuer geworfen wurde. Das paßt hieher darum nicht, weil die Lösung des Nasiräats beim Tempel, also in Jerusalem geschehen mußte. Und die Behauptung, daß Juden auf Reisen an diese Sagung nicht gebunden gewesen seien, ist eine unerwiesene Vermuthung. Auch die Annahme, daß das Nasiräat durch eine levitische Berührung unterbrochen gewesen und hier durch Abscheren des Haars erneuert worden sei, erwacht sich nicht, weil eine solche Erneuerung ebenfalls nur im Tempel stattfinden sollte (4 Mos. 6, 9 ff.). Demnach sieht das Abscheren des Haupthaars in seinem Zusammenhang mit dem Nasiräat, vielmehr muß jenes Gelübde irgend ein nicht levitisches und an den Tempel nicht gebundenes gewesen sein. Jedenfalls scheint nach allem, was wir anderweitig über solche Dinge wissen, das Abscheren des Haars mit der Lösung, nicht mit der Uebernahme des Gelübdes zusammenzufallen, denn es war bei den Hebräern Regel, das Haar abzuscheren. Danach würde *εἰς* die Bedeutung bekommen: er hatte gehabt. Allein was eigentlich die Veranlassung dieses Gelübdes gewesen sei, und worin es bestand, das läßt sich nicht erheben; und Vermuthungen darüber aufzustellen, führt zu nichts.

1) *κατήντησαν*, Plural, steht in vier Uncial-Godd., während den Singular *κατήντησε* nur zwei derselben haben. Der Singular entspricht allerdings der vor- und nachgehenden Erzählungsform, würde aber eben deshalb nicht in den Plural verwandelt worden sein, wenn er ursprünglich wäre.

2) Nicht weniger als fünf Uncial-Handschriften, Einaitikus mit eingeschlossen, haben: *ἀποταξάμενος καὶ εἰπών*, so daß erst *ἀνήχθη* die Erzählung fortsetzt; freilich lassen dieselben Handschriften die Worte aus des Apostels Munde weg: *δὲ με πάντως τὴν ἑορτὴν τὴν λεχουμένην ποιῆσαι εἰς Ἱεροσόλυμα*, s. nächste Anm. Nur zwei Handschriften des neunten Jahrhunderts, G. und H., lesen *ἀπετάσαστο*, was eine Gleichterung des Sagbandes ist.

3) *δὲ με πάντως τὴν ἑορτὴν τὴν λεχουμένην ποιῆσαι εἰς Ἱεροσόλυμα* fehlt gänzlich in vier gewichtigen und alten Handschriften A. B. E. nebst der sinaitischen Bibelhandschrift, sowie in 9 Minuskeln und mehreren alten Versionen, während die Godd. D. G. H. die Worte haben. Diese scheinen, wie so viele Einschübeln in unserem Text, später beigefügt worden zu sein, weil das *πάντων ἀνακάμψω* allzu spät erschien. Schon Mill und Bengel, später Griesbach, Beza und Kühnäl, beachteten die Worte als Interpolation, Lachmann und Tischendorf lassen sie weg. Dagegen hat Nisard sie wieder aufgenommen.

4. B. 19 f. Sie gelangten aber. Nun kommt Paulus zum erstenmal, auf der Rückkehr von seiner zweiten Missionsreise, nach Ephesus, der altberühmten Hauptstadt Joniens, damals des prokonsularischen Afiens, einer am Fluße Kayros unweit der Meeresküste gelegenen Stadt, welche einen schwinghaften Handel trieb und bald die christliche Metropole Kleinasiens wurde. Hier ließ er den Aquila und seine Frau; *κατέλιπον* greift vor und deutet an, daß die beiden hernach in Ephesus blieben, als der Apostel weiter reiste. Er selbst suchte in der Synagoge auf die Juden zu wirken, und war mit dem Erfolg, daß diese ihn länger festzuhalten wünschten, wovon er aber, um nach Antiochia zurückzukehren, nicht willigte. Dagegen hat er das Versprechen, wieder nach Ephesus zu kommen, laut Kap. 19, 1 ff. bald gehalten.

5. B. 22. Und kam nach Cäsarea. *Αραβίας* verstanden von den früheren Anlegern einige, z. B. Calov, Kuhnöl, von Cäsarea selbst, sofern man vom Gestade aus zu der höher gelegenen Stadt habe bergan gehen müssen. Allein es wäre unbegreiflich, daß Paulus, der von B. 19—22 incl. so kurz und summarisch berichtet, nachdem er bereits gesagt hat *κατέλιπον τὴν Κασάριαν*, was doch wohl auf die Stadt, nicht bloß auf die Küste und den Hafen allein zu beziehen ist, das Hinangehen in die Stadt selbst noch ausdrücklich hervorgehoben haben sollte; und andererseits wäre *κατέβη τὴν Ἀντιόχειαν* nicht passen angebracht bei der Reise von Cäsarea aus, da Antiochia 3 Meilen landeinwärts, also höher denn die Seestadt Cäsarea lag. Letzterer Ausdruck ist dagegen völlig passend und entspricht dem sonstigen Sprachgebrauch unseres Buchs (vgl. 15, *ἀναβάντες* von Antiochia nach Jerusalem), wenn wir als terminus ad quem für *αράβας* und als terminus quo für *κατέβη* Jerusalem annehmen, worauf auch *ἡ ἐκκλησία (κατ' ἔξοχον, ohne ἰ, οὐκ) Α. 13, 1*) zu deuten scheint. Daß dennoch die Beziehung von *αράβ.* auf Cäsarea notwendig sei, vorausgesetzt die Unrechtlichkeit der Worte *δὲ ἡμεῖς. — ἰεροσ.* B. 21, ist ein irriges Urtheil von Meyer, denn auch ohne jenen Zusatz bleiben die angeführten Gründe von Gewicht. Aber merkwerthig ist unter allen Umständen die Eile und Kürze, mit welcher Paulus hier berichtet, namentlich aber, daß er einen Besuch des Paulus in Jerusalem so gar sichtlich, mit nur fünf Worten, andeutet, und nur eine Begrüßung der Gemeinde meldet. Ohne Zweifel war der Aufenthalt des Paulus bei der Muttergemeinde nur ganz kurz.

#### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

Das Gelübde, in Betreff dessen eine gewisse Dunkelheit nie ganz aufzuheben sein wird, war jedenfalls ein im Geiste evangelischer Freiheit übernommenes, und fand aus irgend einer besonderen Veranlassung statt.

#### Homiletische Andeutungen.

Paulus aber blieb noch geraume Zeit da selbst (B. 18). Dem großen Volk zu lieb, das ihn in der himmlischen Erscheinung andeuten würde, und Gallions gelinde Art soweit zu benutzen, als sie für das Reich Christi zu brauchen war, hielt sich Paulus noch so lange in Korinth auf (Kieger). — Denn er hatte ein Gelübde. — Bezahle

dem Höchsten deine Gelübde! 1) Welche Gelübde dürfen wir thun? a. Keine unevangelischen, wobei wir durch todte Werke Gott zu dienen und ihm seine Gnade abzulassen meinen, wohl aber b. die Herzensgelübde der Buße, des Glaubens und des neuen Gehorsams. 2) Wie sollen wir sie bezahlen? a. Mit gewissenhaftem Eifer, zu thun, was wir können; b. mit demüthigem Verzicht auf alles Verdienst.

Gelangte nach Ephesus, — ging in die Synagoge — redete mit den Juden (B. 19). Die Gesellschaft seiner liebsten Brüder war ihm nicht zu genehm, daß er darüber den Umgang mit dem ihm so feindseligen Volk unterbrechen und seine Bemühung, dasselbe zu belehren, aufgegeben hätte. Das ist das Mäuer eines Knechts, der nicht für sich, sondern für seinen Herrn Jesum arbeitete. Sich läßt er immer schmähnen und pressen, und fährt fort, nur seinen Heiland zu verherrlichen (Apost. Pastor.). — Korinth und Ephesus waren beide rechte Residenzen des Mammons, mächtige Bollwerke des Gögendienstes. Der Herr aber hat aus diesen Zwillingstädten zu beiden Zeiten des ägeischen Meers zwei Leuchtbürme der Kirche gemacht (Besser).

Vater ihn, daß er bliebe, und er willigte nicht ein (B. 20). Ein sehr reiches Exempel vom Umgang mit den Brüdern. So zärtlich das Band der Liebe zu ihnen, so wenig war er ihnen mit blindem Gehorsam unterthan, sondern schlang ihnen ab, was er nicht als des Herrn Sinn und Willen erkannte. Dies Beispiel soll uns lehren, auch lieben Brüdern und frommen Seelen nicht alles einzuräumen, sondern Gott und den Heiland allem über die Brüder zu lieben und dessen Willen allem menschlichen Willen vorzuziehen (Apost. Pastor.). — Wer Vater oder Mutter mehr liebet denn mich, der ist mein nicht werth, Matth. 10, 37.

Ich muß das Fest zu Jerusalem halten (B. 21, nach dem Luther'schen Texte). Gott schenke uns doch auch einen so entschiedenen Eifer zur Reife nach dem himmlischen Jerusalem, und lehre uns allen Verordnungen der Welt und des eigenen Fleisches dieses heilige Niß entgegensetzen (nach Ap. Paul.). — Will's Gott, so will ich wieder zu euch kommen. So heldenmüthig er in Fortsetzung seiner ihm vorgeschriebenen Laufbahn war, so gelassen unterwirft er sich doch der Führung Gottes. Ein Löwe im Kampf gegen die Welt, bleibt er doch ein Schäflein unter der Leitung seines Herrn (nach demselben).

Ging hinauf, grüßte die Gemeinde, und zog hinab gen Antiochia (B. 22). Daß an den Gruß in Jerusalem gleich wieder der Abschied angehängt wird, gibt fast zu vermuthen, daß er auch diesmal in Jerusalem das Feld nicht angetroffen habe zu weiterer Arbeit (Kieger).

Ich muß wirken, so langes Tag ist — der Wahlspruch der Boten Christi: 1) Wo wirken sie? Wo der Herr einen Weg zeigt und eine Thür aufthut. 2) Wie wirken sie? Mit unermüdblichem Eifer, aber demüthigem Aufmerknen auf des Herrn Willn. 3) Für was wirken sie? Nicht für eigenen Ruhm und Gewinn, sondern allenthalben fürs Reich Gottes und eben damit fürs Heil der Menschen. — Die Zebusucht nach christlicher Gemeinschaft: 1) Wie stark sie bei Paulus war: sie zog ihn, den in sich selber so hoch begabten und reich begnadigten Apostel, aus weiter Ferne nach Jerusalem;

2) wie stark sie auch bei uns sein sollte (Pisco). — Der reisende Paulus als Muster eines dem Wille des Herrn folgamen Gottesknechts: 1) kein feindlicher Haß hält ihn auf, wo der Herr ihn sendet, B. 19; 2) keine brüderliche Liebe hält ihn zurück, wo der Herr ihn abruft, B. 20; 3) kein Ort ist ihm zu entlegen: er eilt hin, wenn der Geist ihn huzieht, B. 21; 4) kein Platz ist ihm zu gelegen: er nimmt Abschied, wenn ihn der Herr

da nicht brauchen kann, B. 22. — Pauli Heimkehr von der zweiten Missionsreise, oder: Bis hieher hat der Herr gehoffen! 1) Der Abschied von Korinth, B. 12—15; 2) die Stationen unterwegs, B. 18—22; 3) die Ankunft daheim, B. 22. — Ich muß hinauf nach Jerusalem! die Befreiung eines Gottespilgers, womit er durchbricht durch alle Versuchungen der Welt in Liebe und Leid, von Freund und Feind.

### Vierter Abschnitt.

Die dritte Missionsreise des Apostels Paulus: nach Kleinasien, Mazedonien und Griechenland; Rückreise nach Jerusalem.

Kap. 18, 23—Kap. 21, 16.

#### A.

Erster Theil dieser Reise: Wirksamkeit und Erlebnisse des Apostels in Kleinasien, namentlich in Ephesus.

Kap. 18, 23—Kap. 19, 41.

#### 1. Antritt der Reise und Besuch bei den Gemeinden im Binnenlande Kleasiens. (Kap. 18, 23.)

Und nachdem er einige Zeit daselbst verweilt hatte, ging er aus, und durchreiste nachein- 23 ander die galatäische Landschaft und Phrygien, indem er alle Jünger stärkte.

#### 2. Zwischenbericht über Apollon und seine Thätigkeit in Ephesus und Korinth. (Kap. 18, 24—28.)

Es kam aber ein Jude, Namens Apollon, aus Alexandria gebürtig, nach Ephesus, ein 24 beredter Mann, mächtig in der Schrift. \*Dieser war unterwiesen im Wege des Herrn, und 25 eifrig im Geist redete und lehrte er fleißig von Jesu<sup>1)</sup>, kannte jedoch nur die Taufe des Johannes. \*Und dieser fing an freimüthig zu reden in der Synagoge. Da ihn aber Priscilla<sup>2)</sup> 26 und Aquila gehört hatten, nahmen sie ihn zu sich und setzten ihm den Weg<sup>3)</sup> noch gründlicher auseinander. \*Da er aber nach Achaia weiter zu reisen wünschte, ermunterten ihn die Brüder 27 dazu und schrieben an die Jünger, daß sie ihn aufnehmen möchten<sup>4)</sup>. Und als er angekommen war, mußte er denen, welche gläubig geworden waren, viel durch die Gnade. \*Denn er über- 28 führte mit Nachdruck die Juden öffentlich, indem er mittelst der Schrift bewies, daß Jesus der Christ ist.

### Exegetische Erläuterungen.

1. B. 23. **Ging er aus.** Diese dritte Missionsreise, c. 54 oder 55 nach Chr. angetreten, war in ihrem allerersten Abschnitt, gerade wie die zweite, nur aus bereits bestehenden Gemeinden berechnet. Uebrigens ist hier nur Phrygien und Galatien genannt, Pisidien, Pamphylien und Lykaonien nicht. Ob diese Provinzen, der großen Kürze des Berichts wegen, nur unabsichtlich mit Stillschweigen

übergangen sind, oder ob Paulus diesmal wirklich nur die auf der zweiten Reise gestifteten Gemeinden in Galatien und Phrygien besucht hat, läßt sich nicht ausmachen. Das *κατ'εξής* deutet an, daß der Apostel die einzelnen Gemeinden planmäßig, wie er auf seiner Reiseroute zu ihnen gelangte, besuchte. — Wer seine Begleiter waren, ist hier nicht gesagt. Aber aus Kap. 19, 22 ergibt sich, daß Timotheus und Erastus mit ihm gereist sein müssen.

2. B. 24. **Es kam aber ein Jude.** Bevor Lukas

1) *Ἰησοῦ* hat die ältesten Codd., eine Anzahl Minuskeln und Versionen für sich, während nur die zwei jüngeren Uncial-Codd. G. H. *τοῦ κυρίου* lesen, eine Aenderung, welche gemacht wurde, weil man *Ἰησοῦ* nicht mit *ἐπιστάμενος* — *Ιωάννου* zu reimen mußte.

2) Die Ordnung *Ακ. καὶ Πρ.* hat B. 26, nur einen Theil der Zeugen, und zwar die späteren, für sich, während B. 18 für die Ordnung: *Πρισκ. κ. Ακ.* sämtliche Urkunden einhellig stehen.

3) *τὴν ὁδόν*, allein für sich, scheint das Ursprüngliche zu sein, obgleich nur eine einzige Uncialhandschrift, die Cambridge, D., so hat. Allein die übrigen Urkunden haben theils *τὴν τοῦ Θεοῦ ὁδόν*, so G. H. und andere, theils *τὴν ὁδόν τοῦ Θεοῦ*, A. B. Einhalt, theils *τὴν ὁδὸν τοῦ κυρίου*, ein Schwanken, welches deutlich verräth, daß die Zuthat auf einer Stelle beruhen.

4) Wieder einmal hat die Cambridge Handschrift, D., und mit ihr die sorische Version am Rande, eine romanbaste Ausschmückung, indem sie den 27. Vers so geben: *ἐν δὲ τῇ Ἐφέσῳ ἐπιδημοῦντες τινες Κορινθιοὶ καὶ ἀκούσαντες αὐτοῦ παρακάλουν διελθεῖν σὺν αὐτοῖς εἰς τὴν πατρίδα αὐτῶν συνκατανεύσαντος δὲ αὐτοῦ οἱ ἄγριοι ἔγραψαν τοῖς ἐν Κορίνθῳ μαθηταῖς, ὅπως ἀποδείξωσι τὸν ἄνδρα ὡς ἐπιδημήσαντα εἰς τὴν Ἀχαΐαν πολὺ συνεβλήθητο ἐν ταῖς ἐκκλησίαις.*

die Ankunft des Apostels Paulus in Ephesus und seine Wirksamkeit daselbst meldet, schiebt er die Erzählung von Apollos ein. Baumgarten stellt die Ansicht auf, die Bedeutung dieses Stücks liege darin, daß Apollos Erfahrmann und Stellvertreter des Paulus in Korinth geworden sei. Allein der Platz, welchen unsere Epistole einnimmt, weist vielmehr darauf, daß das Augenmerk des Lukas auf Ephesus gerichtet sei, und er das Auftreten des Apollos daselbst als dem Grund erzähle, weil es nicht lange vor der Ankunft des Apostels daselbst stattgefunden hatte.

3. Apollos ist Abkürzung von *Απολλώνιος*, wie Cod. Cantabrig. liest. Dagegen hat der Sinaiticus (nebst einigen Kurzhandschriften) von erster Hand sowohl hier als 19, 1 die Form *Απολλίς*. Er war ein alexandrinischer Jude; und da er als Mann von Beredsamkeit (*λόγιος* gelehrt und beredt, und da das Materielle, die Schriftgelehrsamkeit, noch besonders hervorgehoben wird, hier hauptsächlich das letztere) und von starker Billeutenntnis (*δυνατός ἐν τ. γρ.*, der seine Stärke darin hat) geschildert wird, so liegt die Vermuthung nahe, daß Apollos als Alexandriner sowohl seine Kenntniss der Bibelauslegung als seine Beredsamkeit der Schule des Philo verdankte.

4. B. 25. Dieser war unterwiesen. Was die christliche Erkenntnis des Apollos betrifft, so schildert ihn Lukas als einigermaßen unterrichtet in dem Wege des Herrn, d. h. in dem Heilskraße Gottes (*κρίσις* kann hier nicht Jesus von Nazareth, sondern nur Gott der Vater sein), durch den Messias Israel und die Menschheit zu erleuchten und zu erlösen; er bedurfte jedoch noch genauerer Auseinandersetzung und Belehrung über den Heilsweg (siehe B. 26). Woran es ihm fehlte, gibt Lukas an: *ἐπιστ. νόμον τὸ β. ἰω. ἐκιστασθαι* ist hier nicht dem buchstäblichen Sinne nach: expertum esse (Grotius), sondern nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch: kennen, objektiv und lehrhaft kennen. Allerdings ist dabei voranzusehen, daß er auch nur die Johannisbtaufe empfangen hatte und vielleicht durch Johannisjünger unterwiesen worden war. Demnach fehlte ihm noch die Taufe im Namen Jesu, und damit ohne Zweifel sowohl die Erkenntnis des gekreuzigten und auferstandenen Erlösers, als die Gabe des Heiligen Geistes. Bei all diesem Mangel war der Mann voll Glut der Begeisterung (*ζέων*), voll Eifers und Aufopferung, was ihn zur Mittheilung trieb. Daher redete und lehrte er (*ἐλάλει* in Gespräch und Unterhaltung, *ἐδιδασκε* in eigentlicher Lehrform) von Jesu genau (*ἀκριβῶς*: kann heißen: exacta cura et diligentia, aber auch exacte, jenes subjektiv, dieses objektiv; da aber *ἀκριβῶς* nicht in einem andern Sinn genommen werden kann als im nächsten Verse der komparativ *ἀκριβέστερον*, so ist die objektive Bedeutung vorzuziehen, jedoch in relativem, beschränktem Sinn). In solcher Weise redete und lehrte Apollos von Jesu, auch machte er einen Anfang damit, selbst in der Synagoge zu sprechen, und zwar mit Freimüthigkeit. Da hörten ihn Aquila und seine Frau sprechen und nahmen sich seiner trennlich an; sie erkannten sowohl das Gute und Belversprechende in ihm, als die Mängel die ihm noch anklebten, und suchten die letzteren zu ergänzen durch eine gründlichere, vollständigere und tiefere Unterweisung (*ἀκριβέστερον ἐλάλει*) über den Heilsweg.

Dazu gehörte tiefere Einführung in die Erkenntnis der Person und des Werkes Jesu Christi.

5. B. 27. Als er aber nach Achaia zu reisen wünschte. Dieser Wunsch des Apollos, nachdem er durch Privatunterricht weiter gefördert war, hatte wohl einen doppelten Grund: einerseits mochte ihn eine zarte Ehen abhalten, gerade in Ephesus, wo er mit vielfach unreifer, mangelhafter Erkenntnis angetreten war, nun nach erlangter Reife wieder anzutreten; andererseits wird wohl dasjenige, was er von Aquila und dessen Frau über die korinthische Gemeinde vernommen hatte, seine Wege dorthin gelenkt haben. Aus Kap. 19, 1 ist nämlich zu ersehen, daß er sich dorthin begab. Hier aber ist die ganze Provinz genannt, deren politische Hauptstadt ja eben Korinth war. *Προτογενήμνοι* beziehen Meyer und Alford nach Luther u. a. schon auf die *μαθηταί* in Achaia als diejenigen, denen die Erinnerung gegolten habe: schrieben ermahnen an sie. Dies ist unrichtig, das *προτογενήμνοι* geht dem *ἐργαζομαι* voran, jenes bezieht sich auf Apollos selbst und hat den ursprünglichen Sinn: ad cursum incitare, instigare ut progrediatur (so nach Chrysothomus, Homil. 40, Erasmus, Grotius, Bengel). Daß bei unserer Auffassung *αὐτῶν* dabei stehen mußte, ist grundlos; es versteht sich von selbst. Das Schreiben der ephessischen Christen an die zu Korinth war das erste (christliche) Empfehlungsschreiben (*ἐπιστολή σπουδαία*).

6. Und als er (Apollos) angekommen, nützte er den Bekehrten in Korinth namhaft (*αυμβάλλουαι τινι* wird im Sinne von *prosum*, adjuvo im Passiv Sprachgebrauch häufig angewendet). *διὰ τ. χάριτος* ist nähere Bestimmung zu *συνεβ. πολυ.*, nicht zu *πεισθ.* (wie de Wette und Alford verbinden); denn hier ist die Aufmerksamkeit auf Apollos und sein Wirken gerichtet, nicht auf die korinthischen Christen. Der Beifall will sagen, die Förderung die letzteren durch den Anstömmling war durch die Gnade Gottes vermittelt, die mit ihm war. Der im B. 28 genannte Umstand wird mit *γὰρ* als Beweis der Guadewirkung, die ihn stärkte, eingeführt: Apollos widerlegte mit vollständigem Erfolg und aller Kraft die Juden (*εἰδόντων*; *intentis omnibus virium nervis*). Das *διαναγγη. τοῖς ἰουδ.* ist so zu fassen: er führte vollständigen, schlagenden Beweis für seinen Satz (Mod.) gegen die Juden. *ἀρροσία* läßt sich nicht wohl auf die Synagoge als Kampfplatz beschränken, wenigstens sind davon sonst, z. B. B. 26; Kap. 19, 8, ganz andere Ausdrücke gebraucht, sondern eher von einer Verhandlung auf öffentlichem Platz. Was hier von der Art und Weise der Wirksamkeit des Apollos erzählt ist, harmonirt mit dem, was Paulus selbst 1 Kor. 1—4 sagt: Paulus hat gepflanzt, Apollos begossen; dieser hat nicht Grund gelegt, sondern weiter gebaut (1 Kor. 3, 6, 10), d. h. gefördert, was bereits angefangen war.

#### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Mit einer noch unvollständigen und mangelhaften Kenntniss versehen, hat Apollos dennoch gewirkt und verhältnismäßig gründlich gelehrt. Es ist theils die Naturgabe, theils die vorerwähnte (philosophische) Schulle, was ihn dazu befähigte, sodann aber die Bekannthschaft mit der Schrift des Alten Bundes und eine freilich nur ungenügende Kenntniss



von Jesu; was aber besonders in Betracht kommt, ist sein glühender Eifer. Der trieb ihn zur Mittheilung und zum Wirken. Ein wenig Licht ist doch schon Licht; und wer mit wenig Pfunden treu wuchert, dem wird mehr anvertraut. Ein für die Wahrheit begeistertes und warm schlagendes Herz, wenn es auch nicht das volle und heilige Feuer des Geistes vom Vater und vom Sohn in sich trägt und noch nicht die volle Erkenntniß besitzt, läßt sich auch weiter in alle Wahrheit leiten. Es ist ein Unterschied, ob der niedere Standpunkt eines einzelnen auf unverschuldetem Rücksichtgewordensein oder auf verschuldetem Zurückkommen beruht.

2. Es ist lehrreich, daß ein in der apostolischen Zeit so bedeutend und einflußreich gewordener Mann, als Apollos, einem schlechten Ehepaar, wie Aquila und Priscilla, die letzte abschließende Vorbereitung zu seinem Lehramt und die gründlichste Einleitung in die positiv christliche Lehre zu verdanken hatte. Diese Leute waren es, die den richtigen Blick in seine Persönlichkeit und deren vielversprechende Gaben thaten, die aber auch sofort erkannten, wo es ihm fehle. Sie waren es, die ihn, den gewiß Geistesreichen und weit Gelehrteren, gründlicher in die christliche Wahrheit einweiheten. Sie waren es, die dazu beifällig waren, daß er nach Korinth kam, und das Jünger dazu beitrugen, den rechten Mann an den rechten Platz zu stellen. Somit haben hier einfache Laien, namentlich auch eine Frau von frommer Gesinnung und gegebener christlicher Erkenntniß, geleistet, was nach unserm bekümmlichen Begriffen Sache theologischer Bildungsanstalten und Kirchenbehörden ist. Ein Thatbeweis von dem allgemeinen Priesterthum in der apostolischen Zeit. — Andererseits ist es ein Beweis von wirklicher Selbsterkenntniß und Demuth, daß Apollos, ungeachtet er an Geistesgaben, literarischer Bildung und eigentlicher Gelehrsamkeit jenem christlichen Ehepaar sicher weit überlegen war, es doch nicht verschmähte, sich von ihnen gründlicher in der Heilswahrheit unterweisen zu lassen. — Zugleich ein merkwürdiges Beispiel, wie in Christi Reich die Dinge ineinander greifen. Der Apostel Paulus hatte eine Verbindung mit Aquila und dessen Frau zu Korinth angeknüpft und dieses Ehepaar vermuthlich belehrt. Nach längerem Umgang und gewiß auch gedeiblichem Wachsen in der Gnade begleiteten sie ihn nach Ephesus. Dort lernen die Apollos kennen und nehmen sich seiner an, indem sie ihm nachhelfen in christlicher Erkenntniß. Und nun kommt Apollos, so zubereitet durch das dem Apostel befreundete Ehepaar, nach Korinth und tritt dort in das Arbeitsfeld des Apostels ein. So gehen die Ströme der Gnadenwirkungen hin und her; und was an dem einen Gliede gethan ist, das kommt dem andern zu gut. Die befruchtenden Samenkörner stiegen herüber und hinüber, und die Segensspuren ließen sich da und dort verfolgen. Die Leitung aber ist in der Hand des Herrn der Kirche.

3. Daß Apollos den Christen zu Korinth, viel Gewinn an innerem Wachstum brachte, war eine Gabe der Gnade, B. 27. Nicht den natürlichen Fähigkeiten eines Mannes, nicht der Schule, durch die er gegangen ist, nicht den Personen, die ihm tiefere christliche Einsicht beigebracht hatten, nicht seiner eigenen Begeisterung und persönlichen Herzenswärme, sondern der Guadenwirkung Gottes ist es zuzuschreiben, wenn wirklicher Nutzen und Segen erwächst. Nicht der Pflanzende noch der Begieße

ist etwas, sondern Gott, der da wachsen läßt, 1 Kor. 3, 7.

### Somilicische Andeutungen.

Durchreiste Galatien etc. und stärkte die Jünger (B. 23). Manche denken nur immer an das Erwecken, indem sie aber das Stärken und Befestigen der Seelen unterlassen, sich um die Erweckten nicht bekümmern und das Hülflein einer begonnenen Belehrung nicht anblasen, geht alles wieder zu Grunde (Apost. Past.).

Apollo (B. 24—26) zeigt eine schöne Verbindung von Natur- und Gnadengaben eines Lehrers. Er war 1) berebt von Natur, B. 24; 2) mächtig in der Schrift (B. 24), wodurch seine natürliche Beredsamkeit erst einen geübten Gehalt bekam; 3) unterwies im Wege des Herrn (B. 25), durchgedrungen von bloß todtter Schriftgelehrsamkeit zu einer, wenn auch vorerst noch unvollkommenen, christlichen Erkenntniß vom Heilsrath Gottes; 4) brünstig im Geist (B. 25), erfüllt von edlem Eifer, seine Erkenntniß fruchtbar zu machen, fürs Reich Gottes zu wirken; 5) die schönste und seltenste Eigenschaft bei so vielen Gaben: lernbegierig und gelehrig (B. 26), von Aquila und Priscilla als zwei einseitigen praktischen Christen sich tiefer ins Christenthum einleiten zu lassen. — Apollo das Musterbild eines christlichen Lehrers. Er soll sein 1) gelehrt, wohl auch in menschlicher Kunst und Wissenschaft, aber vor allem in der Schrift; 2) lehrhaft, dazu gehört nicht nur natürliche Beredsamkeit, sondern mehr noch heiliger Eifer (brünstig im Geist); 3) gelehrig, damit er selber immer weiter lerne, nicht nur durch eigenes Forschen, sondern auch durch demüthiges Lernen von lebendigen Christen. — Ein berebter Mann. Die Wohlbedenktheit ist eine herrliche Gabe Gottes, wenn sie euer, es sei in der Kirche oder im weltlichen Regiment, recht gebraucht: wenn sie aber mißbraucht wird, ist sie wie das Schwert in eines Unsinigen Hand, Ept. 18, 21 (Stärke). — Mächtig in der Schrift. Nicht die bloße Erkenntniß des buchstäblichen Verstandes, sondern die selige Erfahrung derselben am eigenen Herzen macht die Lehrer mächtig in der Schrift, andere daraus zu erbauen (Apost. Past.). — Unterwies im Wege des Herrn (B. 25) muß jeder Christ, wie vielmehr jeder Lehrer sein, sonst ist er ein blinder Blindenleiter (Stärke). — Redete mit brünstigem Geist (Luther's Uebersetzung). Wenn das Herz des Lehrers selbst mit der Liebe Jesu durchströmt und mit dem Feuer des Heiligen Geistes entflammt ist, so geht auch wieder Feuer heraus und entzündet die Herzen (Apost. Past.). — Wehe aber, wenn mit der Stunde die Braust und mit dem Kouzepte der Eifer aus ist. Da sind die Preisiger Bildhede ohne Leben, die weder Geist noch Kraft aus Christo haben (Stärke). — Kannte jedoch nur die Taufe des Johannes. In der christlichen Kirche hat es zu manchen Zeiten, besonders wenn ein neuer Hauptfortschritt, ein neuer Anbruch des Reiches Gottes sich vorbereitete, Lehrer gegeben, die man nicht ohne Grund mit Johannes dem Täufer verglichen hat. Sie waren bekümmt, auf etwas Neues, das da käme, aufmerksam zu machen, auf ein neues Leben, dem gegenüber der gegenwärtige Zustand todt sei, hinzuweisen. Das Neue selber schließlich konnten sie nicht bringen. Sie standen an der

Thür der neuen Kirchengzeit und leuchteten durch ihr hellerscheinendes Licht so weit, daß ihre Jünger den Eingang sahen, durch den Eingang zu führen vermochten sie nicht. Ihre Jünger mußten lernen, über ihre Meister hinweg und auf den einzigen Meister hinzusehen. So der große Schleiermacher (Williger). Aquila und Priscilla nahmen ihn zu sich und setzten ihm den Weg Gottes noch gründlicher aneinander, R. 26. Wer Jesum kennt, kann auch den größten Gelehrten in der Bibel zurechtweisen (Apost. Past.). — Das ist das Zeichen eines demüthigen Gemüths, daß es, wie gelehrt es auch sei, doch noch lerne von andern, und wäre es von einem Handwerksmann (Starke). — Wie viel Apollo in Korinth den Gläubigen geholfen hat, zeigt Pauli erster Brief an die Korinthier. Es ist alles euer, es sei Paulus oder Apollo (1 Kor. 3, 22), schreibt der Apostel mit neidloser Freude an der edlen Gabe, die seiner geliebten Gemeinde in diesem Gehältnis ihrer Seligkeit zu Theil geworden (Wesler). Klüfte er denen, die gläubig worden waren, viel durch die Gnade (R. 27). Bei all seinen schönen Gaben und Kräften half er doch nur durch die Gnade. Gnade ist's allein, die das Wort fruchtbar und lebendig macht (Apost. Past.). Er weist öffentlich durch die Schrift (R. 28). In den philosophischen Schulen ist kein Erweis gewisser, als ein mathematischer, in der Kirche Gottes keiner zuverlässiger, als der aus der Heiligen Schrift genommene (Starke). — Apollo ein Beweis, daß Gelehrsamkeit und Bil-

dung dem Bau des Reiches Gottes sehr nützlich werden können (Visco). — Die höhere Geistesbildung dem Reiche Gottes dienen kann: 1) Wenn sie auf dem Grunde des Glaubens ruht, R. 25; 2) wenn sie sich der weiteren Belehrung nicht verschließt, R. 26; 3) wenn sie am rechten Ort verwendet wird, R. 27 und 28 (Visco). — Das Wachstum in christlicher Erkenntniß: 1) Bedürfnis für alle, auch die Begabten, R. 24; 2) erreichbar durch demüthige Lernbegier, R. 26; 3) fruchtbar durch gesegnete Wirksamkeit für Gottes Reich, R. 27, 28. — Apollo in Alexandrien (R. 24) und Apollo in Ephesus (R. 26), oder: die hohe Schule weltlicher Wissenschaft und die niedere Schule geistlicher Erfahrung: 1) Was man in jener; 2) was man nur in dieser lernen kann. — Apollos gesegnetes Wachstum, oder: wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe: 1) Was hatte Apollos? Nicht nur a. ein schönes Pfund natürlicher Gaben (R. 24), sondern auch b. einen redlichen Eifer, mit seinem Pfunde zu wuchern durch Lernen und durch Lehren, R. 26. 2) Was wurde ihm gegeben, daß er die Fülle habe? a. Zu seinem Wissen das volle Licht der Erkenntniß Jesu Christi (R. 26), b. zu seinem Wirken die allwirksame Kraft der göttlichen Gnade, R. 27, 28. — Paulus und Apollos zwei verschiedene und doch zwei gesegnete Klüfte zweier Herrn: 1) Der Stoff, aus dem, 2) der Weg, auf dem, 3) der Zweck, zu dem der Herr beide sich zubereitet hat.

### 3. Ankniff des Apostels Paulus in Ephesus. Er trifft mit einigen Johannisjüngern zusammen, die er zur vollen Gnade Christi führt. (Kap. 19, 1—7.)

1 Es geschah aber, während Apollos in Korinth war, daß Paulus, nachdem er die oberen 2 Landschaften durchkreist hatte, nach Ephesus kam und einige Jünger fand<sup>1)</sup>. \*Und er sprach zu ihnen: Habt ihr den Heiligen Geist empfangen, da ihr gläubig geworden seid? Sie aber 3 sagten<sup>2)</sup> ihm: Nein, wir hörten nicht einmal, ob ein Heiliger Geist ist. \*Und er sprach<sup>3)</sup>: 4 Auf was seid ihr also getauft? Sie antworteten: Auf die Taufe des Johannes. \*Paulus aber sprach: Johannes hat die Taufe zur Buße verrichtet, indem er dem Volk sagte, daß sie an den, 5 der nach ihm komme, glauben sollten, das ist an Jesum<sup>4)</sup>. \*Als sie das hörten, ließen sie sich 6 auf den Namen des Herrn Jesu taufen. \*Und da ihnen Paulus die Hände auflegte, kam der 7 heilige Geist auf sie, und sie redeten mit Zungen und weis sagten. \*Es waren aber im ganzen ungefähr zwölf Männer.

#### Ergetische Erläuterungen.

1. B. 1. Es geschah aber. *Ἀναστεινὰ μέρη* sind die, in Vergleichen mit der Meerestiefe, an der Ephesus lag, höher gelegenen Binnenlandchaften, wie Galatien und Phrygien, Kap. 18, 23. War dem Paulus früher vom Heiligen Geist verwehrt worden, an der Westküste Kleinasien zu wirken, und hatte er auf dem Rückwege von der zweiten Missionsreise nur flüchtig sich in Ephesus aufgehalten, so durrte er jetzt einen desto längeren und gesegneten Aufenthalt in dieser Stadt nehmen.

2. Einige Jünger fand. Die Männer, von denen B. 1—6 erzählt wird, nennt Lukas *μαθητάς*, d. h. Christen, allerdings in einem weiteren Sinn. Der Apostel muß durch Beobachtungen, die er an ihnen machte, zu dem Zweifel und zu der ausdrücklichen Frage veranlaßt worden sein, ob sie denn bei ihrer Belehrung die Gabe des Heiligen Geistes empfangen haben oder nicht. Aber auch diese Frage, und besonders das *πιστεύοντες*, beruht sichtlich auf der Annahme, daß sie in der That Christen seien. Ihre Antwort mit *ἀλλ᾽* schließt vor allem ein Nein in sich. Sie gehen aber noch weiter und sprechen un-

1) *εὗρεν* und B. 2 *εἶπεν τε* haben Tischendorf und Sachmann nach A. B., einigen Minuskel und Vulgata aufgenommen, während die in den *textus receptus* aufgenommene Lesart einiger späteren Codices, C. E. G. H.: *εὗρον* offenebare Korrektur ist, um die Konstruktion zu vereinfachen.

2) *εἶπον* vor *πρ. αὐτῶν*, fehlt in mehreren bedeutenden Handschriften, und ist unechter Zusatz.

3) *πρὸς αὐτοὺς* ist ebenfalls unechter Zusatz, so gut als *ὁ δὲ* vor *εἶπεν*, was einige andere Cod. haben.

4) *τὸν Χριστὸν* vor *Ἰησοῦν* haben nur die zwei jüngsten Uncialhandschriften; es ist sicher unecht.

verhoffen aus, sie hätten bei ihrer Bekehrung nicht davon gehört, geschweige durch persönliches Empfangen erfahren, ob ein Heiliger Geist existire. Das letztere muß aber offenbar in dem Sinn der Frage genommen werden, d. h. der Heilige Geist als Gabe Gottes in Christo und als christliche Geistesmittheilung an die Menschen. Es kann nicht der Sinn sein, sie hätten nie gehört, daß es einen Heiligen Geist Gottes gebe. Leute, welche die Johannisstaufe empfangen haben, müssen nothwendig auch Erkenntniß von Gott und vom Messias, auch wohl vom Geist Gottes gehabt haben. Zumal wir diese Jünger für geborene Juden halten müssen, denn das Stillschweigen des Lukas über ihre jüdische Herkunft beweist doch gar nichts; ihre Aeußerungen selbst führen keineswegs auf heidnische Abstammung, und es gibt lediglich keine Spuren davon, daß die Johannisjünger in heidnischen Kreisen sich ausgebildet hätten.

3. B. 3. Auf was seid ihr also getauft? Diese Frage kann keinen andern Sinn haben, als: auf was denn die Taufe, die sie empfangen, sich bezogen habe. Die Antwort zengt jedenfalls von einer Unklarheit der Leute. Sie sagen allerdings nicht: *eis τὸν Ἰωάννην*, das wäre auch der Demuth und dem ganzen Charakter des Täufers widersprechend gewesen. Aber man darf auch nicht als den beabsichtigten Sinn der Antwort annehmen (wie es bei Meyer und Alford scheint): auf dasjenige, was den Inhalt der Johannisstaufe ausmacht, nämlich Buße und Glauben an den kommenden Messias. Faktisch war das so, und sicherlich waren diese Jünger an den (unbekannten) Messias getauft; aber es scheint, daß ihnen die Klarheit des Selbstbewusstseins darüber abging; sonst würde nicht Paulus sie erst darüber belehren, B. 4. Die Vermuthung Weis ein 8, daß diese Leute von Apolos, vor seiner tieferen Einweisung ins Christenthum, unterrichtet worden seien, hat keinen positiven Stützpunkt.

4. B. 4. Johannes hat die Taufe. Paulus gibt das Wesen der johanneischen Taufe kurz und gut an: sie bedeutete an sich nur Sinnesänderung, war lediglich Bußtaufe, verbunden mit der eventuellen Verpflichtung, an den welscher nach ihm komme, zu glauben. *Ἰνα* ist nicht streng im Sinne der Absicht zu fassen: er verriethete die Taufe, da mit sie — glauben sollten (Meyer), sondern, gemäß der im Laufe der Zeit fortgehenden Auflösung gedrängterer Fügungen in der griechischen Sprachentwicklung, für den Infinitiv; als Object des Sagens und Ermahnens. Zudem Paulus beifügt: das heißt an Jesum, schließt er die Erfüllung an die Verheißung an, und bezeugt, daß die Taufe des Johannes faktisch noch nicht eine Taufe an Jesum war, aber wesentlich auf niemand anders, als auf ihn zielte. Und infolge dieser Erklärung ließen sich diese Johannisjünger nunmehr auf Jesum, als den Herrn, taufen (*eis τὸ ὄνομα*, auf den Glauben und das Bekenntniß von ihm).

5. B. 5 f. Stehen sie sich — taufen. Ob die Taufe von dem Apostel selbst oder von jemand anders verrichtet wurde, ist nicht angesprochen. Es scheint übrigens, da die Handauflegung ausdrücklich von dem Apostel angesagt ist, daß die Taufe eben nicht von ihm selbst verrichtet wurde. Infolge der Handauflegung nach der vollen christlichen Taufe empfangen die Getauften nun auch den Heiligen Geist,

dessen Wirkungen im Jüngerenreden und begehrten Erguß der Seelen wahrnehmbar geworden sind.

#### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Johannisjünger werden, noch bevor sie die eigentlich christliche Taufe empfangen und zur vollen Erkenntniß und dem Bekenntniß Jesu kommen, doch schon als Jünger, d. h. als Christen betrachtet. Lukas nennt sie *μαθηταί*, der Apostel setzt Taufe und Bekehrung bei ihnen voraus. Dies ist ein Zeichen, daß in der apostolischen Zeit auch schon ein weiterer Kreis der Jüngerschaft Christi d. h. der Kirche, neben dem engeren Kreise, existirte. Nicht erst die Christianisierung ganzer Nationen, noch weniger bloß die Verchristlichung der kirchlichen und politischen Verhältnisse bringt es mit sich, daß die Kirche sich in einen engeren und weiteren Kreis theilt, sondern der Grund davon liegt schon in der Ausbreitung des Christenthums überhaupt. Was aber die eigentliche Grenzlinie zwischen dem engeren und weiteren Kreise bildet, das ist nichts anderes als die Beziehung zu der Person Jesu Christi selbst. Wer mit ihm nach Geist und Herz verbunden ist, durch Gnade von der einen, durch Glaube von der andern Seite, der gehört dem engeren Kreise der Seinen an. Dem weiteren aber ist einverleibt, wer in einer nur entfernten und rein äußerlichen Beziehung zu dem persönlichen Erlöser steht.

2. Zum letztenmale im Neuen Testamente kommt hier Johannes der Täufer in seinen Nachwirkungen zum Vorschein. Wie weit hinaus in die Welt sein Wirken sich erstreckt hat, wie lange andauernd es war, das läßt sich aus der Thatfache ermesen, daß in der hellenischen Handelsstadt Ephesus, und noch um das Jahr 55 n. Chr., also ungefähr ein Menschenalter später als Johannes selbst, ein ganzes Duzend Johannisjünger auftauchen, die sich zwar an die Gemeinde Christi anschließen, aber bis dahin nicht über Johannes und seine Taufe hinausgekommen sind. Da sie sind vielmehr zurückgekommen, wie es bei weiterer Ausdehnung und längerer Dauer einer Richtung leicht geschieht, wenn der ursprüngliche Träger derselben abgetreten ist, und es zugleich an einem reinen und lebensvollen Behälter der Mittheilung (wie Schritt und Heiliger Geist in der Kirche Christi) fehlt. — Uebrigens ist es noch das beste Zeichen von Unmöglichkeit für Fortschritt und Wahrheit, daß diese zwölf sich auf Jesum taufen lassen, wonit der Rest von Johannisjüngern in der Kirche Jesu Christi aufsteht, anstatt sich, der vollen Wahrheit und Gnade gegenüber, abzuschließen, und auf ihrem bisherigen Standpunkt zu verharren. Nur mit einem Wort sei bemerkt, daß die sogenannten Johannischristen (Mandäer) in Mesopotamien mit Johannes dem Täufer lediglich in seiner geschichtlichen Beziehung stehen; jenen Namen legen sie sich selbst nie bei, er ist bloß von christlichen Reisenden und Gelehrten aufgebracht; s. Herzog, Real-Encyclopädie, Mandäer.

3. Die Ertheilung der Taufe an die Johannisjünger hat mannigfache dogmatische Bedenken erregt. Theils gegenüber den Wiederbäuern, theils im Angesicht des tridentinischen Dogma von wesentlicher Verschiedenheit der johanneischen und christlichen Taufe, glaubten die Reformatoren (Calvin und Beza) und die späteren lutherischen Theologen B. 5. zu verwehren zu müssen. Am Gegenfatz gegen die

Anabaptisten ergriff Calvin den unglücklichen Ausweg, B. 5 nicht von der Wassertaufe, sondern von der Geistesaufsteige zu deuten, so daß B. 6 nur deutlicher mache, was B. 5 gemeint sei. Unleugbar ist B. 5 von Wassertaufe die Rede. Aber dieser Umstand kommt den Gegnern der Kindertaufe in keiner Weise zu gut. Die Zwölfe sind nicht etwa, weil sie als Kinder getauft waren, sondern weil die Taufe, welche sie empfangen hatten, nicht die volle christliche war, zum zweitenmal getauft worden; ein Umsicht, der nicht im mindesten für Wiederholung der christlichen Taufe spricht. — Und was den römischen Kanon betrifft, daß die Johannistaufe nicht die gleiche Kraft wie die Taufe Christi habe, so ist aus Grund der Schrift nichts gegen denselben zu erinnern; und nur dogmatische Vorurtheile können auf die Ansicht führen, daß die johanneische Taufe nicht wesentlich, sondern bloß zufällig von der Taufe Christi verschieden sei. Und weil dieser Thesis unsere Stelle widerspricht, hat man lechterer Gewalt angehan und B. 5 noch zur Aeußerung des Paulus über Johannis Taufe gemacht. Das bedarf indes keiner Wiederlegung. Die zwölf Jünger waren jedenfalls nicht auf die Person Jesu getauft, und dies mußte demnach nachgeholt werden. Aber nur in Jesu Christo und um Christi willen wird auch der Heilige Geist ertheilt. Die rechte Taufe und damit die Gemeinschaft mit dem Erlöser selbst ist die Bedingung der Geistesgabe, nicht aber die Handauflegung, d. h. die apostolische Vollmacht (wie Baumgarten annimmt).

### Homiletische Andeutungen.

Paulus kam gen Ephesus und fand etliche Jünger (B. 1). Paulus hätte nicht so oft gefunden, wenn er nicht so fleißig gesucht hätte. Wer sucht, der findet. Ihm lief immer der Segen in die Hände, weil sein ganzes Herz auf die Sache gerichtet war. — Ob die Leute gleich noch sehr schwach in Erfahrung und Erkenntnis waren, zählt sie der Heilige Geist doch schon unter die Jünger. Auch ein Anfänger im Christenthum ist dieses edlen Namens werth, wenn er nur in Gottes Augen ein Herz hat, das begierig ist nach dem Heil. Und dieser Seelen soll sich ein Lehrer ganz besonders annehmen. Das sind die Säuglinge, an denen wir Ammentreue beweisen können (Apost. Past.). — Die Weise einiger Christen neuerer Zeit, die weder von großer Liebe, noch von großer Erkenntnis zeugt, das Christenthum nur in seiner höchsten Vollendung als ein wahres Christenthum gelten zu lassen, war nicht die Weise des Apostels (Mensens). — Ein reicher Trost für viele vernachlässigte Jünger in unsern Tagen: Halte dich nur zu der Gemeinde, wo im Wort und Sakrament der Heilige Geist wirkt und waldet, so eignet sich der Herr dich zu und heißt dich Jünger, und es kommt die Stunde, da du das Lebenswort und die Lebenskraft des Geistes selig verspüren wirst, wie diese armen Jünger in Ephesus (Vesler).

Habt ihr den Heiligen Geist empfangen? (B. 2) Das war das Thema aller Fragen des Apostels an sie. Er suchte sich durch mancherlei Fragen nach dem Gang ihrer Belehrung zu überzeugen, ob sie die Erfahrungen gründlich gemacht hätten, die allein der Heilige Geist durch seine Innwohnung in dem Menschen wirken kann. Und alle ihre Antworten lauten darauf hinaus: wir wissen noch nichts

vom Heiligen Geist (Williger). — Und müßten nicht heute noch viele Jünger, denen man christliche Erkenntnis und christlichen Wandel bis auf einen gewissen Grad zuzuschreiben muß, dennoch ehrliebweise, die Hand aufs Herz, gestehen: wir wissen noch nichts vom Heiligen Geiste, dem Geiste der Buße, der Wiebergeburt, der Kinderschaft, der Freiheit, der Liebe?

Worauf seid ihr denn getauft? (B. 3) Diese Frage sollten alle Christen täglich an sich richten, denn „ein jeglicher hat sein Lebenlang genug zu lernen und zu üben an der Taufe, denn er hat immerdar zu schaffen, daß er festiglich glaube, was sie zugesagt und bringet: Ueberwindung des Teufels und des Todes, Vergebung der Sünde, Gottes Gnade und den ganzen Christum und Heiligen Geist mit seinen Gaben“ (Luther).

Paulus aber sprach zc. (B. 4) Wie ehrerbietig redet hier der Apostel von Johannes. Er verkleinert diesen Knecht Gottes nicht, sondern zeigt sein göttliches Amt, das er zu seinen Zeiten geführt, und daß es nicht an ihm, sondern an den Menschen liege, wenn sie denselben nicht recht gebrauchten. So muß es sein. Es ist nicht gut, andere Lehrer zu verachten und herunterzusetzen (Apost. Past.). — Von hier an geschieht keine Erwähnung des Täufers im Neuen Testamente wieder. Hier endlich macht er Christo völlig Platz (Vengel).

Da sie das hörten, ließen sie sich taufen (B. 5). Vor Vollendung des Erlösungswerks war die Taufe Johannis als Taufe auf Christum als den Zukünftigen hin die rechte; nach Pfingsten aber ist die rechte Taufe eine Taufe auf Christum als den Erschienenen zurüd, in Christum als den Gegenwärtigen hinein, und die Vermittlung durch den Vortäufer fällt nun weg. — Darum so gilt Johannis Taufe jetzt nicht mehr. Wenn einer sagte: ich taufe dich mit Johannis des Täufers Taufe zur Vergebung der Sünden, das wäre nicht recht getauft; denn seine Taufe war allein ein Vortrab und Vortaus zur Vergebung der Sünden. Sondern schlechtes also sollen wir sagen: dir sind vergeben alle deine Sünden aus Gegenwart des Herrn Jesu Christi, ich taufe dich im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Das ist: ich nehme dir alle deine Sünden hinweg, ich schide dich nicht weiter, wie Johannes gethan hat. Johannes aber mußte sagen: schidet euch, empfaht den, der euch in der Taufe den Heiligen Geist geben wird und Vergebung der Sünden bringen“ (Luther). — Wiebergetauft wurden, die da getauft waren mit der Taufe Johannis, darum, weil Johannes nicht der Grund unserer Gerechtigkeit und der Geber des Heiligen Geistes, sondern allein der Herold des Geistes und der seligmachenden Gnade war, die bald darauf Christum uns erworben als der einige Grund und Autor unserer Gerechtigkeit (Justus Jonas). — Wer freilich den rechten vollen Sinn von der Taufe Johannis als des Vortäufers Jesu sagte, der bedurfte in der Nachfolge Jesu Christi nicht einer neuen Taufe. Wo aber Johannes als Seltenhaupt und seine Taufe als Ceremonie angesehen wurde, da konnte sie nicht als christliche gelten und wirken (Nieger und Apost. Past.).

Und da Paulus die Hände auf sie legte, kam der Heilige Geist auf sie. — Und alle der Männer waren bei zwölfen (B. 6 u. 7). Die Zwölfe wurden unter den betenden und segnen-

den Händen des Apostels ausgerüstet mit den Gaben des Heiligen Geistes, eine neue Jüngerschaft, dazu bestimmt, ein Same der Gottesgemeinde in Asien zu werden, ähnlich wie die zwölf Apostel, die auch vorher zum Theil Johannisjünger und erst nach der Ausgießung des Heiligen Geistes rechte Christusjünger geworden waren, und ein lebendiger Same der Wiedergeburt für alle Welt (Williger).

Zu B. 1—7. Sankt Paulus unser Lehrmeister in der rechten Seelenföhrung: 1) Seine Seelenföhrung hat den rechten Umfang; 2) sie hat den rechten Fleiß und Eifer; 3) sie geschieht mit der rechten Weisheit (Kenntnis). — Worauf seid ihr denn getauft? 1) Auf Gott den Vater, so habt ihr die Kindshaft Gottes empfangen; 2) auf Gott den Sohn, so habt ihr an ihm die Erlösung durch sein Blut; 3) auf Gott den Heiligen Geist, so seid ihr Gottes Tempel geworden (Reinb. und Spiegelbauer). — Die Ähnlichkeit vieler Christen unter uns mit den Johannisjüngern zu Ephesus: 1) Worin sie sich zeigt, B. 1—4; 2) was deshalb mit vielen Christen geschehen muß, B. 5—7 (Häro). — Daß wir auch diejenigen als die Unseren betrachten dürfen, die noch auf einer niederen Stufe der Wahrheit stehen: 1) Wer sind diese? 2) wie können wir sie zu den Unseren zählen? (Häro). — Welche Antworten würde der Apostel heut erhalten auf die

Frage: Habt ihr auch den Heiligen Geist empfangen? 1) Ein unsicheres: „Ich weiß nicht“, ohne Erkenntnis; 2) ein kleinmüthiges „Nein“ ohne Glaubenszweifel; 3) ein totes „Ja“ ohne Erfahrung; 4) doch auch von etlichen ein freiliches „Ja“ mit Dank für das Empfangene und Bütte um Mehreres (Anader). — Habt ihr den Heiligen Geist empfangen? eine Prüfungsfrage an alle, die sich Jünger Jesu nennen. Denn erst in Kraft des Heiligen Geistes erwirkt sich 1) unser Glaube lebendig, B. 2; 2) unsere Taufe geeignet, B. 3, 4; 3) unsere Zunge geheiligt zum Dienste des Herrn, B. 6. — Worauf seid ihr denn getauft? eine kräftige Mahnung an alle (Getauften, sie zu erinnern 1) an den göttlichen Grund, darauf die Taufe ruht: Jesus Christus, B. 4, 5; 2) an die heilige Pflicht, die aus der Taufe fließt: Buße und Glaube, B. 4; 3) an die selbige Frucht, die aus der Taufe keimt: die Gaben des Heiligen Geistes, B. 6. — Die zwölf Johannisjünger und die zwölf Jesujünger, oder: Einer ist euer Meister, Christus: 1) Menschliche Meister können ihr Wort verzerren, Christus allein kann seinen Geist mittheilen; 2) menschliche Meister können die Anfangsgründe lehren, Christus allein kann zum Ziele föhren; 3) menschliche Meister können Schulen stiften, Christus allein kann eine Kirche gründen.

#### 4. Fernere Wirksamkeit des Apostels mit Lehren und Wundern in Ephesus. (B. 8—20.)

Er ging aber in die Synagoge und trat freimüthig auf, indem er drei Monate lang von 8 dem Reiche Gottes redete und zu überzeugen suchte. \*Als aber einige sich verhärteten und ungläubig waren, und angesichts der Menge den Weg verkleumdeten, trennte er sich von ihnen und sonderte die Jünger von ihnen ab, indem er Tag für Tag in dem Hörsaal des Tyrannos<sup>1)</sup> redete. \*Das geschah aber zwei Jahre lang, so daß alle Einwohner Asias das Wort des Herrn<sup>2)</sup> hörten, Juden sowohl als Griechen. \*Auch nicht geringe Thaten wirkte Gott durch 11 die Hände des Paulus; \*so daß man sogar Schweißtücher und Binden von seiner Haut auf 12 die Kranken legte<sup>3)</sup>, und die Krankheiten von ihnen wichen und die bösen Geister ausföhrten.

(Es vermaßen sich aber auch<sup>4)</sup> einige von den umherreisenden jüdischen Beschwörern, den 13 Namen des Herrn Jesu über denen zu nennen, welche böse Geister hatten; und sprachen: „Ich beschwöre<sup>5)</sup> euch bei dem Jesu, welchen Paulus verkündigt!“ \*Es waren aber einige Söhne 14 des Skenas, eines jüdischen Hohenpriesters, ihrer sieben, die das thaten. \*Der böse Geist 15 aber antwortete und sprach: „Jesum kenne ich, und von Paulus weiß ich; ihr aber, wer seid denn ihr?“ \*Und der Mensch, in welchem der böse Geist war, sprang auf sie los, überwältigte 16 beide<sup>6)</sup>, und ließ seine Gewalt an ihnen aus, so daß sie nackt und verwundet aus jenem Hause flohen. \*Dies wurde aber allen Juden und Griechen, welche in Ephesus wohnten, bekannt, 17 und es fiel eine Furcht auf sie alle, und der Name des Herrn Jesu wurde groß geachtet. \*Und 18 viele von denen, welche gläubig geworden waren, kamen, bekannten und verkündigten, was

1) Τυρός nach Τυράννου fehlt gerade in den ältesten Handschriften, als der alex., vatik., sinait., und scheint ein Stoffem zu sein.

2) Ἰησοῦ nach κυρίου hat nur eine Uncialhandschrift, G., für sich.

3) ἀποφ. ist härter als ἐπιφ. besengt, sofern gerade die ältesten Handschriften ἀποφ. haben; es wurde überdies eher in ἐπιφ. verwandelt als umgekehrt, und ist jenes für echt zu halten.

4) τινες καὶ τῶν. Das καὶ haben die besten Handschriften, 3. B. die alex., vatik., sinait. Einige jüngere lassen es (als überflüssig, oder vermöge der Zusammenstellung unwürdiger Beschwörer mit dem Apostel, gar unthösig) weg, setzen aber dafür vor τῶν ein ἀπό.

5) ὀρκίζω ist bei weitem härter beglaubigt, als der Plural ὀρκίζομεν, welcher um der Analogie willen mit ἐπεχειροσταν-λεγοῦντες anstatt des Singulars geächtet wurde.

6) ἀμφοτέρων vor ἰσχυῖν ist besser beglaubigt, als αὐτῶν, welches spätere Abschreiber an jener Stelle setzten, weil in der ganzen sonstigen Erzählung nicht davon die Rede ist, daß nur zwei betheiligt waren. Wenn ἀμφ. nicht ursprünglich gehalten wäre, so würde es gewiß nie eingeschaltet worden sein.

19 sie gethan hatten. \*Aber manche, welche abergläubische Dinge getrieben hatten, trugen die Bücher zusammen und verbrannten sie in Gegenwart aller; und rechneten ihren Kaufpreis 20 zusammen und fanden an Geld fünfzig Tausend. \*So wuchs und erstarkte das Wort des Herrn mit Macht.

### Ergetische Erläuterungen.

1. B. 8. Er ging aber in die Synagoge. Das Wirken in derselben dauerte ein Vierteljahr. So lange trat kein Widerstand ein von Seiten der Oberen oder einzelner Mitglieder der Judenschaft. Und der Apostel durfte freimüthig und mit aller Offenheit vom Reiche Gottes reden, um Seelen für dasselbe zu gewinnen (κεῖνον). Die Vermuthung, daß Paulus hier besonders gelinde aufgetreten sei (Waugarten), wird durch ἐπαύρησεν nicht gerade unterstützt. Christosomus legt das aus: γανερώτερον διέλεγετο οὐ σκιάζων τὰ δόγματα.

2. B. 9. Als aber einige sich verbärteten. Nun aber trat doch eine Krisis ein. Einige wurden nach und nach verschlossener und entschiedener gegen die Anträge der Gnade in Christo (das Imperfekt ἐκλήρωσεν gibt zu verstehen, daß dieser Seelenzustand sich allmählich entwickelte und dann dauernd wurde). Es ging endlich so weit, daß sie sich öffentliche Schmähungen in der Synagoge wider das Christenthum erlaubten. Ἡ ὁδός, der Weg des Heils, welchen Gott geht und für den Menschen eröffnet hat (s. Kap. 15, B. 26). Dies bewog den Apostel, nicht nur für seine Person alle Gemeinschaft mit der Synagoge abzubrechen (ἀποστάς), sondern auch sämtliche Christen zur Separation von derselben zu veranlassen (ἀγώγισα). Von da an wählte er zum Vokal seiner Vorträge den Lehrsaal eines sonst unbekannt, aber dem Erzähler sichtlich genau bekannten Tyrannos. Τυροίαι heißen bei den späteren Griechen die Vorfälle der Philosophie. Und da der Ort unter einem etw. hellenischen Namen erwähnt ist, so liegt doch nichts näher, als daß der Besitzer selbst ein Hellene, vielleicht ein öffentlicher Redner und Lehrer der Redekunst war, wie denn Suidas einen Sophisten gleichen Namens erwähnt, (jedoch ohne dessen Heimat und Zeitalter zu bestimmen) der ein Werk: περί στάσεως καὶ διαίρεσεως λόγου geschrieben habe. Der Umstand, daß Lukas hier weder den Uebergang zu den Heiden markirt (wie Kap. 13, 46; 18, 6 f.), noch den Tyrannos als Profelyten bezeichnet (vgl. Kap. 18, 7), macht doch die Vermuthung Meyers noch nicht wahrscheinlich, daß jener Mann ein jüdischer Rabbi und Inhaber einer Privatsynagoge, eines Lehranstalts (תורה בית) gewesen sei. Dagegen weist sowohl σχολή als der Name Tyrannos, welcher zwar auch bei Josephus, Alterth. XVI. 10, 3; Jüd. Krieg I. 26, 3 (beide mal ist es der gleiche) und 2 Matt. 4, B. 40 (bei zweifelhafter Lesart) vorkommt, aber auch da nicht als Name eines Israeliten, — auf einen Hellenen.

3. B. 9 f. Tag für Tag. Dieser Saal stand dem Apostel nicht nur am Sabbath, sondern jederzeit offen, und er beunzte ihn zwei Jahre lang (55 bis 57 n. Chr.), ein Zeitraum, welcher unzerwöhlt mit Ausschluß der drei Monate B. 8 verflanden ist. Za 20, 31 spricht Paulus selbst von drei Jahren. Und sowohl vermöge der Bedeutung der Stadt, ihres

regen Verkehrs und berühmten Tempels, als in Folge der mehrjährigen, über zwei Jahre fortwährenden Wirksamkeit daselbst, begreift es sich leicht, daß Ephesus ein Mittelpunkt der Evangelisation für die ganze Landschaft von Asia im engeren Sinn geworden ist, so daß die Bevölkerung der westlichen Küste Kleinasiens weit und breit das Wort des Herrn vernahm. Ἡἴτες οἱ κατοικ. ist offenbar hyperbolisch gesagt; übrigens ist ἀκοῦσαι τ. λόγ. τ. κ.ν. nicht vom Hören des Paulus selbst zu verstehen, sondern kann recht wohl auch das Hörensagen in sich begreifen. Wie viele Kleinasiaten mochten im Laufe dieser zwei bis drei Jahre als Pilger zu dem Artemistempel wallfahrten oder in Handelsgeschäften die Stadt betreten und während ihres Aufenthalts auch den Paulus, welcher Aufsehen machte, in jenem allen zugänglichen Lehrsaal hören, die nachher in ihrer Heimat wieder davon erzählten! Dieser dreijährigen Wirksamkeit des Paulus in Ephesus verbanden die 7 apokalypsischen Gemeinden ihre Gründung (A 1 s o r b).

4. B. 11 f. Auch nicht geringe Thaten. Außer der Lehrthätigkeit erwähnt Lukas auch noch das praktische Wirken des Apostels in Wunderheilungen, die Gott durch ihn (mittelfst Handauslegung, δια τῶν χειρῶν) verrichtete. Ἰσχυεύς-ὁ τὰς τρυφάς, b. h. außerordentliche Nachwirkungen, ὁ τρυφῶν ist: der nächste beste, auf den man zufällig stößt, daher: unbedeutend, gewöhnlich. Als Beweise und Beispiele von dem allgemeinen Satz B. 11 führt Lukas B. 12 zweierlei an: 1) daß Paulus böse Geister austrieb, Befessene heilte (dies ist um der nachfolgenden Geschichte willen in zweiter Linie genannt); 2) daß man sogar Tücher, die zum Abwischen von Paulus gebraucht und mit seiner Haut in Verbindung gekommen waren, Schweistücher und Halbschürzen (σινδῶνον von sudor, sudarium, σινκιδῶνον von semicinctium) frisch von ihm weg auf die Kranken legte, mit dem Erfolg, daß die letzteren gesund wurden. Hierbei ist wohl zu beachten, daß keineswegs Paulus selbst ein solches Verfahren wählte, indem er selbst vielmehr, laut B. 11, durch Handauslegung heilte. Sondern andere, die ein Zutragen zu ihm hatten, gerietben auf solche Mittel. Dennoch wurde auch in solchen Fällen Heilung erzielt. Vgl. 5, 15.

5. B. 12 ff. Und die bösen Geister ausfuhren. Die Heilung Dämonischer durch den Apostel im Namen Jesu fand sogar eine Nachäffung durch Söhne eines jüdischen Oberpriesters Eleua (vielleicht mit der hohepriesterlichen Familie verwandt oder Vorfahr einer der 24 Priesterklassen, anderweitig nicht bekannt), Leute von der Art, wie damals viele von jüdischer Abkunft als Beschwörer, Wunderthäter, Gaukler sich im römischen Reich umhertrieben (B. 13, vgl. 13, 6 ff.). Der Umstand, daß der Name Jesu in Ephesus ein Ansehen erlangt hatte, und die Thatfache, daß Paulus mit Nennung dieses Namens Dämonische geheilt hatte, bewog die sieben Söhne Eleua's zu dem Versuch, den Namen Jesu zur Beschwörung und Austreibung von Dämonen anzuwenden. Dies thaten in einem gewissen Fall na-

mentlich zu ei von den sieben Brüdern; dies ergibt sich aus dem unzweifelhaft echten *ἀποτόμιον*, B. 16. Sie kamen aber schlecht weg. Nicht nur daß der Dämon, welcher aus dem Besessenen sprach, die Beschwörer mit Verachtung anredete als Leute, die er nicht kenne, deren Vollmacht er nicht, wie die Jesu und seines Apostels Paulus, anerkenne; sondern der besessene Mensch, den sie durch Beschwörung zu heilen gedachten, fährt auch mit aller Wuth auf sie zu und mißhandelt sie so, daß sie mit zerfetzten Kleidern und mit Wunden, gewiß aber auch oben-drein mit Spott und Schande, davonkamen.

6. B. 17 f. Dies wurde aber — bekannt. Gerade diese Begebenheit, welche in Ephebus stadtkundig wurde, erregte ungeheures Aufsehen, ja sie erweckte eine unbestimmte Furcht vor der geheimnißvollen Macht, die man in dem Namen Jesu abnte (*ἰσχυρός*); der Name Jesu stieg in der öffentlichen Meinung immer höher (*ὕψιστος*). Bei denjenigen aber, welche bereits bekehrt waren, brachte jenes Ereigniß die Wirkung hervor, daß sie zu dem Apostel kamen (*ἤγγιστον*) und offen bekannten, was sie gethan hatten. *Πεπιστώτες* sind gewiß nicht solche, die jetzt erst, infolge des Einbruchs der letzten Begebenheit, sich bekehrten (*Μεπετε*), sondern, laut des Perfectums, solche, die sich bereits bekehrt hatten undständig blieben, s. dogmat. eth. Grundgedanken 4. Die *πίστις*, welche sie verkündigten, waren sicherlich nicht Glaubensbekenntnisse, die sie ausgerichtet hatten (*ἔκτεθε*), dem widerspricht nicht nur der neutestamentliche Sprachgebrauch von *ἔκδοσις*, welcher meist Sündenbekenntnisse bezeichnet, sondern auch der Zusammenhang mit B. 18. Nur darf *πίστις* deshalb nicht auf Zaubereien beschränkt, sondern muß in umfassenderem Sinn von sündlichen Handlungen überhaupt, hauptsächlich aber von Handlungen des Aberglaubens verstanden werden.

7. Aber manche, welche abergläubische Dinge geschrieben, mit Zaubereien und dergleichen sich persönlich und unmittelbar befaßt hatten, brachten ihre Zaubersächer (mit Amulettungen, vermittellich zu Wahrsagerei und eigentlicher Zauberei). *Τὰ περὶ ἑορᾶς παρατίθεται*, ein schonender Andrud, res curiosa, der jedoch sehr häufig eben für magische Dinge gebraucht wird. Gerade Ephesus galt als Sitz echter Magie, welche ursprünglich mit dem Artemiskult zusammenhängt; berühmt waren namentlich die *ἑσέαι γράμματα*, Zauberschriften auf Papier oder Pergament, welche als Schutzmittel vor möglichen Gefahren, zu Abwehr vorhandener Uebel, oder zu Erwerbung von Glück, hergeseht, wohl auch als Amulette am Leibe getragen wurden. Die bisherigen Eigentümer selbst verbrannten öffentlich ihre Bücher, wie man in Athen ehemals des Protagoras Schrift über die Götter durch Staatswegen verbrannt hat, und wie Kaiser Augustus Wahrsagebücher sammeln und verbrennen ließ. Sie berechneten sodann ihren Werth (*τ. τιμᾶς*, den Kaufpreis) und brachten heraus (*εἰσέποι*; fanden als Summe) an Geld 50,000. Die Münzen, nach welchen hier gerechnet ist, sind ohne Zweifel Drachmen, die gewöhnlichste griechische Silbermünze, welche auch bei den Juden seit dem Eril gangbar war. Danach würde, da eine Drachme = 7 Hgr. oder 24 Kr. war, eine Summe von fast 11—12,000 Thlr. oder circa 20,000 fl. herauskommen. — *Ὁτι οὐδὲν α. u. n. neuesten Tiele*, Stud. u. Krit. 1858, 763 f., meint, es sei nach hebräischen Sekteln gerechnet, wonach

die vierfache Summe sich ergeben würde. Allein es ist höchst unwahrscheinlich, daß die Eigenthümer, welche ohne Zweifel Hellenen waren, den Preis nach fremder und nicht nach einheimischer Münze angeschlagen haben sollen.

### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Das Christenthum ist nicht separatistisch. So lange als irgend möglich, hält sich gerade derjenige Apostel, welcher die Freiheit vom Gesetz, die Selbstständigkeit der Kirche Christi, zuerst und am nachdrücklichsten verkündet hat, an die Synagoge. Und nur infolge öffentlicher Kästereien wider die Wahrheit, wogegen er in der Synagoge keinen Schutz fand, entschließt er sich zur Absonderung (*ἀποχρισθῆναι*) und zur Bildung einer vollkommen selbständigen Gemeinde.

2. Die Heilung von Kranken mittelst der leinenen Tücher, welche mit der Haut des Apostels in Berührung gekommen waren, ist allerdings etwas im höchsten Grade Auffallendes. Wenn es auch, wie deutlich zu ersehen, nicht von Paulus selbst angerathen und befördert wurde, so muß er doch darum gewußt und es geduldet haben. In die Kategorie des Reliquiendienstes ist die Sache zwar nicht (mit Bauz) zu stellen, weil offenbar nicht den Tüchern an sich eine Heil- und Wunderkraft vermeintlich innewohnen sollte, so daß dieselben von da an jederzeit hätten zur Genesung helfen können; sondern die Heilung war doch durch die lebendige Persönlichkeit des Apostels bedingt, und nur unmittelbar von ihm selbst hinweg waren jene Tücher Media seiner Wunderkraft (*ἀποχρισθῆναι ἀπὸ τοῦ σώματος αὐτοῦ*). Und ohne allen Zweifel war der Glaube jener Kranken nicht nur die Bedingung ihrer Empfänglichkeit, sondern auch das erste Motiv zu jenem Verfahren selbst, bei welchem sicher auch der Name Jesu in frommen Gebeten angerufen wurde. Auch läßt sich die Thatfache des magnetischen Rapports als etwas jener Vermittlung von Heilungen Analoges ansehen. Immerhin bleibt der Einwand unvernünftig, daß diese Art von Hülfe die äußerste Grenze christlicher Wunder darstellt, und nicht ohne Gefahr, inß Magische zu verirren, hätte überschritten werden dürfen.

3. Merkwürdigerweise steht gleich daneben als warnendes Zeichen ein wirklich magischer Mißbrauch des Namens Jesu. Die jüdischen Teufelsbeschwörer verstanden den Namen Jesu zu ihrem heidnischen Aberglauben zu verwenden. Aber vergebens. Nicht nur richteten sie nichts aus, sondern sie konnten selbst noch übel und schmäzlich dabei weg. Verdientermaßen; denn sie haben den heiligen Namen des Erlösers zum Eiteln und Nüchtern hingetragen (*κατὰ κενὸν* im zweiten, resp. dritten Gebot). Einmal war es ihnen nur um ihren gemeinen Gewinn zu thun, und der Name Jesu sollte gut genug sein, dazu als Mittel zu dienen. Sodann sollte nach ihrer Absicht das bloße Aussprechen des Namens Jesu, ohne Herenglauben an ihn, ohne persönliche Gemeinschaft mit ihm, die gewünschte Wirkung auf den Besessenen üben. Und dies ist eben das Magische, wenn an die Stelle des sittlich bestimmten Willens, des göttlichen Charakters, die todt formel gesetzt wird. Die Beschwörer bekennen selbst, daß sie zu Jesu in keinerlei persönlichem Ver-

hältniß stehen, indem sie ihn nennen „den Jesum, welchen Paulus verkündigt“. Aber Paulus verkündigt Jesum, weil er an ihn glaubte: „Ich glaube, darum rede ich“. Und darum konnte er im Namen Jesu auch Thaten verrichten, welche anderen unmöglich waren. Dies liegt auch in der Antwort des bösen Geistes. Derselbe kennt Jesum, als den Meister und Sieger auch über die gefallene Geisterwelt. Er weiß von Paulus, der mit der Kraft Jesu Christi anserkist ist, weil er durch wahre Belehrung und Glauben sittlich mit Jesu verbunden ist. Er fragt hingegen: „Wer seid denn ihr?“ Es schelte an der Persönlichkeit, an dem nur durch innige, wahrhaftige Gemeinschaft mit dem Erlöser zu erlangenden Gehalt und der Kraft des innern Menschen.

4. Die Reichte. Viele Gläubige kamen und bekamen, was sie gethan hatten. Es macht einen Unterschied, ob das solche waren, die eben jetzt erst sich bekehrten oder bereits Bekehrte. Meyer hält letzteres für unmöglich, weil die Sinnesänderung doch die Bedingung des Glaubens gewesen sei. Allein sprachlich geht einmal keine andere Auffassung an, als daß von bereits früher Bekehrten die Rede sei. Diese hatten zum Theil heidnischen Aberglauben noch beibehalten, die Sinnesänderung und Bekehrung war noch nicht völlig durch alles hindurchgedrungen; selbst die Einsicht in das Sündhafte des abergläubischen Treibens und mancher anderen Dinge mochte ihnen noch nicht so hell, wie erst jetzt infolge des neuesten Ereignisses, aufgegangen sein. Wie zäh haftet die Gewohnheit, und wie leicht schleicht sich nach besseren Zeiten wieder heidnisches Wesen ein, mitunter bei solchen, die nicht Unchristen sind. Es kann kein Zweifel sein, daß die Petenenden schon längere Zeit der gläubig waren. Aber nun bekam der Geist Gottes durch jenes merkwürdige Ereigniß eine durchschlagende Macht zur Erneuerung und Heiligung. Er gab Erkenntniß der Sünden und herzliche Reue (passiva contritio, nicht activa, nicht gemachte Reue, Art. Sinale. III, cert. 3). Zum andern bekennen sie ihre Thaten (confessio); zum dritten haben sie auch demgemäß, bringen ihre Zauberbücher und verbrennen sie öffentlich. Allein alles das ist nicht gesetzlich, sondern wahrhaft evangelisch. Denn einmal geschieht alles das von freien Stücken, auf Anregen des Geistes, der sie von ihrer Sünden willen straft; nicht aber vermöge einer objektiven Ordnung, eines äußeren Befehls, oder gar eines sozialen Zwangs. Zweitens hat das, was sie thun, nicht im mindesten den Charakter einer satisfactio operis, um Sünde zu büßen oder Vergebung und ewiges Leben damit zu erwerben, sondern es ist bloß das freiwillige und meuchbräuliche Erzeugniß der echten und reitlichen Reue, welche dazu drängt, von der Sünde, und allem Reiz und jeder Gelegenheit dazu, sich völlig loszumachen.

#### Somiletische Andeutungen.

Er ging aber in die Synagoge und predigte freimüthig drei Monate lang (B. 8). Was Paulus zuver mit den zwölf Jüngern verhandelte, ist ein Muster von Privatseelsorge, nun wird auch von seinen öffentlichen Arbeiten Nachricht gegeben (Meyer). — Er trod mit jenen zwölf und den paar anderen Jüngern nicht von vornherein in einen Winkel, um sich mit ihnen allein zu erbauen,

als wären die andern nicht da, sondern er sah auch die übrigen Epheßer als seine Pargemeinde an. Das Evangelium soll ja von den Dächern gepredigt werden (Williger).

Da aber einige sich verhärteten — schied er von ihnen und sonderte die Jünger ab (B. 9). Hier galt es, die Herlen nicht vor die Säue zu werfen. Paulus machte hier keine Separation, denn er sonderte die Jünger nicht von der wahren, sondern von der falschen Kirche ab (Hofner). — Als ein wachsender Hirte erlaunte er die rüdigen Schaaf und sperrte die gefunden ab, damit sie nicht angestekt würden (Apost. Past.).

Und dasselbe geschah zwei Jahre lang (B. 10). Wie selig ist doch ein Land, Stadt oder Dorf, wenn Gott das Licht seines Evangeliums darin scheinen läßt! (Starke). — Wie groß aber ist auch das Gerücht über die Finsterniß, in die der Schein des Lichts gefallen, und sie haben's nicht begriffen und behalten! Offenb. 2, 5 (Kronh. und Spiegelb.). — Also daß alle, die in Asia wohnten, das Wort des Herrn hörten. Die Gelegenheit, die man gehabt, das Evangelium zu hören, wird einem von Gott zugerechnet, daß man's gehört, ob man's schon nicht wirklich gehört hat (Starke). — Nicht zufällig handelt Paulus gerade im Brief an die Epheßer sonderlich von dem Geheimniß der Kirchengemeinschaft; Epheßus war das Bindglied der Gemeinden im Morgen- und Abendlande und der Mittelpunkt der Kirche in der Provinz Asien. In den geeigneten zwei Jahren, da Paulus in Epheßus lehrte, sammelten sich in der Provinz Asien vier Gemeinden: neben der Stammgemeinde in Epheßus die Zweigm Gemeinden in Kolossa (Kol. 1, 7; 4, 12), Laodicea (Kol. 4, 13, 16) und Hierapolis (Kol. 4, 13). Dreimal vier Gemeinden apostolischer Pflanzung haben wir also erblühen sehen, zwölf Bäume, dem Herrn zum Preise, entsprossen aus der Wurzel Jesai, vier in Sytaonien und Pisidien, vier in Mazedonien und Griechenland, vier in der Provinz Asien. Das Tagewerk des Apostels war als um Mittag zu einem vorläufigen Abschluß gelangt, bevor er sein Angekicht Rom zuwande, B. 21 (Besser).

So daß man Schweißtücher und Binden von seiner Haut auf die Kranken legte u. s. w. (B. 12). Es waren aber keine Reliquien eines Verstorbenen, sondern Gezeug eines lebenden Wunderapostels, mit dessen Tod und Amt auch diese Wunder aufgehört haben. Man hat sie auch nicht aufgehoben, ins Künftige dergleichen Wunderwert damit zu verrichten; auch war die Kraft nicht von ihnen, sondern von Gott und Christo, B. 11 (Starke). — Wie zu Jerusalem einß nicht Petri Schatten Wunder wirkte (5, 15), so zu Epheßus hier nicht Pauli Schweißtücher. Wenn eine Heilkrast wirklich sich äußerte, so kam sie hier wie dort von dem lebendigen Christus, dessen Krast mächtig war in der Schwachheit seiner Rüstenge, so daß von ihrem Leib wie von ihrem Geist Ströme des lebendigen Wassers flossen, und diese Krast wirkte in den Leidenden nicht durch die körperliche Verührung an sich, sondern durch den geistigen Rapport des Glaubens. — Warum ist der römische Reliquiendienst ein todter Götzendienst? 1) Weil er das Heil erwartet aus einer todten Hand: von Todtengebainen, Kleiderreien und Holzsplittern, statt aus der Hand des lebendigen Gottes und seiner geisterrfüllten Rüstenge; 2) weil er das Heil hinnimmt



mit einer todtten Hand; mit dem todtten Werkdienſt der Wallfahrten und Ceremonien, ſtatt mit dem innern Organ eines lebendigen Glaubens.

Ich beſchwöre euch bei dem Jeſuſ, welchen Paulus verkündigt (V. 13). Es war ein gerechtes Gericht Gottes, daß das Volk, welches ſonſt zum Hüter des wahren Gotteswortes geſetzt war, nunmehr, da es die Wahrheit verlaſſen, auf die lieblichſten Zauberkünſte verfiel. — Es wollten dieſe Betrüger den Apoſteln nachäſſen. Worin aber? Nicht daß ſie die Wahrheit lehren oder Seelen belehren wollten, das ſiel ihnen nicht ein; ſondern daß ſie die Wunder und Thaten, die dem Apoſtel ein ſolches Anſehen verſchafften, nachahmen und ſich in gleichen Kredit ſetzen wollten. So machen es noch alle falſchen Lehrer. Nicht ums Heil der Seelen oder um Erkenntniß der Wahrheit in's ihnen zu thun, ſondern um Anſehen zu gewinnen; ſich einen Namen zu machen, darum ſuchen ſie an Farbe und Federn ſich edlen Gottesknechten gleichzuſtellen. — Dieſe Leute hatten ſelbſt nichts von Jeſu erfahren, ſie kannten ihn nur vom Hörenſagen als den, „welchen Paulus verkündete“. Jämmerlicher Zuſtand eines Lehrers, der ſich mit dem Namen Jeſu abgibt, von dem er aber noch nicht das Geringſte an ſeinem Herzen erfahren hat. Da lernt man die Sprache Kanaans, äßt die kräftigen Lebensarten der Knechte Gottes nach, ſchwört von einem Jeſu, den Paulus predigt: kein Wunder, daß man zu Spott und Schanden wird! (Apoſt. Paſt.)

Es waren aber ſieben Söhne eines Hohenprieſters (V. 14). Wir erinnern uns dabei ſo mancher traurigen Exempel, wie ſich der Satan abſonderlich hinter die Prieſterſöhne geſteckt. Solte das nicht alle Prediger erwecken, ihre Kinder vom Mutterleibe an recht ins Herz Jeſu zu beten? (Apoſt. Paſt.)

Jeſum kenne ich wohl, und von Paulus weiß ich, ihr ſeid ihr? (V. 15.) Selbſt der böſe Geiſt muß bezeugen und bekräftigen, daß Chriſtus und ſeine Knechte mit Belial nicht ſtimmen, weiß auch wohl den Unterſchied zwiſchen dem Gerechten und Gottloſen. — Wer ohne Glauben und Veruſt ſich erklühet, mit dem Satan in den Kampf zu treten, der wird nothwendig zu Schanden (Stärke). — Menſchen, die ſich der Wahrheit rühmen und haben ſie nicht, die ſich zu Lehrern anſehen und wiſſen ſelbſt nichts, die den Mund Gottes verkündigen und haſſen doch alle Zucht, die Jeſum auf der Zunge haben, den ſie im Herzen und Wandel verſengnen, die müſſen ſich gefallen laſſen, daß der Satan ihnen in all ihren Worten und Werken entgegentritt und ſie mit der Antwort abfertigt: Jeſum kenne ich wohl, wer biſt du aber? Wenn es heutiges Tages nicht mehr ſo öffentlich geſchieht, ſo geſchieht es doch innerlich vermittelſt der Auflage des böſen Geſinnens. Denn wer die Wahrheit predigt, die er ſelbſt nicht glaubt, und Jeſum verkündigt, deſſen Feind er noch iſt, dem muß ſein eigenes Herz den Spott vorhalten, den hier der böſe Geiſt über das Nachſagen der Betrüger trieb (Apoſt. Paſt.). — Jeſum kenne ich wohl und von Paulus weiß ich, ihr aber, wer ſeid ihr? ein Spott- und Strafwort für falſche Propheten und heuchleriſche Zünger: 1) ihnen anzudeuten die Lüge ihres Herzens, womit ſie nicht einmal den Teufel und die Welt betrügen, geſchweige den wahrhaftigen Gott und die Kinder des Lichts; 2) ihnen an-

zuzeigen die Ohnmacht ihrer Künſte, womit ſie nicht mehr ausrichten, als der Knabe Geſaſ mit Eliſa's entlehntem Stabe, 2 Kön. 4; 3) ſie hinzureiſen auf den rechten Quell, woraus allein Kraft fließt zu Thaten, in Gott gethan: den Geiſt Jeſu und ſeiner treuen Zeugen.

Ueberwältigte beide und ließ ſeine Gewalt an ihnen aus, ſo daß ſie naakt und verwundet an jenem Hauſe entflohen (V. 16). Der Satan lohnt ſeinen treueſten Knechten mit Ludank. Wer ihm am eifrigſten gebietet, wird zuletzt am meiſten von ihm gefoltert. Die anfänglichen Schmeicheleien verwandeln ſich in Martern. Man trägt von ſeinem Dienſte nichts anderes davon, als eine naakte und verwundete Seele (Apoſt. Paſt.).

Und ſiel eine Furcht über ſie alle, und der Name des Herrn Jeſu ward hoch gelobet (V. 17). Auch die Teufel müſſen zur Verherrlichung Jeſu dienen, wenn es Gott haben will. Die Kraft des Namens Jeſu wird durch beides kund, durch der Apoſtel Teufelantreiben, wie durch der Beſchwörer Nichtantreiben der Teufel in Jeſu Namen (Stärke). — Jeſu hochgelobter Name verberllicht 1) in ſeinen Knechten durch ihr Siegen; 2) in ſeinen Feinden durch ihr Erliegen.

Und viele bekanneten und verkündigten, was ſie gethan hatten (V. 18). Die Gewalt der Sünde iſt ihre Heilmilchheit, erſt wenn das Schweigen gebrochen, iſt auch der Strid zerriffen (Pfarrrer Plumbardt in Möttingen über die Erweckung ſeiner Gemeinde durch Sündbekennen 1844). Ein Lehrer kann freilich dergleichen Bekenntniſſe vormaliger Grenel nicht fordern noch erzwingen. Aber wenn ſie durch Drang des Gewiſſens und Trieb des Geiſtes freiwillig geſchehen, ſo ſollen ſie von treuen Seelforgern benutzt werden, daß die Seelen zur wahren Veruhigung und Verſicherung gelangen (Apoſt. Paſt.). — „So lehren wir nun, wie treulich, ſelblich und trüfflich Ding es iſt um die Beichte, und vernahmen dazu, daß man ſolch theuer Gut nicht verachte, angehen unfre große Noth. Biſt du nun ein Chriſt, ſo darſt du keines Zwangs und Gebots, ſondern wiſt dich wohl ſelbſt zwingen. Darum wenn ich zur Beichte vernahme, ſo thue ich nichts anders, denn daß ich jedermann ermahne, ein Chriſt zu ſein“ (Luther, Kurze Vermahnung zur Beichte).

Viele aber — brachten die Bücher zuſammen und verbrannten ſie öffentlich (V. 19). Mit nachtheiligen Büchern iſt die Welt immer noch zu ihrem Gericht überſchwenmt. Man ſollte öfters einen dergleichen Brand anſtellen (Kieger). — Mägen manche weiberliche Chriſten unſerer Zeit jene That als eine zu ängſtliche tabeln und die Alterthumsforſcher den Verluſt jener Schätze beauern: wir werfen keinen Stein auf jene Epheſer, die noch in der erſten Liebe brannten (Offenb. 2, 4), ſo wenig als auf die erſten Chriſten der heutigen Zeit, die nicht nur alles zweideutige Bergulien, ſondern auch allen zweideutigen Gewinn um des Evangeliums willen anſehen (Williger). — Gläubige Buchhändler und Verlagsbetreuer ſollten unſern Text eigens beherzigen (Beſſer).

Alſo mächtig wuchs das Wort des Herrn (V. 20). Dieſes „Alſo“ iſt ein recht göttlich: Amen, ein Zeugniß vom Himmel: daß ſie meine liebe Gemeinde, an der ich Wohlgefallen habe. Herr, gib Gnade, daß zu ein ſolches „Alſo“ können verkündi-

gen lassen über allen Gemeinden, die deinen Namen bekennen; daß der Ernst der Deinigen, sich auch vom verborgenen Wahn lösen zu lassen, offenbar werde, und die Welt ihnen keinen andern Vorwurf machen kann, als den des ernstlichen Jagens nach der Heiligung, ohne welche niemand den Herrn sehen wird (Williger).

Zu B. 8—20. Die Gewalt der evangelischen Predigt, wie sie sich in Ephesus bewährt hat: 1) in den Thaten Pauli, B. 8—12; 2) in der Schmach der falschen Wunderthäter, B. 13—17; B. 18—20 (Vico). — Wie siegreich das schlichte Gotteswort die bezauerte Welt entzaubert: 1) die Zauberkünste loser Verführer vereitelt es an den Herzen der Sündigen, B. 9; 2) die Zauberverbände satanischer Besingung löst es auf durch seine Heils- und Lebenskraft, B. 12; 3) das Zauberkleudwert scheinheiliger Dämonen deckt es auf mit schonungslosem Ernst, B. 13—17; 4) die Zauberketten verjährten Sündendienstes zerriß es durch die Macht aufrichtiger Buße, B. 18; 5) die Zauberbücher einer betrügerischen Weisheit verzehrt es im Feuer der göttlichen Wahrheit, B. 19. — Daß und wie Christus in die Welt gekommen sei, die Werke des Teufels zu zerstören: 1) Welche sind diese Werke? 2) Wie zerstört er sie? (Besondere Entwürfe zu B. 12. 15. 17 s. oben.) — Paulus in Ephesus, wie er das Wort Gottes braucht als ein zweischneidiges Schwert wider alle Mächte der Finsterniß: 1) wider die Verstocktheit ungläubiger Herzen, B. 8—10; 2) wider die Gewalt böser Krankheit, B. 11, 12; 3) wider die Wendwerke gottloser Zauberei, B. 13—20. — Welche Weichte ist die rechte? (B. 18.) 1) deren Wurzel der Glaube, 2) deren Triebkraft die Buße, 3) deren Frucht der neue Gehorsam ist (B. 19). — Der evangelische Christ im Reichthum:

1) Was ihn dahin treiben soll? Nicht todte Gewohnheit oder das Gebot einer despotischen Kirche, sondern der innere Drang eines bußfertigen und heilbegierigen Herzens. 2) Was er daraus mitnehmen soll? Weder die Gewissenslast menschlich auferlegter Büßungen, noch den Freibrief zu neuen Sünden, wohl aber den Gnadenrost göttlicher Vergebung und den Geistestrieb zu dankbarem Gehorsam. — Ob der Scheiterhaufen zu Ephesus auch heute wieder am Platze wäre? — Ja, aber nur 1) für die rechten Blicher; 2) mit dem rechten Feuer. 1) Die rechten Blicher für denselben sind a. nicht die Lehrbücher enstlicher Wissenschaft, oder die Lieberbücher edler Poesie, oder die Gesetzbücher menschlichen Rechts; wohl aber b. die verberblichen Flugblätter einer leichtfertigen Halbweiserei; die verführerischen Zauberbücher einer schonigen Unterhaltungsliteratur und die ammaßlichen Dekrete einer undurchsichtigen Gewissenstrannei (wie Luther sie vor dem Thore zu Wittenberg verbrannte); 2) das rechte Feuer für den Scheiterhaufen ist a. nicht die trübe Glut eines engberzigen Puritanerthums, oder die düstere Klaume eines verdammungsfüchtigen Fanatismus, oder die mordbrennerische Fackel der Revolution, sondern b. das heilige Feuer einer Buße, die vor allem der eigenen Sünden und Mängel gedenkt, B. 18; einer Liebe zum Herrn, die ihm auch das Kostbarste freudig zum Opfer bringt (B. 19), und eines Eifers für Gottes Haus, der nichts anderes will, als daß sein Reich komme wie in Kirchen, Häusern und Herzen, so in Staat, Kunst und Wissenschaft, B. 20. — Der Bücherbrand in Ephesus, oder Menschenwort und Gotteswort (B. 19, 20): 1) Menschenwort a. trägerisch, b. vergänglich, B. 19; 2) Gotteswort a. seligmachend, b. unverwüßlich, B. 20.

5. Während der Apostel Vorbereitungen trifft zur Fortsetzung seiner Reise nach Mazedonien und Achaia, bricht ein Aufruhr in Ephesus aus: Dergang und Ende desselben. (Kap. 19, 21—40.)

- 21 Nachdem aber dieses vollendet war, setzte sich Paulus vor im Geist, Mazedonien und Achaia zu durchreisen und sodann nach Jerusalem zu gehen, wobei er sprach: „Nachdem ich dort gewesen bin, muß ich auch Rom sehen!“ \* Er sandte aber nach Mazedonien zwei von denen, welche ihm dienten, den Timotheus und Erastus, und verweilte noch eine Zeitlang
- 22 in Asien. \* Es ereignete sich aber um jenen Zeitpunkt eine nicht unbedeutende Ruhestörung
- 23 um des Weges willen. \* Nämlich einer Nauens Demetrius, ein Silberarbeiter, welcher silberne Tempel der Artemis machte, gewährte den Künstlern einen nicht geringen Verdienst.
- 24 \* Diese versammelte er nebst den Arbeitern, welche mit Erzeugnissen dieser Art beschäftigt waren, und sprach: „Männer, ihr wisst, daß aus diesem Gewerbe unser 1) Wohlstand erwächst;
- 26 \* und ihr sehet und höret, daß nicht allein zu Ephesus, sondern fast in ganz Asien dieser Paulus viel Volk umgestimmt und abwendig gemacht hat, indem er spricht: es sind keine Götter,
- 27 die durch Hände gemacht sind. \* Es droht aber nicht allein dieser Antheil für uns in Abgang zu gerathen, sondern auch das Heiligthum der großen Göttin Artemis für nichts geachtet zu werden, und wird ihre Größe untergehen, die doch ganz Asien und der Weltkreis verehret!“
- 28 \* Als sie das hörten, wurden sie voll Zorn, schrien und sprachen: „Groß ist die Artemis der
- 29 Ephesier!“ \* Und die Stadt 2) wurde voll Getümmels; und sie stürmten einmüthig in das Theater, und rissen mit sich den Gajus und Aristarchus aus Mazedonien, des Paulus Begleiter.
- 30 Als aber Paulus unter das Volk treten wollte, ließen es ihm die Jünger nicht zu.
- 31 \* Auch etliche der Afsarchen, die ihm befreundet waren, schickten zu ihm und baten ihn, sich

1) ἡμίτις ist ungleich härter, als der Gen. ἡμίονος, besengt, welcher letztere die bei weitem leichtere Besart ist.

2) ὄμιλον ist offenbar späterer Zusatz, welchen gerade die bedeutendsten Handschriften, als die alex. vatik., finair., und mehrere alte Versionen nicht haben.

nicht in das Theater zu begeben. \*Da schrien nun die einen dies, die andern etwas anderes, 32 denn die Volksversammlung war verwirrt, und die Mehrzahl wußte nicht, weshalb sie zusammen gekommen waren. \*Aus der Menge aber ließen sie den Alexander hervortreten, indem 33 ihn die Juden vorschoben<sup>1)</sup>. Alexander aber winkte mit der Hand und wollte sich vor dem Volk verantworten. \*Als sie aber merkten, daß er ein Jude war, erhob sich eine Stimme von 34 allen, indem sie bei zwei Stunden schrien: „Groß ist die Artemis der Epheser!“

Der Staatschreiber brachte aber das Volk zur Ruhe und sprach: „Männer von Ephesus, 35 welcher Mensch ist denn, der nicht wüßte, daß die Stadt der Epheser die Pflegerin der großen Artemis ist und des vom Himmel gefallenen Bildes? \*Da also dies unbestritten ist, so sollt 36 ihr euch stille verhalten und keine Uebereilung begehen. \*Ihr habt ja diese Männer hergeführt, 37 die doch weder Tempelräuber sind noch eure Göttin<sup>2)</sup> lästern. \*Wenn also Demetrius und 38 die Künstler, die auf seiner Seite stehen, eine Sache wider jemand haben, so gibt es Gerichtstage und Prokonsuln, da sollen sie Anklage wider einander vorbringen. \*Habt ihr aber ein 39 Anliegen in Betreff anderer<sup>3)</sup>, so mag das in der gesetzlichen Volksversammlung geschlichtet werden. \*Denn wir stehen auch in Gefahr, um des heutigen Tages willen der Empörung ange- 40 klagt zu werden, während kein Grund vorhanden ist, aus welchem wir uns wegen dieses Auf- laufs verantworten könnten<sup>4)</sup>.“ Und nachdem er das gesprochen hatte, entließ er die Volks- versammlung.

### Exegetische Erläuterungen.

1. B. 21. **Sehte sich Paulus vor im Geist.** Der Reiseplan des Apostels ist hier so ausgedrückt, daß die Reise durch Mazedonien und Griechenland nur als Episode erscheint (und sie ist in der That auch in der Erzählung selbst, Kap. 20, 1 ff., sehr kurz abgemacht), während der Besuch in Jerusalem weit mehr als Zweck, als eigentliches Reiseziel dargestellt ist. Auf was es hierbei abgesehen war, läßt unsere Stelle nicht erkennen. Aus dem Briefen des Apostels (1 Kor. 16, 1 ff.; 2 Kor. 8; Röm. 15, 25 ff.) wissen wir, daß ihm hierbei die Sammlung für die Gemeinde zu Jerusalem vorschwebte, die Paulus auch Kap. 24, 17 gelegentlich erwähnt. — Merkwürdig ist aber, daß der Apostel hier zugleich und zum erstenmal seine Blicke auf Rom wirft, als ein Ziel, wohin er noch gelangen müsse. — Bevor er selbst abreiste, sandte er zwei seiner Gehülfen nach Mazedonien voraus; Crastus, außer 2 Tim. 4, 20 nicht bekannt, sofern seine Identität mit dem Röm. 16, 23 zweifelhaft ist, ἐπέχρησε τ. Ἀσίαν er verteilte noch, nach Asien gerichtet.

2. B. 23 f. **Eine nicht unbenedete Ruhestörung.** Der Anführer der Unruhe, Demetrius, war ἀργυροκόπος ein Silberarbeiter, ohne Zweifel der Inhaber eines großen fabriktartigen Geschäfts, welcher sich nur mit einem Artifel besaßte, nämlich mit silbernen Artemistempeln, d. h. mit kleinen Modellen des weltberühmten Dianaempels, nebst der Statue. Der Tempel selbst, wie er nach seiner Einäscherung durch Herostrotos 355 vor Chr., prachtvoller wieder aufgebaut war und damals stand, galt mit seinen 127 Säulen von je 60' Höhe, mit einer Länge von 425' und einer Breite von 220', als ein Wunder der Welt. Man liebte es, Miniaturmodelle des Tempels im Zimmer als Klippfächer aufzustellen,

auch auf Reisen mitzunehmen (Am m i a n u s M a r c e l l i n u s § XXII, 13 bemerkt von dem Philosophen Asklepiades, deo coelestis argenteum breve figuramentum quocumque ibat secum solitus efferre). Um so einträglicher mochte ein solches Geschäft, im großen betrieben, sein. Demetrius beschäftigte dabei nicht nur eigentliche Künstler (τεχνίται B. 24, 38), sondern auch eine Menge mechanischer Arbeiter (ἐργάται B. 25), welche davon ihr Brod und theilweise reichlichen Verdienst hatten. Die Vermuthung, daß die *σολ* nicht Modelle, sondern Silbermünzen mit dem Bilde des Tempels gewesen seien (Vez a u. a.), hat wenig für sich.

3. B. 25 ff. **Diese versammelte er.** Demetrius, ein Mann, von welchem viele Hunderte abhängig sein mochten, und der an dem stotenden Absatz seiner Fabrikate einen sühlbaren Maßstab für den dem Artemistempel Abbruch thnenden Einfluß des Apostels hatte, veranstaltete eine Versammlung der bei seinem Geschäfte theilhaftigen Arbeiter höherer und niederer Klasse (B. 25 ob's sc. τεχνίτας, καὶ τοὺς — ἐργάτας), und regte dieselben künstlich auf. Er stellt in seiner Ansprache zwei Thatfachen einander gegenüber und zieht sodann den Schluß daraus. Die erste Thatfache ist der reichliche Erwerb und Nutzen, welchen der bekannte Geschäftsweig ihnen abwerfe; die zweite ist die weit und breit erfolgte Umstimmung der Leute durch Paulus (σὺ Ἰησοῦς verächtlich und die Leidenschaft anfachelnd), und seine Bekämpfung des Kunst- der Götterbilder (οἱ διὰ χειρῶν γινόμενοι). Wenn der Mann ausfragt, daß in Ephesus, ja in der ganzen Provinz (Ἀσία = Asia proconsularis) eine zahlreiche Menge sich habe umstimmen lassen, so mag man etwas davon als absichtliche Uebertreibung, um desto stärker aufzuregen, absehen; dennoch muß ein namhafter Einfluß des Apostels stehen bleiben, weil sonst die ganze In-

1) προεβίβασαν ist zwar äußerlich schwächer, als συνεβίβασαν bezeugt, dessenungeachtet jedoch für echt zu halten, weil das letztere keinen Sinn gibt.

2) ἡμῶν ist härter beglaubigt, als ἡμῶν. Uebertreibend mochte leichter ein Abschreiber jenes in dieses verwandeln, als umgekehrt; es mochte auffallend scheinen, daß der Redner Artemis nur als Göttin seiner Zuhörer bezeichnet habe.

3) παρατρέφω hebt nur in einem Unglück-Geb., dem vankantischen, an. ca. 15 Minuskeln, während die meisten Handschriften und die Kirchenväter περὶ ἐτέρων haben. Letztere bedarf ist als echt anzusehen.

4) οὐ nach περὶ οὐ hat zwar vier Unglück-Handschriften für sich, ist aber doch mit Tischendorf als unecht zu streichen.

trigue keinen Boden gehabt hätte. Es ist auch sehr glaublich, daß das Hauptgeschäft auf die Provinz berechnet war. Denn in der Stadt besaß man ja das Original, den Tempel selbst, und hatte daher das Bedürfnis von Bildern und Modellen desselben weniger. — Der Schlüssel auf diesen Thatbestand ist ein doppelter: nürer Aufbeis, Interesse droht in Abgang zu kommen (*ἀπελευθέρωσεν* von *ἐλεύγω*, Widerlegung, Verachtung); und was noch mehr ist (*ἀλλὰ καί*), daß Heiligkeitum der Artemis wird geringgeschätzt werden, die Majestät der Göttin selbst wird herabgenommen (*ἀντή*, die Person der Göttin, im Unterschied von ihrem Tempel; *μεγαλιώτερη*, bezieht sich auf das regelmäßige Prädikat der ephesinischen Artemis: *ἡ μεγαλή*, 3. B. Xenoph. Ephes. 1). So war diese Vorstellung aus den Eigenen und den religiösen Fanatismus zugleich berechnet, wiewohl das Interesse der Göttin scheinbar als das höhere und gewichtiger hingestellt war.

4. B. 28 f. „Groß ist die Artemis der Epheser.“ Die Arede wirkte, und die durch das Interesse aufgeschaltete fanatische Leidenschaftlichkeit der Beteiligten brach zuerst in diesen Anstus aus. Die Arbeiter des Demetrius vertheilte sich mit aufregendem Geschrei in der Stadt, welche dadurch rasch in Unruhe versetzt wurde. Man strömte ins Stadttheater, das in den griechischen Städten häufig zu großen Versammlungen, namentlich auch zu improvisirten, eigenmächtigen Volkssammlungen benützt wurde. Das Theater in Ephesus, dessen Umriss heute noch erkennbar ist, befand sich am Fuß des Berges Prien, der die Burg von Ephesus trug. Dieses Theater gehörte zu den leistungsfähigsten Gebäuden seiner Art: es war bei einem Durchmesser von 660' auf eine Zuschauermenge von etwa 56,000 Menschen berechnet, nach Jewells, Asia minor 274 f. Edw. Kallauer, Ephesus and the Temple of Diana, Lond. 1862. — Die Begleiter des Apostels, die man, da er selbst nicht im Augenblick zu finden war, gewaltsam ertappten, waren Aristarchus, aus Thessalonich gebürtig, Kap. 20, 4; 27, 2, und Gajus, welcher, aus Mazedonien gebürtig, von dem aus Derbes stammenden Gajus, Kap. 20, 4, zu unterscheiden ist.

5. B. 31. Auch etliche der Aftarchen, von denen einige, ohne Christen geworden zu sein, freundschaftlich gegen den Apostel gesinnt waren, liebten ihn warnen, sich nicht ins Theater zu wagen. Das waren nämlich erwählte Bevollmächtigte der Städte von Asia proconsularis, welche die öffentlichen Spiele zu Ehren der Götter auf eigene Kosten ausführen mußten, ein patriotisches Ehrgeiz.

6. B. 32 ff. Da scharren nun. Die Schilderung der tumultuarischen Volkssammlung ist treffend. Der Alexander, welchen die Juden vorhoben, und dann andere aus der Menge hervortreten ließen (*προεβήσαντες*), damit er eine Volkssprache halte, war gewiß nicht ein Christ (wie Meyer und Baumgarten nach Calvin annehmen, wo ihn denn die Juden aus Lide vorgehoben haben mußten), sondern ein unkehrter Jude. Man will nämlich auf sein Christentum schließen aus seinem Vorhaben, sich zu verteidigen. Allein wie leicht mochte die Volkstimmung Christen und Juden vermischen, weil man die Juden längst als Gegner des Heidenthums kannte. Nun wollten die Juden den vielleicht als Redner geliebten Alexander für sich sprechen lassen, um alle Schuld vor sich ab und auf die Christen zu wälzen. Allein als dieser anzufangen wollte

zu reden und man ihn als Juden erkannte, ließ man ihn gar nicht zum Wort kommen; vielmehr brach der einmal angefadete Fanatismus in den einstimmen und unaufhörlichen Anstus aus, welchen schon die Arbeiter des Demetrius angeschlossen hatten. — Dr. Otto, Die geschichtlichen Verhältnisse der Pörsalbriefe, Leipzig 1860, hat S. 99—112 gelegentlich die Aufschauung entwicelt und zu begründen gesucht, Alexander (welchen er mit dem 1 Tim. 1, 20 genannten Alexander identifizirt), sei der intellektuelle Urheber des ganzen Aufstandes gewesen; er sei es, der den Demetrius erst aufgebracht und den Tumult in Scene gesetzt habe; die Juden seien seine Helfershelfer gewesen. Als Alexander (S. 33) vorgehoben wurde, um zu sprechen, habe er, als einer der Häufelührer, der Sprecher und Anwalt des aufgeregten Haufens sein sollen u. s. w. Diese Ansicht ist zwar mit Scharfsinn und Gelehrsamkeit entwicelt worden. Allein wir müssen aufrichtig belennen, daß wir uns von ihrer Richtigkeit nicht haben überzeugen können; denn die so natürliche und einleuchtende pragmatische Auffassung, welche Lukas selbst an den Tag legt, müßte erst umgehoben werden. Und diese Tragweite scheinen uns die von Otto dargelegten Gesichtspunkte denn doch nicht zu haben.

7. B. 35. Der Staatschreiber brachte aber. Der *γραμματεὺς*, d. h. der mit Abfassung, Bekanntmachung und Aufbehaltung aller Urkunden und Erlasse des Gemeinwesens beauftragte Beamte, „Staatssekretär“, war in den kleinasiatischen Städten ein bedeutender Mann. Unter den von Pösch veröffentlichten griech. Inschriften aus Ephesus befindet sich eine, Nr. 2990, angefertigt von Flav. Minatius, dazumal *γραμματεὺς*, der auch schon einmal Aftarch gewesen war. Der jetzige Staatschreiber brachte endlich die verammelte Menge zur Stille, und beschwichtigte ihre Aufregung vollends durch seine Ansprache. Das *ἄρα* bei *τῆς* setzt schon die stillschweigende Ermahnung zur Ruhe voraus. *Νεωκόπος* ist ursprünglich ein niederer Tempeldiener, der den Tempel zu schmücken half; dann Ehrentitel, verwandt mit Priesterthum, Pfleger und Wächter des Tempels, ein Titel, der selbst kaiserlichen Personen, um ihnen eine Ehre zu erzeigen, beilegt wurde. *Τὸ διοικεῖν* heißt hier das höhere Bild der Artemis im Tempel, weil es der Sage nach vom Himmel gefallen war.

8. Männer von Ephesus u. s. w. Die Ansprache des Beamten geht darauf aus, die aufgeregte Menge zu beruhigen und von leidenschaftlichen Schritten abzuhalten: 1) durch die Erinnerung an den unbestrittenen und weltkundigen Thatbestand des ephesinischen Dianentempels, B. 35. 2) Durch die juristische Bemerkung, daß die festgenommenen Männer keines Vergehens wider Artemis oder ihr Heiligtum schuldig seien; also müßten entweder dieselben privatlichlich von Demetrius und Genossen an Gerichts Stelle belangt werden (*λόγος* Rede, Klagesache), oder wäre, wenn man eine öffentliche Angelegenheit daraus machen wollte, eine ordentliche Volkssammlung das kompetente Forum für die Sache, B. 37—39. *Ἄγος ἡμεῶν*, Gerichtstermine, dies forenses s. indiciales habentur. Und *ἀνδραπαροὶ* ist im Plural gesetzt, in dem Sinn: es ist immer ein Protokoll auf dem Plage. Mit *ἡ ἑρρομὸς ἐκλήθισται* der kluge Mann deutlich genug, wenn auch diplomatisch sein und indirekt, zu verstehen, daß diese

Zusammenkunft seine Volksversammlung sondern ein Wöbelaufzug sei, und nicht berechtigt sein würde, irgend einen gültigen Akt vorzunehmen. 3) Macht er auf die zu besorgende politische Verantwortung wegen des Aufstandes aufmerksam, *V. 40. Sap vor und*. hat den Sinn, die Besorgnis vor der Anklage des Auftrags als Grund für das gesetzliche Verfahren (*V. 39*) in die Waagschale zu legen. *Mythos aitov* ist nicht Masc. (Bulg.); da niemand Schuld ist, sondern Neutr., da kein Grund zur Verantwortung vorliegt für diese *avropogij*, was mildernd und schonend für *otacis* gewählt ist.

### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Der Reiseplan des Apostels, in Ephesus ausgebrochen, umfaßt zunächst Mazedonien und Griechenland, dann aber Jerusalem und Rom. Wie der Erlöser, als seine Zeit sich erfüllte, sein Angesicht wandte, strack nach Jerusalem zu wandeln, *Mat. 9, 51*; so wendet auch Paulus sich stets zurück nach der Stadt, da der Herr gekreuzigt ist, und da er seine erste Gemeinde gegründet hat. Aber sein Blick und Verlangen geht weiter hinaus nach Rom, und zwar „im Geist“, vermöge göttlicher Leitung und Erleuchtung. Was Jesus ihm unmittelbar nach seiner Befehlung hat eröffnen lassen, und wozu er ihn bestimmt hat, das scheint jetzt vermöge selbständiger Entschliebung aus seiner eigenen Seele als eine göttliche Nothwendigkeit hervor.

2. Der drohende Aufstand in Ephesus, rein heidnischen Ursprungs wie der zu Philippi, ist zwar gleichfalls zumeist durch die Triebfeder gemeinen Geldinteresses in Bewegung gesetzt; doch hat er insofern etwas Unterstreichendes, als das materielle Interesse einer gewissen Innung wesentlich mit dem irdischen Kultus der heidnischen Stadt verschlungen erscheint. Dieser Vorgang ist ein sprechendes Vorbild so vieler Ausprüche des Fanatismus wider Christenthum und lauterer Evangelium, wo unter dem Schein des Eifers um das Heiligthum nichts anderes als egoistische Beweggründe verborgen sind.

3. Heiliger Eifer und fleischliches Feuer sind doch so verschieden wie Tag und Nacht. Jener entspringt aus uneigennütziger Liebe Gottes und seiner Ehre, dieses aus egoistischen und niedrigen Triebfedern. Jener verfährt mit Wärme und beharrlicher Kraftanwendung, aber stets mit Besonnenheit und klarem Licht des Selbstbewußtseins; diese flackert so leidenschaftlich und aufgeregte, daß Verwirrung und Unklarheit, Unbedachtsamkeit und Unvernunft entsteht, *V. 32*. Jener erzeugt eine Frucht, die da bleibt; dieses aber kann nur entweder mißhandelnd, gefährdend und verderbend (*V. 30, 31*) wirken, oder aber, sich selbst verzehrend, schließlich erlöschen.

3. Die Vorstellungen des Staatssekretärs sehen die Thatsache voraus, daß der Apostel sowohl als seine Gefährten sich jeder Verhöhnung und Lästerung der heidnischen Götter durchaus enthalten haben. Sonst hätte das, was der Beamte sagt, die Wirkung verfehlt, ja Segenrede und gesteigerte Leidenschaft hervorgeufen. Auch die aufregende Ansprache des Demetrius an seine Innungsgenossen bekräftigt mittelbar jene Thatsache, sofern der Mann, wenn es sich anders verhalten hätte, sicherlich die positiven Angriffe auf den Artemiskult zu seinem Zweck benutzt haben würde. Auch stimmt das vorsichtig schonende, thunlichst anerkennende Auftreten des Apostels in Athen

ganz hiermit überein. Diejenige Methode hat also den Vorgang des großen Heidenapostels keineswegs für sich, welche den Heiden, beziehungsweise den Mitglieedern einer andern Konfession, das Unsinnsige und Thörichte ihrer Religion auf eine kränkende und beleidigende Weise vorhält. Das wird allerdings einschneiden, aber nicht erlöschen und heilen. Das apostolische Verfahren ist ein positives, nicht ein negatives. Das Zeugnis von dem wahren Gott und seinem Christ, unserm Erlöser, die Verkündigung des Evangeliums, ist eine Kraft Gottes, welche erleuchtet, aufbaut und selig macht, und nur im Bunde biermit Irrthum und Sünde widerlegt und straft.

### Homiletische Andeutungen.

Nachdem aber dieses vollendet war, setzte sich Paulus vor im Geist u. s. w. (*V. 21*). Paulus hielt es nicht für Zeit, hier schon auszurufen, sondern er ist durstig, noch weiter sich zu strecken, gleich als hätte er noch nichts gethan. Ephesus und Asien hat er; nach Mazedonien und Achaja zu gehen, beschließt er; Jerusalem hat er im Auge; auf Rom deutet er: von da auf Spanien (*Röm. 15, 24*). Kein Alexander, kein Cäsar, kein anderer Held langt an die Hochherzigkeit dieses kleinen Benjamin. Die Wahrheit von Christo, der Glaube an ihn, die Liebe zu ihm hat sein Herz weit gemacht wie das weite Meer (Bengel). — Es gibt Zeiten, wo man mehr von seines Amtes Würde gedrückt sich kaum enthalten kann, mit Elia zu bitten: Es ist genug, so nimm, Herr, meine Seele von mir. Es gibt aber auch wieder Zeiten, wo man sich im Geist aufschwingen und in Empfindung von seines Amtes Würde solche Blicke und Vorsätze in die Zukunft fassen kann, dergleichen Paulus da gethan hat (Rieger). — Jerusalem und Rom sind zwei sonderbare, im Geistlichen und Weltlichen sehr merkwürdige Städte, wovon anfangs viel Gutes, hernachmals viel Verderbliches weit und breit hin ausgegangen und in welchen viel Blut der Heiligen zu rachen erfinden worden ist und noch erfinden werden wird, *Matth. 23, 35*; *Offenb. 18, 24*. Deutlich ist, daß auch Luther vor Anfang des Reformationswerks nach Rom sehen mußte (Rieger). — Gott gewährt oft die Seinigen zwar ihres Verlangens, aber nicht nach ihrem Sinn, sondern wie er's zu seiner Ehre und ihrem Heil am nützlichsten erkennt. Paulus wollte Rom sehen, kam aber in Banden dahin (Starke). — Jerusalem und Rom, die Leidens- und Martirerstädte dieses Zeuges Jesu, blieben ihm doch unter allen seinen Veränderungen immer im Gesichte. Das war seine vom Herrn vorgesteckte Laufbahn, der er im Geist immer entgegenalle, ebenso wie Jesus seinem Kreuz und Tode (Apost. Fast.).

Es erhob sich aber um dieselbe Zeit nicht eine kleine Bewegung über diesem Wege (*V. 23* nach Luther). Dieser „Weg“ stand nicht allen Leuten an; denn dabei müssen sie ihre Handwerke und ihre eigenen Wege verlassen; darüber rumoren sie, und der Satan möchte immer gern den schmalen Weg verbanen (Hofner). — Lukas will uns offenbar nicht durch die Länder und Städte des Heidenthums hindurchführen, ohne uns den finsternen Abgrund, aus welchem der Kirche Christi viel thürmenreiches und blüthiges Gezweige erwachsen wird, gezeigt zu haben (Baumgarten). — Da Paulus im Begriffe steht, seine Reise anzutreten, läßt ihn Gott

noch zuvor eine Empörung und Nachstellung in Ephesus erleben, damit er ja von allen Orten her die Waiselchen der Leiden Jesu mit hinwegnehmen, und bei dem Segen, den ihm der Herr geschenkt, auch sein Kreuz ihm nachtragen möchte (Apost. Pakt.).

Denn einer mit Namen Demetrius u. s. w. (B. 24.) Der Anlaß zum Aufruhr war also Gewinnlust unter dem Schein der Religion. Demetrius der Goldschmied ist ein Bild aller der falschen Religionsseierer, die den Schein an sich nehmen, als ob sie um die reine Lehre, um die Ehre Gottes, um die Erhaltung der Wahrheit und Ordnung eiferten, unter der Hand aber nichts suchen, als ihre Einkünfte, Ehre und gute Lage zu erhalten (Apost. Pakt.).

Männer, ihr wisset, daß aus diesem Gewerbe unser Wohlstand erwächst, — und daß dieser Paulus viel Volk abwendig macht u. s. w. (B. 25. 26.) Das Evangelium Jesu kann sich unmöglich mit den toten Götzen, denen die Welt dient, vertragen. Es straft die sündlichen Lüste und bösen Werte, daran die Welt ihre Freude hat. Was Wunder, daß eine solche Predigt den Haß, Neid und Eifer der Menschen erregt, die ihre Götzen scharen lassen sollen! — Es gibt gewisse Handwerks-sünden, welche der Bekehrung dieser Art Veste lange Zeit hindurch im Wege stehen. Viele Handwerker haben es bei sich hergebracht, daß Wucher, Betrug und ungerechter Gewinn gleichsam unter ihnen privilegirt sind. Und das ist der Baun des Satans, womit er solche Menschen in seinem Dienste behält. Ein weiser Lehrer muß dergleichen heimliche Stricke fleißig aufdecken und zu zerreißen bemüht sein (Apost. Pakt.). — Wo Jesus Christus kommt, der redte Herr aller Menschen, da ziehet er die Herzen, die Liebe, die Gebete, die äußere That, auch die äußeren Opfer an sich, den bisherigen Götzen werden sie entzogen. Wenn die Götzen der Heiden und die Götzen der Christen klagen und seufzen könnten, dann würden sie in solchen Tagen anfangen zu klagen und zu seufzen, wo sich der Heilige Geist in den Wüstern Bahn bricht. Die heidnischen Priester haben häufig ihrem Volke, das von dem Evangelium ergriffen wurde, vorgezogen: Der Gott in seinem Tempel habe geklagt und seufzt über die entzogenen Opfer. Wer klagt, wer seufzt aber? Die, welche hinter dem Gott stehen, welche ihren Gewinn von ihm ziehen (Abtheld).

— Auf's Haar ähnlich redete Tegel seiner Zeit und der aufgeklärte Papst Leo dergleichen (Wesler). — Aber auch heute noch und mitten in der Christenheit wiederholt sich der Aufruhr der Selbstsucht wider die göttliche Wahrheit, im Herzen wie in der Wissenschaft und im Leben. Ist's nicht die Selbstsucht des hochmüthigen Verstandes, der sich nicht beugen mag unter den Gehorsam Jesu Christi? Ist's nicht die Selbstsucht des sinnlichen Gefühls, das nicht brechen mag mit der fleischelust und Willkür dieser Welt? Ist's nicht die Selbstsucht des natürlichen Willens, der durch sich selbst schaffen will die Gerechtigkeit, welche vor Gott gilt? (Leouardi und Spiegelb.)

Es droht aber nicht allein dieser Antheil für uns in Abgang zu gerathen, sondern auch der Tempel der großen Göttin Artemis ist für nichts geachtet zu werden (B. 27.). Wie sie weiß der Geiz unter dem Mantel des Eifers für Religion sich zu verbergen! (Luchuel.)

Schrien und Sprachen: Groß ist die Diana

der Epheser! (B. 28.) Viel Handwerkleute machen aus ihrem Handwerk einen Abgott (Starke). — Die rechte Religion wird mit Aufruhr nicht gehandelt (Ders.). — Wer ist nun Ursache des Aufruhrs und Getümmels? Ist's Elias, der Israel verwirret, oder Isabel und die mit ihr bureu? (Gofner). — Schaudert ihr nicht zurück vor solcher Verblendung eines doch vielfach gebildeten Volkes? Aber laßt es bei sich einem augenblicklichen Schaudern ja nicht bewenden! Ein warnendes Bild werde euch diese Volksbewegung schon durch die Art ihrer Entscheidung. Laßt euch durch die Geschichte der nächsten Vergangenheit belehren, wie einzelne solche Seelen sich gar leicht einen großen Anhang zu verschaffen, die Unwissenden für ihre Zwecke zu benutzen, durch Verheißungen zu locken, durch Drohungen zu schrecken wußten, und indem sie mit dem Schein des Rechts auftraten, den menschlichen Leidenschaften schmeichelten und die verwerflichsten Mittel anwandten, ganze Gemeinden und Völkermassen so betöhrten, daß sie sich nicht schänten, den blinden Leitern blind zu folgen (Avelt). — Auch für die Wahrheit oder für Stücke der Wahrheit läßt sich ein gewisser äußerlicher Eifer anregen und ein Schwarm nachziehen, der den heiligen Eifer für den Herrn in das unheilige Gesehret: „Groß ist unsre Diana!“ verwandelt. Wie zur Zeit der Reformation der Streit über die Erbsünde, ob sie zu des Menschen Wesen (Substanz) gehöre, oder nur etwas an ihm (Accidens) sei, sich sogar in die Trintstufen zog und die ordnungsfähigen Bauern in zwei Parteien, Substanzer und Accidenser, theilte, welche nun ihren Streit am liebsten mit Knüppeln durchführten (Williger).

Und die ganze Stadt ward voll Getümmels (B. 29.). Siehe hier ein eigentliches Bild eines Aufruhrs. Er pflegt sich anzuspinnen durch einen oder zwei böse Vuben. Danach reißt er ferner aus wie ein harter Strom und überschwemmt Stadt und Land (Starke).

Da aber Paulus wollte unter das Volk treten, ließen's ihm die Jünger nicht zu (B. 30.). Christen sollen wohl standhaft, aber nicht eigensinnig sein (Kuhhammer). — Gott läßt auch seine Diener, die voll seines Geistes sind, oft durch andere, die nicht so viel Geist haben, warnen und zurückhalten, wenn sie in ihrem Eifer zu weit gehen wollten. Auch der Geistsreiche handelt nicht allemal geistreich (Gofner). — Wo blinde Föbelweuth brüllt und schäumt wie ein stürmisches Meer, da muß auch die gewaltigste Zengensstimme spurlos verhallen, und selbst ein Paulus kann für den Augenblick nichts Besseres thun, als schwiegen.

Auch etliche der Aiarchen, die ihm befreundet waren u. s. w. (B. 31.) Bei allem Haß der Welt behält ein redlicher Lehrer doch auch noch gute Freunde, selbst unter den Obersten und Großen. Herodes hielt viel auf Johannes, obgleich er ihn nachher verlor. Josephus und Nitodemus waren Jesu heimlich gewogen. Die erkannte Lauterkeit, Rechtschaffenheit und Wahrheit, die, wenn wir Christi Diener sind, aus Wert und Wandel hervorleuchten muß, legitimirt sich auch an den Herzen vernünftiger Weltleute, daß sie einen solchen Mann hochachten, selbst unter den Obersten und Großen. Herodes hielt viel auf Johannes, obgleich er ihn nachher verlor. Josephus und Nitodemus waren Jesu heimlich gewogen. Die erkannte Lauterkeit, Rechtschaffenheit und Wahrheit, die, wenn wir Christi Diener sind, aus Wert und Wandel hervorleuchten muß, legitimirt sich auch an den Herzen vernünftiger Weltleute, daß sie einen solchen Mann hochachten, selbst unter den Obersten und Großen. Ein Knecht Jesu sucht nicht die Gunst der Welt; wenn aber Gott manche Höbe und Vornehme zu Freunden seiner Knechte macht, so sind das Mittel und Wege seiner gnädigen Vorsehung, ihnen Schutz

Förderung und Hilfe in diesen und jenen Umständen angeheben zu lassen (Apost. Fast.). — „Menschlichen Gunst und Gottes Gnab' find gut, wenn man's beifammen hat. Soll's aber Menschengunst nicht sein, so thut's auch Gottes Gnab' allein.“ (Alter Spruch.)

Da schrien nun die einen dies, die andern etwas anderes, denn die Mehrzahl wußte nicht, weshalb sie zusammengekommen waren (B. 32). So geht's ja heut noch dem blinden Haufen bei politischen und religiösen Parteiungen und Aufsehereien. Wie mancher christliche deutsche Spießbürger hat in den letzten Jahren auch mitgeschrien in einer Volksversammlung, mitunterschieden auf einer Adresse, mitgeschickt bei einer Wahl, und wußte lediglich nicht, um was es sich handle. Da mag der vernünftige Mann und rechtsche Christ mit dem sterbenden Fuß lächelnd seufzen: O sancta simplicitas! und folglos gedenken an das mitleidige Gebet des barmherzigen Hohenpriesters: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!

Aus der Menge aber ließen sie den Alexander hervortreten u. s. w. (B. 33.) Mit der todten Kotte aus dem Heidenthum vereinigen sich bald auch Feindschaftsgefühle aus dem Judenthum und wollten Alexander als ihren Sprecher aufstellen, welcher die Juden zu verteidigen, Paulum aber noch mehr hineinzubauen muß im Sinn gehabt haben. Er konnte aber nicht zum Wort kommen. Die Nachricht von diesem Anfall kann man nicht ohne Schauer lesen; wer bedenkt, was Paulus darunter erfahren, wird wohl fassen können, daß er es 1 Kor. 15, 32 als ein Kämpfen mit wilden Thieren beschreibt (Kieger).

Und schrien bei zwei Stunden: Groß ist die Diana der Epheser! (B. 34.) Der Heilige Geist macht nicht trunken (Kap. 2), wohl aber der Geist, der sein Wert hat in den Kindern des Unglaubens (Ephes. 2, 21). — Er schenkt ihnen oft den Taumelkell des Hochmuths und der Lüge bis zum Rande voll, daß sie in trunkener Vergötterung ihrer selbst verherrlichenden Idole für die Wahrheit alles Gehör und nüchterne Besinnung verlieren. Groß ist die Diana der Epheser! — dies Geschrei dauert noch unverändert fort; um der Name des Götzenbildes ist verändert. Die volksbeliebtesten Zeitideen und ihre Tageshelden verbannt diesem Geschrei der thörichten Menge meistens Ehre und Ansehen. Und doch ist dies Geschrei nicht eben ein Beweis für deren innern Gehalt. Wenn der Tensel merkt, daß er wenig Zeit mehr hat, so raset er desto ärger. Das große Geschrei in Ephesus war ein sicheres Zeichen, daß es mit der ganzen Sache zu Ende ging (Leonh. und Spiegelh.).

Der Staatschreiber (Luther: Kanzler) brachte das Volk zur Ruhe u. s. w. (B. 35. 36.) Aufrubr und Empörungen werden oft glücklicher durch eine bereite Junge, als durch starken Arm und Schwertschlag gekämpft, Sir. 46, 9 (Starke). — Des Kanzlers Rede ist zwar keine apostolische Predigt (Kieger), wohl aber leuchtet aus ihr der Geist eines klugen, besonnenen, festen und gerechten Mannes, der mancher christlichen Obrigkeit zum Vorbild dienen könnte. Zuerst beschwichtigt und gewinnt er das Volk mit der Versicherung, daß der Ruhm ihrer Stadt über alle Ansehung erhaben sei. Dabei redet er aber der empörten Menge nicht nach ihrem Sinn,

er gibt ihr nicht Recht, gibt ihr die verfolgten Sünder nicht preis (Leonh. und Spiegelh.).

Ihr habt diese Menschen hergeführt, die weder Kirchenräuber noch Lasterer sind (B. 37). So ward es den Christen zu Ephesus heute vergolten, daß sie nach der Regel Pauli an Titus wandelten: Erinner' sie, daß sie den Fürsten und der Obrigkeit unterthan, zu allem guten Werk bereit seien, niemand lästern, Sanftmüthigkeit beweisen gegen alle Menschen, Tit. 3, 1. 2 (Besier). — Man sieht daraus, wie bedächtig die Apostel ihr Zeugniß gegen die heidnischen Götzen müssen geföhrt haben, daß man ihnen doch nachreden konnte, sie seien keine Lasterer der Diana gewesen. Mit fleischlichen Waffen wird nichts Gutes für die Wahrheit ausgerichtet (Kieger). — Es war nicht Pauli Art, den Heiden ihre Götzen zu verteidigen. Erst predigte er ihnen Jesum Christum und kante in ihnen ein Neues, dann stürzte das Alte von selbst zusammen (Hilfsel). — Auch uns Predigern hilft es nichts, der Welt ihre Götzen schlecht zu machen, wenn wir nicht zugleich Christum ihr groß zu machen verstehen.

Hat aber Demetrius einen Anspruch, so gibt es Gerichtstage u. s. w. (B. 38.) Was ist's doch für eine Gnade Gottes um die Macht einer weisen Obrigkeit, welche Gesetz und Ordnung gegen Willkür und Ungerechtigkeit aufrecht hält (Leonhardi und Spiegelhauser). — So hatte hier Paulus in Wahrheit erfahren können, was er von der Obrigkeit lüht: Sie ist Gottes Dienerin, dir zu gut u. s. w. Röm. 13, 4 (Williger).

Nachdem er das gesprochen hatte, entließ er die Volksversammlung (B. 40). Ihr schnell entbrannter Jörn war eben so schnell erloschen (Chrysostomus). — So wurde denn der Aufrubr durch die Weisheit und Bereitsamkeit des Kanzlers als eines Werkzeugs der rettenden Gnade Gottes gestillt und der Feindschaft wider das Evangelium die Spitze abgebrochen; die Wurzeln freilich derselben kann nur die stille Macht des göttlichen Wortes brechen und die hergewinnende Sprache des Heiligen Geistes, welcher ein rechter Kanzler des Volkes Gottes ist. Ach, Herr Jesu, dir ist Wind und Meer gehorsam, stille das Loben der Völker und unseres eigenen Fleisches und Blutes wider dich (Kieger), und mache unsere Herzen im Gehorsam deiner Wahrheit und dem Frieden deines Lebens selig stille! (Leonh. und Spiegelh.).

Zu B. 21—40. Der Aufrubr wider das Evangelium von Christo, wie ihn 1) die Selbstsucht erregt; 2) die Verblendung vollführt; 3) die Macht der göttlichen Gnade siegreich überwindet (Leonh. und Spiegelh.). — Lehren der Erfahrung über die Täuschungen des Empörungsgleiches in alter und neuer Zeit: 1) Man gibt höhere Endzwecke vor und wird von der niedrigsten Selbstsucht geleitet; 2) man glaubt frei zu handeln und ist das willenlose Werkzeug schlauer Verführer; 3) man will für aufgeklärt gelten und begehrt die unvernünftigsten Thorheiten; 4) man rühmt sich, das Recht zu erkämpfen, und verübt die ungerechtesten Gewaltthaten; 5) man ist ungemessener Erwartungen voll und hat zuletzt nicht das Mindeste gewonnen (Boke). — Der Timotheus der Götzendienner zu Ephesus als ein Warnungszeichen für unsere Zeit: 1) Seine Veranlassung und Entstehung; 2) sein Fortgang und Ausgang (Apelt). — Wie die Selbstsucht stets

dem Evangelium feindselig entgegentritt: 1) Ihre Mittel, B. 25—27; 2) ihr Erfolg, B. 28—30 (Risiko). — Die Feindschaft der Göttdiener wider das Evangelium: 1) Ihre Gründe, B. 23—27; 2) ihre Aeußerungen, B. 28, 29 (Ders.). — Regeln für unser Verhalten gegen aufgeregte Gemüther, abgeleitet aus der Rede des Kanzlers zu Ephesus, B. 35—40: 1) Das Richtige in den Klagen anerkennen; 2) etwaige Fehlgriffe deutlich machen; 3) auf den gesetzlichen Weg verweisen; 4) das Straf- bare und das Gefährliche des tumultuarischen Benehmens vorhalten (Ders.). — Wie der Herr seine Kirche auch durch ihre Feinde zu schützen weiß: 1) indem er die Unlauterkeit der Widersacher und dadurch das Recht der guten Sache ans Licht bringt: bei den Tumultuanten in Ephesus: a. Aberglauben, b. Selbstucht; 2) indem er den innern Widerspruch des Bösen zu einer Stütze für die Wahrheit macht: a. die Heiden nehmen das Bündniß der Juden gegen die Christen nicht an, ein Sieg der Wahrheit, B. 33, 34; b. der Aufruhr schlägt zum Schaden der Aufwührer aus, die gute Sache bleibt unangetastet, B. 38—40 (Ders.). — Der Goldschmied Demetrius und seine Handwerktsgenossen von heutzutage. Es sind dies 1) die niedrigen Knechte des Broderwerbs, denen über dem Jagen nach zeitlichem Gewinn jeder Sinn fürs Ewige abhanden gekommen ist, B. 24, 25; 2) die blinden Anhänger des Hergebrachten, die von jedem frischen Wehen des Geistes die Stärkung ihres Behagens, ja den Untergang der Welt fürchten, B. 26, 27; 3) die selbstgegläubten Priester des Schönen, die in abgöttischer Verehrung für Natur und Kunst kein Bewußtsein der Sünde und kein Bedürfnis der Gnade anerkennen, B. 27 (vergl. Göthe's Gedicht: „Groß ist die Diana der Ephesier!“ und sein Belemntniß im Briefwechsel mit Jacobi: „Ich bin nun einmal einer der ephessischen Goldschmiede, der sein ganzes Leben im Anschauen und Aufpassen und Verehrung des wunderwürdigen Tempels der Göttin [Natur] und in Nachbildung ihrer geheimnißvollen Gestalten zugebracht hat, und dem es unmöglich eine angenehme Empfindung erregen kann, wenn irgend ein Apostel seinen Mitbürgern einen andern und noch dazu formlosen Gott aufzuringen will“, wie Jacobi in der Schrift von den göttlichen Dingen); 4) die heidnischen Eiferer für Kirche und Religion, die bei ihrem scheinheiligen Eifer um Gottes Haus nur ihr eignes Interesse im Auge haben, B. 27. — Groß ist die Diana der Epheser, aber größer ist der Gott der Christen. 1) Groß und herrlich ist das Reich der Natur, aber unsre wahre Heimat und unsern rechten Frieden finden wir doch nur im Reich der Gnade; 2) groß und schön sind die Werke des menschlichen Geistes in Kunst und Wissenschaft, aber Kunst und Wissenschaft gerathen auf die finstesten Abwege ohne die Zuht des göttlichen Geistes und ohne das Licht christlicher Offenbarung; 3) groß und stark ist die Kraft des menschlichen Willens, aber mit dem besten

Willen vermögen wir dem heiligen Gott keinen reinen Dienst zu leisten, keinen würdigen Tempel zu bauen, wo nicht sein Geist unsre Herzen zu seinem Heiligthum reinigt und seine Kraft mächtig wird in unsrer Schwachheit; 4) groß und denkwürdig sind die Geschichten irdischer Reiche (wie Griechenland und Rom), aber über sie alle triumphirt das Kreuz- Reich Jesu Christi; Ephesus liegt im Schutze und der Tempel der Diana in Asche, aber Seine Kirche sollen auch die Pforten der Hölle nicht überwältigen. — Der Aufruhr zu Ephesus ein sehrreicher Spiegel auch für unsre Zeit, in seinem 1) un- lautern Anfang, B. 23—28; 2) unsinnigen Fortgang, B. 29—31; 3) unschädlichen Ausgang, B. 35 bis 41. — Der Aufruhr zu Ephesus ein erschütterndes Bild der Empörung wider Gottes Evangelium, wie sie immerdar sich wiederholt: 1) In der finstern Heidenwelt von Seiten der bestialischen, ja satanischen Heidenatur: Nachtbilder aus dem Missionsfeld: Blutbad auf Madagaskar, Aufruhr in Ostindien &c.; 2) in der unbefehrten Christenheit von Seiten eines fleischlichen Sinnes, der sich nicht strafen lassen will durch Gottes Wort, und eines materialistischen Zeitgeistes, der nichts wissen will von himmlischen Dingen; 3) selbst im Herzen des rechtsichnen Christen von Seiten der stolzen Vernunft, des selbstgerechten Herzens und des kreuzflüchtigen Fleisches. — Warum toben die Heiden und die Leute reden so vergeblich? — der im Himmel wohnet, laßt er ihrer und der Herr spottet ihrer, Ps. 2, 1. 4: 1) Das Loben der Heiden a. in seiner Wuth, B. 23 bis 29, b. in seiner Blindheit, B. 32; 2) das Lachen des Herrn, der a. in heitiger Majestät über seinen tobenden Feinden thronet, b. ihre Anschläge selbst vor der Welt zum Spott macht, B. 35—40. — Christus der allmächtige Sturmbezwinger auch beim Toben entseffelter Völker: 1) Er birgt die Seinen in sicherer Arche zur Stunde der Gefahr: Paulus B. 30, 31; 2) er stellt Felsen ins Meer, daran die tobenden Wellen sich brechen: der Kanzler, B. 35 ff.; 3) er läßt den Sturm der Leidenschaft vertoben und in sich selbst zusammenstürzen: das beschwichtigte Volk, B. 40; 4) er führt das Schifflein seiner Kirche unversehrt weiter: Fortgang Pauli im folgenden Kapitel. — Die Boten des Evangelium sind wohl Bekämpfer, aber nicht Väterer des Heidenthums, B. 37. Dafür bürgt 1) ihre christliche Klugheit, die bei allem Eifer für des Herrn Haus doch nicht eifert mit Unverstand; 2) ihre evangelische Liebe, die bei allem Grimm über die heidnischen Grauel doch überwoogen wird vom Mitleid mit dem heidnischen Volk; 3) ihre apostolische Weisheit, die in aller Finsterniß heidnischer Thorheit noch auffindet ein kleinlein ursprünglicher Wahrheit. — Der Kanzler zu Ephesus als Musterbild eines tüchtigen Volks- und Staatsmannes: 1) in unerschrockenem Muth; 2) in kluger Besonnenheit; 3) in unparteiischer Gerechtigkeit; 4) in menschenfreundlichem Wohlwollen.



## B.

Zweiter Theil: Summarischer Bericht von der Reise durch Mazedonien und Griechenland, und sodann zurück bis Milet.

Kap. 20, 1—16.

Nachdem aber die Unruhe aufgehört hatte, rief Paulus die Jünger zu sich, ermahnte<sup>1)</sup> 1 und grüßte sie zum Abschied, und ging aus der Stadt, um nach Mazedonien zu reisen. \*Und 2 als er jene Gegenden durchwandert und sie mit vielen Worten ermahnt hatte, kam er nach Griechenland. \*Und nachdem er drei Monate daselbst zugebracht hatte, und die Juden ihm 3 nachstellten, indem er zur See nach Syrien zu reisen im Begriff war, entschloß er sich, den Rückweg durch Mazedonien zu nehmen. \*Es war aber in seiner Begleitung bis nach Asien 4 Sopater, des Pyrrhus Sohn<sup>2)</sup>, aus Beröa; von Thessalonich aber Aristarchus und Sekundus; und Gajus von Derbe, und Timotheus; aus Asia aber Tychikus und Trophimus. \*Diese 5 gingen voraus und warteten auf „uns“ in Troas. \*Wir aber segelten nach den Tagen der un- 6 gesäuerten Brode von Philippi ab, und gelangten zu ihnen nach Troas bis an den fünften Tag; daselbst verweilten wir sieben Tage lang.

Am ersten Wochentag aber, da wir<sup>3)</sup> versammelt waren, das Brod zu brechen, unter- 7 rebete sich Paulus mit ihnen, indem er am folgenden Tag abzureisen gedachte, und dehnte die Rede aus bis zur Mitternacht. \*Und es waren zahlreiche Lampen in dem Obergemach, wo wir 8 versammelt waren. \*Aber ein Jüngling, Namens Eutychus, welcher in einem Fenster saß, 9 sank in einen tiefen Schlaf, und da Paulus lange fort rebete, wurde er vom Schlaf überwogen, fiel vom dritten Stodwerk hinab und wurde todt aufgehoben. \*Paulus aber ging hinab, fiel 10 auf ihn, umfing ihn und sprach: „Beunruhiget euch nicht, denn seine Seele ist in ihm.“ \*Dann 11 ging er hinauf, brach das<sup>4)</sup> Brod und genoß etwas, und rebete viel mit ihnen bis Tagesanbruch, und also reiste er ab. \*Sie brachten aber den Knaben lebend, und wurden nicht wenig 12 getröstet.

Wir aber gingen voran auf das Schiff, und fuhren nach Assos; und von dort aus ge- 13 dachten wir den Paulus aufzunehmen, denn so hatte er es angeordnet, indem er selbst zu Lande gehen wollte. \*Als er aber zu uns traf in Assos, nahmen wir ihn auf und kamen nach Mity- 14 lene. \*Und von dort segelten wir ab und kamen am folgenden Tage gegenüber von Chios an; 15 den Tag darauf näherten wir uns Samos und blieben in Troghlione<sup>5)</sup>, und gelangten am folgenden Tage nach Milet. \*Denn Paulus hatte beschlossen<sup>6)</sup>, an Ephesus vorüberzufegeln, 16 damit er sich nicht in Asia verweilen müßte; denn er beehrte sich, um, wenn es ihm möglich wäre, auf den Pfingsttag nach Jerusalem zu kommen.

## Exegetische Erläuterungen.

1. B. 1. Nachdem aber die Unruhe aufgehört.  
Die Abreise des Apostels wurde nicht, wie Hug,

Erwald u. a. es fassen, durch die ausgebrochene Unruhe veranlaßt oder beschleunigt, als hätte er vor immer noch drohender Lebensgefahr fliehen müssen. Vielmehr bezeichnen die ersten Worte des Kapitels

1) Der *ἀσπασάμενος* haben die besten Handschriften *καὶ παρακαλέσας*, was einige jüngere Cod. G. H. wegen: lassen, vermutlich wegen des vorangehenden *προσκαλεσάμενος* und des unmittelbar nachfolgenden *ἀσπασάμενος*.  
2) *Πιρρόν* nach *Σωτ.* fehlt in der *Recepta*, hat indeß fünf genichthige Uncial-Cod., 20 Minuskel, und alte Versionen für sich, und fehlt nur in den zwei jüngsten Uncial-Handschriften, ist vielleicht wegen ähnlichen Klangs mit dem unmittelbar folgenden *Βεροιαίος* weggelassen. Sachmann und Tischendorf haben es mit Recht aufgenommen.

3) Die *Recepta*, der auch Griechisch und Scholz folgen, hat *τῶν μαθητῶν*, nach Cod. G. H. Dies ist jedoch sicher spätere Aenderung wegen *αὐτοῖς*, während die Handschriften A. B. D. E. Sinait., 20 Minuskel und die meisten Versionen *ἡμῶν* haben. — B. 7. haben sodann nur wenige Minuskel *ἡσάν* statt des von allen Uncial-Cod. unter- säßten *ἡμεν*.

4) *τὸν ἄρτον* nach A. B. C. Sinait. und D. erster Hand, während der Art. bei E. G. H. und D. zweiter Hand fehlt; man folgte unbedacht dem 7. B., und verkannte die Bedeutung des Artikels.

5) Sachmann streicht nach A. B. C. E., einigen Minuskel und Versionen die Worte: *καὶ μείναντες ἐν Τρωῶν*, läßt dagegen fort: *τῇ δὲ ἔχ.* Allein jene Worte haben die Cod. D. G. H. und die meisten Minuskel, mehrere Versionen und Kirchenväter für sich, und sind wohl nur darum weggelassen worden, weil man den Zusammenhang auf den ersten Anblick nicht verstand, d. h. Troghlione dem Kontext nach auf Samos suchen zu sollen wähnte, während es, wie man wußte, nicht dort lag.

6) Die *Recepta* hat *ἐκραινε*, aber nur nach den zwei spätesten Uncial-Handschriften und einigen Kirchenvätern. Die überwiegend beglaubigte *ἐκείνη*, von Griechisch empfohlen, von Sachmann und Tischendorf aufgenommen, ist jetzt *καρκίαι*.

nur den Zeitpunkt, nicht den Beweggrund der Abreise: sie besagen ja, daß Paulus erst die eingetretene Ruhe abgewartet hat; die Abreise lag schon vorher (Kap. 19, 1 f.) in seinem Plan.

2. **V. 2 f. Und da er jene Gegenden durchwandert.** *Aioris* bezeichnet, laut *μὴν ἐκείνην* und *Μακεδ.* die Christen in Mazedonien. Unter *Ελλάς* ist nicht Griechenland mit Ausschluß Achaia's, namentlich des Peloponneses zu verstehen (Wengel), sondern ganz Griechenland, was Lukas sonst mit dem damals offiziellen Namen Achaia, hier aber mit dem älteren vollstimmigen Namen Hellas bezeichnet. Das Partizip *παραγών* steht analogisch; man sieht sogar dem Satzgefüge die Eile an, womit Lukas diesmal über die Wirksamkeit des Apostels in Europa wegzieht. Der hinterlässige Anschlag auf das Leben des Apostels von Seiten der Juden fand ohne Zweifel in Korinth statt, wo sich Paulus direkt nach Syrien einschiffen wollte. Dies veranlaßte ihn demnach, den Landweg einzuschlagen, der ihn dann über Mazedonien zurückführte, aber auch so viel Zeit mehr in Anspruch nahm, daß er zuletzt V. 16 sehr zur Eile gedrängt wurde, wollte er noch auf die bestimmte Zeit in Jerusalem eintreffen.

3. **V. 4. Es waren aber in seiner Begleitung.** Lukas erwähnt hier die Begleiter des Apostels, deren er nicht weniger als sieben nennt, während er selbst laut V. 5 ff.; 13 ff. auch dabei war. Drei derselben sind geborne Mazedonier, vier dagegen Kleinasiaten. *Sopater* aus Beröa, sonst unbekannt, ist zuerst genannt, weil der Apostel auf der Rückreise das südlichere Beröa früher als Thessalonich erreichte, wo die zwei nächsten Freunde her waren. Unter diesen kommt *Sekundus* nirgends weiter vor, während *Aristarchus* Kap. 19, 29 schon in Ephesus in der Umgebung des Apostels gewesen war. Derselbe begleitete ihn später (Kap. 27, 2) auf der Seereise nach Rom und theilte (Kol. 4, 10; Philem. 24) die Gefangenenschaft daselbst mit ihm. *Gajus* von Derbe ist dennach ein anderer, als der Kap. 19, V. 29 erwähnte Mazedonier *Gajus*. *Timotheus* ist ohne nähere Bezeichnung genannt, weil er seit Kap. 16, 1 ff. gehörig bekannt ist. Auch *Tychikus* war später (Kol. 4, 7 f.; Ephes. 6, 21) bei Paulus in Rom und überbrachte Schreiben des Apostels an kleinasiatische Gemeinden; vergl. 2 Tim. 4, 12; Tit. 3, 12. Und von *Trophimus* erfahren wir Kap. 21, 29 noch genauer, daß er aus Ephesus selbst gebürtig war; er wurde, als Heidenchrist, ohne seine Schuld Veranlassung zu dem Aufstand und der Gefangennehmung des Apostels in Jerusalem. — Die Worte *ἀπὸ τῆς Ἀσίας* geben als Ziel der Begleitung Asia proconsularis an, womit jedoch nicht ausgeschlossen ist, daß einzelne der Genannten, z. B. *Aristarchus* und *Trophimus*, noch weiter und bis nach Jerusalem in der Begleitung des Apostels geblieben sind. Bis Asia waren alle zusammen im Gefolge des Apostels, aber weiter nicht. Die Vermuthung *Baumgartens*, daß alle den Apostel bis nach Jerusalem begleitete haben werden, um dort als die sieben Repräsentanten der besetzten Heidenwelt vor den Gläubigen nicht allein, sondern auch vor ganz Israel zu erscheinen, entbehrt der genügenden Begründung.

4. **V. 6. Wir aber segelten.** Von Philippus aus reisten die sieben Begleiter früher ab als Paulus, der mit Lukas nachreiste. Denn Lukas deutet sich selbst mit *ἡμεῖς* V. 5 ff. wieder an, und an Timo-

theus als Verfasser der „Wir-sünde“ zu denken, verbietet sich durch die Ueberscheidung zwischen *οἱ τοῖ* (worunter auch Timotheus, V. 4) und *ἡμεῖς*. Lukas war Kap. 16, 40 auf der zweiten Missionsreise des Paulus in Philippis geblieben; nun schließt er sich auf dem Rückwege von der dritten Reise in derselben Stadt (V. 6) wieder an den Apostel an. Und hier beginnt demgemäß auch eine ganz genaue Zeitrechnung, als läge ein Tagebuch über die Reise vor.

5. **Nach den Tagen der ungeführten Brode** und des Passah reiste Paulus mit Lukas von Philippis ab und erreichte zu Schiff erst am fünften Tage Troas, während Kap. 16, 11 f. die Reise von Troas nach Philippis nur drei Tage erfordert hat. Diesemal müssen sie widrigen Wind gehabt haben, oder durch Winde still aufgehalten worden sein.

6. **Am ersten Wochentage.** V. 7—12 erzählt einen Vorfall in Troas, die Wiederbelebung des zu Tode gefallenen Jünglings. Dies ereignete sich aus Anlaß des Abschiedsgottesdienstes, welchen Paulus am ersten Wochentage hielt. Nach hebräischartigem Sprachgebrauch, der sowohl den Evangelien und der Apostelgeschichte als den Briefen des Paulus (1 Kor. 16, 2) eignet, steht *μία* für *πρώτη*. Der erste unter den Wochentagen war nun unser Sonntag. Und dies ist die erste Spur von Sonntagseifer in der Kirchengeschichte. Denn daß diese Versammlung der Christen zum Brodbrechen, d. h. zu heiligem, gottesdienstlichem Genuß des Brodes, zum Mahl des Herrn, und zum Wort Gottes, zufällig auf den ersten Wochentag fallen konnte, weil am folgenden Tage die Abreise des Apostels bevorstand (Meyer), läßt sich zwar nicht bestreiten. Aber hiermit ist nur das noch nicht erklärt, warum Lukas diesen Tag ausdrücklich nennt. Dies weist offenbar darauf, daß gerade dieser Wochentag ein geheimer war, den man mit gottesdienstlichen Zusammenkünften zu feiern pflegte. Und hiermit stimmt vortrefflich der Umstand, daß die Sonntagseifer zuerst in einer heidenschristlichen Gemeinde erwähnt wird, da der Natur der Sache nach diese Sitte früher und leichter in heidenschristlichen als in jüdenchristlichen Gemeinden Eingang fand.

7. **V. 7. Da wir versammelt waren.** Mit *ἡμῶν* deutet der Erzähler an, daß er selbst der Versammlung beigewohnt hat; er setzt aber gleich darauf *διελέγετο ἀπ' αὐτοῖς*, weil die Rede des Apostels hauptsächlich eine Abschiedsrede (*μῆλλον εἶπεν*), und demnach an die Zurückbleibenden, nicht an die Reisegenoßen, worunter der Berichterstatter, gerichtet war. Dies beobachteten die meisten nicht, namentlich diejenigen Abschieder, welche statt *ἡμῶν* setzen zu müssen glaubten: *τῶν ἡμῶν*. Lampen (nicht Fadeln, Luther, sondern Handlampen; es ist dasselbe Wort, wie Matth. 25, 1 ff.) brauchten zahlreich in dem Zimmer. Warum das erwähnt ist? Weil um so leichter bemerkt wurde, daß der Jüngling herabstürzte. — antwortet Meyer. Allein diese Beziehung ist doch nur errathen; der Text führt nicht darauf. Vielmehr dürfte Hadert Recht behalten, wenn er die Ansicht aufstellt (Komm. 331), jene Bemerkung sei einfach ein Zug, den der Erzähler, als Augenzeuge, ohne eine spezielle Absicht einsteifen lasse; die ganze Scene siehe demselben mit allen Einzelheiten so lebendig vor der Seele, daß er eben auch diesen kleinen Umstand nicht unerwähnt lassen könne.

8. V. 9. **Aber ein Jüngling.** Der junge Euthymus saß bei dieser Versammlung auf dem Fenster, d. h. auf dem Gesimse oder der Bank des nach alterthümlicher und heute noch orientalischer Sitte nicht mit Glascheiben und hier auch nicht mit einer Zalousie geschlossenen, sondern offenen Fensters. Von da fiel er im Schlafe drei Stod hoch hinab. Der Saalbau mit den vier Partizipien ist folgender: ein auf dem Fenster sitzender Jüngling, während des längeren Redens Pauli in tiefen Schlaf sinkend, fiel vom Schlafe hinabgezogen etc. Das zweitemal sieht der bestimmte Artitel bei *πντος*, weil dieser schon genannt war. *Ἦσθη νεκρός* ist einfach: er wurde entseelt aufgehoben, d. h. nicht ins Haus hinaufgetragen, sondern tot gefunden, als man ihn aufrichten wollte. Weiter hier noch im Kontext liegt ein Grund *νεκρός* für *ὄσ π*: zu nehmen (mit de Wette, Döbhauser u. a.), und an Scheintod, Ohnmacht etc. zu denken.

9. V. 10 f. **Paulus — fiel auf ihn.** Die Geberde des Apostels, indem er sich auf den Todten legt (*ἐπέπεσεν*) und ihn umarmt, ist analog dem Verfahren des Elisa mit dem verstorbenen Sohn der Sunamitin (2 Kön. 4, 34), und mit dem des Elisa bei dem Sohn der Witwe zu Sarepta (1 Kön. 17, 21), zu dem Behuf, mittelst leblicher Berührung und Lebenswärme den Entseelten wieder zu beleben. Und nachdem dies geschehen, sagt Paulus den Anwesenden, sie mögen sich nicht beunruhigen oder bestürmern (*δοῦβησάσθαι* im Med. consternor, nicht bloß ärrn machen, Luther, de Wette, was weniger in den Zusammenhang zu passen scheint). „Seine Seele ist in ihm,“ sagt Paulus; allerdings nicht, sie sei wieder in ihm; aber auch nicht, sie sei noch in ihm. Letzteres kann er nicht sagen, denn der Jüngling war todtefallen: ersteres will er nicht ausdrücklich sagen, um nicht sich selbst und seine Wunderkraft zu rühmen. Besinnungsacht ist die Darstellung der Art, daß wir an Wiederbelebung des Entseelten durch die wunderbare Einwirkung des Apostels denken müssen. Auch das *ἔργον* *ἔσθη* V. 12, dem *Ἦσθη νεκρός* V. 9 gegenüber, ist Beweis genug, wie es Lukas meint. — Daß Paulus nach diesem Zwischenfall das Brod bricht und genießt, also nun erst thut, was von Anfang an beabsichtigt war (V. 11; vergl. V. 7), auch die Unterredung wieder aufnimmt und bis Tagesanbruch fortsetzt, gibt den Eindruck, wie wenig Zwed und Fortgang der Zusammenkunft wirklich gestört wurde durch eine Unterbrechung, die von dem traurigsten Folgen hätte sein können. Das *κάρ ἄστος* ist nämlich hier nicht anders als V. 7 zu verstehen, was *Ortius* und *Kühn* wollen, die hier ein Reisefrühstück, dort ein religiöses Mahl finden. — *Ὀύτως* vor *ἔσθη* besagt, daß Paulus abgereist sei, ohne diese Nacht auch nur einen Augenblick geruht zu haben.

10. V. 13 f. **Und fuhren nach Assos.** Die Strecke der Reise von Troas bis Milet beschreibt Lukas nun wieder sehr genau. Erst schiffen sich die Begleiter des Apostels allein ein und fuhren längs der Küste von Troas bis Assos in Mysien, der nördlichen Ede von Lesbos gegenüber, während Paulus die vier geogr. Meilen betragende Strecke zu Land zurücklegte. Die Entfernungen ist den neueren Reisenden, z. B. *Hellows*, ziemlich größer erschienen, weil die Wege schlecht genug sind. Allein damals war Troas mit Assos durch eine gute Kämmerstraße ver-

bunden, so daß Paulus, wenn er erstere Stadt Morgens 7 Uhr (V. 11) verließ, Nachmittags 3—4 Uhr bequem in Assos eintreffen konnte (vgl. *Mosson* II, 28 f. und *Had* etc.). Warum Paulus diese Anordnung getroffen hatte (*ἵνα διαστεινῆ* medial), bemerkt Lukas nicht; und die Vermuthungen über mögliche Beweggründe, als: Rücksicht auf Gesundheit (Calvin), Vorsicht gegenüber von jüdischen Nachstellungen (*Μιχαεῖς*), amtliche Wirksamkeit auf der zwischennimmenden Strecke (*Μεγερ*), der Wunsch, allein zu sein (*Βαυμγάρτεν*, *Ερωλδ*) — haben keinen Boden unter sich.

11. V. 14—16. Von Assos aus, wo der Apostel das Schiff bestieg, ging die Fahrt südwärts so nahe an der Küste hin, daß man zwischen den Inseln Lesbos (an deren Ostseite das reizende Mytilene lag), Chios, Samos einseilte, und der Westküste Kleinasien's andererseits, stets durchsegelte. *Ναυπάλλειν* ist hier eher: anlanden, als: übersehen, was es allerdings auch heißt. Sie segelten jedoch von Samos aus an die gegenüberliegende Küste Joniens hinüber, und legten an dem Vorgebirge und der Stadt Troglodium bei, nur 40 Stadien von Samos entfernt, am Fuße des Berges Mytala. Noch ebe sie Samos berührten, waren sie bei Ephebus vorübersegelt. Warum Paulus nicht daselbst landete, erklärt Lukas V. 16: er fürchtete den Aufenthalt, welcher unvermeidlich damit verbunden gewesen wäre; und doch drängte die Zeit, wenn er noch auf das Pfingstfest Jerusalem erreichen wollte. Daher hielt er erst bei der 6 Meilen südsüder gelegenen Stadt Milet, wo er Sommebend angekommen sein wird, an.

### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Sonntagfeier ist nach biblischer Geschichte und Lehre nicht gesetzlich, sondern evangelisch. Sie tritt hier ganz anspruchlos auf; es kann sogar zufällig scheinen, daß die gottesdienstliche Versammlung in Troas gerade an einem Sonntag stattfand. Nur eine Sitte, nicht eine Zagung ist die apostolische Sonntagshaltung gewesen, entsprechend dem Geist Jesu, sowie dem Charakter des Apostels Paulus. Demgemäß bezeugt die Augsburger Konfession, Art. 28, daß der Sonntag eine Ordnung sei, um des Friedens und der Liebe willen zu halten, nicht aber schlechthin nothwendig zur Seligkeit.

2. In dem gemeinschaftlichen Thun der zu Troas versammelten Christen ist Gottesdienst und christliche Geselligkeit auf heilige Weise mit einander verschmolzen. Der Apostel Paulus verabschiedet sich von den Brüdern daselbst; aber seine Abschiedsreden sind zugleich Reden aus Gottes Wort, und umgeleert in sein Lehren von göttlichen Dingen zugleich eine freie gesellige Unterhaltung (*ομιλεῖν*, *διαλέγεσθαι*). Sie sind zusammengetommen, um das Brod zu brechen; das ist ein heiliges, sakramentliches Mahl des Herrn, von der anderen Seite aber auch ein brüderliches Gemeinschaftsmahl. — Der Geist Christi heiligt das Natürliche, und gibt dem Band von Menschen zu Menschen erst die rechte Festigkeit, höheren Gehalt und tiefere liebreiche Innigkeit. Und die Gnade Gottes in Christo, dem Gottmenschen, theilt sich in sichtbaren Zeichen und leblichen Fändern den Gläubigen mit. So reicht sich Menschliches und Göttliches, Leibliches

und Geistliches, Natur und Gnade im Christenthum die Hand.

3. Die Wiederbelebung des verunglückten Jünglings ist mittelst Verührung und Umarmung durch den Apostel geschehen. Paulus hat seine Lebenswärme unmittelbar mit dem kaum erlaskten Leichnam in Verührung gebracht. Allerdings lag darin nicht schon die Kraft, dem Todten Leben mitzutheilen, sondern dies steht nur der allmächtigen Kraft Gottes zu. Aber indem diese durch einen glaubensvollen und geisterfüllten Menschen wirkt, geht es durch leibliche und natürliche Mittel. So bei den meisten Wundern Jesu, so in der Heilung durch Handauflegen, so hier in der Wiederbelebung des Todtgefallenen. Aber die anpruchlose Weise, wie der Apostel davon spricht, zeugt dafür, daß das Uebernatürliche in höherer Ordnung selbst natürlich wird, und daß es deshalb keines großen Aufhebens bedarf.

### Homiletische Andeutungen.

Da nun die Ruhe aufgehört, rief Paulus die Jünger und segnete sie (Luthers Ueberetzung) und ging aus *z.* (B. 1.) Nicht als ein Mietzblug, der den Wolf kommen sieht, floh Paulus, sondern nach durchbläpftem Kampf und wiederhergestellter Ruhe machte er seinen Abschied (Kieger). — Knechte Gottes, wenn sie auch von hinnen gehen, lassen doch ihren Segen zurück; nicht nur den Segen des ausgestreuten Samens, sondern auch den Segen ihres Gebets, den Segen ihrer von Gott geübten Thränen, den Segen der ihnen von ihrem Heiland beigelegten Verheißungen. Wahrlich ein schöner Nachlaß der Knechte Gottes (Apostol. Pastor.).

Und da er jene Gegenden — ermahnet hatte (B. 2.) Wie ein kluger Hausvater sich nicht nur besichtiget, Güter zu gewinnen, sondern auch die gewonnenen zu erhalten, also soll ein Lehrer nicht nur Seelen für Christum zu gewinnen, sondern auch für ihn zu erhalten suchen (Stärke). — Wir finden den Paulus in allen Umständen einerlei. In Gefängnissen, unter Empörungen, bei den Jüngern, unter der Welt, auf Reisen, kurz, wo er war, war er ein Diener Gottes, so daß er auch auf den beschwerlichsten Wegen nie vergaß, an allen Orten Ermahnungen, Tröstungen und Stärkungen der Gläubigen auszustreuen. Wie beschämt das diejenigen, die ihre Geistlichkeit allemal mit dem Predigerhabit wieder ansiehen und mit der Kirchthür dahinten lassen, am wenigsten gar ihre Reisen zum Dienste Jesu heiligen (Apost. Past.).

Da ihm aber die Juden nachstellten — entschloß er sich, den Rückweg zu nehmen *z.* (B. 3.) Paulus wußte wohl, daß er nicht mehr lange den Nachstellungen der Feinde werde entgehen können, allein er wollte erst dann sich denselben entziehen, wenn des Herrn Stunde gekommen sei, Joh. 7, 30 (Williger). — Der gesagt hat: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, der hat auch gesagt: Haltet euch vor den Menschen (Kieger).

Es waren aber in seiner Begleitung *z.* (B. 4.) Was hat doch ein Christ für mancherlei Seiten! Einige stellen ihm nach dem Leben, andere wären in Liebe bereit, ihr Leben für ihn zu lassen (Kieger). — Der treue Gott muß eine be-

sondere Freude an der Gemeinschaft dieser Gläubigen mit dem Leiden Pauli gehabt haben, daß er alle Namen derer, die den Apostel in seinem Exil begleitet, so sorgfältig hat aufzeichnen lassen. Er erklärt ihre Glaubens- und Liebesprobe dadurch eines ewigen Anbens würdig (Apost. Past.). — Sechs oder sieben fromme Leute mit einander vereinbart, sind dem Teufel eine schreckliche Armee, zumal wenn sie einen Paulum zum Anführer haben. O Herr, gib den Heiden solche Missionarios! (Quesnel.)

Nach den Oftertagen (B. 6.) Die heilige Osterwoche über blieb Paulus ruhig. Festtage soll man nicht mit Reisen, sofern sie sich aufschieben lassen, zubringen (Lindheim).

Am ersten Wochentage aber, da wir versammelt waren, das Brod zu brechen, predigte ihnen Paulus *z.* (B. 7.) Das Brod des göttlichen Wortes und des heiligen Abendmahls schiden sich wohl zusammen. Das erste muß uns zu dem andern bereiten und das andere zum ersten desto mehr Lust machen (Stärke). — Und dehnte die Rede aus bis zu Mitternacht. Daß von Paulo B. 2 gesagt wird, wie er mit vielen Worten ermahnet, und hier wiederum, daß er das Wort bis zur Mitternacht verzogen habe, ist ein liebliches Beispiel von der Fülle der Gnade und Inbrunst des Geistes, davon sein Herz auch in seinem zu Ende gehenden Lebensalter erfüllt gewesen. Es kann aber daraus keine Entschuldigung des zu langen Predigens genommen werden. Nicht jeder Prediger ist ein Paulus, dessen Wort von Geist und dessen Herz von Gnade überfließt. Und nicht jede Predigt ist eine Abschiedspredigt, wie diese, da Paulus des andern Tages abreisen wollte (Ap. Past.).

Und es waren viele Lampen auf dem Söller (B. 8.) Das Evangelium hat alle Tageszeiten, auch die der Finsterniß für seinen Dienst geheiligt. Und gerade die Abendstunden, durch Versammlungen der Gläubigen geheiligt, haben etwas besonders Bewegliches, weil damit der Sieg des Herrn über alle Mächte der Finsterniß recht anschaulich wird. Freilich hat auch der Feind schon versucht, und nicht immer ohne Erfolg, seine Finsterniß in die Nachtversammlungen der Kinder des Lichts einzuschwärzen (Williger). — Daß aber der vielen Lampen auf dem Söller gedacht wird, ist ein Zeichen, wie sorgfältig man damals auf Vermeidung alles Aergernisses bedacht war (Kieger).

Es saß aber ein Jüngling *z.* (B. 9.) War dieser Schlaf verderblich, der um Mitternacht geschah, wie sind die zu entschuldigen, welche am hellen Tage bei der Predigt einschlafen? Und ist's so gefährlich mit dem leiblichen Schlaf, wie viel mehr mit dem Seelenschlaf der geistlichen Sicherheit? (Stärke). — Ja wie können die Christen entschuldigt werden, die nie einschlafen in der Predigt, weil sie nie eine besuchen, die dann, in den tiefsten Schlaf der Sicherheit eingewiegt, nicht nur vom dritten Stockwerk herab, sondern von Gott und dem Himmel in den Abgrund der Sünde und Hölle gestürzt und ganz todt sind (Göhrner). — Ein Unfall, der sich bei einer rechtmäßigen und heiligen Handlung ereignet, ist kein Beweis göttlichen Mißfallens (Stärke).

Paulus aber ging hinab und fiel an ihn (B. 10.) Ueber einen Verstorbenen sich ausbreiten ist eine Stellung, deren sich zwar Elias und Elisa, unser lieber Heiland aber niemals, am wenig-

sten Petrus bei der Tabitha bedient hat. Wie hat alles seine Geziemlichkeit! (Rieger.) — Wachtet kein Getöse! (Luther.) Getöse soll überhaupt bei dem Gemerk auf Gottes Geheuwart nirgends sein; besonders aber ist es bei Sterbefällen zu vermeiden, und sind die Anwesenden dabei auf das zu weisen, was jetzt vom Unsichtbaren und der Engel Dienst um eine solche Stätte zu spüren und mit Schriftgrund zu vermuthen ist (Rieger).

Da ging er hinaus und brach das Brod (B. 11). Alles ging ohne Störung weiter. Ein schönes Zeichen von der innern Sammlung der Versammelten (Williger).

Sie brachten aber den Knaben lebendig und wurden nicht wenig erfreut (B. 12). Gott predigt bald durch Todte, bald durch Lebendige, Sir. 38, 23 (Starke). — Lebendig hatten die Jünger ihn wieder, ein rechtes Sonntagskind und tröstliches Abschiedsgeschenk des Apostels (Besser). — Der aufgeweckte Jüngling Eutychus in Troas reicht der aufgeweckten Jüngerin Theba in Soppe die Hand (Derselbe).

Indem er selbst zu Lande gehen wollte (B. 13). Der Umsand, daß Paulus zu Fuß gegangen und also sich auf einige Zeit auch vom dem Umgang seiner liebsten Brüder losgerissen, hatte ohne Zweifel eine ganz besondere Unterbanhlung mit Gott zum Grunde. Vermuthlich fand dieser zum Leiden eulende Zeuge für nöthig, sich recht innig und herzlich in das Herz seines Gottes zu beten und dem guten und wohlgefälligen Willen Gottes zum völligen Opfer zu heiligen. In solchen Fällen reißt man sich, wie Jesus dort von seinen liebsten Jüngern, also auch von allen Brüdern los und handelt mit Gott allein (Apost. Paul.).

Denn er eilte, auf Pfingsten zu Jerusalem zu sein (B. 16). Ein Lehrer muß gesinnt sein, wie sein Herr und Meister; wie dieser zur Zeit seines Lebens freiwillig seinen Leiden entgegen ging, so eilte hier Paulus, auf Pfingsten zu Jerusalem zu sein, obwohl er wußte, daß Wunde und Trübsal dort seiner wartete. B. 23 (Starke).

Zum Abschnitt B. 1—16. Der Herr ersehne euch! (B. 1.) Damit erleben wir: 1) daß Gott euch behüte, leiblich und geistlich; 2) euch seine Gnade verleihe, in Vergebung der Sünden und Kindheit Gottes; 3) euch Frieden gebe in Land, Kirche, Haus und Herzen (Visco). — Wenn sie euch in einer Stadt verfolgen, so fliehet in eine andere (B. 1—6): 1) Wie Paulus diesen Rath befolgt hat: 2) was wir daraus lernen sollen (Ders.). — Wie Trübsal und Verfolgung den Dienern Gottes zum Segen gereichen: 1) Sie werden dadurch geschärft zur Ausrichtung ihres Wertes; 2) sie werden dadurch in inniger Liebe unter einander verbunden (Ders.). — Die Liebesgemeinschaft der Heiligen, B. 7—17: 1) Wie sie sich offenbart in Liebesmahl und Verkündigung des Wortes, das bereitwillig gepredigt und gern gehört wird; 2) wie sie geprüft wird durch eine gefährliche Störung, die aber mit Gottes Hilfe in heiliger Freude sich erbetet; 3) wie sie fruchtbar wird in einmüthigem Handeln und Dulden, B. 13—17 (nach Visco). — Predigt und Abendmahl (B. 7): 1) in ihrem Wesen; 2) in ihrem Verhältnis; 3) in ihrem Segen (nach Visco). — Die Todtenerweckung zu Troas; 1) als Erfüllung der Verheißung Christi; 2) als Stär-

kungsmittel für unsern Glauben (Visco). — Wie dem treuen Knechte Gottes jede Errettung aus Todesgefahr ein neuer Antrieb wird, seine Zeit auszukaufen im Dienste des Herrn (B. 1), indem sie ihm vorstellt: 1) die drohende Nähe seines Todes; 2) die hülfreiche Nähe seines Herrn. — Pauli letzte Missionserge, oder: ich muß wirken, so lange es Tag ist, ehe die Nacht kommt, da niemand mehr wirken kann. Der Lebensstag des Apostels neigt sich zum Abend, seine Wallfahrt naht sich ihrem Ziele; er aber arbeitet unermüdet fort: 1) die Brüder segnet in Liebe, B. 1, 2; 2) Verfolgung duldend in Demuth, B. 3; 3) das Evangelium predigend in Kraft, B. 7; 4) Wunder wirkend im Glauben, B. 9—12; 5) dem vorbestimmten Ziel nachgehend in standhaftem Gehorsam. — Die friedliche Heersahrt nach Troas: 1) Das Friedensheer, das dahinzieht: Paulus mit seinen sieben Begleitern, B. 4—6; 2) das Friedensweert, das dort vollbracht wird; die Predigt des Evangeliums (B. 7), und die Erweckung des Eutychus, B. 9—12; 3) die Friedensheimkehr, die ihnen beschieden ist: Abschied in Liebe, B. 13, Weiterreise gen Jerusalem, B. 16. — Der bewundernswürdige Nachtgottesdienst zu Troas: 1) als ein mahndendes Bild christlichen Eifers für Gottes Wort: von Seiten des Apostels, der nicht müde wird zu predigen, und der Gemeinde, die nicht müde wird, zu hören bis Witternacht, B. 7. „Ach bleib bei uns, Herr Jesu Christ, weil es nun Abend worden ist; dein göttlich Wort, das helle Licht, laß ja bei uns auslöschen nicht.“ — „Auch in stiller Nächste Stunden hat dich manches Herz gefunden und sich aus dem Lärm der Welt einsam bei dir eingestellt.“ 2) Als ein warnendes Bild menschlicher Schwachheit und Trägheit: des Eutychus Schlaf und Sturz, B. 9. „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet! Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.“ 3) Als ein tröstendes Bild göttlicher Gnade und Treue: Erweckung des Jünglings, Tröstung der Gemeinde, B. 10—12. „Wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tode errettet.“ — Der Jüngling Eutychus zu Troas ein lehrreiches Exempel für alle Unbesorgten in der Gemeinde: 1) Mit seinem gefährlichen Schlaf: mitten in versammelter Gemeinde, während dem Anhören des göttlichen Wortes kann das Herz vom Schlaf der Sicherheit überwogen werden; 2) mit seinem entsetzlichen Fall vom dritten Eßler hinab auf's Pflaster der Straße: ein warnendes Bild des tiefen Falls aus erträumter Glaubenshöhe in Sünde und Verderben; 3) mit seiner wunderbaren Rettung. In den Armen eines Paulus, der ihn mit seiner Lebenskraft und Liebeswärme durchströmt, kann durch Gottes wunderthätige Gnade auch der Tiefgefahrene, Tobtgeplagte wieder lebendig werden. Aber es bleibt ein Wunder, deren auch die Schrift nicht viel ähnliche erzählt. Lasse es euch drauf ankommen! Seid wachetern und wachtet! Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde. — Der gefährlichste Schlaf und das seligste Erwachen: ad 1) der Schlaf einer in Sicherheit dem geistlichen Tode entgegenkommenden; ad 2) das Erwachen einer durch Gottes Gnade vom Tode zum Leben hindurchgedrungenen Seele. — Paulus über der Leiche des Eutychus, oder die Wunderkräfte einer apostolischen Persön-

lichkeit, V. 10: 1) Er ging hinab — in mitleidigem Erbarmen; 2) er fiel auf ihn — mit stiller Gebetsinbrunst; 3) er umfing ihn — mit ringsumfassender, treuauhaltender Liebe. — *Machet kein Getümmel!* eine liebevolle Mahnung in jedes Trauerhaus hinein (V. 10): 1) Entweicht nicht die stille Todtenkammer: a. durch wildes Haderu wider Gott, b. durch trostloses Verzagen im Weiden, c. durch eitlen Weidenprunf, d. durch unbrüderliches Streiten ums Erbe; sondern 2) haltet stille dem Herrn a. in demüthiger Benuzung, unter seine gewaltige Hand, b. in sanftmüthiger Annahme seines tröstenden Worts, c. in kühlichem

Vertrauen auf seine gnadenreiche Nähe, d. in zarter Andreichung der Liebe. (Wenn's still ist, gebt ein Engel durchs Zimmer: so gehen durch ein stilles Trauerhaus heilige Engel Gottes, Engel des Gerichts, aber auch Engel des Trostes.) — Der einsame Paulus auf dem Wege gen Affo (V. 13. 14), oder: die stillen Stunden eines vielangelaufenen Gottesknechts als Stunden 1) prüfender Einkehr in sich selbst; 2) heiliger Zwiesprache mit dem Herrn; 3) seliger Ruhe vom Weltgetümmel; 4) ernster Sammlung zu neuem Kampf.

## C.

Abschiedsrede des Apostels Paulus an die ephesinischen Aeltesten in Milet.

Kap. 20, 17—38.

17 Aber von Milet aus sandte er nach Ephesus, und ließ die Aeltesten der Gemeinde rufen.  
 18 \*Als sie zu ihm kamen, sprach er zu ihnen: Ihr wisst, wie ich von dem ersten Tage an, da ich Asien betrat, die ganze Zeit über bei euch gewesen bin, \*indem ich dem Herrn diente, mit aller Demuth unter Thränen<sup>1)</sup> und Versuchungen, die mir zustießen bei den Nachstellungen der Juden; \*wie ich nichts zurückhielt von dem was nützet, daß ich euch nicht verkündigt und euch öffentlich und in Häusern gelehrt hätte, \*indem ich Juden sowohl als Griechen die Umkehr des Sinnes zu Gott und den Glauben an unsern Herrn Jesum bezeugte.  
 22 Und nun siehe, ich reise, gebunden im Geist, nach Jerusalem, weiß nicht, was mir daselbst begegnet wird, \*außer, daß der Heilige Geist von Stadt zu Stadt mir Zeugniß gibt<sup>2)</sup> und spricht, daß Bande und Bedrängnisse mein warten. \*Aber nicht der Rede werth achte ich mein Leben für mich selbst<sup>3)</sup>, um mit Freuden meinen Lauf zu vollenden und den Dienst, welchen ich von dem Herrn Jesu empfangen habe, das Evangelium von der Gnade Gottes zu bezeugen. \*Und nun siehe, ich weiß, daß ihr mein Angesicht nicht mehr sehen werdet, alle, durch die ich hindurchgezogen bin mit der Verkündigung von dem Reich<sup>4)</sup>.  
<sup>26</sup><sub>27</sub> Darum bezeuge ich euch am heutigen Tage, daß ich rein bin von aller Blut. \*Denn ich habe nichts voreuthalten, daß ich euch nicht verkündigt hätte den ganzen Rathschluß Gottes. \*So habt nun acht auf euch selbst und auf die ganze Heerde, unter welche euch der Heilige Geist als Aufseher gesetzt hat, um die Gemeinde des Herrn<sup>5)</sup> zu weiden, 29 die er durch sein eigenes Blut sich erworben hat. \*Ich weiß<sup>6)</sup>, daß nach meiner Ankunft

1) Πολύων vor δακρύων ist späterer Zusatz; es fehlt in der Mehrzahl der Uncialhandschriften und in vielen Versionen.

2) Nach διαμαρτυρετα haben die sechs ältesten Handschriften μοι, was die Recepta nach den zwei jüngsten mit Unrecht weggelassen hat.

3) Ohne Zweifel ist die schwerste, von vier Handschriften ersten Rangs (Basil., Ephraemi reser., Camb., zweiter Hand und Sinait.), auch mehreren orientalischen Versionen beglaubigte Lesart vorzuziehen: ἀλλ' οὐδενός λόγον ποιούμεν τὴν ψυχὴν τιμῶν ἐμαυτοῦ, während die Recepta nach den Handschriften E. O. H. hat: ἀλλ' οὐδενός λόγον ποιούμεν οὐδὲ ἕλω τ. φ. μου τιμ., und Sachmann nach dem alex. Cod. (A.): οὐδενός λόγον ἕλω οὐδὲ ποιούμεν τ. φ. τιμ. ἐμ. Weides sind offenbar erleichternde Aenderungen des ursprünglichen Textes.

4) Τοῦ Θεοῦ nach βασιλείαν ist erläuternder Zusatz, fehlt aber in den vier wichtigsten Uncial-Cod. und bei einigen anderen Zeugen, während es gewiß nicht weggelassen worden wäre, wenn es ursprünglich dastand.

5) Hier findet sich eine der dogmatisch wichtigsten Differenzen der Lesart im ganzen Neuen Testament: τ. ἐκκλησίαν τοῦ κυρίου und τ. ἐ. τ. Θεοῦ. Letzteres ist die lectio recepta, erstere aber die durch äußere Zeugnisse überwiegend unterstützte und sicher ursprüngliche. Denn von den Uncialhandschriften haben vier (Alex., Cod. Ephraemi, der Cambridge und Pabler Cod.), von den Minuskeln 14, mehrere altorientalische Uebersetzungen und alle älteren Kirchenväter: κυρίου. Nur zwei Uncial-Cod., der vatikanische und der sinaitische Coder aus dem vierten Jahrhundert haben Θεοῦ, sodann mehrere Minuskeln, die Vulgata, von den Kirchenvätern keiner vor dem vierten Jahrhundert und den arianischen Streitigkeiten. Einige Handschriften verbinden beides: κυρίου und Θεοῦ bald mit, bald ohne καί. — Was die inneren Momente betrifft, so entscheidet der Umstand, welchen Engel für die Recepta: Θεοῦ anführt, vielmehr gegen dieselbe; Paulus braucht in den Briefen nie den Ausdruck ἐκκλησία τοῦ κυρίου, einmal aber den: ἐκκλ. τ. Θεοῦ. Deshalb setzen einzelne Abschreiber den paulinischen terminus bei, wodurch bald Kombination von κυρίου und Θεοῦ, bald Korrektur von Θεοῦ auf κυρίου herbeigeführt wurde. Denebin sagte αἴμα τοῦ Θεοῦ dem Dogmatiker aus dem vierten und fünften Jahrhundert sehr zu.

6) Οἶδα, nicht γὰρ οἶδα τοῦτο, wie Tischendorf auf Grund einiger jüngeren Cod. mit der Recepta angenommen hat, ist das ursprüngliche. Die beigefügten Wörter sind beliebige Erweiterung.

reizende Wölfe unter euch eindringen werden, die der Heerde nicht verschonen; \* und aus eurer eigenen Mitte werden aufstehen Männer welche Verlehrtes reden, um die Jünger abzuziehen in ihrem Gefolge. \* Darum wachet, und denket daran, daß ich drei Jahre lang Tag und Nacht nicht aufgehört habe, mit Thränen einen jeden zu ermahnen. \* Und nunmehr übergebe ich euch <sup>1)</sup> Gott und dem Wort seiner Gnade, der zu erbauen <sup>2)</sup> und ein Erbtheil zu geben vermag unter allen denen, die geheiligt sind. \* Ich habe von keinem Silber oder Gold oder Kleidung begehrt. \* Ihr wißt es selbst, daß für meine Bedürfnisse und für meine Begleiter diese Hände dienstbar gewesen sind. \* Mit allem habe ich euch gezeigt, daß man also arbeiten müsse und sich der Schwachen annehmen und eingedenk sein der Worte <sup>3)</sup> des Herrn Jesu, denn er selbst hat gesagt: „Seliger ist Geben als Nehmen!“

Und nachdem er das gesprochen hatte, kniete er nieder und betete mit ihnen allen. <sup>36</sup> \* Es wurde aber viel Weizens bei allen, und sie fielen dem Paulus um den Hals und küßten ihn, \* indem sie am meisten über das Wort bekümmert waren, welches er gesagt hatte, daß sie sein Angesicht nicht mehr sehen würden. Und geleiteten ihn in das Schiff. <sup>37</sup>

### Exegetische Erläuterungen.

1. V. 17 ff. **Aber von Milet aus.** An die Aeltesten der Gemeinde von Ephesus, und offenbar nur von dieser Stadt, nicht auch von andern benachbarten Gemeinden (Iren. adv. Haer. III, 14, 2), hielt der Apostel in Milet, nachdem er sie berufen hatte (die Entfernung zwischen beiden Städten beträgt c. 6 geogr. Meilen), diese denkwürdige Abschiedsrede. Er erinnerte sie zuerst an die Treue und Gewissenhaftigkeit seines Dienstes in ihrer Mitte, wobei *ἀπό πρώτης* — *Ασίαν* vorausgestellt, aber logisch zu *πρὸς-ἐγένωσκην*, nicht zu *ἐλάττωσθε* zu beziehen ist. Das Wie? seines Verhaltens schildert er V. 19—21, im Verhältnis zu dem Herrn Jesu Christo, als ein herzliches und allseitig treues Dienen. *Πάσα ταπεινότης*, echt paulinisch, allmögliche Beugung der Demuth. V. 20, *ὡς κτ.*, ist weitere Darlegung des *πρὸς-ἐγένωσκην*. *Ἰσοτέλλεσθαι* wird auch bei den Klassikern, z. B. Demosthenes, Sokrates, Plutarch, vom zurückhaltenen Reden gebraucht und das *οὐδὲν ὑποστ.* zur rechten Freimüthigkeit gerechnet; *τοῦ μὴ ἀναγγεῖλαι* nur vermöge der ursprünglichen Bedeutung des Inf. c. Gen. Art. die Absicht aus, hier aber auch an so vielen Stellen bloß die Modalität: *quominus ea vobis annuntiare*. *ἀναγορεύεσθαι* hat hier den Gegenstand, worauf das Zeugniß sich praktisch bezieht, wozu es antreiben will, im All. bei sich. *Μετανοία εἰς τ. θεόν* ist Sinnesänderung, Umkehr zu Gott hin, und darf nicht, wie Beza, Bengel und andere meinten, auf die Heiden beschränkt werden, als ob die Juden nach dem Sinne Jesu und der Apostel nicht eben so gut als die Heiden der Belehrung bedürftig, um ins Reich Gottes aufgenommen zu werden.

2. **Und nun siehe, ich reise.** Der Apostel geht V. 22 von seiner Vergangenheit auf seine Zukunft über. *Ἰδεμένος τῷ πνεύμ.* unterliegt einer mannigfachen Deutung, sowohl was *δεδεμ.* als was

*πνεύμ.* betrifft. Jenes (*δεδεμένος*) verstand man häufig von Banden und Fesseln: *spiritu jam alligatus, vincula praesentiens* (Erasmus, Grotius, Bengel). Allein dies paßt schlechterdings nicht zu *τῷ-μὴ εἰδώς*, demnach muß *δεδεμ.* in bildlichem Sinn gemeint sein: gebrungen, genöthiget. Und *πνεύμα* beziehen viele Anstler auf den Heiligen Geist, so daß sie es entweder fassen: vom Heiligen Geist genöthiget (Beza, Calvin), oder: gebunden an den Heiligen Geist (Meyer, 1. Aufl.), oder: auf Antrieb des Heiligen Geistes gebe ich gebunden (Deinumius). Allein da V. 23 *τὸ πν. τὸ ἅγ.* ausdrücklich genannt ist, so kann V. 22 *πν.* allein noch nicht vom Geist Gottes verstanden werden, sondern nur vom Geist des Apostels selbst: im Geist gebrungen, vom innerer Nothwendigkeit geführt, reise ich nach Jerusalem.

3. V. 23. **Außer daß der Heilige Geist.** *Ὅτι nach πλὴν* ist noch von *εἰδώς* abhängig. Der Heilige Geist, nämlich durch den Mund christlicher Propheten, vergl. Kap. 13, 2; 21, 4, 10 f. Von Stadt zu Stadt werden ihm für Jerusalem Bande und Bedrängnisse geweissagt, sagt Paulus. Nun ist zwar noch nichts dergleichen erzählt, dies folgt erst Kap. 21, 4, 11. Aber wer dürfte uns denn dafür, daß Lukas, der ohnehin von V. 3 an überhaupt nur sehr summarisch erzählt hat, bisher nichts der Art übergegangen habe? Nur unter dieser Voraussetzung ließe sich behaupten, daß Lukas hier eine Protestis begangen habe (Schnedemburger, Zwief der Apostelgeschichte 135). Die Weissagungen der christlichen Propheten lassen den Apostel Gefangennehmung und andere Trübsal in Jerusalem erwarten; darum war ihm doch (V. 22) nicht genau bewußt, was ihm zustoßen werde.

4. V. 24. **Aber nicht der Rede werth.** Die Part. *οὐδενός λόγον ποιεῖναι τ. ψυχῆν τριπλ. ἐν.* ist schwerlich mit Meyer so zu konstruiren, daß *οὐδενός λ. τριπλ.* zusammengehört, denn wenn auch *τιμὸς εἰ τιμὰ λ* (bei Platō im Sophisten) mit

1) *Ἀδελφοί* nach *ὕμῶς* ist sicherlich späterer Zusatz, es fehlt in A. B. D. und in 6 alten Versionen.

2) *Ὀικοδομῆσαι* ist ursprünglich. Fischendorf hat mit Unrecht, auf Grund der zwei jüngsten Uncialhandschriften das Kompos. *ἰσοκομ.* angenommen, während das verbum simplex die sechs übrigen Uncial-Handschr. mit Einschluss des Etmait. für sich hat.

3) Der Gen. Plur. *τῶν λόγων* ist ungewisshalt ursprünglich, sowohl *τὸν λόγον* als *τοῦ λόγον*, welche von äußeren Zeugnissen nicht hinlänglich unterstützt sind, sind nur aus dem Bedenken entstanden, daß ja bloß ein einziges Wort Jesus angeführt sei.

dem Genitiv des Werthes vorkommen mag, so wird es doch weitaus in den meisten Fällen absolute gebraucht, zumal *ποιοῦμαι* selbst schon den Begriff der Werthschätzung enthält. Demnach wäre der Wortsinu: „keiner Rede werth schätze ich mein Leben als ich für mich selbst losbares.“ Die beiden andern Lesarten mit *λύον ἑγώ* oder *λ. ποιοῦμαι* besagen: auf nichts nehme ich Rücksicht, auch halte ich mein Leben nicht theuer für mich selbst. *Ἔς τὴν* nimmt Bengel vergleichend: mein Leben ist mir nicht so werthvoll, wie die Vollendung meines Laufs. Dies wäre sprachlich einfach, empiecht sich aber logisch minder, da man erwarten müßte: meinen Lauf treu zu vollenden, statt „mit Freuden“. Der Infinitiv mit *ὡς* muß demnach die Absicht ausdrücken: um meinen Lauf freudig zu vollenden. Die letzteren Worte enthalten, wie auch 13, 25; 2 Timoth. 4, 7, das Bild eines Wettlaufs in der Rennbahn, das der Apostel, wie überhaupt das Bild eines Wettkampfes gar gern und häufig anwendet (vergl. 1 Kor. 9, 25; Phil. 1, 30; 1 Thessal. 2, 2; 1 Timoth. 6, 12; Kol. 1, 29; 2, 1; 4, 12). Ohne Zweifel hatte er als geborner Hellenist in seinen Knabenjahren hellenische Kampfspiele mit angesehen. In der That ist in *Ταῦτος* eine griechische Inschrift gefunden worden (Corpus Inscr. graec. III. 209. Nr. 4437), welche als Denkmal gesetzt wurde bei Vollendung der Umfassungsmauer der dortigen Rennbahn (*ἐπιτελευτήσῃ τῆ περιγύρου τοῦ σταδίου*). Dadurch ist erwiesen, was man aus schriftlichen Quellen nicht wußte, daß die Vaterstadt des Apostels in der That eine Rennbahn besessen hat.

5. B. 25. **Und nun siehe, ich weiß.** Was ihm in Jerusalem bezogen werde, wußte der Apostel nicht (B. 22). Aber da s spricht er als bestimmtes Wissen aus, daß die Anwesenden aus Ephesus, ja alle Gemeinden, in denen er das Evangelium verkündigt habe, ihn nicht mehr von Angeicht sehen werden. *Ταῦτις πάντες* redet die ephesischen Ältesten gewissermaßen als Vertreter der sämmtlichen von Paulus gestifteten Christengemeinden Europa's und Kleinasiens an. Der Ausdruck *κηρύσσων τ. βασιλείαν* ist aus einem Fuß: Paulus fühlt sich als Herrschend eines Königs und seines Reichs. Er spricht hier seine Todesabnung sehr kategorisch aus, übrigens nicht als eine göttliche Offenbarung. Später zwar, in seinen Briefen aus der römischen Gefangenschaft, z. B. an die Philipper, ist ihm nicht mehr so gewiß gewesen, ob er nicht noch frei werden und seine Gemeinden wieder sehen könnte. Aber da die Befreiung aus Rom geschichtlich mindestens höchst zweifelhaft ist, so hat seine Abnung ihn hier doch nicht getäuscht. Und zu behaupten, daß Lukas ihm dieses Wort post eventum in den Mund gelegt habe, wäre nur begründet, wenn die Unmöglichkeit, daß Paulus damals wirklich so geredet haben könnte, ausgemacht wäre.

6. B. 26 f. **Darum besenige ich euch am heutigen Tage,** nämlich, weil ich auf immer Abschied nehme und das vor euch nicht mehr aussprechen kann. *Βεγγε* nimmt *μαρτύρομαι* hier, wie es bei den Klassikern häufig vorkommt: testem cito, in testimonio voco, was einen trefflichen Sinn gäbe; dem steht nur der Dativ *ὑμῖν* entgegen, da bei der angenommenen Bedeutung der Affektus stehen müßte. B. 27 ist sachlich und theilweise auch in den Worten identisch mit B. 20. Der Rath Gottes ist sein

Rathschluß der Erlösung und der Gnade, *πάσα*, mit allem, was dazu gehört.

7. **So habt nun acht auf euch selbst.** Die Abschiedserrathung (B. 28 ff.), knüpft an die Bezeugung der Unschuld des Apostels an: ich habe keine Schuld, sie würde nur auf euch lasten; darum (*ὄν*) thut das Euch, um sowohl für euch selbst als für die ganze Herde zu sorgen. Die Gemeinde ist gleichsam eine Herde, welche geweidet und vor reizenden Wölfen beschützt werden muß (*ποιμνιον, ποιμαίνων, λύκοι*). Zu diesem Behuf sollen die Ältesten dienen, sind sie doch zu „Aufsehern“ bestellt. Das Wort *ἐπίσκοποι* ist hier nicht als eigentlicher Amtstitel gebraucht, sondern um die Aufgabe und Pflicht der Ältesten, wachsame Aufsicht und Fürsorge zu üben, auszudrücken. Das *ποιμαίνων* selbst umfaßt aber sowohl das praktische Leiten und Regieren, als das Nähren und Versorgen mit gesunder Speise des Wortes und aller Guademittel. *Προποιήσασθαι* ist: erwerben, zum Eigentum machen, f. dogmatische Grundgebanten 7.

8. B. 29 f. **Ich weiß — reizende Wölfe.** Sorgfältige Hirrentreue und Aufsicht ist um so nöthiger, weil Wölfe und Verführer kommen werden (*γὰρ*); *βασις* sind gewaltthätige reizende Wölfe, welche schonungslos mit der Gemeinde umgehen werden. Sie kommen *μετὰ τ. ἀγέζην ὑμῶν*; das soll, nach dem meisten Auslegern, den Weggang, das Hinscheiden des Apostels bedeuten; allein *ἀγέζην* ist nie Abreise, sondern immer nur Ankunft, Hinreise. Demnach sagen die Worte ganz einfach: nachdem ich gekommen bin, werden später ganz andere Leute kommen. Bengel: primum venit Paulus, deinde venient lupi. Sie kommen aber *eis τ. ἐκκλ.*, nicht *ἐπι τ. ἐκκλ.*; sie kommen von außen und gehen in die Gemeinde ein; daher können nicht Verfolger gemeint sein (Ortius: persecutio sub Nerone), sondern nur Irrlehrer, die indess von außen kommen. Dagegen sind B. 30 Verführer aus der eignen Mitte der Gemeinde gezeigt; das *ἀνοσταν* brüdt aus, daß der Anstoß an diese Leute ein Abfall von der Wahrheit und der rechten Gemeinde Christi sein werde. — Bedeutet man, welche Kämpfe mit Irrlehrern der Apostel laut seiner Briefe damals schon gehabt hat, und wie genau er in Ephesus selbst und in Kleinasien überhaupt den Stand der Dinge kennen mußte, so liegt nicht das mindeste Auffallende darin, daß er hier beim Blick in die Zukunft innere und äußere Gefahren für die Gemeinde zu Ephesus vorher sagt, wobei er überdies die Sache nur in großen Umrissen zeichnet. Es liegt kein vernünftiger Grund vor, hier einen Anachronismus, eine Weissagung nach dem Erfolge, die der Erzähler dem Apostel in den Mund gelegt habe, zu argwöhnen (Baur, Zeller).

9. B. 31. **Darum wachet.** *ἵο γρηγ.* ist derselbe logische Zusammenhang, wie *εγώ γὰρ ὀδῶ κ.*, B. 29, die drohende Gefahr macht ein wachsameres Aufsehen zur Pflicht. Paulus berechnet hier seinen Aufenthalt in Ephesus auf drei Jahre. Laut Kap. 19, S. 10 hat er drei Monate lang in der Synagoge, nachher zwei Jahre lang in dem Lehrsaal des Tyrannos gelehrt. Das widerspricht sich nicht, sobald man in diesen Zeitangaben nicht streng chronologische Data sucht, was namentlich im gegenwärtigen Zusammenhang abgesehen werden kann.

10. B. 32. **Und nunmehr übergebe ich euch.** Sollen die Ältesten ununterbrochliche Treue üben, so



müssen sie selbst in der Gnade und Gemeinschaft Gottes fest stehen. Darum übergibt Paulus ihre eigenen Seelen der mächtigen und treuen Obhut Gottes. Nämlich τῷ θναμένῳ ἢ. kann nicht mit Erasmus u. a. auf λόγῳ bezogen werden, weil die Deutung vom persönlichen λογος (Comarus, Witsius) völlig grundlos ist, und das Verleihen des ewigen Erbtheils unmöglich dem Wort, sondern nur dem persönlichen Gott beigelegt werden kann. Somit ist τῷ θνω. mit Vulgata, Luther, Calvin, Grotius, Bengel auf θεῷ zu beziehen, so daß καὶ τ. λόγῳ τ. χαριτος αὐτοῦ überspringen ist. Gott kann bauen, d. h. etwas Uebiges und Festes von geistlichem Leben verleihen; und er kann auch ein Erbtheil verleihen, d. h. einen rechtmäßigen und sicheren Antheil an dem seligen Reicheschenken, unter allen denen, in Gemeinschaft mit denen, die Gott gesegnet sind.

11. B. 33 ff. Ich habe von keinem Silber oder Gold. Schließlich erinnert der Apostel an seine eigene Uneigennützigkeit, und ermahnt die Aeltesten zu gleichem Handeln dem Worte des Erkläfers gemäß. Τῆς οὐκας μετ' ἐμοῦ sind seine Begleiter und Gehülfen apostolischer Arbeit, für deren Unterhalt Paulus somit selbst auch durch Handarbeit gesorgt hat, so daß er weder für seine eigene Person noch für seine Gehülfen die Mittel der Gemeinde in Anspruch zu nehmen brauchte. Πάντα, mit Nachdruck vorangestellt, in allen Stücken; ἀπέδειξεν, nämlich durch eigenen Vorgang. Ἀντιλαβ. τ. ἀσθενούντων ist schwerlich buchstäblich gemeint; da wäre es eigentlich, sich der Kranken und leiblichen Schwachen annehmen; es ist schon Abweichung vom ursprünglichen Sinn, an Unterstützung der Bedürftigen zu denken (Christosismus, de Wetze), denn wenn auch ἀσθενεῖς in einigen von Wetstein gesammelten Stellen profaner Gräzität allerdings „arm“ bedeutet, so hat doch das Verbum ἀσθενεῖν und dessen Partizip diese Bedeutung nie. Es bleibt also nur übrig, ἀσθενούτες von Schwachheit am Glauben und christlicher Gesinnung, und ἀντιλαβ. von liebevoller Schonung und Erhebung zu verstehen, sofern das Fordern oder auch nur Annehmen von Geld und Gold unbefestigten Gemüthern den Einbruch der Gewinnlust geben und der Wahrheit den Eingang versperrern konnte, während die vollständige Uneigennützigkeit eines Lehrers erbebend auf sie wirkte. Unter den vielen Worten Jesu, die dahin einschlagen (λόγῳ), führt Paulus nur eines an, und zwar ein aus den Evangelien nicht bekanntes, das er ohne Zweifel aus mündlicher Ueberslieferung kannte. Der Ausspruch Jesu ist seinem ursprünglichen Sinne nach gewiß nicht zu beschränken auf das Beglückendere des Lebens (Meyer), sondern in vollem Sinn zu fassen: seliger ist Geben als Nehmen, so daß von Gott aus zum Menschen geschaut wird, im Sinn von Matth. 5, 48 u. a. Stellen, und so daß beides, Geben und Nehmen in umfassendsten Sinn, Geistliches und Leibliches, Zeitliches und Ewiges begreifend, verstanden ist. Um so passender ist alsdann die Anwendung, welche Paulus davon macht.

12. Die Rede selbst zerfällt in drei Theile: I. B. 18—21, Rückblick in die Vergangenheit, Erinnerung an das Wirken des Apostels in Ephesus; II. B. 22—25, Blick in die Zukunft, und Ankündigung seiner Trennung für immer; III. B. 26 bis 35, Ermahnung an die Aeltesten über

ihre Pflicht gegen die Gemeinde, im Hinblick auf des Apostels treue und uneigennützigte Thätigkeit für dieselbe. — Wie angemessen den Umständen als Abschied und oberhirtliche Ansprache, wie eindringlich und rührend, wie voll Liebe und heiligen Ernstes dieser Vortrag ist, bedarf keiner näheren Nachweisung. Dennoch hat man sie neuerdings für ungeschichtlich und für reine Komposition des Verfassers der Apostelgeschichte ausgegeben (Baur und Zeller). Dagegen hat Tholud, Stud. u. Krit. 1839, 305 f., nachgewiesen, daß diese Rede denselben Geist und dasselbe Herz uns vorträgt, welches die paulinischen Briefe imö zeigen. Ueberdies tritt auch, was die Lehre betrifft, das eigenthümlich Paulinische aus dieser Rede sichtlich uns entgegen, vgl. dogm.-ethische Grundgedanken 4 u. 7.

13. B. 36 ff. Und nachdem er das gesprochen. Zum Schluß tritt der Apostel nieder, alle folgen ihm, und er schließt seine Rede an die Menschen mit einem Gebet zu Gott. Darauf der Abschied aller einzelnen von Paulus, mit Umarmung und Kuß, unter vielen Thränen, zumal weil die Ankündigung, sie würden ihn nie mehr sehen (θεωρεῖν bezeichnend, während Paulus B. 25 einfach ὄψεσθε gesagt hat, Meyer), sie tief schmerzte; endlich geleiten sie ihn noch ins Schiff und reisen sich los.

#### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Mehr als einmal erinnert der Apostel in dieser Rede daran, daß er in Ephesus die ganze Wahrheit gelehrt, nichts zurückgehalten habe, B. 20, 27. Er legt also nicht nur da auf Gewicht, daß er die reine Wahrheit, den wahren und unverfälschten Gotteswillen und Rath (βουλὴ θεοῦ B. 27), das den Seelen Nützliche (B. 20. τὰ σπουδαία) und nichts Unnützes oder gar Verderbliches und Irreführendes gelehrt habe. Sondern zu seiner Rechtfertigung und zum Beweis, daß er rein sei von dem Blut aller, führt er namentlich an, daß er auch nichts verschwiegen habe. Die reine Wahrheit, und die ganze, volle Wahrheit! Das Wort Gottes ist ein Organismus, in welchem alles ineinander greift, und wovon kein Glied zurückbleiben oder hintangeseht werden kann, ohne daß die andern Glieder darunter leiden. Der Rathschluß Gottes zur Erlösung ist ein Ganzes, in welchem Gerechtigkeit und Gnade, Verwirklichung und Aneignung des Heils, Belehrung und Heiligung, Individuelles und Gemeinliches allerdings unterchieden, aber nicht ohne Schuld und Schaden geschieden werden kann. In Gott selbst und seinem Heilswirken ist alles ungetrennt und ewig in einander; in der Schrift als Ganzem ist alles innig und richtig verknüpft; in der Verkündigung des Evangeliums sowohl als in der theologischen Lehre und Wissenschaft soll ebenso kein Theil zurückgestellt und übersehen, sondern die reine Wahrheit und die volle, ganze Wahrheit entwickelt, alle Seiten und Artikel der Wahrheit in ihrem richtigen temperamentum, ihrer natürlichen Harmonie dargestellt werden.

2. Der Apostel schildert sein Wirken als ein doppeltes: öffentlich und häuslich (B. 20), an die Gemeinde nicht nur, sondern auch an jeden einzelnen sich wendend, B. 31. Keines von beiden hat er vernachlässigt, keines von beiden darf je vernachlässigt werden. Allerdings beabsichtigt das Christenthum die

Errettung der einzelnen Seele durch Belehrung und Heiligung; es schließt das durch die Sünde zerrißene Band lebendiger und befehlender Gemeinschaft mit Gott wieder um den Menschen, und zieht dasselbe im Werk der Erneuerung immer inniger und fester an. Der Geist Gottes theilt sich den einzelnen mit und macht diese zu Kindern Gottes. Aber der Individualismus des Christenthums ist nicht ungesund und einsiedlerisch; vielmehr macht die Belehrung zum Herrn sogar die Einsamen gesellig, und sowohl die Familie als die Gemeinde und die Christenheit wird vom Geiste des Christenthums durchdrungen; ist dies doch eine Wiedergeburt nicht bloß des Menschen, sondern auch der Menschheit (der zweite Adam, 1 Kor. 15, 45. 47), nach ihren verschiedenen Gemeinschaftskreisen.

3. Buße und Glaube hat der Apostel sowohl Juden als Heiden bezogen; Sündenreinigung oder Umkehr zu Gott, und Glaube an den Herrn Jesum. Eines nicht ohne das andere. Das gehört zur ganzen Wahrheit. Glaube ohne Buße ist oberflächlich; der Angestern des Glaubens ist ein gebrochener Herz; Christus ist gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Gerechten. Buße ohne Glauben ist entweder trostlos und endet in Verzweiflung und Verzweiflung, oder sie ist selbstgerecht und endet damit, die Erlösung überflüssig zu machen.

4. Zweimal in dieser Rede nennt Paulus das Evangelium das Wort von der Gnade Gottes, B. 24: *το εὐαγγ. τῆς χάριτος τ. θεοῦ*, B. 32: *ὁ λόγος τῆς χάρι. αὐτοῦ*. Das Wesentliche, wodurch sich die Offenbarung Gottes in Christo von der des Alten Bundes eigenthümlich unterscheidet, ist die Erscheinung der Gnade gegen den Sünder, die erlösende, vergebende, bittende und segnende Gnade. Aber dies als den Mittelpunkt des ganzen Rathes Gottes in Christo herauszustellen und mit kurzem Namen zu nennen, war erst dem Apostel Paulus gegeben, sofern seine persönliche Führung in Christo und sein Lebensberuf unter den Heiden ihm zu dieser Erkenntnis verhalf. Daß das Evangelium hier gerade mit diesem Namen genannt ist, ist ein Zeugniß für die Echtheit der Rede. — Zugleich ist zu beachten, wie hoch das Wort von der Gnade vom Apostel angeschlagen wird. Der Dienst, welchen er selbst von Christo empfangen hat, befaßt sich mit nichts anderem, als mit Verkündigung des Evangeliums von der Gnade Gottes, B. 24. Und damit erscheint das Wort von der Gnade als etwas Hohes und Großes. B. 32 wird, dem entsprechend, das Wort von Gottes Gnade als eine Macht hingestellt. Zwar bezieht sich *τῷ θεῷ. οὐκὸς καὶ ὁ. κλ.* auf Gott selbst, nicht auf sein Wort. Dennoch hätte es keinen Sinn, die Brüder nicht allein Gott selbst, sondern auch seinem Wort anheimzustellen, wenn das Wort Gottes nicht selbst auch kräftig und wirksam wäre. Demnach ist Gottes Wort eine Kraft, val. Röm. 1, 16, „die uns stärkt, tröstet und bittet“ (Catech. maj. prof.), ein echtes Gnadenmittel.

5. Ganze Abnung der Dinge, die in Jerusalem ihn erwarten, spricht Paulus aus; Propheeten, vom Heiligen Geist erleuchtet, sagen ihm Bände und Trübsal vorher; er selbst schlägt sein Leben gar nicht an und weiß, daß die Gemeinden alle, die er gestiftet hat, ihn nicht mehr sehen werden. Das sind allerdings bedeutende Dinge. Aber die Trag-

weite haben sie doch nicht, und zu überzeugen, daß es wirklich im Rath Gottes beschlossen gewesen sei, den Apostel in Jerusalem als Märtyrer sterben zu lassen, daß Gott jedoch das Weinen und die Fürbitten aller Heidengemeinden für das Leben des Apostels gnädig aufgenommen und um desentwillen den dem Tode verfallenen Paulus durch die Römer habe retten lassen und ihm längeres Leben und Wirken geschenkt habe (Parngarten II, 2, 89 ff.). So lange für eine solche Anschauung kein klarer und gewisser Text spricht, ist es in keiner Hinsicht gut thun, derlei Annahmen zu machen.

6. Das Amt und der Heilige Geist. Die Ältesten sind vom Heiligen Geist zu Aufheben gesetzt, um die Gemeinde des Herrn zu weiden. Wie die Ältesten zu Epheesus in ihr Amt gekommen sind, ist uns nicht berichtet; aber nach Analogie von Kap. 6, 2 ff. und 14, 23 ist vorauszusetzen, daß sie unter der Leitung des Apostels, und nicht ohne Mitwirkung der Gemeinde, gewählt, auch durch Handanlegung mit Gebet geweiht worden sind. Das war die menschliche und sichtbare Seite der Sache. Der Apostel macht aber auf die unsichtbare, göttliche Seite aufmerksam. Es ist der Heilige Geist, der da gehandelt hat; er ist es eigentlich, der die Persönlichkeiten bestimmet und beauftragt hat; ihm sind sie verpflichtet und verantwortlich. Der Apostel leugnet das Zutun der Menschen nicht, aber er hebt das entscheidende Thun des Heiligen Geistes heraus, welches zu verkennen man d e s t e n s ebenfalls irrig und unrecht wäre. Wie in dem Erlöser Göttliches und Menschliches eins ist, so auch auch in der Gemeinde, die ja wesentlich „des Herrn Gemeinde“ (*ἡ ἐκκλ. τοῦ κυρίου*) ist. Nur ist der Unterschied der, daß hier der Geist des Vaters und des Sohnes wirkt, und daß die Einheit keine persönliche und unzerrennlische ist. Aber in den rechten Gemeindeakten, die auf das Reich Gottes sich beziehen, die im Aufsehen auf Gott und seinen Gealbten, nach Maßgabe des göttlichen Wortes und mit Gebet geschehen, ist es der Heilige Geist, der da waldet. Und wenn da der Heilige Geist wirkt und entscheidet, so muß er den Gemeinbegliebern, welche handeln, innewohnen: somit beruht die Einsegnung der Ältesten in ihr Hirtenamt durch den Heiligen Geist gerade auf dem allgemeinen Priesertum der Gläubigen als ihrer Voransetzung, anstatt, wie es auf den ersten Anblick scheinen könnte, eine hierarchische Idee zu sein.

7. Die Gemeinde und der Kreuzestod Christi. — In der Absicht, den Ältesten die Hirtenpflicht an der Gemeinde in ihrer ganzen Heiligkeit und Verantwortlichkeit vor die Seele zu führen, bezog Paulus, daß die Gemeinde das Eigenthum des Herrn sei, mittelst seines eigenen Blutes erworben. Also das in gewaltsamem Tode vergossene Blut Jesu Christi ist das Mittel, wodurch er sich die Gemeinde zu seinem rechtmäßigen Eigenthum gemacht hat. Schwerlich ist *διὰ τ. ἰδ. αἰμ.* als Kaufpreis mit konsequenter Festhaltung des Bildes vom Erwerben (*πρωτοῦσιδαι*) zu denken. Wohl aber ist der Kreuzestod Jesu als das Mittel der Aneignung bezeichnet, wodurch die Seelen, die ohne dieses Zeiden und Sterben nicht die seinen wären, ihm zugeignet worden sind; objectiv, sofern er ein Recht auf sie als ihm angebörig, durch seinen für sie erlittenen Tod erwirbt; subjectiv, sofern die Liebe des Erlösers, welche ihn in den Tod getrieben hat, die Seelen mit

danfbarer Liebe erfüllt und zu ihm zieht. Hiemit ist also nicht nur ein ganz entscheidendes Gewicht beim Werk der Erziehung auf den Tod Jesu gelegt, sondern derselbe auch als die wesentliche Grundlage der Gemeindegründung, der Kirche Christi aufgestellt. Ein Gedanke, der an sich tief eindringt, und zugleich eigentümlich paulinisch ist.

8. Die Irrelehrer. Zweierlei Gattungen unterscheidet der Apostel in diesem weitläufigen Warnungswort: solche, die von außen her kommen und die Gemeinde, in die sie eindringen, wie reisende Thiere schonungslos verwüsten, und solche, die aus der Gemeinde selbst auftreten und Anhang zu gewinnen suchen werden. Diese werden *διασπορευόμενα λέλοιπ*. Absichtlich ist nicht *διδάσκου* gewählt, das wäre zu viel Ehre für so verkehrtes Zeug. Was sie reden, sind verkehrte, verzerrte Dinge. Wie ein Glied des Körpers verreckt werden, durch gewaltsame Biegung in eine schiefe Stellung gebracht werden kann, so können auch Wahrheiten verkehrt, in falsche Verhältnisse zu einander gestellt, durch Uebertreibung entsteht, in Zerrbilder dessen, was sie ursprünglich vorstellen, umgewandelt werden. Und das ist das Wesen der Irreligie. Der Irrthum ist nur an der Wahrheit; jeder Irreligie liegt irgend eine Wahrheit zu Grunde, die aber durch Schuld der Menschen verzerrt und entstellt ist.

9. Ein Erbtheil unter allen denen, die geheiligt sind. Das selige Erbe besetzt nicht allein in der vollendeten Gemeinschaft mit Gott, sondern auch in der Gemeinschaft mit allen Geheiligten. Inmitten aller, die durch Gottes Gnade in Christo von der Sünde erlöst und durch den Geist geheiligt worden sind, liegt das reiche Erbtheil des unsichtbaren Kanaan. Merkwürdig, daß gerade in dem, wenn auch ursprünglich nicht ausschließlich für die Ephefegemeinde bestimmten, doch für diese mit geschriebenen Briefe derselbe Begriff vorkommt: *ἡ κληρονομία αὐτῶν ἐν τοῖς αἰσίοις*, Eph. 1, 18. Und gerade die umfassende Gemeinschaft mit allen Geheiligten ist eine Erhebung der Herrlichkeit des Erbtheils und der Seligkeit jener Welt.

10. Seliger ist Geben, denn Nehmen. Der natürliche Mensch, von Egoismus geleitet, kehrt es um. Aber jeder sittlich bessere, tugendbätere Mensch fühlt jene Wahrheit einigermaßen. Plutarch führt von Artaxerxes an, daß er gesagt habe, *ὅτι τὸ προοδόντων τὸ ἀγαθὸν βασιλευσὶν ἐπιβουλεύει*. Und Aristoteles in der nikomachischen Ethik IV, 1 sagt: *μᾶλλον ἐπιβουλεύει τὸ ἐξαιρέσιον τὸ δίδόναι οὐκ εἶναι, ἢ λαμβάνειν ὅτι εἶναι*. Dies beides ist übrigens der aristokratischen Anschauung des Alterthums entsprechend ausgedrückt. Dort mit Rücksicht auf den Gegensatz zwischen Herrscher und Volk, hier im Hinblick auf den antiken Gegensatz zwischen Freien und Sklaven. Hingegen Seneca geht von den Göttern aus, wenn er de Benefic. III, 1 sagt: qui dat beneficia, Deos imitatur; qui recipit, foeneratores. Doch ist in diesen klassischen Aussprüchen allen ein gewisser aristokratischer Stolz, der Gesinnung unwerthbar. Dagegen beruht das Wort Christi auf der Thatsache, daß Gott die Liebe ist; und der apostolische Gebrauch, welcher davon gemacht wird, auf der Erfahrung von der erlösenden und erbarmenden Liebe Gottes in seinem Leben, und auf dem Sinn, die Seligkeit des Liebenden und Gebenden allen zu gönnen.

### Somitliche Andeutungen.

Aber von Milet sandte er gen Ephebus und ließ rufen die Aeltesten der Gemeinde (R. 17). Es ist nicht blos die Erinnerung an den göttlichen Segen, den er in Ephebus mitten unter seinen Kämpfen und Leiden erfahren, sondern auch das herzliche Verlangen, der Brüder Angesicht zu sehen und ihnen und durch sie der ganzen Gemeinde einen bleibenden Segen mitzutheilen, was ihn bewog, die Aeltesten nach Milet zu fordern (Yeob. u. Spiegelb.). — Superintendenten und Inspektoren sollen nach Pauli Exempel für die unter ihrer Inspektion stehenden Pastoren Sorge tragen, sie besprechen, ermahnen und anmuntern, denn was man an einem Prediger thut, das thut man ganzen Gemeinden. Diener des Herrn aber sollen die Gelegenheit, heilsame Erinnerungen von ihren Inspektoren und von angesehenen Theologen zu hören, gern ergreifen und deren gute Absichten willig befördern (Stark).

Als aber die zu ihm kamen, sprach er zu ihnen (R. 18). Die Rede Pauli an die Aeltesten ist ein herrliches Compendium der praktischen Pastoraltheologie, wie sie von den Aposteln getrieben worden ist, ein Spiegel, darin wir unsere ungleiche Gestalt mit Scham erblicken werden. Zugewandt wird sie bei Antritts- und Abschiedspredigten abgehandelt, aber der Herr weiß, wie viel Mißbrauch dabei vorgeht (Apost. Past.). — Ihr wisset, von dem ersten Tage an, — wie ich allezeit bin bei euch gewesen. „Ihr wisset!“ Glücklich, wer so seine Rede beginnen kann, indem das Gewissen seiner Zuhörer ihm selbst Zeugniß gibt (Yeagel). — Nur das Gewissen seiner Zuhörer nimmt Paulus zum Zeugen, nicht ihre eitle Schmeichelei. Es ist ihm nicht um Lobebriefe vor den Menschen, sondern um Frucht und Wahrheit zu thun (Apost. Past.). — Paulus hat „vom ersten Tag an“ in Ephebus dem Herrn gedient. Diesen Segen verliert ein Lehrer, der unbesetzt ins Amt tritt. Er kann sich zwar im Amt noch befehlen, aber vieles ist verunmüht. Das soll alle Kandidaten ermuntern, sich doch bei Zeiten von Gott recht thätig machen zu lassen (Ebend.).

Und dem Herrn gedient mit aller Demuth und mit viel Thränen und Verbuchungen (R. 19). Es gibt im Lehramt viel und mancherlei Thränen: Liebes-, Wehmüths- und Freudenthänen. Ach Herr, gib mir viel Paulus! (Stark). — Das Predigamt hat nicht lauter gute Tage: denn Paulus gedenkt nicht derselben, sondern der Thränen. Merkt's, ihr Kandidaten Ministerii: macht euch darauf gefaßt! (Ebend.). — Herrliche Eigenschaften eines neuen Lehrers: Demuth vor Gott; Geduld in vielem Kreuz; Offenherzigkeit und Treue; Unverdorfenheit; wie man immer kann, die Sätze zu weiden; gründliche Erkenntniß, was und wie man erbaulich lehren soll; unerschrockener Muth, der Verfolgung zu begegnen; Eifer und Fleiß, zu laufen des Herrn Weg, beides, im Leben und Amt; herzliche Liebe zur Gemeinde; ein getrosser Sinn und göttliche Freimüthigkeit, jedem die Wahrheit nach Nothdurft zu sagen; Hochachtung der theuer erworbenen Seelen; kluge Vorseher der künftigen Trübsale; Regsamkeit im Reitsachen und Fröndschaft wider den Heiß; Muth und Demuth im Gebet, 1 Cor. 15, 9 (Ebend.). — Der verblühte Paulus setzt die Würde seines Amtes zunächst

in seinen rechtsschaffen demüthigen Wandel. Heutzutage beruht man sich meistens allein auf honorem ordinis, orthodoxiae &c. (Apost. Past.) — Ein alter Lehrer unsrer Kirche hat sich zum Segen seines Lehramts von Gott auch gratiam lacrimarum aus. — Ein treuer Knecht Jesu kann sich auch auf seine gebahnten Leiden berufen, denn sie sind eine Thranensaat und bringen ihm Ehre (Ebendas.). — Wenn wir ohne Aufsetzungen sind, so lernen wir nichts, nehmen auch nicht zu; denn das ist die Ritterschaft und Uebung der Christen, das ist unsere Theologie, die man nicht so leichtlich und bald lernt (Luther). — Paulus spricht von seinen Thranen, denn er ist ein Christ, kein Stoiker gewesen. Sein ganzes Amt war ein Thranenbrennen, reichlich mit Bitterkeit getränkt, aber auch des herrlichen Lobes gewärtig, davon der Psalmist singt: die mit Thranen säen, werden mit Freuden ernten. Durch die Kraft seines Glaubens nimmt er die Freuden der Ernte voraus; er triumphirt, indem er weint, aber er weint darum nicht weniger, indem er triumphirt. Er weint, während er um Mitternacht im Gesängnis zu Philippi lobsingt. Er weint, wenn er den Thessalonichern schreibt: seid allezeit fröhlich! Er weint, indem er zu Milet bezeugt: ich vollende meinen Lauf mit Freuden. Er weint, als er von Rom aus den Abschiedsbesang anstimmt: ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. — Es darf uns nicht wundern, wenn Paulus so oft auf die Erzählung seiner Schmerzen zurückkommt. Dies ist keine Eigenliebe, sondern ein herzlich Verlangen, für die Wahrheit zu gewinnen. Auf diese Weise hatte er in der Schule seines Herrn gelernt. Wenn die Leiden Jesu beim Vater um Gnade für den Sünder flehen, so flehen sie beim Menschen um Annahme der Lehre des erlösenden Gottes (A. Monod).

Wie ich nichts zurückgehalten habe, das da nützlich ist (R. 20). Also nur, was nützlich ist, und alles, was nützlich ist; also nicht, was gelehrt, was neu, was schön, was erhaben, was selten &c., sondern was eine wahrhafte Frucht der Erkennung schaffen konnte. Das, und zwar unverfälscht, war der Inhalt der apostolischen Predigt. Höri's, ihr „Kanzelfredner!“ (Apost. Past.) — Das Nützliche aus Menschenfurcht nicht verhalten und nicht das Fühwichtige aus Menschengefälligkeit vortragen, hat in allen Zeiten ein Hauptstück an der Irene eines Haushalters Gottes ansgemacht (Kieger). — Deffentlich und sonderlich. Also nicht nur auf der Kanzel, sondern auch in den Häusern, nicht nur in der Predigt, sondern auch in der Seelsorge, nicht nur öffentlich, sondern auch unter vier Augen dient ein treuer Lehrer dem Herrn und seiner Gemeinde. Zweierlei muß da überwunden werden in Kraft der geistlichen Amtstreu: Menschenfurcht und Fleischesträgheit.

Und habe bezeuget die Unge zu Gott und den Glauben an unsern Herrn Jesum (R. 21). Das ist die rechte Summa des Heils, von der alle Predigten handeln müssen, die Generalsteuer, die Gottes Voten einzufordern haben auf dem ganzen Erdboden bei allen Menschen. In andere Dinge lassen sie sich nicht ein (Gosner).

Und nun siehe, ich im Geist gebunden, fahre hin gen Jerusalem, weiß nicht, was mir daselbst begeben wird (R. 22). Der Glaube will nicht alles wissen und sehen, sondern

folget Gott und dem Triebe seines Geistes wie mit verbundenen Augen. Getreue Lehrer insbesondere sind ihrer selbst nicht mächtig, sondern sind von Amtes wegen in Herz und Gemüth verstrickt und gebunden, zu thun und zu lassen, nicht was sie wollen, sondern was Gott will, Jer. 10, 23 (Starke). — An allem Vorauswissen dessen, was einem begeben mag, ist nicht so viel gelegen, als an der aus dem Evangelium geschöpften Kraft, dem Feind nicht Raum zu geben, daß er uns als Liebhaber unsers eigenen Lebens irgendwo anträfe (Kieger). — Liebe, die mich hat gebunden an ihr Joch mit Leib und Sinn, Liebe, die mich überwunden und mein Herz hat ganz dahin, Liebe, dir ergebe ich mich, dein zu bleiben ewiglich“ (Angelus Silesius).

Außer daß der Heilige Geist von Stadt zu Stadt mir Zeugniß gibt &c. (R. 23). Der Heilige Geist ist ein Prophet des Leidens, aber auch ein Tröster im Leiden (Duesnel).

Aber ich achte der Leiden, halte auch mein Leben nicht selbst theuer, auf daß ich vollende meinen Lauf mit Freuden u. s. w. (R. 24.) Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten und die Seele nicht mögen tödten, Matth. 10, 28 (Starke). — Kinder und Knechte Gottes sehen nicht sowohl auf die Gefahr, als auf ihre Pflicht, Weltkinder aber lehrens um (Duesnel). — Und das Amt, das ich empfangen habe von dem Herrn Jesu: Pauli Amt ward nicht nur mit den Thranen, sondern auch mit dem Blute des Apostels geweiht. Und mit wie viel mehr Thranen, Schweiß und Blut geweiht haben wir es erst empfangen! Sollte nicht der Gedanke an die heilige Jengen- und Märtirerreihe uns schamroth machen über unsere Halbherzigkeit in der Vertbeidigung der von den Vätern mit Blut bezeugten Wahrheit? (Williger). — Keiner soll sich selbst ins Amt einträngen, einlaufen, einheirathen, einbetteln, und also ohne göttliche Sendung und Berufung laufen und predigen, sondern warten, bis er es empfangen und gesandt werde. Ein ordentlicher Beruf in der Furcht Gottes aber ist dann auch nicht ohne Kraft und Segen Gottes. Wen Gott schickt, den macht er auch geschickt, Jer. 1, 10 (Starke). — Zu bezeugen das Evangelium von der Gnade Gottes. Gnade, Evangelium verkündet er bis zum letzten Hauche seines Lebens; nicht Gesetz, nicht Moral; denn Millionen Moralpredigten und Hosianten von Moralbüchern bringen es in tausend Jahren nicht dahin, wohin es das verschmähte Wörtlein: Gnade, Evangelium in einer Minute bringt, wenn es in den Glaube aufstößt und das Herz ergreift (Gosner).

Ich weiß, daß ihr mein Angesicht nicht mehr sehen werdet (R. 25). Die Todesgedanken machen eirige Prediger. Wer allezeit gedenket: Dies ist vielleicht meine letzte Predigt, und die Zuhörer werden mein Angesicht nicht mehr sehen, der wird desto beweglicher sie bitten: Laßt euch versehen mit Gott! — Ein treuer Prediger kann seine Zuhörer wohl aus dem Gesichte verlieren, aber nimmermehr aus dem Gemüthe (Starke).

Darum zeuge ich euch an diesem heiligen Tage, daß ich rein bin von aller Blut (R. 26, 27). Die Freudigkeit, zu bezeugen, daß er rein sei von aller Blut, möchte man dem Apostel gern in manchen Abschiedspredigten nachtrun, aber sie will unter vorheriger lang gehaltener Demuth, Aufsetzungen und Thranen errungen sein (Kieger).

Zu dem Reinsin von aller Blut gehört viel: man muß alles gesagt haben; nicht verhalten vom ganzen Rath Gottes, V. 27; man muß es allen gesagt haben: öffentlich auf der Kanzel und insonderheit bei der Seelsorge, V. 29; man muß es auf alle Weise gesagt haben: nicht bloß durchs Wort der Predigt, sondern durchs Vorbild eines christlichen Lebens und Leidens, V. 18—20; wie viel Verläumdung fallen da Unsererem aus? Gewissen, dabei man statt des freudigen Zeugnisses: ich bin rein von eurem Blut! weit eher zu der schmerzlichen Bitte getrieben wird: reinige mich, Herr, mit deinem Blut!

So hab' nun acht auf euch selbst und auf die ganze Heerde (V. 28). Der zwei Fehler muß sich ein Prediger hüten: entweder zu viel mit sich selbst zu schaffen haben und die Heerde verläumen oder sich so der Heerde ergeben, daß man die Sorge für die eigene Seligkeit vergißt (Cuebnel).

— Man muß erst gereinigt sein und hernach andere reinigen, unterrichtet sein und dann andere unterrichten, Licht werden und dann andere erleuchten, Gott sich nahen und dann andere zu ihm weisen (Gregor von Nazianz). — Ein ewangelischer Prediger hat acht auf sich selbst, wenn er seine eigene Seele weidet am Evangelium von der Gnade Gottes; die Erfahrung der heilsamen Lehre schüttet vor Verirrung zu verkehrter Lehre. Bleib ein Schaf des guten Hirten, so wirst du kein falscher Hirte werden (Besser).

— Mag auch ein Blinder dem Blinden den Weg weisen? Schrecklich ist es, als unbetreter Mensch das Evangelium bekennen, aber noch viel schrecklicher, als ein solcher das Evangelium predigen. Zittert ihr denn nicht davor, daß ihr, wenn ihr die Bibel aufschlagt, dort eure Verdammungsurtheil findet? Denket ihr nicht daran, daß, wenn ihr eure Predigten niederschreibt, ihr den Verhaftbefehl für eure eigenen Seelen anseht? (Parker, der ewangelische Geistliche). — Unter welche euch der Heilige Geist gesehet hat, zu weiden die Gemeinde Gottes, welcher er durch sein eigen Blut erworben hat. O ein starker Wader zur Treue, wenn man bedenkt, man habe eine Heerde zu weiden, die Gott mit seinem Blute erkaufte hat (Starke). — Die Belehrung, wie sie die Gemeinde weiden sollen, will Paulus hier nicht wiederholen; er will nicht unterrichten, sondern ermahnen; er will im heiligen Augenblick ein unvergängliches Wort sprechen, das unaussprechlichen Eindrud und unverfügbaren Antrieb in der Seele seiner Zuhörer zurücklasse. Da spricht er nur ein Wort, das alles sagt, und ihn aller weiteren Ermahnung überhebt, indem er den Zuhörern das Große und Heilige ihres Werkes so tief mußte fühlen lassen, daß alle menschliche Beredsamkeit doch nicht so viel hätte erreichen können, als dies Eine Wort der Wahrheit. Er nennt die Gemeinde „Gottes Gemeinde“, sein Eigenthum in noch höherem Sinn, als das Volk des Alten Bundes es war, daß er auf Adlersfüßeln getragen (2 Mos. 19, 3—6), sein Eigenthum durch das Blut seines eigenen Sohnes (Menten). — Das schlechteste Dori ist eine Gemeinde Gottes, erworben durch Jesu Blut. Ihr Prediger ist also nicht gesetzt, Gold zu sammeln, ein Licht der Gelehrsamkeit, ein Antiquarius, ein Gärtner, ein Müßiggänger zu sein. Er ist zum Hirten Jesu, des Erzhirten, berufen (Apost. Past.).

Nach mein em Abschied werden unter euch kommen Wölfe (V. 29 nach Luther's Uebers.). Falsche Lehrer denken: es sei nur Friede, dieweil ich

lebe; ein apostolischer Lehrer aber sucht auch dem Unheil, das nach seinem Tode ausbrechen kann, vorzubeugen (Apost. Past.).

Auch aus eurer eigenen Mitte werden aufstehen Männer, die da verkehrte Lehren reden (V. 30). Die Feinde, vor denen der Apostel warnt, werden theils als grenelide Wölfe, das ist als offenebare Verführer und Wärdner der Seelen, theils als falsche Brüder, die aus der Gemeinde selbst aufstehen und unter schönem Schein der Worte schädliche Irrlehren sagen, beschrieben. Vor beiden warnt der Apostel aufs treuhertzigste. Die ersten sind leicht zu kennen, die andern sind verdeckter, aber desto gefährlicher (Apost. Past.). Da mochten die Aeltesten, wie dort die Jünger, einer nach dem andern bestürzt fragen: Herr, bin ich's?

Darum wachet und denket daran, daß ich nicht abgelassen habe drei Jahre, Tag und Nacht, einen jeglichen mit Thränen zu vermahnen (V. 31). Es ist nicht alles eiser Selbststrubm, was übelgesinnte Menschen dafür auslegen. Die Liebe zwang Pauli Demuth, uns aus seine Thränen zu entdeden (Starke). — Wachsam wird ein Pastor sein, wenn er zwei Dinge nicht vergißt: Die Liebe des guten Hirten, der seines eigenen Blutes nicht verschont hat, und den Zorn des greulichen Wolfes, welcher der Heerde nicht verschont (Besser). — Es ist, als ob wir in diesen Thränen erbarmender Liebe dem treuen Apostel bis tief ins Herz hineinsehen und das ganze Geheimniß seines inneren Lebens darin sehen könnten. Da sehen wir die Arbeit der Treue im Dienste Jesu Christi, die Tag und Nacht nicht abläßt, einen jeglichen zu vermahnen: eine Thränenfaat, die seiner Zeit aufgeht als Freudenenernte. Das Andenken an diese apostolische Treue ist ein mächtiger Bedruck zur Nachfolge jener großen Vorgänger und zum Gebet: Wach auf, du Geist der ersten Zeugen! — Könntest du unter das leichtsinnige Geschlecht dieser Zeit mit den Thränen eines Paulus in Auge, Stimme und Herz hinstreten, mit den Thränen dessen, der unsere Schwachheit getragen und unsere Suche auf sich genommen, — dein Wert würde nicht leer zu dir zurückkehren. Aber wann wirst du solcher Thränen fähig sein? Dann erst, wenn du nicht mehr matten Glaubens, lazer Lehre, kalten Herzens für Gottes Recht, schwankend in der Hauptache, eifersüchtig in Nebenache bist, sondern von dem Apostel gelernt hast Wahrheit in der Liebe. Kurz, willst du über andere gleich ihm weinen lernen, so lerne zuerst über dich selbst recht weinen (Monod).

Und nun übergebe ich euch Gott u. s. w. (V. 32. 33.) Eher da das Herz eines treuen Hirten. Er übergibt seine Heerde Gott und dem Wort seiner Gnade, wie Er sie ihm aus Gnaden übergeben hat, Joh. 17, 6. 9. Wenn Prediger gelehrt, widerlegt, ermahnt, gestraft, getröstet und das Ihrige gethan haben, sollen sie alles immer wieder auf Gott führen und die ganze Sache ihm demüthig befehlen (Starke). — Wir können uns dieses apostolischen Wortes nicht genug rühren. Es ist ein Gruß der apostolischen Zeit auch an unsere zerrissene Kirchenzeit, mit welchem auch die Kirche in ihrem Elend doch von jenen Vätern als die wahre Kirche Gottes vertraut wird, daß sie auch von den Pforten der Hölle nicht überwältigt werden soll (Williger).

Ich habe von keinem Silber oder Gold oder Kleidung begehrt (V. 33). Ich suchte nicht

das Curc, sondern auch, 2 Kor. 12, 14. Wenn auch die Prediger des Evangeliums keine Handwerker sind wie Paulus, sondern sich vom Altar nähren (1 Kor. 9, 13), so haben sie doch jenes Wort sich einen Spiegel sein zu lassen. Sie sollen sich in selbstverleugener Thätigkeit, welche viel mehr besagt als die nothdürftigen Amtsverrichtungen, und in völliger Enthaltung vom Geiz als solche beweisen, denen die Welt mit Unrecht nachredet, daß sie die wenigste Arbeit und den reichsten Lohn hätten (Williger).

Geben ist seliger, denn Nehmen (R. 35). Dies Wort des Herrn, das uns der Heilige Geist auf den Evangelien hat bewahren lassen, muß der Wahlspruch eines rechten Jüngers Christi sein, der in die Welt gekommen ist, nicht, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zur Erlösung für viele, der auch auf dem Throne der Herrlichkeit sich in der Fülle seiner göttlichen Gnaden seiner Kirche auf Erden dahingibt und in solcher freien Dahingabe seine Seligkeit findet (Leonb. und Spiegelh.). — Geben ist seliger denn Nehmen, denn je näher wir Gott kommen, desto seliger sind wir. Gott aber nimmt nicht, sondern gibt. Gott hat den Namen von der Güte, des Guten Art aber ist es, daß es sich mittheilt. Je mehr wir geben, je mehr wir haben. Indem wir andere segnen, segnen wir uns selbst. Laß dein Herz tröstlos von deiner Thüre gehen, so wird Gott dich nie tröstlos von sich gehen lassen (Heinrich Müller). — Gott gegenüber freilich sollen und dürfen wir nehmen — aus seiner Fülle Gnade um Gnade. Je mehr wir da nehmen, je seliger sind wir. Je mehr wir von Ihm nehmen, desto mehr können wir anderen geben. Von Ihm nicht nehmen wollen, das recht eigentlich ist Unseligkeit (Friedr. Arndt).

Als er solches gesagt hatte, kniete er nieder und betete mit ihnen allen (R. 36). Das Knien bei dem Gebet ist ein Vorredt der Kinder Gottes; andere schämen sich dessen, darum soll es auch nur im Kämmerlein oder im Umgang mit solchen geschehen, die es verstehen, und nicht dem Spott der Welt unzüchtigerweise preisgegeben werden (Williger). — Es läßt sich oftmals mehr erbeten als erpredigen (Apost. Pastor.). — Wenn christliche Freunde also mit Gebet zu Gott von einander scheiden, so werden sie nur desto mehr in Gott vereinigt (Stark).

Es ward aber viel Weinens unter ihnen allen und fielen Paulo um den Hals und küßten ihn (R. 37). Christen sind keine Stoiker, die von allen Gemüthsbevegungen frei sein wollten. Ihre Liebe ist eine Quelle, die öfters Thränenwasser gibt. — Wir sollen auch Paulo um den Hals fallen, daß wir ihn mächtigen bei uns behalten; dies geschieht, so wir seine Lehre annehmen und seinem Evangelium glauben, 1 Theß. 2, 13 (Stark).

Am allermeisten bekümmert über dem Worte, sie würden sein Angesicht nicht mehr sehen (R. 35). Ist der Schmerz groß, hienieden das Angesicht der Lieben nicht mehr zu sehen, um wie viel größer der Schmerz, ewig zu entbehren den Anblick Gottes, der Engel, der Anserwählten? Darum unser Trost und Augenmerk bei allem zeitlichen Scheiden sei das Wiedersehen im himmlischen Jerusalem (Leonb. und Spiegelh.).

Zu R. 17—38. Das rechte Verhältnis zwischen Hirten und Heerden Christi. Es

ist da das rechte, für Zeit und Ewigkeit dauernde, wo es ist 1) Gemeinschaft der rechten Lehre; 2) Gemeinschaft der rechten Liebe; 3) Gemeinschaft des rechten Gebets (Hartek). — Pauli Abschied von den Aeltesten in Ephesus: 1) In der Berufung auf sein apostolisches Wirken nennt er ihnen die Hauptstücke des evangelischen Predigtamts, R. 17 bis 21; 2) in der Bereitwilligkeit seines Leidens zeigt er ihnen den Glanbensmuth selbstverleugnender Liebe zu Christo, R. 22 bis 25; 3) in dem Hinweis auf die Herrlichkeit der Gemeinde Gottes mahnt er sie zu treuer Führung ihres köstlichen Amtes, R. 27 bis 31; 4) in dem Gebete beim Scheiden fährt er sie zur Quelle aller Kraft und Freudebigkeit in den Stunden der Trübsal, R. 32 (Leonb. und Spiegelh.). — Was verüßt die Bitterkeit des Scheidens? 1) Das Bewußtsein treuerfüllter Pflicht; 2) die Ergebung in den klar erkannten Willen Gottes; 3) die durch Gebet gestärkte Gewißheit göttlicher Führung und Bewahrung (Ebenb.). — Die Abschiedsworte des Apostels Paulus zu Milet: 1) Sein Jenquiß von seiner Wirkfamkeit in den Gemeinden, R. 15—21: a. von der Ausrichtung seines Amtes überhaupt, daß er es mit Demuth und Treue gethan — auch unter Anfechtungen, b. von dem Inhalt seiner Verkündigung, daß er den ganzen Rath Gottes verflüdet — insbesondere Buße und Glauben; 2) seine Aufkündigung des Abschieds für immer, R. 22—25: a. von dem ihm bevorstehenden Geschied, Jerusalem sein Ziel — das ihm dort vorschwebende Leiden, b. von seiner Entschlossenheit bei dem bevorstehenden Geschied: Bereitwilligkeit, sein Leben hinzugeben — solcher Beschluß seines Lebens ihm gewiß; 3) sein letzter Wille an die Aeltesten, R. 26 bis 38: a. eine Ermahnung zur Amttreue, was sie dazu verpflichte — weshalb sie sie besonders werden nöthig haben, b. eine Empfehlung an die göttliche Gnade, was er ihnen wünscht — wie sie sich deshalb zu verhalten haben (Visco). — Ein Zwifaches thut uns allen noth: 1) Die Buße, R. 20. 21: eine Schmerzengleiter, auf der wir tief in unser Herz hinabsteigen; sie hat drei Stufen: a. Erkenntniß der Sünde, b. Reue, c. Heißverlangen; 2) der Glaube, R. 21: eine Himmelsgleiter, auf der wir zu Gott und zur Ewigkeit emporsteigen; sie hat auch drei Stufen: a. Erkenntniß, daß der Erlöser gekommen, b. heilige Freude, daß er auch bei uns eingelebt, c. unerschütterliches Vertrauen auf seine verführende, heiligende und beseligende Gnade, R. 19. 22—27 (Visco). — Ruhm und Trost eines christlichen Predigers (Abschiedspredigt). 1) Sein Ruhm: a. nichts Außerweltliches, weder Reichthum noch Ehre (R. 19), b. sogar Anfechtung und Verkennung (R. 19), c. wohl aber der Ruhm: in Freund und Leid bei seiner Gemeinde ausgehalten (R. 18), ihr nichts von der heilsamen Lehre des Evangeliums verschwiegen (R. 20), sonderlich ihr die beiden Hauptstücke, Buße und Glauben, gepredigt zu haben, R. 21; 2) sein Trost: a. die Stunde des Scheidens ist da, die Pflicht ruft zu neuen und größeren Kämpfen (R. 22. 23), b. der Prediger achtet das nicht, die Ausrichtung seines Amtes geht ihm über alles (R. 24), c. ob aber das Scheiden auch traurig, er weiß sich rein von aller Blut und besichtigt seine Heerde treuen Nachfolgers und der Gnade des großen Ergötzen, R. 26 ff. (nach Visco). — Wie soll ein Prediger seiner Gemeinde recht vorsehen? 1) Er soll mit ihr

leben: a. sein Leben soll ihrem Dienste gewidmet sein (B. 19), b. er soll in den Kreis ihres Lebens eintreten als lieblicher Theilnehmer ihrer Freuden und Schmerzen (B. 18), c. er soll ihr durch sein Vorbild vorankleuchten und doch sich demüthig seiner Schwachheit bewußt bleiben, B. 19; 2) er soll die ganze Wahrheit unter sie aufstellen: a. den ganzen Rath Gottes mittheilen, Buße und Glauben (B. 21), b. in lebendiger Anwendung auf die jedesmaligen Bedürfnisse (B. 20), c. jedem sonderlich auch in den Häusern, um so für jede Seele Gott verantwortlich sein zu können, B. 20. 26. 27; 3) er soll auch für sie leiden: a. den drohenden Stürmen blickt er getrost entgegen im Glauben (B. 22. 23), b. auch sein Leben gibt er freudig hin für den, der sich für uns alle dahingegeben (B. 24. 25), c. sich und seine Herde befehlt er vertrauensvoll für Leben und Sterben in die Gnade des Herrn, B. 32 ff. (nach Vico). — Was macht Pauli Abschiedspredigt auch für uns erbaulich? 1) Der Redenschäftsbericht, mit dem er anfängt; 2) der Wächterruf, mit dem er fortführt; 3) der Segenswunsch, mit dem er schließt (Zapff). — Pauli Amtsführung zu Ephesus ein evangelischer Hirten Spiegel, daraus wir lernen sollen 1) dem Herrn dienen mit aller Demuth, B. 19; 2) die Herde weiden mit aller Liebe, B. 20. 21. 26. 27; 3) dem Feinde wehren mit aller Treue, B. 19. 29. 30. 31; 4) dem Abschied entgegensehen mit aller Freudigkeit, B. 22—25. 32—36. — Die gesegnete Thränenfaat eines treuen Seelenhirten: 1) Ausgesät wird sie in Schmerzen. Bitter sind einem treuen Hirten a. die Thränen der Selbstanklage in Schwachheit und Anfechtung, wie sie David, ein Petrus, ein Paulus geweint (B. 19), b. die Thränen des Mitleids mit dem Sündenjammer der Welt, wie sie Jeremias über die Erschlagenen seines Volks, Jesus über Jerusalems Geschick, Paulus im Hinblick auf die seiner Herde drohenden Wölfe vergossen (B. 31), c. die Thränen der Liebe beim Abschied von denen, mit welchen man im Herrn verbunden war, wie sie an Lazarus Grab, wie sie beim Scheiden in Milet gestossen sind (B. 27). 2) Aber die bittere Thränenfaat reißt heran in einer Ernte mit Freuden: a. aus den bitteren Thränen der Buße quillt die süße Gewissheit der Veröhnung, b. die herben Thränen des Erbarmens verwandeln sich in Freudenthränen über gerettete Seelen, c. die heißen Thränen der Liebe stillen sich in der Hoffnung des Wiederlebens im himmlischen Jerusalem. — Die Thränen ebler Gottesknechte: 1) Ein schmerzlicher Joch menschlicher Schwachheit, den auch die Besten zu erlegen haben in äußerer Trübsal und innerer Anfechtung; 2) ein köstlicher Schweiß heiliger Seelen, daraus hervorleuchtet die Treue, die dem Herrn auch ins Leiden nachfolgt, und die Liebe, welscher das Herz bricht über dem Glende der Welt; 3) eine fruchtbare Saat für eine schöne Freudenerte, die dem Weinenden reifen soll, nicht nur droben in den himmlischen Gefilden, wo, die mit Thränen gesät, ernten werden mit Freuden, sondern auch hienieden auf dem Saatefelde der Herzen, sinitmal ihre Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn (Ambrosius Wort an Monica, die Mutter Augustins: „der Sobn so vieler Thränen kann nicht verloren sein“). — Welches ist unsere beste Predigt an unsere Gemeinde? 1) Gut ist die Predigt unsers evangelischen Wortes, B. 20. 21. 27; 2) besser ist die

Predigt unsers evangelischen Wandels, B. 18. 33. 34. 35; 3) am besten ist die Predigt unsers evangelischen Lebens, B. 19. 22—25. — Siehe, ich sabre hin gen Jerusalem — (B. 22) — die selige Reiselosung des Christen auf dunkeln Wegen. Mit dieser Vision wandelt er hin: 1) zwar gebunden durch den unübersehblichen Willen seines Herrn, aber frei im Gehorsam der Liebe, B. 22; 2) zwar ungewiß, was ihm begegnen wird, aber gewiß der treuen Führung seines Gottes, B. 22; 3) zwar gefaszt auf Proben der Trübsal, aber getrost im Blick auf ein himmlisches Ziel, B. 23. 24. — Wie kann ein Knecht Gottes seinen Lauf im Thranenthalm mit Freuden vollenden? (B. 24). 1) Wenn er im Herzen trägt den Frieden eines guten Gewissens, ruhend auf dem Bewußtsein treuer Arbeit und auf der Gewißheit göttlicher Gnade, B. 18—20. 26—27; 2) wenn er in der Welt zurückläßt die Saaten des Reichs Gottes, die auch über seinem Grabe fortwachsen werden durch die Arbeit verblüher Nachfolger (B. 28 ff.), und durch die Treue des ewigen Gottes, B. 32; 3) wenn er im Himmel hoffen darf den Gnadenlohn seines Herrn und das Ziel seiner seligen Vollendung, B. 24. — Wann sind wir rein vom Blute aller, deren Seelen der Herr uns anvertraut hat? (B. 26.) 1) Wenn wir alles gepredigt haben, was der Herr uns befohlen hat, und nicht verhalten vom Rathe Gottes, B. 20. 27; 2) wenn wir aller uns ananennen, zu denen und der Weg offen stand; öffentlich und sonderlich, B. 20; Juden und Griechen, B. 21; 3) wenn wir alles gethan haben, um unserm Wort Eingang zu verschaffen, durch das Vorbild eines evangelischen Wandels, in Gehorsam, Demuth, Liebe, Geduld, Selbstverleugnung, B. 18. 19. 31. 33—35; 4) wenn wir alles abgewaschen haben, dessen unser Gewissen uns anklagt vor dem Herrn, im Blute Jesu Christi, das uns wie unsere Hühner und Weichtiender reinigt und veröhnen muß, B. 24. 36. — Ich weiß, daß wir uns bald nicht mehr sehen werden (B. 25), ein Gedanke voll erster Mahnungen: 1) für den Lehrer, 2) für die Hörer. — So hab nun acht! — eine inhaltschwere Amtsinstruktion für alle Seelenhirten in Kirche, Haus und Gemeinde (B. 28): 1) Habt acht auf euch selbst, eure Lehre und euren Wandel; 2) habt acht auf die Herde: ihre göttliche Würde und ihre menschliche Schwachheit; 3) habt acht auf die Wölfe, die von außen kommen in greulicher Gestalt (B. 29), wie die im Innern schleichen unter dem Schafsfleide verprießt, B. 31. — Und nun, lieben Brüder, ich befehle euch Gott — das beste Schlusswort aller evangelischen Hirtenarbeit (B. 32): 1) Ein Wort evangelischer Liebe, die hinaus sorgt auch über die eigene Arbeitszeit; 2) ein Wort evangelischer Demuth, die es fühlt, auch nach treu vollbrachtem Tagewerk: mit unserer Macht ist nichts gethan; 3) ein Wort evangelischen Glaubens, der da vertraut auf die Macht und Treue des großen Seelenhirten und Menschenbüters droben. — Pauli Abschied von den Aeltesten zu Ephesus: 1) der getroste Rückblick auf seine Arbeit in dem Herrn, B. 17—27; 2) der criste Ausblick auf die Zukunft der Gemeinde, B. 28—31; 3) der fromme Ausblick zum Herrn der Kirche, B. 32—35. — Die Abschiedspredigt des Apostels zu Milet: 1) eine Winterpredigt apostolischer Liebestreue und

Glaubeustrast; 2) eine Trostpredigt für christliche Trennungsschmerzen und Liebesorgen; 3) eine Buspredigt für unsere Amtssünden und Pflichtver-säumnisse im Vergleich mit unserm großen Amtsvorgänger. — Warum ist Geben seliger denn Nehmen? (R. 25.) 1) Weil es uns los macht von uns selbst; — von den Banden der Selbstsucht, von den Sorgen des Ueberflusses, von der Bürde der Abhängigkeit; 2) weil es uns verbindet mit den Brüdern, durch ihre liebevolle Anhänglichkeit, ihre thätige Dankbarkeit, ihre segnende Fürbitte; 3) weil es uns näher bringt unserm Gott; — daß wir dem

Vorbilde des Aufrichtigen ähnlich, der Banne des Allliebenden theilhaftig, des Gnadenlohns eines ewigen Vergelters gewärtig sein dürfen. — Das Wort der scheidenden Liebe: Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht mehr sehen (R. 38, veral. Joh. 16, 16): 1) Mit seinem bitteren Stachel: a. Schmerz der Verwaisung, b. Würde des Gewissens, wo man die Zeit der gnadenreichen Heimsuchung versäumt hat; 2) mit seinem süßen Trost: a. das Verbundenbleiben in dem Herrn, b. das Wiederfinden bei dem Herrn.

## D.

## Schluß der Reise unter bangen Ahnungen.

Kap. 21, 1—16.

- 1 Als es nun dazu kam, daß wir absegelten, nachdem wir uns von ihnen losgerissen hatten, so gelangten wir auf rascher Fahrt nach Cos, am folgenden Tag nach Rhodus, und von dort aus  
2 nach Patara. \*Und als wir da ein Fahrzeug antrafen, welches nach Rhönizien ging, bestiegen  
3 wir dasselbe und segelten ab. \*Da wir aber Cyprus ansichtig wurden, ließen wir es zur Lin-  
4 ken, schifften auf Syrien zu und landeten in Tyrus, denn dorthin ging das Fahrzeug, um seine  
5 Fracht zu löschen. \*Und als wir die Jünger aufgelesen hatten<sup>1)</sup>, blieben wir sieben Tage  
6 daselbst; diese sagten dem Paulus durch den Geist, er möge Jerusalem nicht betreten<sup>2)</sup>. \*Nach-  
dem wir aber die Tage zugebracht hatten, giengen wir wieder auf die Reise, während sie alle  
7 mit Frauen und Kindern uns bis vor die Stadt hinaus begleiteten; da knieten wir nieder am  
8 Gestade, beteten, \*und verabschiedeten<sup>3)</sup> uns von einander; wir bestiegen das Schiff, jene aber  
9 kehrten in ihre Heimat zurück. \*Wir vollendeten aber die Seefahrt und gelangten von Tyrus  
10 aus nach Ptolomais, begrüßten die Brüder und blieben einen Tag bei ihnen.  
11 Am folgenden Tage reisten wir ab<sup>4)</sup> und kamen nach Cäsarea; wir gingen in das Haus  
des Philippus, des Evangelisten, welcher<sup>5)</sup> einer von den sieben war, und blieben bei ihm.  
12 \*Dieser hatte vier Töchter, Jungfrauen, welche weißagten. \*Da wir aber mehrere Tage dort  
13 blieben, kam von Judäa herab ein Prophet, Namens Agabus; \*der kam zu uns, nahm den  
14 Gürtel des Paulus, band seine eigenen Hände und Füße und sagte: „So spricht der Heilige  
15 Geist: Den Mann, dem dieser Gürtel gehört, werden die Juden also binden zu Jerusalem,  
16 und ihn übergeben in der Heiden Hände.“ \*Als wir aber dieses hörten, sprachen sowohl wir  
17 als die Einheimischen ihm zu, er sollte nicht hinaufgehen nach Jerusalem. \*Paulus aber ant-  
wortete: „Was machet ihr, daß ihr weinet und mir das Herz brechet? Denn ich bin bereit,  
18 nicht allein mich binden zu lassen, sondern auch zu sterben in Jerusalem um des Namens des  
19 Herrn Jesu willen.“ \*Da er sich aber nicht bewegen ließ, hielten wir uns ruhig und sprachen:  
20 „Der Wille des Herrn geschehe!“  
21 Nach diesen Tagen aber rüsteten<sup>6)</sup> wir uns, und gingen hinauf nach Jerusalem.  
22 \*Es gingen aber mit uns auch einige der Jünger von Cäsarea, um uns zu einem Mann zu  
führen, bei dem wir als Gäste wohnen sollten, einem gewissen Mnason aus Cyprus, einem  
alten Jünger.

1) τοὺς μαθ. ist überwiegend bezogen, gegenüber der Weglassung des Artikels in einigen jüngern Handschriften.

2) ἐπιβαίνουσιν ist hinsichtlich beglaubigt, um es dem geläufigeren und eben deshalb leichteren ἀναβ. gegenüber für echt zu halten.

3) Entscheidend bezogen (nun auch durch Einait.) ist die schwerere Verbart: προσενξάμενοι ἀλλήλοισμα ἀλλήλων, καὶ ἀνέβ., während die Auflösung in: προσενξάμεθα, καὶ ἄσπασ. ἀλλ. ἀνέβ. ungleich weniger für sich hat.

4) Οἱ περὶ τὸν Παῦλον nach ἐξελθόντες ist durch das Beginnen einer Kirchenlesion an dieser Stelle hin-  
genommen und sicher unecht.

5) Τοῦ vor ὄντος hat nicht einen einzigen Uebers.: God. für sich.

6) Ἐπισκευασάμενοι ist unweifelhaft echt, denn von den hundert aufeinandergehenden anderweitigen Verbarten sprechen die einen. 1. P. ἐπισκευασάμενοι, für ἐπί, die andern. 4. P. ἀποσκευασάμενοι oder παρσκευασάμενοι, für σκευασ., während eine binlängliche Zahl glaubwürdiger Urkunden das Wort ἐπισκ. unterträgt. Zu den letzteren hat sich  
jetzt auch Einait. gestellt.



## Eregetische Erläuterungen.

1. V. 1 ff. **Als es nun dazu kam.** *Αποπλευθέντες* läßt erkennen, wie schmerzlich gewaltsam das letzte Vorkreuzen von den Freunden aus Ephesus gewesen sein muß. Chrysost.: *δεικνύει καὶ τὴν βίαν τῶν εὐαγγελιστῶν ἀπ' αὐτῶν* (Hom. 15). Coß, gegenüber Palitarnassus, war die nächste Insel, die sie auf südllicher Fahrt erreichten; 15 Meilen davon entlegen, der südwestlichen Ede Kleasiens (Karien) gegenüber, erreichten sie die bekannte Insel Rhodus. Patara, die nächste Station, war eine namhafte Hafenstadt auf dem südllichsten Vorprung der Provinz Lycien. Von Troas aus hatten sie sich auf einem Fahrzeug eingemietht, das sie nicht weiter als bis Patara benutzen konnten. Aber hier trafen sie einen Kaufahrer, der nach Phönizien ging, und schiffen sich auf denselben sofort als Passagiere ein. Die Insel Cyprus belamen sie zwar zu Gesicht (*ὡραγοῦσαν*), besonders Seefahrerandrang, von Land, dessen man ansichtig wird, liegen sie aber links, d. h. nördlich, indem ihre Fahrt südöstlich auf Syrien zugeht. Hier ist Syrien in dem römischen Sinne gebräuchlich, wozu auch Phönizien und Palästina zu der syrischen Provinz gerechnet wurde. *Ῥόδος, ὡραγοῦσαν* ist die Frucht, Schiffsladung; *ἐκείνη*, nach Tyrus hin war das Fahrzeug auf der Fahrt, um seine Frucht abzugeben (*τὴν ἀγορῶν ζῴωνον*). Vgl. Win er, Gramm. 7. Aufl. S. 328. Die Fahrt von Patara nach Tyrus mochte, bei günstigen Winde, nicht mehr als 2 mal 24 Stunden erfordern (Hodett).

2. V. 4. Und als wir die Junger aufgefunden hatten. *Ανευρίν* setzt ein Suchen voraus; also mußten oder vermutheten sie Christen daselbst, jedoch ohne deren Namen und Wohnung zu kennen. Daß sie aber, nachdem der Apostel in Kleinasien sich so beiläufig hat, hier doch eine ganze Woche verweilt, hatte seinen Grund ohne Zweifel in dem Umstand, daß sie warten mußten, bis das Schiff angeladen hatte und wieder reisefertig war. *Ἐσπρίσαν τὰς ἡμ.* ist *explere, absolvere*, s. Steph. Thes. 3. V. 5 f. **Gingen wir wieder auf die Reise.**

Sämtliche Christen der Stadt Tyrus, die Männer mit ihren Frauen und Kindern, gaben dem Apostel und seinen Genossen das Geleite bis vor die Stadt hinaus. Und dort auf dem flachen, sandigen Gestade, das heute noch eine beträchtliche Strecke südllich und nördlich von der Stelle des ehemaligen Tyrus an sich ausdehnt (*αιγιαλός* bezeichnet ein flaches Gestade, im Gegensatz zu einer hohen, felsigen Küste, vgl. 27, 39), knieten sie alle nieder zum Gebet; und darauf nahmen sie Abschied von einander. Die Reisenden schifften sich ein, die phönizischen Christen begaben sich in die Stadt zurück.

4. V. 7 ff. **Wir vollendeten aber die Seefahrt.** *Τὸ πλῆθὺν διαναυάρτες* ist nicht mit *ἀπό τ.* zu verbinden, denn jene Worte beziehen sich auf die schließliche Vollendung der gesammten Seereise von Mazedonien an. Die letzte Fahrt, die nicht mehr als einen Tag in Anspruch nahm, ging nur noch von Tyrus bis Ptolemais oder Acco (Acre), dem besten Hafenhort der syrischen Küste, an der Mündung des Flusses Belus, im Angesicht des Karmel. Von da aus ging die Reise, wie es scheint, zu Lande nach Caesarea, das noch 36 röm. Meilen, also nicht über eine Tagreise, davon entfernt war. Hier trafen sie den Philippus, welchen wir aus Kap. 6, 5 kennen; auf

diese Stelle weist Lukas mit *ὄντος ἐκ τ. ἐπτά* zurück. Kap. 8, 40 haben wir gehört, daß er von Philistia an evangelisirend nordwärts gezogen sei, bis er nach Caesarea gelangte. Jetzt finden wir ihn noch daselbst ansässig, und als *εὐαγγελιστής* bezeichnet. Letzteres steht voran, weil Philippus als Verkündiger des Evangeliums, ohne an eine Gemeinde gebunden zu sein, auch wirkte, während sein Siebeneramt in Jerusalem seit dem Tode des Stephanus faktisch zu Ende gegangen war. Die Verbindung des *εὐαγγ.* mit *ὄντος*; welcher der Evangelist war unter den sieben (Meyer), ist gezwungen und empfiehlt sich nicht. — Die Bemerkung, daß er vier Töchter jungfräulichen Standes hatte, welche die Geistesgabe erwecklicher Rede besaßen, steht nur gelegentlich, weil von Philippus die Rede ist, da, ohne irgend eine pragmatische Verknüpfung mit den Ereignissen, namentlich ohne daß sie dem Paulus etwas von seinen zukünftigen Schicksalen weißagen. Eben aus diesem Umstand, sowie aus der Thatfache, daß Eusebius, Kirchen-Gesch. III. 39, nach Papias berichtet, der Apostel Philippus habe vier weißagende Töchter gehabt, schloß Gieseler, Stud. und Krit. 1829, 140, daß V. 9 eine Interpolation sei, ausgegangen von jemand, der den Evangelisten Philippus mit dem Apostel verwechselt habe. Ganz mit Unrecht; denn wer verschiert uns, daß nicht dem Papias vielmehr eine Verwechslung begegnet sei? Und eine Notiz, welche in dem Gang der Ereignisse selbst nicht verflochten erscheint, finden wir hier nicht zum erstenmal.

5. V. 10 f. **Ein Prophet Namens Agabus.** Auflassend ist dagegen, daß Agabus V. 10 eingeführt wird, als wäre er bis dahin völlig unbekannt, während er Kap. 11, 28 bereits aufgetreten ist, und zwar ebenfalls als Prophet. Es scheint, daß hier jene frühere Stelle außer Acht gelassen ist. — Ganz nach Art der Propheten des Alten Bundes stellt Agabus, was er zu weißagen hat, nicht bloß mit Worten, sondern zugleich mit einer sinnbildlichen Handlung dar, welche er an sich selbst vornimmt. Er nahm den Gürtel, womit Paulus sein Oberkleid umgürtet hatte, band sich selbst Hände und Füße in Gegenwart des Apostels und der übrigen; und sprach nun als Weißagung des Geistes (entsprechend dem *עָבָר* im Alten Testament) aus, daß die Juden in Jerusalem den Eigenthümer dieses Gürtels so, wie Agabus jetzt gebunden sei, binden und den Heiden ausliefern werden, *παροδοῦσαν εἰς χ. ἔθρ.*, dem Ausdruck nach sehr analog der Weißagung Christi über sein eigenes Leiden, Matth. 17, 22; 20, 19.

6. V. 12 ff. **Als wir aber dieses hörten.** Die Weißagung wirkte, theils vermöge ihrer Eingebung durch den Heiligen Geist, theils vermöge ihrer darstellenden Form so ergreifend, daß die Begleiter des Apostels mit den Christen von Caesarea selbst zu einmüthigen Bitten, er möchte sich doch nicht nach Jerusalem wagen, vereinigen, und so, daß ihr Weinen herabredend wurde; *συνδράμω* ist erweichen, weichlich machen, die Seelenstärke brechen. Die Frage *τί ποι. κ.* will ihrem Sinn nach abwehren und abtrathen; dann fährt Paulus fort (thut das nicht), denn ich bin gefaßt darauf etc. Die resignirte Antwort: „des Herrn Wille geschehe!“ hat mit *κυρίων* den Erloser im Auge, wie Paulus unmittelbar vorher Christum genannt hat, *κυρίων* ist nicht f. v. a. *θεοῦ* (de Wette). *Ἐπισκεψάμεθα*, die nöthigen Zu-

bereitung treffen. Zu τῶν μαθ. ist natürlich τινος hinzuzudenken. Die attraktive Wortfügung ἀγορεύετε παρ' ᾧ ist am einfachsten aufzulösen: ἀγορεύετε παρὰ Μνάσωνα, παρ' ᾧ ἔσθ'. Der Zweck der Begleitung war demnach hauptsächlich, den Apostel samt seinen Reisegefährten bei Μνάσων, mit welchem die Christen von Cäsarea genauer bekannt waren, einzuführen, damit sie seine Gäste sein könnten. Ἀγορεύω μαθ. ist ἀπ' ἀρχῆς μαθ. Seiner Herkunft nach war er sicherlich ein Hellenist.

#### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Christen in Tyrus sagten dem Apostel, er möge doch Jerusalem nicht betreten. Dies haben sie *δια τοῦ πνεύματος*, mittelst Eingebung und Erleuchtung des Geistes gesagt. Hier ist jedoch notwendig zu unterscheiden. Daß Paulus in Jerusalem werde zu leiden haben, erkannten sie durch Erleuchtung des Geistes. Die Weisagung des Agabus (B. 11) und die Aeußerung des Apostels (Kap. 20, 23) sprechen dafür, daß nichts weiter als jenes auf Offenbarung des Geistes beruhte. Die Bitte, Paulus möge Jerusalem, wo ihm so viele Gefahr drohe, nicht betreten, war nicht vom Heiligen Geiste eingeegeben, sondern nur vom menschlichen Meinen und Wohlwollen. Da schließt sich unmittelbar an das Göttliche Menschliches, an die Wahrheit Irriges, an den Geist das Fleisch an. Es geht wie bei dem Erlöser selbst, an dessen erste Leidensweisagung sich die wohlgemeinte, aber ungöttliche Abmahnung des Petrus knüpfte, Matth. 16, 22 ff. Nichts ist irreführender und gefährlicher, als die so leicht einschleichende mixtela carnis et spiritus im Denken, Fühlen und Handeln.

2. Die Weisagung des Agabus ist auch insofern merkwürdig, als wir an ihr gleichsam messen können, um wie viel klarer und spezieller die Offenbarungen über das bevorstehende Leiden des Paulus werden, je mehr er sich Jerusalem nähert, und je näher die Zeit der Erfüllung heranrückt. Das ist im Alten und Neuen Bunde der Weg, den alle Offenbarung, namentlich alle Weisagung geht, entsprechend dem wachsthumlichen Wesen und der zeitlichen Entwicklungsform, welcher Gottes Rath und Wort sich stets unterwirft.

3. In Cäsarea legt sich sichtbar auseinander, was zu Tyrus ineinander verschlungen war. Agabus weisagt, als Organ des Heiligen Geistes, Gefangennehmung und Anstiftung des Apostels in Jerusalem. Und die Reisegefährten nebst den einheimischen Christen der Stadt bestärken, auf Grund dessen, unter Thränen den Apostel mit Bitten, er solle sich doch nicht nach Jerusalem wagen. Aber auch die einmütigen Bitten einer ganzen Versammlung von Christen, worunter er Lebendige und für das Reich Gottes trenn und im Segen wirkende Männer, wie Philippus, Timotheus und andere, üben keinen entscheidenden Einfluß auf den Apostel aus. Des Volkes Wille, selbst einer Versammlung von echten Christen einmütiger Wunsch und Wille, ist nicht immer Gottes Wille. Nicht mit stoischer Kälte steht der Knecht des Herrn da, die insländigen Bitten und heißen Thränen machen ihm vielmehr das Herz weich; aber sein Wille läßt sich dadurch nicht beugen; sein Entschluß, für Jesum selbst ins Gefängniß und in den Tod zu gehen, steht fest, seine Seele ist vollständig gelagert dazu.

#### Homiletische Andeutungen.

Als es nun kam, daß wir absegelten, nachdem wir uns von ihnen losgerissen, so kamen wir auf rascher Fahrt u. s. w. (B. 1.) Wahre Freuden scheiden nicht ohne Betrübniß, gleichwohl scheidet der aus Gottes Willen gern, der mehr an Gott als an Menschen hanget. — Wir haben uns der Führung Gottes völlig zu überlassen und gewiß zu glauben, er werde sein Vorhaben durch uns ausführen, es gehe nun stracks Raufs oder durch Hindernisse. — Unser ganzes Leben ist wie eine Schiffsahrt, bald haben wir guten Wind und Wetter, bald Sturm und Gewitter (Starke). — Das „Siehe, wir gehen hinaus nach Jerusalem“, welches der Meister gesagt hatte (Luk. 19, 31 ff.), konnte nun auch von seinem Jünger gesagt werden (Billiger).

Und als wir ein Fahrzeug fanden, das nach Phönizien ging u. s. w. (B. 2.) „Die Schiffe im Meer harren auf mich, daß sie deine Kinder von ferne herzubringen, samt ihrem Silber und Gold, dem Namen des Herrn deines Gottes“, Jes. 60, 9. Ein Kauffahrer ohne Zweifel. Die Handelsleute im Schiff ahnten freilich nicht, daß der jüdische Reisegefährte eine Ladung mit an Bord brachte, löslicher als der Purpur von Tyrus, die Speereien Arabiens und der Bernstein der Hyperboräer, die eine lösliche Verle des seligmachenden Evangeliums. Vergl. Schiller: „Der Kaufmann“. Wohin segelt das Schiff? Es trägt sidonische Männer, die von dem freieren Nord bringen den Bernstein, das Zinn. Traq es gnädig, Neptun, und wiegt es schonend, ihr Winde, in bewirthender Nacht rauh' ihm ein trinkbarer Duell. Euch, ihr Götter, gehört der Kaufmann: Götter zu suchen, geht er, doch an sein Schiff knüpft das Gute sich an.

Kamen an zu Tyrus. Und als wir die Jünger fanden, blieben wir daselbst sieben Tage (B. 3. 4.) Jünger finden war ein Hauptmoment in den Tagebüchern der reisenden Apostel. Wenn die Gelehrten, die Naturforscher, die Kunstkenner auf ihren Reisen nach den Seltenheiten der Wissenschaften, der Natur und der Künste sich erkundigen, so richtet ein Knecht Jesu dagegen sein Auge auf die Seltenheiten des Reichs Jesu, und sein liebster Fund ist Kinder Gottes amutreffen (Apost. Past.). — Daß wir auf Reisen aufgehalten werden, ist oft eine besondere Fügung der göttlichen Vorsehung zu unserem oder anderer Heil (Starke). — Paulus gewann Zeit, die Jünger in Tyrus zu stärken, weil der Schiffleute Berrichtung dort auch Zeit erforderte. Handel und Gewerbe hat die Menschen getrieben, America aufzusuchen, und Gott hat ihnen das Evangelium von seinem Sohn mit dahin zu bringen gegeben (Kieger). — Warum blieb er gerade sieben Tage? Ohne Zweifel, weil er sich freute, einen Sabbath und an demselben das Abendmahl mit den Jüngern zu halten. Unter Jüngern Jesu kann ein Knecht Gottes sich länger aufhalten, als unter Weltlichen (Apost. Past.).

Und sie geleiteten uns alle mit Frauen und Kindern (B. 5). Eltern sollen ihre Kinder dahin mitnehmen, wo sie zum Gebet und anderem Guten angeführt, nicht aber, wo sie verführt werden. — Grüßen und Ketzen unter den Christen soll nicht ohne Gebet und Segen sein (Starke). — Es ist merkwürdig, daß gerade hier zum erstenmal in

der Apostelgeschichte die Kinder ausdrücklich erwähnt werden. Aus dem Munde der kleinen Kinder richtet der Herr eine Nacht zu (Ps. 8, 3), und diese kleinen Väter am tyrischen Ufer mögen uns an Luther's Hülfsheer von „eitel Selben“ im Streit wider den Feind erinnern (Besser).

Und verabschiedeten uns von einander u. f. w. (B. 6.) In dieser Welt währt auch der beste Umgang nur eine Zeitlang, so geht es wieder an ein Scheiden. In der seligen Ewigkeit aber werden sich Kinder Gottes ohne Scheiden mit und an einander ergözen, 1 Thess. 4, 17 (Starte).

Und grüßten die Brüder u. f. w. (B. 7.) Der Frommen christliche Gespräche stärken den Glauben, mehren die Liebe, befestigen die Hoffnung und richten ein niedergeschlagenes Herz in Widerwärtigkeit auf, 1 Thess. 5, 11. — Es ist ein sonderbares Vergnügen, wenn man auf Reisen fromme Seelen antrifft (Starte).

Philippus ein Evangelist (B. 8.). Wahrlich, ein vortrefflicher Weiname eines treuen Lehrers. Wenn wir das, was Kap. 6, 5 u. Kap. 8, 5. 26. 46 von diesem Philippo erzählt wird, wie er den Namen Jesu so nachdrücklich gepredigt, wie er das 53. Kapitel Jesaja so herrlich ausgelegt, vergleichen, so können wir leicht erkennen, daß sein Evangelistencharakter sich vornehmlich auf seine Gabe, Jesum als das Mark des Evangelii aus dem Alten und Neuen Testament recht klar aufzusuchen und den Seelen vorzuhalten, erstreckt habe. Zu solchen Evangelisten bereite uns Jesus je mehr und mehr (Apost. Pasi.). — Wieder einer von den Sieben war er. Siehe da, bei dem Pfleger der Gemeinde Jerusalems, der einst vor dem Verhör Saulus geschlossen (Kap. 8, 3), lehrte heute der Apostel Paulus ein, begleitet von den sieben, welche mit Liebesgaben der Brüder auch den Heiden die armen Heiligen in Jerusalem bedienen sollten. Da mag es selige Gespräche gegeben haben im Hause Philippi, wo Paulus und die sieben blieben, Gespräche und Loblieder im Anschauen der Wunderwege des Herrn (Besser).

Derselbige hatte vier Töchter, die waren Jungfrauen und weißageten (B. 9.). Das Haus des Evangelisten Philippus, dessen Diakonenamt seit der Verfolgung (Kap. 8, 1 ff.) erloschen war, ist der durch die Erfüllung der Joel'schen Weissagung (Kap. 3, 1) reichgeschmückte Mittelpunkt der Christengemeinde zu Caesarea. Die vier mit der Gabe der Weissagung und Christenlegung ausgestatteten Töchter des Evangelisten, die in ihrer reinen Jungfrauschaft die Keuschheit der Tochter Zion abbilden, sind ein neues klares Siegel für die Berufung aller Gläubigen zu gleichem Kindesrecht, wie einst schon die Propheetinnen Mirjam, Debora u. f. w. bewiesen, daß im Reich der Gnade kein Unterschied sei zwischen Mann und Weib, Gal. 3, 28 (nach Leonh. und Spiegelhauer). — Es ist ein großer Ruhm und wahrer Segen von Gott, wenn ein Knecht Christi auch fromme Töchter hat, wie hier der Geist des Herrn dem Philippus nachrühmt, daß seine Töchter nicht nur leusche Jungfrauen, sondern auch Propheetinnen Christi gewesen. Wie rar sind solche Beispiele in unsern Tagen, da die Predigtöchter leider öfters an Uebermuth, Eitelkeit und Weltsein es andern zuworthun (Apost. Pasi.).

Agabus nahm den Gürtel Pauli und band seine Hände und Füße u. f. w. (B. 10. 11.) Was der Geist den Töchtern des Philippus noch

vorenthalten hat, das offenbart er durch Agabus, wahrscheinlich denselben, der früher schon (Kap. 10, 27) eine Unglücksbotschaft hatte verkündigen müssen. — Der Mann, deß der Gürtel ist, d. h. der sich einmal zum Dienste des Herrn Jesu und seines Evangelii völlig ergeben hat. Mit Fleiß erwähnt der Prophet dieses Sinnbild, um die Pflicht, womit die Knechte Jesu an ihren Herrn gebunden sind, den Anfang ihres Laufs mit einem herrlichen Ausgang zu krönen, recht abzubilden. Der Herr erinnere uns doch täglich, daß, da wir einmal den Gürtel des Dienstes Jesu angelegt haben, wir nun auch augenblicklich als gegürtete Knechte dem Herrn zu allem Wohlgefallen erfunden werden möchten (Apost. Pasi.). — Erst dann, wenn unser Willkür gebrochen ist, gebunden dem irdischen Theile nach, sind wir in Wahrheit freie, selige Gotteskinder, und können wandeln mit Gott, auch wenn man uns hinführt, wo wir nicht hinwollen; erst dann schlingt sich das Sternenband in unserm Leben, das uns recht unglücklich für die Ewigkeit (Rudelbach). — Und übergeben in der Heiden Hände. Je näher der Apostel der Stadt Jerusalem kam, desto plünderlicher und klarer wurden die Weissagungen von seinem bevorstehenden Leiden, ebenso wie auch Jesus auf seinem letzten Gang nach seiner Leidensnacht an deutlichen von seinem Kreuz redete. Es ist eine große Irene unseres Herrn, daß er uns nicht blindlings, sondern mit offenen Augen und gestärktem Herzen in die Leidensschämpfe einführt. Man wird dadurch vollkommen verichert, daß uns alles, was vorgeht, nach dem seligen Willen des Heilandes zu unserem eigenen Besten widerfahrte (Apost. Pasi.).

Sprachen ihm zu, er sollte nicht hinausgehen (B. 12). Bisweilen haben Christen nicht allein mit ihres eigenen Herzens Schwachheit, List und Furcht, sondern auch mit ihrer Freunde Härtslichkeit zu kämpfen, 1 Mos. 43, 3 f. Die Liebe meint's mit dem Geliebten wohl herrlich zu, trifft es aber nicht allemal nach Gottes Gedanken, Joh. 20, 17 (Starte). — Als Luther gen Worms zog, begegneten ihm von Ort zu Ort wahrne Freunde und nahe vor der Stadt schritt sein geliebter Spalatin zu ihm und ließ ihn bitten, er solle nicht hineinkommen und sich in solche Fährlichkeit begeben. Seine Antwort ist bekannt: Wenn soviel Teufel in Worms wären als Siegel auf den Dächern, dennoch wollte ich hinein (Besser).

Was brecht ihr mir mein Herz? (B. 13.) Der Herr, dem an Lazarus Grabe die Augen übergingen, fordert von seinen Fingern keine Ertrödung aller natürlichen Gefühle; nur soll aller menschlich gerechte Schmerz verklärt und überwunden werden durch die Kraft kindlichen Glaubens und siegreicher Hoffnung; und er selbst ist in den Schwaden mächtig (Leonh. und Spiegelh.). — Ich bin bereit, nicht allein mich binden zu lassen, sondern auch zu sterben zu Jerusalem, um des Namens willen des Herrn Jesu. Das Hauptmittel, sich aus allen Bedenkslichkeiten und Schwierigkeiten herauszuheben, ist der lautere und redliche Sinn: „Ich bin zu allem bereit, was Jesus mit mir vornehmen will“ (Apost. Pasi.). — Der Mittelpunkt und die Seele des Lebens Pauli liegt in dem Worte: „daß ich seinem Tode ähnlich werde“, Phil. 3, 10. — Paulus will die Kraft der Auferstehung seines Herrn nur durch die Gemeinschaft seiner Leiden erlangen; für ihn gibt's keinen Weg zur Herrlichkeit

als den des Kreuzes. Paulus lebt nur, um zu leiden. — In diesem Punkte muß es mit unserm Christenthum nicht nur besser, sondern gar anders werden. Wo wird heutzutage nach dieser Ähnlichkeit mit dem Tode Jesu getrachtet? Wo kennt, wo versteht man sie nur? — Nicht das Kreuz um des Kreuzes, aber das Kreuz um des Herrn willen! Wer den Gekreuzigten ohne das Kreuz begehrt, der hascht nach seinem Schatten. Ein Christenthum ohne Kreuz ist ein Christenthum ohne Christum (A. Monod).

Des Herrn Wille geschehe! (B. 14.) Die Liebe der Gläubigen zu ihrem Hirten muß der Liebe des Hirten zu Jesu Christo weichen, 1 Kor. 11, 1. — So oft wir mit unserm Rath und Anschlägen nicht erlangen können, was wir begehren, sollen wir den ganzen Handel Gott und seinem Willen befehlen, denn der weiß am besten, was uns nützlich oder schädlich ist (Starke). — Die Haupttugend im Christenthum und die Wurzel aller übrigen ist die Fertigkeit in allen Sünden und Fällen, auch wider unsern Willen und Neigung den Willen Gottes (stehend und lebend) zu erfüllen (Nieger). — Selig ist ein solcher, der sich in Gottes Willen gibt, der kann nimmermehr traurig sein. Man gehe mit einem solchen um, wie man wolle, man dreue ihn oder ersäue ihn, man werfe ihn in Kerker oder lasse ihn heraus, so fraget er nichts danach. Er weiß, daß es ihm zum Besten diene (Luther). — Einst wird uns nicht so sehr dies erfreuen, daß unser Kummer gestillt und großes Glück uns zu Theil worden, als vielmehr, daß Gottes Wille in uns und an uns in Erfüllung gegangen. Darum wir auch täglich im Vaterunser bitten: Dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden. Dreues und ungetrübtes Leben des Willens, wo nichts mehr von Eigenwille zurückgeblieben ist. So sein heißt Gott gleich werden (St. Bernhard.).

Und nach denselbigen Tagen entledigten wir uns (B. 15 nach Luther). Es ist nachdrücklich, daß Lukas Paulum und seine Reisegesellschaft ἀποκρινάμενοι; nennt, von allen Genüssen, von allem Irdischen, von allem Hang an Creaturen losgemachte. Diese Bekenntung kommt dem Paulus vornehmlich zu. So ging er nach Jerusalem und zeigte an seinem Beispiel, was er 2 Tim. 2, 20. 21 lehrte. Diese Worte schärfte Gott unserm Herzen ein, damit wir auch als ἀποκρινάμενοι unser Amt führen (Apost. Fast.).

Mnason, ein alter Jünger (B. 16). Wo noch alte Jünger übrig sind und Männer, die von vorigen Zeiten her einen Schatz aus dem Worte Gottes haben, soll man ihrer froh sein (Nieger).

Zum Abschnitt B. 1—16. Die Macht der Liebe zu Jesu Christo: 1) Sie bringt die Unbekannten nahe, B. 4; 2) warnt vor möglichen Gefahren, B. 4; 3) unterhält gern die Gemeinschaft, B. 5; 4) demüthigt vor Gott in gemeinsamem Gebet (Pfele). — Das Erweckliche in der Vereitwilligkeit des Apostels, für die Sache des Erlösers zu leiden, B. 7—16 (Derf.). — Des Christen Wallfahrt zur Heimat: 1) Der Glaube hält das schöne Ziel ihm vor; 2) die Liebe hilft den schweren Weg vollenden (Derf.). — Von der Treue gegen den Herrn (B. 8—14): 1) ihr Wesen; 2) ihre Quelle; 3) ihr Segen (Langbein). — Des Herrn Wille geschehe! — als Lösung des Christen auf seinem Lebensweg: 1) Er ist der Herr; 2) sein Wille ist gut und

heilsam; 3) er geschieht, wenn nicht durch uns, doch trotz uns (Derf.). — Des Herrn Wille geschehe: 1) ein Gekühnig genieuenden Gehorsams; 2) ein Bekenntniß gläubiger Ergebung; 3) ein Zeugniß gortgeheiligtu Muthes (Kronh. und Spiegelh.). — Was gibt die rechte Freudigkeit im Leiden? 1) Der Glaube an die Gnade Gottes in Christo Jesu; 2) die Liebe zu dem, der für uns das Kreuz erduldet hat; 3) die Hoffnung auf eine Zeit seliger Erquickung vor dem Angesichte des Herrn (Ebenud.). — Wie sieht ein Christ vor drohenden Gefahren? 1) nicht fühllos, 2) nicht treulos, 3) am allerwenigsten muthlos (Zapf). — Glaube, Liebe, Hoffnung — die drei Geleitsengel des Christen auf der Wallfahrt gen Jerusalem: 1) Der kindliche Glaube, der auch auf dunklen Wegen handelnd und dudend sich in Gottes Willen ergibt, B. 13—15; 2) die brüderliche Liebe, die in herzlicher Gemeinschaft Trost spendet und empfängt bei den Mühen der Pilgrimschaft, B. 4—6. 12. 13; 3) die siegreiche Hoffnung, die in Leid und Freude unverrückt das himmlische Ziel im Auge behält, B. 13—15. — Die bitteren Scheidestunden der Kinder Gottes hienieden, B. 1. 5. 15: 1) als ernste Trauerstunden, uns zu mahnen, daß wir hienieden keine bleibende Stadt haben; 2) als heilsame Prüfungsstunden, uns zu lehren, in Gehorsam des Glaubens alles dem Herrn zum Opfer zu bringen; 3) als selige Frierstunden, uns zu erheben über Zeit und Grab zu der Hoffnung einer himmlischen Heimat, wo die Liebe nimmer aufhört. — Die einzigen Bande, damit ein Knecht Gottes sich unaussäglich gebunden fühle: 1) Nicht die Bande des eignen Fleisches und Blutes, die hat er zerrissen in der Kraft des Geistes; 2) nicht die Bande menschlicher Gewalt und Freundschaft (Paulus gebunden zu Jerusalem), die können ihn nichts anhaben wider Gottes Willen; 3) nicht die Bande brüderlicher Liebe und Freundschaft (B. 3. 13), wer Brüder oder Schwestern mehr liebt als den Herrn, ist sein nicht werth; 4) sondern allein die Bande der Liebe zu seinem Herrn, dem er verbunden ist in dankbarer Liebe und kindlicher Treue bis in den Tod, B. 13. (Liebe, die mich hat gebunden an ihr Joch mit Leib und Sinn, Liebe, die mich überwinden und mein Herz hat ganz dahin, Liebe, die ergab ich mich, dein zu bleiben ewiglich“. Ang. Silesius.) — Der Gürtel Pauli ein mahnendes Deutzeichen für alle seine Nachfolger im Predigtamt, B. 11: 1) sie zu mahnen an die apostolische Treue, damit er seinem Herrn bis in den Tod verbunden war; 2) sie zu mahnen an die apostolischen Bande, darin er den Haß der Welt erfahren mußte; 3) sie zu mahnen an den apostolischen Eifer, damit er allezeit geprügelt war, zu laufen in dem ihm verordneten Kampfe. — Was in a d e t ihr, daß ihr weinet und brechet mir mein Herz? (B. 13) — eine eindringliche Mahnung christlicher Dulder an ihre Umgebung: 1) Murret nicht wider den Herrn und seine heiligen Wege; 2) erschweret nicht den Kindern Gottes den Kampf, der ihnen vorordnet ist; 3) verliret euch nicht selber um den Segen ihres christlichen Vorbildes. — „Was macht ihr, daß ihr weinet, und brechet mir mein Herz? Im Herrn sind wir vereinet und bleiben's allerwärts. Das Band, das uns verbindet, löst weder Zeit noch Ort: Was in dem Herrn sich findet, das währt in ihm auch fort“ (Spitta). — Des

Herrn Wille geschehe! (V. 14) — das schönste Schlußwort, all' unsere Einreden gegen Gottes Wege zum Schweigen zu bringen: 1) Unsere Weisheit (die Weisagungen V. 4. 11) muß schweigen vor den Gedanken des Alleinweisen; 2) unsere Macht muß sich überwunden geben gegen die Allmacht des Alleingewaltigen, V. 14; 3) unsere Liebe muß zurücktreten vor den Ansprüchen dessen, dem wir angehören mit

allem, was wir sind und haben, V. 13. — Des Herrn Wille geschehe! der beste Wahlspruch eines Gottesknechts, der ihm einen festen Halt gibt 1) unter allen Wechselfällen seiner Pilgerfahrt, V. 1—9; 2) wider alle Anfechtungen seiner Feinde, V. 10—11; 3) gegenüber den Tadeln menschlicher Liebe, V. 12; 4) gegen die Schwäche des eigenen Herzens, V. 13.

## Fünfte Abtheilung.

Die Gefangenschaft des Apostels Paulus, welche unter Gottes Leitung nicht nur dazu dienen muß, daß er vor seinem Volk, dem hohen Rath, obrigkeitlichen und fürstlichen Personen Zeugniß von Jesu ablegen darf, sondern auch ihn nach der Weltstadt Rom führt, damit er in der Residenz des Kaisers vor Juden und Heiden von Jesu Christo zeugen könne. (Kap. 21, 17—Kap. 28. Schluß.)

### Erster Abschnitt.

Veranlassung zu der Gefangennehmung des Apostels und Hergang dabei.

Kap. 21, 17—40.

#### A.

Paulus übernimmt, auf Zureden der Ältesten von Jerusalem, Antheil an leviitischen Handlungen, um den Verdacht der Gesetzesfürmerei thatsächlich zu widerlegen.

Kap. 21, 17—26.

Da wir nun nach Jerusalem kamen, empfangen<sup>1)</sup> uns die Brüder mit Freuden. \*Den 17<sup>ten</sup> Tag darauf aber ging Paulus mit uns zu Jakobus, auch fanden sich sämtliche Älteste dasselbst ein. \*Und nachdem er sie begrüßt hatte, erzählte er alles im einzelnen, was Gott gethan hatte 19 unter den Heiden durch seinen Dienst. \*Da sie aber das gehört hatten, priesen sie Gott<sup>2)</sup>, 20 und sprachen zu ihm: „Bruder, du siehst, wie viele Tausende<sup>3)</sup> sind, die sich bekehrt haben, und alle sind Eiferer um das Gesetz. \*Sie sind aber in Betreff deiner unterrichtet worden, 21 daß du alle<sup>4)</sup> Juden unter den Heiden Abfall von Mose lehrest und sagest, sie sollen ihre Kinder nicht beschneiden, noch den Satzungen gemäß wandeln. \*Was ist's denn nun? Noth- 22 wendig wird eine Menge zusammenkommen; denn sie werden hören, daß du angekommen bist. \*So thue nun das, was wir dir sagen: Es sind bei uns vier Männer, die ein Gelübde auf 23 sich haben. \*Diese nimme zu dir, heilige dich mit ihnen, und wende die Kosten für sie auf, daß 24 sie ihr Haupt beschneiden; so werden alle erfahren, daß an demjenigen, wovon sie wegen deiner

1) ἀπεδέξαντο ist ungleich stärker beglaubigt als ἐδέξαντο. Rufus allein hat im Neuen Testament das Komposit. ἀποδέχομαι, und das mehrmals.

2) ὁσόν ist nach äußeren Zeugnissen sicherlich dem κύριον vorzuziehen.

3) Hier hat, nach unserer Uebersetzung, die finalische Handschrift allen übrigen Uncial-Handschriften gegenüber Recht. Sie hat nur die Worte: πόσαι μυριάδες εἰσὶν τῶν πεπιστευκότων. Und auf ihrer Seite stehen vier Kursoiv-Handschriften, die man aber bisher, weil sie keinen Uncial-God. für sich hatten, nicht beachtet hat. Alles weitere ist gewiß ursprüngliche Randbemerkung, die später in den Text eingeschoben wurde. Das ergibt sich aus der Mannigfaltigkeit theils der beigefügten Worte selbst, theils der Stellung, die man ihnen anweist. So haben G. H. Ἰουδαίων vor πεπιστευκότων, zwei Minuskeln τῶν Ἰουδαίων, einige Kirchenväter Ἰουδαίων nach πεπιστ. Dagegen lesen A. B. C. E. γ. ἐν τοῖς Ἰουδαίοις, D. mit einigen Versionen und Aug. Hieron.: ἐν τῇ Ἰουδαίᾳ. Also fünf verschiedene Schattirungen, die sämtlich entbehrlich und unecht sind.

4) Πάντας ist so stark beglaubigt, daß seine Beglaubigung in einigen Urkunden für unberechtigt zu halten ist.

unterrichtet worden sind, nichts ist, sondern daß du ebenfalls in Beobachtung des Gesetzes 25 wandelst. \* In Hinsicht der gläubig gewordenen Heiden aber haben wir Auftrag gegeben<sup>1)</sup> und beschloffen, daß sie nichts dergleichen zu beobachten brauchen<sup>2)</sup>, außer daß sie sich hüten 26 vor dem Gößenopfer, vor Blut, vor Ersticktem und vor Hurerei.“ \* Da nahm Paulus die Männer zu sich, ließ sich am nächsten Tage mit ihnen reinigen, und ging in den Tempel und kündigte an, daß er vollends aushalten wolle die Tage der Reinigung, bis für einen jeglichen unter ihnen das Opfer dargebracht würde.

### Ergetische Erläuterungen.

1. B. 17 f. Da wir nun nach Jerusalem kamen. *Οι αδελφοί* sind diejenigen Christen, mit welchen Paulus und seine Begleiter zuerst in Berührung kamen, jedenfalls also Ananias und andere mit Paulus oder mit den Begleitern aus Cäsarea näher befreundete Personen, nicht aber die Apostel und Ältesten (Kühnöl). \* Die Ältesten der Gemeinde kommen ja erst B. 15 vor; und von den Aposteln ist sehr schwerlich irgend einer damals in Jerusalem gewesen, sonst wäre von ihnen sicher ausdrücklich die Rede. Dagegen stehen an der Spitze der Muttergemeinde jetzt bloß deren Älteste mit Jakobus, dem Bruder des Herrn (Kap. 12, 17; Kap. 13, 13 ff.), als ihrem Mittelpunkt. In seinem Hause riefen sich die Ältesten zu einer vollzähligen und feierlichen Sitzung ein, welche offenbar des Heidenopfers wegen eigens veranstaltet ist. Paulus aber kam in Begleitung seiner Reisegenossen aus den Heidengemeinden, welche mit ihm Ueberbringer der Kollekte waren; ohne Zweifel wurde diese hier förmlich in die Hände der Ältesten abgeliefert.

2. B. 19. Und nachdem er sie begrüßet. Erst feierliche und herzlich begrüßung der Ältesten durch Paulus (*ἀσπασάμενος*), zugleich im Namen der beidenschristlichen Gemeinden, sodann ein umfassender und ins Einzelne gehender Bericht des Apostels über sein apostolisches Wirken in Heidenländern und über die von Gott gesendeten Erfolge und Segnungen. Bei *διακονία* (vgl. Kap. 20, 24) tritt die Idee des großen paulinischen Berufs als Apostels der Heiden hervor.

3. B. 20. Da sie aber das gehört hatten. Dieser Vortrag, welcher ohne Zweifel höchst ausführlich war, macht auf das Ältestenkollegium der Mutterkirche einen solchen Eindruck, daß sie errent und dankend in das Lob Gottes ausbrechen. Dennoch halten sie mit einem Bedenken nicht zurück und theilen dem Apostel offen mit, welches Vorurtheil gegen ihn die Bekehrten in weitem Umfang hegen. Daß von „vielen Zehntausenden Befehrter“ die Rede ist, kann nur dann auffallen, wenn man dabei bloß an die Gemeinde von Jerusalem denkt. Hierzu geben jedoch die Worte selbst keinen Anhalt. Vorausgesetzt, daß der Zusatz *ἰουδαίων* oder *ἐν τοῖς ἰουδαίοις* oder *ἐν τῷ ἰουδαίῳ* unecht ist, s. die krit. Anmerk., sind allerdings weder Juden noch die Landkchaft Judäa ausdrücklich genannt.

Darum ist aber doch kein Zweifel, daß die Redenden hierbei nur an ihre Landleute und Volksgenossen denken. Das ergibt sich vollends unzweideutig aus B. 25, wo sie die Heidenchristen ausdrücklich nennen, und mit *δὲ* von denjenigen unterscheiden, welche bis dahin besprochen worden waren. Um so entbehrlicher ist ein Zusatz, in welche Worte er auch geleierte sei. Nur bei oberflächlicher Lesung konnten die Vorleser und Abschreiber einen Widerspruch darin zu finden glauben, daß von den Bekehrten überhaupt ausgesagt sei, sie seien sämtlich Eiferer um den Mosaismus. Daher die mannigfaltigen Randbemerkungen, welche ausnahmslos die Absicht hatten, den Begriff der *πεισιτενοῦτες* auf die Klasse der Judenchristen zu beschränken. Der Sache nach haben diese Glossen, die allmählich in den Text eingeschoben wurden, Recht. Aber darum sind sie doch unecht, und genau betrachtet, auch vollkommen entbehrlich.

Fügt man demgemäß allerdings nur die Judenchristen, aber sie alle, vorzüglich die im Lande Kanaan wohnenden (B. 21) sind die Juden in der Diaspora genannt) ins Auge, was hindert uns denn zu glauben, daß die Zahl der Christen in den vielen Städten und Dörfern von Judäa, mit Inbegriff der Hauptstadt selbst (deren Gemeinde schon 20—25 Jahre zuvor, Kap. 4, 4: 5000 Männer zählte), ferner in Galiläa, sich auf mehrere Zehntausende belaufen mochte? Es liegt also von dieser Seite kein Grund vor, mit Baur (Paulus 200) an der Echtheit des *πεισιτενοῦτων* zu zweifeln, oder mit Zeller den Erzähler einer ungeschichtlichen Uebertreibung zu zeihen.

4. B. 20 f. Und sind alle Eiferer. Der Gesinnung nach werden diese Christen in Judäa geschilbert als eifrige Gesetzesleute (*ζηλωταὶ τ. νομ.*), d. h. streng in persönlicher Gesetzhaltigkeit, eifrig und leidenschaftlich wider alle Geringschätzung oder Ansehung des Mosaismus. Es ist derselbe Ausdruck („Zeloten“), welcher später in dem jüdischen Kriege Parteiname geworden ist. Und leicht mochte die Spannung des jüdischen Volks im Ganzen und Großen wider die Römerherrschaft und das Heidenthum, woraus das Zelotenwesen ermund, auch auf die Judenchristen einen Einfluß üben. Jakobus selbst war seiner ganzen Gesinnung nach ebenfalls ein Mann strenger Gesetzhaltigkeit (daher *πρωτ* genannt), und die Ältesten zu Jerusalem theilten ohne Zweifel seine Richtung. Offenbar aber waren die letzteren nicht, wie die Masse der jüdischen Christen, gegen den Apostel

1) *Ἐπιστάλαμεν* ist überwiegend beglaubigt, und dem *ἀπεστ.* vorzuziehen, welches Lachmann auf Grund zweier Uncial-Handschriften aufgenommen hat.

2) Die Worte *μηδὲν τοιοῦτον τηρεῖν αὐτοῦς, εἰ μὴ* hat Lachmann gestrichen, weil sie in A. B., drei Kurzhandschriften und einigen alten Versionen fehlen. Jetzt wissen wir, daß auch Sinait. dieselben nicht hat. Dessen ungeachtet halten wir die Worte für echt. Nicht nur weil fünf Uncial-Handschriften und fast alle Minuskel, mehrere Versionen, nebst etlichen Kirchenvätern dafür einstehen. Sondern hauptsächlich, weil nicht das mindeste Schwanen bei Pesari dabei stattfindet. Ausgelassen wurden die Worte möglicherweise darum, weil in dem apok. Schreiben 15, 28 eine Bemerkung über Ari nicht findet.

Paulus eingenommen. Diesen war durch absichtliche und sorgfältige Vorstellungen judaischer Lehrer (B. 24, κατηχηται, während hier der Aor. steht κατηχηθῆναι) eine Aufsicht von der Thätigkeit des Paulus beigebracht worden, als mache er die Juden in der Diaspora (τοῖς κ. τ. ἐθνῶν π. Ἰουδαίους) zu Apostaten vom Mosaismus, vermöge seiner Lehre, indem er sie anweise, 1) ihre Kinder nicht mehr zu beschneiden, wodurch die Beschneidung in der nächsten Generation aussterben würde, und 2) sogar in ihrem eigenen Wandel die mosaische Sitte nicht mehr zu beobachten (ἐσθαι περιτεμεῖν).

5. B. 22. Was ist's denn nun? Diese Frage (τί οὖν ἔστι;) wird gern bei einer Uebersetzung, wo es sich fragt, wie zu handeln sei, gebraucht. Das οὖν εἰδέναι einer Menge ist weder von ordentlicher Gemeinbeversammlung (Calvin, Grotius, Bengel), noch speziell von einem Anlauf (A. H. B. 1) gemeint, sondern von neugierigen, vielleicht auch aufgeregtem Zusammenlaufen zu verstehen.

6. B. 23 ff. Sie haben ein Gelübde. Die vier Männer, welche das Gelübde hatten, werden durch εἶον ἡμῖν deutlich als Christen bezeichnet. Das Gelübde selbst war ein Nasiräer gelübde. Und die Ältesten rathen dem Apostel, irgend welche daran zu betheiligen, indem er an jene Männer sich anschließe (παράλαβ). Die Kosten der Opfer, welche sie zur Lösung des Gelübdes dazubringen schuldig waren, für sie bestreite (was als besondere Kundgebung frommen Eifers galt; Herodes Agrippa that das für viele Nasiräer, Joseph., Alterth. XIX. 6). Zugleich aber sollte der Apostel eine gewisse levitische Reinigung mit jenen Nasiräern übernehmen (αὐτ. οὖν ἀνοίξ). — Es herrscht Meinungsverschiedenheit darüber, ob Paulus das Nasiräat selbst mit übernahm oder nicht. Gewöhnlich behauptet man diese Frage, so neuerdings Meyer, Alford. Aber mit Unrecht. Denn ἀνοίξασθαι wird zwar allerdings vom Nasiräat gebraucht (Septuag.), es bezeichnet aber auch jede andere levitische Reinigung und Heiligung. Und wenn auch αὐτ. οὖν ἀνοίξ B. 24 leicht so verstanden werden kann, als sollte Paulus erst jetzt in einen ἀγνισμός, welcher jenen schon vorher eignete, nachträglich eintreten, so erlaubt der Ausdruck B. 26 οὖν αὐτ. αὐτ. diese Fassung durchaus nicht, sondern kann nur den Sinn haben, daß Paulus mit den Nasiräern und diese mit ihm am gleichen Tage und in einem und demselben Akt sich gereinigt haben. Dieses bezog sich nur auf das Erscheinen im Tempel und die daselbst zu verrichtenden Gebete und Opfer, wozu man sich namentlich durch Waschungen und Baden vorbereitete und heiligte. Obgleich ist es eine anderweit lediglich nicht bekannte Sache, vielmehr eine nur unserer Stelle zu Liebe gemachte Voraussetzung, daß diejenigen, welche für einen Nasiräer die Kosten der Lösung trugen, auch das Gelübde selbst noch auf etliche Tage auf sich genommen haben. Vgl. Wieseler, Chronologie des apost. Zeitalters, S. 105 ff.

7. B. 26. Da nahm Paulus. Der Apostel ging auf den Vorschlag ein, und erschien nach dieser levitischen Vorbereitung im Tempel, um bei den Priestern zu melden, daß die Nasiräer jetzt jener zu Ende gehen solle, und diese erreichte dann in ihrem wüthigen Schluß, wenn das Opfer (ἡ προσφ. die bekannten, gesetzlich normirten Opfer) für jeden einzelnen dargebracht war. Diese Handlung des Paulus sollte allen ge-

seßlich denkenden Jüdenchristen die Ueberzeugung beibringen, daß an den Vorurtheilen, welche man ihnen wider Paulus beigebracht hatte, nichts (ἐπι—οὐδὲν ἔστι, daß nicht eines von diesen existirt, in der Wirklichkeit begründet ist), daß vielmehr Paulus, weit entfernt, die Juden vom Gesetz abwendig zu machen, im Gegentheil auch für seine eigene Person (καὶ αὐτός) in seinem Wandel das mosaische Gesetz halte. Indem die Ältesten diesen Vorschlag machen, füllen sie B. 25, um einen erwaigenden Bedenken vorzubeugen, als ginge ihr Absichten auf eine Einschränkung der Freiheit der Heidenchristen, die Bemerkung bei, daß letztere bereits gesichert und anerkannt sei, und es dabei sein Verbleiben habe. Ἐπὶ δὲν τοιούτων nichts von mosaisch-gesetzlichen Beobachtungen.

### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Es war jedenfalls Mißverständnis oder Verleumdung, wenn man den Apostel Paulus beschuldigte, er lehre die Juden in der Diaspora Abfall von Mose. Seine Lehre war das Evangelium von der Gnade in Christo Jesu. Allerdings von dem Heil in Christo allein, und nicht von der Gerechtigkeit im Gesetz. Aber das Gesetz an sich und den Mosaismus an sich zu bekämpfen, das ist seine Sache nicht. Nur die Lehre hat er bestritten, als sei die Beobachtung des Gesetzes zur Seligkeit schlechthin nothwendig; nur der Richtung ist er entgegengetreten, welche seine andere Gestalt der Kirche Christi anerkannte, als die jüdische. Aber die evangelische Freiheit, welche die Seele seines Lebens war, hat ihn fähig gemacht, ebensowohl die Beobachtung des mosaischen Gesetzes an gebornen Juden zu dulden, als den Heidenchristen ihre Freiheit vom Gesetz zu erlämpfen. Vergl. 1 Kor. 7, 18 ff.

2. Wie ist die Handlung des Paulus sittlich zu beurtheilen? Man hält sie für eine verwerfliche Heuchelei, und ist deshalb geneigt, diese ganze Erzählung als ungeschichtlich zu verurtheilen (Zeller, Apostelg. S. 277 ff.). Aber sollte es wirklich praktische Verleumdung einer heiligen Ueberzeugung gewesen sein, wenn der Apostel, um mit der That zu beweisen, daß er weder für seine Person ein Abtrünniger sei vom Gesetz, noch andere zum Abfall verführe, sich zu einer levitischen Handlung entschloß? Und dies, weiter nichts, war der Sinn und Zweck dessen, was er that. Hätte er damit bekannt, daß ein Christ, wenn er als Untergebener des mosaischen Gesetzes geboren ist, um seiner Seligkeit genügt zu sein, und nun gerecht vor Gott zu werden, die levitischen Gesetze beobachten müsse, dann freilich hätte er seine heiligste Ueberzeugung verleugnet, eine verwerfliche Heuchelei sich zu Schulden kommen lassen; dann hätte er ähnlich gehandelt wie Petrus, als er sich jene scharfe Kugel des Paulus selbst zugab, Gal. 2, 11 ff. Dem war aber nicht so; sondern bloß, um den Jüdenchristen ein irriges Vorurtheil zu benehmen, vermöge dessen sie Aufstoß an ihm nahmen, um der Liebe willen, hat er sich hier dem Gesetz unterworfen. Und dies entspricht ganz dem, was er selbst 1 Kor. 9, 19 f. von sich sagt: ἐγενόμην τοῖς Ἰουδαίοις ὡς Ἰουδαῖος, ἵνα Ἰουδαίους καρδίᾳ τοῖς ὑπὸ νόμον ὡς ὑπὸ νόμον, ἵνα τοὺς ὑπὸ νόμον καρδίᾳ.

## Homiletische Andeutungen.

Da wir aber gen Jerusalem kamen, empfangen uns die Brüder mit Freuden. (B. 17). Was ehemals die Gläubigen zu Jerusalem von Pauli guter Aufnahme abhielt (Kap. 9, 26), war nun längst weggefallen (Kieger).

Des andern Tages ging Paulus mit uns zu Jakobo (B. 18). Ein Gang, in welchem theils die aufrichtige Geradheit, theils die anspruchlose Demuth des Apostels sich kund thut. Denn von Jakobus jüdenchristlicher Gesezesstrenge konnte sich Paulus in seiner evangelischen Freisinnigkeit abgestoßen fühlen, und über die leichtere und angehöblichere Wirksamkeit des Gemeindevorsetzers zu Jerusalem konnte sich der vielgeprüfte Heidenapostel erhaben dünken. Aber über den ersten Anstoß hob ihn der gemeinsame evangelische Glaubensgrund weg, an der zweiten Klippe führte ihn die apostolische Demuth und brüderliche Liebe vorbei.

Was Gott gethan hatte unter den Heiden durch seinen Dienst (B. 19). Wie demüthig redet Paulus von seinen Thaten! Gott, sagt er, hat alles gethan. Er eignet sich nichts zu, als die Freude über die Verherrlichung des göttlichen Namens (Apost. Past.). — Wenn wir hören, was Gott noch jetzt unter den Heiden thut, so wollen wir nicht kaltmüthig dagegen sein, sondern Gott dafür loben (Starke).

Da sie aber das hörten, lobten sie den Herrn (B. 20). Nicht Paulum lobten sie, wie er selbst sich nicht gelobt hatte, sondern den Herrn. Aber indem sie den Herrn lobten für das, was er durch Paulum gethan, erlaubten sie auch diesen an als ein gesegnetes Altkreuz Gottes. — Bruder, du siehest, wie viel Tausend etc. So brüderlich sich Paulus mit Jakobus begrüßt, und so sehr die Brüder über das, was er ihnen erzählt hatte, zum Lobe Gottes ermuntert worden waren, so verschwiegen sie doch nichts, was einer von dem andern gehört oder an ihm auszufragen hatte. Die herzlichste Brüderliche macht sie nicht gegen einander blind und stumm, sondern treuherzig und freimüthig (Apost. Past.).

Sie sind aber berichtet worden, daß du lehrest von Mose abfallen (B. 21). Wie will etwas so gut können geredet oder gethan werden, das nicht von der Welt getadelt oder verkehrt würde? (Starke.) — Wer Pauli Unschuld bei dieser Rede will kennen lernen, der erwäge nur das 14. und 15. Kapitel aus der Epistel an die Römer (Kieger). — Dagegen konnten solche Äußerungen, wie sie z. B. Röm. 2 vorkommen, allerdings bei den „Eiferern im Geleht“ jenen Verdacht erwecken (Williger).

Notwendig wird eine Menge zusammen kommen etc. (B. 22.) Man hat zweifeln die Vorstellung, als wenn in den apostolischen Gemeinden gar kein Unterschied zwischen den Vöhrern und Vorsetzern und zwischen den andern gewesen wäre. Aber was für eine sorgfältige Ordnung finden wir hier in der Gemeinde zu Jerusalem! Jakobus tritt als der Erste hervor, zu ihm sammeln sich die Aeltesten. In diesem Vorgesertkollegium wurde erst Pauli Sache verhandelt, erst danach wurde die Gemeinde zugezogen. Aus alle dem ist viel für unsere Zeit zu lernen, theils gegenüber einer kirchlichen Demokratie, theils gegenüber der Ueberspannung des geistlichen Amtsbegriffs (Williger).

So thue nun das etc. (B. 23. 24.) Die Widerlegung, die mehr in der That als in Worten geschieht, ist die allerbeste. — Aufgebrachte Gemüther zu gewinnen, kann man auch zeitliche Güter drangeben. — In Mittel dingen mag zwar ein Christ dem andern sich zu gefallen bequemen, doch wohl zusehen, daß nicht eine Heuchelei oder Menschenfurcht darunter stecke. — Der christlichen Freiheit sollen wir also gebrauchen, daß wir die Schwachgläubigen nicht ärgern, sondern gewinnen. — Ein anderes ist Heucheln, ein anderes aus Liebe, den Schwachen zur Beiserung, allen alles werden, nämlich in freigestellten Dingen, deren Gebrauch durch den Zwed kann geheiligt werden (Starke). — Wenn man von dieser Geschichte unparteiisch urtheilen will, so muß man sagen, daß Jakobus und die Aeltesten nach Erkenntnis der damaligen Umstände gehandelt haben; Paulus aber, um zu zeigen, daß er nicht aus Eigensinn und Seitenhaß, sondern aus lauterer Kraft des Evangeliums handle, sich zu den dürtigen Satzungen der Juden beruhelassen, um auch von diesen etliche zu gewinnen: und daß der Herr dies gutgemeinte Verfahren darum hat geschehen lassen, damit Paulus auch in den Augen seiner bittersten Feinde nicht als ein Störer ihrer Religion, sondern als ein wahrer Freund der jüdischen Kirche erfunden werde, folglich ihre Verfolgungen desto ungerechter erscheinen möchten. Man urtheilt unbillig, wenn man den Apostel einer Heuchelei beschuldigt und das über ihn ausgebrochene Weiden als eine göttliche Bückigung dafür ansieht. Das Weiden war ihm ja schon längst geoffenbart, und war das Ziel, dem er standhaft entgegen ging (Apost. Past.). — Der Rath, den die Aeltesten dem Paulus gaben, war nicht fleischlich und aus dem Vermeiden des Kreuzes für ihn oder sie abzusehen, sondern geistlich, der Schwachen zu schonen und sie so zu gewinnen. — Das ist eine delikate Sache, wie sich die Liebe oft muß zum Knecht machen lassen, wenn man schon im Glauben frei wäre. Das Christenthum kommt immer ins Gedränge mitten hinein; der eine Theil möchte es gern genauer und strenger, der andere freier und ungebundener haben: die Wahrheit geht in der Mitte (Kieger). — Die vom Apostel gegründete Heidenkirche war soeben von der jüdenchristlichen Gemeinde mit einmüthiger Lobpreisung Gottes begrüßt worden. Das war ein Moment, der auf die Bollendung hinausdeutete, wo die Fülle der Heiden eingeht und Israel seinen Gott und König in dem Werk an den Heiden erkennt. Diesem Moment entsprich nun auch das Verhalten des Heidenapostels, wodurch er seine Anerkennung des Gesezes, welche er prinzipiell immer festhält, für gewöhnlich aber nur in der Sphäre des Geistes geltend machen kann, auch äußerlich zur Erscheinung kommen läßt und damit das schließlich Verschwinden seines exceptionellen Standpunktes, seines dreizehnten Apostolats in Aussicht stellt. Konnte er unter diesen Umständen einen schöneren Zwed für einen Theil der von den Heiden mitgebrachten Gaben sich denken, als die Beihilfe zu den feierlichen Opfern, mit welchen die vier armen Nasträr aus der Gemeinde der Heiligen ihr Gelübde zu lösen hatten? Mußte ihm die durch seinen Dienst dargebrachte Gabe der Heiden nicht erscheinen als der Anfang derjenigen Darbringungen, mit welchen die Heiden dereinst das Heiligthum Israels schmücken und den Dienst des Volkes Gottes vorberrlichen sollen? Jes. 60, 5—13; Sach. 14, 16 u. a. d. (Baumgarten).



— Mit tiefer Behmuth hat der Apostel die heilige Stätte beschaunt, welche der Sohn Gottes seines Vaters Haus und eine Nidergrube nennt, und welche der Heilige Geist nun nach an 30 Jahre nunmehr mit evangelischer Puffstimme. In der Person Pauli besuchte jetzt der Heilige Geist noch einmal als der edelste Pfingstgast die heiligen Räume (Besjer).

Zu B. 17—26. Von der christlichen Nachsicht: 1) Sie ist nothwendig, als solche a. von Herrn selbst geübt, b. von seinen Aposteln angewendet, c. auch und unentbehrlich; 2) sie ist heilsam: a. ohne Gottes Nachsicht wäre die Welt verloren, b. durch der Apostel Nachsicht wurden viel Schwache gewonnen, c. auch wir werden durch christliche Nachsicht zwar nicht alle gewinnen, aber den Frieden und so überhaupt das Reich Gottes fördern (nach Visco).

— Wie weit der geförderte Christ sich den Vorurtheilen der Schwachgläubigen fügen darf: 1) Er darf an allem theilnehmen, was an sich gleichgültig in der guten Absicht geschieht, Gott zu dienen; 2) er darf nichts thun, wodurch er die Meinung begünstigt, daß dergleichen Dinge zur Seligkeit nöthig seien (Visco). — Das christliche Verhalten bei den Vorurtheilen redlicher, aber schwacher Brüder (Ders.). — Der Bruderkuß zwischen Paulus und Jakobus zu Jerusalem, B. 18—20: 1) Ein Sieg der Liebe, die nicht das Ihre sucht, über fleischliche Eingenizigkeit und Eigensinn; 2) ein Vorzeichen der einigen Vereinigung Israels und der Heidenwelt unter dem Kreuze Christi; 3) ein Triumph göttlicher Wunderwege in Ausbreitung seines Reichs und Aus-

führung seiner Heilsgedanken (B. 19. 20). — Paulus unter den Naziräern: 1) nicht als Knecht menschlicher Satzungen, sondern in Kraft der evangelischen Freiheit, die über alles Diacht hat, was dem Reiche Gottes frommt, 1 Kor. 6, 12; 2) nicht als Heubler vor den Leuten, sondern im Dienste der brüderlichen Liebe, die der Schwachen Gebrechlichkeit trägt, Röm. 15, 1; 3) nicht als Flüchtling vor dem Kreuz, sondern in Kraft des apostolischen Gehorsams, der dem Herrn zu lieb auch sich selbst zu verlegen weiß, Luk. 9, 23. — Wie darf ein Knecht Christi allen alles werden? 1) Wenn er in allen, denen er etwas zu werden sucht, nicht dem Fleische schmeicheln, sondern dem Geiste dienen und aufhelfen will; 2) wenn er bei allen, was er andern zu lieb wird, nicht das Gute preisgibt, was Noth thut, sondern Christum predigt, wie ihn das Wort Gottes ausweist und der Glaube im Herzen trägt. — Paulus unter den Brüdern zu Jerusalem, oder was gehört dazu, um der Schwachen Gebrechlichkeit zu tragen? 1) Die christliche Liebe, die tragen will, indem sie a. ein zartes Verständnis hat für die Bedürfnisse der Schwachen, b. die edle Selbstverleugnung übt, sich in Wort und That zu ihnen herabzulassen; 2) die christliche Stärke, die tragen kann, indem sie a. die Freiheit des Geistes besitzt, zwischen Form und Inhalt, Substanz und Kern zu unterscheiden, und b. die Festigkeit des Charakters hat, mit Nebenbuhlern nicht die Hauptsache preiszugeben und Menschen zu lieb nicht den Herrn zu verlegen.

## B.

Juden aus Kleinasien erregen einen Anlauf wider Paulus, infolge dessen der römische Tribun einschreitet und sein Leben rettet.

## Kap. 21, 27—40.

Als aber die sieben Tage zu Ende gehen sollten, schauten ihm die Juden aus Asien im 27 Tempel zu, und brachten die ganze Volksmenge in Aufruhr, legten die Hände an ihn und schrien: „Männer von Israel, helfst! Dies ist der Mensch, welcher gegen das Volk und das 28 Gesetz und gegen diese Stätte alle überall lehrt! Dazu hat er auch noch Heiden in den Tempel eingeführt und diese heilige Stätte entweiht!“ \* Sie hatten nämlich zuvor den Trophimus aus 29 Ephesus mit ihm in der Stadt gesehen, und meinten, Paulus habe ihn in den Tempel eingeführt. \* Und die ganze Stadt wurde aufgeregert, und es entstand ein Anlauf des Volks; sie 30 bemächtigten sich des Paulus und schleppten ihn zum Tempel hinaus: und augenblicklich wurden die Thore geschlossen.

Während sie ihn aber todtzuschlagen suchten, kam dem Tribun der Kohorte oben die Kunde 31 zu, daß ganz Jerusalem in Aufruhr sei. \* Der nahm auf der Stelle Soldaten und Hauptleute 32 mit sich und lief herab auf sie zu. Als sie aber den Tribun und die Soldaten sahen, hörten sie auf, den Paulus zu schlagen. \* Da kam der Tribun in die Nähe und bemächtigte sich seiner, 33 gab Befehl, ihn mit zwei Ketten zu binden, und fragte, wer er sei, und was er gethan habe. \* Aber die einen riefen ihm 1) dies, die andern etwas anderes zu im Volk. Da er aber nichts 34 Zuverlässiges erfahren konnte um des Getümmels willen, befahl er, ihn in das Lager zu führen. \* Als er aber an die Treppe kam, mußten ihn die Soldaten tragen, wegen der Gewaltthätigkeit 35 des Böbels. \* Denn die Volksmenge drang nach und schrie: „Nieder mit ihm!“ 36

Und als Paulus eben in das Lager hineingeführt werden sollte, sprach Paulus zu dem 37 Tribun: Darf ich etwas zu dir sagen? \* Er aber sprach: Kannst du griechisch? Bist du also 38

1) In fünf Uncial-Handschriften haben *επιπαινω*, dagegen in *εβόων* weniger beglaubigt; letzteres ist eine Korrektur, um das einfachere und bekanntere Wort an die Stelle des zusammengesetzten und selteneren zu setzen.

nicht der Egyptier, der vor diesen Tagen einen Aufstand erregt und die viertausend Mann 39 Wanditen in die Wüste hinausgeführt hat? \*Paulus aber sprach: Ich bin ein jüdischer Mann, aus Tarsus, einer nicht unbedeutenden Stadt in Cilicien Bürger. Ich bitte dich, erlaube mir, 40 zu dem Volk zu reden! \*Als er es ihm aber erlaubte, trat Paulus auf die Treppe und winkte dem Volk mit der Hand. Nachdem es aber ganz stille geworden war, redete er sie in hebräischer Mundart folgendermaßen zu:

### Gregetische Erläuterungen.

1. B. 27. **Als aber die sieben Tage.** *Αἱ ἑπτὰ ἡμέραι* bezieht man gewöhnlich, und gewiß mit Recht, auf die B. 36 genannten *ἡμέρας τοῦ ἁγιασμοῦ*. Das sind die Tage, auf welche sich die levitische Reinigung zum Zweck der Opfer vor Lösung des Gelübdes bezog. Wieseler (Apost. Chronologie 109 ff.) hat eine andere Auslegung versucht: die sieben Tage seien die Vorwoche, die Weibetage auf das Pfingstfest. Allein erstlich ist im Kontext nirgends dieses Fest genannt, überhaupt seit Kap. 20, 16 nicht mehr; zum andern beruht die Annahme einer Vorbereitungswoche auf die Hauptfeste Israels durchaus auf seiner Sicherheit. — Diese sieben Tage neigten sich zu ihrem Schluß (*ἐπιελθόντων οὖν*), sie waren noch nicht abgelaufen (Wieseler), als Paulus in den Tempel gehen und ergriffen wurde.

2. B. 28. **Dies ist der Mensch.** Juden aus Kleinasien, namentlich aus Ephesus und der Umgegend, die ihn von dorthar saunten und haßten, erblickten ihn, sie schauten ihm eine Weile zu (*ἑσθάζοντες*) und erlaubten ihn; und gerade der Umstand, daß sie den vermeintlichen Tempelverächter im Tempel sahen, empörte sie so, daß sie die Menge gegen ihn aufregten. Sie griffen ihn unter lautem Hülfeschrei, als wäre er der angreifende Theil, und das Heiligthum mißte gegen ihn in Schutz genommen werden (*βοήσαντες*). Die Beschuldigung der unbeschnittenen Juden gegen den Apostel unterscheidet sich aber von derjenigen, welche den Juden christe n beigebracht worden war, auf eine Weise, welche gewöhnlich übersehen wird: die Kanatiter aus Kleinasien werfen ihm Polemik nicht nur gegen das Gesetz und den Tempel, sondern auch gegen das Volk Israel vor (*τ. λαόν*); dies war weder von Seiten der Induchristen dem Paulus, noch auch früher von Seiten der Juden einem Stephanus Schuld gegeben worden. Es hing aber ohne Zweifel mit seiner Thätigkeit unter den Heiden zusammen (*πάντας πανταχοῦ διδουκ.*), welche man als eine gegen Israel aufbegehrende verdächtige. Ueberdies (*ἑτι τε καὶ*) und als einen zweiten Punkt der Aufschuldigung gaben sie an, Paulus habe Heiden in den Tempel eingeführt und das Heiligthum dadurch entweiht. *Ἐλλογῆς* verallgemeinert den einzelnen Fall eben aus Feindseligkeit und um desto mehr aufzustacheln, während in der That nur der einzige Treppbühnen gemeint sein konnte, welcher überdies den Tempel gar nicht betreten hatte; es war bloße Meinung, grundloser Verdacht, daß Paulus denselben in den Tempel, d. h. hier in den inneren Tempelvorhof, den Vorhof der Israeliten mitgenommen habe. *Προσωποκρίτες* *ἦσαν* heißt, ungeachtet Meyers's Einsprache: sie hatten ihn zuvor gesehen. Die lexikalische Bedeutung Ditt'o's (Gesch. Verhältnisse der Pastoralbriefe 1860, S. 285) hat dies genügend nachgewiesen.

3. B. 30. **Und die ganze Stadt wurde aufgeregt,** und die Menge, die sich rasch zusammenrottete, zog

den Paulus zum Tempelvorhof hinaus, vernünftlich, weil man sah, daß durch die Gewaltthätigkeiten das Heiligthum erst recht entweiht werden würde. Das Schließen der Tempelthore, was durch die Leviten geschah, hatte gewiß nicht den Zweck, zu verhüten, daß Paulus vom Ausruf des Gebrauchs machen und seine Zustucht zu dem Tempel nehmen könnte (Fengel, Baumgarten), denn dafür war schon gesorgt; eher sollte verhindert werden, daß die Tempelräume nicht durch Untervergehen entweiht würden (de Wette, Meyer); vielleicht geschah es auch, weil man den Tempelvorhof durch das vermeintliche Eintreten eines Heiden bereits entweiht glaubte, und das Heiligthum erst wieder weihen zu müssen meinte.

4. B. 31 ff. **Während sie ihn aber todtzuschlagen suchten,** gelangte von den während der Festzeiten ausgeleiteten militärischen Posten Meldung an den Befehlshaber der römischen Besatzung auf der Burg Antonia, nördlich vom Tempel und diesen übertragend (*ἀπέστειλε γαάρ*). Er war Militärtribun der Kohorte (*στρατὶον*); der Normalbestand einer solchen betrug 1000 Mann, daher der griechische Titel *χιλίαρχος*. Sein Name, Claudius Vostias, ist uns Kap. 23, 26 anbewahrt. Auf die Nachricht von dem Tummel in der Stadt begab sich derselbe mit Offizieren und Soldaten unverweilt herab nach dem Tempel zu. Schon als man ihn von weitem sah, hörten die Mißhandlungen gegen den Apostel auf. Und in die Nähe gekommen, ließ der Römer den Paulus von seinen Leuten fortnehmen, aber auch mit Ketten binden, in der Voraussetzung, daß er ein Verbrecher sei, dessen Namen und Vergehen er sofort erfragen zu können meinte. *Τὶ ἀνείη* or. obl., *τί ἐστι πλοῦσι* or. recta.

5. B. 34 ff. **In das Lager zu führen.** Die *παρεμβολή* ist nicht die Burg Antonia selbst, sondern nur ein Theil derselben, nämlich das Standaager der römischen Besatzung auf der Burg Antonia. Die *ὑπαστῆροι*, B. 35, 40 (*καταβάσεις*, Josephus, Jüd. Krieg V, 5, 8), Stufen oder Treppe; die Festung stand mit den nördlichen und westlichen Hallen der Tempel-Arca durch Treppen in Verbindung. Robinson, Paläst. II, 71 ff.

6. B. 37 ff. **Darf ich etwas zu dir sagen? Eher als Gefangener durchs Thor in die Burg eintritt und den Augen des Volks entzogen wird, wünscht der Apostel noch sein Volk aureden zu dürfen, und wendet sich zu diesem Behuf in höflicher Form an den Befehlshaber (*εἰ θέλεις* etc.). Dieser fragt zuerst, verwundert über die griechische Auredede: *Ἐλλ. γὰρ*, und sodann, ob er also nicht der egyptische Auführer sei, für den er ihn offenbar bis jetzt gehalten hatte, während die griechische Sprache ihm jetzt eine andere Meinung von ihm beibrachte. Neue Vermuthung lag dem Römer nun so näher, als jene Wanditen, gewerbmäßige Mörder und Auführer („Sikarier“ benannt, von *sica*, der Dolch), gerade an Festzeiten, wie jetzt eben Pfingsten, sich unter die Menge mischten und ihre Lüste ausübten (Josephus, Jüd.**

Krieg II, 13, 3 *μάλαστα ἐν ταῖς ἰσθμίοις μισοῦντες τῷ πλῆθει* etc.). Jener Ägypter war laut des Berichts von Josephus (Jüd. Krieg II, 13, 5) ein Zauberer, der sich für einen Propheten ausgab, und unter der Regierung Nero's großen Anhang gewann, den er aus der Wüste auf den Delberg führte, wo auf sein Wort hin die Mauern Jerusalems einfallen sollten, so daß sie über die Trümmer eindringen könnten (vgl. Akerh. XX, 5, 6). Der Procurator Felix machte aber einen glücklichen Ausfall, schlug die Anführer, deren 400 hießen, 200 gefangen wurden, während der Ägypter selbst entfloh (*διαδράσας ἐκ τῆς μάχης ἀφανὴς ἐγένετο* a. a. D.). Der Römer spricht in unserer Stelle von 4000 Sclavieren; die jener Anführer in die Wüste ausgeführt habe; Josephus dagegen erzählt (Jüd. Krieg II, 13, 5), daß gegen 30,000 Menschen, die seinen Vorpiegelungen Gehör gaben, um ihn sich gesammelt haben. Allein letztere Notiz hat sichtlich den ganzen Anhang des Mannes im Auge, während bei Lukas nur von seinem bewaffneten Gefolge die Rede ist, welches aber auch Josephus a. a. D. von der gesammten Partei recht wohl zu unterscheiden weiß. Demnach lassen sich diese beiden Angaben wohl vereinigen, während im übrigen die mehrfachen Notizen des Josephus unsere Stelle trefflich bestätigen. Schon Eusebius im II. Buch seiner Chronik hat, laut eines Fragments bei Concellus (Scriptorum vet. nova collectio, ed. Mai, T. VIII, 377 bemerkt: *συμφορῆν ἰσθμίοις ἐν ταύτῃ ταῖς πράξεσι τῶν ἀποστόλων, ἐν ταῖς τῷ θεῷ Πανκῶ ἐπὶ τοῦ χιλιάρχου ἐπέλεξται οὐκ ἄρα ἂν εἰ* etc.

7. B. 39 f. Ich bitte dich, erlaube mir. Der Apostel stellt sich dem Tribun vor, zum Unterschied von dem Verbrecher, mit welchem er verwechselt worden war, und bittet um die Erlaubnis, das Volk anreden zu dürfen. Nach dieser Aufklärung, und da nicht die mindeste Angabe eines dritten den anfänglichen Verdacht bestätigte, ist die Ertheilung jener Erlaubnis von Seiten des Römers, der die volle Gewalt zur Verfügung hatte, in der That nicht auffallend (gegen Bar, Paulus 205 f.). Ebensovienig ist es unglaublich, daß die Volksmenge, als Paulus ein Zeichen gab, sie anreden zu wollen, stille wurde und ihm Gehör gab. — Unter der „hebräischen Mundart“ ist natürlich die lebende Sprache, der damals übliche aramäische Dialect gemeint.

### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Der Rath Gottes wird auf wunderbare Weise ausgeführt. Um einer Verleugnung von Seiten der Juden christen zu steuern, entschließt sich Paulus zu einer levitischen Handlung im Tempel. Und gerade diese Anwesenheit im Heiligthum muß Anlaß geben, daß eine Gefahr von ganz anderer Seite her naht: von Seiten der unbelohnten Israeliten. Und gerade die Pietät gegen Gesetz und Heiligthum, die Liebe zu seinem Volk, welches für Christus zu gewinnen sein Zweck ist, muß demnach zu der Verdächtigung helfen.

2. Es ist das Zeichen eines heiligen Gemüths, welches von Christi Geist erfüllt ist, daß der Apostel, nachdem er seelen noch in Todesgefahr geschwebt hat und von den Juden aufs unbarmherzigste mißhandelt worden ist, um doch so viel Häßung, sittliche Kraft und Liebe zu seinem Volk hat, um eine Ansprache an dasselbe zu halten, ohne das geringste

Gefühl von Bitterkeit. Sein Herz ist bebaut von eigener Schuld, da er ja früher ebenso gewesen ist, wie die Juden jetzt gegen ihn sind, und nur die Gnade Dessen ihn umgewandelt hat, welcher für seine Mörder am Kreuz steht: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!

### Homiletische Andeutungen.

Als aber die sieben Tage zu Ende gehen sollten u. s. w. (B. 27.) Gott straft oft thörichte Anschläge mit einem unglücklichen Ausgang, aber nicht allezeit folgt, was unglücklich abläuft, sei ungerecht angefallen, Jes. 19, 3; Job. 1, 53; 7, 5. Wenn ein guter Rath übel abläuft, so müssen wir deswegen keinen Haß auf den Rathgeber merken: der Mensch denkt's, Gott lenkt's (Starke). — Nun wird Paulus an das Gedacht haben, was ihm der Geist Gottes so oft angedeutet von dem, daß in Jerusalem auf ihn wartete. Nun wird er auch das öftere Unglücken seiner Feinde und die Erneuerung auf den Sinn, sein Leben nicht theuer zu achten, zu genießen gehabt haben (Rieger).

Dies ist der Mensch! (B. 28.) Ein redlicher Knecht Christi macht sich durch den Segen seines Amtes so kenntlich, daß ihn die Feinde Jesu unter tausend falschen und untreuen Eiferern leicht unterscheiden und sagen können: Dieser ist's, den greiset! (Apost. Past.) — Und diese heilige Stätte gewein gemacht. Hier hatte der Apostel die Ehre, daß man ihn mit eben solchen falschen Beschuldigungen, unter ebenso viel Aufruhr und Getümmel, mit gleicher Bitterkeit und Strenge wie ehemals Jesum Christum behandelte. Sieht sich der Knecht in dem Bilde und in den Fußstapfen seines Herrn, wie süß und leicht muß da nicht sein Joch werden (Apost. Past.). — Auch an Stephanus wird nun Paulus gedacht haben, gegen den einig ganz derselbe Sturm sich erhoben.

Denn sie hatten mit ihm in der Stadt Trophimum den Ehefeher gesehen (B. 29). Wenn Gott uns zum Leiden bestimmt hat, so muß der kleinste Umstand Gelegenheit dazu geben. — Wie genau wird doch auf Knechte Christi gesehen, und wie hohe Ursache haben sie, auf alle ihre Schritte und Tritte zu achten! Die Welt gibt genau acht, auch mit wem man geht, und urtheilt sogar aus dem Umgang der Prediger, was an ihnen zu thun sei. Der Herr mache uns doch ohne Tadel in allen Stücken (Apost. Past.).

Und die ganze Stadt wurde aufgeregt (B. 30). Das Böse zu schüren, fliegen die Menschen, welche Gutes zu thun, kaum kriechen, Jer. 4, 22 (Starke). — Und schleppten ihn zum Tempel hinaus, und augenblicklich wurden die Thüren zugeschlossen. Sie wollten ihn tödten und doch den Tempelplatz nicht besetzen. Sie setzten Mühen und verschluckten Kameele, wie sie es ja beim Herrn selbst gemacht hatten, Job. 18, 28 (Williger). — Das Schauspiel von Ephesus wiederholt sich in Jerusalem. Doch hier wird der Spruch wahr: Wer euch tödtet, wird meinen, er thut Gott einen Dienst daran. Nicht eigenmächtige Goldhändler, nicht beraubte Diener, sondern Aemter des lebendigen Gottes greifen hier Paulum an (Wesler).

Während sie ihn aber todtschlagen suchten, kam dem Tribun die Kunde zu (B. 31). Ein Knecht Jesu hat nicht nöthig, in seinen

Trübsalen Patrone zu suchen und sich Hülfspöcher zu erbitten, die schenkt ihm Gott zu rechter Zeit ohne sein Vitten und Denken (Apost. Past.).

Da sie aber den Tribun sahen, hörten sie an, Paulum zu schlagen (B. 32). An der Regierung Gottes ist es eine seiner wunderbaren Schidungen, daß auch diejenigen, welche nicht Genossen seines Reiches sind, über ihrem ungleichen Interesse, ihren Einsichten und Absichten ist so getheilt sind, und damit entweder ein Schwert das andere in der Scheide hält, oder die Kinder seines Reichs von einem Theil Schuy genießen, der es sonst nicht so meint (Rieger).

Gab Befehl ihn zu binden mit Ketten (B. 33). Ein Knecht Christi darf sich nicht zu sehr auf weltlichen Schutz verlassen. Hier errettet der Tribun den Apostel aus den Händen mörderischer Juden, dagegen läßt er ihn unverhört mit zwei Ketten binden (Apost. Past.). Aber die Weissagung des Agabus mußte erfüllt werden.

Da er aber nichts Zuverlässiges erfahren konnte (B. 34). Wer im Munde falscher Lehrer und überhaupt bei der Welt etwas Gewisses, Solides und Wahrfastiges sucht, wird allemal betrogen. „In ihrem Munde ist nichts Gewisses, mit ihren Zungen heucheln sie“ (Apost. Past.).

Und als er an die Treppe kam, mußten ihn die Kriegsknechte tragen (B. 35). Das ist ein Sinnbild, wie Gott selbst die Feinde zu Werkzeugen der Erhebung seiner Knechte gebraucht; die Welt mit ihrer Schmach und Hohn besördert uns zu Ehren. Mander Lehrer wäre in seiner Niedrigkeit sitzen geblieben, wenn ihn nicht die Welt durch ihren Haß und Reid hervorgezogen und emporgehoben hätte (Apost. Past.).

Denn die Volksmenge folgte nach und schrie: Nieder mit ihm! (B. 36). Wie sie einst auch über Christum gerufen, Luk. 23, 18; Joh. 19, 15.

Bist du nicht der Egyptianer? (B. 37). Eine merkwürdige Probe von den irtigen und ungerichteten Gedanken, die die blinde Welt von den Kindern und Knechten Gottes hegt. Man sieht uns als Wüthfünne, als Rasende, als die Verführer, als Menschenfeinde, und in dieser Gestalt haßt man uns. So ward auch Christus unter die lebelstäter gerechnet. Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun (Apost. Past.). — Paulus verhält sich zu dem Egyptianer, wie Luther zu Thomas Müllzer (Besser).

Als er ihm aber erlaubte, trat Paulus auf die Treppe u. s. w. (B. 40). Wie unvermutet mußten da die Stufen zum römischen Lager eine Kanzel abgeben, von welcher her Gott das Evangelium von seinem Sohn ausrufen ließ! (Rieger.) — Und winkete dem Volk mit der Hand. Da nun eine große Stille ward, redete er zu ihnen. Welch ein Mensch! Einem so empörten Volke zu winkeln. Und siehe, es entstand eine große Stille wie dort, als Jesus dem stürmischen Meere befahl. Man ist nie würdiger, Gottes Wort zu verkündigen, als wenn man die Zeichen seines Kreuzes und Leidens an seinem Leibe trägt, weil da nur Gottes Geist sowohl die Freimüthigkeit zu reden, als Worte zu seiner Zeit schenken kann (Göfner).

In B. 27—40. Der Herr errettet die Seinen aus Gefahr des Todes: 1) Paulus wird unschuldig angeklagt, a. als Feind des Gesetzes,

B. 27, 28, b. als Schänder des Tempels, B. 28, 29; 2) sein eigenes Volk stößt ihn aus, a. man wirft ihn zum Tempel hinaus, B. 30, b. will ihn tödten, B. 31; 3) Heiden müssen ihn beschützen, a. der Tribun dämpft den Aufruhr, B. 31, 32, b. rettet des Apostels Leben, B. 33; 4) des Besorgten Unschuld kommt an den Tag, a. die Beschuldigungen zerfallen in Nichts, B. 34—39, b. die Verantwortung wird ihm gestattet, B. 40 (Hisco). — Das Wohlthätige eines geordneten Regiments, anschaulich in der Erzählung von der Gefangennehmung des Apostels Paulus zu Jerusalem (Ders.). — Pauli Gefangennehmung: 1) Das rasende Volk; 2) der rettende Hauptmann; 3) der ruhige Apostel. — Die Gefangennehmung Pauli zu Jerusalem: 1) Ein Nachbild menschlicher Leidenschaft, a. thörichter Verblendung, b. boshaften Hasses von Seiten der Juden, B. 28, 30, 31, 36; 2) ein Vorbild christlichen Heldennuths, a. besonnener Ruhe, b. sanftmüthiger Geduld von Seiten des Apostels, B. 37, 39, 40; 3) eine Denktafel göttlicher Führung, a. der Allmacht, welche ihre Knechte schützt, b. der Weisheit, die auch die Widerfacher zur Ausführung ihrer Rathschlüsse braucht, B. 32 bis 35, 37—40. — Paulus im Tempel zu Jerusalem, oder der Mensch demt's und Gott leut's: 1) Er leut die wohlgemeinten Rathschläge seiner Knechte oft zu anderem Ziel, als sie es gedacht, B. 27 ff. vergl. L. 22 ff.; 2) er leut aber auch die boshaften Anschläge seiner Feinde zu anderem Erfolg, als sie es gemeint, B. 30—40. — Paulus im Sturm zu Jerusalem. Der Apostel sollte später einen mörderischen Sturm besehen auf offenen Meere (Kap. 27), aber derselbe war kaum mörderischer, als der sich hier gegen ihn erhebt auf trockenem Lande, in den sichern Mauern Jerusalems, inmitten seines eigenen Volkes. Doch hier wie dort schlägt und rettet ihn Gottes allmächtige Hand. Betrachten wir 1) des Sturmes Ausbruch. Plötzlich und unberechenbar, wie oft ein Sturm in der Natur, bricht auch dieser Sturm los in den Gemüthern; das Ungewitter, das Paulus schon in Milet von ferne geahnt (Kap. 20, 22 ff.), und das ihm unterwegs immer drohender geweisagt wurde (Kap. 21, 4, 11), entlabet sich in dem Augenblicke und an dem Ort, wo man's am wenigsten hätte denken sollen, in den heiligen Räumern des Tempels, während Paulus den Eiferern für das Gesetz zu genügen sucht, B. 27, 2). Des Sturmes Loben. Der Sturm der Leidenschaften wächst von Minute zu Minute, die Volkswuth schwillt wie ein brausendes Meer und droht, den Knecht Gottes zu verschlingen, B. 28 bis 31, 36. 3) Des Sturmes Stillung. Der einst auf dem See Genesareth Wind und Wellen bedräuete, daß sie ganz stille wurden, spricht auch zu diesem brausenden Meer: bis hieher und nicht weiter! Der römische Tribun muß dem Apostel den rettenden Port aufschließen, und er selber mit besonnener Ruhe winket dem Volk, daß es stille wird, B. 31 bis 40. — Pauli merkwürdige Predigt zu Jerusalem: 1) Der Prediger — in Ketten, B. 33; 2) die Kanzel — die Turmsteige zum römischen Lager, B. 40; 3) die Diakonen, die ihn geleiten — Kriegsknechte, B. 35; 4) die Palmen, die seiner Predigt vorangehen — Nordgewölbe, B. 36; 5) die Gemeinde, zu der er reden will — ein empörtes Volk, B. 30—34; 6) die Salbung, die er trotz alle

dem mitbringt — der Geist des Herrn als ein Geist des Glaubens und der Liebe, der Weisheit und Stärke, B. 13. 37. 39. 40. — Des Gottesman- nes Wehr und Waffen in stürmischer Zeit: 1) Für sich hat er das Recht und das Gesetz, das ihn schlagen muß, so lange es selber noch in Kraft ist, B. 32. 33; 2) in sich trägt er den Gleichmuth

eines guten Gewissens, der unerschüttert bleibt im Sturm der Leidenschaften, B. 37. 39; 3) an sich zeigt er die Gewalt einer gottgeweihten Persönlich- keit, die auch auf den rohen Haufen ihres Einbruchs nicht verfehlt, B. 40; 4) über sich weiß er einen Herrn und Gott, dem er angehört im Dulden wie im Wir- ken, im Sterben wie im Leben, B. 13.

### Zweiter Abschnitt.

Ereignisse während der Gefangenschaft des Paulus zu Jerusalem. Seine Verant- wortung vor dem Volk und vor dem hohen Rath.

Kap. 32, 1—Kap. 23, 11.

#### A.

Verantwortung des Apostels vor dem jüdischen Volk.

Kap. 22, 1—21.

Ihr Brüder und Väter, höret meine jeßige Verantwortung vor euch. — \*Da sie aber <sup>1</sup>hörten, daß er in hebräischer Mundart sie anrede<sup>1)</sup>, wurden sie noch ruhiger. Und er sprach:

Ich bin ein jüdischer Mann, geboren zu Tarsus in Cilicien, aber erzogen in dieser Stadt, <sup>3</sup>zu den Füßen Gamaliel's unterwiesen nach der Strenge des väterlichen Gesetzes, und war ein Eiferer um Gott, gleichwie ihr alle heutiges Tags noch seid; \*und habe diesen Weg bis auf <sup>4</sup>den Tod verfolgt, indem ich Männer sowohl als Weiber in Bande schlug und in Gefängnisse überlieferte; \*wie mir auch der Hohepriester und die ganze Kellestenschaft bezeuget, von wel- <sup>5</sup>chen ich auch Schreiben empfing an die Brüder und nach Damaskus reizete, um auch die, welche dort waren, gebunden nach Jerusalem zu führen, damit sie gestraft würden.

Es geschah aber, da ich auf der Reise begriffen war und mich Damaskus näherte, daß um 6 Mittagszeit plötzlich vom Himmel her starkes Licht mich umblitzte. \*Und ich fiel zu Boden und <sup>7</sup>hörte eine Stimme zu mir sprechen: Saul, Saul, was verfolgest du mich? \*Ich aber antwortete: <sup>8</sup>Wer bist du, Herr? Und er sprach zu mir: Ich bin Jesus von Nazareth, den du verfolgest! \*Die <sup>9</sup>aber mit mir waren, sahen zwar das Licht und erschrafen<sup>2)</sup>, aber die Stimme dessen, der mit mir redete, hörten sie nicht. \*Ich sprach aber: Was soll ich thun, Herr? Der Herr aber <sup>10</sup>sprach zu mir: Stehe auf und gehe nach Damaskus, und dort wird zu dir geredet werden von allem, was dir zu thun verordnet ist. \*Als ich aber nicht sehen konnte vor der Klarheit jenes <sup>11</sup>Lichtes, wurde ich an der Hand geleitet von denen, die bei mir waren, und kam so nach Da- maskus. \*Ein gewisser Ananias aber, ein nach dem Gesetz frommer<sup>3)</sup> Mann, der von allen <sup>12</sup>in der Stadt wohnenden Juden ein gutes Zeugniß hatte, \*kam zu mir, trat auf mich zu und <sup>13</sup>sprach: Bruder Saul, blicke auf! Und ich blickte auf zu ihm in eben dieser Stunde. \*Er aber <sup>14</sup>sprach: Der Gott unserer Väter hat dich voraus erwählt, daß du seinen Willen erkennen und den Gerechten sehen solltest und seine Stimme aus seinem Munde hören. \*Denn du wirst ein <sup>15</sup>Zeuge für ihn sein an alle Menschen über dasjenige, was du gesehen und gehört hast. \*Und <sup>16</sup>16 nun, was zögerst du? Stehe auf und lasse dich taufen und deine Sünden abwaschen, und rufe seinen Namen an<sup>4)</sup>!

Es geschah aber, als ich nach Jerusalem zurückgekehrt war und in dem Tempel betete, <sup>17</sup>daß ich in eine Entzündung gerieth und Ihn sah, wie er zu mir sprach: \*Eile, und gehe schnell <sup>18</sup>18

1) προσφωνῶν scheint das Ursprüngliche zu sein, und ist durch drei Uncial-Godds, nebr Minuskeln beglaubigt. So: wohl προσφωνῶν A. B., als προσφωνῆσε G., Sinait. und Kurſiv-Handschriften, erscheint als Korrektur, weil man das Präsens in der Erzählung für ungeeignet hielt.

2) Καὶ ἑυφοβοὶ ἐγένοντο steht in vier Uncial-Handschriften, drei andere haben es: die Worte scheinen für überflüssig und Hörend gehalten und darum weggelassen worden zu sein. Sie sind aber um so mehr für echt zu halten, als ἑυφοβὸν γενέσθαι gerade bei Lukas beliebt ist, und, falls sie später eingeschoben wären, eher ἐννοεῖ, nach 9, 7, als ἑυφοβοὶ gebraucht worden sein dürfte.

3) Ἐπιλοβῆς steht ganz im alex. God., ist durch εὐσεβῆς ersetzt in E. (Sand's God.). Am häufigsten begegnet in ἐπιλοβῆς (B. G. H., Sin., Cbrusoff. und Theophyl.); ein Prädikat, welches gerade Lukas gerne anwendet, Kap. 2, 5; 8, 2; 20, 2, daher von Bachmann und Tischendorf vorgezogen.

4) Ἀπό ist besser beglaubigt als κυρίου, welches nur die zwei jüngsten Uncial-Godds für sich hat. Obgleich ver- räth das Schwanen zwischen κυρίου und Ἰησοῦ, was einige Zeugen haben, daß beide stillende Verbesserungen sind.

19 aus Jerusalem hinweg, darum, weil sie dein Zeugniß von mir nicht annehmen werden. \* Und ich sprach: Herr, sie wissen selbst, daß ich es war der gefangen legte und in den Synagogen 20 stämpfte diejenigen, welche an dich glaubten; \* und als das Blut des Stephanus<sup>1)</sup>, deines Zeugen, vergossen wurde, stand auch ich dabei und hatte Wohlgefallen daran<sup>2)</sup>, und bewahrte 21 denen die Kleider, welche ihn tödteten. \* Und er sprach zu mir: Gehe hin, denn ich will dich unter die Völker weit weg-senden.

### Exegetische Erläuterungen.

1. V. 1 f. **Ihr Männer, lieben Brüder.** Die Anrede *ἀδελφοί* drückt Liebe zu seinem Volk aus, *κατὰ τὴν* Ehrerbietung gegenüber den angelebten Oberen desselben, deren einige ebenfalls anwesend sein mochten. Chrysostom.: τὸ τοῦ ταυτὸς, ἐκείνο γρηγορότερος. Houtii. 47. Auch der Unsaad, daß er in der Mutterprache redete, gewann dem Apostel geneigteres Gehör, sofern viele in der Menge nicht ahnten, daß der Mann, den sie nicht kannten, aramäisch verstehe.

2. Die Rede zerfällt in drei Abschnitte: I. V. 3 bis 5; II. 6—16; III. 17—21. Im ersten Theil schildert Paulus seine Persönlichkeit, nach Herkunft, Bildungsgang und anfänglicher Gesinnung. Im zweiten Theil erzählt er den Verzug seiner Belehrung, durch eine Erscheinung Christi. Im dritten Theil erklärt er seine Sendung als Heidenmissionar.

3. V. 3. **Ich bin ein jüdischer Mann.** Die ausführliche Schilderung seiner Persönlichkeit V. 3—5 hat den Zweck, die Verdächtigungen Kap. 21, 28 zunächst durch Nachweisung seiner ursprünglichen Zugehörigkeit zu Israel, seiner von Kind auf angeknüpften Verbindung mit Jerusalem und seiner früheren streng pharisäischen-gesetzbeifrigen, ja das Christenthum ansehenden Richtung zu widerlegen. *Γενεὴν ἔσ τ., — ἀνατάρθ. δέ,* zwar im Ausland geboren, aber in Jerusalem aufgewachsen; *ἀνατάρθω* wird von Erziehung in der Kindheit gebraucht. *Παρά τ. πόδας Γαρ.* daß doch bei weitem besser zu *παιδα*, als zu *ἀνατάρθ.*, weil nicht Kutter, die man erzieht, sondern Schüler, die man unterrichtet, auf dem Boden oder auf Bänken vor den Füßen des Lehrers zu denken sind. Letzteres nach der jüdischen Sitte (welche sowohl von Philo als vom Talmud bezeugt wird), daß die Rabbinen auf Lehrstühlen, ihre Schüler theils auf Bänken, theils auf dem Boden vor ihnen zu sitzen pflanzten. *Κατὰ ἀκοίβ. τ. πατρ. νόμον,* der Unterricht war ein gesetzlich-strenger; die *ἀκοίβεια* ist nicht als Eigenschaft des mosaischen Gesetzes an und für sich ausgesagt, sondern als Eigenschaft der Unterweisung; das Wort charakterisirt diese als pharisäisch-rigoristische, wie denn eben *ἀκοίβεια* und seine Derivata das Eigenthümliche der pharisäischen Richtung bezeichnen. 3. V. Kap. 26, 5 *ἀκοίβιστατὶ αἰσῶσαι,* Josephus, Anterth. XVII, 2, 4: ein Theil ἐστ' ἀκοίβωσαι μέγα φροντὶν τοῦ πατρῶον νόμον. Jüd. Krieg II, 8, 18: *Φαρισαῖοι οἱ δοκούντες μετὰ ἀκοίβειας ἐγγυέσθαι τὰ νόμιμα.*

4. **Und war ein Eiferer.** Infolge solcher Erziehung und Unterweisung wurde Paulus ein Eiferer um Gottes Ehre; dies drückt er auf eine Weise aus,

die nicht tadelnswert erscheint. Zugleich sagt der Apostel: ich war einst, was ihr seid; ihr seid heute noch und in diesem Augenblick, was ich auch einmal war. Und als Thatbeweis seines ehmaligen Zelotenthums führt er seine Verfolgung des Christenthums an, das er hier rücksichtsvoll nur erst mit einem allgemeinen Namen belegt. Für seine Lebendigkeit gegen die Christen beruft er sich auf das Zeugniß, welches der Hohepriester und alle Aeltesten würden ablegen können. *Ἀδελφοί* wie V. 1 Bruder nach dem Geschlecht, Brüder nach dem Sinn des Synedriums und seinem eigenen damaligen Sinn.

5. V. 6 ff. **Es geschah aber.** Der Apostel kommt auf die Geschichte seiner Belehrung und erzählt zuerst die Erscheinung Jesu, im wesentlichen identisch mit Kap. 9, 3—5; vergl. die exegetischen Erläuter. zu letzterem Stile. Was hier im einzelnen eigenthümlich ist, hängt mit der gegenwärtigen Lage des Apostels und seiner Zuhörer zusammen, 3. V. daß er beim Namen Jesu ο *Ναζωραῖος* beifügt, das weder Kap. 9, 5, noch Kap. 26, 15 sich findet, was aber vor einer Versammlung unbelehrter Juden, denen er Jesum das erstemal nennt, ganz am Platze war. Andere Jüde haben hauptsächlich den Zweck, die thatsächliche Wirklichkeit der Erscheinung Jesu Christi erkennen zu lassen; so *περὶ μυστηρίων* V. 6 (Kap. 26, 13 *ἡμέρας μέσος*), was Kap. 9, 3 fehlt; daß die Erscheinung am hellen Tage erfolgt ist, bürgt dafür, daß sie nicht etwa eine träumerische Selbsttäuschung war. Der Umstand, daß seine Begleiter das Licht gesehen haben (V. 9), was weder Kap. 9, 7, noch Kap. 26, 14 ausdrücklich erwähnt ist, spricht ebenfalls für die Objectivität der Thatsache, als welche mehrere mit erlebt haben: während ihr Nichtverstehen der Worte Jesu vielleicht erklären soll, warum die Begleiter die Hauptsache nicht bestätigen könnten. Das Gebenbefehlen durch das außerordentliche Licht V. 11 ist wohl auch als Beweis der Thatsächlichkeit und überwältigenden Art der Erscheinung hervorgehoben, während *ὠτέτακται σοι* V. 10 darauf hinweist, daß Paulus von diesem Augenblick an nicht mehr Herr seiner Entschließungen gewesen, sondern vom göttlichen Willen geleitet worden sei.

6. **Ein gewisser Ananias.** Die Vollendung seiner Belehrung durch denselben erzählt Paulus V. 12 bis 16 in der Weise, daß seine Belehrung und seine Berufung zum Zeugen Christi als göttlich begründet und als mit dem Alten Bund harmonirend erscheint. Dazu dient schon die Charakteristik des Ananias V. 12 nach der Seite seiner anerkannten gesetzlichen Frömmigkeit (was Kap. 9, 10 nicht hervortritt). Das Schenkwort durch Ananias Wort ist hervorgehoben als ein Bun-

1) *Στεγάνων* steht in einer Handschrift ersten und einer zweiten Range, ist aber bündelnd bezeugt, um für echt zu gelten. Auch Einalt. hat den Namen.

2) *Ἐναντίον αὐτοῦ* nach *ἀντιφρ.* hat nur zwei Uncial: Godt. für sich, und ist aus Kap. 8, 1 in den Text gekommen.

der, daß die göttliche Sendung des Mannes an Saulus beglaubigt. In der Anrede des Ananias ist sowohl Gott als Christus mit einem ebt alttestamentlichen Namen benannt: *ὁ Θεὸς τ. πατέρων ἡμῶν* und *ὁ Δινατος*, der Gerechte im einzigen und vollkommenen Sinn. Ferner ist die Erscheinung Christi wie eine erweiterte Offenbarung Gottes an einen Propheten, die Thätigkeit in der weiten Welt (*πάντας ἀνθρ.*), wozu Paulus berufen wurde, als einfaches Zeugniß eines Augen- und Ohrenzeugen, dem er sich nicht entziehen kann, dargestellt. Schließlich steht die Ermunterung zur Taufe und Anrufung Jesu da als Zeichen, daß er sich nicht übereit hat, vielmehr zu dem entscheidenden Schritt erst angefeuert werden mußte, und daß im Namen Gottes.

7. Als ich nach Jerusalem zurückgekehrt. Paulus erzählt B. 17—21 eine Kap. 9, 26 ff. nicht erwähnte Offenbarung Jesu, der ihn von Jerusalem hinweg in die Ferne unter die Heiden berufen habe — zur Rechtfertigung seiner Wirksamkeit in Heidenländern. Aber eben hier hebt er absichtlich, um den Verdacht, als sei er ein Feind Israels, des Gesetzes und des Tempels (Kap. 21, 28), zu widerlegen, hervor, daß die zweite Erscheinung Christi ihm in Jerusalem und im Tempel, wo er im Gebet begriffen war, zu Theil geworden sei, B. 17. Er hat also nicht etwa, infolge seiner Belehrung zu Christo, Jerusalem vergessen (Ps. 139, 5), noch hat er sich dem Tempel als der Stätte des Gebets entfremden lassen. Und so wenig ist er wider sein Volk eingenommen, daß er, als ihn der Erlöser eilig aus Jerusalem weggehen hieß, weil man gerade sein Zeugniß von Jesu nicht annehmen werde, — Einrede dagegen erhoben hat, und sich von der Hoffnung nicht hat trennen können, eine gute Statt für das Wort von Christo bei seinem Volk zu finden. Was er damals im Laufe der Vision Jesu geantwortet hat, sagt der Apostel mit gutem Bedacht jetzt B. 19 f. seinen Zuhörern. Es geht darauf hinaus, daß gerade seine allbekannte ehemalige Feindschaft wider die Christen und seine jegliche Umwandlung einen Eindruck machen und seinem Wort Eingang bei Israel verschaffen sollte. Und nur der wiederholte und peremptorische Befehl Jesu, der ihn unter die Heiden sendet (will er sagen), habe seine Fähigkeit, die aus warmer Liebe zu seinem Volk entsprungen war, überwunden.

#### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Diese Verteidigungskrede des Heidenapostels strahlt vom Lichte Christi. In dem er sich veranwortet und scheinbar nur von seiner eigenen Person redet, legt er das unumwundene Zeugniß von dem Erlöser ab, von seiner Gnade gegen den Sünder, von seiner himmlischen Herrlichkeit und Macht, von Christi Gemeinschaft mit feinen niedrigen und verfolgten Jüngern (B. 7 f.) von seinen die Menschheit umfassenden Heilsgedanken (B. 15, 21). Es liegt eine Weisheit darin, die nur der Geist Christi verleiht, rücksichtsvoll schonende und gewinnende Liebe zu den Hörern mit der freimüthigsten Offenheit des Bekenntnisses zu vereinigen. Was der Apostel sagt und was er nicht sagt, und wie er jenes sagt — alles ist so angemessen der Zuhörerschaft, vor der er spricht, und der Lage, in welcher er sich befindet, daß in der That eine Erfüllung der Verheißung Jesu Matth. 10, 19 f. hier nicht zu verkennen ist.

2. Paulus gibt mit Worten des Ananias Jesu

den Namen des Gerechten. Darin vereinigt sich Alter und Neuer Bund, Gesetz und Evangelium. Gerechtigkeit ist die Abweckung des Gesetzes, Gerechtigkeit aus dem Gesetz hat Saulus in seiner Jelenperiode gesucht und nicht gefunden. Gerechtigkeit aus den Werken sucht Israel und erreicht sie nicht. Gesetzliche Gerechtigkeit war das Ideal des Pharisäerthums. Christus aber ist der Gerechte in vorzüglichem, ja in ausschließlichen Sinn. In ihm ist die Gerechtigkeit persönlich dargestellt und auf einzige Weise vollendet. Er ist der Gerechte und macht gerecht alle, die an seinen Namen glauben.

3. Die Taufe ein Gnademittel. Sie verleiht Reinigung von Sünden, Vergebung der Sünden. Die Anrufung des Namens Jesu gehört wesentlich dazu, als Bekenntniß des Erlösers und Gebet um seine verfühnende und rechtsertigende Gnade.

4. Dem Einwand des Apostels B. 19 f. gegen den Befehl des Erlösers lag vielleicht auch der wohlgemeinte Wunsch mit zu Grunde, seine früheren Vergehen wider Christum einigermaßen wenigstens dadurch gut zu machen, daß er gerade in Jerusalem, an Ort und Stelle, wo er einst die Jünger Jesu verfolgt hatte, seine Uebertretung bekennen, seine Sündenänderung betheiligen, und durch freimüthiges Wort und Zeugniß Christo dienen wollte. Allein so gut gemeint und so innig dieser Wunsch sein mochte, er ward ihm nicht gewährt. Paulus mußte sofort Jerusalem verlassen und wurde unter die Heiden gesendet. — Diese Thatfache ist nicht nur ein Befehl das für, wie viel höher Gottes Gedanken und Wege sind denn der Menschen Gedanken und Wege, auch die reinsten und edelsten; sondern sie ist namentlich ein Beweis davon, daß nur durch Gottes freie Gnade, welche in aller Demuth hinzunehmen ist, die Sünden vergeben werden, ohne daß von einem Gutmaden auch nur entfernt die Rede sein kann; und daß dem begnadigten Sünder nichts übrig bleibt, als unbedingter Gehorsam. Vgl. die schöne Ausführung bei da Costa, Apofst. II, 172 ff.

#### Homiletische Andeutungen.

Ihr Brüder und Väter (B. 1). Der Geist der Sanftmuth öffnete dem Apostel den Mund. Ob er gleich nichts als Verfolger und Mörder vor sich hatte, so sah und redete er sie doch um des Bundes und der Verheißung Gottes willen als liebe Brüder und Väter an. Ein solcher Sinn wird nicht durch Naturkraft erhalten, sondern muß lebendig durch die Gnade des Jesu gewirkt werden, der seine Mörder auch noch in seiner Todesstunde bei dem Vater entschuldigte. Er gehört mit unter die eigentlichen Zierden der Anekdote Jesu (Apost. Pass.). — Es ist ein ansehnlicher Beweis, welche Bewahrung und Kraft vom Frieden Gottes Paulus genossen habe, daß er bei einem solchen Sturm doch gleich zu solch einer heitern und nächstern Ansprache gefaßt war (Nieger).

Da sie aber hörten, daß er auf hebräisch zu ihnen redete, wurden sie noch ruhiger (B. 2). Da die Leute den Paulus in einer verständlichen Sprache reden hörten, wurden sie aufmerksamer und stiller. — Viele Prediger sind selbst Schuld daran, daß sie nicht mit Aufmerksamkeit angehört werden. Sie reden nicht deutsch, nicht faßlich und verständlich, sondern geizt, gekünstelt und überstiegen. Ein Lehrer, dem es um wahre Erbauung

zu thun ist, bestreift sich, auf das allereinfältigste und faßlichste die Wahrheit vorzutragen und in die Herzen zu bringen. Jesu Lehramt ist darin das vollkommene und seltsame Beispiel (Apost. Vast.). — Man konnte es den Juden nicht verdenken, daß sie so gewaltig auf ihre Sprache hielten, in der Gott selber mit den Vätern geredet hatte. Allein ihre eigene Sprache war ihnen zur fremden geworden; Gott selber konnte sich ihren verstockten Herzen in dieser Sprache nicht mehr verständlich machen. — Gott sei Dank, welcher vom Pfingstfest an alle Sprachen geblüht hat und sich durch alle Sprachen mehr und mehr kund thut, wo nur die Menschen seine Stimme vernehmen wollen (Williger).

Ich bin ein jüdischer Mann etc. (B. 3.) Paulus scheint im ganzen Vortrag nur immer von sich selbst zu reden; eigentlich aber verständig er die Tugenden des, der ihn von der Finsterniß berufen hatte zu seinem wunderbaren Licht (Kieger). — Unterwiesen mit aller Genauigkeit und ein Eiferer um Gott. Es ist nicht genug, in seiner Religion wohl unterrichtet sein, sondern man muß auch in derselben eifrig sein, denn die Lauen will Christus ausspeien (Starke). — Aus Pauli Beispiel sieht man, daß man ein Gelehrter, ein Schriftverständiger, ein Eiferer um Gott, und doch dabei ein Feind und Verfolger Christi sein kann. Natürliche Wissenschaft erleuchtet niemand, Titel oder Aemter auch im geistlichen Stand sind noch keine Beweise der wahren Gemeinschaft mit Jesu (Apost. Vast.).

Und habe diesen Weg verfolgt bis an den Tod (B. 4). Nicht ohne göttliche Traurigkeit wird Paulus von seiner vorigen Feindschaft wider das Evangelium geredet haben (Kieger). — Ein treuer Zeuge Jesu schämt sich auch des Bekenntnisses seiner vorigen Sünden nicht, wenn er dadurch die Ehre seines Heilandes erheben und bei den Seelen Hoffnung und Zutritt erwecken kann. Besonders ist ein solches Bekenntnis heilsam, wenn es gegen solche Menschen geschieht, die in eben den Sünden stecken und durch unser Beispiel desto leichter davon können abgezogen werden (Apost. Vast.). — So konnte auch Luther in seinem Kampf gegen den römischen Verdienst sich darauf berufen, daß er selber einst diesen Weg gegangen, und wenn je ein Mensch durch Möncherei wäre selig geworden, so wollte er's auch geworden sein. — Ich hand sie. Ohne Zweifel war dem Apostel seine gegenwärtige Kette eine Erinnerung an die Ketten, die er einst seinen Brüdern angelegt hatte. Laßt uns bei allen unsern Leiden büßfertig zurückdenken, ob wir nicht die Ketten selbst gebunden haben, womit der Herr uns züchtigt (Ap. Pastor.).

Von welchen ich Schreiben empfing etc. (B. 5. 6.) Wie ordentlich und pünktlich weiß Paulus nach so viel Jahren noch alle Umstände seiner außerordentlichen Bekehrung zu erzählen, zum Beweis, daß nicht nur alles ihm beim vollen Verstand widerfahren, sondern auch, daß die ihm widerfahrne Gnade einen unvergeßlichen Eindruck auf ihn gemacht habe. Gewiß, wer einmal aus dem Tode zum Leben durchgerungen ist, wird es nie vergessen, was der Herr an ihm gethan. Die Erinnerung und Erzählung dieser seligen Heilswege wird noch ein Vergnügen in den Wohnungen des Himmels bleiben (Apost. Pastor.). — Große Gemüthsänderung und Ueberzeugungswechsel in Religionsachen muß zur

Grundlage einen redlichen Eifer um Gott haben. Aber wie gar übel bestehen in dieser Probe viele unserer heutigen Religionsveränderer, die mit der Religion spielen, wie die Lügen mit den Würfeln, und sich damit verrathen, daß sie im Herzen gar nichts glauben, 1 Tim. 3, 7 (Starke). — Um den Mittag muß es wirklich ein sehr auffallendes Licht sein, welches man als ein außerordentliches betrachten soll (Williger).

Und ich fiel zu Boden (B. 7). Wer die göttliche Stimme hören will, muß vor der göttlichen Majestät niederfallen und sich demüthigen (Starke). — Saul, Saul, was verfolgst du mich? Gott sängt die Bekehrung im Menschen durch einen innerlichen Verweh an, Röm. 2, 15; 2 Tim. 2, 25 (Pers.). — Nun sprach derselbe Herr durch seines Knechtes Mund zu Jerusalem: Was verfolgst du mich? Was habe ich dir gethan, mein Volk, und womit habe ich dich beleidigt? Das sage mir! Micha 3, 6 (Besser).

Herr, wer bist du? — Ich bin Jesus von Nazareth (B. 8). Vor der Bekehrung kennen wir Jesum nicht, aber in derselben lernen wir ihn kennen, 1 Joh. 2, 4 (Starke).

Die aber mit mir waren, sahen das Licht und erschraken (B. 9). Wenn natürliche Menschen einen Strahl der göttlichen Herrlichkeit sehen, so erschrecken sie, und zwar mit Recht, denn Gott ist ein verzehrend Feuer allen, die da Uebel's thun (Starke). — Die Stimme aber des, der mit mir redete, hörten sie nicht. Nach Kap. 9 haben die Begleiter zwar einen Schall gehört, aber nach unserer Stelle haben sie keine Stimme verstanden. Hören und Hören ist zweierlei. Äußere Zuhörer haben alle den Schall der Worte, aber nur die, welche die Stimme des Sohnes Gottes hören, werden leben (Apost. Vast.).

Ich sprach aber: Herr, was soll ich thun? u. s. w. (B. 10.) Paulus hatte es wohl behalten, daß Jesus ihn auch bei seiner wunderbaren Bekehrung an das Wort, das ihm von einem Knechte Jesu gesagt werden sollte, gewiesen habe. Er erweckt ihn unmittelbar, gleichwohl unterwirft er ihn der Anweisung und Seelenpflege eines der allgeringsten Brüder und läßt ihn fein genau im Geleise der allgemeinen Heilsordnung eubereiten (Apost. Vast.).

Ward ich bei der Hand geleitet (B. 11). Das zielt zugleich auf ein Geheimniß, Jes. 40, 11. Auf dem Wege zum Himmel wird man wie ein Kind geführt (Starke).

Der war ein frommer Mann nach dem Gesetz u. s. w. (B. 12.) Weil Ananias nicht nur ein gottesfürchtiger Mann war, sondern auch in besonderem Kredit bei den Juden stand, so war er in dieser Absicht ein brauchbares Werkzeug in der Hand des Herrn, den für das Judenthum so beßig eifernden Paulus zu gewinnen und ihm nützlich zu werden. Der Herr kennt alle seine Knechte und weiß, wo er einen jeglichen am besten brauchen kann (Ap. Vast.). — Bei diesen Worten wurden die Juden am allerstillsten (Besser).

Bruder Saul etc. (B. 13.) Paulus kann nicht vergessen, wie saftmüthig, trennzig und brüderlich Ananias seiner damals erschrockenen Seele zu statten gekommen sei. Das reize uns, die Gnade uns auszubitten, daß wir wissen, mit müden und matten Seelen zu rechter Zeit zu reden und mit einer brüderlichen Erbarmung die Betrübten und Trau-



rigen zum Troste Jesu zu leiten; das ist das rechte Hauptwort und Meisterschild des evangelischen Lehramts (Apost. Past.).

Der Gott unserer Väter hat dich voraus erwählt (B. 14). Die Werkzeuge, welche der Kirche sonderlich nützen sollen, müssen im Himmel verordnet sein (Starke).

Seinen Willen erkennen, sehen den Gerechten und sein Zeuge sein an alle Menschen (B. 14. 15). Zwei Stücke müssen also vorausgehen, daß man zum Lehr- und Zeugenamt tüchtig sei: eine gründliche Erkenntniß des Willens Gottes aus seinem Wort und die eigene Erfahrung, daß man Jesum selbst im Glauben gesehen habe und sein Wort an der eigenen Seele zur Kraft kommen lasse (Apost. Past.).

Stehe auf und laß dich taufen und abwaschen deine Sünden (B. 16). Ein schönes Zeugniß, wie viel die heilige Taufe in der lauteren apostolischen Kirche gegolten hat. Sie war keine äußere Ceremonie, sondern ein Guademittel zur Abwaschung der Sünden und der erste Zutritt zur Gemeinde Jesu (Apost. Past.). — Durch das Wasser der Taufe ist Paulus seiner Sünden ledig worden und hat den Namen des Herrn angerufen mit verhöfitem Gewissen. Alles Uebel, das er den Heiligen des Herrn angethan, ward ihm vergeben, ehe er's ihnen abbitten konnte. Stephanus und die mit ihm Gestorbenen haben ihren Verfolger nicht vor Gott verlaget (Besser).

Und betete im Tempel (B. 17). Die unmittelbare Erleuchtung und Begnadigung, die ihm widerfahren, hat dem Apostel den Gebrauch des Tempels doch nicht entzogen. Und gerade sein Gebet im Tempel krönte der Herr noch mit einer besondern Offenbarung. So widerlegt das Beispiel des Apostels alle Separatisterei, auch wo sie den Schein zu haben meint (Apost. Past.).

Eile und gehe schnell aus Jerusalem (B. 18). Betrübter Zustand, schweres Gericht, wenn die göttliche Stimme spricht: eile und gehe geschwind aus! Hof. 9, 12 (Starke).

Und ich sprach: Herr, sie wissen selbst ze. (B. 19). Es kommt treuen Knechten Gottes oft vor, als könnten sie an diesem oder jenem Ort mehr Segen finden und stiften, als an einem andern. Aber Gott spricht: nein, du irrst dich, und schickt sie da weg, wo sie sehen möchten (Apost. Past.).

Und da das Wort Stephanus, deines Zeugen, vergossen ward (B. 20). Es lag dem lieben Apostel sehr am Herzen, da er unter den Juden gefühligt, daß er doch unter den Juden auch etwas Gutes stiften und das gegebene Aergerniß durch desto reichere Belehrungen wieder gut machen möchte. Ein solcher Ernst herrscht bei wahrhaft Bekehrten (Apost. Past.).

Und er sprach zu mir: Gehe hin (B. 21). Gottes Rath besetzt wider alle menschliche, auch gutgemeinte Einwendungen. „Was er ihm vorgenommen, und was er haben will, das muß doch endlich kommen zu seinem Zweck und Ziel“ (Starke).

Zu B. 1—21 (vergl. auch zu Kap. 9, 1—22). Wie unsere Belehrung nur dann eine aufrichtige sein kann, wenn wir sie mit voller Ueberzeugung auf die unverdiente Gnade Gottes in Christo zurückführen können: 1) In dem sündigen Zustande, der unserer Belehrung voranging, B. 3—5; 2) in der

Art und Weise, wie der Herr uns aus der Nacht der Sünde zum Lichte des Glaubens emporhob, B. 6—15; 3) in der unwiderstehlichen Gewalt, mit der sie unsern widerstrebenden Sinn seiner höheren Bestimmung entgegenführte, B. 19—21 (Lisco). — Das Christenthum ist eine Sache des Lebens: 1) Es geht aus von dem Ewiglebendigen; 2) wir erfahren es am eigenen Herzen, B. 6—13 und 16; 3) wir stellen es dar in unserem Wandel, B. 17—21 (Lisco). — Pauli Lebensabrig von ihm selbst erzählt, — oder wie blidt ein Knecht Gottes zurück auf seinen Lebenslauf? 1) Mit dankbarem Andenken an menschliche Wohlthäter, B. 3; 2) mit bußfertigem Bekenntniß der eigenen Irrwege, B. 4 ff.; 3) mit demüthigem Preis der göttlichen Gnadenführungen, B. 6 ff.; 4) mit klarem Bewußtsein des ihm zugeschiedenen Lebensberufs, B. 15 ff. — Das Paulus-Bekenntniß: Von Gottes Gnaden bin ich, das ich bin (1 Kor. 15, 10), erwiesene aus seinem Lebensgang: 1) Aus den Vorzügen der Geburt und Bildung, die der Knabe durch Gottes Gnade mit bekam, B. 3; 2) aus den Irrwegen der Thorheit und Sünde, davon der Jüngling durch Gottes Gnade errettet ward, B. 4 ff.; 3) aus dem Friedensamt und Heißberuf, dazu der Mann durch Gottes Gnade anernährt und ausgeschaltet ward, B. 14 ff. — Jede Selbstschau eines Gottesknechts ein Preis der göttlichen Gnade; denn 1) au sich selbst findet er nichts zu rühmen, B. 1—5; 2) dem Herrn hat er alles zu danken, B. 6—21. — Das Himellicht bei Damasus, wie es einen hellen Schein wirft auch auf unsere Lebenswege. Es beleuchtet uns 1) die finsternen Sündenwege, die wir selber gegangen sind; 2) die seligen Gnadenwege, darauf der Herr zu uns gekommen ist; 3) die christlichen Berufswege, die wir an der Hand des Herrn gehen sollen. — Pauli Ordination durch Ananias, ein Predigerspiegel, B. 12—16. Wir sehen daraus: 1) was der Prediger mitbringen muß ins Amt: Erkenntniß des göttlichen Willens und Erfahrung der göttlichen Gnade, B. 14; 2) was der Prediger thun soll im Amt: ein Zeuge sein vor allen Menschen — durch Wort und Wandel — daß, das er gesehen und gehört hat, B. 15; 3) weiß sich der Prediger getrüben darf im Amt: der Gnade Gottes, die ihn verordnet hat zum — und stärken will im — evangelischen Zeugenberuf, B. 14. 16. — Paulus, der Heidenapostel, ein Meisterstück der göttlichen Weisheit, die da spricht: meine Gedanken sind nicht eure Gedanken: 1) Nach Menschengedenken sprach alles dagegen, a. seine Lebensstellung: als Jude geboren, zum Pharisäer gebildet, B. 4; b. seine Herzensmeinung: vor seiner Belehrung der Eifer fürs Gesetz (B. 3. 4.), nach seiner Belehrung die Anhänglichkeit an sein Volk, B. 17 ff.; c. der Menschen Wille: der Juden Wuth (B. 22), der Bräder Aengstlichkeit, Kap. 21, 20. 2) Aber über diese Hindernisse alle triumphirt Gottes Weisheit, die den Paulus als den Heidenapostel a. von Ewigkeit her verordnet, B. 10, 14; b. durch innere und äußere Fährungen auferhoben, B. 6 ff.; B. 17 ff.; c. durch die großartigen Früchte seiner Arbeit (Apostel, Kap. 9 bis hierher) beglaubigt hat. — Die Antwort des Herrn auf das „Aber“ seiner Knechte, B. 17—21: 1) Auch redliche Knechte Gottes haben oft ein Aber gegen die

Befehle ihres Herrn, komme es aus Furcht, wie bei Jonas, oder aus Bescheidenheit, wie bei Moses und Jeremias, oder aus Gewissenhaftigkeit, wie bei Petrus (Kap. 10, 14), oder aus Mitleid, wie bei Abra-

ham mit Sodom und Paulus mit Israel. 2) Allen diesen „Aber“ zum Trotz jedoch bleibt der Herr bei seinem Befehl: Gehe hin! (B. 21) und trägt zuletzt das Lob davon: der Herr hat alles wohl gemacht!

## B.

Der Apostel wird leidenschaftlich unterbrochen und nachher von der Militärbehörde beinahe gezeigelt, wovor ihn nur sein römisches Bürgerrecht schützt.

## Kap. 22, 22—29.

- 22 Sie hörten ihm aber zu bis auf dieses Wort, und erhoben nun ihre Stimme und sprachen: „Hinweg mit einem Solchen von der Erde, denn es gehörte sich nicht<sup>1)</sup>, daß er am Leben  
23 blieb!“ \* Da sie aber schrien und ihre Kleider aufschleuderten und Staub in die Luft warfen,  
24 \* gab der Tribun Befehl, ihn in das Lager hineinzuführen, und sagte, daß man ihn mit Peitschenschlägen soltern sollte, damit er erfahre, aus welchem Grunde sie ihm also zuriefen.  
25 \* Als sie ihn aber den Riemen vorstreckten<sup>2)</sup>, sagte Paulus zu dem Hauptmann, welcher dabei stand: Ist es euch erlaubt, einen Menschen, der römischer Bürger ist, und zwar ohne Recht  
26 und Urtheil mit Peitschen zu geißeln? \* Als das der Hauptmann hörte, ging er zu dem Tribun, meldete es ihm und sagte: Was<sup>3)</sup> willst du thun? Dieser Mensch ist römischer Bürger!  
27 \* Da ging der Tribun zu ihm, und sprach zu ihm: Sage mir, bist du<sup>4)</sup> römischer Bürger?  
28 Er antwortete: Ja. \* Der Tribun erwiderte: Ich habe um eine beträchtliche Summe dieses  
29 Bürgerrecht mir erworben. Paulus aber sprach: Ich aber bin als solcher schon geboren. \* Deshalb liegen auf der Stelle von ihm ab, die ihn soltern sollten, und der Tribun fürchtete sich, nachdem er erfahren hatte, daß er römischer Bürger war, weil er ihn hatte binden lassen.

## Eregetische Erläuterungen.

1. B. 22 f. Sie hörten ihm aber zu. Das Wort von seiner Sendung durch Christus unter die Heiden sachte die Sint des fanatischen Eifers wieder an. Sie unterbrachen hier die Rede mit lautem Geschrei, um seine Stimme zu übertönen (*επιφων τ. γων.*). *Τὸν τοιοῦτον* den, der ein Mensch solcher Art ist. Das Imperf. *κατήκου* beziehen Meyer und Alford auf die Lebensgefahr, in welcher Paulus (Kap. 21, 21) bereits geschwebt hatte, so daß die Meinung wäre: er hätte nicht beschliß, nicht am Leben erhalten werden sollten. Eher möchte der Sinn sein: er hätte schon lange das Leben verwirrt gehabt. Das *καταλύσει* ist unartikulirtes Geschrei, das die Menge anstieß, *φαστ. τ. ἰπάρ.*, das Emporschleudern der Kleider, so wie das Staubwerfen war wildes Zeichen der Wuth, Geherden, womit sie zu versprechen gaben, daß sie gern selbst vollziehen möchten, was sie angerufen hatten: „Hinweg mit ihm von der Erde!“

2. B. 24. Gab der Tribun Befehl. Der römische Beilehhaber überzeugte sich, daß jetzt nichts weiter zu machen sei, und ließ seinen Gefangenen von der Treppe aus, wo er gesprochen hatte, in das Lager, d. h. zunächst ins Innere der Burg Antonia hinein führen. Zugleich aber, weil die Wuth des Volks doch eine bisher nicht eingestandene Schuld des Mannes mit Sicherheit vorauszusetzen schien, befahl er, Peitschenhiebe als Soltermittel gegen ihn anzuwen-

den, um ihm das Geständniß seines Vergehens zu erpressen (*ἀνατάξω* inquiriren). In Befolgung dieses Befehls wurde der Apostel bereits an einen Pfahl festgebunden, um sofort den Geißelhieben ausgesetzt zu werden. *Ἠκούε τοῖς ἰπάρ* kann nicht sein: mit Riemen anbinden (Vulgar u. a.), da wäre der bestimmte Artikel bei *ἰπ.* unmotivirt; sondern diese *ἰπάρτες* müssen identisch sein mit den *μαστιγὰς* B. 24, wie denn die Geißeln aus Riemen bestanden. Dann ist der bestimmte Artikel ganz am Platz: man streckte ihn den (bereits genannten) Riemen vor, als das Ziel, wohin sie gerichtet werden sollten. *Ἠκούεσθε* nämlich die zur Vollziehung befohlenen Soldaten.

3. B. 25. Ist es euch erlaubt. Der Apostel legte, bevor es zur Ausführung kam, Einsprache ein in Form einer Frage an den die Vollziehung beauftragenden Centurio. Die Frage macht, wie schon Eusebius (Homil. 48) bemerkt hat, auf eine doppelte Rechtsverlehnung aufmerksam, welche man durch die Geißelung zu bezwecken im Begriff sei: 1) sofern man an ihm ohne Verhör und Urtheilspruch eine Strafe vollziehen wolle (*ἀκατάκροτον — μαστιγίσσειν*), denn die Geißelung war wirklich eine Strafe, nicht lediglich Verhörsmittel; es war also daran, daß man den Prozeß mit der Exekution anfangen wollte, der gesetzlichen Vorschrift unwiderr: Non esse a tormentis incipiendum; 2) macht er sein Vortrecht als civis romanus geltend, sofern ein solcher nach der lex Porcia und den leges Semproniae

1) *κατήκου* Imperf. haben ohne Ausnahme alle Uncial-Handschriften. nur Minuskeln haben das Particp *κατήκουσ* oder *κατήκου*, *κατήκουσαν*, was alles Correctur ist, weil man das Präter. nicht verstand.

2) Der Plural *προέτειναν*, oder — *τοῖς* ist ohne Zweifel echt, während der Singulär *προέτεινε* nur in einem Minuskel-Handschrift.

3) *ὄρα* vor *τί* ist nicht hinlänglich beglaubigt, um für etwas mehr als Glossen gehalten zu werden.

4) *εἶ* vor *σὺ* hat nur eine einzige Uncial-Handschrift für sich, während die Frage bei allen übrigen mit *σὺ* anfängt.

auch nicht im Fall erwiesenen Vergehens mit der Strafe der Weiselung belegt werden durfte; was eine Strafe für Sklaven war.

4. B. 26 ff. Als das der Hauptmann hörte. Auf die Meldung des Centurio verließ sich der Befehlshaber herbei, um den Thatbestand des römischen Bürgerrechts seines Gefangenen zu erheben. *Ἰσ. 21* mit verwunderungsvollem Nachdruck: Du bist römischer Bürger? Beral. zu 16, 37. *Κεφάλαιον* buchstäblich = Kapital. — Daß der Tribun in Besorgniß geräth, hat seinen Grund darin, weil auch selbst das Fesseln eines römischen Bürgers strafbar war, wenn es gewaltthätig und ohne vorgängigen Erweis eines verthlichen Vergehens geschah.

#### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Nicht sowohl sein freimüthiges Bekenntniß von Jesu an und für sich, als seine Erzählung von der Berufung zum Heidenapostel hat die Unterbrechung der Rede und diesen Ausbruch tödtlicher Wuth wider den Apostel herbeigeführt. Er muß gerade um dessentwillen leiden, was das Eigenthümliche seiner Sendung gewesen ist.

2. Römisches Recht schützt den Apostel Christi. Dieses war ganz autonom auf dem Wege, welchen Gott dieses Volk gehen ließ (Kap. 14, 20), erwachsen; es war auch echt heimisch aristokratisch in der Bevorzugung einer Klasse. Dennoch muß es jetzt zum Besten eines Knechts Gottes dienen.

#### Domiletische Andeutungen.

Sie hörten ihm aber zu bis auf dieses Wort u. s. w. (B. 22.) Nun brach der Reid der Juden aus, die, so wenig sie selbst ins Reich Gottes hinein wollten, so heftig wehreten, daß andere — die Heiden — hineinkämen (Kieger). — Paulus hatte so eine kräftige und geistreiche Rede gehalten und doch nichts ausgerichtet. Wuth, Grimm, Rache und Bosheit auf allen Seiten waren der Erfolg davon. Dies Exempel soll uns behutsam im Urtheil machen, daß wir die Güte einer Predigt nicht immer nach ihren sichtbaren Früchten abmessen (Ap. Past.). — Hinweg mit einem Solchen von der Erde! Das war das Wort der Raserei, das auch Jesus von seinem Volke hören mußte. Man sieht, daß der Apostel nicht zu viel geredet, wenn er von sich und seinen Brüdern sagt, daß sie als ein rechtes Hengopfer oder Auskehrtrich der Welt seien angesehen worden (Apost. Past.).

Da sie aber ihre Kleider aufschleuderten und den Staub in die Luft warfen (B. 23). Die unheimlichen Voranstalten zur Steinigung. Aber auch heute noch ein Bild der Menschheit in der Raserei der Leidenschaft: man reißt die Kleider ab, wirft den letzten Rest von Scham und Zucht weg, und zeigt sich in der nackten, thierischen Blöße, und man wirft Staub auf, alles Strahlende zu schwärzen, alles Edle zu besudeln und sich selbst zu verkleinen. — Gefährlich ist's, den Keu zu weden, verderblich ist des Tigers Zahn; jedoch der schrecklichste der Schreden — das ist der Mensch in seinem Wahn (Schiller).

Und sagte, daß man ihn mit Peitschenschlägen solttern solle, damit er erfahre u. s. w. (B. 24.) Im Tumult wird gemeinlich der Prozeß mit der Eretion angefangen. Da begehren

auch kluge Leute manchmal große Fehler. Stäupen und dann erst fragen, was man gethan; so macht's die Welt: sie verdammt, was sie nicht versteht, und richtet, den sie nicht überwiefen. Aber tröste dich, mein Christ, dem es auch also ergeht, daß noch ein anderer Gerichtstag zurüd sei, da Gott selber richten und alle hier ergangenen ungerechten Urtheile und Dekrete revidiren und lastiren wird; da wird's gar anders lauten (Weiß, 6, 4). — Du aber, weltlicher Richter, bedente es wohl und brauche alle Vorsicht, willst du nicht unschuldig Blut auf dein Gewissen laden (Starke).

Ist's euch erlaubt, einen Menschen, der römischer Bürger ist, ohne Urtheil und Recht zu geißeln? (B. 25.) Es steht einem Christen frei, sich auf Gesetz und Privilegien zu berufen, also eine unbillige Gewalt von sich abzutreiben. — Es können die Christen des römischen Rechts im römischen Reich mit antem Gewissen wohl gebrauchen, auch wohl des türkischen weltlichen Rechtes, soweit dieselben nicht wider Gott und die Natur lauten, wenn sie in den Vanden leben müssen, 1 Theß. 5, 21 (Starke). — Wenn ein irdisches Bürgerrecht schon so viel werth ist: wie hoch und theuer mag dann nicht das Recht der Kinder Gottes sein, die durch die neue Geburt Bürger des Himmels geworden sind! Ist's auch recht, solche Seelen zu quälen, zu ärgern, oder aufs neue zu verderben, ja zu verläumen und zu verwahrlosen? Oder ist's recht, dergleichen unschätzbare Vorzüge mit dem Land dieser Welt zu vertauschen? (Apost. Past.) — Der Weltkaiser wird gehrt in seinem Lager, der König Israels wird verachtet in dem seinigen (Besser).

Paulus aber sprach: ich bin römisch geboren (B. 25). Auch die Vorzüge der Geburt muß der Christ nicht verachten, sondern zu Gottes Ehre und seinem und des Nächsten Nutzen recht gebrauchen, 1 Kor. 10, 33 (Starke). — Dicht neben einander stehen hier die Würden Pauli: die irdische seiner Geburt und die himmlische seiner Wiedergeburt (Besser).

Und der Tribun fürchtete sich u. s. w. (B. 29.) O wenn mancher erst an jenem Tage erfahren wird, wen er vor sich gehabt und mißhandelt hat, was wird es da für Schreden geben! (Kieger.) — Vorher schrie der ganze Haufe: Weg mit diesem, er ist nicht werth zu leben! Und hier fürchtete sich der Oberhauptmann vor ihm. So weiß der Herr seine Knechte zu erheben, wenn sie bereits erdtödt zu sein scheinen. Und indem sie das Bild des Kreuzes in der Schmach und Niedrigkeit tragen, gibt ihnen das Bild Jesu, womit sie sich schmücken, eine solche Ehre und solchen Respekt, daß auch die Gottlosen vor ihm erschreden und zurücktreten müssen (Apost. Past.).

Zu Vers 22—29. Gesahr und Rettung: 1) Des Apostels Lebensgefahr a. begründet in seinem Zeugniß von der Wahrheit, B. 22, vergl. V. 18, 21, b. verurtheilt durch den unbilligen Stolz der Juden, c. drohend mit tödtlichem Ausgang, B. 22 und 23; 2) des Apostels Rettung, bewirkt a. durch das Rechtsgefühl des römischen Hauptmanns, B. 24, b. durch die bürgerlichen Vorrechte des Apostels, c. durch die neue Gelegenheit, die er zu seiner Rechtfertigung bekommt, B. 30 (Lisco). — Gerechtigkeit erhöhet ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben (Derf.). — Paulus das Vorbild eines edlen Dulders: 1) durch die Art, wie er das unabwehbare Leiden

erträgt, a. er schweigt, von B. 22 an, b. er verzeiht, B. 23, c. er duldet, B. 24; 2) durch die Art, wie er unnütze Schmach von sich abweist, a. er sucht kein Wärrerethum, b. er warnt die Obrigkeit vor Mißbrauch ihrer Gewalt, c. er bewahrt das unantastbare Gefühl seiner Menschenwürde (Ders.). — Das rasende Volk von Jerusalem ein abschreckendes Bild des Fanatismus, wie er 1) den Gott entehrt, für den er zu eifern wähnt; 2) die Unschuldigen mißhandelt, die er sich zum Opfer ersehen; 3) sich selber schändet, indem er den Menschen zum wilden Thiere macht, B. 22. 23. — Ist es auch recht bei euch, einen römischen Menschen ohne Urtheil und Recht gefesseln? (B. 25.) Ein Wort aus Gottes Munde wider die Tyrannen, sie zu mahnen 1) an unveräußerliche Menschenrechte; 2) an eine unantastbare Bürgerrechte; 3) an eine unverletzliche Christenwürde. — Die geheiligte Person eines Gottesknechts: 1) Wo sie gewaltsam angetastet wird, da darf er Einsprüche thun in Sanftmuth und Demuth, B. 25, vergl. Joh. 18, 23; 2) wo sie äußerlich mißhandelt wird, da bleibt sie innerlich unverletzt, Apstelgesch. 6, 41; 3) wo sie zeitlich in den Staub getreten wird, da soll sie ewig mit Ehren getränkt werden, Matth. 5, 11 n. 12. — Der unverlierbare Adel der Kinder Gottes: 1) erworben durch die Wiedergeburt, B. 28; 2) verbrieft durch den Geist Gottes, der unserm Geiste Zeugniß gibt, daß wir Gottes

Kinder seien; 3) erprobt in Trübsal und Anfechtung, B. 23 ff.; 4) erneuert im Himmel, wo sie mit Christo sollen offenbar werden in der Herrlichkeit, Kol. 3, 4. — Die edlen Privilegien eines Bürgers im Reiche Gottes: 1) Vor den Mächten der Welt braucht er sich nicht zu fürchten: Paulus unerschrocken vor dem römischen Hauptmann, ja dieser in Furcht vor ihm, B. 29; 2) von den Schlägen der Welt wird er nicht getroffen: ein Bürger Roms durfte nicht geißelt werden; ein Bürger Christi hat zwar kein Privilegium wider die Schläge der Trübsal und die Geißel der Verfolgung, aber Schmerz und Schmach davon trifft ihn nicht; 3) an das Urtheil der Welt ist er nicht gebunden: Paulus appellirt von dem übel berichteten an den besser unterrichteten Hauptmann, später an den Kaiser selbst. Der Christ appellirt von allem Welturtheil an den Richterstuhl seines himmlischen Königs. — Wi der Christ seine bürgerlichen Rechte schätzt, aber nicht überhöhet: 1) Die Vorzüge seiner Geburt wirft er nicht weg (B. 28), aber er weiß, daß sie nichts werth sind ohne den Adel der Gesinnung; 2) sein Redt vor dem Gesez gibt er nicht preis, B. 25, aber er macht es nur geltend in Sanftmuth und Demuth; 3) den Schutz der Obrigkeit nimmt er in Anspruch (B. 25), aber sein höchstes Vertrauen gehöret dem Herren aller Herren und König aller Könige, B. 21.

## C.

Vorführung des Apostels vor den hohen Rath und Verantwortung vor demselben. Tröstliche Verheißung des Herrn an ihn.

Kap. 22, 30—Kap. 23, 11.

30 Am folgenden Tage aber wollte er sicher erkunden, wessen derselbe von den Juden ange schuldigt werde; machte ihn los<sup>1)</sup>, befahl, daß die Hohenpriester und der ganze Rath zusammenkomme, führte den Paulus hinab und stellte ihn vor sie.

1 **XXIII.** Paulus aber schaute den Rath an und sprach: Männer, Brüder, ich habe mit 2 ganz gutem Gewissen gewandelt vor Gott bis auf diesen Tag. \*Der Hohepriester Ananias 3 aber befahl denen, die neben ihm standen, ihn auf den Mund zu schlagen. \*Da sprach Paulus zu ihm: „Schlagen wird dich Gott, du getünchte Wand! Du sihest, um mich zu richten 4 nach dem Gesez, und befielst, dem Geseze zuwider, mich zu schlagen?“ \*Die neben ihm 5 Stehenden aber sprachen: Kästest du den Hohenpriester Gottes? \*Und Paulus sprach: Brüder, ich wußte nicht, daß es der Hohepriester ist; denn es steht geschrieben: Den Obersten deines Volkes sollst du nicht schmähen.

6 Da aber Paulus wußte, daß der eine Theil Sadduzäer waren, der andere aber Pharisäer, rief er laut im Rath: Männer, Brüder, ich bin Pharisäer, ein Sohn von Pharisäern<sup>2)</sup>; 7 um der Hoffnung und der Todten Auferstehung willen werde ich gerichtet! \*Nachdem er aber dieses gesagt hatte, entstand eine Parteilung zwischen den Pharisäern und den Sadduzäern, 8 und die Menge spaltete sich. \*Die Sadduzäer behaupten nämlich, es gebe keine Auferstehung, 9 noch Engel, noch Geist, die Pharisäer aber bejahen beides. \*Es entstand aber ein großes

1) ἀπὸ τῶν δεσμῶν nach ἔλασεν αὐτόν ist offenbar späterer Zusatz, denn die fünf ältesten Uncial-Handschriften haben es nicht. Dieselben vier Urkunden haben dagegen συνέλθειν, während die übrigen ἐλθεῖν lesen; letzteres Korrektur, sofern man dachte, die jüdischen Beddten haben sich vielmehr zu dem Befehlshaber verfügen müssen, als daß dieser ihre Verhastung befehlet habe.

2) τῶν Φαρισαίων haben die Uncial-Handschriften A. B. C. Einat. und 7 Manuseln, die syrische Uebersetzung und die Vulg., auch Tertullian. Die Recart Παρισιαίων E. G. H. ist ohne Zweifel Korrektur, indem man bloß an den lateinischen Vater dachte. Schon Griesbach hat den Plural befürwortet, Sachmann und Tischendorf haben ihn mit Recht angenommen.

Geschrei, und es traten Schriftgelehrte<sup>1)</sup> von der Partei der Pharisäer auf, stritten und sprachen: Wir finden nichts Böses an diesem Menschen: ob aber ein Geist mit ihm geredet hat oder ein Engel<sup>2)</sup>? \*Als aber eine große Aufregung entstand, besorgte der Tribun, Paulus 10 möchte von ihnen zerrissen werden, und gab Befehl, daß die Mannschaft herabkommen, ihn aus ihrer Mitte reißen und in das Lager führen solle. \*In der nächstfolgenden Nacht aber 11 trat der Herr zu ihm und sprach: Sei getrost<sup>3)</sup>! Denn wie du von mir Zeugniß abgelegt hast vor Jerusalem, so mußt du auch vor Rom zeugen.

### Ergetische Erläuterungen.

1. B. 30. Am folgenden Tage. *Τὸ ἀσφαλές* das Sichere, ein zuverlässiges Resultat wollte er erheben; als Appos. steht dabei *τὸ τί — Ιουδ.* Er wollte nicht den objektiven Thatbestand, sondern zunächst nur den bestimmten Anlagepunkt wider Paulus, die Beschwerden von Seiten der Juden wider ihn erörtern. Bis auf diesen Augenblick hatte er noch nichts Bestimmtes gehört, sondern bloß die leidenschaftliche Entrüstung, die ausgebrachte Stimmung wider ihn wahrgenommen. Jenen Zweck hoffte er bei der hierarchischen Behörde des Volks unschlar zu erreichen. Der Befehl, eine Sitzung des Sanhedrin zu veranstalten, beweist, wie tief die Selbständigkeit des Volks auch selbst in innern Angelegenheiten seiner Religion beeinträchtigt war. Das *συνελθεῖν* setzt das gewöhnliche Sitzungsbüro voraus, während die unbeanlagte Versart *ἐλθεῖν* davon ansieht, daß die Versammlung sich bei dem Römer einfinden müsse. Aber auch *καταγγεῖν*, vergl. Kap. 23, 10, *καταβῆναι* deutet auf eine Vertilgung in der Stadt selbst, nicht innerhalb der dieselbe beherrschenden Burg Antonia. *Ἐλυσεν*, also ungeachtet er wegen unberechtigter Fesselung eines römischen Bürgers eine Weile besorgt gewesen war, ließ er den Paulus doch in seinen Banden, bis er ihn vor das Synedrium stellte.

2. 23, B. 1. Paulus aber schaute den Rath an. Der Apostel wurde nun, wie der Erlöser selbst in der Nacht vor seinem Kreuzestod, und wie einst die ursprünglichen Apostel (Kap. 4, 7 ff.; 5, 27 ff.), vor das Synedrium gestellt. Allein (*ἀπενόητος*), er sah die Versammlung mit unerschrockenem, ruhigem Blick unverwandt an. Auch die Anrede *ἀνδρ. ἀδελφοί* ohne *πατέρες* (Kap. 22, 1) bezeugt, daß er sich ihnen ebenbürtig und gleich fühlt. Er beginnt die Verhandlung; denn er war nicht von der Versammlung selbst vorgeladen, sondern von dem römischen Befehlshaber vor sie gestellt. Daher erwarteten sie, was letzterer vorzutragen hätte, und der Apostel spricht sich seinerseits ruhig aus. Er bezeugt sein gutes Gewissen, mit welchem er in allen Ständen seither seine Pflicht than habe gegen Gott, *πᾶσι συν. αγ.*, d. h. in jedem Betrachter, in jedem Fall mit gutem Gewissen, *πολιτεῖομαι* ist temp. ger. fungor magistratu in rep., ich habe mein Amt mit gutem Gewissen geführt, *τῷ Θεῷ* dat. comm. für Gott; *πολιτεῖομαι*

in einem ganz abstrakten Sinn, für vitam instituere oder se gerere zu nehmen, ist im ganzen sonstigen Sprachgebrauch nicht begründet.

3. B. 2. Der Hohenpriester Ananias ist auch aus Josephus (Alterth. XX, 5, 2; 6, 2 f.) bekannt: er war der Sohn des Nebesai und wurde durch Herodes, Fürst von Galicis, im Jahre 48 n. Chr. zum Hohenpriester ernannt, behielt auch diese Würde vermutlich bis gegen das Jahr 60, wo Ismael, Sohn des Phabi, kurz vor dem Abgang des Procurators Felix, zu der hohepriesterlichen Würde gelangte (Josephus, Alterth. XX, 8, 8). Weil er von dem Statthalter Syriens, Quadratus, im J. 52 nach Chr. nach Rom geschickt worden ist, um sich vor Kaiser Claudius zu verantworten, weil die Juden von den Samaritanern der Gewaltthätigkeit angeklagt worden waren (Josephus, Alterth. XX, 6, 2), so hat man früher gemeint, er sei zugleich abgesetzt worden und habe in dem gegenwärtigen Zeitpunkt nur vorübergehend das Amt verwaltet, oder auch, er habe bloß den Ehrentitel eines Alt.-Hohenpriesters geführt (Eichhorn, Rühnδ). Allein er hat damals seine Sache in Rom siegreich durchgeführt, ist nach Jerusalem zurückgekehrt, und hat ohne Zweifel seine Würde ununterbrochen behalten dürfen; so unter den Neuren Winer (Reallex.), Wieseler, (Chronol. des apost. Zeitalters 1848, 76 f. Anmerk.), Meyer und Ewald (Apost. Zeitalter, S. 500). Somit bestätigt die anderweitige historische Kunde den Umstand, daß Ananias damals allerdings (worauf die Bezeichnung *ὁ ἀρχιερ.* B. 2—4 weist) der regierende Hohenpriester gewesen sei.

4. B. 3. Befahl denen u. s. w. Der Hohenpriester ließ dem Paulus für seine ersten Worte, die ihm als Frechheit oder als Heuchelei erschienen waren, von den Dabeisehenden, vermutlich Gerichtsdienern, einen Schlag auf den Mund geben. Paulus aber antwortete ihm in gerechttem Zorn, göttliche Wiedervergeltung dieses Schlags ankündigend (*τίπτ. μέλλεις*, nicht Anwünschung, wie Kühnδl meint), seine Heuchelei aufzeigend (*τοῦτε κεκοιν.*), wo der äußere Glanz des oberflächlichen Anstrichs und der innere Bestand aus schmutzigem Lehm einen Contrast bilden), und den Widerspruch hervorhebend, nach dem Maßstab des mosaischen Gesetzes richten zu wollen, und doch durch rechtswidrige Mißhandlung das Gesetz persönlich zu verletzen. *Καὶ σὺ* auch du, wie die übrigen, während du, als Richter, das

1) Die Versart der zwei jüngsten Uncial-Codd. G. H., aber auch von 26 Minustein *γραμματεῖς* ohne Artikel scheint die echte zu sein. Drei Uncial-Handschriften, B. C. Sinait., haben: *τινες τῶν Φαρισαίων*, einige Minustein *οἱ γραμματεῖς*. Alles das ist wohl beachtliche Verbesserung oder Bedeutlichung der ursprünglichen Worte, sofern man dachte, es könnten doch nicht sämtliche Schriftgelehrten der Pharisäer sich herbelligt haben.

2) Die Schlussworte: *μὴ θεομαχῶμεν* nach *ἄγγελος* stehen in den fünf gewichtigsten Handschriften ersten Rangs, in drei Minustein und fünf der ältesten Versionen, und sind als Glosse aus 8, 39 mit Erasmus, Griesbach und den meisten neueren Kritikern zu streichen.

3) *Παύλε* nach *Θάρσου* ist nach äußeren Zeugnissen unzweifelhaft unecht. Die fünf ältesten Handschriften haben es nicht.

Gesetz doppelt gewissenhaft beobachten sollte. Jene prophetische Verkündigung ist ein Jahrzehent später in Erfüllung gegangen, da Ananias, als eines der Häupter der loyalen kaiserlichen Partei im Anfang des jüdischen Kriegs von den Aufständischen (Sikariern) ermordet wurde; Jos., Jüd. Krieg II, 17. 9.

5. B. 4 f. **Lästerst du zc.** Auf den Vorhalt, daß diese Lästerung wider den Hohenpriester Gottes eine Beleidigung des heiligen Gottes selbst sei, erwidert der Apostel, sich rechtfertigend, er habe nicht gewußt, daß er Hohenpriester sei, V. 5. An dieser Antwort ist viel gedreht und gebentelt worden, wofür man entweder die Worte *ὄτι lotiv ἀρχιερ.*, oder das *οὐκ ᾔδω* zum Vorwurf nahm. Ersteres drehte man so, als ob der Apostel die Wirklichkeit der hohenpriesterlichen Würde des Ananias in Abrede ziehe, sei's, weil Ananias sich diese Würde durch Geld verschafft habe (Grotius), sei's, weil derselbe in der That nicht eigentlicher Hohenpriester gewesen sei (Lighfoot). Das Nichtwissen dagegen haben die Ausleger so gedreht, als wollte Paulus sagen: ich bedachte nicht, daß es der Hohenpriester sei (Wetstein, Olshausen, Ewald), womit der Apostel sein Benehmen als ein übereiltes eigentlich zurücknehme, oder als sollte *οὐκ ᾔδω* geradezu sagen: ich erkenne es nicht an (Augustin), oder, als wollte Paulus sagen: ich konnte nicht wissen, nicht denken, daß er der Hohenpriester sei, da er so unpriesterlich, so völlig unwürdig eines Hohenpriesters handelte (Calvin, Meyer, Baumgarten). Man kam darum auf diese Klüfte, weil der einfache Wortsinn, der Apostel habe es geradezu nicht gewußt, daß derjenige, welcher den unwürdigen Befehl gegeben hatte, der Hohenpriester im Amt sei, ungläublich schien. Es fehlt zwar nicht an Auslegern, welche bei dem buchstäblichen Wortverständnis blieben, z. B. Crystostomus, Beza, mit Berufung darauf, daß der Apostel nach langer Abwesenheit von Jerusalem den Hohenpriester persönlich nicht gekannt haben werde. Wäre Ananias schon damals im hohenpriesterlichen Amte gewesen, so Saulus mit einer Vollmacht des Hohenpriesters versehen, nach Damaskus reiste, um die Christen zu verfolgen, so wäre es undenkbar, daß Paulus nun denselben Mann nicht gekannt hätte. Allein es ist ansgemacht, daß Ananias erst im J. 45 zum hohenpriesterlichen Amt gelangt ist, während die Belehrung des Paulus spätestens in das Jahr 40 oder 41 fällt. Ueberdies war der Hohenpriester nicht an seiner Kleidung zu erkennen, wenn er nicht in priesterlichem Tempelkleidung begriffen war. Und recht wohl denkbar ist auch, daß Ananias in diesem Augenblicke nicht den Vorfall führte, zumal die Sitzung eine auf Verlangen des römischen Tribunus improvisierte war; überdies mußte Paulus auch in dem Fall, wenn Ananias präsidirte, noch nicht wissen, daß er zugleich Hohenpriester war, weil der Nasi (Vorsitzender des Sanhedrin) nicht stets der Hohenpriester sein mußte. — Der Apostel beruft sich auf ein Gebot Gottes (2 Mos. 21, 28) in dieser Beziehung, das er wohl kenne und ehre, — aber ohne daß er sein Wort zurücknimmt.

6. B. 6. **Ich bin Pharisäer.** Der Apostel schlägt nun rasch einen andern Weg ein. Ruhige Verantwortung, wie er sie B. 1 begonnen hatte, fand kein geneigtes Gehör. Daher nimmt er zu seiner Verteidigung, und um wenigstens eine Partei in der Versammlung für die Sache selbst, für die christliche Wahrheit zu gewinnen, die Wendung, sich persön-

lich als Pharisäer und seinen Glauben als der Pharisäerlehre verwandt zu bekenne. „Sohn von Pharisäern“ nennt er sich im Hinblick auf seinen Vater und Voreltern, womit er sagen will, pharisäische Anschauung und Gesinnung habe nicht erst er selbst persönlich sich angeeignet, sondern er habe sie schon als alte Familientradition überkommen. Zudem erklärt er, wesentlich um der Hoffnung und der Auferstehung willen vor Gericht zu stehen; *ἐλπ. καὶ ἀναστ. νεκρ.* nimmt man gemeinlich als *ἐν διὰ θνοῖν*, Hoffnung der Auferstehung, so Bengel, Meyer, Baumgarten. Aber es gibt einen besseren und vollständigeren Sinn, beides selbständig zu fassen: um der Hoffnung zu willen, d. h. wegen der Hoffnung auf Erlösung, der messianischen Verheißung, welche Israel gegeben sei. Und wegen der Auferstehung Todter; letzterer Ausdruck kann dann direct auf Erlösung, der messianischen Verheißung, welche Israel gegeben sei. Und wegen der Auferstehung Todter; letzterer Ausdruck kann dann direct auf Erlösung, der messianischen Verheißung, welche Israel gegeben sei. Und wegen der Auferstehung Todter; letzterer Ausdruck kann dann direct auf Erlösung, der messianischen Verheißung, welche Israel gegeben sei. Und wegen der Auferstehung Todter; letzterer Ausdruck kann dann direct auf Erlösung, der messianischen Verheißung, welche Israel gegeben sei.

7. B. 7 ff. **Nachdem er dieses gesagt hatte,** ereignete sich eine Spaltung der zuvor in ihrer Feindseligkeit einigen Menge der Mitglieder (*συνίαθη*), so daß Pharisäer und Sadduzäer sich bekämpften; diese Parteinung wurde immer lauter und leidenschaftlicher (B. 9 *κρουνητὴ μάχῃ* B. 10 *πολλὴ στάσις*), so daß der römische Tribun zuletzt für Leben und Sicherheit seines Gefangenen fürdretete und ihn durch die Militärmacht wieder abführen ließ. — Zur Aufklärung seiner Leser und zur pragmatischen Lösung des Räthsel artikuliert Lukas B. 8 die Differenz der sadduzäischen und pharisäischen Ansicht: jene verneint einerseits die Auferstehung, andererseits die Existenz eines Engels oder Geistes (*μηδὲ μίτη κριτικὴ* festhalten); jenes führt eine andere Eattung von Begriffen ein, dieses stellt etwas Gleichartiges daneben, sofern *πνεῦμα* ein körperloser Geist, dem *ἄγγελος* wesentlich homogen ist; die Pharisäer bekennen und behaupten beides (*ἀμφοτέρω*, sofern Auferstehung des Leibes und Existenz reiner Geistes, z. B. in Engeln oder abgeschiedenen Seelen, zwei Hauptkategorien bilden). In der That verfolgten sich mehrere Christgelehrte der pharisäischen Seite für Paulus; die Partei bestand theils aus Gelehrten, theils aus Ungelernten; jene führten das Wort und äußerten sich sowohl für seine Person, der keine Schuld beizumessen sei, als für die Möglichkeit einer ihm gewordenen Offenbarung. *Εἰ—ἄγγελος* eine abgebrochene Rede, sei's als Bedingung ohne *ἀπόδοσις*, sei's als Frage, die dem Gegner die Antwort überläßt. Dies bezieht sich unfehlbar auf das, was Paulus Kap. 22, 6 ff. von der Erscheinung Jesu erzählt hat; nur daß die Pharisäer auf ihre Weise an die Erscheinung eines Engels oder der Offenbarung eines Geistes denken.

8. B. 10. **Nis aber eine große Aufregung wurde** und dieselbe immer höher stieg, fürdretete am Ende der Tribun, Paulus möchte von den Parteien zerrissen werden (*διασπασθῆ*), indem die einen [Sadduzäer], um sich seiner anzunehmen, die andern [Sadduzäer] im Zorn, nach ihm griffen und ihn hin- und herzerrten). Daher gab er Befehl, daß die Mannschaft von der Burg herabkomme, ihn aus der Versammlung mit Gewalt heranziehe und wieder ins Lager führe. Ohne Zweifel hatte der Kommandirende, um nicht die Hierarchen zu kränken, in die

Bersammlung selbst nicht eine Abtheilung Militär, sondern bloß eine Ordnung mitgenommen.

9. B. 11. In der nächstfolgenden Nacht. Die Offenbarung Jesu Christi geschah wahrscheinlich in einem Traumgesicht. Paulus sah den Herrn bei sich stehen und hörte seine muthesprechenden und verhöhnungsbrechen Worte. *Εἰς Ἱερουσαλήμ - εἰς Πόλιν*, nach beiden Städten mußte er erst kommen, nach beiden hin (*εἰς*) war sein Zeugniß gerichtet. Das eine die religiöse, das andere die politische Centralstadt der damaligen Welt.

### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Der Apostel bezeugt nicht rein persönlich, sondern namentlich mit Beziehung auf seinen Beruf als Apostel der Heiden, sein gutes Gewissen. Gerade der hierarchischen Oberbehörde Israels gegenüber durfte er sich seines Amtes nicht schämen; er hat sich laut und freudig zu demselben bekant. Er beruft sich auf Gott und sein gnädiges Wohlgefallen (*τῷ Θεῷ*), welches entscheidend ist, wenn auch die Menschen seine Handlungen höchlich mißbilligen. Sicher schwebt ihm hauptsächlich sein Leben seit der Belehrung vor, aber er beschränkt sein Selbstzeugniß allerdings nicht auf diesen Zeitraum und will sagen, daß er als Christ eben so aufrichtig und eifrig, wie ehemals, Gott diene.

2. Sowohl mit der rassen Entgegnung auf die erlittene Gewaltthätigkeit (B. 3) als mit seiner Rechtfertigung ob dieses Wortes (B. 5), stellt Paulus den Kontrast zwischen Amt und Person ins Licht. Das Amt verpflichtet sowohl den Vorstehenden als jedes einfache Mitglied des Gerichts zu strenger Gewissenhaftigkeit in Befolgung des Gesetzes, die Person aber versteht das Gesetz auf scheinende Art, B. 3. Und vermöge eines solchen persönlichen Verfahrens kann man ihn allerdings nicht für den Träger eines so heiligen Amtes erkennen, B. 5. Das ist Kritik des Heiligen Geistes, welche an die Person, ob sie auch noch so hoch gestellt sei, den Maßstab des Rechts und der Wahrheit legt und seinem Menschen eine Infallibilität, sei's auch in cathedra und inmitten einer Kirchenversammlung, zuerkennt.

3. Die Antwort voll Entrüstung, welche Paulus dem Hohenpriester gab, läßt sich psychologisch begreifen, erklären, menschlich entschuldigen, aber nicht rechtfertigen. Als der Erlöser im Verhör vor dem Sanhedrin einen Backenstreich erhielt, hat er gelassen und würdig geantwortet. Der Erlöser ist auch darin sündlos heilig und unser einziges Vorbild. Aber selbst der Apostel des Herrn ist nicht ohne Tadel.

4. Das Auftreten des Apostels (B. 6), da er sich als Phariseer bekantete, wird häufig als ein Einfall weltlicher Klugheit und Politit beurtheilt, vermöge dessen er die Versammlung zu theilen, das Parteiinteresse zu seinem persönlichen Vorteil auszubenten gewöhnt habe. Divide et impera! Allein es war ihm sicherlich nicht um sich und seinen persönlichen Vorteil, sondern um die heilige Sache der Wahrheit und die Ehre Christi zu thun. Die Parteilung zwischen Phariseern und Saddukäern benutzte er bloß, um mittelst derselben der Wahrheit Gehör zu verschaffen, für welche bisher die Gemüther ganz und gar verschlossen waren. Und diesen Zweck erreicht er durch die Erklärung, daß er persönlich Phariseer sei, und um einer Sache willen, welche im pharisäischen System den

Schwerpunkt bilde, vor Gericht stehe. Er faßt hier eben so, wie dem Heidenthum gegenüber, dasjenige auf, was dem Christenthum verwandt ist: die Hoffnung Israels auf den Messias, und den Glauben an Auferstehung der Todten. In der That zeigt der Erfolg, daß die Phariseer der Wahrheit näher standen.

5. Inwiefern konnte Paulus sagen, daß er nicht etwa bloß ein Phariseer gewesen sei, sondern daß er noch Phariseer sei? Man hat dies für eine Unwahrheit gehalten. Aber dem sadduzäischen Wesen gegenüber (und in diesem Gegensatz ist es gemeint) konnte er mit Wahrheit behaupten, sein anderer geworden zu sein, heute noch ein Phariseer zu sein, mit der Heiligkeit und Gerechtigkeit vor Gott es streng und genau zu nehmen, und, was die Hoffnung Israels und die Auferstehung betrifft, gläubig zu sein; war ihm doch die Erfüllung dessen das höchste Lebensgut geworden, was der fromme Phariseer hoffte und suchte. Er sagt den Phariseern gegenüber, wie einst den heidnischen Athenern gegenüber: was ihr sudet, aber nicht lennet, das habe, das lenne, das verkündige ich euch! In diesem Sinn läßt sich ebenfalls anwenden, was Vengel zunächst in einer andern Beziehung zu B. 1 von Paulus sagt: Nunc, quoniam bona vetera non abjecit, sed meliora accepit, ex praesenti statu lux in pristinum sese refundebat.

6. Die Offenbarung Christi B. 11 war tröstend und erheben gleich. Mitten in der größten Gefahr wird dem Apostel die glänzendste Aussicht eröffnet. In Rom das Evangelium verkündigen zu dürfen, das schien ihm längst das höchste Ziel zu sein, 19, 21. Und nun wird ihm das zu Theil. — Was der Erlöser mit ihm vor hat, was er ihm gleich bei seiner Belehrung eröffnet hat durch Ananias, das rückt jetzt der Erfüllung näher, allerdings unter dem Zeichen des Kreuzes, und so, daß er viel leiden muß um des Namens Jesu willen, Kap. 9, 15 f. Eine dreifache Verbeugung liegt in dieser Offenbarung: 1) Errettung aus seiner gegenwärtigen Bedrängniß; 2) Verwirklichung seines Wunsches und Vorhabens, nach Rom zu kommen; 3) Befähigung seines Berufs, in Rom von Christo zu zeugen (21 Kor. 2b).

### Homiletische Andeutungen.

Paulus aber schaute den Rath an (B. 1). Dergleichen Blide auf Stätten des Gerichts, wo Gottlose und gottloses Wesen war, hat schon Salomo gethan, Pred. 3, 16. Im Leben unsers lieben Heilandes kommt selbst auch vor, was er inwiefern mit solch bedächtlichem Ansehen wirken wollte, Luk. 20, 17; Mat. 3, 5; 11, 11. In Pauli Herzen hat bei diesem Blid viel rege werden müssen, theils von dem Verfall seiner Brüder nach dem Fleisch, in deren Rath es so anstöß, theils aber auch von seiner Erwählung und Beruf, nach welchem er von diesen Bänden der Finsternis errettet worden ist und nun nimmer bei einem solchen Rath Briefe und Kommissionen zu holen hatte (Kiezer). — Ich habe mit gutem Gewissen gewandelt vor Gott bis auf diesen Tag. Diejenigen, welche ihr eigen Gewissen fehlschuldig, pflegen gewöhnlich die Augen nicht, wie hier Paulus aus-, sondern niederzuschlagen (Stärke). — Das freimüthige Zeugniß von seinem unschuldigen Wandel hat man als eine Verantwortung gegen ihre Fehlschuldigung anzusehen. Von seinem nächsten Lauf in der Gnade Christi war es völ-

lig wahr, und das übrige konnte er mit anschließen wegen solche, vor welchen er im Gesetz untadelig gewesen ist (Kieger). — Ein recht gut Gewissen vor Gott kommt 1) aus dem wahren Glauben an Christum, der die Vergebung der Sünden erlangt; 2) aus Versicherung göttlicher Gnade und ewigen Lebens; 3) aus Erneuerung des heiligen Geistes zu einem neuen Leben und Wandel; 4) aus treuer Verrichtung des Berufs (Starke). — Viele berufen sich freilich auf ihr gutes Gewissen nur, weil ihnen niemand hineinsehen kann. Viele halten auch ihr schlafendes Gewissen für ein gutes (Dorf.). — In seiner geistigen Verantwortung hatte der Apostel lediglich erzählt, was der Herr an ihm gethan, jetzt beruft er sich auf sein eigenes Thun, wie ihm sein Gewissen dessen Zeugniß gibt (Desser).

Ihu auf den Mund zu schlagen (B. 2). Auch in dieser Art des Leidens wurde Paulus ein Ebenbild des leidenden Jesu, der in den Tagen seiner Marter einen Badenstreich empfing, weil er vor dem Hohenpriester ein so freudiges Bekenntniß abgelegt hatte (Apost. Past.). — Wie manden schmachlichen Badenstreich bekommen auch jetzt noch fromme Christen, theils durch allerhand Lasterungen, theils daß man nicht mehr leiden will, daß sie die Wahrheit sagen und das gottlose Wesen der Welt bestrafen sollen! (Job 16, 10; 1 Kön. 22, 24; Apost. 5, 28 (Starke)).

Gott wird dich schlagen, du geträumte Wand! (B. 3). Da war eines der überfüllten Gräber, die der Herr selbst bezeichnet Matth. 23, 27. — Ein sehr zutreffendes Bild unbefehrter Lehrer. Ananias trug die heilige Würde des Hohenpriesters und hatte vielleicht von außen, in seinen grauen Haaren und weißen Priesterkleidern, ein gar ehrwürdiges Ansehen; inwendig aber war sein Herz voll Wuth und Mordbegierde, voll Ungerechtigkeit und Tyrannei. Unsere heiligen Aemter, geistlichen Titel und priesterliche Würden sind nichts anderes als ein weißer Kalk, womit der innere Unflat des fleischlichen Herzens bedeckt wird. Vor Gott aber helfen keine Decken, und auch vor Menschen hält der lose Kalk nicht lange (Apost. Past.). — Allerdings ist hierbei in Vergleich mit der ruhigen Milde und Selbstverleugnung Jesu (Joh. 8, 23) die Temperamentsheftigkeit Pauli nicht zu verkennen. Allein zu stark haben wir sie dem Apostel nicht aufzurechnen. Freilich in unsrer übertriebenen seinen Zeit lennt man an den Knechten Christi keine größere Sünde als die Heftigkeit; da heißt es gleich: sie hätten vorsichtiger sein sollen. Nun ja, aber dafür haben sie ihre Häse dran gewagt, sind als schwache Menschen im Vordretzen gestanden. Es ist doch viel besser, des Herrn ungeschädter Sadnwalter auf Erden sein, als aus lauter Bedenklichkeit die andern alles allein machen lassen. Uebrigens wäre z. B. ein Luther in Pauli Fall noch viel härter zugefahren (Williger).

Ich wußte nicht, daß es der Hohenpriester ist (B. 5). Hier ist zu merken, daß es wohl möglich gewesen, daß Paulus wirklich die eigentliche Person des Hohenpriesters in diesem Tumulte nicht gekannt habe. Denn zu jener Zeit war es mit diesem göttlichen Amt bereits so weit gekommen, daß man nicht immer wissen konnte, wer es eigentlich bekleidete. Darum konnte Paulus den Ananias wohl für einen jüdischen Ältesten und Richter erkennen, ob er gleich nicht eigentlich gewußt hat, daß er der damals präsidirende Hohenpriester war. Wenn man aber auch

annimmt, daß Paulus ihn gekannt, so sollen doch seine Worte nichts mehr anzeigen, als daß er vor dem Amte alle Achtung habe, er bestrafe nur die Person, die dasselbe so schlecht verwalte (Ab. Pas.). — Uebrigens muß man Pauli Verhalten weder zur Beschönigung eines ungemüthen fleischlichen Affekts, noch einer falsch-politischen Klugheit mißbrauchen, Tit. 1, 7 (Starke). — So denn St. Paulus den Priester, der aus dem Gesetz Moses geordnet war, also antastet, was sollt' ich scheuen, die gemalten Bischöfe und Karven anzutasten, die vom Papst kommen ohn' allen Befehl Gottes und der Menschen? (Luther.)

Ich bin ein Pharisiër u. (B. 6.) Hier steht Paulus wie ein Schaf mitten unter den Wölfen, darum ist er klug, wie eine Schlange, Matth. 10, 16 (Starke). — Uebrigens verlegnete er dabei auch nicht die Taubeneinsalt. Den Pharisäern gehörte Paulus nicht nur durch seinen Bildungsgang und seine Vergangenheit, sondern auch durch seine gegenwärtige Glaubenshaltung noch insofern an, als er gegenüber der sabbuzäischen Frivolität die Autorität des göttlichen Gesetzes und den Glauben an die Auferstehung mit ihnen festhielt. Das war der gemeinsame Boden, auf dem er mit ihnen noch stand, und von dem aus er sie weiter führen wollte ins Evangelium hinein. — Die Hoffnung der Väter, in der Erscheinung Christi erfüllt, und die Auferstehung der Todten, durch Christi Auferstehung besiegelt, das waren wirklich die beiden Grundthematata der Predigt Pauli (Apost. Past.).

Und die Menge verspaltete sich (B. 7). Hier sehen wir wieder die Weisheit Gottes, wonach er die Menge der verschiedenen Religionen trägt und duldet. Wäre die ganze Welt eines Sinnes, so wäre die Wahrheit bald unterdrückt. So aber freiset eine Sekte wider die andere und macht damit der göttlichen Wahrheit Raum (Apost. Past.).

Wir finden nichts Fieses an diesem Menschen (B. 9). Hier tobte die Macht fleischlicher Affekte, und doch erreichte Gott durch seine alles lenkende Weisheit seinen Zweck. Er herrscht mitten unter seinen Feinden. Etlliche, sagt Paulus selbst Phil. 1, 16, predigen Christum auch um Haß und Habers willen, aber daß nur Christus veründigt werde auf allerlei Weise, es geschehe zufallens oder rechter Weise, so freue ich mich doch (Apost. Past.). — Die Weise des Apostels, worin menschliche Klugheit die Macht himmlischer Weisheit wird, ist nicht jedermanns Ding, und wir thun wohl, vor dem Nachahmen seiner Schlangenklugheit uns zu hüten, wenn die Taubeneinsalt darüber gefährdet wird (Desser).

Als aber eine große Aufregung wurde, besorgte der Tribun u. s. w. (B. 10.) Wenn die Noth groß wird, so weiß Gott den Seinigen schon Schutzengel zu erwecken, sollten's auch heidnische Soldaten sein (Starke). — Was der heidnische Obrist an dieser Spaltung für ein Aergerniß genommen, kann man sich leicht denken (Kieger). — Tantaene animi caelestibus irae? wird er mit dem römischen Dichter gefragt haben. — Aehnlich muß es heut noch den Heiden gehen, wenn sie sehen, wie die Christen sich im Religionshader unter einander zerreißen.

Des andern Tages aber stand der Herr bei ihm (B. 11). Große Noth, großer Trost! (Starke). — Der Anspruch des Herrn mußte dem Apostel diesmal besonders zum Troste werden. Er



mochte mit seinem Zeugniß in Jerusalem selber wenig zufrieden sein, theils was den Erfolg, theils was die Art seiner Verantwortung betraf. Ueber solche Gedanken und Bedenken, die einem Knechte Gottes mehr als alles andere schlaflose Nächte bereiten können, setzte ihn das Wort des Herrn hinweg: „Sei getrost, ich bin mit deinem Zeugniß zufrieden, du hast es so gut gemacht, als du konntest; der Erfolg lag nicht in deiner Hand. Du hast meinen Weg und Plan nicht verdorben, dein Zeugniß in Jerusalem ist am Ende; nun geht es nach Rom“ (Williger). — Von dieser Stelle an bewegt sich die Apostelgeschichte um das apostolische Zeugniß, welches Paulus zu Rom vollenden soll. Wenn die Verfechter des Ketzenthums Petri dergleichen auch nur zur Hälfte Petros zugeschrieben fänden, was würden sie darauf trocken! (Pengel.)

Zum Abschnitt B. 1—11. Die Feinde des Evangeliums, sich selbst richtend: 1) in ihrer Ungerechtigkeit, B. 2 ff.; 2) in ihrer Uneinigkeit, B. 6 ff. (Kisico). — Die Hoffnung der Auferstehung die Krone des Christenthums: 1) Nur unter dieser Voraussetzung beruht die Verantwortung des Paulus in der Wahrheit; 2) jene Voraussetzung ist aber auch in Wahrheit richtig (Kisico). — Die Aufwallung des Apostels vor dem hohen Rath: 1) Wie sie in ihm erregt ward, B. 1. 2; 2) wie er ihrer Herr ward, B. 3—5 (Derf.). — Wie wir die Einsicht der Kinder Gottes verbinden sollen mit der Klugheit der Kinder dieser Welt: 1) Die Einsicht der Kinder Gottes durch offenes Zugeständniß unsrer Schwächen, B. 3—5; 2) die Klugheit der Kinder der Welt durch Verneinung der Unlust für unser Ziel, B. 6—10 (Derf.). — Der Trost eines guten Gewissens, B. 1: 1) Worauf er ruht: a. auf der Rechtfertigung durch den Glauben, b. auf dem Fleiß in der Heiligung; 2) wozu er hilft: a. zum muthigen Wirken, b. zum freudigen Leiden. — Pauli Verantwortung vor dem hohen Rath, oder der rechte Zeugegeist, ein Geist 1) männlichen Freimuths, B. 1—3; 2) kindlicher Demuth, B. 4. 5;

3) besonnener Klugheit, B. 6; dabei aber 4) aufrichtiger Emsatz, B. 6. (Paulus sagt ja nichts anderes, als was wahr ist.) — Auch bei den Aufwallungen fleischlichen Eifers verlegt er ein Recht Gottes nicht, weß Geistes Kind er ist, B. 1—5: 1) In dem Grund, wecher seine Aufwallung rührt: es ist das Schledhte, was ihn empört, das Rechte, wofür er eifert; 2) in der Art, wie seine Aufwallung sich äußert: auch im Zorn vergißt er weder die eigene Würde, noch die Ehrfurcht vor Gott; 3) in dem Sieg, den er über seine Aufwallung erringt, indem er sie bei ruhiger Besinnung kindlich eingeeicht und männlich beweisert. (Parallelen aus Luthers Leben und Christen). — Jesus und Paulus vor dem hohen Rath, oder: der Meister und der Jünger vor den ungerechten Richtern: 1) Worin Meister und Jünger sich ähnlich sind: a. Beide belegt mit derselben unverdienten Schmach (B. 2; vergl. Joh. 18, 22), b. beide behauptend ihre gottverliehene Würde (B. 3; vergl. Joh. 18, 23); 2) worin der Meister über den Jünger ist: a. Jesu heiliges Selbstbewußtsein (Joh. 18, 20. 21) ist mehr als Pauli gutes Gewissen, B. 1, b. Jesu sanftmüthige Verantwortung (Joh. 18, 23) ist himmlischer als Pauli menschliches Aufbrausen, B. 3. — Die besten Sachwörter eines Knechtes Gottes vor dem Richterstuhl der ungerechten Welt: 1) Der Trost eines guten Gewissens in der eigenen Brust, B. 1; 2) der Fluch einer schlechten Sache in den Reichen der Feinde, B. 3, 6—9; 3) die Theilnahme der Redlichen und Unbefangenen in der Welt, B. 10; 4) das Gnadenzeugniß eines gerechten Richters im Himmel, B. 11. — Der Ruf vom Himmel: sei getrost, Paulus! (B. 11) ein Gnadentrost für alle treuen Diener Christi: 1) sie zu trösten über das ungerechte Urtheil der Welt; 2) sie zu entschuldigen für die Schmach ihres Amtes; 3) sie zu beruhigen bei den Anfechtungen ihres eigenen Gewissens; 4) sie zu stärken für die Kämpfe der Zukunft. (Du sollst auch in Rom zeugen!)

### Dritter Abschnitt.

Paulus wird von Jerusalem nach Cäsarea versezt, und verantwortet sich dort vor dem römischen Prokurator Felix, später vor seinem Nachfolger Festus, auch vor König Herodes Agrippa II. (Kap. 23, 12—26, 32.)

#### A.

Eine Verschwörung wider das Leben des Paulus wird entdeckt, und gibt Veranlassung, daß er zur Sicherung seiner Person nach Cäsarea gebracht und dem römischen Prokurator Felix übergeben wird.

Kap. 23, 12—35.

Da es aber Tag ward, rotteten sich die Juden<sup>1)</sup> zusammen und verschworen sich, weder 12 zu essen noch zu trinken, bis sie den Paulus getödtet haben würden. \*Es waren aber mehr 13 denn vierzig Mann, welche diese Verschwörung machten. \*Diese kamen denn zu den Hohenpriefstern und Ältesten und sprachen: Wir haben uns feierlich verbannt und verschworen, nichts zu kosten, bis wir den Paulus getödtet haben. \*Darum thut jetzt dem Tribun kund in Ge- 15

1) Die Mehrzahl der Uncial-Handschriften hat *oi Ioudaioi*. Nur die zwei jüngsten, G. und H., lesen *τινες των Ioud.*, was eine Korrektur ist, weil man dachte, es seien ja doch nur Einzelne betheiliget gewesen.

meinschaft mit dem Rath, daß er ihn zu euch herabführe<sup>1)</sup>, als wolltet ihr seine Sache gründlicher untersuchen; wir aber sind bereit, ihn zu tödten, ehe er nahe kommt.

- 16 Allein der Schweserjohn des Paulus hörte von dem Aufschlag, kam und trat in das Lager  
17 ein und meldete es dem Paulus. \*Dieser aber rief einen von den Hauptleuten zu sich und  
18 sprach: Diesen Jüngling führe zu dem Tribun, denn er hat ihm etwas zu melden. \*Der nahm  
ihn mit sich, führte ihn vor den Tribun und sprach: Der Gefangene, Paulus, hat mich zu sich  
19 gerufen und gebeten, diesen Jüngling zu dir zu führen, der dir etwas zu sagen habe. \*Der  
Tribun aber nahm ihn bei der Hand, zog sich in die Heimlichkeit zurück und fragte ihn: Was  
20 ist es, das du mir zu melden hast? \*Er antwortete: Daß die Juden sich verabredet haben, dich  
zu erschlagen, daß du morgen den Paulus herabführen lässest vor den hohen Rath, als wollte  
21 derselbe<sup>2)</sup> eine gründlichere Untersuchung seinerwegen anstellen. \*Deshalb laß du dich von  
ihnen nicht dazu bewegen, denn es stellen ihm mehr denn vierzig Mann unter ihnen nach, die  
sich verschworen haben, weder zu essen noch zu trinken, bis sie ihn umgebracht haben; und sie  
22 sind jezt bereit und warten auf deine Zusage. \*Da entließ der Tribun den Jüngling und  
gebote ihm, mit niemand davon zu reden, daß er ihm dies eröffnet hätte.
- 23 Und er rief zwei von den Hauptleuten zu sich und sprach: Rüstet zweihundert Soldaten,  
daß sie nach Cäsarea ziehen, und siebenzig Reiter und zweihundert Leichtbewaffnete auf die  
24 dritte Stunde der Nacht; \*auch sollten sie Thiere bereit halten, um den Paulus darauf zu  
25 setzen, und ihn zu dem Statthalter Felix in Sicherheit zu bringen; \*wozu er ein Schreiben  
26 verfaßte folgenden Inhalts: „\*Claudius Vpsias grüßt den edlen Statthalter Felix. \*Diesen  
27 Mann, welchen die Juden ergriffen hatten, und den sie im Begriff waren zu tödten, habe ich,  
indem ich mit der Mannschaft einschritt, herausgerissen, und erfahren, daß er römischer Bür-  
28 ger ist. \*Und da ich den Grund wissen wollte, aus dem sie ihn beschuldigten, führte ich ihn  
29 hinab in ihren Rath; \*da befand ich, daß er nur wegen Fragen ihres Befehls beschuldigt  
wurde, während keine Anschuldigung auf ihm lastete, worauf Todesstrafe oder Gefängniß steht.  
30 \*Da mir aber gemeldet worden ist, daß man dem Mann auslauern werde<sup>3)</sup>, schickte ich ihn  
auf der Stelle dir zu, und ließ auch den Anklägern entbieten, daß sie vor dir sprechen sollen<sup>4)</sup>.“
- 31 Die Soldaten nun vollzogen den ihnen erteilten Befehl, nahmen den Paulus und führ-  
32 ten ihn die Nacht über nach Antipatris; \*am folgenden Tage aber setzten sie die Reiter mit  
33 ihm weiter ziehen und lehrten in das Lager zurück. \*Als jene in Cäsarea ankamen, übergaben  
34 sie dem Statthalter das Schreiben und stellten auch den Paulus vor ihn. \*Nachdem dieser<sup>5)</sup>  
das Schreiben gelesen hatte, fragte er, aus welcher Provinz er sei; und da er erfuhr, daß er  
35 aus Cilicien stamme, sprach er: „\*Ich will dich verhören, wenn deine Ankläger auch da sind“;  
und gab Befehl<sup>6)</sup>, ihn in dem Palast des Herodes zu verwahren.

### Ergetische Erläuterungen.

1. V. 12. Da es aber Tag ward. *Οἱ Ἰουδαῖοι* die jüdische Partei, das Nähere V. 13. *Συνομογή* ist ein eigenmächtiges Zusammenrotten, Komplott. *Αναθεματίζειν εαυτ.* sie sprachen über sich selbst den Fluch, die Verwünschung aus (עָרַף), falls sie eher etwas genießen würden, als sie den Paulus würden getödtet haben. Es war übrigens in Jerusalem für eine HINTERHILFE gesorgt, nämlich für ein Mittel, des Gelübdes und Bannes los zu werden, falls es eine Sache der Unmöglichkeit wäre, jenes zu halten: die weisen Meister konnten das Gelübde

wieder lösen. Lightfoot hat die Stelle aus Abodah Sarah angeführt. *Εως οὗ c. conj.* drückt aus, daß sie sich den gewünschten Erfolg als unfehlbar eintretend dachten.

2. V. 14 f. Diese kamen zu den Hohenpriestern. Die Verschworenen wandten sich, um ihren Zweck zu erreichen, an die Behörde, zunächst wohl an die *σαδδουκαϊκή* gesinnten Oberpriester und Mitglieder des hohen Raths. Der ganze Sanhedrin (*ἐπιτελείων τῶν συνεδρ.*) sollte den Kommandirenden um Vorführung des Gefangenen ersuchen, damit die Verschworenen Gelegenheit hätten, ihn unterwegs anzulauern und ihn meuchlings zu tödten, ehe er

1) *αὐρίων* nach *ὄπιος* ist dies von den zwei spätesten Urtext-Handschriften besetzt; es ist Glosse aus V. 20, da es in den meisten und besten Mss. fehlt.

2) *ὡς μέλλον* ist ungewisshaltig unrichtig, auch von anderen Zeugnissen hinlänglich unterstützt, während *μέλλοντες μέλλοντα, μέλλοντων, μέλλοντι* bloße Versuche einer Korrektur sind.

3) *ὑπὸ τῶν Ἰουδαίων* nach *ἐσεσθαι* fehlt in der vatikan. und sinait. Handschrift, auch in mehreren Manuskripten, und ist ohne Zweifel späterer Zusatz. Das *ἐξ αὐτῶν* in Basil. und Sinai. ist nur Irrang statt *ἐξ αὐτῆς*.

4) *τὰ πρὸς αὐτὸν* und das *ἐβόρωσο* sind ebenfalls kritisch verächtlich und müssen für Glossen gehalten werden.

5) *ὁ ἡγεμῶν* nach *ἀναγνούς δέ* ist unechter Zusatz.

6) *κελεύσας* ist besser beglaubigt als *ἐκέλευσά τε*.

in die Nähe der Versammlung komme (πρὸ τοῦ ἐγγύστα).

3. B. 16. Allein der Schwestersohn des Apostels, von dem wir sonst nichts wissen, erfuhr das meuchelmörderische Vorhaben; Bengel erklärt dies nicht unwahrscheinlich durch die Annahme, man habe die Sache nicht sehr geheim gehalten, weil man nicht entfernt für möglich hielt, daß der Anschlag dem Paulus oder dem römischen Tribun hinterbracht werden könnte. Alford vermuthet, der Jüngling möge, wie einst Paulus selbst, in Jerusalem Rabbinenschüler gewesen sein und von seinen Kameraden etwas über das Komplott gehört haben. — Der Apostel sah demnach nicht in strenger Hast, so daß ein Dritter nicht un schwer Zutritt zu ihm erlangen konnte. Dennoch war er *δεσπυος* B. 18; vermuthlich befand er sich, wie zu Rom (Kap. 28, 16) in custodia militari, so daß ein Soldat zur Bewachung an ihn angeschlossen war.

4. B. 17 ff. Hief einen von den Hauptleuten. Um die Sache möglichst geheim zu halten, eröffnet es Paulus dem Centurio nicht, sondern erfucht ihn bloß, den Jüngling zu dem Tribun zu führen, damit er seine Anzeige machen könne. Und dieser verfügte sich mit demselben, indem er ihm freundlich und vertrauenswürdig bei der Hand faßte, an einen Ort, wo er ihn unter vier Augen (κατ' ἴδιον vertraulich) sprechen konnte.

5. B. 23 f. Hülfet zweihundert Soldaten. Ein Kommando von 470 Mann wurde zur Gorte bestimmt, um nicht bloß gegen meuchlerische List, sondern auch gegen etwaige Gewalt das Leben des Gefangenen zu schützen. Die Schaar bestand aus schwer bewaffnetem Fußvolk (στρατιῶται) hat hier dem Kontext gemäß diesen Sinn), aus einem kleinen Reitergeschwader, und einer Abtheilung leicht bewaffnetem Fußvolks. *ἑξήκοντα* ist aus dem klassischen Griechisch völlig unbekannt und kommt nur noch in zwei Stellen späterer Schriftsteller vor, bei dem einen in Verbindung mit Bogenschützen und Leichtbeschützen. Jedenfalls ist die Erklärung als Trabanten, Garbisen (welche die rechte Seite des Gebietes schützen) abzulehnen, und die Bedeutung festzuhalten, daß sie mit ihrer rechten Hand die Waffe, sei's Wurfspeer oder Schleuder, faßten, also entweder Wurfspeerköpfe oder Schleuderer demnach analog inferen "Schützen". Sehr einleuchtend ist die Vermuthung Ewald's, daß die Schleuderer arabische Hülfsvölker waren, weil diese Gegenden seit alter Zeit ihrer Schleuderer wegen berühmt gewesen sind. Die Leibar in alex. Coder δεξιοβόλων, welche Lagmanan vorzog, stimmt hiermit überein, ist aber doch wohl nur spätere Korrektur. *Ἀπὸ τριτ. ὥρ.* von der dritten Nachthälfte an, d. h. um neun Uhr Abends müßte die Abtheilung sich bereit halten, abzumarschiren, sobald der Reichs erlinge: auch die Dunkelheit der Nacht sollte den Marsch decken. Lastthiere, d. h. Pferde oder Maultesel, sollten ebenfalls bereit gehalten werden, mehrerer zugleich, damit abgewechselt werden könnte. *Ἰσαοῦ* irgend wohin in Sicherheit bringen. Ausnehmend fein und zutreffend ist die Bemerkung Bengel's, hinsichtlich des Uebergangs aus der directen Rede in die indirecte, B. 24: *παρωστῆται, ἢ ναυαγῶνται*, nämlich daß dieser Wechsel der Sache selbst entspreche, denn den Zweck des Marsches, als militärische Gorte des Paulus, habe der Tribun nicht gleich anfangs eröffnet: *ἢ ναυαγῶν*

ist also das vorerst geheim gehaltene Motiv der ganzen Expedition; und um dies so auszudrücken, tritt der Uebergang schon mit *παρωστῆται* ein.

5. B. 24 f. Felix, der damalige Procurator von Judäa, ist sowohl aus Josephus als aus Tacitus und Sueton außerweilig bekannt. Er hieß mit seinem vollen Namen Antonius Felix, war ein freigelassener des Kaisers Claudius (Tac. Hist. V, 9), und Bruder des Pallas, eines Günstlings von Nero. Er hatte die Procuratur, nach Absetzung des Gumanus, von Claudius erhalten im J. 53 nach Christo, wurde aber, nachdem er, wie Tacitus a. a. D. sich ausdrückt, die fürstliche Macht in Israelischem Geist geübt hatte (Antonius Felix per omnem saevitiam et libidinem jus regium servili ingenio exercuit), von Nero im Jahre 60 oder 61 abberufen, jedoch wider die Auflage der Juden durch die laiserliche Gnnst, welche sein Bruder Pallas genoß, geschützt. — Grammatisch gehört *γαῖνας* B. 25 zu *εἰπε* B. 23; sachlich war die Abfassung des Begeitschreibens, als Ausweis vor dem Procurator, wohl etwas später. *Ἐπιτοκ* exemplum ist der Zustand in bestimmter Form und Fassung.

7. B. 27 ff. Und erfuhr, daß er ein Römer ist. *Ἄτιον* nach *ἑξήκοντα* ist pleonastisch. *μαθῶν* gibt auf den ersten Anblick den Sinn, er habe, daß Paulus römischer Bürger sei, vor diesem Vorfall erfahren, und gerade dieser Umstand habe ihn bewegen einzuschreiten, um einen römischen Bürger zu retten. Und es ist immerhin möglich, daß der Tribun allerdings sagen will (um seinen Dienstfeier ins Licht zu stellen), er habe den Mann vom Tode gerettet, weil er gewußt, daß er römischer Bürger sei. Es laun sein, der Tribun entsetzt den wirklichen Sachverhalt einer Tendenz zu lieb. Allein so sicher möchten wir dies nicht mehr behaupten. Es ist freilich verkehrt angewandte Kunst, wenn man, wie Du Bois, voransetzt, der Briefsteller habe hier die zweite Lebensrettung des Paulus im Auge, 23, 10. Allein eine andere Frage ist, ob das Partizipium des Aorist *μαθῶν* notwendig eine dem Verbum finitum *ἑξήκοντα* entweder gleichzeitige oder vorangegangene Handlung bezeichnen müsse (Winer, Grammatik, 319 ff.). Schon Grotius hat geglaubt von dieser bestimmten Zeitbeziehung absehen zu müssen. Allein überzeugend hat uneres Crachten's vollends Otto (Pastoralbriefe, S. 28 ff., besonders 32 f.) nachgewiesen, daß im N. T. Idiom das dem Verbum finitum nachstehende Partizip nicht selten auch eine begleitende oder nachfolgende Thatsache anführt. Ein schlagendes Beispiel hiervon ist *γαῖνας* B. 25, um 2 Verse vor unserer Stelle, was eine dem *εἰπε* (B. 23) nachfolgende Handlung bezeichnet. So ist auch B. 27 mit *μαθῶν* ein das *ἑξήκοντα* begleitendes oder demselben folgendes Ereigniß ausgedrückt, nicht notwendig ein demselben angeblich vorangegangenes. Und damit fällt auch der Vorwurf einer "Ungeamigkeit" (Zeller) oder gar einer "schlauen Fälschung des Thatbestandes" (Meyer), welchen man dem Tribun dieses Wertcheus wegen macht. Es beruht das auf der hie und da obwaltenden Voraussetzung, daß der unestamentliche Sprachgebrauch nach dem correct klassischen sich richten müsse, mit andern Worten auf einer Verkennung der unbestreitbaren, aber noch nicht genug erkannten Thatsache, daß die griechische Sprache, zumal die Syntax, in jenen Jahrhunderten in einer Uebersetzung, namentlich einer Uebersetzung der früheren

strammen Form begriffen war. *Μηροεισης πύλλαι* *λαοδαί* ist nachlässiges Sahgefüge, durch Vermischung zweier Konstruktionen.

8. V. 31 ff. **Nahmen den Paulus und führten ihn.** *Αναλαβόντες* bezieht sich darauf, daß man den Paulus auf ein Lastthier setzte. Man führte auf raschem Nachtmarsch den Paulus nach Antipatris, einer von Herodes dem Großen an der Stelle von Kapbar Saba erbauten und nach seinem Vater Antipater benannten Stadt in der Ebene, jetzt Keir Saba genannt, 42 römische Meilen, d. h. 7—8 geographische Meilen von Jerusalem entfernt; demnach kann der Zug, welcher um 9 Uhr Abends abgegangen war, erst im Lauf des nächsten Vormittags auf der Station Antipatris angekommen sein. Dort lehrte das Fuhrwerk (nebst den Schützen) wieder um, und nur das Reitergeschwader begleitete den Gefangenen vollends nach Cäsarea, was noch 26 römische Meilen entfernt war.

9. V. 34 f. **Nachdem dieser das Schreiben gelesen.** Felix richtete nur eine Frage, die Personalien betreffend, an Paulus, weil dessen römisches Bürgerrecht im Schreiben bezeugt, jedoch über seine Heimat nichts ausgesagt war. *Ανακοινεῖς* heißt ad finem usque audire, vollständiges Gehör geben. *Τὸ πραιτωριον* *Herodov*, so hieß der von Herodes dem Großen erbaute Palast erst, seitdem die römischen Statthalter ihn bewohnten. Der Apostel wurde also nicht in ein öffentliches Gefängnis gesetzt, sondern in einem Gemach desselben Palastes verwahrt, welches der Procurator selbst bewohnte.

### Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Ungemein rash wird die Verheißung himmlischen Schutzes, die in dem *Καταί* V. 11 lag, erfüllt. So rücksichtslos auch die tödtliche Feindschaft wider den Apostel war, so groß die Zahl der Verschworenen, so durchdracht ihre List, dennoch waltete der allmächtige Schutz des Erlösers über seinem Knecht. Was im Verborgenen verabredet war, läßt er offenbar werden, und gegen die Anschläge der Bösen rüstet er eine überlegene Kriegsmacht. So herrscht der erhöhte Erlöser mitten unter seinen Feinden.

2. Eine Leibwache von nahezu 500 Mann wird dem Apostel mitgegeben; in so starker Begleitung, mit so großem Gefolge war er nie aufgetreten. So viel Rücksicht verdankte er allerdings zunächst nur seinem Römerrecht. Aber die Thatfache war doch, daß eine so starke Macht zur Sicherheit seiner Person ausgedient wurde. Christus stützt die Seinen nicht nur, er ehrt sie auch. Und die Ehre, die einem Kinde Gottes oft unabsichtlich zu Theil wird, strahlt auf Den zurück, durch dessen Gnade ein belehrter Sünder das ist, was er ist.

3. Die persönliche Unschuld des Paulus wird von dem römischen Tribun bezeugt, zugleich aber äußert er sich mit einer fühlbaren Geringschätzung über die Sache und den Glauben V. 29. Die Religion und was dieselbe angeht, sieht dieser Weltmann für Nebenfachen an. Und doch muß er einen beträchtlichen Theil der Kriegsmacht, die unter seinem Befehl steht, zu Gunsten dieses Mannes in Bewegung setzen. So muß die Welt dem Reich Gottes dienen und die Ehre Christi erhöhen, wenn sie's auch ganz anders meint.

### Somiletische Andeutungen.

Verschworen sich, weder zu essen, noch zu trinken (V. 12). Wie sauer lassen es sich nicht die Leute werden, das Reich Gottes zu hindern! Wie viel Gutes hätte schon ausgerichtet werden können, wenn man zur Beförderung desselben eben so viel Opfer brächte, eben so fest zusammenbielte!

Ihrer aber waren mehr denn vierzig, die solchen Bund machten (V. 13 nach Luther). Was wird das einmal für ein Bündlein geben, wenn das Unkraut nach der miteinandergehaltenen Sündergemeinschaft wird zusammengebunden werden! (Neger.)

Die traten zu den Hohenpriestern *κ.* (V. 14). Der Hohenpriester, der seinem Amte nach die Heiligkeit des Herrn an seiner Stirn und Licht und Recht auf seinem Haupte führen sollte, läßt sich zum Rädesführer einer Bande von verschworenen Mordelkern machen. Das ist die Frucht des falschen Religionsseifers und die traurige Folge des unwiebergeborenen Verzens. Würdte doch dies das einigste Exempel dieser Art geblieben sein! (Apost. Past.)

Als wollte ihr seine Sache gründlicher untersuchen; wir aber sind bereit, ihn zu tödten, ehe denn er vor euch kommt (V. 15). Das sind keine Heilige, die hinter dem Vorhang des Gesetzes die Keule des Mörders verbergen. (Starke.)

Da aber Paulus Schwestersohn den Anschlag hörte *κ.* (V. 16). Wer dieser Jüngling gewesen, ob schon ein Christ, wie er hinter den Anschlag gekommen, wissen wir nicht, genug, Gott wollte ihn zum Schutengel des Apostels gebrauchen. — Es wird nichts so fein gesponnen, es kommt endlich an die Sonnen: 1) Den Fremden zum Schutz; 2) den Bösen zum Trug (Starke). — Diesmal gebraucht der Herr, dem Engel und Erdbeben zu Gebote stehen, einen Knaben zur Ausrichtung seines Befehls, daß es gebe nach dem Spruch: Siehe, der hat Böses im Sinne, mit Unglück ist er schwanger, er wird aber einen Fehl gebären, Ps. 7, 15 (Besser).

Paulus aber rief zu sich *κ.* (V. 17). Paulus hatte zwar von Christo selbst die Zusage seines Schutzes (V. 11), aber darum verläumte er nicht die natürlichen Mittel zu seiner Rettung, sondern sah eben in diesen die dargereichte Retterhand des Herrn. — Sieh, wie einträchtig bei Paulus Gottvertrauen und Gebrauch gewöhnlicher Mittel beisammen wohnen. — Luther ist auch darin ihm ähnlich. Der schiedte sich darein, bei nächstlicher Weile durch ein geheimes Pfortchen aus der Stadt Augsburg zu entfliehen, nach seinem Gespräch mit Cajetan, und 8 Meilen weit zu reiten, bis er in sichere Herberge kam (Besser).

Der nahm ihn an *κ.* (V. 18). — Da nahm ihn der Tribun bei der Hand *κ.* (V. 19). Das war auch ein Zeichen von oben, daß alle diese Herren sogleich Lust und Zeit für den Jüngling haben, was sonst ihre Art gewöhnlich nicht ist (Williger). Auch bei Heiden findet sich eine gute natürliche Aufrichtigkeit und Treue; aber o wie rar ist solche unter den Christen worden! Hof. 4, 1 (Starke).

Rüstet zweihundert Soldaten *κ.* (V. 23). Da reiste Paulus als ein großer Herr gleichsam

mit zwei Garden und einem eigenen Jägercorps. Nun Paulus war in Gottes Augen groß; denn wer den Herrn fürchtete, ist mehr, denn der Städte gewinnt. Er mußte sonst mühsam zu Fuß gehen, hier kam er auf einem Thiere fort. Da wird er sich wohl erinnern haben, wie seinem Herrn und Heiland alles dienen müsse, auch die wilden Thiere (Bogazky). — Diese Esorte heidnischer Kriegsnichte ist ein liebliches Sinnbild der Engel des Herrn, die sich um die lagern, so ihn fürchten. Gott ist ein Gott der Heerschaaren im Reich der Geister und der Menschen, und braucht sie, wenn er will, seinen Kindern und Knechten durchzuheßen. Gegen vierzig Banditen (Apst. V. 27) offen er seinem Apostel fünf hundert Beschützer (Apst. V. 27).

Und zu dem Statthalter Felix in Sicherheit bringen (V. 24). Wenn fällt nicht bei diesem Paulus mit seiner kriegerischen Schutzwache sein Geistesbruder, Amtsnachfolger und Schicksalsgenosse Luther ein, wie er von den geharnischten Rittern in die Mitte genommen und auf die Wartburg in Sicherheit gebracht wird.

Claudius Pflas grüßt den edlen Statthalter (V. 25). Er ahnt nicht, was für ein ernsthaftes Geschenk er dem Felix in Paulus machte. Nach Felix Geschmach war es freilich nicht (Kap. 24), aber es stand in Pauli Anklage noch ein anderer Empfehlungsbrief geschrieben, der hieß: „Landvögler Felix! Gott grüßt dich mit Heil und mit Frieden.“ Hätte er nur diesen Brief verstanden! (Wilder).

Diesen Mann hatten die Juden gegriffen (V. 27 ff.). Wenn man diesen Brief ansieht, so findet man, daß der Heide viel redlicher, gerader, billiger schreibt, als die orthodoxen Juden schreiben, wenn sie nur den Mund aufthun. Heute noch kommt Paulus bei Pflas und Felix besser davon, als bei denen, die die Form der Buchstaben ohne Geist handhaben wollen (Göfner).

Da befand ich, daß er beschuldigt ward von den Fragen ihres Geseges (V. 29). So redet er als ein Heide, wie wenn es nicht der Mühe werth wäre, daß man über der Juden Religionsstreitigkeiten lange den Kopf zerbreche. Gott aber brauchte die Meinung, vermittelt derselben Paulus aus Mörderhänden zu erlösen (Starke).

Nahmen den Paulus und führten ihn (V. 31). Große Herren reisen oft incognito und so bringt Gott seine liebsten Kinder oft unter einem sehr fremden Aufzug durch die Welt (Neger).

Gab Befehl, ihn in dem Palast des Herodes zu verwahren (V. 33). Abermals eine Spur der treuen Fürsorge Gottes für seinen Knecht, da er ihm Zeit und Ruhe gönnte zu beten, sich in dem Herrn zu stärken und auf sein bevorstehendes Zeugnis in Rom recht vorzubereiten. Er wurde verwahrt nicht nur von der Leiblichen Wache des Landpflegers, sondern von der guten Hand seines treuen Herrn und Heilandes, und konnte nach überstandener Reise die Proben des göttlichen Bestandes, die immer näheren Schritte zu seiner Bestimmung nach Rom und überhaupt das ganze selige Ziel seiner Vollendung voll Glaubens und göttlichen Lobes überdenken, in dem Muth seines apostolischen Zeugnisses wachsen und dem Zukünftigen wohl vorbereitet entgegengehen. Dazu sollen auch uns die Pausen dienen, die uns der Herr in unsern Arbeiten und Leiden zuweilen gönnt (Apst. V. 27).

Zum Abschnitt V. 12—35. Der Herr schützt die Seinen: 1) Sie bedürfen dieses Schutzes gegen die listigen Aufschläge der Feinde: a. diese verbinden sich gegen die Frommen, V. 12, 13, b. und verstellen sich hinter frommen Schein, V. 14, 15; 2) sie erfahren solchen Schutz des Herrn, indem derselbe a. die Bosheit aus Licht bringt, V. 16, b. der Menschen Herzen leitet zum Besten der Frommen, V. 17—22 (Vico). — Die gnädige Führung des Herrn mit den Seinen, indem er sie 1) den Nachstellungen der Feinde entzieht, V. 23, 24, 31; 2) mit einem guten Zeugnis der Wahrheit begleitet, V. 27 ff. (Derf.). — Wie der Herr über die Seinen wachet: 1) Er gibt ihnen die innere Versicherung seines göttlichen Bestandes, V. 11; 2) er macht die Aufschläge ihrer Feinde zunichte, V. 12 bis 21; 3) er führt sie durch alle Schickungen ihres Lebens dem Ziele ihrer Bestimmung entgegen, V. 23 ff. (Derf.). — Der vereitelte Mordanschlag wider Pauli Leben: 1) Die teuflische Verschwörung, V. 12—15; 2) die glückliche Entdeckung, V. 16—22; 3) die gnädige Errettung, V. 23—35. — Der Mordbund der Feinde und der Gnadenbund des Herrn: 1) Gewaltig ist der Mordbund der Feinde wider Paulus, a. durch die Anzahl: 40 gegen Einen, b. durch ihre Absicht: der Tod ist ihm geschworen, c. durch ihre Mittel: Arglist und Verstellung; aber 2) gewaltiger noch ist der Gnadenbund des Herrn mit seinem Knecht (V. 11. Sei getroffen, Paulus u. s. w.); darum a. er zieht die Aufschläge der Feinde aus Licht, b. er erweckt dem Apostel gegen starke Feinde noch härtere Beschützer; gegen die Hohenpriester den römischen Oberhauptmann, gegen 40 Verschworene mehr denn 400 Soldaten; c. er führt ihn aus der Mördergrube umversetzt von dannen. — Und ob die Welt voll Teufel war — die 40 Verschworenen — und wollte uns gar verschlingen — ihr furchtbarer Anschlag — So fürchten wir uns nicht so sehr — der geistliche Anspruch, V. 11: Sei getroffen! — Es soll uns doch gelingen — die leibliche Rettung, V. 16 ff. — Seid fröhlich, ihr Gerechten, der Herr hilft seinen Knechten! 1) Er härkt sie innerlich durch den Zuspruch seiner Gnade, V. 14; 2) er bringt die Aufschläge ihrer Feinde aus Licht, V. 16; 3) er erweckt ihnen thätige Freunde (Pauli Schwestersohn) und mächtige Beschützer (Pflas); 4) er führt sie mitten durch ihre Feinde umversetzt hindurch (Pauli Abzug inmitten der Schutzwache); 5) er gibt ihnen ein Ehrenzeugnis mit an den Weg (des Pflas Brief an Felix). — Der Engel des Herrn lagerte sich um die Her, so ihn fürchten, und hilft ihnen aus (Psalm 34, 5). In dreifacher Gestalt nabi dem Apostel der schützende Engel: 1) Als tröstende Erscheinung im Gefängnis, V. 11; 2) als besorgter Freund in Person seines Schwestersohnes, V. 16 ff.; 3) als mächtige Schutzwache in Gestalt der römischen Kriegsschaaren, V. 23 ff. (Vgl. 2 Kön. 6, 17: „Da war der Berg voll feuriger Kasse und Wagen um Elisa her.“) — Der Gerechte muß viel leiden, aber der Herr hilft ihm aus dem allen (Ps. 34, 20): 1) Das Leiden des Gerechten; 2) die Durchhülfe des Herrn. — Fürchte dich nicht, denn derer ist mehr, die bei uns sind, denn derer, die bei ihnen sind (2 Kön. 6, 16): 1) Bei ihnen sind a. arge Mordgedanken, V. 12, b. zahlreiche Bundesbrüder, V. 13, c. mächtige Helfershelfer, V. 14, 15; aber 2) bei uns sind a. göttliche

Friedensverheißungen, B. 11, b. fürbittende Freundschaften, B. 16, c. schützende Heerschaaren des Herrn, B. 22 ff. — Wie der Herr die Menschenherzen gleich Wasserbächen lenkt zum Besten der Seinen: 1) Die arglistigen Feinde schlägt er mit Blindheit, daß ihr Wordanschlag herauflommt, B. 16; 2) den schlüchternen Jüngling — des Paulus Schweserjohn — wappnet er mit standhafter Entschlossenheit, daß er durchdringt bis zum obersten Hauptmann; 3) dem römischen Gewaltthäter rührt er das Gewissen, daß er für die Sicherheit

des Apostels Sorge trägt, als gälte es ein geköntes Haupt. — Pauli letzter Auszug aus Jerusalem: 1) als der wehmüthige Abzug eines Wahrheitszeugen, dessen Heilsbotschaft sein verberdetes Volk von sich gestoßen; 2) als der glänzende Triumphzug eines Gesalbten Gottes, den der Herr siegreich hindurchführt mitten durch seine Feinde; 3) als der feierliche Heimzug eines Streiters Christi, der seinem letzten Kampfe, seinem letzten Sieg und seinem letzten Lohn entgegengeht.

## B.

Gerichtliche Verhandlung vor Felix, wobei sich Paulus wider die vorgetragene Anklage vertheidigt, der Urtheilsspruch jedoch verschoben wird.

Kap. 24, 1—23.

- 1 Aber fünf Tage nachher kam der Hohenpriester Ananias mit den Ältesten<sup>1)</sup> und einem  
2 Redner Tertullus hinab, die machten dann Anzeige bei dem Statthalter wider Paulus. \*Nachdem  
3 aber dieser berufen worden war, fing Tertullus an, die Anklage vorzutragen und  
4 sprach: „Daß wir tiefen Friedens theilhaftig sind durch dich, und daß treffliche Einrichtungen  
5 diesem Volke zu gute kommen durch deine Fürsorge, hochedler Felix, das nehmen wir jederzeit  
6 und überall mit allem Danke an. \*Um dich aber nicht länger aufzuhalten, bitte ich dich, uns  
7 in Kürze Gehör zu geben vermöge deiner Milde. \*Wir haben nämlich diesen Mann befunden  
8 als eine Pest, und der Parteiung<sup>2)</sup> erregt unter allen Juden auf dem Erdkreis, auch ein  
9 Hauptanführer der Nazarenersekte ist; \*der auch den Tempel zu entweichen versucht hat, welchen  
10 wir auch gegriffen haben<sup>3)</sup>; ... \*und du kannst, wenn du das Verhör anstellst, von ihm selbst  
11 alles das vernehmen, wessen wir ihn anklagen.“ \*Die Juden aber griffen sogleich mit an und  
12 sprachen, es verhalte sich also.  
13 Da antwortete Paulus, als ihm der Statthalter einen Wink gab, daß er reden sollte:  
14 „Da ich weiß, daß du seit vielen Jahren über dieses Volk Richter bist, so kann ich mich mit  
15 Freudigkeit<sup>4)</sup> verantworten; \*denn du kannst erfahren, daß es nicht mehr als zwölf Tage sind,  
16 seitdem ich hinaufgekommen bin nach Jerusalem, um anzubeten. \*Und weder im Tempel haben  
17 sie mich gefunden mit jemand redend oder einen Volksauflauf anstiftend, noch in den Synagogen,  
18 noch in der Stadt; \*sie können auch nicht beweisen, wessen sie mich jetzt beschuldigen.  
19 \*Das aber bekenne ich dir, daß ich nach dem Wege, welchen sie eine Sekte nennen, also diene  
20 dem Gott meiner Väter, daß ich glaube allem, was im Gesetz und in den Propheten geschrieben  
21 ist; \*und habe die Hoffnung zu Gott, auf welche auch diese selbst warten, nämlich daß  
22 eine Auferstehung kommen werde<sup>5)</sup> sowohl der Gerechten, als der Ungerechten. \*Dabei übe

1) τῶν πρεσβ. ist nur von God. G. und H. nebst den meisten Minuskeln beglaubigt, aber aus innern Gründen dem πρ. τινῶν vorzuziehen, da letzteres entschieden den Charakter einer versuchten Korrektur bat.

2) στάσις ist dem plural στασεις vorzuziehen, weil letzteres um der οἰκουμενῆ willen geliebt werden zu müssen schien.

3) Hier bat die Lectio rec. ein langes Einschubel, das nur einen Uncial:Godez. E., für sich, alle übrigen, worunter auch den sinaitischen Godez, gegen sich bat, während es zugleich durch ungemeynes Schwanken der Versart Unrichtigkeit verräth, nämlich die durch B. 6—8 sich fortziehenden Worte: καὶ κατὰ τὸν ἡμέτερον νόμον ἐδελήσαμεν κρίνειν: παρῆλθῶν δὲ Λυκίας ὁ χιλλάρχος μετὰ πολλῆς βίας ἐκ τῶν χειρῶν ἡμῶν ἀπήγαγε καὶ πρὸς σὲ ἀπέστειλε, κλεβόσας τοὺς κατηγοροὺς αὐτοῦ ἔρχεσθαι ἐπὶ σὲ. Wären diese Worte echt, so wäre ihre Aue-laffung unerklärlich; desto leichter erklärt sich ihre Einschaltung aus Kap. 21, 32; 24, 27, 30. Schon Mill, Bengel und Griesbach erkannten die Sätze als Einschubel, Puchmann und Tischendorf haben sie jetzt im Text getrichen.

4) Das Uebergewicht der Urkunden ist für εὐδύμως. Der Comparatio εὐδύμοτερος, der nur in zwei Uncial:Godez. steht, scheint eine gut gemeinte Verbesserung zu sein, sofern man dachte, der Apostel könne durch diesen Umstand wohl freudiger geworden, müsse indess schon im voraus getrost gemein sein.

5) νεκρῶν fehlt in mehreren der ältesten Urkunden; da aber die äußeren Zeugnisse sich die Wage zu halten schienen, so hatten wir uns früher bloß aus einem inneren Grunde gegen νεκρῶν entschieden, da es sicherlich nicht weggefallen wäre, wenn es urprünglich dagesanden hätte, leicht aber eingeschoben werden konnte, wenn es von Anfang fehlte. Allein neuerdings ist das Zeugnis des sinaitischen Godez, welcher νεκρῶν ebenfalls nicht bat, dazugekommen, wonach auch das Uebergewicht der äußeren Zeugnisse gegen νεκρ. entscheidet. Somit stimmen hier äußere und innere Gründe einbeilig gegen νεκρῶν.

ich mich auch für meine Person<sup>1)</sup>, ein unverletztes Gewissen zu haben in allerwege, gegen Gott und Menschen. \*Aber nach Verlauf mehrerer Jahre bin ich gekommen, um milde Gaben darzubringen meinem Volk und Opfer; \*hierbei<sup>2)</sup> fanden sie mich, nachdem ich mich gereinigt 17 hätte, im Tempel, ohne allen Lärm oder Getümmel, \*wohl aber einige Juden aus Asia, welche 18 hätten vor dir erscheinen und mich anklagen sollen<sup>3)</sup>, falls sie etwas wider mich gehabt hätten. \*Oder mögen diese selbst sagen, ob sie irgend ein Vergehen an mir gefunden haben, als ich 19 vor dem hohen Rathe stand, \*es sei denn das einzige Wort, das ich laut ausrief, als ich 20 unter ihnen stand: um der Auferstehung der Todten willen werde ich heute von euch gerichtet.“

Felix aber<sup>4)</sup> vertagte ihre Sache, weil er genauer unterrichtet war in Betreff des Weges, 22 und sagte: „Wenn der Tribun Vlysius herabkommt, werde ich in eurer Sache erkennen.“ \*Er 23 gab auch dem Hauptmann Weisung, ihn<sup>5)</sup> zu verwahren, ihm auch Erleichterung zu gewähren und niemand von den Seinigen zu verwehren, ihm Dienste zu leisten.<sup>6)</sup>

### Exegetische Erläuterungen.

1. V. 1. **Fünf Tage nachher.** Der Weisung des Tribuns (Kap. 23, 30) kam die Gegenpartei sehr rasch nach. Schon fünf Tage nach der Ankunft des Paulus zu Cäsarea reiste der Hohenpriester mit einer Deputation der Ältesten (*οἱ πρεσβ.*, die sämtlichen Ältesten vertretend, also der Sache nach so, wie die unbenutzte Korrektur im Text meinte) dahin ab. Sie nahmen den Rhetor Tertullus mit, um als Sachwalter in ihrem Namen die Anklage von ihm vortragen zu lassen. Der Name Tertullus, Deminutiv von Tertius, wie wiederum Tertullianus von Tertullus abgeleitet ist, kommt bei den Römern nicht selten vor, er weist auf die italienische Abkunft des Mannes hin. Rhetor war in jener Zeit häufig Titel der Anwälte, die vor Gericht mündlich ihre Klienten vertraten. *Εργασίω* muß hier wie Kap. 23, 15. 22 und wie der Sprachgebrauch konstant erfordert, transitiv genommen werden: eröffnen, anzeigen, nicht aber intransitiv: erscheinen (Vulgata, Luther, Bengel), in welchem Fall das Med. stehen müßte.

2. V. 2 ff. **Daß wir tiefen Friedens theilhaftig sind.** Der Rhetor beginnt mit einer plumpen Schmeichelei, welche der Partei die Gunst des Richters gewinnen soll. Er rühmt 1) den tiefen Frieden, welchen man dem Felix verdankt; war doch die erste Pflicht und der Haupttrubel eines Procurators, seiner Provinz; den Landfrieden zu geben. Ulpianus de officio praesidis: congruit bono et gravi praesidi, ut pacata sit provincia. Felix hat zwar die Unruhen, welche theils aus politischer Unzufriedenheit theils aus gemeiner Raublust entsprossen, theilweise gedämpft; hingegen hat er sich einmal nicht gehescht, Sitarier zum Mordmord wider den Hohenpriester Jonathan zu gebrauchen, und hat sich überhaupt so leidenschaftlich und eigenmächtig benommen, daß er den Geist des Auftrubs eher ansachte als beschwichtigte. Letzteres bezeugt Tacitus (Ann. XII, 54). Insofern ist das erste Wort des Tertullus eine Pöbel. Derselbe erwähnt 2) gute Einrichtungen, gültliche Erfolge (*κατορθώματα*), welche durch

die fürsorgende Verwaltung des Felix dem Volk Israel zu Theil geworden seien. Auch dies ist Angebots der Willkürherrschaft des Mannes von gemeiner Sinnesart (*servile ingenium, libido*, Tac. H. 5, 9) eine freche Lüge. 3) Daß das jüdische Volk ihm dafür überall und stets dankbar sei, hat sich bald darauf als völlig unwahr herausgestellt, als die Juden den abberufenen Procurator in Rom selbst anklagten. Joseph. Anterb. XX, 8, 10. *Εγκοπτιω* V. 4 ist hindern, unterbrechen, abhalten. Auch die *ἐπιεικεία*, die Humanität, an welche der Redner appellirt als eine allbekannte Eigenschaft des Procurators (*τη σὲ ἐπιεικεία*), war sonst gerade nicht seine Sache.

3. V. 5 ff. **Wir haben nämlich.** *Εἰρόνες* steht nicht, wie Bengel u. a. meinten, für *εἰρήνην*, sondern steht analogisch. *Λοιμός* wird bei späteren Griechen, wie pestis bei den römischen Klassikern von Unheilsthoren gebraucht. Die Begründung des schweren Vorwurfs, der in diesem Worte liegt, ist in den drei Anschuldigungen enthalten: 1) Daß Paulus Unruhen im römischen Reich unter den Juden erzeuge, vgl. Kap. 17, 6; 2) daß er ein Sektenthanpt der Christen sei; 3) daß er den Tempel zu entweihen versucht habe. Hier kommt zum erstenmal der Name „Nazareth“ vor, als Sektename der Anhänger Jesu von Nazareth, vom jüdischen Standpunkte aus. *Προποσίταρις* ursprünglich militärischer Kunstausdruck: Verderbmann oder Fälschermann. Das *ἐπειρασε βεβ.*, juristisch klug gewährt, gibt ihm bloß den Versuch, nicht die vollbrachte That, wie Kap. 21, 28, schuld, und konnte am Ende, falls der Angeklagte auch den wirklichen Versuch in Abrede zog, auf den bloßen animus bezogen werden.

*Ἥα' οὐ σὺν-ελεγ.*, d. h. Paulus werde selbst die angegebenen Thatfachen nicht leugnen können. *Συν-επιτιθεσθαι* ist: zugleich einen Angriff machen; die Juden vereinigen sich nach dem Schluß der Rede ihres Anwalts mit den Anschuldigungen desselben.

4. V. 10. **Da ich weiß** u. s. w. Der Apostel eröffnet seine Rede nicht mit Schmeicheleien wie sein Gegner, sondern erwähnt zur Einleitung nur die

1) Statt *δὲ αὐτός* ist *καὶ αὐτός* überwiegend besetzt.

2) *ἐν οἷς* ist dem *ἐν αἷς* vorzuziehen, das sicher Korrektur ist, aus Rücksicht auf *προσφορὰς* gewählt.

3) *ἔδωκε* ist bei Gleichheit der Zeugnisse doch als echt anzunehmen, gegenüber *δὲ*.

4) Fünf Uncial-Handschriften haben: *Ανεβήκετο δὲ αὐτὸς ὁ Φ.*, während die in die Alexersta übergegangene Erweiterung: *Ἀκούσας δὲ ταῦτα ὁ Φ. ἀνεβ. αὐτ.* nur einen einzigen Uncial-Codez für sich hat und sicher ein Einschleibsel ist; auch der sinaitische Codez hat den Zusatz nicht.

5) *αὐτόν* ist unzweifelhaft urverüchtig, *τὸν Παῦλον* unecht.

6) *ἢ προσερχοσθαι* ist ebenfalls späterer Zusatz, es fehlt in fünf Uncial-Codez.

einige notorische Thatfache, daß Felix schon seit längerer Zeit die höchste richterliche Gewalt im Lande habe, und daß demnach, weil denselben die Verhältnisse durch Erfahrung bekannt seien, er selbst mit gutem Muth sich vor ihm vertheidigen könne. Die *πολλὰ ἔτη* belaufen sich, da Felix Ende des Jahrs 52 oder Anfang 53 u. Chr. eingesetzt wurde, und damals das Jahr 58 war, genauer auf etwa sechs Jahre, was bei dem häufigen Wechsel der Statthalter, welcher um jene Zeit Regel war, eine verhältnißmäßig lange Zeit gewesen ist. Und jedenfalls hatte Felix den Charakter der Juden und ihrer Oberen seitdem hinlänglich kennen gelernt. Daß er in der That auch Kenntniß vom Christenthum genommen hatte, sagt Lukas 2. 22.

5. B. 11. **Denn du kannst erfahren.** Paulus berührt ferner als einen Umstand, der ihm seine Vertheidigung erleichtert, die Thatfache, daß er erst vor so kurzer Zeit nach Jerusalem gekommen sei, wonach der Thatbestand seines Verhaltens daselbst sich um so sicherer ermitteln lassen werde. Die zwölf Tage, welche der Apostel seit seiner Ankunft in Jerusalem zählt, sind so zu rechnen:

I. Tag nach der Ankunft, Besuch bei Jakobus, Kap. 21, 18 (*τῆ ἐπιείσθη*).

II. Levitische Reinigung und erstes Betreten des Tempels, Kap. 21, 26 (*τῆ ἐχομένης ἡμέρας*).

III. IV. V. VI, VII. Tage der Naktärcropfer, Verkauf wider Paulus und Gefangennehmung desselben, Kap. 21, 27 f. (*ἑμπελον αἰ ἐπτά ἡμέρας συντελεσθῆναι*).

VIII. Der Apostel vor dem hohen Rath, Kap. 22, 30; 23, 1 ff. (*τῆ ἐπιείσθη*).

IX. Verschwörung und deren Entdeckung: Abends wird Paulus von Jerusalem entfernt, Kap. 23, 12 ff. 23, 31 (*γενόμενης ἡμέρας*).

X. Ankunft in Antipatris, Kap. 23, 31 (*διὰ νυκτός*).

XI. Ankunft in Cäsarea, Kap. 23, 32 ff. (*τῆ δὲ ἐπιείσθη*).

XII.

XIII. Verhandlung vor Felix, Kap. 24, 1 ff.

Somit ist letzteres der fünfte Tag (*μετὰ πάντα ἡμέρας*, Kap. 24, 1), seitdem Paulus von Jerusalem abgeführt worden war, wenn man den Tag der Abführung noch mitrechnet; hingegen der fünfte Tag war noch nicht abgelaufen, und bleibt deshalb in der Summe von 12 Tagen außer Berechnung, ebenso wie andererseits der Tag, an welchem Paulus zu Jerusalem angekommen war (Anger, Rationtempor. 109 f.)

6. B. 11 f. **Und weder im Tempel.** Die Begebenheiten selbst betreffend, und in Entgegnung auf die Anklage, macht Paulus geltend, daß er nach Jerusalem gekommen sei *προσκυρῆσαι*, also nicht um dem gesetzlichen Gottesdienst am Heiligthum entgegenzutreten, sondern im Gegentheil, um ihn selbst zu üben: seine Reise sei ihrem Zweck nach eine Wallfahrt zum Ort der Anbetung gewesen. Und zugleich bekämpft er auch direkt die Anschuldigung, als hätte er in irgend einer Weise sich eine Entweigung des Tempels oder die Anführung einer Unruhe zu Schulden kommen lassen. *Παραστήσαι* kommt hier und auch bei Klaffern hier und da in dem Sinne vor: ostendere, persuadere, probare.

7. B. 13 ff. **Das aber behaupte ich dir.** Paulus beantwortet nun weiter die verdächtigte Aeußerung des Tertullus, daß er ein Vorkermann der

Nazarenerekte sei. Er bekennt sich freimüthig und freudig (*ἀπολογῶν*) zum Christenthum; nur daß er den in hämischen Sinn gebrauchten Ausdruck *ἑταίρος*, als separatistische Sekte, sanft ablehnt (*λέγουσα*, die Gegner nennen's so; in der That, will er sagen, ist es nicht das). Die Beschreibung, welche er in diesem Bekenntniß von seinem Christenthum gibt, hebt absichtlich und beharrlich die Einheit des Neuen Bundes mit dem Alten hervor. *Ἄσπρ. τῷ πατρ. Θεῷ*, d. h. seine Religion sei nicht Abfall von, sondern Treue gegen den Gott seiner Väter. *Πιστεύων πάσα*, d. h. seine Religion bestehe nicht in Zweifel und Unglaube gegenüber den heil. Schriften Israels, sondern in vollständigem Glauben an die Schrift. Auf den materiellen Inhalt seines Glaubens eingehend, beschreibt er denselben als fromme Hoffnung der Auferstehung, auch hierin die Einheit mit Israel betonend, *καὶ αὐτοὶ οὗτοι*, auch meine Gegner hier theilen diese Erwartung, nur daß *προσδέξασθαι* und *ἐλπίδα ἔχειν* sich subjektiv unterscheiden, ersteres schließt eine mehr äußerliche und kalte Stellung in sich zu der Wahrheit, um die sich's handelt, *ἐλπίς*, dagegen bezeichnet jene Hoffnung als einen persönlichen, innig theuren Besitz. B. 16 endlich geht sein Bekenntniß auf die praktische, sitzliche Seite seines Christenthums über. *Ἐν τοῖσδε* ist nicht bloss auf vorgenannte Hoffnung zu beschränkt (Wengel), sondern um den ganzen Glaubensgrund zu beziehen, so weit ihn der Apostel bisher angedeutet hat; *καὶ αὐτός*, auch ich, wie meine übrigen Glaubensgenossen.

8. **Aber nach Verlauf mehrerer Jahre.** Vers 17 bis 21 kommt der Apostel auf die Beschuldigung zurück, daß er den Tempel entweißt habe, verbindet damit aber die Widerlegung der Anklage, daß er Aufruhr erzeuge. Sein Zweck bei der Rückkehr nach Jerusalem sei gewesen, theils Unterfugungen für sein Volk zu bringen, die Kollekte aus den Heidengemeinden für die Judenbrüder, als Thatbeweis der Liebe zu seinem Volk, theils Opfer im Tempel zu verrichten, vgl. B. 11, *προσκυρῆσαι*. Das letztere entspricht zugleich dem *ἀπρόσ. συνείδ. ἔχ. πρὸς τὸν Θεόν*, das erstere dem *πρ. τ. ἀνθρ.* B. 16. *ἐν οἷς* bei dieser Beschuldigung, *ἐγγιστάτω*, also nach der erforderlichen Reinigung, nicht in profaner Weise, betrat ich den Tempel, entweichte ihn auch nicht durch Gedränge und Lärm; dies widerlegt zugleich die Anklage, als erzeuge er Aufruhr. *Τίτις δὲ zu εἶπον*: es fanden mich (war nicht diese, wie sie B. 5 zu sagen scheinen), — wohl aber einige Juden aus Aften, welche eigentlich allein meine Ankläger sein könnten: aber eben sie vermisse ich hier an Gerichtsstelle. Schließlich beruft sich Paulus auf seine anwesenden Gegner zum Beweis, daß ihm der ganze Sanhebrin kein Vergeben habe nachweisen können, *ἢ περί*, d. h. es müßte nur eines darin bestehen, daß er jenen Audienz inuitten der Versammlung gethan habe.

9. B. 22 f. **Felix aber vertagte.** *Ἀναβάλλεσθαι* ist geläufiger Ausdrucksdruck für: vertagen; gewöhnlich war ist der Spruch, die Entscheidung des Objeckt, doch kommt es, wie hier mit *αὐτός* auch von Personen, und von einer Versammlung vor, welche vertagt wird. *Ἀκριβέστερον εἶδος* u. kann dem Capitan nach nur eine Begründung zu *ἀνεβ.* sein; aus dem Grunde vertagte er's, weil er vom Christenthum genauer unterrichtet war (so Christenhaus, Luther, Wetstein, Meyer u. a.). Urrich-



tig ist die Beziehung, welche Bezä, Gratius, auch Ewald in den Worten geben, als gebürten sie schon zu dem Bescheid selbst: „wenn ich mich zuvor genauer unterrichtet haben werde über diesen Weg, und Lyfias herabgekommen sein wird“, *εἰς τὸν* dürfte dann nicht so spät erst nachfolgen. Der Procurator hat, weil er einige genauere Kenntniss vom Christenthum befaß, was bei einer mindestens sechsjährigen Verwaltung im Lande sehr begreiflich ist, den Paulus nicht verurtheilt, aber aus Rücksicht auf die Juden ihn auch nicht freigesprochen, sondern die Sache auf die lange Bank geschoben, unter dem Vorwand, erst den Tribun Lyfias noch vernehmen zu wollen. Felix hat in dem Prozeß des Apostels Paulus ähnlich gehandelt, wie Pilatus in Sachen Jesu. Beide Procuratoren haben wohl erlannt, daß keine Schuld vorliege. Aber beide haben aus Furcht vor den Menschen, aus Rücksicht auf die eigene Existenz, im Grunde aber aus bösem Gewissen, nicht wagen dürfen, ein freisprechendes Urtheil zu fällen. — Paulus blieb also in militärischem Gewahrsam (*καταρτήριον*), jedoch mit einiger Erleichterung seiner Haft *ἀσφαλείας*, namentlich sofern ihm gestattet wurde, von seinen Angehörigen (*οἱ ἰδιοί*), d. h. wohl von befreundeten Christen, auch Verwandten, wie der Messe Kap. 23, 16, Besuch anzunehmen und sich kleine Dienste von ihnen leisten zu lassen; vielleicht wurde auch die Art seiner Bewachung und Fesselung ermäßigt, s. Wieseler, Apost. Chron. S. 380 ff.

#### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Rede des Tertullus, des einzigen Mannes, welchem der Titel eines eigentlichen Redners (Rhetors) in der Schrift gegeben wird, ist ein Muster der Beredsamkeit, wie sie nicht sein soll: dem Inhalt nach unwahr und unlauter, der Form nach klug bedenkend und geschwinnt. — Die Rede des Apostels ist wie die Reden Jesu und alle Reden oder Schriften der übrigen Apostel: der Inhalt Wahrheit, und eine Gesinnung ohne Falsch; die Form, Einfach und Schlichtheit.

2. Das ist ein Zeichen göttlicher Gesinnung, daß der Apostel in seiner Antwort sich nicht damit begnügt, die falschen Anschuldigungen zu widerlegen, und sich persönlich zu verantworten, sondern so schnell als möglich dazu übergeht, ein Bekenntnis abzulegen, das Christenthum zu vertreten. Es ist ihm nicht so sehr um seine Ehre, als um die Ehre Gottes und seiner Heilsanstalt zu thun.

3. Was der Apostel in seinem Bekenntnis ausspricht, das zeichnet die Grundlinien einer Apologie des Christenthums gegen das Judenthum, und zwar nach der Seite, daß das Christenthum nicht ein Abfall vom Alten Bunde, sondern die Vollendung desselben ist. Der Grundgedanke ist in der That kein anderer, als der in dem Worte Jesu liegt: „Ihr sollt nicht wähen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen.“ Matth. 5, 17. Ganz dem Wort des Meisters gemäß, bekennet der Jünger, daßer allem glaube, was im Gesetz und den Propheten geschrieben ist, daß er die Hoffnung, welche auch Israel hege, als theures Gut festhalte, und dem Gott der Väter, seinem andern als Jehovah, diene. — Es ist derselbe Standpunkt, wie ihn die Reformatoren, der katholischen Kirche gegenüber, in der Augsburgerischen

Konfession eingenommen haben. Denn die Hauptabsicht dieses Bekenntnisses ist, den Vorwurf der Sektirerei und des Abfalls auf Seiten der Evangelischen zu widerlegen, indem man die Einheit mit der alten wahren apostolischen und katholischen Kirche nachwies.

4. Sehr wesentlich ist die Erklärung des Apostels, daß er in seiner Glaubens- und Hoffnungsstellung sich liebe, das Gewissen unverletzt zu halten, Gott und Menschen gegenüber. Dies war nicht nur angehts der mehrfachen Anschuldigungen von Tempelentweihung und Unruhestiftung, belangreich und bedeutsam für seine persönliche Vertheidigung, sondern es ist auch als Bekenntnis zur Ehre des Christenthums vom höchsten Werth. Das Christenthum ist „das Gewissen des Gewissens“. Nicht eher hat das Wort von Christo, wenn es an den Menschen kommt, denselben wahrhaft ergriffen, als bis es zum Gewissen durchgedrungen ist. Und nicht eher hat der Mensch das Christenthum wirklich ergriffen und sich angeeignet, als wenn er es als eine Gotteskraft verwendet zu der sittlichen Uebung, das Gewissen ohne Aufhob zu bewahren. Sonst ist das Christenthum nur Farbe, Form und Spreu, nicht Wesen und Kraft, Kern und Leben.

#### Homiletische Andeutungen.

Der Hohenpriester zog hinab mit den Ältesten und mit dem Redner Tertullus (B. 1). An dieser einzigen Stelle in der ganzen heiligen Schrift kommt ein Redner und der Rednername vor (Vergel). — Die Prediger Gottes sind nicht Redner angelernter Worte, sondern Zeugen offener Sachen (Besser). — Keine Sache ist so schlimm, man findet einen Advokaten dazu (Stärke). — Beredsamkeit ist eine Gabe Gottes (2 Mos. 4, 14); aber Beredsamkeit in einem bösen Menschen ist ein Gift in einem goldenen Becher (Augustin). — Die Bosheit hat immer neue Farben, sich zu schminken, und neue Waffen, sich auszulassen. Wenn Vst, Mordmord und Zusammenrottung nicht helfen will, so nimmt man seine Zuflucht zur Schminke der Redekunst und sucht durch die Waffen der Schmeichelei zu siegen. Der Glaube und die Wahrheit aber bleiben bei ihrer Einfach und Redlichkeit. Wenn der Hohenpriester mit seinem Redner Tertullus auftritt, so stellt sich ihnen Paulus mit seinem guten Gewissen und gläubigen Herzen entgegen (Ap. Vast.).

Fing Tertullus an die Anklage vorzutragen (B. 2). Wie klug und verschminnt wird nicht die Kinder der Finsterniß, wie voller Ränke und Tüde, als wie der Vogelbauer voller Todsvögel (Jer. 5, 27), den Unschuldigen und Armen zu unterdrücken. Sind aber nicht Fürsten- und Herrenhöfe, Gerichts- und Rathsstuben solcher Todsvögel voll? (Stärke.)

Daß wir tiefen Friedens theilhaftig sind durch dich u. s. w. (B. 3). „Bis hieher gehet das Kompliment, womit Tertullus schmezte, damit er wohl fahren möchte“ (Stärke). — Die Gottlosen brauchen den Namen des Friedens nie mit mehr Prahl, als eben wenn sie den Frieden stören und Unruhe anrichten wollen, Ps. 55, 22 (Derf.). — Tertullus bahnt sich den Weg zu seiner Anklage durch niederträchtige Schmeichelei. Felix war ein lasterhafter Mann und beim Volk verfaßt, das ihn später beim Kaiser verfluchte. Allein um seine Gnade zu

gewinnen, vergöttert ihn der Schmeichler und schreibt ihm die Wohlthaten zu, die allein Gott zu verdanken waren. Dieser Gang zur Schmeichelei klebt allen falschen und unreuen Lehrern immer noch an (Apost. Past.). — Wie viel ist schon in der Welt mit Schmeichelworten betrieben und auch ausgerichtet worden. Es ist ein wunderbares Wechselgeschick damit, wobei die Großen die Schwachheiten der Kleinen zu ihren Absichten mißbrauchen, aber auch umgekehrt die Kleinen der Großen schwache Seite wissen und dort beisutommen suchen (Nieger).

Um dich aber nicht länger aufzuhalten (B. 4). So war es dem Felix am liebsten. Lange schmeichelhafte Vorrede, und wenn es zur Sache kommt, so kurz als möglich, daß er nach seiner Unlust zu Geschichten (Kap. 23, 35) sich nicht lange damit zu befassen brauchte (Williger).

Wir haben nämlich diesen Mann gefunden als eine Pest u. s. w. (B. 5). Wie es von Gott selber heißt: Bei den Verlehrten bist du verkehrt, so geht es auch seinen Anedchten nicht anders. Die Welt sieht das schöne Bild eines Zeugen Jesu mit verkehrten Augen an. Die heilsame Botschaft heißt „eine Pest“; der Eifer, die toten Sünder aufzuwecken, heißt „Aufrubr aufrichten“; Jesum predigen ist „Sektirerei“; das Reich Gottes bauen heißt „den Tempel entweihen“. — Ist es Christo und seinen Aposteln so gegangen, warum nicht auch uns? Es ist aber ein großer Trost, wenn der Geist der Wahrheit uns das Zeugniß gibt: „Als die Verführer und doch wahrhaftig“ (Apost. Post.).

Welchen wir auch gegriffen haben (B. 6). Des beabsichtigten Meuchelmords gedenkt Tertullian mit keinem Worte. Ueber alle diese Grenel der Botschaft zieht er eine künstliche Decke (Apost. Past.).

Die Juden aber redeten auch dazu (B. 9). Ihr Amen auf die erbanliche Predigt Tertullian! (Williger). — Die Lüge findet geschwind einen Jahern, nicht ebenso die Wahrheit. Wenn aber auch Tausende eine Lüge bekräftigen, so bleibt sie doch Lüge (Stärke).

Paulus antwortete: Diemeil ich weiß, daß du in diesem Volk nun viele Jahre ein Richter bist (B. 10). Sei sparsam in Titeln wie hier Paulus. Sollst du einen Feind Gottes, ungerechten Richter, hochmüthigen Damam, zur Sünde verkauften Abas, — einen vortrefflichen, unvergleichlichen, hochgeschätzten Mann heißen, von seinen hohen Verdiensten schwagen? Wer die Gottlosen nicht achtet, der wird wohl bleiben, Ps. 15, 4 (Stärke). — Wohl ehret Paulus auch an einem Felix das obrigkeitliche Amt, dessen Würde nicht auf der persönlichen Würdigkeit seiner Träger, sondern auf der göttlichen Stiftung beruht, aber durch seine Aneude als Richter mahnt er ihn gleich an Recht und Gericht; so übt er selbst, was er Röm. 13 lehrt (Leonh. und Spiegelh.).

Daß ich hinauf gen Jerusalem bin kommen, anzubeten (B. 11). Das war keine bloße Redensart. Er wollte ja wirklich, wo möglich auf den Pfingsttag, in Jerusalem sein, Kap. 20, 16 (Williger).

Und weder im Tempel haben sie mich gefunden u. s. w. (B. 12, 13). Werte, wie Paulus erstlich des Richters Amt bescheidenlich ehret, die Sache schlicht und kurz erzählt, die Begründung gelassen leugnet, das Gegentheil ruhig behauptet,

auf Untersuchung und Beweis unerschroden dringt, den rechten Grund der Klage deutlich aufdedet! Thue desgleichen vor Gericht! (Stärke).

Das bekenne ich aber dir u. s. w. (B. 14). Seine Freiheit zum Reden braucht Paulus nicht nur zum Ablehnen der Beschuldigungen, sondern noch mehr, ein gutes Belenutniß anzubringen (Nieger). — Daß ich auf diesem Wege, den sie eine Sekte heißen, diene dem Gott meiner Väter: Paulus schämt sich nicht, ein „Nazarener“ zu sein, aber das leugnet er, daß das Christenthum eine neuerfundene Irrelire und die Kirche Gottes eine von der Väter Glauben abtrümmige Sekte sei, da im Gegentheil das Evangelium von Christo Kern und Mark, Ende und Ziel des ganzen Alten Bundes ist (Leonh. und Spiegelh.). — Denselben Beweis hat immer die wahre Kirche Gottes gebraucht, wenn man sie eine Sekte nannte. So konnte die evangelische Kirche gegenüber der katholischen, von der sie eine neue Partei genannt wurde, getrost behaupten, sie sei gerade die alte apostolische Kirche (Williger). — So können die lebendigen Christen auch heutzutage, wenn sie Sektirer, Pietisten u. dgl. gescholten werden, auf Grund der Schrift beweisen, daß ihre „Sektirerei“, ihr „Pietismus“ nichts anderes ist, als die einfältige Nachfolge Jesu, der erste Wandel auf dem Heilswege, den Christus uns vorgezeichnet hat mit seinem Wort, seinem Wandel und seinem Blut. — Was können lebendige Christen antworten, wenn sie von der Welt eine Sekte genannt werden? 1) Wir sind nicht von gestern her; 2) auch die Zukunft ist unser; 3) inzwischen üben wir uns, zu haben ein unverleht Gewissen (Rehmann).

Und habe die Hoffnung zu Gott, auf welche sie auch selbst warten (B. 15). Die Hoffnung der Auferstehung ist nicht eine Lehre, deren Glanz erst im Neuen Testamente aufgeht, nein, durch das ganze Alte Testament ist dieser goldene Faden ewigen Lebens gewoben. Der Schöpfer, der durch seinen Odem einen Erdenkloß belebt, der Bundesgott, der mit Abraham, Isaak und Jakob einen „ewigen Bund“ macht, ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen. Seiner tröstet sich Hiob 19, 25—27; von ihm weißt Jesaja 26, 19; von ihm zeugt Daniel 12, 2. Freilich in Paulus ist diese Hoffnung erst recht fest, lebendig und fruchtbar geworden durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten (Leonh. und Spiegelh.). — Die Grundfeste unsers Christenthums ist die Auferstehung; wenn diese fällt, so muß auch jenes untergehen (Stärke). — Ich habe die Hoffnung zu Gott etc. Hast du diese Hoffnung? Wenn der Geist sie dir noch nicht gegeben hat, so ruhe nicht, bis du deiner seligen Auferstehung gewiß bist; ruhe nicht, denn Schrecklicheres gibt es nicht, als sterben müssen ohne Hoffnung der Auferstehung (Kaspi).

Dabei übe ich mich auch, zu haben ein unverlehtes Gewissen in allwege, gegen Gott und Menschen (B. 16). Der Apostel zeigt hier, wozu er sich seiner Religion bediene. Das ist das rechte Ziel, dahin alle Religion den Menschen führen muß. So lange unser Glaubensbekenntniß eine Sache des Gehirns, oder eine angeerbte Gewohnheit, oder gar ein Lautapfel und eine Quelle der Keijermacherei bleibt, ist es Spreu ohne Kern, Schatten ohne Leben. Nur dann verdient es den Namen eines wahren Glaubens und einer leben-

bigen Hoffnung, wenn in demselben und durch dasselbe die tägliche Lebens, gerecht, fromm und gottselig zu sein, getrieben wird (Apost. Pastor.). — Wer an Gott glaubt und gewißlich ist, daß er uns Gutes gönne, sündet er uns seinen Sohn und mit ihm die Hoffnung des ewigen Lebens gegeben hat, wie wollte der nicht von ganzem Herzen Gott lieben? Wie wollte er ihn nicht fürchten und ehren? Wie wollte er sich nicht beisehen, ein dankbar Herz für solche große Gaben und Wohlthaten zu erzeigen? Wie wollte er nicht beweisen Geduld und Gehorsam im Unglück? Also führt der Glaube mit sich einen Haufen vieler sehr herrlichen und schönen Tugenden, und ist nimmer allein (Luther). — So schwart es Paulus mit seinem Gewissen nimmt, daß er es a kenthalten, beide gegen Gott und Menschen haben will unbesetzt, so demüthig redet er doch in diesem Stücke davon. Er sagt nicht, er habe und besitze ein solches, sondern wohlbedächtlich: er übe sich, es zu haben. Es ist sehr heilsam, es mit seinem Gewissen recht streng zu nehmen und demselben nichts durch die Finger zu sehen (Apost. Past.).

Habe milde Gaben gebracht meinem Volk (B. 17) und mich reinigen lassen im Tempel. Wenn der, so seinem Nächsten Gutes thut, eine Fest des gemeinen Wesens heißt, was muß dann der sein, der ihm Böses thut? Und soll der, der sein Gelübde im Tempel abstatet, ein Schänder des Tempels heißen, wie soll dann der heißen, der im Tempel sein Taufgelübde bricht? (Starke.)

Oder laß diese selbst sagen, ob sie irgenb ein Vergehen an mir gefunden haben (B. 20). Der Apostel fordert in seiner Vertheidigung alle diejenigen an, die ihn gefaßt, gesehen, mit ihm umgegangen und Zeugen seines Verhaltens gewesen sind, ob sie etwas auf ihn bringen könnten. Dies war der Trieb eines guten, vor Gott und Menschen unbesetzten Gewissens. Es wäre für manchen Lehrer eine große Beschämung, wenn seine Bekanntschaften, seine vertraute Freunde, seine Kameraden, die um seine Heimlichkeiten wissen, wider ihn auftreten und zeugen sollten. Aber eben daraus entsteht die Kleinmüthigkeit und das verzagte Wesen, das die Führung des Antes so lau macht (Apost. Past.). — Die ganze Rede des Apostels zeigt die Fassung eines vom Herrn gestärkten Herzens. Merke dabei 1) die Gelassenheit, womit er die Anklage des Tertullus anhört und seinen Mund nicht aufthut, bis Felix ihn winkt; 2) die Geradheit, womit er alle Schmeichelei gegen Felix meidet, obgleich er dessen Amt ehrt; 3) die Unerbrotlichkeit, womit er ungerechte Beschuldigungen von sich abwehrt; 4) die Einfachheit, womit er eine ungeschminkte Erzählung des Sachverhalts gibt; 5) den Zengennuth, womit er aus Anlaß seiner Vertheidigung ein freudiges Bekenntnis seines Glaubens, seiner Hoffnung und seiner Liebe gegen Gott und Menschen, kurz seiner wahren und lebendigen Religion ablegt (nach Apost. Pastor.).

Felix aber vertagte die Sache (B. 22). In der Person des Felix entwickeln sich mancherlei Gestalten des natürlichen Herzens, die ein Lehrer bei Bearbeitung der Seelen gründlich kennen muß. Er stellt das Bild eines Weltmannes dar und zeigt, wie das Evangelium von solchen Leuten behandelt wird. Sie wissen um diesen Weg, aber ihre Wissenschaft ist unkräftig aufs Herz. Sie geben sich wohl

auch mit Dingen des Reiches Gottes ab, aber nur aus Fürwitz. Sie wollen unparteiisch scheinen, aber nur, um von der einen oder andern Partei zu gewinnen. Das ist der Charakter der Weltmenschen, wobei ein Lehrer große Weisheit und göttliche Einfalt zu beweisen hat, um ihnen gegenüber weder allzu leichtgläubig, noch allzu schüchtern zu werden (nach Apost. Past.). — Felix zeigt sich hier so ziemlich als ein anderer Pilatus (Besser).

Ihm auch Erleichterung zu gewähren (Luther: lassen Ruhe haben), B. 23. Lange unter der Welt sein und mit dem Getümmel und Wust ihrer fleischlichen Leidenschaften zu schaffen haben, macht einen Knecht Jesu milde. Wohl ihm, wenn ihm sein Heiland Ruhe schenkt, und zwar eine solche Ruhe, da er sich mit andern Oliebieren Jesu im Glauben und in der Gnade recht stärken und erquicken kann (Apost. Past.).

Zum Abschnitt B. 1—23). Die Sekte, der an allen Enden widersprochen wird, B. 5; 1) Sie glaubt, was im Worte Gottes geschrieben, B. 14; 2) sie bekennet, was ihr durch Gottes Gnade zu hoffen gegeben, B. 15; 3) sie übt, was durch Gottes Gebote ihr zur Pflicht gemacht ist, B. 16 (Florey). — Wodurch widerlegt der Christ die grundlosen Anschuldigungen seiner Feinde? 1) Durch ungefärbten Glauben, B. 14; 2) durch fröhliche Hoffnung, B. 15; 3) durch gottseliges Leben, B. 16 (Leoni) und Spiegelhauer). — Die Kraft der Hoffnung einer Auferstehung der Todten: Sie gibt 1) zum Handeln Muth und Weisheit; 2) zum Leiden Geduld und Trost; 3) zum Sterben Lust und Bereitschaft (Dies.). — Wie wird sich der Christ gegen die Anklagen verantworten, die so oft in der Welt wider ihn erhoben werden? 1) Er wird seine Person von allem Vorwurfe reinigen, damit nicht nur seine Willen das Evangelium verlästert werde; 2) er wird durch das fröhliche Bekenntnis seines Glaubens die grundlose Feindschaft der Welt beschämen; 3) er wird auf sein Leben hinweisen, daß es von der Wahrheit seines Glaubens Zeugnis ablege (Lieber). — Des Christen Verantwortung bei den Anklagen der Welt: 1) Wann soll er sich verantworten? a. Wenn der Herr geschmäht wird, nicht er selbst; b. wenn er hoffen darf, die Gemüther zu versöhnen, nicht die Erbitterung zu steigern. 2) Wie soll er sich verantworten? a. Ohne Menschenfurcht; b. überzeugend durch ein gutes Bekenntnis (Langbein). — Die drei Freunde, mit denen der Christ vor das Gericht der Welt treten kann. 1) Den einen hat er neben sich: seine Achtung vor der gesetzten Obrigkeit; 2) den andern weiß er über sich: seinen lieben Herrn; 3) den dritten trägt er in sich: sein unverlehtes Gewissen (Zapfen). — Der Redner Tertullus und der Prediger Paulus, oder die falsche Beredsamkeit und die wahre: 1) Die falsche ist schmeichlerisch, sie redet zur Eigenliebe des Hörers, B. 3; die wahre schmeichelt nicht, sie spricht ans Herz und ans Gewissen, B. 10; 2) die falsche ist heuchlerisch, sie wohnt nur auf den Lippen, führt Honig im Munde und Galle im Herzen, B. 5. 6; die wahre heuchelt nicht, sie kommt von Herzen und spricht, wie's ihr uns Herz ist, B. 10. 14—16; 3) die falsche ist klugerisch, sie macht ans schwarz weiß und ans weiß schwarz, B. 5. 6; die wahre lügt nicht, sie lügt nur, was erlügen (B. 13),

aber sie bekennt, was wahr ist (V. 14. 15) und läßt die Sache reden statt der Worte, V. 16—20. — Sind redliche Christen Sektierer, wie die Welt sie schilt? (V. 5. 14). Nein, denn 1) das Haupt, dem sie folgen, ist kein Sektelhaupt, sondern Jesus Christus, das Haupt der Gemeinde; 2) die Gemeinschaft, von der sie sich lossagen, ist nicht die Kirche des Herrn, sondern nur die ungöttliche Welt in und außer der Kirche; 3) der Weg, den sie gehen, ist kein selbstgewählter Gottesdienst, sondern der uralte Heilsweg, wie ihn Gottes Wort vorsehnet; 4) der Ruhm, dem sie nachjagen, ist keine eitle Ehre, sondern zu haben ein unverlegtes Gewissen, beide vor Gott und den Menschen, V. 16. — Der edle Christenruhm, zu haben ein unverlegtes Gewissen, V. 16: 1) Was gehört dazu? a. Du mußt ein unverlegtes Gewissen haben nicht nur

vor Menschen, die da sehen, was vor Augen ist, sondern auch vor Gott, der das Herz ansieht; b. du mußt es aber andererseits haben nicht nur vor Gott, dessen Urtheil erst die Ewigkeit ans Licht bringt, sondern auch behaupten können vor Menschen, die dich erkennen wollen an deinen Früchten, V. 13. 17 bis 20. 2) Wie gelangt man dazu? a. Du mußt den Weg des Heils gläubig kennen lernen aus Gottes Wort, V. 14. 15; b. du mußt ihn fleißig gehen lernen durch Uebung in der Gottseligkeit, V. 16. — Des Christen beste Schutzwehr wider die giftigen Pfeile der Lüste: 1) Ein freudig Bekenntniß im Munde, V. 14; 2) ein unverlegtes Gewissen im Herzen, V. 16; 3) ein unsträflich Leben im Rücken, V. 17—20; 4) ein gerechtes Gericht Gottes im Auge, V. 15.

## C.

Eine zweite Vernehmung vor dem Procurator bleibt ebenfalls erfolglos, und Felix hinterläßt seinem Nachfolger den Paulus als Gefangenen.

## Kap. 24, 24—27.

24 Nach einigen Tagen aber kam Felix mit seiner Gemahlin Drusilla, die eine Jüdin war, 25 ließ den Paulus holen und hörte ihn über den Glauben an Christum<sup>1)</sup>. \* Als er aber redete von Gerechtigkeit und Enthaltbarkeit und von dem zukünftigen<sup>2)</sup> Gericht, da gerieth Felix in Furcht und antwortete: „Für jezt gehe hin; wenn ich gelegene Zeit erlange, will ich dich zu 26 mir rufen lassen“. \* Zugleich hoffte er auch, daß ihm von Paulus Geld würde gegeben werden<sup>3)</sup>, darum ließ er ihn auch noch öfter zu sich holen und unterhielt sich mit ihm. \* Nachdem aber zwei Jahre abgelaufen waren, erhielt Felix einen Nachfolger an Porcius Festus. Und da Felix die Juden sich zum Dank<sup>4)</sup> verpflichten wollte, ließ er den Paulus gefangen zurüd.

## Exegetische Erläuterungen.

1. V. 24. Kam Felix in das Jotal, wo er den Paulus holen wollte; oder vielleicht, er kam, nachdem er eine Zeitlang abwesend und anderswo in der Provinz gewesen war, nach Cäsarea zurück.

2. Drusilla, eine Tochter des Herodes Agrippa I., desselben, der den Jakobus hatte hinrichten lassen und in Cäsarea gestorben war (Kap. 12, 1 ff., 21 ff.), und Schwester Agrippa's II., eine ausgezeichnete Schönheit. Sie war die Gemahlin des Königs von Emesa, Aziz, gewesen; Felix lernte sie kennen, und machte sie durch die Vermittlung eines jüdischen Zauberers, Simon aus Cyprus, ihrem Gemahl abwendig und vermählte sich mit ihr (Josephus, Anterh. XX, 7, 1 f.). Ohne Zweifel geschah die Vorladung des Paulus auf den Wunsch seiner Gemahlin, die als Jüdin aus der Familie des Herodes ohne Zweifel durch Hörensagen schon manches vom Christenthum vernommen hatte, und begierig sein mochte, einen der ersten Vertreter der Gemeinde persönlich zu sehen und zu hören. Offenbar bezog sich

das, worüber Paulus vernommen wurde, nicht speziell auf die wider ihn vorgebrachten Anschuldigungen.

3. V. 25. Als er aber redete. Als dem Paulus das Wort gegeben war, redete er nicht allein von demjenigen, was Felix oder seine Gemahlin zu hören wünschte, sondern auch von Dingen, welche dieser nicht hören mochte, er selbst aber desto mehr Gewissens halber sich gebungen fühlte, gerade ihm zu sagen. Von Gerechtigkeit redete er zu dem Richter; von Enthaltbarkeit zu einem durch seine Frechheit und Wollust verächtigten Präfecten; von dem künftigen Weltgericht zu dem, welcher an seine dreifache Verantwortung gemahnt zu werden brauchte. *Diakry.* Ist gebraucht, weil Paulus nicht in förmlicher und öffentlicher Verhandlung, sondern in einer Privatunterhaltung mit dem Procurator und seiner Gemahlin redete.

4. V. 25 f. Felix gerieth in Furcht, denn so etwas hatte er, zumal aus dem Munde eines Gefangenen, den er zu richten Vollmacht hatte, am wenigsten erwartet und wohl schon lange nicht mehr gehört. —

1) Ἰησοῦν nach Χριστόν steht zwar in vier Uncial-Godd., muß aber, da es in drei andern fehlt, doch als unechter Zusatz angesehen werden.

2) ἐσθλῶν nach μέλλοντας hat zwar Tischendorf als echt angenommen, indessen haben es nur die zwei jüngsten Uncial: Handschriften, in den fünf älteren fehlt es, daher ist es als späterer Zusatz anzusehen und zu verwerfen.

3) ὅπως λύσῃ αὐτόν ist ohne Zweifel erklärendes Einschleichen, es fehlt in der Mehrzahl der Uncial: Handschriften.

4) χάριτας pl. steht zwar nur in einer Uncial-Handschrift, dagegen in der überwiegenden Mehrzahl von Minuskeln. Von den übrigen Uncial-Godd. haben drei χάριτα, zwei χάριν, aber der Singular ist offenbar Korrektur, weil man den Plural nicht geringert fand, denn es schien ja nur von einer einzigen Gefälligkeith die Rede zu sein. Hier ist für die schwache Verbart zu entscheiden.

Deshalb bricht er schnell ab und schickt den Paulus wieder in seine Haft zurück; *το νιν εχορ* vorjezt, in der spätern Gräzität bei Lucian, Diodor, Chrys. u. a. sehr geläufig. Das Partiz. *κρατιζων* ist noch mit *απειθη* verbunden. Ohne Zweifel wußte Felix, daß die Christen großen Antheil an dem Schicksal des Paulus nahmen, und daß sie gerne bereit waren, die namhaftesten Opfer für ihn zu bringen. Möglicherweise dachte er auch daran, daß Paulus, wie er 24, 17 vor ihm selbst geäußert hatte, eine Geldsammlung für sein Vell überbracht habe. Das mochte ihn in dem Gedanken bestärken, die Christen dürften im Stande sein, ein beträchtliches Pfüsgeld in Form eines Geschenkes aufzubringen. Er hätte sich gern von Paulus bescheiden lassen, obwohl es durch die *Lex Julia de repetundis* ausdrücklich verpönt war, für Verhastung oder Verhaftung einer Person irgend etwas anzunehmen.

5. B. 27. Nachdem aber zwei Jahre abgelaufen waren. Diese zwei Jahre sind natürlich vom Anfang der Gefangenschaft des Paulus an zu rechnen, nicht vom Amtsantritt des Felix an, was hier von gar keinem Belang wäre. Felix wurde wahrscheinlich im Sommer 60, ohne sein Zutun, von Nero abberufen. Er ließ den Paulus als Gefangenen und gefesselt zurück, um hiermit die Juden zum Dank und zur Schonung und Rücksicht gegen sich selbst zu bewegen. *καριτα κατατιθεσθαι* ist klassischer Ausdruck für *beneficia conferre*, eigentlich: sich Dank deponiren. Und der Plural deutet an, Felix habe wollen durch mehr als eine Maßregel sich die Juden verbindlich machen. Sein schließliches Verfahren mit Paulus war nur eine dieser Maßregeln. Der Zweck wurde nicht erreicht, denn kaum war Felix abgezogen, als ihm die Juden eine Deputation nachsandten, um ihn beim Kaiser zu verklagen. Porcius Festus besetzte die Procuratur, die er auf rechtliche Weise führte, höchstens zwei Jahre lang, da er bald starb, und schon im Herbst 62 Albinus sein Nachfolger war.

### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Es dient zur Ehre Christi, daß der Apostel nicht von ihm reden kann, ohne daß des Felix Gewissen aufgeschreckt wird. Manchmal sind Leute, denen man es sonst nicht zusetzen hätte, sehr geneigt, das Evangelium von Jesu Christo zu hören, wie auch Herodes Antipas Jesum gerne gesehen hätte. Aber nur das Fleisch ist geneigt dazu, und man möchte sich einen Begriff des Christenthums zubereiten, wie man ihn gerade brauchen könnte. Allein das Wort von Christo ist wesentlich der Art, daß es das Gewissen anfaßt muß.

2. Felix ist erschrocken. Also die eine Schneide des Wortes Gottes hat ihn getroffen. Aber die andere Schneide, welche wieder heilt, durch Gottes Kraft, durch Vergebung, Vergebung und erneuernde Gnade, hat er nicht erfahren, weil er sich der gründlichen und durchgreifenden Wirkung des Wortes entzogen und der ernstlichen Sündenkenntniß und Sinnesänderung eine ausweichende Wendung vorgezogen hat. Eine einzige Sünde, welcher der Mensch mit Willen fröhnt, hält ihn unter einem verborgenen Bann, welcher die Belehrung und Errettung unmöglich macht.

### Homiletische Andeutungen.

Nach etlichen Tagen kam Felix wieder und forderte Paulum vor sich (B. 24). Weil die Menschen auch mit ihrem Hören allerlei Abwechslung haben wollen, so kommt das Hörenwollen auch zuweilen an das Evangelium, entweder eine Weide der natürlichen Sinne dabei zu suchen, aus welchem Grunde dort Herodes Jesum längst gern gesehen hätte, oder oft auch aus dem Evangelium etwas herauszunehmen und sich daraus für den Brand seines Gewissens einen kühlenden Umschlag zu machen. So hört auch heutzutage mancher einen Zeugen der Wahrheit um den andern, gehorcht aber keinem eigentlich, sondern möchte nur von jedem etwas erschnappen, das zusammen einen für das Fleisch erträglicheren Religionsbegriff austräge (Kieger). — Wir finden hier Paulum wieder vor Felix, aber nicht mehr in öffentlichen Gerichtsverhö, sondern in vertraulicher Privatunterredung. Es ist ihm deshalb auch nicht darum zu thun, sich zu verteidigen, sondern das Herz seines Richters durch Buße und Glauben für Christum zu gewinnen. Er steht vor Felix diesmal nicht als Angeklagter, sondern als Verklügiger des Evangeliums (Koenig und Spiegel). — Wie Johannes der Täufer vor Herodes Antipas, stand Paulus vor Felix und der Herodesstochter (Besjer).

Da aber Paulus redete von der Gerechtigkeit und Keuschheit (nach Luther) und von dem zukünftigen Gericht (B. 25). Paulus wandte seine Unterredung vom Glauben an Christum so, daß es zuletzt auf die im Gewissen so tief bastenden Wahrheiten von Gerechtigkeit, Keuschheit und zukünftigen Gericht hinauskam. Das war freilich für einen Richter und für ein solches Paar, als Paulus da vor sich hatte, angreifend. Es kann und soll aber auch nicht anders sein. Wo göttliche Dinge recht behandelt werden, da muß das Innerste dadurch gerichtet werden (Kieger). — Paulus predigt hier einem vornehmen Mann, seinem Richter, auf dessen Gunst ihn, menschlichem Meinen nach, noch etwas ankommen mußte; und gleichwohl predigt er ihm den ganzen Rath Gottes ohne einige Verläugung. Er macht ihm den Weg zum Himmel nicht breiter, er lißelt seine Ohren nicht und schmichelt seinen Lippen nicht. Er predigt das Evangelium, aber er verschweigt das Gesetz nicht. Sogar greift er die Sündensünden an, mit welchen Felix gebunden war, und achtet es nicht, mit seiner Predigt Aufstoß zu geben. Schönes Muster eines treuen Zeugen der Wahrheit! (Apost. Pass.). — Text und Thema ist trefflich gewählt für diese Zuhörer. Von der Gerechtigkeit predigt er dem bescheidlichen Beamten; von der Keuschheit dem ehebredersichen Liebespaar; von dem zukünftigen Gericht dem ungerechten Richter, dem schon das kaiserliche Gericht zu Rom drohend bevorstand. — Uebrigens sprach Paulus nicht gerade von den Sünden des Landpflegers, sondern redet von diesen ersten Dingen mehr im allgemeinen. Die ausdrückliche Anwendung auf ihn war nicht nöthig; der Heilige Geist machte sie selbst am Herzen des Felix. Strafpredigten sollen nicht den Eindruck von persönlichen Beleidigungen machen, sondern sie sind, wenn sie die rechten sind, herzdurchbohrende Anlegungen des Wortes: Thut Buße! wobei auch die Getroffenen durchfühlen, daß nicht der Prediger, sondern der Herr sie getroffen hat (Williger). — Er-

schra! Felix: Siehe die Kraft und Majestät des Wortes Gottes! Hier erschrickt der Richter vor dem Besagten, der Landesregent vor einem Zeltmacher, ein Herr, der viele Bediente um sich hat, vor einem Gefangenen. Dies ist nicht den nuthigen Reden Pauli, sondern Gottes Wort zuzuschreiben, Psalm 119, 120; Hebr. 4, 12, 13 (Starke). — Felix erschra: ein Beweis, daß er kein ganz schlechter, ganz verdorbener Mensch war; es mußte noch etwas Gutes in ihm sein, das von dem Guten sich angezogen fühlte; er konnte sich noch schämen, konnte noch gerührt werden. Wie glücklich wäre Felix geworden, hätte er diesen heilsamen Schrecken benutzt, von dem schneidenden Worte der Wahrheit sich ganz durchdringen, von ihrem Lichte ganz durchleuchten, von ihrem Feuer ganz durchglühen lassen! (Menken.) — Gehe hin für diesmal, wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich her lassen rufen: „Große Herren, große Sünder, und denen ist nicht gut predigen, denn wenn ihnen das Gewissen gerührt wird, so lassen sie die Prediger in Ungnaden bald von sich oder auch wohl gar ohne Kopf nach Hause gehen, Matth. 14, 10“ (Starke). — „Gelegene Zeit“ will er abwarten, und es war doch gerade jetzt für ihn die angenehme Zeit und der Tag des Heils gekommen. Wie oft geht's dem Wort auch unter uns also. Als Zeitvertreib für eine müßige Phantasie, als Reizmittel zum Hervorlocken fleischerlicher Thränen lassen wir's uns wohl gefallen; von Gottes Vaterliebe hört man wohl gern predigen, und Schilderungen des oft mit eigenen Farben ausgemalten Widerscheus jener Welt ergötzen die Ohren, aber wenn das Wort: „Thut Buße!“ ertönt, wenn von der engen Pforte der Selbstverleugnung und vom schmalen Pfade der Heiligung und von den Schreden des Gerichts gepredigt wird, wenn des Wortes Schärfe unsere Lieblingslinden trifft und eine völlige Umgewaltung des ganzen Menschen fordert, dann heißt's: Das ist eine harte Rede, wer kann sie hören? Solche Strafpredigt ist mir nicht gelegen. Wenn ich alt bin, wenn ich des Lebens Lust genossen, wenn's zum Gott sterben geht, dann will ich mein Fleisch krenzigen, mich belehren, mich auf die Ewigkeit vorbereiten. Aber wehe, wenn's dann zu spät ist; wenn dann Gott unser vereinstiges leichtfertiges „Gehe hin“ heimgibt mit seinem verachtenden „Gehe hin!“ Matth. 24, 41. „Wenn ich gelegene Zeit habe.“ Wann meinen wir, daß sie komme? Im Herzensgrund denken wir, nimmer! und in Wahrheit ist sie doch immer! Hätten wir nur Augen, sie zu erkennen, Muth, sie zu ergreifen! Aber daran fehlt es uns und fehlt es dir, Felix! Jetzt hatte die Stunde deines Heils geschlagen, aber du veräumtelst sie und wartetest auf gelegene Zeit. Ob sie dir gekommen? Nach zwei Jahren wurdest du, angeklagt vom Volk, gen Rom berufen zur Rechtschaf vor dem Kaiser: es traf sich nach Gottes wunderbarem Rath, daß noch einmal Paulus mit dir in derselben Stadt war; hast du da die gelegene Zeit benutzt; oder hast du sie noch einmal veräumt? und ist dir endlich selbst der Tod zur ungelegenen Zeit gekommen? Das Beispiel des Felix schreckt uns, und nie sei unsere Antwort wie die seine. Laßt uns nie sagen: Gehe hin auf diesmal, damit es uns nicht ergehe wie Kapernaum und Chorazin und Bethsaida! Laßt uns nie auf gelegene Zeit warten, damit unser Ende nicht sei wie Pharao's und Sams Ende! Laßt uns nie aus unlauterer Absicht Gottes Wort herrufen,

damit wir nicht erfahren, was Simon der Zauberer erfuhr. Wenn es zu uns kommt, wollen wir antworten wie Abraham: Hier bin ich! oder wie Samuel: Rede, Herr, dein Knecht höret! oder wie Cornelius: Nun sind wir alle hier gegenwärtig vor Gott, zu hören alles, was dir von Gott befohlen ist (Fr. Strauß).

Angleich hoffte er auch, daß ihm von Paulo sollte Geld gegeben werden (B. 26). Wo der Geiz sich bei den Amtslenten eingewurzelt hat, da ist die Gerechtigkeit ums Geld feil und wird den Unschuldigen nicht geholfen, sie lassen denn Geld; wie auch die Schuldigen nicht gestraft werden, weil sie den Richter bestochen haben, 5 Mos. 16, 19; Sir. 29, 31 (Starke). — Darum ließ er ihn auch noch öfter zu sich holen. Dem Paulus wollte wirklich von Felix geschmeichelt. Man legte ihm seine Verlastung nahe, wenn er sie durch Geld hätte erkaufen wollen. Er wollte aber lieber in dem Willen Gottes beharren, als sich durch fleischliche Mittel aus dem Leben reißen (Apost. Fast.).

Nachdem aber zwei Jahre abgelaufen waren (B. 27). Kinder Gottes werden oft von Gott nicht nur mit Kreuz, sondern auch mit langem Kreuz belegt, 1 Mos. 39, 20; 41, 1, 14; Ps. 13, 2 (Starke). — Die Feierjahre des Mannes, der mehr als alle andere gearbeitet hat, sind seiner eigenen Seele zur Verhauung in der Stille gewesen und haben der Kirche ihre Frucht gebracht. Schrecklich aber ist es, nach zwei Jahren heimsuchender Gnade wie ein Feldstein zu sein, über den es geregnet hat! Unglücklicher Felix! (Wesler).

Zu B. 24—27. Die Gründe der Erscheinung, daß viele wohl das Evangelium, aber nicht das Gesetz vernahmen wollen. Der Grund kann sein: 1) ein Irrthum des Verstandes, daß das Evangelium die Gesetzespredigt überflüssig mache; 2) ein Irrthum des Gewissens, daß der Zustand unsers Innern das Gesetz nicht mehr erfordere; 3) eine Verirrung des Gefühls, das von jeder ernsten Mahnung verlegt wird; 4) die Herrschaft des Fleisches, welches den Willen fest gefangen hält (Kaugbein). — Warum es bei so vielen nie dazu kommt, daß sie rechten Ernst mit dem Christenthum machen? 1) Weil sie nicht mit der Vergangenheit gänzlich zu brechen vermögen; 2) weil sie den Augenblick nicht ergreifen, sondern auf gelegene Zeit warten wollen; 3) weil sie dem Gedanken an das zukünftige Gericht keinen Raum geben (Ders.). — Wenn ich gelegene Zeit habe: Das ist die Sprache 1) aller derer, die zwar die Güte der Welt kennen, aber zu träge sind, sich ihrer Lust zu entziehen; 2) derer, die zwar die Schmach der Sündennechtigkeit fühlen, aber zu schwach sind, um ernstliche Buße zu thun; 3) derer, die zwar die Kraft des göttlichen Wortes von ferne erfahren haben, aber zu leichtsinnig sind, um sich ganz dem Worte hinzugeben (Leonh. und Spiegelh.). — Felix in der Predigt — ein trauriges Bild vieler Hörer: Er erschra, B. 24, 25; 2) und doch blieb es beim Alten, B. 25 bis 27 (Visco). — Die Kraft des göttlichen Wortes: 1) Es weckt müthige Verfüngiger: der unerschrockene Paulus; 2) es weckt schlafende Gewissen: der erschrockene Felix; 3) es entscheidet und scheidet: Paulus bekommt den Abschied: Gehe hin! Felix bleibt unbesiegt (Visco). — Zwei gewöhnliche Ausreden, womit man dem

Ernste der Buße ausweicht: 1) Alles, nur Eins nicht! Alles wollte Felix aus Pauli Munde hören, nur nicht das Eine, was ihn anging, von der Gerechtigkeit, von der Keuschheit und vom Gericht. Alles wollte er gerne thun, nur nicht das Eine, was ihm noth that: seinen Lieblingslinden absagen. 2) Morgen, nur heute nicht! — Er heist ihn hingehen für dießmal, er will ihn wieder rufen lassen, wenn es ihm gelegen ist, er verschiebt die Buße — und kommt nie dazu. — Wann ist die gelegene Zeit zur Buße? 1) Immer für den, der da will, denn a. immer und auf allerley Weise ruft uns Gott zur Buße durch innerliche Nüchternung und äußere Führung, durch Gesetz und Evangelium, durch Freude und Leid; b. immer und bei jedem Beruf, in jeder Lebenslage kann der Mensch Zeit finden, auf Gottes Wort zu hören; 2) nimmer für den, der da nicht will, denn a. wann Gott ihn rufen mag, nie ist's ihm gelegen; b. wenn er einst nach Gott rufen wird in letzter Noth mit erstorbener Seele, oder drüben im Gericht der Ewigkeit, dann ist's für Gott nicht mehr Zeit, dann ist's zu spät, dann heist es: Ihr werdet mich suchen und in euren Sünden sterben, Joh. 8, 21. — Pauli Bußtext vor Felix ein Text auch für unsere Zeit: Er handelt von den Früchten einer rechtschaffenen Buße, nämlich 1) von der Gerechtigkeit im Verhalten gegen den Nächsten. Ist dieser Text nicht am Platz in einer Zeit, wo die Ungerechtigkeiten überhandnehmen in allen Ständen, die alte Treu und Redlichkeit immer seltener wird bei Hohen und Niederen? 2) Von der Keuschheit in Bezähmung des eigenen Fleisches. Ist dieser Text nicht am Platz in einer Zeit der überhandnehmenden Fleischeslust und Sittenverderbnis, wo die alte Scham und Nüchternheit mehr und mehr absonnt im Dorf wie in der Stadt, und so manches Paar in die Kirche kommt, vor dem Tranalkar tritt, verbunden durch sündliche Bande, wie dort Felix und Drusilla? 3) Von dem zukünftigen Gericht vor dem Angesichte des ewigen Gottes. Ist dieser Text

nicht am Platz in einer Zeit des frechen Unglaubens, der über Gott und Ewigkeit, über Gericht und Vergeltung, über Himmel und Hölle spottet, und sich selbst beflügelt und betriegt mit dem sabbuzäischen Wahlspruch: Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt! — Paulus vor Felix oder die versäumte Gnadenstunde: 1) Wie sie so freundlich kommt; 2) wie sie so traurig versäumt wird. — Paulus vor Felix oder die richterliche Gewalt des göttlichen Wortes: 1) Paulus steht vor Felix a. als der geringe Mann vor dem Gewaltigen, b. als der Gebundene vor dem Freien, c. als der Verklagte vor dem Richter; und doch in Kraft des göttlichen Wortes, dessen Diener der Apostel ist, lehrt sich alles um: 2) Felix steht vielmehr vor Paulus: a. als der Verklagte — durch Gottes Wort und sein eigenes Gewissen — vor dem unbeschlichen Richter; b. als der Gebundene — durch die Bande der Ungerechtigkeit und Fleischeslust — vor dem Freien in Jesu Christo; c. als der Geringe, Erstickene, Unentschlossene vor dem gewaltigen Helden Gottes, der auch in Banden zeugt: ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus. — Pauli zwei jähriges Gefängnis in Cäsarea oder die schmerzlichen und doch gesegneten Ruhe- und Wartezeiten der Knechte Gottes. (Vgl. Joseph im Gefängnis, Moses in der Wüste, David im Gebirge, Elias am Bache Krith, Johannes der Täufer im Kerker, Johannes der Evangelist auf Patmos, Luther auf der Wartburg, treue Prediger auf dem Krankenbette etc.) 1) Schmerzlich a. für den Knecht Gottes, dem die Hände gebunden, b. für die Gemeinde des Herrn, der die Hirten entzogen sind; aber dennoch 2) gesegnet a. für den Knecht Gottes zu stiller Sammlung und tieferer Läuterung, b. für die Gemeinde des Herrn zum Wachsthum an eigener Kraft, wie zu dankbarer Schätzung der von Gott durch treue Lehrer gesendeten Gnade und zu brünstigerem Anhalten am Gebet für Hirten und Herde.

## D.

Der neue Procurator Porcius Festus nimmt, auf Betreiben der Juden, die Untersuchung gegen Paulus wieder auf; als aber Paulus sich auf den Kaiser beruft, genehmigt er die Appellation.

## Kap. 25, 1—12.

Nachdem nun Festus die Provinz angetreten hatte, ging er drei Tage später von Cäsarea 1 hinauf nach Jerusalem. \* Da hielten die Hohenpriester 1) und Vornehmsten unter den Juden 2 einen Vortrag vor ihm wider Paulus und ersuchten ihn, \* indem sie es sich als eine Gnade von 3 ihm ausbaten, daß er ihn nach Jerusalem kommen lassen möchte, wobei sie ihm nachstellen wollten, um ihn unterwegs ums Leben zu bringen. \* Allein Festus antwortete, Paulus werde 4 in Cäsarea 2) verwahrt, er selbst aber werde in kurzem wieder dahin abreisen. \* Darum mögen 5 die Machthaber unter euch mit hinuntergehen, und Anklage wider den Mann vorbringen, wenn etwas an ihm ist 3).

Er hielt sich aber nicht mehr als acht oder zehn 4) Tage bei ihnen auf, reiste sodann nach 6

1) ὁ ἀρχιερεὺς steht dem Plural οἱ ἀρχιερεῖς an äußerer Beglaubigung unbedingt nach.

2) εἰς Καισάρειαν hat die fünf ältesten Uncial-Godd. für sich, und ist dem ἐν Καισ. vorzuziehen.

3) ἀποπον auslaut τούτω ist zwar von fünf ansehnlichen Godd. bezeugt, aber dessen ungeachtet mit Tischendorf als unecht zu streichen, denn wie leicht mochte es zur Erklärung, Verdeutlichung eingeschoben werden, während seine Weglassung unwahrscheinlich wäre.

4) Die Mehrzahl der Godd. haben οὐ πλείους ὀκτώ ἢ δέκα, und diese Lesart ist für acht anzusehen; ein paar Handschriften lesen: πλείους ἢ δέκα, in einer Minuskel und etlichen Versionen ist οὐ πλείους weggefallen.

Cäsarea hinab, setzte sich am folgenden Tage auf den Richterstuhl und befehl, den Paulus 7 vorzuführen. \*Nachdem er aber erschienen war, traten umher die Juden, welche von Jerusalem herabgekommen waren, und brachten viele schwere Beschuldigungen vor<sup>1)</sup>, welche sie nicht zu 8 beweisen vermochten, \*indem Paulus sich verantwortete: „Ich habe weder gegen das Gesetz der Juden, noch gegen den Tempel, noch gegen den Kaiser mich irgendwie verfehlt.“

9 Festus aber wollte den Juden eine Gunst erzeigen, antwortete dem Paulus und sprach: „Willst du nach Jerusalem hinaufgehen, und dort wegen dieser Anklage dich von mir richten 10 lassen?“ \*Paulus aber sprach: „Vor dem Richterstuhl des Kaisers stehe ich, da muß ich gerich- 11 tet werden. Wegen die Juden habe ich kein Unrecht begangen, wie auch du besser weißt. \*Wenn ich also<sup>2)</sup> im Unrecht bin, und etwas der Todesstrafe würdiges gethan habe, so weigere ich mich nicht zu sterben; wenn aber an dem nichts ist, weissen mich diese anklagen, so kann mich 12 niemand ihnen aus Gunst hingeben. Ich berufe mich auf den Kaiser!“ \*Da befragte sich Festus mit seinem Rath, und antwortete: „Auf den Kaiser hast du dich berufen; zum Kaiser jollst du reisen!“

### Ergetische Erläuterungen.

1. B. 1. Nachdem nun Festus die Provinz angetreten hatte. *ἔβη*, wird von einigen gefaßt: die Provinz betreten; allein mehrere Stellen bei Wetstein ein beurkunden die Bedeutung: ein Amt antreten, die Verwaltung übernehmen. *ἔταξι* wird streng genommen nur von eigentlichen Provinzen gebraucht, mögen sie kaiserliche oder senatorische sein; es bezeichnet hier aber nur den Theil einer Provinz, wofür *ἐπιτροπή* der offizielle Name ist. Denn Judäa war nur ein Theil der Provinz Syrien. — Festus ist entweder im Sommer oder im Herbst 60 n. Chr. angekommen (Wieseler, Ap. Chronol., S. 91 ff.; Anger, Temp. rat. S. 105 ff.). Der Prokurator bezieht sich, nachdem er in seiner Residenz, Cäsarea, angekommen war, die eigentliche Hauptstadt des Volkes zu besuchen. Er gönnte sich nur einen Rasttag, und reiste am dritten Tage nach Jerusalem.

2. Hoherpriester im Amt war damals Ismael, Sohn des Phabi, welchen noch Felix an die Stelle des Ananias gesetzt hatte (Jos. e. b. Alterth. XX, 8, 8 und 11). Hier waren aber sämtliche Oberpriester und die Vornehmsten des Volks überhaupt vor dem neuen Prokurator, der ihnen Audienz gab, erschienen. *Οἱ πρότοι* ist nicht identisch mit „Ältesten“ (Grotius, de Wette), sondern bezeichnet, abgesehen von amtlicher Stellung, die Vornehmsten, Angehewen im Volk. Ohne Zweifel benutzten sie gleich die erste Aufmerksamkeit vor Festus, um ihm ihr Anliegen als eine Sache der ganzen Nation vorzutragen. Der Antrag, den sie stellten und dessen Gewährung sie sich als eine erste Gunst von dem neuen Statthalter ausbaten, gieng dahin: er möchte den Gefangenen nach Jerusalem heraufbringen lassen, um ihn hier vor seinem Richterstuhl zu stellen, weil er selbst doch jetzt in der Hauptstadt sei. Das Partijp *ἐνδρό*, *ποιούντες* zu *παρεκάλειν* besagt, daß sie, während die Bitte vorgetragen wurde, bereits mit heimtückischen Gedanken und mit Vorbereitungen zu der Nachstellung umgingen.

3. B. 4 f. Paulus werde in Cäsarea verwahrt, d. h. er sei und bleibe daselbst, und er selbst bleibe doch nicht so lange hier, daß es der Mühe lohne, den Gefangenen heraufzubefördern. „Die Machthaber unter euch“, d. h. diejenigen, welche durch Amt und

Würde bevollmächtigt sind, zu handeln; denn mehrere unter den anwesenden Juden mögen bloß durch Geschlecht, Reichthum u. dgl. hervorragend gewesen sein, während der römische Oberbeamte für die gerichtliche Verhandlung nur die in Beamtern Stehenden für kompetent erkannte. *ἰσχυροί* kann nur mit Willkür in dem Sinn gefaßt werden: welche die Reize zu machen vermögen (Wengel), oder welche etwas wider Paulus vorzubringen im Stande seien.

4. B. 7 f. Traten umher, drohend und um ihn einschüchtern, stellten sie sich von allen Seiten um den Apostel her. Die beiden ersten Anklagepunkte, Verletzung des Gesetzes und des Tempels betreffend, waren dieselben, wie bisher; allein offenbar fügten die Juden, wie aus B. 8 zu ersehen, einen dritten, rein politischen Klagepunkt hinzu, wonach Paulus als Hochverräter angeschwärzt wurde, wie wenn er gegen die römische Oberherrschaft oder den Cäsar selbst sich vergangen hätte, etwa wie dies Kap. 17, 6 f. in Thessalonica gemeint gewesen war.

5. B. 9. Vor mir ist ein zweideutiger Ausdruck, vielleicht mit Absicht gewählt, sofern *ἐν τῷ* verstanden werden konnte: me iudice (wie dies 23, 30; 26, 2 augenscheinlich der Sinn ist); aber auch, und darauf weist es eventuell hinausgekommen: coram me, so daß der jüdische Sanhedrin die richtende Behörde gewesen wäre und der Prokurator nur überwachend der Verhandlung beigewohnt haben würde. Ohnehin hätte die Reize nach Jerusalem und die Verlegung des Verhörs dorthin keinen Zweck gehabt, wäre nicht eine Aenderung des Forums selbst beabsichtigt gewesen. Auch war die Verfügung nur in letzterem Fall eine wirkliche und namhafte Gunstbezeugung gegen die Juden.

6. B. 10 f. Vor dem Richterstuhl des Kaisers stehe ich. Paulus verstand die Frage offenbar davon, daß er vor dem Sanhedrin als richterliche Behörde gestellt werden solle. Und dessen weigert er sich, 1) weil er bereits vor dem kaiserlichen Forum stehe und von diesem sein Urtheil zu erwarten habe (*βίμ. Καίσαρος*, sofern der Prokurator der Stellvertreter des Cäsar selbst war und im Namen des Kaisers Redt sprach); 2) weil er sich eines Vergehens gegen die Juden nicht schuldig gemacht habe, wie auch Festus wohl wisse, und besser wisse, als er Wort haben wolle; *καλλίον*, im Vergleich mit der osten-

1) Die härteste Ereglaubigung, daß *καταγράφοντες*, während *ἐπιγράφοντες* je nur einen Uebersetzer, für sich haben. Die Worte *κατά τῶν Παύλου* oder *τῶν Παύλου* u. s. w. sind irrtümliche Glossen.

2) *οὐκ* ist überwiegend bezeugt, *ἴσχυρ* ist eine offensbare Correctur.



sibeln Aeußerung des Procurators selbst. Diese Erklärung war überlegt und bestimmt genug; V. 11 zieht der Apostel noch eine Folgerung daraus: demnach (*ovv*, nicht *γὰρ*) unterwerfe ich mich der Strafe, die das Recht festsetzt, im Fall ich solche verdient habe, spreche aber den Schutz des Rechts an, falls die Anklage grundlos ist (*Μεγερ*). Mit *χαρισιασθαι* spricht Paulus unverhohlen aus, daß, da es sich um das Recht handle, eine Handlung der Günst, vermöge welcher er den Juden preisgegeben, geopfert werden sollte, überhaupt nicht stattfinden dürfe. Schließlich ergreift Paulus das Rechtsmittel der Appellation an den Kaiser selbst, und zwar in der kürzesten Form. Hierzu bewog ihn offenbar die Wahrnehmung, daß Festus den Juden gegenüber nicht unbedingt feststehe, und die Besorgniß, daß er selbst am Ende doch nicht vollkommen sicher gestellt sei gegen die Intrigen seiner Todfeinde. Ueberdies ermutigte ihn zu diesem Schritt die Kap. 23, 11 empfangene Verheißung, daß es ihm noch bestimmt sei, in Rom Zeugniß von Jesu abzugeben. Diese Umstände zusammen legten ihm die Ueberzeugung nahe, daß jetzt der Weg der Appellation betreten werden müsse, bei dem es ihm nicht sowohl um seine Person, als um seinen Zeugenberuf zu thun war. Das Recht, an den Kaiser zu appelliren, stand ihm als römischem Bürger zu; es war durch die *lex Julia* streng untert, einem römischen Bürger, wenn er appellirt hatte, irgend etwas in den Weg zu legen. Der Akt der Berufung selbst konnte schriftlich, aber auch, wenn er bei einer gerichtlichen Handlung selbst geschah, mündlich, wie hier, erfolgen. S. die römischen Gesetzesstellen bei Wetstein.

7. Da besprach sich Festus mit seinem Rath. Derselbe bestand aus einigen Beamten, welche bei *Sueton consiliarii*, auch *assessores* heißen (ersteres *Tiberius* 33, letzteres *Galba* 19). Die Berathung handelte davon, ob die Appellation anzunehmen und zu befähigen sei.

### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Auch dem neuen Richter, vor dessen Tribunal er gestellt wurde, rüht der Apostel keine Pflicht und das Recht ins Gewissen mit vollkommener Freiwilligkeit, was die Sache angeht, bei wohlwogener Rücksicht, was die Person des Beamten betrifft. Auch hier muß die römische Rechts- und Staatsordnung zu den Zwecken des Reiches Gottes dienen.

2. Der Weg des Apostels Paulus geht nach Gottes Rath von Jerusalem nach Rom, ja der Weg der Kirche Christi in jener Zeit geht von Jerusalem nach Rom. Aber merkwürdig bleibt, als Zeichen für Gottes Wege überhaupt, wie dieser Rath in Erfüllung geht. Die Falschheit und Hinterlist der einen und die Schwachheit der andern läßt dem gesungenen Apostel schließlich keine andere Wahl, als die Berufung auf den Kaiser selbst. Nicht Berechnung, nicht Feigheit, nicht Willkür hat ihn zu diesem Entschluß gebracht, sondern er fand sich zu diesem Schritt gedrungen; es war eine sittliche That, daß er von diesem Rechtsmittel Gebrauch machte. — Der Augenblick nun, wo der römische Procurator förmlich erklärt, daß die Appellation unangenehm sei, wo dem Paulus demnach die Reise zum Kaiser bevorsteht, ist ein entscheidender Wendepunkt in dem Leben des Apostels. Bon nun an lautet die Lösung: „Auf, nach Rom!“ Wonach er sich seit Jahren gesehnt hatte

(19, 21), was ihm durch eine Offenbarung des Herrn bestimmt zugesagt worden ist, das steht jetzt schon um vieles näher vor seinem Auge. Aber es hat viele Sünde der Menschen dazu kommen müssen, um die Verheißung zur Erfüllung zu bringen. Was die Menschen gebachten böse zu machen, das hat Gott gedacht gut zu machen, 1 *Mos.* 50, 20.

### Somitetische Andeutungen.

Da nun Festus die Provinz angetreten hatte u. s. w. (V. 1.) Bei der Abwechslung in der Landpflegerstelle bekam es zwar Paulus mit einem andern Manne zu thun, der aber aus gleichem Welt-sinn und nach einerlei menschengemässen Gründen mit ihm handelte. Wer will also beim Regimente der Welt, wenn es schon Abwechslungen in den Personen gibt, aber immer einerlei irdischer Sinn bleibt, sich viel Gutes von solchen Veränderungen versprechen? Der Glaube, der die Welt in allen ihren Gestalten überwunden hat, ist eine reichere Quelle des Trostes. Doch braucht Gott dergleichen Veränderungen, damit den Weltleuten selbst das Gewissen noch gerührt werde mit dem Stachel: „Ach wie nichtig, ach wie süchtig ist der Menschen Herrschen!“ Besonders ist hier bedenklich, daß in ein Land, darin Gott vorher Selbstregent war, nun ein heidnischer Landpfleger um den andern heraufzieht. Daraus sie ja hätten merken sollen, wie weit es mit ihnen herabgekommen (Kiezer). — Die Könige mögen sterben und die Regenten sich verändern: Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit (Apost. *Pastl.*).

Und batem um Günst wider ihn (V. 3 nach Luther). So sind der Christen Leib und Leben feil, daß man sie als eine Gnade begehrt und wegschneit. *Matth.* 14, 6—11; *Mark.* 15, 15 (Starke). — Bis an den Tod verfolgen die falschen Heiligen die rechten Heiligen, die rebellischen Weingärtner den Erben des Weinbergs (Vesfer).

Da antwortete Festus u. s. w. (V. 4. 5.) Wunderbar hielt Gott hier die Hand über Paulum. Wie schwer es dem Festus wurde, das Gesuch der Juden so geradehin abzuschlagen, durch dessen Einwilligung er sich gleich vom Anfang hätte einen guten Namen bei ihnen machen können, beweist nicht nur diese Rede, sondern auch V. 9. Allein sein leidenschaftsloser Sinn ließ sich von Gott zur Gerechtigkeit leiten. — Und von dieser ganzen Gefahr, aus welcher hier abermals sein Leben errettet ward, wußte Paulus nichts. Wie viele uns unbekant gediebene Errettungen und Bewahrungen werden wir erst vor dem Throne Gottes inne werden (Williger).

Befahl den Paulus vorzuführen (V. 6.) In dem ganzen Prozeß des Apostels finden wir niemals, daß er sich zu den Gerichtshöfen der Obrigkeit gedrängt. Er ließ sich immer fordern und holen, und wenn er gefordert wurde, blieb er in den Schranken seiner Vertheidigung, ohne im geringsten auf Rache gegen seine blutigeren Ankläger bedacht zu sein. Ein schönes Muster, wie ein Knecht Gottes die Verleumdungen seiner Person vergessen, die Rache Gott überlassen, in seinem Leiden um Christi willen sich selbst verlanjnen und seine Feinde durch Geduld und Sanftmuth überwinden müsse (Apost. *Pastor.*).

Wachten auf viele und schwere Beschuldigungen wider Paulum, welche sie nicht zu beweisen vermochten (V. 7.) Auch hier

geht's dem Knecht wie dem Meister. Wie vor dem Heiden Pilatus gegen Christum falsche Zeugen austraten, die ihre Verleumdung nicht begründen konnten, so die Juden vor Jesus gegen Paulum. Und der Inhalt der falschen Anklagen ist hier derselbe wie dort: Uebertretung des Gesetzes, Schändung des Tempels, Aufruhr gegen den Kaiser (Keonh. und Spiegelhaner).

Ich habe weder an der Juden Gesetz, noch am Tempel, noch am Kaiser mich versündigt (B. 8). Je einfältiger und ungeschminter eine Vertheidigung ist, je näher kommt sie dem Sinn und Verhalten Christi, Joh. 18, 20. 21 (Stärke).

Festus aber wollte den Juden eine Gunst erzeigen u. s. w. (B. 9.) Wenn gleich Menschen, die ohne Furcht Gottes leben, eine Weile in einer Sache auf rechter Bahn sind, so schlagen sie doch wohl aus zeitlichen Absichten, ehe man sich's versteht, wieder um und handeln trüglisch. Darum soll man sich nicht auf Menschen, sondern auf Gott verlassen, Ps. 118, 8. 9 (Stärke).

Paulus aber sprach: Vor dem Richterstuhl des Kaisers stehe ich — ich berufe mich auf den Kaiser (B. 10. 11). Darum hat man kaiserliche und weltliche Rechte, Schutz- und Schutzbriefe, bürgerliche Freiheiten, daß die Frommen getroffen, die Bösen aber hintertrieben werden (mertl's, Frebler). Deswegen hat eben Gott die Obrigkeit geordnet, mit Gesetz und Briefen, Wachs und Siegel, Galgen und Rad, deinem Muthwillen das Gebiß einzulegen und die wehrlosen Frommen zu schützen, Röm. 13, 14 (Stärke). — Neben den drei Landplagen Krieg, Pest, Theuerung, ist die vierte das lange Prozessiren, darin oft Advokaten die unendliche Ewigkeit abbilden. Pauli Prozeß kam noch nicht zu Ende, 1 Kor. 6, 7 (Ders.). — Der Apostel würde sich auf den Kaiser nicht berufen haben, wäre ihm nicht der Wille des Herrn, daß er auch zu Rom zeugen sollte, bekannt gewesen. Der Herr macht durch diese Appellation seinem Knechte Vabu, mit dem Zeugniß von Jesu auch die Hauptstadt der Welt zu erfüllen (Apost. Pass.). — Nicht um von einem Nero Errettung zu erlangen, beruft er sich auf den Kaiser, sondern um durch diese Thür nach Rom zu gelangen. Seine Appellation aber ist zugleich ein schlagender Thatbeweis gegen eine falsche Geisteslichkeit, die es für unchristlich hält, bürgerliches Gesetz und weltliche Obrigkeit zur Behauptung seines Rechts anzusprechen (Keonh. und Spiegelh.).

Auf den Kaiser hast du dich berufen, zum Kaiser sollst du reisen (B. 12). „Ja Festus, du hast Recht, Paulus soll nach Rom, aber nicht, weil du mit deinem Rath es willst, sondern weil es im Rath Gottes also bestimmt war. Darum muß die Ordnung des römischen Reichs, dessen eigentliche Natur die Feindschaft des Himmelsreichs war, bis in seine oberste Spitze hinein den Zwecken und Wegen des Reichs Jesu dienen.“ — „Die Kläder der göttlichen Vorsehung treiben alles, und die Menschen müssen dazu helfen, ohne daß sie es wissen. Sie meinen aber, sie thun es“ (Gogner). — „Und ob gleich alle Teufel sie wollten widerstehn, so wird doch ohne Zweifel Gott nicht zurück geben: was Er ihm vorgenommen, und was Er haben will, das muß doch endlich kommen zu seinem Zweck und Ziel“ (Keonh. und Spiegelh.).

Zu B. 1—12. Die edle Festigkeit des Christen in der Behauptung seines Rechts. Sie

ist: 1) verschieden von der Frechheit des Heuchlers, denn er bedient sich mir einer wirklich begründeten Vertheidigung, B. 7. 8; 2) verschieden von dem Troste des Bösewichts, denn er weigert sich keiner gesetzlichen Untersuchung, B. 9. 10; 3) verschieden von der Hartnäckigkeit des Streitsüchtigen, denn er unterwirft sich jeder gerechten Entscheidung (Bobe).

— Ich berufe mich auf den Kaiser. Es ist dies ein Zeugniß: 1) eines unverletzten Gewissens vor Gott und den Menschen; 2) einer bemühtigen Unterwerfung unter die gottgeordnete Obrigkeit; 3) einer evangelisch nüchternen Vermeidung eines unnüthigen Martiriums; 4) eines unerwählbaren Eifers für Ausbreitung des Reichs Gottes (Keonh. und Spiegelh.). — Recht und Gerechtigkeit, der Obrigkeit höchster Schmutz: 1) Festus weigert sich nicht, die Anklage gegen Paulus anzunehmen, B. 1—3; 2) er hört Kläger und Beklagten, B. 6—8; 3) er gestattet dem Beklagten die Berufung auf den Kaiser, B. 9—12 (Visco). — Wie ein Christ sein gutes Recht wahrnimmt:

1) Ohne Annahmung, B. 6—8; 2) ohne Furcht, B. 9 bis 12 (Ders.). — Der Christ beim Thronwechsel menschlicher Gewaltthaber (B. 1): 1) Im Rückblick auf die abtretenden Herrscher:

a. ohne herbes Richter, denn er weiß: sie sehen nun vor dem höchsten Richter; b. ohne maßloses Mithmen, denn er sieht: aller Glanz der Welt ist eitel.

2) Im Hinschaublick auf das neue Regiment: a. ohne übertriebene Hoffnung, denn er weiß: es geschieht nichts Neues unter der Sonne, Pred. 1, 9; b. ohne ängstliche Furcht, denn er glaubt's: Christus gestern

und heute und derselbe auch in Ewigkeit. — Paulus vor Festus — ein schreckliches Beispiel, wie beide sich gleichbleiben, die Kinder der Welt und die Kinder des Lichts: 1) Die Kinder der Welt: a. des Paulus Ankläger, B. 2. 3. 7. Sie haben nichts gelernt und nichts vergessen; sie bringen die alten Lügen vor und üben die alten Tüden aus, die sie schon unter Felix ausgesponnen, ja, dieselben, die schon vor Pilatus gegen Christus selbst vorgebracht wurden; b. des Paulus Richter: statt des leichtfertigen Felix ein stolzer Festus, der anfangs eine edle Haltung zeigt (B. 4. 5), aber bald die Gerechtigkeit aus Menschengeizigkeit preisgibt, wie sein Vorgänger (B. 9), kurz, unter andern Namen im Grunde der nämliche Weltmensich. 2) Die Kinder Gottes: a. Paulus ist derselbe in seinem unerbrochenen Muth; die zweijährige Gefangenschaft hat weder seinen Muth gebrochen, noch seine Geistesgegenwart gelähmt; seine Vertheidigung ist klar und fest wie jemals, B. 8—10; b. aber auch in seiner Sanftmuth und Geduld ist er der Alte. Keine Raubgier gegen seine boshaften Feinde, keine Empörung gegen seine ungerechte Obrigkeit, keine Ungebild bei so langem Prozeß, sondern ruhige Unterwerfung unter menschliches Gesetz, getrostes Vertrauen auf göttlichen Schutz, B. 12. — Aus Anlaß von Pauli Berufung auf den Kaiser fragen wir: Wo sucht der Christ sein verweigeretes Recht? Er darf appelliren: 1) Vom Spruch der Schlechten an das Urtheil der Gerechten; 2) von den Leidenschaften des Augenblicks an die Gerechtigkeit der Zukunft; 3) von den Ansichten der Außenwelt an das Zeugniß seines Gewissens; 4) von dem Gerichte der Menschen an den Richterstuhl Gottes. — Auf den Kaiser hast du dich berufen, zum Kaiser sollst du reisen! Von wem kam dies

über Leben und Tod des Paulus entscheidende Wort?  
 1) Es kam von außen: Jesus hat's gesprochen, als der Inhaber der Gewalt; 2) es kam von innen: Paulus hat's gewollt, als der Apostel der Heiden;

3) es kam von oben: der Herr hat's genehmigt, als der König aller Könige. (Anwendung auf die Entscheidungen im Lebenslauf des Christen.)

## E.

Auf den Wunsch Herodes Agrippa des jüngeren läßt Jesus den Apostel demselben vorführen, wodurch Paulus Gelegenheit erhält, sich öffentlich und feierlich vor dem König zu verantworten, und ein Zeugniß abzulegen, welches nicht ohne Wirkung bleibt.

Kap. 25, 13—Kap. 26, 32.

1. Jesus macht dem König Agrippa Mitteilung von Paulus, und läßt ihn auf den Wunsch des Königs diesem, in Gegenwart einer ansehnlichen Versammlung, zur Vernehmung vorführen. (Kap. 25, 13—27.)

Aber nach Verfluß einiger Tage kam der König Agrippa und Berenice in Cäsarea an, 13 um den Jesus zu begrüßen. \*Da sie aber mehrere Tage daselbst verweilten, trug Jesus die 14 Angelegenheit des Paulus dem Könige vor, und sprach: Es ist ein Mann von Felix in Gefangenschaft zurückgelassen worden, \*wegen dessen die Hohenpriester und die Ältesten der Juden, als ich nach Jerusalem kam, Anzeige bei mir gemacht, und Recht gegen ihn gefordert haben. \*Denen gab ich zur Antwort, daß es nicht Sitte ist bei den Römern, einen Menschen 16 preiszugeben<sup>1)</sup>, ehe der Angekündigte seine Ankläger vor sich gesehen und Gelegenheit erhalten hat, sich in Betreff der Anklage zu vertheidigen. \*Nachdem sie also hier zusammengekommen 17 waren, verschob ich die Sache nicht, sondern setzte mich am folgenden Tag auf den Richtersstuhl und befahl den Mann vorzuführen. \*Als aber seine Ankläger austraten, brachten sie keine 18 Beschuldigung der Art vor, wie ich sie vermuthete, \*sondern sie hatten ihm gegenüber nur 19 einige Fragen in Betreff ihrer eigenen Gottesfurcht, und wegen eines verstorbenen Jesus, von welchem Paulus sagte, er lebe. \*Da ich aber in Betreff dieser Untersuchung rathlos war, so 20 fragte ich ihn, ob er wollte nach Jerusalem reisen und sich daselbst wegen dieser Dinge richten lassen. \*Nun aber berief sich Paulus darauf, daß er bis auf das Erkenntniß des Kaisers ver- 21 mahrt werden wolle; und ich gab Befehl, ihn so lange zu verwahren, bis ich ihn zum Kaiser senden würde. \*Da sprach Agrippa zu Jesus: Ich möchte den Menschen auch gerne hören. 22 Er aber sprach: Morgen sollst du ihn hören.

Den Tag darauf erschien demnach Agrippa und Berenice mit großem Gepränge, und 23 gingen in den Hörsaal mit den Obersten und vornehmsten Männern der Stadt; und auf den Befehl des Jesus wurde Paulus vorgeführt. \*Und Jesus sprach: „König Agrippa, und ihr 24 Männer alle, die ihr mit uns anwesend seid, ihr sehet hier den Mann, wegen dessen die ganze Menge der Juden mich zu Jerusalem und hier anging, und schrien, er dürfe nicht mehr am Leben bleiben. \*Ich aber erkannte<sup>2)</sup>, daß er nichts Todswürdiges gethan hat; und da er 25 selbst Berufung an den Kaiser einlegte, beschloß ich, ihn zu senden. — Ich weiß indeß nichts 26 Gewisses wegen seiner an den Gebieter zu schreiben; deswegen habe ich ihn vor euch und hauptsächlich vor dir, König Agrippa, vorführen lassen, damit ich, wenn das Verhör stattgefunden hat, wisse, was ich schreiben soll. \*Denn es scheint mir unvernünftig, einen Gefangenen zu 27 senden, ohne die Anklagepunkte wider ihn anzugeben.“

### Exegetische Erläuterungen.

1. V. 13. **Kam der König Agrippa und Berenice.** Der Besuch des Herodes, da es die erste Begrüßung des neuen Statthalters war, erfolgte gewiß nicht lange nach der vorhin erzählten Verhandlung, und dieß spricht dafür, daß der Ausdruck „einige Tage“ hier buchstäblich zu verstehen ist. Von der devoten Aufmerksamkeit des Agrippa gegen die römischen

Beamten erzählt auch Josephus sprechende That- sachen, z. B. in seinem Leben S. 11, im Jüd. Krieg, II, 1. **Herodes Agrippa II.**, der letzte der Herodeer, war ein Sohn von Agrippa I. (vgl. Kap. 12), hatte im Jahre 48 n. Chr. das Fürstenthum Chalcis, vier Jahre später anstatt desselben das ehemalige Vierfürstenthum des Philippus im Nordosten jenseit des Jordans, bekommen, nebst dem Königstitel; auch besaß er Vollmacht über den Tempel und

1) Nach *ἀποδραστον* fügen einige Handschriften und Versionen bei *εἰς ἀπόλειαν*, was offenbar erklärender Zusatz war.

2) *καταλαβόμενος* hat zwar weniger äußere Beglaubigung, als *καταλαμβάνω*, desto mehr aber inneren Vorgang vor dielem, welches sicherlich nicht ins Partizip verwanbelt werden kann, wenn das Verb. *ἔλαβον* ursprünglich wäre. In der final. Handschrift steht von erster Hand das Partizip, während die dritte Hand *καταλαμβάνω* gesetzt hat.

die Befugniß, den Hohenpriester zu wählen. **Bernice**, seine leibliche Schwester, war früher mit ihrem Oheim, dem Fürsten von Galicis vermählt; seit dessen Tode (45 n. Chr.) lebte sie bei ihrem Bruder, und, wie man glaubte, in klutzhänderischem Umgang mit ihm.

2. **B. 14. Da sie mehrere Tage verweilten.** Die Mittheilung des Paulus erschien dem Procurator nicht so dringlich, daß er sie sofort machte; sondern erst, als Agrippa länger in Cäsarea blieb, ergriff Festus die Gelegenheit, die Sache mit ihm zu besprechen. Wahrscheinlich hoffte er, dem das Terrain noch fremd war, von Agrippa, vermöge seiner Erfahrung und Kenntniß des jüdischen Volks, dessen Religion auch die seinige war, Aufschlüsse über Paulus und seine Sache zu erlangen.

3. **B. 14 ff. Es ist ein Mann von Felix.** Es fällt in die Augen, wie geschichtlich Festus darauf ansieht, theils seine persönliche Rechtlichkeit und seinen gewissenhaften Diensteifer in dieser Angelegenheit, theils die Vorzüge der römischen Justiz überhaupt vor dem König, der im Grunde als Casall unter ihm, an persönlichem Rang jedoch über ihm stand, in das strahlendste Licht zu stellen. So gleich in dem Befehle, welchen er den Juden gegeben haben will (B. 16), welchen er indeß in ganz anderer Fassung erzählt, als er ihn wirklich erteilt hat (B. 4 ff.). *Χαρίζεται* hat hier vermöge des contextes den Sinn: Einen jemand zu Gefallen verurtheilen. *Τότων ἀκολούθησας λαβείν* latinisirt: locum respondentem accipere.

4. **B. 15 f. Prachten sie keine Beschuldigung der Art vor.** Festus hatte, vermöge der Erbitterung, welche die Juden gegen Paulus erfüllte, sich vorgestellt, daß sie ihm irgend ein schweres Verbrechen schuld geben würden. Nun handelte es sich aber nur um Religionsfragen. Hier wählt der Römer mit Absicht das Wort *δεισιδαιμονία*, welches Agrippa in gutem oder schleimem Sinne verstehen konnte, s. Kap. 17, 22; und er sagt: *τὸς ἰδίους δεσπάζει*, als hielte er den Fürsten selbst für einen Heiden, oder wenigstens für viel zu aufgestellt, um den jüdischen Aberglauben ernstlich zu theilen. Was Festus von Jesu sagt, verräth, daß in der obigen Verhandlung noch manches vorgekommen ist, was Intas nicht aufgezeichnet hat. Ist doch die ganze Verantwortung des Apostels höchst summarisch in dem einzigen P. 3 zusammengekrängt. Andererseits ist der Ton, in welchem der Römer spricht, offenbar der vornehm und gleichgültig über das Wichtigste und Heiligste weggleitende Konversationston des Weltmannes, namentlich, wo er auf die Person Jesu zu reden kommt, und das Zeugniß des Paulus, daß Jesu lebe, geradezu als ein bloßes Vorgeben (*παύσαι*) herabwürdigt.

5. **B. 20 f. Da ich aber in Betreff dieser Untersuchung rathlos war.** Den Antrag, welchen er dem Paulus gemacht hat, sich in Jerusalem richten zu lassen, stellt der kluge Procurator absichtlich in ein ganz argloses Licht und erklärt ihn nur ans dem Wunsch, eine Untersuchung, zu der er sich nicht competent gefühlt habe, vor das gehörige Forum zu bringen. *ὁ Τιβεριῶς* Augustus.

6. **B. 23 ff. Den Tag darauf x. *Παραταία* hat bei späteren Griechen wie *Vlutaq*, *Diodor u. a.* die Bedeutung: Pömy, Getränke, Repräsentation, Profession. *Fantasia* bedeutet auch heute noch in allen westlichen Küstenländern der Türkei: Glanz**

oder Pracht. *Weystein* in *Zeitschr. der deutsch-morgenländ. Gesch.* XI, 3, S. 484. — Es war eine zahlreiche und glänzende Versammlung, vor welche der Apostel gestellt wurde. *Christofl.*: *ὄρα, ὁλοσύνῃ ἔτατο ἀποστρέφον τῷ Παύλῳ*. *Homil.* 52. Festus stellt den Paulus feierlich vor und macht die Sache, auch wohl sich selbst, mit Absicht wichtig, indem er übertreibend vorgibt, die ganze Judenschaft habe ihn um dieses Mannes willen angezogen.

7. **B. 20. Der Gebieter, Dominus, war ein Titel, welchen nicht bloß Augustus, sondern auch noch Tiberius mit aller Entschiedenheit abgelehnt hatten, weil er nur den Göttern gebühre, z. B. *Tac.* *Annal.* II, 57; *Suet.* *Aug.* 53. Allein die Kaiser nach ihnen ließen sich meistens diesen Ehrennamen gefallen, und er war eben damals sehr in der Mode. *Agallé*: *τ* eine genau und bestimmt formulirte Anklage.**

### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Der heidnische Beamte hat, obwohl es ihm an erstem Sinn zur Auffassung religiöser Wahrheit fehlte, doch richtig bemerkt, daß die Hauptdifferenz zwischen Paulus und seinen jüdischen Gegnern sich auf die Person Jesu bezog, und zwar vorzüglich auf die Frage, ob derselbe auferstanden ist oder nicht. Daß Jesu am Kreuz gestorben sei, darüber waren beide Theile einig. Aber Paulus behauptete, er lebe, denn er sei auferstanden; die Juden bestritten das mit aller Macht. In der That beruhte die Beteuerung, wodurch Paulus ein anderer Mann geworden ist, ursprünglich und in erster Linie darauf, daß ihm durch die Erscheinung Jesu unzweifelhaft gewiß wurde: der Gekreuzigte lebt! Daher ist auch seine Verklündigung die eines Augenzeugen, ein eigentliches Zeugniß geworden, während Festus dieselbe für ein bloßes Vorgeben (*Eganzen*; B. 19) hielt, auf Wahn gegründet. Die Auferstehung Jesu ist und bleibt die Central-Thatfache der Erlösung durch Christus; geschichtlich, sofern die Gemeinde Christi ohne jene nicht zur geschichtlichen Existenz und Dauer gelangt wäre; lehrhaft, sowohl in Hinsicht der Person als des Werks Christi; lebenskräftig, sofern jeder durch den Auferstandenen lebt und Gotteskräfte erlangt, der im Glauben an ihn steht; zukunfts voll, weil alle Christen Hoffnung für Zeit und Ewigkeit, individuell und menschentlich, durch das Auferstehungsleben des Erlösers bedingt und gewährleistet ist.

2. Die Inkompetenzklärung des Festus ist freilich nicht der wirkliche Beweggrund gewesen, aus dem er die Sache des Paulus gern nach Jerusalem verziehen hätte. Indessen liegt in seiner Aeußerung, so wie er sie gibt (B. 20), ein richtiger Takt. Anstatt sich vermöge seiner hohen weltlichen Stellung die genügende Einsicht in alle Streitfragen zuzutrauen, ändert er sich mit seiner Amtsbefugnis nicht unvereinbar, seine Katholizität in dieser Frage (*ἀπορία*) aufrichtig zu bekennen. Und, weit entfernt, die Glaubensfrage traft seiner Amtsoollmacht diktatorisch und peremptorisch so oder so zu entscheiden, möchte er das Urtheil darüber gern in die „rechten Hände“ legen. Eine ehrenwerthe Selbstbeschränkung der Obrigkeit, welche in ihrer Weise dem Kaiser gibt, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Musterhaft für christliche Obrigkeiten auf dem Gebiete der Glaubens- und Kirchenangelegenheiten.

## Homiletische Andeutungen.

Da sie aber mehrere Tage daselbst verweilten (B. 14). Die ersten Tage werden auf anderwärtige Ergötlichkeiten gegangen sein, womit man hohen Fremden eine Ehre anzuthun pflegt. Nach vielen Tagen aber, da die andern Materien erschöpft waren, kam man auch auf die Angelegenheit von Paulus (Nieger).

Denen gab ich zur Antwort, daß es nicht Sitte ist bei den Römern (B. 16). Zu wünschen wäre, daß diese so billige Regel und Gewobtheit der Römer überall in den Palästen großer Herren und in den Rathshäusern in Stein und Erz mit großen Buchstaben eingegraben, und vielmehr aber, daß sie allen Richtern und Obrigkeitlichen im Herz geschrieben sein möchte, Sied 19, 23, 24. Das sind Heuler und keine Richter, die mit der Exekution ansaugen und die Beflagten, sie seien schuldig oder unschuldig, ohne Verhör und ordentlichen Prozeß verdammen. Sied sind vernünftiger und billiger gewesen und werden solcher Leute Richter sein, Matth. 26, 66 (Stärke).

— Jesus macht in seiner Rede an den Agrippa eine große Parade von seiner Gerechtigkeit und streicht sein unparteiisches Verfahren aus schüsste heraus. Ueberseht man aber den ganzen Handel, so legt es sich deutlich zu Tage, daß sein Herz nicht damit harmonierte. Er wollte den Juden Günst erzeigen, heißt es B. 9. Er wollte Paulum unter der Hand nach Jerusalem in ihre Hände liefern; nur die Appellation an den Kaiser hielt ihn ab. Jesus war ein Weltmann, der sich gern allen gefällig machen wollte und seine Segel nach dem Winde richtete. Es hängt uns diese Art von Natur allen an. Wir sind sehr geneigt, unsere Dinge herauszufreichen und alles, was wir thun, zu rechtfertigen, obgleich unser Gewissen und vieler Menschlichkeiten dabei überführt (Apost. Pfl.). — Sie hatten nur einige Fragen in Betreff ihrer eigenen Gottesfurcht (Luther: Von ihrem Aberglauben, B. 19). Von der jüdischen Religion spricht hier Jesus nicht mit solcher Ehrerbietung als man erwarten sollte, da er doch an Agrippa einen Juden vor sich hatte. Weil aber große Herren leicht in dem Kredit sind, daß sie sich aus der Religion, zu der sie sich äußerlich noch bekennen, innerlich im Herzen nicht viel machen, so wagen es andere freche Zungen leicht, auch ihnen ins Gesicht geringschäßig davon zu reden (Nieger).

— Und wegen eines verstorbenen Jesu, von welchem Paulus sagte, er lebe. Durch diesen Bericht des Jesus wird bestätigt, daß Paulus in seiner Rede vor dem hohen Rath zu Jerusalem und in seiner Verantwortung vor Jesus nicht bloß bei der Auferstehung überpaupst stehen geblieben war, sondern diese Lehre in und aus der Auferstehung Jesu gelehrt und behauptet habe. Denn es war ein Hauptpunkt seines Streites mit den Juden, daß er zeugte, der Jesus, den sie getödtet, sei auferstanden und lebe. Jesus sieht diese Streitfrage als einen Aberglauben und als eine nichtswürdige Kleinigkeit an. Sie war (und ist) aber die Centralwahrheit des ganzen christlichen Glaubens, und der wichtige Grenzstein, an welchem sich der jüdische (und der heilige) Unglaube von dem Glauben der ganzen Kirche Jesu trennt (Ap. Pfl.). — Agrippa mußte wohl von Utriosvater her war voll Erinnerungen an diesen König der Juden. O wie

hat die Liebe Gottes diesen letzten Herodes gesucht, daß er nicht sterbe in den Sünden seiner Bitter (Besser).

Da ich aber in Betreff dieser Untersuchung rathlos war (Luther: Da ich mich aber der Frage nicht verknnd, B. 20). Ob wir gleich die Geringschätzung, die Jesus als ein Heide und Weltmann aus Unwissenheit gegen die Streitfrage von der Wahrheit der Auferstehung Jesu bilden ließ, verabscheuen, so müssen wir doch andererseits die Billigkeit und Mäßigkeit an ihm loben, daß er in dergleichen Religions- und Glaubensfragen nicht mit diktatorischen Urtheilen zusahen, und sogar den ganzen Streit nicht einmal vor seinen Richterstuhl ziehen wollte. Dieser Heide hat hierin bessere Prinzipien als viele christliche Obrigkeiten, die sich kein Gewissen machen, Religionsstreitigkeiten als bürgerliche Händel zu behandeln, Lehren und Wahrheiten mit Bann, Feuer und Schwert zu verbieten und sich als Richter der Gewissen darzustellen (Ap. Pastor).

Agrippa aber sprach zu Jesus: Ich möchte den Menschen auch gern hören (B. 22). Es war wohl etwas mehr als bloße Neugier. Jesus hatte sich nicht sonderlich bemüht, sie zu erwidern. Es hatte ein Witz in Agrippa's Seele geschlagen; wenigstens ein Wetterleuchten war es, eine Ahnung davon, daß es sich hier um himmlische Dinge handele (Williger).

Agrippa und Verenice kamen mit großem Gebränge u. s. w. (B. 23). Wie sollte das Gebränge bald erlebten vor den einfachen Worten des Mannes Gottes (Williger). — Hier bereitet Gott seinem Knecht abermals ein zahlreiches Auditorium von vielen Großen und Bornehmen, denn er das Evangelium predigen sollte (nach seiner Zusage, Kap. 9, 15: Dieser ist mir ein auserwähltes Rüstzeug, daß er meinen Namen trage vor den Heiden und vor den Königen und vor den Kindern von Israel). Kurz vorher besam Paulus Ruhe und Freiheit, mit den Seinigen vertraut umzugehen. Bald darauf wurde er von Jesus ins Verhör mit den feindseligen Juden gezogen und bezogte, daß Jesus, der Getrenigte, lebe. Nummehr muß er vor Königen und Fürsten zeugen und in der großen Versammlung seinen Mund aufthun. — Wir beten hierbei die Treue Gottes an, welcher immer aufs neue sorgt, seine Knechte hervorzuzeichnen und zu gebrauchen, wenn sie von der Welt am meisten verachtet werden; der ihnen offene Thüren verschafft, wenn die Welt sie durch Paube und Kerker zu verriegeln gedenkt. Wir ehren aber auch das Bild eines solchen Knechtes Jesu, den Gott zu allem gebrauchen konnte, bald zum Zeugen seiner Weisheit, bald zum Ermahner des Volks, bald zum Prediger seiner Auferstehung, bald zum Herold seiner Gnade vor Kaisern und Königen. Der Herr scheute uns auch Gnade, ihm in allem brandbar und in allem, wo er uns brandt, recht treu zu werden (Apost. Pastor).

Da sehet ihr den Mann! (B. 24). Sehet, welch' ein Mensch! Joh. 19, 5 (Williger).

Deswegen habe ich ihn vorführen lassen vor dich, König Agrippa (B. 26). Wie Pilatus Jesum zu Herodes schickt, Luk. 23, 7 (Williger). — Denn es scheint mir unverrünftig, einen Gefangenen zu senden, ohne die Anklagepunkte wider ihn anzugeben (B. 27). Es begreifen die Staatsleute wohl, daß es ungeschickt

Ding ist, um der Religion willen die Leute mit Gefängniß und Strafe zu belegen, aber ihr Verzeihen kommt mit ihrer Meinung nicht immer überein, denn das vernünftige Staatsinteresse hat auch über die Vernunft die Meisterschaft, Matth. 23, 3 (Starke). — Daß von Höfen und höchsten Gerichten, wenn dahin appellirt wird, oft so üble Restripte und Excrete in rechtmäßiger Sache erfolgen, kommt's nicht auch daher, daß der Bericht nicht aufrichtig nach allen Umständen dahin ergangen? Denn wie berichtet, so geschieht. O möchten doch Fürsten und Herren mit eigenen Augen sehen, die Leiden und Gedrückten selbst hören, und nicht alles auf ihre Räthe und Bediente ankommen lassen! (Starke.)

Zu B. 13—27. Das Urtheil der Weltmenschen über Glaubenssachen: 1) Ihr höchster Standpunkt ist der des bürgerlichen Rechts, wie bei Festus, B. 13—18; 2) ihr Urtheil über Gegenstände des Glaubens ist geringschätzig; sie rechnen dieselben in das Gebiet des Aberglaubens, thun sich wohl gar etwas darauf zu gute, sich auf solche Fragen nicht zu verstehen, B. 19—21; 3) ihre Theilnahme an solchen Dingen ist, wie bei Agrippa, Sache der Neugier und der Mode, B. 22 (Visco). — Warum sind diejenigen selig zu preisen, die um der Wahrheit willen verfolgt werden? 1) Weil eben die Verfolgung die Unschuld ihrer Sache am schönsten ins Licht stellt, B. 18 ff.; 2) weil die Verfolgung ihnen Anlaß gibt, von der Wahrheit selber Zeugniß abzulegen, B. 22 ff. (Visco). — Die Grundzüge einer gesunden Rechtspflege aus Festus' Mund, B. 14—27: Sie soll 1) alles thun, was ihres Amtes ist: a. in Betreff der Kläger: sie unbedrossen annehmen und anhören, B. 15. 17. 18; b. in Betreff der Beklagten: ihre Verantwortung unparteiisch vernehmen, ihre Person gegen List und Gewalt der Widersacher schützen, B. 16. 18. 21. 2) Alles unterlassen, was ihres Amtes nicht ist: a. in Sachen des Glaubens sich kein Urtheil anmaßen, B. 19. 20. 26; b. dem höhern Richter nicht eigenmächtig vorgreifen (B. 25), wobei aber gewissenhaft vorarbeiten, B. 26. 27. — Die Blindheit bloß weltlicher Bildung in Sachen der christlichen Wahrheit: 1) Die höchsten Artikel des christlichen Glaubens sind ihr Ausgebirten des Aberglaubens, nicht der Mühe

werth, sich genauer darüber zu unterrichten, B. 19. 20; 2) das lebendige Haupt der Gemeinde ist ihr „ein verstorbener Jesus“, von dessen Lebenskraft und Gnadengegenwart sie nichts verspürt, B. 19; 3) die auserwählten Knechte Gottes sind ihr unbegreifliche Sonderlinge, mit denen sie nichts anzufangen weiß, B. 24—27. — Festus und Paulus, oder der süblichte Gottesmann in seiner Ueberlegenheit über den glänzenden Weltmann. Er ist ihn überlegen: 1) durch den innern Adel der Gotteskindschaft, vor welchem alles äußere Standesgepränge erbleicht, B. 23; 2) durch den weiten Gesichtskreis des Glaubens, wovon alle weltliche Bildung ihre Unwissenheit eingestehen muß, B. 19. 20. 26; 3) durch die feste Haltung eines vor Gott unsträflichen Wandels, wogegen die laxen Weltmoral unsicher schwankt zwischen Recht und Unrecht, Wahrheit und Lüge, B. 9. 20. 26. — Das Wort des Agrippa über Paulus: Ich möchte den Menschen auch gern hören (B. 22) nach seiner verschiedenen Dentung und Bedeutung: 1) Als ein Wunsch vornehmer Neugier, die nichts sucht als eine stülchtige Unterhaltung; 2) als ein Wunsch weltlicher Wissbegier, der es nur zu thun ist um eine interessante Bekanntschaft; 3) als ein Wunsch frommer Heilsbegier, die das Bedürfniß fühlt nach einer geistlichen Belehrung (Anwendung auf unser Kirchgehen, Predigt hören, Bücherlesen etc.). — Paulus, der Knecht Gottes, vor den Fürsten und Gewaltigen zu Cäsarea, ein erhabenes Bild, daraus wir erkennen: 1) die Herrlichkeit des Herrn, der a. seinen Knechten Thüren aufthut auch in Ketten und Banden, b. mit seinem Wort anklopft an Palästen wie an Hütten; 2) die Treue des Knechtes, der sein Zeugniß ablegt für den Herrn alleinhalten, a. ungeblendet vom Gepränge versammelten Herrschaften, B. 23; aber bald 2) ein Hörsaal heiliger Lehre — durch das Zeugniß des Apostels, Kap. 26, 1—23; und zuletzt 3) ein Gerichtsaal göttlicher Majestät — durch den Eindruck der apostolischen Predigt, welche den Grund der Herzen aufdeckt, Kap. 26, 24—32.

2. Paulus verantwortet sich öffentlich vor Festus und Agrippa so, daß seine Rede mannigfach Eindruck macht und allgemein die Ueberzeugung von seiner Schuldlosigkeit erweckt. (Kap. 26, 1—32.)

- 1) Agrippa aber sprach zu Paulus: Es ist dir erlaubt, von<sup>1)</sup> dir selbst zu reden. Da verantwortete sich Paulus, indem er die Hand ausstreckte:
- 2) Ich schätze mich glücklich, König Agrippa, daß ich heute vor dir mich verantworten darf 3 über alles, dessen ich von Juden angeschuldigt werde; \*zumal du bekannt bist mit allen Sitten 4 und Fragen der Juden. Daher bitte ich dich, du wollest mich geduldig anhören. \*Also meinen Lebenswandel von Jugend auf, wie ich ihn von Anfang an inmitten meines Volks zu Jerusalem geführt habe, wissen alle Juden, \*indem sie mich von Anfang an kennen, falls sie es wollen bezeugen, daß ich nach der strengsten Sekte unseres Gottesdienstes als Phariseer gelebt 6 habe. \*Und nun stehe ich vor Gericht über der Hoffnung auf die Verheißung, die an unsere 7 Väter<sup>2)</sup> von Gott ergangen ist, \*zu welcher die zwölf Geschlechter unseres Volkes zu gelangen

1) *περὶ* ist ungleich stärker beglaubigt, als *ὑπέρ*. Repliques schien gefehlt werden zu müssen, weil der Apostel sich habe verteidigen dürfen, B. 2.

2) *εἰς τοὺς πατέρας* ohne *ἡμῶν* (welches letztere zwar die Weisheit der *Intellect. Corp.* auf seiner Seite hat, aber schwerlich megalotellen wäre, dagegen leicht hinzugekommen sein mag), ist dem *πρὸς τ. π. ἡμ.* vorzuziehen; *εἰς* hat mehr äußere Beglaubigung und ist, verglichen mit *πρὸς*, die schwerere Lesart.

hoffen, indem sie Tag und Nacht anhaltend Gott dienen. Dieser Hoffnung halber, König Agrippa, werde ich von Juden<sup>1)</sup> beschuldigt. \* Warum wird es denn für unglaublich bei euch 8 erlannt, wenn Gott Todte auferweckt? \* Ich glaube nun zwar, ich müßte dem Namen Jesu 9 von Nazareth vieles zuwider thun. \* Was ich denn auch gethan habe zu Jerusalem, wo ich 10 viele der Heiligen in Gefängnisse<sup>2)</sup> verschloß, nachdem ich die Vollmacht dazu von den Hohenpriestern erhalten hatte; und wenn sie getödtet wurden, so stimmte ich bei. \* Und in allen 11 Synagogen strafte ich sie oft und zwang sie zu lästern; und voll übermäßiger Wuth verfolgte ich sie selbst bis in die ausländischen Städte. \* Wobei ich auch<sup>3)</sup> nach Damaskus reiste mit 12 Vollmacht und Auftrag von Seiten der Hohenpriester; \* und unterwegs erblickte ich, o König, 13 am Mittag vom Himmel her ein Licht, heller als die Sonne, das mich und meine Reisegefährten umstrahlte. \* Und da wir alle zu Boden gefallen waren, hörte ich eine Stimme zu mir 14 reden und sprechen<sup>4)</sup> in hebräischer Mundart: Saul, Saul, was verfolgst du mich? Es ist dir schwer, gegen Stacheln auszusägen! \* Ich aber sprach: Wer bist du, Herr? Der Herr<sup>5)</sup> 15 aber sprach: Ich bin Jesus, den du verfolgst! \* Aber stehe auf und tritt auf deine Füße! 16 Denn dazu bin ich dir erschienen, um dich zum Diener zu bestellen und zum Zeugen dessen, was du gesehen hast, und womit ich dir noch erscheinen werde; \* und ich rette dich von dem 17 Volk und den Heiden, unter welche ich dich jetzt sende, \* um ihre Augen zu öffnen, sie von der 18 Finsterniß zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott zu bekehren, damit sie Vergebung der Sünden empfangen und ein Erbtheil unter denen, die geheiligt sind, durch den Glauben an mich. \* Daher, o König Agrippa, war ich nicht ungehorsam der himmlischen Erscheinung, 19 sondern verkündigte zuerst denen zu Damaskus und in Jerusalem sowie in ganz Judäa, 20 wie auch den Heiden, daß sie sollten ihren Sinn ändern und umkehren zu Gott, und der Sinesänderung würdige Werke thun. \* Um deswillen ergriffen mich die Juden im Tempel, und 21 versuchten mich zu tödten. \* Allein ich erlangte Hülfe von Gott, und so stehe ich denn da bis 22 auf diesen Tag und lege Zeugniß ab<sup>6)</sup> vor Groß und Klein, ohne etwas anderes zu reden, als was die Propheten gesagt haben daß es geschehen werde, und Mose, \* ob leiden werde der 23 Messias, ob er als der Erste aus der Auferstehung der Todten ein Licht verkündigen wird dem Volk und den Heiden.

Da er aber dies zu seiner Vertheidigung redete, rief Festus mit lauter Stimme: Du bist 24 von Sinnen, Paulus! Die große Gelehrsamkeit bringt dich zum Wahnsinn! \* Er aber<sup>7)</sup> 25 sprach: Ich bin nicht von Sinnen, hochedler Festus, sondern ich spreche Worte der Wahrheit und Besonnenheit aus. \* Denn der König weiß um solches wohl, an welchen ich mich auch 26 mit freudiger Rede wende; denn ich bin überzeugt, daß ihm nichts von diesem verborgen ist; ist doch solches nicht im Winkel geschehen! \* Glaubest du, König Agrippa, den Propheten? 27 Ich weiß, du glaubest! \* Agrippa aber sprach zu Paulus<sup>8)</sup>: Mit Wenigem überredest du 28 mich, ein Christ zu werden! Paulus aber<sup>9)</sup>: \* Ich wünschte zu Gott, daß durch Weniges oder 29 Großes<sup>10)</sup> nicht allein du, sondern auch alle, die mich heute hören, solche würden wie ich bin, mit Ausnahme dieser Bande! \* Da stand<sup>11)</sup> der König auf und der Statthalter, und Berenice 30

1) ὑπὸ Ἰουδ., ohne den Art., welcher in allen Uncial-Godd. fehlt, ist die ursprüngliche Lesart.

2) ἐν φυλακαῖς ist durch sämtliche Uncial-Handschriften bezeugt, während nur eine die Präp. wegläßt.

3) καὶ nach ἐν οἷς ist überwiegend beglaubigt.

4) φων. λαλοῦσαν πρὸς με καὶ λέγουσαν scheint aus inneren Gründen ursprünglich zu sein, während die Abfärgung, welche λαλ. — καὶ wegläßt, nach den Parallelen Kap. 9, 4; 22, 7 gemacht ward, wobei man zugleich die anscheinende Tautologie beiseitelegt.

5) κύριος nach ὁ δὲ hat, mit Ausnahme einer einzigen, alle Uncial-Handschriften für sich.

6) μαρτυρούμενος steht in vier Uncial-Godd.; die Lesart der Recepta: μαρτυρούμενος Pass. hat nur eine Handschrift ersten Rangcs, E., für sich. Daher hat schon Giesebach μαρτυρούμ. gebilligt. Sachmann und Tischendorf nahmen es auf, nur Metzger hat neuerdings die passivische Lesart in Schutz genommen; aber ohne genügenden Grund. Der neu entdeckte sinaitische Codex legt sein Zeugniß auch in die Waagschale des μαρτυρούμενος.

7) Παῦλος nach ὁ δὲ steht in mehreren Handschriften und ist nicht ursprünglich.

8) ἔφη nach πρὸς τ. Παῦλ. fehlt in einer Anzahl Urkunden, auch im Sinait., und ist in die Recepta mit Unrecht aufgenommen.

9) Ebenio ist εἶπεν nach ὁ δὲ II. unecht.

10) μεγάλας und πολλὰ hielten sich bisher das Gleichgewicht. Nur aus inneren Gründen haben Kritiker wie Sachmann, Tischendorf das erstere vorgezogen. Durch den sinaitischen Codex ist das Urtheil der Kritik bestätigt worden, jetzt überwiegen auch die äußeren Zeugnisse für μεγάλας.

11) καὶ ταῦτα εἰπόντος αὐτοῦ vor ἀνεστῆ hat der alex., vat. und sinait. Cod. nicht; es ist sicher Einschleibsel.

31 und die bei ihnen saßen. \* Und nachdem sie sich zurückgezogen hatten, redeten sie miteinander 32 und sprachen: Dieser Mensch thut nichts, was den Tod oder die Bande verdiente. \* Agrippa aber sprach zu Festus: Dieser Mensch hätte können frei gelassen werden, wenn er sich nicht auf den Kaiser berufen hätte.

### Exegetische Erläuterungen.

1. B. 1. **Es ist dir erlanbt.** Agrippa ertheilt dem Paulus das Wort zu einer Verteidigungsrede. Er beehrte ihn als König den höchsten Rang in der Versammlung, und genoss schon als Gast des Prokurators die Ehre des Vorsetzes; demgemäß eröffnet er die Verhandlung, wie er sic auch B. 30 wo nicht förmlich schiebt, so doch abbricht. — Uebrigens sagt er mit gutem Bedacht nicht *ἐπιπέτω σοι*, sondern *ἐπιπέτωτα*, um dem Statthalter nichts zu vergeben. Und Paulus beginnt sofort seine Rede, indem er den Arm ausstreckt (woraan eine Kette hing; s. B. 29), also eine bei öffentlichen Reden vor Gericht übliche, feierliche Aktion macht.

2. B. 2 f. **Ich schätze mich glücklich.** Die gewinnende Aneide an Agrippa stützt sich hauptsächlich auf die Thatsache, daß Agrippa ein Kenner der jüdischen Sitten und Fragen sei. In der That werden im Talmud einige Geschichten von ihm erzählt, welche von seiner Kenntniß des mosaischen Gesetzes zeugen; s. Schwätgen, Horae hebr. zu Kap. 25. *Mischna* ist schwerlich mit Meyer zu *ἡρώτησεν* zu ziehen: im höchsten Grade thöricht, sondern zum Hauptfak. s. *ἐν. παρ.*, als Hauptgrund, warum Paulus sich dazu Glück wünsche, gerade vor ihm sich verteidigen zu dürfen. Ein anderer Grund der Freude war, daß es ihm verjönt sei, vor einem Könige Zeugniß abzugeben (vergl. Kap. 9, 15); daher gibt er ihm auch seinen Titel, und wiederholt ihn, zum Beweis, daß er einen besonderen Werth darauf legt, auch B. 7. 19. 26. 27. Der Partizipialfak im Allusatio *ἡ ὄρτα σε* beruht auf solem Saybau, während genau genommen nach *σοῦ* B. 2 der Genitiv fortfahren sollte.

3. B. 4 f. **Also meinen Lebenswandel.** *Ὁν* folgert die sofortige Eröffnung der Verantwortung selbst sowohl aus der auf des Agrippa Sachkenntniß beruhenden Freundigkeit, als aus seiner erbetenen Geneigtheit und Geduld, ihn anzuhören. — **Von Anfang an** ist noch stärker, als von Jugend auf. Paulus sagt, 1) wie lang ihn die Juden schon kennen, 2) wo sie ihn kennen gelernt haben, 3) wie sie ihn kennen, nämlich als Phariseer, B. 5. Die Worte *ἀπ' ἀρχῆς ἡμερ. ἐν Ἰερ.* stehen, übereinstimmend mit Kap. 22, 3, *ἀπ' ἀρχῆς ἐν τ. πόλ.* t. voraus, daß Saulus schon in zarter Kindheit nach Jerusalem gebracht und hier erzogen worden ist. Daher kennen sie mich schon vorher, d. h. ehe ich es selbst sage, nämlich daß ich als Phariseer gelebt habe nach Maßgabe der strengsten Setze; vergl. zu Kap. 22, 3. — **Falls sie es bezogen wollen**, wozu sie vielleicht nicht anständig und ehrenhaft genug sein würden, weil sie besorgen könnten, mit diesem Zugeständniß die Sache des Paulus ihrerseits zu befördern.

4. **Und nun sehe ich und werde angeklagt.** B. 6 f. geht Paulus von seiner ersten Lebensperiode rasch auf den gegenwärtigen Augenblick über und bezeugt, daß, so sehr seine jetzige Lage und Bestimmung mit seiner früheren zu kontrastiren scheine, er dennoch nicht wegen Abfalls von der israelitischen Religion, sondern im Gegentheil wegen der allgemeinen, echt

israelitischen Glaubenshoffnung angeklagt und vor Gericht gestellt sei. Und diese Hoffnung beruhe 1) auf der ausdrücklichen Verheißung und Offenbarung Gottes an die Vordäter, und werde von dem gesammten Volk mit Unmigkeit getheilt. Paulus nennt die „zwölf Stämme“, ohne Rücksicht darauf, wo sich die einzelnen Glieder des Volks in diesem Augenblick befinden mögen, im heiligen Land oder in der Diaspora, namentlich die Nachkommen der zehn Stämme etwa noch in den Gegenden ihres Erbs. Unter dieser „Hoffnung“ kann nichts anderes, als die messianische verstanden sein, so daß Paulus sagen will, alle frommen Israeliten hoffen auf den von Gott verheißenen Messias; und er selbst glaube zugleich an die Erfüllung dieser Verheißung in dem erschienenen und vom Tode auferstandenen Jesu von Nazareth; der letztere Gedanke führt ihn dann auf die Frage B. 8, welche dem Zweifel selbst auf den Leib geht. Er richtet die Frage an sämtliche Anwesende (*πάντες*), mit Inbegriff des Agrippa und des Festus selbst, indem er sie als in diesem Punkt ungläubig voraussetzt. Die Worte *εἰ... ὕστερον* haben nicht den Sinn: „daß Gott Todte auferwedet“ (Kuther); *εἰ* in dieser Bedeutung zu nehmen ist ungrammatisch. Die Partikel kann nur auf doppelte Weise verstanden werden, entweder als Frage: ob, oder als Behauptung: wenn. Ersteres, ganz wie unten B. 23, zieht die Worte vor; hierbei wird der Unglaube an die Auferstehung nur als zweifelnde Frage über die Wirklichkeit der Sache aufgefakt. Hierbei ist jedoch hervor, daß das kurze Sayden B. 8 zwei Fragen in sich schließen soll, und zwar eine direkte und eine indirekte. Deshalb ziehen wir jetzt vor, *εἰ* hypothetisch zu fassen: „wenn Gott Todte auferwedet.“ Wenn Gott das nun einmal thut, was er vermöge seiner Allmacht thun kann (und was er an Jesu gethan hat), warum seht ihr das dann als unglaublich an? So auch Bulg., Erasmus, Stier, Meyer, Alford. Bedeutungswort *ὕστερον*, nicht Prät. von der Auferweckung Jesu, nicht Fut. von der allgemeinen Auferstehung, sondern Präs., um anzudeuten, daß es sich nicht blos um ein einzelnes geschichtliches Ereigniß, sondern um einen allgemeinen Begriff handelt, mit andern Worten, um eine fortwährende Eigenschaft oder Kraft Gottes.

5. B. 9 ff. **Ich glaubte nun zwar.** Hiermit nimmt Paulus den B. 6—8 für einen Augenblick fallengelassenen Faden der Erzählung über sein eigenes Leben wieder auf, ohne daß das *ὄν* als Folgerung speziell an den vorhergenannten Unglauben geknüpft ist (Meyer). Ich müßte thun, d. h. ich hielt es geradezu für meine Pflicht, dem Namen Jesu, dem Bekenntniß von ihm entgegenzuarbeiten. Paulus nennt hier die Christen „die Heiligen“, was er Kap. 22, 4 ff. in der Rede an das Volk zu Jerusalem vermieden hat; aber hier, vor einer unbefangenenen Zuschauerschaft, drückt er das abschließend aus, um zugleich ein Zeugniß für Christum und seine Gemeinde abzugeben und seine eigene Verschuldung zu bekennen. — **Wenn sie getödtet wurden, stimme ich bei.** Hieraus folgt, daß Stephanus in der That nicht



der einzige geblieben ist, welcher in jener Verfolgung den Märtyrertod erlitten hat. Das *πρῶτον καταγίγειν* eigentlich, den Stein niederlegen, ist so wenig als unser ursprünglich ganz gleichbedeutendes „bestimmen“, hauptsächlich von dem abgehenden Boten eines Richters und berechtigten Besitzers der Behörde zu verstehen, wie dies Alford thut, indem er die Worte hauptsächlich auf das richterliche Boten bezieht, und aus dieser Stelle schließt, daß Saulus damals ordentliches Mitglied des Sanhedrin gewesen sei. Die Worte drücken bloß die moralische Zustimmung und Billigung an.

6. B. 12 ff. **Mit Vollmacht und Auftrag**, d. h. als Bevollmächtigter und Stellvertreter der Hohepriester. In der hier folgenden Erzählung von der Erscheinung Jesu unweit Damaskus ist viererlei eigentümlich: 1) Einige Züge, welche das Ueberwältigende der Erscheinung bezeichnen, z. B. daß das umstrahlende Licht die Sonnenhitze übertraf (B. 13), während Kap. 9, 3 bloß *γὰρ ἀπὸ τοῦ ὀφθαλμοῦ*, Kap. 22 *γὰρ ἰσχυρὸν* hat; sodann daß die ganze Reisegesellschaft zu Boden stürzte (B. 14), wovon Kap. 22, 7 nichts sagt und Kap. 9, 7 scheinbar das Gegenteil hat; siehe zu letzterer Stelle. 2) Die Notiz, B. 14, daß die Stimme in hebräischer, d. h. aramäischer Mundart redete, was in beiden Parallelstellen nicht berührt ist und Kap. 22, 7 um so entbehrlicher war, als Paulus dort selbst aramäisch sprach. 3) Der Zusatz B. 14: *ὡς ἂν σοὶ π. κ. λέξει*, welcher Kap. 9, 5 kritisch verwerflich ist, und Kap. 22, 7 nur in einer einzigen Uncial-Handschrift und wenigen Versionen sich findet. Der bildliche Ausdruck, vom Zugvieh entlehnt, welches der hinterhergehende und den Pflug mit der Aulen regierende orientalische Ackerbauer durch seinen 6—8 Fuß langen, mit einem Stachel versehenen Treibriemen anfaßt, so daß dasselbe, falls es starrig ist und ausschlägt, nur sich selbst desto schwerer verlegt, — soll erklären, wie sein eigener widerstrebender Wille durch den bestimmten Befehl des in überwältigender Herrlichkeit erschienenen Erlösers gebrochen werden mußte. Es ist nicht zufällig, daß gerade hier, in der Rede vor König Agrippa, dieses einschneidende Wort Christi erwähnt wird. Dasselbe will, wie B. 19 das *ὀφθαλμοῦ ἀπὸ τοῦ*, den bereits angefaßten Agrippa in seinem Gewissen treffen. Vergl. Etier, Reden des Herrn Jesu vom Himmel her, 2. Aufl. 1868, S. 9. 4) Der Umstand, daß die Eröffnung des Herrn über den Versuch des Paulus zum Heidenapostel, sowie über seinen Sohn in den Gefahren, die ihn dabei bedrohen würden (B. 16—18), eine Eröffnung, welche laut Kap. 9, 10 ff. und Kap. 22, 12 ff. erst in Damaskus durch Ananias erteilt worden ist, hier unmittelbar mit der Erscheinung Jesu auf dem Wege, als integrierender Theil der ersten unmittelbaren Offenbarung des Erlösers dargestellt ist. Diese Darstellung hat nicht nur den negativen Grund, daß die Vermittlung durch einen gesetzesfremder Jüdensohnen, welche Paulus vor der jüdischen Zuhörerschaft Kap. 22, 12 ff. hervorzuheben besondere Ursache hatte, für Agrippa und die übrige Versammlung ohne allen Belang war (worauf Baungarten mit Recht aufmerksam macht); sondern Paulus wählte diese Form auch positiv darum, weil ihm daran lag, auch diese ihm mittelbar erteilte Offenbarung als eine von Christo selbst ausgehende ins Licht zu stellen. Paulus nimmt also hier, was die Form betrifft, eine Freiheit der Darstellung

in Anspruch, welche sich nicht sklavisch an den Buchstaben und die einzelnen Umstände bindet. Und man hat keineswegs nötig, zur Ausgleichung anzunehmen, daß Jesus in der That schon bei seiner ersten Erscheinung dem Paulus eine Uebersicht über seine spätere Wirksamkeit gegeben habe, wie Baumgarten II, 2, S. 293 als möglich denkt, jedoch ohne sich positiv für diese Hypothese auszusprechen. — Ebensovienig aber hätte Etier Ursache, zu „ver zweifeln über die Uuart der gelehrten Theologen“, und sich so sehr zu ereifern, wie er in seinem Protest gegen diese unsere Auffassung gethan hat (Reden der Apostel II, 301 ff., 2. Aufl.). Denn die Voraussetzung, als ob der Apostel B. 16—18 seine „eigenen Gedanken für Herrn Worte ansage“, ist keineswegs die unsrige; im Gegenteil, wir behaupten, daß Paulus hier wirklich die Worte des Erlösers anführe, die er zu ihm durch Ananias gesprochen habe. Nämlich dafür, daß der erhöhte Herr diese Gedanken dem Ananias geoffenbart hat, bürgt Aposg. 9, 15 f. Und es kann sich nur noch fragen, ob Ananias alles vom Herrn Gesagte dem Paulus sofort wiedererzählt hat: letzteres, so wahrscheinlich es an sich ist, kann nach 9, 17 allerdings zweifelhaft scheinen, allein das eigene Zeugnis des Apostels 22, 15 spricht entschieden dafür, ungeachtet er hier die Rede des Ananias nur sehr summarisch referirt. Wir halten demnach die Ansicht nicht für widerlegt, daß der Apostel 26, 16—18 Worte Christi, die Er durch Ananias Mund zu ihm geredet hat, mit denen kombinire, welche Er bei Seiner Erscheinung vor Damaskus unmittelbar ihm selbst zugerufen hat. Und hiernit glauben wir ebensovienig eine „gelehrte Uuart“ zu begehren, als Etier selbst sich einer solchen schuldig gemacht hat, da er zu Matth. 19, 5 ganz der Wahrheit gemäß, offen ausgesprochen, daß die Worte, welche dort (nicht ein Apostel des Herrn, sondern) der Erlöser selbst als Worte Gottes anführt, nicht von Gott unmittelbar geredet, sondern von Gott „durch Mann“ gesprochen sind (Reden des Herrn Jesu nach Matthäus II, 266. 2. Aufl.).

7. B. 15 ff. **Ich bin Jesus, den du verfolgest**. Den Zweck seiner Erscheinung bestimmt Jesus dem Paulus dahin, daß er solle ein Diener und Zeuge Jesu werden, vorzüglich zur Bekämpfung der Heiden, bei welcher Sendung ihm der Schutz des Erlösers in Lebensgefahr zugesichert wird. *Προσποιησάτω* ist zuerst: bestimmen, erwählen, allein dies kann hier nicht der Sinn sein; hier paßt nur die Bedeutung, in welcher das Wort auch bei Polybios vorkommt: zur Hand nehmen, zu etwas verwenden. Ein Zeuge soll Paulus werden von dem, was er bereits gesehen hat und von dem, was er noch sehen wird. Letzteres ist aber mit *ὡν ὁφθίσοναι* so angeordnet, daß Jesus selbst persönlich der einzige Hauptgegenstand künftiger Visionen ist, wie er auch (laut *ὡφθίσοναι*) es gewesen ist, was Paulus gesehen hat (*ὡν εἶδες*). Das Partizip *ἐλαπομένως* gehört grammatisch zu *ὡφθίσοναι*, sachlich zu *προσποιεσάτω*; die Bedeutung von *ἐλαπομένως* kann hier nicht sein: erwählen (Kilhnö), weil ja Saulus nicht aus den Heiden, nur aus Israel erwählt war, und weil vermöge des Saybaues das Partizip etwas der Sendung unter die Heiden nachfolgendes, nicht Vorangehendes bezeichnen muß. Demnach kann *ἐλαπο* hier nur: heranziehen, erretten aus Gefahren bedeuten. Die Sendung des

Paulus bezieht sich zunächst auf Israel (17 ὁ λαός), und erst in zweiter Linie sind die Heiden genannt; ganz so, wie Paulus selbst in seinen Briefen sich ausdrückt.

8. B. 18. Der Zweck seiner Sendung aber wird so geschildert, daß man nur an Heiden denken kann. Er soll ihnen ihre Augen öffnen, d. h. den Sinn erschließen und wecken für die Wahrheit; und dies, damit sie umkehren (τοῦ ἐπιστῆναι, intransitiv, Ziel des ἀνοίξαι). Der Wechsel wird durch einen doppelten Gegensatz bezeichnet, durch den zwischen Dunkel und Licht, und durch den zwischen der beherrschenden Satansmacht und der (befreienden) Gottesgemeinschaft. Endlich wird die letzte Gnadenabsicht Gottes bei der Belehrung (τοῦ λαβῆναι) gesetzt in Sündenvergebung und Schenkung eines Erbtheils, d. h. des Antheils an der Herrlichkeit inmitten der Gerechtigkeit. Weides aber, die Vergebung und die Seligkeit, kann nur mittelst des Glaubens an Jesus erlangt werden (λαβῆναι — τῆ πίστεως τ. ε. ε.).

9. B. 19 f. **Daber — war ich nicht ungehorsam.** Seinen Entschluß, der göttlichen Berufung zu folgen, und seine Thätigkeit von da an erwähnt Paulus B. 19 f. Ersteren in der Art, daß er der Erscheinung, weil sie eine himmlische und so gewaltig überlegende war, den Gehorsam nicht verweigert habe (wie die Juden wohl meinten, daß er hätte sollen). Das οὐκ ἀπειθήσας ἔγεν. gibt zu verstehen, daß es sich in der That um Gehorsam oder Widerstreben gegen den Willen Gottes gehandelt habe. **Oben** ist aber nicht auf die nächstvorhergehende Verheißung des Wirkens zu beschränken (Meyer), sondern auf die ganze Beschaffenheit der Erscheinung, so wie sie B. 13 ff. geschildert ist, zurückzubeziehen. Die bisherige Thätigkeit, seit der Belehrung bis auf den heutigen Tag, faßt Paulus B. 20 zusammen als eine Verdämnung, welche auf Sinnesänderung (auch bei Juden) und Umkehr zu Gott (von Seiten der Heiden), mit dem Thatbeweis der Aufrichtigkeit durch Handlungen eines geänderten Charakters verbunden, gedungen habe. Und den Wirkungskreis seiner Thätigkeit schildert er als einen viereckigen: er habe erst die Städte Damaskus und Jerusalem, dann aber auch die ganze jüdische Landchaft, und endlich die Heidenwelt umfasst.

10. B. 22 f. Schließlich geht Paulus rasch auf den gegenwärtigen Augenblick über: **bis auf diesen Tag** siehe ich, da ich durch göttliche Hilfe aus Mörderhänden errettet wurde, unterseht (ἐσθλακα), und führe mein Amt fort. μαρτυρούμενος (nicht μαρτυρούμενος) sieht zurück auf μαρτυρῆναι B. 16; vor Groß und Klein, d. h. vor Vornehmen underingen lege ich Zeugniß ab. Die Ansetzung des μαρτυροῦμαι, passiv, „wohlsbezeugt von Klein und Groß“ (Meyer), paßt in den Zusammenhang nicht, denn schon der Umstand selbst, daß er in einer Verteidigungsrede begriffen ist, beweist ja, daß er Gegner und Ankläger hat; auch spricht der Zusammenhang dafür, daß μαρτ. so gut als λέγων seine eigene Thätigkeit schildern will. Der Partizipialsatz erklärt sodann, das Zeugniß, welches er vor jedermanniglich ablege, sei nichts anderes, als die Verdämnung von der tatsächlichen Erfüllung dessen, was die Propheten und Mose als zukünftig verheißten. Den Gegenstand der biblischen Verheißung und der von ihm selbst bezeugten Erfüllung kleidet Paulus B. 23 in Frageform, weil er von den Juden bestritten wurde. Es waren

diese drei Fragen: 1) ob der Messias πατήρ ὁσεί, d. h. nicht bloß leidensfähig, sondern dem Leiden unterworfen, necessitati patiendi obnoxius; so durchaus im klassischen Sprachgebrauch; 2) ob der Messias auferstehen und der erste im Gebiet der Todtenauferstehung sein werde; 3) ob der Messias nicht nur dem Volk Israel, sondern auch den Heiden Licht (Heil) verflünden werde. Die letzten beiden Gedanken sind grammatisch zu einer Frage verschmolzen, der Sache nach aber auseinander zu halten.

11. B. 24. **Du bist von Sinnen, Paulus.** Mit diesem Zuruf unterbricht Jesus den Paulus in seinem Vortrag. Dies bezog sich jedoch nicht ausschließlich auf die letzten Worte, sondern auf die ganze Rede, namentlich auf die Erzählung von der Erscheinung Jesu. Das kam dem Römern wie Nartheit vor; er hat es gewiß in vollem Ernst, nicht in leichtem Scherz (Dishausen) gemeint: „Du bist ein Schwärmer!“ sonst hätte er nicht mit so starkem Stimmwe, die vom Affekt zeugt, gerufen. Ἐχρησιστομῆς οὐτως θυμῶν ἔν καὶ δογῆς ἡ γωνή. Homil. 52. Er hält dafür, der Mann habe sich überstürzt (γρηματὰ nach der gewöhnlichen Erklärung: Gelehrsamkeit, nicht: Bücher, wie Kühnöl n. a. es versteht).

12. B. 25 f. **Ich bin nicht von Sinnen, hochedler Jesus.** Mit vollkommener Ruhe und schuldiger Ehrerbietung, aber mit aller Bestimmtheit weist der Apostel den Vorwurf der Verirrtheit zurück und erklärt, daß seine Rede (objektiv) Wahrheit und (subjektiv) besonnen sei, αὐτογνωσίῃ Geistesgegenwart, gesunder Verstand, der seiner selbst mächtig ist, im Gegensatz gegen Geistesstrantheit. Zum Beweis für die objektive Richtigkeit seiner Aussagen (γὰρ) bezieht sich Paulus (B. 26) auf Agrippa, welcher mit den Thatfachen bekannt sein müsse. Solches bezieht sich hauptsächlich auf die Thatfachen des Lebens Jesu und der Christengemeinde, welche in der Rede des Paulus berührt worden waren. Mit diesen müsse der König bekannt sein, weil sie in größter Deffentlichkeit sich zuggetragen haben. Er sucht jedoch den Agrippa nicht allein vermöge seines Wissens vom Hörensagen, sondern zugleich vermöge seines Geistes und Charakters auf die Seite der Wahrheit zu ziehen (B. 27) und faßt ihn bei seinem Glauben an die Propheten so fest, daß er kaum abwenden kann.

13. B. 28 f. Der König mochte wohl eine augenblickliche erhabere Seelenregung spüren, erwiderte jedoch gleich mit einem spöttischen Wort: **mit Wenigem, mit leichten Mitteln, beredest du mich, ein Christ zu werden; ἐν ὀλίγῳ** nicht: in kurzer Zeit (Calvin, Wetstein, de Wette), noch auch: beinahe (Chrysostomus, Luther, Grotius); ersteres kann vermöge des kritisch vorzüglicheren Gegensatzes ἐν μεγάλῳ nicht sein, letzteres müßte mit Gen. ὀλίγον oder παρ' ὀλίγον ausgedrückt sein. Der richtige Sinn ist von Dekmeneis anzulegen: δι' ὀλίγων ὀρηματων — χωρὶς πολλῶν πόνων, f. Meyer. Hier ist die zweite Stelle, seit Kap. 11, 26, wo der Christenname vorkommt, und zwar im Munde eines Nichtchristen und in verächtlichem Sinne. Paulus aber entgegnet mit großem Ernst und mit frommer Zuversicht: **εἰς ἄν,** wörtlich: ich möchte wohl zu Gott beten, nämlich, wenn ich dem Drang meines Herzens folgen würde. **Kai ἐν ὀλίγῳ καὶ ἐν μεγάλῳ** mit wenigen oder großen Mitteln. — **Mit Anagnahme dieser Bande,** sagt Paulus, auf die Kette zeigend, wodurch er sonst an den bewachen-

den Soldaten angegeschlossen war, die aber jetzt an seinem Arme hing.

14. V. 30 ff. Da stand der König ag. Agrippa hob nun die Sitzung auf, indem er zuerst sich erhob, worauf der Procurator und die übrigen der Reihe nach aufstiegen. Nachdem sie sich in ein anderes Geleise zurückgezogen hatten (*ἀναγορ.* nicht bloß bei Seite, in demselben Lokal), unterhielten sie sich über Paulus, wobei das Urtheil dahin ging, daß der Mann gewiß mit nichts Verbrecherischem umgebe (*πράσσει*, nicht in der Bedeutung des Präteritum, wie K u h n ö l meinte, sondern den stetigen Charakter und das ganze Leben desselben, auch seine Gegenwart beurtheilend). Der Ausspruch des Agrippa ging dahin, Paulus hätte süßlich können freigesprochen werden (*ἀπολελ.*), nämlich in einem früheren Stadium seines Prozesses, wenn er nicht an den Kaiser appellirt hätte, wodurch seine Sache bereits der niederen Instanz entnommen war.

15. Die Rede vor Agrippa ist eine der ausführlichsten des Apostels Paulus, welche Lukas mittheilt. Sie ist, wie die auf der Treppe zur Burg Antonia in Jerusalem Kap. 22 gehaltenen, eine Vertheidigungsrede. Aber nicht vor dem aufgelegten jüdischen Volk, sondern vor den höchstgestellten Personen des Landes, vor König Agrippa und dem kaiserlichen Procurator, nebst verschiedenen Beamten wird sie gehalten. Daher sieht sich Paulus hier nicht dazu genöthigt, seine persönliche Schuldlosigkeit zu erweisen, sondern geht darauf aus, seine Sendung und Wirksamkeit als Apostel zu rechtfertigen und hiermit zugleich das Christenthum selbst zu vertheidigen. — Die gegenwärtige Rede zeichnet sich von Anfang bis Ende durch eine besondere Freundlichkeit, durch hohen Schwung und einen des Sieges gewissen Muth aus. Obwohl der Form nach eine Verantwortung, ist diese Rede doch überwiegend aggressiv im edelsten Sinn, während der Vortrag Kap. 22 recht eigentlich defensiv gehalten ist. Tressend charakterisirt da Costa unsere Rede als ein wahrhaft königliches Wort des Apostels gegenüber seinen im Sinn der Welt königlichen Zuhörern, während die Verantwortung zu Jerusalem ein Wort demüthiger, und zur Demuth mahnender Liebe eines Sünders und früheren Zeloten an Mitsünder und blinde Zeloten war (Apost. II, 231). — Hier wie dort sagt er das Christenthum in seiner Einheit mit dem Alten Bunde an; hier wie dort bildet seine eigene Belehrung zu Christo und die dazu führende Erscheinung Jesu auf dem Wege nach Damaskus den Mittelpunkt der Erörterung. Nur daß er dort auf die Mittheilungen des geschickten frommen Ananias zu Damaskus einen besondern Werth legt, hier aber diesen Mann mit Stillschweigen übergeht, und dasjenige einfach als Offenbarung Christi erwähnt, was ihm der Herr durch denselben hat sagen lassen. — Dies das letzte öffentliche Zeugniß, das der Apostel noch auf palästinischem Boden abgelegt hat. Und das vor der weltlich glänzenden Versammlung, die er je vor sich gehabt hat, denn sie vereinigte den damaligen König über einen Theil Kanaans und den Statthalter des römischen Kaisers, nebst einer Anzahl militärischer und Civilbehörden, die Spizzen der Gesellschaft, in sich.

#### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Der Apostel ergreift V. 8 die Defensive gegen den Zweifel. Anstatt sich nur auf die Ver-

theidigung zu beschränken, oder, wie seine wohlbe gründete Sitte ist, die Wahrheit positiv zu bezeugen, sein Bekenntniß an das Gewissen zu richten, nimmt er hier rasch die Wendung, den Bestand samt allen seinen Zweifeln direkt anzugreifen. Er versetzt den Kampf auf das feindliche Gebiet, und fragt den Zweifel nach seinen Vernunftgründen. Allerdings läßt er sich nicht näher auf die Sache ein, sondern begnügt sich mit einer Frage, welche ohne Antwort bleibt. Aber er weist hiermit der Apologie des Christenthums einen Weg, welcher nach Umständen mit Erfolg betreten werden kann. Denn der Zweifel und die Verneinung beruht nicht selten auf bloßen Vorurtheilen, auf angeblichen Axiomen, welche, sobald man ihnen auf den Grund geht, in ihrer Richtigkeit bestehen.

2. Vortrefflich ist die Beschreibung der Gnadenwirkungen und der Heilsordnung, welche Paulus (V. 18) gibt. Der Zweck der Sendung, welche ihm geworden ist: 1) Erläuterung oder Eröffnung der Erkenntniß sowohl der Sünde als des Heils; 2) Belehrung, d. h. Umwendung des Willens vom Blend zur Hilfe, von der Finsterniß zum Licht, von der Satansobermacht zu Gott. Folge der Belehrung ist sodann 3) Vergebung der Sünden oder Rechtfertigung, 4) Gewährung eines Gnadenrechts an die Seligkeit. Das persönliche Mittel, Vergebung und das Erbtheil zu empfangen, das *ὄργανον λατρίων* (*τοῦ λαβεῖν αὐτ.*) der einigige Weg zum Ziel der Seligkeit ist der Glaube an Christum. Nichts mehr, aber auch nichts weniger. Und wenn wir hauptsächlich die Vergebung ins Auge fassen, so ist hiermit geradezu der Satz ausgesprochen von der Rechtfertigung durch den Glauben (*λαβεῖν ἄγραν ἁμαρτιῶν — πιστεῖ τῇ εἰς εὐε*). Noch ist dabei zu beachten, daß hier nur die Erläuterung dem Apostel als seine That zugeschrieben ist (*ἀποστολλοῦ, ἀνοήτου ὁ. α.*), während die Belehrung als That der Hörer erscheint (*ἐπιστ.* intrans.). Aber auch so ist es etwas Großes, was der menschlichen Thätigkeit eines Lehrers beigelegt wird; er ist Organ der erlösenden Gnade Gottes.

3. Der Apostel legt in dieser Rede zwar auf indirekte Weise, aber doch klar und nachdrücklich Zeugniß ab von der Freiheit des menschlichen Willens, mit andern Worten von der Widerstehtlichkeit der göttlichen Gnadenwirkungen. Schon in der so eben erörterten Stelle (V. 18, vgl. 20) liegt dieser Gedanke, sofern die Belehrung überhaupt als persönliche That, als freier Willensact der Einzelnen dargestellt ist. Aber noch heller tritt diese Wahrheit in demjenigen hervor, was Paulus (V. 19, vgl. 13 ff.) von seiner eigenen Belehrung sagt. Zudem er versichert, daß er der himmlischen Erscheinung des Erlösers nicht ungehorsam gewesen sei (*οὐκ ἀπειθήσ.*), deutet er indirekt an, daß es möglich gewesen wäre, dem göttlichen Willen nicht zu folgen, sondern zu widersprechen. Die letztere Realität ist sogar in dem scheinbar entgegengesetzten Wort eingeschlossen, das der Erlöser (V. 14) zu ihm spricht: „Es ist dir schwer, gegen Etachen auszuweichen.“ Denn diese sprüchwörtliche Rede will keineswegs sagen, daß es dem Saulus an sich und schlechtthin unmöglich gemacht sei, dem Herrn Widerstand zu leisten, sondern nur, daß er sein etwaiges Widersprechen mit den bittersten Erfahrungen zum eigenen Schaden würde blissen

müssen. Je strahlender nun das Licht himmlischen Glanzes ist, je demüthiger aber die erhabene Herrlichkeit, je gewaltiger die Fülle der Macht, worin der erhöhte Heiland dem Saulus erscheint: um so herrlicher leuchtet die Gnade Gottes, die um eine Menschenseele wirbt, mit aller Achtung vor ihrer persönlichen Freiheit, ohne irgend eine Spur von Zwang und Gewalt, da es ihr nur um die freie Liebe, den willigen Gehorsam, die freudige Ergebung der Seele zu thun ist.

4. Interessant ist die dreifache Frage in Betreff der Christologie des Alten Testaments B. 23. Es fragt sich, 1) ob die messianische Weissagung einen leidenden Messias leunt, d. h. ob nach den Verheißungen des Alten Testaments der Messias nicht nur leidensfähig ist, sondern auch in seinem Gang und Wert dem Leiden unterworfen ist, oder nicht. Letzteres war die herkömmlich jüdische Ansicht, ersteres liegt von Anfang an in den Weissagungen Jesu über sein Leiden (Matth. 16, 24 u. a. St. *ὁτι δεῖ παθεῖν*) und in seinen Reden nach der Auferstehung (z. B. Luk. 24, 26 *ὅτι δεῖ παθεῖν τὸν Χριστόν*; vgl. B. 46). 2) Ob der Messias der erste aus der Todtenauferstehung sein werde, vgl. Luk. 24, 46. Hierbei verdient *πρῶτος* nicht übersehen zu werden, denn dieses Wort hat nur dann seine volle Bedeutung, wenn man die Anschauung voransetzt, wie sie Paulus selbst 1 Kor. 15, 20 ff.; B. 45 ff.; Röm. 5, 17 f. vollständiger entwickelt, nämlich daß Christus der zweite Adam, der Anfänger einer Entwicklungsreihe des Lebens und der Auferstehung für die Menschheit ist. Ein Zug, welcher für die paulinische Authentie der Reden des Apostels in unserem Buche von Belang ist, obgleich er bisher so gut als gar nicht beachtet worden ist. 3) Ob der Messias als Leidender und Auferstandener Israel sowohl als den Heiden Heil verleienden werde. Sehr stark erinnert dieser Gedanke an den Luk. 24, 47, vgl. B. 46, in den Reden des Auferstandenen mitgetheilten. Jedenfalls liegt hier der Hauptnachdruck auf dem Universalismus des Christenthums und gründet sich ohne Zweifel, was die messianische Weissagung betrifft, auf eine Anzahl prophetischer Stellen.

5. Gegen den Vorwurf der Ueberpanntheit und des Wahnsinns verwahrt sich Paulus mit der Versicherung, daß er Worte der Wahrheit und Besonnenheit rede. Die Wahrheit der göttlichen Offenbarung bewährt sich immer auch zugleich durch das richtige Maß und die Besonnenheit der Form, worin sie sich kleidet; Wahrheit nicht ohne Besonnenheit, aber auch Besonnenheit nicht ohne Wahrheit. Wollte man Besonnenheit und vernünftiges Maß zur einzigen und unbedingten Regel der Wahrheit machen, so würde man bald willkürlich die Wahrheit selbst verkürzen und verschächteln.

#### Homiletische Andeutungen.

Er ist dir erlaubt, von dir selbst zu reden (B. 1). Es wurde dem Apostel Erlaubniß gegeben, für sich zu reden. Er aber redete nicht für sich, sondern für die Ehre Jesu Christi. Dies ist ein wichtiger Kennzeichen, darauf man knechte Christi von falschen Lehrern unterscheiden kann. Die haben bei ihren öffentlichen Reden keine andere Absicht, als für sich zu reden, ihre Kunst zu zeigen, sich beliebt zu machen. Ein richtiger Johannes aber denkt: Chri-

stus muß wachsen, ich muß abnehmen (Apost. Past.). — Da verantwortete sich Paulus und redete die Hand aus. Paulus an der Kette, seine Hand zum fröhlichen Zeugniß seiner zum Kreuzpel für Alle erfahrenen Gnade ausstreckend, öffne allen Predigern den Mund und allen Zuhörern das Ohr! (Williger.) — Zudem Paulus die Hand ausstreckte, rüchte er den König nahe und griff nach seinem Herzen (Besser).

Ich schäme mich glücklich (Luther: es ist mir sehr lieb), König Agrippa u. s. w. (B. 2.) Paulus ließ sich diese Gelegenheit lieb sein und warf das Vertrauen, daß es etwas austragen würde, nicht zum voraus weg. Ein Christ hängt nicht am Erfolg allein, sondern begnügt sich zu thun, was ihm Gott begehnen läßt (Kieger). — Der Apostel freute sich sehr über die erhaltene Freiheit, vor dem König Agrippa zu reden, aber es steht auch die Ursache dabei, warum? Nicht um der Ehre willen, vor einem Könige zu reden, nicht um seine Rache auszulassen und sich gegen seine Feinde zu erheben, sondern darum, weil er vor dem Angesichte des Agrippa, dem die jüdischen Umstände, die Verheißungen der Väter, die Geschichte mit Christo nicht unbekannt waren, Gelegenheit hatte, die Wahrheit Jesu öffentlich zu bezeugen und feierlich zu bestätigen. Man sieht daraus, daß es nicht nur Pauli Haupterquickung gewesen, Jesum bei aller Gelegenheit zu verkündigen, und er damit auch sein gegenwärtiges Gefängniß verjüßt, sondern, daß er auch alle Umstände, die etwas zur Ausbreitung und Verherrlichung des Namens Jesu beitragen könnten, mit Freuden wahrgenommen und zum rechten Zweck anzuwenden bemüht gewesen ist (Apost. Past.).

Darum bitte ich dich, du wollest mich geduldig hören (B. 3). Der Eingang wie die ganze Rede: demüthig ohne Kriecherei, furchtlos ohne Hochmuth, kräftig ohne Eifer und Geifer, milde ohne Zartheit, flug ohne Künstelei, einfältig ohne Lugschwind.

Und zwar mein Leben von Jugend auf wissen alle Juden (B. 4). Denn ich bin ein Phariseer gewesen nach der strengsten Sekte (B. 5). Es ist hierzu oben (Kap. 22, 3) angemerkt worden, daß man bei einem verdorren Leben und eingebildeten Eifer um Gott doch ein Feind Jesu bleiben könne. Wir wollen aber hierbei andererseits auch denen eine Anmerkung entgegensetzen, welche sich einbilden, daß aus dissoluten Studenten noch die besten Prediger werden können. Pauli Beispiel bestätigt das nicht. War er gleich in seinem Unglauben ein Feind Christi, so war er doch seiner damaligen Erkenntniß nach ein Freund, der strengsten Sekte zugethan, nach dem Gesetz unsträflich. Er hatte seine Jugendjahre und Jugendkräfte nicht dem Satan in fleischlichen Lüsten geopfert. Man darf nicht glauben, daß Leute dieser Art sobald belehrt wären. Die Ordination verändert das Herz nicht, und der schwarze Rod belehrt nicht (Ap. Past.).

Und nun siehe ich und werde angeklagt über der Hoffnung an die Verheißung etc. (B. 7. 8.) Seiner vorigen Art, Gott als ein Phariseer zu dienen, gedenkt der Apostel so, daß er zwar den bösen Eifer, in welchen er darüber hineingetrieben wurde, nicht verbirgt, daneben aber doch zeigt, was er davon Gutes habe beibehalten können, nämlich den Glauben und die Hoffnung der Auferstehung. Da hingegen das jetzige Loben der Juden wider das Evangelium Christi ihre eigene väterliche

Religion zersetzte und sie wirklich alle vom Gott ihrer Väter empfangene bessere Beilage damit aus- schlugen (Neger).

Warum wird das für unglaublich bei euch gerichtet, daß Gott Todte auferweckt? (B. 8.) eine Beweissfrage an alle Auferlebungslugner, sie hinzuführen auf den Grund oder vielmehr Uingrund ihres Unglaubens.

Zwar ich meinete auch bei mir selbst, ich müßte viel zu wider thun dem Namen Jesu von Nazareth n. s. w. (B. 9 ff.) Paulus muß doch einen besondern Segen dabei gemindet haben, wenn er sein Exempel, als das eines großen und doch von Gott begnadigten Sünders, eines blutigeren Verfolgers, nun aber freudigen Belenners seines Heilandes vorgestellt hat. Er hat es schon einmal (Kap. 22) gethan. Hier thut er's vor Agrippa zum andernmal und 1 Tim. 1 geschiedt's zum drittenmal. So wenig er sonst von und für sich selbst zu reden gewohnt war, so wortreich ist sein Vortrag, wenn er auf diese Sache kommt. Die selige Veränderung, die Jesus an seiner Seele vollbrachte, bleibt ihm ein ewiges Wunder. Die Begnadigung, die ihm widerfahren, kann er nie vergessen. Er sagt's Juden und Heiden, Königen und Fürsten, was Gott an ihm gethan habe. Und 1 Tim. 1, 16 setzt er die Ursache hinzu, warum er es allen sage: Zum Exempel denen, die an Jesum glauben sollen zum ewigen Leben. Selig der Lehrer, der so nicht nur mit Worten, sondern auch mit seinem Exempel lehret und predigt, banet und erbanet (Apost. Past.).

Mitten am Tage erblickte ich ein Licht vom Himmel, heller als die Sonne (B. 13). Der erste Lichtstrahl, der unsere Belehrung angefangen hat, ist eines ewigen Andenkens und Denkens werth. 2 Kor. 4, 6 (Stärke). Hat Christi Angesicht gegläntzt wie die Sonne, da er noch auf Erden im Stande der Erniedrigung lebte, Matth. 17, 2, wie viel mehr mußte es glänzen, als er um seine Regierung im Himmel angetreten hatte! Dfion. 1, 16. (Der.) Der Himmelsglanz des Herrn, vor dem die Mittagssonne erblühen, ist Paulo, indem er davon redet, so lebendig gegenwärtig, daß er ansruft: o König! als forderte er den irdischen König an, sich mit ihm zu beugen vor dem himmlischen Könige (Vesier). Aber siehe auf und tritt auf deine Füße (B. 13). Der Herr ködret und macht lebendig, schlägt nieder und richtet auf, die niedergeschlagen sind: 1 Sam. 2, 6; Ps. 146, 8. Wer sich weis in ihn zu schicken, den kann er erquiden (Stärke). — Dasselbe evangelische göttliche Ordination zum Lehramt. Werke dabei: 1) Die wahre Ordination ist ein göttliches Werk. Gebet und Handanlegen reichen noch nicht hin, ans einem unbelehrten Weltmenschen einen treuen Zeugen Jesu zu machen. Der Herr muß erst innerlich heilen, salben, ordiniren; Jesus muß Kräfte geben, zu sehen, zu zeugen, zu dienen. 2) Jesus ordnet den Paulus nicht zu einem vornehmen Bischof und hohen Standesgeistlichen, sondern da er ihm die höchste geistliche Würde des Apostelamts

auftrug, ordnet er ihn zu einem Zeugen und „Diener“. Gemächlichkeiten, Ehrentitel und Reichthümer verspricht er ihm nicht, aber sein Zeugniß zu führen, unter Arbeit, Schwweiß, Leiden, Marter und Trübsal sein Diener zu sein, das ist das Apostelamt, die höchste Würde der Jünger Jesu. Wie ungleich sind doch die hientigen Standesgeistlichen diesem ordinirten Zeugen Jesu! 3) Christus ordnet den Paulus zum Zeugen nicht nur dessen, was er schon gesehen hatte, sondern auch dessen, „daß er ihm noch wolle erscheinen lassen.“ So muß es mit einem treuen Knecht Jesu immer weiter gehen. Die ältern Erfahrungen der Gnade Jesu müssen durch neue und tägliche Empfindungen seines Heils erneuert und belebt werden und unser Zeugniß dadurch immer frisch bleiben. 4) Der Herr Jesus hängt seiner Ordination auch sofort einen Pag oder Freibrief an, daß er den Paulus bei seinem Zeugniß und Dienst schütze und „erretten“ wolle. Ein treuer Zeuge Jesu kann ver- sichert sein, daß, wo ihn der Herr brandt, da werde auch seine Kräfte und seine Kräfte (Apost. Past.). — Der Herr hat seinem Apostel treulich Wort gehalten. Was er im Anfang ihm zusagte und wozu er ihn ordnete, das haben nun 24 Aposteljahre reichlich dargethan vor vielen tausend seligmachten Menschen und vor noch mehr beherrschten Heiden (Vesier).

Aufzuthun ihre Augen — daß sie sich belehren — zu empfangen Vergebung der Sünden n. s. w. (B. 18). Siehe hier einen vollkommenen Plan und Abriss des neuteamentlichen Predigtamts. Es zielt auf der Seelen 1) Belehrung: „aufzuthun ihre Augen“; 2) Belehrung: „daß sie sich belehren“; 3) Begnadigung: „zu empfangen Vergebung der Sünden“; 4) Erklärung: „und das Erbe samt denen, die geheiligt werden“; und das Mittel zu dem allen ist 5) der Glaube: „Durch den Glauben an mich“.

Daher, o König Agrippa, war ich nicht ungehorsam (B. 19). Selbst Pauli Belehrung war nicht unwiderstehlich (Vesier). — Der Apostel leitet seinen Gehorsam aus der Göttlichkeit der ihm widerfahrenen Erscheinung, besonders aber, wenn man die nächstvorhergehenden Worte nimmt, aus dem köstlichen Gehalt des ihm angetragenen Amtes her. Darum, weil ihm ein so gar theures Amt, wodurch so viel tausend finstre Seelen erlendet und zum Erbtheil der Heiligen im Licht gebracht werden sollten, mit so göttlicher Autorität übertragen sei, habe er sich dieser himmlischen Berufung nicht widersetzen können. Gewiß, wenn alle Lehrer fleißig bedächten, was sie in die Ewigkeit hinein Gott für Ehre und Freude, und ihnen und andern Seelen für Heil bereiten könnten, sie würden fleißiger, treuer und gehorsamer werden (Apost. Past.).

Sondern verkündigte zuerst denen in Damaskus und Jerusalem c. (B. 20.) Wo man das größte Aergerniß gegeben, da muß man auch suchen, es am ersten zu heben (Stärke). — Weil der Apostel alsobald nach erhaltenem Verus das Werk angegriffen, hat er auch so reiche Früchte gebracht. Durch Zaubern verracht die Kraft (Apost. Past.). — Daß sie Buße thäten und sich belehren. Thue Buße ist uns Christus nichts nütze. Aber ohne Christus ist auch keine rechte Buße möglich. Nur eine evangelische Bußpredigt fruchtet wahrhaft (nach Apost. Past.).

Um deßwillen haben mich die Juden im Tempel gegriffen (B. 21). Will ein Lehrer das

Zeugniß der Treue vor Gott in seinem Gewissen haben, so muß er allezeit für alle christlichen Wahrheiten, vornehmlich aber für die Lehre von Buße und Bekehrung und von rechtschaffenen Werken der Buße ein Märtirer zu werden bereit sein und diesfalls Menschen zu Liebe nichts verhalten (Starte).

Aber durch Gottes Hilfe ist mir's gelungen (Luther) [B. 22]. Das war der Glaubens-Triumph eines Heugen Jesu, der seine Arbeit und seine Leiden gescheit, dem Beruf seines Herrn gehorsam zu sein. Das war sein Ruhm auch unter der Schmach seiner Bande. Wer kann es ihm nachsprechen? (Apost. Past.) — Und siehe bis auf die seu Tag und zeuge u. s. w. Paulus freut sich, daß er noch stehe bis auf den heutigen Tag. Er steht aber auch bei, wozu? Nämlich um zu zeugen. Wir danken billig dem Herrn für jede Kräftigung unseres Lebens, daß er uns noch stehen läßt bei so mancher Gefahr und Beschwerlichkeit. Allein die Fortdauer unseres Lebens wäre uns keine Wohlthat und keine Freude, wenn dasselbe zu etwas anderem, als zum munteren Dienst unsers Jesu angewendet werden sollte (Apost. Past.). — Und sage nichts außer dem, daß die Propheten gesagt haben u. s. w. Er zeigte Großen und Kleinen, Vornehmen und Geringen einerlei Ordnung des Heils. Er lehrte nichts, als was in dem Worte Gottes offenbart war. Er predigte Christum in seiner Erniedrigung und Erhöhung (B. 23). Er hatte sein Ansehen auf Juden und auf Heiden (B. 23). Nachahmungswürdiges Bild eines treuen Lehrers in seinem ganzen Umfang (Apost. Past.).

Daß Christus sollte leiden, und der erste sein aus der Auferstehung und verständigen ein Licht — den Heiden (B. 23). Dies sind die drei Hauptpunkte in den Schriften der Propheten: Christi Leiden, Auferstehung und deren Verfüngung unter allen Völkern. Und gerade diese drei waren den Juden am meisten zuwider; am ersten ärgerten sie sich, das zweite leugneten sie, das dritte beneideten sie (Starte).

Paul, du rasest! (B. 24 nach Luther.) Die Welt achtet andere so lange für klug, als sie rasen, und für rasend, wenn sie zu rasen aufhören und klug werden. So lang Saulus rasete und tobte, passirte er für einen klugen, geschickten Kopf. Da er aber seine Raserei erkannte und selbst ein Christ wurde, hielten sie ihn für toll. Es wird sich aber das Blatt einmal wenden, so daß die Weltgeister werden von dem Gerechten sagen: Wir Narren hielten sein Leben für unsinnig, wie ist er nun gezählt unter die Kinder Gottes? Weisb. 5, 5 (Kühnhammer). — Also das war der ganze Erfolg, den Paulus erzielte, für rasend gehalten zu werden! Denn daß einer bei gesunden Sinnen so etwas glauben und an solch einen Glauben sein Leben setzen könne, das begreift so ein Weltmann nicht. Kann er einen Jünger Christi nicht der Heuchelei beschuldigen, weil er ihn ansieht und ansieht, daß es ihm Ernst ist, so weiß er es nur aus einer Geisteskrankheit zu erklären. Doch Jesus weiß es noch genauer: Die große Kunst macht dich rasend. So geht's noch heute. Ist's einem Prediger gegeben, das Schwert des Wortes zu führen, so ist die Welt nicht abgeneigt, ihm einigz Talent zuzurufen; aber sie meint dann: nur, um es zeigen zu können, predige er das Evangelium. Und doch sind wir wahrlich keine Schauspieler, und ebensovornig ist es Raserei, wenn wir im Namen des lebendigen Gottes

reden von einer Ewigkeit, von einem Heiland, von einer Auferstehung; es sind wahre und vernünftige Worte, ruhend auf der ewigen Wahrheit Gottes, und eben am Widerstande des Menschenherzens ihre Wahrheit beweisend (Palmer). — Wie oft hört man noch heutzutage diese Jesusweisheit, der das Wort von Kreuz eine Thorheit ist! Der kindlich einfältige Glaube an die ganze offenbarte Wahrheit der Schrift gilt als altväterliche Borntheit, die Rechtfertigung durch den Glauben an das Verdienst Christi nennt man heidnische Blut-Theologie u. s. w. Wenn einer mit dem Christenthum Ernst macht und mit der Welt bricht, bemitleidet man ihn als einen überspannten Kopfhänger, dem übertriebenes Bibellesen den Verstand verüllt habe. Küsterten sie doch schon das Gnabemeben des Fingirgeistes als einen Kaufsch süßen Weines; ja sagten sie doch sogar von Christo: Er ist unsinnig und hat den Teufel, Joh. 10, 20 (Leoub. und Spiegelh.).

Ich bin nicht von Sinnen, edler Festus (Luther: Mein theurer Festus, ich rase nicht.) [B. 25.] Paulus schalt und spottete des Festus nicht, sondern hielt ihm bescheiden den Ungrund seines Einwurfs vor, bezog sich theils auf die Kundbarkeit der ganzen Geschichte von Jesu, die nicht in einem Winkel, sondern vor den Augen der Welt geschehen sei, theils auf das Zeugniß und Gewissen des Agrippa, theils trat er dem Festus mit seiner vernünftigen Glaubensfreudigkeit entgegen und lehrte aus der Fülle seines göttlich überzeugten und begnabigten Herzens, daß das Christenthum keine Fabel und der Glaube keine Raserei sei. Ein solches Beispiel müssen sich treue Lehrer vor Augen stellen, sowohl wenn sie in der Gesellschaft mit Religionspötern zu thun bekommen, als wenn sie Berufserlangen, in Schriften wider die Spötter und Freigeister zu zeugen (Apost. Past.). — Ich spreche Worte der Wahrheit und Besonnenheit aus (Luther: ich rede wahre und vernünftige Worte). Was er ausgesprochen, ist wahr; wie er's ausgesprochen, vernünftig (Besser).

Glaubest du, König Agrippa, den Propheten? (B. 27.) Paulus, der in der Schule des Heiligen Geistes Psychologie studirt hat, erkennt sogleich das geheime Fünkeln gläubiger Reigung zum Worte, das im Herzen des Agrippa zu glimmen beginnt, und getrieben von seiner Hoffnung und Liebe zum Könige der Juden, greift er mit kühner Frage ihm ins Herz und Gewissen, ob er ihn durch die Weißsagungen der Propheten zu Christo, dem rechten König Israels, führen möchte. Das sind die rechten Hofprediger, die sich durch den Stern auf der Brust nicht abhalten lassen, danach zu fragen, ob auch der himmlische Morgenstern in der Brust leuchtet (Leoub. und Spiegelh.).

Mit Wenigem (Luther: Es fehlt nicht viel, so) überredest du mich (B. 28). „Mit Wenigem überredest du mich ein Christ zu werden!“ Als Sprache er: Ei, du machst kurzen Prozeß mit meiner Bekehrung; es gehörte, dünkt mich, doch etwas mehr dazu, einen König der Juden zum Christenthum zu überreden (Besser). — Es klingt dies zwar spöttisch, aber es war ein Scherz, dabei dem Agrippa nicht wohl ums Herz war. Er sühlte es, doch als Staatsmann wollte er's verbeihen. Soldner „Weinake-Christen“ gibt es noch heutigen Tags genug. Gern wollte die Welt auch fertig sein, wenn nur nicht wäre Luc. 13, 24 (Starte). — Wie oft sind auch wir dem Himmereich nahe gewesen! Es fehlte nicht viel, so wären

wir hindurchgedrungen aus der Finsterniß zum Licht, aus dem Unglauben zum Glauben, aus der Sünde zur Buße, aus dem Unfrieden zum Frieden, aus der Welt zu Gott. Das Herz war angefaßt, der Geist erleuchtet, der Wille erregt, die Stimme günstig, die Gnadenstunde, welche hätte entscheiden können über unsre selbige Ewigkeit — es fehlte nicht viel. Aber das Wenige, was noch fehlte, mochten wir nicht dranstecken; von Einem Gut mochten wir uns nicht losreißen, eine Sünde konnten wir nicht lassen, eine Zerstreung kam wieder, eine Versuchung, und die Gnadenstunde war vorüber, und das Kleinod, das wir schon fast in Händen hatten, war wieder verschert, wir waren wieder ferne vom Herrn.

Paulus aber sprach: Ich wünschte vor Gott, — daß nicht allein du, sondern alle, die mich heute hören, solche Würden, wie ich bin, ansgenommen diese Bande (L. 29). Dem leichten Scherzwort Agrippa's antwortet der Apostel mit tiefem, heiligem Ernst. — Welche schmerzliche Wehmuth und welcher Eifer für die Ehre des Herrn strahlt aus diesen süßnen Worten! Das Glaubensfüßlein, das aus Agrippa's Antwort sprühte, hat das Feuer der Liebe, die so gern alle gerettet sehen möchte, zur hellen Flamme angezündet. Auch die Harnschendenden, Festus und die andern Hofleute, auf die er dabei wohl einen durchdringenden Blick mag geworfen haben, versichert Paulus seiner fürbittenden Liebe und labet sie freundlich bringend ein, die Gnadenstunde nicht vorübergehen zu lassen (Leonh. und Spiegelh.). — Was faßte dieser eine Audiensaal für unterschiedene Gesinnungen gegen das Evangelium Christi in sich! Paulus, ganz im Glauben des Sohnes Gottes lebend, Agrippa angegriffen, Berenice gleichgültiger, Festus noch ferner. Wie gern hätte sich Paulus in Eins zusammengebracht, zu frechem Genuß der ihm aus seinem Glauben zufließenden Seligkeit! (Kieger.). — Bei Festus fehlte es an viel, bei Agrippa an wenig. Paulus aber lehrt, daß die Gnade Gottes das Viele sowohl, als das Wenige, das dem Glauben noch im Wege steht, hinwegnehmen könne, und bezeugt sein sehnliches Verlangen, daß Festus sowohl als Agrippa und alle, die ihn hörten, über alle Hindernisse der Gnade hinweggeführt und in die Gemeinschaft mit Christo versetzt werden möchten. So läßt sich ein Zeuge Jesu in seinem Muth nicht irren machen, auch bei den ärgsten Spöttern und schlimmsten Menschen noch Belehrung und Gnade zu hoffen (Apost. Past.).

Und da er das gesagt, stand der König auf u. s. w. (L. 30). Länger vermuthete der König denn immer lähner redenden Mann nicht zuzuhören, das Lächeln erstarb auf seinen Lippen und rasch machte er der Verhandlung ein Ende (Besser.). — Treue Knechte Jesu betrieben sich, wenn sie von ihrem Vortrag keinen andern Nutzen sehen, als daß die Zuhörer sagen: Der Prediger ist ein guter Mann oder ein frommer Mann, oder er hat recht gut geredet. Allein hier geht es dem lieben Apostel nicht besser. Da er so kräftig, so freudig, so nachdrücklich von Jesu genügt und sein Herz in wahren Hunger nach aller Zuhörer Seligkeit so vertraulich aufgethan, so stand die Versammlung auf, bededen sich unter einander und sprachen endlich: dieser Mensch ist ein guter Mann. Sollten sie nicht noch viel mehr und viel wichtigere Sachen aus seinem Vortrag gelernt haben? So ist die Welt (Apost. Past.).

Zum ganzen Kapitel. — Die wunderbare

Lebensführung des Apostels Paulus, B. 1—15: 1) Sein Wandel im Zudentum, B. 4. 5; 2) und nun die Heindschaft der Juden, B. 6—8; 3) sein Widerstreben gegen Jesus, B. 9—12; 4) und nun seine wunderbare Belehrung, B. 13—15 (Visco). — Die Berufung des Paulus: 1) Der Herr erschüttert den harten Sinn seines Widersachers, B. 5—15; 2) er macht aus dem gebrochenen Widersacher einen geeigneten Diener, B. 15—18 (Visco). — Daß der Glaube belehrter Seelen sich noch immer auf ähnliche Weise bethätigen muß, wie bei dem Apostel Paulus: 1) Durch Erweckung Unbelehrter zur Buße, B. 19. 20; 2) durch standhaftes Zeugnis von Christo, B. 21—23 (Def.). — Die Eindrücke eines Christen, wenn er im Licht einer höhern Erkenntniß sein Leben überseht: 1) Der Rückblick auf die hinter ihm liegende Zeit der Sünde; 2) der Aufblick zu der Gnade, welche die Sünde hinwegnahm; 3) der Hinblick auf das herrliche Ziel, dem das erneuerte Leben zustrebt (Def.). — Wie erweist sich die Kraft des göttlichen Wortes an denen, die verloren gehen? 1) Dadurch, daß es sie amieht. Das Wort wirkt in ihnen. a. Dem irdischen Sinn geht eine bisher ungeahnte höhere Welt auf, in die er staunend hinüberseht, B. 24. Festus: Paulus, du rasest! b. Wo das Wort Gottes Spuren eines göttlichen Lebens schon vorfindet, knüpft es an diese an, weckt Erinnerungen an die Zeit, da man noch glaubte, B. 27: Glaubst du, König Agrippa, ich weiß, daß du glaubst. Es erweckt die frühere Liebe, um mit ihrer Hülfe den erschütterten Glauben neu zu gründen, B. 26—28. Es erfüllt mit innerer Achtung vor allen wahren Gläubigen, B. 29. 31. 32. 2) Dadurch, daß es sie abstößt. Sie wirren den Wirkungen des Wortes entgegen. a. Der irdische Sinn überredet sich bald, die Begeisterung für alles Höhere sei fromme Schwärmerie; Festus, B. 24. b. Die bessere Nahrung und Regung wird wieder unterdrückt in Leichtsinne und Gleichgültigkeit: Agrippa, B. 28—32 (Visco). — Paulus und Agrippa: 1) Pauli heiliger Eifer, Agrippa leichtfertiger Spott; 2) Pauli freudige Glaubensgewißheit, Agrippa flüchtige Unentschiedenheit; 3) Pauli apostolischer Liebesreichtum, Agrippa vornehme Gleichgültigkeit (Leonh. und Spiegelh.). — Pauli ausgeredete Predigerhand im Fürstensaal zu Cäsarea (L. 1): 1) Ein Warnungszeichen für alle Großen der Erde: bedenet, was zu eurem Frieden dient! B. 3; 2) ein Wegweiser für alle Verirrten: Jesus nimmt die Sünder an! B. 9—15; 3) ein Schlachtpanier für alle Prediger des Evangeliums: leidet euch als gute Streiter Christi, B. 21—27; 4) ein Liebesfeind für alle Verlorenen: laßt euch veröhnen mit Gott! B. 29. — Der Werth eines von Jugend an unbescholtenen Wandel (B. 4 ff.): 1) Nicht zu überschätzen, denn der Unbelehrte kann dabei auf groben Irrwegen gehen, B. 9—11; aber auch 2) nicht zu unterschätzen, denn der Belehrte kann dabei um so kräftiger zeugen und wirken, B. 4—5. — Warum wird das für unglaublich bei euch gerichtet, daß Gott Todte auferweckt? (B. 8) — eine Gemissensfrage an alle Auferstehungsleugner: 1) Ist's der Hochmuth eines beschränkten Verstandes, der wegwirft, was er nicht begreifen kann? 2) Ist's die Verzagtheit eines schwachen Herzens, das nicht glauben will an die Wundermacht des Schöpfers? 3) Ist's die Angst eines

bösen Gewissens, das sich fürchtet vor Ewigkeit und Gericht? — Pauli Bekehrungsgeschichte zum dritten mal (B. 12—18; vgl. 9, 1—22; 22, 3—21) oder die unvergesslichen Gnadenstunden der Kinder Gottes, aufgezeichnet: 1) zum ewigen Preise des Herrn: seiner Wundermacht und Wunderliebe; 2) zur heilsamen Erinnerung für sie selbst: an begangene Sünden und empfangene Gnaden; 3) zum bleibenden Gedächtniß für die Welt, sie in ihren Sünden zu strafen und auf den Weg des Heils zu rufen. — Durch Gottes Gnade bin ich das ich bin; nachgewiesen 1) an Pauli Leben vor der Bekehrung; 2) an seiner wunderbaren Berufung; 3) an seiner apostolischen Laufbahn. (Vgl. die homilet. Aendert. zu Kap. 9 und 22.) Des Predigt amtes selbige Arbeit an den Sündern (B. 18): 1) Aufzuthun ihre Augen für das Licht der Wahrheit; 2) zu befehren ihre Herzen von den Werken der Finsterniß; 3) zu trösten ihre Gewissen durch die Vergebung der Sünden; 4) zu heiligen ihren Wandel für das Erbtheil der Heiligen im Licht. — Paulus das Missethater eines edlen Gottes zeugen (B. 22, 23): 1) Durch wen er zeugt: durch den Herrn, dessen Kraft mächtig ist in seiner Schwachheit: „Durch die Hülfe des Herrn ist mir's gelungen und siehe bis auf diesen Tag“; 2) vor wem er zeugt: vor allen, die Ohren haben zu hören: „Und zeuge beiden, den Kleinen und den Großen; — ein Licht diesem Volk und den Heiden“; 3) von wem er zeugt: von Christo, dem Verheißenen und Erschienenen, dem Gekreuzigten und Auferstandenen: „Und sage nichts, außer dem, das die Propheten gesagt haben — daß Christus sollte leiden und der erste sein aus der Auferstehung.“ — Paulus, du rasest, die große Kunst macht dich rasend! (B. 24) eine Mahnung an alle Prediger des Evangeliums zur Selbstopfänger: 1) Ob in ihre Lehre keine unbiblische Schwärmerei; 2) ob in ihren Eifer keine fleischliche Leidenschaft; 3) ob in ihre Veredelmacht keine ungeistliche Künstelei sich einmische. — Paulus, du rasest! das gewöhnliche Urtheil des Weltmenschen über den Gottesmenschen, womit er 1) diesen zu vernichten meint, indem er seinen irdischen Christenglauben für Geistesbeschränktheit, sein frommes Christenleben für Kopfhängerei, seine selbige Christen Hoffnung für Schwärmerei erklärt; aber in Wahrheit 2) sich selber richtet, indem er damit aufdeckt seine Geistesarmuth, die nichts versteht von göttlichen Dingen; seine Herzenshärtigkeit, die nichts gibt auf die Mahnungen des Heiligen Geistes, und sein Seelenelend, darin er nichts fühlt von den Seligkeiten der Kinder Gottes. — Wer raset: Paulus oder Jesus? Der Christ oder der Unchrist? 1) Raset der Christ, der seinen Glauben gründet auf die nutzlosen Offenbarungen Gottes in Schriftwort und Herzenserfahrung, oder raset der Unchrist, der blindlings verachtet, was er mit seinen Händen nicht greifen, mit seinen fünf Sinnen nicht begreifen kann? 2) Raset der Christ, der sein Leben einrichtet nach Gottes Geboten und gewisse Tritte thut auf dem schmalen

Pfade der Heiligung, oder raset der Unchrist, der, ein Spielball seiner Leidenschaften, haltungslos dahin tanzelt auf der breiten Straße, die zum Verderben abführt? 3) Raset der Christ, der seine Hoffnung setzt auf eine Ewigkeit, die ihm unverrückt vor Augen steht unter allen Wechsellern der Zeit, oder raset der Unchrist, der sein Glück sucht in dieser vergänglichem Zeit, die wie ein Traum verfliehet und ihm nichts zurückläßt als ein schreckliches Erwachen? — Daß Paulus Recht hat, wenn er sagt: ich rede wahre und vernünftige Worte (B. 25): 1) Erwiesen bisher aus der Geschichte der Kirche Christi; denn diese Paulusworte besiechen bis zum heutigen Tag, während der Wig eines Festus längst verschollen ist; 2) bestätigt noch heute durch die Zustimmung redlicher Herzen, die in diesen Worten ihr bestes Licht, ihre beste Kraft und ihren süßesten Trost gefunden; 3) ins Licht gestellt dertun am großen Tag der Ewigkeit, dem Himmel und Erde werden vergehen, aber Gottes Wort bleibt in Ewigkeit. — Stan best du, König Agrippa? (B. 27) eine ernste Frage für alle Fürstenthöfe und Residenzen: 1) Die Fürsten und Großen zu mahnen an ihre Seelenheil; 2) die Hof- und Residenzprediger zu mahnen an ihre Amtspflicht. — Paulus vor den Herrschaften zu Caesarea das Muster eines rechten Hofpredigers: 1) Voll lähnen Freimuths und doch voll bescheidener Ehrerbietung; 2) voll feurigen Eifers und doch voll feiner Weisheit; 3) voll heiligen Ernsts und doch voll zarter Liebe. — Paulus und seine fürstlichen Zuhörer, oder die verschiedenen Stellungen des Menschen zur christlichen Wahrheit: 1) Festus, der sie ganz ablehnt mit seinem „Paulus, du rasest“; 2) Agrippa, der sich halb zu ihr wendet mit seinem: „Es fehlt nicht viel, du überredest mich“; 3) Paulus, der ganz drin lebt, mit seinem: „Ich wünsche vor Gott, daß alle, die mich hören, solche würden, wie ich bin.“ — Wann hat die Predigt wirklich bei uns gefruchtet? (B. 28, 29.) 1) Wenn sie uns überzeugt hat und nicht blos „überredet“; 2) wenn sie uns wirklich gewonnen hat und nicht blos „faßt“; 3) wenn sie an „allen“ gewirkt hat und nicht blos an Einem. Das gefährliche Wort: „Es fehlt nicht viel.“ Gefährlich 1) weil es den Wahn mit sich führt, als wäre es leicht, ins Himmelreich zu kommen; 2) weil es die Verantwortung um so größer macht, wenn wir nicht irden waren vom Reiche Gottes, und sind doch nicht hineingekommen. — Der Fluch der geistlichen Vanheit. Die Vanen sind 1) dem Herrn zum Efel, der ein ganzes Herz will: „Weil du aber lan bist, so will ich dich auspeien aus meinem Munde“; 2) der Welt zum Spott, die ihr Spiel mit ihnen treibt; 3) sich selbst zur Qual, ohne Halt und Trost. — Der Ausbruch der hohen Herrschaften nach der Predigt des Paulus (B. 30—32): 1) Dem Scheine nach ein gnädiger Abschied für den redlichen Knecht des Herrn; 2) im Grunde aber eine anständige Flucht vor dem Worte der göttlichen Wahrheit.



## Vierter Abschnitt.

Die Seereise des Apostels Paulus von Cäsarea nach Rom.

Kap. 27, 1—28, 15.

## A.

Die Seereise nach Italien mit ihren Gefahren, aber auch dem Warten des Herrn über seinem Apostel und dessen Begleitern. Schiffbruch und Lebensrettung bei der Insel Malta.

Kap. 27, 1—44.

Als aber beschlossen war, daß wir nach Italien absegeln sollten, übergab man den Paulus und etliche andere Gefangene einem Hauptmann Namens Julius, von der Augustinischen Schaar. \*So bestiegen wir denn ein Fahrzeug aus Adramyttium, welches nach den Plätzen 2 in Asien zu fahren im Begriff war<sup>1)</sup>, und segelten ab, während Aristarchus mit uns war, ein Macedonier aus Thessalonich. \*Und den Tag darauf landeten wir bei Sidon. Und Julius 3 benahm sich freundlich gegen Paulus, er erlaubte ihm zu den Freunden zu gehen und sich gütlich zu thun. \*Von da aus fuhren wir ab und segelten unter Cyprus hin, weil die Winde uns 4 entgegen waren. \*Dann durchschifften wir das Meer längs Cilicien und Pamphylien, und gelangten nach Myra in Lycien.

Dort fand der Hauptmann ein Fahrzeug aus Alexandria, das nach Italien fuhr, und 6 schiffte uns auf demselbigen ein. \*Wir fuhren aber viele Tage nur langsam und gelangten 7 kaum in die Gegend von Knidus; da uns aber der Wind nicht zu Lande ließ, so schifften wir unter Kreta hin, Salmone gegenüber. \*Und kamen mit Mühe daran vorüber, worauf wir an 8 einen Ort gelangten, welcher Schönhafen heißt, unweit dessen eine Stadt Lasea lag.

Da nun geraume Zeit verlossen und die Schifffahrt bereits gefährlich war, weil auch die 9 Fastenzeit schon vorüber war, so ermahnte Paulus und sprach zu ihnen: „Ihr Männer, ich 10 sehe, daß die Fahrt mit Ungemach und großem Schaden nicht allein der Ladung und des Fahrzeuges, sondern auch unseres Lebens ablaufen wird.“ \*Allein der Hauptmann glaubte dem 11 Steuermann und dem Schiffsherrn mehr als dem, was von Paulus gesprochen wurde. \*Weil 12 aber der Hafen zum Ueberwintern ungelegen war, entschloß sich die Mehrzahl, auch von dort<sup>2)</sup> abzufahren, ob sie etwa nach Phönix gelangen könnten, um daselbst zu überwintern, einem Hafen von Kreta, welcher gegen Südwest und Nordwest liegt.

Und als der Südwind leicht wehte, glaubten sie ihr Vorhaben erreicht zu haben, segelten 13 ab und fuhren nahe der Küste längs Kreta hin. \*Allein nicht lange darauf erhob sich dem 14 Schiff entgegen ein ungestümer Wind, welchen man Nordöst<sup>3)</sup> nennt. \*Da nun das Schiff 15 mit fortgerissen wurde und dem Winde nicht widerstehen konnte, so gaben wir es preis und wurden dahin getrieben. \*Als wir aber in die Nähe einer kleinen Insel geriethen, welche 16 Klaua heißt, hatten wir viele Mühe, des Bootes mächtig zu werden; \*nachdem sie dasselbe 17 herausgehoben hatten, wandten sie Hülfsmittel an und unterbanden das Schiff. Und da sie fürchteten, auf die Sandbänke zu gerathen, ließen sie das Geräthe herunter und fuhren also. \*Da wir aber vom Sturm gewaltig litten, warfen sie am folgenden Tage Waaren über Bord. 18 \*Und am dritten Tage warfen sie<sup>4)</sup> mit eigenen Händen die Geräthschaft des Schiffes aus. 19 \*Da aber mehrere Tage lang weder Sonne noch Gestirne schienen, und ein nicht geringes 20 Unwetter wider uns war, so schwand am Ende alle Hoffnung auf Rettung unseres Lebens dahin.

1) Der lat. sing. *μειλιοντι*, welchen die alexand., vatik. und sinait. Handschrift haben, während auch 20 Plinien und mehrere Versionen auf dieser Stelle stehen, ist dem Plural *μειλιοντες*, welcher in den zwei jüngsten Uncial-Handschriften steht, vorzuziehen; letzterer ist dem *επιβαυτες* nachgebildet.

2) *κακιδειον* ist zwar nur durch eine Uncial-Handschrift beglaubigt, während drei *κακιδειον* haben. Allein das *κακ* im Romp. ist wahrscheinlich nur um deswillen weg, weil man dessen Bedeutung nicht verstand.

3) *εὐρακλιων* ist diejenige Form des Namens, für welche die alexand., vatik. und sinait. Handschrift einhellig einreten; was die vatik. Handschrift betrifft, so ist Tischendorf's Ausgabe p. XXXXIII f. zu vergleichen. Die anderen Formen, *εὐροκλιων* *εὐροκλιων* u. s. w. fallen hinweg.

4) *ἐρήψαμεν* *κεκερα*, wofür nur zwei Uncial-Godd. einstehen, muß der von Lachmann und Alford gebilligten Lesart *ἐρήψαν*, die sich in vier Uncial-Handschriften findet, billig weichen; denn die erste Person wurde als Korrektur gesetzt, weil sie durch *αὐτοχρηπος* gefordert zu sein schien.

- 21 Und da man lange nicht gegessen hatte, trat Paulus in ihre Mitte und sprach: „Ihr Männer, man hätte mir folgen und nicht von Kreta absegeln sollen; so hätte man sich dieses  
22 Ungemach und diesen Schaden erspart. \*Und nun ermahne ich euch, guten Muth zu fassen; denn es wird kein Verlust eines Lebens unter euch erfolgen, sondern nur der des Schiffs.  
23 \*Denn es ist diese Nacht bei mir gestanden ein Engel des Gottes, dem ich angehöre, dem ich  
24 auch diene; \*und hat gesprochen: Fürchte dich nicht, Paulus! Du mußt vor den Kaiser treten;  
25 und siehe, Gott hat dir geschenkt alle die mit dir schiffen! \*Darum seid gutes Muthes, ihr  
26 Männer! denn ich traue Gott zu, daß es so geschehen wird, wie mir gesagt worden ist. \*Wir müssen jedoch an einer Insel stranden.“
- 27 Als aber die vierzehnte Nacht kam, und wir im Adria-Meer hin- und herfuhren, ver-  
28 mutheten uns Mitternacht die Schiffsleute, es komme ihnen ein Land in die Nähe. \*Und sie warfen das Seutblei und sanden zwanzig Klaster tief; nach kurzem Zwischenraum warfen sie  
29 wiederum das Blei, und sanden fünfzehn Klaster. \*Da fürchteten sie an Klippen zu stranden, warfen am Hinterteile des Schiffs vier Anker aus und wünschten sich, es möchte Tag werden.  
30 \*Als aber die Schiffsleute aus dem Fahrzeug zu entfliehen suchten, und das Boot ins Meer  
31 hinabließen, unter dem Vorgeben, als wollten sie am Vordertheil Anker niederlassen, \*da sagte Paulus zu dem Hauptmann und den Soldaten: „wenn diese nicht im Schiffe bleiben, so kön-  
32 net ihr nicht gerettet werden!“ \*Da hieben die Soldaten die Stricke ab von dem Boot, und ließen es niederfallen.
- 33 Bis es aber anfang Tag zu werden, ermahnte Paulus alle, Nahrung zu sich zu nehmen, und sprach: „Es ist heute der vierzehnte Tag, daß ihr wartet und ungeessen geblieben seid,  
34 und nichts zu euch genommen habt. \*Deshalb ermahne ich euch, Nahrung zu euch zu nehmen<sup>1)</sup>; denn das dient zu eurer<sup>2)</sup> Erhaltung; denn es wird keinem von euch ein Haar von  
35 seinem Haupte umkommen<sup>3)</sup>.“ \*Nachdem er das gesagt, nahm er Brod, dankte Gott in Ge-  
36 genwart aller, brach es und fing an zu essen. \*Da wurden sie alle guten Muthes, und nahmen  
37 ebenfalls Nahrung zu sich. \*Wir waren aber auf dem Schiff alle zusammen zweihundert  
38 sechs und siebenzig Seelen. \*Nachdem sie aber satt gegessen hatten, erleichterten sie das Schiff und warfen das Getreide in das Meer.
- 39 Als es aber Tag wurde, kannten sie das Land nicht, wurden aber einer Bucht gewahr  
40 mit einem Gestade, an welches sie das Fahrzeug wo möglich hinzutreiben beschloßen. \*So hieben sie denn die Anker ab und ließen sie ins Meer fallen, zugleich machten sie die Bände der Ruder los, zogen das Vordersegel auf gegen den Wind, und steuerten auf das Gestade zu.  
41 \*Da sie aber auf eine Stelle geriethen, die auf beiden Seiten Meer hatte, fuhr das Schiff auf, und das Vordertheil blieb fest sitzen, das Hintertheil aber zerbrach vor der Gewalt<sup>4)</sup>;  
42 \*Die Soldaten aber faßten den Entschluß, die Gefangenen zu tödten, damit keiner durch  
43 Schwimmen entkommen möchte. \*Allein der Hauptmann wollte den Paulus am Leben erhalten, und hielt sie von ihrem Vorhaben ab, befahl auch, diejenigen welche schwimmen konnten,  
44 sollten zuerst ins Wasser springen und sich ans Land retten; \*und die übrigen theils auf Brettern, theils sonst auf Stüden vom Schiff. Und also geschah es, daß alle gerettet ans Land kamen.

### Exegetische Erläuterungen.

1. B. 1. Als aber beschloßen war. Der Beschluß, welcher jetzt gefaßt wurde, bezog sich nicht mehr auf das Daß, sondern nur noch auf das Wie? und Wann? der Reise nach Italien, nämlich daß sie zur See, und gerade in dem jetzigen Zeitpunkt gemacht werden sollte. Es war jetzt der Spätherbst des Jahres 60 n. Chr. Mit *ἡμᾶς* bezeichnet der Erzähler nebst Paulus auch sich selbst

und den B. 2 genannten mazedonischen Christen Aristarchus aus Thessalonich, s. Kap. 19, 29; 20, 4, welche dem Apostel freiwillig sich angeschlossen. So tritt hier zum erstenmal wieder seit der Ankunft in Jerusalem, Kap. 21, 15—18 die kommunikative Redeform auf, welche bis zur Ankunft in Rom stetig fort dauert. Grammatisch auffallend ist *τοῦ ἀποπλ.*, wo der Gegenstand des Beschlusses als Zweck behandelt ist. In Ausführung des Beschlusses wurde somit Paulus nebst seinen freiwilligen Begleitern

1) *μεταλαβῆν* ist härter bezeugt, als *προσλαβῆν*.

2) *ὑμετέρας* ist nach äußeren Zeugnissen dem *ἡμετέρας* vorzuziehen, welches daher entstand daß man dachte, es sollten ja doch alle gerettet werden, also müsse communicative gesprochen sein.

3) *ἀπολείται* hat die drei ersten Godd. für sich, *πρωίται* nur die zwei jüngsten.

4) *τῶν νυμάτων* fehlt in der alex., vatik. und sinait. Handschrift, und scheint als Erklärung zu *τῇ βίᾳ* hinzugekommen zu sein.

und andererseits die übrigen zu transportirenden Gefangenen anderer Kategorie (*ἑσπεροι* anderartige) einem Centurio, Namens Julius, amtlich übergeben, so daß dieser für den Transport haſtbar gemacht wurde. Die Cohors Augusta, bei welcher Julius als Centurio ſtand, wird auf verschiedene Weise aufgefaßt, Kühnöl nach einem Programm von Schwarz, de cohorte ital. et aug. 1720, nahm an, es ſei eine Kohorte aus Soldaten von Sebaste (Samaria) gemeint, was vielerlei Gründe gegen ſich hat. Wieseler, (Apost. Chronol. S. 389 ff.) vermutet, Julius ſei bei der eigentlichen kaiſerlichen Leibgarde (cohors Augustanorum) geſtanden, und um jene Zeit in irgend einer Angelegenheit nach dem Morgenland geſchickt worden; ſeine Rückreiſe habe nun Feſtus benutzt, um gelegentlich die Gefangenen unter ſeiner Obhut transportiren zu laſſen. Allein nach dem Wortlaut unſerer Stelle müſſen wir uns den Hauptmann ſowohl als die genannte Kohorte in Cäſarea ſtationirt und dem Feſtus untergeben denken. Es bleibt demnach über dieſem Namen ein Dunkel, welches wir durch willkürliche Vermuthungen nicht aufhellen können.

2. V. 2. So beſtieg wir denn ein Fahrzeug. Die Gefangenen, mit einem Commando römischer Soldaten zu deren Verwahrung, wurden also in Cäſarea auf einem kleinasiatischen Kaufahrer eingeeſchiffet, welcher aus Aramynthium war, einer Seehadt unweit Troas und Aſſus, in der Landſchaft Myſien, der Inſel Lesbos gegenüber. Das Schiff war auf der Heimfahrt begriffen und ſollte noch mehrere Seepläze längs der Küſte von Asia proconsularis beſuchen. Der Zweck war, in irgend einem Seehafen kleinasiens das Schiff zu wechſeln, und eine Schiffſ Gelegenheit nach Italien zu nehmen, worauf man mit Sicherheit rechnen konnte. — Das Nautiſche und Topographiſche in der Reiſebeschreibung des Lukas iſt aufs dankenswertheſte aufgehehlt worden durch den gelehrten Engländer James Smith von Jordanhill in ſeinem Wert: The voyage and Shipwreck of St. Paul etc. Lond. 1848. 2d edit. 1856. Derſelbe hat einen Winteraufenthalt in Malta benutzt, um die dortigen Ortlichkeiten genau zu unterſuchen, hat wiſſenſchaftlich gebildete Seelente über die Schiffahrt in der Levante zu Rathe gezogen, moderne Schiffstagebücher und Beſchreibungen von Seereifen nachgeſehen, beſonders aber den Schiffsbau und das Seewesen der Alten mittelſt aller zu Gebote ſtehenden Urkunden und Hülfsmittel ſtudirt, um dieſen Bericht der Apoſtelgeſchichte möglichſt aufzuhellen. Der Erfolg war, daß er in der That manches, was bisher dunkel geblieben war, ins Licht ſetzte, und zugleich die geſchichtliche Wahrheit und Glaubwürdigkeit unſeres Buchs namhaft gerechtfertigt hat. Inſbeſondere hat er auf die überzeugendſte Weiſe an vielen Stellen gezeigt, daß der Verfaſſer unſeres Reiſeberichts 1) nicht ſelbſt ein Seemann geweſen ſein kann, indem ſeine Sprache auf dem Gebiete des Schiffswesens nicht die eines Fachmanns und Kenners iſt; daß er aber um ſo gewiſſer 2) ſelbſt Augenzeuge geweſen ſein muß, wofür ſowohl die Erzählungen über die Hergänge auf dem Schiffe ſelbſt, als die eingekloſtenen topographiſchen Details ſprechen, ſofern ein Mann, welcher das Seewesen nicht beſußmäßig kannte, die Beſchreibung einer Seereife auf eine in allen Theilen ſo zuſammenhängende Weiſe unmöglich hätte verfaſſen können, es ſei denn,

er ſchrieb aus eigener Erfahrung und wirklicher Beobachtung.

3. V. 3. Und den Tag darauf landeten wir bei Sidon. Gelangten ſie den Tag nach der Abfahrt von Cäſarea nach Sidon, ſo müſſen ſie günſtigen Wind gehabt haben, da die Entfernung ca. 15 geographiſche Meilen beträgt; in jener Gegend des Mitteländiſchen Meeres wehen meiſt Weſtwinde, und ein ſolcher war für dieſe Richtung erwünſcht. Die humane Behandlung von Seiten des Centurio mochte ihren erſten Grund in einer Weiſung des Procurators haben; während überdies die Perſönlichkeit des Paulus auf jeden Unbeſangenen und Gebildeten ſicherlich einen gewinnenden Eindruck machte. Ohne Zweifel hatte das Anlegen des Schiffes bei Sidon Handelszweck; in der Zwiſchengeit alſo durfte Paulus ſich zu den Chriſten in der Stadt begeben, natürlich in Begleitung einer Wache.

4. V. 4 f. Widriger Winde wegen ſchiffen ſie von Sidon aus unter Cypern hin, d. h. ſtatt auf der offenen See zu fahren, lairten ſie. Darüber, auf welcher Seite der Inſel ſie vorüberfahren, waren die Ausleger bisher verſchiedener Anſicht: Einige, z. B. Falconer, J. Fr. v. Meyer verſtanden es, als hätten ſie Cypern rechts geſehen und wären längs deſſen Südküſte vorübergeſegelt: Erasmus, Wetſtein, Vengcl aber deuten es ſo, daß ſie Cypern links ließen. — Das letztere iſt ohne Zweifel richtig, denn V. 5 beſagt, daß ſie das ſiliciſche und Pamphyliſche Meer durchſegelten (*διὰ τῆς*); alſo müſſen ſie erſt zwiſchen Syrien und der Dſtküſte von Cypern, ſodann zwiſchen der Küſte von Cilicien und Pamphlien einerſeits und der Nordweſtküſte der Inſel Cypern anderſeits den Kurs genommen haben (James Smith 1. ed. 24 ff.). — Myra, wo ſie landeten, war eine damals blühende Seehadt Lyciens, nach Strabo 20 Stadien d. h. nicht eine volle Stunde vom Meere entfernt, aber an einem bis an die Stadt hinauf ſchiffbaren Fluſſe. Heute noch heißt die dort gelegene Stadt Myra.

5. V. 6. Dort fand der Hauptmann ein Fahrzeug. Hier mietete der Centurio Julius ſich und ſeine militäriſche Begleitung neſt den Gefangenen auf einem Kaufarteeſchiffe ein, das von Alexandria kam und auf der Fahrt nach Italien begriffen war. Laut V. 39 beſand die Frucht ans Weizen; und Egypten war ja damals eine der Kornammern Italiens. Das Korn wurde von dort gewöhnlich in Fahrzeugen von ſehr großem Umfang nach Italien verſchifft; dieſelben müſſen laut einer Stelle bei Lucian den größten Kaufahrern der Gegenwart an Umfang nicht nachgeſtanden ſein. Daburz erklärt es ſich auch, daß nicht weniger als 276 Seelen darauf Platz fanden, V. 37.

6. V. 7 ff. Die erſte Partie der Reiſe war die von Cäſarea bis Myra geweſen, V. 1—5. Nun folgt die zweite, von Myra bis Kreta, V. 6—8. Hier ging die Fahrt bei widrigem Wind ausnehmend langſam vor ſtatten. Daß nicht bloße Windſtille den Aufenthalt verurſachte, ſchließt James Smith aus *μόλις*, was Anſtrengung und Kampf mit dem Winde vorausſetzt; überdies ſcheint *μη — ἀνέμων* die Erklärung zu *μόλις γαρ. κ. κν.* zu ſein. An und für ſich war die Entfernung zwiſchen Myra und Knidus, einer Halbinſel zwiſchen den Inſeln Kos und Rhodus, nicht zu weit, um bei günſtiger Fahrt in einem Tag zurüdgelegt zu werden. — Aus den

Gewässern von Knidus nach Italien hätte die Fahrt eigentlich in südwestlicher Richtung, so daß man im Norden von Kreta vorüber kam, gehen sollte. Nun aber wählte man, um des fortwährenden Gegenwindes willen, eine andere Linie, nämlich Südsüdwest zu, nach der Ostküste von Kreta, wo das Vorgebirge *Salmoné* (S. 7) die südlichste Spitze bildet. Dasselbe trägt heute noch diesen Namen. Von dort aus ging die Fahrt längs der Südküste der Insel in beständigem Kampf mit Wind und Wellen (*νόλις*) bis an eine Stelle, welche Schönhafen hieß, unweit einer Stadt *Vasea*. Der englische Marinekapitän *Spratt*, welcher seiner Zeit mit Vermessungsarbeiten in der Levante beauftragt war, schildert in seinem Werke: *Travels and Researches in Crete*, Lond. 1865, Bd. II, 1—20 sehr genau die gegen Nordwestwinde geborgene Sommerhebe *καλοκαινές*, an Ort und Stelle heute noch *Kalos Limiónas* genannt, eine Vertiefung, welche vor dem Besuch *Spratt's* noch nie beschrieben worden ist. Die Bucht gewährte auch ihm bei drohender Bitterung den Schutz, dessen er bedurfte. Uebrigens ist dieser Ankerplatz nur während der Sommermonate beliebt, und hat seinen Namen „Schönhafen“ nur im Vergleich mit andern weniger geschützten Buchten an der Südküste *Kandia's* erhalten. Da der Ost- und Südostwind direkt in die Bucht hineinweht, so würde es nach *Spratt* für ein Fahrzeug, das nicht mit Anker und Tauen recht wohl versehen und an die Insel *Megalonisi* gehörig besetzt ist, nicht rätlich sein, einen Winter dort zuzubringen. Oberhalb der dunkeln Felsenwand an der Westseite der Bucht fand *Spratt* zu seiner ebenso großen Ueberraschung als Verfriedigung die Trümmer einer großen stattlichen Kirche des *h. Paulus*. Die Lage derselben, auf einem den malerischen Hafen beherrschenden Hügel, führte ihn auf den Gedanken, diesen Punkt könnte der Apostel gewählt haben, um den Eingeborenen zu predigen. Und eine englische Meile östlich vom Hafen, auf den Terrassen gegenüber der Insel *Traphos*, fand er zu seinem Erstaunen Reste antiker Mauern, namentlich einer römischen Ziegelmauer, ohne Zweifel die Ueberreste des von *Vulcas* genannten *Kasäa*.

7. **V. 9 ff. So ermahnete sie Paulus.** Hier fand nun eine Berathung statt. Die günstigste Zeit für die Schiffsahrt war vorüber, denn die Fastenzeit, nämlich des Verjüngungsfestes (*συναγωγία*), war schon verfloßen und demnach das Herbstäquinodium überschritten. Es muß bereits im Oktober gewesen sein; und die Wintermonate, spätestens vom 11. November an, galten im Alterthum als völlig untauglich zur Seeahrt. Daher warnte *Paulus* die Fahrt fortzusetzen, rieth aber zu überwintern, angesichts der im andern Fall drohenden Gefahr. Der Satzbau ist nachlässig: *ὅτι—μὲλλεν ἐσθ'—ἴθις* nehmen *Meyer* und *Ewald* in sittlichem Sinne: Vermessenheit, allein dann muß das Wort auch **V. 21**, wo es ebenfalls mit *ἐπιπλοία* verbunden ist, im gleichen Sinne genommen werden, was im dortigen Zusammenhang ungeeignet wäre (vgl. unten Anm. 14); demnach muß es, nach der gewöhnlichen Erklärung, in natürlichem Sinne genommen werden: Ungeduld der Bitterung, Ungemach. *Paulus* spricht hier insolge verständiger Beobachtung und Ueberlegung, später erst insolge göttlicher Offenbarung. Der Erfolg hat seine Belorgnisse gerechtfertigt, nur daß das Leben aller gerettet wurde. Bei der Bera-

thung legte der *Centurio* mehr Gewicht auf die Meinung des *Steuermanns* und des *Schiffsberrn*, als auf den Rath des *Paulus*; natürlich weil jene die Sachverständigen waren. Auch erschien der *Genend*, welchen sie gegen das Ueberwintern an dieser Stelle anführten, gewichtig und entscheidend: die Bucht eigne sich schlecht zum Ueberwintern, denn *ἀνεύρ'—παροχέου*, **V. 12**, enthält offenbar den Grund der gegenbezüglichen Meinung. Auch diese war mit *Paulus* darin einverstanden, nicht mehr nach *Italien* zu segeln: *ἄρα* war die Mehrtheit derer, welche eine Stimme abzugeben hatten (*οἱ πλείους*) dafür, einen günstigeren Platz zum Ueberwintern zu wählen, nämlich den im Südwesten *Kreta's* gelegenen *Hafen Rhönix*, falls sie ihn erreichen könnten.

8. **V. 12. Der Hafen, in welchem man zu überwintern wünschte, hatte seinen Namen vermutlich von den Palmbäumen (*φοίνικες*), welche dort wuchsen.** In der That tragen die Küsten von *Kreta's* den Palmbaum als Zeichen. Und selbst heute noch, wo die Bodenkultur der Insel so weit hinter der ebemaligen zurücksteht, findet man wenigstens hier und da an einzelnen Punkten der südlichen Küste einige wenige Palmen (*Spratt*, I. 341 ff.). — *Vulcas* beschränkt den *Hafen von Rhönix* als gegen *Aisy* (*Africus*, Südwestwind) und *Χάρος* (*Caurus*, *Corus*, Nordwestwind) gerichtet. Eine Situationsbeschreibung, welche viel Schwierigkeit macht. Am nächsten liegt es, die Worte so aufzufassen, genannter *Hafen* sei geöffnet gegen diejenigen Weltgegenden, von welchen jene Winde her wehen, d. h. gegen Südwest und Nordwest. Und das wäre dann entweder so zu verstehen, daß von den beiden Küstenlinien, die den *Hafen* bilden, die eine gegen Südwest, die andere gegen Nordwest ansteige, oder so daß die Mitte zwischen den beiden Richtungen gemeint wäre, d. h. daß der *Hafen* gegen West geöffnet sei. Nun ist durch neuere Reisende, besonders durch *Marinekapitän Spratt* (a. a. D. II. 249 ff.), zur Gewißheit erhoben, daß der von *Vulcas* bezeichnete *Hafen* kein anderer ist, als derjenige, welcher heutzutage *Lut* t heißt. Dieser ist der *Winterhafen* für die *Spätioten*, und der einzige *Hafen* an der Südküste *Kreta's*, worin ein Fahrzeug im Winter Sicherheit finden kann. Für die Identität der Vertiefung spricht 1) der *Umsand*, daß für die Bucht heute noch der Name *Ρήνικα* (*von φοίνικες*) an Ort und Stelle üblich ist; sodann dient 2) eine lateinische Inschrift in *Lutro*, aus der Zeit des Kaisers *Nerva* (96—98 n. Chr.) zum Beweis, daß dieser *Hafen* im Alterthum von Schiffen aus *Alexandria* häufig benützt worden sein muß; denn der *Steuermann*, welcher die Fertigung der Inschrift überwahte, war aus *Alexandria*. Und das Fahrzeug, auf welchem der Apostel sich befand, ist ja auch ein alexandrinisches gewesen. Allein die Beschreibung des *Vulcas* paßt auf *Lutro* nicht ganz; dieser *Hafen* öffnet sich nach Südwest; wenn es lediglich diese *Πέλοποννησος κατά Αἴγα*, so wäre alles in Ordnung, allein die zugleich nordwestliche Richtung (*καὶ κατά Χάρος*) läßt sich nicht nachweisen. Daher ist *Spratt* der Ansicht, *Vulcas* wolle mit *Πέλοποννησος* — *Χάρος* diejenige Richtung bezeichnen, nach welcher ein Schiff segeln müsse, um von „Schönhafen“ aus nach *Rhönix* zu gelangen, nämlich eine kleine Strecke Südwest (*κατά Αἴγα*), dann aber, nachdem *Kap Pittinos* umsegelt ist, Nordwest (*κατά Χάρος*). Dieser Gedanke, den schon *Pind-*

hammer im Komm. 1725 andeutet, hat etwas Einleuchtendes; nur wird *βλέπειν κατά* mit dem Namen einer Himmelsgegend sonst nur so angewendet, daß der Standpunkt bei dem Gegenstand selbst, nicht bei einem anderweitigen Orte genommen wird. Wenn dies auch hier vorauszusetzen ist, so paßt wie gesagt *κατά Χώρον* nicht, und es bleibt nichts anderes übrig als den Erzähler damit zu entschuldigen, daß er ja nicht als Augenzeuge redet, sondern nur nach dem Hörensagen von der Verticlichkeit spricht, denn das Schiff hat ja den Winterhafen Phönix nicht erreicht.

9. Und als der Südwind leicht wehte. Vers 13 bis 44 beschreibt nun die dritte Partie der See-reise, nämlich die Fahrt von Kreta bis Malta, welche mit dem Schiffsbrüche schloß. Ein leichter Südwind begann zu wehen (*ἠέπνευε*, von einem leisen Lüftchen). Man glaubte diesem dem Vorhaben günstig, weil unweit „Schönhafen“, vom Kap Yittinos an, die Küste von Kreta sich nordwestlich wendet, und aus einer Fahrt nach dieser Richtung der Südwind gerade erwünscht war. Daher lichtete man die Anker (*ἤρσαν* in der Schiffersprache gebräuchlich, ohne daß *τὰς ἀγκύρας* dabei steht). — *Ασσυρ* hat man früher als eine trefliche Stadt angesehen und mit *ἀρπυγες* verbunden, als Ort, von wo sie aufbrachen, oder als Richtung, wobin sie sich bewegten. Allein es ist klein zu schreiben, als Komparativ von *ἴσσυρ*: näher, seil. als gewöhnlich, also: ganz nahe an der Küste hin.

10. B. 14 f. Nicht lange darauf. *Ἐβαλε* warf sich auf was? *κατ' αὐτῆς*. Aber was ist das Substantiv zu diesem Pronomen? Nach Alford und Meyer *Κρήνη*, nur daß letzterer *κατ' αὐτῆς* von der Richtung nach Kreta hin versteht, ersterer im Gegentheil ein Wehen von der Insel her, genauer über die Berge und Hügel des Landes her ab damit bezeichnet findet. Mit Recht hat aber schon Haderik E. 424 dagegen erinnert, das Verbum *βάλλειν κατά τινας* lasse ausschließlich nur den Sinn zu: sich auf einen Gegenstand werfen, gegen ihn hin zielen. Aber auch die Meyer'sche Auffassung ist unmöglich, und zwar aus sachlichen Gründen: Der Sturmwind, von welchem hier die Rede ist, muß derjenige sein, der das Fahrzeug von seiner anfänglichen Richtung abgebracht und nach einer ganz andern Gegend hin, nämlich nach Südwest verschlagen hat, und dieser wehte nicht gegen Kreta hin (*κατά Κρήτης*) sondern von der Insel her. Demnach kann *αὐτῆς* nicht auf *Κρήνη* sich beziehen. Aber worauf sonst? Luther bezog das Pronomen auf *προσέσωσε*, B. 13. Allein es ist gewis und unwahrscheinlich, daß von einem Winde angesagt werde, er habe sich auf eine Absicht, ein Vorhaben geworfen; das Pronomen muß hier einen objektiven Gegenstand, kann nicht eine subjektive Willensmeinung vertreten. Uns scheint *αὐτῆς* auf *ναῦς* bezogen werden zu müssen, obwohl dieses Wort nicht unmittelbar vorher gebraucht ist. Lukas wendet in diesem Kapitel meist das Wort *πλοῖον* an, doch braucht er B. 41 auch *ναῦς*; und der Gedanke an das Schiff selbst liegt doch so nahe, daß er mit Leichtigkeit angebracht werden konnte. *Ἐπυρόντος* von *τυφόν* Wirbelwind, Orkan. *Ἐπυρόντων* aus Ennas und Aquilo zusammengesetzt, ist Nordost, diese Lesart ist der: *εὐροκλιδων* vorzuziehen. *Τυφ* bezeichnet den Wind nach seinem Charakter, nach seiner Stärke, *εὐροκ.* nach seiner Richtung; nur

ein Nordost konnte die Wirkung, von welcher die Folge spricht, hervorbringen. Der Wind schlug also südlich in die entgegenge setzte Richtung um. *Ἄρτογδαμνῆν* ins Angesicht sehen, die Stirn bieten, entgegenstreben. *Ἐπιδότας* so. *το πλοῖον*.

11. B. 16 f. Wir kamen aber an eine Insel. *Ἐπιπράξαι* ist, wie James Smith S. 61 Anmerk. bemerkt, der treffendste nautische Ausdrucksbrauch, welcher hier am Plage war, er drückt aus, 1) daß das Schiff den Wind hinter sich hatte; 2) daß es den Wind zwischen sich und der Insel hatte, also südlich an der Insel vorüberkam. *Μανδα* oder *Κλαυδος* (Ptolem.) heißt jetzt *Gaydo* oder *Chavdo* (Spratt II, 274); nur italienische Seelente verteiltern diesen Namen in *Gozzo*. Die Insel ist ungefähr 4 geogr. Meilen von der Südküste Kreta's entfernt, und liegt direct südlich vom Hafen Lutro und von Sphakia. — An dieser Stelle veränderten sie das Rettungsboot, mit welchem das Schiff verleben war, an Bord zu bringen, um für einen Notfall sich zu sichern, weil es sonst durch das Ungestüm von Wind und Wellen losgerissen werden und verloren gehen konnte. Nachdem dies mit Mühe geschehen war (Lukas erklärt nicht, worin die Hindernisse bestanden), hielt man es für unumgänglich nötig, das Schiff zu untergürten, um dem Scheitern vorzubeugen. Dies geschah mittelst der *βορρῆσαι*; solche Schuttmittel waren Läne, Ketten und dergl., womit man den Kiel des Schiffes untergürte, um es so stark als möglich zusammen zu halten; in der Mechanik verstehen die Alten unter *βορρῆσαι* Stützen.

12. B. 17. Und da sie fürchteten, auf die Syrte, d. h. in die Syrtis major, zwischen Tripolis und Barka, eine auch heute noch gefährliche Klippe mit Untiefen an der nordafrikanischen Küste, hinausgeworfen zu werden (*ἐκείσθαι* vom offenen Meer gegen das Land oder an Klippen hinaus). Man mußte dies fürchten, weil der Nordost das Fahrzeug gerade nach dieser Himmelsgegend hin trieb. Die kleine Syrte lag westlicher, als daß man an diese denken konnte. Desho dringender war die Gefahr, in die große verschlagen zu werden, daher auch kein Grund ist, *Σύρτιν* appellative als Sandbank überhaupt zu verstehen, zumal der bestimmte Artikel dabei steht. Um nun dieser Gefahr vorzubeugen, ließ man das Geräthe herunter, *τὸ σκῆνος* soll hier dem Zusammenhang gemäß wohl das Segelwerk bezeichnen, welches man einzog, um dem Sturm nicht zu viel Macht zu gestatten, wonach *οὐτως ἐγέροντο* hiesie, das Schiff ohne Segel treiben lassen. Der Ankernd ist aber gerade hier der Art, daß ein des Seewesens kundiger Erzähler sicherlich genauere Angaben gemacht haben würde, falls er die Sache überhaupt erwähnte. James Smith versteht die Worte, freilich mehr vermöge einer Erwägung a priori, was in der betreffenden Lage erforderlich gewesen sein möchte, als vermöge des Wortlauts selbst, vom Herablassen des Lauerwerks, Aufspannen des Sturmsegels und Paviren, S. 68 ff. Dies B. 13—17 die Ereignisse des ersten Tages nach dem Ausbruch von Schönhafen.

13. B. 18. Und da wir vom Sturm gewaltig siften, wurde am folgenden Tage vieles über Bord geworfen, vermutlich die schwersten und entbehrlichsten Stücke der Fracht. Dagegen am dritten Tage mußte man schon weiter gehen und die zur Anstatung des Schiffes selbst gehörigen Geräthschaft-

ten auswerfen, als Fische, Schränke u. dergl. Und wenn die Seelente selbst (*αυτοζωους*) diese nöthigen Geräthe über Bord warfen, so mußte es schon weit gekommen sein.

14. V. 20. **Da aber mehrere Tage lang.** Nun folgte die schrecklichste Zeit: 11 Tage lang schwebte die Reisegesellschaft in angenschaulicher Lebensgefahr, vergl. V. 27; ja man gab bei der Fortdauer des heftigen Sturms, und da mehrere Tage lang bei Tag und Nacht kein Licht schien, bereits alle Hoffnung auf Rettung auf, zumal auch das Schiff bereits hart Noth gelitten zu haben scheint. Die *πολλή αστία*, das heißt die lang andauernde Enthaltung vom regelmäßigen Essen kam ihren Grund keineswegs im wirklichen Mangel an Nahrungsmitteln gehabt haben, bestand doch die Schiffsladung selbst aus Weizen, und dieser war noch unversehrt vorhanden, V. 38. Sondern theils die Unmöglichkeit, die Speisen gehörig zu kochen, theils die steten Anstrengungen und das Niedergedrücktsein durch Furcht und Verzweiflung war schuld, daß man nicht zum Essen kam.

15. V. 21 ff. **Und da man lange nicht gegessen.** Während dieser traurigsten Zeit, — wie lange vor der Katastrophe selbst, ist nicht angedeutet, — sprach Paulus der ganzen Reisegesellschaft Muth ein und verbieth ihnen allen Lebensrettung auf Grund einer göttlichen Offenbarung, V. 21—26. Wenn er besonnen geachtet mit dem Gedanken anfängt, man hätte sich ihm seinen Rath befolgen sollen, so thut er das nicht aus Rechthaberei, sondern er will nur seinen Anspruch auf den Glauben und das Vertrauen, das man ihm wohl schenken dürfte (*βουλομένος κάρ ες το μέλλον πιστευθῆναι*, Chrysost. Hom. 53), begründen durch die Erinnerung, wie sehr der bisherige Erfolg seinen damaligen Rath bestätigt habe. *Κεραδαίως* gebraucht er, wie es von Aristoteles au in der spätern Gräzität öfters vorkommt, von einem Gewinn, der nicht positiv in Erlangung eines Vorteils, sondern negativ in Vermeidung eines Schadens und Verlustes besteht, den man sich erspart; und eben deshalb geht es gar nicht an, hier *ἴσως* in sittlichem Sinn zu fassen, wie Meyer und Ewald thun. V. 22 *ἀπορ.* ist der Satzbau: denn Lebensverlust wird keiner stattfinden von euch, es sei denn des Schiffs u. Verlust. *Ἄλλῃ* ungenau statt *ἄλλῃ μόνον*. In dieser Nacht, d. h. in der vergangenen Nacht; denn diese Rede an die Reisegesellschaft hat Paulus doch am hellen Tage gehalten. *Ὁν εἶπῃ*, d. h. dessen Eigentum ich bin; anders *ἢ λατοῖον*. dem ich meine Gottesverehrung darbringe, das bezog sich auf Akte des Gebets, von welchen die Schiffleute je und je mögen Zeugen gewesen sein. Aein Traumgesicht (Ewald) ist schwerlich zu denken, sondern an eine Vision im Wachen. Hat es sein Verbleiben bei der Verbeihung (Kap. 23, 11), welche hier nur spezieller auf die Ver son des Cäsar bezogen ist, so liegt darin die Gewähr für die Rettung des eigenen Lebens Pauli. *Κεχαρίσται* u. c. verheißt nicht bloß überhaupt die Rettung aller Mitreisenden, sondern auch speziell ihre Rettung von Pauli willen, indem Gott diese überhaupte als eine Gnade gegen den Apostel zusagt. Ohne Zweifel hatte Paulus in seinen Gebeten (*λατρεῖον*) nicht bloß für sich, sondern für alle gebetet; und nun hat Gott seine Fürbitten erhört. *ἰδὲ* V. 26: sie würden zwar mit dem Leben davonkommen, aber doch noch manches erleiden. Daß sie an eine Insel würden verschlagen werden, scheint

noch der Vision angehört zu haben; aber wo? und wann? — das wußte Paulus noch nicht.

16. V. 27 ff. **Als aber die vierzehnte Nacht kam.** Die Zählung geht immer noch von der Nacht in Kreta aus. Unter Adria verstand man im Alterthum nie und da allerdings im engeren Sinn, was heutzutage Adriatisches Meer heißt, nämlich den Meerbusen, nördlich der „Straße von Dranto“ (von ca. 40°—45° N. Br.): häufig aber, und so auch hier, das Adriatische Meer mit Inbegriff des Ionischen Meeres, so daß die See östlich von Unteritalien und Sicilien, worin Malta liegt, mit dazu gehört. Die Vermuthung der Schiffer, daß Land in der Nähe sei, ist mit *παροών*, suscipiebant ausgedrückt, weil sie in dieser Wahrnehmung mit Recht Gefahr sahen; *προσσηγυῖον*, gemäß der optischen Täuschung, wie umgekehrt: *terraeque urbesque recedant*. Den Grund, auf welchen die Vermuthung sich stützte, gibt Lukas nicht an: ohne Zweifel aber bestand er in dem wachsenden Getöse der Brandung. James Smith hat Seite 61 ff. einen merkwürdig ähnlichen Fall nachgewiesen, in dem die britische Fregatte *Evoc* am 10. Aug. 1810 in derselben Gegend von Malta, wie das Schiff hier, unweit des Vorgebirges *Monta* gestrandet hat. Er hat aus den Akten der Admiralität die auffallend analogen Vorgänge bei dem genannten englischen Kriegsschiff mitgetheilt, wie sie in den Protokollen der trugsrechtlichen Untersuchung wider die Offiziere der Fregatte niedergelegt sind. — Um sich von dem Grund und Umrund ihrer Verflüchtung zu überzeugen, wandte man das Sentklei an, das zuerst 20 Klafter — 130 Fuß, und eine unbedeutende Strecke weiter nur noch 15 Klafter — 90 Fuß Tiefe zeigte; eine so rasche Abnahme der Tiefe, daß man fürchten mußte, auf Klippen, Felsriffe (*τραχέεις τόπους*) zu geraten.

17. V. 29. **Warfen — vier Anker aus.** Der Zweck des Ankers war ein doppelter: das Schiff anzuhalten, das es nicht an einem Riff stranden, und zugleich den Tag abzuwarten, um das Schiff an einem möglichst günstigen Punkt stranden zu lassen. Man ließ nicht weniger als vier Anker hinab, denn die antiken Schiffe hatten keine so kolossalen Anker, wie die neueren, aber desto mehrere. Und daß man die Anker am Hinterheil answarf, war wohl berechnet, weil das Schiff, wenn die Anker am Vorderheil ansageworfen wurden, viel leichter ein Spiel des Nordosts, der noch wehte, geworden und schlimmer verunglückt sein würde. James Smith hat gezeigt, daß diese Seelente mit vielem Takt und Voricht verfahren sind. *ὅσοι* so erwähnt die That sache, daß Nelson vor Kopenhagen im April 1801 ebenfalls am Hinterheil der Schiffe hat anker lassen, was der Flotte sehr zu Gute kam; er fügt aus Privatnachrichten bei, der Admiral habe nachher bekannt, daß er gerade an jenem Morgen das 27ste Kapitel der Apostelgeschichte gelesen habe, und das habe ihn auf jene Maßregel gebracht. Conybeare und Howson, *Life of St. Paul* 1864, II. 357.

18. V. 30. **Aus dem Fahrzeug zu entfliehen suchten.** Die Matrosen hielten ohne Zweifel das Schiff für so übel ungerichtet, daß sie fürchteten, es möchte die Nacht nicht überdauern; zugleich dachten sie, die Riffe möchte der Art sein, daß das Schiff schwerlich mit irgend einem günstigen Erfolg stranden dürfte. Daher suchten sie auf dem Rettungsboote zu entkommen; das Schiff und die Gesellschaft darauf

hätten sie rücksichtslos ihrem Schicksal überlassen. Das Boot war (B. 16 ff.) an Bord gebracht worden; jetzt ließen sie es hinab, angeblich um auch am Vordertheil Anker auszuwerfen.

19. B. 31. **Wenn diese nicht im Schiff bleiben.** Paulus verordnete dieses treulose verrätherische Vorhaben durch seine Mittheilung an das römische Militär. Die Soldaten verstanden natürlich das Schiffshandwerk so wenig als die Passagiere, und sie hätten, wenn sämtliche Matrosen davon gewesen wären, sich nicht zu helfen gewußt. Diese kappten daher, rasch entschlossen, die Lauge ab, an denen das Boot noch hing, und so wurde dieses den Wellen preisgegeben.

20. B. 33 ff. **Bis es aber anfang.** *Ἄρον*, d. h. bevor es noch Tag wurde; also ehe man die Arbeit gehen und zur Rettung sich anschießen konnte. Und eben, damit jeder zum Ueberleben der zu erwartenden Anstrengung, ans Ufer zu gelangen, seine Kräfte sammle und Stärke, ermunterte Paulus alle durch Wort und That, eine vollständige Mahlzeit zu sich zu nehmen. *προς τ. ἡμ. σωτηρίας*, ex re, salutis vestrae, zu eurer Rettung dienlich, ja nothwendig. Er ging selbst mit gutem Beispiel voran, nachdem er angesehen aller laut ein Dantgebet gesprochen hatte.

21. B. 35. **Nachdem sie aber satt gegessen.** Nun ging's in die Maßregeln zur Rettung. Zuerst wurde zur Erleichterung des Schiffs das Getreide über Bord geworfen (B. 35). Meyer will bloß an den Proviant gedacht wissen, allein dieser befand in seinem Fall bloß aus Getreide, sondern aus Zwieback und anderen Nahrungsmitteln, und war ohne Zweifel bereits so zusammengeschnitten, daß er kein so beträchtliches Gewicht mehr hatte, um für den fraglichen Zweck von Belang zu sein. Man wollte nämlich das Fahrzeug in Stand setzen, dem Gestade so nahe als möglich zu kommen, ehe es aufbrach. Das Getreide muß also die Hauptlast gebildet haben, und das ist im so wahrseheinlicher, als das Schiff von Alexandria nach Italien fuhr, und die Hauptausfuhr Egyptens aus Getreide bestand. Diese Ansicht, daß *ο αἶρος* die Ladung des Schiffes gewesen sei, haben schon Erasmus, Luther, Beza, neuerdings James Smith, Hackett, auch Baumgart einseitig gehalten. Besonders führt der Amerikaner Hackett eine seine Beobachtung von *Plutarch*, nämlich, daß mehrere an verschiedenen Stellen des Kapitels auftretende gelegentliche Notizen, wenn man sie kombinirt, jenes Ergebniss ins Licht stellen: B. 6 hörten wir, daß das Schiff von Alexandria war und nach Italien segelte; B. 10 ergibt sich, daß es ein Kaufahrer war und eine Fracht hatte (*τὸ φορτίον*), ohne daß man ersieht, woraus dieselbe bestand; endlich, B. 38, kommt zum Vorschein, daß die Ladung in Getreide bestand; natürlich hatte man die Fracht so lange als irgend möglich zu retten gesucht.

22. B. 39. **Da es aber Tag wurde,** kannten die Seeleute das Land, dessen man ansichtig wurde, nicht, ungeachtet Malta egyptischen Matrosen wohl bekannt sein mußte. Allein sie befanden sich eben an einer Stelle der Insel, welche von dem bekanntesten Hafen entlegen war. James Smith hat nämlich wider allen Zweifel erwiesen, daß dieser Schiffbruch in der That an derjenigen Stelle sich er-

eignet haben muß, welche die Malteser Tradition von jeher als „St. Pauls Bucht“ bezeichnet: sie liegt an der nordöstlichen Ecke der Insel und bildet einen ziemlich tiefen Einschnitt ins Land, zwischen zwei Gestaden, von denen das südöstlichste mit Moura Point sich schließt, das nordöstlichste an dem Inselchen Salmonetta, seinen Abschluß findet. — Man entdeckt, daß die Bucht einen *αιγιαλός* hatte, d. h. ein flaches Gestade (*ἀκτὴ*) dagegen ist eine über den Meeresspiegel beträchtlich erhabene Klippe. Lukas gebraucht also hier den hydrographischen Kunstausdruck vollkommen richtig (James Smith 100 Anm.). Die Ufer jener Bucht bestehen aus einer Reihe von Felsen, nur zwei flache Stellen liegen zwischen denselben. Und eine von diesen beiden erschauen sich die Seeleute, um das Fahrzeug wo möglich an derselben Stranden zu lassen (*ἑσθαι εἰς εἰς* eiecere navem).

23. B. 40. **So hieben sie denn die Anker ab,** um das Schiff wieder in Bewegung zu setzen, man ließ die Anker ins Meer fallen, denn sie aufzuwinden hatte man keine Zeit. Zugleich machte man die Rinde der Steueränder wieder los. Die Schiffe hatten im Alterthum in der Regel zwei Steueränder, je an einer Seite des Hintertheils, sie hießen das rechte und das linke Steueränder. Während das Schiff stille lag, hatte man die Ruder aus dem Wasser herausgezogen und an das Schiff festgebunden; jetzt machte man sie los, um sie zum Lenken des Schiffes und zum Anfahren zu gebrauchen. Ueberdies spannte man ein Segel auf, *τῆ πνεύματι* sc. αἴω, nach dem Wind; *ὁ ἀπτεῖον* ist aus dem griechischen Sprachgebrauch nicht bekannt, kommt bloß im Lateinischen als *artemo* vor und wird hier sehr verschieden erklärt. Nach James Smith ist das Vordersegel, d. h. das dem Vordertheil nächste, gemeint. Nachdem diese Vorbereitungen getroffen waren, senkete man das Schiff dem flachen Gestade zu (*κατεῖχον εἰς τ. α.*)

24. B. 41. **Da sie aber auf eine Stelle geriethen.** Der *τόπος* *Ἰδάλιασος* war ein Platz, auf dessen beiden Seiten die See strömte; *Ι. Σινιτῆ* vermuthet eine Stelle in der Nähe des Inselchens Salmonetta, welches durch eine kleine Meerenge von nur 100 Ellen Breite von Malta getrennt ist, so daß eine Strömung zwischen der See innerhalb und außerhalb der St. Pauls-Bucht hier stattfindet. Hier sah das Schiff plötzlich auf, so daß das Vordertheil in eine Sand- oder Lehmbank fest einschmitt, während das Hintertheil durch die Gewalt der Brandung zerfetzt wurde.

25. B. 42 ff. **Die Soldaten faßten den Entschluß, die Gefangenen zu tödten.** Dieser Plan ging daraus hervor, daß die Bewachenden bei schwerster Abndung dafür verantwortlich waren, keinen Entwichenen zu lassen (vergl. Kap. 12, 19). Allein der Centurio verordnete diesen grausamen Plan. Vielmehr befaß er, zuerst sollten alle des Schwimmens Kundigen ans Land schwimmen, um sodann den übrigen möglicherweise zu Hülfe kommen zu können; die letzteren benötigten theils *σάβιδας*, Dielen und Bretter, welche auf dem Schiff sich befanden, theils Stücke vom Schiffskörper selbst, als Balken u. dergl., welche losgerissen oder losgerissen werden konnten, um sich an dieselben anzufammern und sich so von den Wellen hinauspülen zu lassen.

## Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Paulus erscheint auf dieser Seereise in jeder Beziehung so achtungswerth, ja ehrwürdig, daß in seiner Person die Herrlichkeit Christi, durch dessen Gnade er geworden ist, was er war, uns entgegenstrahlt. Die gottmensliche Person des Erlösers offenbart sich an seinem Apostel. Wie der ewige Sohn Gottes durch Menschwerdung sich alles Menschliche, mit einziger Ausnahme der Sünde, angeeignet hat, so daß er nihil humani a se alienum putaret, und sich in die tiefste Tiefe menschlichen Leidens begeben hat: so folgt ihm hier sein Apostel getreulich nach. Er macht nicht nur alle Gefahr, Noth und Beschwerde der Seereise mit, dessen konnte er sich nun einmal nicht entschlagen; sondern er ist auch mit ganzer Seele dabei. Das Wohlergehen der Mitreisenden, die Sicherheit des Schiffs, ja selbst die Frucht, die es führt, liegt ihm so angelegenlich am Herzen, als hätte er nichts Höheres zu besorgen. Er beobachtet alles, was vorgeht, so ruhig und sorgfältig (und mit ihm sein Freund Ulas, der dadurch befähigt wurde, uns so genauen und treuen Bericht zu erstatten), und überlegt so nüchtern und verständig, daß er den zweckmäßigsten Rath (V. 10 und 12) erteilen kann, und noch vor der letzten Katastrophe durch lunge Warnung (V. 31) und zeitgemäße Ermunterung, nebst eigenem Vorgang, zur Rettung wesentlich beiträgt (V. 34 ff.). So ist seine Theilnahme, Geistesgegenwart, Ueberlegung und Entschlossenheit nicht nur an sich aller Anerkennung werth, sondern gerade an einem Kinde Gottes ein Beweis echt menschlicher Tugend und Vortrefflichkeit. — Auf der andern Seite aber ist Paulus auch in dieser Lage sichtlich mehr, als bloß ein Muster aller menschlichen Tüchtigkeit: er ist ein Erlöser und Diener des Gottmenschen. Er bekennt sich auch unverhohlen als ein Eigenthum Gottes, da er durch die Engelserscheinung befähigt wird, gerade in der verzweifeltsten Lage Rettung zu versprechen. Und diese Verheißung, mit der er auch nicht zu Schanden wird, wiederholt er, wo es immer darauf ankommt. Das Größte aber ist, daß Gott die Lebensrettung aller auf dem Schiff um des Apostels willen verheißt und erfüllt (V. 24, *νεγίματα σοι*): sie haben ihr Leben ihm zu verdanken, oder vielmehr der Gnade Gottes in Christo, die ihm sich zugewandt hat.

2. Das Schlusswort des Erzählers (V. 44b) lautet anspruchslos und einfach, besagt aber eine nicht geringe Tragweite. Nicht allein, daß es die Geschichte der Seefahrt von Cäsarea bis Malta gewissermaßen als ein in sich geschlossenes Ganzes malerisch abrundet; sondern dieses Wort deutet zugleich zurück auf V. 21 ff., besonders V. 22. 24 f. Ulas knüpft den glücklichen Ausgang an die zuvor, mitten in der dringendsten Todesgefahr auf Grund göttlicher Offenbarung von Paulus angesprochene Hoffnung an. Das Schlusswort ist gleichsam dasjenige Glied in der Kette, welches die Erfüllung mit der Verheißung selbst verknüpft, und jene Verheißung als eine wirklich erfüllte und vollständig bewahrheitete nachweist. Der einfache Schlussatz läßt im Sichtbaren das Unsichtbare, in dem schließlichen Erfolg den ewigen Rathschluß Gottes, in dem Offenbaren das Geheimniß, in der Natur die Gnade erkennen.

## Homiletische Andeutungen.

Da es aber beschlossen war, daß wir nach Italien absegeln sollten etc. (V. 1.) Der Gläubigen Weg scheint freilich oft auch bloß dem wellenförmigen Lauf der Welt überlassen zu sein und unter Anderer Willkür und Beschließen zu stehen, aber es ist doch lauter Erfüllung der Verheißungen Gottes darunter (Rieger). — Warum hat Gott alle diese äusserlichen Reiseumstände in seine Offenbarung einrücken lassen? 1) Daraus zu lernen, daß auch die wunderbarsten und rauhesten Wege der Gläubigen unter der genauesten Direction und Vorsorge Gottes stehen, und zu zeigen, wie Zeiten, Stunden, Orte, Gesellschaften, Wetter und alle Elemente, Glück und Unglück vom Herrn abgehensien und den Gläubigen zum Besten gelenkt werden; 2) uns zu warnen, daß, wenn die Sachen sich im Anfang etwas verwirrt anlassen, man nicht gleich auf den Gedanken fallen soll, es sei nicht von Gott; fällt gleich die Natur manche Bangigkeit, so muß man doch nicht verzagen, sondern sich durch die Schwierigkeiten hindurchglauben; 3) malt uns der Heilige Geist in diesem Abschnitt den göttlichen Charakter eines Knechts Christi vor, der auch in den größten Gefahren, unter den wildesten und rauhesten Völkern, in den verwirrtesten Umständen, doch sich und seinem Herrn treu bleibt, „als die Gekrenzten und doch nicht ertödet, als die Traurigen, aber allezeit fröhlich, als die Armen, aber die doch viele reich machen, als die nichts inne haben und doch alles haben“, 2 Kor. 6, 9. 10 (Apost. Past.). — Erd' und Wasser ist voll vom Geiste des Herrn; warum sollte er nicht auch auf diesen Wassern und dieser Schifffahrt geschwebt haben? Auch die Wunderwerke in der Natur machen ein System mit den Wundern im Reich der Gnade. Der Kompaß geht doch unter dieser Schifffahrt auf das Werk Gottes (Starke).

Und es war mit uns Aristarchus (V. 2). Gott weis unser Kreuz zu lindern, wie Pauli Gefangenschaft — neben dem treuen Ulas — noch durch einen guten Gefährten (Starke). — Aristarchus gab sich freiwillig zu einem Gefährten des leidenden Apostels. Diese brüderliche Aufnahme des Kreuzes war in den Augen des Geistes Gottes so löstlich, daß er es uns zum Vorbild mit anmerken läßt (Apost. Past.). — Die Gemeinde Gottes war auf dem Schiff in den dreien und Jesus mitten unter ihnen (Wesler).

Und Julius benahm sich freundlich gegen Paulum und erlaubte ihm, zu seinen Freunden zu gehen (V. 3). Gott, der die Gerungen tröstet, bereitet seinem Knecht nicht nur durch eines Gläubigen Begleitung (Aristarchus), sondern auch durch die Ventung eines Weltmenschen zu freundschaftlichem Begegnen (Julius) eine tröstliche Aushilfe (Rieger).

Und schiffen unter Cypern hin (V. 4). Wie wunderbar mußte Paulum jetzt am Ende seiner Missionsansbahn der Anblick dieser Insel ergreifen, auf der er die Erstlinge seiner Ernte eingesammelt hatte! Kap. 13, 4 (Williger).

Und durchschiffen das Meer längs Cilicien und Pamphylien (V. 5). Durch welche Umwege führt Gott zum Ziele, auch durch widrige Winde bringt er die Seinen zum Port.



Wir fuhren aber viele Tage lang langsam (B. 7). Wie man in Schiffen nicht allezeit guten Wind hat und schnell vorwärts kommt, so ist auch der Christ auf seiner Lebensreise oft aufs Warten angewiesen.

Dabei war nahe die Stadt Pafea (B. 8). Auf dieser Reise wird jedes sonst vergessene Detail wichtig, weil Paulus, der Auserwählte des Herrn, auf dem Schiffe war. Es wurden ihm so viel bekannte und unbekante Länder, Plätze und Städte vorgeschührt, und wie mag er im Geist einen jeden noch so kleinen Ort besucht und ihn mit dem Gruß „im Namen des Herrn“ gesegnet haben! (Williger.)

Da nun geraume Zeit verlossen und die Schifffahrt bereits gefährlich war (B. 9), so ermahnete sie Paulus zc. (B. 10.) Gott gibt den Seinigen manchmal auch im Leiblichen erleuchtete Augen und guten Rath, daß, wenn man ihnen folgte, es wohl ginge (Starke). — Man sage nicht, daß Knechte Gottes unbrauchbare Menschen in der Welt seien. Es ist dies zwar ihre Hauptsache nicht, aber „die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze.“ Der fromme Joseph wurde von Gott gebraucht, durch seinen weisen Rath ganz Egypten und Kanaan in der Hungersnoth zu erhalten. Will man aber seinen Rath nicht annehmen, so treibt ein Knecht des Herrn seine Sache nicht mit Eigensinn durch, sondern läßt Gott walten (Apost. Past.). — Paulus setzt sich bei seinem Christensinn zuerst wachsam und auch für Abwendung leiblicher Gefahr und zeitlichen Schadens besorgt, lehrt uns aber eben damit, daß ein Christ kein Wagehals ist und auch vom Zeitlichen nichts verschleudert, sondern wohl bedenkt: Es ist, Herr, dein Geschenk und Gab', mein Leib und Seel und was ich hab' in diesem armen Leben (Kieger).

Allein der Hauptmann glaubte dem Schiffsbherrn und dem Steuer mann mehr u. s. w. (B. 11.) Wie mügen die Schiffsoleute sich gebrüster, nach Schiffermanier groß gethan und den Kopsbänger Paulus mit seiner Furcht ausgelacht haben! (Williger.) — Im Rathgeber kommt's nicht auf das Ansehen des Rathgebers an, sondern wie wohl der Rath gegründet sei oder nicht: wie denn öfters hierin ein einseitiger Mensch die klügsten übertroffen hat, 2 Kön. 5, 3 (Starke).

Weil aber der Hafen ungelegen war zc. (B. 12.) Es ist eine böse Regel, daß man die Stimmen nicht wägen, sondern zählen müsse. Denn oft sind die meisten die Schwimmsten, 1 Kön. 22, 12 f. (Starke). — Den Menschen ist oft etwas nicht gelegen und bequem genug; sie finden etwas Bequemeres, gerathen aber darüber in eine noch größere Unbequemlichkeit, aus der Traufe in den Pfahregren (Derselbe).

Da der Südwind wehete, glaubten sie ihren Vorfall erreicht zu haben (B. 13). Da werden die Schiffer trümmelnd gesagt haben: stehst du, wie es nun so herrlich geht! Was wollen doch die Gottesgelehrten von der Schifffahrt wissen: die sollen sich nicht darein mengen! (Starke.)

Nicht lange aber danach erhob sich ein unglücklicher Wind (Luther: Windsbraut). (B. 14.) Nütze dich nicht des folgenden Tages, denke nicht, weil du jetzt guten Wind hast, es werde immer so sein: denn du weißt nicht, was heute sich begeben mag, ob nicht auf einen guten Südwind

eine Windsbraut folgen werde, Sprüchw. 27, 1 (Starke).

Da nun das Schiff mit fortgerissen wurde zc. (B. 15.) Ach, wie oft gehet's einer gläubigen Seele mit diesem Schiffe, daß sie den Winden der Anfechtung nicht widerstehen kann; müßte auch wohl darunter umkommen, wo ihr nicht Jesus zu Hüfte läme! Jes. 32, 2 (Starke). — Paulus wurde auf seiner weltgeschichtlichen Reise nach Rom den Schiffern ein Schiffer, nach der Liebe, die allezeit und in allem wohlgeschickt macht. Der Hauptmann Julius konnte dem Landpfleger Festus berichten, daß „die große Kunst“ Paulum nicht rasend gemacht habe (Besser).

Warfen sie Waaren über Bord (B. 18). „Ach wie nichtig, ach wie süchtig sind der Menschen Schätze; es kann Blut und Flut entstehen, dadurch, eh' wir's uns versehen, alles muß zu Trümmern gehen“ (Starke). — Zur Erhaltung seines zeitlichen Lebens muß man oft von sich werfen, was man sonst noch so fest hält; wer gäbe einem Gebör, wenn man dergleichen etwas um der Erhaltung zum ewigen Leben willen anprieft? (Kieger.)

Da aber in vielen Tagen weder Sonne noch Gestirn erschien (B. 20). Wie hier im Außerlichen, so gehet's oft innerlich mit Angefochtenen, daß sie in vielen Tagen ohne Empfindung des Gnadenlichts dahin gehen, Jes. 51, 10; 63, 17, dabei sie wohl in sich selbst fühlen, was Lutherus singet: „Vernunft wider den Glauben sichtet zc.“ (Starke). — Doch Paulus leuchtete ein Stern, den kein Ungewitter auslöschte, die Verheißung des Herrn: Sei getroßt, Paulus, denn wie du von mir zu Jerusalem gezeugt hast, so mußst du auch zu Rom zeugen, Kap. 23, 11 (Besser).

Ihr Männer zc. (B. 21.) Weise und fromme Menschen, wenn ihr Rath verworfen worden und daraus Unglück entstanden ist, verlieren nicht die Zeit mit Vorwürfen und Empfindlichkeiten, sondern rathen, wo noch zu rathen, helfen, wie noch zu helfen ist.

Und nun ermähne ich euch, daß ihr unverzagt seid, denn keines Leben unter uns wird umkommen, ohne das Schiff (B. 22 nach Luther). Die Knechte Gottes haben kein Privilegium, von dem äußeren Leiden, das Gott über die Welt verhängt, befreit zu werden; sie müssen mit hinein, und ihr Theil davon auch erfahren, aber das Privilegium haben sie, daß sie unter aller Noth der Erde sicher aufgehoben bleiben und in keinem Stük dabei zu Schanden werden. Und wenn das Meer gleich wüthete und wallete und von seinem Ungestüm die Berge einfielen, wenn allen Menschen der Muth entfällt, und Jedermann sich für verloren schätzt, so können sie doch ihr Haupt mit Freuden emporheben, weil sie wissen, daß sie einen allmächtigen und treuen Herrn haben, der sie in keiner Noth stecken läßt (Apost. Past.). — Obgleich Paulus ein Apostel und mit Wunderkräften begabt war, so findet man doch nicht, daß er sich der Gabe des Weissagens eher bedient hat, bis ihm dazu ein unmittelbarer Befehl von Gott zulang. Er hatte bisher die Gefahr der Schifffahrt mit angesehen und alle ordentlichen Rettungsmittel in Gesellschaft der Schiffleute angewendet, war dabei still und mochte, wie die andern, Furcht und Bangigkeit erfahren haben, B. 24. Er apostelirte nichts Sonderliches, sondern wartete auf die Hilfe des Herrn. Da ihn aber der

Herr erschienen war, und ihn seiner und seiner Schiffsgesellen Rettung versichert hatte, so versagte er aus göttlicher Autorität, und der Erfolg bestätigte seine Weissagung. Ein Knecht Jesu folgt diesem Beispiel und enthält sich aller Prophezeiungen, die aus menschlichen Willen oder übertriebener Einbildung herfließen. Wir sind aus Evangelium gewiesen und unser Werk soll sein, zu ermahnen und zu bitten an Christi statt. Verlaß uns aber Gott, etwas zu verflüchtigen, so wird er uns auch zu legitimiren wissen (Apost. Past.).

Ein Engel Gottes, dem ich gehöre und dem ich diene (B. 23). Wohl jeglichem, der in Pauli Glaubensbekenntnis: „Gott, dem ich bin und dem ich diene“ so einstimmen kann und unter allem, was auf dem Anglimer dieser Welt vorkommen mag, die Aussprache behält: „O Gott, dein bin ich, dir diene ich, bewahre mich!“ (Rieger.)

Fürchte dich nicht, du mußt vor den Kaiser treten (B. 24). Also nicht um sein Leben vornehmlich war dem Apostel bange gewesen, sondern um seinen Lebenszweck. Das ist die Hauptzorge treuer Gottesknechte, es möchten Gottes Absichten an ihnen zu Schanden werden. — Gott hat dir geschenkt alle, die mit dir schiffen. Paulus muß also auch für das Leben seiner Reisegefährten gesorgt und gebetet haben. Des Gerechten haben auch die Gottlosen zu genießen. Um eines Frommen willen werden hundert und tausend andere erhalten. Um Vots willen muß Sodom nicht untergehen, so lange er drin wohnt. Wißt das, ihr gottlosen und hochmüthigen Weltlinder! Den geringen Nichtein, den von euch verspotteten einfüßigen Christen, einem verschmähten und gefangenen Paulus habt ihr zu danken, daß ihr den Lisch deden, Luft schöpsen, die Sonne anschauen dürft (Starke). — Wir sind mit den uns anvertrauten Seelen auch gleichsam in einem Schiff auf dem unruhigen und gefährlichen Meer dieser Welt. Laßt uns doch, so lange wir bei ihnen sind, mit Gebet und Arbeit anhaltend dahin ringen, daß wir solche als ein theures Geschenk Gottes mit hinwegnehmen, daß wir uns und sie vor dem Schiffbruch im Glauben und dem ewigen Untergang sicherstellen, und also, wenn das Schiff unseres Lebens zerscheitert, mit ihnen in dem sichern Hafen des ewigen Lebens wohlbehalten anlanden können (Apost. Past.).

Wir müssen jedoch an einer Insel stranden (B. 26). Herr, offenbare du uns selbst die Rettungsinselfn, auf welchen wir nach deinem Willen in dem unruhigen Meer dieser Welt eine Weile ausruhen dürfen, bis unsere letzte Fahrt vorbei ist und wir mit dem Blick auf die nahe Ewigkeit ruhen dürfen: Land! Land! „Hafen ist in aller Welt, wo man liegt zu deinen Füßen; und dir sei's anbeimgestellt, ob wir so, ob so ihn grüßen; bleibt uns nur dein ewig's Reich, ist uns alles andere gleich“ (Williger).

Da aber die vierzehnte Nacht kam (B. 27). O wie manche solcher elenden Nächte hat es inzwischen auch gegeben nicht nur bei denen, die auf dem Meer fuhren, sondern auch bei andern, die aus der Tiefe zum Herrn riefen und seiner Hülfe harteten von einer Morgenwache zur andern (Rieger). Und wir im Adria-Meer hin und her fuhren. Auf demselben stämmischen Adria-Meer war's gewesen, wo einst der große Cäsar dem sagenden Schiffer zurief: „Steuere muthig, du führst den Cäsar und sein Glück!“ Paulus konnte mehr sagen, er konnte zum

Steuermann sprechen: „Sei unverzagt, du führst Christum und sein Heil!“

Warfen vier Anker aus, und wünschten sich, es möchte Tag werden (B. 29). Der geistliche Anker der Christen, der Glaube mit der lebendigen Hoffnung, geht nicht unterwärts, sondern überwärts, Hebr. 6, 19 (Starke). — In der Nacht wünscht man den Tag, da man vorher manchen Tag nicht geachtet hat, Pred. 11, 7 (Derf.).

Da aber die Schiffleute aus dem Fahrzug zu entfliehen suchten (B. 30). Siehe, wie treulich die Welt Stich hält zur Zeit der Noth, Sir. 6, 8. Auch sind diesen furchtsamen und flüchtigen Schiffleuten zu vergleichen die Prediger, welche zur Zeit der Noth abfallen und dem Schifflein ihrer anbesohlenen Kirche den Rücken kehren, Joh. 19, 13 (Starke).

Paulus aber sprach: wenn diese nicht im Schiff bleiben, so könnt ihr nicht gerettet werden (B. 31). Paulus hatte ein Herz voll Glaubens und Menschenliebe. Durch diese beiden Triebfedern würden alle seine Handlungen regiert. Er hatte die Kraft der göttlichen Verheißungen in sich gezogen, darum war er unverzagt und gutes Muths und konnte alle seine Gefährten aufrichten und trösten. Gott hatte ihm alle Seelen auf dem Schiffe geschenkt, darum wachte sein Eifer, nicht eine einzige umkommen zu lassen, und er warnte sie nachdrücklich, nicht aus dem Schiffe zu geben, erinnerte sie nachher, Speise zu nehmen, und trieb sie an, sich durch Schwimmen zu retten. Kurz, er sorgte auf alle Weise für ihre Erhaltung. Darans lernen wir, wie ein Lehrer durch Glauben, Erfahrung und wahrhaftige Menschenliebe andern könne zum Segen werden, zumal in Zeiten der Noth und Gefahr (Apost. Past.).

Da hieben die Soldaten die Stricke ab u. s. w. (B. 32). Es war ein starker Glaube, der das that, die letzte Brücke zwischen dem rettungslos verlorenen Schiffe und dem nahen Lande war hiermit abgebrochen. In dem der Hauptmann die Stricke des Rettungsboots abbauen und dasselbe ins Meer hinaustreiben ließ, stieg er mit seinen Leuten ins Rettungsboot des Wortes Pauli und das hing mit festen Seilen an der Treue des allmächtigen Gottes. Haue auch du die Stricke ab von jedem Maßen, auf den du dein Vertrauen setzt neben Gott, dann wird dir ein Morgenlicht anbrechen in deiner Nacht, daß du schauest Gottes herrliche Hülfe (Besser).

Es wird eurer keinem ein Haar von seinem Haupte umkommen (B. 34). So wunderbar ist Gott. Ein in Ketten Gefangener und Gebundener kann ein Prophet und Erlöser derer sein, die ihn gefangen halten, 1 Mos. 41, 12—14 (Starke). — In großer Gefahr soll man sich der Allgegenwart und gnädigen Vorsehung Gottes erinnern, daß die Haare unseres Hauptes gezählt seien, Luk. 12, 7; 21, 18 (Derf.).

Da er das gesagt, nahm er das Brod, dankete u. s. w. (B. 35). Mit diesem seinem Tischgebete wurde Paulus ein gutes Salz unter ihnen allen (Rieger). — Dieses Frühmahl auf dem umstürzten Schiffe unter Pauli Dankagung ist das rechte Eienstück zu dem sanften Schlummer des Herrn Jesu auf dem Kissen hinten auf jenem Schiff, als es die Wellen bedeckten, Mark. 4, 35

(Besser). — Hierher gehört der ganze 46. Psalm und ist dies ein rechtes Heldebnahl (Kündbanauer).

Da wurden sie alle gutes Muths. Sir. 34, 14—20 (V. 36). Das Wort Gottes macht guten Muth, und ein Wort geredet zu seiner Zeit, ist wie goldene Äpfel in silbernen Schalen, Spr. 25, 10. Darum laßt euer Licht leuchten vor den Heiden zc., Matth. 5, 16 (Starke).

Warfen das Getreide ins Meer (V. 35). Siehe, mein Christ, diese Leute werfen die zeitliche Nothdurft von sich, um nur den Rest ihres zeitlichen Lebens zu erhalten, und du willst nicht das Irdische fahren lassen, um das ewige Leben zu erlangen? — Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? (Starke).

Da es aber Tag ward (V. 39). Nach der Finsterniß bricht das Licht an, nach der Nacht gehet die Sonne auf und es wird sich dein doch einmal unsere Trübsal wenden und enden. Und wann die Noth am höchsten, dann ist Gott am nächsten (Starke). — Kannten sie das Land nicht. In sunnigem Gegensatze hierzu ist das Kirchenschiffahrlied von Chyträn: „Nab ist das Land, Uns wohl bekannt, Da wir das Schiff hinwenden“ (Besser).

Die Soldaten aber faßten den Entschluß, die Gefangenen zu tödten (V. 42). Die Kriegsknechte besorgten die Verantwortung, wenn einer ihrer Gefangenen entschlösse, darum lamten sie auf diesen grimmigen Einfall. So lamt sich mancher durch seinen vermeinten Dienstfeier verleiten lassen, daß er nur immer auf eine Seite sieht, dessen aber, was er andern daneben schuldig wäre, völlig vergißt (Rieger).

Allein der Hauptmann wollte den Paulus am Leben erhalten (V. 43). Noch im letzten Augenblick wäre es um des Apostels Leben gekheben gewesen, wenn nicht Gott das Herz dieses heidnischen Hauptmanns zu Freundschaft und Dankbarkeit gegen den Mann geneigt hätte, der ihm lieb und ehrwürdig geworden war (Besser).

Und so geschah es, daß sie alle erhalten zu Lande kamen (V. 44). Rieger hierzu (aus Fr. A. Hiller's Lied: „O Jerusalem, du schöne zc.“): „Soll ich aber länger bleiben auf dem ungestümen Meer, da mich Wind und Wellen treiben durch so manches Leidbeswer, o, so laß in Kreuz und Wein Hoffnung meinen Anker sein!“

Zum ganzen Kapitel: Der gute Rath eines Mannes Gottes ist auch in weltlichen Dingen nicht zu verachten. 1) Pauli Rath, V. 10; 2) die Bedenken dagegen, V. 11; 3) die Folgen seiner Verachtung, V. 13 ff. (Nach Visco.) — Wann die Noth am höchsten, dann ist Gott am nächsten: 1) Erst muß die Noth recht groß werden, damit wir an uns selbst verzagen, V. 16—23; 2) dann hilft Gott denen, die an ihn glauben, V. 23—26; 31—44 (Visco). — Die gefährvolle Schiffahrt Pauli nach Rom ein Bild von so mancher Fahrt des Schiffleins Christi: 1) Der Kampf des Schiffes mit den Elementen: Winden und Wogen, V. 14, 15, 2) die Anstrengungen der Schiffenden: sie unterbinden das Schiff, werfen das Geräthe ins Meer, V. 16—19; 3) die scheinbare Rettungsflosigkeit, V. 20; 4) die wunderbare Rettung: Pauli Zuspruch und Gottes Hülfte, V. 33 ff. (Nach Visco.)

— Paulus ein Beispiel christlicher Besonnenheit in gefährlicher Lage: 1) Er verewetelt zaghafte und verderbliche Pläne, V. 27—32; 2) er ermutigt müthlose Gemüther, V. 33—38 (Visco). — Vier schöne, sarte und tiefe Predigten über Pauli Schiffahrt als Bild der Lebensreise des Christen hat Müllersien in seinen „Zeugnissen von Christo“: 1) Die Ausfahrt: a. der bunte Wechsel der Umgebung, V. 1. 2. 4—8, b. die Freundschaften, V. 3, c. die ersten Wolken am Himmel, V. 9—15; 2) Unglaube und Glaube: a. die Furcht des Unglaubens, V. 16—20, b. des Glaubens Zuversicht, V. 21—26; 3) der Kampf mit den Widerwärtigkeiten: a. die Noth macht den Grund der Herzen offenbar, V. 27 bis 32, b. die Noth führt zu Gott, V. 33—38; 4) der Schiffbruch und die Landung: a. der Schiffbruch und die Kluten des Todes, V. 39—43, b. die Errettung und die Landung auf dem unbebauten Land der Ruhe. — Paulus im Sturm, ein erhabenes Bild: 1) männlicher Besonnenheit: sein kluger Rath, V. 10, seine Geistesgegenwart, V. 31; 2) christlichen Seelenriedens: sein freundlicher Zuspruch, V. 21, sein getrostes Gottvertrauen, V. 25; 3) apostolischer Geistesfaltung: seine prophetische Vermahnung, V. 24, sein priesterliches Liebesmahl, V. 35. — Paulus als das auserwählte Küstzeug des Herrn, erprobt auch in Sturm und Gewitter: 1) In seiner festen Glaubenszuversicht zu seinem Gott und Herrn; 2) in seiner apostolischen Hirtenreue gegen die ihm anvertrauten Seelen; 3) in seinem unerschütterlichen Heldebnuth unter den Stürmen der Aufsechtung. — Paulus im Adria-Meer und Christus auf dem See Genesareth oder der große Knecht des größten Herrn. 1) Die bedeutliche Ruhe vor dem Sturm: der schlafende Christus, der gefangene Paulus; 2) die majestätische Erhebung in dem Sturm: Christus schilt seine kleinläubigen Jünger, Paulus ermuntert die zagenden Schiffleute; 3) die wunderbare Rettung aus dem Sturm: Christus bedrängt Wind und Wellen, Paulus bringt die schiffbrüchigen Gefährten unverfehrt ans Land. — Paulus im Sturm, ein Beweis, wie die Herrlichkeit des Herrn sich abspiegelt in seinen Knechten, 2 Kor. 3, 15. Wir sehen im Apostel sich abspiegeln: 1) Christi prophetisches Amt: Pauli Warnung, V. 10, und seine Verheißung, V. 25; 2) Christi priesterliches Amt: Pauli Hirtenreue, V. 21 ff., sein Liebesmahl, V. 34, 35, vergl. Christus beim Nachtmahl; 3) Christi königliches Amt: Pauli Seelengröße, V. 35, die ihm geschenkt und um seinerwillen geretteten Seelen, V. 24, 31, 34, 44. — Paulus, der Apostel, auf stürmischer See, oder: hier ist mehr denn Jonas! 1) Jonas schiebt vor dem Herrn, Paulus reist im Dienste seines Herrn der großen Heidenstadt entgegen; 2) Jonas bringt den Horn Gottes über seine Schiffsgenossen, Paulus wird seinen Reisegefährten zum Trost und Heil; 3) Jonas wird aus des Todes Raden errettet, Paulus bringt 276 Seelen unverfehrt ans Land; 4) Jonas geht nach Ninive, Buße zu predigen, Paulus geht nach Rom, das Evangelium zu verkünden mit Anopferung seines Lebens. — Paulus auf der Reise nach Rom, ein herrliches Beispiel, wie der Herr mächtig ist in der Schwachheit seiner Knechte: 1) Als ein Ge-

fangener reißt der Apostel ab, und doch ist er ein Freier in Christo, frei von Furcht, lebendig im Geiſt, während seine Genossen, von Furcht gelähmt, in Todesangst zittern; 2) als ein Unludiger steht er unter den segenswobnten Schiffskleuten, und doch gibt er auch in äußerlichen Dingen den verständigsten Rath; 3) als ein Verachteter wird er von den Weltmenschen bei Seite geschoben, und doch wird er in der Stunde der Noth für alle zum Trost und zum Halt; 4) als ein Schiffbrüchiger wird er aus Land geworfen, und doch bringt er das Evangelium ans Land, dem Rom und der ganze Weltkreis soll unterthan werden. — Paulus im Sturm, oder: Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? 1) Nicht Wind und Wellen mit ihrem Ungeſtüm, denn dem Allmächtigen müssen auch Wind und Wellen gehorſam sein; 2) nicht Menschen mit ihren Plänen und Anschlägen, denn der Herr spricht: Beschliesse einen Rath, und es werde nichts daraus; 3) nicht das eigene Herz mit seinen Zweifeln und Aengsten, denn von oben kommt der Trost: Fürchte dich nicht! (B. 24). — Des Christen Trost und Rettungsmittel aus der stürmischen Lebensreise: 1) Besonnene Vorsicht bei der Ungewißheit irdischer Dinge, B. 9. 10; 2) brüderliches Zusammenhalten in der Stunde der Noth, B. 21. 24. 30; 3) entschlossenes Verſichien auf die Güter dieser Welt, B. 18. 19. 38; 4) muthiges Gottvertrauen in den Stärken der Aufsehung, B. 22—25; 5) dankbarer Gebrauch der göttlichen Gnadenmittel, B. 34—36; 6) hoffnungsvoller Hinblick aufs himmlische Ruheland, B. 44. — Das Schifflein der Kirche Christi auf dem stürmischen Meere der Welt: 1) Seine Gefahren: a. widrige Winde, B. 4. 14, b. thörichte Venler, B. 11. 12, c. überflüssige Güter, B. 18. 19, d. uneinige Schiffsgenossen, B. 30. 42, e. verborgene Riffe,

B. 29. 41; 2) seine Hälfsmittel: a. das Zeugniß frommer Lehrer, B. 9. 21, b. die Weisungen des göttlichen Wortes, B. 23 ff., c. die Eröstungen der heiligen Sacramente, B. 35, d. der Segen gläubiger Gebete, B. 35, e. die Ketterhand des allmächtigen Gottes, B. 24. 34. 44. — „Obgleich Mast und Segel bricht, läßt doch Gott die Seinen nicht“ — eine selbige Erfahrung der Kinder Gottes, B. 39—44: 1) auf den Wegen des äußeren Lebens; 2) in den Stürmen innerer Ansehung; 3) bei den Kämpfen der christlichen Kirche. — Der tröstliche Zuspruch des Herrn an seinen in Todesnoth schwebenden Knecht, B. 23—25: 1) Er gibt ihm das Zeugniß treuen Gehorsams „Gottes, deß ich bin und dem ich diene“; 2) er erneuert ihm die Zusage göttlicher Führung: „Fürchte dich nicht, Paule, du mußt vor den Kaiser gestellt werden“; 3) er schenkt ihm die Seelenberer, die er liebend aus dem Herzen trägt; „Gott hat dir geschenkt alle, die mit dir schiffen.“ — In Sturmnoth und Todesgefahr wird der Grund der Herzen offenbar: Da zeigt sich: 1) der Weltmensch in seiner Wüßte: Kathlosigkeit, Muthlosigkeit, Lieblosigkeit, B. 22. 30. 32. 42; 2) der Christ in seiner Größe: Gottvertrauen, Geistesgegenwart, Liebe, B. 21—25. 31—35; 3) der Herr in seiner Herrlichkeit: in seiner suchtbaren Majestät, seinen heiligen Gerichten, seiner erbarmentenden Gnade, B. 20. 24. 25. 35. 44. — Das Meer als ein erhabener Schauplay heiliger Gotteſthaten von Alters her: 1) seiner schöpferischen Allmacht seit den Tagen der Schöpfung: „Der Geist Gottes schwebte über dem Wasser“; 2) seiner richtenden Gerechtigkeit von den Tagen der Sündflut an; 3) seiner rettenden Gnade seit Noah's Rettung und dem Durchzug Israels durchs Rothe Meer.

## B.

## Erlebnisse und Thaten des Apostels auf Malta.

Kap. 28, 1—10.

1 Und nachdem wir uns ans Land gerettet hatten, erfuhren wir<sup>1)</sup>, daß die Insel Malta 2 heißt. \*Und die Eingebornen erzeigten uns nicht geringe Menschenfreundlichkeit: denn sie zündeten<sup>2)</sup> ein Feuer an, und nahmen uns alle zu sich, um des eingetretenen Regens und der 3 Kälte willen. \*Da aber Paulus einen Haufen Reisig zusammenraffte, und auf den Holzstoß 4 legte, fuhr eine Otter heraus vor<sup>3)</sup> Hitze, und befestete sich an seine Hand. \*Als aber die Eingebornen das Thier an seiner Hand hangen sahen, sprachen sie zu einander: Jedensfalls ist der Mensch ein Mörder, welchen nach seiner Rettung ans dem Meer die Vergeltung nicht leben 5 läßt. \*Er schleuderte das Thier von sich ab ins Feuer, und erlitt keinen Schaden; \*jene aber erwarteten, daß er schwellen oder plötzlich todt niederfallen würde. Da sie indeß lange warteten und sahen, daß ihm nichts Unrechtes widerfuhr, schlugen sie um und sagten, er sei ein Gott. 7 In der Nachbarschaft jenes Ortes aber besah der Erste auf der Insel, Namens Publius, ein Landgut; der nahm uns bei sich auf, und beherbergte uns drei Tage lang freundlich. \*Es 8 ereignete sich aber, daß der Vater des Publius an Fieber und Ruhr daniederlag. Zu dem ging 9 Paulus hinein und betete, legte die Hände auf ihn und heilte ihn. \*Nachdem nun das gesehen war, so kamen auch die übrigen auf der Insel, welche Krankheiten hatten, herzu, und 10 ließen sich heilen. \*Die thaten uns denn auch vielerlei Ehren an, und als wir wieder zur See gingen, versahen sie uns mit dem nöthigen Bedarf.

1) ἐπέγνωμεν ist besser beglaubigt, als ἐπέγνωσαν.

2) Die Mehrzahl der Uncial-Handschriften hat das Simplex ἄψαυται. Ἀνάψαυται in zwei Cod. G. H. ist, als bezeichnender, später an die Stelle gesetzt worden.

3) ἔβη: steht nur in Minuskeln; alle Uncial-Cod. haben ἀπό.

## Geographische Erläuterungen.

1. B. 1. Und nachdem wir uns aus Land gerettet hatten. *Επίγονες* wahrscheinlich durch Befragung der Einwohner, deren ohne Zweifel viele durch das Scheitern eines Schiffes an ihrer Küste waren auch Gesunde gelockt worden. Melite hieß die Insel. In früherer Zeit hat man nicht immer Malta darunter verstanden, sondern zuweilen eine Insel im nördlichen Theil des Adriatischen Meers, an der Küste von Dalmatien, welche heutzutage Meleda heißt. An dieser illyrische Meleda, nunzeit Ragusa, haben, nach dem Vorgange eines Byzantiners, Konstantin des Purpurgeborenen, zuerst ein Venetianer, der Benediktiner Ignatius Giorgi, in einer Abhandlung von 1730, dann der Holländer de Roer, mehrere Engländer, namentlich Bryant, aber auch D. Paulus gedacht. Der erste Grund hierfür war ein Mißverständniß in Beziehung auf den Namen Adria-Meer, Kap. 27, 27. Wenig Giorgi schrieb Graf Antonio Ciantar nicht weniger als 20 Dissertationen, worin er von verschiedenen Punkten aus, als echter „Philos-Malteser“, zu beweisen sucht, daß nicht Meleda, sondern nur Malta gemeint sein könne. De Paulo ap. in Melitem insulana naufragio ejecto, dissertationes apologeticae. Venet. 1735. 4<sup>o</sup>. Allein daß Malta bei Sicilien gemeint sein muß, unterliegt jetzt keinem Zweifel mehr, zumal wenn man erwägt: 1) daß Malta in der Richtung eines Schiffes lag, das von Kreta aus durch einen Nordost verblasen wurde; 2) daß das alexandrinische Schiff, auf welchem Paulus wieder eingeschifft wurde, natürlich auf Malta, nicht auf Meleda überwintert haben wird; 3) daß die Fahrt nach Butcoli nicht auf ein Schiff paßt, welches von Meleda herkam, desto besser aber für eines von Malta aus, s. Hadett. Die Insel Malta, von 8 Quadratmeilen Flächeninhalt, liegt ca. 15 geographische Meilen vom Kap Passaro, der Südspitze Siciliens entfernt und ca. 50 Meilen von der afrikanischen Küste.

2. B. 2. Und die Eingebornen. Die Insulaner nennt Lukas B. 2 und 4 *βαρβαροι*, in Hinsicht der Sprache, weil sie weder griechisch noch lateinisch sprachen; denn daß der Ausdruck nicht sittliche Rohheit und Mangel an Bildung bezeichnen will, erhellt deutlich aus B. 2, besonders aus *οὐ τὴν τῆς γλῶσσης ἴδιον*. Was hingegen die Sprache betrifft, so waren die Insulaner von phönizischer Herkunft, und ihre Muttersprache war ohne Zweifel eine punische Mundart.

3. B. 3 ff. Fuhr eine Otter herans. Die Schlange (*ὄφεις*) die weibliche, während *ὄφις* das männliche Thier bezeichnet) war ohne Zweifel eine Art Ratter oder Viper. Diese Reptile gerathen, sobald die Wärme beträchtlich unter die mittlere Temperatur der Gegend sinkt, in eine Erstarrung. Wahrscheinlich befand sich diese Schlange ebenfalls in einem solchen Zustande, wurde aber durch die Hitze plötzlich erweckt und zum Zorn gereizt, so daß sie gegen die Hand des Apostels aufsprang. Allerdings sagt Lukas nicht ausdrücklich, daß sie ihn gebissen habe; deshalb nehmen einige Ausleger an, wies sei nicht der Fall gewesen, sie habe sich bloß um die Hand geschlungen. Indessen scheint die Erzählung mit *καθ' ἑσπερ τῆς χειρὸς* B. 3 (sie schloß sich, betete sich an seine Hand), mit *κρεμίσμενον* *ἐκ τ. χ.* B. 4 und der Erwartung der Insulaner, daß er schwellen

oder todt niedersinken müßte, B. 6, in der That einen Bis vorauszusetzen; ebenso wie der letztere Umstand auf der Erfahrung beruht, daß der Biss dieser Viper tödtlich sei. Hat desienigachtet der Apostel nicht den geringsten Schaden davon erlitten, so müssen wir eine göttliche Bewahrung annehmen, gemäß der Verheißung Jesu Mat. 16, 18. — Gegenwärtig gibt es auf ganz Malta keine giftigen Rattern mehr, und die heutzigen Maltesen glauben, daß seitdem Paulus diejenige, die ihn gebissen, ins Feuer geschleudert habe, die ganze Race das Gift verloren habe. Uebrigens ist es bekannt, daß auch in anderen Gegenden in gleichem Maßstab, wie die Waldungen gelichtet werden, und überhaupt die Kultur des Bodens zunimmt, die giftigen Reptilien verschwinden. So ist z. B. auf der Insel Arran, an der Westküste Schottlands, die Viper nach und nach verdrängt worden, als die Insel mehr bevölkert wurde (James Smith). Und es gibt schwerlich ein Stück Erde von gleichem Umfang, welches in so durchans kultivirtem, durch Menschenhand kunstvoll bearbeitetem Zustand wäre, als das heutige Malta.

4. B. 7. Der Römer Publius wird bezeichnet als *ὁ πρῶτος τῆς νήσου*. Was hat das zu bedeuten? Der nächste Gebrante ist, daß hiermit ein sozialer Vorrang, vermög des Geschlechts und der Abstammung, sowie vermög des Reichthums, angedeutet werde. Wie denn Lukas sehr gerne ähnliche Bezeichnungen gebraucht, z. B. oben 13, 50 *οἱ πρῶτοι τῆς πόλεως*, von einzelnen Bewohnern der Stadt Antiochia in Pisidien; 17, 4 *γυναικῶν τῶν πρώτων οὐκ ὀλίγαι*, von Frauen in Thessalonich; 25, 2 vgl. 25, 17 *οἱ πρῶτοι τῶν Ἰουδαίων*, Co. Lucä 19, 47 *οἱ πρῶτοι τοῦ λαοῦ*. Allerdings ist dabei nicht unbeachtet zu lassen, daß in allen diesen Fällen einer Mehrzahl von Personen das fragliche Prädikat zufällt, während in unserer Stelle ein einzelner Mann durch dasselbe ausgezeichnet wird, was doch etwas Spezifisches zu sein scheint. Dazu kommt, daß ja B. 8 der Vater des Publius noch am Leben ist; demnach müßte man erwarten, daß, wenn es sich bloß um die Hervorhebung des Geschlechts und Besitzes handelte, vielmehr der Vater als der Sohn jenes Prädikat erhalte. Man müßte denn vermuthen, der Vater sei sehr betagt gewesen und habe den Besitz und die Verwaltung des Gutes seinem Sohne übergeben gehabt. — Nun kommen uns glücklicherweise Inschriften zu Hülfe, welche theils auf Malta selbst, theils auf der benachbarten kleineren Insel Gozo (bei den Römern Gaulus) gefunden worden sind. Die bedeutendste dieser Inschriften ist griechisch, und stammt aus der Zeit des Kaisers Augustus. Sie lautet nach Franz, dem Herausgeber des III. Bandes vom Corpus Inscr. graec. f. 652. Nr. 5754 folgendermaßen: *Αἰ(κίσιος), Κλ(αυδίου) υἱός, Κ., Προδῆρης, ἱππέυς Ρωμαίων, πρῶτος Μελεταίων, καὶ πατρῶν, ἀρχῆς καὶ αὐριτολίαντος θεῶ Ἀνοχίωβ ἀνεπίσταερ*. Von allem übrigen, was nicht hierher gehört, abgesehen, ergibt sich aus dieser Inschrift, die man erst seit 1647 vollständig kennt, folgendes: 1) daß der Titel princeps Melitensium offizieller Charakter hatte; beim das Denkmal, von Prudent selbst gesetzt, kann unmöglich bloß etwas ausgesprochen, was nur auf subjektiver Schätzung und Ansicht beruht. 2) Der Titel kann andererseits nicht (wie Grotius, Meyer u. a. annehmen) eine obrigkeitliche Stellung be-

zeichnen; denn Prudent hat obrigkeitliche Aemter wahrscheinlich als *Dunmvir* (*ἀγοραστής*) und als *flamen augustalis* (*ἀγοραστής*) früher bekleidet, aber bereits niedergelegt. Somit bleibt 3) nur übrig, daß *princeps Melitensium* ein offizieller Ehrentitel war, der, abgegeben von obrigkeitlichen Funktionen, durch die kaiserliche Regierung zu einem hervorragenden Mann auf Malta ertheilt zu werden pflegte. Da man nicht eine Stelle bei einem Schriftsteller des Alterthums kennt, wo diese ganz lokale Bezeichnung vorkäme, und aus der Lukas auch nur möglicherweise sie entlehnt haben könnte, so spricht dieser an sich geringfügige Umstand nun so mehr für die Glaubwürdigkeit des Lukas, als eines wohl unterrichteten Augenzeugen.

5. Wen dieser hochgestellte Mann gastlich aufgenommen hat, erhellet nicht ganz unzweifelhaft. Allerdings wird *ἡμεῖς*, welches hier *Ἐ. 7* steht, im Reisebericht gewöhnlich von der gesammten Reisegesellschaft gebraucht; und aus diesem Grunde hauptsächlich, sowie aus der Kürze der Zeit (nur drei Tage, während der Aufenthalt auf der Insel sich noch auf drei Monate erstreckte) schließt Baumgarten, daß Publius alle 276 Personen bei sich aufgenommen habe. Allein *Ἐ. 10* ist mit *ἡμεῖς* offenbar nur auf Paulus und seine vertrauteren Freunde zu beschränken, denn nur von diesen, nicht von allen 276 läßt es sich begreifen, daß sie von den Inselanern so vielfach geehrt worden seien; und ebenso gut kann auch *Ἐ. 7 ἡμεῖς* nur auf diese sich beziehen (Meber). Ueberdies ist *Ἐ. 2*, wo die Gesammtheit gemeint ist, ausdrücklich gesagt *πάρτες ἡμεῖς*, und dies müßte auch wohl *Ἐ. 7* erwartet werden, zumal die Aufnahme und Beherbergung von 276 Personen auf einem Landgut bei weitem ersaunlicher gewesen wäre, als die Vereinigung der gleichen Anzahl bei einem Feuertempel im Freien. Viel wahrscheinlicher ist, daß Publius den Paulus, Aristarchus und Lukas, wohl auch den Centurio Julius auf einige Tage gastlich aufnahm.

6. *Ἐ. 8*. Was die Krankheit des Vaters von Publius betrifft, so hat man die Bemerkung gemacht, daß kein neuteilamentlicher Schriftsteller so genaue technische Ausdrücke von Krankheiten gebrauche, als Lukas, welcher ja ein Arzt gewesen sein soll. In früherer Zeit wurde schon behauptet, ein trocknes Klima, wie das von Malta, erzeuge keine Ruhr und Unterleibsentzündung; allein neuerdings haben Aerzte, welche dort wohnen, bezeugt, daß diese Krankheiten heutzutage dort keineswegs selten vorkommen (Gadett). — Die italienische Tradition macht den Publius selbst zum ersten Bischof von Malta, weiß aber noch weiter von ihm zu erzählen, daß er nach dem Tode des Areopagiten Dionysius (17, 34) dessen Nachfolger als Bischof von Athen geworden und endlich als Märtyrer gestorben sei, f. Giantar, a. a. D. Dissert. 15 u. 16.

#### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Es war ein doppeltes Zeugniß Gottes für seinen Knecht Paulus, daß er nicht nur für seine Person vor einem Schaden durch den giftigen Schlangengiß behütet wurde, sondern auch an andern heilend und helfend wirken konnte. Die Ehre, welche hierfür ihm und seinen Genossen widerfuhr, galt in der That seinem Herrn.

2. Wie viel sittliche und religiöse Wahrheit liegt in jedem Menschen! Daß es eine *Sin*, oder Nemesis, d. h. eine sittliche Weltordnung gibt, welcher der Verbrecher nicht entgehen kann, ist dem Gewissen unauflöslich eingegraben. — Aber tief geht auch die Enttstellung der Wahrheit im natürlichen Menschen. Das einmal hält man den Paulus für einen Mörder, weil ihn ein Uebel nach dem andern trifft; das anderemal vergöttert man ihn, weil ihm ein Schlangengiß nichts schadet. Je weiter von der Wahrheit ab, je mehr in Extremen bewegt sich der Mensch.

#### Symbolische Andeutungen.

Und da wir uns aus Land gerettet hatten u. s. w. (*Ἐ. 1*). Das Schiff geht verloren, Paulus und seine Gefährten werden erhalten, die Königreiche und Fürstenthümer gehen unter, dennoch schwimmt die christliche Kirche heraus und wird wunderbarlich erhalten (*Stärke*).

Und die Eingebornen erzeigten uns nicht geringe Freundschaft (*Ἐ. 2*). Man empfäht oft von denen die größten Wohlthaten, denen man's am wenigsten zugetraut hätte (*Stärke*). — Mitleid, Erbarmung und Freundlichkeit sind so löbliche Tugenden, daß, wenn sie sich auch bei den Heiden und Barbaren finden, der Geist Gottes sie anmerkt und rühmt, um so mehr, da es der gnädigen Regierung des Herrn zu danken war, daß er seinen abgematteten Knechten und Knechten dadurch eine Linderung ihrer diesmaligen Noth zu verschaffen wußte. Will Gott keinen Becher kalten Wassers unbedeutet lassen, o wie sollen wir Christen, denen die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes erschienen ist, es nicht in diesen Tugenden allen Heiden zuworthun! (*Apost. Fast.*) — Christliche Stranbbewohner können von diesen Fremdlingen Samariterliebe lernen (*Besser*).

Fuhr eine Otter heraus und heftete sich an seine Hand (*Ἐ. 3*). Wenn der Herr seinen Apostel unter diesen fremden Leuten bekamt machen will, so scheidt er ihm zuvörderst ein Leiden zu, das er gläubig überwindet und dadurch einen Eindruck in der Menschen Herzen gewinnt. Unser Kreuz soll also eine Glode sein, die Augen und Gedanken der Leute auf uns zu ziehen, und der Glaube, den wir dabei beweisen, oder der Sieg, den wir durch Christi Gnade erringen, soll uns Nachfolger erwecken (*Apost. Fast.*) — Die an Pauli hangende Schlange war ihm ein schönes Armband oder Handgeschmeide (*Rindhammer*). — O wie viele Schlangengisse verurunden die liebthätigen Hände der Christen, aber nur damit die Herrlichkeit Gottes an ihnen offenbar werde, denn Christen lassen sich nicht vergiften (*Besser*).

Dieser Mensch muß ein Mörder sein, den die Vergeltung nicht leben läßt (*Ἐ. 4*). Auch die Heiden haben aus dem Richte der Natur erkannt, daß Gott in seiner Gerechtigkeit unwandbar sei (*Stärke*). — Was den Menschen noch in das Gewissen geschrieben ist von der Wiedervergeltung, wissen sie doch das zehntemal nicht gehörig anzuwenden (*Rieger*).

Er aber schleuderte das Thier ab ins Feuer (*Ἐ. 5*). Gott läßt an seinen Knechten oft und werden, daß Christus auch die verlorene Herrschaft über die Thiere uns wieder zuwege gebracht

habe, 1 Mos. 1, 26. 28; 9, 2; 1 Sam. 17, 34. 35 (Starke). — O daß wir es so, wie es Paulus mit der Otter machte, auch mit der Sünde, der alten Schlange machten, die oft auch nach Gottes Verhängnis auf die Gläubigen losfährt (Ebeners.). — Da ward erfüllt die Zufage des Herrn: sie werden Schlangen betreiben; Markus 16, 18; Lukas 10, 19. Heutzutage gibt es auf Malta keine giftigen Schlangen mehr, und nach der Sage der Malteseritter sollen Ottern und Nattern, die man auf die Insel bringt, ihr Gift daselbst ablegen. Nun wir warten am Ende unsrer Schifffahrt auf ein Eiland, wo keine Otter mehr Schaden thut (Jes. 11, 15), bis dahin gebrauchen wir unsre Christenmacht und schlendern das giftige Thier, die Sünde, ins Feuer, wohin es gehört. — Paulus wußte, daß er zum Zeugnis von dem Schlangentreter nach Rom kommen mußte, und durch den Glauben entgiftete er den Biß der Schlange; Hebr. 11, 33 (Weiser).

Sie schlugen um und sagten, er sei ein Gott (B. 6). Der gemeine Haufe weiß kein Maß zu halten, er hebt einen entweder bis in den Himmel oder verstoßt ihn bis in die Hölle, Kap. 14, 12. 13 (Starke). — Hier ging der Apostel recht nachdrücklich durch Ehre und Schande. Um einen Augenblick war er ein Mörder, im andern hieß man ihn einen Gott. Es ist aber merkwürdig, daß der Text nicht die geringste Empfindlichkeit, die das eine oder das andere bei Paulus verursacht hätte, an die Hand gibt. Dahin muß es durch Gottes Gnade mit uns kommen, daß wir weder durch Weltethre noch durch Weltshmach mehr empfindlich berührt werden (Apost. Pastor.).

Es geschah aber, daß der Vater des Publius krank lag. Zu dem ging Paulus hinein u. (B. 8). Gott läßt die Gütthaten, so seinen lieben Kindern und treuen Dienern erzeigt werden, nicht unvergolten, Leiblich und geistlich, Matth. 10, 42 (Starke).

Da das geschah, kamen auch die andern, welche Krankheiten hatten, und ließen sich heilen (B. 9). Bedenklich ist es, daß von Pauli Aufenthalt kein eigentlicher Segen des Evangeliums, noch deutlicher Antrag des Heils in Christo gemeldet, sondern nur eines Zulaufs um Leiblicher Gesundheit willen gedacht wird, worunter doch wirklich Gelegenheit zum Fragen nach dem weitem Heil hätte können und sollen gemacht werden (Kiezer). — Sich Leiblich heilen zu lassen, geben sich die Menschen wohl Mühe, aber ihre Seelen in die Kur zu geben, sind sie zu träge, Jes. 51, 9 (Starke). — Ein williger Diener des Herrn ist nicht nur zum Reden, sondern, wenn es sein soll, auch zum Schweigen bereit. Auch das Evangelium hat seine Zeit (Williger). — Wie die kleine Insel Melite nach den drei Monaten ihrer Beherbergung des Apostels von aller Krankheit erlöst dastand, so wird dereinst, wenn das

Evangelium seinen Lauf vollendet hat, der Herr die Erde neu machen, und das Holz des Lebens am trübsalsten Strom wird Früchte zu ewiger Gesundheit tragen (Weiser).

Zu B. 1—10. Wie die Welt so thöricht urtheilt: 1) bei ihren loslösen Urtheilen, B. 4; 2) bei ihren günstigen Urtheilen, B. 6; 3) darum unbestimmt ums Urtheil der Welt thue keine Pflicht und wirke Gutes ohne Ermüden, B. 7—10 (Eiseo). — Die Tugend der Gastfreundschaft: 1) selbst von Heiden geachtet und geübt; 2) um so mehr den Christen anständig und geeignet (Eiseo). — Die Verwerflichkeit des Aberglaubens: 1) wie er verbrüben ist mit allerlei Viehlosigkeit, B. 1—4; 2) wie er mit sich führt allerlei göhdenierisches Wesen, B. 5. 6 (Ders.). — Wie der Christ allenthalben eine Heimat findet: 1) allenthalben erfährt er die Liebe Gottes; 2) allenthalben findet er liebende Herzen; 3) allenthalben trifft er Anlaß, Liebe zu erweisen (Ders.). — Die Leutlein zu Melite ein sprechendes Bild der Heidenwelt: 1) in ihrer Erlösungsbedürftigkeit: a. finsterner Aberglaube, B. 4. 6, b. unmannigfaltiges Gend, B. 5, 9; 2) in ihrer Erlösungsfähigkeit: a. liebreiche Gastfreundschaft, B. 2, b. dunkles Gottesbewußtsein, B. 4, c. lebhafteste Empfänglichkeit für die Eindrücke des Göttlichen, B. 6, d. herzlichste Verlangen nach Hilfe, B. 9, e. sinnliche Dankbarkeit für empfangene Wohlthat, B. 10. — Paulus und die Otter — oder der Knecht Gottes als Schlangensieger. In der Kraft seines Herrn (Mark. 16, 18) schlendert er von sich: 1) die giftige Otter der Lasterung, B. 3. 4; 2) die gleichnerische Natter der Schmeichelei, B. 6; 3) das schädliche Gewürm irdischer Rhythen und Sorgen, B. 8. 9; 4) die alte Schlange der Sünde (mit Verneinung von B. 4, „ein Mörder“). — Pauli Landung auf Melite eine Erfüllung der göttlichen Zufage: Er hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen, Ps. 91, 11: 1) Der Engel des Herrn zieht ihn aus den Meereshöfen; 2) er schült ihn vor dem Schlangengift; 3) er wendet ihm die Barbarenbergen zu; 4) er segnet die Heilungswerke seiner Hand. — Paulus auf Melite ein auserwähltes Rüstzeug des Herrn, in dessen Kraft er: 1) dem Schlangengift entgeht; 2) Barbarenbergen gewinnt; 3) Egensturen hinterläßt. — Paulus auf Melite ein denkwürdiges Reisebild, darin wir erkennen: 1) die Licht- und Schattenseiten der Heidenwelt; 2) die Leiden und Freuden des Apostelamts; 3) die Wunder und Gnadenwege des Herrn. — Durch böse Gerüchte und gute Gerüchte, 2 Kor. 6, 8. So bringt's mit sich: 1) der Welt Art; 2) des Christen Beruf; 3) des Herrn Wille.

## C.

## Schluß der Reise von Malta bis Rom.

## Kap. 28, 11—15.

Nach drei Monaten aber fuhren wir ab in einem Schiff aus Alexandrien, welches an der 11 Insel überwintert hatte, mit dem Schiffszeichen der Dioskuren. \*Wir landeten hierauf bei 12 Syrats und blieben drei Tage daselbst. \*Von dort aus kamen wir herum und gelangten 13 nach Rhegium; und nach einem Tage, da ein Südwind sich erhob, kamen wir am zweiten

14 Tage nach Puteoli. \*Dort trafen wir Brüder an, und wurden aufgefördert, sieben Tage bei 15 ihnen zu bleiben. Und also kamen wir nach Rom. \*Von dort aus kamen die Brüder, da sie von uns gehört hatten, uns entgegen bis nach Appii Forum und Tres Tabernä. Und als Paulus sie sah, dankte er Gott und gewann Zuversicht.

### Ergetische Erläuterungen.

1. Nach drei Monaten Da der Antritt der Seereise (Kap. 17, 9) nach der Herbst-Tag- und Nachtgleiche erfolgt war, und demnach der Aufenthalt in Malta den November, Dezember und Januar umfassen mochte, — so wurde die Reise erst im Februar oder Anfangs März 61 fortgesetzt. Das Schiff, worauf sie jetzt sich einschifften, war ebenfalls ein alexandrinisches und führte das Zeichen der Dioskuren, d. h. der Heronswillinge Kasior und Pollux, die bei griechischen und römischen Seelenten die Schutzgötter der Seefahrt waren, am Bordertheil geschnitten oder gemalt. Das Schiffszeichen hieß τὸ παράστριον, hier scheint jedoch παρὰ. Adjectiv zu sein: Dioscurorum effigiebus insignita; Μεγερ's Einwendung gegen die adjectivische Fassung: παράστριος adj. habe immer eine nachtheilige Beziehung, ist ungegründet, denn in der spätern Gezügelt, z. B. bei Nintarch, kommt παρὰστριος öfters in der Bedeutung: insignis, conspicuus im guten Sinne vor.

2. Die Fahrt ging über Syrakus, an der südöstlichen Küste Siciliens, ca. 15 geographische Meilen nordöstlich von Malta entfernt, sodann über Rhegium in Unteritalien, der nordwestlichen Ecke Siciliens gegenüber, bis nach Puteoli, heute Pozzuolo, ca. eine Meile westlich von Neapel. Der dreitägige Aufenthalt in Syrakus hatte ohne Zweifel Handelszwecke. Das παρὰστριον ist zweifelsaft; in keinem Fall kann es sagen wollen, daß man ganz Sicilien umsegelt habe (de Wetze), sondern eher, daß das Schiff um der Winde willen habe Umwege im Kleinen mit manchem Zickzack machen müssen. Die Fahrt von Reggio nach Pozzuolo, ca. 50 geographische Meilen, in weniger als zwei Tagen, war sehr rasch, erklärt sich aber durch den günstigen Südwind. Der Hafen von Puteoli war in den nächsten Jahrhunderten vor und nach Christi Geburt der bedeutendste an der Westküste Unteritaliens, namentlich für den morgenländischen Verkehr: die egyptischen Kornschiffe pflanzten dort ihre Frucht zu löschen; auch von Syrien aus pflegte man hier zu landen und von da nach Rom den Landweg zu machen, Josephus 8, Anterh. XVII, 12, 1; XVIII, 7, 2; Leben Kap. 3; nur daß Josephus den griechischen Namen Ditäarchia gebraucht.

3. Und also kamen wir nach Rom, nämlich ohne uns von Puteoli aus noch irgendwo aufzuhalten; dies ist protestisch gesagt, V. 15 holt nach, daß Paulus unterwegs von Christen aus Rom begrüßt und eingeholt wurde. Dies geschah nämlich theils in Forum Appii, theils in Tres Tabernä. Jenes ein Städtchen 13 römische Meilen von der Stadt entfernt, an der von Rom nach Capua führenden Via Appia, nach Appian Claudius Cäus, deren Erbauer, benannt; gerade am nördlichen Rande der pontinischen Sümpfe. Die Tres Tabernä, ein Gasthaus für Reisende, befanden sich 10 römische Meilen naber der Hauptstadt. Da Paulus sich sieben Tage in Puteoli verweilte, so konnte die Nachricht von seiner Ankunft durch die Christen an ersterem Ort

wohl sobald nach Rom gelangen, daß Christen von hier aus ihm 30, beziehungsweise 40 römische Meilen weit entgegen kommen konnten.

### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

Es ist die Einheit und Verwandtschaft in Jesu Christo, wodurch Menschen, als die Liebekannten, sich doch so bekannt und innig nahe sind, daß das Zusammentreffen mit ihnen ein hocherfreuliches Hindes (V. 14), eine Erquickung des Herzens, eine Stärkung des Muths und der Freudigkeit ist, V. 15; vergl. Röm. 1, 12.

### Symbolische Andeutungen.

Mit dem Schiffszeichen der Dioskuren [Luther: Panier der Zwillinge] (V. 11). Die Dioskuren galten als Beschützer der Seereisenden, aber das rechte Panier, unter dem Paulus schiffte, war das Kreuzpanier Jesu Christi, darauf geschrieben steht: „In diesem Zeichen wirst du siegen“. — Kasior und Pollux sind nichts (1 Kor. 8, 4), alle Schiffe aber sind des Herrn, und die mit Danksagung darauf fahren, denen schadet kein Gegenpanier. Ein Trost für die Nachfolger des Heidenapostels, die mit dem Panier des Kreuzes ausziehen und auf Schiffen reisen, welche das goldene Kalb der „Industrie“ zum Panier haben (Besser).

Von dort aus — nach Rhegium x. (V. 13.) Der Apostel durchreiste nach dieser Erzählung viele Dörfer, es wird aber nicht gemeldet, daß irgendwo ein besonderer Segen erfolgt sei. Paulus war ein Gebühner, konnte nicht, wie er wollte, was dem Herrn stille und wartete auf dessen Willk. Gleichwohl wurde erfüllt, was der Herr Gsch. 33, 33 verheißt hatte: „Wenn es kommt, was kommen soll, so werden sie erfahren, daß ein Prophet unter ihnen gewesen ist.“ So zu Melite. Auch die übrigen hier genannten Orte sind nachher mit dem Evangelium erfüllt worden. Man darf also nicht verzagen, wenn sich nicht an allen Orten und Enden, wo uns der Herr braucht, alsofort ein merkllicher Segen hervorbrun will. Man überlasse sich und seine Arbeit dem Herrn, der Same ruht eine Zeitlang, zu rechter Zeit kommt die Frucht. Mancher Knecht Jesu geht in sein Grab, und der Herr läßt die Saat seiner Predigt, seiner Thränen und seiner Leiden erst nach seinem Eingang grünen (Apost. Pakt.).

Dort trafen wir Brüder an (V. 14). Gott hat alleuthalben seine Verborgenen, keiner denke: ich bin allein überblieben, 1 Röm. 19. 14. 18 (Stärke). — Christen sind geistliche Brüder, von einem Vater gezeugt aus einem Samen des lebendigen Wortes, haben einen Bruder Christum und erwarten eines Erbtheils, Röm. 8, 16. Darum sollen wir alle brüderliche Herzen gegen einander tragen, Jak. 1, 15 (Ders.). — Das Herz Lucä und Pauli wurde recht lebendig, da sie in Puteoli Brüder sauden. Die Ehre in Melite ließen sie hingeben, aber Kinder Gottes anzutreffen, das war ihnen ein rechter Fund. Es bleibt das ein sicheres Kennzeichen eines in der



wahren Glaubenskraft stehenden Herzens, die Brüder zu lieben, sich nach ihrer Gemeinschaft zu sehnen und sich an ihrem Glauben zu erquicken. Paulus faßte neuen Muth, da er nach der langen Gesellschaft des rohen Schiffsvolks wieder Brüder fand, und blieb 7 Tage bei ihnen, ohne Zweifel einen Sonntag mit ihnen zu feiern, ihnen Gottes Wort zu verkünden, ein Abendmahl mit ihnen zu halten. Gott erhalte in uns diesen wahrhaftigen Brubersinn durch seinen Geist (Apost. Past.). — Und also kamen wir gen Rom. Wie mag dem Apostel und seinen Begleitern das Herz geklopft haben in ahnungsvoller Erwartung, als die heidnische Kaiserstadt mit ihren Kuppeln und Zinnen vor ihren Augen lag. Aber auch dem römischen Kaiser in seinem Palast hätte das Herz klopfen müssen, hätte er eine Ahnung gehabt, daß zu dieser Stunde in der Knechtsgestalt des jüdischen Gesangenen eine Macht einziehe durch die Thore, vor welcher das römische Reich, ja die ganze Heidenwelt sollte in den Staub sinken! Das war noch ein entscheidender Augenblick, als da es hieß: Hannibal ante portas!

Von dort aus kamen die Brüder uns entgegen (A. 15). Von den Brüdern zu Rom war es eine bedächtliche Liebe, eine Frucht des zuvor schon an sie geschriebenen Briefes, daß sie durch Entgegengehen Pauli Geist erquickten. So gäbe es manches, das weiter keine Kosten verursacht, und womit man doch einander in dem mühen Lebenslauf erquicklich die Hand bieten könnte (Kieger). — Da dankte Paulus Gott und gewann Zuversicht. Nun hieß es beim Apostel am Ziele der Fahrt: Wohl dir, du Kind der Treue, Du hast und trägst davon, Mit Ruhm und Dankgedreie, den Sieg und Ehrentron; Gott gibt dir selbst die Palmen In deine rechte Hand Und du singst Fremdenpsalmen Dem, der dein Leid gewandt! (Besser). — Der Geist Gottes will hiermit anzeigen, daß Paulus bei allen bisher angeführten Glaubensproben doch noch ein armer Mensch geblieben, und da er nun Rom so nahe gekommen, es ihm vielleicht so ergangen sei, wie einem Delinquenten, wenn er dem Gerichtsplatze nahe kommt. Wie vieles mag sich da seinem Herzen vorgestellt und was für Spuren der Schwachgläubigkeit mag er an sich erfahren haben. Darum ließ ihn Gott eine neue Ermunterung und Stärkung durch die Gläubigen zu Rom angebreiten (Ap. Past.). —

Bei diesem festlichen Einzug des zum kaiserlichen Gericht als ein Verklagter, aber von seinen Freunden feierlich eingeholten Paulus müssen wir an Zuthers Einzug in Worms, wo er auch vor dem Kaiser verhört werden sollte, gedenken (Williger).

Zu A. 11—15. Der Segen christlicher Gemeinschaft, A. 14. 15 (Rico). — Das Christenthum bildet die Menschheit zu Einer Gottesfamilie: 1) Darauf ist sie schon angelegt durch die Schöpfung; 2) durch die Sünde ist Feindschaft gekommen in die Welt; 3) durch das Christenthum soll wieder Friede werden auf Erden (Ders.). — Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir (Ders.). — Pauli Ankunft zu Rom, ober: Bis hier hat der Herr geholfen! 1) seinem Evangelium seit Pfingsten; 2) seinem Apostel seit Damascus. — Paulus vor den Thoren von Rom: 1) als ein heimatloser Fremdling — und doch empfangen von liebenden Brüdern; 2) als ein gefangener Uebelthäter — und doch mit dem Gnadenzeugniß Gottes im Herzen; 3) als ein dem Tode verfallenes Opfer (denn früher oder später sollte er in diesen Mauern das Leben lassen) — und doch ein siegreicher Eroberer, der das Kreuzpanier Christi mitten in der Burg des Heidenthums aufpflanzte. — Die Ankunft Pauli zu Rom in ihrer entscheidungsvollen Bedeutung: 1) für den Apostel: a. sein Lebenszweck ist erfüllt, b. sein Lebensziel ist gestiftet; 2) für die Heidenwelt: a. es wird Ernst mit ihrer gnädigen Heimführung, b. aber auch Ernst mit dem Untergang ihrer Herrlichkeit; 3) für das Judenthum: a. in Rom wendet sich der Heidenapostel zum letztenmal an sein Volk, b. das Reich kommt nun an die Heiden, Rom verdrängt Jerusalem; 4) für die Christenheit: a. in Rom warten ihrer die blutigsten Kämpfe, aber auch b. die herrlichsten Siege. — Pauli Einzug in Rom und Christi Einzug in Jerusalem: 1) Die Knechtsgestalt des Einziehenden; 2) der Jubel des Empfangs; 3) das Blutgericht im Hintergrund. — Der brüderliche Empfang des Apostels Paulus zu Rom ein liebliches Bild von der Gemeinschaft der Heiligen, wie sie 1) die Kinder Gottes verbindet; 2) die Reiche der Welt überwindet; 3) die Ehre des Herrn verkündet.

## Fünfter Abschnitt.

## Aufenthalt und Wirksamkeit des Apostels Paulus in Rom.

Kap. 28, 16—31.

A.

Die Besprechungen des Apostels mit den Juden in Rom enden mit Verwerfung des Evangeliums von Seiten derselben.

Kap. 28, 16—29.

- 16 Als wir aber in Rom angekommen waren, so wurde dem Paulus verstatet<sup>1)</sup> für sich zu  
17 bleiben, mit dem Soldaten, der ihn bewachte. \*Es geschah aber nach drei Tagen, daß er<sup>2)</sup> die  
ersten unter den Juden zusammenrufen ließ; nachdem sie zusammengekommen waren, sprach  
18 er zu ihnen: „Ihr Männer, Brüder, ich bin, obwohl ich nichts unserem Volk oder den Sitten  
der Väter zuwider gethan habe, als Gefangener von Jerusalem aus in die Hände der Römer  
übergeben worden, welche mich, nachdem sie mich verhört, freilassen wollten, weil keine todes-  
19 würdige Schuld an mir war. \*Da aber die Juden widersprachen, sah ich mich genöthigt, auf  
den Kaiser mich zu berufen, nicht als hätte ich gegen mein Volk eine Anklage vorzubringen.  
20 \*Aus diesem Grunde habe ich euch rufen lassen, um euch zu sehen und anzusprechen; denn um  
der Hoffnung Israels willen trage ich diese Kette an mir.“  
21 Sie aber sprachen zu ihm: „Wir haben weder Briefe deinetwegen aus Judäa empfangen,  
noch ist irgend einer von den Brüdern gekommen, welcher etwas Böses von dir angezeigt oder  
22 ausgefagt hätte. \*Wir begehren jedoch von dir zu hören, wie du gemint bist; denn von dieser  
23 Seite ist uns bekannt, daß sie überall Widerspruch findet.“ \*Sie bestimmten ihm aber einen  
Tag, und da kamen<sup>3)</sup> mehrere zu ihm in seine Herberge; denen setzte er auseinander und be-  
zeugte das Reich Gottes, und suchte sie in Betreff Jesu zu überzeugen aus dem Gesetze Mose's  
24 und den Propheten, vom frühen Morgen an bis zum Abend. \*Und einige ließen sich durch  
25 das, was er sprach, überzeugen, andere aber glaubten nicht. \*Da sie aber unter sich uneinig  
waren, gingen sie weg, nachdem Paulus ein Wort ausgesprochen hatte: Treffend hat der  
26 Heilige Geist geredet durch den Propheten Jesaja zu euren Vätern<sup>4)</sup>, indem er sprach: „Gehe hin  
zu diesem Volk und sprich: Mit dem Gehör werdet ihr hören und nicht verstehen, und mit den  
27 Augen werdet ihr sehen und nicht erkennen; denn das Herz dieses Volkes ist fett geworden,  
und mit den Ohren hören sie schwer, und ihre Augen haben sie zugedrückt, damit sie nicht  
28 gewahr werden mit den Augen, und mit den Ohren hören und mit dem Herzen verstehen, und  
29 sich befehren, und ich sie heile.“ \*So sei euch denn kund gethan, daß den Heiden gesandt  
worden ist dieses<sup>5)</sup> Heil Gottes; sie werden's auch hören<sup>6)</sup>.

## Ergewitzte Erläuterungen.

1. B. 16. Als wir aber in Rom angekommen waren. Paulus betrat Rom von der Appischen

Straße her durch die Porta Capena, von welcher nicht sehr entfernt das durch Sejan, des Liberius's Wünstling, erbaute Castrum Prætorium, nach Osten zu lag. Die Worte *ὁ ἐκατόνταρχος* — *στρατοπε-*

1) Wahrscheinlich unecht sind die Worte: *ὁ ἐκατόνταρχος παρέδωκε τοὺς δεσμίους τῷ στρατοπεδάρχῳ, τῷ δὲ π. ἐπατ.* Diese fehlen in den ältesten Urkunden, sind deshalb auch schon von Mill., Bengel, Griesbach für unecht gehalten, von Sachmann und Tischendorf gestrichen worden. Warum sie hätten weggelassen werden sollen, läßt sich nicht denken, während sie gar leicht eingeschoben werden mochten. Meyer und Alford haben die Echtheit der Worte vertheidigt. Jedoch ohne überzeugende Gründe. Auch hier ist das neu entdeckte Zeugniß des sinaitischen Codex zu Gunsten der bisherigen Kritik ausgefallen.

2) *αὐτὸν* ist ungleich besser beglaubigt als *τὸν Παῦλον*.

3) *ἦκαν* ist äußerlich nicht besser bezeugt als *ἦλθον*, muß aber aus innern Gründen, gerade weil *ἦκω* im Neuen Testament weniger gangbar ist und gerade in der Apostelgeschichte sonst nie vorkommt, vorgezogen werden.

4) Die äußeren Zeugnisse für *ἡμῶν* (Rezepta) und *ὑμῶν* halten sich fast die Waage. Sachmann und Tischendorf haben *ὑμῶν* vorgezogen, welches der alex., vanti. und sinait. Cod. haben. Möglic ist, daß Abschreiber, weil die Rede einen sehr starken Straßton hat, die zweite Person an die Stelle der ursprünglichen ersten setzen zu müssen glaubten. Doch ist vermög der guten Beglaubigung *ὑμῶν* vorzuziehen.

5) *τοῦτο τὸ σ.* haben die drei ältesten Codd. (der sinaitische mit eingeschlossen), und ist mit Sachmann und Tischendorf als echt zu betrachten; denn es läßt sich leichter sein Wegfallen als seine Einschreibung erklären.

6) B. 29: *καὶ ταῦτα αὐτοῦ εἰπόντος, ἀπῆλθον οἱ Ἰουδαῖοι, πολλὴν ἔχοντες ἐν ἑαυτοῖς συζητήσιν* ist unecht; fehlt in Codd. A. B. E., auch in dem sinaitischen Codex, ferner in einigen Minusculen und Versionen; steht in denselben Codd. G. H., welche B. 16 die Interpolation haben. Man wolle der Scene erst den rechten Abschluß geben.

*δαρῶν* sind zwar unecht, aber der Sache nach gewiß richtig. Denn die Praefecti praetorio hatten neben dem Oberbefehl über die Garde des Cäsar auch für die Verwahrung der aus den Provinzen vor den Kaiser gebrachten Justizgefangenen zu sorgen. Die Erörterung übrigens, warum Lukas nur von dem Befehlshaber spreche, während es in der Regel deren zwei gegeben hat, und nur unter Kaiser Claudius der Bruder des Felix, Burrus Afranius, zum alleinigen Präfecten ernannt wurde, ist unter der Voraussetzung, daß die betreffenden Worte *V. 16* interpolirt sind, von sehr geringem Belang. Auch verliert hierdurch die Berechnung der apostolischen Chronologie (namentlich bei Anger und Wieseler), welche sich auf die Thatfache stützt, daß Burrus im Anfang des Jahres 62 oder im Monat März desselben Jahres gestorben ist, worauf das Kommando wieder unter zwei Generäle getheilt wurde, an Gewicht, sofern gerade die Angabe des Lukas selbst, welche mit jenem Datum combinirt wurde, wegfällt.

2. Die Vergeltung, daß Paulus *κατ' ἐναντίον*, d. h. nicht bloß abgesondert von den übrigen Gefangenen, sondern auch, wie aus *V. 17* und *30* erhellt, in einer Privatwohnung, ohne Zweifel in nächster Umgebung des Prätoriaums, wohnen durfte, verdankte er ohne Zweifel sowohl dem begleitenden Bericht des Procurators Festus, als der persönlichen Verwendung des Centurio Julius. Allerdings war ein Prätorianer, der ihn zu bewachen hatte, stets um ihn, und zwar nach römischer Sitte mit einer Kette an seinen Arm angegeschlossen, *V. 20. Seneca*, Ep. 5: *Eadem catena et custodiam et militem copulat.*

3. *V. 17.* Schon drei Tage nach seiner Ankunft ließ Paulus die an der Spitze der römischen Judenschaft Stehenden zu sich einladen. Bis dahin bedurfte er theils der Erholung von der Reise, theils mochte er sich den Christen in Rom widmen, die ihm theilweise entgegengerichtet waren, und auf deren Umgang er sich schon seit Jahren gefreut hatte, *Röm. 1, 11 ff.* Sein erster Schritt, über den engeren Kreis der bereits Bekehrten hinaus, ging aber, seinem Grundsatze und seiner Sitte gemäß, zu Israel. Und da Paulus nicht in der Lage war, sich beliebig zu den Juden zu begeben, ihre Synagoge, wie andern Orts in Asien und Europa, zu besuchen, so blieb ihm nur übrig, Vertreter der Judengemeinde in seine Wohnung zu bitten. Die ersten unter den Juden waren ohne Zweifel theils die Synagogenvorsteher, theils die sonst sozial hervorragenden unter ihnen. Und diese begaben sich denn auch zu ihm.

4. *Ihr Männer, Brüder* etc. Die Ansprache an die versammelten Juden (*V. 17—20*) ist wesentlich persönlicher Natur und soll Vorurtheilen entgegenreten, welche die römischen Juden theils aus der Gefangenschaft des Paulus überhaupt, theils aus dem Umstand, daß er an den Kaiser appellirt hatte, theils aus etwaigen Verleumdungen von Judäa her geschöpft haben mochten. Um sich selbst ihnen gegenüber zu rechtfertigen, versichert er, 1) daß seine Gefangennehmung und Ueberlieferung an die Römer nicht durch irgend eine Verfehlung gegen das Volk Israel oder den Hofkaisers veranlaßt gewesen sei, *V. 17.* Und dies behauptet er auch mit vollem Recht, denn daß er gegen sein Volk sich vergangen habe, glaubt niemand. Daß er aber durch seine Lehre von Christo, als des Gesetzes Ende, das Gesetz prinzipiell bekämpft habe, kann man nur unter Verleu-

mung des Umstandes aussprechen, daß Paulus mit aller Pietät gegen das Gesetz als eine wirkliche Offenbarung Gottes verfährt und nicht den Hofkaisers an sich, sondern nur seine Zulänglichkeit zur Rechtsfertigung und Seligkeit bestreitet. Somit besteht vor der Wahrheit, was Paulus hier ansagt.

3. Paulus erklärt *2 V. 18 f.*, seine Berufung an den Kaiser sei nur dadurch unausweichlich geworden, daß eine Einsprache von jüdischer Seite seiner Vossprechung, welche die römischen Behörden an sich für begründet erachteten, entgegengetreten sei; nicht aber sei seine Absicht hierbei gewesen, eine Anklage wider seine Volksgenossen beim Cäsar zu erheben. Hier nennt Paulus Israel nicht *ο λαός*, wie *V. 17.*, sondern *ο ἔθνος μου*, weil er dasselbe in diesem Betracht nicht als das Volk Gottes, sondern als dasjenige, dem er selbst angehört, und gegen welche er angeht, des römischen Staatsoberhauptes patriotische Pflichten habe, im Auge hat. Schließend sagt Paulus *3 V. 20.* dieses, nämlich seine treue, religiöse Gesinnung gegen sein Volk, verbunden mit dem Umstand, daß er nur um der messianischen Hoffnung Israels willen in Ketten geschlagen sei, habe ihn bewogen, sie einzuladen, damit er sie sehen und sprechen könne. *Προσέρχεται*, sofern sein Arm von der Kette umschlossen war.

6. *Sie aber sprachen* etc. Die Erwiderung der Juden (*V. 21*), sie hätten weder schriftlich, noch mündlich etwas Ungültiges in Betreff seiner Person vernommen, ist als geschichtlich unglücklich gar sehr angefochten worden. Denn man meint voraussetzen zu müssen, daß die römische Judenschaft vom Sanhedrin zu Jerusalem ebenfalls Mittheilungen in Betreff des Paulus müßte bekommen haben. Dagegen ist mit Recht darauf aufmerksam gemacht worden, daß die Häupter des Sanhedrin vor der Appellation des Paulus keine Ursache gehabt hätten, an die römische Judengemeinde hinzuweisen zu schreiben, weil diese Wendung der Sache ihnen völlig unerwartet kam (*Mejer*), und daß nach der Appellation die Zeit nicht reichte, um noch vor der persönlichen Ankunft des Paulus die römischen Juden in Kenntniß zu setzen (*Neigel, Meyer*), da die Abreise vernünftlich bald auf den Akt der Berufung gefolgt war. Auffallender ist allerdings, daß die römischen Juden auch nicht privatim und gelegentlich durch reisende Juden aus Palästina etwas in Betreff des Apostels erfahren haben wollen. Nun, die Männer sagen auch nicht, daß sie von Paulus überhaupt noch nichts gehört hätten; bekennen sie doch *V. 22* selbst, wohl zu wissen, daß dem Christenthum überall widersprochen werde. Also vom Christenthum und von den Streitigkeiten, welche in Hinsicht desselben da und dort entstanden waren, und dann sichtlich auch von den Personen der Verklünger des Evangeliums, namentlich von Paulus selbst, mögen sie wohl etwas gehört haben. Was sie in Abrede ziehen, ist nur, daß sie „etwas Böses“, etwas sittlich Schlechtes von ihm gehört hätten. Und diese Erklärung mochte theils aus ihrer Vorsicht, gegenüber dem kaiserlichen Hof und der Gewalt, von der die römischen Juden schon viel gelitten hatten, hervorgehen, theils aus dem Wunsch, den Paulus zu rückhaltloser Mittheilung zu ermuntern. Wenn die Redenden von der Christengemeinde in der Hauptstadt selbst schweigen, so kann dies bei den Verhältnissen einer Weltstadt wie Rom umsoweniger nachhaltig befremden, als auch hier eine absichtliche

Zurückhaltung zu Tage kommt. Wäre wirklich ein Widerspruch vor zwischen diesem Ignoriren und dem Besuchen einer Christengemeinde in Rom, so hätte der Verfasser von der äussersten Kurzsichtigkeit sein müssen, um hier 2. 22 zu vergessen, daß er erst sieben Verse vorher von der Christengemeinde daselbst gesprochen hat.

7. B. 23. **Und da kamen noch mehrere.** Bei der zweiten Zusammenkunft fanden sich nicht bloß die ersten unter den Juden, sondern weit mehrer bei ihm ein. Und diesmal hielt Paulus einen umfassenden Vortrag, der den ganzen Tag dauerte. Seine Anseinandersetzung (*ἑξήμετρο*) war eine doppelte, nämlich für's erste ein Zeugniß vom Reich Gottes (*δημαγωγία*), d. h. Verkündigung von den Thatfachen der Erlösung und Stiftung des Reiches Gottes durch Jesum Christum, zum andern eine vom Alten Testament ausgehende Erörterung in Betreff Jesu, welche auf Ueberzeugung zielte (*πειθισμ*). Jenes war rein Bezugung des historischen Jesus von Nazareth; dieses war die Nachweisung, daß Jesus der im Alten Bund verheißene Messias sei; und darauf gründete sich der Nero des Beweises.

8. B. 24 f. **Und einige ließen sich zc.** Das *πειθισμ* gelang bei einem Theil der Zuhörer (*ἑπίστυχοι*), andere dagegen gaben sich nicht zum Glauben her. Ohne Zweifel sprachen sie sich gegenseitig laut aus (*ἀντιφωνοί*). Und auf Aeußerungen des Unglaubens von Seiten der Anwesenden bezog sich das Schlusswort des Apostels *ὁἴμα ἔν*, nach so vielen Worten noch ein es, aber ein zentnerschweres Wort. Dieses besteht einfach in Anführung eines prophetischen Ausspruchs über die Verstocktheit Israels, welchen der Apostel offenbar auf die Gegenwart und auf die Ungläubigen unter den Anwesenden anwendet. Dies erhellt aus dem Zusammenhang, besonders aus B. 28 und aus dem *καλῶς*, was ganz ebenso Matth. 15, 7 das Treffende, das vollkommen Angemessene und Passende eines Ausspruchs, einer Weissagung bezeichnet. Das Wort Gottes an den Propheten (Jes. 6, 9 f.) soll ja dem Volk selbst verkündigt werden; insofern ist *ὁἴμα ἔν* — *προς τ. παύσης* ganz richtig. Die Worte sind von *ἀκούω* an bis zum Schluss kochmäßig nach den Septuag. wiedergegeben. Die göttliche Weisung, *σοφισθητι* zc., bezog Paulus auf sich und seine Sendung; vergl. Kap. 26, 17.

9. B. 28. **So sei es euch kund gethan.** Die Folge dieser Verstockung Israels auch in Rom ist, daß dieses Heil Gottes (*τοῦτο τὸ σωτ.*), das heute verkündigt wurde) den Heiden zu gut gesandt worden ist. Das *ἀποστόλῃ* bezieht sich wiederum, wie vorher *σοφισθητι*, auf die apostolische Sendung des Paulus. Das „auch“ bei „hören“ stellt neben die Darbietung des Heils von Seiten Gottes die entsprechende Annahme desselben von Seiten der Heiden, im Gegensatz gegen das *οὐ ἀντιεῖναι, βαρῖος ἀκούειν* u. s. w. Israels: das Evangelium wird ihnen nicht nur gesandt, sie werden es auch hören.

### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Der Heidenapostel wendet sich auch am Ziel seines Laufes, in Rom, zuerst an die Israeliten, bevor er (B. 30 f.) allen ohne Unterschied, namentlich den Heiden, das Reich Gottes verkündigt. Anstatt dies ankündigend und bei dem „gesetzbreien, echt evangelischen und universalistischen“ Paulus geschichtlich undenkbar zu finden, sollte man vielmehr sowohl

die Konsequenz des *ἰουδαίῳ τε πρώτῳ καὶ Ἑλλήνῳ* (Röm. 1, 16), als auch die aus Christi Geist geborene erbarrende Liebe und Treue gegen sein Volk (vergl. Röm. 9, 4 f.) darin ehren. Ist es doch nicht bloß natürlicher Patriotismus, sondern in der That eine Liebe um Christi willen, ja wahre Feindesliebe, daß Paulus, nachdem er so viel hat erliden müssen von Seiten seines Volkes, dessenungeachtet weit entfernt ist, wider sein Volk irgendwie anzuregen zu wollen (B. 19), im Gegenteil das Heil Christi in erster Linie seinen Volksgenossen zuzuwenden gedankt.

2. Paulus rechtfertigt sich zu allererst persönlich, ehe er den Juden das Evangelium verkündigt. Mit gutem Grund, weil er ihnen nicht zumuthen kann, seinen Worten geeignetes Gehör zu leihen, falls sie gegen seinen persönlichen Charakter eingenommen sind. Es ist nicht nur klug, daß er zuvor seinen persönlichen Charakter vor ihnen reinigt, sondern es entspricht auch ganz dem sittlichen Charakter Christi und des Christenthums. Denn „ein sauler Baum kann nicht gute Früchte bringen“, Matth. 7, 18.

3. Noch in Rom zuletzt macht Paulus die Erfahrung, daß der Widerspruch gegen das Evangelium in Israel gewaltig ist. Auch hier wendet er sich von den ungläubigen Juden an die Heiden, welche das Wort besser aufnehmen.

### Homiletische Andeutungen.

Als wir aber in Rom ankamen, so wurde dem Paulus verstatet, für sich zu bleiben (B. 16). Es ist überall auf sein, wenn man Gottes Gnade bei sich hat (Starke). — Wenn jemandes Wege dem Herrn wohlgefallen, so macht er auch seine Feinde mit ihm zufrieden (Derk.). — Der Arm Gottes, der den Apostel zu Jerusalem und auf seinen beschwerlichen Reisen nach seinem Rath geleitet hatte, bleibt auch in Rom über ihm waltend (Apost. Pastor.).

Es geschah aber nach drei Tagen, daß er die ersten unter den Juden zusammenrufen ließ (B. 17). Das löst seinen geringen Kampf, sein Volk, seine Mutterkirche lieb zu behalten, wenn man auch von den Gewaltigen darin noch so übel behandelt wird (Kieger). — Der, welcher den unvergleichlichen Lobgesang von der Liebe, welche alles duldet und alles hofft, geschrieben, hat diese Liebe nicht bloß gerühmt, sondern auch selbst gelebt, indem er der bittersten Todesfeindschaft seiner eigenen Brüder immer aufs neue wider, und auch nach der wehesten Erfahrung an Leib und Seele, mit Geduld und Hoffnung begegnet (Baumgarten). — Es hat wohl nie ein Lehrer, der an einen fremden Ort kam, einen schlechteren Anfang im Aeußeren gemacht, als der Apostel Paulus, da er nach Rom kam. Und gleichwohl hat niemand so viel ausgerichtet, als dieser Zeuge Jesu an seiner Kette. Denn inwendig brannte in ihm ein Feuer, von Jesu zu zeugen, ein Hunger, Seelen auch der bittersten Feinde zu gewinnen, und der göttliche Beruf lenkte alle seine Schritte, bahnte ihm die Wege, öffnete ihm die Thüren und ließ seine Fußstapfen triefen von Fett. Es kommt also bei einem Lehrer gar nicht darauf an, was er von außen für einen Anfang macht, mit welcher Parade er an einem neuen Ort auf- und angenehmem wird. Es kommt allein darauf an, ob er ein Zeuge Jesu ist, ob er dem Heiland das Kreuz nachträgt, ob ihn Gott an dem Ort berufen hat, ob sein

Herz von der Liebe Jesu und dem Hunger nach Seelen brennt (Apost. Past.).

Nicht als hätte ich gegen mein Volk eine Klage vorzubringen (B. 19). Alle Bosheit seiner Feinde konnte in ihm keine Rachgier, nicht einmal eine Abneigung des Gemüths erregen. Er wollte sie nicht verfluchen, sondern nur bekehren. Das war ein thätiger Beweis, wie die Gnade sich seiner Natur bemächtigt und wie die Liebe Jesu alle Empfindlichkeit, Eigenheit, Selbsterhebung in ihm besiegt hatte (Apost. Past.).

Denn um der Hoffnung Israels willen trage ich diese Kette (B. 20). Grünt diese Hoffnung im Herzen, so kann man seine Ketten um so leichter und fröhlicher tragen. Auch der Pfahl im Fleisch, des Satans Engel mit seinen Faustschlägen kann dadurch überwunden werden (Apost. Past.). — Die eisernen Ketten, die um der Hoffnung Israels willen von einem rechten Israeliten getragen werden, sind vor den Augen des Gottes Israels ein größerer Schmutz als alle güldenen Ketten vor den Augen der Welt (Lindhammer).

Wir haben weder Briefe beinetwegen erhalten u. s. w. Doch von dieser Seite ist uns bekannt, daß sie überall Widerspruch findet (B. 21. 22). Dahin also war es nach 30 Jahren gnädiger Heimsuchung mit dem Volke der Juden gekommen, daß sie an allen Enden dem Evangelio widersprachen, und das von Simeon geweissagte Christuszeichen (Luk. 2, 34) fand da überall wo Juden wohnten, von Jerusalem bis ans Ende der Erde (Vesler). — Die armen Juden in Rom wußten weiter nichts von der Sache, darüber Paulus mit ihnen handelte, als daß der Lehre Christi, die sie eine Sekte nannten, an allen Enden widersprochen werde. Das ist der Schade, der entsteht, wenn man sich zu viel auf der Leute Urtheil verläßt und entweder in blindem Köhlerglauben drauf losglaubt, was andere glauben, oder in blinder Hitze verwirft, was der große Haufe verwirft (Apost. Past.). — Das hatte schon der alte Simeon erkannt, daß Christus zum Zeichen des Widerspruchs gesetzt sei. Das ist das charakteristische Zeichen der echten Christen: es wird ihnen allenthalben von aller Welt widersprochen (Gosner). — Und doch ist die Lehre jener kleinen Sekte zur Weltreligion geworden und hat Israels und Roms Feindschaft überwunden ohne Schwert und Bogen, allein durch die Davidschleuder des göttlichen Wortes (Leonh. und Spiegelh.).

Und suchte sie in Betreff Jesu zu überzeugen aus dem Gesetz Moses und aus den Propheten (B. 23). Die Juden zu überzeugen, daß Jesus der wahre Messias sei, ist kein besser Mittel, als wenn man sie in ihr Gesetz und in die Propheten führt (Starke).

Vom frühen Morgen bis an den Abend. Sollte diese treue und unwerdne Arbeit des Apostels nicht die Laubheit derjenigen Lehrer beschämen, die ihr ganzes Amt an die Kanzel binden und es für eine Sünde halten, ihr Haus den Erweckten zum Unterricht einzuräumen? (Apost. Past.). — Will man Jesus recht erkennen und durch ihn ins Reich Gottes kommen, so muß man im Worte recht forschen und damit anhalten und nicht bald abbrechen, nicht wie auf der Post Gottes Wort lesen, sondern allen Fleiß anwenden, wie hier Paulus bis auf den Abend davon predigt (Vogauß).

Einigeliessen sich von ihm überzeugen (B. 24). Der Same des Wortes fällt bei einigen an den Weg, bei anderen auf die Felsen, bei anderen unter die Dornen; doch auch hier und da auf ein gut Land. — Den einen ist das Evangelium ein Geruch des Lebens zum Leben, bei den anderen ein Geruch des Todes zum Tode (Starke).

Da sie aber unter einander uneinig waren (B. 25). Dies bewirkt die Bosheit und Schlechtigkeit der Ungläubigen, daß Christus, der unser Friede und das einzige Band heiliger Eintracht ist, eine Veranlassung zur Zwietracht wird, so daß auch die untereinander in Streit gerathen, welche vorher innige Freunde waren. Als die Juden kommen, Paulus zu hören, sind sie einerlei Sinnes, als sie aber das Wort von der Verführung gehört haben, spalten sie sich in zwei feindliche Lager. Doch darf man nicht meinen, daß dieser Zwiespalt erst mit der Predigt des Evangeliums beginne, nein, die vorher im Herzen verborgene Uneinigkeit tritt nur jetzt zu Tage; so bringt der Glanz der Sonne nicht neue Farben hervor, sondern offenbart bloß ihre Verschiedenheit, welche in der Finsterniß nicht zu erkennen war (Calvin.).

Mit dem Gehör werdet ihr's hören und nicht verstehen u. s. w. (B. 26.) Ähnlich wie hier macht auch Johannes (Kap. 12, 37 ff.) einen Generalschluß der Reden Jesu (Williger).

Denn das Herz dieses Volks ist verstockt (B. 27). Wenn die Apostel Jesu von dem Gerichte der Verstockung reden, so geschieht es allemal in der Absicht und auf die Art, daß dabei offenbar werden muß, wie Gott seine Schuld an dem Verderben solcher Seelen habe. Die Verstockung ist nicht nur eine natürliche Folge einer langwierigen Verachtung der göttlichen Gnade, sondern zugleich auch ein göttliches Gericht, welches diejenigen als eine Strafe trifft, welche die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufzuhalten haben. Man muß die Lehre von der Verstockung auch predigen, aber sich hüten, daß man nicht hart wider Gott rede oder blinde Gemüther dadurch zurückschlage (Apost. Past.).

Daß den Heiden gesandt ist dieses Heil Gottes u. s. w. (B. 28.) So röhrt sich auch hinter dem dunkeln Nachtschleier der Verwerfung Israels wieder der Himmel der Gnade, zum Zeichen, daß der Herr nicht ewiglich zürne, sondern gedente an seinen Bund und an die gewissen Gnaden Davids (Leonh. u. Spiegelh.). — Obgleich die Zuhörer böse werden, muß man ihnen doch nicht küssen unter die Arme legen, Genh. 13, 8. Wollen die Juden nicht zu dem großen Abendmahl Gottes kommen, so müssen die Heiden sein Haus voll machen, Luk. 14, 18 (Starke). — Sie werden's auch hören. Damit sind auch wir gemeint. Gelobt sei Gott! (Vesler.) Von Jerusalem nach Rom, von den Juden zu den Heiden, dies der Reichsplan Gottes, der als Faden durch die Apostelgeschichte geht und nun zum Abschluß kommt.

Zu B. 16—29. Pauli Abschiedspredigt an die Juden zu Rom: 1) ein letztes Zeugniß von seiner Unschuld, B. 17—20; 2) ein letztes Bekenntniß von Jesu Christo als dem Messias, B. 23; 3) ein letzter Erguß der Liebe zu seinem Volk, B. 17. 19. 20; 4) ein letzter Hammerschlag an verstockte Herzen, B. 25—28. — Die Ketten Pauli (B. 20): 1) ein Schanddenkmal für sein verblendetes Volk;

2) ein Ehrenzeichen für den treuen Knecht des Herrn; 3) ein Herzenstrost für alle, die um der Wahrheit willen leiden. — Die Sekte, der an allen Enden widersprochen wird (B. 22), gerade durch den Widerspruch der Welt erwiesen als Gottes auserwähltes Volk. Denn 1) die Anklagen gegen das Christenthum von allen Enden heben sich selbst gegenseitig auf; ein Beweis seiner unleugbaren Wahrheit; 2) inmitten so vieler Feinde zur Rechten und Linken ist das kleine Häuflein der Befenner zur weltbeherrschenden Kirche herangewachsen; ein Beweis seiner unermesslichen Lebenskraft. — Das zweifache Schicksal des göttlichen Wortes, wo es gepredigt wird bis an die Ende der Tage (B. 24): 1) Den einen wird's ein Geruch des Lebens zum Leben; 2) den andern

ein Geruch des Todes zum Tode. — Das fürchterbare Gericht der Verstockung (B. 26—28): 1) Verhängt nicht von einem unbarmherzigen Schöpfer, wohl aber von einem gerechten Richter; 2) verdient nicht durch noch so schwere Sünde, wohl aber durch beharrlichen Widerstand wider die rettende Gnade; 3) verflündet nicht zum trostlosen Verzagen, wohl aber zum heilsamen Schrecken. — So set euch auch und gethan, daß den Heiden gesandt ist dies Heil Gottes, und sie werden's hören (B. 28), ein Warnungsruuf auch an die heutige Christenheit: 1) Sie zu strafen über ihren Kaltsinn und Undank; 2) sie zu beschämen durch die Heißbegierde der Heiden; 3) sie zu mahnen an die drohenden Gerichte Gottes, Offenb. 2, 5.

## B.

Paulus verkündigt zwei Jahre lang ungehindert das Reich Gottes in Rom, obwohl er gefangen ist.

Kap. 28, 30. 31.

30 Paulus aber blieb zwei ganze Jahre in einer eigenen Miethwohnung, und nahm auf 31 alle die zu ihm eingingen, \*verkündigte das Reich Gottes und lehrte von dem Herrn Jesu Christo mit aller Freimüthigkeit unangefochten.

## Ergetzliche Erläuterungen.

1. Den Miethzins für die Wohnung des Apostels haben, da er selbst, als Gefangener, mit eigener Hände Arbeit nichts verdienen konnte, ohne Zweifel die Christen in Rom bestritten, während auch andere Gemeinden, wie die zu Philippi, ihn in der Gefangenschaft unterstützt haben.

2. Das Buch ist gewiß nicht, wie Schleiermacher vermuthet hat, durch zufällige Verhinderung des Lukas unvollendet geblieben; eben so wenig ist, wie Schott meinte, der letzte Schluß abhandeln gekommen. Denn die Beobachtung, welche Meyer gemacht hat, ist treffend und richtig, daß die zwei letzten Verse in sprachlicher Beziehung sehr vollständig und abgerundet sind und ganz würdig abschließen, indem gerade wie beim Ende des Evangeliums Luk. 24, 52 f., die Beschäftigung der Apostel während eines gewissen Zeitraums in einem Partizipialsatz angegeben ist, so hier die Beschreibung der Thätigkeit des Apostels Paulus während eines längeren Zeitraums in einen doppelten Partizipialsatz ausläuft.

## Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

Sachlich freilich vermessen wir schmerzlich die Aufklärung über die endliche Entscheidung des Loses Pauli. Aber so groß und treu Paulus in seinem Apostelamt gewesen ist, so war er doch nur der Herold, nicht der Herr und König selbst. Jesus Christus herrscht als König, — das ist der Schluß unsers Buchs. Ueber der großen Hauptsache, daß das Reich Gottes und das Evangelium von Jesu Christo so geraume Zeit ohne alles Hinderniß in der Centralstadt der Welt, Rom, gepredigt wurde von dem Heidenapostel, — tritt ganz unvermerkt die Person des Paulus selbst in den Hintergrund zurück.

## Homiletische Andeutungen.

Paulus aber blieb zwei ganze Jahre etc. — und nahm auf alle, die zu ihm eingingen (B. 30). Das „eigene Gedinge“ und die Freiheit, darin zu bleiben, war eine gute Folge von Festigkeitsvollkommenem Verichte seinerthalben und also auch ein Segen von seinem in Cäsarien geführten Zeugniß der Wahrheit. Aber es war auch ein Umstand, der Kosten erforderte, wozu besonders die Philippier willige Handreichung thaten, Phil. 4, 10—14 (Kieger). — Es soll nichts so hart und beschwerlich vorkommen, daß es uns abwendig machen dürfte von unserm Beruf, Matth. 11, 2; 1 Kor. 7, 20 (Starte). — Paulus nahm auf alle, die zu ihm eingingen. Welch herrlicher Charakter eines Knechts Christi, allen allerlei zu werden, Jedermann, der Rath und Trost für seine Seele sucht, freien Zutritt zu gestatten, sein Haus und Herz allen, die selig werden wollen, zu eröffnen! Es ist nicht gut, wenn es von einem Prediger heißt, es halte zu schwer, zu ihm zu kommen. Unser Herr Jesus hat öfters mit Heuchlern und Betrügnern zu thun gehabt, aber er hat ihnen allemal heilsam zu begegnen gewußt und dessen unerachtet sprach er: Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen (Apost. Post.).

Verkündigte das Reich Gottes etc. (B. 31.) Gott thut seinem Worte die Thür auf wunderbar, unvermerkt und unverscheuer Weise, Kap. 14, 27; Kol. 4, 3. Wenn die Kirche gut Wetter und Frieden hat, muß man die Wahrheit desto reichlicher treiben und sich aufs Künftige rüsten, Kap. 9, 31. Christus hat nach der Sendung des Heiligen Geistes sein Evangelium in der ganzen Welt ausgebreitet, nicht mit Wehr und Waffen, sondern durch die Predigt desselben, und es auch bisher wider alle Hindernisse mächtig geschüßelt. Er wolle es ferner thun und sein Wort allenthalben „unverboten“ verkündigen lassen.

zu vieler tausend Seelen Errettung und zu seines großen Namens Verherrlichung (Starke). — Lehrsre von dem Herrn Jesu Christo mit aller Freudigkeit „unverboten“ (nach Luthers Uebers.). Von dieser „Freudigkeit“ des Apostels zu Rom zeugen auch seine dort geschriebenen Briefe an die Kolosser, Epheser, Philippus, an Philemon, die alle von dem Freudenöl duften, womit Jesus ihn salbte (Besser). — „Unverboten“. Das sah man zu den damaligen Zeiten als eine seltene große Wohlthat an; die Lehrer freuten sich darüber, als über ein großes Gut, und kauften die Zeit, darin sie es genießen konnten, recht sorgfältig aus. Wir hingegen haben bei unserer hergebrachten Freiheit die Größe dieser Wohlthat beinahe vergessen. Als wir dennoch Zeit haben, so lassen und arbeiten und Gutes thun! (Apost. Paul.). — Schönes Ziel der Apostelgeschichte! Lauf des Evangeliums von Jerusalem nach Rom! Wann wird es auch einmal wieder nach Jerusalem zurückkommen? Auch seine begabtesten Knechte hat Gott eben seinem Willen zu ihrer Zeit in ihrem Theil zu dienen gebraucht. Das Ganze zu übersehen ward keinem gegeben, sondern dem Herrn vorbehalten. O Gott, dein Reich komme! (Nieger.) — Trost aller Verfolgung kam das Evangelium so auf den Plan, daß Lukas seine Apostelgeschichte mit einem solchen Wort als einem Amen auf alle Gottesübergehungen schließen kann. So schließt sich das Ende seines Buchs mit dem Anfang, Kap. 1, 3, aufs beste zusammen (Williger). — In der reichen, großen Hauptstadt des Weltreichs verkündigt Paulus die Macht und Herrlichkeit des Reichs Gottes als eines Reichs des Geistes, dessen Wesen und Frucht ist Friede, Freude, Geduld, Freundlichkeit, Gültigkeit, Sanftmuth, Keuschheit. Selbst in des Kaisers Palast dringt (Phil. 1, 13) die Botschaft von dem Friedenskönige Christo, um welchen sich im Reiche Gottes alles, Kleines und Großes, das Einzelne wie das Ganze bewegt. So gebraucht Paulus die Zeit seiner Gefangenschaft zur Gründung der wichtigen Gemeinde zu Rom, das fortan die Mutter- und Missionskirche aller Gemeinden aus den Heiden werden sollte (Leonh. u. Spiegelsh.). — Von weiterem schweigt Lukas, denn nicht die Lebensgeschichte St. Pauli hat er schreiben wollen. Den Reichthum der Gnade und Macht des Herrn Jesu hat er vom Delberg an bis zur Stadt der 7 Hügel im Gange der Kirche gezeigt: Größeres kann er nicht erzählen, und Theophilus hat genug gelesen, um mit Halleluja zu schließen (Besser). — So laßt uns denn nachsichern dem Paulus und seine starke, demantgleiche Seele zum Vorbild nehmen, damit wir in seiner Nachfolge durchschiffen können das sturmbelegte Meer dieses Lebens und einlaufen in den wellenlosen Hafen des Friedens und erlangen die Seligkeit, die Gott bereitet hat denen, die ihn lieben, durch die Gnade und Keuschlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, welcher mit dem Vater und Heiligen Geist lebet und regiert in gleicher Majestät und Ehren, hochgelobet in Ewigkeit (Chrysof. bei Leonh. und Spiegelsh.). „Da sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie niemand denn Jesum allein.“ So heißt's auf dem Berge der Verkündigung (Matth. 17, 8), nachdem Moses und Elias verschwunden waren; so heißt's auch jetzt am Schluß der Apostelgeschichte, nachdem die heiligen Zeugen gestalten eines Paulus und Petrus, Stephanus und Jakobus an uns vorübergegangen sind. Jesus allein

bleibt auf dem Plan; Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit!

Zu B. 30 u. 31. Paulus in Rom predigend das Reich Gottes: 1) Eine herrliche Erfüllung dessen, was der Herr diesem seinem Knechte von Anbeginn verheißt, Kap. 9, 15; 2) eine großartige Befestigung auf die zukünftigen Siege des Reichs Gottes auf Erden. — Paulus in Rom: 1) ein lebendiges Denkmahl göttlicher Barmherzigkeit; 2) ein leuchtendes Vorbild apostolischer Amtstreue; 3) ein freudiger Herold der Weltherrschaft Christi; 4) ein mahrender Gerichtsbote für das ausgelebte Heidenthum. — Pauli zwei Amtsjahre in Rom, die Krone seiner apostolischen Amtsführung: 1) Im Mittelpunkte der Heidenwelt pflanzte er das Kreuz Christi auf, vor dem alle Heidentempel in den Staub sinken sollen; 2) gebunden nach dem Leibe sorgt er in treuer Hirtenliebe auch für seine entfernten Gemeinden (Briefe); 3) hartend auf den Ruf seines Herrn, macht er sich bereit, die Arbeit seines Lebens mit seinem Blute zu besiegeln. — Von Jerusalem bis Rom! Dies der Gang des Evangeliums durch die Apostelgeschichte: 1) ein Leidensgang voll Schmach und Verfolgung; 2) ein Helbengang voll Glaubenskraft und Liebesglut; 3) ein Siegesgang voll mächtiger Thaten und göttlicher Wunder; 4) ein Segensgang voll Heil und Gnade für die Gegenwart und Zukunft. — Paulus, der Prediger an der Kette, oder: Gottes Wort ist nicht gebunden: 1) an keinen Ort in der Welt; ausgestoßen in der alten Gottesstadt Jerusalem schlägt der Apostel in der heidnischen Weltstadt seinen Predigtstuhl auf; 2) durch seine Macht in der Welt; so wenig auch der Juden Haß vermag Roms Macht dem Apostel den Mund zu verbinden; 3) an keinen Mann in der Welt; auch nachdem Paulus seinen Lauf vollendet und sein Zeugniß mit seinem Blute besiegelt hat, schreitet die Predigt vom Kreuz siegreich über die Erde hin. — Paulus ein Gefangener in Rom, heute wie vor 1500 Jahren. Ist's auch eine gelinde und anständige Gefangenschaft, wie einst unter dem römischen Kaiser, gebunden ist er auch heut noch unter dem geistlichen Gewaltthaber zu Rom: 1) Gebunden Paulus, der Herold ewangelischer Freiheit, an der Kette menschlicher Sühnungen; 2) gebunden Paulus, der Prediger der Glaubensgerechtigkeit, unter dem Gebote äußerer Werthigkeit; 3) gebunden Paulus, der Mann der apostolischen Armuth und Demuth, neben dem Glanz und Prunk päpstlicher Weltherrschaft. — „Unverboten!“ das bedeutsame Schlusswort der ganzen Apostelgeschichte: 1) Ein Siegeswort über das alte Rom, verkündigend den Sieg des Evangeliums über allen Widerstand des Indenthums und Heidenthums; 2) ein Warnungswort für das heutige Rom, warnend vor dem frevelhaften und eitlen Versuch, das Wort Gottes zu dämpfen; 3) ein Mahnungswort an die evangelische Kirche, mahnend zum dankbaren Gebrauch des unverbotenen Gottesworts; 4) ein Verheißungswort für die Kirche der Zukunft, hinausdeutend auf die Vollendungzeit, da das Evangelium die Welt wird überwunden haben. — Die Apostelgeschichte kein Bruchstück! Zu sehr zwar kommt uns der Schluß, viel noch möchten wir fragen und wissen, aber doch haben wir auch bis hieher genug. Wir haben: 1) die Grundsteinlegung einer Kirche, die auch die Pforten der Hölle nicht

überwältigen sollen; 2) die Großthaten eines erhöhten Heilandes, der bei den Seinen ist alle Tage bis an der Welt Ende; 3) eine Fundgrube von heilsamer Lehre, friedsamem Trost, erwecklichem Vorbild für die Kirche aller Zeiten. — Der Uebergang der Apostelgeschichte in die Kirchengeschichte: 1) Zwar ein Rückschritt aus der Pfingstzeit der ersten Geisteswunder, aus der Blütezeit des ersten Glaubens, aus der Jugendzeit der ersten Liebe; 2) aber nach Gottes Ordnung ein Fortschritt aus der patriarchalischen Enge in die Weite und Breite der Welt, von der festlichen Begeisterung zur Mühe und Arbeit des gemeinen Lebens, und durch den Kampf der Jahrtausende zum endlichen Siege, da in der triumphirenden Kirche die erste Pfingstge-

meinde verklärt, erweitert und vollendet wiederkehren wird. — Das stille Verschwinden des Apostels Paulus am Schluß der Apostelgeschichte. Es deutet hin: 1) auf den hochgelobten Herrn der Gemeinde, der da bleibt, wenn auch seine Knechte verschwinden, Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit; 2) auf die selbige Ruhe, zu der Gottes treue Knechte eingehen dürfen nach wohlvollbrachtem Tagewerk; 3) auf die Arbeit des Glaubens und der Liebe, die uns hinterlassen ist von jenen ersterwählten Zeugen; 4) auf den großen Tag der Ewigkeit, der alles ans Licht bringen wird, was jetzt noch dunkel ist in den Führungen der Kinder Gottes und in der Geschichte seines Reiches.



Theologisch-homiletisches  
**B i b e l w e r k.**

---

**Die Heilige Schrift**

Alten und Neuen Testaments

mit Rücksicht auf das theologisch-homiletische Bedürfnis des pastoralen Amtes  
in Verbindung mit namhaften evangelischen Theologen

bearbeitet und herausgegeben

von

**J. P. Lange.**

---

Des

**Neuen Testaments**

Sechster Theil :

Der Brief Pauli an die Römer.

Zweite, durchgesehene Auflage.



**Wiesfeld und Leipzig.**

Verlag von Velhagen und Klasing.

1863.

Der  
**Brief Pauli**

an die

**Römer.**

Theologisch bearbeitet

Johann Peter<sup>von</sup> Lange  
**J. P. Lange,**

Consistorialrath, Dr. und ordentlichem Professor der Theologie in Bonn.

homiletisch

von

**F. N. Fay,**  
Pfarrer in Grefeld.

Zweite, durchgesehene Auflage.



**Dielesfeld und Leipzig.**

Verlag von Velhagen und Klasing.

1868.

Das Uebersetzungsrecht wird vom Verfasser und Verlegern vorbehalten.

564.8  
L 459 ap  
1869

## Vorwort zur ersten Auflage.

Nach manchen Unterbrechungen ist es mir mit Gottes Hülfe gelungen, das Bibelwerk zum Römerbrief noch in dem Herbst dieses Jahres zu beendigen. Ich mußte mir bei so manchen drängenden Nachfragen die Pflicht, den großen Anforderungen des wunderbaren Briefes gegenüber ruhig Stand zu halten, entschieden gegenwärtig erhalten, und wäre auch noch lange nicht fertig, hätte nicht mein Schwiegersohn, Pastor Fay in Grefeld, die ganze homiletische Abtheilung besorgt. Einige Male habe ich einige homiletische Themata unter meinem Namen angehängt; allein nicht nur der Mangel an Zeit, sondern auch das Gesetz der Beschränkung im Praktischen bei einem Briefe, welcher die Exegese vorzugsweise in Anspruch nimmt, hat mich die Arbeit dieser kleinen Zuthaten abbrechen lassen. Dasselbe Gesetz hat meinen treuen Mitarbeiter zur Selbstbeschränkung in den eigenen Mittheilungen neben seinen reichhaltigen Auszügen veranlaßt.

Auch bei diesem Werk habe ich vor Allem gesucht, den Grundgedanken und den Organismus des Briefes zu erforschen, und von da aus die Auslegung des Einzelnen zu betreiben, und wo möglich zu fördern. Dem Willen des Herrn sei nun das ganze Werk mit Allem, was gearbeitet und verarbeitet ist, was aber auch erarbeitet und nebenbei verfehlt sein möchte, übergeben.

Man wird leicht bemerken, daß ich in erster Linie Meyer und Tholuck, nächst dem Philippi und de Wette, theilweise auch Schott benützt habe; außerdem habe ich mich hin und wieder umgesehen. In historischen Dingen habe ich gerne Andere unter Citationszeichen mitreden lassen. Daß aber das eigentliche Werk der Auslegung selbständig ist, wird man ohne Mühe bemerken. Das Bibelwerk soll seiner Idee nach an das in der Gegenwart vorhandene Gute und Beste anknüpfen, es soll durchweg Referat und Originalarbeit vereinigen. Diejenigen also, welche eins von diesen Momenten beseitigt wünschen möchten, befinden sich in Differenz mit unserem Programm selbst. Weil aber das Referiren nicht gerade die angenehmste Seite der Arbeit ist, so hält auch die Verlagshandlung mit mir entschieden darauf, daß das Programm auch in Beziehung auf die Referate aufrecht erhalten werde.

Ueber den Stand des ganzen Unternehmens hat die unermüdlche Verlagshandlung in ihren Annoncen berichtet. Es wird auf einer großen Linie von bewährten

Männern gearbeitet. Der Herr fördere das Werk unserer Hände! Das besondere Mißgeschick, daß ein Mitarbeiter nach dem Eintritt in unser Werk sich selber schwenkt und seine alte Fahne senkt, wird uns hoffentlich nicht mehr begegnen.

Zur Literatur trage ich noch Folgendes nach: Beelen, Commentarius in Epistolam St. Pauli ad Romanos. Lovani 1854. — Beets, Paulus in de gewichtigste Ogenblicken van zyn Leven en Werksamkeit. — Seit der Herausgabe des Bibelwerks: Richter und Ruth, ist noch erschienen: Disselhoff, Ruth, die Aehrenleserin aus Moab, 1865. Die frühere Literatur über Ruth findet sich auch verzeichnet bei Danz, S. 855; wo wir namentlich auch die liebliche Dichtung von Geßner: Ruth in 6 Gesängen. Zürich 1795, angegeben finden.

Bonn, am 8. Oktober 1865.

Dr. J. P. Lange.

## Vorwort zur zweiten Auflage.

Für die zweite Auflage dieser Abtheilung des Bibelwerks habe ich mich auf eine sorgfältige Revision und auf die Ergänzung der Literatur beschränkt; mein Mitarbeiter hat im homiletischen Theile einzelne Ergänzungen von Bengel nachgebracht. Hinsichtlich der Literatur kommen für das Studium besonders die neuen Auflagen der Commentare von Meyer (4. Aufl. 1865) und Philippi (3. Aufl. 1866) zum Römerbrief in Betracht. Zu einer weiteren Auseinandersetzung mit den genannten Commentatoren schien mir keine Veranlassung vorzuliegen. Das Gleiche gilt von der Schrift von Mangold, der Römerbrief und die Anfänge der römischen Gemeinde (Marburg 1866), welche neuerdings den judenchristlichen Charakter der römischen Gemeinde feststellen will. Die populären Schriften von Ortkopf (Erlangen 1865 und 1866) und Wangemann (Berlin 1866) habe ich an ihre Stelle in die Literatur des Römerbriefes einregistriert. Nachträglich nenne ich noch: Vertel, Paulus in der Apostelgesch. Halle 1868. — Bungener, St. Paul. Sa vie, son oeuvre et ses épitres. Paris 1867.

Das Bibelwerk überhaupt wie insbesondere die Bearbeitung des Römerbriefes wird durch eine Schmähung, wie sie der Herr Dr. Schenkel in das 4. Heft seiner Zeitschrift von diesem Jahre (1867) aufgenommen hat, hoffentlich viel mehr empfohlen als gehemmt werden. Die Schmähung gilt zudem vorzugsweise dem Unterzeichneten, und hängt augenscheinlich zusammen mit dem Verfahren, welches er dem Dr. Schenkel gegenüber bei der Verhandlung über eine zweite Auflage seiner Abtheilung im Bibelwerk zu beobachten für seine Pflicht gehalten hatte. Das Nähere über diese traurige Angelegenheit findet sich in einer Erklärung von mir in Nr. 17 der diesjährigen Neuen Evangelischen Kirchenzeitung. Dr. Schenkel hat nun im 6. Heft die Richtigkeit

einzelner meiner Angaben in Abrede gestellt; ich brachte den Beweis für dieselben nach. [Siehe Nr. 33 der Neuen evangelischen Kirchenzeitung, Jahrgang 1867 am Schluß.] Uebrigens hat der betreffende Artikel sich den Vorwand zur persönlichen Verunglimpfung hergenommen von meinem Urtheil über Dr. Baur als Kritiker in der Einleitung dieses Werkes S. 12. Der polternde Verfasser hat wohl keine Ahnung davon, daß für den christlichen Wahrheitsinn keine andere Alternative bei der Verhandlung über Baur's Kritik übrig bleibt, als diese, entweder die entschuldigende Idiosynkrasie eines urtheilslosen Schulschwarms anzunehmen, oder ein strengeres moralisches Urtheil zu fällen über die unwürdigen Anbichtungen, welche Baur mehr als einem neutestamentlichen Schriftsteller gemacht hat. Was man dem Dr. Strauß vorwerfen mag, den sittlichen Geist der neutestamentlichen Schriftsteller hat er nicht verdächtigt, wie dies von Baur mehrfach geschehen ist. Daher ist es dem Dr. Erhard gar nicht zu verdenken, wenn er entschieden auf die andere Seite unftrer Alternative getreten ist (S. Wissenschaftliche Kritik der Ev. Gesch. II. Aufl. 731; vergl. meine Schrift: Das apostolische Zeitalter S. 115). Beispiele: "Der Schriftsteller (der Apostelgesch.) habe (dies ist der Eindruck v. Baur's), nachdem er den Apostel Paulus lange genug petrinisch hatte reden lassen, es selbst gefühlt, daß er nun doch etwas spezifisch Paulinisches hinzusetzen müsse (Baur's Apostel Paulus, S. 102). — "Je größer in Beziehung auf den äußeren Zustand des Apostels (Paulus) die in ihm erfolgte Veränderung gedacht wurde, desto angemessener schien es zu sein, sie durch besondere göttliche Veranstaltungen eingeleitet werden zu lassen, in welcher Hinsicht die beiden einander correspondirenden Visionen, wie bei der Bekehrung des Petrus als das zweckmäßigste Mittel erscheinen mußten (S. 73). — In der vor dem jüdischen Volke gehaltenen Rede des Apostels wird dem Ananias das Prädikat eines *ἀνὴρ εὐσεβής* u. gegeben, wie leicht läßt sich nun denken, daß man gegenüber der judaisirenden, gegen den Apostel Paulus immer mißtrauischen Partei ein besonderes Interesse hatte, ihn gleich anfangs mit einem Manne in Verbindung zu setzen, welcher bei dieser Partei in so gutem Ruf stand (S. 73). — Legitimirt werden konnte die Auktorität des Paulus nach der Beschaffenheit der Verhältnisse, unter welchen die Apostelgeschichte geschrieben ist, nicht besser als durch die Auktorität des Petrus. Gab es einen Vorgang, an welchem man sehen konnte, daß auch schon Petrus eine göttlich bewirkte Vision hatte u. s. w. (S. 78). — Daß es dem Verfasser dieses Kapitels (des als unächt bezeichneten 16. Kap. zum Römerbrief) um das Verhältniß des Apostels zu den ältesten, der ersten Stiftung der römischen Gemeinde gleichzeitigen Mitgliedern desselben zu thun ist, sieht man nicht bloß aus der Erwähnung des Aquila und der Priscilla, sondern ganz besonders aus dem in Betreff des Andronikus und der Junia B. 7 gemachten Zusatz: *οἱ τινὲς εἰσὶν ἐπίσημοι ἐν τοῖς ἀποστόλοις*, unter welchen doch am wahrscheinlichsten

die eigentlichen Apostel zu verstehen sind, um den Apostel Paulus nach dem Interesse dieses Schriftstellers als mit ihnen im besten Einverständnis stehend darzustellen (S. 416). — Zu der Stelle 2 Thess. 3, 10: „den Gruß mit meiner Pauli Hand. Dies ist das Zeichen in jedem Briefe, also schreibe ich“, bemerkt von Baur: Nicht als Ausdruck der grüßenden Liebe stehen diese Worte hier, sondern als ein Zeichen, wodurch sich der Brief als paulinisch beurlunden soll, als ein kritisches Kennzeichen zur Unterscheidung der ächten und unächtigen Briefe. Dies ist nicht nur in Vergleichung mit 1 Kor. ganz unpaulinisch, sondern auch geradezu ein unzweideutiges Kriterium der Abfassung unserer Briefe in einer Zeit, in welcher man auch schon von unächtigen apostolischen Briefen wußte, und demnach Ursache hatte, nach den Kriterien der Aechtheit zu fragen, wogegen sich vorzusehen kein Schriftsteller ein größeres Interesse haben konnte, als nur ein solcher, welcher selbst in dem Falle war, einen angeblich paulinischen Brief ausgehen zu lassen (S. 490). Diese Anthologie von schlechten Pfliffigkeiten, welche den heiligen Schriftstellern und den Schriften selbst von v. Baur angehängt werden, ließ sich noch leicht vermehren, und es fragt sich am Ende nur, ob die Hypothese vom Schulschwarm ausreicht, ihre Entstehung zu erklären. Baur nennt freilich das von ihm fingirte *genus scribendi* in seinem Abschluß über den Brief an Philemon: teleologische Geschichtsbetrachtung und sagt von ihr: „Die teleologische Geschichtsbetrachtung ist aber auch die Mutter der geschichtlichen Dichtung, und es ist kein großer Schritt, wenn einmal die Idee als die Substanz des Geschehenen erkannt wird, das Geschehene als ein nur in der Vorstellung Geschehenes auch nur dazu geschehen zu lassen, damit es der Idee zu ihrer äußeren Form diene (S. 479, 480). Diese schwachvolle Ableitung der „geschichtlichen“ Dichtung aus der geschichtlichen Fälschung ist der eigentliche Hebel der Baur'schen Kritik. Daß der theologische Wahrheitsinn dabei am Ende in die Brüche geht, bedarf keiner Nachweisung.

Daß wir übrigens bei einer Gesamteinleitung in die Paulinischen Briefe Veranlassung hatten, von einem Kritiker zu reden, der mit solchen Hülfsmitteln die meisten dieser Briefe zu unächtigen gemacht, sollte auch verstimmten Gemüthern noch einleuchten. Das Bibelwerk selbst, so unvollkommen es sein mag, wird unter Gottes Schutz und Segen durch den aufgeworfenen Staub ihrer Tendenz-Poesie getrost hindurchgehen.

Bonn am 25. Februar 1868.

Dr. J. P. Lange.

# Der Brief Pauli an die Römer.

## Einleitung.

### Vorbemerkung.

**D**ie Einleitung zum Bibelwerk über den Brief an die Römer hat als Einleitung zu dem wichtigsten paulinischen Briefe, welcher als solcher auch die erste Stelle unter den Briefen des Apostels Paulus erhalten hat, zugleich und vorab die Aufgabe, die allgemeinen Vorfragen über das Leben, die Lehre und die Schriften des Apostels zu behandeln. Sie verzweigt sich also in eine allgemeine und in eine spezielle Einleitung. Hinsichtlich der allgemeinen Verhandlungen schließt sich dieselbe an die Einleitung zu dem Bibelwerk des Matthäus (namentlich an S. XXII) und an die allgemeine Einleitung zur Genesis an; als spezielle Einleitung zum Römerbrief selbst aber an unsere bereits vorhandenen Bearbeitungen der übrigen paulinischen Briefe.

### A. Allgemeine Einleitung.

#### §. 1.

#### Der paulinische Bestandtheil des Neuen Testaments.

Die apostolische Wirksamkeit des großen Heidenapostels ist bekanntlich so umfassend und so erfolgreich gewesen, daß der größte Theil der Arbeit der erstberufenen zwölf Apostel des Herrn in die historische Strömung seiner Wirksamkeit aufgegangen ist. Nur die koptische Kirche und einzelne andere orientalische Gemeinschaften haben sich etwa theilweise neben dem großen Arbeitsfelde des Paulus erhalten als vorwiegend urapostolische Gebiete. Wenn dagegen aber auch der eigenthümliche Lehrtropus des Paulus seit dem zweiten Jahrhundert immer mehr zurückgetreten ist hinter die katholischen und mittelalterlichen Formen, so wird man diese doch nicht in dem Sinne und noch weniger in dem Maße petrinisch nennen können, wie sie sich nach dem Petrus genannt haben. Und nicht nur in der häretischen Form des Paulicianismus und anderer Sekten, sondern auch in der orthodoxen Form des Augustinismus hat sich die

paulinische Lehre durch das Mittelalter hindurch erhalten, bis sie vom innersten Leben der Kirche aus zur vorwaltenden constituirenden Potenz der evangelischen Kirche geworden ist. Was aber endlich den paulinischen Bestandtheil des Neuen Testaments betrifft, so bildet er nicht nur den größten Theil der apostolischen Briefe, sondern auch einen großen Theil des ganzen Neuen Testaments; zumal aber, wenn wir die unter dem Einfluß des Apostels entstandenen beiden Schriften des Lukas und den Brief an die Hebräer mit hinzunehmen.

Ein ewiger Triumph des Christenthums, ein unvergängliches Zeichen und Unterscheidungszeichen seiner westüberwindenden Macht liegt in der Thatfache, daß der größte Theil der christlichen Kirche, daß ein großer Theil des Neuen Testaments, daß endlich der wirksamste Grundton der christlichen Lehre hinsichtlich der menschlichen Vermittlung von einem Manne ausgegangen ist, welcher ausgestattet mit genialer Weisheit und heroischer Willensenergie seine ganze Jugendbegeisterung eingesetzt hatte in einen fanatischen Haß gegen das Christenthum, und der es sich zur Lebensaufgabe gemacht hatte, dasselbe vom Erdboden zu vertilgen. Mit der Belehrung des Paulus wurde der Pharisäismus in seinem edelsten Fürsten aus einem Erzfeinde Christi verwandelt in seinen wirksamsten Apostel und Zeugen; ein Vorbild der welthistorischen Wandlung, wodurch der Adler der heidnischen Weltmacht Roms von dem Geschäft des Geiers, welcher die Herde Christi ängstigte, zu dem Dienst einer Friedenstaube für die Völkermwelt belehrt wurde. Saulus der Paulus: in diesem Einen Wort sind alle bisherigen Siege des Christenthums über seine Feinde zusammengefaßt; alle seine künftigen Siege bis zum letzten zum Voraus dargestellt. Biegen oder Brechen! das bleibt die Lösung; biegen wie Paulus oder brechen wie Julian! Die Quelle aber dieser wunderbaren Macht der Belehrung und des Gerichts liegt in dem weltüberwindenden Sieg



Christi, für den ein Paulus nicht zu sehr Feind, und ein Julian nicht zu sehr schlauer arglistiger Positiver und Kaiser gewesen ist.

Ueber die Bedeutung des Paulus im Neuen Testament sagt der katholische Erzetz Galmet in der Einleitung zu seinem Commentar zum Römerbriefe: *Post sacrosancta Evangelia venerabile maxime ac ceterorum omnium pretiosissimum monumentum Pauli epistolae habendae sunt. Omnia in illis continentur, quae formandis moribus, sive ad Mystoria et religionem constituendam a Jesu Christo tradita sunt. Tamquam supplementum et interpretatio eorum, quae Jesus Christus docuit, ac veluti alterum Evangelium Jesu Christi o mortuis redivivi jure meritoque reputantur.*

## §. 2.

## Paulus der Apostel der Heiden. Seine Lebensgeschichte\*)

Die Lebensgeschichte des Apostels theilt sich nach großen Wendepunkten in folgende Perioden: 1) Die Zeit seiner jugendlichen Entwicklung bis zu seiner Bekehrung; 2) die Zeit seiner apostolischen Entwicklung, seiner stürmisch-begeisterten Anfänge und seiner läuternden Beträiten; 3) die Zeit seiner drei großen, biblisch bekannten Missionsreisen bis zu seiner Gefangennehmung in Jerusalem und seiner Transportation von Cäsarea nach Rom; 4) die Endzeit seiner Laufbahn bis zu seinem Martyrertode.

## a. Die Jugendgeschichte des Paulus bis zu seiner Bekehrung.

„Auf dem Richtplatze des ersten Martyrers Stephanus tritt Paulus unter dem jüdischen Namen Saulus (שאול) zuerst hervor (Apostg. 7, 57). Er ist ein Jüngling, der in Jerusalem in der Schule des gemäßigten Pharisäers Gamaliel (Apostg. 22, 3; vgl. Apostg. 5, 34) seine Studien macht, durch seine fanatische Begeisterung aber für die pharisäische Sägung, die er mit dem väterlichen Glauben identifizirt (Phil. 3, 5 u. 6), als Student schon zu dem furchtbarsten Verfolger und ersten Verführer der jungen Kirche Christi wird, die er als eine grundstürzende jüdische Häresie betrachtet, und nach alttestamentlichem Zetotenrecht zu bekämpfen meint und zu vernichten hofft. Wahrscheinlich sind Moses, Pinehas, Elias seine vermeintlichen Vorbilder, während er in Christus

den größten unter den falschen Propheten zu sehen meint, denen die Vertilgung geweihsagt und bestimmt ist (5 Mos. 18, 20). Aus einem Helfersbester, der bloß den Zeugen und Scharfrichtern des Stephanus die bei der Exekution abgelegten Kleider verwahrt (Apostg. 7, 57), wird bald ein Diener des Synedrums, der, aufgeregt von dem Martyrblute des Stephanus, nicht nur in Jerusalem die Verfolgung betreibt und die Gemeinde zerstreut, sondern auch als außerordentlicher Bevollmächtigter eine Reise nach Damascus antritt, um die dortige Christengemeinde zu zerstören. Das Synedrium hatte allerdings selbst damals keine Vollmacht mehr über Leben und Tod der Juden (Joh. 18, 31), wohl aber war ihm mit der Ausübung seiner Religionsfreiheit die jüdische Censur der Gefangennehmung, der Weisung und der Einleitung des Prozesses auf den Tod gestattet, und daß selbst ein tumultuarisches Vorgehen bis zur Hinrichtung stattfinden konnte, ergibt sich aus der von Josephus bezeugten Hinrichtung Jakobus des Gerechten (Joseph. Antiq. 20, 9, 1), womit zugleich die Hinrichtung des Stephanus und die Lebensbedrohung, in welche später Paulus gerieth, (Apostg. 23, 30) näher erklärt ist. (In Beziehung auf die Verhandlungen aller das betreffende Strafrecht vgl. man Winer, den Art. „Synedrium“.) Saulus hatte schon in Jerusalem die Einkerkelung der Christen geleitet; der scheinbare Erfolg seiner Bemühungen, der aber nur die allgemeinere Verbreitung des Evangeliums mit der Zerstreung der Gemeinde zur Folge hatte (Apostg. 8, 4), entkamte ihn noch mehr, und so erbat er sich jene verhängnisvollen Vollmachtsbriefe, die ihn auf den Weg nach Damascus führten. Wie sehr der hohe Rath sich dem wüthenden Eifer des jungen Pharisäer-Studenten anvertraute, ergibt sich daraus, daß er ihm nicht nur die Vollmachten gab, sondern auch ein Geleit von dienenden Trabanten. Der unternehmende Jüngling hatte es darauf abgesehen, zunächst den ganzen Christenherd in Damascus zu zerstören; was sich nur ergreifen ließ, wollte er nach Jerusalem schleppen, auch die Weiber. Nahe bei Damascus aber kam seine Heimsuchung über ihn. Saulus wurde durch ein plötzliches Wunder ein Paulus, wie man zu sagen pflegt; aus dem größten, gefährlichsten aller Christenverfolger (denn er verfolgte die Kirche in ihrer ersten Entstehung) wurde der größte apostolische Verbreiter des Christenthums in der Welt.

Paulus von Tarsus, der alten glänzenden Hauptstadt von Cilicien, am Flusse Kydnos, der Heimat des großen Naturforschers Dioskorides und anderer berühmten Männer, dem Begräbnißort des Julians Apostata, war ein Sprößling aus dem Stamme Benjamin. Die Nachricht, welche Hieronymus de viris illustrib. cap. V bringt, Paulus sei von Gischala mit

\*) Den folgenden Abschnitt nehme ich nebst ein paar kleineren Stücken über die paulinischen Briefe und den Typus der paulinischen Theologie aus meinem Artikel über Paulus in Herzogs Real-Encyclopädie, begleitet jedoch von den erforderlichen Ergänzungen. Das Herübergenommene ist durch Anführungsmerkmale bezeichnet.

seinen Eltern nach Tarsus ausgewandert, hat derselbe im Commentar zu Philemon für eine Fabel erklärt. Nur wenige Stammverhältnisse treten im Neuen Testamente noch hervor, merkwürdigerweise unter diesen der Stamm Asser, durch die Prophetin Hanna verherrlicht. Wie aber der Stamm Levi herrlich aufleuchtete in Johannes dem Täufer, so wurde auf neutestamentlichem Grunde nächst dem Stamme Juda, dem der höchste Preis wurde, Benjamin, Rahels Sohn, der reichsten Ehren theilhaftig; und dieselbe gewaltige Energie, welche der Segen Jakobs dem Stammcharakter zuschreibt (1 Mos. 49, 27), und die wir auch in späteren Ereignissen bestätigt finden (Nicht. 20, 21), hat in Paulus ihren vollendeten Ausdruck gefunden. Er war erst ein reisender Wolsf in der Gemeinde, der am Morgen Raub fraß; am Abend aber verband er mit der Kraft des Moses die Milde des Lammes, und wenn er gleichwohl wolfsartig in die heidnischen Weltstädte einbrach, so war es, um „Abends die Beute auszu-theilen.“ Die Eltern scheinen in guten Verhältnissen gewesen zu sein. Sie waren römische Bürger, nicht als Bewohner der Stadt Tarsus (denn die Stadt erlangte das Bürgerrecht erst später), sondern durch besondere Verhältnisse, die weiter nicht bekannt sind, waren aber bei ihrem weltlichen Ansehen strenge Juden geblieben, und hatten den Sohn zum pharisäischen Rabbi bestimmt. Nach jüdischer Sitte hatte er zugleich ein Handwerk gelernt; er war Zeltmacher (b. h. Weber der Leppiche, welche zu Zelttuch verwendet wurden; *ακηροποιός*, Apost. 18, 3). In den Schulen des bildungsreichen Tarsus konnten die großen Gaben des Saulus (wenn ihm anders der strenge pharisäische Sinn der Eltern, der aber in Heidenstädten, fern von Palästina, oft bedeutend gemildert sein mußte, den Besuch derselben gestattete) sich früh verrathen haben. Daß Paulus seine Bekanntschaft mit heidnischen philosophischen und poetischen Sentenzen (Apost. 17, 28; Tit. 1, 12 f.) nicht bloß dem Volksoberlehrer, sondern einer wirklichen Belesenheit verdankte, dürfte man wohl aus seiner Construction des Heidenthums (Röm. 1 u. 2), aus der Rede zu Athen (Apost. 17) und ähnlichen Merkmalen schließen. Mit dem Alten Testamente, mit der rabbinischen Tradition und Dialekt, und wohl auch mit der jüdisch-alexandrinischen Schule, wurde er in Jerusalem vertraut. In Jerusalem fand er vielleicht einen Anhalt in Familienverhältnissen; wenigstens steht ihm später dort ein Schwestersohn (Apost. 23, 16) treulich zur Seite. Wie der alttestamentliche Saul ist er also auch ausgegangen, um Eselinnen zu suchen, und hat eine Krone gefunden; er hat sie aber besser bewahrt. Die Bekehrung des Saulus ist eines der größten Wunder des verherrlichten Christus, eines der größten Bekehrungswunder im Reiche der

Gnade. Die Thatfache insbesondere aber, daß der größte Eiferer für den pharisäischen Sühnungsgeist der größte Apostel des freien Evangeliums und Glaubens, der größte Zerstörer des Pharisäertums im Judenthum und im Christenthum aller Zeiten werden mußte, steht unter allen Analogien dieser Art einzig da. Zwar sind auch einige der größten Gegner des Jesuitenthums aus den Jesuitenschulen hervorgegangen; zwar bildet auch Luther, der ehemalige Mönch, den größten Gegensatz gegen die Mönchsgerechtigkeit, und Luther, der Augustiner, den größten Gegensatz gegen den Glaubenszwang, den zuerst leider Augustinus den Donatisten gegenüber in Theorie brachte, aber keiner dieser Gegensätze erreicht jene wunderbare Verwandlung, in welcher der verherrlichte Christus wie mit einem ironischen Lächeln die furchtbarste Macht des Feindes in seine siegreichste Streitmacht verwanbelte.

Und gleichwohl war auch dieses Wunder durch Gerechtigkeit und Wahrheit bedingt. Es ist ebenso einseitig, wenn man für die wunderbare Manifestation Christi gar keinen vorbereitenden Aufkündigungspunkt im unbewußten Gemüthsleben des Saulus anerkennt (so neuerdings wieder Baumgarten), wie rationalistisch haltlos, wenn man seine Bekehrung aus psychologischen Vorgängen und außerordentlichen Naturphänomenen zu erklären sucht (s. Winer, den Art. „Paulus“). Offenbar will die Geschichte nichts Anderes sagen, als daß ihm der verherrlichte Christus erschienen ist; und sie ist auch nicht anders zu begreifen. Daß aber die objektive Manifestation Christi durch eine visionäre Erhebung des Saulus bedingt gewesen, lassen seine eigenen Berichte ebenso bestimmt erkennen (Apost. 9, 7; 22, 9).“

Bemerkungen: 1) Ueber den Reichthum der Stadt Tarsus an Bildung und Instituten der Bildung siehe den Art. Tarsus bei Winer. Ebenso bei demselben das Nähere über Gamaliet.

2) „Zu vergleichen ist über das Leben des Paulus überhaupt der Artikel Paulus in den verschiedenen Realwörterbüchern, insbesondere auch in der Schrift: Die Biographien der Bibel, Stuttgart und Leipzig 1838. Neuf, die Gesch. der heil. Schriften Neuen Testaments, S. 45, woselbst ein umfassendes Literaturverzeichnis S. 46. Einzelne Angaben s. unten.“

3) Ueber den Bildungsgang des Apostels ist viel verhandelt worden. Niemeyer in seiner Charakteristik der Bibel führt bei der Berührung dieser Frage an: Thalemann's Abhandlung: de *eruditione Pauli Judaica non graeca* (s. auch Winer, Realwörterbuch II, 213). Nimmt man auch an, daß die Eltern des Paulus durch religiösen Eifer sollten verhindert gewesen sein, ihren Sohn den blühenden griechischen Schulen in Tarsus anzuvertrauen, so folgt daraus nicht, daß sich der lebhafteste Geist des jugendlichen

stellt (Apostg. 16, 4); 4) die neuen Stationen: Cilicien (vor dem wiederholten Besuch der alten), sobann Phrygien, Galatien, Troas; hierauf in Europa: Philippin, Thessalonien, Beroä, Athen, Korinth; sowie die verschiedenartig gestalteten Verfolgungen gegenüber den geringeren und größeren Erfolgen; 5) die wunderbaren Leitungen und Manifestationen des Geistes, durch welche Paulus nach Europa kommt (Apostg. 16, 6. 7. 9); 6) der Gegensatz zwischen der Wirksamkeit des Apostels in Athen und in Korinth, der aber falsch aufgefaßt wird, wenn man annimmt, Paulus habe seine gelehrte Predigt in Athen durch seine ausschließliche Predigt vom Kreuz in Korinth corrigirt; 7) die Begegnung des Paulus mit Aquila und Priscilla in Korinth, welche für seine spätere Mission so wichtig wurde; 8) der längere Aufenthalt des Apostels in Korinth und das Anstürmen der Juden gegen ihn vor dem Landpfleger Gallion; 9) die neue Reise des Apostels nach Jerusalem zur Vollziehung eines Gelübdes, wobei er Ephesus berührt und seine Mission dafelbst vorbereitet, namentlich durch die Zurücklassung des Aquila und der Priscilla.

Die dritte Missionsreise ist insofern eine Ergänzung der zweiten, als Paulus diesmal Ephesus in Kleinasien, an dem er das vorige Mal auf der Hinreise hatte vorbeiziehen müssen, und das er bei der Herreise nur hatte berühren können, zu seinem Hauptangewandten macht. Apollon ist hier sein Vorarbeiter gewesen, der Silberhändler Demetrius wird sein Gegner; sein Sieg ist einerseits ein Sieg über das nächtliche Zaubertwesen dieser der Mondgöttin Diana geweihten Stadt, andererseits über den Götzengötterdienst. Aus der Ergänzungsreise wird sobann eine Befestigungsreise, indem Paulus von Ephesus aus die Gemeinden in Mazedonien und Griechenland wieder besucht. Daß die Annahme eines dritten Besuchs der korinthischen Gemeinde zwischen der zweiten und dritten Missionsreise auf einem Mißverständnis beruht, ist mehrfach gezeigt worden (s. mein apostol. Zeitalter I, S. 199). Mit dem stärkeren Hervortreten der missionarischen Ueberlegung und Selbstbestimmung des Apostels (s. 1 Kor. 16, 5; 2 Kor. 1, 15), mit seiner Wunderthätigkeit, namentlich in Ephesus und in Troas (Apostg. 18, 11; 20, 10), mit der Ordnung einer Metropole der kleinasiatischen Kirche, welche bestimmt war, später der Sitz des Johannes und die Mutterstadt christlicher Spekulation zu werden, mit der Sammlung einer größeren Genossenschaft und paulinischen Schule ist diese Missionsfahrt bezeichnet; am Ende durch das bestimmte Vorgefühl seiner Gefangenschaft, womit der Apostel diesmal die Reise beschließt und seine Wallfahrt nach Jerusalem antritt.

Die Vollziehung eines Nastrats in Jerusalem, zu welcher Jakobus gerathen hat, wird aus einem Ver-

höhnungsmittel für die unfreien Judenthümer zu einem Anstoß für die Juden, der die Verfolgungen des Apostels in Jerusalem, seine Abführung und Haft in Cäsarea, seine Appellation an das Gericht des Kaisers und seine Abführung nach Rom (im Jahre 62. Nach Anker und Winer im Frühjahr des Jahres 61) in die Gefangenschaft herbeiführt, aus welcher er jedoch nicht nur nach den Zeugnissen der Exarbiton (Euseb. II, 22: *lóyos éxas*, Cyrill. Hieros., Hieronymus zc. s. Winer), sondern auch nach bestimmten Anzeichen der Schrift wieder frei geworden ist (im Jahre 64), um nach einer neuen Missions- und Visitationsfahrt einer zweiten Gefangenschaft und dem Martyrtode unter Nero zu verfallen.

Bemerkungen: 1) Angaben hierher gehöriger Literatur s. bei Reuß a. a. O. S. 54; 55; 56 ff.

2) Ananias zu Damaskus ein Vorgänger des Barnabas bei der Einführung des Paulus in die Gemeinde Christi, wie Stephanus ein Vorgänger des Paulus selbst.

3) Die drei Lehrjahre des Paulus in der stillen Einsamkeit Arabiens ein Seitenstück und Gegenstück zu den drei Lehrjahren der zwölf Apostel im Umgange mit dem Herrn. Hier war der Umgang ein äußerlich-historischer; bei Paulus ohne Zweifel ein mysteriös-innerlicher, der großen mysteriösen Thatsache seiner Belehrung verwandt. S. m. apostol. Zeitalter II, S. 123.

4) Daß die Entwicklung des Bewusstseins des Apostels von seiner spezifischen Berufung zur Heidenmission eine allmähliche war, der allmählichen Bestimmtheit seiner apostolischen Berufung gemäß, ergibt sich aus der Apostg. 9, 15; 13, 29; vgl. Kap. 22, 21; 13, 46; 19, 9; 28, 17 ff.; Gal. 2. Diese Bestimmung schloß aber die Richtung auf die Belehrung der Juden nicht aus; schon deswegen nicht, weil er zuerst in den Synagogen die Empfanglichen unter den Heiden, namentlich die Proselyten des Thors, aufsuchen mußte (Apostg. 13, 48), aber auch deswegen nicht, weil Paulus auch die Heidenbelehrung, außer ihrem Selbstzweck, als ein Mittel für die Belehrung Israels erkannte (Röm. 11, 13, 14). Ebenso wird durch die Vorbereitung des Apostels vermittelt einer historischen Erkenntniß der Heiligen Schrift und der Geschichte Jesu, und durch seine große wunderbare Erleuchtung bei seiner Berufung die allmähliche Entwicklung seiner apostolischen Erkenntniß unter fortgehenden Offenbarungen und Erleuchtungen nicht ausgeschlossen.

5) Ueber die Person des Barnabas, über Cilicien, Antiochien, Kleinasien zc. s. die betreffenden Artikel in den Realwörterbüchern. Auch die Einleitungen zu den betreffenden Bibelmerkmalen. Ueber Antiochien insbesondere m. apostol. Zeitalter II, S. 155.

6) Die Wechselwirkungen zwischen den drei Missionsreisen des Apostels und seinen auf jede Missionsreise folgenden Wallfahrten nach Jerusalem, sind schon für sich allein hinreichend, die Baur'sche Ebioniten-Hypothese als eine haltlose Fiktion erscheinen zu lassen.

7) Ueber die Identität des Faktums Galat. 2 mit dem Aposg. 15 erzählt Halmus f. Keuß, S. 55.

8) Die Beziehung der apostolischen Bestimmungen Aposg. 15 zu den sogenannten noachischen Geboten wird auch von Keuß festgehalten (a. a. O. S. 56). S. darüber m. apostol. Zeitalter II, S. 184. Aposg. 15, 21 soll die Gültigkeit des Gesetzes für die Judenchristen nach Keuß ausgesprochen sein. Die dogmatische Nichtverbindlichkeit desselben ergibt sich jedoch aus den Verhandlungen des Apostelconcils deutlich genug; was aber die national-ethische Geltung desselben anlangt, so war es dem apostolischen Geiste gemäß, daß die Fortdauer derselben nicht gewaltsam umgestoßen wurde. Die betreffende Literatur f. bei Keuß, S. 56.

9) Das Verzeichniß der Freunde und Schüler des Apostels daselbst, S. 58.

10) Die missionarische Methode des Apostels: 1) Vorsichtige Vermittelung seiner univ. Tendenzen in die Heidenwelt hinein bis nach Rom und bis an das Ende der alten Welt (Spanien) mit dem historischen Grundstod des Christenthums in Jerusalem. Das heißt Ausgleichung des Missionstriebs mit der Lebenskraft der Kirche. 2) Wahrnehmung der historischen Anknüpfungspunkte für das Evangelium in der Welt. Daher er sich zuerst an die Juden wandte und in ihren Synagogen auftrat, aber auch ebenso bestimmt dem Abstoß der Juden und der Anziehungskraft heidn. Empfänglichkeit Folge leistete. Daher er ferner auch die Anknüpfungspunkte im Heidenthum überall in's Auge faßte und benutzte (f. f. Rede zu Athen über die Inschrift eines Altars), und mit gleicher Klarheit die wesentlichsten Grundhemmnisse überall fixirte und bekämpfte (bei den Juden die Werkheiligkeit; in Korinth das läppige Wesen 1 Kor. 1, 2; in Ephesus den nächtlichen Zauberspur des Aberglaubens). 3) Feinste Beachtung der göttlichen Leitung der Wink zum Fortwärtgehen, wie zum Rückhalt (Aposg. 16, 6; B. 9; Kap. 25, 10; Röm. 1, 13 u. f. w.). 4) Sorgfältige Feststellung seiner Missionsfacta durch Anordnung der Gemeindeämter und Organisation der Gemeinden (Aposg. 14, 22. 23) und innige Verbindung mit den Gemeinden in Gebets- und Liebesgemeinschaft (f. besonders den Philipperv. brie). 5) Großartige freie Benützung aller verfügbaren Glaubensgenossen zum Mitwirken in der Form von Gehülfen, Evangelisten, Sendboten oder Bahnmachern im allgemeinen Sinne. Er ist von seinen Gehülfen umgeben, er sendet sie voraus zu neuen Anbahnungen, er läßt sie in bereits ge-

gründeten Gemeinden zu ihrer Befestigung zurück. Die Geister des Evangeliums kommen und gehen in seiner Umgebung, wie die Sendboten kommen und gehen in der Nähe eines Fürsten; er setzt alle Glaubenskräfte in Bewegung, um alle Welt in Bewegung zu setzen. 6) Dazu die großartige Ergänzung seiner persönlichen Wirksamkeit und seiner Sendboten durch seine apostolischen Briefe. 7) Die wunderbare Concretisirung, Entwicklung und Vielgestaltung seiner Lehre den Bedürfnissen der Gemeinden gemäß, in stetem Einklang mit der treuesten Bewahrung des Grundpypus seiner Lehre. Festesteste Beständigkeit also in der Lehre von der freien Gnade, mit der reichsten Entwicklung und Vermittelung verbunden, die sich auch in der Sprachbildung als eine fortschreitend schöpferische, einen reichen Schatz von *ἀναξ λεγόμενα* bildende erweist. 8) Die Ergänzung seines feurigen Wirkens durch heilige Retraiten, wobei er sogar oft in die Tiefe des visionären Schauens versinkt, sowie die Verknüpfung seiner apostolischen Hingebung an die Forderung des Augenblicks (f. d. Brief an den Philemon) mit der großartigsten Fürsorge für die ganze Kirche und für ihre ganze Zukunft.

11) Ueber die drei Missionsreisen des Apostels und die einzelnen Momente derselben vgl. das Bibelexemplar: die Apostelgeschichte, die vorhandenen Schriften über das apostol. Zeitalter; über das Leben des Paulus. Hinsichtlich der Literatur besonders Keuß, S. 59 ff.

#### c. Die zweite Gefangenschaft und der Martyrtod des Apostels.

Diese zweite Gefangenschaft ist neuerdings auch von solchen Theologen aufgegeben worden, welche die Pastoralbriefe für ächt halten, Wieseler, Erhard, Schaff, Thiersch (f. m. apostol. Zeitalter II, S. 374). Wir halten jedoch die Angaben der alten kirchlichen Tradition für völlig unerschütterl.: 1) Weil die Apostelgeschichte mit der Zeit, wo die erste Gefangenschaft des Paulus zu Ende gelaufen sein muß, abschließt, ohne von seinem Tode etwas zu wissen. 2) Weil der Apostel selbst gegen das Ende dieser Zeit seiner Freiwerdung entgegen sah (Pbil. 2, 24). 3) Weil die Pastoralbriefe, deren paulinischer Charakter nicht beanstandet werden kann, wenn man eine fortgerückte Entwicklung des Christenthums von einigen Jahren in Anschlag bringt, in der früheren Laufbahn des Paulus bis zum Jahre 64 nicht ohne große Gewaltthaten untergebracht werden können; vor Allem durchaus nicht der Aufenthalt des Apostels in Kreta (Tit. 1). 4) Weil die Entwicklung der ebionitischen und gnostisch-ebionitischen Reime, von denen die Pastoralbriefe wissen, schon durch die einige Jahre früher geschriebenen Briefe des Apostels aus der Zeit der Gefangenschaft von 62–64 bestimmt indiciert ist, damals aber noch lange nicht soweit gediehen war, wie

jezt. 5) Weil die kirchenhistorische Tradition bestimmt zwischen der über Petrus und Paulus verhängten gerichtlichen Exekution und der massenhaften ersten Christenverfolgung unter Nero unterscheidet. 6) Das Zeugniß des römischen Clemens (1 Kor. 5). Paulus sei gekommen *ἐπὶ τὸ τόπος τῆς δόξασ* καὶ μαρτυρήσας ἐπὶ τῶν ἠγουμένων, was, von Rom ausgestellt, nicht von Rom verstanden werden kann, und was die mit dem Vorfat des Apostels (Röm. 15, 24) übereinstimmende Tradition unterstüzt, Paulus habe nach seiner Freiwerdung Spanien besucht (vgl. m. apostol. Zeitalter II, S. 386). Nach den Indizien der Pastoralbriefe eilte Paulus nach seiner Befreiung zuerst wieder nach Ephesus, wo die christliche Wahrheit durch die erste Entfaltung der Irrlehre bedroht war. Ob es ihm vergönnt war, auf dieser Reise Jerusalem wieder zu besuchen, wie dies der Hebräerbrief ankündigt und wie es nach den drei Parallelen seiner früheren Missionsreisen nahe lag, ist nicht zu ermitteln. Von Ephesus geht er nach Mazedonien und Griechenland; weiterhin über Troas und Milet nach Kreta. Hierauf nach Epirus, wo er den Winter in Nikopolis zubringt und später den Titus zurükläßt. Darauf wendet er sich dem Abendlande zu, dem *τόπος τῆς δόξασ*, und wird wahrscheinlich hier ergriffen und gefangen nach Rom gebracht, bevor er eine bleibende Stiftung in's Leben gerufen. Auch Petrus ist unterdeß nach Rom gekommen oder gebracht worden, und beide sterben vereint hier den Martyrtod (nach Clemens von Rom, Irenäus, Tertullian etc.; s. d. Art. Petrus in Herzogs Real-Encyclopädie). Die römische Kirche feiert den Todestag Petri und Pauli vereint am 29. Juni."

Bemerkungen: 1) Ueber die Verhandlungen für und gegen die zweite Gefangenschaft des Paulus s. Winer II, S. 221. Für dieselbe spricht auch die Schrift von Ruffet: *Saint Paul. Sa double captivité. Paris, Meyruois et C. 1860.* — Dierher gehört: Gams, das Jahr des Martyrtodes der Apostel Petrus und Paulus, Regensburg 1867. Nach dem Verfasser wäre Petrus zu Rom Martyrer geworden im Jahr 65, Paulus im Jahr 67.

2) Weiteres über die Nothwendigkeit, eine zweite Gefangenschaft des Paulus anzunehmen, s. in dem Bibelwerk: Die Pastoralbriefe, 2. Aufl. S. 5 ff. Wobei auch die einschlägige Literatur S. 6 u. S. 8 u. 9. M. apostol. Zeitalter II, S. 386. Kritische Vorurtheile wälzen sich oft lavinenartig weiter, ohne daß sich ein klares Bewußtsein um die ursprünglichen Impulse oder Gründe erhält; obgleich solche Gründe, manchmal aus ursprünglichen Mißverständnissen hervorgegangen, oft im Laufe der Zeit ihre scheinbare Bedeutsamkeit immer mehr verloren haben. So ist z. B. die Kritik gegen die Authentie des zweiten Theiles des Sacharja offenbar aus einem Mißver-

ständniß hervorgegangen. Und wie diese Negationen auf dem Gebiete neutestamentlicher Kritik haben ursprünglich irgend eine Schleiermacher'sche Caprice, eine de Wette'sche Vergeltung, eine rationalistische Kurzsichtigkeit zur Veranlassung, oder eine fixe Idee von Baur, gemäß der adoptirten Hegel'schen Geschichtsconstruction.

#### d. Der Charakter des Apostels.

„Der Charakter des Apostels spiegelt sich in seinem Werth wie in seinen Briefen und tritt uns entgegen in den lebensreichen harmonischen Gegenjahren eines großen apostolischen Gemüths. Offen in seiner tiefen Demuth wie der strengste Bisther (Phil. 3, 6), und ebenso freudig bis zum Jubelruf in seinem weltüberwindenden Heilsglauben (2 Kor. 12, 10); fest in seiner Hingebung an seine Ueberzeugung (Gal. 1, 16), und dabei bis zur feinsten gereinigten Weltklugheit bewußt und besonnen (Apostg. 23, 6 u. 7); begeistert bis zum reichsten Zungenreden und bis zu visionären, ekstatischen Stimmungen (1 Kor. 14, 18; vgl. m. apostol. Zeitalter I, S. 199 ff.) und dennoch rastlos praktisch wirksam; speculativ, tiefstinnig, und zugleich allseitig populär und ein Diener der Gemeinde; heldenmüthig stark und freimüthig und nicht minder fast jungfräulich fein in seinem Zartfönn (s. d. Briefe an die Philipper und an den Philemon); adlerhaft univörsell in seinem großen weltumfassenden Blicke und Werke, und nichts desto weniger in seiner Umsicht und Seelsorge auf das Einzelne bedacht; ein imperatorisch gebietender Charakter, und doch der dienstwillige Diener der Gemeinde; ein rabbinisch gebildeter Theologe und derselbe ein bescheidener Handwerksgefelle; brennend in seiner Liebe zum Herrn und zu seinen Brüdern, und eben darum heroisch stark in seinem stitlich strafenden Unwillen; ein großer Jude, erfüllt von tragischem Gefühl für das Judenthum (Röm. 9, 2 ff.; vgl. 2 Kor. 12, 7), und gerade als solcher der suchbarste Feind alles alten und neuen Pharisäismus; der verhassteste unter den Aposteln und auch der populärste; am meisten mißverstanden und mißdeutet (Antinomisten, Marcion, Paulicianer etc.), und hinwiederum am meisten ersucht und gebetet — so hat er das großartigste Heidenleben entfaltet, das die Welt nicht beugen und beherrschen konnte, wohl aber Christus mit einem Wunderblicke seiner herrlichen Offenbarung.

In Betreff der apostolischen Stellung des Paulus sind besonders zwei Punkte zu beachten. Zuerst die Thatfache, daß er nicht zu den Aposteln der ersten Grundlegung des Christenthums gehörte, daß ihm aber das Apostolat der ersten historischen Fortentwicklung des Christenthums, die universalistische Entschränkung desselben anvertraut war (s. m. apostol.

Zeitalter I, S. 366). Daher ist er im besonderen Sinne zum Apostel der Reformation geworden für alle Folgezeiten der Kirche, und zu dem bestimmtesten Leiter der evangelischen Reformation. Der große Gegensatz aber, welchen das paulinische Apostolat gegen alle gesetzliche Veräußerlichung und Ersparrung des Christenthums bildet, ist zweitens auch in seiner Berufung ausgesprochen. Er war keiner von den historischen Jüngern, Zeugen und Berufenen des historischen Christus; kein Mitglied des von Christus während seiner Wallfahrt geordneten Apostelcollegiums. Von dem auferstandenen Herrn in einer himmlischen Erscheinung niedergeworfen als Feind, richtete er sich auf als Glaubenszeuge und apostolischer Jünger zugleich, und fand seine apostolische Beglaubigung nur in himmlischen Stimmen aus der Gemeinde (Apostg. 8, 15), in seinen Bistonen (Apostg. 22, 21), in der Sendung der Muttergemeinde der Heidenkirche, Antiochien, in den lebendigen Briefen, welche der Heilige Geist für ihn ausstellte mit der Stiftung lebensreicher Kirchen (2 Kor. 3, 2 ff.) und in der entschiedenen Anerkennung der ersten Apostel des Herrn (Apostg. 15; Gal. 2). Für eine große Anzahl legitimistischer Judenthümer blieb sein Apostolat zweifelhaft, die strengsten Judenthümer verwarfen dasselbe und verfolgten ihn, die späteren Ebioniten belegten sein Gedächtniß mit der Schmach eines Irlehrers und Ketzers. Den gleichen Ton hat neuerdings ein Judenthüm (Pic) wenigstens angeschlagen, und auch das mittelalterliche Gesehchristenthum hat bei den höchsten Ehrenbezeugungen für den Namen des Paulus die Lehre desselben in den Grundsätzen der Reformation, in der Gestalt des Janzenismus, in der Geschichte von Port-Royal und vielen anderen in aller Weise verfolgt. Auch in der evangelischen Kirche gibt es ein gesetzliches Hochkirchenthum, welches nach seinem Legitimus und Legalismus schon im Allgemeinen mit den Prinzipien des Christenthums, am entschiedensten aber mit dem Apostolat und der Lehre des Paulus zerfallen ist. Auf der anderen Seite aber hat sich daher auch der Antinomismus aller christlichen Zeiten auf das Mißverständniß und die Mißdeutung seiner Lehren gestellt. Zwischendurch aber geht der mächtige Strom der lauterer Segenwirkungen, welche der Herr mit seinem Geist auf das Zeugniß des großen Heidenapostels gelegt hat und legen wird bis zum Ende der Tage. Und so wird er seine Stellung neben den anderen Aposteln in der Kirche Christi einnehmen und behaupten; ob schon die Construction Schellings eine gewisse Wahrheit haben mag, daß nach dem vortwaltenden Typus der Kirchen auf die petrinische Kirche des Mittelalters die paulinische des Protestantismus gefolgt sei, und daß hierauf die Vollendung in einer Kirche des johanneischen Typus erscheinen werde.

Es wäre aber ein großes Mißverständniß, wenn man sich diesen Typus als einen Syncretismus der judaistischen Gesetzlichkeit und der paulinischen Freiheit denken wollte. Die höhere Synthese der wahren petrinischen und der wahren paulinischen Theologie kann nur in der tieferen ideellen Entfaltung der Offenbarung und des Gesetzes des Geistes liegen, welche Johannes vollzogen hat.

Die reiche Literatur, betreffend den Apostel Paulus und seine Theologie, findet man verzeichnet in Waleh. Bibl. theol. IV, p. 662 sqq.; Silienthal, bibl. Archivarius (Königsb. 1745), S. 368 ff.; bei Winer, Handbuch der theol. Literatur I, S. 252 ff.; S. 294 und 567; Supplement S. 39; Danz Universalwörterbuch der theol. Literatur S. 740 ff.; Supplement S. 30; in den bekannten Einleitungsschriften zum Neuen Testament, sowie in den betreffenden Commentaren. Außerdem s. m. Hertwig, Tabellen zur Einleitung in's Neue Testament, Berlin 1855, S. 29. Ebenso sind die Schriften über das apostolische Zeitalter zu vergleichen: Meander, Schaff, Thiersch, Lange, Lechler, Ritschl, Ewald; ferner kommen hierher die bekannten Schriften über die bibl. Theologie des Neuen Testaments. Ueber das Werk von Baur, der Apostel Paulus, ist namentlich das angeführte Werk von Lechler zu vergleichen. Von den vielen vortwaltend praktischen Schriften über den Apostel Paulus erwähnen wir: Menken, Blicke in das Leben des Apostels Paulus und der ersten Christengemeinden (Bremen 1825); Monod, der Apostel Paulus. Fünf Reden (2. Aufl., deutsch. Eberfeld 1858). Naumann, Paulus. Die ersten Siege des Christenthums. Leipzig, Teubner. Auch durch Lieder, Gedichte und Dramen ist das Leben des großen Apostels verherrlicht worden.

Bemerkungen: 1) Zur Literatur gehört noch: Der Apostel Paulus von Hensen, Hilgenfeld, Schrader u. c. Ebenso: Paulus und Jesus, eine Abhandlung von Paret, in den Jahrbüchern für deutsche Theologie, 3. Bd., 1. Hft. Besser, Paulus in zehn Betrachtungen nach der Heiligen Schrift gezeichnet. Leipzig 1861. M. Käbler, Paulus der Jünger und Bote Jesu von Nazareth. Ein Lebens- und Charakterbild, Halle 1862. — Oswald, das Riffonswort des Apostels Paulus, 2. Aufl. Stuttgart 1864. — Neuere Schrift im Sinne der jetzigen Heidelberger Zeitrichtung: Hausrath, der Apostel Paulus, Heidelberg 1865.

2) Die Natureigentümlichkeit des Apostels, sein Temperament, muß wohl als ein hohes Ebenmaß verschiedener Temperamente und Gaben in genialer Fülle und Kraft, besetzt von einer ganz heroischen Gemüthenergie und Lebendigkeit bezeichnet werden. In Folge dieser energischen Lebendigkeit kann derselbe Mann sich immer gleich und treu bleiben und

doch Allen Alles werden, und bald in diesem, bald in jenem Pol seiner wunderbaren Begabung stehen und aufleuchten; bald als Esthetiker, bald als Praktiker, bald an die Beschaulichkeit eines Johannes, bald an die feurige Thakraft eines Petrus erinnernd; bald lyrisch bewegt in seinem Stolz, bald dialektisch scharf bis zur subtilsten Distinktion; bei einem tragischen nationalen Leid um sein Volk im Herzen, worin sich der Naturgrund der Melancholie spiegelt und verkärt, zu fröhlichen Stimmungen erregbar wie ein Kind, oder vielmehr wie ein Mann in Christo, in welchem der frischeste sanguinische Zug Gott geheiligt ist. Und wie kann er scheitern in geweihtem Jorumuth! Hätte man unter Pflögma eine gefüllte Art und Langsamkeit des Geistes zu verstehen, so würde sein Temperament keine Spur davon verrathen; verstehen wir darunter aber die Naturanlage ruhiger Beharrlichkeit, zäher Konsequenz, so sehen wir, wie er auch nach dieser Seite begabt ist. Seine Gaben aber bedingen und temperiren sich als Charismata in seiner Person, wie er nach 1 Kor. 12 verlangt, daß sich die einzelnen Charismata bedingen und zusammenzuschließen sollen in der Gemeinde.

## §. 3.

## Die Briefe des Paulus.

## a. Nach ihrer historischen Folge.

„Abgesehen von dem Schreiben des Apostel-Concils um das Jahr 53 sind die beiden Thessalonicher-Briefe die ältesten neutestamentlichen Briefe, geschrieben nämlich von Korinth aus im Jahre 54 oder 55, nicht lange nach der Gründung der Gemeinde zu Thessalonich und in Folge chiltastischer Aufregung derselben auf der zweiten Missionsreise des Apostels. Der Brief an die Galater entstand um 56—57 in Ephesus auf der dritten Missionsreise; die beiden Korintherbriefe schrieb Paulus von Ephesus und Mazedonien aus etwa um das Jahr 58; bald darauf den Brief an die Römer von Korinth aus um das Jahr 59. Zwischen die Jahre 62—64 fallen die Briefe an die Epheser, Kolosser und an Philemon, und zwar etwas früher; in die letzte Zeit der Brief an die Philipper; noch etwas später ging der Hebräerbrief aus der Begleitung des Paulus hervor, ungefähr gleichzeitig mit dem Evangelium des Lukas und der Apostelgeschichte. Zwischen 64 und 66 fällt der erste Brief an den Timotheus und der Brief an den Titus, d. h. in die Zwischenzeit zwischen der ersten und der zweiten Gefangenschaft. Der letzte der paulinischen Briefe, der zweite an den Timotheus, fällt etwa in das Jahr 67.

Ueber die Unhaltbarkeit der Annahme eines dritten Briefes des Apostels an die Korinther, sowie eines von dem Briefe an die Epheser verschiedenen

Radicenerbriefes vergl. mein apok. Zeitalter I, S. 205.“

Bemerkungen: 1) Zu vergleichen sind die betreffenden Bibelwerke an den betreffenden Stellen.

2) Herr Dr. Schenkel hat in der Abtheilung des Bibelwerks: Epheser, Philipper, Kolosser S. 7 nach mehreren Anderen (Schulz, Schneckenburger, Schott, Wiggers, Thiersch, Neuß, Meyer) angenommen, daß die Briefe an die Epheser und an die Kolosser [also auch an den Philemon] in der Gefangenschaft des Paulus zu Cäsarea geschrieben seien. Das Hauptargument soll in den Verhältnissen des seinem Herrn entlaufenen Sklaven Onesimus liegen. Onesimus, heißt es, habe leichter von Kolossä nach dem nabe liegenden Cäsarea, als nach dem weit entlegenen Rom entlaufen können. Wäre dies ein wirkliches Argument, so müßte man fragen, weshalb denn Onesimus nicht nach noch viel näher liegenden Orten entflohen sei. Man kann sich wohl denken, daß ein Sklave in Kolossä einen stärkeren Zug empfand, nach der Metropole der Welt, der Zustudt aller Gläubiger und Abenteurer zu entlaufen, als nach Cäsarea. Außerdem käme bei einer wirklichen Seefahrt eine etwas größere oder geringere Distanz sehr wenig in Betracht. Es ist einem deutschen Flüchtling leichter, zur See nach Amerika zu flüchten als auf dem Landwege nach Spanien, und ist er erst auf der See, so hat am Ende auch eine Seitenfahrt nach der spanischen oder afrikanischen Küste ebenso viel zu bedeuten, als die Fahrt auf der Hauptroute nach Amerika. Bemerkungen über die etwa größeren Kosten der Reise nach Rom, über die wahrscheinlich größere Strenge in Rom sind ebenso gewichtlos, wie das ganze Argument selbst. Es soll aber dann besonders folgender Umstand entscheidend sein. „Hätte Lykiskus nach der gewöhnlichen Annahme mit Onesimus von Rom aus die Reise nach Kolossä gemacht, so hätten die beiden Reisenden zuerst in Ephesus eintreffen müssen. Nun aber geschieht Ephes. 6, 21, wo Lykiskus den Ephesern empfohlen wird, des Onesimus von Seiten des Apostels keine Erwähnung. Dagen wird derselbe Kol. 4, 9 erwähnt und herzlich empfohlen.“ Das Letztere erklärt sich einfach. Der arme Onesimus war in Kolossä zu Hause, und mußte nun als Christ von der Gemeinde recipirt werden. Dadurch bedurfte er allerdings der Empfehlung des Apostels. Aber wozu hätte eine Empfehlung des kolossäischen Sklaven bei der ephesinischen Gemeinde, dem ohnehin Lykiskus persönlich überall bei Christen zur Empfehlung gereichte, dienen sollen! Für die Gemeinde von Ephesus hatte Onesimus gar keine Bedeutung. Halten wir nun vollends fest, was freilich Dr. Schenkel in Abrede stellt, daß der Brief an die Epheser ein encyclisches Schreiben war, an die später bestimmt als Cyllus hervortretenden kleinasiatischen

Gemeinden, so wird die wunderliche Forderung, Onesimus habe den sieben Gemeinden überall müssen vorgestellt werden, noch bedeutend wunderlicher. Bei dem ersten Argument vermisten wir alle Witterung der Seelst, bei dem zweiten fehlt es an aller Witterung eines apostolischen Dekorums. Außerdem möchte es wohl schwer zu er härten sein, daß der Weg von Cäsarea über Kolossä nach Ephesus haben müssen und nicht umgekehrt, wenn man nur irgend die Vortheile der Seewege beachten will. Unter den von Guerike S. 334 für die Abfassung der genannten Briefe in Rom angegebenen Gründe wollen wir nur einen anführen. Der Apostel hatte vor seiner Gefangennehmung Röm. 1, 10 den Römern angekündigt, er sei jetzt im Begriff, zu ihnen zu kommen; — sollte er dieses wiederholte Versprechen in Cäsarea sich schon bald unter trügerischer Foffnung auf baldigste Befreiung aus dem Sinn geschlagen haben, und dagegen sich bei den Kolossern (Philem. 22) die Herberge bestellen? Für uns liegt übrigens das Hauptgewicht in der weit vorgerückten Entwidlung der kleinasiatischen Gemeinden, sowohl im Schlimmen wie im Guten, die sich in unsern Briefen spiegelt. Eine solche Entwicklung setzt eher einen Verlauf von 3 bis 4 Jahren voraus, als eine kurze Zeit.

#### b. Nach ihrem Inhalt.

Jeder Brief des Apostels trägt die Signatur einer historischen Veranlassung, durch welche der Inhalt desselben bestimmt ist. Weil die Gemeinde zu Thessalonich unter ihren Verfolgungen in eine chiliastische Aufregung gerieth, so sind die betreffenden Briefe von eschatologischem Charakter. Der Galaterbrief ist vorwaltend soteriologisch im Gegensatz der Gerechtigkeit des Glaubens gegen die jüdische Gerechtigkeit aus den Werken, die von den galatischen Irrlehrern getrieben wurde; der Römerbrief ist soteriologisch in dem allgemeineren Gegensatz der Gnade und der Glaubensgerechtigkeit zu dem allgemeinen Verderben mit Beziehung auf wechselseitige Selbstüberhebungen der Heidenchristen und Judenchristen. Die Korintherbriefe haben den ecclesiastischen Charakter, indem der erste Brief vorzugsweise polemisch die wahre Gemeinde zeichnet, der zweite vorzugsweise apologetisch das wahre Amt; wie diese beiden Momente veranlaßt sind durch die Trübungen des korinthischen Gemeindelebens und die Angriffe auf das Amt des Paulus. Die Briefe an die Kolosser und an die Epheser haben entschieden ein christologisches Gepräge; der erstere stellt vorwaltend die vorzeitliche einzige Mittlerschaft und Herrlichkeit Christi gegen die kolossischen Irrlehrer fest; der letztere seine vorwaltend nachhistorische Erhabenheit über Alles im Ge-

gensatz gegen dogmatische Trübungen und Spaltungen. Der Philipperbrief hat einen christologischen-pastoralen und vorwaltend ethischen Charakter, in sofern der Apostel die Liebtingsgemeinde Philippi vorzugsweise zur Mitgefühl seiner apostolischen Amtes macht, und ihr das Leben Christi zum Vorbild macht für ihre ethische Vollendung. Der Brief an den Philemon ist schon ein entschiedenes Pastoral mit spezieller Beziehung auf die Seelsorge. Von den eigentlichen drei Pastoralbriefen gilt der erste an den Timotheus, sowie der Brief an den Titus, vorzugsweise der apostolischen Normirung der pastoralen Kirchenleitung, der zweite Timotheusbrief vorzugsweise der apostolischen Normirung des pastoralen Wandels und Berufs.

Bemerkungen: 1) Die spezifischen, alles Einzelne beherrschenden Grundgedanken der paulinischen Briefe (wie überhaupt der biblischen Schriften) werden noch vielfach in hohem Grade vernachlässigt zum Schaden einer wahrhaft organisch-anatomischen, synthetisch-analytischen Exegese. Nicht genug, daß man vielfach diese Schriften für todt Objekte hält; man anatomirt sie denn auch noch oft in die Kreuz und Quere, als ob sie ohne alle gesetzmäßige Gliederung wären.

2) Dr. Baur verwundert sich nicht nur öfter, wenn ein neuer paulinischer Brief auch etwas Neues enthält; er macht diesen Punkt auch wohl zu einem Mittel der Verdächtigung.

#### c. Nach ihrer Beglaubigung.

Ueber die Beglaubigungen der paulinischen Briefe durch die kirchenhistorischen Zeugnisse vergl. man die neutestamentliche Stelle 2 Petr. 3, 15 und die Zeugnisse der Väter, wie sie Kirchofer in seiner Schrift: Quellenammlung zur Geschichte des neutestamentlichen Kanons bis auf Hieronymus (Zürich 1842) gesammelt hat, und wie sie in den Einleitungsschriften von Credner, Guerike u. A., sowie in den betreffenden Commentaren verhandelt sind.

Ueber die Pseudepigraphie, welche sich an den Namen des Paulus gehängt, s. Winer II, S. 222.

Besonders gehört hierher die erdichtete Correspondenz zwischen Paulus und dem Philosophen Seneca, abgedruckt in der Apokryphen-Sammlung von Fabricius II, S. 880 ff. Ferner ein erdichteter dritter Brief des Apostels an die Korinther, erdichtet zum Erlatz des vermeintlich verloren gegangenen (s. mein apostol. Zeitalter I, S. 205), verbunden mit einem erdichteten Briefe der Korinther an Paulus, also aus einem Mißverständniß hervorgegangen (s. de Wette, Einl. S. 271). Ebenso ist aus einem Mißverständniß, der Voraussetzung eines besondern Laodicenerbriefes, nach Kol. 4, 16, unter welchem



wir den bis nach Laodicea, der letzten Gemeinde des ephesischen Cyclus, gelangten Epheserbrief verstehen, ein erdichteter Laodicenerbrief hervorgegangen (s. m. apost. Zeitalter II, S. 211). Auch einen Brief an die Philipper wollen einzelne Ergeten vermiffen (de Wette S. 271). Vgl. den Art. in Herzogs Real-Encyclopädie: „Pseudepigraphen des Neuen Testaments“. Hier sind außerdem die falschen Acta angeführt, welche man dem Paulus angeblich hat: Acta Petri et Pauli; Acta Pauli et Theclae. Die Ebioniten haben zudem das Bild des Apostels Paulus in der geschäftigsten Weise entstellt, und zu dem Bilde eines Härestarten gestempelt (s. Neander, Kirchengesch. 3. Aufl. I, 198).

Anhang. Die Kritik der Baur'schen Schule beruht im Wesentlichen auf zwei Voraussetzungen, mit denen der Urheber sich von der christlichen Weltanschauung abgewandt und dagegen einem pantheistischen philosophischen System in die Arme geworfen hat. Offenbar hat von Baur den Mangel an Ehrfurcht für die Zeugen und den Geist der Offenbarung durch eine superstitiöse Hingebung an die Meister der Wissenschaft reichlich zu ersetzen vermeint; und seine Erfolge sind ihm dadurch erleichtert worden, daß man über der großen Gelehrsamkeit und dem grübelnden Scharfsinn, oder über der großen Schulweisheit des Mannes seine noch größere Urtheilslosigkeit\*) gegenüber den Phänomenen des Lebens zu sehr übersehen, daß man hinter der Gravität seiner Forschung und Methode seine frivole Mißachtung nicht nur des religiösen, sondern auch des sittlichen Geistes der biblischen Schriften zu wenig bemerkt hat. Was jene Superstition für die Wissenschaft betrifft, so signalisirte sie sich bereits durch seine Symbolik und Mythologie, welche er noch als Schleiermacherianer in den Jahren 1824—25 herausgab. Wem hätte es wohl außer ihm einfallen können, eine solche historische Arbeit nach der Schleiermacher'schen Dogmatik einzutheilen und also auf den grundlegenden Theil in der ersten Abtheilung der Ausführung „das reine und allgemeine Abhängigkeitsgefühl“, in der zweiten dann „den im religiösen Bewußtsein gefeyten Gegensatz“ zu beschreiben. Ein

solcher Schleiermacherianer mußte natürlich, nachdem er Hegelianer geworden war, mit dem gleichen unfreien Aberglauben an die Wissenschaft und mit dem gleichen Mangel an Sinn für die Eigenthümlichkeit des Objects die evangelische und apostolische Geschichte nach der Hegel'schen falschen Vorstellung von der Entwicklung des Lebens und der Geschichte auf seine Ebionitenhypothese abziehen. Von einer Unterscheidung der verschiedenen Begriffe von Unvollkommenheit und Vollkommenheit, von einer wahren Würdigung originaler neuer geschichtlicher Prinzipien und Faktoren konnte dabei nicht die Rede sein. Seine Hingebung aber war nur noch eine halbe; so lange er sich nicht überhaupt in die pantheistische Weltanschauung Hegels verrenkt hatte, oder genauer, sie schien eine halbe, so lange er nicht mit Strauß und seiner Schule diese Weltanschauung auf die evangelische Geschichte und ihre Zeugen angewendet hatte, um diese nach der Voraussetzung, daß Wunder unmöglich seien, zu richten. Am Ende mußte dann freilich seine Superstition, die er von Schleiermacher auf Hegel übertragen hatte, ihn in dem Glauben an die Unsehbarkeit seiner eignen Wissenschaft und seiner Schule gefangen nehmen.

Daß mit einer solchen Gebundenheit vom Geiste der Schulsuperstition, welche sich allmählich zum Fanatismus steigerte, eine große Urtheilslosigkeit gegenüber dem Leben correspondiren mußte, liegt auf der Hand. Wir übergehen das erste Anzeichen derselben; der Glaube ist nicht Jedermanns Ding. Von religiöser Urtheilslosigkeit soll also nicht die Rede sein: nur von wissenschaftlicher zunächst, sodann von sittlicher.

Was die wissenschaftliche Würdigung der objektiven Thatfache anlangt, so fragen wir noch einmal: Wie kann man eine Mythologie schreiben nach der Eintheilung der Schleiermacher'schen Dogmatik? Ferner, wie kann man eine Geschichte der christlichen Gnosis schreiben und einen unerhörten Sprung machen von den alten Gnostikern aus über das ganze Mittelalter hinweg bis auf Jakob Böhm, wobei sogar der Manichäismus und auch Augustinus nur leise gestreift werden? Wie kann man eine Geschichte der Veröhnungslehre schreiben, deren Entwicklung ihren Anfangspunkt haben soll im gnostischen Dualismus und die dem entsprechend ihren Zielpunkt haben soll im Hegel'schen System? Kann man das freilich erst, so kann man dann allerdings auch die Geschichte der Lehre von der Dreieinigkeit wie von der Menschwerdung Gottes in Hegel münden lassen. Aber auch bei einer solchen dogmatischen Voreingenommenheit sollte man doch nicht in das sachliche Mißgeschick verfallen, eine Geschichte der christlichen Dogmen zu schreiben und dabei den Manichäismus aus dem Spiele zu lassen. Ist dies erst möglich, so ist es auch

\*) Dieselbe Urtheilslosigkeit in den wesentlichen Lebensfragen tritt auch wieder hervor in den jüngst erschienenen Vorlesungen von Baur über neutestamentliche Theologie (Tübing. 1864). Hier fragt Baur, S. 36: „Woher weiß man aber voraus schon, daß es innerhalb einer solchen Entwicklung (der apostolischen Lehre) zu seinen Gegensätzen kommen kann? Offenbar vermengt er die Vorstellung der Erforschung eines Gegenstandes mit der Vorstellung von der Darstellung desselben. Woher weiß ein Geschichtschreiber, welcher die Reformation darstellt, voraus schon, daß die Reformation gut war? Antwort: Aus der Forschung, welche der Darstellung vorausging. — Auch hier vermengt Baur nach Hegel'scher Weise: die Begriffe: Gegensatz und Widerspruch.“

möglich, daß man nach Bequemlichkeit historische Aetien allegorisch deutet (den Brief an den Philemon z. B.) und dann wieder zur Abwechselung eine eigentlich allegorische Schrift (die Apokalypse) buchstäblich. Die schlimmsten Unzulänglichkeiten freilich sind die sittlichen. Es verräth schon eine sehr verstimmtten Geschmack, wenn man die Enostiler zu einem centralen Entwicklungsmoment machen darf zwischen paulinischer und johanneischer Theologie; ebenso, wenn man die alte Unterscheidung zwischen apokryphischen und kanonischen Schriften bis zu dem Grade mißachtet, daß man überall einen spätgeborenen pseudonymen Roman, die Clementinen, zum Richtmaß bei der Beurteilung biblischer Schriften meint machen zu sollen. Am schlimmsten freilich ist es aber, wenn man in die biblischen Schriften abschließliche und berechnete menschliche Parteitenenzen hineinbichtet, ja sogar listige Fälschungen (s. m. apost. Zeitalter I, S. 114; vgl. S. 58 ff.). In dieser letzteren Beziehung ist Baur mit seiner Schule sogar über Strauß weit hinausgegangen. Ein psychologisches Phänomen, das nur durch die Annahme eines grenzenlosen Schulschwarms gegen schwere moralische Vorwürfe nothdürftig zu schützen ist.

Welchen Werth nach diesen Prämissen die Baur'sche Kritik der neutestamentlichen Schriften haben kann, welche Objektivität seine Darstellung der paulinischen Theologie, welche Zukunft die lavinenartige Ausbreitung seiner Ansichten in der östlichen Schweiz, in Frankreich, in Holland, läßt sich nach christlichen Principien leicht ermessen. Aus einem krankhaften Aberglauben an die moderne Wissenschaft ist der Fehl geboren, ein krankhafter Aberglaube an dieselbe hat ihn groß gezogen; aber die Fatalität des Untergangs ist damit über ihn ausgesprochen, daß er keine Wurzeln hat in den objektiven Thatfachen der Offenbarung und des Reiches Gottes, sondern am meisten Wurzeln in den pantheistischen und abstrakt idealistischen Vorstellungen der modernen Bildung, nicht in der gefunden modernen Bildung selbst; abgesehen von dem vereinzelten berechtigten Anlaß, daß man auf kirchlichem Grunde theils die Idealität des geschichtlichen Christus, theils die Universalität desselben, seine Wurzeln und seine Verzweigungen durch die ganze Menschheit hindurch zu wenig gewürdigt hat. Der Anfang dieser Würdigung gehört freilich nicht der Baur'schen Schule an; sondern nur die Ausbeutung und Verunstaltung derselben.

## §. 4.

Der Charakter der paulinischen Briefe. Hermeneutische Winke.

Nach Tholud (Römerbrief S. 22 f.) sind Kraft, Fülle und Feuer die Charismen des Geistes des Apostels, und spiegeln diese sich in seinem Style ab.

Er führt zwei Aussprüche des Alterthums über die Redeweise des Apostels an. Der erste ist von Hieronymus epist. 48 ad Psammachiam c. 13: Paulum proferam, quem, quotiescunque lego, video mihi non verba audire sed tonitrua. Videntur quidem verba simplicia, et quasi innocenti hominis ac rusticani, et qui nec facere nec declinare noverit insidias, sed quocunque respexeris, fulmina sunt. Haeret in causa; capit omne, quod tetigerit; tergum vertit, ut superet; fugam simulat, et occidat. Der zweite Ausspruch, von Chrysostemus de sacerdotio I, 4, 7, vergleicht den Apostel mit einer eisernen Mauer, als welche er mit seinen Schriften die Kirchen aller Welt umschließe, und mit einem höchsten Kriegsfürsten, welcher jede Denkungsart gefangen nehme unter den Gehorsam des Glaubens u. s. w. Als Meister der Beredsamkeit setzt Tholud hinzu, werde Paulus auch in einem Fragment des heidnischen Kunstrichters Longinus gepriesen, doch in einer kritisch verdächtigen Stelle (s. Hug. Einl. in's N. T. II, S. 334).

Dann sagt er weiter: „Jenen rednerischen Vorzügen stehen indeß Mängel zur Seite, namentlich die allzugroße Prägnanz und Concision des Ausdrucks, und die allzugroße Sorglosigkeit der Sachbildung, aus welcher die zahlreichen Anacoluthen (?) entspringen. Dies führt auf die für den dogmatischen Gebrauch wichtige hermeneutische Frage: ob durch jene formellen Eigenschaften auch der Klarheit und Sicherheit des Gedankens Eintrag gethan werde. Von keinem Ausleger sind in dieser Hinsicht schroffere Anklagen gegen den Apostel ausgesprochen worden, als von Rüdert, vergl. „die christliche Philosophie“, II, S. 401 und „die Einleitung zur ersten Ausgabe seines Commentars“. Mit Grund bemerkt Tholud gegen Rüdert, daß Stilmängel ihren Grund nicht nothwendig in Gedankenunsicherheit des Autors haben, am wenigsten „bei intuitiven und zugleich feurigen Individualitäten. Auch das Denken des Paulus ist ein intuitives, dem indeß zugleich jener in der rabbinischen Bildung noch geschärfte Scharfsinn zur Seite geht bis zu einem Grade, wo er in Spitzsinn umzuschlagen scheinen könnte, daher werden wir, wo in seinem Schreiben die begriffliche Durchsichtigkeit vermisst wird, den Grund vielmehr theils in der Ueberfülle der ihm zufließenden Anschauungen, theils in der Ungebild seiner Lebendigkeit zu suchen haben.“ Schwierigkeit mußte man von Unklarheit unterscheiden. Er führt die scharfe Zurechtweisung an, welche Fröhche der Kritik Rüderts ertheilt hat; doch mit dem Bemerken, daß auch Fröhche seinem eignen Urtheil verfallt, wenn er die Gedanken des Apostels selbst (nicht wie Rüdert seine Reformen) meißelt, weil es ihm an Tiefinn für das Verständniß derselben mangle. Wenn aber

Tholud der Meinung ist, kein Schriftsteller neuerer Zeit stehe in Vorzügen und Mängeln dem Apostel so nahe, als Samann, so ist diese Zusammenstellung sehr zu beanstanden. Eine Dunkelheit, die aus einer Fülle von Lebensenergie hervorgeht, und im Grunde nur Folge einer raschen Bewegung, einer klaren Tiefe und einer vollendeten Originalität ist, muß doch wohl von der Dunkelheit eines durch Grübelen, einseitigen Schulgeschmack und Mangel an Aktivität des Geistes verbildeten Stils unterschieden werden, wenn auch der eine Genius dem andern in Tiefsinn und in der Schwerverständlichkeit des Stils verwandt ist. Tholud also behauptet die Vollkommenheit des paulinischen Gedankens, indem er die Unvollkommenheit seines Ausdrucks zugibt. Er hat es nicht erwartet, daß Rothe dagegen Einspruch erheben würde in seiner Schrift: Neuer Versuch einer Auslegung der paulinischen Stelle Röm. 5, 12—21. „Nach ihm soll die anscheinende stilistische Regellosigkeit gerade nur aus der Schärfe der Gedanken, aus der wohlüberlegten Feinheit der schriftstellerischen Intention und aus der Präcision des Ausdrucks entspringen, die immer, je bewußtvoller sie ist, desto leichter zur Concision wird.“ Eine ähnliche Aeußerung von Bucur folgt noch bei Tholud (S. 24). Er dagegen hält es mit Calvin: *quia potius singulari dei providentia factum est, ut sub contemptibili verborum humilitate altissima haec mysteria nobis traderentur, ut non humanae eloquentiae potentia sed sola spiritalis efficacia niteretur nostra fides.* Für diese Auffassung führt Tholud die Erklärung des Apostels selbst an, 1 Kor. 2, 1; 2 Kor. 11, 6. — Die zweite Stelle gehört jedoch gar nicht hier, und die erste hat einen ironischen Anklang und beweist nicht, was Tholud sie beweisen läßt.

Bei der Verhandlung über die vorliegende Streitfrage scheinen uns folgende Erwägungen besonders in Betracht zu kommen:

1) So wenig man jetzt noch wie früher das neutestamentliche Sprachidiom als eine bloße Knechtgestalt im Verhältnis zu der klassischen Sprache betrachten darf, so wenig hat man den apostolischen, insbesondere aber den paulinischen Ausdruck, seinen Styl, als eine Knechtgestalt im Verhältnis zu den klassischen Darstellungsweisen zu betrachten; vorausgesetzt, daß man unter der Knechtgestalt nicht eine Gestalt nach dem kosmischen Geschmack, dem Urtheil der Welt versteht. Wie also umgekehrt das neutestamentliche Sprachidiom eine pneumatische Weiterbildung oder Neugestaltung der griechischen Sprache ist, so hat auch der apostolische Ausdruck das Recht seiner besonderen, durch neues Geistesleben bedingten Eigenthümlichkeit. Diese Eigenthümlichkeit kann man im Allgemeinen als die über den Alexandrinismus

hinausgehende freiere Verschmelzung hebräischer Unmittelbarkeit und hellenischer Vermittelungsweise betrachten, oder mit anderen Worten als den primitiven christlichen Styl, dessen Charakterzüge namentlich die höchste Einfachheit und Lebensfrische in Verbindung mit der höchsten Tiefsinnigkeit und Geistesweite bildet.

2) Bis jetzt hat man meistens das Verständniß der biblischen Bücher dadurch wesentlich erschwert, daß man sie zu wenig als Originalschöpfungen angesprochen und nach ihrem Grundgedanken gefragt hat. Man ist vielfach von der Vorstellung der Buchmacherei und Buchschreiberei bis zur Vorstellung der Buchliderei ihnen gegenüber fortgegangen, eine Vorstellung, welche namentlich noch in Bezug auf die alttestamentlichen historischen Bücher und auf die neutestamentlichen Evangelien allem Verständniß hemmend entgegentritt; auch der rechten Bestimmung der biblischen Inspiration. Man würde sonst wohl zu der Fassung kommen: der Grundgedanke des Buchs ist inspirirt von dem Geiste der Offenbarung, nach dem Maß der Offenbarungstufe im A. T. und des Offenbarungsgliedes im Neuen Testament; alle einzelnen Theile des Buchs sind aber unmittelbar inspirirt, d. h. belebt und beherrscht von seinem Grundgedanken, also mittelbar auch inspirirt vom Geiste der Offenbarung. Unter den obwaltenden Vorstellungen dagegen reflektirt sich der rabbinisch todt, atemisthische Schulbegriff von dem Buch in dem Bilde des Buchs. Die todt Auffassung wirft ihren dunklen geistlosen Schatten in das lebensreiche Objekt hinein. So lange wir also nicht den Begriff einheitlicher geistiger Organismen auch hier in Anwendung bringen, und hier vorzugsweise, können wir nicht das Ganze aus den Theilen und die Theile aus dem Ganzen erkennen. Die meisten anatomisch den Gegenstand zerlegenden Bestimmungen und Eintheilungen biblischer Bücher aber liefern den Beweis dafür, daß unsere Theologie noch lange nicht vorgebrungen ist bis zu dem wissenschaftlichen Standpunkte, welchen Cuvier in der Naturwissenschaft (Paläontologie) einnahm, indem er aus einem einzelnen fossilen Knochen die ganze Gestalt des betreffenden Thieres zu construiren wußte. Wir erinnern nur an die Urtheile Schleiermachers über den Jakobusbrief, an de Wette's Auffassung des Epheserbriefes, an die Baur'sche Vorstellung vom Römerbrief, wonach der eigentliche Brief nur in dem 9., 10. und 11. Kapitel stecken soll, um dieses Urtheil zu erhärten. So hat Rückert im Römerbrief und anderwärts Unklarheiten und Confusionen finden wollen, in denen Frigische treffend die Reflexe der Unklarheiten des Kritikers erkannt hat. Die Annahme mannigfacher Digressionen bei Paulus ist bekannt; auch Tholud noch findet den Römerbrief nicht frei davon.

Was aber die organische Einheit der paulinischen Briefe anlangt, so möchten darüber folgende leitende Sätze aufzustellen sein. a. Jeder paulinische Brief hat einen klar bestimmten, den ganzen Inhalt des Briefes beherrschenden Grundgedanken. b. Dieser Grundgedanke beherrscht nicht nur die Eintheilung, sondern auch die Einleitung und den Schluß bis in alle einzelnen Fasern hinein. c. Die Einleitung ist bestimmt durch die Methode des Apostels, nach welcher er den gegebenen Anknüpfungspunkt bei einer Gemeinde oder einer Person in's Auge faßt, um sie von da aus weiter zu bestimmen. d. An die Einleitung schließt sich durchweg ein fundamentales oder didaktisches Thema (Proposition) an, zu dessen dogmatischer Ausführung sodann der Apostel übergeht. e. Diese Ausführung läuft aus in ein Finalthema, von welchem aus die praktischen Consequenzen rabiensförmig gebildet werden. f. Der Schluß entspricht dem Grundgedanken des Briefes so bestimmt, daß sich derselbe in allen seinen Theilen rektifizirt.

Wir werden das Gesagte unten durch die Eintheilung des Römerbriefes zu veranschaulichen suchen. Außerdem aber mögen folgende Bemerkungen zu den übrigen paulinischen Briefen erlaubt sein\*).

Das Fundamentalthema des ersten Korintherbriefes bestimmt die rechte Beschaffenheit einer christlichen Gemeinde als Einheitskörper durch den Namen des Herrn Jesu Christi im Gegensatz von Parteiwesen und Parteischatten. Kap. 1, 9—12. Das Finalthema empfindet demgemäß Festigkeit und gesunde Entwidlung in bewußter Hoffnung. Kap. 15, 58. — Im ersten Theil der Ausführung zeigt nun Paulus, daß er die Gemeinde mit seiner grundlegenden Predigt nicht habe paulisch machen wollen. Kap. 1, 13—4, 20. Er enthält in einer apologetischen Form zugleich die Polemik gegen apollinisches Parteiwesen. Der zweite Theil bekämpft Antinomismen vorwaltend angehörig der Mißdeutung paulinischer Freiheitstheorie. Kap. 5, 1—11, 1. (Zuchtlose Ehen. Heidenische Gerichte. Hurerei. Gemischte Ehe. Götzenopfer-Mahle. Die wahre Freiheit und die falsche. Götzenopferfleisch.) Im dritten Theile kommen Verirrungen, vorwaltend petrinishen Judenchristen angehörig, zur Sprache. Kap. 11, 2—Kap. 14. (Synagogenrecht in der Gemeinde. Separatismen bei der Communion. Jüdische Selbstüberhebungen insbesondere mit dem Jungenreden.) Der vierte Theil lehrt die reale Auferstehung im Gegensatz gegen den Spiritualismus der Christuspartei. Kap. 15, 1—57. Das Finalthema verlangt, daß der Gemeinschaftsinn

sich bethätige: a. In der Collecte für die Judenchristen in Palästina. b. In der Theilnahme an dem Werke Pauli unter den Heidenchristen. c. In der rechten Anerkennung der Freunde des Paulus. Timotheus, Apolos, Stephanas etc. Der Anknüpfungspunkt in der Einleitung sind die reichen Charismen der Gemeinde, gestellt in das Licht der Gnade und der nöthigen Bewahrung auf die Zukunft Christi. Den Schluß bildet nebst reichen Gemeinschaftsgrüßen: die Ermahnung, einander zu grüßen mit dem heiligen Kuß, und ein Anathema gegen den Abfall von der Liebe Jesu Christi, welches ohne Zweifel dem Separatismus gilt, vor Allem dem spiritualistischen. Hat der Apostel also im ersten Korintherbriefe die rechte einheitsliche Gestaltung der Gemeinde in ihren Charismen geschildert, so zeichnet er dagegen im zweiten Briefe in apologetischem Verhalten das rechte Amtsverhalten im Verhältnis zur Gemeinde. Das Fundamentalthema Kap. 1, 6, 7: Die Gemeinschaft des Apostels mit der Gemeinde in seinen Amtsleiden und Amtsfreuden mit Beziehung auf den ihr zugedachten Besuch. Das Finalthema verlangt, die Gemeinde möge sich durch des Apostels Wort also erbauen, daß er bei seinem Besuche Freude an ihr habe und nicht Leidwesen. Kap. 12, 19—21. 1. Amtsleiden des Apostels. Kap. 1, 8—Kap. 2, 13. (Seine Leiden in Ephesus und ihre Fürbitte. Seine Trübsal bei der Verhinderung, die Korinther sogleich zu besuchen, ihnen zu Gute. Seine Betrübniß bei dem vorigen Briefe, ein Zeugniß seiner Liebe. Erdrückung des Leids durch Wiederaufnahme der Bußfertigen. Seine Sorge um sie.) 2. Amtsfreuden des Apostels. Kap. 2, 14—Kap. 4, 6. (Seine Siege in Christo. Sein Empfehlungsbrief, die korinthische Gemeinde. Die Herrlichkeit des neuteamentlichen Amtes und seine den Amtsträger tragende verstärkende Kraft. Die Freubigkeit, welche das Amt gibt.) 3. Amtsleiden und Amtsfreuden in inniger Verknüpfung. Kap. 4, 7—Kap. 7, 16. (Das Lebensbild der Apostel in seinen Gegensätzen. Ihr Tod der Gemeinde Leben. Ihre Wallfahrt hienieden, ihre Heimath bei dem Herrn. Ihr Eifer in der Liebe Christi. Ihr Stand im neuen Leben. Ihre Bereitschaft von der Verköhnung. Das Verhalten des Apostels in seinem Dienst Gottes soll der Gemeinde zur Erweckung und Ermunterung in der Heiligung gereichen. Und zwar nach der tröstlichen Erfahrung, welche sie ihm schon durch den erfreulichen Bericht des Titus von der Wirkung seines ersten Briefes bereitet hat.) 4. Die gemeinsamen Leiden und Freuden des Amtes und der Gemeinde, wie sie zum Willeben und zur Willthätigkeit erwecken. Kap. 8, 1—Kap. 10, 1. (Das Beispiel der Gemeinde in Mazedonien. Amtliche Zartförmigkeit und Vorsicht in der Anregung und Förderung einer Collecte; in der Bestellung

\*) Die einheitslichen Grundgedanken der Briefe ergeben sich durchweg aus einer concreten Zusammenfassung des Fundamentalthema und des Finalthema in Verbindung mit der Einleitung und dem Schluß.

des Diakonats. Ermunterung und Verheißung.) 5. Die Vertheidigung des Amtes gegenüber den Anfechtungen desselben, welche Amt und Gemeinde zu spalten drohen. Kap. 10, 2—Kap. 12, 18. (Vorsicht in der Amts- oder Selbstvertheidigung des Apostels. Die Briefform ist Ausdruck der Schonung; nicht aber der Feigheit oder Ungleichheit im Verhalten. Abgebrungene Aeußerung des Selbstbewußtseins gegenüber eitlen Selbstlob. Die Verführbarkeit der Gemeinde durch falsche Apostel. Die Un-eigenmächtigkeit des Apostels zur Beleuchtung ihres Eigennutzes. Seine peinliche, ihm abgedrungene Selbstvertheidigung. Von seinem Wirken und seiner Schwachheit dabei. Von seiner Bescheidenheit und seinen Entzückungen und dem Pfahl in seinem Fleische dabei. Von seinen Zeichen und Wundern unter ihnen. Von seiner Selbstverleugnung und Opferfreudigkeit für sie. Auch in der Sendung des Titus.) — Das Finalthema. Kap. 12, 19—20. Die Ausführung: Aufforderung der Gemeinde, daß sie alle sich also rüsten, daß er nicht nöthig habe, das Strafamt mit Leidwesen unter ihnen zu verwalten. Kap. 13, 1—10. Die Einleitung: Der Anknüpfungspunkt: Lobpreisung Gottes über gemeinsame Tröstung in gemeinsamer Trübsal. Der Schluß: Ermunterung zu wechselseitiger Tröstung in einmüthigem Verhalten.

Das Fundamentalthema des Galaterbriefes ist die feierliche Feststellung des paulinischen Evangeliums für die galatise Gemeinde bei ihrer Abweichung von demselben durch ein bedingtes Anathema über die, welche ein heterogenes Evangelium predigen. Kap. 1, 6—9. Dem entspricht die Aufforderung des Finalthema. Kap. 5, 1, in der Freiheit zu bestehen, und sich nicht einsangen zu lassen in das Joch der Gesetzesgerechtigkeit. Entwicklung des Fundamentalthema. Der Apostel erhärtet die Geltung seines Evangeliums 1. durch seine göttliche apostolische Berufung und Selbständigkeit. Kap. 1, 10—24. 2. Durch die Anerkennung der Gemeinde zu Jerusalem und der Sündenapostel. Kap. 2, 1—10. 3. Durch die Beugung des Petrus unter sein evangelisches Prinzip. Kap. 2, 11—21. 4. Durch der Galater eigene Erfahrung. Kap. 3, 1—5. 5. Durch die Natur des Alten Testaments selbst, durch das Verhältniß nämlich zwischen Abraham und der Verheißung und Moses mit dem Gesetz. Kap. 3, 6—24. 6. Durch die Nachweisung, daß das Gesetz als Zuchtmeister durch die Erscheinung Christi aufgehoben sei. Kap. 3, 25—Kap. 4, 7. Paulus macht sodann die Anwendung des Gesagten 1. auf die Abirring der Galater. Kap. 4, 8—16. 2. Auf die Irrlehrer. B. 17. 18. 3. Auf sich selbst und sein erschlärtetes Verhältniß zu ihnen. B. 19. 20. 4. Ansprache der Gesetzes-treiber und Ueberführung derselben durch das Gesetz.

Kap. 4, 21—27. 5. Ansprache an die Glaubensbrüder. Hinweisung auf den Widerspruch zwischen den Unfreien und den Freien. B. 28—31. — Entwicklung des Finalthema: Besteht in der Freiheit. a. Die Konsequenzen der dogmatisch gesetzlichen Beschneidung. Kap. 5, 2—13. b. Warnung vor der Mißdeutung der Freiheit. Das Gesetz nach seiner Wahrheit ist verkärt zum Gesetz der Liebe und des Geistes. Kap. 5, 14—24. c. Die Erweisung des Wandels im Geist als Gesetz der Freiheit durch die Tugenden der Liebe: Demuth, Sanftmuth u. s. w. zur Wiederherstellung des rechten Verhaltens aller. Der Gegensatz zwischen der Ausaat auf das Fleisch und der Ausaat auf den Geist. Kap. 5, 25—Kap. 6, 11. Der Schluß. B. 11—18: eine Erinnerung an seine Beklammerniß, die sich auch in einer wiederholten Warnung, Predigt vom Kreuz und in einem bedingten Segenswunsch ausdrückt. Hinweisung auf das letzte Wort. B. 17. Appellation an ihren Geist. B. 18. Wie so ganz der kurze Eingang, wo der Anknüpfungspunkt bedeutungsvoll wegfällt oder in die Verwunderung, B. 6, gelegt wird, dem Briefe entspricht, bedarf keiner Nachweisung.

Die Briefe an die Epheser und an die Kolosser stellen die absolute Einheit in Christo dar, zu welcher alle Gläubigen und mit ihnen die Menschheit und die Welt verordnet sind. Ihr Gegensatz besteht aber darin, daß der Kolosserbrief diese Einheit ableitet aus der Thatfache, daß Christus das Prinzip, die *αρχή* alles Lebens ist, sowohl der Schöpfung als der Auferstehung, und zwar im Gegensatz gegen die kolossischen Irrlehrer, welche neben Christo auch die Engel als Lebensprinzipien und Mittler verehren wollen, und dualistisch einen Widerspruch zwischen Geist und Materie konstituieren, während der Epheserbrief Christum darstellt als das *κεφαλή*, das verherrlichte Haupt, in welchem Alles nach ewiger Verordnung Gottes zusammengefaßt werden soll. Demgemäß stehen diese Briefe bei der größten äußeren Ähnlichkeit in einem innern harmonischen Gegensatz, wie das Alpha und das Omega in Christo, welcher ganz geeignet ist, das Verhältniß zwischen den elementaren Gleichheiten und prinzipiellen Verschiedenheiten zwischen den Synoptikern zu erläutern. Der Kolosserbrief stellt als Fundamentalthema die Wahrheit auf: Christus ist die *αρχή*, der *πρωτότοκος*, als das Ebenbild Gottes, und zwar sowohl der ersten Schöpfung als der zweiten, der Auferstehung. Kap. 1, 15—18. Dem entspricht das Finalthema: mit Christus auferstehen trachtet nach den himmlischen Gütern in dem verherrlichten Christus. Kap. 3, 1—2. Entwicklung des Fundamentalthema: In Christo alle Fülle. Die absolute Veröhnung. Auch der Heiden. Für deren Berufung der Apostel leidet und arbeitet. Wobei er Sorge hat, daß sie Eins werden in Christo. Daher

Warnung vor den Irrlehrern, welche Scheidungen machen zwischen Christus und den Engeln, Juden-Christen und Heidenchristen, Geist und Leib, und durch falsche Geistlichkeit in fleischliches Wesen verfallen. Kap. 1, 19 — Kap. 2, 23. Das Finalthema: Trachten nach der Einheit mit dem himmlischen Christus in Erwartung der Offenbarung seiner künftigen Herrlichkeit. Folgerung: Ablegung des fleischlichen Wesens. Einigung in dem Leben des neuen Menschen. Die Tugenden des Lebens in Christo. Heiligung des Familienlebens, des Hauses zur Einheit in Christo. Gemeinschaft des Gebets. Auch mit dem Apostel und seinem Werk. Das rechte Verhalten gegen die Welt gemäß diesem Gebet. Kap. 3, 1 — Kap. 4, 6. Schluß. Sendung des Tythikus. Empfehlung des Onesimus. Grüße. Veranlassung des Gemeinschaftslebens mit dem ephesinischen Cyclus. B. 7—16. Der Schluß wie die Einleitung ist auch hier dem Grundgedanken völlig gemäß. Der Anknüpfungspunkt der Einleitung liegt in Kap. 1, 4, 5, verbunden mit der Verlobung des Epaphras und dem Segenswunsch, sowie der gemeinsamen Dankagung für die Erlösung, welche den neuen Standpunkt vermittelt hat.

Das Fundamentalthema des Epheserbriefes stellt Christus, den Auferstandenen und Erhöhten, als das von Ewigkeit her verordnete, nunmehr durch die Berufung der Gläubigen offenbar gewordene Ziel und Haupt der Gemeinde zur Zusammenfassung und Einigung aller Dinge dar. Kap. 1, 20—23 (eine Wahrheit, bestimmt zum Trost und zur Ermunterung der kleinasiatischen Gemeinde). Dem entspricht das Finalthema Kap. 4, 1—6. Die im Fundamentalthema ausgesprochene Einigungs-Macht Christi hat sich a. darin erwiesen, daß die Heiden mit den Juden in innigster Verbindung zu Einem Hause Gottes Eins geworden. b. Sie erweist sich in der Freudigkeit, womit Paulus die Heiden, gemäß der Offenbarung des uralten Geheimnisses von der Verordnung derselben, zum Heile beruft und dafür leidet. Sie soll sich also auch in der Freudigkeit der Epheser und ihrer Hoffnung beweisen. Dem zufolge sollen denn auch die Epheser nach Kap. 4, 1—6 die Einigkeit im Geiste bewahren. a. Die Gabengaben der Einzelnen als zugemessene Gabe ist ein Einigungsband, nicht Trennungsgrund. B. 7—10. b. Der amtliche Organismus ist bestimmt, Alle zu Einer Mannesgestalt des Leibes Christi zu erziehen. B. 11—16. c. Diese Einheit fordert die Scheidung von dem heidnischen Wesen in der Sünde durch die Erneuerung des Lebens. (1. Wohlverhalten gegen Jedermann. Wahrheit. Sanftmuth. Rechtschaffenheit. Geweißheit der Rede. Geistesleben. Leidenschaftslosigkeit. Freundlichkeit. Liebe. 2. Weidung der heidnischen Laster.) Kap. 4, 17 bis Kap. 5, 14. d. Die Einigkeit fordert Vorzicht,

Gewinn der Zeit, Besonnenheit, Begeisterung, nicht durch Kaufsmittel, sondern durch heiliges Gesangesleben und Dankagung vermittelt. Kap. 5, 15—20. e. Sie fordert wechselseitiges Einander-Unterthan-Sein und einen geheiligten Einklang des Hausstandes. Kap. 5, 21—Kap. 6, 9. f. Sie fordert aber Spannung, Feindschaft, Kriegsrüstung, Nothwehr und Krieg gegenüber dem Reich des Satans. Kap. 6, 10—17. Dagegen Förderung des Reiches Gottes in allen Heiligen und im Werke des Apostels durch die Fürbitte. B. 18—20. — Der Schluß bezeichnet diese Einheitspredigt als eine Botschaft zum Trost und zur Ermunterung durch den Tythikus in Betreff der Leiden des Apostels. Und in demselben Sinn ist die großartige Dogologie der Einleitung mit ihren Segenswünschen zu verstehen.

Im Philipperbriefe tritt der Gegensatz des biblischen und paränetischen Wortes nur leise hervor, da der ganze Brief von dem Gefühl der persönlichen Gemeinschaft des Apostels mit der Gemeinde zu Philippi durchdrungen ist. Gleichwohl ist er auch hier zu erkennen. In den Worten Kap. 1, 8—11 spricht der Apostel sein Herzens-Anliegen aus, daß seine liebe Gemeinde in jeder Beziehung vollkommen werde für den Tag Christi; immer mehr bereichert, geläutert, erfüllt zum Lobe Gottes. Dem entspricht als Finalthema Kap. 4, 1. Der Zuruf: daß sie als seine Freude und Krone bestehen mögen in dem Herrn. Der Grundgedanke, das Prinzipalthema entfaltet sich zuerst in der Mittheilung der Erfahrung, welche der Apostel zu Rom macht, und seiner Stimmung dabei, weil die Philipper sie kraft inniger Gemeinschaft mit ihm zu ihrer eignen Erfahrung machen sollen. Kap. 1, 12—30. Sodann ermahnt er sie zur Wahrnehmung und Verbesserung ihrer Einheiligkeit vermittelt der Demuth jedes Einzelnen mit Hinweisung auf das Beispiel der demüthigen Selbsterniedrigung Christi — ein Moment, wodurch dieser Brief sich den spezifisch-christologischen anreicht; doch steht es unter dem ethischen Gesichtspunkt. Kap. 2, 1—11. Nächst der Demuth soll die Gemeinde ihre innere geistliche Spannung und ihr Streben vermehren. B. 12—16; nicht minder sich ermuntern zur Freude mit ihm, zu welchem Ende er ihnen auch noch den Timotheus senden will, wie er ihnen den Epaphroditus sendet. Kap. 2, 17—Kap. 3, 1. Die Erfahrung, die er in Rom von dem Widerspruch der Judaisiren macht (Kap. 1, 15), veranlaßt ihn dann aber auch, sie nach der Andeutung Kap. 1, 28 vor den Anschlägen derselben bestimmt zu warnen, mit Bezug auf seine eigne Stellung zu denselben. Kap. 3, 2—6. Daran schließt sich die Erklärung, wie weit er dem Gesetzedienst dieser Widerfacher hinter sich habe in seiner Erkenntniß Christi, seinem Rechtfertigungsglauben und seinem Ringen nach der Vollkommenheit, b. h.

nach der Entwicklung für die Auferstehung der Toten und das himmlische Leben, worin auch sie seine Genossen sein sollen gegenüber den Feinden des Kreuzes Christi. Kap. 3, 7—21. Die Explikation des Finalwortes deutet bestimmter hin auf das, was der Apostel an der Gemeinde auszufehen hat. Eine Spannung zwischen der Eudobia und Syntochie soll beseitigt werden; Elemente der Gedrücktheit, Herbigkeit, Sorglichkeit und des Zwistes sollen schwinden; sie sollen dem Apostel in alleinigem Ringen nach dem Guten gleichförmig werden. Kap. 4, 2—9. Mit dieser Erinnerung verbindet der Apostel aber die hohe Anerkennung des apostolischen Liebeslebens der Gemeinde, welches sich auch jetzt wieder wie früher durch seine Unterstützung bewiesen hat, wie er denn auch in seinem Unabhängigkeitsgefühl sie allein dieser Vertraulichkeit mit ihm gewürdigt. B. 10—20. Der Schluß entspricht mit seinem Segenswunsch (B. 19) dem Grundgedanken, mit seinen Grüßen dem Grundton des Briefes. Der Anknüpfungspunkt liegt in B. 6.

Die Thessalonikerbriefe. Im ersten Briefe klingt der Grundgedanke durch: der Herr kommt bald; im zweiten: der Herr kommt noch nicht bald. Und zwar beides der Wahrheit gemäß, weil im ersten Theil von dem Kommen des Herrn in seinem dynamischen Warten nach dem religiösen Begriff, im zweiten Theil von dem Kommen des Herrn in geschichtlicher und individueller Bestimmtheit nach dem chronologischen Begriff die Rede ist. Das theoretische Thema des ersten Briefes liegt in den Worten Kap. 1, 9 u. 10 (vgl. Kap. 2, 12. 16. 19 u.). Demgemäß ist das ganze Christentum, namentlich aber der Thessaloniker, eschatologisch: ein Warten auf die Zukunft des Sohnes Gottes vom Himmel, als des Retters von dem zukünftigen Jörn. a. Diesem Warten hat das Wirken Pauli unter ihnen entsprochen, und soll ihr Wandel auch entsprechen unter den Verfolgungen der Zeit. Kap. 2, 1—16. b. Der Apostel hat Sorge um den Stand und die Standhaftigkeit der Gemeinde gehabt, da er sobald von ihr getrennt worden. Seine Anschläge, sie wieder zu besuchen. Sendung des Timotheus. Der Bericht des Timotheus über sie hat ihn getrübt. Kap. 2, 1—3. 13. c. Erinnerung an die Grundzüge des rechten Verhaltens in jener Erwartung (der wahren „Heiligen der letzten Tage“). Keine Vielweiberei oder Fleischslust; keine Separation; kein aufgeregtes Untreiben statt des stillen Arbeitens. Kap. 4, 1—12. d. Belehrung über das Verhältnis der Entschlafenen zu der Zukunft Christi. Kap. 4, 13 bis 18. e. Die Frage nach den Zeiten und Stunden. Antwort: Wie ein Dieb in der Nacht. Kap. 5, 1—3. Das praktische Thema: Wachet. Kap. 5, 4. Entwicklung: Eurer Geistesnatur gemäß. Eurem La-

gesleben gemäß. Eurer Verordnung gemäß. Eurem Verhältnis zu Christo gemäß. Folgerungen. Kap. 5, 5—22. Schluß: Der Segenswunsch ganz im Einklang mit den Grundgedanken B. 23. Anknüpfungspunkt der Einleitung: Die Thessaloniker sind Nachfolger der Apostel und des Herrn durch die Freudigkeit des Glaubens, gemäß ihrer Hoffnung unter vielen Trübsalen. Kap. 1, 3—6. Im zweiten Briefe tritt der Grundgedanke hervor: daß das Gericht Gottes über die Welt in Folge der Verfolgung der Christen erst reifen und die Würdigkeit der Gläubigen vermitteln muß, bevor der Herr kommt zur Vollziehung des Endgerichts und der Erlösung der Seinen. Kap. 1, 5—8. a. Nähere Erklärung, wie das Reifen des Gerichts mit dem Reifen der Gläubigen zusammenhängt. Kap. 1, 9—12. b. Warnung vor chiliaistischen Täuschungen, als ob der Tag des Herrn in chronologischem Sinne schon bevorstehe. Kap. 2, 1 u. 2. c. Wie die ganze Entwicklung des Unglaubens und Abfalls noch vorhergehen müsse bis zur Erscheinung des Antichrist (Matth. 24, 24. Die Offenb.). Kap. 2, 3—14. Das Finalwort, Kap. 2, 15: Beständigkeit, gemäß seiner Belehrung. Folgerungen: Gebet für die Mission des Evangeliums, Liebe und Geduld, Disciplin, Arbeitsamkeit, Guthätigkeit und Strenge. Die Handschrift Pauli selbst als Warnung vor chiliaistischen Täuschungen. Der Anknüpfungspunkt der Einleitung: Die Glaubensbeharrlichkeit der Thessaloniker in den Verfolgungen. Kap. 1, 4.

Die Pastoralbriefe bilden insofern eine Parallele zu den Korintherbriefen, als der erste Brief an den Timotheus und der Brief an den Titus nach der Analogie des ersten Korintherbriefes lehren, wie die Gemeinde amtlich bewacht, geleitet und weiter gebildet werden soll, wogegen Paulus im zweiten Brief an den Timotheus im Vorgefühle seines Todes den Schüler anleiten will, wie er sich selber in seiner Amtsführung zu seinem geistigen Nachfolger anstellen soll, wie sich also das Lebensbild des apostolischen Amtes, welches im zweiten Korintherbriefe gezeichnet ist, im Lebensbilde des Timotheus verjüngen soll.

Das Thema des ersten Timotheusbriefes ist die erneuerte christliche Uebertragung des göttlichen Auftrags, welchen der Apostel erhalten hat in seiner Berufung, das rechte Glaubens- und Gemeindeleben zu begründen, auf Timotheus, seinen Stellvertreter in Ephesus, für jenen Kreis. Kap. 1, 18. — Nach dem Maße dieses Auftrags wünscht er ihm gleich in der Begrüßung ein reiches Maß der Gnade. Kap. 1, 1 u. 2. Dem gemäß, wie er ihm aufgegeben hat, in Ephesus zu bleiben wegen der zunächst hervortretenden Veranlassung, daß er die reine Lehre bewachen und beschützen mußte gegen jüdische Irr-

lehren und gnostische Keime. Und zwar um der Erbauung willen, denn der Zweck des Befehls (der Anordnung der Orthodoxie) ist Liebe von reinem Herzen etc. Die rechte Lehre soll reines Herz, reines Gewissen, reinen Glauben erhalten. B. 5. Die Veranlassung waren zunächst jüdenchristliche Gesetzes-eiferer. Daher charakterisiert der Apostel seine Stellung zum Gesetz. Wenn er es so stark betont, er sei zuvor auch ein Kästler und Verfolger gewesen, so erklärt er eben damit, was von jenem Sägungseifer zu halten sei, und wie er darüber hinausgeführt sei durch die Barmherzigkeit Gottes, um ein Exempel des Glaubens zu werden, dessen Verwaltung er jetzt schriftlich dem Timotheus überträgt. Dieser amtliche Beruf ist ein Beruf a. zum Kampf, weil dem Gläubigen die Abfälligen gegenüberstehen. B. 15, 20. b. Zur Förderung der univertellen Menschenliebe (gegenüber jüdischem Partikularismus) in der Anordnung allgemeiner Fürbitte gemäß der Heidenmission. Kap. 2, 1—7. c. Zur Förderung univerteller Sitte, nach welcher die Weiber nicht als (judaïfierende) Prophetinnen auftreten dürfen. B. 8—15. d. Zur Förderung der rechten Organisation der Gemeinde. 1) Der Bischof, oder was gleich ist, der Presbyter und sein Haus. 2) Der Diakon und die Diakonisse. 3) Die Verwaltung des Hauses Gottes überhaupt, seinem herrlichen Wesen gemäß. Kap. 3. — e. Zur Fügung und Bekämpfung der Keime des Irrglaubens, welche in Zukunft reifen werden. Gnostische Irrlehren und Sägungen. Kap. 4, 1—11. f. Zur Selbstbewahrung des Amtsträgers. Kap. 4, 12—16. g. Zum rechten Verhalten und Leiten gegenüber von Jedermann, besonders nach der Unterscheidung von Alten und Jungen mit Bezug auf den Gemeindedienst (die Männer, Weiber, Witwen). Spezielle Bestimmung über die Behandlung der Witwen überhaupt, insbesondere über die Verwendung der alten Witwen zum Gemeindedienst. Spezielle Bestimmung über die rechte Behandlung und Unterscheidung der Ältesten, sowie über die rechte Vorsicht (Prüfung) bei der Austellung und Ordination zu Ämtern. Wachsamkeit über das eigene Wohlverhalten, auch über seine Gesundheit — (Kap. 5, 24. 25 ist gesagt mit Bezug auf die Prüfung B. 22). Leitung der Knechte in der Gemeinde. Kap. 5, 1—6, 2. — Der Finaßatz, Kap. 6, 3—5: Folgerungen. Schulzant und sein weltliches Motiv. B. 5—10. Erneute Einschärfung des Gebots (Auftrags). B. 12, 16. Schlußwort. B. 17—21.

Der Auftrag, welchen der Apostel dem Titus für Kreta hinterließ, hat einen andern Ausdruck als der Auftrag, den er dem Timotheus gab für Ephesus. Die Hauptaufgabe war die Anordnung der Presbyter in den einzelnen Gemeinden neben der eigenen weiteren Ausbildung der kreitischen Kirche. Kap. 1, 5. Dem-

zufolge bespricht der Apostel zuerst die Requisite der Presbyter, ohne Zweifel mit Bezug auf neue Erfahrungen über Kreta, auch über das Eindringen judaïfierender Beruführer. Kap. 1, 6—16. Sodann die eigene Gemeindepflege und Seelsorge des Titus in Bezug auf einzelne Verhältnisse, Lebensalter, Stände. Kap. 2, 1—15. Endlich die Anleitung der christlichen Kreter insgemein zum rechten Verhalten, namentlich zur Weidung von aufrührerischem, haberdüchtigem, zornmüthigem Wesen mit Hinweisung auf die Barmherzigkeit Gottes in Christo. Kap. 3, 1—7. Diese Anleitung befestigt der Apostel durch seinen Finaßatz. Kap. 3, 8. Es entspricht seiner Bestimmung über die Requisite der Ältesten, Kap. 1, 9 u. 10, daß er den Titus abmahnt, sich auf die Schulstreitigkeiten der Irrlehrer, namentlich der nomistichen, einzulassen, und ihn ermahnt, den sektirerischen Menschen erst praktisch anzufassen, dann zu meiden. B. 9—11. Das Schlußwort: Die Sendung des Tychikus und Einzelbestimmungen, Grüße. Die Einleitung ist ein Ausdruck der Autorität des Apostels und der Autorisation des Titus.

Der zweite Brief an den Timotheus will, wie gesagt, den Timotheus in seinem Amtleben selber weiter führen, damit er als der geistliche Lieblingssohn des Apostels nach seinem Heimgang ihn in seinem Geiste vertreten könne. Das sagt der Grundgedanke Kap. 1, 6—8. Diesen Grundgedanken bekräftigt der Apostel zuerst a. durch die Berufung zum Heil von Seiten Gottes. B. 9 u. 10. b. Durch seine eigene Berufung zum Apostel der Heiden. B. 11 u. 12. c. Durch das Schülerverhältnis des Timotheus zu ihm. B. 13 u. 14. d. Durch die Hinweisung auf die Ungetreuen und die Treuen. B. 15—18. Er entwickelt dann den Grundgedanken. a. Er soll sich verstärken durch gleichgesinnte Schülern. Kap. 2, 1 u. 2. b. Leidensbereit sein und ausharren nach dem Vorbilde Pauli, nach dem Vorgange Christi. B. 3—13. c. Streitsucht meiden. Die verderblichen Wirkungen derselben erkennen (Hymenäus, Philetus), den Gegensatz und die Unterschiede im Hause Gottes recht verstehen. Meiden die Unreinen; die Klüfte; die Schulgezänke; ehren, lehren, wehren in mildem Geist. Kap. 2, 14—26. — Er erläutert endlich den Grundgedanken, indem er das Zukunftsbild der Irrlehrer und das Zukunftsbild des Apostelschülers einander gegenüberstellt. Der Letztere soll feststehen in der Ueberlieferung des Paulus, d. h. im Neuen Testament, und in der Heiligen Schrift, d. h. dem Alten Testament. Kap. 3. Der Finaßatz Kap. 4, 1 u. 2 ist eine feierliche Uebertragung seines Auftrags auf den geliebten Schüler. Entwicklung: Die Zukunft der Irrlehre und der Irrwege fordert treue apostolische Männer. Timotheus soll in der schweren Zeit feststehen, weil sein Lehrer heimgeht. B. 3—9.



Er soll aber auch bald zu ihm kommen, da er fast ganz vereinsamt ist. Bericht über seine Lage B. 9—18. Schlusswort, Segenswunsch, Nachträge, Begrüßungen. Die Einleitung ist dem Briefe gemäß: ein Ausdruck der innigen Beziehung zwischen dem Lehrer und dem Schüler, und des Vertrauens auf den innern Beruf des Letzteren. — Als Vermächtlich im Vorgefühl des Todes ist der zweite Brief an den Timotheus mit dem zweiten Brief des Petrus verwandt. — Die einzelnen Theile des Briefes an den Philemon gruppieren sich um die Empfehlung des Onesimus zur Wieberaufnahme B. 10—12. Das Vorangehende ist größtentheils Einleitung auf diesen Mittelpunkt hin; das Folgende ist Ausführung. Der Schluss enthält wie die Einleitung Beziehungen zwischen dem Verufe des Paulus und der Gemeinde zu Kolossä.

Die Unmittelbarkeit des Apostels, welche ihm als einem religiösen oder auch ächt hebräischen Genies eigen ist, kann man allerdings als ein intuitives Verhalten bezeichnen, doch tritt er darin entschieden hinter die festliche Anschauungsweise des Johannes zurück, schon deswegen, weil er nach der Seite der Thatkraft stärker ausgestattet ist mit feuriger Energie, praktischem Lebenstrieb. Die Darstellung des Johannes erinnert daher mehr an die geistigste Poesie; die des Paulus dagegen an die feurigste Rhetorik. Dem entspricht nun seine Bildung. Schon in der Schule der Rabbinen hat er die rabbinische Vermittlungsform des Gedankens gelernt, eine Dialektik, welche sich namentlich durch Fragen und Einwürfe und deren Beantwortung und durch theokratisch-historische deductiones ad absurdum hindurch bewegt. Im Verkehr mit den Griechen hat der Grundgelehrte aber auch griechische Vermittlungsweisen gelernt, wie dies z. B. das 15. Kapitel des ersten Korintherbriefes beurfundet. Seine Vermittlungsweise ist jedoch namentlich durch zwei Momente modifizirt, welche einer größeren Würdigung bedürfen, wenn man frei werden will von dem Vorurtheil, der Apostel habe vielfach in schleppenden Perioden und in unklaren Analogien geredet.

Das erste Moment besteht in den liturgischen Formen des Verfassers, welche sich theils durch kultische Reminiscenzen, theils durch seine eigenthümlich reichen Gebetsstimmungen und dogologischen Gemüthshebungen gekildet haben. Die liturgische Form geht vielfach über den historischen und dialektischen Periodenbau hinaus, und zwar vermöge der Continuität der Empfindung, welche sich durch eine Folge von rhythmischen Pausen hindurch bewegt. Wir erinnern beispielsweise an die Psalmen 107 u. 136. Die bedeutendste Form dieser Art ist der lange Satz zu Anfange des Epheserbriefes von B. 1—14, welcher, nach griechischem Richtmaß gemessen, so

manche Stoffe veranlaßt hat. Wir lesen ihn liturgisch wie folgt:

Gelobt sei der Gott und Vater unsers Herrn  
Jesu Christi!

Der uns segnet hat mit jeglichem geistlichen Segen in den himmlischen Dingen in Christo:

Gemäß dem, daß er uns erwählt hat in ihm vor Grundlegung der Welt, daß wir sollten sein heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe —

Der uns verordnet hat zu einer Kindtschaft durch Jesum Christum für sich selbst nach dem Wohlgefallen seines Willens zum Lobe der Herrlichkeit seiner Gnade —

In welcher (Gnade) er uns wohlgefällig gemacht (berufen) hat in dem Geliebten —

In welchem (Geliebten) wir haben die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden nach dem Reichthum seiner Gnade (die Rechtfertigung) —

Welche (Gnade) er reichlich über uns überfließen lassen in jeglicher Weisheit und Einsicht (die Herrlichkeit nach der intellektuellen Seite) —

Indem er uns hat zu erkennen gegeben das Geheimniß seines Willens, nach seinem Wohlgefallen —

Welches (Wohlgefallen) er vorher festgesetzt hat in ihm selber (zur Erscheinung) als Hausordnung der Fülle der Zeitalter (Epochen, *καιροι*) —

Alles (nämlich) wieder zusammenzufassen in Christo, sowohl was (Alles) im Himmel ist als was (Alles) auf Erden ist, in ihm —

In welchem wir zum Volk des Eigenthums gemacht worden sind, zuvor verordnet nach dem Vorjah dessen, der Alles durchführt nach dem Rathschluß seines Willens —

Daß wir sein sollten zum Lobe seiner Herrlichkeit, wir, die wir vorher gehofft haben auf Christum. —

In welchem auch ihr (Gleiches geworden seid), da ihr gehört habt das Wort der Wahrheit, das Evangelium von eurem Heil (Seligkeit) —

In welchem ihr auch als Gläubige seid versiegelt worden mit dem Heiligen Geiste der Verheißung (der auch in der alttestamentlichen Verheißung wirksam gewesen) —

Welcher ist das Pfand unsres Erbes (des gemeinschaftlichen Erbes des Gottesvolks) zur Erlösung (vollen Freimachung) des Eigenthumsvolks (aus Juden und Heiden) —

Zum Lobe seiner Herrlichkeit.

Wir werden noch in der Erklärung des Römerbriefes selbst auf die Bemerkung kommen, daß sich die Schwierigkeit in seinen Schlussworten nur löst durch die Annahme einer liturgischen Form (angedeutet schon in unserer Inhaltsangabe); wie denn

auch die Schwierigkeit Röm. 9, 5 durch die Annahme einer liturgischen Reminiscenz zu lösen sein wird.

An die Stelle der schleppenden Perioden setzen wir also liturgisch festliche, lyrische Redeweisen, und so denn auch an die Stelle der meisten vermeintlichen Anacoluthie lebensfrische Breviloquenzen. Wie sich die ersteren ergeben aus der religiösen Schule und Stimmung des Apostels, so die letzteren aus seiner feurigen Lebendigkeit und seiner schnellsten Geistesbewegung in seinem großen Tagewerk. Wir haben in der vorstehenden Dogologie schon eine Breviloquenz setzen müssen an die Stelle einer Anacoluthie (B. 13). Besonders bemerkbar machen sich solche Breviloquenzen in dem zweiten Kapitel des Römerbriefes, wo B. 28 u. 29 die Ausdrücke *ἰουδαίος* und *περιτομῆ* zu wiederholen sind. So nehmen wir denn auch mit Coccejus Röm. 5, 12 einfach das *ἐλάβομεν* aus B. 11 in B. 12 herüber, um die vielbesprochene Anacoluthie aufzulösen (*διὰ τοῦτο ἐλάβομεν*) wobei zu bemerken ist, daß Paulus das Verbum *λαμβάνειν* emphatisch gebraucht im Sinne persönlicher sittlicher Aneignung, welchem B. 12 eben das *ἐπ' ὅ πάντες ἡμαρτον* entspricht.

Im Allgemeinen können wir hier nur die frühere Charakteristik wiederholen. Was die Darstellungsweise des Apostels anlangt, so ist die Verbindung des strengsten (vielsach verkannten) methodischen Gedankenganges mit dem reichsten concreten Ausdruck, die Verbindung eines wunderbaren intuitiven Tiefsinns mit der gewandtesten Dialektik, einer erhabenen Anschauungsweise mit der mächtigsten praktischen Tendenz, der univervelleste Blick mit der individuellsten Fassung, eines vielsach selbst lyrisch-festlichen Redeschwanges mit den strengsten biblischen Unterscheidungen, die originellste sprachbildende Kraft (s. die *ἀνακ' λειόμενα* des Apostels) mit der glücklichsten Aneignung des conventioneellen Ausdrucks das Eigenthümliche der sogenannten paulinischen Rhetorik, über welche sich Viele verbreitet haben von Hieronymus bis auf G. L. Baur's Rhetorica Paulina 1782, und bis auf viele Andere. Neuere Schrift: Lasonda, *disquisitio de lingua Paulinae idiomate*, Trajecti ad Rhenum, 1866.

Ueber den Styl des Apostels ist sehr viel verhandelt worden. Die betreffende Literatur ist verzeichnet bei Guerike, *3tagogik*, S. 289; vgl. Keufz, S. 64.

## §. 5.

## Die paulinische Theologie.

„Was den Lehrbegriff der paulinischen Schriften anlangt, so hängt derselbe in seiner Eigenthümlichkeit nach der traditionellen Seite durch den Lehrbegriff des Petrus mit dem des Jakobus zusammen, nach der univervellen Seite durch den Lehrbegriff des Hebräerbriefes mit dem Lehrtypus des Jo-

hannes. Vorauszusetzen ist nach dem Begriff des apostolischen Geisteslebens einerseits die Identität der paulinischen Lehre mit der Lehre aller Apostel nach ihrer Substanz (gegen Baur); andererseits die bestimmteste Eigenthümlichkeit der paulinischen Anschauungsweise und Lehrform. Und was diese betrifft, so geben wir nach Nander zu, daß sich bei Paulus die entwickelteste neutestamentliche Theologie finde; nur glauben wir dies auf die formale Seite beschränken zu müssen, da in materieller Beziehung offenbar Johannes die Vollendung der neutestamentlichen Theologie bildet. Was nun das Eigenthümliche des Paulinismus anlangt, so ist dasselbe von Verschiedenen verschieden bestimmt worden (s. Lechler, v. a. W. S. 18). Wir finden es in dem Gedanken, daß Christus als der Sohn Gottes und Heiland der Welt der absolut neue Mensch ist und als solcher das Prinzip einer neuen geistesmenschlichen Natur (*καινή κτίσις*), als der Gekreuzigte und Auferstandene durch seinen Opfertod historisch vollendet, und so in seiner Beziehung rückwärts das Prinzip der Erwählung der Gläubigen, wie sie sich zu verwirklichen begonnen hat in der Welterschöpfung, in ihrer Verordmung zum Heil und in ihrer Berufung; in seiner Beziehung vorwärts aber das Prinzip einer neuen Gerechtigkeit vor Gott, eines neuen Gesetzes des Geistes, eines neuen Lebens, einer neuen Menschheit, welche in und mit ihm durch die Blutschuld der ganzen alten Welt für die religiöse Autorität und Herrschaft dieser ganzen alten Welt, mithin auch durch das Gesetz für das Gesetz gestorben ist, um durch denselben Tod mit Gott verböhnt in dem neuen himmlischen Menschenwesen die Erfüllung aller elementaren Anfänge des wesentlichen Lebens, besonders im Alten Bunde, in geistiger Verklärung darzustellen (s. apostol. Zeitalter II, S. 586). Ueber den paulinischen Lehrbegriff vgl. m. die Revision der betreffenden Ansichten bei Lechler und in der vorgenannten Schrift; zur Literatur das Verzeichniß in Hagenbach's Encyclopädie.

Es ist vollständiger Unverstand, wenn man dem Apostel eine mittlere Stellung zwischen der Anerkennung des Alten Testaments bei den Judenaposteln und dem Marcion antweist. Paulus ist in seiner Art so alttestamentlich wie Jakobus (vgl. Röm. 4; Galat. 3 u. a. St.). Nur ist sein besonderer Beruf das Heidenapostelamt mit seiner Antitese gegen den Pharisäismus und die Sägung des Gesetzes, sowie mit seiner These von der vollkommenen Freiheit des Evangeliums in Christo. Christus ist dem Apostel der religiöse Nomos, das Gesetz des Geistes; der äußerliche Nomos ist für ihn in religiöser Beziehung nur pädagogisches Symbol, und in ethischer Beziehung bedingt durch das religiöse Prinzip, Christus. Daher hat er auch das alttestamentliche Wort (Gal. 3, 24),

die jüdische Theologie, selbst die jüdisch-rabbinische Dialektik vergeistigt und zu einem Organ der christlichen Lehre und Lehrweise gemacht; das Gleiche aber gilt von den Grundformen der griechisch-römischen Kultur (s. Aposg. 17; Röm. 13, 1 ff.).“

## §. 6.

## Die Literatur über die Briefe und die Theologie des Paulus.

Umfassende Verzeichnisse der hierher gehörigen Literatur sind S. 9 angegeben. Ebenso ein Theil der auch hierher gehörigen Literatur. Hierher gehören die Schriften über die neutestamentliche Theologie, über die Lehre und das Leben der Apostel, von Lutterbeck (die neutestamentlichen Lehrbegriffe), von Lehler, u. A. Sodann die namhaften Schriften über den paulinischen Lehrbegriff: von Meyer, Usteri, Hemsen, Schraber, Dähne, beziehungsweise Köstlin (der Lehrbegriff des Evangeliums und der Briefe Johannis und die verwandten neutestamentlichen Lehrbegriffe). — Baur, der Apostel Paulus. Dazu Ewald, die Sendschreiben des Apostels Paulus, übersetzt und erklärt, Götting. 1857. Neuerdings erschien: Sinar, die Theologie des heil. Paulus. Freiburg 1864 (lat.). S. auch Winer, Supplement, S. 40. Ferner die Bearbeitungen der Apostelgeschichte. Insbesondere auch das Bibelwerk zur Aposg., von Lehler und Gerod. Die Abhandlungen über Paulus und seine Theologie nach weiteren und engeren Gesichtspunkten sind außerordentlich zahlreich. Wir nennen: Scharling, de Paulo Apostolo, ejusque adversariis, Commentatio, Havniae 1836. Böttger, Beiträge zur Einf. u. f. w. Götting. 1837—38. — Catenas in Epist. ad Gal. oct. Oxon. 1842. — Tischendorf, doctrina Pauli de vi mortis Christi satisfactoria, Lips. 1837. — Käbiger, de Christologia Paulina contra Baurium, Vratislav. 1846. — Hofsten, über das Wort *σάωσις*, Rostock 1855. — Hlsemann, die Stellung Pauli zu der Frage um die Zeit der Wiederkunft Christi, Leipzig 1858. Hebart, die natürliche Theologie des Apostels Paulus, Nürnberg 1860. Abhandlungen in der Liebner'schen Zeitschrift s. oben. Lipsius, die paulinische Rechtfertigungslehre u., nach den vier Hauptbriefen des Apostels dargestellt, Leipz. 1853. Lamping, Pauli de praedestinationis decreta, Louwarden 1857. Beyschlag, zur paulinischen Christologie, in den Stud. und Krit. 3. Hest. S. 431. Bleek, Vorträge über die Briefe an die Kolosser u., Berlin 1865.

Homiletische und ascetische Literatur über die Schriften des Paulus (s. die S. 9 ff. genannten vorstehend praktischen Schriften). — Bengel, erklärende Umschreibung der 14 Briefe des Apostels Paulus. — Schalk, praktische Auslegung

der Apostelgeschichte in Predigten, Schaffhausen 1839. Stier, die Reden der Apostel, 2 Theile, Leipzig 1829 und 30. Theil, die Reise von Jerusalem nach Damaskus. Gallerie paulinischer Predigten, Schleswig 1841. Couard, Predigten über die Belehrung des Apostels Paulus, Berlin 1833. Heubner, praktische Erklärung u. f. w. Diedrich, die Briefe an die Ephes. u., Leipzig 1860. Blunt, das Leben des Apostels Paulus, 24 Betrachtungen. Aus dem Englischen. Meissen 1861. Bei den vielen Perikopen, welche die Kirche aus den paulinischen Schriften entnommen hat, versteht es sich von selbst, daß die Sammlungen von Predigten über die Perikopen überhaupt, über die Episteln insbesondere mit einem reichen Material hierher gehören, also die Sammlungen von Harms, C. Hofacker, Kaps, Münster, Ranke, Stier u. v. Andern. Neuerdings ist auch eine gebaltvolle Sammlung von Predigten über die neuen Perikopen von Dr. Rißch erschienen: Deichert: Evangelienpredigten, 2 Bde., Gießen 1857—58. Epistelpredigten, 2 Bde., Stuttgart 1863. Endlich ist an die Repertorien von Brandt, Lisce, Schaller u. A. zu erinnern.

## B. Spezielle Einleitung. Der Brief des Paulus an die Römer.

## §. 1.

## Rom und seine Bedeutung.

Wie sich in Jerusalem, der theokratischen Gottesstadt, das Licht und die Finsterniß des Judenthums centralisirt hat (die heilige Stadt; die Würdin der Propheten), so ist Rom, die humanistische Weltstadt, als das heidnische Rom, zum Centrum aller Lichtelemente und Finsternisse der Heidenwelt geworden, als das christliche Rom zum Centrum alles Lichtlebens und alles widerchristlichen Wesens in der christlichen Kirche. Daher hat Rom wie Jerusalem nicht nur eine einzige historische Bedeutung, sondern es ist zugleich wie dieses, ein welthistorisches, durch alle Zeiten wirksames Bild — namentlich tritt das christliche Rom hervor als ein leuchtendes Ideal der Völker, welches sich in ein zauberträchtiges Idol verwandelt.

Das alte heidnische Rom, als Residenz und Mittelpunkt der römischen Weltmonarchie, kam als das tragische Schicksal (Nebel) niedertretend und vernichtend über die Herrlichkeit der alten Welt. Dasselbe Rom aber, welches die Kritik der Geschichte oder vielmehr der göttlichen Heimsuchung über alle Kulturfrüchten der alten Welt als ein unbewußtes Werkzeug ausführte, wurde zum geistigen Erben, zum Emporium und Centralpunkt aller alten Weltkultur, und damit eben zur Vorbeingung und Basis für die

univerfelle Gefaltung der Gemeinde Chrifti zur katholiſchen Kirche.

Rom war das Ende der alten Heidenwelt, darum wurde es der Anfang, der univerfelle Herb und Ausgangspunkt der neuen katholiſchen Chriftenwelt — ein Januſtempel an gros. Rom hatte die Beftimmung, die Union der Heidenkirche und der Judenkirche, die Union des theokratiſchen Glaubens und der humaniſtiſchen Bildung, die Union des chriſtlichen Morgenlandes und Abendlandes, die Union der alten Kulturvölker und der Barbaren der Wälderwanderung zu vermitteln, und in hiſtoriſchem Abglang des altteſtamentlichen pädagogiſchen Moſaismus (Gal. 3) das pädagogiſche, geſchlich-symboliſche Amt der Erziehung der jungen chriſtlichen Katechumenenvölker für einen mündigen Glaubensſtand zu verwalten. So wenig aber der römische Genius die alte Bildung, namentlich in ihrer griechiſchen Herrlichkeit, ſich ganz anzueignen und zu reproduziren vermocht hatte, ſo wenig war er im Stande, das Chriſtentum in ſeiner Tiefe prinzipiell zu erfassen und kirchlich zu geſtalten. Sein Beruf war, ſowohl den alten Kultuſchah wie den chriſtlichen Glaubensſchah nach der Nothdurft der Barbaren zu populariſiren und mit ihrem aufbäumenden Verſtändniß zu vermitteln. Sowie es aber mit ſeinen Zöglingen an dem Punkte der Naturität angelangt war, wurde ſein Bildungsſtand in weltlichem Sinne von dem griechiſchen Humanismus, im geiſtlichen Sinne von dem evangeliſchen Bekenntniß überflügelt. Rom hat aber nie ſeine Schranke und die Schranke ſeiner Gabe und Aufgabe erkannt. In demſelben Maße, wie es überſtülgelt wurde, leiſtete es Widerſtand im Fanatismus beſchränkter Selbſtüberſchätzung und verfiel es dem Gerichte der Geſchichte.

Rom tritt zuerſt in den Geſichtskreis der altteſtamentlichen apokalypſtiſchen Propheetien als ein düſteres Zukunftsbild im Propheeten Daniel Kap. 7, 7 ff. Denn daß das vierte Thier der danieliſchen Viſion, trotz aller modernen Einreden, nur die römische Weltmonarchie bezeichnen kann, ergibt ſich ſchon daraus mit Sicherheit, daß die dritte Weltmonarchie, die mazedoniſche, Daniel 7 und Daniel 8, mit derſelben ſymboliſchen Zahl Vier bezeichnet iſt; abgeſehen davon, daß das geſchilderte Antichriſtentum Kap. 7 eſchatologiſch iſt, während das Antichriſtentum Kap. 8, 9 nur ein typiſches Vorſpiel — der Antitheokratiſmus des Antiochus Epiphanes ſein kann. Und ſowie Rom zuerſt im propheetiſchen Lichte in der Bibel hervortritt, ſo erſcheint es auch zuletzt in propheetiſchem Lichte in der Apokalypſe (Kap. 17). Dort richtet es Alles zu Grunde als Werkzeug des Gerichts; hier wird es zu Grunde gerichtet als ein Objekt, das ſelber dem Gerichte verfallen iſt. Die erſte geſchichtliche Verührung Iſraels mit Rom war eine freundschaft-

liche nach 1 Makkab. 8 u. 12. In der apokryphiſchen Periode wurde Judäa von Rom abhängig gemacht durch Pompejus, und derſelbe legte auch den Grund zu der jüdiſchen Kolonie in Rom, die in ihrer armſeligen Lage und Geſtalt doch die hohe welthiſtoriſche Aufgabe hatte, den Uebergang des Chriſtentums von Jeruſalem und Antiochien nach Rom zu vermitteln (ſ. Apoſtg. 28). Vgl. die Artikel Rom in Winers Reallexikon und Zellers bibliſchem Wörterbuch (Römer, Römerbrief, Rom), Herzogs Real-Encyclopädie. Einzelwerke über Rom ſchrieben: Piraneſi; Platner, Bunsen und Gerbard; Canina, Becker, Fournier, Gregorovius u. Einzelne evangeliſche Verhandlungen Chantepie de la Saussaye: *trois sermons sur Rome*, Leyde 1855. Schröder, aus 14 Tagen in Rom. Elberfeld 1861.

## §. 2.

## Die römische Gemeinde.

Die erſten Anfänge der römischen Chriſtengemeinde ſind geſchichtlich nicht zu beſtimmen. Die religiöſe urchriſtliche Sage hat die erſte Entſtehung der Gemeinde oder doch die erſte Predigt von Chriſto in Rom in die Tage der iridiſchen Erſcheinung Chriſti ſelbſt zurück verlegt. Zuerſt ſollen Gerüchte, dann verſchiedene Augenzeugen, dann ſogar Barnabas ſelbſt das wunderbare Auftreten Jeſu in Judäa zu Rom verkländigt haben (ſ. Clement. Rom. Recognit. I, 6 ff.). An die urchriſtliche Sage ſchließt die römisch-kirchliche Sage ſich an, wornach der Apoſtel Petrus die römische Gemeinde ſoll geſtiftet haben. Petrus ſoll im zweiten Jahre des Claudius (42 Jahre nach Chr.) zur Befiegung des Simon Magus nach Rom gekommen ſein, und als erſter Biſchof der von ihm geſtifteten Gemeinde 25 Jahre in Rom gelebt haben. Ueber die allmähliche Entſtehung dieſer Sage ſ. Wieseler, Chronologie des apoſtoliſchen Zeitalters, S. 552 ff. Die Geſchichtlichkeit dieſer Sage iſt in der römischen Theologie ſelbſt gegenwärtig vielfach aufgegeben (ſ. Iſolud, S. 1); doch haben auch noch proteſtantiſche Theologen bis auf unſere Zeit, namentlich Berthold, Münſter und Thierſch (die Kirche im apoſtol. Zeitalter 1852, S. 97) dieſelbe zu ſtützen geſucht, und man begreift es, wenn der gegenwärtige Romanismus auf die Behauptung der Sage zurückkommt (ſ. Hagemann, die römische Kirche. Freiburg im Breisgau, S. 658 ff.). Die Gründe, welche gegen dieſe Tradition lauten, ſind bekannt: 1) Als Paulus ſeinen Brief an die Römer ſchrieb, ungeſähr im Jahr 59, war Petrus noch nicht in Rom, auch nicht dort geweſen (vergl. Apoſtg. 19, 21; Röm. 15, 20; 2 Kor. 10, 16); 2) als Paulus, nach der Apoſtelgeſchichte, nach Rom kam, etwa gegen das Jahr 62, fand ſich noch keine Spur von Petrus in Rom; 3) ſelbſt als er von Rom aus ſeinen zweiten

Brief an den Timotheus schrieb, wie wir sicher annehmen aus seiner zweiten Gefangenschaft, etwa um das Jahr 66, fand sich ebenfalls noch keine Spur von Petrus in Rom. Dagegen finden wir 4) den Petrus zur Zeit des ersten Apostelconcils, um das Jahr 53, noch in Jerusalem. Wir finden ihn 5) noch später in Antiochien, nach Gal. 2, etwa um das Jahr 55, und am spätesten 6) in Babylon, von wo aus er seinen ersten Brief an die kleinasiatischen Christen geschrieben hat\*). Erst sein zweiter Brief, im Vorgefühl des nahen Todes geschrieben, scheint nicht nur aus der Gefangenschaft, sondern auch aus einer Gefangenschaft des Apostels in Rom hervorgegangen zu sein, und die kirchenhistorische Tradition des Dionysius von Korinth (Euseb. histor. eccl. 2, 25), nach welcher Petrus gleichzeitig mit Paulus zu Rom als Martyrer gestorben sein soll, kann durch keine irgend erheblichen Momente beseitigt werden. Treffend aber sagt Mezer: Uebrigens ist unser Brief, weil Petrus vor Abfassung desselben nicht in Rom gewesen sein kann, eine das geschichtliche Fundament des Papstthums, sofern dieses auf der römischen Gemeindegründung und Episkopatführung jenes Apostels beruhen soll, zerstörende Thatsache. Die Sage, welche die römische Gemeinde bis auf die Tage Jesu zurückführt, ist bis zum Aeufersten fortgeschritten in einzelnen Erdichtungen (s. Neander, Kirchengeschichte I, 51. Die Erzählung Tertullians von dem Kaiser Liberius). Auch ihr aber liegt ein Element der Wahrheit zum Grunde: Die Thatsache, daß die messianische Hoffnung unter den Juden in Rom (denn überall, wo es eine ausgebreitete Judenthümlichkeit gab, fanden sich auch wohl einzelne Fromme, welche auf die Zukunft des Messias hofften) von einer historischen Kunde von Jesu sehr früh, vielleicht schon zu seinen Lebzeiten, befruchtet worden. „Man hat sich demalen in der Annahme vereinigt, daß wohl schon durch die am Pfingstfest anwesenden Juden (Apost. 2, 10) und durch die nach dem Martyrthode von Stephanus in verschiedene Gegenden verstreuten Judenthümlichen (Apost. 8, 1) der Same des Evangeliums nach Rom gebracht sein möge. Auf ein so frühes Alter leitet die Erwähnung solcher christlichen Lehrer in Rom, welche sogar schon vor Paulus bekehrt gewesen (Kap. 16, 7); das, was der Apostel von dem weit verbreiteten Ruf der Gemeinde sagt (Kap. 1, 8), ihre nicht unbeträchtliche Ausdehnung, da sie in verschiedenen Versammlungsorten der Hauptstadt zusammenkommt (Kap. 16, 5. 14 und 15), und überhaupt die Wahrscheinlichkeit, daß bei dem großen Zuflusse von Fremden in Rom sich auch schon früh auswärtige Christen unter diesen befunden haben.“

\*) Ueber die Haltlosigkeit der Hypothese, daß Babylon Rom bezeichne, s. m. apost. Zeitalter II, S. 280.

(Thol.) Die Judenthümlichkeit in Rom war eine der größten Kolonien, welche sich an die älteren Niederlassungen (in Assyrien, Babylon, Alexandrien etc.) angeschlossen, deren Grundstock die von Pompejus nach Rom abgeführten jüdischen Sklaven bildeten, wozu aber schon von Anfang an jüdische Wanderleute kommen mochten, bald auch zahlreiche Proselyten. Die geknechteten Juden hatten unter Augustus zum großen Theil ihre Freiheit erlangt (Philo Leg. ad Caj. Ueber ihren Wohnsitz in der Regio transtiberina vergl. Biner „Rom“). Kaiser Liberius (Sueton. Tib. 36; Joseph. Antiq. 18, 3. 5) und später Claudius vertrieben sie aus der Stadt (Apost. 18, 2; Sueton. Claud. 25), aber sie kehrten bald zurück und waren auch unter den späteren Kaisern, obschon durch Steuern hart bedrängt (Suet. Domit. 12) und theilweise bettelarm (Juv. 3, 14; 6, 542), sehr zahlreich (Biner. „Unter der Regierung von Augustus, Liberius, Nero besaßen sich auch unter den kaiserlichen Hausbedienten Juden, und Poppäa, die Gemahlin Nero's, war selbst dem jüdischen Glauben zugethan. So groß war die Anzahl der Juden in Rom, daß der nach dem Tode des Herodes an Augustus abgeschickten jüdischen Gesandtschaft aus Rom selbst sich 8000 Juden angeschlossen (Joseph. Antiq. 17, 11, 1)“ Tholuck. Ueber das berühmte dunfle Wort des Sueton, betreffend ein Dekret des Kaisers Claudius vom Jahre 52: *Judaeos impulsore Chresto assiduo tumultuantes Roma expulsi* vgl. Neander I, S. 52.

Zur Zeit, als der Apostel Paulus seinen Brief an die Römer schrieb, gab es allerdings in Rom viele Christen, ein entschiedenes christliches Bekenntniß (Kap. 1) und zahlreiche Hausgemeinden (Kap. 16). Ohne Zweifel nun war der Grundstock dieser Christengemeinschaft judenthümlich (s. Kap. 4, 1); allein schon durch den Reichthum an jüdischen Proselyten in Rom wird die Thatsache eingeleitet, daß auch der heidenschristliche Bestandtheil bedeutend war (Röm. 11, 13 ff. 25). Man kann daher auch annehmen, daß die Gemeinde jedenfalls ebensosehr durch Heidenchristen aus Antiochien, als durch Judenthümlichen vom ersten Pfingstfest in Jerusalem vorbereitet worden. Aus dem 16. Kapitel aber ersieht man außerdem, daß die namhaftesten Glieder der Gemeinde Anhänger des Paulus waren. Und ohne Zweifel hatte Paulus die eigentliche persönliche Gründung und Organisation einer Gesamtgemeinde in Rom in großartiger Reichspolitik ebenso hier, wie in Ephesus, durch die Voraussenbung abhänglicher Glaubensgenossen vorbereitet, besonders aber durch Voraussenbung der Eheleute Aquila und Priscilla. Wie diese seine Bahnmacher waren in Ephesus, so auch in Rom. „Als Paulus so höchst gedeihlich in Griechenland wirkte, da war es sehr natürlich, daß apo-

hollische Männer aus seiner Schule nun auch noch weiter westlich in die Hauptstadt des Heidenthums hinüber die evangelische Wahrheit trugen. Die Vertreibung der Juden aus Rom unter Claudius (Sueton. Claud. 25; Apostelg. 18, 2) diente der göttlichen Führung als ein besonderes Mittel dazu. Nach dem nahen Griechenland Geflüchtete wurden Christen, und zwar Pauliner, und traten dann nach ihrer Rückkehr in Rom als Verkündiger des Christenthums und als Ordner einer Gemeinde auf. Dies bestätigt sich historisch durch das Beispiel des Aquila und der Priscilla, welche als Juden nach Korinth emigrierten, hier über 1 1/2 Jahre mit Paulus zusammen lebten, und späterhin (Röm. 16, 3) als Lehrer und Inhaber eines Versammlungshauses der römischen Gemeinde erscheinen. Wahrscheinlich daß auch andere unter den Kap. 16 genannten Personen auf ähnlichen Wegen von Gott geführt waren; sicher aber geführt dem Aquila und der Priscilla ein Haupttrug unter den Gemeindegliedern, denn unter den vielen Lehrern, welche Paulus Kap. 16 begrüßt, bietet er ihnen den ersten Gruß, und zwar mit einer so rühmenden Charakteristik, wie sie keinem der Uebrigen zu Theil wird.“ Meyer.

Die vielfach streitige Frage, aus welchen nationalen und religiösen Bestandtheilen sich die römische Gemeinde gebildet habe, hängt mit der Frage nach der Veranlassung und dem Zweck des Römerbriefes aufs innigste zusammen. Bei der Verhandlung über diesen Punkt sind vorab bestimmte Unterscheidungen zu machen. Der Gegensatz: Judenchristen und Heidenchristen fällt nämlich nicht mit dem Gegensatz: nichtpaulinische und paulinische Christen zusammen. Aquila und Priscilla 3. B. waren Judenchristen, aber von entschiedener paulinischer Richtung. Dagegen gab es in der galatischen Gemeinde auch Heidenchristen, welche sich dem Apostel Paulus hatten entfremden lassen durch den judaistrenden Parteigeist. Ebenso hat man die Judenchristen, welche in gesetzlicher Aengstlichkeit befangen waren (*ἀσθενεῖς*) von den allmählich hervortretenden ebionitstrenden falschen Brüdern zu unterscheiden; wie man nicht minder unter den Heidenchristen die reinen Pauliner und solche, welche ein rückwärtsloses, hochsahrendes Freiheitsbewußtsein geltend machten, zu unterscheiden hat. Ja selbst unter den gesetzlich ängstlichen Judenchristen bildete sich früh schon der Gegensatz zwischen den Befangenen der pharisäischen Gesetzhaltigkeit und der essenischen Heiligleit.

Daß das national-jüdische Element in der römischen Gemeinde bedeutend sein mußte, daß es die erste Basis der Gemeinde bildete, ergibt sich nicht nur aus den historischen Verhältnissen, sondern auch aus unserem Briefe selbst. S. Kap. 2, 17 ff.; 4, 1 ff.; 7, 4 ff.

Daß jedoch auch das heidenschristliche Element in der römischen Gemeinde stark vertreten war, und vielleicht sogar überwiegend, wird ebenfalls zuverläßlich schon durch die historischen Verhältnisse wahrscheinlich gemacht. „Das zuerst unter den Juden gewurzelte Christenthum fand um so leichter in Rom auch unter den Heiden Eingang, weil daselbst die heidnische Volksreligion bereits unter Gebildeten und Ungebildeten sehr in Verachtung gerathen (s. Gieseler I, §. 11—14), daher die Vereinigkeit zum Monotheismus sehr allgemein und die Menge der zum Judenthum Uebertretenden sehr groß war (Juv. Satyr. 10, 96 ff.; Tacit. Ann. 15, 44; Hist. 5, 5; Seneca bei Augustin. de civ. dei 7, 11; Joseph. Antiq. 18, 3, 5). Wie sehr aber mußte nun die freisinnige, über alle Fesseln eines abschreckenden Gesetzstrigorisimus erhabene Religionslehre, wie sie vom Aquilas und andern paulinischen Lehrern gepredigt wurde, Aufmerksamkeit und Beifall bei den vom Heidenthum unbefriedigten Römern finden.“ Meyer. Daß es sich wirklich so verhielt in der römischen Gemeinde, dafür zeugen die mehrfachen Ansprachen an den heidenschristlichen Theil: Kap. 1, 5 und 6; B. 13; Kap. 11, 13 ff.

Daß endlich beide Elemente in der Gemeinde bedeutend waren, ergibt sich daraus, wenn der Apostel durchweg im Briefe Juden und Heiden, Judenchristen und Heidenchristen nebeneinander stellt, um in ähnlicher Weise wie im Epheserbrief die rechte Gemeinshaft unter ihnen zu vermitteln; hier freilich nach einem andern bestimmenden Grundgedanken als in jenem Briefe. In der Begrüßung und Einleitung finden wir Judenchristen und Heidenchristen gleichmäßig berücksichtigt. Das Thema des Briefes Kap. 1, 14—17 bezieht ausdrücklich das Evangelium auf die Juden und auf die Griechen. In der Exposition der Ungerechtigkeit des Menschengeschlechts werden die Heiden und die Juden neben einander in das Licht der richtenden Wahrheit gestellt. Kap. 1, 18—3, 20. Ebenso wird die Rechtfertigung durch den Glauben in bestimmter Weise bezogen auf Juden und Heiden. Kap. 3, 21—5, 11. Nicht minder die Gemeinschaft des Todes in Adam und des neuen Lebens in Christo. Kap. 5, 12—8, 39. Und so auch die beiden Oekonomieen des Gerichts und der Erbarmung in der Weltgeschichte. Kap. 9, 11. Selbst in der Paränese tritt die Unterscheidung wieder hervor: Schwache im Glauben und Freie; Richtende und Verachtende, Schwache und Starke. Kap. 14—15, 7; obgleich freilich hier der zweite Gegensatz: nichtpaulinische und paulinische Christen, mit in Betracht kommt.

Kann man auch nicht mit voller Gewißheit sagen, daß der heidenschristliche Theil in der römischen Gemeinde überwiege, so ist es doch offenbar, daß der paulinische Typus in dem Maße das Uebergewicht

hatte, daß der Apostel die Gemeinde im Geiste schon als seine Gemeinde ansehen konnte. Fassen wir die einzelnen Pangemeinden in's Auge, welche der Apostel Kap. 16 begründet, so sehen Aquila und Priscilla an der zuerstgenannten und wohl auch bedeutendsten, und diese sind ja Judenchristen und gleichwohl entschiedene Pauliner. Ebenso beweisen die warmen und freundschaftlichen Bezeichnungen, womit er die meisten der weiterhin Genannten begründet, daß er dieselben als seine Geistesgenossen im engsten Sinne des Wortes betrachten kann. Gleiches ergibt sich aus dem Inhalte des Briefes hin und wieder. Da der Apostel sich mit Recht als den im besondern Sinne berufenen Heidenapostel betrachtete (Kap. 1, 5; ein Bewußtsein, welches nach Galat. 2 wieder eine Spannung mit den vorzugsweise als Judenapostel Berufenen, noch ein Vorbeigehen des Apostels an den jüdischen Synagogen involvirte), so mußte er schon früh die Weltstadt Rom als einen für ihn bestimmten Wirkungskreis in's Auge fassen. Demgemäß dachte er denn auch früh schon auf die Mission in Rom (Apost. 19, 21; Röm. 1, 13). Auch bereitete er die Ausführung seines Gedankens schon früh vor, indem er seine Freunde Aquila und Priscilla und manche andere Genossen, wozu jetzt auch die Diakonissin Phöbe aus Korinth gehörte, nach Rom vorausgehen ließ. Und eben deswegen konnte er den Römern gegenüber von der gewöhnlichen Voraussetzung abgehen, nach welcher eine persönliche apostolische Wirksamkeit der schriftlichen vorgehen mußte; er konnte diesmal seinen Brief vorausgehen lassen, und den römischen Christen *τολμηροτέρως ἀπὸ μέρους* (Kap. 15, 15) schreiben, ohne vorhergen zu müssen, daß er in einem fremden Wirkungskreis eingreife (Kap. 15, 20). Gleichwohl scheint der Zartinn, womit er die Rechte und die Selbständigkeit Anderer, besonders der Gläubigen schonte, ihm die Form diktiert zu haben, nach welcher er seinen Besuch in Rom als eine Durchreise nach Spanien bezeichnete. Er konnte mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß Rom seine Hauptstation sein werde; sollte es sich aber auch anders finden nach der vorwiegenden Eigenthümlichkeit der Gemeinde, so konnten sie ihm doch das christliche Gastrecht nicht verweigern, unter dessen Segnungen er dann weiterziehen wollte. Daß aber das judaisirende Element in der Gemeinde nicht von einer erheblichen Bedeutung und Entwicklung war, ergibt sich daraus, daß er nur gesetzliche Aengstlichkeiten in Bezug auf Festtage und Speisegenuss in's Auge zu fassen hat, nicht aber anmaßliche judaisische Dogmen.

Bei diesem wirklichen Bestand der Gemeinde aus Judenchristen und Heidenchristen konnte es leicht geschehen, daß sich die theologischen Schulmeinungen bald auf die eine Seite warfen, bald auf die andere.

Nach Paley, Henke, Koppe, Krehl, Baumgarten-Crusius, Thiersch soll die Gemeinde eine überwiegend judenchristliche gewesen sein, und Baur hat zu Gunsten seiner bekannten Ebioniten-Hypothese der Gemeinde einen gelinden Ebionitismus angedichtet, sowie nach ihm Schwegler. Die ausführliche Widerlegung dieser mit einer Verdrehung verschiedener Stellen gestützten Ansicht s. bei Eholst, S. 3 ff.; schon Meyer findet sich berechtigt, in der Einleitung kurz über die Einfälle Baur's hinwegzuschreiten. Baur hat auch hier die überall von ihm gefeierten Elementinen angerufen, und den stehenden Begriff der *Εβραϊστί* nicht nur Kap. 1, 5, sondern auch B. 13 entkräften wollen. Daß nach dem Gang des römischen Nationalgeistes in Rom später das judaisische Element bedeutendes Terrain gewinnen konnte, beweist nichts für den Stand der Gemeinde zur Zeit des Paulus; obgleich auch in Bezug auf diese Zeit von einer Herrschaft des Ebionitismus in Rom nicht die Rede sein kann (s. Eholst S. 7).

Nach Neander, Rückert, de Wette, Dischhausen, Meyer war der heidenchristliche Theil überwiegend. Aber noch bei Meyer vermischt sich dieser Begriff mit dem andern, daß das paulinische Christenthum in Rom überwiegend war. Wir können also in folgender Weise unterscheiden: Das heidenchristliche Element war sicher stark, das paulinische Element aber war sogar offenbar überwiegend. Dasselbe war auch später noch der Fall, als Paulus aus seiner Gefangenschaft in Rom den Brief an die Philipper schrieb, obgleich auch hier wie anderwärts in den Gemeinden nach dem Jahre 60 die judaisische Richtung sich stärker regte (Phil. 1). Später konnte auch der kurze Aufenthalt des Petrus in Rom, sowie die größere Wahlverwandtschaft zwischen dem judenchristlichen und dem römischen Geiste, den paulinischen Typus mehr beschränken und allmählich verbunkeln.

Befand sich aber auch jetzt schon eine bedeutende Schaar von Judenchristen in Rom — wie konnten die Vorsteher der Juden gegen den Apostel Paulus, als er nach Rom kam, sich in der Weise erklären, wie sie es nach Apost. 28, 21 gethan? Ihre Antwort ist offenbar eine ausweichende, bei welcher sie sich namentlich an die zwei Punkte halten, daß keine Klageschrift gegen Paulus von Jerusalem an sie gelangt ist, und daß die Christen überall von den Juden als eine Sekte bekämpft werden. „Nach Baur's Vorgang hat namentlich Zeller in seiner kritischen Abhandlung über die Composition der Apostelgeschichte aus dem „Widerspruch“ zwischen diesen beiden Urkunden (der Apostelgeschichte und dem Römerbrief) einen schlagenden Beweis für den in paulinisch-apostolischen Interesse unhistorischen Charakter der Apostelgeschichte entnehmen zu können geglaubt

(Theol. Jahrb. 1849, S. 579. 1850, S. 368). Eine Rechtfertigung Baur gegenüber wurde schon von Kling (in der Abhandlung Stud. und Krit. 1837, S. 301) versucht. Theol. Man vgl. darüber Theol. S. 10 ff.; Meyer S. 20. N. apost. Zeitalter I, S. 106 u. A.

## §. 3.

**Die Beglaubigung des Römerbriefs. Seine Authentie und Integrität.**

Der Brief des Paulus an die Römer gehört zu den anerkanntesten Büchern des Neuen Testaments. Er ist durch die übereinstimmenden Zeugnisse der alten Kirche, durch die Uebereinstimmung seines Charakters mit dem geschichtlichen Charakter des Paulus, durch sein inneres Gewicht und seine große Wirkung in der Kirche hinsichtlich seiner Authentie aufs stärkste beglaubigt. Es könnte besonders für ihn sprechen, daß die Baur'sche Kritik, welche die meisten neutestamentlichen Bücher für unächt erklärt hat, dennoch diesen Brief (freilich mit Ausnahme der zwei letzten Kapitel), neben den Korintherbriefen und dem Galaterbrief, für ächt gelten läßt, wenn diese Kritik selber irgendwie als eine ächte beglaubigt wäre. Ihr Zeugniß kann hier ebensowenig wie anderwärts erheblich sein. Bedeutende Anklänge an unsern Brief finden sich schon in dem (ersten) Briefe des Clemens von Rom; bei Ignatius, Polycarpus, Justinus Martyr u. Der Gnostiker Marcion kannte ihn. Die drei großen Zeugen der Kirche und des Neuen Testaments in seinen weissen Bestandtheilen, Irenäus, Tertullian, Clemens von Alexandrien, legen auch für unsern Brief bestimmtes Zeugniß ab. Origenes commentirte den Brief. Selbst die Hetscher, daß die judaisirenden Secten den Brief verwarfen, spricht mittelbar für ihn; sie haßten in ihm die paulinische Lehre. In der neueren Zeit hat der Engländer Evanson in seiner Schrift über die Dissonanz der 4 Evang. heiläufig auch die Richtigkeit des Römerbriefs angetastet mit nichtsfolgenden Bemerkungen; außer ihm Bruno Bauer.

Die Integrität des Briefes dagegen ist mehrfach angefochten worden. Schon Marcion verwarf das 15. und 16. Kapitel aus dogmatischen Gründen. Heumann in seiner Erklärung des Neuen Testaments behauptete: der Brief schliesse als erster Brief mit dem 11. Kapitel; was weiter folge, sei ein neues Schreiben des Paulus. Semler schrieb: de duplici adpandos Epistola Pauli et Romanos. Nach Paulus in Heidelberg sollte das 15. Kapitel ein besonderer Brief sein an die aufgeklärten Christen in Rom; Kap. 16 ein besonderes Schreiben an die Vorsteher. Mehrfache und zum Theil wunderliche Conjecturen sind auch von Schulz und Schott über das 16. Kapitel gemacht worden. J. C. Chr. Schmidt

erklärte die Doxologie Kap. 16, 25—27 für unächt, weil sie in Codex F. u. A. fehlt, in andern Codices gestrichen ist, in Codex J. und fast allen Minuskeln nach Kap. 14, 23 steht. Reich nahm an, die öffentliche Vorlesung des Briefes sei nur bis Kap. 14, 23 gegangen, und zwar weil das spätere Folgende als weniger allgemein erbaulich erschienen sei. Daher habe man diesen Punkt mit einer Doxologie geschlossen. Diese Doxologie sei später an den Schluß des ganzen Briefes gekommen. Näherliegend wäre die Folgerung gewesen: weil man öfter die Vorlesung mit Kap. 14, 23 geschlossen, habe man die Doxologie vom Schluß des ganzen Briefes an diese Stelle herüber genommen. Daraus würde sich dann erklären, daß sie sich in jüngeren Codices nach Kap. 14, 23 findet. Nach v. Baur in seinem Aufsatz über Zweck und Veranlassung des Römerbriefs sollen das 15. und 16. Kapitel des Briefes unächt sein. Allerdings strichen diese Kapitel gegen seine Anwendung der Ebioniten-Hypothese auf den Zustand der römischen Gemeinde. Gegen ihn schrieben in den Studien und Kritiken Kling (1837, Heft 2) und Olshausen (1838, Heft 4). Selbst der Umstand, daß die Clementinen ein anderes Bild von der römischen Gemeinde zu geben scheinen, sollte hier gegen die Richtigkeit des Briefes entscheiden!

Was die Sprache des Briefes anlangt, so haben mehrere katholische Theologen die Note des syrischen Scholiasten zur Pschito: Paulus habe seinen Brief, römisch geschrieben, benützt, um zu behaupten, derselbe sei ursprünglich lateinisch geschrieben. Nicht ohne Grund haben Grotius u. A. den Ausdruck: Römisch, hier im weiteren Sinne genommen, obwohl zu bestimmt auf die griechische Sprache gedeutet. „Die griechische Abfassung entspricht völlig nicht bloß der hellenischen Bildung des Apostels selbst, sondern auch den sprachlichen Verhältnissen Roms (s. Credner, Einl. II, S. 383 f.), wie der Analogie des übrigen altchristlichen nach Rom bestimmten Schriftthums (Ignat., Justin., Iren. al.).“ Meyer. Nach Volten und Bertholdt sollte der Brief ursprünglich aramäisch geschrieben sein. Näheres s. m. bei Meyer, Reich u. A.; besonders auch in den Einleitungen.

## §. 4.

**Veranlassung, Zweck und Inhalt des Briefes.**

Die Entstehung unseres Briefes wurzelt in der innigen Beziehung zwischen dem Beruf und Bewußtsein des Heidenapostels und Rom, der großen Metropole der heidnischen Welt. Der Inhalt desselben aber bestimmt sich dadurch, daß der Apostel in Rom die Existenz einer aus Judenchristen und Heidenchristen gemischten Gemeinde schon vorfindet, daß er jedoch die Berechtigung zu einer persönlichen Wirk-



samkeit in der römischen Gemeinde, und von ihr aus weiterhin im Abendlande schon längst durch die Voraussendung seiner Missionsgeschäften eingeleitet hat. Sein Brief knüpft an diese Einleitung an als ein vorläufiger Abdruck seiner persönlichen Wirksamkeit, d. h. als die Verkündigung des Evangeliums in seiner zugleich theokratischen Bestimmung und zugleich universonellen Verfassung, wie es geeignet ist, Juden und Heiden in Einer gemeinsamen Heilsbedürftigkeit darzustellen, und auf einem gemeinsamen Heilsgrunde zu erbauen als eine Glaubensgemeinschaft, welche theokratische Bestimmtheit und universonellen Geist in vollem Einklang verbindet.

Es war natürlich, daß Paulus gemäß seinem Beruf für die Heidenwelt schon früh auf seiner Laufbahn die Weltstadt Rom als Ziel in's Auge faßte. Sein Sehnen und Streben ging nach Rom nach Kap. 15, 23; 1, 11. Die Ordnung seiner apostolischen Wirksamkeit freilich gebot ihm, zuerst das apostolische Amt im Morgenlande zu bestellen nach Kap. 15, 19; Aposg. 19, 21. Daher mußten seine drei orientalischen Missionsreisen vorangehen, worin er sich immer mehr dem Westen näherte, und da er außerdem nach jeder Missionsfahrt die Verbindung seines Werks mit der Metropole zu Jerusalem wieder durch eine Rückfahrt nach dieser Stadt zu sichern hatte, außerdem aber viele Hemmungen erfuhr, so konnte er von großen Verhinderungen seines Vorhabens reden (Kap. 1, 13; 15, 22). Da er im Sinne hatte, nach seiner dritten Missionsfahrt von Jerusalem aus nach Rom zu gehen, so mußte am Ende auch seine Gefangennehmung in Jerusalem und seine Gefangenschaft in Cäsarea seinem Zwecke dienen, obgleich er dadurch wieder eine neue Verbindung erfuhr, und seine Appellation an den Kaiser (Aposg. 25, 10) war nicht nur ein Gebot der Nothwehr, sondern auch ein großer Schritt zu seinem Ziele hin. Aber auch in Rom selbst hatte sich nun das Hinderniß aufgeworfen, daß sich hier bereits eine bedeutende Glaubensgemeinschaft gebildet hatte ohne sein Zutun. Dieses Hinderniß beseitigte er auf dreifache Weise. Erstens dadurch, daß er seine Geistesgenossen Aquila und Priscilla vorausziehen ließ nach Rom, um ihm die Stätte zu bereiten. Zweitens durch seinen Brief. Drittens dadurch, daß er sich sein Ziel weiter setzte: nach Spanien, um auf alle Fälle die Gemeinde in Rom besuchen zu dürfen, ohne seinen apostolischen Grundsatz zu verletzen: Kap. 15, 20. Seine Gefangenschaft beseitigte die letztere Schwierigkeit, da sie ihn sogar nöthigte, zwei Jahre in Rom zu verweilen, ohne daß er damit seinen Plan: weiter nach Spanien, aufgegeben hätte.

Ueber die Veranlassung und den Zweck des Römerbriefs ist sehr viel und in sehr verschiedenem Sinne

verhandelt worden sowohl von den Commentatoren als in besondern Abhandlungen und Schriften.

An die unseren Gegenstand betreffenden Abhandlungen von Schmid (Lübinger Weihnachtsprogramm 1834: de Paulinæ ad Romanos Epistolæ consilio et argumento, 1830), von Baur (Zweck und Veranlassung des Römerbriefs. Lübinger Zeitschr. 1836, 3. Heft) und seinen Genossen (f. Theol. S. 16), von Dischhausen (Studien und Kritiken 1838, S. 953), von Huther (Zweck und Inhalt der zwölf ersten Kapitel des Römerbriefs, 1846) u. A. (f. Reuß, die Geschichte der heiligen Schriften Neuen Testaments, §. 107, Guericke, S. 327), schließt sich an die Schrift von Theod. Schott: der Römerbrief, seinem Endzweck und Gehalt nach ausgelegt, Erlangen 1858.

„Der dogmatischen Auslegung der früheren Zeit, sagt Tholuck, welcher das Interesse fern lag, nach näheren historischen Zwecken zu fragen, fiel meistens Zweck und Argumentum biblischer Schriften unmittelbar zusammen; in dem, was der göttliche Geist den Verfasser schreiben ließ, lag auch der Zweck für die Christenheit aller Zeiten (so noch hier Limborch). Seit die Auslegung vom historischen Standpunkte ausging, suchte sie aus der Vergleichung des Inhalts mit der historischen Situation, aus welcher die Schriften hervorgegangen, den nächsten Zweck für die damaligen Leser zu erkennen, wiewohl Einige auch — die äußere Veranlassung an die Stelle der innern setzend — bei zufälligen Ursachen stehen bleiben: die gute Gelegenheit nach Rom durch Abreise der korinthischen Diakonissin Phöbe, der Anblick des adriatischen Meeres von der Hochflusse Ägyptens, und die dadurch erweckte Sehnsucht nach Rom (Dr. Paulus).“

Der weitere Bericht Tholucks stimmt nicht recht mit der Annahme, daß man früher durchweg von der dogmatischen Veranlassung ausgegangen sei, in der neueren Zeit von der historischen.

Was die historischen (allerdings näher bestimmter speziell-dogmatisch-historischen) Veranlassungen anlangt, so haben schon der Ambrosiaster, Augustin, Bullinger und Bucer dem Briefe ein polemisches Verhalten gegen Judenthümlichkeiten zugeschrieben (Bellarm in prophylaktischem Sinne), und mit manchen Modifikationen haben in der neuern Zeit Eichhorn, Schmid, Baur, Schwegler, Zeller, Köstlin, Lutterbeck, Dietlein, Thierich den Brief vorzugsweise als eine Verichtigung jüdischer und jüdischer Standpunkte angesehen.

Chrysostomus und Theodoret haben dagegen wenigstens auch bestimmte polemische Beziehungen auf heidnischchristliche antinomistische Verirrungen nach Art der Marcioniten, Valentinianer und Manichäer in dem Briefe finden wollen.

Zutreffender war die Voraussetzung dogmatisch-historischer Anlässe, welche sich theilweise auch schon in der älteren Zeit findet, nach welcher der Brief zur conciliatorischen Bekämpfung judenchristlicher und heidenchristlicher Berkehrtheiten zugleich bestimmt war. Diese Auffassung ist namentlich von Melancthon, du Pin, Hug und Bertholdt vertreten worden. Melancthon: „Es läßt sich ansehen, als habe Paulus aus dieser Ursach diese Epistel geschrieben, daß die Juden sich zueigneten die Erlösung und das ewige Leben, durch ihre eigene Gerechtigkeit aus dem Gesetz erzwungen, wiederum daß die Heiden darauf drangen, die Juden wären derhalten verfloßen, daß sie Christum nicht hätten angenommen.“

Der historischen, oder besser speciell-dogmatisch-historischen Auffassung der Veranlassung des Briefes stellt sich die dogmatische gegenüber, welche man besser als die Annahme einer univiersell-dogmatisch-historischen Veranlassung bezeichnen würde. Denn wenn auch Paulus nach dieser Ansicht, ohne besondere Beziehungen auf besondere Mißstände in der römischen Gemeinde dieser Gemeinde einen Grundriß des ganzen Evangeliums nach seiner Auffassung geben wollte, so hatte er dabei doch immer den univiersellen Impuls, daß er als der spezifische Heidenapostel seine Wirksamkeit von Haus aus auf die spezifische Heidenstadt beziehen mußte. Auf diese Seite gehört namentlich Luthers Vorrede zum Römerbrief, Heideggers Enchiridion S. 535, Eholud in den früheren Auflagen seines Commentars, Olshausen, Rückert, Reiche, Köllner, Glöckler, Philippi. Ueber verschiedene Fassungen dieser Ansicht s. Schott S. 17; die ausgeprägteste gibt Olshausen. „Man kann daher sagen, im Brief an die Römer ist gleichsam eine paulinische Dogmatik enthalten, indem alle wesentlichen Momente, die der Apostel Paulus in seiner Behandlung des Evangeliums vorzugsweise hervorzuheben pflegte, hier ausführlich entwickelt werden.“ Philippi: „Er sollte die persönliche Predigt Pauli in Rom vertreten, daher er eine zusammenhängende Lehrentwicklung des spezifisch-paulinischen Evangeliums enthält, wie kein anderer.“

„Diesen Allen, erklärt nun Schott, muß ich mit Baur entschieden widersprechen.“ Freilich widerspricht er ihnen nicht in dem Sinne von Baur. Die Voraussetzung von Baur über den Ebionitismus der römischen Gemeinde hat denselben zu der monströsen Consequenz geführt, daß das Thema des Römerbriefes erst in dem Abschnitt vom 9—11. Kapitel bestimmt hervortrete (wogegen Eholud früher in dem gleichen Abschnitt nur ein historisches Corollarium finden wollte). „Die immer zunehmende Zahl der von Paulus aufgenommenen Heidenchristen soll die Ansprüche der Juden bis dahin gesteigert haben, daß selbst die Aufnahme von Heiden unter

Bedingung der Beschneidung ihnen nicht mehr zulässig erschienen, daß sie überhaupt die Aufnahme von Heiden, so lange Israel noch nicht bekehrt, als Beeinträchtigung angesehen \*). Diesem concreten Gegenstande diene die vorübergehende Abhandlung zur Vorbereitung, wie der Apostel überhaupt pflege, empirische Verhältnisse sofort unter den höchsten und allgemeinsten Gesichtspunkt zu stellen.“ (Ehol.). — Obschon Eholud die Ansicht von Baur verwirft, hat sie ihn doch in soweit bestimmt, daß er die frühere Ansicht von der beziehungslosen Allgemeinheit des Briefes aufgegeben, und angenommen, der Apostel habe seine Lehre von dem alleinigen Heil in Christo mit der bestimmten Absicht vorgetragen, „theils den in der Gemeinde vorhandenen judenchristlichen Tendenzen Schranken zu setzen, theils der in nächster Zukunft drohenden Irreleitung von den Juden vorzubeugen.“ Wie nahe lag es bei dieser Auffassung, zugleich zu bemerken, daß der Apostel mit seinem Briefe ebenfalls einen Widerhalt gegen die Keime und die künftige Entwicklung heidenchristlicher Antinomismen in die römische Gemeinde niederlegen wollte!

Schott verwirft die Meinung, „es müsse aus der ganzen Masse des Briefes auf Anlaß und Zweck desselben geschlossen werden,“ will aber den Apostel selbst fragen, was er über Zweck und Anlaß seines Briefes sage, womit er wenigstens wieder theilweise in die Aufschlüsse hineingeräth, welche der Inhalt des Briefes darbietet. Das Ergebnis seiner Untersuchung des Proömiums ist folgendes: „Indem Paulus darangeht, mit seiner heidenapostolischen Predigt sich in das Gebiet des Occidents zu begeben, wünscht er die römische Christengemeinde zu besuchen, und durch gegenseitiges Kennenlernen in ein näheres persönliches Verhältniß zu ihr zu treten, in der Absicht, um an dieser in der occidentalschen Welthauptstadt lebenden Gemeinde einen festen Stützpunkt für sein jetzt zu beginnendes abendländisches Heidenmissionswerk zu haben.“ — Jene Verständigung mit der römischen Gemeinde aber konnte in keiner anderen Weise erzielt werden als so, „daß er Natur und Wesen seines apostolischen Werkes, und die Grundzüge, von denen er sich bei der Ausrichtung desselben leiten ließ, ausführlich darlegte.“ Schott findet daher auch in dem Briefe „nicht eine Exposition der paulinisch-christlichen Lehre, sondern eine begründende und rechtfertigende Darstellung der paulinischen Missionsthätigkeit.“ Als unhaltbar im Ganzen erscheint uns in der vorliegenden Schrift die starke Entgegensetzung des historischen Motivs gegen das dogmatische. So-

\*) Und das soll, wie von Baur annimmt, doch immer noch ein gelinder Ebionitismus gewesen sein (s. Eholud S. 17).

dann im Einzelnen: 1) Die Scheidung zwischen dem Orient und dem Occident, wornach der erstere als die Sphäre des Judenthums bezeichnet wird, der letztere dagegen als die Sphäre, mit deren Betretung erst die rein heidenschristliche Wirksamkeit des Apostels beginne (S. 102 ff.). 2) Die Annahme, der Apostel habe der Gemeinde in Rom in seinem Briefe ein apologetisch gehaltenes Programm seiner Missionswirksamkeit vorlegen wollen, um ihre Anerkennung und so in ihr einen Stützpunkt zu gewinnen, nicht aber beabsichtigt, der Gemeinde in Rom das Evangelium nach seiner Fassung zu verkündigen. 3) Er wolle allerdings die Gemeinde zu Rom mit seinen Ermahnungen in einen Stand setzen, worin sie Stützpunkt seiner abendländischen Missionstätigkeit werden könne, allein auf Rom selbst habe er es dabei nicht eigentlich abgesehen, Rom selbst sei nicht sein Ziel, sondern es solle ihm nur zum Stützpunkt dienen für seine Wirksamkeit im Occident, zunächst in Spanien.

Es ist vor allen Dingen misslich, den historischen Anlaß und den dogmatischen zu trennen, oder gar in Gegensatz zu bringen. Der Heidenapostel hat sich vor der römischen Gemeinde nicht über seine Missionswirksamkeit im Abendlande zu legitimiren; er hat sich aber nach dem Grundsatze apostolischer Ordnung bei ihr zu rechtfertigen, wenn er auch ihr *τολμηροτέρως* (was doch nicht heißt: defensiv) schreibt und das Evangelium verkündigt. Offenbar ist der erste Grundgedanke des Briefs: Der Beruf des Heidenapostels ist ein Beruf für Rom, und deswegen hat sich Paulus die Stadt Rom lange zum Ziel gesetzt. Der zweite Grundgedanke aber, welcher den ersten limitirt, ist die Idee der apostolischen Ordnung. Der Apostel darf die Gemeinde, welche schon lange ohne sein Zutun besteht, nicht ohne Weiteres als seine Stiftung in Anspruch nehmen. Daber bezeichnet er seinen bevorstehenden Besuch als eine Reise in den heidnischen Occident, nach Spanien, der Gränze der abendländischen Heidenwelt, wobei ihm Rom einen gastlichen Aufenthalt gewähren soll. So wahr dieser Ausdruck ist, so ist der Apostel doch von der Zuversicht erfüllt, daß er es wagen kann, Rom als seine Gemeinde anzusprechen, und zwar als die Gemeinde, in welcher er die weltgeschichtliche Einigung von Judenthume und Heidenschristenthume, von Jerusalem und Antiochien zu vollziehen hat. Demgemäß entfaltet er die religiös-sittliche Kraft seines Evangeliums, wie es geeignet ist, Juden und Griechen selig zu machen, also auch zu einigen, indem es mit derselben Evidenz a. Juden und Heiden zu Sündern macht; b. mit derselben Gewißheit beiden das Heil in Christo darbietet; c. beide von demselben Tode zum neuen Leben als die Auserwählten hinführt; d. das Güteinandersein der beiden in derselben

Heilsökonomie Gottes offenbar macht (Kap. 9 - 11); e. das Evangelium sich als Heiligungskraft für Juden und Heiden erweist, welche beide Teile tüchtig macht, einander wechselseitig zu tragen, und sich so von ihren Einseitigkeiten in Judoismen und Paganismen zu befreien (Kap. 12 ff.). Diese Momente lassen sich darin zusammenfassen, daß der Apostel der Gemeinde zu Rom nicht etwa nur beispielsweise, sondern thatsächlich wirksam beweist, daß er als der universelle Heidenapostel zugleich den Beruf habe, unmittelbar auch der Apostel Israels (Kap. 11, 13 und 14) und der Unität der Juden und Heidenchristen zu sein, und daß Rom, die universelle Heidenchristengemeinde, als solche den Beruf habe, Unitätsgemeinde der Juden und Heidenchristen zu werden. — Beides in der Kraft des universellen Evangeliums, welches alle Auserwählten verbindet, und welches er schon jetzt schriftlich, bald aber auch mündlich ihnen verkündigen will, um Rom zum Ausgangspunkte dieser universellen Glaubenskirche zu machen.

Die Sache steht demnach so, daß der Apostel, der seine Wirksamkeit als Judenapostel begann (Apost. 9, 22 29) und der darauf zum Heidenapostel im speziellen Sinne wurde (Apost. 22, 21; Gal. 2), nun das dritte Stadium seiner Wirksamkeit betritt, indem er als Völkerapostel sein Apostolat verwandelt zur Ausprägung einer Unitätskirche, welche Juden und Heiden in Eins zusammenfaßt.

### §. 5.

#### Ort und Zeit der Abfassung des Briefs.

Es ist eine ziemlich allgemeine und durch die verschiedensten Indicien festgestellte Annahme, daß der Apostel den Brief an die Römer von Korinth aus während seines Aufenthaltes auf der dritten Missionsreise dasselbst geschrieben habe.

Nach Röm. 15, 25 ff. war der Apostel, als er diesen Brief schrieb, im Begriff, mit dem Ertrag einer Collecte aus Mazedonien und Achaja nach Jerusalem zu reisen. Diese Collecte aber hat er auf seiner dritten Missionsreise in Korinth zu Ende gebracht nach 1 Kor. 16, 1-3; 2 Kor. 9. Schon diese Combination weist hin auf den letzten dreimonatlichen Aufenthalt des Apostels in Achaja (Apost. 20, 2), und zwar insbesondere auf Korinth, da diese Stadt die Metropole der Kirche von Achaja war, und der Apostel nach 1 Kor. 16, 1-7; 2 Kor. 9, 4; 12, 20; 13, 2 hier verweilen sollte. Für Korinth spricht auch, daß der Apostel den Brief durch die Diakonissa Phöbe aus der korinthischen Hafenstadt Kenchreä absandte (Kap. 16, 1 u. 2); daß er die römischen Christen grüßt von seinem Hauswirthe Gajus (Kap. 16, 23), von dem wir annehmen dürfen, daß er mit

dem korinthischen Gajus (1 Kor. 1, 14) identisch ist; ebenso von dem Stadtrentmeister Erastus, welcher nach 2 Tim. 4, 20 (vergl. Apostg. 19, 22) wohl in Korinth Wohnsitz und Heimat hatte. Ganz ohne Grund hat Dr. Paulus aus Kap. 15, 19 schließen wollen, der Brief sei in einer Stadt Aegyriens geschrieben worden. Mit Recht nimmt Meyer an, der Brief sei geschrieben worden, bevor der Apostel, welcher erst die Absicht hatte, unmittelbar von Achaia aus nach Syrien und Jerusalem zu reisen, durch jüdische Nachstellungen bewogen wurde, wieder über Mazedonien zurückzugehen (s. Apostg. 20, 3); da er Kap. 15, 25—31 von diesem erheblichen Umstande nichts erwähnt.

Die Zeit der Abfassung des Briefes war also um das Jahr 59 nach Christo. Auch die Notiz Apostg. 28, 21, wornach die römischen Juden noch von einem Briefe des Paulus nach Rom nichts zu wissen scheinen, ist zur Konsequenzmacherei benutzt worden; der Brief sollte demzufolge nach Tobler einer späteren Zeit angehören — ein Dissensus, welchen Flatt und Meyer bestritten haben.

Der Brief wurde von Paulus einem Gehilfen Tertius in die Feder diktiert (Kap. 16, 22). „Den Grund, weshalb Paulus seine Briefe nicht selbst schrieb, hat man nicht in einer Ungelehrtheit im Griechisch-Schreiben zu suchen, welche ganz mit Ungrund angenommen wird, sondern in der apostolischen Stellung, welcher für Schreibarbeiten untergeordnete Hände zu Dienste waren.“ Meyer. S. Gal. 6, 11 und das Bibelwerk: Der Brief an die Galater S. 116.

## §. 6.

## Die Bedeutung des Briefes an die Römer.

Nisbansen theilt die paulinischen Briefe ein in drei Klassen: erstlich dogmatische Lehrbriefe, sodann praktische Lehrbriefe, und endlich freundschaftliche Herzensergüsse. Daß diese Eintheilung nicht haltbar sei, ergibt sich schon aus der Bemerkung, daß er auch die tiefstnigen christologischen Briefe an die Epheser und an die Kolosser nebst dem Philipperbrief und dem Brief an den Philemon in die Klasse der „freundschaftlichen Herzensergüsse“ gesetzt hat. Auch damit aber ist wenig gesagt, daß der Römerbrief in die Klasse der dogmatischen Lehrbriefe gesetzt ist. Richtiger ist die Bemerkung Nisbansens, der Brief an die Römer sei dem Brief an die Galater am meisten verwandt; doch führt es nicht zum Ziele, wenn er sagt: „Beide behandeln das Verhältniß von Gesetz und Evangelium; während aber im Römerbrief dieses Verhältniß ganz objektiv aufgefaßt ist, stellt es der Galaterbrief polemisch im Gegensatz gegen die judaisirenden Christen dar. Auch beschränkt sich der Brief an die Galater einzig und allein auf

dieses Verhältniß und handelt dasselbe kürzer, als im Römerbrief geschieht, ab. Im Sendschreiben an die Römer dagegen wird das Verhältniß von Gesetz und Evangelium im eigentlichen Sinne des Wortes didaktisch, ja wissenschaftlich dargelegt zc.“ Wir haben schon bemerkt, wie die beiden Briefe als spezifisch hateriologische Briefe im engeren Sinne zu bezeichnen sind, wie aber der Römerbrief die Rechtfertigung durch den Glauben an Christum im Gegensatz gegen das allgemeine menschliche Verderben darstellt, der Galaterbrief im Gegensatz gegen die falsche Gerechtigkeit aus den Werken des Gesetzes. Damit hängt denn auch zusammen, daß der Brief an die Römer weit umfassender angelegt ist, als der Brief an die Galater, indem er es mit dem Heidenthum und dem Judenthum zugleich zu thun hat, indem er zeigen will, daß weder die Offenbarung Gottes durch die Natur und durch das Gewissen bei den Heiden, noch das Gesetz bei den Juden das Heil gebracht hat, und indem er das menschliche Verderben und die gegenüberstehende Erlösung durch drei Stadien hindurchführt in der univervellen, erschöpfendsten Betrachtung, welcher dann eine ebenso allseitige Nutzenanwendung entsprechen muß.

Obgleich der Brief an die Römer der Reihenfolge nach in die Mitte der paulinischen Briefe gehört, so ist ihm doch der Primat unter denselben zweimal zuerkannt worden, ein Primat, welcher zu dem angeblichen Primat des römischen Bischofs in augenscheinlicher Opposition steht. Denn so bestimmt widerspricht der Römerbrief in seinem paulinischen Typus, in seiner Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben ohne die Werke des Gesetzes, der Lehre Roms, daß er noch heute als ein immer von neuem gültiges Sendschreiben „an die Römer“ insbesondere betrachtet werden kann.

Seiner Bedeutung wegen hat ihn die alte Kirche schon in der Disposition des neutestamentlichen Kanons, insbesondere des „Apostolos“ an die Spitze der paulinischen Briefe gestellt, wobei allerdings auch das Ansehen der römischen Gemeinde mit in Betracht wird gekommen sein. Noch mehr hat die Reformation den Brief in's Licht gerückt. „Von der im Römer- und Galaterbrief entwickelten Grundwahrheit ging die Reformation in ihrem Gegensatz gegen den in die christliche Kirche eingebrungenen Judaismus aus. Die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben wurde so das dogmatische Centrum. Daher die Bedeutung, welche unser Brief namentlich in der protestantischen Kirche erhalten. Die Vorlesung gerade über diesen Brief war Melancthon die theuerste, fast ununterbrochen wiederholte er dieselbe, und wie einst Demosthenes den Lucubrises, hat er diesen Brief zweimal mit eigener Hand abgeschrieben, um ihn desto tiefer seinem Gedächtnisse einzuprägen

(Strobel, Literaturgeschichte der loci Melancthon's, S. 13). Da er hier die Hauptartikel des christlichen Glaubens entwickelt fand, so gründete sich auf den Brief an die Römer die erste Glaubenslehre der neuen Kirche, Melancthon's loci communes 1521. Seitdem wurde der Brief als ein Compendium der biblischen Dogmatik betrachtet, unter welchem Gesichtspunkte auch Olshausen rath, das exegetische Studium damit zu beginnen. Eher möchte man indeß, wenn man den Gedankengang von Kap. 1—11 verfolgt, eine christliche Philosophie der Weltgeschichte darin niedergelegt finden, vergl. Baur, Paulus S. 657. Tholud. Bei der letzteren Auffassung würde man freilich die Christologische ἀρχή sowie das eschatologische τέλος zu wenig bedacht finden; die Soteriologie allerdings findet sich mit ihrem Gegensatz, der Ponerologie, in der universellsten Weise dargestellt, und zwar unter einem die Heidenwelt und das Judentum umfassenden unionistischen Gesichtspunkte. Olshausen ist der Meinung, Luther habe nur den Galaterbrief commentirt, weil in ihm das Verhältniß zwischen Gesetz und Evangelium ausschließlich behandelt werde, auch habe er die Aussprache über die Prädestination (Röm. 9 ff.) vermeiden wollen. Ueber die Prädestination hat sich doch Luther anderwärts bestimmt genug ausgesprochen. Daß ihm für seinen Zweck der Galaterbrief näher lag, hat offenbar darin seinen Grund, daß dieser Brief auf das schärfste die Gerechtigkeit des Glaubens der falschen Gerechtigkeit aus den Werken gegenüberstellt. Wie Luther aber den Römerbrief gewürdigt, das ergibt sich aus seiner Vorrede zu diesem Brief. Ueber die Wichtigkeit des Briefes für die Kirche in ihrer Neigung zum gesetzlichen Wesen, über den Zusammenhang desselben mit der persönlichen Erfahrung des Paulus und über seine Schwierigkeiten s. Olshausen S. 54 ff.

## S. 7.

## Literatur zum Briefe Pauli an die Römer.

Siehe das obige Verzeichniß der paulinischen Literatur überhaupt. Zudem die Verzeichnisse in Eilsentals Bibl. Archivarius, S. 427 ff., woselbst sich namentlich auch ein reiches Verzeichniß älterer Schriften über einzelne Stellen des Briefes findet; in Fuhrmanns Handbuch der theol. Literatur 2, S. 326; bei Winer: Handb. der theol. Literatur I. Bd. S. 255 ff.; II. Bd. S. 121; Supplement S. 39. Bei Danz, Universalswörterbuch der theol. Literatur S. 346 findet man ein ausführliches Verzeichniß der betreffenden Literatur nicht nur über den ganzen Brief, sondern auch über einzelne Abschnitte und Kapitel. Dazu kommt das Supplementheft S. 93. — Antiq. Katalog von F. W. Schmidt in Halle CLXXV, 1. S. 71; CCXI, S. 54 ff. Die Einleitung zum Neuen

Testamente von Guerike S. 320; von Reuß S. 93; von Reiche S. 96 ff.

Sobann die Commentare. Tholud nennt S. 26 ff. als Ausleger 1) unter den Kirchenvätern: Origenes, Chrysostomus, Theodoret, Theodor von Mopsvestia (Fragmente), Theophylakt, Dumenius, griechische Scholien der mostaischen Edd. bei Mathäi, Augustinus, Pelagius, Hilarius (Ambrosiaster). 2) Mittelalterliche Ausleger: Hervens, Hugo a. St. Victore, Abtard, Thomas Aquin. 3) Katholische Ausleger seit der Reformation: Erasmus, W. Eße, eine Reihe von jesuitischen Auslegern, worunter Ven. Justinian hervorragend, Contr. a. Lapide, Calmet, und die neueren s. unten. 4) Protestantische Ausleger bis zu Anfang des 17. Jahrhunderts: a. Reformirte Ausleger. Calvin als Muster einfacher und präziser Auslegung“ (deutsch von E. B. Krummacher und L. Bender, Frankfurt a. M. 1837), Beza, Zwingli, Pellicanus, Bullinger, Buzer, Arctius, Pareus, Piscator. b. Lutherische: Luther (die berühmte Vorrede zum Römerbriefe), Melancthon (annotationes 1522; commentarii 1532), Egenhagen, Brenz, Camerarius, Hunnius, Balduin. 5) Protestantische Ausleger bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts: Reformirte, Drusus, de Dieu, Heinsius, die beiden Capellus, Hammond, Clericus, Coccejus (mit Recht hervorgehoben). Lutherische des 17. Jahrhunderts: Erasmus, Schmid, Calixt (Reliquien aus Vortlesungen), Calovius, Spener, Christ. Wolf (curas philol.), Bengels Onomasticon (1742; wegen seines hervorragenden Werthes neuerdings mehrfach neu aufgelegt). Rees (Kettlingen, 1860). Steinhofer (Lüb. 1851). Arminianer: Oretius (annotationes in Nov. Test.), Limberch, Turretin (von Tholud dieser Schule zugezählt), Wetstein (Parallelen). Socinianer: Grell, Schlichting, Prjipjow. 6) Evangelische Ausleger von der Mitte des 18. Jahrhunderts an: — Uebergangszeit: Heumann, Mosheim, Joh. Benj. Carpzow („der vierte dieses Namens“), Morus, Christian Schmid; voran Semler. Auch noch hierher gehörig Koppe. Neuere Zeit: Tholud (1. Aufl. 1824), Flatt, Eterners (dänisch), Klee (kath.), Benede, Rückert, Paulus, Stuart (Amerika), Reiche, Köllner, Gledler, Hodge (Amerika), Olshausen, de Wetze, Stengel (kath.), Frisiche (3 Bde.), Meyer, Otramar (franz.), Nielsen (dänisch, deutsch von Michelsen), Baumgarten-Crusius, Reithmayer (kath.), Archl (1843), Adalb. Paier (kath.), Philippi (1848). Die Verteilung der bedeutendsten neueren Commentare s. bei Tholud S. 32. 33. — Zu ergänzen ist dieses Verzeichniß — außer den aus Winers Handbuch der theol. Literatur, S. 255 ff., und Supplement S. 40 und sonst hier noch nachzutragende Commentaren durch folgende: Bisping, der Brief an die Römer,

2. Aufl., Münster bei Aischendorf. Ebenfalls katholisch: Beelen, *Commentarius in Epistolam St. Pauli ad Romanos Lovani* 1854. — Vinke, *de Brief van den Apostel Paulus an den Romeinen*, 2. Aufl., Utrecht 1860. Mehring, *der Brief Pauli an die Römer*, Stettin 1859. Schott, *der Römerbrief, seinem Endzweck und Gedankengang nach ausgelegt*, Erlangen 1858. Van Sengel, *Interpretatio Epistolae Pauli ad Romanos*, Leiden und Leipzig, 1. Bb. 1854, 2. Bb. 1859. Halbane, *Auslegung des Briefes an die Römer, mit Bemerkungen über die Commentare Macnights, Stuarts und Eholuds*. Aus dem Englischen. Hamburg 1839—43. Umbreit, *der Brief an die Römer, auf dem Grunde des Alten Testaments ausgelegt*, Gotha 1856.

*Theologisch-exegetische Monographien über den Römerbrief*. S. Neuß, S. 95. Jäger, *der Lehrgehalt des Römerbriefes*. Tübingen 1834. Winzer, *adnotatt. ad loca quaedam epist. P. ad Rom.*, Leipzig 1835. E. G. Bengel, *Rom. II, 11—16*, Tab. 1813. Michelson, *de Pauli ad Rom. ep. duobus primis capitibus*, Lübeck 1835. Mattias, *das 3. Kap. des Briefes an die Römer*. Kassel 1857. Seyler, *dissert. exeg. in ep. P. ad Rom. C. IV*, Halle 1824. Greef, *Cp. V, 1—11*, Amst. 1855. Kothé, *neuer Versuch einer Auslegung der paulinischen Stelle, Röm. 5, 12—21*, Wittenberg 1836. Mangold, *exeget. Versuch über Röm. 5, 11—21*, Erfurt 1841. Käufer, *Examinatur novissima Bretschneideri de loco Rom. V, 12 sententia*, Dresden 1834. Hugenholz, *disp. de Cap. 6 ep. P. ad Rom.*, Utrecht 1821. Kohlbrügge, *das 7. Kap. x.*, Leiden 1840. Fischer, *ad loc. Rom. 8, 18—34*, Wittenberg 1806. Grimm, *de vocab. κτίζω Rom. 8, 19 commentatio*, Leipzig 1812. Reiche, *de natura gembunda*, Rom. 8, 19, Göttingen 1830—32. Sabolin, *Röm. 8, 28—30*, Helsingfors 1834. Ved, *Versuch einer pneumatisch-hermeneutischen Entwidlung des 9. Kap.*, Stuttgart 1839. Raufft, *deutliche Erklärung des 9—11 Kap. der Epistel Pauli an die Römer*, Leipzig 1750. Krummader, *G.*, *das Dogma von der Gnadenwahl* (nebst Auslegung des 9—11. Kap.), Duisburg 1856. Ueber dasselbe Kapitel Steudel in der *Tübingen Zeitschrift* 1836, I; Baur daselbst, III; Haussert in *Velt's Mittheilungen* 1838, III; Meyer daselbst; Hoffmann *Schriftbeweis*, I, S. 212. Borger, *de parte epist. ad Romanos parænetica*, Leiden 1840. Wirth, *Erläuterungen*, Regensburg 1835. Wangemann, *der Brief an die Römer nach Wortlaut und Gedankengang*. Berlin 1866. — Die *Commentare* von Meyer und von Philippi erschienen in neuen Auflagen.

*Praktische Commentare und homiletische Literatur*: Anton, *erbauliche Anmerkungen Range*, Bibelwerk. R. 2. VI. 2te Aufl.

Frankfurt 1746. Spener, *Erklärung des Briefes an die Römer*, neu herausgegeben von Schott 1839. Storr, *Betrachtungen über den Brief an die Römer*, Tübingen 1823. Kraußold, *Erklärungen und Betrachtungen zu den drei ersten Kapiteln des Römerbriefes*, Nürnberg 1830. Geißler, 1831. Lossius, 1836. Kohlbrügge, *das 7. Kapitel des Briefes Pauli an die Römer in ausführlicher Umschreibung*, Eiberfeld 1839. Fr. Magnus Koos, *Auslegung des Briefes an die Römer*, neue Ausgabe, Reutlingen 1860. Klöter, *Religions-Moralität nach Paulus an die Römer*, Bayreuth 1847. Dieblich, *der Brief an die Römer*, Leipzig 1856. — Bintel, *der Brief an die Römer*, Kap. 1—13, Bielefeld 1850. Besser, *Bibelstunden* (7. Bb.), *Pauli Brief an die Römer*, Halle 1861. *Sachliche Auslegung des Neuen Testaments* von Fr. Brandes (reformirtem Prediger in Göttingen). *Sendschreiben des Apostels Paulus an die Römer*, Göttingen bei Hofer. Die *Bibelwerke* von Gerlach, Visco und das *Galver Handbuch* sind auch hier in Erinnerung zu bringen. Ebenso Heubners *Auslegung des Neuen Testaments*. Bunsens *Bibelwerk* umfaßt den Römerbrief im 8. Bande, erste Hälfte, Leipzig 1863. Neuerdings erschien: *das Neue Testament u. s. w. mit Anhangungen* von Hebing, neu durchgesehen von Ledderhose, 2 Bde. Basel 1863. — *Ortloph, der Brief Pauli an die Römer*, Erlangen 1865.66. — *Neuere theol. Schrift: der Römerbrief und die Anfänge der Römischen Gemeinde. Eine kritische Untersuchung* von Dr. W. Mangold, Marburg 1866.

## §. 8.

## Der Inhalt und die Eintheilung.

## a. Der Inhalt.

Der Brief an die Römer, in seinen 16 Kapiteln der umfassendste der paulinischen Briefe, verbindet in der innigsten Weise den Charakter eines dogmatischen Lehrbriefes mit dem Charakter eines ekklesiastischen Anschreibens in einer spezifisch-persönlichen Beziehung. Der Apostel will sich, wie schon bemerkt wurde, von seinem Standpunkte als der Heidenapostel, nach einem befriedigenden Abschluß seiner apostolischen Wirksamkeit im Orient, die Christen-Gemeinde zu Rom vorbereiten und vollbereiten zum Centrum und Ausgangspunkt einer bis an die Grenzen des Occidents (Spanien) gehenden Wirksamkeit im Abendlande. Sein Wirken im Abendlande soll aber nicht bloß universell sein, indem es Abendland und Morgenland in Christo vereinigt, sondern auch indem es in Rom den eigentlichen Typus ausbildet für die Unionkirche der Judenchristen und der Heidenchristen. Der Heidenapostel ist nach seinem Bewußtsein vollständig zum Völkerapostel gereift, und in diesem Sinne will er der Gemeinde zu Rom das Gepräge einer Völkerkirche geben, die er als seine Stiftung betrach-

ten kann, und benutzen als Heerd seiner universellen Wirksamkeit. Diesem Zweck, die römische Stiftung von ungewisser Autorität in eine bestimmte Stiftung von paulinischer Autorität zu verwandeln, entspricht die universelle soteriologische Doktrin des Briefes, bezogen auf den universell ekklesiastischen Beruf des Paulus. Alle Menschen, und zwar in dem Gegensatz von Juden und Heiden, sind in Folge der Preisgebung der lebendigen Gottesverherrlichung als Sünder ohne Gerechtigkeit und Ruhm vor Gott, alle Menschen haben einen gemeinsamen Gnadenstuhl zur Veröhnung in Christo; Alle sollen aus dem alten Leben des Todes in der Sünde, oder im Fleisch und unter dem Geis übergehen zu dem neuen Leben in Christo, im Geiste und in der Freiheit, Alle waren beschlossen unter das Gericht des Unglaubens, Alle sollen die göttliche Erbarmung erfahren. Auf diesen dogmatischen Grund soll sich die Gemeinde zu Rom vollständig stellen, und dem entsprechend ihr inneres Verhältniß zwischen Jüdenchristen und Heidenchristen, wie ihr äußeres Verhältniß zur Welt reguliren, demgemäß aber auch erkennen, daß sie ihren Beruf als die Centralstadt der abendländischen Kirche erst dann verwirklicht, wenn sie den Beruf des Paulus erkennt und sich ihm in seinem universellen Wirken als Ausgangspunkt anvertraut.

Unser Brief ist darin beinahe ein Unicum des Apostels, daß er an eine Gemeinde geschrieben ist, welche der Apostel nicht gestiftet, ja noch nicht einmal besucht hat. Das Befremdende dieser Thatfache wird aber dadurch erklärt, daß die Gemeinde einerseits hinsichtlich der apostolischen Autorität noch völlig vacant ist, und in sofern auch noch nicht als Gemeinde organisch vollendet, und daß sie andererseits nicht nur als die Gemeinde der Weltstadt an den Völkerapostel naturgemäß verwiesen, sondern auch schon lange von ihm im Geiste besucht, und demgemäß von seinen Genossen (S. Kap. 16) als seine Wirkungssphäre in Besitz genommen worden ist. Eine ähnliche Verwandtschaft hatte es mit dem Briefe an die Kolosser; doch konnte sich der Apostel als den mittelbaren Stifter dieser Gemeinde (durch Epaphras) ansehen.

Der Brief hat nach seiner dogmatischen Seite einen vorwiegend soteriologischen Charakter. In Form einer Beziehung hat der Römerbrief mit dem Galaterbrief den vorsichtigen Ausdruck gemein, womit der Apostel die eine Gemeinde so zu sagen sondirt und fragt, ob sie schon eine Gemeinde sei, die andere, ob sie keine Gemeinde noch sei (Röm. 15, 15, 16; Gal. 4, 19. 20). —

Mit dem Epheserbrief hat der Römerbrief das gemein, daß er zeigt, wie das Heil in Christo die Heiden und die Juden zu Einer Gemeinde Gottes macht; im Epheserbrief aber gründet er diese Unität auf das christologische Prinzip, in unserem Briefe wird sie

vermittelt durch die Soteriologie. Eine ähnliche Beziehung wie zu dem Epheserbriefe hat er zu dem Briefe an die Kolosser.

Nach seiner ekklesiastischen Seite und daher auch besonders in seinem praktischen Theile ist unser Brief verwandt mit den Korintherbriefen. Hier aber hat der Apostel eine Autorität und Stiftung zu begründen, während er sie dort zu behaupten hat.

In dem Abschnitt von Kapitel 9—11 kommt unser Brief dem eschatologischen Inhalt der Thessalonicher Briefe nahe. Die Begrüßungen im 16. Kapitel erinnern an den Philipperbrief; der praktische Theil erinnert an die Pastoralbriefe.

Eigentümlich stark hervortretend ist in unserem Briefe die Idee der Frömmigkeit oder der Gerechtigkeit als eines lebendigen Gotteskultus; vielleicht auch durch das starke Vorherrschen des praktischen Kultuslebens in der römischen Vorstellungswelt veranlaßt. Der Sündenfall der Menschheit ist eingetreten durch das große peccatum omissionis: Die Menschen haben ungeachtet der natürlichen Gottesoffenbarung die lebendige Anbetung und Vobpreisung Gottes unterlassen (Kap. 1, 21). Daher stellt sich die Entwicklung des Verderbens bei den Heiden dar in einer veräußerlichten Symbolik, welche immer mehr in mythischen Opendienst verflucht und ein immer vollendetes Verderben der Sitten zur Folge hat (Kap. 1, 22—32); bei den Juden aber in der furchtbaren Karratur, welche der fleischliche Fanatismus aus ihrem religiösen Eifer selbst macht (Kap. 2, 17—24). Daher ist auch die Darstellung des Heils für den Glauben der Gnadenstuhl im Allerheiligsten (Kap. 3, 25), der Glaube ein priesterlich freier Zugang zu der Gnade (Kap. 5, 2), welcher die ganze Lebentfaltung des Christen in ein Gotteslob verwandelt (B. 3—11). Daher ist die Krone des neuen Lebens eine durch den Gebetsgeist der Gläubigen verbürgte Offenbarung der Herrlichkeit der Kinder Gottes (Kap. 8). Daher endlich muß auch das ökonomisch begränzte Gericht Gottes über Israel, die ganze Heilsökonomie Gottes über der dunklen Weltgeschichte, zum Preise Gottes gereichen (Kap. 11, 36). Das neue Leben aber stellt sich demzufolge dar als der bestimmte Gegensatz des Sündenfalls. Wie mit jenem der lebendige Gottesdienst aufhörte, so geht mit dem Christenleben der wahre, geistige Gottesdienst wieder an, indem sie ihre Leiber als lebendige Brandopfer Gott weihen (Kap. 12, 1 ff.). Zu dem lebendigen Gottesdienst des Christenlebens steht aber selbst die weltliche Obrigkeit (Kap. 13, 1 ff.) in einem Diakonats- (B. 4) und Liturgen-Verhältniß (B. 6). Unbewußt nämlich ist sie nach ihrer sittlichen Bedeutung, welche eben auch eine sittlich freie Anerkennung verlangt (B. 5) dem höchsten Zweck und Entwicklungsziel der Weltgeschichte, der Verherr-

lichung Gottes durch Christum untergeordnet. Dieser Herrberthigung gemäß aber soll sich die Gemeinde gestalten, sie soll sich gestalten zum Werkzeuge für den Zweck, daß alle Völker Gott preisen (Kap. 15, 11). Dabzu zielt denn auch der Brief des Apostels: es ist ein priesterliches Wirken, welches die Heiden zu einem angenehmen Gottesopfer machen will (Kap. 15, 16). Endlich entspricht es dieser Auffassung des Reiches Gottes als eines wiederhergestellten Realkultus, daß der Apostel seinen Brief beschließt mit einer liturgischen Doxologie, in welcher der Glaube an die Verheißungen und Verkündigungen des Evangeliums dem lebendigen Offenbarungsgott mit einem ewigen Amen antwortet (Kap. 16, 25—27), eine Stelle, zu deren Erklärung man die Aussprüche 1 Kor. 14, 16; 2 Kor. 1, 20; Hebr. 12, 22; 13, 15; Offb. 4, 10 vergleichen muß. Die Gemeinde zu Rom soll also, ihrem Beruf entsprechend, ein Brennpunkt für die Wiederherstellung der lebendigen, realen und universalen Gottesanbetung der Völker werden, als Stiftung des Paulus, des universellen Völkerapostels. Sie soll in dem Sinne der Ausgangspunkt der abendländischen Völkerverkehrung werden, in welchem das Wort katholisch ursprünglich gebraucht worden, d. h. in Harmonie mit den religiös-sittlichen Bedürfnissen der Menschheit, in Harmonie mit der sittlichen Bedeutung und Aufgabe des Staats, in Harmonie mit den freien wie den ängstlichen Gewissen der Gläubigen auf Grund der Rechtfertigung durch den Glauben ohne des Gesetzes Werke.

### b. Die Eintheilung.

Die Einleitung und das Fundamental-Thema.

Der Apostolat des Paulus bestimmt zur Herrberthigung des Namens Gottes vermittelst des Evangeliums Christi, der Offenbarung der Gerechtigkeit Gottes für den Glauben in aller Welt unter Juden und Heiden, Kap. 1, 1—17.

Erster Abschnitt. Die Inschrift und die Begrüßung. Der Apostel, seine Verurteilung, sein Apostelamt, seine Begrüßung der Heiligen in Rom, B. 1—7.

Zweiter Abschnitt. Der Anknüpfungspunkt. Der Ruhm des Glaubens der Christen zu Rom in aller Welt und sein Verlangen und Vorbaben, zu ihnen zu kommen, ihnen das Evangelium zu verkündigen, B. 8—15.

Dritter Abschnitt. Das Fundamental-Thema. Die Freudigkeit des Apostels, das Evangelium von Christo zu verkündigen, da es eine Goteskraft ist zum Heil für Juden und Heiden als Offenbarung der Gerechtigkeit Gottes durch und für den Glauben, B. 16, 17.

### Erster Theil.

Die Lehre von der Gerechtigkeit des Glaubens als der Wiederherstellung der wahren Gottesanbetung Kap. 1, 18 Kap. 11.

### Erste Abtheilung.

Die Sünde und die Gnade in ihrem ersten Gegensatz, dem wirklichen religiös-sittlichen Leben. Die wirkliche Erscheinung des Verderbens und des gegenübertretenden Heils. Die Gerechtigkeit des Glaubens. Der Zorn Gottes über alle Ungerechtigkeit der Menschen; das heißt: das wirkliche Verderben der Welt in seinem durch Gottes Gericht beschleunigten Entwicklungsprozess zum Tode, und die gegenübertretende Rechtfertigung der Sünder durch den Gnadenstuhlfuß oder die Vergebung in Christo für den Glauben. Kap. 1, 18—Kap. 5, 11.

Erster Abschnitt. Der Anfang alles wirklichen Verderbens der Welt, und der Heiden insbesondere, und des Gerichts über dieselben; die Vernachlässigung der allgemeinen Offenbarung Gottes durch die Schöpfung in der Unterlassung des realen Gotteskultus als Dank und Lobpreisung, Kap. 1, 18—21.

Zweiter Abschnitt. Die Entwicklung des heidnischen Verderbens unter dem richtenden Dahingehen von Seiten Gottes (sein Zurücktreten seines Geistes). Von der Symbolik zum Wüthdienste und zum Thierdienste, von dem theoretischen zum praktischen Verderben, von der natürlichen Sünde zur unnatürlichen und gräulichsten bis zur Entfaltung aller Unmengen und Laster und bis zur dämonischen Lust am Bösen, bis zu der bösen Maxime selbst, Kap. 1, 22—32.

Dritter Abschnitt. Uebergang von dem Verderben der Heiden zu dem Verderben der Juden. Die rechten Juden. Der höhere universelle Gegensatz über dem Gegensatz des Heidenthums und des Judenthums: strebende und widerstrebende Menschen. Die Allgemeinheit des Verderbens, und bei der Allgemeinheit der Schuld das schlauffste Verderben: Nichten über den Nächsten. Dieses Nichten wird ersichert durch das Fortbestehen eines allgemeinen Gegensatzes von frommen, strebenden Menschen und von hartnäckigen Feinden der Wahrheit durch alle Welt innerhalb des allgemeinen Verderbens, gegenüber dem gerechten unparteiischen Walten Gottes; und zwar vermöge des Fortbestehens der allgemeinen Gesetzgebung Gottes im Gewissen. Das Offenbarwerden des Gegensatzes gesetztreuer Heiden und gesetzverachtender Juden am Tage der Verkündigung des Evangeliums, Kap. 2, 1—16.

Vierter Abschnitt. Die wirklichen Juden. Das gesteigerte Verderben des Juden in seinem falschen Gesetzesifer (ein Seitenstück des Verderbens des Heiden in seiner Symbolik). Die fanatische und böse Weise der Juden, das Gesetz mit Gesetzesstolz zu handhaben und durch falsche Anwenntung und Untreue zu verderben — eine Veranlassung zur Kästung des Namens Gottes unter den Heiden, Kap. 2, 17—24.

Fünfter Abschnitt. Der Nutzen der Beschneidung: Vermittelung der Heilsbedürftigkeit durch die Erkenntniß der Sünde. Die Beschneidung, die zur Vorbaut wird, und die Vorbaut, die zur Beschneidung wird. Oder der äußere Jude möglicher Weise ein innerer Jude, sowie der äußere Heide möglicher Weise ein innerer Jude. Nicht der todt Gesetzeshalt, sondern die Gesetzestreue ist von Nutzen. Sie vermittelt nicht Gesetzesstolz, sondern Erkenntniß der Sünde, d. h. Heilsbedürftigkeit. Der Vorzug der Beschneidung besteht also eben darin, daß dem Juden die Aussprüche Gottes anvertraut sind, jenes Gesetz,



nach welchem alle Menschen dargestellt werden in der Schuld der Sünde. Die Sünde als erkannte Schuld dargestellt gegenüber dem Gesetz, Kap. 2, 25—Kap. 3, 20.

Sechster Abschnitt. Die Offenbarung der Gerechtigkeit Gottes ohne das Gesetz durch den Glauben an Christum für alle Sünder ohne Unterschied, durch die Darstellung Christi als des Verlöbners (Gnadensubstanz); die Gerechtigkeit Gottes als rechtfertigende Gerechtigkeit, Kap. 3, 21—26.

Siebender Abschnitt. Die Aufhebung des Sichselbststrümmens (oder Eigenrühms) der Menschen durch das Gesetz des Glaubens. Die Rechtfertigung durch den Glauben ohne des Gesetzes Werke. Erster Beweis, aus der Erfahrung: Gott ist der Gott der Heiden wie der Juden, wie dies die Thatfache des Glaubens der Heiden zeigt, sowie die wahre Erneuerung des Gesetzes durch den Glauben, B. 27—31.

Achter Abschnitt. Zweiter Beweis der Gerechtigkeit des Glaubens: aus der Schrift, und zwar aus der Glaubensgeschichte Abrahams, des Stammvaters der Juden selbst. Abraham ist der Glaubensvater der Heiden wie der Juden, weil er in der Vorbaut gerechtfertigt worden als Heide, und weil er die Beschneidung zum Siegel der Glaubensgerechtigkeit empfangen hat. Auch David ist ein Zeuge für die Gerechtigkeit des Glaubens. Abraham ist in seinem Glauben an das Wort des persönlichen Offenbarungsgottes, insbesondere an die Verheißung des Isaak, ein Typus der Gläubigen an das Wunder der Auferstehung Christi, Kap. 4.

Neunter Abschnitt. Die Frucht der Rechtfertigung. Der Friede mit Gott und die Entwicklung des neuen Lebens bis zur Bewährung der christlichen Hoffnung. Der neue Gottesdienst der Christen. Sie haben den freien Zugang zur Gnade in's Allerheiligste. Daher rühmen sie sich der Hoffnung auf die Herrlichkeit Gottes, und selbst auch der Trübsale, durch welche diese Hoffnung vollendet wird. Die Liebe Gottes in Christo als Bürgschaft der Verwirklichung der christlichen Hoffnung. Christi Tod unsere Verführung; Christi Leben unsere Seligkeit. Ihre Blüthe: das festliche Rühmen, daß Gott unser Gott sei, Kap. 5, 1—11.

### Zweite Abtheilung.

Die Sünde und die Gnade in ihrem zweiten Gegensatz (wie in zweiter Potenz) nach ihren Wirkungen in der Menschennatur und in der Natur überhaupt. Das von Adam ausgegangene, den Menschen gemeinsame erbliche Sündenverderben der Welt und das Leben Christi als das innere Lebensprinzip der Wiebergeburt zum neuen Leben in den einzelnen Gläubigen, in der ganzen Menschheit und in der ganzen kreatürlichen Welt. Das Prinzip des Todes in der Sünde und das Prinzip des neuen Lebens; sowie die Verklärung der ganzen Natur in der Gerechtigkeit, Kap. 5, 12—Kap. 8, 39.

Erster Abschnitt. Die Sünde Adams als das mächtige Prinzip des Todes, und die Gnade Gottes in Christo als das übermächtige Prinzip des neuen Lebens in der einzelnen Menschennatur und in der gesammten Menschheit. Das Gesetz als die Vermittelung des vollendeten Sünde- und Schuldbewusstseins, Kap. 5, 12—21.

Zweiter Abschnitt. Aufruf zum neuen Leben in der Gnade. Der Widerspruch zwischen der Sünde und der Gnade. Der Beruf der Christen zum neuen Leben, da sie durch die Taufe in den Tod Christi aus dem Gebiet der Sünde und des Todes verlegt sind in das Gebiet der Gerechtigkeit und des Lebens, Kap. 6, 1—11.

Dritter Abschnitt. Das prinzipielle Herausgetretensein und faktische Herausgetreten der Christen aus dem Dienste der Sünde zum Tode in den Dienst der Gerechtigkeit zum Leben, kraft des Todes Christi. Die Gläubigen sollen in dem Bewußtsein leben, daß sie der Sünde gestorben sind, B. 12—23.

Vierter Abschnitt. Das prinzipielle Hinübergetretensein und faktische Hinübergetreten der Christen aus dem Buchstabenstand unter dem Gesetz in den Geistesdienst unter der Gnade, kraft des Todes Christi. Die Gläubigen sollen in dem Bewußtsein leben, daß sie (durch das Gesetz) dem Gesetz gestorben sind, Kap. 7, 1—6.

Fünfter Abschnitt. Das Gesetz in seiner heiligen Bestimmung, durch das Gefühl des Todes hinüber zu leiten zu dem neuen Leben in der Gnade. Die Entwicklung des Gesetzes von der Außerlichkeit zur Innerlichkeit hin. Die Erfahrung des Paulus, ein Lebensbild des Kampfes unter dem Gesetz als des Uebergangs von dem alten Leben im Gesetz zum neuen Leben im Glauben, B. 7—25.

Sechster Abschnitt. Das Christenleben oder das Leben in Christo als das neue Leben nach dem Gesetz des Geistes, als Wandel im Geist. Die Erfüllung und Verklärung des Gesetzes zum Gesetz des Geistes in Christo. Das Gesetz des Geistes als Prinzip des neuen Lebens der Kindtschaft und der Verklärung der Gläubigen und der Menschheit bis zur Befreiung der Kreatur und ihrer Verklärung, zur neuen Welt des Lebens in der Liebe, Kap. 8. a. Der Geist als Vermittler der Erlösung und Zeuge der Kindtschaft, B. 1—16. b. Der Geist als Bürge des Erbes der zukünftigen Herrlichkeit. 1) Die subjektive Gewißheit der zukünftigen Vollendung oder der Bergewissung und Verklärung des christlichen Lebensgebiets, B. 17—27. 2) Die objektive Gewißheit der zukünftigen Vollendung in der Herrlichkeit, B. 28—39.

### Dritte Abtheilung.

Die Sünde und die Gnade in ihrem dritten Gegensatz (in ihrer dritten Potenz). Die Verstockung und das ökonomische Verstockungsgericht (der historische Sündenfluch) und die Wendung des Gerichts zur Rettung durch das Walten des göttlichen Erbarmens über dem Gang der Weltgeschichte. Die geschichtliche Entwicklung der Sünde zur Vollziehung des Gerichts und zur Offenbarung des Heils zur Erweisung des Erbarmens. Die innige Verwirklichung der Gerichts- und Rettungsakte Gottes und die Vermittelung der zweiten durch die ersten, Kap. 9 bis Kap. 11.

Erster Abschnitt. Das dunkle Räthsel des Gerichtes Gottes über Israel und seine Lösung, Kap. 9. a. Der schmerzliche Contrast der Unseligkeit der Juden gegenüber der geschickerten Seligkeit der Christen, die zum größten Theile aus den Heiden. Die Trauer des Apostels über die scheinbar verfehlte Bestimmung seines Volks, Kap. 9, 1—5. b. Die Erhebung des Apostels in dem Gedanken, daß die Ver-

beißung Gottes für Israel gleichwohl feststehe. Die Beweise dafür, Kap. 9, 6—33.

Zweiter Abschnitt. Bestimmtere Deutung der rächelhaften Thatsache: Der Unglaube Israels, der Glaube der Heiden; schon vorausgesetzt im Alten Testamente, Kap. 10. a. Die Thatsache ist kein fatalistisches Verhängnis, V. 1. 2. b. Sie beruht vielmehr auf dem Gegensatz zwischen der Selbstgerechtigkeit als vermeintlicher Gerechtigkeit aus dem Gesetz und der Gerechtigkeit des Glaubens, V. 3—5. c. Die Gerechtigkeit des Glaubens, obgleich aus Israel hervorgehend, ist selbst nach alttestamentlicher Weisung ihrer Natur nach allen Menschen zugänglich. Beweis: der Unglaube der Juden wie der Glaube der Heiden ist im Alten Testamente schon vorausgesetzt, V. 6—21.

Dritter Abschnitt. Die schließliche gnadenreiche Lösung des Räthfels oder die Wendung des Gerichts zur Rettung für Israel. Das Gericht Gottes über Israel ist kein Verwerfungsgericht. Die Heilsökonomie Gottes in seinem Walten über der Auswahl Israels und der Menge — über Juden und Heiden — über der Verkettung von Gericht und Rettung, nach welcher ganz Israel endlich durch die Vollzahl der Heiden zum Glauben und zur Seligkeit kommen soll. Der Universalismus des Gerichts und des Erbarmens. Dogologie, Kap. 11. a. Israel ist nicht verworfen; die Auswahl (der Kern) ist gerettet, V. 1—6. b. Die Verstockung der Uebrigen ist eine Bedingung geworden für die Bekehrung der Heiden, V. 7—11. c. Dagegen ist auch die Bekehrung der Heiden wieder eine Vermittlung der Bekehrung Israels, V. 11—15. d. Die Thatsache selbst ist eine bedingte. Die Heiden können im Einzelnen schon ungläubig werden, die Juden dagegen gläubig, V. 19—24. e. Das letzte Wort, oder das Mysterium des göttlichen Waltens in seiner Heilsökonomie. Alles wird zur Verherrlichung Gottes reichen, V. 25—36.

## Zweiter Theil.

Das praktische Thema. Der Beruf der römischen Christen, auf Grund der erfahrenen Erlösung oder der Barmherzigkeit Gottes (die sich Aller erbarmen will) den lebendigen Gottesdienst in der Vollziehung des realen Brandopfers darzustellen und ein universelles christliches Gemeinleben zu bilden zur Verwirklichung des Berufs aller Völker, Gott zu loben und zu preisen; damit sie also auch den universellen Beruf des Apostels erkennen und unterstützen. Die Empfehlung seiner Genossen, Gehülfen und Freunde, in der Bestellung seiner Grüße an sie zum Zweck der rechten Bestaltung der Gemeinde, und gegenüber die Warnung vor judaisirenden oder paganisirenden Irgeistern. Grüße. Segenswunsch, Kap. 12, 1—Kap. 16, 27.

## Erste Abtheilung.

Der Beruf der römischen Christen zu einem universell-christlichen Verhalten, Kap. 12, 1—Kap. 15, 13.

Erster Abschnitt. Das praktische Thema, V. 1 u. 2. Das rechte Verhalten der Christen gegen die Gemeinschaft der Brüder zur Begründung eines einheitlichen Gemeinlebens, Kap. 12, 1—8.

Zweiter Abschnitt. Das rechte Verhalten der Christen in allen persönlichen Beziehungen. Fürs eigene Leben, gegen die Brüder, gegen Jedermann, auch gegen die Feinde, Kap. 12, 9—21.

Dritter Abschnitt. Christlicher Universalismus (römischer Katholizismus im Sinne des Paulus) in dem rechten Verhalten gegen die Obrigkeit (den heidnischen Staat), die auch einen Diakonen- und Liturgendienst hat in der Haushaltung Gottes. Die Bestimmung der Obrigkeit, Kap. 13, 1—6.

Vierter Abschnitt. Das rechte Verhalten gegen die Welt überhaupt. Die Rechtsgemeinschaft mit der Welt. Die Anerkennung der Rechte der Welt in der Gerechtigkeit und zwar in Kraft der Nächstenliebe. Die Scheidung von dem ungtöttlichen Wesen der alten Welt (dem nächtlichen Wesen des Heidenthums). Der Universalismus und seine Veiligung durch die wahre Separation, V. 7—14.

Fünfter Abschnitt. Die rechte Betätigung des lebendigen Gottesdienstes in der Behandlung und Ausgleichung der Differenzen zwischen den Aengstlichen oder Schwachen (von der Sühnung Befangenen) und den Starken (zur Rücksichtslosigkeit und Ausdehnung in der Freiheit Gelegenen). Der christliche Universalismus des Gemeinschaftslebens (kein Aergerniß nehmen, kein Aergerniß geben), Kap. 14, 1—Kap. 15, 4. a. Wechselseitige Achtung, Schonung und Anerkennung zwischen Schwachen und Starken. Besonders von dem Aergerniß nehmen und Richten Seitens der Schwachen. Kap. 14, 1—13. b. Vom Aergerniß geben und Verachten. c. Das Tragen der Schwachen. V. 13 bis Kap. 15, 1. Wechselseitige Erbaulichkeit in der Selbstverleugnung nach dem Beispiel Christi, Kap. 15, 2—4.

Sechster Abschnitt. Ermahnung zur Einmütigkeit aller Glieder der Gemeinde zum Lobe Gottes auf Grund der Gnade Gottes, in welcher Christus sich der Juden und der Heiden angenommen. Hinweisung auf die Bestimmung aller Völker, Gott zu preisen nach dem Alten Testamente selbst, und Ermunterung der römischen Christen zu einer unermesslichen Hoffnung in dieser Beziehung, gemäß ihrem Beruf, Kap. 15, 5—13.

## Zweite Abtheilung.

Der Beruf des Apostels zu einem universalen Apostolat und seine daraus sich ergebende Beziehung zur römischen Gemeinde, als des Ausgangspunktes für das universale Apostolat im Occident, Kap. 15, 14—33.

a. Der Apostel erklärt, fast entschuldigend, seine Anwartschaft an die Römer aus seinem Beruf, die Heiden in priesterlichem Wirken zu einem angenehmen Opfer Gottes zu machen, und berichtet über die allgemeine Verkündigung seines Werkes im Orient (bis an Ägypten) und den Erfolg desselben, V. 14—19.

b. Sein Grundsatz, nicht in den Wirkungskreis von Andern einzudringen (das entgegen gesetzte Verhalten zu dem Verhalten aller Selbsterbauer). Die auch daraus sich ergebenden Verbindungen, geradezu nach Rom zu kommen, wo schon Christengemeinden bestehen. Das gleichwohl gegenüber tretende, berufsmäßige Verlangen. Da seine Rücksicht jedoch noch nicht vollkommen beseitigt ist, so bescheidet er seinen

bevorstehenden Besuch in Rom als einen Aufenthalt zur Stärkung für seine Durchreise nach Spanien, d. h. nach den Grenzen des Occidentes, ohne Zweifel in der Erwartung, daß die Gemeinde ihn willkommen heißt und sich seiner Leitung anvertraut, V. 20—24.

c. Seine letzte Abhaltung vor der Reise nach Rom. Die Erwähnung der Collecte, ein Zeugniß seiner Liebe zu den gläubigen Israeliten, ein Ausdruck des richtigen Verhaltens der Heidenchristen gegen die Jüdenchristen. Aermalige Aufkündigung seiner Durchreise und seines Besuchs im Geiste apostolischer Feindschaft. Ahnungsvolle Hinweisung auf die hemmende Feindseligkeit der Ungläubigen in Judäa, und Bitte um ihre Fürbitte zur Verwirklichung seines Zweckes, zu ihnen zu kommen, V. 23 bis 33.

### Dritte Abtheilung.

Die Empfehlung seiner Vorkäufer, Genossen und Gehülften in einer Reihe von Begrüßungen, verbunden mit der Warnung vor separatistischen Irrlehrern (aus Juden und Heiden), welche Roms Bestimmung und seinen apostolischen Beruf verhindern und verderben könnten. Doch wird der Gott des Friedens den Satan unter ihre Hüße zertreten in kurzem. Segenswunsch, Kap. 16, 1—20.

a. Die Diaconissin Phöbe, V. 1 u. 2.

b. Die Begrüßungen, V. 3—16. Die Warnung und der Segenswunsch, V. 17—20.

### Schlußwort.

Die Grüße des paulinischen Kreises an die Gemeinde zu Rom und der Segenswunsch des Paulus

selbst. Seine dogologische Bestätigung des Evangeliums von der rechtfertigenden Gnade Gottes in Christo für alle Völker, V. 21—27. a. Die Grüße. b. Die dogologische Bestätigung des Evangeliums für ewige Zeiten, dem real-kultischen Grundgedanken seines Briefes gemäß. Das Amen der Gemeinde durch Christum als Antwort auf das Evangelium Gottes von Christo, V. 25—27:

Dem aber, der euch stark machen kann (im Evang.) nach meinem Evangelium u. s. w.  
nach der Offenbarung des Geheimnisses u. s. w.  
nach dem Auftrag des ewigen Gottes,  
Dem allein weisen Gott  
Durch Jesum Christum, der die Herrlichkeit,  
In alle Ewigkeiten ein Amen!

### A n h a n g.

#### Verzeichniß der Verifikationen im Brief an die Römer.

1. Advent, Röm. 13, 11—14.
2. " " " 15, 4—13.
1. nach Epiphania, Röm. 12, 1—6.
2. " " " 12, 7—16.
3. " " " 12, 17—21.
4. " " " 13, 8—10.
- Trinitatis, Röm. 11, 33—36.
4. n. Trin., Röm. 8, 18—23.
- (Maria Heimsuchung, Röm. 12, 9—16.)
6. nach Trinit., Röm. 6, 3—11.
7. " " " 6, 19—23.
8. " " " 8, 12—17.
27. nach Trinit. Röm. 3, 21—28.

# Der Brief Pauli an die Römer.

## Die Einleitung und das Fundamentalthema.

Der Apostolat des Paulus, bestimmt zur Verherrlichung des Namens Gottes mittelst des Evangeliums Christi, der Offenbarung der Gerechtigkeit Gottes für den Glauben in aller Welt, unter Juden und Heiden, besonders auch in Rom.

Kap. 1, 1—17.

An die Römer (Codd. A. B. C.).

Paulus, Knecht Jesu Christi <sup>1)</sup>, berufener Apostel, ausgesondert für das Evangelium 1 Gottes, \*welches er zuvor verheißen hat durch seine Propheten in den heiligen Schriften, 2 \* von seinem Sohne — der geboren ist aus dem Samen Davids nach dem Fleische; \* der festge- <sup>3)</sup> stellt ist: als Gottes Sohn in Machtwalten nach dem Geiste der Heiligung von der Auferstehung der Todten aus — von Jesu Christo, unserm Herrn. \* Durch welchen wir empfangen 5 haben Gnade und Apostelamt zum [Zwed] Gehorsam des Glaubens unter den gesammten Völkern; für seinen Namen. \* Unter welchen seid auch ihr, Berufene Jesu Christi. \* Allen zu Rom <sup>6)</sup> vorhandenen Geliebten Gottes und berufenen Heiligen: Gnade [sei mit] euch und Frieden von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christo \* Zum ersten danke ich meinem Gott durch 8 Jesum Christum, von wegen <sup>7)</sup> euer Aller, daß euer Glaube kund gemacht wird in der ganzen Welt. \* Denn mein Zeuge ist Gott, dem ich diene in meinem Geiste am [im] Evangelium sei- 9 nes Sohnes, wie ich ohne Unterlaß eurer gedenke. \* Allezeit [und allerwärts *παντα*] bei mei- 10 nen Gebeten; anhaltend, ob mir etwa endlich einmal möchte die Wohlfahrt bereitet werden, mit dem Willen Gottes zu euch zu kommen. \* Denn ich sehne mich sehr, euch zu sehen, um euch in 11 etwa mitzutheilen eine geistliche Gnadengabe [persönliche, eigentümliche Gnade], damit ihr gestärkt werdet [festgestellt für euren weltbüßerischen Beruf]. \* Das heißt aber: Um unter euch mit 12 ermuntert [zum gemeinsamen Beruf der Weltbekehrung mit freudig gemacht] zu werden durch unsern gemeinschaftlichen [wechselseitigen] Glauben, den euzigen und den meinigen. \* Ich will euch aber 13 nicht verhalten [in Unkunde darüber lassen] ihr Brüder, daß ich mir oftmals vorgenommen, zu euch zu kommen — woran ich verhindert worden bin bis jetzt — damit ich einige Frucht erlan- gen möchte auch unter euch, gleichwie unter den andern Heiden. \* Den Griechen [Kulturheiden] 14 und den Nichtgriechen [Barbaren], den Weisen und den Nichtweisen [Ungebildeten] bin ich verpflichtet. \* Somit bin ich, soviel an mir ist, willens, auch euch, denen [Leuten] zu Rom, das 15 Evangelium zu verkündigen.

Denn ich schäme mich nicht des Evangeliums <sup>8)</sup>: denn es ist eine Kraft Gottes zum Heil 16 [zum Seligmachen] für Jeden, welcher glaubt, für den Juden zuerst <sup>9)</sup>, und für den Griechen. \* Denn die Gerechtigkeit Gottes wird in ihm geoffenbart vom Glauben aus zum Glauben hin, 17 wie geschrieben steht: Der aus dem Glauben Gerechte wird leben. [Habak. 2, 4.]

1) Gegenüber der Pedart Christi Jesu (Cod. B. Tischend.) ist diese Pedart am meisten beglaubigt (Cod. A. E. G. etc.).

2) Das *κατά* meistbeglaubigt, gegenüber dem *ἐκ*.

3) Die Codd. A. B. C. D. etc. lesen das Wort ohne den Zusatz *του Χριστου*.

4) Das *πρωτον* von Cod. B. und A. ausgelassen. Wahrscheinlich weil es auffällig erschien.

### Exegetische Erläuterungen.

Erster Abschnitt: Die Ueberschrift und die Begrüßung, B. 1—7. — Paulus, Knecht Jesu Christi, berufener Apostel, ausgesondert für das Evangelium Gottes. — Sein Evangelium in Uebereinstimmung mit dem A. T. (der Juden). Ein Evangelium von Christus, der nach seiner menschlichen Natur und geschichtlichen Herkunft Davids Sohn ist, nach seiner Geistesherrlichkeit aber als Prinzip der Auferstehung der Todten erscheint, als der Bestimmte zum Sohne Gottes in Machtwalten (Majestät). Von diesem verherrlichten Christus hat der Apostel seinen Christenberuf und seinen Apostolat erhalten zum Zweck, die Gesamtheit der Völker zum Gehorsam des Glaubens zu berufen. — Unter diese Gesamtheit gehören auch alle Gläubigen in Rom. Demgemäß begrüßt er die Christen in Rom mit dem apostolischen Gruß.

Paulus. Der Saulus als Paulus, der Kleine, ein Gegenlatz zu dem Bar Jesus, dem Clymas, dem Zaubermächtigen aus Cypern. (Apostelgeschichte 13, 8; i. S. 5). — Knecht Jesu Christi, דָּבָר יֵשׁוּעַ. Hier nicht bloß allgemeine Bezeichnung des Fremtmen (Hebräer: Christi kultor, Ephel. 6, 6), sondern Bezeichnung seines Amtes (Tholud) 1 Kor. 4, 1; Jakob. 1, 1. Reiche: Das Wort habe den Ausdruck des unbedingten Gehorsams. Schott: „*δοῦλος* bezeichnet den Christen, insofern er in der Ausübung einer besonderen christlichen Berufsstellung sich ganz in Gottes Willen gibt, mit Ausschluß alles eigenen Willens.“ Hier ist nun offenbar der christliche Beruf in seiner universellen Gestalt gemeint, wie er nach der nächsten Verzweigung der absoluten Dienstbarkeit des einzigen großen Gottesknechts Jes. 53 im Apostolat erscheint. Gleichwohl bildet sich keine Tautologie mit dem Zusatz: Berufener Apostel. Calvin: *Apostolatus ministerii est species*. Dasselbe Amt, bezogen auf Christum, macht *δοῦλος* im einzigen Sinne; bezogen auf die Welt, macht es den *ἀποστόλος*. — Jesu Christi. D. h. Jesus ist der Christ. Den römischen Christen gegenüber hatte der Apostel noch keine Veranlassung zu der Umkehrung: Christus Jesus, d. h. der Christus ist Jesus. — Berufener Apostel. Wie er den Korinthern und Galatern gegenüber seine Berufung hervorzuheben hatte wegen der Widersacher, so hier bedauern, weil er der römischen Gemeinde noch nicht persönlich bekannt war. Der Ausdruck Apostel hat hier seine vollste Bedeutung. Christus, der Aufgestandene, hat ihn berufen, und so ist er im bestimmten Sinne Zeuge seiner Auferstehung, worin implicite das apostolische Zeugnis von seinem ganzen wunderbaren Leben und Werk überhaupt liegt. — **Ausgesondert.** Nicht = erwählt von Gott (de Wette), nicht = bestimmt von der Gemeinde (mit Bezug auf Apostelg. 13, 4; Dtschausen), sondern durch seine ganze Lebensführung zu diesem bestimmten Aufhange (s. Galat. 1, 15). — **Das Evangelium Gottes.** D. h. zunächst nicht das Gott zum Gegenstand habende (Chrysostr.), sondern das von Gott gegebene Evangelium (2 Kor. 11, 7) zu verkündigen. Es fand

schon erstens ein *ἀγορεύσθαι* mit ihm Statt, als er von Tarfus nach Jerusalem gesandt wurde, ein zweites mit seiner Verkörung und Retraite in Arabien, ein drittes mit seiner speziellen Bestimmung zum Weidenapostel (Apostelg. 13, 2 ff.; Gal. 2). Das biblische *ἀγορεύω* will von dem *προμυθῶσαι* oder *ἐκλέγεσθαι* nicht minder als von dem *καλεῖν* unterschieden sein; es bezeichnet die göttliche Bestimmung über den geschichtlichen Lebenslauf des Menschen (s. Apostelg. 17, 26). — **Evangelium.** Ohne Artikel. Nach de Wette und Schott soll es nicht die inhaltliche Kunde des Evangeliums sein, nicht das Objekt der Verkündigung, sondern das *εὐαγγέλιον*. Dagegen Tholud: „*Εὐαγγέλιον* steht nicht für den Infinitiv *εὐαγγελίζεσθαι*, wie man aus dem Relativ *ὃ* erkennt, sondern es findet nur eine ungenauere Ausdrucksweise statt, wie 2 Kor. 2, 12; 10, 14.“ Wir nehmen lieber an, daß die concrete Ausdrucksweise stattfindet, wornach die Heilskunde nicht ohne Verkündigung sein kann, und die Verkündigung nicht ohne den Heilsinhalt. — **Welches er zuvor verheißten hat.** Der zweite Vers ist nicht mit Beza als Parenthese zu lesen. Der Ausdruck auch 2 Kor. 9, 5. — Die Erwähnung der alttestamentlichen Verheißung des Evangeliums muß nicht nur den Apostel bei den Judenchriften beglaubigen, sondern auch das Evangelium für die Weidenchriften bekräftigen. Diese vorangehende Verheißung lag allerdings speziell in den messianischen Stellen (de Wette), nach neutestamentlicher Auffassung aber in der Bedeutung des ganzen A. T. und zwar hat das A. T. das universelle paulinische Evangelium zuvor verheißt (s. Kap. 10). — Der Ausdruck *γοαῖαι* ohne Artikel bezeichnet nicht etwa Schriftstellen (Dr. Paulus), sondern das *γοαῖαι ἄγια* ist nach de Wette zum Nom. prop. geworden. Die ausschließliche Beziehung des Ausdrucks als prophetische Verheißung auf das Werk des Paulus ist als ganz haltlos nur zu erwähnen. — **Von seinem Sohne.** Ist auf *εὐαγγέλιον* zurück zu beziehen, nicht auf *προεπηγγελιστο*, wie Tholud, Meyer u. A. wollen. Denn es ist weiterhin die Rede von dem Evangelium nach seiner vollen neutestamentlichen Entfaltung, nicht bloß nach seinen alttestamentlichen Umrisfen. Die Verbindung von *περὶ* mit *εὐαγγέλιον*, sagt Meyer, kommt sonst im Neuen Testament nicht vor. Es ist aber hervorzuheben, daß hier besonders das Moment der Evangelisation mit gemeint ist. Außerdem hat der Zwischensatz auf den Ausdruck eingewirkt. — **Der geboren ist.** Der ganze Zwischensatz (nicht Parenthese nach Griesbach und Knapp) bis: von der Auferstehung der Todten aus, charakterisiert den Sohn Gottes nicht nach dem Gegensatz der menschlichen und der göttlichen Natur Christi an sich, sondern nach der Offenbarung dieses Gegensatzes in der nationalen alttestamentlichen Beschränkung, und in der universalen neutestamentl. Entschrankung der Person Christi zur himmlischen Majestät, nach der Analogie von Philipp. 2, 6. — Wohl aber spiegelt sich in diesem historischen Gegensatz jener ontologische Gegensatz. Der historische Christus aber hat eine doppelte Genealogie und Geschichte; die sich in folgenden Analogien und Antithesen darstellt:

γενόμενος  
ὁμοθεῖς  
υἱὸς θεοῦ ἐν δυνάμει

ἐκ σπέρματος Δαβὶδ  
ἐξ ἀναστάσεως νεκρῶν

κατὰ σάρκα  
κατὰ πνεῦμα ἁγιωσύνης.

Das *γενόμενος* bezeichnet nicht bloß das Geborensein, sondern im weiteren Sinne das Gewordensein, das genealogische Hervorgegangen-

sein aus dem Samen Davids (s. Matth. 1, 1 ff.). Diesem Werden des Sohnes Gottes in der menschlichen Natur tritt gegenüber das *ὁμοθεῖς υἱὸς θεοῦ ἐν*

*δυναμῆς*, und zwar als Ein Begriff des erhöhten Christus. Die Auflösung dieses einheitlichen Begriffs (s. B. in der luth. Uebersetzung) hat mehrere Verdunkelungen unserer Stelle herbeigeführt. Der Sohn Gottes ist im Gegensatz zu seiner alttestamentlichen Abkunft absolut bestimmt worden (*ἀπαύσενος*, Aposg. 10, 42) zum Sohne Gottes in Majestät, oder in majestätischem Nachwalten (s. Phil. 2, 6 ff.). Das *ὄπισθεν* Gottes bildet den Mittelpunkt aller verwandten Begriffe, der *ὀπισθενίας*, Aposg. 17, 26, des *προοπίσθεν*, Röm. 8, 29, und des *ἀγοπίσθεν*, Gal. 1, 15; es ist hier die absolute Bestimmung oder Feststellung Gottes über den absoluten Mittelpunkt aller geschichtlichen Entwicklung der neuen Welt; Christus das Haupt aller Dinge (Matth. 28, 18; Ephej. 1, 20 ff.). Vom Sohne Gottes an sich ist also in diesem Ausdruck nicht mehr die Rede, sondern von dem zur himmlischen Majestät erhöhten Sohne Gottes. Als solcher ist er *ὀπίσθεν*, nicht bloß *προοπίσθεν* praedestinatus (Ambros., Augustin, Vulgata x., nach griechischen Vätern und dem Glossen *προοπίσθέντος*), und in diesem Sinne *ὀπίσθεν* ist er nicht als Sohn Gottes an sich, wie Einzelne in alter und neuer Zeit gewollt haben, sondern als *υἱὸς θεοῦ ἐν δυνάμει*. Gleichwie er aber *ἐκ σπέρματος Δαυὶδ* der *γενόμενος* ist, d. h. wie er allerdings als Abstammung Davids die menschlich-historische Vorbedingung für seine höhere Würde hat, so ist er *ὀπίσθεν υἱὸς θεοῦ ἐκ ἀναστάσεως νεκρῶν*. Das *ἐκ* kann nach der Analogie von *ἐκ σπερμ.* nicht bloß heißen: seit der Auferstehung, oder durch (die Auferstehung), sondern es bezeichnet den Ursprung: aus der Auferstehung hervor, von der Auferstehung aus. Das *σπέρμα Δαυὶδ* ist die ganze Genealogie oder „die Wurzel Jai“ (Kap. 15, 12), durch die Geburt von der Jungfrau in die Erscheinung getreten. So ist denn auch die Auferstehung nicht bloß die Thatfache der Auferstehung Christi, sondern die mit der Thatfache der Auferstehung an'e Licht gebrachte Kraft und Wurzel der Auferstehung der Todten in der Welt (Ephej. 1, 19 ff.), nach welcher Christus sagen kann: ich bin die Auferstehung und das Leben. Tief im Kern der ersten Welt, für welche Christus der *πρωτόκοκος πάσης κτίσεως* ist (Kol. 1, 15), arbeitet die vom Logos ausgehende Triebkraft einer neuen Welt (Röm. 8, 23), für welche Christus der *πρωτόκοκος ἐκ τῶν νεκρῶν* (Kol. 1, 18) ist, und diese Welt der Auferstehung, die in seiner persönlichen Auferstehung zur Erscheinung kommt, wirkt nun dynamisch fort, bis in der ersten Auferstehung der Auserwählten die Blüthe der neuen Welt erscheint (1 Kor. 15, 23), in der letzten allgemeinen Auferstehung die Frucht. Es ist also hier gemeint die Auferstehungskraft als christologische Lebensprinzip in der Welt, manifest geworden durch die Auferstehung Christi, als historisches Prinzip der universellen Auferstehung der Todten. Aus seinem Tode und seiner Auferstehung ist Christus als der bestimmte, festgestellte oder eingesehte: Sohn Gottes im Nachwalten, hervorgegangen, wie auch das: Heute habe ich dich gezeugt (Psalm 2) eben den Tag des Aufbruchs gegen den Weltias als den glorreichen Tag seiner Verherrlichung bezeichnet. Die Bestimmung, welche Christus von Anfang an hatte, ist in seiner Auferstehung zur Erscheinung geworden. Das *ὀπίσθεν* heißt also nicht bloß „ermischen“, „deklarativ eingeseht“ (Meyer, nach Chrys. *δειχθέντος*), das *ἐκ* nicht bloß:

seit oder nach (Theod., Erasim. u. A.), und so auch nicht die *ἀναστάσις νεκρῶν* bloß *ἀνάστασις ἐκ νεκρῶν*, und mit Recht hat Philippi nach Melanct. u. A. das *ἐν δυνάμει* mit *υἱὸς θεοῦ* verbunden, nicht nach Luth., Meyer u. A. mit *ὀπίσθεντος*. Ohne Grund befreitet daher auch Meyer die Erklärung Bengels, in Christi Auferstehung sei die unsrige enthalten, mit der Bemerkung: Die Fassung: Auferstehung der Todten sei nur allgemeiner Ausdruck der Kategorie. — In der dritten Antithese bezeichnet *κατὰ σάρκα*, nach dem Fleisch, die fleischliche oder leibliche Abkunft Christi nicht nach dem ersten Begriff der *σάρξ*, woznach sie zunächst die sinnliche reizbare Lebensfülle der Leiblichkeit ist gegenüber und unter dem Geiste, in allgemeineren Sinne der *ἀνθρώπου χοϊκός* (1 Kor. 15, 47; 1 Mos. 2), noch weniger nach dem zweiten, woznach sie die sündhafte Sinnlichkeit und Reizbarkeit bezeichnet, entgegen dem Geist und ohne ihn, im allgemeinen Sinne der *ἀνθρώπου ψυχικός* (Joh. 3, 6; 1 Kor. 2, 14), sondern nach dem dritten Begriff, woznach sie unter den Weibungen des Geistes steht (Joh. 1, 13; 6, 51), aber auch so noch zunächst den Menschen in seinem historischen Lebenszusammenhang darstellt, in seiner historischen Endlichkeit, Beschränktheit und Bedingtheit (Gal. 4, 4). — Denn offenbar hat das Werden der *σάρξ* Christi keinen Widerspruch gegen das *πνεῦμα ἁγίων* gebildet, sondern unter dem weibenden Einfluß desselben stattgefunden. — Nach dem Geiste der Frölichkeit. Wir nehmen mit Bengel gegen Tholud an, daß die *ἁγίασίνη* sich allerdings von der *ἀγίασίνη* unterscheidet, wie *sanctimonia* von *sanctitas*, nämlich die Wirkung des Geistes ausdrückend; jedoch in einer allgemeineren Beziehung. Es ist der Geist Gottes, wie er als heiligender Geist in der Welt die ganze Gegenwirkung gegen das ganze Verderben der Sünde bildet, wie er dann zuerst die Causalität der heiligen Geburt Christi war, wie er weiterhin die Causalität seiner Auferstehung geworden ist und nun von dem verberrlichten Christus als Prinzip der Heiligung der Menschheit und der Welt ausströmt. Bengel: *ante resurrectionem latet ab carne spiritus; post resurrectionem carnem penitus abscondit spiritus sanctimoniae*. Dieses Diktum fassen wir im weiteren Sinne. Von der *divina natura* Christi als *sanctificationis omnis causa* (Melanct., Calov u. A.), unterscheidet sich der Ausdruck, in sofern er nicht das individuelle, sondern das universelle Lebensprinzip der Wiedergeburt der Menschheit bezeichnet; von dem *πνεῦμα ἁγίον* (Chrysost. u. d. Meisten, s. Meyer), in sofern er dieses Prinzip bezeichnet nicht bloß nach seiner neutestamentlichen vollendeten Offenbarung, sondern auch nach seiner alttestamentlichen Vorbereitung des gottmenschlichen Lebens; nicht aber so, daß das *πνεῦμα ἁγίων* den Unterschied der absoluten Geistesmittheilung an Christum von der relativen Geisteswirkung des *πνεύμα ἁγίον* darstellen soll (Tholud, Baur). Man wird aber vor der Vermischung der Begriffe: *πνεῦμα ἁγ.* und *λόγος* oder *εἰκὼν τοῦ θεοῦ* (Wärdert, Reich) gesichert sein, wenn man den Gegensatz des universellen und des individuellen göttlichen Lebensprinzips in der Offenbarung wahrnimmt. Dieser Gegensatz wird am entschiedensten von Baur vermischt, wenn er unter dem *πνεῦμα ἁγ.* den messianischen Geist versteht, „zu welchem der absolute Geist als das wesentliche Element der Persönlichkeit Christi in dessen mensch-

licher Erscheinung geworden“ sein soll. Wenn Clemens Rom. Epist. 2 Christus τὸ πρόσωπον πνεύμα nennt, so ist damit die individuelle Bestimmtheit der göttlichen Natur Christi gemeint, aber nach ihrer unversessenen Beziehung, gleichwie der Geist eines Menschen dieser Mensch selbst ist, aber eben auch nach seiner unversessenen Beziehung. — **Von Jesu Christo unserm Herrn.** Hiermit wird die Beziehung des verherrlichten Sohnes Gottes zum Apostel und zu den römischen Christen ausgesprochen als Grund und Band ihrer Gemeinschaft. Sie haben mit einander in Jesu den Christus Gottes erkannt, und stehen mit einander unter ihm als dem gemeinsamen Herrn. — **Durch welchen wir.** Auf die gemeinsame Beziehung der Gläubigen zu Christo folgt die Angabe der speziellen Beziehung des Apostels zu ihm. Es versteht sich, daß weder R. 5 noch R. 6 Parantese sein kann; hier vielmehr bereitet sich die ganze Verhandlung des Briefes vor: über die Beziehung zwischen dem Beruf des Paulus und dem Beruf der Gemeinde zu Rom. — **Durch welchen Christus** ist die persönliche Vermittelung seiner Berufung von Seiten Gottes. Das Empfangen haben bezeichnet nicht nur das freie göttliche Geschenk, sondern auch die lebendige religiös-sittliche Aneignung durch den Glauben. Daß sich der Plural hier auf die Berufung des Paulus allein bezieht (nicht etwa auf die Apostel überhaupt, nach Bengel), ergibt sich aus der folgenden Signatur seines Apostolats, nach welcher er der Heidenapostel ist. —  **Gnade und Apostelamt.** Die Gnade als die wirksame Berufung zum Heil und zur vollen Heils-erfahrung in der Rechtfertigung ist die Vorbedingung für jeden christlichen Amts-beruf, vor Allem für den Apostolat. Der großartigen Gestaltung seines Apostolats ging daher auch eine außerordentliche Begnadigung voraus. Die Erklärung: Gnade des Apostelamts (Hendriade, Chryso- st., Beza, Philippi u. A.), vernachlässigt die Betonung jener Vorbedingung; wenn aber die Gnade bloss von der verzeihenden Gnade gefaßt wird (Augustin, Calvin), so wird das grundlegende Moment zur Totalität gemacht. Und so setzt auch das apostolische Charisma, worauf Theodoret, Luth. u. A. deuten, schon die Charis voraus. Meyer versteht den Ausdruck „ganz allgemein von der göttlichen Gnade überhaupt,“ von der Versetzung in die Gemeinschaft der ἀγαπητῶν θεοῦ, wobei freilich der Grundtypus: a u s G n a d e n, durchweg festzuhalten ist. — **Zum Gehorsam des Glaubens, d. h. zum Zweck, den Gehorsam des Glaubens zu stiften.** Das eis bezeichnet nicht nur den Zweck, sondern auch die Wirkung des Apostolats; ist also ein Merkmal paulinischer Trivoloquenz. Es fragt sich hier, ob der Genitiv πίστειος das Objekt bezeichnet, oder als Apposition zu lesen ist: der Glaube, welcher im Gehorsam besteht. Diese Frage aber ist durch die zweite bedingt, ob πίστειος stehen könne im objektiven Sinne: fides quas creditur. Meyer leugnet dies; πίστειος sei im Neuen Testament konstant der subjektive Glaube, obwohl oft objektiv, als Potenz gedacht. Damit läme aber der Begriff heraus: Gehorsam gegen die Gläubigen, gegen den Glauben der Kirche. Der hier gemeinte Gehorsam ist entweder mit dem Glauben identisch (der Gehorsam, der im Glauben besteht: Theophrast, Calvin), oder er ist Gehorsam gegen den Glauben nach seiner objektiven Gestalt. Für diese Fassung sprechen die Ausdrücke ἡ πίστις τοῦ Χριστοῦ, 2 Kor. 10, 5; sowie besonders der Ausdruck Aposg. 6, 7; vergl.

1 Petr. 1, 2. 14. Diese πίστειος kann aber nicht lediglich heißen: doctrina fidei; selbst der Gehorsam gegen „das Evangelium (Röm. 10, 16)“ drückt noch nicht die concreteste Bestimmtheit der objektiven πίστειος aus; diese ist Christus selbst. Ein Brief, nach Rom geleudet von dem Gesandten eines himmlischen Herrn und Königs, welcher sich angefleht erklärt, um alle Völker des römischen Weltreichs zum Gehorsam oder zur Huldigung zu berufen, muß wohl angelegt sein unter dem Bewußtsein der Antithese wie der Analogie zwischen dem römischen Weltreich und dem Reiche Christi. Daher drückt der Apostel die Analogie aus, indem er sich als einen Gesandten bezeichnet, der die Völker aufserdet zum Gehorsam gegen seinen Herrn; die Antithese aber liegt darin, daß er diesen Gehorsam als einen Gehorsam gegen den Willkürlichen, sondern ein schuldiger Gehorsam für das innerlich sittliche Gemüth; sein Gehorsam aber ist nichts Unfreies, sondern eine freudige Leistung des freien Glaubens, wie er assensus und fiducia ist. Und in sofern wäre der Ausdruck ein ὀφειλωσθον, wie der Ausdruck: Geheh des Geistes. Da es sich hier aber um eine Charakteristik des Apostolats handelt, so wird wohl der vollere Begriff zu erwarten sein: Gehorsam gegen das Objekt des Glaubens, zumal da auch damit die Freiheit des Glaubens ausgesprochen ist. Kann doch auch die Hoffnung in objektivem Sinne eingelübet werden (Kol. 1, 5). — **Unter den gesammten Völkern.** Da dieses Wort mit dem vorigen eine Bestimmung ausmacht, so ist es eine ungehörige Alternative, wenn man dasselbe entweder auf λαῶν beziehen will (Beza), oder auf εἰς πάντας πιστειος (Meyer). Wir lesen hier unter allen Völkern (mit Rückert, Reiche, Baur), nicht: unter allen Heiden (Tholud, Meyer), weil nach der folgenden Begrüßung offenbar hier die Juden mit bezeichnet sind, und weil es so der Bestimmung des ganzen Briefes, eine Unitätsgemeinde aus Juden und Heiden zu gründen, gemäß ist. Allerdings stellt sich damit der Nebenbegriff: Heidenvölker, zugleich ein, bestimmter hervor tritt er aber erst in den folgenden B. 13, 14 zc. — **Für seinen Namen** (I. Aposg. 5, 41). Nicht „zum Besten“ seines Namens; auch wohl nicht zur Verherrlichung desselben (Meyer), was dogologisch angebrüht sein würde, sondern zur Ausbreitung seines Namens (Phil. 2, 10). Daber ist auch der Satz als erklärende Parallele des Wortes: „zum Gehorsam des Glaubens zc.“, mit diesem gemeinsam auf den Vordersatz zu beziehen; nicht aber als Zusatz zu den Worten: Gehorsam des Glaubens, zu lesen. Das Objekt des Glaubens, dem die Völker Gehorsam leisten sollen, ist sein Name. Die Fassung von Theodoret: Des Glaubens — unter allen Völkern — an seinen Namen, ist kaum zu erwähnen. — **Unter welchen seid auch ihr.** Wir sehen hier ein Komma, und lesen die Worte: Verursache Jesu Christi, als Aurede (mit Rückert, Philippi zc.), nicht aber: Unter welchen auch ihr Verursache Jesu Christi seid (mit Lachmann, Meyer u. A.). Denn das Hauptgemüth liegt auf dem Gebauken, daß die römischen Christen unter der Gesamtheit der Völker sich befinden, an welche der Apostel geleudet war. Daß sie Verursache Jesu Christi waren, brauchte er ihnen ja nicht erst zu sagen. So bildet sich denn der schöne Gegensatz: Ich bin der be-

rusene Apostel für die Gesamtheit der Völker; ihr seit berufene Gläubige inmitten dieser Gesamtheit; und der Schluß: Wir sind also auf einander angewiesen. — **Berufene Jesu Christi.** Nicht: Die Christus berufen hat (Luther, Küdert u. A.), sondern die ihm als Berufene angehörenden und unterthan sind (Genit. possessiv.; Erasmus, Meyer u. A.). Paulus führt die Berufung (durch Christum) auf Gott zurück (Röm. 8, 30 xc. f. Meyer). Der Apostel scheint durch diese Ansprache der Begrüßung selber vorzugreifen, allein die Ansprache muß eben die Begrüßung begründen durch die vorläufige Erinnerung, daß er sie als ihm Zugehörige begrüßen kann. — **Allen zu Rom Vorhandenen.** Die Adresse und Begrüßung. Der Brief ist gerichtet an alle Christen in Rom. Allerdings ist dabei die Anlässigkeit in Rom, die Zugehörigkeit zu der römischen Christengemeinschaft vorausgesetzt (s. B. 5). Die römischen Christen aber werden nach der Lage der Dinge als werdende Gemeinschaft begrüßt, nicht als vollständig organisierte Gemeinde, wozu eben der Brief noch hinwirken will. Anders drückt sich der Apostel aus in den Briefen an die Korinther, Galater, Thessalonicher: Da begrüßt er die Kirche, oder die Kirchen. — **Geliebten Gottes und berufenen Heiligen.** Die Wurzel ihres Christenglaubens ist, daß sie sich durch die Erfahrung der Vergebung von Gott geliebt wissen; das Ziel und die Krone ihres Christenglaubens ist die Heiligkeit. Sie sind aber nicht etwa bloß dazu berufen, Heilige zu sein (de Wette). Als wahrhaft Berufene sind sie Heilige in dem Sinne erstlich, daß sie nach Analogie der theokratischen Heiligung von der ungdlichen Welt geschieden und Gott geweiht sind, zweitens in dem Sinne, daß Christus als Prinzip der werdenden Heiligkeit in ihnen wohnt, und daß sie nach dem herrschenden Prinzip ihres neuen Lebens bezeichnet werden (1 Kor. 7, 14). Daß der Apostel dies mit Zuversicht von der Gesamtheit sagen kann, daraus folgt nicht, daß er es auch so von jedem Einzelnen aussagen könnte, noch weniger, daß er den Einzelnen eine persönliche Heiligkeit des Lebens zuschreiben sollte. —  **Gnade (sei mit) auch und Friede.** Das griechische *χαρις* (Apostl. 15, 23; Jakob. 1, 1) und das hebräische *לֶחֶם שָׁלוֹם* spiegeln sich hier in dem unendlich reicheren christlichen Segensgruß vereinigt ab: die Gnade, als die Ursache des Friedens, die in Gott und in Christo ihre Quelle hat; der Friede, als die Wirkung dieser Ursache, welche in den Gläubigen zur Quelle des neuen Lebens wird. Man vermischt einen bestimmteren christlichen Begriff, wenn man mit Meyer (gegen Olsh., Philippi u. v. A.) an die Stelle des Friedens setzt: Heil, und so auch statt Gnade: Heil. — **Von Gott, unserm Vater.** Der Ausdruck des spezifisch christlichen Gottesbewußtseins. Die Erfahrung der Vergebung durch Christum hat das Bewußtsein der *visio patris* zur Folge. — **Und dem Herrn.** Nicht des Herrn (Erasmus, Götlicher). Gleichwohl möchten wir nicht mit Meyer lesen: *καὶ αὐτῷ κυρίῳ*, und so auch nicht Christus bloß als *causa mediana* fassen im Unterschied von dem Vater als der *causa principalis*. Denn das Walten des verberlichten Christus ist von der Mittlerthat Christi als *causa mediana* zu unterscheiden.

**Zweiter Abschnitt: Der Anknüpfungspunkt in dogmologischer Fassung und der Uebergang zum Zweck des Verfassers und zu seiner Begründung**

in dem Fundamentaltibema Der Ruhm des Glaubens der Christen zu Rom, verbreitet in aller Welt, und das Verlangen und Vorhaben des Apostels, zu ihnen zu kommen. B. 5—15.

**Zum Ersten danke ich.** De Wette: „In allen seinen Briefen, mit Ausnahme von Galat. 1; Timotheus und Titus, nimmt der Apostel den natürlichen Gang, sich mit seinen Lesern gleichsam erst in Beziehung zu setzen, und Dank für ihre Theilnahme an Christenthum ist der erste Verührungspunkt.“ Das heißt bestimmter: Der Apostel sagt in seinen Briefen vorab unter Dankagung gegen Gott den Anknüpfungspunkt in's Auge, an den er das weiterführende Wort anknüpfen will, und dieser Anknüpfungspunkt ist im Allgemeinen eine Anerkennung dessen, was schon erreicht ist, gestaltet sich aber nach den verschiedenen Gemeinden sehr verschieden. Köllner nennt das *captatio benevolentiae*. Eholud: Der Apostel bahnt sich den Weg in die Herzen der Gemeinde durch Darlegung seiner Liebe. Nach Eholud und Meyer hätte man eigentlich auf *παρωτρὸν μὲν* ein *εἰτα δὲ* zu erwarten; in sachlicher Beziehung wohl nicht, da das *παρωτρὸν*, das Dringliche des folgenden Anfangswortes bezeichnet. — **Meinem Gott.** Nicht nur Ausdruck der Innigkeit (de Wette), sondern auch des Gedankens, daß Gott sich als der Gott seiner apostolischen Berufung erwieisen, indem er ihm schon in Rom Bahn gemacht für die Sache Christi (Apostl. 25, 15). — **Durch Jesum Christum.** Bgl. Röm. 7, 25, 16; Kol. 3, 17; Hebr. 13, 15; 1 Petr. 2, 5. Origenes: Christus als Vermittler des Gebets ist auch Darbringer des Dankgebets. Meyer: Das lasse sich nicht paulinisch rechtfertigen; das, wofür er danke, sei durch Christum zu Stande gekommen. Was heißt aber das Danksagen für Alles im Namen Jesu Christi (Ephes. 5, 20). Auch die Dankagung will durch die Geistesgemeinschaft Christi geheiligt sein und so vor Gott kommen; damit wird alles egoistische Interesse, alle menschlich-leidenchaftliche Freude über erlangte Erfolge ausgeschlossen. — **Von wegen euer Aller.** Das *καὶ ὑπὲρ* wurden von den Abschreibern öfter vermengt oder verwechselt; daher wohl hier die Recepta *ὑπὲρ*. Auch hier betont er es wie zu Anfang B. 7, daß er alle Gläubigen in Rom vor Augen hat, und nicht etwa dort eine einzelne Parteirichtung hervorruhen oder begünstigen will. — **Daß euer Glaube kund gemacht wird.** Es wird davon gesagt und bei den Christen gerühmt in der ganzen Welt (s. Kap. 10, 18; 16, 19). Der äußerlich aufgefaßt hyperbolische Ausdruck gewinnt seine volle Bedeutung zunächst durch den Gedanken an die dynamische Stellung der Hauptstadt Rom, durch das Gewicht, welches das Christenthum durch die Eroberung dieses Central-Perdes für alle Welt erlangte und durch die Aussichten des Apostels auf die Zukunft dieser apostolischen Station. S. die Citate aus Grotius und Calvin bei Eholud. — **Denn mein Zeuge ist Gott.** Das *γὰρ* begründet das Verige. Hier also erklärt sich auch das Danksagen durch Christum. (Phil. 1, 3; Koloss. 1, 3; 1 Thess. 1, 2). Der Sinn der eidlchen Beteuerung ist: meine Aussage ist vor dem Angesichte Gottes. Die freien Beteuerungen dieser Art ergeben sich bei dem Apostel aus der Innerlichkeit seines Werkes und der Erhabenheit seiner Stellung. Für die Eigenthümlichkeit der Thatfachen, die er zu versichern hat, kann er irdische Zeugnisse nicht beibringen; es sind himmlische Ursprünge, für welche er Gott als



Zeugen nimmt, das heißt, wofür er sein ganzes Gottesbewußtsein und apostolisches Gewissen zum Pande einsetzen muß. Pareus: „ignotus ad ignotum scribens jurat“. Dazu Meyer: „Wogegen Phil. 1, 8 entscheidet“. Allerdings waren die Nöthigungen zu solchen kräftigen Aeußerungen des feurigen Mannes verschieden; eine Spezies derselben bildet aber auch die von Pareus angeführte. Die allgemeine Nöthigung des Apostels, seine Leser zuweilen in das Heiligthum seines innersten Lebens blicken zu lassen, wird durch die feierliche Vetheuerung vor der Gefahr der Profanation gesichert. Meyer hebt noch als Motiv hervor den „leicht befremdlichen Umstand, daß er, der Heidenapostel, noch nicht in der gleichwohl paulinischen Römergemeinde thätig geworden.“

Dem ich diene in meinem Geiste. Mit dem *λατρεύω* tritt zuerst die Idee der realen Gottesdienstlichkeit hervor, welche den Römerbrief so mächtig durchwaltet (s. B. 21; Kap. 2, 22; 3, 25; 5, 2; 12, 1; 15, 16; 16, 25—27; vgl. Aposg. 7, 7). Als ein solcher *λατρεύων* steht er eben vor Gott. Er dient ihm aber in seinem Geiste, d. h. sein Priesterthum ist kein äußerliches, sondern der lebendige Gottesdienst des geistig erwachten, lebendigen, stetigen Bewußtseins. Grotius und Reiche haben in dem *λατρε* eine gegenläufige Beziehung zu der jüdischen *λατρεία* im Gesetz gefunden. Meyer meint, dies liege fern. Wir möchten aber vermuthen, daß vielmehr noch der Apostel an alle Veräußerlichung des Kultus besonders auch bei den heidnischen Römern denke. — Im Evangelium seines Sohnes. (Genitiv des Objekts.) Sein Geist ist der Tempel, die Sphäre seines Dienstes, das Evangelium vom Sohne Gottes in dem Betribe der Evangelisation ist der Inbalt und die Form seines Gottesdienstes. — Wie ich ohne Unterlass. Meyer: *ως* steht nicht für *ὅτι* (so gewöhnlich, auch Frischke), sondern drückt den Nachdruck aus. Dieses Angeben ohne Unterlass wird nicht nur näher bestimmt, sondern auch näher bedingt durch das folgende. — Allezeit bei meinen Gebeten. Sein geistliches Sehen und Streben geht nach Rom, daher wird es allezeit (und allerwärts. Bretschneider: *ubicunque locorum et quovis tempore*. Luth. allewege. S. Schott.) bei seinen Gebeten zum bestimmten Andenken an Rom. So bestimmt sich der Gedanke, wenn man nach *προσευχῶν μου* mit Tischendorf ein Komma setzt. Wir ziehen diese Fassung der von Meyer vor: *ἵνα* ich immer bei meinen Gebeten bitte. Der unablässige Gedanke an die Römer tritt allezeit bei seinen Gebeten (das *ἐπι* ist Zeitbestimmung oder Bestimmung des Anlasses) in sein Bewußtsein, und wird dann zur bestimmten dringenden Bitte. — Ob mir etwa endlich einmal. Der Ausdruck spricht zugleich das Dringliche in der Bitte wie die demüthige Ergebung aus. — Mächte die Wohlthat. Meyer: das *εὐδοκῶν* steht selten in eigentlicher Bedeutung: wo es führen, das Passiv. aber heißt nie *via recta incedere* etc., sondern immer metaphorisch: *prospero successu gaudere*. Deshalb ist die Fassung: *prospero itinere utor* (Vulg. u. A.) abzuleiten. Die Wahl des Wortes eignete sich gleichwohl dazu, darauf anzuspielden, daß die Wohlthat, welche sich der Apostel wünschte, in einer gleichlichen Fahrt nach Rom bestehen möge; und dies haben wir in der Uebersetzung auszubringen gesucht. Die Sache ist ihm ein Gebetsanliegen, denn nicht auf Wegen des Eigenwillens, sondern nur mit dem Willen Gottes will er

nach Rom kommen. (Schott will das *ἐν τ. θεῷ*, τ. θεῶν nicht mit *ἐλθεῖν* verbinden, sondern mit *εὐδοκῶν*, dann aber würde das Verbum als nicht wohl gewählt erscheinen.) — Seine mich sehr. *ἐκπαιθεῖν* (Bretschneider, Lexikon. Frischke einfach: *cupio*. Schott *πάθον ἐξο ἐπι*.) Nach Schott soll das *ἰδοὺ ὑμᾶς* schon andeuten, daß Paulus in Rom nicht verweilen wolle. Es bildet aber wohl einen Gegensatz zu dem jetzt vorausgehenden Briefe — *χάρισμα πνευματικῶν*; de Wette: *χάρισμα* sei einfach Gabe und nicht direkt an die göttliche Gnade dabei zu denken. Allein *χάρισμα* ist aus dem Sprachgebrauch des Paulus zu erklären, besonders aus 1 Kor. 12, 4. Das spezifische Charisma des Paulus besteht darin, daß er der Bistkapitel ist, und ohne Zweifel deutet sein Ausdruck darauf, daß die römische Gemeinde nicht nur im Allgemeinen geistlichen Segen von ihm empfangen, sondern an dieser bestimmten Gnadengabe Theil haben soll. Das Adjektiv *πνευματικῶν* kann besonders in Verbindung mit *χάρισμα* nur eine geistliche, d. h. aus der Gemeinschaft des göttlichen Geistes fließende Eigenschaft des Charisma bezeichnen. Einseitig sind die Erklärungen: *W* und *er* *gaben* (Vengel *ic.*); *Gaben* des menschlichen Geisteslebens (Köllner *ic.*). Auch nach Schott soll das Wort hier nur bedeuten: „eine Gunstbeziehung, die dem innern Menschen angeht“. — *In etna*. Das *κα* brückt nicht nur die Bescheidenheit des Apostels aus (Meyer), sondern auch die Anerkennung, daß die Römer bereits im Glauben stehen, verbunden mit der Andeutung, daß ihnen noch etwas mangle. — *Damit ihr gestärkt werdet*. (S. Kap. 16, 25.) Dies ist der Zweck der charismatischen Mittheilung. — *Das heißt aber, um unter euch mit ermuntert*. Die Verbindung beider Zwecke dient zur Erklärung des Einen wie des Andern. Der Apostel will, die Römer sollen durch ihn gestärkt werden (die Wahl des *πιστισ* ist nicht bloß ein Ausdruck der Bescheidenheit, sondern auch der Bescheidung, daß er die Sache nicht menschlich machen kann, daß der Segen vom Herrn kommen muß) nicht etwa nur im Allgemeinen in ihrem Glauben, sondern auch in ihrem bestimmten Glaubensberuf nach ihrer römischen Weltstellung, und die Folge davon wird sein, daß der Apostel ermuntert und gefördert wird in seinem universellen Apostolat. Der Zusatz: das heißt aber u. s. w. ist also keine *sancta adulatio* (Erasmus), nicht einmal eine Verwahrung vor dem Scheine der Annäherung (Meyer), sondern die Darlegung seines ganzen Zwecks. Dieser besteht denn auch nicht darin, daß er unter ihnen Trost und Erquickung suchen will, wie das *συμπαρακλήθη* (*ἀνάκλη* im Neuen Testament) mit der *Περίστο* und *Εὐλογία* von Vielen erklärt wird, sondern daß er christliche Ermunterung unter ihnen finden will, indem sie gestärkt werden (Meyer). Doch nicht lediglich „überhaupt“, sondern mit Absicht auf seine abendländische Mission. Das *συ* schließt die Leser nicht mit ein (Frischke), sondern bezieht sich als *finale* auf das *στρεφθη* der Römer. Dies ergibt sich aus dem folgenden: *Durch unsere gemeinschaftlichen* (wechselseitigen) *Glauben*. Der Ausdruck ist Brevisloquenz (Reiche, Vengel u. A. ergänzen bei *ἐν ἀλλήλοις* ein *ἐνεργουμένων*). Er spricht die Thatfache aus, daß die Gemeinschaft des Glaubens zur wechselseitigen Förderung des Glaubens dient. Das von Frischke und Schott vermischte *καὶ* liegt in den Worten der ersten Person B. 11. Mit Recht bestreitet

Schott die bloße Allgemeinheit der beiden genannten Zwecke, ohne über das Verhältniß zwischen der Bestimmtheit derselben und ihrer allgemeinen Grundlage im Klaren zu sein. — **Ich will euch aber nicht verhalten.** Bekannte Formel der Antündigung (Kap. 11, 25; 1 Kor. 10, 1; 1 Thess. 4, 13). Und zwar der Antündigung einer neuen wichtigen Eröffnung (Schott). — **Daß ich mir oftmals vorgenommen.** Bei den Verbindungen des Apostels kommt besonders in Betracht, daß er es nach jeder Missionsfahrt nötig fand, wieder nach Jerusalem zu reisen, um die Einheit seiner Stiftungen mit der Muttergemeinde zu sichern; nicht minder die vielen Ansehenshalbe, welche ihm durch die notwendige Inspektion und Revision der gestifteten Gemeinden, durch ihre inneren Störungen und durch die Verfolgungen, namentlich von Seiten der Juden, bereitet wurden. Die Thatfache selbst, daß er erst im Orient die Mission befestigen wollte, kann er nicht als Hinderniß bezeichnen. Meyer verweist auf Kap. 15, 22. Hier aber scheint der Apostel anzudeuten, (nach B. 20—21), daß er auch die Gemeinde zu Rom als schon bestehende Gemeinde erst auf einen Besuch vorbereiten mußte (durch Voraussendungen seiner Freunde). Wunderlich ist die Bemerkung von Meyer: also weder vom Teufel (1 Thess. 2, 18) noch vom Heil. Geiste verhindert (Apost. 16, 6). Denn in diesen Bezeichnungen sind Partikularisierungen seiner allgemeinen Verbindung enthalten. — **Damit ich einige Frucht, Erntefrucht als Arbeiter.** Das Bild häufig. (Phil. 1, 22 u.). Offenbar ist die Wahl des Ausdrucks eine neue Aeußerung seines Zartsinns und seiner Bescheidenheit. In dem *ἐξεν* ist die Antithese von haben — **Werden** und erlangen (Römer) nicht zu pressen. — **Unter euch, gleichwie.** Das *καὶ* verdoppelt gewissermaßen die Vergleichung in lebhaftem Ausdruck. Der Ausdruck *ἐδωκ* ist hier schon bestimmt auf Heiden zu deuten, einmal weil die Römer als Römer Heiden sind, von denen die übrigen also auch als solche unterschieden werden, sodann weil er bisher als Heidenapostel gewirkt hat. S. zu dem B. 14. Schott: „Es ergibt sich als einseitiger Gedanke von B. 11—13; der Apostel Paulus, indem er sich ansieht mit seiner apostolischen Predigt mitten in die occidentalische Heidenwelt zu treten, achtet es für notwendig, der römischen Gemeinde als eines Stütz- und Ausgangspunktes, so zu sagen als einer Operationsbasis, sich zu verschern.“ So richtig diese Deutung auf die Bestimmtheit seines Zwecks ist, so lag es dem Apostel doch fern, Rom nur als Mittel zum Zweck zu betrachten, ohne zunächst den Selbstzweck der Erbauung der römischen Gemeinde in's Auge zu fassen. — **Den Griechen und den Nichtgriechen.** Was die Sehnsucht seines Herzens und sein Streben ist, das ist nicht minder und vorab sein Beruf und seine Berufspflicht. Sein Apostolat geht an die ganze Heidenwelt, und eben darum mittelbar auch an die Juden. Daber sind auch wohl nach der damaligen Einheit der griechischen und der römischen Kultur unter den Hellenen die Griechen und die Römer zusammengefaßt im Gegensatz zu den sogenannten Barbaren (Cicero de fin. 2, 15: non solum Graecia et Italia sed etiam omnis barbaria), so wie unter den Weisen die Juden und die Hellenen (1 Kor. 1, 26 ff.) und die Nichtweisen, die in geistiger Beziehung am tiefsten stehenden Völker unter den Barbaren. Der Gegensatz: Hellenen und Barbaren meint nach dem ursprünglichen griechischen Sprachgebrauch:

Griechen und Nichtgriechen als kulturlose Barbaren im nationalen Sinne. In diesem Sinne wird unsre Stelle noch gedeutet von Reiche u. A. In einer Zeit aber, wo man auch in Rom und nach Rom griechisch schrieb, bezeichnet ohne Zweifel das Wort einen kulturgeschichtlichen Gegensatz nach dem angeführten Ausdruck des Cicero, und Paulus hätte bei seinem seinen Gefühle den Ausdruck schwerlich in dem ersteren Sinne gewählt. In diesem Sinne wird denn auch der Gegensatz nach dem Ambrosiaster von Manden gefaßt. Dagegen bemerkt Meyer, die Römer würden nirgends zu den Hellenen gezählt. Sicher doch B. 16, wo der Hellenen das Heidenthum überhaupt repräsentirt. Vergl. Kap. 2, 9; 2, 10; 10, 12; die vielen Gegensätze gleicher Art in der Apostelgeschichte und in den übrigen paulinischen Briefen. Daher ist es unbefriedigend, wenn Meyer sagt, Paulus wolle nur überhaupt seine heidenapostolische Verpflichtung in ihrer Allgemeinheit ausdrücken, und er thue dies in doppelt merismatischer Form, sowohl nach der Volksthümlichkeit als nach dem Bildungsstand. Der Sinn ist allerdings, daß er allen Heiden verpflichtet sei. — Er ist in dieser Beziehung *ἀπειλήτης* im Sinne der Schuldigkeit, die er mit seiner Berufung übernommen hat. S. 1 Kor. 9, 10. — **Somit bin ich Willens.** So viel an ihm liegt, ist er nicht bloß willig, sondern Willens: seiner Schuldigkeit entspricht seine Geneigtheit (*προθυμια* — *προθυμία*) *τὸ καὶ ἐμὲ* wird mehrfach gedeutet. 1) *οὕτως, τὸ καὶ ἐμὲ: προθυμια* (sc. *προθυμία ἐστὶ*). 2) *οὕτως τὸ καὶ ἐμὲ προθυμια*. 3) *οὕτως τὸ καὶ ἐμὲ προθυμια*. (= *τὸ προθυμια μόνον*). 4) *οὕτως: τὸ καὶ ἐμὲ προθυμια*. De Wette (ebenso Meyer) ist für Nr. 1: So ist, so viel an mir ist, Bereitwilligkeit. Reiche für die zweite: Und so bin ich — so viel an mir ist — bereitwillig. Fröhliche für die dritte: So ist meine (die meinerseits) Bereitwilligkeit. Tholud für die vierte: So bin ich meinerseits bereit. Wir halten die Erklärung von Reiche für die richtige. Das Nähere bei de Wette, Tholud und Meyer. Schott erklärt das *οὕτως* unter solchen Umständen, und überlegt: unter solchen Umständen befindet sich die meinerseits vorhandene Geneigtheit. Von Umständen hat aber Paulus zuletzt gar nicht geredet. Das *οὕτως* soll überhaupt, absolut gebraucht, niemals *itaque* heißen, sondern stets „unter dieser Bestimmtheit, diesen Umständen.“ Wie aber die Umstände begleitende oder steigende, oder eine Vergleichung darbietende sein können, so auch begründende, z. B. Röm. 5, 12. — **Auch euch, denen in Rom.** Damit sollen nach Schott nicht die Christen in Rom, sondern die heidnischen Bewohner Roms gemeint sein! Die letzte Konsequenz dieser Ansicht wäre, daß er auch seinen Brief müßte für die Heiden in Rom bestimmt haben. Allerdings hat er ihn auch für die in Rom noch zu bekehrenden Heiden zum Voraus mit bestimmt.

Dritter Abschnitt. Das Fundamentalthema. Die Freudigkeit des Apostels, das Evangelium von Christo zu verkündigen, da es eine Gotteskraft ist für Juden und Heiden als Offenbarung der Gerechtigkeit Gottes als Gerechtigkeit durch und für den Glauben. B. 16 u. 17.

Denn ich schäme mich nicht. Offenbar geht diese allgemeine Erklärung nicht bloß auf B. 15, sondern auch auf B. 14 zurück. Den Gläubigen in Rom zu

predigen, konnte für den Apostel keine Schwierigkeit haben; wohl aber der ganzen Heidenwelt zu predigen, besonders auch ihren Weisen, welche so sehr geneigt waren, das Evangelium als Thorheit zu verachten; und nun vollends auch der Heidenwelt in der stolzen Weltstadt Rom, dem Centralort der alten Weltkultur und ihres Stolzes. Denn daß er sich in Rom nicht auf die schon vorhandene Gemeinde beschränken wird, das deutet allerdings der 15. Vers an: Euch in Rom. Die Bezeichnung seiner Stimmung ist kraft in Beziehung auf den in aller Welt ihm gegenüberstehenden Weisheitsdübel, wie er ihn besonders schon in Athen und Korinth erfahren hat. Dem Trost der Welt gegenüber fürchtet er sich nicht, dem Aergerniß der Juden gegenüber schütet er sich nicht, der Verachtung der Griechen und der Weisen gegenüber schämt er sich nicht. Und das bezeichnet denn nicht bloss als Ausdruck der Nüchternheit seine Freudigkeit überhaupt, sondern sein christliches Hochgefühl, wenn er sich des Kreuzes Christi rühmen kann (Röm. 5, 2; Gal. 6, 14). — **Des Evangeliums.** Auch hier ist die concrete Einheit: Inhalt des Evangeliums und Evangelisation nicht zu theilen. — **Denn es ist eine Kraft Gottes.** Das den uflündigt den Grund an: es ist die höchste Manifestation der Kraft Gottes; die höchste Manifestation der erbarmentenden Liebe, der Gnade Gottes, es ist das Rettungsheil für den Glauben in der ganzen Menschheit. Eine Kraft Gottes. Dies kann von der Evangelisation für sich allein nicht gelten, wohl aber von dem objektiven Evangelium selbst, wie es sich mit der Evangelisation zusammenschließt zu einer einheitlichen Wirkung. Die Frage, ob hier eine Metonymie vorliege (s. Tholud), wird erst erhelllich, wenn man jene Einheit anfaßt. Zum objektiven Evangelium gehört 1) die Offenbarung Gottes in Christo; 2) die Versöhnung in Christo; 3) der Sieg, die Herrlichkeit und das Reich Christi. Sodann 4) die Vermittlung dieses Heils durch die Stiftung der Kirche in Wort und Sacrament unter der Wirkung des Heiligen Geistes. — **Zum Heil.** Der Begriff der *σωτηρία* ist nach seiner negativen und nach seiner positiven Seite zu entfalten; einerseits die Erlösung bezeichnend, andererseits die Kindchaft; die *σωτηρία* reicht in ihrer Wirkung von der Tiefe der Hölle bis in den Himmel hinauf. Wenn der Mensch wahrhaft gerettet wird, so wird er immer aus der Tiefe der Hölle gerettet und hinauf in den hohen Himmel, weil er gerettet wird aus dem Gewissensgericht und von dem Zorngericht, und theilhaft wird der Seligkeit in der Gerechtigkeit des Glaubens, die zur Gerechtigkeit des Lebens führt. Der Ausdruck: Seligkeit, bezeichnet richtig die höchste Wirkung und das höchste Ziel der *σωτηρία*. Vgl. Apostl. 4, 12; 13, 26; Röm. 10, 1. Das Gegenheil *ἀπολεία*, *ῥαγισμός* und ähnliche Bestimmungen. — **Für Jeden, welcher glaubt.** De Wette: „Das *πᾶσι*, entwickelt, ist dem jüdischen Partikularismus entgegengeleitet, und das *πᾶσι* der jüdischen Gelehrtheiligkeit.“ Die höchste Machtwirkung Gottes ist eben als solche keine fatalistische oder Naturwirkung; sie setzt als persönliche Liebeswirkung persönliches Verhalten voraus. Denn wie man einerseits nicht sagen kann, der Glaube selbst vollende erst das objektive Heil, so kann man andererseits nicht sagen, er sei eine zwingende Wirkung des Heils. Er ist die Bedingung der Wirksamkeit des Heils (Job. 3, 16 u.; 1. Mof. 15), *causa apprehendens*. — **Für den Juden**

**zuerst.** Diese Priorität ist die ökonomische, wie sie auf der alttestamentlichen Offenbarung Gottes und dem Glauben Abrahams beruht (Kap. 4, 9) und als solche 1) die genetische Priorität. Das Heil kommt von den Juden. 2) Die historische Priorität (Chryf. u. A.). 3) Eine formell rechtliche, die Priorität des auf der Disposition des Apostolats (Apostl. 1, 5) beruhenden nächsten Anspruchs an das Evangelium (Galov, de Wette, Tholud), und doch bei alledem kein sachliches Vorrecht, da das Heil 1) kein Produkt des Judenthums ist, sondern der freien Offenbarungsgnade; 2) der Glaube älter als das Judenthum (Kap. 4); 3) der Glaube selbst die reale Gestalt des symbolischen Judenthums. — **Und für den Griechen.** Der *ἕλλην* ist hier Repräsentant aller Nichtjuden. — **Denn die Gerechtigkeit Gottes.** Begründung des vorigen Satzes. Die *δικαιοσύνη θεοῦ εἰς σωτηρίαν* ist *ἀποκαλύπτει* der *δικαιοσύνη θεοῦ* u. — Bei den weit auseinander gehenden Erklärungen thun bestimmte Unterscheidungen noth. Die Gerechtigkeit Gottes schlechthin gefaßt in ihrer vollen newtestamentlichen Offenbarung oder *ἀποκαλύπτει* kann nicht sofort auf die Gerechtigkeit vor Gott (*ἐνώπιον τοῦ θεοῦ*), gedeutet werden, indem der Genitiv als Genitiv objektiv in weiterer Beziehung genommen wird (so Luther, Frische, Baur, Philippi), denn diese Glaubensgerechtigkeit setzt die Rechtfertigung voraus. Sie kann auch noch nicht ohne Weiteres den Akt der Rechtfertigung bezeichnen, wenn auch mit der Wirkung, der Glaubensgerechtigkeit zusammengefaßt, indem man den Genitiv subjektiv deutet: „Die Rechte, die von Gott ausgeht, das Verhältnis des Rechts, in welches der Mensch durch Gott, d. h. durch einen richterlichen Akt Gottes, gesetzt wird“ (Meyer nach Chrysofomus, Bengel, de Wette u. A.). Denn die Justificatio setzt die Versöhnung voraus (Kap. 3, 25). Die Versöhnung aber hat ihren Grund in dem Walten der Gerechtigkeit Gottes selbst. Und aus dem Walten selbst geht der Apostel Kap. 3, 25, 26 offenbar zurück, sicher also auch hier im Thema, das doch seiner Natur nach die Gesamtheit des Briefes umfassen muß. Erst im Christenthum wird die absolute Gerechtigkeit offenbart (wie erst hier die absolute Gnade und Wahrheit), und zwar die Gerechtigkeit, wie sie nicht nur das Gesetz des Buchstabens aufstellt und Gerechtigkeit fordert, und als Rechtsprecherin richtet und tötet, sondern als die Gerechtigkeit, wie sie schließlich sich selber offenbart, indem sie eins mit der Liebe, oder als Gnade in der Gestalt der Gerechtigkeit auch Gerechtigkeit schafft. Alles das: Inbem sie nämlich 1) als gesetzgebende, Recht stiftende, das Gesetz des Geistes aufstellt, d. h. es in dem Leben Christi persönlich offenbart macht als Potenz der Versöhnung. Inbem sie 2) in der Kraft und dem Reiben dieser persönlichen Gerechtigkeit den Forderungen der Gerechtigkeit des Gesetzes genugsam und so das symbolische *ἰσαχθῆναι* in ein reales verwandelt. Die Sühne. Inbem sie endlich 3) das Wert und die Leistung der Gerechtigkeit Christi durch den Geist seiner Gerechtigkeit den Gläubigen vermittelt, als Gabe der Gnade und Prinzip des neuen Lebens in schöpferisch wirklicher Gerechtfertigung.

Der kurz: Die Gerechtigkeit Gottes ist die Selbstmittheilung der Gerechtigkeit, die von Gott ausgeht, die in Christo Person persönliche Gerechtigkeit wird,

in seinem Leiden der Geseßgerechtigkeit, welche mit der Forderung des Gewissens eius ist, als Veröhnung genug thut, und in der Rechtfertigung dem Gläubigen die Veröhnung aneignet zur Gerechtmachung seines Lebens.

Wie die *δόξα*, die vor Gott gilt, keine andere sein kann, als die von Gott ausgehende, in Christo persönlich gewordene *δόξα*, so kann auch die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, keine andere sein, als eine Gerechtigkeit, die von Gott kommt.

Es ist die *δικαιοσύνη ἐκ Θεοῦ* im Gegensatz zu der *δικ. ἡ τοῦ*, Phil. 3, 9, und darum die *δικαιοσύνη ἐνώπιον Θεοῦ*, Röm. 3, 21, im Gegensatz zu der *δικαιοσύνη ἐκ τοῦ νόμου*, Kap. 10, 5. Daher auch in josen Gottes Gerechtigkeit, als sich der Mensch nie eine eigene Gerechtigkeit daraus machen kann, wenngleich die göttliche Gerechtigkeitsrechnung zum Prinzip seines neuen Lebens wird. Auch Theolud gibt es beim, anzunehmen, daß beide Fassungen, die objektive und die subjektive, zu vereinigen wären, aber von einer Eigenschaft Gottes, behauptet er, könne hier keine Rede sein; dies erbelle aus der hinzugesetzten prophetischen Stelle. Aber dieser Zusatz soll nicht die Gerechtigkeit erklären, sondern den Glauben. Die Angabe von Theolud, daß Hofmann (Schriftbeweis I, 625 f.) die *δικαιοσύνη Θεοῦ* als eine Eigenschaft Gottes darst. u. s. ist nicht genau; er erklärt sie nur als eine seitens Gottes vorhandene Gerechtigkeit. Wir erlauben uns sogar hier unter der Gerechtigkeit eine Synthese der Gerechtigkeit und der Liebe zu verstehen, eine Synthese, welche als Gnade nach ihren verschiedenen Beziehungen unter der Hegemonie der Gerechtigkeit, als die das neue absolute Recht des Geistes stiftende Gnade, Gerechtigkeit heißt; unter der Hegemonie der Liebe aber, als der Quelle des neuen Lebens, die Liebe. Diese gleiche Gerechtigkeit offenbart sich den Gläubigen gegenüber als Gnade, den Ungläubigen gegenüber als *ὀργή*. Wenn Theolud sagt: *δικ.* nicht die Gerechtigkeit Gottes in Erfüllung der Verheißungen (Ambros.), nicht die vergeltende Gerechtigkeit (Orig.); nicht die Gott wesentliche Gerechtigkeit (wie anderes Standar lehrte, und neuerdings Hofmann), nicht die Güte Gottes (Morus), nicht die Unparteilichkeit gegen Juden und Heiden (Semler), so hat er mit alledem die *disjecta membra* des centralen Begriffs gesammelt, der darin besteht, daß die *δικαιοσύνη* (nach der aristotelischen Ableitung des Wortes von *δίχα*, ein Verhältniß zwischen Zweien) das Verhältniß zwischen dem persönlichen Gott und der persönlichen Welt wesensgemäß (zum Schutz der Persönlichkeit) feststellt, aufrecht erhält und wiederherstellt. Das Wegfallen des Artikels aber veranlaßt uns nicht hier zu lesen: Eine Gerechtigkeit Gottes; in unzertrennlicher Verbindung mit *Θεοῦ* ist es vielmehr die eigentliche Gerechtigkeit Gottes (f. Winer, Gramm. §. 18, S. 142 ff.). — Wird *großentbart* in ihm. Das *ἀποκαλύπτει* unterscheidet sich von dem *φανερῶν* darin, daß es die Offenbarung Gottes ist, die von Gott ausgeht und sich in der innern Gemüthswelt als real daehend erweist (Gal. 1, 16), während das *φανερῶν* dieselbe Offenbarung bezeichnet, wie sie von der innern Gemüthswelt aus im äußern Leben offenbar wird (Job. 2, 11). Auch die Offenbarung des Jorns ist eine *ἀποκάλυψις* (V. 15), obwohl der Jorn in äußern Erscheinungen offenbar wird, denn erst im Gewissen oder Bewußtsein werden die betreffenden Thatfachen als *Ἐπι-*

nomene des Jorns erkannt. Vollständig und rein werden sie erkannt erst im Lichte der neutestamentlichen Wahrheit. Das Evangelium ist das *Μέδιον*. — Vom Glauben aus zum Glauben hin. Der Begriff des Glaubens erscheint hier dem umfassenden Begriff der Gerechtigkeit gemäß, als ein gemüthsformiges Sichaustrauen (Sichstülzen, Grindeln, *ἰσχυρῶς*), welches Erkennen und Fürwahrhalten, Zustimmung und Hingebung, Aueignung und Anwendung zugleich ist. Die Unterscheidung aus Glauben zum Glauben erklärt Origenes: Der alttestamentliche und der neutestamentliche Glaube. Desum: *ἀπό πίστεως εἰς πίστεινόντα*. Theopoplast u. A.: Zur Förderung des Glaubens. Luther: Aus dem schwachen Glauben in den starken. Baumgarten-Crusius: Vom Glauben als Ueberzeugung zum Glauben als Gesinnung. De Wette: 1) Der Glaube als das Bedingende; 2) als das Empfangende. Noch andere Deutungen f. bei Theolud (auch die von Zwingli, wornach das zweite *πίστεως* die Treue Gottes bezeichnen soll). Es fragt sich, ob nicht der Schlüssel in Kap. 3, 22 zu suchen ist, da die zweite Hälfte jenes Kapitels überhaupt ein Commentar zu unerer Stelle ist. Vergl. Hebr. 12, 2: „Der Anfänger und Voller der des Glaubens.“ Jedenfalls kennt der Apostel wie der Hebräerbrief den Unterschied zwischen einem Glaubensgrad, der die Offenbarung prophetisch und apostolisch empfängt, um sie zu verflüchtigen, und einem allgemeineren Glaubensgrad, auf den sie durch die Predigt übergeht in alle Welt hinein. S. Hebr. 11, 1 ff. — Wie *geschrieben* steht. Dasselbe Citat aus Habak. 2, 4 findet sich auch Galat. 3, 11 und Hebr. 10, 38. Der Apostel will auch hier (wie Kap. 4 und 10 und gleich im Eingang Kap. 2, 12) die Uebereinstimmung des Evangeliums mit dem Alten Testament nachweisen. Die Stelle im Propheten Habakuk sagt nun aus: Der Gerechte wird durch sein Vertrauen, seinen Glauben leben (Jes. 28, 16). Daber haben die meisten älteren Ausleger und einzelne Neuere (Philippi u. A.) auch die Sentenz des Apostels so erklärt: Der Gerechte wird aus dem Glauben leben. Nach Beza u. A., auch Meyer, ist das Wort des Apostels zu construiren: Der durch den Glauben Gerechte wird leben. Mit Grund sagt Meyer, Paulus habe das Prophetenwort also deuten können (nicht: er habe es also gelesen): Da der Gerechte, wenn er durch den Glauben lebe, auch nur durch den Glauben gerecht geworden sein könne. Die Sache stellt sich wohl so, daß wir bei Habakuk zwei concrete Definitionen zu lesen haben: „Siehe, sie ist aufgeblasen, nicht geradehin ist seine Seele (sein Leben) in ihm. Aber der Gerechte: durch seinen Glauben wird er leben.“ D. h. Wie die aufgeblasene Seele dadurch aufgeblasen ist, daß sie nicht gerade ist, kein gesundes Leben, so ist es die Signatur des Gerechten, daß er durch den Glauben sein Leben gewinnt. Die neutestamentliche Vertiefung dieses alttestamentlichen Wortes ist also hier nicht einmal auf eine wesentliche Veränderung des Ausdrucks gerichtet, geschweige des Sinnes.

#### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Der Brief des Apostels an die Römer, von der Gerechtigkeit des Glaubens, ist auch heutzutage noch im besondern Sinne eine neue Botschaft an die Römer und ein Zeugnis wider die Römlinge.

2. Die Bedeutung des Römerbriefes, wie er erscheint: 1) Als der erste der neutestamentlichen Briefe; 2) in der Gruppe der paulinischen Briefe; 3) als Urkunde der Missionstätigkeit des Apostels und Exempel für die evangelische Mission; 4) als Mittelpunkt der christlichen Heilslehre und so als Anfangspunkt der abendländischen und Anfangspunkt der evangelischen Kirche (s. die Einl.).

3. Die Ueberschrift der Alten in ihren Briefen, im Gegensatz zu der Unterschrift der Neuren. Seine charakterisiert den Brief als ein Surrogat des persönlichen Verlehrs; in dieser ist er zu einer selbständigen Form des persönlichen Verlehrs geworden. Dort malt die Offenheit vor, hier die Höflichkeit.

4. Knecht Jesu Christi, berufener Apostel. Nach dem Maß und der Tiefe des einen Begriffs bestimmt sich Maß und Tiefe des andern. — Evangelium Gottes: Wunderherrliche Verbindung. — Verbindung des Alten und Neuen Testaments. — Die Apostel wissen von keiner Offenbarungstradition neben den Schriften des Alten Testaments, wie die Pharisäer. — Gnade und Amt sind nicht zu scheiden. — Ebenwenig: Erfahrung der Liebe Gottes und Anfang der Heiligung. — Ebenso nicht: Gnade und Friede. — Koch auch das Vaterwalten Gottes und das Walten Christi.

5. Das Gewicht unserer Ueberschrift. Das Gewicht der Begrüßung. Das Hineinandersein des großen Heidenapostels und der Christengemeinde der großen Weltstadt. S. die Erläuterungen.

6. Der Gegensatz: Christus, der Gewordene aus dem Samen Davids, und der Verordnete zum Sohne Gottes in Majestät und Machtwalten (auch über die römische Welt), ist ein ökonomischer Gegensatz, welchem der ontologische Gegensatz: Christus, der zeitliche Sohn Davids und der ewige Sohn Gottes als Voraussetzung zu Grunde liegt.

7. Die in Christo historisch gewordene und prinzipiell vollendete Auferstehung hat als ideell-dynamische Triebkraft des Logos ihre Wurzeln und Triebe durch die ganze Welt- und Menschengeschichte, insbesondere die Geschichte des Reiches Gottes hindurch. Gleiches gilt vom Geiste der Heiligung. S. die Erläuterungen. Der Logos leuchtet in Jeden hinein, der in die Welt kommt, Joh. 1, 9.

8. Paulus als Gesandter Jesu Christi, des Sohnes Gottes in Königsmajestät, verknüpft den Gläubigen der Kaiserstadt Rom seinen Beruf, alle Welt zum Gehorsam des Glaubens, zur Unterwerfung unter Christus zu rufen.

9. Der Anknüpfungspunkt (B. 8). Jeder paulinische Brief hat seinen bestimmten Anknüpfungspunkt. So auch jede apostolische Predigt des Petrus, des Paulus, des Johannes. Und dies ist sowohl ein Lebensgeleit für die rechte christliche Predigt wie für die Mission. S. den Anknüpfungspunkt Apostels. 17. Die dogmatische Fassung des vorliegenden. Ohne Dank für das Gegebene ist kein rechter Fortgang, noch weniger ein rechter Fortschritt. Auch der Dank muß durch die Bethätigung in Christo geheiligt werden.

10. Die Beteuerungen, die Hsrbitten, die Gebetsweisen des Apostels. S. die Erläuterungen.

11. Das Sehnen des Apostels nach Rom in seinem Unterschied von dem Sehnen der modernen Welt nach Rom. Wäre das paulinische Christentum der evangelischen Kirche nicht so vielfach gelähmt durch den Indifferentismus des Humanismus, durch den

Haß und Unverstand des Rationalismus, und durch das Sägungsheimweh des Confessionalismus, so würde es auch so heldenmütig mit Waffen des Geistes das mittelalterliche päpstliche Rom bekämpfen, wie Paulus, der arme Zeltuchmacher das heidnische kaiserliche Rom bekämpfte, während sich dasselbe jetzt vielfach im Belagerungszustande zu befinden scheint. Dennoch wird das Evangelium Gottes seinen Sieg behaupten.

12. Der große Missionsgedanke des Apostels (B. 11 und 12). S. die Erläuterungen. — B. 12: So schreiben die Päpste nicht an die Römer.

13. Die Behinderungen (B. 13). Obgleich der Apostel wohl weiß, daß auf der absoluten Höhe des Glaubens für den Gläubigen alle Behinderungen nur Förderungen sind (Röm. 8, 28), so spricht er doch in ächt menschlicher Empfindung von Behinderungen. Jede dieser Behinderungen aber bezeichnet einen Punkt, wo er seine Schnur, gegenüber einer heiligen Schwarte, die ein Schwärmer gewaltsam durchbrochen hätte, Gott geopfert hat.

14. Wie Paulus später das Ziel seiner Wünsche erreicht hat, aber nicht nach Menschengebanen, sondern nach Gottes Rathschluß; zuerst als Gesangener, zuletzt als Martyrer.

15. Das Fundamentalthema (B. 16 u. 17). Die Freudigkeit des Apostels, ohne Schämen das Evangelium auch in Rom, dem Centralstük menschlichen Weisheitsdünfels, zu verkündigen. Die Quelle dieser Freudigkeit: Das Evangelium ist eine Gotteskraft zc. Der Heldemuth des Glaubens, der Menschenliebe, der Hoffnung, erhebt ihn über alle Bedenken. In wiefern aber ist das Evangelium eine Gotteskraft? S. B. 17 und die Erläuterungen dazu. Insbesondere über die Gerechtigkeit Gottes und die beiden Grundformen des Glaubens (der Glaube, welcher die Predigt gestiftet hat, und der Glaube, welcher durch die Predigt gestiftet wird).

### Homiletische Andeutungen.

(zu B. 1—7.)

Ein apostolischer Gruß: 1) Von wem kommt er? 2) Was enthält er? 3) Wem gilt er? (B. 1—7). — Das eine Evangelium Gottes 1) zuvor verheißten durch seine Propheten, 2) erfüllt durch seinen Sohn (B. 3 u. 4). — Die Missionspredigt unter den Heiden eine Predigt des Gehorsams des Glaubens zur Verherrlichung des Namens Jesu Christi (B. 5). — Jedes Amt ein Gnadenamt! Das müssen Christi Knechte sich vorhalten 1) zur Demüthigung, 2) zur Erhebung (B. 5). — Wodurch können sich Prediger des Evangeliums vor Bitterkeit gegen die Glieder ihrer Gemeinde bewahren? Wenn sie bedenken, daß dieselben 1) von Gott geliebt, 2) von Jesu Christo berufen sind (B. 7). — Gnade und Friede: ein erseits unterschieden in der Erscheinung, andererseits aber eins im Ursprung. Liebte Gottes und berufene Heilige zu sein, wels' hebe Ehre ist das, wie viel aber wird auch gefordert, um dieser Ehre theilhaftig zu werden (B. 7).

Luether: Der Geist Gottes ist gegeben nach Christus Aufahrt, von da an heiligt er die Christen und verkündet Christum in aller Welt, daß er Gottes Sohn sei, mit aller Macht, in Worten, Wundern und Zeichen (B. 4).

Starke: Die Prediger des Evangeliums müssen Gesetz und Evangelium predigen, jedes in seiner

Ordnung, besonders das Evangelium (B. 1). — Wer nicht schon auf Erden ein Heiliger wird, der wird unter die Zahl der Heiligen im Himmel nicht aufgenommen werden (B. 7). — **Duesnel:** Alles, was neu an den Tag kommt, ist deswegen nicht neu; die ältesten Irrthümer sind allezeit Neugelitten und die neuesten Wahrheiten sind allezeit alt. — **Osiandri Bibl.:** Christus ist nach seiner menschlichen Natur unser Bruder. O großer Trost! (B. 3). — **Cramer:** Der weltliche Friede ist ein großer Schatz, aber mit dem Allem ist uns nicht gebietet. Wenn uns Christus seinen Frieden mittheilt (Joh. 14, 27), das ist Gnade bei Gott, und so haben wir auch Friede mit Gott (B. 7). —

**Vengel:** Das Evangelium Gottes ist auch das Evangelium Christi (B. 1). — Jesus Christus ist Gottes Sohn. Dies ist der Grund aller rechtmäßigen Ansprache Jesu Christi an seinen Vater und Gott, und der Grund unserer rechtmäßigen Ansprache durch ihn, als unsern Herrn, an seinen Vater und unsern Vater und seinen Gott und unsern Gott, welcher uns ihm zum Eigenthum gegeben hat. Er war Gottes Sohn auch vor seiner Erniedrigung; aber durch seine Erniedrigung ward die Kintschaft verdeckt und nach seiner Auferstehung ist dieselbe erst völlig entdeckt worden. Hiernach beruht seine Rechtfertigung 1 Tim. 3, 16; 1 Joh. 2, 1 und diese ist der Grund unserer Rechtfertigung, Röm. 4, 25. (B. 3). — Gnade widerfähret von Gott und darauf beruht hernach bei dem Menschen der Friede 5, 1. (B. 7). —

**Gerlach:** Nach dem Fleische gehörte Gottes Sohn den Juden allein an; aber durch die Vollendung seiner Erlösung in der Auferstehung wurde er der allgemeine König des menschlichen Geschlechts, ein Herr Himmels und der Erden, nach dem Geiste, der in ihm wohnte und seine irdische Natur nun völlig durchdrungen hatte (B. 3 u. 4).

**Heubner:** Propheten und Apostel hatten Einen Beruf, Ein Werk (B. 2). — Der apostolische Segenswunsch — von welcher Fülle geistlicher Güter, von welchem beglückten Herzen gibt er Zeugniß! Es ist etwas Großes, einen solchen Wunsch einer Gemeinde zu geben; es setzt den eigenen Besitz und die Schätzung dieser Güter, ebenso aber den ernstlichen Eifer, sie der Gemeinde wirklich zuzuwenden, voraus (B. 7).

**Ross:** Hätte Paulus nur von einem höchsten Befehl, das man Gott nenne, und von der Tugend gepredigt, so hätte er den Griechen gefallen; und hätte er von einem noch zukünftigen Messias und von Gesetzwirken geredet, so wären die Juden mit ihm zufrieden gewesen; er predigte aber von dem Sohne Gottes. Das war die Stimme seines Evangeliums (B. 4).

**Besser:** Der Geist der Heiligkeit ist eben die Kraft, vermöge welcher Christus dem Tode die Macht genommen und die Sterblichkeit in den Sieg seines unvergänglichen Lebens verschlungen hat (B. 4).

**J. P. Lange:** Wie sich Christus durch den Geist der Heiligkeit kräftig erweist als der Herr 1) als der Auferstehende, 2) als der Sohn Gottes (B. 1—4). — **Verf.:** Wie der Mann, als' sein Gruß. — Die Freundschaft, womit der Apostel die Majestät Christi verkündigte in dem laiterlichen Rom: 1) Wie diese Freundschaft so thöricht schien; 2) wie sie sich so herrlich bewährt hat; 3) wie sie sich noch einmal wieder

bewähren muß. — Der innige Zusammenhang zwischen der Kraft der Auferstehung und dem Geiste der Heiligkeit in Christo.

(3u B. 8—15.)

So oft wir Gott danken, sollen wir es durch Jesus Christus thun, weil wir nur in ihm dem Geliebten dem himmlischen Vater angenehm sind (B. 5). —

Wie führt sich Paulus bei der Gemeinde zu Rom selbst ein? 1) Als im Gebet ihrer gedenkend (B. 8 bis 10); 2) als nach ihrer persönlichen Bekanntschaft verlangend (B. 11 u. 12); 3) als bisher verhinbert, zu ihr zu kommen und seine Schuld abzutragen (B. 13—15). — Von der rechten christlichen Art und Weise, sich selbst bei fremden Leuten einzuführen. — Ruhm ohne Schmeichelei (B. 8). — Der Gott zum Zeugen anrufen will, muß ein gutes Gewissen haben, wie Paulus, sonst hätte er sich davor! (B. 9). — Unter welchen Umständen dürfen wir Gott zum Zeugen nehmen? 1) Wenn wir uns bewußt sind, ihm zu dienen; 2) wenn es sich handelt um eine heilige Sache (B. 9). — Wir können nicht immer, wie wir möchten (B. 11—13). — Zu welcher Absicht sollen christliche Freunde sich besuchen? 1) Um zu geben; 2) um zu empfangen (B. 11 u. 12). — Paulus ein Schuldner der Griechen und Ungriechen, der Weifen und der Unweisen: 1) Worin bestand seine Schuldigkeit? 2) Wann ist er sie eingegangen? 3) Wie wollte er sie tilgen? (B. 14 u. 15). — Die Schuld der Christen den Heiden gegenüber (B. 14).

**Starke:** Für geistliche Güter hat man Gott eher und mehr zu danken, als für leibliche (B. 8). — Im Gebet muß man nicht immer kurz sein, sondern auch etwas anhalten, daß das Herz recht warm werde (B. 10). — Die Herrschaft über die Zuhörer kommt keinem Lehrer oder Prediger zu (B. 13). — **Duesnel:** Die Dankbarkeit ist eine der vornehmsten, aber am meisten vergessenen Pflichten. Die Lehrer müssen den Mangel daran für ihre Schafe ersetzen (B. 8). — Das Schwören ist erlaubt, wenn es Gottes Ehre erfordert (B. 9). — **Cramer:** Die Gegenwart und lebendige Stimme der Lehrer kann mehr ausdrücken, als wenn man nur ihre Schriften liest. Darum sollen Christen nicht meinen, sie haben genug gethan, wenn sie daheim in den Postillen Gottes Wort lesen, sondern, wenn sie es haben können, sollen sie ihre Lehrer persönlich hören und sich zur gemeinen Verfammling fleißig einschreiben (B. 11). — **Osiandri Bibl.:** Wir sollen nicht weniger thun, als unser Beruf anzeigt; aber uns auch nicht mehr unterthun, als derselbige zuläßt, damit wir nicht in ein fremd Amt greifen (B. 15).

**Fisco,** zu B. 9—12: Die Früchte des (apostolischen) Dankgebüßs: a. Stetes Andenken an die römischen Christen im Gebete; b. Gebet, daß ihm nach Gottes Willen (B. 10) offene Bahn gemacht, ihm vergönnt werden möchte, die persönliche Bekanntschaft der Gemeinde zu machen.

**Heubner,** zu B. 8: 1) Es gibt einen christlichen Ruhm vor Andern, der aber durchaus nicht gesucht, auch nicht gepfeifflich ausgebreitet werden darf, sondern von selbst kommen muß; 2) wir erkennen, daß christliche Gemeinden von einander Kenntniß nehmen sollen. Auch, welchen wichtigen Einfluß Haupt

fläd auf das ganze Land haben können. So damals Rom. — Zu R. 9: Heilige Verurtheilung ist wahrer Gottesdienst.

**Lange:** Die Berechtigung des Lobes 1) in sofern es der Wahrheit entspricht, 2) eingehaft ist in Dank-sagung, 3) gebilligt wird zur Anpönnung für weiteres Geben. — Mit dem Ausschluß des Verdienstes der Werke ist die Würdigung menschlichen Wohlverhaltens nicht ausgeschlossen, aber gegen Entweihung gesichert. — Rom einst eine berühmte Glaubensgemeinde. — Rom in seinen verschiedenen weltgeschichtlichen Gestalten. — Das apostolische Sehnen nach Rom: 1) ein Abbild des Sehnsens Christi (Pul. 12, 49); 2) ein Lebensbild der menschlichen Bestimmung. — Die Heiligung der Sehnsucht. — Die Würdigung der Hindernisse im Leben: 1) Wir sollen die eingebildeten und die wahren Hindernisse unterscheiden; 2) wir sollen uns nicht durch sie entmutigen lassen, aber sie auch nicht eigentwilling durchbrechen; 3) wir sollen sie durch Gebet überwinden; 4) in Hindernisse verwandeln (aus den Verbindungen des Apostels ging unter Andern der Römerbrief hervor).

(Zu R. 16 u. 17.)

Woher kommt es, daß Viele sich des Evangeliums von Christo schämen? Entweder 1) daher, daß sie es nicht kennen oder 2) daher, daß sie es zwar kennen, aber nicht den Muth haben, es zu bekennen. — Warum brauchen wir uns des Evangeliums von Christo nicht zu schämen? 1) Weil dasselbe göttlichen Ursprungs, 2) göttlichen Inhalts und 3) von göttlicher Wirkung ist. — Wer sich des Evangeliums schämt, der schämt sich auch des Herrn. — Rechte Scham von Gott, falsche Scham von Argen! — Scham und Scham. — Das Christenthum als Universalreligion. — Die Schatten des Gesetzes verschwinden, die Sterne Griechenlands erleuchten vor der aufgehenden Sonne des Evangeliums! — Die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, als Hauptinhalt des Evangeliums. — Der Grundgedanke des Römerbriefs auch der Grundgedanke der Reformation.

**Luther:** Es ist eine solche Macht und Stärke, die Gottesstärke heißt, und den Menschen aus der Sünde zur Gerechtigkeit, aus dem Tode in's Leben, aus der Hölle in den Himmel und aus des Teufels Reich in Gottes Reich bringt und ewig selig macht.

**Starke:** Ist das Evangelium eine Kraft Gottes, so gerecht es zu dessen Verleugnung, wenn man sich immer auf seine menschliche Schwachheit beruft und diese jener entgegensetzt. — Ist gleich das Evangelium eine Kraft Gottes, so wird dadurch doch Niemand zur Seligkeit gezwungen, sondern es behält dabei ein jeder zu seiner Verantwortung die Freiheit zu widerstehen. — **Hebinger:** Wer schämet sich der Arznei, wenn er krank; des Lichts, wenn er blind ist und gern sehen wollte? Wehe denen, welche sich der Worte Christi und seines Amtes schämen! —

**Lange:** Mancher schämt sich zwar des Evangeliums von Christo nicht; allein er schämt sich doch des Sinnes und der Nachfolge Christi, und also auch in der That des Evangeliums selbst in seiner rechten Anwendung und Zeignung. — Der Glaube ist gleichsam der Eimer, damit wir uns der Fülle Jesu, welche das Evangelium enthält, Gnade um Gnade schöpfen.

**Spener:** Es ist der Glaube an Christum, die Zuversicht auf die Gnade Gottes in Christo der Anfang unseres Heils und bleibt auch das Mittel bis zu Ende; darum muß er auch immer bleiben und zunehmen, und also gehet der Glaube immer aus Glauben in Glauben, aus einem Grad, Licht und Kraft des Glaubens in den andern. — **Wengel:** Was mächtig, ja göttlich ist, dessen hat man sich ja nicht zu schämen (R. 16).

**Gerlach:** In dem Evangelium liegt etwas, wovon der natürliche Mensch sich schämt, daher bekennet hier der Apostel von sich, daß diese Scham in ihm überwunden sei. — Es liegt nicht bloß in dem Evangelium, sondern das Evangelium ist selbst eine thätige, wirksame Kraft Gottes; es stammt nicht bloß von Gott her, sondern es ist seine eigene Kraft, er wirkt in ihr und durch sie. —

**Lisco:** Das Evangelium ist eine Kraft Gottes, d. h. eine solche, in der Gott selbst wirkt, also eine heilige, mächtige, schöpferische Kraft, selig zu machen Alle, die daran glauben. Unsererseits ist der Glaube die Bedingung, die wir erfüllen, die Ordnung, in die wir uns schicken müssen, um die durch das Evangelium zu erlangende Seligkeit, Rettung von zeitlichem und ewigem Verderben wirklich zu erlangen. —

**Heubner:** Die Gefahr, sich des Evangeliums zu schämen, droht gar leicht. Doch ist solche Scham schlechtthin verwerflich, denn 1) es ist jämmerliche Schwäche und Charakterlosigkeit, wenn man sich selbst des Besten schämt; 2) es ist die äußerste Verachtung Gottes, daß man die Welt höher stellt, mehr fürchtet als ihn, und 3) es ist der schönste Muth gegen Gott. —

**Fr. A. Wolff:** Je mehr die Welt ihres Unglaubens sich rühmt, desto weniger sollen wahre Christen ihres Glaubens sich schämen. Dies fordern 1) die Ehre der Wahrheit, 2) die Belehrung der Ungläubigen und 3) das Heil unserer eigenen Seele. —

**Lange:** Wie trübselig sich die falsche Scham der Christen ausnimmt gegenüber der Unverschämtheit und Schamlosigkeit der Welt. — Wer sollte sich des Evangeliums schämen: 1) Der Kraft und Ehre Gottes schämen; 2) der Rettung der Menschen zu ihrer Befeligung; 3) der schönen Aufgabe, Juden und Griechen (Wesley und Bildung) in einem höheren Leben zu vereinigen. — Die zweifache Weisheit des Evangeliums: 1) Das erste denn: seine göttliche Wirkung (R. 16); 2) das zweite denn: sein göttlicher Inhalt (R. 17). — Das dreifache denn (R. 16 u. 17), oder die drei Gründe freudiger evangelischer Wirksamkeit. — Die Gerechtigkeit des Glaubens 1) muß (Habakuk), 2) ewig neu (Paulus, Luther), 3) allzeit bewährt durch wahres Leben.

## Erster Theil.

Die Lehre von der Gerechtigkeit des Glaubens als der Wiederherstellung der wahren Gottesverherrlichung. (Kap. I—XI.)

## Erste Abtheilung.

Die Sünde und die Gnade in ihrem ersten Gegensatz, dem wirklichen religiös-sittlichen Leben. Die thatsächliche Erscheinung des Verderbens und des Heils. — Der Zorn Gottes über alle Ungerechtigkeit der Menschen; das heißt: das wirkliche Verderben der Welt in seinem durch Gottes Gericht beschleunigten Entwicklungsprozeß zum Tode, und die gegenüber tretende Rechtfertigung der Sünder durch den Gnadenstuhl, oder die Versöhnung in Christo für den Glauben. Die Gerechtigkeit des Glaubens.

Kap. 1, 18—5, 11.

Erster Abschnitt: Der Anfang alles wirklichen Verderbens der Welt und der Heiden insbesondere und das Gericht über denselben. Die Vernachlässigung der allgemeinen Offenbarung Gottes durch die Schöpfung in der Unterlassung des realen Gotteskultus (als Dank und Lobpreisung). Kap. 1, 18—21.

Zweiter Abschnitt: Die Entwicklung des heidnischen Verderbens unter dem richtenden Dahingeben von Seiten Gottes (dem Zurücktreten seines Geistes und der Verhängung des Entwicklungsprozesses zum Gericht). Von der willkürlichen Symbolik zum Bilderdienst und zum Thierdienst, von dem theoretischen zum praktischen Verderben, von der natürlichen Sünde zur unnatürlichen und gräueltastigen, bis zur Entfaltung aller Untugenden und Laster und bis zur dämonischen Lust am Bösen, bis zu der bösen Maxime selbst. Kap. 1, 22—32.

Denn geoffenbart wird [jener Heiß-Offenbarung der Gerechtigkeit gegenüber] Gottes Zorn vom 18 Himmel über alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen, welche die Wahrheit durch Ungerechtigkeit aufhalten. \* Deswegen, weil die Kenntniß Gottes offenbar ist unter ihnen. 19 Denn Gott hat sie ihnen geoffenbaret. \* Denn seine unsichtbaren Eigenschaften werden von Er-20 schaffung der Welt an in seinen Werken als Erkanntes angeschaut: Seine ewige Macht und seine Göttlichkeit, also daß sie ohne Entschuldigung sind. \* Deswegen [ohne Entschuldigung sind], weil 21 sie, die Gott kannten, ihn nicht als Gott verherrlicht, noch ihm [als Gott] Dank dargebracht haben; sondern sie sind eitel geworden in ihren Vorstellungen [auseinanderabirrenden, bildenden und grübelnden Gedanken], und verfinstert worden ist ihr unverständiges Herz. \* Da sie sich 22 rühmten, Weise zu sein, sind sie zu Thoren geworden. \* Und haben vertauscht die Herrlichkeit 23 des unvergänglichen Gottes mit dem Gleichniß eines Bildes vom vergänglichem Menschen [der äußeren vergänglichem Menschengestalt]; und von Vögeln und von vierfüßigen und kriechenden Thieren. \* Darum hat sie auch! Gott dahingegeben; dahin bei den Lüsten ihres Herzens in 24 Unreinigkeit [de Wette unrichtig: Gott gab sie bei den Lüsten ihres Herzens der Unzucht preis], daß entehrt wurden ihre Leiber unter ihnen selbst. \* Sie, welche die Wahrheit Gottes umtauschten 25 mit der Lüge [des Götzendienstes] und erwiesen Verehrung und Gottesdienst dem Geschöpf vor dem Schöpfer, welcher ist gelobt in Ewigkeit [In die Ewigkeiten]. Amen. \* Darum hat Gott sie 26 dahingegeben in Leidenschaften der Schande. Denn ja ihre Weiber lernten den natürlichen [Geschlechts-] Gebrauch um in den unnatürlichen. \* Gleichermaßen aber auch die Männer: indem 27 sie aufgaben den natürlichen Gebrauch mit den Weibern, entbrannten sie in ihrer Begierde [Begierde-Erregung] gegeneinander, indem Männer mit Männern das Abscheuliche ausübten und den Lohn ihres Wahntreibens, der sich gebührte, an ihnen selber davon trugen. \* Und gleichwie 28 sie Gott nicht würdig hielten, ihn in Erkenntniß sich anzueignen, so gab Gott sie dahin in unwürdige [nichtsnützige] Sinnesart, zu thun, was sich nicht ziemet. \* Sie, die angefüllt [voll-29 gepropft] waren von aller Ungerechtigkeit [Huterei<sup>2)</sup>], Bosheit, Habsucht, Schlechtigkeit — voll [tranken] von Neid, Mord, Hader, Trug, Lüge. \* Ohrenbläser, Verläumber [Lästerer], 30 ruchlose [Gottesfeinde], Frevelmüthige, Hoffärtige, Brüllfüchtige [Ruhmräubige?], Erfinder von Schlechtigkeiten [Vbereien], den Eltern Abwendige [Ungehorsame]. \* Verstandlose, Haltlose 31

1) Das *καλ* von Meyer wegen seiner Passivität festgehalten.

2) Da die *πορνεία* schon früher vorkommt, so ist sie hier nur wohl wieder der Vollständigkeit wegen\* von Cod. L. u. N. eingeschoben worden; von Andern an die Stelle von *πορνεία* gesetzt u., s. Tischendorf.



32 [Willenlose, Unvermöghliche<sup>1)</sup>], Gefühllose, Erbarmungslose. \* Sie, welche das Rechtsurtheil Gottes wohl kennen, daß, die Selcherei thun, schuldig sind des Todes, und gleichwohl nicht nur Selches thun, sondern auch Weisfall geben denen, die also thun.

Der ganze Abschnitt bis zu Ende des Kapitels bezieht sich allerdings in seiner ganzen Entwicklung auf die heidnische Welt insbesondere (Ihol., Meyer), doch schildert er das Verderben zunächst so, daß es in seiner ursprünglichen Gestalt als ein allgemeines Verderben der Menschheit betrachtet werden kann. Ist doch auch der Gegensatz: Heidenthum und Judenthum nicht fertig von Anfang an. Das bestimmte Hingehen der Völker von Seiten Gottes, B. 24 hingest. zusammengefaßt mit seiner Causalität B. 22, 23; den bestimmteren Anfang des Heidenthums. Zu dem Abschnitt von B. 18—32 empfiehlte Iholud die Abhandlung von Ham: *exercitationes exegeticae* 1712, S. 501—738. Dert.: „Eine Mitbeziehung dieses ganzen Abschnitts auf die Juden sucht eine Abhandlung von Michelsen zu erweisen, s. m. lit. Anzeiger 1844, n. 38.“ — Dert.: „Was der Apostel vom dem Verhältnisse der Heidenthumswelt zu Gott und nachher der Juden sagt, gilt natürlich nur von der Gesamtheit, von den Einzelnen nur in höherem oder geringerem Grade.“ — Wir setzen hinzu: So daß sich hier ein relativer Gegensatz innerhalb des allgemeinen Urtheils bildet (s. Kap. 2, 6 ff.).

#### Eregretische Erläuterungen.

Erster Abschnitt. Denn geoffenbart wird Gottes Zorn. Der Offenbarung der Gerechtigkeit Gottes aus dem Glauben wird als geschichtlich frühere Offenbarung die *ἀποκάλυψις* der *ὁργῆς Θεοῦ* entgegengeleht. Damit wird jene Gerechtigkeit schon andeutungsweise als Gnade, als rechtfertigende Gerechtigkeit bezeichnet, die *ὁργῆς Θεοῦ* aber als ein ihm vorangehendes Walten der Strafgerechtigkeit. Die *ὁργῆς Θεοῦ* ist als Selbstbewegung in Gott der Unwille seiner Persönlichkeit gegen die Sünde als *ἀσέβεια*, als bewußte Uebertretung, als Abfall, als Unglaube, also als Hemmung seiner Selbstoffenbarung in der Welt: ein Unwille, der sich in Verbhängnissen der Strafgerechtigkeit kundgibt, und zwar besonders gegenüber den Hemmungen seines Lebens als Verbhängnis von Tod und Todesstrafen (2 Mos. 4, 14; 24. Ps. 90, 7—8), zuvörderst aber gegenüber den Hemmungen seiner Wahrheit als Verbhängnis der Verblendung (unserer Stelle; Jes. 6, 10; Röm. 9; 2 Kor. 3, 14; Matth. 13, 14; Joh. 12, 40; Apostelg. 28, 26), den Hemmungen seines Geistes überhaupt gegenüber als Dabingebung in fleischliches Wesen (Eph. 2, 3); endlich den Hemmungen des Heils durch Abfall und Unglauben gegenüber als Verbhängnis der Verwerfung und Verdammnis (Matth. 3, 7; Kap. 22, 13; Joh. 3, 36; Röm. 5, 9). Man vgl. unsern Artikel: Zorn Gottes, in Herzogs Realencyclopädie. Auch diese *ὁργῆς Θεοῦ* hat ihre *ἀποκάλυψις* schon sofort, in sofern sie sich als Gottes-Verbhängnis vom Himmel an dem Gewissen der Menschen bezeugt, besonders aber wird sie zur *ἀποκάλυψις* unter dem Zeugnis des Geistes und demnach vollkommen erst im Lichte des Evangeliums. Sie wird geoffenbart

in realer Weise vom Himmel her, als Schickung aus der Höhe der heiligen Gotteswelt und vom Throne des göttlichen Waltens; in idealer Weise durch das Licht der Gerechtigkeit, welches wie in Zornesblitzen aus dem Reiche des Geistes herableuchtet in die Welt des schuldbehafteten Menschenlebens, und seine dunklen Gesichte deutet. Die Alten haben unter der *ὁργῆς* die Strafe allein verstanden, also metonymisch die Wirkung für die Ursache; man muß aber beides zusammenfassen. Der Gegensatz von *ὁργῆς* ist nicht *ἀγαπή* schlechtbin (Iholud), sondern *ἔλεος* (s. m. post. Dogmatik, S. 109). Nach de Wette soll sie nur ein anthropopathischer Begriff der Gerechtigkeit Gottes sein; dabei wird das Ausgehen derselben *ἀπ' οὐρανοῦ* vermehrt. Die innere *ἀποκάλυψις* des Zorns involvirt übrigens eine äußere *φανέρωσις* derselben; jedoch ist es ebenso einseitig, wenn man lediglich die Strafen, welche Gott über die Heidenthumswelt verhängt hat (de Wette), oder den elenden Zustand der damaligen Welt (Köllner) unter dem Ausdruck versteht, als wenn man das Wort allein auf die Manifestation der Strafen im Gewissen (Iholud) oder gar im Evangelium (Grotius) bezieht. Die Zornesakte sind von Anfang an der *ἀσέβεια* in ihrem Widerstreit gegen Gottes Walten und Offenbarung nachgefolgt; die vollendete *ἀποκάλυψις* darüber tritt aber erst ein mit der neutestamentlichen *ἀποκάλυψις* der Gnade, und das um so mehr, weil sich in der Kreuzigung und Verwerfung Christi erst die Schuld der Welt vollendet. Der einseitige Begriff der Sünde, welche die *ὁργῆς* Gottes verschuldet, ist die *ἀσέβεια*, das widerwärtige Verhalten des Unglaubens gegen die Offenbarung des göttlichen Lichtes und Lebens (Kap. 2, 4 und 5; 5, 6 u. 7). Der einseitige Begriff der *ὁργῆς* selbst ist das Dabingeben der Menschen von Seiten Gottes in ihre abnormale Lebensrichtung zum Gericht des Todes; der einseitige Begriff der *ἀποκάλυψις* dieler *ὁργῆς* ist die vollständige Offenbarung des Gerichtes Gottes im Verderben der Welt unter dem Lichte des Evangeliums für das Gewissen der Menschheit, also zunächst der gläubigen Gemeinde. Der einseitige Begriff des *οὐρανοῦ* ist die himmlische Welt in ihren idealen Normen, wie sie auch der irdischen Welt zu Grunde liegen, und gegen alles abnorme Verhalten mit Noth und Tod reagieren. Das Präiens *ἀποκάλυψις* ist zu betonen; es ist weder bloß historisch auf das Ende der alten Welt zu beziehen (Köllner u. A.), noch (mit Erythol. u. A.) futuristisch auf den Tag des Zorns. Es bezeichnet vielmehr eine fortgehende Offenbarung des Gerichtes, welcher gegenüber die fortgehende Offenbarung der Heilsgerechtigkeit im Evangelium die volle Bedeutung und Beleuchtung gewinnt. Das *ἀπ' οὐρανοῦ* geht allerdings zunächst auf *ἀποκαλύπτειται*: mittelbar aber ist damit zugleich ausgesprochen, daß die *ὁργῆς Θεοῦ* vom Himmel her ist, wenn sie auch als ein dem Leben selber immanentes Gericht aus seinem Innern hervorbricht, oder von da aus veranlaßt wird. Spezielle Deutungen der *ὁργῆς*: Auf die Religion des

1) *ἀσπίδος*. Cod. C. D. u. A.; nicht genug beglaubigt. Würde sich auch zwischen den starken Formen hier ab: schwächend unterscheiden.

Alten Testaments (Bengel); auf Ungewitter und natürliche Unglücksfälle (Belag), auf äußere und innere Noth der Zeit (Baumgarten-Crusius). — **Ueber alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit.** Die *ἀσέβεια* ist die Grundform des persönlichen Mißverhaltens gegen Gott, das Wort aber ist noch besonders bedeutsam, indem es die Gottlosigkeit als Gotteßverehrungslosigkeit bezeichnet. S. B. 21. Die *ἀδικία* ist die damit correspondirende Grundform des Mißverhaltens gegen das Gottesgebot im Leben, also nicht bloß gegen den Nächsten. Theophrast (Theolud u. v. A.): *profanitas* in deum, *injuria* in proximum; dagegen Meyer: Irreligiosität und Immoralität (auch in Bezug auf die eigene Lebensnorm), wofür allerdings die folgende Darstellung spricht. — **Der Menschen.** Gegensatz von *ὁρῶν θεοῦ*. Das Wort bezeichnet erstlich die Allgemeinheit der Schuld, zweitens die Ohnmacht ihrer Feindschaft, Gott gegenüber. — **Welche die Wahrheit.** Bezeichnung der Hemmungen, welche als böse Reaktion gegen die Offenbarung Gottes die Reaktion des göttlichen Mißfallens in der Form der *ὁρῶν* veranlassen. Die Wahrheit ist die Gottesoffenbarung im allgemeinen Sinne als Einheit, Uebereinstimmung aller einzelnen göttlichen Offenbarungsätze, daher hier mit besonderer Beziehung auf die natürliche Gottesoffenbarung (B. 19 u. 20), obgleich von dem allgemeinen Begriff auch die Lehre des Evangeliums (Ammon) nicht auszuschließen ist. Auch ist nicht natürliche Gotteserkenntnis an die Stelle von Gottesoffenbarung zu setzen. Mit *κατέχειν* (Ergreifen, Halten, hier mit dem Nebenbegriff Zurückhalten), ist die Hemmung, das Aufhalten (unpassend: Niederhalten, Meyer) treffend bezeichnet, wie Joh. 1, 5 mit *καταλαμβάνειν*. Eine seltsame Erklärung lautet: „Welche die Wahrheit bei Ungerechtigkeit besitzen, b. h. wider besseres Wissen lübnigen“ (Michaëlis, Koppe, Baur). — **Durch Ungerechtigkeit.** Nicht adverbial (Reiche), sondern instrumental (Meyer). Das Wort ist hier im weiteren Sinne zu fassen, wozu auch alle Sünde *ἀδικία* ist. S. 1 Joh. 3, 4. Der Satz ist noch in seiner Allgemeinheit zu fassen, doch schon mit besonderer Beziehung auf die Heiden. Die Geschichte dieses *κατέχειν* ist die Geschichte des Reiches der Finsterniß in der Menschheit, welche sich vollendet in dem *ἀντιπαύσιμος* 2 Thess. 2, 8 f., vergl. besonders auch 2 Thess. 1, 8. Das *κατέχειν* hat nach de Wette die Wirkung, daß es die Wahrheit nicht zum Vorschein, zur Entwicklung kommen läßt; es hat aber auch die Wirkung, daß es die einzelnen Elemente derselben in Verblendungen, Irthümer, trügliche Tügen verkehrt und den Zorn veranlaßt. Zu beachten ist, wie entschieden der Apostel auch hier die *ἀπίστια* ethisch als *ἀσεβεία* faßt, ja wie er sogar die Irthümer des Unglaubens aus der Ungerechtigkeit, aus dem Mißverhalten gegen die ethischen Gesetze des innern Lebens ableitet. — **Derwegen, weil die Kenntniß Gottes.** Das *διότι* B. 19 betrachten wir als Erklärung für die Aussage B. 18 mit besonderer Beziehung auf das Aufhalten der Wahrheit Gottes; das *διότι* B. 21 als Erklärung des vorhergehenden *ἀναπολόγητος εἶναι*, und das *διό* B. 24, wie das *διὰ τοῦτο* B. 26 als Erklärung der Offenbarung des Zornes Gottes. Ist auch *διότι* hier nicht gleich *γάρ* zu fassen, so dient es doch nicht speziell zum Beweis des Motivs für den göttlichen Zorn. Näheres

bei Theolud und Meyer. — Die Kenntniß Gottes. Theolud unterscheidet drei Deutungen des *γνωστόν*: 1) Das von Gott Bekannte (Itala, Vulgata, de Wette); 2) das Erkennbare (Pbotius u. v. A., Rüdert); 3) die Erkenntniß. Er beweist, daß *γνωστόν* nach klassischem Sprachgebrauch: erkennbar heiße, *γνωστόν* erkannt. Für die Septuaginta aber und das Neue Testament sei die Bedeutung: bekannt, unzweifelhaft. Gleichwohl haben sich Viele von Origenes an für die Erklärung: das Erkennbare, ausgesprochen, was aber auch sachlich keinen guten Sinn gibt, da es mißlich ist, zwischen dem Erkennbaren und Nichterkennbaren Gottes zu unterscheiden, und da jedenfalls auch für die Völker anfangs nicht alles Erkennbare Gottes offenbar war (s. Meyer). Wir fassen aber das von Gott Bekannte concret als Erkenntniß, *notitia dei*, die erst durch lebendige Aneignung zur Erkenntniß werden sollte, obgleich auch Luther die haltlose Unterscheidung gemacht hat, die Vernunft könne wissen, daß Gott sei, aber wer oder welcher er sei, wisse sie nicht. Mit Recht bemerkt Theolud, daß der Apostel gleich weiterhin auch von einer gewissen Erkenntniß der Dualität Gottes rede. — **Offenbar ist unter ihnen.** So erklären: Erasmus, Grotius, Kühner, Baumgarten-Crusius, wogegen Theolud, Meyer, de Wette für die Erklärung Calvins, *cordibus insculptum*, stark eintreten mit Beziehung auf Kap. 2, 15; Galat. 1, 16. Hier aber steht *ἀποκαλύπτει* und Kap. 2, 15 ist von der Gottesoffenbarung durch's Gewissen, nicht durch die Schöpfung die Rede. De Wette sagt: Wenn die Erkenntniß Gottes etwas Gemeinliches unter ihnen gewesen, wäre sie nicht unterdrückt worden. Dieser Schluß hat keine Evidenz; vielmehr kann man sagen: Wäre keine gemeinsame Gotteserkenntniß unter ihnen gewesen, so hätten sie keine gemeinsame Schuld. Allerdings setzt dieses: *ὑπὲρ ἡμῶν*, voraus, daß vorab eine Kenntniß in sie einging. — **Gott offenbarte sie ihnen.** Dies war zunächst nicht *ἀποκαλύπτει*, sondern *φανέρωσις*, Manifestation durch die Schöpfung. Und so bildete sich von den Einzelnen aus auch eine manifeste Gotteserkenntniß, ein *φανέρωσις*. Höchst klümmertlich ist freilich die Deutung dieses *φανέρωσις* auf die Genesis der Philosophen (Erasmus, Grotius). Damit ist aber die Aussage nicht beileugert, daß es eine Tradition der Gotteserkenntniß unter den Menschen gab, welche der Ausbildung des Heidenthums voranging. Nur zu erwähnen ist die Erklärung: *ὑπὲρ ἡμῶν* sei der bloße Dativ (Luther, Koppe, Flatt), und vollends die von Venede: *Ἰπ* an ihnen sichtbar. — **Denn seine unsichtbaren Eigenschaften.** Erläuterung der Aussage: Gott hat es ihnen geoffenbart. Meyer: Sein Unsichtbares. „Seine Proprietäten, welche kein Wesen ausmachen, nicht *actiones dei invisibiles*“ (Theod., Frigische; Beziehung auf Schöpfung und Vorlebung zugleich). Die Schöpfungsbilder sind freilich auch permanente actiones, und in sofern ist auch die Vorlebung wenigstens angedeutet. — **Von Erschaffung der Welt an.** Nicht aus der Schöpfung (Luther u. A.). Dies liegt in *τοῖς ποιῶσι*. (de Wette). Auch ist *κτίσις* hier = *καταβολή* (Frigische). — **Durch die Werke.** Diese sind also Zeichen der Eigenschaften Gottes. Schneedenburger will auch (nach Episcop. u. A.) das Wollen Gottes in der Geschichte darunter verstehen, wogegen der Begriff des *πνεῦμα* Geschöpf. Baumgarten-Crusius hat gar haltlos nach dem Spr. u. A. *ποιήμασι* ablativisch gefaßt: wird erkannt —

von den Geschöpfen. — Die Unschaubarkeit werden als Erkanntes angeschaut. Ein Dymonon, Arist. de mundo C. ἀδιώρητος ἀπ' αὐτῶν τῶν ἑγγύων θεωρεῖται ὁ Θεός. Meyer schreibt das *νοούμενα καθ.*: Es wird erschaut, indem es mit der Vernunft perzipirt wird. Man kann fragen: soll der Satz heißen: Das Unschaubare wird sichtbar, durch Erkennen, also medial, oder es wird sichtbar als ein Erkanntes, Geistesverständliches. Da der letztere Gedanke dem Partizip mehr gerecht wird, und den Inhalt des Ersteren, das Gedankenleben des Menschen mit voraussetzt, so ist er wohl vorzuziehen. Auch Philippi beschränkt sich auf die mediale Fassung: „Das Unschaubare wird gesehen, ein Dymonon, das durch den Zusatz *νοούμενα* erklärt und gemildert wird. Es wird nämlich nicht mit den leiblichen Augen, sondern mit den Augen des Geistes, es wird mit dem *νοῶς*, mit der Vernunft erschaut.“ Hält unsere Fassung spricht auch der ursprüngliche Sinn des *καθεόρα*, ein Begriff, der durch herabschauen, übersehen, in anschauen übergeht. — Seine ewige Macht und seine Göttlichkeit. Die Allmacht steht auch hier wie im Symbolum als die Vertreterin der Eigenschaften Gottes da. Thol.: Bei Betrachtung der Natur ist das Erste, was dem Menschen überwältigend entgegentritt, der Einbruch einer unendlichen, übermenschlichen Allmacht (Weisheit 13, 4). Im Gefühl der Abhängigkeit von übermenschlichen Mächten (?) zerfällt alle Religion (1 Mos. 17, 1; 2 Mos. 6, 3). — Und seine Göttlichkeit. *θεότης* als Inbegriff der Göttlichkeit, der göttlichen Eigenschaften von *θεός*; zu unterscheiden von *θεορία*, der Bezeichnung des göttlichen Wesens selbst. Die Allmacht ergänzt sich durch die übrigen göttlichen Eigenschaften, wodurch sie selber erst völlig als Allmacht, auch über sich selbst, ethisch bestimmt wird. Einseitig ist es allerdings, wenn hier nach Schmedenburger allein die Güte Gottes gemeint sein soll; besser schon ist der Gedanke von Reiche: es sei vorzugeweile die Weisheit und Güte gemeint. — Also, daß sie ohne Entschuldigung. Meyer will das *εἰς* nicht von Erfolg, wie die Meisten, sondern als Zweckbestimmung fassen, wie Calvin, Beza u. A.: Damit sie ohne Entschuldigung seien. Diese Fassung aber führt zu einer ganz monströsen Vorstellung von dem Zweck der Welterschöpfung. Selbst für den Prädestinationbegriff, den sie einst stützen sollte, war sie zu fatalistisch. Meyer beruft sich darauf, daß *εἰς* mit dem artikulirten Infinitiv im Römerbrief immer telisch gebraucht werde, wegen Tholud., S. 67. Sodann wird daran erinnert, auch die Erfolge seien vorher bestimmt. Hier aber würde eine Art von Vorherbestimmung herankommen, welche einen Widerspruch enthielt: Vorherbestimmt — keine Entschuldigung zu haben, d. h. zur Schuld. Aus der andern Fassung ergibt sich freilich auch keine *ausscientia religionis naturalis ad salutem*, wohl aber die Möglichkeit einer andern Gestaltung des Entwicklungsanges von Adam aus zu Christus hin. — Deswegen weil sie, die Gott kannten. Zunächst kündigt das *δοτὶ* die Erklärung an, in wiefern sie ohne Entschuldigung seien, sodann mittelbar, womit ihre Schuld, die Wahrheit in Ungerechtigkeits aufzubehalten, angefangen habe. Falls: eum cognoscere potuissent (Decum., Platt). Meyer bestreitet die Auflösung des Partizips *γινώσκοντες* in dem Satz: obgleich sie Gott kannten (nicht: erkannten), ohne Grund. Der Widerspruch zwi-

schen dem Kennen Gottes und der bezeichneten Unterlassung liegt am Tage, und darin gerade liegt auch die Verschuldung. Die *ἀγνοια* der Heidenwelt Ephef. 4, 18 zc. sieht hier Tholud ohne Grund als einen Anschein von Widerspruch an, denn die Heidenwelt ist nicht von Haus aus Heidenwelt, und ihre *ἀγνοια* ist erst Folge und Strafe ihrer großen Unterlassungsgelände. Weil sie die *γνώσις* nicht durch Herzensenergie zur *ἐπιγνώσις* machten, verloren sie auch die *γνώσις*. — Als Gott verberrlicht. Seiner Gotttheit gemäß (Job. 4, 24). An Kultus haben sie es nicht fehlen lassen, wohl aber an dem gottgemäßen. Melancthon hat das *δοξάζειν* auf das theoretische, *εἰς* auf das praktische Verhalten gegen Gott bezogen (als Anerkennung und als Verehrung), was Tholud mit Grund verwirft. Nach ihm ist *δοξάζειν* die allgemeine Bezeichnung des Kultus, und *εἰς* spezielle Beziehung derjenigen Spezies, in welcher sich das Abhängigkeitsgefühl am zartesten und menschlichsten zu erkennen gibt. Das erstere aber bezeichnet wohl den ganzen Kultus, in sofern er vor allen Dingen Verberrlichung Gottes sein soll, das letztere denselben Kultus als dankigende Beziehung des göttlichen Waltens auf das Wohl des Menschen. — Sondern sie sind eitel geworden. Nicht: Sie wurden begehrt (Meyer). Sie wurden nichtig, indem sie die Nichtigkeiten, die eiten Götzen *πάταια* (Apostl. 14, 15), aufingen zu erstunen (Jes. 44, 9). „Wie der Mensch, so sein Gott.“ Dieser Satz leht sich auch um: Wie sein Gott, so der Mensch (Ps. 115, 8): Die solche machen, sind gleich also. Den stummen, bölgernen und steinernen Götzen gegenüber verstummt, verholzt, versteinert sich das menschliche Gemüth (vgl. Apostelg. 17, 29). Jene Vereitelung aber fing im innern Leben an. — In ihren Vorstellungen. Tholud: *διαλογισμοί* wohl kaum mit Vulg. *στ.*, Meyer, Phil. einfach durch *cogitata* zu übersezen, sondern da auch das Wort gewöhnlich *malo sensu* gebraucht wird und der Gegensatz bedeutungsvoller wird, mit Luther: „Mit ihrem Dichten“, Beza: *rationibus suis*. An Vernunftschlüsse der Philosophen (Phil.) braucht nicht ausschließlich gedacht zu werden.“ — War doch die Mythologie längst fertig, und zwar aus Gedankenbildern, Vorstellungen erwachsen, bevor nur an eine eigentliche Philosophie gedacht wurde. — Und verfinstert wurde. Die Auffassung, *ἀσύνετος* sei proleptisch gebraucht, im dem Sinne: Ihr Gemüth wurde verfinstert, so daß es die Einsicht verlor (de Wette), ist nicht nur nicht nothwendig (Tholud), sondern ganz ungeschödig (Meyer: „Weil die Klimax zerstörend“). Die negative Unterlassung des Herzens, auf die Gotteszeichen einzugehen, sie verlebend zu beherzigen, hatte erst die positive Verfinsternung zur Folge. Erst wird das Herz verfinstert, das Centrum des Lebens, dann auch die *διάνοια*, das entwickelte Gedankenleben (Ephef. 4, 18). Tholud: Der Apostel trifft in diesem Abschnitte in Worten und Gedanken mehrfach mit dem Buche der Weisheit Kap. 13—15 zusammen, so daß Nisch es „naht für unmöglich“ hält, dem Apostel hier völlige Urprünglichkeit zuzuschreiben. Doch bemerkt er selbst, daß gerade der Grundgedanke, die Zurückführung des Götzendienstes auf die Sünde, dem alexandrinischen Schriftsteller unbekannt sei zc. (vgl. Nisch, deutsche Zeitschr. 1850, S. 387; Bleel, Stud. und Krit. 1853, S. 340).“

**Zweiter Abschnitt. Da sie sich rühmten, Weis-**  
 De Wette: „Wird von Biele, auch Theod., auf die Philosophen der Griechen und Römer bezogen, die jedoch über die Idolatrie erhaben, überdies später als deren Ursprung waren u.“ Die letztere Bemerkung kommt besonders in Betracht. Hier ist von der uralten Entstehung des Heidenthums die Rede, wie sie sich namentlich durch die gesuchten Sinnreichkeiten der symbolischen Mythik charakterisirt. Auch an den Weisheitsbücheln der Griechen allein kann Paulus nicht gedacht haben. Wohl aber konnte er von der Anschauung desselben mit auf den Ursprung des Heidenthums zurückzuführen. Vgl. 1 Kor. 1, 19—25; 3, 19. Calvin: *Neque enim id proprie in philosophos competit etc. Nemo enim fuit, qui non voluerit dei majestatem sub captum suum includere, ac talem deum facere, qualem percipere posset etc.* — Sind sie zu Thoren geworden. Nicht: Sie haben sich dadurch als Thoren gezeigt (Köllner). Anßerordentliche Schwächung des Sinnes. — Und haben vertaucht. Sie haben die reale *δόξα*, die Anschauung der Herrlichkeit Gottes, welche ihnen durch die geistige Anschauung der Schöpfung vermittelt wurde, und welche den Israeliten sich wieder in der Sehechina offenbarte, auf den Höhepunkten der Biston, welche endlich den Christen wieder anschaubar wird in der Gerechtigkeit Christi für den Glauben, preisgegeben, indem sie dafür Eitelkeit, Thorheit und Finsterniß eintauschten in dem vermeinten Gewinn ihrer religiösen Bilder. „Das *εἶς* ist nicht für *eis* zu nehmen (Reiche), sondern instrumental“ (Meyer). Es bezeichnet den äußeren Bestand ihres Eintauchens. Orsius: *ομοιωμα εἰκόνας figura, quae apparet in simulacro.* Meyer führt Offenb. 9, 7 dafür an. Der Ausdruck deutet aber wohl darauf hin, daß der Bilderdienst von einer willkürlichen, selbstgemachten Symbolik ausging. Sie glaubten die *δόξα* Gottes mit Weisheit auszudrücken und festzuhalten in dem Symbol oder Gleichniß eines Menschenbildes. Dazu diente ihnen natürlich das Bild der äußeren, also vergänglichen Menschengestalt, besonders bei den Griechen; wozu dann die ägyptischen Thierbilder kamen: der Vogel Ibis; die Vierfüßler: der Apis, der Hund, die Katze; die kriechenden Thiere: Krokodil und Schlange. Theod.: „Der ägyptische Kultus war damals in Rom heimlich geworden, der Ausdruck trifft sowohl die bei den Gebildeten vormaltende Adoration des Symbols, wie die beim großen Haufen herrschende Adoration des Bildes selbst als eines eigentlichen Götzens“. Den Gang des Heidenthums nach abwärts deutet der Apostel zweifach an, indem er erstlich vom Gleichniß zum Bilde, zweitens vom Menschenbilde bis zu Bildern der kriechenden Thiere fortschreitet. — Dahingegen in Unreinigkeit. Der Apostel unterscheidet offenbar zwei Grade dieser Dabingebung, B. 24 und B. 26. Und da erst B. 26 die unnatürlichen Wollustsünden bezeichnet werden, so kann man B. 24 nur von den natürlichen Formen der Wollust verstehen. Die Unzucht aber zieht sich als das Gemeinsame durch beide Grade des Verberberns hindurch. Daß der Apostel die Sünden der Wollust als die nächste Folge des religiösen Abfalls ansieht, beruht 1) auf dem hebräischen Begriff der Hurerei, wornach die religiöse Hurerei, d. h. die Abgötterei, am unmitteibarsten sittliche Hurerei zur Folge hat (4 Mos. 25; Jesaj. 23); wie umgekehrt die sittliche Unzucht

auch zur religiösen Untreue führt (Salomo, Heinrich IV.). Die heidnischen Kulte sind daher vielfach mit Wollustdienst verbunden oder auch geradezu Wollustkulte. 2) Auf dem ethischen Gele, daß mit der religiösen Anschauung die sittliche in Wechselwirkung steht. Das Bild des vergänglichsten Menschen ist ein Bild des natürlichen Menschen, der wie Zeus sich Wohlthätigkeit erlaubt; das Bild des Stieres deutet ebenfalls hin auf Vergötterung der geschlechtlichen Naturkraft und ihrer Ausübung. — Darum hat sie auch Gott. Das Preisgeben ist weder mit den griechischen Erregten als eine bloße Zulassung (*συγγνώμη*) zu fassen (s. Chrysostom. Ausspruch bei Theod.), noch prädestinativisch auf eine göttliche Vorherbestimmung zum Fabrenlassen in's Verdammungsgericht zu beziehen (nach Calvinischer Ansicht, sagt Theod., sei Gott effektiv als Urheber des Bösen zu denken. Dies würde der Herausgeber des Commentars von Calvin zum Römerbrief schwerlich aus dessen Erklärung zu unserer Stelle beweisen können). Das Dingen ist durchweg das erste Moment in dem Warten der Strafe (s. meine positive Dogmatik, S. 465). Im Ganzen und Großen hat Gott diese Strafe vollzogen bei der Bildung des Heidenthums. Er hat sie geben lassen ihre eigenen Wege (Apostelg. 14, 16; Ps. 81, 13; 147, 20). Das permissives in dieser Strafe wird zur gerichtlichen Wirkung, indem Gott dem Sünder seinen Geist entzieht, und vermöge seiner Heiligkeit entziehen muß. Daß diese Entziehung verschuldet ist, hat Paulus schon gesagt; er hebt es noch besonders hervor: *εἰ τὰς ἐπιθυμίας* u. Das *εἰ* ist nicht instrumental zu verstehen (Erasm. u. A.), auch nicht *eis* (Piscat., Estius u. A.). Damit wird nun das negative Strafgericht auch positiv, daß sie die Lüste ihres Herzens nicht mehr bemeistern können, nachdem der Geist Gottes sich ihnen entzogen hat. Es ist der Gerechtigkeit Gottes gemäß, daß die Sünde durch Sünde gestraft wird. — In Unreinigkeit. Die Gedanken oder Herzenssünden wurden so zu Thatssünden. — Der Ausdruck: Unzüchtigkeit (Meyer), scheint für den Anfang der Entwidlung der Unzucht zu stark. Gal. 5, 19 (was Meyer citirt) geht die Darstellung von früheren Formen zu subtileren fort. — Daß entehrt wurden. De Wette und Theod. heken hervor, daß *ἀτιμάζεσθαι* nicht als Medium (Erasm., Luther), sondern nur als passiv. vorkomme. Die Leiber wurden auch schon durch die natürliche Unzucht entehrt, indem sie die Würde verlieren, Tempel Gottes zu sein und herabgewürdigt wurden zu Werkzeugen sinnlicher Lust (— nicht bloß „das Weib“, Theod.) S. 1 Kor. 6, 16. — Unter ihnen selbst. Drei Erklärungen: 1) Das *εἰ* ist instrumental (Theopbyl., Köllner). Dann mangelt das sittliche Subjekt. 2) Das *εἰ* *αὐτοῖς* hat reciproke Bedeutung = *εἰ ἀλλήλοις*, wechselseitig (Erasm., de Wette, Theod. u. A.). Meyer: Einer thut dem Andern die Entehrung an. Für diese Fassung spricht der wechselseitige Geschlechtsverkehr, welcher bei der B. 26 beschriebenen Unnatür wegfällt. 3) Reflexiv (Enghata, Luther, Calvin u. A.). Theod. bemerkt dazu: an ihnen selbst gebe keinen klaren Sinn. Vergl. dagegen 1 Kor. 6, 16. Hält man auch Nr. 2 fest, so ist doch der Gedanke von Nr. 3 nicht aufzugeben, daß bei der natürlichen Unzucht nicht nur Eins das Andere entehrt, sondern auch Jedes sich selbst. Philippi verwirrt die Folge dadurch, daß er behauptet, auch hier sei schon von

unnatürlicher Wollust die Rede. — Sie, welche Gottes Wahrheit. Nach Meyer und Eholud kommt Paulus noch einmal nachdrücklich auf die Ursache der Preisgebung zurück. Damit wird aber der bestimmte Fortschritt des Gedanken übersehen, nämlich die Begründung der Preisgebung zweiten Grades, welche B. 26 folgt. Weil sie die *δόξα* Gottes um den Spottpreis der Bänder verkleinert hatten, folgte ihnen die Strafe, daß ihre Leiber die *δόξα* verloren. Jetzt aber werden sie weiter beschuldigt, daß sie die Wahrheit Gottes verkleinert haben für die Lüge des Götzendienstes, indem sie der Kreatur gebiet haben *παρά τὸν κτίσαντα*, darum hat sie auch Gott gestraft mit Preisgebung in eine Lügeform der Geschlechtslust, in eine Wollust *παρά ᾧ ὄντι*. Aus dieser Parallele, welche die Commentatoren übersehen haben, ergeben sich auch die näheren Bestimmungen der Ergeißel. — Sie, welche umtauschen. *Ἰσχυρὸς*, Quippe qui. Der Ausdruck bezeichnet sie als dieselben, jetzt aber auch die Charakterisirung steigert fort. — Hier heißt es: sie tauschten um, *μετέλλαξαν*, was nicht bloss „marxistischer“ ist (Meyer), als *ἠλλάξαν*. Es schließt mit dem Tauschen zugleich einen starken Begriff des Wechsels, der Veränderung ein. — Die Wahrheit Gottes. Erklärungen: 1) Die den Heiden geoffenbarte Wahrheit (Camerarius, Reiche u. A.). 2) Das *θεῶν* genit. object. also die wahre Gotteserkenntnis (Piscat., Uffert). 3) *θεῶν* genit. subj. die Wahrheit oder Wirklichkeit Gottes, die wahre göttliche Wesenheit, gemäß der Analogie *τὴν δόξαν τοῦ θεοῦ* (Eholud, Meyer). Eholud faßt es geradezu für *ἀληθινὸς θεός* mit Theopbyl., Luther u. A. Die *δόξα* Gottes ist Gottes Offenbarung in Herrlichkeit, und so ist die Wahrheit Gottes die *φανέρωσις* (s. B. 19) seiner wesentlichen Wahrheit in den Wahrheitsverhältnissen der Schöpfung. Der Name Gottes ist die Offenbarung seines Wesens, nicht sein Wesen an und für sich; diese Offenbarung verzweigt sich aber in die *δόξα*, wenn wir die einseitliche Majestät seines Namens in's Auge fassen, in die Wahrheit, wenn wir auf die wirkliche Harmonie ihrer Gegenseite sehen. Diese Wahrheit Gottes in seiner allgemeinen Offenbarung haben sie preisgegeben. Und zwar vollständig verkleinert um den Gewinn der Lüge, der Lügengötzen. Nicht bloss als *δι' imaginarij* (Grot.) sind sie das. Die Götzen sind verkörperte Lügen. Der Mensch muß sie machen, und sie sollen den vorstellen, der ihn gemacht hat (Jes. 40, 19 u. 20). Sie haben Mäuler und reden nicht. Sie haben Augen und sehen nicht u. (Ps. 115, 5; 135, 16; Weisheit 15, 15). Auch hat der Verehrer der Götzen ein dunkles Bewußtsein von diesem Widerspruch: Auch seine Verehrung ist lügenhaft. „Philo de vita Mosis 1, 3. Moses wunderte sich *ὄσων ψεύδος ἂν? ὄσων ἀληθείας περιλάτταντο*“ (Eholud; Jes. 44, 20; Jerem. 3, 10; 13, 25; 16, 19. — Und erwießen Verehrung. *Σεβάζουσι* bezeichnet die religiöse Verehrung überhaupt, *λατρεύουσιν* den Kultus. Der Begriff des *σεβ.* geht von der Scheu zur Verehrung über. Verwandt, aber nicht gleich ist die Unterscheidung von Theopbyl u. A.: innerer und äußerer Verehrung. — Dem Geschöpf vor dem Schöpfer. Das *παρά τὸν κτίσαντα* wird dreifach gedeutet: 1) Mehr als dem Schöpfer (Vulgata, Erasmus, Luther u. A.); 2) wider den Schöpfer (Hammond, Freyische u. A.); 3) im Sinne der Vergleichung *prae creatore; praeterito, relicto creat.*

(Hilar., Theopbyl., Beza, Eholud, Meyer u. A.). Die dritte Erklärung ist richtig in dem Sinne, daß sie die zweite mit einschließt; Vorbeigehen an Einem unter Zurücksetzung, Verwerfung desselben (s. Lut. 18, 14). So auch das hier völlig entsprechende *παρά ᾧ ὄντι* B. 26. In beiden Fällen ist die Aussage freilich nicht absolut zu verstehen, sonst wäre das Heidenthum die Negation aller Religion geworden, und die unnatürliche Wollust die Negation aller Fortpflanzung des Menschengeschlechts; es ist die Bezeichnung der ausbrechenden Herrschaft eines religiösen Lasters, das sich in einem sinnlichen vollendet. — Welcher ist gelobet in Ewigkeit. Eholud: „Die Doxologie wird von Juden und Muhamedanern zum Namen Gottes hinzugesetzt, wenn sie etwas Unwürdiges über ihn erwähnen mußten, gleichsam als wenn der Schriftsteller jeden Verdacht seines Antheils an dieser Aussage entfernen wollte u. s. m.“ Näher liegt die Erklärung dieser Sitte aus der Enttäuschung des religiösen Gefühls und seiner Zuversicht, daß Gott über die Entbeihung seines Namens erhaben sei, wie nach Eholud ein arabischer Schriftsteller nach jeder Kezerei, die er erwähnt, hinzusetzt: Gott ist erhaben über das, was sie sagen! Bei dem Apostel ist jedenfalls nicht an bloße Form, sondern an freie Gemüthsbewegung zu denken (Meyer), die aber den bezeichneten Gedanken (Christosimus, Grotius) nicht ausschließt. — *εὐλογητός ᾧ ἄρ.* Das gepriesen ist er, mit Bezug auf alle künftigen Ewigkeiten. ist zugleich Ausdruck der zuverlässigen Erwartung: gepriesen soll er sein (Meyer verwirft also ohne Grund die Erklärung von Frischke: colobrandus). — Darum hat Gott sie dahingegeben (B. 26). Das *διὰ τοῦτο* bezieht sich spezifisch auf B. 25 zurück, und stellt sich als Unterabtheilung mit dem *διὸ* B. 24, und dem *διότι* B. 21 unter B. 18. — In Leidenhaften der Schande. Die *ἀσχημία* war schon da B. 24; jetzt wird sie zur Leidenhaftigkeit. Meyer: *πάθη αἰσ.* genit. qual. — In schandbare Leidenhaften. Da auch die Pureerei schon schandbare Leidenhaftigkeit ist, so hat man wohl das Substantiv beizubehalten: Leidenhaftigkeit des schandbaren, würdlosen Zustandes. Erst ging es von der Ehre in die einfache Ehrlosigkeit hinab, nun von dieser abwärts in ein lebensschändliches Verhalten der Ehrlosigkeit, welches man fast als Leidenhaftigkeit auf Schande bezeichnen könnte. Die unnatürlichen Wollustsünden beruhen auf unnatürlichen Leidenhaften, und diesen liegt als Wurzel die Unnatur der lügenhaften Kreatur- und Bildervergötterung zum Grunde. Der Mensch ist für Gott im religiösen Sinne, wie Mann und Weib für einander sind in sittlicher Beziehung, das ist die Natur, die Wahrheit der Verhältnisse (Ephes. 5, 25). Daber ist auch die Naturverehrung, Unnatur oder Lüge des Kreatur- und Bilderdienstes mit der Naturverehrung, Unnatur oder Lüge der Geschlechtsbefriedigung bestraft worden. Eholud lobt die keusche Zurückhaltung des Apostels im Ausdruck; gleichwohl ist sein Ausdruck deutlich genug. Deri: „Stärker noch als bei andern Wollustsünden tritt die Selbstentwürdigung des Menschen, und damit das Selbstgericht in dem eigenthümlich (?) griechischen Laster der Päderastie (*ἁρσωνοκοΐται*, 1 Kor. 6, 9) hervor, das in den Zeiten, wo Paulus schreibt, auch zu Rom weitte Verbreitung gefunden hatte. Nachdem Xenophon de Laecadaem. republ. 2, 14 erwähnt hat, daß von Lyfuz die Päderastie verboten worden, setzt er hinzu, es werde dies aber von Einigen nicht geglaubt werden, *ἐν πολλαῖς γὰρ*

των πόλεων οὐ νόμοι οὐκ ἐναντιοῦνται ταῖς πρὸς τοὺς παῖδας ἐπιθυμίαις. Selbst die ausgezeichnetsten Männer haben in dieser Hinsicht theils gerechter, theils ungerechter Weise Verdächtigungen erfahren. Vgl. Gessner de päderastia Socratis in vet. diss. Gott. II, p. 125. Als Zeitgenosse des Paulus schreibt Seneca in Rom, ep. 35: transeo puerorum infelicium greges, quos post transacta convivia aliae cubicalae contumeliosae expectant; transeo agmina exoletorum per nationes, coloresque descripta. Das scheußlichste, aber auch anschaulichste Gemälde römischer Zuchtlosigkeit jener Zeit gibt als Zeitgenosse des Apostels, Petron u. s. Selbstweiber (tribades) machten derselben Schmach sich schuldig, die mit verschönerndem Namen nach einer berühmten Vorgängerin bariu („die sapphische Liebe“ genannt wird x. — Denn ja ihre Weiber. ἑθελίαι und ἄρσενες statt γυναικες und ἀνδρες wegen der Geschlechtsbeziehung. Reiche, falsch: Im verächtlichen Sinne zur Bezeichnung des Uebrigens. Der Ausdruck χηρῆς ist euphemistisch, unus venereus, also nicht zu ergänzen τοῦ ἄρσενος, oder τῆς ἑθελίαις (Frische). Eholud erklärt, der Apostel stelle das weibliche Geschlecht voran, weil die Abheulichkeit des Lasters in dem Geschlecht am greiflichsten, dessen edelster Schmutz die Scham sei (1. Tim. 2, 9). Dagegen wäre zu sagen, daß der Apostel hier sonst durchweg vom minder Grellen zum Grelleren fortgeht. Vielleicht ist eine frühere Entwicklung der unnatürlichen Sünde auf dieser Seite angedeutet. Gemeint ist nämlich nach Eholuds Bemerkung die Unzucht der tribades (fricoeae, „das lesbische Laster“), wo Weiber mit Weibern Schande trieben. Es könnte aber auch B. 26 Onanie mit gemeint sein. — Daher erst B. 27: Männer mit Männern. In zweiseitiger Weise wird diese Sünde auf die Kreaturvergötterung zurückgeführt, mit μεταλλάξαν und mit παρὰ φύσιν. — Gleichmäßig auch die Männer. Die Construction deutet an, daß die unnatürliche Entbranntheit ἐκκαλοῦσθαι = πνεύσουσθαι, (1 Kor. 7, 9) erst durch unnatürliche Selbstirregung in der Schandthat selbst sich bildet. Das καταργαζόμενος die vollständige Verübung des Scheußlichen andeutend. — Und den Lohn. Nach Ammon u. A. die zerrüttenden Folgen der Wollust. Nach Eholud die Selbstentwürdigung selbst. Nach Meyer die geschilderten Wollüste selbst als Strafe für die πλάνη B. 21—23. Die πλάνη aber ist sicher die gottlose Verirrung und Ausschweifung in Unnatur, d. h. Naturflüge, und die Strafe ist demgemäß zu denken; also nicht nur die absolute Selbstbelügung und Selbsttäuschung in dieser Wollust, sondern auch die Fixierung der schwachen Verlebrung des Geschlechtscharakters (ein Mann in gränelbarer Weise „das Weib aller Männer“). Daher „an sich selbst,“ nicht durch sich selbst (Ehol.), auch nicht „an sich selbst wechselseitig“ (Meyer). Ohne Grund will Meyer die zerrüttenden Folgen der Unzucht hier von der Betrachtung ausschließen. — Und gleichwie sie Gott nicht würdig. Eine weitere allgemeinere Entwicklung des sittlichen Verderbens, auf eine weitere allgemeinerer Entfaltung des religiösen Verderbens gegründet. Καθώς. Die Vergleichung ist zugleich causal, was Eholud leugnet. Ueber die Correspondenz zwischen der Verfinsternung der Erkenntniß und dem praktischen Verderben s. die Citate aus den Heiden bei Eholud. Das δοκιμάζων = δοκιμῶν ἡγεῖσθαι — Ihn in Erkenntniß. Eholud stellt das ἐπιγινώσκων mit dem γινώσκων B. 21

gleich; hier ist aber vom Erkennen, d. h. dem Aufnehmen der Kenntniß in das innere Leben die Rede, zudem ist γινῶσκων ἐπιγινώσκων stärker als γινώσκων. Hier entspricht wieder die Strafe der Schuld, daher ist ἀδοκιμῶν v. nicht: ein urtheilloses Sinn (Beza, Piscat.), sondern das Adjectiv dem Sprachgebrauch gemäß passiv: in werthlose (nichtsnutzige) Gefinnung. Das οὐκ ἔδοκιμασαν und ἀδοκιμῶς τοῦς Παρονομασίαι, sondern die erkennende und entscheidende Intelligenz als Vermittelung der gesammten Eindrücke zur sittlichen Selbstbestimmung. — Was sich nicht ziemt. Die μη κατῆκοντα, wissenschaftlich bestimmt, lauter pflanzwidrige Dinge, hier aber mehr populär, Ausdruck des sittlichen Abscheu's. — Sie, die angefüllt waren. Die Accusative πεπληρῆ, μοι. hängen, wie schon Erasmus bemerkt, von ποιῶν ab: weil sie unrichtige Gefinnungen haben, thun sie auch das Unwürdige“ (Ehol.). De Wette bemerkt, der folgende Katalog von Lastern sei wie der ähnliche Gal. 5, 19 unsystematisch: Jedoch stehe ἀδικία als Hauptbegriff voran. Aehnlich Eholud (namentlich gegen Veruche der Klassifizierung von Bengel und Stöckler), welcher zum Beleg, daß der Apostel einen „συναθροισμὸς von Aeußerungen der Sünde“ aufstelle, die Paronomasien φθόνου und φόβου, ἀσυνείτου und ἀσυνείτου anführt. Die Paronomasien aber sind kein Beweis, und so versuchen wir folgende Construction:

I. Laster: Das Hauptlaster ἀδικία, Ungerechtigkeit, an der Spitze; verweigert in πορνεία, Bosheit, freche Form; πλεονεξία, Habucht, Mehrhabenwollen; κακία, Schlechtigkeit, feige Form. Ueber den Zusatz von πορνεία s. die obige Note (Es fehlt in A. B. C. x.). — Der Ausdruck πεπληρωμένοι will sagen, daß nicht jeder Lasterhafte bloß ein Laster hatte. Auch stehen die Laster wohl als permanente, daher kalte Gefinnungsarten den hitzigen Thaten gegenüber, in denen die Missethäter als μοιτοί, Volle und Trunkene erscheinen.

II. Missethaten oder verbrecherische Akte: Die Hauptthesen φθόνου, Neid, an der Spitze; verweigert sich in φόβος, Mord, Todtschlag; ἔρις, Streit, Zwie-tracht; δόλος, Trug; κακοήθεια, Töde, falsches Verbalten. Die Hauptquelle ist φθόνος; in all diesen Missethaten aber erscheinen sie wie Trunkene.

III. Böse Charaktere nach ihren Handlungen: ψευδομαρτυροῦντες, Fälscher, Obrenbläser; καταλάλοι, Verleumder, Verlästerer; ἠσοονομίαι, Gottesverächter, Gottspassende, Gotttrogende. Eholud: prometheische Charaktere. Mag auch die klassische, namentlich tragische Literatur nur die passive Bedeutung Gottverächter kennen, offenbar zeugt der Zusammenhang für die aktive Fassung, welche die meisten Ausleger von Theoboret an gewählt haben, und welche allein dem christlichen Geiste gemäß ist. Auch hat schon der klassische Gebrauch den Nebenbegriff: Ruchlose. ἄβυστοι, Uebermüthige; und zwar als Verüber frevelhafter ὕβρις; ὑπερηγανός, Hoffärtige; die sich hochfahrend über Andere erheben; ἀλαζονες, Prabler; ohne die Nebenacht der Förgen, Andere mit ihrer Größe zu erdrücken, aber lügenhafte Blendler derselben; βεβηρηταὶ κακῶν, Erfinder von Schlechtigkeiten, Schwindler, Abenteuerer; γυναικῶν ἀπειθεῖς: der Abfall von der Pietät; eine Quelle des Verderbens (s. Maleachi 4, 6; Ruf. 1, 17).

IV. Böse Charaktere nach ihren Gefinnungen, in psychologischen Grundformen: ἀσυνείτοι, Unverständige; verbundene Intelligenz; ἀσυνείτοι, nach

Philippi u. A. Unverträglich; nach Meyer Unüberwindlich. Wir fassen den Ausdruck psychologisch: Haltlose, Unzuverlässige; verbordener Wille. *Αστοργος*, Lieblos und Gemüthlos; auch des natürlichen Gefühls, der natürlichen Liebe ermangelnd. *Verbordene* Gefühl. (*Αστοργος*, ohne Barmhertzigkeit; unverzöhnlich. Wahrscheinlich Zusatz.) *Ανελεημονες*, Erbarmungslos. Total verbordene Gemüthsart (Matth. 25, 31 ff.).

V. Böse Maximen: Dämonisches Wohlgefallen an Bösen bei denen, welche die Todsünde der Bösen wissen (z. B. als heidnische Philosophen, Magistrate, Richter u. s. w.), und nicht nur die todeswürdigen Sünden begehen, sondern auch mit ihrem Wohlgefallen und ihren Grundsätzen an Andern billigen — Das *οτιως* kündigt ein neues Moment an, einen neuen Grad. Daß dieser Grad am wenigsten von Allen erreicht oder gar durchgeführt wurde, versteht sich von selbst, allein die Gesamtheit war bis zu diesem Grad verschuldet, was eben auch die Kreuzigung Christi bewiesen hat. Grotius hat an die Vertheidigung mancher Kaser durch die Philosophen gedacht, Neumann an laze Criminal-Justiz. Das *δικαιωμα* Gottes in der Kenntniß der Heiden ist theils die Rechtsstiftung, theils das Strafverfahren Gottes, in soweit es im heidnischen Bewußtsein auf göttliche Gerechtigkeit zurückgeführt wird. — Schuldig sind drei Todes. *ϋποτις*: Nach dem menschlichen Gesetz. Die Sozinianer: bürgerliche Todesstrafe. Meyer: der ewige Tod, wobei Paulus die heidnische Vorstellung von dem Strafzustand im Hades im Auge hat. Freilich, de Wette: Sündenleib und dergleichen. Es ist aber wohl die allgemeine Deutung des Todes als Strafe der Sünde im heidnischen Schuldbewußtsein gemeint, nach ihrer verschiedensten Momente. Das *πασιμας* ein starker Ausdruck.

Der Fortschritt von den bösen Leidenschaften zu den bösen Handlungen, von diesen zu den bösen Charakteren nach den positiven Handlungsweisen, von diesen zu den bösen Charakteren nach den Gesinnungen in ihrer Erstordenheit für das Gute, und von diesen endlich zu den bösen Maximen, ist offenbar; ist auch durch den Wechsel der Formen ausgedrückt. Freilich werden nicht dieselben Sünden durch diese verschiedenen Kategorien fortgeführt. Die erste Kategorie kann man nach dem Hauptbegriff Ungerechtigkeit als die allgemeine Kategorie betrachten. Die zweite bezeichnet die Sünden gegen den Nächsten im Einzelnen; die dritte gegen die menschliche Gemeinschaft; die vierte geht auf die Fixierung in psychologischen Gesinnungsformen der Selbstverderbung über; die fünfte auf die vollendete dämonische Bewußtheit des Bösen.

#### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Offenbarung des göttlichen Erlösungsheils ist Offenbarung des göttlichen Zornes zugleich. Mit dem einen Begriff verdunkelt sich der andere. Es ist ein eitler Wahn, wenn man meint, man könne die Lehre von der Erlösung abtrennen von der Lehre vom Zorn. Der Begriff des Zornes ist der Begriff der absoluten und persönlichen Energie des göttlichen Liebewaltens in strafender Gerechtigkeit, der Begriff der erlösenden Liebe ist der Begriff der absoluten und persönlichen Energie der göttlichen Gerechtigkeit im rettenden Liebewalten. Kann auch eine Seele die Glaubenserfahrung des

Heils machen, ohne durch ein inneres Gericht und Gefühl des göttlichen Unwillens hindurchzugehen? Weiteres 1. in den Erläuterungen. Tholuck, S. 56 u. 57. Meyer, S. 49. Den Artikel Zorn in Herzogs Realencyclopädie, wofelbst auch die betreffende Literatur.

2. Die wesentliche Signatur alles Unglaubens besteht darin, daß die Menschen die Wahrheit in Ungerichtigkeit ausbalten. Die „moderne Bildung“ verliert es, die Begriffe *ἀπιστία* und *ἀπειθεια* vollständig von einander zu trennen. Die biblische Anschauung läßt diese Trennung nicht zu. Der Unglaube ist Mißverhalten gegen die sittlichen Anforderungen um Gesichtsfreie des innern Lebens. Dieses Mißverhalten hat seine Gradationen: Keim und Prinzip ist die Sünde als Uebertritung (*παράβασις*) überhaupt. Die bestimmte Fixierung ist sodann der Abfall, der sich auch wieder in der Aneignung der göttlichen Wahrheit in der Welt manifestirt. Also die zwei Grundformen des spezifischen Unglaubens: Abfall und feindlicher Anfall. Der dritte Grad ist die Verstockung. Das Maß der Macht in den menschlichen Hemmungen der Offenbarung Gottes aber verhält sich zu der Macht der göttlichen Gegenwirkung gegen diese Hemmungen, wie sich die Macht des Menschen (als Dnmacht) zu der Allmacht Gottes verhält.

3. Die Idee der Offenbarung Gottes durch die Natur geht durch die ganze Heilige Schrift. S. Pi. S. 19, 104 u. A.; Jes. 40. Nach Schneckenburger (Beiträge zur Einleitung in's Neue Testament, 10. Abhandlung: Die natürliche Theologie des Paulus und ihre Quellen) soll Philo die Quelle des Paulus sein. S. darüber Thel., S. 64. Hierher gehört auch die Prosschüre von Hebart: Die natürliche Theologie des Apostels Paulus (Nürnberg, 1860); ebenso die *Theologia naturalis*, oder Entwurf einer systematischen Naturtheologie von Zöllner. Der Letztere hat die natürliche Theologie wieder in einem ursprünglicheren Sinne gefaßt, wie gewöhnlich. Man darf nämlich nicht übersehen, daß die natürliche Theologie neben der Heilsoffenbarung eine andere Gehalt angenommen hat, wie sie dieselbe vor der Heilsoffenbarung hatte, und vollends als Basis der Irenosenoffenbarung. Die symbolische Naturreligion, welche bis auf Abraham beruhte, unterschied sich besonders von der Heilsoffenbarung darin, daß Gott sich dort vorzugsweise offenbarte durch das Symbol und Zeichen; hier durch das Wort. S. auch den Artikel Kapmund von Sabunde, in Herzogs Realencyclopädie.

4. Nach Paulus, wie nach der ganzen Heiligen Schrift ist die Menschheit von einer ursprünglichen idealen Höhe herabgestiegen; nach den meisten Vertretern der „modernen Bildung“ ist sie aus rohen, thierähnlichen Zuständen emporgestiegen, neebald auch Reiche (S. 157 ff.) gemeint hat, der Apostel habe hier nur eine Zeitmeinung der Juden vorgezogen. Die Zeugnisse der Geschichte sind wider die Ansicht der „modernen Bildung“. Nachweisbarer Verfall der Indier, der Araber, der Aethiopen, der Indianer, am Ende bei allem relativen Aufblühen auch der griechisch-römischen Welt.

5. Die Darstellung des Apostels wird unrichtig bestimmt, wenn man sie von vorne herein als eine Darstellung der Verderbnis der Heidenwelt betrachtet. Sie zeigt uns zuerst, wie die Heidenwelt entstanden ist, und sodann, was immer mehr aus ihr geworden ist, nicht aber fängt

sie mit einer Heidenwelt an. Daher geht sie im Grunde bis auf die Genesis der Sünde im Sündenfall zurück, zeigt dann aber, wie der Sündenfall in seiner zweiten Gestalt (mit der Selbstüberhebung der Menschen nach der Sündflut) zur Genesis des eigentlichen Heidenthums wurde. Aus der symbolischen Urreligion, welche der Menschheit von Adam bis auf Abraham eigen war, entwickelte sich das Verderben, indem die Menschen die einfache von Gott gegebene Symbolik der Natur durch ihre eigenwilligen Symbolisirungen erweiterten und dann ihre Symbole mythisirten, d. h. vergötterten. So wurde aus der Symbolik Mythologie, aus der symbolischen Naturanschauung in erster Potenz Götendienst, in zweiter Potenz Bilderdienst. Die neuere Wissenschaft hat angefangen, aus dem Schutt der Mythik das Gold der ursprünglichen Symbolik wieder herauszugraben. Vgl. m. Abhandlung: Ueber die Beziehungen zwischen der allgemeinen und der sirlischen Symbolik, Deutsche Zeitschrift für christliche Wissenschaft etc. 1855, Nr. 4—6, und die neueren Schriften über das Heidenthum von Wuttke, Döllinger, Stiefselbagen, Kalaulf u. A.

6. Die Schilderung der ursprünglichen Gestalt der Naturreligion führt nicht zu der Folgerung, daß die Offenbarung Gottes in Christo unter der Voraussetzung des menschlichen Wohlverhaltens nicht eingetreten wäre, wohl aber darauf, daß der Fortgang von der Einen zu der Andern in der Form einer historischen Continuität sich würde gebildet haben.

7. Die Erklärung des heidnischen Verderbens aus dem großen *peccatum omissionis*: Sie haben Gott nicht verehrt und ihm gedankt, ist ein Lieblich, welcher sein Licht auch auf den ersten Sündenfall wie auf jede Genesis der Sünde zurückwirft. Die Bedeutung dieser Stelle (R. 21) für den ganzen Brief, S. die Einl. und die Erläuterungen.

8. Mit dem negativen Dabingeben von Seiten Gottes, worin sich der erste Grund der Sündestrafe offenbart, nicht nur weil Gott als der Heilige mit seinem Geiste sich dem Bewußtsein des fehlenden Menschen entziehen muß, sondern auch weil er den Menschen in seiner Freiheit achtet und freiläßt (s. m. Dogm., S. 468) correspondirt sein positives Walten, welches das Böse durch die Entgegenführung der Prüfungen in den Prozeß der Entwicklung hineintreibt aus gerechtem Gericht (Sünde durch Sünde bestraft) und zum gerechten Gericht (Röm. 11, 32).

9. Die tiefe Wahrheit in der Nachweisung des Zusammenhangs zwischen dem religiösen und dem sittlichen Verderben.

10. Der innige Zusammenhang zwischen der Verleugnung der *doxa* Gottes und der Entwürdigung der *doxa* der Menschengestalt in der Hurerei, und zwischen der Verleugnung der Wahrheit Gottes und der Entwürdigung der Wahrheitsverhältnisse der Menschennatur, wie ihn Paulus dargestellt, ist nicht gehörig beachtet worden. S. die Erläuterungen.

11. Andere Sünden- und Lasterverzeichnisse der Schrift s. 2 Kor. 12, 20; Gal. 5, 19; Ephes. 5, 3; 1 Timoth. 1, 9; 2 Timoth. 3, 2.

12. Mit der bösen Maxime erreicht die Sünde ihren Gipfel. Sie ist von dämonischer Art, und die intellektuelle Seite des Teufelsdienstes, der nicht nur in seinen groben Formen erkannt sein will, sondern auch in der subtilen Form der feigen Vergötter-

ung des Schlechten, und der in dieser Gestalt weit verbreitet ist.

13. Hat der Apostel hier das Heidenthum nach seiner Nacktheit dargestellt, so zeigt doch das zweite Kapitel, daß ihm keineswegs das ganze Heidenthum in diese Nacktheit angeht. Hier hat er die anomistische Hauptrichtung des Heidenthums gezeichnet im Gegensatz gegen die nomistische Hauptrichtung des Judenthums.

### Homiletische Andeutungen.

(Zu R. 18—21.)

Worin besteht der Anfang alles wirklichen Sündenverderbens der Welt und der Heiden insbesondere? 1) In der Vernachlässigung der allgemeinen Offenbarungen Gottes durch die Schöpfung; 2) In der Vernachlässigung der Verehrung Gottes durch Dank und Lobpreisung. — Worüber wird Gottes Zorn vom Himmel geoffenbart? 1) Ueber alles gottlose Wesen; 2) über alle Ungerechtigkeith der Menschen, die die Wahrheit in Ungerechtigkeith ausbalten (R. 18).

Zornesoffenbarung und Liebesoffenbarung. Wie sie 1) einander entgegengesetzt sind, 2) miteinander zusammenhängen. — Die Offenbarung Gottes in der Natur, eine Offenbarung seines unsichtbaren Wesens, d. i. seiner ewigen Kraft und Gottheit (R. 19 u. 20). — Wer von Gott weiß, soll ihn auch preisen und ihm danken. — Gotteserkenntniß und Gottesdienst. — Vernachlässigung des Gottesdienstes führt zur Verflüsterung der Gotteserkenntniß (R. 21).

Luther: Wo nicht Glaube ist, da fällt die Verneinung von Einem auf's Andere, bis sie gar verblendet wird in ihrem Tichten, wie denn allen weisen und hitzigen Köpfen geschieht (R. 21).

Starke: Ein jeder Mensch hat auch nach dem Sündenfalle noch eine natürliche Erkenntniß von dem Wesen und Werken Gottes, wiewohl sie nicht zugänglich ist zur Seligkeit (R. 19). — Gott schädet unsere Erkenntniß nach den Mitteln, die wir haben, dazu zu gelangen. So forbert er mehr Erkenntniß von den Juden, als den Heiden, und noch mehr von uns Christen (R. 21). — Wie Gott ein lebendiger Gott ist, so muß auch die Erkenntniß von ihm lebendig sein und sich in Lob und Dank äußern (R. 21).

— Langii Op. Bibl.: Wer die Kraftgerechtigkeit Gottes leugnet und Gott nur allein nach der bloßen Liebe beschreibet, der verdunkelt damit auch die Größe der Gnade und Liebe Gottes und verursachet, daß sie auf Muthwillen kann gezogen werden (R. 18). — Heinger: Gott läßt sich den Heiden nicht unbezeugt. Die Geschöpfe sind Redner, die von seiner Macht und Weisheit zeugen (R. 20). — Bei Quésnel: Hugo de arca: Omnis creatura tribus vocibus nobis loquitur: prima est famulantis, accipe beneficium; secunda admonentia, redde debitum servitium; tertia comminantis, fuge supplicium (R. 20).

Vengel: Was unter dem Himmel ist und ist nicht unter dem Evangelium, das ist unter dem Zorn (R. 18). — Die Wahrheit hat es mit dem Herzen zu thun. Sie dringt auf das Herz an (R. 18). — Das Unsichtbare wird ersehen; unvergleichliches Widerpiel! Aus dem Anblick der Schöpfung kann man es abnehmen (R. 20). — Womit ein Herz umgeht, nach diesem bildet sich so ein Herz (R. 21).

Gerlach: Die Sünde, gegen welche der Zorn Gottes gerichtet ist, zeigt sich in der doppelten Gestalt



der Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit; je nachdem der Mensch mehr gegen Gott unmittelbar oder gegen sich und den Nächsten sündigt (B. 15). — Sobald der Mensch sich nicht mehr an den Heiligen und gnädigen Gott wandte, verehrte er nur noch Gottes Macht und Schöndheit (?) und machte daher die Natur zu seinem Gott (B. 21). — Heubner: Die Gottesleugnerci kann nie entschuldig werden, der Mensch kann Gott erkennen (B. 19).

Zur Perikope am 11. Sonntage nach Trinitatis (B. 16—20). — Heubner: Die Freudigkeit des Christen in Bekenntnis des Glaubens: 1) Beschaffenheit, 2) Nothwendigkeit, 3) wie werden wir dazu geschickt? — Wie lernen wir den Werth des Evangeliums recht erkennen? 1) Wenn wir seine Kraft selbst an unseren Herzen erfahren. 2) Wenn wir den traurigen Verfall des menschlichen Geschlechts ohne das Christentum recht einsehen, und zwar sowohl den religiösen als den sittlichen. 3) Wenn wir die Unzulänglichkeit der natürlichen Religion erkennen, die zwar Gottes Dasein und Macht, nicht aber seine Gnade gegen Sünder offenbart. — Das Verhältnis der natürlichen und geoffenbarten Religion: 1) Uebereinstimmung, 2) Verschiedenheit, 3) Folgerungen.

Lang: Denn Gottes Zorn. Der Zorn ein Beweis für das Evangelium: 1) Für seine Unentbehrlichkeit, 2) seine Wahrheit, 3) seine Herrlichkeit. — Ueber den Unterschied zwischen Kenntniß und Erkenntniß Gottes. — Die allgemeine Gottesoffenbarung oder der Zusammenhang zwischen der Naturreligion und der Offenbarungsreligion im engeren Sinne. — Der Anfang aller Sünden ist immer eine zu Grunde liegende Unterlassungssünde. — Die beiden Seiten der Frömmigkeit: Gott loben und ihm danken.

(3u B. 22—32).

Die Dahingabe der Heidenwelt. 1) Warum hat sie Gott dahingegen? a. Weil sie seine Herrlichkeit in Vergänglichkeit, b. Wahrheit in Lüge verwandelt haben. 2) In was hat sie Gott dahingegen? a. In Befleckung des Fleisches und Geistes, b. in vollständige Verstockung (B. 22—32). — Wie schrecklich ist es, von Gott dahingegen zu werden! Weil 1) sein Geist zurücktritt, 2) die Sünde aber hervortritt. — Wer die Sünde schildern will, muß sich dabei hüten durch Ausblick zu Gott (B. 25). — Die Heidenwelt der Gegenwart dieselbe, wie diejenige zur Zeit des Paulus, daher auch nur durch dasselbe Mittel (das Evangelium) zu bekehren. — Wer da weiß Gutes zu thun und thut es nicht, dem ist es Sünde (B. 32). — Welche Menschen sind verstockt? Solche, welche 1) Gottes Gerechtigkeit wissen, 2) dennoch Todsünderes thun und 3) hiermit noch nicht zufrieden, Gefallen haben an denen, die es thun (B. 32).

Luther: Sie sind die rechten Episturen, die da leben, als sei kein Gott, die viel rühmen und gerühmt wollen sein, als wären sie etwas sonderliches und sind's doch nicht, die Tag und Nacht trachten, andern Leu-

ten Schaden und Leid zu thun, sind auch geschickt und geschwind solche Praktiken zu finden (B. 30). — Das man beiset ein grober Mann, Hans Unvernunft mit dem Kopfe hindurch, unbrüderlich, wölflisch, hündisch, die weder Lust noch Liebe zu Weib, Kindern, Bruder, Schwester, ja Eltern haben, die nicht vergeben können, nicht zu veröhnen sind (B. 31).

Starke: Es war ein Laster des Hochmuths, da sie sagten, wir sind so dumm nicht (B. 22). — Sich selbst für weise und klug halten, und doch thörichte principia oder Gründe haben, ist die größte Narrheit, zumal wenn es von Weltweisen in öffentlichen Schriften geschieht (B. 22). — Die Weisesten und Gelehrtesten sind oft auch die Verkehrtesten. Es ist etwas Unvernünftiges, Gott unter dem Bilde eines Thieres zu verehren: Denn welcher König, Fürst und ehrbare Mann wird das leiden, daß man ihn unter der Gestalt eines Ochsen oder Schweins (!) abbilde; wie viel weniger soll man solches Gott thun (B. 23). — Wer Gott verläßt, den verläßt Gott wieder (B. 24). — Das ist der richtigste Weg zum Atheismo, wenn man Gott nicht werth achtet, ihn zu erkennen (B. 25). — Das Gute gehet gelinde; das Böse aber, das ein Element im Menschen hat, gehet gewaltiam und will Wirth im Hause sein, gährt und schäumt wie ein Most (B. 29). — Hebuger: Sünde wird zuweilen der Sünden Strafe (B. 24). — Osiandri Bibl.: Von den Sünden wider Gott und Natur müssen Lehrer und Prediger so behutsam reden, daß sie nicht eher gelernt und begangen, als gehindert und verhütet werden (B. 26). — Tramer: Obwohl Gott nicht recht erkennen für die allgeringste, ja wohl für keine Sünde gerechnet wird vor der Welt, so ist's doch die allgeröste, ja wohl gar ein Brunnquell aller Sünden und folgendes aller Strafen, die auf Sünde ergehen (B. 28). —

Heubner: Der Verfall der Heidenwelt ist warnend für die Christen: Abfall vom Worte Gottes bringt zu allen Zeiten ähnliche Verirrungen hervor, ein neues, wenngleich feineres Heidentum (B. 22). Gott gibt nur Solche dahin, die nicht hören wollen (B. 24). — Böser Sinn artet zum absoluten Wohlgefallen am Bösen selbst aus (B. 32).

Besser: Auf Naturvergötterung folgt Unnatur (B. 27).

Zur neuen Perikope am 3. Sonnt. nach Epiph. (B. 14—20): Deichert: Die einzige Seelenarznei, die allen Kranken zum Leben verordnet ist.

Lang: Auch in der jetzigen Welt zeigt sich der Zusammenhang zwischen dem religiösen und dem sittlichen Verfall. — Mit der irreligiösen Verleugnung der Persönlichkeit Gottes und des Menschen hängt die rohe Mißachtung der menschlichen Persönlichkeit in allen Geschlechtsünden zusammen, wie sie sich so oft in die feinsten Farben der Bildung hält. — Nur aus der lebendigen Erkenntniß der Würde des persönlichen Lebens kann eine gründliche Reinigung der Geschlechtsverhältnisse hervorgehen. — Die Gestaltung der Sünde zum teuflischen Wesen in der bösen Maxime.

Dritter Abschnitt: Allmählicher Uebergang von dem Verderben der Heiden zu dem Verderben der Juden. Die Allgemeinheit des Verderbens, und bei der Allgemeinheit der Schuld das schlimmste Verderben: Richter über den Nächsten. Dieses Richter wird ebenfalls gerichtet durch das Fortbestehen eines allgemeinen Gegenjates von frommen, strebenden Menschen und von hartnäckigen Widerstrebenden über dem geschichtlichen Gegensatz des Judenthums und des Heidenthums — eines Gegenjates innerhalb des allgemeinen Verderbens; gegenüber dem gerechten unparteiischen Walten Gottes, und zwar vermöge des Fortbestehens der allgemeinen Gerechtigkeit Gottes im Gewissen. Das Offenbarwerden des Gegenjates gesetzgetreuer Heiden und gesetzverachtender Juden am Tage der Verkündigung des Evangeliums.

Rap. 2, 1—16.

Deshalb bist du nicht zu entschuldigen, o Mensch, wer du seiest, der da richtest. 1 Denn in dem, worin du den Andern richtest, verdamnest du dich selbst; denn du thust dasselbe, du, der da richtest. \*Wir wissen aber, daß das Gericht Gottes der Wahrheit 2 gemäß ist über die, welche Solches thun. \*Meinst du aber das, o Mensch, der du richtest 3 test die Solcherlei thun und thust dasselbe, daß du entrinnen werdest dem Urtheil Gottes? \*Oder verachtest du den Reichthum seiner Güte, sowohl seiner Geduld als seiner Lang- 4 muth, indem du mißkennest, daß dich die Milbigkeit Gottes zur Buße hintreibt? \*Nach 5 deiner Verhärtung [Verstossheit] aber und deinem unbußfertigen Herzen häufest du dir selber einen Schatz von Zorn an dem Tage des Zorns [selbst noch] und der Offenbarung 1) der Rechtsvollziehung [des gerechten Gerichtes] Gottes. — \*Welcher vergelten wird einem 6 Zeden nach seinen Werken. \*Denen, welche gemäß der Beharrlichkeit des guten Werks 7 nach Herrlichkeit und Ehre und Unvergänglichkeit streben: ewiges Leben. \*Denen aber, 8 die vom Parteitreiben her da sind [leben] und ungehorsam sind der Wahrheit, unterthänige aber [Partic.] für die Ungerechtigkeit: Zorn und Eifer 2). \*Drangsal und Angst über jede 9 Seele eines Menschen, der das Böse verlißt [καταργαζομένου], über die des Juden zuerst und auch des Griechen. \*Herrlichkeit aber und Frieden für Zeden, der 10 das Gute übt [ἐργαζομένου], für den Juden zuerst und auch für den Griechen. \*Denn 11 es ist kein Ansehen der Person bei Gott. \*Denn die, welche ohne Gesetz [ohne Gesetzes- 12 lich] gesündigt haben, werden auch ohne Gesetz [Gesetzesrecht] umkommen; und die, welche am Gesetz gesündigt haben, werden durchs 3) Gesetz gerichtet werden. \*Denn nicht die Hörer des 13 Gesetzes sind Gerechte vor Gott, sondern die Thäter des Gesetzes werden gerechtfertigt werden. \*Denn wenn Heiden, die nicht ein Gesetz haben, von Natur etwa 4) thun was des Gesetzes ist, so 14 sind diese, die das Gesetz nicht haben, sich selber ein Gesetz. \*Als die, welche aufweisen das 15 Werk des Gesetzes, geschrieen in ihren Herzen, indem ihr Gewissen mit Zeugniß [dafür] gibt; und indem zwischen ihnen wechselseitig die Gedankenurtheile anklagende oder auch entschuldigende sind; \*an dem Tage, wenn Gott das Verborgene der Menschen richten wird 16 nach meinem Evangelium durch Jesum Christum.

### Exegetische Erläuterungen.

Uebersicht. Die Theile dieses höchst wichtigen Abschnitts sind folgende: 1) Jedes Aburtheilen über den Nächsten wird zur Selbstverurteilung des Richtenden, da der Richtende in gleicher Verbammlichkeit ist mit dem von ihm Gerichteten. Hiermit ist die Sünde der Juden schon vorausgesetzt (B. 1—5). — 2) Die Gerechtigkeit Gottes ist über jede Parteiderechtigkeit erhoben und unterscheidet in ihrer Vergeltung strebende und widerstrebende Menschen; Menschen, die nach dem Ewigen unabhängig trachten und Menschen, deren Lebensprinzip der Parteigeist ist (B. 6—11). Dieser Gegensatz konstituirte einen höheren ideellen und dynamischen Gegensatz von Frommen und Gottlosen über dem historischen Gegensatz von Juden und Heiden und

unabhängig von demselben, so daß am Tage der Predigt des Evangeliums Juden als Heiden und Heiden als Juden offenbar werden können (B. 12—16).

Erster Absatz (B. 1—5): Deshalb bist du nicht zu entschuldigen. Es fragt sich, worauf geht *διο* zurück. Erklärungen: 1) *διο* bezieht sich auf den Grundgedanken des ganzen Abschnitts von B. 18—22 (Meyer u. A.). 2) *διο* geht auf das *καταργαζομαι* B. 32 zurück (de Wette, Philippi). 3) *διο* ist proleptisch schon auf die Sünden der Juden mit hinzudeuten (Vengel, Eholud). Kaum zu erwähnen ist die Erklärung Bullingers: Es ist continuationis particula: praetero. Wir finden hier eine bestimmte Beziehung auf B. 32. Die *οἰστρος* bezeichnen zwar zunächst die Spitze heidnischen Verderbens, aber auf dieser Spitze läuft heidnisches und jüdisches Verderben zusammen. Zwar gipfelt

1) Das *καί* nach *ἀποκάλυψις* ist weder durch die Codd. noch durch den Zusammenhang irgendwie festgelegt.

2) Die Rec. umgekehrt *θυμὸς καὶ ὄργη*.

3) Der Artikel fehlt bei A. B. D. E.

4) Die Rebart *ποιῶσιν* hat beglaubigt.

das heidnische Verderben im Willigen des Bösen, das jüdische im Nichten, das gemeinliche aber ist der vollkommene sittliche Selbstwiderpruch: Das Sündigen wider besseres Wissen und Gewissen. So sind also nicht bloß ἀναπολόγητοι diejenigen, welche den Uebelthätern Beifall schenken, sondern auch die, welche sie verurtheilen. Mit andern Worten: Nicht διὸ ist proleptisch, sondern v. 32 enthält das proleptische Moment. Besonders auch in Verbindung mit dem ἀνελεήμονες v. 31. — O Mensch, wer du auch leiest. An wen ist die Anrede gerichtet? Erklärungen: 1) An die Heiden, besonders heidnische Obrigkeit (Cypri), ihre Bessergesinnten (Olshausen, Melanch.), ihre Philosophen (Cicero). 2) Die Juden (de Wette, Rückert u. A. Meyer: Das Nichten über die Heiden als von Gott Verworfenen — Midr. Tillin. 6, 3 etc. — war ein Characteristicum der Juden). 3) Ganz allgemeine Auffassung (Deza, Calov.). 4) Allgemeine Auffassung, doch hat der Apostel besonders die Juden im Auge (Ebel.). Dies wird noch näher dahin zu bestimmen sein, daß unter Juden und Heiden eben die Erbarmungslosen, die innerlichen Geschloßen gemeint sind. Gemeint ist aber im Grunde Jeder, der sich des verurtheilenden Nichtens (so ist κρίνω hier zu nehmen. S. Matth. 7, 1; 25, 35) schuldig macht. S. v. 9 u. 10: Auch die Heiden waren unarmberzige Richter. Man denke nur an die römische Politik. Ebelud erinnert an das damalige Verderben des jüdischen Lebens unter Herodes und selbst unter ihren Schriftgelehrten. *Ev ᾧ* findet seine Erklärung v. 21 ff., wornach es also nicht instrumental zu fassen ist: da durch daß, noch weniger zur Zeit wann (Köllner), sondern in welcher Sache (Luth. u. A.). Der Zusatz ὁ κρίνω „mit vorwurfsvollem Nachdruck“ (Meyer). — Wir wissen aber. Wer? Erst.: 1) Die Juden als Kenner des Gesetzes (Rosenm. u. A.). 2) Das allgemeine menschliche Bewußtsein (Rückert, Meyer, Phil.). 3) Das jüdisch-christliche Bewußtsein, mit Bezug auf Kap. 3, 19; 7, 14 (Ebel.). 4) Das hier ausgesprochene Bewußtsein ist doch erst das spezifisch christliche, dem allerdings das bessere allgemeine Bewußtsein in Abmunden des gemeinsamen Sündenelendes vorausgeht. — Der Wahrheit gemäß, κατὰ ἀλήθειαν. Nicht ἀληθῶς (Rappell, Köllner, es ist wirklich). Der Wahrheit gemäß (Ebelud, Meyer), d. h. den inneren und wesentlichen Schuldverhältnissen entsprechend. Das verwerfende Urtheil Gottes über die Nichtenden ist den Wahrheitsverhältnissen gemäß, nach welchem sie die Verdammlichen sind, die sich selber unbewußt das Urtheil sprechen, also Heuchler. — Meinest du aber daß, o Mensch? Nach Meyer und Ebelud ist v. 2 die Propositio major im Verhältnis zu dem hier folgenden. Dürfte der Apostel eine solche conclusio v. 5 beabsichtigt, so wäre die Propositio minor v. 3 und 4 wohl anders ausgedrückt. Wir haben hier den Anfang der Folgerung aus dem Grundsatz v. 2. Meinest du daß, τοῦτο. Hindeutung auf die befremdliche Voraussetzung, Gott werde für ihn ausnahmsweise partiell sein; daher auch das ὅ betont ist. Meyer: „Dem jüdischen Dünkel entgegen gesetzt, Matth. 3, 7; Luth. 3, 7.“ Doch ist das Wort hier nicht auf Juden zu beschränken. — Daß du entschinnen werdest. Durch Vossprechung (Vengel); durch Grimtsen, Meyer: „Nur die Heiden sollten nach jüdischem Wahne gerichtet werden (Bertholdt, Christologie, S. 206), ganz Israel aber am Messiasreiche

als dessen geborne Kinder (Matth. 8, 12) Theil haben.“ Der Ausdruck: entrinnen, deutet zugleich auf ein herannahendes thatächliches Gericht, das jeden Schuldigen ereilen wird. — Oder verachtest du. Dies ist also gegenüber dem vorigen Falle ein anderer. Worin liegt der Unterschied? Du hältst dich entweder für strafflos, weil du glaubst ein Günstling der Gottheit zu sein und in dem bevorstehenden Gericht frei auszugehen, oder du hältst in Impietät den Reichthum der Güte Gottes, worin er die Strafe verzieht, für ein Zeichen, daß das Gericht überhaupt ausbleiben werde. Der πλοῦτος ein bei Paulus häufiger Ausdruck zur Bezeichnung einer großen Fülle. — Seiner Güte. Die χρηστότης ist näher bestimmt die Milde. Die wohlthätige Güte, gegenüber der Straferechtigkeit. Es fragt sich, ob wir lesen sollen: Seiner Güte und seiner Geduld und seiner Langmuth, oder ob sich die χρηστότης hier durch καί-καί, so wohl-als auch in den Begriff Geduld und Langmuth verzweigt. Wir nehmen letzteres an, da der Apostel weiterhin Alles wieder in τὸ χρηστόν zusammenfaßt. Der Apostel Petrus hat für die beiden Begriffe: Geduld gegen die Schwachheit der Freunde, und Langmuth für die Widerwilligkeit der Feinde denselben Ausdruck μακροθυμία; Paulus aber unterscheidet die Geduld Kap. 3, 25 und die Langmuth Kap. 9, 22 nach der bezeichneten Beziehung. Die ἀνοχή ist ungefähr gleich mit der ὑπομονή, Kol. 1, 11 und der πραΰτης, Kol. 3, 12. — Vgl. ἀνεχόμενοι ἀλλήλων, Kol. 3, 13; μακροθυμεῖτε προς πάντας. Es ist dabei natürlich, daß der eine Begriff in den andern hinüberfällt. Ebelud: „Das Wort Christi (Luth. 19, 41; Matth. 24) liegt ein Gericht über Israel erwarten, wie es etwa 20 Jahre (10?) nach diesem Briefe auch eintrat. Auf dieses dürfte Paulus wohl auch hier hingedeutet haben.“ — In dem du mißtraust. Der Ausdruck: in dem du nicht weißt, ist zu schwach. Meyer bestreitet die Deutung des ἀγνοῶ als nicht wissen wollen (de W. u. A.). Doch streift das verächtliche Nichtwissen, was jedenfalls gemeint ist (s. ἀγνοῶ, Ephel. 4, 18), an diesen Ausdruck. Das ἀγνοῶ bezeichnet allerdings nicht nur die objektive Intention Gottes (Philippi), sondern auch die reale Zweckbestimmtheit der göttlichen Güte. — Nach deiner Verhärtung aber. Offenbar nicht Fortsetzung der Frage (Lachmann), sondern Gegensatz. Der Verhärtete erkennt die gütige Absicht des göttlichen Waltens und verwandelt sich dasselbe dadurch in's Gericht. Von purer Bereitelung kann also nicht die Rede sein. — Und deinem unbußfertigen Herzen. Damit ist die Verhärtung der Borsehung entnommen, als sei sie ein fatalistischer Zwang geworden. Sie wird freiwillig fortgesetzt und gesteigert durch die Unbußfertigkeit des Herzens. — Häufest dir selber. Das ἰσχυρίζεαι, im weiteren Sinne von jedem Aufhäufen gebraucht, bezeichnet in ironischem Sinne auch das Aufhäufen von Uebeln und Strafen, und steht hier in treffendem Gegensatz zu dem πλοῦτος der Güte Gottes. Die Mißachtung des Reichthums der Güte Gottes in Geduld und Langmuth ist die Anhäufung eines Schatzes von Zorn. Dir selbst. Bezeichnet sowohl die freie Verschuldung wie die vollendete Thorheit. — An dem Tage. Die Construction ist nicht ἰσχυρίζεαι εἰς ἡμέραν &c. (Luther, Ebelud), auch nicht einer ὁρῆς, die am Tage des Zorns ausbricht (Meyer), sondern es hat den Sinn, daß der Tag des Zorns eben schon am Herinbrechen ist, und

das jenes rasend sinnlose *θησαυρίζειν* doch noch fort-dauert; vgl. Jakob. 5, 3: *θησαυρίζετε τὸ θάνατον ἑαυτῶν ἡμεῖρας*. Als Tag des Zorns wird jede Gerichts-katastrophe bezeichnet, welche auf eine Periode der Lang-muth folgt (Gen. 22, 24; Jeremia 2, 2). Jede dieser Gerichtskatastrophen aber ist ein Vorbild des letzten vollendeten Zorntages. — Und der Offen-barung. Die *δικαιοσύνη* (im Neuen Testament *ἀπὸ τῆς λέγουμεν* und sonst selten). Das gerechte Richten Gottes geht in latenter Weise durch alle Zeiten hindurch; es hat aber besondere Epochen seiner *ἀποκάλυψις*. Die einseitige Anschauung der ver-schiedenen Gerichtskatastrophen liegt in der Gewiß-heit, daß mit der Ankunft Christi die Entscheidungszeit angebrochen ist. Tholud citirt Apostels Wort:

Gott gehet unter den Menschen  
Seinen verborgenen Weg mit stillem Wandelu,  
doch endlich,  
Wenn er dem Ziele sich naht, mit dem Donner-gang der Entscheidung.

Zweiter Absatz (B. 6—11): **Welcher verges-ten wird einem Jeden.** Die negative Form dieser Aussage s. B. 11. Die Gerechtigkeit Gottes steht über der Parteilichkeit der Menschen, auch über der Parteilichkeit, welche Gottes Willen durch den historischen Gegensatz von Judenthum und Heiden-thum gebunden glaubt. Der Ausdruck unseres Apostels spricht das Grundgesetz der ganzen Heiligen Schrift, des ganzen Christenthums und aller Reli-gion aus (vgl. Ps. 62, 13; Jer. 3, 10, 11; Jerem. 17, 10; Matth. 7, 21—24; 12, 36; 16, 27; 25, 35; Joh. 5, 29; Röm. 14, 10; 2 Kor. 5, 10). Auffallend ist es und ein Anzeichen von unzulänglichen Auffas-sungen der Werke einerseits, und der Rechtfertigung durch den Glauben andererseits, daß man geglaubt hat, hier auf eine große Schwierigkeit, auf einen schein-baren Widerspruch zwischen unserem Anspruch und der Lehre von der Rechtfertigung des Glaubens zu stoßen. Tholud berichtet über die betreffenden Erör-terungen S. 88 ff. Die 8 Aussagen der vermeintlichen Schwierigkeit: 1) Der Apostel redet hier von dem Gericht der Gläubigen nur hypothetisch, wie er sie richten würde, abgesehen vom Standpunkt des Evangeliums (Rel. etc.). Tholud: Hier und B. 16 erkenne er nur den Ausdruck für die göttliche Werth-bestimmung über den Glauben, abgesehen von der Erlösung. 2) Er redet vom Endgericht, wo der Glaube sich als absolute Gesezeserfüllung erweisen wird (Mehaus.); doch bei Philippo unter den Restriktionen: Daß die *δικαιοσύνη ἐκ πίστεως* den Mangel an den Werken der Wiedergeborenen aufhebe. Gerh.: *opera adducuntur in iudicio non ut salutis merita sed ut fidei testimonium et effecta.* 3) Fröhliche: Der Apostel ist inconsequent und eröffnet hier neben der *via regia* der Rechtfertigung auch eine *semita per honestatem*. 4) Luthardt: Die neue Lebensge-staltung des Glaubens sei als Produkt vorheriger Lebensrichtung anzusehen, die *εὐχα* vollenden sich im Glauben (Stud. u. Krit. 1852, 2. Heft, S. 368). 5) Coccejus und Limborch: Als höchstes *εὐλογεῖται* auch die *πίστις εἰς χριστόν* mit einbegriffen. Dies ist ohne Zweifel richtig, und Tholuds Erklärung, die *πίστις εἰς χριστόν* sei nicht mit einbegriffen (mit Beziehung auf Kap. 4, 5; 11, 16; 10, 6), verdunkelt die ganze Frage. Offenbar beziehen sich die von Tholud citir-ten Stellen durchweg auf ein Leben in Gesezeswerten. Christus aber nennt bei Job. 6, 29 den Glauben ein Gotteswerk, welches die Gläubigen wirken sollen.

Auch Paulus nennt den Glauben *εὐρον ἁγαθόν*, Phil. 1, 6; freilich als Wirkung Gottes. 1 Thess. 1, 3 spricht er von einem *εὐρον τῆς πίστεως*. Ebenso 2 Thess. 1, 11. Ist damit auch der wirksam sich be-thätigende Glaube gemeint, so ergibt sich doch auf's Bestimmteste, daß der Apostel ebenso entschieden zwei-erlei Arten von Werken unterscheidet, wie Jakobus zweierlei Arten von Glauben. Man muß also einen zweifachen Begriff der Werke bei dem Apostel unter-scheiden, wenn man aus dem von einer ängstlichen Orthodoxie gemachten Wirrwarr herauskommen will. Die Richtung des Glaubens wie des Unglaubens hat nach Paulus, wie Luthardt richtig bemerkt hat, ihr antecedens in dem Gegensatz der Grundrichtungen, welche er B. 7 und 8 schildert. Die Einen sind in ihrer Befinnung *ζητούντες*, strebende Seelen, also Menschen der Sehnsucht, Arme im Geiste. Ihre guten Werke bilden eine Einheit des Strebens *ὁμοῦρον εὐρον*. Ihr Ziel ist reale *δοξα, τιμὴ, ἀφθαρσία* (gute Werke; die lothbare Verle, Matth. 13, 45). Die Anderen sind der Befinnung nach *ἐκ ἐπιθυμίας*, selbst wenn sie eine orthodoxe Glaubensform bekennen; Menschen, von der Endlichkeit des Parteigeistes be-seelt und darum daran erkennbar, daß sie sich gegen die Wahrheit frech empören, während sie untreue Knechte der Ungerechtigkeit des Parteigeistes sind. Die Vergeltung aber, die beiden Arten zu Theil wird, richtet sich nach den Stadien, worin sie anlangen. Als Suchende finden sie den Glauben und die Rechtfertigung des Glaubens, die nach Kap. 3 auch von der Gerechtigkeit ausgeht, als Glaubende jagen sie nach dem Kleinode der himmlischen Berufung, strecken sich nach dem, was vorne ist, bis sie das Ziel der Voll-entung erreicht haben. Dort erscheinen sie aber ebenso wenig mit Gesezeswerken, wie ihnen die Gesezes-gerechtigkeit als solche vergeltend entgegentritt, aber auch nicht mit einer Addition von vollkommener *justitia imputata* und unvollkommenen Werken. Im Reiche der vollendeten Liebe geht der Gegenatz: Aus Verdienst und aus Gnaden, in eine höhere Ein-heit auf. Es ist zu beachten, daß sich bei dem Apostel alle alttestamentlichen Begriffe absolut vertiefen: 1) Das Gesez zum Gesez des Geistes; 2) das Werk zum Werk des Glaubens; 3) die Gerechtigkeit zur rechtfertigenden Gerechtigkeit; 4) die Vergeltung zur freien lobnenden Liebe. Die Bemerkung von Meyer, daß hier lediglich das Gesez der Juden und neben demselben als das die Entscheidung Vermittelnde, das natürliche Gesez der Heiden hingestellt werde, erle-digt die Sache nicht, auch setzt er selber hinzu, es habe das seine volle Wahrheit, da auch der Christ, weil nach seinem Thun zu richten, gesezlich müsse gerichtet werden (vgl. die Lehre vom tertius legis usus) und zwar nach der durch Christus eingetretenen *πληρωσὶς τοῦ νόμου*. Keiche's Meinung, in der Rechtfertigungslehre liege eine theilweise Aufhebung der moralischen Weltordnung, weist er mit Recht ab. — **Denen, welche gemäß der Beharrlichkeit.** Wo die verschiedenen Werke nur Ein gutes Werk sind, und wo dieses volle Beharrlichkeit des Lebens und Strebens ist, da kann nur die Richtung auf das Hö-here, Ewige gemeint sein. — Beharrlichkeit des guten Werks ist Genit. Subj. (nicht Obj., Meyer), d. h. die Beharrlichkeit, welche dem wahrhaft guten Werk eigen ist. Es fragt sich, ob der Apostel hier die Worte *δοξα, τιμὴ, ἀφθαρσία* in dem spezifisch christlichen Sinne, oder in allgemeinerem Sinne gebraucht. Ist Ersteres der Fall, so bezeichnen sie „das künftige Heil

nach seiner Glorie (2 Kor. 4, 17; Matth. 13, 43), nach der Ehre, die damit verbunden (denn es ist der Siegespreis, 1 Kor. 9, 25; das Mitterben mit Christo, Kap. 8, 17; das Mitterben mit ihm, 2 Tim. 2, 12) und nach seiner Unvergänglichkeit (1 Kor. 15, 52 ff.; Offenb. 21, 4; 1 Petr. 1, 4).“ Dann aber muß gesagt werden, es ist von einem Streben die Rede, dessen Ziel (die kostbare Perle, Matth. 13) den Strebenden selber anfangs noch mehr oder minder verhüllt ist (vgl. Apostg. 17, 23). Nicht aber, Paulus charakterisire dieses Streben so, weil er es eben nur christlichen Juden und Heiden beimesen könne. Näher möchte es liegen, obige Begriffe als Stationen der Entwicklung edlen Strebens zu fassen; erst ist das Ziel *δοξα*, geistiger Lebensglanz, Idealität, dann *τιμή*, Ehrenhaftigkeit des Charakters, dann *ἀγθαρσία*, Rettung vom Verderben. Diesem letzten *ζητεῖν* liegt dann die *ζωή αἰώνιος* schon sehr nahe als Gnade und Gabe Gottes. Grundton bleibt das rastlose *ζητεῖν*, das Unbefriedigtsein und Weiterstreben, bis das Ziel erreicht ist, hier aber dort (Matth. 5, die ersten Mariarismen, Apostg. 17). Andere Constructionen: 1) *ἀποδοῦμαι* wird auf die Acculative *δοξάν, τιμήν, ἀγθ.* bezogen, *ζητοῦσαι* auf *ζωήν αἰώνιον* (Del., Luth.). 2) *τοῖς μὲν καὶ ἑπιπορεύοντες ἔργον ἀγαθοῦ* *δοξάν καὶ τιμήν καὶ ἀγθαρσίαν ἀποδοῦσαι* — *ζητοῦσαι* *ζωήν αἰώνιον* (Reiche). 3) *τοῖς μὲν καὶ ἐπιπορεύοντες ἔργον ἀγαθοῦ (ὄνασιν), δοξάν τε ζητοῦσαι* — *ζωήν αἰώνιον ἀποδοῦσαι* (Benzel u. A.). Noch anders und sehr dogmatisch Beza: qui secundum patientem expectationem quaerunt boni operis gloriam. Unsere Construction hat die weisen Ausleger für sich (auch die Vulgata). Auch die Reinheit der Parallele, vermöge welcher die gerechte Vergeltung beide Male den Schluß macht. — *Προνοή* nicht Geduld (Luther), sondern perseverantia (Grasmanus). *ἔργον* nicht collectivisch (Tholud), sondern dynamisch. *δοξα, τιμή, ἀγθαρσία*, sind die Erscheinungspolen der *ζωή αἰώνιος*, für den von fernher zum Heil Strebenden: für den Gläubigen kehrt sich die Sache um: Lebenskraft, Lebenswerth, Lebensglanz. Wunderlich: „wie der Apostel dazu gekommen, hier das Streben der Besseren unter den Ungläubigen so zu charakterisiren, wie er es kaum der Möglichkeit nach unter ihnen erwarten konnte.“ Tholud. Hatte doch Paulus Leute wie Gamaliel, den Sergius Paulus, den Gallion u. A. kennen gelernt. — **Neuen aber, die vom Parteitreiben.** Zu *ἐπίδοξα* vgl. Tholud und Meyer. Es ist nicht mit den Alten von *ἐπί, ἐπίω* abzuleiten (also nicht = *gildovexia*, Vulg.: qui sunt ex contentione), sondern von *ἐπίδος*, Lohnarbeiter, *ἐπίδομαι*, um Lohn arbeiten, selbstthätig handeln, und bezeichnet nächst der Lohnsucht, Känke sucht das Parteitreiben. Arist. Polit. 5, 2 etc.: „Siehe frigische, Erlauf zu Kap. 2. Die letztere Bedeutung ist in allen Stellen des Neuen Testaments festzuhalten, 2 Kor. 12, 20; Gal. 5, 20; Phil. 1, 16; 2, 3; Jakob. 3, 14. 16.“ Meyer. Auch die weiteren Worte bestätigen diese Erklärung. Tholud: Der Apostel habe hier die dem Evangelium mehr als die Heiden widerstrebenden Juden vor Augen. Er erinnert an die Känke sucht der Zeloten, und verimuthet, der populäre Sinn habe sich zu der Bedeutung: Streitsucht, erweitert, wobei die Ableitung von *ἐπίω* vorgeschmebt haben möge. Erinnerung an die Streitsucht der salmudischen Juden. — Sachlich ist freilich mit dem Begriff Parteitreiben auch die Streitsucht gelehrt. Im Grunde aber ist die *ἐπίδοξα*

ein Verderben, was sich bei Heiden und Juden findet. Es gibt nur zweierlei Menschen: Menschen die aus der Wahrheit sind, deren ethisches Lebensprinzip die Wahrheit ist (die Aufrichtigen, Spr. Salom. 2, 7; Job. 3, 21) und die als solche sich nicht mit ihrem Streben in endliche Zwecke verlieren, und Menschen, deren ethisches Lebensprinzip der Parteigeist ist, d. h. der Geist einer irgendwie bestimmten schlechten Endlichkeit, und die eben deswegen der Wahrheit empörrisch widerstreben als Parteimacher, und der Ungerechtigkeit unterthänig sind als Parteiflaven. In dieser Richtung kann man jede endliche Form des Göttlichen zur Parteilache machen und durch Parteigeist verderben, wie die Juden damals aus der alttestamentlichen Religion selbst eine *ἐπίδοξα* machten. Gleichwohl wird der bestimmte Begriff verwischt, wenn man ohne Weiteres: göttliches Wesen oder Schlichtigkeit daraus macht (Köllner, Frigische). — *Ἀπειθεῖν*; die Wahrheit hat Königrecht, und Christus ist König als König der Wahrheit, daher ist das Widerstreben gegen die Wahrheit nicht nur religiöses Meinen, sondern sittliches Mißverhalten. Solche Empörer nach oben sind nothwendig Sklaven nach unten, sie buken unter die Ungerechtigkeit (Kap. 1, 18). Der Nominativ *ὄργη καὶ θυμός* wird durch *ἀποδοῦσαι* oder *ἔσται* ergänt, als constructio variata. *Θυμός* als exandescencia steigert den Begriff der *ὄργη*. Es ist die historische Form des Gerichts über das Parteiwesen damit angeedeutet; *ὄργη* und *θυμός* des Parteigeistes werden durch *ὄργη* und *θυμός* einer entgegengesetzten Art gerichtet, und darin waldet *ὄργη* und *θυμός* des Herrn (s. die Besch. der Zerstörung Jerusalems, Matth. 18, 33 u. 34). — Drangsal und Angst. V. 9 und 10 wiederholt den gleichen Gedanken der Vergeltung, doch in gesteigerten Bestimmungen: 1) Die Vergeltung des Bösen und Guten steht nicht bloß als Ziel am Schluß, sie ist von vorn herein verordnet und folgt den Menschen gleich ihrem Schatten. 2) Sie kommt nicht nur im Allgemeinen aber, sie kommt über jeden Einzelnen. 3) Sie kommt bis an die Seele. 4) Sie kommt auch als strafende Vergeltung zuerst über den Juden, dann über den Heiden. Gleiches gilt dann auch von der lohnenden Vergeltung. Die Strafe geht von außen nach innen; die äußere Drangsal oder Einengung wird zur inneren Angst, in der die gepreßte Seele keinen Ausweg weiß. *Ψυχή* ist nicht bloß Umschreibung von *ἀνδραποπος* (nach Brot., Frigische). Das *κατεργαζομένον* ist als starke Form zu beachten. Es ist das consequente Vollbringen. An die Stelle von *ἀγθαρσία* tritt hier *εἰρήνη* ein, als subjektiver Genuß, der *ἀγθαρσία*, womit der Ausdruck *ψυχή* (V. 9) eriebt ist. — **Denn es ist kein Ansehen der Person.** Der Schluß verweist besonders den jüdischen Parteigeist, der sich von Gott begünstigt wähnte, auf den gleichlautenden Ausspruch des Alten Testaments, 5 Mos. 10, 17. S. Gal. 2, 6. Der Ausdruck: die Person ansehen (das Angesicht annehmen), steht im Alten Testament im guten Sinne, wie im übeln; im Neuen Testament nur im übeln Sinne, weil es sich hier durchweg um eine Befreiung des jüdischen Parteibünlens, der aus Gott ein parteiisches Wesen machte, handelt.

Dritter Absatz (V. 12—16): **Denn die, welche ohne Gesetz.** Tholud: Der Apostel erwähne hier das Gericht nur nach seiner verdammenden Seite, weil es ihm zu seiner Absicht Kap. 3, 20 eben nur um dieses zu thun war. Es ist ihm aber ebenfalls zu

thun, um die Vorbereitung auf die Rechtfertigung durch den Glauben. Und so dient B. 12 und 13 zur Begründung von B. 9; dagegen B. 14, 15 und 16 zur Begründung von B. 10. — Ohne Gesetz, *ἀνόμους*. D. h. ohne daß ihnen das mosaische Gesetz gegenüberstand (vgl. Röm. 5, 13); d. h. ohne bestimmtes Bewußtsein bestimmter Uebertretung (vgl. 1 Kor. 9, 21). — Ohne Gesetz gekommen. Meyer: *ἀπολούντας*, Gegenheil der *σωτηρία* 1, 16, des *ζῆσται* 1, 17, der *ζωή αἰώνιος* 2, 7. Vgl. Joh. 3, 15; Röm. 14, 15; 1 Kor. 1, 18. Da das *ἀπολούντας* seine Grade hat (vgl. Matth. 11, 22; Luk. 12, 48), so sollte Meyer nicht leugnen, daß (nach Ehyloß, Theodor, DeLumen.) in dem *ἀνόμους* etwas Milderndes liegt. Die äußeren Folgen der Sünde möchten gleich sein, so wären doch die inneren Folgen verschieden nach der graduellen Bestimmtheit des Bewußtseins der Uebertretung, und *κρίθίσαντας* ist demgemäß auch ein härterer Ausdruck als *ἀπολούντας*. Um so mehr ist die barbarische Ansicht von Dörmel, Weiße, Billroth u. A. abzuweisen, wornach das *ἀπολούντας* eine Benützung derer, die das christliche Prinzip nicht in sich haben, ausdrücken soll (s. Theol. S. 99). Es versteht sich, daß auch das *ἀνόμους* nicht absolut zu verstehen ist (s. B. 15). Sie haben nur nicht das Gesetz in der Bestimmtheit der mosaischen Offenbarungsnorm. — Durch das Gesetz. Nach dem Gesetz werden sie verurteilt werden. Auch ohne Artikel bezeichnet *νόμος* hier das mosaische Gesetz. Das *ἐν νόμῳ*, die Bette: bei dem Gesetz; Theolud. Meyer: im Besitz des Gesetzes. Der Sinn des Wortes scheint einen härteren Ausdruck zu fordern. S. Kap. 7, 8. — Mit dem Befagten ist das Wort B. 9 begründet: über die Seele des Juden zuerst, dem Gerechtigkeitsdünkel der Juden gegenüber. Ein gleiches Gesetz stellt Petrus für die Christengemeinde auf (1 Petr. 4, 17). — Denn nicht die Hörer des Gesetzes. Griechisch und Reiche parenthesiren B. 13—15; Koppe B. 13; Lachmann, Meyer, Baumgarten-Crusius B. 14 u. 15. Alle diese Parenthesen fäden den Zusammenhang. B. 13 beweist die Verdamnislichkeit derer, die am Gesetz gesündigt haben (s. B. 17 u. Jakob. 1, 22) und bildet zugleich den Uebergang zu dem Folgenden. — Nicht die Hörer. „Weil das mosaische Gesetz der Mehrzahl allein durch Vorlesen bekannt wurde, Gal. 4, 21; Matth. 5, 21; Jak. 1, 22; Joh. 12, 34.“ Joseph. Antiq. 5, 1 etc., Meyer. — Gerechtfertigt werden. Philippi: „δικαιοθῆσονται entsprechend dem *δικαιο* παρά τῷ θεῷ des ersten Satzgliedes: sie werden vor dem Forum Gottes gerecht sein, von Gott für gerecht erklärt werden. *δικαιοῦν*, das hebräisch פָּרַחַר ist, wie schon diese Stelle erweist, terminus forensis: für gerecht erklären, nicht gerecht machen; denn die Thäter des Gesetzes sind ja schon gerecht, sie werden nicht erst von Gott dazu gemacht. *δικαιοῦν* von *δικαιο* nach der Analogie von *τυπλοῦν* und andern von Adjectivis der zweiten Declination abgeleiteten Verbis auf *ων*, der Etymologie zufolge allerdings — gerecht machen. Doch ist, wie der Sprachgebrauch der Septuaginta und das Neue Testament erweist, hinzuzudenken durch Erklärung.“ So ist also wohl das *δικαιοῦν* von Paulus aus ein gerecht machen von Seiten der *δικη* und ihrem Forum gemäß, d. h. ein gerecht erkennen, welches durchweg einen forensischen Sinn und deswegen auch nie einen abstrakt forensischen Sinn hat, wie denn auch das *δικαιοῦν* im klassischen

Sinne zunächst ein: für recht erkennen, nach dem Forum des persönlichen Urtheils bezeichnet. Daher muß auch der Unschuldige, wenn er einmal im Forum steht, für gerecht erklärt werden, und auch der Schuldige, welcher im Forum der Gnade gerecht erklärt wird, erhält mit dieser Erklärung das *δικαίωμα* Christi in seinen Glauben hingelegt, ohne welches er nicht gerecht gesprochen werden könnte der göttlichen Wahrheit gemäß. S. das Bibelwort Jakobus, S. 66. Selbst die Bestrafung wird nach klassischem Sprachgebrauch ein *δικαίουν*, weil der Bestrafte durch die Bestrafung wieder der *δικη* gemäß wird. Zur Verbuntelung der streng juristischen Beziehung des Wortes auf das Gericht der Gerechtigkeit hat auch die Erfindung des barbarischen Ausdrucks: „für recht beschaffen erklären“, beigetragen. — Nach Meyer hat der Apostel hier nur das Grundgesetz des mit Gerechtigkeit richtenden Gottes aufgestellt, nach Philippi werden die *ποιηται τοῦ νόμου* hier nur als wahre Norm der falschen Norm der Juden entgegen gesetzt, daß die *ἀκραται τοῦ νόμου* gerecht seien vor Gott, abgesehen von der Frage, ob es solche *ποιηται* gebe; nach der ganzen Deduktion des Römerbriefes aber sei kein Mensch ein solcher *ποιητης τοῦ νόμου* von Natur. Diese Fassung stimmt doch nicht mit B. 14 u. 15. Man wird vielmehr hier den tieferen Begriff von *ποιεῖν* nach B. 10 und von *νόμος* nach B. 14 zu beachten haben, und zudem mit Zerflossens Ansicht von verschiedenen Forums Gottes anerkennen müssen, daß auch der Apostel das *δικαίουν* im weiteren Sinne gebrauchen kann. Vgl. 1 Kor. 4, 4. Der Zusammenhang unserer Stelle mit den folgenden Verben darf nicht durch eine dogmatistische Eregese zerrissen werden. — Denn wenn die Heiden. Durch das Vorige ist schon die Begründung des 10. Verbes eingeleitet. Die Eregesen scheinen hier durchweg aus dem Bahugleise zu kommen und zwar unter dem Einfluß eines gemeinsamen Mißverständnisses über B. 16: 1) Nach Buser, Calvin, Theolud u. A. geht B. 14 auf die erste Hälfte von B. 12 zurück. Wenn dort von Solchen die Rede ist, die ohne Gesetz verloren gehen, so soll hier dem Entwurf begegnet werden, daß nur da Verdamnis sei, wo ein *νόμος* vorhanden sei. Demzufolge wird B. 13 von Koppe als Parentese angesehen. Aber nicht nur das *ἀπολογουμένων* ist dagegen, sondern auch das *τὰ τοῦ νόμου ποιῶν*. 2) Philippi: Der Apostel bezieht sich auf die erste Hälfte von B. 13 zurück. „Nicht die Hörer des Gesetzes sind gerecht vor Gott, denn auch die Heiden haben ein Gesetz, auch die Heiden sind *ἀκραται τοῦ νόμου*.“ Was eben in dem Sinne des Apostels nicht der Fall war. 3) Nach Meyer bezieht er sich auf die erste Hälfte von B. 13 zurück. „Die Heiden besitzen ein gewisses Surrogat des mosaischen Gesetzes. Daher sind sie auch der Regel unterworfen: *οἱ ποιηται νόμου δικαιοθῆσονται*.“ Die prinzipielle Regel ist aber von Paulus nur hypothetisch aufgestellt; nicht in dem Sinne, daß die Heiden Thäter des Gesetzes wären. Die Ausführung B. 14 u. 15 will offenbar den Satz B. 10 „Gerechtigkeit und Ehre. und auch für den Griechen“ begründen, nachdem B. 12 u. 13 den Satz B. 9 begründet hat. Der Grundgedanke ist aber, daß auch die Heiden das ewige Leben erlangen können, denn in Beziehung auf die Juden brauchte er dies nicht erst zu erweisen. Vermittelt ist aber dieser Gedanke weder durch die erste Hälfte von B. 13 allein, noch durch die zweite allein, sondern durch die ganze

Regel: Nicht die Hörer des Gesetzes sind schon gerecht vor Gott, sondern die Thäter des Gesetzes im Sinne von B. 7. Die *Ἰουδαίους* als Arme im Geiste, welche Buße thun — werden gerechtfertigt werden in der neuen Oekonomie des Heils. — **Denn wenn Heiden.** *Ὅταν* „setzt einen Fall, dessen öfteres Eintreten möglich sei: im Falle wenn; so oft als“ (Meyer). — Heiden *ἔστω*. Ohne Artikel. Die Regel könnte zwar als hypothetisch ausgedrückt auf die Gesamtheit der Heiden bezogen werden (nach de Wette, Reiche u. A.), allein da es nach dem ersten Kapitel zu evident ist, daß dieser Fall nicht wirklich eingetreten, so fällt der Artikel fort mit gutem Grund, und damit eben gewinnt die Annahme eine größere Wahrscheinlichkeit, daß es wirklich „eine Auswahl“ von solchen Heiden gibt. — **Nicht ein Gesetz haben.** Das Fehlen des Artikels will sagen, daß sie überhaupt kein religiöses Offenbarungsgesetz haben, nicht nur das mosaische nicht haben. — **Von Natur etwa thun.** Von Natur ist nicht mit Bengel und Usleri zum Vorzug zu ziehen. Denn von Natur haben auch die Juden das Gesetz nicht. Die Natur ist hier die ursprüngliche Natur, wie sie sich aber insbesondere in der älteren Anschauung thätig erweist. In dem Trieb oder der Richtung auf das Gute. — **Was des Gesetzes ist.** Es ist der materielle, wesentliche Inhalt des religiös-sittlichen Gesetzes, abgesehen von den formalen Bestimmungen des Mosaismus. Dogmatisirend ist die Erklärung von Beza u. A.: *quae lex facit* (lex jubet, convincit, damnat, punit; hoc ipsum facit et obtinuit etc. Capell). — **So sind diese — sich selber.** Das *οἱτοί* beifällig betont. *ῥόμον ἢ ἔσονται* in dieser Fassung im Gegensatz des Adjektivischen *μη ῥόμον ἔσονται* den Mangel bezeichnend. Meyer: Ihre eigene sittliche Natur vertritt ihnen die Stelle des geoffenbarten Gesetzes“ (s. die klassischen Parallelen bei Meyer). Philippi unterscheidet: *τὸν ῥόμον ποιεῖν*, und *τὰ τοῦ ῥόμου ποιεῖν*. Sie thun, was zum Gesetze gehört; beobachten die Gebote des Gesetzes. „Halten also nicht den *ῥόμον* in seiner tiefen Innerlichkeit.“ Eine völlige Umkehrung des richtigen Verhältnisses. Ohne die Gebote des Moses zu kennen, halten sie das Wesentliche des Gesetzes, *τὰ δικαιώματα τοῦ ῥόμου*. B. 26, *τὸν ῥόμον τελούσας*, d. h. nach seiner Zweckbestimmung vollziehend, B. 27. — **Als die, welche ausweisen.** *Ὀκτινές*. Nicht „erklärend oder begründend“, sondern hervorhebend, darstellend (s. den Gegensatz B. 1). Was erweisen diese hervorragenden Heiden und wie? Sie erweisen, weisen vor das Werk des Gesetzes. D. h. das vom Gesetz geforderte Werk. Nicht das Gesetz selbst (Wolf, Koppe z.), denn die zehn Worte sind nicht formell in ihr Herz geschrieben, sondern der wesentliche Gehalt ihrer Forderung. Meyer: „Das dem Gesetz entsprechende Handeln.“ Genauer: Das von ihm bezweckte. Luther: Der Inhalt des Gesetzes; ähnlich Seiler, Baur. — Der Singular soll nach Meyer und Tholud *collectiv* stehen statt *ἕνα*. „Wie B. 7“ (Thol.). Vielmehr deutet B. 7 darauf hin, daß die *ἕνα* nur gut sind, wenn sie aus der Einheit einer *ὑπομονῆ λόγον ἀγαθόν* hervorgehen. In dem heidnischen Streben nach dem Höheren findet sich diese Analogie mit dem christlichen Glauben, daß es wesentlich in der Einheit und Consequenz der Gesinnung und Lebensrichtung besteht. — **Geschrieben in ihren Herzen.** Das Adj. *γραπτόν* ist stärker als das Partiz. *γεγραμμένον*, zu ergänzen durch *ὁ*. Offenbarer

Gegensatz zu der mosaischen Gesetzeschrift auf den Gesetzesfeln. S. 2 Kor. 3, 7; Jerem. 31, 33. Also sogar ein höheres, dem neutestamentlichen Leben ähnliches Judenthum zeigt sich bei diesen Auserlesenen dem Wesentlichen nach (s. die Gesch. des Hauptmanns zu Kapernaum). Und wie zeigen sie das oder thun sie das dar (s. Kap. 9, 17, 22)? 1) Durch das Thun des Gesetzes (Zwingli, Grotius und die meisten Neueren, de Wette, Meyer). 2) Durch die Anzeichen ihres besseren Strebens in mancherlei Weise (gewissermaßen Calvin, besser Coccejus Tom. V, Pag. 46. Doch Beide von augustinischer Auffassung besagend). 3) Durch das Gesetz des Gewissens (Tholud auch nach Theodoret und Erasmus in unklarer Fassung: „Wehe ja das Urtheil des Gesetzes in sich eingepreßt tragen, welchem entsprechend ihr nachsohlig und es Gewissen als Richter in ihnen auftritt“). Dagegen spricht nicht nur das *ὄν* in *ὁμολογουμένως* (die ausführliche Verhandlung über diese Frage s. bei Tholud, S. 105, wezu Meyer, S. 80, die Note), sondern auch das *ἐκδικούντας*; hier ist nämlich von äußerlich offenbar werdenden Proben der Gewissenhaftigkeit die Rede. Nr. 1 u. 2 sind zu vereinigen, indem das rechte Thun nach B. 7 nur die Beharrlichkeit eines edlen Strebens (unter der *gratia praeventionis*) ist, welches erst im Christenthum zum Ziele kommt. — **Indem ihr Gewissen.** Es gibt mit Zeugnis in Verbindung mit ihrer kaiserlichen Handlungsweise. Beide geben Zeugnis für die Annahme, daß sie ihnen selber ein Gesetz sind in ihrer naturgemäßen Selbstbestimmung. De Wette: „*ὁμολογουμένως* ist, wenn auch nicht — *μαρτυροῦν* (Grotius, Tholud), doch auch nicht *una testari*, mit Bezug auf das *ποιεῖν τὰ τοῦ νόμου*. (Meyer, Frischke zc.), sondern das *ὄν* bezieht sich theils wie con in *contestari* auf das Verhältniß des Zeugen zu dem, für welchen er zeugt, theils wie in *συνείδησιν* selbst auf das innere Verhältniß des Bewusstseins.“ Wie aber die *συνείδησις* ein von dem bloß subjektiven Bewusstsein des Menschen unabhängiges objektives Bewusstsein in ihm selber ist, so ist auch das *ὁμολογουμένως* ein von ihm unabhängiges Zeugnis des Rechts, welches in dem angegebenen Falle mit dem Zeugnis des Menschen in seiner That übereinstimmt. Es ist das getroste, vielfach selbst freudige Bewusstsein des Heiden von seiner rechten Richtung, wie z. B. der Weisen aus dem Morgenlande bei der Leitung ihres Sterns. — **Und zwischen ihnen wechselweise.** Verschiedene Erklärungen: 1) Die Gedanken verklagen sich unter einander in ihrem Innern (Luther, Calvin, Tholud). Hierbei verschiedene Fassungen des *μεταξύ ἀλλήλων*: ein *ἐν ἑμῶν* des Gerichts (Koppe); *post rem actam* (Vater); dabei, daneben u. Köllner). Hiergegen muß bemerkt werden, daß Paulus nicht von inneren Thatfachen des Bewusstseins an sich redet, da diese Thatfachen hier unter den Begriff des historischen *ἔσθῆσις* fallen. 2) Die Anklagen und Verteidigungen, welche zwischen Heiden und Heiden geführt werden (Storr, Meyer). Tholud bemerkt dagegen: Wie kann *τὸν λόγον* ohne nähere Bezeichnung auf ein anderes Subjekt geben, als das, dessen Gewissenzeugnis soeben erwähnt wurde? — **Obt aber das *μεταξύ ἀλλήλων*** auf den Wechselverkehr zwischen Heiden, so wird das Folgende heißen: in dem die Gedankenurtheile in ihrem Wechselverkehr durchweg verklagende oder entschuldigende sind, d. h. also, sittliche Urtheile, die aus dem Ursprung eines immanenten sittlichen Gesetzes

zurückweisen. Daß die verklagenden Gedanken hier vorangestellt sind, ergibt sich daraus, daß von den edleren Heiden zunächst die Rede ist, deren Urtheile sich als richtende Ideale zu dem gewöhnlichen Volksleben verhalten. Aber auch in ihrem Entschuldigen appelliren sie oft von barbarischen Rechtsübungen auf die ungeschriebenen Gesetze (s. Sophokl. Antigone). Kurz! Der ganze Vortrag zwischen den edleren Heiden ist eine Art von moralischer Dialektik, ein steter sittlicher Gedankenprozeß. — An dem Tage. Die Erregten scheinen hier mit einander an dem nahe liegenden richtigen Sinne vorbeizugehen, weil sie voraussetzen, daß die *ἡμέρα*, an welcher Gott das Verborgene der Menschen richten wird, auf den jüngsten Tag müsse bezogen werden. Zu dieser Annahme paßt aber erstlich nicht der Zusammenhang, den man daher auf verschiedene Weise künstlich gemacht hat (die Heiden erweisen das an dem Tage *α.*). Calvin hat das *ἐν ἡμέρα* erklärt *sic ἡμέρα*. Eherne füllt die scheinbare Kluft zwischen R. 15 u. 16 aus, indem er annimmt, der Apostel habe etwa einen Uebergang wie *καὶ τὸ τοῦτο πάντα* im Sinne gehabt; mit der Bemerkung: „Diese Fassung ist jetzt die allgemeine geworden.“ Andere aber haben durch die Annahme von Parenthesen Rath geschafft. „So bezeugt Stuart Neigung an R. 11 anzuknüpfen, Beza, Grotius, Reiche *α.* Knüpfen an *καὶ α.* R. 12, Vatabl., Pareus, Zachm. an *δικαίω α.* R. 13.“ Tzolud: Auch Meyer will mit Zachmann R. 14 u. 15 parenthesiren, nicht mit Beza u. A. R. 13—15. Zweitens spricht gegen die Deutung der *ἡμέρα* auf den jüngsten Tag die Aussage: Gott wird richten nach *meinem* Evangelium. Meyer kommt über das Fremdartige, was in diesem Ausdruck in Beziehung auf den jüngsten Tag liegen würde, hinweg mit der Bemerkung Calvins: *suum appellat ratione ministerii*. Sein Citat 2 Tim. 2, 8 sagt auch nichts aus für die angegebene Fassung. Nach Pareus sollte der Ausdruck gar die Norm des jüngsten Gerichts bezeichnen. Daß nach mehreren Vätern unter dem Evangelium des Paulus das Evangelium des Lukas verstanden sein sollte, darüber vergl. das Citat bei Meyer. Die Schrift weiß aber nicht bloß von einem Gerichtstage. Der Tag, an welchem Gott das Verborgene der Menschen richtet nach dem Evangelium des Paulus, ist der Tag, wo der Apostel ihnen das Evangelium predigt. An diesem Tage, in dieser Entscheidungszeit wird es offenbar, daß es Heiden gibt, die sich selber ein Gesetz sind, daß es einen anderen Gegensatz gibt als den des äußeren Judenthums und Heidenthums; daß es Heiden gibt, die für Beschnittene gelten müssen, und Juden, deren Beschnittene zur Vorhaut geworden ist (s. R. 26 u. 27). Daß die Zeit der Erscheinung Christi und der Predigt des Evangeliums eine Gerichtszeit sei, ist ein Gedanke, dessen Wurzeln schon im Alten Testament liegen. S. Joel 3, 6, 7 u. *α.* Es.; Maleachi 3, 2 ff. Joh. 3, 19 wird die Erscheinung Christi selber beziehungsweise das Gericht genannt. Joh. 5, 25: Es kommt die Stunde und ist schon jetzt. Die Zeit des völligen Glaubens wird als ein Tag bezeichnet (Joh. 16, 23, 26). Und so kann auch Röm. 13, 12, verbunden mit R. 13, nicht ausschließlich vom Tage des Endgerichtes die Rede sein. Gleiches gilt von der *ἡμέρα* 1 Kor. 3, 13. Vgl. 2 Kor. 6, 2 *ἡμέρα σωτηρίας*. Der Apostel nennt diese *ἡμέρα* ohne Artikel, ohne feierlichen Zusatz. Er bezeichnet den Tag als den Tag, wo Gott das Verborgene der Menschen

richten wird. Er gebraucht dasselbe Wort *κρυπτά*, wie R. 29 *ὁ ἐν τῷ κρυπτῷ Ἰουδαίος*; er sagt: Die Menschen, nicht bloß die Heiden, weil das Evangelium nach Kap. 9—11 ein Gottesgericht nicht nur über die Heiden, sondern auch über die Juden offenbar machte, und zwar ein Gericht über ihr inneres Wohlverhalten oder Mißverhalten gegen das innerliche Wesen und den Geist des Gesetzes. In dieser Beziehung aber war das Evangelium des Apostels die eigentliche Vermittelung und der Maßstab des Gerichts (s. 1 Kor. 1, 15); Jesus Christus aber die eigentliche richterliche Autorität. S. Joh. 3, 16; Aposfg. 17, 30 u. 31; 1 Kor. 4, 5 u. A. — An dem Tage der Verkündigung des Evangeliums machte der bessere Heide ebenso seine Verordnung zum Heil offenbar, wie die Mehrheit der Juden ihre Verstockung.

### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Das Gemeinsame in dem verdammlichen Zustande der Heiden und der Juden ist der religiös-sittliche Selbstwiderspruch. In dem Selbstwiderspruch findet Paulus Kap. 1, 21 den Anfang der Verschuldung der Heiden, der sie als *ἀνατολόγγυτος* darstellt. Derselbe Selbstwiderspruch vollendet sich einerseits in dem Menschen, welcher die Sünde wider besseres Wissen und Gewissen billigt (Kap. 1, 32); andererseits in dem, welcher den Sünder verurtheilt bei eigener schwerer Verschuldung (Kap. 2, 1). Daher sich auch hier der Ausdruck *ἀνατολόγγυτος* wiederholt. Das Gottesgericht ist immer auch ein Selbstgericht des Menschen. S. Matth. 12, 37; 18, 23; 25, 26 u. 27. Bei dem Richtenden aber vollendet sich der Selbstwiderspruch als Falllichkeit des inneren Lebens eben im stärksten Maß; der Aufrichtige dagegen (von absoluter Aufrichtigkeit kann zunächst nicht die Rede sein, wohl aber von allmählich überwiegender) kommt durch den Einblick in das eigene Herz und Leben zu jener *κακοδωμία*, im Verhältnisse zu dem menschlichen Sündenelement, welche mit der Barmherzigkeit verwandt ist und hinüberweist nicht auf das Verdammnisgericht, sondern auf das Rettungsgericht des Evangeliums.

2. Das verdammende Richter, welches der Sünder am Sünder ausübt, verurtheilt nicht nur formell ihn selber, sondern verurtheilt ihn auch materiell in einen verdammnißartigen Zustand. Der Fanatismus ist in sich selber nie uneliger, als wenn er Andersdenkende mit Mitteln der List und Gewalt in seine angeblich seligmachende Form hineinzwängen will (Jakobus 2, 13).

3. Der Richtende, sagt Paulus (R. 3 u. 4), hat allemal einen falschen Gottesbegriff. Entweder er glaubt wegen seiner theokratischen oder kirchlich- oder moralisch-legalen Form der Günstling eines parteiischen Gottes zu sein, oder er ist innerlich zucht- und rucklos und verachtet die wirklichen Manifestationen Gottes (s. Ps. 50, 16—21). Ein atheistisches Element ist beiden Formen gemeinsam.

4. Die Langmuth Gottes oder das Ansehen der Gerechtigkeit Gottes über dem Sünder steht in Wechselwirkung mit dem Zorn Gottes. Beide bezeichnen den polaren Gegensatz in dem Walten der absoluten Gerechtigkeit, die als solche kein abstraktes Rechtswalten ist, sondern die lebendige, pädagogische Form hat, welche dem Verhalten der göttlichen Persönlichkeit zu der menschlichen Persönlichkeit gemäß



ist. S. m. posit. Dogmatik, S. 119. Der Zweck der Langmuth und Milde Gottes zielt ebenso bestimmt auf die Wirkung der Buße hin, wie sein Zorngericht.

5. Es ist das eigentliche Thun des Ungläubigen und Verstockten, daß er die Erweisungen der Langmuth und Güte Gottes in die Vorbelagungen des Zorngerichts verwandelt; daß er sich aus dem Reichthum Gottes, den er erfährt, einen eigentlichen Schatz des Verderbens sammelt.

6. Auch der Tag des verschmähten Evangeliums wird für den Menschen ein Tag des inneren Gerichts, das früher oder später auch in einem äußeren Gerichte offenbar wird, wie dies die Zerstörung Jerusalems beweist. S. die Erläuterungen B. 5. Alle Gerichte aber sind Propheeten und Vorbilder des letzten Zorntages. Es ist kurzichtig, wenn man meint, der Begriff der geschichtlichen Periode schließe die Epoche aus, oder die einzelnen Epochen schlossen die Endkatastrophe aus. Dies ist auch auf die Idee der Gerichte anzuwenden. Eben weil die Weltgeschichte das Weltgericht ist, läuft sie auf das Weltgericht hinaus.

7. Die Verlegenheiten der Theologie über den Sinn von B. 6—10 deuten auf ängstliche, unfreie Fassungen der Lehre von der Rechtfertigung hin. Unsere Stelle gewinnt die rechte Beleuchtung durch die biblische Lehre, daß es auch eine *gratia praeveniens* über der Heidenwelt gibt, was selbst Augustin noch nicht ganz verkannt hat, wohl aber nach seinen Impulsen die mittelalterliche Theologie, und zwar weit über das Mittelalter hinaus. Die Strebenden, welche B. 7 u. 10 gezeichnet sind, werden es sich nie beharrlich einfallen lassen, sich auf ihre Werke zu stützen Gott gegenüber, weil sie in einer Gravitation zum Ewigen stehen, die nur in dem Anschauen Gottes in Christo zur Ruhe kommt, hier oder dort. Die Gegenüberstehenden aber, deren Lebensprinzip der Parteigeist ist, das Vertrauen auf eine ewliche Genossenschaft, die auch im Ganzen ihr Vertrauen auf eine ewliche Form setzt, werden selbst dann ihr Vertrauen auf ihre Leistungen setzen, wenn sie die Lehre von der Verbienlichkeit der guten Werke lebhaft verwerfen. Denn es gibt neben der Wertgerechtigkeit auch eine Lehrgerechtigkeit, Buchstabengerechtigkeit, Negationsgerechtigkeit, die alle mit der Wertgerechtigkeit den Grundzug der Parteigerechtigkeit gemein haben, und in sofern die gefährlicheren Formen sind, als sie die subtileren sind. Ueber das Seligwerden der Heiden vgl. Tholud. S. 92 ff. — Die Lehre von der Rechtfertigung kann mit der Lehre von der Gerechtigkeit Gottes, vermöge welcher er Jedem nach seinen Werken geben wird, nicht streiten.

8. Preis und Ehre und Unvergänglichkeit: eble Perlen; ewiges Leben die kostbare Perle. S. Matth. 13, 45 u. 46.

9. Es ist der Charakter alles Parteigeistes, daß er Empörer ist nach oben gegen das Königsrecht der Wahrheit, Sklave dagegen nach unten für den tyrannisirenden und terrorisirenden Geist der Partei.

10. Eben deswegen, weil Gott als der Gerechte auf den Kern des persönlichen Lebens steht, steht er die Person nach dem äußerlichen bürgerlichen Begriff derselben, nach ihrer äußeren Erscheinung und Selung nicht an.

11. Offenbar werden B. 12 verschiedene Grade des Strafgerichts angedeutet. S. die Erläuterungen.

12. Ueber das *δικαιούν* vgl. die Erläuterungen zu B. 13. Ebenso das Bibelwerk Jakobus, S. 66. Da das *δικαιούν* selbst nach dem Begriff: gerecht machen nur ein gerecht sprechen sein kann, weil es sich stets um die Rechtfertigung in irgend einem Forum handelt, so sind auch die vermeintlichen Ausnahmen, wo *δικαιούν* in der Schrift gerecht machen heißen soll, zu revidiren. Nun ist die Stelle Jes. 53, 11 im Grunde nicht anders zu erklären als: Er wird vermöge seiner Erkenntniß als der Gerechte, der Knecht Gottes, gerechtersprechen für Viele, und zwar weil er ihre Sünden trägt. Die Stelle Dan. 12, 3 ist jedenfalls darnach zu erklären, daß vom Weltgericht die Rede ist, an welchem sich nach biblischer Anschauung auch die Gerechten beteiligen sollen (1 Kor. 6, 2), und selbst wenn *צדקתו* in das diesseitige Leben zurückweist, bezeichnet es ebenso wenig Gerechtmacher wie *חכמתו* Klugmacher. Die Lesart *δικαιοδότης* Offenb. 22, 11 kann sich gegenüber der stärker beglaubigten Lesart *δικαιοσύνη ποιησάτω* nicht halten. Näheres Kap. 3, 26.

13. Ueber das Vorkommen einer Gesetzserfüllung bei den Heiden s. Tholud, S. 101 u. 102. Der Verfasser bestreitet mit Recht nach älteren Theologen den Flacianismus. Es ist freilich mißverständlich, von Tugenden der Heiden zu reden, wenn man nicht von den ausgeprägten Formen eines unenblichen Strebens oder eines Strebens nach dem Unenblichen reden will. Als heidnische Tugenden können sie nur Tugenden des Fortrückens bis zur Armuth im Geiste unter der Leitung der *gratia praeveniens* sein, oder Grundformen der Entfaltung der Sehnacht nach dem Heil. Der Versuch, diese Spezies zu würdigen in Kotze's Ethik, II. Thl., S. 398 ist nicht zur Klarheit gelangt.

14. Die drei objektiven Formen des Strebens nach dem Höheren in der Heidenwelt sind: Der Staat als Ausdruck des Strebens nach Gerechtigkeit in den Gewissen oder auch im Wollen, die Philosophie als Ausdruck des Strebens nach der Wahrheit in der Intelligenz, und die Kunst als Ausdruck des Strebens nach ideeller Anschauung und Darstellung des Lebens vermittelst des Gefühls.

15. Die drei subjektiven Formen des Strebens nach dem Höheren in der Heidenwelt sind: 1) Werke des Edelmutts. 2) Das Gewissen, insbesondere Momente der Freudigkeit des sittlichen Bewußtseins. „Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut.“ 3) Ein Verkehr in sittlichen Urtheilen von entschuldigender und verklagender Art.

16. An dem Tage der Krisis, welche das Evangelium bewirkt, kommt es zu Tage, daß manche Heiden dem Wesen nach Juden sind, manche Juden dem Wesen nach Heiden. So sind manche mittelalterliche Christen dem Wesen nach evangelisch gesinnte Heidegläubige, manche evangelisch genannte Wertgerechte oder Lehrgerechte oder Protestir-Gerechte katholisch. Ueber den historischen Gegenstand, die ihre sehr große Bedeutung haben, walten gleichwohl ideal-dynamische Gegenätze, die der Tag Gottes an's Licht bringt. Ueber den hier gemeinten Tag s. die Erläuterungen.

## Homiletische Andeutungen.

(Zu R. 1—16.)

Gottes unparteiische Gerechtigkeit! Sie zeigt sich darin: 1) Daß Gott die Tugend nicht bevorzugt, obwohl sie das Gesetz haben; 2) die Heiden nicht benachteiligt, obwohl sie ohne Gesetz sind; sondern 3) bei den einen wie bei den andern nur darnach fragt, ob sie Gutes gethan oder Böses (R. 1—16). — Dadurch, daß Andere schwarz sind, werden wir nicht weiß (R. 1). — Nichten des Nächsten ist das schlimmste Verbrechen, weil wir 1) blind werden gegen uns, 2) ungerecht gegen unsere Nebenmenschen (R. 1). — Durch unser Gericht über Andere verfallen wir dem Gerichte Gottes über uns (R. 3). — Wozu fordert die Feier eines Buß- und Betrages auf? 1) Nicht zu verachten den Reichtum der Güte, Gebuld und Langmüthigkeit Gottes; sondern vielmehr 2) uns daran zu erinnern, daß seine Güte uns zur Buße leiten soll. (R. 4). — Gottes Güte betrachtet als die lautere Quelle der Buße (R. 4). — Hüte dir nicht den Zorn auf den Tag des Zornes (R. 5). — Dies irae, dies illa solvet secula in favilla (R. 5 u. 6). — Was wird Gott einem Jeglichen nach seinen Werken geben? 1) Den Einen: Preis und Ehre und unvergängliches Wesen sammt köstlichem Frieden, 2) den Anderen: Ungnade und Zorn, Erlösung und Angst (R. 6—11). — Was das heiße, mit Gebuld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben (R. 7). — Gottes Ungnade! 1) Nicht unverschuldet, sondern verdient; 2) nicht vorübergehend, sondern ewig (R. 8). — Gottes Zorn: heiliger Unwille, nicht unheiliger Unmuth. — Niemand ist ohne Gesetz! Denn 1) den Juden hat Gott sein Gesetz durch Mose gegeben; 2) den Heiden hat er seinen Inhalt in's Herz geschrieben (R. 12—16). — Die allgemeine Offenbarung Gottes im Gewissen (R. 14 u. 15). — Das Gewissen und die menschlichen Gedanken in ihrer Beziehung zu einander. Sie gestalten sich so, daß 1) jenes Zeugnis ablegt von dem Werke des Gesetzes, 2) die Angesichts solches Zeugnisses sich unter einander vertragen oder entschuldigend (R. 14 u. 15). — Unmöglichkeit der Predigt des Evangeliums unter den Heiden, wenn das Gewissen nicht da wäre. — Die Offenbarung Gottes im Gewissen — einerseits nicht zu verachten, andererseits nicht zu überschätzen. — Das Gewissen als Anknüpfungspunkt für jede Missionspredigt unter den Heiden betrachtet.

Luther: Langmüthigkeit ist eine Tugend, eigentlich die langsam zürnet und strafet das Unrecht. Aber Gebuld ist, die das Uebel trägt an Gut, Leib und Ehre, ob es gleich mit Recht geschähe. Güte ist die leidliche Wohlthat unter einander und freundliches Wesen (R. 4). Das Wörtlein „Gesetz“ mußst du hier nicht verstehen menschlicher Weise, daß es eine Lehre sei, was für Werke zu thun oder zu lassen sind; wie es mit Menschengehen zugehet, da man dem Gesetz mit Werken genug thut, ob's Herze schon nicht da ist. Gott richtet nach des Herzens Grund und lässet sich an Worten nicht begnügen, sondern straft vielmehr die Werke, ohne Herzens Grund gethan, als Heuchelei und Lügen. Daher sagt Paulus, daß Niemand mit Werken des Gesetzes ein Thäter des Gesetzes ist (R. 15).

Starke: Die Gottlosen sind wie die Säure, wie dieselben den Baum nicht ansehen, von dem die Äckeln gefallen, die sie auflesen: also sehen sie bei Genuß der leidlichen Wohlthaten auch nicht auf Gott, der ihnen doch gibt allerlei Gutes reichlich zu genie-

ßen (Hof. 2, 7; Jes. 1, 3; Jerem. 5, 24), denn bei einem jeden Bißes Brodes suchet er ihre Besserung (R. 4). — Wer durch die göttlichen Wohlthaten nicht besser wird, der wird ärger (R. 5). — Wie die Arbeit, so ist auch der Lohn, und was ein Jeder eingebrockt, das muß er anessen (R. 6). — Was die Frommen im Reich der Gnaden gesucht, werden sie im Reich der Herrlichkeit vollkommen erlangen (R. 10). — Gedinger: Andere meistern, ist soviel, als sich selbst verdammen. Wer richtet denn gern, so er sich als ein Heuchler selbst das Strafurtheil fället (R. 1). — Unschuld! Verzug zeugt Betrug. Sicherheit folgt auf göttliche Langmuth. Hüte dich! Je länger das Bettler umziehet, je schrecklicher schlägt sie ein. Zudem ist lange Gebort nicht gelohnt (R. 4). — Jede Sünde empfangt ihren rechten Lohn. Wer will damit scherzen? (R. 5). — Ein größeres Maß der Erkenntniß bringt nur größere Verdamniß und keine Entschuldigung. Auch ein Heide weiß soviel, darüber er billig zum Tode gerichtet wird: geschweige denn ein Christ, der den göttlichen Willen im Geley völlig erlernen kann und soll (R. 14). — Nova Bibl. Tüb.: Ein Sünder kann sich selbst bereuen und durch mancherlei Vorstellungen einschläfern, daß er meint, seine Sünden werden ihm ungestraft hingeben. Ach! wie gemein ist dieser Betrug (R. 3). — Das ewige Leben ist ein Kleinod, um welches man ringen, eine Krone, um welche man kämpfen, eine Gabe, welche man annehmen, behalten und bewahren muß bis an's Ende. Wer beharrt, der wird selig. Vor dem jüngsten Gerichte wird es nicht auf Worte, sondern auf Werke ankommen (R. 7). — Niemand ist ohne Gesetze! Hat man's nicht in Stein geschrieben, so hat man's doch in's Herz gegraben. Entgeht ein Mittel, so fehlt es nicht an dem andern. Jedermann weiß natürlich, was Recht oder Unrecht, gut oder böse sei (R. 14). — Cramer: Es muß Gott ein rechter Ernst sein um der Menschen Seligkeit, das sucht er mit Gutem und Bösem, Süßem und Saurem. Wenn Worte nicht helfen wollen, so braucht er Strafe und wartet mit großer Langmuth und Gebuld, daß sich der Sünder belehre (R. 4). — Das Gesetz der Natur ist ein Brunnquell des geschriebenen Gesetzes Gottes in die zwei Regeln verfaßt: Was du willst, daß dir die Leute thun sollen, das thue ihnen auch, und was du nicht willst, das thue nicht (R. 14). — Niemand sündige darauf, daß seine Sünden können verborgen bleiben; denn sollten sie nicht eher offenbar werden, so werden sie doch am jüngsten Tage an's Licht kommen (R. 16). — Würtemb. Bibl.: Die Werke sind Zeugen des Glaubens. Man muß also gute Werke thun, nicht darum, daß man selig werde, sondern, daß man den Glauben damit bezeuge und durch den Glauben das ewige Leben erlange (R. 7). — Lange: Laß ja alle Entschuldigungen fahren, die du bei Ermangelung des rechtschaffenen Christenthums entweder von deinem Alter oder Stande, oder anderen Beschaffenheiten deiner Person herinnimmst; denn du kommst damit vor dem Gerichte Gottes nicht aus (R. 11). — Das Gesetz der Natur muß viel auf sich haben und allen Menschen sehr tief in's Herz geschrieben sein, weil dieselben muthwillige Uebertretung eine so große Schuld und Strafe oder Verdamniß über den Menschen bringt (R. 12).

Ben gel: So lange der Mensch das göttliche Gericht nicht empfindet, verachtet er leicht die Güte (Matth. 23, 15). — Merke hier den Gegensatz zwischen

der Betrachtung des Reichthums göttlicher Güte und dem gesammelten Jornschatz (B. 4).

**Gesetz:** Die Güte Gottes offenbart sich in der Erweisung von Wohlthaten, die Geduld in dem Tragen des Sünders, die Langmuth in dem Aufhalten der Strafe (B. 4). — Das Christenthum ist nicht etwas unter den Menschen neu Erfundenes, sondern sein Urheber, der Sohn Gottes selbst, ist der König und Richter nicht bloß der Christen, sondern auch ebensowohl der Juden und der Heiden, die er in seinen vorbereitenden Gnadenanstaltungen, jene in des Vaters Hause, diese durch die erwachte Sehnsucht nach demselben, in ihrer weiten Ferne von der Heimat zu erziehen sucht für sein Reich (B. 16). — **Lisco:** Bloss äußere Ehrbarkeit ist auch strafbar (B. 1). — **Preis,** Herrlichkeit statt Niedrigkeit, Ehre statt Schmach, und Unvergänglichkeit statt des sterblichen Zustandes (1 Kor. 15, 53 u. 54) ist Lohn der Geduld, des unter allen Hindernissen und Schwierigkeiten dennoch beharrlichen Trachtens nach dem ewigen Leben (B. 7).

**Geduld:** Gottes Urtheil ist recht 1) objektiv: dem heiligen Gesetz gemäß, nicht nach Willkür und Laune, ohne Ansehung der Person; 2) subjektiv: der wahren Beschaffenheit des Menschen gemäß jeden nach seinem inneren und äußeren Werth nehmend (B. 2). — Das Verfahren Gottes gegen die sündigen Menschen ist eben dies, daß er Alles erst mit Güte versucht, ehe er die Strafe verbhängt; diese Güte erkennen, ist unser Heil, sie verachten, unier Verderben (B. 4). — Das verstockte Herz ist impudabel: es ist nicht Naturwirkung, sondern Folge der eigenen Verschlimmerung; es wird erst verhärtet, — wie? 1) durch Leichsinn, 2) durch Troß und Stolz, 3) durch wirkliches sorgelegetes Sündigen (B. 5). — Die gerechte Unparteilichkeit Gottes. Gott richtet nicht 1) nach äußerem Vorzügen, Gestalt, Geburt, Abstammung, Macht, Ansehen, Reichthum; auch nicht 2) nach Geistesgaben, Kenntnissen, Geschicklichkeit; oder 3) nach den äußeren Leistungen als solchen, nach bloß äußerlichen Werken, äußerlicher Frömmigkeit, sondern nach dem ganzen innern Sinn, nach der Einfachheit und Lauterkeit des Herzens, nach Glaube, Treue; er berücksichtigt, was Jedem gegeben ist (B. 11).

B. 1–11: Perikope am 10. Sonntage nach Trinitatis (Gedächtniß der Zerstörung Jerusalems), statt 1 Kor. 12, 1–11: Der unbußfertige Sünder

**Vierter Abschnitt:** Das gesteigerte Verderben des Juden in seinem falschen Geheißer (ein Seitenstück des Verderbens des Heiden in seiner Symbolik). Die fanatische und böse Weise der Juden, das Gesetz mit Gesetzesstolz zu handhaben, und durch falsche Anwendung und Untreue zu verderben, — eine Veranlassung zur Lästerung des Namens Gottes unter den Heiden.

Kap. 2, 17–24.

17 Wenn <sup>1)</sup> aber du ein Jude benannt [betitelt] wirst, und du verlässest dich auf das Gesetz, 18 und rühmest dich Gottes [des Einen, Wahren]; \* und kennest den Willen, und heurtheilest die 19 widersprechenden Dinge, indem du aus dem Gesetz unterrichtet wirst; \* und trauest dir zu, ein Weg- 20 weiser der Blinden zu sein, ein Licht derer, die in der Finsterniß sind; \* Erzieher der Unverständigen, Lehrer der Unmündigen, Besitzer der Form [Darstellung] der Erkenntniß und der Wahr- 21 heit im Gesetz: — Du der du also einen Anderen belehrst, belehrst du dich selbst nicht? Der du 22 prebigst, man solle nicht stehlen, du stiehst? \* Der du sagst, man solle nicht ehbrechen, du brichst 23 die Ehe? Der du die Ötzen verabscheust, du veräbst Frevler am Tempel [Tempelraub]? \* Du, der 24 des Gesetzes sich rühmt, du verunehrst Gott durch Uebertretung des Gesetzes. \* Denn der Name Gottes wird um euretwillen gelästert unter den Heiden, wie geschrieben steht [Jes. 52, 5; Jerem. 36, 20].

1) Nicht *idē*, sondern *ei dē* zu lesen. Das *idē* sollte ein vermeintes Anacoluth verändern.

hat keine Entschuldigung vor Gott. 1) Beweis. 2) Anwendung. — Der Mensch vor dem göttlichen Gerichte: Er muß 1) sich schuldig geben, 2) Gottes Urtheil für gerecht und unentsprechbar halten, 3) zur Güte Gottes seine Zuflucht nehmen und auf ihren Ruf zur Buße hören, 4) die Zukunft fürchten, 5) auf die Offenbarung hören. — Wie wir uns selbst im Beispiel der unbußfertigen Juden spiegeln sollen.

Daniel Superville: *La souveraine équité de Dieu* (B. 11). — **Merken:** Die allgemeine Gleichheit der Menschen vor Gottes Gericht.

**Spener:** Dem ersten Menschen ist das völlige Gesetz in das Herz geschrieben worden, denn seine Seele war ein Bild der göttlichen vollkommenen Heiligkeit und Gerechtigkeit. Aber, nachdem dieses völlige Gesetz aus dem Herzen ausgelöscht war, so sind, so zu reden, nur einige größere Buchstaben davon stehen geblieben, einige Erkenntniß von dem offensbaren Bösen und Guten (B. 15). — Das Gewissen ist nichts anderes, als eine Stimme Gottes (B. 15). — **Ross:** Das Gewissen ist das Bewußtsein der richterlichen Ansprüche des Gesetzes (B. 15).

**Besser:** Aus dem Wissen des Menschen um das ihm eingeschriebene Gottesgesetz ergibt sich das Gewissen, welches ihm bezeugt, wie Luther trefflich die Macht ausdrückt, womit das Gewissen sein richterliches Zeugniß dem Menschen aufzwingt (B. 15). — Auf die Frage: „Was für eine Krankheit bringt dich um?“ antwortet bei dem Dichter Euripides ein Mutttermörder: „Das Gewissen, denn ich bin mir bewußt, daß ich Böses gethan habe“ (B. 15).

**Lang:** Das Richter der Menschen im Gerichte Gottes. — Die Quellen des Richtens (B. 4 u. 5). — Wie der Sünder die Schätze der Güte Gottes in Schätze des Jorns vermanbelt. — Die großen Gerichtstage in der Weltgeschichte, insbesondere die Zerstörung Jerusalems. — Die Rechtfertigung und die Gerechtigkeit Gottes: 1) Schweinbarer Widerstreit, 2) vollkommene Einheit. — Zweierlei Menschen erkennbar 1) in zweierlei Zielen, 2) zweierlei Strebungen, 3) zweierlei Erfolg (B. 7–10). — Gott sieht die Person nicht an, weil er sie ansieht: 1) Er sieht sie nicht an in weltlichem Sinne; 2) er sieht sie an nach ihrer geistigen Bedeutung. — Wie das Evangelium der Herzen Gedanken offenbar macht 1) als ein Geruch des Todes zum Tode und 2) als ein Geruch des Lebens zum Leben. — Wie das aber nicht von jeder Form des Christenthums gelten kann.

## Exegetische Erläuterungen.

Der Zusammenhang mit dem Vorigen wird von Theodot mit den Worten angegeben: „Der Jude war schon durch den Nachweis gedemüthigt, daß auch der Heide im Besitze des Gesetzes. Es wird ihm ferner vorgehalten, daß sein Haben des Gesetzes vielmehr zur Schmach dessen wird, der es ihm gegeben.“ Wir haben schon vorhin gesehen, daß der Zusammenhang in einem scharfen Gegensatz besteht: ein Heide, der im Kern ein Jude ist, ein Jude, der nach dem Geiste des Gesetzes der ärgste Heide ist.

**Wenn aber du ein Jude.** In den folgenden Versen scheint ein Anathema zu liegen, was man wahrscheinlich durch die Lesart *ide* hat beseitigen wollen. Theodot: „Zu dem Vorderatz R. 17—20 scheint der Nachsatz zu fehlen. Doch läßt sich auch ohne Annahme eines Anathemas auskommen. (Meyer).“ Wenn du aber ein Jude heißt u. s. w., so lehrt du, der demnach (*ovs*) zufolge des Angeführten) Andere lehret, dich selbst nicht?“ Wir würden eine leichtere Lösung finden, wenn wir die Verba *επονομάζεις* und *επαπαύσασθαι* als Coniunctive lesen dürften zur Bildung eines hypothetischen Vorderatzes; die folgenden Indicative constituirten dann den Nachsatz. Doch fehlt zu dem *ei* das *av*. — **Ein Jude benannt.** Jude war die Bezeichnung des Hebräers nach seiner Religion, daher theokratischer Ehrenname, was auch in der Etymologie des Wortes liegt. *επονομάζεις* von der Vulg. und Bengel übersetzt *cognominaris*. „Das Wort wird aber auch im Sinne des Simplex gebraucht, und Beiname war der Name *iovdaios* nicht.“ Theodot: „Freilich konnte er für den falschen Juden dazu werden. — **Und verlässest dich.** Andeutung des jüdischen Stolzes. Eigentlich: Du legst dich auf ihm zur Ruhe. So mißbrauchte der Jude seinen Vorzug, Psalm 147, 19. 20. — Die ideale Bestimmung, welche Israel für die Völker hatte nach Jes. 42, 6. 7 u. a. Stellen, machte er sich zu einem falschen Trost, und die einzelnen Momente derselben, wie sie im Folgenden gezeichnet sind, karrikirte er dermaßen, daß der größte stülische Widerspruch aus seinem Charakter wurde. Du rühmst dich Gottes als deines Schutzgottes. Jes. 45, 25; Jerem. 31, 33. — **Und kennest den Willen.** Nämlich seinen Willen als die innere Seite des Gesetzes, Ephe. 3, 15 u.; oder vielmehr noch den absoluten Willen schlechthin, der sich im Gesetz manifestirt hat. — **Und beurtheilst die Widerstreitenden.** Drei Erklärungen dieses Ausdruckes: 1) der Unterschied zwischen Recht und Unrecht (Theodorot, Theophyllakt u., Theodot u. A., Philippi); 2) das vom Willen Gottes Verschiedene, Sündliche (Clericus, Gieseler); 3) du billigst das Vorzügliche (Vulg. *probas utiliora*, Bengel, Meyer). Nach der Bedeutung von *διαφέρειν* und *διαφέροντα* (hervortragen; sich unterscheiden; sich auszeichnen. — Das Unterschiedene; das Vortreffliche) können diese verschiedenen Erklärungen zutreffen; aber die richtige muß also der Zusammenhang entscheiden. Es will aber wenig heißen: du billigst das Vorzügliche; ob schon Meyer die Vollendung einer Klimax darin finden will. Der Jude war als *ωριμ* auch *ωριμ*, der Unterscheidende, der scharf Entscheidende zwischen dem Erlaubten und Unerlaubten; er war geübt in der *διακρισις καλοῦ τε καὶ κακοῦ*, Hebr. 5, 14; der *διαστολή αγίων καὶ βεβήλων*. Diese Erklärung spielt in eine vierte hinüber: τὰ *διαφέροντα*, die Streitigkeiten

(de Dieu, Wolf). — **Unterrichtet wirst.** Nach seiner Art lebte er im Gesetz, *κατηχοίμενος* nicht *κατηχηθείς*. — **Und tranest dir zu.** Alles, was folgt, sollte er allerdings sein nach alttestamentlichen Andeutungen, s. Jes. 42, 6. 7 u. A. Um so weniger lag für Römer ein Grund vor, hier Reminiscenzen aus den Evangelien anzunehmen (Matth. 15, 14; Luk. 20, 32). Das Verderben des Judenthums bestand eben durchweg in der Karrikirung alttestamentlicher Attribute des Volks und seiner Zukunft in's Buchstäbliche und Fleischnliche. Daraus ergab sich auch seine Proselytenmacherei (Matth. 23, 15), wie sie hier gezeichnet ist. — **Begeweiser der Blinden.** Blinde nannte der Jude die Heiden; *σκότος*, Jes. 60, 2, waren demnach die Heiden; die Juden *φῶς* *eis* *ἀποκάλυψιν ἔθνῶν*, Jes. 49, 6; *νῆφαι*, die Proselyten. (S. Theodot) — Die *φορμα*, *μορφωσις*, *μορφή*, *σχηματισμός*. Nach Meyer sollen die Lehren und Vorschriften des Gesetzes selbst die Form der Erkenntniß und der Wahrheit sein. Näher läge es, an die didaktische Ausprägung der alttestamentlichen Gesetzesoffenbarung in der rabbinischen Tradition zu denken, aus welcher später der Talmud hervorging, denn es ist zunächst von einer *μορφωσις τῆς γνώσεως* die Rede, welche mittelbar *μορφ. τῆς ἀληθείας* *ἐν τῇ νόμῳ* sein sollte. Dumenius und Dispanius haben hier ohne Grund an den vorbildlichen Charakter des Alten Testaments gedacht; Andere (bei Theophyllakt) an das bloße Scheinbild der Wahrheit. Es ist von einem Objekt die Rede, dessen der Jude sich rühmt. Seine *μορφωσις* ist freilich das düstere Gegenbild der persöhnlichen Menschwerdung der Wahrheit in Christo, wie auch schon Sirach 24, 25 von einer Buchwerdung der *σοφία* in der Thora die Rede ist. Dies Alles sind nun Jüge des Juden in seinen Ansprüchen. Nun folgen die Beweise des Widerspruchs, worin er mit sich selbst steht. — **Der du also einen Anderen belehrst.** Das Analogon der folgenden Vorwürfe mit dem Urtheil des Apostels über die Heiden liegt darin, daß die Juden durch ihren Gesetzesstolz und ihren Gesetzesorthodoxismus auf den Weg des Verderbens gerathen sind, wie die Heiden durch ihren symbolisirenden und mythisirenden Weisheitsbänkel. — **Der erste Vorwurf** ist allgemein. — **Du belehrst dich selbst nicht?** Ps. 50, 16. Hieran folgen drei spezielle Vorwürfe in starker Steigerung. — Die folgenden Infinitive schließen nicht den Begriff von *deiv* oder *εἶναι* in sich, sondern finden ihre Erklärung in dem Begriff des Gebietens, welcher in den *verbis finitis* liegt (Winet, S. 372) Meyer. Bei dem Vorwurf des Diebstahls ist ohne Zweifel besonders auch an das leidenschaftliche und trügerische Gewerbstreiben gedacht, dem die Juden sich hingaben (Jakob. 4, 13); bei dem Vorwurf des Ehebruchs auch an die laxen Ehebündnisse (Matth. 19, 8. 9; Jakob. 4, 4). — Der stärkste Vorwurf ist der dritte: **Der du die Götzen.** *βδελύσσομαι* (von *βδελύσσω*, durch widrigen Geruch Abscheu erregen) im religiösen Sinne, verabscheuen. Der Jude nannte die Götzenbilder *βδελύγματα* (1 Macc. 6, 7, מַצֵּבֹת). Erklärungen: 1) von der Veräußerung der Götzentempel (Christof., Theophyll. u. v. A. Meyer, Philippi). Theodot: „Schon das Gesetz in 5 Mos. 7, 25 verbietet das Anzueignen von Gold und Silbergeschmuck der Götzenbilder, und in der Umschreibung dieses Gebotes bei Josephus (Antiq. IV, 8, 10) wird noch ausdrückliche Beziehung auf die Veräußerung heidnischer

Tempel genommen. Aposg. 19, 36. 37 zeigt wenigstens, daß man den Juden ein solches Verbrechen zurtraute. 2) ἱεροσυλαίη im uneigentlichen Sinne: profanatio majestatis divinae (Luth., Calv., Beng., Kölln.). 3) Unterschlagung der Abgaben an den eigenen Tempel (Pelag., Gretius). Man kann in den Vorwurf der Veräußerung heidnischer Tempel zugleich noch den Begriff der Bestechung, welche diese Veräußerung mit sich führt, hineinlegen, wie Meyer thut, immer noch bleibt es auffallend, daß der Apostel auf einzelne Vorkommnisse der genannten Art eine so allgemein gebaltene fürchtbare Beschuldigung soll begründet haben. Und wenn man annehmen muß, daß er bei den Vorwürfen: du stichst, du brichst die Ehe, nicht blos an grobe Einzelvergehen gedacht hat, sondern auch an die allgemeineren Ermahnungen jüdischer Habsucht und Fleischeslust, so muß wohl auch hier eine allgemeinere oder geistigere Bedeutung des Vorwurfs angenommen werden. Freilich wird man auch hier Vergehen anzunehmen haben, welche den Heiden zum Aergerniß gereichen, und die Spirituallösung des Vorwurfs bei Luther: „Du bist ein Gottesdieb, denn Gottes ist die Ehre, die nehmen ihm alle Werkheiligen,“ geht viel zu weit. Man kann aber nicht an der Bemerkung vorbei, daß der wesentlichste Tempelfrevel der Juden nach Job. 2, 19 in der Kreuzigung Christi bestand (vgl. Jakob. 5, 6). Daher war es auch wie ein Gerichtszeichen, daß der Tempel in Jerusalem selbst noch vor seiner Zerstörung auf das mannigfachste von den Juden entweiht wurde. Im weiteren Sinne bestand aber das Vergehen der Juden darin, daß sie mit ihrem Fanatismus nicht nur den Untergang ihres Tempels herbeiführten, sondern auch die heidnischen Heiligthümer mit Frivolität schmähten, beschimpften, und wo Gelegenheit dazu war, ihre Schätze auch zu einem Raubgut und Handelsartikel machten. — Du, der des Gesetzes sich rühmt. Da dieses Urtheil das Resultat der vorigen Fragen ist, so hat Meyer guten Grund, diesen Vers nicht als Frage zu lesen, sondern als kategorische Anklage. Dafür spricht auch das vgl. B. 24. — Denn der Name Gottes. D. h. die Heiden schließen von dem ärgerlichen Verhalten der Juden auf ihre Religion, und werden so veranlaßt, ihren Gott, Jehovah, zu lästern. Die Juden rühmen sich des Gesetzes (welches Baruch 4, 3 ἡ δόξα τοῦ ἱσραὴλ genannt wird), und machen dem Gesetzgeber selber Schande. Für den Juden besiegelt der Apostel auch hier wieder seine Anklage, indem er mit einem alttestamentlichen Worte schließt (Jes. 52, 5: mein Name wird stets, den ganzen Tag gelästert. — Vgl. Ezech. 36, 23. Ich will meinen großen Namen, der bei den Heiden entheiligt ist, den ihr unter denselben entheiligt habt, heilig machen.

### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Von der indirekten Darstellung des Verderbens im Judenthum, welche der Apostel schon unter allgemeinem Gesichtspunkte von B. 1—16 gegeben hat, geht er nun dazu über, das Lebensbild desselben nach der Erfahrung zu zeichnen. Kap. 3, 10—19 beweist er dann, daß auch schon das Alte Testament ein Verderben des jüdischen Volkes bezeuge. Diese Schilderung des wirklichen Verderbens ist aber noch von der Skizze der erbfindigen Uebertretung Kap. 5, 12 ff. und von der (partiellen) Entwicklung des Verstodungsgerichts Kap. 9 und 10 zu unterscheiden.

2. Die Schilderung des Verderbens im Judenthum stellt offenbar lauter nominalistische Charakterzüge auf, wie die Schilderung des heidnischen Verderbens anomistische. Hier geht die Verunstaltung der Religion von dem Gesetzesbündel aus, wie dort vom Weibheitsbündel; die Wurzel des Hochmuths ist also beiden Viniem des Verderbens gemeinsam. Dort entwickelt sich der Selbstwiderspruch des Heiden darin, daß er, der vermeintliche Weise, durch Verunstaltung seiner symbolischen Naturreligion zum Ebornen wird, daß er bei allem Selbstruhm Kreaturanbeter wird und die Würde seines Menschenleibes verliert, daß er bei aller Naturvergötterung und durch dieselbe in scheinliche Unnatur versinkt, daß er sich bei allem Streben nach Lebensfülle und Begeisterung immer mehr in eine Atomistik lasterhafter Charaktere auflöst, und zuletzt bei allem besseren Wissen die Sünde theoretisch und ästhetisch ausschmückt. Hier entwickelt sich der Selbstwiderspruch des Juden in der Weise, daß er, der vermeintliche Lehrer der Völker, durch Verunstaltung seiner Offenbarungs- und Gesetzesreligion zum gesetzwidrigen Frevler wird, indem er Andere belehrt, aber sich selber nicht, und durch eine Folge von Gesetzesübertretungen fortschreitet bis zur Profanation des Heiligen in Tempelschändung und Tempelraub (s. Matth. 21, 13). Zu der Profanation des Tempels kam die Profanation des Hohenpriesterthums, die in Kaiphas ihre Vollendung erreichte. Ebenso war das Lehramt der Juden vollständig profanirt durch Proletenmacherei, durch Verfälschung des Gesetzes, ihre Religiosität verwendet zu einem Deckmantel der Heuchelei.

3. Der Fanatiker wird immer mehr durch die Consequenz seines Treibens profan; ein Verächter der wesentlichen Güter der Religion. Die Kirchengeschichte liefert zahlreiche Beispiele dafür, wie die Fanatiker in kirchlicher wie in antikirchlicher Form zuletzt aus vermeintlichen Heiligen Tempelschänder und Räuber geworden.

4. So oft Philosophen die Weisheit verdorben haben, Politiker den Staat, Juristen das Recht u. s. w., so oft haben sicher auch Priester und Prediger die Religion verdorben.

5. Auch der mittelalterliche Satzungsgeist, der einst in einer besseren Gestalt wirklich ein „Lehrer der blinden“ Heiden war, ist am Ende dahin gekommen, daß er selbst den modernen Heiden auf die mannigfachste Weise religiöse und sittliche Aergernisse bereitet. Auch dieser Abschnitt steht also nicht ohne ernste Bedeutung gerade im Brief an die Römer.

### Homiletische Andeutungen.

(zu B. 17—24.)

Der falsche Gesetzesgeiz der Juden als Veranlassung zur Lästung des Namens Gottes unter den Heiden; in isoren 1) solcher falscher Eifer zwar Gottes Willen kennt, ihn aber 2) dennoch frevelhaft übertreibt (B. 17—24). — Ramenchristenthum hilft so wenig, als Namenjudenthum (B. 17—24). — Verlaß dich nicht auf deine Rechtgläubigkeit, wenn du nicht aus dem Glauben recht handelst (B. 17—24). — Trotz glänzender Kenntniß ist Einer doch ein schlechter Lehrer, wenn er nicht thut, was er weiß (B. 17—24). — Die Lästung des Namens Gottes (B. 24). — Auch um der Christen willen ist Gottes Name schon oft gelästert worden unter den Heiden

(und Muhamedanern). Nachweis 1) aus der Befehlungs-schmach des Mittelalters (Karl der Große und die Sachsen, die Schwertbrüder, die Spanier in Amerika u. s. w.); 2) aus der Handels-schmach der Gegenwart (Skavenhandel, Opiumhandel, Sankelshandel). —

**Luther:** Du bist ein Gottesdieb, denn Gottes ist die Ehre, die nehmen ihm alle Werkthätigen (B. 22).

**Starke:** So Jemand etwas thut, wenn's noch so einen guten Schein hat, ist's doch Sünde, wo es nicht aus dem Glauben kommt (B. 15). — Einen bloßen Begriff von der Theologie haben, ist noch lange nicht genug für einen Lehrer, wo er sie nicht auch in der Schule des Heiligen Geistes erlernt hat (B. 20). — Derjenige Lehrer kann nicht ein Vorbild guter Werke sein, der nur von sich sagen kann: richtet euch nach meinen Worten und nicht nach meinen Thaten (B. 21).

— Fräherei und Großsprecherei und nichts dahinten, ist, leider! vieler Christen Art und Weise (B. 23). — **Crämer:** Die Ehrentitel und Namen, die man führt, sollen uns eine stete Erinnerung sein, daß wir uns solchen Titeln gemäß halten (B. 17). —

**Nova Bibl. Tüb.:** O! wie viele äußerliche Vorrechte kann eine Seele haben: Gemeinschaft an der wahren Kirche, Erkenntnis Gottes und seines Wortes, seines Willens und seiner Werke, die beste Unterweisung, geübte Sinne zum Unterschied des Guten und Bösen, und dennoch kann sie bei diesem Allem verwerflich und außer der wahren innerlichen Gemeinschaft mit Gott sein (B. 17). — Siehe, Lehrer! an dir selbst mußt du anfangen, zuvörderst dein eigener Lehrer, Leiter und Züchtiger sein, zuerst dir selbst predigen, zuerst deinen eigenen Willen brechen und das Gepredigte thun. Aber Andere leiten, züchtigen und meistern wollen und selbst stehen, ebrechen z., das siehst nicht wohl. Ach! wie groß ist dieses Verbrechen! Wer kann den Jammer ansprechen (B. 20)! —

**Ducnesl:** O, wie eine seltsame Sache ist es, gelehrt und nicht hochmüthig zu sein (B. 19). — **Lang:** Die Christen, sonderlich wenn Juden unter ihnen wohnen, haben sich mit allem Fleiß vor Aergerniß zu hüten, daß der Name ihres Heilandes nicht verlästert, vielmehr mit seinem Evangelio geehret und geschmückt werde (B. 24).

**Heubner:** Es gibt ein falsches und wahres Rühmes eines Belenners der Offenbarung. Das falschlich thut, bildet sich ein, 1) daß er selber an sich dadurch vorzüglicher werde; 2) daß das bloße Haben und Wissen genüge ohne Gebrauch; 3) dabei verachtet er die Andern. Wer sich mit Recht rühmt, der 1) gibt Gott allein die Ehre; 2) gebraucht die Offenbarung; 3) verachtet die Andern nicht (B. 17). Es ist eine große Gnade, wenn Gott Einem ein zartes Gewissen gibt (B. 15). — Das Rechte zu erkennen ist in jedes Christen Gewalt, und die Sünde ist eben nicht Unwissenheit, Unverstand, sondern sie liegt im Willen (B. 16). Trauriger Widerspruch zwischen Erkenntnis und That (B. 21—23). — Die Ehre des Christenthums ist von uns abhängig. — Ein heiliges Leben ist die letzte Ehrenrettung des Glaubens (B. 24).

**Besser:** Gesezsmenschen, die durch ihre Werke gerecht sein wollen, nehmen dem Geseze seine geistliche Klarheit (B. 17.)

**Lang:** Der innere Selbstwiderspruch zwischen dem Wissen und der Bestimmung setzt sich im äußeren Leben fort, 1) als Selbstwiderspruch zwischen dem Wort und der That; 2) zwischen dem Beruf und dem Wirken; 3) zwischen der Bestimmung zum Wohl der Welt und dem Umschlagen in's Gegenteil zum Weh der Welt. — Die Gesezlehrer der alten Zeit und die (religiösen) Gesezlehrer der neuen Zeit — das Aergerniß der modernen Heiden.

**Fünfter Abschnitt:** Das äußere Judenthum und das innere Judenthum des Geistes. Der objektive Vorzug des historischen Judenthums. Die subjektive Gleichstellung der Juden mit den Heiden vor dem Geseze Gottes, und zwar nach der Intention des Gesezes selbst: Erkenntnis der Sünde zu bewirken. [Der Nutzen der Beschneidung: Vermittlung der Heilsbedürftigkeit durch die Erkenntnis der Sünde. Die Beschneidung, die zur Vorhaut wird, und die Vorhaut, die zur Beschneidung wird. Oder der äußere Jude möglicher Weise ein innerer Heide, so wie der äußere Heide möglicher Weise ein innerer Jude. Nicht der todt Gesezesbesitz, sondern die Gesezestreue ist von Nutzen. Sie vermittelt nicht Gesezesstolz, sondern Erkenntnis der Sünde, d. h. Heilsbedürftigkeit. Der Vorzug der Beschneidung besteht also eben darin, daß dem Juden die Aussprüche Gottes anvertraut sind — jenes Gesez, nach welchem alle Menschen dargestellt werden in der Schuld der Sünde. Die Sünde als erkannte Schuld dargestellt gegenüber dem Gesez.]

#### Rap. 2, 25—Kap. 3, 20.

Die Beschneidung nämlich ist wohl nütze, wenn du das Gesez thust. Wenn du aber ein 25 Uebertreter des Gesezes bist, so ist deine Beschneidung zur Vorhaut geworden. \*Wenn also die 26 [sogenannte] „Vorhaut“ [der Unbeschnittene] die Rechte des Gesezes beobachtet, wird nicht eines solchen Vorhaut für Beschneidung gerechnet werden? \*Und richten wird ein Solcher „Vorhaut 27 von Natur“, der das Gesez vollbringt, dich, der du [gerade] bei Buchstaben und Beschneidung Uebertreter des Gesezes bist. \*Denn nicht der es im Außern ist, ist ein Jude, noch auch ist die 28 es im Außern ist, am Fleisch, eine Beschneidung. \*Sondern [Jude ist], der im Verborgenen 29 [Innern] ein Jude ist, und [Beschneidung ist] Beschneidung des Herzens, im Geiste nicht im Buchstaben. — Eines solchen Lob ist nicht von Menschen her, sondern von Gott.

III. Welches ist nun der Vorzug [das Voranshaben] der Juden? Oder welches ist der 1 Nutzen der Beschneidung? \*Vieles in allem Betracht. Zuvörderst nämlich <sup>1)</sup>, daß sie betraut 2

1) Das γὰρ von Tischendorf und Meyer gegen Sachmann festgehalten.

3 worden sind mit den Aussprüchen Gottes. \*Denn wie? Wenn Etlche die Glaubenstreue bre-  
 4 chen, sollte ihr Treubruch die Treue Gottes aufheben? \*Das sei ferne! Vielmehr soll das her-  
 vortreten: Gott ist wahrhaftig, jeder Mensch aber falsch; wie geschrieben steht: damit du gerecht  
 5 erkannt werdest in deinen Worten, und überwindest, indem du gerichtet wirst [Wf 51, 6]. \*Wenn  
 nun aber unsere Ungerechtigkeit die Gerechtigkeit Gottes beweist [schleusst], was sollen wir sagen?  
 6 Ist Gott etwa ungerecht, indem er Zorn verhängt? Nach Menschenweise rede ich so. \*Das sei  
 7 ferne! Denn wie wird Gott die Welt richten? \*Wenn nämlich die Wahrheit [Bundestreue] Gottes  
 an meiner Lüge [Untreue] mächtig [überwiegend] hervorgetreten ist zu seiner Verherrlichung  
 8 [s. Kap. 5, 20] — Wie dann [?] werde dann auch eben ich noch als Sünder gerichtet? \*Und  
 so wollen wir ja nicht — wie wir lästerlich beschuldigt werden, und wie Etlche vorgehen, daß  
 wir also sagen und setzen — das Böse thun, damit das Gute komme! Das Gericht über Solche  
 9 ist gerecht. \*Wie also? Sind wir nun voraus<sup>1)</sup> [wie wir geschichtlich Großes voraus haben]?  
 Ganz und gar nicht. Denn wir haben vorhin die Juden und die Griechen der Schuld geziehen,  
 10 daß sie Alle unter der Sünde sind. \*Gleichwie geschrieben steht: es ist kein Gerechter da, auch  
 11 nicht Einer. \*Es ist kein Verständiger da. Es ist keiner da, der Gott suche. \*Sie sind alle ab-  
 gewichen; alle mit einander untüchtig geworden. Da ist Keiner, der Gutes thue. Auch nicht Einer  
 13 [Wf. 14, 1—3]. \*Ein offenes Grab ist ihr Schlund. Mit ihren Zungen sind sie Träger gewor-  
 14 den. Natterngift ist unter ihren Lippen [Wf. 5, 10, 140, 4] \*Ihr Mund ist voll Fluchens und  
 15 Bitterkeit [Wf. 10, 7]. \*Schnell sind ihre Füße, Blut zu vergießen. \*Verderben und Jammer  
 16 ist auf ihren Wegen. \*Und den Weg des Friedens kennen sie nicht [Jes. 59, 7, 8]. \*Es ist keine  
 18 Furcht Gottes vor ihren Augen [Wf. 36, 2] \*Wir wissen aber, daß was das Gesetz ausspricht,  
 es zu denen sagt, die unter dem Gesetz sind. Damit jeder Mund verstopft werde, und die ganze  
 20 Welt schuldig [im Schuldstand] erscheine vor Gott. \*Deshalb, weil aus Werken des Gesetzes kein  
 Fleisch [Mensch] gerechtfertigt werden wird [kann] vor ihm. Denn durch das Gesetz kommt Er-  
 kenntniß der Sünde.

### Exegetische Erläuterungen.

Uebersicht: 1) Der Nutzen der Beschneidung. Ihre zwiefache Wirkung je nach dem entgegengesetzten Verhalten der Juden. Ihre geistige Bedeutung, nach welcher der Heide kann ein Jude sein und der Jude ein Heide (B. 25—29). 2) Der objektive Vorzug des historischen Judenthums. Die Verwaltung des Wortes Gottes, das jedenfalls fest steht nach Gottes Bundestreue, wenn auch manche Juden untreu werden. Durch diese Untreue müssen sie sogar die Verherrlichung der Treue Gottes veranlassen. Gleichwohl sind die Ungerechten für ihre Schuld verantwortlich, und die Anwendung der Sünde der Untreue zur Verherrlichung Gottes wäre lästerlicher Frevel Kap. 3, 1—8. 3) Die subjektive Gleichstellung der Juden mit den Heiden. Sie haben in subjektiver Beziehung nichts voraus, da sie nach den Zeugnissen des Alten Testaments in schwerer Verdammtheit sind. Der Schluß: alle Menschen stehen schuldig da vor Gott B. 9—20. Der ganze Abschnitt enthält fünf Sätze: 1) die Beschneidung (das Judenthum) ist bedingungslos ein Vorzug oder auch keiner; 2) sie ist der Bestimmung des Judenthums nach ein Vorzug; 3) sie ist dem Verhalten der Juden nach, so wie der Gerechtigkeit Gottes gegenüber, kein Vorzug.

Erster Absatz (B. 25—29): Die Beschneidung ist wohl nütze. Nachdem der Apostel das Verderben der Juden geschildert hat, kommt er auf den Einwurf des jüdischen Bewußtseins, oder auch auf das Bedenken des theokratischen Standpunktes: wie steht es denn mit dem Vorrecht der Beschneidung? Hält nicht die Beschneidung als Bundesverheißung Gottes gleichwohl den Juden aufrecht? Antwort: Der Nutzen der Beschneidung ist (bundesgemäß) be-

dingt. Sie ist nützlich (nicht bloß nützlich), sie hat ihre volle Wirkung, wenn der Beschneittene — das Gesetz hält. Offenbar hat hier die Beschneidung zuvörderst den Begriff eines Bundes. Sie bezeichnet den Gesetzesbund, nach welchem Gott seine Verheißung dem Juden erfüllen will, unter der Voraussetzung, daß der Jude das Gesetz hält (s. 2 Mos. 19, 7, 8; 5 Mos. 26, 16 ff.). Weiterhin wird die Beschneidung Gottes aber auch als Gottes Stiftung hervorgehoben; sie bleibt in ihrer Geltung, wenn auch ein Theil der Juden dem Bundesverhältnis untreu wird. Dies beruht aber auf ihrer inneren Natur oder symbolischen Bedeutsamkeit, nach welcher sie eine Verheißung und Verpflanzung zur Beschneidung des Herzens ist, d. h. also zu einer steten Verinnerlichung der Gesetzeserfüllung (5 Mos. 10, 16; 30, 6; Jerem. 4, 4; Koloss. 2, 11; Apostl. 7, 51; „Unbeschneittene an Herzen und Ohren“). Die Konsequenz ist, daß der Beschneittene aufgenommen wird unter das Bundesvolk. Aber der Begriff des Bundesvolkes vertieft sich allmählich ebenso wie der Begriff des Bundes und der Wiedergeburt selbst bis zur neuteamentlichen Erfüllung hin. Unter diesem Gesichtspunkte muß auch die folgende Erörterung ihre Erläuterung finden. — Sie ist nütze, d. h. sie bewirkt, was sie ihrer Idee nach bewirken soll. — Wenn du das Gesetz. Hier ist offenbar nicht bloß von jüdischer vollkommener Gesetzeserfüllung die Rede (Ihol.); wogegen B. 26 u. B. 15 streiten. Der Apostel kann aber auch nicht den neuteamentlichen Standpunkt des Glaubens hier schon antizipiren, wonach die Gläubigen allein, und zwar auch die aus den Heiden die rechte Beschneidung haben. Er meint also die Gesetzeserfüllung nach dem Maß der Verinnerlichung, wodurch der Jude ober der Heide heret

1) Προατέχουμεν περισσόν, ein Glossem.

wird zum Gehorsam gegen die Wahrheit des Evangeliums (s. B. 7 u. 8). — Wenn du aber ein Uebertreter. „In derselben biblischen Hülle drückt den gleichen Gedanken eine der mystischen Auslegungen des Pentateuch, Schamoth Rabbah (ungefähr aus dem 6. Jahrh.) aus: Die Keher und Gottlosen in Israel sollen nicht sagen: weil wir beschneitten sind, kommen wir nicht in die Gehenna. Was thut Gott? Er schickt seinen Engel und zieht ihre Vorhaut heraus, so daß sie in die Gehenna kommen“ (Thol.). Die Ausdrücke Uebertreter und Vorhaut waren für den Juden besonders schreckhaft. Die Vorhaut war das eigentliche Charakteristicum der Unreinheit des Heidenthums, wie die Beschneidung die Geweiheit des jüdischen Volkes bezeichnete. Nun heißt es aber nicht bloß an die Stelle der Beschneidung ist die Vorhaut getreten, sondern: sie selbst ist dazu geworden. Das heißt: der ungläubige Jude wird ein potenziertes Heide. — Wenn also die Vorhaut. Der Apostel geht hier in die Ausdruckswelt des Juden ein. *Αρροσυστία* steht das erste Mal als Abstraktum für das concrete *ἀρροσυστος*; daher kann weiterhin *η ἀρροσυστία αὐτοῦ* stehen. *Τὰ δικαιώματα τοῦ νόμου*. Die Rechtsforderungen im Wesentlichen wie *τὰ τοῦ νόμου*. B. 14; wie sie auch der Heide beobachten kann. Für Beschneidung zugeordnet. Er wird angenommen werden als ein Jude, welcher dem Gesetz gehoramt ist (Matth. 8, 11; 1 Kor. 7, 19; Gal. 5, 6). Der Satz soll nach Philippi auf die Proselyten des Theors zu beziehen sein. Diese aber haben schon angehört, im vollen Sinne des Wortes äußerliche Zeichen zu sein. Es ist hier durchweg nicht von Form die Rede, sondern von Gesinnung. Nach Frisiche soll das Futurum auf das Endgericht gehen; nach Meyer u. A. bezieht es sich auf die abstrakte Zukunft: „So oft es sich um Rechtfertigung handelt.“ Der Apostel hat freilich schon die concrete Zukunft, den Tag seiner Verkündigung des Evangeliums im Auge. — Und richten wird ein Solcher. Die Analogie für dieses läubige Wort liegen schon in den Evangelien Matth. 3, 9; 8, 11; 12, 41 u. A., selbst schon im Alten Testament. Der Satz wird von Vielen wie der vorige Vers als Frage gelesen, indem man in Gedanken vor *κρινεῖ* wieder *οὐκ* ergänzt (Rüderst., Thol., Zachm. u. A.). Dagegen bildet er als Aussage einen bestimmten Abschluß von B. 26 (Luther, Graßm., de Wette, Meyer). — Die Vorhaut von Natur. Der Heide, wie er nach seiner natürlichen Geburt ein Unbeschneittener ist, wie nicht minder der Jude. — Das *ἐν γυναικί* wird von Koppe falsch bezogen auf: *τὸν νόμον*. *τελοῦσα*; noch geschränkter Diebstahl: die ohne höhere Hülle das Gesetz haltende Heidenwelt. — Der du bei Buchstaben. Man könnte hier bei dem *δὲ* an die Aussage Kap. 7, 11 denken: die Sünde nahm Anlaß und verführte mich durch das Gebot (Delum., Beza u. A.). Doch soll, wie Meyer richtig bemerkt, hier urgirt werden, daß ein solcher Jude trotz des Gesetzes dasselbe übertritt. Daß er aber ein *παρὰβάτης* wird, nicht bloß *ἀμαρτωλός*, das hat freilich seinen Grund darin, daß er im Besitz und Bewußtsein des Gesetzes ist (Kap. 5, 13, 14). Der Ausdruck *γράμμα* bezeichnet das Gesetz in der Bestimmtheit des geschriebenen Gesetzes; die *περιτομή*; die angezeigte Verpflichtung zu demselben. — Denn nicht, der es im Aeußeren ist. Hier eine Folge von Breviloquenzen. Wenn man auch mit Meyer übersetzt: „Denn nicht, der es im Aeußeren ist, ist Jude;“ so heißt dies doch in vollständigem Ausdruck (nach de W. u. A.): Nicht

der im Aeußeren ein Jude ist, ist ein Jude (d. h. ist als solcher schon ein wahrer Jude). Und so heißt auch die zweite Hälfte des Verses: Noch auch ist die Beschneidung, die im Aeußeren ist, am Fleisch, die Beschneidung, das äußere Zeichen ist nicht das Wesen; es ist symbolisches Anzeichen des Wesens. „Daß diese Einsicht auch unter den Schriftgelehrten nicht selbte, zeigt unter andern das Beispiel Mark. 12, 33.“ Thol. — Doch ist auch der aus dem Talmud citirte Ausdruck: *Judaosus in penetralibus cordis* bei weitem noch nicht dieser paulinischen Entgegensetzung gleich. — Sondern der's im Verborgenen. Erklärungen: 1) *ὁ ἐν τῷ κρυπτῷ Ἰουδαίος Ἰουδαίος ἐστι; καὶ περιτομή καρδίας ἐν πνεύματι οὐ γράμματι — περιτομή ἐστι* (de W., Thol., mit Beza, Eke, Rüd.). Das lebende Prädikat liegt dann in dem Schlusssatz. 2) Sondern der es im Verborgenen ist, ist Jude, und Beschneidung des Herzens beruht im Geiste, nicht im Buchstaben (Luth., Graßm., Frisiche, Meyer). Bei der ersten Fassung sind die Ellipsen gar stark; bei der zweiten macht Beschneidung des Herzens eine Antizipation, welche gegen den Parallelismus ist. Also 3) sondern Jude ist (dies wird herübergenommen aus dem Vorigen), der im Verborgenen ein Jude ist, und Beschneidung ist (ebenfalls herübergenommen aus dem Vorigen), des Herzens Beschneidung, im Geist, nicht im Buchstaben. Wir finden also *Ἰουδαίος* zu ergänzen nach *ἀλλὰ* und *περιτομή* nach *καὶ*. — *Ἐν κρυπτῷ Ἰουδαίος*. Die wahre theokratische Gesinnung, d. h. die Direction der Gesinnung auf die Innerlichkeit, Wahrheit und Wirklichkeit, und so auf's Neue Testament hin. Graduell ist dies noch nicht — *ὁ κρυπτός τῆς καρδίας ἀνθρώπος* (1 Petr. 3, 4). Beschneidung des Herzens (s. 5 Mos. 10, 16 u. f. w.; Philo: *συμβολὸν ἡθῶν ἐκτοῦς*). — Beschneidung des Herzens heißt nicht: „Absonderung alles Unstiftlichen aus dem inneren Leben“ (Meyer), sondern Aussonderung oder Brechung des natürlichen egoistischen Lebensprinzips durch den Glauben als Prinzip der theokratischen Weiße und Richtung. — Im Geiste. Erklärungen: 1) im Heil. Geiste (Meyer, Frisiche, Philippi). Unrichtig, da hier noch nicht von der christlichen Wiedergeburt die Rede ist. 2) Im Geiste des Menschen (Delum., Graßm., Beza, Reiche u. A.). 3) Der göttliche Geist wie Kap. 7, 6; 2 Kor. 3, 6, der Geist, der das Gemüth des wahren Juden erfüllt (Calv., de W., der wahr jüdische von Gott kommende Gemeingeist, Thol.). 4) Das von Gott gewirkte neue Lebensprinzip im Menschen (Rüderst.). 5) Wenn das *πνεῦμα* dem *γράμματι* entgegengesetzt wird, oder das Leben *ἐν πνεύματι* dem Leben *ἐν γράμματι*, d. h. in einer äußerlichen menschlichen unfreien Befolgung der einzelnen äußerlichen Vorschriften des Gesetzes nach dem Buchstaben, so ist unter dem Geist weder der Geist Gottes für sich, noch der Geist des Menschen für sich zu verstehen, sondern eben der Geist als Leben, die Geistesform des inneren Lebens, wonach sich der Menscheng Geist im Geiste Gottes, der Geist Gottes im Menscheng Geiste bewegt. — Eine solche Erklärung des *οὐ*: 1) Neutrum; *ejus rei* (Luth., Camerac., Meyer: „das ideale Judenthum und die ideale Beschneidung“). 2) Untersender: Masc.; Beziehung auf *Ἰουδαίος* (Augustin, u. A., Thol., de Wette) *Ἐταίρος* Job. 5, 41; 12, 43. Der Ausdruck ist allerdings nach Kap. 13, 2, 1 Petr. 2, 14 oft „ein richtigerer Terminus“ (Thol.). Hier erklärt der Apostel wohl nicht nur, daß jener



wahre Judeninn der frommen Juden und Heiden über jedes Lob von Unten her erhaben sei und den Beifall Gottes habe, sondern auch daß seine Ehre von Gott komme, und daher auch von Gott werde sanctionirt werden durch einen richterlichen Akt — welches am Ende nur sein kann die Rechtfertigung durch den Glauben. Zu Juda hieß es, zur Erklärung seines Namens: dich werden keine Brüder loben. Diesen realen Juda wird Gott loben.

Zweiter Absatz (Kap. 3, 1—5): **Welches ist nun der Vorzug.** Nachdem der Apostel gezeigt hat, daß nicht nur die Juden in gleichem Verberben sind mit den Heiden, sondern daß sogar fromme Heiden einen Vorzug haben können vor unfrommen Juden, kommt er auf die Frage, die ihm nicht bloß der Judaismus stellen konnte, sondern selbst das reine theokratische Bewußtsein stellen mußte, ob denn Israel keine Prärogative habe, und wenn doch, worin sie bestehe. Also fragt er nicht etwa im Namen eines Heidenchristen (Seb. Schmid), oder der Judaisten, ob schon er diesen jeden Anlaß zur Beschuldigung abschneiden mußte. Der Vorzug als Vorthheil (de Wette). Die zweite Frage bezieht sich nicht bloß auf die Beschneidung als einzelnes Heilmittel (de Wette). Sie präzisirt die erste Frage, insofern für den Apostel das Alte Testament in der jüdischen Bestimmtheit von dem Alten Testament im Allgemeinen unterschieden ist (Kap. 4; Gal. 3). — **Vielles in allem Betracht.** Was er Alles im Sinn haben konnte, zeigt er Kap. 9, 4. Hier aber lag es von vorn herein außer seinem Gedankengang und Zweck, etwas Weiteres als nur den einen Vorthheil anzuführen, daß ihnen die *lóγια του Θεού* anvertraut worden. Daber nebmen wir auch mit Theodorot, Calvin, Bengel u. v. A. an, daß *πρωτον* hier heiße *prae cipuum*, oder *primarium illud est*, zuvörderst. Dagegen nebmen Tholud und Meyer an, er sei von dem Andern abgelommen; wo für das *μὲν* angeführt wird und als Beispiel Kap. 1, 8; 1 Kor. 11, 15. Nach unserer Fassung des *πρωτον* können auch *τα λόγια* (die Aussprüche, bedeutsame Aussprüche, *χρημαί* Offenbarungsworte, Aposg. 7, 38; Hebr. 5, 12; 1 Petr. 4, 11) das alttestamentliche Gotteswort nicht so schlechtbin bezeichnen (Coecelius: *quidquid deus habuit dicendum*), sondern dieses Wort nur in der bestimmten Richtung, nach welcher ihm gegenüber die meisten Juden ungläubig wurden. Es ist also nicht vom Gesetz als solchem allein die Rede (Theodorot, Deltum, Beza), denn das Gesetz war nach Paulus auch ein typisches Evangelium (was Tholud zu übersehen scheint: Nun zerfällt der Inhalt jener *λόγια* in den zweifachen Bestandtheil: „*ὁ νόμος*, und *αἱ ἐπαγγελίαι*“); auch nicht von den messianischen Weissagungen allein (Grot., Thol., Meyer), sondern nach de Wette richtig beides; wie es sich gegenseitig bebinge und einen Bund Jehovas's mit dem Volk begründete (Calvin, Galow u. A.). Die Einheit dieser Momente lag aber vor Allem in den patriarchalischen Verheißungen, und als das Volk Israel zum Bundesvolk gemacht wurde, da wurden ihm eben diese anvertraut als Aussprüche Gottes, die den Bund begründeten und die es seiner Zeit als Knecht Gottes den Völkern verkündigen sollte. *Ἐπιστεύθησαν*. Sie wurden betraut mit. *ἠστέουσιν τινί τι* im pass.,

Winer, §. 40, 1. Sie wurden bundesmäßig von der Gottestreue (*πίστις* B. 3) mit den Gottesverheißungen betraut oder beglaubigt in ihrem Glauben, zu dem Zweck, daß sie dieselben mit Glaubens treue verwalten sollten. — **Wenn wie? Wenn Etlische.** Mit diesen Worten gibt der Apostel zu erkennen, daß die Juden im Ganzen genommen das besagte *πιστοσύνη* auch noch jetzt haben. Der Satz ist also weder Einwendung noch Beweis, sondern das Vorige feststellend gegen Bedenken. Der Gewißheit der Erfüllung der göttlichen Verheißung gegenüber ist auch die Masse des abfälligen Volkes nur ein armer Haufe von Einzelnen, *τινές*, wenn auch diese *τινές* grammatisch genommen *πολλοί* sein können. Meyer bestreitet gegen Tholud und Philippi das Verächtliche und Ironische des Ausdrucks *τινές*. Beides liegt freilich in der Sache selbst. Der Unglaube hat Israel zerstreut und vereinzel. Nach de Wette und Frischaide soll der Ausdruck mißbern. Da den Leuten die Massenhaftigkeit der Ungläubigen bekannt war, so hat er vielmehr eine fühlbare Schwärze. Meyer's Uebersetzung: „Wenn Manche den Glauben verweigerten, so wird doch ihr Unglaube die Glaubhaftigkeit Gottes nicht aufheben“, drückt zwar die Correspondenz der verschiedenen Bezeichnungen aus; doch dem Sinne nach nicht befriedigend. Der Apostel nöthigt uns durch die *πίστις Θεού*, das sittliche Element in der *ἀπιστία* hier hervorzuheben, und der Anspruch von Meyer: *ἀπιστία* und *ἀπιστία* ist immer im ganzen Neuen Testament spezifisch: Unglaube ist nicht Utreue, beruht auf einer falschen Alternative. Köllner deutet die *ἀπιστία* auf die Untreue der Juden in der vorchristlichen Zeit. De Wette ähnlich, „untreu gewesen sind in der Haltung des Bundes (Theodorot, Deltum., Calvin u. A.), nicht: ungläubig gewesen sind nämlich gegen die Verheißungen und das Evangelium (Thol., Döb., Meyer).“ Sonderbar, da er doch richtig bemerkt: in dem Worte *ἀπιστία* liegen beide Bedeutungen; wie *πίστις* zugleich Treue und Glaube ist. Meyer entgegnet eben so auffallend gegen de Wette: „Namentlich würde *τινές* ganz unpassend, weil geradezu unwahr sein. Alle waren unfolgsam und untreu.“ Dies ist sowohl gegen die Geschichte, wie gegen die Auslagen der Bibel (s. die Rede des Stephanus, Aposg. 7). Wenn man zwischen den Begriffen: Sündet sein und abfällig sein unterscheidet, so ergibt sich, daß nach der Schrift allezeit der numerischen Majorität der Abfälligen eine dynamische Majorität der Bundesgetreuen gegenüber stand, durch welche sich auf Grund der *πίστις Θεού* der Bund fortsetzte; und wunderbar wäre es, wenn Paulus bei dieser oft wiederholten Geschichte, welche sich in seiner Zeit erst recht vollendete, von der Gegenwart sollte abgesehen haben. Wie aber *ἐπιστεύσαν* anderwärts (3. B. Joh. 8, 30) heißt, sie wurden gläubig, so heißt auch hier *ἠπιστεύσαν* sie sind ungläubig geworden, nicht, gewesen. — Die *πίστις* Gottes, seine Treue, seine Bundestreue, die allerdings „Glaubhaftigkeit“ involvirt. (2 Tim. 2, 13, *πιστός ὁ Θεός* 1 Kor. 1, 9; 10, 13 u. f. w.). — **Das sei ferne!** Dieser Ausdruck affektvoller Zurückweisung, auch bei den späteren Griechen üblich, ist im Munde des Hebräers (מִן־הַיְיָ ad profana) zugleich Ausdruck eines religiösen oder sittlichen Unwillens oder Abscheus. Also weist der Apostel den Gedanken ab, als ob die *τινές* die *πίστις* Gottes aufheben, also auch die Verwirklichung des ewigen Gnadenbundes in dem Kerne

1) Zur Literatur „Eine scharfsinnig in den Gedankengang einbringende Abhandlung von Matthiae in Rassel über Kap. 3, 1—20“ (Tholud).

Israels und in einem neutestamentlichen Gottesvolke vereint könnten. — **Vielmehr soll das hervortreten.** Da *γίνωτο* sich auf einen Satz bezieht, so ist auch wohl das antithetische *γινώσθω* auf einen gegenüberzustellenden Satz zu beziehen und als Ankündigungsformel mit einem Kolon zu bezeichnen. Nach Meyer und b. W. soll es *logos* heißen *γὰρ ὁμοῦ* oder *ἀποδεικνύσθω* (Theophylakt). Koppe erklärt: viel mehr so sei es. Meyer vermist dafür *τοῦτο* oder *τὸ* als Artikel vor ganzen Sätzen (Winer, S. 162) und bemerkt: Paulus wolle seine alttestamentliche Sentenz anführen. Paulus kann aber auch eine eigne Sentenz über die Zukunft Israels aufstellen, und der Mangel des *τὸ* wiegt die Erwägung nicht auf, daß das *γινώσθω* als Antithese von *μη γίνωτο* eine formulirte Auslage fordert. Auch war der aufgestellte Satz R. 116, 11 schon bald (alle Menschen sind Lügner), dem Zusammenhang nach ganz vorhanden. Dieser Satz soll sich jetzt erst in seiner ganzen Erhabenheit entfalten in der neutestamentlichen Geschichte. S. 2 Tim. 2, 13. — **Gott ist wahrhaftig.** Nach Tholud umfaßt hier *ἀληθεια* die praktische und theoretische Wahrheit; wegen er als die gewöhnliche Auslegung bezeichnet, der Apostel spreche den Wunsch aus, Gott möge sich stets als wahr und treu offenbaren (nach Coccej. in den Rathschlägen seines Heilsplans). Wenn in Bezug auf die scheinbare Collision zwischen dem Alten und dem Neuen Bunde von der Wahrheit Gottes die Rede ist, so ist der Sinn immer dieser, daß Gott auch in diesem gewaltigen Gegensatz, der den Menschen immer wieder als Widerspruch erscheinen will, sich selber gleich bleibe, und also wahrhaftig und treu sei (S. 2 Kor. 1, 20; Offenb. 3, 14; der Name Jehovah). Und wenn auch alle Menschen schon in sofern Lügner sind, als sie Sünder sind (die Sünde = Lüge), so ist doch der Unglaube Lüge *κατ' ἐξοχήν* (Job. 8, 44), da er mit der Abwendung von der Wahrheit der Lüge geboresam wird, und in die größten Selbstwiderprüche hineinräth (s. Kap. 2, 21—23). Der Unglaube selbst aber findet sich nicht nur als Charakterzug bei den Abfälligen, sondern auch als Neigung und vielfache Verschuldbung bei den Gläubigen, und in sofern sind auch alle Menschen Lügner durch den Unglauben. Bei allen Erschütterungen des Bundes zwischen Gott und dem Menschen ist immer die absolute Treue auf Gottes Seite. Er ist ein Fels (5 Mol. 32, 31 u. s. w.), alle Schwankungen aber sind ebenso wohl wie alle Treubrüche auf Seiten der Menschen. Auch R. 116, 11 werden alle Menschen als Lügner dargestellt im Gegensatz gegen die Treue Gottes, und deswegen, weil sie den Gläubigen plagen, also dem Glauben widerstreben. — **Wie geschrieben steht** (Ps. 51, 6). Die Anwendung der citirten Psalmstelle zeugt von dem tiefsten Verständniß. Die Grundworte lauten nach Duppe's Uebersetzung: An dir allein hab' ich gesündigt, und, was böse in deinen Augen, gethan, auf daß du gerecht seiest in deinem Reden, rein in deinem Richten. Die Septuaginta übersetzt, damit du gerecht erkannt seist (*δικαιώσῃς*) in deinen Worten (in deinen Reden), und siegest (*νικήσῃς*) statt *κατάρτι* in deinem *κρίνεισθαι* statt *ἰσχυρῶς*. Paulus citirt nach der Septuaginta. Der Sinn des Grundtextes ist, daß David sich in das Gericht des Offenbarungsgottes und seiner Offenbarung stellte. Nach der Sitte orientalischer Despoten betrachtet hätte ihn Nathan zu streng beurtheilt; indem er aber seine Sünde nach ihrem

tiefsten Grunde betrachtet als Sünde gegen seinen Gott und vor seinen Augen, erkennt er die Gerechtigkeit seines Wortes, die Heiligkeit seines richterlichen Urtheilspruchs auf Lobschuld. Die Erklärung der Septuaginta: gerecht erkannt werde st, ist exegetisch. Die Veränderung *νικήσῃς* ist paraphrastisch: rein seist in deinem Richten, heißt eigentlich: rein erkannt werde st, also siegest, indem du in deinem Richten beurtheilt wirst. Den leisen Gegensatz: in deinem Reden, in deinem Richten, hat die Septuaginta erweitert, so daß man zwischen Gott in seinem Wort und in seinem Gericht unterscheiden kann. Die Hauptsache ist der Kanon: wenn Gott in seinem Worte und in seinem Gericht gründlich erkannt werden soll als gerecht und als heilig, so muß die ihm gegenüberstehende Sünde in ihrer ganzen Größe und Tiefe erkannt werden. Was dabeist an dieser Erkenntniß fehlt, das wirft theils einen Schatten auf Gottes Wort, theils auf sein richterliches Walten. Und diesem Kanon entspricht die Anwendung des Psalmwortes bei Paulus: eher und vielmehr sollen alle Menschen als Lügner dastehen, ehe ein Schatten auf die Wahrheit oder Bundeestreue Gottes fallen dürfte. Das *νικῶν* steht öfter im richterlichen Sinne (s. Meyer). Beza, Picaet., neuerdings Tholud und Phil. wollen das *κρίνεισθαι* im medialen Sinne nehmen für *rechten*. Dagegen ist zu bemerken, daß der Apostel nicht erwarten konnte, sein Ausdruck würde hier anders verstanden werden, als in der Sept. — **Wenn nun aber unser Ungerechtigkeit.** „Ungerechtigkeit und Rechtheit“ sind Ausdrücke (bei Meyer), welche ebenso wie „Rechtbeschaffenheit“ das Rechtsmoment in diesen Begriffen vermindern; was auch von der Definition der „Ungerechtigkeit“ gilt: „abnorme ethische Beschaffenheit“ Mit dieser Definition kann man das Böse, das Unheilige, das Schlechte bezeichnen; Ungerechtigkeit aber ist Mißverhältniß und Mißverhalten gegenüber dem Recht (nicht etwa nur dem Rechten). Ueber *συνείδησιν* s. die Latina; zudem Röm. 5, 8; 2 Kor. 7, 11 u. a. — **Was sollen wir sagen?** *Τι ἁποκρίμεν*. Eine Formel, die öfter vorkommt bei Paulus (Kap. 4, 1; 6, 1 u. s. w.). Sie ist der rabbinischen Dialekt eigen und kommt ebenfalls häufig im Talmud vor (quid est dicendum). Es ist eine Formel der Bestimmung über eine Schwierigkeit, ein Problem, bei welchem die Gefahr einer falschen Consequenz vorliegt; auch bei den Griechen üblich. So hier. Der Satz ist richtig: daß unetere Ungerechtigkeit u. s. w. — Die folgende Consequenz aber wird als falsch bezeichnet. Der Apostel legt allerdings voraus, daß ein ungläubiger Jude diese Folgerung einwenden könne, allein er macht sich den Einwand selbst; dies bemerkt erstlich die Frageform; zweitens die Stellung der Frage in der Weise (mit Meyer), daß eine verneinende Antwort erwartet wird, drittens der Zusatz: *κατὰ ἀνθρωπίνον* zc. Auch dieser Ausdruck ist häufig bei den Rabbinen, „wie die Menschen reden“ (s. Thol.); ebenso kommt bei den Klassikern der Ausdruck vor *ἀνθρωπίνως λαλεῖν*. Der Ausdruck *κατὰ ἀνθρ.*, beruhend auf dem Gegensatz von Gott und Mensch, bezeichnet bei Paulus bald den Gegensatz des gemeinen sündigen Menschenverhaltens und Urtheilens gegenüber dem Verhalten und Urtheilen im Lichte der Offenbarung, bald den Gegensatz gemeinmenschlicher Rechte und Sitten im Unterschied von dem theokratischen Rechte (Gal. 3, 15 u. A.). Aus diesem Zusatz folgt nicht, daß die Frage *μη ἀδικῶς* zc. als bejahende zu denken

sei (s. Meyer gegen Phil.). — Wie wird Gott die Welt richten? Das soll nicht heißen: Gott wäre dann nicht im Stande, die Welt zu richten, sondern, es kann nach der gewöhnlichen Erklärung so heißen: weil es ja für die Religiosität absolut feststeht, daß Gott Weltrichter sein wird, so ist die angeeutete Folgerung zu verwerfen. Die Form ist also dann eine deductio ad absurdum. (Müderer: der Beweis sei schmach!) Von Coccej., Ush. u. A. wird κόσμος (nach rabbinischem Sprachgebrauch) auf die Heidenwelt bezogen, und der Beweis dann so gedacht: der heidnische Götzendienst muß auch die Herrlichkeit des wahren Gottes in's Licht setzen, und doch wird Gott die Heidenwelt richten, also kann auch der Unglaube einiger Juden dem Gericht nicht entgehen, wenn auch ihre Ungerechtigkeit etc. Für diese Erklärung mangelt die bestimmte Grundlage im Text; auch wäre damit im Grunde nur eine kleinere Schwierigkeit durch eine größere gelöst, wobei nur an das jüdische Vorurtheil appellirt wäre. Die neutestamentliche Idee des Weltgerichts ist unversell. Selbst der Gegensatz von κόσμος und βασιλεια τοῦ Θεοῦ findet hier keine Anwendung. Bei der gewöhnlichen Erklärung (Eholud, Meyer u. A.) fragt sich noch, ob ein Satz, der mit μη γίνονται abgefertigt worden, noch eines Beweises bedürftig. Der Satz kann nach unserer Fassung ein erklärender sein, und mit dem folgenden zusammenhängen, wobei wir auf ihn zurückkommen. — Wenn aber die Wahrheit Gottes. Der Einwand B. 7 scheint den Einwand B. 5 nur zu wiederholen, daher macht die Verknüpfung desselben mit dem Vorigen Schwierigkeit. Diese wird nun so gelöst: 1) Calvin, Beza, Grot., Phil. u. A. nehmen an, der Einwand von B. 5 werde B. 7 nur weiter fortgesetzt und begründet, und die Worte: κατὰ ἀνθρώπων λόγῳ bis κόσμος sollen nach Phil. parenthetisch zu lesen sein als vorläufiger Ausdruck des apostolischen Unwillens. Dadurch würde die Dialektik zum Bilde eines verwidelten Streits, wobei gerade der Apostel dem Gegner voreilig in's Wort fiel. Eholud glaubt zum Beleg für Nr. 1 ähnliche Beispiele (Kap. 7, 28 und Gal. 3, 3, 4) anzuführen zu können. 2) Meyer: das ἐπεὶ πᾶς ἄνθρωπος τὸν κόσμον wird nun begründet: „den für den ungerichten Gott (sic!), welcher die Welt richten soll, muß ja durch den bereits besprochenen Umstand, daß seine Wahrheit durch des Menschen Lüge verberriecht wird (B. 4), jeder Grund wegfallen, den Menschen als Sünder zu richten.“ Abgesehen von der baroken Fassung des Gedankens würde damit gerade der richtige Satz B. 5 als ein unrichtiger behandelt. 3) Auch wenn man hiernach die Sprache des von Theodoret angenommenen disputirenden Juden vornehmen will, so stellt sich der Satz nicht als Fortsetzung des Gedankens von B. 5 dar. Der Jude hat dann zuerst die Konsequenz aus B. 5 gemacht, Gott sei ungerichtet, wenn er die Sünde bestrafe, durch welche er verberriecht werde; hier würde er die Konsequenz machen aus B. 4, daß der Mensch, welcher durch sein ψόσμα zur Verberriechung Gottes beitrage, weder Sünder noch strafbar sei; ja daß er Böses thun könne, damit Gutes daraus komme. Also zwei Fälle, welche eine Parallele bilden würden zu Kap. 2, 3, 4, der erste Fall den Fanatismus bezeichnend, der andere den Anonismus. Aber auch gegen diese Fassung ergeben sich Bedenken aus dem Text. Zuerst das γὰρ zu Anfang B. 7; was eben deswegen von manchen Codd. (B. D. etc. der Vulgata etc.) als ein Hinderniß des Verständnisses beseitigt worden

ist. Sodann der Aorist ἐπερίσσωσεν, welcher nach Meyer vom Standpunkte des Weltgerichts verstanden werden soll (Eholud sagt ihm mit Luther präteritisch). Ferner, daß Meyer vor μη B. 8 ein τι einschalten muß (τί ἄν, quidam?). Auch müßte, wenn man nicht etwa Paulus im Namen der ungläubigen Juden will reden und sich selber unterbrechen lassen, vor βασιλευμένῳ εἰς εἰς ἡμεῖς stehen. Wir nehmen also an, daß die Hypothese von dem hartnäckig zwischenredenden Juden hier irrig ist. 4) Unsere Erklärung liegt schon in der Uebersetzung. Der Apostel sagt also zuerst B. 6, indem er fragt: wie wird Gott die Welt richten? Gott verhängt nicht Lohn über Alle, die ihn durch ihre Untreue in seiner Treue verberriecht haben. Angenommen nämlich, daß seine Bundestreue an meiner Untreue (Lüge) sich übermächtig erweisen hat zu seiner Ehre (Kap. 5, 8), d. h. daß ich endlich gläubig geworden bin, wie? werde dann auch eben ich noch als Sünder gerichtet? Antwort: nein. Und so wollen wir also doch nicht wie jene τινὲς B. 3 im Unglauben beharren, um durch das böse Verhalten den guten Zweck, Gottes Verberriechung, zu bewirken, wie gerade umgekehrt sie uns dies als Grundlag zur Last legen. Menschen, die also handeln (und die τινὲς handeln also), deren Verwerfung ist gerecht. Hier ist die ἀλθθεια Gottes das Agens, und ψόσμα ist das Objekt; B. 5 war umgekehrt, die ἀδικία der Menschen das Agens, und Gottes Gerechtigkeit war Objekt. B. 7 ist die Rede von dem Ueberwiegen oder Ueberwinden (1, 5, 20) seitens der ἀλθθεια zur Ehre Gottes; B. 5 bios vom in's Licht rücken derselben. In dem ἐπερίσσωσεν liegt also die Lösung der Schwierigkeit. In Bezug auf das δεῖ ist zu bemerken, daß in Folge von Attraktion das ποιήσωμεν mit λέγειν verknüpft wird. Das κατὰ βασιλευμένῳ εἰς εἰς schließt, daß die Juden dem Apostel oder den Christen überhaupt den angegebenen Grundsatz: Der Zweck heiligt die Mittel (Ehol., Galv.), zur Last legten. Gewöhnliche Annahme: die Lehre von der überchwänglichen Gnade (Kap. 5, 20) sei gemeint (s. Eholud). Meyer: „Das Wirken des Apostels unter den Heiden konnte solche Schwähmungen von Seiten der Juden veranlassen.“ Nach der Ansicht der Juden belehrten die Christen die Heidenwelt zum Monothetismus, indem sie den Glaubensbund der Juden verriethen und verderben. Das ὅν bezieht sich nicht direkt auf die Verlästlerer als solche, da dies ein Nebenbegriff ist, sondern auf den Grundsatz: laßet uns Böses thun, daß Gutes daraus komme — und auf die demselben zu Grunde liegende Thatfache. Die Verstockung der Juden in Untreue, wie sie die Bundestreue Gottes noch mehr in's Licht rückten. Indirekt ist jedoch damit auch die Beschuldigung jener Verleumder beantwortet. Für unsere Erklärung spricht noch B. 7. — Ueber die verschiedenen Erklärungen des καίως (s. Eholud): (auch ich Jude. Auch ich Heide. Auch ich Paulus. Auch eben ich, der zur Verberriechung Gottes beigetragen).

Dritter Absatz (B. 9—20). Schon im vorigen Absatz ist der Uebergang des Beleggebundes in einen Gnadenbund angedeutet. Theils die bedarftliche Untreue Einzelner macht ihn dazu, theils die vorübergehende Untreue Anrerer. Auf alle Fälle wird Israels Sünde in diesem Bunde offenbar. — Wie also? Nicht τί ὄν προερέμῳ εἰς εἰς sein mit Def., wegen das ὄν. Die Einleitung des Resultats bezieht

sich auf den vorigen Abschnitt unter dem Gesichtspunkte, daß Israel zwar Vorzüge habe nach seiner objektiven Seite, aber nicht nach der subjektiven. Dies wird nun weiterhin ausgeführt. *Προσχευματα*. Erklärungen: 1) Das *Medium* hat die Bedeutung des *Altio*: Haben wir Vorzug? (*Theophylakt*, *Delum*, die Alten überhaupt.) Auch die *Bette*: Dies sei der allein passende Sinn. Daher die *Beart* *προκαταίεζομαι*. *Mejer*: Dagegen sei a) der Sprachgebrauch; b) das Wort von Israels Vorzug. 2) Das *Medium* in der Bedeutung: verhalten, sich zum Schutz vorhalten. *Hemsterhuys*, *Venema* u. s. w. (*Frithsche*: Brauchen wir Bormant?) *Mejer*: Haben wir Vorzug? d. h.: Haben wir etwas vorzuhalten? *Theolud*: dagegen sei, daß ein *Acculativ* zu dem *Medial*-ausdruck erfordert werde. 3) Die passive Fassung (*Delum*, II, *Westf.*, *Storr*). 4) Die *mediale* Form war am leichtesten auf das *Intransitivum*, hervorzuragen, hervortreten, anwendbar, daher übersetzen wir: sind wir voraus? *Theolud* bringt mit Recht in Erinnerung, daß so viele griechische Väter an der *medialen* Form keinen Anstoß genommen haben. Ganz gegen den Zusammenhang haben *Dishauian* und *Reiche* das Wort als Frage der Heiden gelesen (werden wir vorgezogen?). — *Ὁ παντα* durchaus nicht, von *Grotius* u. A. buchstäblich: nicht durchaus, nicht in jeder Hinsicht. Gegen den Zusammenhang. — *Den* wir haben vorhin. *προηισταμεθα*. In dem bisherigen Theil des Briefes nämlich. Das *προηισταμεθα* ein Compositum ohne Beispiel. — *Unter der Sünde*. Nicht bloss: Sündenber sind (*Frithsche*). *Mejer*: von der Sünde beherrscht sind. Er leugnet gegen *Hofmann*, daß hier schon von der Straffälligkeit der Sünde die Rede sei. Dies liegt aber in *αιτιασθαι*. Die *αἰτία* ist der Grund der Anklage. — *Gleichwie geschrieben steht*. Oben hat er die Schuld der Juden aus der Erfahrung des Lebens bewiesen, und nur im Allgemeinen mit einem Schriftwort bestätigt; jetzt besiegelt er seine Auslage auf das stärkste mit Schriftzeugnissen. Unter Voraussetzung genauer Schriftkunde reihen auch rabbinische Schriftsteller verdichtene Zeugnisse ohne Ortsangabe aneinander. An der Spitze steht *Ps.* 14, 1—3 von *V.* 10—12 zur Schilderung der allgemeinen Sündigkeit sowohl der Juden als der Heiden. Dann folgt eine Compositum aus *Ps.* 5, 10 und 140, 4 und *Ps.* 10, 7 in *V.* 13 u. 14 zur Darstellung der Zungenlügen. Hierauf *Zef.* 59, 7, 8 in *V.* 16 u. 17: Zeichnung der Thatsünden. Endlich *Ps.* 36, 2 in *V.* 15 zur Charakterisierung des allem zu Grunde liegenden Mangels an Gottesfurcht. Die Citate sind freie Erinnerungen und Wendungen nach der *Sept.* Endlich folgt *B.* 19 die Erklärung, daß diese Ansprüche durchweg ebenso auf die Juden wie auf die Heiden Anwendung finden, und zwar auf die Juden zunächst. — *B.* 10: *Es ist kein Gerechter da* (*Mejer*: „kein Rechter, der so ist, wie er sein soll“; oben schon beurtheilt). Es ist die Beziehung des *ποῶν χρηστότητα* der *Sept.* auf das *Gesetz*. Der Mangel an Gerechtigkeit ist die *Inskript* des Ganzen; nicht als *Pauli* Wort (*Röllner* etc.), sondern als freies Citat (*V.* 11). Während *ὁ συνίων* die Empfänglichkeit des religiösen Verstandes und Eingebens darstellt, bezeichnet *ἐκζητῶν* das Streben des Geistes. Siehe den Grundtext, wo die Negation als vergebliche Nachfrage Gottes dargestellt ist. — *B.* 12: *Alle abgewichen* (*אָלל; אָבָל*). Das *ἅς ἐνός* bis auf Einen incl. — *B.* 13: *Ein offenes Grab*. *Paulus*: schädlichen Ver-

welungsbunst aussehend. *Mejer* will die Bedeutung vorziehen: wie die Köder der *Ghaldäer* (*Jeremias* 5, 16) ein Grab, das den Leichnam erwartet (auch *Calv.* u. A.). Damit würde aber *V.* 15 antizipirt. Das *Imperfectum ἐδοκίμασαν* bezeichnet, daß sie auch für die Folge Träger geworden sind. — *Haltegründ*. Hinter der List der Falschheit tödliche Vorseitelst. *B.* 14: *Voll Fluchens*. Die grelle leidenschaftliche Form der gottlosen Rede, abwechselnd mit der zweiglingig fallsch. — Die Bitterkeit oder Geschäftigkeit des lieblosen Egoismus ist die stehende Basis ihres Fluchens. — *Schnell sind ihre Flüsse*. Die Symbole ihres aufgeregten Wandels. Ihre vielgetheilten Wege voll Verderben und Jammer (*Verwüstung* die *Uraiche*, *Ursache* die *Folge*) sind entgegengelegt als Wege des *Kriegs* *Aller* gegen *Alle* dem *Einen* Wege des *Friedens*. Ohne Zweifel ist unter diesem nicht leiblich ein Weg verstanden, auf dem sie Heil verbreiten sollten (*Mejer*), sondern ein objektiver *Friedensweg*, auf dem sie *Friedensfinder* werden sollten. *Ὅτι ἕρποναι*, *Grotius*: *Hebraeis nesciro aliquis dicitur, quod non curat* (*Jerem.* 4, 22). — *B.* 19: *Wir wissen aber*. Die *Juden* wollten das freilich nicht wissen, sondern bezogen solche Aussprüche gern ausschließlich auf die *Heiden*. — *Das Gesetz*. Das heißt hier das *Alte Testament* besonders nach seiner gesetzlichen Beziehung (*Zob.* 10, 34 u. A.). — *Die unter dem Gesetz sind*. Das heißt die *Juden*, und zwar besonders auch nach dem gesetzlichen Standpunkte. *Calv.* u. A. haben unter dem *Gesetz* das *Gesetz* im *Gegenatz* vom *Evangelium* verstanden, und das *Wort*: die unter dem *Gesetz*, auf alle *Menschen* gedeutet. Dies ist *Anwendung*, nicht *Erklärung*. — *Damit jeder Mund*. Ueber die Frage, ob *iva* ebatlich gefaßt werden könne, s. *Theolud* u. *Mejer*. Hier ist es offenbar *Bezeichnung* des *Einen* *Zwecks*, welchen das *Gesetz* hat, *Erkenntniß* der *Sünde* zu bewirken, wemitt die *andern* *Zwecke* nicht ausgeschlossen sind. Das *ἁρῶσαν τὸ στόμα* (*Ps.* 107, 42) hat in religiöser Beziehung die Bedeutung, daß es die *Menschen* als *ἀναλογιστῶν* im *Forum* der *göttlichen* *Gerechtigkeit* darstellt, so daß sie *Gott* „auf *Tausend* nicht *Eins* antworten“ können. Der *Gerechtigkeit* im *Gericht* verfallen, *ἠνόμιστος*. — *Die ganze Welt*. Von dem *heidnischen* *Theil* hat dies *Paulus* schon *Kap.* 1, 20, 32 ausgelegt. — *Deshalb weil*. Da *διότι* sowohl *propterea* quod als *propterea* heißen kann, möchte *Theolud* *propterea*, die *conclusive* *Form*, vorziehen. Allein der *Apostel* geht hier weiter vor und kommt auf den *Grund* jenes *allgemeinen* *verdammanden* *Urtheils* des *Gesetzes*. — *Als Werke des Gesetzes*. Erklärungen: 1) das *Ritualgesetz* (*Theodor.*, *Relag.*, *Corn.* a *Lapide*, *Semler*, *Ammon* u. A.). Dagegen hatten schon *August.* u. *Thomas* auf den *vorigen* *Satz* hingewiesen: durch das *Gesetz* kommt *Erkenntniß* der *Sünden*. Auch begriff *Paulus* das *Wort* *Gesetz* durchweg in seiner *Totalität*, obwohl ein *Bewußtsein* seiner *Gliederung* und *Unterschiede* auch bei ihm hervortritt. 2) Es ist ausschließlich nur das *mosaische* *Gesetz* gemeint (*Mejer*). Dagegen spricht, daß *Paulus* hier und im *Vorigen* von der *Schuld* *aller* *Menschen* spricht, dem *Gesetz* gegenüber. 3) *De* *Bette* leiblich das *sittliche* *Gesetz*, nicht auch das *Ritualgesetz*. Die *Werke* des *Gesetzes*, wie sie sich bei den *Juden* finden und auch bei den *Heiden* finden würden, wenn sie unter das *Gesetz* gestellt wären (*Rückert*). 4) *Sittliche* *Leistungen* sowohl in *Bezug* auf *Heiden* als *Juden*, im *Verhält-*

nig zu dem Delalogus im tieferen Sinne, wie er auch den Heiden in die Brust geschrieben ist (Iholud). Sicher ergibt sich dies aus dem Zusammenhang, daß der jüdische νόμος hier eine allgemeine Gesetzgebung repräsentirt. Was sind aber Werke des Gesetzes? Erläuterungen: 1) Die vom Gesetz erzeugten Werke, welchen der Antrieb des Heiligen Geistes mangelt. Besonders katbolische Ausleger (Bellarmin, doch auch Usteri, Keander, Lipsius, Philippi u. A.): „Nicht Werke, welche das Gesetz befehlt, denn wer diese thut, ist ja wirklich gerecht, sondern welche das Gesetz wirkt oder zc.“ Pbil.: Die Werke des Gesetzes sind *νεκρά* (Hebr. 6, 1), der νόμος kann nicht ζωοποιήσας, obwohl er in seiner Art und Bestimmung vollkommen ist. Wie Luther unterschieden zwischen: des Gesetzes Werke thun, und: das Gesetz erfüllen, darüber s. Iholud. 2) Die vom Gesetz geforderten Werke. Besonders protestantische Ausleger (Gerh.). Auch die *bona operatione objecti*. 3) Iholud: „beide Beziehungen haben sich zusammengeschlossen, so daß an einigen Stellen die Bedeutung: die vom Gesetz geforderten Werke, an andern: die vom Gesetz getriebenen Werke stärker hervortritt.“ Es liegt aber in der Natur der Sache, daß die vom Gesetz geforderten, und die vom Gesetz getriebenen Werke für den gesetzlichen Standpunkt miteinander correspondiren. Die Einheit beider Seiten sind die Werke des gesetzlichen Standpunktes, wie er sich auch bei dem Heiden finden kann (s. B. bei Kreon in Sophokles Antigone). Das Gesetz ist für den Gesetzlichen ein analytisches Gramma, das sich auf das äußere Werk bezieht; für den Gott Suchenden dagegen ein synthetisches Symbolum, das sich auf die Gesinnung bezieht. Es hat freilich für jeden Menschen zunächst die erstere Bedeutung, aber nur um ihn in das Verständnis seiner zweiten Bedeutung hineinzutreiben. Wie aber diejenigen, welche es nur in der ersten Bedeutung kennen, immer mehr *ἐκ νόμου* und *ἐκ λογῶν* die Rechtfertigung suchen, bis sie *ἐκ λογισμῶν* sind (Kap. 2, 8) und nur die Scheingerechtigkeit der Partei noch kennen, so kann es den ἀποστόλους ἑτρούςτες bei allem Streben nach Erfüllung des Gesetzes immer weniger einfallen, sich eine Gerechtigkeit aus den Werken einzubilden. Die Forderung des Gesetzes also wie die Wirkung desselben treibt auf sittlichem, geschweige auf religiösem Gebiet unaufhaltsam über den gesetzlichen Standpunkt hinaus durch die Erkenntnis der Sünde zum Glauben. Daher ist es auch sehr mißverständlich, wenn man so vielfach liest: „nicht als ob die vollständige Befolgung des Gesetzes zur Rechtfertigung unzureichend wäre“ (Meyer). Richtig bemerkt de Wette: „es liegt in der Natur des Menschen und des Gesetzes, daß dieses nicht erfüllt, und somit Gerechtigkeit erlangt werden kann“ (s. Jak. II, 10). Wenn die Schrift von alttestamentlichen Gerechten redet, so meint sie eben Solche, welche in der Beobachtung des gesetzlichen Buchstabens theokratisch und kirchlich untadelig sind, und doch nicht darin ihre Verubigung finden (s. Lut. I, 6). — **Kein Fleisch. Kein Mensch.** Auch der Gläubige nicht. Ihm kann es nicht einfallen, durch todt Werke seine Glaubensgerechtigkeit vervollständigen zu wollen. — **Denn durch das Gesetz.** Kommt nur Erkenntnis, will Iholud das Wort ergänzen lassen; was aber sehr mißlich wäre. *ἐπίγνωσις* genaue, lebendige, wachthältliche Erkenntnis. Der von Christ. aufgestellte Gegensatz: so wenig kann das Gesetz die Sünde heben, daß es dieselbe

vielmehr erst erkennen läßt, bedarf doch der Ergänzung; diese Erkenntnis ist ja eben die Vorbedingung für die Hebung der Sünde.

### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Mit Recht hat die ältere Theologie in der Beschreibung ein alttestamentliches Bundes sakrament gesehen, und zwar als das vorläufige Analogon oder den Typus der neuteamentlichen Taufe, wie ebenso das Ostermahl der alttestamentlichen Typus des Abendmahls war. Und in sofern repräsentirte die *περιτομή* das ganze Judenthum, wie dies auch der Umfang beweist, daß Paulus mit diesem Worte die Juden geradezu bezeichnet (s. auch Galat. 5, 3). Man kann sich aber über die biblische Bedeutung der Beschneidung wie über die des Sabbathgesetzes leicht verirren, wenn man nicht beachtet, daß man es mit Synthesen zu thun hat, welche mehrere Gesichtspunkte umfassen. So ist das Sabbathgesetz erstlich ein religiös-ethisches Gottesgebot unter den zehn Geboten (2 Mos. 20, 8 ff.). Es ist aber ebenfalls ein religiös-liturgisches oder levitiches Kultusgebot (nach 3 Mos. 23, 3). Der Sabbath im letzteren Sinne ist als blos alttestamentliche Form für den Christen abgeschafft, oder vielmehr ersetzt durch die gottmenschliche Genesiss eines neuen Tages „großer Versammlung“, den Sonntag. Das religiös-ethische Gebot des Sabbath im Delalog aber ist im Christenthum ein religiös-ethisches Prinzip geworden, das sich in seiner pädagogisch-gesetzlichen Form mit dem Sonntag verbunden hat. Die Beschneidung ist ebenfalls eine Synthese. Die Basis derselben war eine uralte sporadische orientalische Sitte (Brief des Barnab., Kap. 9). Diese wurde für den Abraham zum symbolischen Siegel seines Glaubens gemacht nach Kap. 4, 11; das heißt doch sicher, zum Sakrament des Verheißungs-Bundes. Dann aber machte sie Moses im bestimmteren Sinne zugleich zur Verpflichtung auf das Gesetz (2 Mos. 4, 25; Jos. 5, 2 ff.). Das Gesetz war die Explication der Beschneidung, die Beschneidung war die Concentration des Gesetzes. Wenn also das Gesetz durch den Glauben aufgehoben wurde für die Christen, so wurde auch die Beschneidung aufgehoben, oder vielmehr auch hier trat das neuteamentliche Symbol an die Stelle, indem sich die Verwirklichung der abrahamitischen Verheißung, die Wiedergeburt des Glaubens damit verband. Iholud meint (S. 114), es sei ein Widerspruch, daß nach der älteren Theologie der Glaube an den Messias die Bedingung der göttlichen Verheißung in der Beschneidung gewesen sei, dagegen nach Paulus die Gesetzeserfüllung. Sicher aber hat Paulus keine andere Gesetzeserfüllung gelaunt, als die im messianischen Glauben, welcher schließlich Glaube an den Messias wurde. S. 117 weist Iholud selber auf die Innerlichkeit der Forderungen des Judenthums hin.

2. Welche Bedeutung der Apostel auf das Innere, die Gesinnung legt, ergibt sich aus seinen läutern Antithesen. Der Heide kann trotz der Vorbaut vermöge seiner Gesinnung ein Jude sein und umgekehrt.

3. Die vom Apostel angeführten Zeugnisse über die Allgemeinheit des Verderbens in Iracel schließen weder den Gegensatz Kap. 2, 7. 8 aus, noch die Gradationen auf beiden Seiten.

4. Zu Kap. 3, 3. Der Bund Gottes ist immer an sich seinem Entwicklungsstadium gemäß vollkommen. Daß er meist sehr unvollkommen zur Erscheinung kommt, davon liegt die Schuld allezeit lediglich

auf der menschlichen Seite. Der Gottesbund ist freilich kein Contract social; kein Pakt zwischen gleichen Theilen. Er ist freie Stiftung der Gnade Gottes. Diese Stiftung aber ist Stiftung eines wahren Bundes, eines persönlichen und ethischen Gemeinschaftsverhältnisses, und wenn die Hierarchie oder das katholisch-strenge Amt das Moment der ethischen Verpflichtung auf der menschlichen Seite verwischt, um die Sacramente zu magischen Wirkungen zu machen, so führt das zur Entbeihung und Entkräftung der Bundeshandlungen selbst.

5. Untere Auffassung der Stelle Ps. 51, 6 f. in den Erläuterungen zu Kap. 3, 4. Eine andere Auffassung s. bei Philippi S. 51 mit Bezug auf Hengstenberg, Psalmen III, S. 19. Auch Hupfeld hat die Stelle auf die heilige Bekehrung des Waltens Gottes an der menschlichen Verschuldung bezogen, dabei aber den göttlichen und menschlichen Antheil bestimmt unterschieden. Ohne den Gedanken an sich zu bestreiten, beziehen wir das *δυνας* nicht auf die Sünde selbst, sondern auf die Auffassung und das Bekenntniß der Sünde, und so ergibt sich der Satz: Aller Mangel an Sündenkenntniß auf menschlicher Seite verdunkelt das Wort Gottes und führt zur Mißdeutung seiner Gerichte, daher die Rede von schwärmerischen Offenbarungsideen, finsternem Schicksal und dergleichen.

6. Ueber die Wahrheit Gottes s. die Erl. zu B. 4. 7. Zu B. 20. Durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde (s. Gal. 3, 24). Dieser Zweck des Gesetzes schließt weder den *usus primus* noch den *usus tertius* aus. S. die Dogmatik über das Gesetz. Die drei *usūs* bezeichnen aber den Entwicklungsgang des Gesetzes von außen nach innen, sowohl in historischer als in psychologischer Hinsicht. Auch die erste Stufe hat ihre Verbeihung. Der gesetzesgemäße Jude wird gerechtfertigt in dem Forum seiner Priesterchaft, und hat auch seinen irdischen Segen („auf daß es dir wohl gehe“ &c.). Aber schon die Subtilität des Gesetzes, geschweige sein erstes und sein letztes Gebot, sowie seine symbolische Durchsichtigkeit und seine Vergeistigung treiben ihn, wenn er aufrichtig ist, weiter auf den pädagogischen Standpunkt zu Christus hin. Und mit diesem erhält er die einheitliche Potenz für den *tertius usus*.

8. Wenn die ältere Theologie die drei Theile des Gesetzes (Moral, Kultus, Politiz) zu sehr auseinander geschieden hat, so wird gegenwärtig die Behauptung des einheitlichen Begriffs oft in sofern zu stark betont, als man verkennet, daß sowohl im Alten Testament selbst als im Neuen Testament ein Bewußtsein um den Unterschied der Theile hervortritt (s. Matth. 19, 17; Röm. 7, 7). Der einheitliche Begriff des Gesetzes ist allerdings immer die mosaisch-geschliche Fassung der alttestamentlichen Offenbarung, repräsentirt durch die Buchstaben der zwei Tafeln.

9. Das Unvermögen des Gesetzes, den Menschen gerecht zu machen, liegt vor Allem darin, daß es eine Forderung an die Leistung des unermüdbaren Menschen ist, der Fleisch ist (darum, daß kein Fleisch &c.), nicht aber göttliche Verbeihung und Leistung zur Gründung eines neuen Verhältnisses; so kann darin, daß es dem Menschen als ein fremder Wille, als Heteronomie gegenübertritt, wodurch seine falsche Autonomie zum Widerstreit geneigt wird, weil er sich selber und dem Gleichlaut des Gesetzes in seinem Innern entfremdet ist; endlich darin, daß es ihm entgegentritt in analytischer Form und Vereinzelnng. Der Mensch

aber wird nur vermögend zum Götlichen: 1) gegründet auf Gottes Gnade und Gabe; 2) in der Selbstbestimmung freier Liebe; 3) in synthetischer Concentration.

### Somiletische Andeutungen.

(Zu Kap. 2, 25 bis 3, 20.)

Entweder, oder! Wie dies für den Juden galt nach seiner Stellung im Alten Bunde, so gilt es für den Christen nach seiner Stellung im Neuen (B. 25). — Nicht der äußere Besitz eines Heilsguts, sondern die Treue in der Anwendung bringt Segen (B. 25—29). — Der auf Buchstaben und Beschneidung stolze Jude unter dem vernichtenden Gerichte des gelohnten und unbeschneitten Heiden — ein Warnungsbild für solche evangelische Christen, denen todt Rechtgläubigkeit genügt (B. 27). — Inneres Leben in der Religion: auch schon im Judenthum die Hauptsache, wie vielmehr im Christenthum (B. 28, 29). — Wer inwendig fromm ist, empfängt Lob, nicht aus Menschen, sondern aus Gott. — Die Wohlgefälligkeit oder das Gotteslob der innerlichen Treue in der Frömmigkeit. Hierbei ist zu zeigen: 1) wie man sich dieses Lob erwerbe; 2) worin es bestehe? (B. 29). — Menschenlob und Gotteslob (B. 29).

Was haben die Juden Vortheils? Diese Frage und ihre Beantwortung macht uns den unendlich größeren Segen des Christenthums offenbar (Kap. 3, 1—4). Wie Paulus die reichs geschichtliche Bedeutung seines Volkes nie verkennt, sondern gegen jeden Gimmwurf siegreich verteidigt (vergl. Kap. 9, 4, 5). — Der geschichtliche Sinn des Apostels Paulus (B. 1—4).

Zu Kap. 3, B. 2: Gott hat Jakob sein Wort gezeigt, Israel seine Sitten und Rechte (Ps. 147, 19). — Warum hat Gott zu Israel geredet? 1) Weil er sich dieses Volk aus freiem Erbarmen zu seinem Erbe erwählte hatte; 2) weil er durch dieses von ihm hierfür besonders ausgestattete Volk allen Nationen der Erde das Heil bereiten wollte. — Klaget nicht zu viel über den Unglauben der Welt! Denn 1) bleiben die nicht Glaubenden immer eine Minderheit der Bedeutung nach, und wären ihrer noch so Viele; 2) hebt ihr Unglaube den Glauben (Treue) Gottes nicht nur nicht auf; sondern dient vielmehr 3) dazu, Gottes Wahrhaftigkeit aller menschlichen Falschheit gegenüber glänzend zu erweisen (B. 3, 4).

Zu B. 5—8: Warum ist es unmöglich, daß unsere Ungerechtigkeit von Gott zu seiner Verherrlichung gewollt sein sollte? 1) Weil sonst Gott die Welt nicht richten könnte; 2) weil wir ungerechter Weise als Sünder gerichtet würden. — Wiefern preiset allerdings unsere Ungerechtigkeit Gottes Gerechtigkeit? — Gott kann nicht Urheber der Sünde sein! Dies erkannte 1) Abraham, der Vater aller Gläubigen (1 Mos. 18, 25); 2) Paulus, der Apostel aller Gläubigen. — Wohl kommt durch Gottes Vorlesung stets aus dem Bösen wieder das Gute; niemals aber dürfen wir sprechen: Laßt uns Uebels thun, auf daß Gutes daraus komme! — Wer da sagt: Laßt uns &c., lästert: 1) Gott und empfängt daher 2) gerechte Verdammniß. — Der Grundsatz der Jesuiten, daß der Zweck die Mittel heilige, ist nichts anderes, als eine scheinheilige Einleitung der gemeinen Rede: „Laßt uns Uebels thun, auf daß Gutes daraus komme“.

Zu B. 9—15: Die Gerechtigkeit aller, beides der Juden und der Griechen. 1) Von Paulus selbst

nachgewiesen durch Schilderung ihrer sittlichen Verborbendheit; 2) belegt durch Zeugnisse der Heiligen Schrift aus den Psalmen, den Sprüchen Salomons und dem Propheten Jesaja. — Wie sich Paulus auf das Alte Testament beruft, so dürfen wir uns zur Erbärtung aufgestellter Wahrheiten auf die ganze Schrift berufen, wenigstens zunächst stets auf das Neue Testament. — Jede Lehrmeinung muß schriftgemäß sein. — Paulus ein Meister richtiger Schriftbenutzung; in sofern er 1) zwar hineingreift in die Fülle des Schriftwortes; 2) nicht Bibelprüche sinnlos aneinander reibt; sondern 3) verwandte Stellen geschickt zu einem schönen Ganzen verbindet.

Zu B. 18—20: Die Strafpredigt des Gesetzes: 1) An wen ist sie gerichtet? 2) Was bewirkt sie? — Wiefern kommt durch das Gesetz Erkenntniß der Sünde?

Luther: Geist heißt, was Gott im Menschen über die Natur wirkt; Buchstab heißt alles Thun der Natur ohne Geist (Kap. 2, 29). — „Gott hält gewiß, wer aber auf Menschen traner, der seht“ (Kap. 3, 4). — David spricht (Ps. 51, 6): „Dir allein habe ich gesündigt u. s. w.“ Das lautet, als so lte man Sünde thun, auf daß Gott gerecht sei, wie hier St. Paulus auch anzeigt; und ist doch nicht also; sondern wir sollen die Sünde erkennen, die uns Gott Schuld gibt, auf daß er also in seinem Gesetze wahrhaftig und gerecht bekennet werde.

Starke: Ein wahrer Christ muß die Gnadenmittel, als Kirch-, Beicht und Abendmahlsgehen deswegen nicht verachten, noch spöttisch davon reden, weil sie von den Weisen zu einem salthen Trost gemißbraucht werden (Kap. 2, 25). — Wer sich lassen trösten will, der auf den Namen Christi getauft ist, der prüfe sich, ob er auch wiedergeboren sei und nach dem neuen Menschen wandle: wo nicht, so bist ihm die heilige Taufe so wenig, als einem ungläubigen Juden die Beschneidung, 1 Petr. 3, 21 (Kap. 2, 29). — In weltlichen Gerichten gehr's oft verkehrt zu; aber die Welt wird der gerechte Richter auf die gerechteste Art richten (Kap. 3, 6). — Wo unter Elend recht aufgedekt wird, da ist die Varnherzigkeit nahe; und wenn man recht erbarmungswürdig ist, so ist die Erbarmung nicht weit (Kap. 3, 12). — Als da nun ist der Weg zur Gnade gebahnt, wenn es erst zum Verstummen vor Gott kommt (Kap. 3, 19). — Es ist nur ein einziger Weg zur Seligkeit, wodurch die Menschen sowohl vor, als unter, und nach Moses selig geworden (Kap. 3, 20). — Lange: O wie viele unter den Christen werden von den ehrbaren Heiden noch heutzutage beschämt! und wie werden sie gegen jene am Tage des Gerichts bestehen? (Kap. 2, 26). — Hebinge: Alles in Allem muß die neue Kreatur sein. Ohne diese ist keine göttliche Keur, kein Glaube, kein Christus, keine Hoffnung der Seligkeit (Kap. 2, 25). — Es ist zwar ein Weg zur Seligkeit, doch steht's Gott frei, in welchem Volke er seine Kirche bauen und was er ihr für ein Maß der Gnaden und Gaben verleihen will (Kap. 8, 2). — Hier steht die Grundkule der evangelischen Kirche, der Probier- und Eckstein des reinen, seligmachenden Evangeliums (Kap. 3, 20). — Queñel: Ein trätiger Beweis der Erbünde, weil keiner gerecht oder ohne Sünde ist, der in die Welt kommt (Kap. 3, 10). — Rasset die Liebe im Herzen sein, so wird die Lieblichkeit auch im Munde sein (Kap. 3, 14). — Cramer: Lerne recht und falsche Juden, rechte und Maulchristen wohl unterscheiden; die äußerliche

Profession macht keinen wahren Juden oder Christen (Kap. 2, 28). — Es ist nicht alles Gold, was schimmert, und nicht alles Scheinbare ist Weisheit: obwohl die natürliche Vernunft viel Schlüßreden und Spitzfindigkeiten machen kann, so ist's dennoch für Weisheit in göttlichen Sachen nicht zu achten (Kap. 3, 5). — Nov. Bibl. Tab.: Die faulen Glieder der Kirche halten sich an die äußerlichen Vorrechte derselben, trocken und pochen darauf, und bedenken nicht, daß sie ohne Buße und Glauben ihnen nichts nützen (Kap. 3, 1). — Wenn wir schon untreu sind, bleibt doch Gott getreu. O! so laßt uns denn auf seine Treue und Verheißung verlassen und uns trösten, daß wir zu der Treue unseres Gottes allezeit einen freien Zutritt haben (Kap. 3, 3). — Dian der: Wenn Gott wahrhaftig ist, die Menschen aber falsch sind, warum glauben denn etliche der Menschen Wahn mehr, als dem Worte Gottes? Aber Gott behält allein das Lob der Gerechtigkeit und Wahrheit (Kap. 3, 4). — Welche sich ihrer Gerechtigkeit vor Gott rühmen, die kennen weder Gottes Willen noch sich selbst (Kap. 3, 19).

Engel: Dem etwas vertrauet ist, der kann getreu damit umgeben oder nicht (B. 2). — Die Menschen erkennen zwar überhaupt, daß Gott gerecht sei, aber wenn es auf besondere Fälle ankommt, da wollen sie Recht haben (B. 4). — Wer wollte hier eine Ausnahme machen? Es werden die Grundtriebe und Neigungen B. 11. 12, dann die Reden B. 13. 14, die Handlungen B. 15 bis 17, die Geberden und Blicke B. 18 beschrieben. —

Gerlach: Der Nutzen des Gnadenbundes erstreckt sich nach allen Seiten hin, umfaßt alle Verhältnisse des Lebens (Kap. 3, 2). — Gottes Weisheit, Allmacht, Gerechtigkeit und Liebe verberlicht sich in der Bestrafung oder in der Bekehrung des Sünders, je ärger er sündigt, desto mehr; aber diese Verberlichtung besteht eben gerade in dem Tode des Sünders, indem er entweder der Sünde stirbt, der er zuvor lebte, oder indem er mit allen andern Sündern den ewigen Tod leidet in der Verdamniß (Kap. 3, 4). — Beschreibung von feindselig gesinnten Menschen, welche Andern durch ihre Reden zu Schaden trachten. Schlund, Zunge und Lippen, drei Schmerzzeuge, welche von innen die Worte herausfördern (Kap. 3, 13). — Je vollständiger und tiefer das Gebot, desto stärker vollstündigt es uns die Verdamniß, desto weniger kann es Glauben und Hoffnung auf die Seligkeit in uns erwecken (Kap. 3, 20). —

Lico: Dem Christen helfen seine Sacramente auch nur, wenn er im Glauben lebt (Kap. 2, 25). — Wovon der sittliche Werth des Menschen vor Gott abhängt (B. 25, 26). — Israels Vorzüge (Kap. 3, 1—4). — Der den Grundsatz hat: „Laßt uns sündigen, damit Gutes daraus entsche“, den trifft gerechte Verdamniß, denn Gott will nur durch unseren Gehorsam von uns verberlicht werden, aller Ungehorsam schändet gewissermaßen seine Majestät, endet aber auch mit des Sünders Verderben und gerichtet so ebenfalls zur Rechtfertigung oder Verberlichtung des heiligen und gerechten Gottes (Kap. 3, 5).

Heubner: Das äußere Kirchenthum, das Bekennniß, hat nur Werth, wenn es zur Heures- und Lebensreligion führt; sonst gilt es dem Heidenthume gleich (Kap. 2, 25). — Der große Unterschied des auswendigen und des innerlichen Christenthums. Das wahre Christenthum ist etwas Inneres (Kap. 2, 28). — Der rechte Verehrer Gottes ist innerdig, ist der Welt verborgen, ist nur Gott bekannt (Kap. 2, 29).

— Der Werth, die Würdigkeit des Frommen ist über alles Urtheil der Welt erhoben: 1) weil die wahre Frömmigkeit in der Welt keineswegs für das Höchste gilt, sondern das, was Vortheil bringt, was glänzt; 2) weil die Menschen gar nicht diesen inneren, lautereren Sinn erkennen können, ihn auch Andern nicht zutrauen; 3) weil die Welt diesen Sinn nicht belohnen kann (Kap. 2, 29). — Anvertraut ist uns Gottes Wort: gebrauche es recht, erhalte, pflanze es fort. An vielen Orten ist es verschwunden durch Schuld der Menschen (Asien), Kap. 3, 2. — Gottes Ehre ist unantastbar. Auf Gott darf nie etwas kommen; es wäre Frevel, Gott die Schuld von irgend etwas beizumessen (Kap. 3, 4). — Gottes Gerechtigkeit kommt desto heller an den Tag, je mehr sich die Ungerechtigkeit der Menschen äußert (Kap. 3, 5). — Alle Gefinnung des Hasses ist der Wurzel nach ein Tödtetwollen (Kap. 3, 15). — Jeder Mensch ist schuldig vor Gott, ihm straffällig; er soll es aber auch für sein Bewußtsein zu werden, es erkennen und bekennen (Kap. 3 19). — Das Gesetz will ganz in allen seinen Geboten erfüllt sein (Kap. 3, 20).

Spener: Es ist die alte Fästerung, welche derselbe alte Lästertöufel damals den Aposteln aufgebildet hat, die noch oft gegen die Lehre von der Gnade Gottes geführt und diese also mißhandelt wird, als lehre man die Leute freventlich sündigen, daß Gott durch der Sünden Vergebung hochgepriesen werde (Kap. 3, 8).

Besser: Dergensbezeichnung ist die rechte Bezeichnung (Kap. 2, 29). — Daß Gott in Gnaden Recht behält in seinen Worten an Sündern, die er gerecht macht durch den Glauben an Jesus, das ist das evangelische Freudenthema des Römerbriefs (Kap. 3, 4).

Zur neuen Periode am vierten Sonntage nach Epiphania: II, 1—11. Deichert: Vor Gott dem unbeflecklichen Richter werden alle mit Schanden bestehen, wenn sie nach dem Gesetze gerichtet werden.

Zur neuen Periode am fünften Sonntage nach Epiph. II, 12—16. Deichert: Zur Verdammnis führen verschiedene Wege, zum Leben aber nur Einer.

Lange, zu B. 16—24: Das fürchtbare Warnungsbild in dem Fall der Juden. — Wie sich dieses Warnungsbild auch in der Kirche vor der Reformation wieder gezeigt hat und vielfach jetzt zeigt. — B. 25—29: Vergleichung unferer Stelle mit Matth. 21—25. — Die große Verantwortung, welche für den Gläubigen darin liegt, daß Gott sich ihm in seinem Worte gewissermaßen selber anvertraut. — Gott in seiner Kundestreue ein Fels. — Wie der Unglaube wider Gott ist, und doch der Absicht Gottes dienen muß. — Kap. 3, 1—8: Einen Vorzug haben und doch keinen. — Die Zeugnisse der Schrift von dem menschlichen Sündwerden. — V. 8—19: Wie so eitel das Bestreben sei, durch das Gesetz gerecht zu werden: 1) darum daß kein Fleisch u. s. w.; 2) denn durch das Gesetz u. s. w.

Sechster Abschnitt: Die Offenbarung der Gerechtigkeit Gottes ohne das Gesetz durch den Glauben an Christum für alle Sünder ohne Unterschied durch die Darstellung Christi als des Verlösners („Gnadenstuhl“). Die Gerechtigkeit Gottes in Christo als rechtfertigende Gerechtigkeit.

Kap. 3, 21—26.

Siebenter Abschnitt: Die Aufhebung des Sichelstrahlens (des Eigenrubs) der Menschen durch das Gesetz des Glaubens. Die Rechtfertigung durch den Glauben ohne des Gesetzes Werke. Erster Beweis: aus der Erfahrung; Gott ist der Gott der Heiden wie der Juden, wie dies die Lhatiache des Glaubens der Heiden zeigt. Wahre Erneuerung des Gesetzes durch den Glauben.

B. 27—31.

Nun aber ist ohne das Gesetz die Gerechtigkeit Gottes greifbar; bezeugt [beglaubigt] von 21 dem Gesetz und den Propheten. \*Und zwar die Gerechtigkeit Gottes durch den Glauben Jesu 22 Christi für Alle und auf Alle, welche glauben. Denn es ist kein Unterschied. \*Denn Alle haben 23 gesündigt [sind Sünder geworden] und ermangeln der Herrlichkeit [des Gerechtigkeitsglanzes, des Ruhms] von Gott. \*Als die gerechtfertigt werden umsonst von seiner Gnade durch die Erlö- 24 sung, die in Christo Jesu ist. \*Welchen Gott herausgestellt hat als [das erfüllte] Sühnungs- 25 stift [Caporeth, Gnadenstuhl] durch den 1) Glauben in seinem Blute — zur Erweisung seiner Gerechtigkeit, von wegen der Vorbeilassung [Nichtheimdung] der vorher geschehenen Sünden; \*nämlich unter der Geduld Gottes, auf die 2) Erweisung seiner Gerechtigkeit in der jetzigen [Ent- 26 scheidung] Zeit hinaus; damit er ein und derselbe sei, gerecht und rechtfertigend den, welcher aus dem Glauben Jesu 3) ist.

Wo bleibt nun das Rühmen? Es ist ausgeschlossen. Durch was für ein Gesetz? Durch der 27 Werke Gesetz? Nicht also, sondern durch das Gesetz des Glaubens. \*So urtheilen wir nun 4), 28 daß der Mensch gerechtfertigt werde durch den Glauben 5) ohne Werke des Gesetzes. \*Ders ist 29

1) Für den Artikel τῆς πίστ. Cod. B. und A. Chrosov., Theodoret.

2) Τῆς, Cod. A. B. C. D.

3) Der Zusatz Ἰησοῦ findet sich in den Codd. A. B. C. K. Sadmann.

4) Für die Lesart γὰρ spricht zwar außer dem Cod. A. auch der Sin.; für οὐν spricht aber außer B. C. zc. besonders der Zusammenhang.

5) Die Lesart: δι. ἄρ. πίστ.



30 Gott bloß<sup>1)</sup> der Juden Gott? Nicht auch der Heiden? Ja, auch der Heiden. \*Da zumal<sup>2)</sup> es  
 31 der einige Gott ist, welcher rechtfertigen wird die Beschneidung aus Glauben und die Vorhaut  
 durch den Glauben. \*Sehen wir also das Gesetz auf durch den Glauben? Das sei ferne, sondern  
 wir stellen das Gesetz erst recht auf.

**Exegetische Erläuterungen.**

1. Abschnitt Kap. 2, 21—26: Der Gegen-  
 satz der Heilszeit der Rechtfertigung gegen  
 die alte Zeit der Sünde und des Todes.  
 — Nun aber. Erklärungen des *νυν*: 1) Gegensatz  
 der Zeiten (Grotius, Eholud, Phil. u. A.); 2) Ge-  
 gensatz der Verhältnisse der Schläge: früher Ab-  
 hängigkeit vom Gesetz, jetzt Unabhängigkeit vom Ge-  
 setz (Pareus, Piscat., Meyer, de Wette); 3) in der  
 Soteriologie fallen die beiden Gegensätze: alte und  
 neue Zeit, altes und neues Verhältnis, in Eins zu-  
 sammen. — Ohne das Gesetz. 1) Das *χωρίς νόμου*  
 auf *περὶ νόμου* bezogen (Luther, Meyer u. A.);  
 2) auf *δικαιοσύνη* bezogen (August., Wolf u. A.):  
 die Gottesgerechtigkeit, die ohne Gesetz dem Gläubigen zu  
 Theil wird). Die letztere Vorstellung ist nicht rich-  
 tig. Die erstere widerspricht freilich auch der einseite-  
 ligen Ansicht von Hegel u. A., als sei Christus durch  
 das Urtheil des alttestamentlichen Gesetzes gestorben.  
*Περὶ νόμου*. Dies ist nun die vollendete Offen-  
 barung der Gerechtigkeit, wie Job. 1, 17 die  
 vollendete Offenbarung der Gnade und Wahrheit,  
 Ephe. 1, 19 die vollendete Offenbarung der All-  
 macht dargestellt ist. — Alles Einzelbestimmungen  
 der vollendeten neutestamentlichen Offenbarung selbst.  
 Der Ausdruck setzt nicht schlechthin „das vorherige  
 Verborgensein in Gottes Rathschluss voraus“ (Meyer).  
 Denn das Alte Testament war relative werdende  
 Gottesoffenbarung auch in Beziehung auf die Ge-  
 rechtigkeit. Aber im Vergleich mit dieser Vollendung  
 war jene werdende Offenbarung noch wie eine Ver-  
 billigung. — Bezogen von dem Gesetz. Es ist also  
 kein Widerspruch zwischen dem Alten und dem Neuen  
 Testament. Das Alte Testament selbst ist in seinem  
 Kern weisagendes Zeugnis vom Neuen, also auch  
 von der Glaubensgerechtigkeit (s. Kap. 4 und 10, 6;  
 Aposg. 10, 43; Kap. 15). Und zwar nicht nur die  
 Propheten (Jes. 28, 16; Habak. 2, 4) zeugten für  
 diese Gerechtigkeit, sondern auch das Gesetz im engeren  
 Sinne (die Patriarchen u. s. w.); ja selbst im eng-  
 sten Sinne, z. B. das Gesetz vom Sühnopfer  
 (3 Mos. 16). — Durch den Glauben Jesu Christi.  
 Die gangbare Erklärung ist: durch den Glauben an  
 Jesum Christum. Meyer führt dafür an den Sprach-  
 gebrauch (Mat. 11, 22; Aposg. 3, 16; Gal. 2, 20;  
 3, 22; Ephe. 3, 12 u.), sowie die pragmatische Be-  
 ziehung der *πίστις* auf die *δικαιοσύνη*. Die Erklä-  
 rung von Venede durch die Treue Christi wird  
 sogar von Eholud übergegangen. Wir sehen Glau-  
 benstreue Jesu Christi. Gründe: 1) die *πίστις*  
*θεοῦ* (Kap. 3, 3); wozu kommt die Cohärenz der  
 Begriffe *πιστεύειν, πιστεύων, πίστις θεοῦ*, ge-  
 genüber den Begriffen *ἀπιστεῖν, ἠπιστία*, und cor-  
 respondierend mit den Begriffen: Gerechtigkeit Gottes,  
 Gerechtigkeit Christi, Gerechtigkeit des Glaubens;  
 2) der Zusatz: in unserer Stelle *eis πάντας καὶ ἐπι*

*πάντας*. Womit zu vergleichen Kap. 1, 17 *ἐκ πί-  
 στως eis πάντας*; 3) die Stellen Gal. 3, 22;  
 Ephe. 3, 12 selbst; vergl. Hebr. 12, 2. Nach seiner  
 Erkenntniß freilich wandelte Christus nicht im Glauben,  
 sondern im Schauen, nach dem ethischen Kern  
 des Glaubens aber, dem Vertrauen und der Treue,  
 ist er der Fürst des Glaubens. 4) Von der Gerech-  
 tigkeit Gottes kann nicht gelagt werden, sie sei erst  
 geoffenbart worden durch den Glauben an Christum.  
 Die Offenbarung der Gerechtigkeit Gottes in der  
 Treue Christi ist der Grund des rechtfertigenden  
 Glaubens, nicht aber ist der Glaube Grund dieser  
 Offenbarung. 5) So kann auch das *εἰς τῆς πίστεως*  
*ἐν τῷ αὐτῷ αἵματι* nicht als Begründung des  
*ἰλαστήριον* verstanden werden. — Für Alle und  
 auf Alle. Das *eis* bezeichnet die Richtung, die ideale  
 dynamische Bestimmung der *δικαιοσύνη*; das *ἐπι*  
 die Verwirklichung, die Aneignung. Vielsach sind  
 beide Präpositionen als identische zusammengelagt  
 und erklärt worden: zur Verstärkung des Sinnes  
 für Alle (s. Küdert u. A.); wozegen Theodoret,  
 Dekum. u. A. willkürlich *eis* auf die Juden bezogen  
 haben, *ἐπι* auf die Heiden; nach Morus u. A. sollte  
*καὶ ἐπι* u. weitere Erklärung des *eis πάντας*  
 sein. — Denn es ist kein Unterschied. Wegen des  
 folgenden *γὰρ* ist dieser Satz auf das Vorrige zu be-  
 ziehen. Es ist weder ein Unterschied zwischen Juden  
 und Heiden, noch in Bezug auf das Bedürfniß der  
 Rechtfertigung ein Unterschied zwischen denen, die  
 sich als Thäter oder als Uebertreter des Gesetzes nach  
 Kap. 2, 7 ff. erwiesen haben. — Denn Alle haben  
 gesündigt. Sie haben gesündigt in dem Sinne, daß  
 sie Sünder geworden sind. Daher aor. (II) und  
 nicht perfect. Sie haben in der Weise gesündigt,  
 daß sie auch noch immer am Sündigen sind. Aber  
 auch mit einem Anfang der Uebertretung schon ging  
 die Gerechtigkeit ganz verloren. — Und ermangeln  
 der Herrlichkeit. *τῆς δόξης*. Erklärungen: 1) des  
 Ruhmens vor Gott, gloriatio (Erasmus, Luther,  
 Rosenmüller u. A.); 2) die *δόξα θεοῦ* als das Eben-  
 bild Gottes (Flacius, Chemnitz, Küdert, Oeb., l.  
 1 Kor. 11, 7); 3) die Herrlichkeit des ewigen Lebens  
 (Del., Mödler u. Bezg. Bengel, als Theilnahme  
 an der Glorie Gottes); 4) die Ehre vor Gott (Cal-  
 vin, Köllner); 5) die Ehre, die Gott gibt (der positiv  
 auct.), Piscat., Grot., Phil., Meyer, Eholud: die  
 Ehrenerklärung gleich Gerechtfertigung. Das wüßte  
 also heißen: weil ihnen die Gerechtfertigung von  
 Seiten Gottes selbst, müssen sie — gerecht erklärt  
 werden. Es ist nicht zu übersehen, daß hierher auch  
 Menschen gehören, die als inwendige Juden nach  
 Kap. 2, 29 schon *εἰσὶν ἐκ θεοῦ* haben. Allerdings  
 ist die Rede von der Gerechtigkeit vor Gott, weil von  
 dem Gerichtsforum Gottes die Rede ist. Aber was  
 ihnen von Adam oder von Alters her mangelt, ist  
 nicht schon die Gerechtigkeit der Rechtfertigung, denn  
 durch diese soll ja eben jener Mangel ersetzt werden,

1) Für *μόνον* zeugt Bachmann mit Cod. A. C. F. und vielen Anderen. Für *μόνον* Tischendorf mit Cod. B. und alten Vätern.  
 2) *Ἐπίπερ*, gegenüber dem *εἶπερ*, welches letztere wahrscheinlich entstand, weil das erstere nur hier vorkommt im N. T. (s. Meyer).

sondern die Gerechtigkeit des Lebens (nicht gleich Gerechtigkeit aus den Werken des Gesetzes) als Lebensruhm oder Glanz von dem Urtheilspruch Gottes bezeichnet. Wie aber die δικαιοσύνη des Menschen aus der δικαιοσύνη Gottes kommen muß, um vor ihm zu gelten, so auch die δόξα. Daher ist die Alternative: von Gott oder vor Gott eine falsche Alternative. Dem Mangel entspricht nun aber auch der Ersatz: die δικαιοσύνη Christi wird zur δικαιοσύνη des Gläubigen und daher seine δόξα zur δόξα desselben (Röm. 8). Die Erklärung: eine δόξα, wie sie Gott selber eignet (Hofmann), verträgt keine Beleuchtung. — Als die gerechtfertigt werden, d. h. indem sie gerechtfertigt werden. Das particip. gibt in Verbindung mit dem Folgenden den Modus an, durch welchen ihr Mangel an göttlicher δόξα vollständig offener wird, sowie den Gegensatz, welcher diesem Mangel gegenüber eintritt. Das δικαιοσύνης tritt nicht nur dem Ermangeln des Ruhms gegenüber (nach Luthers Erklärung: und werden gerecht), sondern eben unter dem δικαιοσύνης stellt sich die Thatfache jenes ἁγαποῦντας vollständig heraus. Das individuelle Weltgericht und die individuelle Rettung sind der Thatfache nach in Eins verschlungen; Buße und Glauben, Hungern und Dursten nach der Gerechtigkeit und Sattwerden. — Umsonst. δωρεάν, geschenktweise; nicht aus Verdienst (Kap. 4, 4; vergl. 2 Thess. 3, 8). — Von seiner Gnade. Der Begriff Gnade bezeichnet die Synthese der Liebe und der Gerechtigkeit Gottes, die höchste Manifestation seiner Substanz, wie sie in freier Selbstbewegung als Liebe umsonst, als Gerechtigkeit in den Bedingungen des Rechts die Schuld des Sünders tilgt. — Durch die Erlösung, ἀπολύτρωσις. Als die Causalität dieser ἀπολύτρωσις wird die Gnade Gottes bezeichnet. Die ἀνάληψις ist daher hier als die allgemeinste Fassung der Thatfache der Erlösung anzusehen, wie sich das auch ergibt durch den Zusatz: τῆς ἐν Χ. I., was nicht aufzulösen ist durch den Ausdruck: die durch Jesum Christum geschehen ist. Selbst daß Christus hier nach Cod. A. voranziehen soll, könnte seine Bedeutsamkeit haben. Die ἀπολύτρωσις oder die Erlösung, Posaufhebung im weiteren Sinne, umfaßt als prinzipielle Erlösung: 1) die καταλλαγὴ, Röm. 5, 10; 2 Kor. 5, 18; Befreiung von dem Groll der Sünde; 2) den ἰλασμός, 2 Kor. 5, 14; B. 21; Gal. 3, 13; Ephes. 1, 7; Kol. 1, 14; Hebr. 2, 17; Befreiung von der Schuld der Sünde; 3) die ἀπολύτρωσις im engeren Sinne, Röm. 5, 17; 6, 2; 6, 18, 22; 8, 2, 21; Gal. 5, 1; Tit. 2, 14; Hebr. 2, 15; B. 18; Befreiung von der Herrschaft der Sünde. Dieselbe ἀπολύτρωσις endlich als peripherische oder schließliche Erlösung bezeichnet die Verlebung aus dem Zustand der streitenden Gemeinde in den Stand der triumphirenden: Luk. 21, 28; Röm. 8, 23; Ephes. 1, 7, 14; 4, 30. Mit Recht wird hier der ἰλασμός als die centrale Heilswirkung der ganzen ἀπολύτρωσις dargestellt. — Welchen Gott herangestellt hat. Erklärungen des προῖτετο. 1) Vorher bestimmt hat (Chrysostr., Detum., Frische u. A. mit Beziehung auf Epes. 1, 9); 2) Kypse: substituit, nostro loco dedit. Meyer: Zerfallisch falsch; 3) Effentlich ausgestellt (Vulg., Luther, Beza, Bengel, de Wette, Phil., Meyer, Tholud.). Meyer: „Diese aus dem griechischen Gebrauche liquide Bedeutung von προῖτεμα (Herod. 3, 148; 6, 21; Plato Phadr. S. 115 x.) ist wegen der Correlation zu αἰς ἑνδοξίαν entschieden anzunehmen. Das eigene Interesse Gottes ist durch das Medium

markt. Was durch die Kreuzigung geschehen ist. Vergl. die Rede Jesu bei Joh., wo er sich mit der Schlange Moiss vergleicht, Joh. 3.“ Diese Erklärung erhält erst ihr volles Gewicht durch das folgende ἰλαστήριον. Ein Substantiv neutraler Form, gebildet aus dem Adjektiv ἰλαστήριος, was sich auf Sühnlakte bezieht, s. die Lexika. In der Sept. vorzugsweise Bezeichnung des Deckels der Bundeslade ἱρῶν, welcher am großen Veröhnungstage (3 Mos. 16, 13) mit dem Blute des Sühnopfers besprengt wurde. Außerdem wurde der Abtag des Brandopferaltars so genannt (Ezech. 43, 15). S. auch 2 Mos. 25, 22 u. A. Erklärungen: 1) Sühnopfer. Bei Einigen mit dem Zusatz Ἰνσο (Elericus, Reiche, de Wette, Köllner, Frische); 2) Sühnmittel (Vulg. propitiatio; Castello: placamentum, Morus, Usteri, Müll.); 3) der Deckel der Bundeslade (Erasmus, Luther (Snadenstuh), Calvin, Grotius, Galow, Dsch., Phil.). Gegen die erste Auslegung spricht: 1) das Sühnopfer wird nicht von Seiten Gottes dem Menschen dargebracht, sondern der Mensch bringt es durch den Hohenpriester Gott dar (s. Philippi); 2) das Opfer wird nicht öffentlich ausgestellt; 3) die Permanenz der Wirkung des Opfers fordert einen anderen Ausdruck, und dieser ist Christus der Kreuzigte als die permanente Veröhnung selbst. Hiermit ist auch die zweite Erklärung beieigt, welche außerdem auch Meyer zu abstrakt findet. Für die Erklärung Nr. 3 spricht: 1) die Sept. hat die ἱρῶν ἰλαστήριον überetzt (2 Mos. 25, 18, 19, 20, 21, x.); 2) auch Hebr. 9, 5 bezeichnet ἰλαστήριον den Deckel der Bundeslade; 3) die den ganzen Brief durchziehende Anschauung von dem Gegensatz zwischen dem alten, theils heidnischen, theils nur symbolischen Kultus und dem neutestamentlichen realen Kultus spricht für diese Fassung. Dazu kann auch das προῖτετο. Sowie nach Joh. 1, 14 die δόξα oder Schechina in der Person Christi aus der Verborgenheit des Allerheiligsten herausgetreten ist und unter den Gläubigen gewohnt hat, so erscheint nach unserer Stelle das ἰλαστήριον aus dem Allerheiligsten herausgestellt in die Öffentlichkeit der ganzen Welt für die Gläubigen. S. Sacharj. 13, 1: der offene Born; 4) das ἰλαστήριον vereinigt als Symbol die verschiedenen Momente der Veröhnung. Als der Deckel der Bundeslade selbst ist es der Thron des göttlichen Waltens der Cherubim nach oben, die Bewahrung des Gesetzes mit seinen Forderungen nach unten. Mit dem Sühnblood besprengt aber bezeichnet es nach oben die Hingebung in das Gericht des göttlichen Waltens, und darum nach unten die Genugthuung für die Forderungen des göttlichen Gesetzes. Auch Philo nannte den Deckel der Bundeslade das Symbol der gnädigen Majestät Gottes. Dieser Auslegung soll entgegen sein (nach Meyer): 1) daß nicht der Artikel steht τὸ ἰλαστήριον, sondern das typische Gegenbild, das alttestamentliche ἰλαστήριον, ist ausgeschlossen. Die erforderliche Artikulierung liegt hier in ἐν τῷ αὐτῷ ἀριστά; 2) der Name soll in seiner Anwendung auf Christum zu sehr ἐξ abrupto auftreten. Antwort: Da zu jedem Sühnopfer eine Sühnlakte gehörte, so mußten auch die Begriffe Sühnlakte und Sühnopfer den Lesern gleich geläufig sein, und zwar nicht nur den Juden, sondern auch den Heiden, obschon hier der Begriff sich an das alttestamentliche Symbol anschließt. 3) Sollte Christus als Caporeth gedacht werden, so wäre das αἰς ἑνδοξίαν τῆς δικαιοσύνης

*avrov* inconcinn, da die Caporeth vielmehr als *Evde-*  
*xis* der göttlichen Gnade erscheinen müßte (Meyer).  
Dieser Einwand beruht einfach auf Mangel an Auf-  
fassung des paulinischen Begriffs der Gerechtigkeit  
(s. oben). Nach ihm ist die Gerechtigkeit nicht bloß  
richtend und tödtend, sondern in ihrer vollendeten  
Offenbarung auch rettend und belebend. Die Gnade  
selbst heißt nach der einen Seite Gerechtigkeit, wie  
nach der anderen Liebe. 4) Heißt es, die Vorstellung  
von Christus als dem Antitypus des Adambefehls  
im ganzen Neuen Testament niemals wieder.  
Antwort: auch die Typen: Christus das Gegenbild  
der ehernen Schlange (Job. 3, 14), Christus das  
Fluchopfer (Gal. 3, 13) und A. finden sich nur ein-  
mal. Man hat auch entgegnet, das Bild passe nicht,  
weil der Adambefehl und die Blutbefrengung zwei  
verschiedene Dinge gewesen seien, wogegen auch  
Meyer bemerkt: Christus sei ja auch Opfer und  
Hoherpriester zugleich. Wie einsichtslos wegwerfend  
sich Rüdert und Frische über die richtige Erklärung  
geäußert, darüber s. Tholud. (Ueber das *ilasthiov*  
Thol. S. 21). — Durch den Glauben in seinem  
Blut. Verschiedene Erklärungen: 1) Durch den  
Glauben an sein Blut (das *ev* statt *eis*, Luther, Cal-  
vin, Beza, Nish. u. A.). Obgleich diese Fassung  
sprachlich möglich ist, so ist doch der Gedanke nicht  
nur unklar, sondern unrichtig, daß Gott durch den  
Glauben an das Blut Christi ihm selber zum Gnaden-  
thron für die Menschheit soll gemacht haben. Der  
Glaube in diesem Sinne ist ein consequens der ge-  
stifteten Veröhnung, nicht aber ein antecedens.  
2) Die gleiche Einwendung ist zu machen gegen die  
Construction von Meyer u. A., nach welcher beide  
Sätze *dia tps nias*, und *ev tps avrov aias* neben  
einander auf *proisero* zurückgehen sollen; nämlich  
so, daß der Glaube die subjektive Bedingung, das  
Blut Christi die objektive Bedingung der Aufstellung  
Christi als Sühnopfer wäre. Abgesehen davon, daß  
doch eine objektive Bedingung der subjektiven voran-  
gehen sollte, so ist die Veröhnung vor dem Glauben  
im Sinne der neutestamentlichen Heilsannahme da.  
Der Glaube ist also die durch den alttestamentlichen  
Offenbarungsglauben, den produktiven Glauben,  
bereits vermittelte vollendete Glaubensstufe  
Christi (s. B. 22), die sich eben in dem Blute seines  
Opfertodes zur ewigen Geisteserscheinung und Wir-  
kung für die Welt gemacht hat. Die Erklärung von  
Wolf, Schraber u. A., „das da veröhnende Kraft  
hat, wenn man glaubt“, ist eine dogmatische Para-  
phrase, welche dem Ausdruck nicht entspricht. Die  
Darstellung Christi als *ilasthiov* in seinem Blute  
ist das Erscheinungsbild, welches zu der weiterhin  
folgenden *Evdehis* dient. — Zur Erweisung seiner  
Gerechtigkeit. Zur vollendeten Offenbarung und  
Feststellung verleben. Wie schwer es der Theologie  
geworden ist, sich Gottes Gerechtigkeit als Gerechtig-  
keit schaffende Gnade zu denken, das beweisen die  
ausinandergelassenen Deutungen des Wortes *dikai-*  
*ovny*. Wahrhaftigkeit (Ambros.), Beza u. A.); Güte  
(Theobert, Grot. u. A.); Heiligkeit (Neander,  
Frische); die richterliche Gerechtigkeit (Meyer); die  
gerechtmachende (Chrysol., Augustin u. A.); die Ge-  
rechtigkeit, die Gott gibt (Luther u. A.). Es ist eben  
die Gerechtigkeit Gottes in der Fülle ihrer  
Offenbarung, wie sie von Gott ausgehend die  
Sühne des Sündes fordert und durch Christum lei-  
stet, und die Gerechtigkeit des Glaubens in der Rech-  
fertigung stiftet, als Prinzip der Gerechtigkeit des

neuen Lebens. Denn die Gerechtigkeit Gottes bildet  
ebenso einen ungebrochenen graden Strahl von sei-  
nem Herzen aus bis zur Erscheinung in der verübten  
Menschheit, wie die Wahrheit, wie die Allmacht, wie  
die Liebe. — Von wegen der Vorbeilegung. Die  
*naposis* ist nicht zu verwechseln mit der *agosis*, wie  
dies Coccejus in einer besonderen Abhandlung: de  
utilitate distinctionis inter *naposis* et *agosis*  
(Tom. VII) dargethan hat. Das richtende Walten  
Gottes hat in der vorchristlichen Zeit weder in dem  
Opferfeuer der israelitischen Theokratie, noch in den  
Zornesoffenbarungen über der alten Welt, über Ju-  
den und über Heiden als ein vollendet ideales Wei-  
gericht gewaltet. Bei allen relativen Bestrafungen  
und Sühnungen hat doch Gott die Sünden nach  
ihrem vollen Maße, besonders nach ihrer inneren  
Seite, an den vorläufigen Sühne- und Gerichtssta-  
tionen vorbeigelassen auf den Tag der vollendeten  
Offenbarung seiner Gerechtigkeit hin. Daher wird  
auch weiterhin die Zeit der *naposis* als Zeit der  
*avoxi* bezeichnet. Gott ließ die Heiden ihre eigenen  
Wege gehen (Hl. 51; 13; 147, 20; Aposl. 14, 16);  
er überließ die Zeiten der Unwissenheit (Aposl. 17, 30).  
Bei den Juden aber mußte der eine der beiden Wege,  
welcher am großen Veröhnungstage in die Wüste  
entlassen wurde, diese *naposis* in symbolischer Be-  
stimmtheit darstellen (3 Mos. 16, 10). Dies ist aber  
nicht nur eine transzendente, sondern auch der Welt  
immanente Thatsache. Wie wenig die Theokratie die  
Schuld der Welt gründlich aufgedeckt hat, wird  
darin offenbar, daß die Verwalter der Theokratie in  
Verbindung mit der heidnischen Welt Christum aus  
Kreuz geschlagen haben. — Der vorhergehende  
Sünden. Es sind die Sünden der ganzen Welt, aber  
nicht als Gesamtschuld genannt, sondern als eine  
Summe von Einzelsünden, weil die Gerechtigkeit erst  
die in den Sünden offenbar gewordene und gereichte  
Sünde heimsucht. — Unter der Geduld Gottes zu  
der Erweisung. Construction: 1) Delum., Luther  
u. A. beziehen die *avoxi* auf *proyeoroton*. 2)  
Meyer bezieht sie auf die *naposis*. Vermöge der  
Nachsicht. Die Nachsicht enthalte den Grund der *na-*  
*posis*. 3) Reiche bezieht sie auf *eis Evdehis tps*  
*dikaiovny* zurück, und erklärt: die *dik.* habe sich  
theils in der Vergebung der Sünden geoffenbart,  
theils in der Verschönerung des Gerichts. 4) Wir  
verbinden die *avoxi* mit *pros tps Evdehis* zu einem  
Begriff und nehmen eine Brevelequenz an, wonach  
*proyeoroton* vor *avoxi* wieder aufgenommen  
werden muß. Die *naposis* hängt allerdings mit der  
*avoxi* zusammen; ist aber nicht vermöge dieser allein  
wirksam. Die *avoxi* bezieht die alte Zeit als die  
Zeit des herrschenden Aufschaltens Gottes zu dem  
Ziele hin, in der künftigen Entscheidungszeit die voll-  
kommene Gerechtigkeit zu offenbaren. Die *naposis*  
dagegen trat in jener Zeit ein, als die Ergänzung  
der schon vorläufig eintretenden Sühnungs- und  
Vergeltungsgerichte. Daher ist auch das *eis Evdehis*  
dem *pros tps Evdehis* nicht gleich. Jene erste  
*Evdehis* hat die *naposis* ergänzt als die in dem  
Blute Christi sich offenbarende richtende Gerechtigkeit.  
Die zweite *Evdehis* ist das Ziel der *avoxi*, die ganz  
durchgeführte *Evdehis*, welche sich verzweigt in die  
Strafgerechtigkeit und in die rechtfertigende Gerech-  
tigkeit für den, welcher „aus dem Glauben Jesu ist,  
aus seiner Glaubensquelle Glauben geschöpft hat“.  
Das *eis* ist also nicht lediglich mit dem *pros* wieder  
aufgenommen; und vertauscht (Meyer). — Damit

er ein und derselbe sei. Wir betonen das *avros*. Damit er sei, d. h. damit er sein Dasein erkennend erweise. Was die menschliche Anschauungsweise der alten und der neuen Zeit so schwer zusammenfassen konnte: Gerechtigkeit und Nachsicht oder Liebe in Einem Geiste, Gericht und Rettung in Einem Akte, Erbtung und Neubebung in Einer Wirlung: das hat die Gerechtigkeit Gottes in dem Tode Christi zur vollen Offenbarung gebracht.

Zweiter Abschnitt, B. 27—31: **Wo bleibt nun das Rühmen?** Damit kündigt die große Folgerung aus dem Vorigen sich an. Der lebhafteste Ausdruck des Abschnitts geht aus der triumphirenden Zuversicht des Apostels hervor. Die *καυχῶμαι* ist allerdings nicht gleich *καύχημα*, Gegenstand des Rühmens (Reiche); aber doch auch nicht gerade: Prahlerei (Meyer), da bei Vielen der auf das Gesetz Pochen der dogmatische Irrthum obwaltete. Und wenn auch das jüdische Rühmen vorzugsweise gemeint ist, so ist es nach dem hier stattfindenden allgemeinen Abschluß über die Gerechtigkeit der Juden und der Heiden doch nicht ausschließlich gemeint (s. B. 19). Auch ist mit der Negation der *καυχῶμαι* hier zugleich das *καύχημα* negirt. — Es ist ausgeschlossen. Vielleicht ist der Ausdruck gewählt mit Beziehung auf die Schranken des Gerichtsförums. Das Gesetz schließt unqualifizierte Kläger und Anwälte aus. Also: **Durch was für ein Gesetz? — Durch der Werke Gesetz?** Da das mosaische Gesetz nur formell ein Gesetz der Werke war, nicht aber nach seiner Intention (s. Kap. 7, 7), so wird die Voraussetzung dieser Frage sein: es gibt kein solches Gesetz der Werke, der Geist des Gesetzes ist das Gesetz des Glaubens; der Sinn der Frage selber aber: Das Gesetz als solches, irrtümlich zu einem bloßen Gesetz der Werke gemacht, ist hinsichtlich seiner Lebensentwicklung zu unvollkommen, als daß es das Rühmen ausschließen könnte (Matth. 19, 20). Eine mißliche Aeutung: „Das zuerst bezeichnete Gesetz, d. i. das mosaische, hat trotz der Wahrheit B. 20 den Dürfel und die Prahlerei erfahrungsgemäß nur (!) genährt (Meyer). — **Durch das Gesetz des Glaubens.** Nach Meyer spricht der Apostel vom Gesetz des Glaubens, weil das Evangelium den Glauben als die Verbindung des Heils vorschreibt. Nach Tholud und de Wette hat das Wort *νόμος* hier den Begriff einer religiösen Norm. Nach B. 31 aber will der Apostel dasselbe Gesetz, dessen Aufhebung der Jude ihm zur Last legt, erst recht aufrichten. Dasselbe Offenbarungsgesetz, welches nach seiner analytischen Seite, d. h. in seinen Einzelgeboten den Schein eines Gesetzes der Einzelwerke annimmt, ist nach seiner synthetischen Seite als Eines erkannt, ein Gesetz des Glaubens (5 Mol. 6, 4. 5; Mark. 12, 29; Jakob. 2, 10), weil es als Zuchtmeister auf Christum zum Glauben hinführt, in ihm zuerst als objektives Prinzip des Glaubens dem Menschen gegenübertritt, und sich sodann als subjektives Glaubensprinzip zur Norm des neuen Lebens gestaltet. — **So urtheilen wir nun.** Das *λογίζ*, nicht: wir schließen, aber auch nicht lediglich: meinen (Thol.). Vollends würde dieses *μεν* *εν*, mit der Lesart *γὰρ* verbunden, keinen guten Sinn geben. Der Ausdruck: „Denn wir meinen“, wäre eine seltsame Beweisführung. Auch ist es nicht die subjektive Thatfache der Rechtfertigung, welche die vorhin beschriebene objektive Theologie feststellt, sondern diese ist es, welche einerseits die falsche Rechtfertigung, nämlich aus den Werken ausschließt

und andererseits die wahre Rechtfertigung, die Rechtfertigung aus dem Glauben, begründet. Sodann kommt in Betracht, daß der Apostel den Satz B. 29 nun als Hauptjag aufstellt für die ganzweitere Folge, nicht aber ihn als Beweis verwenden will für den negativen Satz, daß der Mensch nicht durch die Werke gerecht werde. — **Durch den Glauben.** Der Julius Luthers: allein wird von Tholud vertheidigt (auch die Münchener Bibelausgabe von 1453 lese: nur durch den Glauben); Meyer bemerkt richtig: es gehörte nicht in die Uebersetzung, rechtfertigt sich aber in der Erklärung durch den Context. — **Die Werke des Gesetzes.** Dies ist natürlich auf *δικαιώσασθαι* zu beziehen, nicht auf den Glauben. Bei dem gerechtfertigt werden kommen Werke des Gesetzes nicht zur Mitwirkung. — **Oder ist Gott bloß.** Das *εἶναι τινος*, jemand angehören. Daß Gott bloß der Juden Gott sei, setzten allerdings die rabbinischen und später die talmudistischen Juden voraus (s. Tholud S. 162. Meyer verweist auf Eisenmengers entdecktes Zudentum I, S. 557.). Paulus kann ohne weiteren Beweis erklären: **Ja auch der Heiden Gott.** Der Apostel hat aber hier zunächst nicht an die Aussprüche der Propheten gedacht. Worauf Tholud hinweist, sondern an dieselbe Thatfache der christlichen Erfahrung, worauf Petrus hinweist, Apost. 10, 46 ff.; 15, 9, und er selber Gal. 3, 5. In der Thatfache der Glaubensfestigkeit der Heiden, durch welche auch erst sein Apostolat für die Heiden vollständig besiegelt wurde (s. 1 Kor. 9, 2) fanden auch die alttestamentlichen Zeugnisse ihre Beleuchtung und Bestätigung. — **Da zumal es derselbe.** Das *ἐστίν*, alldieweil; sinemal. Nach Meyer liegt das Gewicht des Beweises auf der Einheit Gottes, dem Monothetismus; der Context legt aber das Gewicht auf die Thatfache, daß die Rechtfertigung der Juden und der Heiden als eine göttliche Thatfache, die also zweigetheilt erscheint, auf den Einen Gott zurückgeführt werden muß. Das Futurum *δικαιώσεται* ist allerdings nicht für *δικαιοί* gesetzt (Grot. u. A.), noch weniger bezieht es sich auf das Weltgericht (Beza, Frisiche), sondern es legt die Erfahrung voraus, daß Juden und Heiden schon gerechtfertigt sind, um die darauf sich gründende Zukunft, daß Juden und Heiden werden gerechtfertigt werden, besonders hervorzuheben. — **Die Beschneidung aus Glauben.** Auffallend ist nicht nur der Wechsel der Präpositionen *ἐκ* und *διὰ*, sondern auch, daß das zweite Mal der Artikel steht, das erste Mal nicht. Der Präpositionswechsel wird aber ebenso wie das Ausfallen des Artikels bei *ἐκ* von Meyer für indifferent erklärt. „Calvin findet in dem Präpositionswechsel eine gewisse Ironie: si quis vult habere differentiam gentilis a Judaeo, hanc habent, quod ille per fidem, hic vero ex fide justitiam consequitur“ (Thol.). Meyer findet diese Erklärung nicht ohne Grund sonderbar. Aber auch die Indifferenz der Ausdrücke wäre sonderbar. Im Grunde scheint wieder eine doppelte Breuiloquenz vorzuliegen: Er wird rechtfertigen die Beschneidung (welche Beschneidung ist aus dem Glauben), eben aus dem Glauben, denn es ist schon ein keimender Glaube da bei dem wahren Juden; und wird rechtfertigen die Vorhaut (die durch den Glauben Vorhaut geworden) durch den Glauben. Oder kürzer: Bei dem Juden ist der Heißglaube als werdender schon vorhanden, und die Rechtfertigung geht aus der Vollendung desselben hervor, wie die Frucht aus dem Baume; dem Heiden

wird der Glaube als ein von außen kommendes Heilmittel dargeboten. — Heben wir also das Gesetz auf? Hier entsteht die Frage, ob B. 31 den Abschluss der vorhergehenden Gedankenkette bildet, oder ob er die neue Gedankenkette eröffnet, welche mit Kap. 4, 1 beginnt, und sich durch dieses Kapitel hindurchzieht. Die erstere Annahme ist die ehemals vorherrschende seit Augustin (Deza, Melanct. Thol., Phil.); die andere ist (nach Theoboret, Pel.) von Semler u. A., de W., Meyer aufgestellt. Nach Meyer soll Kap. 3, 31—4, 25 die Uebereinstimmung der Lehre von der Rechtfertigung aus dem Glauben mit dem Gesetz erwiesen werden durch das, was im Gesetz von der Rechtfertigung Abrahams gesagt ist. Gegen die erstere Annahme wird angeführt (Meyer), daß sich alsdann der Satz als eine abrupt hingeworfene Aeußerung ausnehme, und Philippi's Entgegnung, Kap. 8, 1 werde sie weiter ausgeführt, erledigt die Sache allerdings nicht. Gegen die zweite Annahme bemerkt Tholud mit Recht, daß alsdann Kap. 4, 1 statt *ov* ein *γὰρ* erwartet würde. So viel ist nun klar, daß B. 31 den Uebergang zum 4. Kap. bildet. An sich aber dient er zum Abschluß des Abschnitts von R. 27—30. Und zwar indem er das Verhältniß des Erfahrungsbeweises: es gibt gläubige Heiden, zu dem Gesetz in's Auge faßt und näher bestimmt. Paulus hatte gesagt, daß die Rechtfertigung der Heiden mit der Rechtfertigung der Juden auf den Einen Gott zurückzuführen sei. Dadurch, sagt er, wird das Gesetz nicht aufgehoben, sondern festgesetzt. In wiefern festgesetzt? Die Antwort liegt im Vorigen: In sofern die Einheit Gottes, welche des Gesetzes Voraussetzung ist, verherrlicht wird durch den Einfluß seiner Heilswirkungen unter Juden und Heiden. Der Particularismus enttrübt das Gesetz, weil er das Gesetz zu der Satzung eines Nationalgottes macht; der universelle Monotheismus des Christenthums, erwiesen durch die universelle Rechtfertigung der Gläubigen, stellt das Gesetz nach seinem wahren Wesen erst recht fest, indem er den Universalismus des Gesetzes offenbar macht. Der Satz: Heben wir das Gesetz auf, ist mit dem Gefühlsausdruck *μη γίνωστο* hinlänglich abgewiesen. Der gegenüberstehende Satz aber: Wir richten das Gesetz auf, ist vorläufig schon dadurch erklärt, daß der νόμος als νόμος πίστεως bestimmt, und auf den lebendigen Gott der Juden und Heiden zurückgeführt worden ist. Dies wird nun allerdings im folgenden weiter ausgeführt, aber nicht in der Gestalt eines fortgesetzten Beweises, sondern in der Form eines neuen, des Schriftbeweises. Die Frage: In wiefern richtet Paulus oder das Christenthum das Gesetz auf? ist verschiednen beantwortet worden, s. Thol. S. 163. Christl. u. A.: die σωτηρία in Christo sei das Ziel des Gesetzes; die Meisten: durch die *nova obedientia* Kap. 6 und 8, 4 werde das Gesetz erfüllt; Tholud: es sei das Zeugniß des νόμος und der προφηταί gemeint. Allein dies ist ja doch kein neues *ιστάσαι*. Auch die Ausführung Kap. 4 wäre unter dem Gesichtspunkt kein neues *ιστάσαι*. Sie ist nur ein neuer Beweis für die Gerechtigkeit des Glaubens: der Schriftbeweis. Die Zurückführung der analytischen Form des Gesetzes auf seine synthetische Einheit und auf sein Lebensprinzip, die Einschränkung seines Gehalts vom Particularismus für Israel zum Universalismus der Offenbarung des lebendigen Gottes aller Menschen, ist die Verklärung des Gesetzes. So wird aber das

mosaische Gesetz als der Typus der mosaischen Religion verklärt, in sofern es Repräsentant aller geistlichen Elemente der Religion überhaupt ist.

#### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

Erster Abschnitt, B. 21—26. 1. Wie das Alte Testament nach B. 21 von der Glaubensgerechtigkeit des Neuen Bundes gezeugt hat, so zeugt der Neue Bund als vollkommene Offenbarung der Gerechtigkeit Gottes für die Heiligkeit des Gesetzes im Alten Bunde.

2. Es ist eine mangelhafte und unorganische Auffassung, wenn man annimmt, die volle Offenbarung ist in Christo, aber was die einzelnen Eigenschaften Gottes anlangt, so tritt seine Gerechtigkeit im Neuen Testament mehr zurück als im Alten, damit die Liebe mehr hervortrete. Biehmehr ist auch die Offenbarung der Gerechtigkeit erst im Neuen Bunde vollendet. Sie ist hier so großartig vollendet, daß im Verhältniß zu dieser Vollendung die alttestamentliche Offenbarung der Gerechtigkeit noch als Verhüllung betrachtet werden kann. Gleiches gilt von allen göttlichen Eigenschaften. Im Neuen Bunde wirken sie idtend und neubelebend, d. h. also schöpferisch. 3: B. auch die Heiligkeit. Daß die Gerechtigkeit in Einheit mit der Liebe die Spytzele der Gnade bildet, darüber siehe die Erläuterungen. Allerdings waltet die Gerechtigkeit als Strafgerichtigkeit im Alten Testament vor.

3. Ueber die zweiseite Gestalt und Art des Glaubens siehe die Erläuterungen zu B. 22.

4. Ebenso über die *δοξα θεού* (Erläuterungen zu B. 23). Wie die *δικαιοσύνη* die innere Seite der göttlichen *δοξα* ist, so ist der Mangel an *δοξα* auf der Seite des Menschen die Evidenz seines Mangels an *δικαιοσύνη*. Auch im Glaubensleben zeigt sich derselbe Zusammenhang wieder. Aus dem *δικαιοσύνη* geht das *δοξαθεοῦ* hervor (Kap. 8, 30).

5. Ueber das *δικαιοσύνη* siehe Kap. 2, 13 und den betreffenden Abschnitt. Ueber die Thatfache, daß erst unter dem *δικαιοσύνη* der volle Mangel des Menschen an eigener Gerechtigkeit hervortritt (s. die Erl. zu B. 24). Der katholischen Bestimmung propter *fidem* stellt sich die evangelische: *per fidem* gegenüber. Die Formel: propter *fidem* hat einen zweiseitigen Sinn. Wird der Glaube als Verdienst gefaßt, so lehrt sie die Ordnung des Heilswerts um und verlegt die Causalität desselben in den Menschen. Daß der Apostel Paulus hier (Kap. 5) und dardweg zwischen der *redemptio* und der *justificatio* unterscheidet, ergibt sich schon einfach aus dem Präsen *δικαιοσύνη* (B. 25). Christus ist freilich faktisch die Gerechtigkeit der Gläubigen, virtuell die Gerechtigkeit der Menschheit, und in sofern kann im allgemeineren Sinne auch die Erlösung einmal Rechtfertigung genannt werden. Doch führt schon der Sprachgebrauch des Apostels entschieden über diese Unbestimmtheit hinaus, und daß er die Rechtfertigung als ein Moment der Heilordnung ansieht, lehrt Kap. 8, 30 unzweifelhaft (vergl. Kap. 5, 18). Das wirkliche Verhältniß zwischen beiden Begriffen, von der neuern Theologie (s. Rietsch, System: Rechtfertigung) immer mehr in's Klare gestellt, wird wieder verdunkelt durch die Abhandlung von Rietsch über die Rechtfertigungslehre des Andreas; Ofianer (Satzbücher für deutsche Theologen 1857, 4. Heft, S. 795). Der Zusammenhang zwischen der *δικαιοσύνη*, welche die Gnade in jedem Gläubigen nach der *κρίσις* bewirkt, und dem *λαός* liegt darin, daß Christus als das

vollendete *δικαίωμα* durch das Evangelium der Menschheit angeboten wird, daß er als *λασθήσιον προσέτερο*. Ueber die Veröhnungslehre handelt der genannte Verfasser in derselben Zeitschrift, Jahrgang 1860, 4. Heft, S. 582 unter der Ueberschrift: Studien über die Begriffe von der Genugthuung und dem Verdienste Christi. Wie dort besonders die Auseinanderhaltung von Rechtfertigung und Wiedergeburt den Gedankengang bestimmt, so hier die Voraussetzung von Collisionen zwischen den Begriffen Ehre Gottes und Gerechtigkeit Gottes; den Begriffen: Genugthuung Christi und Verdienst Christi; den Begriffen: Rechtspflicht und sittliche Pflicht. Der (wohlverstandene) uralte Begriff der sittlichen Berufspflicht Christi soll zur Verichtigung der überlieferten Veröhnungslehre dienen. Wir meinen die Einheit der Ehre und der Gerechtigkeit zu finden in der Heiligkeit oder Heilighaltung der Persönlichkeit, die Einheit der Genugthuung und des Verdienstes in dem Begriff der Sühne, die Einheit der Rechtspflicht und der sittlichen Pflicht in der Religiosität der Pflicht. Die Viehner-Dornerische Zeitschrift ist überhaupt reichhaltig an hieher gehörigen Abhandlungen. Von Köstlin, 1. Jahrg., S. 65, Geß, 1857, S. 679 zc. Als Monographie gehört besonders hieher Lipsius, die paulinische Rechtfertigungslehre 1853. Auch hier heißt die *δικαιοσύνη* der Zustand der Rechtschaffenheit und *δικαιος* ist Jeder, der so ist, wie er seiner Bestimmung gemäß sein soll. Das Resultat des Verfassers ist, „daß Paulus an keiner einzigen Stelle nöthigt, die göttliche Thätigkeit, deren Folge die (vorläufige) menschliche *δικαιοσύνη* ist, in zwei von einander ausdrücklich getrennte Akte, den *actus officiosus* und den *actus declaratorius* zu spalten, und zwar so, daß nur letzterem die Bezeichnung *δικαιούν* zukomme.“ — Die großartige Basis der protestantischen Rechtfertigungslehre liegt in den gesunden Erzeugnissen der mittelalterlichen Mystik, z. B. in der deutschen Theologie. Wenn hier durchweg die Ichheit, das Stehen im Ich entgegengebracht wird der Pinguang an Gott und seinen Willen, so wird damit eben der tiefste Grund für die Rechtfertigung des Sünders durch den Glauben angegeben. Die Rechtfertigung als Zueignung des *δικαιώμα* Christi für den Gläubigen macht das Evangelium in Kraft des Heiligen Geistes zu einer individuellen spezialisirten Freisprechung von der Schuld der Sünde, die er in seiner Gewissensbefriedigung und Befreiung erfährt. Sie macht das objektive *δικαίωμα* in Christo zu seiner subjektiven *δικαιοσύνη*. Sie ist wesentlich eine Gerechtfertigung, aber durch das schöpferische Sprechen Gottes, daher auch Gerechtmachung als Mittheilung eines neuen Lebensprinzips, so aber, daß dieses neue Lebensprinzip allezeit als reine Wirkung Christi erkannt bleibt und sich nicht zur causa machen kann. Die eine Snadenthat der Gerechtfertigung theilt sich in zwei Akte: 1) Anbiederung des *δικαίωμα* für den Glauben bis zur Erweckung des Glaubens aus freier Gnade. 2) Zurechnung des Glaubens zur Gerechtigkeit. Die Wirkungen der Rechtfertigung sind negativ die Freisprechung von der Sündenschuld, dem Fluch und dem Strafgericht, positiv die Adoption, oder die Aufnahme in die Kindschaft, womit thatsächlich das Kindwerden des Gläubigen, d. h. die Entscheidung seiner individuellen Wiedergeburt und seine Veretzung in den Friedensstand ausgesprochen ist. Ausführlicheres siehe in den dogmatischen Werken. Abgesehen aber von den rationalistischen Verleugnungen der Rechtfertigung

ist zu bemerken, daß sie in alter Zeit vielfach zu sehr mit der Erlösung selbst, in unsrer Zeit, wie auch schon von Oslander, zu sehr mit der Heiligung vermengt worden ist.

6. Ueber das *λασθήσιον*, den *ilasmós* und die *apolútrōsis*, s. die Erl. zu B. 25. Ausführliches in meiner positiven Dogmatik, S. 513 ff. Wenn man neuerdings das Wesentliche der Lehre wieder unter der Firma des Anselmus zu besichtigen sucht, so muß bemerkt werden, daß die Mangelhaftigkeit der Darstellung des Anselmus schon im Mittelalter erkannt worden ist und daß sie den relativen Werth derselben nicht aufhebt. Ohne Verständniß für die Bedeutung des Mitleids, des Mitleidsfühls, der Sühne in Christo, des göttlichen Forums im Gewissen des Sünders, und des Zusammenhanges von Gericht und Rettung im Leben Christi wie in der Belehrung des Sünders kommt man dem Begriff der Sühne nicht näher.

7. Gott ist der gerechte Richter und der gerechtfprechende Gott 1) in seiner Gnade; 2) in dem objektiven Erlösungswerk; 3) in der Rechtfertigung durch den Glauben.

8. Wenn der Apostel B. 27 ein Gesetz der Werke und ein Gesetz des Glaubens einander gegenüberstellt, als einander ausschließend, und dann B. 31 sagt: Wir richten das Gesetz auf, so folgt daraus, daß er jenen Gegensatz B. 27 nur als einen Gegensatz, den die äußere Gleichheit der Juden gemacht hat, oder auch als die Erscheinung des Gegensatzes zwischen alt- und neutestamentlicherONOMIE anerkennt, daß aber für seine Anschauung demselben eine tiefere Einheit zu Grunde liegt.

9. Ueber das sola Lutheri zu B. 28 ist bekanntlich unläuglich viel verhandelt worden. Es hat seine volle Geltung gegenüber den *εργα νόμου*, denn es heißt *χωρίς έργ. νόμ.* Das sola ist also sogar positiv ausschließend. Aber schließt es auch Werke des Glaubens aus? Antwort: Sobald irgend ein Werk des Glaubens zum Glauben addirt wird, wird es zu einem *εργον νόμου* gemacht. Bleibt das Werk reines Phänomen des Glaubens, so hat es keine Bedeutung für sich.

10. Zu B. 29 ff. Daß Gott auch der Heiden Gott sei, trauete Paulus nicht mehr selbst aus der Schrift zu beweisen. Das Urphänomen des Neuen Bundes: Seligkeit des Glaubens, Zungenreden, neues Leben war für die Apostel dem Schriftbeweis durchaus ebenbürtig, und diente zur Erregung des Alten Testaments. Ja es war der spezifisch neutestamentliche Beweis, auf welchen der Apostel erst Kap. 4 den alttestamentlichen folgen läßt. So soll auch das evangelische Bekenntniß zuerst sich durch die Seligkeit des Glaubens und Früchte der Gerechtigkeit in der Gegenwart selbst gegenüber ungeliger Seligmacherei im Geiste der Sagen beweisen. Sodann durch Schriftbeweis und Geschichtsbeweis.

11. Wodurch das Christenthum zunächst das Gesetz aufrichte, darüber siehe die Erläuterungen zu B. 31. Seine welthistorische Berberichtigung hat das alttestamentliche Judenthum erst durch das Christenthum erfahren und besonders auch dem von den Juden vielgehassten Paulus zu verdanken.

## Homiletische Andeutungen.

31 Kap. 3, 21—26.

Die Offenbarung der vor Gott geltenden Glaubensgerechtigkeit durch Jesus Christum. Sie geschieht 1) ohne Zuthun des Gesehes, obwohl bezeugt durch das Geseh und die Propheten; 2) für alle Sünder ohne Unterscheid, die da glauben; 3) durch die Erlösung in Jesu Christo dem Verlöbner, welcher die vor Gott geltende Gerechtigkeit darbietet (R. 21—26). — Das Zeugniß des Gesehes und der Propheten von der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, 1) des Gesehes durch sinnbildliche Hinweisung auf die Verlöbning; 2) der Propheten durch die Weissagung auf Christus (R. 21). — Wie der Apostel dem Gesehe abpricht, was ihm nicht zukommt, aber läßt, was ihm zugehört. Er spricht ihm ab 1) die angelegliche Mitwirkung bei der vor Gott geltenden Gerechtigkeit; er läßt ihm aber 2) das Zeugniß von der zukünftigen Verlöbning (R. 21). — Die Allgemeinheit der Gnade entsprechend der Allgemeinheit der Sünde (R. 22—24). — Was sollen wir als evangelische Christen täglich vor unserem Gott bekennen? Zweierlei: 1) Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den wir vor Gott haben sollten; 2) Wir werden ohne Verdienst gerecht, aus seiner Gnade u. s. w. (R. 23—24). — Christus von Gott als Verlöbner (Gnadenstuhl) vorgekehrt durch den Glauben in seinem Blut. 1) Wozu? Zur Darbietung der Gerechtigkeit zu diesen (gegenwärtigen) Zeiten; 2) Warum? Weil er in den früheren Zeiten nach seiner göttlichen Geduld die Sünde hatte hingehen lassen und dies an seiner Gerechtigkeit irre machen konnte (R. 25, 26). — Die göttliche Geduld (R. 25). — Gott der allein Gerechte und daher auch allein Gerechtmachende (R. 21).

Luther: Merke dies, da er sagt, sie sind allzumal Sünder u. s. w. Ist das Hauptstück und der Mittelplatz dieser Epistel und der ganzen Schrift. Darum fasse diesen Text wohl, denn hier liegt darneben aller Werke Verdienst und Ruhm, wie er selbst die sagt, und bleibt allein lauter Gottes Gnade und Ehre (R. 23). — Die Sünde konnte weder Gesehe noch kein gut Werk wegnehmen, es mußt's Christus und die Vergebung thun (R. 25). — Der Glaube erfüllt alle Gesehe, die Werke erfüllen keinen Titel des Gesehes (R. 31). —

Starke: Es ist nur eine Art der Rechtfertigung im Alten und Neuen Testamente, nämlich die aus dem Glauben an Christum (R. 21). — Ein gläubiges Herz haben ist, in der Erkenntniß seiner Sünden einen Hunger und Durst nach der Gnade Gottes in Christo in sich wirken lassen und sich damit die Gerechtigkeit Christi zur geistlichen Sättigung und Erquickung aneignen (R. 22). — Mißbrauche dich des Spruches nicht wider das thätige Christenthum, denn Gottes Ebenbild muß in uns wiedergebracht werden in der Ordnung der Wiedergeburt und täglichen Erneuerung (R. 23). — Gnade und Gerechtigkeit sind die beiden Haupteigenschaften Gottes, die sich im Werke unserer Seligkeit erweisen. Daher weder im Grunde noch in der Ordnung unseres Heils eines von dem andern getrennt werden kann (R. 24). — Der Glaube, der sich das Blut Jesu Christi und seinen Verlöbningstod zuweiget und es Gott dem Herrn darbietet, ist allein das Mittel, dadurch Christus auch uns zum Gnadenstuhl wird (R. 25). — Bist du

gleich noch so ansehnlich, hochgesehen und begütert, und es fehlt dir am wahren und lebendigen Glauben, so laußt du weder gerecht noch selig werden (R. 26). — Dsiander: In der Kirche Gottes muß keine Lehre angenehmen werden, die nicht Zeugniß hat in Gottes Wort (R. 21). — Lange: Das blutige Verdienst Jesu ist nicht nur das Objectum, welches der Glaube ergreift, sondern auch das Fundament, worauf er sich zur sicheren Ruhe festiglich gründet und erbauet (R. 25). — Hedinger: Christus unsere Gerechtigkeit! O des herrlichen Trostes, der uns vor Gottes Zorn, dem Fluch des Gesehes und dem ewigen Tod schützt! Kein Werk, keine Vollkommenheit außer Christo, sondern allein der Glaube macht uns zu lieben Kindern Gottes, gerecht, heilig und selig (R. 25).

Vengel: Im Gesehe steht Gott als der Gerechte und Verdammende da, im Evangelium als der da selbst gerecht ist und den schuldigen Sünder gerecht macht.

Visco: Die Natur der evangelischen Gerechtigkeit ist, daß sie durch den Glauben an Jesus Christum erlangt wird, und sie kommt zu Allen und auf Alle, die an ihn glauben; wie eine Gnadenfluth strömt sie zu Allen und überfließt sie sogar, auch die Heiden, sie ist also eine Glaubensgerechtigkeit, nicht eine Werkgerechtigkeit. (Wer an den Arzt Jesus Christus vertrauensvoll und gehorlich sich hingibt, erlangt Gottes Beifall, ist in seinen Augen gerecht, R. 22). — Die Erlösung ihrem Grunde und Endzweck nach (R. 25, 26). — Im Erlösungswerke offenbart sich Gottes Heiligkeit und Gnade, seine Gerechtigkeit und Barmherzigkeit (R. 25, 26).

Heubner: Die schwere Frage ist nun gelöst, die von jeher die Menschen beschäftigt hat: wie kann der Sünder Erlösung finden, die Strafe vergeben werden? Das Christenthum spricht: Glaube an Christum (R. 22). — Wie wird die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, bezeugt durch Geseh und Propheten? 1) Dadurch, daß überall alle Vergebung, alle Erlösung als freies Werk der Gnade Gottes beschrieben; Opfer, eigenes Verdienst für unzulänglich befunden wurde; 2) in den ausdrücklichen Verkündigungen eines zukünftigen Erlösers (R. 21). — Allgemein ist die Unmöglichkeit vor Gott. Dies ist das erste niederschlagende Wort der Offenbarung: Erkenne, daß du ein Sünder bist, ein armer Sünder, d. h. der nichts hat, erst etwas von Gott erlangen muß (R. 23). — Christi Erlösung ist 1) eine Loskaufung (Matth. 20, 28) von der Sündenschuld (Eph. 1, 7); 2) eine Loskaufung von der Strafe der Sünde (Röm. 5, 9); 3) eine Loskaufung von der Herrschaft der Sünde (1 Petr. 1, 18, R. 23). — Die subjektive Bedingung der Erlösung ist der Glaube als Herzenglaube, der auf Christi Verlöbningstod sein Vertrauen setzt, der Glaube: Christus ist für mich gestorben. Dieses für mich ist die Hauptsache! (R. 26). — Ueber R. 23—25 hat Reinhard im Jahre 1800 die berühmte Reformationspredigt (II, 270) gehalten: Wie sehr unsere Kirche Ursache habe, nie zu vergessen, daß sie ihr Dasein der Erneuerung des Lehrsatzes von der freien Gnade Gottes in Christo verdanke.

Besser: Das Geseh treibt zwar zur Gerechtigkeit, aber es gibt sie nicht. — Es gibt nicht zweierlei Heilsordnung, eine für die Juden und ehrbaren Leute, eine andere für die Heiden und Zöllner, sondern

nur Eine für Alle. — Wir werden gerecht 1) ohne Verdienst; 2) aus Gottes Gnade; 3) durch die Erlösung in Christo Jesu (R. 24). — Die höchste Offenbarung der Gnade Gottes ist zugleich die höchste Offenbarung seiner Gerechtigkeit.

Neue Perikope am sechsten Sonntage nach Epiphania (III, 19—20). **Dei cr:** Jesus allein und wir allzumal. 1) Wir allzumal Sünder, er allein heilig; 2) wir allzumal Gott schuldig, er allein, der da gerecht ist und der da gerecht macht.

**Lange:** Die Heilstatthaten auch ein Wunderwerk Gottes (R. 21). — Die Erlösung als die zweite höhere Wunderwerk im Verhältnis zu der Wunderwerk der Natur. — Der Golgatha erbauer als der Sinn auch in Bezug auf die Gerechtigkeit Gottes. Der Blickstrahl der neutestamentlichen Gerechtigkeit 1) tödtend; 2) lebend.

Zu Kap. 3, 27—31.

Die Aufhebung des Eigenrubs der Menschen. Sie erfolgt 1) nicht durch das Geheiß der Werke, sondern 2) durch das Geheiß des Glaubens (R. 27). — Beim Unterschiede des Geheißes der Werke und des Geheißes des Glaubens (R. 27). — Wiewfern kann Paulus von einem Geheiß des Glaubens sprechen? (R. 27.) — Wie werden wir gerecht? 1) Nicht durch des Geheißes Werke; sondern 2) allein durch den Glauben (R. 28). — „Allein durch den Glauben“ — das Lösungswort Luther's, auch das Lösungswort der evangelischen Kirche der Gegenwart! (R. 28). — Die Gerechtigkeit und die Glaubensgerechtigkeit (R. 28). — Gott ein Gott aller Völker, weil ein einziger Gott (R. 29, 30). — Der Glaube an den einzigen Gott als Quelle des wahren Universalismus betrachtet (R. 29, 30). — Die beliebte Rede: „Wir glauben all' an einen Gott“ ist nur dann wahr, wenn wir auch glauben, daß dieser Gott gerecht macht, die da glauben (R. 29, 30). — Nachweis, wie das Geheiß durch den Glauben nicht aufgehoben, sondern aufgerichtet wird. Zu geben aus dem Verhalten und der Lehre 1) des Herrn; 2) seiner Apostel, insbesondere auch des Paulus (R. 31).

Luther: Der Glaube erfüllt alle Geheiß, die Werke erfüllen keinen Titel des Geheißes (Gal. 2, 10).

Starke: Der Glaube allein macht gerecht und selig; du mußt aber die Werke von dem Glauben nicht wegnehmen, dein sündliches Leben zu beschönigen, sonst wird's ein Unkraut. — Mancherlei Willkür auf Erden und doch nur Ein Weg zur Seligkeit. Gott will Alle, und nur durch einen Weg selig haben.

— Hebing: Christenthum und die Lehre vom Glauben sperret der Sünde kein Thor auf, sondern zeigt, wie man um Gottes willen mit kindlichem Geist dem Geheiß gehorsam sein solle (Kap. 3, 31). — **Quenel:** Je mehr Glauben in einer Seele, je weniger Hochmuth ist darin. — **Vengel:** Hierin liegt das große Räthsel des Evangeliums. Im Geheiß steht Gott als der Gerechte und Verdammende da, im Evangelium als der da selbst gerecht ist, und den schuldigen Sünder gerecht macht (R. 26). — Es gibt ganze Bücher voll von Zeugnissen dazwischen, die vor Luther dieses Wortlein „allein“ gebraucht haben. Doch muß man es recht verstehen. Allein der Glaube rechtfertiget; doch ist und bleibt er nicht allein. Er bringt die Werke von innen und außen (R. 28). — **Gerlach:** Chryostomus: Welches ist aber das Geheiß des Glaubens? Die Seligkeit durch die Gnade. Darin zeigt er Gottes Macht, daß er nicht allein die Menschen errettete, sondern auch sie gerecht machte und zum Rühmen sie erhob, indem er seiner Werke bedurft, sondern allein den Glauben suchte. — Das Wort allein steht im Texte zwar nicht dem Buchstaben, aber doch dem Sinne nach, wie es ausdrücklich steht Gal. 2, 16, 17; außer und neben dem Glauben kann nichts rechtfertigen. —

**Heubner:** Das Christenthum vereinigt die Menschheit durch Einen Gott, durch Einen Vater, der der Heiland Aller ist. — Die Einheit des Glaubens an Vergnügung soll auch Einheit der Herzen stiften. **Spencer:** Sehen wir die Sache recht an, so ist auch der Glaube nicht sowohl dasjenige, was den Menschen selbst gerecht macht, denn dazu wäre auch keine Kraft viel zu gering, sondern es ist allein die kräftigste Gnade Gottes, welche der Glaube als eine ihm dargegebene Gabe annimmt und also von derselben den Menschen vielmehr selig machen läßt, als daß er (der Glaube) ihn wirklich gerecht und selig macht. Dieses ist nun die rechte Hauptlehre dieser Epistel, auf welcher alles Andere beruht und aus welcher alles Andere gezogen werden muß.

Neue Perikope am Sonntag Septuagesimä (III, 27—31). **Dei cr:** Die hältst du es mit deiner Seligkeit? 1) Hältst du es mit denen, die sich um ihre Seligkeit gar nicht kümmern? oder 2) mit denen, die darauf sorgen, aber vergeblich? oder 3) mit denen, die auf dem einzig richtigen Wege wandeln? **Lange:** So urtheilen wir nun u. l. w. und dabei bleibt's (R. 28). Wahre Seligkeit des innern Lebens ein Zeugniß: 1) von dem wahren Glauben; 2) von dem wahren Evangelium; 3) von dem wahren Gott.

Achter Abschnitt: Zweiter Beweis der Gerechtigkeit des Glaubens: Aus der Schrift, und zwar aus der Glaubensgeschichte Abrahams, des Stammvaters der Juden selbst. Abraham ist der Glaubensvater der Heiden wie der Juden, weil er in der Vorhaut ist gerechtfertigt worden als Heide, und weil er die Beschneidung zum Siegel der Glaubensgerechtigkeit empfangen hat. Auch David ist ein Zeuge für die Gerechtigkeit des Glaubens. (Und zwar insbesondere dafür, daß sie eine Rechtfertigung des Sünders ist.) Abraham in seinem Glauben an das Wort des persönlichen Offenbarungsgottes, insbesondere an die Verheißung des Isaak, ein Lappus der Gläubigen an das heilbringende Wunder der Auferstehung.

Kap. 4, 1—25.

Was sollen wir nun sagen, daß Abraham 1), unser Stammvater nach dem Fleische, erlangt 1) habe? [Welches Theil von Beiden?] \* Wenn nämlich Abraham aus den Werken gerechtfertigt 2) wurde, so hat er Ruhm, aber nicht bei Gott [wie er die Quelle der Rechtfertigung für Juden und

1) Die Lesart bei Bachmann *εὐρημένα ἄβρ. τὸν προπάτορα ἡμῶν* ist nicht nur am meisten beglaubigt (A. B. C. etc.); sie gibt, wohlverstanden, auch den besten Sinn, und wir halten die gegenüberstehende, jetzt am meisten begünstigte Lesart, für erzeugende Umstellung. E. die Gr.



Heiden ist]. \*Denn was sagt die Schrift? Abraham aber glaubte Gott, und es ward ihm zuge-  
 3 rechnet zur Gerechtigkeit [1. Mos. 15, 6]. \*Dem aber, welcher den Verdienst treibt, wird der  
 4 Lohn nicht zugerechnet vermöge der Gnade, sondern vermöge der Schuldigkeit. \*Dem aber der ja  
 5 nicht Verdienst treibt, glaubt aber an den, welcher den Gottlosen rechtfertigt, wird sein Glaube  
 6 gerechnet zur Gerechtigkeit. \*Gleichwie auch David die Seligpreisung des Menschen ausdrückt,  
 7 welchem Gott die Gerechtigkeit zurechnet ohne Werke. \*Selig die, deren Missethaten vergeben  
 8 sind und deren Sünden bedekt [gesühnt] sind. \*Selig ist der Mann, dem der Herr die Sünde  
 9 gar nicht zurechnen wird [Ri 32, 1, 2]. \*Diese Seligpreisung nun gehet sie auf die Beschnei-  
 10 dung [allein] oder auch auf die Vorkhaut? — Wir sagen [sehen voraus] nämlich, daß dem Abra-  
 11 ham der Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet ward. \*Wie nun wurde er ihm zugerechnet? Da er  
 12 in der Beschneidung war oder in der Vorkhaut? Nicht in der Beschneidung, sondern in der Vor-  
 13 haut. \*Und das Zeichen der Beschneidung<sup>1)</sup> erlangte er als Siegel [Versiegelung] der Gerechtig-  
 14 keit des Glaubens, jenes Glaubens in der Vorkhaut [1. Mos. 17, 2], damit derselbe wäre Vater  
 15 aller Glaubenden [gläubig Werdenben] in der Vorkhaut [bei Vorkhaut], auf daß auch ihnen<sup>2)</sup> zu-  
 16 gerechnet würde die Gerechtigkeit. \*Und [auch] Vater der Beschneidung für diejenigen, welche nicht  
 17 bloß Leute von der Beschneidung sind, sondern auch wandeln in den Fußstapfen des in der<sup>3)</sup> Vor-  
 18 haut [schon] gewesenen Glaubens unseres Vaters Abraham. \*Denn nicht durch das Gesetz ward  
 19 die Verheißung dem Abraham oder seinem Samen, nämlich, daß er Erbe sei der Welt, sondern  
 20 durch die Gerechtigkeit des Glaubens. \*Denn wenn die, welche [Leute] vom Gesetz her sind, Erben  
 21 sind, so ist entleert [zu nichte gemacht] der Glaube und aufgehoben [außer Kraft gesetzt] die Ver-  
 22 heißung. \*Denn das Gesetz wirkt aus [macht fertig] den Zorn. Denn<sup>4)</sup> wo kein Gesetz ist, da ist  
 23 auch keine [Gesetzes-] Uebertretung. \*Darum also: Aus dem Glauben, damit es sei: Gemäß der  
 24 Gnade, auf daß die Verheißung fest sei für den gesammten Samen, nicht allein für den, der aus  
 25 dem Gesetz ist, sondern auch für den, der aus dem Glauben Abrahams ist, welcher ist Vater unser  
 26 Aller. — \*Wie geschrieben steht: Zum Vater vieler Völker habe ich dich bestimmt [1. Mos. 17, 5].  
 27 Angesichts [war's] des Gottes, dem er Glauben hielt<sup>5)</sup>, welcher die Todten lebendig macht und  
 28 ruft das Nichtseiende herbei als Seiendes [als ob es schon wäre]. \*Er, der gegen Hoffnung auf  
 29 Hoffnung glaubte [Glauben bewährte]; auf daß er würde Vater vieler Völker nach dem Ausspruch:  
 30 Also soll dein Same sein [1. Mos. 15, 5]. \*Und nicht schwach werdend im Glauben, sah er  
 31 nicht<sup>6)</sup> auf seinen eigenen<sup>7)</sup> abgelebten Leib, da er fast hundertjährig war, noch auch auf das Al-  
 32 teklehsein des Mutterleibes der Sarah. \*An der Verheißung Gottes aber zweifelte er nicht durch  
 33 Unglauben, sondern er ward stark [gemacht] im Glauben, indem er Gott die Ehre gab. \*Und<sup>8)</sup>  
 34 voll überzeugt war, daß er, was er verheißt hat, auch vermögend ist zu thun. \*Darum ward  
 35 es [das so geschilderte Glaubensverhalten] ihm auch zur Gerechtigkeit gerechnet. \*Geschrieben ward  
 36 es aber nicht bloß um seinetwillen allein, daß es ihm zugerechnet worden. \*Sondern auch um  
 37 unsern willen, denen es zugerechnet werden soll als Solden. Die glauben an den, der Jesum unserm  
 38 Herrn auferweckt hat von den Todten. \*Welcher hingegeben ward um unserer Verschuldungen  
 39 willen und auferweckt ward um unserer Rechtfertigung willen.

### Ergänzliche Erläuterungen.

Der alttestamentliche theokratische Schriftbeweis für die den Heiden wie den Juden verheißene und zukommende Gerechtigkeit des Glaubens. Einschränkung des mosaischen ökonomischen Particularismus durch die Entfaltung des feinarbeiterigen Universalismus der abrahamitischen Religion. Uebersicht: 1) Die Rechtfertigung Abrahams war eine Rech-

tfertigung aus dem Glauben und schloß die Rechtfertigung aus den Werken aus. Sie war daher nur eine Rechtfertigung des Sünders, wie dies der Makarismus Davids beweist (R. 1—8). Der Gegensatz ist die jüdische Werk-gerechtigkeit. — 2) Sie war unabhängig von der Beschneidung und dem Gesetz. Die Glückseligkeit des Rechtfertigungsglaubens hat Abraham nicht in der Beschneidung, sondern in der Vorkhaut

1) Der Accusatio *περιτομῆς* verändert den Gedanken nicht wesentlich, verstärkt ihn aber. Wahrscheinlich ist er Correctur oder Versehen.

2) *Kai autois* sachmann gegenüber festzuhalten.

3) *Τῆς ἐν (τῇ) ἀκροβυστίᾳ πίστεως*. Gegenüberstehende Lesart *τῆς πίστ. τῆς ἐν τ. ἀκροβ.*

4) *Ὁν δὲ*. Wahrscheinlich ergrenzliche Correctur; obsson Satz bezeugt A. B. C., Griesb., sachm.

5) *Ἐπίστευσας*, Codd. F. G., Luther.

6) Das *ὄν* fehlt in ansehnlichen Codd. A. B. C. Auch bei sachmann. Nach Meyer entstand diese Lesart durch Berücksichtigung von 1 Mos. 17, 17. Sie konnte auch durch den Gegensatz in B. 20 veranlaßt werden.

7) Das *ἑδῆ* fehlt bei B. F. G. etc

8) Das *kai* wird gehalten durch A. B. C. etc. sachmann.

erlangt; die Beschneidung ist dann als eine Verfestigung der Rechtfertigung dazu gekommen. Damit ist Abraham zum Vater der Gläubigen sowohl aus der Vorhaut als aus der Beschneidung aufgestellt (B. 9—12). Der Gegensatz ist der jüdische Particularismus. — 3) Sie ist unüberklimelike die Verheißung, die sogar einen Gegensatz zum Gesetz bildet. Die Rechtfertigung des Abraham ist für ihn und seinen Samen eine Verheißung des Erbes der Welt. Diese Verheißung ist nicht durch das Gesetz bedingt. Eine solche Bedingung würde sie vielmehr aufheben. Denn das Gesetz führt jene *δωρή* herbei, welche eher den Untergang der Welt bewirkt als die Verberung der Welt. Die Verheißung ist bedingt und damit auch befestigt durch den Glauben und die Gnade (B. 13—17). — Der Gegensatz ist der jüdische Nomismus. 4) Sie ist ihrer wesentlichen Natur nach dieselbe Glaubensgerechtigkeit bei Abraham und bei den Christen. Die Analogie zwischen dem Glauben Abrahams und seiner Glaubensfinder, den Christen: a. In Beziehung auf den gleichen Wundergott (B. 17). b. In Beziehung auf das gleiche Verhalten des Glaubens: Absehen von dem Widerspruch des natürlichen Lebens; feste Zuversicht auf das göttliche Offenbarungs- und Verheißungswort (B. 18—21). c. In Bezug auf die gleiche Wirkung (B. 22—25). Der Gegensatz ist die äußerliche Weltanschauung des irdischen Sinnes. — Oder auch a. der Glaube Abrahams (B. 17—22), b. Anwendung auf den Glauben der Christen (B. 23 bis 25). Der Gegensatz im Ganzen ist der theotratich-hierarchische Stabilismus.

Erster Absatz (B. 1—8): Was sollen wir nun sagen. Das *οὖν* spricht eine Folgerung aus dem vorhin aufgestellten synthetischen Satz: Gott ist der Vater der Juden wie der Heiden in Beziehung auf die Geschichte Abrahams und ihre Bedeutung. Eine Folgerung aber ist nicht ein Beleg (Meyer) oder confirmatio ab exemplo (Calvin). Vielmehr tritt hier ein neuer Beweis als abgeleiteter aus dem vorigen hervor, die Erklärung der Geschichte Abrahams und der Glaubensworte Davids. Auch Tholud bemerkt, das *οὖν* lasse sich nicht erklären, wenn der Satz nach Annahme der neueren Anseher unmittelbar an B. 31 des vorigen Kapitels anknüpft. — Die Construction: Erstlich fragt sich, ob der Satz als Eine Frage soll gelesen werden oder als zwei. Grotius u. A. haben ein Fragezeichen nach *ἑσόμεν* gesetzt und so aus dem Satz zwei Fragen gemacht. Dann bei *ἐννοήσας* supplet *δικαιοσύνην*. — Wenn das *ἐννοήσας* absolut genommen würde im Sinne der griechischen Philosophie, so könnte diese Theilung leichter stattfinden. Doch ist es hier nicht Hauptfrage: was gesagt werden soll, sondern was Abraham's Vorzug sei. Ferner fragt sich, ob *κατὰ σάρκα* zu *πατέρα* oder *προπάτορα* zu ziehen sei oder zu *ἐννοήσας*. Lachmann's Lesart: *τί οὖν ἑσόμεν ἐννοήσας* *Αβρ.* *κ.* (f. oben) hat nach den Codd. am meisten für sich (A. C. D. etc., woju noch der Sinait. kommt). „Es wird auch der Verdacht, daß die Nachsetzung des *κατὰ σάρκα* auf Rechnung des Abschreibers zu setzen sei, besträcht, wenn man sieht, daß auch solche Ausleger, wie Chrystost., Theophrast., Genab. bei Delum., welche *ἐννοήσας* *κατὰ σάρκα* lesen, das letztere nicht anders als mit *πατέρα ἡμῶν* verbinden zu können glauben“ (Thol.). — De W., Meyer und die Meisten verbinden mit der Beschriftung *κατὰ σάρκα* mit *ἐννοήσας*; nicht (nach Origenes, Ambros., Calvin etc.)

mit *πατέρα ἡμῶν*. Nun ist aber offenbar B. 9 ff. von der Beschneidung die Rede, dagegen B. 1—8 nur von dem Gegenstande Gerechtigkeit aus den Werken und Gerechtigkeit aus dem Glauben. Daher soll auch nach der Construction von Meyer *κατὰ σάρκα* dem *ἐξ ἑσόμεν* entsprechen; zwar nicht so, daß beide Begriffe sich bedingen, aber so, daß die Werke unter dem Begriff *κατὰ σάρκα* fallen. Die *σάρξ* soll dann im Gegenstande gegen das göttliche *πνεῦμα* die sich selbst überlassene Menschlichkeit bezeichnen. Von Pelag., Ambros. u. v. A. ist *κατὰ σάρκα* auf die Beschneidung bezogen. Rückert faßt das Wort von der Beschneidung und den *ἔργα* zugleich. Tholud, indem er in die jetzt übliche Verknüpfung des *κατὰ σάρκα* mit *ἐννοήσας* eingibt, hebt doch die Unzulässigkeit hervor, die *ἔργα* des gläubigen Abraham als *ἔργα κατὰ σάρκα* zu bezeichnen, obwohl Flaccius auch die *operam* renati als von Menschen gethan, und nicht von Gott imputirt unter die *opera carnis* rechnen wollte und Bullinger u. A. *σάρξ* = *ἔργα* nehmen. Er kommt daher auf die Annahme, Paulus habe die christliche Rechtfertigung nicht nach allen Konsequenzen auf den Patriarchen übertragen wollen. Wie aber konnte er den Abraham hier als den Vater der Gläubigen darstellen, wenn er seine Rechtfertigung bemängeln wollte? Wir gehen von der Voraussetzung aus, daß nach den besten Codd. *Αβραῶν ὁ πρόπατορ ἡμῶν κατὰ σάρκα* (B. 1) einen Gegensatz bildet zu *αὐτός πατήρ πάντων τῶν πιστευόντων κ.* (B. 11) und *ὁς ἑστίν πατήρ πάντων ἡμῶν* (B. 16). Es ist also zu überdeutlich die Rede von Abraham, dem irdischen Stammvater der Juden, und wenn gefragt wird: was er gefunden habe, so liegt der Nachdruck auf *τί*, und dies blickt zurück auf das *δικαιοῦσθαι πίστιν χωρὶς ἔργων νόμον* (Kap. 3, 28), besonders aber auch auf B. 29. Sowie Gott ist ein Gott der Juden und der Heiden, ist auch Abraham, zunächst *προπάτορ* der Juden, ein *πατήρ* der Juden und der Heiden geworden. — Wenn nämlich Abraham aus den Werken. Die Antwort setzt voraus, daß schon in der Frage die Annahme negirt ist, Abraham sei durch Werke des Gesetzes gerecht geworden. Dies war eben die Meinung der gesetzlichen Juden. „Im Talmud wird sogar ans 1 Mos. 26, 5 bezuzirt, Abraham habe das ganze mosaische Gesetz gehalten“ (Meyer). Die Antwort setzt also nicht ein *οὐδέν* voraus oder ein *οὐδοῦσόν* (Tholud), weil *κατὰ σάρκα* nicht mit *ἐννοήσας* zu verbinden ist. Sie setzt auf die Frage: welche Gerechtigkeit von den beiden angenommen? den Schluß voraus, nicht die imaginäre aus den Werken, sondern die wahre durch den Glauben. Diese Voraussetzung ist so selbstverständlich, daß der Apostel sofort zum Beweis schreitet. — Aus den Werken gerechtfertigt wurde. Der Sinn kann sein: wenn er etwa so gerecht erkannt wäre, so könnte das nur in einem menschlichen Forum geschehen sein, aber nicht in einem Forum Gottes, wie es vorhin beschrieben worden. Es kann aber auch so gesagt werden: wenn Abraham im Forum des jüdischen Nationalvorurtheils wirklich gerechtfertigt werden ist aus den Werken. Und dies liegt näher. In Bezug nun auf diese nationale Gerechtfertigung hat er ein *καίχημα* (*materies gloriantis*), aber nicht vor Gott. Nämlich erstlich darum nicht, weil kein Mensch durch die Werke vor Gott gerecht wird (Kap. 3, 20), und zweitens, weil wir aus der Schrift bestimmt wissen, daß Abraham vor Gott oder im Forum Gottes durch den Glauben gerechtfertigt

worden. Das *δικαιωθή* ist von Beza, Grotius u. A. auf ein allgemeines Urtheil über Abraham bezogen worden; von Calvin, Calov u. A. auf ein gedenkbares Urtheil unter der Voraussetzung eines unvollendeten Schlusses (der major: wer wegen seiner Werke gerechtfertigt wird, hat Lob. Der minor: doch nicht vor Gott. Der fehlende Schlußsatz: also Abraham nicht durch Werke). Eholud meint mit Meyer, bei *δικαιωθή* könne die Beziehung auf Gott nicht wegfallen und erklärt ihm nach mit Theodoret: „Denn wenn Abraham aus den Werken von Gott gerechtfertigt werden, so kommt ihm — die vollkommene Gesehensfüllung vorausgelegt — allerdings ein Ruhm zu, aber nicht ein göttlicher — insofern nämlich derselbe nicht auf Gottes Gnade zurückzuführen.“ Diese Erklärung widerspricht den vorhergehenden Voraussetzungen: 1) Daß kein Mensch durch Werke des Gesehes gerechtfertigt werden kann (Kap. 3, 20). 2) Daß auch keine äufere Gesehensfüllung nach der Idee des *λογος* denkbar ist, sondern nur nach dem *νόμος πιστεως*. Zur Bestätigung über diese schwierige Stelle gehört die einfache Bemerkung, daß *δικαιοῦσαι* sich allemal auf ein bestimmtes Forum bezieht, daß dieses Forum aber nach den verschiedenen Beziehungen von *δικαιοῦσαι* ein sehr verschiedenes sein kann. So war auch das hier berührte Forum des jüdischen Nationalvorurtheils noch sehr verschieden von dem Forum der theokratischen Glaubensgemeinschaft selbst, welches die Stelle Jakob. 2, 23 im Auge hat (s. das Bibelw. Jakob., Kap. 2. Ebenso Ps. 106, 31 über die Rechtfertigung des Pineas und dasu Eholud, S. 172. Es ist ihm zugerechnet worden zur Gerechtigkeit — von Gesehecht zu Gesehecht). Es ist allerdings wahr, was Theodoret sagt: daß die wahre Gerechtigkeit vor Gott die Liebe Gottes verberriichen muß, aber deswegen ist kein anderer Modus der Rechtfertigung vor Gott denkbar. [Seltsame Erklärung von Semler u. A.: Hat er Ruhm? Nein, bei Gott nicht! Betheuerung!] — Denn was sagt die Schrift. Dem falschen Bilde Abrahams nach der Vorstellung der Juden stellt Paulus das wahre Bild desselben nach der Schrift gegenüber. Das Citat ist 1 Mos. 15, 6 nach der Septuaginta, welche schon das aktive Verbum *δικαιοῦσαι* in das passive *λογισθή* verwandelt hat. Statt des *καί* der Sept. hat Paulus den mehr hervorhebenden Ausdruck *δι*. Verschiedene Erklärungen: 1) Rückert: Paulus hat die Stelle mißbräuchlich für seinen Zweck benutzt. 2) Katholische Ausleger (und Buzer): Er unterwarf sich der Autorität des Wortes Gottes, und das gab seinem Glauben den Werth. 3) Der Glaube an jenes Verheißungswort war nach seinem Object der Glaube an die Verheißung des in seiner Nachkommenschaft enthaltenen Messias (a Lapide, Calvin, Gerbard, Calov u. v. A.). 4) Der hingebende Glaube an die göttliche Verheißung (Vullinger u. A.). Hierbei stellt sich auch Eholud, doch schwankend: „Dem Interesse historischer Interpretation mehr Rechnung tragend.“ Delitzsch zu 1 Mos. 15: „In der Person Abrahams und in der Verheißung einer zahlreichen Nachkommenschaft liegt für Abraham Alles beschlossen, was die neustamentliche Erlösungszeit aus einander gesetzt hat.“ Nur daß der Glaube an eine zahlreiche Nachkommenschaft nicht dieselbe nova obedientia wirken wird, wie der an einen Christus *satisfactions* und *satisfaciens*. — Ueber die nova obedientia

Abrahams ist übrigens das Nähere zu lesen 1 Mos. 22. Man soll nach Eholud in jenen Glauben Abrahams den Messiasglauben nicht hineinbringen. Aber doch auch nicht daraus hinweg. Von der Verheißung einer bloß leiblichen Nachkommenschaft konnte nach dem Spruch 1 Mos. 12, 3 in der hier vorausgesetzten Stelle 1 Mos. 15, 5 nicht die Rede sein. Es ist doch wohl der historischen Interpretation gemäß, bei späteren Ausprüchen auf frühere, die ihnen zu Grunde liegen, zurück zu blicken. Treffender bemerkt Meyer: Auch in dem *πιστεῖν τῷ θεῷ* von Seiten Abrahams hat Paulus mit Recht nichts wesentlich Verschiedenes von der christlichen *πίστις* erkannt, da sich der Glaube Abrahams auf die göttliche Verheißung bezog und zwar auf die Verheißung, welche er, der Gottvertraute und von Gott Erleuchtete, als die den künftigen Messias in sich schließende Verheißung erkannte (Job. 8, 56). Wir werden freilich bei der Voraussetzung der substantiellen Identität zwischen dem Glauben Abrahams und dem Glauben der Christen die formelle Verschiedenheit betonen müssen. Der Glaube Abrahams ist der principielle Anfang des spezifischen Heilsglaubens im Alten Bunde, der Glaube des Paulus und seiner Genossen ist die Vollendung desselben im Neuen. Von jenem Anfangspunkte bis zu diesem Zielpunkte geht der Glaube im Ganzen sowie in allen seinen einzelnen Momenten durch eine große Metamorphose hindurch. Nach seiner Substanz aber bleibt er derselbe Glaube. Und dies ist das Eigenthümliche dieser Substanz, daß das göttliche Object und die menschliche organische Aufnahme desselben eine unauf löbliche christologische Synthese bilden. Die objectiven Momente sind a. der perönliche Offenbarungsgott in seiner Offenbarung, insbesondere als der schöpferische Wundergott, der neues Heil und Leben hervorgerufen kann. b. Sein Verheißungswort. c. Der Inhalt dieses Verheißungswortes: das mit dem Samen Abrahams zukünftige Völkerverheil. Damit correspondiren die subjectiven Momente: a. Die lebendige Erkenntniß, das Vernehmen und Aufnehmen des Offenbarungsgottes. b. Die vertrauende Hingebung an sein Verheißungswort selbst, allem Widerspruch der Sinne und der weltlichen Erscheinung zuwider. c. Die Aneignung des Objectes der Verheißung selbst, als Prinzip und Thatkraft des erneuten Lebens. Dieser Correspondenz des Objectes und des Subjectes entsprechen denn auch die Wirkungen: 1. Die Rechtfertigung, Befreiung des Gewissens vor Gott nach Maßgabe des Gewissensurtheils. Gottesfriede, 1 Mos. 15, 2. Die sacramentlich symbolische Verriegelung, 1 Mos. 17, 1. 2. 11. 3. Die Zuversicht und Erlangung des neuen Lebens aus der Todesweiche oder auch aus dem Tode selbst, dem innern Sterben. — Alle diese Momente finden sich keimartig in dem Glauben Abrahams. Treffend sagt de Wette nach einer schiefen Bemerkung über die willkürliche Dialektik und Schriftbenutzung des Apostels: „Daß der Apostel auf diese Weise den Gipfelpunkt der religiösen Entwicklung mit dem historischen Anknüpfungspunkte (benn von Abraham hat die Entwicklungsbahn begonnen) verknüpft, zeugt von großem geschichtlichem Tiefsicht.“ Vgl. Bibelwerk 1 Mos. S. 220 222. — Dem aber, welcher der Verdienst treibt. Die Sätze B. 6 und 7 sind zwei Sentenzen, welche die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben feststellen, sowohl nach der göttlichen als nach der menschlichen Seite. Der Verdienst reicht nicht an Gott, an seine Gnade, seinen

Himmel hinan, er gehöret der Sphäre des Erwerbs an und macht den Vergelter zum Schuldner, wo zu Gott nicht ohne Impietät gemacht werden kann. Wie aber Gottes Gnade über die Ansprüche des Verdienstes erhaben ist, so auch der Glaube des Menschen; der Glaubende stützt sich nicht auf Verdienste, sondern auf die Gnadekraft dessen, der die Gottlosen gerecht macht und nach seinem Glauben wird ihm die Gerechtigkeit zu Theil. Der erste Satz stellt es negativ fest, daß Abraham nach seinem Verhältnis zu Gott nicht durch Werke gerecht worden sein könne; der zweite Satz stellt es positiv fest, daß die Rechtfertigung ein Verhältnis der Gnade Gottes zum Sünder voraussetze. Daß also auch Abraham ein Sünder gewesen sei, wird jedenfalls angedeutet; als Rechtfertigung des Sünders stellt sich aber vollends die Rechtfertigung heraus mit der Anführung Davids und seines Zeugnisses. Die Wurzel der Antitese liegt aber in dem *λογαζόμενος* und dem *μη λογαζόμενος*; es ist die Fortleitung des Gegenjages von Kap. 2, 7. 8. Die unablässig strebenden suchen ihr Ziel nur in Gott; die Parteimenschen treten mit ihren Ansprüchen Gott gegenüber. Der *λογαζόμενος* ist nicht „der Werthbätige, dessen Charakteristicum die Werke sind“ (Meyer), sondern der Wertgerichte, der auf sein Verdienst sich stütze, dessen Basis Zuversicht und Stolz seine Werke sind. Daher ist auch sein Gegenbild nicht ein *οὐκ λογαζόμενος*, sondern ein *μη λογ.* — Ihm wird der Lohn zugerechnet. D. h. der verdiente Lohn, dem Lohn- und Werkrecht gemäß. Das *λογισθῆναι* ist ein sehr bezeichnender Begriff der Verhältnißbestimmung; in dem ersten Falle ein eigentliches Abrechnen, Abschätzen, — nach den äußeren quantitativen Verhältnissen — bezeichnend, im zweiten Falle ein ebrenvolles Abrechnen, Werthschätzen nach den inneren qualitativen Verhältnissen; aber auch in dem letzteren Falle keine Fiktion, keine Unwahrheit, sondern eine Entschädigung nach der Angemessenheit der Verhältnisse. Wer Gott zum Schuldner seines Verdienstes macht, der hat die Pole des geistigen Lebens umgekehrt; Gott ist ihm feindwillig da und zwar nur um seines äußerlichen, vielleicht durchaus eigenwählerischen Werke willen. Daher wird auch der Werkdiener in der wirklichen, zumeist in der von ihm begrienen Abrechnung Gottes mit ihm zum verdammtlichen Schuldner. Der Glaube ist die Rückkehr in das normale Verhältnis zu Gott. Hier ist Gott der absolut Große, das Ziel, der Gerechte, die Quelle, der Alles Gebende, vor Allem der unendlich Wirksame in seiner Gnade, und ihm gegenüber erkennt sich der Gläubige als absolut abhängig, klein, unrein, schuldig, bedürftig und empfangend; unter der Hingebung in die feurigen Arme seiner richtend rettenden Gnade aber verschwindet seine Schuld wie der Nebel vor der Sonne. — Nicht vermöge der Gnade. Der *λογαζόμενος* verbittet sich die Gnade faktisch; er macht Anspruch auf sein Verdienst. Und so wird ihm der Lohn auch zugerechnet nach der Schuldigkeit. *Οφείλημα*, das debitum nach Verhältnissen des Lohnes. — Daß ein solches Verhältnis zu Abraham nicht paßt, ergibt sich daraus, daß er nach B. 3 Gottes Gnade erlangt hat, und zwar in einem bestimmten Falle, wo von Verdienst nicht die Rede sein konnte (1 Mos. 15). — Dem aber, der ja nicht Verdienst treibt. Mit Recht bemerkt Meyer gegen Keise, welcher den Satz direkt auf Abraham bezogen hat (Abraham sei der *μη*

*λογαζόμενος*, der *ἀσθεής*, und dies Wort spiele auf den früheren Götzendienst Abrahams an, welchen Philo, Josephus und Maimonides berichten. Wie dies auch Grotius u. A. angenommen), der Satz sei ein locus communis, unter welchen Abraham zu subsumiren dem Leser überlassen bleibe. Allerdings aber hat sich Abraham nach Paulus selbst hingemirt. Ebenso ist von Meyer richtig bemerkt, *ἀσθεής* sei nicht in *ἀδύνατος* abzuschwächen. Der Glaube erkennt den Grund der *ἀδύνατος* in der *ἀσθενεία* (Kap. 1, 21), der Gottentfremdung, und wendet sich, der tiefsten Erkenntniß der Sünden gemäß, an die Gnade Gottes. Das *πιστεύειν ἐνί τινα* kann aber nicht bloß ein Glauben in der Richtung auf Jemand hin bezeichnen, sondern ein gläubiges sich Hinwerfen auf den Grund der Gnade Gottes (Apost. 16, 31 etc.). — Gleichwie auch David. Die Einführung von David stellt vollends die Thatfache fest, daß die Rechtfertigung des Menschen eine Rechtfertigung des Sünders sei und daß der Glaubende seine Sünde erkenne, denn in Beziehung auf David war Beides für die Juden ausgemacht, seine Schuld wie seine Begnadigung. Und nun muß auch David selber für diese Wahrheit zeugen. Gleichwie er deutet an, daß David zur Erläuterung und zum Beleg für das schon B. 4 und 5 Ausgesagte angeführt werde. Nicht als allgemeines Beispiel für die Rechtfertigung überhaupt, sondern als spezieller Beleg dafür, daß sie eine Rechtfertigung des Sünders sei, welche das Verdienst der Werke ausschließe. „Durch die negative Fassung wird Calvin bestimmt, darauf zu bringen, daß der Begriff der justification mit der *condonatio peccatorum* erschöpft sei (Inst. III, 11), ebenso die protestantische Dogmatik vor der Formula Cone, durch welche letztere erst die der Sache nach darin mitbegriffene *vindicta* ausdrücklich hinzugesügt wird“ (Hol.). R. s. inbessenen Heideis. Katechismus Frage 60. — Der Makarismus Ps. 32, 1 u. 2 ist nach der Septuaginta angeführt. Die Wahl der Verba B. 7 entspricht den Substantiven. Die *ἀνομία* ist als Schuld verfaßt; sie wird entlassen aus dem Gericht und so aufgehoben; die *ἀνομία* ist der Grund derselben; sie wird für Gottes Auge bedekt (κατακαλύπτω), d. h. als der Vernichtung anheimgegeben bezeichnet.

Zweiter Absatz (B. 9—12): Die Rechtfertigung kommt auch den Heiden zu gut. Sie ist eine Rechtfertigung für alle. Diese Selbsterklärung nun: Es fragt sich jetzt, ob der davidische Makarismus bloß auf die Juden Anwendung habe. *Ἐνί τῇν πεποιθήσῃν*. Die Ausleger haben verschiedene Verba ergänzt, Holud u. A. *ἐπί*, Meyer *λέγουται* mit Bezug auf B. 6 (Andere *πίπτειν*, *ἴδεν*, *λογεῖται*, *ὀνομαζομένη*). Das *λέγουται* ist weniger begründet als *ἐπί*. — Oder auch auf die Vorhaut. Das auch zeigt an, daß der vorhergehende Satz ausschließlich zu verstehen ist: auf die Beschneidung allein. — Wir sagen nämlich. Das *γάρ* setzt voraus, daß der Apostel in Gedanken schon die Beziehung des Satzes; oder auch auf die Vorhaut, erwartet hat. — Allerdings hat das *τῷ Ἀβρ.* den Nachdruck, wie Frigiche, de Wetze u. A. behaupten, was aber Meyer befreit, denn von der Person Abrahams geht die ganze folgende Argumentation aus. — Nicht in der Beschneidung, sondern. Nach 1 Mos. 15 ward Abraham gerechtfertigt, etwa vierzehn Jahre vor der Anordnung seiner Beschneidung, 1 Mos. 17. — Und das Zeichen der Beschneidung. Genitiv. Appositionis. —

Erlangte er das Siegel. Das Siegel bezeichnet hier die symbolisch-sacramentliche Verfestelung, von welcher die reale Verfestelung Abrahams, welche ihm nach der Opferung Isaaks, 1 Mos. 22, 1 zu Theil wurde, noch zu unterscheiden ist (s. Babelw. 1 Mos. 22). „Als des Bundes Zeichen und Siegel wird sie auch im Talmud vorgestellt. S. Schätigen und Westf. zu u. St. Zum Beschneidungsformular gehörten die Worte: *Benedictus sit, qui sanctificavit dilectum ab utero, et signum (צַרַח), posuit in carne, et filios suos sigillavit (צַרַח), signo foederis sancti.* Beracoth, f. 13, 1.“ Meyer. Ebenso ist bei christlichen Schriftstellern vom Siegel des Taufbades die Rede. — Damit derselbe wäre Vater. Hier ist nun die Rede vom Vater im geistigen Sinne. Abraham ist der Glaubensvater. „Im Begriff Vater liegt auch der des Urhebers, Stifters, vgl. Job 38, 28: 1 Mos. 4, 2; 1 Matt. 2, 54.“ Ebel. — Zu der Idee der geistigen Kinder Abrahams, Matth. 3, 9; Joh. 8, 37, 38. — Eine Parallele ist Gal. 3, 8, 29. — Auf daß auch ihnen zugerechnet würde. Bezeichnet den Sinn, in welchem Abraham der Vater der glaubenden Heiden geworden ist als gläubiger Heide. — Und Vater der Beschneidung für die. Hier ist dem Einzutreten der Beschneidung zum Glauben gemäß der Glaubenswandel, die Glaubensbewährung hervorzuheben. Sprachlich ist zu bemerken: 1) Nach *kai* ist in Gebanten zu wiederholen *eis to elna autōn.* 2) An die Stelle des Glaubens tritt *tois*, der Dativ commodi. 3) Statt *allā kai tois stoichōsi* erwartet man *allā kai stoichōsi.* Theodor: das *kai tois* sei ein beispieleser Selbsticismus in der Sprache des Apostels. Theodoret, Hieronymus, Luth. u. A. haben eine Trajektion angenommen: *tois ou* statt *ou tois.* Meyer und Ebelod dagegen. Rückert hat die Annahme der Trajektion vertheidigt, welche hat den Artikel vertheidigt, Frischke entschuldigt. Es fragt sich, ob gesagt werden könnte: *oi ouk ek peritōpēs monon allā kai oi stoichōntes.* Und dies sollte wohl angehen, wenn wir annehmen, daß nach *monon* ein *ōtes* zu setzen. Die nicht allein sind die Leute aus der Beschneidung, sondern auch die Wandlenden u. s. w. Hier ist nicht nur der Glaube der rechten Juden hervorzuheben, sondern auch der Glaubenswandel derselben, ohne Zweifel mit Beziehung darauf, daß diese gläubigen Juden gleich Abraham humane Heilsverkünder für die Heiden sein sollen.

Dritter Absatz (B. 13—17): Denn nicht durch das Gesetz. S. Gal. 3. B. 13 enthält nicht bloß eine Begründung des Vorigen (Meyer), da das Vorige in sich selbst begründet ist. Freilich wird das Vorige durch die hier folgende Erörterung verstärkt (daber: denn); allein sie stellt zugleich eine neue Einschränkung der Gerechtigkeit des Glaubens auf; seine Einschränkung nämlich vom Gesetz. S. de Wette. Nicht durch das Gesetz. Das Gesetz hat nur die Verheißung Kanaans für die Juden ausgesprochen, die Verheißung aber, welche Abraham erhielt, hat ihm und seinen Glaubenskindern die ganze Erde als Erde zugesagt. — Durch das Gesetz, d. h. nicht: per iustitiam legis (Pareus und ähnlich Andere), sondern mit der mosaischen Gesetzgebung. — Ward die Verheißung. Hier ist die große messianische *επαγγελία* *καὶ ἐσχίζῃ.* *Ἡ ἐπαγγελία* *κ. εστῆ.* — Oer seinem Samen. Das *ἦ* oder, spricht die Untheilbarkeit der Verheißung für Abraham und seinen Samen, d. h. seinen Glaubensnamen (Gal. 3, 9) aus, und ist nicht durch *kai* zu ersetzen, auch nicht

zu theilen, weder dem Abraham, noch seinem Samen (Meyer). Abraham erbt mit seinem Samen und der Same erbt mit Abraham (1. Matth. 8, 11; Hebr. 11). Nach Esius, Diebausem u. A. ist der Same Christus, gemäß Gal. 3, 16. Meyer sagt: „nicht Christus“, was eben so unrichtig ist, wie wenn man den Samen hier auf Christus beschränkt. — Nämlich, daß er Erbe. Mit *τὸ* wird epexegetisch der Inhalt der *επαγγελία* angeklündigt. Das *αὐτὸς* geht auf Abraham zurück, weil er mit seiner Person auch seinen Samen repräsentirt. „In den Aussprüchen 1 Mos. 13, 15; 17, 8; 22, 17, 18 wird auch der Kap. 12 dem Abraham ertheilte Segen ausdrücklich auf sein *σπέρμα* übertragen“. Ebelod. Es fragt sich nun, wo diese Verheißung des Weltbestes dem Abraham gegeben worden? Die Verheißungen, welche das Alte Testament in Bezug auf den Erbeseß Abrahams anführt, scheinen nur auf das Land Kanaan zu lauten: 1 Mos. 12, 7: deinem Samen will ich dies Land geben (Kanaan). Kap. 13, 14, 15: Hebe deine Augen auf, und schaue von der Stätte aus, da du stehst: gegen Mitternacht, gegen Mittag, gegen Morgen und gegen Abend: Alles das Land, das du siehest, will ich dir geben und deinem Samen ewiglich. Kap. 15, 18: von dem Strom Aegyptens an bis an den großen Strom Ebrath, Kap. 17, 8: Das ganze Land Kanaan. Kap. 22, 17: Dein Same soll besitzen die Thore deiner Feinde (vgl. Kap. 26, 3 die Wiederholung der Verheißung an Isaak, und 2 Mos. 6, 4 die geschliche Bestätigung). Mit alle dem kommt keine Verheißung *τοῦ κόσμου* herans. Es ist aber auch nicht richtig, wenn man *κόσμος* und *ἦ* identisch nimmt. So Meyer: „der Erbeseß des Landes Kanaan, welcher dem Abraham für sich und seine Nachkommen verheißung war (1 Mos. 12, 7 u. s. w.), wurde in der jüdischen Christologie von dem Weltregimente der messianischen Theokratie gefaßt, als welches typisch 1 Mos. 22 gemeint sei. Abrahamo patri meo deus possidentium dedit coelum et terram. Tanchuma, p. 163, 1 u. s. Westein. Die Idee der messianischen Welt Herrschaft aber, welche dieser jüdisch-particularistischen Vorstellung zu Grunde liegt, ist im Neuen Testament nicht etwa abgefaßt, sondern ihrer jüdischen Vorstellung entleidet und zur christologischen Wahrheit erbeben, von Christo selbst schon (vergl. Matth. 5, 5) in allegorischer Form (Matth. 19, 28 ff.; Luth. 22, 30; Matth. 25, 21) vorgetragen. Sie hat in der Welt Herrschaft, zu welcher Christus selbst erbeben ist (Matth. 28, 18 u. s. w.), und in der notwendigen Gemeinschaft seiner Gläubigen mit ihm ihre Nothwendigkeit.“ — Es läßt sich jedoch schwerlich annehmen, daß der Apostel die Verheißung des Landes Kanaan für die Juden hier nach ihrer höheren Bedeutung gegen die Juden sollte verwendet haben. Mit Grund hat Röllner (Studien u. Krit. 1845, Kap. 3) die Bedeutungslosigkeit der Stelle 1 Mos. 22, 17 hervorzuheben. Dem Keime nach liegt aber die gleiche Verheißung in der Zusage: in deinem Samen sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde (Origen., Chrysostr., Bengel u. A.). Mit der Stellung des Segnenden ist die Superiorität ausgesprochen, mit dem Geschlechtern der Erde die Erde selbst. Ebelod bemerkt dagegen, daß dann unter dem *κόσμος*: das *σπέρμα* selbst verstanden werden müßte, insofern es zum Glauben geführt werde, und dies könne nicht zugleich als *κληρονόμος* und als *κληρονομία* gedacht werden. Allein das *σπέρμα* als Organ der Belehrung der Welt ist bestimmt genug von dem

*σπίνα* als belehrte Welt zu unterscheiden. Ist doch auch Gott der Erbe der Gläubigen, wie die Gläubigen das Erbe Gottes. De Wette referirt über die verschiedenen Erklärungen: „*ἡ κληρ.* τ. κ. ist nicht unbestimmte allegorische Glückseligkeit (Fl.), nicht die Aufnahme aller Völker in die Theokratie (Mel., Beza, Bengel, Ebrys., Theob. u. s. w.), nicht der Besitz Kanaans und einiger anliegender Länder (Grot.), nicht des Erdkreises (Rosenm., Koppe, Köllner), so daß von politischer Welt Herrschaft die Rede wäre, nicht der zukünftigen Welt (Calvin) oder gar der *bonaeficia spiritualia* (Bald.), oder *sub typo terrae Canaan non modo spes coelestis vitae, sed plena et solida dei benedictio* (Calv.), sondern die Herrschaft über die Welt, welche mit allen ihren widerstrebenden Mächten Christo und den Christen soll unterworfen werden (Krinke, M., Fr.“ Offenbar einige Regationen zu viel! — Es ist zu beachten, daß in der messianischen Verheißung Abrahams der Kampf und die Herrschaft nur zuletzt angedeutet wird; der Hauptbegriff ist der Segen. Sollten alle Geschlechter der Erde durch Abrahams Samen realiter gesegnet werden, so müßte derselbe über eine Welt voll Segen zu verfügen haben. — Durch die Gerechtigkeit des Glaubens. Diese war die prinzipielle Gabe, durch welche die Verheißung der Welt betragt war. Wegen des Datums der Rechtfertigung 1 Mos. 15 meint Meyer, Paulus müsse hier nur die späteren Stellen im Auge haben. Aber das Glaubensleben Abrahams hatte doch auch schon bei seiner Auswanderung nach 1 Mos. 12 begonnen. — **Wenn die, welche vom Gesetz.** Beweis, daß die Glaubensfinder Abrahams das Erbe der Welt haben sollen; nicht aber die, welche ihnen gegenüber sich stützen auf das Gesetz und seine Werke. Der *νόμος*, das Sittengesetz nach Flatt, das mosaische Gesetz nach Meyer. Beides nach Tholud. Es ist dem Apostel allerdings hier nicht sowohl um den Begriff des mosaischen *νόμος* als solchen zu thun, als vielmehr um den Begriff des gesetzlichen Standpunktes, ober des Gesetzes, wie es abstrakt für sich gefaßt und der Verheißung entgegengesetzt wird. Und da gilt es auch von dem natürlichen Sittengesetz, daß es Zorn wirkt. *Οἱ ἐκ νόμων* sind nicht die Leute, die noch unter dem Gesetz sind als solche, sondern die, deren Lebensprinzip das Gesetz ist, die durch das Gesetz gerecht werden wollen. — **Wenn die Erben sind, so ist der Glaube entleert.** Dieses entscheidende Wort hatte damals, als es gesprochen wurde, nicht nur eine große geistliche, sondern auch eine große prophetische Bedeutung. Nach äußeren Anzeichen konnte es wahrscheinlicher sein, daß die Juden die Welt erben würden als die Christen. Sie hatten einen gewaltigen Vorprung; eine große Verbreitung, und Spagnogen durch alle Welt. Der Apostel aber war seiner Sache gewiß und wollte die Zukunft des Glaubens von der Zukunft jener verblühten Gesetzlichkeit rein geschieden wissen. Doch ist sein Gedanke nicht: wenn die aus dem Gesetze Erben sind, so können es die Gläubigen nicht sein, sondern dann wird es überhaupt mit dem Erbe der Verheißung aus sein. Der Glaube wird entleert, d. h. er verliert seinen Inhalt, die Glaubensgerechtigkeit durch den Zorn im Gewissen; die Verheißung wird entkräftet durch den Zorn historischer Gerichte, weil sie nur auf den Glauben lautete. Die veräußerte Gesetzlichkeit richtet zunächst schon einen Zorn an in den Gemüthern der Fanatiker, welcher das erste Vorkehl der historischen Zerngerichte ist. Sie

zerreißt dann die Welt durch ihren Partikularismus und führt einen wechselseitigen Untergang der Welt für ihre Verächter und ihrer Verächter für die Welt herbei. — **Denn das Gesetz wirkt aus den Zorn.** Das Gesetz hat die Wirkung, die Sünde offenbar zu machen und als Uebertretung darzustellen, sowohl im Gewissen als im Leben selbst. Daber bringt es den Zorn hervor, wie er nach göttlichem Urtheil und Walten aus dem innern und äußeren Leben als akutes Gericht der Auflösung, des Todes hervorbricht. — **Denn wo kein Gesetz ist, da ist keine Uebertretung, und wo keine Uebertretung ist, da ist kein Zorn.** Dagegen bringt umgekehrt das Gesetz die Uebertretung zur vollen Offenbarung, und mit der Uebertretung den Zorn, das Todesgericht. Der Beweis wird also in negativer Form geführt, daß das Gesetz Zorn bewirkt. Daß diese Wirkung in erster Linie vom mosaischen Gesetz zu verstehen sei, sagt auch Röm. 5, 13, 14, namentlich die Unterscheidung zwischen *ἀμαρτία* und *παράβασις* (1. 1 Tim. 2, 14; Gal. 3, 19). „Augustin: *sine lege potest esse quis iniquus sed non praevaricator, welcher Unterschied seitdem mit Recht insgemein festgehalten worden.* Wo es nicht geschah, entstanden solche *παρορμητικαί* wie bei Luther (zu Gal. 3, 19), welcher aus Kap. 7, 5; 5, 20 den Gehanten hereinzieht, daß ohne Gesetz die Sündenlust schlummere“ (Tholud). Mit Recht bemerkt auch Tholud, daß das Axiom Kap. 5, 13 *iniquitas dei non illoyeitur μη οντος νόμου* nur relativ von einem Minus der Schuld verstanden werden könne, wie dies das Gericht der Sündenlust und Andere beweisen. Er führt Thomas Aquin an: *et tamen omnis peccatum potest dici praevaricatio, in quantum legem naturalem transgreditur.* Doch wird das *illoyeitur* Kap. 5, 13 noch dahin zu betonen sein, daß es die eigentliche Abrechnung Gottes mit dem Sünder durch sein Gesetz bezeichnet, womit dann auch erst die natürliche Strafe der Sünder den hellen Feuerchein des Zornes annimmt. Nur durch diesen Übergang durch das Gericht des Todes kommt der Mensch zur Aneignung des Heils. Daher will auch der Apostel die Nothwendigkeit des Gesetzes nicht bestreiten; es ist ihm aber Mittel zum Zweck, es bildet den päbagogischen Durchgangspunkt für den Frommen *ὑπὸ νόμου* (Kap. 6, 14, 15). Die Leute dagegen *ἐκ νόμων*, die eine Gerechtigkeit *ἐκ λόγων* suchen (Kap. 4, 2), weil sie der Gesinnung nach *ἐκ ποιδελος* sind (Kap. 2, 8), machen das Mittel zum Zweck: sie suchen ihr Leben in den analytischen Vorschriften des Gesetzes, in ihrer Beobachtung derselben, in ihrem Stolz darauf, in ihrer Abrechnung mit Gott, und finden damit eine Existenz im Feuer des Zornes, ohne wie der Salamander im Feuer Wohlsein finden zu können. Sie machen das Gesetz nicht zur Vorstufe des Glaubens, sondern zur Antithese des Glaubens, und suchen auch die Glaubensseligen mit dem Feuer des Fanatismus aus ihrem heitern Lichte in ihre düstere Glut hereinzuweisen. Andere Erklärungen der *δοξη* f. bei Tholud. Coccej: das Ceremonialgesetz sei Ausfluß des Zornes; J. Müller, *δοξη* sei injektiv zu fassen: das Bewußtsein des Zornes; Mel.: die *δοξη* sei der Zorn des Sünders gegen den rächenden Gott. — **Darum also: aus dem Glauben.** Die Schlußfolgerung aus B. 14, 15. Jenes kann nicht sein, also bleibt's dabei, daß dieses sein muß. *Ἐπίστεως.* Ergänzungen: *ἡ κληρονομία γίνεται* (Beza, Bengel); *ἡ παγγελία τῷ Ἄβρ. ἔστι καὶ*

τῷ ἐπιγράμει αὐτοῦ (Grot., Fr., früher Ipholud u. A.); die δικαιούνη (Luth.); οἱ κληρονόμοι εἰς (Meyer, de W., Ihol.: aus B. 14, da gerade dort ἐκ πίστεως und ἐκ νόμου als Gegensätze auftreten). Dies scheint am nächsten zu liegen; doch heißt es dort nicht: οἱ κληρονόμοι, sondern οἱ ἐκ νόμου — κληρονόμοι, und weiterhin heißt es: οἱ ἐκ πίστεως. Daher ist entweder blos zu ergänzen κληρονόμοι oder ἐκ τῶ. — Damit es sei: gemäß der Gnade. Der Glaube wird hier offenbar als das homogene Organ der Gnade bezeichnet. Nicht der Glaube des Menschen ist die Quelle jener allgemeinen Geltung der Verheißung Gottes, sondern die Gnade; die Gnade aber bildet sich den Glauben zum Organ, wie der Zorn sich in dem Verdienst des Sünders manifestiert. Das ἴνα bezeichnet hier die Consequenz des Grundlages: aus Glauben, die allerdings janz göttlicher Bestimmung beruht. Ipholud ergänzt φαν. — Auf daß die Verheißung. Das εἰς bezeichnet die von Gott beabsichtigte Folge, daß seine Verheißung von seiner Gnade aus dem Glauben zu Theil wird. Durch diese Bestimmung ist die Thatfache gesichert, daß die Verheißung fest ist für den gesammten Samen, d. h. die gesammte geistliche Nachkommenschaft. Das τῷ ἐκ τοῦ νόμου bezeichnet hier den historischen Ursprung der gläubigen Judenschaft. Das τῷ ἐκ πίστεως als Gegensatz bezeichnet die gläubigen Heiden. Sie bilden eine Gesammtheit, nach welcher Abraham der Vater Aller ist (s. B. 11. 12). — Wie geschrieben steht. 1 Mos. 17, 5. An der betreffenden Stelle wird dem Abraham mit Bezug auf seinen Namen eine leibliche Nachkommenschaft vieler Völker verheißt; da dieselbe aber beruht auf seinem Glauben (B. 18. 19), so betrachtet sie Paulus mit Grund als Typus seiner geistlichen Nachkommenschaft. Die geistliche Beziehung liegt auch in dem Ausdruck der göttlichen Bestimmung, τὸ δεῖξαι σε. — Angesichts (war's). Wegen des Zusammenhangs mit dem Vorigen ist dieses schwierige Wort hier zu erklären. 1) Luther folgt der Lesart ἐπίστατος, der Lodd. F. G. It. u. A. und findet eine Fortsetzung der Rede Gottes in dem Ausdruck. Ein Verzicht, den Zusammenhang zu erklären. 2) Bretschneider: welchem Worte gegenüber οὐ σε, εἰρημίνω. 3) Meyer, Ipholud u. A.: Das Citat: καὶ οὐ — σε gehört in Parthese und κατέναντι ist mit ὅς ἐστι πατὴρ πάντων ἡμῶν zu verbinden. Die Attraction löst Meyer so: κατέναντι τοῦ Θεοῦ κατέναντι οὐ ἐπίστατος, nach der analogen Attraction Luc. 1, 4 mit Abweilung der gewöhnlicheren Fassung der Attraction κατέναντι Θεοῦ ἢ ἐπίστατος. (Andere Constructionsversuche siehe bei Meyer.) Was sollte aber der Ausdruck lagern: er ist Vater unser Aller Angesichts Gottes? Die daraus leicht sich ergebende Idee einer Vertretung durch Abraham würde doch dem Apostel fremd sein. 4) Die einfachste Construction möchte die sein: wie es (sehr, bundesmäßig) geschrieben steht: ich habe dich zum Vater vieler Völker gesetzt, vor dem Angesicht des Gottes geschah es u. s. w. nach Analogie des Wortes: Siehe, in die Hände habe ich dich gegeben, Jes. 49, 16; vgl. Ps. 139, 16; Ps. 56, 9, woraus sich dann auch die Hervorhebung des ἐπαγγελν B. 23 erklären würde. Das erhebliche Bedenken liegt darin, daß das Citat wie gewöhnlich nur zum Beweise angeführt zu sein scheint. Daher nehmen wir am liebsten ein ἐπίστατος an: Es geschah dort auf der Stelle, wo er vor Gott stehend Glauben hielt, daß er gesetzt wurde zum Vater vieler Völker,

vor dem Angesichte, nämlich des Gottes u. s. w. Wer gerechtfertigt wird, vor Gottes Verheißung empfängt, steht vor dem Angesichte Gottes.

Vierter Absatz (B. 17-25). a. Der Glaube Abrahams (B. 17-22). Angesichts des Gottes. Erklärungen des coram. 1) Nach dem Willen (Reiche); 2) nach dem Urtheile (Rücker u. A.); 3) vi atque potestate domina (Koppe); 4) vor Gottes Allwissenheit (Dishauken); 5) Meyer: Es ist ohne alle Ausdeutung zu belassen. „Abraham ist vorgegen ürtigt, wie er Angesichts des ihm erschienenen Gottes steht.“ Es ist aber das erste Moment des abrahamitischen Glaubens damit ausgesprochen. Abraham steht als Freund Gottes schauend vor dem lebendigen Offenbarungsgott, dem sprechenden Gott, der zugleich der Gott der Wunder, der Neuschaffungen ist, da er jene Einsetzung zum Vater vieler Völker empfängt. (Theod., Theophyl. u. A. haben κατέναντι bedeutet — ομοίως τῷ Θεῷ; Grotius hat den Satz in Frage und Antwort zerlegt, s. Meyer). — κατέναντι οὐ ἐπίστατος, dem gegenüber er auf der Stelle das Wort gläubig annahm. — Dem, welcher die Todten lebendig macht. „Das ζωοποιεῖν τοὺς νεκροὺς ist solennes Characteristicum des allmächtigen Gottes.“ Meyer. Wie sehr die Lehre von der Allmacht Gottes als der Wundermacht des lebendigen Offenbarungsgottes von Anfang an binzielt auf die Bollendung der Offenbarung in der Auferstehung Christi und weiterhin auf die daraus sich ergebende spezielle und allgemeine Auferstehung (Ephes. 1, 19 ff.), beweisen die alttestamentlichen Aussprüche, in denen die Wundermacht Gottes als eine Macht, die Todten lebendig zu machen, dargestellt wird: 5 Mos. 32, 39; 1 Sam. 2, 6; Jes. 26, 19; Kap. 53, 10; Psal. 37, 1 ff.; Ps. 134, 14; Dan. 12, 1. 2; vergl. Buch der Weisb. 16, 13; Tob. 13, 2; Joh. 5, 21; 2 Kor. 1, 9; 1 Tim. 6, 13. Es ist aber ein tiefer Blick des apostolischen Geistes, daß er schon in der Verheißung des Isaak dieselbe das Todte lebendig machende Wundermacht präfigurirt sieht. Denn frohlich hat der Apostel nicht die Ooperation Isaaks (nach Erasmus, Grot., Baumgarten-Gr.) im Auge, ebisoh der stärkere Ausdruck auch mit Beziehung auf jenen letzten Glaubensakt Abrahams mit gewählt scheint. Auch die Erweckung der geistlich Todten ist nicht zunächst gemeint (nach Origenes, Anselm u. A.). Gleichwohl kann man die betreffenden Erklärungen nicht mit Meyer geradezu falsch nennen, ohne zu übersehen, daß die äußeren Erweckungen mit den inneren in der innigsten Wechselwirkung stehen; je im Ganzen durch viele bedingt sind; wie denn auch Abraham zuerst an die betreffende Verheißung glauben mußte. — Und ruft das Nicht-Seiende. Zwei Erklärungen: 1) Das Wort ist zu deuten von der Schöpferwirksamkeit Gottes (Iphol. u. d. Reichen). καλεῖν nämlich bezeichnet oft den schöpferischen Akt Gottes (Jes. 41, 4; 48, 13; 2 Kön. 5, 1; Weisb. Salom. 11, 25; vergl. Ps. 33, 9). Pbilo: τὰ πρὸ ὄντα καλεῖται εἰς τὸ εἶναι. — Diese Erklärung verzweigt sich in Einzelannahmen: a) es ist gebacht an den ersten Schöpfungsakt (Filius); b) an Gott fortdauerndes Schaffen (Röllner); Beziehung auf das particip. praesens; c) es bezeichnet eine ständige Eigenschaft Gottes (Iphol.). Meyer behauptet, die ganze Fassung scheitert an ὡς ὄντα, denn ὡς nitrigend im Neuen Testamente gleich εἰς. Ipholud bringt jedoch Belege bei für die Bedeutung εἰς τὸ εἶναι. De Wette: ὡς ὄντα kann zwar nicht für εἰς

ὄντα — eis τὸ εἶναι stehen, aber wohl für *ὡς ὄντα* (Reiche u. A.). 2) Meyer u. A. (Rüd., Phil.): Welcher über das, was nicht existirt, sein verfügendes Gebot spricht über Existirendes. Daß dies der vollere Sinn ist, sogar in Beziehung auf die Schöpfung, bedarf keines Beweises (s. Hebr. 11, 3); die ideale Präexistenz der Dinge im Geiste Gottes ist damit angedeutet. Der Begriff des *καλεῖν*, in's Dasein oder in die Erscheinung rufen, wird gleichwohl fest zu halten sein. Das Nichtexistirende, was Gott in's Dasein rief, nach 1 Mos. 15, ist nach Meyer das *σπέρμα* Abrahams. Offenbar aber setzte der Glaube Abrahams schon frühere Allmachtsakte dieser Art voraus. — In dem Begriff der Wundermacht Gottes sind die Momente der Schöpfermacht Gottes und seiner Erneuerungsmacht in Eins zusammengefaßt. Der Schöpfungsruf ist ein Symbol jedes weiterhin erfolgenden Neues schaffenden Rufes. — Er, der gegen Hoffnung. Dem gnädigen Wundergott entspricht der Wunderglaube, der selbst schon ein Wunder ist. Er glaube auf Hoffungsgrund gegründet, wider Hoffungsanschein. Verschießt löst Meyer das *ὄντος* auf: Abrahams Glaube war hoffungs- und nicht objektiv in Beziehung, und doch auf Hoffnung gegründet in subjektiver Beziehung. Besser Tholud: Sein Glaube ist ein auf Gottes Wort gegründetes Ja gegenüber dem Nein in der Spüre der endlichen Ursachen. *Ἐν ἑλπίδι*, 1 Kor. 9, 10. — Auf daß er würde. Drei Erklärungen des *eis*: 1) von der Folge, so daß er wurde (Kiatt, Fr. u. A.); 2) er glaube zu dem Ende, daß er würde. D. h. *eis τὸ γιν.* ist Objekt von *ἐπιστ.* (Beza, Reiche, A.); 3) es enthält den von Gott geordneten Zweck des *ἐπιστ.* (Meyer u. A.). Dafür spricht das folgende *κατὰ τὸ εἰρημένον*. — Nach dem Aus- spruch also. S. 1 Mos. 15 die Hinweisung auf die Sterne. In Codd. F. u. G. ist die Vergleichung wie die Sterne des Himmels und wie der Sand am Meer (Besteres aus 1 Mos. 22, 17) eingetragen. — Und nicht schwach werdend. Nach Theophyl. u. Beza eine Metapher. Der Sinn ist wohl vielmehr, daß sein Glaube auch in der langen Prüfung trotz vorübergehender Anfechtung (weshalb Rüd. einen Vorstoß gegen die Geschichte angenommen) nicht ermattete, sondern vielmehr erstarkte. — Sah er nicht auf; *ὄν κατενόησε*. „Die Auflassung des *ὄν* in wichtigen Zeugn. wie A. C., dem Syrer u. A. ist durch den Hinblick auf 1 Mos. 17, 17 veranlaßt, wo Abraham allerdings auf die endlichen Ursachen reflektirt, so daß man als Sinn annehmen zu müssen glaube: ohne im Glauben schwach zu werden reflektirte er.“ Tholud. Nach Thol. hatte Paulus nur 1 Mos. 15, 5. 6 im Auge; es ist aber offenbar von einem bearrlichen und unter der Prüfung durch viele Jahre des Wartens im erstarkenden Glauben die Rede, zu dessen Erstarkung selbst die zwischenein fallende Anfechtung mit beitragen mußte. — Auf seinen eigenen abgestorben Leib. Abraham war über 99 Jahr alt, als die Verheißung sich verwirklichte (nach der Bezeichnung 1 Mos. 17, 24), Sarah über 90 Jahr. Die Bezeichnungen *νεκροποιηθέντος* und *ἐκείνου* in Bezug auf die geistliche Abgestorbenheit (Hebr. 11, 12) sind nicht absolut zu nehmen, sondern nach dem Maß der Erfahrung und des gewöhnlichen Naturlaufs zu denken. Bengel: *post mortem nemo centum annorum generasse* Gen. 11 legitur. — An der Verheißung Gottes

aber. Das *δε* scheint zunächst als Ausdruck des Gegensatzes die Lesart der Codd. A. C. *κατενόησε* statt *ὄν κατενόησε* zu begünstigen. Es constituirte aber wohl einen andern Gegensatz. V. 19 heißt es: er blieb gläubig trotz des Widerspruchs der sinnlichen Erfahrung; er achtete nicht auf den natürlichen Augenschein. V. 20 dagegen: er ward aber auch nicht zweifelhaft durch den Unglauben in Beziehung auf die Verheißung selbst. Denn nicht bloß durch das zweifelnde Reflektiren über den Widerspruch der sinnlichen Erfahrung entsteht Unglaube, sondern auch durch den unmittelbaren Mangel an Zuversicht zu der dem unsichtbaren Lebensgebiet angehörigen Wunderverheißung selbst; zumal wenn sie verzieht. Er wurde nicht nur nicht schwach im Glauben, indem er die sinnliche Unwahrscheinlichkeit unbeachtet ließ, sondern er wurde sogar im Bild auf die Verheißung immer stärker im Glauben, indem er die Anfechtung zu grübelnder Mißdeutung der Verheißung überwand. Nach Meyer soll das *δε* nur erläuternd sein, nach Thol. und den Meisten spricht es einen Gegenatz aus. Nach Rüd. soll der Art. *τῆ ἀπιστίας* den dem Menschen eigenen Unglauben bezeichnen; er bezeichnet aber den Unglauben an sich, wie sein Wesen darin besteht, daß er in Bezug auf die Gottesverheißung zweifelt. Daber andere Zurechtlegungen überflüssig sind (Meyer: vermöge des Unglaubens, den er in diesem Falle gehabt haben würde). Aus seiner zweifellosen Richtung auf die Verheißung ergibt sich auch die passivische Form *ἐκδοξαρισθῆναι*. Die Verheißung hat die Wirkung, daß sie den Glauben, der sie ansieht, immer mehr stark macht. Daber ist die mediale Fassung des Wortes bei Grotius: er stärkte sich, stürzte; selbst die Intransitiv-Bedeutung, welche Tholud annimmt „erstarken“ (but jenem Verhältniß zwischen Verheißung und bearrlichem Glaubensbild auf dieselbe kein Genüge. — Jedem er Gott die Ehre gab. Gott die Ehre geben (*δοῦναι τιμὴν*); Bezeichnung des Glaubens, den Gott als Offenbarungsgott verlangen kann. Job. 9, 24 ist es beachtlich gesagt; Job. 12, 43 indirekt ausgedrückt. Noch zu vergleichen Ruf. 17, 15, 19; Röm. 1, 21; 1 Job. 5, 10; Offenb. Job. 19, 7; vergl. Phil. in dieser St., ebenso Meyer, welche beide die Bedeutung erweitern. Besser Tholud: „So ist also der Unglaube ein Ehrentaub an Gott. Außer im Zustande der Prüfung kommt dieser nicht leicht vor (?), wohl aber in demselben, daher Calvin: *extra certamen quidem nemo deum omnia posse negat; verum simulac obijcitur aliquid, quod eursum promissionum dei impediatur, dei virtutem e suo gradu dejicimus.*“ — Und voll überzeugt war. Das *καὶ* vor *πληροπορηθεὶς* ist nach Kachmann (gegen Tischend.) durch die Codd. A. B. C. etc. stark beglaubigt. Fällt das *καὶ* aus, so ist es Begründung der Thatfache, daß er Gott die Ehre gab. Mit dem *καὶ* ist es die passende Erklärung der Art, wie er Gott die Ehre gab; indem er nämlich vollkommen überzeugt war, daß er der Et Schabai sei, daß er in seiner Allmacht erfüllen könne, was er in seiner Wahrhaftigkeit verheißt. Durch dieses zuverlässliche Schauen auf das Verheißungswort des Et Schabai ward er stark gemacht („heroisch“, Meyer) im Glauben. Mit dem *πληροπορηθεὶς* ist die intellektuelle Thätigkeit, die Erkenntniß in dem lebendigen Glauben bezeichnet. — Darum ward es ihm auch. Das *καὶ* ist mit den Codd. A. C. u. A. festzuhalten. Nicht zu übersehen ist aber, daß hier eine Rechtfertigung der Rechtfertigung nach ihrer



Wesensgemäßheit vorliegt. Das *διδοῦναι δόξαν τῷ θεῷ* im Glauben ist eine Wiederkehr in die paradiesische oder angelische (Jes. 6, 3) Stellung zu Gott (s. Kap. 1, 21). Indem der Mensch Gott die Ehre gibt (unter dem Walten seiner Gnade und seines Wortes), wird er wieder der *δόξα θεῷ* theilhaftig, welche er als Sünder verloren hatte (Röm. 3, 23); mit der Rechtfertigung schließen die Gläubigen die Gerechtigkeit Christi als das Prinzip der *δόξα* in ihr Herz (Röm. 8, 30; vergl. B. 18); darum ruhet auch auf ihnen der Geist der *δόξα* (1 Petr. 4, 14) auf die Offenbarung der *δόξα* des Herrn hin (B. 13).

B. Der Glaube der Christen B. 23—25. Geschrieben ward es aber. Nicht um seinerwillen allein. Erklärungen: 1) non in ipsius gloriam (Beza, Thol); 2) um die Art und Weise seiner Rechtfertigung darzulegen (Meyer). — Der Sinn ist wohl: nicht zum Zweck historischer Würdigung Abrahams allein (Röm. 15, 4; 1 Kor. 10, 11; Gal. 3, 8), sondern auch zum Zweck, ihn als den Typus der Gläubigen darzustellen. So hat alle Schrift eine universelle Bestimmung für die Gläubigen aller Zeiten. Meyer: Vergl. Beresch R. 40 S. quidquid scriptum est de Abrahamo, scriptum est de filiis ejus. — Um unsertwillen, denen es. Das *μελλεν* bezieht sich auf die göttliche Bestimmung, nach welcher das Christentum in der Gerechtigkeit durch den Glauben bestehen soll zu aller Zeit; nicht aber nach Fröhsche auf die Gerechtpredung am jüngsten Tage. — Die da glauben an den, der Jesum unsern Herrn. Der christliche Glaube ist spezifisch ein Glaube an den Auferstandenen, oder auch an den lebendigen Gott der Auferstehung, der ihn erweckt hat. In diesem seinem Centralpunkte ist der vollendete neutestamentliche Glaube mit dem Centralpunkte des Glaubens Abrahams völlig gleichlautend; Keim und Frucht dieses Glaubens sind in der Substanz identisch, nur in der Formentwicklung unendlich verschieden. Das formell ähnliche Analogon des abrahamitischen Glaubens ist die Geburt Christi von der Jungfrau. Die höchste Manifestation der Allmacht war auch die höchste Manifestation der Gnade. — Welcher hingeden ward. Jes. 53, 12; Röm. 8, 32 c. — Der Gegensatz in B. 25 ist schwierig. In der Regel, wird diese Trennung wie die in Kap. 10, 10 als rhetorischer *μερισμός* des der Sache nach Untheilbaren bezeichnet. In der Anschauung des Apostels steht indessen allerdings die *δικαιώσις* in einer näheren Beziehung zur Auferstehung Christi als zu seinem Tode, wie die Steigerung Röm. 8, 34, und das *πολλὰ ἄλλων* Kap. 5, 10 zeigt, vergl. 2 Kor. 13, 4. Thol. Die angeführten Stellen enthalten jedoch nicht den gleichen Gegensatz. Nach katholischer Deutung geht die *δικαιώσις* auf die Heiligung (Thomas Aquin u. A.). Die altprotestantische Erklärung dagegen hat den ersten Theil auf die Sünden tilgung selbst bezogen, den zweiten auf die Befähigung der dadurch bewirkten Veröhnung (Calv.). Meyer bezieht den ersten Theil auf die Tilgung unserer Sünden, den zweiten Theil auf unsere Rechtfertigung; mit Beziehung auf 1 Kor. 15, 17. Tholud unterscheidet negative und positive Schuldaufhebung. In die letztere, die *δικαιώσις*, sei auch die Fürbitte Christi mit aufgenommen, denn als Zweck der *intercessio* bezeichne die luth. Dogmatik (Duenst.) die applicatio acquisitae salutis. Melancthon bemerkt auch schon in diesem Sinne: Quamquam enim praecessit meritum, tamen ita ordinatum

fuit ab initio, ut tunc singulis applicaretur cum fide acciperent. Zu beachten ist übrigens, daß der Gegensatz hier nicht lautet: Tod und Auferstehung Christi, sondern Dabingabe Christi und Wiedererweckung Christi von Seiten Gottes. Das Hauptgewicht des Gegensatzes liegt also auf der Gottesthat der Auferweckung Christi, mit welcher auch erst der Rechtfertigungsglaube in's Leben gerufen worden ist, analog dem Glauben Abrahams an den Wundergott, der neues Leben in's Dasein ruft. Dazu bildet die Dabingabe Christi in den Tod um unserer Sünden (Sündenfälle, *παρπτωματα*) willen, einen vollen Gegensatz, und dem entspricht in dem einheitlichen Erlösungswerke selbst der Gegensatz: Tilgung unserer Schuld, Zurechnung seiner Gerechtigkeit, obgleich sachlich Eins nicht vom Andern gelendet werden kann und die *δικαιώσις* hier die allgemeine potentielle Rechtfertigung bedeutet, die in der Veröhnung selbst liegt, und die in der individuellen Rechtfertigung durch den Glauben erst den Einzelnen angeeignet wird vermöge ihrer ewigen Wirkung durch die *intercessio*, das Evangelium und den Geist Christi.

#### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Gleichwie Paulus aus dem Alten Testament die Wahrheit des Neuen Testaments, insbesondere seine Lehre von der Gerechtigkeit des Glaubens erwiesen hat, so kann die evangelische Kirche die Wahrheit ihres Bekenntnisses erbärten aus den besten Zeugnissen der besten Kirchenväter der katholischen Kirche. In ähnlicher Weise wie Abraham die gläubigen Heiden vertrat gegenüber den Juden, wird das evangelische Bekenntnis von Sünde und Gnade den Katholiken gegenüber vertreten von Augustin u. A.

2. Pier wie im Briefe an die Galater, besonders Kap. 3, charakterist der Apostel das Alte Testament nach seinem wesentlichen Grundgedanken, der Gottesverheißung, welche sich im Glauben Abrahams geoffenbart, im neutestamentlichen Glaubensbunde vollkommen erfüllt hat. Demzufolge ist die mosaische Gesetzgebung nur eine bestimmtere Signatur des Alten Testaments, aber als Entwicklungsmoment dem Glauben Abrahams untergeordnet (s. Kap. 5, 20; Gal. 3, 17). Die heutigen Irrthümer über das Alte Testament haben das wahre Verhältnis vielfach durch folgende Auslagen verdunkelt: 1) Das Alte Testament ist wesentlich Molaismus. So wird rückwärts der Patriarchalismus aufgehoben, vorwärts das Prophetentum. 2) Der Molaismus ist geistlicher, sagemäßiger Stabilismus. Woagen das Alte Testament fortwährende lebendige Entwicklung ist. 3) Dieser Stabilismus ist theokratischer Despotismus; der Jude ist unter das Gesetz absolut geknechtet. Dagegen spricht die wiederholte Bundesverhandlung des Moses zwischen Jehobah und dem Volk, die Einleitung zum Dekalog, wie der ganze Geist des Alten Bundes; namentlich auch, daß Jehobah das Volk in seine Abfälligkeiten hingibt, freilich um sie im Wege der Gerechtigkeit heimzulohnen.

3. Die Bedeutung Abrahams für die Lehre von der Glaubensgerechtigkeit wird ergänzt durch das Beispiel und Zeugnis Davids. Abraham wurde durch den Glauben gerecht, ungeachtet seiner vielen guten Werke, David wurde ebenfalls durch den

Glauben gerecht, ungeachtet seiner großen Verschuldung. Die Gerechtigkeit des Glaubens bestimmt sich also so, daß sie 1) keine guten Werke voraussetzt, wohl aber 2) Erkenntnis der Sünde. Ueber die Stelle B. 3—5 in ihrer Bedeutung für die Glaubensgerechtigkeit s. Tholud, S. 175.

4. Wie Abraham im Leiblichen ein Vater vieler Völker geworden ist, so im Geistlichen ein Vater des Glaubensvolks aus allen Völkern, zumal aus Juden und Heiden.

5. Die Bezeichnung der Beschneidung als eines Siegels für die Gerechtigkeit des Glaubens ist wichtig für die Lehre von den Sakramenten. S. die Erl.

6. Die große Glaubensverheißung (B. 13). Ihre Entwicklung (Kap. 5; Jes. 65; 66; Offenb. 20—22). Ein großartiger Blick liegt in der Argumentation B. 14. Die Menschen *ex novo* können nicht Erben der Welt sein. 1) Weil sie Particularisten sind. Aber auch 2) weil die geistliche menschliche *dygn* den geschichtlichen göttlichen Zorn herbeiruft, die Weltzerstörung. So hat der geistliche Fanatismus herbeigeführt die Zerstörung Jerusalems, den Fall von Byzanz; die Schwächung Deutschlands durch den dreißigjährigen Krieg, die Zerstörung von Spanien, Italien, Polen und anderen Ländern (s. Waitz, S. 5).

7. Die Identität zwischen dem Glauben des Abraham und dem Glauben des Paulus. Sie muß bestimmt werden 1) nach dem Objekt, 2) dem Subjekt, 3) den Wirkungen. Der Unterschied dagegen muß bestimmt werden nach den Entwicklungsformen der Heilsoffenbarung, und zwar so, daß in dem Glauben Abrahams der Anfangspunkt, in dem neutestamentlichen Heilsglauben der prinzipielle Schluß- oder Vollendungspunkt hervortritt. Es beruht aber auf Unklarheit, wenn man meint, der Glaube könne in subjektiver Hinsicht der gleiche sein, in objektiver Hinsicht ein anderer. Die objektiven und subjektiven Verhältnisse werden sich hier immer durchaus entsprechen. Und demgemäß werden sich auch die Glaubenswirkungen gestalten. Geschichtliches über die betreffende Frage s. bei Tholud, S. 173.

8. Ueber die Natur des Heilsglaubens s. die Erl. zu B. 19. — Ebenso über die Bedeutung der Auferstehung für den Glauben B. 25.

9. Die Wichtigkeit des Wortes: Er gab Gott die Ehre. S. die Erl. zu B. 20.

### Homiletische Andeutungen.

B. 1—8. Abraham und David als Beispiele der Glaubensgerechtigkeit. 1) Abraham, 2) David. — Was hat der Vater Abraham gefunden? 1) Keinen Lohn durch die Werke; wohl aber 2) Gerechtigkeit durch den Glauben (B. 1—5). — Abraham nicht nur der leibliche, sondern auch der geistliche Vater seines Volkes (B. 1—5). — Besser als der Ruhm der Werke ist der Ruhm vor Gott (B. 2). — Wird aus Schuldigkeit zugerechnet, so verliert, wird aus Gnaden zugerechnet, so gewinnt der Mensch (B. 4 u. 5). — Wie selbig ist der Mann, welchem Gott nicht die Sünde, sondern die Gerechtigkeit zurechnet! (B. 6 bis 8). — Zwei Seligpreisungen aus dem Munde Davids (B. 6—8).

B. 9—12. Warum mußten selbst die Juden die Glaubensgerechtigkeit der Heiden anerkennen? Antwort: Weil 1) dem Abraham nicht in der Beschneidung, sondern 2) schon vorher sein Glaube zur Ge-

rechtigkeit zugerechnet wurde. — Wie das Zeichen der Beschneidung ein Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens für die Juden war, so sind die Zeichen der Taufe und des Abendmahls Siegel der Glaubensgerechtigkeit für die Christen. — Abraham, ein Vater aller Gläubigen 1) aus den Heiden, 2) aus den Juden (B. 11—12). — Der Wandel in den Fußstapfen Abrahams! (B. 12). — Die Verheißung von der Welterbschaft Abrahams (B. 12). — Wiefern richtet das Gesetz Zorn an? (B. 15). — Nur durch den Glauben steht die Verheißung fest für Alle (B. 16).

B. 18—22: Die Glaubenshärte Abrahams. Sie zeigt sich 1) darin, daß er auf Hoffnung glaubt, da nichts zu hoffen war; 2) diese Hoffnung wider den Augenschein festhielt; 3) nicht zweifelte, sondern den Worten der Verheißung unbedingt vertraute. — Der Glaube auf Hoffnung, wenn nichts zu hoffen ist (B. 18). — Wir sollen nicht schwach im Glauben werden, wenn auch unsere Hoffnungen lange nicht in Erfüllung gehen (B. 19). — Der schlimmste Zweifel ist der Zweifel an den Verheißungen Gottes (B. 20). — Wie läßtlich auf's allergewissigste zu wissen, daß, was Gott verheißt, er auch thun kann (B. 21).

B. 23—25: Wie Abraham glaubte, daß aus dem Tode das Leben kommen würde, so glauben auch wir an dasselbige Wunder, 1) weil uns Gott in Christi Auferstehung ein Unterspand gegeben; 2) weil dieser Gott ein lebendiger und treuer Gott ist, der seine Verheißungen hält ewiglich. — Unser Glaube an den Herrn Jesum Christum ist ein Glaube an den Erlöser, welcher 1) um unserer Sünde willen dahingegen und 2) um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt ist (B. 24, 25).

Luther: Der Glaube erfüllet alle Gesetz; die Werke erfüllen kein Titel des Gesetzes (Jaf. 2, 10). Hierher gehört auch die Stelle aus der Verrede zum Römerbriefe: „Glaube ist nicht der menschliche Wahn und Traum, den Eitliche für Glauben halten. . . Aber Glaube ist ein göttlich Werk in uns, das uns wandelt und neu gebiert aus Gott (Joh. 1, 13) und tödtet den alten Adam, machet uns ganz andere Menschen, von Herzen, Muth, Sinn und Kräften und bringt den heiligen Geist mit sich. O es ist ein lebendig, schäftig, thätig, mächtig Ding um den Glauben, daß unmöglich ist, daß er nicht ohne Unterlaß sollte Gutes wirken. Er fraget auch nicht, ob gute Werke zu thun sind; sondern ehe man fraget, hat er sie gethan und ist immer im Thun u. s. w. — Wer Gott glaubet, der gibt ihm seine Ehre, als daß er wahrhaftig, allmächtig, weise, gut sei. Also erfüllet der Glaube die ersten drei Gebote und machet den Menschen gerecht für Gott. Das ist denn der rechte Gottesdienst (Kap. 4, 20).

Starke: Die Heilige Schrift muß man nicht so überhin lesen, sondern mit Bedacht und auch auf ihre Ordnung und Zeitrechnung Acht geben (Kap. 4, 10). — Die heiligen Sakramente versichern die Gläubigen der Gnade Gottes, Vergebung der Sünden und ewigen Seligkeit (Kap. 4, 11). — Frommer Verfabren rühmet man sich vergeblich, wo man nicht in ihren Glaubensfußstapfen einhergeht (Kap. 4, 12). — Gott hat auch seine besondern Gnadengaben und Belohnungen, welche er einem seiner Gläubigen vor dem anderen ertheilet (Kap. 4, 17). — Gottes Wort soll mehr Kredit und Glauben bei uns haben, denn alle Beweisthümer in der Welt. Genuß ist's, wenn es heißt: so spricht der Herr (Kap. 4, 15). — Das Herz

lann durch nichts anderes fest gemacht werden, als durch die Gnade. Die Gnade aber lann im Herzen nicht sein ohne durch den Glauben, welcher Christum, den Brunnem aller Gnaden hineinbringt (Kap. 4, 21). — Selig sind, die nur glauben, ob sie gleich nicht sehen (Kap. 4, 22). — Der Brief an die Römer ist auch unertwegen geschrieben und als ein edles Kleinod durch die göttliche Vorliebe bis auf unsere Zeit erhalten und zu uns gebracht worden. — Ist Christus durch die Herrlichkeit des Vaters vom Tode erweckt worden, so ist sein Tod wahrhaftig ein vollgültiges Opfer und Lösegeld für unsere Sünde (Kap. 4, 25). — Hebringer: Weg mit dem Saureteig des pharisäischen Wahns: eigene Gerechtigkeit müsse die Stufen in den Himmel bauen. In Föllnern und Sündern will Gott seine Barüberzigkeit preisen, nicht an den stolzen Heiligen. — Der Mißbrauch, der die Gnade auf Muthwillen ziehet. — Gleiche Sünder, gleicher Zutritt zu der Gnade. — Recht so! Abbaun stehet der Glaube in seinem höchsten Grad. Kraft und Bieder, wenn er nichts als Himmel und Wasser, Gott und Verzweiflung siehet und doch glaubet, es werde Alles wohl, herrlich und selig sein (Kap. 4, 18). — Duesnel: Je mehr Glaube in einer Seele, je weniger Hochmuth ist drinnen (Kap. 3, 27). — Ihr Obrigkeit, Väter und Mütter, wenn ihr euren Untergebenen die Exempel des Glaubens der Gottesfurcht, Liebe, Gerechtigkeit und anderer Tugenden gebt, so werdet ihr recht ihre Väter, gleichwie Abraham der Vater der Gläubigen durch seinen Glauben worden ist (Kap. 4, 11). — Wer auf sich selbst Staat macht, darf in seinem Unvermögen leicht an Allem verzweifeln: wer aber auf den allmächtigen Gott hoffet, nimmt aus seinem Nichts Kraft und Trost (Kap. 4, 18). — Gramer: Die Sakramente helfen nicht um des Werks willen, sonst wäre Abraham strads um der Bezeichnung willen gerecht und selig geworden (Kap. 4, 10). — Alle Verheißungen kommen her aus dem Brunnem der ewigen Gnade (Kap. 4, 13). — Nova Bibl. Tub.: Die Gesetze der Natur sind nur der Natur von Gott, nicht aber Gott selbst gesetzt. Der Glaube siehet über sie hinaus (Kap. 4, 19). — Lange: Gleichwie die Sünde ihrer Größe und Vielheit wegen mit unterschiedenen Worten bezeichnet wird, so wird auch die Rechtfertigung, als was Großes und Wichtiges, mit drei Worten erläutert: vergeben, bededen, nicht zurechnen (Kap. 4, 7). — Die Schöpfung und Auferweckung der Todten sind diejenigen großen Werke Gottes, deren eines das andere bekräftiget und erläutert. Daher dem, der die Schöpfung glaubt, auch die Auferstehung der Todten zu glauben nicht schwer sein wird (Kap. 4, 17).

Vengel: Das muß man sich also merken, wenn Zweifel sich erheben wollen: Die Verheißung ist immer die beste Stütze des Vertrauens (B. 20). — Warum glauben wir an Gott? Antwort: Weil er Christum auferwecket hat (B. 25).

Gerlach: Abraham empfing zwar nur die Verheißung, daß sein Same das Land Kanaan besitzen solle; allein jenseit des irdischen liegt das himmlische Kanaan, die erneuerte Welt, welche er und seine ächten Kinder, die Gläubigen, in seinem Samen, Christus, besitzen sollten; von diesem himmlischen war das irdische Kanaan das weißagende Vorbild, die den Kern umschließende äußere Schale, die Knospe, welche die noch zarte Blume trug und umring (Kap. 4, 13). — Durch die hellere Erkenntniß des Gebetes

wird die Sünde immer sündiger, das Verberben tritt stärker hervor, die Begierde wird nicht gedämpft, sondern heftiger entzündet, der Uebertretung daher immer mehr (Kap. 4, 15). — Konnte Abrahams helles Glaubensauge damals durch den Schleier mit einer solchen Gewißheit Gottes Majestät erblicken, wie mächtig sollte und, zu denen Gott in dem Sohne selbst geredet hat, seine Liebe entzündet, die lässigen Glaubensbände aufzurichten und die müden Knie zu stärken (Kap. 4, 23).

Visco: Das Wort allein steht im Texte zwar nicht dem Buchstaben, aber doch dem Sinne nach, wie ausdrücklich Gal. 2, 16, 17; außer und neben dem Glauben lann Nichts rechtfertigen (Kap. 3, 2). — Abrahams Glaube ist ein nachabgemessenes Beispiel für unseren Glauben an Christum (Kap. 4, 18—25). — Die Auferweckung Jesu war Zeugniß und Beweis von dem, was sein Tod uns ausgewirkt hatte (den ohne die Auferstehung hätte er nicht für den Messias, sein Tod nicht für ein Sünderopfer zur Tilgung unserer Sünden gehalten werden können. Jel. 53, 10 ff.) Kap. 4, 25.

Heuber: Die Berufung auf Abrahams Beispiel ist 1) an sich richtig; 2) war sie für Juden gewichtig (Kap. 4, 1—6). Warum führt Paulus gerade die Bezeichnung Abrahams an und nicht lieber die Anspornung Isaacs? Antwort: 1) Die Bezeichnung war das eigentliche Abgeben Abrahams, das er auf Gottes Befehl selbst empfing. 2) Es war das, was gleichmaßen mit dem Abraham alle Juden an sich tragen und worauf sie ihre Gleichheit mit Abraham und ihren Rubin bauten (Kap. 4, 1). — Davids Sinn in den Psalmen ist ein demüthiger, nur auf Gnade lebender. Es ist das allgemeine Bekenntniß der Kinder Gottes: wir sind aus Gnaden selig (Kap. 4, 6—8). — Für uns liegt in dem historischen Satz B. 10 die Anwendung: die Rechtfertigung durch den Glauben muß allen guten Werken vorangehen, weil ohne erlangte Gnade gar kein gutes Werk möglich ist. — Abraham der Vater aller Gläubigen (Kap. 4, 9—12). — Die Gelebespredigt allein mit den angebrochten Strafen macht uns das Herz von Gott abwendig, muß ihm Gott weidrig machen, ja, wenn es bis zum extremsten Grade kommt, macht es den Menschen grimmig wider Gott, weil es ihn zur Verzweiflung treibt (Kap. 4, 15). — Ja, wenn Altes ante oculos pedes quo uns gelegt wäre, da wäre der Glaube keine Kunst (Kap. 4, 18). — Abraham ist Beispiel eines heiligen Vaterregens, heiliger Vaterhoffnungen, Gründer der segnetesten Familie unter den Menschen (Kap. 4, 18). — Dräcke: Oher: das Amen Gottes, das Hallenjah der Menschen. — Unter Ansetzungen muß unser Glaube sich bewähren und wachsen (Kap. 4, 20). — Dem Gläubigen ist das Objekt seines Glaubens ebenso gewiß, als dem Mathematiker seine Demonstration, die sich auf reine Anschauung gründet (Kap. 4, 21, 22). — Alle Geschichte des Alten Testaments ist auf uns anwendbar: die Umstände sind verschieden, die Kämpfe sind dieselben, der Glaube, der sie kämpft ist seinem Innern und seiner Wurzel nach derselbe (Kap. 4, 23, 24). — Hehnlichkeit des Glaubens des Christen mit dem Abrahams. — Besser: B. 25 nennt Luther ein Bündlein, worin das ganze Christenthum zusammengefaßt ist.

Lange: Abraham der uralte und immer neue Glaubenszeuge, 1) als Zeuge für den lebendigen Offenbarungsgott und Wundergott; 2) als Zeuge für

die vollkommene Zuversicht und Gotteskraft des gläubigen Vertrauens auf sein Wort; 3) als Zeuge für die selbige Wirkung des Glaubens: Gerechtigkeit aus Gnaden. — Das Glaubensleben, nicht abhängig 1) von fleiblicher Abstammung; 2) von Werken des Gesetzes; 3) von den sichtbaren Erscheinungen der Natur. — Die Rechtfertigung und die

Verfiegelung. — Aller Glaube ist seinem innersten Kern nach dem Glauben Abrahams ähnlich: 1) als Glaube vor Gottes Angesicht an sein Wort, 2) als Wunderglaube, 3) als Verjüngungsglaube, 4) als Glaube an die Verjüngung des Lebens aus der Wurzel der Gerechtigkeit. — Die herrliche Wirkung der Auferstehung Christi.

Neunter Abschnitt: Die Frucht der Rechtfertigung: der Friede mit Gott und die Entwicklung des neuen Lebens bis zur Bewährung der christlichen Hoffnung. Der neue Gottesdienst der Christen: Sie haben den freien Zugang zur Gnade in's Allerheiligste. Daher rühmen sie sich der Hoffnung auf die Herrlichkeit Gottes, der Offenbarung der realen Schwelma Gottes in dem realen Allerheiligsten — und selbst auch der Trübsale, durch welche diese Hoffnung vollendet wird. Die Liebe Gottes in Christo als Bürgschaft der Verwirklichung der christlichen Hoffnung; Christi Tod unsere Veröhnung, Christi Leben unsere Seligkeit. Die Blüthe der christlichen Hoffnung: das festliche Rühmen, daß Gott unser Gott sei.

(Kap. 5, 1-11.)

Da wir nun gerechtfertigt sind durch den Glauben, so haben <sup>1)</sup> wir Frieden mit Gott durch 1 unsern Herrn, Jesum Christum. \* Durch welchen wir auch den Zutritt erlangt haben <sup>2)</sup> zu dieser Gnade, 2 in der wir stehen [wie im Allerheiligsten], und rühmen uns [gegründet auf] der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes. \* Dies nicht allein aber [wegen Hoffnung], sondern wir rühmen uns auch ob der Drang- 3 sale, da wir [wohl] wissen, daß die Drangsal Standhaftigkeit bewirkt; \* die Standhaftigkeit aber 4 Bewährung, die Bewährung aber Hoffnung; \* die Hoffnung aber nicht läßt zu Schanden werden. Denn die Liebe Gottes ist ausgegossen worden in unsre Herzen durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist. \* Denn schon ist Christus, da wir noch <sup>3)</sup> kraftlos waren, da schon zur rechten Zeit [κατὰ καιρὸν] für Gottlose gestorben. \* Denn kaum wird jemand für einen 6 rechten sterben: für den Guten freilich möchte vielleicht Jemand zu sterben wagen. \* Gott <sup>4)</sup> 8 aber stellt heraus seine eigene Liebe [in der Liebe Christi] gegen uns, weil damals, da wir noch Sünder waren, Christus für uns gestorben ist. \* Vielmehr noch also werden wir, da wir gerecht- 9 fertigt sind durch sein Blut, gerettet werden durch ihn vor dem Zorn. \* Denn wenn wir, da wir Feinde waren, mit Gott versöhnt [ausgegöhnt] wurden durch den Tod seines Sohnes, so werden wir noch viel mehr als Versöhnte gerettet [selig] werden in seinem Leben. \* Das nicht allein aber, 11 sondern auch als Solche, die sich Gottes rühmen <sup>5)</sup> durch unsern Herrn Jesum Christum, durch welchen wir jetzt die Veröhnung uns angeeignet haben.

### Exegetische Erläuterungen.

Uebersicht: 1) Der aus der Rechtfertigung hervorgehende Friede mit Gott als Hoffnung auf die Herrlichkeit Gottes (B. 1-2). 2) Die Beharrung und die Vermehrung dieses Friedens durch die Trübsale selbst, unter der Erfahrung der Liebe Gottes (B. 3-5). 3) Der Beweis für die stete Zunahme des Friedens und der Seligkeitsgewißheit der Christen (B. 6-9). 4) Die Veröhnung als Bürgschaft der Rettung (Seligkeit); und als angeeignete Veröhnung, Quelle der Glückseligkeit selbst. — Ueber 1-8 Binger, Commentat. Leipzig, 1832.

Da wir nun gerechtfertigt. Das οὖν spricht die Folgerung aus, welche sich daraus ergibt, daß die Wahrheit der δικαιοσύνης durch den Glauben im Vor- rigin festgesetzt worden ist. Daher schließt sich δικαιοσύνης eng an δικαιοσύνη an. „Wie glücklich die

Gerechtfertigten sind (nicht ihre Heiligung, wie Rothe will), soll nun geschildert werden.“ Meyer. Es wird aber die Glückseligkeit der Christen nach ihrem Quell, nach ihrer Unterhaltung, nach ihrer scheinbaren Unvollkommenheit und wirklichen Vollkommenheit, nach ihrer Gewißheit und ihrer immer reicheren Entfaltung beschrieben. — Der Zustand des Nichtgerechtfertigten ist Streit mit Gott (i. B. 9). — Durch welchen wir auch. Dies ländigt keine Steigerung der Darstellung des Verdienstes Christi an (Köllner), auch nicht ein Prädikat der Erlösung von mehreren Prädikaten derselben (Meyer), sondern ihre ganze nächste Folge. — Durch welchen wir auch den Eingang. Erläuterungen der προσευχῆ 1) Meyer, Hinzuführung. Dies soll die grammatisch ausschließliche Bedeutung sein. Es bezeichnet allerdings den vermittelten Zutritt, wo es den Zutritt bedeutet, die Audienz. Dies Moment (der

1) Die Lesart ἔχωμεν ist stark bezeugt durch die Codd. A. C. D. etc., selbst den Sin. und die Vulg.; jedoch, dafür. Die Lesart ἔχομεν aber hat neben dem Zeugnisse guter Codd. auch das Zeugniß älterer Bäter. Die Correctur des Wortes in's Paronische ist ein Anzeichen beginnender Verdunkelung der Glaubensgerechtigkeit.

2) Der Zusatz: Durch den Glauben, τῆ πίστις fehlt in B. D. u. A. Nach Meyer erklärt sich die Weglassung durch die Unbedeutlichkeit; noch leichter möchte sich die Einschaltung erklären lassen.

3) Für das ἐκ τῆς χάριτος vor Χριστός sind Codd. A. C. D. Wegen B. εἶπὸς hat, F. G. εἰς τὰ. Diese Veränderungen wurden wahrscheinlich voraussetzt durch ein zweites ἐκ nach ἀσθενῶν.

4) Θεός fehlt bei B.; wahrscheinlich weil B. 7 von Christus die Rede.

5) Die Lesart καυχώμενοι ist härter beglaubigt als καυχώμεθα.

*προσαγωγῆς*) ist aber auch hier gesichert durch die *ὁδ*, was zu Hinzuführung nicht recht paßt. 2) Zutritt. So nach Oefum. die Meisten, s. Ephes. 2, 18; 3, 12 (Ihol. zuletzt für den activen Sinn). Offenbar liegt nicht die Vorstellung einer weltlichen Audienz bei einem morgenländischen Könige zu Grunde, sondern der Typus des Eingangs des Hohenpriesters in das Allerheiligste (s. 1 Petr. 3, 18; Hebr. 10, 19). Diese Fassung ist auch der Idee des Briefes gemäß, nach welcher das Christenthum der wiederhergestellte oder vielmehr noch verwirklichte reale Kultus ist, und in diesem Zusammenhange hat auch die *δόξα Θεοῦ* eine Beziehung auf die Schechina des Allerheiligsten. — Zu dieser *Grade*. Diejenigen, welche die *θεοῦ τῆ πίστεως* 2. festhalten, verbinden damit *εἰς τὴν χάριν* (eine Verbindung, die Meyer mit Recht verweist, *πίστις εἰς τὴν χάριν!*) und verstehen *προσαγωγή* absolut: Zutritt zu Gott. Die *προσαγωγή* kann sich aber nur auf die *χάρις* beziehen. (Meyer u. A.). Und zwar auf die *Grade* als Rechtfertigungsgnade, nicht als Bezeichnung der Heilsoberhaupten überhaupt (Chryl.), obgleich jenes Centrum, *Grade*, Alles umfaßt. Andere haltlose Erklärungen: das Evangelium (Fritzsche), Hoffnung der Seligkeit (Beza), das Apostelamt (Seml.) s. bei de Wette. — Der Zutritt zu dieser *Grade* erklärt sich nun näher durch den Zusatz: in welcher wir stehen, oder in welche wir hineingetreten sind. Das *ἵστημεν* bezeichnet also hier nicht das Feststehen (Iholud, Meyer), wobei die subjektive Theilhaftigkeit (Beaufobre) oder der objektive feste Besitz (Calv.) angenommen werden kann. Es bezieht sich zurück auf den Akt der *δικαίωσης*, mit welchem die Einführung in die *χάρις* begonnen hat, und demgemäß bezeichnet die *προσαγωγή* den freien und permanenten Zutritt aller Gläubigen in die *χάρις* im Gegensatz zu dem einmalig jährlichen Eingehen des Hohenpriesters in das Allerheiligste. Daß dieser permanente Zutritt sich besonders durch das Gebetsleben, und namentlich durch tägliche Reinigung in dem Trost der Vergebung vollzieht (Hebr. 10, 22, 23), bedarf kaum der Erinnerung. — Erlangt haben. Mit Recht bezeichnet Iholud es als pedantische Prüderie, wenn Meyer (nach Fr.) will, *ἵστημεν* heiße nicht *actus sumus et habemus*, sondern *habuimus* (da wir Christen wurden). Treffender sagt Meyer: „Die göttliche *Grade*, deren die Gerechtfertigten theilhaftig sind, ist wie ein räumlicher Bereich vorgestellt.“ Nur hat er diese Notiz nicht verwertet. Wir haben freien Zutritt in das reale Allerheiligste, welches die *Grade* ist, und hoffen darin die reale Schechina, die *δόξα* Gottes zu schauen und schauend an ihr Theil zu bekommen. — Und rühmen uns. Das *καυχώμαι* bezeichnet den in dem älteren Sichelglückseligkeitspreisen vollendeten Ausdruck eines freudigen Bewußtseins der Glückseligkeit mit Bezug auf den objektiven Glückseligkeitsgrund, wobei das wahre Sichrühmen seinem Zerbröckeln, eitlem Prunken in eitlem Stimmungen über eitlem Grunde oder Anlaß (Reiche betont das Sichrühmen, Meyer das Sichrühmen), rein entgegengesetzt ist. Das *ἐπὶ* als propter erklärt (bei Meyer), bezeichnet erst bestimmter die Basis, auf welche die Christen sich mit ihrem Rühmen gründen. Der Grund des Rühmens der Christen in ihrem gegenwärtigen Stande ist nicht schon die *δόξα Θεοῦ* selbst, wohl aber die Hoffnung der Herrlichkeit Gottes als einheitlicher Begriff; ja das ganze Christenthum dies-

seits ist ein frohes Borgefühl des Anschauens der Herrlichkeit. Ihol.: „*δόξα Θεοῦ* nicht mit Drogen. gen. obj., die Hoffnung, diese *Grade* zu schauen, welches bestimmter ausgedrückt sein müßte, noch weniger mit Chryl. die Hoffnung, daß Gott sich an uns verberrlichen werde, auch nicht mit Luth., *Grat. x.* als *genit. auct.* die von Gott zu verberrlichen, sondern der *Genit. des Besizes*, die Theilnahme an der von Gott selbst besessenen Herrlichkeit, vergl. 1 Thess. 2, 12.“ Das Schauen sollte dabei aber mehr als Medium der Aueignung gewürdigt werden. Gottes Herrlichkeit schauen heißt auch: herrlich werden Dies ist schon in der Gedächtnis des Moses bestimmt vorgebildet (2 Kor. 3, 13; 2 Mos. 34, 33). Iholud bemerkt selbst: „Das, *θεωρεῖν τὴν δόξαν τοῦ χριστοῦ* Joh. 17, 24 ist das Theilnehmen an der *δόξα Θεοῦ*, das *συγκληρονομεῖν*, das *συμβασιλεύειν* und *συνδοξασθῆναι τῷ χριστῷ*, Röm. 8, 17; 2 Tim. 2, 11. Coceci): haec est gloriatio fidelium, quod persuasum habent, fore ut deus gloriosus et admirabilis in ipsis fiat illuminando, sanctificando, laetificando, glorificando in ipsis, 2 Thess. 1, 10.“ So wie das Anschauen des Menschen von Seiten Gottes die Anschauung des Menschen vollendet nach 1 Kor. 13, 12, ist es das Anschauen der Herrlichkeit des Herrn Seitens des Menschen, wodurch er dem Herrn ganz gleichförmig und so ein Objekt eines vollendeten Wohlgefallens werden soll nach 1 Joh. 3, 2; Matth. 5, 8; vergl. 2 Petr. 1, 4. Das Ziel dieses wechselseitigen *δοξάζειν* und *δοξαζομαι* ist in bedingtem Sinne die Verherrlichung in das Erbe der Herrlichkeit jenseits 2 Kor. 5, 1; in absolutem Sinne die Zeit der Parusie Christi, Offenb. 20. — Dies nicht allein aber. Treffend Iholud: „Dieser siegesgewissen Hoffnung des Christen scheint aber die Gegenwart zu spotten, wie denn jene ersten Christen von den Heiden den Spott über den Contrast ihrer traurigen Gegenwart mit ihrer überidyllischen Hoffnung zu tragen hatten (folgen Citate). Aber der hohe Sinn des Apostels weist darauf hin, wie jene *δόξα* nicht ein von außen Zufallendes, sondern eine sittliche, in dieser *ἁλις* wurzelnde Verklärung sei, daher diese selbst als Mittel der Vollendung Gegenwart des Triumphes.“ S. 8, 17, 28. 35; 2 Kor. 11, 30; 12, 9, 10; 2 Tim. 2, 11; Matth. 5, 10, 12; Apostg. 5, 41; 1 Petr. 4, 12; Jakob. 1, 3, 12 — Ob der Drangsale. Das *ἐν* muß den Gegensatz zu dem Vorigen ausdrücken, es ist also nicht total zu erklären: in den Drangsalen (wie Kölln., Göschl., Baumg.-Er). In dem Falle würde auch das Objekt des *καυχώμαι* fehlen. — Da wir wissen, daß die Drangsale. Dies ist die normale Lebensentwicklung des Gläubigen von seiner Trübsal aus. Eine Naturnotwendigkeit ist diese Entwicklung freilich nicht (s. Matth. 13, 21). Doch wird bei den Ausnahmen vorausgesetzt, daß die Glückseligkeit irgendeine Schicksal war. — Standhaftigkeit. Die *προμονή* ist hier nicht *patientia* (Vulg., Luth.). Doch kommt auch ohne die *patientia* keine Standhaftigkeit zu Stande. Vul. 22, 28: *οἱ διαμαρτυροῦντες μετ' ἑμὸν ἐν τοῖς πειρασμοῖς*. Vergl. Jakob. 1, 3. — Bewährung. *δοκιμή*. Nicht Prüfung (Grot.), denn die *ἁλις* selbst ist die Prüfung; nicht Erfahrung (Luth.), denn Erfahrung ist das ganze Christenleben. Es ist der Stand der Bewährung, dessen subjektiver Ausdruck das Bewußtsein der Festigkeit ist, Ephes. 2, 13. — Hoffnung. Also auch das scheinbare Gegenteil der christlichen Hoffnung, die Trübsal oder

Drangsal verwandelt sich in lauter Hoffnung, so daß der Grundstein der christlichen Hoffnung immer intensiver und reicher wird. Aus allem Verlust und Schaden im Zeitlichen wird Gewinn für die Ewigkeit. — Läßt nicht zu Sünden werden. Eigentlich: sie beschämt nicht, indem sie täuschen sollte. Die christliche Hoffnung ist aus demselben Stoff göttlichen Geisteslebens, woraus der Glaube und die Liebe geformt ist; sie ist eigentlich wieder der Glaube selbst, auf die Vollendung gerichtet, oder auch die Liebe selbst, wie sie schon hier in den Prinzipien der Vollendung lebt; darum untrüglich. — Denn die Liebe Gottes. Aus dem Zusammenhang ergibt sich, daß von der Liebe Gottes zu uns die Rede ist (Origenes, Christst. und Luth., Calvin bis auf Phil.), nicht von unserer Liebe zu Gott (Theob., Augustin, Klee, Glöckler u. A.). Unsere Liebe zu Gott könnte höchstens für unsere Hoffnung zeugen, nicht aber der Grund der Untrüglichkeit unserer Hoffnung sein. S. auch B. 8. Doch darf man den Gegenmaß nicht zu stark premiren: die in das Herz ausgegossene Liebe Gottes zu uns wird in demselben Liebe zu Gott. — Ausgegossen, ausgeschüttet werden, die reichlichste Erfahrung und Empfindung der Liebe Gottes bezeichnend. — In unsere Herzen. Eigentlich: durch dieselben hindurch: *er* nicht *es*. Die Causalität für die Erfahrung der Liebe Gottes ist die Gabe des Heiligen Geistes. Kap. 8, 15, 16.; Gal. 4, 6. — Denn schon ist Christus. Das *es* gehört dem Sinne nach zu *ostendit* etc. Ecb. Schmidt u. A. haben *es* fälschlich als *insuper* gefaßt, nicht nur gegen den Wortsinn, sondern auch gegen den Zusammenhang. Das *es* soll das Vorige nicht steigern, sondern den Grund angeben, weshalb die Zuversicht des Heils eine immer mehr sich steigende Gewißheit sei. Tbolud mit Meyer für das *es* zu Anfang des Verses. Das *es* sei am Anfang besichtigt worden, weil mit dem Verse eine Bibellection begann. Die Folge war, daß es theils verschoben wurde, theils doppelt gelassen, theils corrigirt. Wir halten dafür, daß das zwiefache *es*, welches nachmann lieh, seinen guten Sinn hat als Empbe. — Da wir noch Kraftlose. Der jüdische Zustand ist hier als Schwachheit oder Krankheit in Beziehung auf das göttliche Leben, somit als Kraftlosigkeit dargestellt, um auszudrücken, daß die Gläubigen damals nicht das Mindeste dazu thun konnten, den Grund zu ihrer Hoffnung zu legen. Die *ἀσθενεία* werden dann *ἀσθεσίς* genannt, um den Gedanken auszudrücken, daß wir als Sünder nicht nur nichts zu der Rettungsthat Christi hinzutun konnten, sondern daß wir sie ihm nach dem Geize der natürlichen Empfindungen so wie der Gerechtigkeit auf das höchste erschwerten. Die Sündigkeit erscheint also nicht bloß als „Hülfsbedürftigkeit“ und so „als Motiv der zur Rettung intercedirenden Liebe Gottes“ (Meyer), sondern als Bezeichnung des Ausgangspunktes der Erlösung, auf welchem die Liebe Gottes nicht nur ohne alle Mitwirkung der Sünder, sondern unter ihrer höchsten Gegenwirkung die Rettungsthat vollbrachte. — Zur guten Zeit. *κατὰ καιρὸν*. Zwei Verbindungen des *κατὰ* x. 1) Es wird angeschlossen an *ostendit* etc. Wir waren Schwach gemäß der Zeit; im Sinne der Entschuldig., Erasmus); im Sinne des allgemeinen Verderbens (nach Calvin, Luth., Hofm.). Dagegen ist a) die Stellung von *καρπὸς*; b) seine Bedeutung. 2) Es wird bezogen auf *ἀνδραγαθία*. Aber in verschiedenem Sinne. Orig.: zu jener Zeit, da er litt.

Abälard: eine Weile im Tode gehalten. Meyer: als es hohe Zeit war zur Rettung für die damals lebenden Christen. Allein der Gedanke: es war die geeignete Zeit in der Geschichte der Menschheit, schwächt den Hauptgedanken keineswegs. Vielmehr muß der Apostel die Bestimmung in seine Aussage mit aufzunehmen, daß der Opfertod Christi der göttlichen Weisheit gemäß war, indem mit der Fülle des natürlichen Verderbens auch die Rettungsbedürftigkeit und Rettungsfähigkeit entschieden war. Der höchste Heldennuß des Selbstopfers schließt die Vernünftigkeit desselben nicht aus. S. Röm. 16, 25; Gal. 4, 4; Ephes. 10; 1 Tim. 2, 6; Tit. 1, 3. — Für Gottlose, *ὕμῳ* für, zum Besten. Es ist ein reicherer Begriff als der Begriff, anstatt, wenn man festhält, daß der Begriff da, wo von einem Sterben für Todewürdige die Rede ist, seiner Natur nach ein wohlverstandenes *ἀπὸ* involviret. S. Matth. 20, 28. Umfassender sind die Bestimmungen *ὕμῳ* und *πρὸς*, am bestimmtesten ist der Ausdruck *ἀπὸ*. — Denn kaum wird Jemand für einen Gerechten. Die Schwierigkeit des Verses hat zu Conjecturen veranlaßt. Die Felschito las *ὕμῳ ἀδικῶν* statt *ὕμῳ δικαίων*; Erasmus, Luth., Mel. x. lesen *δικαίων* und *ἀγαθῶν* als Neutra; Hofmann: wenigstens Letzteres sei Neutrum, wogegen Origenes bloß *δικ.* für Neutrum hielt, und unter *ἀγαθῶν* Christus als den vollkommenen Guten verstand. Daß beide Substantive Masculina sind, ergibt sich, wie Meyer richtig bemerkt, aus dem Gegenlay *ἀσθεσίς*, wonach überhaupt von einem Sterben für Perionen die Rede ist. Erklärungen der Masculina: 1) Es ist kein wesentlicher Unterschied zwischen *δικαίος* und *ἀγαθός*. „Nachdem Paulus gelagt hat, es werde kaum für einen „Rechtbeschaffenen“ Jemand sterben, will er begründend hinzufügen, daß Fälle der Liebernahme eines solchen Todes wohl vorkommen könnten.“ Meyer nach Chrysostom., Theodorot., Eras., Calvin u. s. w. Allein *δικαίος* ist nicht *ἀγαθός*, und *ὄλος* ist nicht *τάχα*. 2) *ὁ ἀγαθός* ist der Wohltäter. Knachtbull, Estius u. v. A., Reiche, Tbolud; der Menschentfreund. Allerdings zu speziell. 3) Der *ἀγαθός* steht über dem bloß Gerechten oder Rechtlichen. Ambrosiaster: der Edle, der *ἀγαθός* natura; Bengel: homo innoxius exempli gratia etc. Alles das sind für Meyer „spitzfindige Begriffsbildungen.“ (Mit Beziehung auf Kunze in den Stud. und Kritik. 1850, 407 ff.). So wäre auch der Unterschied zwischen dem Alten und dem Neuen Testament eine spitzfindige Begriffsbildung. Das Alte Testament hat kaum in später Zeit eine Art von Martyrium erzeugt, das Neue Testament hat ein reiches Martyrium. Doch wollen wir den *ἀγαθός* allgemeiner fassen. Der *δικαίος* stößt Achtung ein, aber er stiftet als solcher keinen Austausch des Lebens; der *ἀγαθός* begeistert. Es ist ein Beweis für die apostolische Richtigkeit des Paulus, für seine Erhabenheit über alle Phrasen, daß er dieses anerkennende Zugeständnis ausgesprochen hat, wofür sich auch auf heidnischem Gebiete Beispiele finden. Ein fischercher Rhetor hätte das Zugeständnis unterdrückt, und es ist ein Symptom, wenn unsere Exegese an dieser einfachen Unterscheidung so herum buchstabiirt. Trefflich ist dabei die Wahl des Ausdrucks mit *τάχα* und *τόλμα*; solche Selbstopferungen machen sich immer in der Erfolge sympathetischen Edelmutts wie Hals über Kopf. 4) Die Fassung des zweiten Satzes als Frage: denn wer wagt's auch leichtlich für das Gute zu

sterben? bedarf kaum der Erwähnung. — Gott aber stellt heraus. Gott verhängt nicht bloß seine Liebe in dem Tode Christi für die Sünder nach B. 6; er hebt sie hervor, er stellt sie dar, er macht sie zur höchsten Manifestation seines Evangeliums. S. Joh. 3, 16; 2 Kor. 5, 19—21. Luther: er preiset seine Liebe gegen uns. — **Vielmehr noch also werden wir.** Nach Christus ein Schluß a minori ad majus, nach Meyer ein Schluß a maiore ad minus. Beides richtig und unrichtig, weil beides nicht recht paßt. Es ist ein Schluß vom Prinzip auf die Consequenz und ein Schluß von der Wahrheit des fast Unglaublichen auf die Wahrheit des Selbstverständlichen. Der Schluß ist noch verstärkt durch den Gegenstand: als Feinde wurden wir gerechtfertigt und zwar durch sein Blut, als seine Friedensgenossen werden wir bewahrt vor dem Zorn, und zwar durch sein herrliches Walten, weiterhin durch sein Leben. Die Bewahrung vor dem Zorn ist negativer Ausdruck der vollkommenen Erlösung. 1 Theß. 1, 10. Vgl. den positiven Ausdruck 1 Tim. 4, 18. — **Da wir Feinde waren.** Es fragt sich, ob *ἐχθροί*. d. h. Gottes Feinde, aktivisch oder passivisch zu erklären sei, ob es Widerlächer Gottes bezeichnet nach Kap. 8, 7; Koloss. 1, 21 (Ephes. 2, 15 gehört nicht hierher) oder von Gottes *ὀργή* Belassene, wofür man Röm. 11, 28 ansieht. Als Vertreter der passivischen Fassung werden von Meyer: Calv., Reiche, Frisiche, Tholud, Krehl, B.-Erf., de Wette, Phil. aufgeführt; für die aktive oder subjektive Fassung sind noch Tholud, Spener, Littmann, Usteri, Kückert eingetreten. Meyer sagt für die erstere Fassung: 1) „Christi Tod tilgte nicht die Feindschaft der Menschen gegen Gott, sondern als Dasjenige, was ihre Begnadigung von Seiten Gottes motivierte, die Feindschaft Gottes gegen die Menschen, wovon dann erst das Aufhören jener aktiven Menscheneindschaft ein durch den Glauben vermitteltes sittliches Consequens war. 2) Und wie hätte Paulus sein *πολλὸν ἅλλοι* zc. richtig folgern können, da ja die Gewisheit des *σώτησός* da darauf beruht, daß wir bei Gott in Freundschaft (Gnade) stehen, nicht darauf, daß wir freundschaftlich gegen Gott sind.“ Zwei sehr orthodoxy lautende Argumente, aber ohne lebendige Erfassung der Verlöbungs- und Gattungsbeziehung und hier ohne Wirkung. Denn erstlich ist der Tod Christi ebensowohl ein Zeugniß und Siegel der Liebe Gottes, welches den Groll und das Mißtrauen auf Seiten des Menschen überwindet, als er ein Opfer der Sühne ist, welches die *ὀργή* *θεοῦ* in seinem Walten und im Gewissen des Menschen aufhebt. In der lebendigen Predigt des Evangeliums, z. B. bei den Herrnhutern, macht eben dies Moment das Hauptmotiv aus. Sodann ist gar kein Grund vorhanden, eine Steigerung in der Liebe und Gnade Gottes an sich anzunehmen, wenn man von seinem Werk in dem Menschen absieht. Gott ist unveränderlich, der Mensch ist veränderlich. Die veränderte Stellung des Menschen zu Gott bedingt allerdings auch eine veränderte Stellung Gottes zu ihm, aber eben kraft der Unveränderlichkeit Gottes trägt das Werk Gottes, das im Menschen begonnen hat, eine Würdigkeit der Vollendung in sich. S. Phil. 1, 6. Die Beschlagelung bedeutet nicht eine Beschlagelung Gottes, sondern des Menschen durch die Gnade Gottes. Es ist nicht biblisch zu sagen, Christus habe durch seinen Tod die Feindschaft Gottes gegen uns beseitigt. Und das soll der Apostel hier sagen, nachdem er so eben gesagt: Darum preiset

Gott seine Liebe u. s. w. Und gibt das etwa einen Sinn: Wir sind sogar verlobt worden, da wir noch nicht verlobt waren? — **Mit Gott verlobt werden.** Meyer: „Demnach ist auch *κατηλλάγημεν* und *καταλλάξεντες* nothwendig nicht aktiv zu fassen, sondern passiv: ausgehoben mit Gott, so daß dieser nun nicht mehr feindlich gegen uns ist.“ Ueber Littmann's Versuch, zwischen *δαλλάξεντες* und *καταλλάξεντες* zu unterscheiden, i. Tholud zur Bergpredigt Matth. 5, 24. Die Bestimmung dieser Ausdrücke hängt allerdings mit der Erklärung des Ausdrucks *ἐχθροί* zusammen. Es fragt sich jedoch, ob es heißen soll, Gott ist verlobt worden für uns (Meyer, Phil.), oder, wir sind verlobt worden für Gott, oder, es hat eine beiderseitige Verlobung stattgefunden. Da die *κατάλλαξις* eine Umstimmung bezeichnet, kann Erstes nicht gesagt werden, auch ist die *κατάλλαξις* 2 Kor. 5, 18 „*τοῦ καταλλάξαντος ἑαυτῶν*“ von dem *ἰλασμός* durchaus zu unterscheiden (s. m. positive Dogm. S. 855). Der Sinn ist also: Da wir noch Feinde, Widerlächer Gottes waren, sind wir durch den Tod Jesu und den mit ihm identischen sühnenden *ἰλασμός* von der Verlobung der Strafe der *ὀργή* befreit und zu Objekten seiner überwindenden Liebeswirkung gemacht, und haben nun auch im Lichte dieser Liebeswirkung ein vom Groll der Gottentfremdung befreites Herz, welches im Zuge der Liebe Freudigkeit hat zu Gott. Wie aber können wir eine objektive Umstimmung der Menschheit von der subjektiven unterscheiden? Daß die Liebe Christi am Kreuz den Haß der Menschheit überwunden hat, ergibt sich aus dem Friedensgruß des Auferstandenen und seiner evangelischen Botschaft. Der Friedensgruß des Auferstandenen enthält den „Frieden auf Erden.“ Zu alle dem kommt der Unterschied und Gegensatz zwischen B. 8, 9 und 10, welchen die angegebene vorherrschende Erklärung völlig verwischt. Der Satz: Gott preiset seine Liebe gegen uns, ist die Ueberschrift des Gegenjages. 1) Nämlich Christus ist für uns gestorben, da wir noch Sünder waren. Durch sein (Verlöbungs-) Blut sind wir gerechtfertigt, vom Gefühl der *ὀργή* befreit. Die Wirkung ist, daß wir noch vielmehr als Gerechtfertigte (negativ) gerettet werden vor der *ὀργή*, welche der Welt am Weltende bevorsteht. Dies Alles ist *ἰλασμός*, sühnende Tilgung der Sündenschuld. 2) Der Sohn Gottes hat den Tod erlitten, da wir Feinde waren. Durch seinen Tod sind wir verlobt mit Gott. Die Wirkung ist, daß wir noch vielmehr als Ausgehönte (positiv) gerettet werden in dem Machtwalten seines Lebens. Das Alles ist *κατάλλαξις*. — **Sondern auch als Solche, die sich Gottes.** Erklärungen: 1) Das Partizip *καταλαμβάνου* steht für das Verbum finitum; also ist zu ergänzen *ἐγενήθη* (die Lesarten *καταλαμβάνου*, *καταλάμην*) Kückert, Tholud. Zu *ὡς* *δὲ* ist nur *σώτησός* *μας* zu ergänzen. Die Fassung lautet dann nach de Wette: Wir haben nicht nur die Hoffnung, dem Zorne Gottes zu entgehen, sondern wir rühmen uns auch Gottes. 2) Das Partizip kann nicht für das Verb. finitum stehen (s. dagegen die Verbautlungen mit Meyer bei Tholud). Auch hier aber ist zu ergänzen nur *σώτησός* *μας*. Der Sinn ist dieser: nicht allein aber gerettet werden an sich werden wir durch sein Leben, sondern so, daß wir uns bei diesem *σώτησός* *μας* auch Gottes rühmen. 3) Zu ergänzen ist *καταλλάξεντες*. Nicht nur verlobt, sondern auch uns rühmend. „So früherhin Frisiche,

Röml., Glöckl., B.-Cru. und meine erste Erklärung“ (Meyer). Diese Erklärung erweist sich als die verhältnismäßig richtigste, da das *σῶσθαι* nicht ein bloßes Stadium des Heils bezeichnet, sondern das Heil bis zum Gipfel der Vollendung umfaßt, und da das *καταλλήγντες* in dem *ὅτι οὐ εὐν τὴν καρ.* wiederholt wird. Indessen nehmen wir an, daß der ganze vorige Satz einer Antithese von Steigerungen in unserm Verse zu Grunde liegt. *Ὅτι μόνον σωθήσομεθα — καταλλήγντες ἐν τῇ ζωῇ χριστοῦ, ἀλλὰ — καὶ κληρώμενοι ἐν τῷ θεῷ διὰ τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ χριστοῦ.* Die Steigerung ist folgende. 1) Wir sind gerettet vor dem Zorn. 2) Wir sind geborgen in dem Leben Christi. 3) Gott in seiner Liebe ist durch Jesus unser Gott geworden, dessen wir uns rühmen. Wir rühmen uns nicht nur der Hoffnung auf die *δόξα* Gottes, nicht nur in bedingter Weise der Trübale insofern n. s. w. Wir rühmen uns schlechtin Gottes als unseres Gottes, s. Kap. 8. — Durch welchen wir jetzt. Hindeutend auf die künftige Herrlichkeit, wie sie in dem Zept der Heilserfahrung begründet ist, und sich von dieser Basis aus immer mehr entfaltet. — Und angeeignet haben. So überziehen wir das *κληρώμενοι*, um das Moment ethischer Aneignung in dem Ausdruck zu betonen, wie es für den Anfang des folgenden Abschnittes sehr wichtig ist.

### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Wirkung der Rechtfertigung ist der Friede mit Gott. Der Friede mit Gott tritt an die Stelle unserer Schuld-Verhältnisses, in welchem Gott unser Feind zu sein schien, weil er unserer Sünde, mit der wir Eins waren, feind war, und in seiner *ἀσπῆ* und von sich schied, um uns von der Sünde zu scheiden, und in welchem wir seine Feinde wirklich waren, obgleich wir das Gegenteil zu sein scheinen wollten. Gott schien ebenso in seinem Walten wider uns zu streiten auf den Tod hin, wie wir stritten wider ihn, und darum waren wir auch mit dem Kern der Welt zerfallen, mit dem Reiche aller guten Geister, wie wir zerfallen waren mit uns selbst und mit Gott. Mit unserer Rechtfertigung aber stellt sich der Friede ein, das ganz umgekehrte Verhältniß in allen diesen Beziehungen. Man soll von dem Frieden Gottes nicht reden wie von einer bloßen Empfindung; in der Friedensempfindung spiegelt sich das herrlichste reale Verhältniß. Nicht nur sind wir im Einklang, sondern im Bunde mit Gott, nicht nur im Einklange mit uns selber, sondern wiederum uns selber getrennt, nicht nur im Einklang mit Gottes Gegenwart und Walten in aller Welt und allen Schicksalen, sondern auch im Bunde und Schutz „aller Sterne des Himmels“.

2. Der Hohenpriester, der in das Allerheiligste ging in der Hoffnung, die *δόξα* Gottes dort zu schauen, war zunächst ein Vorbild Christi, welcher für die Seinen in das reale Allerheiligste gegangen ist und die reale Sühne darin für uns vollbracht hat (Hebr. 9), dann aber auch der Gläubigen, welche durch Christum ebenfalls den freien Zugang in das Allerheiligste der Gnade haben in der Hoffnung, daß sie darin die *δόξα* Gottes schauen, und in ihr werden verklärt werden (s. R. 8). Ueber die Untrüglichkeit der Christen Hoffnung s. Theol. S. 202.

3. Wir rühmen uns auch der Drangsale. Die Drangsale, subjektiv die Trübale, einseitlich be-

stimmt das Kreuz, welches der Christ seinem Heiland nachzutragen hat, sind nicht nur der vorerbnete Weg zur Herrlichkeit, sondern auch das Förderungsmittel der Herrlichkeit. Denn die Gläubigen sollen nicht bloß die Herrlichkeit des abamtischen Paradieses erlangen, sondern vielmehr die höhere Herrlichkeit des Paradieses Christi, und zwar dadurch, daß sie ihm im Leben wie im Leben gleichgestellt und ähnlich werden (s. Theol. 201). Das Kreuz vermittelt die welt-historisch bereicherte und gefestigte Vollendung.

4. Das Sichrühmen der Christen ist das freudige Zeugniß derselben von ihrer seligen Erfahrung; die persönliche Gestaltung des Evangeliums. Es ist immer nach seinen wechselnden Formen durch eine Grundform des Heiles bedingt, d. h. auf den Ruhm Gottes und Christi gegründet — entgegen allen Formen und Larven des Eigennhms.

5. Der Ketten-schlus: Trübsal wirkt Erfahrung zc. läßt auch die Trübsal als eine geistliche Erfahrung erscheinen. Es ist also nicht ein bloß äußerliches Allerweltsleiden gemeint, sondern das Kreuz, wie es eine Folge des christlichen Glaubens ist. Der Glaube führt in die Trübsal hinein, weil er als Friede mit Gott hinführt in den Kampf mit dem Reiche der Finsternis, und auch mit der Sünde in uns selbst, und weil er auch den gewöhnlichen Leiden dieser Zeit eine geistliche Gestalt gibt. Ein solches Kreuztragen hat dann auch die Aussicht auf Standhaftigkeit (die *passive patientia* hat die *active* zur Folge), die Standhaftigkeit aber erreicht aber vorläufigen Ausgänge wie ihren schließlichen Ausgang in der Bewährung, diese aber macht die Hoffnung zur Zuversicht, welche unmöglich trügen kann, weil sie die Prophezie der nahenden Herrlichkeit selbst ist. Der Ketten-schlus des Apostels beschreibt eine Kette seliger Erfahrungen, welche nur dann zerreißen könnte, wenn die ersten Ringe bis zur Bewährung hin durch Unsanfterkeit brüchig würden, deren Festigkeit aber zunimmt von Ring zu Ring bis zu jener unüberwindlichen Hoffnungszuversicht.

6. Die ältere, mamentlich die reformirte Dogmatik hat die Lehre von der Bewährung, oder was Eins ist, von der Versiegelung hervorgehoben. Sie ließ die Versiegelung erst weiterhin auf die Rechtfertigung folgen. Härte man dieses große Moment recht sorgsam gewahrt, so würde man die Streitfrage zwischen der lutherischen und der reformirten Theologie: ob ein Begnadigter aus der Gnade fallen könne, für einen Wortstreit haben halten können; durch die weitere Frage zu lösen, ob von den Christen vor oder nach der Versiegelung die Rede sei. Die Gemüths-erfahrung der Rechtfertigung muß in Proben kommen, worin sie zur historisch-geistigen Lebens-erfahrung wird. Die Standhaftigkeit in solchen Proben hat nach innen die Versiegelung durch den Heiligen Geist zur Folge (2 Tim. 2, 19: Offenb. 7, 3; 9, 4; Ephem. 1, 13; 4, 30), nach außen die Feststellung des Christen im Charakter seiner neuen Natur (*δοκιμῆ*). Das *nomen et omen* indelobis der Taufe, der Confirmation, der Ordination wird erst durch die Bewährung oder Versiegelung zu einem realen *character indelobilis*. Dies hängt in ethischer Beziehung damit zusammen, daß durch die Trübsal als Prüfung und durch die Standhaftigkeit ein Läuterungsprozeß stattgefunden hat, durch welchen eine Ausscheidung der wesentlichsten feuerfahrenden Theile ist bewirkt worden.



7. Der Weg, den die Christen gehen mit Christo, geht der Erscheinung und vielfach der Empfindung nach abwärts, nach der innern Wirkung und Erfahrung aber aufwärts. Und zwar namentlich in dreifacher Beziehung. 1) Indem alle diesseitigen hohen Standpunkte des Bewußtseins haltlos werden, wird seine Stellung in der Gemeinschaft des Christen, der da droben ist, fixirt als zweite Natur. 2) Der Durchbruch durch die historische Schmach Christi in seiner Nachfolge ist der Durchbruch zu dem Antheil an den historischen Ehren, welche ihm in der Welt-ernste zufallen. 3) Es bildet sich eine dynamische Licht- und Feuernatur des inneren Menschen, welche nach ihrer Trieb- und Tragkraft wie nach der noch mächtigeren Anziehung von Oben in das Reich der Herrlichkeit emporsteigt.

8. Die Erfahrung der Liebe Gottes in Christo zu uns setzt sich mit ihrer Freubigkeit in lauter Gegenliebe um, und aus dem einseitigen Liebesleben dieser Wiedergeburt wird lauter Seligkeit, die sich diesseits verzweigt in Hoffnung und Geduld. S. Kap. 8, 24, 25; 1 Joh. 3.

9. Wie der Heilige Geist die Causalität der Geburt Christi war, so ist er auch die Causalität der Wiedergeburt der Christen.

10. Der Grund des Liebeslebens der Gläubigen bleibt in der Anschauung der Liebe Gottes zu uns, welche sich in dem Tode Jesu, in seinem Sterben für uns offenbart und bestätigt hat. S. Phil. 166. Ueber das *καρπ* Meyer S. 150.

11. Nachdem der Apostel den Kettenanschluß der subjektiven Heilsgewißheit des Christen dargestellt hat B. 1—5, macht er einen Kettenanschluß seiner objektiven Heilsgewißheit von B. 6—11. Die Thesid, von der er ausgeht, ist die Thatsache, daß unter den Menschen kaum einer für einen Gerechten stirbt, vielleicht einmal Einer für den Guten (s. die Erl., vgl. Tholoz. S. 205). Der Satz ist zu ergänzen durch die weitere Bestimmung: für den Gottlosen oder für seinen Feind aber stirbt Keiner. Dieses Liebeswunder aber hat Gott gestiftet in dem Tode Christi. Denn Christus ist für uns gestorben, da wir negativ bestimmt schlechthin Unvermögende waren, positiv bestimmt sogar Gottlose. Daraus gründet sich die objektive Heilsgewißheit in folgenden Schlußsätzen: 1) Wir waren Sünder, Schuldige, für welche Christus gestorben ist; vielmehr werden wir, da wir Gerechtfertigte, Gesalbte sind, bewahrt bleiben vor dem Zorn. 2) Der Tod des Sohnes Gottes hat unsere Feindschaft überwunden und uns zu Verlobten gemacht, vielmehr noch wird sein Leben uns als Verlobte vollständig bis zum Abschluß erlösen. 3) Da wir die Verlobung erlangt haben, so sind wir auch jetzt schon selig in dem Rühmen, daß Gott unser Gott sei.

12. Ueber den Unterschied zwischen dem *λασμός* und der *καταλλαγή* s. die Erl.

13. Unser Abschnitt enthält in kurzer Fassung eine Skizze der ganzen Entwicklung des christlichen Heils, wobei seine prinzipielle Vollkommenheit am Anfang wie am Schluß betont wird, damit man nicht die peripherische Unvollkommenheit des diesseitigen Glaubensstandes in ebionitlicher Weise für eine prinzipielle halte. Es ist zu beachten, daß diese Zeichnung Röm. 8 unter einem neuen Gesichtspunkt zu einer weiteren Entwicklung kommt, und daß man

auch dort die subjektive Heilsgewißheit und die objektive unterscheiden kann.

14. Die Idee des realen Gotteskultus tritt auch hier wieder im Anfang wie am Ende des Abschnitts bestimmt hervor.

### Homiletische Andeutungen.

Von den Früchten der Glaubensgerechtigkeit. Sie sind 1) Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesum Christum (B. 1); 2) Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit in der Trübsal der Gegenwart (B. 2—5); 3) Zuerst des Heils, gegründet auf die in Christi Verlobungstod kundgegebene Liebe Gottes gegen uns (B. 6—11). — Vom Frieden mit Gott. 1) Worin besteht er? 2) Durch wen erlangen wir ihn? (B. 1). — Der Herzensfrieden mit Gott ist die Luene aller anderen Friedens 1) in den Häusern, 2) in den Gemeinden, 3) unter den Völkern. — Durch Christum haben wir einen Zugang erlangt zu der Gnade der Rechtfertigung. Hierin liegt 1) ein kräftiger Trost (wir sind nicht mehr verstoßen vom Angesichte Gottes, die Pforte ist aufgethan, wir dürfen kommen); 2) eine ernste Mahnung (wir sollen diesen Zugang nicht unbeachtet lassen, sondern ihn benutzen und auch dann recht oft kommen mit allen unseren Anliegen). — Wessen sollen und dürfen wir uns als Christen rühmen? 1) der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll; 2) aber auch der Trübsale, die er uns sendet (B. 2—5); 3) Gottes selbst als unseres Gottes. — Warum rühmen wir uns als Christen auch der Trübsale? Darum, weil wir wissen, daß 1) die Trübsal Geduld; 2) die Geduld Erfahrung (eig. Bewährung, vergl. 2 Kor. 2, 9; 9, 13; Jak. 1, 3); 3) die Erfahrung Hoffnung bringt und 4) die Hoffnung nicht zu Schanden werden läßt (B. 2—5). — Warum läßt die christliche Hoffnung nicht zu Schanden werden? 1) weil sie nicht eine falsche Hoffnung ist, sondern 2) ihren Grund hat in der Liebe Gottes, die ausgegossen ist in unser Herz durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist (B. 5). — Worin preiset (beweist) Gott seine Liebe gegen uns? 1) Schon darin, daß Christus zur geliebten Zeit für uns gestorben ist; 2) aber noch vielmehr darin, daß er für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren (B. 6—8). — Für einen Wohlthäter zu sterben ist schön, für Uebelthäter zu sterben ist göttlich (B. 7). — Die Bedeutung des Todes und des Lebens Christi für die Menschen: 1) der Tod bringt Verlobung, wenn wir noch Feinde sind; 2) das Leben bringt Seligkeit, wenn wir verlobt sind (B. 9 bis 11). — Christi Leben unsere Seligkeit (B. 10). — Seligkeit durch das Leben Christi thut den Christen der Gegenwart noth. — Laßt uns vom Tode, laßt uns aber stets auch vom Leben des Herrn reden! (B. 10).

Luther: Erfahrung ist, wenn einer wohl versucht ist, und kann davon reden, als einer, der dabei gewesen ist (B. 4). — Denn von Ewigkeit alle Gläubige verstehen sind, daß sie aus der Schwachheit sollen erlöset werden, darinnen sie eine Zeitlang sein (B. 5). — Daß Gott unser sei, und wir sein seien, und alle Güter gemein von ihm und mit ihm haben in aller Zuerst (B. 11).

Starke: Mit der Rechtfertigung ist durch eine unausslöbliche Kette auch die Verklärung verbunden, Kap. 8, 18, 30, 32 (B. 2). — Nichts macht so freudig, als die Hoffnung des unergänglichen, un-

steden und unverwelklichen Erbes, das behalten wird im Himmel, 1 Petr. 1, 4 (B. 2). — Wer den Heiligen Geist hat, der hat allein Gewißheit, daß Gottes Liebe in sein Herz ausgegossen ist. Selig ist also der, so ihn hat (B. 5). — Der Tod Christi ist das Hauptwerk unserer Veröhnung; seine Auferstehung aber die Verfestigung und Versicherung, daß wir wahrhaftig mit Gott veröhnet seien (B. 10). — Christi Auferstehung ist unsere Lebensgarde und Residenz des Heils (B. 10). — Niemand kann sich Gottes rühmen, als der, so Christum hat; denn er ist der Weg, durch welchen wir zum Genuß Gottes gelangen, Joh. 14, 6. Wer also ihn nicht hat, der ist auch ohne Gott in der Welt, Eph. 2, 12 (B. 11). — Heilig ist: Gewiß sein der Sündenvergebung ist die Quelle aller Freude und Trostes (B. 1). — Hüte dich vor Heuchlerhoffnung, die sie verlieren; der Gläubigen ihre Liebet ist an der Liebe Gottes in Christo, wie ein Anker am Felsen, Hebr. 6, 19. Ach! wollte Gott, wir verständen solches. Könnte uns etwas mehr traurig und bekümmert machen (B. 5). — Ein Christ muß das Leiden Christi nicht nur als einen Zornspiegel, sondern auch als einen Liebespiegel betrachten (B. 8). — Welch ein Ruhm! Gottes Kind und mit ihm wohl daran sein! Wie unbegreiflich! wie herrlich! wie selig! (B. 11). — Er am er: Sind wir durch den Glauben gerecht, so haben wir einen freien Zutritt zu Gott, daß wir keines Patrons oder Heiligen bedürfen, der uns den Weg bereite (B. 2). — Der Christen Leiden ist ihr Ruhm, denn sie leiden ohne Schuld und um Christi Ehre willen (B. 3). — O siander: Kreuz und Trübsal macht sein, demüthig und geduldig; sind also der Kinder Gottes köstliche Kleinodien und besten Schmuck (B. 3). — Nova Bibl. Tub.: D, wie selig ist das Kreuz! wenn es schon dem Fleische wehe thut, so bringt es doch herrlichen Nutzen. Man wird dadurch besser bewahrt, als das Gold durch's Feuer, die Hoffnung wird gehärtet, die Liebe Gottes in's Herz ausgegossen (B. 5). — So rar die Liebe unter den Menschen ist, so wunderbare Exempel hat man doch von einigen, die auch ihr Leben für ihre Mitbürger und Mitbrüder gelassen haben. Aber alles dieses kommt in keine Vergleichung mit der Liebe Christi (B. 7). — Wer sollte nicht einen so liebevollen Gott wieder lieben und seine Gemeinschaft allem anderen vorziehen? (B. 10).

Verlach: Nicht nur für die Gegenwart gibt die Rechtfertigung durch den Glauben den freien Zutritt zur Gnade Gottes, sondern auch die Gewißheit der zukünftigen Verherrlichung verleiht sie (B. 2). — Im ersten Keime empfangt der Gläubige durch die Rechtfertigung schon das ganze neue Leben; aber indem der Keim hervordrückt zum Baume und der Baum unter Stürmen immer fester wurzelt, erneuert und beseliget sich auf jeder neuen Stufe der Bewährung in dem Gläubigen alles das, was er schon zu Anfang hatte (B. 5). — Hat Gott das Gerüste für Sünder und für Feinde gethan, dann wird er an den nun Veröhneten und Gerechten den geringeren noch übrig bleibenden Theil seines Wertes nicht unvollendet lassen (B. 9). — Der Apostel beginnt schon hier anzudeuten, was er Kap. 6 weiter ausführt: der Glaube verlehrt uns in Christum so hinein, daß sein Leben, sein Tod, seine Auferstehung und Verherrlichung unser werden; jedes Ereigniß aus seiner Geschichte zur Geschichte der an ihn glaubenden Menschheit, wie des einzelnen Gläubigen wird (B. 10).

Pisco: Die beseligenden Früchte der durch den Glauben an Jesum Christum erlangten Gerechtigkeit (B. 1—11). — Welches diese Früchte sind (B. 1—5). — Das sicherste Zeichen der so eben erwähnten Liebe Gottes gegen uns ist die durch Christum gestiftete Erlösung (B. 6—8). — Die selige Folge dieser Liebe Gottes und Christi ist die gewisse Hoffnung auf ewige Dauer dieser Liebe und folglich auf Erlangung unserer Herrlichkeit (B. 9—11).

Deubner: Paulus stimmt hier den Triumphegang der Gerechtfertigten an. Man hört es: seine Leser sollen es mitempfinden: wir sind veröhnt, begnadigt. — Ohne die Rechtfertigung gibt es keine Freude, keine Liebe, kein Lebensglück; ohne sie kann uns nichts beseligern, weder die Natur, noch die Liebe der Menschen (B. 1). — Angeboten, bereitet ist die Gnade Allen. Viele nehmen sie an; nicht Alle behaupten sie (B. 2). — Wenn Gott viel auslegt, dem traut er viel zu, dem hat er Auszeichnung bestimmt. Daber des Christen hoher, froher Muth in Leiden; seine Kraft und Freudigkeit wächst gerade im Kampf (B. 3). — Welchen Einfluß hat das Leiden auf den Christen? (B. 3). — Die heilige Hoffnung des Christen läßt nicht zu Schanden werden, die heilig in ihrem Gegenstande und Grunde ist. — Der Glaube an die Liebe Gottes ist der Grund aller Hoffnung (B. 5). — Die Kraftlosigkeit des ungebesserten Herzens ist mit die traurigste Folge der Sünde, — gerade wie schwere Krankheiten Schwäche nach sich lassen (B. 6). — Die heilige Feindesliebe Gottes (B. 8). — Das höchste Wehe eines geschaffenen Wesens ist: Gottes Zorn tragen (B. 9). — Gottes Liebe gegen uns ist eine zuvorkommende (B. 10). — Christi Leben ist uns Grund der Seligkeit (B. 10).

B. 1—11. Perisope am Sonntage Litare (für Gal. 4, 21—31). Daß aus der Vergebung der Sünden unser ganzes Heil siehe. 1) Beweis; 2) Folgerungen. — Die Größe der vergehenden Liebe Gottes. — Unterschied zwischen Begnadigten und Nichtbegnadigten. 1) Beweis: a. Friede mit Gott — Zorn; b. Hoffnung, Geduld — Trostlosigkeit, Verzweiflung; c. Liebe zu Gott, Lust, Kraft — Widrigkeit, Furcht vor Gott; d. Seligkeit — Verdammnis. 2) Anwendung: a. Prüfe dich, unter welche du gehörst; b. sänge an, deine Sünde recht zu erkennen; c. luche Christum.

Besser: Die Seligkeit der Glaubensgerechten. Sie ist 1) schon eine gegenwärtige; 2) eine noch zukünftige (B. 1—11). — Weil das Ammergrün der Hoffnung von den Trübsalstränen begossen wird, darum ist die Trübsal rühmendwerth (B. 3—5). — Gottes Zorn ist nicht menschlich; Gott ist die Liebe, und der göttliche Zorn ist mit der Liebe verbunden, die kein Gefallen hat am Tode des Sünders, sondern eine brünstige, barmherzige Reizung, den Sünder selig zu machen. Die Veröhnung ist der Vollzug dieses Liebesraths Gottes mittelst der Sühnung durch den Tod seines Sohnes (B. 10). — Näher und herrlicher als im Paradiese mit dem unschuldigen Adam verbindet sich Gott in der Kirche mit veröhnten Sündern, die des Glaubens an Jesum sind und den Ruhm der Heiligen, die Gottes sich rühmen als ihres Gottes, geküßt die Engel zu hören (B. 11).

Schleiermacher, zu B. 7. 8: Der Tod Christi als die höchste Verherrlichung der Liebe Gottes zu uns. 1) Gott hat unserem Erlöser den Tod aufge-

legt als den allervollkommensten Beweis des Gehorsams; 2) durch diesen Gehorsam werden viele gerecht.

Spener: 1) Die Früchte der Rechtfertigung: a. Friede; b. Zugang zu Gott; c. Ruhm der künftigen Hoffnung; d. Sieg in Trübsal und Kreuz; e. Schenkung des Heiligen Geistes. 2) Die Ursachen derselben (B. 1—11).

Neue Verlöbte am Sonntage Sechagesimä (B. 1 bis 11). Deichert: Des Christen Reichthum.

bis 11). Deichert: Des Christen Reichthum.

## Zweite Abtheilung.

Die Sünde und die Gnade in ihrem zweiten Gegensatz (wie in zweiter Potenz): nach ihren natürlichen Wirkungen, nämlich in der Menschennatur und in der Natur überhaupt. Das von Adam ausgegangene, den Menschen gemeinsame erbliche Sündenverderben der Welt, und das Leben Christi als das innere Lebensprinzip der Wiedergeburt zum neuen Leben in den einzelnen Gläubigen, in der ganzen Menschheit und in der ganzen kreatürlichen Welt. (Das Prinzip des Todes in der Sünde und das Prinzip des neuen Lebens, so wie der Verklärung desselben und der ganzen Natur in der Gerechtigkeit.) (Kap. 5, 12—8, 39.)

Erster Abschnitt. Die Sünde Adams als das mächtige Prinzip des Todes, und die Gnade Gottes in Christo als das übermächtige Prinzip des neuen Lebens in der einzelnen Menschennatur und in der gesammten Menschheit. Das Gesetz als die direkte Vermittelung der vollendeten Erscheinung der Sünde zur indirekten Vermittelung der vollendeten herrlichen Offenbarung der Gnade.

### Kap. 5, 12—21.

- 12 Deswegen also [wir uns die Verödung so angeeignet haben] gleichwie durch Einen Menschen die Sünde in die Welt einbrang, und durch die Sünde der Tod, und also der Tod <sup>1)</sup> zu allen Menschen hinüberdrang, solcherweise indem sie Alle sündigten [ihn sich angeeignet haben].
- 13 (S. Weisb. Salom. 2, 24) \*Denn bis auf das Gesetz war [also] schon die Sünde in der Welt.
- 14 Sünde aber wird nicht zugerechnet [in der Weise der Abrechnung], wenn kein Gesetz da ist. \*Gleichwohl herrschte [königlich] der Tod von Adam bis auf Moses auch über die, welche nicht <sup>2)</sup> gesündigt hatten nach der Gleichartigkeit der Uebertretung Adams, welcher [als Prinzip der von ihm ausgehenden Richtung] ist ein [umgekehrtes] Vorbild des zukünftigen (Adam, s. 1 Kor. 15, 45). \*Aber nicht steht's [im Sinne der Gleichmäßigkeit Adams und Christi] wie mit dem Sündenfall also mit dem Gnadengut [der persönlichen Gnadengabe, Christus]. Denn wenn durch den Sündenfall des Einen die Vielen gestorben sind, so hat sich noch vielmehr die Gnade Gottes und die Gabe in der Gnade des Einen Menschen Jesus Christus auf Viele hin reichlich ausgebreitet [entfaltet in lebendiger Entfaltung]. \*Und nicht also wie es steht durch Eine Verschuldung <sup>3)</sup>, steht es mit dem Geschenk [der Güte]. Denn wohl geht das Strafurtheil von Einer [Veranlassung] Verschuldung aus fort bis zum Verdamnisurtheil; das Gnadengut aber geht von vielen Sündenfällen aus fort bis zum Redtfertigungsgut. \*Denn wenn mit Einem Sündenfall <sup>4)</sup> der Tod geherrscht hat durch den Einen, so werden viel mehr noch die, welche die überfließende Fülle der Gnade und die Gabe der Gerechtigkeit empfangen [sich angeeignet] haben.
- 18 herrschen im Leben [mit Lebensentfaltung] durch den Einen Jesus Christus. \*Demnach also: wie durch den Sündenfall des Einen ein Sündenfall auf alle Menschen kommt zur Verdamniß, so auch kommt durch Eines Redtfertigungsgut ein Redtfertigungsgut auf alle Menschen hin zur [wirklichen] Redtfertigung des Lebens [welche Leben ist]. \*Denn gleichwie durch den Ungehorsam des Einen Menschen als Sündiger herausgestellt worden sind die Vielen, also auch werden durch den Gehorsam des Einen als Gerechte herausgestellt werden die Vielen. \*Das Gesetz aber ist zwischenein gekommen, damit der Sündenfall völliger werde [erscheine]. Da aber, wo die Sünde völliger geworden, da ist die Gnade darüber hinaus überschwänglich geworden. \*Damit gleichwie die Sünde herrschte mittelst des Todes, also auch die Gnade herrsche mittelst Gerechtigkeit zum ewigen Leben durch Jesum Christum unsern Herrn.

1) Tischendorf läßt  $\acute{o}$  θάνατος ausfallen nach D. E. F. u. A.; Vachmann stellt diese Redart fest mit A. B. C. cc.

2) Das  $\mu\eta$  steht in einzelnen jüngeren Codd.; wahrscheinlich ausgelassen, weil man meinte, es breite mit B. 12.

3) Statt ἀμαρτήσων lesen D. E. F. G. Oriebach: ἀμαρτήματος. Als Gegenlatz von: παραπτώματος hat diese Redart ein entscheidendes Uebereingicht.

4) Codd. A. F. G. lesen εν ἐνὶ παραπτ., und diese Redart halten wir mit Tischendorf fest aus inneren Gründen.

### Exegetische Erläuterungen.

Die Ueberschrift bei Meyer: Parallelistrik des Heils in Christo mit dem durch Adam gekommenen Unheil, thut dem organischen Zusammenhang des Abschnitts kein Genüge. Eholud nimmt Bengels Ansicht auf: respicit totam tractationem superiorem, ex qua haec infert apostolus, non tam digressionem faciens, quam regressum ad peccato et de iustitia. Wir beziehen uns Alle dem gegenüber auf die Eintheilung des Briefes und auf die Ueberschrift. 1) Das der Menschheit immanent gewordene (erbliche) Prinzip der Sünde und des Todes (B. 12—14). — 2) Das gegenüberstehende, der Menschheit immanent (geist-erblich) gewordene Prinzip der Gnadengabe und des neuen Lebens (B. 15—19). — 3) Die Mitwirkung des Gesetzes zur vollendeten Offenbarung der Sünde und zur Vermittelung der vollendeten Offenbarung der Rechtfertigungsgnade (B. 20, 21).

Disposition des ersten Abschnitts B. 12—14). a. die Sünde und der Tod, ausgehend von Adams *παράβασις* auf Alle, unter der Form ethischer Aneignung von Allen (B. 12); b. der Tod als Offenbarer der nicht recht erkannten Sünde von Adam bis auf Moses oder bis auf das Gesetz (nicht durch das Gesetz B. 13, 14).

Der zweite Abschnitt (B. 15—19). a) Der bereits faktisch offenbar gewordene Contrast der Wirkungen beider Prinzipien. 1) Der Contrast der natürlichen und thatsächlichen Wirkungen nach ihrer quantitativen Ausbreitung über die Personen, oder der Contrast in seiner persönlichen Beziehung (B. 15). 2) Der Contrast der positiven Wirkungen nach der qualitativen Intensität des Gerichts und der Rechtfertigung, oder der Contrast in seiner sachlichen Beziehung (B. 16). — b. Der Contrast der potentiellen und in die Zukunft hineinreichenden Wirkungen beider Prinzipien. 1) Der Contrast der Keuchung alles persönlichen Lebens durch den unpersönlichen (blos personifizirten) Tod, und der künftigen Herrlichkeit der begnadigten, tobefreien, königlich waltenden Persönlichkeiten in dem neuen Leben (B. 17) zugleich Beweis für B. 16). 2) Der Contrast in seiner ganzen idealen Größe: Alle Menschen waren nach der Potenz des Einen Sündenfalls des Einen der Verdammniß verfallen; alle Menschen können durch das Rechtfertigungsgut des Einen bis zur Rechtfertigung des Lebens (b. h. nicht blos des Glaubens) gelangen (B. 18). — c. Der Contrast der finalen durch das Evangelium aufgedeckten Wirkungen. Schließlich sind durch die Wirkung des Angebots des Einen im Lichte des Evangeliums die Vielen schon als dem Gericht verfallene Sünder dargestellt worden; schließlich sollen durch den Gehorsam des Einen die Vielen als Gerechte im Gerichte dargestellt werden (B. 19).

Dritter Abschnitt (B. 20, 21). Das Gesetz ist dazu bestimmt, den Entwicklungsproceß der Sünde bis zur historischen Vollendung direkt zu vermitteln, um so auch indirekt die jene Entwicklung der Sünde weit überragende Offenbarung der Gnade zu vermitteln (B. 20, 21).

Erster Absatz (B. 12—14). Das Prinzip der Sünde und des Todes in der Menschheit. Deswegen

also. Das *διὰ τοῦτο* wird von Rückert, Köllner u. auf die ganze Abhandlung von Kap. 1, 17 zurückbezogen; von Rothe auf den vorhergehenden Abschnitt, der von der Heiligung handeln soll; von Eholud auf B. 11, 10, 9 u. s. w.; von Meyer auf B. 11 allein. Wir beziehen es lediglich auf das *ἐλάβομεν* im vorigen Verse. Das Verbum *λαβάνειν* bezeichnet im Neuen Testamente kein passives in Empfang nehmen, sondern eine ethische, religiös-ethische Aneignung, z. B. Joh. 1, 12. Und dies ist hier der Vergleichungspunkt zwischen B. 11 und 12. Weil man in unsägliche Quälereien hinein mit dem vermeintlichen Anafolutu oder *ἀναφανόδοτον*. Conjecturen: 1) Nach Calvin, Eholud, Phil. u. A. soll die Andeutung des Nachsatzes liegen in den Worten (B. 14) *ὅς ἐστι τῆς τοῦ ὑλλογῆτος*. 2) Nach Rückert, Frische, de W. hat Paulus die Vergleichung zwischen Adam und Christus nach den analogen Momenten fallen lassen, weil ihm die Unähnlichkeit in den Sinn kam (B. 15). De Wette übersetzt B. 12: darum (ist es) gleichwie durch Einen Menschen u. s. w. Nach Orig., Bengel u. A. hat der Apostel den Nachsatz absichtlich unterdrückt. 3) Nach Grotius, Beng. u. ist B. 13—17 Parenthese, und B. 18 folgt der Nachsatz. 4) Nach Clericus, Wolf u. A. liegt der Nachsatz schon in B. 12 und fängt mit *καὶ οὕτως* an; nach Erasmus, Beza u. A. mit *καὶ διὰ*. Die richtige Fassung ist vertreten von Koppe nach Köllner u. A. Der Nachsatz beginnt als Vergleichungssatz mit *ὡσπερ*, indem aus B. 11 herübergenommen wird *ἐλάβομεν καταλλαγὴν δι' αὐτοῦ*. Eholud bemerkt, man wisse nicht recht, was man mit der Vergleichung anfangen solle. Die Vergleichung liegt aber in dem schon angedeuteten Begriff der ethischen Aneignung des Prinzips der Verdammung auf der einen Seite, wie vorhin des Prinzips der Sünde und des Todes auf der andern. Ausführlicher wird der Gegensatz so heißen: *διὰ τοῦτο ἐλάβομεν τὴν καταλλαγὴν, ἕφ' ᾧ πιστοστένηκαμεν — ὡσπερ δι' ἐνὸς ἀνθρώπου εἰς τὸν κόσμον ἡ ἁμαρτία εἰσῆλθεν καὶ διὰ τῆς ἁμαρτίας ὁ θάνατος, καὶ οὕτως ὁ θάνατος εἰς πάντα ἀνθρώπους διήλθεν, ἕφ' ᾧ πάντες ἥμαρτον*. Es muß hervorgehoben werden, daß ohne den Begriff des *λαβάνειν* die ganze folgende Antithese sich wie eine Folge von blinden Naturnothwendigkeiten ausnehmen würde; s. Weidh. Salom. 1, 16; 2, 24 und die unten folgende Erklärung des *ἕφ' ᾧ*. Nach Rothe soll das vermeintliche Anafolutu von dem Apostel sogar prämeditirt sein, und zwar nach der Idee des Origenes, um die im Nachsatz sich ergebende Apokatastasis zu verhüllen. S. dazu Eholud 215. — Gleichwie durch Einen Menschen. Nicht durch Schuld (Meyer), was bei der Antithese: Christus, gar nicht passen würde. Vielmehr durch einen Menschen als menschheitliches Prinzip, als historische Causalität. Der Eine Mensch ist Adam als Repräsentant des ersten Menschenpaares in seiner Einheit. Die Sünde Eva's (Sir. 25, 24; 2 Kor. 11, 3; 1 Tim. 2, 14) entschied noch nicht über die Zukunft des Menschengeschlechts, weil Adam das Haupt war; erst mit seiner Sünde ward die Sünde Eva's vollendet als Schuld des ersten Menschen. Also Adam ist gemeint als Haupt, als Prinzip, nicht blos mit Rücksicht auf die Fortpflanzung. — Die Sünde. In wiefern? Erklärungen: 1) die Erbsünde (Augustin, Calvin); 2) die Sündhaftigkeit (Koppe, Olsh.); 3) die That-

sünde (Frische, Limborch); 4) die Sünde als Macht (Meyer, Tholud) oder besser als Prinzip (Rothe). Philippi dagegen will die Sünde als Einheit des Ganzen und der That verstehen, „wie auch Arct., Schmid, J. Müller“. Allein die Sünde als individuelle That ist ausgedrückt durch das  $\epsilon\gamma' \sigma' \kappa$ , also die prinzipielle Macht der Sünde als Mutter des Todes (Jakob. 1, 15). — In die Welt. Nicht bloss in die Menschenwelt (Meyer), oder in die menschliche Natur (Rothe), sondern als Herrichtung und Lebenswirkung in die ganze Spähre der Menschheit überbaut (1. Kor. 8, 20). Daß hier die menschliche Welt-Spähre allein vorausgesetzt wird (nach Alford: in hanc partem mundi sc. terrenam, in qua homines habitant) ergibt sich daraus, daß „nach der Uebersetzung des Apostels das Böse in einer andern Welt schon vorher vorhanden gewesen“ (Thol.). Indirect ist mit dem Ausdruck allerdings nicht nur die Sünden- und Todesdisposition in der menschlichen Natur (Rothe), sondern auch die Fortpflanzung der Sünde (Augustin), weil nach Schmid der  $\kappa\omicron\sigma\mu\omicron\varsigma$  eine Verknüpfung der Dinge ist, d. h. einen organischen Zusammenhang bedeutet. Nach Tholud soll Beides erst in dem  $\delta\iota\lambda\upsilon\theta\epsilon\tau\omicron\varsigma$  und dem  $\epsilon\gamma' \sigma' \kappa$  liegen; darin aber liegt vielmehr die individuelle, ethische Aneignung der Sünde. — Eindringung in die Welt. Limborch: eine populäre Personifikation. Ueber die Ultrinsic der Personifikation der Sünde und des Todes bei Frische s. Tholud S. 219. — Der Tod (nämlich eingezo-gen in die Welt). Erklärungen: 1) der physische Tod (Chryso-stomus, Augustin, Calov., Meyer. Beziehung auf 1. Mos. 2, 17; 3, 19); 2) der geistliche Tod (Pelag.); 3) der physische, geistliche und ewige Tod oder das gesammte Unheil, welches Folge der Sünde (Desh., de Wette, Tholud). Dies ist ohne Zweifel richtig, denn der physische Tod für sich allein hat keine biblische und ethische Bedeutung als Tod (1. Kor. 8, 6; 1. Kor. 15, 56; Jakob. 1, 15). — **Und also der Tod.** Wahrscheinlich wurde das zweite  $\delta\iota\lambda\upsilon\theta\epsilon\tau\omicron\varsigma$  ausgelassen, weil man das  $\delta\iota\lambda\upsilon\theta\epsilon\tau\omicron\varsigma$  auf Sünde und Tod gleichmäßig beziehen wollte. Beides ist aber in dem  $\delta\iota\lambda\upsilon\theta\epsilon\tau\omicron\varsigma$  nach seiner geistigen Seite zusammengefaßt. Das  $\delta\iota\lambda\upsilon\theta\epsilon\tau\omicron\varsigma$  bezeichnet die Ausbreitung, den univervellen Progressus; eine keimartige Entfaltung liegt zwar nicht schon in dem Wort, aber in der Sache. — Solcherweise daß sie alle. Das  $\epsilon\gamma' \sigma' \kappa$  heißt (=  $\epsilon\gamma' \sigma' \kappa$ ) so viel als  $\epsilon\kappa\iota\ \tau\omicron\upsilon\tau\omicron\varsigma\ \delta\tau\omicron\iota$ ; es kann also hier heißen: auf den Er und hin, daß; also  $\delta\iota\omicron\tau\iota$ , propterea quod (Meyer); unter der Voraussetzung, daß (Baur); unter der näheren Bestimmtheit oder auch der Bedingung (was aber nicht dasselbe ist), daß (Rothe); in Gemäßheit dessen, daß (Tholud für die Bedeutung weil, mit Beziehung auf 2. Kor. 5, 4; Phil 3, 12; doch macht er das weil zu einem relativen weil, und übersetzt insofern sie alle). — Erklärungen: 1) in quo se. Abam (Orig., Chryso-stomus, Theophrast, August., „unter den protestantischen Exegeten wohl zuletzt 1758 Ven. Carpov“ Thol.). Die Voraussetzung dabei ist die organische Einheit des Menschengeschlechtes. 2) Weil alle sündig, d. h. durch die Erb-sünde Sünde geworden sind (Calv., Mel., Klatt). 3) Metonymisch, weil alle als Sünder bestraft oder doch als strafbare dargestellt worden sind (Chryso-stomus, Graf, Arminianer und Socinianer). 4) Man dachte sich sogar ein Adamo peccante nach  $\epsilon\gamma' \sigma' \kappa$

eingeschoben (Pareus u. A., Beng., Dsh., c., Philippi S. 179). „Es ist nämlich zu  $\kappa\upsilon\alpha\sigma\tau\omicron\varsigma$  in Gedanken  $\epsilon\gamma' \sigma' \kappa$  oder noch präziser Adamo peccante zu ergänzen.“ Ähnlich Meyer, „weil alle sündigen, als Adam sündigte (in und mit ihm! — Dafür soll 1. Kor. 15, 22 zum Beweis dienen). 5) Das Wort ist von den individuellen Sünden der Einzelnen zu verstehen. (Reiche, Klatt., de Wette, Thol., u. A.). Dagegen sagt Meyer, das Wort passe nicht auf die gesündigt habenden Kinder, wozu Thol. auf die Disposition der Kinder zur Sünde hingewiesen hat. Wenn es aber bequemer ist, zu denken, die Kinder haben in Adam gesündigt, dem sollte es doch noch bequemer sein, zu denken, sie haben gesündigt im Reibe ihrer Mutter, und am bequemsten: sie geben auf in die Solidarität ihres sündigen Hauses. Sedauin sagt Meyer, die Anschauung, der Tod der Individuen sei die Folge ihrer individuellen Sünden, wärde sich zu der ganzen Parallele von Adam und Christus heterogen, ja widerstreit verhalten. „Denn wie die Sünde Adams Allen den Tod brachte (also nicht ihre selbstbegangene Sünde), so brachte der Gehorsam Christi (nicht ihre eigene Tugend) Allen das Leben (vergl. 1. Kor. 15, 22).“ So waltet also auf beiden Seiten absolute Naturnothwendigkeit. Man könnte doch leicht eben aus dem Begriff der Parallele zu der Folgerung kommen: sowie bei der faktischen Aneignung des Verdienstes Christi eine individuelle ethische Betheiligung durch den Glauben stattfindet, findet auch vorher bei dem faktischen Theilnehmen an der Schuld Adams eine ethische Betheiligung durch den Unglauben Statt (1. Kor. 11, 32); und es ist einfach ein großes Mißverständnis, wenn man meint, um die pelagianische Ansicht zu vermeiden, müsse man sich der Augustinischen in die Arme werfen bis zur Vergewaltigung des einfachen Textes, weil sie sich bei Beza, Calvin, Philippi und Meyer findet, wenn auch bei jedem in verschiedener Weise. 6) Das  $\epsilon\gamma' \sigma' \kappa$  wird als causa finalis verstanden von Schmid, Glöckler, Erasm.: „und so zu allen Menschen durchdrang, was, worauf hin Alle sündigten“. Meyer bemerkt, bei dieser teilichen Fassung habe man an einen nothwendigen, aber nicht beabsichtigten Erfolg zu denken, etwa nach der Schicksalsidee. 7) Hofmann: Unter dessen (des Todes) Herrschaft sie sündigten. Dafür könnte sachlich noch mehr Hebr. 2, 15 sprechen, als sprachlich Hebr. 9, 15; gleichwohl haltlos! 8) Themasius: Unter welchem Verhältnis (nämlich, daß Sünde und Tod durch Einen Menschen in die Welt gekommen) sie Alle u. s. w. — Offenbar suchen die meisten Erklärungen aus dogmatischen Rücksichten dem Begriff der individuellen Selbstverhüllung auszuweichen, und dadurch wird ein an sich klares Verhältnis verdunkelt. Die Voraussetzung des Apostels ist die Priorität der Sünde im Verhältnis zum Tod, und der Causalzusammenhang zwischen beiden. Demgemäß also heißt es: da die Sünde in die Welt kam als ein abnormes ethisches Prinzip, kam mit ihr der Tod in die Welt als das entsprechende abnorme physiologische Prinzip. Daher setzt dann die Ausbreitung des abnormen Todesprinzips die vorangehende Ausbreitung des Prinzips der Sünde in dem wirklichen Sündigen Aller voraus. Daß hierbei Einzelfälle, z. B. todt-geborne oder sterbende Kinder nicht in Betracht kommen, ergibt sich aus dem solidaren Verhältnissen in der Menschheit. Die Bestimmung des  $\epsilon\gamma' \sigma' \kappa$ : unter der Voraussetzung, liegt also am nächsten. Was

die Erinnerung an den Tod der unschuldigen Kinder betrifft, so könnte sie sogar veranlassen, ein Grabverhältniß anzunehmen, „nach Maßgabe wie sie Alle, oder welcher man sie Alle gesündigt haben, da der Tod unendlich viele Grade hat, ebenso wie der Stand des Menschen in der Sünde und Schuld. Demgemäß daß und wie Alle gesündigt haben. — Denn bis auf das Gesetz. Der Apostel brauchte nicht erst zu beweisen, daß der Tod Aller in Adams Sünde seinen Grund habe (Meyer); dies konnte er nach jüdischer (Ehol., S. 226) und christlicher Erkenntnis voraussetzen. Er beweist aber vielmehr, daß die faktische Ausbreitung des Todes immer unter der Voraussetzung der vorangehenden Sünde in der Welt stattfand. Also zuerst die These: auch in der Zeit zwischen Adam und Noe war schon die Sünde allgemein in der Welt. Sie wurde freilich nicht zugerechnet, nicht direkt in das Licht des bewußten Gottesgerichts gestellt, weil das Gesetz als Maßstab und Verfläger nicht da war. Indirekt aber wurde ihr Dasein offenbar gemacht durch ihre Wirkung, das königliche Walten des Todes; obwohl eine Uebertretung in so bestimmter Weise, wie sie Adam begangen hatte, in der bezeichneten Periode (trotz mancher Analogien: Kain, die Kainiten, Ham, Hamael, Chau) nicht vorkommen konnte. Selbst die durch das mosaische Gesetz wieder offenbar gemachte Uebertretung hebt den großen Gegensatz nicht auf, wonach prinzipiell die Sünde und der Tod ausging von Adam, dem Typus des Gegenbildes Christi, von welchem die Gerechtigkeit und das Leben prinzipiell ausgeht. Nach Meyer soll der Apostel sagen: „von der vorgeschickten Sünde könne, weil beim Nichtdasein des Gesetzes die Zurechnung (absolut?) fehle, der Tod der Individuen, der doch auch die nicht wie Adam gegen ein positives Gebot gesündigt Habenden getroffen habe, nicht abgeleitet werden, und er (Paulus) läßt hieraus folgern, daß mithin der Tod durch Adams Sünde (nicht durch die individuellen Sünden) verursacht sei“ (1). Und wie steht dazu die Geschichte der Sündflut, die Geschichte von Sodom und Gomorrha? Hier ist doch überall der bestimmte Tod auf bestimmte Ver schulden zurückgeführt. Tholud ähnlich wie Meyer. Mit Recht dagegen betrachten die meisten Neueren B. 13 und 14 als Beweisführung für das *πάντας ἡμαρτων* (Rid., de Wette, Keander u. A., in der älteren Zeit Diobor, Calvin u. A.). Mit Recht hat Calov geschlossen: da sie wegen Sünde bestraft wurden, müssen auch sie irgend ein Gesetz gehabt haben. — Sünde aber wird nicht zugerechnet; *ἀλλογίας* (nur noch Pilem. 15). Meyer erklärt: wird nicht von Gott zur Bestrafung in Abrechnung gebracht. Sein Citat (Kap. 4, 15) dient zu seiner Verichtigung. Erst mit dem *νόμος* und dem Bewußtsein von ihm erhält die *ἁμαρτία* (die doch auch schon Uebertretung ist nach dem Maße des natürlichen Bewußtseins) den ausgeprägten Charakter der bewußten Uebertretung, der *παράνομος*, und erst damit wird die *ἀνομία* durch das *καταργήσασθαι* des *νόμος* vollendet. Dabei ist auch selbst die Sünde des Geschlechts vor der Sündflut noch nicht durch seinen Untergang zur definitiven Abrechnung gekommen (1 Petr. 3, 20; 4, 6); daher haben die Leute von Sodom und Gomorrha geringere Sünde als die Zeitgenossen Jesu. Das *ἀλλογίας* der Sünde bildet also die Reversseite des *λογισθῆναι εἰς δικαιοσύνην*: es bezeichnet nicht irgend eine vorläufige Anrechnung, sondern die abschließende Zurechnung

oder Abrechnung. — Erklärungen: Wird nicht zugerechnet a. von Gott; 1) im Allgemeinen nicht (die Sündflut, Sodom und Gomorrha zc. waren Ausnahmen); 2) bei der gewöhnlichen Art der Sünde nicht (Wengel: *peccatum non notat scelera insignia*); 3) die Arminianer: der *Savator* war nur natürliches Uebel; 4) Calov am besten: nur hypothetischer Weise sei das Wort zu verstehen. Die Menschen jener Periode haben auch eine Art von Gesetz gehabt. b. Vom Menschen (Ambrosius, Augustin, Theodor Mopsd., Luther: „Man achtet ihrer nicht zc.“). c. Zwingli: vom menschlichen Richter. Ganz außer dem Zusammenhang. Hofmann: der aufgestellte Satz bezieht sich nur auf die Menschheit im Ganzen, nicht auf die Einzelnen. Dies ist wohl eine Modifikation von Schleiermachers Darstellung der Strafgerichtigkeit. — Zu bemerken ist noch, daß der abrechnende Richter zwar Gott ist, daß aber bei der Abrechnung das menschliche Bewußtsein der *παράνομος* im Lichte des Gerichts vollständig mit in Betracht kommt. — Wenn kein Gesetz, wenn das Gesetz zc. Der Apostel scheint den Satz in Form einer allgemeinen Maxime aufzustellen („wo kein Kläger ist, da ist kein Richter“), um die Vorstellung von Grabverhältnissen der Gerechtigkeit und der Zurechnung zu veranlassen (s. die Erl. v. Calov). Auch hier wieder will Meyer den Tod der Geschlechter vor Moses von der Causalität der individuellen Sünde ablösen (s. dagegen Ps. 90). Besser sagt man mit Kap. 1, auch das Verfallen sein jener Geschlechter in die Sünde ist im Allgemeinen ein großes Gericht Gottes gewesen, immer aber gibt ein irdisches *δίκαιον* oder *διο* dabei voran. — Doch aber herrschte der Tod. Der vorhin schon personifizierte Tod erscheint hier als Herrscher, und seiner Natur nach als Tyrann. Die völlige Ablösung dieser Todesherrschaft von der Herrschaft der Sünde bei Meyer und Hofmann hat schon ihre Beleuchtung erhalten. Mit der Herrschaft des Todes ist nicht nur der physische Tod in seiner historischen Schreckgestalt, sondern auch das Todesbewußtsein oder der Stachel des Todes (1 Kor. 15, 56) und die Todesfolge der traurigen Existenz im Schol ausgesprochen. — Auch über die. Ueber die, die sich nicht in ähnlicher Weise wie Adam einer bestimmten *παράνομος* eines bestimmten Gottesgebotes schuldig gemacht. Das *καί* kann als Gegensatz zu Adam verstanden werden, es soll aber wohl auf einen Gegensatz von Sündern im allgemeinen Sinne und von ruchlosen Uebertretern spezieller Gottesgesetze, mit denen sich so zu sagen neue Sündenfälle konstituirten, hinweisen: Kain, Ham u. s. w. Athanas. erklärt das: indem sie keine Todssünde begingen; Grotius: keine grobe Sünde begingen; Cr. u. u. A.: kein Gesetz übertreten, mit welchem die Todesdrohung verbunden war. Der Maßstab ist aber einfach die *παράνομος* wie Kap. 4, 15. Die älteren Ausleger haben hier auch die „durch Adams Sünde der poena damnati“ unterworfenen Kinder eingerechnet; Brenz hat diese Beziehung zur ausschließlichen machen wollen (Tholud). Indirekt weist unser Vers bestimmt auf den Zusammenhang zwischen der Sünde und dem Tode in der Periode von Adam bis auf Moses hin, wie dies auch von de Wette, Frigische und Baur erkannt worden ist, von Meyer aber vergebens S. 168 bestritten wird. — Welcher ist Vorbild des Zukünftigen. Ganz gegen den Zusammenhang hat Koppe *μυλωντος* als Neutrum nehmen wollen: dessen was da kommen sollte. Der erste Adam ist Typus des

zweiten (1 Kor. 15, 45) als Prinzip des ersten Aeon, wie Christus Prinzip des zweiten ist, aber durchweg nach dem Gegenlatz des ersten und des zweiten Aeon. Ähnliche Ausprüche bei den Rabbinen s. bei Meyer: *J. B. Adamus postremus est Messias*. Nach Tholud hätte nun die Ausführung der antiphetischen Seite folgen sollen, aber Paulus begnügt sich mit dem *ὁ ἴσθι κ.*, um eine Andeutung der andern Hälfte zu geben. Allein die Antiphetik ist dem Grundriß nach so vorangegangen (B. 9—11), und zur vollen Entfaltung kommt sie nach den hinüberleitenden Einzelantipheten, welche jetzt folgen, Kap. 6—8.

Zweiter Ablaß (B. 15—19). Ueber den Gedanken-Fortschritt bis B. 19 bemerkt Tholud: „Wie in den Erklärungen der Aelteren der Nachweis eines Gedanken-Fortschritts bis B. 19 sich vermissen läßt, so sind viele Neuere an der Möglichkeit eines solchen Nachweises gänzlich verzweifelt. Morus sagt: de hac dissimilitudine agitur jam per quinque versus ita, ut quinquies idem illud repetatur, variatis quidem verbis, at remanente semper eadem.“ Ähnlich Köllner und Rückert; wegen Kotbe. Nach Tholud ist die Gedankenfolge diese: B. 15 das quantitative Mehr auf der Seite der von Christo ausgegangenen Wirkung. B. 16, 17: das qualitative Mehr. B. 18, 19: Wiederaufnahme der Parallele mit Einschluss der nachgewiesenen Differenzen. Untere Construction s. oben. — A. Der Contrast der offenbar gewordenen Wirkungen beider Prinzipien. 1) Die natürlichen Folgen in Beziehung auf die Personen (B. 15); 2) die positiven Folgen in Beziehung auf die Intensität, die sachlichen Grade der Wirkungen (B. 16). B. 15 bezieht sich auf den Gegenlatz des christlichen Heils zu dem Unheil in der nicht gefesselten Periode und Späure, B. 16 auf seinen Gegensatz zu dem Unheil in dem geistlichen Weltkreis. — Aber nicht steht's mit dem Sündenfall. Wir nehmen an, daß der Apostel mit seinen Previlogenen B. 15 und 16 Axiome, Lehungen in negativer Fassung aufstellt. Meyer überieht B. 15: nicht ist wie das Vergeben, so auch das Gnadengeschenk; B. 16 ganz unendlich; und nicht wie durch Einen, der gesündigt hat, ist das Geschenk. Das παράπτωμα ist ἐνός, das χάρισμα ἐνός. Als Prinzipien, welche in die Menschheit eingehen und sie durchwirken, sind Adam und Christus gleich, nach der Natur ihrer Wirkungen aber bilden sie Contraste. — Rosenmüller u. A. haben das *οὐκ* indifferenziren wollen, indem sie es fragend nahmen, was, wie Meyer bemerkt, durch den contrastirenden Inhalt verboten wird. Wir sehen keinen Grund, das παράπτωμα wider seine nächste Bedeutung als „Vergehen“ zu nehmen; es bezeichnet mit der Sünde einen Fall, eine ethische Niederlage; ja den Fall als ein Medium des Falles, wie auch das χάρισμα Christi nicht bloß χάρις ist, sondern ein Medium der χάρις. — Denn wenn durch den Sündenfall des Einen, das *ei* ist nicht hypothetisch; mag aber andeuten, daß hier nicht hervorragende Modifikationen aufgehen in das Uebergewicht des Prinzips. Es liegt auch ein Dymoron darin: Ein er fiel hin, Viele starben davon (nicht nur der Eine). Weßhalb πολλοί nicht πάντες wie B. 12 und B. 18? Meyer: „Der Gegenlatz gegen den *ei* wird durch die Wirkungen der Gesamtheit als Menge fühlbarer und stärker, denn *possunt aliqua esse omnia, quae non sunt multa*“, Augustin. Irrig Ortolius: fere omnes, excepto Enoch,

wegen Kap. 12, 18. Παράπτωμα vom Falle Adams auch Weisß. 10, 1. Tholud meint, statt χάρισμα sollte man vielmehr δικαίωμα erwarten. Allein hier ist von den natürlichen oder historischen Wirkungen beider Prinzipien die Rede, noch nicht nach ihrer Beziehung zum Gesetz und Recht wie B. 16. — So hat sich noch vielmehr. Ist das πολλὸν μάλλον der Ausdruck eines logischen Plus, d. h. einer Schlußfolgerung (Theodore, Phil. u. A.) oder eines realen Plus, einer Vergleichung (Calvin, Kotbe.)? Meyer: Dies Letztere sei gegen B. 17. Dies ist in sofern richtig, als der Tod, schlechtthin gefaßt, eine absolute Negation ist, und als auch schon in dem περιελαίον für ein reales Plus gefordert ist. Das logische Plus involviret aber auch ein reales Plus. Es beruht nämlich auf folgenden Gegenlatzen: 1) der hier namenlos aufgeführte als und gegenüber *ὁ θεός* und *ὁ εὐ-ἀνθρώπος ἰησοῦς χριστός*; 2) παράπτωμα; gegenüber *ἡ χάρις καὶ ἡ δωρεὰ ἐν χάριτι*; dazu 3) gegenüber der einfachen Thatfache ἀπίθονος des ἐπελάσανον. Die χάρις τοῦ θεοῦ ist die Quelle und der Geist des univervellen und persönlichen Charisma, welches Christus selbst ist; die δωρεὰ ἐν χάριτι κ. ist die Gestaltung und Erreichung desselben, die positive Gabe der Gottesfindlichkeit mit dem Gotteserbe in der Abfolation von der Uebertretung. Weisß ist nicht in ein *ἐν δια δύοιν* aufzulösen (Rosenm. u. A.). Nach Kotbe, Thol. u. A. ist *ἐν χάριτι* mit δωρεὰ zu verbinden, nach de W. und Meyer soll δωρεὰ abselet stehen, und *ἐν χάριτι κ.*, weil der Art. fehlt und wegen des Gegenlatzes zu παράπτωμα, zu ἐπελάσανον gebören. Allein gerade dann sollte man auch vor χάριτι den Artikel erwarten. Zudem bildet δωρεὰ ἐν χάριτι weiterhin den Begriff δωρημα. Der Korist deutet ein bereits eingetretenes Ereigniß an. — Und nicht: Wie es durch eine Verschuldung. Zuörderst müssen wir die Lesart ἀμαρτήματος der Codd. D. E. F. G. und der Itala an die Stelle von ἀμαρτήσαντος setzen, obgleich diese stärker beglaubigt ist. Das Motiv liegt im Text. B. 16 enthält lauter sachliche Bestimmungen. Der Gegenlatz von ἀμαρτήματα ist παράπτωμα; außerdem christlichen δωρημα, κριμα, κατήκριμα, χάρισμα, δικαίωμα. Zwar bemerkt Tholud: „Jene Codd. bieten öfter einen verdorbenen, der lateinischen Uebersetzung conformirten Text, wie daher ἀμαρτήσαντος schon äußerlich nicht hinlänglich bezeugt ist, muß es der schwereren Lesart weichen.“ Allein dem Scheine nach war wohl *δι ἐνός ἀμαρτήσαντος* die leichtere Lesart, indem man glaube, in jedem Gegenlatz müsse Adam selbst wieder genannt sein. Die Lesart: Und nicht wie durch Einen, der gesündigt hat, ist das Geschenk, ist mit der Erklärung: „d. h. es ist nicht so, als wenn es *δι ἐνός ἀμαρτήσαντος* verursacht wäre“ (Meyer) wenig empfohlen. (Tholud: Das Geschenk hat einen anderen Charakter, als was durch einen Sündigenden ist). Erhlich kann der Gebante: durch einen Sündigenden selbst ist das δωρημα gekommen, nicht nahe liegen. Zweitens ist dann der Gegenlatz in der Ueberschrift vermischt, der in der Ausführung hervortritt. Bei der Lesart ἀμαρτή. hat man verschiedene Ergänzungen vorgeschlagen; Grot. u. A. *θανάτος*; Bengel u. A. *το κριμα*; Reiche nach Theoph. *το κατήκριμα*, Fr. u. A. *παράπτωμα*; Beza u. A. *το (de W.)*; und nicht ist wie das durch Einen, der gesündigt. Entstandene, also die Gabel. Kotbe, Tholud, M. ergänzen bloß *ἐστὶ*; Phil. *ἐγένετο*. Dies wird namentlich genügen bei ἀμαρ-

τημα, was mehr besagt als ἀμαρτία und mit der Sünde auch die Verschuldung ausdrückt (s. Mark. 3, 28; Luk. 4, 12 u.). — Denn wohl geht das Strafurtheil. Auch hier fehlt das Verbum. Meyer ergänzt ἐγένετο oder auch: resurtirte; de W.: geriet. Das Verbum ist aber mit dem εἰς angebetet; εἰς verlangt den Begriff des Fortgehens, der Entwidlung. (An die Stelle des Gegenfages hat Rothe eine haltlose Partition zu setzen versucht, τὸ μὲν, τὸ δέ). Das κρίμα könnte im Allgemeinen Urtheil heißen (Meyer), wenn es sich nicht auf ἀμαρτήματα bezöge, wodurch es zum Strafurtheil wird. Erklärungen: reatus (Deza, Coccej); die Strafdrohung, 1 Mos. 2, 17 (Fr., Thol.); das Strafurtheil, 1 Mos. 3, 19 (Reiche, B.-Erf., A.). — Von einer Verschuldung. Wir nehmen einfach das ἀμαρτήματα aus dem Vorigen herüber und übersehen beide Male Verschuldung, weil die That mit ihrer Folge zusammengefaßt ist, und das Wort verwandt mit dem Begriff Schuld. Das εἰς ἐνός soll nach Meyer Nescul. sein. Zum Verdammnisurtheil. Erklärungen der Antithese τὸ κρίμα, τὸ κατὰ κρίμα: 1) Fröhliche: die Strafdrohung 1 Mos. 2 und das Strafurtheil 1 Mos. 3; ähnlich Thelud. Reiche: das Strafurtheil gegen Adam und das gegen seine Nachkommen. 2) Nüchtern: den Einen, der gesündigt hatte, traf der göttliche Urtheilspruch und seine Folge, der Tod; von ihm aus aber hat sich das Urtheil über Alle verbreitet. Offenbar geht das κρίμα als Gerichtsprinzip von dem Einen ἀμαρτήματα Adams aus, und bewegt sich durch Steigerungen des Gerichts zu dem κατὰ κρίμα hin, welches sich eben ideell als Urtheil der Verdammniswürdigkeit mit der Erscheinung des Evangeliums vollendet, reell als wirklicher Verdammnispruch am Weltende vollendet ist; doch geht der Gegenfag hier nicht über das ideale Verdammnisurtheil hinaus. Der Gegenfag des Einen Adam und des ganzen Geschlechts, welchen B.-Erf. hier findet, ist nur verangekehrt; der numerische Gegenfag vielmehr in unserer Stelle ist ἐν ἀμαρτήματα, πολλὰ παραπτώματα. Es muß beachtet werden, daß der Ausdruck παραπτώματα viel stärker ist als ἀμαρτήματα, und die Steigerungen des einen Sündenfalls durch viele Ausgangspunkte neuer ἵψους bezeichnet; siehe das zweite Gebot. — Das Gnabengut aber geht. Das persönliche Charisma ist Christus selbst (s. B. 15), die Quelle aller speziellen Charismata (s. Tit. 2, 11). — Von vielen Sündenfällen aus fort. Nämlich durch sie veranlaßt. Wie das κρίμα Adams weltgeschichtlich erwachsen ist zum κατὰ κρίμα der Menschheit oder schlechthin, so ist das χάρισμα Christi weltgeschichtlich als Durchbruch durch viele Sündenfälle, und Entfaltung auf Anlaß vieler Sündenfälle zum δικαίωμα schlechthin erwachsen. So wie Christus als der Auferstandene hervorgegangen ist ἐκ νεκρῶν, ist er als der Gerechte, das persönliche δικαίωμα hervorgegangen aus der Sclatē der παραπτώματα. So war es schon mit dem Abent Christi im Alten Testament; das vollendete παράπτωμα war aber eben dieselbe Kreuzigung, durch welche er als δικαίωμα vollendet wurde. Die herkömmlichen Erklärungen beruhen meist auf Mißverständniß. Meyer: Indem nämlich Gott die Sünder für gerecht erklärte. Augustin: quia non solum illud unum solvit, quod originaliter trahitur, sed etiam quas in uno quoque homine motu propriae voluntatis addunt. Vesser de W.: „Die Gnabengabe ward auf Anlaß vieler Vergehungen

zur Rechtfertigung. Phil.: „Von diesen Fehltritten her“. Das δικαίωμα ist weder der Zustand der Gerechtigkeit (b. h. δικαιοσύνη Luth., Thol., A.) noch der Ausspruch Gottes, in welchem er die δικαιοσύne vollzieht (Meyer), sondern nach Nüchtern und Maier gemäß der Wortform, Rechtfertigungsmittel. Meyer verlangt den empirischen Nachweis; er liegt nicht vor uns: wäre δικαίωμα die wirkliche Gerechtfertigung der Menschheit, so wäre κατὰ κρίμα ihre wirkliche Verbammung und das wäre ein Widerspruch. Vergl. auch B. 18, wo das δικαίωμα die Voraussetzung der δικαιοσύne ist. (Die Erklärung von Rothe nach Calvin: Rechtsgutmachung im Sinne von satisfactio ist theils zu allgemein, theils zu sehr an δικαιοσύne anstreifend.) Eine weitläufige Verhandlung s. bei Thol. S. 258. — B. Der Contrast der potentiellen, in die Zukunft gehenden Wirkungen. 1) Der Contrast zwischen der Anechtung und Negation alles persönlichen Lebens durch den personifizirten Tod und der künftigen Herrlichkeit der begnadigten Personen in dem neuen Leben (B. 17). 2) Der Contrast in seiner ganzen idealen Größe: alle Menschen waren nach der Potenz des Einen Sündenfalls des Einen der Verdammnis verfallen; alle Menschen können durch das Rechtfertigungsgut des Einen bis zur Rechtfertigung des Lebens (b. h. nicht bloß des Glaubens) gelangen, B. 18. — Denn wenn mit Einem Sündenfall. Unter B. 17 (den Rothe unrichtig als Parentheze behandelt und worin Fr. Schmid sogar den Widerspruch eines Gegers gefunden) ist zunächst seiner Form nach Beweis für das δικαίωμα und κατὰ κρίμα B. 16, er entfaltet aber die Folge des δικαίωμα wie des κατὰ κρίμα in einem neuen herrlichen Contrast. Hier ist nun das persönliche Moment B. 15 und das sachliche B. 16 verknüpft; doch dominiert das Persönliche. Von dem Einen aus ging durch den Einen Sündenfall die Richtung in's Unpersönliche; der Tod tyrannisirte und verwirklichte das persönliche Leben und brotete es auszulöschen; vielmehr aber noch werden die Gläubigen durch den Einen Christus auf Grund der δικαιοσύνη zu βασιλευσάμεν, zu herrschenden, künftigen Persönlichkeiten in dem ewigen Leben. Die Pointe des Gegenfages ist also das εὐαγγέλιον und das βασιλευσάμεν. Das πολλὸν μᾶλλον ist auch hier eine logische Folgerung, welche die reale Steigerung involvirt. Sie beruht auf den Gegenfagen: ἐν παραπτώματα und gegenüber ἡ περισσοία τῆς χάριτος καὶ τῆς δωρεᾶς τῆς δικαιοσύνης; wozu hier noch das λαμβάνοντες kommt gegenüber der Unfreiheit der früheren Todesstrafe (s. Hebr. 2, 14); sobald wieder der namenlose εἰς und der Eine Jesus Christus; endlich gewissermaßen auch noch ὁ θάνατος und ἡ ζωῆ. Meyer bemerkt treffend: „Beachte noch, daß Paulus im Nachfage nicht, dem Vorderfage conform, sagt: ἡ ζωῆ βασιλεύσει ἐπὶ τοῖς λαμβάνοντες, sondern sachgemäß, der aktiven Natur des Verhältnisses entsprechend, die Subjekte aktiv voranstellt.“ Was aber eben hier die Hauptsache war. (Menochius: suavis et gloriosus sonat.) Tholud: „Wesherrschet werden, ist ein gebundener passiver Zustand, wogegen in dem Leben das Moment der freien Bewegung liegt. Die eschatologische Vorstellung eines Herrschens im vollendeten Gottesreich war von Christo aus dem Judenthum in vertieftem Sinne heller genommen worden (Matth. 19, 28; Luk. 22, 29). Desoulers hat Paulus sie sich zu eigen gemacht (1 Kor. 4, 8; 6, 2;



2 Tim. 2, 12).“ Das Moment subjektiver Selbstthätigkeit in *καυβίαν* hervorzuheben nach Thomas Aq., Brot, Stier x. Scheint Eholud bedenklich, hier, „wo das ganze Gewicht auf die göttliche Gnadenbat fällt.“ Es ist ja aber eben von der selbstthätigen Anagnung der Gnadenbat im Leben der Gläubigen die Rede. — **Demnach also, wie durch Cines.** Es ist allerdings richtig, daß nach Meyer u. A. in B. 15 eine Refumtion der bisherigen Contraste enthalten ist, zusammengesetzt in Cinen Guß (*συλλογίζεται εν τω παύ, Theod., Meyer.*); deswegen darf man aber den neuen Contrast in unferem Verse nicht übersehen. (Ueber den Gebrauch von *αγα ονν* s. Meyer.) Was das fehlende Verbum anlangt, so bemerkt de W.: Man ergänzt hier gewöhnlich (auch Rüd., fr.) im ersten Gliede *το κρίμα ένενετο*, und im zweiten *το κρίμα ένενετο*; besser etwas Unbestimmtes wie *ένενετο* (so Meyer, Eholud), Winer *άνίστην*. Wir vergegenwärtigen uns die Brevitäten Kap. 2, 28, 29 und wiederholen demgemäß nach *παρπίτωματος*: das *παρπίτωμα*, nach *δικαίωματος* das *δικαίωμα*. Das *άνίστην* liegt dann binlänglich in dem *eis*. Der Contrast ist dann offenbar einfach dieser: Ideell-dynamisch ist der Sündenfall des Cinen Menschen als Sündenfall über alle Menschen gekommen, zur Verdamnis hin, d. h. alle Menschen wären der Verdamnis verfallen durch den gemeinamen Sündenfall ohne die Erlösung; dagegen ist das *δικαίωμα* des Cinen ideell-dynamisch als *δικαίωμα* über alle Menschen gekommen bis zur Rechtfertigung des Lebens im jüngsten Gerichte hin; d. h. das *δικαίωμα* Christi ist mächtig genug, alle Menschen zu rechtfertigen und zu vollenden. — Meyer will *δι ένωσ* hier beide Male als neutrum fassen (ein Vergeben, ein Rechtfertigungsurteil), was Ehol. mit Recht verworfen hat. (Als masc. haben es auch die Griechen Theodoret und Theoph. genommen). Ebenso soll *δικαίωμα* hier wie B. 16 heißen: Rechtfertigungs-Urteil, wogegen er verwirft, daß Phil. nach Rothe hier lesen will Rechtfertigung, Ehol.: Gerechtigkeit, v. Crul.: Tugendhaftigkeit, de W.: Gehorsam, Frischke: das *recto factum* Christi, Erwald: „Gerechtigspruch.“ Es ist einfach überall dasselbe. Sagt man: Christus unsere Gerechtfertigt, so heißt das eben: Christus das persönliche Medium unserer Rechtfertigung. Das von Winer, Phil. im Nachsatz angenommene Futurum *αποβήσεται* liegt zur Genüge in dem *eis δικαίωσιν ζωής*. Wir halten dafür, daß hier von der schließlichen *δικαίωσιν ζωής* die Rede ist, welche am jüngsten Tage die Antitese des *κατάκριμα* bildet. Das *δικαίωμα* kommt in der Anbetung allen Menschen zu gut; und die *δικαίωσιν ζωής* ist sein Zweck; allein die Verwirklichung des Zwecks erfolgt lediglich nach dem Maße des Glaubens. Die lat. Eregese will hier die Rechtfertigung des Glaubens selbst als Rechtfertigung des Lebens bezeichnen finden. Nach Calvin u. A. ist es die Rechtfertigung, deren Ergebnis das Leben ist. Eholud: Die *δικαίωσιν* mit dem Effekt der einfügigen Lebensvollendung Aebulich Augustin. Thomas von Aquino bezeichnet die ideale Allgemeinheit des *δικαίωμα* richtig: *quamvis possit dici, quod iustificatio Christi transit in iustificationem omnium, quantum ad sufficientiam, licet quantum ad efficientiam procedit in solos fideles.* — C. Der Contrast der schließlichen Wirkungen. Denn gleichwie durch den Ungehorsam. Nach Meyer gibt B. 19 nur eine großartige ab-

schließende Erläuterung zu B. 18. Aehnlich Eholud nach Calvin. Unser Contrast bezeichnet nun den schließlichen Gegenlag des Gerichts und der Rechtfertigung, wie ihn das Evangelium offenbar macht (s. Kap. 2, 16). Der Sinn ist: Wie in Folge des Ungehorsams des Cinen Menschen die Vielen (so Viele ihrer sind), im Lichte des Evangeliums dargestellt worden sind als dem Gericht verfallene Sünder, so werden in Folge des Gehorsams des Cinen in demselben Lichte die Vielen (so Viele ihrer glauben) dargestellt werden als Gerechte. Daß die Wirkung des Evangeliums hier im zweiten Gliede mit eingerechnet werden muß, ist selbstverständlich; daß sie aber auch im ersten Gliede vorausgesetzt ist, ergibt sich aus B. 20, 21. Erst durch das Evangelium ist dieses ideale Weltgericht vollzogen, daß alle Menschen als verdamnisliche Sünder dargestellt werden in Folge ihres Zusammenhangs mit der Sünde Adams (s. Joh. 16, 8, 9; vgl. Ps. 51, 6, 7). Daß *κατάκριμα* hier den vollen Begriff des Darstellens, Hinstellens hat, kann man sprachlich behaupten. — **Als Sünder herausgestellt.** Meyer: „Sie wurden ja nach B. 12 durch den Ungehorsam Adams factisch in die Kategorie von Sündern gelegt, weil sie nämlich in und mit Adams Falle gesündigt haben.“ Dies ist augustinische Dogmatik, aber nicht Eregese aus dem Context. Eholud will geradezu den Begriff gemacht werden; werden. In diesem Sinne haben nach seinem Bericht einzelne Eregeten ausgebrückt gefunden die *imputatio forensis*, andere ein *reales* Werden, wobei das Moment der Selbstthätigkeit mit eingeschlossen. Ueber weitere Vermittelungen, welche aus der Voraussetzung *reales* werden, zwischen katholischen und protestantischen Eregeten hervorgingen, s. Ehol. S. 268. Die *παρπίωσιν* Adams selbst hat allerdings die Vielen als Sünder dargestellt, aber doch erst indem sie in das Licht des Gesetzes und schließlich des Evangeliums getreten ist, und zwar insofern sie nun ganz klar erschienen ist: 1) als ethisch-physische Causalität, nicht aber als rein physisch-causale Fatalität; 2) insofern der Sündenfall Adams der klare Typus der Sündigkeit und Sünde jedes Menschen geworden ist; 3) insofern das Gericht der vollendeten Offenbarung die Vielen zusammenschließt wie in dem Cinen. — **Also auch werden durch den Gehorsam des Cinen.** D. h. nicht blos durch den Tod Christi, wohl aber durch den Gehorsam seines ganzen Lebens, der sich in seinem Tode vollendete. Weshalb aber das Futur. ? Meyer: „Es bezieht sich (dem *παρπίωσιν* entsprechend) auf die zukünftige Offenbarung der Herrlichkeit nach der Auferstehung (Reich, fr., Hofm).“ Das ist doch in der That für den ewangelischen Verbrüder sehr spät. Geht ja doch das Darstellen der Gläubigen als Gerechter mit dem Evangelium von dem Beginn der Predigt des Evangeliums an durch alle Zeiten fort. Auch Eholud bezieht das Futur. mit Abäl., Coccej. u. A. auf das jüngste Gericht. Mit Recht aber hat Bez. bemerkt, das Futur. bezeichne die *continua vis iustificandi*, und ähnlich haben Grotius, Calov, Rüd., de W., Phil. gesagt: es bezeichne ein *Praesens futuribile*. Eholud entgegnet: ist nicht die objektive Rechtfertigung ein einzelner Akt? Allerdings; aber nur für den Einzelnen; im Reiche Gottes aber setzen sich diese Akte durch alle Zukunft bis zum Weltende fort. Ueber die von Eholud aufgestellte Frage, ob nicht diese Stelle auf die *ἀποκατάστασις* führe, s. die Grundgedanken.

Dritter Absatz (R. 20. 21). Wie das Gesetz dazu bestimmt sei, diesen Entwicklungsprozeß der Sünde direkt zu vermitteln, um so auch indirekt die Offenbarung der Gnade zu vermitteln. — Das Gesetz aber. Der Apostel kommt nun notwendig auf die Stellung des Gesetzes oder des Moses zu dieser Antithese: Adam und Christus; um so mehr, da er diese Stellung schon B. 13 angedeutet hat. Grotius dachte sich die folgende Erklärung deshalb sogar durch einen Einwurf motivirt. Es wird sich aber Kap. 6 und 7 zeigen, wie notwendig diese Frage zu erledigen war. Kam zwischen ein, *παροψηλθεν*. Nicht daneben (Meyer), nicht subintravit (Vulg.), nicht nebenlässlich (Kotze, Thol., A.). In dem *παρ* liegt das: Dazu kommen; in dem *εις* das Hineinkommen. Also richtig zwischen ein kommen, dazwischen kommen (Theodoret, Calvin, Luth. x.), was Meyer ohne Grund bestreitet. Die Beziehung auf den Zwischenstand des Moses zwischen Adam und Christus mag freilich nur Andeutung sein; damit ist aber die Erklärung: neben der Sünde eingetreten (Beza, de B. u. A.), doch nicht befriedigend, weil im Vorigen nicht von der Sünde allein, sondern von der Antithese Sünde und Gnade die Rede ist. Aus dieser Ermüdung folgert Tholuck ohne Grund, daß es als nebenlässlicher Faktor bezeichnet sei. Das Gesetz nebenlässlich? Morus hat das *παρ* indifferenten wollen, Chrysostr. x. haben angenommen, es bezeichne *obiter*, ad tempus.) Der Apostel hat offenbar die Vorstellung eines ethisch-hemischen Prozeßes. Das Gesetz mußte in den Entwicklungsprozeß der Sünde hineinkommen, um ihn zur Vollenbung zu treiben, die Krisis zu bewirken. — Damit der Sündenfall. Das Kühne dieses Gedankens ist für die Theologie zum Auffallenden geworden. Allerdings ist die Milderung des Satzes durch die Annahme, es sei bios von der Bestimmung des Gesetzes, die Sündenkenntnis zu steigern, die Rede (Grot., Baur, A.) nicht befriedigend; als falsch ist sie aber nicht mit Meyer abzuweisen; sie ist ein großes Moment des Ganzen (I. Kap. 7). Die Erklärung des *iva* vom Erfolg (ethisch also, Chrysostr., Koppe, Reiche) genügt allerdings auch nicht; doch hat der Apostel freilich von dem Erfolg auf das Telische in dem *iva* geschlossen. Gal. 3, 19 dient nicht zur Erläuterung für unsere Stelle, wie Meyer will, und Röm. 7, 14 beweist, daß durch das Gesetz Erkenntnis der Sünde kommt und kommen soll, 1 Tim. 1, 9, daß es eine Wehr gegen die Gottlosen bildet. Reiche hat die telische Fassung blasphemisch genannt, wogegen Meyer S. 176 zu vergleichen. Richtig bemerkt Meyer, daß die Sünde ihren Kulminationspunkt erreichen mußte, auf welchem sie von der Gnade überboten wurde; nur sollte dieser Kulminationspunkt nicht bios ein objektiver sein, sondern vielmehr auch ein subjektiver, wie dies auch das angeführte Wort von Augustin Psalm 102 sage: non crudeliter hoc fecit deus, sed consilio medicinae — angetur morbus, crescit malitia, quae curat medicus et totum sanat. Daß das missergebende Gesetz nach Gottes Rathschluß die Kreuzigung Christi, den Spießpunkt der Schuld der Welt herbeiführt, daß aber eben dasselbe wohlverstandene Gesetz den neuteamentlichen Heilsglauben vermittelt hat, beides ist Thatsache. Daher ist auch Kotze's Erklärung nicht ohne Grund: Alle Sünde sollte immer vollständiger unter die Form des *πρωτονομι* treten. Tholuck tritt mit Düb., de B., Meander auch auf die Seite

der finalen, telischen Fassung. Gründe: 1) nimmur in vestitum; 2) Thomas: „Wenn die Affekte sich nicht äußern dürfen, vertiefen sie sich“. Ob das hierher paßt? Allerdings vertieft sich die Sünde auch noch als Antichristentum gegenüber dem Evangelium, aber dies ist doch zumißt ethatische Folge; 3) Luth.: Das anlagende und verdammende Gesetz weckt Feindschaft gegen Gott. Freilich, deswegen grollt das Judenthum, wie aller Fanatismus mit Gott. Hauptermüdung ist, daß hier das Gesetz spezifisch als Gesetz des Buchstabens gemeint ist, wie es den sündigen Prozeß der alten Welt objektiv und subjektiv vollenden sollte. Daher nimmt das zweite *iva* B. 21, wie Tholuck treffend bemerkt, dem ersten seinen Stachel. Unter *παρ* will Phil. bios das den Sündern inhärierende *παρ*. Adams verleben. Das *παρ* bezeichnet hier vielmehr die Vollenbung des menschheitlichen Sündenfalls selbst. — Wo aber die Sünde völliger. Dem Sinne nach: wo sie voll geworden, zur vollen Offenbarung gekommen. Sehr auffallend ist es, daß Kotze die Spitze der ganzen Ausführung *οὐ δὲ* bis *χαρις* als Parenthese anleihen will. Hieß es vorher etwa: o felix culpa, so könnte es hier doch schmerzlich heißen: o felix Parathesis! — *οὐ* nicht zeitlich (Grot.), sondern räumlich (Meyer, Thol.), weshalb aber nicht zeiträumlich? — *υπερπερισσεύειν* Superlativ — (2 Kor. 7, 4; 1 Tim. 1, 14; Mat. 7, 37; 2 Thess. 1, 3). — Damit, gleichwie die Sünde herrschte mittelst des Todes. Wie die Sünde den Tod bewirkte, so auch hinwiederum der Tod die Sünde (I. Hebr. 2, 14). Hier aber wird der Sünde die Priorität in der *βασιλεία* zugeschrieben. Sie herrschte. Sie herrscht nicht mehr. — Also auch die Gnade. Das also wollte das Gesetz, die Herrschaft der Gnade vermitteln; und sie herrscht nun wirklich. Die sachliche Vermittlung ist: *δικαιοσύνη* *εις ζωὴν αἰώνιον*; die persönliche: Jesus Christus unser Herr, und Weides ist identisch. Das *εἰ* vor *δαρ* steht nicht für *eis* (Beza u. A.). Meyer bestreitet auch die Erklärung: durch den Tod (Thol., Phil.). Der Tod bezeichne die Sphäre der Herrschaft der Sünde. Aber der Tod ist auch Medium der Sünde, I. den Gegensatz *διὰ δικαιοσύνης*. Die *δικ.*, nicht die *ζωή* wird als Medium der Herrschaft der Gnade genannt, weil die *ζωή αἰών.* das Ziel ist. In dem Begriff der *δικ.* liegt hier die Gerechtigkeit des Glaubens und die Gerechtigkeit des Lebens zusammengefaßt. (*βασιλείαν* Korin., nicht Futurum. Meyer gegen Reiche, I. Kol. 3, 4).

### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Ueber den innern Zusammenhang des Abschnitts sowie seine organischen Verhältnisse zu dem Vorigen und Folgenden vergl. die Ueberschrift sowie die einleitende Grundlegung der Erläuterungen.

2. Daß Augustin das religiöse Wahrheitsgefühl der Kirche gegen Pelagius vertreten hat, ist keinem Zweifel unterworfen, eben so wenig, daß ihn diese Stellung zu einem Segenmann für die abendländische Kirche gemacht hat. Gleichwohl läßt sich nicht verkennen, daß der theologisch-dogmatische Ausdruck seines Wahrheitsgefühls, seine Lehre von der Erbsünde weit über das biblische Maß hinausgeht, und in sofern denn auch durch irrthümliche Momente geschadet hat. Augustin hat die Reformation nicht nur unterstützt, sondern auch aufgehalten. Schon seine

Erklärung des *ap' q' B.* 12 kann dafür allein zum Zeugniß dienen; nicht minder, von allem Anderen abgesehen, die Verdunkelungen der Auslegung unseres Abschnitts, wie sie auch noch selbst bei Meyer, geschweige bei Eholst und Philippi vorliegen; s. die Erläuterungen. Die formale Freiheit, welche auch noch innerhalb der materialen Unfreiheit und Knechtschaft vorhanden ist, und welche unter der Macht der Sünde zu einem *λαβίναν* des Todes wird vermittelt des Unglaubens, unter dem Walten der *gratia praeveniens* zu einem *λαβίναν* der Zeichen des Heils, vermittelt des Glaubens, wird hier meist mit der ethischen Bedeutung des *λαβίναν* selbst im Interesse augustinischer Dogmatik beiseite gelassen. Die biblische Lehre von der Erbsünde unterscheidet sich von der Augustinischen im Wesentlichen in folgenden Momenten: 1) Der ethisch-physisch bestimmte prinzipielle Sündenfall des Menschengeschlechts von Adam aus wird bei Augustin zu einem physisch-ethisch bestimmten faktisch vollendeten Sündenfall des Menschengeschlechts in Adam. Daber fällt die Unterscheidung zwischen dem Erbe der Versuchung des Sündenhangs und -fluchs oder des Todes, welches auf allen adamitisch Gezeugten lastet, und der ethischen Anagnung des Verderbens bei Augustin fort. 2) Bei Augustin fällt der ideell-potentielle Verdamnißstand, d. h. die Verdamulichkeit der Menschen, abgesehen von der Erlösung, mit einem juristisch vollendeten Verdamnißstand in Eins zusammen; daher ist auch die Erlösung bei ihm eigentlich eine neue Schöpfung. 3) Bei Augustin ist das Walten der Gnade, des Logos, des Geistes Gottes theotatisch und kirchlich gebunden und begrenzt, sein Christus ist in der Hauptsache nicht größer als der Umkreis (rayon) der Kirche; daher kennt er nicht die Gratulation des Erbgleichen und des Erbsfluchs innerhalb des allgemeinen Verderbens der Menschheit, noch minder die Bedeutung des Gegensatzes in Kap. 2, 14, 15 innerhalb der ganzen Welt. Seine Annahme von bloßen Gratulationen des Bösen nach unten ist ein Widerspruch gegen sein System. 4) Eine Folge dieser Ultrirung der Erbsünde ist seine Ultrirung des Waltens der Gnade. Die ethische Unwiderstehlichkeit der weltüberwindenden Liebe hat ihm wohl religiös vorgeschwebt; theologisch aber hat er sie zu einem fatalistischen Gegensatz gegen die formale Freiheit gemacht. 5) Weil bei ihm die ideell-potentielle Verdamniß aller zu einem faktischen Verdamnißstand gelangert ist, so hat er auch nach der Thatfache, daß nur ein Theil der Menschheit innerhalb des vielsseitigen Kirchengebirgs glänzig und selig wird, den Umfang der Wirkungen des ideell-potentiellen *δικαιώματα* bestimmt, während Paulus lehrt, das *δικαιώματα* sei *eis δικαιώσων ζωής* auf alle Menschen gekommen. Wir müssen uns auf diese Anbeutungen beschränken, denn hier ist nach der *analogia scripturae*, der *analogia fidei* auch das kirchliche Bekenntniß und die wissenschaftliche Dogmatik zu befragen. Ueber unsere Auffassung zu vergleichen post. Dogmat. S. 501 ff.

3. Ueber die Frage, weshalb nicht Eva als das Eine Menschenwesen bezeichnet sei, wodurch die Sünde in die Welt gekommen (Pelag., und der Ambrosianer haben wirklich angenommen, daß Eva gemeint sei), vgl. außer den Erl. Eholst S. 216.

4. Der Apostel spricht hier nicht von dem ersten Ursprung der Sünde oder vom Fall des Satans, wie z. B. Christus Joh. 8, 44; wie denn überhaupt die

Lehre vom Teufel bei ihm zwar nicht fehlt, aber nicht stark hervortritt. Er spricht also auch nicht von dem ersten Erscheinen der Sünde in der ganzen Welt überhaupt, sondern von ihrem Einbringen von einem unbekanntem Jenem (wo sie als bereits existierend in personifizirter Gestalt schon vorausgesetzt wird) in die Menschenwelt. So wenig nun diese Menschewelt als das ganze Universum zu denken, so wenig ist sie bloß die Menschheit an sich, oder die menschliche Natur, sondern diese zusammengefaßt mit der Natur, in soweit sie mit ihr einen organischen Complex bildet, also jedenfalls mit der Erde, aber auch mit demjenigen kosmischen Gebiet, was mit zu dem Entwicklungsfreis der Menschheit und ihrer Natur gehört (1. 2 Petr. 3, 10 u. A.). Die Personifikation der Sünde und des Todes bezeichnet beide als (pseudoplasmatische) Prinzipien, welche sich nach ihrem Zusammenhang in dem Organismus der Menschewelt ausgebreitet haben über alle Menschen, aber unter den ethischen Bedingungen, unter denen sie allein durchweg herrschend werden konnten. Der Einzelmenschen hängt mit der Menschheit nach seiner organischen Seite einheitslich zusammen, als individuelles Geisteswesen aber hat er ein Bestehen für sich. Das Erstere hat Pelagius gelugnet, das Letztere hat Augustinus in bedeutendem Maße verkannt. Mit dem organischen Zusammenhang im engeren Sinne ist die Fortpflanzung des sündlichen Hanges, der Ungeistlichkeit und des *Scituncorres* nach Joh. 3, 6 wie nach Kap. 6—8 unseres Briefes gesetzt. Im weiteren Sinne stand auch Christus noch im organischen Zusammenhang der Menschheit als der Menschensohn, aber nur im historischen Sinn; darum trug er die Last der Menschheit zu ihrer Verjöhnung.

5. Die Sünde Adams nennt Paulus *παράβασις*, als die Uebertretung des klar ihm gegenüberstehenden göttlichen Verbotes; *παράπτωμα* als die Sünde, welche ein Sündenfall war, *ἀμαρτία* als einen Ausgangspunkt der Sünden; *παροχή* als Ungehoram gegen den erkannten Willen Gottes. Gegenüber solchen Bezeichnungen können sich die Theorien über den Ursprung der Sünde von J. Müller [vorzeitlicher Sündenfall der Menschenseelen] und von Rothe [sein ursprünglich abnormaler Zustand der Menschheit, herrührend von ihrer materiellen Seite] nicht behaupten.

6. Das Verhältniß der Sünde zum Tode. Die Sünde ist der Tod, sagt Johannes (1 Joh. 3, 14 u. 15); die Sünde gebiert den Tod, sagt Jakobus (Kap. 1, 15); die Sünde hat als Sold oder Strafe den Tod zur Folge, sagt Paulus (Röm. 6, 23). Alles das gleiche Verhältniß unter verschiedenen Gesichtspunkten! Das physische Sterben der Kreatur an sich ist damit nicht gemeint, wohl aber ist mit dem ethischen Tode die Steigerung der Bergänglichkeit der Kreatur gesetzt (Röm. 8), und die ursprünglich dem Menschen zugeachte Metamorphose (2 Kor. 5, 1 ff.), ist durch die Sünde zum schreckhaften Tode, im Zusammenhang mit der Verwesung und dem Scheol, geworden. Darum ist auch mit dem Tode Christi der Tod überwunden, weil ihm sein Stachel genommen ist (1 Kor. 15, 51. 56). Die ethische Seite des Todes und die Heilung der Erlosten vom Tode wird nicht nur in der Auferstehung zum Leben hervortreten, sondern auch in der Offenbarung der ursprünglichen Metamorphose am Weltende (1 Kor. 15, 51), während die Gottlosen trotz der allgemeinen

Auferstehung dem andern Tode verfallen (Offenb. 2, 11; 20, 6 sc.). So sehr ist der Tod als Sold der Sünde im Wesentlichen ethischer Natur, daher aber auch ethisch-physischer Natur. Wie nun aber im Allgemeinen die Sünde die Causalität des Todes ist, so wird seinerseits auch der Tod eine mächtige sekundäre Causalität der Sünde als die Verjüngung zur Verjüngung, welche auf der unerlösten Menschheit lastet.

7. Der Tod hängt nicht nur im Großen und Allgemeinen mit der Sünde Adams zusammen, sondern auch im Speziellen und Subtilsten mit jeder That- und Gedankenfünde, wie dies auch nach dem Verhältnis zwischen Sünde und Tod nicht anders sein kann (s. Psalm 90). Daher gibt es nicht nur tausend verschiedene Arten, sondern auch tausend verschiedene Grade des Todes, wie dies schon das Sprichwort geahndet hat: *sit tibi terra levis*, und wie es in der Schrift durch den Gegensatz: Schlafen und zu Grunde gehen, und durch die Unterscheidung der Auferstehung Christi, der ersten und der allgemeinen Auferstehung, ausgedrückt ist. Die hier die Schrift von Lawernge: die letzten Stunden und der Tod.

8. In der Periode zwischen Adam und Moses schien der Tod bloße Naturordnung zu sein, weil das paradiesische Gesetz durch den Sündenfall dem Bewußtsein entschunden war, und das mosaische Gesetz war noch nicht erschienen. Gleichwohl war auch damals die *αμαρτία* Causalität des Todes, aber nicht als *παράνομος* im Lichte des geistlichen Bewußtseins. Von der verborgenen Sünde wider das allen Menschen einwohnende Gesetz (Kap. 2, 14 u. 15) zeugte freilich die offenbare, tyrannisch-schreckliche Herrschaft des Todes. Die Sünde, sagt Paulus, wird nicht zugerechnet, wo kein Gesetz ist, d. h. mit dem Gesetz kommt es erst zur Abrechnung. Da nun aber erst mit dem Evangelium das Gesetz in seiner vollen Bedeutung klar wird, so folgt daraus, daß auch nur mit der schließlichen Verstockung gegen das Evangelium die Verdammnis eintreten kann.

9. Adam und Christus erscheinen hier als Prinzipien der alten und der neuen Menschheit, des ersten und des zweiten Aeon, in sofern von ihrem Leben die ihnen angehörige Folgezeit bestimmt wird. Doch ist nicht Adam selber an sich das Prinzip der Sünde und des Todes, sondern er in seiner That, seinem Ungehorsam. Bei ihm kann nach dem Wesen der Sünde die *παράνομος* nicht mit der Persönlichkeit zusammenfallen; bei Christus ist die Persönlichkeit und die *πλάσις* Eins. Hinsichtlich der persönlichen Descendenz ist Adam der natürliche Stammvater des ganzen Menschengeschlechts, Christus der geistliche Urheber des ganzen Menschengeschlechts; beide bilden einen harmonischen Gegensatz in geschichtlicher Folge (1 Kor. 15, 45). In sofern aber von dem Einen die Sünde und der Tod ausgegangen ist (durch ihn), von dem Andern die Gerechtigkeit und das Leben, repräsentieren sie die von ihnen ausgehenden prinzipiellen Antipesen. Diese Antipesen stellt der Apostel in einer Folge von Parallelen dar, bei denen erstlich die Gleichartigkeit in Betracht kommt (das: durch den Einen, die organische Entwicklung), zweitens die Ungleichheit (das: vielmehr auf der Seite Christi), der Gegensatz (die Aufhebung der Sünde durch die Gnade) und der Triumph des neuen Prinzips (in sofern es mittelst des Gesetzes die Sünde selbst seiner Verherrlichung dienlich macht). Ueber

die Construction dieser Gegenätze vergl. man die allgemeine Grundlegung der Erläuterungen.

10. Wenn die Dogmatik dem Gesetz einen dreifachen Ums oder Zweck zugeschrieben hat (Niegel oder Zügel, Spiegel, Regel), so scheint der Apostel hier noch einen *usus quartus* oder vielmehr *primus* hinzuzutun, insofern er sagt, das Gesetz habe die Sünde müssen zur vollen Erscheinung und Entwicklung bringen. Dieser Gedanke geht allerdings (s. die Erl.) nicht rein auf in den Ums des Spiegels, hängt aber auf's Innigste damit zusammen. Wie durch das Gesetz die Erkenntnis der Sünde kommen mußte, so auch die Offenbarung, das an's Licht bringende der Sünde. Das Gesetz hat die innere wesentliche Sünde nicht produziert, es hat aber wie ein chemisches Element einen Gährungsprozeß in die Menschheit, in welcher die Menschennatur und die Sündhaftigkeit identisch zu sein schienen, heringebracht, und dadurch die äußere Erscheinung der Sünde vollendet, um ihre Unterscheidung von der Menschennatur selbst und ihre Auscheidung möglich zu machen. Die Heiligkeit dieser Wirkung wird erst recht verständlich, wenn man zwischen der innerlichen puren Sünde und ihrer äußeren Verwirklichung, ihrem Erscheinungsbilde, worin schon das Gericht angefangen hat, gehörig unterscheidet. Es ergibt sich dann auch, daß man diesen Ums des Gesetzes bezeichnen könnte als Verwirrung der objektiven Erkenntnis der Sünde. Durch das Gesetz kommt Erscheinung der Sünde zur Vermittlung der Erkenntnis der Sünde. Das Gesetz als Buchstabe hat die Entwicklung der Sünde vollendet; das Gesetz als Geisteswort brachte die vollkommene Erkenntnis der Sünde.

11. Obgleich Paulus in unserm Abschnitt meistens die Vielen auf der einen Seite den Vielen auf der andern Seite gegenüberstellt, weil dieser Ausdruck die Größe der prinzipiellen Entwicklungen von dem Einen aus mehr zur Anschauung bringt, so spricht er es doch v. 18 bestimmt aus, daß das *δικαιώματα* des Einen Christus gültig sei für alle Menschen mit der Tendenz für sie zur *δικαιώσις ζωής* zu werden.

12. Das große Uebergewicht der Antipesen der Gnade über die Thesen der Sünde hebt der Apostel auf mehrfache Weise hervor. Der Urheber der Sünde wird ihm zu einem menschlichen Anonymus, welchem Gott in seiner Gnade, und der Mensch Jesus Christus als das persönliche Gnadengeschenk gegenübertritt. Die Sünde selbst fällt sofort in das *κρίμα* hinein, und geht dem *κατάκριμα* entgegen; das Gnadennetz selbst aber bricht durch viele Sündenfälle, wie von ihnen sollicitirt und gesteuert, hervor gleich einem Bergstrom aus dem Felsgebirg; und die Herrschaft des Todes auf der einen Seite ist nur ein Maßstab für die viel mächtigere Offenbarung der Gnade auf der andern Seite. So wenig aber auf der einen Seite der Ausdruck *οι πολλοι* die Allgemeinheit der Gnade verkürzen will, so wenig ist mit dem *πάντες* v. 15 die sogenannte *ἀποκατάστασις* als notwendige Naturfolge des Heils ausgesprochen. Einer solchen Folgerung stellt sich die ethische Seite des organischen Prozesses, das *λαβόντων* nach der einen oder der andern Seite entgegen. Gleichwohl ist es dem Apostel darum zu thun, die Unvergleichlichkeit, Unermeßlichkeit und Unübersehbarkeit des Gnadennetzes und seinen absoluten unüberwunden weltgeschichtlichen Triumph zu verherrlichen.

13. Ueber die Begriffe: Tod und Leben in der Heil. Schrift s. Tholud S. 22 u. Ueber das *εφ' ὧ* dens. S. 232. Ueber die jüdische Lehre dens. S. 235 und Meyer 163. Ueber die jüdische Parallelsirung von Adam und Christus Meyer 167. Ueber den *υπο* Tholud 245 ff. Ueber verschiedene Fassungen von R. 13 Meyer S. 168. Ueber die Frage, ob die *ἀποκατάστασις* in unserm Abschnitt gelehrt werde, Tholud S. 269.

### Somiletische Andeutungen.

Was ergibt sich aus der Vergleichung Adams und Christi? 1) Daß durch den einen Adam die Sünde, der Tod, die Verdammlichkeit und die Herrschaft des Todes; 2) durch den einen Christus aber das Leben, die Gerechtigkeit und die Herrschaft der Gnade über alle Menschen gekommen ist (R. 12—21). — Die Sünde und der Tod zu Allen hindurchgedrungen (R. 12—14). — Die Sünde als Ursache des Todes; sowohl 1) als Erb-sünde; als 2) als That-sünde (R. 12). — Auch die haben gesündigt, welche nicht mit gleicher Uebertretung, wie Adam sündigten, vergl. Kap. 2, 12 (R. 14). — Alle Sünde ist zwar Uebertretung des Gesetzes, aber nicht in der gleichen Weise (R. 14). — Adam ein Bild dessen, der zukünftig ist (R. 14). — Der Mensch ein Bild des Menschensohns (R. 14). — Der erste und der zweite Adam: 1) Aehnlichkeit. 2) Unterschied (R. 14—19). — Der Unterschied zwischen Sünde und Gabe. Er besteht 1) darin, daß an Einem Sünde Viele gestorben sind, Gottes Gnade und Gabe hingegen Vielen reichlich widerfahren ist; 2) aus Einem Sünde Viele verdammlich worden sind, durch eine Gabe aber aus vielen Sünden geholfen wird zur Gerechtigkeit; 3) um des Einen Sünde willen der Tod geherrscht hat über Viele, durch den Einen Jesum Christum aber noch viel mehr der Herrschaft des Lebens Viele sich freuen werden (R. 15—17). — Der einzige Mensch Jesus Christus; nicht nur 1) einer, sondern 2) einzig in seiner Art (R. 15). — Wie verschieden sind doch die Früchte der Sünde und der Gerechtigkeit! 1) Die Frucht jener ist die Verdammniß; die Frucht dieser hingegen 2) die Rechtfertigung des Lebens (R. 18). — Wie die Verdammniß über alle Menschen gekommen ist, so auch die Rechtfertigung des Lebens (R. 18). — Die Allgemeinheit der göttlichen Gnade vermittelt durch die Gerechtigkeit Christi (R. 18). — Die verschiedenen Wirkungen des Ungehorsams Adams und des Gehorsams Christi. Sie lassen sich darin nachweisen, daß 1) durch Adams Ungehorsam Viele Sünder geworden sind; 2) hingegen durch Christi Gehorsam Viele Gerechte werden (R. 19). — Wozu ist das Gesetz neben-gekommen? 1) Nicht etwa um die Sünde hervorzu-wohl, um sie 2) zur Entwicklung zu bringen und so 3) auf die Gnade durch Jesum Christum unsern Herrn vorzubereiten (R. 20 u. 21). —

Luther: Wie Adam uns mit fremder Sünde ohne unsere Schuld verderbet hat; also hat uns Christus mit fremder Gnade ohne unser Verdienst fest gemacht (R. 14). — Werke, daß er wie von der Erbsünde redet, welche kommen ist aus Adams Ungehorsam, daher alles sündlich ist, was an uns ist (R. 15). — Wie Adams Sünde unser eigen worden ist, also ist Christi Gerechtigkeit unser eigen worden (R. 19). — Bengel: Gottes Gabe ist die Gnade, vom Vater auf Ihn, durch Ihn auf uns stehend. 1 Kor. 15, 21. 1 Tim. 2, 5.]

Starke: Die Gläubigen sind durch das geistliche Leben der Wiebergeburt herrschende Könige über die Sünde auf Erden, wie sie denn auch Mittböse sein werden im Himmel der Herrlichkeit (R. 17). — D allgemeine Gnade Gottes! nach welcher Alles durch Christum selig werden soll, 1 Tim. 2, 4; Apoffg. 17, 30, 31 (R. 18). — Ein Tröpflein Gnade kann die tobenden Wellen des Verderbens füllen und verschlingen (R. 20). — Tramer: Wie Keiner leugnen kann, daß er sterblich sei, so muß auch Keiner sagen, daß er nicht sündlich sei (R. 14). — Nova Bibl. Tab.: Die Sünde hat ein mächtiges Reich und Herrschaft. Niemand halte sie gering oder verächtlich! Doch ist das Reich der Gnade noch mächtiger. Dieses hat zum Zweck jenes zu zerstören: wo das Reich der Gnade wächst, da nimmt das Reich der Sünde ab. Jenes bringt das Leben, dieses den Tod. Wer sollte nicht lieber in dem Reich der Lebendigen als Todten sein wollen? Wer sollte sich nicht unter den sanften Excepter Jesu begeben, welcher nur darum in unsern Herzen herrschen will, daß er uns in diesem Leben heilig und in jenem selig mache (R. 21).

Gerlach: Das ist ein Hauptunterschied in den Wirkungen des Falles und der Erlösung, daß die Wirkungen des ersteren in einem strenggesetzlichen Urtheile bestehen, was daher schon aus einer einzigen Uebertretung zur Verdammniß führen mußte; die Wirkungen der letzteren aber ein Unbegrenztes sind, welches nicht bloß Eine Sünde wieder gut machte, sondern alle aus jener ersten hervor-gegangenen Wieberholungen der Uebertretung Adams; und so sehr wieder gut machte, daß es wirklich die vom Gesetz erforderte Gerechtigkeit in den gefallenen Menschen wirkte (R. 16). — So mächtig wirkt die Gnade auf die, welche ihre Fülle empfangen haben, daß sie selbst durch die Gnade Herrscher werden im Leben durch Jesum Christum (R. 17).

Lisco: In Adam und in Christus ist die Menschheit Eins, daher ward Adams Sünde Allen zur Sünde, Christi Opfer Allen zur Sühne. Wie jedes Blatt des Baums durch die Krankheit der Wurzel leidet, so gesetzt jedes durch ihre Heilung; also die Menschheit in Adam und in Christus (R. 12—21). — Der Tod ist das Hauptübel, welches von der Sünde erzeugt wurde (R. 12). — Wie Adams Sünde unser eigen geworden ist, also ist Christi Gerechtigkeit unser eigen geworden (R. 19).

Heubner: Die Herrschaft der Sünde in der Welt ist nicht das Werk Gottes, sondern Schuld der Menschen. — Die Allgemeinheit des Verderbens soll nicht berubigen, sondern niederschlagen: 1) Wir sollten uns Alle vor einander schämen. Das geschieht aber nicht; man denkt vielmehr: es sind Alle Sünder. 2) Wir müssen uns schämen vor den Bewohnern anderer Welten, die vielleicht gar nicht wissen, was Sünde ist. 3) Wir sollen desto mehr bedenken, daß wir bei der allgemeinen Sündhaftigkeit nicht die einzigen Keinen sein werden. 4) Wir müssen desto ernstlicher und herausarbeiten durch Gebet und Glauben an Christum (R. 12). — Adam ist leidlicher, Christus ist geistlicher Stammvater: jener Uebertreter des göttlichen Gebotes, dieser Erfüller des ganzen göttlichen Gesetzes; jener Ursache des Todes und des menschlichen Verderbnisses, dieser Urheber des Lebens, der Erlösung und der Heiligung (R. 14). — Der eigentliche Grund, warum die göttliche Gnade so allgemein wirkt, wie das Sündenverderben von Adam aus, ist nun eben das, daß es Gnade ist, die

keine anderen Gränzen kennt, als die der Mensch selbst zieht durch den Unglauben (R. 17). — Je tiefer der Mensch von dem Bewußtsein seiner Sünde durchdrungen ist, desto reicher wird er auch die Gnade empfangen (Luk. 7, 47). Man darf nicht folgern: also dürften, ja müssen wir viel sündigen, damit die Gnade desto mächtiger werde. Du hast nicht Ursache, noch mehr zu sündigen, du hast schon genug gekündigt (R. 20). — Kieger: Dieses kleine Sprüchlein ist wie die Feuer säule in der Wüste; finster und dunkel gegen die Aegypten und Unbussfertigen, aber licht und hell gegen die Israeliten und Erbsredenen. Gegen die freien Sünder, die Alles auf die leichte Achsel nehmen, blühet und donnert'; gegen die bußfertigen und ängstlichen Seelen leuchtet es mit lieblichem Glanz der Gnade (R. 20).

V e s s e r: Durch Einen über Alle (R. 12—21). — Der Heilrath Gottes ist je und je ein und derselbe gewesen für alle Menschen, nicht nur für die Abrahamiten, sondern für die Adamiten insgesamt (R. 12). — Der einmal in die Welt gekelte Fuß des Todes hat sich den Durchgang erzwungen zu allen Menschen (R. 12). — Die Sünde ist eine Naturgewalt über den Personen geworden, von keiner Prügelstrafe zu vertreiben; die Gnade aber, die nicht mit zwingender Gewalt, sondern mit dem ewangelischen Zuge des Wortes Gottes austritt, ist so mächtig, daß sie die Naturgewalt bricht (R. 12). — Es herrschte der Tod: wohl uns, daß von diesem Herrscher geredet wird als von einem Verstorbenen (R. 17). — Höher und lester als der alte Schluß: „Ihr müßt sterben“, den Millionen Gräber bestätigen, steht der neue Schluß: „Ihr werdet leben“, den das erbrochene und entleerte Grab Jesu Christi verblühet (R. 17). — Noch einmal saßt der Apostel den Reichtum der Lehre zusammen, den er von R. 12 an dargelegt hat: Sünde, Tod, Gnade, Gerechtigkeit, Leben, diese fünf stehen da, die Gnade: erhöht in der Mitte, die beiden überwundenen Gewaltigen, Sünde und Tod, zur Linken, die doppelte Siegesbeute, Gerechtigkeit und Leben, zur Rechten, und über dem begrabenen Namen Adams grünet der Preis des Namens Jesu (R. 21).

Schleiermacher zu R. 19: Die Wirkungen des Todes des Erlösers, in sofern als derselbige ein Werk seines Gehorsams war.

Deichert: Ist der Christus für uns auch der Christus in uns geworden? — Derl.: Wie viel seliger ist es doch, unter der Gnade zu leben, als unter dem Gesetz?

Lang e: Adam und Christus im inneren und im geschichtlichen Leben der Menschheit. — Wie der Fall Adams die ganze Menschheit umfaßt und durchwirkt, so auch und viel mehr die Gerechtigkeit Christi. — Wie die Sünde und der Tod den Schein persönlicher, fürstlicher Mächte angenommen haben, um das persönliche Leben der Menschheit auszulöschen, so erhebt der persönliche Gott durch die herrliche Persönlichkeit Christi die Menschen wieder zu einem persönlichen Leben in königlicher Freiheit. — Der Gegensatz zwischen Adam und Christus 1) nach den persönlichen Wirkungen (R. 15); 2) nach den sachlichen Wirkungen (R. 16); 3) nach der Vernichtung des scheinpersönlichen sachlichen Wesens und der Wiederherstellung und Verklärung des persönlichen Lebens aus dem Scheinleben sachlicher Kreatürlichkeit (das falsche und das wahre *Seinswesen*) (R. 17); 4) nach den letzten Zielpunkten beider (R. 18); 5) nach dem vollen Offenbarwerden beider im Lichte des Evangeliums (R. 19). — Die Herrlichkeit der Gnade Gottes in ihrem Walten. Wie sie die Sünde und den Tod nicht nur 1) überwinden, sondern 2) selbst dienstbar gemacht hat. — Die göttliche Scheidelunst in der Wirkung des Gesetzes. — Die zwiefache Seite des Gesetzes: 1) scheinbar eine Förderung der Sünde; 2) in Wahrheit eine Vermittlung der Gnade. — Adam, Moses und Christus. — In wiefern scheint Moses auf Adams Seite zu stehen; in wiefern aber steht er vielmehr auf der Seite Christi? — Die zwiefache Wirkung des Gesetzes und der Gerechtigkeit in der Weltgeschichte. — Der zwiefache Fluch des Gesetzes: 1) der Fluch des wohlverstandenen Gesetzes zum Heil; 2) der Fluch des mißverstandenen Gesetzes zum Unheil.

### Vorbemerkung zur Construction der Kapitel 6—8.

Nachdem die Antithese Adam und Christus nach ihrer prinzipiellen Gestalt und Bedeutung dargestellt worden ist, Kap. 5, 12—21, geht der Apostel dazu über, dieselbe nach ihrer ganzen Consequenz, zunächst für die Gläubigen, dann aber auch für die Christen und für die ganze Welt darzustellen. Diese Consequenz wird in Kap. 6 und 7 nach ihrer negativen Seite dargestellt: Das Sterben mit Christo für die Sünde und für die ganze alte Gestalt des Lebens, im 8. Kap. nach ihrer positiven Seite: Das neue Leben in Christo. Die erste Abtheilung zerfällt dann wieder in 4 Theile. A. Wie die Christen prinzipiell (objektiv durch den Tod Christi selbst, subjektiv durch den in der Taufe besiegelten Glauben) mit Christo der Sünde gestorben sind, um in einem neuen Leben zu wandeln, so sollen sie nun auch demgemäß sich als solche verhalten, die der Sünde gestorben sind. Denn ihr neues Leben ist zwar ein organischer Zusammenhang mit Christo, eine organische Entwicklung, aber es ist gleichwohl kein Leben

in fatalistischer Naturnothwendigkeit, sondern der Gemeinschaft mit Christo gemäß ein Leben in der wahren Freiheit, wie das Leben nach Adam ein Leben in der falschen Freiheit oder Scheinfreiheit des Knechtendienstes gewesen ist. Es ist ein religiös- oder ethisch-organisches Verhältniß. Kap. 6, 1—11. — B. Weil die Gläubigen der Sünde gestorben sind, so sind sie frei geworden von ihrer Herrschaft. Sie sollen sich also befreit wissen und halten von der Knechtschaft der Sünden, und in Kraft ihrer Freiheit unter der Gnade in den Dienst der Gerechtigkeit stellen, Kap. 6, 12—23. — C. Daß sie der Sünde gestorben sind, hat aber auch die Bedeutung, daß sie als Hinübergitretene in das neue Leben das neue Lebensprinzip, die Gerechtigkeit oder die innere Wesenheit des Gesetzes in sich aufgenommen haben, darum sind sie auch dem Gesetz im engeren Sinne, mit dem sie im Gebunde lebten, durch Jesum gestorben. Nicht nach äußeren Sagen, sondern nach inneren Prinzipien, aus dem Triebe der Gnade, dem Motive der Gesinnung

heraus sollen sie sich bestimmen, Kap. 7, 1—6. D. Wenn aber auch das: der Sünde gestorben sein, zugleich heißt: dem Gesetz gestorben sein, wie umgekehrt, so folgt daraus nichts gegen die Heiligkeit des Gesetzes. Vielmehr hatte das Gesetz die Bestimmung, auf dem Wege steter Erinnerung durch Erweckung und Steigerung des Kampfes mit der Sünde den Uebergang von dem Stande in der Sünde zum Gnadenstande zu vermitteln, Kap. 7, 7—25. So ist die zweite Abtheilung vorbereitet. Der Stand der Gläubigen ist frei von aller Verdammlichkeit, weil er seinem Charakter gemäß ein Leben im Geiste Christi ist, ein Leben im Geiste aber, das vom Geiste aus die Befreiung des Leibes und der ganzen Natur vorbereitet, wie sie der Geist als Geist der Kindtschaft vorüberdort verbürgt, und wie er derselben in seliger Öffnung zum Voraus gewiß ist. Kap. 8. — A. Dieses Leben im Geiste verlangt nun zunächst eine Negation des prinzipiellen Mitbestimmens von Seiten des Leibes oder des Fleisches im Verhalten der Christen, eine der Schwachheit des Fleisches gemäße Einseitigkeit des geistlichen Standpunktes, mit welcher eine Ueberwachung und Beherrschung der leiblichen Motive gefügt ist, die aber von einer positiven ascetischen Mortifikation des Leibes wohl unterschieden werden muß, Kap. 8, 1—10. — B. Wie der Geist Gottes die Kindchaft bezeugt, so verbürgt er die Erbschaft, d. h. die Erneuerung des Leibes, die Verklärung des Lebens, als der Geist des auferstandenen Christus, B. 11—17. Die Gewißheit dieser seligen Hoffnung gründet sich a. auf die disziplinarische Entwicklung des Lebens, B. 18—30. — Sie gründet sich b. auf das

jenseitige oder himmlische Walten der Liebe Gottes und der Gnade Christi, welche selbst aller scheinbar der Seligkeit widerstrebenden Mächte ihrer Verwirklichung dienlich macht, B. 31—39.

Neuer überschreibt Kap. 6—8: „Ethische Wirkungen der *δικ. παθ.* Wie sie weit entfernt, der Unsitlichkeit Vorstoß zu leisten, die Sittlichkeit erst recht fördere, herstelle und belebe, zeigt Kap. 6. 7 und die selige Situation derer, die als Gerechtfertigte sittlich freie sind, stellt Kap. 8 dar.“ *Tbolud*: „Es war bisher gezeigt worden, wie viel dem Christen durch jene *δικ. παθ.* (Kap. 1, 17) gegeben sei. Gerade die Erwähnung der Ueberchwänglichkeit der durch die Macht der Sünde hervorgerufenen Gnade führt nun den Apostel zur Darlegung der sittlichen Folgen dieses Gnadenbeweises, welche dann weiter (Kap. 7) auf die Auseinanderlegung der Unzulänglichkeit der gesetzlichen Oekonomie leitet, in Kap. 8 im Gegenlatz dazu auf die sittlichen Wirkungen der Gnadenökonomie und zu deren belegendem Ausgange, so daß der Apostel nach Ergänzung und Versicherung der von Kap. 1, 18 bis Kap. 5 gegebenen Ausführungen auf denselben Punkt zurückkommt, mit welchem Kap. 5 abschloß.“ — Der Apostel kommt allerdings auf denselben Punkt zurück, mit welchem nicht das ganze Kap. 5, sondern Kap. 5, V. 11 abschloß, aber in einem ganz andern weitergebenden Sinne, welcher darauf beruht, daß von Kap. 5, 12 an nicht mehr der erste bloß seltliche Gegenlatz der Sünde und der Gnade, sondern der zweite prinzipielle, ethisch-organische Gegenlatz der Sünde und der Gnade in der Menschheit zur Darstellung kommt.

Zweiter Abschnitt: Der Widerspruch zwischen der Sünde und der Gnade. Der Beruf der Christen zum neuen Leben, da sie durch die Taufe in den Tod Christi aus dem Gebiet der Sünde und des Todes versetzt sind in das Gebiet des neuen Lebens.

Kap. 6, 1—11.

- 1 Was sollen wir nun sagen? Sollen wir beharren<sup>1)</sup> in der Sünde, damit die Gnade  
 2 sich vermehre? \*Das sei ferne. Die wir gestorben sind für die Sünde, wie sollten wir in  
 3 derselben noch leben? \*Oder wisset ihr nicht, daß wir, so Viele unserer getauft wurden auf  
 4 Christum Jesum<sup>2)</sup>, getauft wurden auf seinen Tod? \*Wir wurden also mit ihm begraben  
 durch die Taufe in den Tod, damit gleichwie Christus auferweckt worden ist von den Todten  
 durch die Herrlichkeit des Vaters, also auch wir in Neuheit des Lebens wandeln mögen.  
 5 \*Denn wenn wir Zusammengewachsene [Stammgenossen] geworden sind zur Gleichartigkeit  
 [zum Abbilde] seines Todes, so werden wir's ja auch sein in der [Gleichartigkeit der] Aufer-  
 6 stellung. \*Indem wir dies erkennen, daß unser alter Mensch mitgekreuzigt wurde, damit ver-  
 nichtet [aufgehoben] würde der Leib der Sünde, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen.  
 7 \*Denn wer gestorben ist [den Tod erlitten hat], der ist gerechtfertigt [süßgesprochen] von der  
 8 Sünde. \*Wenn wir aber mit Christo gestorben sind, so glauben wir, daß wir auch mit  
 9 ihm leben werden<sup>3)</sup>. \*Als die da wissen, daß Christus, erweckt von den Todten, hinfort  
 10 nicht mehr stirbt. Ueber ihn herrscht der Tod hinfort nicht mehr. \*Denn mit [all] seinem  
 Sterben ist er der Sünde gestorben ein für alle Mal, mit [all] seinem Leben aber lebt er  
 11 für Gott. \*Also denn auch ihr erachtet euch wohl als Todte<sup>4)</sup>, für die Sünde, als Lebende  
 aber für Gott in Christo Jesu<sup>5)</sup>.

1) Die Lesart *ἐπιμένοντες*, gefügt auf die besten Zeugen A. B. C. etc., ist von Griseb., Rahn., Tischend. an die Stelle der Recepta *ἐπιμένοντες* gesetzt worden. Der Sinnl. weicht von beiden ab *ἐπιμένοντες*.

2) In Cod. B. und A. ist *Ἰησοῦ* ausgelassen.

3) Die Lesart *συνζήσωμεν* scheint geistlich-paranetische Correctur.

4) Das *εἶναι* der Recepta ist Supplement.

5) Zusatz der Recepta nach C. K. u. A.; *τῷ κυρίῳ ἡμῶν*.

## Ergetische Erläuterungen.

Der Abschnitt Kap. 6, 1—11. Uebersicht. Der Tod der Christen für die Sünde und ihr neues Leben. a. Die Wirkung und Forderung der Gnade: Tod und Leben, B. 1. 2. — b. Gemäß der Taufe. B. 3. 4. — c. Gemäß dem Zusammenhang mit Christo in seinem Tode und in seiner Auferstehung. B. 5. 6. — d. Gemäß der Kraft und Geltung des Todes, namentlich als eines Sterbens mit Christo. B. 7. 8. — e. Gemäß der Kraft des neuen Lebens als eines unvergänglichen Lebens mit Christo. B. 9—11.

Was sollen wir nun sagen. Das *ovv* kündigt die wahre Folgerung aus den vorhergehenden Versen 20 und 21 an, indem es die falsche Folgerung, die aus dem dort Gesagten gezogen werden könnte, abweist. — Das sei ferne. S. Kap. 3, 4. 6. — Die wir gestorben sind, *oi tines*, als solche, die dem Charakter der Christen widerspricht es durchaus, in der Sünde zu leben. Und zwar ist der Widerspruch ein gesteigerter, nicht bloß wie der Abstoß und Abscheu zwischen dem natürlichen Tod und Leben, auf welchen Kungius hingewiesen (s. Tholud). Der Christ ist spezifisch gestorben für die Sünde, und diesem pointirten Tode würde sich als ein pointirtes falsches Leben das Leben in der Sünde entgegenstellen. Wir haben also hier nicht bloß den Ausdruck der „Entäußerung aller Lebensgemeinschaft mit der Sünde“ sondern auch des positiven Widerspruchs und Abstoßes zwischen Sünde und Christenleben. Die Realität dieses Widerspruchs ist durch die Taufe zur Entscheidung gebracht, bildlich dargestellt und sacramentlich versiegelt. Doch entnimmt der Apostel nicht lediglich von der Taufe den Ausdruck dieses Widerspruchs, vielmehr liegt der biblischen Bedeutung der Taufe selber der Tod und die Auferstehung Christi zum Grunde. — Oder wisst ihr nicht. Diese Rebeform ist nach Kap. 7, A. 1 allerdings Erinnerung an ein den Lesern schon Bewußtes (Thol.), doch vermittelt sie zugleich ein bestimmteres Bewußtsein und eine vollere Anschauung des Bewußten. „Es ist sehr die Frage (sagt Thol.), ob andere Apostel außer Paulus die Taufhandlung mit demselben mythischen Tiefinn dargestellt haben, wie er.“ Allerdings deutet 1 Petr. 3, 17—22 auf eine Modifikation des gleichen Grundgedankens. Ebenjo wieder 1 Joh. 5, 4—6. — Daß wir, so Viele. *oovoi* quotquot. Das *παρτίειν eis* hält die nächste biblische Beziehung des Taufens fest; es heißt eigentlich: untertauchen in Christus (Müldert) oder zu Christus hin, d. h. in die Lebensgemeinschaft Christi, und die Erklärung von Meyer, es heiße nie etwas anderes als taufen in Bezug auf, mit Hinweisung auf, und die spezielleren Näherbestimmungen müßten sich aus dem Contexte ergeben, wird dieser ursprünglichen Bedeutung nicht gerecht. Das Eineintauchen in die volle Lebensgemeinschaft Christi ist aber, wie der Apostel bemerkt, ein Eineintauchen in die Gemeinschaft seines Todes. Und darin liegt, der Idee des Bundes gemäß, einerseits die göttliche Zuspredung des Heils dieser Gemeinschaft, andererseits die menschliche Verpflichtung zu der ethischen Ausführung dieser Gemeinschaft. Abweichende und abschwächende Erklärung: die Vorstellung der Nachahmung (Grot. u. A.). — S. Gal. 3, 27; Kol. 2, 11; Tit. 3, 5. — Wir wurden also mit ihm begraben. Begraben in den Tod; ein Dymoron, nach welchem das Begräbniß vorangeht, der Tod nachfolgt; wie dies eben die

Untertauschung in das Taufbad veranschaulicht. Das analoge Moment im Leben Christi war die Verwerfung desselben von Seiten der Welt und der gewaltsame Kreuzestod. Der Ausdruck bezieht aber nicht nur ein Begräbniß vor dem Tode und zum Tode hin, sondern ist ebenfalls Ausdruck der Entschiedenheit und Vollendung des Todes, endlich Hinbeutung auf den Uebergang vom Tode zur Auferstehung. Die vollendete *κατάβωσις* als Vermittelung der *ανάβωσις*. Kol. 2, 12. — In den Tod. Der Tod Christi ist nicht bloß ein Tod des Individuums Jesu, sondern der die ganze Menschheit prinzipiell oder dynamisch mit umfassender Tod, welcher die alte Welt und die neue Welt schlechthin scheidet. Daher ist hier nicht zu spezialistiren (Calos: der Tod der Sünde, welcher bezeugt werde, Andere anders). — Damit gleichwie Christus auferweckt. Der Zweck des Sterbens mit Christo. Die den Herrn erweckende Macht war die *δύναμις* des Vaters. Damit wird die Auferweckung Christi auf die höchste Causalität zurückgeführt. Gott ist der Vater als Ursprung und Urheber der in Christo zusammengesetzten Geisterwelt. Vor dem Vaternamen geht die creatürliche Welt auf in die Geisterwelt, geht die Geisterwelt zusammen in dem Sohne. Die Herrlichkeit des Vaters ist aber die concentrirte Offenbarung aller Eigenschaften des Vaters in ihrer Einheit, insbesondere der Allmacht (1 Kor. 6, 14; Eph. 1, 19). Weisheit, Güte; oder seiner allmächtigen Liebe in ihrer Treue, seiner Persönlichkeit in ihrer herrlichsten That. Vor der Herrlichkeit des Vaters wird die ganze lebendige Welt zu nichte, dem Tode gemeibt, damit der todt Christus lebendig werde als Fürst der Auferstehung. Deutung: der *δύναμις* auf die Gottheit Christi (A. Theod. u. A.); in *gloriam patris* (Beza); in *paterna gloria resurrexit* (Castal.). — Von den Todten; *ex νεκρῶν*, die Todtenwelt ist gedacht als ein zusammenhängendes Gebiet. Zugleich Gegensatz zu *eis ζῶντων*. — In Neubeit des Lebens, d. h. in einer neuen Art und Gestalt des Lebens, wie in weiterhin als Unvergänglichsteit, also auch als perennirende Neubeit und stete Erneuerung des Daseins andeutungsweise bezeichnet wird. Also mehr als *κατὰ καινῆς* (Grot.). — Wandeln mögen. Hervorhebung der Bewahrung dieser Neubeit in neuer freier Lebensbewegung. — Denn wenn wir zusammengewachsene. Der Ausdruck *συνυμνωτός*, zunächst bezeichnend: angeboren, mitgeboren, ist hier gleich *συνυμνωτός*, von Natur zusammengewachsen. Der Ausdruck *complantati* (Vulg. Luth.) sagt zu viel und ist sprachlich unbegründet (von *συνυμνωτός* hergenommen); die Fassung eingepfropft (Erasm. u. A.) sagt hier zu wenig. Das Bild bezieht die Gläubigen als eine Einheit verschiedener Zweige auf einer Wurzel oder einem Stamme. Aus dem Einen Evangelium oder neuen Lebensprinzip sind diese durch Einen Geist vereinigten Persönlichkeiten hervorgegangen, verwachsen wie die Beeren einer Traube. So sind die Gläubigen verwachsen zu einem Abbilde, Analogon des Todes Jesu (Dativ der Richtung), nicht mit einem solchen Analogon (Meyer, Thol.), womit kein klarer Gebanke zu verbinden ist. Ebenso kann *κατὰ ὁμοιωσιν*, nicht Dat. instrum. sein: wir sind mit Christo durch die Ähnlichkeit seines Todes — die Taufe sein Todesbild — zusammengewachsen (Erasm., Frisich, Baur u. m. A.). Denn nicht durch das Abbild des Todes Christi sind die Gläubigen zusammengewachsen, sondern durch seinen Tod selbst im religiösen Sinne als



Causalität (durch das Evangelium vermittelt), damit sie nun seinen Tod im ethischen Sinne abbildlich als Organismus darstellen. — So werden wir's ja auch. Der Gegenjah ist verstärkt durch das *ἀλλὰ*. Wir werden auch zu dem Analogon der Auferstehung zusammengewachsen sein (Beza, Grot., Meyer, Phil., jetzt auch Tholud „abgekürzter Comparativ“). Nicht *ἀναστῆναι τῆς ἀναστάσεως* (Grosam., Calv., Olsh. u. A.). Die Beziehung des Ausdrucks auf die Auferstehung des Leibes (bei Tert. u. A.) ist dem Zusammenhang (s. B. 4) nicht gemäh; doch ist es nach B. 9 ganz begründet, wenn das neue Leben bis zur leiblichen Auferstehung fortgehend mit gedacht wird (also ethische und leibliche Auferstehung, was Meyer und Tholud bestreiten). Das Fut. *ἀσώματα* ist freilich nicht imperativisch (Reiche) oder Bezeichnung des Wollens (Fr.), sondern die notwendige Folge des Mitsterbens mit Christo (Rüd.), wenn man darunter nur keine bloße Naturfolge versteht, sondern eine ethische Consequenz, welche ein immer neues Wollen involviret; wie dies auch gleich weiterhin angedeutet wird. — Zudem wir dies erkennen. Nicht nur beständig wird jenes objektive Verhältniß der Auferstehung durch das subjektive Bewußtsein (Meyer), sondern es wird auch bedingt durch dasselbe. — Unser alter Mensch. Meyer sehr mißverständlich: unser alte s. Jch. Wie dies zu viel sagt, so sagt das Folgende zu wenig: „Personifikation der sündlichen Gesamtverfassung vor der *παλιγγενεσία*.“ Joh. 3, 3; Tit. 3, 5; Ephe. 4, 22; Koloss. 3, 9. Der alte Mensch ist die einseitliche Sündhaftigkeit des Menschen, wie sie von Adam ausgehend, die alte Welt durchziehend und zur alten machend in dem concreten Menschenbilde zum pseudoplasmatischen Scheinbilde der Menschennatur und Menschengefalt geworden ist. (S. Kap. 8, 3.) Faßt unverständlich ist Tholuds Erklärung: „Bezeichnung des Jch's der früheren Persönlichkeit wie in *ἐσὼ ἀνθρώπος, ὁ κενὸς ἐν τῇ καρδίᾳ ἀνθρώπος* 1 Petr. 3, 4 nur diese Fassung möglich ist.“ — Mitgekrenzt wurde. „Nämlich da wir getauft wurden“ sagt Meyer. So obenhin aber liegt die Sache nicht. Die Taufe hat aktuell einen Zusammenhang individuell verwirklicht, der potentiell und generell schon im Kreuzestode selbst verwirklicht war. S. 2 Kor. 5, 14, 15; Galat. 2, 19; Koloss. 3, 1; Thol.: „Treffend Calov gegen Grotius: *ὄν non similitudinem notat, verum similitatem, ut ita dicam, et communionem*. Die Nebenvorstellung des Schmerzes oder des allmählichen Absterbens dürfte kaum von dem Apostel mitgedacht sein.“ An die Energie des Kreuzestodes wird man aber doch auch mit errinert durch das folgende: Damit vernichtet würde u. s. w. Die spezifische Vernichtungskraft des Kreuzestodes involviret nicht bloß den Schmerz und die Trauer, sondern auch die Schmach des Kreuzes Christi. Nach Meyer hätte der Apostel den Ausdruck nur gewählt, weil eben Christus am Kreuze getödtet ward. — Damit vernichtet würde. Daß nach Paulus und der ganzen Heil. Schrift an eine Vernichtung des Leibes unter keiner Beziehung gedacht werden könne, sollte sich von selbst verstehen. Wie der alte Mensch das pseudoplasmatische Scheinbild des Menschen ist, so ist der Leib der Sünde das Scheinbild eines aus der gesammten Sündigkeit bestehenden Leibes im Menschen, und so auch weiterhin der Leib des Todes (Kap. 7, 24) das Scheinbild einer den Menschen umstrickenden ver-

förrerten Todesmacht. Auffallend ist es, daß die neuesten Exegeten meist (mit Ausnahme von Phil., S. 210 ff.) die annäherungsweise richtigeren Auffassungen abweisen, um dualistisch grobe an die Stelle zu setzen. Also 1) Figürliche Auffassungen. Die Sünde unter dem Bilde eines Leibes. a. Die Gesamtheit der Sünde (Orig., Grot.). b. Das Weien der Sünde (Schötigen). c. Das Bild der Sünde mit Bezug auf das Bild der Kreuzigung (Calov, Wolf u. A.). d. „Die von Gott abgewandte und den Gütern der Welt zugewandte Richtung“ (J. Müller u. A., Tholud S. 290). e. Stärker: Der ganze Mensch in seiner Abkehr von Gott, der natürliche Mensch (Augustin, Luther, Calvin). f. Auf ein Minimum reducirt: die böse Genohtheit (Pelag.). — 2) Buchstäbliche Erklärungen: a. die *σάρξ* als *σάρξ ἀναρτίας* (Rosenmüller); b. „der dem Prinzip der Sünde angehörende Leib, der von der Sünde beherrschte Körper“. Einen solchen Leib hatte der alte Mensch, und dieses *σῶμα* sollte durch die Mitkrenzigung zerstört, vernichtet werden“ (Meyer). Ein vollständiges Durcheinanderrichten der figürlichen und der buchstäblichen Auffassung! c. der Leib als *σῶμα τῆς σαρκός* und die der Sünde (Seml., Uferi, Rüd., Ritich, Kotze, Hofmann, J. Tholud S. 290). 3) Mit der Deutung dieses *σῶμα* vom wirklichen Leibe, oder vom natürlichen Menschen entstand für die anti-dualistischen Erklärer die Notwendigkeit, das *καταργηθῆναι* ungenügend zu nehmen: *evacuaretur*, unwirksam gemacht würde. — Damit wir hinfort. Die Sünde ist als herrschende Macht gedacht (s. B. 16); Joh. 8, 44. Soll also diese Macht gebrochen werden, so muß der Leib der Sünde gekrenzt werden. Der Grund dafür wird im folgenden Verse angegeben. — Denn wer gestorben ist. Von dem ethischen Sterben oder Mitsterben (Grosam., Calv., Cececi., Bengel, Olsh. u. A.) kann hier allein und zunächst nicht die Rede sein. Erstlich darum nicht, weil die Rechtfertigung nicht als Folge, sondern als Causalität des ethischen Mitsterbens betrachtet werden muß. Zweitens darum nicht, weil nicht bloß das Gerechtfertigte oder Vergehprochene an und für sich bewiesen werden soll, sondern das Gerechtfertigte oder Vergehprochene in der Sünde. Es wird also ein früher schon vorhandenes allgemeines sittliches und theokratisches Lebensgeich zur Illustration gemacht für das neue religiös-ethische Lebensgeich im Christenthum, in ähnlicher Weise wie Kap. 7, 1—6 auf ein solches Geich Bezug genommen ist. Der allgemeine Grundjah, den der Apostel zu Grunde legt, ist das Wort B. 23: der Sold der Sünde ist der Tod, in biblischer Fassung. Die griechisch-römische Form dieses Gegensatzes war: mit der Hinrichtung ist der Missethäter von seiner Missethat gerechtfertigt und geschieren (Aethäus, Wolf u. A.). Die theokratische Form war die gleiche Verbänzung des Todes über die Sünde nach 1 Mos. 2, 17; Kap. 9, 6; 3 Mos. 18, 1 ff. Der Sünder, der zum Fluchopfer, Chorem, geworden war, war im symbolischen Sinne moralisch vernichtet, damit war aber auch seine Schuld wie sein Sündenleben vernichtet im symbolischen Sinne. Das gleiche galt gemäß 1 Mos. 2, 17 vom natürlichen Tode, nicht sowohl insofern er als Moment dem diesseitigen Sündigen ein Ende machte (Grypososomus u. A.), als vielmehr insofern, weil er als ein in die Ewigkeit hineingehendes Strafleiden (Scheel) die Strafe der Sünde bildete, und die Sünde selbst indifferenzirte. Alle diese Modifikationen

fassen sich zusammen in das uralte Weltgesetz: der Tod ist der Sünde Sold, und dieses Gesetz macht der Apostel zum Bilde des christlichen Lebensgesetzes. Durch das Verzeihungswerden der Christen mit Christo stirbt er der Sünde. Hier bezeichnet nun das Gerechtfertigtwerden nicht die Rechtfertigung durch den Glauben an sich (ob schon das Sterben mit Christo damit zusammenhängt), sondern die Rechtfertigung, insofern sie eine Ablösung von der Sünde durch den Tod des Sünders selbst ist. Weil Meyer den vollen alttestamentlichen Begriff des Todes nicht hat, greift er den allerdings mißverständlichen Satz der jüdischen Theologie an: der Tod als Sündenstrafe sühne die Sündenschuld. Er erklärt den Spruch des Apostels so: „er ist durch den Tod ein *δικαιος* geworden, nicht als wäre er nun der Schuld seiner im Leben begangenen Sünden los und lebzig, sondern in sofern er nun nicht mehr sündigt.“ Insofern er aber fort und fort stirbt, ist er auch fort und fort in der unabsehbaren Entschuldigun gen begriffen. Die Erklärung vom ethischen Sterben mit Christo (außer den Genannten auch bei Kothke, Phil. u. A.) macht das hier zu Beweise selbst (wie Meyer richtig bemerkt). Die Deutung der Stelle aber vom physischen Tode als Ausgang aus dem diesseitigen Leben, wobei von dem Strafleiden abgesehen werden soll (Meyer), führt nur auf ein großes: Insofern. Besser ist freilich die Fassung: wie bei den Todten überhaupt die Aktivität aufhört, und damit auch die der Sünde, so müßte es also auch bei euch, den mit Christo Gestorbenen, sein (Theod., Mel., Grot.). Die Unzulänglichkeit des Vergleichs aber bleibt dieselbe. Vollends nicht zu halten ist die Erklärung von Tholud (mit Bezug auf Calv., Beng., Spen. u. A.), die Sünde solle hier als Gläubiger gefaßt werden, der an den Menschen gerechte Forderungen habe u. s. w., denn durch den Tod entgeht freilich ein Schuldner seinem Gläubiger, ein *δικαιωσθαι* desselben von der Schuld findet aber keineswegs statt. — Wenn wir aber mit Christo. Das *δε* sündigt den Uebergang zu dem neuen Gedanken an, daß sich auf das Gestorbensein der Gläubigen mit Christo der Glaube gründe, sie würden auch mit ihm leben. Dies ist nun aber nicht ein bloßer Schluß von dem Gestorbensein auf das neue Leben; der Accent liegt auf der Qualifizierung: mit Christo, weil Christus lebt. Also: sind wir mit Christo gestorben in seinen Tod, in seinen der Bedeutung und Wirkung nach tiefen, aller tiefsten Tod hinein, worin die Scheidung von der ganzen alten Welt und ihrer Sünde und Vergänglichkeit enthalten ist, so glauben wir auch, daß wir dieser Qualität des Todes gemäß mit ihm leben werden in dem allerhöchsten, intentionsten Leben, welches ewiges Leben ist, und ein ewiges Leben ist. Meyer betont einfach den Schluß von dem ethischen Sterben mit Christo auf die ethische Partizipation an dem neuen immerwährenden Leben Christi. Er will eben so einseitig den Gedanken an die dreieinige Theilnahme des Christen an der Seligkeit des verherrlichten Heilandes (Drig., Ebrl., Grotius u. A.) ausgeschlossen wissen (siehe Kap. 5), als von Andern (den Genannten) das jenseitige Leben allein genaunt worden ist. Mit Recht haben Rosenmüller, Tholud u. A. beide Momente zusammengefaßt, wobei allerdings festzuhalten ist, daß hier der Hauptnachdruck auf die Zuversicht des neuen ethischen Lebens bis zur vollen Befreiung von aller Sünde in der Gemeinschaft Christi fällt. Thol. be-

tont dabei mit Eras m., Calvin u. A. das Ein für Alle Mal, als ewige Entscheidung zum neuen Leben. Freilich bemißt sich diese Entscheidung nach der Entscheidenheit des Gestorbenseins mit Christo. — Bei aller Konsequenz des Schlusses ist er doch ein Objekt des *πιστευομεν*, welches sich besonders auf den Glauben an den Auferstandenen stützt. (Verschiedene Fassungen: Vertrauen auf den göttlichen Beistand, Fritzsche; auf die göttliche Verzeihung, B.-Crus.; auf Gott als den Vollender des angefangenen Gnadenwerks, Phil.) — Als die da wissen. Von dem Glauben an den Auferstandenen aus bildet sich das sichere Wissen, daß er hinfort nimmer sterben kann, nämlich weil er überhaupt nur einmal sterben konnte, insofern er mit der Schuld der Sünde das Gericht des Todes über sich genommen hatte. — Denn mit (all) seinem Sterben. Der Ausdruck *ἀπέθανεν* kann heißen: was seinen Tod betrifft (Winer) — oder was den Tod, den er gestorben ist, betrifft (de W.) ober: das, was er gestorben ist, so daß *δε* als Subjekt gefaßt wird. Wir ziehen diese Erklärung vor, beziehen aber das *δε* nicht mit Benede (nach Hilarius u. A.) auf den sterblichen Theil Christi, sondern auf die große einzige Todeserfahrung Christi. All sein Sterben war Abstoß gegen die Sünde, herbeigeführt durch die Sünde, gerichtet gegen die Sünde. Nähere Bestimmungen: ad expianda peccata (Grotius, Düb.); ad expianda et tollenda p. (Thol., Phil.). Letzteres Moment allein (Chr.). Unbestimmte Beziehung auf den Tod (Küd., de Wette u. A.). Meyer: sein Tod galt der Sünde, und sie kann nun keine Gewalt mehr an ihm haben. Hofmann: Mit seinem Tode hat alle leidentliche Beziehung zur Sünde aufgehört. Allerdings scheint die Parallele B. 11 eine ähnliche Fassung zu fordern. Doch ist nicht bloß der Abstoß der Sünde gegen das Leben Jesu, sondern vielmehr noch der Abstoß seines Lebens gegen die Sünde, der sich in seinem Tode vollendete, hervorzuheben. Beides macht zusammen die absolute Scheidung aus. — Für Ein Mal. Ein für alle Mal. — Was er aber lebt. All sein Leben, sein ganzes herrliches Leben ist für Gott. Wie sein Tod ganz in die ethische Gegenwirkung gegen die Sünde aufging, so geht sein Leben ganz auf in die Weibung für Gott, seine Ehre, sein Reich. Falsch Theophyl.: durch die Macht Gottes. — Also auch ihr erachtet euch. Dem *λοιζωσθε* (Imperat. nicht — nach Bengel — Injubitiv) steht nicht parallel ein *λοιζωσθαι* Christi; es soll vielmehr abgeleitet werden von der Bedeutung des Todes Christi nach B. 10. — In Christo Jesu, d. h. in der Gemeinschaft mit ihm (nicht bloß durch ihn). Es bezieht sich aber nicht bloß auf das Leben für Gott (Küd., de Wette), sondern auch auf das Todtsein für die Sünde. Das *λοιζωσθε* fordert die Christen auf, daß sie sich in diesen Stand durch sittliche Anstrengung hineinleben sollen (Baur); d. h. das christliche Leben geht aus von der gläubigen Voraussetzung unserer Vollendung in Christo; nicht aber wird umgekehrt diese durch ein sittliches Streben bewirkt; freilich tritt der prinzipiellen Vollendung dann die telische Vollendung wieder als Ziel des Strebens entgegen.

## Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1) Siehe die Vorbemerkung über Kap. 6—8, sowie die Ueberschrift zu unserm Abschnitt, Kap. 6, 1—11.

2) Zu Kap. 6, V. 1. Die falsche Consequenz, welche der Anonismus von jeder aus der Thatfache gemacht hat, daß die Sünde in ihrer völligen Entwidlung eine noch herrlichere Offenbarung der Gnade hervorruft, beruht auf der falschen Voraussetzung, daß das ethisch-organische Verhältniß auf beiden Seiten ein pures Naturverhältniß sei, welches zu einem ganz passiven Verhalten in religiös-sittlichen Dingen berechtige. Dieser Anonismus erscheint in dem indischen Heidenthume sowie innerhalb des modernen Humanismus meistens in pantheistischer Form, innerhalb der christlichen Religiosität aber erscheint er in dieser Form nur sporadisch; meistens theils dagegen in dualistischen Formen. Man solle das Fleisch gewähren lassen in seiner Sphäre, der Geist werde gleichwohl in seiner Sphäre den Sieg behalten, heißt es hier; oder die Gnade werde die Sünde schon überwalten, und ähnlich. In jeder Gestalt aber ist dieser Anonismus für den Apostel ein Gegenstand des religiös-sittlichen Abscheus, den er mit *μη γένοιτο* ausdrückt. Er stellt dieser falschen Consequenz die Wahrheit des Verhältnisses entgegen, nach welcher das ganze Christenthum wurzelt in einem durch und durch religiös-sittlichen Akt, in dem Tode Jesu.

3) Die Taufe ist nach ihrer vollen Bedeutung ein Mitsterben mit Christo, welches in der dynamischen Bedeutung seines Sterbens für Alle (2 Kor. 5, 14) potentiell begründet und in der dynamischen Genese des Glaubens aktuell verwirklicht ist. Daraus folgt, daß sie nicht lediglich eine partielle Reinigung des lebenden Sünders ist, sondern eine Grundreinigung desselben durch ein geistliches Sterben und Begrabenwerden; daß sie ferner nicht bloß einzelne Momente und Akte des Christenlebens versüßlicht und versiegelt, sondern die ganze Rechtfertigung desselben in allen ihren Momenten, daher auch gültig, wirksam und verbindlich ist Ein für alle Mal; daß sie endlich nicht ein bloß sündlicher Akt über dem Individuum ist, wobei sich dasselbe passiv verhalten könnte, sondern eine ethische Bundeshandlung zwischen Christus und dem Täufling, weshalb auch die Kindertaufe einen das Kind vertretenden und umfassenden Geist des Glaubens in seinem Hause, seiner Vaterschaft oder Gebatterschaft voraussetzt. Aus alle dem aber ergibt sich, wie sehr die Taufe verbunden oder entweicht wird, wenn man sie einerseits als eine bloße Ceremonie, welche das christliche Leben des Täuflings constatirt, andererseits als einen bloß einseitigen, daher magischen Akt, welcher das christliche Leben schöpferisch machen soll, betrachtet und behandelt.

4) Nach dem Apostel ist nicht nur der Tod Christi, sondern auch sein Begrabenwerden in der Taufe nach ihrer Bedeutung und Wirkung abgebildet. Wie aber das Begrabenwerden Christi nicht nur seinen Tod besiegelt, sondern auch die mysteriöse Form seines Uebergangs zum neuen Leben vermittelt, so ist es auch mit der Weltentfagung und Weltwidmach des Christen über der geheimen Werkstätte seines innerlichen Lebens, das sich in keimartiger Weise eines mysteriösen Werdens entwickelt, verbunden mit Christo in Gott. Näheres über das Bertaufwerden auf den Tod Christi siehe bei Thol., S. 280, und bei Pöhl., S. 205.

5) Das Christenthum ist nicht nur ein neues Leben, sondern die Neuheit des Lebens, ein Leben, welches nicht altert, sondern immer mehr in ewiger Erneuerung vollkommen unbergänglich neu wird. Wie aber die Auferstehung Christi auf einer That der Herrlichkeit des Vaters beruht, so auch die Wiebergeburt des Christen. S. v. Erl.

6) Obwohl die Gläubigen verbunden sind in einer so innigen Weise, daß sie als Zusammenwachsende in einem lebendigen Organismus, wie auf demselben Stock oder auf derselben Traube lebend erscheinen, so sind sie doch nicht in der Form der Naturnothwendigkeit mit einander zusammengewachsen oder verwachsen. Auf der Seite des Zuhendendismus, des Baptismus und aller Sektirer wird die organische Innigkeit der christlichen Gemeinschaft verkannt; der Hierarchismus misachtet ihre ethische, freie Innerlichkeit. Das Leben Christi wiederholt und restitirt sich nach Tod und Auferstehung in seinem Abbilde, der Gemeinde, aber nicht in dem Sinne, daß sie ihn quantitativ ergänzt, sondern daß sie sich qualitativ mit ihm als dem lebendigen Haupte einheitlich zusammenschließt. Weil der Christ in Christo den Tod erleidet, aufersteht und gerechtfertigt wird, lebt Christus in ihm als dem Gekreuzigten und Auferstandenen. (Siehe Kap. 8, 29; Ephel. 1, 4; Kol. 1, 22. 23. 24; Kap. 2, 11; 3, 1 u. f. w.)

7) Die Lehre des Apostels vom alten Menschen, vom Leibe der Sünde, vom Leibe des Todes, vom Gesetz in den Gliedern u. s. w. beurlundet eine binatorische Antizipation des in der modernen Wissenschaft der Medizin erst hervortretenden Begriffs der „Pseudoplasmen“. Der alte Mensch ist nicht der wirkliche Mensch, nicht der natürliche Mensch, sondern die Sünde, die den Menschen als das plasmatische Scheinbild seiner Natur durchzogen hat und ihn auszuwuchern droht wie ein Krebsgebild ethischer Art. Ueber verschiedene theologische Fassungen des alten Menschen s. Thol., S. 287. Eine vollständigere Auffassung der pseudoplastischen Begriffe bei Paulus s. zu Kap. 7, 24.

8) Diejenigen, welche den wirklichen Leib des Menschen selbst als Quelle der Sünde bezeichnen, haben den eigentlichen Begriff der Sünde auf. Selbst der Ausdruck, der Leib sei zwar nicht die Quelle, aber der Sitz der Sünde, ist nicht richtig in Beziehung auf die Richtung der Bölen, und nur beinahe richtig in Beziehung auf das Leben der Frommen, für welche allerdings die Sünde noch als Sündhaftigkeit, als verführerischer Hang in der leiblichen Seite des Daseins sich zeigt und sich bleibt bis zur Abstreifung der alten Leibesgestalt.

9) Ueber das Freiwerden von der Schuld der Sünde durch den Tod siehe die Erl. Der Tod hebt die Schuld auf: diese allgemeine Bestimmung läßt sich weiterhin so formuliren: die Art des Todes entspricht als Rechtfertigung der Art der Schuld; die Liebe des Todes der Liebe der Schuld. Daber ist der Tod Christi die potentielle Rechtfertigung der Menschheit, weil er das absolut schuldlose und heilige Leben in die absolute Liebe des Todes der Menschheit verleiht.

10) Ueber die Bereitung der Gläubigen zu einem neuen Leben a) gemäß der Taufe u. s. w. s. die Uebersicht der Erl.

11) Ueber das Wort vom Leibe der Sünde S. 6 vergleiche die ausführliche Erörterung von Thol., S. 285 ff. Ebenso über S. 9 oder das Verhältniß Christi zum Tode pens., S. 306.

## Homiletische Andeutungen.

(Zu Kap. 6, 1—11.)

Ueber das Verhältniß von Sünde und Gnade. 1) Allerdings ist es wahr, daß, je mächtiger die Sünde, desto mächtiger auch die Gnade ist; allein hieraus darf nicht 2) gefolgert werden, daß wir in der Sünde beharren dürften; vielmehr werden wir 3) nicht der Sünde leben wollen, der wir abgestorben sind (B. 1 u. 2). — Wozu würde das Beharren in der Sünde führen? 1) Nicht zur Gnade, denn wer muthwillig sündigt, verkehrt die Gnade; sondern 2) zum schrecklichen Warten des Gerichtes und des Feuerfeuers, der die Widerwärtigen verzehren wird (B. 1. 2). — Hebr. 10, 26. — Von der christlichen Taufe. 1) Was ist sie? a. im Allgemeinen betrachtet eine Taufe auf Christus; b. näher angesehen eine Taufe auf den Tod Christi. 2) Wozu dient sie uns? a. dazu, daß wir mit ihm sterben und begraben werden in der Taufe; b. dazu, daß wir mit ihm auferstehen im Glauben (B. 3. 4). — Durch die Taufe treten wir in eine doppelte Gemeinschaft mit Christus 1) seines Todes, 2) seiner Auferstehung (B. 3. 4). — Woran erinnert uns jede Taufhandlung? 1) An Christi Tod, der auch unser Tod; 2) an Christi Auferstehung, die auch unsere Auferstehung sein soll (B. 3. 4). — Christen sind 1) Christi Todes-, aber auch 2) seine Auferstehungsgegenossen (B. 5). — Die Kreuzigung unseres alten Menschen: 1) Die Art und Gestalt des alten Menschen; 2) die Kreuzigung desselben. — Wie kommen wir zu dem Glauben, daß wir leben werden mit Christo? Wenn wir 1) selber die Erfahrung seines Todes machen und damit 2) auch die Erfahrung seines neuen Lebens (B. 8. 9). — Die herrliche Unsterblichkeit Christi: 1) ihre Begründung, 2) ihre Bedeutung für uns (B. 8—10). — Wir sollen uns im Verhältniß zur Sünde für Gestorbene, im Verhältniß zu Gott für Lebende halten; d. h. 1) wir sollen durch den Glauben unsern Standpunkt immer völliger nehmen in Christo, und zwar 2) zunächst in seinem Tode, dann aber auch in seinem Leben (B. 11).

Starke: Das Leiden und Sterben eines Christen ist nicht zum Verderben, sondern eine Pflanzung zum Leben. —

Hedinger: Unter der Gnade Gottes gilt's nicht, sündigen. — Cramer: Wir sind Christo eingepflanzt,

beswegen sollen wir als Reben an dem Weinstock fruchtbar sein. — Müller: Leben und Tod hängen an einander; je mehr der alte Mensch stirbt und untergeht, desto herrlicher steht der neue Mensch auf. — Derl.: Entweder du tödtest die Sünde oder die Sünde tödte dich. — Wo der Glaube ist, da ist Christus, und wo Christus ist, da ist Leben. —

Spener: Von den reichlichsten fruchtbaren Christenthums Nothwendigkeit, Möglichkeit und herrlichen Nutzen. —

Ross: Wer der Sünde abgestorben ist, ist innerlich von ihr frei gemacht.

Gerlach: Die Taufe der Christen ist eine Taufe in oder auf Christi Tod, d. h. zur völligen Aneignung mit allen seinen Früchten — (also vorab mit seinen Wurzeln).

Lisco: Von der innigen Vereinigung der Gläubigen mit Christo — die Gemeinschaft mit Christo ist bei ihnen in Gemeinschaft des Todes und des Lebens.

Hübner: Glauben ist der Sünde entlagen. — Woher kommt es, daß das geistliche Leben bei so Vielen etwas kümmerliches hat? Weil es gefehlt hat an dem gänzlichen Einwilligen in die Kreuzigung etc.

Vejler: Paulus stellt die Taufsage voran und hängt daran die Täuflingspflicht. —

Perikope B. 3—11 am 6. Sonntage nach Trinitatis.

Hübner: Erinnerungen an unseren ehemaligen Taufbund. 1) Was Gott bei der Taufe an uns gethan? 2) Was haben wir in Folge der Taufe zu thun? — Thomasius: Von der Kraft der Taufe, wie sie durch das ganze Christenleben hindurch geht. — Schulz: Das neue Leben des Christen.

Hörcey: Wir sind auf Christi Tod getauft. Nämlich 1) auf das Bekenntniß, daß er für uns gestorben ist; 2) auf die Verpflichtung, daß wir mit ihm sterben sollen; 3) auf die Hoffnung, daß wir durch ihn leben werden. — Harleß: Die wesentlichen Hindernisse des christlichen Lebens: 1) die Lebenslust, welche erschridt vor der evangelischen Predigt vom Tode; 2) die Trägheit und der Unglaube des geistigen Todes, welcher erschridt vor der evangelischen Predigt vom Leben; während doch umgekehrt 3) die Lust, die Kraft, der gottgefällige Wandel des Christen ruht auf dem Tode, in welchem er gestorben ist zum neuen Leben. —

Dritter Abschnitt Das prinzipielle Herausstreten und faktische Heraustrreten der Christen aus dem Anechtbiens der Sünde zum Tode in den Dienst der Gerechtigkeit zum Leben, Kraft des Todes Jesu. [Die Gläubigen sollen in dem Bewußtsein leben, daß sie der Sünde gestorben sind, wie ja auch der Sklave durch den Tod frei wird.]

Kap. 6, 12—23.

So herrsche nun die Sünde nicht mehr in eurem sterblichen Leibe, unterthänig zu sein seinen Lüsten<sup>1)</sup>. \*Stellet auch nicht eure Glieder ein zu Waffen der Ungerechtigkeit für die Sünde, 13 sondern haltet euch selber eingestelt (Aor.) für Gott als Solche, die aus den Todten aufgeseht sind, und eure Glieder [setzt ein] zu Waffen der Gerechtigkeit für Gott. \*Denn über euch wird 14 die Sünde nicht herrschen. Seid ihr ja doch nicht unter dem Geseß, sondern unter der Gnade. \*Denn wie? Sollten wir sündigen<sup>2)</sup>, weil wir nicht unter dem Geseß sind, sondern unter der 15

1) So Bachmann, Tischendorf nach A. B. etc. Andere Lesarten ὑπακ. αὐτῇ und die Rec. ὑπακ. αὐτ. ἐν ταῖς ἐπιθυμίαις αὐτ.

2) Die Lesart ἀμαρτήσωμεν durch Codd. A. B. C. etc. gegen ἀμαρτήσομεν festgestellt.

- 16 Gnade? Das sei ferne. \*Wisset ihr nicht, daß, wenn ihr euch selber übergebet als Knechte zum Gehorsam, daß ihr dessen Knechte seid, dem ihr gehorcht; sei es der Sünde (Knechte) zum Tode, 17 oder des [rechten] Gehorsams zur Gerechtigkeit? \*Dankt aber Gott, daß ihr gewesen seid Knechte der Sünde, aber gehorsam geworden seid von Herzen für die Gestalt der Lehre, [von der Freiheit] 18 heit, der ihr [von Gott selber] übergeben worden. \*Freigewordene aber von der Sünde seid ihr 19 zu Knechten gemacht für die Gerechtigkeit. \*Ich sage da ein Wort nach menschlichen Verhältnissen um der Schwachheit eures Fleisches willen. Denn gleichwie ihr übergeben habt eure Glieder zum Knechtsdienst für die Unreinigkeit und die Gesetzwidrigkeit [Beides] zu dem gesetzwidrigen Wesen, 20 so übergebet nun eure Glieder geknechtet der Gerechtigkeit zur Heiligung. \*Denn da ihr der Sünde Knechte waret, da waret ihr Freigelassene [Ungebundene] gegenüber der Gerechtigkeit. 21 \*Welche Frucht nun hattet ihr damals? Dinge, deren ihr jetzt euch schämt, denn 1) das Ende 22 derselben freilich ist der Tod. \*Nun aber als Freigewordene von der Sünde, die aber zu Knechten gemacht sind für Gott, habt ihr eure [wahre] Frucht zur Heiligung, als Endziel aber ewiges 23 Leben. \*Denn der Sold der Sünde ist der Tod; die Gnadengabe Gottes aber ist das ewige Leben in Christo Jesu unserm Herrn.

### Eregetische Erläuterungen.

So herrsche nun die Sünde nicht mehr. Der Apostel faßt die folgende Verhandlung paränetisch, ohne aber damit im eigentlichen Sinne „auf das Gebiet der Paränese zu treten,“ wie Tholud annimmt. In bibeltischer Beziehung lehrt der Apostel, daß die Erlaubnis mit dem Uebergang von dem Stande unter dem Gesetz zum Stande unter der Gnade erst recht getätigt und verpflichtet werden zum Dienst der Gerechtigkeit, nicht aber frei werden zum Dienst der Sünde. D. h. die wahre Emanzipation vom ähneren Nomismus führt zu einem innerlich-freien Nomismus, nicht aber zum Antinomismus. — Das *οὐν* deutet an, daß der Satz B. 11 entwickelt werden soll. Wie aber der vorige Abschnitt gezeigt hat, was dem Gnadenstande an sich gemäß ist, so zeigt unser Abschnitt, was der Befreiung von dem Knechtsdienst der Sünde, welcher durch die Knechtsdienst unter dem Gesetz vorausgesetzt wurde, gemäß ist. So herrsche nun nicht (Imp.). Dem falschen Herrschergebot der Sünde, die als gebrochene Potenz noch da ist (Luther: Werke, die Heiligen haben noch böse Lüfte im Fleisch, denen sie nicht folgen), wird das wahre Herrschergebot der Gnade entgegengesetzt. Tholud: „Wohl ist richtig, was von Meyer, Phil. bemerkt wird, daß der Apostel nicht ausdrücklich der concupiscentia Concessionen machen will, dennoch erstreckt sich seine Ermahnung nicht weiter als eben darauf, daß das Gelüste nicht in die That übergeben darf. Die Sünde wird als Herrscherin im Leibe dargestellt, welcher die *μὲν* als Organe dienen.“ D. h. doch als gewesene Herrscherin, und es ist eben damit die Methode, die Lüfte des Fleisches zu tödten, angegeben, daß sie durch das Leben im Geiste, welches auch die Glieder in Waffen der Gerechtigkeit verwandelt, fortwährend nicht nur ignoriert, sondern auch negiert werden sollen. — In eurem sterblichen Leibe. Das *σῶμα* als *συντόν* ist zu unterscheiden einerseits von dem *σῶμα τῆς ἀμαρτίας* B. 6, andererseits von dem *σῶμα νεκρόν* Kap. 8, 10. Das *σῶμα τῆς ἀμαρτίας* ist der pseudoplastische Scheinleib des alten Menschen, und mit ihm der Vernichtung geweiht als die sinnliche Seite aller Sündhaftigkeit. Ein *σῶμα νεκρόν* ist der Leib, in sofern er nicht mehr als ein zweites Lebensprinzip neben oder gar

über dem Prinzip des Geistes sich geltend macht, sondern rein aufgeht in den Dienst des Geistes; ein *σῶμα συντόν* aber, in sofern er als der sinnliche Organismus des irdischen Daseins lebendige Organe hat, welche von dem bisherigen Dienste der Sünde gereinigt und in den Dienst der Gerechtigkeit hinübergeführt werden sollen. Das *σῶμα* als falsches Prinzip wird vernichtet, das *σῶμα* als sekundäres Prinzip wird tot gelegt, abiotisiert, das *σῶμα* als Organ des Geistesprinzips wird verwandelt in Waffen der Gerechtigkeit. Sterblich heißt es, weil es nach seiner irdischen Verfassung den Hang der Sünde und des Todes hat, und in den Dienst der Gerechtigkeit hineingezwungen und gelibt werden muß wie zum geistlichen Militärdienst, im Gegensatz zu dem Leibe der Auferstehung, welcher lauter Virtualität und Virtuosität der Gerechtigkeit sein wird. Mit Recht weist also Meyer die Erklärung ab, *συντόν* sei gleich νεκρόν (tobt für die Sünde, Lurerei, Trübsal u. A.). Es fragt sich aber, wozu das Adjektiv *συντόν*? 1) Calvin: per contentum vocat mortale. Köllner: es sei schimpflich, diesem zerbrechlichen Körper den Geist unterthan zu machen. 2) Grotius: de vita altera cogitandum, nec formidandos labores haud sans diuturnos. 3) Flatt: Erinnerung an die Kürze des sinnlichen Vergnügens. 4) Meyer: unklar: es sei absurd, die Sünde in dem sterblichen Leibe herrschen zu lassen, wenn der Christ tot sei für die Sünde und lebendig für Gott. 5) Phil.: um daran zu erinnern, daß der Tod der Sünde Sold sei. 6) Thol. mit Wülfinger und Caligt: weil die sinnlichen Reizungen als von dem gegenwärtigen sinnlichen Organismus unzertrennlich gedacht sind etc. — Bei alledem bleibt die relative Würde und Würdigung des „sterblichen Leibes“ unbeachtet, welche B. 13 bestimmt ausgesprochen ist, indem dieselben Glieder, die bis dahin Waffen der Ungerechtigkeit gewesen sind, nunmehr Waffen der Gerechtigkeit werden sollen. Der durch die Sünde sterblich gewordene Organismus des irdischen Daseins und Wirkens ist naturgemäß ein Organismus für den Dienst des Geistes; durch die Herrschaft der Sünde in ihm würde seine Sterblichkeit noch mehr potenziert werden zum Tode, durch die normale Unterordnung desselben aber für den Dienst des Geistes soll er mit in den Zug der *καὶ νίκης* (B. 22) gebracht werden.

1) Rom. (siehe ein *μὲν* hinter *γὰρ* nach B. 1c.

Unterthänig zu sein. Bei ὑπακούειν ist υἰός dem Sinne nach zu ergänzen. Zu dem Ende also, daß ihr seinen Küsten gehorcht. Selbst wenn der Leib heilig wäre, müßten seine Triebe der Herrschaft des Geistes unterworfen sein, vielmehr da sie krankhafte, alterirte, zur Autonomie und römischen Selbstverwirrung hinneigende, überreizte Triebe sind. — **Stellet auch nicht eure Glieder ein.** Das παραστάντες hat hier ohne Zweifel schon eine Beziehung auf die Einsetzung oder Ablieferung zum Militärdienst. Der Apostel schreibt nach Rom, der Metropole des Kriegswesens, und entnimmt daher sein Bild von römischen Sitten (vgl. Kap. 13, 12), wie er in ähnlicher Weise die Korinther ermahnt mit Ausdrücken, welche an die istsömischen Spiele erinnern (1 Kor. 9, 24) und zu der Geistesstadt Ephesus redet von dem Kampfe mit den Geistern (Ephes. 6, 11). Die Sünde ist vorher bezeichnet als der falsche σαλεύς, welcher das falsche Aufgebot ergehen läßt, daß ihm die Glieder zu seinem Kriegsdienst gegen die Gerechtigkeit zur Verfügung gestellt werden sollen. **Eure Glieder.** Wenn der Leib als selbständiges Prinzip indifferentirt ist, so können nur noch seine Glieder in Betracht (im guten Sinne nach dem Prinzip: divide et impera). Nach Erasmus, Phil. u. A. sind die geistigen Kräfte und Thätigkeiten (Empfindung, Wille, Verstand) mit bezeichnet, nach Meyer sind nur die Glieder gemeint (Zunge, Hand, Fuß, Auge etc.), „wobei die geistige Thätigkeit notwendige Voraussetzung ist.“ Es sind offenbar die physischen Glieder als Organe und Symbole des ethischen Verhaltens (unterschieden von den pseudoplasmatischen Gliedern, Kol. 3, 5). — **In Waffen der Ungerechtigkeit.** Der Unfittlichkeit, sagt Meyer. Im Kriege aber streitet man für das Recht oder für das Unrecht; der Ausdruck ἀδικία ist also streng festzuhalten — „ὄπλα nach Vulg., Theob., Luther, Calvin, Bengel, Meyer: „Waffen“. Dagegen nach Calixt und de Wette: „Werkzeuge“. Für die erstere Fassung kann man sich allerdings nicht darauf berufen, daß das σαλεύσας auf dienstthuende Krieger führe, denn der Tropus ist in jenem Terminus schon verwischt (?), wohl aber kann dafür sprechen, daß der Apostel auch sonst, wo er ὄπλα im ethischen Sinne gebraucht, es in der Bedeutung „Waffen“ nimmt, Röm. 13, 12; 2 Kor. 6, 7; 10, 4 (Eholud). — **Für die Sünde.** Personifizirt als anmaßlich-falsche Herrscherin (s. Kap. 5, 12 ff.). — **Sonderu kaltet euch selber eingestellt.** Hier ist ein doppelter Gegensatz zu beachten, erstlich der Korinθ παραστήσατε gegenüber dem vorhergehenden Präsens παραστάντες; zweitens, ἑαυτοῖς in Verbindung mit dem folgenden καὶ τὰ μέλη gegenüber dem vorhergehenden τὰ μέλη. Beides ist ganz dem Gegensatz gemäß. Denn die Gläubigen haben sich als solche bereits prinzipiell in den Dienst der Gerechtigkeit gestellt, und zwar sich selbst mit dem Centrum ihres Lebens in geschlossener Einheit, während der Mensch in dem gegenwärtig lebenden Sündendienst seine Glieder einzeln überliefert in eine fremde Gewalt, jedenfalls der Christ als Sündenbrenner in den Widerspruch gerathen würde, selber frei bleiben zu wollen, während er seine Glieder der Sünde zur Verfügung stellte. Ueber den Korinθ παραστήσατε vgl. Winer S. 367 und Eholud S. 311. (Er bezeichnet „nach Fr. das im Moment Geschehnde; nach Meyer das Sorsortige; nach Phil. das Ein Mal Eintretende“ Ehol.) Eholud indifferentirt den Unterschied des Imp. Kor. und

Imp. Präsl., indem er denen beiträgt, welche die Rücksicht auf das Zeitverhältniß fallen lassen; wir halten es mit Herm. Schmitz (de imperativi, Wittenb. 1833): „Der Imperativus Präs. bezieht, sich mit etwas zu beschäftigen, der Imp. Kor. etwas zu Stande zu bringen.“ Wir setzen hinzu: in dem Sinne, daß etwas schon Unternommenes, oder schon zu Unternehmendes durchzuführen ist. — **Die aus den Todten auferlebt.** Meyer: Die aus Todten Lebendige geworden sind. Wir setzen das Bild eines Kampfplatzes voraus. Die Christen lagen da wie Todte oder Erschlagene, und wurden wieder aus den Erschlagenen lebendig; daher dürfen und sollen sie übergeben zur Fahne der Gerechtigkeit. — **Und eure Glieder.** Weil sie selber Gottesstreiter geworden sind, so müssen sie auch ihre Glieder als Gotteswaffen, Waffen der Gerechtigkeit für Gott betrachten. — **Denn über euch wird die Sünde.** Das Futurum nach Melancthon: dulcissima consolatio; fälschlich als Imperativ gefaßt von Roscum., Flatt u. A. Sollten wir zwischen dem Ausdruck zuverlässiger Voraussetzung (Calov, de Wette) und tröstlicher Verbeißung (Ehol., Grot. und Ehol.) scheiden, so würden wir die erstere Bedeutung vorziehen, da der Gedankengang durchweg vorherab didaktisch ist; doch ist mit der erstern die letztere gleich. — **Stid ihr ja nicht unter dem Geleß.** Das Wort ist trotz der vorangegangenen Erklärung Kap. 5, 20 immer noch ein Dymoron, da doch das Geleß als eine Schwranke gegen die Sünde anerkannt ist. Der Sinn ist, die Befreiung vom Geleß gibt euch so wenig für die Sünde frei, daß vielmehr jetzt erst mit dem Warten der Gnade über euch eure Freiheit von der Sünde begonnen hat. Unter der Herrschaft der Gnade; die als ein innerliches neues Lebensprinzip wirkt, während das Geleß als solches dem innern Leben nur als äußere Forderung gegenüberstand und zwar drohend, aufregend und niederlichlegend, und in dieser Gestalt die Knechtschaft der Sünde voraussetzte. Die Knechtschaft unter dem Geleß signalisirte die Knechtschaft unter der Sünde, ohne dieselbe aufheben zu können; mit der Herrschaft der Gnade, die zum innern Lebensgeleß geworden, ist sie aufgehoben. — **Denn wie? Sollten wir sündigen?** Nach Rückert, Meyer u. A. soll hier ein neuer Abschnitt anfangen; wegen sich Eholud mit Recht erklärt. Die Einheit des Folgenden mit dem Vorigen ist der Grundgedanke: Freiheit von der Sünde. Auch die Bezugnahme auf die Glieder geht durch das Folgende fort (B 19). Eine Modifikation tritt allerdings ein. Bis B. 14 war der Gegensatz mehr ethische Aufforderung, jetzt folgt eine vormalend religiöse Begründung. Dort war das neue Leben dem alten gegenüber gestellt als ein freies Eintreten in den Kriegsdienst für die Gerechtigkeit gegenüber dem bösen Söldnerdienst in der Sünde; hier stellt der Apostel (nach einer menschlichen Analogie lebend) die Verbindlichkeit eines neuen Knechtsdienstes dem alten Knechtsdienst gegenüber. In unserem Verle bebt daher Paulus die furchtbare Folgerung des Antinomismus bei einer unläuterer Auffassung des Gnadenstandes hervor, um sie sofort zu verdammen. Diesem ersten Abstoß einer schrecklichen Consequenz, welche in alter und neuer Zeit so vielfach aufgetaucht ist, entspricht denn auch der Coniunctio ἀμνηστῶμεν besser als das Fut. — **Wenn ihr euch selber übergebet.** Mit dem Wissen ihr nicht, weist der Apostel auf die Analogie eines bürgerlichen Rechtsgrundbates

hin; er gibt aber die Anwendung in demselben Satze zugleich. Dem ihr euch freiwillig einmal als Knechte (Sklaven) zum Gehorsam übergebet und verpflichtet, dessen Knechte seid ihr dann auch, und leidet ihm Gehorsam: sei es als Knechte der Sünde etc. Also Knechtsdienst bei dem Einen und bei dem Andern schließen einander aus, namentlich wenn die betreffenden Herrschaften einander negiren (Matth. 6, 24). Nach de Wette, Phil., und Tholud liegt der Nachdruck auf *ἑσται*, nach Meyer auf *δοῦλος*. Das wirkliche Sein und Wette n mit seiner Consequenz ist aber hier offenbar Hauptbegriff, daß Knechtssein ist damit zugleich gesetzt. Das *ἢ ἄρα* wird von Reiche erklärt: dem ihr zu gehorchen habt; dies ist Abschwächung. — Das *ἦτοι*, ἦ ein starkes *Et* oder *ob* etc. Die Sünde wird auch hier personifizirt. Ihr gegenüber als der *παρὰ* aber wird die *ἡμαρτία* personifizirt (1 Petr. 1, 14); und dies ist ein schöner Ausdruck für die Freiheit des Christen in seinem Gehorsam. Der Apostel läßt hier offenbar auch dem *servum arbitrium* die Wahlfreiheit vorausgehen; freiwillig wurde sie nach B. 17 schon vorläufig gebunden. — Der Sünde zum Tode. Nach Freyliche und Reiche ist der physische Tod gemeint, nach Meyer und Tholud (welcher früher den geistlichen Tod bezeichnete) wie schon nach Chrysostomus ist vom ewigen Tode die Rede. Meyer gibt als Grund gegen die Annahme des physischen Todes an, daß dieser nicht Folge der individuellen Sünde sei und vom *δοῦλος ἡμαρτίας* nicht abgewendet werde, ein Argument, welches auch Tholud gelten läßt. Wie wenn es nicht innerhalb des zeitlichen Lebens hundertfache Steigerungen und Minderungen des physischen Todes gäbe! Den Tod des Selbstmörders als solchen z. B. wird man doch nicht lediglich aus dem Falle Adams zu erklären haben. Und so hat auch der geistliche Tod seine Grade. Also vom Tode inögemein redet der Apostel (so auch Phil.), wie nach 1 Kor. 15 kein Stachel die Sünde ist, welche den ewigen Tod in Aussicht stellt. Selbst die dem Tode vorangehenden Formen des Sündendiebstes sind nicht auszuschließen. Ebenso einseitig stellt Meyer dem ausschließlich ewigen Tode die *ἡμαρτία* als Schuldresultat für die Knechte des Gehorsams gegenüber. Die Gerechtigkeit des Glaubens ist freilich hier vorausgesetzt, aber „die Rechtbeschaffenheit“, die den Gläubigen „im Gerichte zuerkant wird“, entfaltet sich doch von dem Gehorsam aus als die Gestalt des neuen Lebens allmählich ihrer Vollendung entgegen. (Ueber die Construction unsrer Verses mit B. 17 und 18 [Rüder und Reiche], wonach B. 16 propositio major, B. 17 minor, B. 18 der Schluß, vgl. Tholud) — Dank aber sei Gott. Es fragt sich, ob der erste Satz bloß Einleitung zu dem zweiten als Hauptatz ist, so daß sich die Dankagung bloß auf das Gehorsam geworden sein bezieht (Grot., Est. u. A.), oder ob die Dankagung auf beide Sätze zu beziehen ist (Meyer, Tholud). Für die letztere Ansicht sagt Tholud: „Da jedoch *ἦτοι* voraussetzt, auch *ἢ* fehlt, so ist *ἦτοι* vielmehr mit Nachdruck zu lesen, wie 1 Kor. 6, 11: *καὶ τὰ πάντα ἕως ἡρᾶ*, Ephel. 5, 8: *ἦτοι γὰρ ποτὶ σωτῆρος*, und daß diese Zeit der Sündenkechtschaft vorüber, ist das nächste Objekt des Dankes.“ Offenbar ist auch die Errettung von dem Dienste des Todes schon für sich ein genügender Grund zum Loben und Danken, ja dafür dankt man naturgemäß mit dem größten Affekt (Gottlob: gerettet!), obgleich diese negative Seite des Heils von der positiven nicht getrennt ge-

dacht werden kann. — Gehorsam geworden seid von Herzen. In der Knechtschaft der Sünde lauden sie sich nur bedingter Weise freiwillig: gehorsam geworden sind sie aber so recht aus Herzensgründe. — Für die Gestalt der Lehre. Die einfachste Auffassung der Attraktion *eis τὴν παρά*. Ist *τὴν τὴν τῆς ἡμαρτίας*, *eis τὴν παράδοχης*. Erklärungen: 1) Die christliche Lehre überhaupt (die gewöhnlichste). Weiter dagegen mit Recht: Damit wäre der Ausdruck *ἡμαρτία* nicht erklärt. Beza erklärt ihn freilich: Ein Töpus, dem wir unterbreitet werden, um sein Gepräuge zu empfangen. 2) Die Lehrgestaltung des Evangeliums nach Paulus, und zwar dem Antipaulinismus gegenüber (de Wette, Meyer u. A.). 3) Oelumenius, Calvin u. A. haben das Wort im Sinne von Ideal, welches die Lehre aufstellt, genommen. Eine noch haltbarere Erklärung von B. Bengel s. bei Meyer. — Thol. stellt zuvörderst die Voraussetzung des Antipaulinismus in Abrede. Sicher kommt er doch in sofern in Betracht, als er jüdisch die paulinische Lehre von der freien Gnade trübte. Sodann ist Thol. geneigt, die Erklärung von Beza anzunehmen. Es sei immer ein ungewöhnlicher Ausdruck: einer Lehre übergeben werden, wenn man auch dabei mit Chrysost. und Oshausen die Leitung Gottes als den thätigen Faktor denke. Was aber der Apostel von diesem Töpus der Lehre hält gegenüber seinen Verbundelungen, das sagt er Galat. 1, 6. — Gott selbst hat sie dieser Glaubenschule übergeben. *Παράδοχης* nicht Med. (Fr.), sondern Passiv. Aus dem Selagten folgt, daß die Gemeinde schon für die paulinische Form des Evangeliums durch die Freunde des Apostels gewonnen ist. Hier aber handelt es sich um das sachliche Moment; die wahre Energie der Freiheit vom Gesetz ist die wahre Energie des Lebens in dem Gehorsam der Gerechtigkeit. — Freigewordene aber von der Sünde. Das *ἦ* führt über zur Betonung des Wortes: ihr seid gelichtet, oder zu Knechten gemacht etc. Das negative Moment: frei von der Sünde, wußten sie der Natur der Sache nach früher und besser als diese volle Consequenz: *γενέθητε* etc. — Ein Wort nach menschlichen Verhältnissen. Das *ἀνθρώπων* analog dem *κατ' ἀνθρώπων* Kap. 3, 5. An der Sklaverei, welche namentlich in Rom bestand in voller Blüthe, will er ihnen die absolute Geltung des neuen Lebensprinzips klar machen. — Um der Schwachheit eures Fleisches. Das Fleisch, oder die sinnlich-reizbare Fülle des Leibes ist nicht nur negativ schwach, sondern auch positiv krankhaft verstimmt, was Beides die *ἀσθενεία* ausdrückt. Es fragt sich jedoch, ob der Apostel hier die aus dieser Schwachheit sich ergebende Schwäche der Intelligenz meint, wobur er geneigt würde, ihnen die höchste Sklaverei unter dem Bilde der Knechtschaft vorstellig zu machen (Bengel, Meyer und de Wette mit Beziehung auf 1 Kor. 3, 1), oder ob er ihre praktische Schwachheit meint. Die erstere Fassung, d. h. die Beziehung auf die Intelligenz, tritt auch in der Wendung auf, der Apostel kündige eine populäre Entzerrung an (Batab., Ernesti und Rosenmüller). Für die letztere Annahme sprechen Orig., Chrysost., Theod., Calvin etc.: „Ich fordere nichts, was nicht eure fleischliche Schwachheit leisten könnte“, oder ähnlich. Der Gedanke selber konnte hier der Intelligenz der römischen Christen nicht unverfänglich sein, daher wiegt jedenfalls die praktische Beziehung vor: nicht aber in dem angelegenen Sinne: „Ich fordere nichts zu Schwere von euch, ich verlange nur den Grad

des Gehorsams, welchen ihr vorher der Sünde erwiefen.“ Vielmehr ist der Gedanke des Apostels zu erläutern aus dem Folgenden: Ueberliefert eure Glieder als geknechtet zc. Das heißt, wenn ihr auch in eurem Geistesleben euch fühlt als Freie, so müßt ihr doch eure Glieder wegen der Schwachheit eures Fleisches recht strenge, wie Knechte, in Zucht und Gehorsam halten. Es handelt sich bei aller Freiheit in Bezug auf die leiblichen Glieder um eine angemessene ascetische Zucht, wie sie auch der Apostel in Beziehung auf seinen eigenen Leib ausübt (1. Kor. 9, 27; vgl. Gal. 5, 24), und daher ist seine biblische Ausdrucksweise nicht bloß dem Gegensatz entsprechende als Bezeichnung eines unbedingten Gehorsams, sondern auch im spezielleren Sinne als Forderung eines strengeren Regiments begründet. Bei dieser Fassung erlebte sich auch die Erinnerung Meyers: λέγω könnte nicht Fördern heißen. Der Apostel spricht nicht eine Forderung aus, sondern einen Grundsat, nach welcher Analogie der Christ in seiner Freiheit sich sein leibliches Leben absolut unterthänig zu machen habe. Ohne Grund machen Lachmann und Fröhliche aus dem Satz ἀνδραπομόν zc. eine Paratipese. — Uebergeben habt eure Glieder. Zum Knechtsdienste. Das scheinbarste Wohlgefallen war in der That eine harte Knechtschaft unter der Sünde. — Der Unreinigkeit. Wir nehmen an, daß ἀναδραπομόν vorzugsweise Bezug habe auf den heidnischen Theil (nach Kap. 1), dagegen ἀνομία auf den jüdischen (nach Kap. 2). Meyer unterscheidet: ἀναδ., die Sünde als dem Menschen ethisch bestehend, ἀνομ. als Verletzung des göttlichen Gesetzes. Epener, de Witte u. A. unterscheiden: Unzucht als Befleckung seiner selbst und Verflüchtigung gegen Andere. Tholud sagt ἀναδ. als species, ἀνομία als generalisirendes Genus der Sünde. Allein das Genus ist im Folgenden ausgesprochen. Die ἀναδ. oder die Fleischnaturen im engeren Sinne und die ἀνομία, oder die Gesetzeswidrigkeiten im engeren Sinne, laufen mit einander zusammen in die ἀνομία im weiteren Sinne, in die Strafbarkeit und Verdammligkeit vor dem Geize, welche den Gegensatz zum ἀγιασμός bildet. Daher ist auch die Erklärung des eis τῆν ἀνομίαν: von einer Sünde in die andere (Dekm., Gram., Luther und Grotius), unrichtig. Bemerkenswerth ist die Qualität des Sündendienstes: ein Dienst theils unter der Unlauterkeit, theils unter der Unbotmäßigkeit. Dies könnte nicht sein (nach dem Satz: Niemand kann zwei Herren dienen), wenn die Beiden nicht zusammenhängen. — Verknechtet der Gerechtigkeit zur Heiligung. Die Gerechtigkeit als neues Lebensprinzip soll über die Glieder unbedingt herrschen; die Heiligung soll das Ziel und Resultat sein. Meyer übersetzt ἀγιασμός Heiligkeit. Um Heiligkeit herzustellen. Auch Tholud will das Wort nicht verstanden wissen von dem Streben: heilig zu werden. Er bezieht sich auf B. 22; hier ist aber ἀγιασμός noch von dem τέλος unterschieden als Bewegung zu dem τέλος hin. Sodann führt er Hebr. 12, 14 an. Allein auch diese Stelle entscheidet nicht für den Ausdruck Heiligkeit. Denn die vollendetste Heiligkeit ist nicht Vorbedingung für das Schauen des Herrn, sondern seine Frucht. Freilich kann nach dieser Stelle ἀγιασμός auch nicht ein Streben bedeuten, sonst müßte man übersetzen: Strebet nach dem Streben der Heiligkeit. Die von Thol. angeführten Sprüche von Basil. und Dekm. befragen nicht beide das Gleiche. Dekm. versteht unter dem Wort: absolutes Reinsein; Basil.

dem Heil. Gott durchaus geweiht sein. Und dies ist der Sinn. Zunächst bezeichnet ἀγιασμός den Akt der Weibung („Nach Bleek zu Hebr. 12, 14 käme es bei Klaffern nicht vor; aber wie in der Sept. hat es Dion. Halic. 1, 21 von Weibungsalten“ Thol.), sodann den Zustand des Geweihtseins oder auch Geheiligtseins — ein Begriff, der nicht mit dem Begriff der vollendeten Heiligkeit in Eins zusammenfällt, in welchem zumal die constante ethische Bewegung vielmehr ausgedrückt ist als eine substantielle ruhende Beschaffenheit. — Denn da ihr der Sünde Knechte. Das γὰρ deutet nach Fröhliche die Erläuterung von B. 19 an; nach Meyer und Thol. kündigt es die Begründung desselben an. Es ist jedoch mehr eine weitersführende Erläuterung des Vorigen, als Begründung des Folgenden. Der Apostel beantwortet die Frage: weshalb soll der Dienst der Gerechtigkeit ein Knechtsdienst sein? Antwort: weil ihr damals, als ihr Knechte der Sünde waret, Freie gewesen seid im Verhältnis zur Gerechtigkeit. Nicht Freie der Gerechtigkeit waren sie, als hätte diese sie freigegeben, sondern im Verhältnis zu ihr, daher der Dativ. Das Argument liegt in der Nothwendigkeit der völligen Umkehrung des früheren Verhältnisses. Da die Sünde und die Gerechtigkeit einander ausschließen, so waren sie im Verhältnis zu der Gerechtigkeit ungebundene, weil sie Gebundene der Sünde waren. Sind sie also jetzt von der Sünde frei geworden, so müssen sie Gebundene der Gerechtigkeit werden. Das furchtbare Wort: Freie gegenüber der Gerechtigkeit, sagt nicht: sie hatte keine Ansprüche an euch (Tholud), sondern sie hatte keinen Theil an euch. Nach Koppe und Reiche ist dies ironisch gesagt, was Meyer und jetzt auch Thol. bestreitet. Im Satz liegt allerdings zunächst nichts Ironisches, wohl aber im Worte ἐλευθέροι. Denn dies ist ja ebenso wenig eigentlich zu nehmen, wie daß sie Sklaven der Gerechtigkeit werden sollen. So wie diese letztere Gebundenheit nicht nur Freiheit ist, sondern auch Freiwilligkeit, so war jene Freigeklassenheit die tiefste Sklaverei. — Welche Frucht nun. Hier geben zwei Constructionen aufeinander. 1) Die Frage schließt ab mit τὸς. Dann folgt die Antwort. S. unsere Uebersetzung. (So die Pesch., Theod. Mops., Theod., Erasmus, Luth. u. v. A. bis auf de W., Lachm., Tischend., Phil.). 2) Die Frage geht fort bis auf ἐλευθέροις. Welche Frucht nun hattet ihr damals von Dingen, deren ihr jetzt euch schämet? Antwort: Keine, denn das Endresultat derselben (dieser Dinge) ist der Tod (so Chrysostr., Dekm., Beza, Galv., Grot. u. s. w., Bengel, Meyer). 3) Im Anschluß an die letztere Construction erklärt Reiche: Welche Thaten, deren ihr euch jetzt schämet, gingen aus eurem Sündendienste (nämlich entrem Fruchtbringen) hervor? Diese dritte Fassung ist ganz haltlos; καρπός soll pluralisch in ἐγ' ὅς wiederkehren, καρπ. ἔχειν soll heißen: Frucht bringen. Gegen Meyers Erklärung spricht: 1) Zunächst muß er vor ἐγ' ὅς ein ταύτων einhalten, und in die Frage schon eine Negation hineinlegen, um die Form der Antwort τὴ γὰρ zc. zu erklären. 2) Heißt es, welche Frucht hattet ihr damals? — nicht, welche werdet ihr haben erst am Ende? 3) Nach dem Gegensatz soll es betont werden, daß sie damals keine Frucht hatten, vielmehr schädliche und schändliche Täuflungen, daß sie jetzt aber schon ihre Frucht tragen. 4) Mit der Fassung von Meyer würde ἐγ' ὅς ὡν ἐλευθέροις zu einer abschwächenden Bemerkung. Gegen die Erklärung Nr. 1) sagt Meyer: 1) nach B. 21 sei



im Gegensatz zu B. 21 vom Haben der Frucht die Rede, nicht von der Qualität. Dies ist falsch: der καρπός ist qualifizirt eis αγαθόν. 2) Paulus müßte τίνας καρπός geschrieben haben, oder ἐπ' αὐτοῖς. Als ob nicht der metaphorische Begriff: Frucht, Gewinn, in einer Vielheit von Dingen dargestellt werden könnte. 3) Paulus lege der Unsittelichkeit niemals καρπός bei: er lege ihr λόγα bei (Gal. 5, 19), prädicire καρπός nur vom Guten (Gal. 5, 22; Ephe. 5, 9; Phil. 1, 11), ja er bezeichne die λόγα τοῦ σκότους als ἄκαρπα. Aber dasselbe sagt der Apostel hier, wenn er fragt: welche Frucht hattet ihr damals? Er negirt es ja eben, daß sie wirkliche Frucht hatten, wahren Lebensgewinn. Vielmehr ernteten sie für wahre Frucht schändliche Täuschungen. Dinge, deren sie jetzt sich schämen und in denen schon der künftige Tod sich ankündigt. Vgl. zudem Gal. 6, 8. Ebelod glaubt, es lasse sich zwischen den beiden Constructionen nicht apodictisch entscheiden. — Denn das Ende derselben. Der Tod ist auch hier in seiner euheligen umfassenden Bedeutung zu verstehen; nicht ausschließlich der ewige Tod (Weber). Meyer nimmt das μέν mit Vachm. auf und überlegt: denn das Ende freilich ist der Tod — ohne zu bemerken, daß dies seiner Construction der Stelle widerspricht. Nur bei der Construction Nr. 1 hat das μέν einen Sinn. — Nun aber als Freigewordene. Das böse Verhältnis hat sich durch den Glauben völlig umgekehrt. Sie sind jetzt zu Knechten gemacht für Gott. An die Stelle der δικαιοσύνη tritt hier Gott selbst, denn ihr Verhältnis ist jetzt ein Verhältnis der persönlichen Liebe. Darin haben sie auch schon ihre Frucht; Meyer: die καρπός τῆς ζωῆς B. 4. — Oder der Friede Kap. 5, 1. Wie aber im Alten Testamente die Erflinge zum ἀγαθός dienen, so im Neuen Bunde die ganze Frucht des Glaubenslebens. Thol. übersetzt auch hier: Heiligkeit. Als Endziel aber ewiges Leben, d. h. habt ihr das ewige Leben. Meyer sagt: dieser Besitz ist jetzt noch ein idealer. Vielmehr ein prinzipieller, Joh. 3, 36; Matth. 5, 8; Hebr. 12, 14; 1 Joh. 3, 2. — Denn der Sold der Sünde. Tholud: „ὄψωνιον und im Plur. ὄψωνια“, Sold des Dieners und des Soldaten, also möglicher, wenn auch nicht notwendiger Weise Fortsetzung des Trovum vom Kriegsdienste, vgl. ὄπλα B. 13. In dieser Voransetzung wurde von Grot., Bengel, Wetstein für χρίσματα die Bedeutung donativum militare in Anspruch genommen. Doch ist das technische Wort für ein solches Donativ ἡ ἐπίδοσις (Kr.).“ Das Bildliche in dem Gegensatz liegt wohl darin, daß die Sünde ihren Kriegern und Sklaven einen jammervollen Sold (Erasm. ὄψωνια vilo verbum) zahlt, nämlich den Tod; Gott aber (als König) seinen Kindern oder Dienern nicht Lohn zahlt, sondern das Ehrenzeichen seiner Huld, und zwar das ewige Leben. Thol. bestimmt den Gegensatz so: „was die Sünde trift, gebührt ihr nach dem Rechte, dagegen was durch gläubige Annahme der göttlichen Heilgüter zu Theil wird, kann nur als Geschenk betrachtet werden, namentlich der Heilsausgang, die ewige Lebensvollendung.“ Auch dieser Gegensatz ist richtig, insofern er nicht über das richtige Maß hinausgeschraubt wird, so daß die Gerechtigkeit als Willkür erscheint; in unserm Text tritt dieser Gegensatz jedoch jurid. denn es ist nicht die Rede von der gerechten Bestrafung der Sünde, sondern von der Art, wie die Sünde selber als falsche Herrschaft gedacht, den Lohn zahlt, und das Charisma Θεοῦ hat jeden-

falls den Knechtsdienst der Gläubigen zur Voraussetzung, bleibt aber freilich Ebarisma, weil der ganze Begriff des Verdienstes wegfällt, wo der Verdienst nicht tarirt wird, und wo auch die Vorbedingung des Wohlverhaltens geltend sind. — In Christo Jesu unserm Herrn. Er ist nicht nur Quelle eines ewigen Lebens, sondern auch der centrale Schlag desselben. Zum Begriff Sold s. 1 Kor. 9, 7. „Der Plur. (gewöhnlicher als der Sing.) erklärt sich aus den mehrfachen Bestandtheilen der ursprünglichen Naturalabkündigung, und aus den mehreren Münzstätten des späteren Selbstbes.“ Meyer.

#### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Es ist sicher nicht zufällig, daß das Wort βασίλειον im Römerbrief so oft vorkommt (Kap. 5, 14. 17. 21; 6, 12); ebenso das Wort ὄπλα hier und Kap. 13, 12. Es die Ert., wo auf ähnliche Beziehungen des Apostels auf örtliche Verhältnisse im ersten Korintherbriefe sowie im Briefe an die Epheser hingewiesen ist. An diesen Merkmalen der Lebenswahrheit sind seine Briefe überhaupt reich. In dem Briefe an die Galater z. B. tritt uns der galiläische Wankelmuth recht anschaulich entgegen, in den Korintherbriefen das Charakterbild der Stadt Korinth, in dem Briefe an die Kolosser der phrygische Volkgeist, u. s. w. Dergleichen Merkmale der Wahrheit sind freilich für die Baur'sche Kritik Spinnengewebe, während sie aus dem Spinnengewebe der äußerlichsten Anscheine gewichtige und entscheidende Anzeichen macht.

2. Der Apostel geht in unserem Abschnitt von dem Bilde des Kriegsdienstes zu dem Bilde des Knechtsdienstes über, um die christliche Freiheit im Gegensatz zu der Gebundenheit des Menschen in der Sünde nach allen Beziehungen darzustellen.

3. Zu B. 12. Die despotische Herrschaft der Sünde in dem sterblichen Leibe des Unwiedergeborenen ist ein ethisches Abbild der psychischen Vefessenheit. Die Sünde ist wie eine fremde Macht in das individuelle Leben eingedrungen und hauset darin als Herr und Meister. Das Christenthum besteht nun wesentlich in der Schilderhebung des Geistes gegen diese angemachte Despotie in der Kraft des Sieges, der Herrschaft und der Gemeinschaft Christi.

4. B. 13. Wollte der wirkliche Christ wieder der Sünde dienen, so wäre das ein freiwilliges, feiges, unverantwortliches Ausliefern der Waffen an eine feindliche Macht und zwar an eine bereits gestürzte. Nach der Anschauung des Apostels ist aber das ganze Leben der Menschheit ein stütlicher Geistesstreit zwischen der Gerechtigkeit und der Ungerechtigkeit, in welchem alle menschlichen Glieder die Waffen sind, welche entweder für die Gerechtigkeit oder für die Ungerechtigkeit streiten. Der Mensch, physiologisch betrachtet, ist nach geboren, wehrlos, ohne Waffen; ethisch betrachtet, ist er von Haus aus „bemüßnet bis an die Zähne“, seine Glieder haben durchweg die Bedeutung stütlicher Waffen.

5. Den Schluß bilden die anomistische Unlauterkeit macht: die Sünde ist freigegeben, weil wir nicht unter dem Geſetze sind, sondern unter der Gnade, lehrt Paulus in sein Gegentheil um: die Sünde ist eben deswegen als aufgehoben und angegeschlossen zu betrachten. Das Gesetz macht zwar nicht die Sünder, aber es paßt auf die Sünder; die Knechtschaft unter dem Geſetz entspricht der Knechtschaft unter der Sünde, und das Gesetz kann diese Knechtschaft nicht aufheben.

Wer unter dem Gesetze steht, für den ist sein eigenes innerstes Wesen noch eine fremde Gestalt; denn das innerste Wesen in seiner Lebendigkeit bedeutet die Innerlichkeit des Gesetzes, die Freiheit von dem Buchstaben des Gesetzes, die Freiheit. Sich selber entfremdet sein heißt also der Sünde noch verhaftet sein, und darum auch dem Gesetz als der fremden Gestalt der innersten Lebensnormen. In der Gnade aber ist der Mensch zugleich frei geworden von der Sünde und vom Gesetz, weil er durch die Gnade zu sich selber gekommen ist (Luk. 15, 17), und weil sie das Gesetz als Geisteswort geschrieben hat in sein Herz. Ueber die Macht der Gnade s. 1. Thol. S. 313: über die *nova obedientia* S. 314.

6. Zu B. 16. Das Leben ist durchweg eine Konsequenz aus einem bestimmten Prinzip, entweder zum Tode oder zum Leben, mag sich der Mensch nun dieses Prinzip, seine Selbstbestimmung, mehr oder minder klar gemacht haben. Das Christentum ist eine durchaus synthetische Lebensanschauung, eine Auffassung des Lebens nach seinen großen einheitlichen Grundverhältnissen. Adam, Christus, Knechtstam, Freiheit u. s. w.

7. Zu B. 17. Wenn der Apostel Gott Dank sagt, daß die Römer nicht etwa nur im Allgemeinen Christen geworden sind, sondern geboriam geworden sind dem *Evangelio* der Freiheit des Evangeliums vom Gesetz, so liegt die Anwendung davon auf das evangelische Bekenntnis sehr nahe. Der Apostel spricht hier von bestimmten Lehrtypen nicht sowohl im formellen als im materiellen Sinne. Sein Gegensatz ist das jüdisch-fremde Christentum.

8. Zu B. 19, 20. Daß die Glieder der Gerechtigkeit geknechtet werden sollen ist nicht blos ein bildlicher Ausdruck, welcher sich aus der Antithese ergibt, daß sie der Sünde geknechtet waren. Vielmehr ist dies eine Forderung, welche sich daraus ergibt, daß sie in Folge des Sündendienstes mit der Schwachheit des Fleisches behaftet sind, und daher ungeachtet der Freiheit des christlichen Geistes, ja gerade vermöge derselben als krankhaft verstimmt Naturkräfte, animalische Naturen untertänig gemacht, überwacht und beherrscht werden müssen. Das Wächchen, welches nach einer Seite schiefe gewachsen ist, lehrt Augustin, wird dadurch gestreckt, daß man es nach der andern Seite biegt.

9. Die Frucht des Sündendienstes stellt sich zuerst in bitteren Täuschungen, Beschämungen, in Schmach und Schande dar; zuletzt im Tod. Der Lohn der Sünde ist seiner Natur nach ein gemeiner Sold für Knechtendienst oder Kriegsdienst, und dazu noch ein späthlicher Sold — der Tod. Wie glorreich tritt dieser Abblöschung die Ehrengabe des ewigen Lebens gegenüber! s. d. Erl. Hier sind ebensoviel die Ueberspannungen des Begriffs der gnadenreichen Vergeltung nach der Seite der Willkür als nach der Seite der Abblöschung abzuweisen. Schon in menschlichen Verhältnissen ist der Verdienst eine niedrigere Form als das Verdienst; der Ehrensold aber geht auch über das Verdienst hinaus, indem er als Gabe der persönlichen Großmuth das Werk des persönlichen Wertes mehr als aufwiegen will. Schon im Reiche der Liebe überhaupt fällt alles Verdienen dahin, gleichwie im Reiche der Gnade, aber nicht die Angemessenheit der Vergeltung zu der von Gott geschenkten, religiös-sittlich angelegneten Kindeswürde und Knechtwürdigkeit. Die Gnade wird nicht da-

durch verherrlicht, daß sie abgelöst wird von der Gerechtigkeit. Ueber die *Λογὴ αἰώνιος* s. das Evangelium Joh. S. 90.

### Homiletische Andeutungen.

(Zu Kap. 6, B. 12—23.)

Die wohlbegründete, apostolische Ermahnung zum sittlichen Lebenswandel: 1) An wen ist sie gerichtet? 2) Was verlangt sie? 3) Wodurch ist sie begründet? — Unser Leib ein sterblicher Leib (B. 12). — In wessen Dienste sollen unsere Glieder stehen? 1) Nicht im Dienste der Ungerechtigkeit, sondern 2) im Dienste der Gerechtigkeit (B. 13). — In welchem Dienste halten sich unsere Waffen besser? 1) Mancher glaubt, im Dienste der Ungerechtigkeit; allein da werden sie verdorben. 2) Christliche Erfahrung hingegen lehrt: im Dienste der Gerechtigkeit, denn da bleiben sie unverehrt (B. 13). — Unter dem Gesetze ist der Tod, unter der Gnade ist das Leben (B. 14). — Gesetz und Gnade.

Sollen wir sündigen, da wir nicht mehr unter dem Gesetze, sondern unter der Gnade stehen? Das sei ferne! weil Freiheit vom Gesetze 1) nicht Gesetzlosigkeit, sondern 2) Gehorsam zur Gerechtigkeit ist [vgl. Luthers Schrift von der Freiheit eines Christenmenschen] (B. 15—23). — Was heißt dem Vorbilde der Lehre, der man ergeben ist, von Herzen gehorsam sein? 1) Nicht nur rechthgläubig, sondern 2) recht gläubig sein (B. 17). — Das Verbot apostolischer Lehre. 1) Was ist darunter zu verstehen? (Die Lehre des Apostels Paulus von der Rechtfertigung durch den Glauben). 2) Wiesern ist dieses Vorbild auch für uns noch von Bedeutung? (B. 17). — Was dürfen wir von christlichen Konfirmanden erwarten? 1) Daß sie sich hüten vor der Knechtschaft der Sünde; 2) daß sie von Herzen gehorsam sind dem Vorbild der Lehre, welcher sie sich ergeben haben (B. 17). — Christliche Prediger sollen nie vergessen, menschlich, d. i. Jedermann verständlich zu reden, Kap. 3, 5 (B. 19). — Menschliche Rede, die Harste Rede (B. 19). — Die Früchte der Sünden- und der Gottesknechtschaft: 1) Die Frucht jener ist der Tod; 2) die Frucht dieser das ewige Leben (B. 21). — Was ist die Frucht der Sünde? 1) Eine Frucht, deren man sich schämen muß; 2) eine Frucht, deren Ende der Tod ist (B. 21). — Wohl dem Menschen, der sich seiner Sünde schämt (B. 21). — Was ist die Frucht der Gerechtigkeit? 1) Eine Frucht der Heiligung; 2) eine Frucht, deren Ende das ewige Leben ist. — Die töstliche Frucht der Heiligung. Sie ist nicht nur 1) lieblich anzusehen, sondern 2) macht sie wirklich lug, fröhlich und selig (B. 21, 22). — Den Tod verdienen wir uns, das ewige Leben wird uns geschenkt. — Tod und ewiges Leben. 1) Feuer ist der Sünde Sold; dieses ist 2) Gottes Gabe in Christo Jesu unserem Herrn.

Luther: In seinen Tod, daß wir auch, wie er, sterben. — Merke, die Heiligen haben noch böse Lüste im Fleische, denen sie nicht folgen (B. 12). — So lange die Gnade regiert, bleibt das Gewissen frei und zwingt die Sünde im Fleische, aber ohne Gnade regiert sie und das Gesetz verdammt das Gewissen (B. 14).

Starke: Auch bei den Wiedergeborenen regt sich noch die Sünde und können sie auch in derselben Herrschaft wieder verfallen; darum brauchen sie der

Warnung (B. 12). — Die Frommen sind niemals ohne Gesetz und doch nicht unter dem Gesetze, sondern in dem Gesetze (B. 14). — Wer die Sünde noch über sich herrschen läßt, der kann nicht unter der Gnade sein (B. 14). — Ein Knecht der Sünde sein ist das größte Elend, aber ein Knecht der Sünde gewissen sein ist die größte Glückseligkeit (B. 17). — Die Rechtfertigung treibt, bewegt und erweckt gewaltig zur Uebung der Gottseligkeit, Pl. 130, 4 (B. 18). — Hebringer: Frömmigkeit aus Zwang, aus Furcht, aus Höflichkeit, Anderen zu gefallen, aus eigenem Trieb, aus Begierde, Lob und Nutzen zu haben, ist Blendwerk und Knechtschaft Semaels. Kinder Gottes sind nicht unter dem Gesetze. 1 Joh. 4, 18 (B. 15). — Christen sind keine Libertiner, die thun dürfen, was sie wollen: Knechte, Knechte sind sie, aber Gottes. Wo sind aber solche Knechte? Wie groß ist ihre Zahl? Hof- und Wobelnichte, Passionknechte, Menschen- und Staatsknechte, eigennützige und Teufelsknechte siehet man mit Haufen. Schände, daß sie mit Gewalt noch Gottes Knechte heißen wollen (B. 22). — Cramer: Wir werden's nicht besser haben, denn Paulus, dem man alle Worte verkehret, übel auslegt und zur Sünde macht (B. 15). — Nichts steht einem Knechte besser an, denn Gehorsam. Weil wir nun Knechte Gottes sind, so müssen wir gehorsam sein den Herzen, nach Gottes Wort und nicht eigenem Gedulken, bebarlich bis an's Ende. Solche Knechte sind mit dem Priemen des Gotteshauses gespiegelt und vernagelt, 2 Mos. 21, 6 (B. 16). Duessel: Wie das Herz ist, so ist auch der Gebrauch des Leibes. Er dienet dem Herrn, den sich das Herz erwählt hat. Ein wahrer Christ widmet sich Gott ganz, sein Herz durch die Liebe, und seinen Leib durch gute Werke (B. 13). — O selige Dienstbarkeit, damit man Gott dienet! Die Dienstbarkeit der Menschen macht zu elenden Keuten; Gottes Dienstbarkeit aber zu Heiligen in der Zeit und zu Königen in der Ewigkeit, Jer. 14, 3 (B. 22). Müller: Gott will keinen gemungenen Dienst haben, ein willig Herz das beste Opfer; bei dem schwachen Fleisch ein williger Geist; bei dem kleinen Werk ein großer Wille, Ps. 110, 3 (B. 19). — Wer von der Gerechtigkeit frei ist, der hat kein Theil an Christo (B. 20). — Wie die Frucht aus dem Samen, so wächst die Schande aus der Sünde, auswendig vor der Welt, inwendig im Gewissen vor Gott (s. B. 21).

Speuer: Darin besteht das ernstliche wahre Christenthum, daß, obwohl die Sünde da ist, solche nicht herrscht (B. 12). — Ein Mensch, der mit Ketten und Fesseln gebunden ist, kann Vieles nicht thun. Wo ihm aber die Ketten und Fesseln abgenommen werden, so kann er's alldann. Also, wo Christus u. s. w. — Man darf nicht denken: Es ist zwar der Tod der Sünden Sold, aber Christus hat uns von dem Tode erlöst, also schabet es uns endlich doch nicht. Denn Christi Erlösung hilft uns nichts, wenn wir ihm nicht gehorsam werden wollen (B. 23).

Gersach: Der Leib mit seinen Trieben und Gliedern ist gleichsam ein Haus voll Waffen oder Werkzeuge, zum Kriege oder jeder Art von Thätigkeit. Im Dienste der Sünde werden diese Glieder, die sinnlichen Triebe, dann selbst Glieder der Sünde (B. 13). — Die Knechtschaft des Gehorsams ist zugleich eine wahre Freiheit (B. 17). — In dem durch das Evangelium der Mensch ebensowohl ein Knecht, als ein Freier wird: so ist dadurch ebensosehr die Willkür ausge-

schlossen, als der bloß äußerliche Gehorsam gegen eine fremde Gewalt (B. 18). — Herrscht die Gerechtigkeit so in uns, daß alle unsere Glieder ihre Werkzeuge werden: dann wirken sie zumalmen zum Wachsthum unserer Heiligung (B. 19). — Ein einziger Blick auf die Frucht und den Voh der Sünde muß den Christen mit Scham und Doh mit Abscheu vor der falschen Freiheit erfüllen, welche die Gnade mißbraucht (B. 21). — Die vollkommene Heiligung des Menschen an Leib und Seele ist auch sein wahres, ewiges Leben; denn durch die vollendete Gemeinschaft seiner ganzen Natur mit der Quelle alles Lebens, Gott selbst, durchströmt ihn geistlich und leiblich die Fülle des ewig seligen Lebens (B. 22).

Lisco: Erste Ermahnung zur Heiligung des Lebens (B. 12–23). 1) Inbalt derselben (B. 12–14); 2) Beweggrund zu eifriger Heiligung ist die Gnade der Erlösung (B. 15–23).

Heubner: Freiheit vom Gesetze ist nicht Freiheit, sündigen zu können, ist nicht Gesetzlosigkeit (B. 15). — Im Christenthum herrscht kein Buchstabengesetz mit weltlicher Macht, sondern ein freies Gesetz der Liebe (B. 15). — Gehorsam, die Uebung in Gottes Willen, weckt immer mehr die geistige Lebenskraft, erhält die geistige Geliebtheit (B. 16). — Reinheit der Seele, Seelenschönheit entspringt nur aus Sündlosigkeit (B. 19). — Das Andenken an frühere Sünden verlißt nicht ganz, aber das Zurücksehen des Belohnten auf dieselben ist ein heiliges: 1) es erhält in der Demuth und Wachsamkeit; es erweckt 2) zur Dankbarkeit gegen die Liebe und Gnade Gottes; 3) zum Mitleid gegen andere Menschen.

Besser: Die Gläubigen sind Knechte der Gerechtigkeit (B. 12–23). — Die Ungerechtigkeit ist eine tyrannische Herrin, die ihre Sklaven nicht losläßt nach deren Belieben, sondern sie auf der schiefen Ebene abwärts von Gottes Geboten immer reitert und weiter stößt (B. 19). — Servitium Dei summa libertas (B. 19). — Mannigfaltig, wie der Sold, den ein Kriegsherr zur Löhnung gibt (Bred, Kleidung, Geld), ist auch der Sold der Sünde: aber seine Summa ist der Tod, eitel Tod, Tod, das Bred des Verderbens u. s. w.

Lange: Der Sündenbienst, anfangs scheinbar ein freies Kriegsleben, aber dann offenbar ein Söldnerstand, endlich als ein Sklavenstand. — Der furchtbare Selbstbetrug in der Hingebung an die Sünde: 1) Am Anfang schon Unfreiheit statt Freiheit. 2) Im Fortgang immer abwärts statt aufwärts. 3) Am Ende statt des Lebens der Tod. — Freireivliche Rücktritt in die Knechtschaft: die schwerste Sündenschuld. — Der eigentliche Tod wird durch seinen Gegenlat beleuchtet. Er ist nicht dem diesseitigen Leben entgegen gesetzt, sondern dem ewigen Leben. Das ewige Leben als Frucht des wahren Gottesdienstes in der Gerechtigkeit: 1) Als Vergeltung; 2) als Gabe.

Perikope zu B. 19–23 am siebenten Sonntage nach Trinitatis. Frommüller: Der gewaltige Unterschied zwischen den Knechten der Sünde und den Knechten Gottes. 1) Wie dieser Unterschied sich der Erfahrung gemäß zu erkennen gibt; 2) welche unendliche Folgen er nach sich zieht. — Heubner: Vergleichen der gewissen Früchte der Sünde und der Gerechtigkeit. — Grenzen: Wie sich die Knechte Gottes von den Knechten der Sünde unterscheiden: 1) So verschieden der Dienst ist, 2) so verschieden ist der Lohn. — Stier: Zweierlei Dienst und zweierlei Lohn. — Schulz: Der Weg der Sünde und der Weg Gottes.

**Viertes Abschnitt:** Das prinzipielle Hinübergetretensein und faktische Hinübertreten der Christen aus dem Buchstabengeist unter dem Gesetz in den Geistesdienst unter der Gnade, kraft des Todes Christi. Die Gläubigen sollen in dem Bewußtsein leben, daß sie dem Gesetz gestorben sind. — Tholud: „Zu solcher Gottesherrschaft in einem neuen Leben führt notwendig eure auf die Stelle der Gesetzesherrschaft getretene Vermählung mit Christo.“

## Kap. 7, 1—6.

Oder wisset ihr nicht, Brüder — ich rede ja zu Solchen, die das Gesetz kennen — daß 1 das Gesetz herrscht über den Menschen [nur] so lange Zeit er lebt? \*Denn das dem Manne 2 unterthänige Weib ist an den lebenden Mann gebunden durch das Gesetz. Wenn aber der Mann gestorben ist, so ist sie ledig geworden von dem Gesetz des Mannes. \*Demnach also wird sie, 3 so lange der Mann noch lebt, Ehebrecherin geheißen werden, wenn sie einem anderen Manne zu Theil wird; wenn aber der Mann gestorben ist, ist sie frei vom Gesetze, so daß sie nicht Ehebrecherin ist [sein soll], wenn sie einem anderen Manne zu Theil wird. \*Demnach, meine Brüder, 4 seid auch ihr für das Gesetz todt gelegt durch den Leib Christi [in seinem Geblühtwerden], damit ihr würdet einem Anderen zu Theil, dem von den Todten Erweckten. — Dies, damit wir Frucht tragen möchten für Gott. \*Denn da wir im Fleische waren, wirkten die Leidenschaften der Sünde, 5 die durch das Gesetz gewordenen [erregten], in unsern Gliedern, Frucht zu tragen dem Tode. \*Nun aber sind wir ledig geworden vom Gesetz, indem wir gestorben sind dem <sup>1)</sup>, wovon wir 6 fest- und aufgehalten wurden, so daß wir nun Knechtsdienste thun im neuen Wesen des Geistes und nicht im alten Wesen des Buchstabens.

## Exegetische Erläuterungen.

Uebersicht: a. Das Bild von der Ehe und dem Eherecht zur Bezeichnung des Verhältnisses der Gläubigen zum Gesetz (B. 1—3); b. die Anwendung des Bildes: die Ehe blieb nicht rein, weil die Sünde, vom Gesetz erregt, sich einmischte. Sie ist aufgelöst durch Todesfall (B. 4—6).

Oder wisset ihr nicht, Brüder. Da das  $\eta$  am Anfang einen Zweifel voraussetzt (Kap. 3, 29; 6, 3), so deutet der Apostel an, daß nicht alle Gläubigen in Rom der vollen Konsequenz sich bewußt sind, daß das Evangelium sie von dem Dienst des mosaischen Gesetzes frei gemacht, einer Konsequenz, die er ihnen nun im Bilde des Eherechts anschaulich machen will. Daher hat das Wort: solltet ihr die Konsequenz des Eherechts für den Fall, daß ein Theil gestorben ist, nicht recht wissen? den Sinn: solltet ihr die Konsequenz von dem Gestorbensein der Gläubigen durch und für das Gesetz nicht recht wissen? Der Fortschritt der Betrachtung ist dieser: Nachdem der Apostel gezeigt hat, daß sie nicht mehr unter der Sünde sind, mit besonderer Beziehung auf die Heiden, erklärt er jetzt, daß sie auch nicht mehr unter dem Gesetz sind, mit besonderer Beziehung auf die Juden. Die Einheit für diesen Uebergang liegt darin, daß man nicht unter der Sünde sein kann, ohne unter dem Gefühl des Gesetzes zu sein, und nicht unter dem Gesetz, ohne unter dem Gefühl der Sünde zu sein. In sofern geht also unsere Ausföhrung nicht nur zurück auf Kap. 6, 14, sondern auch auf Kap. 5, 20; 3, 9; 2, 17. D. h. das Gesetz kommt hier in Betracht, in sofern als es die Macht des Buchstabens ist, welcher tödtet (2 Kor. 3, 6), die Erscheinung wie die Erfahrung der Sünde vollendet (s. B. 24). — Selbstame Anknüpfungen: 1) Reiche: das  $\nu\upsilon\sigma\mu\alpha\varsigma$  B. 1 gehe zurück auf den  $\nu\upsilon\sigma\mu\alpha\varsigma$  im Schlußverse Kap. 6; 2) Meyer: aus der Wahrheit des vorigen Verses folge die Freiheit der Christen vom Gesetz. Der Uebergang des

Apostels liegt aber darin, daß er zeigen will, die Christen sind durch die Taufe in den Tod Christi ebenso dem Gesetz gestorben, wie sie der Sünde gestorben sind. Dies ergibt sich nämlich eben daraus, daß sie das ewige Leben als Gabe Gottes in Christo dem Herrn empfangen haben. Sie sind also durch den Tod Christi auch für den Tod, der eine Folge der Sünde ist, gestorben, wie sie gestorben sind für den Tod, der eine Folge des Gesetzes ist nach Kap. 7, 24. — Brüder. Allerdings sind nicht bloß die Jüdenchristen (nach Grot. u. A., in bedingter Weise auch Thol.) mit dieser Anekdote gemeint (Meyer). Doch übersieht Meyer bei dieser Negation, daß hier doch die Jüdenchristen im Vordergrund gedacht sind, weil die Rede ist vom Gesetz (s. Kap. 9, 3). — Ich rede ja zu Solchen, die das Gesetz. Von welchem Gesetz ist die Rede? Es ist nicht zu verkennen, daß Dasjenige, was der Apostel weiterhin als Gesetzesbestimmung anführt, schon an das Naturrecht erinnert. Daher Kopp: jedes Gesetz sei gemeint. Glöckler: Das Sittengesetz. Allein, wenn auch das römische Recht in ähnlichem Sinne lauten mochte, so meint doch der Apostel das mosaische Gesetz selbst, denn es ist die Pointe seiner Argumentation, daß eben nach Grundtügen des mosaischen Gesetzes selbst die Christen als Freigewordene von diesem Gesetz gelten müssen. Daß hier die Thora im Allgemeinen gemeint ist, nicht aber als Ehegesetz insbesondere (Weza, Carpozow u. A.) bedarf keines Beweises; ein apartes Ehegesetz hatte der Jude nicht; doch ist die Thora gemeint mit Beziehung auf das Eherecht. — Und wer sind die Gesetzeskennner? Erklärungen: 1) Die römischen Christen als der Mehrzahl nach Jüdenchristen; 2) der jüdenchristliche Theil, an den sich Paulus besonders wendet (Phil. u. A.); 3) dazu die Heidenchristen, die als jüdische Proselyten mit dem Gesetz vertraut worden waren (de W. u. A.); 4) Tholud erinnert daran, daß auch die Heidenchristen das Gesetz kennen lernten. Es handelte sich ja hier

1) Die Lesart  $\alpha\pi\omicron\theta\alpha\nu\omicron\tau\omicron\varsigma$  statt  $\alpha\pi\omicron\theta\alpha\nu\omicron\tau\omicron\varsigma$  Correctur.



Grotius, Koppe u. A. haben erklärt, das *ἐθανάτωθη* τῷ νόμῳ sei ein milderer Ausdruck für *ὁ νόμος ἐθανάτωθη, ἀπέθανεν ὑπὸν*. Diese Erklärung hat den Unterschied zwischen dem natürlichen und dem gewalttamen Tode sowie der Selbstvernichtung nicht beachtet. Das Gesetz durfte nicht getödtet werden, dies wäre Revolution gemein; als göttliche Offenbarungsform mußte es verfallen, absterben (Hebr. 8, 13); als menschliche Satzung aber hat es sich selbst den Tod gegeben. Daher behielt das Gesetz auch noch seine einstweilige historisch-ethische (nicht religiös-prinzipielle) Geltung für die, welche ihm nicht durch die Gemeinschaft Christi gestorben waren. — Durch den Leib Christi, *διὰ τοῦ σώματος θανάτωθέντος*. Es fragt sich, in welchem Verhältnis steht dieses Gesetz zu dem Leibe Christi zu dem Verstorbenen durch den Leib Christi? Tholud: „Die Gemeinschaft mit dem Tode Christi schließt die Befreiung von der *κατὰ* des Gesetzes in sich (Gal. 3, 10), und diese, durch die dankbare Gegenliebe vermittelt, das Absterben des alten Menschen der Sünde (Kap. 6, 6) und die Kräftigung zu einem neuen Leben“. Das Freiwerden von dem νόμος vollzieht sich mit der Entwidlung der Buße und des Glaubens, d. h. mit der Rechtfertigung; das Freigewordensein von dem alten Gesetz ist entschieden, wenn das neue Gesetz, das Gesetz des Geistes, die Gerechtigkeit des Glaubens hervortritt (Ephel. 2, 10). — Damit ihr würdet einem Andern. *ἵνα ἴσθαι τίνος*, eines Mannes Eigentum werden. Das Bild von der ehelichen Gemeinschaft der Glaubensgemeinde mit dem Herrn (2 Kor. 11, 2; Ephel. 5, 25; Offenb. 21, 8). — Einem Andern. Das stärkere *κρατος* ist hier gesetzt. Nicht nur gehören die Christen dem auferstandenen Christus an, weil er sie mit seinem Tode erworben hat (1 Petr. 1), sondern auch, weil sie selber, gestorben mit ihm, ein Jenseitsgeschlecht geworden sind, ein überirdisches Volk, welche als Auferstandene nur mit dem Auferstandenen sich verbinden können; deren weitere Verbindung also mit dem diesseitigen Gesetz eine Nothalliance wäre. Das gemeinsame Element dieser neuen Gemeinschaft ist das neue Leben. — Damit wir Frucht tragen möchten. Das Bild von der Ehe führt auf das Bild von der ehelichen Frucht (Theodor, Grassm., A., Meyer). Dagegen Tholud. „Da indeß eine Rückbeziehung auf *καρπὸς* (Kap. 6, 22) stattfindet, da ferner *καρπὸν ποιεῖν, φέρειν, auch καρποφορεῖν* (Matth. 4, 20; Luk. 8, 15; Koloss. 1, 10) in einer von den Feldfrüchten bergemeinnemten Metonymie als technisch christliche Phrase für die praktischen Wirkungen des Glaubenslebens häufig vorkommt, überdies B. 6 wiederkehrt, wo sich das Bild von der Ehe nicht findet, so erscheint es sehr unsicher, jenen Tropus der Kinderfrucht anzunehmen.“ Weiche und Frühlige haben sogar diese Deutung verworfen, weil sich eine unwürdige Allegorie ergebe, haben also den Tropus auf Ader oder Feldfrucht gedeutet. Phil. ähnlich, wogegen die W. für die erstere Auffassung ist. Die Allegorie von einer unfruchtbaren Ehe aber kann an sich nicht würdiger sein als die von einer fruchtbaren. Die Geistesfrucht der Gerechtigkeit wird jedoch ihrer übernatürlichen Natur gemäß herangezogen für Gott, zur Verherrlichung Gottes. — Denn da wir im Fleische. Der Gegensatz von B. 5 soll dazu dienen, die letzte Folgerung B. 4 zu erläutern. Das *γὰρ* sagt uns: dem gemäß wie es

sich verhalten hat in unserer fleischlichen Richtung, muß es sich nun auch verhalten in der göttlichen Richtung. Das *ἐν* bezeichnet den Standpunkt der Persönlichkeit; die Richtung des Lebens von einem bestimmten Prinzip aus. Hier also ist es die Richtung des Lebens von dem Prinzip des Fleisches aus. Erklärungen: 1) Meyer: Die *σὰρξ*, das Menschliche an uns (was wäre denn nicht menschlich an uns?) in seinem Widerstreben gegen den göttlichen Willen das Lebenselement, in welchem wir uns befinden. Gegensatz gegen das *ἀποθανόντος* B. 6. 2) Theodor, Delum.: In der *κατὰ νόμον πολιτεία*. Das Fleisch ist die materielle, äußerliche Seite des Leibes und des Lebens. Also da wir in dieser äußerlichen Richtung standen, welche als äußerliche analytische Lebensform (von den einzelnen *ἐπιθυμίαι* abhängig) auch in ihrer besseren Gestalt das Gesetz als einen Complex von äußerlichen, analytischen Vorschriften nahm. — Wirkten die Leidenschaften der Sünden. Nach Meyer und Tholud gen. object „Aus welchen die Sünden entsaunten“. Tholud führt Jakob. 1, 15 zum Beweise an. Wir halten jedoch dafür, daß die Sünden hier als Erzeugerinnen der Leidenschaften genannt sind. Denn die Leidenschaften, *παθ.* sind nicht, wie Thol. annimmt, dasselbe, was die *ἐπιθυμίαι* (welchemnach Luth. Lüße überseht), sondern es sind die durch den Gesetzestrieb gesteigerten *ἐπιθυμίαι*. Sedann würde sich in dem Falle, wenn die Sünden als Folgen der *παθ.* bafänden, die Vorstellung ergeben, aus dem Ehebunde des Gesetzes selbst mit dem Menschen seien die Mißgeburten für den Tod hervorgegangen. Die Verbindung mit dem Gesetz setzte also zugleich eine Verbindung mit der *ἀμαρτία* voraus (s. Kap. 6, 13), und diese war in der Vereinzelung einzelner *ἀμαρτίας* als Erzeuger wirksam durch die vom Gesetz aufgereagten sündlichen Leidenschaften in den Gliedern. Das Gesetz selbst erzeugte die Früchte des Todes nicht; es regte aber die Sünde an, daß sie die *ἐπιθυμίαι* zu *παθήματα* machte, und so zu zeugungsfähigen Potenzen. *Τὰ διὰ τοῦ νόμου*. Grot. ergänzt *φαινόμενα*, das ist zu wenig; Meyer sc. *ὄντα*, das ist bei Weitem zu viel. Nach B. 9 *ἀναζώντα*. „Biele Aeltere, um das Gesetz nicht in zu unglücklichem Lichte erscheinen zu lassen, erklärten: von der durch das Gesetz vermittelten Sündenkenntniß (so Chrysost., Ambros., Bullinger u. A.). Doch so gefaßt würde *διὰ νόμου* außerhalb des Pragmatismus der Stelle stehen.“ Tholud. Auch Tholud will wie Meyer das verb. subst. ergänzen. — Waren wirksam. Medium. Wirksam in betrachtender Weise. — In unsern Gliedern. Vereinzelte Zeugungen zwischen Einzelleidenschaften und Einzelgliedern, wobei das centrale Bewußtsein geschwächt war, zur Hervorbringung vereinzelter Mißgeburten. — Frucht zu tragen. Meyer: Damit wir ein dem Tode anheimfallendes Leben führten. Wenigstens, hier beinahe nichts. Damit Scheinfrüchte entsänden, Mißgeburten oder vielmehr Fehlgeburten (weßhalb der Subst. *καρπὸς* selbst vermieden ist). Erasmus: ex infelici matrimonio infelices foetus sustulimus, quidquid nascoritur morti exitioque gignentes. Luther: Wo das Gesetz über die Leute herrscht, sind sie zwar wohl nicht müßig, gebären und zeugen viele Kinder, sind aber eitel Bastarde, welche der freien Mutter nicht angehören. Auch hier will Meyer den Tod auf den Begriff des ewigen Todes beschränken, s. oben. — Nun aber sind wir ledig geworden vom Gesetz.

Wir sind aufgehoben in Beziehung auf das Gesetz, und damit ist das Gesetz aufgehoben für uns. — In dem wir gestorben sind. (Ueber die Lesart *ἀνορθωτος* s. die krit. Noten und Tholud S. 330). Vor *ἐν ᾧ* ist *τοῦτο* vorausgesetzt. Meyer erklärt, worin wir wie in einem Gefängnisse festgehalten wurden näher liegt doch dem Vorigen gemäß: wovon wir wie von einer gesetzlichen, selbst ehelichen Verpflichtung gefesselt wurden. Man braucht deswegen freilich nicht *ἐν ᾧ* auf νόμος schlechthin (mit Drig., Koppe, de W., Vbil. u. A.) zu beziehen. Thol.: Das Gesetz also ist als *κατίκων*, als Fessel gedacht, analog dem *ἑσπερονομία ἀνυπεκλεσμένοις*, Gal. 3, 23; in sofern es die Seingigen in der *δοῦλεια* hält (Röm. 8, 15; 2 Tim. 1, 7.) Die direkte Beziehung des *ἐν ᾧ* auf die Sünde (nach Chrystost., Del. u. A.) ist nach der entgegengesetzten Seite zu stark. Die Ursache der Fesselung des Menschen durch die Sünde einerseits wie durch das Gesetz andererseits war die Totalität des *συνα ἐν τῇ σαρκί*, wie sie sich in lauter Geheiltheiten der Begehrtheit und der Geschlechtlichkeit äußerte. Dies ergibt sich klar aus dem Folgenden; im alten Wesen des Buchstabens. — So daß wir nun **Knechtsdienste**. Das *δοῦλεύειν* kann nur bedingter Weise ironisch gesagt sein. Wir haben wirklich unser äußeres Leben zu frechten, aber nicht nach der alten Weise in vereinzelt Momenten, Allen, nach vereinzelt Vorschriften, Motiven, Affekten, sondern in der Neuheit des Geistes, also vermöge des einheitlichen, immer neuen und immer neu sich gestaltenden Geistesprinzips. Das *ἐν* bezeichnet nicht bloß die Thätigkeitsphäre (Meyer), sondern die Kraft, das Prinzip der Thätigkeit selbst. — **Neuheit des Geistes**. Meyer: es sei der Heilige Geist, als das wirkende Prinzip des christlichen Lebens. Offenbar ist es der Geist als das innere christliche Lebensprinzip selbst, welches allerdings nicht ohne die Gemeinschaft des Heiligen Geistes zu denken ist. Denn der Heilige Geist als *πνεῦμα* schlechthin, objektiv wirkend, war auch Erzeuger des *γράμμα*, welches hier den Gegenpart bildet. Dies Prinzip ist selbst ein ewig neues Wesen und hat ein ewig neues Wesen als Prinzip der absoluten Erneuerung zur Folge. Tholud: „Der durch Gottes Gnadenhat erzeugte Gnadengeist.“ — **Und nicht im alten Wesen**. Das *γράμμα*. S. Kap. 2, 29; 2 Kor. 3, 6. Das Gesetz nach seiner äußeren Seite aufgefaßt, und durch seine historisch-subjektive Veräußerlichung zu einem alten absterbenden Wesen, *παλαιότης* geworden. Etwas unverständlich schreibt Meyer: Die *παλαιότης* war der Natur des Verhältnisses nach, in welchem das *γράμμα* zum Prinzip der Sünde im Menschen steht, notwendig (s. B. 7 ff.) jüdtlich, sowie hingegen die *καινότης* wegen des lebendig insulirenden *πνεῦμα* notwendig auch sittlich sein muß.

#### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Verbindung mit der Sünde war nach Kap. 6, 12—23 ein Sklavenstand; die Verbindung mit dem Gesetz dagegen war nach unserem Abschnitt einem irdischen Ehestande vergleichbar; welchem nun die Verbindung der Gläubigen mit Christo als ein überirdischer Ehebund gegenübertritt (s. Ephes. 5, 32).

2. Nur durch die Freibaltung des Bildes aus dem Eherecht von der allegorischen Fassung und die Un-

terscheidung zwischen dem Bilde selbst und seiner historischen Anwendung tritt die Evidenz klar hervor, welche die Argumentation des Apostels haben mußte, und zwar zunächst für die Judenbrüder. Diese Evidenz hat aber noch immer ihre Geltung. Der Standpunkt der äußerlichen Gleichheit und der Standpunkt des lebendigen Glaubens lassen sich als religiöse Prinzipien nicht miteinander vermengen. Beide Standpunkte sind durch den Tod Christi geschieden. Wo sie vereinigt aufzutreten scheinen, da ist entweder die Gesetzes-Constitution oder die gesetzliche Glaubens-Constitution das dominirende religiöse Motiv, während das entgegengesetzte Prinzip nur die Bedeutung einer historisch-ethischen Sitte hat, die ihrer Natur nach ebenso als gesetzliche Sitte den katholischen Glaubensmann beengt, wie sie als evangelische Sitte den gesetzlich-katholisirenden Protestanten beschwert.

3. Tholud: „Abgethan ist das Gesetz für die Gläubigen nicht nach seinem sittlichen Gehalte, sondern wie Calov bemerkt: quoad rigorem exactionis, quoad maledictionem, et quoad servilem coactionem.“ Nach der Bergpredigt sowie nach Paulus ist es abgethan, in sofern es erfüllt ist; aufgehoben im negativen Sinne, in sofern es aufgehoben ist im christlichen Prinzip, dem Gesetz des Geistes. Aus der äußeren Botschaft ist ein inneres Prinzip geworden, aus der äußeren Form eine innere Norm, aus dem äußeren Recht eine innere Richtung, aus der Vielheit eine Einheit, aus der Analyse eine Synthese, aus der Vererdnung: *thue das, so wirst du leben*, die Ordnung: *lebe und thue das*. Es muß nun wohl beachtet werden, daß hier allein vom Gesetz nach seiner enlichen, formalen Seite die Rede ist, nicht vom Gesetz als Typus des Neuen Bundes, wie es sich verliert hat zum Gesetz des Geistes.

4. Auch hier ist das Bild der Ehe, das sich in vorbildlichen Formen durch das Alte Testament hindurchzieht, auf das Verhältnis zwischen Christus und der Gesamtheit der Gläubigen bezogen. An dem Ehebunde dieser Gesamtheit partizipiert freilich die einzelne Gläubige, doch nicht in mystisch-separatistischer Vereinzelung seines Verhältnisses zu Christo.

5. Hier ist v. 5 besonders von den Leidenschaften der Sünden, die durch das Gesetz erregt und veranlaßt werden, die Rede, und es ist kein Grund vorhanden, bloß die anomistischen Formen der leidenschaftlichen Erregungen darunter zu verstehen. Wie sehr nämlich gerade auch die nominalistischen Formen in's Gewicht fallen, das lehrt die Geschichte des Pharisäismus und des Fanatismus überhaupt von der Kreuzigung Christi an bis auf den heutigen Tag. In dieser Richtung hat sich das odium generis humani gebildet, sowie die immer stärker hervortretende Kriegsführung des hierarchisch-kirchlichen Parteirechts gegen die ewigen sittlichen Gesetze der Humanität, in denen sich das Wesen Gottes selber abbildlich darstellt, während sich in der Sägung nur das trübe Erscheinungsgebilde der Gemeinde abspiegelt, nicht ihr ewiger Kern.

6. Die Mißgeburten des mit dem Evangelium und der Humanität verfeindeten Sägungswesens haben den Centralpunkt ihrer Erscheinung in der Kreuzigung Christi erreicht; sie erscheinen aber überall wieder da, wo Christus im größeren oder kleineren Sinne abermals gekreuzigt wird. Und nicht nur da, wo das geschriebene Offenbarungsgesetz in fanatische

Sagung verkehrt wird, sondern auch da, wo man Theile des natürlichen Gesetzes (Röm. 2, 14) in satanische Herrbilder vermanbelt, wie dies die Geschichte der Revolution beweist.

7. Zu B. 6. Tholud: *γράμμα, πνεῦμα* (Kap. 2, 29). Das erste zunächst Bezeichnung des äußerlichen, das andere des innerlich wirkenden Prinzips; und zwar ist dieses innerlich Wirkende der durch Gottes Gnadenbat erzeugte Gnadengeist. Calv.: Spiritum litterae opponit, quia antequam ad dei voluntatem voluntas nostra per spiritum sanctum formata sit, non habemus in lege nisi externam litteram, quae fraenum quidem externis nostris actionibus injicit, concupiscentiae autem nostrae furorem minime cohibet. Lud Melancthon: Ideo dicitur littera, quia non est verus et vivus motus animi, sed est otiosa imitatio interior vel exterior, nec ibi potest esse vera invocatio, ubi cor non apprehendit remissionem peccatorum.

8. Wie die Veraltung des Gesetzes nach seinem Buchstaben oder nach seiner endlichen Beziehung gleich vom Anfang der Gesetzgebung an beginnt, dies veranschaulicht uns die israelitische Geschichte, und das Deuteronomium gibt sogar den kanonischen Typus dieser Wahrheit. Wie dagegen die Reueit des Geisteslebens in seiner Erneuerungskraft stets neuer wird, dies lehrt die Geschichte der christlichen Kirche. Der gleiche Gegenstand wird aber noch einmal in der steten Veralterung der mittelalterlichen Kirche, und in der steten Verjüngungskraft der evangelischen Kirche offenbart.

### Homiletische Andeutungen.

(Zu Kap. 7, 1—6.)

Als Christen gehören wir nicht mehr dem Gesetze, sondern Christo an. 1) Weil wir durch Jesu, die Macht des Gesetzes aufhebend, Tod dem Gesetze abgehoben sind; 2) weil wir durch dieselbe Thatlade mit ihm verbunden sind, um Gott Frucht zu bringen (B. 1—6). — Die Ehe als Bild geistlicher Verhältnisse: 1) als Bild unseres Verhältnisses zum Gesetze; 2) als Bild unseres Verhältnisses zu Christo (B. 1 bis 6). — Wie das Verhältnis des Menschen zu Christo ein ganz anderes ist, als dasjenige zum Gesetze, so ist auch die christliche Ehe hinwieder eine ganz andere als die alttestamentliche (B. 1—6). — Wie der Tod scheidet, aber auch verbindet (B. 4). — Herzensverbindung mit Christo dem Auferstandenen bedingt die glückliche Verbindung menschlicher Herzen unter einander, so daß sie Gott Frucht bringen (B. 4). — Wie traurig war es, unter dem Gesetze im Fleische, wie heglückend ist es, unter der Gnade im Geiste zu leben! Zur Begründung: 1) Beschreibung des Zustandes unter dem Gesetz: a. wir waren gefangen; b. die sündlichen Lüste waren kräftig in unseren Gliedern, dem Tode Frucht zu bringen; c. wir dienten dem Buchstaben. 2) Beschreibung des Zustandes unter der Gnade: a. wir sind frei; b. das neue Wesen des Geistes regt sich in uns, Gott Früchte zu bringen; c. wir dienen dem Geiste, nicht mehr dem Buchstaben (B. 5—6).

Stärke: Wie ein Distelstrauch voller Stacheln ist, so sind unbelehrte, fleischliche Menschen voller Lüste des Fleisches (B. 5). — Christus befreit uns von der Last des Gesetzes, daß wir sein Joch auf

uns nehmen sollen (B. 6). — Hedinger: Frei sind wir von dem Gesetze, nicht nach der Vorschrift der Pflicht, die ewig bleibet, sondern nach seiner Verdamnung, Zwang und Schärfe (B. 1). — Wo kein Herz und geneigter Wille, nur äußerliche Arbeit und Mühe ist; wo keine Belebung des Lebens und Wachsthum nach dem innerlichen Menschen sich zeigt, ist's verloren Wert, ein Buchstabenknecht, so man auch den Boden in Tempeln durchläutert, seinen Leib brennen lassen, ein Bettler und Einsiedler werden wollte!

Spencer: Wir haben diese verkehrte Art, daß, wo uns etwas verboten ist, so haben wir so viel mehr Lust dazu. Wie wir dies oft an den Kindern sehen, daß sie ein etwas weniger gedacht und es also nicht zu thun begehrt haben; wenn es ihnen aber verboten wird, haben sie nur desto mehr Lust dazu. Also auch, da uns das Gesetz dies und jenes verbietet, so bekommen wir aus unserer bösen Art mehr Lust dazu (B. 5). — Wir sind nicht so frei, daß wir keinem mehr dienen sollten, sondern die Art des Dienens ist allein verschieden. Vormals war's gezwungen, jetzt geschieht's mit freudigem Willen. Dort war es Buchstabe, jeho Geist (B. 6). — Ross: Die Wahrheit, die Paulus hier (B. 1—4) vorstellt, ist diese, daß nichts, als ein Tod die Herrschaft des Gesetzes aufhebe. —

Lisco: Die völlige Freiheit des Menschen vom Gesetz befördert die wahre Heilung desselben (B. 1 bis 6). Vom Verhältnisse des Menschen zum Gesetz (B. 1—3). — Anwendung dieses Verhältnisses auf die Gläubigen (B. 4). — Vorzüge der neuen Lage vor der alten unter dem Gesetze (B. 5, 6).

Hedner: Der Christ ist frei vom Gesetzzwang (B. 1—6). Der Tod Christi wurde die Befreiung von der Zwangsgewalt und dem Fluche des Gesetzes, 1) als Aufhebung des levitischen Opferdienstes; 2) als Reizung zur freien, dankbaren Liebe gegen Gott (B. 4). — Irreligiöse Politiker sprechen darin nur ihre unnobbe, servile Denkart aus, wenn ihnen alle Religion nur als Zaum für's Volk Werth hat (B. 4). — Das Wesen des Christen ist Geist: 1) in Beziehung auf den Glauben; 2) in Beziehung auf das Handeln. Diesem Geist steht entgegen der Buchstabe in denselben Beziehungen (B. 6).

Besser: Seit Kap. 1, 13 redet Paulus hier die Heiligen zu Rom zum ersten Male Bräuer an, nämlich Brüder „in Christo Jesu unserem Herrn“ (B. 1). — „Nun aber“, dies nun ist ein evangelischer Grundton des Römerbriefs, vergl. Kap 3, 21 u. f. (B. 6).

Lang: Der Tod Christi, eine ernste Gränzscheide zwischen dem gesetzlichen und dem evangelisch-gläubigen Standpunkt. 1) Die Bedeutung dieser Gränzscheide selbst; 2) die Anwendung: keine religiösen Vermischungen beider Standpunkte. Bei einer herkömmlichen Verbindung derselben hat der eine dieser Standpunkte nur die Bedeutung einer sittlichen Schranke, welche am Ende den innern Verhältnissen nicht gemäß ist. — Die sinnliche Kraft und die geistliche Schwäche des gesetzlichen Wesens liegt darin, daß es ein irdisches, diesseitiges Verhältnis ist, wenn auch in der Furcht Gottes (diesseit das Haupt, die Gottesstadt, das Erscheinungsbild des Reichs zc.) — Der Gebund der freien Gottsgemeinde ist ein überirdisches Verhältnis, und darum die Macht der Erneuerung des irdischen Wesens: a. Christus jenseits und diesseits; b. der Glaube ebenso; c. die Kirche



nicht minder. — Die Wechselwirkung zwischen dem Gesetz und der Sünde zum Tode, ein Gegenbild der Wechselwirkung zwischen dem Geiste Christi und dem Glauben zum neuen Leben. — Der Gegensatz des Alten und des Neuen Testaments in seiner vollen

Bedeutung. 1) Das alte von Anfang an veraltend und alt machend; 2) das neue von Anfang an sich selbst und die Welt erneuernd. — Aber auch ein Neues Testament ist im Wesen des Alten, sowie ein Altes in der Erscheinung des Neuen.

5. fünfter Abschnitt. Uebersicht. Das Gesetz in seiner heiligen Bestimmung, durch das Gefühl des Todes hinüber zu leiten zu dem neuen Leben in der Gnade. Die Entwicklung des Gesetzes von der Außerlichkeit zu der Innerlichkeit hin. Die Erfahrung des Paulus, ein Lebensbild des Kampfes unter dem (wohlverstandnen) Gesetz als des Uebergangs von dem alten Leben im Gesetz zum neuen Leben im Geiste.

Kap. 7, 7—25.

- 7 Was sollen wir nun sagen? Ist das Gesetz Sünde? Das sei ferne! Aber die Sünde erkannte ich nicht [hätte ich nicht erkannt], wenn nicht durch das Gesetz. Denn auch die Lust ja ver-  
8 stand ich nicht, wenn nicht das Gesetz gesagt hätte: laß dich nicht gelüsten. \*Indem aber die Sünde einen Anlaß annahm, bewirkte sie durch das Gebot in mir jegliche Begierde. Denn ohne  
9 das Gesetz ist die Sünde todt [unlebendig]. \*Ich aber lebte ohne Gesetz einstmals. Als aber das  
10 Gebot gekommen, da lebte die Sünde [erst recht] wieder auf. \*Ich dagegen starb. Und so erwies sich für mich das Gebot, das zum Leben reichen sollte, eben dasselbe als reichend zum Tode.  
11 \*Denn die Sünde, indem sie einen Anlaß annahm, betrog mich durch das Gebot und tödtete mich  
12 durch dasselbe. \*So ist also das Gesetz heilig und auch das Gebot ist heilig, gerecht und gut.  
13 \*Gereichte <sup>1)</sup> denn also das Gute mir zum Tode? Das sei ferne! Aber die Sünde, — damit sie  
14 erschiene als Sünde, indem sie durch das Gute mir den Tod bewirkte; [und dies] damit die Sünde  
15 über die Maßen sündenhaft würde durch das Gebot. \*Denn wir wissen, daß das Gesetz geistlich  
16 [geistartig] ist, ich dagegen bin fleischartig <sup>2)</sup>, verkauft [als Sklave] unter die Sünde. \*Denn was ich verübe, erkenne ich nicht. Denn nicht was ich will, vollbringe ich, sondern was ich hasse, das  
17 thue ich. \*Wenn ich aber, was ich nicht will, thue, so stimme ich dem Gesetze zu, daß es gut sei  
18 [dies, καλός]. \*Nun aber übe nicht ich mehr dasselbe aus, sondern die in mir wohnende Sünde.  
19 \*Denn ich weiß, daß nicht wohnhaft ist Gutes in mir, das ist in meinem Fleische; denn das  
20 Wollen ist mir vor der Hand; das Vollbringen [ausführen] aber des Edlen [καλός] finde ich  
21 nicht auf <sup>3)</sup> [ist mir abhanden gekommen]. \*Denn nicht, was ich will, thue ich, das Gute, sondern  
22 was ich nicht will, das Böse, das verübe ich [thue ich erst recht]. \*Wenn ich aber, was ich nicht  
23 will <sup>4)</sup>, eben das thue, so vollbringe nicht ich mehr dasselbe, sondern die in mir wohnende Sünde.  
24 \*Ich entdecke [finde] also das [Wider-] Gesetz, daß mir, wie ich das Edle thun will, eben mir  
25 das Böse vor der Hand ist. \*Denn ich habe Lust an dem Gesetz Gottes nach dem inwendigen  
26 Menschen. \*Ich erblicke aber ein fremdartiges [ξένον] Gesetz in meinen Gliedern, welches  
27 Krieg führt wider das Gesetz meines Gemüthes [νόος] und macht mich zum Gefangenen in dem  
28 Gesetz der Sünde, das in meinen Gliedern ist. \*Ich elender [unglückseliger] Mensch, wer wird  
29 mich erlösen von diesem Leibe [diesem Fieselleibe, der den ganzen Leib durchwirkt] des Todes.  
30 \*Dankagung sei Gott <sup>5)</sup> durch Jesum Christum, unserm Herrn! — Mirhin also ich derselbe  
im Gemüthe stehend, diene ich dem Gesetz Gottes, im Fleische stehend aber dem Gesetz der Sünde.

A. Die Entwicklung des Lebens unter dem Gesetz als Entwicklung der Sündenkenntnis.

Uebersicht. 1) Das Gesetz im Verhältniß zur Sünde, B. 7—12 u. 13. a. Die Heiligkeit des

Gesetzes in seinem Verhältniß zu der Sündigkeit des Menschen, B. 7—12. b. Die bestimmungsmäßige Wirkung des Gesetzes: Enthüllung der todbringenden Wirkung der Sünde, in der Veranlassung der Sünde, sich zu vollenden, sowohl in den Thatfachen als im Bewußtsein, B. 13. — 2) Der Sünder

1) Die Lesart *ἐγένετο* nach A. B. c. ff. *γέγονε*.

2) Die Lesart *σαρκινός* ff. *σαρκικός* nach A. B. C. von Bachmann, Tischendorf u. H. vorgezogen. Auch im Sinait. E. 2 Kor. 3, 2.

3) Statt *οὐκ ἐπιρίσκω* lesen Bachmann und Tischendorf (auch der Sin.) bloß *οὐ* nach Godd. A. H. c. Nach Meyer erklärt sich die Auslassung aus dem Fortleben des Schreibers von *οὐκ* auf das B. 19 beginnende *οὐ*. Wir nehmen an, daß das *οὐ ἐπιρίσκω* auffallend werden mußte, sobald man die sententiöse Antithese nicht mehr verstand: Das Wollen ist mir gleich zur Hand, das Vollbringen des Edlen kann ich nimmer finden.

4) Wir lesen *ὄλω ἑγώ* mit A. K. Tischendorf. Meyer will das *έγω* nach Analogie von B. 15 und 18 unzulässig finden. Es ist aber ein Gedankenfortschritt da, der mit in Betracht kommt.

5) *χαρίς τῷ Θεῷ*. So Bachmann und Tischendorf nach Cod. B., wozu nun der Sinait. kommt. Anßer der Recepta *εὐχαριστῶ* findet sich noch die Lesart *ἡ χάρις τοῦ Θεοῦ*.

im Verhältniß zum Gesetz, B. 14—23. a. Die Offenbarung der fleischlichen Art oder Richtung des Menschen überhaupt unter der Geistlichkeit des Gesetzes, B. 14. b. Die Aufdeckung der süßhaften Verbundelung der Intelligenz. Oder der Zwiespalt der Erkenntnis, B. 15 u. 16. c. Die Aufdeckung der süßhaften Verbundelung des Willens. Oder der Zwiespalt des Willens, B. 17 u. 18. d. Die Aufdeckung der süßhaften Verbundelung der Empfindung; oder des unbewußten Lebensgrundes, B. 19 u. 20. e. Die Aufdeckung der Verbundelung des gesammten Menschenbewußtseins durch den Widerstreit von Gottes-Gesetz und Schein-Gesetz. Oder der tödtliche Riß in dem ganzen Menschen, B. 21—23. — 3) Das unselige Vorgefühl des Todes, in dem Gefühl der Unrichtigkeit von dem (Schein-) Leibe des Todes und die Vossagung von demselben, B. 24. — 4) Der Uebergang aus dem Tode zum Leben, B. 25. a. Die Erlösung, erste Verhältnisse. b. Folgerung in Beziehung auf den Ausgangspunkt des neuen Lebens, B. 25 zweite Hälfte.

B. Dieselbe Entwicklung als Uebergang vom Gesetz zum Evangelium, von dem Verberben zum Heil. (Eph. 5, 13: Alles aber wird offenbar, wenn es vom Lichte gestraht wird. Denn Alles, was offenbar gemacht ist, ist Licht).

a. Die heilige Bestimmung des Gesetzes, die Wurzel der Sünde aufzuheben und mit dem Schuldgefühl das Todesgefühl zu erwecken, B. 7—12. — b. Die Heilsamkeit dieser völligen Entlarvung der Sünde in ihrer schlechthinigen Sündigkeit, B. 13. — c. Die Einsicht in den Widerstreit zwischen der geistlichen, göttlichen Art des Gesetzes und der fleischlichen Art des Sündens, B. 14 — d. Das Bewußtsein des Mangels an Klarheit und Herrschaft der Intelligenz, B. 15. 16. — e. Das Bewußtsein über den Mangel an Geschlossenheit und Energie des Willens, B. 17. 18. — f. Das Bewußtsein von der Ohnmacht der ehernen Empfindungen, der Uebermacht der niederen, B. 19. u. 20. — g. Das Bewußtsein des Risses zwischen dem innern Menschen und dem äußern Leben, der Zerrissenheit zwischen zwei einander widersprechenden Gesetzen, B. 21—23. — h. Die Frucht dieser Entwicklung: das vollendete Bewußtsein der Erlösungsbedürftigkeit, B. 24. — i. Die Erlösung und das neue Lebensgesetz: klare Scheidung zwischen Bewußtsein und Fleisch, B. 25. Zuerst unterscheidet sich das Ich von der Sünde in der Erkenntnis, dann im Willen, dann im Gefühl, dann in dem ganzen Bewußtsein der Innerlichkeit. Endlich aber in der Frage nach dem Erlöser.

#### Allgemeine Vorbemerkungen.

Zunächst tritt uns die Frage entgegen, in welchem Sinne der Apostel in der ersten Person des Singular rede, was das *hōs* bedeute. Verschiedene Annahmen: Der Ausdruck ist ein *μετασχηματισμός*, s. 1 Kor. 4, 6; b. die Darstellung der einen Figur in einer andern. So deuteten die griechischen Väter die Stelle auf den Sündenfall Adams oder des Menschengefalles (Thol. „beispielweise Einführung des Menschen im paradiesischen Zustande“). — Andere fanden das jüdische Volk vor dem und unter dem Gesetz bezeichnet (Gryll. Turret. Wetst. Reich). Eine Modifikation dieser Ansicht war die der Sozinianer und Arminianer (Wrot. u. A.), es seien die *homines plerique* gemeint, welche sich unter der gesetzlichen

Deonomie einem groben Sündenleben ergeben haben. Offenbar redet aber der Apostel von einem menschlichen Gemüthszustande, worin der innere Lebenskampf sehr ernst und groß ist, und unverkennbar ist es die Sprache eigener Erfahrung. Also auch dann, wenn vom Menschengeschlecht überhaupt, oder von dem israelitischen Volke insbesondere die Rede wäre, könnte nicht von einem bloßen *μετασχηματισμός* die Rede sein, was ja auch durch die theologische Ansicht des Apostels von dem organischen Zusammenhang ausgeschlossen wäre. Da aber der Apostel die lebendigste Sprache eigener Erfahrung redet, so ist sein Ausdruck *idiōtis* (*κοινοτομία*), d. h. er drückt in seiner Erfahrung eine allgemein menschliche Erfahrung von dem Verhältnisse des Menschen zum Gesetz aus (Mejer u. A.). Denn daß der Apostel seine Veranlassung haben konnte, eine spezielle, nur ihm betreffende Erfahrung zu beschreiben, ist selbstverständlich. Nun aber erhebt sich die zweite Frage: welchen Seelenzustand hat der Apostel dargestellt; handelt die Stelle von dem Zustande des Unwiedergeborenen oder des Wiedergeborenen? Ansichten. 1) Vom Nichtwiedergeborenen: Die griechischen Väter, Augustin vor seinem Streit mit den Pelagianern (prop. 44 in op. ad Rom.), ebenso Hieronymus, einigermaßen Abälard, Thomas v. Aquino, Johann Erasmus, Bucur, Musculus, Oshino, Faustus Sojin., Arminius (über Nestmann i. Tholud S. 328), die Spener'sche Schule (nach Anregungen von Spener), die neueren Exegeten. — 2) Vom Wiedergeborenen: Methodius in den Origenianis (s. Thol. S. 336). Augustin im Kampfe mit den Pelagianern (wegen B. 17, 18, 22, 25; Retract. 1, 32 u. f. w.) Hieronymus, Luther, Calvin, Beza, die orthodoxe Schule; neuerdings Kohlbirgge: das 7. Kapitel des Briefes an die Römer (1839). — 3) Vom Unwiedergeborenen handelt der erste Abschnitt von B. 7—13, vom Wiedergeborenen B. 14—25. Philippi. Dagegen ist die Identität des Subjekts. — Hofmann, Schriftbew. I, S. 469: Der Apostel redet zwar von seiner Gegenwart, aber abgesehen von der ihm in Christo erwachsenen sittlichen Befähigung. Nach Meyers Urtheil ist dies die vor-augustinische Auffassung vom Unwiedergeborenen; sie scheint aber kaum eine verständliche Auffassung zu sein. — 4) Die Darstellung des Apostels ist nicht Darstellung eines ruhenden Zustandes, sondern des Processes, in welchem der Mensch vom Gesetz zu Christo hingetrieben und so aus einem Unwiedergeborenen ein Wiedergeborener wird. Aehnlich Dshausen: „Der Stand unter dem Gesetz kann nicht mit der Wiedergeburt zusammen bestehen, und deshalb ist keine Frage, daß da Kap. 7, 25 die erwachte Erlösungsbedürftigkeit bezeichnen und B. 25 die Erfahrung der Erlösung selbst aussprechen soll, auch zunächst B. 14—24 vor die Wiedergeburt zu verlegen, und als Beschreibung des Kampfes im Innern eines Erweckten aufzufassen ist. Da inzwischen der Apostel für diesen Abschnitt das Präsens gebraucht, während er vorher und nachher den Aorist anwendet, so leitet dies schon auf die Idee, daß er diesen Zustand des Kampfes mit der Erfahrung der Erlösung nicht als abgeschlossen betrachtet wissen will. Auch ist in der Schilderung B. 14—24 selbst, wie später genauer nachgewiesen werden wird, deutlich ein Fortschritt im Kampfe mit der Sünde zu bemerken, das bessere Ich tritt mehr und mehr im Menschen hervor, indem allmählich

die Lust an Gottes Gesetz wächst. In noch weit höherem Grade ist dies, wie R. 25 ausdrückt, nach der Erfahrung der erlöblichen Kraft Christi der Fall, wo der Kampf mit der Sünde Seitens des bessern Theils im Menschen als meistens siegreich beschrieben wird. Allein ein Kampf bleibt doch auch nach der Erfahrung der Wiebergeburt u. s. w. — Bei alle dem verträgt der Gegensatz: unter dem Gesetz und freige worden vom Gesetz keine Mischung; er verträgt nur die Bedingung, daß der Christ in sofern sich wieder ohnmächtig fühlen muß, als er noch momentweise unter das Gesetz des Fleisches fällt, und damit unter das Gesetz des Todes. Auch Bengel findet in unserm Abschnitt einen Fortschritt, den er nur nicht ganz richtig beschreibt: *sensim aspirat, nutritur, enisitat ad libertatem*. Inde paulatim senior sit oratio. Nach der Empfindung des Kämpfenden geht es vielmehr immer mehr in die Verzweiflung hinab; dies aber ist freilich der Weg zur Erlösung.

Mit Recht bemerkt Tholud: „Wie die Frage gewöhnlich gestellt wird, ob von dem Wiebergeborenen oder Unwiedergeborenen die Rede ist, erzeugt sie Mißverständnisse, in sofern der *status irrogenitorum* die sehr verschiedenen Seelenzustände des *status exlex carnalis* und des *status legis* unter sich befaßt, sedann in wiefern das Verhältnis der alttestamentlichen Gläubigen zu Gesetz und Wiebergeburt verschieden gedacht wird, endlich in wiefern der Begriff Wiebergeburt selbst bekanntlich ein schwankender gewesen ist.“

Ueber die Literatur s. die Einleitung. Sodann Tholud S. 339. Weselbst auch die Erklärungen von Hunnius und Aretius. Winzer, Programm 1832. Eine Abhandlung in Knapp, *Scripta varii argumenti*.

### Ergetische Erläuterungen.

Erster Absatz. R. 7—12: Was sollen wir nun sagen? Andeutung, daß wieder eine falsche Consequenz abzuweisen ist. Daraus, daß der Christ dem Gesetz gehorben ist, folgt nicht wider die Heiligkeit des Gesetzes. Es geht aber einer vorgängigen Entwicklungstufe an. — Ist das Gesetz Sünde? Driegenes: die *lex naturalis*. Tholud: das molaische Gesetz. Allerdings handelt es sich um dessen Rechtfertigung. — Sünde? Gewöhnliche Erklärung: Ursache der Sünde. Als Metonymie die Wirkung statt der Ursache genannt, wie 2 Kön. 4, 40; Mich. 5, 1; Samaria ist Sünde für Jakob. Dagegen de Wette, Meyer: ist das Gesetz sündhaft, unästlich. Nach dem Vorigen soll es wohl heißen: Ist es die eigentliche Ursache der Sünde, und als solche selber sündig? — Auch diese Folgerung weist der Apostel mit Abscheu zurück *μη γάρ*. — Aber die Sünde. Das *allā* wird von Einigen im Sinne *allāye* genommen: „aber freilich. Daß das Gesetz Sünde sei, wehrt er ab, daß es dennoch Schaben gebracht, hält er fest (Stuart, Köllner u. A., Meyer, Hofmann).“ Tholud dagegen findet nach Theod., v. Mops., Abälard u. A. in dem Gesagten den Ausdruck des Gegenheils, daß nämlich das Gesetz die Sünde erst zum Bewußtsein gebracht. Es fragt sich, ob diese Alternative eine wirkliche ist. Wenn das Gesetz gerade darum recht heilig ist, weil es die Sünde aus ihrem Versteck herausgetrieben und zur vollen Erscheinung gebracht, so ist keine Alternative da. Allein es fragt sich, wie

im Zusammenhange mit dem Vorhergehenden die Worte: die Sünde erkannt ich nicht, zu erklären seien. Nach Christl, Winzer, de Wette, Phil., Theol. bezieht sich dies auf die Erkenntnis der Sünde allein, nach Meyer u. A. bezieht es sich auf das Bekanntwerden mit der Sünde durch Erfahrung. Meyer: „Das Prinzip der Sünde im Menschen, dessen wir erst durch das Gesetz erfahrungsmäßig uns bewußt werden, und welches uns ohne das Gesetz unbewußt geblieben wäre, weil es dann nicht durch Erregung von Begierben nach Verbetenem im Gegensatz gegen das Gesetz aktiv geworden wäre.“ Diese Erklärung fällt viel zu schmerzfällig auf das zweite Moment. Es ist jedoch nach Kap. 5, 20; 6, 15 und unserm Kapitel B. 8 nicht zweifelhaft, daß der Apostel nicht nur die Sündenerkenntnis, sondern auch die Sündenerregung hier im Auge hat. Aber er hat sie nicht im Auge als Wehrung der Sünde an sich, sondern als Förderung ihrer Offenbarung und Gestaltung für's Gericht. — Wenn nicht durch das Gesetz. Obshauen: „das Gesetz in allen Formen seiner Offenbarung“. Dies verweist Meyer mit Recht. Obgleich das Gesetz weiterhin als ein dem Menschen immanentes austritt, so hat es doch vom molaischen Gesetze her, wodurch es erweckt ist, den Charakter des Heteronomen, Drogenen, Irästlichen. Das stitliche Naturgesetz, ideell gedacht, ist mit dem Menschenleben Eins. — Denn auch die Lust ja. Wir können dies nicht mit Meyer überlesen: „Denn ich würde ja die Begierde nicht kennen u. s. w.“ Damit würde eigentlich das Gesetz zur Erzeugerin der Lust, was dem Apostel nicht in den Sinn kommt. Daß die Lust auch ohne das Gesetz da war, hat der Apostel in 1. und im 5. Kapitel hinlänglich gesagt. Jetzt aber lernte er das verderbliche und verdammliche Wesen der bösen Lust kennen unter dem Verbot: laß dich nicht geführen (2 Mos. 20, 17). Als ihm dies die Hauptsache im Gesetz wurde, da erst verstand er die Innerlichkeit des Gesetzes und die Inwendigkeit der Sünde, aber auch da erst ward der Hang zum Bösen auf's manigfaltigste durch den Widerspruch in ihm erregt. Das Begehren ward ihm jetzt überall und durchweg die Hauptsache, das Ausschneidende. Der erste Blick in's innere Leben oder doch in das Innere des Lebens war da. Tholud bemerkt, Aug. u. Them. hätten die *concupiscentia* als das *generale peccatum* angesehen, aus welchem die andern alle hervorgehen; dagegen bemerkt er, das *id* in dem Satze lasse eher an ein Subordinationsverhältnis denken. Subordinirt oder vereinzelt aber wohl das *id* im Verhältniß zu dem ganzen Satz? Denn ja nicht einmal verstand ich die Bedeutung der bösen Lust ohne das Gesetz. — Auf welche Zeit geht das im Leben des Paulus? Auf die Zeit seiner Kindheit (Orig.); seiner paritätischen Verblendung („ältere lutherische und reformirte Exegete bis Carpov“)? Tholud gibt Gründe an für die letztere Fassung. Nach Matth. 5 habe sich der Paritätismus auf die That beschränkt. Er sichert dahin einschlagende Aeußerungen von Kimchi und andern jüdischen Schriftstellern an (s. auch die Note S. 352). Bei Jacobi fehlt die Erklärung des 10. Gebotes, bei Aen Gera findet sich eine verklärtere Auffassung. Dann aber macht er sich den Einwurf, eine Persönlichkeit wie Paulus müsse doch früher schon zu der Erkenntnis der Sündlichkeit der *erasypia* gekommen sein. Allein die Erkenntnis der Sündlichkeit der *erasypia* hat dann erst eine erweckliche Bedeutung,

wenn die böse Lust auch als Wurzel vieler vermeintlich guter Werke erkannt wird und damit zu einer Umwälzung der alten Ansichten über die guten Werke selbst führt. Auch der Fanatiker verwirrt nicht nur die bösen Werke an sich, sondern auch ihre Wurzel, die böse Lust. Allein er bestimmt die bösen Lüste und guten Affekte nach den bösen und guten Werken, während der Erweckte anfängt, von dem Urtheil über die inneren Affekte auszugehen und darnach die Werke zu bestimmen. Daher möchten wir auch nicht sagen, *οὐκ ἔσθω* und *οὐκ ἴδεν* siehe hier bloß hypothetisch; die Frage nach dem Subjekt dieser Aussage sei erst B. 9 aufzuwerfen (Thol.). R. 7 u. 9 bezeichnen dieselbe Erfahrung, welche Paulus als Repräsentant aller wahren Kämpfer unter dem Gesez machte: B. 7 nach Seiten der Erkenntniß der Sünde, B. 9 nach Seiten der Aufregung der Sünde. — **Ander aber die Sünde.** Das *δὲ* ist zwar „weiterführend“ (Meyer), aber nicht sowohl in Bezug auf die Entwicklungsgeschichte der Sündenbegriffung, sondern insofern als nun auch das zweite Moment derselben angegeben wird. — Die Sünde, d. h. die innerlich als Sündhaftigkeit vorhandene Sünde, die *ἐπιθυμία*, wie sie so eben als Sünde erwiesen ist. — Sie nahm Anlaß. Die *ἀφορμή* bezeichnet den äußern Impuls oder Anstoß im Gegensatz gegen den innern. Das *καυχήσων* in *καύσων* ist auch hier als sittliche Freibütigkeit zu betonen. Daber Reiche unrichtig: *σε* *εὐψία* Anlaß. — Bewirkte sie in mir. Das *διὰ τῆς ἐπιθυμίας* ist mit *καύσων* zu verbinden (Rüdert, Tholud, Meyer), nicht mit *ἀφορμή*. *καὶ* (Luther, Olsh., Tholud). Der Satz enthält die Erklärung, wie die Sünde sich einen Anlaß nahm. Gerade durch das G. S. bewirkte sie; indem sie nämlich das kategorische Gebot als eine feindliche Macht ansah und sich dagegen sträubte und empörte.

Der nächste Zweck des Gebotes an sich war die Unterwerfung des Sünders; der voraussetzliche Erfolg aber war die Empörung der Sünde, und dieser Erfolg sollte die Sünde recht an's Licht bringen, um den Sünder rettungsfähig zu machen. Wifverhältnißlich sagt Meyer: „Begierde ist auch ohne das Gesez im Menschen, aber noch keine Begierde nach dem Verbotenen.“ Freilich das positive Verbot tritt erst mit dem Gesez hervor; aber die Zerfallenheit des Sünders mit dem innern Lebensgesez ist ja schon vollständig vorhanden. Nun aber tritt die Renitenz gegen das positive Gebot hervor, und steigert und vollendet die Sünde. — Jegliche Begierde. Die *ἐπιθυμία* war schon vorhin da; aber jetzt erst entfaltet und spreitete sie sich aus an dem Gegensatz. Zwingli u. A. deuten dies von der Erkenntniß der Lust; Luther u. A., Calov, Pbil. richtig von der Erregung der Lust. Thol. „nach B. 11 betrügt die Sünde, wie dieses sich in der Sündenfalls-Geschichte darstellt, erscheint dem Menschen alles Verbotene als begehrenswerthes Gut, indem es aber doch verboten wird, fühlt derselbe keine Freiheit beschränkt. So drauß nun die Lust stärker auf wie der Strom am Wehre.“ s. 1 Kor. 15, 46. — Denn ohne das Gesez ist die Sünde todt. Meyer unrichtig: „nicht a l i o, weil dasjenige fehlt, woran sie den Anlaß nehmen kann thätig zu sein.“ Vielmehr kann die Sünde sich nicht nach ihrer Wurzel hin vollenden, nicht zur *παράστασις* werden. Der Mensch darf sich mit ihr gewissermaßen auf einer niederen thierischen Stufe, die scheinbar Natur ist, zur Ruhe gelegt; erst

das Gebot macht ihnen dämonischen Widerspruch, den thatsächlichen wie den formalen Widerspruch gegen Gott und das Göttliche offenbar (s. Kap. 8, 3). Unrichtig ist es, den Satz mit Chrysost., Calvin u. A. auf die Erkenntniß zu beschränken: sie war nicht erkannt, oder mit Calov auf das Gewissen (*terrores conscientiae*); oder endlich den Begriff zu beschränken auf die Sphäre des Begehrens (Thol.). Sie hatte noch nicht ihr eigenes Scheinleben in der *παράστασις* gewonnen. Auf den Gegensatz: Die Sünde noch todt und ich noch lebendig muß schon hier hingewiesen werden. Ich aber lebte. Zur Bestimmung des Sinnes ist der zweiseitige Gegensatz anzuwenden. Paulus kann nur zuerst in dem Sinne gelobt haben, in welchem die Sünde in ihm todt war, und dann auch nur in dem Sinne gestorben sein, in welchem die Sünde in ihm lebendig wurde. — Ich lebte. Das Ich ist zu betonen, „der ganze Ausdruck prägnant (wogegen Reiche bloß: *ἦν*)“. Erklärungen: 1) *videbar mihi vivore* (August., Erasmus u. A.). 2) *securus eram* (Melancth., Calv., Beng. u. A.), ich lebte als Phariseer sicher dahin. 3) Dagegen sagt Meyer: Paulus meint das todtfreie (B. 10) Leben der kindlichen Unschuld (vgl. Winzer, S. 11; Umbreit in den Stud. u. Kritik. 1851, S. 637 f.), wo (wie dieser dem paradiesischen Zustand der ersten Eltern analoge Lebenslauf der heitere Lichtpunkt seiner frühesten Erinnerung war) das Gesez noch nicht in's Bewußtsein getreten, die sittliche Selbstbestimmung noch nicht geschehen, und daher das Sündenprinzip noch im Lebenschlummer ist. Es ist dies allerdings ein *status securitatis*, aber kein unsittlicher.“ Tholud erinnert an die Thatfache, daß das jüdische Kind erst mit dem 13. Jahre gesezpflichtig wurde; tritt aber gleichwohl der Ansicht der älteren Erzeugten bei und mit Recht. Den tödtenden Stachel des Gesezes habe Paulus erst erkannt, als das Verbot der Lust an ihn herangetreten. Das Kind als Kind hat kindliche Anschläge, 1 Kor. 13; es kann hier nur in Betracht kommen, in soweit sich sein religiös-sittliches Bewußtsein zu entwickeln angefangen hat. Der *status securitatis* aber, von welchem der Apostel hier redet, fängt da erst an, wo der *status securitatis* des unschuldigen Kindes aufhört. Er besteht darin, daß das sündige Leben nach dem Lauf der Welt als Natürlichkeit genommen wird, statt als Unnatur. Und dies kann auch fortbauern unter dem Gesez, so lange das Gesez nur als etwas Äußeres genommen und auf's bloße Thun bezogen wird. Erst von dem Verständnis des *οὐκ ἐπιθυμίας* datirt der Apostel das wahrhafte Dasein des Gesezes für den Menschen. Wie also Meyer oben die Erblichkeitigkeit zu sehr augustinisch beschrieben hat, so faßt er sie hier zu sehr nach der entgegengelegten Seite. In historischer Beziehung hat unser Text nach Röm. 5, 13 besonders die Periode von Adam bis auf Moses im Auge. Man hat daher auch gesagt, Paulus rede hier im Namen seines Volks von dem schuldloseren, reineren Leben der Patriarchen und der Israeliten vor der Gesezgebung (Grotius, Lachm., Frischa u. A.). Ohne Zweifel ist jenes historische Stadium mit gesetzt; hier jedoch waltet der psychologische Gesichtspunkt vor: das Leben des Individuums bis zu dem Verständnis des molaischen Worts: *οὐκ ἐπιθυμίας*. Auch das Gesez weist mit dem *οὐκ ἐπιθυμίας* über sich selbst hinaus; wie das Opfer u. s. w. — Ich aber lebte. Das soll bei uns nach Meyer: „Der Mensch war beim Todtsein des

Sündenprinzips noch nicht dem ewigen Tode verfallen. Dem physischen Tode freilich sei er durch die Sünde Adams verfallen gewesen. Wir haben diese Untercheidung schon früher verworfen. Es bat nämlich dem Tode verfallen sind erst die Verdamnten am Weltende; prinzipiell verfallen sind ihm die Kinder Adams; der Lebende aber, von dem Paulus hier redet, war ihm noch nicht nach dem persönlichen Schuldbewußtsein und der persönlichen Verschuldung in der *παράνομος* verfallen. — Als aber das Gebot gekommen. Als es mit seiner Innerlichkeit in's Bewußtsein trat. Dies gilt historisch allerdings von der mosaïchen Gesetzgebung (Reide, Frisliche), psychologisch aber von dem bezeichneten Momente des Einblicks in's Innere. — Da lebte die Sünde wieder auf. Die Erklärung des *ἀναζήσαν* mit lebte auf (bei Rückert, de Wette u. A. Tholud: Das *ἀνα* steht wie sonst in Compositis, in der verstärkenden Bedeutung: *sursum*, vergl. *ἀναβλέπω* Job. 9, 11 c.) wird nach den Alten u. Bengel mit Philippi von Meyer bestritten. Bengel erklärt dies: *sicut vixerat, cum per Adam intrasset in mundum*. Allerdings ist die *ἀμαρτία* zuerst in Adam als *παράνομος* vollständig lebendig gewesen, und dann als solche *νεκρά*, bis die mosaïche Gesetzgebung sie wieder lebendig machte. Dies wiederholt sich aber auch psychologisch in dem Individuum, in sofern sich wohl in seinen ersten Verschuldungen die adamitische *παράνομος* psychologisch mehr oder minder stark reflektirt, also ein individuelles *λαμπ.* des Sündenfalls stattfindet, dann aber, bis das erweckende Licht des Gesetzes in's Gewissen fällt, ein falscher Naturzustand eintritt, verbunden mit regem Lebensgefühl. — Einige Codd. lesen *ἐζησαν*, weil der Ausdruck *ἀναζήσαν* in der klassischen Gracität und in der Sept. nicht vorkam. Origenes fand sich hier an einen vorirdischen Sündenfall erinnert. Coccejus: *evidentius apparuit*. — Ich dagegen starb. In demselben Sinne, wie die Sünde lebendig geworden ist, ist der Sünder gestorben. Das heißt mit dem Gefühl des Schuldbewußtseins hat sich das Gefühl der Todschuld eingestellt. Unzulänglich unterscheidet Meyer auch hier: „es ist weder vom physischen noch vom geistlichen Tode (Semler, Böhme, Rückert u. A.) zu verstehen, sondern wie der Gegensatz *eis ζωής* erfordert, von dem ewigen Tode. Das Gefühl der Todschuld macht keine Unterscheidung dieser Art. — So erwies sich für mich das Gebot. Das zum Leben *oc. ovon.* In welchem Sinne ward das Gebot also erkunden? Das Gebot hat allerdings dem das Gesetz Befolgenden Leben verheißen, 3 Mos. 18, 5; 5 Mos. 5, 33; Matth. 19, 17. Es ist jedoch mißverständlich, wenn so in's Allgemeine hin gesagt wird: „an die Befolgung der mosaïchen Gebote war die Verheißung des Lebens geknüpft“. (Meyer.) Der Sinn ist vielmehr von Anfang an der, daß sich die Art der Verheißung bedingt durch die Art der Befolgung. Die äußerliche Befolgung hat auch nur eine äußerliche Verheißung, oder eine Verheißung des Außerlichen (2 Mos. 20, 12) Dies ist aber für den Frommen nur die Figur einer höheren Befolgung und Verheißung. Der Selbstgerechte dagegen machte sich aus jener Verheißung einen Fallstrich. Im höchsten Sinne nun hat das Leben nach dem Gesetz des Geistes, d. h. im Glauben, der des Gesetzes Ende ist, die *ζωή αιώνιος* zur Folge. Nur liegt in der Mitte zwischen Beiden der Uebergang vom Tode zum Leben. Gerade das verinnerlichte Streben, das Gesetz zu erfüllen, hat den Tod zur Folge. Dies ist ein Er-

gebniß, welches dem *eis ζωής* zu widersprechen scheint, und doch nicht widerspricht, sondern ganz gemäß ist. — Eben dasselbe. Wir hatten dafür, daß dem Sinne gemäß *ἀντι* zu lesen ist (mit Lachm., de Wette, Phil.), nicht *ἀντι* mit Meyer und Tischendorf. Denn das Gesetz hat sich nur vorübergehend als dasselbe Lebensgesetz in ein Todesgesetz verwandelt; es ist aber nicht bleibend zu einem Todesgesetz geworden. — Denn die Sünde. Nicht das Gebot an sich ist ein Gebot zum Tode geworden; die Sünde vielmehr hat es dazu gemacht. In wiefern? Die Sünde nahm einen Anlaß oder machte sich einen Anlaß. Daß sie ihm ein Gebot nahm, ist vorausgesetzt und erklärt sich aus dem Folgenden. Für die Verbindung des *διὰ τῆς ἐνοχλῆς* mit *ἐκπαίτητος* spricht das folgende *καὶ δι' αὐτῆς* c. Erst machte sich das Verbot zum Reizmittel, dann zum Verdrummungsmittel. Also was vom Satan gilt, daß er erst Verführer des Menschen ist, dann Verkläger, gilt auch von der Sünde. Unsere Stelle erinnert an die Schlange im Paradiese, wie 2 Kor. 11, 3. Worin aber bestand der Betrug der Sünde? Phil.: „indem die Sünde mir das Gesetz, in dem ich einen Wegweiser der Gerechtigkeit zu haben meinte, zum Beförderungsmittel der Ungerechtigkeit auswechseln ließ.“ Nicht deutlich! Sie betrog mich, indem sie mir das Gesetz als eine Schranke darstellte, welche mich von meiner Glückseligkeit zu trennen schien. Sie reizte mich mit einem Scheinbild der Glückseligkeit hinter jener Schranke zur Uebertretung. Demzufolge genügt es auch nicht, den folgenden Satz: sie tödtete mich, so zu erklären: Die Sünde überließ mich dann dem Gesetz, daß es mich tödtete. Vielmehr hat die Sünde dann auch nach dieser Seite das Gesetz gefälscht, indem sie meinen wohlverdienten Tod mir als rettungslos, oder meinen Richter mir als meinen Feind erscheinen ließ (s. 1 Mos. 3; Hebr. 2, 15; 1 Joh. 3, 20). Tholud: „Auspruch des Simeon Ben Lakisch: Die böse Natur des Menschen steht alle Tage gegen ihn auf und sucht ihn zu tödten (Vitranga observ. sacrae. II, 599), auch wird das *ἄντι* als Todesengel bezeichnet.“ So ist also das Gesetz heilig. Nicht nur unschuldig (Thol.), sondern absolut von der Sünde geschieden und der Sünde entgegengesetzt. Und zwar gilt dies nicht nur von dem Gesetz im Ganzen, sondern auch von seiner Application in dem einzelnen Gebot. Das Gebot ist endlich heilig nach seinem Ursprung als Gottes Gebot, zweitens gerecht als Einzelbestimmung des Gesetzes, des Systems der Gerechtigkeit (Meyer: „recht beschaffen, sowie es sein soll“), und gut, d. h. nicht etwa in vagem Sinne trefflich (Meyer, Phil. u. A.), sondern nach dem Begriff des Guten: wohlthätige Lebensförderung an sich trotz seiner Todeswirkung an mir, ja auch durch seine Todeswirkung. Die Bezeichnung gut weiß schon aus der seligen Ausgung der göttlichen Treue und auf das Evangelium hinläßt. Die ausführliche Apologie des Gebotes ist allerdings (nach Meyer) dadurch veranlaßt, daß die *ἐνοχλή* gerade als das Objekt der Sünde B. 7 bezeichnet war.

Zweiter Absatz: Das Gesetz im Verhältnis zum Sünder (B. 12 u. 13). — Also das Gute mir zum Tode? Tholud: „Das *μὲν* in B. 12 bereitet auf den Gegensatz vor *ἢ δι' ἀμαρτίας* xrl. Doch abermals trägt der Apostel seine Gedanken in der Form der Widerlegung einer

gegnerischen Consequenz vor. Das *ἀγαθόν* sollte nur heilsame Früchte erwarten lassen.“ — Allerdings ist der Ausdruck *ἀγαθὴ* das neue, jetzt zu lösende Problem. Daß das Gebot als ein heiliges und gerechtes den Tod brachte, war nicht so sehr zu verwundern; aber ein Räthsel war es, daß es als *ἀγαθὴ* den Tod bringen sollte. Die Erklärung dieses Räthfels will dann auch zeigen, wie das Gesetz die große Wendung herbeigeführt hat: Durch den Tod zum Leben! Gereichte das Gute selber und unmittelbar mir zum Tode? Diese Consequenz ist wieder abzuschreiben mit einem *μή γίνωτο*. — **Sondern die Sünde.** Die nämlich gereichte nur zum Tode. „Ganz falsch construirt Nub., Heum., Catp. zc.: *ἀλλὰ τὴ ἀμαρτίᾳ διὰ τοῦ ἀγίου μοι καταργησέμεν (ἦν) θάνατον, ἵνα γὰρ ἀμαρτία*“ (Meyer), so auch die Vulg. — **Damit sie erdiente als Sünde.** Dies war also der nächste Zweck des Gesetzes: Die Sünde sollte als Sünde erdienen (Ephes. 5, 13; 1 Moï. 3: Adam, wo bist du?). Und das ist nun der Begriff der vollständig entlarvten Sünde, daß sie gerade durch das Gute, durch Mißdeutung und Mißbrauch derselben den Tod rief. So wird in erster Potenz das Gesetz zum Reizmittel der Sünde zum Tode gemacht, so in zweiter Potenz weiterhin das Evangelium zum Geruch des Todes, so in dritter Potenz die Wahrheit zur kräftigen antichristlichen Lüge (2 Th. ff. 2, 11). **Telud:** „Es sollte das Leben der Sünde dadurch offenbar werden: sie sollte als eine solche erdienen, welche sich des Guten selbst als Mittel des Verderbens bediene, auf diese Weise sollte das Gebot zum Mittel werden, die Sünde desto verabschwammungswürdiger erdienen zu lassen. Scholien Martbäi: „*ἵνα αὐτὴ ἐναντὶν ἐλέγξῃ, ἵνα ὄλη τὴν αὐτῆς πικρίαν ἐκαλύψῃ.*“ Dazu die trefflichen Worte: „In der That: Wie es das Majestätätrecht des Guten ist, auch das Böse seinem Erfolge nach zum Guten zu lehren, ist es der Fluch der Sünde, das Gute in seinen Wirkungen zum Bösen zu verkehren. Auf dem *δία τοῦ ἀγαθοῦ* liegt also ein Nachdruck, weshalb es vorangestellt.“ Meyer behauptet mit Recht gegen Reiche, dieses *ἵνα* sei telich, im Gegensatz gegen die elbatische Fassung. Der Tod war zwar schon vor dem Gesetz da, aber die Sünde machte ihn durch das Gesetz vollständig fertig; *καταργησέμεν*. Das zweite *ἀμαρτία* ist Prädikat. Nicht das Gesetz ist Sünde; die Sünde entlarvte sich vollständig als Sünde, indem sie selbst das Gute zum Mittel des Bösen machte. — **Damit die Sünde über die Maßen sündhaft.** *κατ' ὑπερβολήν*. Oester bei Paulus. 2 Kor. 1, 5; 4, 17; Gal. 1, 13. Das *ἀμαρτωλός* erscheint als Aendertum, daß die Sünde wie ein Scheinmensch aus der wirklichen Menschennatur hinzugefügt werden soll zur Vernichtung.

**Dritter Absatz:** Der Sünder in der Verbältniß zum Gesetz (R. 14–23). — **Daß das Gesetz geistlich ist.** *ὁδῶν* nicht *οὐδὸν μὲν* (Hieronymus zc.). Das ist das den Christen gemeinsame spezifische Wissen, daß die Religion Innerlichkeit ist, daß das Gesetz falsch verstanden wird, wenn es von der *σάρξ* äußerlicher Gesinnung zu einer *σάρξ* äußerlicher Verfahrnisse, zu einem Complex von Endlichkeiten gemacht wird, während es seinem Wesen nach von geistlicher Art ist; d. h. in jedem Einzelnen die Unendlichkeit des Geistes Gottes offenbarnd, auf den Geist sich beziehend. Das *ἴνα* soll nun die hartnäckige, bössartige Natur der Sünde erklären. Das

Gesetz ist nur in seiner Form *νόμος*, seinem Wesen nach ist es göttlich, pneumatisch (Meyer). Erklärungen: 1) Vom Heiligen Geist eingeebnet (Theoborer); 2) eine himmlische und engelische Gerechtigkeit fordernd (Calv.); 3) auf die höhere geistliche Natur des Menschen sich beziehend (in verschiedenen Deutungen von Beza, Reiche, de W. u. Rüdert); 4) in suo genere *praeclarum et egregium* (Koppe u. A.); 5) der geistliche, nicht buchstäbliche Sinn des Gesetzes ist gemeint (Orig.); 6) geistig wirkend *διδακτικός ἀρετῆς* zc. (Ebrpl.); 7) zu seiner Erfüllung die Verbindung des Geistes voraussetzend (Ebol.); 8) in seiner Beschaffenheit identisch mit der des Heiligen Geistes (Meyer). Der Begriff *πνευματικός* bezeichnet seine eubettliche Geistigkeit (Gal. 2, 10), die absolute Einbeit seines Ursprungs, seiner Momente und seines Zwecks in dem göttlichen Geiste, der sich im Menschengeiste offenbart, im Gegensatz zu der Voransetzung seines endlichen Nettos, seiner endlichen vereinzelt Gliederung und seines endlichen Zwecks. — **Ich aber bin fleischartig.** Das *ἴνα*, gemäß der oben genannten *ιδίωσις*, ist Paulus in der Darstellung seines Standpunktes unter dem Gesetz, zur Darstellung der Entwicklungsgeschichte des unter dem Gesetze stehenden Menschen. Meyer: Der noch unerlöste *ἴνα*, welcher in der tiefen Noth, die ihn dem Gesetze gegenüber drückt, R. 24 nach der Erlösung sucht.“ Mit Recht behauptet derselbe gegen Phil. die Identität des Subjekts durch den ganzen Abschnitt hindurch. Dagegen werden die Präterita von R. 7–13 und die Präterita R. 14 ff. von Meyer unrichtig so unterschieden, dort habe Paulus seine psychologische Geschichte vor und unter dem Gesetz gegeben, jetzt schiltete er seine dem pneumatischen Wesen des Gesetzes entgegenstehende Verfassung. Vielmehr hat er bis R. 13 die Genesis des eigentlichen innerlich geschlichen Standpunktes geschildert. Erst aber von R. 14 beschreibt er die ganze Entwicklung dieses Standpunktes, d. h. den innern Kampf des Sünders, welcher die Innerlichkeit des Gesetzes erkannt hat. Fleischartig. *σάρκινος*, fleischern, von fleischesart (2 Kor. 3, 3; 1 Kor. 3, 1). Das Wort könnte auch fleischlich übersetzt werden, wenn dies nicht conventionell wäre für die Bedeutung fleischlich gesinnt, *σαρκικός*. Nach Meyer soll *σάρκινος* „stärker colorirend“ sein als *σαρκικός*, mit Beziehung auf Joh. 3, 6; dies verhält sich aber ungefähr umgekehrt, da unter *σαρκικός* fleischlich gesinnt zu verstehen ist, unter *σάρκινος* fleischlich geartet, gestimmt, disponirt; ein Wesen, dessen natürliche Selbstbestimmung und Weltanschauung äußerlich ist, gemäß der *σάρξ*. (Ueber den Gegensatz der Personen vgl. noch Ehol. S. 363.) Das *σάρκινος* wird gleich weiterhin erklärt: verlaust unter die Sünde. Einerseits freilich spricht dieser Standpunkt die völlige Abhängigkeit des Sünders von der Sünde aus; andererseits aber schon seine Unfreiwilligkeit und Renitz gegen dieses Verlaustsein, was nicht zu übersehen ist. Dies geschieht freilich, wenn man wie Ebolud und Meyer das *σάρκινος* lediglich als Steigerung von *σαρκικός* ansieht. Dabei hält Ebolud auch die Aeußerung von Bengel für subtilisirend: *servus venditus miserior est quam verna, et venditus dicitur homo, quia ab initio non fuerat servus*. Mit Recht bemerkt Meyer, daß schon dieser Zug gegen Augustin's Erklärung der Stelle von dem Widergeborenen spreche. Aehnliche Stellen 2 Kön. 17, 17; 1 Matt. 1, 15. —

(R. 15 u. 16): Denn was ich ausübe, erkenne ich nicht. Damit ist nun deutlich die Offenbarung der Verdunkelung der Intelligenz ausgesprochen. Es fehlt in diesem Zustande die Begrenzung des bewußten Geistes; aber das Vernunftsein dieses Mangel's hat sich eingestellt. Meyer erinnert an die Analogie des Sklaven, welcher als Werkzeug seines Herrn handelt, ohne des eigentlichen Willens und Zweckes dessen, was er thut, sich bewußt zu werden. So steht aber dieser Sklave hier nicht ganz, denn das weiß er wenigstens, daß er nicht vollbringt (*πραΐσω*), was er will oder möchte, und daß er vielmehr thut, (*ποιῶ*), was er haßt. Eins also dämmert ihm auf, daß er in düsterer Selbstverwirrung handelt, und zwar im Widerspruch gegen ein besseres aber ohnmächtiges Begehren und Verabslachen. Der Sinn der Stelle wird vermischt, wenn man mit Augustin, Beza, Grotius u. A. *γινώσκω* erklärt: ich billige. (Verufung auf Matth. 7, 23; Joh. 10, 14; 2 Tim. 2, 19 u. A.) Hier liegt übrigens noch nicht der Nachdruck auf dem *ἴδεναι* (was Ibselud auf eine bloße velleitas deutet, Meyer auf ein wirkliches, entschiedenes Wollen, das aber doch nur Theorie bleibt!) und *μοῖσις*, sondern auf dem *οὐ γινώσκω*. Das Wollen ist hier das bessere Zehnen und Streben des zur Innerlichkeit erwachten Menschen. Zuwiderst wird sich der Sünder selber in den Widersprüchen seines Thuns und Sagens ein düsteres Räthsel. (Ueber die wunderliche Erklärung von Reiche: der sündliche Jude thut das Böse, welches der sündenfreie Jude nicht billigt, s. Meyer. Ebenso über Aussprüche, dem vorliegenden verwandt, bei Epiktet: *ὁ νὴν ἴδεναι (ὁ ἀναγινώσκων) οὐ ποιεῖ, καὶ ὁ μὴ ἴδεναι, ποιεῖ*; und Ovid: *video meliora proboque, deteriora sequor*.) Noch andere Beispiele bei Ibselud S. 366.) Ueber die Erklärung untrer Stelle vom Wiedergeborenen bei Philippi, s. Ibselud S. 355. Die Wahl der Ausdrücke ist sehr feine: von dem wirklichen *ἴδεναι* im Geiste kommt es nicht zum konsequenteren kräftigen *πραΐσω*; selbst das *μοῖσις* aber kann ein milderer *ποιεῖ* des Widerwärtigen nicht verbindein. — Wenn ich aber was ich nicht will, das thue. Nun tritt über dem erkannten Zwiespalt zwischen Wollen und Thun die geistige Zustimmung zu dem Geich ein. Indem der Sünder sich auf die Seite seines erwachten Wollens stellt mit seinem Urtheil, stellt er sich mit seinem Urtheil auf die Seite des Gescheh's. Dies ist der erste Rud auf dem Wege der Selbstkenntnis: Bestimmung zum Geich gegen das eigene Thun. Das Gescheh wird aber damit zugleich als gut erkannt im eminenten Sinne, als edel, idealisch über dem Leben stehend, *καλός*. „Die gewöhnliche Fassung: ich räume dem Gescheh ein, daß es gut sei, vernachlässigt das *οὐ*“, Meyer. Gegen die Beziehung des *τῶν νόμων* auf *οὐ*, s. Ibselud. Ebenfalls selbst Citate aus Chrysost. und Hugo a. St. Vict. über den angebornen Adel der Seele. — (R. 16 und 17): Die Verachtung der Verdunkelung des Willens. Nun aber liebe nicht mehr ich. Ibselud: „*Novi* Aug. *nunc in statu gratiae* — vielmehr die Bezeichnung der Schlussfolge „Es bezeichnet aber nicht bios eine Fortbewegung, in der Betrachtung, sondern auch in dem darzulegenden Subjekt. Die Intelligenz ist zuerst auf die Seite des Gescheh's getreten; jetzt thut dies auch der eigentliche Wille des Ich. Der Sünder unterscheidet zwischen seinem *ἔγω*, was nun aus der Verdunkelung der Persönlichkeit aufsteht, und der

Sünde, die in ihm wohnt — jetzt gleich einem fremden bössartigen Weinhöher. Er stellt sich mit seinem Ich und seinem Willen auf die Seite des Gescheh's und jagt der schlechten Seite seines Zustandes ab. Zu betonen sind das *ἔγω* wie das *κατεργάζομαι*. Das *αὐτο* ist das, was er nach R. 16 mit seinem eigentlichen Willen nun nicht mehr will. Aber in ihm wohnt zugleich die Sünde. Der Apostel unterscheidet zwischen dem *ἔγω* und einer Ichheit im weiteren Sinne, mit dem *ἑσσις* bezeichnet, worin die Sünde wohnt. So Ibselud mit Recht gegen Rechl. **Denn ich weiß, daß nicht wohnhaft.** Nähere Bestimmung über das Wohnen der Sünde in ihm. Dies ergibt sich daraus, daß das Gute nicht in ihm wohnt, d. h. nicht in seinem Fleische. Zu beachten ist der negative Ausdruck; wenn in einem sittlichen Wesen nicht Gutes wohnt, so wohnt das Gegenheil in ihm, die Sünde. Die *σαρξ* ist hier fiktiv als die andere Seite des *ἔγω*, welche mit diesem den ganzen Menschen konstituiert. Man kann die *σαρξ* aber weder mit dem Leibe, noch mit den *κτινῶν* des Leibes allein identifizieren (die griechischen Väter). Ibselud führt dafür an die verschiedenen Ausdrücke *ἐν τοῖς μέλεσι* und R. 24 das *σῶμα τοῦ θαν.* Aber auch diese Bezeichnungen sind nicht materiell zu verstehen. Die *σαρξ* ist die enbliche äußere Natur, Beziehung und Anschauungsweise, die enbliche Richtung nach ihrer geistigen und sinnlichen Seite, wie diese allerdings ihre substantielle Basis in der äußeren *σαρξ* hat. Calvin deutet *σαρξ* hier von der menschlichen Natur; besser wäre zu sagen: in meiner Natürllichkeit. Glatianische, gnostische und manichäische Bestimmungen liegen von der Aussage des Apostels weit ab. Ein eigentliches „sittliches Wollen und Wirken“ (Meyer) kann der Apostel als *ἀγαθόν* in seiner *σαρξ* nicht gesucht haben, sondern nur die religiös-sittliche Virtualität oder Virtuosität. Aber auch diese vermisst er in ihr; woraus sich der entgegengesetzte Gang ergibt, ein pleuroplastischer Wille des Fleisches. — **Denn das Wollen ist mir vor der Hand.** Nicht: „ist in mir vorhanden.“ Meyer, der sich aber selber corrigirt, wenn er sagt: Paulus stellt die Sache so dar, als ob er in seiner Persönlichkeit, als in einer räumlichen Spähre sich suchend, darnach umfende. „Das *ἴδεναι* liegt gleich bei ihm; vor seinem Blicke.“ Gleich hat er das Wollen vor Augen, aber das Gute vollbringen — dies Kleinod kann er nirgend finden. Erklärungen: ich gewinne es nicht; kann es nicht zc. (Celsus, Flatt zc.). Zu betonen ist erstlich das *κατεργάζομαι* und zweitens das *καλόν*. Von der *justitia civilis* ist nicht die Rede, sondern von der Durchföhrung des Idealen. Das *ἔγω* ist noch nicht der neue Mensch des Geistes (Wbil.); es ist das bessere Selbst als ein erwachter sittlicher Wille, dem der gewohnte Gang des Fleisches überall die Zielbunnte verrücht und den Weg verlegt. — (R. 19 u. 20): Die Offenbarung der Verdunkelung und des Zwiespalt's in unbewußten Lebensgründe, d. i. im Gefühl'sleben — Nach Ibselud und Meyer haben wir in diesen Versen nur Beweise für das Bortige. Meyer: R. 19 Beweis von R. 15, und R. 20 Beweis von R. 17. Allein das Neue R. 19 ist der starke Ausdruck: *ὁ οὐ θέλω κακόν, τοῦτο πράσσω*. Dies deutet auf einen Springquell des bösen Handlens, der unmittelbar vom unbewußten Leben gegenüber dem bewußten ausgeht. Und dies ist das Dunkel des Empfindungslebens. R. 20 gibt denn auch den eigentlichen Urheber dieser Thaten des Menschen wider

seinen Willen an: es ist die in ihm wohnende Sünde, das habituelle Empfindungsleben. Auch von diesem in seiner Verbunkelung sagt er sich jetzt in seinem bewußten Selbstgefühl, in seinem Ich, los. Nun aber sieht gewissermaßen oder scheinbar eine fremde Persönlichkeit mit einem fremden Gesetz in ihm auf wider die erwachende Persönlichkeit seines inneren Menschen. — (R. 21 u. 22): Die Aufdeckung der inneren Zerrissenheit im Menschen überhaupt; der Zwiespalt zwischen der wahren Persönlichkeit und der Scheinpersönlichkeit mit ihrem Scheingesetz. — Ich entdecke also das Gesetz. Schwierigkeit der Stelle, weshalb Chrysostomus dieselbe *ἀσάφως εἰρημίνον* genannt, kürzert ihre Erklärung ausgehen. Erklärungen: a. Das mosaische Gesetz ist gemeint; *ὄρα* für weil. „Ich finde also das Gesetz für mich, sofern ich gewiß bin, das Gute zu thun, weil mir das Böse vorliegt.“ D. h. deswegen ist das Gesetz für mich bestimmt, weil ich den Willen habe, das Gute zu thun, aber das Böse zc. (Orig., Chrysost., Theob. v. Mops., Theophyl., Bengel zc. Meyer, auch Wlfflas. S. die Note bei Tholud S. 372: *invenio nunc legem, volenti mihi bonum facere, nam mihi adest malum*). Man kann dafür sagen, daß dies allerdings auch den Ursprung des Gesetzes bezeichnet; jener Widerspruch hat dasselbe nöthig gemacht. Gleichwohl ist diese Erklärung durchaus unhaltbar. 1) Schon von Anfang, d. h. von B. 7 an, hat der Sprecher gewußt, daß das Gesetz für ihn bestimmt ist. 2) Hier ist nicht mehr vom Gesetz für den Sünder die Rede, sondern vom Verhältniß des Sünders zum Gesetz: Die Erklärung also ganz gegen den Zusammenhang. 3) Die Erklärung: jetzt habe ich das Gesetz entdeckt als ein Gesetz für mich, wäre wunderlich. 4) Das Gesetz ist vorab auch für den, bei dem sich das Wollen des Guten noch nicht entwickelt hat, während für den hier geschilderten Zustand die Gesetzesstufe bald zu Ende geht. Vosmanns Modifikation macht die Sache nicht besser: Daß mir immer nahe liegt, das Böse zu thun, läßt mich erkennen, daß das Gesetz mir, der ich es thun will, das Gute ist. Das hat er schon B. 12 deutlicher gesagt. Eigentlich aber ist es auch hier noch nicht entschieden, daß das Gesetz auch ihm das Gute ist. Andere Fassung vom mosaischen Gesetz: Ich finde also an mir, der ich das Gesetz zu thun gewillt bin, das Gute (Gesetz nämlich), daß mir das Böse vorliegt (Hombert, Knapp, Klee, Dlab., Fröhde zc.). Nichtsagende Wiederholung des Früheren. Auch ist das *ποιεῖν τὸ καλόν* nicht zu trennen. b. Das Gesetz bezeichnet hier eine allgemeine Norm, eine Nothwendigkeit. „Ich finde also an mir, der ich gewillt bin das Gute zu thun, das Gesetz, daß mir das Böse vorliegt (Luther, Beza, Calvin u. v. A., de Wette u. Fhil.). Also wäre der Sinn derselbe, wie bei dem Ausdruck *ἐρεος νόμος ἐν τοῖς μέλεσι*. Dagegen bemerkt Meyer, nach dem ganzen Context könne *νόμος* nichts anderes sein als das mosaische Gesetz. Eine abändernde Bestimmung trete erst mit B. 23 ein. Auch könne das *ὅτι μοι τὸ κακὸν παράκειται* nicht als *νόμος* dargestellt werden; es lie etwa *ἐμπειρίαι* es, eine Erscheinung. Weßhalb aber kann denn der Apostel sogar die Regungen in den Gliedern ein Gesetz nennen? Weßhalb den alten Menschen, der doch kein Mensch ist, einen Menschen? Auch bei dieser Fassung im Allgemeinen aber fragt sich, ob der Sinn ist: ich finde mir, oder an mir, das Gesetz zc. wie vorher; oder ich finde das Gesetz, daß mir, der

ich das Gute thun will zc. (Grot., Limb., Winer). Diese Fassung ist entschieden vorzuziehen sowohl dem Ausdruck als dem Sinne gemäß. Denn hier löst sich das Eine Gesetz sogar in eine Gruppe von Gesetzen auf. Das Gesetz Gottes wird für den Apostel nunmehr zum Gesetz seines Gemüthes, das fremdartige Gesetz in seinen Gliedern wird in seiner Wirkung zum Gesetz der Sünde. Dieser Gegensatz von Gesetz und Gesetz aber ist so furchtbar stark, daß er dem Apostel selbst wie ein Gesetz des sittlichen Widerspruchs für sich erscheint. Und zwar eines furchtbar starken Widerspruchs, denn gerade wenn er das Gute, Hohe, Große thun will (z. B. die alttestamentliche Theokratie (schützen), dann gerade ist ihm das Schlechte zur Hand (die Verfolgung der Christen). Daher löst sich dies Eine Gesetz nun auch auf in Zwei. — **Dem ich habe Lust an dem Gesetz Gottes.** Tholud: „Die zwei in der Einen Absicht widerstreitenden Mächte (B. 17) werden total vertheilt, die eine ist im Innern des Menschen, die andere draußen in den Gliedern; auf dem Wege vom dem innern Menschen zu dem äußern, d. i. zu den ausführenden Organen, wird der Wille gefangen genommen.“ Die genannten Mächte aber nehmen hier concrete Gestalt an. Das sittliche Urtheil B. 15 u. 16; der sittliche Wille oder das Ich B. 17 u. 18; die sittliche Innerlichkeit B. 19 u. 20 ist jetzt zum innern Menschen geworden, der seine Lust hat an Gottes Gesetz. Dem aber tritt eben jetzt die Sünde in den Gliedern mit der Macht eines fremdartigen Gesetzes entgegen, so daß ein Riß durch sein ganzes Wesen geht, bei welchem sogar derselbe, der am Anfange des Prozeßes Sklave war, jetzt in Folge seiner ohnmächtigen Resistenz zum Kriegsgefangenen der Sünde wird. Der *ἴσως ἀνθρώπος* ist nicht sowohl der *νοῦς* oder *τὸ νοερόν* (Theob. u. Genab.) selbst, als vielmehr der im *νοῦς* seinen Standpunkt, sein Prinzip erwählende Mensch (erst am Schluß B. 25 ist dieser Standpunkt wirklich gewonnen). Es ist auch in sofern der innere Mensch, als er sich fast verzweifeln aus dem Vorwurf seines äußern Lebens zurückzieht. Ähnlich wie die Griechen erklärt Pyra: in homine duplex pars, ratio et sensualitas, quas aliter nominantur caro et spiritus, homo interior et exterior. Erinnerung an den platon. Sprachgebrauch: Bei Plato und Plotin finden sich die termini *ὁ ἴσως ἀνθρώπος, ὁ ἐντός α., ὁ ἀληθής α.* Tholud dagegen will unter dem *ὁ ἴσως ἀνθρ.* nach Analogie von *ὁ καινὸς ἀνθρ., ὁ κρυπτός τῆς καρδ.* u. (1 Petr. 3, 4) aber das ganze innere Ich des Menschen als ein einzelnes Vermögen verstehen, den innern Menschen, der vom Gewissen sich leiten läßt, den Wissenschaftsmenschen. Die Sache ist jedoch damit nicht erledigt. Denn das ist keine Frage, daß der eigentliche wahre Mensch zu Gott geschaffen ist; dasselbe gilt ja auch von Fleisch und Blut, ontologisch betrachtet. Es fragt sich aber, welchen aktuellen Standpunkt der Apostel hier bezeichnet, und das ist nach seiner Antithese dieser, daß er sein inneres Wesen als den wahren Menschen von dem Gegensatz und Widerstreit des Gesetzes in seinen Gliedern unterscheidet. In dieser Selbstfassung nun hat er seine Freude am Gesetz, was mehr ist als das *σύννημα* B. 16. Meyer will auch hier in dem *συννόμῳ* das Gesetz als ebenfalls sich mitfreudend bezeichnet finden, worüber s. Tholud 367. Luther, Calvin u. A. haben hier die Bezeichnung des widergebotenen Menschen gefunden. Als Durchgangspunkt hat aber hier bezeichnete



Standpunkt seine Wahrheit, doch ist er mißverständlich als Theorie und Grundgesetz des Lebens von den Dualisten fixirt worden. — Ich erblicke aber ein fremdartiges Geis. Das Erbliden bezeichnet sein Bestreben. Wie das *ερεος* sich auch hier von dem *αλλοι* unterscheidet, dafür dient Gal. 1, 6 u. 7 zur Erläuterung. Sowie dort das *ερεος ενα* kein wahres Evangelium ist, so ist dieser *ερεος νόμος* kein wahrhafter νόμος. Wie könnte auch das eine wirkliche Gottesgesetz mit dem andern sogar auf dem beständigen Kriegesfuß stehen? — In meinen Gliedern. Das nämlich in meinen Gliedern wirksam ist. Frigide construirte: Das in meinen Gliedern widerstreitet. Falls: Denn der Streit entscheidet sich nicht in den Gliedern. Die *αρε*, wie sie geistig verstimmt die Basis der Begierden geworden ist, hat ihr Wesen in ihrer Vereinselung, in der Gehörtheit ihrer Glieder; daher ist das Schwingelich in den Gliedern wirksam. Früher war dieses Geis Herrscher, und das *ενα* war Knecht; jetzt, nachdem das *ενα* sich von der sündlichen *αρε* als innerer Mensch für sich unterscheiden hat, führt die Sünde von den Gliedern aus förmlich Krieg, aber mit der Geltendmachung eines Geis, das sie als Geis der Natur oder auf ähnliche Weise bezeichnet. Gleichzeitig mit der Thatfache, daß der Kämpfende das mosaische Geis wieder als den Ausdruck seiner innern Gehörtheit anerkennt und zum νόμος seines νόος, seines persönlichen Bewußtseins gemacht hat, hat die Sünde sich den Schein eines in den Gliedern geltenden Naturgesetzes gegeben. Sie widerstreitet dem innern Menschen und überwindet ihn; das Ich sieht sich gefangen in ein fremdartiges Geis, was nun frech als Geis der Sünde hervortritt. b. h. die Sünde will sich nun geltend machen als eine unüberwindliche Fatalität. — Meyer will den Genitiv νόμος τού νόος nicht subjektiv nehmen, sondern lokal. Er will ihn fernor von dem νόμος τού θεού (gegen Ulster, Köllner u.) unterscheiden, ohne zu bemerken, daß sich jetzt der νόμ. τ. θ. in dem νόμ. τ. νόος reproduirt hat. Der νόος bezeichnet eben das denkende und sittliche Bewußtsein, welches den Kern der Persönlichkeit constituirte. Ferner heißt es bei Meyer: nicht der inwendige Mensch werde gefangen genommen, denn der Leibe an und für sich betrachtet immer dem Gesetze Gottes dienstbar (R. 25), sondern der Mensch der Erscheinung. Aber von dem Menschen der Erscheinung geht ja die Kriegführung aus! Wichtig freilich ist, daß in τῷ νόμ. τῷ ἀνατολ. das τῷ νόμ. nicht instrumental ist (nach Ebryst. u. A.), sondern den Dat. commodi bezeichnet. Ueber die verschiedenen Unterscheidungen zwischen dem Geis in den Gliedern und dem Geis der Sünde s. Meyer 228 (Köllner: Forderungen der Sinnlichkeit und die Sinnlichkeit selbst) Wir unterscheiden zwischen dem ersten Anschein und der schließlichen Erscheinung: Das Geis in den Gliedern gibt sich aus oder erscheint dem Sünder zuerst als Geis der Natur; dadurch nimmt es ihn gefangen und es erscheint ihm dann schließlich als Geis der Sünde, Nomos der Anomie, der Unnatur. Mit der Deutung auf den wiedergeborenen Menschen hängt es zusammen, wenn Pareus unter den μέλη die pars nondum cognita verstanden hat. Wenn Calob und Socin meinten, die facultates interiores seien mit einbezogen, so deuteten sie darauf hin, daß nicht die μέλη für sich, sondern nur im Zusammenhang mit geistigen Dispositionen, den Schein einer bösen Heteronomie bilden können.

Vierter Abſatz. Der Uebergang vom Geis zum Evangelium (R. 24. 25). Charakteristisch in Bezug auf das Verständnis ist es, daß man R. 24—25 hat in Parenthese setzen wollen bis zu *καὶ*; Grotius und Platt R. 25 bis *καὶ*. — Ebryst: Wie bei dem sittlich Leidensfüngen eine solche täglich sich erneuernde Erfahrung den Abſtufung an die Tugend bevorzucht: „du bist mir zu schwer; nimm bin den Kranz und laß mich süntigen“, so bei dem sittlich ersten Kämpfer den Anſtuf nach einer Vereinsung und nach Siegeskraft“. Wobei er noch hinzuſetzt: „Gemäßig erlinge dieser Anſtuf bei dem Herrn Ritter Michaelie: „Es ist die Klage eines ängstlichen Jutes, dem Paulus antwortet: „ich habe Getlob nicht nötig, so zu flagen“. Der innerlich sittliche Kämpfer aber, welcher einmal bis zu dieser Station gekommen ist, ſucht nicht leicht um. De Wette ſagt ganz treffend: „aus dem Wisberden folgt nun das Bekennen der Erlösung, welches die Gnade Gottes durch Christus befriedigt hat.“ — Ich elender Mensch. *ταλαιπώρος*, eigentlich abgearbeitet (*ταλαιπώρος*, callum pati). Ähnlich den Bezeichnungen Matth. 11, 28. Es ist der Hülfers der Verzweiflung an der eignen Gerechtigkeit, der vollendeten Unge, die im Begriff ist, sich in den Glauben zu verwandeln, den aber das Geis nicht geben kann. Die Buße fragt, der Glaube antwortet. (Reich's Erklärung: der Hülfers der jüdischen Menschheit, wonach dann Kap. 8, 1 ein Erlöser antwortet. Dabei soll *εὐχαριστοῦ* bis *καὶ* ein Glestes sein.) — Wer wird mich erlösen. *Proius* Sexuaginta pro *καὶ*, *καὶ* u. c. Es bezieht sich sowohl auf die prinzipielle Erlösung, wie eben in unſrer Stelle, als auch auf die fortgehende und die schließliche Erlösung, Matth. 6, 13. — Von diesem Leibe des Todes. Erklärungen: Verbindung des *τοῦτου* mit *σώματος*. 1) Die Universitas vitorum. (Ambros. Calv.); mors velut corpus quasi res per se subsistens (Piscator, Urell). Wie das Rabbinische *גוף* corpus mortis pro ipsa morte (Secin, Schöttgen). Wolf: mortifera peccati massa. Platt: Das System von sinnlichen Neigungen, welches Urtiade des Todes ist. Gegen diese Erklärungen bemerkt Thol.: aber der Leser wird die Vorausſetzung mitbringen, daß *σώμα* in keinem anderen Sinne gemeint sei als *σώμα ἀνατολίας*, *τὸ ὑπὸ τὸν σώμα* Kap. 6, 12. Wir bemerkten jedoch schon, daß diese beiden Begriffe grundverschieden sind. Die vorstehende Erklärung bedarf nur einer genaueren Begründung. 2) Dasselbe Verbindung des *τοῦτου* mit *σώματος*. Der Sinn: Sterblicher Leib a. Sehnsucht nach dem Tode (Ebryst., Theodoret, Graem., Koppe u. A.) nach Meyer; wozogen Thol. berichtigt: sie haben nicht auf der negativen Seite den Wunsch nach Befreiung von dem Todesleibe gemeint, sondern auf der positiven Seite den Wunsch nach Verklärung, Ueberwindung des Leibes. b. Diskauten: der Geist möge den sterblichen Leib lebendig machen u. s. w. 3) Der Tod als ein Ungeheuer mit einem Leibe vorgestellt, welches das *ενα* zu verschlingen droht“ (Reiche). Verbindung des *τοῦτου* mit *παύτου*. Von dem Leibe dieses Todes. (Vulg., Ulf., Luther, Fr., de Wette. Thol., Meyer.) a. *παύτου* ist gleich *vitiostitas* (Calvin u. A.); b. „Tod heißt er hier den Jammer und die Mühe im Streit mit der Sünde“ (Luther); c. de Wette: wer wird mich retten von dem Leibe dieses Todes, d. h. von dem Leibe, welcher vermöge

der in ihm wohnenden oder herrschenden Sünde dem Tode und Glende unterworfen ist. Hinzurechnung auf 2 Kor. 5. Fröhliche ähnlich. d. Meyer gibt sogar zwei Erklärungen: „Wer wird mich retten, so daß ich dann nicht mehr von dem, einem, so schmähsichen Tod als Sitz dienenden Körper abhängig bin. Oder mit andern Worten: „Wer wird mich aus der Abhängigkeit vom Sündengesetz zur stilllichen Freiheit retten, so daß dann mein Leib nicht mehr diesem schwachvollen Tode zum Sitz dienend wird“. Will man den Leib vom wirklichen Leibe verstehen, so kommt man mit allen Bindungen nicht aus dem äusseren Todesbegehren heraus. Unter den Auslegern Nr. 1 nähert sich Recht am meisten unserer Auffassung. Dieses *sōma* ist der Organismus der Sünde. Die einzelnen Momente der Vorstellung von einem bionekplasmatischen Menschensubstanz, welches die Sünde als eine der menschlichen Natur inhärent gewordene Macht aufgeschult hat, stellen wir hier zusammen:

1) Der alte Mensch, der kein wirklicher Mensch ist. Kap. 6, 6 u. 2.

2) Der *νόος τῆς σαρκός*, der kein wahrer *νόος* ist. Kol. 2, 18.

3) Das *πρόσημα τῆς σαρκός*, das kein wahres *πρόσημα* ist. Kap. 8, 6.

4) Das *σῶμα τῆς ἀμαρτίας*, das kein wahres *σῶμα* ist. Kap. 6, 6.

5) Das *σῶμα τοῦ θανάτου*, das kein wahres *σῶμα* ist. Unsere Stelle.

6) Der *νόμος ἐν τοῖς μέλεσι*, der kein wirklicher *νόμος* ist. Kap. 7, 23.

7) Die *μέλη*, die keine wirklichen *μέλη* sind. Kol. 3, 5.

8) Die *σάρξ*, die etwas anders ist, als die äussere *σάρξ*. Röm. 8, 8.

9) Der *θάνατος*, der etwas anders ist, als der physische Tod. Röm. 8, 6.

Thol.: Ueber den Ausruf R. 24: „blos aus Verbesserung in frühere Ereignisse ercheint uns der Ausruf nicht wohl erklärlich, sondern nur daraus, daß die noch fort und fort geschilte Reaktion des alten Menschen der vorangegangenen Schilteung als Folie gebietet hat“. — Dankagung sei Gott. Diese Lokart entspricht dem vorangehenden Ausruf viel mehr als *εὐχαριστώ*. Diejenigen, welche den Unwidergeborenen auch noch am Schlusse so stehen lassen, kommen mit diesem zweiten Ausruf in Verlegenheit. Daher die Ausnahme einer Parenthese (Rüdter, Fröhliche), oder einer conditionalen Fassung (Kraus, Semler). Wenn das nicht geschehen wäre, so wäre ich auseinander gerissen, mit dem Geiste dem Gesetze Gottes zu dienen, mit dem Fleische der Sünde. Meyer bemerkt: „wofür er Gott dankt, werde nicht ausgesprochen. Das Wohl ist aber durch den Context deutlich genug angezeigt, wie Meyer auch weiterhin hervorhebt. Auch dadurch ist es angezeigt, daß er Gott durch Jesus Christum den Dank darbringt. Mitbin also ich derselbe. Bei dieser schwierigen Stelle handelt es sich um zwei Fragen: 1) schließt sich das Gelagte an die vorhergehende Dankagung an, oder an R. 24? 2) was heißt demzufolge: *αὐτός ἐγώ*? Nach Einigen kommt die Dankagung gar nicht in Betracht: die Worte schliessen sich an R. 24 an (Hud., Fr.). Damit wird das Wort nur zu einem abschließenden Urtheil über den elenden Zustand unter dem Gesetze, eine Erklärung des vollendeten Zwiespalts, worin der Mensch unter dem Gesetze sich befindet.

Dagegen wird von Andern (de W., Meyer u. A.) mit Recht auch die Dankagung in Betracht gezogen; gleichwohl finden beide nur eine Recapitulation des Vorbergehenden von R. 14—24 in unserm Wort, welche nach Meyer gerade aus dem zuletzt vorhergehenden *εὐχαριστώ* folgen soll. Das Wort des Apostels spricht aber nicht den bisher dargestellten Zwiespalt aus, sondern die nimmich schließlich festgestellte Alternative. Auch hier kommt man mit der so nachliegenden Ausnahme einer Breitenquenz und mit den nächstliegenden Ergänzungen über die scheinbare Dunkelheit hinweg. Wir lesen *τῷ μὲν νόῳ δουλεύων δουλεύω*; bei *τῇ δὲ σαρκί* hat der Apostel sogar das *δουλεύω* ausgelassen, ein Beweis, daß Weiden in Gedanken geübt werden kann. Also: diene ich im *νόῳ*, so diene ich dem Gesetze Gottes, diene ich aber (oder würde ich dienen) im Fleische, so diene ich dem Gesetze der Sünde. Entweder — oder! Dafür spricht zunächst das *αὐτός ἐγώ*. Eine Recapitulation des Vorigen ist damit nicht zu vereinigen. Denn da heißt es: *τοῦτο δὲ σὸν ἐγὼ* etc. (vergl. R. 20). Das Resultat des Bisherigen ist dieses, daß jetzt zwischen dem Leben im *νόῳ*, d. h. im Prinzip des *νόῳ* und dem Leben im Fleische, d. h. im Prinzip des Fleisches bestimmt unterschieden ist, daß er aber auch durch Christum die Macht gewonnen hat, im Prinzip des *νόῳ* zu leben. Daraus folgt die These: ich, der selbe Mensch kann einen doppelten Standpunkt haben. Wenn ich aus dem *νόῳ* herauslebe, so diene ich dem Gesetze Gottes in Wahrheit, wenn ich aber im Fleische lebe, auch in der Form des Gesetzbüchlers, so diene ich dem (Schein-) Gesetze der Sünde. Mit andern Worten: das Leben im *νόῳ* ist das Leben in Christo, das Leben im Geiste, und wie die Liebe des Geistes Erfüllung (siehe Kap. 13, 8). Daber folgt einerseits, daß nichts Bekammlisches ist an den Menschen dieses Standpunktes. Es folgt aber auch die Consequenz, daß sie entschieden ihrem Prinzip gemäß leben müssen. Leben sie aber rein im *νόῳ*, so muß der Leib als Prinzip tot sein, das heißt, als Prinzip schlechthin inefficirbar sein, und nichts zu sagen haben, um der Sündhaftigkeit willen, die ihm inhärent ist (s. Kap. 8, 10). Das gilt aber nur von dem diesseitigen Leibe, der mit dem Gang der Sünde behaftet ist. Es ist ihm nicht zu trauen, es selbst ihm die Virtuosität des Einklanges mit dem Gesetze des Geistes, daher muß der Christ ihn schlechthin als einen aufreien Knack in Zucht und Aufsicht halten. Diese Widmung ist aber auch vorübergehend, insofern die sterblichen Leiber durch den Geist des auferstandenen Christus wieder lebendig gemacht werden sollen. So wie nun die Auferstehung selbst dem Zensus und dem Einsens angehört, also auch die Vollendung der Virtuosität des Leibes, sein Mitwirkendwerden in die herrliche Freiheit der Kinder Gottes. Wie aber der Reim des Auferstehungsleibes schon diesseits in dem Glänzigen lebendig geworden ist und gemehrt wird, so auch die religiös-sittliche Virtuosität in seinem Leibe. Bei allem Conflict des Leibes mit dem Gesetze des Geistes soll einzig nur dieses entscheiden, und zwar nicht jarch in gesetzlichen Mortifikationen, sondern pneumatisch in einem dynamischen für to be r a c h t e n (i. Kap. 6, 1ff.). Das heißt in einem künftigen Hinweggehen über die *πραΐς* des Leibes mit den Werken des Geistes (i. Kap. 8, 13). Verschiedene Erklärung des *αὐτός ἐγώ*. 1) Ich selbst, Paulus. Selbstdarstellung des

Apostels zum Exempel für die Andern (Cassian, Pareus, Umbreit); 2) ego idem. Hervorhebung des Zwiespalts in Ein und demselben Menschen (Craesus, Calvin u. A.); 3) Illo ego. Zurückweisung auf das früher von sich Ausgesagte (Fr., de Wette); 4) ich allein, d. h. insoweit ich ohne die Vermittlung Christi bin (Meier, Baur, Hofmann); 5) was er bisher als Erfahrung der Menschheit bezeichnet, bezeichne er jetzt als seine eigne (Rölln.). Am meisten zutreffend erklärt Olshausen: „Er dankt dem Urheber des Erlösungswerks, Gott dem Vater durch Christus, den er nun von Herzen seinen Herrn nennen kann. Mit dieser Erfahrung tritt nun ein ganz veränderter Zustand im Innern des Menschen ein, dessen Wesen der Apostel im Folgenden schildert bis zur gänzlichen Vollenbung, auch der Leiblichkeit (Kap. 8, 11).“ Früher, heißt es weiter, spiegelte sich zwar das göttliche Gesetz im *vous* ab, und im unwilligen Menschen regte sich der Wunsch, es halten zu können, ja die Freude daran, aber es fehlte die Hauptsache, das *καταπαύσεσθαι*. „Durch die Erfahrung der erlösenden Kraft Christi aber, wodurch der *vous* gekräftigt wird, sieht sich der Mensch in Stand gesetzt, wenigstens mit der höchsten und edelsten Potenz seines Wesens dem göttlichen Gesetz zu dienen“. Inbessenen bleibe die *αγάπη* noch dem Gesetze der Sünde unterworfen. Daher dauere der Kampf auch im Wiedergeborenen noch fort, aber gewöhnlich sei er doch siegreich in Christi Kraft. Damit geräth Olshausen wieder einigermaßen aus dem Gedankengange des Apostels heraus. Wie der Christ sterben soll von der Voraussetzung seines Gestorbenseins mit Christo aus, so soll er leben von der Voraussetzung seiner Auferstehung mit Christo aus, und also auch kämpfen von der Voraussetzung des Sieges aus (s. 1 Joh. 5, 4). „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat“. Behält auch für die Heiligung des Christen die Lösung ihr Recht: kämpfen zum Siege hin, so ist es doch dem evangelischen Standpunkte gemäß, daß dies geschieht von der Voraussetzung aus: kämpfen von dem Siege aus, oder gemäß dem Prinzip *ἐλπίς ἐν Χριστῷ*. Nicht ohne Grund aber steht Olshausen in B. 25 den Anfang des Abschnittes Kap. 8; er bildet wenigstens den Uebergang zu demselben. — Dem Gesetze Gottes. Erst wenn der Mensch von dem Gesetze in seiner äußeren Gestalt frei geworden ist, dient er wahrhaft dem Gesetze Gottes nach seinem wesentlichen Gehalt (siehe Kap. 3, 31; 13, 8). (Reiche: der *vous* sei der ideale Jude, das Fleisch gleichsam der empirische). Noch ist zu bemerken, daß das *αὐτοῦ ἐγώ* ausdrückt, jetzt sei die Zeit der Entscheidung gekommen. Unter dem Gesetze konnte ein Schwanken zwischen dem besten *ἐγώ* und dem falschen stattfinden; nach der Bekanntheit mit Christo aber wird das eigentliche ganze *ἐγώ* entweder im *vous* oder im Fleische leben; Gott dienen, oder der Sünde. Aber auch die äußerliche Gesetzlichkeit, Christo gegenüber gestellt, ist nun ein Leben im Fleische (siehe Kap. 6, 14; Gal. 5, 3 ff.; Kol. 2, 15).

#### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1) S. die obige Uebersicht, sowie die Vorbemerkungen.

2) Die Stelle handelt nach dem Obigen wieder durchweg vom Unwiedergeborenen, noch vom Wiedergeborenen, noch theilweise von dem Ersteren und

von dem Letzteren, sondern sie schildert den Prozeß, den lebendigen Uebergang eines Menschen, der das Gesetz innerlich, also recht versteht, und das Gebot: laß dich nicht gelüsten als die Wurzel aller Gebote ansieht, von dem Stande des Unwiedergeborenen zum Stande des Wiedergeborenen. Es ist nicht von einem permanenten Zustand, sondern von einer Bewegung und Krise die Rede; daher auch zuerst im Präteritum, dann im Präsens. Die Mitwirkung der Verheißung sowie der Hoffnung bei diesem Todesprozeß, der zum Leben führt, ist zwar vorausgesetzt, aber deswegen wohl nicht mit beschrieben, weil sie für den Gesezeskämpfer Alles zuvörderst noch in Gesetz verwandelt, auch die Verheißung, das evangelische Element selbst, während umgekehrt der endlich triumphirende Glaube dann auch (nach Origenes) das Gesetz in lauter Evangelium verwandelt.

3) Man darf nicht übersehen, daß der Apostel hier einen Stufengang beschreibt, dessen Gliederung in den Erläuterungen hervorgehoben ist, und zwar einen Stufengang, der scheinbar abwärts führt bis zur Verzweiflung, zum Todesgefühl, eben damit aber in Wahrheit anwärts führt zum wahren Leben. Es ist der Weg der göttlichen Traurigkeit zur Seligkeit, die Höllefahrt der Selbsterkenntnis nach Luther, welche der Himmelfahrt mit Christo als ihre Vorbedingung vorangeht. „Ach was bin ich, mein Erlöser, täglich böser, find ich meinen Seelenhaud“. Die volle Erscheinung des Ausganges auf der Oberfläche des Körpers ist das Symptom seiner Heilung.

4) Das Gesetz bewirkt nicht nur Erkenntnis, sondern auch Offenbarung der Sünde, ihre volle Entwicklung und Erscheinung, nicht aber ihre Genesiß. Es fördert ihren Prozeß zum Gericht, um den Sünder rettungsfähig und rettungsbedürftig zu machen. So correspondirt es mit dem Willen Gottes in seinen Prüfungen und Verhängnissen, die auch den Menschen immer mehr zur Enttaltung seines innern Standpunktes treiben. Nur ist das der Unterschied, daß das Gesetz als geistige Wirkung in das ideale Heilsgesetz hineintreibt (so wir uns selber richten u. c.), während die Leitung des Menschen durch Prüfungen und Versuchungen vorwiegend real: Flußgerichte zur Folge hat. Aber auch darin correspondiren noch das Gesetz Gottes und die Schwärzung Gottes miteinander. Den Auserwählten wird auch der Lichtstrahl des Gesetzes schon zum Bligstrahl, der sie vor dem Thron der Gnade wiederwärt, den härteren Naturen muß dieselbe erst der Bligstrahl, welcher ihre irdische Herrlichkeit vernichtet, zum erleuchtenden Lichtstrahl werden. Ein Grundgedanke des Apostels ist, daß die *αμαρτία*, welche in die Natur des Menschen sich verleiht hatte, geüßigt wird durch das Gesetz, sich als *παράνομος*, als ideotheilunatur im Menschlichen zu offenbaren. So treibt das Gesetz die Schlange aus dem Busch.

5) Ueber die verschiedene Bestimmung des Begriffs der Unwiedergeborenen und der Wiedergeborenen s. Tholuck 344. Offenbar ist nach Röm. 5 die *vidua* das Resultat der prinzipiellen Wiedergeburt, welche also durch die Rechtsfertigung zur Entscheidung kommt. Diese ist nun nach vorwärts zu unterscheiden von der peripherischen schließlichen Wiedergeburt in der Auferstehung Matth. 19, 28, nach rückwärts von der geistlichen Zeugung des Menschen durch das Wort Gottes als dem Samen der Wiedergeburt, welche mit der kräftigen, das heißt im Innern baltenden Vererbung des Menschen durch Gesetz und Evangelium

beginnt (1 Petr. 1, 23). Seitwärts ist sie zu unterscheiden von ihrer sakramentlichen Verwirklichung und Verhegelung, welche zugleich ihre normale Grundlegung ist als ideale und soziale Wiedergeburt, wie sie in der apostolischen Epöbare mit ihr bis zur Identität zusammenfiel, in normalen kirchlichen Verhältnissen mit ihr zusammenhängt, aber unter kirchlichen Verberbnissen auch gründlich mit ihr zerfallen kann.

6) Eine Darstellung von drei Stufen der vita sanctorum bei Bucer s. Tholud, S. 337. Siehe auch die Mittheilung über die praktischen Wirkungen der beiderseitigen Auslegung unserer Stelle vom Wiedergeborenen oder vom Nichtwiedergeborenen in der Note S. 338. Ebenso das Weitere der Verhandlungen über unsere Frage bei Tholud, S. 341 ff.

7) Bekanntlich ist das Wort: Laß dich nicht gelüsten (R. 7) vom größten Gewicht für die Eintheilung der 10 Gebote. Wird dasselbe auf zwei Gebote vertheilt, so sind die Objekte des Gelüstens die Hauptsünde. Der Apostel aber faßt es als Verbot der bösen Lust selbst, und damit wird es zu einem einheitlichen Gebot, das sich dem Sinne nach sogar durch alle Gebote hindurchzieht. (Vergl. Tholud, S. 350). Ueber die Verfassungen der Lehre von der Sündhaftigkeit der bösen Lust bei den Rabbinen s. denselben S. 351. In ähnlicher Weise kommt die Rücksicht auf das Gesinnungsleben immer mehr in Abstand unter der werdienstlichen Richtung der mittelalterlichen Dogmatik.

8) Zu B. 8. Verschiedene Variationen über das nitimur in vestimtu bei den Klässikern (s. Tholud, S. 353 die Note; Sprüche Sal. 9, 17). Das Gesetz veranlaßt die Reflexion über den verbotenen Gegenstand, die Neugierde, den Zweifel, das Mißtrauen gegen den Gesetzgeber, die Phantasien, das Gelüsten, die Empfänglichkeit für den Samen der Verführung; für die Verführung, endlich die Ausgeburt der Empörung, die *μαρτύριον*. Die Geschichte der Kindheit, die Geschichte Israels, die Geschichte des urchristlichen Anomismus (Nisch, die Gelamunterscheidung des Anomismus), die Geschichte des Anomismus der Reformationzeit (Künstlersche Wiedertäufer, Genferische Libertiner u. s. w.), die ganze Geschichte göttlicher und menschlicher Gesetzgebung liefert die Belege für den Satz des Apostels (Viteamtu, Nikolaiten). Gleichwohl ist das Gesetz heilig, gerecht und gut (s. die Erl.). nicht nur sein Zweck, auch seine Wirkung ist beibringend. Weil Christus das in Person erschiene Gottesgesetz war, hat er an sich die volle Gottesoffenbarung des Widerstrebens der sündigen Menschheit gegen das Gesetz erfahren; man hat ihn geachtet, als wäre er die pervertirte Sünde; mit dieser vollen Offenbarung der Macht der Sünde kam aber die Gnade zu ihrer viel mächtigeren Offenbarung.

9) Ueber die Beziehung von B. 9 auf das Kindesalter s. Thol. 356 und die obigen Erläuterungen.

10) Zu B. 13. Ueber die verschiedenen Elemente des Wortes: *thue das*, so wirst du leben s. die Erl. *Thue das*, so wirst du leben, heißt 1) leben in dem äußeren Segen des äußeren Gehorams; 2) sterben zu dem Leben; 3) erst wahrhaft leben nach diesem Erben.

11) Das Gesetz ist heilig in seinem Prinzip (der Wille Gottes); gerecht in seinem Modus (Rechtsfestigung und Rechtsverwaltung); gut in seinem Zweck (Lebensförderung selbst durch den irdischen Tod in der Selbsterkenntnis hindurch). Durch den Tod mußte

der Sünder vom Tode erlöst werden; objektiv durch den Tod Christi, subjektiv durch die Aufnahme des Todes Christi in sein eigenes Leben, durch sein geistliches Erben. *Caed: Sancta dicitur lex ratione causa e efficientis et materialis: quia a deo sanctissimo est et circa objecta sancta occupatur; justa est formaliter: quia iustitiae divinae ἀπειροσύνη, nostrae regula est; bona est ratione finis, quia bona temporalia et aeterna promittit.* Die letzte Bestimmung ist die schwächste. Bei *justa* schiebt Thol. ein: richtiger, weil sie „Rechtbeschaffenheit“ bewirkt.

12) Ueber die Art und Weise, wie die Sünde das Gesetz mißdeutet, um es sich dienstbar zu machen, siehe die Erläuterungen. Ebenso über die allmähliche Entwicklung der Selbsterkenntnis.

13) Ohne eine bestimmte Vorstellung von den Pseudoplasmen im organischen Leben wird man der Gesamtnachbarung des Apostels, welche wir oben in den Erläuterungen skizzirt haben, nicht gerecht. Entweder man verflüchtigt die betreffenden Einzelbilder in hyperbolische Metaphern, oder man verfällt in dualistische, manichäische Vorstellungen, welche man den Gedanken des Apostels unterlegt, bald um sich auf ihn zu berufen, bald um ihn zu weichern. S. Eydenhan von Zahn, Eisenach 1840, S. 56: Wie sich die Krankheiten der Pflanzenwelt bekanntermaßen in deutlichen Alter- und Schmarbeher-Organismen (Schwämme, Mose, Misteln u. s. w.) darstellen, ebenso stellt die Krankheit beim Menschen einen niederen, halb-selbstständigen, in das ursprüngliche Leben fötusartig und schmarbeherhaft eingeschlossenen Lebensprozess und Alter-Organismus dar. — Aehnliche Aeußerungen über die das gesunde Leben anhöhlenden Mikroorganismen von Paracelsus. — Vergl.: Pathologie und Therapie der Pseudoplasmen von Schub, Wien, 1854. — Die organischen Pseudoplasmen verleben die Funktionen und materiellen Stoffe des natürlichen Lebens in schädliche Vitrungen und Gifte; das geistige Pseudoplasma, die Sünde, wuchert das wahre Leben des Menschen in geistigen Scheinbildern dieses Lebens aus.

### Homiletische Andeutungen.

(Zu Kap. 7. B. 7—25)

Die Bekannthschaft mit der Sünde wird vermittelt durch das Gesetz; insofern 1) das Gesetz als Verbot die Sünde reizt; 2) damit aber auch das Bewußtsein der Sünde vollendet (B. 7—12). — Was nimmt und was gibt die Sünde dem Menschen? 1) Sie nimmt ihm das Leben; 2) sie gibt ihm den Tod. (B. 7—12). — Der Mißbrauch des Heiligen 1) zwar entlich; aber dennoch 2) das Heilige selbst nicht zerstörend (B. 7—12). — Die Zerstörung des Zustandes der Unschuld 1) scheinbar veranlaßt durch das göttliche Verbot; 2) wirklich verurteilt durch die menschliche Sünde (B. 7—12). — Wie der beste Erzieher wider seinen Willen zum Verführer werden kann, wenn er 1) ein wohlgemeintes Verbot erläßt; 2) wenn aber gerade dieses Verbot die Lust zur Uebertretung weckt (B. 7—12). — Man soll den Kindern nicht zu viel verbieten. — Das Beste, was wir haben, wird uns durch die Sünde verdorben (B. 10). — Der fürchtbare Betrug der Sünde (B. 11). — Die Heiligkeit des göttlichen Gesetzes. Sie ergibt sich uns, wenn wir 1) auf den Gesetzgeber hinschauen; 2) die Hauptbestimmungen der Gebote

sorgfältig prüfen; 3) den Zweck, wozu es gegeben ist, in's Auge fassen (B. 12). — Woher kommt es, daß man an sich gute Geseß mir zum Tode gereicht? 1) die Schuld liegt nicht am Geseß, welches geistlich ist, wohl aber 2) an mir, der ich fleischlich (eigentlich „fleischern“) bin, unter die Sünde verkaufte (B. 13. 14). — Nachweis, wie die Sünde, indem sie es auf das Verderben der Menschen absieht, sich selbst den Untergang bereitet (B. 13). — Was heißt unter die Sünde verkauft sein? 1) Nicht wissen, was man thut — Verblendung des Selbstbewußtseins; 2) nicht thun, was man will, sondern thun, was man haßt — Verleugung der Selbstbestimmung (B. 14. 15). — Selbst in seiner Sünde muß der Mensch bezeugen, daß das Geseß gut ist (B. 16). — Am Fleische wohnt nichts Gutes (B. 16). — Wollen und vollbringen! 1) Wie nahe liegt uns das Wollen; 2) wie fern das Vollbringen des Guten (B. 15. 19)! — Das ist schon der Anfang des neuen Lebens, wenn der Mensch das Gute will! (B. 18.) — Der tiefe Schmerz, der sich in dem Bekenntnisse ausdrückt: „Wollen das Gute u. s. w.“, weil damit gesagt wird: 1) Das Gute wünsche ich so sehr; aber 2) die Kraft dazu entbehre ich so eben sehr (B. 18). — Die bekräftigende Entdeckung des Menschen auf dem Wege seiner Belehrung (B. 21). — Das doppelte Geseß im Menschen: 1) das wahre Geseß im Gemüthe; 2) das Scheingeseß in den Gliedern (B. 22—25). — Die Zerrissenheit des menschlichen Herzens 1) verurteilt durch die Sünde (B. 13—20); 2) sich lungelockt in dem Widerstreit der beiden Geseße (B. 22. 23. 25); 3) hervortretend die Sehnsucht nach Erlösung (B. 24). — Der Dank des Apostels für den Frieden der Erlösung (B. 25, vgl. Kap. 1, 25). —

Luther: Thun heißt hier nicht das Werk vollbringen, sondern die Lust fühlen, daß sie sich regen. Vollbringen aber ist ohne Lust leben, ganz rein; das geschieht nicht in diesem Leben (B. 18. 19). — Tod heißt er hier den Jammer und die Mühe in dem Streit mit der Sünde, wie 2 Mos. 10, 17. Pharao spricht: Nimm diesen Tod (das waren die Heuschrecken) von mir.

Starke: Der natürliche Mensch ist gleich der Erde, nachdem der Hinc darauf gelegt worden. Diele hat den Samen zu allem Unkraut in sich; und ob er schon scheint im Winter ganz todt in der Erde zu liegen, so wird er doch durch die warmen Regen im Frühling wieder lebendig und wächst hervor (B. 8). — Die Sünde ist ein rechter Straßenzünder, sie gesellt sich zu uns ganz freundlich und sucht uns vom rechten Wege abzuführen, hernach aber tödtet sie uns (B. 11). — Ist die Sünde gleich möglich geworden, verjage nicht. Weit will nicht den Tod des Sünders; fleuch in der Buße zu Christo, so wirst du heilig werden (B. 13). — Die Gläubigen thun wohl viel gute Werke, aber nicht Alles, was sie sollen; und was sie thun, ist lange so vollkommen nicht, als es sein sollte (B. 18). — Gläubige Christen trauern mehr über die ihnen noch anlebenden Schwachheiten, als über zeitliche Warten, Ketten und Banden (B. 20). — Distanz: Das Geseß ist ein schöner Spiegel, der uns unsere Sünden offenbaret, damit, wenn wir so groß Uebel erkennen, wir bei Christo Rath und Hilfe holen (B. 7). — Wenn die Gläubigen gleich sündigen, so es nur wider Willen geschieht, verlieren sie dennoch Gottes Gnade nicht (B. 17). — Camera: Die angeborene böse Lust ist ein Brunnquell aller Sünden, und die ist auch wider Gottes Geseß, wir

sollen uns gar keines Bösen gelüsten lassen (B. 7). — Dreierlei findet sich bei wahren Christen, so lange sie in der Welt leben: sie bekümmern sich über's Geseß halten, sie freuen und trösten sich aber auch der Erlösung, die durch Christum Jesus gegeben ist (B. 25). — Nova Bibl. Tub.: Nichts ist so gut, welches nicht durch Mißbrauch böse werden könnte. Ist doch selbst an diese Art das seltsame Evangelium vielen ein Grund des Todes zum Tode (B. 10). — Du es uel: Tröstet euch, gläubige Seelen! Nichts wird dem Menschen von allen unordentlichen Bewegungen, die in ihm vorgehen, angerechnet, wenn der Wille nicht daran hängt (B. 20).

Speyer: Wir haben die Aart, daß wir zu nichts mehr Lust haben, als was verboten (B. 8). — Das ist wohl das Allerwünschteste, so uns zur rechten Erkenntniß des Geseßes und der Sünde vordrängen ist, daß wir keine gesunde Art recht sprechen (B. 14). — Dieses paulinische Exempels (B. 25) können sich diejenigen gebrauchen, welche sich mit allem Ernste bestrengen, Gutes zu thun; diejenigen aber, welche sich nicht mit allem Ernste des Guten bestrengen, sondern öfters noch mit Willen der Sünde trennen, die mögen sich Pauli Rede nicht gebrauchen, denn sie sind seinem Exempel nicht gemäß. — Will man kurz eine Probe haben, so nehme man auch diese: Es muß sich Keiner aus diesem Kapitel etwas zu Treue anmaßen, wovon das Gegenheil im 6. oder 8. Kapitel steht, sondern diese drei Kapitel müssen einstimmen.

Vengel: Es ist ein Bild aus dem Krügelreiter: Die Seele ist der König, die Glieder sind die Unterthanen, die Sünde ist der Feind, den der König verdingelassen; dieser wird jetzt dadurch bestrast, daß sich die Unterthanen empören und zum Feinde schlagen (B. 23). — Gerlach: Der Apostel unterrichtet hier zwei verschiedene Zustände: den einen, wo die Sünde ohne das Geseß todt war, er aber lebte; den anderen darauf folgenden, wo die Sünde auflaute durch das Geseß, er aber starb (B. 9 u. 10). — Das Geseß ist geistlich, heißt: es ist ein Ausfluß Gottes, der ein Geist (Job. 4, 24), d. h. die allmächtige, persönliche, heilige Liebe ist; es ist daher fernher auch seinem Inhalte nach geistlich, d. h. göttlich, heilig, es geht auf das innerste Wesen des Menschen, das es ganz und gar Gott ähnlich machen will. — Dem steht gegenüber der fleischliche Sinn des Menschen, d. h. seine, vermöge der Sünde, auf die Welt, die Endlichkeit und Sinnlichkeit gerichtete Begierde, die ihn, der von seinem Schöpfer losgerissen ist, zum Knechte der Geschöpfe macht (B. 14). — Ein Apostel, wie Paulus, gläubend von Liebe, demüthigt sich, ärtet und leucht unter dem Geseß der Sünde; und wir, die wir gegen ihn wie von Eis sind, setzen uns leichtsinnig und vernessen Allem aus, was die Lust in uns wecken kann? (B. 14). — Das Unvermögen der Menschen zum Guten ist ein Unvermögen des Willens, nicht ein Unvermögen der geistigen Anlagen, das ihn nöthigte, es ist daher eine Ohnmacht, die beständig von dem Schuldgefühl begleitet ist (B. 18). — Der Ausruf des Apostels ist der Hülfseruf der ganzen Menschheit, die, in der Verwerfung an aller Hilfe durch und aus sich selbst, nach einer Hilfe von außen sich umsieht. Zu diesem Verlangen bringt es das Geseß, aber nicht zur Erlösung aus dem Geseß (B. 24). — Wer am tiefsten leucht über die Knechtschaft in dem Reibe dieses Todes, der steht der Erlösung am nächsten (B. 24).

Lisco: Was Paulus an sich selbst hier deutlich

macht, ist allgemein menschliche Erfahrungswahrheit, daß es zu drei aufeinander folgende Zustände gibt (der dritte wird Kap. 8 geschildert): der eine (R. 9), wo die Sünde in uns schlummert, weil wir uns des Sittengesetzes nicht deutlich bewußt sind; der andere (R. 14—24), wo wir bei klarer Erkenntniß des Gesetzes, noch ohne die Gnade der Erlösung, zugleich das tiefe Verderben unieres dem Geiste Gottes widerstrebenden Herzens kennen lernen und uns in diesem Zustand elend fühlen. — Der R. 14—24 geschilderte Kampf findet sich vor der Wiedergeburt, im Inneren eines durch das Geisg Erwecken; doch treten auch im Leben des Wiedergeborenen ähnliche Kämpfe und Erscheinungen hervor, in denen er jedoch immer wieder Sieger wird. — Fern ist dem Apostel und daher auch fern zu halten die irrige Ansicht, als ob die Sünde nur im Leibe des Menschen, nicht zugleich auch in seiner Seele wohne (R. 24). — Ich danke Gott durch Jesus Christum, unsern Herrn! Durch ihn hat er mich in allem diesem Elende doch schon von demselben befreit (R. 25). — Heubner: Dem bösen Willen kann auch das Beste zum Schaden gereichen (R. 13). — Bei unreinem Grunde des Herzens wird Alles unrein. *Corruptio optimi et generatio pessimi* (R. 13). — Beschreibung des bösen Hanges (R. 14—25). — Gerade die Besten bekommen, daß in ihnen starke sinnliche Triebe sind zur Sünde (R. 14). — Der innere Widerspruch des Menschen mit sich selbst. Der Kampf zwischen Wissen, Willen und Thun (R. 15). — Selbst der Unmoralische fühlt, es wäre besser, wenn er das Geisg hätte (R. 16). — Besser: Doppelter Weise wird die Sünde überaus oder über die Maßen sündig durch's Gebot: 1) thut sich ihr böses, geistliches Wesen in der Uebertretung des klaren Gebotes hervor; 2) treibt

das Todesurtheil, welches die Uebertretung erwirkt, die Sünde in das Gewissen des Menschen, daß er sie fühlt und erkennt als Gräucl und Abscheu vor Gott (R. 13). — Der Widerstreit zwischen Geisg und Fleisch in den Gläubigen (R. 14—25). — „Die Gläubigen wissen und fühlen“, sagt Luther (W. VIII, 2747), „daß in ihrem Fleische nichts Gottes wohnt, dadurch sie denn demüthiger werden, daß sie den Haisenschwanz wech fallen lassen, d. i. auf ihre Gerechtigkeit und gute Werke sich nicht verlassen u. s. w.“ (R. 18).

Lang: Der Weg des Geisges von der Sünde zur Gnade 1) scheinbar immer dunkler und tiefer abwärts zum Tode; 2) in Wahrheit immer mehr dem Licht und Leben entgegen. — Die trauzige Offenbarung der Sünde, eine Vorbedingung der freudebringenden Offenbarung des Heils. — Die Entwicklung der Selbstkenntniß unter dem Geisg: 1) klare Einsicht der Vernunft in die Bredigkeitung des Geisges; 2) ernstes Ringen des Willens; 3) Ansichrei des erluchteten Gefühls (Ich elender Mensch). — Wie sich das Sprichwort: wenn die Welt am größten u. s. w. am berlichsten in der Beklragung des Menschen bewährt. — Der Kampf zwischen der Sünde und dem Geisg: 1) der Trug, den die Sünde mit dem Geisg spielt; 2) die Enttarnung, welche das Geisg durch scheinbare Reizung der Sünde bereitet. — Wie das Geisg für den Menschen immer innerlicher wird, bis er es wieder als sein geistiges Ich, sein Bewußtsein, seine Vernunft erkannt hat. — Die unsichtbare Edeinnmacht des Bösen. 1) Es verfleidet sich in alle Züge des persönlichen Lebens, um 2) das persönliche Leben in allen Zügen auszusaugen und zu erlöden. — Der Aufstreit nach der Erlösung fällt nahe zusammen mit dem Dank und Preis für Gott. — Zu R. 25: Entweder — oder!

**Sechster Abschnitt.** Das Christenleben oder das Leben im Geisg Christi als das neue Leben nach dem Geisg des Geistes, ein seliges Leben in der Kindshaft Gottes, frei von der Verdammniß und vom Tode; auf dem Wege zur vollendeten Seligkeit in der Herrlichkeit Gottes. Das Prinzip des neuen Lebens als das Prinzip der Freiheit und der Verklärung des Christen, der gläubigen Menschheit und selbst der Creatur. Kap. 8. (Einführung: 1) Das Leben im Geisg, ein Leben des Gegensatzes gegen das Fleisch und der Geisg als Zeuge der Kindshaft, R. 1—17. 2) Die Erneuerung des Leibes durch das Leben im Geisg und der Geisg als Bürge der Herrlichkeit, R. 18—39).

1. Das Leben im Geisg im Gegensatz gegen das Fleisch, und der Geisg als Zeuge der Kindshaft.

Kap. 8, R. 1—17.

Demnach gibt es nun gar kein Verdammnißurtheil für die, die in Christo Jesu sind<sup>1)</sup>. 1 \* Denn das Gesetz des Geistes des Lebens in Christo Jesu machte mich frei vom Gesetz der 2 Sünde und des Todes. \* Denn was dem Gesetz unmöglich war, viemeil es kraftlos gemacht war 3 durch das Fleisch: Gott hat, indem er seinen eignen Sohn sandte in der Aehnlichkeit des Fleisches der Sünde und um der Sünde willen, verdammt die Sünde in dem Fleische [als nicht zum Fleische gebörig]. \* Damit das Gerechtfeln für das Gesetz erfüllt würde in uns, die wir nicht nach dem 4 Fleische wandeln, sondern nach dem Geisg. \* Denn die, welche [Menschen] nach dem Fleische 5 [fleischlich] sind, die sinnen und trachten auf die Dinge des Fleisches, die aber nach dem Geisg sind, auf die Dinge des Geistes. \* Denn das Sinnen des Fleisches [fleischlich genant] ist der 6 Tod, das Sinnen des Geistes aber Leben und Friede. \* Deswegen weil die Gesinnung des Fleis- 7 sches Feindschaft ist wider Gott; denn sie unterwirft sich nicht dem Geisge Gottes: auch vermag sie das nicht. \* Die aber im Fleische sind [stehn], können Gott nicht gefallen. \* Ihr aber seid [steh] 8

1) Die Recepta seht hinzu: *μη κατά σάρκα περιπατούσιν, άλλα κατά πνεύμα*. Von den namhaftesten Textkritikern verworfen als Glossa aus R. 4. Der Zusatz fehlt in den Codd. B. C. D\* u. s. w., in uralten Uebersetzungen und Vätern. Auch im Sinaiticus.

nicht im Fleische, sondern im Geiste, wenn anders der Geist Gottes wohnet in euch. Wenn aber  
 10 Einer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein. \*Wenn dagegen Christus in euch ist, so ist der  
 Leib zwar todt [gelegt] um der Sünde willen, der Geist aber ist Leben um der Gerechtigkeit  
 11 willen. \*Wenn aber der Geist dessen, der Jesum \*) von den Todten auferweckt hat, in euch  
 wohnet, so wird der, welcher Christum auferweckt von den Todten, lebendig machen auch eure  
 12 sterblichen Leiber um seines in euch wohnenden Geistes willen \*). \*Mitbin, Brüder, sind wir Ver-  
 13 pflichtete nicht dem Fleische, nach dem Fleische zu leben. \*Denn wenn ihr nach dem Fleische lebet,  
 so werdet ihr sterben müssen, wenn ihr aber mit dem Geist [strakt des Geistes] die Anschläge des  
 14 Leibes \*) tötet, so werdet ihr leben. \*Denn alle, welche sich vom Geist Gottes treiben lassen,  
 15 die sind Kinder Gottes. \*Denn ihr habt nicht empfangen [angenommen] den Geist der Knecht-  
 schaft wiederum zur Furcht; sondern ihr habt empfangen den Geist der Kindtschaft (*vivencia*),  
 16 in welchem wir rufen: Abba, Vater. \*Er selber, der Geist, gibt Zeugniß unserm Geiste, daß  
 17 wir Kinder Gottes \*) sind. \*Wenn aber Kinder, dann auch Erben; Erben Gottes, Miterben  
 aber Christi, wenn wir anders mittheilen, damit wir auch mit verheerlicht werden.

### Ergetische Erläuterungen.

Erster Abschnitt. Das Leben im Geiste als neues Leben im Gegensatz zum Leben im Fleisch B. 1—17. Uebersicht: a. das Lebensprinzip der Christen, oder das Geheiß des Geistes als Befreiung von dem entgegen gesetzten Geheiß der Sünde (B. 1—4); b. das Prinzip des Fleischslebens im Widerspruch gegen den Geist und gegen Gott (B. 5 bis 8); c. Anwendung des Geheißes auf den prinzipiellen Standpunkt der Gläubigen (B. 9—11). Ihr Leben im Geist schließt das Leben im Fleischsprinzip aus. Heißt der Geist, so ist das Christenthum nichts. Ist Christus da im Geist, so ist der Leib nichts. Der Leib aber soll vom Geiste aus in der Auferstehung erneuert werden; d. Uebergang von dem idealen und prinzipiellen Standpunkte auf die praktische Anwendung. Der aus dem Sieg resultirende Kampf, und Maximen dieses Kampfes (B. 12—16). Keine Verfluchung gegen das Fleisch. — Geistesleben, das Mittel, die Verfluchungen der unwillkürlichen Leidbedregungen zu erlösen. — Dem Treiben des Geistes folgen. — Keine Furcht vor der Macht des Fleisches. Kindliche Zustucht zum Vater. — Kräftigung des Kindheitsgefühlis durch den Geist Gottes. B. 17 Uebergang zum folgenden Abschnitt. — W. ver: Kap 5. Glücklich Zustand des Menschen in Christo — De Wette: heiligende Folgen der neuesten Sittlichkeit. Tholud: So ist denn der Christ, der von dem Geheiß des Todes befreit worden, auch frei von der Verdammniß, und steht unter den Antrieben des Geistes der Kindchaft, kraft dessen er auch einst Miterbe Christi wird (B. 1—17). Derselbe: „Wir befinden uns hier auf dem Höhepunkte des Bricks. „bei dem Herz und Kern der ganzen Christl“, wie Spener sagt: Si scripturam sacram anuulo comparemus, epistolam Pauli ad Romanos gemmam credo, cuius summum fastigium in capite octavo exurgit (Spener, *consilia theol. lat.*, III, 596).

Erster Absatz B. 1—4. Demnach gibt es nun gar kein Verdammungsurtheil. Das *aga* ist ganz vernünftig, wenn man in dem vorigen Verse die Alternative erkannt hat: Stehe ich im *rovs*, so diene ich Gott. Unter der Benennung dieser Alternative mußte seine Bedeutung schwankend sein. Tholud: Einen Nachweis der Verbindung dieses *aga* mit dem Vorhergehenden sucht man bei den älteren Auslegern größtentheils vergeblich. Doch ist die gleich weiter angeführte Anticipation Augustins an Kap. 7, 25 im Ganzen richtig: „Wer nun als Christ non amplius consentit pravis desideris ad faciendum, und in Christum eingepflanzt ist durch die Taufe, dem können die prava desideria auch nicht mehr zur Verdammniß gereichen. Ihm folgen die katholischen Ergeten.“ Buzer, *Eccl. u. A.* knüpfen an die Dantagung B. 25 an, wobei dann aber die zweite Hälfte B. 25 eine Unterbrechung sein soll. Calixt, Bengel u. A. geben sogar auf Kap. 7, 6 zurück. Andere auf die ganze Beweisführung für die Gerechtigkeit aus dem Glauben. Meyer: Bin ich mir selbst überlassen, mit der Vernunft zwar dem Gottesgeheiß, mit dem Fleische aber dem Sündengeheiß dienlich, so ergibt sich hieraus, daß namentlich, nachdem Christus in's Mittel getreten, seine Verdammniß u. s. w. — *Niv.* der eingetretene Glaubensstand; zieht B. 25 angeschlossen. — *Rein Verdammungsurtheil.* Origenes, Erasmus, Luther u. A. erklären: nichts Verdammnißwürdiges; wegegen das *rovs* streitet. Siehe auch B. 34. Vgl. Kap. 5, 16. Kette verallgemeinert nullas poenae, was insofern wenigstens mit zur Sache gehört, daß auch die zeitliche Strafe als Strafe und als Vorspiel der letzten Verdammniß für die Christen aufgehoben ist. Und zwar nicht bloß steb's so, weil ihnen die Sünden vergeben sind (Pareus), sondern weil sie in Folge dessen auch steb in Christo. Dies heißt aber nicht geradezu: den Geist Christi haben; oder Christus in euch (Meyer), sondern es bezeichnet das permanente

\*) Mehrere Godd. lesen *των 'Ιησ.*, andere *Χριστον* u. s. w.

2) Die *εσται δια το ενοικουν αυτο πνευμα* (B. D. E. F. G. H.) steht der *εσται: δια του ενοικουντος αυτου πνευματος* (A. C. K.) gegenüber. Origenes, Tischendorf u. A. sind für die erstere *εσται*; die *Recepta*, Lachmann, auch der Sinait. für die letztere. Auch Meyer ist für *δια το* und erzählt den über diese Frage zwischen den Wajedonauern und den Orithozern geführten Streit. Die Ersteren waren für *δια το*, die Letzteren für *δια του*. Neuerdings für *δια το* Deland, Müllert, Kliche, Abil., dagegen für den Genitive de Wette, Krehl. Es ist für unsere Frage entscheidend, daß die aufwendende *εσται* Gottes von der Wirkung des Geistes in unserem Verse noch unterschieden wird.

3) *εσται του σαρκος* lesen D. E. G. *της σαρκος*. Correctur aus mangelhaftem Verständniß.

4) Die Godd. A. C. D. lesen *υιοι θεου εισι*. B. F. G. *υιοι εισι θ*.

Stehen in der Rechtfertigung, ein Leben in Christo, dessen Wirkung ist das Leben Christi in uns. Ueber den Zusatz siehe die kritischen Noten — Denn das Gesetz des Geistes. B. 2 gibt den Grund an, weshalb die Christen von dem Verdammnisurtheil freisind. Hier ist die Hauptfrage, ob *ἐν Χριστῷ* zum folgenden *ἡλευθέρωσαν* oder zum Vorhergehenden zu beziehen sei, und zwar inwiefern zum Vorhergehenden. Nach Theodoret, Erasmus, Kuderer (nicht „Isholud“), Diodor, Phil., de Bette hat auch Meyer das *ἐν Χριστῷ* mit *ἡλευθ.* verbunden. Damit entsteht aber der schiefe Gedanke, als ob jener Geist des Lebens möglicherweise auch außer Christus befreien könne. Allerdings ist *ἐν Χριστῷ* nicht allein auf das vorhergehende *ζωῆς* (Luther, Beza u. A.) zu beziehen, und *ζωή* ist hier nicht das subjektive Leben des Gläubigen in Christo, sondern Christi ursprüngliches gottmenschliches Leben selbst. Auch auf *τοῦ πνευμ. τῆς ζωῆς* allein (Platt) ist nicht zurückzugeben, sondern auf das ganze *ὁ νόμος τοῦ πνευμ. τ. ζ.* (Calvin, Köllner, Ibelud). Die Lebensfülle in Christo ist Geist (i. Joh. 6, 63), sie ist vollkommen in sich selber, bewußt, aktuell sich mittheilend als Einheit mit dem Heil. Geiste. Sie ist eben darum auch die Verkörperung des *νόμος*, die persönliche Gerechtigkeit, und so wie sie sich als der vollendete *νόμος*, als das ideell-dynamische Prinzip des göttlichen Gesetzes in dem Gehorsam Christi erwiesen hat, so erweitert sie sich nun auch als an denen, die in Christo sind, d. h. die Rechtfertigung wird in ihnen zum Prinzip der Heiligung. Weil aber dieses lebensmächtige Gesetz an die Stelle des mosaischen Gesetzes tritt, das nicht freimachen konnte, sondern Sünde und Tod vollendete, so liegt in der Aneignung dieses verstärkten Gesetzes die Befreiung von dem Gesetz der Sünde und des Todes. — Das Gesetz des Geistes. Ist zwar nicht identisch mit dem *νόμος τοῦ νόος* (Köllner, Schrader), allein es ist doch mit demselben jener *νόμος* des *νόος* gleich. Der *νόμος* des *νόος* ist die ontologische Anlage, die in dem *νόμος* des Geistes zu ihrer vollendeten historischen und concreten Verwirklichung gekommen ist. Meyer bemerkt, es sei nicht die christliche Heilsanstalt gemeint, wie Kap. 3, 27 *νόμος πίστεως*. Mit dem *νόμος νότος* wird es allerdings einigermaßen identisch sein, nicht aber mit der christlichen Heilsanstalt. — Des Geistes. Meyer erklärt: des Heil. Geistes, und dieser ist freilich die Substanz; allein es ist von dem Heil. Geiste die Rede, sofern er sich concreter in der Lebensfülle Christi offenbart. Dabin zielt die Erklärung von Ibelud, „der Lebensgeist ist derjenige, durch welchen das geistliche Leben in den Gläubigen bewirkt wird.“ Das Gesetz des Geistes ist der Trieb und die Leitung des Geistes unter der Wechselwirkung zwischen dem Glaubensprinzip und dem Willen Gottes in den Vorkommnissen des Lebens. — Befreite mich. Dieser Ausdruck bildet ebenio einen Gegensatz zu dem: nahm mich gefangen, wie das Gesetz des Geistes des Lebens einen Gegensatz macht zu dem Gesetz der Sünde und des Todes. Weil das Scheingeseh des sündlichen Hanges in den Gliedern nach B. 23 Kap. 7 ein Gesetz der Sünde ist, so ist es auch ein Gesetz, das auf den Tod hinzielt nach B. 24. Obgleich der Apostel sagen will, daß die Befreiung mit der Befreiung vom mosaischen Gesetz erfolgt sei (R. 6, 14), so ist es doch ganz falsch, unter dem vorliegenden Ausdruck das Sittengesetz (Wolf), oder das mosaische Gesetz (Parcus u. A.) zu verstehen.

Inwiefern ist der Gläubige von diesem Gesetz freigemacht? Offenbar ist die Befreiung von der Herrschaft der Sünde (griech. und röm.-lat. *Cregeten*), vermittelt durch die Befreiung von der Sündenschuld (protest. *Cregeten*) gemeint. Doch ist der *νόμος πνευμ.* nicht ganz identisch mit dem *νόμος νότος*. (Calov). Bei dem Gesetz des Glaubens liegt der Accent auf dem Glauben, hier auf dem *νόμος*; dort ist vom Prinzip der Rechtfertigung, hier vom Prinzip der Heiligung die Rede. Die *Tristis* *ue* hört hier auf. — Denn was dem Geiste. Diese Befreiung war dem mosaischen Gesetz unmöglich, daher trat die Erlösung an seine Stelle. Der Gedankenverbindung mit dem Willen wegen ist der erläuternde, appositionelle Nachsatz: was dem Gesetz unmöglich war, als Apposition vorangestellt, von Winer als Accusativ bezeichnet, regiert von *ἐποίησεν* (Winer S. 32, 7), von Diodor als *accusativus absolutus* („was die Unmöglichkeit des Gesetzes anlangte“), von Köll., Meyer, Fr., de W. als vorangestellter Nominativ. Analogische Formen s. bei Meyer und Ibelud. Namentlich Hebr. S, 1 *κατάλυον δι.* Als Nominativ bekommt das Wort den Charakter einer Ueberchrist, mit Kolon einzuführen, und zwar nicht als „rhetorische Empfänger“, sondern als Hervorhebung des Unterschiedes zwischen Gesetz und Evangelium. Erasmus und Luther ergänzen ein *ἐποίησεν* vor *θεός*, nicht den Formen, allerdings dem Gedanken gemäß. Der Genitiv *νόμων* bezeichnet die dem Gesetze anhaftende Unvermögenheit, zu erlösen von der Sünde. (Vater hat den *νόμ.* auf das Gesetz des Geistes gedeutet, Schultze auf das Gesetz der Gottes- und Menschenliebe.) — *Dieweil es kraftlos.* Das *ἐν ᾧ* kann hier nicht heißen während; Meyer überseht inwiefern; was zu beinahe erscheint. Das *ἡδύτης* nimmt den Begriff des Unvermögens wieder auf. — Durch das Fleisch. Meyer: durch Schuld des Fleisches. Besser: durch Wirkung des Fleisches. Man darf nicht übersehen, daß die Getheiltheit der *σαρκ* auch aus dem Gesetz eine Getheiltheit des sarkischen Gramma gemacht hat. — Gott hat, indem er seinen eigenen Sohn sandte. Der Apostel beschreibt die erlösende Gottesthat nach ihrer hierhergehörigen Bedeutung, sowie nach ihrem Medium. Das Medium war: Gott sandte seinen eigenen Sohn (im Gegensatz der Sendung des Gesetzes durch die Engel, Gal. 3, 19; Hebr. 2, 2), und zwar sandte er ihn in der Ähnlichkeit des sündigen Fleisches, oder des Fleisches der Sünde, und um der Sünde willen. — Er sandte ihn. Andeutung der Präexistenz. In der Ähnlichkeit. Indem er ein wahrhafter Mensch ward, erwiehen er in der vollen Ähnlichkeit des sündigen Fleisches (Phil. 2, 7), und doch nicht in der Gleichheit mit demselben. Meyer: „So daß er in einer äußeren Form erwiehen, welche der mit der Sünde behafteten Menschennatur ähnlich war. Nicht *ἐν σαρκὶ ἀμνηρ.* erwiehen Christus, aber auch nicht *δοκτικὸν* (gegen Krebs).“ S. Ibeluds Ausführung der Ansichten der Doketen, sowie der Mystiker (z. B. von Valentin Weigel, nach welcher der äußere Leib Christi von der Jungfrau, sein innerer aus dem Himmel gekommen), sowie der entgegengesetzten Ansichten von Dippel, Jacquelamp, Meulen, Zwening. „*Ὁμοίωμα* soll hiernach nicht die Ähnlichkeit, sondern die Gleichheit bezeichnen. Wiewohl nun *ὁμοίως* beide Bedeutungen vereinigt, so haftet doch an den Substantiven *ὁμοίωμα* und *ὁμοίως* allein die der Ähnlichkeit; überdies widerspricht die Schriftanalogie



Hebr. 4, 15. — Um der Sünde willen. Dies war das Motiv der Sendung. Die Verbündung durch *καὶ* drückt aber eine zweite Verablassung Gottes und seines Sohnes aus. Die erste war, daß Christus in dem Schem des Sünders, des Sündenleibes (s. Kap. 7), der *σὰρξ ἀναγίας*, der falschen *σὰρξ* erlitten; die zweite, daß eine Sendung der Sünde wegen von dem Sohne Gottes selber übernommen wurde (s. Matth. 21, 37). „*Καὶ ἡμεῖς ἀναγία*“ (Ikon von Itala (per carnein), Tertull. (de res. carn. c. 6), von der Bulg. (de peccato), Chrys., Theod., Luther, Waldum, Bengel mit *καρὰ* verbunden. Dem steht *καὶ* entgegen“ Volz. — Die *ἀναγία* in *ἡμεῖς ἀναγία*, selbst ward verstanden erklärt. Thomas Ka., von der Passion Christi, wegen ihrer Ähnlichkeit mit der Sünde; Hieron., von Tode; Origenes, Pel., Mel., Galo., Luc., V. Cris. vom Sündopfer *ἱεραστή*; Theophylakt u. A. Maier: von der Zerstörung und Aufhebung der Sünde. Meyer: es sei vielmehr die ganze Beziehung, in welcher die Sendung Christi zur menschlichen Sünde stand; was aber auch schon mit der vorhergehenden Erklärung angedeutet ist (s. 1 Joh. 3, 5). Die Sendung Christi bezog sich auf die Sünde; sie hatte die Aufhebung derselben nach allen Seiten zum Zweck. Die nächste Wirkung der Sendung aber war, daß Gott durch die Sündlosigkeit des Lebens Christi im Fleisch die Sünde als ein fremdartig Verdammliches vom Fleisch unterschied und ausdiente. — Hat verdammt die Sünde. An den allgemeinen Begriff der Sendung Christi: von wegen der Sünde, schießt sich diese Auslassung als ein spezieller Begriff an, als Bezeichnung dessen, was seine Sendung wirkte in Beziehung auf die Sünde im Fleisch. Darnach sind auch die verschiedenen Erklärungen zu beurtheilen. Da der Erhöher, oder Gott durch ihn einen Verdammlichkeit ausübt, so ist namentlich eine falsche Verallgemeinerung des Begriffs zu vermeiden. Ganz treffend haben Erasmus, de Dieu und Eckermann den Sinn bezeichnet; er stelle die Sünde als verdammlich dar; doch ist zu betonen; die Sünde im Fleisch, und hinzuzusetzen: er schiebt sie von dem Fleische aus, und zwar in Christo prinzipiell, um sie dadurch auch im Leben der Gläubigen aus dem Fleische binanzuwurfsen. Der Sinn ist also dieser: indem Christus in dem Fleische, welches die Quelle der Sünde zu sein schien, Mensch wurde, und doch eine sündlose Fleischnatur hatte, und diese Sündlosigkeit, ja Heiligkeit seines Fleisches durch sein ganzes Leben behauptete bis in den Tod, dergestalt, daß er den Sünden sein Fleisch geben konnte zum Siegel seiner Gnade, als Organ seines Geistes, dadurch machte er es offenbar, 1) daß die Sünde nicht zum Fleisch an sich gehört, sondern ihr inhärent ist als ein fremdes, unnatürliches, verdammlisches, anzuschmeißendes und schweißbares, abstrakt-geistiges Element; 2) daß die Sünde im Fleisch in seiner Fleischnatur sündig gerichtet und verworfen ist; 3) daß die Sünde im Fleisch ausgeschieden werden soll vermittelst des von ihm ausgehenden Geistes aus der ganzen Menschennatur. Andere Erklärungen: 1) Deutungen auf die Tilgungen der Sündenschuld. Diese „Aussicht ist die herrlichste kirchliche bei Origenes, Chrysost. u. s. w.“ So die katholischen Ausleger mit Ausnahme von Justinian, die protestantischen mit Ausnahme von Beza, selbst die arminianischen und semianianischen, und die meisten Neuren, Usser, Rück., V. Cris., Phil., Schmid, bibl. Theol.“ Theol. Was

für diese Erklärung gesagt und zu sagen ist, s. ausführlich bei Theol. S. 392 ff. „Doch ist das Fehlen des *αὐτοῦ* bei *ἐν τῇ σὰρξ* (vgl. dagegen Ephel. 2, 5) ein Hinderniß.“ Wir setzen hinzu, daß auch der Zusammenhang ein Hinderniß ist. Von Christo als dem Versöhner ist die Rede gewesen Kap. 3. Hier wird er dargestellt als „Heiligungsquelle“. 2) Deutungen auf die Aufhebung der Sündhaftigkeit. „Das Ansehen des heiligen Lebensgeistes von Christo werde nur dann durch V. 3 einleuchtend nachgemessen, wenn in demselben der Gedanke liege, daß Christus durch seine reine, heilige Persönlichkeit in seiner eigenen Menschheit den Sieg über die Sünde davon getragen, und dieser sündlose Geist nun auch durch den Glauben auf die Gläubigen übergebe.“ Theolind. Derleihe führt hier eine Reihe von Vertretern der obediencia activa an; aus der Reformationszeit besonders Beza; aus der neueren Zeit erscheinen als hierher gehörig: Winzer, Sner, Kauder, Meyer, de Wette, Hofmann. — Schließlich wendet sich jedoch Theolind den Deutungen anderer Stelle von der Sündenschuld zu, und so wird dann (S. 394) unter der *σὰρξ* zwar nicht die *σὰρξ* Christi, sondern „die jüdische Menschennatur“, welche — obwohl nur *κατὰ ὁμοίωμα* — auch Christus befaß, zu verstehen sein (Phil., de Wette. Letzterer nicht hierher gehörig.“ Daraus rührt dann aber auch eine Verdrückung *κατὰ ὁμοίωμα* sich ergeben. Die Deutung des *κατὰ ὁμοίωμα* mit intersecit (Grot., Keiche zc.) paßt nicht auf die Natur Christi. Mit Recht erinnert Meyer, daß *κατὰ ὁμοίωμα* bei im Rückblick auf das *κατὰ ὁμοίωμα* V. 1 gewählt. So wir uns selber richten, werden wir nicht gerichtet, und wenn jener Verdammlingsprozess gegen die Sünde im Fleisch von Christus aus uns übergegangen ist, wird das Objekt der einseitigen Verdammlung bestrafung. Offenbar ist mit unserm Verdrückung die Verdammlichkeit des jüdischen Hanges angesprochen. Wichtig für unsere Stelle ist das Wort von Irenäus: *condemnavit peccatum et jam quasi condemnatum ejecit extra carnem*. Das schöne Wort von Augustin bezeichnet das objektive Medium, wodurch die Sündlosigkeit Christi unsere Befreiung wird: *Quomodo liberavit? Nisi quia reatum peccatorum omnium remissione dissolvit, ita ut, quamvis adhuc maneat, in peccatum non imputetur*. Doch erinnert Beza richtig: *Neque nunc Apostolus agit de Christi morte, et nostrorum peccatorum expiatione, sed de Christi incarnatione, et naturae nostrae corruptione per eam sublata*. Nur muß, was die Hinüberleitung der Sündlosigkeit von Christus auf uns betrifft, an Kap. 6, 1 ff. erinnert werden. Vermöge des Zusammenhangs Christi mit uns hat er uns erlöst; vermöge des Zusammenhangs mit uns in unserem verduldeten Leibe hat er uns verlobt; vermöge des Zusammenhangs seiner Natur mit unserer Fleisch hat er sein Fleisch dahingegen in den Tod, um uns in seiner geisthaften Stellung zu uns durch die Gemeinschaft seines Geistes als Geistesmenschen vom Fleisch frei zu machen und mit dem Fleische seines Auferstehungslebens eine geheiligte Natur zur künftigen Auferstehung in uns anzupflanzen. — Damit das Gerichte für das Gele. Das *δικαίωμα* erklärt Meyer („ganz einfach wie Kap. 1, 32; 2, 26 vgl. auch zu Kap. 5, 16“) als die Forderung des Gele. Das was das Gele stipuliert. Wir haben oben jedoch gesehen, daß *δικαίωμα* das ist, was das Gele befriedigt, erfüllt. Aus der Glaubensgerechtigkeit soll

die Lebensgerechtigkeit hervorhehn. Oder wie sie aus ihr principell hervorgeht als Freiheit in Christo, so soll sie auch thatsächlich aus ihr hervorgehn in allmäthlicher Erfüllung, in der Heiligung unseres Lebens. Das Bestreben der Ausleger über die Erklärung des Chryl. 1, Theob: *o oxorós tou rómu* (I. Theol. S. 396) ist also nicht begründet. Freilich kann das nicht heißen, der Zweck des Gesetzes, gerecht zu machen, sondern — des Gesetzes Ziel, Ende, s. Röm. 13, 10. Erklärungen: 1) von der imputatio der Gerechtigkeit Christi. Calvin: Die Uebertragung der Schuldtung, welche Christus vollbracht, auf uns (Hullinger, Beza, Calixt u. A.). Die Uebertragung auch des Gehorsams Christi auf uns (Brenz, Arctius, also auch von der obedientia activa). Köhler, Fr., Phil.: es sei die *sententia absolutoria* gemeint. Theol. deutet treffend an, gegen diese Fassung sei das *alóroúv* und das *év. 2)* von dem den Gläubigen mitgetheilten Princip der Lebensgerechtigkeit. Man scheint sich dabei vor dem Gedanken, daß die Christen in der Form gläubiger Selbstbestimmung heilig werden sollen, ein wenig zu fürchten. Theolud will die Neuterliche Ausbaugung an: „damit die Gerechtigkeit auf dem ganzen Wandel in die Erscheinung trete“ und geht (nach Diss.) hinzu: „auch dann werden die Christen gleichsam nur als die Träger eines das Gesetz erfüllenden Principes betrachtet.“ 3) Die wirkliche Heiligung der Gläubigen aus dem Princip der Glaubensgerechtigkeit fließend. Gegen die Gefahr einer semipelagianischen Mißdeutung schützt die passivische Form (statt *alóroúv*). De Wette: in unserer innern Lebensbethätigkeit. Reiche, Aler heben dabei die Annerkennung der Geheserfüllung noch besonders hervor. — Die wir nicht nach dem Fleische. Mit diesem Zusatz wird nicht nur das Charakteristikum der Freiheit der Gläubigen angegeben, sondern auch die Bedingung. Theolud will, der Participialsatz enthalte nicht die Bedingung, wie es viele der Aelteren fassen, sondern nur die Angabe der Art und Weise. Meyer will, *κατά πνεύμα* bezeichne nur das heiligende göttliche Princip selbst, objectiv und vom menschlichen *πνεύμα* verschieden! Nicht aber sei es subjectiv zu fassen als die vom Heiligen Geiste hergestellte pneumatische Natur des Wiedergeborenen, wie es nach Chryl. auch Bengel, Rück., Phil. u. A. nehmen. Man möchte dann zunächst noch fragen, ob es etwa einen andern Ausdruck für das menschliche Geistesleben in der Gemeinschaft des Heiligen Geistes gebe. Ferner werber der Gegensatz: der Heilige Geist und die menschliche *σάρξ*, da doch der nächste Gegensatz das unheilige Geistesleben des Menschen wäre. Ueberall wo von dem Gegensatz des Geistes und des Fleisches im Menschen selbst die Rede ist, da wird doch auch der Mensch als Mensch in Betracht kommen, und nicht bloß als Fleisch.

Zweiter Absatz (R. 5—8). Welche nach dem Fleische sind. Das *éivai κατά σάρκα* ist identisch mit dem *éivai év σαρξί*, und dies heißt: stehen in dem sarkischen Principe, in der Voraussetzung, daß die *σάρξ* absolutes Lebensprincip sei. Dieses *éivai* als herrschende Lebensrichtung ist die Quelle des *σπρωγείν*; und dieses die *causa efficiens* des *περιπατείν*. — Das *óí κατά σάρκα. óντας* erklärt Meyer mit dem Ausdruck: die Fleischgemäßen, und sagt, es sei der weitere Begriff im Verhältnis zu den *óí x. ó. σπρωγείν*, was nicht zutreffend ist. Theolud erklärt *éivai κατά τί*: „die Eigenschaften von etwas an sich

tragen, also = *óí σαρκικοί*“. Es sind aber zweierlei diese nach ihrem Lebensprincip, welches dann allerdings das Wandeln im Fleisch zur Folge hat. — Auf die Dinge des Fleisches. Auf die sarkischen Objecte der Begehren der falschen Selbstständigkeit des Fleisches. Der Gegensatz: *óí κατά πνεύμα* verweist den Gedanken, daß beide Richtungen sich schlechterdings ausschließen. — Denn das Sinnen des Fleisches. Hier ist die Antinypung durch *γάρ* auffallend. Theolud: „Sie könnte nämlich nur der zweiten Hälfte von R. 5 zur Begründung dienen, während die Correspondenz der Satztheile eine Begründung der beiden Hälften von R. 5 erwarten läßt. So bekümmert die Ansicht Fabricius'ichkeit, daß nach griechischem und hebräischem (?) Sprachgebrauch der Grund R. 6 dem in R. 5 parallel ebenfalls zur Motivierung des *τότε μή κτλ.* in R. 7 dient.“ Meyer macht das *γάρ* zur Begründung der zweiten Hälfte von R. 5 *óí κατά πνεύμα*. „Motiv, weshalb sie die Interessen des *πνεύμα* zum Ziel ihres Strebens machen.“ Wir betrachten jedoch das *γάρ* als Beleg dafür, daß das *éivai κατά* ein entsprechendes *σπρωγείν* und *περιπατείν* zur Folge hat. Denn die *σάρξ* hat ein *σπρωγείν*, aber all' ihr *σπρωγείν* ist nichts als Tod; nicht nur den Tod wider Willen erzielend, sondern auch vom Tod ausgehend, im Elemente des Todes sich bewegend; d. h. in steter Auflösung der Einheit zwischen dem Leben und seiner Lebensquelle, zwischen dem geistigen und dem leiblichen Leben, und selbst zwischen dem Widerstreit der Begehren der einzelnen Glieder. Der Gegensatz ist das *σπρωγείν του πνεύματος* (denn das *éivai κατά πν.* ist selber *πν.*); es ist Leben und Friede. Es ist also auch dem wahren Leben; im Leben sich bewegend; auf 'eben gerichtet. Der Friede bezeichnet die Seele des Lebens. Widerstreit ist Trennung und Auflösung des Lebens; Friede mit Gott ist Zusammenhang mit der Lebensquelle, Friede mit sich selbst, seliges Lebensgefühl, Friede mit dem Willen Gottes und seiner Welt, ein unendlich bereichertes Leben. Das dritte Moment ist in beiden Sätzen besonders zu betonen: *αγριότ* et auf das Ziel: Leben und Friede. — Deswegen weil die Erlösung des Fleisches. Der Grund, daß *σπρωγείν κτλ.* = *δυν.* ist, liegt in seinem Widerspruch gegen die Quelle des Lebens, der Feindschaft gegen Gott, mit welcher nothwendig das Mißfallen Gottes correspondirt. Aus der Bemerkung, daß der Pöbel die zweite Hälfte nicht begründet, ergibt sich, daß hier das Streben des Fleisches den Hauptgesichtspunkt bildet. Die Feindschaft gegen Gott ist in erster Linie der thatsächliche Widerspruch gegen Gott in fast unbewußter (aber nicht bewußtloser) Gestalt; dann aber auch im Bewußtsein fixirte Widerspruch. Treffend Melanct.: „Loquitur Paulus principaliter de cogitationibus de deo, quales sunt in mente non renata, in qua simul magna confusio est dubitationum, deinde et de affectibus erga deum. In securis est contentus iudicii dei, in perpero factis indignatio et fremitus adversus deum.“ Die Offenbarung dieser Feindschaft gibt Paulus bestimmt an: Denn sie unterwirft sich nicht. In dem Ungerhorsam und Aufruhr wider das Gesetz Gottes wird diese Feindschaft offenbar. Und zwar als eine sehr tief liegende. — Denn sie vermag es auch nicht. Auf dem fleischlichen Standpunkt ist keine Unterwerfung unter das Gesetz Gottes möglich. Der vielmehr, dem fleischlichen Trachten selber ist sie nicht möglich. Ein getheiltes Leben nach dem blinden Zug

der Begehungen steht in vollem Widerspruch gegen das centrale Hervorgehen des Lebens aus dem Inneren, gemäß dem Prinzip des Geistes. Mit Grund hebt Tholud gegen Zeller hervor, daß der Gegensatz nicht sei die sinnliche und die geistige Natur des Menschen an sich, sondern daß *σάρξ* die Menschennatur mit dem Nebenbegriff des Sündhaften bezeichne. Dazu ist aber ja nicht von der *σάρξ* an sich, sondern von einem *σώματα τῆς σαρκὸς* die Rede; d. h. von einer durch selbstthätige Geistigkeit krankhaft erregten dämonisirten *σάρξ*. — Die aber im Fleische sind. Die *ὄντες ἐν σαρκί* sind in verstärktem Ausdruck die *ὄντες κατὰ σάρκα* s. oben. Aus dem Unvermögen B. 7 folgt dann das Unvermögen B. 8. In mildem Ausdruck ist es gesagt, daß sie Objekte des göttlichen Mißfallens sind; Kinder des Zorns. Der Ausdruck hat aber das Bedeutsame, daß er die Einbildung der Geisteslosen, der Werkgerechten nieder schlägt, welche obwohl *ὄντες ἐν σαρκί* vermeinen, mit ihren Werken und Leistungen das Wohlgefallen Gottes zu verdienen. Denn das muß festgehalten werden, daß der Apostel nicht bloß von grobem Sündenbienst redet, sondern auch von einer Geistesbeobachtung, welche das Gesetz bloß äußerlich nimmt als *νόμον* und *σάρξ*.

Dritter Absatz (B. 9—11). Ihr aber seid nicht im Fleische. Die Antithese. Die bestimmtere Parallele tritt nicht schon hier ein, sondern erst B. 12. Das *εἶπερ* mag so von *εἰς* unterschieden sein, daß es = „wenn anders“ in der Regel den leisen Zweifel ausdrückt, während *εἰς* mehr eine Versicherung ausdrückt in dem Sinne von: wenn ja. Doch ist das *εἶπερ* hier nur rein conditionell zu fassen gemäß der Antithese, nach welcher der Apostel den Standpunkt des Geisteslebens der Gläubigen rein prinzipiell und ideell darstellt. Bei einer solchen Darstellung kann die Anwendung auf die Einzelnen immer nur mit einem *εἶπερ* stattfinden; auch ohne positiven Zweifel. Chrysoptom., Othobanen nehmen es für *ἐπιδήμιον*, quando quidam; Tholud und Meyer ziehen wegen des Gegensatzes die paränethische Fassung vor. Der Gegensatz: Wenn aber Einer Christi Geist etc., spricht allerdings die Möglichkeit aus, daß das Gelagte auf Einzelne keine Anwendung finde, und daß dann hier kein Halb und Halb gelte. Christi Geist. Es handelt sich hier um die Zugehörigkeit zu Christo, daber: Christi Geist. Es ist der Geist Gottes als der Geist Christi, der Geist seiner Lebensgerechtigkeit, wie er vermittelt ist mit dem inneren Leben der Gläubigen. Eine bloß äußerliche Zugehörigkeit zu Christo hat für den Apostel keine Geltung. Wo das Christenthum des inneren Lebens rein erloschen ist, da ist das Christenthum erloschen. Meyer: „Nicht die Nichtchristen, sondern die Scheinchristen.“ Auch hier will der Genannte die Begriffe: Christi Geist und Heiliger Geist rein inthronisieren. — Weiterhin B. 10 heißt es: Christus in euch, d. h. als Lebensprinzip. — Es ist der Leib zwar todt. Erklärungen von B. 10 u. 11 1) Vom Tode und Leben im eigentlichen Sinne. Der Körper also dem Tode verfallen (August., Beza, Bengel, Austerl., Kildert und Frisliche). Nach Meyer ist das *νεκρός* proleptisch: „Ihr habt folgende selbige Folgen zu genießen: obgleich der Körper ein Raub des Todes ist sündhabender, so ist doch der Geist Leben gerechtigkeithalber. Aber auch den sterblichen Körper wird der, welcher Christum anferwacht, wieder beleben, weil Christi Geist in euch wohnt.“ 2) Der Leib ist todt, getödtet durch die Sünde (Chrysoptomus,

Theodoret, Erasmus, Grot., Baumg.-Crusius u. A.). 3) Das Glend der Sünde als den Todestein in sich tragend (de Wette u. A.). Mit alle dem wird die Bestimmung nicht erreicht, daß wir um der Sünde willen, d. h. von wegen der Sündhaftigkeit, ein göttlich-einseitiges Leben aus dem Prinzip des Geistes heraus zu führen haben, wobei der Leib in ideell dynamischer Beziehung für todt erklärt wird (s. Kap. 6, 4). Damit aber ist der Geist noch mehr in sich concentrirt, als Leben und Lebensprinzip. — Der Geist aber Leben. Hier ist auch nach Meyer der Geist nicht der Heilige Geist (wie Chrysopt., Calvin u. A. wollen), sondern der menschliche Geist; aber nun soll man auch unter dem menschlichen Geiste, obgleich er hier vom Heiligen Geist erfüllt gedacht ist, dies nicht mitverstehen, wie Phil. (nach Theodoret und de Wette) verstehen will: die pneumatiche Wesenheit des Wiedergeborenen — denn, sagt Meyer, das müßte da stehen. — Leben, *ζωή*, nicht bloß lebendig, sondern durchweg aktuelles lebensfündendes und erhaltendes Leben. — Um der Sünde willen. Wie das nur heißen kann: um einen reinen Gegensatz gegen den in den Gliedern bestehenden sündlichen Hang zu constituiren; so kann: um der Gerechtigkeit willen auch nur heißen: um die Gerechtigkeit des Glaubens in der Gerechtigkeit des Lebens zu erhalten und zu entsalten. Nach Meyer ist die *justitia imputata* gemeint als Grundlage der *ζωή*. (Nemlich die meisten Aiten, Kildert etc.) Dann aber müßte *δικαι* mit dem Genitiv contruirt sein. Die Beziehung auf Lebensgerechtigkeit (Erasm., Grot., de Wette, Phil. u. A.) bestreitet Meyer mit den Worten: weil die Lebensgerechtigkeit niemals vollkommen sein könne, so könne sie auch niemals Grund der *ζωή* sein. Vom Grunde der *ζωή* aber ist nicht die Rede, sondern von der erhöhten Förderung des Lebens, daß es als lauter Leben sich erweise. Dies ist die Sorge, das weiße Kleid der geschenkten Gerechtigkeit wohl zu bewahren, und eben damit und in dieser Form nach der Krone der Gerechtigkeit zu laufen. (Meyer behauptet hiernach, die *αγαπή* gebe nicht auf die eigene individuelle Sünde, und so auch die *δικαι* nicht auf die eigene „Rechtbeschaffenheit.“) Dem Sinne nach verbinden auch Viele, namentlich Calixt die *justitia imputata* mit der *inchoata*. — Wenn aber der Geist dessen. Der Apostel bereitet hier schon den Uebergang vor von der Darstellung der Kindshaft, als einseitiges Geistesleben betrachtet, zu der Darstellung der Herrlichkeit, wo Leib und Geist in vollem Einklang stehen sollen, der Leib verklärt sein soll zum vollendeten Organ des Geistes. Meyer sagt den Zusammenhang also: „nach B. 10 blieb noch eine Gewalt des Todes zurück, die über den Leib: diese erledigt nun Paulus.“ — Der Geist dessen, der Jesum von den Todten. Der geistlichen Auferstehung muß die leibliche folgen; sie ist eine Prophezie der leiblichen. Denn der Urheber der geistlichen Auferstehung ist der Geist des Ruubergottes, welcher Christum anferwacht und schon zur Wirklichkeit des verklärten Lebens erbötet hat. Was er an ihm gethan hat gemäß dem Zusammenhang von Leib und Geist, wird er auch an seinen Gliedern thun (s. Epb. 1, 19 ff.). Jesum hat er auferwacht aus den Todten hervor, d. h. als Erstling der Auferstehung. Darum wird er auch lebendig machen eure sterblichen Leiber. Wir haben uns eben für den Accusativ entschieden: *διὰ τὸ ἐνοικεῖν*, im Gegensatz gegen den Genitiv. Auch aus sachlichen

Gründen. Der Geist, der in den Gläubigen wohnt, bereitet zwar den Auferstehungsleib, aber die Auferstehung wird dadurch nur vermittelt, sie selber bleibt eine abschließende That Gottes: Und von dieser ist hier die Rede (s. B. 18). Es ist aber eine Wundertat Gottes, welche durch das Vorhandensein des Lebensgeistes in den Gläubigen nicht nur mitwirkt, sondern auch vermittelt ist. Treffend ist der Wechsel der Bezeichnungen: Jesus und Christus. Bezieht sich nun auch das *ζωοταίσιον* auf die Auferstehung, so deutet doch die Wahl des Ausdrucks zugleich die Heiligung der Leiblichkeit durch die Wirkung der Auferstehungskraft des Geistes an, wie sie den Liebergang und die Vermittlung zu dem schließlichen Wunder der Auferstehung bildet (s. 2 Kor. 5, 5). Es kann hier der Natur der Sache nach weder von ethischer Belebung allein, noch von physischer allein die Rede sein, sondern beide faßt der Begriff des Lebendens zusammen (nach Calv., de Wette, Phil. u. A.). Calvin: „non de ultima resurrectione, quas momento fiet, habetur sermo, sed de continua spiritus operatione, quas relinquitur carnis paulatim mortificans coelestem vitam in nobis instaurat.“ Mit Recht aber bemerkt de Wette gegen die Vorsehung, als könne die geistige Auferstehungskraft allein den Eracuierungsprozeß vollenden (gemäß der Redart *διὰ τοῦ* etc.), die jüdische Meinung, daß der Heilige Geist die Todten erwecke (Schamoth Rabba etc.), könne hier nichts beweisen.

Vierter Absatz (B. 12—17). **Mithin nun sind wir.** Das *ἀγα* macht eine Folgerung aus der Nothwendigkeit, das Leben im Geist als Gegensatz zum Leben im Fleisch durchzuführen in der Hoffnung auf die Neubelebung des Leibes. **Tholud** nicht im Sinne der Textconstruktion: „Von der Fortführung der mit B. 10. 11 begonnenen Zweireihe läßt sich der Apostel durch das Bedürfnis einer Paränese abführen, und kommt nachher von einem andern Punkte auf den eschatologischen Ausdruck zurück.“ — **Verpflichtete, nicht dem Fleische.** Nach Meyer hat der Apostel durch den lebhaften Fortschritt der Rede den Gegensatz unterdrückt. Dazu hat ihn aber wohl etwas Anderes vermocht, nämlich die Anwendung des Mißverständnisses, als ob die Christen keine Pflichten hätten in Beziehung auf ihr Fleisch oder ihr leibliches Leben (vgl. Ebel. 5, 29). Dabei bestimmt er seinen Satz näher: nicht nach dem Fleische, d. h. nach dem Prinzip der Fleischsbegehrungen oder überhaupt der äußerlichen Motive zu leben. Der Genitiv *τοῦ* ist als Bezeichnung des Subjektiv der Folge hinlänglich erklärt (anders Hr., s. Meyer). Der Gegensatz: nach dem Geist folgt indirekt B. 13. — **Werdet ihr sterben.** Eigentlich: dann geht ihr fort und fort in den Tod oder dem Tod entgegen (*μύληται*). Meyer will dies auch hier nur von dem ewigen Tode verstehen gegen Phil., der mit Recht den allgemeinen Begriff des Todes festhält. Nach Rückert wäre mit diesem Ausdruck die Auferstehung ausgeschlossen. Der Apostel kennt aber nicht nur den Unterschied zwischen einer ersten und zweiten Auferstehung (1 Kor. 15, 23), sondern auch eine Auferstehung, die sofort nach dem Tode beginnt (2 Kor. 5, 1), und lauter Leben ist im Gegensatz gegen eine schließliche Auferstehung zum Gericht. Die Erklärung des Declinativs: *τοῦ ἀθανάτου θανάτου ἐν τῷ γένει*, schließt weder die Auferstehung einerseits, noch andererseits eine stete Verknüpfung des physischen und physischen Verderbens mit dem ethischen aus. — **Wenn ihr aber mit**

dem Geist. Vermittelt des Geisteslebens (vermöge des Heiligen Geistes, sagt Meyer). Also nicht durch leibliche Uebungen, Festsetzungen, Bihungen, sagt der Apostel, sondern durch die Energie des Geisteslebens sollen die Anschläge des Leibes erlöset werden. — **Die Anschläge.** Die Listen. Praktiken (Luk. 23, 51; Kol. 3, 9). Diese besetzen darin, daß sich widergesetzliche Triebe als unabwiesliche Bedürfnisse, als Bethätigungen der Freiheit, als Poesie des Lebens etc. geltend machen. Das Wort kommt bei den späteren Griechen von listigen Anschlägen, insbesondere auch in Bezug auf Wellensünden vor (s. Ebel.). Doch fordert die allgemeine Betrachtung in unserm Abschnitt eine allgemeine Fassung des Wortes. Der Ausdruck *σώματα* ist Manchem auffallend getreuen dabei lesen einzelne Codd. DE, FG, und die Vulg. *σάρκας*. Für den Ausdruck kann man nicht *τὸ σῶμα τῆς ἀνθρώπου* Kap. 6, 6 anführen; da hier vom wirklichen Leibe die Rede ist; nicht dort. Mit Recht jedoch behauptet Meyer gegen Stirn, Paulus sei seinem Sprachgebrauch nicht untreu geworden. Der Leib hat seine autonomen Begehrungen, welche in dem normalen Menschenleben sich ethisch äußern und willig der Herrschaft des Geistes unterordnen. In dem sündigen Menschen, der nicht belebt ist, äußern sich diese als gebietende Forderungen. In dem Gläubigen dagegen, für den das Geley in den Gliedern aufgehoben ist, können sie sich nur noch in listigen Formen krankhaft äußern, und zwar insofern der Leib, welcher Organ des Geistes sein soll, den wachenden Momenten autonom wird. Seine *παράξεις* sind dann aber Reaktionen der *σάξ*, die dadurch als *παράξεις* des Leibes erscheinen, weil der Leib seine physiologischen Rechte hat. — **Das tödtet** kann nur heißen: bis in die Wurzel hinein entkräftet, negirt. Als Wurzeln in den Seelen sind die bösen Gewohnheiten mit gelehrt. — **Es werdet ihr leben.** Im döreren und höchsten Sinne. — **Denn Alle, welche sich vom Geiste Gottes.** Der Geist Gottes ist nicht identisch mit dem Geiste B. 13 (Meyer), sondern das eben ist christliches Geistesleben, vom Geiste Gottes getrieben werden. Die passivische Form drückt seine volle Herrschaft aus, ohne damit das freie sich treiben lassen aus Seiten des menschlichen Willens zu negieren. — **Diese sind Kinder Gottes.** Nämlich im realen Sinne, im Gegensatz zu den symbolischen Gotteskindern der alten Theokratie, und zwar diese, diese allein, welche das Merkmal an sich tragen, daß sie der Geist Gottes treibt. Dagegen ist die bloß symbolische Gotteskindschaft unter dem Geley eigentlich eine Knechtschaft nach B. 15. Vgl. Gal. 5, 15. — **Nicht den Geist der Knechtschaft.** Meyer überträgt: „eine Geist der Knechtschaft, der Knechtschaft.“ Wir nehmen an, daß die Bestimmungen durch den abschließenden Gegensatz hinlänglich artikuliert sind. Was ist zu verstehen unter dem Ausdruck: Geist der Knechtschaft? Tholud: Große Schwierigkeiten machte hier den früheren Ausleger der negative Satz, da doch von einer Geistesmitteilung im Alten Testament nicht die Rede, da ferner der dort mitgetheilte Geist, insofern er ein Geist der Knechtschaft war, nicht wohl von Gott abgeleitet werden könne, endlich wie das *πνεῦμα*, welches vermöge der Antitheze von *πνεῦμα υἱοθεσίας* als der Heilige Geist zu lassen sei, den Geist der Knechtschaft wirken könne.“ Erklärungen: 1) Augustin gelegentlich: Der Teufel sei Urheber des Knechtschens Geistes (Hebr. 2, 14 n. 15). Luther: der kaintische Geist, welchem der abthliche

Geist der Gnade gegenüberstehe (Frühliche: *malus daemon* etc.). Chrysof., Theod. und Det.: Die Gehegung selbst als *πνευματισμός* nach Kap. 7, 15. Etenim Augustinus antwortet: Der Geist der höhern Gehegung; idem *spiritus in tabulis lapideis in timore, in tabulis cordis in dilectione*. 3) Die meisten späteren Erzeugten: Derselbe Heilige Geist sei nach seiner zweifachen Wirkung dargestellt; hier, inwiefern er das Strafamt verwaltete (Joh. 16, 8). Es wird dann freilich besonders die von dem Geist nicht beabsichtigte Wirkung der bösen *attritio* hervorgehoben. 4) Grot., Pbil. u. A.: *πν.* sei in beiden Fällen eine subjektive Geistesstimmung. 5) Frühliche, Meyer und Tholud: *πν. δωρ.* bezeichne *Dasein*, was der empfangene Kindgeist nicht sei. So schon Menochos im 7. Jahrhundert. Also der Geist der Knechtschaft gedacht als hypotetischer Gegensatz. Dies ist ohne Zweifel gewissermaßen richtig insofern als solcher nur ein Geist der Kindheit sein kann; ein Geist der Knechtschaft aber eigentlich ein Ungeist wäre. Allein der Apostel deutet doch wohl an, daß der Infantismus aus dem Alten Bunde einen Geist (ein geistlich einbeitliches System) der Knechtschaft gemacht hat, und daß er versuchen könnte, auch wieder aus dem Neuen Bunde einen solchen Ungeist zu machen. Diese Aneutung wird nämlich hervorgehoben durch das *πάλιν eis γόβος*, welches eine Thatfache bezeichnet. Schon am Sinai machten die Juden aus dem Geheg ein Geheg *eis γόβος* im bösen Sinne (2 Mo. 20, 19 sc.). Auf der andern Seite spricht die Wiederholung des *κρίστης* für die angegebene Fassung: nicht einen Geist der Knechtschaft habe ihr angenommen, weil das ein Widerspruch wäre. — **Widerum zur Frucht.** Damit ist die unfreie böse Frucht der knechtischen Geselchtheit bezeichnet. — **Den Geist der Kindschaft.** De Wette: „*πίστεως* eigentlich Annahme an Kindesstatt,“ welche Bedeutung man so urgiren könne, daß die, welche von Natur Kinder des Bornes waren (Eph. 2, 3), zu Kindern Gottes angenommen oder bestimmt (Eph. 1, 5) werden seien (Frühliche, Meyer und Diehauken). Derselbe: „Aber es fragt sich, ob nicht, wie selbst im Alten Testament 5 Mos. 32, 6 und sonst im Neuen Testament (Joh. 1, 12; 1 Joh. 3, 9; 2 Petr. 1, 4), so auch bei Paulus, gemäß der neuen Schöpfung (Gal. 6, 15), die Vorsehung des Umgekehrten zu Kindern Gottes stattfindet, mithin in *πίστ.* mehr die Vorsehung der Kindschaft, des wirklichen Verhältnisses der Kinder zum Vater (Luther, Usteri sc.), als der Adoption (Frühliche, Meyer und Tholud) liegt, worauf der Ausdruck *πρόσωπ. υιοθ.* und der von dem Worte V. 23 gemachte Gebrauch besser stimmt.“ Tholud dagegen beruft sich auf Eph. 5, 1; Röm. 9, 4 und auf die Bezeichnung des Adoptivkinds mit *υιός* *θετός* (vgl. *εισποίητος*), auf die *adoptio filiorum* der Vulg., wegen Chrysof., Theobert und andere Griechen das Wort auch im Sinne von *υιότης* genommen haben. Daß der Apostel den Ausdruck gewählt hat, um die Glaubenskinder als Angenommene aus Gnaden von dem *υιός* *ιδίος* zu unterscheiden, ist leicht verständlich. Ebenso aber weiterhin dies, daß er den Begriff nicht hat präzisieren wollen, sonst hätte er rüchlichlich des bedrängten Erbrechts nicht sagen können: sind wir Kinder, so sind wir auch Erben. Ebenso bezeichnet die Wiedergeburt durch Christum und seinen Geist wirkliche *υιοθ.* — **In welchem wir rufen** (1 Kor. 2, 3). Das *εὐ* bezeichnet auch hier den Geist als Lebensprinzip, welches die volle *καθάρσις*

zur Folge hat (Hebr. 10, 19–23). *Κοιτῶν*, das laute Beten, der freien, kindliche Zuruf.“ Chrysof. macht sich das Bedenken, daß doch auch im Alten Testament Gott der Vater Israels heiße, und beantwortet es damit, daß die Juden diese Bezeichnung doch nicht in ihren Gebeten gebrauchten, und wenn sie es thaten, nur *ὡς οὐκὸς δαυαίος*, nicht *ἀπὸ πνευματικῆς ἐγγύτης κρισίμων*. Den Vaternamen hat indessen Gott im Alten Testament allerdings nur in demselben unvollkommenen Sinne, als das Volk den Sobnennamen, nämlich als Gründer und Schutzherr des Volkes (Jerem. 3, 4, 19 u. A.) und „immer nur in Bezug auf die Gemeinschaft, nicht auf das Verhältnis des Einzelnen.“ Tholud: „Erst in den Apokalypsen, wird hinzugefügt, komme er als Anrede Einzelner vor (Weisb. 14, 3; Sir. 23, 1; Kap. 51, 14).“ Es darf aber nicht übersehen werden, daß sich schon im Alten Testament das Centrum des Sobnverhältnisses im Messias bildet (2 Sam. 7; Ps. 2; Jer. 9) und daß sonach von dem vollendeten Centrum aus im Neuen Testament von dem Verhältnisse des Vaters zu Christo aus sich alle *πίστεως* ausbreitet. — **Abba, Vater.** *Αββα*, der jüdische Vaternamen (Gal. 4, 6; Mark. 14, 36). Was hat ist das *πατρὶς* hinzugefügt? Erklärungen: 1) Gewöhnliche Annahme (Nider, Reiche, Köhler sc.), das *πατρὶς* dient zur Erklärung des syrischen *Abba*. 2) Ausdruck der kindlichen Härtlichkeit, die den Namen wiederholt (Chrysof., Theod. Meyer, u. Gretius). 3) Ausdruck der Vaterhaft Gottes für Juden und Heiden (Augustin, Anselm, Calvin, Estius u. A.). 4) Der Name *Abba* ist aus den jüdischen Gebeten in die christlichen übergegangen, und hat durch Christum selber die Weihe einer besondern Heiligkeit erhalten. Daber hielten die griechisch redenden Christen das Wort als nomen *proprium* bei und ichten das *πατρὶς* als Appellativ hinzu, so daß nun das *Abba*, Vater stand wurde. Meyer. — Das wäre denn im Grunde eine Verbeugung aus einem Mißverständnis hervorgegangen. Tholud erklärt sich mit Luther für die Ansicht des Chrysostemus. Luther: „Es ist das Kufen, wie ein junges Knechtlein aus einmütigkeit, kindlicher Zuversicht gegen seinen Vater laßt.“ Man muß auf die Stelle bei Markus zurückgehen, so steht daselbst *πατρὶς* ohne Zweifel als Erklärung. Von dieser Stelle aus ist es denn wohl ohne Einmischung von Mißverständnis liturgisch (wie Hallelujah, Hosanna, Amen) geworden, weil es in bedeutungsvoller Weise den Vater Christi und den Vater der Christen, den Vater der Gläubigen des Alten Bundes und des Neuen, den Vater der Juden und der Heiden, und so den Vater aller Gläubigen aus allen Völkern in Einer Anrede begründet. — **Er selber, der Geist Gottes.** *Αὐτός*. Nicht eben derselbe (Crasmus, Luther), sondern der Geist selbst (Vulgata: *ipse spiritus*; Beza: *ipse ille spiritus*). Wir rufen in dem Geist und der Geist selbst bezeugt uns. — **Gibt Zeugnis.** Es fragt sich, ob *συμμετοίῃ* im Sinne des verstärkten Simplex zu nehmen sei: er bezeugt unserm Geist, wie Vulg., Luther, Gretius, Koppe, de Wette und viele Andere wollen, oder ob es heißen solle, er zeugt mit unserem Selbstbewußtsein: ich den Gottes Kind, wie Meyer will, indem er das *σὺν* hier wie überall premit (Kap. 2, 15; 9, 1). Die letztere Fassung aber würde die Frage veranlassen: Wem bezeugen Beide? und so entstünde der Schluß: auch das Selbstbewußtsein bezeugt dem Selbstbewußtsein. Diese Fassung ist schwerlich haltbar. Chrysof.

mus unterscheidet als die zwei Zeugen den Heiligen Geist und das uns gegebene Charisma, und hieher stellt Thol auch Hieron., Calvin u. A., namentlich Vareus, welcher sogar die Rechtsmaxime: „aus zweier Zeugen Munde,“ in Anwendung bringt. „Dieser altprotestantischen Auffassung nach besteht das Zeugnis des eigenen Geistes in der Anwendung des göttlichen Gnadenwortes auf das gläubige Subjekt, das des Heiligen Geistes aber wird als ein Zweifaches gefaßt, einerseits besteht es in dem allgemeinen Zeugnis durch die Schrift und die Sacramente, sodann in der durch den Heiligen Geist bewirkten applicatio und obsignatio, indem die Aussprüche von der obsignatio fidelium hierher gezogen werden. „Es scheint nun doch klar zu sein, daß nach dem Gegensatz: Der Heilige Geist und unser Geist, als der bezeugende Theil der Heilige Geist gedacht werden soll, unser Geist dagegen als der Theil, dem bezeugt wird. Denn das Zeugnis unseres Geistes hat als besonderes Zeugnis neben dem des Heiligen Geistes seinen Werth“ (s. Tholud S. 416, 17). Und zudem entsteht immer wieder die Frage: Wem wird bezeugt? Wir halten den Ausdruck *συναντικαυβήνεται* (R. 26) für eine erläuternde Parallele, und müssen hervorheben, daß dort das erläuternde Wort *περὸν ὑμῶν* hinzugefügt wird. Damit werden wir aber der Erklärung nahe gebracht, daß das *συν* in beiden Fällen ein verhärtetes Simplex bedeute. Es bleibt jedoch übrig, auf eine zweifache Funktion desselben Heiligen Geistes im Gemüthsleben zu schließen. Er wirkt in dem sündlichen Gemüthsleben der Gläubigen als Götterstreich, er wirkt aber auch als versiegelnder Zeuge der Kindtschaft. Und so tritt er auch wieder unserm Glaubensbewußtsein mit unaussprechlichen Seufzern voraus (R. 26). Das *συν* bezeichnet nicht immer die Gleichheit zweier verschiedener Theile in einer Funktion, wenn es auch nicht bloßes Simplex ist. Mitunter bezeichnet es den Effect (*συνήγος, συνῆγορῶν*), mitunter den Zusammenschluß des im Verbum spezifizierten Aktes mit einer verwandten Thatfache (*συνήρηται*). So hier. Es ist von Gewicht, wenn die älteren Theologen in unserer Stelle einen Beweis für die *certitudo gratiae* gegen die katbolische Lehre gefunden haben. Auch weist Meyer mit Recht darauf hin, daß sie gegen alle patriarchalische Vermengung des göttlichen Geistes und des menschlichen zeuge. Sie zeugt aber für eine lebendige Einigung Beider. „Gegen die Schwärmer bemerkt Melancthon richtig, daß die Geisteswirksamkeit im Gläubigen *praesente voce evangelii* eintritt.“ — Das Wort *κόρυς* markirt die Enmaßelt des Kindesgefühls. — Wenn aber Kinder, dann auch. Beide Male ist zu ergänzen *κόρυς*. Das Erbe sein ergibt sich aus dem Begriff und dem Recht des Kindes (Gal. 4, 7). — Erben Gottes. Das Erbe ist das Reich der Herrlichkeit. Gott, als der Ewiglebende, hat die Abnlichkeit mit dem sterblichen Erbklasser, daß er seinen Kindern Alles zum Erbe übergibt; als das Gut aller Älter aber schenkt er ihnen sich selbst. Er wird ihr Erbe, indem sie sein Erbe werden; ein Verhältnis, das schon im Alten Testament präfigurirt ist (2 Mos. 19, 5; Israel Eigenthum Gottes; 4 Mos. 18, 20; Jehovab ist das Eigenthum der Leviten, wie sie sein Eigenthum, clerus, sind). So wie er selber sein will Alles in Allen, sollen alle seine Kinder mit ihm in seinem Erbe Alles zum Erbe erhalten (1 Kor. 3, 21 ff.). In einem andern Sinne ist vom Erbe die Rede 1. Pet. 15, 12. — Miterben aber Christl.

Gemäß der *viduasia* stehen die *vidi* in innigster Gemeinschaft mit dem *vidio*; dem entspricht das gemeinsame Erbe, Gal. 4, 7. Durch die zweite Bezeichnung ist das Gotteserbe der Gläubigen nach seiner Höhe, seinem unendlichen Umfang und seinem Inhalt als das Reich der vollendeten Liebe in der verkärten Welt charakterisirt. Wenn hier von Frische, Reyer und Tholud hervorgehoben wird, Paulus habe nicht das hebräische, sondern das römische Erbrecht (hinichtlich der Adoptivkinder) im Auge, so nennt Phil. das mit gutem Recht: eine unbedingte Beziehung auf das römische Erbrecht — Wenn wir anders mitleiden. Mit Christo leiden; für ihn, sein Evangelium, sein Zeugnis (1 Petr. 4, 13; 2 Kor. 5, 5; Phil. 3, 10; Kol. 1, 24; 2 Tim. 2, 11). Das Mitleiden mit Christo hat die Vergebung des Verherrlichwerdens mit ihm. Selbstamweise sagt Meyer: Etwas ganz Falsches mischt Oskahanen (vgl. auch Philippi) ein: „Theilnahme am Kampf mit der Sünde in sich und in der Welt.“ Das eben ist ja der Kern des Leidens mit Christo. Das *iva* ist, wie Meyer gegen Tholud recht bemerkt, nicht von *συνήγη* abhängig, sondern von *συνταξω*. Ueber römische und anderweitige Erbrechtsverhältnisse s. Tholud S. 419. Soviel ist von dem Adoptivbegriff hier festzuhalten, daß die Miterben Christi Gotteserben werden durch Christum, in und mit ihm, als dem eigentlichen Universalserben.

#### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Das Verständnis dieses 8. Kapitels des Römerbriefs ist wesentlich dadurch bedingt, daß es 1) betrachtet wird im Zusammenhang mit dem ganzen Abschnitt, wie er von Kap. 5, 12 an beginnt, und daß man 2) den Gegenlag in unterm Kapitel selber wahrnimmt. Der Grundgedanke ist in den Ueberschriften bezeichnet: Die Sünde und das Leben Christi als entgegengesetzte Lebensprinzipien in der Welt. Die Grundlegung ist gegeben Kap. 5, 12—21. Die Aufhebung des alten Prinzips nach seinen beiden Grundformen: Sündendienst, Gesezesdienst Kap. 6, 1 bis 7, 6. Der Uebergang über die Brücke vom alten Wesen zum neuen, die Verinnerlichung des Gesezes Kap. 7, 7—25. Nun tritt mit dem 8. Kapitel das neue Leben der Gläubigen in Christo und Christi in den Gläubigen hervor. Dieses neue Leben selber bildet wieder eine Antithese. Es ist a. ein ausschließlicher Geistesstandpunkt gegenüber dem Fleisch, welcher die Erstirpation der alten sündlichen Neigungen bewirkt; b. ein vom Geiste ausgehender, auch das Fleisch und die ganze Kreaturwelt umfassender Erneuerungsstandpunkt, dessen Ziel die Auferstehung und Verklärung der Welt ist.

2. Der Geist des Lebens Christi wird für die Gläubigen, indem er auf sie übergeht, ein Geis der Geistes zum neuen Leben. Das Geis des Geistes ist eine noch weitergehende Potenz als der Geist des Gesezes; geschweige denn, daß es *ex nova lex* sein sollte in Sinne der katbolischen Dogmatik. Das Leben in der einheitlichen geistlichen Anschauung und Erfahrung des Lebens Christi bildet ein universelles Prinzip des Lebens, das sich für jede allgemeinere Lebensbeziehung zur Norm, für jede einzelne Situation zu einer *ερωτη* des lebendigen Gotteswillens gestaltet.

3. In B. 4 f. die Erl. Es ist ganz außer dem Zusammenhang, wenn man diese Stelle speziell auf die Verhöpfung der Sündenschild deutet (über die be-

treffenden Verhandlungen s. Tholuck). — Ebenso eine Mißachtung des bestimmten Ausdrucks, wenn man die eigentliche Bedeutung des *σώματα* übersieht. Weil Christus in der Wahrheit und Wirklichkeit der *σαφ* erschien, so erschien er nach allgemeiner menschlicher Aufschauung in der Ähnlichkeit der sündigen *σαφ*. Ganz denselben Gedanken brüdt der Apostel aus mit den Worten *ἐν ὁμοιωσει ἀνθρώπων γενόμενος*, Phil. 2, 7. Die Wirklichkeit seiner Menschennatur hatte die Ähnlichkeit seiner Erscheinung und seines Leidensweges mit dem Lebensbilde der Menschen zur Folge. Das spiritualistisch grobe Mißverständnis eines Pantheismus macht aus dieser Anlage (Phil. 2) eine Art von Gnosticismus; die realistische Verdunkelung des Wortes dagegen läßt Christus selber ein sündiges Fleisch annehmen. Der einfache Gedanke ist zu groß für die beiderseitigen Verkümmernungs- und Verkrüppelungsstriebe. Dadurch, daß Christus eine reine gewichte *σαφ* angenommen, und das weiße Kleid an dem ganzen schmutzigen Wege seiner Wallfahrt rein gehalten hat, ja gebleibt hat, bis es im Verklärungsglanz leuchtete, hat Gott die Sünde im Fleische entlarvt, gerichtet, zum Hinausgestoßenwerden verdammt als ein fremdes Element, ein trübnis Pleuroplasma im Fleische. Dabei ist die Frage, ob Christus die Menschennatur, wie sie paradiesisch war vor dem Falle, oder die gefallene Adamennatur angenommen habe, schon an sich durchaus eine auf Verkenennung biblischer Momente beruhende falsche Frage. Christus hat weder die ungestallene Menschennatur angenommen, noch die gefallene, sondern die aus dem Fall emporgehobene, geheiligte. S. das Bibelm. Job. S. 47.

4. Ueber die Anknüpfung der Lehre von der *obedientia activa* an B. 3 f. Thol. S. 395.

5. Zu B. 4. Die Gerechtigkeit Christi soll sich auch in den Gläubigen verwirklichen aus dem Prinzip der Gerechtigkeit des Glaubens heraus zur Gerechtigkeit des Lebens. S. die Erl.

6. Der Gegensatz: wandeln im Fleische, wandeln im Geist, verweigert sich in die Momente: a. Sein oder Leben im Fleische; Sein oder Leben im Geiste; b. Trachten des Fleisches als Feindschaft gegen Gott; Trachten des Geistes als belibt und getrieben sein vom Geiste Gottes; c. das Ziel; auf der einen Seite der Tod, auf der andern Seite Leben und Friede.

7. Die im Fleische leben, können Gott nicht gefallen. Das bilden sich freiwillig die ein, die nach dem Buchstaben des Gesetzes ein analytisch getheiltes, zersplittertes, zerhacktes Leben oder Scheinleben in äußerlichen Beobachtungen führen. Dort aber ist Einer, sein Geist ist Einer, und sein Gesetz als Lebensprinzip ist Eins; und in der dynamischen Synthese des Lebens aus einem Guß des Geistes, ist Heil. S. Mat. 12, 32 ff.

8. Der eigentliche Grundgedanke dieses Abschnitts tritt B. 10 hervor. S. die Erl. Der Leib ist negiert durch den notwendig gewordenen einseitigen Standpunkt des christlichen Lebens im Geist, negiert in seinem Abtun- und Todesgang, damit er eben von seiner Anlage aus neu belebt und der Auferstehung entgegengeführt werde (1 Kor. 9, 27; 2 Kor. 4, 14; Ephes. 2, 5; Kol. 2, 12; Phil. 3, 11). Auch Job. 6, sowie die Lehre vom heiligen Abendmahl gehört hierher. Die Vermittelung der einstigen Auferstehung durch die Erneuerung des innern Lebens wird von Meyer ohne Würdigung der realen Verhältnisse des Reiches Gottes gegen de Wette und Phil. in Abrede

gestellt (S. 246). Ueber pneumatistische Leiblichkeit s. Thol. S. 455 u. 456.

9. Zu B. 13. Mit dem Geiste, nicht mit der Geißel, soll man die Praktiken des Leibes erlösen. S. die Erläuterungen.

10. Ueber den Unterschied zwischen symbolischen und realen Gotteskindern s. d. Erl. zu B. 14. Ueber *viol* *pro* Tholuck S. 409. — Daß die *viopasia* im Sinne des Apostels nur nach der Form, dem Modus Adoption sein kann, nicht aber nach ihrem Wesen, ihrer Substanz, dies ergibt sich daraus, daß die Gläubigen als Kinder Gottes den Geist Gottes und Christi haben; daß sie in der Zukunft der Kinderschaft beten; daß sie die Bestimmung haben, Gottes Erben und Miterben Christi zu sein.

11. Der mittelalterliche Säkungsgeist machte aus dem Christentum eine Religion *salus eis* *pro*. Besonders Rom trotz vieler Worte an die Römer B. 15. Auch das Alte Testament und sein Gesetz bezweckte eine höhere Furcht Gottes, als den Anfang der Weisheit. S. Pl. 1 und Pl. 19 über den Umgang mit dem Gesetz des Herrn.

12. Ueber die *viopasia*, sowie ihre Anfänge im Alten Testament s. die Erl.

13. In Beziehung auf die Kinderschaft ist der Geist Gottes unser Zeuge, in Beziehung auf die künftige Herrlichkeit unser Bürge. Der Schluß: Sind wir Kinder, dann auch Erben, verbindet unsern Abschnitt mit dem folgenden.

### Homiletische Andeutungen.

(Zu Kap. 8, 1–17.)

Warum haben wir als solche, die in Christo Jesus sind, keine Verdammnis mehr zu fürchten? 1) Weil das Gesetz des Geistes Christi uns frei gemacht hat von dem Gesetz (d. i. der Gewalt) der Sünde und des Todes; und zwar 2) auf Grund der That Gottes, daß er die Sünde im Fleische verdammt hat. — Gegenüberstellung des Gesetzes des Geistes Christi und des Gesetzes der Sünde: 1) Jenes bringt das Leben, 2) dieses den Tod (B. 2). — Die Erscheinung des Sohnes Gottes in der Gestalt (Ähnlichkeit) des sündlichen Fleisches: 1) Nach ihrer Bedeutung, 2) nach ihren Wirkungen (B. 3 u. 4). — Die Sendung des Sohnes Gottes eine That Gottes (B. 3). — Der Sohn Gottes ist nicht im sündlichen Fleische, sondern nur in der Ähnlichkeit des sündlichen Fleisches erschienen und mit dem bestimmten Zwecke, die Macht der Sünde zu brechen (B. 3 u. 4). — Wer sich Christo anschließt, erfüllt auch immer mehr die Gerechtigkeit, welche das Gesetz erfordert (B. 4). — Wollt ihr Christen sein, so wandelt nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste (B. 1–4). — Warum ist fleischlich Gesinnsein der Tod? Weil es 1) Feindschaft wider Gott und 2) als solche Ungehorsam gegen das Gesetz Gottes ist (B. 5–7). — Alle, welche Christi Geist haben, sind nicht fleischlich, sondern geistlich. Es zeigt sich dies darin, daß 1) Christi Geist herrscht in ihrem Geiste und darum 2) ihr Geist herrscht in ihrem Leibe (B. 9–11). — Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein. Das ist 1) ein durchaus wahres, 2) aber in seiner Wahrheit auch furchtbares Wort (B. 9). — Eine Gewissensfrage in zwei Gestalten: 1) Haben wir Christi Geist? 2) Sind wir sein (B. 9). — Der Geist Gottes als Unterpfand unserer Auferstehung von den Toten (B. 11). —

Die Vorbereitung unserer Leiber auf den Tag der Auferstehung durch den Geist Gottes (R. 11). — Die Verkürzung des irdischen Lebens durch Gottes Geist (R. 11). — Der Gegensatz fleischlicher und geistlicher Gesinnung ein Gegensatz von Tod und Leben: 1) Darlegung (R. 5—8); 2) Beziehung auf die Glieder der christlichen Gemeinde (R. 9—11); 3) Folgerung für ihr sittliches Leben (R. 11—13). — Wenn wir uns vom Geiste Gottes treiben lassen, so sind wir Gottes Kinder, seine Erben und Miterben Christi. Gründe: 1) Weil dieser Geist nicht ein knechtlicher, sondern ein kindlicher Geist ist; 2) weil er uns Zeugnis davon gibt, daß wir Gotteskinder sind; 3) weil wir durch ihn der ewigen Herrlichkeit verhöfchet werden (R. 14—17). — Die treibende Macht des Geistes Gottes (R. 14). — Der Unterschied der alt- und neu-testamentlichen Gotteskindschaft (R. 15). — Der Geist Gottes ein Gebetsgeist (R. 15). — Das Abbarufen gläubiger Christen: 1) So kindlich demüthig; 2) so kindlich froh und freudig (R. 15). — Das innere Zeugnis des Geistes: 1) Wer gibt dieses Zeugnis? 2) Wem wird es gegeben? 3) Was ist sein Inhalt? (R. 16). — Wie reich sind doch die Kinder Gottes! Sie sind 1) Erben Gottes; 2) Miterben Christi (R. 17). — Lassen uns mit Christus leiden, damit wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden.

Luther: Obwohl noch Sünde im Fleisch wüthet, so verdammt es doch nicht, darum daß der Geist gerecht ist und darüber freiet. Wo derselbige nicht ist, da wird das Gesetz durch's Fleisch geschwächt und übertreten, daß es unmöglich ist, daß dem Menschen das Gesetz helfen sollte, denn nur zur Sünde und zum Tode. Darum landte Gott seinen Sohn und lud auf ihn unsere Sünden und half uns also das Gesetz erfüllen durch seinen Geist (R. 1—4).

Starke: Sünde und Tod hangen aneinander, wer will sie scheiden? Drum, willst du dem Tod entgehen, so steck vor der Sünde, Jaf. 1, 15; Sir. 21, 2 u. 3 (R. 2). — Ist dir die Sünde süß, o Mensch, so geteuke, daß ihre Frucht bitter sein werde (R. 2). — Hedinger: Falscher Trost! Geredet wollen sein in Christo und nach dem Fleisch wollen wandeln. Wo Sünde herrschet, da ist Verdammniß, wäre Christus tausendmal gestorben. Es muß das Fleisch mit ihm am Kreuze sterben und sein Geist im Sünder leben, anders ist ihm das erworbene Heil nichts nütze, 1 Petr. 2, 24 (R. 1). — Starke: Adam (blos) außer uns schadet uns nicht, und Christus (blos) außer uns hilft uns nicht (R. 10). — Weltleute suchen Unsterblichkeit auf verkehrten Wegen. Suche du den rechten Weg, laß Gottes Geist in dir wohnen, Jof. 55, 2 (R. 11). — Besser ist's, daß wir die Sünde tödten, als daß die Sünde uns tödtet (R. 13). — Nihil vilius, quam a carne vinci, nihil gloriosius, quam carnem vincere. Hieron. — Qui sequuntur carnem, angelantur in carne: in ipsa est censura supplicii, in qua fuit causa peccati. Bernh. (R. 12). — Starke: Ohne den Heiligen Geist kann man wohl von Gott sprechen, aber ihn nicht erdlich anprechen (R. 15). — Können kleine Kinder durch Papa und Mama der Eltern Herz bewegen, so können die Gläubigen auch durch das Wort Abba Gott bewegen (R. 15). — Hedinger: Leiden und erben sehet beisammen: wohl! Der Himmel ist ja wohl eines lauern Trittes werth. Si vis regnare mecum, porta crucem meam tecum. Gerson.

Spencer: Gott landte seinen Sohn, daß er freisich auch Fleisch an sich hatte, denn das Wort ist nicht

blos dem Ansehen nach, sondern wahrhaftig und in der That Fleisch geworden. Aber solch Fleisch war an ihm nicht sündlich, sondern es war nur in der Gestalt oder Gleichförmigkeit des sündlichen Fleisches, daß, wer es äußerlich gesehen, es für eben solch sündhaftes Fleisch angesehen hätte, als das unfreie ist (R. 3 u. 4). — Derf.: Es gehört zum Christenthum nicht nur, daß wir das Gute thun und also geistliche Werke verrichten, sondern daß wir auch nicht fleischlich, sondern geistlich gefinnt seien (R. 5). — Derf.: Das Zeugniß des Heiligen Geistes ist so herrlich als nöthig... Dieses Zeugniß ist dem Kinde Gottes das Fundament des höchsten Trostes. Aber hiervon kann wenig geredet werden; denn Niemand versteht es, als wer es fühlt. Es ist „ein neuer Name“, welchen Niemand kennt, denn der ihn empfähet, Offenb. 2, 17 (R. 16). Wohl eine große Würde, Gottes Erbe zu sein und mit Christo gleichsam zu gleichen Rechten zu stehen! Denn es ist eine Erbschaft eines ewigen Gottes und besteht also aus ewigen Gütern. Gleichwohl hat solche Erbschaft auch wieder ihre gewisse Bedingung (Leiden mit Christo vorher) (R. 17).

Neos: Das Sein in Christo Jesu setzt eine Sehnsucht nach Christo Jesu, ein Flehen zu ihm, eine Ergebenheit an ihn, eine Verpfanzung in ihn, als den Weinstock, eine Bereinigung mit ihm, folglich den Glauben an ihn, voraus, gleichwie auch das fortwährende Sein oder Bleiben in Christo Jesu auf einem fortwährenden Glauben an ihn beruht (R. 1—4). — Der Mensch, der in Christo Jesu ist, wandelt nicht mehr nach dem Fleisch, und so wird die Gerechtfame oder gerechte Forderung des Gesetzes, welches geistlich ist, in ihm erfüllt: sie wird so weit erfüllt, als sein geistliches Leben und sein Wandel im Geiste reicht (R. 4). — Derf.: Kurz zu sagen, gleich wie der Geist die geistliche Gesinnung, und der Wandel nach dem Geist Alles, was gut, löblich, heilig und Gott wohlgefällig ist, in sich faßt, also schließen die Worte Fleisch, fleischliche Gesinnung und Wandel nach dem Fleisch alles Böse und Sündhafte in sich (R. 6—8). — Derf.: Das Leiden geht nicht nur zufallsweise der Herrlichkeit voran: es geht nach dem Vorlag Gottes voran und macht der hohen Herrlichkeit fähig. Nur eine durch's Leiden zermalmte Natur kann verherrlicht werden. Das Leiden muß aber 1) ein Leiden mit Christo, 2) in der Gemeinschaft mit Christo, 3) nach der Aehnlichkeit mit dem Leiden und Sinn Christi sein; also dann wird man auch mit Christo, in dem man durch den Glauben ist, zur Herrlichkeit erhoben (R. 17). — Bengel: Der Fleischedesinn kann nicht und mag nicht. Daher kommt der Vorwand der Unmöglichkeit, womit diejenigen sich zu entschuldigen suchen, welche hier eben als fleischliche überwiegen werden (R. 7).

Gerlach: Was dem Menschen unter dem Gesetze fern und schwer scheint, das macht die Gnade leicht, ja sie vollbringt es selbst (R. 2.3). — Derf.: Fleisch sowohl als Geist sind mächtige, thätige Gemalten im Menschen (R. 5). — Höchst merkwürdig ist es, daß der Apostel hier in einem Satze denselben Geist einen Geist Gottes und Christi nennt. Der Heilige Geist geht von dem Vater aus (Joh. 15, 26), aber ebenso auch von dem Sohne, wie alle die Aussprüche zeigen, die ihn einen Geist Jesu Christi nennen, 1 Petr. 1, 11; Gal. 4, 6 (R. 9). — Derf.: „Der Geist soll so sehr Herr unferes Lebens sein, wie der Steuermann des Schiffes und der Fußmann seines Ge-



spannes.“ **Chryf.** (B. 14). — Der Kindheitsgeist ist der Geist des Sohnes Gottes. In ihm ruhen wir Abba, lieber Vater! Er ermuntert uns, mit kindlicher Freudigkeit und Zuerst den Gott, den Christus so angerufen hat (Mark. 14, 36), und den er seinen und unsern Gott, seinen und unsern Vater nach vollbrachter Veröhnung nennt (Job. 20, 17), ebenio anzurufen (B. 15). — Das Zeugniß des Geistes Gottes besteht in dem Bewußtsein des Friedens mit Gott und des Zutritts zu ihm mit kindlich gläubigem Gebete, welches wir durch den Glauben an Christum empfangen (B. 16). — Die Erbschaft Gottes tritt der Gläubige an als „Miterbe Christi“; aber es ist dies keine trennende Miterbschaft, durch die Einem entzogen wird, was der Andere hat; es ist ein Besitz, wie der des Sonnenlichts, das Jeder ganz hat, ohne dem Andern es zu rauben (B. 17). — Das Leben des Christen ist wesentlich ein Leben des Leidens, innerlich und äußerlich, nur daß stets über Leiden und Druck das Bewußtsein der göttlichen Kinderschaft emporhält (B. 17).

**Lis o:** Es gründet sich die Gewißheit der Gläubigen, vollkommene Seligkeit zu erlangen, auf ihre Gemeinschaft mit Christo, auf ihr Sein und Leben in ihm, und hieraus, als aus dem wahren Quell, ergießt sich auch stets ihre fortschreitende Heiligung (B. 1). — **Derl.:** Welche Aussichten, welche Hoffnungen! Doch ist die Ordnung dabei die, daß wir, wie Christus, durch Leiden zur zukünftigen Herrlichkeit gelangen sollen. — **Luther:** „Der Christi Bruder und Miterbe sein will, der denke, daß er auch ein Mitleidender und Mitleider sei, nicht ein Nachahler, sondern ein Mitleider des Leidens und der Schmach Christi, wie B. 10, 32 u. 33 sagt“ (B. 17).

**Heubner:** Die Schuldlosigkeit wahrer Christen (B. 2). — Auch Pflichten muß man evangelisch predigen, so daß sie eine Last werden (B. 3). — Der Glaube an Christum thut der Trägheit keinen Vorwurf. Die Absicht der Veröhnung ist unsere Heiligung (B. 4). — **Derl.:** Fleischerlicher Einn und Religion betragen sich nicht (B. 7). — Christi Geist

ist der wahre Geist; ohne ihn gibt's nur geistlose Menschen, wie sehr sich auch solche Unchristen geistreich dünken (B. 9). — Das fleischerliche Leben bringt um das ganze Christenglück, um die geistige Munterkeit und Lebenskraft, um die ewige Seligkeit (B. 13). — Der Geist kann das Fleisch überwältigen; kein Christ darf darum sagen, die Gewalt des Fleisches sei zu groß, zu unüberwindlich (B. 13). — **Derl.:** Das Treiben des Geistes Gottes ist 1) nicht ein außerordentliches, sondern ein ordentliches, mehr innerlich als äußerlich spürbares; 2) nicht ein einmaliger Antrieb, eine Aufwallung, sondern ein fortwährendes, durch's ganze Leben gehendes, in allen Handlungen wirkendes Treiben; 3) endlich geschieht dieser Antrieb mittels des Wortes; er ist frei, zwanglos (B. 14). — Das Abbarufen ist ein ununterbrochenes Sinnen und Sehnen nach Gott. — Kein Kreuz, keine Krone. — **Vesser:** Die Triebkraft des Heiligen Geistes ist doppelt: Er treibt zum Nehmen im Glauben und zum Geben in der Liebe. — Unterm Kreuze schon geht die Verherrlichung der Christen mit Christo an.

Zur Peritrope (B. 12—17) am 8. Sonntag nach Trinitatis. **Heubner:** Die Kindtschaft des Christen bei Gott: 1) Sie ist eine heilige, 2) sie ist eine selige. — Der Unterschied der Kinder der Welt und der Kinder Gottes. — **Genzler:** Die der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder. Der Apostel preist 1) den Kindesinn; 2) die Kindesfreudigkeit; 3) die Kindeshoffnung derer, die sich vom Geiste Gottes treiben lassen. — **Petri:** Die Kinder Gottes: 1) Ihre Natur, 2) ihr Stand, 3) ihr Erbe. — **Harleß:** Die Armuth und der Reichthum des Vermächtnisses Jesu Christi. — **Holud:** Das Zeugniß der Kindtschaft Gottes das sicherste Unterpfand eines ewigen Lebens. 1) Worin offenbart sich das Zeugniß der Kindtschaft Gottes? 2) Warum ist es ein Unterpfand des ewigen Lebens? — **Kapff:** Die Heilung des sündlichen Verderbens durch Jesum und seinen Geist. Durch ihn werden wir 1) Kinder Gottes, 2) betende Geistesmenschen, 3) Miterben Christi.

2. Das Leben im Geist im Zusammenhang mit der Natur als Auferstehungsleben, und der Geist als Bürge der Herrlichkeit (Rat. 8, 18—39).

A. Die diesseitige und subjektive Gewißheit der künftigen Herrlichkeit, oder der Verklärung des Leibes und der Natur durch den Geist (B. 18—27).

18 Denn ich halte dafür, daß die Leiden der gegenwärtigen Zeit nicht zu achten sind gegen [im 19 Vergleich mit der] die künftige Herrlichkeit, welche auf und an uns geoffenbart werden soll. \*Denn das Sehnsuchts-Harren der kreatürlichen Welt erwartet die Offenbarung der Kinder Gottes. 20 \*Denn der Eitelkeit [Vergänglichkeit] unterwarf sich die kreatürliche Welt nicht freiwillig, sondern 21 um des Unterwerfenden willen, auf Hoffnung. \*Denn auch sie selbst, die kreatürliche Welt, wird befreit werden von der Knechtschaft der Vergänglichkeit zu der [jener] Freiheit der Herrlichkeit der 22 Kinder Gottes. \*Denn wir wissen, daß die ganze Kreatur-Welt zusammen seufzet und zusamt 23 in Wehen ist bis anjezt. \*Nicht das allein aber, sondern auch wir selber<sup>1)</sup>, die wir den Geist als Erstlinge der Herrlichkeit in Besitz haben, wir, dieselben seufzen in unserm Innern, indem 24 wir die [volle] Kindtschaft<sup>2)</sup> abwarten, die Erlösung unseres Leibes. \*Denn wir sind selig gemacht in der Hoffnung; die Hoffnung aber, die man siehet, ist nicht Hoffnung. Denn was einer [sah] 25 siehet, wie kann er darauf erst noch<sup>3)</sup> hoffen? \*Wenn wir aber auf das hoffen, was wir nicht

1) Verschiedene Fassungen des Ausdrucks: *kai autoi tēn aparchēn tou pneumatou izontes kai autoi.*

2) In einzelnen Codd. fehlt *videlicet*.

3) *Ti kai*, Bachmann läßt *kai* aus nach einzelnen Codd.

sehen, so erharren wir es durch Geduld. \* Desgleichen aber auch der Geist steht bei [leistet Bei- stand] unserer Schwachheit <sup>1)</sup> Denn was wir beten sollen <sup>2)</sup>, wie sich's gebühret, wissen wir nicht; sondern der Geist selber tritt dafür ein <sup>3)</sup> mit unaussprechlichen Seufzern. \* Er aber, der die Her- zen erforscht, weiß, was der Sinn [das reale Wort] des Geistes ist, denn wie es Gott gefällig ist [Gott gemäß], vertritt er die Heiligen.

#### B. Die jenseitige und objektive Gewißheit der Herrlichkeit (R. 28—27).

Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge <sup>4)</sup> mitwirken [mit ihnen zusammen 28 wirken] zum Guten, denen, die dem Rathschluß gemäß Berufene sind. \* Denn die er vorher er- 29 kannnt [erwählt] hat, die hat er auch vorher verordnet [geschichtlich bestimmt], daß sie sein sollten gleichförmig dem Bilde seines Sohnes [in dem Gegeuß von Leiden und Herrlichkeit], damit der- selbe wäre der Erstgeborne unter vielen Brüdern. \* Die er aber vorher verordnet hat, die hat er 30 auch berufen, und die er berufen hat, die hat er auch gerechtfertigt, die er aber gerechtfertigt hat, die hat er auch [schon] herrlich gemacht. \* Was sollen wir nun zu dem noch sagen? Wenn Gott 31 für uns ist, wer ist wider uns? \* Welcher ja seines eignen Sohnes nicht schonte, sondern für uns 32 Alle ihn dahin gab, wie sollte er uns nicht mit ihm auch noch alle Dinge schenken? \* Wer will 33 die Ausgewählten Gottes anklagen? Gott ist's, der gerecht spricht! \* Wer ist's, der sie ver- 34 dammt? Christus ist Jesus <sup>5)</sup>, der den Tod erlitten hat, noch mehr aber, der auch <sup>6)</sup> auferwecket ist, der auch zur Rechten Gottes ist, der uns auch vertritt. \* Wer will uns scheiden von der Liebe 35 Christi? Drangsal oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Gefahr, oder Schwert? \* Gleichwie geschrieben steht: um deinetwillen werden wir dem Tod überliefert [gemor- 36 det] im ganzen Tag; wir sind abgeschägt worden für Schmachtschafe [Ri. 44, 23]. \* Aber in 37 dem Allen überwinden wir weit durch den, der uns geliebt hat <sup>7)</sup>.

#### C. Die Einheit der subjektiven und der objektiven Gewißheit der zukünftigen Herrlichkeit in dem bereits erlangten herrlichen Liebesleben, dem Geist der Herrlichkeit (R. 38, 39).

Denn ich bin gewiß [überzeugt], daß weder Tod noch Leben; weder Engel noch Fürsten- 38 mächte; weder das Gegenwärtige noch das Zukünftige, noch Kraftwirkungen <sup>8)</sup>; \* weder [Welt-] 39 Höhe noch [Welt-] Tiefe noch irgend eine andere Weltgehalt vermögend sein wird, uns zu scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn.

#### Ergewöhnliche Erläuterungen.

Uebersicht. Das Zeugniß der Gotteskindschaft, welches der Heilige Geist den Gläubigen gibt, enthält nach B. 17 zugleich die Bürgschaft dafür, daß sie Erben der zukünftigen Herrlichkeit sein werden. Also- dann soll auch das irdische Leben, dem sie diesseits wegen seiner Schwächung durch die Sünde im Geistesleben misstrauen, das sie durch den Wandel im Geiste streng beherrschen müssen, in dem aber auch schon hier nach B. 11 ein Keim der Verherrlichung zum geistlichen Dasein sich bildet, zur Geistes- herrlichkeit verklärt werden, und die ganze Natur,

welche gegenwärtig Theil nimmt an der Vergänglichkeit, soll gemäß ihrem Sehnen und Hinschreiten nach der Vergeltung alsdann auch an der Herrlichkeit Theil haben als verklärtes, durchsichtiges und angeeignetes Organ des Geistesreichs. Der 17. Vers gehört als Grundlegung dem jetzt folgenden Abschnitt an, wie er den vorigen Abschnitt als letzte Folgerung abschließt. A. Die diesseitige und subjektive Gewißheit der künftigen Herrlichkeit. Die Gläubigen sind schon der zukünftigen Herrlichkeit nach ihrem diesseitigen und subjektiven Lebensgefühl gewiß, wonach alle Leiden der gegenwärtigen Zeit sich für sie wie Geburtwehen zu der zukünftigen Herr-

1) Sachmann, Tischend. τῆ ἀσθενείᾳ nach A. B. C. etc. Die Recepta liest ταῖς ἀσθενείαις nach milder erbe- lichen Zeugen.

2) Unerhebliche Differenz zwischen προσευξόμεθα, Tischendorf, und προσευξώμεθα, Sachmann. — Sachlich ist der Voriz vorzuziehen.

3) Das ὑπεροπτιχάνει ohne den Zusatz der Recepta ὑπὲρ ἡμῶν, bei Sachm. und Tischend., den meisten Zeugen gemäß.

4) Bei συναργεῖ hat Sachmann den Zusatz ὁ Θεός nach A. B., wahrheitlich erwogen. Vor ἀγαθόν hat er τὸ nach Clemens, Orig. u.

5) Sachmann Χριστ. Ἰησ. in Parenthese nach A. C. F. u. a. Codd. E. die Ergreifung.

6) Μάλλον δὲ καὶ. Das καὶ von Sachmann nach A. u. A. ausgelassen. Es ist aber nicht wohl zu entbehren.

7) Statt τοῦ ἀγαπήσαντος lesen Codd. D. E. etc. τὸν ἀγαπήσαντα; eine kritisch und sachlich minder treffende Lesart.

8) Nach den meisten Codd. lesen die Kritiker: οὐτε ἐνεστῶτα, οὐτε μέλλοντα, οὐτε δυνάμεις. Die Recepta stellt δυνάμεις voran. Durch die Umstellung wurde δυνάμεις in Verbindung gesetzt mit ἀγγελοι und ἀρχαι. Ephes. 1, 21 heißt es: ἀρχή, ἐξουσία, δυνάμεις, κυριότης. Coloss. 2, 10: ἀρχαι, ἐξουσίαι, δυνάμεις. 1 Petr. 3, 22 ἀγγελοι, ἐξουσίαι, δυνάμεις.

lichtheit verhalten. Das gilt erstlich von dem Entwidlungsdraug, dem Sehnen und Haren der vielseitigen Natur, wie er mit dem Entwicklungsdraug des Reiches Gottes correspondirt; das gilt zweitens von dem Geburtswunden des Reiches Gottes, wie sie erkant in dem Seufzen, Sehnen und Hoffen der Gläubigen, zweitens in den unaussprechlichen Seufzern des sie vertretenden Geistes sich offenbaren. Obwohl die Gläubigen den Geist der Kindtschaft haben, ja eben weil sie ihn haben, so seufzen sie nach der Vollendung (2 Kor. 5, 1). Ihre prinzipielle Seligkeit ist nicht schon vollendete Seligkeit; für diese aber zeugt ihre Hoffnung, dafür bewährt sich ihre Gebuld. Aber auch der Geist selbst erweist sich in ihrem Herzen in unaussprechlichen Seufzern als ein Lebensdraug, welcher dieweils mit dem Sinn des jenseitigen Waltens Gottes übereinstimmt, und auf die jenseitige objektive Gewisheit der Herrlichkeit hinüberweist, wie sie im Rathschlusse Gottes begründet ist B. 18 (17) bis 27. — B. Die jenseitige und objektive Gewisheit der Herrlichkeit. Die Liebe der Gläubigen zu Gott ist eine Erfahrung der Liebe Gottes zu ihnen. Darin liegt aber die Bürgschaft eines allmächtigen Waltens für ihre Vollendung, eines Waltens, dem nichts widerstehen kann, dem vielmehr Alles dienen muß. Die Gewisheit der unterschiedenen *κλήσις* ist der Mittelpunkt und Höhepunkt des Lebens, von welchem aus sich die Grundlage wie die Zukunft des Lebens verklärt. Rückwärts weist sie auf den Rathschluß Gottes, vorwärts auf das Ziel des selbst. Die Momente zwischen dem vorzeitlich ewigen Rathschlusse Gottes und seinem zukünftig ewigen Ziel sind die Momente der Heilsordnung (B. 29). Dieser Weg des Heils ist ein Weg durch Leiden zur Herrlichkeit gemäß dem Bilde des Lebens Christi. Dafür bürgt die allmächtige Entscheidung, womit Gott für die Seinen ist, — eine Entscheidung, welche durch die Hingebung Christi für sie, durch ihre Rechtfertigung, durch ihre Veröhnung, Erhöhung und Erhöhung in Christo, mit einem Wort durch die Liebe Christi verbürgt ist. Diese Liebe führt sie im Triumph durch alle Anfechtungen aller Welt hindurch, weil sie der Ausdruck der Weltüberwindung Christi selbst ist (B. 25—37). — C. Die Einheit der subjektiven und der objektiven Gewisheit der zukünftigen Herrlichkeit in dem bereits erlangten herrlichen Lebensleben. Das Leben in der Liebe Christi ist erhaben über alle Mächte der Welt (B. 38, 39). — Verwandte Abschnitte: Joh. 17; 1 Kor. 15 u. A. — „Eholud: „Dieses Erbe wird alles Leiden bei weitem überwiegen und muß mit beharrlicher Hoffnung erwartet werden (B. 18—27). Was uns aber auch treffe, es kann nichts mehr Schaden bringen: auf so unerschütterlicher Grundlage ruht das Bewußtsein von Gottes Liebe in Christo, daß nichts, schlechthin nichts im ganzen Universum „ihn“ davon scheiden kann“ (B. 28—39). — Meyer findet in B. 18—31 „Ermuthigungsgründe zu dem *συνπαρουσιν, ἵνα κ. οὐδοξ.* Nämlich 1) die jetzigen Leiden weit überwiegend wird die künftige Herrlichkeit sein (B. 18—25). 2) Der Heilige Geist unterstützt uns (B. 26, 27). 3) Ueberhaupt muß den Gottliebenden Alles zum Besten dienen“ (B. 28—31). Ohne Zweifel sind diese Momente Ermuthigungsgründe; doch will der Apostel offenbar die Ermuthigung durch eine reiche und geschlossene didaktische Exposition der Gewisheit der Hoffnung der Christen auf die zukünftige Herrlichkeit angeht

der großen scheinbaren Widersprüche gegen diese Hoffnung, durch eine Exposition, die ihren Werth für sich hat, erzielen.

Erster Absatz (B. 18—27). Denn ich halte dafür. Von seiner Anschauung der Größe der zukünftigen Herrlichkeit aus, sowie von der Ueberzeugung ihrer Gewisheit aus beurtheilt er die verhältnismäßige Kleinheit der an sich allerdings großen Leiden dieser Zeit, zumal da sie als Geburtswunden die Vorbedingungen der zukünftigen Herrlichkeit sind. *Ὁὐκ ἔστι* nicht von Gewicht, stärkerer Ausdruck für *ἀντίστα*, nicht gleichbedeutend\*). Der *τὴν καιρὸς* ist die entscheidende letzte Entwicklungszeit, mit welcher der *αἰὼν οὐδὸς* endigen wird. Das *τὴν μέλλουσαν* steht mit Nachdruck voraus. Jene Herrlichkeit ist immer im Kommen, daher immer nahe bevorstehend, wenn sich Paulus auch nicht im Sinne von Meyer u. A. jene Parusie nahe denkt. Das *εἰς ἡμᾶς* heißt nicht nach der Zulug. (und Bezugs) in nobis; es hängt zusammen mit dem *ἀποκαλύψθηναί*. Wird sie auch durch das innere Leben der Gläubigen und durch die Natur vermittelt, so kommt sie doch ebenio von jenseits und von obenher, wie von innen nach außen, und als ein göttliches Geheimniß von der Ewigkeit her in die Zeit, daher *ἀποκαλύπτει*. — Denn das Sehnsuchtsbarren der creatürlichen Welt. Das *γὰρ* führt den ersten Beweis ein für seine Aussage aus dem Verhalten der gelammten *κρίσις*. Es fragt sich, soll die künftige Herrlichkeit nach ihrer Größe (Ehry, und die Reissen), nach ihrer Gewisheit (Fr., Meyer), nach ihrer Nähe (Reiche) oder nach ihrer Zukünftigkeit (Phil.) bewiesen werden. Eholud nach ihrer Größe und Gewisheit. Muß Beides notwendig in einen Begriff zusammenfallen, so ist es die Wahrheit oder die Realität der Herrlichkeit als solcher. Die Momente ihrer Größe wie ihrer Gewisheit sind vereinigt in der Thatfache, daß der Entwicklungsdraug der äußern *κρίσις* wie des innern Lebens der Gläubigen, ja das Seufzen des göttlichen Geisteslebens selbst auf sie hinarbeitet und hinweist; daß sie in der Aufhebung aller Eitelkeit und Vergänglichkeit in der ganzen Naturspäre der Menschheit bestehen wird. Hauptfrage ist, was ist die *κρίσις*? Sprachlich kann das Wort den Akt der Schöpfung bezeichnen wie das Geschaffene, die Schöpfung; sachlich kann hier nur von der Schöpfung im weiteren oder engeren Sinne die Rede sein. Eholud: *κρίσις* im passiven Sinne gleich *κρίσμα* kann das einzelne Geschöpf bezeichnen, B. 39; Hebr. 4, 13. *Ἡ κρίσις* Weisheit 2, 6; 16, 24; Hebr. 9, 11, oder auch *ὄλη ἡ κρίσις*, Weisb. 19, 6; *πᾶσα ἡ κρίσις*, Judith 16, 17 die geschaffene Welt. Dann aber wird es, wie es auch bei *ὄλος ὁ κόσμος* (Joh. 12, 19) der Fall ist, metonymisch beschränkt auf die Menschewelt (Kol. 1, 23; Mark. 16, 15, wie auch bei den Rabbinen *בראיה כל* u. f. w., oder auf die vernunftlose Natur mit Ausschluß des Menschen.“ — Die Erklärungen theilen sich in verschiedene Gruppen: 1) Naturwelt und Geisteswelt. Das Universum. Origenes: Der Mensch als der Vergänglichkeit unterworfen. Die Sternseelen κ. Theodoret: auch die Engel. Theodor von Mopsv., Dsh.: die Totalität des Universums.

\*) Ueber den Streit zwischen den protestantischen und katholischen Theologen in Betreff des *meritum condignit*, wor er sich auf diese Stelle gebangen, s. Eholud S. 421.

Röllner, Koppe, Rosenmüller (totā rerum universitas). 2) Die leblose Schöpfung. (Chryost., Theopbyl., Calvin, Beza, Frigide; mundi machina). 3) Die lebendige Schöpfung: a. die Menschheit (August., Turretin u., Baumg.-Crus.: die noch nicht gläubigen Menschen); b. die noch nicht bekehrten Heiden (Voss, Lightfoot u. A.). Rabbin. Sprachgebrauch; die Heiden: *גוים*; c. das jüdische Volk, weil die Juden Geschöpf Gottes genannt wurden (Cramer u. A.); d. die Heidenchristen, weil die Proselyten Neugeschaffene hießen (Gericus, Rössel); e. die Judenchristen (Godel, der Grund wie unter c.); f. die Christen überhaupt (*καὶ ἡ κτίσις*, Socinianer und Arminianer). — Offenbar ist einerseits nicht von der mathematischen oder astronomischen Seite der Weltkörper, andererseits nicht von der eigentlichen Gestalt- und Geisteswelt die Rede, sondern von einem Kreatur-Leben, das leuzen und sich sehen kann. 4) Die leblose und lebendige Natur im Gegensatz gegen die Menschheit (Zren., Grot., Calov, Meander, Meyer, de W.). — Der Gegensatz gegen die Menschheit muß aber beschränkt werden auf den Gegensatz gegen das Geistesleben der neuen Menschheit, denn die sündige Menschheit ist ganz abhängig von der Natur und auch die Gläubigen haben ihre Naturseite (2 Kor. 5, 1 ff.). Sobann kann das Universum auch nach der bloßen Naturseite nicht durchweg gemeint sei, da die Heilige Schrift eine Region der Herrlichkeit von der Region der diesseitigen Menschheit unterscheidet. 5) Tholud: „Die den Menschen umgebende materielle Welt.“ Aus der Schrift ergibt sich deutlich, daß sie zwischen einer der Menschheit angehörenden irdischen Naturwelt und einer Region der Herrlichkeit unterscheidet. (S. die Ursprungsfahrt, 1 Kor. 15; Hebr. 9, 11 u.) Nur die erstere ist der Entzweiung unterworfen, und nur sie kann also gemeint sein. Es ist Jobann aber kein Grund vorhanden, in Bezug auf diese menschliche Naturwelt Partitionen zu machen; vielmehr setzt der Apostel voraus, daß dieses Kreaturgebiet in einem einheitlichen schmerzlichen Entwicklungsdrange begriffen ist, welcher sich natürlich als Empfindung nur nach Maßgabe der Empfindungskraft des Lebens äußert, und daher eben in den lebendigen Kreaturen seinen bestimmteren Ausdruck findet und in dem Natursehen, welches gerade die Menschheit fühlt (2 Kor. 5, 1), am meisten hervortritt und seine Spitze erreicht. Die poetische Personifikation der Natur hat ihren letzten Grund darin, daß sie im Menschen wirklich personifiziert ist. — Das Sehnsuchtscharren der kreatürlichen Welt. Da das *καρπάζειν* eigentlich heißt: mit erheblichem Maße erwarten, so ist es nahe gelegt, in dem *καρπάζειν* gespannte Erwartung, in dem *ἀποκαρπάζειν* (Phil. 1, 20) gespannte, sehnedes Abwarten bis zur Befriedigung, eine Anspielung auf das Verhalten der vernunftlosen Kreatur zu der künftigen Verklärung der Naturspähre zu finden. Die armen Kreaturen selbst, deren Köpfe dem Boden zugeneigt sind, scheinen, ergriffen von einem höheren Zuge, von einem überkreatürlichen Abnen und Sehnen, die Köpfe emporzustrecken und geisthaft hinauszuublicken nach dem geisthaftesten Ziele ihres von dem Geleze der Vergänglichkeit bewehrten Daseins. Allerdings hat diese Darstellung die Form einer poetischen Personifikation; sie ist aber um gewissem doch nicht mit Meyer den gewöhnlich im Alten Testament vorkommenden Prosopopöen gleichzustellen (S. 255), obgleich auch diese theilweise

die reale Mitleidenschaft der Naturwelt mit der Menschenwelt bezeichnen. Meyer will ausschließen vom Begriff nicht nur das angelegte und dämönische Reich, sondern auch die christliche und nichtchristliche Menschheit. Wie würde denn Paulus ohne menschliche Sympathie das Seufzen der Kreatur verstanden haben? — Die Offenbarung der Kinder Gottes. Der Kinder Gottes im prägnanten Sinne, seiner Söhne. Sie wartet auf ihre Offenbarung, d. h. auf das Hervortreten ihrer *δοξα* zur vollen Erscheinung (1 Joh. 3, 2) mit der Erscheinung Christi (Matth. 25, 31), welche die Erscheinung der *δοξα* des großen Gottes sein wird (Tit. 2, 13), darum die absolute *ἀποκάλυψις* selbst, die Erfüllung aller typischen Prophetien der Natur, und zwar nicht nur als volle Wiederherstellung, sondern auch als völlige Entwidlung zugleich. — Denn der Eitelkeit. *Ματαιότης*. Die Sept. statt *בְּהָרָה*, *מָוֶה*, *פָּרָה*. Das Wort findet sich in der Profan-Gränznüt nicht; es bezeichnet die gehaltlose und baltlose Erscheinung, darum auch die tünfchende; das Nüchtige und der Vernichtung Entgegengedehnde im Schein des Weltlichen. Mit Bezug auf die *ματαια* — Gößen haben ältere Ausleger (Lert., Buc. u. A.) das Wort verstanden von der Vergötterung der Kreatur. Hier ist jedoch die Rede von einer Verfassung der Kreatur, der sie von Gott unterworfen ist, Weiterhin wird sie als *δουλοία τῆς γόδορας* bezeichnet. Dabei ist ganz baltlos die Erklärung Frigide's *porvortitas* (die Sünde Adams). Was aber ist unter der *ματαιότης* zu verstehen? Erklärungen: 1) Eine ursprüngliche Einrichtung der Schöpfung; die Anordnung der Vergänglichkeit des Kreatürlichen. (Grot., Krcbl, de Wette. Theodoret nimmt an, daß die ursprüngliche Anordnung unter Voraussetzung des Falles gemacht sei.) 2) Eine Folge des Sündenfalls. Die hebräische Theologie, Bereichth rabba, viele christliche Theologen: Desum., Calvin u. A., Meyer. Gegen Nr. 1 spricht das *ὑπεράγειν* u., gegen Nr. 2 die Ursprünglichkeit der Anordnung zwischen einem ersten kreatürlichen und einem zweiten geistigen Stadium des Kosmos (1 Kor. 15, 47. 48). 3) Es ist also anzunehmen, daß Paulus auf die durch den Sündenfall veranlaßte Verdunklung und Verklärung des ersten natürlichen Entwicklungsstadiums unseres Kosmos hinweist. Gleichwie in der Eröpfung die Wiederherstellung mit der Förderung der normalen Entwicklung zusammenfällt, so trat mit dem Sündenfall der Tod als Deterioration der ursprünglichen Metamorphosen in das Verderben der Vergänglichkeit ein. Tholud nähert sich dieser Erklärung mit der Bemerkung: „Wie die rabbinische Theologie den Gedanken ausdrückt, daß der sündlos geborene Mensch „durch einen Ruf des Höchsten“ in einen besseren Zustand übergezogen sein würde, so hat auch Paulus aller Wahrscheinlichkeit nach jenes *ἀλλοτρίων*, von dem 1 Kor. 15, 52 spricht, auch schon als Bestimmung des ersten Menschen angesehen.“ Gleichwohl scheint er sich im Weltlichen de Wette anzuschließen. — Unterwarf sich die kreatürliche Welt. Der Unterwerfung war Gott (so die Meisten), nicht Adam (Knachtb., Capellus), nicht der Mensch (Chryost., Schenckeb.), oder der Teufel (Sammond). — Nicht freiwillig. Das *οὐκ ἐκούσως* kann nicht lediglich die Naturnothwendigkeit bezeichnen, welche der Kreaturwelt eigen ist; es deutet vielmehr auf ein Widerstreben der idealen Natur in ihrem idealen Entwicklungsdrang, gegen die Todes- und Gluchver-

hängnisse ihres realen Entwicklungsgangs (s. 1. Mos. 3; 2 Kor. 5, 1 ff.). Bucer: contra quam fert ingenium eorum, a natura enim omnes res a corruptione abhorrent. Diese Unstreimlichkeit spricht sich nach dem Folgenden in dem Scutzen der ganzen Kreaturwelt aus. Die Uebersetzung: „sie wurde unterworfen (ὑπατάγη passivisch), um deswillen, der sie unterworfen“, widerstrebt der logischen Fassung. Auch die Deutung des *διὰ τὸν ὑποτάξαστα* auf den Menschen, auf Adam, hebt diese logische Schwierigkeit nicht, da dann das *ὑπατάγη* auf ein anderes Subjekt müßte bezogen werden als das *ὑποτάξαστα*. Daber finden wir uns mit Frischde zu der medialen Fassung von *ὑπατάγη* hingetrieben. Und damit gewinnen wir den Begriff, daß auch die eingetretene Verstümmung der Natur wieder eine Art von Ordnung geworden ist, indem die Natur sich in den Dienst der Vergänglichkeit gefunden hat vermöge ihrer Elastizität, ihrer relativen Selbständigkeit, Bildbarkeit und Biegsamkeit, und vermöge ihrer absoluten Abhängigkeit von Gott, und zwar als die fromme Natur Gott zu lieb, um so mehr, da sie auf Hoffnung unterworfen ist. Und das heißt nicht blos: „es wurde ihr die Hoffnung gelassen“ (Eholud), sondern es ist auch ein Motiv positiver Hoffnung in der leidenden Natur. So wie die gefallene Menschenwelt in ihrer *ἀποκατάστασις* über die primitive paradiesische Herrlichkeit hinausgeführt werden soll, soll auch die Natur durch diese Erniedrigung zu einer reicheren Erhöhung kommen, nämlich als der verklärte Organismus des verherrlichten Christus und seiner Aelterben. Das *ἐκ ἁλῆς* ist mit *ὑπατάγη* zu verbinden, nicht mit *διὰ τ. υποτ.* (Bulg., Luth., A.). — Denn auch sie selbst, die freatürlichste Welt. Damit wird die im Vorigen eingeführte Fassung der Kreaturwelt erklärt. Wir fassen das *καὶ αὐτῆ* als Steigerung mit Erypsost., Eudrophyl. u. A.: auch sie selbst, nicht lediglich als Ausdruck der Gleichmäßigkeit; auch sie. Meyer sagt zwar, von der Steigerung sage der Context nichts. Die Steigerung liegt aber sachlich darin, daß die Kreaturwelt gegenüber dem Geistesleben eine Niederung bildet, besonders für die Anschauung der alten Welt. — Wird befreit werden von der Knechtschaft der Vergänglichkei. Wir hatten nicht dafür mit Eholud, Meyer u. A), daß *τῆς ᾠδοῦς* genit. apposit. sei. Denn erstlich ist von einer Knechtung unter die Eitelkeit die Rede; sodann wird die Kreatur auch in ihrer Befreiung in einem Stande der *δοξία* bleiben im Verhältnis zu den Kindern Gottes selbst. Die *ᾠδοῦα* ist nicht ganz gleich der *ματαιότης*, sondern die Offenbarung derselben in dem Anegang des ertlichen Lebens, in Krankheit, Tod, Todesqual, Verwesung, während die *ματαιότης* als solche sich in den Schein eines blühenden, unvergänglichen Lebens hält. Die Verwandlung des Ausdrucks *ᾠδοῦα* in ein Adjektiv „verderbliche Knechtschaft“ (Kölln.) ist ebenio unbedeutend wie die Uebersetzung der *κλυδοῦα τῆς δόξης*, mit: herrliche Freiheit (Luth.). Das *eis τῆν κλυδοῦα* kann nur das Theilhaben an der Freiheit der Kinder Gottes durch die organische Anrechnung von Seiten derselben, und durch die vermittelt der Verwandlung bewirkte Gleichmäßigkeit mit dem Zustande der Kinder Gottes bezeichnen; nicht aber einen selbständigen Freiheitsstand neben ihnen. Ihre *κλυδοῦα* wird darin bestehen, daß sie die *δοξα*, den vergessigten Erscheinungsgang der Kinder Gottes bilden heißt. Gleichwie Christus die Erscheinung der

*δοξα* Gottes ist, weil er von Gott durchleuchtet ist, die *δοξα* Gottes die *δοξα* Christi als Lichter von seinem Lichte, so wird auch die Natur die *δοξα* der *δοξα* Gottes sein als humanisire und divinifizierte Natur. Doch möchte wir deshalb *τῆς δόξης* nicht als genitiv. apposit. nehmen, da die *δοξα* das Ziel ist, mit welchem die *κλυδοῦα* zugleich geleht ist, und da sie hier der Natur so zu sagen als Verteilung vertheilt ist, gegenüber der *ᾠδοῦα*. Sie soll also in ihrer Art Theil haben an der den Kindern Gottes eigenen *δοξα*. Deshalb aber wird gegenüber der *ᾠδοῦα* nicht die *ᾠδοῦα* genannt (1 Kor. 15, 45)? Weil mit dem Begriff der *ᾠδοῦα* auch der Begriff der *ματαιότης* vorangegangen ist. Dem täuschenden, hinschwindenden Erscheinungsgang, worin die diesseitige Kreaturwelt als der Eitelkeit unterworfen erscheint, wird der reale Erscheinungsgang gegenübergestellt, in welchem einst ihre innere *ᾠδοῦα* ängstlich offenbar werden soll. Das Centrum der Befreiung zu diesem Stande der Herrlichkeit bildet freilich die Erhebung der Kinder Gottes selbst aus dem Stande der *ᾠδοῦα* in den Stand der Verklärung; die Kreatur aber wird mit in diese Erhöhung emporgezogen, ihrer dynamischen Abhängigkeit von dem Centrum und ihrem organischen Zusammenhang mit demselben gemäß. — Die ganze Kreaturwelt zusammen fesselt. Für die Aussage R. 21 führt der Apostel den Beweis R. 22: Denn wir wissen. Da der Apostel den Satz R. 19 schon in R. 20 bewiesen hat, R. 20 in R. 21, so geht Meyer ohne Grund mit unserm denn auf R. 20 zurück: *ἐκ ἁλῆς*, de Wette auf R. 19. Eholud fragt, woher der Apostel dieses: Wir wissen habe, und bestreitet die Annahme: es sei eine Voraussetzung des allgemeinen menschlichen Bewußtseins (nach den Weisten), vielmehr schiene der Apostel (nach Bucer, Brenz) aus der jüdisch-christlichen Hoffnung heraus zu sprechen, welche sich auf die Propheten stütze, wie auch Kap. 2, 2; 3, 19; 7, 14; 8, 28 das *οὐδεναν* am besten von dem christlichen Bewußtsein verstanden werde. Man dürfe dem Apostel nicht moderne Naturgesetze unterlegen. Man darf aber noch weniger das Wissen des Apostels auf das Wissen der Propheten reduzieren. Das moderne Naturgefühl ist nach seinem gemunden Elemente eine Frucht des apostolischen Christentums, und wie sich in Christo der Einklang zwischen Geist und Natur fastisch vollendet hat, so auch das Verhältniß für die Sprache, d. h. die geistige Bedeutsamkeit der Natur, ein Verhältniß, das sich auch in den Aposteln quellmäßig und entwicklungsfähig reproduziert hat. Allgemein menschlich ist freilich dieses Verhältniß zunächst nur in aucterwählten Seelen unter der Verbindung göttlicher Erleuchtung. — Zusammen fesselt und zusammen. Das *οὐν* in *οὐτενάξαι* und *οὐωδιδειν* ist von Oclum., Calvin u. A. auf die Kinder Gottes bezogen worden, von Köllner u. A. blos als Verstärkung des Symplex gefaßt. Eholud und Meyer erklären es mit Ebeod. v. Meyov. von einer Gemamtsstimmung der Kreatur. Der Letztere: *σοῦλεται δὲ εἰπεῖν, ὅτι οὐμωσος ἐκδιδεικνυται τοῦτο πᾶσαν ἡ κτίσις*. Estius: gemitus et dolor communis inter se partium creaturae. Ueber die sprachliche Haltbarkeit dieser Erklärung unter Annahme der vorausgesetzten Niederung der Natur in einzelne Theile s. Meyer gegen Frischde. Gegen die Beziehung des *οὐν* auf das Scutzen der Christen spricht allerdings, daß dieses weiterhin noch als etwas Besonderes ein-

geführt wird. *Ευωδίες* wird von Reiche auf die eschatologische Erwartung der Juden, *הַבְּרִיאָה הַבְּרִיאָה*, *dolores messianae*, gebedeutet, wogegen Meyer mit Grund bemerkt, jene *dolores messianae* seien absonderliche Leiden, welche der Erscheinung des Messias vorangehen würden, das Krisen der Natur aber finde Statt schon von Anfang an seit 1 Mos. 3, 17. Doch erinnert Iholud mit Recht, dem Apostel müsse jener Terminus der rabbinischen Theologie bekannt gewesen sein. Auch wird sich das Entwicklungsgeschehen der Natur gegen das Ende hin zu einer entscheidenden Krise steigern (s. die eschatologischen Reden des Herrn). Die „*dolores messianae*“ umfassen aber auch ethische Kämpfe. Also verhält sich dieses formwählende Krisen der Weltentwicklung zu den *dolores messianae* wie die Vorbereitung zur Erfüllung, wie das der Weltgeschichte immanente Weltgericht zur letzten Katastrophe. Das *ωδίνειν* bezeichnet die Geburtswehen des freistehenden Weibes. Das Bild ist nicht nur treffend gewählt, indem es eine Neugeburt und Neugesalt der Erde ankündigt, sondern weil sich eben in der freistehenden Eva das Verhängnis der freistehenden Erde spiegelt, wie umgekehrt. Iholud: „Es will unter Schmerzen aus dem Alten sich das Neue herausbringen; vielleicht auch *στεναζέειν* mit Bezug auf das Gebären vgl. Jer. 4, 31, besser wohl aber wie Luth. die *στεναγμοί* B. 26 erklärt vom Seufzen der Sehnsucht, worauf dann steigend das Krisen folgt.“ Doch deutet das Seufzen auch wohl die schmerzliche Kundgebung positiver Leiden an, wie sich dies weiterhin aus dem Seufzen der Christen nach Erlösung ergibt (*στεναζόμενοι βαρυνόμενοι*, 2 Kor. 5, 4). — Nicht das allein aber, sondern auch wir dieselben. Ganz unrichtig gibt Meyer den Zusammenhang mit dem Vorigen an: „Steigerung des vorherigen Beweises dafür, das es mit dem *ἐν ἑλπίδι*, *ὅτι* der *κρίσις* B. 21 seine Richtigkeit habe. Auch wir Christen würden ja sonst nicht mit einstimmen in jenes Seufzen.“ Der Hauptgedanke ist nicht die Befreiung der *κρίσις* B. 20, 21, sondern die zukünftige Herrlichkeit der Kinder Gottes B. 18. Dafür ist der erste Beweis das Seufzen der Natur, der zweite, jetzt folgende, das Seufzen des Geisteslebens. Daher stimmen auch nicht etwa die Christen ein in das Seufzen der Kreatur, sondern umgekehrt: das Seufzen der Kreatur stimmt ein in das Seufzen der Christen. Dabei ist auch nicht zu übersehen: „Sondern auch wir (Christen) unsererseits“ *κ.*, sondern auch wir Christen selber, nämlich die es eigentlich angeht. Der Ausdruck *καὶ αὐτοὶ ἐν ἑαυτοῖς* hebt dann noch hervor, daß eben dieselben Christen, die des Geistes Erlösung haben, also auch selig sind in Hoffnung, doch auch noch seufzen und sich beklagen müssen in ihrem Innern. So heißt Kap. 7, 25 *αὐτοὶ ἕγω*: ich ein und derselbe Mensch kann so verschieden stehen; im Geist stehend dem Gesetze Gottes dienen, im Fleisch stehend dem Gesetze der Sünde. „Die Verliebtheit der Lesarten scheint mehr aus dem Interesse der Verdeutlichung, oder aus stilistischem Interesse hervorgegangen zu sein“ (Iholud). Der wunderlichen Bezeichnung des *αὐτοὶ* auf die Apostel (Orig., Ambr., Mel., Grot. — Reiche u. A.: der Apostel Paulus allein. Andere: Paulus mit den andern Aposteln) stellt sich mit Aug., Chrysost. u. A. der Zusammenhang entschieden gegenüber, nach welchem nur von den Christen überhaupt die Rede ist. Das zweite *καὶ ἑαυτοῖς* sollte nach den Letzteren steigend auf die Apostel gehen. Der

Zusatz ist aber vielmehr durch den bezeichneten Contrast veranlaßt: selig und doch seufzend („es glänzt der Christen innenwärtiges Leben“). — Die wir den Geist als Erlösung. Die *ἀναγὰς τὸ πνεῦμα*, verstanden bedeutet. 1) Der Genitiv ist *genitivus partitionis* in dem Sinne, daß die Prophet (diese allein Orig., Dekm., Melangth. Grot.) und die Christen der apostolischen Zeit den ersten Anbruch einer Geisteserleuchtung haben, welche in ihrer Totalität sich über die künftigen Christen verbreiten wird (de Wette, Kölln., Dlab., Meyer). Durch diese Partitiven aber hätte der Apostel nicht nur den späteren Christen erst die volle Geistesernte zugesprochen, dem thatsächlichen Verhalt zuwider, er hätte auch seine Beweisführung durch eine überflüssige Bemerkung mehr verdunkelt als gefördert. Denn das ist eine Thatsache, die sich von der Apostel Zeit bis zum Weltende ganz und gar gleich bleibt, daß das Geistesleben der Christen sich zu ihrer leiblichen Vollendung und Verklärung verhält wie die Erntegabe zur Ernte. Ebenjowenig aber läßt sich die folgende Partitiven halten. 2) Unser jetziger Geistesempfang ist nur ein vorläufiger im Gegenjatz zu dem bereinigenden vollen Ertrasse im Himmelreich (Chrysost. u. A., Huther, Calvin, Beza, Ihol., Phil.). Abgehen davon, daß diese Auffassung nicht ganz apostolisch ist, thut sie nichts zur Sache und verrückt den Gesichtspunkt, die Folgerung von dem jetzigen *πνεῦμα* aus auf die künftige *δοξα*. Also 3) *genit. apposit.* Der Heilige Geist ist selber die Erntegabe, wenn die ganze Vollendung des Christenlebens als die Ernte betrachtet wird (Benzel, Winer, Rückert u. A.). Der Geist ist das Pfand, *ἀρραβών*, der künftigen Vollendung (2 Kor. 1, 22; 5, 5; Gal. 6, 8). Besonders wichtig, Ephel. 1, 14; 4, 30; 1 Petr. 4, 14, *τὸ πνεῦμα τῆς δόξης*. Meyer hat gegen diese Erklärung nur einzuwenden, der Apostel würde sich mißverständlich ausgedrückt haben, da die *ἀναγὰς* als Theil eines gleichmäßigen Ganzen habe müssen verstanden werden. Die Erntegaben sind aber nicht bloß die ersten Theile einer Totalität von vielen Gaben: sie sind die edlen Vorzeichen und die sicheren Pfänder der vollen Ernte, zu welcher sie sogar einen harmonischen Gegenjatz bilden. Allerdings muß auch die *δοξα* dem Geistesleben gleichmäßig gedacht werden; nicht aber als eine neue, höhere Geistesausgießung, sondern als vollendete Epiphanie der Geisteswirkung. Iholud gibt wenigstens zu, daß diese dritte Erklärung neben der zweiten auch möglich sei. Ueber die wunderlichen Erklärungen von Hritische und Schneckenburger s. Meyer. — Wir, dieselben seufzen. Das Seufzen ist der Ausdruck der Sehnsucht, wie sie sich namentlich gemeinlich fühlt in der Richtung auf ihr Ziel; Ausdruck des mit den Hemmnissen unmittelbar ringenden Triebes. Das Objekt der Sehnsucht ist die *εὐδοκία*, welche die Gläubigen in völliger Geduld erharthen. Diese wird hier mit der Erlösung des Leibes identifiziert. Es ist die vollendete Erscheinung der innern *εὐδοκία* in dem Aeußeren, dem Kindeste des verklärten Lebens, welches mit der vollendeten Befreiung des Leibes von der Unfreiheit des ersten Naturstandes und von der Unterwerfung unter Tod und Vergänglichkeit erreicht wird, s. 2 Kor. 5, 4. Daß der Apostel nicht die ganze *εὐδοκία* schlechtthin meint, sondern diese nur unter dem bestimmten Gesichtspunkte der Vollendung, bewahrt der Zusatz: unseres Leibes Erlösung. — *Τὸ ὁμοιωμα* erklären Erasmus, Luther u. A. (noch Luth., bibl. Dogm.):

Erlösung von dem Leibe — ganz außerhalb des Zusammenhangs und ganz außerhalb der Sache. Ebelod erklärt die Erlösung des Leibes von seiner Materialität; dies sei auch das Object der Sehnsucht der *κρίσις*. Vielleicht nach Origenes und Kötke, s. dagegen 1 Kor. 15. Besser ist das von Ebelod citirte Wort Augustinus (de doctr. christ.): quod nonnulli dicunt, malle se omnino esse sine corpore, omnino falluntur, non enim corpus suum sed corruptiones et pondus oderunt, Psil. 3, 21; 1 Kor. 15. Die baillloseste Deutung: Erlösung von dem sittlich schädlichen Einfluß des Leibes durch den Tod (Гарповъ u. A.). — **Denn wir sind selig gemacht** (σωτήριον). Der Dativ τῆς χάριδος bezeichnet nicht das Mittel der Rettung, sondern die Modalität. Selbst wenn man annehmen wollte, der Apostel habe hier unter der Hoffnung den Glauben verstanden (Ehrh., de Wette u. A.), wozogen, wie Meyer mit Recht hervorhebt, die Bemerkung streitet, daß Paulus Glauben und Hoffnung bestimmt unterscheidet, so wäre doch die Annahme des dativ. instrument. zu stark. Nimmt man aber den Dativ als Bezeichnung der Modalität, so bezeichnet er nicht „das, worauf das σωτ. eingeschränkt zu denken ist“ (Meyer), sondern die Verbindung: auf Hoffnung hin. Daher ist auch das σωτήριον hier dem Begriff der *ὑποψία* B. 23 gemäß zu erklären; nicht von der prinzipiellen Heilerlangung im Geist, die schon vollständig da ist, sondern von der vollendeten Heilerlangung in der Herrlichkeit. Auch diese ist den Gläubigen zu Theil geworden, aber so, daß ihr Glaube durch ihre Hoffnung ergänzt wird. Sie haben die innere *ὑποψία* im Zeugniß des Geistes; die *ὑποψία* der *δοξα* aber in der Pfandschaft des Geistes. Die Hoffnung aber, die man sieht. Ebelod: das zweite *ἔλεος* concret, der Gegenstand der Hoffnung. Luther: „Das Wort der Hoffnung wird zweierlei Weise gebraucht. Einmal heißt es der große Muth, der in aller Anfechtung fest bleibt, zum andern die endliche Seeligkeit, welche die Hoffnung kriegen soll, hier mag beider Sinn gelten.“ Das Sehen bezeichnet hier die erreichte Gegenwart des Objectes, das man „mit Händen greifen“ kann; obwohl auch schon das visionäre Schauen momentan himmlische Befriedigung gewähren mag, s. 1 Kor. 13; 2 Kor. 5, 7. — **Denn was einer sieht.** So beweist also auch die Hoffnung der Gläubigen, daß sie noch einen Vollendungsstand zu erwarten, darum aber auch mit Ausdauer abzuwarten haben. — **Wenn wir aber auch das hoffen.** Die Hoffnung ist kein müßiges Träumen; sie bewährt sich als religiöse Zuversicht in der ethischen Arbeit der Geduld. Die *ὑπομονή* bezeichnet das Ausbarren in den Schranken, daher immer Leidensamkeit oder Geduld und Standhaftigkeit zugleich; hier aber waltet nach dem Zusammenhang der erstere Begriff vor. Und wenn auch das Heil der Vollendung von Jenen und von oben her kommt, so muß doch die diesseitige Geduld mit seiner Zukunft zusammenwirken, daher: erbarren. Grot.: spes ista non infructuosa est in nobis, sed egregiam virtutem operatur, malorum formem tolerantiam. — **Desgleichen aber auch der Geist.** De Wette und Meyer erklären: der Heilige Geist, der lehrere mit Berufung auf B. 16, 23. B. 23 aber ist von dem neuen Geistesleben die Rede, welches allerdings in der Gemeinschaft des Menschengeistes mit dem Heiligen Geiste besteht, aber doch nicht dieser selbst ist.

Von dem Heiligen Geiste an sich zu sagen, daß er seufze, ja daß er Seufzer anstoße, die für ihn unaussprechlich seien, ist wohl ganz unstatthaft. Freilich kann man weder mit Röstel: das Evangelium, noch mit Morus: die christliche Gesinnung, noch mit Köllner: das christliche Lebenselement, an die Stelle setzen. Nach dem Gegensatz von *πνεῦμα* und *σῶμα* 1 Kor. 14, 14 ist es der neue Lebensgrund, welcher dem bewußten Tagesleben gegenüber einen Gegensatz des scheinbar unbewußten Lebens bildet, welches aber in Wirklichkeit das höhere Bewußtsein selbst ist, der himmlische Sinn der erweckten Seele. Wie im unbetreten Zustande die Einflüsse des unbewußten Seelengrundes mit dämonischer Verführung über das bewußte Tagesleben kommen, so kommt umgekehrt das unbewußte Geistesleben des Bekernten wie ein schützender Genius dem Tagesleben zu Hülf. Mit dem Seufzen des Bewußtseins in seinem natürlichen Gefühl correspondirt also das Seufzen des Geistes selbst, s. B. 15. — **Steht bei unserer Schwachheit.** Meyer urgirt auch in *συμψάλει*, das *συμ* mit *βεζα*: ad nos laborantes refertur. Jedemfalls wäre es aber nur auf die bewußte Seite uneres Strebens zu beziehen. Es ergibt sich aus der weiteren Bestimmung, daß die *βεζα* *ἀσθένεια* nur allein richtig ist. Ebelod will dann dieses *ἀσθένεια* von Momenten des eintretenden Verzagens verstehen. Der Apostel redet aber von einem permanenten Verhältnisse unerer diesseitigen Schwachheit, die allerdings in besonderen Anfechtungen härter hervortritt. Dies ist die Incongruenz zwischen dem neuen Prinzip und dem alten physischen und sarkischen Leben. — **Denn was wir beten sollen.** Das Nichtwissen soll sich nach Ebelod auf besondere Zustände des dunklen Glaubens beziehen und ein Zwiefaches bezeichnen, das Nichtwissen des Objectes, worauf sich das Gebet zu richten hat, so wie der Form des Wortes, in welcher zu beten ist. Jene Voraussetzung besonderer Zustände aber ist unrichtig, sonst müßte es heißen: wir wissen manchmal nicht. Auf die Form des Wortes wird es aber gar nicht ankommen können, und von einem schlechthinigen Nichtwissen aus das Object kann auch nicht die Rede sein. Daher de Wette und Meyer erklären: wir wissen nicht, was je nach den gegebenen Verhältnissen zu bitten Noth thut. Wir beziehen das *καθὸς δει* sowohl auf die himmlische Klarheit des Objectes der Erlösung als auf die derselben entsprechende subjektive Reinheit, Bestimmtheit und Energie des Begehrens. Das bewußte, wörtliche Geben verhält sich zu dem Geiste des Gebets wie das scribare Gewissensarbeit zu dem unsehbareren Gewissen. — **Sondern der Geist selber.** Da das *ὑπερακούειν* ohne den Zusatz der *recepta* zu lesen ist, so beziehen wir das *ὑπερ* auf den Mangel, welcher darin liegt, daß wir nicht zu beten wissen, wie sich's gebührt, der Idee unserer Bestimmung gemäß. Ebelod findet lediglich eine Steigerung in dem *ὑπερ* wie in *ὑπερακούειν*, Meyer findet darin *ὑπὲρ ἡμῶν*, nach der Analogie von *ὑπερακούειν* 1 Kor. 14, 14, wozogen freilich Ebelod bemerkt, dort sei vom menschlichen *πνεῦμα* die Rede. Meyer findet sogar die Deutungen rationalisirend, welche das *πνεῦμα* hier nicht vom Heiligen Geist verstehen (Reiche: der Christenstanz; Köllner: der in Christo gewonnene Geist). Auch das soll willkürliche Alteration sein, wenn Ehrh. sich *χαρίσμα* *ἐν χάριτι* nennt und Ebelod ebenfalls den

Ausdruck nicht von der *ἐνορασις* des Geistes verstehen will. Nicht einmal die Meinung Augustins und der Meisten gibt Meyer zu: der Sinn sei, daß der Mensch selbst, angetregt vom Heiligen Geist, die Seufzer ausstoße. Vielmehr sei es der Heilige Geist selber, aber allerdings gebrauche er das menschliche Organ zu seinem Seufzen. Und dazu soll der Vergleich passen, „daß die Dämonen aus dem Menschen reden, schreiben“. Die Analogie der Besessenheit! Dazu zieht Meyer bei der Auslegung des *ἀλλήλους* die Erklärung der Meisten: unaussprechlich der gegenüberstehenden Fassung: unausgesprochen, stumm (Grot., Frische u. A.) vor, weil sie eine härtere Intension bezeichne. Damit kommt dann das Resultat heraus, daß der Heilige Geist, der Geist Gottes in seiner Herrlichkeit nicht nur seufze, sondern auch seine Seufzer nicht auszusprechen vermöge. Ueber die dreifache Fassung des *ἀλλήλους* (nicht sprechbar; nicht gesprochen; nicht sprechend) s. Ebdol. — Er aber, der die Herzen erforscht. 1 Kor. 2, 10 heißt es vom Heiligen Geist, daß er alle Dinge erforscht; hier würde nach der eben angeführten Deutung des seufzenden Geistes auf den Heiligen Geist eben dieser ein Objekt des Forschenden Gottes sein. — Der Sinn des Geistes. Sein *ἡρόνημα* 1. Kap. 8, 6. Sein rein göttliches, ideales Trachten, hier aber als klarer Gedanke, den gedankenmäßigen Sinn jener Seufzerbezeichnung. — Denn wie es Gott gefällt. Der Erklärung des *ὅρα* durch: denn nach den Meisten (de Wette, Phil. 2c.) stellt Meyer (nach Grot., Fr. u. A., jetzt auch Ehol.) die Erklärung durch: daß gegenüber. Ein sehr müßiger Gedanke: Gott weiß den Sinn des Heiligen Geistes, daß er nämlich in gottgefälliger Weise die Heiligen vertritt. Ueberhaupt würde sich das *ὁρα* durchweg von selbst verstehen, wenn es nicht im prägnanten Sinne (mit Calvin u. Rückert) genommen würde. Er weiß es wohl, er ist sich als Erforscher der Herzen (Pl. 139, 1) dieser heiligen Seufzer nach ihrem Gedanken, ihrer reinen Absicht als Erbhörer wohl bewußt. Weshalb? Denn wie es Gott gefällt ist. *κατὰ θεόν*. Nicht, nach der Gottheit (Orig.); nicht, vor Gott, oder bei Gott (Reiche, Fr.), nicht, durch Gott, kraft Gottes (Ehol.). — Wie ist das haltbar, auf Antrieb Gottes soll der Heilige Geist fürbitten?, sondern: Gott gemäß, in Harmonie mit dem göttlichen Willen (Meyer). Darin liegt allerdings mittelbar auch der göttliche Antrieb, woraus dann aber auch wieder folgt, daß der seufzende Geist nicht identisch sein kann mit dem Heiligen Geist.

Zweiter Absatz (R. 28—37): Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben. Die subjektive Gewissheit der zukünftigen Vollendung gibt sich in der That, daß die Gläubigen Gottliebende sind. In dieser Gestalt aber weist sie auf die objektive Gewissheit hinüber, die ihre tiefste Grundlage ist. Statt der nächsten Folgerung selbst jedoch: Wir wissen, daß die, welche Gott Liebende sind, von Gott zuvor geliebt sind, und sich auf Gottes Liebe gründen (eine Folgerung, welche unsern ganzen Abschnitt beherrscht; s. R. 29, 31, 32, 35, 39), stellt der Apostel die Anwendung dieser Folgerung auf die diesseitige Weltlage der Christen dar. Die ganze Welt scheint ihrer Hoffnung auf die zukünftige Herrlichkeit zu widersprechen. Die ganze Sichtbarkeit der Dinge scheint ihren Glauben zu bestreiten, zu verneinen, vor Allem der Haß der feindlichen Welt. Und doch kann dieser sursichtbare Anschein nichts anderes sein, als ein nich-

tiger Schein, da alle Dinge unter dem allmächtigen und weisen Walten des Gottes stehen, auf dessen Liebesrath sich ihre Zuversicht gründet. Vielmehr noch: wenn alle Dinge ausgeben in das überwaltende Walten Gottes, und dieses Walten geht auf in die Entfaltung seines Liebesrathes, so wissen sie mit voller Glaubensgewißheit, daß alle Dinge zu ihrem Besten dienen. Dies folgt erstlich aus dem Heilsrath, dem Heilsplan und der Heilordnung (R. 28—30). Zweitens folgt es aus dem Heilswalten, der Heilthat und den Heilsbathaden Gottes (R. 31—34). Es folgt drittens aus der alttestamentlich eingeleiteten bewährten Erfahrung, daß die Heilsgenossen und Bundesgenossen des Herrn seine Leidensgenossen sind als seine Kampfgenossen; als seine Leidensgenossen aber auch seine Siegesgenossen, für welche sich alle befestigten Widerwärtigkeiten in Förderungsmitel der Verberrlichung verwandeln (R. 35—37). Der Schluß (R. 38 u. 39) drückt mit der objektiven Gewissheit der zukünftigen Vollendung die subjektive zugleich so stark aus, daß wir ihn als einen besondern Abschnitt glauben hervorheben zu müssen. — Die Gottliebenden. Der Apostel bestimmt dieses Wort mit Beziehung auf seinen Zweck näher durch den Zusatz: denen, die dem Rathschluß gemäß. Doch nicht, als ob der Zusatz eine Definition zur Erklärung des Namens: die Gottliebenden geben sollte (Meyer), oder als ob der Apostel den vorbeigebenden Satz beschränken wollte (Rück.), sondern um den Lebensgrund derer, die Gott lieben u. s. w., mehr in's Licht zu rücken (Ebel, Fr., Phil. u. A.). Der Vorsatz oder Rathschluß Gottes ist der Fels ihres Heils, und derselbe Rathschluß dirigirt alle Dinge. Die Liebe der Gläubigen zu Gott ist also nicht der Grund ihrer Zuversicht, sondern das Zeichen und die Bätigkeit, daß sie von Gott zuerst geliebt sind. Der Apostel gibt dafür einen andern Ausdruck, welcher sowohl die Evidenz als die Unerlöschlichkeit der über ihnen ausgegangenen Liebe bezeichnet. Die Evidenz ihres Heils liegt in der That, daß sie von Gott zum Heil berufen sind (in der wirklichen *κλήσις*, mit welcher das Evangelium ihnen durch's Herz gegangen). Diese Evidenz weist auf die Unerlöschlichkeit ihres Heils im Rathschluß Gottes zurück; die wahrhaftige *κλήσις* wahrer Christen beruht auf der *πρόθεσις* und zeugt von ihr. — Alle Dinge, *πάντα*; nicht bloß alle Schicksale (Meyer), oder alle Trübsale (Ehol.), denn außer den Schicksalen (R. 35) werden auch die sämmtlichen Potenzen der Welt genannt (R. 38 u. 39). — Mitwirken, *συμμετέχειν*. Das schöne und richtige Wort: zum Besten dienen, muß doch der genaueren Bestimmung nachstehen. Denn der Hauptfaktor der Vollendung der Christen ist doch der centrale: Christus über ihnen und in ihnen, die Liebe Christi oder der Geist der Herrlichkeit, der freie und herrschaftliche Trieb ihres neuen Lebens. Mit diesem ersten und centralen Faktor wirkt nun der zweite peripherische zusammen, der Kreislauf aller Dinge und aller Geschichte rund um sie her, wie er gestellt ist unter Gottes Walten und Christi Regiment, und ihre Führung zu ihrer Verberrlichung bildet. — Zum Guten, *εἰς ἀγαθόν*. Eigentlich zu Gutem. Der Artikel fehlt, weil der Apostel den Gegensatz im Auge hat: nicht zu übler, schädlicher, verderblicher Wirkung; und weil jedes Ding ihnen nützlich, förderlich sein soll zum Guten in einer besondern Art. Denn das Gute ist: Förderung des Lebens. Jedes Gute dieser Art bezieht sich zwar auf die Ver-



wirklichkeit ihres ewigen Heils, ist aber nicht unmit-  
telbar dieses selbst (Reiche). Ueber die *προβόσις* s.  
die Grundgedanken. — **Dem die er vorher erkannt.**  
In der folgenden großartigen und herrlichen Expo-  
sition stellt der Apostel die *προβόσις* Gottes dar,  
wie sie sich nach den einzelnen Momenten entfaltet  
und verwirklicht. Sie selber entfaltet sich als vorzeit-  
liche und ewige Grundlage der geschichtlichen Heils-  
ordnung in den beiden Momenten *προϋνωσκείν*  
und *προορίζειν* mit Beziehung auf das ewige Ziel,  
die *δόξα*. Sie verwirklicht sich dann geschichtlich in  
den Heils-Akten der *κλησις* und der *δικαιώσις*.  
Endlich vollendet sie sich in dem *δοξάζειν* der Gläu-  
bigen. Das *προϋνωσκείν* geht im Grunde von  
Ewigkeit zu Ewigkeit, das *προορίζειν* geht von der  
Ewigkeit aus herüber in die Zeit, und endlich das  
*δοξάζειν* wieder aus der Zeit hinüber in die nach-  
zeitliche Ewigkeit, während in der *κλησις* und *δικαιώ-  
σις* sich die beiden Ewigkeiten verketten und die Ewig-  
keit in der Zeit offenbar machen. Vor der Erörterung  
der einzelnen Momente kommt das zweimalige *προ*  
in Betracht. Thol.: „Nach einer neueren Ansicht von  
Meyer soll das *προ* nur das Borangehen vor der  
Verusung ausdrücken, aber gegen die Analogie von  
*προϋνωσκω* Kap. 11, 2; 1 Petr. 1, 20 und von  
*προορίζω* 1 Kor. 2, 7; Ephes. 1, 5. 11.“ Es ist  
allerdings klar, daß der Apostel hier das ewige Ziel,  
die *δόξα* auf eine ewige *αρχή* gründen will. —  
Erstes Moment: Tholud: „*προϋνωσκείν* ist  
vielfach erklärt worden, und zwar so, daß jede der  
angenehmsten Bedeutungen sowohl prädestinatio-  
nische als antiprädestinatioische Vertreter für sich  
hat.“ Diese vier Deutungen sind: 1) Vorher wif-  
sen, 2) vorher anerkennen, *approbare*,  
3) vorher erwählen, *decernere*, 4) vorher be-  
schließen, *decernere*, *praedestinare*. Das  
Vorherwissen wurde antiprädestinatioisch ver-  
standen als Voraussicht des Glaubens von den Grie-  
chen und Arminianern; als Voraussicht der Beharr-  
lichkeit in dem geschenkten Glauben von lutherischen  
Erzeten. Meyer: Vorauswissen der zum Heil zu  
bestimmenden Subjekte. Ein Vorherwissen der Prä-  
destinirten, wie es nach Tholud dem späteren Augu-  
stinus und Zwingli zufällt, ist sehr tautologisch. Im  
Grunde aber geht dies in die zweite Fassung über:  
*approbavit*, und es ist also die Disposition von  
Tholud, nach welcher sich acht Gegensätze: vier prä-  
destinatioische und vier antiprädestinatioische müs-  
sen aufstellen lassen, nicht wohl kurzzuführen. Das  
*approbavit* ist allerdings in augustinischer und ar-  
minianischer Fassung vertreten. In der ersteren aber  
fällt es mit der dritten Fassung überein (Calv. u. A.)  
zusammen. Wird aber das *decernere* auch präde-  
stinatioisch gefaßt: über eine Person bestimmen, so  
ist es nur ein stärkerer Ausdruck für das elegit im  
prädestinatioischen Sinne. Wir müssen hinsichtlich  
des Weiteren uns auf die bekannten Commentare  
beziehen. Sehen wir von der Worterklärung ab, so  
gibt es im Grunde sacht nur zwei Auffassungen  
unserer Stelle, die prädestinatioische und die anti-  
prädestinatioische; wozu dann höchstens der Keim  
oder die Andeutung der Möglichkeit einer dritten  
kommt. Die prädestinatioische aber erklärt das Wort  
*προϋνωσκείν*, bald sprachlich unhaltbar für aner-  
kennen, *approbare* (Vez u. A.), oder für *decernere*,  
bestimmen (Luther: „verleihen“, nicht vorsehen),  
bald sprachlich haltbar für vorher erkennen, er-  
wählen (Calvin, Rückert, de Wette), und versteht

bald die Prädestination als dezimatische Wahrheit,  
bald als temporäre paulinische Ansicht, bald im uni-  
versalistischen Sinne: allgemeine Auswahl von Heile  
(de Wette u. A.). Auch die antiprädestinatioische  
Ansicht versteht den Ausdruck verschiedentlich: vom  
Vorhersehen oder Wissen der durch den Glauben  
Würdigen, der mit dem Glauben Bekanften  
u. s. w., bald im Sinne von vorher lieben oder vor-  
her *approbare* (Gret. u. A.). Was den Keim einer  
dritten Auslegung betrifft, so hat man die Bemerk-  
ung gemacht, das Zuvorkennen Gottes sei ein  
Lieben des Erkennen (s. Thol. 449) oder auch ein  
schöpferisches Erkennen, ein Geschehen in der Idee  
Christi (Neander, apost. Zeitalter S. 522). Doch  
geht Neanders Erklärung: „Dienigen, welche Gott  
in seiner ewigen Anschauung als ihm durch Christus  
Angehörnde erkannte, hat er auch dazu vorher  
bestimmt“, der Sache nicht auf den Grund. Jedem-  
falls vermiffen wir einen bestimmten Ausdruck da-  
für, daß das liebende oder sehende Erkennen ein  
absolut originales ist, welches die Idee des zu Er-  
kennenden erst seht, nicht aber schon voraus seht.  
Die Erinnerung Meyers, daß *προϋνωσκείν* im  
Klassischen niemals etwas anderes, als das Verber-  
wissen bedeute, ist hier, wo wir es mit einem *ἀπαξ*  
*λεγομένων* im Centrum der christlichen Heilslehre  
zu thun haben, ohne allen Belang. Daß im Hebräi-  
sche eine einseitige Beziehung für erkennen,  
lieben, bewohnen, zeugen vorhanden ist  
(1 Mos. 4, 1) ist nur eine Abstraktion des theo-  
kratischen Gebankens, daß Gott den Nichtexistenden beim  
Namen ruhe, als ob er wäre und auf daß er sei (Jer.  
31, 3; Ps. 133, 9; 145, 5). „Beim Namen rufen“  
(Jes. 43, 1), „in die Hände zeichnen“ (Jes. 49, 16)  
und ähnliche Ausdrücke bezeichnen bildlich die Ein-  
heit des Erkennens und Liebens, welches zuvörderst  
das Subjekt nach seiner Eigenthümlichkeit (allerdings  
in Christo) der Idee nach seht, um es der Idee  
zufolge in's Dasein zu rufen. Die Unterscheidung  
von Präcienz und Prädestination in der allerersten  
Grundlegung der Welt hängt mit einem Mangel an  
Verständniß der Eigenthümlichkeit des persönlichen  
Lebens zusammen (s. die Grundgedanken). — Zwei-  
tes Moment: **Die hat er auch vorher verordnet.**  
Das *προορίζειν* sieht die erste Bestimmung Gottes  
über den Menschen, welche seine Individualität  
schlecht nach ihrer Beziehung zu den andern Indi-  
vidualitäten und zu dem Centrum: Christus, schon  
voraus. Hier handelt es sich um die Vorherbestim-  
mung des geschichtlichen Schicksals des Individuums,  
der Feststellung der geschichtlichen Führung zum Heil,  
sowie alle verwandten Bestimmungen neben *προο-  
ρίζειν* Apostl. 4, 28; 1 Kor. 2, 7; Ephes. 1, 5—11,  
*ἀπορίζειν* Röm. 1, 1; Gal. 1, 15; *ορίζειν* Apostl.  
10, 42; 17, 26 (wo auch *οὐροθεσία*) bestimmt sind  
von dem Grundgedanken des *όπος*, der zeitlich-räum-  
lichen Begränzung und Bedingung, welche mit dem  
Schicksal in seiner Beziehung auf das Ziel des Men-  
schen, das Heil, identisch ist — einer Beziehung, die  
in dem *ταόσιον* ihre Spitze erreicht (Apostl. 13, 45).  
Dabei steht der Apostel hier auch die Bestimmung zur  
Gleichförmigkeit mit dem Bilde des Sohnes Gottes  
binzu, ohne Zweifel mit Beziehung auf die bestimmte  
Gleichförmigkeit des geschichtlichen Weges: durch  
Leiden zur Herrlichkeit (Kap. 6, 4 ff.; 2 Tim. 2, 11;  
Hebr. 2, 9—11), und der geschichtlichen Benützung  
und Vollendung (Phil. 2, 5—11 u. a.). Offenbar  
haben wir es hier mit einer spezifisch neuen Bestim-

mung Gottes zu thun, wenn sie auch der vorigen Bestimmung gemäß ist. Für die nähere Erklärung des *συμμόρφους* (wobei auch bewegen sein *εἶναι* zu eräugen ist, weil das Vorherbestimmen ein Vorherbeschreiben involviret) kommt die Bedeutung von *μορφή* in Betracht. Thol.: „Der terminus *μορφή* bezeichnet allerdings häufig, aber nicht ausschließlich die Erscheinungsform der menschlichen Gestalt, ebenso oft die Form überhaupt, selbst *μορφή ἐπίων* (s. Plato, Phädr. S. 103, 104): Aristoteles unterscheidet *εἶδος*, die innere bildende Kraft, *μορφή* die Erscheinungsform und *εὐγένεια* die concrete Realität derselben u. s. w., *συμμορφοῦσθαι* von der Conformität der Erscheinung oder der Lage.“ Die weitere Bestimmung: gleichförmig dem Bilde, oder Gleichförmigkeit des Bildes, was noch stärker ist, läßt die Idee der Erscheinungsform noch mehr in's Licht treten. Daher wollen auch Krüger, Meyer mit Theob. und Aug. den Ausdruck bios auf die Theilnahme an der verklärten Leiblichkeit Christi (Phil. 2, 21) oder an der *δοξα* (R. 10) beschränken. „Die Leiden s-gemeinschaft (Calvin, Grot., Calov u. A.) liegt hier fern“, behauptet Meyer mit de Wette, wogegen Tholud bemerkt, das Ziel sei durch das nachherige *ἰδοξίας* ausgedrückt. Thol. S. 450: *ἀνυμώρφους*, der gottähnliche Christus, durch *θεῖον* zum *δοξα* erhaben, und zu dem *ἀνυμώρφους* *τῷ θεῷ* als Prototyp der ganzen Menschheit — dieser hohe Gedanke lebt in wechselnder Form in der Schrift wieder. Joh. 12, 26; 17, 22—24; Röm. 8, 17 (Eph. 4, 13); 2 Tim. 2, 12; 1 Joh. 3, 3; Offenb. 3, 21.“ S. 451: „Da eben von Leiden der Christen die Rede war, so hat der Hinblick auf Hebräer 2, 10 viele Ausl. (Calv. u. A.) an die Conformität einer durch Leiden zu erlangenden Herrlichkeit denken lassen, aber wie Coccej. bemerkt, führt weiter im Ausdruck etwas darauf hin, noch in der Absicht des Apostels bei dieser Stufenangabe.“ — Beide Sätze stimmen nicht wohl zusammen. Hier aber ist die Vorherbestimmung des Leidenszweckes und des Ziels ein einheitlicher Begriff. Das Ziel ist geschichtlich die Bewahrung („das Lamm, das erwürgt war“, Offenb. 5, 12; „diese sind gekommen aus großer Trübsal“, Kap. 7, 14) und der Weg dahin ist kein anderer als der Weg der Nachfolge Christi, des Gekreuzigten (vgl. Hebr. 2, 10. 11. Ein Auseinanderreißen beider Momente hebt also das Spezifische der Bestimmung auf. Fällt man den Begriff des *συμμόρφους* wohl fest, so erledigen sich die Bedenken in Betreff der scheinbaren Gleichstellung der Gläubigen mit Christo selbst, wie man sie auf verschiedene Weise hervorgehoben und zu lösen gesucht hat (s. Tholud S. 451: Christosf.: *ὅπου γὰρ ὁ μονογενὴς ἦν φύσει, τὸ αὐτὸ καὶ αὐτοὶ γενόμενοι κατὰ χάριν κ.*) — Damit derselbe wäre der Erstgeborene. Das *εἶς τὸ εἶναι* κ. allerdings nicht bloß folgesch, sondern Zweckh. Nach de Wette ist es der Hauptgedanke, daß er der Erstgeborene sein sollte unter vielen Brüdern; nach Meyer, daß er unter vielen Brüdern sein sollte der Erstgeborene. Thol.: die Theilnahme der *ἀδελφοί* am Besitze des Erstgeborenen sei Hauptgedanke. In dem *πρωτότοκος* (Koloss. 1, 15—17) liegt nicht bloß das Moment der Zeit und des Ranges (Thol.), sondern auch das Moment der universalen Priorität, und dies Moment kann auch in unserer Stelle nicht fehlen. Der Ausdruck bezeichnet also nach der Hervorhebung der Gleichförmigkeit mit den Gläubigen auch seine Erhabenheit über dieselben, als eine Erhabenheit aber, welche auch mit

einer innerlichen Gleichförmigkeit, einer wahren Verbrüderung vermittelt ist. Wir halten es nicht für ratsam, den Ton entweder auf die vielen Brüder oder auf den Erstgeborenen zu legen. Der eigentliche Zielpunkt ist allerdings Christus (zu ihm Koloss. 1, 16), aber Christus als Erstgeborener (nicht lediglich *μονογενὴς*, Gottes) unter vielen Brüdern — also mit Christo und weit um ihn her die Reichsgemeinde, ein chorus von Brüdern. — Die hat er auch berufen. Das *καλεῖν* steht wie die *κλήσις* ohne Zusatz, da der Begriff, durch die alttestamentliche *ἔρπ* vorbereitet, allgemein bekannt und erlärter ist; dazu ein großer neutestamentlicher Grundbegriff. Der Sinn ist: berufen zur Gemeinde Christi, als zur Gemeinschaft des Heils, zum Abendmahl des Herrn, zum Leben u. s. w. Wie es aber einen zwiefachen Begriff der Ernählung gibt, einen historischen (Joh. 6, 70) und einen mythischen oder transcendentalen, so gibt es auch einen zwiefachen Begriff der *κλήσις* (Matth. 22, 14). Hier haben wir es nun offenbar mit dem Begriff einer innerlichen, d. h. aus der bloß äußeren zur innerlichen gewordenen *κλήσις* zu thun. Meyer stellt in Abrede, daß diese *κλήσις* sich auch auf die innern Gnadenwirkungen beziehe; die Effekte der Berufung resultirten aus dem Verhältniß der Predigt zur vorhandenen Qualifikation der Menschen. Schwerlich aber ist ein solcher Effekt ohne Gnadenwirkung denkbar. Tholud bestreitet die Unterscheidung zwischen einer *vocatio externa* und *interna*, zwischen einer *vocatio inefficax* und *efficax*. Der Begriff mag von prädestinarianischen Theologen einseitig dargestellt worden sein; die Thatfache des Unterschiedes selber ist so evident, daß sie immer wieder in jeder Dorfkirche, wo das Evangelium gepredigt wird, ihre Bestätigung findet. Mit der Bemerkung, daß doch der Geist des Plato in den platonischen Schriften enthalten sei, kommt man nicht viel weiter, denn es haben Tausende den platonischen Geist in seinen Schriften nicht gefunden; nur gegenüber solchen Spiritualisten, welche auf die eine Seite das „tote“ Wort ohne den Geist, auf die andere Seite den Geist ohne das Wort stellen, hat diese Bemerkung eine Bedeutung. Ergänzen wir, daß die *κλήσις* in der Mitte steht zwischen dem *προσκεῖν* und dem *δικαιοῦν*, so stellt sich der spezifische Begriff mit Nothwendigkeit heraus. Das *καλεῖν* ist die Wirkung des im Evangelium vollendeten Wortes Gottes, welche sich in Erleuchtung und Erweckung verzweigt. Es ist vorbereitet durch den Effekt des *προσκεῖν*: Mühseligkeit und Beladenheit (Matth. 11, 28); es schließt sich an diesen an, und bereitet durch die Belehrung in Buße und gläubigem Vertrauen die *δικαιοῦσις* für den seligmachenden Glauben vor. Es versteht sich aber, daß wenn von *κλητοῖς* die Rede ist, die *κλήσις* auch die *δικαιοῦσις*, ja auch schon die Anfänge des *δοξαῖν* mit umfaßt. — Hier ergibt sich denn auch der Begriff des *δικαιοῦν* zwischen *καλεῖν* und *δοξαῖν* auf's bestimmteste (s. Kap. 3). — Die er gerechtfertigt hat, die hat er auch herrlich. Die Erregten fangen hier an, sich über den Korist zu verwundern, während doch das Verwundern wenigstens schon bei dem *ἐκάλειν* anfangen mußte. Denn damals, als der Apostel diese Worte schrieb, waren noch die wenigsten der ganzen künftigen Glaubensgemeinde wirklich berufen. Daher wird auch hier der Korist *ἰδοξίας* nicht für das Futurum stehen (nach Vorhins und Gläß), nicht für das Präsens (nach Köllner), nicht in dem Sinne von Pflegen (nach

fiatt). Nach Meyer stellt der Apostel die faktisch allerdings zulässige Verherrlichung so notwendig und gewiß dar, daß es so gut ist, als ob sie jetzt schon bereits geschehen wäre. Eholud sagt unfern Korinth als praeteritum propheticum. Der Gegenatz, welchen Ripper hervorhebt, daß Got. u. A. den Akt des *δοξάζειν* als nur im Rathschlusse Gottes geschehen betrachtet haben, dagegen Chrysostr. u. A. die *δοξα* gegeben haben auf die diezeitliche Gnadengabe, will näher beachtet sein. Offenbar ist der Ausgangspunkt des Apostels seine Gegenwart, die Genossenschaft der *κλητοί* und der *δικαιούμενοι*, in welcher er steht. Für diese gilt nun das Wort *καὶ ἰδοῦσαν* in gewisser Beziehung schon buchstäblich. Denn *δοξάζειν* heißt nicht bloß, am Ende der Lage Einem die *δοξα* verleihen, sondern von dem *πνεῦμα τῆς δόξης* (1 Petr. 4, 14) aus allmächtig zur Herrlichkeit leiten. Die ganze Führung des Gläubigen ist *δοξασμός* im biblischen Sinne. Dieser *δοξασμός* hatte also für die Genossen des Apostels schon begonnen, und in seiner Glaubenszuversicht war er so gut als vollendet (s. B. 38 u. 39). Hätte aber der Apostel bloß diesen Standpunkt der damaligen Christen beschreiben wollen, d. h. bloß den Standpunkt der Erfahrung, so hätte er anfangen müssen mit dem *ὄν ἐκάλειν*, und von dem *ὄν ἐδικαίωσαν* zurückgehen müssen auf *προώρισαν*, zuletzt auf *προέγνω*. Er hat aber seinen Erfahrungssatz von damals in einen dogmatischen Satz für alle Zeiten umgesetzt, um die *πρόθεσις* Gottes in ihrer ganzen Herrlichkeit in's Licht zu setzen. Der Ketten-schluss, wie er ihn aufstellt, hat dann zunächst historische Bedeutung. Für Viele war dieser Stationsweg schon vollständig zurückgelegt, z. B. für Stephanus, für Jakobus den Älteren. Ebenso hatte derselbe und hat er immer für Viele a u s z e i c h n e n d e Bedeutung, d. h. er deutet hin auf den sicheren Entwicklungsgang der Auserwählten im besonderen Sinne. Für Alle endlich hat er a m e t h e d o l o g i s c h e Bedeutung, d. h. sie erfahren hier die geschlossene Folge der göttlichen Heilsakte im *ordo salutis*; b. die Bedeutung evangelischer Verheißung. Stehen sie im Ring der *κλησις* und *δικαίωσις*, so dürfen sie rückwärts ihrer Erwählung und Verordnung (historischen Bestimmung), vorwärts ihrer Führung zur Herrlichkeit gewiß sein. Die ethischen Thatfachen und Bedingungen, welche mit diesen Gottesakten correspondiren, setzt Paulus durchweg voraus; hier aber nennt er sie nicht, weil es dem Zusammenhang gemäß ist, daß die Erbabenheit des göttlichen Heilsgrundes über die menschliche Schwachheit allein verherrlicht werde (s. die Grundgedanken). — Was sollen wir nun zu dem. Ehol.: „*Ἦ ἐροῦμεν wider die Gewohnheit des Apostels in einer Schlussfolgerung von nicht bedeutlichem Charakter gebraucht.*“ Das scheinbar Bedenkliche liegt wohl aber darin, daß man folgern könnte: der Christ dürfe keine Widerwärtigkeiten haben. Allerdings, sagt Paulus, hat er keine wahrhaften Widerwärtigkeiten; seine wirklichen Widerwärtigkeiten fördern ihn alle. Was folgt daraus, daß Gott unser Heil alle Stadien hindurch so sicher feststellt und? Die Folgerung ist diese: Ist Gott für uns, so kann nichts wider uns sein (Ps. 91, 1—7). Alles, was im irdischen Sinne wider uns ist, muß im himmlischen Sinne unter Gottes Walten unsere Wohlfahrt fördern. Diese Zuversicht des Apostels, den feindlichen Mächten der Welt gegenüber, nimmt einen süßen, fast herausfordernden Ton an. Eholud: „Damit

beginnt eine Reihe von siegreichen Fragen und triumphirenden Antworten, in Bezug auf welche Erasmus ausruft: quid unquam Cicero dixit grandiloquentius. Ein eben solches triumphirendes Epithetonem 1 Kor. 15, 54.“ — Welcher ja seines eignen Sohnes. Nachdem der Apostel die Erbabenheit der Gottesthätigkeit über die feindliche Welt B. 31 in negativer Beziehung dargestellt hat, stellt er sie B. 32 in positiver Beziehung dar. Die logische Construction ist folgende: Gott ist für uns mit der ganzen Energie seines Rathschlusses, welcher schon unsere *δοξα* festgesetzt hat. a. Er ist für uns in Person als unser Beschützer, darum kann Niemand und Nichts wider uns sein; b. er ist für uns in dem Grade, daß er den Sohn für uns dabin gab. *Ὅν ἀγαπίοται* involviret hier wohl beide Begriffe: er spar'te ihn nicht (Benjegel: *patrono suo amori quavis vim adhibuit*), und er schenkte ihn nicht. — Für uns Alle dabin gab. Dabingebung in den Tod für uns zu unserer Erlösung. Die Vorstellung, welche Joh. 3, 16 „Dabingeben an die Endlichkeit“ erklärt (von Ehol. erwähnt S. 455), gehört mehr der älteren Schelling'schen Philosophie an, als dem christologischen Standpunkt. — *Τὰ πάντα*. Eholud: „Alles, dessen wir bedürfen“, gegen Brenz, welcher erklärt: Alle in Christo liegenden Güter. Deshalb aber nicht einfach: Alles; in Uebereinstimmung mit B. 17 u. 1 Kor. 3, 22. Denn am Ende „bedürfen“ wir auch Alles und die in Christo liegenden Güter“ sind eben das ganze Universum. Das *ὄν* beruht daher auch nicht dies „auf der Vorstellung der *προσδοξία*.“ — Wer will die Auserwählten Gottes. Aus dem einen Grundbegriff der *κλησις κατὰ πρόθεσιν*, d. h. der Heilsvorsicherung, haben sich zwei Linien der Heilsgewißheit gebildet. Zuerst die Linie der Gewißheit des individuellen, inneren, persönlichen Heils (B. 28 u. 30); der *causa principalis*: Gnade. Sodann aber auch die Linie des historischen Heils, welche mit der ersten Linie correspondirt als die *causa mediatrix*. Diese tritt hervor als allmächtige Heilsvermittlung im Gegensatz gegen den Widerspruch der Welt. Im Blick auf die sichtbare Erscheinung dieses Widerspruches stellt der Apostel nun durchweg das historische Heil von der negativen Seite dar. Das heißt, er entwickelt den an die Spitze gestellten Gedanken, daß nichts wider uns sein kann, weil Gott für uns ist, so sehr für uns, daß er auch seinen Sohn für uns dabin gegeben. Daß er aber mit ihm uns auch Alles schenken wird, läßt er mehr nur indirekt hervortreten. Also erstlich die erhabene Vermittelung des Heils. Wer will die Auserwählten Gottes anklagen? Verschiedene Constructionen der drei folgenden Verse (B. 33—35): a. B. 33 u. 34 sind die Gegensätze zu lesen als Frage und Antwort nach unserer Uebersetzung (s. Luther, Castal., Beza, Calvin u. s. w., Krizich, Phil.). b. Die drei Antworten stehen auch in Frageform, also: Wer will anklagen? Wird es Gott thun, welcher rechtsfertig? Wer will verdammen? Wird es Christus thun, der gestorben ist etc. (Nach Augustin, Ambrosius, Koppe, Reiche, Dishausen, de Bette u. A.) c. Veränderte Fassung der Gegensätze: 1) Wer will anklagen? Antwort: Gott ist der Rechtsfertiger; wer also ist der Verdammer? 2) Antwort: Christus ist der Gestorbene u. s. w., welcher uns auch vertritt; wer also will uns scheiden von der Liebe Christi? Diese von Origenes, Chrysostomus und Theodorik aufgestellte, von fast allen Neueren verlassene Fassung wird von Meyer drin-

gend empfohlen. Gegen diese dritte Verknüpfung der Sätze bemerkt Iholud mit Recht: „Sie kann am wenigsten befriedigen, da bei derselben diejenige rhetorische Conformität der Sätze verloren geht, welche sich bei den andern Fassungen ergibt u. s. w.“ Es würde aber durch diese Fassung nicht bloß die großartige Einfachheit der Antithesen verwischt, sondern auch die sachliche Ordnung würde verdunkelt. Die Frage: Wer will anklagen? bliebe ganz unbeantwortet. Dagegen würde die Frage: Wer ist Verdammter? zwei Antworten erhalten; voran das Wort: Gott ist der Rechtfertiger; hiernach das Wort: Christus ist der Gestorbene u. s. w. Zudem würden die klaren Gedanken: Rechtfertigung R. 33; Verführung R. 34; Heilung oder Verberlichung R. 35—37 ganz durcheinander gewirrt. Für die zweite Fassung scheint zu sprechen, daß die dritte Frage: Wer will uns scheiden von der Liebe Christi? auch wieder mit einer rhetorischen Frage beantwortet zu werden scheint (Drangal oder Angst u. s.?). Allein die dritte Frage setzt sich fort durch R. 35 und 36, und die Antwort erfolgt darauf in einem bestimmten Auslageatz R. 37. Also die Concinnität der Form wie der Sache spricht für den Gegensatz von drei Fragen und drei Antworten. Wollte man entgegen, die Antworten würden durch die Form der rhetorischen Fragen noch verstärkt, so ist dagegen zu bemerken, daß sie allerdings verstärkt würden bis zur Ueberspannung und Unklarheit. Denn es gibt ja allerdings den Gläubigen gegenüber Ankläger und Verdammter genaug, was auch aus dem folgenden: Angst, Verfolgung u. s. w. hervorgeht; Hauptsache ist es aber, daß sie als Ankläger dem rechtfertigenden Gott selber gegenüberstehen, als Verdammter dem zukünftigen Weltrichter Christus-Messias, welcher der Gläubigen Verführer ist, daß also ihr Anklagen und Verdammen nicht nur ohnmächtig ist, sondern auch zur Verberlichung der Gläubigen reichen muß, wie ja auch Angst, Verfolgung u. s. w. sie nicht nur von der Liebe Christi nicht scheiden kann, sondern sie als entschiedene Sieger in seiner Liebe befestigen muß. Den Gedanken aber, daß Gott der Ankläger der Gläubigen sein könne, Christus ihr Verdammter, konnte Paulus auch schwerlich nur in der Form einer rhetorischen Frage aussprechen; abgesehen davon, daß er damit den Gegensatz: Gott ist für uns, wer mag wider uns sein? aufgehoben hätte. Gegen die erstere Fassung bemerkt Meyer: θεός ο δικαιών und τίς κατακρίνων seien sachlich correlat. Dies ist durchaus unrichtig. Die δικαιώσις befeitigt die Anklage auf Verdammnis; die Verführung hebt die Verdammnis selbst auf. Daß Paulus nicht geschrieben hat: τίς κατακρίνει, dem τίς ηυαλίσει entsprechend, ist nicht nur unerheblich, es hat darin seinen Grund, daß der Ankläger Mande sein können, der Verdammter im Gericht kann aber nur Einer sein. Meyer verlangt, bei der ersten Fassung müsse dem ο κατακρίνων gemäß R. 34 Christus als Richter dargestellt worden sein. Abgesehen aber davon, daß sich in allen innerweltlichen Verdammnisurtheilen der Menschen über die Gläubigen Christus als ihr Verführer bei Gott gegenüberstellt, so halten wir dafür, daß die, wie es scheint, aus Mißverständnis früh aufgesetzene Lesart Χριστός Ἰησοῦς (der Sinaiticus ist für dieselbe) zur Erklärung dient. Wie also der erste Satz heißt: Gott ist der Gerechtfertigende, so heißt der zweite: Christus-Messias, der erwartete Weltrichter ist Ἰησοῦς ο ἀποθάνων. Der Artikel zu Ἰησοῦς wird

mit den abjectivischen Bezeichnungen gegeben. Iholud hat sich in Betreff der Interpunction der Entscheidung enthalten. — Die Auserwählten Gottes. Der Begriff der ἐκλεκτοί, theokratisch herubend auf dem alttestamentlichen קריב, correspondirt mit dem Begriff des προνοώμενοι; bezeichnet aber in dem concreten Namen der ἐκλεκτοί den ganzen Charakter der Gläubigen nach seiner tiefsten Begründung in der εὐδοκία Gottes (i. die Grundgedanken). — Gott ist's. Nach Iholud sollte eigentlich der Anklage gegenüber vom ἤρξασθε die Rede sein, dagegen dem κατακρίνει gegenüber vom δικαιοῦν. Dies würde aber dem Zusammenhang nicht entsprechen. Da die berechtigten Verläger, Gesetz und Gewissen, in der δικαιοσύνη, die Gott selber vollzieht, zum Schweigen kommen, so ist hier vorzugsweise an die Dnmacht der unberechtigten Verläger zu denken, an deren Spitze der Satan κατηγοροσ θεός (Orig.), die sich aber nicht nur in heidnischen Bitterachern (Phot., Theopph., Grot.), sondern auch in jüdischen den Christen gegenüberstellen. Das δικαιοῦν hat offenbar auch hier forsenliche Bedeutung. Iholud: „dem Sinne nach trefflich Luther: Gott ist hier.“ — Wer ist's, der sie verdammt. Das ο κατακρίνων spricht aus, daß es in berechtigter Form nur Einer sein könnte, der Messias, dieser aber gerade ihr Verführer und Vertreter ist. Die vollkommene Erlösung von der Verdammnis spricht der Apostel in vier Momenten des Erlösungswerkes Christi aus. In den zwei Momenten des Todes und der Auferstehung Christi liegt die volle Freikennung von der wirklichen Schuld der Verdammnis (i. Kap. 4, 25): in seinem Sitzen zur Rechten Gottes und in seiner Fürbitte liegt sein Schutz gegen die unberufenen Verdammter von außen und die verdammlichen Folgen der Schädigung des neuen Lebens von innen. — Meyer: „μᾶλλον δὲ καὶ Steigerung der Wichtigkeit, immo adeo. Das δε καὶ hat etwas Feierliches.“ — Scheiden von der Liebe Christi. Die Lesart τοῦ θεοῦ ist nur schwach bezeugt. Mit Recht spricht Meyer für die Fassung Χριστοῦ als Genit. Subj. mit Iholud, de Wette, Philippi u. A., also als Bezeichnung der Liebe Christi gegen die Seinen (i. R. 37 und 39). Wenn er aber sagt: Dies schließt die Erklärung Anderer aus, welche die Liebe zu Christo verstehen (Orig. u. A.; Köllner), so ist dies nur formell richtig, denn sachlich ist die Zuversicht zu der Liebe aus Eiten Christi nicht von der Liebe zu ihm zu scheiden (i. R. 26). Auch die jetzt folgenden Trübsale werden personalisirt mit τίς. Wie aber ist die Möglichkeit dieser Scheidung zu denken? Meyer: Eine mögliche Abtrennung der Menschen von dem Influx der Liebe Christi durch dazwischentrete Hindernisse. Dr. W.: Von dem freudigen Gefühle, von Christo geliebt zu sein. Vbit.: Die Trübsale könnten uns Anzeichen des göttlichen Zorns zu sein scheinen und uns so zum Unglauben an die göttliche Liebe verleiten. Iholud: Die Unerschütterlichkeit des Bewußtseins von diesem göttlichen Liebesverhältnis. Der Sinn der Frage ist: Kann uns eine Trübsal zum Abfall von der Wirkung und Erfahrung der Liebe Christi verleiten? Vorausgesetzt ist bei der Verneinung der Frage nicht lediglich der göttliche Gnadenratschluß nach der prädestinatianischen Fassung, aber auch nicht lediglich die Lauterkeit und Beharrlichkeit des Glaubens nach arminianischer, sondern der Connex zwischen Beiden, der neue Bund der dadurch gesichert ist, daß Drangal, Angst u. s. w. als von Christo überwun-

dene und seiner Liebe selber dienstbar gemachte Potenzen erkannt werden. Die Formen der Erlösung sind den damaligen Verhältnissen der Christen, insbesondere des Apostels gemäß: eine scheinbar sündterliche Siebenzahl, welche aber die Siebente zum festlichen Abschluß des Martyriums bringt. Zuvörderst werden die Gläubigen von der Welt eingeengt bis zum Engsten, bis zur Angst. Dann ist die Verfolgung selbst da und treibt sie hinaus in Hunger und Noth hinein; das Ende ist die Todesgefahr und der Tod selbst. — Gleichwie geschrieben steht, Ps. 44, 23 nach der Sept. Der Psalm enthält eine Schilderung der Leiden, welche das Volk Gottes um des Herrn willen zu erdulden hatte, und wird daher von Paulus mit Recht als ein typisch-prophetisches Vorbild der Leiden des neustamentlichen Gottesvolks um Gottes willen betrachtet. Nicht als Weisagung steht die Wette die Stelle an (Ehol.), sondern er meint, Paulus führe sie wahrscheinlich als Weisagung an. Dem Begriff der typischen Prophetie genügt aber auch Eholnds Ausdruck: „Realparallele von den Kämpfen des alten Gottesvolks“ keineswegs, denn der Typus ist viel mehr als eine Parallele. — In dem Allen überwinden wir weit. D. h. weit über das nothdürftige Maß hinaus (περὶ ἄνωγαν). Erinnerung an die Fürbitten für die Verfolger (Stephanus), die Lobgesänge im Gefängniß (Paulus und Silas), die festliche Stimmung der Märtyrer. — Durch den, der uns geliebet. Meyer bezieht den Aorist „auf den eminenten Akt der Liebe, welchen Christus durch seine Lebensaufopferung vollzogen hat.“ Ist auch diese Beziehung ohne Zweifel richtig, so liegt doch in der Uebersetzung: geliebet hat, etwas Inadäquates. Der Aorist ἐμίσησεν besagt nicht bloß: sie glaubten, sondern sie wurden gläubig (s. Joh. 10, 42), und so involvirt auch hier der Akt der einzigen Liebesoffenbarung des Herrn die Fortdauer des Verhältnisses: der seine Liebe uns bethätigt und gescheult hat. — Durch den. Die Bekart: *διὰ τὸν* (Semler, Koppe: propter) ist eine bequemere exegetische Auffassung. Der Ausdruck ἀγαπήσας ist von Christ., Theob., Beng., fr. auf Gott bezogen worden, wegen R. 39 dagegen von Nikert, de Wette, Ehol., Meyer, Phil. auf Christus. Hierfür spricht die Beziehung unserer Stelle auf τοῦ Χριστοῦ R. 35, so wie der Aorist aus Hindeutung auf das historische Faktum der Erlösung. Der Ausdruck: durch den, der uns geliebet hat, bezeichnet nicht bloß im Allgemeinen den Zustand Christi, sondern die Kraft seines Sieges. Wie im prinzipiellen Sinne sein Tod unser Tod, seine Auferstehung unsere Auferstehung ist, so ist auch sein Sieg unser Sieg durch den Glauben (1 Joh. 5, 4). Die Kraft dieses Sieges verzweigt sich aber in das subjektive Siegesprinzip im Herzen der Gläubigen, und in das objektive Siegesprinzip des Waltens Christi zur Rechten Gottes. Gleichwohl sagt der Apostel nicht: durch den, der für uns überwunden hat, weil die Liebe Christi als das permanente Motiv des freien ethischen Liebeslebens der Christen in ihrem Glauben erscheinen soll.

Dritter Absatz (R. 38 u. 39). Eholnd: „*Ἐν θεῷ γαρόνεος*, wie Chryostomus spricht, ruft er die ganze Welt in die Schranken, wer das Bewußtsein der Liebe Gottes ihm rauben könne.“ Ueber dieses Bewußtsein des Gegensatzes aber, welches er R. 33—35 ausgesprochen hat, ist er hier hinanzgegangen. Vielmehr spricht sich hier die absolute Un-

terordnung der Welt in allen ihren Potenzen unter das Bewußtsein oder vielmehr das Bewußte Sein der Liebe Gottes in Christo aus. Die Unerschütterlichkeit seiner Zuversicht spricht der Apostel zuvörderst aus mit dem entscheidenden *πέποιθας*. Daraus stellt er die Potenzen der Welt in großen Gegenätzen dar, welche nicht nur den Siegesgang des einzelnen Apostels durch Welt und Zeit beschreiben, sondern in prophetischer Erhabenheit den ganzen Siegesgang der Gotteseigenschaft bis zum Weltende umfassen. Eholnd unterscheidet die Gegensätze 1) menschlicher Erlebnisse (Tod und Leben); 2) der übermenschlichen Sphäre (Engel, Fürstenmächte; nachher *δυνάμεις*); 3) der Zeit (das Gegenwärtige, das Zukünftige), wobei er das nach A. B. C. u. f. w. hieher gehörige *δυνάμεις* (Kreuz) findet; 4) des Raumes (Höhe und Tiefe). Die allgemeinere Fassung dieser Darstellung im Verhältnis zu den oben dargestellten Widerwärtigkeiten tritt besonders darin hervor, daß hier offenbar nicht bloß von drohenden oder feindlichen Potenzen die Rede ist, sondern auch von solchen, die verlosend, mißleitend, abspannend wirken könnten. Sodann ist nicht bloß an objektive Einwirkung dieser Potenzen, sondern auch an die Möglichkeit subjektiver Mißbeutung ihrer Wirkungen zu denken. Fassen wir diese Möglichkeiten in's Auge, so hängt zunächst mit dem Tode die Furcht des Todes und das Dunkel des Totenreichs zusammen; mit dem Leben der Reiz des Lebens, die Liebe zum Leben, oder auch das scheinbare Fernsein von dem Herrn (Hebr. 2 14; Joh. 16, 33; 2 Kor. 5, 6). Zu Tod und Leben s. Kap. 14, 8. Grotius: *metas mortis, spes vitae*, was Meyer verwirrt; treffender verwirrt er die Deutung von Koppe: *quidquid est in rerum natura: aut vivat, aut vita careat*. Was ferner die zweite Kategorie betrifft, so konnte der Apostel nicht daran denken, daß Gottes Engel ihn von der Liebe Christi sollten scheiden wollen, wohl aber setzen nach Kol. 2 quosifreudende Juben schon bald eine krankhafte Engelsehrebrung der reinen vollen Hingebung an Christus als das Haupt entgegen, und auch pharisäische Judenthoren wären wohl im Stande gewesen, das reine Evangelium mit Berufung auf Engelsehrebrung zu fälschen nach Gal. 1, 8. Wie sehr aber später wirklich die Engelsehrebrung zur Verdunkelung der Sonne der Liebe Christi geführt hat, ist bekannt. Neben die jüdisch-freudenden Engelsonen tritt dann das Drohen heidnischer Weltmächte. Daß die *ἀρχαί* neben den *ἄγγελος* genannt, nicht auch wieder „angelsche Mächte“ (Meyer) bedeuten können, liegt auf der Hand. Mit heidnischen Weltmächten hatte es der Apostel immer mehr zu thun (2 Tim. 4, 17). Die *ἄγγελοι* werden von Christof., Theophyl., Beng. u. A., Meyer auf gute Engeledeutet, „weil die bösen nie ohne bestimmenden Zusatz *ἄγγελοι* genannt werden.“ Gegen die Einwendung von Keiche u. A., die guten Engel könnten einen solchen Versuch, die Christen von Gott zu scheiden, nicht machen, sagt Meyer, Paulus habe zwar nach Gal. 1, 8 diese Möglichkeit nicht geglaubt, aber ex hypothesi gesetzt. Nach Clements von Alex., Grotius u. A. sollten die *ἄγγελοι* böse Engel bezeichnen, nach Bucet, Bengel u. A. gute und böse Engel. Die *ἀρχαί* hat auch schon Melancthon auf menschliche Tyrannen gedeutet, weil er richtig gesehen hat, daß sie, neben *ἄγγελοι* gestellt, nicht auch wieder Engel sein können. Die *δυνάμεις*, welche Melancthon auf die Kriegsheere der Tyrannen gedeutet hat, gehören nicht hierher;

also noch weniger zu der Kategorie der Engel. Sie gehören in die dritte Kategorie: das Gegenwärtige, das Zukünftige, Kraftwirkungen (s. 1 Kor. 3, 22). Die Gegenwart war für Paulus und die Gläubigen seiner Zeit so schwer, daß sie die Parodie des Herrn mit Andruß ersehnten (1 Ephes.); aber auch die Zukunft hatte ein unheimliches Ansehen, denn der Zukunft des Herrn sollte der Abfall und die Erscheinung des Antichrist vorangehn (2 Ephes. 2). Mit dieser Erscheinung sollten aber eben unheimliche, verführerische, satanische Kraftwirkungen (*ἐν πάσῃ δυνάμει καὶ σημείοις καὶ τέρασιν γινώσκοντες*) antreten. Wir halten damit das Bedenken, daß die *δυνάμεις* „hier in dreifacher Weise stören“ stehen würden, für erledigt (S. 463). Das eine Bedenken, daß es den zweitheiligen Rhythmus löse, ist durch die Beobachtung von Meyer erledigt: daß der Apostel zuerst parawise ordnet und dann noch zweimal je drei Momente zusammenstellt. Nach Tholud wäre es zuerst eingeschoben, dann verschoben worden. Meyer urgt, daß *ἐν σαρ* nicht Gegenwärtiges bezeichne, sondern Eiusichendes, was einzutreten anfangt. Also was doch, von dem Zukünftigen unterschieden, gegenwärtig ist. Gegen die Deutung von *δυνάμεις* auf Wunder bei Glöcker stellt de Wette die Erklärung: Gewalten. Vierte Kategorie. Von der Höhe eines manchmal bis in den Himmel entrückten begeisterten Lebensgefühls (2 Kor. 12, 2), das ihm wohl zur Versuchung hätte werden können (ebend. B. 7), schaute der Apostel hinab in die Tiefe des dämonischen Reichs, mit dem er mit seinen Genossen einen Geisterkampf zu kämpfen hatte (Eph. 6, 12), sowie in die Tiefe des Totenreichs, in welcher jedenfalls eine schmerzliche Enttleidung durchzumachen war (2 Kor. 5, 4); jenseits aber sah er ganz neue Weltgestalten aufstehen, deren Fremdartigkeit oder Glanz als etwas Kesselloses, den Blick auf das Centrum: Christus, Bestreutes gedacht werden konnte. — Tholud: *ὕψωμα, βάθος*; Erklärungen: Himmel und Hölle (Theod. u. A.), Pöbel, Baumg.-Crisis.; Himmel und Erde (Theopyl., Kribsche), Glück und Unglück (Kloppe), Ehre und Schande (Grot.), Oborne und Niedrige, (Clear.), obere und untere böse Geister (Trig.). Sapientia hæreticorum et communes vulgi furores (Mel.).“ Im Zusammenhang mit den großen Gegensätzen: Höhe, Tiefe, kann die *κρίσις ἐπίστα* schwerlich bloß irrend „etwas anderes Geschaftenes“ (Meyer) oder überhaupt eine Kreatur (Lutber, Thol.) bezeichnen. — **Vermögend sein wird.** Die Liebe Gottes in Christo oder Christus selbst ist nun von den Gläubigen erkannt als das Alles überwaltende Prinzip, und also von ihnen angeeignet im Gemüth (Eph. 1). Die absolute *δύναμις* für sie auch im ethischen Sinne. Es ist die vollendete Offenbarung der die Welt überwindenden und zu ihrem Dienst verwendenden Liebe Gottes in Christo, von der die Gläubigen ergriffen sind, und die sie hinwiederum ergriffen haben (Kap. 5, 8).

### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

(zu Kap. 8, 18—39.)

Erster Absatz (B. 18—27). — A. Das Sein von der Kreatur (B. 18—22).

1. Die Schrift schreibt zwar dem ganzen Universum, auch den himmlischen Regionen, das Bedürfnis des geschöpflichen Wesens zu, sich durch Verwandlung zu verjüngen (Ps. 102, 26—28; Jes. 51, 6;

Offenb. 21, 5); sie unterscheidet aber zwischen den Regionen der Herrlichkeit, welche sich verjüngen, und der diesseitigen Weltgestalt, welche durch die Verwesung und den Weltuntergang hindurch geben muß zur Erneuerung (2 Petr. 3, 10; 23). Der Thron Gottes, die Himmelfahrt Christi. Auch die Astronomie kennt diesen großen Gegensatz von Regionen des vorwaltenden Werbens und des vorwaltenden vollendeten Seins im Wesen des Lichts (s. m. Schrift: das Land der Herrlichkeit S. 42 ff.). Auch in Bezug auf die Sphäre der Menschheit aber, welche nicht bloß die Erde umfaßt (auch den Scheol), muß unterschieden werden zwischen dem reinen Naturstande in seinem Gegensatz zur Vollendung (1 Kor. 15, 47 ff.), und der Verbunkelung, welche die Natur in Folge der Sünde erfahren hat, i. unsere Stelle. Der Natur des *ἀνθρώπου χοϊκού* gemäß war seine ganze Sphäre entwicklungsbedürftig, bedürftig der Metamorphose (2 Kor. 5, 1 ff.; 1 Kor. 15, 50); durch die Sünde aber ist diese Entwicklung abnormal geworden; die Metamorphose ist durch eine Metastase geworden zum Tod im prägnantesten Sinne, zur *γθοπά*. Aus dieser Correspondenz der Natur mit der Menschheit in der Anlage, im Fall und Verfall, folgt aber auch die Erwartung ihrer Correspondenz; in der erlösenden Wiederherstellung, welche zugleich die Vollendung der normalen Entwicklung sein wird.

2. Die Heil. Schrift hebt durchweg die Cohärenz und Correspondenz zwischen der Geisterwelt und der Naturwelt hervor. Es muß einem Himmel geben, weil es Himmlische gibt, weil Gott ist, weil Engel sind und Selige; es muß eine Hölle geben, weil Teufel da sind. So correspondirte mit dem Adam im Unschuldstande das Paradies, so mit dem Gefallenen der Acker mit seinem Fluch, so mit dem typischen Gottesvolke das gelobte Land als Typus des künftigen Paradieses, so mit jedem religiös-moralischen Verfall des Volkes eine Verbunkelung und Verödung seines Landes (5 Mos. 28, 15 ff.; Jes. 24, 17; Joel 2; Jerbanja 1, 14 zc.), mit jeder geistigen Heiligkeit eine Erhebung der Natur (5 Mos. 28, 8 ff.; Ps. 72; Jes. 25, 6 ff.; Kap. 35; Hof. 2, 21 zc.); so verbunkelte sich bei dem Tode Christi die Sonne, und kündigte sich in dem Erdbeben bei seinem Tode die Erneuerung der Erde an. Dieser Parallelismus zieht sich nun gezeitigt durch die neutestamentliche Zeit hindurch, sowohl was den Untergang der alten Weltgestalt und die ihr vorangehenden Leiden (Ant. 21, 25; 2 Petr. 3, 10; Offenb. 16, 1 ff.) als die ihr folgende Erneuerung anlangt (Jes. 11, 6; Offenb. 20—22).

3. Es entspricht dem Zusammenhang der unpersönlichen Kreaturwelt mit dem persönlichen Menschenleben, daß sie unbewußt an der Sehnsucht der gläubigen Menschheit nach der Vollendung Theil nimmt. Wie die Natur im Raume über sich selber hinausstrebt, in sofern sie zur Natur des Menschen wurde, so strebt sie auch in der Zeit über sich selber hinaus, in sofern sie den Zug zur Verwandlung oder Umwandlung in die überirdische, verkörperte Gestalt mit dem Menschen theilt. Das Warten der Kreatur auf jene Vollendung wie mit aufgerichteter Haupt, wie mit menschlichem Hinausblitz mag dabei Prosopöpie heißen; der Grundgedanke selbst, nämlich ihr Leiden, ihr Empfinden des Entwicklungsdranges, und zwar des durch den abnormalen Zustand gehemmten, verstärkten Entwicklungsdranges ist ein reales Verhältnis, ein thatsächliches Verhalten. Die normalen Formen des Todes in der Thierwelt rech-

nen wir nicht dahin. Die Grundidee dieser Todeserscheinung ist kein egoistischer Kampf um's Dasein, sondern die Idee der aufopfernden Liebe. Das schwächere Thier, welches einem stärkeren zur Beute wird, kann und soll sich zwar nicht mit freier Hingebung opfern auf dem Altar des Lebens, denn es ist eben nur ein Thier; allein in der Betäubung, worin es dem Starben zum Raube wird, um wie im Traume den Tribut für die Freude seines Daseins zu entrichten, spiegelt sich die freie Hingebung zum Sterben in einer höheren Region ab. Die angeständigsten Erscheinungen des Kreaturlebens sind nächst dem namenlosen Leiden der menschlichen Natur unter Krankheiten, Kriegen, Schlachten, Seuchen, die Leiden der Thierwelt, wie sie in das Schicksal der Menschheit verschlungen erscheinen, und in der edelsten Form sich darstellen im Tieropfer, in den rohesten Formen in der Hieroglyphik. Aber nicht nur über die Thierwelt, sondern auch über das ganze Gebiet des Pflanzenlebens hat sich mit der krankhaften Stimmung des menschlichen Weltcentrums eine krankhafte Entwicklung der untergeordneten Formen, des Parasitenwesens, der Verkümmernngen, die Wucherung des Gemeinen und Gemeinfinn über das Gele hinaus, der Degenerationen aller Art verbreitet. Das apostolische aber wie das moderne christliche humane Verständniß der Natur geht noch über das Vernehmen des eigentlichen Senses der Thiere, und des Kränkelns des Pflanzenlebens hinaus. Der Sinn des tiefsten Lebens vernimmt ein Senses der Kreatur im allgemeinen Sinne, und zwar erstlich als schließlichen Entwicklungsdrang der Kreaturwelt zur Vollendung und zur zweiten höheren Weltgestalt hin, zweitens als schmerzliches Leiden unter dem Gele einer abnormal geheizigten Vergänglichkeits, drittens als ein trauriges Coucort, als eine Uebereinstimmung aller Grundtöne des diesseitigen κόσμος in dem Heimweh nach dem neuen Paradiese. Diese Grundtöne haben schon die Propheten vernommen (s. oben Nr. 2), Christus hat sie bestimmt bezeichnet in seiner eschatologischen Rede (Matth. 23, 29 und die Parallelen bei Markus und Lukas), und so wie sie Paulus hier in kurzen Zügen andeutet, redet die Offenbarung in großen Bildern davon; durch alle Zeiten der Kirche zieht sich eine tiefe Empfindung des ersten Connexs zwischen dem sittlichen und physischen Verfall der Menschheit hindurch, in den Stimmen der Dichter (Schaffpeare z. B.) vernehmen wir ihren Wiederhall bis zu den Romantikern der neueren Zeit hin (Kr. v. Schlegel, Bettina). In der modernsten Region der Literatur aber, in welcher das Gefühl der Sehnsucht und Wehmuth verstimmt ist, stellt sich von der Seite des umschlagenden Extremis her ein phantastisch-düsterer Gedanke über den „Kampf um das Dasein“ wieder ein, und es wäre nicht zu verwundern, wenn auch dießmal wieder der Materialismus umschlage in Dualismus. Uebrigens deutet die Erwartung der letzten Katastrophe auch auf die Katastrophen zurück, welche der Welterschöpfung zum Grunde liegen, und deren Reflex, die Sintflut, noch in die Erinnerung des höchsten Alterthums fällt.

4. Die δόξα der Kinder Gottes hat der Apostel 1 Kor. 15, 54 als αἰγίασία beschrieben. Petrus redet von einem unvergänglichen, unbesteckten und unverwundlichen Erbe (Kap. 1). Hier heißt βιόδοξα einerseits Erlösung des Leibes, andererseits Freiheit der Kinder Gottes. Der Leib soll also in seiner neuen Gestalt der Naturnothwendigkeit des physi-

schen Lebens entnommen werden, wie er mit dem Tode als wesentlicher Leib die alte Leibgestalt mit ihrem sündlichen Hange abstreift. Ist er diesseits vielfach dem innern Leben zur Verschönerung und zur Bemühung geworden; in seiner höheren Gestalt soll er die Virtuosität des innern Lebens werden. Ganz dem Geiste angeeignet, daher nicht nur dem Verderben, sondern auch dem Zwang der Natur entnommen, ganz ein Organ, ein Ausdruck und ein Bild des Geistes: das sind die einzelnen Momente der Verklärung, woran auch die Natur partizipiren soll, indem sie befreit wird zur Theilnahme an der Herrlichkeit der Herrlichkeit der Kinder Gottes. Im Allgemeinen ist der Begriff der realen Idealität das Ziel, zu welchem sie erhoben werden soll, d. h. einer Idealität, worin ihrer Idee nicht nur von aller Deformation befreit, sondern auch über die Symbolik des schönen Scheins, mit welchem die Poesie unwillkürlich zur Prophetie wird, in das reale Wesen der schönen Erscheinung emporgehoben werden soll. Ein Analogon für die Vorstellung von der neuen Gestaltung der Dinge liegt in der Vergleichung der jetzigen Erdgestalt und Kreaturwelt mit den rauen Erdgestalten und groben Kreaturformen, welche nach dem Zeugniß der Paläontologie der jetzigen Gestalt unser Kosmos vorangegangen sind (s. mein Vand der Herrlichkeit; vermehrte Schriften II.).

5. An dieser Stelle kommen die verschiedenen Eschatologien des Alterthums in Betracht. Was das Verhältniß der persischen zu der jüdischen Eschatologie betrifft, so scheint sich am Ende herauszustellen, daß sich die Originalität der theokratischen Eschatologie reflektirt im Parsismus (Benbidad, Runderbeid), wie sich die christliche Eschatologie reflektirt in der altgermanischen der Erde. Ueber die Entwicklung der alttestamentlichen Eschatologie s. Eholad die Note S. 422; Ft. 72; Jes. 11, 6; 25, 8; 65, 66; Hof. 2, 21 ff.; Amos 9, 13; Zeybanja u. s. w.; über die jüdisch-rabbinische s. dens. S. 423. Bemerkenswerth ist, daß das rabbinische Judenthum auch darin dem Heidenthum sich verähnlicht hat, daß seine Erwartung eine vorwaltend rückwärtsgelehrt geworden ist, wie das Heimweh der Heiden nach dem goldenen Zeitalter, d. h. eine Erwartung grotesker Wiederherstellung sinnlicher Herrlichkeit, während sich der alttestamentliche Vorausblick Israels, des „Volkes der Zukunft“, in der neuteamentlichen Eschatologie vollendet hat. Ueber die neuteamentliche Eschatologie müssen wir uns beziehen auf die biblische Eschatologie und die Dogmatik (s. Bibelwelt, Matth. S. 345; 1 Kor. 15; 2 Petr. S. 95). Andeutungen über die kirchliche Eschatologie s. bei Ehol. S. 423 bis 428. Insbesondere auch über die Reden Luther's, die sündlichste Weltgestalt betreffend, die Frage de duratione brutorum, die Verlehrung des Weltendes in die grobe Vorstellung von einer vollkommenen Zerstörung der Welt bei den lutherischen Dogmatikern des 17. Jahrh., die Beschränkung der ganzen Darstellung des Apostels auf menschliche Verhältnisse z. — Die schöne Auffassung des Theodor von Mopsveste, wonach „Sichtbares und Unsichtbares“ eines κόσμος bilden, welchen in einem Liebesunterpfand alles Geschaffenen zusammen zu begreifen, der aus beiden Welten bestehende Mensch geschaffen wurde, nach dessen Falle sich die höheren Geister von ihm entfremdeten, aber bei der Aussicht auf seine Wiederherstellung seinem Dienste sich widmeten und nur auf seine Wiederherstellung sich frenen zc. — dieß

Auffassung paßt mehr zu der Stelle von der prinzipiellen Grundlegung der neuen Welt in der absoluten Verführung (Kol. 2, 20), als zu unserer Stelle von der Verklärung der diesseitigen Welt. — Die Frage der duratione brutorum kann nur mit Vermeidung alles Phantasiens unter Anwendung christlicher Prinzipien berührt werden in Andeutungen. 1) Krauthaftes Anseinandervallen der Typen, analog der Bildung des menschlichen Heidenthums. Das Gegentheil muß also sein: Rückkehr der Natur zu den einheitlichen Grundtypen. 2) Krankhafte Vermehrung der Individuen, analog der widerischen Genese des menschlichen Proletariats. Das Gegentheil, ein Uebergewicht des constanten Seins über ein aufgeregtes Werden. 3) Das Hervortreten eines Uebergewichts der untergeordneten Formen, der Parasiten, der durch Verwesung bedingten Formen. Das Gegentheil, die dynamische Herrschaft der edlen Formen, Negation der Parasiten. 4) Milderbildung der krankhaften Todesform in ursprüngliche ideelle Formen. 5) Absolute Anschließung und Aneignung der solchergestalt idealisirten Creatur an den Menschen, dem sie sich entfremdet hatte.

Hierher wie zum folgenden Abschnitt gehört Ps. 72; Jes. 65, 66; das Lied von Joh. Walthers: Herzlich thut mich erfreuen; das Lied von G. Arnold: O Durchbrecher aller Bande; Schiller: Ach aus dieses Tales Grünben; ebenso Worte von Fr. Schlegel, Bettina u. A. über das Sehnen der Natur.

6. Die namhaftesten Ansichten über die Eschatologie kann man unterscheiden: 1) in die apokalyptische, zu der auch die neueren theosophischen Ansichten im Allgemeinen zu rechnen sind; 2) in die positivistische, die von einer absoluten Katastrophe ohne Vermittelungen redet; 3) in die rationalistische, die nicht über die Vorstellung einer allmählichen idyllischen Veredelung von Natur und Menschheit hinaugeht; 4) in die christologisch-dynamische, welche die Eschatologie von dem als Prinzip wirklichen Centrum des Todes, der Auferstehung und Verklärung Christi aus bestimmt. Im Wesentlichen ist dies auch die patristische Anschauungsweise. Für den modernen philosophischen Unglauben verfinstert der Weltanfang wie das Weltende in Rebel und Nacht, weil ihm die Weltmitte, der historische Christus, in Rebel und Nacht versunken ist. — Die christologisch-dynamische Ansicht bedarf namentlich in unsern Tagen einer starken Entwicklung. Sie tritt in der Schrift überall hervor, mit starkem Ausdruck Eph. 1, 19; so auch Phil. 3, 21. Theol.: „Vermertenswerth ist, daß Phil. 3, 21 dasselbe *ἰστούσασιν*, welches hier die Unterwerfung unter die Materie ausdrückt, die göttliche Nachwirkung bezeichnet, durch welche die Materie verklärt werden soll.“

#### B. Das Seufzen der Gläubigen selbst.

(R. 22—25.)

1. Der Apostel redet von einem zweifachen Zeugnis der Seufzerprache, welches sich weiterhin zu einem dreifachen verzweigt. Es seufzt die Creatur im schmerzlichen Ringen nach der Vollendung; es seufzt das Leben der Gläubigen. Wie aber die Gläubigen in ihrem Bewußtsein und bewußten Lebensgefühl seufzen, so seufzt auch mit ihrem ethischen Ringen der Geist in ihrem Lebensgrade.

2. Das Seufzen verhält sich zur Thräne wie die Arbeit zur Feier. Die Thräne feiert die leidensame Hingebung der Seele an Gottes Rath in ihrem

Kampf mit den Hemmungen des Lebens; der Seufzer arbeitet in der Zukunft zu der That Gottes im Himmel gegen die Macht der Hemmung. Die Thräne ergibt sich dem Widerstand, indem sie sich Gott ergibt, der Seufzer protestirt gegen den Widerstand, indem er an Gott appellirt. Beide sind Zwillingssöhne der *ἰστούσιν*, wie sie sich einmal als Gebild erweist, einmal als Standhaftigkeit. Man vergleiche die Geschichte der Seufzer und der Thränen Christi. Daß Thränen und Seufzer eine große Macht und Bedeutung haben als die Nothsignale der äußersten Drangsal der unsichtbaren Welt im Kampf mit der sichtbaren, der höhern im Kampf mit der niederen, darüber vergleiche man die Zeugnisse der Heiligen Schrift selbst nach Anleitung der Concordanz. Pender: Nicht vom Walde, der brennt, steigt so zum Himmel der Rauch auf, wie des gepreßten Manns Seufzer zum Himmel sich hebt (s. Gal. 5, 9).

3. Der Begriff der *ἀναγξι* bezeichnet nicht nur die ersten Anfänge, z. B. die Ernte, nicht nur das Vorzüglichste, sondern auch die Bittgatschaft und Repräsentation der zukünftigen Totalität, welche mit den glücklichen Anfängen gegeben ist. So ist aber der Geist Gottes der Hirze der Herrlichkeit. S. die Erl.

4. Ohne das vielfach mangelnde Verständniß des Verhältnisses zwischen dem prinzipiellen Christenleben und demselben Leben in seiner peripherischen Vollendung (wozu übrigens die Entwicklung eines jeden Weizenkorns anleiten könnte) muß es ein wunderliches Ding bleiben, daß der Gläubige nach B. 16 die Kindchaft bereits besitzt, und daß er die Kindchaft doch nach B. 23 erst mit Seufzen erwartet; daß er die Gerechtigkeit hat, und doch nach der Gerechtigkeit trachten muß (2 Tim. 4, 8); daß er wahrhaft erlöst und selig ist, und doch wieder nur erlöst und selig in Hoffnung. Die großartige und geheimnißvolle Andehnung dieser Entwicklung erschwert das Verständniß, daher reden Manche von *ideal* im Besitz und dergleichen. Allerdings ist prinzipieller Besitz auch idealer Besitz, in sofern die Idee der Vollendung im Prinzip enthalten ist und aus demselben immer herrlicher hervortritt, allein in ihm hat nicht nur die Verwirklichung der Idee begonnen; sie ist auch dem Keime nach vollständig als Grundlegung vorhanden. Ueber die Mannigfaltigkeit solcher Gegensätze *βασιλεία, σωτηρία, ἀλοήρωσια* s. Theol. S. 436. Theodoret hat den Gegensatz sogar verwaschen zu dem Gegensatz *δύναμις und ποσότητα*, die Sozinianer unterschieden *tenere fide* und *frui*. Theol. redet mit de Wette von einer „Theilbestimmung des Begriffs *ἰσοπέλας*“. Unter überstehe: „Wir sehn uns nach der Kindchaft, und erwarten u. s. w.“ Die Cobb. D. F. G. tießen sogar im Befremden über das Erwarten der Kindchaft, *ἰσοπέλας*, aus.

5. Größeres und herrlicheres könnte von der ursprünglichen Angelegtheit des menschlichen Leibes nicht gesagt werden, als daß die volle Erlösung des Leibes (von Sinnhaftigkeit, Genuß, Tod, Verwesung, Vergänglichlichkeit) seine Verklärung zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes sein soll. Daß mit der Verklärung des Leibes auch die Auferstehung des Fleisches ausgesprochen ist, darüber vergleiche man: in vermischten Schriften, II. Bd., S. 232 ff.

#### C. Das Seufzen des den Gläubigen verlebten Geistes (B. 26 u. 27).

1. Ueber die Widersprüche, welche sich daraus ergeben, wenn man den seufzenden Geist mit dem Heil.



Geist selber indentifizirt, vergl. die Erläut. Wir werden also auch hier auf den Gegensatz geführt, den der Apostel hervorhebt 1 Kor. 14, 15. Es ist die christliche, religiös-ethische Gestaltung eines Gegensatzes, dessen biblische Grundlage die dem diesseitigen Menschenleben von Haus aus eigene zweiseitige Gestalt des Bewußtseins ist. Darüber zu vergleichen deutsche Zeitschrift für christliche Wissenschaft etc., Jahrg. 1851, S. 242.

2. Nach Tholucks Ansicht (S. 438) weiß der Gläubige in der größten Angst am wenigsten den wörtlichen Gebetsausdruck zu finden. Nach den Psalmen aber lehrt die Noth beten; die größte Angst wird in der Zukunft zu Gott prophetisch. Aber gerade in den ruhigsten Zuständen bedarf der Gläubige des vertretenen Geistes am meisten. Allerdings gibt die Angst dem Gebet wohl einen stark antropopathischen Ausdruck und in sofern gilt das Wort auch von dem Gebet der Drangsal in besonderem Sinn. Das Vertreten des Geistes bezeichnet den unmittelbaren Zugang, den die Kinder Gottes zum Vater in ihrem Innersten durch Christus erlangt haben, nach Joh. 16, 26. Denn der eigentliche Parallel beim Vater ist Christus 1 Joh. 2, 1; der Heil. Geist als solcher ist diesseitiger Parallel der Gläubigen, gegenüber der Welt (Joh. 14, 16).

3. Das wahre Gebet ist seiner Natur nach eine vom Geiste Gottes angeregte Einigung des menschlichen und des göttlichen Geistes. Dabei die prophetische Zuversicht des Amen. Diese Einigung, nach welcher nicht nur Gott Urheber und Erfüller, sondern auch Venter des Gebetes ist, stellt sich am meisten in der mystischen Anbetung eines in die Gemeinschaft Gottes versenkten Gemüthes dar. Darüber siehe den Spruch Ischaleddins bei Tholuck, S. 443.

4. Ueber das Entstehen des Geistes siehe das schöne Wort Bucers bei Tholuck, S. 440.

Zweiter Absatz (R. 28—37). A. Die Gewißheit des Heils in dem Heilsratschluß der göttlichen Gnade, als die causa primaria (efficientis) des Heils (R. 28—30).

1. Die Gewißheit des Heils verzweigt sich in eine Linie des innerlichen, individuellen Lebens und in eine Linie der äußeren Beziehungen. Beide Linien haben drei gemeinsame Ausgangspunkte: a. Die causa primaria: der Rathschluß Gottes (R. 29); b. die causa meritoria, die Dabingabe des Sohnes (R. 32); c. die causa apprehendens oder organica, der Glaube in seiner Entfaltung zum Liebesleben (R. 25). Gottliebende heißen hier die Gläubigen, weil in ihrer Liebe zu Gott der Wiederglanz der Liebe Gottes zu ihnen offenbar geworden ist. Der Zug der Sehnsucht und Freudigkeit des persönlichen Lebens zu dem dunkeln, verbüllten Grunde des Lebens, als zu der absoluten, geistlosen Persönlichkeit, die mit der Liebe selber eins ist, ist nicht der Grund, aber das Zeichen und Zeugnis, daß unser persönliches Leben von dem ewigen Liebes- und Gnadenrath gesetzt und in's Dasein gerufen ist. In unserer Liebe zu Gott offenbart sich seine Liebe zu uns, in unserer Persönlichkeit leuchtet der Abglanz seiner Persönlichkeit auf. Damit aber tritt die dynamische Centrallinie des Lebens hervor, die Linie der göttlichen Bestimmungen über die gottverwandten Persönlichkeiten, welcher der ganze Kreislauf und Verlauf der Dinge dienstbar gemacht ist.

2. Die göttliche πρόθεσις bezeichnet das ewige Verhältniß Gottes zu dem von ihm in's Dasein gerufenen, aber zur freien Selbstentwicklung unter seinem Warten berufenen Weltlauf; ebenso wie die beiden Beziehungen σωτηρία und εὐδοκία. Alle diese Bestimmungen bezeichnen den ganzen ewigen Weltgedanken oder Weltplan Gottes; sie bezeichnen ihn aber nach verschiedenen Beziehungen. Die εὐδοκία bildet den Mittelpunkt des göttlichen Rathschlusses, seine vorausblickende Liebe, die ideale Erschaunng und Anschauung des persönlichen Reichs. Ihr zur Seite steht einerseits die σωτηρία, das mit sich selbst zu Rathe gehn Gottes, der Will seiner Intelligenz auf die Bedürfnisse der freien Entwicklung der Welt; andererseits die πρόθεσις als Feststellung seines Wartens über Anfang, Mitte und Endziel seiner Liebesstiftung. Die εὐδοκία fest die Heilskinder, die σωτηρία erkaunt die Heilsbedingungen, die πρόθεσις bestimmt die Heilsstadien; daß sie aber nicht der Beschluß eines Rathes ist, daß sie sich vielmehr den Stadien des freien Geistesreichs gemäß bedingt und vermittelt, ergibt sich schon aus der Bezeichnung der Christen: daß sie gemäß dem Rathschluß berufen sind, Berufen, nicht Gezwungen. Thol.: „πρόθεσις. Das πρό nicht mit προ, sondern wie in προοίμιον von dem zeitlichen vor, sondern in προοιζέσθαι der Vorlag. Nicht aber bios nuda nach einem göttlichen Beschluß sind sie berufen, sondern nach einem solchen, dessen Stufen sofort bis zu dem Endziel des εὐδοκίας angegeben werden.“ Der Begriff der κλησις tritt hier im engeren Sinne als Bezeichnung der durch die Buße und den Glauben, die Taufe und das Bekenntniß charakterisirten Gotteskinder; der allgemeinere Begriff dagegen tritt hervor R. 28.

3. Alle Dinge und Ereignisse müssen den höchsten Zwecken Gottes, der Verwirklichung seines Reichs, also dem Heil seiner Auserwählten untergeordnet, dienstbar, förderlich sein. August.: Deus est adeo bonus, ut nihil mali esse permitteret, nisi adeo esset potens, ex quolibet malo possit elicere aliquid bonum (Tholuck S. 444).

4. Wir wissen aber (R. 28). Wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt; aber Gott weiß es, was das Seufzen unsers Geistes bedeutet, und das wissen wir auch, daß den Gottliebenden alle Dinge zum Guten, zur Förderung gereichen. Dieses Wissen ist nicht bios unmittelbare Zuversicht des Geistes; es beruht auch auf der sichersten Schlußfolge: a. In unserer Liebe zu Gott erscheint die Liebe Gottes zu uns; b. Gott aber waltet allmächtig und lenkt alle Dinge nach dem Rathe seiner Liebe; c. folglich müssen alle Dinge ganz zu Schickungen des liebenden Gottes werden.

5. Die Stelle R. 29 u. 30 enthält nach unserm Dafürhalten die ganze göttliche Heilordnung vom ersten Grunde bis zum letzten Endziel, und wir haben sie mehrfach unter diesem Gesichtspunkte behandelt (n. positive Dogmatik, S. 956). Zuvermögen bemerken wir in exegetischer Beziehung, daß die Stelle Eph. 1, 4—14 eine erläuternde Parallele zu unserer Stelle bildet. Wie hier das προοιζέσθαι dem προοιζέω vorangeht, so geht dort das ἐκλεγεσθαι dem προοιζέω voran (R. 5), woraus folgt, daß προοιζέω und ἐκλεγεσθαι beide im Wesentlichen dasselbe bedeuten, und zwar ein dem προοιζέω, der Prädestination vorausgehendes Moment. Dem κληεῖν oder der κλησις in unserer Stelle ent-

spricht dort das *ἐχαρίτωσεν* zc. V. 6, was der Apostel V. 11 wieder aufnimmt und speziell entwickelt. Inseferm *δικαιοῦν* entspricht dann dort das weiterhin folgende: *ἐν ᾧ ἔχομεν τὴν ἀπολύτρωσιν* zc. V. 7. Endlich aber respektirt sich unser *δοξάζειν* in dem *ἦς κλειρώσαντες εἰς ἡμᾶς ἐν πάσῃ σοφίᾳ* zc. Auch dort aber führt Paulus alle diese Einzelmomente zurück auf die *εὐδοκία, ἣν προέθετο ἐν αὐτῷ* V. 9. Dort ergibt es sich dann auch deutlich, daß das *προωρῶν* sich spezieller auf die *πρόθεσις* bezieht, während die *πρόθεσις* durch die *βουλὴ* bedingt erscheint, sowie diese durch die *εὐδοκία*. Was wir aber in Bezug auf das erste Moment, das *ἐκλέγεσθαι* im Epheserbriefe lernen, ist, daß die Erwählung geschehen ist in Christo vor Grundlegung der Welt (s. Job. 17), sowie wir erfahren, daß das *δοξάζειν* oder die Führung der Gläubigen zur *δοξα* identisch sein wird mit dem geführt werden *εἰς κταίνορ δόξης αὐτοῦ*, der Idee gemäß, daß das Anschauen der *δοξα* Gottes die *δοξα* der Gläubigen ausmachen, und daß jene sich in dieser offenkundigen wird (1 Job. 3, 2). — Ferner ist zu bemerken, daß zwischen der Erwählung und der Verordnung oder Prädestination ein wesentlicher Unterschied besteht, und daß das *προωρῶσκειν* unmöglich das Voranswissen in der Idee Gottes schon vorüberdauer Subjekte bezeichnen kann (deniun vorher wären sie in die Idee Gottes gekommen?), sondern daßes schlechterdings nur das liebende schöpferische Sehen menschlicher Persönlichkeiten zu einer vorläufig ideellen Existenz in der Anschauung Gottes bezeichnen kann. Die Prädestinationslehre Augustins, des Mittelalters und der Reformatoren konnte diese Idee der Erwählung nicht begrifflich erreichen (gemüthlich hat sie der christliche Glaube immer erreicht), weil die Unterscheidung des Begriffs der individuellen Persönlichkeit des Menschen von dem Begriffe des „Exemplars der Gattung“ noch nicht bestimmt erreicht war. Es ist nun klar, daß ein solches *προωρῶσκειν* Gottes in Beziehung auf alle menschlichen Individuen anzunehmen ist, weil der Mensch ein individueller Gottesgedanke ist, daß also dasselbe auch von dem *ἐκλέγεσθαι* gelten muß, insofern jedes Individuum in seiner einzigen Beforderung von allen andern Individuen unterschieden ist und einen einzigen Verus hat (s. Offenb. 2, 17). Daraus folgt aber, daß das in die Erscheinung getretene *προωρῶσκειν* von *ἐκλεκτοί* in einem höchst emphatischen Sinne zu nehmen ist, analog der Thatsache, daß Abraham in dem typischen Gottesreich der Auserwählten *κατ' ἔχοντῃ* ist, Christus der Auserwählte im realen Gottesreich im absoluten Sinne, so daß alle die Seinen als organische Glieder, nach ihren organischen Beziehungen in ihm mit erwählt sind (Eph. 1). Aus beiden Sätzen folgt weiter, daß die Erwählung nicht einen unendlichen Gegensatz von solchen, die zur Seligkeit, und solchen, die zur Verdammniß bestimmt sind, constituirt,

sondern einen unendlichen Unterschied der Bestimmungen zur Herrlichkeit, welcher Unterschied aber die Unterlage eines faktischen Gegenfazes werden kann (s. Matth. 25, 24 ff.) und daher auch wohlmit diesem zusammengefaßt wird. Wie nun das *προωρῶσκειν* die einheitliche Grundlage, die gottesverwandte Geistesnatur der Auserwählten als Produkt und Objekt der göttlichen Liebe ausdrückt, so liegt in dem *ἐκλέγεσθαι* nicht nur ihr Ausersehen sein aus der Masse der Welt, sondern auch das Unterschiedliche ihrer *χαρίσματα* und Charaktere. Zu den älteren Verwicklungen dieser, insbesondere auch für unsere Zeit so hochwichtigen Lehre von der ewigen Grundlegung des persönlichen Wesens kommt neuerdings die Behauptung von Hofmann (Schriftbew. I, 227), das *ἐκλέγεσθαι* beziehe sich nicht auf die Einzelnen, sondern auf die Gemeinde, und demnach auf die Einzelnen als Glieder der Gemeinde. Der Apostel sagt: *οὖν, τοὺτους*, das Erstere viemal, das Letztere dreimal. Auf die ideellen Bestimmungen der Persönlichkeiten selbst kann nun die Vorherbestimmung über ihren *ὄρος* in Zeit und Raum, ihr Schicksal (mit Inbegriff der vorher bestimmten Zulassung und Kenkung des Sündenfalls) folgen. Denn dem Weltgrund entspricht die Weltgeschichte. Das Schicksal jedes Einzelnen ist aber bestimmt, ihn unter der *gratia praevieniens* reif zu machen für die Bekehrung, und ist dieser Zeitpunkt erreicht, so ist die Reife an ihm; er ist *τεταγμένος* (Apost. 13, 45). Hieraus ergibt sich nun, daß die *κλήσις* im spezifischen Sinne erst mit der theokratischen und evangelischen Offenbarung und ihrer Heilspredigt eintritt: Diejenigen, bei welchen der äußere Ruf Gottes zum innern geworden ist, sind *κλήτοι* im spezifischen Sinne; doch wird die typische *κλήσις* zur völlig realen erst im Neuen Bunde. Wie die Lebensphäre der Erwählung das Geistesreich ist, die Lebensphäre der Verordnung die Weltgeschichte, so ist die Lebensphäre der Berufung die Kirche. Wenn nun aber die göttliche Traurigkeit zur Seligkeit wird, der leimende Glaube zum seligmachenden, dann verwickelt sich das *δικαιοῦν*. Dieses wird entschieden durch den Geist der *νοσηρία*, der aber nun auch als *πνεῦμα τῆς δόξης* zu wirken anfängt, und in Wechselwirkung mit ihm wird auch die ganze geschichtliche Erfahrung der Gotteskinder ein *δοξάζεσθαι*, eine Führung zur Herrlichkeit. Ueber die Modalitäten dieser Führung, welche dogmatisch wenig entwickelt sind, s. m. positive Dogmatik, S. 1064.

Was die fünf göttlichen Heilsakte betrifft, so müssen ihnen, gemäß der Sphäre der Liebe und Freiheit, fünf menschliche Momente entsprechen. Sodann aber ist es der christologischen Idee gemäß, daß die göttlichen Akte und die menschlichen Momente in fünf Einheitspunkten zusammen gehen; etwa wie folgt:

Erwählung.	Verordnung.	Berufung (als Erweckung und Erleuchtung).	Rechtfertigung.	Verherrlichung.
Religiöse Anlage.	Schicksal.	Bekehrung.	Glaube.	Heiligung.
Bestimmung zum Heil.	Wallfahrt oder Streben.	Gebetleben.	Friede, Kindschaft.	Gottseliges Liebesleben.

Reduziren wir die fünf Momente auf die drei Grundlegung, Ausführung, Endziel (*ἀρχή, τρόπος, τέλος*), so bezeichnen die beiden Momente der Ausführung: Berufung und Rechtfertigung, die werdende und die entschiedene Wiebergeburt (aus

Wasser und Geist). Die *δοξα* bezeichnet die Palingenesie im Sinne der Vollenkung (Matth. 19, 28). In einheitlicher Fassung ist der ganze Inbegriff aller göttlichen Wirkungen Gnade, der ganze Inbegriff der menschlichen Momente: werdende Freiheit

der Kinder Gottes, der ganze Inbegriff der Einheitspunkte ewiges Leben.

Nur von dem Standpunkte der Berufung und Rechtfertigung aus laun der Mensch rückwärts seine Verordnungs- und Erziehung im Lichte der Liebe Gottes schauen, vorwärts sein Ziel, die *doxa*. Will er dagegen von seiner vorausgesetzten Erziehung aus auf seine Rechtfertigung schließen, so ist dies ein Standpunkt der Selbsttäuschung, und will er sich aus dem Stückwerk der Heiligung seine Rechtfertigung machen, so wird dies zur Selbstquälerei oder zur Selbstgerechtigkeit. Gläubige Verkennung in das Bild und in die Gerechtigkeit Christi ist Verkennung in die Quelle des ewigen Lebens, die sich freilich eben damit in's Herz senkt wie unbewerkelt.

B. Die Gewissheit des Heils nach seiner historischen Vermittelung und Befestigung in Christo im Gegensatz gegen die historischen Widersprüche in den Verfolgungen. (B. 31–37).

1. Die These der vollkommenen historischen Sicherungen der Seligkeit der Christen. B. 31 sagt: Da Gott für uns ist, so sind alle Hindernisse und Hemmungen unserer Seligkeit als solche vernichtet. Nichts kann uns schaden. B. 32: Da Gott seinen Sohn für uns nicht gespart und nicht geschont hat, so hat er uns im Prinzip schon alles geschenkt, um es uns zu seiner Zeit wirklich zu schenken: alle Förderungen unserer Seligkeit sind uns geschenkt; Alles zu unserm Besten.

2. Die volle Bürgschaft des vollkommenen Heils, die wir haben in Christo, stellt der Apostel dar in vier Momenten. Sein Lob hebt unsere Verdammniswürdigkeit auf. Seine Auferstehung erhebt uns über das Gefühl derselben in die Zuversicht und das Geistesleben der Kindchaft. Sein Eiben zur Rechten Gottes schützt uns gegen alle verdammenden Mächte und verbürgt uns die Freisprechung im Gericht. Seine Vertretung hebt die Ueberreste des Verdammnisses in unserm Leben auf, und sichert uns vor dem Rückfall. Ueber den dissensus zwischen der reformirten und der lutherischen Theologie in Beziehung auf das Eiben Christi zur Rechten Gottes s. Tholud S. 458. Tholud entscheidet sich für die Erklärung, daß die Rechte Gottes *ubique* sei, und das Eiben zur Rechten Gottes den Eintritt des Erlösers in die absolute Entschrankung bezeichne. Will man aber „die absolute Entschrankung“ nicht rein negativ fassen, so wird man mit dieser selbst auf die Bestimmtheit eines absoluten Standes und Standpunktes in der Herrlichkeit getrieben. Ueber die Verhandlungen betreffend die *intercessio* s. deus. S. 459. Nach Tholud ist die *intercessio* nur eigentlich zu fassen mit Beziehung auf Hebr. 7, 25; 9, 24; 1 Joh. 2, 1; nach Meyer ist sie *vocalis* et *oralis*. Da fragt sich aber noch: analytisch oder synthetisch? Der verkörperte Christus in seiner ewigen Liebesrichtung ist selber als das persönlich vollendete Wort die personifizierte Fürbitte. Er erscheint vor dem Angesichte des Vaters für uns (Hebr. 9, 24). Hieher gehörige Aussprüche s. Thol. S. 461.

### C. Das Schlußwort.

1. Der Widerwärtigkeiten, die uns entgegnetreten könnten als Verfassungen zum Abfall, hat der Apostel Sieben ausgezählt. Sieben ist die Zahl der Arbeit bis zur Feier. Hier zählt er die Potenzen, die

uns anfechten könnten in unserer Liebesgemeinschaft mit dem Herrn, nämlich Zehn. Das aber ist die Zahl des vollendeten Weltlaufs. Bei der Höhe könnte man auch an *evangelium* im Sinne von 2 Kor. 10, 5 denken, bei *sauros* an Offb. 2, 24. Doch sind diese beiden Bezeichnungen im Wesentlichen gleich, und wir ziehen die in den Erläuterungen gegebene Erklärung vor.

2. Die Voraussetzung, daß in unserer Stelle von verschiedenen Engelklassen die Rede sein müsse, hat mehrfache Alterirungen des Textes zur Folge gehabt. Auch Ephes. 1, 21 hat der Apostel Ausdrücke gewährt, welche sowohl dieseitige Weltmächte als jenseitige Geistesmächte umfassen. Gleiches gilt von Kol. 1, 16. Für eine bestimmte Engelhierarchie hat also Paulus keine Basis gegeben, auch nicht Petrus 1 Petr. 3, 22. Tholuds Verhandlungen über die Engelklassen s. S. 461. ff.

3. Was unserer Zeit besonders Noth thut ist die Aufstellung der absolut dynamischen Weltanschauung im Gegensatz gegen eine gründliche und gränzenlos atomistische. Die lebendige Vermittelung dieser Weltanschauung ist aber die Erfahrung und entwickelte Erkenntnis der absoluten Wirkung der Liebe Gottes in Christo Jesu unserm Herrn.

4. So schreitet das 8. Kapitel fort von der Gewissheit der Befreiung von der Verdammnis B. 1, bis zur Gewissheit der ewigen Seligkeit B. 39.

### Somiletische Andeutungen.

(B. 18–23.)

Das Seufzen der Kreatur. 1) Was haben wir unter der Kreatur hier zu verstehen? 2) Warum seufzt sie? 3) Wonach seufzt sie? (B. 18–23). — Die Größe der einsigen Herrlichkeit der Kinder Gottes. 1) Sie läßt uns alle Leiden dieser Zeit vergessen. 2) Sie befriedigt nicht nur unsere Sehnsucht, sondern auch das erstliche Harren der ganzen Kreatur (B. 18–23). — Warum sind dieser Zeit Leiden nicht werth der zukünftigen Herrlichkeit? 1) Weil unsere Leiden, wenn auch noch so groß, mit dieser Zeit zu Ende gehen; 2) die Herrlichkeit dagegen ewig bleibt (B. 18). — Vergleichen der Leiden dieser Zeit mit der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbart werden: 1) Diese bringen Schmerz, Sorgen und Thränen; jene bringt ewige Gesundheit, Frieden und Freude (B. 18). — Die Offenbarung der Kinder Gottes eine Offenbarung ihres mit Christo in Gott verborgenen Lebens müthigen Glaubens, inniger Liebe, stiller Hoffnung, Kol. 3, 3 (B. 19). — Die Kreatur im Dienste des vergänglichlichen Wesens (B. 21). — Die Kreatur verkört zur Herrlichkeit (B. 21). — Die Gläubigen im Besitze nicht nur der Erllänge des Geistes (Glaube, Erkenntnis, Liebe, Geduld, Keuschheit u. s. w.), sondern im Besitze der vollen Kindchaft Gottes, da auch der Leib erlöst sein wird vom Dienste der Vergänglichlichkeit (B. 23).

Luther: Gott wird nicht allein die Erde, sondern auch den Himmel viel schöner machen. Dieses (das jetzige) ist sein Werfkleid, hernach wird er einen Nero und ein Pfingstkleid anziehen (B. 18–23).

Starke: Bewundere dich, freude dich, Kreuzträger! denn auch schwere und langanhaltende Leiden sind gegen das unendliche Meer der Freuden nur wie ein Tröpflein und wie ein Sandkörnlein in der Wagschale gegen ein tausendfaches Centnergewicht (2 Kor. 4, 17). „Non sunt condignae possessiones hujus saeculi ad praeteritam culpam, quae remittitur; ad praesentem consolationis gra-

tiam, quae immittitur; ad futuram gloriam, quae promittitur. Bernh. de convers. ad cleric. c. 30\* (B. 18). — Die Creatur wird nicht ganz vernichtet, sondern verneuert und in einen herrlicheren Stand gesetzt (B. 21). — Hebingcr: Wehe denen, welche Gott seine Geschöpfe schänden, ängsten, mißbrauchen (B. 19).

Spener: Was würde nicht ein Soldat leiden, wo er wüßte, daß er gewiß ein General werden sollte? Hier ist aber eine solche Herrlichkeit, die auf das Leiden folgt, gegen welche alle Herrlichkeit der größten Kaiser und Könige nur Schatten ist (B. 18. — Ross: Die Leiden dieser Zeit sind ein unendlich Kleines gegen diesem unendlich Großen (der Herrlichkeit) (B. 18). — Die Herrlichkeit ist der Verzehrerung und die Freiheit dem Knechtsdienst entgegen gesetzt. Was herrlich ist, dauert ewig, und was frei ist, läßt sich zwar von Andern brauden und genießen, steht aber in keinem Knechtsdienst oder Skavenstand (B. 20. 21). — Was geistlich ist, wird einmal ganz geistlich, folglich in einer großen Herrlichkeit offenbar werden. Diesen Stand der Herrlichkeit nennt Paulus den Stand der Kindshaft, weil die Kinder Gottes alsdann ihre Würde ganz an sich zeigen, die Liebe ihres Vaters völlig genießen, ja Gottes Erben und Mitserben Christi sein werden (B. 22. 23).

Gerlach: Wie die gebärende Mutter das lebendige Kind dem Tode gleichsam abringt, so ringt die unter der Gewalt des Todes stehende Natur, eine neue unvergängliche Schöpfung aus sich zu gebären. „Nicht du allein, sondern auch was geringer ist als du und ohne Vernunft und Bewußtsein, auch das wird an jenen Gütern mit dir theilnehmen. Die Schöpfung wird frei werden von dem Dienste des vergänglichen Wesens, d. h. sie wird nicht mehr vergänglich sein, sondern wird mit der Verherrlichung deines Leibes gleichen Schritt halten. Denn wie sie, da du vergänglich wurdest, es auch geworden ist, so wird sie dir wiederum nachfolgen, wenn du uns sterblich geworden bist. Wie eine Amme, die einen königlichen nähret, sobald er auf den väterlichen Thron gelangt, selbst mitgenießt seine Güter: so auch die Schöpfung. Siehst du, wie der Mensch überall vorangeht und Alles um seinerwillen geschieht? Siehst du, wie der Apostel den Kämpfenden tröstet und ihn auf die unansprechliche Liebe Gottes hinweist? Er tröstet aber nicht bloß, sondern zeigt, wie gewiß es sei, was er sagt. Denn hat die Creatur Hoffnung, die um beinetwillen erschaffen ist, um wieviel mehr hast du Hoffnung, um dessenwillen die Creatur aller jener Güter genießen soll! So leiden auch die Menschen, wenn der Sohn in seiner Würde erscheinen soll, die Knechte in herrlicherer Gewänder zur Ehre des Sohnes.“ Chrysostr. (B. 18—23). — Visco: Größe und Allgemeinheit der zukünftigen Vollendung (B. 18—23). Alle Leiden dieser Zeit, körperliche und geistige, welche wir auf dem Wege zu unserer künftigen Herrlichkeit dulden müssen, stehen in gar keinem Verhältnis zu dieser. Beweis dafür ist, daß die Creatur, die ganze Schöpfung, die vernunftlose und Alles, was noch außer der Gemeinschaft mit Christo steht, mit ängstlichem Harren auf die Offenbarung der jetzt noch verborgenen Herrlichkeit der Kinder Gottes, der wahrhaft Wibergeborenen wartet, an der auch sie theilnehmen wird, denn diese Verherrlichung ist allgemein und groß. Grund dieser Sehnsucht der ganzen Schöpfung ist theils, daß sie der Eitelkeit unterworfen ist, theils

die Hoffnung selbst, daß sie von jenem, der Vergänglichkeit unterworfenen Zustande frei werden und an der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes theilnehmen soll (B. 18—21).

Heubner: „Das zeitliche Leiden ist ein Differential der künftigen Herrlichkeit, die offenbart werden soll, d. h. eine unendlich kleine Größe, die gegen eine jede gegebene Größe, so hier gegen die künftige Herrlichkeit, keinen Werth hat.“ (Silberschlag, Dreieinigkeits IV, 138.) — Nicht werth (nämlich dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit): 1) in Ansehung der Dauer; 2) hinsichtlich der Quantität; 3) hinsichtlich der Qualität. — Die Leiden ein Stäublein, die Herrlichkeit ein Centner; jene ein Tropfen — diese ein Meer (B. 18). — Paulus will 1) die Gewißheit dieser Zukunft zeigen gegen Zweifler, wie 2 Petr. 3, 4, die da sagen, daß Alles in einer Weise fortgehe; er antwortet: nein, die Natur bleibt nicht, die Natur selbst hat eine Tendenz zu einer Umwandlung, Vollendung; 2) die Größe der Seligkeit, denn sie ist der Ziel- und Endpunkt der ganzen Schöpfung; sie muß also doch überdauern, nicht so. — Offenbarung der Kinder Gottes. Was a wird dann offenbart werden?

1) Ihr innerster tiefster Herzensgrund; 2) die hohe Gnade Gottes gegen sie: ihre herrliche Bestimmung, wozu Gott sie erhebt. Wem wird's offenbar werden? Ihnen selbst, den Engeln, den gläubigen Kindern Gottes, ja der Welt und allen Teufeln (B. 19). — Die Eitelkeit, welcher die Creatur unterworfen ist, offenbart sich im Einzelnen folgendermaßen: 1) die Schöpfung hat ihren ursprünglichen Reiz, ihre Schönheit, Dauerhaftigkeit, Gleichheit verloren; 2) sie ist durch viel Schädliches oder keinen Nutzen bringendes verborben worden; 3) sie ist dem Mißbrauche jetzt preisgegeben (B. 20. 21). — Wie ist das Sichhängen der Natur zu denken? Man muß der Natur ein Bewußtsein, ein Gefühl geben: da würde sie sprechen, was muß ich leiden! wie muß ich mich mißbrauchen lassen! Und im Einzelnen: die Sonne würde sprechen: wie muß ich leuchten zu den bösen Werken der Menschen, was muß ich alles sehen! Die Erde: was muß ich tragen, welches Blut einsaugen! Die Gärten und Haime: wie werden wir vergeudet in Unmäßigkeit! Gold und Silber: wie werden wir zu Götzen gemacht! die Thiere: wie werden wir gequält, gemißhandelt! Wenn der Allmächtige mandem Kästlere den Mund öffnete, wie würde das unvernünftige Thier den vernünftigen Menschen anklagen (B. 22). — Der Christ l'homme de désir (St. Martin), ein Mensch des Heimwehs.

Besser: Zwiefach ist das Müthverhältniß der Creatur, zwiefach wird auch ihre Krönung sein: 1) Leidet sie den Tod, unter dessen Schmerzen der Elephant stöhnt und der Wurm sich krümmt; 2) leidet sie Gewalt und Unrecht von den Unbanftbaren und Boshaftigen und sie leidet unfreiwillig, denn sie ist denselben unterworfen durch Gottes Waptspruch (B. 19). Die Herrlichkeit der Kinder Gottes ist Freiheit: Freiheit von Sünde und Tod, Freiheit von der Trümmerei des Teufels und der Welt (B. 21). — Der Apostel sagt: Wir warten auf die Kindshaft. Das ist ja das Geheimniß des Christenthums, daß wir des warten, was wir haben oder daß wir zugleich sind und nicht sind, was wir sein werden. Wir sind gerecht und sind kindhaft; wir sind heilig und wir sind unrein; wir sind Könige und sind Skaven; wir sind frei, und sind gebunden; wir

sind lebendig und sind todt; wir sind selig und sind verdammt, — jenes Alles außerhalb unser selbst in Christo, dieses Alles in uns selbst außerhalb Christo (R. 23).

(Zu R. 24—28).

Die Seligkeit der Christen im gegenwärtigen Leben, eine Seligkeit 1) in der Hoffnung; 2) in der Geduld; 3) im Gebete (R. 24—25). — Die eine christliche Hoffnung im Unterschiede von den vielen weltlichen Hoffnungen. 1) Sie hat einen guten Grund: Christus, auf den wir bauen dürfen; 2) ein gewisses Ziel: die ewige Seligkeit (R. 24). — Was man sieht, kann man nicht hoffen; wenn wir also hoffen, so muß der Gegenstand unserer Hoffnung ein unsichtbarer sein (R. 24, 25). — Die christliche Geduld. 1) Worin besteht sie? 2) Bei wem findet sie sich? (R. 25). — Unsere Vertretung durch den Geist Gottes. 1) Wie geschieht sie? 2) Mit welchem Erlöse? (R. 26, 27).

Nur wenn wir unsere Schwachheit erkennen, vertritt uns der Geist Gottes mit unaussprechlichem Seufzen (R. 26). — Ein Blick in das innerste Gebetsleben der Heiligen Gottes. Wir nebhen hierbei wahr: 1) unsere große Schwachheit; 2) die tröstliche Vertretung durch den Geist Gottes; 3) die freundliche Erhörnung von Seiten Gottes (R. 26—28). — Gepriesen sei Gottes Erbarmen, daß sein Geist unserer Schwachheit anhilft (R. 26). — Vom unaussprechlichen Seufzen des Geistes (R. 26). — Gott der Herzenskündiger (R. 27). — Sind auch wir Heilige? Vertritt auch uns der Geist Gottes? Dürfen auch wir auf Erhörnung hoffen? (R. 26, 27). — Unter welchen Umständen wissen auch wir, daß uns alle Dinge zum Besten dienen? 1) Wenn wir Gott lieben; 2) wenn wir unserer Erwählung gewiß sind (R. 28). — Die christliche Auffassung des menschlichen Schicksals (R. 28). — Wie viele Menschen sind doch noch sehr weit von der Erkenntniß entfernt, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen! 1) Nachweis, daß dem so sei; 2) Angabe der Gründe dieser Erscheinung.

Starke: Ungebend in Trübsal entsteht aus Mangel der Hoffnung, 2 Kön. 6, 29, 31 (R. 25).

Speyer: Wir verstehen nicht, was uns jedes Mal nützlich ist, und würden also in eigener Wahl oft bitten, was uns eher schädlich, als nützlich sein möchte. Wir verstehen auch nicht, wie das Gebet am allerbesten und erbötlichsten formirt sein soll, sonderlich wo zu Zeiten die Noth groß und das Gemüth beklüftet ist, sondern der Geist selbst vertritt uns auf das Beste mit unaussprechlichem Seufzen (R. 26). — Wir, in denen solche Seufzer sind, verstehen oft selbst nicht, was wir beten, indem die Angst des Herzens so groß ist, daß sie nichts anderes zuläßt, als ein so wehmüthiges als zuversichtliches Verlangen nach der Gnade unseres Gottes, in welchem das übrige Gebet von dem Heiligen Geiste formirt und vor Gottes Thron gebracht wird (R. 27).

Roos: Hiermit (R. 27) vertritt uns der Heilige Geist, wie ein kluger Vater sein Kind, das mit einem großen Herrn nicht zu reden weiß, wie sich's gebühret, vertritt, wenn er ihm eine feine Rede, ein schickliches Compliment in den Mund legt. — Beugel: In diesem Vorsatz Gottes liegen die allerersten Wurzeln der Rechtfertigung und Verherrlichung der Gläubigen verborgen (R. 28).

Gerlach: Die Persönlichkeit des Menschen ist kein vorübergehender Schein, geht nicht auf in das

allgemeine Leben; aber sie lebt nur dann wahrhaftig ein Leben des Geistes, wenn der persönliche Geist Gottes die Seele ihres Lebens, Gott in ihr ist, der Geist der ewigen Gemeinschaft des Vaters und des Sohnes, Gottes und seiner Schöpfung (R. 26). — Dadurch bekommt das Gebet des gläubigen Christen erst einen festen, sicheren Grund, daß der Geist aus ihm betet; und dadurch wird es erklärlich, wie auch dem schwächsten Gläubigen so große Bitten von dem Herrn in den Mund gelegt werden, als die drei ersten des Vaterunser sind (R. 27). — Gott ist es, der Alles in Allem wirkt zur Seligkeit (Phil. 2, 13); eben darum wirken alle Dinge, seine Geschöpfe, die in ihm leben, weben und sind, dazu mit; nicht neben ihm, außer ihm, sondern in ihm und durch ihn. Auch alles Böse, was auf Erden geschieht, wirkt mit zum Guten; denn böse ist daran nur der Wille des Geschöpfes, das sich losreißt von seinem Schöpfer, und innerhalb dieses Willens bleibt das Böse liegen; was aber als ein Werk desselben heraustritt, ist, in sofern es in Gottes Weltordnung eingreift, Gottes eigenes Werk, das Böse daran also zum Guten gehet. Wird ein Kind, ein Freund und vom Mitlebe erschlagen oder von einem Mörder getödtet, beides ist auf gleiche Weise, in sofern es uns trifft, Gottes Werk; ja, Gottes eigene Strafgerichte, welche die Uebelthat mit Uebel vergelten, werden zum Segen dem, der ihn lieben lernt unter den Schlägen seiner Kette, so daß dann seine strafende Gerechtigkeit nicht mehr, sondern die läuternde Liebe und Gnade sich ihm darin offenbart (R. 28).

Vasco: Die Geduld wartet, sie gründet sich auf Hoffnung, welche die Hinrichtung des Gemüthes auf ein zukünftiges Gut ist; diese gründet sich auf Glauben, der die Ergreifung der Zusage ist, welche daß Gut verheißt; die Zusage, welche im Wort enthalten ist, ist der Grund des Glaubens, das Wort Gottes ist also der Grund von Allem (R. 25).

Hübner: Die Hoffnung ist gesteigerter Glaube (R. 24). — Hoffen und in Hoffnung handeln ist Seelenstärke (R. 25). — Das Innere des Christen ist ein Heiligthum, eine Stätte des Heiligen Geistes (R. 26). — Die göttliche Allwissenheit hat eine böch tröstliche Seite. Gott kennt auch den innersten trenen Sinn des Christen. Dem Treuen ist's erwünscht, durchforscht zu werden, sich in's Herz sehen zu lassen; der Unreclitliche fürchtet's (R. 27). — „Deus nihil mali sinit accidere, ex quo non aliquid boni possit et velit elioere.“ Aug. (R. 28.)

(Zu R. 29—39.)

Kurzer Inbegriff der christlichen Heilsordnung. 1) Erwählung; 2) Verordnung; 3) Berufung; 4) Rechtfertigung; 5) Verherrlichung (R. 29 u. 30). — Der Eingeborne des Vaters zugleich der Erstgebome unter vielen Brüdern (R. 29). — Laßt uns nie vergessen, daß wir Brüder sein sollen unsers Herrn Jesu Christi (R. 29). — Berufung, Rechtfertigung, Verherrlichung, entsprechen dem dreifachen Amte Christi (R. 29, 30). — Warum brauchen wir uns als Christen nicht zu fürchten? 1) Weil Gott für uns ist, der seinen eigenen Sohn für uns dahin gegeben hat und mit ihm uns Alles schenkt; 2) weil Christus hier ist, der sein Werk für uns vollbracht hat; 3) weil wir selbst im Besiz sind, der uns geliebt hat, im Stande sind, jede Gefahr zu bestehen und durch nichts uns scheiden zu lassen von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn (R.

31—39). — Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Oder Gottes Schutz bricht der Feinde Trug (in Kriegszeiten) (B. 31). — Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? 1) Frage, ob Gott für uns sei? 2) Blick auf die Feinde (B. 31). — Das Gnadengedanke des Sohnes Gottes (B. 32). — Vier glaubensfreundliche Fragen des Apostels mit ebenso viele siegesgewisse Antworten (B. 31—39). —

Starke: Kostbare Kette der Heilsgüter, die weit übertrifft alle goldenen Ketten und Kleinodien (1 Joh. 3, 1. 2) (B. 30). — Auch das kleinste Kind Gottes kann aller Welt trotzen, welsch ein großes Vorrecht haben also alle Kinder Gottes. O Mensch, belehre dich und werde noch heute ein Kind Gottes (B. 31). Verdammt dich die Welt und schreiet das freuzige! freuzige! hinter dir her, verlache es; wenn dich Gott rechtfertigt, kann dich nichts verdammen. (B. 33). — „Hoc habet proprium ecclesiae: dum persecutionem patitur, floret; dum opprimitur, crescit; dum contemnitur, proficit; dum laeditur, vincit; dum arguitur, intelligit; tunc stat, cum superari videtur. Hilar. 1. 8 de trinit.“ (B. 37). — Starke Glaubensheld, der sich gar nicht von der Liebe Gottes in Christo will trennen lassen! Ach, allmächtiger Gott! weapne uns mit demselben Sinn, daß wir dir getren bleiben bis in den Tod, 2 Timoth. 4, 8 (B. 39). — Lange: Was wird dir's helfen, armer Mensch! wenn du zwar viel Menschen, sonderlich große, reiche und mächtige in der Welt, auch einen parteiischen Richter im Gericht wider dich hast, wie bald wird sich das Blatt wenden, Hiob 9, 4 (B. 31). — Dsander: Obgleich der Sattan vor dem Gerichte Gottes wider unsere Sünden ruuoret, so richtet er doch nichts aus, sondern wird mit seiner Anklage sich müssen zum höllischen Feuer trolen (B. 33).

Spener: Das ist die Ordnung der göttlichen Wohthaten, indem das Vorverschick und Verordnen in der Ewigkeit geschehen ist, aber das Verreisen, Gerech- und Herrlichmachen in der Zeit (B. 30). — Der das Gröste zu geben sein Bedenken gehabt hat, wird auch an dem kleinen gegen uns nicht larg werden (B. 32). —

Ros: Viele wollen wider uns sein; aber gegen Gott sind diese Vielen ein Nichts (B. 32). — Hatte Paulus vorher (B. 32—34) von rechtlichen Anfällen geredet, so redet er nun von feindseligen Kräften, die gewaltthätig hinreissen, und von der Liebe Christi, welche er hernach die Liebe Gottes in Christo Jeju unserm Herrn nennt, scheiden wollen (B. 35—39). —

Gerlach: Der Apostel ist jetzt im Geiste angelangt auf dem Gipfel des Berges der Verklärung und blickt nun noch einmal zurück auf die wichtigen Hindernisse und den Sieg der Gläubigen unter ihren noch dauernenden Kämpfen. Das, was den Frieden der Gläubigen hier stört und den Trost ihnen zu entreissen droht, ist zwiefacher Art, innerlich und äußerlich. Innerlich ist es die Sünde; äußerlich sind es die Trübsale; theils die Noth des Lebens im Allgemeinen, theils die dem Christen insbesondere verordneten Anfechtungen (B. 31—39). —

Flückiger: Die selige Gewisheit der Gnade ihres Gottes stärkt die Gläubigen zur Besiegung aller Anfechtungen und Bedrängnisse (B. 31—34). — Wie Abraham's Liebe zu Gott zu dem größten, schwersten Opfer ihn stärkte, so ist die größte Liebesäußerung Gottes gegen uns die Dahingabe des Sohnes, sie ist

eine Liebesthat, die unendlich Alles übertrifft, was Gott sonst noch als Schöpfer, Erhalter, Regierer für uns that (B. 32). — Bei der fest begründeten Ueberzeugung von Gottes Gnade gegen uns Christen, können noch weniger als jene Anfechtungen (B. 33. 34) zeitliche Leiden uns in unserer Gewisheit über unsere Seligkeit und Herrlichkeit irremachen (B. 35—39). —

Heubner: Christus ist das wahre, reale Ideal menschlicher Tugend, dem wir ähnlich werden sollen und als Christen ähnlich zu werden bestimmt sind. Je höher wir von Christo denken, desto höher müssen wir von uns selbst denken (B. 29). — Der Christ ein Bruder Jesu Christi (B. 29). — „Der Glaube“, sagt Luther, „macht in einem Menschen einen solchen Muth, daß er sagen kann: So alle Teufel auf mich fielen, ja alle Könige, Kaiser, Himmel und Erden wider mich wären, dennoch weiß ich, daß ich werde erhalten werden. Wer glaubet, der ist im Herrn, und ob er gleich stirbet, muß er doch wieder leben“ (B. 31). Vergl. auch Paul Gerhards treffliches Lied: „Ist Gott für mich, so trete gleich Alles wider mich“ (B. 31). — Die Kraft des Christen reicht noch weiter, als die Prüfungen: seine Kraft wird nie ganz erschöpft. Und diese Kraft heißt Liebe durch den, der uns geliebt hat: der stärkt, dessen Liebe erhebt über alle Leiden (1 Kor. 13, 57. 2 Kor. 2, 14. 1 Joh. 4, 4; 5, 4). —

Besser: Des Glaubens Triumph (B. 31—39). Perikope am vierten Sonntage nach Trinitatis B. 18—23.

Heubner: Wie der Christ die Uebel und Unvollkommenheiten dieser Welt betrachtet. — Die künftige Verjüngung der Erde. — Die Geschichte der Erde. 1) Was war die Erde? Ein Schauplay der Herrlichkeit Gottes. 2) Was ist sie geworden? Ein Schauplay der Sünde und des Todes. 3) Was soll sie werden? Erneuert, verklärt, ein Theil des Himmels. 4) Wer wird darauf wohnen? Matth. 5, 5. — Der Trost, den das Evangelium dem leidenden Christen gibt — Appuhn: Der Zusammenhang der Kreatur mit dem Menschen: 1) Die Kreatur ist mit dem Menschen gefallen; 2) sie dient ihm wider ihren Willen; 3) sie trägt sein Bild an sich: wie die Menschen mit einander ringen und kämpfen, so ist es draußen unter den Kreaturen auch; 4) sie schut sich mit ihm nach Erlösung. — Genzlen: Die Vorzeichen der künftigen Herrlichkeit. 1) Das ängstliche Harren der Kreatur; 2) Die Sehnsucht der Gläubigen. — Kapff: Die Erlösung der sehnsüchtigen Kreatur 1) in der Natur, 2) in der Menschheit überhaupt, 3) in den Gläubigen. — Kante: Die Hoffnung der Christen auf die zukünftige Herrlichkeit. 1) Inhalt dieser Hoffnung; 2) Zusammenhang mit dem Leben des Christen; 3) Segen derselben.

Neue rheinische Perikopen: 1) B. 24—30 am Neujahrstag. Deichert: Das große Vorrecht der Kinder Gottes, stets das Beste hoffen zu dürfen. 1) Nur Kinder Gottes wissen, was das Beste ist; 2) nur sie hoffen es in der rechten Weise, und 3) ihr Hoffen ruht auf festem Grund.

2) B. 31—39 am dreizehnten Sonntage nach Trinitatis. Deichert: Die Seligkeit des Kindes Gottes, das mit völligem Glauben der ewigen Liebe im Schooße liegt. 1) Ein solches Kind Gottes hat Alles, was ihm wahrhaft frommt; 2) es fürdet sich vor nichts mehr, das ihm schaden könnte; 3) es bleibt von der ewigen Liebe umgeschieden. —

Zu Kap. 8, 28. Schleiermacher: Ueber die Bedeutung öffentlicher Unglücksfälle. 1) Sie enthalten eine Aufforderung an uns zur Selbsterkenntniß; 2) sie gereichen uns auch dadurch zum Besten, daß sie uns Gott selbst besser kennen lehren. (Gehalten in Halle bald nach der französischen Besitznehmung.) —

Langé: Die Christen als Kinder Gottes Erben der zukünftigen Herrlichkeit. 1) Das Recht des Erbes gegründet auf das Neue Testament. 2) Die Spannung auf die Entscheidung. 3) Die ewig waltende Stützung desselben. 4) Die Anfechter des Erbrechts. 5) Die Versicherung desselben. 6) Der unendliche Werth des Erbes. — Die Sehnsucht der Kreatur gegenüber dem Menschen ohne Sehnsucht in unsrer Zeit; dasselbe Bild im Großen, was Bileams Fels in Kleinen darstellte. — Der Geist in der Natur gegenüber

dem Ungeist einer ungläubigen Naturforschung. — Die Geistlosigkeit im Gewande angeblicher Naturforschung durch ihre Aussagen gerichtet: 1) die Natur sei nicht in's Dasein gerufen durch den Geist des Herrn; 2) sie zeuge nicht für die Herrschaft des Geistes; 3) sie strebe nicht hin nach der Offenbarung der Herrlichkeit des Geistes. — Die wahre Bedeutung der Seufzer 1) der Kreatur, 2) der Gläubigen, 3) des göttlichen Geistes in ihrem neuen Leben. — Wie sieht's um den Kampf deines Lebens? 1) Ist Gott nicht für dich, so ist Alles wider dich, wenn auch noch Alles für dich zu sein scheint. 2) Ist Gott für dich, so ist Nichts wider dich, wenn auch noch Alles wider dich zu sein scheint. — Nichts kann uns schaden, denn nichts kann uns scheiden. — Unsere Felsenfeste: Gottes Liebe in Christo Jesu unserm Herrn.

### Dritte Abtheilung.

Die Sünde und die Gnade in ihrem dritten Gegensatz (in ihrer dritten Potenz): Die Verlockung und das ökonomische Verlockungsgewicht (der historische Sündenfluch), und die Wendung des Gerichts zur Rettung durch das Warten des göttlichen Erbarmens über dem Gang der Weltgeschichte. Die geschichtliche Entwicklung der Sünde zur Vollziehung des Gerichts, und der Offenbarung des Heils zur Erweisung des Erbarmens. Die innige Verknüpfung des Gerichts- und Rettungsaktes Gottes, und die Vermittelung der zweiten durch die ersten. (Kap. 9—11.)

Erster Abschnitt. Das dunkle Räthsel des Gerichtes Gottes über Israel und seine Lösung.  
Kap. 9, 1—33.

#### A.

1 Die Wahrheit sage ich in Christo, ich lüge nicht, indem mir mein Gewissen mit Zeugniß gibt  
2 in dem Heiligen Geiste: „Daß ich eine große Betrübniß habe und einen unaufhörlichen Schmerz  
3 in meinem Herzen. „Denn ich that ja [ein] das Gelübde, ein Verbannter zu sein, eben ich sel-  
4 ber<sup>1)</sup>, von Christo für meine Brüder, meine Verwandten dem Fleische nach. „Sie, die ja doch  
5 Israeliten sind, denen das Kindschafrecht angehört und die [Offenbarung's] Herrlichkeit und die  
6 Bündnisse<sup>2)</sup>, und die Gesetzgebung, und der Gottesdienst, und die Verheißungen. „Denen die Väter  
7 angehören, und von welchen der Christus [Messias] herkommt nach dem Fleische, der über Allen  
8 ist: „Gott sei gelobt in die Ewigkeiten. Amen<sup>3)</sup>“ [der über allen Juden in ihrem Kultus gepriesene  
9 Offenbarungsgott oder Herr].

#### B.

<sup>5</sup>  
<sup>6</sup> Nicht aber so sieht's, daß das Wort Gottes hingefallen wäre. „Denn nicht Alle, die von  
7 Israel her sind, sind eben auch Israel. „Noch auch, weil sie Abraham's Same sind, sind alle  
8 Kinder, sondern [also heißt's:] in Isaak soll dir ein Same benannt werden [1 Mos. 21, 12].  
9 „Das heißt: nicht die Kinder des Fleisches als solche sind Kinder Gottes, sondern die Kinder der  
10 Verheißung werden für Samen gerechnet. „Denn das Wort der Verheißung ist dies: Um  
11 diese Jahreszeit werde ich [wieder] kommen, und Sarah wird einen Sohn haben [1 Mos.  
12 18, 10]. „Nicht allein aber das, sondern dazu kommt auch Rebekka, die von Einem Manne  
13 [Zwillings-] schwanger war, unserm Vater Isaak. „Denn da sie noch nicht geboren waren und  
14 weder etwas Gutes noch Böses<sup>4)</sup> gethan hatten — damit die Vorherbestimmung gemäß Aus-  
15 erwählung bestände: nicht durch die Werke, sondern durch den Berufenden — „wurde zu ihr  
16 gesagt: Der Größere soll dienstbar werden dem Kleineren [1 Mos. 25, 23]. „Gleichwie geschrie-  
17 ben steht: den Jakob habe ich geliebet, den Esau aber gehasset [Mal. 1, 2 u. 3]. „Was sollen wir  
18 nun sagen? Ist doch nicht Ungerechtigkeit bei Gott [auf Seiten Gottes]? das sei ferne! „Denn

1) Für die Lesart *ἀνάθεμα εἶναι αὐτὸς ἐγὼ* statt der recipirten Voranstellung von *αὐτὸς ἐγὼ* sind die meisten Ausgaben.

2) Der Vor. *αἱ διαθήκαι* wurde wahrscheinlich ezegetisch corrigirt in *ἡ διαθήκη*, welche Sachmann nach B. D. E. u. Vulgata aufgenommen hat.

3) S. die Uebers.

4) Statt *κακὸν* lesen A. B. u. Sachmann, Tischendorf *γαῦλον*.

zu Mose sagt er: Ich werde begnadigen den ich eben [jetzt] begnadige, und werde mich erbarmen des ich mich eben [jetzt] erbarme [2 Mos. 33, 19]. Demnach nun liegt es nicht an dem Willen-16 den oder an dem Laufenden, sondern an dem Gnade erweisenden Gott. \*Denn es sagt die 17 Schrift zu Pharao: eben dazu habe ich dich aufgerichtet, daß ich an dir meine Macht erweise, und damit verkündigt werde mein Name auf der ganzen Erde [2 Mos. 9, 16]. \*Sodann also begna-18 digt er, wen er will, wen er will dagegen, den verstockt er. \*Du wirst nun zu mir sagen: Was 19 tadelst [stills] er dann noch? Denn seinem Willen, wer könnte ihm widerstehen? \*Bielmehr doch, 20 o Mensch, wer bist du, daß du rechten willst mit Gott? Wird auch ein Gebild sagen zu seinem Bildner: Warum hast du mich so gemacht? \*Oder hat der Töpfer nicht Macht über den Thon, 21 aus einer und derselben Thonmasse [Teig] zu machen das eine Gefäß zu Ehren, das andere aber zu Unehren? \*Wie aber, wenn Gott, ob schon [bereits] des Willens, zu erweisen den Zorn und 22 kund zu thun seine Macht, [viel mehr] getragen hat in vieler Langmuth Gefäße des Zorns, die zugestiftet [fertig gemacht] waren zum Verderben? — \*Auch dazu [getragen hat], damit er 23 kund machte den Reichthum seiner Herrlichkeit, an Gefäßen der Gnade, die er vorher bereitet hat zur Herrlichkeit? — — \*Als welche er auch uns berief; nicht allein aus den Juden, sondern 24 auch aus den Heiden. \*Wie er denn auch im Hoseas sagt: Ich will das „Nicht mein Volk“ 25 mein Volk nennen, und die „Nicht-Liebte“ Geliebte (Hos. 2, 23). \*Und geschehen soll's 26 auf der Stelle, wo zu ihnen gesagt ward: nicht mein Volk seid ihr, eben da sollen sie genannt werden: Kinder des lebendigen Gottes (Hos. 1, 10). \*Jesaias aber ruft aus über Israel: Wenn 27 die Zahl der Kinder Israel wäre wie Sand am Meer — das Ueberbleibsel<sup>1)</sup> [nur; der Rest] wird gerettet werden. \*Denn der den Abrechnungsspruch [richtend] vollzieht, ist es auch, der ihn 28 beschränkt in Gerechtigkeit. Ja, einen eingeschränkten Abrechnungsspruch<sup>2)</sup> wird der Herr ausführen auf Erden [Jes. 10, 22]. \*Und [so ist's] gleichwie Jesaias vorher gesagt hat: Wenn uns 29 der Herr Zebaoth nicht hätte Samen lassen übrig bleiben, so wären wir wie Sobom geworden und Gomorrha gleich gemacht [Jes. 1, 9]. \*Was sollen wir nun sagen? Daß die Heiden, welche 30 nicht nach Gerechtigkeit jagten, die Gerechtigkeit ergriffen [wie gefunden] haben, — die Gerechtigkeit aber, die aus dem Glauben kommt. \*Israel aber, in soweit es nachjagen war dem Gesetz 31 der Gerechtigkeit, ist nicht einmal hingelangt bis zum Gesetz [der Gerechtigkeit<sup>3)</sup>]. \*Warum das? 32 weil es nicht vom Glauben her war, sondern als von den Werken<sup>4)</sup> her. Denn<sup>5)</sup> sie sind ange- stoßen an den Stein des Anstoßes. \*Wie geschrieben steht: Siehe, ich lege in Zion einen Stein 33 des Anstoßes und einen Fels des Aergernisses; und wer<sup>6)</sup> auf den vertraut, der wird nicht zu Schanden werden [Jes. 8, 14; 28, 16].

Uebersicht. A. Der schmerzliche Contrast der Unseligkeit der Juden gegenüber der geschilderten Seligkeit der Christen, die zum größten Theil aus den Heiden. Die Trauer des Apostels über die scheinbar verfehlte Bestimmung seines Volkes (Kap. 9, 1—5). — B. Die Erhebung des Apostels in dem Gedanken, daß die Verheißung Gottes für Israel gleichwohl feststehe (B. 6—33). Beweis: 1) Die Unterschiede in der Erwählung: nicht Alle von Israel sind Israel (B. 6—13). 2) Die Gegensätze in der Verord- nung (Prädestination): Gott ist nicht ungerecht in seinem Begnadigen und in seinem Verstocken, in seiner Weisheit, Gericht und Erbarmung zu verketten (B. 14—15). 3) Die Freiheit Gottes in der fat- tischen Verurteilung zum Heil (B. 19—29): a. der Beweis aus der vorhandenen Thatsache (B. 19—24);

b. der Beweis aus den Zeugnissen des Alten Testaments (B. 25—29). 4) Die Correspondenz der Freiheit Gottes in seinem Walten mit der Freiheit der Menschen in ihrem Glauben oder Nichtglauben. Das Feststehen der Thatsache, daß die Heiden glauben, und Israel nach seiner vollständigen Gesamtheit glaubt nicht (B. 30—33).

### Exegetische Erläuterungen.

Ein reichhaltiges Verzeichniß der Literatur über Röm. 9 gibt Ebel. S. 466, 467. S. auch Meyer S. 275. Als neuere Monographie ist hier hervorzuheben: W. Versuch einer pncumatisch-hermeneu- tischen Erklärung des 9. Kap. v. 1838. Wir fügen hinzu: E. W. Krummacker, das Dogma von der Gnadenwahl, nebst Auslegung des 9, 10. u. 11 Kap.

1) Statt *κατάλειμμα* A. B. v., Lachmann, Tischendorf *επιλείμμα*.

2) Das *ἐν δικ.* bis *συντετρ.* fehlt in A. B. v., Lachmann; auch im Sinaiticus. Nach Meyer ein Versehen der von *συντετρώνων* auf *συντετρ.* fortleitenden Abschreiber. Bieleicht aber doch exegetisches Urtheil.

3) Das zweite: *δικ.* scheint gegen die Gedd. A. B. D. hinzugesetzt zu sein und auf exegetischer Fassung zu beruhen.

4) Die Gedd. A. B. v., Lachmann, Tischendorf lassen den Zusatz der *Recepta vōmou* aus. Auch der Sinaiticus.

5) Das *γὰρ* wird von Tischendorf, gegen Lachmann festgehalten, der es allerdings nach den besten Gedd. ausläßt. Eine Erklärung der Auslassung f. b. Meyer. Sachlich ist das *γὰρ* in Gedanken jedenfalls mitgelegt.

6) Das *πᾶς* wird von Meyer gegen überwiegende Zeugen, Lachm. und Tischendorf, festgehalten, weil sich aus Kap. 10, 11 ergebe, daß Paulus es als einen integrierenden Theil des Glatts ansehe. Es kommt aber auch auf den Zusammenhang an, hier würde die Betonung *πᾶς* die Betonung *πιστεύων* schwächen. Der Sinaiticus hat es nicht.



im Briefe an die Römer. Duisburg 1856. Lamping Pauli Apostoli de praedestinationis decreta. Leuwarden 1855. Delitzsch, zur Einl. in den Brief an die Römer. Zeitschrift für die luth. Theologie und Kirche. Jahrg. 1849, Heft 4. Van Denzel nennt (2, 323) Wysius Leeredenen over Romeinen IX, X en XI. Tom. I.

De Wette über Kap. 9—11: „Ein Anhang (?) zu der vorigen Abhandlung: Klage, Verhöhnung und Trost über die Anschließung eines großen Theils der Juden vom christlichen Heile. Meyer, ähnlich: Anhang über die bisherige Nichttheilnahme des größeren Theils der Juden an der christlichen Heilsanstalt, enthaltend: a. Die Klage darüber (Kap. 9, 1—5). — b. Die Theodicee desselben (Kap. 9, 6—29). — c. Die Schuld davon, welche an den Juden selbst liege (Kap. 9, 30—33 u. 10, 1—21). — d. Die Verühmung darüber (Kap. 11, 1—32) mit Lobpreisung Gottes (st. 11, 33—36). Während de Wette in dem Abschnitt Kap. 9—11 nur einen Anhang sieht, will Baur in denselben den eigentlichen Mittelpunkt und Kern des Briefes sehen. So hätte der Kern eine sehr massive Schale.

A. Die Trauer des Apostels über die scheinbar verfehlte Bestimmung seines Volks (R. 1—5). Winzer, Programm in Rom. 9, 1—5. Lips. 1832. Nachdem der Apostel die Herrlichkeit der Gläubigen im Neuen Bunde geschildert hat, muß er auf die befremdende Erscheinung kommen, daß gerade das Volk des Alten Bundes bei dieser Feier des Heils, dem Gastmahl des Herrn im Neuen Bunde größtentheils fehlt. Der Uebergang ist aber dadurch vorbereitet, daß mit Kap. 5, 33 die Juden schon unter den Verflägern und Besorgern in den Gesichtskreis getreten sind. In systematischer Beziehung wendet sich der Apostel von der Betrachtung des vollendeten Heils auf den äußersten Contrast, die Sünde in der dritten Potenz, das Gericht der Verstockung. — Die Wahrheit. Wir halten den Artikel bei, weil ihn der Sinn im deutschen Ausdruck fordert. — Sage ich in Christo. Der Apostel bekräftigt seine nachfolgende Erklärung auf dreifache Weise: ich sage die Wahrheit in Christo; ich sage nicht; mein Gewissen gibt mir Zeugniß. Der energische Kampf des Apostels wider die Wertheiligkeit der Juden und ihren Anspruch auf die Prärogative im Reiche Gottes machte ihn den Juden verhaßt, den vielen Befangenen unter den Judenchriften widerwärtig und verdächtig; während einseitige Heidenchriften versucht sein konnten, ihn für einen Parteimann von ihrer Seite zu halten. Alle dem begegnet der Apostel mit der feierlichen Behauptung seines Schmerzes. Es handelt sich aber auch um einen weiteren großen Fortschritt in der Verherrlichung der göttlichen Gnade, wie sie in ihrer dritten Potenz als Erbarmen das bittere Gericht der Verstockung, welches der Apostel nur mit dem Ausdruck des höchsten Schmerzes enthüllen kann, verklärt. Der Apostel ist der Anfrichtigkeit seiner Erklärung zweifach versichert. Erstlich spricht er sein Gefühl aus im Bewußtsein der Gemeinschaft Christi (Ephes. 4, 17; 1 Thess. 4, 1.), indem er sich so zu sagen in das Gefühl (Eph. 19, 41) Christi selber versetzt. Zweitens prüft und erprobt er die Wahrheit seines Gefühls in seinem Gewissen und zwar in dem strengen und hellen Lichte des Heiligen Geistes. Ist diese Erklärung nach den meisten Aeltern und vielen Neueren (Reiche, Köhler etc.) nun ein Schwur, oder kein Schwur nach der Erklärung von Thol., de Wette

und Meyer? Sowie ist klar, daß die Behauptung des Apostels keine förmliche Eidesleistung, keine Eidesformel ist. Es wird erinnert, dafür fehle das *ἀμύνη* (Matth. 5, 34), der Apostel schwöre nicht bei Christo, nicht beim Heiligen Geiste. Im gesetzlichen Sinne schwört Paulus überhaupt nicht; es fragt sich nur, ob er hier nicht eine feierliche Versicherung in der Gegenwart Gottes gibt, und ob nicht eine solche Versicherung der ideale Schwur ist. — Ich lüge nicht (1 Tim. 2, 7). Dieser Zusatz hat in einer Zeit, wo die Nothklage noch sehr im Schwange war, wohl sicher die Bedeutung, daß er sich der Verantwortlichkeit seiner Aussagen vollkommen bewußt ist, indem er Christus zum Zeugen anruft. — Zudem mit mein Gewissen. Meyer: indem mit mir mein Gewissen. Das Gewissen Pauli konnte aber nicht neben Paulus den Römern Zeugniß geben. Die Unterscheidung seiner Aussage von der Aussage seines Gewissens hat den Sinn, daß er sich über seine Gefühle hinsichtlich seines Volkes im Lichte des Gewissens und des Geistes Gottes geprüft hat. — In dem Heiligen Geiste. Dies ist nicht Zusatz zu *ἀμύνη* selbst (ein Gewissen vom Heiligen Geiste regiert, Grot.), noch weniger zu *οὐ ψευδοῦμαι* (obwohl dafür Manche sind: *ὡς τὸ πνεῦμα ἁγίου ἔσθ*), sondern zu *συμψαύω*, *μοι* (Tholud., Meyer u. A.). — Daß ich eine große Betrübniß. Den Gegenstand oder Anlaß seiner Betrübniß nennt der Apostel nicht sogleich und direct. Weßhalb nicht? Meyer: „Aus harter Schöpfung.“ Tholud.: „im lebendigen Aelte.“ Das Object sei aber angedeutet mit dem *ἐπί τ. αἰ. μ. ο.* und es sei die ihnen drohende *ἀπολεία* (R. 22). Der große Schmerz bezieht sich aber nicht nur auf den bereits vorhandenen großen Fall seines herrlichen Volks, sondern auch auf des Apostels tragische Stellung zu den Brüdern nach dem Fleisch, und auf den schweren prophetischen Beruf, jetzt das ganze Gericht der Verstockung über Israel mit seinen unabsehbaren traurigen Folgen offen anzudeuten. Auch Christus meint, als er Jerusalems Schicksale voraussagte. Vergl. Jes. 6. — Denn ich that ja das Gelübde. S. die von Tholud citirten A. Abhandlungen zu dieser schwierigen Stelle. Ausführlich über die älteren Auslegungen Wolfs curas III, S. 164. Erklärungen des *ἠχόμην*: 1) Ich habe gewünscht, nämlich vordem (Vulg.: obtabam, Luther: ich habe gewünscht). Diese Erklärung verweigert sich wieder in zwei: a. Als ich Jude war, wünschte ich, die Juden von Christus fern zu halten, ja selber das persönliche Medium der Entfernung zu sein; *ἀνέναντα* = *ὑποστάσις* (Pelagius, Abälard u. A.). In diesem Falle beruft er sich auf seinen einseitigen blinden Eifer für Israel gegen Christum, um zu beweisen, daß er sein Volk liebe, und in seiner Liebe um das Schicksal desselben traure. b. In meinem Schmerz bin ich als Christ einmal so weit gegangen, daß ich wünschte etc. (Significat, se aliquando hoc orasse, nimirum cum dolor iste singulariter invaluisse) Deer. Dagegen wird von Meyer u. A. erinnert, es fehle dabei ein *ποτέ* oder dergleichen. Phil. setzt hinzu, es müsse dann heißen: *ἠχόμην ποτέ*. 2) Ich wünschte, nämlich eben jetzt. a. Thol.: dum modo fieri posset, si liceret. b. Meyer: ich würde wünschen, wenn der Anhalt des Wunsches zum Befrei der Israeliten geschehen könnte. c. Phil.: es ist aber *ἠχόμην* auch nicht identisch mit *ἠχόμην ἄν*, d. i. ich würde wünschen, wenn der Wunsch möglich wäre, da er aber nicht möglich ist, so wünsche ich nicht. Sondern

es ist — ich wünschte, nämlich wenn es ginge, und wünsche also unter dieser Voraussetzung wirklich. Der Unterschied der Erklärungen ist dieser: a. wenn der Wunsch möglich wäre (Thol.); b. wenn das Gewünschte möglich wäre (Phil.); c. wenn das Gewünschte und mithin auch der Wunsch möglich wäre (Meyer). Man hat vielleicht die Analogien des paulinischen Ausdrucks nicht genug beachtet. Für: ich wünschte, im Sinne von: ich möchte wünschen, sagt Paulus *ἠθέλησα ἂν* (Apost. 26, 29), weshalb also nicht hier? Dagegen erzählt Aul. Apost. 27, 29 im Imperfekt: *ἠύποτο*, sie wünschten (nämlich damals); weshalb sollte das Imperfekt hier nicht in dem gleichen Sinne gebraucht sein? Wenn freilich das Wort hier bedeuten sollte: ich habe gewünscht, oder gar: ich habe gebetet (Theod. n. A.), möchte man auf der Forderung des *ποτέ* bestehen. Wenn aber der Apostel sagen will: ich legte ein Gelübde ab, d. h. wenn er von einem bestimmten Faktum redet, so liegt das *ποτέ* schon in der Empfase des *ἠύποτον* selbst, namentlich verbunden mit dem Zusatz: *αὐτός ἐγώ*. Es liegt aber sehr nahe, daß er irgend eine Verpflichtung einging, als er (nach Apost. 9, 2) von dem Hohenpriester die Vollmacht erhielt zur Verfolgung der Christen, denn ohne derselber Verpflichtung vertraut sich ein hochgestellter Hierarch einem jungen Menschen nicht an. Daß er jetzt den suchbaren Inhalt jenes Engagements erkennt, drückt er unmittelbar aus mit dem *ἀνάσθ. x.* — Sieht man von einer solchen Annahme ab, so geht nun bei dem Anathema die exeget. Noth erst recht eigentlich an. *Ἀνάσθμα*, attisch *ἀνάσθημα* Gott gereicht, daher auch dem göttlichen Gericht gereicht, und somit dem Untergange; im letzteren Sinne das hebräische *קָרַח* (Gal. 1, 8 und 9; 1 Kor. 12, 3; 16, 22). Wenn auch der spätere Sinn *קָרַח* „vom jüdischen Exkommunikationsfisch nicht unterzulegen ist“ (Meyer), so sind doch die theokratischen Begriffe: aus der Gemeinde Gottes exkommunizieren, und: dem Untergang weihen, nicht zu trennen. Auf christlichem Gebiet ist freilich das *ἀνάσθμα* in der kirchlichen Form ein temporell bedingter Ausschluß, zum Verderben des Fleisches, damit der Geist gerettet werde“ (1 Kor. 5, 5). Meyer: „der Untergang, dem sich Paulus für seine Brüder hingeben möchte, ist nicht von einem gewaltsamen Tode zu verstehen (Hieronym., Limbold, Platt n. A.), sondern wie *ἀπό τ. x.* notwendig macht, von der ewigen *ἀπόλυσις*. Man hat oft eingewendet, der Wunsch dieser *ἀπόλυσις* sei unvernünftig, und Michaelis sagt sogar, das wäre ein rassen des Gebet. Aber der Maßstab selbstischer (!) Reflexion paßt nicht zu dem Aspekt ungemessener Selbstverleugnung und Liebe, in welchem Paulus hier redet“ (vgl. Chrysostom. u. Bengel 3. u. St.). Tholud citirt das betreffende Wort von Chrysost. und setzt hinzu: „So die unendliche Mehrzahl der Erregten aus alter und neuer Zeit, selbst die Socinianer, wie Socin selbst.“ Wir halten trotzdem unbedenklich die Erklärung von Michaelis für ert-räglich, als die von Meyer aufgestellte fast sinnlose Ueberspannung des Begriffs der Selbstverleugnung. Der berechtigte Anstoß, welchen man an der Erklärung nahm, Paulus habe gewünscht, ewig von Christo verstoßen, d. h. dem Teufel übergeben, verdammt zu sein, führte zu Milderungen der Bedeutung *ἀνάσθμα*. Man dentet es 1) wie schon erwähnt, vom zeitlichen Tode. Analogien 2. Kor. 12, 15;

der Tod Christi als *κατάρα* (Hier., Höfeli u. A.). Tholud dagegen: mit dem zeitlichen Tode als Eberem, sei die Verfluchung verbunden, welche zudem hier in *ἀπό τ. x.* liege. 2) Verbannung aus der Kirchengemeinschaft (Grot. u. A., dem Anschein nach auch Luther). Ueber die auf Anlaß einer Freidigt von Fr. Krummader über Gal. 1, 8 in Betreff dieser Erklärung entstandenen Streitigkeiten vgl. Tholud 471 ff. Es ist nun keine Frage, daß mit einem wahren Anschluß aus der Kirchengemeinschaft immer auch die Voraussetzung eines Anschlusses zum Unheil verbunden ist. Erklären wir aber das alttestamentliche Eberem und den kirchlichen Bann nach dem Neuen Testament, d. h. speziell nach den angeführten Worten 1 Kor. 5, 5, so ergibt sich klar, daß auch das alttestamentliche Eberem nicht: ewige Verdamniss sage, wenn es sagte: Androttung aus der Gemeinde des Volks, und daß die Weisung zu ewiger Verdamniss auch niemals der Sinn eines christlich berechtigten Kirchenbannes gewesen sein kann. Wäre also auch die Erklärung richtig: ich wünschte Anathema zu sein von Christo, so würde das doch nicht heißen: ich wollte gerne ewig verdammt sein, sondern: ich möchte in unabsehbares Unheil verstoßen sein für die Brüder. Aus der überspannten Fassung des Anathema würde folgen, daß der Apostel auch schon die betreffenden Brüder für ewig verdammt halte. S. dagegen Röm. 11. — Tholud weist hin auf die jübische und arabische Sprachweise: möchten wir dein Vliegeld sein; meine Seele sei Loskaufung der deinen. Offenbar Hyperbeln orientalischer Heftigkeit. Er citirt die Hinweisung des Orig. auf das Beispiel des Moses (2 Mos. 32, 32); Paulus habe, sagt Orig.: devotione, non praevocatione geredet, wie Moses. Allein Moses redete also in einem Momente höchsten Affekts, und eben als Moses, im alttestamentlichen Sinne des theokratischen Verwerfungsgerichts. Hieronymus hat den Werth vieler Seelen gegen Eine in Aufschlag gebracht; Cyrill eine Hyperbel angenommen; Thomas hat unterschieden zwischen einer separatio a damnatis per culpam von der separatio a fructione gloriae. Fenelon, bemerkt Tholud, habe auf diese Stelle sich bezogen, um den mystischen Begriff des amour desinteresse zu verteidigen, Bossuet habe entgegnet, daß sich die Gemeinschaft mit Gott nicht von der Gemeinschaft der Heiligsten (Seligkeit) trennen lasse. Doch kommt auch Tholud auf die Unterscheidung Fenelons zurück, nachdem er noch mehrere theologische Zurechtlegungen (Calvin: *eraptio animi confusi*; spätere Moralisten, namentlich Dannhauer, Spener u. Bengel: *virtus heroica*) angeführt hat. Die Meisten kommen wieder mit der Hinweisung auf das hypothetische: si fieri posset zu der Annahme eines hyperbolischen Ausdrucks zurück. Das *ἀνός ἐγώ* führt uns zurück auf die einfache Auffassung. Die gangbare Erklärung weiß nichts Bedotes damit anzufangen. Am besten noch Meyer: der Gegensatz seien die Brüder, deren Mehrzahl Paulus als *ἀνάσθμα ἀπό Χριστού* der *ἀπόλυσις* entgegengehe. Das *ἐγώ* wäre dabei immer noch überflüssig. Unser Ausdruck weist auf das *ἀνός ἐγώ* (Kap. 8, 25) zurück. Wir haben gesehen, wie der Ausdruck dort den Gegensatz des Geisteslebens und des Fleischeslebens in der Identität derselben Individualität bezeichnete. Und so bezeichnet es hier den Gegensatz seines früheren und seines jetzigen Standpunktes in der Identität Einer Individualität, welche

damals aus Liebe zu Israel handelte, wie jetzt. Denn ich verpflichtete mich sogar, ich, derselbe Paulus, der ich jetzt das folgende Urtheil über Israel sprechen mußte. — Daß er damals die Christen vermittelt des Oberen vertilgen wollte, nennt er jetzt nach ihrer wahren Bedeutung: ein Anathema werden *ἀπό τῶν Χ.*, weg von Christus, da er keinen andern Bann aus der Gottesgemeinde mehr kennt, als die Verbannung von Christo. Kästelt und Andere haben den Ausdruck so verstanden, daß Christus der Urheber des Bannes wäre, womit das Grelle noch gesteigert würde. Bei unserer Fassung kann das *ἔτι τῶν ἀδ. μου* nur die Bedeutung haben: für meine Brüder, der Geierer für ihr Interesse. Auch bei der entgegenstehenden Fassung erklärt Meyer *ἔτι* zum Besten, Tholud dagegen, dem *ἔτι* liege wenigstens indirekt der Begriff der Stellvertretung zum Grunde. Damit würde sich das Unerträgliche der Vorstellung steigern. Paulus würde den Gedanken zu äußern wagen, es möchte sein Untergang dem Volke noch Heil bringen, denn selbst der Tod Christi kein Heil bringen konnte. Der Zusatz: **meine Verwandten nach dem Fleische nach**, drückt sowohl sein damaliges Motiv aus, als seine auch jetzt noch fortdauernde patriotische Empfindung (s. Kap. 11, 14) — **Sie sind ja doch Israeliten.** *ὄντως*. Quippe qui. Damit kündigt er die Charakterzüge seiner „Verwandten nach dem Fleische“ an, mit denen sie ihm so sehr am Herzen liegen, und im Verfall ihrer Herrlichkeit zum Herzeleid gereichen. Die einheitliche Herrlichkeit der Juden liegt darin, daß sie Israeliten sind, daß sie den Ehrennamen Israels tragen, also solche, die berufen sind, wie ihr Ahnherr, ein Gottesvolk von Gotteskämpfern, ein Volk des ringenden Gebets zu sein. Mit einem theoretisch wirksamen *καί, καί τε* entfaltet Paulus nun die einzelnen Vorzüge in einer Sechszahl, von *ἰσχυρία* bis *ἐπαγγελία*, worauf dann noch als der Israeliten höchster Ruhm gepriesen wird, daß ihnen die Väter angehören, und nach dem Fleische auch Christus selbst. — Israeliten nennt er sie, aber nicht schlechtthin Israel (s. B. 6). Obgleich die Mehrheit des Volks sich von Christus abwendet und nur eine Minderheit ihm zugefallen ist, bildet doch diese Minderheit vorzugsweise das Volk Israel. S. die *τῶν* Kap. 3, 3, dazu Kap. 11, 1. Allerdings kann er beziehungsweise auch die ungläubige Majorität Israel nennen (B. 31). Aber auch der Name Israeliten wird noch als Ehrenname an die Spitze der Vorzüge gestellt (s. 2 Kor. 11, 22; Phil. 3, 5; Job. 1, 47). Ueber den Gebrauch des Namens bei Josephus s. Tholud 476. Die Eintheilung der Vorzüge in 3 Paare bei Tholud ist begründet; aber wohl weniger die Bezeichnung ihrer theokratischen Würde, ihrer theokratischen Basis, ihrer theokratischen Hoffnung, „woran sich im vierten Gliede die Prärogative der Väter der Theokratie und ihres Hauptes schließt.“ Nach dem Inhalt der Bezeichnungen deutet vorab die *ἰσχυρία* den ganzen Ehrenstand an; darauf beziehet das erste Paar die patriarchalische Grundlegung, mit Jubegriff der neuen Berufung Israels als Volk; das zweite Paar dagegen die mosaikale gesetzliche Verfassung Israels, worauf dann wieder die *ἐπαγγελία* den einheitlichen Uebergang von Moses auf

Christus durch die Propheten bezeichnen. Mit diesen sachlichen Vorzügen Israels correspondirt dann der Gegensatz der persönlichen Vorzüge: die wahren Väter des Volks bis auf Christus. — **Das Kindestrecht.** Die Annahme von Seiten Gottes an Kindesstatt, die Adoption; doch nicht im Sinne neutestamentlicher Verwirklichung, sondern im Sinne alttestamentlicher Vorbildlichkeit (s. 2 Mos. 4, 22 ff.; 5 Mos. 14, 1; 32 6; Hof. 11, 1; Röm. 8, 1 u. 2). Die Grundlage dieser Adoption war die Erwählung, Berufung und Verriegelung Abrahams. In diesem Kindestrecht lag aber nicht bloß der wirkliche Genuss des „theokratischen Schutzes“, es lag auch die Grundlegung und Hinführung zur realen Kindestchaft darin (Gal. 4, 1 u. 2); und im Verhältniß zu der Verheißung für die übrigen Völker die Bestimmung, daß Israel der ergeborene Sohn Gottes sein sollte (2 Mos. 4, 22). — **Und die Herrlichkeit.** Die *δοξα*, *הַדָּבָר*. Dies ist die der Berufung zur Kindestchaft durchweg im ganzen Alten Testament zu Grunde liegende Offenbarungsgestalt Jehovas, welche vielfach bestimmter in der Erscheinung des Engels des Herrn hervortritt (s. das Bibelwerk, 1 Mos. 2. 196. Gal. 2 Mos. 24, 16; 40, 34; 1 Röm. 5, 10 f.; Ezech. 1, 28 n. a. Stellen). Haltlose Erklärungen: 1) Die Bundeslade (Beza, Grot. u. A. mit Bezug auf 1 Sam. 4, 22). 2) Die Herrlichkeit Israels selbst (Calov, Köllner, Krüger, Beck u. A.). Noch haltlosere Erklärungen von Michaelis und Koppe f. bei Meyer (die Kindestchaft selbst als Herrlichkeit, die verheißene felicitas). Ganz ungenügend ist auch Meyers Erklärung: „Die symbolisch-sichtbare Gegenwart Gottes, wie sie in der Wüste als Wolken- und Feuerfäule und über der Bundeslade als Volk sich zeigte, dasselbe wie *הַדָּבָר*“ (Buxt. Lexic. Talmud. etc.).

Näheres zu der unbestimmten Auffassung Meyers f. bei Tholud. — De Wette und Phil. gehen im Wesentlichen nicht über das sichtbare und wirksame Nähe Gottes“, oder das „Symbol der Gnadengegenwart Gottes“ hinaus. — **Und die Bündnisse.** *ἡ διαθήκη*. Die Bündnisse. Die *δοξα* kündigte sie schon bei der Berufung Abrahams an. Der Bund mit Abraham wurde erneuert mit Isaak (und das hat hier Bedeutung, im Gegensatz gegen Ismael) und mit Jakob (im Gegensatz gegen Esau), endlich mit dem ganzen Volke durch Moses. Abweichende Erklärungen: 1) Die beiden Bundesstufen (Beza u. A.). 2) Der Alte und der Neue Bund (Ananias, Hieron., Coccej., Calov; mit Beziehung auf Jerem. 31, 33). Meyer: „die mit den Patriarchen seit Abraham von Gott geschlossenen Bündnisse.“ Gal. Weich. 18, 22; Siraab 44, 11; 2 Makk. 8, 15; Ezech. 2, 12. — **Und die Gesetzgebung.** Engangesezte Erklärungen. 1) Meyer u. A.: der Akt der Gesetzgebung, nicht *ὁ νόμος* selbst. 2) Tholud und die meisten *νομοθεσία*, metonymisch, statt *ὁ νόμος*; *νομοθεσία* sei das rhetorischere, voller klingende Wort. Offenbar wäre der Akt der Gesetzgebung nichts Bleibendes gewesen für Israel, abgesehen von ihrem Inhalt, aber auch der Inhalt keine bleibende *νομοθεσία* ohne die fortdauernde Wiederholung (5 Mose), Feststellung und Wiederherstellung des Gesetzes. Der *νόμος* war und blieb ein permanenter Akt der *νομοθεσία*. — **Und der Gottesdienst.** Der Kultus, *ἡ λατρεία*; Hebr. 9, 1. Nach Meyer soll der Kultus der Gesetzgebung entsprechen, wie *αἱ ἐπαγγελίαι* den messianischen Weissagungen) dem *αἱ διαθήκαι*. Das

1) Bei den Verhandlungen über diesen Gegenstand ist eine alte Bedeutung von *ἀπό* nicht in Erwägung gezogen worden: *ἀπό πατρός*, von väterlicher Seite etc.

soß nach Meyer ein *Chiasmus* sein, dadurch veranlaßt, daß die Verheißungen am Schluß stehen mußten, unmittelbar vor dem Verheißungen. Von einem *Chiasmus* kann aber nicht die Rede sein, da die Verheißungen im engeren Sinne, die prophetischen Verheißungen, erst auf die Gesetzgebung folgten, und da auch die *laetitia* im Ganzen und Großen schon eine typische Verheißung war, von welcher die *επαγγελία* nur als Verbal-Prophetien zu unterscheiden sind. Aus der Argumentation (R. 6) will Tholud schließen ohne Grund, daß nicht die prophetischen Weissagungen gemeint seien, sondern „vorzugsweise“ die den Patriarchen gegebenen. Wie aber hätte Paulus die Hauptmomente der Herrlichkeit Israels aufzählen können, ohne der Propheten zu gedenken? Festzubalten ist, daß, abgesehen von den Artikulationen der historischen Folge, die *εισαγγελία*, die *δοξα* etc., überhaupt alle einzelnen Momente durch alle Perioden der Existenz Israels hindurchgingen. Auch die *νομοθεσία*, V. findet sich schon dem Reime nach bei Abraham. — **Denen die Väter angehören.** Die Väter, die Auserwählten, die Gottesmänner als Vorbilder des Auserwähltesten, des Gottessohnes; die herrliche Wurzel des israelitischen Stammbaums, sowie das Mark des Stammes (f. 11, 16), hinausweisend auf die einzig herrliche Krone (2 Mos. 3 13; 4, 5). Vorzugsweise sind dies die Patriarchen, aber nicht ausschließlich, sondern die lange Linie der wahren Väter Israels etc. — **Und von welchen der Christus.** Es ist das höchste Moment der Herrlichkeit Israels, daß von ihm Christus abstammt, oder herkommt nach dem Fleisch (Röm. 1, 3; 4, 1 ff.). Das *τὸ κατὰ σάρκα* ist offenbar ein beschränkender Zusatz und deutet auf einen Gegensatz hin; Tholud: „*οὐ κατὰ τὴν ψευδήτα*“ Kap. 1, 3 u. 4). — **Der über Alle ist.** Wir erklären die Stelle: der da ist über allen Israeliten, gläubigen und ungläubigen, jener Verherrlichte unserer allbekannten Synagogenformel: Gott, gelobt in Ewigkeit. Amen. Vor Allem ist eine starke paulinische Beweislogik anzunehmen. Sodann müssen wir uns erinnern an das Wort Pauli von dem unbekanntem Gott (Apost. 17, 23). Gleichwie Paulus den Griechen sagte: ihr sucht und verehrt mit eurem Altar den einen wahren Gott, ohne ihn zu kennen, so kann er von den Juden sagen: auch die, welche Christum verehren, müssen ihn hulbigen, wenn auch unbekannt, so oft sie mit der bekannten Doro-logie Jehovas, den Gott der Offenbarung preisen, der in Christo erschienen ist, und so waltet er auch über Allen, den Gläubigen wie den Ungläubigen. Das *ὅς ὦν* steht also für *ὅς ἐστιν*. Doch mit der Verstärkung, die dem Partizip eigen ist. Daß das *ἐπὶ πάντων* hier auf die Juden zu beziehen ist nach ihrem Gegensatz von gläubigen und ungläubigen Juden, ergibt sich aus der vorangehenden starken Hervorhebung derselben *στῆτες, ὄν, ὄν, ἐξ ὄν*. Den Satz *θεὸς ἐνλογητός* haben wir uns als ein Citat aus der allen Juden, Judenthristen und Gläubigen überhaupt hinlänglich bekannten Synagogen-Liturgie zu denken, also nach moderner Weise mit Anfüllungszeichen zu schreiben. Der Sinn aber ist dieser: Christus ist das Objekt der israelitischen Doro-logie auf den Offenbarungsgott, Jehovas, denn er ist ja die *δοξα* selber; von den Einen bewußt geehrt, von den Andern unbekannt; denn auch diese Letzteren können, trotz ihrer Verneinung des Jesu von Nazareth, von der Verehrung der Schemina nicht loskommen, und so waltet

auch Christus, die persönliche Gottesoffenbarung, über Allen, wie sie ihn preisen, auch über den Ungläubigen zu ihrem einstigen Heil. Das also ist der letzte Vorzug Israels (f. Kap. 11). Hinsichtlich der Ausführlichkeit der vorhandenen Erklärungen müssen wir auf die vorhandenen Commentare verweisen. Jede einzelne bleibt mit großen Schwierigkeiten behaftet. Am meisten spricht noch für die alte, allgemein überlieferte, von welcher nur Theodor von Mopsvestia abgegangen ist in der alten Zeit (f. Tholud S. 479. Dazu kommt noch etwa, daß Julian bei Cyril behauptet hat, Paulus habe Jesum niemals Gott genannt, und daß die Codd. 11, 47 noch *ἀόρα* ein Punkt setzen, der Cod. 71 nach *ἐπὶ πάντων*). Hierher gehören also schon Irenäus, Tertullian, Origenes etc., auch die meisten neueren Exegeten (f. Meyer). Der Satz wäre also demnach eine Doro-logie auf die Gottheit Christi. Dafür spricht am stärksten die Forderung des Gegensatzes, welche in dem *τὸ κατὰ σάρκα* liegt (f. Kap. 1, 3 u. 4; 1 Tim. 3, 16). Ohne Noth hat man diese Erklärung erschwert dadurch, daß man *ἐπὶ πάντων* faßte als Neutr.: „über Alles“ (Beza bezog es freilich als Masc. auf die Patriarchen, auf den Gegensatz von Juden und Heiden), und so die nächstliegende Beziehung auf die Juden aufgab. Dieser Auslegung hat man nun seit Erasmus eine andere, die Beziehung des Satzes auf Gott, schlechtbin entgegengesetzt. „Wie Diobor von Tarfus, so setzen auch die Codd. 11, 47 aus dem 11. und 12. Jahrhundert nach *ἀόρα* ein Punkt; eben diese Interpunktion ist von Erasmus vorgezogen worden, so daß das folgende eine Doro-logie des allmächtigen Gottes sei. Dieser Vorschlag hat bei der Mehrzahl der neueren Interpreten Eingang gefunden, bei den Socinianern etc., bei Keiche, Rildert, Meyer, Frischa.“ Tholud. Eine mittlere Stellung nimmt die Auslegung ein, welche sich auf eine zweite von Erasmus nach Cod. 74 vorgeschlagene Interpunktion aufspitz, indem sie nach *ἐπὶ πάντων* ein Punkt setzt; aufgenommen von Voße, Baumgarten-Crusius; eine Construction, zu welcher auch Tholud einigermaßen hinneigt. In diesen drei Erklärungen kommt die Conjectur des Erasmus, welcher *θεός* für *ἐπὶ πάντων* ansehen wollte, und die von Crell u. A. vorgeschlagene *ἐκείνος ὁ θεός*. Gegeu die dritte Anlegung spricht aber auch nach Tholud das Abgerissene der Doro-logie. Gegen die zweite Erklärung spricht folgendes: 1) in einfachen Doro-logien ohne Relativform geht in der Regel das *ἐνλογητός* dem *θεός* voran. S. die Beispiele Thol. 483; Psil. 369 ff. Tholud hebt es als einen schönen Zug des Janfius Socin hervor, daß er auf diesen Umstand zuerst aufmerksam wurde und darnach seine Auslegung der Stelle änderte. Freilich sührt Tholud eine Stelle an, in welcher das *ἐνλογητός* dem *θεός* nachsteht (Ps. 68, 10), eine Stelle, die wir nach ihrem Zusammenhang für sehr wichtig halten und auf die wir zurückkommen müssen. 2) Eine Doro-logie auf den allmächtigen Gott kann nicht den Gedankengang einer Betrachtung gleich zu Anfang unterbrechen; am wenigsten ganz unvermittelt eine Elegie, eine Tranerrede in einem Hymnus veranbelt. Die Doro-logie für die ganze Betrachtung Röm. 9—11 steht am Schluß von Kap. 11. 3) Der Satz: *τὸ κατὰ σάρκα*, welcher die Abkunft Christi von den Juden auf seine menschliche Natur beschränkt, fordert als Gegensatz eine Hinweisung auf seine göttliche Natur. Hieraus haben besonders Calvin,

Tholud, Neander und Phil. hingewiesen. Bei der Bestreitung der alten Erklärung ist es auffallend, daß dieselbe kritische Erregung, welche sonst den nächsten Context trennt, dagegen die Analogia scripturae zurückweisen läßt, hier ihre Methode umkehrt. Zwar sagt Meyer nur: Den Worten auch können beide Auslegungen gleich richtig sein. Er kann aber die Forderung des Gegenseites in unserer Stelle leblich mit einer Versicherung, das Göttliche gehöre hier nicht nothwendig zum Pragmatismus, besichtigen. Die Doxologien auf Gott, welche Meyer anführt (Röm. 1, 25; 2 Kor. 11, 31; Gal. 1, 5; 1 Tim. 1, 17), sind durch den Zusammenhang völlig motivirt, was von unserer Doxologie nicht gelten würde. Meyer widerspricht sich selbst, wenn er zuerst hervorhebt, daß es an unserer Stelle nicht heiße: *ὁ Θεός*, sondern nur prädicativ *Θεός* ohne Artikel, wenn er zugeht, daß Paulus vermöge seiner der Sache nach wesentlichen Uebereinstimmung mit der Christologie des Johannes, ebenso sichtlich wie dieser (Kap. 1, 1) das prädicative *Θεός* (göttlicher Natur) von Christo hätte auslegen können (mit Beziehung auf Phil. 2, 6; Kol. 1, 15 ff.; 2, 9; 2 Kor. 4, 4), und dann dennoch geltend macht, Paulus habe den Ausdruck *Θεός* von Christus nie gebraucht, da er nicht die alexandrinische Form wie Johannes angenommen, sondern in der streng monotheistischen Form geblieben sei. Er scheint also jene „alexandrinische Form“ für eine Beeinträchtigung des strengen Monotheismus zu halten. Was die Stellen anlangt, in denen Paulus die Gottheit Christi hervorhebt, so beziehen wir uns auf die Grundgedanken. Hier jedoch müssen wir die hermeneutische Voraussetzung bestreiten, es gebe keine dogmatischen *ἀπαιτήσεις* als Gipfelpunkte der mit ihnen correspondirenden Anschauung. Von Johannes nimmt Meyer selbst an, daß er nur einmal Christus *Θεός* nenne. Dabei ist es eine ganz willkürliche Steigerung der vorliegenden Schwierigkeit, wenn gesagt wird, Christus werde hier sogar: Gott über Alles genannt. Es ist allerdings Thatsache, daß Paulus ganz vorzugsweise von dem historischen Christus redet, und auch die ontologische Christusidee, da, wo er sie ausspricht, sofort mit der historischen Vollendung Christi in Beziehung setzt; wenn man aber diesen historischen Subordinatismus Pauli (1 Kor. 8, 6; Ephe. 4, 5 f.; 1 Kor. 15, 28) mit dem ontologischen in Eins zusammenfaßt, läßt, so ist dies Mangel an kirchlicher Schule und spekulativem Durchblick. Kommen wir nun auf Psalm 68, 20 nach der Septuag.: *Κίριος ὁ Θεός ἐλόγητος, ἐλόγητος κύριος ἡμέραν καὶ ἡμέραν*. Es muß hervorgehoben werden, daß Paulus mit jener Stelle besonders vertraut war. Ephe. 4, 8 führt er R. 19 größtentheils an und deutet ihn auf Christum. Dieser Vers heißt aber nach der Uebersetzung von de Wette: Du steigst zum hohen Sitz, fährst Gefangene, empfangst Geschenke an Menschen, und die Empfänger auch sollen wohnen bei Zab. Tholud: Auch die Abtrünnigen sollen noch wohnen bei Gott, dem Herrn. Hören wir nicht deutlich den Wiederhall dieses Wortes in dem *ὁ ὢν ἐπὶ πάντων*? Und da wir wissen, daß Paulus die Stelle auf die Verherrlichung Christi gedeutet hat, ist es da nicht verständlich, daß er jene Lobpreisung Ps. 68, 20 gleich anschließt? Sein Ausdruck hält dabei die Mitte zwischen der Sept. und dem hebräischen Texte; wobei wir auf die Annahme einer Synagogenform zurückkommen.

B. Die Erhebung des Apostels in dem Gedanken, daß die Verheißung Gottes für Israel gleichwohl feststehe (R. 6—33). Erster Beweis: Die Unterschiede in der Erwählung (R. 6—13). Meyer: „Der Theodice erster Theil: Gottes Verheißung ist durch die Ausschließung eines Theils der Israeliten nicht unwahr geworden; denn sie gilt nur den wahren Israeliten, die es verheißungsmäßig sind, was schriftmäßig erhärtet wird.“ — **Nicht aber so.** Das *οὐκ ὁλοσ δὲ ὅτι* wird verschieden übersezt: 1) Analog dem *οὐκ ὅτι*, nicht daß, nicht in dem Sinne daß (Thol.). Damit entsteht aber kein genügender Zusammenhang mit dem Vorigen. 2) *ἢ οὐ τοιοῦτος ὅτι*. 2) *οὐ τοιοῦτος δὲ λέγει ὁλοσ ὅτι*, nicht derartiges aber sage ich, wie daß“ (Meyer). 4) Am wenigsten haltbar ist die Erklärung: es ist nicht möglich, daß (Beza, Grot.). Der Zusammenhang besetzt also darü, daß der Apostel eine Restriktion des gekürzten Hezleids ausspricht; nicht aber nach Origenes in dem Anschluß der Erklärung, daß die Verheißung noch feststehe, an die vorher erwähnten *ἐπαγγελίας*. Thol.: „Der Beweis führt Paulus nach der ihm geläufigen Idee, daß das eigentliche Israel nicht das in der fleischlichen Verwandtschaft mit Abraham begründete sei (Gal. 3, 9; Röm. 4, 12). Hiermit tritt in grellem Contrast das Schicksal des fleischlichen Juden x.; als Ausnahmen werden nur genannt: grobe Häreiser, die Leugner der Auferstehung der Todten x.“ — **Das Wort Gottes weggelassen.** Nämlich das Wort der patriarchalischen Verheißung in seiner Beziehung auf Israel, nicht speziell auf die *ἐπαγγελίας* allein. — **Denn nicht Alle, die von Israel.** Der Keim der Unterscheidung zwischen dem wahren religiösen Israel und den unwächt, blas nationalen Israeliten lag schon im Alten Testament (siehe Kap. 10; Ps. 112, 2; Ps. 139, 7; Jerem. 7, 23 cc.); vorbereitet war die Unterscheidung schon durch die Ermählungsverhältnisse in der Patriarchengeschichte. Der Gedanke des Apostels selber unterhebt zuvörderst zwischen Israel als einseitigem Gottesvolk und den abfallenden einzelnen Zweigen. Diese allgemeine Unterscheidung begründet er aber sodann zunächst durch die Verhältnisse der Ermählung. — **Nach auch weil sie Abrahams Same.** Das *σπέρμα* Ap. bezeichnet hier die leibliche Nachkommenschaft, die *ἐκείνη* dagegen seine geistige Nachkommenschaft, und zwar zunächst ans Israel. Es fragt sich hier, ob das Subjekt des vorigen Verses („die von Israel“) noch fortbesteht (Meyer), oder ob unser Satz das Subjekt verallgemeinert: nicht alle diejenigen, welche Abrahams Same sind, sind darum auch Abrahams Kinder. Wir halten dafür, letztere Fassung sei vorzuziehen, weil sonst der citirte Vers keinen Beweis abgeben würde. Der erste Satz: nicht Alle, die von Israel her sind, sind darum auch Israel, Gottes Volk, wird also durch den zweiten ergänzt, sind ja auch nicht Alle, die von Abraham abstammen, also zunächst Ismael neben Isaa, wahre Abrahams Kinder; d. h. hier nicht sowohl Einzelglaubige, wie Kap. 4, sondern vielmehr Einzelerwählte, durch Gottes freie Wahl zuvor Ersehene. Dafür folgen nun Einzelbeweise, welche zeigen, daß die Ermählung Gottes, ungeachtet der dem Abraham gegebenen Verheißung, durchaus freigelieben ist gegenüber dem Boden auf ein Recht leiblicher Abstammung. Der erste Beweis: nicht der Erstgeborene Abrahams war das Verheißungskind Abrahams, sondern nach Gottes Befüh-

gung der jüngere mit seinem Samen. Und zwar wurde das vorher von Gott schon festgestellt. Hier nun konnte noch auf den Vorzug der Sarah vor der Hagar hingewiesen werden, daher folgt der zweite noch schlagendere Beweis: Rebekka. Es ist schon erheblich, daß Rebekka in den Vordergrund tritt, nicht Isaak, sodann aber, daß sie von Isaak in einer Schwangerschaft Zwillinge empfangen hat, endlich erweist, daß eine Bestimmung getroffen ist über die noch nicht geborenen Kinder, welche dem Jakob den Vorzug gab. — **Sondern** (also heißt's) **in Isaak**. Wird auch der entscheidende Spruch unmittelbar authentisch angeführt ohne ein *γέγραπται* oder Ähnliches, wie auch Gal. 3, 11 und 12, so ist es doch eine einfache logische Forderung, derartiges in Gedanken zu ergänzen, was Meyer freilich bestreitet. Der Spruch ist nach der Septuaginta angeführt. Meyer behauptet nach Gesenius, der Grundtext צרפחה wolle sagen: Durch Isaak wird die Nachkommenschaft genannt werden, der Apostel aber habe den Sinn der Stelle nach deren typischer Bedeutung gefaßt und auf die Person Isaaks beschränkt. Die ganze Exhortation über diesen vermeintlichen Gegenstand beruht auf einer Verkennung der typischen Collectivnamen in ihrer Be deutung. So wenig der Name Isaaks hier seine Nachkommenschaft ausschließen kann, so wenig kann die mitgemeinte Nachkommenschaft den Isaak selber ausschließen. In der Descendenz Isaaks, sagt Meyer, gehörten ja doch alle Juden, daher würde das Wort unpassend sein, wenn sie, deren Aufspitze niedergeschlagen werden sollten, mitbezeichnet wären. Offenbar aber ist doch R. 11 und 12 mit der Erwählung von Jakob zugleich die seines Geschlechts gemeint, ohne daß der Apostel beabsichtigt hätte, damit den Anspruch der einzelnen Juden wieder zu begünstigen. Die angeführten Beispiele reichen hin, zu beweisen, daß der Unterscheidungsprozess der Erwählung auch bei den Nachkommen Jakobs nicht behindert sei durch die Erwählung des Stammvaters mit seinem *στέριον*, daß er vielmehr auch über der Nachkommenschaft in voller Freiheit statte. — **Ein Same benannt werden**. Verschiedene Erklärungen des *καλεῖσθαι* (erit; erweckt werden; aus dem Nichts gerufen werden). Das *καλεῖν* hebt die Freiheit der göttlichen Wahl hervor; nicht in dem Sinne bloß: er wurde zum Stammvater des verheißenen Samens, sondern in und mit Isaak wurde der dem Abraham zugehörige Verheißungsname benannt, gemäß der Erwählung. Die Freiheit der Erwählung wird also durch zwei Momente markiert: nur in Isaak; nur kraft freier Ernennung. — **Das heißt: nicht die Kinder des Fleisches**. Nämlich die Kinder, welche lediglich als Früchte leiblicher Zeugung zu betrachten sind. Der Gegensatz: die Kinder der Verheißung, läßt diese als geborene unter Vorherbestimmung und Mitwirkung der göttlichen Verheißung erscheinen. Der Ausdruck: verheißene Kinder, wäre zu wenig, der Ausdruck: kraft der göttlichen Verheißung erzeugt (Meyer), zu faul. — Nicht jene Kinder des Fleisches sind Kinder Gottes, sondern die von der Verheißung bezeichneten Kinder werden gerechnet für Samen. Die Antithese ist sehr zu beachten. Auch die Kinder der Verheißung sind noch nicht an sich Kinder Gottes im newtestamentlichen Sinne; sie werden dem Glauben gemäß dafür gerechnet und daher typisch so genannt, und zwar in dem Sinne, daß sie der Same der Kinder Gottes sind, als der

Same der Verheißung. Geborene Gotteskinder gibt es auch auf dieser Linie noch nicht (s. Job. 1, 13). — **Den das Wort der Verheißung**. Freies Citat aus 1 Mos. 18, 10, 14 nach der Sept. — **Um diese Jahreszeit**. Der Nebenbeweis in unserm Verse will zeigen, erstlich, daß Isaak jetzt schon ein Object der Verheißung war, zweitens, daß die Verheißung („nach Jahresfrist“) vorauslassende und mitwirkende Causalfactität war, drittens, daß die Verheißung des Kindschaftsrechts eine Zurechnung für den Glauben Abrahams war. — **Nicht allein aber das, sondern auch Rebekka**. Die ergänzende Erklärung von Winer: *ὃν μόνον διὰ τὰς ἐπιγγελμένην τῆς* (Meyer: nicht allein Sarah hatte einen Gottespruch, sondern auch Rebekka), wird von Tholud abgewiesen mit der Erinnerung, daß nicht Sarah jene *ἐπιγγελία* empfangen hatte, sondern Abraham. Tholud ergänzt mit Erasmus und Aldert lieber zu *μόνον διὰ* ein *τοῦτο*, und zu Rebekka *διεῖραι τοῦτο* oder Ähnliches. Grot. u. A. dem Sinne nach ähnlich: non solum id, quod jam diximus, documentum est ejus, quod infero volumus. Bei der Vieldeutigkeit der Previsioquenz muß der Inhalt selbst zu Rathe gezogen werden. Demgemäß ist aber Rebekka nicht bloß ein zweites Beispiel, sondern auch ein neues für denselben Grundgedanken. Und zwar ein neues Beispiel, mit welchem drei neue Momente hervortreten. Erstlich tritt Rebekka in den Vordergrund als Hauptperson und wird zur Parallele Abrahams. Der Apostel sagt es den Juden so schonend als möglich, daß jetzt der Schwerpunkt der Verheißung nicht auf Isaak, den verheißenen Leibesamen Abrahams, fällt, sondern auf die Schwiegertochter, Bethuels Tochter, die freilich Isaaks Frau geworden war. Sodann kommt das Hauptmoment, welches den eigentlichen Gegensatz bildet: selbst zwischen Zwillingskindern Einer Ehe, von Einem Manne, aus Einer Empfängnis oder Schwangerschaft (Beilager, *κοίτη*, s. Kap. 13, 13; nicht selbst als Einheit betont, wohl aber sachlich so verstanden), hat die Erwählung schon den größten Unterschied gemacht vor der Geburt. Dies führt auf das dritte Moment: ehe die Kinder irgend etwas Gutes oder Schlechtes gethan. Noch einmal negirt unser Beispiel wie zum Ueberflus das Vorrecht der Erstgeburt. Nach alle dem meinen wir, daß die eigentliche Erklärung des *ὃν μόνον διὰ* im zweiten Moment liegt. Nicht bloß dies: Sarah, die Unfruchtbare, ist Beweis, sondern auch Rebekka, in ihrer Zwillingsschwangerschaft. Sarah nämlich, in sofern das Verheißungswort die unfruchtbare Sarah als Mutter des Verheißenen bestimmte, gegenüber der Mutter Zamael, ein Jahr vorans; Rebekka, in sofern das Verheißungswort sogar den größten Unterschied machte zwischen der Zwillingsschuld ihres Mutterleibes. — Der Ausdruck *τοῦ πατρὸς ἡμῶν* deutet an, daß auch die Vaterschaft Isaaks über die Juden keine Erwähltheit garantire. Das *ἡμῶν* drückt aus, daß die Offenbarung Gottes über den Vorzug des Jüngeren vor der Geburt der Zwillinge (*αὐτῶν* zu suppliren), absichtlich war, damit die *πρόθεσις κατ' ἐκλογῆν* offenbar würde. Das *ἡμῶν* ist also nach Meyer allerdings Zweckbestimmung. Mit Lutherst aber bestreitet er, daß hier die *ἐκλογῆ* der *πρόθεσις* vorangehe. Die *ἐκλογῆ* beruht in der *εὐδοκία*, und an diese schließt die *πρόθεσις* sich an. Meyers Bestreitung der Erklärung des Ausdrucks (von Rosenm. u. A.) *propositum dei liberam*, ist nur in so fern richtig,

als Auswahl der Liebe und arbiträre Freiheit verschieden sind, menschlichen Ansprüchen gegenüber ist aber die Auswahl der Liebe allerdings frei. Der folgende Satz spricht die Hauptmaxime der προδοσις aus: — **Nicht durch die Werke, sondern.** Die Erklärung der Weissen, wornach die προδοσις mit dieser Negation signalisiert wird, ist gegen Meyers Behauptung: dieser Zusatz beziehe sich nur auf μων; und zwar habe er diesen, seinen festen Bestand, nicht aus Werken etc., sondern durch den Verusenden. — Nicht die Werke können die Grundlage des Heilsberufs sein, sondern umgekehrt, nur dieser kann Grundlage sein der Werke. — **Der Größere** (d. h. der Erstgeborne) **muß dienstbar werden** (1 Mos. 25, 23 nach der Sept.). Auch hier wieder findet Meyer eine Differenz zwischen dem ursprünglichen Sinn der Stelle und der Erklärung des Apostels. Nach dem Zusammenhang des Originals gehe der Ausdruck ὁ μωων etc. auf die betreffenden Völker (Juden und Edomiter), und er habe sich erfüllt, als David die Edomiter besieg (2 Sam. 8, 14 etc.); Paulus dagegen verstehe den Esau und Jakob selbst. Die Zurückleitung der Differenz: die beiden Brüder seien als Repräsentanten der beiden Völker zu betrachten, ist unzulänglich; vielmehr setzte sich wirklich die indoles Jakobus in dem jüdischen Volke fort, die indoles Esau's in den Edomitern. — **Die geschrieben steht: den Jakob.** Mat. 1, 2 ff. „**Ich** habe euch geliebt, spricht Zehovab. Ihr sprecht: womit hast du uns geliebt? Ist nicht Esau Bruder Jakobs? spricht Zehovab; und doch liebte ich Jakob, und Esau hasste ich, und wandelte seine Berge in Dede, und sein Besitzthum in Wohnungen der Wüste.“ Hier wird der Satz, daß Zehovab den Esau gehaßt habe, bewiesen mit der Thatfache, daß er den Edomitern ein irdes Land zum Erbe gegeben, und daß er sie als ein Frevelland bezeichne, über welches sein Jörn verhängt sei. Also ist hier zunächst das Volk gemeint, aber mit dem Volke auch der Stammvater, wie 1 Mos. 25, 23 zunächst der Stammvater gemeint ist, mit ihm aber auch sein Volk. Vorausgesetzt ist also durchweg: 1) Die Continuität der indoles in dem Stammvater und dem Kern seiner Nachkommen; 2) der allgemeine Zusammenhang zwischen der indoles und dem religiös-sittlichen Verhalten; 3) der allgemeine Zusammenhang zwischen dem religiös-sittlichen Verhalten und den geschichtlichen Verbängnissen. Die Totalität dieser Momente wird nun bezogen auf die göttliche προδοσις; und in Bezug auf Esau gesagt in den Ausspruch: ich habe ihn gehaßt. Dieser Ausspruch hat jedoch durchaus nur relative Bedeutung; Gott hat Esau gehaßt, im Verhältnis desselben zu Jakob, im Gegensatz zu der Thatfache, daß er Jakob geliebt. Die ganze Verfügung Gottes geht also von der primären προδοσις aus, daß er Jakob geliebt. Darin liegt die Causalität von Jakobs herrlicher Geschichte, die Bestimmung seines theokratischen Erbes. Der ganze Ausspruch ist aber mehrfach bedingt auf beiden Seiten: 1) ökonomische Bedingung: Es ist nicht von Verbängnissen der ewigen Seligkeit und Verdammniß die Rede, sondern von ökonomischen Verhältnissen der Bestimmung und Verusung zum Heilsbesitz und zur Heilverwaltung in der Zeit. Ueber die Heilsansichten für Edom vgl. Jes. 11, 14; (Dan. 11, 41;) Amos 9, 12; Mat. 3, 8. Andererseits ist Edom nach der Schattenseite ein Typus des Antichristenthums geworden. S. den Art. Edomiter

in dem bibl. Wörterbuch für das christliche Volk. Auch die Stelle Hebr. 12, 17 bezieht sich darauf, daß Esau auch mit Reuethänen den theokratischen Vorzug nicht erwerben konnte; 2) individuelle Bedingung: Es konnte auch in Edom einzelne Israelnaturen geben, in Israel einzelne Edomiter. Die Sept. hat Hieb für einen Edomiterfürsten gehalten. Mag dies dahingestellt bleiben, so ist doch die Edomiternatur des Israeliten Judas unabweisbar; 3) religiös-ethische Bedingung: So wenig dem einzelnen Juden durch Israels Erwählung die Seligkeit unbedingt gesichert war, so wenig war der einzelne Edomiter mit seiner theokratischen Verwerfung Edoms persönlich zum Gericht verurtheilt (s. Bengel). Meyer: „Dem *hainos* ist nicht bloß privativer Sinn zu geben: nicht lieben, oder weniger lieben (Grot., Gfins u. A.), was auch Mat. 6, 24; Luk. 14, 26; 16, 13; Job. 12, 25 nicht zu statuieren ist, sondern es drückt das Gegenheil des positiven *hainos* aus, den positiven Abscheu.“ Das wäre also noch mehr als Haß! Auch redet Meyer von einer Liebegewinnung und Verabscheuung noch vor der Geburt der Brüder. Hier möchte es doch auch heißen: den Buchstaben habe ich geliebt, aber den Geist des Buchstaben weniger geliebt! Was allerdings von vielen Ergebnissen moderner Kritik und Exegese zu sagen wäre. Phil. ermäßigt wenigstens den Gegensatz in Bezug auf Jakob u. Esau selbst, aber ohne damit über die traditionellen Vorurtheile, hinsichtlich des Sinnes unserer Stelle, hinaus zu kommen. „Die Theilnahme Jakobs an dem theokratischen Erstgeburtsrechte, die Ausschließung Esau's von demselben, bilden im Sinne Pauli nur den Typus für das Gesetz der Theilnahme an der ewigen Seligkeit und der Preisgebung an die ewige Verdammniß.“ Das Gesetz dieser Theilnahme und Preisgebung steht aber nicht hier, sondern Mat. 16, 16. Besser ist das Folgende, wenn man nicht absolute, sondern relative Gegensätze darnur versteht. *Αγαπᾶ* und *μισῶ* wird demnach gut von Calvin durch *assumere* und *repellere* erklärt. Ähnlich ist der Gebrauch des *μισῶ* (1 Mos. 29, 30 u. 31; 5 Mos. 21, 15 ff.; Sprüche 13, 24; Mat. 6, 24; Luk. 16, 13; Mat. 10, 37; vgl. mit Luk. 14, 26; Job. 12, 25). „Vater und Mutter und seine eigene Seele hasst, heißt nicht etwa, sie minder lieben als den Herrn, sondern sie im Collisionsfalle gänzlich verwerfen, oder so gegen sie handeln, als ob man sie positiv hasste (?), wobei an sich ein hoher Grad von Liebe zu ihnen vorhanden sein kann, wenn auch allerdings in geringerem als zu dem Herrn.“ — Wenn freilich das absolute Lieben und ein begingtes Lieben = minder lieben miteinander freiten, so ergibt sich das haßähnliche und doch nicht haßartige Zurücksetzen von selbst; es ist die Negation des Mangels oder der Liebe, woran die gehaßte Individualität haftet; nicht der Individualität, woran der Mangel oder die Sünde haftet. S. auch Thol. gegen Hl., Meyer, de Wette, Phil. 498. — Zu bemerken ist noch, daß schon R. 18 die Darstellung der Verordnungen oder Vorherbestimmung, gemäß der Erwählung, eingeleitet ist mit: *ἡ κατ' ἐκλογὴν προδοσις*. Die Idee der Erwählung schlägt folgende Anspielung auf das Anrecht am Reiche Gottes nieder: 1) Der Anspruch vermöge der leiblichen Abstammung von dem Glaubensvater Abraham, insbesondere vermöge der Erstgeburt; 2) den Anspruch vermöge der

Herkunft aus der legitimen unter die Verheißung gestellten Ehe; 3) den Anspruch vermöge des Verdienstes der Werke. Die Erwählung greift frei hinaus über den Vorzug 1) der Erstgeburt, 2) der Abstammung aus dem Segensbunde, 3) der Gemeinsamkeit einer Zwillingsgeburt, 4) über die Voraussetzungen der Werke. Und zwar aus dem einfachen Grunde, weil sie a. die indoles frei vorausbestimmt, unter Vermeidung des Anscheins der Naturnothwendigkeit, der Gebundenheit von Erstgeburt etc.; b. der indoles oder ökonomischen Ausstattung gemäß auch eine *πρόθεσις* macht in Betreff des ökonomischen Verfalls.

Zweiter Beweis: Die Gegensätze in der Verordnung (Prädestination). Gott ist nicht ungerecht in seinem Begnadigen und in seinem Verfluchen; in seiner Weise, Gericht und Erbarmen zu verkünden (R. 14 bis 18). Meyer: Der Theobeece zweiter Theil. — Was sollen wir nun sagen? Ist doch nicht Ungerechtigkeit. Der Jude konnte die Thatfachen nicht bestreiten, daß Ismael verworfen war, ungeachtet seiner Erstgeburt, Esau ungeachtet seiner Legitimität und Erstgeburt. Und zuvörderst war das eben sein Stolz, Jetzt aber war die Konsequenz dieser Thatfache bevorzogen, die absolute Freiheit der göttlichen Wahl. Israels Verfluchung selbst war das strengste Zeugniß gegen die Ansprüche der Israeliten, weil mit ihr schon die mächtigsten Vorurtheile über ihre Vorrechte beseitigt waren. Endlich hand aber auch der Gottespruch für Rebekka fest, und damit war es ausgemacht, daß die Werke der Israeliten ebensowenig das freie Wollen Gottes bedingen konnten, wie einst von Jakobs Werken schon die Rede sein konnte, als Gott ihm die Herrschaft über den Bruder, d. h. die theokratische Würde zuvor bestimmte. Diese Erklärung gegen die auf Werke gegründeten Ansprüche war es besonders, was den jüdischen Sinn aufzuregen und zu der Folgerung veranlassen konnte, dann wäre Gott ungerecht. So mit Aug., Herasius, der Mehrzahl der Luth. und Bullinger auch Tholud. Aber auch diese Konsequenz (vgl. Kap. 3, 5) verwirft er mit Absicht. Den Beweis läßt er folgen. Meyer bemerkt: „Beweisend ist dieser Grund in sofern, als dabei die absolute Gotteswürdigkeit dessen, was Gott von sich selbst prädicirt, vorausgesetzt werden muß.“ Dies wäre ja doch nur ein absoluter Autoritätsbeweis. Auch nach Calvin soll der Beweis in der niederschlagenden Wirkung des Bibelspruchs liegen: *satis habet, scripturae testimonium impuros latratus compescere*. Andere Erklärungen s. bei Thol. S. 507, 8. Tholud.: „Ein Produkt dogmatischer Verlegenheit ist es, wenn Orig. hier einen Einwurf des Gegners findet, R. 15 eine Antwort des Apostels und R. 16—18 wieder Einrede des Gegners.“ Theod. Mops., Storr u. Klatt haben R. 15—18, Deumann R. 15—21 als Einrede eines Gegners ansehen wollen. — Denn zu Mose sagt er: Ich werde begnadigen. Antwort auf den selbstgeschickten Einwurf R. 14, entnommen aus 2 Mos. 33, 19 nach der Septuaginta. Die Form des Grundtextes sagt offenbar: ich habe (schon) begnadigt, den ich begnadigen werde, und ich habe mich erbarmt, daß ich mich erbarmen werde. Der Sinn ist also nicht: wemdem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig; d. h. ich handle darü nach meiner Willkür oder Freiheit, Nichtgebundenheit (so die Meisten, auch Thol. S. 511. Doch motivirt der Letztere seine Ansicht dahin gegen Löhhausen: es sei nicht von Gottes

Recht die Rede, sondern von Gottes Gnade, S. 114), vielmehr dieser: ich bleibe mir gleich als Jehova b und setze das Wert meiner Gnade fort, wo ich es einmal offenbart habe etc. — Das heißt, Jehova b ist der Gott der Offenbarung in seiner Konsequenz, und so ist auch seine Gnade und sein Erbarmen consequent. Seine Freiheit bindet sich oder verbindet sich selbst. Seine Freiheit ist vielmehr noch Entschiedenheit. Zwar könnte man dem Zusammenhange nach das *ἔτι* als Futuralform fassen, aber in Verbindung mit der reinen Futuralform *ἔτι* und mit dem Namen Jehova b ist dies schwerlich zulässig, daher auch die hebräischen Uebersetzungen, z. B. von Philippon, nichts sagend: „und wie ich begnadige, wen ich begnadige etc.“ Dem Sinne nach ist also auch die umgekehrte Form der Eptyma richtig: *καὶ ἐλεῶν ὅν ἄν ἐλεῶ* etc.; wornach Paulus citirt. Dies ist aber der Sinn des Namens Jehova b: göttliche Konsequenz. Daß aber Jehova b so zu Mose redet, hat eine besondere Bedeutung. Die Juden hielten den Mose für den Stifter der Gerechtigkeit aus den Werken. Dagegen hebt Paulus hervor, daß Gott geradezu zu diesem Mose gesagt habe: die Konsequenz des Gnadenwerkes beruhe auf dem Anfang des Gnadenwerks in freier Gnade. Daß hier schon der Eintritt des menschlichen Wohlverhaltens im Glauben vorausgesetzt ist, ergibt sich nicht nur aus der Analogia scripturae, sondern auch aus dem Gegensatz, wenigstens der Wahngeschlossenheit ist, der Mensch kam mit seinem Wollen und Laufen jene Grundlegung des Heils erwerben, welche nur von der Freiheit des Erbarmenden Gottes angeht. Meyer: „Rassh nach Lode u. M.; Reich: *Ps. lort.* sei wahrscheinlich gewählt mit Rücksicht auf den Wunsch Abrahams, den Ismael, und Isaaks, den Esau zum Erben einzusetzen, *τοῦ* aber mit Rücksicht auf das vergebliche Herlaufen Esau's von der Jagd (Theophyl. meinte: auf das Hinlaufen auf die Jagd). Denn Paulus folgert ja mit seinem *ἀπο ὅν* nur aus dem an Mose organischen Gottesprache.“ Allein Paulus beweist mit dem Spruche an Mose, daß Gott dem Esau nicht Unrecht gethan habe, d. h. der Anwendung auf den Judoismus gemäß, daß er dem Wertgerechten nicht Unrecht thue. Das Wollen und Laufen wird nicht an sich verworfen, sondern gemäß der göttlichen Berufung anderwärts gefordert (1 Kor. 9, 24. Meyer will auch in unserer Stelle das Laufen von den Weltläufen herleiten, was aber läbel in den Zusammenhang paßt); es wird nur nicht anerkannt als Causalität der Entwicklungsreihe. Diese Causalität ist die Gnade Gottes (das *ἔλεῶ*); ist hier gemäß der vorangehenden Unterscheidung vom *ἔλεῶ* und *οἰκτιροῦ* zu bestimmen. Der Gegensatz der Konsequenz der freien göttlichen Gnade, wie sie Mose erbrub, ist die Konsequenz des göttlichen Gerichts, wie sie sich auf dem Pharaos offenbarte. — Denn es sagt die Schrift zu Pharaos. Das *γὰρ* kündigt den Beweis an, der sich aus der Gleichmäßigkeit desselben göttlichen Verhaltens in seinem Verwerfen ergibt. Die Schrift sagt: Eine Metonymie statt: Gott sagt nach dem Zeugniß der Schrift. Die Metonymie will aber wohl hervorheben, daß dieses Wort Gottes kein vorübergehendes Einzelwort sei, sondern die Geltung eines bleibenden Schriftwortes, welches auf alle analogen Fälle anzuwenden sei, erhalten habe. Das Schriftwort 2 Mos. 9, 16. Sieht man



auf den Zusammenhang, so kommt dem Sinne nach die Uebersetzung des Paulus ἐξυπαγάσθαι mit dem Grundtext מִתְּרַחֵם אֵלָיו eben sowohl überein, wie das *διετρίψθη*; nur daß es noch bezeichnender ist; woraus dann Meyer wieder eine Differenz zwischen dem ursprünglichen Sinne des Textes und dem Sinne des Paulus hervorbringt. Nach der Verbängung der Viehstunde und der Platten (der fünften und sechsten Plage) über Aegypten, heißt es, wie schon vorher: Jehovah verbärtete das Herz Pharaos, nachdem es früher geheißen hat (Kap. 8, 15 u. 32): Pharaos verbärtete sein Herz; und Moses muß Pharaos feierlich das Wort Gottes verkündigen, lautend nach *3 u. 3*; Uebersetzung: Denn bereits hätte ich meine Hand ausgestreckt und hätte dich und dein Volk mit der Pest geschlagen, daß du wärest vertilget von der Erde. Jedoch deswegen habe ich dich bestehen lassen, um dir zu zeigen meine Stärke und damit man rühme meinen Namen auf der ganzen Erde. Offenbar ist die Uebersetzung: stehen lassen (auch bei Etier), ebenso eine Abschwächung des causalen *τῶν*, wie die Uebersetzung der Septuag., und wahrscheinlich ist auch hier das Motiv die gleiche Eben vor der ganzen Stärke des Gedankens. Zunächst wird der Ausdruck gebraucht von dem positiven Aufstellen (s. B. von Ställen), sogar dann auch vom Aufregen, Aufwecken, und selbst die schwächere Bedeutung: bestehen lassen, hat doch den Sinn eines positiven Erhaltens. Nach Meyer soll Paulus die Schrift sagen lassen: „ich habe dich erweckt, d. h. dich erscheinen, auftreten lassen, deine ganze historische Erscheinung ist von mir deshalb bewirkt worden.“ Diese Erklärung trägt einen schroff fatalistischen Sinn in den Text hinein, und wenn Meyer eine Reihe Exegesen dasselbe sagen läßt, so ist dies gleich bei dem ersten, Theophyl. unrichtig, denn dieser sagt: *eis τὸ μέσον ἤγαγον*. Bengel: *הִצַּרְתִּי*, omnibus locis omnino praesupponit subiectum jam ante productum. Philippi allerdings erklärt: ich habe dich zum Sein erweckt, entstehen lassen. Am stärksten Calvin: deus Pharaonem a se profectum dicit, eique hanc impositam esse personam. Die Erklärung: vivum te servavi (Grot, Wolf u. A.), ist allerdings abschwächend; unrichtig aber ist sie nicht, da sie aus dem Zusammenhang sich ergibt: ich hätte dich eben schon vertilgen mögen, dagegen habe ich dich noch einmal erst recht aufgestellt. Auch die Erklärung: ich habe dich zum Widerstande aufgereizt (Augustin, de Wette u. A.), hat ein Moment des Contextes für sich, nämlich den Umstand, daß das Wort nach dem folgenden *ἀντιπαρῆναι* mit diesem synonym gebraucht zu werden scheint. Dem Sinne nach liegt dieser Begriff auch in der Uebersetzung des Apostels ἐξυπαγάσθαι; nur ergibt sich dieser Sinn nicht unmittelbar; auch bildet er keinen Gegenlatz zu der Erklärung: ich hätte dich vertilgen können; vielmehr ist der Sinn: ich habe dich so zu sagen aus dem Todesgericht, dem du schon verfallen wärest, noch einmal emporgelichtet und aufgestellt in deinem verfluchten Verbalte, um meine Macht etc. — Der stärkeren Fassung des Apostels entspricht auch das *eis αὐτὸ τούτο*, eben zu diesem Zweck, statt des schwächeren *ἐναντι τούτου* der Septuaginta. Auch ist der Ausdruck: an dir meine Macht erweise, eine verständigere Verallgemeinerung des Zwecks, daß nämlich Gott den Pharaos gerade in seinem Widerstande zum Denkmal seiner Macht (seiner majestätischen

Macht) machen will, indem er ihn zu Grunde gehen läßt. Pharaos, der Verdorbene, wird nur seine niederschmetternde Macht erfassen und ein Denkmal derselben werden; in der Welt aber wird man die damit sich offenbarende Herrlichkeit seines Namens über Israel verkündigen (s. den Lobgesang des Moses, 2 Mos. 15). — **Sonach also begnadigt er.** Ihrem Zusammenhang entnommen, scheint nun unsere Stelle eine absolute Predestination im supralapsarischen Sinne auszusprechen. Auch erklärt sich Meyer nach änderen gegen jede Mißdeutung des Sinnes: „Pauli einfacher und liquider Sinn ist, von Gottes freier Willkür dependire es, mit seiner heilbringenden Gnade zu beglücken, oder aber in diejenige geistige Verfassung zu versetzen, in welcher man sein Gegenstand seiner heilbringenden Güt, vielmehr nur seiner *ὀργῆς* sein kann.“ Er läßt sogar von zwei alttestamentlichen Anschauungsweisen, die nach ihm einander ausschließen, daß nämlich theils Pharaos seine Verdorung selbst bewirkt (Kap. 8, 15 u. 32; 9, 34), theils dieselbe von Gott gewirkt erscheint (Kap. 4, 21; 7, 3 etc.), den Apostel ausdrücklich die letztere befolgen. Allerdings sind die herrschmüthigen Mißdeutungen nicht unbedeutend, namentlich die Erklärung: Gott lasse die Verdorung zu (Orig, Grot. u. A.), sowie die Erklärung des *ἀντιπαρῆναι* dicitur tractare (Carpov, Semler, Wed u. A.), wofür auch Tholud manches Spezielle beibringt, ohne schließlich diese Fassung aufrecht zu halten. Offenbar weiß der Context 2 Mos. 9 auf eine Verschiebung des wohlverdienten Gerichts hin, wobei die Langmuth Gottes noch concurrirt (vgl. B. 23). Aus dem Zusammenhang muß der bestimmtere Sinn der Stelle sich ergeben. Und hier ist folgendes zu beachten: 1) Im Vorigen war die Rede von Rathschlüssen Gottes, die der Geburt der Kinder vorangingen; hier dagegen ist die Rede von dem freien Willen, womit Gott bestimmten Charakteren, einerseits einem Moses, andererseits einem Pharaos gegenübertritt. Will man auch diesen freien Willen auf einen Rathschluß Gottes zurückführen, so ist es doch nicht der Rathschluß der Erwählung, welcher die Verantwortlichkeit erst setzt, sondern der Rathschluß der Verdorung, welcher bei der Feststellung ihres Schicksals ihr Verhalten voraussetzt. Demzufolge, weil dieser Rathschluß bedingt ist, ist Gott dem wirklichen Moses gegenüber noch frei, ihn zu begnadigen, wie er dem schon existirenden Pharaos gegenüber frei ist, ihn zu verbärten. 2) Gleichwie das *ἐναντι* hier obhätisch zu nehmen ist und die freie Consequenz Jehovas in seiner Gnade gegen Moses ausdrückt, bis dahin, daß er ihm seine Herrlichkeit offenbaren kann (siehe 2 Mos. 33, 19 ff.), so hat auch *ἀντιπαρῆναι* die Bedeutung einer Fortführung des Verbaltungs-Gerichts bis zum Aeußersten im Gegenlatz gegen das an sich bereits gereichte Verbalte-Gericht. Je stärker man hierbei das *ὑπὲρ μέλλει* weiß, desto mehr wird jede Vorstellung einer abstrakten Willkür hinausgedrückt, und desto stärker wird die reine Gütlichkeit des *ἔλεως* betont. 3) Das ganze nächste Resultat des furchtbar lautenden Anspruchs ist, daß Gott in seiner Freiheit einen Moses auf's Aeußerste begnadigt, einen Pharaos auf's Aeußerste in's Gerichte geführt hat, und daß dabei Moses keinen Anspruch machen konnte auf Rechte der Werkgerechtigkeit, Pharaos keine Einsprache wider ihm etwa widerfahren Ungerechtigkeit. Darnach bestimmt sich die berechtigte Anwendung der Stelle.

Dritter Beweis: Die Freiheit Gottes in der faktischen Berufung zum Heil (R. 19 bis 29). A. Der Beweis aus dem tatsächlichen Verhältnis (R. 19—24). Auch Tholud sagt diesen Abschnitt als die einheitliche Durchführung des Gedankens, daß der Ausgeschlossene keine Beschwerde gegen Gott erheben dürfe, weil sein Verfahren ihm freistehe u. s. w.; Meyer dagegen findet in R. 19 bis 21 den dritten Theil der Theodicee: „Der Mensch ist nicht befugt, mit Gott zu rechten: warum er nun noch tadele. Denn sein Verhältnis zu Gott ist wie das des Gefäßes zum Bildner, oder des Gefäßes zum Töpfer, welcher aus einer Masse Gefäße zu Ehre und Unehre zu fertigen Macht hat.“ Sodann in R. 22—29 den vierten Theil derselben: „Gott hat Jorggefäße langmuthsvoll getragen, um seine Herrlichkeit an Barmherzigkeitsgefäßen zu bekrunden, als welche er auch berufen hat aus Christen, aus Juden und Heiden.“ Wir unterscheiden so: Zuerst ist von R. 6—13 die Rede gewesen von der Freiheit der Erwählung Gottes gegenüber dem menschlichen, insbesondere theokratischen Erbrecht. Sodann von R. 14—19 von der Freiheit der Verordnung Gottes gegenüber den Ansprüchen menschlicher Wertgerechtigkeit (indem auch Moses selbst, der Gesetzgeber, die Gnade nicht verdient hatte durch Gesezeswerke, und Pharao mit dem Verstockungsgericht heimgesucht wurde, statt mit dem Verteilungsgericht, welches er verdient hatte). Hier nun geht der Apostel über zur Freiheit Gottes in seiner Berufung. — Du wirst nun zu mir sagen. Die Folgerung, welche der Apostel den Juden daraus abzuleiten läßt, daß er Begnadigung und Verstockung aus dem Willen Gottes abgeleitet hat, haben Tausende gegen das prädestinarianische System Calvins gemacht, allerdings mit mehr Grund, wie der Jude gegen die Lehre des Paulus, aber doch auch vielfach mit Verneinung der unendlichen Bedeutung des göttlichen Willens über der menschlichen Führung. Wenn die ganze Entwicklung der Menschheit nur ein absolutes göttliches Verhängniß ist, sagt der Einwurf R. 19, wie kann Gott dann noch den Menschen tadeln oder schelten nach der Voraussetzung, daß er ein Sünder sei. Damit würde er ja sich selber widersprechen. Der Ausdruck *μεινωσθαι* scheint absichtlich gewählt zu sein, um das Willkürliche in einem Schelten hervorzuheben, wobei von keinem wirklichen objektiven Schuldverhältnis die Rede sein kann. Tholud: Es sei weder die Anschuldbigung des Pharao (Justin.) gemeint, noch die der Gottlosen bei den Propheten (Zwingli u. A.), sondern der Vorwurf der Verstockung gegen die Juden. Gemeint ist wohl jedes strafende Wort der Offenbarung überhaupt, in sofern es durch die Lehre vom Fatum seine Berechtigung verlieren würde. Allerdings denkt der Jude dabei nicht an Gott selbst, sondern an die Voraussetzung der Gottesidee, wie sie Paulus aufzustellen scheint. Die Neigung des Werkgerechten, mit Gott zu hadern, verrät er aber nichtsdestoweniger. Wenn auch das *ἀνθρώπου* präsemitische Bedeutung hat, so scheint doch die Form auch den Gedanken anzudeuten, Gott sei schon jedem Versuch eines menschlichen Widerstandes zuvorgekommen. Der Apostel bezieht sich nicht, den Einwurf direkt zu widerlegen durch die Geltendmachung der Wahrheit der Schuldverhältnisse, weil derselbe auf einem so einseitigen Standpunkte der Ueberhöhung des menschlichen Ehms beruht, daß vor Allem diese menschliche Ueberhebung bis in den Grund nieder-

geschlagen werden muß. Daß er auf den ähnlichen Einwurf auch eine Antwort geben kann, welche dem Zusammenhang gemäß die ethischen Verhältnisse hervorhebt, beweist Kap. 3, 5 ff. Hier aber stellt sich ihm zuvörderst die Aufgabe, mit dem haderfüchtigen Selbstgerechten auf die absolute Abhängigkeit des Menschen von Gott zurück zu gehen. — **Vielmehr doch, o Mensch.** Wir übersetzen das *μεινωε* mit Thol.: viel mehr; Meyer sagt es auf als eine Ironie: Ja wohl, o Mensch. Näher liegt es, den Sinn noch zu verstärken: Umgekehrt, o Mensch u. s. w. Du sprichst davon, daß Gott hadere mit dir und du vielmehr, nach deinem verkehrten Rechtsansprüche, unterwindest dich, zu hadern mit Gott. Das *ὡς ἄνθρωπος* drückt schon die vollkommene menschliche Abhängigkeit Gott gegenüber aus; dazu kommt das *ἀνθρώπου*. Nach Theod. v. Mosop., Hieron. u. A. soll Paulus mit dem *ἀνταποκρίνωμενος* den Gegner widerlegen mit Hinweisung auf seine eignen Worte. Er rechte mit Gott, widerstehe also Gott, gerade in dem Augenblicke, wo er behauptet, daß man ihm nicht widerstehen könne. Dann wäre freilich *μεινωε* ironisch. Diese Erklärung ist sinnreich, aber überflüssig, und die folgenden Worte sind dagegen. — **Wird auch ein Gefäß sagen: Warum hast du mich so gemacht?** Die Erklärung tractasti (Grot. u. A.) ist ausreichend. Das tertium comparationis ist die Causalität des Bildners, hier als Causalität der Form. — **Oder hat der Töpfer nicht Macht.** Tholud: „Von Infralapsarismus wird der Thon des Töpfers als die *massa jam perdita* angesehen. Sie sind ja nicht, wie von der Gl. ord. und Kreuz bemerkt wird, von Natur theils Silber und Gold, theils Koth, sondern sämmtlich Koth. Demgemäß wird auch von diesen Anlegern die alttestamentliche Anspielung auf Jerem. 18 vorgezogen, wo von einem schon verderbten Bolle die Rede ist, welches Gott ja nach seinem Verhalten zu einem Gefäße der Ehre oder der Unehre mache, wozogen Supralapsarier, wie Thom., Esie, Calc., Gomarns die Anspielung auf Jes. 29 oder 45 vorgehen. Der Supralapsarismus nämlich will unter dem *πλῆθος* die *massa absoluta*, *qualis erat massa angelorum* (Esie) verstanden wissen, unter *πλασμα*, wozu auch die Bedeutung des Wortes sprechen soll — das Produkt der ersten Schöpfung.“ Er findet in dem Gleichnisse nur den von Calvin ausgedrückten Sinn: *nullam dei arbitrio causam superiorem posse adduci* etc. Schroffe Ausdrücke von Calvin, noch schroffere von Zwingli s. bei demf. S. 528. Ebenso mildere von Bullinger. Nach Arminius u. A., auch Lutherauer, entfällt R. 21 nur eine vorläufige Abfertigung; die eigentliche Antwort erfolgt erst R. 22, 23. Außerdem haben Arminianer und Socinianer geltend gemacht, es sei hier nicht „von der Erwählung Einzelner die Rede, sondern von Klassen, nämlich gläubigen Heiden“ (Tholud). Die Hauptfrage ist hier nach dem Vorstehenden allerdings, was unter dem *πλῆθος* zu verstehen sei. Wenn man als den eigentlichen Thon, aus dem der Mensch gemacht worden, den Erdenkloß ansieht, so kann man das Werk des Bildners in die Schöpfung selbst hinein verlegen. Nach dieser Vorstellung freilich ist der einzelne Mensch nur „ein Exemplar der Gattung“. Sieht man aber als die wesentliche Substanz der Menschenbildung den Odem Gottes an, dem biblischen Begriff der Persönlichkeit gemäß, so ist der calvinische Supralapsarismus beseitigt. Auch heißt

es hier nicht, wie Meyer gegen Hofm. richtig bemerkt, geschaffen, sondern gemacht. Nichtsdestoweniger will Meyer unter dem *grovana* „die nämliche Masse der menschlichen Natur an und für sich“ verstehen. Ebenso wenig aber wie diese kann die *massa* zum *perdita*, als das menschliche Geschlecht, im Verderben des Sündenfalls liegend, schlechthin gedacht sein. Kap. 11, 16 ist das *grovana*, das jüdische Volk, und nach B. 24 unseres Kapitels ist es derselbe trostlose Zustand der Juden und der Heiden zur Zeit Christi. Ueber dieses *grovana*, vor allem das jüdische Volk, hat Gott als Bildner frei gehalten bei seiner Ausübung der kräftigen Berufung (s. B. 24). Wie aber der Bildner sein *grovana* nicht muthwillig verdirbt, sondern nach freiem Belieben Gefäße der Ehren und der Unehren, d. h. Gefäße zu edlen und Gefäße zu gemeinem Gebrauch daraus macht, so geht auch das Walten Gottes als des Bildners nicht weiter, als daß er einen großen Unterschied konstituirte zwischen edlen und gemeinen Gefäßen der Berufung, nach den Selbstbedingungen, welche sich die mit der Heilsbedürftigkeit correspondirende Berufung gesetzt hat (s. 2 Tim. 2, 20; 1 Kor. 12, 23). Allein in dieser Richtung führt der Apostel das Bild nicht aus. Vielmehr irrt er nur momentan das Bild, nach welchem Gott die *εξοαια* habe, die freie, volle Macht, welche weltlich Recht zugleich ist, aus dem *grovana* seines Volkes Gefäße zur Ehre und Gefäße zur Unehre zu machen; er macht dann aber B. 22 eine Wendung, welche sagen will, Gott habe von diesem Rechte nicht einmal den vollen Gebrauch gemacht; er habe vielmehr vorgesehene Gefäße des Zornes sogar noch mit Langmuth getragen, und zwar zu dem Ende, um damit die Offenbarung seiner Herrlichkeit an den Gefäßen der Gnade zu vermitteln. Mit B. 22 wiederholt sich also der Gedanke des Ausspruchs, welchen Pharaos erhielt. — **Wie aber, wenn Gott.** Wie nun aber? Wenn Gott ungeachtet jener vollkommenen Macht, und obchon bereits Willens, seinen Zorn hervortreten zu lassen, und seine Macht zu erzeigen, ebenso an sich gehalten hat wie damals, als er das Verteilungsgericht über den Pharaos suspendirte, indem er jetzt mit großer Langmuth Gefäße des Zornes, die zum Untergang schon fertig waren, noch getragen hat, und zwar auch zu dem Endzweck, daß er die Fülle seiner Herrlichkeit an den Gefäßen der Gnade, von ihm selber vorbereitet zur *δοξα*, kund machte: wie sieht es dann mit der Beschwerde, daß er mit Ungerechtigkeith Gebrauch mache von seiner Macht? Offenbar tritt hier schon der Gedanke hervor, den das 11. Kapitel weiter ausführt. Im Walten Gottes sind Gerichte und Erbarmungen verflochten. Die Gerichte sind die Vermittelungen des Erbarmens. In diesem Sinne schaltet Gott frei in seiner Berufung, wie er frei gehalten hat in seiner Erwählung und Verordnung. Mit der Erklärung der göttlichen Berufungsökonomie B. 21—24 hat der Apostel nun auch den Vorwurf, Gott werde als ein ungerechter Gott dargestellt, B. 20 niedergeschlagen. Er hat also jetzt die Gerechtigkeit der göttlichen Verordnung B. 15—18 bewiesen aus der Gerechtigkeit der göttlichen Berufung B. 20, wie er vorher die Gerechtigkeit der göttlichen Erwählung (B. 9—13) aus der Gerechtigkeit der göttlichen Verordnung bewiesen hat. Der Beweis für die Freiheit der Erwählung liegt darin, daß Gott auch in seiner Verordnung noch frei ist, und der Beweis für die Freiheit seiner

Verordnung darin, daß er auch in seiner Berufung noch frei ist. Die Art und Weise aber, wie Gott von seiner Freiheit in diesen drei Stadien Gebrauch macht, zeugt für seine Gerechtigkeit in seinem Verhalten. 1) Daß er den Ismael ausgeschloffen hat, gibt der ganzen Folge von Freiheitsakten Gottes einen ethischen Charakter. 2) Daß er den Esau baßt, ist nur relativ; es bezeichnet den unendlichen Unterschied, indem er den Erstgeborenen dem Jüngeren theokratisch dienlich macht. 3) Daß er den Pharaos verstoßt, erfolgt für den Schriftkundigen darauf, daß Pharaos sich selber verstoßt hat, und es hängt außerdem damit zusammen, daß er auch dann noch, da er zum Verteilungsgericht schon reis geworden, den unnützen Mann noch nutzbar macht, indem er ihn fortbestehen läßt und hinstellt, um durch ihn seine Macht und seine Gnade zu verherrlichen. In derselben Konsequenz geht er auf Seiten seines Gnadenwaltens gegen den Moses, dessen Treue Israel bekannt ist, bis zu dem Punkte mit ihm fort, daß er ihm seine Herrlichkeit, wenn auch erst noch in bedingter Weise, offenbaren kann. 4) Endlich stand er mit der Bildungskraft seines Heilsrufs über dem alttestamentlich zubereiteten *grovana* Israels und konnte nach seiner Freiheit sofort ein Christenthum daraus werden lassen, wonach das ganze *grovana* in Gefäße der Ehre und der Unehre zerfiel, wenn er etwa den neuen Wein in die alten Schläuche gießen oder den neuen Lappen aus das alte Kleid setzen ließ. Allein da ergab sich, daß ein anderer Gegenstand schon vorbereitet war in dem Israel der apostolischen Zeit. Die damaligen Repräsentanten des *grovana* (nicht dieses schlechthin) hatten sich schon theils in Gefäße des Zornes vermauert, fertig gemacht zum Untergang, d. h. dazu, zer schlagen zu werden (s. B. 2), nicht aber vernunzt zu werden als Gefäße der Unehre, theils zeigte sich an ihnen schon der Segen des Alten Testaments darin, daß sie sich von Gott hatten vorbereiten lassen zu Gefäßen der Herrlichkeit. Und schon war er im Begriff, jene Zornesgefäße zu zer schlagen; allein wie er einst langmüthig den Pharaos noch verwendet hatte zum Mittel der Offenbarung seiner Majestät und der Verbreitung der Herrlichkeit seines Namens, so trug er jetzt noch in großer Langmuth die Gefäße des Zornes, und zwar auch zu dem Endzweck, durch ihren Widerspruch den Uebergang des Heils zu den Heiden zu vermitteln, und den Reichtum seiner Herrlichkeit kund zu thun an den Gefäßen seiner Gnade. Kurzgefaßt war der Wendepunkt dieser: Statt eines *grovana*, das er rein in den Gegenstand von Gefäßen der Ehre und der Unehre hätte verwenden können, fand er den Entwicklungsprozeß des alttestamentlichen Bundesvolkes schon dahin verlaufen, daß sich das Volk in Gefäße des Zornes und in Gefäße der Gnade theilte, und statt nun aus der ganzen Substanz des Volkes ein verklümmertes Judenthüm zu machen, sistete er diejenige Detonomie der Heilsvermittlung, welche der Apostel im 10. und 11. Kapitel auseinanderlegt.

Wenn Paulus vorkaltend nur die Faktoren des göttlichen Waltens hat hervortreten lassen, so hat dies seinen Grund darin, daß er die Freiheit der Gnade Gottes festzustellen hatte gegenüber dem Judenthüm. Weiterhin hebt er aber auch die Gerechtigkeit Gottes gegenüber dem Unglauben der meisten Israeliten und dem Glauben der Heiden hervor.

In Beziehung auf den Begriff *αρετης εις τιμην*

bemerkte Meyer: „Es soll entweder geehrt werden, so daß es τιμή hat (wie z. B. eine b. Waise); oder aber das Gegenheil erfahren, so daß ἀτιμία an ihm haftet (wie z. B. ein zu niedrigem, schmutzigem Gebrauch bestimmtes Geschirr.“) Nach 2 Tim. 2, 20 kommt zuoberst der Unterschied des Stoffs in Betracht; was den Gebrauch anlangt, so wird der Gegensatz: geweiht und gemein genossen. Tholud betont zunächst den Gegensatz: in Ehren, in Unehren gehalten, hebt hervor, daß Gleichniß sei gerade im Hauptvergleichungspunkte nicht entsprechend; der Töpfer gerade den Thon, Gott aber sei Schöpfer der Kreatur, daher spreche auch Parens von einer comparatio a minori ad majus. Dabei ist jedoch unrichtig vorausgesetzt, daß hier eben von der Schöpfung die Rede sei. — Die von Paulus ohne Zweifel angezogene Stelle Jes. 29, 16 bezieht sich auch schon auf ein werkgerechtes Volk (B. 13), das dem Gericht entgegen geht (B. 14), weil es sich eine falsche Selbständigkeit vindicirt in seinem Verdienst Gott gegenüber, wie wenn Gott ihm als Seinesgleichen gegenüber stände, der Töpfer gleich wäre dem Thon. Oder wie wenn der Thon sprechen dürfte: er hat mich nicht gemacht; oder: er versteht's nicht. Uebri gen sind die Gefäße zu Ehren und zu Unehren durchaus nicht mit den Gefäßen des Zorns und der Gnade zu identifiziren, wie dies von de Wette, Thol., Meyer u. A. geschieht. — Wenn aber Gott. *Ei de Pelou.* Hier treten zwei Erklärungen einander gegenüber: weil Gott wollte; und: obgleich Gott wollte. Der Sinn wäre im erstern Falle: auch die μακροθυμία war noch dazu bestimmt, das Strafgericht zu steigern (de Wette, Rüd., de Weisten). Dies kann aber der Zweck der μακροθυμία nicht sein. Ist es der Erfolg, daß das Gericht durch den Mißbrauch der μακρ. gesteigert wird (Kap. 2, 4), so ist derselbe doch in feiner Weise auf die μακροθυμία zurückzuführen. Die Uebersehung: obgleich Gott wollte, von Frischa, Phil., Meyer ist also vorzuziehen. Sehen wir auf die erläuternde Parallele der Geschichte Pharaos', so bestimmt sich der Sinn noch genauer: ob schon, und da schon; als er schon im Begriff war. 2 Mos. 9, 15 heißt es zu Pharaos: „Schon habe ich meine Hand ausgestreckt. Auch die Aoriste ἐνδείκασθαι, γνωρίσαι deuten auf diese Bereitschaft des Gerichts hin, nicht minder der Ausdruck σκενή δογῆς und besonders κατηγορημένα. Der Ausdruck: ἐνδείκασθαι τὴν δογῆν καὶ γνωρίσαι τὸ ἴδιον erinnert stark an das zu Pharaos gesprochene Wort im Zusammenhang mit dem Vorigen. — **Getragen hat.** Dies ist von Chrysostr., de Wette u. A. auf die lange Verschönerung Pharaos' bezogen worden; nach Meyer dagegen meint Paulus überhaupt die bisherige Zeit (die auch noch bis zur Parusie unter dieser göttlichen Langmuth so fortlaufen werde). Offenbar aber meint der Apostel nach dem Zusammenhang den verstorbenen Theil des israelitischen Volks. So Tholud mit Andern: „Die ungläubigen Juden zu Christi Zeit; auf Pharaos kann bloß eine Anspielung stattfinden.“ Andere Fassungen s. bei dems. — Der ganze Satz B. 22 u. 23 hat unsägliche Mühe veranlaßt. Die eine Hauptschwierigkeit liegt darin, daß er nicht ausgeführt ist, d. h. daß er eine Apostrophe ist, welche schon Augustin erklärt hat, und ergänzt hat durch ein ὁ τὸ εἶ, aus B. 20; wofür freilich die bessere Ergänzung wäre B. 14: μή ἀδικία παρὰ τῷ Θεῷ; μή γένοιτο! die beste Kap. 11, 33. Die zweite Schwierigkeit liegt in

der Presilanz καὶ ἴνα, welche einfach dadurch gehoben wird, daß man das ἴνεκεν noch einmal herüber nimmt: Auch dazu getragen hat. Die verschiedenen Constructionsversuche s. bei Tholud (S. 535). 1) καὶ γνωρίσαι, καὶ ἴνα γνωρίσαι; das καὶ-καὶ gleich: sowohl — als auch (Krisp., Baumg., Cris.). Dagegen Tholud, dann müßte es heißen: Πέλου ἴν'. 2) Unsere Fassung. Das καὶ ἴνα wird an ἴνεκεν angeschlossen, so daß dieses einen Doppelzweck ausdrückt (so Calvin, Orot., Winer, Meyer u. A.). Tholud findet den Anschluß durch das bloße καὶ nicht genügend, und meint mit Baumg., Cris., diese Fassung gebe keinen klaren Gedanken. Die Präformation dieses klaren Gedankens liegt aber schon in der Stelle 2 Mos. 9, 15. 16. 3) Beza, Rüd., Fr. haben das καὶ ἴνα angeschlossen an das Partizip. κατηγορημένα: „die ursprünglich (!) dem Verderben bestimmt sind, und zwar mit dem Zweck u. s. w. Das καὶ wäre also epexegetisch, der Gedanke nach Calvin; das κατηγορημα. aber durchaus mißdeutet. Tholud geht mit Phil. von der unbegründeten Voraussetzung aus, man erwarte, daß der Apostel von dem Verfahren Gottes in Bezug auf die σκενή εἰς ἀτιμίαν und in Bezug auf die εἰς τιμήν gleichmäßig handeln werde; er fordert demzufolge die Annahme eines zweiseitigen Anacoluths. „Dem Gedanken nach hätte der Apostel schreiben müssen u. s. w.“ Ähnlich bei Philippi. (S. dagegen Meyer S. 303.) Die Constructionen von Hörm., Bengel, Schöttgen, Beck, s. bei Tholud S. 533 ff. — **In vieler Langmuth.** Ueber die Verdunkelung des Begriffs der μακροθυμία bei Calvin, Hofm. u. A. (nur die Bedeutung des Zuwartens) s. Thol. S. 536. — **Gefäße des Zorns.** Meyer: Gefäße voll göttlichen Zorns. Ganz außerhalb des Bildes! Angefüllt mit göttlichem Zorn wären sie sehr heilige, ehrenreiche Gefäße. So die Zornesgeschalen in der Engelhand nach der Offenbarung Joh. Wichtig erklären de Wette und Tholud: Objecte des göttlichen Zorns. Ohne Zweifel liegt das Bild Ps. 2, 9 dem Gedanken des Apfels nahe. — **Die zugerichtet waren.** Meyer: „Das sie zur ἀνάστασις zugerichtet habende Subject aber ist Gott (B. 20 f.), und alles Clausuliren, wodurch heraus kommen soll, daß sie sich selber zum Verderben zugerichtet hätten (s. schon Chrysostr., Theodoret, Deum., Theoph.) ist wort- und contextwidrig (ebenso Tholud, de Wette).“ Abgesehen davon aber, daß nach Ps. 2 Gott die Zornesgefäße zerschlägt, nicht aber macht, so sollte doch schon der sehr starke Wechsel des Verbums sowie des Tempus (κατηγορημένα; ἢ προτοίμας) den sonst so sehr auf den Buchstaben haltenden Ergeten vor dieser Consequenz bewahren. Von dem Gedanken: Gott hat die Macht, Gefäße der Unehre zu machen, bis zu dem Gedanken: er hat die Gefäße des Zornes gemacht, ist ein verwegener weiter Sprung. In der Wahl der Verba läßt der Apostel drei Gegensätze hervortreten, die den Ergeten wohl warnen könnten. 1) Die Verben selbst sind verschieden: in καταρτίσει herrscht der Begriff des Fertigmachens vor (passiv machen, vorbereiten etc.), in dem Ausdruck προτοίμας dagegen der Begriff des vorübergehenden Bereitens. 2) Das erstere Wort ist gesetzt im Perfekt, und zwar, was die Sache noch verstärkt, im Partizip, das letztere, in der Form des Aorists, schließt viel weniger ab. 3) Das erstere steht beziehungslos im Passiv, das letztere wird als Activität bestimmt auf Gott be-

zogen. Dergleichen Gegenfätze wüßte man mit dem Fieberwisch der bloßen Versicherung nicht aus. Daher stellt sich auch eine dritte Erklärung neben die zwei vorigen. Nach dieser ist das Partic. perf. pass. als Adj. verb. zu lesen: bereit, fertig, wie Luk. 6, 40 zc. (Grot., Calov, Beck). Der Apostel hat diese Form wahrscheinlich gewählt, weil allerdings dies Verhalten aus einer steten Wechselwirkung zwischen der menschlichen Sünde und den göttlichen Verblendungs- und Verstockungsgerichten hervorgeht. De Wette hat eine unsichere Ahnung von diesem Verhältnis: „Allerdings findet hier die Vermischung zweier verschiedener Ansichtsweisen, der sittlichen und der absoluten statt. Auch ist zuzugeden, daß der Apostel vermieid zu sagen: ἡ καρτία εἰς ἀπίθειαν (Benzel).“ Die „zwei verschiedenen Ansichtsweisen“ reduciren sich auf die eine, woraus jede Entwicklung der Sünde ein Gewebe ist von menschlichen Verschuldungen und göttlichen Gerichten, die sich wie Kette und Einschlag zu einander verhalten. Der Dichter wußte etwas mehr von der Sache wie viele Theologen, als er schrieb: das eben ist der Fluch der bösen That zc.; vorausgesetzt, daß man Fluch nicht als bloße Phrase nimmt. — **Damit er kund machte den Reichthum.** Der Reichthum der Herrlichkeit bildet den Gegensatz zu einem andern kümmerlichen Entwicklungsgange, den das Christenthum denkbare Weise innerhalb der jüdischen Rationalität hätte nehmen können. Es ist der Entwicklungsgang, den Gott wirklich eingeschlagen hat, die Bahn des unbegleiteten Universalismus der Evangelisation, auf deren wunderbaren Segen der Heidenbetrüger der Apostel immer wieder mit staunender Anberung zurückkommt (Kap. 10, 11; Ephes. 3, 5—10; Kol. 1, 6. 20 ff.). Nach Calvin soll der *πλοῦτος τῆς δόξης* darin berüchtlicht sein, daß aus dem interitus improborum eo luenturinus divinae bonitatis erga electos amplitudo bekräftigt werden sollte. Nach der Erklärung der Remonstiranten sollte die liberalitas Gottes gegen die Gefäße der Barmherzigkeit durch die Vergleichung derselben mit dem gebuldeten Ertragen der Gefäße des Zorns erkannt werden. Nach Frisische war der Zweck die Veröhnung der Juden: damit noch Viele derselben vor der Parusie möchten befehrt werden. Dabei ist B. 24 übersetzen, nach welchem die Gefäße der Gnade nur theilweise unter den Juden sind. Meyer muß auch hier die Parusie einmischen, die er überall anzieht, wie der Dr. Baur den römischen Clemens. „Hätte nämlich Gott die *σκιη δόξης* nicht so langmüthig ertragen, sondern bereits das Strafgericht über sie hereinbrechen lassen (welches mit der Parusie zusammen zu denken ist), so hätte er keinen Zeitraum gehabt, um an *σκεῖνα ἐλέους* seine Herrlichkeit zu befunden.“ D. h. mit dem vollen Strafgericht über Israel würde das Weltgericht als Ende der Gnadenzeit dagewesen sein. Die Zerstörung Jerusalems ist allerdings ein Typus des Weltendes geworden, aber nicht das Weltende selbst. Der Apostel ergreift uns selber seine Worte treffender Kap. 11, 11. 25; Aposig. 13, 46 u. a. a. St. — **Die er vorbereitet hat.** Die „er von Ewigkeit zur Herrlichkeit vorbereitet hat“, übersetzt Tholud und bemerkt dabei, aus dem Luftaube, daß das *καταρισμένη* das *προ* nicht vor sich habe, ergebe sich, daß von Paulus nur an ein decretum electionis, nicht aber reprobationis gedacht sei. Tholud citirt für seine Erklärung Ephes. 2, 10; Matth. 24, 34; Weisheit 9, 9. In Bezug auf die

mittlere Stelle ist zu bemerken, daß der Ausdruck: *βασιλεία προετοιμασμένη ἀπὸ καταβολῆς κόσμου* nicht zu verwechseln ist mit: *πρὸ καταβολῆς κόσμου*. Von Grundlegung der Welt an hat Gott durch alle Zeiten hindurch an der Bereitung der *βασιλεία* gearbeitet. Auch ist der Gedanke: Gott hat uns erwählt vor Grundlegung der Welt, ein ganz anderer, als vor nicht vollziehbarer Gedanke: er hat uns vor Grundlegung der Welt bereitet zur Herrlichkeit. Die beiden andern Stellen beweisen ebensowenig. Meyer erklärt richtiger: Gott habe die *σκεῖνα ἐλέους*, ehe er seine Herrlichkeit über sie kund gebe, vorher dafür vorgebildet. Der allgemeine Satz hat aber auch nach dieser Seite seine historische Beziehung. Als die wahren Glaubenskinder unter den Juden aus dem pädagogischen Verfaß unter dem Geis heranstamen (Gal. 3, 23), fanden sie sich schon vorher bereitet für die Herrlichkeit des neuen Bundes, und selbst an vielen Heiden hatte die vorbereitende Gnade in dieser Richtung gewirkt (Kap. 2, 14 u. 15). Der *πλοῦτος τῆς δόξης* kam wie der Anfang einer geistigen Sonne über sie — *ἐπὶ σκεῖνα ἐλέους*, die Gefäße, welche Gegenstände der Gnade waren — und ging weit über sie dahin mit der Evangelisation in der Heidenwelt (s. Jes. 9, 2). — **Als welche er uns auch berief.** Wir haben schon die Bedeutung des *ἐκάλειον* an dieser Stelle hervorgehoben. Es bezeichnet den Grundgedanken von B. 21—23, die Freiheit Gottes in der Deonomie seiner Berufung. Als welche, nämlich als solche Gefäße der Gnade; oder sie, als welche. D. h. in dieser Eigenschaft als Gefäße der Gnade hat er uns auch (nicht aus uns) berufen. Weil er nur Objette der Gnade im Auge hatte, nicht aber vermeintliche Erbberechtigte, konnte er uns auch wirklich in der Consequenz der Gnade, der vorbereitenden Gnade gemäß, berufen nicht allein aus den Juden, sondern auch aus den Heiden.

B. Der dritte Beweis, erhärtet durch Zeugnisse des Alten Testaments (B. 25—29). **Wie er denn auch im Hoseas sagt.** Die Berufung gläubiger Heiden ist nicht nur neutestamentliche Thatfache, sie ist auch alttestamentlich vorher begraubigt. Im Hoseas, b. h. im Buche des Hoseas. — Das erste Citat ist Hos. 2, 23: Und ich werde sprechen zu dem: nicht mein Volk (s. Hof. 1, 9), mein Volk bist du; und dieses wird sagen: mein Gott. Paulus hat das *ἐγὼ* des Grundtextes und der Sept. in *καλίω* verwandelt; was nach Frisische und Meyer heißen soll: ich werde berufen, wogegen Tholud mit Recht bemerkt, daß die Benennung in der Berufung schon in sich schließe. Auch hat Paulus den nicht in seinen Zusammenhange gehörigen Zufug; und dieses wird sagen: mein Gott, ausgelassen; dagegen dem Sinne nach ganz richtig den Satz ergänzt: *καὶ τὴν οὐκ ἠγαπήμεν* zc., gemäß der Stelle Hof. 1, 6, bezogen auf Kap. 2, 23. Man muß aber nach dem Apostel das zweite Citat Hof. 2, 1 (Septuag. 1, 10), mit dem ersten verbinden, (und dies ist einfach Ergeffe nach der analogia scripturae, wie wir sie bei Paulus öfter finden), um die ganze Bemeißelung des Citates zu verstehen: **Und geschehen soll's auf der Stelle, οὐρα.** Der Apostel hebt dieses Wort, das er betonen will, im Nachsatz noch einmal hervor: *ἐκεί κληθήσονται* zc. Von Ditzig wird der Ausdruck: auf der Stelle erklärt: anstatt; nach Meyer hat der Prophet: die Herrlichkeit der Heiden, die Heidenländer gemeint, Paulus aber Palästina unter dem Ausdruck ver-

standen. Daß der Ausdruck den Aufenthalt der Juden in der Heidenwelt bezeichnen soll, beweist Hof. 1, 11: sie werden sich versammeln; Israel und Juda werden sich ein Haupt erwählen und aus dem Lande herausziehen. Und eben darauf beruht der Schwerpunkt des Beweises. Unter den Heiden, dem Nichtvolk also, unter dem sie selber als Nichtvolk zerstreut sind, wird der Ruf an sie ergehen. Nach Meyer soll Paulus die Beweisraft der beiden Stellen darin finden, daß er die Begnadigung der zehn Stämme als Typus der Annahme der Heiden zum Heil erkennt. Nach Tholud beruht sein Beweis auf der Hermeneutik der jüdischen Auslegung. Diese „pflegte biblische Ausdrücke nach dem Gesetze der idealen Analogie auch auf solche Subjekte zu beziehen, die unter dieselbe Kategorie fallen“ (S. 541). Vorausgesetzt muß werden, daß das Urtheil: Nicht mein Volk, die Juden unter die Heiden zurückversetzt hat, und daß das Urtheil von Ruchama sie sogar noch unter den Heiden selbst als ein schwer heimzubringendes Volk gerichtet hat. Wenn nun an dieses Nichtvolk, mitten unter den Heiden, der Heilserus ergeht, so hat derselbe schöpferische originale Bedeutung; er ergeht nicht an Israel als Gottes Volk, sondern er erschafft sich ein Gottesvolk aus dem gemischten Nichtvolk der Juden und der Heiden. Nach der typischen Fassung hat die Worte *τοπος* auf den idealen Staat oder das göttliche Reich gedeutet, krijsche auf den coetus Christianorum. Dem Zusammenhang nach bedeutet jedoch diese Verlichkeit die Gleichstellung der Juden mit den Heiden in dem Bedürfnis der Begnadigung. — **Jesajas aber ruft aus über Israel.** Daß im Vorigen von der Berufung der Heiden (allerdings die Juden eingeschlossen, insofern sie dem Heidenthum verfallen sind) die Rede gewesen ist, und nicht von der Berufung des jüdischen Volks, wie Hofmann will, beweist nun der jetzt folgende Vers; ein Citat aus Jes. 10, 22, ungefähr nach der Septuaginta. Hier betont der Apostel den Rest, wie er im Vorigen das Heidenland betont hat. Nur ein Rest von Israel, *το ἰσραηλιτικόν* wird gerettet werden. Den Grundtext *ישב* im Sinne von: wird sich bekehren, hat schon die Septuag. übersezt *συνήσεται*, wenn auch in einem engeren Sinne als Paulus. Der Ausdruck: der Rest, fällt um so mehr in's Gewicht, als sich die Aussage gegenüberstellt: wenn auch Israel wäre wie der Sand am Meer. Ähnliche Stellen: Jes. 65, 8 u. 9; Mos. 3, 2; 4, 1. — Das Anrufen, *καλέσας*, bezeichnet die läbliche Verkündigung einer dem Volke sehr ansöhnlichen Wahrheit. Die folgenden Worte desselben Citats *כליו כליו* 20, übersezt Junz: „Das Verderben ist beschlossen, einher stüzt Gerechtigkeit. Denn Verderbung, und zwar fest beschlossene, vollführt der Herr, der Gott der Heerschaaren, mitten im ganzen Lande.“ Die Sept. hat übersezt: *λόγος συντελεσθὼν καὶ συντελεσθὼν ἐν δικαιοσύνῃ ὅτι λόγος συντελεσθὼν κήριος ποιῆσαι ἐν τῇ οἰκουμένῃ ὅλη.* Paulus folgt im Wesentlichen der Septuag., die letzten Worte angenommen. Es fragt sich nun, hat die Septuag. unrichtig übersezt und Paulus nach ihr unrichtig citirt, unter der Voraussetzung, daß der Text der Septuag. seinem Zweck besser entspreche (s. Tholud 542 ff.)? *כליו* heißt zunächst Vollendung, Abschluß und kommt mit dem *λόγος* in dem Begriff: Abrechnung (s. die Septuag. 1 Matt. 10, 40. 42. 44)

zusammen. Demgemäß heißt denn auch wohl *כליו* Verteilungsgericht im Sinne der Abrechnung. Nun übersezt die Septuag. den ersten Satz: „Der die Abrechnung (gleich: das Endgericht) beschloffen hat, ist derselbe, der sie beschränkt, abführt in Gerechtigkeit. So daß von der Verteilung ein Rest übrig bleiben kann. Wir lesen das *καὶ συντελεσθὼν* als Nachsatz mit *καὶ* und verstehen unter der Gerechtigkeit nicht die Strafgerechtigkeit, sondern das gerechte Maßhalten in der Strafe, gemäß dem Heilszweck der Gerechtigkeit, deren höchste Herrlichkeit nicht in der unerbittlichsten Strenge besteht. Diese Uebersetzung ist allerdings exegetisch. Erstlich nimmt sie das Subjekt des folgenden Satzes: Adonai, schon herüber, um die Bestimmung des ersten Satzes auf den bestimmenden zurückzuführen. Sodann erklärt sich das *שׁוֹבֵר שׁוֹבֵר* nicht als Steigerung des ersten Wortes *שׁוֹבֵר*, sondern gegenständig, als eine Mißbarung, die auch schon in dem *שׁוֹבֵר* angedeutet ist. Diese Exegese wird aber dem Sinne nach als eine ganz richtige zu erkennen sein. Verteilung als Abrechnung ist sie bestimmt, aber damit auch schon begränzt; einherstehend bringt sie (sich selber beschränkend) Gerechtigkeit, milde, Rettung. Das Wort *שׁוֹבֵר* hat öfter den Sinn der Milde, der Gerechtigkeit, als Billigkeit in ihrer rettenden Wirkung. Das Verbum *שׁוֹבֵר* ist hier transitiv. S. Gesen. Verikon. Ueber *συντελεσθὼν* s. das Verik. Diese Uebersetzung ist ferner dem Zusammenhang gemäß, welcher gerade den Gedanken hervorhebt, daß ein Rest gerettet werden soll aus dem verhängten Gericht. Dasselbe bedeuten die abgeklärten Tage Matth. 24, 22. S. das Bibelwerk. — Der zweite Satz verwanbelt die im ersten Satz ausgesprochene Maxime des göttlichen Regiments, wornach das Gericht immer eine Rettung bringt, in eine Verkündigung; hier ist nun das Wort der Septuag. für sich durch das Vorige erklärt: denn eine begränzte, d. h. gemilderte Abrechnung wird der Herr vollziehen in der ganzen Welt, oder wie Paulus generalisirend erklärt: auf der Erde. Hier scheint nun für das *συντελεσθὼν* im Grundtext kein Anhalt zu sein. Allein das partic. niph. *שׁוֹבֵר*, wie das Substantiv *שׁוֹבֵר*, bezeichnen keineswegs wieder wie *כליו* das Strafgericht an sich, sondern die Bestimmtheit und bestimmte Begrenzung des Strafgerichts. So dient Jes. 28, 22 das Wort *שׁוֹבֵר* nach *כליו* offenbar dazu, die Begrenzung des Gerichts auszudrücken, wie dies aus der Explikation B. 23—29 klar hervorgeht. B. 25: Man drischt es nicht gar zu nichte. Daher übersezt die Vulg. richtig: consummationem et abbreviationem audivi, nach der Sept.: *συντελεσθὼν καὶ συντελεσθὼν πρᾶγματα ἤκουσα.* Zu vergleichen auch Dan. 9, 27; 11, 36. Hieraus ergibt sich, daß auch schon in dem *שׁוֹבֵר*, im ersten Gliede unseres Citats, nicht bloß die Beschlossenheit, sondern auch die beschränkende Abgeschlossenheit des Verteilungsgerichts liegt. Nach Meyer (n. fr.) hätte die Septuag. die Stelle nicht verstanden; doch habe Paulus den Sinn der Uebersetzung für seinen Zweck passend gefunden. In Folge mangelnder Auffassung ist das Wort *λόγος* sehr verschiednen erklärt worden: Rathschluß; Thatsache; dictum. Hier soll *λόγος συντελεσθ.* nach Meyer heißen: den Vollzug des *λόγος* auf kürzestem Wege thun. Tholud:

„eine genau bestimmte Verkündigung wird der Herr vollziehen.“ (Ueber die übliche Beurtheilung paulinischer Citate siehe dessen Note S. 543. Ebenso das Referrat über verschiedene Erklärungen unserer Stelle, z. B. die patristische von Chrys., Aug. u. A., wornach λόγος σωτηρίου das Evangelium als ein compendiarische Heilslehre im Gegensatz gegen den Umfang des Alten Testaments sein sollte.) Die lutherische Uebersetzung unserer Stelle ist sehr ungenau; dem Sinne nach aber doch noch richtiger als die neueren Erklärungen. Der Prophet hat ein Zwiefaches in den citirten Worten ausgesprochen; zunächst, es werde nur ein Rest aus dem großen Verurtheilungsgericht übrig bleiben, dann aber auch, dieser Rest werde sicherlich erhalten bleiben. Der Apostel hat nun R. 27 u. 28 das erste Moment hervorgehoben, ohne aber das zweite anzuschließen. Dies beweist das weitere Citat. — **Gleich wie Jesaias schon vorher gesagt** (Jes. 1, 9). Die Erklärung: er hat früher gesagt, nämlich in einem früheren Kapitel (Erasmus, Calvin, Grotius u. A.), wird von Thol. u. A. bestritten mit der Bemerkung, eine solche Zurückweisung auf frühere Stellen sei bei dem stets memoriter allegirenden Apostel ohne Analogie. Für diese entgegengesetzte Erklärung spricht ebenfalls, daß der Apostel auf die Thatfache zurückkommen will, wie es jetzt um das gläubige Israel steht; wobei er die Aussage des Propheten zunächst als typische Prophezie zu fassen scheint. Allein jene Stelle will schon unmittelbar mehr sein als Beschreibung eines vorhandenen Zustandes, nämlich Vision eines in die Zukunft hineinreichenden unabsehbaren Verderbens, wie die Stelle Jes. 6, 9; vgl. Matth. 13, 15; Joh. 12, 39 ff.; Apsgt. 28, 26 u. 27; 2 Kor. 3, 14 ff. Es fragt sich, ob wir lesen wollen: καὶ ἔτι κείνους Ἰσρα. κ. Es steht so, wie Jes. prophezeit hat, oder: Und — wie Jes. prophezeit hat — wenn nicht κ. Die letztere Fassung vertritt Meyer; wir ziehen die erstere vor, weil dem Apostel daran liegt, auch dieses citirte Wort wie das vorige und das nachfolgende als ausdrückliches Prophetenwort anzuführen. Der Ausdruck στίγμα bezieht das κατάλειμμα sowohl in seiner äußeren Kleinheit, als in seiner inneren Gewichtigkeit für die Zukunft. Schon die Septuag. hat das ἄρα des Grundtextes mit στίγμα übersezt. Vgl. Jes. 65, 8.

**Vierter Beweis:** Die Correspondenz der Freiheit Gottes in seinem Walten mit der Freiheit der Menschen in ihrem Glauben oder Nichtglauben. Das Feststehen der Thatfache, daß die Heiden glauben und Israel nach seiner volksthümlichen Gesammtheit glaubt nicht (R. 30—33). Meyer über diesen Abschnitt: „Die Schuld ihrer Ausschließung tragen die Juden selbst, weil sie nicht aus dem Glauben, sondern aus Werten Gerechtigkeit erstrebten, denn sie nahmen Anstoß an Christo.“ — **Was sollen wir nun sagen?** Es fragt sich, ob der Apostel auch hier wieder den Ausdruck braucht, um eine falsche Consequenz abzuwenden, oder ob er blos „das historische Resultat aus den vorherigen Propheten zieht“ (Meyer). Offenbar aber ist unsere Stelle ein Wendepunkt von der höchsten Wichtigkeit. Bis hier hat der Apostel die Freiheit Gottes dargestellt, seine Freiheit endlich auch in der Verwerfung des größten Theils von Israel gegenüber der Berufung der Heiden, und zwar mit Bekräftigung sei-

nes Wortes durch alttestamentliches Prophetenwort. Hier ist nun die Stelle, wo die Frage entsteht, folgt nicht aus alle dem der Fatalismus oder eine pure Willkür der göttlichen Freiheit? Er spricht diese falsche Folgerung nicht wirklich aus, — um sie mit einem μη γινώσκο ἀβυσσοι, weil er dies eigentlich schon antizipirt hat. Er besiegelt sie aber falsch. Die Heiden haben nicht etwa zunächst Seligkeit erlangt aus einem Walten der Willkür: sie haben Gerechtigkeit erlangt und zwar die Gerechtigkeit des Glaubens, die man nur aus dem Quell der Gerechtigkeit erlangen kann. Einzelne Ergeten (Pelag., Cyrill, Theod. Mops., Flatt, Olshausen) haben das ἔτι bis ἔσθλας nicht als Antwort verstanden, sondern als Inhalt und Fortsetzung der vorhergehenden Frage, unter verschiedenen Modifikationen (ἔτι als weil, daß, etwa daß). Dagegen spricht: 1) daß der Ausdruck R. 30 und 31 gar nicht als Resümé aus dem Vorigen betrachtet werden kann; 2) daß er überhaupt in dieser bestimmten Ausführungsform der Antithese noch nicht dagewesen ist. Er enthält etwas Neues, was sich nur als Folgerung aus dem Vorigen ergibt. Chrosostomus sagt, diese Stelle sei die *αγγελία τῶν λόγων* des Kapitels. Vour u. A.: der subjektive Gesichtspunkt komme dem Apostel hier erst in's Bewußtsein; Tholnd berichtigend: er werde hier erst hervorgehoben. Ueber die Verbanlungen der Prädestinationer und der Remonstranten zu dem *τι οὐ τοῦτον*, s. Tholnd S. 546. — Die Heiden, ἔθνη; nicht blos: Heiden. — **Die nicht nach Gerechtigkeit sagten; τὰ μη δίκαια.** Das δίκαιον braucht der Apostel wohl mit besonderer Beziehung auf den Wettlauf (s. Meyer zu Hil. 3, 12 u. 14), und so beziehet auch καταλαβ. nicht blos das Erlangen, sondern das Ergreifen; insbesondere hier des Kampfes (s. 1 Kor. 9, 24). Damit bildet sich ein doppeltes antithetisches Dymonon. Die Heiden ließen nicht nach der Gerechtigkeit, und gleichwohl ergreifen eben sie die Gerechtigkeit am Ziele der Laufbahn. Die Juden aber, welche ließen, oder sofern sie Laufende waren nach dem Gesetz der Gerechtigkeit, gelangten nicht einmal zum rechten Punkte des Auslaufs, dem wohlverstandenen Gesetz. Daß die Heiden überhaupt kein höheres Trachten gelaut hätten, will der Apostel nicht sagen, denn schon oben hat er ja das Wort von der vorbereitenden Gnade; ἡ προτοίμια ἐξ ὀφείων auch mit Beziehung auf die Heiden gesagt. Aber die Heiden besaßen sich nicht nur nicht mit den Juden in der Rennbahn, in welcher diese nach dem Gesetz der Gerechtigkeit liefen; die Gerechtigkeit war auch als explizites Sittengesetz nicht der Grundbegriff ihres Trachtens (obchon sie die Einheit der platonischen Tugenden bildete). Der Grieche rang nach Idealität oder nach Weisheit, der Römer nach frommer Rechtsordnung oder nach Macht. Daher kam es, daß sie sich nicht in den Anblick eines an aptrischen Scheinbildes der Gerechtigkeit verirrten, wie die Mehrheit der Juden, daß sie unter der Flucht ihrer Ideale zu einer gründlichen Verweisung an sich selber und an der Herrlichkeit der Welt kommen konnten, d. h. zur Vorbereitung des Glaubens (s. Kap. 4; Apsgt. 16, 9; R. 27—30). — **Die Gerechtigkeit aber.** D. h. eben die wahre Gerechtigkeit. — **Israel aber nachdingend dem Gesetz.** Es heißt hier nicht: der Gerechtigkeit des Gesetzes, sondern stärker noch: dem Gesetz der Gerechtigkeit. Im Bilde des Wettlaufs würde dies heißen: es ist

gar nicht mit ihm zum Kaufen nach der Gerechtigkeit selber gekommen; sein Ziel ist das Programm des Weltlaufs geworden, es hat sich verrannt in das Trachten nach einer endlosen Analyse des Gesetzes in Satzungen der äusseren Gerechtigkeit. Daher ist es gekommen, daß es auch den *vovos* in seiner Wahrheit, das heißt in seiner Innerlichkeit, nicht einmal erreicht hat, daß es bei allem Laufen noch nicht einmal bei dem wahren Anfang, bei dem Prinzip des Laufs angelangt ist. Diese Antithese ist der Sache gemäß (s. Röm. 7, 7 ff.) und weit stärker, als wenn der Apostel sagen wollte: es hat das Gesetz der Gerechtigkeit des Glaubens nicht erreicht, was selbstverständlich wäre, oder auch: es hat die Gerechtigkeit des Gesetzes nach dem Buchstaben nicht erreicht, was er ihnen nicht vorwerfen konnte. Daher ziehen wir die im Text bezeichnete Lesart der Codd. A. B. D. vor. Es bedarf dabei kaum der Erinnerung, daß hier beziehungsweise von den Heiden und von Israel die Rede ist, d. h. von dem Gegensatz der gläubigen Heidenwelt und des ungläubigen Israel. In Beziehung auf Israel liegt diese Einschränkung in dem *διονομ* *vovos*. — Dem Gesetz der Gerechtigkeit. Der Ausdruck ist von Vielen als Hypallage gefaßt worden für *δικαιοσύνη vovos* (Chrysostr., Calvin, Bengel u. A.). Allerdings war dies die Unterlage des jüdischen Strebens, aber ihr eigentliches Ziel ging im Pharisaismus darüber noch hinaus auf die Ausbildung des Gesetzes zu einem endlosen Satzungsweesen. Auch die Fassung: „Das rechtfertigende Gesetz (Meyer) verdeckt die starke Betonung des *vovos* selbst, wenn dies weiterhin so erklärt wird: „Das Gesetz war das Ideal, dessen Realisation an sich zu erfahren die Israeliten mit ihrem gesetzlichen Wesen streben.“ Vgl. Kap. 2, 17—24. Der theoretische Gesetzesorthodoxismus der Juden war die volle Entfaltung ihrer Werkerechtigkeit auch nach dem Briebe des Jakobus. Nach den meisten alten Auslegern (Chrysostr., Theod. u. A.) hätte Paulus in beiden Fällen R. 31 das mosaische Gesetz gemeint. Dagegen haben Andere (Theod. v. Mops., Bengel und de Wette) unter dem zweiten Gesetz die christliche *δικ.* verstanden. Gegen beide Fassungen spricht nicht nur das *διονομ* (Meyer: es brüht nicht das Bestreben, das Gesetz zu erfüllen, sondern das Bestreben das Gesetz zu besitzen, aus), sondern auch die Erwägung, daß ein wahres Nachjagen nach dem mosaischen Gesetz, d. h. nach seiner Erfüllung, nicht nur zu diesem, sondern auch zum Christenthum führen mußte (s. Kap. 7). Theod. will *vovos* (mit Calov, Phil. u. A.) im weiteren Sinne nehmen als *via, disciplina* der Gerechtigkeit: „Sie trachteten nach einem Rechtfertigung gebenden Mittel.“ Dieses Trachten kann aber, allgemein gefaßt, nicht als ein vergebliches gedacht werden. Das Gesetz kann im ersten Falle nur heißen: ihr Wahrbild vom Gesetz, wornach es in seiner äusseren Ausgestaltung ein wirkliches Rechtfertigungsmittel für sie werden sollte und wirklich dazu gemacht wurde; im zweiten Falle aber ist es das mosaische Gesetz nach seiner Wahrheit, seiner innerlichen Tendenz, nach welcher es ihnen ein Zuchtmeister auf Christum werden sollte. — Warum das? Nämlich die Fehlschlagung der Erreichung des Gesetzes. — Weil es nicht vom Glauben her. Wie die rechte Beobachtung des Gesetzes zum seligmachenden Glauben führt, so geht sie schon von einem Keim des Glaubens aus, wie dies auch die Geschichte be-

weist, nach welcher Abraham dem Moses voranging. Der Glaube als innerliches Verhalten des Vertrauens und des Gehorsams gegen das Wort Gottes, der Geist im Gesetz gibt einzig und allein dem gesetzlichen Streben, das eine Vorstufe des Evangeliums ist, seine rechte Richtung. — Sondern wie von den Werken her. Daß das *ως* nicht *redundierend* sei, wie Koppe gewollt, nicht heuchlerisches Wesen bezeichne nach Theophyl., behauptet Meyer mit Recht, dagegen bestritten er die Fassung von Frisiche, vermeintliche Werke, mit Unrecht, und setzt dagegen die Erklärung an die Stelle: wie ein von den Werken ausgehenes *διονομ* beschaffen ist. Als Grund wird angegeben, daß die Juden ja wirklich von Gesetzeswerken abgingen. Aber nicht von wahren Werken schlechthin (s. Kap. 10, 3). Dem pointirten *ἐκ νόμων* muß ein pointirtes *ἐκ λόγων* entsprechen, was dann aber nur ein *ως ἐκ λόγων* sein kann. Sie gingen bei ihrem Trachten schon von der Voraussetzung aus, einen Schatz von guten Werken zu haben, und häuften immer weiter Gesetz auf Gesetz, um immer reicher an solchen Werken zu werden. Kurz der Ausgangspunkt soll als ein grundfalscher betont werden, nicht erst das *διονομ*. — Denn sie sind angestossen. Worauf bezieht sich das *den*? Zunächst führt es den Beweis dafür, daß die Juden nicht in der Glaubensrichtung gefaßt haben, sondern in dem Wahn der Werkerechtigkeit. Damit wird dann mittelbar auch die Hauptansage R. 30 u. 31 bewiesen. Der Beweis hat aber seine volle Kraft darin, daß sie an dem Prästien der wahren Israeliten zu Schanden geworden sind, der eine Unterscheidung machte zwischen den Vertrauenden auf ihn als den von Jehovah gesetzten Stein, d. h. den Glaubenden und den Anstöß Nehmenden, d. h. des Glaubens um ihrer vermeintlichen Werkerechtigkeit willen Ermangelnden. — An den Stein des Anstosses (Jes. 8, 14; 28, 16; Luk. 2, 34; 1 Kor. 1, 23; 1 Petr. 2, 6—8). Die Juden haben sich zunächst in ihrer Werkheiligkeit geärgert an der nicht zweifeligen Geistlichkeit, an dem Straßamt, an der Unabhängigkeit und an der Geistesfreiheit Christi (s. Wlath. 4, 1 ff.; Joh. 2, 18; 4, 1; 5, 9 ff.), dann in ihrem Anspruch auf den Lohn der messianischen Weltherrschaft, an seiner armen Erscheinung, an seiner Entfagung, seiner Blindenliebe, seinem Leiden und seinem Kreuz. Sie ließen in ihrem Keunen um so fürchterlicher an den Stein an, weil sie eben im härtesten Keunen begriffen waren. Der Apostel weist nach, daß auch diese Thatsache schon im Alten Testamente zum Voraus dargestellt sei. Er verbindet dabei die Stellen Jes. 8, 14; 28, 16 frei zu Einem Anspruch, wobei er sich mehr an den Grundtext als an die Septuaginta angeschlossen. Nach Jes. 8, 14 wird allerdings Jehovah selber ein Stein des Anstosses für die beiden Häuser Israel, Jehovah aber, wie er jetzt sein Antlitz verborgen hat, um sich künftig denen, die auf ihn barren, zu offenbaren (s. Kap. 8, 17—Kap. 9, 7). Daß aber Kap. 28, 16 nur die ideale Theokratie der alttestamentlichen Sphäre gemeint sein soll, erscheint doch sehr zweifelhaft. Die ideale Theokratie des Alten Testaments ist richtig bestimmt das Werden des neutestamentlichen Gottesreichs. Wenn nun dafür ein Grundstein auf Zion gelegt wird, so muß dies doch wohl das Fundament der „idealen Theokratie“ sein, und nicht die ganze ideale Theokratie selbst, oder gar diese abgelesen von dem Funda-



ment. Auch bildet der einheitliche Grundstein in Zion (R. 16) einen großartigen Gegensatz gegen die jüdische Auflösung des Wortes Gottes in ein verderbliches Vielerelei (R. 13), und er steht im Zusammenhang mit dem Gericht, woraus das *ἰσοπέδια* hervorgeht. Mit vollem Recht haben daher Paulus und Petrus in dieser Stelle noch mehr als eine typische Prophetie gefunden. — Der wird nicht zu Schanden. Das Grundwort *ἴσος* ist hier nach dem Vorgang der Septuaginta expliativ gegeben.

### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Wir müssen uns in Betreff des reichen und mehrfach dimtlen Gehaltes dieses Kapitels zunächst auf die exegetischen Erläuterungen beziehen, in denen schon manche Punkte vorweg genommen sind. Sodann auf die Geschichte der Auslegung dieses Kapitels, und insbesondere auch auf die betreffenden, oben angegebenen Monographien. Die wirklichen Schwierigkeiten, welche das Kapitel darbietet, sind durch die Exegese außerordentlich gesteigert worden. Und zwar erstlich in Folge davon, daß man den Zusammenhang, die nächste Beziehung unseres Kapitels auf Israel und auf das Verdöckungsgericht über Israel nicht genug in Anschlag brachte, und daß man sich die Natur der Verdöckungsgerichte, oder der Sünde in der dritten Potenz, nicht nach der Analogia scripturae hinlänglich klar zu machen suchte. Ferner in Folge davon, daß man die Antithese des Apostels mit den Antithesen der Dogmengeschichte — Augustinus und Pelagius, oder gar Calvin und die katholische Wertgerechtigkeit, oder auch die Lehre der Remonstranten zu sehr vermengte. Drittens in Folge davon, daß man den Schlüssel unseres Kapitels in der Stelle Kap. 5, 29 u. 30 nicht gehörig benutzte, und ebenso wie schon über einen Widerspruch zwischen Röm. 9, 7—29 und Kap. 9, 30—11, 36 annahm, als daß man den ersten Theil des ganzen Abschnitts mit dem letzteren vermittelt hätte.

2. Den Zusammenhang unseres ganzen Abschnitts mit den vorigen Kapiteln haben wir schon in der Eintheilung und den Ueberschriften angegeben. Grundgedanke ist der Gegensatz der Sünde und der Gnade in seinen drei Potenzen.

Erster Gegensatz; Das faktische Verderben der ganzen Welt, also seine Gerechtigkeit der Werte denkbar; gegenüber die heilsame und überwiegende Gerechtigkeit des Glaubens, für welche aber die Innerlichkeit des Verhaltens gegen das Gesetz, im Gegensatz gegen äußere Geselligkeit, vorbereitet (Kap. 1, 18—5, 11).

Zweiter Gegensatz; Das Verderben der menschlichen Natur, die Erblichkeit des Sündenhangs und des Todesgerichts, mit welchen die ganze Kreaturssphäre der Menschheit der Eitelkeit und Vergänglichkeit verfallen ist; gegenüber dem abamitischen Prinzip aber Christus als das überwiegende Prinzip der Wiedergeburt und Verklärung des Menschen, der Menschheit und ihrer Sphäre; wirksam in dem Standpunkte eines wachsamem Geisteslebens, welches den alten Fleischeshang negirt, um ein neues Keimleben geweihter Keilichkeit der Auferstehung entgegen zu führen, im Gegensatz gegen das Leben nach dem Todeshang des Fleisches, wozu auch die äußerliche Geselligkeit gehört (Kap. 5, 12 bis 8, 39).

Dritter Gegensatz; Das Verderben des religiösen Volkes, des Adelsvolkes der Menschheit und des Erbseinnungsabildes seiner Theokratie im Gericht der historischen Verdöckung, in Folge seines falschen Vertrauens auf leibliche Abstammung, historische Vorrechte und die Gerechtigkeit eines gesetzlichen Treibens. Gegenüber dagegen die Freiheit der göttlichen Gnade in ihrer Erwählung, Verordnung und Berufung, wie sie als Erwählung die Personen unterscheidet, als Verordnung begnabigt und verstoßt, als Berufung das Verdöckungsgericht zunächst schon zum Mittel macht für die Förderung des Heilsbedarfs und schließlich selbst begränzt und wendet durch das historische Walten des Erbarmens; auf beiden Seiten sich selbst bedingend durch den Gegensatz des Hochmuths und der Demuth (Kap. 9—11).

3. Construction des Kapitels. Erster Prolog des Apostels (R. 1—5). Eine Apologie des schweren Berufs, daß er nun rund heraus das Entscheidungswort über die Verwerfung der Mehrheit Israels aussprechen muß, so zu sagen das Facit ziehen muß aus allen vereinzeltm Gottesprüden und Erfahrungen, welche diesen Fall betreffen. Angleich eine Elegie über den Fall seines herrlichen Gottesvolks, über die verkehrte Verwerfung des alten Erbvolkes Gottes, gegenüber der Verwirklichung des herrlichen Erbes der Gotteskinder (Kap. 8), unter der Kundgebung seines patriotisch-tragischen Gefühls (gesteigert und für ihn zum „Nacht im Fleisch“ geworden durch seinen Zerfall mit der Richtung der Juden, und den Haß, den sie seiner Liebe entgegensetzten); ein Analogon der Elegie Davids über den Fall des Jonathan, der Klagelieder Jeremia's und ähnlicher Klagen im Alten Testament. Endlich aber auch eine Doroogie in Bezug auf das siegreiche Walten des Offenbarungsgottes über Israel, wie in der alten Geschichte desselben, so auch in ihrer newtestamentlichen Erfüllung in Christo, dessen Verherrlichung auch den Zwiespalt zwischen dem gläubigen und ungläubigen Israel überwalte. Die These: Die Verwerfung des israelitischen Volks nach der Mehrheit seiner Glieder ist nicht eine Aufhebung der Verheißung für das theokratische Israel selbst (R. 6).

Erster Beweis (aus der Patriarchenzeit): Die Thatsache der Erwählung. Die Erwählung ist nicht bedingt durch die Abstammung, nicht durch das Erbrecht, nicht durch die Erstgeburt, nicht durch die Werke — sie ist Gottes freies Liebeswalten in der Vorherbestimmung einer individuell-persönlichen Natur, die sich nur selbst bedingt durch das organische Verhältnis, in welches die einzelnen Erwählten zu Christo und untereinander treten sollen, und durch ihre eigene Verheißung, in welcher der Liebesgedanke, der in den fünfigen Menschenzeiten und Geburten hervortreten soll, sich bereits reflectirt. Sie constatirt in dem relativen Gegensatz (Jakob u. Esau) den unendlich großen Unterschied der Personen nach ihrer Qualifikation für das Reich Gottes, nicht aber den absoluten Gegensatz: Seligkeit, Verdammnis (R. 6—13). — Zweiter Beweis (aus der Zeit der Gesetzgebung): Die Thatsache der Verordnung. Die Vorherbestimmung des historischen Entwicklungsanges der Personen ist das freie Walten der Gerechtigkeit Gottes (Zehovah's) über die Personen. Sie ist nicht bedingt durch ein eigenwilliges menschliches Wollen und Laufen; sie bedingt sich aber selbst durch ihre

Consequenz gegenüber einem bestimmten menschlichen Verhalten, indem sie den einmal Begnadigten weiterhin begnadigt, ihm alle seine Erlebnisse zum Heil gereichen läßt, und indem sie den einmal sich Verhärtenden durch ihre Einwirkungen und Langmuth dem Gerichte der Verstockung entgegenführt. Sie konstituirte in dem unendlich großen Gegensatz von Begnadigten und Verstockten (Moses und Pharaon) die Perspektive des Gegensatzes einer schließlichen Verherrlichung und Verwerfung, aber damit noch nicht diesen Gegensatz, das jüngste Gericht selbst (R. 14—18). — Dritter Beweis (aus der Zeit der Entwicklung des alttestamentlichen Israel): a. Die Thatsache der Vererbung. Das freie Walten der göttlichen Weisheit über dem *gignana*, oder geistigen Bildungsstoff der alten Welt, insbesondere über Israel. Dieses Walten ist nicht bedingt durch Erbauprüfde des historischen Israel, und hatte das Recht, aus dem Israel, wie es geworden war, durch eine allgemeine Christianisierung Gefäße der Ehre und der Lobreue zu machen. Die Vererbung bedingt sich aber selbst durch den vorgemauerten Thatsbestand, in dem sie die vorgemauerten Gefäße des Jorns, die schon zum Gerichte fertig sind, noch in großer Langmuth trägt, und durch ihr Bestehen und Widerstehen die volle Entfaltung der Herrlichkeit Gottes, seiner Geistesoffenbarung in Christo über den Gefäßen der Gnade zu vermitteln. Damit konstituirte sie den ökonomischen Gegensatz der neutestamentlichen Verstockung und des historischen Fluchgerichts über der größten Masse von Israel und einer gegenübertretenden unermeßlichen Entfaltung der Herrlichkeit seines Gnadenwaltens in der Heidenwelt. Dieser Gegensatz schließt aber, wie wir weiterhin vernehmen, die Möglichkeit der Begnadigung für einzelne Juden und der Verwertung für einzelne Heiden nicht aus (R. 19—24). b. Der Beweis dieser Freiheit der göttlichen Vererbung aus dem Alten Testament. Schon durch Hosea ist vorangefagt: erstlich die Gleichstellung der Juden mit den Heiden in ihrer Verwerfung (R. 25). Zweitens die Gleichstellung der Heiden mit den Juden in der Begnadigung der Letzteren (R. 26). Ebenso ist schon durch Jesajas vorangefagt: erstlich die Reduzierung der großen Menge Israels auf einen kleinen Rest bei seinem Hervorgehen aus dem Gerichte (R. 27); aber auch zweitens die Gewißheit, daß ein solcher Rest aus einem durch Gerechtigkeitsmilde begrenzten Gerichte hervorgehen wird (R. 28 u. 29). — Vierter Beweis: Die Correspondenz des göttlichen Waltens über den Juden und Heiden mit ihrem ethischen Verhalten, oder mit dem Gegensatz des Glaubens und des Unglaubens. Die Consequenz aus dem ganzen Kapitel, wie sie der Geist des Apostels zieht (R. 30—33).

1. Die Schonung und die Entschiedenheit, mit welcher der Apostel sein Urtheil über den Fall Israels ausdrückt, sein patriotischer, ächt menschlicher Schmerz (2 Kor. 12, 7—9) und seine prophetische Erhebung über denselben bis zur Erhabenheit gehören zu der Signatur des wunderbaren Gottesmannes. 2. Die Herrlichkeit Israels offenbart sich in der Correspondenz seiner großen sachlichen Heilsgüter mit seinen anderwärtsen Persönlichkeiten. Mit der persönlichen Linie der Väter bis zu Christus nach dem Fleische hin, dem Höhepunkt, in welchem sich Gotttheit und Menschheit vereinigen, tritt die Linie der sachlichen Heilsgüter in Wechselwirkung. Ihr

Fundament ist die Adoption Israels in Abraham zur Kindtschaft. Darauf gründet sich zuerst der patriarchalische Gegensatz der Jözer oder des Offenbarungsengels Jébowah's und der Bündnisse, wobei das evangelische Moment mit Recht dem gesetzlichen Moment vorangestellt ist, dem Charakter der patriarchalischen Offenbarungsreligion gemäß; sodann der Gegensatz der mosaischen Periode, Gesetzgebung und Gottesdienst; und hier geht dem Charakter der Gesetzes-Deonomie gemäß das gesetzliche Moment dem evangelischen voran. Beide Deonomien (die patriarchalische und die mosaische) fassen sich dann wieder ebenso, wie das evangelische und gesetzliche Moment in den Verheißungen der prophetischen Periode, zusammen. Es ist schon bemerkt worden, daß ungeachtet dieser Artikulation jedes einzelne der genannten Attribute im allgemeineren Sinne der ganzen Theokratie eigen ist.

6. Es ist sehr zu beachten, daß bei der Erwählung R. 6—13 die Eröffnung des göttlichen Rathschlusses der Geburt der Kinder vorhergeht. Bei der Verordnung R. 14—18 dagegen tritt sie den schon vorhandenen Charakteren Moses und Pharaon, gemäß der von ihnen eingeschlagenen Richtung gegenüber. Bei der Vererbung R. 19—24 endlich folgt diese Eröffnung dem bereits vorgemauerten Thatsbestande: Gefäße des Jorns, Gefäße der Gnade, hintennach. Daß die diesen Eröffnungen zum Grunde liegenden Rathschlüsse gleichwohl der Ewigkeit angehörend, ergibt sich aus unserem ganzen Abschnitt Kap. 9—11. Sie gehören aber der Ewigkeit an als Rathschlüsse, die sich selbst bedingen im Einzelnen, wie sich Gott selber bedingt im Allgemeinen, den zu sehenden oder gesehenen Personen und ihren persönlichen Verhältnissen gegenüber. Der Rathschluß der Erwählung (oder der Liebe) kennt keine andere Bedingung als die, daß das einzelne Individuum nach dem Organismus der Glieder des Reiches Gottes in Christo zu definieren ist. Der Rathschluß der Vererbung (oder der Gerechtigkeit) bedingt sich dadurch, daß die Individuen in ihrer freien Selbstbestimmung für sich und für ihr Verhältniß zum Ganzen ihr besonderes historisches Schicksal und ihre besondere Führung bedürfen. Der Rathschluß der Vererbung (oder der Weisheit) bedingt sich dadurch, daß er die Gerichte über den Unglauben selber zu Vermittlungen für die Förderung des Glaubens verwendet. Die Unterscheidung der älteren Theologie *decretum praedestinationis, decretum gratiae, decretum justificationis* hat die Erwählung und die Ordnung vermengt, wie dies überhaupt von Augustinus Zeiten an gesehen ist. Ebenso hat sie übersehen, daß das decretum gratiae den Mittelpunkt des decretum praedestinationis bildet (Christus *ὁ ὀνομαστός*, Aposst. 10, 42; Röm. 1, 4). Das decretum justificationis hängt mit dem Rathschluß über die *vocatio* aufs innigste zusammen.

7. Wir haben schon anderwärts hervorgehoben, daß die Wunderthunne der biblischen Erwählungslehre lange wie eine Aoe in dem schmerzlichen Stachelgewächs der kirchlichen Prädestinationlehre verschlossen, aber auch beschaffen gewesen ist, und daß es eine Aufgabe unserer Zeit ist, mit ihrer vollen Idee die volle Tiefe und Herrlichkeit der biblischen Lehre von der Persönlichkeit zu gewinnen, nicht aber in ihrer Abschwächung und Judiszerung durch altkatholische und arminianische reformirte Bestimmungen die Lösung eines Räthfels zu

suchen, zu dessen wahrer Lösung jede lebendige Unterscheidung von Individuen mehr beiträgt, als ein schulmäßiges Prüfen über confessionelle Gegensätze. Kavaters Psychognomik kann in dieser Beziehung als eine läuternde Weiterbildung von Calvin und Zwingli betrachtet werden. Das Geheimniß der Prädestination wie das Geheimniß der Sühne, und jedes andere christliche Geheimniß respektirt sich mitten im Leben.

8. Zu R. 1. Seligkeit und Herzeleid (Kap. 8, 39; 9, 1) in der Stimmung des Apostels nahe beieinander, wie in den Stimmungen des Herrn.

9. Zu R. 3. Ueber den Bann s. Näheres bei Thol. S. 472.

10. Der Patriotismus des Apostels ein tragisches Gefühl, untergeordnet der Herrschaft und dem Reiche Christi, und dadurch zum priesterlichen Gefühl verflärt.

11. Ueber die Schekina (doxa) s. die Note bei Thol. 477.

12. Ueber die Gottheit Christi und die betreffenden Stellen des Neuen Testaments, in denen er theils wirklich Gott genannt wird, theils so genannt zu werden scheint (Joh. 1, 1; 16, 28; 1 Joh. 5, 20; Aposst. 20, 28. Unsere Stelle R. 5; Röm. 16, 27; Ephef. 5, 5; 1 Tim. 3, 16; 2 Tim. 4, 18; Tit. 2, 13; 1 Petr. 4, 11; 2 Petr. 3, 18; Offenb. 5, 13); vergl. Thol. 482. Meine positive Dogm. S. 160 ff.

13. Biblische Datalogien: Röm. 1, 25; 9, 5; 11, 36; 16, 27 u.; 2 Timoth. 4, 18; 1 Petr. 4, 11; 2 Petr. 3, 18 u. A.

14. Zu R. 6. Nicht Alle von Israel sind Israel. Das gilt auch von jeder Nation, von jeder Confession, von jeder christlichen Gemeinschaft, wie es von den Ketten des mystischen Weinstocks, Christus, im Allgemeinen gilt (Joh. 15, 2).

15. Die Kinder des Fleisches und die Kinder der Verheißung. S. Babelw. Joh. 1, 13.

16. Ueber die theologischen Verhandlungen hinsichtlich der Prädestinationfrage in unserm Abschnitt s. Thol. S. 490—506 und weiterhin.

17. Zu R. 15. Ueber den Begriff der Consequenz in dem Namen Jehovah's, sowohl in Bezug auf das Begnadigten als das Nichten s. die Erläut. Es ist der Gerechtigkeit des Waltens Jehovah's gemäß, daß dem Aufrichtigen und Begnadigten auch das Gericht des Todes zum Leben gerecht, dem Verkehrten und Ungläubigen dagegen auch das Evangelium ein Geruch des Todes zum Tode wird. Die Consequenz Jehovah's liegt aber nicht darin, daß er abstrakte Willensbeschlüsse unabänderlich und in gerader Richtung durchsetzt, sondern daß er sich selber gleich bleibt, und darum den verschiedenen Stellungen des Menschen gegenüber auch eine verschiedene Stellung einnimmt; freilich der Consequenz der von ihm gesetzten und verwirklichten Prinzipien gemäß. Daher kann von einem Gereuen Gottes die Rede sein, z. B. in der Geschichte der Sündflut. Die Stellung der Menschheit zu Gott hatte sich so durchaus verlehrt, daß der Schöpfer zum Vertilger werden mußte. Vgl. Pf. 18, 25—28.

18. Ueber die Erinnerung der Aegypter an den Pharao, unter welchem Israel auszog, s. den Artikel: Aegypten, von Lepsius in Herzog's theol. Encycl. und Thol. S. 516. Ueber die Verstodungen Pharao's zunächst s. 2 Mos. 4, 21. Da hier das Verstodungsgericht im Ganzen verflündigt wird, so entscheidet die

Stelle nicht über die Folge der Momente. Gleiches gilt von Kap. 7, 3. Dann erst folgen die historischen Momente. Nächst wird Pharao nun verstoßt durch die Gegenwirkung der Zauberer, Kap. 7, 13, 22. Eine bezeichnende Erklärung der freien Selbstbestimmung Pharao's in dem letzteren Falle s. Kap. 7, 23. Kap. 8, 15 heißt es dann: Pharao verhärtete sein Herz und hörte nicht. Und nun wird sein Herz verstoßt, sogar trotz der Warnung der erschreckten Zauberer, Kap. 8, 19. Wiederum Kap. 8, 32: Pharao verhärtete sein Herz. Ähnlich Kap. 9, 7. — Kap. 9, 12 heißt es aber: Jehovah verstoßte das Herz Pharao's. Dagegen Kap. 9, 34 wieder Selbstverhärtung, die dann als Gericht bezeichnend wird, R. 35. Kap. 10, 27 verstoßt ihn wieder der Herr. Ebenso Kap. 11, 10; 14, 5. — Was nun diese ganze Folge von Momenten betrifft, so ist die atomistische Geregelt der älteren Zeit mit Veranlassung gewesen, daß man das Ganze fatalistisch gebendet hat. Zunächst aber müssen wir die prophetischen Verflüchtigungen des Verstodungsgerichts als Ueberflüchten über den ganzen Verlauf von den historischen Momenten unterscheiden. Was nun die historischen Momente betrifft, so ist im Allgemeinen sehr zu beachten, daß die Verstodung nicht ein einzelner Akt ist, sondern eine lange Folge von Akten, welche auf momentane Erschütterungen und Scheinerwackungen folgen. Die Verstodungsmomente selbst aber theilen sich in drei Hauptakte: 1) wird Pharao verstoßt durch die Zauberer; 2) verstoßt er sich selbst; 3) verstoßt ihn der Herr. Ferner kommt in Betracht, daß er sich allemal verstoßt, wenn er wieder Lust bekommen hat nach den Strafgerichten. Dabei ist aber noch besonders die Folge seiner Fußankerungen aus Furcht (atritio, imho conitio) zu beachten. Der Ausgangspunkt ist Pharao's trotzig Frage: Wer ist der Herr? Kap. 5, 2. Dann fordert er den Wunderbeweis, Kap. 7, 7—10. Die erste Plage nimmt er nicht zu Herzen, weil die Zauberer dazu thun, Kap. 7, 22 u. 23. Die erste Erschütterung und ihre charakteristische Aeußerung, Kap. 8, 8. Ähnliche Bewegung R. 28. Erstes Bekenntniß der Sünde, Kap. 9, 27 u. 28. Zweites Bekenntniß, Kap. 10, 16. Bezeichnend ist noch, daß Pharao die Plagen, die ihn und sein Haus am wenigsten betreffen, auch am wenigsten beachtet. Dies gilt von der ersten Plage, auch von der dritten; die zweite und vierte dagegen, die ihn selber belästigen, beachtet er mehr. Um die Viehseuche kümmert er sich auch nicht; die Blattergeschwüre scheinen ihn selbst zu verschonen. Die Donnerschläge und Hagelschläge dagegen erschüttern ihn; ebenso die Heuschreckenplage, minder die Finsterniß. Am Ende bricht der Tod des Erstgeborenen für den entscheidenden Augenblick den Trotz des Tyrannen, ohne ihn bekehren zu können. Und aus diesem wundervollen Gewebe von menschlichen Verstodungen und göttlichen Gerichten hat man ein einfach massives fatalistisches Verhängniß gemacht. Ganz willkürlich bestritt Meyer die Erklärung Obahausen, die Verstodung setze die Anfänge des Bösen bereits voraus. Das *de se* widerstreitet dem nicht, denn Gott kann den Menschen vor seiner Verstodung sterben lassen. Auch die Bestimmungen des Calov über die Verstodung, Gott verhärtete den Menschen nicht *ενεργητικώς*, sondern 1) *συχροστικώς*, propter permissionem; 2) *αφορμητικώς*, propter occasionem; 3) *βυρπαταλεκτικώς*; 4) *παροδοτικώς*, hat Meyer nicht gewürdigt.

19. Gleichwie sich Pharao an den Glaubensakten

des Moses immer mehr verflochte, wurde Moses durch die Glaubensprüfungen, welche ihm die Versuchungen Pharaos, d. h. die scheinbaren Zerschlagungen seiner Wunderthaten bereiteten, immer mehr im Glauben gefördert und befestigt. Dies ist ein Grundgesetz des Reiches Gottes. Das Reich der Finsterniß entfaltet sich in seiner Wechselwirkung mit dem Reiche des Lichts, aber auch dieses in seiner Wechselwirkung mit jenem.

20. Die Erklärung Iohanns über Erbarmung und Verstockung, S. 523, stimmt mit der älteren lutherischen Dogmatik. Meyers Resümé S. 310. Er beschränkt diejenigen, welche dem Apostel einen Selbstwiderspruch zur Last gelegt haben, Determinismus und Freiheit (Reiche, Köllner, Frischaue etc.); meint aber selber, das metaphysische Einheitsverhältniß zwischen der Allwirksamkeit Gottes und der Freiheit des Menschen sei der christlichen Reflexion unfaßbar, daher könne man von der Einen, für sich betrachtet, immer nur so reden, daß die Andere durch unser Rationnement aufgeschlossen zu werden scheine. Dies ist aber weder der Fall, wenn in rechter Weise von der menschlichen Freiheit, noch wenn in rechter Weise von der freien Gnade Gottes die Rede ist. Die erstere setzt die Abhängigkeit von Gott voraus; die letztere fordert den Glauben. Ist auch die Allwirksamkeit Gottes nicht bedingt durch den Menschen, so bedingt sie doch als persönliches Wollen sich selber dem Menschen gegenüber, sobald er durch die Erwählung gesetzt ist, nach Maßgabe des Entwicklungsstadiums, worin der Mensch sich befindet. Man kann auch sagen, der eine Rathschluß Gottes explizirt sich nach Kap. 8, 29 u. 30 in fünf Rathschlüsse, und diese bedingen sich unter einander. Wäre der Rathschluß der Erwählung eine absolute Bestimmung über Seligkeit und Verdammniß, so gäbe es keinen eigentümlichen Rathschluß der Verurteilung oder historischen Vorherbestimmung; Gott wäre dem Moses gegenüber nicht mehr frei, zu sagen: wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig. Wäre dann aber der Rathschluß der Verurteilung absolut, so könnte von einem neuen Rathschluß der Verurteilung nicht mehr ernstlich die Rede sein, noch weniger von einer freien Idee der justificationis, sowie der glorificationis. Der göttliche Rathschluß in Bezug auf das jüngste Gericht hat sich selber durch die Natur aller vorangehenden Rathschlüsse bedingt. Und nur so bleibt Gott ein freier Gott, wozogen man einen unbedingten Prädestinationsthatsschluß selber zu einer sachlichen Gottheit machen würde, welche den persönlichen Gott gebunden hätte. Es ist nun aber ganz gemäß dem Wesen der Religion, dem wirklichen Verhältniß zwischen Gott und dem Menschen, daß die Wahrheit gegen jede menschliche Annäherung, jeden irdischen Anspruch Gott gegenüber die Erbarmenheit des göttlichen Redtes geltend macht. Dem Anspruch auf ein leibliches Erbrecht im Reiche Gottes tritt die freie Macht der Erwählung gegenüber; dem Anspruch auf das Verdienst der Werke die freie Macht der Gnade in ihrem historischen Wollen; dem Anspruch auf Beide die freie Macht der göttlichen Verurteilung in den ökonomischen Verhältnissen des Reiches Gottes. Ist es zu dem Punkte gekommen, daß sich der Mensch einen Gott conformiren will, dem er selbständig gegenübersteht, ja, den er mit seinen Rechten zu binden meint, so tritt ihm Gott selber in seiner Wahrheit gegenüber als der Gott, der in absolut freier Macht über ihm steht, vor dem

er ist wie ein Nichts oder wie der Thon in der Hand des Töpfers. Bis zu diesem Punkte mußte Paulus den jüdischen Annäherungen gegenüber auf die Majestät Gottes rekurriren. In dem gleichen Falle besaßen sich schon die Vorläufer der Reformation, besonders aber die Reformatoren selbst. An die Stelle der Abstammung von Abraham war hier die kirchliche Tradition getreten; an die Stelle der lewisitischen Wertheiligkeit die kirchliche Wertheiligkeit; das selbstgerechte Geschöpf fing an, seinem Schöpfer Gesetze vorzuschreiben. Der Wahrheit gemäß also lehrten die Reformatoren das Verhältniß um; Gottes Wollen und Gnade ist Alles, das angemachte Recht und Verdienst des Menschen ist nichts. Daß sie dabei in der Theorie, die aber nur ein Kapitel ihres Systems war, bis zur Negation der menschlichen Wahlfreiheit kamen (der spätere Melancthon ausgenommen) und mit ihren ethischen Grundsätzen in Widerspruch geriethen, war theils ein Tribut der Schwachheit, den sie ihrer Abhängigkeit von dem katholischen Augustin entrichteten (Starke Ausdrücke von Calvin und Zwingli s. Ioh. S. 528), theils die falsche Consequenz aus einem tief berechtigten religiösen Gefühl. Daß Gottes Weltregiment ein alle sittlichen Ereignisse überwaltendes und durchwaltendes Regiment sei, daß auch die Sünde nicht bloß ungelassen, sondern als Thatfache in den Plan Gottes aufgenommen und verbängt sei, lehrten sie mit Recht; nur die Unterscheidung zwischen der Sünde als bösem Rathschluß des Herzens, der leiblich dem Menschen angeheert, und der Sünde als Thatfache, als einer Thatfache, worin die innere Sünde selbst schon ironisirt, gefangen und gerichtet ist, hatten sie noch nicht gefunden, wie zu ihrer Zeit schon Sebastian Kranz, später aber auch die orthodoxen Kirchenlehrer, wie Breitinger, Poetius u. A. S. Sprüchwörter 16, 1 ff. Der Apostel selber dagegen hat die Lehre von der absoluten Rechtsmacht Gottes verknüpft mit der Lehre von der Bedeutung des Glaubens, zunächst aber mit der Erklärung, daß Gott sich historisches Gericht in Langmut verzögert und das vorhandene Verstockungsgericht zu einem Medium des Erbarmens gemacht habe. — „Das Volk, der Thon in Gottes Hand,“ ein wiederkehrender biblischer Ausdruck. S. Iohann 530; dazu die Note S. 532. Ebenso S. 536.

21. Die Verletzung von Gericht und Erbarmen, welche in den Thatfachen der Heiligen Schrift wie in ihrer Lehre durchweg hervortritt, ist von der populär-kirchlichen Vorstellung nicht genug erfaßt und benutzt worden, und dies ist ein Hauptquell ihrer Hemmnisse und Gebrüchen. Gerechtigkeit und Gnade werden angesehen als nebeneinanderstehende Offenbarungswesen Gottes. Gericht und Erbarmen sollen einander absolut ausschließen. Die Schrift verknüpft beide Thatfachen auf mehrfache Weise. Erstlich ist die Veröhnung der Menschen selbst im Ganzen und im Einzelnen, im Innern wie im Aeußern, durch ein Gericht bedingt, welches zwischen dem alten und neuen Leben scheidet. Zweitens wurde auch die Entfaltung der Erlösung und ihrer Anstalten, der Theokratie und der Kirche durch Gerichtssatte bedingt, welche zwischen alten und neuen Zuständen scheidet. Drittens scheidet das Gericht auch von der Sündflut an zwischen einem alten und neuen Geschlecht und vermittelt die Erlösung des zweiten durch die immer noch bedingte Verwerfung des ersten. Auch in dem Endgericht sogar wird die Vollendung des

Himmels durch die Ansbcheidung der Bösen bedingt sein. Matth. 13, 43.

22. Mit der vorhin erwähnten Befangenheit hängt es zusammen, daß man sich die Gerechtigkeit immer nur gedacht hat in der äußersten Consequenz der Strenge, nicht aber auch in der Richtung der Schonung, der Milde. Diese Bedeutung hat aber der Begriff der Gerechtigkeit in der Schrift zum öftern (s. Matth. 1, 19; 1 Joh. 1, 9) und so auch in unserer Stelle R. 28. Vergl. auch das Bibelwerk zu Kap. 3, 26.

23. Die Stelle R. 31 gewinnt nur in ihrer Pointirung nach der von uns vorgezogenen Lesart die volle Bedeutung. Die Wertgerechtigkeit der Juden war als solche nicht einmal ehrliche Wertgerechtigkeit, sondern eine Gerechtigkeit des Hockens auf die Betreibung der Sagenen, also ein Versehen des wahren *sano*; selbst. In ähnlichem Sinne schildert Jakobus den Orthodoriemus der Juden (s. das Bibelw.). So ist es auch mit der kirchlichen Wertgerechtigkeit des Mittelalters; ihr Schwerpunkt liegt nicht in der gesetzlichen Treue, sondern in dem fanatischen Eifer, die Sagenen immer mehr zu explizieren und zu verschärfen. So war auch der Orthodoriemus des 17. Jahrhunderts nicht Strenge in der Bekenntnistreue, sondern Eifer für die sagensmäßige Ausdehnung und Verschärfung der Bekenntnisformeln. Ueberall centrifugale Abwendungen von dem einheitlichen Grundgedanken und Grundquell.

24. Israel ist auch in seinem verschuldeten Hinderhängnis ein Typus der verschuldeten Hinderhängnisse im nationalen Leben wie in dem kirchlichen Leben der Völker.

25. Die Ergänzung von Röm. 9 liegt in Kapitel 10 und 11.

### Somiletische Andeutungen.

(Zu Kap. 9. B. 1—5)

Der Schmerz des Apostels um seine Brüder: 1) Ein großer Schmerz, so daß er wünscht, für sie von Christo verbannt zu sein; 2) ein natürlicher Schmerz, weil sie a. seine Gefreundeten sind nach dem Fleische; b. Israeliten sind, welchen die Kindtschaft zc. gehört (R. 1—5).

Eine apostolische Betherung (R. 1). — Worte haben nur dann Kraft, wenn unser Gewissen im Heiligen Geiste uns Zeugnis gibt, daß wir die Wahrheit in Christo sagen (R. 1). — Das Zeugnis des Gewissens im Heiligen Geiste ist für uns ein Zeugnis, daß wir die Wahrheit in Christo sagen (R. 1). — Eble Trantigkeit und edler Schmerz (R. 2). — Die Bereitwilligkeit des Apostels, das Höchste für seine Brüder einzusetzen (R. 3). — Der Unterschied zwischen Israeliten und Juden (R. 4). — Was besitzen die Israeliten? 1) Den ganzen Alten Bund mit allem seinem Bundesseggen; 2) die Väter; 3) durch die Väter gehört ihnen zunächst (Joh. 4, 22) auch Christus seiner menschlichen Abstammung nach (R. 3—5).

Starke, Cramer: In wichtigen Dingen zur Ehre Gottes und Beförderung des Nächsten Heiß mag man wohl schwören (Jes. 19, 18; Jer. 12, 16); aber aus Leichtfertigkeit eine Sache bei Gott bebenern, ist ein Mißbrauch des Namens Gottes (2 Mos. 20, 7) (R. 1). — Die Heiligen sind keine stolischen Holzblöde (!); darum sollen wir auch traurig

sein mit den Traurigen und fröhlich mit den Fröhlichen (R. 2). — Die Liebe hat gewisse Stufen und kann Eimer mit gutem Gewissen seine Blutsfreunde und Verwandten in der Liebe Andern wohl vorziehen (R. 3). — Nov. Bibl. Tab.: Nichts betrübt die Frommen mehr als das Verderben der Gottlosen. Absonderlich ein treuer Hirt kann nicht anders, als mit Betrübnis und Thränen davon reden (R. 2). — Hedinger: Das heißt Lieben! Hätten wir nur den geringeren Grad, 2 Mos. 32, 32.

Gerlach: Schön sagt Calvin: „Es steht mit diesem Wunsche des Apostels nicht in Widerspruch, daß er wußte, seine Seligkeit sei durch Gottes Erwählung, die nicht trügen könne, gewiß. Denn wie immer eine solche glühende Liebe gewaltfam hervorbricht, so sieht sie nichts an und berücksichtigt nichts, als ihr Ziel allein“ (R. 1—5).

Vico: Des Apostels Schmerz über Israels Unglauben (R. 1—5). — In Christo wurde Alles! was Israel schon hatte, verklärt und erfüllt; wie wichtig war es daher, an ihn zu glauben, den die Vorbilder verkündigt hatten und der Gnade und Wahrheit brachte, Joh. 1, 16 u. 17.

Heubner: Betherung der Liebe des Apostels gegen sein Volk (R. 1—5). — Nur ein durch Gottes Gnade geheiligtes Gemüth kann Kummer empfinden über den geistigen Verfall Anderer. Der Unterlehre ist gleichgültig bei dem moralischen Elend des Nächsten. Das ist die heiligste Trauer — die um Andere (R. 2).

Vesser: In der ganzen Heiligen Schrift gibt es keine zweite Stelle, wo wie an dieser das tiefste Schmerzensdunkel dicht neben der hellsten Freuden-sonne lagert. Mit des Glaubens Flügeln ist Paulus aufgeföhren in die Höhe, von wo aus er alles Reich der Welt und des Teufels zu seinen Füßen liegen sieht, und geborgen in der felsenfesten Liebe Gottes in Christo Jesu hat er ein Triumphlied im höheren Chor gesungen. Da hält er inne, und als Eimer, der noch im Lande der Schmerzen und Thränen wohnt, schließt er gerade an dieser Stelle seinen Brüdern das tiefinnerliche, verborgene Weh seines Lebens auf, mit feierlicher Betherung dessen, wofür er nur Gott zum Mitwisser hat (R. 1). — Der selige Bengel sagt: „Seelen, welche noch ungeföhrt sind, fassen Pauli Wunsch nicht. Man soll nicht leichtlich urtheilen über das Maß der Liebe in Mose und Paulus. Das Maßlein unserer Gedanken von Liebe ist dafür zu knapp, wie ein Knabe den Heldengeist eines Feldherrn nicht begreift“ (R. 3). — Nicht Jakobiten, sondern Israeliten, Gotteskämpfer, heißen die Nachkommen des Ervaters, der vom Herrn den Segen über seinen Samen ersticht hat, daß derselbe genant werde nach seinem und seiner Väter Abraham und Isaak Namen (R. 4). — Acht Güter des Hauses Gottes zu vier Paaren verbunden (R. 4 u. 5).

(Zu R. 6—33).

a. Zu R. 6—13. Wer sind die wahren Israeliten? 1) Keineswegs Alle, die von Israel sind, oder die Abrahams Same sind, die Kinder nach dem Fleische; sondern vielmehr 2) die Kinder der Verheißung, die Gott nach seinem Vorsatze frei erwählt hat (R. 6—13). — Nicht auf leibliche Abstammung kommt es bei der Gotteskindschaft an, sondern auf die Gnade des Berufens ohne Verdienst der Werke (R. 6—13). Gottes Wort (Verheißung) ist nicht darum aus, weil Viele nicht Israeliten, d. h. der

Verheißung nicht theilhaftig sind (R. 6—8). — Auch unter uns ist Gottes Wort nicht darum aus, weil Viele, die evangelisch heißen, nicht evangelisch sind (R. 6—8). — Wie der Apostel der Glaubensgerechtigkeit, Paulus, an den Aussprediger Johannes erinnert. Vgl. R. 6—8 mit Matth. 3, 9. — Die Kinder der Verheißung: 1) Der Sohn Abrahams, Isaak; 2) der Sohn der Rebekka, Jakob-Israel (R. 9 u. 10). — Das Geheimniß der Erwählung und Verwerfung (R. 10—14). — Nicht aus Verdienst der Werke, sondern aus Gnaden des Berufers! Ein Wort 1) zur Demüthigung; aber auch 2) zum Troste (R. 12). —

**Starke:** Gott siehet nicht auf das fleischliche Verdienst, äußerlichen Vorzug und Verrechte in Austheilung seiner Gnade und geistlichen Güter, 1 Kor. 15, 10 (R. 12). — **Hedinger:** Gottes Wort hat immer seine Erfüllung auf einem oder anderem Weg, Jer. 32, 42 (R. 6). — Hüte dich! deine Hoffnung der Seligkeit auf Geburt, äußerliche Kirche und das bloße Scheinwerk zu stellen. Inwendig muß der Christ und Abrahams Erbe sein (R. 7). —

**Spener:** Mit dieser Anstau (R. 5, 9) hatte Paulus genug gezeigt, daß es also mit der leiblichen Geburt nicht ausgemacht sei und daß also auch unter den Nachkommen Israels nicht Alle notwendig das Volk des Bundes sein müßten. Dieweil man aber hätte sagen mögen: Soma ist von der Magd geboren und hat mit seinem bösen Leben, da er ein Spötter war, solche Würde verloren, — so fährt Paulus fort und zeigt an dem Exempel Esau's und Jakobs, daß es in Gottes freier Willkür liege, welchen er gewisse Vorzüge und Wohlthaten im Geistlichen oder Leiblichen erweisen wolle, worin er nicht sehe auf die Werke (R. 10—13).

**Noos:** Kinder der Verheißung sind solche, die durch eine geglaubte göttliche Verheißung Gottes Kinder und der ächte Same Abrahams geworden sind (R. 8—11). — Eine Wahl schließt das Vorhersehen des Glaubens und der Werke nicht aus, hingegen geht sie immer vorher und der Glaube und das Gutes thun folgt hernach. So wählt man einen Soldaten, ehe er eine Probe der Tapferkeit abgelegt hat; man wählt ein Kind, um es an Kindesstatt anzunehmen, ehe es eine lübliche Dankbarkeit bewiesen hat. Man hofft die Erweisung der Tapferkeit und Dankbarkeit. Was aber bei den Menschen ein Hoffen ist, ist bei Gott ein Vorhersehen. Nur soll man nicht sagen, daß bei einer Wahl der Wählende durch schon geschehene Werke bewogen worden sei. Nicht aus schon geschenechten Werken Jakobs folgte der Anspruch Gottes, sondern er folgte aus dem Liebeswillen Gottes, der keines Dinges bedarf, den kein Geschöpf in eine Verbindlichkeit setzen kann, und der nicht innerlich von Haß in Liebe übergeht (R. 11—13).

**Gerlach:** Wie der Vorzug Jakobs vor dem Esau und der Israeliten vor den Desonten von Gott schon vor der beiden Stammväter Geburt ausgesprochen war, also keineswegs auf einem Geburtsvorrechte oder Verdienste, was Jakob voraus gehabt, beruhen konnte; ebenso ist freie Gnade die Verleihung der Rechtfertigung durch Christum; sie beruht nicht auf vorausgesehenen Tugenden oder Verdiensten dessen, der sie empfängt, sie läßt keinen Anspruch irgend einer Art gelten (R. 11—13).

**Lisco:** Die Absicht des Apostels ist, zu beweisen, daß Gott, fern von aller Willkür, mit höchster Liebe,

Heiligkeit und Weisheit, ohne sich an Naturgesetze (Erstgeburt, Nachkommenschaft Abrahams) oder an die engen Gränzen einer gewissen Abstammung zu binden, in der Leitung der Völker verfährt und jetzt dieses, jetzt jenes zum Evangelium beruft, wie einst zur Theilnahme an den Vorrechten des alten Bundesvolkes. Rechtliche Ansprüche auf das Heil in Christo hat der Israelit, als solcher, wegen seiner natürlichen Abstammung folglich nicht, wie sich das aus den beigebrachten Beispielen ergibt. In Christo sind auch Esau's Nachkommen, ja alle Heiden, zum Heil berufen, daher ist hier offenbar Esau's Verwerfung nicht als eine ewige angehen und Jakobs Bevorzugung hat das ewige Heil beider von Esau und Jakob abstammenden Völker zum Endzweck (R. 11—13).

**Heubner:** Man muß festhalten: 1) Pauli Rede ist ganz individuell oder national, geht ganz auf Israel, um den trotzigsten Stolz Israels niederzuschlagen. 2) Es ist nicht die Rede von ewiger Gnadenwahl und Verwerfung der Menschen überhaupt, sondern von der Verurteilung eines Volkes durch den äußeren Ruf, durch Offenbarung, und von der Wiederverewerfung eines solchen Volkes (R. 6—13).

b. Zu R. 14—15. Ist Gott ungerecht? Dieser Einwurf wird von Paulus widerlegt: 1) Durch Hinweisung auf das Wort Gottes an Mose; 2) durch Hinweisung auf ein solches an Pharaon (R. 14—15). — **Moses** und **Pharaon:** 1) Moses, ein Beispiel der Gnade und des Erbarmens Gottes; 2) Pharaon, ein Beispiel der Verdorbenheit; 3) beide zusammen Beispiele der freien Wahl Gottes (R. 14—15). — **Worauf kommt es an, wenn wir selig werden sollen?** 1) Nicht auf unser Wollen oder Laufen; sondern 2) auf Gottes Erbarmen (R. 16). —

**Starke:** Gott ist und bleibt gerecht, ob er wohl dieses und jenes nach seinem freiberwilligen Willen und Wohlgefallen eingerichtet (R. 14). — O großer überschwänglicher Reichthum der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit! nach welcher er Alles thut, was er den Menschen Gutes erzeigt, ohne Absicht auf einiges Verdienst, Hoheit, Würde, Ansehen (R. 15). — **Hedinger:** Eigu rennen, laufen, wirken, schwitzen, Gottesdienst erfinden, Fußsüchten oder Geißeln, in die Klüfte kriechen, Süde anlegen, thut nichts zur Sache, Gott muß das Herz aufschließen; und wenn er auflöst, thut ihm auf. Den Schlüssel hat er selbst, du die Hände und Kräfte von ihm, aufzusperrn (R. 16). — **Großes Gericht, die Verdorbenheit.** Viele sind darin und wissen's nicht (R. 17). — **Spener:** Also siehet Gottes Willen ganz frei und ungebunden an einigem Werk, und er hat Macht, sich zu erbarmen oder nicht zu erbarmen, wie er will, ohne daß wir des Unterwerfens gemüthliche Ursachen finden könnten, obwohl er selbst, als der weise und heilige Gott, nichts ohne heilige Ursache thut, so daß auch seine freieste Macht, was sie will und thut, also will und thut, wie es seine Weisheit zu seinem Preis vorträglich erkennet. Denn da die Menschen, welche Verstand haben, sich ihrer Freiheit nicht dumm und unbedachtjam gebrauchen, sondern Alles mit Bedacht und vernünftiger Wahl thun, auch wo sie in der unbeschränktesten Freiheit stehen, wie sollten wir denken, daß der weiseste Gott ohne ganz heilige Ursachen erbarme und verstoße; anders, als es seiner Güte, Gerechtigkeit und Majestät gemäß, aber über unsern Verstand ist? Daher soll es uns genug

sein: Der Herr, der Heilige und Gerechte, der nichts Böses wollen kann, der will es also.

**R o o s:** Zu R. 16: Moses wollte die Herrlichkeit Gottes sehen; dieses Wollen aber hätte dieses Sehen nicht erzwungen. Moses lief mehr als einmal auf den hohen Berg Sinai hinaus und wieder herab; aber dieses Laufen hätte das, warum er bat, nicht als einen Lohn verdient. Gott kam seinem Wollen auf den Berg Sinai aus Erbarmen mit einer ungemeinen Wohlthat. — **G e r l a c h:** Zu R. 16: Paulus ermahnt anderwärts (1 Kor. 9, 24—27; Phil. 3, 12—14) aufs entschiedenste zum Wollen und Laufen; aber zu einem Wollen, dessen Seele Gottes Erbarmen gegen den Sünder, zu einem Laufen, dessen Kraft Gottes erneuernde Gnade ist.

**L i s c o:** Letzter und einiger Grund der Theilnahme am Gottreich ist und bleibt Gottes Erbarmen (R. 16). — Pharao konnte durch alle seine Versuche die Vollziehung der göttlichen Rathschläge nicht hindern, sondern ward vielmehr selbst, wider seinen Willen, ein Werkzeug zu ihrer Ausführung; folglich verberlichte sich Gott an dem widerpensigen Könige, der seiner gerechten Strafe nicht entging (R. 17).

— So erweist dein Gott mit unbeschränkter Freiheit Gnade, wenn er will; und verdirbt, welchen er will, d. h. er läßt seine Gnade auch zum Verderben reichen, denen nämlich, die wie Pharao für alle Belehungen und Führungen Gottes unempänglich sind; und so kann es den ungläubigen Juden auch gehen, daß sich Gott mit seiner Gnade von ihnen wendet, wenn sie das Evangelium verachten, wie einst Pharao Gottes Willen verachtete (R. 18).

**H e n d r i c k:** Kein Volk kann sich's selbst geben, daß es Volk Gottes werde (R. 16). — Die Demüthigung übermüthiger Tyrannen ist eine Verherrlichung Gottes (R. 17). — Verbärtung ist also nie ein blindes absolutes, sondern allem ein gerechtes Verbängniß Gottes über solche, die lange allem Nutzen Gottes widerstanden haben. Pharao würde nicht verbärtet worden sein, wenn nicht viele Grausamkeiten vorher sein Herz schon verbärtet hätten (R. 18).

**B e s s e r:** „In Summa,“ sagt Luther (XXII, 745): „Es ist Alles geredet wider die Hoffärtigen. Dem Ich's gebe, der soll es haben, ihr sollt Mir's nicht abgewinnen mit eurer Heiligkeit. Was soll Er nun mehr thun? Sagt Er doch: ihr sollt's haben. Wenn ihr's aber sucht und wolle't's haben aus Gerechtigkeit und eurer Frömmigkeit willen, das kann und will ich nicht haben und leiden, ehe will ich Alles zerreissen und anstigen, beide Priesterthum und Könige, auch Mein Geley. Versteht ihr euch aber Gnade zu Mir, so sollt ihr's haben“ (R. 16). — Wer noch zu sagen sich vornimmt: „Gott hat sich meiner erbarmt, weil ich nicht bin, wie Pharao war,“ der hat dem Römerbriefe noch nicht Recht gegeben; umgelehrt hält es sich: Weil Gott sich meiner erbarmt hat, darum bin ich, nicht wie Pharao, sondern wie Moses (R. 18).

**c.** Zu R. 19—29. Wer bist du, o Mensch, daß du mit Gott rechten willst? 1) Besinne dich, daß du nur das Werk bist, er aber der Meister ist; 2) benge dich daher unbedingt unter seinen Machtwillen (R. 19—21). — Was bezweckt Gott bei seiner unbedingten freien Wahl? 1) Auf der einen Seite seinen Lohn zu erzeigen und kund zu thun ihre Macht; 2) auf der andern aber auch eben damit um so mehr

den Reichthum seiner Herrlichkeit zu offenbaren (R. 22—29). — Von den Gefäßen des Zorns und von den Gefäßen der Barmherzigkeit (R. 22—24). — Wer sind die Gefäße der Barmherzigkeit? Alle Verurtheilten; nicht allein 1) aus den Juden, sondern auch 2) aus den Heiden (R. 24). — Hosea und Jesaja als Zeugen der über Juden und Heiden sich erbarmenden, berufenden Gnade Gottes: 1) Hosea; 2) Jesaja (R. 25—29).

**L u t h e r:** Obwohl das mehrere Theil dahinfällt und ungläubig bleibet, wird er sie doch nicht Alle fallen lassen, sondern die Uebri gen erhalten und durch sie sein Wort und Gnade desto reichlicher ausbreiten, dadurch sie gerecht und herrlich werden (R. 25).

**S t a r k e:** Gott handelst in dem Wege zur Seligkeit mit den Menschen nicht nach dem unbedingten Rathschluß seines Willens und unumschränkter Gewalt, sondern in einer gewissen Ordnung, bei welcher sie, mit der vernünftigen Seele geadelt, die Freiheit behalten haben, zu gehoramen oder zu widerstehen (R. 29). — Auch Lehrer und Prediger müssen in Bestrafung der Gottlosen gehörige Sanftmuth beweisen, nicht aber allezeit die äußersten Schimpf- und Schmähworte zusammensuchen und sie als einen Plazregen auf sie ausschütten (R. 26). — Versage nicht, süßest du im Geind; es kann dir ein Licht aufgehen lassen der Barmherzige und gnädige Herr, Ps. 112, 4 (R. 25). — **H e d i n g e r:** Langmuth Gottes, sei gepriesen! wie viel tausend Hellenbrände trägest du? Du bist und bleibst gerecht mein Gott! Ps. 103, 8 (R. 22). — **L a n g e:** Willst du ein rechtes Gefäß der Gnade sein, so nimm aus der Fülle Jesu Gnade um Gnade (Joh. 1, 16). Laß die Liebe Gottes ausgegossen werden in dein Herz durch den Heiligen Geist (Kap. 5, 5), und damit du dem Hausberrn brauchbar seiest und ein geheiligtes Gefäß zu seinem Ehren, so suche dich zu reinigen von der Gemeinschaft aller unreinen Gefäße (R. 23).

**S p e n e r:** Von den Gefäßen der Barmherzigkeit sagt der Apostel, daß Gott sie bereitet habe zur Herrlichkeit. Er ist nicht nur sonst ihr Schöpfer, sondern auch, daß sie Gefäße seien seiner Barmherzigkeit, das ist sein Vereiten. Aber von den Gefäßen des Zorns sagt er nicht, die Gott bereitet hat zur Verdammniß, sondern die da zugerichtet sind zur Verdammniß, die sich selbst dazu zugerichtet und verberbt haben, daß also ihre Verdammniß nicht von Gott komme, sondern allein, daß er ihnen mit Geduld lange zusehe, wie dem Pharao, und sie endlich um so heftiger strafe. Damit wird seine Herrlichkeit, Macht, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit offenbar, ohne daß eines wider das andere streitet (R. 22 u. 23). — **R o o s:** Die große Geduld, von welcher Paulus redet, beweist, daß Gott seine Lust an dem Verderben der Gefäße des Zorns habe, weil er sie, wenn er wollte, immer bald in das Verderben hineingeben könnte, als er wirklich thut; der wirksame Beruf aber, der an Gefäße der Barmherzigkeit aus den Juden und Heiden ergeht, beweist, daß Gott weder wider die Judenwoll, noch wider die heidnischen Nationen einen vorausgesetzten Haß habe und nur sein Beruf einen Unterschied unter Gefäßen des Zorns und der Barmherzigkeit mache (R. 22—24). — **G e r l a c h:** Es ist stets zu bedenken, wie Gott, wenn er sich erbarmet und wenn er verdirbt, auf verschiedene Weise handelst; im ersten Falle erschafft er durch seine Erbarmung das Gute

im menschlichen Herzen; im zweiten entzieht er dem Menschen sein göttliches Licht und Leben, wozu aber nicht selbst das Böse in ihm, sondern gibt dem im Menschen vorhandenen Bösen nur die Gestalt und den Gang, der ihm zum Heil der Welt nothwendig erscheint. Daß der Mensch in dem Erbarmen, wie in dem Verdosten eine ganz gleiche Thätigkeit Gottes, nämlich bloß seine Willkür, sieht, ist seine eigene Schuld, da er Gottes erbarmender Liebe durch seine Ansprüche sich verschließt (B. 21).

**Liseo:** Die ganze Menschheit, nicht bloß Israel, wie dieses wähnte, ist gleichsam der Thon, woraus Gott nach freier Wahl zur Theinabime am Himmelreich wählt, und er ist nicht an Israel gebunden, daß er nur dies, nicht aber die Heiden dazu bestimmen könnte (B. 20 u. 21).

**Heubner:** Gott gibt einem Volk, wie er's verwirft, langmüthig Zeit zur Buße (B. 19—23). — Insbesondere zu B. 19: Der allgemeine Einwand aller Deterministen, Fatalisten und Absolutisten: „Wie kann der Mensch frei sein, da er in seiner Existenz und in der Bildung und Veränderung seines Geistes ganz von Gott abhängt?“ ist hier von der besonderen Seite dargestellt: Wie kann dem Menschen Sünde zugerechnet werden? Warum zürnt ihm — straft ihn Gott? Er ist ja nur, was Gott aus ihm macht! Wer kann Gott widerstehen? Dieser Einwurf wird noch häufiger gehört in dieser Modifikation: Der Mensch wird Alles, je nachdem er erzogen, gebildet, in günstige oder in unglünstige Lage versetzt wird. Wir werden auf diesen Einwurf etwa so antworten können: Ob auch der Mensch nicht selbst sein Schicksal leitet und ob auch dieses mit Einfluß auf seine Bildung hat, so ist er doch damit nicht gezwungen; es wirkt das Äußere nicht unwiderstehlich auf ihn. — Paulus antwortet nicht so, sondern B. 26: „Ja, lieber Mensch!“ — Zu B. 21: Ungeschickt würde diese Vergleichung angewandt, wenn man sie von einer unwiderstehlichen Wirkung des Charakters verstände: „Kann Gott nicht aus dem einen bösen, aus jenem in einen guten Menschen machen?“ Es ist nur die Rede von der Bestimmung der änderen Lage, die auf den Menschen einwirkt: Kann nicht Gott Jedem seine Lage anweisen und den ganzen Umfang dessen, was auf ihn einwirkt, nach seinem Willen? Dabei hängt es von dem Menschen ab, ob er seine Lage so oder so gebrauchen will, wozu er sich bilden lassen will. Vgl. 2 Tim. 2, 20 u. 21. Auch Jer. 18, 6 bezieht sich das Gleichniß vom Töpfer auf die Schicksale, die Gott über ein Volk ergehen läßt, nicht auf Bestimmung zur Seligkeit oder Verdamnis.

d. Zu B. 30—33. Der Heiden Glauben und der Juden Unglauben: 1) Feststellung dieser Thatsache: 2) Erklärung, woher das komme? (B. 30—33). — In der Glaubensgerechtigkeit ist das Gesetz der Gerechtigkeit wirklich erfüllt (B. 30 u. 31). — Wer erlangt das Gesetz der Gerechtigkeit? Alle, die seine Erfüllung nicht 1) aus den Werken des Gesetzes, sondern 2) aus dem Glauben suchen (B. 31 u. 32). — Der Stein des Anlaufens: 1) für die einen ein Fels der Aergerniß; 2) für die andern ein Fels des Heils (B. 33). Vgl. 1 Petri 2, 4—10.

Luther: Christus macht ohne Werke gerecht, dem glauben sie nicht, also stoßen sie sich an ihn und ärgern sich (B. 32).

Starke: Merke, du angefochtene Seele, die du immer in fürchterlichen Gedanken siehst, du sollst

gewiß nicht zu Schanden werden (B. 33). — Erasmus: Wenn Einer wollte Feuer in Schnee, oder Eis im Feuer suchen, der würde freilich nichts finden: also, wer Leben, Gerechtigkeit und Seligkeit im Gesetz und nicht bei Christo sucht, der wird keines nimmer theilhaftig (B. 32).

Sener: Es lege Gott einen solchen Stein in Zion, der an sich selbst ein Stein der Hilfe wäre, an dem die Gefallenen sich aufrichten könnten und sollten, einen anserwählten, köstlichen Gestein. Aber der Menschen Bosheit u. verrückt es, daß Viele sich daran stoßen und viel gefährlicher fallen, als wenn solcher Stein nicht dazulegen wäre. Jedoch muß der heilsame Rath Gottes nicht bei Allen umsonst sein, sondern es gibt auch wiederum Andere, welche sich an diesen Fels halten und an ihn glauben. Diese werden dann in ihrer Hoffnung nicht betrogen noch zu Schanden, indem sie, was sie gegofft haben, auch davoutragen, nämlich die Seligkeit (B. 33).

Roos: Gleichwie Paulus vorher Alles auf die lauterste Gnade und Erbarmung und auf den freien Willen Gottes gesetzt hatte, so hängt er hier Alles an den Glauben. Gnade und Glaube, der Wille Gottes und der Glaube entsprechen oder begegnen einander. Die Gnade ist in Gott, der Glaube im Menschen (B. 30—33). — Gerlach: Nicht, weil Gott vor ihrem Dasein die ungläubigen Israeliten zur Verdamnis vorherbestimmte, sondern weil sie „mit Gott rehteten“, darum machte Gott sein Recht gegen sie geltend, verstockte ihre Herzen und richtete sie zur Verdamnis zu (B. 18—22).

Liseo: Der Grund, warum Israel die Annahme des Evangeliums verweigert und verworfen wird, ist, weil sie es, nämlich Gerechtigkeit vor Gott, nicht aus dem Glauben, sondern durch Thun der im Gesetz vorgeschriebenen Werke suchen; und daher ist an ihnen in Erfüllung gegangen, daß sie sich in den Stein des Anlaufens gestoßen haben (B. 32).

Heubner: Kein Volk, kein Mensch ist so verdorben, den Gott nicht retten könnte, wozu er nur glaubt an's Evangelium, mithin seine Schuld einzieht (B. 30). — Alle Werke, worauf man sein Vertrauen setzt, können nicht erretten, hindern vielmehr (Luk. 13, 24). Daber das Paradoxon: Es wäre für Manche besser, sie wären schlechter (B. 32). Aergerniß an Christo ist verschuldet; es ist ein genommenes und nicht ein gegebenes (B. 33).

Besser: Trefflich vergleicht Luther (B. VII, 321) das Gesetz dem Acker, worin der Schatz Christus verborgen liegt. Den Acker haben die Juden gehabt, auch mit saurer Milche gepflegt, aber den darin verborgenen Schatz haben sie nicht gesehen; die Heiden dagegen, die sie Christum im Gesetze fanden, gingen sie hin vor Freunden über denselben und verkauften Alles, was sie hatten, und kauften den Acker mit dem Schatz, d. i. das Gesetz mit Christo (B. 30 u. 31).

Langé: Die Edomung und die Entschiedenheit, mit welcher der Apostel das strenge Urtheil über Israel ausspricht, ein Vorbild für uns, wo es gilt, unangenehme Wahrheiten zu sagen. — Die Israelitentreue des Apostels ist bedingt durch die Treue gegen den Herrn; oder die Pflicht und die Schranke des Patriotismus. — Israels Fall, ein ewiges Warnungsgesetz für die Kirchen, Staaten und Völker. — Je größer die Herrlichkeit einer Gemeinschaft, desto tiefer der Fall. — Israel in seinem



haubte Christus jetzt gerichtet, einst gerettet. — Die Freiheit Gottes über der Menschheit: 1) Wie sie sich bindet durch Stiftungen und Verpeisungen; 2) wie sie auch in der Gebundenheit frei bleibt. — Seine Freiheit in seinen Bestimmungen: 1) In der Bestimmung der Persönlichkeiten selbst; 2) ihres Schicksals und seiner Wirkung; 3) ihrer Berufung zum Reich. — Die Freiheit und die Beharrlichkeit des göttlichen Waltens in dem Namen Jehovah. — Die

Gegensätze: Israel und Isaa, Jakob und Esau, Moses und Pharao. — Das Gericht der Verdammung durch die Geschichte Pharao's erläutert. — Die Gerichte im Walten Gottes selbst zur Verherrlichung des Erbarmens verwendet. — Die Gerichte Gottes sind begründet durch seine Weisheit und Gnade. — Die Bedeutung des Glaubens im Gegensatz gegen das Sündbewußtsein. — Der Eschew in seiner zweifachen Wirkung.

Zweiter Abschnitt. Bestimmtere Deutung der räthselhaften Thatsache. Der Glaube der Heiden und der Unglaube Israels, Kap. 10.

A. Die Eigengerechtigkeit und die Glaubensgerechtigkeit (B. 1–11).

1 Brüder, der Liebeszug meines Herzens und sein Flehen zu Gott ist für sie <sup>1)</sup>, für ihr Heil.  
 2 \*Denn ich gebe ihnen das Zeugniß, daß sie einen Eifer für Gott haben, aber nicht gemäß der  
 3 [lebendigen] Erkenntniß [unter: mit Unverständnis]. \*Denn indem sie die Gerechtigkeit Gottes miß-  
 4 kannten, und die Eigengerechtigkeit <sup>2)</sup> suchten aufzurichten, haben sie sich der Gerechtigkeit Gottes  
 5 nicht unterworfen. \*Denn das Endziel des Gesetzes ist: Christus zur Gerechtigkeit für Jeden,  
 6 der glaubt. \*Denn Moses schreibt [in Buchstaben] über die Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz ist,  
 7 also: Welcher Mensch sie [die Gebote] thut, der wird leben [zum Leben kommen] durch sie <sup>3)</sup>  
 8 [3 Mos. 18, 5]. \*Die Gerechtigkeit aus dem Glauben aber spricht also: Sprich nicht in deinem  
 9 Herzen: wer will hinauffahren in den Himmel? Das heißt, um Christum herab zu holen.  
 10 \*Wer will hinabfahren in den Abgrund? Das heißt, um Christum von den Todten herauf zu holen  
 11 [5 Mose 30, 11–14]. \*Was aber sagt sie: Nahe ist dir das Wort, in deinem Munde und in  
 12 deinem Herzen. Das heißt: Das Wort des Glaubens, welches wir verkündigen. \*Denn wenn  
 13 du bekennst mit deinem Munde Jesum als Herrn und glaubst in deinem Herzen, daß Gott ihn  
 14 auferweckt hat von den Todten, so wirst du selig [gerettet] werden. \*Denn mit dem Herzen glaubt  
 15 man zur [Erlangung der] Gerechtigkeit, mit dem Munde aber bekennst man zur [Erlangung der]  
 16 Seligkeit. \*Denn die Schrift sagt: Jeder, der auf ihn vertraut, wird nicht zu Schanden werden  
 17 [Jes. 28, 16].

B. Das gleiche Anrecht der Juden und der Heiden an den Glauben. Daber die Nothwendigkeit einer an-  
 verzeilen Predigt. Der ungleiche Erfolg derselben (B. 12–18).

12 Denn es ist kein Unterschied zwischen dem Juden und dem Griechen. Denn Einer und der-  
 13 selbe ist Herr von Allen; reich sich erweisend über Alle, die ihn anrufen. \*Denn Jeder, der den  
 14 Namen des Herrn anruft, wird gerettet werden [Joel 3, 5]. \*Wie können sie nun den anrufen <sup>4)</sup>,  
 15 an den sie [noch] nicht gläubig wurden? Wie können sie aber glauben an den, von welchem sie  
 16 [noch] nichts hörten? Wie können sie aber hören, ohne Verkündiger? \*Wie können sie [diese] aber  
 17 verkündigen, wenn sie nicht gesandt sind? Wie geschrieben steht: Wie lieblich sind die Füße derer,  
 18 die da Frieden verkündigen <sup>5)</sup>, die da gute Dinge verkündigen [Jes. 52, 7]. \*Aber nicht Alle ha-  
 19 ben dem Evangelium Gehorsam geleistet. Denn Jesaias spricht: Herr, wer wurde gläubig an  
 20 unsere Predigt [Jes. 53, 1]. \*So kommt also der Glaube aus der Predigt, die Predigt aber durch  
 21 das Wort Gottes <sup>6)</sup>. \*Aber, sage ich, haben sie es etwa nicht gehört? Vielmehr doch ist aus-  
 gegangen über die ganze Erde hin ihr [der Verkündiger] Klang, und bis über die Grenzen des  
 [bekanntes] Weltkreises hinaus ihre Worte [Ps. 19, 5].

1) Die Recepta hat statt des von den besten Codd. beglaubigten  $\alpha\upsilon\tau\omega\upsilon\upsilon$  die Lesart  $\tau\omicron\upsilon\ \text{Ἰσραὴλ}$ . Wahrscheinlich entstanden aus dem Anfang einer Kirchenletten.

2) Lachmann hat nach den Codd. A B D E u. das  $\delta\iota\kappa\alpha\iota\omicron\sigma\iota\upsilon\eta\eta\iota$  nach  $\text{id}\iota\alpha\upsilon$  ausfallen lassen. „Aber schon der augensichtlich beabsichtigte Nachdruck des dreimal gesagten Wortes (vergl. Kap. 9, 30) spricht für die Ursprünglichkeit.“ Meyer.

3) Lachmann läßt mit Codd. A. D. u.  $\alpha\upsilon\tau\alpha$  aus und hat  $\text{ἐν αὐτοῖς}$  liest er mit A. B. u.  $\text{ἐν αὐτῇ}$ . Viele Veränderungen, welche zugleich Abweichungen von dem hebräischen Text sind (3 Mos. 18, 5), entstanden wahrscheinlich in ezegetischem Interesse.

4) Lachmann B. D. E.  $\text{ἐπικαλέσονται}$  statt  $\text{ἐπικαλέσονται}$ . Ein ähnlicher Unterschied der Formen auch weiterhin in B. 14 u. 15.

5) Die Worte  $\text{εἰρήνην, τῶν εὐαγγ.}$  von Lachmann ausgelassen, nach A. B. C. u. R. Meyer: Schreibauslassung, durch das doppelte  $\text{εὐαγγ.}$  veranlaßt. Auch im Sinnt. fehlen die Worte.

6) B. D. Lachmann  $\text{Χριστοῦ}$ .

## C. Der Unglaube Israels und der Glaube der Heiden schon im A. T. gewisssagt (R. 10—21).

Aber, sage ich, hat Israel etwa das nicht gemusst<sup>1)</sup>? Als der erste [Zeuge] sagt schon Mo-19 ses: Ich will euch eifersüchtig machen über ein Nichtvolk; über ein unverständiges Volk will ich euch in Zorn versetzen [5 Mos. 32, 21]. \*Zefaias aber wagt es gar zu sagen: Ich bin gefunden 20 worden [ließ mich finden] von denen, die mich nicht suchten; erschienen bin ich denen, die nicht nach mir fragten [Jes. 65, 1]. \*Von Israel aber spricht er: Den ganzen Tag breitete ich meine 21 Hände aus zu einem Volke, das ungehorjam ist und widersperrtet [Jes. 65, 2].

## Ergewisste Erläuterungen.

Uebersicht: Die Thatsache der theilweisen Verwerfung Israels u. s. w. Die Thatsache ist kein fatalistisches Verbängnis, denn der Apostel betet für Israel und erkennt seinen Eifer, B. 1 u. 2. Sie beruht vielmehr auf dem Gegensatz zwischen der Selbstgerechtigkeit als vermeintlicher Gerechtigkeit aus dem Gesetz und der Gerechtigkeit des Glaubens, B. 3 u. 4. Die Gerechtigkeit des Glaubens, obgleich aus Israel hervorgehend, ist selbst nach alttestamentlicher Weissagung ihrer Natur nach allen Menschen zugänglich und nicht an die jüdische Nationalität gebunden. Sie ist universell, d. h. Allen zugänglich in ihrer Innerlichkeit, weil sie mit dem innern Wesen des Menschen verwandt ist, B. 5—9. Ihre Universalität wird bestätigt durch die Erfahrung B. 10 u. 11. Sie wird angeflügelt durch die Schrift des A. T., welche schon Jedermann das Heil verheißt in Christo. Daraus ergibt sich der Universalismus des Glaubens; die Freiheit desselben für Juden und Heiden, B. 12 u. 13. Diese Glaubensfreiheit wird verwirklicht durch den Universalismus der Predigt des Evangeliums und der apostolischen Sendung B. 14 u. 15. Der Unglaube ist freigegeben wie der Glaube. Das Evangelium ist durch den Glauben bezeugt, B. 16—18. Der Glaube der Heiden aber wie der Unglaube der Juden ist im A. T. schon vorausgesetzt, B. 19—21.

A. Der Glaube, B. 1 u. 2. Die bezeichnete Thatsache ist kein fatalistisches Verbängnis. — Brüder. Die Anrede an alle Leser richtet sich doch mit besonderer Empfindung an die Juden-Christen. Wiederholung und Weiterführung der persönlichen Beziehung Kap. 9, 1 ff. Ein sachlicher Gegensatz zu dem *mei* liegt in dem Urtheil B. 3. — Der Liebesweg. Nach Meyer gegen Chrysost., Theob. u. m. A., auch de Wette, Osh. kann *εὐδοκία* nicht Wunsch, desiderium, heißen, sondern nur Wohlwollen (Bulg. voluntas; August. bona voluntas; Calvin benevolentia). Eholud: „Allerdings fehlt es bis jetzt noch an einem Beispiel, worin *εὐδοκία* getrieben; — Wunsch. Aber wie hätte der Apostel sagen können: Mein Wohlgefallen und mein Gebet für sie zu Gott ist auf ihr Heil gerichtet.“ Doch hält er es für gerathen, bei der Uebersetzung zu bleiben: mein guter Wille für sie. Wir beziehen *καὶ ἡ θέσις* auf *καρδίας* zurück und demnach ausschließlich auf *πρὸς τὸ θεόν*. Mein Herz ist nicht nur voll von Wohlwollen gegen die Juden, sondern darf es auch wagen, fürbittend, für sie vor Gott zu treten — ein Beweis, daß sie mich fälschlich für ihren Widersacher halten und ich die Hoffnung auf ihr Heil noch nicht aufgegeben; worin ja auch ein Pfand der göttlichen Erbarmung liegt. — Denn ich gebe ihnen das Zeugnis. Er sieht auch in ihrer Verirrung noch etwas

Gutes: den Eifer um Gott (Apostg. 21, 20; 22, 3; Gal. 1, 14; Joh. 2, 17). Dies wird freilich nicht der einzige Grund seiner *εὐδοκία* sein; wohl aber der Grund seiner Freudigkeit zur Fürbitte für sie. — Aber nicht gemäß der Erkenntnis. Die *εὐδοκία* ist die Erkenntnis, welche als lebendiges Prinzip der Einsicht sich weiter und weiter treibt über die bloße historische *γνώσις* hinaus. Unrichtig ist die Bestimmung zufolge der *εὐδοκία* (Meyer). Der Gegensatz: *κατὰ ὄψον* Apostg. 3, 17. Eine Wäderung des Urtheils mag der Ausdruck des Apostels allerdings bezwecken. Der religiöse Eifer der Juden war und ist eine eigenthümliche welthistorische Erscheinung nach seiner Lichtseite wie nach seiner Schattenseite.

B. 3 u. 4: Selbstgerechtigkeit und Glaubensgerechtigkeit. Die Gerechtigkeit Gottes mißfaunten. Wir halten es mit de Wette u. A. gegen Meyer, welcher in dem Begriff *αἰσχρογνώσις* nicht das Moment der Verleugnung, sondern bloß die Auslage des Nichtnehmens finden will. Das pure Nichtwissen ohne Verhütung könnte auf diesem Felde gar keine Bedeutung haben; noch weniger aber die Ursache heillosen Folgen sein. Das Gleiche gilt von Kap. 2, 4; 1 Kor. 14, 38; f. auch Eholud zu d. St. Ihr *αἰσχρογνώσις* ist der Grund, daß sie ihre eigene Gerechtigkeit anzurechnen suchten, und in Folge davon der göttlichen Gerechtigkeit, geoffenbart im Evangelium für den Glauben, ungenügend wurden. — Die Eigengerechtigkeit. Sachlich ist sie eins mit der Gerechtigkeit aus dem Gesetz nach Phil. 3, 9. Formell aber ist unser Ausdruck der stärkere, weil er nicht nur die erworbene Gerechtigkeit gegenüber der geschenkten bedeutet, sondern als das eigentliche Prinzip derselben die eigene Wabl und Kraft und den eigenen Willen, sowie den Eigenwillen des Menschen im Gegensatz gegen Gottes Wabl, Gnade und Ordnung bezeichnet. Darum bleibt dieses Streben auch ein nichtiges *εὐνοίας ἀρῆσις* (Kap. 3, 31; Hebr. 10, 9). — Das *ἀρῆσις* selbst drückt das Hochmüthige in ihrem Streben aus. Meyer will das *ἀπετάσσων* passiv fassen, wie auch Kap. 8, 20; 1 Kor. 15, 28; Ehol. dagegen mit Recht: es sei reflexiv. — Denn das Endziel des Gesetzes. Erlich ist *τελος* in seiner vollen Bedeutung zu belassen, sie nicht lediglich als das negative Ende zu begreifen, wodurch der *νόμος* beseitigt worden; zweitens ist *Χριστός* = Christus selber, nicht etwa die Grundlage, das Grundgesetz seiner Theokratie (Meyer) oder die doctrina Christi (Socinianer u. A.). Zu beider Beziehung würde die Erklärung von Meyer die volle Bedeutung des Textes vermissen. Die Stellen Matth. 5, 17; Röm. 13, 10; Gal. 3, 24; Ephes. 2, 15; Kol. 2, 14 sagen im Grunde immer dasselbe: Das Endziel des Gesetzes war Christus, und zwar weil Christus in positiver Gestalt die Erfüllung des Gesetzes nach seinem geistigen Wesensgehalt war, deswegen war er

1) Nach A. B. zc. Recht *ἴσασ*, dem *οὐκ ἔγνω* voran.

zugleich die Aufhebung desselben nach seiner alttestamentlichen unvollkommenen Form. Man vgl. noch 1 Tim. 1, 5; 1 Petr. 1, 9; Offb. 21, 6; 22, 13. Der Mittelpunkt des Begriffs ist also Endziel, Zweck und Ziel (Ebrlysofi., Mel. u. A., Calvin). Die Verzweigung dieser Erklärung in zwei verschiedene hat seine rechte Begründung. Nach der einen Seite haben Erasmus, Wolf u. A. die positive Fassung hervorgehoben: Erfüllung des Gesetzes. Hier ist die Alternative *obediencia activa* oder *obed. activa* und *passiva* (s. Meyer) zu beiseiten. Was die negative Fassung des Begriffs anlangt, so führt Meyer eine große Anzahl von Autoritäten an, welche sich mit ihm auf diese beschränken sollen; doch ist dies schwerlich von Augustin, Olshausen und manchen Anderen nachzuweisen. Auch sagt B. 4 deutlich, daß Christus insofern *telos nomou* sei, als er sei *eis dikaiosynen pariti ton pisteiouton*, und das *ypō* führt eben den Beweis ein, daß die Juden der Gerechtigkeit Gottes, die sich doch in der Gesetzeserfüllung Christi zeigte, nicht gehoramt gewesen (vgl. Kap. 9, 31). Die Frage, inwiefern hier die negative Seite des *telos* hervorgehoben sei, hängt mit der Erklärung von B. 5 u. 6 zusammen.

B. 5—9: Die Gerechtigkeit des Glaubens ist unüberleil auch nach dem A. T. — Denn Moses schreibt. Daß die Verse 5 u. 6 einen Gegensatz zwischen dem Begriff der Gerechtigkeit aus den Werken und dem innern Wesen der Gerechtigkeit darstellen, ist offenbar. Daß aber unter diesem Gegensatz kein Widerspruch zwischen dem A. und N. Test. gemeint ist, ergibt sich klar aus dem Ort der Citate. Das Citat B. 5 ist entnommen aus 3 Mos. 18, 5; das Citat B. 6 aus 5 Mos. 30, 11—14. Offenbar will also der Apostel die zwei Seiten des Gesetzes einander gegenüberstellen, nach welchen es einerseits ein äußerliches jüdisches Gesetz der Werke ist, andererseits ein innerliches oder zur Innerlichkeit bestimmtes Gesetz der Glaubensgerechtigkeit; einerseits verganglich, andererseits unvergänglich. Dabei entnimmt er den ersten Spruch aus dem Leviticus, und zwar aus der Einleitung in die Aufzählung der mosaischen Ehehindernisse; den zweiten dagegen aus dem das Gesetz schon prophetisch vertiefenden Deuteronomium. Daher heißt es zuerst: Moses beschreibet oder schreibt (und was er schreibt ist Vorchrift); dann aber: Die Gerechtigkeit aus dem Glauben spricht (und was sie spricht ist Verköndigung). Wenn auch für den Apostel das Deuteronomium ebenso mosaisch ist wie der Leviticus, so vermahlet doch in der ersten Stelle Moses als alttestamentlicher Gesetzgeber der Juden sein Amt, während in der zweiten der prophetische Geist der Glaubensgerechtigkeit so entschieden durch ihn spricht, als träte er ganz an seine Stelle. Ferner heißt es: Moses schreibt nieder, oder schreibt vor: Wer dieselben thut; *adēn*, das Geschriebene, die Gebote; das Gesetz in der analytischen Form der Gebote. Der Nachdruck liegt hier auf dem *Thun*. Die Glaubensgerechtigkeit aber spricht: Das Wort ist dir nahe; in deinem Munde, in deinem Herzen; bekenne nur mit dem Munde, glaube nur mit dem Herzen. Darin liegen zwei Gegensätze; erstlich der Gegenwart der Neufertigkeit des Gesetzes und der Innerlichkeit des Evangeliums, zweitens der Gegensatz des Thuns und des Erlebens. Im ersten Falle lautet die Verheißung: Der wird leben in ihnen; im zweiten Falle lautet die Verheißung: Der wird gerettet, wird selig werden. Daß der Apostel

nun nicht hat sagen wollen, es bestehe ein Widerspruch zwischen dem Moses des Leviticus und des Deuteronomiums, haben wir schon bemerkt: es fragt sich nur noch, ob er den Gegensatz zwischen beiden Stellen untermittelt aufgestellt hat. So denkt man sich's wohl, wenn man B. 5 als eine rein hypothetische, fast ironische Verheißung nimmt: Wenn Einer alle Gebote des Gesetzes erfüllt, so würde er freilich dadurch leben; da dies aber bei Keinem möglich ist, so findet auch Keiner das Leben durch die Gebote. Daber tritt jetzt nach B. 6 das Evangelium an die Stelle des Gesetzes. Dies kann aber der Sinn des Apostels nicht sein. Denn erstlich wäre dann das Gesetz von vornherein ohne Nutzen gewesen. Zweitens wäre dann eine analytische Gesetzeserfüllung als analytische wenigstens als ein theoretischer Lebensweg neben dem praktischen bezeichnet, und so wie zweierlei Gerechtigkeit denkbar wäre, so auch zweierlei Leben. Nach unserm Dafürhalten soll aber B. 5 nicht bloß beweisen, daß es mit dem Gesetz zu Ende ist, sondern auch daß es mit ihm ein Ende hat, weil Christus da ist. Daber hat das Wort B. 5 eine räthselartige Form, wie das Wort 1 Tim. 3, 16. Moses gibt seinen Vorschriften die Ueberschrift: Der Mensch, welcher sie thut, d. h. welcher sie wahrhaft erfüllt, der wird leben durch sie. Allerdings war der nächste jüdisch-soziale Sinn dieses Wortes, daß der Beobachter der Gebote nicht dem Tode verfallen sollte, sondern leben n. Aber nach seiner religiösen Bedeutung war das Gesetz wie eine Spinn, an deren Räthsel sich jeder Israelit versuchen und zerarbeiten sollte, bis er zur Selbsterkenntniß kam, bis das Volk zur Reife kam, und bis der Mensch kam, der die Lösung des Räthfels fand. Im Leviticus tritt das Bedeutame der Form unlers Wortes: Welcher sie thun wird, derselbige Mensch wird leben, auch noch in dem Zusatz hervor: Ich bin Jehova ab. Jehova stellt den Preis auf und verbürgt ihn; Christus hat ihn gewonnen. So deutet B. 5 nicht nur die Thatfache an, daß Christus durch die Erfüllung des Gesetzes das Gesetz aufgehoben, sondern auch, daß er es aus einer Summe äußerer Vorschriften in ein Prinzip des innern Lebens übersetzt und umgekehrt hat. Daher kann der Apostel auch B. 6 gleich voraussetzen, daß Christus Allen bekannt und nahe ist, und demgemäß den Spruch 5 Mos. 30, 11—14 verwenden. So wie Moses mit dem Gesetz auf Christus hingewiesen hat, weist die Glaubensgerechtigkeit oder das Evangelium wieder auf ihn zurück. Der Zusammenhang des Wortes im Deuteronomium ist dieser: Kap. 29 wird dem Volke der Fluch angedroht, wenn es abfällig werde; Kap. 30 wird ihm die Erbarmung verheißt, wenn es sich dann wieder bekehre. B. 10: Der Herr wird dich segnen, wenn du dich bekehren wirst zu dem Herrn deinem Gott von ganzem Herzen und von ganzer Seele. Der Grund der Möglichkeit einer solchen Bekehrung, heißt es dann, liege in der Innerlichkeit, in der weltlichen Gestirnsnatur des Gesetzes, die sich immer wieder geltend machen und bewahren werde. Diesen christologischen Keim bringt nun der Apostel zur vollen Entfaltung, indem er das Wort der Glaubensgerechtigkeit vom Gesetz auf das Evangelium anwendet. Die Entwicklung ist folgende: 1) So nahe und verhältnißlich damals oder überhaupt ehemals schon das Gesetz nach seiner Innerlichkeit den Juden gewesen sei, so nahe und verhältnißlich müsse ihnen jetzt Christus sein als des Gesetzes Endziel. 2) Wie Moses damals auf einen Unglauben hinge-

deutet habe, welcher das Gesetz als ein bloß Außerliches, Arbitrarisches und daher Fremdes, Weitbergehliches betrachtet wollte, so stehe auch jetzt ein Unglaube im Wege, welcher den nahen Christus, die Christusnähe, die in seiner Verwandtschaft mit den innersten Herzensbedürfnissen liege, verkenne und ihn für eine fremdbartige, absonderliche Erscheinung halte. 3) Wenn damals der ungläubige Jude habe sagen können: wer will das Gesetz — nämlich das einmal verlassene und verlorne — vom Himmel holen, so heiße das in der Sprache der Gegenwart: Wer will Christum vom Himmel holen; obgleich er ja auf die Erde gekommen sei, und hier sein Leben vollendet und der Menschheit einverleibt habe. — 4) Wenn damals der ungläubige Jude gesagt habe: Wer will uns das Gesetz von jenseit des Meeres herüber holen, d. h. so gut wie aus der jenseitigen Welt, der Unterwelt, so heiße das jetzt: Wer will uns Christus von den Todten holen, obgleich Christus von den Todten erstanden ist, und seine Auferstehung durch die Ausgießung seines Geistes besiegelt hat. 5) So wie aber damals das Wesen oder Wort des Gesetzes Israel unendlich nahe gewesen sei als *Si* 3; je seines eigentümlichen, innerlichen Wesens, so noch vielmehr jetzt Christus oder das Evangelium von ihm, als die Erfüllung und Vollendung des innersten Menschenwesens zur Gerechtigkeit und Seligkeit. Denn wenn das Gesetz schon Klarheit hatte, vielmehr hat das Evangelium überschwängliche Klarheit, 2 Kor. 3, 7—11. — Denn Moses schreibt über: *Ἰσραὴλ* Joh. 1, 46. — Das Citat aus dem Leviticus nach der Sept., die aber mit dem Grundtext gleichlautend. — Das *ποῦρος* ist zwar emphatisch; doch hängt es bedeutungsam mit *ἀνδροπος* zusammen. Man hat die Lebenszusage auf das palästinensische Leben zurückbezogen. Aber schon der historische Standpunkt der mosaischen Deonomie selbst weist über die *vita prospera* hinaus. Beweis: 1) Die *vita prospera* im eigentlichen Sinne oder als Wohlfahrt des Volks ist eine spezielle Verheißung, welche der Pictät gegeben wird, 2 Mos. 20, 12. 2) Im Leviticus hat das Wort zu allererst den Sinn, daß die Uebertretung der folgenden Sagenungen mit Todesstrafe verbunden sei, Kap. 15, 29. 3) Schon das Wort 5 Mos. 30, 16 weist über die bloße *vita prospera* hinaus; geschweige Hes. 20, 11. Die verschiedenen Lesarten scheinen aus der Besorgniß hervorgegangen zu sein, das Wort des Apostels möchte ein Mißverständniß veranlassen, etwa die Annahme einer Möglichkeit der Gerechtigkeit aus den Werken. Daher die Auslassung von *ἀντὶ* und die Lesart *ἐν ἀντὶ* (Er wird leben durch die Gerechtigkeit selbst). Cod. A hat sogar gesagt: *τῆς δικ. ἐν πίστει*. Ein Beweis, wie sehr die alte Kirche die Verrücktheit der perhorrescirt hat. — Die Gerechtigkeit aus dem Glauben aber. Wie entschieden der Apostel gemeint ist, in der Stelle des Deuteronom. selber im Wesentlichen den Sinn zu finden, den er weiterhin exponirt, dies ergibt sich daraus, daß er in jener Stelle die perlocutivirte Glaubengerechtigkeit selber sprechen läßt. Das vielgestaltige Fremden, welches die Gregole über das Citat des Apostels geäußert hat, ist in der Hauptsache auf eine mangelhafte Auffassung der Stelle im Deuteronom. zurückzuführen. Nach Meyer ist der Sinn des mosaischen Wortes: Das Gebot sei weber zu schwer noch zu ferne, das Volk führe es im Munde und es sei ihm in's Herz geprägt, damit man es vollbringe. Ebenso de Wette. — Nach Tholuck wollen die Worte sagen: Die treue Gesetzbeobachtung sei dem

Menschen nach geistlicher Offenbarung so leicht gemacht. Wie kann Moses aber zu dem Volke, dessen Abfall er hypotetisch annimmt, in seinem Abfall sagen: Dein Gott wird dich wieder annehmen, wenn du dich bekehrst zu ihm denn du hast ja das Gesetz in deinem Munde und in deinem Herzen, — in dem Sinne, daß das Volk noch in der Erkenntniß des Gesetzes lebe, daß das Gesetz noch in seinem Herzen sei, und es dasselbe nur zu thun brauche? Die Erklärung von B. 14 liegt vielmehr in B. 15: Das Gesetz ist das wahre Leben des Menschen selbst; es ist sein wesentliches Gut; die Uebertretung des Gesetzes ist der Tod und das Böse. Gott kann den Menschen also aus der Uebertretung des Gesetzes erlösen, weil das Gesetz als uueräußerliche Bestimmung in seinem Herzen ist, und weil er sich zu seinem Gott bekehrt, wenn er zu sich selber kommt (Lut. 15, 17). Wegen dieser Innerlichkeit des Gesetzes an sich kann es auch dem Menschen in's Herz geschrieben werden (1. 5 Mos. 30, 6), kann es immer wieder in ihm ausleben. Das Gesetz ist also dem Menschen nicht schlechthin verborgen oder fremd; keine pure Positivität vom Himmel her, die wieder ganz in den Himmel entwinden könnte, keine pure Verheißung oder Androhung von der zukünftigen Welt oder von jenem des Meeres aus dem Todtenreich her, die man bis in den Tod vergessen könnte. Und so ist es vielmehr noch mit Christus. Denn ohne Zweifel will der Apostel auch B. 5 nicht bios sagen: Der Glaube ist den Menschen bewegen so nahe, weil ihnen Christus als der Mensch Gewordene und Auferstandene verkündigt ist, sondern weil die Wahrheit der Menschwerdung und Auferstehung Christi in dem Glauben ihres Herzens, in dem Bekanntniß ihres Mundes mit ihrem innersten Wesen zur Vollendung und Beseligung desselben Eins werden kann. Die typische Propheetie des mosaischen Spruchs, welche der große Meister Paulus treffend hervorgehoben hat, liegt darin, daß die Bekehrung zum Gesetz der Anfang der Verinnerlichung desselben ist, der Glaube an das Evangelium aber die Vollendung derselben, oder objectiv bestimmt, daß das Gesetz der Schattenriß des innern Lebens ist, Christus das Leben dieses Lebens selbst. Die verschiedenen Verkennungen dieser typischen Propheetie s. bei Thol., welcher selber von einer tiefinnigen Parodie redet, S. 557 ff. Erklärungen: Nur eine Anwendung alttestamentlicher Gesetzworte (Chrysostr., Theod. x. bis Alexander); *accommodatio* (Thom., Seml.); *πρόνοια* (Grot.); *allusio* (Calixt.); *suavissima parodia* (Vengel u. A.). Die Erklärungen theilen sich in zwei Hauptklassen. Nach den Einen hat Paulus die Worte des Moses mit dem Bewußtsein, daß sie an sich etwas ganz Anderes ausgaben, zur Einleitung benutzt. Philippi möchte dies: „ein heiliges und liebliches Spielen des Geistes Gottes im Worte des Herrn“ nennen. Ob das aber nicht ein unliebliches Spielen des Apostels mit dem Worte des Herrn wäre? Auch Thol. ist der Meinung, es sei nicht gelungen, eine dem Sinne des Textes entsprechende Anwendung nachzuweisen, noch viel weniger die Identität des historischen Sinnes mit der paulinischen Ausdeutung. Es ist natürlich, daß die Auffassungen dieser Klasse theils trititisch (Semler), theils apologetischer Natur (Vengel) sein werden. Die andere Klasse nimmt an, der Apostel hat in dem Anspruch des Moses wirklich die von ihm ausgesprochene Propheetie gefunden. Sie theilt sich aber wieder in zwei Abtheilungen. 1) Er ist Interpret

jenen Stelle gemein in der Geisteserleuchtung des Apostels; 2) vielmehr ein Vertrauter der rabbinischen Hermeneutik. In die erste Unterabtheilung gehören Calvin u. A. Gemeint ist *universa doctrina verbi divini*; Knapp, das Gebot der Liebe zu Gott; Hachpan u. A., die messianische Verheißung; Luther gehört, wie öfter schon anknüpfend, beiden Hauptklassen an (Ihol. S. 555). Die Erregten der andern Unterabtheilung sehen die Deutung des Paulus als eine allegorische Erregung an; Paulus hat mit jüdischer Auslegungsgunst die Stelle allegorisiert, und einen Mithras, Geheimstern, darin gefunden. Meyer, die Summe des orakulösen Sinnes sei diese: „Sei nicht ungläubig, sondern gläubig!“ Allerdings ein Mithras, den man fast aus jedem Verse der Schrift ziehen könnte. — **Sprich nicht in deinem Herzen.** Das ist das immer wiederkehrende geheime oder laute Wort des Ungläubigen: Die Offenbarung ist etwas für meine Natur durchaus heterogenes, Fremdes, Unvermitteltes. — **Wer will hinauffahren in den Himmel.** Das hieß einst: Es ist unmöglich, das Gesetz vom Himmel herabzuholen (das wir verloren haben, weil es uns fremd war); das heißt jetzt: Wer will Christus vom Himmel herabholen, daß er Mensch werde: die Menschwerdung des Sohnes Gottes ist undenkbar. Für Paulus ist also die seltene Menschwerdung Christi die volle Consequenz der sittlichen Wahrheit des mosaischen Gesetzes. — **Oder wer will hinabfahren in den Abgrund.** Erklärung der mosaischen Worte: Jenseit des Meeres. Das Jenseits des Meeres soll nach Schulz Deuteronom. nur nach seiner schwer erreichbaren Weite in Betracht kommen. Dies wäre im Verhältnis zum Vorigen Tautologie. Ueber das Meer her holen kann auch nicht heißen (nach Biringa), von den Griechen herüber holen. Daß das Meer als *ἡ θύρα ἀβύσσου* heißen kann, beweist die Uebereinstimmung der Sept. Allein *θύρα* ist nicht *θύρα*, und über das Meer ist ein anderer Begriff, als: in den Abgrund. Die Schwierigkeit findet ihre wahrheitliche Lösung darin, daß die Vorstellungen: Jenseit des Weltmeers und: Unterhalb der Erde als Bezeichnungen des Todtenreichs zusammenfallen. Der griechische Tartarus ist wohl unterhalb der Erde, aber nicht eine eigentliche Höhle in der Erde. Das griechische Elysium liegt weitbin im Ocean auf den Inseln der Seligen. Auch in unserer Stelle hat Paulus offenbar die Bedeutung des Todtenreichs in den Worten: Jenseit des Meeres gefunden. Aehnliche Vorstellungen finden sich bei den Kelten und Germanen. Es ist eine haltlose Abfertigung, wenn Meyer sagt: Die Ansicht von Reiche, Volken, Ammon: auch im Hebräischen sei der Ort der Seligen (jenseit des Meeres) gemeint, verwechselt eine heidnische Vorstellung mit der jüdischen vom Scheol (s. Hieb 26, 5 u. 6). — **Was sagt aber sie?** Nachdem der Apostel gezeigt hat, was die Glaubensgerechtigkeit zu sagen verbietet, hebt er nun hervor, was sie dem Unglauben gegenüber selber sagt. — **Nähe ist dir das Wort.** Das *εγγύς σου* ist härter, wie wenn es hieß *εγγύς σου*. Es ist ein Nächster, ein Nachbar, ein Verwandter von dir. Daß hiermit bloß die historische Belantheit mit dem Christentum ausgesprochen wäre, ist nicht anzunehmen. — Wie könnte sonst selbst zu dem Zweifeln und Ungläubigen gesagt werden: Es ist in deinem Munde und in deinem Herzen? Aber als Lebenswort, welches dem Munde

und dem Herzen eigen sein soll, legitimirt es sich auf zweifache Weise. Erstlich ist es das Wort des Glaubens, was die Apostel als Gottes Drohte und Christi Zeugnis verkündigen. Zweitens hat es die Wirkung, daß der, welcher Jesus mit dem Munde als seinem Herrn bekant und von Herzen glaubt an seine Auferweckung von den Todten zum seligen Leben, gerettet wird. Das Wort: **Jesus als Herr**, entspricht dem Worte: vom Himmel herabholen; wie das Wort: **von den Todten auferweckt**, dem Worte: von den Todten herabholen. Offenbar wird hier mit dem Worte: **Jesus der Herr**, die göttliche Herkunft Christi vom Himmel vorausgesetzt (s. Ihol. S. 569). Rückert und Phil. haben den Gegensatz zwischen dem Meeres und der Glaubensgerechtigkeit zu sehr gespannt; Meyer vernichtet ihn, wenn er auch das Wort von der Glaubensgerechtigkeit formell auf *Μοῦς, γὰρ γὰρ* beziehen will. Es ist außer dem Zusammenhang, wenn Ehrh., Grot. u. A. B. 5 die Versicherung der Leichtigkeit, gerecht zu werden, finden wollen. Zu dem Worte: **sage nicht**, hat Paulus hinzugefügt: in deinem Herzen, vielleicht auch um den Widerspruch hervorzuhoben, daß ein Glaubenszeugnis in demselben Herzen sich geltend macht, worin der Unglaube verneinend das Wort führt. Die Deutung des Unglaubens auf den Unglauben an das Sigen Christi zur Rechten Gottes bei Melancth., Calv. u. A. verschiebt den Mittelpunkt des Glaubensobjekts; dieser Mittelpunkt ist die Auferstehung. Das *τοῦ λόγου* gibt die Bedeutung des alttestamentlichen Wortes im neutestamentlichen Sinne an. Ueber die verschiedenen Erklärungen desselben s. Ihol. 565.

B. 10: Der Erfahrungsbeweis für die Glaubensgerechtigkeit. — **Denn mit dem Herzen glaubt man.** Der Apostel bildet den Parallelismus in unserm Verse mit Beziehung auf B. 9 und die zu Grunde liegende Stelle 5 Mol. 30, 14. Doch kehrt er jetzt die Ordnung um in Herz und Mund, wie es der Genesiß des Glaubenslebens, besonders im N. Test., gemäß ist. Es versteht sich nun wohl, daß Glaube und Bekenntnis aneinander gebunden sind wie Herz und Mund, oder Herz und Knie; daß der Glaube ohne Bekenntnis wieder zum Unglauben würde, das Bekenntnis ohne Glauben aber würde zur Heuchelei. Gleichwohl ist die Unterscheidung richtig: erst Glaube im Herzen, dann Bekenntnis mit dem Munde. Und so auch die Unterscheidung der Wirkungen. Der Glaube im Herzen hat die Rechtfertigung zur Folge; das Bekenntnis mit dem Munde, d. h. das entscheidende Einsehn für den Glauben mit Wort und That, die *συνήγη* in ihrer schließlichen Bedeutung, die Erlösung vom Uebel zur Seligkeit; zunächst auch schon die Glaubensfreudigkeit und Frische. Es liegt in der Natur des Menschen, daß erst das ganz sein eigen ist und ihm ganz zur Freude wird, wozu er sich mit dem Munde gesellschaftlich bekennt und wofür er mit dem Leben einsteht. Ueber die Besorgniß der älteren protestantischen Orthodoxie, mit einer Unterscheidung der Momente *eis δικαιοσύνην* und *eis σωτηρίαν* könne man der Lehre von der Rechtfertigung zu nahe treten, s. Ihol. S. 571. Man hat allerdings die Lehre von der Glaubensgerechtigkeit so uttrirt, wie wenn sie auch sogar von der Forderung der Glaubensfrüchte im jüngsten Gerichte beeinträchtigt werden könnte; was dann auch ein todes Buchstabenwesen war, nicht Würdigung der notwendigen Momente in der Entwicklung des Lebens. Das Zeugniß des Apostels ist so sehr ein

Zeugniß der Erfahrung, daß er die bleibende Geltung des Glaubensgesetzes mit den passiven Formen ausdrückt: πιστεύεται, ὁμολογείται. So ist es Sitte, so treibt man's im Himmelreich.

**V. 11:** Das Schriftzeugniß für die Glaubensgerechtigkeit. — Denn die Schrift sagt (Jes. 29, 16), „Nähe, sagt Meyer, steht weder bei den Septuaginta noch im Hebräischen: Paulus aber setzt es hinzu, um das ihm wichtige Moment der Allgemeinheit, welches er in dem unbeschränkten ὁ πιστεύειν fand, zu markiren.“ Dem Sinne nach liegt es allerdings in dem ἰσχυρῶν. Das Gewicht des Satzes liegt darin, daß hier lediglich der Glaube verlangt wird. Das ἐκ αὐτῶν hat der Apostel mit gutem Grund auf Christus bezogen. — Wird nicht zu Schwanden werden, d. h. das Heil erlangen (i. Kap. 5, 5; 9, 33).

**B. Der Universalismus des Glaubens.** **V. 12. u. 13:** Das Zeugniß der Schrift für den Universalismus des Glaubens. — Denn es ist kein Unterschied. Kein Unterschied in Bezug auf die Freiheit des Glaubens; die Möglichkeit und die Nothwendigkeit, durch den Glauben zum Heil zu gelangen. Das Glaubensrecht ist gleich für Juden und Heiden. Beweis: Denn Einer und derselbe. Eigentlich ist auch hier eine Brevitätsformel anzunehmen: Einer und derselbe Herr ist Herr von Allen. Der Eine Herr ist Christus nach Origen., Christ., Bengel, Thol. u. m. A. (i. B. 9). Andere beziehen den Ausdruck auf Gott (Grotius, Ammon, Köllner etc.), wogegen Meyer mit Grund erinnert, daß man den christlichen Charakter erst hineintragen mußte, wie Oeb. („Gott in Christo“), i. Apostelg. 10, 36; Phil. 2, 11. Reichlich erweisend: *Ἰλλοτῶν* (i. Kap. 8, 32; 11, 33; Eph. 1, 7; 2, 7; 3, 8). Ueber Alle. Dies ist die Einschränkung und Beschränkung der reichen Heilserweilungen Christi. Nur die ihn anrufen, aber auch Alle, die ihn anrufen, haben Antheil an seinem Heil. Das Anrufen ist die spezifische Betätigung des Glaubens, wodurch sie ihn zum Herrn und Heiland annehmen. Schriftbeweis: Joel 3, 5. Thol.: „Die Weglassung der Citationsformel findet entweder bei allgemein bekannten Ausprüchen statt, wie Eph. 5, 31, oder wo der Apostel einen alttestamentlichen Ausdruck zum Substrat seines eignen Gedankens macht, wie Kap. 11, 34 u. 35.“ Den Namen κύριος bei Joel hat Paulus als den Namen des Offenbarungsgottes der messianischen Stelle gemäß explizirt.

**V. 14. 15:** Die Verwirklichung der universalen Glaubensgerechtigkeit durch den Universalismus der Predigt und apostolischen Sendung. — Wie können sie nun den anrufen. Der in den lebhaftesten Ausdruck der Frage gekleidete Beweis der Nothwendigkeit des universalen Apostolats und seiner Predigt ist ein Kettenschluß. Zum Anrufen des Herrn (um selig zu werden) gehört vorab der Glaube an ihn; zum Glauben gehört vorab das Hören der Glaubensbotschaft; diese aber setzt Verkündiger voraus, und die Verkündigung wieder setzt eine entsprechende Sendung voraus. Daraus folgt dann weiterhin, daß das Apostolat die Verkündigung im Namen des Herrn betreibt, und daß der Unglaube gegen die apostolische Botschaft Ungehorsam gegen den Herrn selbst ist. Die Annahme von Grot. und Rich., B. 14 und 15 seien eine jüdische Einwendung und Entschuldigung, verwirrt die

klare Gedankenfolge des Apostels. Daß er aber hier schon die Feststellung des universalen Apostolats vermöge der Glaubenssituation auch im Hinblick auf die Juden und auf beschränktes Judenthum macht, haben Chrystost u. A. mit Recht bemerkt; nach Meyer soll er darauf erst V. 15 ff. kommen; weseibst er freilich erst dazu kommt, die volle Anwendung von seiner Feststellung zu machen. Meyer: „Bedeutende Codd. haben statt der Futura die Coniunctivi (deshalb Aor., welche Lachm. respizirt hat. Aber die Beglaubigung ist sehr unconstant.“ — Wie können sie. Das Subjekt der Anrufenden sind alle zum Heil Berufenen, Juden und Heiden im universalen Sinne. So sind auch die Verkündiger V. 14 u. 15 zunächst noch unbestimmt (de Wette u. A. gegen Meyer). Die bestimmten Verkündiger erwachen erst aus der göttlichen Sendung. Daß es aber solche abgebaute (apostolische) Verkündiger geben muß, beweist der Apostel mit Jes. 52, 7. Er hat den Spruch des Propheten abgekürzt und frei, aber dem Sinne nach treu wiedergegeben; mehr nach dem Grundgedachte als nach der Sept. Nach Meyer soll die betreffende Prophetenstelle von der beglückenden Befreiung aus dem Exil reden, von dem Apostel aber mit Recht nach ihrem messianischen Charakter als Beziehung auf die evangelischen Verkündiger des messianischen Reichs gedeutet worden sein. Die prophetische Stelle geht aber auch ihrem vollen mysteriösen messianischen Gehalt über die Bedeutung einer typischen Prophetie als Verbalprophetie hinaus. Die Schönheit der Fügung der Friedensboten wird schwierig deshalb hervorgehoben, weil die Füße bei dem Betrachteren zuerst sollten sichtbar werden (Tholud.), sondern weil sie in ihrem Laufen und Gehen, in ihrem Erleiden der hemmenden Berge und in ihrem Erscheinen und Herabkommen von den Bergen das symbolische Phänomen der eschatologischen Bewegung und Erscheinung des Evangeliums selbst sind. Die Berge hat Paulus ausgelassen, den collectivischen Singular hat er dem Sinne gemäß pluralisch bestimmt, der Friede hat für ihn den Vollbegriff des evangelischen Heils, die guten Dinge sind die entsfalteten reichen Heilsgüter, welche aus dem einen Heil hervorgehen.

**V. 16—18:** Wie aber einerseits das Evangelium seiner Natur nach frei und universell ist in Bezug auf den Gegensatz von Juden und Heiden, so ist es andererseits demselben innern Wesen gemäß beengt durch den Gegensatz von Glauben und Unglauben. — Aber nicht Alle. Gegen den Zusammenhang wollen Theod. v. Mops. und Reiche diese Worte als Frage lesen. Nach Frische sollen sie sich auf die Heiden beziehen, nach Meyer auf die Juden. Sie beziehen sich aber zunächst auf den Unterschied von Gläubigen und Ungläubigen überhaupt, denn Ungläubige gab es auch unter den Heiden, und zunächst handelte es sich um die generelle Feststellung des Gegenstandes: Gläubige, Ungläubige; dann erst um seine Anwendung auf Juden und Heiden. Auch der Beweis aus dem Propheten Jesaias Kap. 53, 1 ist zunächst ein starker Beweis dafür, daß die Predigt des Heils nicht bei Allen, denen gepredigt wird, Glauben findet, obgleich mit diesem Citat die Beziehung auf die Juden schon bestimmter hervortritt. Der hyperbolische Ausdruck des Propheten sagt: nur Wenige werden gläubig. Daß wir es auch hier nicht lediglich mit einer typischen Prophetie zu thun haben, sondern mit einer Verbalprophetie, beweist der ganze

Inhalt von Jes. 53. Ueber die verschiedenen Fassungen der *ἀκοή* s. Thol. S. 577: „das Gehörigte“, „das zu predigen von Gott Gehörte“; Meyer: „Die Verkündigung, die vernommen wird“. Oder: bei welcher der Nachdruck auf dem rechten Vernehmen liegt (Gehorsamswort). — Nicht Alle. D. h. nicht Alle in dem Bereich der Verkündigung (*ἀκοή*, ἡ ἀκοή). — So kommt also der Glaube. Aus der *ἀκοή*. Erklärungen: die gepredigte Botschaft (Tholud, Meyer); der Akt des Hörens (Calixt, Bühl., A.); das gläubige Hören (Weller u. a. luth. Exegeten). Da diese Predigt nicht allgemein Glauben findet, so kann nur die Verkündigung selbst gemeint sein. — Die Predigt aber. Verschiedene Erklärungen des ὅμα θεοῦ. 1) Das Offenbarungswort Gottes (Tholud u. A.); 2) der Befehl, der Auftrag Gottes (Beza, Meyer u. A.). Der Grund: Weil sonst ὅμα θεοῦ nicht von ἀκοή verstanden wäre. Im Grunde aber sind beide Bestimmungen in dem Offenbarungswort, womit Propheten und Apostel betraut werden, unzertrennlich vereinigt. Die Gottesbotschaft ist als solche eine formelle Sendung oder ein Auftrag und eine materielle Sendung oder eine Verkündigung zugleich. Daher scheint auch das nicht genau, wenn Tholud sagt, τὸ ὅμα θεοῦ ἐστὶ τὰ βεβαιὸν nicht den Befehl Gottes, sondern das Orakel Gottes selbst, Jerem. 1, 1 u. s. w. Der Unterschied dieses ὅμα von der ἀκοή besteht gleichwohl; ἀκοή ist alle Botschaft des Heils bis an das Ende der Welt, das ὅμα θεοῦ aber bezeichnet die göttlichen Offenbarungsquellen, aus deren Ausfluß die Autorität und Wirkung aller Botschaft beruht: Das Wort und die That, Sache und die Lebenswirkung zugleich. Dabei *ἡ ἀκοή*. — Aber sage ich: haben sie es etwa. Das unbestimmte *εὖ* bezeichnet nach Meyer die ἀκοή, nach Tholud das, wovon bisher die Rede war; was genügt. Obwohl man immer mehr zu der Beziehung auf die Juden hingetrieben wird, ist doch zunächst und formell noch von den Ungläubigen überhaupt die Rede. Können sich die Ungläubigen als Ungläubige damit entschuldigen, daß sie die Botschaft Gottes nicht gehört? Die nächstliegende Antwort wäre; dann wären sie eben noch jene spezifisch Ungläubige. Der Apostel hebt aber vielmehr die That, Sache der bereits begonnenen universellen Ausbreitung des Evangeliums hervor, und zwar indem er sie in das Wort Pl. 19, 5 nach der Sept. kleidet. Dort ist allerdings von der universellen Offenbarung Gottes in der Natur die Rede; daher kann von einer eigentlichen Prophezie und von einer Beweisführung in gewöhnlichen Sinne nicht die Rede sein. Gleichwohl scheint der Apostel seine Anschauung von dem beginnenden Universalismus des Evangeliums in jene Psalmworte zu kleiden, weil er in der universellen Natur-offenbarung den Typus und die Garantie der zukünftigen universellen Heilsoffenbarung erkannte. Dieser freieren Anwendung der Stelle entspricht es denn auch, daß er dem ἡδύμοτος *αὐτῶν* eine andere Beziehung gegeben hat (dort der Klang der Gotteswerke; hier der Verkündiger). Ueber die crasse Mißdeutung unserer Stelle, nach welcher das Evangelium schon zur Zeit Pauli überall hin gekommen sein soll, s. Meyer S. 324; Tholud S. 580. Was die begeisterte Begrüßung jenes damals zuerst hervortretenden Universalismus des Gottesreichs anlangt, die bei Paulus oft sich vernehmen läßt (s. Koloss. 1, 23), so sind noch zu vergleichen die letzten Ansprüche von Just. u. Tertull. Thol. S. 380.

Was die hyperbolische Form in der Aussage des Apostels über die universelle Verbreitung des Evangeliums anlangt, so scheint das Auffällige in demselben Maße, als man jene Verbreitung nicht quantitativ, sondern qualitativ nimmt. Jerusalem und Rom waren die Herzpunkte der alten Welt. Dazu kamen aber noch manche andere blumenreiche Centra. Die Verirrung der Auslegung auf den Weg des quantitativen Universalismus dürfte selbst bei der Annahme, das Evangelium sei damals schon bis America gekommen, nicht stehen bleiben; auch der ganze fünfte Welttheil, sowie ganz Afrika müßten mit in Betracht kommen.

C. Der Glaube der Heiden, der Unglaube Israels. B. 19—21: Schon im Alten Testament vorhergesagt. — Aber, sage ich, hat Israel. Der Apostel geht jetzt auf den längst vorbereiteten Gegensatz des ungläubigen Israel und der gläubigen Heiden über, indem er aber bei der Darstellung dieser furchtbaren, für den ungläubigen Judentum empörenden Umkehrung des alten theokratischen Verhältnisses, nach welchem die Juden das Gottesvolk waren, die Heiden Dabingebende, auf die Zeugnisse des Alten Testaments von dem Beginn und der Voraussicht dieser Umkehrung recurirt. Auf die erste Frage: haben die Ungläubigen das Evangelium nicht gehört? folgt die zweite: hat etwa Israel das nicht gemacht? Es fragt sich, was gemeint ist. Erklärungen: 1) Daß das Evangelium von den Heiden auf die Juden übergeben sollte (Thomas Aq., Calov u. A., Tholud). Jene Drohung war aber nur bedingungsweise ausgesprochen, und sie liegt nicht im Vordergrund. 2) Das Evangelium (Chrylost. u. A.). 3) Daß nach dem vorangehenden Psalmwort das Evangelium universell werden sollte (Fr., de Wette, Meyer). Meyer stellt auch Theil hierher. Tholud spricht sich aber jetzt für Nr. 1 aus, wie folgt: „Aber die folgenden prophetischen Sprüche enthalten doch nicht sowohl die Allgemeinheit der Predigt als vielmehr Erklärungen über das entgegengelegte Verhalten, welches Gott zu Heiden und Juden einnehmen werde.“ Allerdings ist das nächstliegende Citat nicht bios Beweis des Universalismus des Evangeliums. Allein daraus folgt nur, daß es mit dem Beweis zugleich ein neues Moment legt. Dies gilt auch vom letzten Citat. Der Fortschritt ist folgender: a. Universalismus, Pl. 19; b. Glaube der Heiden zur Erweckung des Glaubens der Juden, 5 Mos. 32, 21; c. Glaube der Heiden, Jes. 65, 1; d. Unglaube der Juden, Jes. 65, 2. Dabei halten wir die Erklärung von Frische x. für richtig und um so treffender, da diese uralte Aussicht in ihrer Erfüllung eben jetzt ein Anstos für Israel wurde. — Beweis: Als der Erste sagt schon Moses. Der einstige Universalismus des abrahamitischen Segens war zwar schon früher ausgesprochen, aber daß zwischen Juden und Heiden kein Unterschied sein sollte vor Gottes Gerechtigkeit, ja daß möglicherweise die Heiden im Wohlverhalten den Juden im Mißverhalten vorgezogen werden könnten, das hatte zuerst schon gleich Moses ausgesprochen. Also eben dertelb Welt, welcher Israel seine ökonomischen Vorrechte vor den Heiden gab, stellte auch schon die Glaubensregel auf, nach welcher sich dies Verhältnis in Zukunft möglicherweise umkehren konnte. — Ich will euch eifersüchtig machen. So spricht Moses zu Israel im Namen Jehovah's, 5 Mos. 32, 21. — Auf ein Nicht-voll; *οὐκ ἔσθι*. Die heidnischen Völker wurden nicht

als wahre Väter nach der Idee des Volks anerkannt, weil ihnen das religiös-sittliche Prinzip mangelte, welches die Natur in ein sittliches Weltwesen umgestaltet, s. Kap. 9, 25; 1 Petr. 2, 10.  $\text{וְיִשְׂרָאֵל}$  bezeichnet eigentlich die anschwellende Masse eines natürlichen Menschenwesens,  $\text{עַם}$  von  $\text{עָצַב}$  eine Verbindung, Versammlung, Gemeinde. Die Erklärung des Nichtvolles (das  $\text{עַם}$  negiert den Begriff, der in einem mit demselben verbundenen Nomen enthalten ist), liegt in der folgenden Parallele: über ein unverständiges Volk. Der religiös-sittliche Unverstand des Heiden besteht darin, daß er in die Zeichen Gottes nicht mit Hingebung eingeht, weshalb sie auch nicht eingeben können in ihn. Mit gutem Grund sieht Paulus in dem ganz prophetisch gehaltenen Liebes des Moses, welches in seiner Voraussicht weit über die Weichtheil Israels in der Wüste und sein Verhältnis zu den Kanaanitern hinausgreift (5 Mos. 32, 43) eine typische und mehr als typische Prophecie, welche sich mehrfach in Verspielen erfüllen sollte, und sich schließlich in dem bei u a b e wölligen Umschlagen des Verhältnisses zwischen Israel und den Heiden in der Beziehung zum Evangelium erfüllt hat. Weber der Götzenbiens Israels in der Wüste noch das kanaanitische Volk kann B. 21 allein gemeint sein. Ueber verschiedene unaltbare Erklärungen, auch die von Phil., s. Thol. S. 583. — Jesaias aber wagt gar. Es war nach dem Apostel ein großes Wagniß, daß Jesaias die Worte Kap. 65, 1 und 2 sprechen konnte vor den Ohren der Juden, da der erste Vers nach seiner Erklärung die Begnadigung der Heiden, der zweite Vers die Verbärtung und den Abfall der Juden aussprach. Es wird nun zuvörderst von der neueren Exegese in Frage gestellt, ob die Erklärung, welche Paulus von der Stelle des Jesaias gibt, richtig sei. Meyer sagt: „Jes. 65, 1 (frei nach der Septuag. und mit Umschreibung der beiden parallelen Glieder) handelt nach seinem eigentlichen Sinn von den Juden, nach dem typischen Sinne aber, welchen Paulus darin erkennt, sind sie Typus der Heiden u. s. w.“ In diesem Falle aber hätte doch Paulus ohne alle Evidenz exegeseirt, und sich dem gerechten Widerspruch und Tadel der Juden ausgesetzt. Auch Tholud bemerkt, wenn der Apostel B. 1 direkt auf die Heiden bezogen habe, würde die Anwendung als eine verfehlte anzusehen sein. Zu vörderst nämlich haben rabbinische Ausleger (Zarchi &c.) nach ihm „auf einfache und befriedigende Weise“ B. 1 und 2 als auf dieselben Subjekte bezüglich erklärt. „Unabhängig von diesen rabbinischen Vorgängern, heißt es weiter, ist dann dieselbe Erklärung besagt worden von Oelen., Ev., Dig., Umbreit, von welchem Letzteren übersezt wird: ich war zu erfragen.“ Mit Recht kann man die Zuversicht mißbilligen, mit welcher Luther B. 20 eingeschoben hat: zu den Heiden, und B. 21 angefangen hat mit einem den u — den n ich rede u. s. w. Gleichwohl hebt für uns nicht etwa nur die Autorität des Paulus, — obgleich wir nicht annehmen möchten, er habe mit einem seiner letzten Schwertschläge nicht bloß einen Luftstreich gemacht, sondern sogar sich selbst verwundet, — sondern auch der Zusammenhang von Jes. 63, 7—Kap. 66 bei dem Propheten die angeführten exegetischen Autoritäten vollständig auf. Zuerst kommen die Gegensätze im Großen zwischen dem stark alttestamentlich-jüdisch gehaltenen Gebet Kap. 63, 7 ff. und der prophetisch-neutestamentlichen Gottesantwort Kap. 65, 66 in Betracht. Das Gebet soll ohne Zweifel die Stimmung Israels ausdrücken;

es hat große und leidenschaftliche Elemente. Der Herr soll sich also offenbaren, daß vor seinem Namen die Heiden zittern (B. 17; Kap. 64, 1). Das Gebet ist ein Kampf zwischen der tiefsten Zerknirschung und dem schmerzlichsten Unmut, und es erstirbt in einer Frage, die wie ein Bormwurf klingt. Darauf soll nun Jehovah wieder antworten mit dem kalten Bormwurf: ich war zu erforschen. Und das soll die einfachste Fassung von  $\text{וְיִשְׂרָאֵל}$  sein. Was antwortet aber Jehovah in Beziehung auf das Volk Israel und in Beziehung auf die Heiden? Da dieses Kap. 64, 5 ff. Du bist unser Vater: Wir sind T h o n, du bist unser Töpfer u. s. w. Endlich: Herr, willst du so hart sein u. s. w.? dazu vergleiche man die Antwort Kap. 65, B. 2 und weiterhin. Und B. 5 lehrt der den Propheten so gefäufige Gedanke wieder: ein Rest vom Volke wird selig werden; von B. 13 an wird er explizit in einer großartigen Antithese. Aus dieser Antithese geht dann die Schilderung des neuen Israels hervor, das mit einem andern Namen soll genannt werden (B. 15). Und die Heiden? S. Kap. 66, B. 12. 18. 19. 21. Nun aber kommen noch vielmehr die Gegensätze zwischen Kap. 65, 1 und B. 2 in Betracht. Es heißt B. 1  $\text{אֲלֵי-יְהוָה}$ ; B. 2  $\text{אֲלֵי-יְהוָה}$ . Der  $\text{וְיִשְׂרָאֵל}$  ist  $\text{קָרָא}$   $\text{אֲלֵי-יְהוָה}$ , was nicht wohl Israeliten bezeichnen kann, man mag das Volk nun passivisch oder aktivisch nehmen (s. Thol. S. 586), da es sich in beiden Fällen um die offizielle Form seiner Religion handelt;  $\text{עַם}$  dagegen B. 2 wird als  $\text{סִרְרָא}$  bezeichnet: es ist ein dem Jehovah verpflichtetes, jetzt aber abtrünniges Volk. Noch stärker ist der Gegensatz, daß Jehovah jetzt für ein Volk (Goi) Gegenstand der Nachforschung ist, das sonst nicht einmal nach ihm gefragt hat, daß er gefunden wird von denen, die ihn nicht gesucht haben, und sich bloß finden lassen muß mit den Worten  $\text{וְיִשְׂרָאֵל}$ , während er nach dem aufzählbaren Volk den ganzen Tag seine Hände ausstrecken mußte ohne Erfolg. Im ersten Verle ist die Rede von einem Volk, das jetzt nicht nur nach Jehovah fragt, sondern sogar nach ihm forscht; im zweiten von seinem Volk, das sich so entschieden von ihm abgewandt hat, daß er es den ganzen Tag vergebens sucht. Man hat also vielmehr das  $\text{וְיִשְׂרָאֵל}$  B. 2 als ein verstärktes praeteritum zu lesen, denn das Anfangswort  $\text{וְיִשְׂרָאֵל}$ . Jehovah antwortet auf die Frage: ob er denn so hart sein wolle, mit einer Hinweisung auf sein Erbarmen gegen die Heiden (Hieron.). Dann erklärt er B. 2, wie es zu dieser Wendung gekommen. Ich habe ausgestreckt meine Hände (vergebens) u. s. w. Die exegetische Verkürzung dieser letzten Kapitel hängt mit einer Verkürzung des ganzen zweiten Theiles des Jesaias zusammen. Tholud sucht (unbefriedigt von der Apologie der älteren Deutung unserer Stelle bei Hengstenb., Hofmann, Stier) eine Mittelstellung zwischen Paulus und den angeführten Exegeten einzunehmen mit der Bemerkung: „daß bei dem Propheten B. 1 von den Heiden gesagt sei, B. 2 von Juden hat Paulus doch nicht ausgesprochen.“ Was hätte dann aber das  $\text{ἀποτολμῆ}$  zu bedeuten? Allerdings konnte Paulus einen guten Grund haben, die Heiden nicht zu nennen, weil sich daraus eine Ausschließung des ausgewählten Kerns von Israel hätte können folgern lassen. So viel wird also auch an der Erklärung Stiers richtig sein, nach welcher B. 1 Israel mitgesetzt ist, aber nicht nach seiner ersten Erwählung, sondern nach seiner Auflösung in das Nichtvolk der heid-



nischen Welt. — Von Israel aber. Erasmus, ad-versus, de Veritate u. A. in Bezug auf Israel: Vulg., Rückert zu Israel. Wir folgen der Auslegung: in Bezug; da der Prophet zu Israel auch schon das vorige Wort gesprochen. — Spricht er. Nämlich Jelasai im Namen Gottes. Das Ausbreiten der Hände, sagt Tholud, sei nicht nach Hr. der Gestus des in die Umarmung Einladenden, sondern nach Ehrh. der Gestus des Flehenden. Zwischen beiden Bedeutungen dieses Gestus liegen auch noch andere, und am Ende schließt die Eine die Andere nicht aus. Die Hauptvorstellung ist der Gestus des gnädigen, anbetenden, bis zum Ausdruck des Barmherzigen, Bittens, erbarmentenden Mitgeföhls fortgehenden Berufens. — Und widerstreitet. Das *antithet.*, will Meyer, müsse nicht nach Grot. und den Meisten widerstreitend sein heißen, sondern: widersprechen. Das Widerstreiten, aber ist auf religiösem Gebiete der entschiedene Ausdruck des Widerstehens.

#### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Fürbitte des Gläubigen, ein Heils- und Hoffnungsschild über denen, welchen die Fürbitte gilt.

2. Der Religionsseifer nach seiner lichten und nach seiner dunklen Seite. Wenn er nicht durch fortschreitende lebendige Erkenntnis geläutert wird, so ardet er in den fleischlichen Eifer des Fanatismus aus. Ueber die erste Erscheinung des jüdischen Fanatismus s. Bibelwerk, 1 Mos. S. 365.

3. Die Selbstgerechtigkeit hat viele Formen. Der Ausgangspunkt ist das Streben nach der Gesezesgerechtigkeit, wie es nicht durch Lauterkeit und Demuth auf den Weg der Innerlichkeit gelangt, sondern durch Selbstgefälligkeit und Unlauterkeit auf den Weg der Außerlichkeit geräth. In dieser Richtung wird aus der Gesezesgerechtigkeit Werkgerechtigkeit, aus dieser Eigengerechtigkeit, die sich aber in viele Formen verzweigt, in die kirchliche und politische Form der Confessionsgerechtigkeit und Parteilichkeit, in die kirchliche Form und Schulform der Lehrgerechtigkeit (Orthodoxismus), in die weltliche Form der Jugendgerechtigkeit, in die pietistische Form der Empfindungsgerechtigkeit, in die philosophische Form und in die brutale Form der Verleugnung aller persönlichen Schuld. In allen Formen lehrt sie das Verhältnis zwischen Gott und dem Menschen um: zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpf, zwischen dem Gotteswillen und dem Eigenwillen, zwischen dem Gesez Gottes und dem selbstgemachten Gottesdienst und Gesez, zwischen der Gnade und dem Wert, zwischen dem Grunde des Lebens und dem äußerlichsten Scheinwesen. Ihr wesentlicher Mangel ist der Mangel des Ausblicks des Herzens auf den Thron der ewigen Majestät Gottes, und dieser Mangel ist die erste Schuld zugleich; das damit zusammenhängende positive Vergehen ist die Niedertracht des Geistesbilds nach unten; die Verlorenheit des Geistesbilds in die niedrige Bepiegelung des eigenen Selbst. Gleichwie es aber vieler Eigengerechtigkeit durchaus eigen ist, daß sie das Anerkennen der gesonderten Gerechtigkeit Gottes, das Evangelium der Gnade verkennet und verächtlich, so ist es ihr ebenfalls eigen, daß sie mit dem Fanatismus untrennbar zusammenhängt.

4. Christus ist das Endziel des Gesezes, weil er die Erfüllung des Gesezes ist; darum einerseits das

Ziel, an welchem das Gesez selber sich in ein einheitliches Prinzip der Wiedergeburt verwanbelt, andererseits das Ende, in dem es selber seine äußerliche alttestamentliche Form und Bedeutung abstreift, wie die reife Frucht sich selber von ihrer Gebundenheit und Hülle befreit. S. d. Erl.

5. Zu B. 5. Die Lehre vom ewigen Leben hat sich leimartig entwickelt durch die Stadien: diesseitiger Gottessegnen, herrliche Gottesblüte aus tausendfacher Todesgefahr, Friedensschlummer der dem irdischen Leid Entnommenen in ihren Kammern, Feiern dem Gastmahl jenseits, in Abrahams Schooß u. s. w. — ebenso wie sich jede biblische Lehre in organischer Gesezmäßigkeit entwickelt hat. Nach Tholud, S. 557, war die Eschatologie der palästinsischen Juden zur Zeit Jesu schon zum Begriff des ewigen Lebens gelangt. Doch wohl schwierig zum Begriff des ewigen Lebens im christlichen Sinne.

6. Die Gerechtigkeit des Glaubens führt auch schon bei Moses das Wort, wenn Moses recht verstanden und erklärt wird.

7. Die Wahrheit des Gesezes nach seinem inneren Wesen wie des Evangeliums, also die Wahrheit der gesamten Heilsoffenbarung Gottes beruht auf ihrer Innerlichkeit, auf ihrer innigen Uebereinstimmung mit dem innersten Menschenwesen. Darauf beruht denn auch ihre Unüberwindlichkeit und Unvergänglichkeit. Wie der Mensch auf allen Umwegen (zu seinem Heil oder zu seinem Gericht) zurückkommen muß auf die Gottesidee, so auch auf die Idee des Gottmenschen, der Schuld, der Veröhnung, der Erlösung, der Wiedergeburt, des neuen und ewigen Lebens. Der Vorwurf, welchen die Offenbarung und insbesondere das Christenthum erfährt, viele Religionen verbunden das irdische Leben durch eine ausschließliche Fortsetzung vom Himmel, und das Diesseits durch eine ausschließliche Weltentmachung des Jenseits, des Letztendlichen, der Fortdauer nach dem Tode ist schon durch das von dem Apostel citirte und weitergeführte Wort aus dem Deuteronomium beseitigt. Christus ist auf Erden, in sofern er sich durch sein geschichtliches Dasein und Einswerden mit der Menschheit derselben unveräuglich einverleibt hat, und er ist eben diesseitig und gegenwärtig in seinen Gerichten und Heilsverleihungen, wie er als Bollender aller Dinge noch jenseits und zukünftig ist.

8. Glaube und Bekenntnis, s. die Erl. Die befreiende Macht des Bekenntnisses. Weil es 1) den inneren Glauben unwiderkräftlich macht; 2) sich vom Unglauben losragt; 3) sich den Gläubigen anschließt, Fleisch und Blut wird und im guten Sinne Weltform, Weltmacht und Erscheinungsmacht gewinnt; 4) sich zur vollen Consequenz in Wort und That, Leben und Tod verpflichtet. Nicht ohne Grund haben die Christen das Martyrium so hoch geehrt. Wenn aber das Martyrium überspannt und überschätzt werden konnte, wie vielmehr eine Confessionsgerechtigkeit, welche ihren Schwung und Frieden in dem Schatten der Formeln sucht.

9. Das Centrum des Glaubens und das Centrum des Bekenntnisses s. B. 9. Das Centrum des Glaubens ist die Auferstehung Christi mit Allem, was sie einschließt, das Centrum des Bekenntnisses Jesus als der Herr, also nicht „das Christenthum Christi“, sondern der Christus des Christenthums.

10. Mit der vollen Entschrankung der Offenbarung und der Gottesgemeinde ist auch die volle Um-

schrankung eingetreten für den Glauben gegen den Unglauben.

11. Der Reichthum des Herrn über der betenden Menschheit.

12. Die Ordnung der evangelischen Botschaft. Ihre Nothwendigkeit, ihre Verheißung, ihre Autorität, ihre Verbindung (die göttliche Sendung; unmittelbare oder mittelbare). Ueber die Behauptung der lutherischen Theologen des 17. Jahrh., sowie ihrer neuesten Buchstabenengenossen, daß unserem Text (und dem Artikel von der allgemeinen Berufung) gemäß angenommen werden müsse, das Evangelium sei schon zur Zeit Pauli in aller Welt verkündigt worden, s. die interessanten Mittheilungen von Epolus S. 580 ff.

13. Es ist wohl zu unterscheiden, daß hier von der Nothwendigkeit der amtlichen Träger oder der Sendung des Wortes Gottes die Rede ist, nicht aber von ihrer Ausschließlichkeit. Ober genauer noch: die Sendung hat ihre zwei Seiten, und geht nicht rein auf in amtliche Dispositionen und Formen.

14. Die Fülle der Botschaft auf den Bergen oder die Schönheit des Evangeliums in seinem unaufhaltamen Lauf.

15. Der Unglaube gegen das Evangelium ist Ungehorsam, und zwar der spezifische Ungehorsam und Aufruhr, Pl. 2. Je größer und roher die Menschenatur gefaßt wird, desto ärgerlicher werden die Vorstellungen von Gehorsam und Ungehorsam; je tiefer, feiner, innerlicher sie gefaßt wird, desto tiefer, feiner, innerlicher bestimmt sich auch dieser Gegensatz, und am Ende und auf dem Grunde ist der Glaube an das Wort Gottes der spezifische Gehorsam, der Unglaube der spezifische Ungehorsam, die spezifische Rebellion.

16. Der vorsichtige Fortschritt des Apostels in seinem Urtheil, Israel habe durch seinen Unglauben seine Rolle mit den Heiden ausgetauscht, und sei ein Volk des Abfalls geworden, charakterisirt auch hier seine meisterhafte apostolische Lehrerweisheit wie sein apostolisches Herz. Wie mit einem Schauer der innigsten Wehmuth zieht er den Vorhang allmählich weg von dem Leichenbilde Israels. Die Beweisführung aus dem Alten Testament ist dem Geiste gemäß, daß jede Apologie aus anerkannten Quellen, Sprüchen oder Grundsätzen des Segners zu argumentiren hat, und daß ihre Möglichkeit aufhört, wo die Gemeinsamkeit fester Positionen überhaupt aufhört.

### Somiletische Andeutungen.

a. B. 1. 2. Die wohlwollende Gesinnung des Apostels gegen Israel. Er erblickt 1) aus seinem Wunsche und Gebete, daß sie selig werden; 2) aus seinem Zeugniß, daß sie eifern um Gott, wenn gleich mit Unverstand. — Eifer um Gott ist gut, darf aber nicht mit Unverstand geschehen (B. 2). — Vom unverständigen Eifer. Wie oft kommt er vor: 1) in häuslichen, 2) in bürgerlichen, 3) in kirchlichen Angelegenheiten, und bei den letzten leider am allermeisten! (B. 2). — Die Thorheit unverständigen Eifers. Er ist thöricht 1) in Bezug auf seinen Ausgangspunkt; 2) in Bezug auf sein Ziel; 3) in Bezug auf die Wahl der Mittel (B. 2). — Verständiger und unverständiger Eifer.

Starke D, wie können die Menschen sich so verhalten, daß sie aus blindem Religionseifer unter Einbildung der vertheidigten Orthodxie die theuersten

evangelischen Wahrheiten bestreiten, dabei Christum in seinen Gliedern hassen, beschuldigen und verunglimpfen und dazu mit jenen alten Feinden immer meinen, als thun sie Gott einen Dienst daran (Joh. 16, 2). — Hedinger: Der Juden Eifer hat Christum getreuzigt.

Spencer: Daber kommen alle Verfolgungen, damit fromme Christen verfolgt worden sind und noch verfolgt werden, daß nämlich diejenigen, welche die Wahrheit und die Lehre der Gottseligkeit nicht erkennen, die andern, die ihr anhangen, für falsche, böse Leute achten und meinen, sie thun Gott einen Dienst daran, wo sie sie verfolgen (Joh. 16, 2), wodurch sie aber doch in Gottes Gericht sich stürzen und mit ihrem Irrthum keineswegs entschuldigt sind (B. 2). — Koos: Die Juden hatten einen Eifer Gottes, d. i. einen Eifer, den einzigen Gott zu ehren; sie eiferten aber nicht nach der Erkenntniß; denn sie wußten die Gerechtigkeit Gottes nicht (B. 2).

Heubner: Was ist blinder Eifer in Sachen der Religion? Woher kommt er? Ist er ganz unrein, so ist er Eigenliebe, Selbstsucht; ist er bloß mit verkehrten Maximen verbunden, so kommt er aus Verstandeschwäche, hat jedoch auch da einen Zulass von Egoismus. Der wahre Eifer ist rein und hell. — Vergleiche den früheren jüdischen und den christlichen Eifer des Paulus.

Besser: Hegt Paulus den Herzenswunsch und faßt ihn im Flehen zu Gott, daß, die sich geflossen haben an den Stein des Anlaufens, noch selig würden, so weiß er freilich von keinem absoluten Verdammnißbetrere über irgend einen Menschen, auch nicht über den hartnäckigsten Juden (B. 1). — Einer unserer alten Lehrer sagt: „Die Juden hatten und haben Eifer ohne Verständniß, wir dagegen, o wehe! haben Verständniß ohne Eifer“ (B. 2).

b. B. 3. Wodurch haben die Juden ihr unglückliches Schicksal verschuldet? Dadurch, daß sie 1) die Gerechtigkeit nicht erkennen, die vor Gott gilt; sondern 2) trachten, ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten und so 3) der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht unterthan sind. — Eigene Gerechtigkeit und Gerechtigkeit vor Gott (Eph. 15, 9—14). 1) Jene ist hochmüthig und führt zur Erniedrigung; diese hingegen 2) ist demüthig und führt zur Erhöhung.

Starke, Lange: Keine Leute sind feruer vom Reiche Gottes und schwerer zu bekehren, als die, welche, wenn sie von der Ordnung des Heils hören, so viel eigene Gerechtigkeit haben, daß sie meinen, sie stehen schon längst darin.

Heubner: Es fehlt ihnen also die demüthige Anerkennung ihrer Unwürdigkeit vor Gott; sie wollen sich selbst etwas sein, etwas gelten: wo dieser Hochmuth, diese Einbildung ist, da ist allemal Verblendung.

c. B. 4—11. Die Gerechtigkeit aus dem Glauben. 1) Sie ist eine Gerechtigkeit in Christo, der des Gesetzes Ende ist, und daher 2) nur durch den Glauben an ihn zu erlangen (B. 4—11). — Der Ungläubige gibt vor, daß Christus ferne und für den Menschen unerreichbar sei; der Gläubige dagegen weiß, daß er uns nahe ist durch das Wort vom Glauben (B. 5—9). — Um nicht glauben zu müssen, bedient man sich nütziger Ausreden (B. 5—9). — Wer glauben will, braucht weder in den Himmel zu fahren, um Christus herabzuholen, denn er ist schon herabgekommen; noch in die Tiefe zu fahren, um Christum von den Todten zu holen, denn er ist schon wiederge-

kommen von den Todten (R. 5—9). — Wie das Gesetz Israel nahe war, so ist das Evangelium uns nahe 1) im Munde; 2) im Herzen (R. 8). — Was predigen wir? Nicht ein fernes und daher unbegreifliches, sondern 2) ein nahe und daher sehr wohl verständliches Wort (R. 8). — Von den Bedingungen der Seligkeit: 1) Bekenntniß des Mundes, daß Jesus der Herr sei; 2) Glauben des Herzens, daß ihn Gott von den Todten auferweckt habe (R. 9—11). — Die innere Zusammengehörigkeit von Bekenntniß und Glauben. 1) Es gibt kein wahres Bekenntniß des Mundes ohne Glauben des Herzens; 2) es gibt aber auch keinen lebendigen Glauben des Herzens ohne Bekenntniß des Mundes (R. 9—11). — Der Herzenglaube muß stets dem Bekenntniß des Mundes vorangehen, was leider nicht immer der Fall ist; weshalb so viel von Bekenntniß geredet und so wenig innig geglaubt wird (R. 9—11). — Das große Bekenntniß der christlichen Gemeinde, wie es sich ausdrückt 1) im apostolischen Glaubensbekenntniß; 2) in ihren Liedern; 3) in ihren Gebeten; 4) in ihrer Abendmahlsfeier (R. 10). — Von den Bekenntnern der christlichen Kirche 1) im Anfange (Zeiten der ersten Verfolgungen); 2) in der Reformationszeit; 3) in der Gegenwart (Blutzengen in Madagaskar, auf den Inseln der Südsee, auf Bornoe, in Syrien u. f. w.) (R. 10).

**Luther:** Wer nicht glaubt, daß Christus gestorben und auferstanden ist, und von Sünden gerecht zu machen, der spricht: Wer ist gen Himmel gefahren und in die Tiefe gefahren? Das thun aber die, so mit Werken, und nicht mit Glauben, wollen gerecht werden, ob sie wohl mit dem Munde auch also sagen, aber nicht im Herzen. *Emphasis ost in verbo: im Herzen.*

**Starke:** Christus ist der Kern auch der Schrift des Alten Testaments; der versteht sie schlecht, der Christus nicht darin findet. Das ganze Leben der Heiligen Alten Testaments ist eine Weisagung von Christo. Job. 5, 46 (R. 5). — **Erlich:** nicht: wer ist in der Hölle gewesen und wiederkommen und hat gesagt, wie es da zugeht? Bleibe bei der evangelischen Wahrheit, so wirst du gerecht und selig, Luk. 16, 31 (R. 7). — Sei getroßt, bekümmerte Seele! sähest du gleich in der Stunde der Anfechtung nicht des Glaubens Freude, du bist doch selig, indem du und so lange du an Christo hängest, denn Gott, der nicht lügt, hat's gar zu oft versichert, daß du sollst selig sein und werden (R. 11). — **Cramer:** Mund und Herz kann nicht getrennt werden, Ps. 116, 10 (R. 9). — Der Glaube muß nicht auf der Zunge, sondern im Herzen wachen, Aposl. 15, 9 (R. 10). — **Heiniger:** Herz ohne Mund ist Jagdstastigkeit; Mund ohne Herz ist Heuchelei (R. 10).

**Spener:** Das Wort, heißt es, sei uns nahe, nämlich es sei uns ja verkündigt, daß wir es in dem Herzen haben, wozu es der Heilige Geist eingebrückt habe, und in dem Munde, mit welchem wir es verkündigen. Also ist's nicht eine Sache, die droben im Himmel oder in der Tiefe verborgen wäre, sondern wir haben es bei uns und in uns. Ja wir mögen sagen, daß das Wort nicht nur das Wort selbst bedeute, sondern auch die Güter, die das Wort vorzutragen pflegt. Christum mit allen seinen Schätzen des Evangelii. Christus, sein Verdienst, Gnade, Geist, Leben sind uns nicht fern und dürfen nicht erst vom Himmel herab, oder aus der Tiefe geholt werden; es bedarf nicht erst, sie zu erlangen, sondern sie

sind uns nahe, und wo wir sie annehmen wollen, in Mund und Herz. Also, obwohl vordem im Alten Testament es noch nicht also lautete, indem die Erkenntniß der Gnade geringer, dunkler und schwerer dazu zu gelangen war, so sei sie gleichwohl jetzt so nahe aus dem so weit größeren und kräftigeren Maß der Gnade, die uns jetzt verkündigt werde (R. 8). — **Ros:** Wenn man Christum aus dem Himmel oder aus den Todten holen möchte, um durch ihn gerecht zu werden, so könnte der sterbliche Mensch sagen: wer kann das thun? Aber das Wort und in demselben Christus, ist ihm nahe in seinem Munde zum Bekennen und in seinem Herzen zum Glauben (R. 8).

**Gerlach:** Christus ist in sofern das Ende des Gesetzes, als er 1) sein Endziel ist, derjenige, auf den es hinleitet (Gal. 3, 24); 2) seine Vollendung ist (Matth. 5, 17); 3) der Herrschaft des Gesetzes ein Ende macht (Luk. 16, 16) (R. 4). — Diese Dinge: Gottes Gnadenrath kennen zu lernen und dem Tode die Macht zu nehmen durch Offenbarung eines göttlichen heiligen Lebens im Fleische, dies, was dem fleischlichen Menschen unmöglich war, sofern er von nichts wußte, als von der Gerechtigkeit aus dem Gesetze, vermag er durch die Glaubensgerechtigkeit, die ihn in Christi Recht einsetzt, und was der Sohn Gottes ist und hat, ihm zu eigen schenkt. Das Herz darf es nur glauben, der Mund es nur bekennen, so wird man gerecht und selig (R. 5—11).

**Lioco:** So ist die göttliche Heilsordnung also die, daß auf den Glauben Rechtfertigung folgt, daß man Gottes Beifall erlangt, und wer seinen Glauben auch muthig und beharrlich bekennet, erlangt Seligkeit (R. 10). — **Heubner:** Die Gerechtigkeit wird lebend eingeführt, als sich selbst anbietend gedacht. Es bedarf, um sich von Christi Auferstehung und Sitten zur Rechten Gottes zu überzeugen, nicht einer übermenschlichen Erkenntniß oder tiefen Gelehrsamkeit, nicht des Hinaufsteigens in den Himmel, um Christum zu sehen; es bedarf auch keines Hinabsteigens in das Lichtenreich, um zu fragen, ob Christus nicht bei den Todten oder auferstanden sei? Kurz: Glauben erfordert keine Aufschauung der Geschichte Jesu Christi selbst, auch keine mühsam gelehrt Nachforschung: — Der Glaube ist Herzenssache. Niemand darf sich also wegen des Unglaubens mit der Schwierigkeit oder Unmöglichkeit des Glaubens entschuldigen (R. 6, 7). — Den Herzenglauben hebt Paulus hervor gegen die Heuchler und Mundchristen, das Bekenntniß, d. h. die Aeußerung, Beweiselung des Christentums durch Wort und That gegen die Heiden und Bezagten (R. 9—11).

**Besser:** Glaube und Bekenntniß verhalten sich wie Wesen und Erscheinung, wie Licht und Leuchte, wie Feuer und Strahl... Seligkeit ist die Erscheinung, das jetzige und das endliche Offenbarwerden der Gerechtigkeit, und Gerechtigkeit ist die Seligkeit in Verhüllung, doch in durchsichtiger und durchdringlicher Verhüllung, wie Christus in der Weisagung und die ewige Hütte Gottes in der Kirche auf Erden (R. 10). — **Luther** hat schlechthin gesagt: Wer an ihn glaubt (wie auch Jes. 28, 16 der bebräutete Tempel lautet); doch in dem allgemeinen: wer, ist eben der Sinn enthalten, welchen Paulus mit Nachdruck hervorhebt, da er sagt: *al'wer, Jedermann, der an ihn glaubt.*

d. R. 12—17. Das Evangelium als eine Heilsbotschaft für Alle, sowohl Juden als Griechen: 1) Al

len gepredigt; aber 2) nicht von Allen geglaubt (B. 12—17). — Vor dem einen Herrn, der reich ist über alle, die ihn anrufen, gilt kein Unterschied der Nation, sondern wer ihn anruft, wird selig (B. 12, 13). — Wie Anrufung des wahren, in Christo vollständig geoffenbarten Gottes, Glauben und Predigt zusammenhängen (B. 13—16). — „Herr, wer glaubt unserm Predigen?“ So klagte einst Zetaja und so klagen auch wir sehr oft; allein wir dürfen es nur dann thun, wenn wir uns bewußt sind, nach bestem Wissen und Gewissen unsere Predigerpflicht erfüllt zu haben, d. h. wenn unsere Predigten hervorgegangen sind 1) aus gründlicher Erforschung der Heiligen Schrift; 2) aus herzlichem Gebete; 3) aus reicher Wahrnehmung der Bedürfnisse der Gemeinde (B. 16). — Von der christlichen Predigt: 1) Was wirkt sie? den Glauben. 2) Wodurch kommt sie? durch das Wort Gottes (B. 17). — Die Predigt steht in der Mitte zwischen Glauben und Wort Gottes. 1) Jenes schafft sie; 2) aus diesem schöpft sie (B. 17). — Die berufende Kraft der Predigt (B. 17).

**Starke:** Alle aus allerlei Volk können einen freien Zutritt zu Gott haben und erhörlich beten (B. 12). — **Hedinger:** Ach wie viel gehört dazu, soll ein Mensch selig werden: hören, lehren, berufen. Schöne Kette! aber woran schliß's? Am Hören, am recht und gründlich Predigen, viel Tausenden am Senden und Beruf. Ein schrecklicher Schade u. i. w. (B. 14). — **Eramer:** Die Welt ist immer einerlei, wie zur Zeit Zetaja, so auch zu Christi und der Apostel Zeiten, ja noch bis auf diese Stunde: schade! daß man das alte Klaglied noch singen muß (B. 16) — **Laue:** Du Prediger, stehe ja zu, daß dein Vortrag in der Lauterkeit und göttlichen Kraft geschehe; und du Zuhörer, daß deine Aufmerksamkeit rechter Art sei (B. 17).

**Spener:** 1) Sie müssen Christum anrufen, wollen sie selig werden. Sollen sie ihn aber anrufen, so müssen sie 2) an ihn glauben. Sollen sie an ihn glauben, so müssen sie 3) das Wort hören. Sollen sie aber hören, so muß 4) das Wort ihnen gepredigt werden. Sollen sie aber Prediger haben, so müssen 5) ihnen Leute dazu gesandt werden. Das ist die Kette der göttlichen Wohlthaten nacheinander (B. 14). — **Ros:** Paulus führt bei dieser Abhandlung, wie er es immer gegen die Juden zu thun pflegte, etliche Sprüche aus den heiligen Schriften des Alten Testaments an, wovon der erste Jes. 28, 16 steht, wo das Fliesen eben so viel bedeutet, als das zu Schanden werden... Der zweite Spruch steht Joel 3, 5 und läßt sich am tiefsten zur Schwachheit der Menschen herab. Was wollen wir dem größten Sünder, der am Rande der Hölle liegt, rathen? Rufe an den Namen des Herrn, so wird du errettet werden... Der dritte Spruch steht Jes. 52, 7 und ist eine Weisagung von den freundlichen und heilbringenden Herolden, die der Herr zur Zeit des Neuen Testaments, nachdem er vorher selbst geredet haben würde, ausenden werde, um den Menschen Frieden und das Gute zu verkündigen. Warum aber? Ohne Zweifel deswegen, daß die Menschen den ihnen verkündigten Frieden ergreifen und das ihnen von Gott zugebachtete Gute sich zueignen und genießen möchten. Weil aber dieses durch den Glauben geschehen sollte, so klagen diese Herolde in dem vierten Spruch, der Jes. 53, 1 steht: Herr, wer glaubt unserm Predigen? (B. 11—16). — **Vengel:** Dieses einzige Wörtlein: Jedermann, ist mehr werth, als die ganze Welt (B. 13).

**Verlach:** Gott wollte die Seligkeit Aller, aber nicht Alle wollten die Seligkeit Gottes, dies ist der Grund des Verderbens aller Verlorenen: der Unglaube (B. 16). — Nach Gottes Willen sollte also dies der Gang sein: er wollte, daß Alle glaubten, und darum sandte er seine Predigt, deren Inhalt sein eigenes Wort war (B. 17).

**Vico:** Es ist Christenpflicht, Lehrer ausenden in die Heidenwelt, die Missionsfache nothwendig, der Wille des Herrn (Marl. 16, 15), und es ist ein herrlicher Beruf, die Befreiung aus der Gefangenschaft und das neue Gottesreich, die Vorkchaft von Jelu zu bringen. — Das Predigen geschieht durch das Wort Gottes, d. h. kraft göttlichen Berufs und einer von Gott geoffenbarten Lehre (B. 17).

**Veubner:** Lebendige Predigt ist das von Gott gewählte Mittel der Belehrung (B. 14). — Prediger muß Gott senden, sie dürfen nicht von selbst laufen, (B. 15). — Alle Gnadenwirkungen sind an's Wort gebunden; das gilt gegen Fanatiker, Enthusiasten, die das Wort und die Predigt verachten (B. 17).

**Wesser:** Die göttliche Heilsordnung schließt jedes Person- oder Nationalweihen aus (B. 12). — Anrufen, wo nicht mit starkem Glauben, so doch mit herzlichem Verlangen, zu glauben, anrufen, wo nicht mit Bitten nach Gehülfe, so doch unterstützt von des Geistes unaussprechlichem Seufzen (Kap. 8, 26), anrufen, wo nicht mit geförderter Erkenntnis, so doch mit dem ungeschwiegenen Bekenntnis Bartimäi: „Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!“ (Marl. 10, 47). Das zieht die Hilfe des reichen Herrn herbei (B. 12). — „Der das Ende will, will auch die Mittel“, sagt Vengel. „Nun will Gott, daß alle Menschen ihn zur Seligkeit anrufen: folglich will er, daß sie glauben; folglich will er, daß sie hören; folglich will er, daß sie Prediger haben. Daher hat er Prediger gesandt. Alles hat er gethan, was zur Sache unserer Seligkeit gehört. Sein vorgängiger Gnadenwille ist allgemein und ist wirkungskräftig (B. 14). — Zum rechten Prediger in Gottes Namen gehört nicht allein, daß das gepredigte Wort recht sei, sondern auch, daß der Prediger spreche: „Hier ist der Stab in meiner Hand, das Wort: mich hat der Herr gesandt“ (B. 15).

**e. B. 18—21.** Das Verhalten der Juden und Heiden zur Predigt des Evangeliums. 1) Jene haben das Evangelium nicht verstehen wollen, obwohl sie es verstehen konnten; 2) diese aber, obwohl unverständlich, haben es doch verstanden, weil sie es verstehen wollten. — Zum ganzen Kapitel abschließend: Die Juden haben ihr trauriges, das Mitleid des Apostels auf's lebhafteste in Anspruch nehmendes Schicksal selbst verschuldet. Denn A. das Evangelium war 1) nicht fern von ihnen; 2) es wurde ihnen gepredigt; 3) sie konnten es begreifen; aber B. sie, die Juden, suchten es: 1) in der Ferne; 2) mochten es nicht hören; 3) wollten es nicht verstehen.

**Starke:** Wer will Gott Schuld geben, daß so viel Leute Satanskinder bleiben und verdammt werden. Siehe! sie selbst sind Urhase (B. 21). — **Ros:** mit Beziehung auf Kap. 9 u. 10: Aus diesem Allem erhellt, daß das Wort Gnade das tröstlichste und das schärfste, das klarste und das dunkelste Wort in der Bibel sei. Es ist das tröstlichste Wort, weil es dem Geschöpf, dem sein Schöpfer nichts schuldig ist, dem Sünder, der Strafe verdient, das Heil zusichert.

Es ist aber auch das schärfste Wort, weil es den Stolz ganz niederschlägt, den Trost tödtet, die Einbildung von eigener Gerechtigkeit, die dem Menschen so natürlich ist, rein abschneidet. Es ist das klarste Wort, weil es keiner Beschreibung bedarf; es ist aber auch das bunteste Wort, weil seine lautere Bedeutung von wenigen und nur von gedemüthigten Seelen gefaßt wird. Viele Menschen, welche dieses Wort zu verstehen meinen, stellen sich Gottes Gnade ungefähr wie eines Fürsten Gnade vor, welche von der Rücksicht auf Verdienste, ja von der Absicht auf Nutzen getrennt ist. Gott aber bedarf keines Dienstes. Sein Wille ist allein frei. Ihm gibt Niemand etwas zur Wiedervergeltung. Und doch ist er gerecht und handelt nach Erkenntniß. Wer ist weise, der dies verstehe, und klug, der dies merke?

Hübner: Zu der Stelle Röm. 19. Evangelium und Schöpfung sind die beiden Stimmen Gottes, die uns umtönen.

Besser: Anführung eines Wortes von Luther, welcher die Predigt vergleicht mit einem Stein, der in's Wasser geworfen wird. Die Kreise dehnen sich

immer weiter und weiter aus, wenn es auch in der Mitte still wird.

Lang: Die Fürbitte des von den Juden verfolgten Paulus für Israel. — Sein Zeugniß für Israel. 1) Das schöne Lob; 2) die große Klage. — Die Eigengerechtigkeit in ihren verschiedenen Gestalten. — Die Eigengerechtigkeit allemal der Gerechtigkeit Gottes entgegen. Und zwar 1) der geschgebenden, 2) der strafenden, 3) der begnadigenden, rechtfertigenden, 4) der zum neuen Leben erweckenden Gerechtigkeit Gottes. — Die Selbstbezeugung des Geistes und des Evangeliums an dem inneren Menschenwesen: 1) Das Geheh, Ideal seines Lebens. 2) Das Evangelium, Leben seines Ideals. — Die Zwillingseigenschaft: Glaube und Bekenntniß: 1) Bestimmte unterscheiden und doch 2) unzertrennlich. — Der Reichthum des Herrn über den betenden Herzen. — Ueber der betenden Sünderwelt. — Die Allgemeinheit (der Universalismus) des Evangeliums. — Die Entschrankung und Umschränkung der Heilsbotschaft. 1) Entschrank für Alle, die den Herrn anrufen in aller Welt; 2) umschrank für den Glauben, weil der Unglaube widerspricht.

Dritter Abschnitt. Die schließliche gnadenreiche Lösung des Räthsels oder die Wendung des Gerichts zur Rettung für Israel. Das Gericht Gottes über Israel kein Verwerfungsgericht. Die Heilskönomic Gottes in seinem Walten über Juden und Heiden, über der Auswahl Israels und der Menge, über der Vertretung von Gericht und Rettung, nach welcher ganz Israel endlich durch die Vollzahl der Heiden zum Glauben und zur Seligkeit kommen soll. Der Universalismus des Gerichts und des Erbarmens. Dogologie.

## Kap. 11.

## A.

- 1 Ich sage nun: Hat doch nicht etwa Gott sein Volk verstoßen? Das sei ferne. Denn auch  
2 ich bin ein Israelite von dem Samen Abrahams, dem Stamme Benjamin. \*Nicht verstoßen  
hat Gott sein Volk, welches er zuvor sich ersehrt [erwählet] hat. Ober wisset ihr nicht, was die  
3 Schrift sagt beim Elias [in der Vision von ihm], da er vor Gott auftritt gegen Israel <sup>1)</sup>? \*Herr,  
deine Propheten haben sie getödtet, deine Altäre haben sie umgestürzt, und ich bin übrig geblieben  
4 allein; auch trachteten sie mir nach dem Leben [1 Kön. 19, 10]. \*Aber was sagt ihm der Gottes-  
spruch [die göttliche Antwort]: Ich habe mir übrig behalten siebentaufend Männer, welche nicht  
gebeugt haben ein Knie vor dem [der Säule —  $\text{הַצֵּלֵם}$  sem. 2 Kön. 3, 2 x — der] Baal.  
5 \*Also nun ist auch in der jetzigen Zeit ein Ueberrest vermöge der Auswahl der Gnade entstan-  
6 den. \*Wenn [es] aber aus Gnade [ist], dann nicht weiter noch aus den Werken; denn die  
Gnade wird nicht erst zur Gnade. Wenn aber aus den Werken, so ist keine Gnade mehr da,  
denn das Werk ist nicht mehr [fertiges] Werk <sup>2)</sup>.

## B.

- 7 Wie also? was Israel weit hinaus sucht, eben das hat es nicht [anlangend] erlangt; die  
8 Auswahl aber hat es erlangt. Die Uebrigen jedoch wurden verstoßt. \*Gleichwie geschrieben steht:  
Gott hat ihnen gegeben einen Geist der Schlassucht, Augen, damit nicht zu sehen, und Ohren,  
damit nicht zu hören, bis auf den heutigen Tag [5 Mos. 29, 4; Jer. 29, 10; Jer. 6, 10].  
9 \*Und Dawid spricht: Es werde ihnen ihr Tisch zur Bogelschlinge und zum Jagdgeschloß, und zum  
10 Stelholz und — [so] zur Vergeltung für sie. \*Es müssen verfinstert werden ihre Augen, daß  
sie nicht sehen, und ihren Rücken biege trumm allezeit [Ps. 69, 23 u. 24].

1) Der Zusatz der *Recepta λέγων* eine erklärende Glossé.

2) Die Worte *ei δὲ ἐκ χάριτος bis οὐκ ἐκ ἔργων* fehlen bei A. C. D. u. f. w. in der Vulg. u. a. in Uebersetzungen, bei den lat. Vätern, und so auch im Sinnat. Dabei von den meisten Kritikern verworfen, von Tischendorf u. A., namentlich Frigische und Steiche, vertheidigt (s. die Erläut.).

## C.

Ich sage nun: Sie sind doch nicht dazu angelaufen [an den Anstoß], daß sie fallen sollten? 11 Das sei ferne! Sondern durch ihren Hinfall wurde das Heil den Heiden, um sie nachzueifern zu machen. \*Wenn aber [jetzt] ihre Niederlage der Welt Reichthum [Gewinn] wurde, und ihr 12 [Herrens-] Verlust der Heiden Reichthum, wie vielmehr [einst] ihre Vervollständigung [Complettirung]. \*Denn 1) auch Heiden sage ich das: insofern ich 2) der Heiden Apostel bin, halte ich 13 mein Amt herrlich. \*Ob ich etwa zum Reichthum reizen möchte, die mein Fleisch sind, und retten 14 möchte [auch nur] Etlliche von ihnen. \*Denn wenn ihre Verwerfung die Veröhnung der Welt 15 wurde, was anders wird erst ihre Annahme sein, als ein Aufleben von den Todten! \*Wenn 16 aber das Erstlingskroß heilig ist, dann auch die Teigmasse; und wenn die Wurzel heilig ist, dann auch die Zweige.

## D.

Wenn aber etliche der Zweige ausgebrochen wurden, du aber, der du vom wilden Delbaum 17 her bist, wurdest unter sie [die Zweige überbannt] eingepropft, und wurdest theilhaftig der Wurzel und der Fettigkeit [des Saftes] des Delbaums. \*So überhebe dich ja nicht rühmend über die 18 Zweige. Wenn du dich überhebst [so wisse:] — nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel dich. \*Du wirst nun sagen: Die Zweige 3) sind ausgebrochen worden, damit ich ein- 19 gepropft würde. \*Schön! [Trefflich! ironisch. Nicht: ganz; wohl]. Durch den Unglauben sind 20 sie ausgebrochen worden, du aber stehst da durch den Glauben. Sei nicht hochmüthig, sondern fürchte dich; \*wenn nämlich Gott der Zweige, die es naturgemäß waren, nicht geschont hat 21 [fürchte dich], daß er etwa 4) auch deiner nicht schonen möchte. \*Siehe nun die Güte und die 22 Strenge Gottes. Gegen die Gefallenen ist die Strenge Gottes 5). Gegen dich aber die Güte Gottes 6), wenn du bei der Güte verharrest. Sonst wirst auch du herausgeschlagen werden. \*Und 23 Jene dagegen, wenn sie nicht verharren bei dem Unglauben, werden eingepropft werden. Denn Gott ist wohl mächtig genug, sie wieder einzupropfen. \*Denn wenn du herausgehauen wurdest 24 aus dem der Natur nach wilden Delbaum und über die Natur hinaus eingepropft wurdest in einen edlen Delbaum, wie vielmehr werden diese, welche nach dessen Natur sind, eingepropft werden in den ihnen eigenen Delbaum.

## E.

Denn ich will euch, meine Brüder, nicht ohne Einsicht lassen von diesem Geheimniß, damit 25 ihr euch nicht in eignem Gedinken 6) für einsichtsvoll [darüber] haltet: Verstockung ist Israel zum Theil widerfahren bis dahin, daß die Fülle der Heiden eingegangen sein wird. \*Und sodann wird 26 ganz Israel selig werden, wie geschrieben steht: Es wird kommen aus Zion der Erlösende, und wegkassiren wird er die gottlosen Dinge von Jakob [Jes. 59, 20]. \*Und das ist dann für 27 sie der Bund von mir: Wann ich weggenommen habe ihre Sünden [Jes. 27, 9]. \*Gemäß dem 28 Evangelium zwar sind sie Feinde um eurentwillen; gemäß der Auserwählung aber sind sie Geliebte um der Väter willen. \*Denn von unbereubarer [unwiderrücklicher] Art sind die Geschenke 29 und die Berufung von Gott. \*Denn gleichwie ihr 7) einst ungehorsam waret gegen Gott, nun 30 aber Gnade erlangt habt durch den Ungehorsam dieser, \*also wurden auch diese jetzt ungehorsam 31 eurer Begegnung zu Gute, damit auch sie begnadigt werden. \*Denn Gott hat Alle 8) zusam- 32 mengeschlossen zum Ungehorsam. [des Unglaubens], damit er sich Aller erbarme [Alle begnadige]. \*O welch eine Tiefe des Reichthums, der Weisheit und der Erkenntnißkraft Gottes! Wie 33 unerforschlich 9) sind seine Gerichte und unausspürbar seine Wege! \*Denn wer hat des Herrn 34

1) Gegenüber dem γὰρ steht ἰσχυρῶς. δὲ nach A. B. u. H. Der Zusammenhang spricht für γὰρ.

2) ἰσχυρῶς nach A. B. C. μὲν οὖν.

3) ἰσχυρῶς A. C. F. u. κλάδοι ohne οἱ, wofür ἰσχυρῶς. B. D.

4) Μηδὲν fehlt in Codd. A. B. C. nachmann. — Nach Meyer wurde die Auslassung durch das folgende futurum γενεσται veranlaßt, daher auch die ἑστῆναι entfallen.

5) ἀποτομία und χρηστότης hier im Nom. statt Acc. nach den Codd. A. B. u. H. ἰσχυρῶς. Fischendorf. Dazu ἰσχυρῶς θεοῦ.

6) ἑστῆναι παρ' ἑαυτῶν ἰσχυρῶς. ἐν ἑαυτῶν nach den Codd. A. B. u. H., gegen C. D. L. u.

7) Das ἡμεῖς ohne καὶ nach den besten Codd.

8) ἑστῆναι τοὺς πάντας Rebellionen τὰ πάντα und πάντα.

9) Verschiedene Formen: ἀνεξερευνήτα und ἀνεξερευνήτα.

Ränge, Bibelwerk. N. T. VI. 2te Aufl.

35 Sinn erkannt? Oder wer ist sein Rathgeber gewesen? [Jes. 40, 13]. \*Ober: „Oder wer  
36 hat ihm etwas zuvor gegeben, und es wird ihm wieder vergolten?“ [Hiob 41, 2]. \*Denn von  
ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in die Ewigkeiten. Amen.

### Ergänzende Erläuterungen.

Uebersicht: A. Israel ist nicht verworfen; es ist gerettet aus Gnaden in seinem Kern, seiner Auswahl, B. 1—6. B. Die Menge von Israel oder nach dem inneren Gewicht nur der Rest: die „übrigen“ sind verstoßen, wie sie also schon der Geist im Alten Bunde vorangezeichnet hat; aber ihre Verstoßung ist eine Bedingung geworden für die Belehrung der Heiden, B. 7—11. C. Dagegen ist denn auch die Belehrung der Heiden wieder eine Vermittlung der Belehrung Israels und durch diese eine Neubelehrung der Welt. Die heilsame Wirkung ihrer Verwerfung läßt eine noch heilsamere Wirkung ihrer Wiederannahme erwarten. Die Bedeutung der Ereignisse und der Wurzel, B. 12—16. D. Die Thatfache selbst, daß die Heiden gläubig sind, die Juden nicht, ist eine sehr bedäugte. Die Heiden können im Einzelnen schon ungläubig, die Juden können im Einzelnen schon gläubig werden. Denn a. die Heiden sind auf den Stamm der jüdischen Theokratie gepflanzt zwischen gläubige Juden. b. Sie können ebensovohl wieder durch Unglauben abgeschnitten werden, wie die Juden durch den Glauben können eingepflanzt werden, weil diese eine größere geschichtliche Verwandtschaft mit dem Reiche Gottes haben, B. 17—24. E. Das letzte Wort oder das Mysterium des göttlichen Willens in seiner Heilökonomie. Alles wird zur Verherrlichung Gottes gereichen. Die Heilökonomie Gottes über der Welt: Die ungläubigen Heiden sind befehrt worden durch das gläubige Israel; das ungläubige Israel soll befehrt werden durch die gläubigen Heiden. Das Gericht über Alle zur Vermittlung des Erbarmens über Alle. Lob Gottes über seinen Heilsplan, die Ausführung desselben, sein Ziel und sein Grund, B. 25—36.

B. 1—6: Israel nicht verworfen. Es ist schon jetzt gerettet in seinem Kern. — **Ich sage nun.** Das *ov* könnte als Folgerung erscheinen bloß aus dem zuletzt Gesagten: Gott streckte den ganzen Tag seine Hand aus. Da er aber B. 11 eine weitere Aussage ankündigt, die eine falsche Consequenz abschneiden soll, so hat es hier wohl dieselbe Bedeutung im Gegensatz zu dem strengen Urtheil über Israel am Schluß des vorigen Kapitels. Meyer nimmt noch eine bestimmtere Beziehung zu dem *kyro* B. 10, 18 u. 19 an. Wenn Reiche bei *laor* ein *avarta* vermisst, Semler bei *avartato* ein omnino. So haben beide die Empfasse in den Ausdrücken nicht gewürdigt. Das Volk und sein Volk ist wiederholt; ebenso ein ökonomisches dem Gericht übergeben und ein äonisches Verstoßen (vgl. Rf. 94, 14; 95, 7). Bengel: ipsa populi ejus appellatio rationem negandi continet. Der Apostel weiß einen solchen Gedanken mit religiösem Abscheu zurück: *ni yevorto*. — **Denn auch ich.** Nach der gewöhnlichen Annahme führt er seine eigene Verurteilung als Beispiel an, wogegen Meyer mit de Wetze und Baumgarten-Crusius der Ansicht ist, Paulus könne wegen seines patriotischen Sinnes als ächter Israelit jene Verstoßung nicht concediren. Diese Folgerung aus einem Gefühl des nationalen Patriotismus war aber gerade der Standpunkt seiner

Gegner. Ein einzelnes Beispiel, heißt es, könne nichts beweisen. Paulus deutet aber mit dem *moi* schon auf die andern Beispiele hin, welche durch die Judenchriften unter seinen Lesern zahlreich vertreten waren. Er hat das Bewußtsein, als ächter Sproßling von Abraham und Benjamin, dem mit Juda verbundenen Stamm, welcher den heimgelehrten Kern des Volkes bildete, also nicht etwa als bloßer Proselyt zu der Auswahl zu gehören; er müßte daher, wenn er von einer Verstoßung des **Gottvolks** reden wollte, sich selber und seinen Glauben negiren (Phil. 3, 5). — **Nicht verstoßen hat Gott.** Auf das Zeugniß seines Bewußtseins und der Beispiele läßt er eine feierliche Erklärung folgen. So großartig er sein: Nicht verstoßen auspricht, so bestimmt ist seine Charakteristik, sein Volk, *ov προσηλυτων*. Ueber den Begriff *προσηλυτων* s. Kap. 8, 29. Zwei Erklärungen treten hier einander gegenüber: 1) Es ist die Rede von dem geistlichen Gottesvolk, dem *λαοις θεου*, Röm. 9, 6; Gal. 6, 16 (Driegen, Augustin, Luther, Calvin u.). Dagegen 2) hat Meyer: Das ganze Kapitel hat zum Subject nicht das geistliche Israel, sondern das Schicksal der Nation in Betreff des Messiasheils. Aehnlich Tholud und Phil. Der Begriff von Volk aber, den der Apostel aufstellt, ist so sehr dynamisch, daß man sagen könnte: für ihn ist die Auswahl das Volk, und das wahre Volk Gottes eine Auswahl. Dies ist offenbar der Gedanke von Kap. 9, und so auch von B. 4 u. 5 in unserm Kapitel. Petonen wir aber wie billig den Begriff des Verstoßens, so tritt ihm allerdings nicht mehr bloß der Begriff der Auswahl gegenüber, d. h. es ist nicht damit abgemacht, daß eine Auswahl da ist. Gleichwie aber die Vertreter der Ansicht R. 1 den vollen Inhalt der weitern Entwicklung verlernen, besonders B. 26, so gehen die Vertreter von R. 2 zu leicht über die vom Apostel gemachten Eradationen hinweg. Gott hat sein Volk nicht verstoßen, was heißt das? 1) Es ist eine Auswahl von Gläubigen da, und die ist viel größer, als der Ainglaube denken mag (wie viele Juden selbst mögen zu allen Zeiten Freunde Jesu gewesen sein!). 2) Die Verurteilung der Heiden selbst bedroht mittelbar auch die Belehrung Israels, und es können immer Einzelne gewonnen werden. 3) Die ganze Lenkung zielt dahin, daß zuletzt ganz Israel selig werde. Hier tritt also dem Gedanken des großen ökonomischen Verstoßungsgerichts der Gedanke des diese ganze Ökonomie überwaltenden Erbarmens gegenüber. Wollte man gleichwohl den Ausdruck: ganz Israel, verstehen, und eine Verurteilung des Heils für die empirische Totalität in ihren Einzelnen finden, so müßte man auch wieder die Erwählungsbede hinfichtlich Israels als Volk indifferenziren und in den Begriff einer absoluten Wiederbringung aufgehen lassen. — **Welches er zuvor sich ersieht.** Allerdings ist dies in sofern beschränkend, als nicht die empirische Welt des Volks gemeint ist; es ist aber andererseits auch nicht das empirische Häuflein gläubiger Juden gemeint, sondern das Volk nach seiner ganzen realemäßigen Idee und Indoles. In dieser engen Bestimmung über Israel kann sich Gott nicht selber widersprechen. — **Oder wisset ihr nicht?** „*Ev Hliis*,

Anführung des Abschnitts, welcher von Elias handelt, wie Mart. 12, 26: *ἐν τῷ βάρῳ*. Beispiele aus den Klassikern bei Kr., wozu Thucyd. 1, 9 hinzuzufügen, Belege aus Philo bei Greshmann u. s. w." Thol. (f. 1 Kön. 19, 10, 14). Unrichtige Auffassung: *ἐν ἡλίῳ*, vom Elias (Graslin, Antber u. A.). Der Apostel hat die Textesworte nach ihrem sachlichen Inhalt frei citirt. Daß Elias in seiner Anklage unter dem *μῦθος* den einzig übrig gebliebenen Propheten versteht, unsere Stelle den einzigen Gottesverehrer, macht keinen Unterschied in der Sache. Denn der Prophet war in seiner Stimmung nicht geneigt, summe oder sich verbergende Gottesverehrer als wahre Gottesverehrer anzuerkennen. Paulus hat aber seiner Fassung gemäß die Worte von den Altären und Propheten umgestellt. Meyer beschäftigt sich mit dem Plur.: die Altäre, „da doch der Tempel zu Jerusalem der ausschließlich zum Kultus bestimmte Ort war.“ Aber auch im Tempel zu Jerusalem waren zwei Altäre. Hier ist jedoch vom Reiche Israel die Rede, und daher die Erinnerung von Ete fast überflüssig, auch die Altäre Gottes auf den Höhen unzulässig sei frewel gewesen. — **Aber was sagt ihm der Gottespruch.** Ueber *ἡμεῖς* s. die Verita. Das Grundwort: Ich werde mich lassen übrig bleiben, hat Paulus in's Präteritum verwandelt, ohne dadurch den Sinn zu alteriren, wie dies die Sept. gethan hat. — **Ich habe erhalten für mich sieben-tausend Männer.** Es genügt wohl, die Zahl Sieben als die heilige Zahl in Beziehung auf den Gottesdienst anzusehen, und die Zahl Tausend als die Bezeichnung einer Volksgemeinde. Tholud findet nach Nirts (S. 591) in der Zahl Sieben die Zahl der Vollkommenheit und des Bundes. Es gibt verschiedene Begriffe der Vollkommenheit, nach denen man die Zahlen 3, 4, 7, 10 und 12 nebeneinander als Zahlen der Vollkommenheit betrachten könnte. Interessant ist die von Tholud angeführte inhamedanische Sage, Gott lasse die Welt niemals einen Bestand von 70 Gerechten entbehren, um deren willen er sie erhalte. Das Femin. *τῆ βαάλ* hat zu vielen Erörterungen Anlaß gegeben. Der Name hat in der Sept. bald den männlichen, bald den weiblichen Artikel. Weshalb den letzteren? Da die Sept. an unserer Stelle *τῆ βαάλ* hat, so hat Meyer einen Gedächtnißfehler des Paulus angenommen; Krüger eine andere Lesart in dem Codex, welchen Paulus las. Die Femininalform selber soll nach Oshausen, Phil. u. A. (auch Meyer) sich daraus erklären, daß Baal als androgyn (Gotttheit gedacht wurde; was nicht gehörig erwiesen ist. Nach Gesen. ist die Femininalform als verächtlicher Ausdruck von den Idolen verstanden worden, wofür auch Tholud sich ausspricht. Die älteren Erklärungen (Graslin, Vega, Grotius) verstanden das Wort von der Statue des Baal. Tholud sagt dazu: ohne Analogie. Aber das Idol ist ja eben das verächtliche Bild oder die Statue des Abgottes. Nimmt man an, daß für den Juden Baal selber als Gott keine Realität hatte, wohl aber das Götzenbild, so erklärt sich mit einem Male die ganze Reihe der weiblichen Formen bei der Bezeichnung des Baal (1 Sam. 7, 4; Jerphan. 1, 4; Hof. 2, 5). Meyer meint freilich, dann müßte es *τῆ τοῦ βαάλ* heißen; damit wäre aber eben die wahrscheinlich beabsichtigte Wirkung der Femininalform völlig zerstört. Tholud bemerkt: „Im Gottheiten bedeutet Gut h als Was. Gott, gud als Centrum den Götzen, und damit kommt

er ebenfalls wieder der Erklärung nahe, die er beiläufig beseitigt hat. Auch mit der vorangehenden Bemerkung: „Im Rabbinischen heißen die Idole verächtlich *בַּבְּרָבָא*.“ Ueber den Baal vgl. man Winer, das Wörterbuch für das christliche Volk, und die „hebräischen Altertümer von de Wette, Erwald, Keil. — **Also ist nun auch in der jetzigen Zeit.** Gott sichert sich nach jenem Beispiel gemäß einer constanten Norm seiner Auswahl einen gewissen Bestand von Auserwählten. Und zwar nach der Wahl seiner Gnade. — **Wenn aber aus Gnaden.** Nämlich jenes *λίμμα* entstand und immer wieder entsteht. Die Gnade oder das Geschenk der Gnade läßt sich nicht halbiren und durch ein Verdienst der Werke ergänzen, oder mit demselben vermengen. Augustin: *gratia, nisi gratis sit, gratia non est.* Es fragt sich nun, wie wir die weiterhin folgenden parallelen Sätze zu verstehen haben. Die gewöhnliche Erklärung stellt folgende Sätze einander gegenüber: Wenn's aus Gnaden ist (seiner Ueberrett, oder seine Ansaltilät, die Auswahl), dann ist es schlechthin nicht aus Verdienst der Werke, sonst wäre die Gnade schlechthin nicht Gnade. — Wenn's aber aus den Werken ist, dann ist es schlechthin keine Gnade, sonst wäre das Werk nicht wahres Werk, Lohnwerk. Bei dieser an sich klaren und bedeutungsvollen Antithese entstehen drei Fragen: 1) Warum ergänzt der Apostel den ersten Satz durch den zweiten, da sich doch derselbe aus dem ersten so ziemlich von selbst versteht? 2) Was soll das *ἴσμεν* (*ἴσμεν*) heißen, wo man so bestimmt *ἐπι* erwarten sollte, daß auch die Folg. u. A. est substituir haben? 3) Weshalb heißt es im zweiten Satz *ἴσμεν* statt *ἐκ* *ἴσμεν*? Was den ersten Punkt betrifft, so sagt Tholud: die Richtigkeit des Gegenfazes „*οὐδὲ ἐκ ἔργων*“ ist nicht als zweifelhaft. Ihre ältesten Zeugen sind Cod. B, Pesh., Ghrj., Theod. (im Text). Dagegen fehlen sie in A. C. D. F. G. Dria. nach Ruf., der Vulg., der kopt. Uebers. u. A. Dennoch hat Krüger diese Lesart zu verteidigen übernommen, neuerdings auch Reiche in der comm. crit. S. 67, und Tischendorf hat sie im Text behalten.“ Nach Tholud hat der Zusatz den Charakter einer glossematischen Reflexion. Dieser Anschein einer sich von selbst verziehenden Weiterung könnte freilich auch die Auslassung veranlaßt haben. Das *ἴσμεν* im ersten Satz soll nach Tholuds Erklärung bedeuten: sich ergeben, herauskommen als. Diese Erklärung ist eben so zweifelhaft, wie die von Meyer: „Sie hört auf in ihrer concreten Erscheinung zu werden, was sie doch ihrer Natur nach ist.“ Das *ἴσμεν* im zweiten Satz muß man bei der sibiichen Erklärung als Effect der *ἴσμεν* im ersten Satz verstehen. Dazu kommt noch die Frage: was sollte das heißen: so wäre das Werk nicht Wert? Ist etwa nur das Lohnwerk für den Apostel ein wahres Werk? Wir versuchen nun folgende Erklärung: Wenn es aus Gnaden ist, so ist es nicht aus den Werken, denn die Gnade wird nicht erst noch, oder ist nicht erst noch im Werden durch die Werke. Die Gnade muß ihrer Natur nach vor den Werken fertig sein. Wenn aber aus den Werken, dann existirt eben weiter gar keine Gnade, weil das Werk noch nicht fertig ist, und immer fertig wird als verdienstliches Werk. Die Werke sind als verdienstliche ein nie fertigwerdendes Infinitum. Sollte die Gnade erst das Resultat der Werke sein, so würde sie bis in die unabh-



sehbarste Zukunft noch nicht da sein. Bei dieser Fassung wird der buchstäbliche Ausdruck salutar, und man gewinnt in der ersten Ansage: Gnade und Verdienst der Werke schließen einander aus, eine zweite: Die Gnade ist ihrer Natur nach ein fertiger Grund vor dem werdenden Wert u. s. w. (s. auch die Fortsetzung B. 7). Die Lesart des Cod. B. *ei de e foyor, oimeti xapoi, euzi to foyor oimeti euzi xapoi* scheint auch ein besonderer Erklärungsversuch zu sein. Die Antithese hat ihren eigentlichen Zweck wohl darin, daß der Apostel beweist, die Auswahl des Volks läuue nur in denen bestehen, die sich auf die Gnade gründen; nicht aber in der Partei, welche sich stützt auf die Werke. Wäre es so, wie die Werkgerechten wollen, so wäre noch keine Gnade da, und Gnade läuue nie zu Stande, weil die Wertgerechtigkeit nie zu Stande kommt, ebensowenig wie der babylonische Thurn.

B. 7—11: Die Menge der Ungläubigen, welche die Gnade nicht durch Werke hat erzielen können, ist nicht der Kern des Volks. Sie ist im Grunde ein abfälliger Rest von Verstorben. Doch auch diese sind nicht angefallen zum Zweck ihres Verderbens, sondern den Heiden zum Heil.

**Was Israel weit hinaus sucht.** *τι οὖν.* Diese Forderung sowie das *εὐχεται* wird ganz bestimmt, wenn man auf den Schluß des vorigen Verses zurückgeht. Was Israel zu erreichen suchte über die Werke hinaus, die Gnade als das Ziel des vollendeten Werkes, das hat es nicht erreicht. Wie ein Scheinbild jenseits des immer weiterfertiger werdenden Werkes mußte sie immer weiter hinaus stehen. Das *εὐχεται* kann allerdings auch das eifrige Trachten bezeichnen; daß aber dieser Begriff hier unpaßend wäre, ist klar. Richtig ist, daß das Präsenz „die Permanenz des Strebens“ bezeichnet, nämlich die Permanenz des Strebens, jenseits des langen Weges der Selbstgerechtigkeit die Stadt der Gnade zu finden. — **Die Auswahl aber hat es erlangt.** „Denn sie“, sagt Meyer, waren Gegenstände der göttlichen Gnade“. Paulus hat schon anders gesagt: Denn die Auserwählten werden daran erkannt, daß sie die Gnade Gottes angenommen haben im Glauben. — **Die Uebrigen wurden verstorbt.** Israel theilt sich in zwei Theile. Der eine Theil ist die *εὐλογοι*, obschon er die Minderheit ist, der andere Theil sind die *λοιστοι*, die *τιμω*s, obschon sie die Mehrheit sind. Sie wurden verhärtet von Gott, sagt Meyer. Sie sind durch einen Prozeß der Wechselwirkung zwischen ihrem Unglauben und Gottes Gerichten verhärtet worden, sagt Paulus. Der Sinn ist allerdings, daß die Uebrigen für unabsehbare Zeiten des Gerichts „an Verstand und Willen in Betreff der Aneignung des Heils in Christo“ (Meyer), vor Allem in ihrem Herzen und Gemüth „unempfänglich“ geworden sind, und zwar, weil in ihnen die letzten Funken des Geisteslebens, welches allein das Evangelium des Geistes versteht, erloschen sind, sowie eine saftlos gewordene Pflanze durch den Sonneneinsein nicht mehr lebet, sondern immer mehr zum verdorrten Stod gemacht wird. — **Gleichwie geschrieben steht.** Das Citat ist frei componirt aus Jes. 29, 10; Jes. 6, 9; 5 Mos. 29, 4. Meyer stellt in Abrede, daß auch Jes. 6, 9 mit berücksichtigt sei; vergleicht man aber die beiden andern Stellen, so reichen sie für das Citat Pauli nicht aus, da die Aussage 5 Mos. 29 bloß

Verneinungen enthält. — **Gott hat ihnen gegeben.** Allerdings nicht bloße Zulassung (Ehrf.), aber auch nicht Aktivität (schlechtin und ohne Weiteres. Der Grund der Verhängung des Geistes der Schlafsucht ober des Tiefschlafs (*חֲרָפָה חָרָה*) über Israel Jes.

29, 10 ist bestimmt angegeben, als Verschuldung des Volks B. 13 ff. — Die Stelle Jes. 6, 9 ff. aber, welche den Hauptstod unsers Citats ausmacht, findet ihre Erklärung gleich weiterhin in dem Benehmen des Ahas Kap. 7. Die dritte Stelle aus dem Deuteren. hebt sogar das negative Moment in diesem Verhärtungsprozeß bestimmter hervor: „Nicht hat euch gegeben Jehovah ein Herz, zu erkennen zc. Ueber die Bedeutung und die Deutungen von *καταρτισ* s. Meyer S. 334; Tholud S. 596. — **Und David spricht.** Die zweite Stelle ist frei nach der Sept. aus Ps. 69, 23. Meyer sagt: „Der Verfasser dieses Psalms ist nicht David (gegen Dengstenberg), was analog zu beurtheilen ist, wie der Ausdruck Matth. 22, 43“. Vgl. zu jener Stelle unser Bibelwerk. Zuvörderst ist nun wohl unschwer darzutun, daß die Klagen des 69. Psalms sowie die „Verwünschungen“ der Feinde nicht auf die Leiden des Volks im Exil gedichtet sein können. Erstlich haben die theokratischen Exulanten nicht gesagt, daß sie um Jehovah's willen (B. 8) und um des Eifers willen um sein Hans (B. 10) zu leiden hätten. Sie haben vielmehr das gerade Gegenheil gesagt (siehe Ps. 106; Jes. 64; Dan. 9). Und wenn der Erlaut auch den Horn Gottes über die Heiden herabrufen kann und ihnen Böses wünschen (Ps. 79, 6; 137, 9), so sind davon noch die prophetischen Verwünschungen weit unterschieden, welche die Verblendungsgerichte darstellen, die über die geistigen Feinde und Widersacher des theokratischen Glaubens, des Hauses und Namens Jehovah's, wie sie ihre Feindschaft in der Befolgung des Knechts Gottes bethätigen, herabgerufen werden. Man vergleiche in dieser Beziehung Ps. 59; 64; 69, 23—29; 109. In solchen Psalmen spricht vorzugsweise entweder der persönliche, der collectivische ober der ideale David, weil David der Typus des leidenden Gottesknechts geworden ist. Wir halten also auch mit Luther, Rosenmüller u. A. dafür, daß die Schlußworte (von B. 33 an) ein späterer Zusatz sind. Die Verwünschungen selbst sind eine prophetisch-ethische Anschauung in alttestamentlich düsterem Eifergerande. — **Es werde ihnen ihr Eisch.** Es ist Thatsache, daß den Widersachern des Heiligen gerade ihr Eisch, ihr ungöttlicher Lebensgenuss in einem Kaltstod des Verderbens wird, wie dem Frommen sein Eisch wird zu einem Segens- und Siegesreichen (Ps. 23). Während sie meinen, die Beute ihres irdischen Sinnes zu verzehren, werden sie selber eine Beute der Vergeltung, und zwar in allen Formen; gleichwie der Vogel in die Schlinge geräth, das Wild gejagt wird, oder durch ein Stellholz, d. h. eine Falle, untkommt. Paulus hat denn auch frei die Formen noch mehr entwidelt, indem er *καί τις θήραν* eingeschoben. Auch folgt *αυτάδατο εις αυταδόδοις*. *θήρα* wird von der Vulgata mit *captio* bezeichnet; ihr folgen Fritzsche, Meyer, während Tholud und Phil. das Wortzeug der Jagd vorzieht; was auch zu den beiden andern Stücken paßt und nicht bloß als „Fadenspieß“. Es ist nun nicht richtig, wenn Meyer sagt, dieses Verderben werde im folgenden erklärt. Denn die folgenden Worte beschreiben das Gericht der

Gottlosen nach ihren innern Verhältnissen gegenüber dem Gericht in den äußern Lebensverhältnissen, welches die vorigen Worte beschrieben haben. — Es müssen verfinstert werden. Geistige Verblendung ist die eine Form des innern Gerichts, totale Entmuthigung des Gemüths die andere. Die Worte des Grundtextes: **Und ihre Lenden laß immer wanken**, hat die Sept. übersezt: ihren Rücken mache trumm alle Zeit; eine Veränderung, welche der Apostel beibehält, wahrscheinlich, weil sie den Ausdruck der permanenten Niedergeschlagenheit etwas mehr generalisirt. Den Tisch hat Phil. mit Orig., Thol. u. A. auf das Gesetz und seine Werte gedeutet. Wenn aber Melancthon sagt: doctrina ipsorum, so ist diese vom Gesetz selber sehr zu unterscheiden. Chrysof.: ihre Genüsse; Mich. u. A.: das jüdische Ostermahl, bei welchem die Juden belagert wurden, was dann die Zerstörung Jerusalems zur Folge hatte; Grot.: der Altar im Tempel selbst. Die Pointe des Bildes wird abgestumpft, wenn man mit Tholud den Tisch deswegen gesetzt findet, weil beim Tisch vom Feinde überrascht werden am gefährlichsten ist. Vielmehr wird der Tisch oder Lebensgenuß der Gottlosen selbst ihnen zur Schlinge u. s. w. Dieser Tisch kann nun zu verschiedenen Zeiten etwas Verschiedenes sein; im Allgemeinen ist er das Symbol des beglücklichen Gelagertheits in böser Sicherheit zu ungemäßigtem Lebensgenuß (s. Matth. 24, 35). Für die Juden zur Zeit des Apostels war dieser Tisch ihr Sakrament, vor Allem ihr Wah, daß die irdische Herrlichkeit des israelitischen Reichs mit dem Sieg über die Römer erscheinen werde. Unter dem gekrümmten Rücken versteht Meyer geistige Knechtschaft, wie Ältere Ausleger römische Knechtschaft. Damit wäre denn eine wesentliche Abweichung vom Grundtext gegeben. Im Wesentlichen wird aber der gekrümmte Rücken dasselbe bedeuten sollen, was die wankenden oder schlottenden Lenden bedeuten. Tholud und Philippi haben richtig gegen Frisius u. A. bemerkt, es handele sich bei B. 5 und dasselbe gilt ja von B. 9) nicht um das Citat einer Vorheragung, nach welcher der Unglaube der Juden zur Zeit Jesu nothwendig habe erfolgen müssen. Doch reicht auch die Bemerkung nicht hin, die Anführung geschehe wie in den Citaten Matth. 13, 14; Job. 12, 40; Aposjt. 25, 26; welche auf „die klassische Stelle für das ungläubige Verhalten Israels gegen Gott Jes. 6 zurückgehn, vi analogiae.“ Der nächste praktische Zweck dieser Citate im Neuen Testamente ist durchweg, die Juden aus ihrer eignen heiligen Schrift und Geschichte davon zu überführen, daß in Israel von Alters her ein Gang zum Abfall sei, daß es also nicht wider den Verheißungsglauben sei, das jetzige Israel des Abfalls zu beklagen (siehe die Rede des Stephanus). Diesem Zweck liegt dann aber auch eine wirklich typische Prophetie zu Grunde, aber nicht eine fatalistische, sondern die Idee der Consequenz des Verderbens bis zu seiner geschichtlichen Vollenbung (s. Matth. 23, 32 ff.). — Sind sie doch nicht dazu angefallen. Ich sage nun. Beschränkend nämlich zur Abwehr einer falschen Consequenz. Sie sind allerdings angefallen und gefallen, aber ihr verschuldetes Anlaufen und ihr Straucheln, und ihr Hinfallen unter dem vorher geschilderten Verhödnungsgericht hatte nicht den Zweck, daß sie hinfallen sollten in absolutem Sinn, in das Verderben der *ἀνάθετα* hinein. Ihr Hinfallen ist ökonomisch beschränkt und

ökonomisch gewendet und verwendet zum Heil der Heiden (siehe Kap. 9, 17 u. 23). Das Anlaufen der *λοιποί* geschah an dem Stein des Anisioses (Kap. 9, 32, 33; 10, 11). Das *ἴναι* bezeichnet den Endzweck des göttlichen Gerichtswaltens und ist nicht bloß *ἐκβατικώς*, wie Chryf., Aug. u. A. gewollt. Thol. macht die beachtenswerthe Bemerkung, daß *παταίνω*, straucheln (welches nicht mit de Wette u. A. auf das B. 9 erwähnte *σκανδαλον* zu beziehen sei, sondern eher auf den *ἁδός προσκόμματος* Kap. 9, 33), den Sinn des sittlichen Strauchelns habe, Jakob. 2, 10; 3, 2; dagegen habe *πίπτειν* diesen ethisch tropischen Sinn weder im Hebräischen, noch Griechischen und Lateinischen, sondern nur den des Unterliegens, Untergebens. — Sondern durch ihren Hinfall. Es hat seinen Grund, wenn Meyer in *παταίνω* nicht die Bedeutung des Fallens, sondern nur das delictum (Bulg.) finden will, denn gefallen sind sie wirklich, nur war das nicht der Zweck (s. auch Thol. S. 600). Mit Recht bespricht Tholud auch die Ansicht, als ob schon hier der Hauptgedanke sei, Israel solle wieder hergestellt werden, obschon freilich eine Andeutung der Restitution Israels in den Worten liegt. Als der Endzweck der Niederlage Israels ist offenbar zunächst die Bekehrung der Heiden bezeichnet: mit diesem Endzweck ist dann freilich auch wieder der Endzweck der vorläufig vereinzelten und der schließlichen gesammten Bekehrung Israels gesetzt. So wenig nun hier *παταίνω* ein bloßes „Vergehen“ bedeuten kann, so wenig auch ein bloßes infortunium, wie Reiche und Rüdert nach Andern gewollt haben. — Würde das Heil. *ἡ σωτηρία*. Nach dem Zusammenhang ergänzt man *γέγονεν*. Als eine absolute Nothwendigkeit kann der Apostel diese tragische Bedingung nicht betrachtet haben; wohl aber als eine historische. So wie Israel einmal geworden war durch seine Schuld, wollte es im besten Falle die Heiden nur als Proselyten der Juden an dem messianischen Heil Theil nehmen lassen, und noch mehr weidete es sich an dem Gedanken der Rache und Herrschaft über die Heiden; als Judenthristentum aber konnte das Christentum unmöglich unverfüllt werden in der Heidenwelt. Dazu kam die Erfahrung des Apostels, daß er durch den Unglauben der Juden immer entschiedener in die Heidenmission hineingetrieben wurde, Matth. 21, 43; Aposjt. 13, 46; 28, 28. Die negative Bedingung dieses Uebergangs war die apostolische Predigt, insbesondere des Paulus. — Um sie nachstern zu machen. Dieser Zweck war von vornherein mitgesetzt. Also auch dieses Moment gehört mit zu der Beseitigung des fatalistischen Gedankens, ihr Hinfall sei zu ihrem Verderben über sie verhängt worden.

B. 12—16: Wie der Unglaube der Juden die Bekehrung der Heiden vermittelte hat, so soll noch vielmehr die Bekehrung der Heiden nicht nur das Gläubigwerden der Juden vermitteln, sondern mit dieser Wiederverkehr Israels sollen noch größere Dinge eintreten. — Wenn aber ihre Niederlage. Bei der Erklärung des schwierigen Verbes hat man wohl von dem *ἔττημα* Jes. 31, 8 auszugehen, welches in der klassischen Sprache nicht vorkommt, hier aber durch *ἔττα*, das Gegentheil von *νίκη*, vertreten wird. In der angeführten Stelle bezeichnet nun *ἔττημα* nicht bloß das Unterliegen, sondern den Kriegsverlust, welcher eine Folge der Gefangenheit ist. Allerdings hier als Verlust in die Gefangen-

schaft hinein, nach dem Grundtext zu: Froh-  
dienst. Auch 1 Kor. 6, 7 bezeichnet das Wort einen  
moralischen Verlust, einen Machtverlust der Gläu-  
bigen gegenüber der Welt. Wir nehmen daher an,  
daß von dem Ausdruck ἡττημα auch die beiden an-  
deren Begriffe ihre bestimmtere Fassung erhalten,  
und daß der ganze Ausdruck anspielt auf das Bild  
eines geschlagenen Kriegsheeres. Mit den Begriffen  
des numerischen Verlustes und der numerischen Ver-  
vollständigung ist selbst schon beim Militär der dy-  
namische Gegensatz: gebrochene Kraft und volles  
Machtgefühl verbunden, wie vielmehr hier mit dem  
Mannschaftsverlust die Schwächung, mit der ver-  
vollständigten Vollzahl die volle Macht. Tholud's  
Erklärung geht von πληρομα in der Bedeutung  
v. 25 aus. Erklärungen des ἡττημα: diminutio  
(Vulg.); Minderzahl, defectus (Chrysost. und die  
Weissen); Schwand, Nachtseil, Niederlage (de Wette  
u. A.). De Wette bringt diese Erklärung in aus-  
schließlichen Gegensatz zur ersten, mit Bezug auf  
2 Kor. 12, 13. Kritische: Verlust des Messiasheils.  
Philippi: Die Einbuße des Reiches Gottes, durch  
ihren Wegfall. Mit Grund aber bemerkt Meyer,  
das dreimalige αὐτῶν sei in gleicher Beziehung  
Genit. des Subj. — Tholud: heruntergekommener  
Zustand. Nach Tholud erklärt Meyer: die Minder-  
zahl; Meyer aber spricht gegen diese Erklärung und  
versteht das Wort von Unterliegen und Verfall.  
Mittler hat schon das Wort, welches Menschenver-  
lust und Schwächung zugleich bezeichnet: der Aus-  
fall. Einen wirklichen Unterschied macht die Be-  
ziehung auf die gläubigen Juden als Minderzahl  
der Gläubigen (paucitas Judaeorum credentium,  
Grotius) und die entgegengesetzte auf die Ungläu-  
bigen, das moralische Versehen, oder die Gefangen-  
nen, der Knechtschaft Verfallenen. Aber auch hier  
sind beide Theile nicht zu trennen. Die αὐτοὶ sind  
das gesammte Volk; die Gläubigen sind ihr gesun-  
der Heresbestand, die Ungläubigen, gleich Gefalle-  
nen oder Gefangenen, sind ihr ἡττημα. Das πλη-  
ρομα. Erklärungen: Die Gesamtheit (Tholud);  
die Vollzahl (Meyer); die Wiederherstellung Israels  
in seine gebührende Stellung (Mildert, Müller);  
Philippi: Die Ausfüllung der durch ihren Unglau-  
ben entstandenen Lücke im Reiche Gottes. Letztere  
Ansicht, von Origenes angebahnt, wird von Thol.  
ausführlich besprochen S. 606 ff. Diese Ansicht aber  
verwechelt zweierlei Dinge: 1) Den Begriff der Voll-  
zahl der ewigen Gottesgemeinde überhaupt und den  
Begriff der materiellen Vervollständigung (πληρομα)  
der Vollzahl des Judentums; 2) den Begriff der ö-  
konomischen Vollständigkeit in unserer Stelle  
und den Begriff der äonischen Vollständigkeit.  
Mit Recht macht Tholud aufmerksam auf die von  
den Auslegern vernachlässigte scheinbare Tautologie  
πλοῦτος νόσμον, πλοῦτος ἐθνῶν. In νόσμον,  
sagt er, scheinere der Begriff des ganzen Umlaufs der  
Menschheit zu liegen, mit πλοῦτος. ἔθν. trete die con-  
cretere Bezeichnung hervor: „Die Reduktion des  
ausgewählten Volks selbst aus einer Vereiche-  
rung der profanen Völker.“ Die erstere Bezeichnung  
faßt das qualitative, intensive, teleologische Verhält-  
niß ganz im Allgemeinen in's Auge: Des historis-  
chen Israels Fall gereichte der Welt (selbst mit In-  
begriff des idealen Israel) zum Gewinn. Die letztere  
Bezeichnung beschreibet den historischen Verlauf nach  
seiner quantitativen und extensiven Seite. Juden-  
stämme oder Jüden Gemeinden fallen aus dem Volke

heraus, dagegen werden ganze Heidenvölker gewon-  
nen. Wenn aber also ihre Niederlage schon der Welt  
und der Heiden Gewinn gewesen ist, vielmehr ein  
ihre Vervollständigung, d. h. ein glänziges Israel. —  
**Demuch Heiden sage ich.** Die ausgesprochene Aus-  
sicht auf die volle Belehrung Israels führt ihn auf  
die weitere Erklärung, daß er auch die Belehrung  
der Heiden, obwohl Selbstzweck, noch als Mittel zu  
diesem Zweck der Belehrung Israels ansehe. Euch  
Heiden, d. h. den Heidenchristen. *Eg' ἑαυτῶν*, nicht  
quamdiu (Origenes, Vulgata, Luther). — **Halte  
ich mein Amt herrlich.** Nicht: rühme ich mein Amt  
(Luther, Grotius und Keiche), sondern: suche ich  
mein Amt durch treue Ausführung herrlich zu machen  
(de Wette, Meyer u. A.), womit freilich zugleich ge-  
sagt ist, daß er sein Amt als ein herrliches hochhält.  
— **Mein Fleisch.** Ausdruck der innigen Gemein-  
schaft mit Israel nach der natürlichen Abstammung.  
Theodoret: Das Wort gebe die Verneinung der geis-  
tigen Gemeinschaft zu verstehen. Daß dieser Gegen-  
satz nicht ganz fern liegt, beweist v. 25; doch tritt  
hier die innige Anhänglichkeit an sein Volk in den  
Vordergrund. — **Dem wenn ihre Verwerfung.**  
*Ἀποβολή*, Wegwerfung, Gegensatz von *προσλημ-  
ψις*, s. B. 17. Also nicht ihr Verlust (Vulg., Luth.).  
Tholud weist auch hin auf den Sprachgebrauch der  
Septuag. und der Kirche (*ἀποβολή*, Ausschonung).  
— **Die Verführung der Welt wurde.** Nicht als  
Causalität, sondern als Bedingung, ohne welche  
das Wort von der Verführung nicht ungehemmt an  
die Heiden gelangte. In dieser freien Sprachweise  
sagt Paulus auch *ὅσῳ* B. 14, weil er Gerold der  
*αὐτοῖσι* ist. — **Was erst wird ihre Annahme.**  
Wiederannahme zum Heil und zur Heilsgemein-  
schaft durch ihre Belehrung. — **Als ein Aufleben  
von den Todten.** Daß der Apostel eine unermeß-  
liche Segenswirkung für die Welt von der einjü-  
rigen Belehrung der Juden erwartet, ist klar. Es fragt  
sich, welche? Zunächst haben wir den Gegensatz in's  
Auge zu fassen: Ihre Verwerfung wurde zur Ver-  
führung der Welt, das heißt doch nur: bedin-  
gungsweise; also gleichsam und mittelbar.  
So, fahren wir fort, wird die Belehrung des gan-  
zen Volkes Israel auch bedingungsweise, gleichsam  
und mittelbar ein Aufleben von den Todten sein.  
Mit der angelegneten *μεταλλαγῇ* beginnt man  
erstlich die geistliche Auferstehung, und es folgt ihr  
weiterens die bereinigte, leibliche. Daher verschiedene  
Erklärungen: 1) tropischer Ausdruck der geistlichen  
Neubelebung (Augustin, Calvin u. A.), und zwar  
der Heidenwelt, oder der Welt überhaupt, nicht aber  
der Juden (wie Socceus, Bengel u. A. erklären),  
da deren Neubelebung eben als vorausgehendes  
Mittel gedacht wird. Diese Neubelebung wird aber  
auch verschiedenes gedacht. 1) Weitere Ausbreitung  
des Reiches Gottes und subjektive Neubelebung  
(Philippi u. A.); Mehrung und Steigerung der  
Frömmigkeit (Bucer, Bengel). „Von dem Volke  
Gottes soll sich auf die Welterwelt ein neues Leben  
in höherer charismatischer Geistesfülle verbreiten,  
gegen welches das vorhergehende Welterleben ein  
todes heißen muß“ (Auberlen, mißverständlich und  
übertrieben, sofern das christliche Leben der bisberigen  
Welt gemeint ist). Andere Modifikationen:  
höchste Freude, höchste Glückseligkeit. 2) Eigentliche  
Aufassung: die Todtenauferstehung ist gemeint; die  
älteste kirchliche Erklärung (Origenes, Chrysostom.,  
Mildert, Tholud, Meyer, de Wette etc.). Tholud

erklärt den Sinn dieser Auffassung, die Bekehrung Israels werde als der letzte Akt im Welt drama gefaßt; macht aber dann die Einwendung, *τοῦ ἐκ νεφ.* stehe nirgends im Neuen Testament für die *ἀναστασις*, und so sehe sich also der Ausleger doch genöthigt, der metaphorischen Auslegung den Vorzug zu geben. Man hat wohl nicht genug festgehalten, wie sehr bedingt der erste Satz in der Vergleichung ist: ihre Verwertung der Welt Veröhnung. Wie dies eine Thatsache ist, welche sich erst bis zur Bekehrung des Pleroma der Heiden, demnachst der Juden verwickelt, so ist auch die Folge ihrer Wiederannahme eine Thatsache, welche sich von der höheren geistigen Neubebung der Welt bis zur Vollendung derselben namentlich in der ersten Auferstehung fortsetzt. Für den Apostel liegen die Begriffe geistliche Auferstehung und leibliche Auferstehung nicht soweit auseinander (s. Kap. 8, 11), wie für unsere Erzeugten, daher hat auch Döbhausen recht, wenn er das Wort auf eine geistliche Auferstehung deutet, die in die leibliche hineinziele. — Wenn aber das **Erstlingsbrod**. Nachdem der Apostel die große Aussicht auf die herrlichen Folgen der Bekehrung Israels eröffnet hat, kommt er auf die Gründe für die Hoffnung dieser Bekehrung selbst. Es sind zwei Gleichnisse. Das erste Gleichniß ist entnommen von der Bedeutung der Erstlingsbrode (4 Mos. 19—21). Zwar kann *ἀπαρχή* die Erstlingsfrucht bezeichnen, wie das Erstlingsbrod; allein zur Erstlingsfrucht wird *ἀπαρχή* durch den correspondirenden Begriff der Ernte; wozu dem *γίναμα*, dem gekneteten Teig, das Erstlingsgebäd entsprechen muß. Daher kann der Ausdruck hier weder die Erstlingsfrucht (Eie, Döbhausen u. A.), noch das Getreide zum Erstlingsbrod (Grot.) bezeichnen. Die *ἀπαρχή* im Allgemeinen aber bezeichnet das stellvertretende Opfer, wodurch die totale Masse, wozu *ἀπαρχή* gehört, Gott geweiht wird. So ist die Weihung der Erstgeburt zum Priesterthum (auf Levi übertragen) die Weihung des Volks; die Weihung der Erstlingsfrucht die Weihung der Ernte; die Weihung der Erstlingsbrode die Weihung der ganzen Teigmasse, deren Zubereitung ihr nachfolgt. Das andere Bild ist als Bild an und für sich klar; der Wurzel entsprechen die Zweige (Anomalien dieser Concordanz, welche sich in der Natur finden mögen, kommen hier nicht in Betracht). Der allgemeine Grundgedanke beider Bilder ist allerdings nach Reiche, daß das ganze Volk durch seine Erstlinge wie seine Wurzel als ein edles bezeichnet sei. Deutungen des Einzelnen: 1) Beide Bilder bedeuten dasselbe. Die *ἀπαρχή* sind die Patriarchen (Abraham etc.); *τὸ γίναμα* die Gesamtheit des Volks. Dasselbe Verhältnis gilt von Wurzel und Zweigen (die griechischen Väter, Erasmus, Calvin, Tholuc, Meyer etc.). 2) Die Bilder sind verschieden. Das zweite Bild geht allerdings auf die Erväter und die Nachkommen derselben, aber das erste Bild bezeichnet mit der *ἀπαρχή* die gläubigen Juden, mit dem *γίναμα* die übrigen (Tolet., Cramer u. A. Ebenso in Beziehung auf das erste Bild Ambrosius u. A.). Modificationen: Nach Origenes und Theodoret bezeichnet *ἀπαρχή* Christum selbst, *γίναμα* die Christen. Gegen die verschiedene Fassung der Bilder gibt Meyer zweierlei an. Erstlich sei dies gegen den Parallelismus der beiden Sätze. Abgegeben aber davon, daß die Prosa des Paulus nicht unter den Regeln des poetischen Parallelismus des Alten Testaments steht, beur-

fundet diese Argumentation eine mangelhafte Vorstellung von dem alttestamentlichen Parallelismus selbst. Der zweite Grund, daß der Apostel nur das zweite Bild weiter führe, bedeutet ebenso wenig, denn mit der weiteren Wiederaufnahme des zweiten Bildes tritt ein ganz neuer Gedanke ein. Die haltloseste Erklärung hat *ὄζα* von der christlichen Stammkirche, *κλάδοι* von den einzelnen gläubigen Juden verstanden. Nach unserem Dafürhalten ist der Gegensatz ganz entschieden. Es ist aus dem Folgenden klar, daß die ideale Theokratie, allerdings repräsentirt durch die Patriarchen, aber nicht mit ihnen identisch (s. Jes. 11, 1; B. 10; Offenb. 5, 5; 22, 16) als die Wurzel Israels zu denken ist. Im Grunde ist nach den vorstehenden Citaten allerdings derselbe Christus die Wurzel der alten Theokratie, wie er die *ἀρχή* ist in der *ἀπαρχή* der neuen jüdischen Glaubensgemeinde und die causa efficiens der Heiligung Beider. Nach dem hier hervortretenden Gegensatz aber ist *ὄζα* die patriarchalische Grundlage der Theokratie als gottgeweihte Naturanlage, *ἀπαρχή* dagegen die erste jüdische Glaubensgemeinde, von Gott zubereitet als die Erstlingsbrode für das erste Erntefest der Zeit der Erfüllung, das christliche Pfingstfest. Verwandt ist unsere Stelle mit Röm. 9, 5, die Väter als Wurzel betrachtet, Christus als die Wunderfrucht des Wipfels.

B. 17—24: Die Bedingtheit des neuen Reichsgegenstandes von gläubigen Heiden und ungläubigen Juden. Das Bild vom wilden und vom edlen Delbaum. Warnung für die Heiden, Hoffnung für die Juden. — Wenn aber Etlische. Obgleich ihrer Viele waren, wurden sie doch gegenüber dem unvergänglichen Baume des Reiches Gottes eine arme Minderheit. Auch soll der Heide bei dieser Thatsache den Werthbestand der theokratischen Stiftung selbst würdigen. — Vom wilden Delbaum her. Da der Ausdruck *ἀγένητος ὢν* Weides bezeichnen kann, als Substantiv den wilden Delbaum selbst, aber auch als Adjektiv die Zugehörigkeit zum wilden Delbaum, so ziehen wir diese letztere Fassung mit Frische und Meyer der ersteren, von Luther, Philippi und Tholuc vertreten, vor. Die Erklärung: Der du ein wilder Delbaum, faßt den einzelnen Heiden in der Anrede als Collectivperson. Meyer bemerkt dagegen, daß „nun einmal nicht ganze Bäume, auch nicht ganz junge“ (gegen de Wette) eingepfropft werden. Dagegen könnte man bemerken: 1) daß der Oleaster der Heidenwelt bestimmt ist, nach allen Zweigen auf den edlen Delbaum verpflanzt zu werden, und daß dies 2) durch die Heidenmission des Paulus dem Prinzip nach bereits geschehen ist. In dessen will wohl der Apostel ebensowenig die Möglichkeit eines totalen Abfalls der Heidenkirche unterstellen, als er die Möglichkeit eines totalen Abfalls der Juden angenommen hat. Auch spricht er von einem bereits sattsamen Eingepfropftein mit Beziehung auf naheliegende Ueberhebungen der Heidenchristen über die Judenchristen. Zudem will der Apostel ebensowenig den Oleaster in allen Zweigen für belebt halten, wie den edlen Delbaum. Ebenso ist B. 24 zu beachten, wo dasselbe Subjekt nicht der Oleaster selber ist, sondern nur ein Zweig desselben. Ueber den wilden Delbaum oder Oleaster vgl. man die biblische Naturgeschichte und die Wörterbücher. Pareus: oleaster habet quidem formam oleae, sed caret succo generoso et fructibus. Daß iiii

Orient wirklich das Verfahren üblich war, schwach gewordene Delbäume durch Einpfropfung von Eleastern neu zu kräftigen, darüber vgl. man die Citate bei Tholud S. 617; bei Meyer S. 343. Wäre nun auch jenes Verfahren ein häufiges und vielfach vorkommendes gewesen, so würde doch scheinbar eine Incongruenz in dem Bilde liegen, insofern die Eleastereifer bestimmt sind, den Delbaum zu stärken; hier aber von einer Mittelheilung des Saftes des edlen Delbaums an den Eleasterzweig die Rede ist. Daber bemerkt Tholud: „Entweder ist nun dem Paulus das ökonomische Sachverhältniß nicht bekannt gewesen, oder — was bei der Trivialität dieser Notiz wahrscheinlich — hat er fragen wollen, hier sei aus Gnaden geschehen, was sonst wider die Natur ist.“ Wir halten jedoch damit die Sache nicht für ganz erledigt. Erstlich liegt das Tertium comparationis im Ausbrechen und Einpfropfen der Zweige. In Beziehung auf diesen Punkt paßt aber das Bild vollständig. Zweitens, wenn auch die Eleasterzweige dem Delbaum neuen Lebensreiz und vegetativen Lebensstoff mittheilen (wie dies z. B. auch die Germanen der christlichen Kirche gethan haben), so ist damit nicht ausgeschlossen, daß sie den edlen Saft und die Triebkraft, welche die Delrucht bildet, von der Wurzel und dem Stamme des Delbaums aus empfangen müssen. — **Teilhaftig der Wurzel und Fetzigkeit.** Nicht *ἐν δια δύοιν* (Grotius u. A.) Die Gemeinschaft mit der Wurzel begründet den Anteil an dem edlen Saft. — **Unter sie eingepfropft.** Das *ἐν αἰσίοις* verschiedenes gedeutet. Am einfachsten: unter sie. — **So überhebe dich ja nicht rühmend.** Rühme dich nicht wider die Zweige. Die Juden waren die Zweige des Delbaums schlechthin; es sind also sowohl die Judenchristen als die ungläubigen Juden gemeint, nicht diese allein (nach Chrysostomus u. A.), vielmehr die gläubigen Juden vorzugsweise, wie das durch das *ἐν αἰσίοις* angedeutet ist. — **Wenn du dich aber überhebst.** Meyer: wider sie triumphirst. Nach dem vorausgesetzten Eleasterbilde konnten sie versucht sein, sich zu rühmen, durch das Seidenthum seien erst die Glieder der jüdischen Glaubenskirche neu belebt worden, sowie man etwa gerühmt hat, das Germanenthum, das Lutherthum insbesondere, habe das Christenthum selbst reformirt, während das Christenthum von seinem Grunde aus seine Erscheinungsformen reformirt hat und noch reformirt. — **Nicht du trägst die Wurzel.** Du stehst als eingepfropfter Zweig in keinem günstigeren Verhältnisse zur Wurzel, als die ausgebrochenen und stehen gebliebenen. Du bleibst durchaus bedingt durch eine innere Gemeinschaft mit der Wurzel, die sich in der demüthigen Erkenntniß dieser Abhängigkeit und in der innigen Uebereinstimmung mit den natürlichen Zweigen bewähren muß. Die kurze Erklärung wird dadurch verschärft, daß sie unmittelbar den Nachsatz bildet. Tholud bemerkt: eine solche Ueberhebung gegen die Zweige könnte nicht ohne Ueberhebung gegen die Wurzel sein. — **Du wirst nun sagen: die Zweige sind ausgebrochen worden.** Der Artikel *οἱ* ist hier durch die Intention des Sprechenden Heiden ganz nahe gelegt. Er wird sich nach dieser religiösen Warnung selber auf ein religiöses Verhängniß berufen, auf ein fait accompli der Prädestination. Er macht also dann Mißbrauch von der Wahrheit, welche der Apostel selbst gelehrt hat. Und zwar nicht nur nach der negativen Seite, daß er sagt: mit den

Zweigen ist es unwiderrüßlich aus, für das Judenvolk ist kein Heil mehr, sondern auch nach der positiven Seite, daß er selber durch das vermeintlich erlangte Vorrecht selbst stehen glaubt. Und hier nun sehen wir klar, wie der Apostel einen solchen Prädestinationssündel abfertigt. **Schön!** Ironisch: wie wenn er sagen wollte: schöne Anwendung der Lehre von der göttlichen Vorherbestimmung, mit Ueberpfropfung der von ihr in Rechnung gebrachten ethischen Momente! Dann die erste Erklärung: **Durch den Unglauben sind sie ausgebrochen worden.** D. h. wegen des Unglaubens, in verstärkter Form mit dem Dativ ausgedrückt. Das also ist die entscheidende Ursache ihres Unheils, das eigentliche Hinderniß ihres Heils. Und so steht und besteht auch du nur durch den Glauben. Das Stehen bezeichnet hier das Eingepfropftsein, nicht Stehen im absoluten Sinn, wie Meyer gegen Tholud u. A. richtig bemerkt. Denn das Gegentheil davon ist nicht das Fallen, sondern das Ausgeschmittwerden. Sachlich fällt die Vorstellung allerdings mit Stehen und Fallen zusammen. Sei also nicht hochmüthig auf ein eingebilletes Vorrecht, sondern fürchte dich; d. h. fürchte dich vor dem Falle, umso mehr, als du dich zu überheben geneigt bist. Bengel: timor oppositum non fiducia, sed supercilio et securitati. — **Der Zweige, die es naturgemäß waren.** Hier ist die Natur offenbar Bezeichnung der schon gehobenen, geweihten und veredelten Natur des abrahamitischen Geschlechts. — **Daß er etwa auch deiner.** Der du wenigstens auf diesen genealogischen Adel Israels keinen Anspruch hast. Meyer: „Das Fut. ist bestimmter und gewisser als der Conjunctiv.“ — **Siehe nun die Güte und die Strenge Gottes.** Das herkömmliche Prädestinationssystem würde sagen: Die Gnade und die Gerechtigkeit Gottes. Paulus sagt etwas Anderes. Die von Nachmann requirire Lebart *ἀποτομία* zc. wird sprachlich gesichert dadurch, daß ein Punkt vorangeht. — **Gegen die; ἐπι πέν τοις.** Dem menschlichen Verhalten entspricht die Güte wie die Strenge oder die Schärfe Gottes in steter Bewegung. — **Bei der Güte verharrest.** Auf dem Lebensgrunde der freien Gnade und Erbarmung Gottes. Meyer: geblieben sein wirst. Sollte da die Güte erst anfangen? — **Sonst wirst auch du.** Meyer macht treffend aufmerksam auf den stärkeren Ausdruck: *ἐκκολοῦ.* — **Denn Gott ist wohl mächtig genug.** Er will seine Macht nicht anwenden, um die Ungläubigen zum Glauben zu zwingen; wenn sie aber nur nicht im Unglauben verharren, dann wird er sie wieder einpflanzen. An der Macht fehlt's ihm nicht, und an ihrer Anwendung will er's nicht fehlen lassen. Das Starkwerden zum Glauben und im Glauben, sowie das wieder Eingepflanztwerden verwaltert die Macht der göttlichen Gnade. — **Denn wenn du herausgehauen.** Das *γαρ* dient zur Begründung des *διωτος γαρ* (Meyer). Auch hier der stärkere Ausdruck: *ἐκκολλῶ.* — **Aus dem der Natur nach wilden Delbaum.** Dies ist der Begriff des Eleasters. — **Und wider und über die Natur hinaus.** Wir nehmen Anstand, das *κατὰ φύσιν* so geradezu: wider die Natur (contra naturam, Vulg.) zu übersetzen. Vgl. S. 56 zu Kap. 1, 25. Es besicht kein absoluter Gegensatz zwischen dem Eleaster und dem edlen Delbaum; sonst würde auch die Einpfropfung kein Resultat haben: Die Anwendung liegt nahe. — **Wie vielmehr.** Gleichwohl besteht eine größere natürliche

Beziehung zwischen den Zweigen, welche aus dem edlen Delbaum angebauet sind, und diesem als dem ihnen eigenen Delbaum, so daß sie am Ende wieder leichter in denselben eingepflanzt werden können, als die Olearzweige ihm einverleibt sind. Die Schwierigkeit, welche sich aus der Erwägung ergibt, daß die (jüdische) obduratio doch schwerer zu überwinden sei als die (heidnische) ignorantia, beseitigt Tholud damit, daß er das *γὰρ* unseres Verses als dem *διωγὸς γὰρ* coordinirt betrachtet, so daß es sich auf das *ἐκλυτὰς θρόοντα* (R. 23) beziehen würde. In der Sache ändert dies aber wenig; die Voraussetzung des Apostels ist, daß das ökonomische Walten Gottes die Auflösung der jüdischen obduratio erziele werde.

R. 25—36: Das letzte Wort, oder das Mysterium des göttlichen Waltens. — **Dem ich will auch, meine Brüder.** Das *γὰρ* bestätigt das vorherige *πάνω πάντων*, nach Tholud soll die Aneide: meine Brüder, diesmal an die Heidenchristen gerichtet sein. Weshalb nicht an Alle? *Ὅτις ἀγαποῦν*, Röm. 1, 13 u. s. w. Aufständigung einer bedeutungsvollen Eröffnung. — *Τὸ μυστήριον τοῦτο*. Auf der Grundlage des allgemeinen, den Christen mit ihrem Gläubigerwerden geoffenbarten Geheimnisses der christlichen *evangelia*, 1 Tim. 3, 16, entfallen sich die Einzelgeheimnisse, welche die Entwicklung des christlichen Lebens in der Welt, namentlich die universelle Entwicklung des Christenthums betreffen. Ueber diese werden die Apostel durch *ἀποκαλύψις* vorab erleuchtet, um sie der Gemeinde mitzutheilen. So macht Paulus den Gläubigen mehrfach das Geheimniß bekannt, daß die Heiden Miterben des Lebens sein sollen ohne gesetzliche Bedingungen, Ephes. 3, 6; so das Geheimniß, daß in der letzten Zeit die Verwandlung der alsdann noch Lebenden eintreten werde, 1 Kor. 15, 51; so hier das Geheimniß der göttlichen Delonomie in Beziehung auf die Folge der Bekehrung von Juden und Heiden, insbesondere der schließlichen allgemeinen Bekehrung Israels. — **Damit ihr euch nicht in eigenen Gedanken.** Meyer nach eigenem Urtheile. — Der Apostel sieht voraus, daß sich über die Zukunft Israels falsche, namentlich verächtliche Urtheile des unerleuchteten selbstgefälligen Gedankens in der heidenchristlichen Kirche bilden werden. — **Verstodung ist Israel zum Theil.** *Ἀπομείρον*; nach Calvin qualitativ, quodammodo, keine gänzliche Verstodung; es bezieht sich jedoch offenbar auf den ungläubigen Theil von Israel. Diese Verstodung eines Theils ist dem ganzen Israel widerfahren. — **Bis dahin, daß die Fülle.** Denn alsdann soll die Verstodung aufhören. Meyer: „Calvini ita ut soll, der Sprache zum Trotz, den Gedanken eines Endziels entfernen, weshalb auch Calov und M. viel klüßeln, um den Sinn heranzubringen, bis an's Ende der Welt dauere die theilweise Verstodung, also auch die theilweise Bekehrung.“ Die Fülle der Heiden. Deutungen: 1) Die Complettirung des israelitischen Gottesvolks durch gläubige Heiden (Michaelis, Dsh. u. A.); 2) die Menge der Heiden (Frische); 3) Meyer treffend: „Die Erfüllung der Heiden, d. h. das, wodurch die Heidenmenge (die jetzt auch nur zum Theil bekehrt ist) voll wird, die Volkszahl der Heiden.“ Da der Apostel nicht eine unbestimmte Masse von Heiden, aber auch nicht alle Heiden bis auf den letzten Mann gemeint haben kann, so hatte er offenbar die Anschauung von einer organisch-dynamischen Totalität der heidnischen Welt, mit welcher er sich die Bekehrung der Heidenwelt entschieden dachte. Sehr wunderbar Meyer: „Vom Messiasreich ist noch keine Rede, dessen Errichtung ist später.“ — **Eingegangen sein wird.** In absolutem Sinne. Also in das Reich Gottes (Matth. 7, 13 zc.). — **Und also;** *οὕτως*; in dieser Ordnung und Folge und in dieser Vermittelung; nach der Bekehrung der Heiden und durch dieselbe. — **Ganz Israel.** Dies kann weder von der Bekehrung Israels, des ganzen Israels in vereinzelten Beispielen gesagt sein, noch von den „Sämtlichen“ ohne Ausnahme. Die erstere Annahme, z. B. es sei nur der auserwählte Theil, das wahre *λεῖψμα* gemeint (Bengel, Dshausen u. A.), oder nur die größere Zahl und Masse (Rüder und Frische), erreicht den Begriff der Nation nicht, welcher hier in seiner Totalität als ganz Israel eben dem bloßen *λεῖψμα* gegenübertritt; die letztere Annahme geht (Gennadius, Meyer u. A.) über den Begriff des Pleroma hinaus, welcher bei den Juden genähert wird, wie bei den Heiden. An dieser einsachen, im reinen Futurum ausgesprochenen apostolischen Prophetie ist auf die mannigfache Weise gemäht oder auch geschwärmt worden. Auf die Seite der Minderungen gehörten folgende Deutungen: 1) Das geistliche Israel der Erwählten aus Juden und Heiden (Augustinus, Theodoret, Calvin, Bengel, Dshausen zc.); 2) eine Auswahl von Israel wird selig werden im tausendjährigen Reich (Baldwin, Bengel). Gene 144,000 der Offenb. 7, 4, wobei die Zahl buchstäblich gesagt als die vornehmsten Bürger der Stadt Jerusalem“; 3) Israel wird selig werden können (Episcopius, Semler u. A.); 4) die Bekehrung ist schon erfüllt durch die Myriaden von Juden, von denen Eusebins rebet III, 35 (Berstein u. A.); 5) in Beziehung auf diese Frage ist Luther, wie vor ihm Hieronymus, in großartige Widersprüche verfallen (s. Tholud 629, 630 und das Citat bei Meyer in der Note 349), und Melancthon hat auch in diesem Punkte durch seine Schwankungen seine Edeu vor Luthers Nachsprüchen über die Ausichtslosigkeit der Juden behätigt (Thol. 630). Ueber die weitere Gestaltung der lutherischen Erregte siehe denf. Mit Semler trat eine Wendung ein. Gegenüber erscheinen denn auch die Uebertreibungen: 1) Das *πᾶς* ist so sehr zu betonen, daß anzunehmen ist, auch das ungläubig verstorbene Israel wird zur Verwirklichung dieser Hoffnung von den Todten erweckt werden (Peterson, mystische Bosauue; s. Tholud 628). 2) Wir rechnen nicht hierbei die Fortsetzung von einer Rückkehr des Grundbestandes der Israeliten als Nation nach Palästina, wohl aber die Fortstellungen, daß dann eine besondere Judenkirche wieder erstehen werde, in Jerusalem ein Tempel werde erbaut werden, worin eine Art von Restitution des israelitischen Kultus stattfinden werde, und daß das Judentum dann als das bevorzugte Priester- und Adelsvolk inmitten der gläubigen Heidenwelt stehen werde (vgl. Tholuds Anführungen 625, zu denen viele Andere leicht gesammelt sind). Diese schwärmerischen Apologeten des Judenthums sollten doch nicht vergessen, daß Israel gerade um solcher adligen und priesterlichen Ansprüche auf das messianische Heilsgelbte so tief gefallen ist, und daß ihm erst dann geholfen ist, wenn es gegenüber der Herrlichkeit des neuteamentlichen Geistes Christi sich bekennen kann, als eine vollberechtigte christliche Nation ohne legale Vorrechte unter die heiden-

lität der heidnischen Welt, mit welcher er sich die Bekehrung der Heidenwelt entschieden dachte. Sehr wunderbar Meyer: „Vom Messiasreich ist noch keine Rede, dessen Errichtung ist später.“ — **Eingegangen sein wird.** In absolutem Sinne. Also in das Reich Gottes (Matth. 7, 13 zc.). — **Und also;** *οὕτως*; in dieser Ordnung und Folge und in dieser Vermittelung; nach der Bekehrung der Heiden und durch dieselbe. — **Ganz Israel.** Dies kann weder von der Bekehrung Israels, des ganzen Israels in vereinzelten Beispielen gesagt sein, noch von den „Sämtlichen“ ohne Ausnahme. Die erstere Annahme, z. B. es sei nur der auserwählte Theil, das wahre *λεῖψμα* gemeint (Bengel, Dshausen u. A.), oder nur die größere Zahl und Masse (Rüder und Frische), erreicht den Begriff der Nation nicht, welcher hier in seiner Totalität als ganz Israel eben dem bloßen *λεῖψμα* gegenübertritt; die letztere Annahme geht (Gennadius, Meyer u. A.) über den Begriff des Pleroma hinaus, welcher bei den Juden genähert wird, wie bei den Heiden. An dieser einsachen, im reinen Futurum ausgesprochenen apostolischen Prophetie ist auf die mannigfache Weise gemäht oder auch geschwärmt worden. Auf die Seite der Minderungen gehörten folgende Deutungen: 1) Das geistliche Israel der Erwählten aus Juden und Heiden (Augustinus, Theodoret, Calvin, Bengel, Dshausen zc.); 2) eine Auswahl von Israel wird selig werden im tausendjährigen Reich (Baldwin, Bengel). Gene 144,000 der Offenb. 7, 4, wobei die Zahl buchstäblich gesagt als die vornehmsten Bürger der Stadt Jerusalem“; 3) Israel wird selig werden können (Episcopius, Semler u. A.); 4) die Bekehrung ist schon erfüllt durch die Myriaden von Juden, von denen Eusebins rebet III, 35 (Berstein u. A.); 5) in Beziehung auf diese Frage ist Luther, wie vor ihm Hieronymus, in großartige Widersprüche verfallen (s. Tholud 629, 630 und das Citat bei Meyer in der Note 349), und Melancthon hat auch in diesem Punkte durch seine Schwankungen seine Edeu vor Luthers Nachsprüchen über die Ausichtslosigkeit der Juden behätigt (Thol. 630). Ueber die weitere Gestaltung der lutherischen Erregte siehe denf. Mit Semler trat eine Wendung ein. Gegenüber erscheinen denn auch die Uebertreibungen: 1) Das *πᾶς* ist so sehr zu betonen, daß anzunehmen ist, auch das ungläubig verstorbene Israel wird zur Verwirklichung dieser Hoffnung von den Todten erweckt werden (Peterson, mystische Bosauue; s. Tholud 628). 2) Wir rechnen nicht hierbei die Fortsetzung von einer Rückkehr des Grundbestandes der Israeliten als Nation nach Palästina, wohl aber die Fortstellungen, daß dann eine besondere Judenkirche wieder erstehen werde, in Jerusalem ein Tempel werde erbaut werden, worin eine Art von Restitution des israelitischen Kultus stattfinden werde, und daß das Judentum dann als das bevorzugte Priester- und Adelsvolk inmitten der gläubigen Heidenwelt stehen werde (vgl. Tholuds Anführungen 625, zu denen viele Andere leicht gesammelt sind). Diese schwärmerischen Apologeten des Judenthums sollten doch nicht vergessen, daß Israel gerade um solcher adligen und priesterlichen Ansprüche auf das messianische Heilsgelbte so tief gefallen ist, und daß ihm erst dann geholfen ist, wenn es gegenüber der Herrlichkeit des neuteamentlichen Geistes Christi sich bekennen kann, als eine vollberechtigte christliche Nation ohne legale Vorrechte unter die heiden-

christlichen Nationen zu treten, voll Demüthigung über seinen laugen Abfall aber auch in der Macht und Wächterverweisung des Geistes, welche ihm dann nach seinem Charisma, d. h. seiner durch Gnade verkärlarten großen Naturanlage, beschieden sein wird. Schon die Scholastiker Abäl., Thomas Aq. u. A. haben nach der richtigen Mitte hingeseilt, auf eine Befehrung der Nation in der Gesamtheit ihrer Stämme oder Stammreste, ohne Weltendmachung der Befehrung des Einzelnen, die ja als solche immer durch die freie Selbstentscheidung mit bedingt ist. Auch in der reformirten Kirche ist die Hoffnung auf Israels Befehrung entschiedener vertreten worden; selbst zuerst von Beza. S. Tholud S. 629 ff. — Man hat sich viel mit der Frage beschäftigt, aus welcher Quelle der Apostel dieses *μαρτυριον* geschöpft habe. Mit Recht hebt Tholud hervor nach Andern, daß die Allegate des Apostels aus den Propheten zwar als Beleg seiner Hoffnung von ihm angegeben wurden, aber nicht als Grund derselben. S. 625 ff. Paulus war als Apostel auch Prophet; abgesehen davon, daß er die Keime dieser Prophetie auch schon in der evangelischen Tradition finden konnte (s. Matth. 23, 39; Joh. 12, 32). Gleichwohl nehmen wir an, daß er auch aus dem Alten Testament seine Belege aus voller Hand hätte schöpfen können, wenn Tholud die Frage anwirft, weshalb er dies nicht gethan, sondern sich begnügt habe, zwei in jener Klasse (die von Aherben citirten Aussprüche S. 625) nicht gehörige, zweifelhafte Belegstellen beizubringen. Wir müssen uns hier auf die biblische Theologie beziehen, sowie auf die Schriften, welche über diesen eschatologischen Theil der alttestamentlichen Theologie besonders verhandelt haben. — **Es wird kommen aus Zion.** Die beiden vernünftigen Citate sind aus Jes. 59, 20 und 27, 9; nicht (nach Calv. u. A.) aus Jerem. 31, 33, obschon der Sinn verwandt ist. Sie sind nach der Septuag. frei behandelt und frei verknüpft. Doch sind sie im Wesentlichen ihrer Verwendung völlig entsprechend. Man muß wohl beachten, daß die Wafferrüstung der Erlösung, welche Jehovah nach Kap. 59, 17 ff. anzieht, eine weitere Ausbildung der Wafferrüstung des Messias ist, Jes. 11, 5 ff. Wenn man nun festhält, daß die Prophetie seine rückläufige Bewegung macht, daß also hier Jehovah statt des Messias einen Fortschritt bezeichnen muß, so kann die Stelle nicht bloß von der ersten Erscheinung des Messias wie Jes. 17 verstanden werden, sondern jedenfalls ist die eschatologische Erscheinung Jehovah's in dem Messias mitgeleht. Dafür spricht auch das herrliche Wort B. 19. Der Apostel ergreift also auch hier mit gewohnter Meisterhaft die rechte Stelle, ähnlich der Erregte Christi, welche auch für die meisten Erregten viel Befremdendes hat. Jes. 59, 20, der Grundtext: Und es kommt für Zion ein Geel (Erlöser) und den Befehrten vom Abfall (πες) in Jakob, spricht Jehovah. Und von mir (von meiner Seite) ist das mein Bund mit ihnen, spricht Jehovah: mein Geist zc. Die Septuaginta: και ηξει ενεκει ζων ο υνομενος, και αποστρεψει αβεβαια απο Ιακωβ, ελπει κηρος. Και αυτη αυτοις η παρ' εμου διασφικη, ελπει κηρος, το πνευμα το ερον zc. Auch Kap. 27 handelt von der Wiederbringung Israels. Den bestimmteren Ausgangspunkt gibt B. 6. Gott straft Israel mit Mäßen, heißt der Sinn von B. 8. Die Form dieser Strafe ist Verhödung und Entführung wie durch einen Ostwind-Sturm. Dann heißt

es: Deswegen ist damit Jakobs Riffethat gesühnt, und dies ist die Frucht (der Nutzen) davon, daß getilgt werden seine Sünden. Die Septuaginta: Ια τοις τοις αγαρις θησται η ανομια Ιακωβ, και τοις τοις εστιν η ενλογια αυτου, οταν αγαλουται αυτοι την αμαρτιαν. Drei Modifikationen kamen insbesondere bei Paulus in Betracht: 1) aus Zion, statt für Zion, wobei zu erwägen ist, daß auch bei Jesajas Jehovah aus Zion für Zion kommen muß. 2) Seyt der Grundtext die Befehrung bei der angelündigten Erlösung voraus; für den Apostel versteht sich, daß die Erlösung vorab in der Befehrung besteht. 3) Beschreibt der Apostel den Neuen Bund mit Israel, indem er die Stelle Jes. 29 einsetzt, d. h. indem er hier die Sühne und Tilgung der Sünde Jakobs als das Wesentliche des Bundes beschreibt, statt der Verbeißung der Geistesverlehdung Jes. 59, weil er weiß, daß Beides unentrennlich verbunden ist. Durch diese Modifikationen der Form hört das Citat nicht auf, Beweis zu sein, wie Tholud annimmt. Uebrigens siehe zur Auslegung dieser Stelle Tholud S. 631. — **Nach dem Evangelium zwar.** Als Feinde sollen sie nach Meyer und Tholud von Gott Befehndete sein (Tholud: *invisi deo*). Der Gegenjay ist aber schwer zu vollziehen, daß sie gleichzeitig Gottverhaßte und Gottgeliebte sein sollen; nur nach verschiedenen Beziehungen. S. die Erl. zu Kap. 5, 2, 10. Andere Erklärungen: von Paulus für Feinde gehalten (Grotius, Luther); Feinde Citirten (Thom. Aq., Bengel). Nach dem Evangelium, d. h. nach dem Verhältnis des Evangeliums zu Gläubigen und Ungläubigen sind sie Feinde, das heißt allerdings nicht bloß Widersacher des Evangeliums (Christi u. A.), sondern als Widersacher des Evangeliums von Gott als Widersacher angesehen, und so denn auch von seinen Boten — um entzweien; aus dem angegebenen heilökonomischen Grunde. — **Gemäß der Erwählung.** Sind sie Geliebte. Auch hier möchten wir die beliebte Spaltung: Geliebte Gottes, oder des Apostels, oder der Christen, abweisen. Feinde schlechthin nach ihrem Zerfall mit dem Evangelium, sind sie doch gemäß der Erwählung Günstlinge schlechthin, um ihres Zusammenhangs mit den Vätern willen. Meyer sagt: den Patriarchen zu Gunsten; der Sinn ist wohl, weil sie in die Erwählung der Väter im Allgemeinen mit beschlossen sind, betheilig sind nach B. 28 an den Charismata der Väter, an der Vererbung Israels. — **Von nabereubarer Art.** Unbereuerlich im Sinne ädlicher, freilich ethisch sich selbst bedingender Consequenz (s. 2 Kor. 7, 10). — **Gleich wie ihr.** Die Heiden. — **Einst ungehorsam.** Die *πεινωια* ist *πεινωια* gegen das Wort Gottes, welches auch an die Heiden ergangen ist durch die Schöpfung (Röm. 1, 21). — **Eurer Beganndigung zu Gute.** *Τω δικαιογνωμονει* will Meyer zum folgenden ziehen: „Damit durch das euch widerfahrere Erbarmen (welches sie zur Nabereuerung eures Glaubens reize, B. 11) auch euch Erbarmung würde.“ Diese Construction ist entschieden zu verwerten, weil der Apostel den Heiden damit eine Uaart und eine Unwahrheit zugleich sagen würde, nämlich ihre Befehrung sei bloß Mittel zum Zweck der weiteren Befehrung der Juden. Die entgegengejegte Construction: non crediderunt in vestram misericordiam (Aug.), betont den Selbstweck der Befehrung der Heiden und läßt dann den weiteren Zweck der dadurch vermittelten Befehrung der Juden fol-

gen. — **Dem Gott hat Alle.** D. h. hier sowohl die Juden als die Heiden. Nach Meyer sollen alle und jede Heiden und Juden gemeint sein; nicht nur die beiderseitigen Massen (nach Eholud u. A.). Allerdings sind die Massen in gewissem Sinne das Alle Zusammenschließende; gleichwohl kann von Allem und Jedem in strikter Betonung nicht die Rede sein, weil nicht etwa nur einfach vom Sündenfall die Rede ist, sondern von generischen Konsequenzen des Sündenfalls (Vulgata und Luther haben das Neutrum). Was heißt aber beschlossen? Nach Meyer würde es nach der späteren Grätzlar zu erklären sein: Preisgeben in oder unter die Gewalt, und zwar effektive, nicht bloß deklarative (Christofomus u. A.) oder permissive (Orig. etc.). Die eigentliche Erklärung des Ausdrucks liegt in Röm. 5, 12 und Gal. 3, 22. Das Zusammengehörigsein der Arbeit der Menschen beruht auf dem organischen (geschlechtlichen, sozialen, politischen und sympathetischen) Zusammenhang. Durch den organischen Zusammenhang sind alle Menschen in die Folgen des Sündenfalls zusammengeschlossen. Durch den organischen Zusammenhang sind dann zuerst die Heiden in den Prozeß des Unglaubens (I. Kap. 1) zusammen beschloffen; und ebenso darnach auch durch den organischen Zusammenhang die Juden (Kap. 2). Nach dem einheitlichen Charakter der Weltgeschichte macht dies dann eine einheitliche Zusammengehörigkeit. So waren die Juden durch den organischen Zusammenhang (nach Gal. 3, 22) sozusagen wie in einem Kerer oder Verwahrort zusammengeschlossen unter das Gesetz (*ἐσθλοποιήθησαν ἀνωμαλοποιήτοι*); obwohl es bei der Aufhebung des Verhältnisses herauskam, daß sie aus zwei Theilen bestanden, den Kindern der Wlad und den Kindern der freien. So konnte es auch nur durch die furchtbare Gewalt des Zusammenhangs, der allgemeinen Strömungen dahin kommen, daß sich die Sünde vollendete in Unglauben unter Gottes Gericht, damit die Sünder für das göttliche Erbarmen empfänglich würden (Röm. 5, 20; 7, 13).

— Der Zweck dieses waltenden Gottesgerichts, d. h. dieses unter Wechselwirkung mit den menschlichen Schulden weiter treibenden göttlichen Verhärtens war zuerst jene Erfüllung der alten Zeit, wo die Heidenwelt für das Erbarmen reif wurde, und wird einmal auch die Erfüllung der neutestamentlichen Zeit sein, wo Israel für das Erbarmen reif wird.

— **Welch eine Tiefe.** Constructionen: A. Welch eine Tiefe 1) des Reichthums, 2) der Weisheit, 3) der Erkenntnis (Christofomus, Grotius, Olshausen, Philippi etc.). B. Welch eine Tiefe des Reichthums und zwar 1) der Weisheit, 2) der Erkenntnis (Luther, Calvin, Reiche). Meyer für die Construction A. 1: „Da R. 33 und 34 die *agglia* und *γνώσις*, R. 35 u. 36 aber den *πλοῦτος θεοῦ* schildern, so ist die erstere Fassung vorzuziehen.“ Gewissermaßen wäre auch Tiefe des Reichthums tautologisch. Dann aber kann auch nicht (nach demselben) *βάθος* „die große Fülle und Ueberabwänglichkeit“ bezeichnen, weil so eine Tautologie schlechthin herauskäme. Die Tiefe, deren äußeres Bild doch der Ocean ist, auch als geistige Tiefe (s. die Citate bei Meyer). Die Fülle der Tiefe ist auch eine andere Art von Fülle, wie eine reiche Fruchtenebene. Hier deckt die Wunder Gottes ein heiliges Dunkel. Der Reichthum Gottes ist nicht bloß Gnadenreichtum Gottes im spezifischen Sinne,

dem die Fülle der Schöpfung und die Schätze der Erlösung machen eine allgemeinere Einheit in der Allgenugsamkeit Gottes. Dies ist die ganze ontologische und soteriologische Grundlegung des Reiches Gottes. Wenn man nun *agglia* als die zwecksetzende Eigenschaft Gottes in ihrem Watten bestimmt, so schließt der Begriff gewöhnlich auch die Kenntniß und Wahl der Mittel ein; hier soll aber (nach Meyer 3. B.) *γνώσις* die Kenntniß der Mittel bezeichnen. Der Beweis: auf Vesteres seien zu beziehen *αὐτοὶ ὁδοὶ αἰσῶν*; seine Maßnahmen. Allein die Wege haben eine ebenso entschiedene Beziehung auf die Ausgangspunkte als auf die Endpunkte, und so möchten wir auch hier die Unterscheidung festhalten: *γνώσις* bezieht sich vorzugsweise auf die *agglia* und ihre Konsequenzen, *agglia* vorzugsweise auf *τέλη* und ihre Prämissen. Das aber ist das Unverforschliche an den Gerichten Gottes, daß er aus ihnen die Erlösungsalte hervorgehen läßt (1 Mos. 3: die Sündflut; die ägyptischen Plagen; die babylonische Gefangenschaft; das Kreuz Christi); und das ist das Unausführbare seiner Wege, daß er die Geister, die er geschaffen, auf Umwegen, auf Zickzackwegen, selbst auf scheinbar conträren Wegen und auf unwegfamen Wegen sicher zu ihrem Ziele leitet (s. Hiob 5, 9; 9, 10; 34, 24). — **Dem wer hat des Herrn Sinn.** Jes. 40, 13 nach der Sept. „sagt ganz genau“. Der Sinn ging auf's Ziel, der Rath ging auf die Wege. Oder erstes Wort auf die *γνώσις*; letzteres auf die *agglia* (Theod. u. A.). Er ist in Beziehung auf die Weisheit sogar über das Verständnis der Menschen erhaben („Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken“) in Bezug auf seinen Rath über das Behürniß des menschlichen Mitratthens; endlich hinsichtlich seines Reichthums hat ihn Niemand bereichert oder beschenkt, so daß er ihn wieder beschenken müßte; er ist die absolute Quelle aller Güter. Der letztere Ausdruck nach dem Grundtext von Hiob 41, 2. — **Und es wird ihm wieder vergolten.** Keine Gabe ist als ein Zurückgeben Gottes anzusehen. — **Dem von ihm und durch ihn.** Die Negation des vorigen Satzes wird nur positiv in der Vollenbung der Doxologie ausgeführt. Alles ist von ihm. Dem Urquell, Urgrund und Urheber. — **Durch ihn.** Erhaltung, Regierung, Erlösung. — **Zu ihm.** Zu ihm hin. Daß er Alles in Allem werde (1 Kor. 15): Er verherrlicht in Allem und das All verherrlicht in ihm! „Insofern Alles den Zwecken Gottes (nicht bloß der Ehre Gottes, wie Viele wollen) dienet“, sagt Meyer. Aber den Zwecken Gottes dient Alles allezeit. Allerdings ist jedoch die letzte absolute Verherrlichung Gottes nicht von dem Zweck der Offenbarung seiner *δοξα* in Christo und durch ihn in seinen Kindern, seinem Erbe, zu scheiden. Ambros., Hilarius, Olshausen, Philippi u. A. haben in unserer Stelle das Verhältniß von Vater, Sohn und Geist ausgedrückt gefunden. Meyer bestreitet dies mit Berufung darauf, daß weder Christofomus noch Dalmianus, noch Theophylast und so auch nicht Calvin und Beza eine Beziehung auf die Trinität in ihren Erklärungen angegeben. Der Context rede einfach von Gott dem Vater. Daß sich jedoch der Apostel auch hier wenigstens des Unterschieds der Offenbarungen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes bewußt gewesen, kann doch nicht in Abrede gestellt werden, wenn man seine sonstigen Aussagen (z. B. 1 Kor. 15; Kol. 1) in Betracht zieht. Gewiß ist, daß



hier die Anschauung der absoluten Einheit Gottes vorwaltet; aber darum nicht in der ausschließlichen dogmatischen Bestimmtheit von Gott dem Vater. Das trinitarische Verhältniß liegt über den Subordinationismus hinaus.

### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Hat man überhaupt den Brief an die Römer eine christologische Philosophie der Welt- und Heilsgeschichte genannt, so kann dies in besonderem Maße von dem Abschnitt Kap. 9—11; im besondern Sinne von Kap. 11 gelten.

2. Gott hat sein Volk nicht verstoßen. Beweise: 1) Die offenbare Geschichte Israels: Paulus und seine jüdischen Glaubensgenossen; 2) die verborgene Geschichte Israels, aufgedeckt durch den Gottespruch aus Eliab; 3) die Teleologie der theilweisigen Verstockung Israels: a. Bedingung für die Belehrung der Heiden, b. diese dann Bedingung für die Belehrung der Juden, c. diese endlich Bedingung für die Vollendung des Heilswerks Gottes auf Erden; 4) das Gerichtswalten Gottes hat überhaupt über der ganzen Menschheit den Zweck des Erbarmens, d. h. der Erlösung und Wiederherstellung. Daß die Reizung der Juden zum Glauben immer im Einklang mit Erfüllung geht, beweist die Geschichte der Propheten.

3. Die Geschichte der 7000 verborgenen Gottesanbeter zur Zeit des Elias: ein Typus des gleichen Verhältnisses zu allen Zeiten. Nicht bloß die heroischen Zeugen der Ehre Gottes sind sein Volk, sondern Alle, die ihre Knie nicht beugen vor den Götzen. Das Reich Gottes hat nicht bloß seine Löwen, sondern auch seine Tauben. Die Milde des göttlichen Urtheils über den Verfall der Frömmigkeit auf Erden — im Gegensatz zu der Schärfe und dem Unmuth in dem menschlichen Eifer treuemeinander Gottesdiente.

4. Gott erhält sich zu allen Zeiten, auch in den schlimmsten, ein *λέμμα κατ' ἐκλογὴν χριστός*. Wenn die Feinde des Evangeliums meinen, mit dem Christenthum gehe es bald auf die Reize, so verrechnen sie sich besonders in zwei bis drei Punkten: 1) Werken sie nicht, daß der Brand der Zwietracht in ihrem eigenen Lager unvernünftig ist; 2) daß immer eine neue Gottesfaat von gottgewählten Kindern, von Gott geleitet und befehlten anfrichtigen Widersachern, von gottsmuthigen Zeugen auf dem Plan ist; 3) daß jede Richtung des Abfalls sich in einer der jüdischen ähnlichen Zerfrennung und Verdümpfung verläuft, während die Grundfirrung der Weltgeschichte dem Reiche Gottes verbleibt. Diese Zuversicht leuchtet sogar im Alten Testament überall auf, besonders in den Propheten.

5. R. 6 u. 7. Der unwiderlegliche Syllogismus der evangelischen Kirche wider das Tridentinum (s. die Erl.). Jenseits der Werke die Gnade suchen — ein in sich selbst mit dem Widerspruch behaftetes *ἐπιτήδειον*.

6. R. 8—11. Das zweifache Gericht der Verstockung: a. durch das äußere Scheinglück (s. Kap. 2, 4); b. durch die innere Verstockung, deren Grundzüge übermüthige Verblendung und trostlose, feige Entmutigung in Bezug auf das Höchste, sind. — Ueber den Prozeß der Verstockung als einer steten Wechselwirkung zwischen menschlichem Verschulden

und Gottes Gerichtswalten s. die Erl. zu Kap. 9. Ueber die Prädestinationslehre Deschalebedin Rummis, s. Thol. S. 595.

7. Aus der Thatfache, daß die Gerichte über die Ungläubigen Rettungsgewichte sind, welche für die Auserwählten gerade den Glauben vermitteln, folgt schon die Erwartung, daß sie nicht äonisch, sondern von ökonomischer Natur sind. Gott sucht immer durch die Gläubigen indirekt wieder den Ungläubigen beizukommen. Darum müssen die Boten des Heils den Stab von den Füßen schüttern, wo man sie nicht aufnimmt. Es heißt, immer weiter und weiter! Von Mesopotamien nach Jerusalem, von Jerusalem nach Rom, von Rom nach Bitterberg und Genf — im Umwege und im Kreise kommt das Evangelium selbst wieder von New-York nach Jerusalem und Mesopotamien. Die Naben und die Fernen im Reiche Gottes bestimmen sich nicht nach geographischen und nationalen Naben und Fernen, sondern nach Verhältnissen des Geisteslebens.

8. Die Idee der temporären Ausfüllung der durch den Unglauben der Juden entstandenen Lücke durch die Heiden ist in verbundelter Gestalt selbst in den Talmud eingebrungen (s. Thol. S. 600).

9. Die sich in R. 11 die Wahrheit des geschichtlichen Charakters der Apostelgeschichte abspiegle, darüber s. Tholud gegen Laur S. 602. Ebendasselbst S. 606 die Ansicht des Origenes, daß die Zahl der Seligen eine bestimmte sei, was freilich für die hier vorliegende Frage nur belanglose Bedeutung hat (s. die Erl.).

10. Das tragische Geschick der Juden. Ihre Niederlage der Welt Reichthum, trotzdem, daß sie die reichsten Leute unter sich zählen; ihre Verwerfung der Welt Verstockung. Dieser letztere Gedanke weist selbst auf die Kreuzigung Christi zurück. Ein so tragisches Gerichtsgeschick ist ein so tiefes Räthsel des göttlichen Waltens, daß nicht nur der ganze Weltlauf, sondern auch die jenseitige Welt und die Ewigkeit zu seiner vollen Erklärung im Lichte des göttlichen Erbarmens gehört.

11. Gleichwie der wilde Delbaum mit dem edlen Delbaum in ein Verhältniß des Austauschens tritt, indem er ihm irdischen Nahrungsstoff oder Entwicklungsstoff, Körperstoff zuführt, während er seinerseits in seinen Zweigen veredelt wird, so haben auch die Nationen dem Christenthum neue Organe entgegen gebracht, um von ihm göttlichen Lebensgeist zu empfangen. Und dies mag man denn auch in besonderem Maße vom Germanenthum rühmen, aber auch nichts weiter. Identifizirt man mit Selbstüberhebung deutsches Christenthum und Lutherthum, so klingt dies ähnlich, wie deutschkatholisch; es ist eine Selbstüberhebung der Zweige, und zwar der eingepflanzten Zweige gegen die vorgefundenen Zweige; ja gegen die Wurzel selbst.

12. Durch das Bild von dem Verhältniß zwischen der Wurzel und den Zweigen ist auch der ganze Entwicklungsprozeß des Christenthums, welchen die Baur'sche Schule nach Hegel'schen Geschichtsprinzipien fingirt hat, gerichtet.

13. Zu R. 20 u. 21. Tholud: Hier kommt die prädestinarianische Ansicht in's Gedränge, insofern sie nicht nur den Glauben, sondern auch den Unglauben auf die göttliche Causalität zurückführt. Offenbar nämlich soll doch hier die Ausschließung der Juden als ihre Schuld bezeichnet werden etc.

14. Ueber die Verlierbarkeit des Gnadenstandes s. Meyer S. 345 zu R. 23. Von versiegelten Gläubigen ist hier freilich nicht speziell die Rede, sondern im Allgemeinen von Berufenen, Erweckten.

15. Es besteht nicht nur ein Gegensatz und ein Gradverhältniß zwischen dem Oeaser und dem Delbaum, sondern auch eine natürliche Verwandtschaft, die bei der Anwendung des Bildes ebenso wie die Heterogenität in Betracht kommt.

16. Ueber die Verhandlungen der neueren Theologie, das Verhältniß des Alten Testaments zu der Prophetie des Apostels von der Wiederbringung Israels betreffend s. Thol. 625.

17. Trotz der Warnung des Apostels, haben sich doch vielfach die eingepflanzten Zweige wider die natürlichen Zweige gerichtet. Hierher gehört das Benehmen der Christen gegen die Juden. Hierher die Urtheile über die Belehrungsfähigkeit der Juden. Hierher endlich das Urtheil über die belehrten Juden. Auch die prädestinatioaisnen Verurtheilungen auf den Rathschluß Gottes, unter Rücksicht der ethischen Bedingungen, gehören hierher.

18. Das Mysterium. Thol.: „Nach der kirchlichen Begriffsbestimmung res captum humanae rationis tum regenitae quam irrogenitae transcendens (Cuenstedt 1, 44). Dagegen soll es nach den Neueren wenigstens bei Paulus, heißen: unbekannt, der Menschheit bisher verborgene und nur durch Offenbarung bekannte Wahrheiten (Müder, Krüger, Meyer u. Phil.)“ Der letztere Begriff des Mysteriums, der formale, siegt dem ersteren, dem materiellen, zu Grunde. Dies beweist 1 Tim. 3, 16. Aus R. 33 ergibt sich aber, daß ein Mysterium im materiellen Sinne deswegen so heißt, weil es von unergründlicher Tiefe ist, nicht weil es über das menschliche Verständniß in abstraktem Sinne schlechthin hinaus ist; oder mit andern Worten: weil es nicht dem Verstande, sondern nur der gläubig intellektuellen Anschauung erreichbar ist, weil es sich in infinitum immer mehr aufschließt nach seiner göttlichen Tiefe, nicht aber weil es in infinitum ein verstoffenes Räthsel bleiben sollte.

19. Meyer erkennt an, die Belehrung von ganz Israel sei noch nicht geschehen; sehr dann aber hinzu, sie liege noch in sehr ferner Zeit, obgleich der Apostel sich die Sache als nahe gedacht habe, S. 351. Das gewöhnliche Mißverständniß, hervorgehend aus dem Mangel an Unterscheidung zwischen dem religiösen und dem chronologischen Begriff der Zeitnähe und der Zeitferne!

20. Ueber die verschiedenen Auffassungen von *zōōsma* und *κλῆσις* s. Tholud S. 633. Eine Reihe von unzulänglichen Erklärungen des *συνέλευσεω* R. 32, S. 635; Verhandlungen über den Sinn von *τοῖς πάντα*, S. 637.

21. Es ist bemerkenswerth, daß sich an unser Kapitel, namentlich R. 33, sowohl die gewöhnliche Prädestinationslehre als die Lehre von der Wiederbringung gehängt hat. Dieser Widerspruch ist freilich ausgleichend, wenn man mit Schliermacher die Prädestination *θονομική* sagt, die Wiederbringung *αιονική*. Indessen auch in dem Falle wird der erstere Begriff in seiner Consequenz erschüttert durch die Hinweissung auf Glauben und Unglauben, als ethische Motive für das göttliche Walten. Wegen dem letzteren Begriff, die gewöhnliche Lehre von der *ἀποκατάστασις*, bemerkt Meyer, die Univerſalität

der göttlichen Intention schließe die theilweise endliche Nichterwirklichung durch Schuld der ungeschlichen Individuen nicht aus. Diese Bemerkung paßt aber auch auf gestern und heute. Ein Hauptgewicht fällt darauf, daß das *συνέλευσεω*, das dem Fatum Ähnliche in dem organischen Zusammenhang der Menschen (s. R. ein Zubenkind, geboren in einer Zubenstasse etc.) durch das Walten der Gnade Gottes aufgehoben werden soll; ja daß die Strömungen des Unglaubens einer Strömung des Glaubens Platz machen sollen. Daß ein falsches Individuum freilich auch gegen den Strom des Heils schwimmen kann, hat Judas bewiesen. Die Aconen Gottes und die Freiheit des Menschen überragen sowohl die gewöhnlichen Vorstellungen von der apocatastasis, wie sie die gewöhnlichen Vorstellungen von ewiger — endloser Verdammnis überragen.

22. Eine Anthologie von Dispositionen über *σοφία* und *γνώσις* s. Thol. 641. Die erste (Abäl.) bildet das gerade Widerpiel der unsrigen: *sapientia quantum ad praesentiam ipsius, scientia quantum ad ipsius operis effectum etc.* Tholud bezeichnet die *σοφία* nach den Proverben als die ökonomische, architektonische Weisheit Gottes, die *γνώσις* als die Einsicht in das Wesen des Weltganzen. Meyer gegenüber bezieht er die *σοφία* auf die *γνώσις*; die *ἰδοί* auf die *σοφία*. In dem letzteren Punkte müssen wir es mit Meyer halten. Die Begriffe, *σοφία* und Wesen der Dinge, *ἰδοί* und architektonische Dispositionen passen nicht wohl zusammen. Die *σοφία* deuten auf Endpunkte; die *ἰδοί* schließen sich wenigstens an Ausgangspunkte an. S. die Erl. — Auch in Bezug auf R. 36 beziehen wir uns auf die lehrreichen Mittheilungen Tholuds.

23. Röm. 11, 36; vgl. 1 Kor. 8, 6; Kol. 1, 16; Hebr. 2, 10. Ebenso die neutestamentlichen Dogmatiker. Besonders auch in der Offenbarung.

### Homiletische Andeutungen.

a. R. 1—6. Hat Gott sein Volk verstoßen? Das sei ferne! 1) Schon der Gedanke daran ist dem Apostel als einem treuen Israeliten unerträglich. 2) Die Thatfache vollends weist er aufs eutschiedenste zurück; weil a. Gott sein Volk zuvor versehen, b. in Zeiten großen Abfalls sich seine Siebentausend übrig gelassen hat, die ihre Krone nicht gebeugt vor Baal, c. ebenso auch mit den Uebriggebliebenen aus Gnaden thun wird (R. 1—6). — Paulus als Vorbild ächt nationaler Gesinnung. 1) Er war von ganzem Herzen Christ; 2) er war aber auch von ganzem Herzen Israelit (R. 1, 2). — Das Beispiel des Apostels Paulus zeigt, wie sich Christenthum und nationale Gesinnung nicht nur nicht ausschließen, sondern gar wohl zusammen vertragen (R. 1, 2). — Ich bin auch ein Israelit! Ein Wort 1) voll männlicher Kraft; 2) voll christlicher Liebe (R. 1, 2). — Das Beispiel des Elia. 1) Seine Anklage wider Israel; 2) Gottes Antwort für Israel (R. 2—4). — Auch jetzt noch hat Gott seine Siebentausend, die ihre Krone nicht vor Baal gebeugt haben. 1) Schilderung des Abfalls; 2) Hinweissung auf die Getreuen (R. 4 bis 6). — Mag der Abfall noch so groß sein, Gott verstoßt sein Volk nie ganz (R. 4—6).

Luther: Es ist nicht alles Gottes Volk, was Gottes Volk heißt; darnun wird es auch nicht Alles verstoßen, ob das mehrere Theil auch verstoßen wird.

Starke: Kinder Gottes sühnen auch oft unndrige Klagen, und sollte ihnen der Herr antworten, würde es nicht anders klingen, als: Ihr wisset nicht, was ihr betet (R. 2). — Gott kann keine Vermengung leiden, daß man theils aus Gnaden, theils aus Verdienst selig werden sollte, Kap. 3, 28 (R. 6). — Hedinger: Gott hat mehr Heilige in der Welt, als wir uns manchmal einbilden. Viel guter Samen liegt unter der Erde; im Frühling, wenn's die rechte Zeit ist, keimet er auf. Tröstet euch damit, ihr treuen Lehrer, Jes. 49, 1; 1 Kön. 19, 48 (R. 1—3). — Nova Bibl. Tub.: Gott verläßt uns nicht, wenn wir ihn nicht zuvor verstoßen haben (R. 1). — Du hältst diejenige Kirche und Versammlung für die beste, welcher die Meisten anhängen, welche die Großen in der Welt verehren, und die also am meisten Glauben, Schein und Ansehen hat. Du mein, die kleine und geringere Anzahl ist's, die Gott zur Seligkeit nach der Wahl über dich behalten hat. Tröste dich dessen, du kleine Heerde, denn es ist deines Vaters Wohlgefallen, dir das Reich zu geben (R. 5). — Zenger: Gott sieht mit anderen Augen, als die Menschen, und erkennet diejenigen, welche vor Anderen unkenntlich waren. Jedoch waren solche nicht aus eigener Kraft befehen, sondern der Herr hatte sie lassen übrig bleiben (R. 4). — Augustin sagt: „Gratia est nullo modo, nisi quae est gratuita omni modo, d. h. daßjenige ist gar nicht Gnade, was nicht allerdings lauter Gnade ohne Verdienst ist (R. 6).

Visco: Der Abfall Israels ist weder ein ganz allgemeiner, noch ein immer bleibender. Daß die Heiden Gottes Volk und Reichsgenossen geworden sind, ist Erfüllung von 1 Mos. 9, 27, daß Naphtal in den Hülften Sem's wohnt. — So gewiß Unglaube nach Kap. 10 eine Verschuldung ist, so gewiß ist die bessere Bestimmung dieser Besten im Volke nicht ihr Verdienst, sondern ein Wert der göttlichen Gnade (R. 5, 6).

Huebner: Es gibt eine göttliche Verstoßung, das schrecklichste Strafgericht Gottes: wo er dem Menschen seinen Heiligen Geist nimmt, mitbin den Funken des Guten in ihm ansüßet, daß er ganz moralisch erstirbt, ohne Gefühl und Kraft für's Gute ist und Kleid und Bein tragen muß, angeschlossen aus dem himmlischen Vaterlande. — Das ist's, was Fromme nach dem Sündenfall mit Angst Gott abzuwenden bitten, Ps. 51 (R. 1). — Elias glaubte allein übrig geblieben zu sein. Wie oft glaubt mancher Fromme allein zu sein! Das ist eine Prüfung Gottes; aber es kommt in solchen Stunden auch gleich Trost (R. 3). — Es gibt einen Samen der Guten, der nie ansüßet. (Indefectibilitas ecclesiae.)

b. R. 7—10. Das Gericht der Verstockung über die anderen, nicht zur Wahl gehörenden Israeliten. 1) Warum kommt dieses Gericht über sie? a. Nicht etwa, weil es von Ewigkeit her also über sie beschloffen wäre, sondern b. weil sie nach Kap. 9, 30 ff. die Gerechtigkeit aus den Werken und nicht aus dem Glauben suchten, es demnach selbst verschuldeten. 2) Worin besteht dieses Gericht? Darin, daß Gott an ihnen erfüllt, was er a. durch Jesaja, b. durch David geredet hat.

Entber: „Die Wahl“, d. i. die erwählt sind im Volke Gottes. — Nova Bibl. Tub.: Entschliches Gericht der Verstockung! Geschlagen werden und es nicht fühlen, Augen haben und nicht sehen, Ohren haben und nicht hören, anstatt der Lebensbrodes Gift und Tod, anstatt der Aufrichtung, Freude und

Trostes Fall, Strafe und Verdammniß, anstatt des Lichts Finsterniß, anstatt des Himmels die Erde, ja die Hölle haben. — Cramer: Ach Gott, du schönes, helles Licht! würdest keinen verblenden, wie du es als ein gerechter Richter thust, wenn er sich nicht erst in der Nacht des Leibes verblenden hätte, 2 Kor. 4, 4 (R. 10). — Ross: Wenn der Tisch (wo sie schändliche Anschläge miteinander fassen), an dem man gemeinlich sorglos sitzt und guter Dinge ist, wenn er zu einem Strid, zum Fang und zur Falle, und zur Vergeltung der Untreue und Gewaltthätigkeit, die man wider Andere ausgeübt hat, wird, so ist er ein Simmbild aller Gelegenheiten, bei welchen die Menschen, durch ihre Reden, oder durch Betrug, oder Gewalt unvorbereitet sich in Gefahren verwickeln, in die Gewalt ihrer Feinde gerathen und wirklichen Schaden erleiden (R. 9).

Visco: Die Beschwerden des Alters: Blindheit und Gebüchtheit sind ebenfalls Bild des Verderbens (R. 10).

Huebner: Gott hat ihnen einen solchen Geist gegeben, d. h. er hat es als notwendige Folge, als gerechte Strafe eintreten lassen, weil sie den Mährungen des göttlichen Lichtes so widerstanden (R. 8). Gal. Apos. 2, 37; 7, 51. — Zu elender Sklaverei fällt der Mensch, der Einzelne und das Volk herab durch Abfall von Gott (R. 10).

Vesser: Die Kinder der Wahl sind Kinder der Gnade (R. 7). — Ihr Tisch wird zum Fallstrid, zum Fangarn, zur Fallgrube; Das ist ganz dasselbe, wie wenn wir sagen: das Gnadenmittel der Predigt zur Seligkeit allen Gläubigen wird zum Verstockungsmittel der Ungläubigen (R. 9).

c. B. 11, 12. Der Fall der Juden, das Heil der Heiden. 1) Hier waltet nicht ein dunnles Verbängniß, sondern 2) die liebevolle Vorsehung Gottes, die alles Böse stets wieder zum Guten wendet. — Nichts ist so schlimm, daß Gott es nicht zum Guten wenden könnte. — Groß ist der Segen, der aus dem Falle Israels der Welt wurde, wie viel größer wird eintritt der Gewinn aus seiner Verlebrung sein! — Das Warten der Vorsehung: 1) Geheimnißvoll; insofern wir es oft gar nicht begreifen können, daß sie das Böse zuläßt; 2) klar und deutlich, insofern sie aus dem Bösen immer wieder Gutes hervorgerben läßt. Gal. 1 Mos. 50, 20.

Starke, Hedinger: Welch ein großer Künstler ist Gott! Aus Nösem macht er Gutes; aus Gift Arznei, aus Nichts Etwas. — Ross: Hat Gott aus diesem Bösen nichts Gutes herausgebracht? Das sei fern! Sondern aus ihrem Fall ist die Seligkeit der Nationen worden, in denen man sich mit dem Evangelium wandte, wenn es von den Juden verschmäht worden war; Matth. 21, 43; Apos. 13, 46—48; 22, 15—21; 28, 27, 28, daß diese jenen nachzueifern sollten.

Verlach, Calvin: „Wie in einer Frau, die durch ihre Schuld von dem Manne verstoßen ist, die Eifersucht entbrennt, so daß sie dadurch sich getrieben fühlt, mit ihrem Ehegatten sich wieder zu versöhnen; so soll es nun geschehen, daß die Juden, indem sie die Heiden an ihre Stelle getreten erblicken, im Schmerz über ihre Verstockung nach der Verstockung mit Gott trachten“, vgl. Eph. 5, 25—33.

Visco: Gottes Weisheit bringt Gutes hervor aus Israels Verlebrtheit. Daß der einzelne ungläubige Israelit nicht doch verloren gehen könne, sagt

Paulus nicht; aber etwas Anderes ist der Einzelne und anders steht es mit dem Volke (R. 11).

**Heubner:** Gottes Absicht ist nie der Menschen Verderben. — Seine Weisheit und Güte zeigt sich, daß er aus menschlichem Vergeben Gutes zu ziehen weiß (R. 11). — Der Fall der Juden, ihre Verwerfung des Evangeliums machte die heidnische Welt reich, brachte ihnen den Segen des Evangeliums: wie viel mehr wird ihr völlig besserer Zustand, ihre Wiederherstellung den Heiden heilsam werden (R. 12)!

d. R. 13—28. Wie wünscht Paulus von den Heiden angesehen zu sein? 1) Allerdings als ihr Apostel, der dieses sein Amt preist; 2) aber doch zugleich als ein treuer Freund seiner Stammesgenossen, der auch ihrer Ertliche selig machen möchte, weil sie zum Leben bestimmt sind (R. 13—16). — Die reiche Begnadigung Israels; ersichtlich 1) aus seiner Verwerfung, die der Welt Verheißung ist; 2) aus seiner Annahme, welche ein Leben ist von den Todten (R. 13—15). — Das Gleichniß von den Erflügen in seiner Beziehung auf die Rechtfertigung der Kinder-taufe, vergl. 1 Kor. 7, 14 (R. 16). — Ebenso dasjenige von Wurzel und Zweigen. (Vergl. auch den züricherischen Katechismus Kr. 73, b.) — Das Gleichniß vom Oelbaum. 1) Warnet der Apostel die Heidenchristen vor verderblichem Lebermuthe (R. 17, 18). 2) Entkräftet er einen stolzen, von ihrer Seite möglichen Einwurf (R. 19—21). 3) Ermahnet er sie, die Güte und den Ernst Gottes anzuschauen (R. 22). 4) Spricht er auch ihnen gegenüber seine frohe Hoffnung für die einstige Belehrung Israels aus (R. 23, 24). — Nicht die Zweige tragen die Wurzel, sondern die Wurzel trägt die Zweige. Anwendung 1) auf das Verhältnis von Kindern und Eltern; 2) von Confirmanden und Gemeinde (R. 18). — Stehst du durch den Glauben, dann sei nicht stolz, sondern fürchte dich (R. 20). — Gottes Güte und Ernst (R. 22). — Gott kann sie wohl wieder einpflanzen; das ist — wie des Apostels, so auch unsere Hoffnung für die Kinder Israels (R. 24). — Die einstige Belehrung des ganzen Israel. 1) Wann wird sie geschehen? Wenn die Fülle der Heiden eingegangen sein wird in das Reich Gottes und die Zeit der Blindheit eines Theiles von Israel vorüber ist. 2) Warum wird sie geschehen? a. Weil Gott es so verheissen hat durch die Propheten; b. weil Gott sein Volk einst erwähnt hat; c. weil seine Gaben und Vernichtung ihn nicht gereuen (R. 25—29). — Die zukünftige Belehrung Israels ein Geheimniß im Sinne von Matth. 13, 11; 1 Kor. 15, 51. — Der Eingang der Fülle der Heiden in das Reich Gottes. 1) Er wird bewirkt durch die Predigt des Evangeliums unter ihnen. 2) Er wird geschehen unter Loben und Danken (R. 25).

**Stark:** Es gehört mit zur Klugheit eines Lehrers, daß er in einer Versammlung eine jede Art von Menschen besonders anrede (R. 13). — Oft fällt Einer und durch dessen Fall kommt der Andere hervor: o wunderbare, doch heilige Regierung Gottes (R. 15)! — Man muß nicht verwerfen eine ganze Kirche, ein ganz Predigamt, eine ganze Kunst, ein ganz Geschlecht um einiger Buben willen (R. 16). — Daß die Juden unter uns zerstreut wohnen, kann den Nutzen bringen, daß der oftmalige Anblick eines Juden und sein Umgang mit uns diese panaische Warnung und so oft zu Gemüthe führt (R. 21). — Was willst du dich beschlimmern, wenn deiner in seinem weltlichen Testament gedacht wird

zur Erbschaft vergänglicher Güter? Stehest du in Gottes Gnadenbunde, du bist mehr als reich (R. 27).

— **Cramer:** Niemand vergesse seines ersten Ursprungs, denn das dient zur Demuth (R. 17). — Das menschliche Herz hat zweierlei Unart an sich: trotzig und veragt sein, Jerem. 17, 9. Darum muß Gott Güte und Recht dagegen sehen (R. 22). — **Heringer:** Wirf nicht alsbald weg, was dir nicht gefällt. Viele sündigen daran. Gott hat viele Wege an die Seelen. Dein Nächster fehlt, du auch. Soll der Herr beide verwerfen? Trage und schone. Die Zeit bringt Rosen, auch aus Dornsträucher (R. 17). — Wie wollte ich, daß an den armen Juden sich Niemand verfinsterte! Sind diese nicht Abrahams Samen, Stammesverwandte der Kirche? Soll, erbarme dich dieser Verstorben und gebente an deinen Pund! — Die verdamnten Juden, sprichtst du, stehen nur und betrügen, ein leichfertiges Volk! Bist du besser, als sie? Kann sie Gott nicht belehren? Sie hören das Wort, du auch. Kein Theil wird fromm. Wer hat's größere Verdamniß? Du oder jene, die ein Gericht über sich haben? Gleiche Blindheit wird über dich kommen, so du dich nicht zu Christo wendest (R. 23). — Ist's ein Geheimniß, wer ist denn so led, daß er's ergründen will? Ist's ein geoffenbartes Geheimniß, wer will denn vernichten die Belehrung der Juden? Kannst du dir's nicht einbilden, wie es zugehen werde, so kann ich mir nicht einbilden, wie die, die vormalig Heiden und Teufelsknechte, jetzt Kinder Gottes und Tempel seines Bestes sein sollen (R. 25). — *Nova Biblia.* T u b.: Alles, was Gott thut, ist zu unserer Besserung angeheben, seine Gerichte, uns darin zu spiegeln; seine Erbarmungen und Gnade, uns daran zu halten, und daran zu bleiben bis an's Ende. Deine Güte, o Gott, ist besser, denn Leben, meine Lippen preisen dich, Ps. 63, 4 (R. 22). — **Duesuel:** Kein Sünder verage! Es ist kein Abgrund der Sünden, daraus ihn Gott nicht reissen könne. Der, welcher zu ihm mit Glauben und Vertrauen kehret, wird seinen Schooß vor ihm offen finden (R. 23).

**Spreuer:** Zu R. 23. Wir haben hier das klare Zeugniß, daß das arme verstoßene Volk einst noch zu Gnaden wieder aufgenommen und zu seinem Erleiser belehrt und die auch sonst in den Propheten hin und wieder ihnen gegebenen Verheißungen an ihnen erfüllt werden sollen. Dies ist in der christlichen Kirche von Anfang an bis hierher von den theuersten Lehrern derselben aus diesem und anderen Orten der Schrift Alten und Neuen Testaments gelehrt und geglaubt worden, und davon abzutreten oder mehr auf die Härteigkeit der Herzen, die da zu belehren unmöglich schienen, als auf Gottes Verheißung zu sehen, haben auch wir nicht Ursache. Indeß wann und auf welche Weise solches von Gott werde in's Werk gesetzt werden, überlassen wir so wohl der göttlichen Weisheit, als wir der Sache selbst wegen mit Dank gegen die göttliche Gnade uns frenen, und wenn solche erfolgt, einen mi so viel segnetereu Zustand der Kirche hoffen, indessen aber um die Erfüllung solcher Hoffnungen herzlich beten.

**Gerlach:** Zu R. 16. Das erste Bild sagt: der Theil hat die Natur des Ganzen; das zweite: das Abgeleitete hat die Natur seines Ursprungs; auf das letzte Gleichniß legt der Apostel das größte Gewicht, indem er im Folgenden dabei verweilt und es im-

mer weiter ausmaht. — Der Apostel braucht absichtlich hier ein höchst auffallendes Gleichniß, von einem Vorgang, der in der Wirklichkeit auf die Art nicht vorlam, daß der Zweig eines wilden Delbaums auf einen edeln Stamm gepfropft wird: um eben damit anzuzeigen, daß die Heiden in einem höhern Sinne noch als die Juden „wider die Natur“ (R. 21), d. h. durch übernatürliche, ihre Natur überwindende Gnade zur Seligkeit berufen sind, vgl. Mt. 12, 37 (R. 18). — Geheimniß nennt Paulus Alles, was der Mensch durch sich selbst nicht wissen, nur durch göttliche Offenbarung erkennen kann. Früher war es die Vererbung der Heiden (Kap. 16, 25; Eph. 3, 3), nun die der Juden. Vgl. Kol. 2, 2; 1 Kor. 15, 51 (R. 25). — Das Fortbestehen des israelitischen Volkes unter allen übrigen Völkern, diese ganz einigige Erscheinung in der Geschichte, hat also den Zweck, daß Gott seine Bundesstreue durch eine noch bevorstehende Gesamtheitbekehrung des Volkes bereinigt verherrlichen will (R. 26).

Lisco: Unter welchen Bedingungen man der Gnade Gottes theilhaftig wird und bleibt (R. 22 bis 24).

Hendruer: In R. 16. Heilig ist hier nicht die moralische Heiligkeit an sich selbst, sondern die heilige Bestimmung. — Ehrwürdige Vorfahren, eine ernste Mahnung an die Nachkommen (R. 16). — Nichts zeigt mehr die strenge Gerechtigkeit Gottes, als sein Gericht über die gefallenen Engel und das ungläubige Volk Israel. Das soll jedem Ehrfurcht einflößen und Besorgniß um sich selbst (R. 21). — Es ist sehr nöthig, immer Beides zu bedenken, den Ernst und die Güte Gottes: seinen Ernst, um sich vor Trägheit, Sicherheit und Rückfall zu bewahren; seine Güte, um sich Muth zu machen und Vergebung, Vessierung zu hoffen. Gott hat beide offenbart. Ohne Verbindung von beiden gäbe es keine Erziehung der Menschen (R. 22). — Israel ist ohne Gott, weil es ohne Christum ist; Gott ist entwichen aus der Synagoge. Wer Gott finden will, muß zu Christo sich bekehren (R. 26). — Die wahre Erlösung Israels geschieht nicht durch bürgerliche Emanzipation, sondern durch geistige Begnadigung von Gott. Begnadigung ist der Zweck der Aufnahme der Juden in die christliche Kirche (R. 27). — Gottes Freundschaft mit den Patriarchen dauert ewig (R. 28).

Besser: Mit Maria, mit den Hirten, mit Simeon, mit den erstberufenen Jüngern, mit den galiläischen Weibern, mit den Aposteln und mit der pfingstlichen Gemeinde Jerusalems, nicht ohne sie oder abgesondert von ihnen baust du Heide Theil an Wurzel und Saft des Delbaums. Paulus liebt das Wortlein „mit“, sagt Bengel, er von den Heiden redet, Kap. 15, 10; Eph. 2, 19. 22; 3, 6 (R. 17 u. 18). — Siehe zu, daß du nicht auf die Thorheit geräthst, den Baum mit dem Wipfel in die Erde zu pflanzen und dir einzubilden, du trügst die Wurzel, und erst durch dich, germanisches Blut, sei der edle Saft des Delbaums recht zu Kräften und in Saft gekommen (R. 18).

Neue Epistel am achten Sonntage nach Trinit. (R. 11—21). Deichert: Was den Einen zum Fall gereicht, muß den Andern zur Erhaltung dienen. 1) Befähigung dieser Erfahrung im Großen wie im Kleinen; 2) wozu soll sie Weiden, den Gefallenen und Erprobten dienen?

e. R. 29—36. Das allgemeine Erbarmen Gottes über Alle. 1) Ueber die Heiden, die einst nicht glaubten, jetzt aber glauben; 2) über die Juden, die jetzt nicht glauben, einst aber glauben werden (R. 29 bis 32). — Alles beschloffen unter den Unglauben. 1) In wiefern? 2) wozu? (R. 32). — Die Allgemeinheit der göttlichen Gnade (R. 32). — Ein adolfischer Lobgesang 1) auf die Gnadenfülle; 2) auf die Weisheit; 3) auf die Erkenntniß Gottes (R. 33 bis 36). — Alles von, durch, in (zu Gott). (R. 36). — Gott allein die Ehre (R. 36)!

Luther: In R. 32. Merk diesen Hauptsspruch, der alle Welt- und menschliche Gerechtigkeit verdammte und allein Gottes Barmherzigkeit lobte, durch den Glauben zu erlangen.

Starke: Gott muß aller Dinge Anfang, Mittel und Ende sein (R. 36). — Hedinger: Wie bewegen! Gottes Rathschluß nicht nur einbauen, sondern meistern. Weiden's doch Menschen nicht, daß man ihre Staatskthorheiten wisse: sollen denn wir Blinden in Gottes Weisheit stürmen, die wir von gestern her sind und nichts wissen? Hiob 5, 9. Du Mensch, sei sein mit der Schrift, nicht über und neben der Schrift. Tiefe Gräbler steigen hoch und fallen tief; und taugt doch Alles nichts zum göttlichen Wesen (R. 33).

Spener: Die Hoheit der göttlichen Majestät (R. 33—36).

Roos: Was Paulus Wahl genannt hatte, zertheilt er alsbald hernach in die zwei Begriffe: Gnadenerweisungen und Beruf und sagt, Gott lasse sich dieselben nicht gereuen. Gott hat Israel erwählt und dabei bleibt's. Er hat diesem Volk von Anfang an große Gnade erwiesen — dieses Alles läßt sich Gott nicht gereuen. Einzelne Zweige können zwar abgehauen werden, einzelne Juden können in großer Menge verloren gehen, aber der ganze Baum wird nicht umgehauen werden, das ganze Volk kam nicht verworfen werden (R. 29). — Gott ist reich über Alle, die ihn anrufen. Wie reich er aber sei, kann Niemand erkennen. Er ist weise in der Anordnung und Zusammenfügung aller Begebenheiten und in der Wahl der Mittel zu seinem Zweck; seine Weisheit aber kann kein Verstand erreichen: erkunt alle Dinge durchaus, ihr Inneres und Aeußeres ist bloß und entdekt vor seinen Augen (R. 33—36).

Gerlach: Bis an's Ende des gegenwärtigen Weltlaufs gehen Gottes Rathschlüsse über Israel ununterbrochen fort: als Erfüllung aller Verheißungen steht ihnen eine große Volksbekehrung und eine mächtige Wirksamkeit innerhalb der Kirche Christi noch bevor — woraus man aber nicht auf ihre äußerliche Herstellung zu einem Volke im politischen Sinne und ihre Rückkehr in das Land Kanaan schließen darf (R. 29). — Der Ueberblick des wunderbar herrlichen Heilrathschlusses Gottes, wie er im Vorigen sich den Augen des Apostels immer mehr entfaltete, drängt diesen Ausruf staunender und anbetender Bewunderung aus seinem Herzen hervor. Die Weisheit Gottes faßte den Rathschluß, den die Liebe eingegeben hatte; und die Erkenntniß Gottes bahnte die Wege und bestimmte das Maß und ordnete die Wege zur Ausführung. Seine Gerichte selbst über die Seinigen, wenn sie ihre eigene Gerechtigkeit anfrichten wollen, und seine Wege, auf denen er auch die fernsten Heiden und die verstocktesten Pharisäer sich nahe bringen läßt, sind uner-

forschlich; nicht schlechtin und für immer verhüllt, sondern ohne das Licht der Offenbarung dem Menschen verborgen, durch den Geist aber, der auch die Tiefen der Gottheit durchsücht, denen geoffenbart, die Gott lieben (R. 33—36).

Heubner: Ausdruck der tiefen Bewunderung der göttlichen Weisheit, die sich in der Leitung der menschlichen Schicksale offenbart (R. 33—36).

Schleiermacher: Die Betrachtung der Ordnung des Heils, daß Gott Alles beschloffen hat unter den Unglauben, wird auch uns nothwendig zur Bewunderung der göttlichen Weisheit. 1) Es macht das Wesen dieser göttlichen Ordnung des Heils und der Erlösung durch Christus aus, daß Gott Alles beschloffen hat unter den Unglauben. 2) Darin ist am allermeisten die göttliche Weisheit anzuerkennen und zu bewundern (R. 32 u. 33). — Schwegler: Die unergründliche Tiefe der Weisheit Gottes. 1) Wir vergegenwärtigen uns in Demuth diese unergründliche Tiefe; 2) wir richten uns auf an dem Glauben, daß doch Wege der göttlichen Weisheit darin verborgen sind (R. 33).

Zur Perikope am Sonntage nach Trinitatis (R. 33—36). — Wolf: Wie unser Nachdenken über die unerforschlichen Rathschlüsse Gottes beschaffen

sein müsse. Wir sehen 1) wovon es ausgehen und 2) wohin es führen müsse. — Rank: Wie lernt man sich in das Unbegreifliche der Wege Gottes finden. 1) Auf dem Wege der Demuth; 2) auf dem Wege des Vertrauens. — Petri: Was gebührt uns der Unbegreiflichkeit Gottes gegenüber? 1) Daß wir in unserem Urtheile bescheiden; 2) daß wir in unserer Gesinnung demüthig; 3) in unseren Werken treu seien. — Kappf: Die heilige Dreieinigkeit 1) zwar eine unergründliche Tiefe; 2) aber für den Glauben eine unerschöpfliche Lebensquelle. — Florey: Die Unbegreiflichkeit Gottes ein von uns wohl zu beherzigender Fingerzeig. Sie ist 1) ein Fingerzeig auf die Beschränktheit unseres Geistes, daß wir dadurch vor unnißigen Grübeleien uns warnen lassen; 2) ein Fingerzeig in die Schrift, daß wir dadurch zum Festhalten an dem geoffenbarten Worte Gottes uns bewegen lassen; 3) ein Fingerzeig hin zur Ewigkeit, daß wir dadurch an die zu erwartende vollkommene Erkenntniß in der künftigen Welt uns erinnern lassen. — Schulz: Die Wege des Herrn. 1) Wie sie Gott vor unseren Augen verherrlichen; 2) wozu uns die Herrlichkeit auffordert, die sich in seinen Wegen kundgibt.

## Zweiter Theil.

Das praktische Thema: Der Beruf der römischen Christen, auf Grund der erfahrenen Erlösung, oder der universellen Barmherzigkeit Gottes (die sich Aller erbarmen will), den lebendigen Gottesdienst in der Vollziehung des realen Brandopferdienstes darzustellen und ein universelles christliches Gemeindeleben zu bilden, zur Verwirklichung des Berufs aller Völker: Gott zu loben und zu preisen; damit sie also auch den universellen Beruf des Apostels erkennen und unterstützen. Dem entsprechend ist die Empfehlung seiner Genossen, Gehülften und Freunde in der Bestellung seiner Grüße an sie, und gegenüber die Warnung vor judaisirenden oder auch paganisirenden Irrgeistern, Kap. 12, 1—16, 20. — Der Schluß. Die Grüße der Freunde. Segenswunsch. Amen (R. 21—27).

Literatur: Borger, dissertatio de parte epistolae ad Romanos paraenetica. Lugd. Bat. 1810.

### Erste Abtheilung.

Der Beruf der römischen Christen zu einem universell-christlichen Verhalten.

Kap. 12, 1—15, 13.

Erster Abschnitt: Das praktische Thema (Kap. 12, 1 u. 2). Das rechte Verhalten der Christen gegen die Gemeinschaft der Brüder zur Begründung eines einheitlichen Gemeindelebens (R. 3—8).

So ermahne ich euch nun, Brüder, kraft der Erbarmungen Gottes, darzubringen [eigentlich: 1) dargelegt zu halten, παραστήσαι, Aoristform] eure Leiber zum lebendigen, heiligen, Gott wohlgefälligen [Brand-] Opfer, welches sei euer vernünftiger [geistiger] Gottesdienst. \*Und euch nicht 2) [äußerlich] zu formen<sup>1)</sup> gleichförmig mit dieser Welt, sondern euch [innerlich] unzuwandeln durch Erneuerung des [eures<sup>2)</sup>] Gemüthes, dahin [nämlich], daß ihr [selber] prüfet, welches sei der Wille

1) Die von Bachmann und Meyer vorgeschlagenen Infinitivformen: *συσχηματίζεσθαι* und *μεταμορφωνόμεναι* haben zweierlei für sich: 1) bedeutende Gobb. A. B\*. D. u. H.; 2) den innigen Zusammenhang mit dem ersten Verbum.

2) Der Zusatz *ἑμῶν* ist nach den angezeichneten Gobb. von Bachmann und Tischendorf beibringt worden.

3 Gottes: das Gute, und Wohlgefällige, und Vollkommene. \*Denn ich verordne [sage bestimmend, dekretire] kraft der Gnade Gottes, die mir gegeben ist, einem Jeden unter Euch [Christen in Rom], daß er nicht [ungehörlig] von sich halte über das hinaus, was sich geziemt zu halten, sondern daß er sich verhalte zum [weisen] Maß halten; ein Jeder, wie ihm Gott hat zuge-  
 4 theilt das Maß des Glaubens. \*Denn gleichwie wir an einem Leibe viele Glieder haben, aber  
 5 nicht alle Glieder die gleiche Verriethung haben, \*also sind wir die Vielen ein Leib in — Christo;  
 6 was<sup>1)</sup> aber das Einzelne anlangt, unter einander sind wir Glieder [Keiner ist Haupt]. \*Indem wir, hand haben verschiedene Gaben der Gnade [Charismen], nach der Gnade, die uns gegeben ist: Sei es die Prophetengabe [Prophecie], gemäß der Analogie [Uebereinstimmung] des  
 7 Glaubens. \*Sei es das Dienstant, im Amtsdienst: sei es [nämlich] der Lehrer: in der Lehrthätigkeit; \*sei es der Vermahner: in [der Wahrnehmung] der Vermahnung;  
 8 (1) der Spendenvertheiler: in reiner Absicht [Einsalt]; (2) der Vorsteher: in Sorgsamkeit; (3) der Darmherzigkeit Uebende [Trostspender]: in Freudigkeit.

### Ergetische Erläuterungen.

Uebersicht: Das praktische Thema, welches den ganzen zweiten Theil beherrscht. Das rechte Verhalten des Christen, oder der Beruf der (römischen) Christen zum lebendigen Gottesdienst, V. 1, 2; a. das rechte Verhalten gegen die Gemeinschaft der Glaubensbrüder, die Gemeinde (Kirchenpflichten), V. 3–8; b. das rechte Verhalten der Christen in allen persönlichen Beziehungen, V. 9–21; c. gegen die Obrigkeit (Staatspflichten), Kap. 13, 1–6; d. gegen die Welt überhaupt. Die Anerkennung der Rechte der Welt und der Rechtsgemeinschaft mit ihr. Scheidung dagegen von dem ungöttlichen Wesen der Welt, V. 7–14; e. die rechte Bethätigung des lebendigen Gottesdienstes und seines Universalismus in der Angleichung der Differenzen zwischen den „Schwachen“ und den „Starken“, Kap. 14, 1 bis 15, 4; f. Ermahnung zur Einmüthigkeit aller Glieder der Gemeinde zum Lobe Gottes, auf Grund der Gnade Gottes, zur Verwirklichung der Bestimmung aller Völker, Gott zu preisen, Kap. 15, 5–13.

Zur Uebersicht. S. auch die Ueberschriften Meyer: „Allgemeine Ermahnung zur Heiligung.“ Diese „allgemeine“ Ermahnung ist aber doch sehr charakteristisch bestimmt, gemäß dem charakteristischen Grundgedanken des ganzen Briefes, und zwar sowohl nach seiner sachlichen als nach seiner persönlichen Beziehung. Nach der sachlichen Beziehung hat der Apostel im ersten Theile gezeigt, daß das Verderben der Welt darin besteht, daß sie aus dem lebendigen Gottesdienste herausgefallen ist, und daß daher auch die Erlösung eine Wiederherstellung der Grundprinzipien des lebendigen Gottesdienstes ist. Demgemäß wird nun auch die ganze Heiligung der Christen als die Entfaltung eines lebendigen geistigen Gottesdienstes dargestellt. Nach den persönlichen Beziehungen aber zeigt der Apostel, wie die römische Christengemeinde sich zu einer Gemeinde des lebendigen Gottesdienstes ausbilden soll, um die Ausbreitung desselben in aller Welt zu vermitteln und zwar als ein Centralorgan des Apostels, der in der Ausbreitung dieses Gottesdienstes in aller Welt seinen Beruf erkannt hat.

1. Das praktische Thema (V. 1 u. 2). Anforderung zur Entfaltung des durch die Erlösung wieder hergestellten Gottesdienstes. — So ermahne ich euch nun. Das *οὖν* soll nach Meyer (auch Ehol.)

nicht aus dem ganzen vorherigen didaktischen Theile sich ergeben (wie Calvin, Bengel, de Wette, Phil. u. A. wollen), sondern aus Kap. 11, 35 u. 36. Es ist aber zu bemerken, daß der Schluss von Kap. 11 die organische Spitze der ganzen dogmatischen Abtheilung bildet, besonders aber V. 32, woran Rüd. u. A. haben anknüpfen wollen. Bei Ehol. mangelt die Wahrnehmung des praktischen Thema's des Apostels, wenn es heißt: „Der Apostel hatte die Gewohheit, dem Hauptinhalte, also dem Didaktischen, einige Ermahnungen folgen zu lassen.“ — Kraft der Ermahnungen Gottes (Kap. 15, 30; 1 Kor. 1, 10; 2 Kor. 10, 1). Der objektive Grund der göttlichen Erbarmung in ihrer Heilserfahrung wird zum subjektiven Grunde seiner Ermahnung gemacht. Er bezieht sich auf die Erfahrung der göttlichen Erbarmung, ihre Consequenz und ihr Licht und Recht, wie wenn er sagte: Namens der göttlichen Erbarmung. Es ist nur der Unterschied, daß bei der Bethätigung *dei*, bei, der Sprechende den Gegenstand der Bethätigung so zu sagen selbst als Motiv und Motor reben läßt. Der Plur. *οἱστροποι* entspricht dem hebräischen *עֲבָדָי*; der Apostel hat aber auch im Vorigen eine dreifache Gradation der göttlichen Gnadenerweisung ausgeführt. — Darzubringen; *παροιστάσαι*. Der Ausdruck, welcher von der Hinführung des Opfertiers vor den Altar gebräuchlich war, spricht den Gedanken der völligen Hingebung und Bereitschaft aus, die einerseits gar nichts zurückhält, andererseits aber auch nicht in eigenmächtiger Tödtung des Opfers vorgreift. — Eure Leiber. Die Vereithaltung des Leibes zur Opferung, wie es Gott gefällt, ist der Ausdruck für das höchste Maß der Hingebung alles Irdischen und Zeitlichen. Erläuterungen: 1) Biblische Bezeichnung der Persönlichkeit selbst, gemäß dem Bilde vom Opfer (Beza, de Wette u. Phil.); 2) im eigentlichen Sinne die Leiber, da im zweiten Verse die Heiligung des *νοῦ*; dazu kommt (Fr., Meyer); 3) die sinnliche Natur des Menschen, die ihn zur Sünde zieht (Köllner u. A.). Gegen Nr. 1: der Apostel redet zu Gläubigen nach apostolischem Fuß und Maß, die nach Kap. 6 ihr persönliches Leben schon in den Tod gegeben haben. Der Leib ist nun aber Organ und Symbol aller Einzelmomente, welche in Folge dieser prinzipiellen Opferung auch müssen geopfert werden. Gegen Nr. 2 Coccejus: non possumus offerre corpus

1) *Μετὶ* beglaubigt *τὸ δὲ*, statt *ὁ δὲ*.

sine anima. Das eigentlich Künftige der Opferung ist freilich mit dem Blutvergießen oder mit der Hingebung des Leibes vollendet. Das Herz oder das Geistesleben wird Gott hingegeben, zum Ausdruck dafür wird der Leib geopfert. Gegen Nr. 3: Sündhaftes als solches ist nicht zur Opferung geeignet. — Der Leib ist Organ und Symbol des diesseitigen Lebens in allen seinen Beziehungen und Momenten. Vgl. Kap. 6, 12 u. 13, wo von der aktiven Weibung des Leibes in seinen Gliedern die Rede ist. — **Zum Opfer.** *θυσία*. Wir halten dafür, daß der Apostel das Symbol des centralen Opfers, d. h. des Brandopfers im Auge hat (vgl. *Thol.* S. 651). Das Brandopfer war eben ein Symbol dafür, daß das ganze Leben mit allen seinen Kräften im Feuer des göttlichen Waltens zu seinem Dienst und Preise sich verzehren sollte. Die Prädikate, welche nun der Apostel dieser *θυσία* gibt, *ζωσαν* u. namentlich das erste, sollen nun nach Meyer den Gegensatz dieses neutestamentlichen Opfers gegen das alttestamentliche bezeichnen: „als ein Opfer, welches lebt (Gegensatz gegen die eigentlichen Opfer, welche ihr Leben verlieren).“ Dagegen sagt *Thol.* mit Recht: „der Gedanke: im Alten Testament wurden Gott nur todt Opfer dargebracht, wäre unjüdisch und unapostolisch; todt Opfer nicht nur, sondern schon Kranke Gott darbringen, war ein Gräuelfor dem Herrn, *Mal.* 1, 8.“ Doch trifft dies nur den Ausdruck *κέρως*; die Unterscheidung an sich ist begründet. Die Prädikate heilig und Gott wohlgefällig konstituiren für sich auch noch keinen Gegensatz zum Alten Testament. Der Gegensatz liegt 1) in der Bestimmung: eure Leiber, Menschenleiber; was schon zu der Idee einer geistigen Opferung nöthig; 2) in der Accentuirung des Darstellens und Bereithaltens für den Herrn, als den Vollzieher des wirklichen Opfers; wo mit alles eigene äußerliche Opfern der römischen Christen absolut ausgeschlossen sein soll. Damit gewinnen dann auch die Prädikate eine höhere Bedeutung. An die Stelle der symbolischen Lebensfrische, Heiligkeit und geistlichen Gottgemäßheit des Opfers tritt die höhere reale Lebensfrische, Heiligkeit und Gottgefälligkeit des in den Dienst Gottes hingebenen Glaubenslebens. *Stinus*, *Benzel* u. A. haben das *τῷ θεῷ* mit *παραστήσ.* verbunden; wegen Meyer und *Thol.* mit Recht (s. *Phil.* 4, 18; vgl. *Kap.* 6, 13; 1 *Petri* 2, 5). — **Welches sei euer vernünftiger.** Der *Accus.* *τῆν λογικὴν λατρείαν* ist eine Apposition zum vorigen Satz, welche das Gesagte näher charakterisirt und zwar nach dem neutestamentlichen Opferbegriff im Gegensatz gegen den alttestamentlichen. Die *λατρεία*, der Gottesdienst, welcher nach seinem Centrum überall Opferdienst ist (s. *Job.* 16, 2). Dieser Opferkultus der Gläubigen soll aber *λογικὴ* sein (siehe *Job* 4, 21; *Römer* 1, 9; 1 *Petr.* 2, 5). Das *λογικόν* bezeichnet das Vernunftbesezte, den wesentlichen Vernunft Gemüthe, und somit das Geistige, Reale; und zwar im Gegensatz zu dem äußerlichen Symbolkultus (*Metaphysik*: *cultus mentis*); nicht aber im Gegensatz gegen die *ζῶν ἀλογα* (*Theodore*, *Got.* u. A.), da, wie Meyer bemerkt, hier von der *λατρεία* die Rede ist, nicht von *θυσία*. Mittelbar allerdings wird die *λογικὴ λατρεία* auch ein Gegensatz zu dem *cultus commentitii*, denn wenn der Symbolkultus sich über seine Zeit hinaus wieder fixiren will gegen den Realkultus so wird er zum *cultus commentitii*.

titius. — **Und euch nicht zu formen.** Ueber die Verschiedenheit der Lesarten siehe die Note zum Text. Die Infinitive sind auf das *παρὰκαλόν* zu beziehen. Das *σχηματίζομαι* ist Passiv mit reflexiver Bedeutung, in eandem formam redigi, se conformare. *Phil.*: „Der ursprüngliche Unterschied von *σχῆμα* und *μορφή* dürfte der sein, daß letzteres mehr die organische Gestalt, ersteres mehr die mechanische Form, den äußeren zufälligen habitus (*σχῆμα* von *εἶδος*, *σχεῖν*) bezeichnet, vgl. 1 *Kor.* 7, 31. Daher *σχῆμα* auch der äußere Schein, die pompa und *σχηματίζομαι* hincynum dem *προσποικίζομαι*, eine Gestalt, Scheingestalt annehmen, sich stellen, anstellen, vgl. die von Westlein angeführten Stellen, *μορφή* auch die schöne Gestalt forma, vgl. *formosus*. So eignet sich dem *μορφή* mehr zur Bezeichnung der wesentlichen inneren Gestalt, *σχῆμα* mehr zur Bezeichnung der äußeren, zufälligen Erscheinung.“ Vgl. *Phil.* 2, 6—8. S. auch *Tholud* S. 652. Nach Meyer soll der Gegensatz beider Verba nur in den Präpositionen liegen; diese steigern ihn allerdings. Das *οὐ* bezeichnet die Erstarrung der äußerlichen Form der Gemeinde durch die Gleichförmigkeit mit der Welt, die Verweltlichung; das *μετὰ* bezeichnet die organische Abwandlung und Umwandlung der organischen Form, gemäß der inneren Neugestaltung. Meyer: „Die *Præsentia* *Infinit.* markiren das Fortdauernde, während *παριστῆσαι* die Opferdarstellung als Akt in seiner Vollendung darstellt.“ — **Mit dieser Welt.** *τῆν αἰῶνα*. Die vormessianische und beziehungsweise antimessianische Weltgestalt in ihrem verkehrten Weltlauf. — **Euch umzuwandeln.** Das *μεταμ.* reflexiv, wie *συσχ.* — **Durch Erneuerung des vöös.** *Kap.* 7, 24; *Ephes.* 4, 23. Die *καὶ νεότης πνεύματος* (*Röm.* 7, 6; vgl. *Kap.* 6, 4) hat als treibendes Prinzip die *ανακαινώσις* des *vöös* zur Folge, indem der *vöös* das benutzte, gedankenmäßige oder reflektirende religiös-sittliche Geistesleben (Gefinnung) immer mehr in seiner Herrschaft über die Naturseite des Lebens erneuert wird, theils wieder hergestellt, theils entwickelt. Von dieser inneren Erneuerung oder in das ganze äußere Leben emporschiebenden Erneuerung (*ανακαινώσις*) unter der Triebkraft des Geistes soll die Umwandlung und Gestaltung des Christenlebens bestimmt werden, nicht aber äußerlich nach weltlichen Formen. Die neue *μορφή* erhält dann nicht der *vöös* als solcher (*Tholud*), sondern vom *vöös* aus das ganze Christenleben. — **Daß ihr prüfet.** Buchstäblich: *εἰς τὸ δοκιμάζεσθαι*. Das Christenleben soll nicht durch eine äußere Gesegebung, sondern durch die innere, welche durch geistige Prüfung und Selbstbestimmung gesteigert wird, seine Entwicklung erhalten (s. *Gal.* 6, 4; *Ephes.* 5, 10; *Phil.* 1, 10 u. A.). Meyer treffend: „Dem nicht erneuerten Menschen liegt dieses Prüfen ganz außerhalb seiner Gewissensthätigkeit. *Gal.* *Ephes.* 5, 10.“ Damit ist aber doch auch das Prüfen können (*Richter*, *κρίνω*) mitgesetzt, obwohl mit diesem zugleich das wirkliche Prüfen. Meyer: „Der Wiedergeborene prüft, und zwar vermöge seines vom Geiste erregten und erleuchteten Gewissenstheils.“ Der *vöös* des Geistes, das christliche Lebensprinzip, ist ein Infinitum, dessen Explication und concrete Anwendung auf's Leben der Prüfung der christlichen Erkenntnis und Weisheit anvertraut ist. — **Der Wille Gottes.** Das von Gott Gewollte in jeder Lebensbeziehung. Die Beziehung der folgenden Bestimmungen *τὸ ἀγαθόν* u. als Adjektive auf den



Willen Gottes (Bulg., Chrysostomus, die meisten Aelteren, Luth., Nüderer etc.), hat vor Allem das *εὐαγγέλιον* gegen sich; überhaupt aber das Tautologische, was im Ausdruck liegen würde. Daher haben Erasmus, Castal., Tholuc, Meyer und die meisten Neueren eine substantiivische Apposition in diesen Zusätzen erlannt: Das Gute etc. Es fragt sich, ob eine Klimax von drei Gliedern beabsichtigt ist, oder ob die doppelte Beziehung des Guten explizirt werden soll, wonach es einerseits das Gott Wohlgefällige ist, andererseits das in sich Vollkommene, weil aus der Gerechtigkeit des Glaubens, dem Prinzip der Vollkommenheit Hervorgehende. Wir möchten die letztere Fassung vorziehen. Die Wiederholung des Artikels wäre freilich auch bei der ersten Fassung nicht nöthig.

2. Das rechte Verhalten der Christen gegen die Gemeinschaft der Brüder zur Begründung eines einheitlichen Gemeindelebens (B. 3—5). Mit Recht findet Tholuc im folgenden eine Beziehung auf die verschiedenen Thätigkeitsphären in der Gemeinde. Meyer redet nur von der Ermahnung zu einzelnen Pflichten. — **Denn ich verordne** (sage bestimmend). Das *γάρ* wird von Thol. und Meyer mit *nämlich* übersetzt. Zunächst scheint *nämlich* eben so wenig als *dein* zu passen. Wenn es nämlich Sache der Selbstprüfung und Selbstbestimmung der Gläubigen ist, wie sic sich zu verhalten haben, wie kann der Apostel dann gleich seine Vorschriften folgen lassen? Die Antwort liegt darin, daß sie sich mit ihrem subjektiven Urtheil dem erkennen objektiven Gotteswillen unterwerfen sollen. Diese Forderung, daß sie dessen gewiß werden sollen, ob ihr Verhalten dem Vollkommenen entspreche, ist so groß, daß sie ihn veranlaßt, die Regulative dafür aufzustellen. Daher können wir auch das *γάρ* mit *denn* übersetzen. Das *λέγουσιν* im Sinne des Gebietens. — **Kraft der Gnade**. Auch hier *διὰ*. Nicht vermöge seiner subjektiven Meinung oder Geltung will er ihnen eine Verordnung machen, sondern vermöge der Gnade, die ihm gegeben ist (s. Kap. 1, 5), die sein Amt begründet und die zugleich das gemeinsame Lebenselement ist in seinem Amt und ihrem Gemeindeleben (s. Kap. 15, 15; 1 Kor. 3, 10; Ephes. 3, 7 u. 8). — **Einem Jeden unter Euch**. Dies hätte also auch auf den Petrus Anwendung gefunden, wenn er in Rom gewesen wäre, oder Paulus hätte dann so nicht, oder überhaupt nicht an sie geschrieben. — **Dah er nicht von sich halte**. Thol.: *φρονεῖν* hier nicht „trachten“, auch nicht „geinnt sein, denken“, sondern „(von sich) halten“ (s. E. 654). — **Zum Maßhalten**, *σωφρονεῖν*. Es ist das weise Verhalten oder Wohlverhalten insbesondere als Maßhalten. — Die richtige Selbsterkenntnis und Selbstschätzung soll, abwärts von der Ueberschätzung, durch die Bescheidenheit zum rechten weisen Maßhalten kommen in der Wechselwirkung des persönlichen Lebens mit der Gemeinschaft. Meyer versteht *φρονεῖν* vom Gesinnensein und erklärt demgemäß das Einzelne; ähnlich die Bulg., Calvin u. A. Allerdings ist bei dem Halten und Verhalten hier die Dent- und Sinnesweise mitgefest, was das *σωφρονεῖν* beweist. — **Ein Jeder, wie ihm**. Das *ἕκαστος* ist von *ἑκάστης* abhängig; Wie einem Jeden etc., also durch Inversion vorangestellt (s. 1 Kor. 3, 5). — Der Begriff einer verschiedenen Theilung des Maßes des Glaubens führt schon auf den Begriff des Charisma (B. 6). Keiner soll mehr

in Anwendung bringen als die Gnadengabe, denn was über diese hinaus liegt, ist Annahmung; die Gnadengabe soll er aber auch ganz verwenden; denn beim Gegenheil würde der Gemeinde etwas vorenthalten, was für sie bestimmt ist. Vgl. 1 Kor. 12, 4, 6; Kap. 12, 11; Meyer. 2, 4. — **Das Maß des Glaubens**. Wenn Meyer behauptet, der Glaube sei hier nur als Glaube im gewöhnlichen Sinne gemeint, so übersieht er, daß in concreter Einheit vom Maß des Glaubens die Rede ist, oder vielmehr, er deutet dieses Maß falsch, wenn er es nur von verschiedenen Stärkegraden des Glaubens verstehen will, und demgemäß nicht nur die Dentung des Ausdrucks auf die christliche Erkenntnis (Beza u. A.), oder auf die Wundergabe (Theophyl.), sondern auch auf das Charisma (Chrysost. u. m. A.) verwirrt. Allerdings wird hier das Charisma nach seinem rein göttlichen Element betont, denn was nicht aus dem Glauben kommt, ist Sünde. — **Denn gleichwie wir an Einem Leibe**. Begründung des Vorzuges. Der einzelne Christ ist nur Glied am Leibe Christi und soll sich gliedlich bedingen, sich gliedlich äußern und gliedlich ergänzen lassen; Christus allein ist das Haupt. „Wie gangbar die Parallele zwischen einem menschlichen Körper und einem corpus sociale (1 Kor. 12) auch den Alten war, s. bei Grot. und Wetstein 3. u. St.“ Meyer. — **Wir die Vielen**. Im Gegensatz gegen die Einheit des Körpers. — **In Christo**. Das Haupt ist das organische Lebenscentrum des Ganzen, in welchem (nicht an welchem) Alles zusammengefaßt ist, hinsichtlich der Herrschaft und Herrlichkeit (Ephes. 1, 22 u. A.). — **Was aber das Einzelse**. *Τὸ δὲ καθ' ἑς* Solzismus des späteren Griechisch, statt: *τὸ δὲ καθ' ἑνα*, Mark. 14, 19; Joh. 8, 9 u. A. — **Indem wir handhaben verschiedene Gaben**. Hier kommen verschiedene Constructionen in Betracht. 1) Mit *ἔχομεν* fängt ein neuer Satz an, der sich in einer Folge von elliptischen Ermahnungen fortsetzt (Grot., Olsh., Philippi u. A.). Meyer: „Zur Ergänzung der elliptischen Rede genügt nach *κατὰ τὴν ἀναλ. τ. πίστ.* zu suppliren: *προγγιττοιμεν* — nach *ἐν τῷ διακονίᾳ, ὅθεν, nach ἐν τῇ διδασκαλίᾳ: ἔστω*, — dasselbe nach *ἐν τῇ παρακλήσει* — endlich nach den drei folgenden Momenten *ἐν ἀπλότῃ* etc. die Imperative der entsprechenden Verba (*μεταδιδότω* etc.). Vgl. die analoge Ausdrucksweise 1 Petr. 4, 10 f.“ — 2) *ἔχομεν* hängt mit dem Vorigen zusammen; so aber, daß allerdings die folgenden Sätze lauter Ellipsen sind nach dem Vorstehenden (Erasmus u. A.). Meyer stellt auch Thol. hierher, welcher aber jetzt für Petr. 1 ist. 3) Das *ἔχομεν* *δέ* schließt sich an *ἔστω* (B. 5) an, in der Bedeutung der Apposition, und die folgenden Sätze sind anfangs nicht paränetisch, sondern beschreibende, geben aber dann in's Paränetische über (Reiche, Nüderer, de Wette, Bachmann). Wir nehmen diese Construction auf unter der Modifikation, daß wir das *ἔστω* emphatisch fassen in der Bedeutung haben und festhalten, richten, handhaben. Vgl. Röm. 1, 28. Es kommt bei den Charismen besonders in Betracht, daß man sie wie alles Geistige nicht recht haben kann, ohne sie auszuüben. So liegt also das paränetische Moment innerhalb der beschreibenden Form in dem Gewicht des *ἔστω* und in dem hinzugefügten *δέ*. Was die scheinbaren Schwankungen in der Construction betrifft, so lösen sie sich in regelmäßige Formen auf, wenn man die Unterabtheilungen wahrnimmt. Der Apostel un-

terscheidet zuvörderst zwei Hauptkategorien: a. προφητεία, b. διακονία. Die διακονία verzweigt sich dann in den διδάσκων und in den παρακαλῶν, dieser letztere wieder verzweigt sich in den μεταδιδούς, den προϊστάμενος und den λέων. Darauf führen die Formen: 1) Der Gegensatz der Abstrakta προφητεία, διακονία. Letztere offenbar im weiteren Sinne als Gemeindevorsteher, wogegen im weitesten Sinne auch die προφητεία ein Amt war; 2) εἶτε ὁ διδάσκων, εἶτε ὁ παρακαλῶν. Dieser παρακαλῶν wird nun jedenfalls als ein Gemeindevorsteher, Presbyter oder Mann von Presbyter-Charisma zu denken sein; mag er sich nun als ὁ μεταδιδούς der Armenpflege, als ὁ προϊστάμενος der κιβέρτης im engeren Sinne oder als ὁ λέων der Krankenheilung und Befreiung der Dämonischen widmen. — **Verschiedene Gaben der Gnade.** Charismata, d. h. Modifikationen der einen göttlichen Gnade in den Verschiedenheiten des menschlichen individuellen Talents (s. 1 Kor. 12, 4 ff.). — **Sei es die Prophecie.** Die Prophecie ist im Alten wie im Neuen Testament die Gabe und der Beruf, unter Anregung und Mittheilung des Geistes Gottes das Neue auszusprechen, was die Zukunft und Entwicklung des Reiches Gottes betrifft, um, dem Kompaß gleich, das Schiff des Reiches in der Gegenwart richtig zu dirigiren. Tritt sie im Alten Testament mehr in den Vordergrund als im Neuen, so hat das darin seinen Grund, daß dort die Zeit der Erwartung und Sehnsucht ist, hier die Zeit der Erfüllung und Befriedigung. — **Gemäß der Analogie** (Uebereinstimmung). Der Ausdruck ist genau bestimmt: dem Verhältniß, der Proportion, oder Uebereinstimmung des Glaubens gemäß, d. h. gemäß der Proportion, welche vom Glauben aus bestimmt wird. Erklärungen: 1) Der subjektive Glaube ist gemeint, mithin das Glaubenssinn (die Alten: Trüg., Chryost., Ambrosius u. A., Bengel, Meyer; Tholud: „Der Prophet halte sich innerhalb der ihm durch seine Individualität angewiesenen Schranke seiner prophetischen Begabung.“) 2) die objektive Glaubensregel (Abäl., Thomas, Hervás, u. f. w., Flatt, Klec, Phil. u. A.). Dagegen erinnert Tholud, es frage sich, ob Paulus sich schon auf eine solche regula fidei habe berufen können. Im Grunde aber hat schon Moses die Elemente der analogia fidei festgestellt, 5 Mose 18, 18 ff. Es ist bekannt, daß die Juden in falscher Anwendung dieser Regel Christum gekreuzigt haben; es ist aber nicht minder bekannt, daß die neutestamentlichen Beweise des Glaubens aus dem Alten Testament, welche das Christenthum zuerst in der jüdischen Welt eingeführt haben, nur eine lebendige Anwendung dieser Regel gewesen sind. Allerdings konnte Paulus noch nicht auf kirchliche Bekennnisse hinweisen, wohl aber auf einen prinzipiellen Kanon der Wahrheit, s. Gal. 1, 8; 6, 16; Phil. 3, 16; 1 Tim. 3, 15, 16 u. f. w. Aus anderen Gründen jedoch zieht Tholud die Erklärung vor: der Prophet halte sich in der Sphäre seines Berufes; nämlich weil der Diakonus in der Sphäre seiner διακονία bleiben soll u. f. w. Ist aber die Sphäre des Propheten mit dem Maß seines subjektiven Glaubens beschrieben, oder wäre dies nicht vielmehr hier eine nichtsagende Allgemeinheit? Die Sphäre des Propheten, welcher Neues offenbart zur Weiterbildung der alten Offenbarung, ist eben der wesentliche Charakter der durch alle Entwicklungsgrade mit sich selbst übereinstimmenden Offenbarung selbst. Der Apostel sagt aber

nicht ἀποκαλύψεως, sondern πίστεως, weil der Glaube der Gemeinde zum Wächteramt mit berufen ist, dazu, daß die Entwicklung der Wahrheit nicht durch falsche Propheten gefälscht werde. Die Anwendung dieser Regel auf die Schriftklärung in der älteren Zeit (s. Thol. S. 664) ist zwar nicht explicatio, sondern applicatio; man wird aber nicht leugnen können, daß diese applicatio selber gemacht ist κατὰ τὴν ἀναλογίαν τῆς πίστεως. — **Sei es das Dienstant.** Man kann innerhalb des Neuen Testaments einen dreifachen Begriff der διακονία unterscheiden. 1) Der umfassendste Begriff versteht unter der διακονία das kirchliche Amt überhaupt, s. 1 Kor. 12, 5. Dort ist auch die Prophecie als Dialonie bezeichnet; hier ist sie von derselben unterschieden. Also 2) das spezielle Amt an einer bestimmten Gemeinde. So hier. 3) Das Diakonat im Unterschied vom Presbyter-Episcopat, 1 Tim. 3, 8. In der Zeit unseres Briefes sind die kirchlichen Unterscheidungen noch weniger entwickelt als im ersten an den Timotheus, aber schon etwas mehr als im ersten Briefe an die Korinther. — **Im Amtsdienst.** Das *εἶ* erklärt Meyer so: der „dialonisch Begabte“ soll nicht jenem der Sphäre, die ihm durch diese Begabung angewiesen ist, sich geltend machen wollen, sondern innerhalb derselben thätig sein. Das *εἶ* braucht aber nicht notwendig quantitativ verstanden zu werden; es kann auch qualitativ gemeint sein. Und da die apostolischen Gemeindefunktionen alle dialonisch waren, so ist ohne Zweifel der Sinn das qualitative Dienen. Die Probe des wahren Amtes ist, daß es ausgeht in lauter Dienst, sowie umgekehrt der reine göttliche Dienst zum wahren Amt wird, wenn er auch kein menschliches Amtssiegel hätte. Mit dem positiven: seine Sphäre ausfüllen, ist allerdings immer auch gesagt, daß man nicht außerhalb der Sphäre Alfortia treibt. — **Der Lehrer, in der Lehre.** Nach Meyer hätte Paulus gleichmäßiger fortfahren sollen, *εἶτε διδασκαλίᾳ* (sc. ἑσώτες), „wie A. wirklich hat“. Wir haben bei der Disposition der Gaben S. 249 gesehen, welche Gründe er hatte, nicht also fortzuführen. So habe er sein Charisma in der Lehrthätigkeit. Das scheint selbstverständlich, aber wie viele, die Lehrer sein sollten, sind bloße Phrasenmacher! — **Sei es der Ernährer.** Da hier der παρακαλῶν von dem διδάσκων bestimmt unterschieden wird, so kann nichts anders darunter verstanden werden, als eine Fraktion innerhalb des allgemeinen Presbyterats. Offenbar säugt also die bestimmtere Unterscheidung 1 Tim. 5, 17 zwischen Presbytern, welche sich der Lehre widmen, und verwaltenden Presbytern bereits an, sich zu bilden; während andererseits das Diakonat noch von dem Datum Aposg. 11, 30 an in das Presbyterat verwickelt ist, und sich noch nicht von demselben bestimmt abgesetzt hat. Der Parallel umfaßt nach dem Folgenden hier die verschiedenen Seiten des späteren entwickelten presbyterialen Amtes; er ist ohne Zweifel mit dem Hirten, Epheser 4, 11, synonym. Seine Verzweigung tritt in den folgenden Bestimmungen hervor. — **Der Spendenvorsteher.** Nach Meyer hören mit dem *εἶ* die amtlichen Funktionen an der Gemeinde auf. Wir haben dagegen Unterabtheilungen aufgestellt. Da jeder Christ ein μεταδιδούς ist, nicht minder ein λέων, hier aber zwischen beiden ein προϊστάμενος in der Mitte steht, was nicht jeder sein kann, so sind offenbar spezielle, von der Ge-

meinde anerkannte Funktionen gemeint. Gegen solche Funktionen argumentirt Meyer mit der Bemerkung: a) die diakonische Gabe könne nicht so zerlegt werden; b) die Stellung des *προϊστάμενος* als des Presbyters zwischen zwei Diakonon-Geschäften würde unpassend sein. Statt also werdende Verhältnisse zu beachten, thut er ihnen nach den vorgefassen Meinungen Gewalt an; ein Presbyter ist ein Presbyter, ein Diakonon ist ein Diakonon u. s. w., und Paulus wirft dann nach ihm den Presbyter sogar mitten unter die Gemeindeglieder! — **In reiner Absicht.** (Einsalt.) Diese Bestimmung charakterisirt wieder den Scharfsinn des Apostels, da sich mit aller Ausübung von Wohlthätigkeit so leicht Nebenabsichten verbinden. — **Der Vorsteher, προϊστάμενος.** Nach Meyer der Presbyter, aber nicht dieser ausschließlich. S. 1 Kor. 12, 28. Hier ist die Ordnung nach der Anführung der Apostel folgende: 1) Propheten; 2) Lehrer; 3) Wunderkräfte; darauf Krankenheilungen, darauf Hilfsleistungen, darauf *κωβερήσεις*, endlich *ἔργα ἰλασμών*. Unter die Rubrik unseres *παράκλητον* und insbesondere des *μεταδότου*; würden also fallen die Hilfsleistungen. Mit dem *προϊστάμενος* stehen ohne Zweifel hier die *κωβερήσεις* in gleicher Linie. Die Betreffenden hatten als Vorgesorg der äusseren Angelegenheiten der Gemeinde anfangs keine großen Dinge zu verwalten. Die Parallele des *ἐλεών* finden wir dann wohl in der Gabe der spezifischen Wunder: der Heilung der Dämonischen, und der Krankenheilungen. — **In Sorgsamkeit, σπουδῇ** kann Eile bezeichnen, Eifer, Sorgsamkeit. Der letztere Begriff ist aber der am meisten bestimmte; Eifer war eine gemeinsame Pflicht für Alle. — **In Freundlichkeit.** „Mit beiterem, freundlichem Wesen, sagt Meyer, Gehentheil des unwilligen, verdrießlichen Vencmens.“ Es handelte sich aber hier nicht um ein conventionelles Wohlverhalten, sondern um jene Heiterkeit vom hohen Himmel her, welche unter andern die Dämonen des Tribunnus in einer verzweifelnden Welt überwinden und bannen mußte.

#### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Zu Kap. 12, 1 ff. Wie die ideale Bestimmung des Menschen war, Gott in seinen Werken recht zu erkennen und ihn zu loben und zu preisen, und demzufolge der Sündenfall bestand in dem Unterlassen dieses lebendigen Gottesdienstes nach Kap. 1, 20, 21; wie dann das menschliche Verderben prinzipiell bestand in dem falschen Gottesdienst der heidnischen Idolatrie und des jüdischen Satzungsseifers nach Kap. 1 u. 2; wie ferner hierauf die Erlösung dadurch gestiftet wurde, daß Gott die reale Versöhnung in Christo, als dem mit seinem eignen Blut befreugten Gnadenstuhl des Allerheiligsten bewirkte und offenbar machte nach Kap. 3, 25; wie dann demgemäß auch der christliche Heilsglaube in dem freien Eingang zu Gott in das Allerheiligste besteht nach Kap. 5, 1, 2, und sich entwickelt in den mannigfachen Zügen eines neuteamentlichen gottesdienstlichen Berufs, so sollen nun auch nach dem praktischen Theile des Briefes die Gläubigen die Entfaltung ihres Gottesdienstes [Kap. 12, 1] mit der Vollziehung des realen Brandopfers in der reinen Hingebung ihres Lebens in den Dienst Gottes beginnen. Ueber die sittliche Gottgeweiheit als

Selbstopfer sind die Stellen heidnischer und jüdischer Weisen angeführt bei Wettstein und Koppe, s. Meyer S. 359. S. denselben über *λογική λατρεία* S. 360; Tholud S. 651 ff.; Phil. S. 500. Bemerkenswerth ist, daß die *λογική λατρεία* gerade der römischen Gemeinde empfohlen ist. Ueber das *συσχηματιστάς* und *μεταμορφώσθαι* s. die Erläut. Ueber *αἰὼν οὗτος* s. Phil. S. 202.

2. Gleichwie der erste Brief Petri wie eine evangelische Prophetie dem späteren falschen Petrusbilde gegenüber tritt, so der Brief an die Römer und insbesondere auch das Wort von dem lebendigen Opfer und vernünftigen Gottesdienst dem späteren Lebensbilde der römischen Gemeinde. Gleiches gilt von dem Wort, womit Paulus allen Christen in Rom Vorschrift macht, Jeder solle mäßig von sich halten, wir seien alle unter einander Glieder u. s. w.

3. Die erste Anwendung, welche der Christ von dem Prinzip seines neuen Lebenslebens zu machen hat, ist die, daß er sein Charisma nicht übermäßig hierarchisch oberstetirend missbraucht, sondern rein zum Dienst der Gemeinde verwendet, indem er sich mit Bewahrung seiner evangelischen Freiheit einschickt in die Forderungen der Gemeinshaft. Die Regel ist 1) das ganze Charisma für die Gemeinde; 2) nichts als das Charisma, s. 1 Kor. 12. Ueber den Begriff des Charisma s. die Erl. Auch Tholud S. 655 ff., ebenso Thol. S. 661. — Daß der *ἐλεών* von dem Spendenwerbteiler unterschieden wird, deutet auch auf eine frühe Zeit in der Kirche. Ueber die Disposition und den Charakter der werdenden Gemeindevämter s. die Erl. Ausführlicheres über die Charismen ebenfalls in meiner Gesch. des apostol. Zeitalters S. 555 ff., sowie über die Ämter S. 535 ff.

4. Das geringe Verständniß, welches sich vielfach noch kund gibt in Beziehung auf die Regel: die Prophetie sei der Analogie des Glaubens gemäß, beruht auf dem Mangel an Sinn für die Gesetzmäßigkeit der organischen Entwicklung auf dem Gebiete des geistigen wie des natürlichen Lebens. Mit der Gesetzmäßigkeit der Entwicklung ist auch die Entwicklung der Gesetzmäßigkeit in allen Lebensgebieten gesetzt. Auf dem kirchlichen Glaubensgebiete aber wollen Viele von der Entwicklung nichts wissen, welche mit der Prophetie ausgesprochen ist, und ihnen gegenüber wollen Viele nichts wissen von der Gesetzmäßigkeit, welche ausgesprochen ist mit der Analogie des Glaubens. Daber so sinnlose Lärmdedrete des Tages, wie dies: Die Bekenntnisse der Kirche haben keine verpflichtende Bedeutung mehr! Jeder muß wissen, was für ihn nach seinem Gewissen und Beruf verpflichtend ist, keiner hat aber darüber abzusprechen, wozu sich die Gemeinde Gottes in ihrer wesentlichen Lebensentfaltung für verpflichtet hält. Allerdings ergibt es sich am meisten aus der Regel des Apostels, daß der Sinn der Bekenntnisse durchaus bedingt ist durch den Sinn der Heil. Schrift. Es fragt sich dann aber, ob man der Kirche in ihrem wesentlichen Kernleben eine gesetzmäßige Entwicklung zutraut, oder ob man sich gewöhnt hat, über die unermessliche Verschuldung der Kirche bald in der Lehre, bald im Leben zu deklamieren, weil man eben die Tradition der Bischofskappen und Dofforenhüte für die eigentliche Geschichte der Kirche hält.

(Hemietische Andeutungen am Schluß des Kapitels.)

Zweiter Abschnitt: Das rechte Verhalten der Christen in allen persönlichen Beziehungen. Gegen die Brüder; im eignen Leben; gegen die Hilfsbedürftigen; die Gaste; gegen Ieberrmann; auch gegen die Feinde (B. 9–21).

Die Liebe [sei] ohne Heuchelschein: Solche [seid], die das Arge abstoßen. Die da anhangen 9 dem Guten. — \*In der Bruderliebe gegen einander wie Blutsverwandte. In der Ehrerbietung 10 Einer dem Andern vorangehend. — \*Im eifrigen Wirken nicht nachlässig, im Geiste aufgähebend, 11 dem rechten Zeitmoment dienend<sup>1)</sup>. — \*[Vaber]: In der Hoffnung Fröhliche; in der Trübsal 12 Geduldige; im Gebet Verharrende. — \*Mit den Bedürfnissen<sup>2)</sup> der Heiligen Gemeinschaft Halte 13 tende [Zustellende]; der Gastfreundschaft euch beifernd. — \*Segnet, die euch verfolgen; segnet, 14 nicht aber fluchet. \*Freuen müßt ihr euch mit der Fröhlichen und weinen mit den Weinenden: 15 \*Auf das Gemeinsame unter einander haltend. — Nicht haltend auf die hohen Dinge, sondern 16 dem Zug der Geringen hingegeben; werdet ja nicht weise für euch selbst. — \*Niemand vergeltet 17 Böses mit Bösem; seid auf das Edle bedacht allen Menschen gegenüber<sup>3)</sup>. \*Fis<sup>4)</sup> möglich, so 18 viel an euch ist, so haltet mit allen Menschen Frieden. — \*Nicht solche seid, die sich selber 19 rächen, ihr Lieben, sondern lasset Raum für den Zorn [das Zorngericht]. Denn es steht geschrieben: mein ist die Rache: ich will vergelten, spricht der Herr [5 Mos. 32, 35]. — \*Wenn nun<sup>5)</sup> 20 deinen Feind hungert, so speise ihn, wenn ihn dürstet, so tränke ihn. Denn thust du das, so wirst du feurige Kohlen sammeln auf sein Haupt [Sprüche 25, 21]. — \*Laß dich nicht durch's Böse 21 überwinden, sondern überwinde mit dem Guten das Böse.

### Ergänzliche Erläuterungen.

Uebersicht. Die Bemerkung, daß der Ausdruck *ἡ ἀγάπη ἀνυπόκριτος*; wie eine Ueberschrift über allen folgenden Partizipien steht, hat uns veranlaßt, nach dem Vorgange von Meyer u. A. den neuen Abschnitt mit B. 9 zu beginnen. Man kann zweifelhaft sein, ob der Apostel in Gedanken ergänzt hat *ἔσω* oder *ἐστὶ*. Für letztere Fassung spricht die Idee der christlichen Liebe, nicht bloß „gegen Andere“, sondern in allseitiger Beziehung, s. B. 11. Für die erstere Fassung die gegen das Ende hin stärker hervortretende paränetische Form. Unsere frühere Einteilung stützte sich darauf, daß B. 9 und 10 noch von dem Verhalten gegen die Glaubensgenossen innerhalb der Gemeinde handeln. Der Apostel bedient sich jedoch in einer langen Folge der Partizipien, wie wenn er nicht sowohl zu einem christlichen Verhalten antreiben, als vielmehr eine vorbildliche Tafel des Verhaltens der Gläubigen gemäß der ungeschelten Liebe aufstellen wollte. — Ohne Heuchelschein. S. 2 Kor. 6, 6; 1 Petr. 1, 22. Meyer gut: „Wie die Liebe so sein muß, so auch ihre Wurzel, der Glaube.“ 1 Tim. 1, 5; 2 Tim. 1, 5. Ungeschelte Liebe ist also die Ueberschrift der ganzen Folge von Bestimmungen, welche der Apostel in

Parallellismen von zwei und von drei Gliedern aufstellt. — Solche (seid), die das Arge. *ἀποστρέφοντες*. Eigentlich mit Absehen abstoßend. Dieser erste herrliche Gegensatz sagt aus, daß die Gläubigen in der Liebe sich durchweg mit Absehung von dem Argen abwenden, um sich dem Guten anzuhängen in unzertrennlicher Abhänglichkeit, wie mit bräutlicher Neigung. Dieser Gegensatz konstituiert die Praxis des Himmels und des himmlischen Lebens, und seine Verwirklichung ist das Leben des Herrn. Sein Abbrechen und Abwenden wie sein Anknüpfen und Anschließen ist das sittliche Grundgesetz des Reiches Gottes. Daran schließt sich der zweite Gegensatz. — In der Bruderliebe. *φιλαδέλφια*. Die spezifische Bruderliebe zu den Mitchristen, 1 Thess. 4, 9; Hebr. 13, 1; 1 Petr. 1, 22; 2 Petr. 1, 7. — *φιλοστοργος*, blutsverwandtschaftlich Liebende. — In der Ehrerbietung. *τιμή*, Hochschätzung. Der Gegensatz ist hier die Gleichstellung in der vertraulichen Bruderliebe, und die Unterordnung der eignen Persönlichkeit in der Hochschätzung der Andern. *Προσγύμνωτος*, einander vorangehend. Die Erläuterungen: überrtreffend (Chrys. u. A.), zuvorkommend (Iheoph., Euth. u. A.), höher haltend (Iheod., Grot., f. Thol.) sind nahe damit verwandt. — Im eifrigen Wirken. Der dreigliederige Satz bestimmt die rechte Aktivität

1) Die meisten und besten Gedd. lesen *κρίσις*. So auch die Recepta<sup>n</sup> Pothm., Tischend. etc. Ebenfalls der Sinalticus. Orisobach dagegen hat nach Gedd. D<sup>n</sup>. F. G. u. A. der Lesart *καίριον* den Vorzug gegeben. Meyer bemerkt: „Allerdings ist *κρίσις* die älteste und verbreitetste Lesart (besonders auch durch die Bern. und Biber lesirt). Gleichwohl würde, wenn es unfermäßig wäre, nicht abgesehen sein, weshalb man *καίριον* dafür gesetzt haben sollte, da *δοκ. τῷ κρισι* ein sehr gangbarer paulinischer Gebrauch ist (Apoth. 20, 19 ff.) und an unserer Stelle sehr gut passen würde.“ Letzteres ist zu beanstanden. Mitten zwischen freigestellten Bestimmungen nimmt sich eine so allgemeine Aufforderung: dem Herrn zu dienen als Unterbrechung aus. Auch erklärt sich die Lesart, wie Meyer bemerkt, recht wohl daraus, daß ein besangenes sittliches Gefühl leicht an dem Grundsatze *τῷ καίριον δουλεύειν* Anstoß nehmen konnte. S. die Ergänzliche dieser Stelle.

2) Statt *χρείαις* lesen die Gedd. D<sup>n</sup>. F. G. etc. *μυταίς*. Es sind auffallenberweise dieselben, denen wir bei der vorigen Variante beifolichten mußten. Hier aber spricht der Zusammenhang für die Recepta; wenngleich der bezeichneten Lesart ein anderer Sinn abzugewinnen wäre als nach Meyer „die Marktreververehrung“.

3) Die Varianten: *ἐνώπιον τοῦ Θεοῦ, καὶ ἐνώπιον* etc. (Cod. A., Boly.) und *οὐ μόνον ἐνώπιον τοῦ Θεοῦ* etc. (F. G., Aug.) scheinen ergetzliche Ergänzungen zu sein nach Sprächw. 3, 4.

4) Varianten; *ἐάν οὖν; ἀλλὰ ἐάν* etc.

in Beziehung zu den Verhältnissen der Zeit; gleichwie der folgende dreigliederige Satz die rechte Passivität in diesen Verhältnissen bestimmt. Beide Verse bestimmen das persönliche Verhalten des Christen in Bezug auf ihn selbst, nach seiner Stellung in der Zeit. Die Hauptregel des ersten Satzes ist: nicht hinter der ganzen Aufgabe der Zeit halbherzig zurück bleiben. Begeisterendes Wirken mit anhaltender Begeisterung treiben. Dazu gehört das polare Verhalten, daß man im Geiste warm (siedend und wallend wie eine heiße Quelle) bleibt und die Zeit überwindet (s. Apost. 18, 25), im Tagesverlauf dem Augenblick, dem Willen des *κρίτος* in dem *καίρος*; ganz gerecht wird, daß man ihm dient, indem man ihn nach seiner vollen Bedeutung wahrnimmt. *σὺ τῷ καίρῳ, tempori servire* (Cicero) und ähnliche Ausdrücke, s. Meyer S. 368. Der Ausdruck war sichtlich im üblichen Sinne (von der charakterlosen Accommodation), wie im guten (sich in die Zeit schiden). Hier aber heißt es: die Zeit dienend beherrschen, Ephes. 5, 16; s. Thol. S. 669 ff., welcher der *καίρος* den Vorzug gibt. — Hierauf folgt eine Trichotomie über die rechte Passivität in den Zeitverhältnissen. In der Hoffnung Fröhliche. Der Gegensatz zeigt, daß hier die *ἐλπίς* wie vorher in der *σπουδή* vormalend objectiv zu fassen ist. In der Hoffnung verlebende Zeit. Es ist der Ähnlichkeit des Glaubens gemäß, sich aller guten Anzeichen dankbar zu freuen; aber auch seiner Männlichkeit gemäß, geduldig zu sein in der Tribulal. Die Ausgleichung zwischen den großen Contrasten des Lebens soll im beharrlichen Gebetsleben liegen. Ähnliche Ausgleichungen s. Jak. 1, 9, 10; Kap. 5, 13. Bengel: *gaudium non modo est affectus, sed etiam officium christianorum*. Tholud und Meyer wollen die Hoffnung hier ganz allgemein fassen als Grundlage der christlichen Freude. Der Gegensatz *τῇ ἡλίψει* spricht nicht dafür. Meyer will hier den Dativ lesen: der Drangsal Stand haltend. Paulus will aber die Drangsal nicht als Widerfaherin betrachten. Auch ziehen wir das Geduldige in dem Standhaftigkeit vor, da die standhafte Beharrlichkeit hier schließlich in das Gebetsleben gelegt ist. — Mit den Bedürfnissen. Von der eignen Noth kommt der Gläubige naturgemäß auf die Noth der Brüder. *ταῖς γεινῆαις*. Die Bedeutung des Verbums *σοῦν*: mittheilend, wird von Meyer und Tholud bestritten. Es genügt hier schon, daß Gemeinschaft halten der vollere, stärkere Ausdruck ist; doch nicht Gemeinschaft „an den Bedürfnissen“ der Mitchristen, sondern mit ihnen. Oder mit andern Worten: theilnehmen an ihren Bedürfnissen (Chrysostr., Theod.). Auch die Gastfreundschaft ist besonders in alterthümlichen Verhältnissen ein höchwichtiges Liebeswerk gegenüber der Noth, Hebr. 13, 2; 1 Petr. 4, 9. — Segnet, die euch. Hier tritt auch die paränetische Form bestimmt hervor, s. Matth. 5, 44. Wahrscheinlich ist der Ausspruch Jesu durch die Gemeindeglieder an Paulus gelangt. Tholud: „Gerade aus der Bergpredigt finden sich die meisten Reminiscenzen, 1 Kor. 7, 10; Jakob. 4, 9; 5, 12; 1 Petr. 3, 9; 4, 14.“ Auffallenderweise nimmt auch Thol. hier einen sogenannten serafischen Zusammenhang an. B. 14 scheint durch das Wort *δουλοῦντες* zufällig hervorgerufen. Es ist aber nicht richtig, daß die Ermahnung B. 14 solche Ermahnungen B. 13 und B. 15 unterbricht, welche sich auf das Verhalten der Christen unter einander beziehen; dafür ist B.

15 zu allgemein gehalten. — Freuen müßt ihr euch *χαίρετε*, der Infinitiv als Imperativ durch ein entsprechendes Verbum in Gedanken zu ergänzen, s. Eirach 7, 33. 34. B. 14 bestimmt das rechte Verhalten der persönlichen Antipathie; B. 15 das rechte Verhalten der persönlichen Sympathie. — Auf das Gemeinsame. Die Partitivia B. 16 sind verschieden construiert worden. Einmal mit dem vorangehenden Imperativ *χαίρετε, χαίρετε* B. 16; dann mit dem folgenden *μη γίνεσθε*, s. Philippi. Wegen der großen Schwierigkeiten solcher Verbindungen zieht man es vor, *καὶ* zu ergänzen (Phil., Meyer). Am meisten würde der Versuch der Construction für sich haben, wenn man auf B. 15 zurückginge, und diesen Spruch als den das Folgende dominirenden Hauptgedanken in biblischem Ausdruck läse, erklärt durch den Anfang des 16. Verses. Etwa so: Trichotomie: Ihr sollt euch freuen mit den Fröhlichen, weinen mit den Weinenden: Auf das Gemeinsame unter einander haltend. Zweite Trichotomie: Nicht haltend auf hohe Dinge, sondern mit den Geringen zusammenhaltend. Zusatz: Werdet ja nicht düstelhafte Selbstweise (in der Absonderung). Dritte Trichotomie: Niemanden vergeltend Böses mit Bösem: auf das Gütliche bedacht allen Menschen gegenüber; wenn's möglich ist, so viel an euch ist mit allen Menschen Frieden haltend. Vierte Trichotomie: Nicht euch selber rächend, Geliebte, sondern laßt Raum für den Zorn; denn es steht geschrieben u. s. w. Das Alles folgt aus dem christlichen Halten auf das Gemeinsame. Dann aber entwickelt sich die ganze Herrlichkeit dieses Gemeinschafts Sinnes in der christlichen Feindselbste, welche das Böse mit Gutem überwindet, B. 20, 21. — Auf das Gemeinsame. *Τὸ αὐτό*, s. Kap. 15, 5; Phil. 2, 2; 4, 2; 2 Kor. 13, 7. Sie sollen auf dasselbe, das Gleiche, das Gemeinsame halten im Verkehre unter einander oder im Verhalten des Einen gegen den Andern. Erinnerung an das: „Alles nun, was ihr wollet“ u. s. w. Nach Phil. 2, 4 geht das: *τὸ αὐτό ποιεῖτε* aus dem *τὸ εἶναι ποιεῖτε* hervor. Das Halten auf das Eine hat das Halten auf das Gemeinsame zur Folge; dieses dann die Eintracht, die aber nur eine spezielle Frucht jenes allgemeineren Verhaltens ist. Ähnlich Thol.: abweichend Chrysostr.: sich nicht für besser halten als Andere, und ähnlich. — Nicht auf die hohen Dinge. Nicht bloß „hochstrebende Selbstsucht“, sondern auch selbstgefällige Idealisierung; s. B. novatianische, puritanische, aristokratische oder humanistische Idealisierung verkehrt oder zertrübt gar das Band der Gemeinschaft, der christlichen Gemeinschaft mit der Kirche, der humanen Gemeinschaft mit der Welt. — Sondern dem Zug der Geringen. *Τοῖς ταπεινοῖς*. Als Mascul. gefaßt von Chrysostr., Erasim., Vult. u. A. (Verschiedene Bestimmungen: die Christen sollen sich über die Niedrigen zählen; mit den Bedrängten leben; in Gemeinschaft mit den Niedrigen bleiben. Mit Hülfern und Sündern). Dagegen haben sich für das Neutrum ausgesprochen Frische, Reiche, de Bette u. v. A. Meyer: den niedrigen Situationen und Geschäften des Lebens euch unterziehend. Geltend gemacht wird der Gegensatz *τὰ ὑψηλά*. Allein der Wechsel des Verbums mit *συναλλογόμενοι* mobilisirt den Gegensatz. Das letztere Verbum bezeichnet fortgerissen, mitgenommen werden, oder sich fortreißen (verführen), mitnehmen lassen (s. Thol. S. 673). Das kann als

Pflicht gelten in Bezug auf geringe Brüder, die im Gegensatz gegen die stolzen Dinge den Kernzug der Menschheit in Knechtsgefaß repräsentiren; es kann aber nicht gelten von trivialen, geringen Dingen. Selbst als Pflichten betrachtet sollen wir die kleinen Dinge zwar beachten, aber nicht uns von ihnen fortreißen lassen. Von den Kleinen aber, die in Gottes Augen groß sind, heißt es mit Recht: man soll sich ihrem Zuge durch Weiden zur Herrlichkeit hingeben. Mit den Niedrigen: Mitgefungen und Mitgehungen! Nicht mit den Schlechten! Die neutrale Fassung erläutern Calvin u. A.: humilibus rebus obsecundantes (etwa: im Kleinen treu sein), die masculinische Fassung, Grot. u. A.: modestissimorum exempla sectantes. — *Μη γινώσθε* etc., s. Kap. 11, 25. Dort aber bildet der Dünkel der eignen Weisheit einen Gegensatz gegen die Offenbarung Gottes, hier gegen die Gemeinschaft der Menschen (nicht bloß der Christen im guten Sinne). — Niemand vergeltet. Meyer: „der Grundsatz selbst, wie entgegen stand er dem Heidenthum und dem Pharisäerthum!“ Bedacht, heilissen, *προσοφύμενοι*. — Vor allen Menschen. Meyer: vor den Augen aller Menschen. Wir fassen das Wort als Ausdruck der Beziehung zu den verschiedenen Menschen. Allerdings gibt auch die andere Fassung einen guten Sinn; indem sich die Christen öfter in den Augen einzelner Menschen Aergerniß gebend compromittiren können, Sprichw. 3, 4; 2 Kor. 9, 21. — *Ιψή* möglich; *ει δ' αρατόρ* von Erasmus, Bengel u. A. zum Vorigen gezogen. Der Satz: so viel an euch ist, enthält die Erklärung des *ει δ' αρατόρ*. Es kann uns von außen unmöglich gemacht werden, mit Jedem Frieden zu halten, aber innerlich sollen wir Jedem friedfertig, friedbereit gegenüber stehen. — Die sich selber rächen. Der Zusatz *αγαλλῶται*, liebendes Andringen. — Lasset Raum für den Zorn. Macht dem göttlichen Zorne Platz, greift ihm nicht vor, vertritt ihn nicht den Weg, laßt ihn walten. So erklären die Weisen von Chrys. Aug. bis auf Eholud, de Wette, Meyer, Phil. — Zweite Erklärung: laßt den eignen Zorn nicht ausbrechen (du Dieu, Semler u. A.). Dagegen Meyer: damit stimmt wohl der lateinische Gebrauch *non irae spatium dare*, aber nicht der griechische von *τόπος δίδωμι*. Dritte Erklärung: dem Zorne des Feindes Platz machen (Schötgen, Morus u. A.). Meyer: dies wäre nur eine Klugheitsregel. Die erste Erklärung wird durch den Zusatz: die Raube ist mein, über allen Zweifel erhoben. — Es steht geschrieben, 5 Mos. 32, 35. Zusatz: *λέγει κριός*, s. Hebr. 10, 30. — Wenn nun deinen Feind. Das *οὐκ* von mehreren Codd. wahrscheinlich wegen Schwierigkeit ausgelassen, folgt aus dem Gegensatz. Man kann der Negative: den Feind nicht hassen, nicht entsprechen, ohne die Affirmative zu befolgen. Die Worte nach der Sept. aus Sprichw. 25, 21. — So sammlest du feurige Kohlen. Das Brennen der feurigen Kohlen ist ein orientalisches Bild des anhaltend brennenden Schmerzes. Erklärungen: 1) Du wirfst ihm schwere göttliche Strafe zuziehen (mit Beziehung auf 4 Eösa 16, 54: Chrys. Theoboret u. s. w., Zwilling, Vega etc., Stolz, Hengstenb. etc.). — 2) Du wirfst ihm den Schmerz der Reue bereiten (Augustin, Hieron., Luth. u. v. A.). Schon Origenes hat die erstere Ansicht bekämpft, die sich mit dem Zornestrieb in der Kirche immer mehr befestigen mußte. Ueber Hengstenbergs Erklärung von Sprüche 24, 18 s. Eholud S. 675 ff. Für die

Erklärung Nr. 2 spricht B. 21; ebenso der Geist der Stelle. Man dürfte ja Niemanden freudig Böses mit Gutem vergelten, wenn man sicher wüßte, daß er dadurch dem göttlichen Zorn verfele. Endlich spricht für diese Erklärung der Geist des Christenthums überhaupt. Doch muß bemerkt werden, daß auch die Reue nicht als eine unsehbare Wirkung der Feindesliebe und ihrer Äußerungen bezeichnet werden kann. Die nächste Wirkung solcher Aeußerungen ist bre n n e n d e B e s c h ä m u n g, eine religiöses sittliche Krise. Er wird sein Haupt niederschlagen, wie wenn feurige Kohlen darauf lägen. Die Regel, sowie die Absicht dieser Krise ist Reue und Bekehrung; die Fälle sind aber nicht selten, daß sich falsche Wiederfacher wie Judas unter dem Wohlthum verfielen. Der Zweck der Liebesäußerungen aber bleibt der Zweck Christi am Kreuz; das Böse überwinden mit dem Guten. Andere unerhebliche Erklärungen s. in der Note bei Meyer S. 372. Ueber das Bild der feurigen Kohlen s. Eholud S. 675.

### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Das rechte Verhalten im persöulichen Verkehr unauflöslich mit den Brüdern ist die Liebe ohne Heuchelei; wie das vorhin beschriebene rechte Verhalten gegen die Gemeinde die Liebe ohne Selbstüberhebung; das weiterhin folgende Verhalten gegen die Obrigkeit die Liebe ohne Furcht; endlich gegen die Welt: die Liebe ohne Mißachtung der Rechte der Welt und ohne Vermengung mit der Unsittlichkeit der Welt.

2. Die Bruderliebe nach ihrer Wurzel, Ehrerbietung für das hervortretende Bild Christi, nach ihrer Entfaltung und Vollendung ein Bild der innigsten Blutsverwandtschaft.

3. Das rechte Verhalten zu den verschiedenen Einzelpersönlichkeiten beginnt mit dem rechten Verhalten gegen uns selbst; gezeichnet B. 11. Dazu gehört vor Allem fröhliches Gesichtsleben, eifriges begeistertes Wirken, die Ewigkeit umfassend als Gut des Geistes, stille Begeisterung in der Gemeinschaft Gottes und dem Bewußtsein seiner Sendung, den Zeitpunkt aber wahrnehmend als das Moment der Ewigkeit in der Zeit. Hierher gehört der Prediger Salomo's, diese vielverlangte Perle des Alten Testaments, eine Schrift, deren Grundgedanke darin liegt, daß mit der Mißachtung der Ewigkeit in dem Zeitpunkt Alles citel wird.

4. In der Feder des Apostels nimmt auch die christliche Sittenlehre einen festlichen Ausdruck an; wie dies besonders neben dem 12. Kapitel des Korintherbriefes auch die schönen Parallellismen, meistens in Trilogienform, beweisen. Soll ja auch das christliche Leben ein Kultus sein. Der Kultus aber ist festlich, frei von gemeiner Mühseligkeit.

5. Das ganze Christenthum ist eine Ueberwindung des Bösen durch das Gute, welches Christus begründet und prinzipiell bereits entschieden hat an seinem Kreuz. Die einzelnen Regeln des Verhaltens gegen einzelne Personen laufen alle in dieser letzten und höchsten zusammen.

### Homiletische Anwendungen.

(Zum ganzen 12. Kapitel.)

B. 1. 2. Unser Dantopfer für die Varmherzigkeit Gottes. 1) Was für ein Opfer soll es sein? a. Ein

lebendiges; b. ein heiliges; c. ein Gott wohlgefälliges. 2) Mit welcher Gefinnung soll es dargebracht werden? a. Nicht so, daß wir uns der Welt gleich stellen, also nicht mit unbedehrtem Herzen; sondern b. so, daß unser Sinn erneuert wird, damit wir den Willen Gottes stets recht erkennen mögen. — Unser vernünftiger Gottesdienst. 1) Das Opfer, welches dargebracht wird, ist nicht das Opfer der getödteten Thiere, sondern das lebendige Opfer unserer Leiber. 2) Das Heiligthum ist nicht die Stifftshütte ober der Tempel, sondern die Gemeinde unseres Herrn Jesu Christi. 3) Die Priester sind nicht Leviten, sondern alle gläubigen Christen, deren Sinn erneuert ist. — Die Wiederherstellung des vernünftigen Gottesdienstes ein Hauptverdienst unserer Reformatoren. — Wie der vernünftige Gottesdienst seinem Wesen nach sich nicht nur auf die Feier der Sonn- und Festtage beschränken, sondern das ganze Leben umfassen soll. — Die Ermahnung zum vernünftigen Gottesdienste ist auch jetzt noch nothwendig. 1) Im Gegenthe zur latholischen Kirche. 2) Im Gegenthe zu den Sekten. — Paulus ermahnt zum vernünftigen Gottesdienst, nicht zum Vernunftgottesdienst. — Vernünftiger Gottesdienst ist nicht vernunftlos Gottesdienst. 1) jener ist lebendig und anregend; 2) dieser tödtet und kalt.

Ynt her: Sanct Paulus heisset hier alle Opfer, Werke, Gottesdienst unvernünftig, wenn sie ohne Glauben und Gottes Erkenntniß geschehen. — Das Gesetz hat Opfer mancherlei unvernünftiger Thiere, welche allesammt in dem einzigen Opfer voll werden, daß wir selbst vernünftige Menschen sind.

Stärke: Nichts treibt so sehr zum Guten, als die Empfindung der süßen Gnade und Barmherzigkeit Gottes. — Des alten Menschen Sterben ist des neuen Menschen Leben; wo Adams Zorn anhörhet, da säugt Christi Sanftmuth an, und wo Adams Hofart untergeht, da geht Christi Demuth auf. — Eramer: Die Christen des Neuen Testaments sind geistliche Priester und zu Opfern verbunden, aber sie sollen sich selbst opfern: Gehorsam (1 Sam. 15, 22), ihre Lippen (Hos. 14, 3), Glauben (Phil. 2, 17), Almosen (Phil. 4, 18), Barmherzigkeit (Hos. 6, 6), und: solches alles legen auf den goldenen Altar Jesum Christum, so wird es Gott angenehm sein.

Spener: Es ist nicht genug, ein und anderes Gute thun und ein und anderes Böse lassen; sondern ein Christ muß sich selbst ganz Gott aufopfern. — Wollen wir kurz wissen, wonach wir uns allein im Christenthum richten sollen, so ist's der göttliche Wille und also das göttliche Wort. Was dieses verbietet, muß böse sein, sollte es auch die ganze Welt erlauben oder loben; was es gebietet, ist gut, und mißfielt es auch Allen. — Beugel: Dielem vollkommenen Willen weichen diejenigen sehr ungebührlich an, die immer dasjenige herausuchen, was sie, wie sie meinen, noch ohne Sünde zu thun die Freiheit haben. Ist aber, als wenn ein Reisender nicht auf dem sichern Wege, sondern mit Fleiß am äußersten Ufer hinarbeiten wollte (B. 2). —

Roos: Gott will Alles, was gut ist, Alles, was ihm wohlgefällt, Alles, was vollkommen ist. Was ist, was mit den Geboten Gottes überein kommt, in sofern es ihm aber wohlgefällt, ist es sein (*salvō*), und wenn es nach dem ganzen Vermögen, das er dargebracht hat, geschieht, ist es vollkommen (B. 2).

Geslacht: Der Apostel vergleicht den Gottesdienst der Christen im Geiste und in der

Wahrheit (Joh. 4, 24), den er in sofern den vernünftigen nennt (vgl. 1 Petr. 2, 2) mit dem vor- und sinnbildlichen Opferdienste des Alten Testaments (B. 1, 2).

Heuber: Die Liebe, das Erbarmen Gottes soll der Antrieb, die Quelle des christlichen Sinnes sein. Das macht den charakteristischen Unterschied der christlichen Frömmigkeit vor jeder andern aus: sie fließt ganz aus dem Glauben und der Erfahrung der göttlichen Liebe in Christo. — Die gegenseitige Hingabe Gottes und der Frommen. — Die Heiligkeit des ersten Gebotes. — Der christliche Glaube, die Grundlage der christlichen Frömmigkeit (B. 1). — Die Herrschaft über die Weltmode: die Liebe zu Gott, der Wille, nur seine Gnade zu haben, siegt. — Die rechte und unrechte Anebennung. — Das christliche Leben mußtes das Weltliche sein, sonst wird es stinkend. Accipit vitium, ni moveatur, aquae.

Besser: Täglich opfert ein Christenmensch seinen Leib zweifältig, wenn er 1) an sich kreuzigt, was den willigen Geist an Dienste Gottes hindert; 2) alle Kräfte Leibes und der Seele zu Gottes Ehren und zum Nutzen des Nächsten dargibt (B. 1). — Vernünftig („logisch“) ist unser im christlichen Selbstopfer bestehender Gottesdienst, weil dieser Gottesdienst ein gotteswürdiger und gottgemäßer ist, gleich wie die lautere Milch des Evangelii vernünftig heißt (1 Petr. 2, 2), weil sie die den Kindern Gottes gemäße Nahrung ist. — Paul Speratus hielt zu Wien über diesen apostolischen Text seine gewaltige Reformationspredigt, zum Preise des vernünftigen evangelischen und zur Strafe des unvernünftigen papistischen Gottesdienstes (B. 1). — Weltförmigkeit sollen wir fliehen (B. 2). —

B. 3—5. Die Demuth als Grundgesetz des vernünftigen Gottesdienstes in der Gemeinde. 1) Soll sie sich darin zeigen, daß Niemand sich überhöhe, sondern Jeder mäßiglich von sich halte. 2) Soll sie offenbar werden durch demüthige Heiligung der Gnadengaben zum Dienste der Gemeinde (B. 3—5). — Die wahre christliche Demuth. 1) Ihr Wesen, 2) ihre Quelle (B. 3). — Das Gleichniß von Leibe und den Gliedern, vergl. 1 Kor. 12 (B. 4, 5). — Vom gesunden Gemeinleben. Dazu gehört zweierlei: 1) Einheit in Christo; 2) Mannigfaltigkeit der Gnadengaben (B. 4—5). — Einheit und Mannigfaltigkeit in der Gemeinde in ihrer nothwendigen Zusammengehörigkeit nachgewiesen. 1) Einheit ohne Mannigfaltigkeit ist Tod. 2) Mannigfaltigkeit ohne Einheit ist Unordnung (B. 4—5). — Von der Gabe der Weisagung. 1) Worin besteht sie? 2) Wozu soll sie dienen? vergl. 1 Kor. 14, 3 (B. 7). — Hat Jemand ein Amt, so warte er des Amtes. Das ist zunächst gesagt vom Armenpflegeramt (*diaconia*); dann aber findet es seine Anwendung auf jedes Amt (B. 7). — Was gehört dazu, um der Lehre zu warten? 1) Aneignung des Lehrstoffes. 2) Beobachtung der richtigen Lehrart (Methode). 3) Weihe der eignen Persönlichkeit (B. 7). — Daß wir einseitig geben sollen, d. h. 1) aus selbstsuchtlosem Herzen; 2) mit lauterem Auge (Matth. 6, 22); 3) mit reiner Hand (B. 8). — Von der rechten Regierungsforsacht. 1) Sie schlägt die Ordnung; 2) sie admet die Freiheit (B. 8). — Vor der christlichen Barmherzigkeit. 1) Ihr Wesen; 2) ihre Ausübung (B. 8).

Luther: Alle Weisagung, die auf Werke und nicht lauter auf Christum führt, als den einzigen Trost, wie köstlich sie ist, so ist sie doch dem Glauben

nicht ähnlich; als da sind die Offenbarung der Vorseher, die Messen, Wallfahrten, Fasten und Heiligendienst suchen (B. 7). — Man lehret, die es nicht wissen, und erwaubet, die es zuvor wissen (B. 7. 8).

**Starke:** Der Mensch, die kleine Welt, ein herrliches Kunst- und Meisterstück des allmächtigen Schöpfers, daß es nicht geringjam laun beschauen und bewundern werden (B. 4). — **Bist** du bestellt zum Predigtamt, weg die Hand von Ochsen, Pflug und weltlicher Handhierung: Ein jeder in dein Seinen, wozu ihn Gott beschieden hat! (Ez. 38, 25 (B. 8)). — **Er** me: Niemand meine, daß er Alles allein wissen oder thun könne. Wenn das sein sollte, so hätte Gott nur ein Glied am Leibe erschaffen, (Spr. 22, 2 (B. 4)). — **Der** rechte Proberstein aller Ansetzung der Heiligen Schrift ist die stetige und unbewegliche Uebereinstimmung der Propheten und Apostel Schriften, (Apost. 26, 22 (B. 7)). — **Hedinger:** Nicht über's Nest hinaus! Was willst du fliegen ohne Federn, richten ohne Verstand, rühmen ohne Grund, fromm heißen ohne Probe, geschickt sein ohne Gott? Dieser thut Alles, du nichts: darum preise ihn, dich nicht. Sei stille und demüthig (B. 3). — **Höre!** du bist des Nächsten Knecht. Selig, wer als ein Knecht des Nächsten in Liebe lebet (B. 4). — **Viel** Regeln, wenig That. Was soll's? Viel Geschrei, wenig Bollen. Thue dein Amt und halte dich alles Lobbs und Lohns unwürdig (B. 7). — **Müller:** Lehre unterrichtet und leget den Grund, Ermahnung bauet auf den Grund (B. 8).

**Spencer:** Gott hat Allen einerlei Glauben gegeben, was die Sache selbst anlangt. Daber sagt Petrus: Die mit uns eben denselben (soortoor) gleich theuren Glauben empfangen haben (2 Petr. 1, 1). Daber haben wir uns unter einander als Glieder eines Leibes anzusehen (B. 3). — **Zu B. 7:** Dabin gehört das Predigen und der katechetische Unterricht (charakteristisch für Spencer).

**Roos:** Ein Jeder soll nach Proportion seines Glaubens handeln, und insonderheit göttliche Wahrheiten vortragen, d. i. weisagen. Was drüber ist, ist Naturwort und taugt nicht (B. 4). — **Bei** den Worten: lehrt Jemand, ermahnt Jemand u. s. w. muß man hinkucken: weil er seine Gnabengabe dazu vom Herrn empfangen hat. Nun soll er sich in diesem Geschäft üben (B. 7—9).

**Gerlach:** Die wahre Demuth ist sich dessen bewußt, was Gott ihr gegeben hat, und das nicht als eines selbstverworbenen Eigenthums, sondern als eines Geschenkes und daher mit der Mächtigkeit und Klarheit des Geistes aufs innigste ein; während falsche Demuth dem Menschen, bei scheinbar tieferer Selbsterniedrigung, den Blick auf das eigene Herz unbillstet und im Trüben gerade den finsternen Geist der Selbstsucht und Hoffart mehret (B. 3). — **Die** Gabe der Weisagung soll den Christen nicht in das Gebiet unklarer Gefühle hineinziehen, wo er die von Gott geoffenbarte Wahrheit von den Eingebungen des eigenen Geistes nicht mehr unterscheiden kann, sondern soll einen Leitstern und Richtschnur an dem gemeinsamen christlichen Glauben haben (B. 7).

**Heubner:** Gott hat uns an dem menschlichen Leibe ein sprechendes Bild der menschlichen Gesellschaft und der unnigen Verlethung aller Menschen gegeben. [Vgl. Menenius Agrippa in seiner Rede an's Volk in monte sacro Livius II, 32] (B. 4—6). — **Der** Sinn von B. 7 ist: Keiner äußere oder

affektive mehr Feuer, Begeisterung, als er nach dem Maße seines Glaubens, nach dem Grade seiner Kraft und religiösen Ueberzeugung hat. Wie gewöhnlich ist's, daß man mehr scheinbar weiß, als man ist und kann. Auch die Religion wird zur Schau getragen, zur Gessucht mißbraucht (B. 7). — **Ueber** das Amt geht dem Christen nichts; daß ist ihm das Erste. — **Christliche** Amtsdreue als Frucht des Glaubens (B. 7).

**Vesser:** Es liegt viel daran, das Glaubensmaß zu unterscheiden und doch nicht absondern vom Gabenmaße (B. 3). — **Weisagen** heißt Gottes Geheimnisse aussprechen, getrieben vom Heiligen Geiste (B. 7). — **Dem** Glauben ähnlich kann freilich auch eines ungläubigen Predigers und Christenstellers Weisagung sein; aber wir bitten den Herrn um solche Propheten, deren Glaubensmaß die Glaubensregel lebendig in sich halte, die den Glauben, den die Kirche bekennet, predigen mit gläubigen Herzen nach dem empfangenen Maße des Glaubens (B. 7).

**B. 9—21.** Die Ungeheuchtheit der Liebe. Sie zeigt sich darin, daß wir 1) das Arge hassen; 2) dem Guten anhangen (B. 9). — **Die** Liebe sei nicht falsch! 1) **Was** heißt das, so lieben? 2) **Wie** ist es möglich? (B. 9). — **Was** gehöret zu wahren, brüderlichen Liebe? 1) Aufrichtige Herzlichkeit; 2) zuvorkommende Ehrerbietung (B. 10). — **Allgemeine** Liebe und brüderliche Liebe. 1) **Wiemer** verwandt? 2) **wiefern** verschrieben? Vgl. 2 Petr. 1, 7 (B. 9. 10). — **Die** christliche Arbeitsfreudigkeit. 1) **Ihr** Wesen; 2) **ihr** Ursprung; 3) **ihre** Schranke (B. 11). — **Seid** nicht träge, was ihr thun sollt! (Ein Wort bei Gustav-Adolfs- und Missionsfesten oder überhaupt bei Aufforderungen zu großen christlichen Liebeswerken anwendbar) (B. 11). — **Seid** brünstig im Geist! Ein pfingstliches Wort (B. 11). — **Schidet** euch in die Zeit! Ein Wort des Trostes in Zeiten der Noth und Trübsal (B. 11). — **Seid** fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet, — ein immer wieder zu gebrauchender, unerlöschlicher Text bei Trauernden; auch anzuwenden bei Erntefestpredigten in schlechten Jahren oder bei Neujahrspredigten in harter Zeit (B. 12). — **Nehmet** euch der Heiligen Nothdurft an! 1) **Schilderung** derselben (mit ähnlichen speziellen Beziehungen, wie bei B. 11). 2) **Anforderung** zu thatkräftiger Hilfe (B. 13). — **Die** christliche Verfühlichkeit. 1) **Eine** schöne; aber 2) **eine** schwer zu übende und daher 3) **recht** von Gott zu erbittende Tugend (B. 14). — **Das** christliche Mitgefühl 1) in Freude; 2) in Leid (B. 15). — **Die** christliche Gemüthlichkeit (B. 16). — **Die** christliche Bescheidenheit (B. 16). — **Die** christliche Erbarkeit (B. 17). — **Die** christliche Friedsamkeit (B. 18). — **Von** der christlichen Feindsiebe. 1) **Sie** verachtet auf die Rache. 2) **Sie** überwindet das Böse mit Gutem (B. 19—21) — **Die** feurigen Kohlen auf dem Haupte des Feindes. 1) **Sie** verursachen zwar Schmerzen; aber 2) **heißame** Schmerzen, weil es Schmerzen der Beschämung sind (B. 19—21). — **Gebet** Raum dem Jorn (B. 19).

**Luther:** Feuer auf das Haupt legen, ist, daß der Feind durch Wohlthat über sich selbst erzürnet, daß er uns so übel gethan hat.

**Starke:** Das wahre Christenthum macht keine faulen Leute und Müßiggänger, sondern vielmehr fleißige Leute; denn je frölicher Christ, je fleißiger Arbeiter (B. 11). — **Vieher** Christ, du gibst den fremden Bettlern eine Gabe, die du doch nicht kennest, ob



sie heilig sein, wie denn auch die meisten ohne Heiligung sind; solltest du nicht vielmehr Gutes thun den Armen, die unter uns wohnen, die es in der That beweisen, daß sie heilig und Gottes Kinder seien (R. 13). — Wer hoch steigt, fällt desto schwerer; es ist allezeit gefährlich. Hohe Bäume werden von den Winden am heftigsten bewegt; hohe Thürme werden vom Donnerwetter oft zerklüftet; was hoch ist, das ist bewealich und zum Fall geneigt. Heiß' lieber niedrig, so wirst du nicht fallen, Sir. 3, 19 (R. 16). — Hast du Klugheit, es ist nicht dein, sondern Gottes, laß dich's nicht merken, daß du es wissest. Andere sind auch keine Narren und viel werden noch deine Meister sein (R. 16). — Ein Jeder soll seines Muths Herr sein, Spr. 16, 32 (R. 21). — Das ist der herrlichste Weg, für Böses Gutes erzeigen und den Feind zum Freunde machen, Spr. 16, 6 (R. 21). — Wie Feuer nicht mit Feuer ausgelösch wird: also auch nicht Böses mit Bösem, oder Schweltwort mit Schweltwort. — Hedinger: Christenthum ist kein abgeschmacteter Eigensinn und Grobheit. Liebe und Demuth lehret ein Anderes gegen den Nächsten (R. 10). — Mülle: Je reicher und höher in Gott, je ärmer und niedriger in unsern Augen, 2 Sam. 7, 15 (R. 10). — Gott schickt das Kreuz dazu, daß es uns presse aus dem Herzen viel brünnliche Seufzer, aus dem Munde viel herrliche Gebete, und aus den Augen viel heiße Thränen (R. 12). — Christenseelen sind in Christo eine Seele, daher fühlet Einer des Andern Leid und Freude (R. 15). — Gutes thun ist natürlich; Böses thun ist fleischlich; Böses um Gutes thun ist teuflisch; Gutes um Böses thun ist göttlich (R. 17).

Spener: Die Liebe ist die Haupttugend, die Christus von seinen Jüngern erfordert (R. 9). — Die brüderliche Liebe soll so herzlich sein, wie die natürliche Liebe zwischen Eltern, Kindern und Brüdern ist (die *σροενη*), daß sie nicht lau, sondern eifrig sei (R. 10). — Es ist der Geist Gottes ein heiliges Feuer, welches die Herzen, wo er ist, brennend macht. Wo es also ganz schläfrig berget, ist zu sorgen, daß, weil kein Feuer, kein Eifer da sei, es auch kein Werk des Geistes, sondern der Natur sei. Jedoch soll es sein eine Brunst und ein Eifer des Geistes. Denn das Fleisch hat auch seinen blinden Eifer, der je größer je gefährlicher ist (R. 11). — Schicket euch in die Zeit, das ist zwar nicht so, daß sie sich sollten in die Zeit schiden, mit zu machen mit der Welt, wie jegliche Zeit es mitbringe, welches der Apostel (R. 2) schon verboten hat, sich der Welt nicht gleich zu stellen, sondern sie sollen die Zeit, dieses und jenes Gute zu thun, die ihnen Gott jedes Mal vorkommen läßt, nicht veräumen, allezeit auf alle Umstände wohl Acht geben, was sich nach göttlicher Regel am besten jetzt schide und auch allemal Acht geben auf den Stand, worinnen sie stehen, daß sie demselben sich gemäß halten, wie es Gott jetzt von ihnen darinnen fordere (R. 11). — In Glück und Unglück ist das Gebet das beste Mittel, uns zu erhalten (R. 12).

Roos: Christen sollen artige, feine Leute sein (R. 17).

Serlach: Auch die gläubendste Liebe soll die Nächsterheit und Besonnenheit nicht verlieren, vermöge deren sie wählet und thut, was die Umstände gerade erfordert, vgl. Matth. 10, 16 (R. 11). — „Gut, sprichst wohl einer, das Weinen mit den Weinenden hat er mit Recht geboten; das Andere aber, wozu

hat er denn das befohlen, das eben doch nichts Großes ist? Und doch bedarf jenes, das Sichreuen mit den Fröhlichen, einer weit mehr sich selbst verleugnenden Gesinnung, als das Weinen mit den Weinenden“, Chrysol. (R. 15). — Die feurigen Kohlen sind davon zu verstehen, daß wir unseren Beliebiger zur Reue über seine That reizen, indem wir ihm wohlthun. (R. 20).

Visco: Wie die aus Demuth entsprungene Liebe des Gläubigen gegen Andere Gläubige sich zeige. 1) Ihre Eigenthümlichkeit (R. 9—12); 2) ihre Aeusserungen unter mannigfach verschiedenen äußeren Verhältnissen (R. 13—16). — Verhältnis des Gläubigen zur ungläubigen Welt. Auch gegen sie ist er von Liebe besetzt (R. 17—21).

Heubner: Die Liebe soll zart, delikat sein, sie soll alles das vermeiden, was das Scham- oder Ehrgefühl des Andern verletzen kann. Unartigkeit ist allemal Mangel an Achtung (R. 10). — Das Christenthum lehrt die rechte Kunst, immer fröhlich zu sein. — Der Christ muß Stimmung halten. Die Hoffnung ist Quelle der Heiterkeit des Christen. Vedingung ist Gebuld. Weide, den Glauben und die Hoffnung stärkt das Gebet (R. 12).

Besser: Der Christen Werte in der Liebe (R. 9—21). — Zwei sonderlichen Feinden der Eintracht heißt uns Paulus widerstehen: 1) dem Hochmuth; 2) dem Klugheitsdübel (R. 16). — Saul fühlte die glühenden Kohlen von Davids Hand auf's schmerzlichsie, 1 Sam. 24, 17 ff.

Schleiermacher: Die Vorschrift des Apostels: „Freuet euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden. 1) In welchem Umfange und in welchen Grängen hat er sie gemeint? 2) Ihr Zusammenhang mit unserem geistigen Leben in dem Reiche Gottes (R. 15). — Von der Beharrlichkeit gegen das uns bedrückende Böse. Sie besteht darin, daß wir 1) uns bitten, daß das Böse nicht unseren Muth wiedererschlage; 2) darnach trachten, nicht in der Ausführung und bei der That selbst durch Ueberraschung unsere Besonnenheit zu verlieren; 3) verbieten, daß uns nicht durch den Andrang des Bösen die Lust am Leben genommen werde (R. 21).

Peritopen. B. 1—6 am ersten Sonntage nach Epiphania. Heubner: Die heiligen Verpflichtungen des Christen als Mitglied einer heiligen Gemeinde. — Daß jeder Christ ein Geistlicher sein soll. 1) Beweis; 2) Egen. — Die christliche Frömmigkeit. 1) Beschaffenheit; 2) Wirkungen. — Bedeutung: Die rechten Früchte des Glaubens. Sie zeigen sich 1) in dem wahren Gottesdienste oder rechten Verhalten gegen Gott; 2) in dem rechten Verhalten gegen die Welt, und 3) im rechten Verhalten gegen sich selbst. — Kapff: Was zu dem Gottesdienste der Gott gefälligen Opfer gehöre. 1) Daß wir in uns selbst und in der Welt kein Heil mehr suchen; 2) daß wir Christum als das vollkommene Opfer uns ganz zueignen; 3) daß wir dem vollkommenen Gotteswillen uns ganz hingeben. — Stauber: Wie wir ein wahrer Christ sind von der Welt erkennen muß. 1) Als Opfer auf dem Altare des Herrn; 2) als ein Werk von der Hand des Herrn; 3) als ein Glied am Leibe des Herrn. — Bur I: Das Leben des Christen ein täglicher Priesterdienst. 1) Nach der Gesinnung, die ihn durchdringt; 2) nach der Verleugnung, die er lebt; 3) nach den Diensten, die er leistet.

B. 7—16. Peritope am zweiten Sonntag nach Epiphania. Heubner: Die Früchte des

christlichen Glaubens im menschlichen Leben. — Der Zusammenhang der christlichen Tugenden. — Das wirkliche Leben als Uebungsschule des Christenthums. — **Harlei:** Die wahre Berufstreue. 1) Christliches Wohlverhalten ist immer zugleich Berufstreue; 2) die wahre Berufserfüllung ist da, wo sie einsältig, sorgfältig und mit Lust geschieht; 3) diese Berufstreue kommt allein aus der wahren Liebe; 4) die wahre Liebe aber allein aus der Demuth des christlichen Glaubens. — **Jaspis:** Wahre Christen sind auch die treuesten Arbeiter. 1) Sie betrachten die Lebenszeit als ein zu großes Gnadengut; 2) handeln fortwährend aus zu heiligen Antrieben; 3) fühlen sich mit ihren Mitmenschen zu innig verbunden; 4) haben vor dem ewigen Richter eine zu ernste Ehrfurcht, als daß sie ihren Beruf gewissenlos betreiben könnten. — **Krechl:** Stärkung der Geduld in Trübsal durch 1) fluge Hoffnung; 2) fromme Ueberzeugung; 3) anhaltendes Gebet; 4) frohe Hoffnung.

**B. 17—21.** Perikope am dritten Sonntag nach Epiphania. **Heubner:** Der Christ bei den drückenden Verhältnissen der Welt. 1) Er gebraucht sie zur Bekämpfung seiner Eitelkeit; 2) er gebraucht sie zu desto größerer Strenge gegen sich selbst; 3) zur Uebung in der Friedfertigkeit;

4) zur Beweisung der Feindesliebe; 5) zur Stärkung seiner Festigkeit und Standhaftigkeit. — Die Würde der christlichen Friedfertigkeit: 1) Quelle; 2) Kräften; 3) Stärke. — **Wed:** Anleitung zur Kunst acht christlicher Friedfertigkeit. 1) Verlosse die Quelle des Unfriedens im eigenen Herzen; 2) räume die äußeren Anlässe zum Unfrieden weg durch gewissenhaftes, rechtsames Benehmen gegen Jedermann; 3) richte dein Herz unter den äußeren Anfechtungen auf den obersten Verzeiler; 4) suche durch Gütthaten der Feinde Haß zu überwinden und die drohende Strafe von ihrem Haupte abzuwenden. — **F. A. Wolf:** Rächet euch selber nicht! 1) Was dieser Ausspruch des Apostels bedente; 2) wie er befolgt werde.

**Kapff:** Was zur wahren Bildung gehöre: 1) Bescheidenheit und Demuth; 2) allgemeine Menschenliebe 3) Wahrheit und Reinheit des Herzens. — **Brandt:** Das Christenthum der Weg zu einem ruhigen, segnen Leben, indem es 1) dem Eigendünkel entgegentritt; 2) jegliche Rache verbietet; 3) Ehrbarkeit empfiehlt; 4) Friedfertigkeit will; 5) Großmuth gebietet; 6) überhaupt Ueberwindung aller Bösen verlangt.

**Dritter Abschnitt: Christlicher Universalismus (römischer Katholizismus im Sinne des Paulus) in dem rechten Verhalten gegen die Obrigkeit (den heidnischen Staat), die auch einen Diakonen- und Liturgendienst hat in der Haushaltung Gottes. Die Bestimmung der Obrigkeit.**

#### Kap. 13, 1—6.

Jedermann sei unterthan den Obrigkeiten, den ihn überragenden Mächten. Denn es gibt 1 keine Obrigkeit, ohne von<sup>1)</sup> Gott; die bestehenden [Obrigkeiten<sup>2)</sup>] aber, die sind von Gott verordnet. Daher also, wer sich zum Widersacher macht der Obrigkeit, der widersetzt sich der Anordnung Gottes. Die sich Widersetzenden aber werden sich selber ein Strafurtheil zuziehen. Denn 2 die Machthaber [Regenten] sind nicht da zur Furcht [als Abschreckung] für das gute Werk<sup>3)</sup>, sondern für das Böse. Willst du aber vor der Obrigkeit nicht Furcht haben, so thue das Gute, so wirst du Belobung von derselben haben. Denn sie ist Gottes Dienerin dir zu Gute. Lust du 4 aber das Böse, so fürchte dich; denn sie trägt das Schwert nicht umsonst. Denn Gottes Dienerin ist sie, als strafende Vollzieherin des [Tod verhängenden] Zorns für den, der das Böse thut. Darum ist es Nothwendigkeit, unterthan zu sein<sup>4)</sup>, nicht allein um des Zorngerichts [der Strafe] 5 willen, sondern auch um des Gewissens willen. Denn deswegen bezahlet ihr auch Steuern. 6 Denn sie sind Gottes Reichsdienner [Liturgen], die eben dieser Sache [diesem Amtsdienste] obliegen.

#### Exegetische Erläuterungen.

**Allgemeine Bemerkung:** Gleich wie Kapitel 12 die Kirchenspflichten ergänzt werden durch die persönlichen Pflichten, so werden hier, Kap. 13, die Staatspflichten ergänzt durch die Pflichten gegen die Welt überhaupt. — Nach Eholst hat das leidentliche Verhalten bei Privatbeleidigungen, Kap. 12, 19—21, auf diese Ermahnung geführt. Diese Veranlassung wäre doch zu sehr zufällig. Der Gedanke des Uebergangs ist wohl allerdings dieser, daß auch in dem heidnischen Staate das Böse müsse überwunden wer-

den durch das Gute. Die Möglichkeit dieses Ueberwindens liegt aber darin, daß der Christ in dem großen Staate wie in dem persönlichen Widersacher noch etwas Gutes erkennen muß. Nach Christostomus hatte dieser Abschnitt den apologetischen Zweck, zu zeigen, daß das Christenthum nicht zur Auflösung des Staats und der sozialen Rechtsverhältnisse führe (vgl. 1 Tim. 2, 1; Tit. 3, 1; 1 Petr. 2, 13 u. 14). Nach Calvin u. A. lag die Veranlassung darin, daß die Juden zur Aufhebung gegen die heidnische Obrigkeit geneigt waren, und daß auch die Judenschriften mit ihnen dieser Sinnesart oft verdächtig wurden.

1) Statt ἀπό lesen die Codd. A. B. *νπό*; so auch Lachmann. Wahrscheinlich wurde es nach dem folgenden *νπό* verändert. Die Folge wäre ein tautologischer Satz.

2) Dem *ἑξουσίας* nach *ουσίας* in der *Recepta* mangelt die gebührige Begründung. Auch lesen die meisten Codd. *θεοῦ* ohne Artikel.

3) Die Codd. A. B. D. *κ.*, Lachmann, Tischendorf lesen: *τῶ ἀγαθῶ ἔργῳ ἀλλὰ τῶ κακῶ*, halt der *Recepta* *τῶν ἀγαθῶν κ.*

4) Einzelne Codd. lesen statt *ὑποτάσσουσαι*, den Imper. *ὑποτάσσουσαί*.

Daß Baur den Schlüssel auch für die Lösung dieser Frage in den Clementinen finden wollte, ließ sich erwarten. Diese und andere Hypothesen, namentlich von Meander und Baumg.-Crusius, (s. ausführlicher bei Eholud S. 675 ff. Derf.: „Ist der Brief im Jahre 58 geschrieben, so kommt dazu, daß das milde Quinquennium Nero's in dem folgenden Jahre zu Ende lief.“ Bei dem unerbittlichen Charakter unseres Briefes, auch auf der praktischen Seite, mußte es dem Apostel Bedürfnis sein, von seinem Prinzip aus das Pflichtenverhältnis der Christen zum Staate zu bestimmen, ohne daß er erst durch dies und das darauf geführt wurde.

**Jedermann sei unterthan.** *πάσα ψυχή.* Jeder Mensch; doch mit Beziehung auf das Seelenleben, dessen Affekte im Verhältnis zu der Obrigkeit besonders in Betracht kommen (Apost. 2, 13; 3, 23; Offenb. 16, 3). In *Κοινία* liegt Beides, die Obrigkeit und die Macht (*potestas*). *Πραξέουσιν*, *Vulgata*: *sublimiores*. *Eholud*: Die Höben, Hochstehenden, mit Beziehung auf 1 Tim. 2, 2. Sei unterthan. Freiwillig der Gewalt sich unterwerfen. **Ohne von Gott.** Gottes Willen ist im allgemeineren Sinne (*ἀπό Θεού*) die Causalität der obrigkeitlichen Gewalt. — **Die bestehenden aber.** Nach Cr. Schmidt versteht der Apostel unter *αἱ δὲ ὄντα* die rechtmäßigen, mit Bezug auf Job. 10, 12 *ὁ ὄν ποιῆν*, qui vorus pastor est. Nach Meyer und Ehol. liegt keinerlei Art von Unterscheidung vor. Die allgemeinere Bestimmung *ἀπό Θεού*, wofür schon Codd. A. B\* u. A. *ὑπό ᾧ* lesen wollten, erhalte ihre „nähere Bestimmung durch das *ὑπό Θεού τεταγμένα εἶσι*“, was die göttliche Einigung bezeichne. Allein eine Unterscheidung scheint der Apostel doch machen zu wollen, und zwar nicht zwischen der rechtmäßigen und der unrechtmäßigen Obrigkeit, sondern zwischen der Obrigkeit nach ihrer faktischen Erscheinung und nach ihrem ideellen wesentlichen Lebensgrunde, dessen Rechtsbestand allerdings auch in der faktischen Obrigkeit erkannt werden soll wegen ihrer permanenten Bestimmung. Der bezeichneten Unterscheidung gemäß haben auch Chrysostomus u. A. zwischen dem obrigkeitlichen Amt selbst und seinen zufälligen Trägern unterschieden. Festzuhalten ist jedoch, daß der Apostel nicht nur Gehorsam gegen die ideelle Stiftung der Obrigkeit, sondern auch gegen die empirische Erscheinung derselben verlangt. Er will aber eben die Forderung dieses Gehorsams durch die Hinweisung auf die ideelle Stiftung und Bestimmung der Obrigkeit begründen. Dies ergibt sich klar aus dem Folgenden. — **Daher, wer sich zum Widerstand.** Wer der faktischen Obrigkeit gegenüber zum *ἀντιτάσσόμενος* wird, der wird damit zum *ἀνθεστικὸς* der *δικτατῆρ* τοῦ Θεοῦ. — Das *ἀντιτάσσουσαι* bezeichnet zunächst den kriegerischen Widerstand, das Aufstellen der gegnerischen Schlachtordnung, hat aber auch einen allgemeineren Sinn. Immer aber bleibt es der Obrigkeit gegenüber der Sinn der Aufsehnung, und es ist eine willkürliche Beschränkung, wenn Eholud sagt: „Weder der bewaffnete Widerstand des Einzelnen, noch auch Meherer, wie bei Empörung, ist hier angedeutet, vielmehr läßt aus B. 7 sich erkennen, welche Art des Widerstandes gemeint ist, nämlich die der Abgabenverweigerung.“ B. 7 ist zudem der Anfang eines anderen Abschnitts. Der göttlichen Anordnung (*δικτατῆρ*, hier = *δικταγμὰ*) gegenüber wird jene Aufsehnung zu einer geistigen Widersetzlichkeit. Dies ist

die Regel. Und nach dieser Regel heißt es von denen, welche die göttliche Stiftung bestreiten: die sich Widersetzen und aber c. — **Werden sich selber ein Strafurtheil.** Mit Recht bemerkt Meyer, es sei ein Strafurtheil Gottes gemeint, da es dadurch motiviert werde, daß sie der Ordnung Gottes widersprechen, als Volkzieher dieses Strafurtheils aber seien die *ἄγροται* gedacht; mithin sei nicht von der ewigen Strafe (nach Reiche u. M.), sondern von der zeitlichen die Rede. Nur sind diese Volkzieher nicht allezeit die *ἄγροται*, denn es ist bekannt, daß die Revolution sehr oft „ihre eigenen Kinder frist“, und daß die schwersten Strafen von der Seite der Anarchie herkommen. — **Denn die Machthaber sind nicht da.** Es fragt sich hier, was soll das *γὰρ* begründen? Nach Meyer erklärt es die Negativität des Strafurtheils: sie werden das Strafurtheil empfangen, in sofern die Obrigkeit die Volkzieherin ist. Allein ganz treffend erinnert Ehol. und Phil. daran, daß die *κατὰ λέγα*, B. 3, nicht bloß die Aufsehnung gegen die Obrigkeit sein können. Wäre die Obrigkeit bloß da, um die Aufsehnung niederzuschlagen, so wäre der ganze Staat ein Jökell, oder die Obrigkeit absoluter Despotismus. Nach Calvin und Bucar soll B. 3 an B. 1 sich anschließen, und die *utilitas* der göttlichen Stiftung der Obrigkeit beweisen. Das *γὰρ* bezieht sich aber wohl einfach auf den Begriff der göttlichen Strafe in dem Strafurtheil B. 2. Eine ähnliche, vielleicht etwas allgemeinere Beziehung auf B. 2 bei Eholud. Daber bestreitet Gott die Empörung, weil sie eine bestehende Rechtsverordnung zum Schutz des Guten, zur Bestrafung des Bösen erschüttern will. Dieser Verleumdung aller sittlichen Mächte der bestehenden Ordnung machen sich alle diejenigen schuldig, welche in abstrakter Idealität ein Jökell der besten Regierungsform aufstehen, und deshalb darauf aus sind, die bestehende Ordnung in ein sittliches Chaos zu verkehren. Die Limitation der strengen Forderungen des Apostels liegt nun in der Definition, die er weiterhin von der Obrigkeit gibt. — **Denn die Machthaber sind nicht da zur Furcht.** Zum Schrecken, formidandi. Die Fürsten sind nicht fürchterlich für das gute Werk, sondern für das böse. — **Wißt du aber vor der Obrigkeit.** Diese Worte sind hypothetischer Vordersatz, nicht Frage, wie Griesbach u. A. wollen. Die Belobungen seitens der Obrigkeit gegenüber den Strafen sind auch schon dem Alterthum bekannt. Orig. dagegen: es sei nicht Sitte der Obrigkeit, die non peccantes zu loben. Wozu Pelagius; damnatio maiorum laus est honorum. Meyer sagt: „trefsend übrigens Grotius: Cum haec scriberet Paulus, non saeviebatur Romae in Christianos. Es war überhaupt noch die bessere Zeit des Neronischen Regiments.“ Ähnlich Eholud. Doch haben die geschriebenen Worte des Apostels auch später vollständig gegolten bis auf den heutigen Tag. Der Apostel stellt eben ein Ideal auf, nach welchem auch die Obrigkeit beurteilt werden darf und soll. Festzuhalten ist: 1) daß er den Gehorsam gegen die Obrigkeit als einen Gehorsam um des Herrn willen darstellt (vgl. Ephes. 6, 5. 6). Damit ist die Ebbäre gesichert: Gehet Gott, was Gottes ist; die Knechtung unter dem Religiösen, und Bewissen des Despotismus ist abgeschnitten. 2) Verbleibt hier die Bestimmung darüber, was gutes Werk sei und was böses Werk, dem Urtheil des Wortes Gottes, des christlichen Glaubens und des Bewissens, nicht aber hängt es ab von der Obrigkeit. 3) Damit wird auch angedeutet, jede

Macht werde zur Ohnmacht werden, bei welcher sich die Hölle der Schwertverwaltung schlechthin so umkehren sollten, daß das Schwert ein Schrecken würde für die guten Werke, daß es aber Sache des göttlichen Waltens sei, jene Ohnmacht zu konstatiren, welche darin liegt, daß sich ein faktisches Regiment ganz von der Idee seiner Bestimmung abgelöst. — **Denn sie ist Gottes Dienerin.** Das *γὰρ* des 4. Verses hebt den Grund der Aussage B. 3 hervor. Das Walten der Obrigkeit zum Schrecken der Bösen, zur Belohnung und Ermunterung der Guten Thunenden erklärt sich aus ihrem Charakter, ihrer wesentlichen Bestimmung, Gottes Dienerin zu sein. Gottes Dienerin ist sie aber dem Menschen zu Gute. S. Weish. 6, 4 — **Thust du aber das Böse.** Sie trägt das Schwert. Sie trägt es (*γοετ* stärker als *γορετ*) als das symbolische Wahrzeichen, als Insignie ihrer waltenden und richterlichen Oberherrlichkeit; aber sie trägt es nicht bloß als Symbol, ohne Grund und zum Schein. Sie macht Gebrauch davon, weil sie Gottes Dienerin ist als strafende Vollzieherin des Zorns. Der Zusatz: *eis ὀργην*, drückt die Thatfache aus, daß auch in dem staatlichen und bürgerlichen Gericht etwas Höheres waltet als bloß die menschliche Gerechtigkeit, nämlich die göttliche Zornesvergeltung für die Frevel. Ueber die verschiedenen antiquarischen Deutungen der *μάχαιρα*, namentlich auf den Dolch, den der Kaiser an der Seite trug, s. Ebel. S. 690. Ebel. und Meyer entscheiden für das Schwert, weil *μάχ.* im Neuen Testamente immer so heißt und weil es als Zeichen des *ius gladii* auch überall in den Provinzen von den obersten Kriegs- und Kriminalbeamten getragen wurde. Nichtdiesemüßiger wird doch der Gekoch des Kaisers und seines Stellvertreter's, des Praefectus Praetorii, mit unter die symbolische Bezeichnung gehören. In abstract realer Richtung wäre sonst am Ende nur an das Henkerschwert zu denken. — **Darum ist es Nothwendigkeit.** Aus dem angegebenen Grunde ist es nicht bloß Pflicht der Klugheit, sondern auch religiös-sittliche Gewissenspflicht, unterthan zu sein. Wenn der Apostel sagt: nicht bloß um des Zornes willen, sondern auch um des Gewissens willen, so bezeichnet er damit den Gegensatz der unsreien Furcht vor dem äußeren Erfahren der Strafe und des innern, freien Gehorams in der Erkenntniß und Berechnung der göttlichen Ordnung in dem menschlichen Staatswesen. Vgl. 1 Petr. 2, 13. — **Denn deswegen bezahlt.** Das *τελεῖτε* ist nicht als Imperativ zu lesen (Heumann, Morus zc.), wozegen das *γὰρ* und der Imperativ B. 7. Die Steuerzahlung spricht die Anerkennung des Staates aus, auch nach der eigenen Erklärung des Herrn (Matth. 22, 21). Vermittelt der Steuerzahlung nimmt aber der Unterthan auch selber Theil an dem Regiment der Obrigkeit. Er befreit sich faktisch an der Anstehaltung dieser Verwaltung, welche im höchsten Sinne bewußt oder unbewußt ein Reichdiener, ein Liturg Gottes im weitern Sinne ist, analog den Liturgen des Tempels. Dieb. u. A. wollten fälschlich *προσκαρτεροῦντες* als Subject fassen. — **Die eben dieser Sache.** Meyer erklärt *eis αὐτο τοῦτο* für eben diesen Zweck, nämlich die Steuerzahlung. Das heße dann ab r: sie bekommen die Steuern eben dazu, daß sie die Steuern entreiben. Der Zweck ist der Grundgedanke des ganzen Abschnitts: Der Staat ist Polizei-, Rechts- und Kultur-Staat. Allerdings ist also das *λεγομενὸν τῷ θεῷ* gemeint (Ebel. u. A.), in dem Sinne nämlich, wie es der Abschnitt beschrieben hat.

### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Wie das 12. Kapitel das Verhalten der Christen bestimmt gegen die Kirche und die persönlichen Lebensgebiete, so bestimmt das 13. Kapitel das Verhalten derselben gegen den Staat und die Welt. Ganz treffend hat der Apostel also die Sphäre des persönlichen Lebens angelehen als die Atmosphäre der Kirche; sojann die Sphäre der Welt als die Atmosphäre des Staats.

2. Hinsichtlich der Staatsobrigkeit macht der Apostel offenbar folgende Unterscheidungen: 1) Das faktische Dasein der hohen Gewalt, welches in allen Fällen eine Anordnung der Vererbung Gottes ist, und das ideale wesentliche Sein der hohen Gewalten, wie sie nicht bloß vorsehungsgemäß *ἀπὸ θεοῦ* sind, sondern auch schöpfungsgemäß *ὑπὸ τοῦ θεοῦ τεταγμένα*. 2) Unterscheidet er zwischen dem sozialen Widerstande gegen die hohe Gewalt und dem darin liegenden geistigen Widerstande gegen die Stiftung Gottes. 3) Zwischen der Staatsgewalt selbst und ihren Trägern, den Archonten, mit welcher Bezeichnung die Möglichkeit verschiedener Staatsformen angedeutet ist. 4) Zwischen der faktischen Erscheinung und ihrer idealen Bestimmung, nach welcher die *ἐξουσία* eine *δικαιοσύνη* und Verwalterin des göttlichen Rechts sein soll, die *ἀρχαί* sich erweisen sollen als *leituroi θεοῦ*.

3. Hinsichtlich der Staatspflicht treten folgende Unterscheidungen klar hervor: a. Das *υποτάσασθαι* ist *ἀνάγκη* 1) schon *διὰ τὴν ὀργην*. Da die göttliche Vererbung auch bei dem Ausstellen und Versehenlassen harter, despotischer Mächte, so lange sie wirkliche Staatsmächte, *υπερχουσαι*, sind, ihre weisen Absichten hat, so ist in diesem Verhältniß das *ἀντιτάσασθαι* schon eine Sünde wider die Weisheit: der Empörer zieht sich das *κρίμα* für seinen Unverschand, seine Anmaßung und sein frevelhaftes Vorgehen und Eingreifen selber zu. Dieselbe *ὀργη*, welche den Staat aus einer Stiftung der göttlichen Gnade vorübergehend zu einem Phänomen des göttlichen Zornes macht, welche das despotische Werkzeug benutzt, wie eine Art, um es seiner Zeit zu verwerten (Jes. 10, 15), und welche auf einem Volke lastet zu seiner Züchtigung, zermalmt vor Allem zunächst die anarchischen Einzeldespoten der Revolution, welche das relative Unheil der Despotie mit dem absoluten Unheil der Anarchie in hochmüthiger Selbstüberschätzung kuriren wollen. 2) Obgleich auch die vorerwähnte Thorheit selber um des Gewissens willen zu meiden ist, so kommt doch noch ein spezifischer Gehorham um des Gewissens willen hinzu, das ist die freie Ehrfurcht für den idealen Glanz der göttlichen Stiftung, die Freude des eingestiegenen Daseins unter dem Rechtsschutz und Kulturschutz des Staates, die Dankbarkeit für die sittlichen Güter, welche die Menschheit besitzt im Staatsleben, mit einem Worte aber die Erkenntniß des Göttlichen, was auch durch eine unvollkommene Erscheinung des Staatslebens noch sichtbar genug hindurchscheitert. b. Das *υποτάσασθαι* schließt das *ἀντιτάσασθαι* aus; es schließt aber nicht das vom Worte Gottes und dem Gewissen, keineswegs aber von einer bestehenden Gewalt abhängige Urtheil über das, was gut ist und was böse, Recht und Unrecht aus, da es auch nur in Folge dieses Urtheils eine freie Ueberzeugung davon geben kann, daß die hohe Gewalt wirklich als

Gottes Dienerin das Schwertrecht verwaltest zum Schrecken der bösen und zum Schutz der guten Werke. Wobin ist auch das Urtheil über die Staatsaktion: innen innerhalb des rein ethischen Gebietes und der Schranken der Gerechtigkeit und Weisheit frei. c. Das Merkmal des freien Gehorsams besteht nach dem Apostel darin, daß er sich vor der hohen Gewalt nicht fürchtet, daß er ihr Dasein voransetzt nach ihrer Idee B. 3 u. 4, nicht nach ihren zufälligen Irrthümern. Diese Furchtlosigkeit ist mit der Ehrfurcht, welche B. 7 verlangt, nicht nur vereinbar, sondern unzertrennlich verbunden (s. Tholud 692). Wie man das Recht und die Pflicht hat, den Christen darauf anzusprechen, daß er christlich handelt, so hat man das Recht und die Pflicht, dem Staate gegenüber voranzusetzen, daß er den irdischen Staatsprinzipien zugehörig sei. d. Deswegen zahlt ihr auch Steuern, sagt der Apostel, wie wenn er sagen wollte: mit diesem Akt der Freiwilligkeit befreit ihr euch selbst an der Obrigkeit und verpflichtet ihr euch zum Gehorsam gegen sie. Den gleichen Akt bezeichnet er aber als Unbilligkeit B. 7. Die Lösung dieser scheinbaren Antinomie hat schon der Herr selbst gegeben, Matth. 22, 21 (s. das Bibelwerk). Das Auswanderungsrecht ist bei dem sich Erheben einer fremdartigen Gewalt dem Individuum unbenommen. Nimmt dasselbe aber mit der Münze des Landes den Genuß, den Schutz und die Autorität des Landes an, so entsteht die Pflicht, die aus dem Gesamtleben und Bedürfnissen des Staates sich ergebende gesetzliche Steuer zu entrichten. Und wer so mit der einen Hand die Steuer zahlt, d. h. huldigt, mit der andern Hand sich empört, der macht sich nicht nur der Aufsehung schuldig, sondern auch der Täuschung und des Widerspruchs mit sich selbst. — Dies sind prinzipielle Eineaemente; wie wir sie auch Ephes. 6, 5; 1 Timoth. 2, 2; 1 Petr. 2, 13 finden. Die Anwendung dieser Eineaemente auf die einzelnen hier hervortretenden Fälle und Fragen hat das Wort Gottes der Entwicklung des christlichen Geistes überlassen. Daß dieser Geist und seine Grundlage von unlaunern Geistern mißdeutet werden kann, davon überzeugen wir uns, wenn einerseits das Evangelium von byzantinischen Verfallschern der Wahrheit zu einem Evangelium des absoluten Despotismus gemacht wird, andererseits von hierarchisch-fanatitischen Meutereien zu einem Evangelium des revolutionären Terrorismus, wie er schon in den Zeloten der Juden hervortrat, und bald als politische Bejmischung, bald als Brigantismus, bald als Feuerismus auftritt. In beider Beziehung ist das Alte Testament ein Commentar, reich an Illustrationen für den Sinn des Neuen. Weder Barab noch die Rote Korah, weder Nebabcam noch Hroabcam, weder Nebuladnezar noch die Widersacher des Jeremias sind auf den heiligen Blättern dem richtenden Urtheil des Geistes entgangen. Im jüdischen Kriege aber, als der Fanatismus der Gewalt und der Fanatismus eines schwärmerischen Freigeiterschwindels miteinander rangen um die heilige Stadt, wanderten die Christen aus nach Pella. Das Licht und Recht des Christen besteht darin, daß sich keine irdische Macht zwischen seinen himmlischen König und sein Gewissen drängen darf. Wo man ihm also zumutet, sein Gewissen durch Unwahrheit, durch Ungerechtigkeit, durch Freigeit und Parteilichkeit zu beschaden und seinem himmlischen Könige untreu zu werden, da weiß er, da muß er wissen, daß sein inneres Leben mit der Treue gegen den Herrn steht und fällt, von welcher

Seite die Zumuthung kommen möge. Auch die Zumuthung schon, sein ganzes Leben aufgeben zu lassen in die politischen Rechtefragen, muß er ablehnen, da es noch andere Dinge im religiösen, kirchlichen, sittlichen und bürgerlichen Leben zu beschaffen gibt, als das Ringen nach den vollkommensten politischen und sozialen Formen. Dielele fanatitische Veräußerlichung, welche auf die absolute Kirchlichkeit gefallen ist im Mittelalter, kann auf den absoluten Politizismus fallen in der modernen Gesellschaft. Stellen sich aber im Leben der Völker Zustände ein, wo die Definition des Apostels auf eine hohe Gewalt schlechtbin nicht mehr paßt, wo das Schwert ein Schrecken wird für die Guten, so hört sie auch zu seiner Zeit auf *innoxiosa* zu sein. Auch in einem solchen Falle aber konnte Gott für Deutschland mit Einem russischen Winter mehr thun als der getotteten Mensch mit einer Meibe von Revolutionen für Frankreich. Freilich geschieht die Befreiung nie ohne begeisterte Beizeier, welche Gottes Flammeneichen von menschlichen Brandstiftungen zu unterscheiden wissen. In seinem besonderen Beruf aber muß sich Jeder seiner Pflicht bewußt bleiben.

F. 4. Nach der Erfahrung, welche der Apostel bisher gemacht hatte, war er mehrfach durch das Schwert der römischen Obrigkeit gegen die Meutereien des jüdischen Fanatismus geschützt worden. Gelebte Leute haben uns erinnert, er habe diese Ermahnungen nach Rom geschrieben, obschon Nero dort Kaiser gewesen. Andere Gelebte haben dagegen bemerkt, das gute Quingennium des Nero sei noch nicht zu Ende gewesen. Sicher aber hat er auch in der Staatsordnung die Folgezeit wie in der Stiftung der Kirche den historischen Widerhalt gegen das krumme Antichristenthum in der Welt erkannt, nach 2 Thess. 2. Die Freieit seines Urtheils hielt er damit nicht gebunden (s. 2 Tim. 4, 17).

5. Inwiefern ist der Staat eine göttliche Stiftung? Ausführliche Verhandlungen über diese Frage referirt und bespricht Tholud S. 681—689. Nach den Prinzipien des Romanismus ist der Staat bloß eine menschliche Ordnung (s. Tholud 684; Gieseler, Kirchengesch. II, 2, S. 7, S. 108). — Der Keim der göttlichen Stiftung des Staates liegt in der göttlichen Stiftung des Hauses, in der Autorität des Hausvaters insbesondere, sowie in den substantiellen Verhältnissen der Menschheit. Da aber auch die alttestamentliche Gesetzgebung Stiftung einer Theokratie ist, welche die Zwillingsgeburt Staat und Kirche noch gemeinsam umschließt, so liegt eine göttliche Sanction des Staates auch im Alten Bunde, und zwar eine Sanction, welche den künftigen beglückten Staat zur Wechselwirkung mit der zukünftigen Kirche verpfichtet. Und darin ist es auch schon vorbereitet, daß es ebenso verwerflich ist, den Staat zum Knecht der Kirche als die Kirche zur Waise des Staates zu machen.

6. Ueber das Recht der Todesstrafe mit Beziehung auf das Schwert der Obrigkeit s. Thol. 691. Freilich ist zwischen dem Recht des Gebrauchs des Schwerts und der Pflicht des Gebrauchs zu unterscheiden.

#### Somiletische Andeutungen.

Vom christlichen Gehorsam gegen die Obrigkeit.

- 1) Warum soll man der Obrigkeit gehorsam sein?
- a. Weil alle Obrigkeit von Gott ist; b. weil somit, wer sich der Obrigkeit widersetzt, der Ordnung Gottes widerstrebt; c. weil solche Ordnung uns zu gut

besteht. 2) Worin soll dieser Gehorsam sich zeigen? a. Darin, daß man sich guter Werke befleißigt und vor den strafbaren, bösen sich blühet: b. darin, daß man aber nicht allein um der Strafe willen unterthan ist, sondern auch um des Gewissens willen: c. darin, daß man Schoß gibt, um das Wohl des Ganzen zu fördern (B. 1—6). — Gehorsam gegen die Obrigkeit ist Pflicht eines jeden Christen. 1) Ohne Unterschied des Besitzes, 2) des Standes, 3) der Bildung, 4) auch des Bekenntnisses (B. 1). — In wiefern ist keine Obrigkeit ohne Gott? 1) In sofern Gott selbst ein Gott der Ordnung ist, der also auch Ordnung in den bürgerlichen Verhältnissen haben will; 2) in sofern Gott zugleich ein Gott der Liebe ist, der durch die Obrigkeit uns Gutes thun will (B. 1—4). — Widerseßlichkeit gegen die Obrigkeit betrachtet als Widerseßlichkeit gegen Gottes Ordnung (B. 2). — Gutes thun der beste Schutz gegen alle Furcht vor der Obrigkeit (B. 3). — Das Lob der Obrigkeit. 1) Wer soll es erwerben? Jeder, der Gutes thut, d. h. jeder, der a. sich nicht knechtisch beugt, sondern b. aus freiem Gehorsam die Gesetze des Landes erfüllt. 2) Worin soll es bestehen? a. Nicht sowohl in glänzenden Auszeichnungen, worauf Manche so erpicht sind; als b. in der einfachen Anerkennung treu erfüllter Bürgerpflicht (B. 3). — Auch die Obrigkeit soll dienen 1) Gott, 2) den Menschen (B. 4). — Das heilige Richteramt der Obrigkeit. 1) Von wem hat sie es? Von Gott, der ein gerechter Gott ist, dem kein gottloses Wesen gefällt (B. 1, 5, 5). 2) Was gehört dazu? Die Ausübung der Strafgerechtigkeit, vor Allem des Rechtes über Leben und Tod. 3) Wie soll sie es üben? In dem erbedenden, aber auch demüthigenden Bewußtsein, Gottes Dienerin zu sein (B. 4). — Gehorsam gegen die Obrigkeit als Gewissenspflicht (B. 5).

Luther: Weltliche Gewalt ist ein zeitlichen Friedens willen; darum ist das Gewissen aus pflichtiger Liebe schuldig, derselbigen unterthan zu sein (B. 5). — Sebet, wie gut ist es. Schoß geben und gehorchen, daß ihr damit helfet, die Frommen schützen und die Bösen strafen. Darum laßt's euch nicht vertrießen (B. 6).

Starke: Wenn obrigkeitliche Personen ihre Unterthanen zur Unterthänigkeit reizen wollen, sollen sie auch ihr Amt recht führen und zu dem Ende bedenken: 1) Daß sie von Natur nichts besser sind als alle andere Menschen; 2) daß sie daher auch dahinsterven wie alle andere; 3) daß sie vor Gottes Gericht müssen, und ihres obrigkeitlichen Vorzugs und Regiments wegen, eine viel schwerere Rechnung abzulegen haben als ihre Unterthanen (B. 1). — Lange: Obrigkeiten, wenn sie lesen und hören, daß ihr Stand von Gott sei, haben sich wohl zu prüfen, ob sie auch das seien ihren Unterthanen, was das Haupt dem Leibe und seinen Gliedern ist (B. 1). — Hedinger: Obrigkeit, Gottes Dienerin! Viel gelagt. Also keine Herren über Gott. Der wird einst Rechnung halten und alle Ehrentitel bei Seite setzen (B. 4). — Gebt heraus ihr Unterthanen Gut und Blut, nur das Gewissen nicht (B. 6).

Gerlach: Ist das Amt auch göttlich, so kann der Inhaber es doch unrechtmäßig besitzen und missbrauchen (B. 1). — „Nothwendig“ soll hier nicht den äußeren Zwang, sondern die innere Nothwendigkeit, Gott gehorsam zu sein, bezeichnen (B. 5).

Visco: Die heilige Liebe des Gläubigen ist des Gesetzes Erfüllung; zunächst im Verhältnis gegen die Obrigkeit (B. 1 ff.). — Der Gehorsam ist dem Christen Gewissenssache, ist ein innerer und aufrichtiger Gehorsam (B. 5).

Hubner: Die christliche Denkweise gegen die Obrigkeit (B. 1 ff.). — Die Grenzen des Gehorsams gegen die Obrigkeit sind gezogen durch Gewissen, Glauben, Gottes Gebot, Aposß. 5, 29 (B. 1). — Die christliche Weise des Gehorsams ist frei, rein, gewissenhaft, nicht bloß aus Zwang oder Furcht (B. 5).

Schleiermacher: Ueber das rechte Verhältnis des Christen zu seiner Obrigkeit. 1) Wie ganz unanständig es dem Christen ist, um der Strafe willen unterthan zu sein; wie es ihm 2) natürlich und nothwendig ist, sich um des Gewissens willen zu unterwerfen. (Gehalten im Januar 1809). B. 1 5.

Viertes Abschnitt. Das rechte Verhalten gegen die Welt überhaupt. Die Rechtsgemeinschaft mit der Welt. Die Anerkennung der Rechte der Welt in der Gerechtigkeit und zwar in Kraft der Nächstenliebe. Die Scheidung von dem unglücklichen Wesen der alten Welt (dem nächstlichen Wesen des Heidenthums).

Der Universalismus und seine Heiligung durch die wahre Separation.

(B. 7—14).

So leistet nun<sup>1)</sup> an Alle, was ihr ihnen pflichtmäßig schuldet [eure Schuldigkeiten]. Steuer, 7 dem die Steuer gebührt [dem ihr sie schuldet]; Zoll, dem der Zoll gebührt; Ehrfurcht, dem die Ehrfurcht gebührt; Hochachtung, dem die Hochachtung gebührt. \*Bleibt Niemand und nichts 8 schuldig, als nur, daß ihr euch unter einander liebet; denn wer den Andern liebet, der hat das Gesetz erfüllt. \*Denn Jenes: „Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht tödten; du sollst nicht 9 stehlen; [du sollst nicht falich Zeugnis geben<sup>2)</sup>]; laß dich nicht geküsten; und was es für ein anderes Gebot sei, das ist in diesem Worte zusammengefaßt, in dem<sup>3)</sup>: Du sollst deinen Nächsten lieben als wie dich selbst. \*Die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses. Des Gesetzes Erfüllung 10 also ist die Liebe. \*Und Solches wissend wissen wir auch, was die Zeit ist: Daß die Stunde da 11 ist, daß wir uns endlich aus dem Schlafe erheben [wöllig erheben oder gleich sollen erhaben haben, *εγερθησάμενοι* Korinß]. Denn jetzt ist unsere Erlösung schon näher gerückt, als da wir [zuerst] gläu-

1) Das *ὄν* fehlt bei Godd. A. B. zc. Lachmann zc., auch im Sinai. So tritt also der Anfang eines neuen Abschnitts bestimmter hervor.

2) Der Zusatz *ὃν ψευδομαρτυροῦσθε* ist nach den meisten Godd. Zusatz.

3) Dies zweite *ἐν τῷ* haben mehrere Godd. ausfallen lassen.

Lange, Bibelwerk. R. T. VI. 2e Aufl.

- 12 big wurden. \*Die Nacht ist bald fort, der Tag ist bald da; so laßet uns abthun die Werke der  
 13 Finsterniß, laßet uns aber!) anlegen die Waffen des Lichts. \*Als wie am Tage laßet uns wohl-  
 anständig leben, nicht in Nachtschwärmen und Saufgelagen, nicht in unzüchtigem Wesen und  
 14 Ausschweifungen, nicht in Hänkerei und Eifersucht. \*Zieheth aber völlig an [Christ *ἐρδύσασθε* —  
 als Wäffentrüßung] den Herrn Jesum Christum, und die Pflanze des Fleisches macht euch nicht  
 zur Pflanze der Lüste.

### Ergetische Erläuterungen.

Vorbemerkung. Unser Abschnitt hängt durch R. 7 mit dem Vorigen zusammen. Während der vorige Abschnitt das Verhältniß der Christen zu dem Staate, dem sie als Bürger angehören, bestimmt, der gegenwärtige Abschnitt dagegen ihr Verhältniß zu der Welt überhaupt nach der freundlichen und feindseligen Seite, nach Gemeinschaft und Abstoß ordnet, behandelt R. 7 ihr Verhältniß zu den Autoritäten in der Welt überhaupt. Man hat nicht bloß mit der eignen Obrigkeit und dem eignen Staate zu thun, sondern auch mit fremden Staaten und Würden. Der Reisende hat dem fremden Staate keine Steuern zu entrichten, wohl aber den Zoll; überhaupt soll man Jedem die ihm gebührende Ehre und Rücksicht erweisen. Nach Tholud enthält R. 7 eine Zusammenfassung der verschiedenen Pflichten gegen alle Arten der Obrigkeiten, zunächst die untergeordneten Aufgaben-Verwalter, sodann die Richter und Magistrats.

**Leistet an Alle; πάσι.** Dies bezieht sich nach Esius, Klee u. A. auf alle Menschen; nach Meyer bloß auf die Magistrats, wie wenn man allein vielen Hochachtung schuldig wäre! Der Gegenatz ist: Seid Niemand nichts schuldig. — **Steuer, dem die Steuer.** Tholud, Meyer u. A. wollen zu *ἀπόδοτε* ein *ἀπατοῦντε* ergänzen. Die Ergänzung ist aber schon angedeutet in *τὰς οὐραίας*, und folgt gleich weiterbin mit *οὐραίας*. Furcht und Hochachtung wird auch Niemand aberlangt, selbst von Magistrats nicht in der Form, wie Steuer und Zoll eingezogen werden, und auch bei Steuer und Zoll soll man es nicht gerade auf das Einfordern ankommen lassen. Grot. hat ergänz: *οὐραίας*. Köllner *οὐραίας*, wogegen Meyer erinnert, dies sei philologisch fehlerhaft, weil *τῷ* nicht für *ᾧ* stehe. Stände aber *ᾧ*, so bildete sich leicht der Begriff einer organischen Distribution; dieser wurde vermieden, indem der Apostel *τῷ* contrahirend für *τοῦτῳ* setzte. Nach Grot. ist hier einfach der Art. praepositivus für den subjunctivus gesetzt, wie das Umgekehrte der Fall sei Kap. 14, 2. 5. — **Zoll.** Grot.: Vectigalia pro moribus dantur, tributa pro solo aut capite. Zunächst freilich ist hier unter dem Zoll die innerstaatliche römische Baarensteuer zu verstehen. — **Niemand und nichts.** So zur Verdeutlichung des alterthümlichen Niemand nichts. Die vier vorangegangenen Kategorien werden hier verallgemeinert zu dem Begriff der allseitigen Nächstenpflicht. Es ist also zweifach ungenau, wenn Thol. sagt: „Von den Untertanenpflichten leitet er zu den allgemeinen Christenpflichten über.“ — **Als nur.** In Beziehung auf die bestimmten Pflichtleistungen soll sich der Christ nach allen Seiten schlechthin schuldenfrei zu machen und zu halten suchen; in Beziehung auf die Liebe, als die Quelle der Pflichten, soll er sich dagegen einer unentlichen permanenten Schuldbigkeit bewußt bleiben und immer-

mehr werden. Die Pflichten sind nach der äußeren Seite hin ein finitum, die Pflicht der Nächstenliebe bleibt ein infinitum. Und je mehr der Christ über das Eine klar wird, desto mehr über das Andere. *Οὐραίας* nicht Indislativ (Reiche u. A.), sondern Imperativ, wobei der Satz: **Als nur, daß ihr auch unter einander liebet**, etwa so zu verstehen ist; als nur das, was ihr als Schuld nicht abtragen könnt. Meyer betont die subjektive Fassung; erachtet euch als Viebeschuldner. Allerdings ist auch bei dem: seid Niemand nichts schuldig, an das Bewußtsein und seine Handlungsweise appellirt. — **Das Gesetz erfüllet.** *Ἡ πληροῦσα*. Mit der Liebe ist die Gesetzesfüllung prinzipiell entschieden, Kap. 14, 13. Reiche u. A.: id quod in lege summum est. Weßkir zu setzen: quod legis principium est. Daß darin keine Rechtsfertigung liegen kann, ergibt sich erstlich daraus, daß der Apostel dieses Lieben nur auf Grund der Rechtsfertigung für möglich hält; zweitens daraus, daß er das Lieben emphatisch gefaßt als ein Ideal aufstellt, das man nicht erreicht hat, so lange man noch überall im Einzelnen schuldig bleibt. — **Denk Jenes: Du sollst nicht.** Es ist selbstverständlich, daß der Apostel die negativen Gebote des Dekalog nicht bloß nach dem Buchstaben nimmt, wie dies auch die Hervorhebung des letzten: **Laß dich nicht gelüsten** (Luth.: Nichts gelüsten, Betonung der Objekte; gegen Kap. 7, 7) ausdrückt; ebenso, daß dieses vollkommene negative Verhalten ohne ein correspondirendes positives Verhalten nicht denkbar ist. Thol. „In der Aufzählung der Gebote B. 9 geht das vom Gebrauch dem vom Worte voran. Dasselbe Ordnung findet sich im Codd. Alex. LXX. 2 Mos. 6, desgl. bei Philo, im R. T. Jakob. 2, 11; Mart. 10, 19; Luth. 15, 20. Philo begründet sie dadurch, daß der Gebrauch das schwerste Bergehen sei.“ Weiteres bei demselb. S. 694. *Ἀναξαγαλαῖον*, s. Ebel. 1, 10. In dem Ausdruck liegt die Vorstellung, daß alles das, was sich von dem Prinzip aus explizirt hat (z. B. die zehn Gebote vom Gesetz der Liebe), auch wiederum in der Erfüllung des Prinzipis zusammengefaßt wird. Also nicht bloß *ἀντιόμοιος ἀπαρτίεται* (Chrysostr.). — **Die Liebe thut dem Nächsten.** Die Sentenz des Apostels bestätigt das Gesagte in der Form eines Dymones, in sofern die Liebe deswegen als die große positive Erfüllung des Gesetzes erscheint, weil sie — dem Nächsten nichts Böses thut. Die vormalig negativ bestimmte Vollkommenheit des Dekaloges wird zum Maß der vormalig positiv bestimmten Vollkommenheit des Evangeliums. — **Und Solches wissend, wissen wir auch.** *Kai τοῦτο* ist nach Bengel zu ergänzen mit *ποιεῖτε*, nach Esius mit *agere debemus* (Thol. *ποιῶμεν*). Meyer geht zurück auf die Vorschrift B. 8: *μὴδὲν μὴδὲν οὐραίας*. Doch steht nicht nur jene Vorschrift weit ab, sondern es tritt hier auch ein Wechsel der Person ein von der zweiten zur ersten. Sehen wir auf den sachlichen Zusammenhang, so kann der Apostel nicht wohl so einfach sagen: Laß-

1) Die Beart *ἐρδύσασθε* δὲ. Sachmann, Tischendorf.

set uns das thun, den Nächsten lieben als uns selbst. Näher liegt der Gedanke: Lasset uns mit allen Schuldtigkeiten aufräumen, da wir wissen, daß das Ende nahe ist. Der Apostel jagt aber nicht: Das Ende ist nahe, sondern: Der Tag der vollkommenen Erlösung ist nahe. Daber empfielt sich die Annahme einer Ellipse: *καὶ τὸ αὐτὸ εἰδότες τὸν καιρὸν οὐδέναι*, oder *εἰδότες λαοί*. Weil wir wissen, daß die Liebe, die das Gesetz erfüllt, da ist, so wissen wir die Bedeutung der Zeit, nämlich, daß die Zeit der vollen Erlösung nahe ist. Inwiefern? Weil nun mit der Liebe die Werke der Nacht schwinden müssen: Ehebruch, Mord, Diebstahl, böse Lust; also der Tag der vollendeten Lebens-Gerechtigkeit anbrechen muß. Sollte diese Combination zweifelhaft bleiben, so würde die Meyer'sche Construction eintreten. — **Aus dem Schlaf erheben.** Wie sehr der Apostel das Wort metaphorisch nimmt als Bezeichnung des Sünnerschlafs, der Verdunkelung und Gebundenheit des Gewissensurtheils durch die Verblendung der Sünde, rief er gibt sich daraus, daß er weiterhin als Werte der Finsterniß gerade das aufgeregte äußerliche Wachen bezeichnet. Nach Reiche sollte *ἡσυχία* ein Bild des Zustandes der Christen auf Erden sein, wozu Meyer S. 382. Das *ἡσυχίαν* ziehen wir mit Luther und den Meissen auf *ἡσυχία*, nicht auf *ἡσυχίαν* mit Meyer; weil es nicht paulinisch wäre, zu sagen: das Heil, abiotul gefaßt, ist uns, den Gläubigen, schon näher gerückt. *ἡσυχία* ist hier das Erlösungsheil des messianischen Reichs in seiner Vollendung. Daber Meyer sagt: „Wie es durch die Parusie eintritt, welche Paulus nahe dachte (Meyer, Lehrbegriff S. 355). Letzteres nicht anerkennend — trotz dessen, daß Paulus die kurze Zeit von der Bekrönung bis zur Zeit seines Schreibens so nachdrücklich in Rechnung bringt — ward man zu sehr verlebten Deutungen gezwungen, z. B. die Rettung durch den Tod sei gemeint (Hortius u. A.), oder die für das Christentum glückliche Katastrophe Jerusalems (nach Aelteren nach Michael), oder die innere *ἡσυχία*, das geistige Heil des Christenthums (Morus u. A.)“ Nach Tholuck kann man nur zugeben, daß Paulus die Hoffnung der baldigen Wiederkunft Christi hatte, vielleicht auch auf das Niterleben, aber dennoch keine feste Zeitbestimmung darüber. Nach der strengen Fassung von Meyer hätte man sich mit den Coioniten eine zweifache *ἡσυχία* zu denken; die eine bereits gefeiert, die geistige Erlösung, die andere nahe bevorstehend, die Parusie, zwischen inne wieder eine düstere Zeit. Dies ist aber die Anschauung des Apostels nicht. Vielmehr ist die erste oder prinzipielle *ἡσυχία*, welche schon Heilbesitz der Christen ist, in steter voller Entfaltung zu der letzten, schließlich peripherischen Erlösung hin. Es geht täglich von *ἡσυχία* zu *ἡσυχία* fort. Und namentlich wird für Paulus eine neue Aera der Entfaltung der *ἡσυχία* kommen, wenn erst von Rom eine Ausbreitung des Christenthums durch das ganze Abendland stattfindet, was ja nach der Absicht des Briefes nahe bevorsteht, und mit dieser Christianisierung der römischen Welt wird dann auch die vollendete *ἡσυχία* näher gerückt sein. Die großen, lebensvollen dynamischen Aufbaumungen des Apostels sind von den modernen Fiktionen von der Parusie, die man ihm andichtet, sehr verschieden. Thol.: „Die Weltzeit vor der Erscheinung des *regnum gloriae* im Vergleich zu der Heiligkeit desselben als Nachtzeit dargestellt. Der geistliche Schlaf wird abgeschüttelt, wenn das *regnum gratiae* an

den Menschen herantritt (Kol. 1, 12 u. 13). — um wie viel mehr, wenn das *regnum gloriae* sich naht“ — **Deum da wir gläubig.** (Calvin u. A.) Luther unrichtig: Deum da wir's gläubten. — **Die Nacht ist bald fort.** Nach Meyer wäre die Nacht die Zeit vor der Parusie; der nahe Tag dagegen die Parusie. Allerdings heißt es nicht: „Die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbeigekommen.“ Daraus folgt aber nicht, das nach Paulus erst mit der Parusie der Tag anbrechen sollte. Der Tag bricht hundert Mal von neuem an in immer höheren Potenzen zwischen der ersten und der zweiten Zukunft Christi. Hier nun vollends ist von einem chronologischen Gegenatz nicht die Rede. Die Nacht ist der Besteszustand des heidnischen Rom, der anbrechende Tag ist die Zukunft des christlichen Rom. *Ἡ εὐχὴ προέβουον*; processit. — **So lasset uns abthun.** Meyer: „Wie man Kleider ablegt. Diese Auffassung (gegen Frisiche) entspricht dem correlaten *ἐκδύνασθαι*, vgl. zu Eph. 4, 22.“ Aber Werke der Finsterniß sind nicht gleich Kleidern der Nacht. Zwischen Nachtschwärmereien und Nachtleidern ist ein Unterschied. Dem Apostel schwebt das heidnische, besonders römische Nachtleben nach der sittlichen Seite vor, und er macht es zur Bezeichnung der bösen Werte in der sittlichen Finsterniß überhaupt. Daß der Römer damals in der Nacht sich den Waffen festzulegen und Werken der Unzucht hingab, am Tage aber wieder den römischen Lieblingsstaat der Waffen anlegte: diesen, den römischen Christen sehr anschaulichen Contrast macht er ihnen nun Bild eines religiös-sittlichen Contrastes. — **Waffen des Lichts.** Nicht Werkzeuge (Morus); Kleider (Beza u. A.); glänzende Waffen (Grot.), sondern die Waffenerfüllung, die der Römer am Tage trägt, als Bild der geistlichen Kampfmittel und Kämpfe, welche dem Lichte angeboren; von ihm dargeboten und in seinem Elemente gebauht werden (I. Eph. 6, 13). Das Licht ist der Herr, von dem, für den, mit dem viele Waffen sind. — *Ἐκδύνασθαι*. Tholuck: „Das Bild der innigsten Verbindung mit Christo, wie das Kleid mit dem Leibe, Gal. 3, 27; Eph. 4, 24; Kol. 3, 10. Auch bei den Kläffern s. Westf.“ — **Als am Tage.** Als ob jener Tag schon da wäre, wo es zum öffentlichen Anstand gehören wird, christlich-sittlich zu leben, daber woblansständig zu leben. *Ἐνσημῶνας*, I. Eph. 4, 12; I. Kor. 7, 35; 14, 40, weil jener Tag eben schon im Ausdruck ist. *καίτοι*. Meyer überlegt: mit Nachtschwärmereien, indem er die sich folgenden Dative als Dative der Art und Weise faßt. Zu *καίτοι* will dies nicht recht passen. *καίτοι*, Unzuchtgelage; Rendez-vous, Kammern und Häuser der Unzucht, Werke der Unzucht selbst. — *ἄβλος*. Eisenhut. Die Hebräer der nächtlichen Pflö und Wollüste sind die nächtlichen Streitbündel, insbesondere die Händel der Eisenhut, auch heututage noch besonders in Italien und Spanien vorwaltende Formen unter den Werken der Finsterniß. — **Ziehst aber völlig an den Herrn.** *Ἐκδύνασθαι*, Gal. 3, 27; Eph. 4, 24; Kol. 3, 10. Thol.: „Schon bei der Taufe wurde Christus angezogen, Gal. 3, 27; aber sowie das Lichtwerden muß auch dieses *ἐκδύνασθαι* sich fortgesetzt erneuern. Dazu kommt die Erwägung der Aoristform: Das Anziehen wie ein Kleid bezeichnet das Eingeben der innigsten Gemeinschaft.“ Meyer: „Auch bei Kläffern bezeichnet *ἐκδύνασθαι* riva, Jemandes Sinnes- und Handlungsweise annehmen. — Und die Pflege des Fleisches.“ Die Uebersetzung Luthers: Wartet des Leibes, doch



also zc. ist zwifach unrichtig. Erstlich theilt sich der Satz nicht in eine positive und negative Vorchrift; zweitens ist von der *σαφς* die Rede, nicht von *σωμα*. Der Satz enthält den Ausdruck der sittlichen Beschränkung der äußern Wahrnehmung einer selbstverständlichen Pflicht. Die Pflicht ist *πρόνοια τῆς σαφως*, die gebotene Beschränkung ist: *μη εἰς ἐπιθ.* Nach kritische soll *σαφς* nur als *caro libidinosa* verstanden werden können und reemene der ganze Satz ein Verbot sein. Dagegen erinnert Tholud und Meyer, die *σαφς* in diesem Sinne verstanden als sinnliche Lust, solle sogar gekreuzigt werden, Gal. 5, 24. Meyer beschreibt die *σαφς*, wie sie verstanden wird, als den niedern animalischen Theil des Menschen, den Quell und Sitz der sinnlichen und sündlichen Begehungen im Gegensatz gegen das *πνεῦμα*. Besser nennt er die *σαφς* die Materie des *σωμα*. Daß die *πρόνοια* als Fürsorge *sensu bono* zu verstehen sei, dafür führt Thol. auch den medizinischen Sprachgebrauch bei Galen an; besonders aber gebührt hierher Ephef. 5, 29; 1 Kor. 12, 23. Die Unterscheidung des Willens an der wahren Fürsorge für das Fleisch, wie sie sich insbesondere auch in der wohlhabenden Kleidung, auf welche wohl der Gegensatz: zehet an den Herrn Jesum, besonders hinweist, demüthig, ist nun wohl nicht bloß ausgedrückt mit dem *μη εἰς ἐπιθυμίας*: nicht so, daß *ἐπιθυμίας* daraus entstehen; sondern auch mit dem *ἐκισθη*, was *καταστα* und *καταστα*, womit auf den subjektiven Selbstbezug, die *παρὰ τὸν ἑαυτοῦ* in der Befriedigung der sinnlichen Bedürfnisse hingewiesen wird.

### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Schuld der Liebe bezeichnet die Pflicht der Nächstenliebe, wie sie nach dem Gesetz eine unendliche eintreibende Forderung und nach dem neuen Lebensprinzip des Gläubigen eine unendliche treibende Macht ist. Die Einheit dieser Schuld verzweigt sich in die verschieden gestalteten Schuldbigkeiten der verschiedenen Nächstenpflichten.

2. Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung: 1) In sofern das ganze Gesetz nur ein auszufüllender Schattentheil der Liebe ist; 2) in sofern sie jede Uebertretung des Gesetzes anschliefst. Dagegen 3) jedes Gebot als Lebensprinzip im neuen Leben verwirklicht. Als die Liebe hat Gott das Gesetz gegeben, als unsere Berufung zu unserer Bestimmung. Als die Liebe hat Christus das Gesetz erfüllt zu unserer Veröhnung. Als die Liebe lebt in unserm Glauben das Gesetz des Geistes und ergänzt in der Gemeinschaft Christi die Mängel unsers Thuns, um sie in der Nachfolge Christi immer mehr aufzuheben.

3. Die neue Zeit der Liebe, ein anbrechender Morgen der neuen Zeit des Lichts, mit welcher sich die Vollenbung der Erlösung naht.

4. Will man das Verhältnis des Paulus sowie sämtlicher Apostel zu der Parusie näher bestimmen, so muß man unterscheiden 1) zwischen dem religiösen Zeitalter des Reiches Gottes und dem chronologischen Zeitalter der Welt; 2) zwischen der apostolischen Anschauung einer Zukunft der Herrlichkeit, die sich alle Tage entfaltet in immer neuen Morgenzeiten, und der Dürftigkeit der ebionitischen Vorstellung, welche nur ein munterhaftes Meteor von Parusie einerseits weit hinter sich, andererseits weit vor sich hat, während sie sich selber gestellt findet in eine trübe Zeit und einen gemeinen Weltlauf. Der

gegenwärtige Aeon hat mit dem Tode und der Auferstehung Christi prinzipiell aufgehört, und der zukünftige Aeon ist schon da im Herzen der Kirche und in der großen Entwicklungskräfte der Welt, wenn auch überall noch von dem Nachtschatten des alten Aeon äußerlich umfangen. Und weil er prinzipiell schon längst da ist und dynamisch alle Tage herrlicher bevorbricht, so rückt auch unsere volle Erlösung stets näher, namentlich in allen früheren Epochen der ersten und intensiven Ausbreitung des Reiches Gottes, welche lauter Vorzeichen der dem religiösen Vorgefühl unendlich nahesten und doch chronologisch unbestimmbar ferneren Parusie sind. Was jener äußeren Parusie noch Alles vorangehen muß, das hat Paulus Röm. 11 und 2 Thes. 2 angedeutet, und Johannes in der Offenbarung weitausläufig in Bildern beschrieben.

5. Selbst die Thatsache, daß das Böse den Schleier der Nacht sucht, ist ein Zeugniß für das Wort Gottes; und wie die Nacht ein Bild der geistigen Finsterniß ist, der Tag ein Bild des geistigen und himmlischen Lichts, so sind auch die Werke der Nacht, einerseits der Schlaf, andererseits das lasterhafte Nachwachen, Bilder von verschiedenen Formen des geistigen Verderbens, die groben Laster freilich nicht nur Bilder, sondern auch Psänomene geistiger Verderbnisse; neigen mit dem Morgen auch der Anzug des Tages, die Tagerrüstung, ihre geistige Bedeutung haben. Für die Römer besonders war die Kriegsrüstung ein sehr anschauliches Bild.

6. Das Nachtleben nach seinen zwei großen Gesensätzen. Lust und Streit, Bollust und Mord.

7. Mit dem Heil des Christenthums für den Glauben ist auch der Morgen der Sittlichkeit, der Sinn der wahren Wohlthätigkeit für die Menschen angebrochen.

8. Der 13. Vers ist eine unvergängliche Erinnerung an die Belehrung Augustins (f. Conf. 8, 12. 25).

### Homiletische Andeutungen.

B. 7: Jedem das Seine! Des Christen königlicher Wahlspruch 1) in Bezug auf sein Verhältnis zur Obrigkeit; 2) im Verkehr mit Jedermann. —

Heubner: Mehr als die äußere Pflichterfüllung ist die Achtung, die wir als Christen der Obrigkeit schuldig sind.

B. 8—10: Das Verbarren in der Liebe. Es ist 1) in Ansehung des Nächsten eine Schuld, die niemals abgetragen werden kann; 2) in Ansehung des Gesetzes seine Erfüllung (B. 8—10). — Die Liebesschuld gegen den Nächsten. 1) Sie ist eine rechte und eine Schuld; a. weil der Gläubiger so viele sind; b. weil ihre Forderungen einen sehr bedeutenden Betrag ausmachen; c. weil sie niemals vollständig getilgt werden kann. Aber sie ist dennoch 2) eine süße Schuld; a. weil sie nicht leichtsinnig eingegangen wird; b. weil sie mit Gottes Gebot übereinstimmt; c. weil auch nur der Versuch, sie abzutragen, das Herz so fröhlich macht (B. 8—10). — Die Liebesschuld als die einzige, nicht nur zulässige, sondern sogar gebotene Schuld des Christen gegen den Nächsten (B. 8). — Niemanden nichts schuldig sein, als die Liebe! (B. 8). — Das Gebot der Nächstenliebe als Inbegriff aller Gebote der zweiten Tafel (B. 9). — Warum thut die Liebe dem Nächsten nichts Böses? 1) Weil sie aus der Wurzel der ewigen Liebe Gottes zu den Menschen hervorgeht; 2) weil sie Gott in dem Nächsten dienen will (B. 10). — Die

Liebe des Gesetzes Erfüllung: 1) Wahrheit; 2) Wichtigkeit dieses apostolischen Wortes (B. 10). —

**Starke:** An den Gebäuden wird das Herz erkannt, wie die Sonne an den Strahlen (B. 9). — Der Garten Christi trägt nicht allein seine schädlichen, sondern auch seine unnützen Bäume (B. 10). — **Hedinger:** Ewige Schuld! Liebe. Verdient nicht müde, meine Brüder! Wer liebt, der wird wieder geliebt; wo nicht von der undankbaren Welt, doch von Gott (B. 8). — Niemand entschuldige sich mit der Unwissenheit, Niemand sage: Wer will die vielen Gebote und Verbote erkennen? Ist doch das ganze Gesetz in dem einzigen Worte Liebe enthalten, Wicb. 6, 5 (B. 9).

**Spener:** Eines bleibt, das wir Allen schuldig bleiben, einander zu lieben, das ist eine solche Schuld, daran wir täglich sündeln und sündeln sollen, und sie bleibt doch allezeit noch so groß, als sie gewesen ist (B. 8). — Es scheint zumellen eine Sache sonst verboten zu sein, wo es aber die Liebe erfordert, so ist solches nicht verboten, vielmehr geboten; zuweilen hingegen scheint etwas geboten zu sein, wo es aber wider die Liebe streitet, so ist's nicht geboten (B. 10).

**Gerlach:** Die Schuld der Liebe ist nie ganz tilgbar: die Erfüllung vermehrt die Anforderungen, denn sie macht die Liebe wärmer (B. 8). —

**Vico:** Die heilige Liebe des Gläubigen erfüllt auch gegen Jedermann ohne Ausnahme ihre Obliegenheiten (B. 8–10). — Die eine Forderung der Liebe spaltet sich in die zwei Hauptgebote Matth. 22, 37–40. — **Heubner:** Die Größe des Gebotes der Liebe (B. 8–10). Das göttliche Sollen und das menschliche Wollen in Einklang zu bringen, kann nur durch die Liebe geschehen; durch sie wandelt sich der Zwang in Freiheit (B. 9). — Jedes Böse ist allemal eine Lieblosigkeit (B. 10). —

**Bejfer:** Wer dem Andern Liebe erzeigt, um ihn abzufertigen, der hat der Liebe nicht (B. 8). —

**Schweizer:** Die Liebe des Gesetzes Erfüllung, oder daß die Liebe leiste, was das Gesetz nicht erhalten kann. Das Gesetz erlöst uns nicht: 1) weil es eine Vielheit von Geboten und Verboten ist, die uns verwirrt; 2) weil es Jeden verflucht, der ein einziges Stück übertritt; 3) weil es als eine außer uns bestehende Macht uns gegenüber steht; 4) weil es zu Trost und Verheißung seine Zustucht nimmt. Von allem diesem ist die christliche Liebe das Gegenteil.

**B. 8–10:** Perikope am vierten Sonntage nach Epiphania. **Thym:** Das königliche Gesetz der Nächstenliebe 1) nach seiner hohen Notwendigkeit; 2) nach seiner innern Beschaffenheit; 3) nach seinem unbeschreiblichen Segen. — **Harleß:** Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. 1) Das Gesetz; a. das uns die Liebe zur Schuldigkeit macht, und b. eben darum unsere Schuld erweist. 2) Die Liebe, die a. von keiner Schuldigkeit weiß, als von der zu lieben, und b. eben darum nicht aus dem Gesetz, sondern aus dem Glauben kommt. — **Heubner:** Die Einfachheit der christlichen Tugend: 1) Sie geht aus einem Geiste der Demuth und Liebe hervor; 2) alle ihre Wirkungen stimmen in dem Einen zusammen: Liebeserweisung.

**B. 11–14:** Der entschiedene Bruch gläubiger Christen mit der Finsternis: 1) Weshalb sollen wir mit ihr brechen? a. weil es Zeit; ja b. hohe Zeit dazu ist. 2) Worin soll dieser Bruch bestehen? a. darin, daß wir ablegen die Werke der Finsternis, a. grobe, sinnliche Sünde; ß. feiner, innere Sünde;

b. daß wir anlegen die Waffen des Lichtes; a. ebräisch wandeln als am Tage, ß. anziehen den Herrn Jesum Christum (oder a. bürgerliche Gerechtigkeit, ß. Glaubensgerechtigkeit). —

**Luther:** Marten den Leib nicht über Macht mit unerträglicher Heiligkeit Wadens, Fastens, Frierens, wie die Flechter thun (B. 14). —

**Starke:** Was ich inwendig bin, muß ich auswendig zeigen. Die inwendig gut sind, müssen auch eine gute Gestalt und Farbe haben (B. 13). — **Duesnel:** Die Zeit vergeht und die Ewigkeit rückt heran (B. 11). **Müller:** Zum Anziehen gehört manches Stück, mander Begriff; unser Christenthum ist kein Sein, sondern ein Werden; kein Sprung, sondern ein Wandel (B. 12). — Wassen des Lichts stehen einem Christen wohl an. Eins muß kein, entweder wir bekleiden uns mit Finsternis oder Licht (B. 12). —

**Spener:** Lasset uns anziehen Jesum Christum. Denelben ziehen wir aber an, einmal mit dem Glauben, daß wir uns seiner Gerechtigkeit und seines Verdienstes, das er uns geschenkt hat, annehmen als uneres Eigenthums und damit allein vor Gottes Thron erscheinen. Ferner ziehen wir ihn auch an durch gottselige Nachfolge, daß wir wandeln, wie Christus gewandelt hat (B. 14). —

**Vico:** Die eine Sorge für den Leib ist natürlich, daß man ihm seine Nothdurft gibt; die andere ist sündlich, wenn man sein wartet nach seinen Lüsten und Begierden (B. 14). —

**Heubner:** Die christliche Munterkeit (B. 11–14). Die christliche Erkenntnis der Zeit. Die drei des Christenthums eine Zeit des Heils (B. 11). — Es gibt viele Westimmen: Der öffentliche Gottesdienst — Prediger — jeder Glöckenschlag — Bibel (B. 11). — Der Christ ist kein Nachwandler, Nachschwärmer, sondern ein Tagwandler (B. 13). — Mäßigkeit, Keuschheit, Liebe, drei große Haupttugenden (B. 13). — **Schweizer:** Die selige Freude über die Reformation als ein ewigleuchtendes Licht (Reformationsfestpredigt).

**B. 11–14:** Perikope am ersten Sonntage des Advents.

**Heubner:** Der Auf des Christenthums ein Ruf zum Erwachen vom geistlichen Schlafe. — Der Zuruf der christlichen Wächter: 1) Es ist Tag, die Sonne ist aufgegangen. 2) Erwacht, steht auf. 3) Reiniget euch zum neuen Leben. 4) Ziehet Christum an. — **Magel:** Die Westimme, welche die Kirche an ihrem Jahrestage an uns ergehen läßt; und zwar sagt sie uns: 1) welche Zeit es ist; 2) wozu es Zeit ist. — **Kapff:** Die Adventsbotenschaft 1) als eine Botchaft des Heils und der Freude; 2) als eine Botchaft zur Buße und Erneuerung. — **Florcy:** Die Adventszeit eine heilige Abgrenzung des Herzens und Lebens. — **Harleß:** Der Christo wohlgefällige Festschmuck. 1) Ein waches Auge, zu sehen die Nacht, die auf der Erde liegt; 2) ein erleuchtetes Auge, zu schauen den Tag, der gekommen ist; 3) ein williges Herz, zu thun, was sich am Tage ziemt. — **Petri:** Welche Zeit ist es für uns? 1) Aufzustehen vom Schlaf; 2) anzulegen die Waffen des Lichts. — **Kautenberg:** Was gehört zu dem Aufstehen vom Schlaf? 1) Die Augen recht aufzutun; 2) das rechte Kleid anzulegen; 3) die rechten Waffen zu nehmen. — **Thym:** Pauli kräftige Adventspredigt: 1) Von der Adventszeit; 2) von den Adventspflichten; 3) vom Adventslegen. —

fünfter Abschnitt. Die rechte Betätigung des lebendigen Gottesdienstes in der Behandlung und Ausgleichung der Differenzen zwischen den Aengstlichen und den Schwachen (von der Säkung Befangenen), und den Starken (zur Rücksichtslosigkeit und Ausdehnung in der Freiheit Geneigten). Der christliche Universalismus des Gemeinschaftslebens (sein Aergerniß nehmen, sein Aergerniß geben), Kap. 14, 1–15, 4. A. Wechselseitige Achtung, Schonung und Anerkennung zwischen Schwachen und Starken, vom Aergerniß nehmen und Nichten, Kap. 14, 1–13. B. Vom Aergerniß geben und Verachten, Kap. 14, 13–15, 1. C. Wechselseitige Erbaulichkeit in der Selbstverleugnung nach dem Beispiel Christi, Kap. 15, 2–4.

## A.

Kap. 14, 1–13.

1 Den Schwachen aber im Glauben nehmet auf und an [sieht ihn heran]; doch nicht zur Ab-  
2 urtheilung von Beweggründen. \*Der Eine glaubt so, daß er Alles kann essen [*γαγείν*]; der  
3 Schwache aber isset [*ἐσθίει*] (nur) Gemüse [Kräuter, Pflanzensöß] \*Der, welcher isset, soll den  
nicht verachten, welcher [ja] nicht essen mag; wer aber nicht isset<sup>1)</sup>, soll den, welcher isset, nicht  
4 richten. Denn Gott hat ihn angenommen [in seine Gemeinschaft aufgenommen]. \*Wer bist du,  
5 daß du einen freudartigen [Mit-] Knecht richtest? Er stehet oder fällt seinem Herrn. Er wird  
5 aber stehen, denn der Herr<sup>2)</sup> ist wohl mächtig<sup>3)</sup>, ihn aufrecht zu erhalten. \*Der Eine beachtet  
[weib] einen Tag vor dem andern; der Andere beachtet einen jeden Tag. Ein Jeglicher werde in  
6 seinem eignen Selbstverständniß seiner Ueberzeugung gewiß. \*Wer auf den [besonderen] Tag hält,  
der hält darauf dem Herrn zulieb, und wer nicht auf den Tag hält, der hält dem Herrn zulieb  
nicht darauf<sup>4)</sup>. Der, welcher isset, der isset dem Herrn zulieb, denn er danktjaget Gott. Und wer  
7 nicht essen mag, der isset nicht eben dem Herrn zulieb, und danktjaget Gott. \*Denn Keiner von uns  
8 lebt für sich selbst, und Keiner stirbt für sich selbst. \*Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben  
wir, so sterben wir dem Herrn; darum ob wir leben, ob wir sterben, wir sind [und bleiben] des  
9 Herrn. \*Denn eben dazu ist Christus gestorben und [aufzustehen und] lebendig geworden<sup>5)</sup>, daß  
10 er sowohl über Todte als über Lebende herrschen sollte. \*Du aber, was richtest du deinen Bruder?  
Oder auch du, was verachtest du deinen Bruder? Werden wir doch Alle uns einstellen vor dem  
11 Richterstuhl [Thron] Gottes [Christi]<sup>6)</sup>. \*Denn es stehet geschrieben: So wahr ich lebe, spricht  
der Herr: mir soll sich beugen jedes Knie, und jede Zunge soll Gott Zeugniß geben [preisen, Sei.  
12 45, 23; vgl. Phil. 2, 10]. \*So wird nun also ein Jeder von uns Gott Rechenschaft geben.  
13 \*Darum laffet uns ja nicht mehr einander richten.

## B.

Kap. 14, 13 — Kap. 15, 1.

13 Darauf aber richtet euch noch viel mehr, daß Niemand dem Bruder einen Anstoß gebe  
14 oder ein Aergerniß. \*Denn ich weiß und bin versichert in dem Herrn Jesu, daß nichts gemein  
[unrein] ist an sich<sup>7)</sup>. Sondern nur, wenn Euer etwas dafür hält, daß es gemein sei, dem ist es  
15 gemein. \*Denn wenn<sup>8)</sup> um einer Speise willen dein Bruder gekränkt wird, so wandelst du nicht  
mehr nach der Liebe. Richte nicht mit deiner Speise den zu Grunde, für welchen Christus gestor-  
16 ben ist. \*So werde denn nicht verlästert [der Läuterung ausgeleert], was euer Gut [Ewas und Lor-  
17 zug] ist. \*Denn das Reich Gottes ist nicht ein Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und

1) Die Lesart *ὁ δὲ μὴ* nach Godd. A, B, C etc.2) *Κυριος* A, B, C. Die Lesart *θεός* wahrscheinlich irriglich.3) Die Lesart *δυνατεὶ γὰρ* nach den besten Godd. gegenüber der Rec., *δυνατὸς γὰρ*.4) Der Satz: *καὶ ὁ μὴ φρονῶν τὴν ἡμέραν κυρίου οὐ φρονεῖ*, fehlt allerdings außer in Godd. A, B, C.\* auch im Sinait. Daber ausgelassen bei Mill und Rahm. Man hat die Weglassung aus dem Homoloteleuton erklärt (Wüd., Phil. u. A.); dagegen auch die Einschiebung aus der in Betracht des folgenden Gegenjages vermischten Weisheitig-keit. Die Weglassung erklärt sich aber auch aus Rücksichten der Beiordnung, es könnte sich eine Misachtung der christlichen Feiertage an den Satz anlehnen. Zu beachten ist, daß die beiden Gegenjage nicht parallel sind, sondern sich strengen. In Bezug auf den Tag geht der Aengstliche voran und es folgt der Freiere; in Bezug auf das Essen ist's umgekehrt.5) So lesen die Godd. A, B, C. *ἀπέθανεν καὶ ἔζησεν*, auch der Sinaiticus; statt der Formen der Rec.6) Die Lesart *θεοῦ* hat entschieden die besten Godd. für sich. Auch den Sinait.7) Statt *ἐαυτοῦ* zu lesen *αυτοῦ*.8) Die meisten Zeugen stellen die Lesart *γὰρ* gegen *δὲ* entschieden fest.

Friede und Freude in dem Heiligen Geist. \*Denn wer in diesem Stück <sup>1)</sup> Christo dienet, der ist 18 Gott gefällig und wertgehalten bei den Menschen. \*Demnach also laßet uns dem nachjagen, 19 was zum Frieden dient, und was zur wechselseitigen Erbauung dient. \*Zerstöre nicht um einer 20 Speise willen das [Pan-] Werk Gottes [durch das Gegenheil des aufbauenden Verhaltens]. Es ist zwar Alles rein; aber ein Schädliches [Gift] ist es [Ihres] für den Menschen, welcher [es] unter Anstoß isset. \*Es ist edel [καλός], kein Fleisch zu essen, noch Wein zu trinken, noch überhaupt 21 etwas zu thun, wodurch dein Bruder einen Anstoß bekommt oder einen Anstoß nimmt oder [eben doch] der Schwachheit verfällt <sup>2)</sup>. \*Du hast den Glaubensknecht [der dich frei macht] <sup>3)</sup>; habe ihn 22 für dich selbst vor Gott. Selig, wer sich nicht selbst richtet [sich selbst gegenüber zum Richter wird, gerade] an dem, was er billigt [für recht erklärt]. \*Der Zweifelnbe aber, wenn er dennoch aß, ist 23 [damit] gerichtet; weil es nicht aus dem Glauben war. Alles aber, was nicht aus dem Glauben kommt, das ist Sünde.

**XV.** Wir aber, die wir stark sind, sind verpflichtet, die Schwachheiten der Schwächeren zu 1 tragen, und nicht uns selber gefallen zu wollen.

## C.

Kap. 15, 2—4.

Ein Zeglicher <sup>4)</sup> von uns <sup>5)</sup> wolle dem Nächsten gefallen zum Guten, was zur Erbauung 2 dient. \*Denn auch Christus lebte nicht sich selber zum Gefallen, sondern wie geschrieben steht: 3 die Schwächen derer, die dich schmähren, sind gefallen auf mich [Ri. 69, 10]. \*Denn was 4 vorher geschrieben worden, ist zu unserer Belehrung geschrieben <sup>6)</sup>, damit wir durch die [eigne] Geduld und durch den Trost der Schriften die Hoffnung festhalten.

**Exegetische Erläuterungen.**

Allgemeine Vorbemerkung. Nachdem der Apostel die Pflichten der Christen, zunächst der Christen zu Rom, nach ihren verschiedenen allgemeinen Grundbeziehungen beschrieben hat: 1) als Pflichten gegen die Gemeinde, 2) in allen persönlichen Verhältnissen, 3) gegen den Staat, 4) gegen die Welt, geht er dazu über, die universelle Haltung der römischen Gemeinde sicher zu stellen, indem er das pflichtmäßige wechselseitige Verhalten zwischen den Starren (συνατοι) und den Schwachen (ἀσθενάτοι Kap. 15, 1, ἀσθενέστες Kap. 14, 1) feststellt.

Es ist nun zuvörderst offenbar, daß eine solche Differenz bestand. So besonders Kap. 15, 7—9. Ebenso zweitens, daß die eine Richtung eine von dem Judenthum herrührende gesetzlich ängstliche Richtung war, die andere eine mit heidnischer Bildung und Freiheit zusammenhängende freiere. Dafür spricht ganz im Allgemeinen die Verwandtschaft dieses Gegensatzes mit den Formen des Gegensatzes, welche der Apostel in den Briefen an die Korinther, Galater, Kolosser u. s. w. behandelt. Charakteristisch für den Gegensatz, wie er hier erscheint, ist Folgendes: Die Einen sind Schwache hinsichtlich des Glaubens, der Glaubensfreiheit, die Andern sind in dieser Beziehung Starke (Kap. 14, 21 u. 22). Die Einen legen Gewicht darauf, daß sie (unter nicht angegebenen Be-

stimmungen) kein Fleisch essen und keinen Wein trinken (B. 21) und auf gewisse Feiertage halten; die Andern wissen sich in dieser Beziehung frei, und scheinen geneigt, von ihrer Freiheit stolz und rücksichtslos auf Kosten der Gemeinschaft und der Einmütigkeit Gebrauch zu machen. Es ist also der Gegensatz ängstlicher und weitberzig freier Gewissen (d. h. Gewissens-urtheile). Für die Einen ist es daher auch bezeichnend, daß sie geneigt sind zum Richter, zum Aergerniß nehmen; für die Andern, daß sie geneigt sind zum Verachten und so zum Aergerniß geben. Dieser Gegensatz ist so bestimmt, daß wir meinen, den Abschnitt darnach einteilen zu sollen. Ferner ergibt sich auch daraus, daß die freiere Partei, man kann auch sagen, die paulinische, die entschieden überwiegende war (namentlich nach Kap. 14, 1 u. Kap. 15, 1), da sie wiederholt ermahnt werden mußte, die Gemeinschaft nicht zu brechen. Wenn auch der jüdenchristliche Bestandtheil der Gemeinde bedeutend war, so folgt daraus doch nicht, daß der Bestandtheil an ängstlichen Gläubigen gleich bedeutend gewesen wäre.

Endlich ist es durchaus nothwendig, den Standpunkt dieser Mänglichen sowohl von dem sehr prononcirt (graduell gleichmäßigen, aber sachlich getheilten) Standpunkte der galatischen und der kolossischen Zriederer, als von dem noch minder prononcirt, aber doch schon zum Schisma hinneigenden

1) Ἐν τούτῳ, statt τούτοις, meist beglaubigt.

2) In den Godd. A. C. u. a. zc. steht σκανδαλίζεται ἢ ἀσθενεῖ. Wahrscheinlich ausgelassen, weil man diese Ausdrücke für Tautologie hielt.

3) Die Vedart σὺ πιστὸν ἦν ἔχεις κατὰ σαυτὸν ἔχει der Godd. A. B. C. wird auch durch den Sinn, bestätigt. Die Uebersetzungen aber mit vielen Godd. treten auf die Seite der Rec., und man kann vermuthen, daß man durch die entgegengesetzte Vedart den Glauben, von dem hier die Rede ist, noch stärker als eine subjektive Glaubensmeinung markiren wollte.

4) Das γὰρ nach ἑαυτοῖς ist nicht beglaubigt.

5) Nicht ἡμῶν, sondern ἡμῶν.

6) Das zweite Mal scheint die Vedart ἐγώφη statt προεγώφη am meisten beglaubigt zu sein.

Standpunkte der korinthischen Petriener zu unterscheiden. Die galatischen Irrelehrer bezeichnet der Apostel Kap. 2, 4 als falsche Brüder, er schließt sie bebingungslos von der Kommunion aus, sofern sie auf ihrem dogmatisch falschen Evangelium beharren, und die Bedingung der Bekehrung (welche zugleich die Forderung des geistlichen Standpunktes ist) mit zur christlichen Heilsbedingung machen wollen. Unter diesen Ebioniten können nur pharisäische, rein jüdische gemeint sein. Die kolossischen Irrelehrer sind graduell nicht minder falsche Brüder, weil sie ebenfalls mit dogmatischer Entschiedenheit den Heilsgrund falschen, allein die Charakteristik derselben führt offenbar auf die Annahme essenischer Ebioniten, denn ihre Engelverehrung wie ihre Aescete deutet auf eine Aelterung des Judenthums durch heidnische Elemente. Solche falsche Brüder gab es auch anderwärts (2 Kor. 11, 26); und die falschen Apostel 2 Kor. 11, 13 gehörten ohne Zweifel dazu in sachlichem Zusammenhang mit den galatischen Irrelehrern. Von diesen Agitatoren der dogmatischen Fälschung des Gesezes muß man jedoch die petrinische Partei selber unterscheiden, welche zuvörderst über ethische, kultische und ascetische Besonderheiten und Neigungen zur Beforderung nicht hinaus gegangen zu sein scheint.

Noch besser stand es jedoch mit den Schwachen Brüdern in Rom. Der Apostel behandelt sie so gütlich, daß man sie offenbar nicht für entzündeten ebionitischen Christen, weder nach dem Grad und der Art der galatischen und kolossischen Irrelehrer, noch nach den Initien des Ebionitismus in der korinthischen Gemeinde halten kann. Er verbietet ihnen nur, von ihrem Gewissenshandpunkte aus die freieren Brüder zu verurtheilen; dagegen nimmt er ihr Gewissenrecht gegen die Freieren stark in Schutz; weder von einem Anathema, wie im Galaterbriefe, noch von einer Warnung, wie im Kolosserbriefe, noch von einer Klage, wie in den Korintherbriefen ist die Rede, geschweige von den schweren Verurtheilungen in den Pastoralbriefen. Hätte der Apostel dem gleichen Ebionitenphantom des Dr. Baur gegenüber so verschiedene Urtheile sprechen können, so würde sein Charakter selbst für uns zum Phantom werden; d. h. nachgerade müßte sich die ganze Theologie selber in ein Phantom verwandeln.

Die Rücksicht auf das milde Urtheil des Apostels über die Schwachen in der Gemeinde zu Rom muß daher zur Orientirung für die Unterluchung dienen, von welcher Art der Standpunkt derselben gewesen sei. Verschiedene Annahmen:

1. Sie waren Judenchristen, die das Gesez beibehalten wollten, zudem auch die gesetzlichen Festtage, Sabbathe, Neumondfeste (die älteren Erklärer, Chrysost., Ambros. u. s. w., Calvin u. A.). Entgegnung des Orig.: Fleisch und Wein seien im Gesez nicht verboten gewesen. Tholud bemerkt, gegen solche Jüdischen spreche Paulus in ganz anderem Tone. Die Aufstellung dieser Kategorie gewinnt freilich erst ihre Berechtigung, wenn man zwischen dogmatischer und ethischer Gesetzhaltung bündelnd unterscheidet. Von dogmatischer Haltung kann hier aus dem oben angegebenen Grunde nicht die Rede sein.

2. Jüdisch-christliche Aesceten. Beispiele von Solden s. Thol. S. 699. Das reine Judenthum kennt aber keine eigentlich dogmatische Aescete, sondern nur eine ethische und zwar 1) die der Nasiräer auf Lebenszeit; 2) die der Nasiräatgelübde für eine

bestimmte Zeit; 3) die theokratische allgemeine und spezielle Fastenordnung; 4) persönliches Fasten der Einzelnen in besonderen Lebenslagen. Von alle dem kann hier nicht die Rede sein. Eben so wenig von der dogmatischen Aescete der essenisch befangenen Christen, über die sich der Apostel Kol. 2 ausgesprochen hat. Damit fällt die Ansicht von Baur u. A. Ueber die vielfache Vermengung der Annahme heidnischer Motive mit den Motiven unrer Schwachen s. die Ausführungen von Tholud über die Neuplatoniker, die Pythagoräer und die gnostischen Ebioniten, S. 699 ff.; die zugleich mit angeführten Beispiele von jüdischen Nasiräern gehören aber nicht hierher, weil es diesen niemals einfiel, ihre Lebensweise auch Andern zuzumuthen.

3. Ethisch-soziale Motive, hervorgehend aus der Furcht vor Vermengung mit den heidnischen Opfergebräuchen. „Nach Augustin ist hier von denselben Personen wie 1 Kor. 5 die Rede, und zwar hier von solchen, welche, weil sie bei Einkäufen auf den Märkten das Götzenopferfleisch nicht hinlänglich auszufindern vermochten, sich des Fleischnusses lieber ganz enthielten. Diese Erklärung deutet Coecci an, sie ist in neuerer Zeit von Rich., Phil. und besonders von Alexander vertreten worden, und hat allerdings bei weitem am meisten für sich.“ Thol. Die Schwachen hatten also nicht dogmatische, sondern ethische Motive: 1) Furcht vor dem Götzenopferfleisch; 2) vor dem Libationswein (5 Mos. 32, 38); dazu kam 3) ihr Bedürfnis, die jüdischen Festtage noch als fromme Sitte beizubehalten, wie ja bekanntlich auch der Sabbath neben dem Sonntag erst allmählich als Ruhetag in der Kirche erloschen ist. Als Beispiele der genannten Abstinenz führt Tholud den Daniel an (Kap. 1, 5, 12, 16), die Esther (Kap. 4, 16), den Tobias (Kap. 1, 12), die Makkabäer (2 Makk. 5, 27). Die von denselben angeführten Steigerungen dieser Strupulosität bei ängstlichen Juden kommen hier wohl nicht in Betracht, da diese unsere Schwachen nach der Erinnerung von Philippi sich nicht von der Speisegemeinschaft der Heiden (?) und Heidenchristen zurückzogen. Auch das Dekret Apost. 15 wird mit Grund für die aufgestellte Ansicht angeführt. Mit Recht will sich Thol. nicht darauf einlassen, wegen des Haltens auf besondere Festtage mit Phil. zwei Parteien unter den Schwachen zu unterscheiden.

4. Verschiedene Ansichten. Nach Crasm. u. A. war Beides Motiv, sowohl die Traktion der Speisegese, als die Furcht vor dem Opferfleisch. Nach Chrysost. u. A. wollten sie sich alles Fleisches enthalten, um nicht wegen der jüdischen Verschmähung des Schwinefleischs getadelt zu werden. Nach Eichhorn waren diese Leute meist heidnisch-äsceten, welche philosophisch-äscetische, besonders neu-pythagoreische Grundbänge hegten. Meyer will den „Einfluß eissälicher Grundbänge“ annehmen, doch so, daß sie nicht in Conflict mit der Glaubensrechtfertigung gerathen seien; gleichwohl bestritt er die Ansicht Baur's, die Leute seien ebionitische Christen gewesen, schon deswegen, weil die Beibehaltung von den Ebioniten nirgends bezeugt worden. Gegen die Ansicht Nr. 3 macht er geltend, der Apostel habe ja nicht wie 1 Kor. 5, 10 von dem sacrificiellen Charakter des Fleisches und Weines geredet. Wie, wenn dies bei der in der römischen Gemeinde wohlbekannte Spannung nöthig gewesen wäre! Ueberhaupt war hier das Objekt der Strupulosität nicht die Hauptsache, sondern die

Aufstellung des Kanons, nach welchem in einer zum Universalismus besonders berufenen Gemeinde „die Schwachen und die Starken“ ihre Einmütigkeit zu bewahren haben, die Einen, indem sie nicht mit pharisäischem Rigorismus nehmen, die Andern, indem sie nicht in rücksichtslosem Freibeitstosß Aergerniß geben.

A. Kap. 14, 1—13: Wechselseitige Achtung, Schonung und Anerkennung zwischen den Schwachen und den Starken. Besonders von dem Aergernißnehmen und Richten Seitens der Schwachen. Meyer B. 1—12: „Aufforderung zur Brüderlichkeit gegen die Schwachen (B. 1). Erster Differenzpunkt zwischen beiden Theilen und Ermunterung deshalb (B. 5). Der rechte Gesichtspunkt für Beide in ihren Differenzen (B. 6), und Begründung desselben (B. 7—9); Tadel und Unerlaubtheit des entgegengekehrten Benehmens (B. 10—12).“ — **Den Schwachen aber.** Das *de* knüpft an das Vorige an, Kap. 13, 14. Nachdem der Apostel die Anerkennung der leiblichen Bedürfnisse und die Nothwendigkeit der Beschränkung ihrer Pflege ausgesprochen hat, findet er sich veranlaßt, zunächst die freier Gesinnten in dieser Beziehung zur Schonung gegen die Schwachen zu ermahnen (Meyer, Phil.). Dies gilt von dem formellen Zusammenhang; nach dem sachlichen Zusammenhang mußte er obzuehin auf diese Differenz des Judenthums und des Heidenthums kommen (de Wette), obgleich sie in der römischen Gemeinde nur nach den ersten Elementen vorhanden war — **Den Schwachen im Glauben.** Den Unkräftigen hinsichtlich des Glaubens, des Glaubensstandpunktes und seiner Consequenzen. Da wohl beide Parteien einander wechselseitig für die Glaubensschwächeren hielten, so könnte man denken, in diesem Sinne gelte die allgemeine Ermahnung beiden Theilen in dem Sinne: den, welcher auch als schwach im Glauben erscheint. Allein Paulus verkümpft seinen Standpunkt nicht; er nennt gleich wiederhin den, der sich Speißeisempel macht: *o ois Throv*. Und dies ist wichtig; es beweist, daß der Apostel dem Starken die Freiheit, die er sich selber nimmt, sein Urtheil über die Differenzen freimüthig auszusprechen, nicht nehmen will. Zu ihrer Ueberzeugung sollen also auch die Starken nehn; sie sollen aber keine Anwendung von derselben machen gegen die Brudertliebe und Gemeinschaft. Daß er die Stärkeren zuerst antreibt (doch nicht „überhaupt“, wenn auch „vorzugsweise“), hat nach Thol. nicht keinen Grund darin, daß die Heidenchristen die Masse der Gemeinden bilden, sondern in dem Grundsatz des Chrysost., der schwächere Theil bedürfe stets der meisten Fürsorge. Doch bilden wohl auch paulinisch gesinnte Christen, die nicht mit Heidenchristen geradezu zu identifiziren sind, den Hauptstamm der Gemeinde. Da die beiden Theile noch in keiner Weise gespalten sind, so kann *proslabavetois* nicht geradezu heißen: *nehmet* auf; wenigstens nicht im Sinne der eigentlichen Communion (Erasm., Grot., Luther u. A.); doch auch nicht, *nehmet* euch seiner an (Osb. u. A.) nach Apostl. 25, 2. In der Mitte liegt der Begriff des Aufnehmens im empathischen Sinne, des Heranziehens in einen innigen Gemeinschaftsverkehr. In solchen Differenz-Verhältnissen liegt die Gefahr der Unduldsamkeit verhältnißmäßig immer auf der mächtigeren Seite; daher stand es wohl in Rom ganz anders, wie in Galatien. Doch ermangelt

der Apostel nicht, auch das Unduldsame auf Seiten der Aengstlichen anzudeuten. — Erklärungen der *notas*: 1) Der religiöse Glaube der sirdlichen Lehre (Origenes, August., Thomas Aqu., Luther, Calvin, Beza; die lutherischen Theologen zum Theil). 2) Die moralische Ueberzeugung hinsichtlich des Erlaubten (Eise, Bellarmin, Erasm., einzelne ältere protestantische Theologen, Arminianer, Socinianer). 3) Vermittelnde Erklärungen: die praktische Anwendung des Glaubens (Chrysost. u. A.); die Erkenntniß (Grot., Semler). Gegen Kr. 1 ist zu sagen (abgesehen davon, daß zwischen der Glaubenslehre als solcher und dem rechtfertigenden Glauben in seiner Lebensenergie noch ein Unterschied ist), daß der Apostel hier nicht den Gegensatz von Wahrheit und Irrthum, sondern von Zuversicht und Zweifel betont; gegen Kr. 2, daß von einer bloß subjektiven idealen Ueberzeugungstreue ohne objective Basis der Wahrheit nicht wohl schlechthin die Rede sein kann. Daß der Apostel beiden Theilen beides zuschreibt, den religiösen Glauben wie die Ueberzeugungstreue, ergibt sich aus B. 6; daß der Schwächere gewissermaßen am Starrsten an seiner Ueberzeugung hält, ergibt sich daraus, daß er der richtende Theil ist, während der andere der verachtende. Daß er sogar durch Eßen mit Zweifeln wider seinen Glauben sündigen kann, sagt B. 23, und nicht minder sagt der Context, daß der Freiere durch lieblosen Mißbrauch seiner Freiheit sündigen kann wider seinen Glauben. Beide Theile also haben und üben den Glauben, indem sie ihrer Glaubensüberzeugung treu sind; die Schwachen im Glauben aber sind schwach, indem sie die volle Consequenz ihres Rechtfertigungsglaubens in traditioneller Aengstlichkeit des gesellichen Gewissens nicht zu ziehen wagen, um ihre religiösen Vorurtheile und Befangenheiten zu durchbrechen. Daß der Apostel diese Schwachheit nicht als eine bleibende Norm ihres Lebens anerkennt, beweist er mit der freimüthigen Bezugung seines Standpunktes, wie mit seiner Lehre B. 14; er will aber nicht, daß die freie Entwicklung ihrer Glaubensconsequenz alterirt werde dadurch, daß die Starken sie durch Auslösgen entweder noch ängstlicher machen, oder zu einem frivolen Ueberschreiten ihrer Gewissensschränke verleiten. Wie also der Glaube 1 Kor. 12, 9 ein kräftiger Glaube ist in Bezug auf das Wunderthun, so hier in Bezug auf die praktische Entwicklung des Lebens; in beiden Fällen die volle Consequenz des weltüberwindenden Vertrauens, dort gegenüber der Macht leiblicher und seelischer Vermittlungen, hier gegenüber der Macht der gesellichen Mißverständnisse und Vorurtheile. Mit Recht bemerkt Tholud., daß beide Erklärungen (vom religiösen Glauben und von der Ueberzeugungstreue) einander nicht entgegenstehen. Der christlich-religiöse Glaube nach seiner praktischen Gestaltung in dem Entwicklungsgrade des Gewissensurtheils umfaßt beide Momente; wie auch die älteren Erklärer der *notas* vom Heiligenglauben die *certitudo conscientiae* schon in der Regel mit gesetzt haben (s. Tholud. S. 705); während nach der andern Seite auch mehrfach betont wird, daß von der sittlichen Ueberzeugung der an Christum Glaubenden auf Grund dieses Glaubens die Rede sei (Meyer). — **Doch nicht zur Aburtheilung.** *Διαιρησις* heißt 1 Kor. 2, 10 u. Hebr. 5, 14 Beurtheilung, Urtheil fällen. *Διαιλογισμοί* bezeichnet meist Gedanken, aber als itliche (oder oft unsittliche) Motive. Ermahnungen (Röm. 1, 21; 1 Kor. 3, 20), oder auch Bedenken (Phil. 2, 14; 1 Tim. 2, 8).

Demnach führt der Zusammenhang auf die Erklärung: Nicht zur Aburtheilung von Beweggründen. Nicht zu dem Zweck, oder auch zu dem Ausschlag der Sache hielten fleißigen Verkehr mit ihnen, daß die beiderseitigen Motive oder Differenzen durch vortheilige Aburtheilung abgemacht werden, daß eine Richterei der verschiedenen Richtungen daraus werde. Offenbar kann das nun nicht heißen: „Nicht zum Kritischen von Bedenlichkeiten“, als Ermahnung an die Starken (Ihol.). Denn der Apostel hat selbst die Bedenlichkeiten der Schwachen deutlich genug kritisiert, indem er sie als die Schwachen bezeichnet und ihnen theoretisch Unrecht gibt. Mit Recht erinnert auch Phil., der Apostel schreibe in unserem Kapitel durchgehend den Schwachen das *σπίρειν* zu, den Starken aber das *ἑσθίσαι*. Philippi kommt dagegen auf die Erklärung: Nehmet sie liebend auf, so daß nicht Zweifel der Gedanken in ihnen entstehen. Dies ist aber etwas anderes als das Wort Luther's: Verwirret die Gewissen nicht. Zweifel der Gedanken mußten ja in ihnen entstehen, sogar gewedt werden, wenn man ihnen zu einem freieren Standpunkte verhelfen wollte. Aber bei der theoretischen Verhandlung sollte man sie nicht über das Maß ihrer Schwachheit hinaus forciren, ein solches vorzügliches Aburtheilen sollte man aber auch auf ihrer Seite nicht aufkommen lassen. Paulus konnte den Starken wohl zumuthen, um der Schwachen willen kein Fleisch zu essen u., aber nicht, im Gedankenverkehr mit ihnen beachtlich ihre freiere Ansicht zu verknugnen oder meistens und richten zu lassen. Diese Accommodation mancher Einsichtigeren unter das schroffe Urtheil der Beschränkteren ist von jeher grundverberblich gewesen. So sollte aber das Maß der Möglichkeit, die Differenzen als unwesentliche Besonderungen auf gemeinlichem Grunde zu behandeln, das Maß eines recht herzhafsten, aber auch recht vorsichtigen Verkehrs sein (vgl. Kap. 16, 17 u. 18). Das vortheilige Aburtheilen dessen, was erst die Entwicklung des Geisteslebens mit der Zeit vermitteln kann, wird also beiden Theilen unterlagt; nur wird den Starken vorzugsweise empfohlen, daß sie sich nach der schwierigen Aufgabe richten, eben weil die Andern vorzugsweise zum Richten geneigt sind. Diese Fassung wird noch verstärkt, wenn *eis* im Sinne des Resultats gefaßt wird. Unterscheiden wir freilich die zwei Fassungen: 1) zieht sie heran, aber nicht so, daß ein wechselseitiges Aburtheilen der Gedanken davon die Folge ist; 2) zieht sie heran, aber nicht um ihre Bedenken zu beurtheilen (Grotius u. A.), so müssen wir gegen 2. betonen, daß der Nachdruck auf der Modalität liegt, wie die Starken den Verkehr mit den Schwachen pflegen sollen. Mit Recht hat also Reiche das Verbot auf beide Theile bezogen, und nicht mit Unrecht hat Chrypöst. das Kritisciren den Schwachen beigelegt. Daß *διὰ κρίσεως* auch Zweifel heißen kann (Theophs) kommt weiter nicht in Betracht. „Von Er., Bez., Er. Schmid ist für *διὰ λογισμοῦ* die klassische Bedeutung „Unterrednung“ angenommen worden, für *διὰ κρίσεως* Kampf.“ Also Disputationen. Die waren aber von jeher unermesslich, und auch Paulus hat sie nicht vermieden. — **Der Eine glaubt so.** Die Erklärung: Er ist überzeugt, Alles essen zu dürfen (*πιστεύει ἕξειν* (Ihol., Reiche u. A.) macht das Glauben zum subjectiven Dastürhalten. Es soll aber heißen: Er hat eine Glaubensübersicht, wonach er Alles essen kann (*ὡςτα φαγεῖν πάντα* (Frische, Meyer, Philippi). *O. J.* Der Apostel fährt nicht fort

mit *ὁ δὲ*, weil er zunächst den Schwachen besonders in's Auge fassen will. — **Istet Gemüse, λαγῶνα.** Von Meyer wird der Ausdruck premirt; etwas Symbolisches oder Hyperbolisches aber wird man ihm doch lassen müssen, z. B. die Mitbezeichnung des Brodes, der Pflanzenstoff überhaupt\*). Und daraus ergibt sich denn, daß dieses Gemüse<sup>es</sup> als Charakteristikum des Schwachen gilt, was ebenso wenig buchstäblich zu urgiren ist, als daß der Starke sich auf das Essen von Ackerlei legt. Sein Charakteristikum ist das sabbatsfreie Fleisshessen. Daber wollen auch Fr., Phil. u. A. mit dem Ausdruck nicht allen Fleisshgenz unbedingt ausgeschlossen wissen, wie Meyer. Phil.: „Einige nur mochten sich des Fleisshgenz abtoll enthalten, um desto leichter die Vermeidung in bestimmten Fällen zu überwinden. Andere nur in diesen bestimmten Fällen, namentlich bei den gemeinsamen Mahlzeiten, wo sich dann ihr Verhalten in der Gemeinde als auffallend markirte, Andere endlich auch bei den gemeinsamen Mahlzeiten nur da, wo sie gewiß waren, daß das vorgelegte Fleisch Opferfleisch sei, oder doch ungenießbar waren, ob es nicht Opferfleisch sei. Alle diese aber konnten sehr wohl als *λαγῶνα* bezeichnet werden.“ — **Der welcher isst.** Das *ἑσθίσαι* ist das spezifische Mißverhalten dessen, der auf einem freieren Standpunkte stehend in seiner Weisheit sich selbst gefaßt (Ihol.): „Dünkel der Aufklärung, welcher sich bei den Heidenchristen findet, wie I Kor. 5.“ Dagegen ist das *σπίρειν* das spezifische Mißverhalten des gleichlichen Gläubigen, und es ist nicht richtig, daß (nach Iholud) das *ἑσθίσαι* als Spezies unter dieses *σπίρειν* gehört. Daß es der Apostel in unserm Abschnitt vorab mit dem Richtenden, Anergerniß nehmenden zu thun hat, ergibt sich, wie aus der Construction des vorigen Verles, so auch aus dem verliegenden werten; aus dem Zufag: Denn Gott hat ihn angenommen. Er ist in die Communion Gottes und Christi aufgenommen, und du willst ihn excommunicziren? Das sollen die Buchstabengläubigen immer wieder vernehmen in Bezug auf Christen von wesentlichem Glaubensgrunde. Das Merkmal dieser Aufnahme ist noch vielmehr der Friede und das Licht der Gottesgemeinschaft als die Aufnahme in die Gemeinde. Darin liegt freilich auch, daß Gott ihn in seinen Dienst genommen hat als Knecht (Databl.), aber nur mittelbar. — **Wer bist du.** Iholud ist hier außer dem Zusammenhang (in Folge der Voraussetzung, das *ἑσθίσαι* sei nur eine Spezies des *σπίρειν*), wenn er in Abrede stellt, daß hier der richtende Schwache angerebet werde. Das *ὅτι* soll auf beide Theile gehn (auch nach Reiche und Chrypöst.), wozogen Meyer und Philippi mit Recht darin eine Anrede an den richtenden Schwachen finden. Ueber das *ἀλλότριον* ist nicht so leicht hinwegzugeben. Es heißt nicht lediglich fremd, sondern fremdartig. Meyer u. A.: „Der nicht in deinem Dienste, sondern im Dienste eines Andern steht. Aber im Dienste dieses Andern steht ja auch der Richtende. Was ihn veranlaßt zu richten, ist nicht zunächst der Dünkel, daß er dieses Knechtes Herr sei, sondern daß

\*) Daß er nicht das Brod nennt, sondern Gartengerwäch, könnte der Gegense dieulich sein. Auch das Brod ging erst durch mannde Menschenhände, das Gemüse konnte er viel leichter aus der ersten Hand haben. In diesem Sinne ward es des Schwachen Schiboleth. Also ängstliche Vermeldung der Bekleidung durch Gemeinschaft mit den Heiden war sein Motiv.

der Knecht als ein *ἀλλοτριος*, der manches Bestremende an sich hat, sich in seinem Dienste benimmt. Der Schwache vernimmt an ihm die Weise des *οικειος*. — **Er steht oder fällt.** Der *κρίσιος* ist zunächst noch bildlich, der Herr des fremdartigen Knechtes. Denn um den Gedanken rein zu verstehen, muß man zunächst das Bild wälzigen. Es ist das Bild eines Herrn, der mancherlei Knechte in seinem Dienste nimmt. Hat er nun auch einen aus dem Auslande, der sich wunderbar ausnimmt, das geht allein den Herrn an, der sein eigener, d. h. ausschließlicher Herr geworden ist. Das Stehen und Fallen als Ausdruck vom Gerichte Gottes (Psalm 1, 4: Luk. 21, 36 zc.) hat also auch die weitere bildliche Bedeutung: im Hausgericht bestehen oder nicht bestehen. Dieses Bild ist aber von vorn herein eine durchsichtige Bezeichnung des Verhältnisses, worin Judenchristen und Heidenchristen zu Christus stehen. Christus ist der Herr, s. B. 8 u. 9. Vgl. 1 Kor. 6, 20; 1 Petr. 2, 9. Der Dativ kann als Dativ. comm. gedacht werden, auch wenn der Herr selber der Richter ist, weil es sein Verlust oder Gewinn ist, wenn der Knecht fällt oder steht. Der Gegensatz der Erklärungen: 1) Das Bestehen oder Fallen ist richtig gemeint vom Gerichte Gottes (Calvin, *Prot.* u. v. A.); 2) es ist vom Bestehen und Nichtbestehen im wahren christlichen Leben die Rede (Batavi, *Seml.*, de Wette, Maier, Meyer) — hat keinen vollenberechtigten Sinn, da sich im religiösen Sinne das Gericht Gottes durch das Leben vollzieht. Meyer sagt freilich für Nr. 2: „Im Gerichte bestehen zu machen“ (zu abstrahieren) ist nicht das Wert der göttlichen Macht, sondern der Gnade.“ Angerben aber, daß Macht und Gnade nicht so weit auseinander liegen, kommt in Betracht, daß es sich hier um ein Bestehen und Fallen im Gerichte Gottes, sondern im unterworfenen Gerichte der Mensch: u (Ebionismus, Hierarchismus zc.) handelt. — **Er wird aber stehen.** Damit nimmt der Apostel den bildlichen Schleier von dem Gedanken ganz fort. Der Starke wird in seiner Glaubensfreiheit stehen bleiben. — **Denn der Herr ist wohl mächtig** (s. die krit. Note). Christus hält den Gläubigen ausrecht. Wollte man annehmen, die *ἔσχατος κρίσιος* wäre ergetisch, so hätte man bei der *ἔσχατος* an den welthistorischen geistigen und äußeren Schutz zu denken, welchen Gott dem freieren Heidenchristentum gegenüber dem un-freieren Judenchristentum, der reinen Glaubensreligion gegenüber dem gesetzlich geschwächten Glauben hat aufgedeihen lassen. Meyer: „Nicht verbürgend, sondern hoffend sagt er's“, gegen Reiche, der gefagt hat, Paulus löhne die Beharrlichkeit des Starken im Glauben bei seinen freien Ansichten nicht verbürgen, daher müsse vom Aufrechterhalten im Gerichte die Rede sein. Besser *Prot.*: *est bene ominantis*. Es ist zu bemerken, daß der Apostel von der Zukunft des Starken in *genere* spricht, nicht von jedem Einzelnen, denn daß einzelne vermeintlich Starke dem Anomismus verfielen, das hat er schon früh erfahren. — **Der Eine bedachtet einen Tag.** Er unterscheidet den einen Tag von dem andern und wählt ihn aus als heiligen Tag. *Κοίνας* = *probar*. Der zweite Differenzpunkt. Von Auswählen zu Festtagen ist die Rede, nicht zu Fasttagen (*Chrvl.*, *Aug.*, *Fr.*). Gemäß der Erklärung von Fasttagen hat man auch *ἡμέραν παρ' ἡμέραν* erklärt: *alternis diebus* (die *Vulg.*: *judicat diem inter diem*; Bengel: von Bestimmung der Tage zum Almosengeben). *Ihol.*: „wie von den Speiegebotten, so konnte

auch von den jüdischen Festtagen (Kol. 2, 16), namentlich von dem Sabbat der Judenchrist sich nicht entzöhen, wie denn die Sabbatsfeier noch bis in das fünfte Jahrhundert der Kirche vorkommt, auch in *Const.* ap. 25.“ Derselbe kritisch mit Recht daran, die Festtage seien bei den Juden nicht gerade fasttage gewesen (s. auch Gal. 4, 10). — **Ein Jeder werde in seinem eignen Selbstverständnis.** Der Apostel entscheidet nicht in dogmatischer Weise, obson er seinen Standpunkt hinlänglich angedeutet hat. Er gibt aber eine Regel an, welche unschbar zur Vermittelung führt. Wir können hier *σοφς* nicht überlegen: in seinem *ὄμῃ* the (de Wette), denn in seinem Gemüte ist Jeder dieser beiden Theile gewiß. Vielmehr soll Jeder seine *ὄμῃ*überzeugung, wie sie zusammenhängt, mit Autoritätsglauben, Parteinfluß zc. in seine eigne, geistig vermittelte Überzeugung zu verwandeln suchen. Wir könnten also *σοφς* hier übersehen: in seinem Verstande, seinem Selbstdenken, seiner praktischen Vernutzung, seinem vermittelten Selbstbewußtsein; derselbe Gedanke liegt in dem Ausdruck: Selbstverständnis, als bewußtes, reflektierendes Geistesleben gedacht, nach welchem der *σοφς* einen Gegensatz zu der Unmittelbarkeit des *πνεύμα* bildet (s. 1 Kor. 14, 14. 15). In dieser Richtung muß der Rationalist von dem Dogma der heidnischen oder der pantheistischen Aufklärung frei werden, zu der wahren Rationalität kommen; in dieser Richtung muß der Satzungesangene zwischen dem Geleß des Geistes und dem Geleß des Buchstaben unterscheiden lernen; in dieser Richtung müssen beide Theile frei werden vom Vorurteil, dem Fanatismus und der Phrasen, um sich zuverderst kundig zu verstehen und weiterhin sriehsam zu verständigigen. — **Wer auf den Tag hält.** Unser Vers ist ein Verisferu, nach welchem Jeder in seinem Geistesleben seiner Überzeugung gewiß werden soll. Je mehr einer seine Meinung religiös zu heiligen, vor den Herrn zu bringen, in Dankagung zu verwandeln sucht, desto mehr muß er dazu kommen, im Lichte Gottes Wahres und Falsches zu unterscheiden. — **Dem Herrn zu lieb.** Der *κρίσιος* ist Christus (Meyer, *3bit.* u. A.); von Vielen an Gott gedacht, wegen B. 9 Meyer: dem Herrn zum Dienste. Jedenfalls soll doch ein Dienst im weiteren Sinne gemeint sein; seinem Herrn zu Ehren (s. 1 Kor. 10, 31). Beweis: Denn er dankt. Das Tischgebet (Matth. 15, 36; 26, 26 zc.) ist ein Beweis, daß er mit frommem Sinn und gutem Gewissen seine Speise und seinen Genuß Gott zum Dankopfer weibt. — **Und wer nicht essen mag.** Wer sich des Fleischgenußes enthält. Auch er dankt für sein spärlisches Mahl. — **Denn Reiner von uns.** Der Apostel bezeichnet die allgemeine Basis des Denkens, daß der Christ isst oder auch nicht isst für den Herrn. Dies beruht nämlich darauf, daß wir überhaupt da sind, daß wir leben und sterben für den Herrn. Meyer sagt mit Recht: Zu ethisch-religiösem Sinne ist der Dativ zu fassen. Dieses telische *εἰς αὐτόν* hängt freilich immer mit einem *δι' αὐτόν* und *ἐκ αὐτόν* zusammen; obwohl unmittelbar die objektive Abhängigkeit von Christo (Märd, Reiche) nicht gemeint ist, und im absoluten Sinne diese Bestimmungen sämtlich durch Christum an Gott gehen. — **So sterben wir.** Auch das Sterben des Christen ist ein Weibeit zur Verherrlichung Christi (Bengel: *eadem ob moriendi, quas vivendi*). — **Darum ob wir leben.** Dieser Satz dient nun nicht bloß zur Begründung des So-



rigen (wir essen oder essen nicht), sondern auch zur Erläuterung und Veranschaulichung desselben. Dem Essen und Trinken liegt die härtere Form, der härtere Gegensatz: das Leben und das Sterben zum Grunde. Beide aber fallen darin zusammen, daß wir des Herrn (ihm angehörig) sind. — **Christus gestorben und lebendig.** Die seltsame Bestimmung des Todes und der Auferstehung Christi dient hienwiederum zur Grundlage dafür, daß wir dem Herrn leben und sterben. Das *ἐγὼς* soll hier wie Offenb. 2, 8 das Ausleben Christi zum ewigen Leben bezeichnen, daher ist das *ἀντίστοιχον* (i. die krit. Note). Dinstausen hat das *ἐγὼς* vom irdischen Leben Jesu verstanden wollen (also ein *hysteron proteron* angenommen). Damit würde allerdings eine Gleichförmigkeit gebildet mit dem Satz: wir leben oder wir sterben, aber eine Ungleichheit hervorgerufen im Verhältnis zu dem Folgenden. Auch hebt Meyer mit Recht hervor, daß die *κρίσις* des Herrn auf seinen Tod und seine Auferstehung gegründet wird. Es ist aber der teilschen Bestimmung der Herrschaft Christi gemäß, daß der diesseitige Gegensatz: Lebende und Tote hinter den jenseitigen Gegensatz: Tote (im Akt des Sterbens und im Schoß) und Lebendige, durch welchen er bestimmungsgemäß begründet ist, zurücktritt. — **Daß er sowohl über Tote.** Es ist nun nach Meyers Erinnerung nicht die Absicht, die Wirkungen des Todes und des Auslebens Christi als getheilt auf die Toden und auf die Lebenden zu beziehen (siehe dessen Note S. 396). — **Du aber, was rüdest du.** Das *οὐ* ist hier der Herrschaft Christi über Tote und Lebende entgegengesetzt, wie oben dem fremdartigen Knecht; dieser aber wird nun als Bruder bezeichnet. Um aber seine vermittelnde Stellung festzuhalten, redet der Apostel nach dem Schwächern auch hier schon den Stärkeren an: **Oder du, was verachtest du.** Auch hier wie bei der Aufrechthaltung des Sterbenden B. 4 und der Dankagung B. 6 geht der Apostel auf die höchste Causalität zurück (i. die krit. Note). — **Wir werden uns Alle einstellen,** hintreten müssen vor den Richterstuhl Gottes selbst, den Christus als der Herr verwalten wird (Kap. 2, 16; Aposl. 17, 31; vergl. Matth. 25, 33; Aposl. 26, 6). Das Nichten über den Bruder greift also erstlich in das Herrscheramt Christi ein und greift zweitens dem Richterstuhl Gottes vor. — **Denn es steht geschrieben** Jes. 45, 21. — Ueber die freie Gestalt des Citats nach dem Gedächtnis und der Sept. i. Phil. S. 571. Daß *ἐξουλοῦσθε* *παυ* mit dem Dativ, loben u. heißt (Röm. 15, 9; Matth. 11, 25 u.), darüber i. Thol. S. 719, Meyer S. 397. Es ist jedoch wohl die spezielle Art des Lobes gemeint, das nach einem abgeschlossenen göttlichen Walten nach einer bestimmten Entscheidung eintritt (i. Phil. 2, 11). Thol. sagt: „Jes. 45, 23 spricht nicht von dem Erscheinen der Christen vor dem Richterstuhl Gottes, sondern von dem allgemeinen demüthigen Abhängigkeitsbekenntnisse der Menschen vor Gott.“ Damit wird das Moment der zukünftigen Zeit, das Eschatologische, was jedenfalls auch in der Stelle des Jes. liegt, ohne Grund verwirrt. Etwas besser Meyer: „Bei Jes. versichert Gott eidlich, daß alle Menschen (auch die Heiden) ihm anbetend huldigen würden. Diejen den messianischen Sieg verheißenden, weil den allgemeinen Sieg der Theokratie verheißenden Gottespruch sagt Paulus hier nach der besonders und letzten Erfüllung, welche er bei dem allgemeinen Weltgericht haben werde.“ — Daß schon die prophetische

Stelle selbst mit der Heilzukunft Christi auch die eschatologischen Verhältnisse zusammenfaßt, ergibt sich aus der bestimmten Aussicht, daß alle Knie sich lebend abbeugen sollen u. (i. Phil. 2, 10, 11). — **So wird nun also ein Jeder.** Darin liegt der Grund für die folgende Ermahnung: **Ja nicht mehr einander richten.** Der Apostel sagt hier beide Theile zusammen und bahnt sich damit den Uebergang zu der folgenden Vermaahnung der Starke.

B. Kap. 14, 13—Kap. 15, 1. Vom Aergerniß geben und Berichten. „Ermahnung an die Starke“ insbesondere. Das *νομιμα*. Der Apostel gebraucht dasselbe Wort in veränderter Bedeutung, um den Gegensatz gegen das Nichten durch diese Annullations noch mehr zu pointieren. Die Ermahnung des zukünftigen Gerichts soll die Gläubigen besonders bewegen, sich darauf zu richten oder darauf zu halten, daß Keiner ein Aergerniß gebe (i. Matth. 18, 6 ff.). Meyer: „Das sei euer Urtheil.“ — **Einem Anstoß oder.** Daß die Ausdrücke *προσκόμμα* und *σκανδαλον* in der Regel im metaphorischen Sinne als Synonyme behandelt werden, daraus folgt noch nicht, daß wir auch hier eine „Verbösstung im Interesse der Sache“ (Meyer) anzunehmen hätten. B. 21 lesen wir sogar drei Bezeichnungen *προσκόμμα* *ἢ σκανδαλίζοντα* *ἢ ἀσθενῆς*. Auch hier freilich findet Meyer mit Anderen in der dreifachen Bezeichnung nur den Ausdruck der Insignifikanz der Sache. In sachlicher Beziehung kommt aber die zwiefache Wirkung des Aergernißgebens in Betracht. Der Anstoß wird entweder ein Anlaß, daß der ängstliche Bruder sich verbittert und noch mehr in seiner Befangenheit verhärtet, oder daß er in frivolster Weise ohne Verständnis des Prinzips der Freiheit sich frei macht, nach unserer Stelle also mit inneren Gewissensbedenken Hiesel ist. Den ersten Fall deutet der Apostel B. 15 an, den zweiten B. 23. Die Anwendung verschiedener an sich synonymischer Ausdrücke zur Bezeichnung dieses Gegensatzes lag nahe, und B. 21 scheint der Apostel sogar die drei Fälle: einen Anstoß bekommen nach vorwärts oder nach rückwärts, oder doch in der Schwachheit beharrt werden, zu unterscheiden. Auch hente noch verzweigt sich der Anstoß, den die Juden am Christentum nehmen, in die beiden Fraktionen der äußersten Gesellichkeit und des verwilderten Liberalismus. Das *καίριον* veranlaßt, auf den ursprünglichen Sinn der Wörter zurückzugehen (i. die Lexika). — **Denn ich weiß und bin versichert.** Er weiß das schon als ein alttestamentlicher Monotheist, welcher weiß, daß Gott der Schöpfer aller Kreatur ist (1 Tim. 4, 3, 4; Mei. 1, 31). Er hat aber auch die feste Versicherung davon in der Gemeinshaft Christi, vermöge des Rechtfertigungsglaubens in seinem Geiste. Calov: *libertate a Christo parta*. Ein Bewußtsein um den Ausspruch Christi Matth. 15, 11 ist dabei eher wahrscheinlich als in Abrede zu stellen; jener Spruch ist aber dann nicht in gleichem Sinne die Basis seiner Freiheit (vgl. auch 1 Kor. 8, 8; Kol. 2, 14—16). — **Gemein; νομιμῶν**, profan, unrein im religiös-gesetzlichen Sinne (i. das Bibelwerk, Mark. S. 65 u. Matth. S. 218). Das levitisch Unreine war freilich auch jetzt noch ein Typus des im realen geistigen Sinne Gemeinen oder Unreinen (Heb. 10, 29). — **An sich, δι' αὐτῶν**, nicht nach Lachmanns Lesart *δι' αὐτῶν*. An sich selber, seiner Natur nach, im Gegensatz gegen die stonemische Ordnung, die sittliche Gewemene, oder das natürlliche Gefühl oder Gewissen des Genießenden.

„Der Apostel gehört selbst zu den Starken (vgl. *ἡμῶς* Kap. 15, 1 und 1 Kor. 9, 22).“ Ihol. Er unterscheidet sich aber auch wieder von den gewöhnlichen Starken darin, daß er als mitbestimmenden Faktor das Gewissen und die Rücksicht auf die brüderliche Gemeinschaft, oder die Eitte mit in Anschlag bringt. — **Dem ist es gemein. Mit Nachdruck.** — **Dem wenn man einer Speise will.** Die schwächer beglaubigte Lesart *ei de* scheint auf den ersten Blick die angemessenste; die Lesart *ei γὰρ* scheint aber darauf hinzudeuten, daß auch der Starke, welcher weiß, daß eine Speise dem schwachen Bruder gemein dünkt, sich durch das Essen derselben zu dessen Aergerniß gemein macht. Wenn man einer Speise will. Die Schwierigkeit, welche der Ausdruck *λυπαῖται* veranlaßt hat, erklärt sich daraus, daß man die beiden Arten des Aergernisses nicht gehörig unterschied. Hier ist zunächst von demjenigen Aergerniß die Rede, welches darin bestand, daß der Schwache an dem Fleischgenuß des Starken Anstoß nahm. Ihol: „*λυπαῖται* nach neutestamentlichem Sprachgebrauch: betrübten“, daher *λυπησάσθαι* von den Auslegern = *αὐνανθάλισσάσθαι* genommen (Orig.). Aber wer an dem Essen Anstoß nahm, würde der sich dadurch zur Nachachtung haben verführen lassen? — Nach dem Apostel allerdings der Eine wohl, der nämlich, welcher unter Anstoß dennoch aß, der Andere aber nicht, dieser vertrittete sich. Iubte sich getränkt, sowohl durch den vermeintlichen Uebermuth, als auch durch die Rücksichtslosigkeit des Starken. „Eine solche Betrübniß, sagt Phil., wäre aber doch schon der Anfang des vom Apostel verbotenen Nichtens, welche er also nicht zur besonderen Berücksichtigung empfehlen würde.“ Das Betrübwerden eines Belangenen selber schon der Anfang des Nichtens? Die subjektive Berechtigung dieser Betrübniß verkennet, will Phil. nach Elöner das *λυπαῖται* in der bei den Klassikern öfter vorkommenden Bedeutung: *beeinträchtigen, beschädigen, verletzen*. Dagegen macht Meyer den neutestamentlichen Sprachgebrauch geltend und versteht den Ausdruck von sittlicher Kränkung. Beleidigung des Gewissens mit Bezug auf Eph 4, 30. Grot. u. A. haben das Wort bedeutet als die durch den Vorwurf der Beschränktheit verursachte Betrübniß. Als ein Einzelmoment kommt allerdings der Vorwurf der Beschränktheit, welcher in dem rücksichtslosen „Essen“ liegt, mit in Betracht, ist aber nicht die Hauptsache. — **So wandelst du nicht mehr.** Indem der Aergernißgebende die Liebe verletzt, macht er sich auch selber gemein. — **So richte nicht mit deiner Speise.** Vgl. 1 Kor. 8, 10, 11. Aus dieser Analogie (des 1. Kor.) folgt aber nicht, daß der Bruder in allen Fällen nur durch unfreies, frivoles Mißthun auf den Weg der Gewissensuntreue geführt und dadurch in die Gefahr, aber selbst in den Rückfall in die *ἀπωλεία* geführt werde. Die Verbitte-rungen des in die Sühnung Zurückfallenden führen auf dem Wege des Fanatismus ebenso sicher der *ἀπωλεία* entgegen, wie die Verbitte-rungen auf dem Wege des Anomismus. „Bon Anlaß zum Abfall vom Christenthum (Theophrast, Grotius u.) ist keine Rede“, sagt Meyer. Kann es denn für den Christen ohne wesentlichen Abfall vom Christenthum einen Rückfall in die *ἀπωλεία* geben? Bengel: *ne plaris feceris tuum cibum, quam Christus vitam suam.* — **So werde denn nicht der Lästung.** Was ist das Gut, wovon der Apostel redet, und inwiefern wird es der Verlästung ausgelegt? Erklärungen: 1) *το*

*ἀγαθόν* ist die christliche Freiheit („in Bezug auf den Speisegenuß“), Orig., Thom., Grot. u. A., Iholud mit Bezug auf 1 Kor. 10, 29, 30 offenbar ist dann die Beziehung auf den Speisegenuß doch nur eine zufällige Consequenz der christlichen Freiheit in ihrer allgemeinen Bedeutung. De Wette und Phil. erinnern dagegen, hier sei nicht die Rede von dem Besitzthum einer einzelnen Partei, sondern der ganzen Gemeinde. Iholud aber antwortet treffend: „Diese Freiheit war objectiv der ganzen Gemeinde erworben.“ Daber spreche auch die Lesart *ἡμῶν* nicht gegen diese Erklärung. 2) Theodoret, de Wette, Phil.: der Glaube. 3) Das Reich Gottes B. 17. Allerdings ist B. 17 Explication von B. 16, aber es ist hier das Reich Gottes als *Essen* und *Genuß* des Glaubens beschrieben, und da ist das erste Moment: Gerechtigkeit durch Christum = Freiheit von den menschlichen Satzungen, s. Gal. 5, 1. Einverstanden sind die Erklärungen darin, daß vom christlichen Gut *κατ' ἔσχη* die Rede ist. Und dieses Gut muß ja objectiv das Evangelium genannt werden, subjectiv der Glaube, oder nach der Zusammenfassung beider Momente das Reich Gottes. Es verdunkelt den Text, wenn man diese Dinge mit *aut*, *aut* auseinander reißt. Daß aber der Apostel von diesem Gut beziehungsweise redet, wie es sich darstellt in der Glaubensfreiheit der neuen Menschheit, ist nicht zu verkennen. Indem nun die ängstlichen Judenchristen, zumal die Juden, den Mißbrauch der Freiheit mancher Christen sahen, wurden sie der Gefahr ausgelegt, mit diesem Mißbrauch der Freiheit auch die Freiheit selbst und das Evangelium selbst zu schwächen und am Ende zu lästern, nach einer ähnlichen Confusion des Fanatismus, wie sie heutzutage noch darin hervortritt, daß man die Reformation mit der Revolution, mit der müßnerischen Schwärmerci, mit dem Sektenswesen und dem Abfall vom Christenthum zusammenwirft. Daß solche Lästereien auch bei der größten Vorsicht nicht zu vermeiden sind, hat schon Paulus bitter genug erfahren; umso mehr fand er es durch die Weisheit und Liebe geboten, die Freien zu dem rechten Gebrauch der Freiheit zu ermahnen. Es ist aber auch nicht an die Verlästung der christlichen Freiheit für sich allein zu denken, abgesehen von ihrem Prinzip, dem Glauben. Diese eine Lästung der Christen gegen Christen mußte dann die andere zur Folge haben, daß die Heiden das Christenthum wegen der Zwietracht lästerten, und die Stolzesten etwa darüber spotteten, daß die Christen über Essen und Trinken stritten, wie wenn diese Dinge die wesentlichen Güter des Himmelreichs wären. Letzteres Moment ist die Erklärung des Goccejus. — **Dem das Reich Gottes ist nicht.** Die *παλαιά τῶν θῶν*, vorgebildet durch die alttestamentliche Theokratie, ist die durch Christum gestiftete und von ihm verwaltete Herrscherschaft Gottes, das himmlische Lebensgebiet, in welchem Gottes Wort und Geist das Regiment führt, und dessen Organ auf Erden die Kirche ist. Auch hier mißt Meyer die Parusie ein: es ist „auch hier nicht etwas Anderes als das Messiasreich, dessen Errichtung mit der Parusie eintritt.“ — **Es ist nicht ein Essen.** Darin besteht nicht sein Wesen. Meyer: „Die sittliche Bedingung seiner (künftigen!) Wesens beruht nicht darin.“ — **Gerechtigkeit, Friede und Freude.** Mit Recht eifert de Wette gegen die Verflachung, welche eine Reihe von Exegeten von Christen, bis auf Meyer (unter Andern auch Grot., Fr.) über diese Worte verbreitet hat, indem hier nur

von sittlichen Tugenden die Rede sein soll. Bei Meyer steht dann natürlich wieder die „Rechtschaffenheit“ an der Spitze. De Wette will diese Begriffe im vollen Sinne. Daher verbindet er die dogmatische Fassung (Calvin, Calov u. A.) mit der ethischen. Sonach ist die Gerechtigkeit zwiderst die Rechtfertigung, der Friede, vor Allen die Gemütsruhe, und die Freude in dem Heiligen Geist, Freude des Gemüthes, die im Heiligen Geiste ihren Grund hat. Insofern aber hier nicht sowohl von den Tugenden des Reiches Gottes die Rede ist als vielmehr von seinen Gütern, muß die dogmatische Fassung als die Hauptfache betrachtet werden. In Beziehung auf die concrete Veranlassung könnte man sagen: a. mit der Gerechtigkeit in Christo ist gesetzt die Freiheit von den Gesetzhaltungen; b. mit dem Frieden und Friedensgeist das brüderliche Maßhalten und Schonen im Gebrauch der Freiheit, und c. mit der Freude im Heiligen Geiste der Trieb, auch die gesellige Freude durch die rechte Stimmung zu pflegen. S. Kap. 15, 13, mit Grund von Eholud für die religiöse Fassung der drei Bestimmungen angeführt: 1 Theß. 1, 6; Phil. 3, 1; 2 Kor. 6, 10. Grot. u. A. haben die Freude transitiv gedeutet, vom Freundschaften, und diese Wirkung ist allerdings dem Gemeinheitstrieb der christlichen Freunde, den sie vom Himmel her hat (-siche, ich verflüchtige euch große Freude“), völlig eigent; nur ist dieses Moment nicht Haupt- und Grundgedanke. — **Dem wer in diesem Stuk.** *Ev toutois* soll nach Meyer heißen: dem gemäß, d. h. dem vorhin angegebenen Verhältniß gemäß; Eholud passender: hier u. Gemeint ist die Wahrnehmung des Gegenjages zwischen dem Innerlichen und Wesentlichen und dem Unwesentlichen und Außerlichen im Reiche Gottes, und die Pflege des Ersteren. Insofern ist *Ev toutois* viel stärker als *Ev toutois*. Wer in der Wahrnehmung dieser Regel des Neuen Bundes mit reinem Beweggrunde Christo dient, der hat den zweiseiten Segen, daß er Gott wohlgefällig ist und bei den Menschen geschätzt. Zunächst sind unter diesen Menschen freilich die Besten unter den Dissidenten gemeint, denn eigentliche freisüchtige Parteimenschen werden am meisten durch ein freudereiches Glaubensverhalten erbittert. — **Was zum Frieden dient.** Das *diakonia* hier im Gegenjag das Treiben der Parteaufregungen. Die Erbauung umjagt immer zwei Momente, dem Bilde gemäß, wonach die Gemeinde ein Tempel Christi ist: 1) die Einordnung in die Gemeinschaft Christi durch Erweckung, Belebung, Zubereitung der Steine; 2) die Einordnung in die Gemeinschaft der Gemeinde durch Förderung des Wesentlichen und Moderation in der Ausübung des Ebarisma dem Geiste der Demuth und Selbstverleugnung gemäß, s. 2 Kor. 10, 8; 13, 10 u. A. St. In diesem Sinne sollen alle einander erbauen. — **Zerstöre nicht um einer Speise willen.** Statt aufzubauen, reißt der Rücksichtslose nieder. Das *καταλύει* und *λύει* ein bezeichnender Ausdruck dafür. Unter dem Essen kann freilich nur der Schwache gemeint sein nach Chryp. (Luther u. A.), nicht nach der Erklärung der Meisten (Calvin, Grotius, de Wette u. A.) der Starke. Die Anrede ist aber an den Starken gerichtet. Zerstöre nicht wegen einer Speise, d. h. mit deinem rücksichtslos freien Genuß, das Bauwerk Gottes, indem du den Bruder durch das *προκόμιμα*, das du ihm gibst, verleitest, gegen sein Gewissen zu essen. Denn erstlich heißt es concedierend: es ist zwar

Alles rein; zweitens wird er mit (genommene, nicht gegebenem) Anstöß seines Gewissens Etsende als ein Beschädiger dem Niederreißer, welcher ihm den Anstöß gegeben hat, gegenübergestellt; dazu kommt drittens der ganze Zusammenhang. Unter dem (Bau) Werk Gottes hat man den christlichen Glauben verstanden, die *αορησία*, die Ausbreitung des Christenthums, Meyer u. A. den Christen als solchen: es ist aber hier mit der *οικονομία* offenbar die Glaubengemeinschaft bezeichnet. Zu *καὶ* ist einfach aus dem Vorigen zu ergänzen: Jedes, was an sich rein (Meyer). *καὶ*, schädlich, in diesem Falle, weil es nicht nur eine Sünde für ihn ist, sondern ihm auch in die verderbliche Richtung der Frivolität hinein verleitet, s. R. 15. — **Es ist edel, sein Fleisch.** Luther u. A. nehmen *καλόν* fälschlich comparativisch in Beziehung zu *εἰς ὄφ.* Wahrseinhlich um das Scheinbar alzu starke Wort zu mildern. Die Milde rung liegt in dem *καλόν* selbst, wie es ein höheres, freieres Maß der selbstverleugnenden Liebe bezeichnet. Das *εἰς ὄφ* will Eholud weil Andere mit Beziehung auf 1 Kor. 10, 31 ergänzen mit *ποσῆς*, was allerdings näher liegt als eine Ergänzung mit *γαγῶν ἢ πεινῶν*. Den hier aufgestellten Grundjag der selbstverleugnenden Liebe, nach welchem Paulus selber lebe (1. 1 Kor. 8, 13), will derselbe, wie de Wette richtig bemerkt, hier nicht als eigentliches Gebot aufstellen. Ueber die drei Ausdrücke *προκόμιμα* u. s. w. s. die Erklärung von R. 13. — **Du hast den Glaubensmuth.** Eholud: „Der Stärkere will sich auf seinen Glauben setzen — wohl, aber er soll nicht damit hervortreten.“ D. h. nicht in lieblosem praktischen Verhalten damit hervortreten; mit seiner Glaubensüberzeugung dagegen soll er nicht hinter dem Berge halten. — **Habe ihn für dich selbst.** Darin liegt nicht nur eine Beschränkung für den Starken, sondern auch eine Ermäßigung des vorhin aufgestellten Grundjages R. 21. In seinem Privatleben oder da, wo er dem Bruder kein Aergerniß gibt, mag er seines Glaubens auch leben, aber nach dem Maßstab, daß er sich Gottes Anstöß gegenwärtig halten laßt. Eholud erklärt das *ἐνώπιον* r. *ἑαυ* von der Dankjagung. Das *ὄφ πῶτον ἔχεις* wird von Meyer mit Calvin, Grotius u. c. fragend genommen; von Eholud mit Luth., fr. u. A. concessiv, was dem Zusammenhang entpricht. — **Selig, wer sich selbst.** Luther: „Selig ist, der ihm selbst kein Gewissen macht in dem, das er annimmt.“ So auch Meyer; Phil. mit Beziehung auf R. 5: *ἑαυτος* u. c. Allein eine einfache Seligpreisung des Starken gegenüber dem Schwachen ist hier nicht zu erwarten, umlo wenigere, da gleich weiterhin von einem süßbafsten Essen des Schwachen im Zweifelmuth, was doch der Starke durch seinen Anstöß veranlaßt hat, die Rede ist. Der Satz macht also aufmerksam auf den Unterschied zwischen der theoretischen Ueberzeugung und einem rücksichtslosen Handeln nach derselben. „Selig, wer sich nicht nach seinem Gewissen praktisch mißbillig in dem, was er nach seiner theoretischen Ueberzeugung billigt.“ Man kann keine vollkommene Ueberzeugung des praktischen Rechts haben, wenn man von der theoretischen Ueberzeugung des Glaubens eine falsche Anwendung macht gegen die Liebe, s. 2 Kor. 8, 9—12; 1 Kor. 9, 19; 10, 23. Gleichwohl sagt der Apostel *κρίνον*, nicht *κατακρίνον* (wie die Meisten erklären), weil der Christ bei der unbewußten falschen Anwendung eines richtigen, selbst heiligen Prinzips nicht so verderblich sündigt,

wie derjenige, welcher sich durch sein Handeln gegen seine religiöse Ueberzeugung selbst verschuldet. In dem Schwachen ist zwar neben dem ausstimmenden Princip des Glaubens das Gesetz nicht berechtigt mehr, aber so lange es ihm gilt neben dem Glauben, darf er nicht dagegen revoltiren. Nicht durch Verwegenheiten, sondern durch gereifte Ueberzeugung soll man frei werden. — **Der Zweifelsunde aber.** Mit dem Akt, daß er gegessen hat, ist er zugleich geschlagen und gerichtet, *κατακρίσται*, vergl. Job. 3, 18. Meyer: „Die faktische Selbstverurtheilung (Chrysostr., Theod., Vrot. u. M.) müßte näher bezeichnet sein.“ Zwischen Selbstverurtheilung und faktischer Selbstverurtheilung ist aber ein großer Unterschied. Wenn die Erklärung: „dem göttlichen Strafurtheil verfallen“ nicht sagen will: bereits dem jüngsten Gerichte verfallen, so muß sie sich selbst dazu explizieren, daß ein Gottsurtheil über seinen verdamnlichen (nicht verdamnten) Zustand in seiner That selbst eingetreten ist, welches er selber in seinem Gewissen am besten empfinden muß, weil die Thatlade seines Zweifels ihm selbst doch mehr als Andern benützt ist. — **Weil es nicht aus dem Glauben war.** Nämlich, daß er aß. — **Alles aber, was nicht aus Glauben.** Als abschließende Sentenz zu lesen, nicht als Erläuterung zum Vorigen: weil aber Alles, was nicht aus dem Glauben kommt u. s. w. — Entgegengesetzte Erklärungen: 1) Augustin u. v. A., Galo 2c., was nicht aus dem christlichen Heilsglauben kommt. Die Consequenz ist dann der Satz: Das ganze Leben der Ungläubigen ist Sünde, auch ihre Sittlichkeit, die Tugenden der Heiden u. s. w. (Formula Conc. 700: *no jedoch das peccata sunt ermäßigt wird mit peccata contaminata*). 2) Der sittliche Glaube, „die moralische Ueberzeugung von der Rechtheit der Handlungswelt“, de Wette, Reiche, Meyer nach Chrysostr. u. A. Ohne Zweifel ist sich aber Chrysostr. des Zusammenhangs zwischen der Forderung des Heilsglaubens und der subjektiven Ueberzeugung mehr bewußt geblieben als manche moderne Erklärungen mit ihrer Ueberzeugungstreue. Selbst Grotius spricht nicht von der Ueberzeugung, sondern vom Gewissen. *Peccatum est, quidquid sit, conscientia non adstipulante.* Es kann kein verkehrtes Gewisse u. s. w. heil geben, denn nicht das Gewissen selber widersprechen müßte, insofern auch keine abstrakt subjektive Ueberzeugungsgewißheit ohne objektiven Grund. Das Gewissen selbst aber stimmt mit Gottes Gesetz, wie das Gesetz mit dem Evangelium und seinem Glauben. Sonst wäre ja auch die Welt in subjektivistisches Auseinanderfallen unrettbar verloren. Wie wollte man den Irrenden beistimmen, wenn sich die Wahrheit nicht an ihrem Gewissen bezeugte? Wir haben demnach bei der Erklärung Rr. 2 zu unterscheiden subjektive Ueberzeugung in dem gewöhnlichen Sinne und Gewissen, s. Kap. 2, 14. 15. Bei der Erklärung Rr. 1 ist zu unterscheiden a. zwischen dem Glauben an ein dogmatisches System und dem Heilsglauben selbst; b. zwischen dem entwickelten Heilsglauben und seinen Anfängen unter der *gratia praeveniens*, dem Thun der Wahrheit im Leben der Aufrichtigen, Job. 3, 21. Daß der Apostel ein solches Thun hier nicht als Sünde bezeichnen will, ergibt sich aus Kap. 2 klar genug. Damit wird er andererseits ein solches Thun auch nicht als sündlos bezeichnen, denn bis zur bewußten Verhöhnung oder Beleidigung des Gewissens befindet sich auch der bessere Mensch in einem innerlichen Dunkel und Schwanken

über seine Wege, und auch seinen besseren Handlungen sind selbstsüchtige Motive beigemischt. Zuverlässig redet aber auch der Apostel hier nur von dem Gegensatz im Leben der Christen. Christen müssen ihres Meinens wie ihres Thuns im Lichte der Wahrheit sich bewußt werden. Auch Phil. hat den Zusammenhang zwischen Rr. 1 und Rr. 2 hervorgehoben, kommt aber auf einen mittelbaren Augustinismus zurück, indem er der Forderung, daß die Zuversicht der Gottgemäßheit einer Handlung Resultat des Heilsglaubens sein müsse, das Urtheil gegenüberstellt, alles Handeln sei Sünde, welches nicht diesen Heilsglauben zu seinem letzten Duell und Ursprung habe (S. 554). Besser würde es heißen, welches nicht das Hineinleuchten des Logos in das Gewissen zum Ursprung habe. Es ist schon mißlich, wenn man die Gläubigen als fertig betrachtet, aber noch mißlicher, wenn man von diesen nur fertige Ungläubige unterscheidet. S. die Erläut. zu S. 1. Ueber die Ansicht Augustins s. noch Reiche, II, S. 489.

Ueber die hier in einzelnen Edd. noch folgende (vom Schluß berücktenommene) Doxologie s. die Einl. S. 27. Ebenso über die Aufsetzungen, welche die beiden Schlußkapitel erfahren haben. Näheres bei Meyer S. 404 ff.

**Kap. 15, 1. Wir aber, die wir stark sind.** Hinsichtlich der Ueberzeugung steht der Apostel auf Seiten der Starken, s. Kap. 14, 14. 20; 1 Kor. 8, 4. — Nachdem der Apostel gezeigt hat, was die Starken zu meiden haben, zeigt er nun, was ihnen vielmehr den Schwachen gegenüber als Pflicht obliegt. Im natürlichen Leben wird das Schwache durch das Starke vielfach niedergedrückt, verzwergt; im Reiche des Geistes dagegen ist mit der Stärke schon die Bestimmung und Pflicht ausgesprochen, die Schwachheiten der Schwächeren zu tragen. — **Ihre Glaubensschwächen.** Diese sind allerdings eine Last und so eine Hemmung für den Fortgang der Starken; allein um die Schwachen mitzunehmen, müssen sie ihre Schwachheiten auf sich nehmen; wie dies Gesetz ist bei einem Reizig. Das Tragen besteht aber nicht bloß im Dulden, sondern vielmehr auch im Schonen. — **Uns selber gefallen.** *Ἀποκριν.* s. Gal. 1, 10. Tholuc bezeichnen das fortsührende *de* als ein Merkmal, daß die Kapiteleintheilung mit Unrecht bei diesem Verle gemacht worden.

C. **Wechselseitige Erbaulichkeit in der Selbstverleugnung nach dem Beispiel Christi,** Kap. 15, 2—4. — **Ein Jeglicher von uns.** Hier sagt also der Apostel beide Parteien zusammen. *Vengel: bonum (ἀγαθόν) genus, adificatio species.* Es heißt zunächst *eis*, dann *pros*. Dadurch, daß Einer den Andern fördert im Guten, soll er seine Erbauung, seinen Sinn für die Gemeinschaft des Guten fördern. Das Gute, welches hier zunächst gemeint ist, ist die selbstverleugende Liebe, die sich einwirkende Demuth — **Denn (selbst) auch Christus.** Buchstäblich: *giefiel sich nicht selber*, s. Phil. 2, 6; 2 Kor. 8, 9. Das sich selber gefallen bezeichnet das rücksichtslose, gemeinschaftswidrige Befolgen der Ideale der eigenen Subjektivität in der selbstlichen Isolirung des persönlichen Daseins. — **Sondern nachdem geschrieben steht,** Ps. 69, 10. Die Sentenz wird unmittelbar angeführt. Ueber verschiedene Ergänzungen des *ἀλλὰ* s. Meyer, der nichts supplirt wissen will. Die nächstliegende gibt Vrot. an mit: *secit*. Das Citat ist nach der Sept. Der theokratische Dulder, der um des Herrn willen ge-

schmäht wurde, war ein Typus Christi; daß Christus aber sich den Schmähungen der Welt unterzog, ging daraus hervor, daß er um Gottes willen die Gemeinshaft mit der Menschheit suchte. Für sich hätte er wohl mögen Freunde haben, Hebr. 12, 2. 3. — **Denn was vorher geschrieben.** Dies gilt nicht bloss von den messianischen Weissagungen (Reiche). Daß die ganze Schrift des Alten Testaments schon eine nächste Bestimmung für die Juden hatte, schließt ihren universellen Zweck für alle Zeiten nicht aus. — **Damit wir durch die Geduld.** Zwei Dinge sollen den Gläubigen aufrecht halten, namentlich auch im Blick auf die retardierende, hemmende Befangenheit der Schwachen. Erstlich die dem christlichen Geiste immanente Geduld (Geduld daß hier offenbar besser als Beharrlichkeit, wie Meyer will); zweitens der Trost der heiligen Schriften, welcher für unseren Zusammenhang darin lag, daß trotz allen Hemmungen des Geisteslebens im Alten Bunde dennoch die Entwicklung zum Neuen Bunde fortgegangen war. Und dieser Trost ermunterte denn auch, die Hoffnung als Hoffnung besserer Zeiten, d. h. immer neuer, herrlicherer Entwicklungen des Reiches Gottes im Sinne Speners festzuhalten. Vezä u. A. erklären: *teneamus, mit Recht, was Meyer bestreitet.* Durch Geduld kann man wohl die Hoffnung bewahren, nicht aber sie erlangen. Nach Meyer soll freilich auch die Geduld auf *τὴν γὰρ* bezogen werden (gegen Grot. u. A.) und den Christen also eingefloßt werden. Beharrlichkeit und Tröstung der Schriften könnte aber doch nicht ohne Weiteres heißen: Beharrlichkeit und Tröstung, welche die Schriften uns einflößen. Daß die Hoffnung hier subjektiv zu nehmen ist, wird gegen Reiche u. A. von Meyer mit Grund behauptet. Wer freilich die subjektive Hoffnung fahren läßt, gibt damit auch ihren Gegenstand auf.

#### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Der vorliegende Abschnitt enthält eine confessionelle Trenntätigkeit des Apostels. (Sie verlangt 1) wechselseitige Anerkennung des gemeinsamen Glaubensgrundes. 2) Die Ausgleichung der Ueberzeugung des Glaubens mit dem Verhalten der Liebe. 3) Vor Allem die Wachsamkeit gegen die eigenen ethischen Fehler auf beiden Seiten.

2. So wie der Name: die Schwachen kein unbedingter Tadel ist, so ist der Name: die Starken kein unbedingtes Lob. Dem Schwachen gereicht auch seine Befangenheit zu einem gewissen Schutz, so lange er seine Schwachheit rein hält, d. h. nicht zur Norm macht für Andere; dem Starken gereicht auch sein an sich berechtigtes Freiheitsgefühl zur Gefahr der Selbstüberhebung, namentlich gegen die Liebe, welche auch den Verlust des Glaubens nach sich ziehen kann. Diese Sätze können durch die Beispiele frommer Katholiken und unfrommer Protestanten belegt werden. Gleichwohl ist der Standpunkt des Starken an sich der höhere, und wenn er sich durch den Mißbrauch seiner Glaubensfreiheit auch schwer verschuldet, so zeichnet der Apostel doch das Verberben derer mit besonders starken Ausdrücken, welche unter Zweifel essen. Aus den Unfreien, die sich nicht auf positivem, sondern auf negativem, daher unzulänglichem Wege selbst befreien wollen, werden die frechen Anomisten und Antinomisten sowohl in religiöser als in sittlicher Beziehung. Wären im Zeitalter der Reformation alle Protestanten durch Christum wirklich positiv frei

geworden, so hätte der Protestantismus schwerlich so große Hemmungen der Reaktion wie des Unglaubens innerhalb seines Lebenskreises selbst erfahren.

3. Zwei Unterabteilungen, zu denen unser Abschnitt auffordert, können kaum stark genug hervor gehoben werden. Erstlich zeigt der Apostel, daß man seine freie Ueberzeugung nicht verlegen soll, wohl aber sich selbst verlegen in Beziehung auf das rücksichtslose Verhalten nach der Ueberzeugung in praktischen Dingen, die nicht zum Glaubenszeugniß gehören. Wie oft wird diese Regel geradezu umgekehrt, indem man den Schwachen zu gefallen eine unfreie Ansicht geltend macht (3. P. in dem Urtheil über die Kunst, Concerte, Drama etc.), während man gerne für sich gelegentlich die verbotenen Früchte mitgenießt. Die zweite Unterabteilung ist eben so nahe gelegt, nämlich die Unterscheidung zwischen Ebnen und Tassen. Was man nicht mit innerer Gewissensübersicht thun kann, das muß man lassen.

4. Die entgegengesetzten Richtungen, welche uns in leimartiger Form in der Gemeinde zu Rom entgegengetreten, zichen sich in steten Steigerungen durch die neuteamentlichen Bücher hindurch, und stehen dann im 2. Jabr. als die gereisten Gegenätze des Ebionismus und des gnostischen Anomismus einander gegenüber. — Ueber das Verhältnis zwischen Heidenchristen und Judenchristen zur Zeit Justins s. Eholud S. 704.

5. Ueber den Begriff der Schwachheit im Glauben und der Handlung, die nicht aus dem Glauben kommt, s. die Erl. zu R. 1 u. R. 23; vgl. Eholud S. 706 ff.

6. „Der Herr ist wohl mächtig, ihn aufrecht zu erhalten“, 3. 4. Wie herrlich hat sich das erfüllt! s. die Erl.

7. Ueber die Pflicht, nach einer gewissen Ueberzeugung zu streben und die Mittel dazu (Selbstverständnis und Dankagung), s. die Erl. zu R. 5.

8. Zu R. 6. Die Dankagung macht jeden reinen Christengenuß zu einem realen Friedensopfer (S. 2).

9. Zu R. 5. Ueber die Herrschaft Christi s. Eholud S. 715 ff. Verbindungen über die Gottheit Christi zu R. 10 bei Phil. S. 572.

10. Es ist Alles rein. Nach Disbaulen ist (hin sichtlich der Speisegeetze) durch Christum und seinen heiligenden Einfluß die Schöpfung wieder rein und heilig geworden. Der Satz ist nicht zu bestreiten, er ist aber näher zu bestimmen, in wiefern? Als Kreatur Gottes ist sie wieder als rein und heilig erkannt worden. Als Genußmittel ist sie wieder in religiösem Sinne freigegeben worden. Als wirklicher Genuß wird sie aber nur rein und heilig für den Genußenden, wenn derselbe die Hyperphorie des Genusses hat, und also mit Dankagung genießt; wobei aber Naturabscheu, Einte, Geleß, Rücksichten der Liebe den Kreis der Genußmittel wie des Genusses beschränkend mit in Betracht kommen, eben weil sie auch jene Hyperphorie beschränken.

11. Das Verhältnis unseres Abschnitts ist dadurch wesentlich erschwert worden, daß man nicht recht beachten hat, wie sich der Anstoß in die zwei Grundformen der Verbitterung und der Enttäuschung verzweigt. S. die Erl. zu R. 13 und R. 21.

12. Lutbers Wort: der Christ ein Herr aller Herren, ein Knecht aller Knechte, kommt auch hier wieder in Betracht. Gregor der Gr. hatte denselben Satz, aber in umgekehrter Ordnung und Anwendung. Im Glauben frei, in der Liebe dienstbar. Daß auch die

consequente und bewusste Verschuldung gegen die Liebe den Glauben wieder entkräftet, sagt uns das Gleichniß Matth. 18, 23.

13. Das Tragen der Schwachen hat 1) seine Grundlage darin, daß der allmächtige Gott in seiner Liebe die an sich kraftlose Welt trägt. 2) Seine Kraft und Verschickung darin, daß Christus die Schuld der ohnmächtigen Welt getragen hat. 3) Seine Würde darin, daß die Stärke der Starken erst in dieser Funktion ihre volle Wahrheit, Bewährung und Befriedigung findet.

14. Ueber den Begriff der Erbauung s. die Erl. zu Kap. 14, 19.

15. Das Wort von der Schrift des Alten Bundes gilt auch noch; vielmehr also von der Schrift des Neuen Bundes. Doch wird man auch in dieser Beziehung nicht überleben dürfen, daß das christliche Leben zwar nur eine Norm des Glaubens hat, aber zwei Quellen: die unmittelbare Herzengemeinschaft mit Christo, aus welcher auch schon Geduld Christi fließt, und die heilige Schrift.

### Homiletische Andeutungen.

a) R. 1—12.

Von dem richtigen, gegenseitigen Verhalten der im Glauben Starken und Schwachen zu einander.

1) Wie soll es sich gestalten? a. So, daß die Starken die Schwachen aufnehmen und nicht verachten; b. so, daß die Schwachen die Starken nicht richten. 2) Worauf soll es sich gründen? a. Daran, daß Jeder beten, Gott habe den Andern so gut, wie ihn, aufgenommen; b. daher wohl erwäge, daß auch der Andere, was er thut oder läßt, dem Herrn thut oder läßt; c. nicht vergesse, daß dem Herrn allein, dem wir Alle gehören und vor dessen Richterstuhl wir Alle erscheinen müssen, die Entscheidung über unsere Handlungsweise zuseht (R. 1—12). — Wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest? In dieser Frage des Apostels liegt zweierlei: 1) unmittelbar, eine Warnung, sich vor dem Glaubensgerichte über unsere Brüder zu hüten; 2) mittelbar, eine Aufforderung, lieber uns selbst zu richten und die Schwäche des eigenen Glaubens zu erkennen (R. 4). — In Gewissenssachen steht aber fällt Jeder seinem Herrn (R. 4). — Der hohe Werth einer festen christlichen Ueberzeugung. 1) Für uns selbst. a. Wir handeln nach bestimmten Grundätzen; b. wir schwanken nicht; c. wir bewahren uns den inneren Frieden. 2) Für Andere. a. Sie wissen, woran sie mit uns sind; b. sie fassen daher Vertrauen zu uns; c. sie gewinnen durch unser Beispiel für ihr eigenes Leben (R. 5). — Die Möglichkeit des Dankes gegen Gott als Prüffstein des Genusses des Erlaubten (R. 6). — Als Christen sind wir des Herrn Eigentum. 1) Was heißt das? a. Keiner lebt ihm selber, Keiner stirbt ihm selber, d. h. Keiner gehört, sei es im Leben, sei es im Sterben, sich selbst; sondern b. leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn, d. h. wir gehören im Leben und Sterben ihm an, sind sein. 2) Wodurch sind wir es geworden? a. Durch Christi Tod; b. durch seine Auferstehung und Herrschaft (R. 7—9). — Wir werden Alle vor dem Richterstuhl Christi dargestellt werden! Das sei gesagt: 1) dem Schwachen im Glauben, damit er den Bruder nicht richte; 2) dem Starken, damit er den Bruder nicht verachte; 3) Beider, damit sie sich selbst prüfen (R. 10—12). Die große Reichthum,

die ein Jeglicher von uns einst abzulegen hat. 1) Für wen? Für sich selbst, über Alles, was er gethan und gelassen hat. 2) Vor wem? Vor Gott, dem Herzenskundiger, der in das Verborgene sieht (R. 12).

Fürher: Zweierlei Christen sind, etliche stark im Glauben, etliche schwach. Jene verachten die Schwachen allzu frech; diese ärgern sich an den Starken allzu leichtlich. So sollen sie nun Beide sich nach der Liebe richten, daß Keiner den Andern beleidige noch richte, sondern thun und lassen, wie es dem Andern nützlich und noth ist (R. 1).

Starke: Soll man im Gebrauch der Mittelbänge seiner Meinung gewiß sein, wievielmehr ist es nöthig in Glaubenssachen (R. 5). — Hebringer: Steine tragen einander im Gewölbe: so du deinen Nächsten. Du weißt viel: dein Nächster nützet viel; wenigstens mußt du ihm das Zeugnis geben, daß er ein zartes Gewissen habe (R. 1). Bengel: Das Danken beiligt alle, äußerlich noch so verschiedenen Handlungen, so lange diese dem Danken keinen Eintrag thun (R. 6). — Die Sterbenskunst ist keine Aemte, als die Kunst zu leben (R. 7).

Verlach: Unrein wird eine Speise nur dadurch, daß sie ohne Dankagung genossen wird; wer aber dankbar anerkennt, daß die Erde des Herrn ist und Alles, was darauf ist, dem ist auch Alles gebühlich, 1 Kor. 10, 25—31. Derjenige dagegen, der aus Scheu vor einem göttlichen Gebote nur eine Speise meidet, dankt auch für das, was er genießt. Das, worauf Alles ankommt, ist, daß wir Alles, was wir thun, in völliger Gehorsam gegen den Herrn, nichts eigenwillig und unabhängig thun.

Liese: Wie man mit den Schwachen im Glauben umgehen solle (R. 1—12).

Heubner: Der weniger Skrupulöse muß zarte Schonung beweisen; der Ängstliche hat sich zu hüten vor Verschreitung des Aereien (R. 3). — Ueber den inneren Werth eines Menschen gebührt uns kein definitives Urtheil. — Selbst über Gefallene sollen wir nicht absprechen (R. 4). — Das Christenthum als freie Erziehungsanstalt läßt Freiheit in Ansehung auf Gottesdienst, auf Wahl der Feiertage (R. 5). — Jeder Gläubige begibt sich keines Eigenwillens, lebt bios dem Herrn, der ihn erlöst und erworben hat, und stirbt auch so ganz in Uebereinstimmung mit dem Herrn. Diese Abhängigkeit vom Herrn ist etwas dem Christen ganz Natürliches. Wer also sich nicht will wegen des Schwächeren aus Liebe Zwang anthun, sondern seinen Kopf ansetzen, der handelt wider jenes Grundgesetz (R. 7 u. 8). — Wer richtet, maß sich Christi Amt an; wer denkt, daß Christus uns Alle richten wird, wird nicht mehr verdammen.

Besser: Verachten und Richten, eins ist so schlimm als das andere, denn in beiden greift der Mensch Gott vor und maßt sich über den Glaubens- und Herzenszustand des Andern ein Urtheil an, welches zum Schaden des eigenen Glaubenslebens gereicht (R. 3).

Schleiermacher: Neujahrspredigt über R. 7 und 8. Das Textwort wird hingestellt als unser Wabtspruch bei dem Eintritt in dieses neue Jahr des Lebens: 1) In Bezug auf das, was uns hegegen kann; 2) in Bezug auf dasjenige, was uns vorhanden kommt zu thun.

b) R. 13—16.

Von Vermeidung des Aergernisses. 1) Sie darf nicht geschehen auf Kosten der persönlichen Frei-

heit; aber 2) auch ebenso wenig auf Unkosten der Liebe gegen den Bruder (V. 13—16). — Willst du Anstoß oder Aergerniß vermeiden, dann wahre zwar 1) deine persönliche Freiheit; aber verletze 2) ja nicht die Liebe gegen den Bruder, um welches willen Christus gestorben ist (V. 13—16). — Die hohe Geistesfreiheit des Apostels, gepaart mit zarter Liebe gegen den Bruder (V. 13—16). — Nichts gemein an ihm selbst; Vieles gemein, wenn wir es dafür halten (V. 14). — Betrübte den Bruder nicht um der Speise willen, sonst wandelst du nicht nach der Liebe (V. 15). — Schaffet, daß euer Schatz nicht verlästert werde! 1) Welches ist eurer Schatz? Die Geistesfreiheit. Vgl. V. 6; 1 Kor. 10, 30; 1 Tim. 4, 4. 2) Wie kann er vor Verlästörung bewahrt bleiben? Wenn der Starke im Glauben sich zwar seines Besizes freut, aber zugleich nach der Liebe wandelt (V. 16).

Luther: Das Evangelium ist unser Schatz, daß derselbige verlästert wird, machen die, so der christlichen Freiheit frech brauchen, den Schwachen zum Aergerniß.

Starke, Hedinger: Hüte dich, Seele, vor Aergerniß. Kein Stein, keine Sünde, wie du meinst, ist so klein, sie kann des Schwachen Fall sein. Gebrauche das Recht, so du hast, aber recht, Matth. 17, 24 (V. 13).

Gerlach: Es ist nicht unferes Amtes, den Bruder zu richten, über seine Stellung zu Gott zu entscheiden; aber das ist jedes Christen Amt, sich entschieden gegen die Lieblosigkeit zu erklären, welche den Andern zu Grunde richten kann (V. 13).

Heubner: Der Schatz ist die christliche Freiheit, die Erlösung von äußeren Sanktionen. Er wird verlästert entweder von den Feinden der Kirche, wenn sie die Uneinigkeit der Christen leben, oder von den Schwächeren, wenn sie die Stärkeren verdammen, ihre Freiheit für Freiheit halten, oder von den Stärkeren, wenn sie den Schwächeren ein Aergerniß geben, ihr Gewissen verletzen (V. 16).

Besser: Es ist ein wahres Sprüchwort: „Wenn zwei dasselbige thun, ist's darum noch nicht dasselbige,“ denn nicht die Form des Werks, sondern der Sinn des Thäters entscheidet darüber, ob etwas gemein sei oder heilig, dem Glauben und der Liebe gemäß oder jüwider (V. 14).

c) V. 17—23.

Ein Wort zum Frieden zwischen den Starken im Glauben und den Schwachen. 1) Es hebt im Unterschied vor allem Unwesentlichen (Essen und Trinken) das Wesentliche im Reiche Gottes hervor (Gerechtigkeit und Friede und Freude im Heiligen Geiste). 2) Es knüpft daran Mahnung und Warnung. a. Mahnung, V. 19—22; b. Warnung, V. 23 (V. 16 bis 23). — Die Herrlichkeit des Reiches Gottes, als eines Reiches 1) der Gerechtigkeit, 2) des Friedens und 3) der Freude im Heiligen Geiste (V. 17). — Gottes Reich 1) nicht ein Reich todter Sanktionen, durch welche die Gewissen beschwert werden; sondern 2) ein Reich lebendiger, evangelischer Freiheit, durch welche Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geiste gepflanzt und gefördert wird (V. 17). — Gottes Reich ein Reich, das 1) auf Gerechtigkeit ruht; 2) in dessen Grenzen Friede herrscht; 3) dem anzuhören Freude bereitet in den Herzen aller seiner Bürger (V. 17). — Der segensreiche Dienst Christi. 1) Der Dienst,

ein Dienst im Gerechtigkeit x.; 2) der Segen. a. Daß man Gott gefällig; b. den Menschen werth wird (V. 17 u. 18).

Wornach sollen christliche Gemeindeglieder, wenn sie in der Hauptsache eins, in unwesentlichen Dingen verschiedener Ansicht sind, streben? 1) Nach dem, was zum Frieden; 2) nach dem, was zur Besserung dienet (V. 19). — Auch des schwachen Bruders christliches Leben ist Gottes Werk, darum schön sein Gewissen! (V. 20). — Lieber Selbstverleugnung, als Aergerniß für den Bruder (V. 21). — Die Seligkeit christlicher Freiheit (V. 22). — Die Verdammniß des zweifelnden Gewissens (V. 23). — Was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde. 1) Wie oft wird dieses Wort mißverstanden! a. Wenn man annimmt, daß alle Tugenden der Heiden glänzende Laster seien; b. wenn man alle bürgerliche Gerechtigkeit unbelehrter Christen ebenso beurtheilt; c. das ganze Kulturleben der Gegenwart beschleichen. Dabei entsteht 2) die ernste Frage, wie soll es verstanden werden? a. Als ein Wort, das sich gar nicht auf Heiden oder unbelehrte Christen, sondern recht eigentlich auf erweckte Befenner des Evangeliums bezieht und in Folge hiervon b. an diele die Aufforderung enthält, Alles zu lassen, was sie nicht mit voller Freudigkeit des Glaubens thun können (V. 23).

Luther, V. 23: Merke, dies ist ein gemeiner Hauptpruch wider alle Werke ohne Glauben gethan; und hüte dich vor falschen Glossen, so hier erdichtet sind von vielen Lehrern.

Starke: Ein veröhntes und ruhiges Gewissen ist die Werkflatt der geistlichen Freude (V. 17). — Osiander: Die gewisse Regel und Richtschnur, wie man sich der christlichen Freiheit gebrauchen solle, ist, daß es zu des Nächsten Erbauung und Besserung, nicht aber zum Verderben und Untergang diene (V. 19).

Spener: Der Apostel will (V. 17) sagen, es soll euch nichts angelegen sein, als allein das Reich Gottes. Wo solches befordert wird, soll es euch erfreuen, und betrüben, wo es Noth leidet. Davor hingegen dem Reiche Gottes nichts gelegen ist, das sollt ihr auch gering achten.

Gerlach: Die Gerechtigkeit, die im Reiche Gottes gilt, ist keine äußerliche Gelechtsbeobachtung, sondern innerliche Heiligung; der Friede, den wir darin mit Gott haben, strömt über auf die Brüder, und die heilige Freude tilgt alle Feindschaft sowohl, als alles Aergern und Betrübten des Nächsten (V. 17).

Visco: Werth legen auf Essen und Trinken, daß man über gewisse Speisen kein Bedenken mehr habe, oder daß man andererseits auf dies oder jenes Verzicht leiste, ist noch kein Kennzeichen des ächten Christenthums (V. 17).

Heubner: Das Verleugnen des Wesentlichen des Christenthums macht kleinlich, das Dringen auf Nebenbedinge macht ungeschicklich für den Hauptzweck (V. 17). — Das Erlaubte kann Sünde werden: 1) wenn wir es wider unser Gewissen thun; 2) wenn wir damit Andere verletzen (V. 21).

Besser: Gottes Werk und Gebäude (1 Kor. 3, 9) ist jeder Christ und die ganze Christenheit. Dieses Werk verfahren mit Verderben eines durch Christi Blut geheiligten Bruders (V. 15) und mit Zerreißen des Friedensbandes, welches die Baufüße des göttlichen Bauwerks im Geißle hält, ist frevel an Gottes Heiligtume (V. 20). — Alles, was aus dem christlichen Glauben gehet, das ist wahrlich gut, weil

der Thäter gut ist durch den Glauben, und seine That Liebe, aller guten Thaten Fülle (B. 23).

Kap. 15, 1-4.

Lasset uns ohne Selbstgefälligkeit der Schwachen Gebrechlichkeit tragen, indem wir 1) dem Nächsten zu gefallen suchen zum Guten, zur Besserung; 2) auch hierin Christum, der keine Selbstgefälligkeit kannte, als unser Vorbild wählen (B. 1-4). — Wozu soll die Starke die Gebrechlichkeit der Schwachen bestimmen? 1) Sich selbst zu demüthigen; 2) dem Nächsten zu gefallen; 3) Christo nachzueifern (B. 1-4). — Von der Selbstgefälligkeit. 1) Worin hat sie ihren Grund? Darin, daß der Mensch a. seine Ansichten für die wahrsten; b. seine Bestrebungen für die besten; c. seine Worte für die weisesten; d. seine Thaten für die gottseligsten; e. sich selbst somit für unübertrefflich hält. 2) Wie zeigt sie sich? a. In hartem Urtheil über die Schwachen; b. in maßlosem Eigenlob; c. in anspruchsvollem Auftreten in der Gesellschaft. 3) Wie wird sie überwunden? a. Durch Uebung im Tragen schwacher Bräuder; b. durch redliches Bestreben, dem Nächsten zu gefallen, zum Guten, zur Besserung (vgl. 1 Kor. 10, 33); c. durch gläubigen Hinblick auf Christus, der nicht an sich selber Gefallen hatte, vielmehr die Schwächen seiner Feinde trug (B. 1 bis 4). — Der Segen der Heiligen Schrift für unseren inneren Menschen (B. 4). — Die Heilige Schrift eine

Quelle der Hoffnung (B. 4). — Beispiele der Geduld und des Trostes, welche uns die Schrift vorführt zur Erweckung freudiger Hoffnung: 1) Aus dem Alten, 2) aus dem Neuen Testamente (B. 4).

Notiz: Das Tragen ist eine Ausübung der sanftmüthigen Liebe, welche den, der schwach ist, weder gering schätzt, noch auf eine raube und ungemüthe Art anders machen will. Gegen sich selber gefällig sein, heißt, nach seinen eigenen Einsichten handeln, der Andere mag sich daran ärgern oder nicht; oder sich so verhalten, als ob man nur um sein selbst willen in der Welt wäre und nicht auch um des schwachen Bruders willen (B. 2 u. 3).

Gerlach: Christum stellt der Apostel hier wie immer nicht bloß als Vorbild, sondern als Beweggrund und lebendigen Anfänger und Vollenber auch unseres Glaubenslebens auf (B. 3).

Heubner: Die Ursache, daß der Mensch sich nicht geniren will, ist Selbstgefälligkeit; diese hindert allen Frieden, zerstört den Keim der Liebe im Herzen und ist Beweis von Geisteschwäche, von Befangenheit und einem verdorbenen Herzen. Wer Andere nicht neben sich tragen, ihre Meinungen nicht vertragen kann, ist nicht stark (B. 1). — Die Bibel ist das einzige rechte, unerlöschliche Trostbuch: das sagte Paulus schon damals, als es nur das Alte Testament gab. — Die Bibel nicht lesen, sondern leben und, Luth. V, 1707 (B. 4).

Sechster Abschnitt: Ermahnung zur Einmüthigkeit aller Glieder der Gemeinde zum Lobe Gottes auf Grund der Gnade Gottes, in welcher Christus sich der Juden und der Heiden angenommen. Hinweisung auf die Bestimmung aller Völker, Gott zu preisen, nach dem Alten Testamente selbst, und Ermunterung der römischen Christen zu einer unermesslichen Hoffnung in dieser Beziehung, gemäß ihrem Beruf.

Kap. 15, 5-13.

Der Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, daß ihr untereinander auf das Gemeinsame [einträchtig] haltet, wie es dem Christus Jesus gemäß. \*Auf daß ihr einmüthig mit Einem Munde verherrlicht den Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus. \*Darum 7 nehmet euch einander [zur Gemeinschaft] auf, gleichwie auch Christus euch<sup>1)</sup> aufgenommen hat zur Ehre Gottes [τῶν θεῶν]. \*Denn<sup>2)</sup> ich sage dies [daß ist die Meinung des Vorigen]: daß [Jesus] Christus<sup>3)</sup> ein Diener der Beschneidung geworden<sup>4)</sup> [von einem höheren gottmenschlichen idealen Standpunkte her die Juden aufnehmend in seine Gemeinschaft, indem er sich der Beschneidung unterwarf] um der Wahrheit Gottes willen, um die Verheißungen der Väter [endgültig] zu bestätigen [βεβαιώσαι, Aorist]; \*daß aber die Heiden um der Barmherzigkeit willen [ἡμῶν] 9 Gott preisen [δοξάζουσιν], gleichwie geschrieben steht: Darum will ich dich rühmen unter den Völkern und deinem Namen Lob singen [Ps 18, 50]. \*Und wiederum spricht sie [die Schrift]: Froh 10 lachtet ihr Heiden mit seinem Volk [5 Mos 32, 43]. \*Und wiederum<sup>5)</sup>: Lobsinget dem Herrn 11 alle Heiden, und preisen sollen ihn<sup>6)</sup> alle Völker [Ps 117, 1]. \*Und wiederum sagt Jesajas: 12 Es wird sein die Wurzel Isai's derselbe, der sich auch erhebet zu herrschen über die Völker; auf ihn gegründet [ἐπ' αὐτῶν], werden die Völker hoffen [Jes 11, 10]. \*Der Gott der Hoffnung 13 aber erfülle euch mit aller Freude und allem Frieden in dem Glauben [Gläubigkeit], auf daß ihr immer reicher werdet in der Hoffnung, in Macht des Heiligen Geistes.

1) Die Lesart ἡμῶν auf Cobb. A. C. D\*\* u. A. und den Sinait. gegründet. Auch dem Zusammenhang entsprechend.

2) Das γὰρ statt δὲ beruht auf den besten Autoritäten.

3) Bloß Christus, nicht Jesus Christus, lesen A. B. C. cc. und der Sinait., und zwar dem Zusammenhange ganz entsprechend.

4) Die Lesart γενέσθαι bei Lachmann wahrscheinlich bloßes Versehen.

5) Das λέγει hier wahrscheinlich hinzugefügt nach B. 10.

6) Die Lesart ἐπαινεσάτωσαν nach A. B. C. cc. sowie dem Sinait.



### Ergetische Erläuterungen.

Die positive Bestimmung der römischen Christengemeinde. — **Der Gott aber der Geduld.** Die gemeinsame uner schöpfliche Quelle aller neutestamentlich gereichten Geduld und alles alttestamentlich vorbereiteten Trostes ist Gott, und von ihm muß die Gabe kommen für die Gläubigen, daß sie auf das Gemeinsame unter sich denken, wie es dem Christus Jesus (nicht nur seinem Vorbilde und Willen, sondern auch seinem Geiste) gemäß ist. Auf diesem Wege der Selbsterniedrigung allein sollen und können sie auf den glorreichen Weg kommen, daß sie verherrlichen den Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, den, welcher den Jesus als Christus verherrlicht hat, nachdem der Christus den Jesus wegen der Erniedrigung gegangen ist, und den sie verherrlichen in dem Vorzuge, daß er sie auch mit ihm verherrlichen wird, wie er sie schon in ihm verherrlicht hat. Die Umkehrung der Bezeichnungen: Christus Jesus und Jesus Christus ist hier von wunderbarer Heiligkeit und Wirkung. Das mit einem Munde ist nicht die Erklärung des *ὁμοῦ φωνῶντος*, sondern letzteres ist die Quelle für das Erstere, wie Meyer gegen Reiche mit Recht bemerkt. — **Den Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus.** Er ist nicht nur der Vater, sondern auch der Gott Christi im höchsten spezifischen Sinne (s. Grot. u. A. gegenüber von Meyer). Vergl. Ephei. 1, 17. — **Darum nehmet euch einander auf.** Im intensiven Sinne. Eine Ermahnung für beide Theile. — **Gleichwie auch Christus.** Dies wird näher erklärt R. S. u. 9. — **Zur Ehre Gottes.** Ist auf das Aufwachen Christi zu beziehen, nicht auf die Ermahnung; nehmet einander auf, nach Chrysostomus u. A. Daß Gott verherrlicht werde. Nicht unmittelbar, damit wir mit Christo der göttlichen Herrlichkeit theilhaftig werden (Grotius, Beza u. A.), obschon darin die Verherrlichung Gottes bestehen soll. Wie die Selbsterniedrigung Christi, welche sich darin bethätigte, daß er die Menschen in seine Gemeinschaft aufnahm, zur Verherrlichung Gottes führte (s. Job. 17), so soll auch das gleiche Verhalten der Selbstverleugung der Christen nach dem vorigen Verse diese Wirkung haben. Wie aber hat Christus die Menschen in seine Gemeinschaft aufgenommen? Antwort: **Denn ich sage dies.** Der Apostel erklärt nun, wie Christus die Judenchristen und die Heidenchristen in seine Gemeinschaft aufgenommen. Hier paßt nur die Lesart: Christus als Vereinerung des Sohnes Gottes in der Richtung der Menschwerdung. In dieser Richtung ist er geworden ein Diener der Beschneidung. Von der Menschwerdung im allgemeinen Sinne ist seine concrete Menschwerdung zum Juden zu unterscheiden, womit er dem jüdischen Gesetz unterthan wurde (s. Phil. 2, 7; Galat. 4, 4). Dadurch trat er als der himmlisch Starke aus freier Liebe in die Communion der menschlich und geistlich unendlich Schwachen und nahm sie demzufolge in seine Communion auf. Es scheint nicht nahe gelegt, hier die Beschneidung (mit Meyer u. A.) als Abstraktum für die Beschneidungen zu nehmen. Die Beschneidung bezeichnet das Gesetz; indem er freiwillig Diener des Gesetzes wurde, wurde er auch dienender Genoss der Juden, Matth. 20, 28. Also nicht die theokratische „Würde der Juden“ will hiermit betont sein (Meyer), sondern vielmehr die Herablassung Christi in ihre Dienstbarkeit. — **Um der Wahrheit**

**Gottes willen.** Hiermit scheint nun allerdings der Vorzug der Juden genannt zu werden; es wird aber auch ihr mislicher Stand angedeutet. Seine Herablassung hatte ein zweifaches Motiv: Gottes Erbarmen und Gottes darauf beruhende Verheißungen. In prinzipieller Beziehung ging das Erbarmen voran; in historischer Beziehung aber die Verheißung. Die Wahrhaftigkeit Gottes mußte versegelt werden, indem er die den Vätern gegebenen Verheißungen erfüllend bekräftigte, so möglich es auch mit den Nachkommen stand; endgültig bekräftigte, denn als solche besiegelte Verheißungen dauern sie nach Kap. 11 auch jetzt noch fort, vor Allem für die Gläubigen (1. 2 Kor. 1, 20; Offenb. 3, 14). — **Daß aber die Heiden.** Der Juden mußte sich Christus im ganzen Leben dienend annehmen, er mußte sich auf die historische Wirklichkeit unter ihnen beschränken, nicht sowohl um ihrer Würdigkeit willen, als um die Verheißungen, die den Vätern gegeben waren, zu erfüllen; die Heiden aber nun vollends waren Gegenstand eines ganz unverdienten Erbarmens. Der Gedanke, daß Christus die Heiden aus purem Erbarmen, welches sich gegen sie noch nicht historisch verpflichtet hatte (denn die Verheißungen in Bezug auf die Heiden im Alten Testamente waren keine Verpflichtungen gegen die Heiden selbst), erst hat, geht nun gleich in die Darstellung der Thatfache über, daß die Heiden schon dazu gekommen sind, als Gläubige Gott zu preisen, worin eben ein Vorzug auf ihrer Seite besteht. Das *ὡς ἡμεῖς ἔθεος* hat wohl den Sinn, daß die Barmherzigkeit nicht umhin konnte, sich um ihrer selbst willen durch die Erlösung genug zu thun. Das *δοξάζουσιν* ist von Mücket u. A. überseht worden: gepriesen haben, von Kühn. u. Phil.: preisen sollen; worüber s. Meyer S. 414. Daß sie entschieden angefangen haben Gott zu preisen, will der Apóstel wohl jedenfalls sagen. — **Darum will ich dich rühmen** (Ps. 18, 50). Treffend sagt Meyer: Das historische Subjekt der Stelle, David, ist Lypus Christi, und dieser (nicht der Heidenchrist, wie Frisbie, nicht das Collectivum der Heidenapostel, wie Reiche, nicht irgend ein Heiligschreiber an die Welt, wie Philippus) will ich daher im Sinne Pauli das prophetische Subjekt; Christus verheißt, er werde unter Heiden (umgeben von gläubigen Heiden) Gott für seine Barmherzigkeit preisen (*διὰ τοῦτο — ὡς ἡμεῖς ἔθεος*). Dies aber ist plastische Darstellung des Preises der Heiden selbst, welcher ja *ἐν ὀνόματι κυρίου ἰησοῦ καὶ δι' αὐτῶν* (Kol. 3, 17) geschieht. — **Frohloset, ihr Heiden,** 5 Mos. 32, 43. Nach der Sept., welche für *ἠψ* liest *μετὰ τοῦ λαοῦ αὐτοῦ*, „wahrscheinlich einer andern Lesart folgend: *ἠψ ἠψ*“ Meyer. Daß unter den Goim nicht die einzelnen Stämme Israels verstanden werden können, wie de Wette wollte, darüber vergl. Tholoz S. 730. Die Bedeutungen: Jauchzet seinem Volke zu, oder vielmehr noch: machet jauchzen (*ἠψ ἠψ*), ihr Heiden, sein Volk und: jauchzet mit seinem Volke, laufen der theokratischen Idee nach auf Eins hinaus. — **Lobset dem Herrn,** Ps. 117, 1. Eine Prophezie der universalen Heilverbretung. — **Und wiederum sagt Jesaias.** Rämlich 11, 10: Nach der Septuag., die den Grundtext frei lo überseht hat, daß die Doppelherrschast des Messias einerseits über die Juden (als Wurzel Isai's), andererseits über die Heiden angedeutet ist. — **Die Wurzel des Jesaias.** Jes. 11, 1. Insofern der Baum des Davidischen Königsbaumes niedergeschlagen war, ging der Messias

wieder aus dem Wurzelstock des Hauses hervor, welcher durch Iſai symbolisirt wird. In höherem Sinne freilich war Christus die heilige Wurzel Iſai's und des Davidischen Hauses selbst. — **Der Gott der Hoffnung aber.** Eine herrliche Bezeichnung Gottes, hier, wo es sich um die Erinnerung der römischen Christen handelt, sich ganz in ihren univervellen Verus hineinzuheben. Dazu gehört, daß sie vertrauend und betend zu dem Gott der Hoffnung, der extensiv und intensiv unendlich reichen Heilzukunft aufblicken. — **Mit aller Freude und allem Frieden.** Aus jener Hoffnung soll die höchst mögliche evangelische Heil Freude sprudeln, diese soll das reichste Maß des Friedens, der Glaubenseintracht und Einbelligkeit zur Folge haben in dem Glauben (*πιστευειν*, nicht auf dem Wege des Unglaubens oder der Glaubensverfälschung soll die Einbeit der Christenheit gesucht werden), und demnach sollen diese beiden Geistesgüter eine immer reichere Hoffnung erzeugen, nicht in menschlicher Kraft und nach menschlichem Maß, sondern in dem innerlichen Maß und der göttlichen Kraft des Heiligen Geistes. — **Sicher also nicht mit der Beihilfe irdischer oder gar unterirdischer Mächte soll die Verwirklichung der Hoffnung angestrebt werden: ein Hirt und eine Herde!** Nach Grot. ist das Ziel dieser Hoffnung die Eintracht, nach Thol. das nächste Ziel die Gnadengüter des Reiches Gottes, das letzte das *regnum gloriosum*. Dazwischen liegt jedoch das Ziel, welches der Apostel hier im Auge hat, nämlich daß mit Hilfe der römischen Gemeinde in ihrer Gemeinschaft mit Paulus alle Völker durch die Verbreitung des Glaubens dahin gebracht werden sollen, Gott zu loben, Ephes. 1, 15 ff.

### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die großen Gründe der tiefen und vollkommenen Eintracht und Einbelligkeit der Christen. a. Gott als der Gott der Geduld und des Trostes; b. als der Gott der unendlichen Kraft der Passivität und der unendlichen Aktivität in der Liebe; b. das Vorbild, der Geist, die Kraft und das Werk Christi; c. die Bestimmung der Christen, in dem Halten auf das Gemeinsame, auf ihre substantielle Gemeinsamkeit in Gott und in Christo (als Geschaffene und Erlöste) auch die ethische Gemeinsamkeit der Eintracht und der Einbelligkeit zu finden.

2. Die allgemeine Communion, welche Christus mit der Menschheit eingegangen ist, und die spezielle Communion, in welcher er sich mit den Juden verbunden hat, bilden die Basis für die speciellste, eigentümlichste Communion, welche er in seiner Gnade eingegangen ist mit den Gläubigen. Es ist aber eine schwere Verbindungsband, dem die Communion zu versagen, mit welchem Christus nach dem Zeugnis des Glaubens und Bekenntnisses Communion hat, oder auch nur den herzlichsten Verkehr mit denen, welche Gott in Christo seines Umgangs würdig, sich und ihnen zu verkürzen und zu verkümmern.

3. Ueber die Antithese: Christus Jesus und Jesus Christus s. die Erl.

4. Es ergibt sich auch hier (s. B. 5), daß man zwischen der ideellen Menschwerdung Christi an sich und seiner concreten Menschwerdung in das Judenthum und überhaupt in die Knöchelgestalt hinein zu unterscheiden hat.

5. Gott ist frei in seiner Gnade und doch auch gebunden in seiner Wahrheit, indem er sich selbst zu

seiner Verbeisungen verbunden hat. Diese Gebundenheit ist aber die höchste Storie seiner Freiheit. Die Wahrhaftigkeit mußte ihrem Wort genugsam, die Barmherzigkeit aber mußte sich selbst genugsam.

6. Der Reichthum des Alten Testaments an Verbeisungen für die Heiden, und das hohe Ziel dieser Verbeisungen: eine dem Herrn losbändige Völkerwelt.

7. Der Gott der Geduld, des Trostes, der Hoffnung. Nach allen solchen Beziehungen ist Gott unendlich, und unendlich bestimmt als Quelle, als sich mittheilendes Leben und Lebensbild. So auch der Heilige Geist als Geist der Wahrheit zc. S. unten die schöne Bemerkung von Gerlach. Das Höchste um Breite Gottes liegt aber darin, daß er nach B. 6 der Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi ist. Nicht nur ist er sein Vater im einzigen Sinne, sondern auch sein Gott; der herrliche Gott seines Bewusstseins und Lebens ist der wahre Gott in vollkommener Offenbarung, und soll durch ihn sonach unser Gott werden.

8. Ueber die Entwicklung der Hoffnung innerhalb des Glaubens zur Freude und zum Frieden, und durch diese zu immer reicherer Hoffnung s. die Erl. Nur auf diesem Wege ist die Treue zu betreiben in der Kraft des Heiligen Geistes, nicht aber mit dem modernen Kunstgriff, daß man es außerhalb des Glaubens in der Späre der Bekenntnislosigkeit und mit der Theorie des unbewußten Christenthums versucht, oder auch mit den mittelalterlichen Gewaltmitteln. In der Macht des Heiligen Geistes, sagt der Apostel.

### Somiletische Andeutungen.

Juden- und Heidenchristen sollen sich um Christi willen, der sie beide aufgenommen hat, untereinander vertragen; weil Christus 1) ein Diener der Bekehrung geworden ist um der Wahrheit willen Gottes, die Verbeisung zu bestätigen; 2) weil aber auch die Heiden durch ihn Gott loben um seiner Barmherzigkeit willen (B. 5—13). — Die christliche Eintracht. 1) Sie kommt von dem Gotte der Geduld und des Trostes. 2) Sie gestaltet sich nach Vorbild und Willen Jesu Christi. 3) Sie äußert sich in einmütigem Lobe Gottes und des Vaters unseres Herrn Jesu Christi (B. 5. 6). — Einträchtige, brüderliche Gesinnung, eine Quelle fröhlichen Lobes Gottes, das durch keinen Mißklang gestört wird (B. 5. 6). — Jesus Christus ein Diener der Bekehrung. 1) Warum? Um der Wahrheit Gottes willen zur Bestätigung der Verbeisung. 2) Wie? Im Gehorsam gegen das göttliche Gesetz zur Befreiung vom Geiste (B. 8). — Nehmet euch untereinander auf, gleichwie euch Christus auch hat aufgenommen zu Gottes Lobe. Alles zu Gottes Lobe, nicht zum eigenen (B. 7). — Das Lob Gottes aus dem Munde der Heiden. 1) Begründet in Gottes Barmherzigkeit; 2) erschallen in vielen Zungen; 3) aufsteigend gen Himmel (B. 9). — Gottes Barmherzigkeit gegen die Heiden. 1) Von Ewigkeit her vorhanden; 2) von den Propheten verkündigt; 3) in Christo erschienen (B. 9—13). B. 13 Text und Thema zugleich für Confirmations- oder Trauungsreden.

Starke: In Christo sind die Seelen so werth, daß sie Gott aufnehmen, wie man Gold und Silber, Perlen und Kleinodien aufhebt, Jer. 43, 4 (B. 7). — Müller: Die Geduld wächst nicht im Garten der Natur, sondern sie ist Gottes Gabe und Gnade, Gott ist der rechte Meister, der sie wirket (B. 5). — Weil

Christus eine Wurzel ist, so muß er in uns grünen, blühen und Frucht bringen (B. 12).

**Gerlach:** Gott ist die Quelle aller guten Gaben, und da er alle diese nicht bloß hat, sondern sie sein eigentliches Wesen sind, da er die Liebe, die Allmacht nicht hat, sondern die Liebe und Allmacht selbst ist, so kann er nach jeder herrlichen Eigenschaft und Gabe auch benannt werden. Was die Heiden in ihrer Vielgötterei voraus zu haben glaubten, wenn sie eine Göttin, z. B. der Treue, der Hoffnung u. s. w. verehrten, das besitzt der gläubige Christ noch viel gewisser und wirksamer, wenn er lebendig erkennt, das der wahre Gott die persönliche Treue, Hoffnung und Liebe ist, so alle diese Eigenschaften hat, als hätte er nichts als sie (B. 5).

**Heubner:** Die Harmonie der Herzen ist die rechte eigentliche Seele und Kraft des Gottesdienstes (B. 6). — Christus der Mittelpunkt der Heiligen Schrift (B. 8). — Christus das Band für alle Völker (B. 12). — Gott allein ist die Quelle alles Lebens und alles Segens in der Gemeinde. Das Mittel ist der Glaube als die immer neue Aneignung der Heilsgüter; daraus entsteht Genuß des Friedens und aller seglichen Freuden, ein Ueberfluß an Hoffnung. Gewirkt wird es aber Alles durch den Heiligen Geist (B. 13).

**Besser:** Die Schrift ist ein Gedulds- und Trostbuch (B. 5). — Alles, was rechte Freude ist in diesem Leben, ist ein Borschmack der Freude des ewigen Lebens: Freude am Herrn und seinem Worte. Freude an allen seinen Wohlthaten, die Leib und Seele fröhlich machen u. s. w. ... Aller wahre Friede in dieser Welt des Unfriedens und der Angst ist ein Vorgeuß des Friedens im Reiche der Herrlichkeit.

**Schleiermacher:** Die einzigen und wesentlichen Bedingungen, unter denen wir uns eines ungestörten Fortschreitens in unserem kirchlichen und bürgerlichen

Leben erfreuen können. 1) Der Apostel gibt uns eine Warnung. 2) Ertheilt er uns eine Ermahnung (B. 1—3). — Die Beschränkung in der Wirksamkeit unseres Erbiers selbst, wenn wir auf seine Ferien leben und die größte Freiheit und Ausdehnung in der Wirksamkeit seiner Jünger. 1) Betrachtung; 2) Anwendung (B. 8. 9).

**A. 4—13. Perikope am zweiten Advents-sonntage. Schulz:** Ueber die Gleichheit Christi und seiner Erlösten. 1) Worin Christus und gleich geworden ist? 2) Worin sollen wir Christo ähnlich werden? a. In der Geduld und Demuth; b. in der Achtung und Liebe, mit welcher er allen Menschen begegnete; c. in dem freudigen Glauben und in der fröhlichen Hoffnung, mit welcher er die Welt überwunden hat. — **Riemer:** Was muß sich unter Christen finden, wenn die Kirche Christi bestehen soll? 1) Einigkeit Grund; 2) einmüthiger Mund; 3) einträchtiger Bund. — **Brandt:** Wozu uns die Adventszeit maubt? 1) Zum fleißigen Hören in dem, was zuvor geschrieben ist; 2) zum einmüthigen Lobe Gottes und des Vaters unseres Herrn Jesu Christi über alles schon Erfüllte; 3) zum aufmerksamen Aufsehen auf das fernere Kommen des Reiches Gottes. — **Heubner:** Die Einheit der christlichen Gemeinde. 1) Worin besteht sie? 2) Was verpflichtet dazu? — Die Bibel, das Band einer christlichen Gemeinde. 1) Nachweisung. Sie ist das Band a. im Glauben oder in der Lehre; b) im heiligen Sinn oder in der Liebe; c. im Gottesdienst; d. im täglichen Leben. 2) Anwendung. a. Warnung vor Verachtung der Schrift und Erinnerung zur Erhaltung des Ansehens derselben; b. Verbreitung ihres Gebrauchs; c. Eigener würdiger Gebrauch. — Die Bibel das Kleinod der evangelischen Kirche. — Die innere Einheit der wahren Christen bei äußerer Verschiedenheit.

## Zweite Abtheilung.

Der Beruf des Apostels zu einem universellen Apostolat, und seine daraus sich ergebende Beziehung zur römischen Gemeinde als dem Ausgangspunkte für das universelle Apostolat im Occident.

Kap. 15, 14—33.

- 14 Ich bin aber, meine Brüder, auch als einer und derselbe in Betreff eurer überzeugt, daß ihr an euch selbst erfüllt seid von guter Gesinnung, vollbereitet mit aller Erkenntniß, vermögend, auch untereinander euch zu ermahnen. \*Doch habe ich euch gar kühnlich<sup>1)</sup> geschrieben, Brüder<sup>2)</sup>, zum Theil als wie euch deß wieder erinnernd [eine Repetition mit euch haltend], um der Gnade willen, die mir von Gott gegeben ist: \*Daß ich sein soll ein Gottesdienstpflieger [Liturg] Jesu Christi bei den Heiden, verrichtend das Priesteramt des Evangeliums Gottes, damit die Opferung der Heiden [Gott] wohlgefällig werde, geheiligt [Gott geweiht] durch den Heiligen Geist.
- 17 \*Ich halte also mein Rühmen<sup>3)</sup> in Christo Jesu; was die Sache Gottes [den Gottesdienst] betrifft. \*Denn ich werde mich nicht erlauben, etwas von Dingen zu sagen, die nicht Christus gewirkt hat durch mich zum Ziel des Gehorsams der Heiden durch Wort und Werk. \*Durch Kraft von Zeichen und Wundern, durch Kraft des Geistes [Gottes]<sup>4)</sup>, so daß ich von Jerusalem an und im Umkreis bis nach Syrien das Evangelium von Christo vollführt [de Wette ausgerichtet]

1) Statt *τολμηροτέρων* lesen A. B. *τολμηροτέρως*. Geze'sche Correctur.

2) A. B. u. κ., καθμ., Tischend., der Sinn. lassen *ἀδελφοί* ausfallen. Ueber die Unwahrscheinlichkeit der Eintheilung vergl. Meyer.

3) Die Lesart *τῆν καύχην* nach Gobb. B. C. D. κ.

4) Die Lesart *πνεύματος* nach Gobb. B. u. κ. von Tischend. aufgenommen, scheint durch die Zulage *ἀγίου* (Godd. A. C. κ.) und *θεοῦ* erläutert werden zu sein.

habe. \*So aber, daß ich es für Ehrensache<sup>1)</sup> halte, Evangelium zu verkündigen nicht da, woselbst 20 Christus [bereits] verkündigt worden, damit ich nicht auf Anderer [Aubermanns] Grundlegung fortbaue. \*Sondern wie geschrieben steht: Denen nichts von dem verkündigt wurde, die werden 21 es sehen, und die nichts von dem gehört haben, die werden es verstehen [Jes. 52, 15]. \*Daher 22 auch bin ich vielmal<sup>2)</sup> verhindert worden, zu kommen zu euch. \*Jetzt aber, da ich weiter keinen 23 Platz [Standort] mehr habe in diesen Himmelsstrichen, wohl aber eine Sehnsucht habe, zu euch zu kommen, von vielen Jahren her. \*so werde ich, wann nur immer ich nach Spanien reise<sup>3)</sup>, kom- 24 men zu euch<sup>4)</sup>. Denn ich hoffe als ein Durchreisender euch zu schauen [θεάσασθαι] und von euch fort<sup>5)</sup> geleitet zu werden dorthin, wann ich mich an euch zuvor einigermaßen gelabt habe. \*Jetzt aber reise ich nach Jerusalem im Diakonendienste für die Heiligen. \*Denn Magedonien<sup>26</sup> 25 und Achaja waren freudig willig dazu, einige Beisteuer zu thun für die Armen unter den Heiligen in Jerusalem. \*Sie waren nämlich freudig willig dazu; zudem auch sind sie Schuldner 27 derselben. Denn wenn die Heiden an ihren geistlichen Gütern Gemeinschaft erhalten, so sind sie pflichtschuldig, [sichereits] auch mit den äußerlichen [siensthlichen] zu dienen. \*Wenn ich also dies 28 vollführt habe, und habe ihnen diesen Segen beglaubigt [versiegelt], will ich bei euch durchreisen nach Spanien. \*Ich weiß aber, daß ich, wann ich zu euch komme, mit Fülle des Segens [des 29 Evangeliums<sup>6)</sup>] Christi kommen werde. \*Ich ermahne euch aber, Brüder, bei unserm Herrn 30 Jesu Christo und bei der Liebe des Geistes, daß ihr mit mir ringet in den Gebeten für mich zu Gott, \*daß ich möge erretet werden von den Ungläubigen [ungehoriamen, ἀπειθουσώντων] in Ju- 31 daä, und mein Dienst<sup>7)</sup>, der nach Jerusalem geht, wohlgefällig werden möge den Heiligen. \*Da- 32 mit ich mit Freuden komme zu euch durch den Willen Gottes<sup>8)</sup> und mich mit euch erquide. \*Der Gott des Friedens sei mit euch Allen. Amen. 33

### Exegetische Erläuterungen.

Der folgende Abschnitt wird von Eholud und Meyer als Epilog bezeichnet. Diese Annahme entspricht nicht dem Zweck und der Construction des Briefes. Der Apostel kommt vielmehr eben jetzt auf die letzte Absicht seines Briefes, nach welcher er Rom zu seiner Hauptstation für seine abendländische Missionsthätigkeit machen will. S. Schott, der Römerbrief, S. 314 u. a. St.

Uebersicht. A. Der Apostel erklärt, fast entschuldigend, seine Zustift an die Römer aus seinem Verurtheil, die Heiden in priesterlichem Wirken zu einem angenehmen Opfer Gottes zu machen und berichtet über die allgemeine Vollenbung seines Wirkens im Orient (bis an Ägypten) und den Erfolg desselben, B. 14—19. B. Sein Grundsatz, nicht in den Wirkungskreis von Anderen einzubringen (das entgegengegesetzte Verhalten zu dem Verhalten aller Seltenmacher). Die auch daraus sich ergebenden Verbindungen, geradezu nach Rom zu kommen, wo schon Christengemeinden bestehen. Das indessen gegenüberstehende berufsmäßige Verlangen. Da seine Rücksicht gleichwohl noch nicht vollkommen beseitigt ist, so bezeichnet er seinen bevorstehenden Besuch in Rom als einen Aufenthalt zur Stärkung für seine Durchreise nach Spanien, d. h. nach den Grenzen des Occident, ohne Zweifel in der Erwartung, daß die Gemeinde ihn willkommen heißt und sich seiner Leitung anvertraut, B. 20—24. C. Seine letzte Ab-

haltung vor der Reise nach Rom. Die Erwähnung der Collecte, ein Zeugniß seiner Liebe zu den gläubigen Israeliten, ein Ausdruck des richtigen Verhaltens der Heidenchristen gegen die Judenchristen. Abermalige Ankündigung seiner Durchreise und seines Besuchs im Geiste apostolischer Feinheit. Abnungsvollste Hinweisung auf die hemmende Feindseligkeit der Ungläubigen in Judaä, und Bitte um ihre Fürbitte zur Verwirklichung seines Zwecks, zu ihnen zu kommen, B. 25—33.

A. B. 14—19. Auch als einer und derselbe; *αὐτὸς ὁ αὐτός*, Kap. 7, 25. Er selber, der selbe, welcher sie ermahnt hat, hat doch auch diese Ueberzeugung. Also nicht er im Gegensatz von Andern (Eholud), sondern er als der Ueberzeugte im Gegensatz gegen sein Ermahnen. Dafür spricht der folgende Vers. Aehnlich Fr. de Wette, Phil. — Von guter Gesinnung. Im Vorigen war das *ἀγαθόν* besonders zu verstehen von der Demuth und Selbstverleugnenden Liebe als dem Grundton des Sinnes Christi; demgemäß ist auch hier das Substantiv zu fassen. (Meyer: „Daß ihr auch von selbst sehr treffliche Leute seid.“) — Mit aller Erkenntniß. Die *γνῶσις* bezieht der Apostel gerne insbesondere auf die universelle Bestimmung des Christenthums, vgl. Ephei. 1. — Ermahnen, *σοφτείν*; eigentlich zurechtweisen in brüderlichem Sinne. Das *περὶ* zurechtweisen ist nicht Menschensache, wo aber das *περὶ* wohl bestellt ist, da lann der *νοῦς* (oder auch der *σῶψ*) zurechtgesetzt werden. — Gar kühnlich. Das Adj. steht adverbial.

1) Exegetische Beart *φιλοτιμούμαι*.

2) Die Beart *τὰ πολλά*.

3) Die Beart *ὡς ἂν* bezieht auf A. B. C. gegenüber der Beart *ὡς εἰς*.

4) *ἐλευσόμεαι πρὸς ὑμᾶς* ist von den Godd. A. B. C., dem Sinait., Sachm. aufgegeben. Dafür sind Godd. L. u. a.; bedeutende Uebersetzungen und Bäter. Wahrscheinlich hielt man es für müßig.

5) *Ἀπ' ὑμῶν*.

6) Das *τοῦ εὐαγγελίου τοῦ* fehlt in den bedeutendsten Godd.

7) *σωφορία* nach B. u. A. Interpretament.

8) Variante *κυρίου Ἰησοῦ* nach B. aufgenommen von Sachmann.

Neyer besteht auf dem Comparativ-Sinn. Das Kühne besteht darin, daß er zu ihnen geredet hat wie zu seiner Gemeinde, obgleich er nicht eigentlicher Stifter der Gemeinde ist, und bezieht sich wohl zum Theil auf Kap. 14 ff.; Neyer zählt vorzugsweise andere Stellen auf, Kap. 6, 12 ff. u. s. w. — **Als wie euch daß wieder erinnernd.** Dies kann er im Allgemeinen sagen von dem christlichen Entwicklungsstande, den er bei ihnen voransieht, im Besonderen mit Beziehung auf die vielen Freunde in Rom, die nicht nur seine Schüler, sondern auch seine Gehülfen sind. — **Um der Gnade willen.** In welchem Sinne er das meint, sagt der folgende Vers. Weil sein gnadenreicher großer Beruf ihn noch weit über Rom hinausstreckt, muß er vorab mit ihnen ganz auf dem Reinen sein. — **Daß ich sein soll.** Der *εὐαγγελιστής* bezeichnet nicht nur dem nächsten Zusammenhang, sondern auch dem Charakter des ganzen Briefes gemäß den liturgischen Liturgien; Neyer: den Opferpriester, Hebr. 8, 2; Phil. 2, 17. — **Jesus Christi.** Reiche: Christus werde das Opfer dargebracht; Rückert mit Grund: Christus sei der Oberpriester, wogegen Neyer wunderbar sagt, daß sie nicht eine Vorstellung Pauli, sondern des Briefes an die Hebräer. **Das Evangelium Gottes.** Erklärungen: 1) Das Evangelium sei das Opfer (Kutber). 2) Das Amt des Evangeliums sei sein Priesteramt (Graßm., Theol. zc.). War das Gesetz die Basis des alttestamentlichen Kultus, so ist das Evangelium die Basis des neutestamentlichen Kultus. Also: Das Evangelium nach seiner gottesdienstlichen Seite explizierend als Administrament des Hohenpriesters Christi. Die Gotteserkenntnis des Evangeliums in evangelisches Gotteslob (Dankeopfer) verwandelt, s. Kap. 1, 21. **Die Opferung der Heiden.** Nicht: das Opfer, welches die Heiden darbringen, sondern: welches die Heiden selber sind (Brandopfer) — **Geheiligt durch den Heiligen Geist,** d. h. in neutestamentlich realer Weise, nicht in dem bloß vorbildlichen Sinn der alttestamentlichen Tempelweihen — **Ich halte also mein Kühnen.** Auch hier lesen wir das *εἶπον* empatisch und zwar in Verbindung mit dem Wort *Χριστοῦ* Jesu. Sein Kühnen (der Akt selbst) von seinem großen Beruf hält er als Liturg Christi in den Schranken der Gemeinschaft und des Geistes Christi. — **Was die Sache Gottes.** Dem Zusammenhang nach ist die Wiederherstellung der realen Gottesverehrung in der Welt gemeint. Neyer anders: „Daß ich mich rühme, ist etwas, was mir vermöge meiner Verbindung mit Christo in Bezug auf Gottes Sache zusteht.“ Reiche: mein Kühnen besteht darin, daß ich mich Christi rühme. — **Denn ich werde mich nicht erkühen.** Das *ἔγωγε* erklärt, wie er den vorigen Ausdruck B. 17 gemeint hat. B. 17 aber weist auf B. 16 zurück, zum Beweise, daß er sich als Liturg ganz unter die Leitung und Geistlenkung des Hohenpriesters Christi gestellt weiß. So sagt Paulus, so sagt Johannes: die moderne Kritik dagegen behauptet in früherer Weise das Gegenteil; Paulus soll die ebenbürtige Christusgestalt corrigirt haben, der („Pseudo“) Johannes dann wieder den Paulinismus. — Der Zweck war immer, die Heiden zum Gehorham des Glaubens zu berufen. Theolud u. A. nehmen hier eine Beziehung auf die Erfahrungen an, welche Paulus in Korinth Seitens der Juden gemacht hatte. Sein Zweck ist aber, den Römern zu zeigen, daß er rein als Werkzeug Christi bis an sie heraufkomme. — **Durch Kraft der Zeichen und Wunder.** So explizirt sich das *εἶπον*

Pauli. Vgl. die Apostelgeschichte. — Alles aber, Wort und Werk, Zeichen und Wunder im spezielleren Sinne (im Zeichen bezieht sich das Wunder auf die kommende neue Welt, im *τίμας* auf das Staunen der alten Welt) führt er auf die Macht des Geistes zurück; des Geisteslebens, in welchem der Heilige Geist mit seinem Geiste Eins geworden. Viele „Wunder“ sind beiläufig eine Bestätigung der gleichlautenden Erzählungen in der Apostelgeschichte, daher für Baur u. A. unbecquem, vgl. 2 Kor. 12, 12. — **Von Jerusalem an.** Nach der Intensivität seines Wirkens kommt er auf die Extensivität. Hier sind die drei Punkte zu beachten: 1) von Jerusalem aus; 2) *κινῶν*; 3) bis nach Ägypten. Was Nr. 1 betrifft, so hat also der Apostel seinen Aufenthalt in Arabien und Damaskus zu seinen Lehrjahren, nicht zu seinen Lehrjahren gerechnet. Auch war Jerusalem, wo er zuerst in apostolischer Wirksamkeit aufgetreten, nicht nur der Ausgangspunkt aller apostolischen Sendung, sondern insbesondere auch der seinen (s. Aposg. 9, 28. 29; Kap. 22, 18). — **Im Umkreis** bezieht nicht im Kreisbogen (von Jerusalem über Kleinasien, Macedonien, Griechenland nach Ägypten: Ebederet, Gladius u. A.), sondern ringsum; wobei allerdings die kreisförmigen Punkte in Betracht kommen, ohne daß der Ausdruck geographisch irrig werden dürfte. — **Bis an Ägypten.** Nach den Neueren wird gewöhnlich Ägypten als Terminus genommen (s. Ebelud); Neyer meint dagegen, die Annahme werde den Verdacht der Großthuererei auf den Apostel, wahrscheinlich also habe er einen Excurs nach Ägypten gemacht. „Möglicherweise auf der Aposg. 20, 1—3 berichteten Reise.“ *Μεξο Πυλαίων* bezieht aber bis an das Meer. nicht bis in das Meer hinein. Aposg. 20, 1—3 ist keine Spur von einer Reise über Macedonien und Griechenland hinaus nach dem Westen hin. — **Vollführt habe;** *πεπληρωμένος*. Nicht das Amt des Evangeliums vollständig ausgerichtet (Weiz, Bengel u. A.), sondern das Evangelium vollständig ausgebreitet. Also sagt der Ausdruck auch nicht: Alles mit dem Evangelium erfüllt (Kutber) oder das Evangelium vollständig verkündigt (Dish.). Nach andere Erklärungen s. bei Neyer. Die Schwierigkeit des Ausdrucks verschwindet, wenn man die apostolischen Fuß, die apostolische Methode würdigt. Die Apostel hatten weder Zeit noch Beruf, jedes Dert zu missioniren; sie verstanden ihren Beruf weltbürtig, dynamisch; und hatten sie demzufolge die Festungen erobert, so hatten sie auch die umliegenden Landschaften erobert.

B. 20—24. **So daß ich es für Ehrensache.** S. die Lexika. Das *γλοτιουόμενος* als Acc. von *αἰ* abhängig, s. 2 Kor. 10, 15. — **Verküündiget worden.** Nach seinem Namen genannt worden. — Dieser Grundsatz war der apostolischen Wirksamkeit überhaupt gleich, weil die Apostel die Grundlegung zu bestellen hatten. Für Paulus aber hatte er die besondere Bedeutung, daß er das Evangelium in seiner vollen unverfälschten Entschrankung zu begründen hatte, und darin nicht mit den vielfach mehr nationell bedingten, obgleich evangelisch freien Missionareisen der anderen Apostel collidiren mochte (s. Gal. 2). Daß Johannes sich später in Ephesus niederließ, charakterisirt wieder einen Beruf ideeller und unionistischer Grundlegung, durch welche auch das Werk des Paulus noch weitergebildet wurde, abgesehen davon, daß die Wirksamkeit des Johannes viele Gemeinden umfaßte, welche erst

später entstanden waren. — **Wie geschrieben steht.** Jes. 52, 15 nach der Septuag. Das Subjekt, sagt Meyer, sind die (dort erwähnten) Könige, nicht die Völker. Nicht einmal dann, wenn man das Subjekt gewaltsam in zwei Theile zerreißen will. Der unübersehbare Trieb des Evangeliums, in die Länder weit und weiter hinauszugehn, wurde schon von der Prophetie ausgesprochen. **Daher auch bin ich vielfach.** Weil er nämlich im Orient bald hier bald da zu missioniren hatte. Nach Meyer will Paulus sagen, dadurch eben bin ich in den meisten Fällen (*τα πολλά*) nebst anderen Fällen verbunden worden. Allerdings kennt der Apostel auch andere Fälle der Verbindung. s. 1 Thess. 2, 15. — **Keinen Platz.** Meyer nach Luther Raum, Spielraum. Der Spielraum war aber bei dem Apostel bedingt durch einen Standort, Centralpunkt, daher liegt es am nächsten, an einen solchen zu denken. Eholud: „In den Metropolen pflegte die Apostel zu missioniren, den dort begründeten Gemeinden die weitere Verbreitung des Evangeliums überlassend, daher auch am Ende als Heiden die pagani überbleiben.“ — **Wann ich immer.** Das *ως αν* quoadocunque. — **Spanien.** Gewöhnlicher bei den Griechen Iberien genannt. Römisch Hispania. Nach Meyer wäre dieser Reiseplan nicht zur Ausführung gekommen, nach Eholud hängt diese Frage davon ab, ob man eine zweite römische Gefangenschaft annimmt, wie dieses wiederum von dem Zeugniß des Clem. Rom. S. die Einl. zu unserem Briefe, sowie die Einleit. zu den Pastoralbriefen. Alexander I, S. 525; Wieseler, Chron. des apost. Zeitalters, 1. Epcurs. Da in Rom schon eine Gemeinde besteht, obgleich von keinem Apostel begründet, so kann der Apostel Rom nicht als sein Hauptziel bezeichnen, bevor Rom ihm in dieser Beziehung entgegengekommen. Wie aber das alte Spanien die ganze pyrenäische Halbinsel umfaßt, so hat es sicher für den Apostel noch die weitere Bedeutung, ein Symbol des ganzen über Rom hinausliegenden Abendlandes zu sein. Spanien bedeutet für ihn die westliche Welt. Spanien selbst aber war ein geeignetes Ziel, weil sich dasselbst die zwei Vorbildungen der Mission: Juden und jüdische Synagogen und griechisch-römische Kultur verbreitet fanden. Daß Paulus nach den Nachrichten; welche er in seiner ersten Gefangenschaft über den Stand der Dinge im Orient erhalten hatte, zunächst wieder auf die Rückreise dachte, Phil. 2, 24, daraus folgt nicht, wie Meyer will, daß er den Plan, nach Spanien zu reisen, aufgegeben. — **Von euch fort gelicet.** Der Ausdruck *προσηλ.* spricht nicht nur das eigentliche Geleit aus, wie es Paulus in der Regel von den Gemeinden für seine Weiterreise erhielt, sondern auch die freundliche Förderung der Reise, oder selbst die freundschaftliche Entlassung, Apos. 21, 8. — **Er-labt;** *επιχεριζω* von der geistigen Sättigung. — **Einigermassen.** Ein Ausdruck dafür, wie hoch er ihre Gemeinschaft hält.

C. B. 25—33. **Jetzt aber reife ich.** Diese neue amtliche Verbindung betrachtet er als die letzte. Ueber die erwähnte Spende s. 2 Kor. 9, 1. 2; Apos. 24, 17. Origenes meint, er habe auch den Römern diese Collecte nahe legen wollen. Dafür hatte es freilich noch Zeit. — **Waren freudig willig.** Die Uebersetzung: sie haben beliebt, thut dem *εὐδοκ.* jedenfalls kein Genüge. — **Einige Beisteuer.** Als Symbol und Ausdruck der *κοινωνία* ist sie selber *κοινωνία*. Diese Bedeutung hat das spätere, na-

mentlich mittelalterliche Almosengeben nicht behalten. *Terra* mildernd. „Von der Gütergemeinschaft, sagt Meyer, in den Briefen Pauli keine Spur mehr.“ Man könnte hinzusetzen: von einer geistlich ausgeführten Gütergemeinschaft von Anfang an keine Spur! — **An ihren geistlichen Gütern.** Mitwirkung der Willigkeit dieser Ausbülfe im Leiblichen. — **Mit den äußerlichen.** Die *αἰμασι* bezeichnen im allgemeinen Begriff die äußeren Dinge; *σαφς* ist die äußere, materielle, endliche Seite des Menschenlebens, des Lebens überhaupt. Schluß a majori ad minus. — **Diesen Segen beglaubigt.** *Στυγί-ζω Παυ.* Luther: „treulich und wohl vermehrt überantworten.“ Dazu gehörte hier auch die volle geistige Deutung und Wirkung. Wunderliche Fassung; wenn ich ihnen das Geld versiegelt überbracht habe (Erasm. u. A.). Noch wunderlicher: wenn ich sie mit Brief und Siegel über die richtige Ablieferung ihrer Sammlung sicher gestellt habe. Soviel mag daran sein, daß der Apostel mit seinem Versiegeln auf die gewöhnliche Weise der Welt, Geldsachen zu behandeln, anspielt, wie z. B. auch Phil. 4, 15. Meyer: beglaubigt, d. b. als die für sie gereifte Frucht bekündigt. — **Ich weiß aber.** Ein Wort mannsfich zu Antrittspredigt benutzt. — **Ich ermahne euch aber.** Wunderbare Ahnung des Apostels von dem, was ihm in Jerusalem bevorsteht, s. Apos. 20, 22; 21, 10 ff. — Die ungläubigen Juden bezeichnet er als die Ungehorsamen. Sie waren noch im besonderen Sinne Empörer wider die berechtigte Herrschaft des Messias, welche den Gehorsam des Glaubens versagten. — **Bei unserm Herrn.** *Αδ.* s. Kap. 12, 1. — **Liebe des Geistes.** Meyer: Die durch den Heiligen Geist gewirkte Liebe. Da sich dies von selbst versteht, so meint wohl Paulus die mit dem christlichen Geist sich zur Universalität des Reichthums erweiternde Liebe, welche für alle Reichsangelegenheiten und ihre Träger fürbitte thun kann, und die ganze Erde überschwebt. — **In den Gebeten.** Codd. D. E. setzen die richtige Glosse hinzu *υμῶν*, Kol. 4, 12. — **Mein Dienst.** Meyer: meine für Jerusalem bestimmte Dienstleistung. — **Damit ich mit Freunden.** Wie wenn er auch das einigermassen geahnt hätte, daß er in traurigen Verhältnissen, als Gefangener, zu ihnen kommen könnte. — **Nicht mit euch erquide.** Durch geistigen Austausch. — **Der Gott des Friedens.** Daß er hier Gott den Gott des Friedens nennt, wird ihm nahe gelegt durch seine Kämpfe und ihre Differenzen. Letztere nimmt Grotius allein an, Meyer erstere allein, Philippi den Frieden der Berühmung. Frigide das Heil im allgemeinen Sinne; Eholud: „verschiedene Momente“, s. Kap. 16, 20; Phil. 4, 9; 1 Thess. 5, 23; Heb. 13, 20.

#### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Ueber die hohe Bedeutung dieses Abschnittes s. die Einl., die Disposition und die Uebersicht.
2. Zu B. 14 Die damalige Gemeinde zu Rom, verglichen mit der jetzigen.
3. Zu B. 15. Berufsgesühl und Berufspflicht macht süß. Das Gefühl des Apostels von seinem großen Berufe.
4. Großartige Anschauung der ganzen Weltbekehrung. Ein Opfergottesdienst, worin die Völker Gott geopfert werden. Das Sühnopfer hat Christus gebracht als der Hohenpriester; nun müssen die Liturgen

als Unterpriester das Dankopfer und Brandopfer bestellen. Welch eine Quelle von Kultus aber, und von Gebungen und Reinigungen des Kultus ist aus dem Liturgien des Paulus hervorgegangen in ergreifender und intensiver Beziehung: Kirchen, Kirchtürme, Gesänge, Gebete, Feste ohne Zahl, lobsingende Heiden (R. 10 u. 11). Der lobsingende Intonation des Apostels (R. 10) hat die Antiphonie lobsingender Heiden geantwortet (R. 11).

5. Das Missionsgebiet des Paulus. S. i. Leben, die Einl.

6. Der Grundsatz des Paulus R. 20; ein Grundsatz echter Kirchlichkeit im Gegensatz gegen hierarchische und sektirische Propagandismus.

7. Zu R. 23. Die durchaus dynamische Weltanschauung der Apostel spiegelt sich auch in ihrer durchaus dynamischen Missionsweise ab, nach welcher sie die Haupt- und Herzpunkte der alten Welt eroberten.

8. R. 26 ff. Die Idee der Gemeinschaft in ihrer vollen Universalität. Die b. Behandlung des Collectenwezens: 1) Motivierung (Schuldner), 2) Freiwilligkeit, 3) Beglaubigung, 4) Verknüpfung mit den Zwecken des Reiches Gottes.

9. Spanien als Repräsentant von Frankreich, Britannien, Deutschland, Scandinavien. Und wie steht es jetzt? Paulus über Rom nach Spanien, — dies ist auch jetzt wieder eine Aussicht der Zukunft, oder ein *pium desiderium*.

10. Ueber das große Borgefühl des Apostels s. die Erläut.

11. Das Beten ein Ringen und Kämpfen. S. die Gesch. Jakobs am Jakob. Die Israeliten — Gotteskämpfer. Jetzt müssen dem Apostel die Christen zu Rom kämpfen helfen wider die Anschläge ausgearteter Gotteskämpfer.

12. Der Gott des Friedens. Als unendliche Friedensquelle, wie wenn der Friede selbst seine Gottheit ausmachte. So die Liebe des Heiles; der ganze Geist, welcher im Christenthum über die Erde ausgegossen wird, ist zu denken als ein Liebeshauch und Frühlingshauch über die Erde wehend.

13. Am e. S. die Lexika, die Concordanz, die Katechismen. Auch den Schluß Kap. 16.

### Homiletische Andeutungen.

(Zu Kap. 15, 14—33.)

Das gute Zeugniß, welches Paulus den Christen zu Rom gibt. Es lautet 1) dahin, daß sie voll Gütigkeit seien; 2) erfüllt mit aller Erkenntniß; 3) im Stande, sich untereinander zu ermahnen (R. 14). — Der Beruf des Paulus als Heidenapostel. 1) Von wem hatte er ihn? Von Gott, der ihm diese Gnade schenkte (vgl. Kap. 1, 5; 12, 3; Gal. 1, 1). 2) Wie sah er ihn an? Als ein priesterliches Geschäft im Heiligthum des Neuen Bundes. 3) Welchen Segen empfing er davon? Daß er die Heiden zum Gehorsam gegen das Evangelium brachte. 4) Nach welcher Regel verwaltete er ihn? Das Evangelium nur da zu predigen, wo es noch nicht bekannt war (R. 14 bis 21). — Die Verkündigung des Evangeliums als ein priesterlicher Dienst betrachtet (R. 16). — Die Aufgabe des Heidenmissionars. 1) Welches ist sie? Das Evangelium Christi zu verwalteten unter den Heiden, d. h. mit priesterlicher Weihe, Hingabe und Gehuld es zu verkündigen. 2) Was soll immer

ihr Ziel sein? Dahin zu arbeiten, daß die Heiden ein Opfer werden a. Gott angenehm; b. geheiligt durch den Heiligen Geist (R. 15 und 16). — Der schönste, beste Ruhm ist der, wenn man sich rühmen darf, Gott zu dienen (R. 17). — Die rechten Bekehrungsmittel (R. 18, 19). — Das große Arbeitsfeld des Paulus (R. 19). — Das erste Missionsgebiet unter den Heiden (R. 19). — Von Ost nach West! Das war einst der Gang des Evangeliums in den ersten Zeiten der christlichen Kirche. Von West nach Ost ist es später geworden (R. 19)! — Auf fremden Grund zu bauen, ein Kennzeichen der Sektenstiftung (in der Gegenwart besonders an der Thätigkeit der Baptisten, Methodisten und Irvingianer nachweisbar). R. 20.

Die letzten Reisepläne des Apostels Paulus. 1) Sie legen Zeugniß ab von seinem bis in's Alter frisch gebliebenen. christlich fröhlichen Unternehmungsgelüste; sie sind aber 2) begleitet von bangen Abnungen, welche ihn zur Bitte um Fürbitte treiben (R. 22—33). — Rom christlichen Collectenwesen. 1) Als was ist es zu betrachten? Als ein Dienst, den man den Heiligen erweist; entweder, weil a. man von gewisser Seite her geistliche Güter empfangen, für die man gern in irdischen Gütern Dienst beweist; oder, weil b. überhaupt die brüderliche Liebe gebietet, Gutes zu thun an Jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen (Gal. 6, 10). 2) Wie ist es einzurichten? a. So, daß keinerlei sittlicher Zwang ausgeübt wird; vielmehr b. in der Art, daß alle Geber ihre Geschenke williglich darzubieten vermögen (R. 25—28). — Nur wer mit Paulus sagen kann: „Ich weiß, daß ich mit vollem Segen des Evangelii Christi kommen werde“, darf getrost einem an ihn ergränzten Rufe an eine andere Gemeinde folgen (R. 29). — Der volle Segen des Evangeliums Christi. Er besteht 1) darin, daß die Unbekehrten für das Reich Gottes gewonnen; 2) die Bekehrten in der Erkenntniß, im Glauben, in der Heiligung gefördert werden (R. 29). — Des Apostels Bitte um die Fürbitte der Gemeinde zu Rom für ihn. 1) Beweggründe: Sie soll diese Fürbitte leisten a. um des Herrn Jesu Christi, d. h. um der Ehre des Herrn willen; b. um der Liebe des Geistes willen, d. h. wegen der brüderlichen, vom Heiligen Geiste gewirkten Gemeinschaft zwischen dem Apostel und ihr. 2) Gegenstand der Fürbitte: a. einerseits die Errettung des Apostels von den Ungläubigen in Judäa; b. freundliche Aufnahme seines Liebesdienstes (Collecte) bei den Heiligen dafelbst. 3) Geschofferter Erfolg: a. daß er mit Frieden nach Rom kommen und b. sich mit der Gemeinde in Rom erquiden könne (R. 30—32). — Der Gott der Geduld und des Trostes ein Gott der Hoffnung, und der Gott der Hoffnung ein Gott des Friedens (R. 33; vgl. R. 5, 13).

Luther: Zu R. 14 u. 15: Das ist, ob ihr meines Schreibens nicht bedürft, so treibe mich doch mein Amt, das ich von Gottes Gnade habe, euch und Jedermann zu lehren und zu ermahnen. — Zu R. 27: Merk die apostolische Art, wie bößlich und läuberlich suchet St. Paulus diese Steuer bei den Römern. — Zu R. 28: Versiegelt; das ist treulich und wohlverwahrt überantwortet.

Starke: Wohl dem Lande, welches voll ist von dem Evangelio Christi. Das ist mehr, als wenn es voll ist von Gold und Silber (R. 19). — Zuch nicht ohne Noth und hohe Ursache von einem Ort zum andern: bleib' im Lande und nähre dich redlich (R. 23).

— Hedinger: Merke! Paulus will auf keinen fremden Grund bauen; aber jetzt ist's nichts Neues in der Kirche, daß Einer dem Andern den guten Grund, Christum, mit Schreien, Verdachtstrüben und anderer Bosheit umreißet (R. 20). — Was thut die Liebe zu Christo nicht? Welch eine Reise nach Rom und Spanien? Freund! heißest du nicht ein Amtsnachfolger Pauli, ein Pfarrer und Seelenhirt? Wie viel Meilen Wegs hast du in dein Filial, Schule, Privathaus eines Zuhörers? Wie oft und wie geru thust du die Reise (R. 24)? — Beten ist so viel als Kämpfen. Größere Arbeit als pflügen. Aber wie leicht nimmst du es (R. 30)?

Spener: Zu R. 29. Solch Vertrauen des Predigers gegen die Gemeinschaft wirkt viel Unthes, denn es zeigt eine Liebe. Hingegen das Mißtrauen schlägt sehr viel Erbauung nieder. — Zum Predigtamt gehöret 1) das Lehren; 2) Sorge für die Armen; 3) die Zuhörer zum Gebet zu vermahnen (R. 14 bis 33). — Der ist nicht werth, im Reiche Christi zu sein und dessen zu genießen, der nicht täglich bittet, daß es weiter ausgebreitet werde (R. 30).

Gerlach: Paulus sieht sich als einen Priester an, der durch die Verkündigung des Evangelii das Opfer der ganzen Heidenwelt zutrühet und Gott darbringt.

Heubner: Pauli Besorgniß lag 1) in dem Amte, das ihm gegeben war, mit dem er auch die Kraft bekam; 2) in der heiligen Liebe, die er hatte. Wo Beides sich findet, sind Ermahnungen nie ganz fruchtlos (R. 15). — Ein Geißlicher, der bloß Prediger ist, wird ein Schwäger; aber auch umgekehrt soll ein Priester auch Prediger sein, sonst ist er ein Bouze (R. 16). — Die christliche Liebe schont auch die Rechte Andern (R. 20). Das höchste Verdienst

der Missionare ist, daß sie ganz von vorne anfangen müssen, vom Groben heraus arbeiten (R. 21). Die Veränderung des Wirkungskreises. — Die heiligen, segensreichen, leidenvollen Reisen der Apostel (R. 24). — Die geistlichen Wohlthäter sind die höchsten, und wenn auch zeitliche Güter ihnen eigentlich ihre geistlichen Wohlthaten nicht vergüten können, so sollen wir doch damit erwidern (R. 26, 27). — Christen sollen nicht leer zueinander kommen, sondern mit geistlichem Segen (R. 29). — Die Kraft der christlichen Fürbitte (R. 30).

Besler: Das apostolische Amtssiegel des Römerbriefs (R. 14—33). — Das reine Opfergeschäß ist das Evangelium Gottes; in diesem Geschäß dargebracht durch den Glauben werden die Heiden ein angenehmes Opfer, geheiligt durch den Heiligen Geist, das Opferfeuer vom Himmel (1 Petr. 1, 12), welches den heiligen Brand fortlehret, womit sich Christus zum Brandopfer für Alle geheiligt hat (R. 16). — An sich selber sind Wunder keine Beweismittel der Wahrheit; aber als Zeichen des rechten Christus brüden der Apostel Wunder ein Siegel auf der Apostel Lehre, den Gläubigen zur Freude, den Ungläubigen zum Gericht (R. 15, 19). — Des Glaubens Kampf kämpft der Vater, der das Gegentheil seiner Hoffnung sieht und süßet, und das vor ihm verborgene Angesicht Gottes sucht, der ein Gott der Hoffnung ist (R. 30). — Gott gibt Frieden allenhalben und auf allerlei Weise (2 Theß. 3, 16): Frieden im Glauben an seine Gnade (Kap. 5, 1), Frieden im Vertrauen auf seiner Liebe Regierung (Kap. 8, 25), Frieden in der Gewißheit, daß Christus herricht unter seinen Feinden (Kap. 16, 20), Frieden in der Liebe des Geistes (R. 33).

### Dritte Abtheilung.

Die Empfehlung der Genossen und Gehülfsen in einer Reihe von Begrüßungen, verbunden mit der Warnung vor separatistischen Brüdern (aus Juden und Heiden), welche Roms Bestimmung und seinen apostolischen Beruf verhindern und verderben können. Doch wird der Gott des Friedens den Satan (judaistischer und paganistischer Irrungen) unter ihre Füße zertreten in Kurzem.

Kap. 16, 1—20.

#### A. Phöbe von Korinth.

Ich empfehle euch aller Phöbe, unsere Schwester, welche ist Helferin [Diakone] der Gemeinde in Kenchrea. \*Daß ihr sie aufnehmet im Herrn, wie es würdig ist für die Heiligen, und 2 ihr beistehet, in welcherlei Angelegenheit sie euer bedürfen sollte. Denn auch sie ist Beisteherin für Viele gewesen, auch für mich.

#### B. Die römischen Freunde.

Grüßet die Prisca<sup>1)</sup> und den Aquila, meine Mitarbeiter in Christo Jesu. \*Welche haben<sup>2)</sup> für mein Leben ihren eigenen Hals [Kopf] eingesetzt; welchen nicht ich allein danke, sondern auch alle die Gemeinden der Heiden. \*Auch die Gemeinde in ihrem Hause. — Grüßet den Epainetus, 5 meinen Geliebten, welcher ist der Erstling von Asien [Arabia<sup>2)</sup>] für Christus. \*Grüßet die Maria, 6 welche viel gearbeitet hat für uns<sup>3)</sup>. \*Grüßet den Andronicus und den Junias, meine Verwandten 7 und meine Gefängnißgenossen, welche rühmlich bekannt sind bei den Aposteln, welche auch schon

1) Die Reccepta: Προσέλλω nach der Apostelgeschichte gegen die besten Codd.

2) Die Reccepta: Ασίας meist beglaubigt.

3) Die Reccepta: ἡμῶν hat für sich die Codd. A. B. zc. Lachmann. So auch den Sinait. Der Sache nach stimmt mit ihr überein die Reccepta ἡμῶν in Codd. D. E. F. u. A. Die Reccepta ἡμῶν ist außer durch einige Codd., durch Uebersetzungen und Vätern geschützt. Besonders aber auch durch den Zusammenhang.



vor mir waren in Christo. \*Grüßet den Amplias, meinen Geliebten im Herrn. \*Grüßet den 10 Urbanus, meinen Mitarbeiter in Christo, und den Stachys, meinen Geliebten. \*Grüßet den 11 Apelles, den Bewährten in Christo. Grüßet die von den Leuten des Aristobulus. \*Grüßet den Herodion, meinen Verwandten. Grüßet die von den Leuten des Narcissus, welche sind im Herrn. 12 \*Grüßet die Tryphaina und die Tryphosa, die gearbeitet haben im Herrn. Grüßet Persis, die 13 Liebe, welche viel gearbeitet hat in dem Herrn. \*Grüßet den Rufus, den Auserwählten im Herrn, 14 und seine und meine Mutter. \*Grüßet den Asphucrinus, den Phegen, den Hermes, den Patro- 15 bas, den Hermas<sup>1)</sup> und die Brüder bei ihnen. \*Grüßet den Philologus und die Julia, den 16 Nereus und seine Schwester und den Olympas und alle Heiligen bei ihnen. \*Grüßet euch ein- ander mit dem heiligen Kuß. Es grüßen euch alle<sup>2)</sup> Gemeinden Christi.

### C. Die Warnung vor den Irrelehrern.

17 Ich ermahne euch aber, Brüder, habt Acht auf die, welche Spaltungen und Aergernisse 18 anrichten, der Lehre zuwider, welche ihr gelernt habt, und meidet dieselben. \*Denn die solche sind, dienen nicht unserm Herrn [Jesu<sup>3)</sup>] Christo, sondern ihrem eignen Bauche, und durch die Gleich- 19 netze und Schmeichelei<sup>4)</sup>; verführen sie die Herzen der Arglosen. \*Denn euer Gehorsam ist Allen kund geworden. Ueber euch nun frene ich mich [was euch betrifft<sup>5)</sup>]. Ich wünsche aber, daß ihr wohl mögt Weise [Aergerer] sein für das Gute, ungelehrig [einfältig] aber für das Böse. 20 \*Der Gott des Friedens aber wird den Satan zermalmen unter eure Füße in Bälde. Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit euch.

### Ergetische Erläuterungen.

Uebersicht. A. Empfehlung der Diakonissen Pöbbe, V. 1 u. 2. — B. Die Begrüßungen und die damit ausgesprochenen Empfehlungen seiner römischen Freunde und Genossen in ihren Hausgemeinden, B. 3—16. — C. Die Warnung vor den Irrelehrern, welche Zwiespalt stiften. Egenwunlich, B. 17—20.

Daß es dem Apostel mit seinen Grüßen nicht bloß darum zu thun ist, freundschaftliche Beziehungen in gemüthlicher Weise wahrzunehmen, daß er vielmehr mit einem eigentlichen Abschnitte des Briefes und in der weisen und wahrhaften Form seiner Begrüßungen der Gemeinde zu Rom zum Bewußtsein bringen will, daß sie in ihren Hauptbestandtheilen eine mittelbar paulinische, d. h. ihm in seinem unversiehlen Streben angeeignete Gemeinde sei, darüber vergleiche man die Einleit. S. 24 u. 25 und die Construction des Briefes. Charakteristisch ist es, daß Aquila und Priscilla an der Spitze der Begrüßten stehen; sie hatten ihm ja ebenso mit ihrer Niederlassung in Ephesus früher dort einen Anschluß bereitet, wie jetzt in Rom und zuletzt wieder in Ephesus, 2 Tim. 4, 19. Und so sind wohl Manche unter den Begrüßten als seine Vorläufer ihm vorausgegangen. Die Gesamtheit der Begrüßten bilden verschiedene Klassen. Sie sind Gehilfen seiner Mission, welche mit ihm gearbeitet und zum Theil für ihn Gefahren bestanden haben: Prisca, Aquila, Maria, Andronikus und Junias, Urbanus. Dann sind mehrere Verwandte von ihm, wiederum Andronikus und Junias, zudem Herodion; oder sehr nahe Bekannte, wie Rufus und seine Mutter. Ferner solche, die er als seine von ihm belehrten Schüler oder als wohlbekannte Freunde

auszeichnen kann: Epainetus, Amplias, Stachys, Apelles; vielleicht auch die Tryphäna, die Tryphosa, die Persis. Außerdem unterscheiden wir Genossenschaften, eine Hausgemeinde in dem Hause des Aquila; eine Versammlung bei Hermes, Hermas und ihren Genossen; bei Philologus, der Julia und ihren Genossen; vielleicht sind auch die Gläubigen von den Leuten des Aristobulus und die von den Leuten des Narcissus besondere Abtheilungen.

A. B. 1 u. 2. **Ich empfehle.** S. 2. Kor. 5, 12. Pöbbe wird gewöhnlich als die Ueberbringerin des Briefes betrachtet. — **Welche ist Helferin;** *δυναστος*. Dialone. Ueber das Institut der Diakonissen vergl. die Kirchengeschichte sowie die Pastoralbriefe. Spezielle Literatur gibt Meyer an S. 433. — **Kenchrea** die östliche Hafenstadt von Korinth (s. die Real-Exila). — Sie soll mit christlicher Theilnahme aufgenommen werden. — **Und ihr beistehet.** Diakonissen, welche in Amtgeschäften reisen, kannte die alte Kirche schwerlich; die Angelegenheiten der Pöbbe scheinen von persönlicher Art gewesen zu sein. Das Motiv, weshalb die Römer sie in ihren Angelegenheiten eifrig unterstützen sollen, liegt nicht in einem amtlichen Beruf zu Rom, sondern in ihren Verdiensten um die Heimatgemeinde und um den Apostel insbesondere. *ὑποτάξις* besonders ehrenvolle Bezeichnung.

B. B. 3—16. — **Prisca,** Gewöhnliche populäre Abkürzung des Namens Priscilla. Sie gehörte wie die Pöbbe zu den durch ihre Glaubensenergie hervorragenden Frauen, und verdient die ehrenvolle Stellung vor dem Namen ihres Mannes Aquila (vergl. Aposig. 18, 2). S. 2 Tim. 4, 19. — **Ihren eignen Hals.** Meyer übersetzt das *ἀνείμας* wörtlich: untergelegt haben, nämlich unter das Nichtheil.

1) Die Gedd. A. B. C. ic. lesen zuerst Hermas, dann nach Patrobas Hermas.

2) Der Kocepta mangelt das stark beglaubigte *πάσαι*.

3) Die besten Gedd. lesen bloß *Χριστῷ*.

4) *Ἐπιλογία* in einigen Gedd. ausgelassen. Wahrscheinlich Versehen.

5) Das *τὸ* vor *ἐγ' αὐτῶν* hat die meisten Gedd. gegen sich. Es ist aber richtige Ergäze der wohlbeglaubigten Redart: *ἐγ' αὐτῶν οὖν χ.*

Von Gefahren des Nichtseins ist aber in der früheren Geschichte des Paulus nicht die Rede gewesen. Auch stellt Meyer selbst in Zweifel, ob der Ausdruck eigentlich zu verstehen sei. Da Paulus ihr Hausgenosse war, so standen sie bei den entstehenden Aufständen in Korinth und Ephesus (Apost. 15, 12; 19, 23) für ihn ein. — Was sie für den Apostel thaten, das thaten sie für alle Heibengemeinden. — Auch die Gemeinde in ihrem Hause. Das bestimmte Urbild einer apostolischen Hausgemeinde, Typus der späteren Parochie. Gleichwohl sind die einzelnen Hausgemeinden in Rom schon durch das Band der Gemeinschaft zu einer geistigen Gemeinde verbunden. In sofern ist die Hausgemeinde ungefähr = Versammlung in einem bestimmten Hause. Tholud: „In der Hauptstadt, welche damals von dem Umfang einer Meile war, gab es deren nicht weniger als fünf (vgl. Kist in Zligens Zeitschrift für histor. Theologie II, 2. Stück, S. 65).“ — Epainetus. „Unbekannt wie alle Folgenden bis B. 15 (Rufus kann der Sohn Simons sein, Mark. 15, 21). Die Sagen der Väter machten die Meisten zu Märtyrern und Bischöfen, und die Synopse des Dorotheus versetzt sie meist unter die 70 Jünger.“ Meyer. — Der Erstling von Asien. Asia proconsularis Die Lesart Achaja, weniger beglaubigt, macht auch in sofern Schwierigkeit, als 1 Kor. 16, 15 Stephanus der Erstling Achaja's genannt wird. Wie jedoch auch diese Schwierigkeit zu lösen wäre (indem nämlich angenommen würde, daß Epainetus ein jetzt in Rom sich befindender Hausgenosse des Stephanus gewesen), darüber vgl. Tholud S. 735. — Die Erstlinge oder Erstgeborenen waren in der Regel die natürlichen Vorbesitzer der sich bildenden Gemeinden. — Maria, nicht näher bekannt. Daß die Lesart, für uns gearbeitet, näher liegt, als die andere: für euch — dies bedarf keiner Auseinandersetzung, da der Apostel durchweg sonst Beziehungen der Begrüßten zu seiner Wirksamkeit hervorhebt. — Und den Junias. Das Wort ist mehrfach auch von Chrysostomus als Femininum, Junia, gefaßt worden; näher scheint zunächst Junias, Abkürzung von Junianus (s. Thol. S. 739). — Meine Verwandten. Der Ausdruck συγγενεις ist von Disbanen u. A. in weiteren Sinne verstanden worden, Vostkogenossen, wogegen bemerkt wird, daß dann auch noch Andere als Jüdenchristen diese Bezeichnung erhalten hätten, außer den Dreien, die so genannt werden. Dr. Paur findet in diesen Verwandten wieder nicht nur ein Anzeichen der Unächtheit des 16. Kapitels, sondern auch der Unrechtheit des Verfassers, welcher nämlich mit dieser Fiktion dem Apostel den glänztigen Schein verschaffen wollte, er habe zu der jüdenchristlichen römischen Gemeinde ein näheres Verhältnis gehabt. — Meine Gefängnisgenossen. Das Nähere ist nicht bekannt. Da aber der Apostel in Jerusalem nach Apost. 23, 16 einen Schweftersohn hatte, der sich an seiner Sache mit Hingebung beteiligte, und da von Andronikus und Junias oder Junia gesagt wird, sie seien vor ihm in Christo, d. b. gläubig gewesen, so könnte es nahe liegen, aus dem Namen Andronikus, Junias, oder besser dann Junia und Herobion eine Familie zu machen, und anzunehmen, daß diese als frühbekehrte Verwandte des Paulus in Jerusalem schon auf den unbekehrten Paulus einen Eindruck gemacht, und später nach seiner Bekehrung sich seiner in seiner Gefangenenschaft angenommen. Diese waren dann auch besonders geeignet, ihm wie Aquila und

Priscilla in Rom Bahn zu machen. Damit würde sich denn auch das *ἐν τοῖς ἀποστόλοις* einfach erklären. Sie standen als Gläubige bei den Aposteln in Jerusalem in hohem Ansehen. So auch Meyer: „ausgezeichnet, d. i. rühmlichst bekannt bei den Aposteln. So Tolet, Beza, Grot. u. m. A., de Wette, Frigische, Philippi, und mit Recht, denn *ἀπόστολος* wird von Paulus nie im weiteren Sinne (wie Apost. 14, 4. 14) gebraucht, daher nicht mit Origenes, Chrysostomus, Luther, Calvin zc. auch Tholud zu erklären ist: unter den Aposteln.“ Hypothese über ihre Bekehrung siehe bei Meyer. — Amplias. Abkürzung von Ampliaton. — Urbanus; Stachus. Die Unterzeichnungen des Apostels zeugen von genauer Aufschauung. — Apelles. Ohne allen Grund verwechselt worden (von Orig. u. A.) mit Apollos. — Den Bewährten. Ein Präbiter der erprobten Standhaftigkeit im Glauben. — Die von den Leuten des Aristobulus. D. b. die Christen unter den Hausgenossen, wahrscheinlich Sklaven des Arist. S. den Zusatz *ἐν σκλάβοις* beim folgenden Verse. — Narcissus. Grotius, Neander u. A. haben ihn für den Freigelassenen des Claudius gehalten (Snoton. Claud. 25). — Die Verfaß. Freimüthige Auszeichnung derselben im Verhältnis zu den beiden vorher Genannten. — Rufus. S. das Bibelw. Mark. S. 156. — Den Auserwählten. Eine ausdrucksvolle Auszeichnung. — Seine und meine Mutter. Inniger Ausdruck der Dankbarkeit für genossene Freundschaftspflege. — Hermas. V. 14 eine zahlreiche Gruppe, wahrscheinlich eng verbunden und dem Apostel weniger bekannt. Hermas ist von Origenes und Eusebius für den Verfasser der Schrift: *Ο ποιμην* gehalten worden, welcher aber der Mitte des zweiten Jahrhunderts angehört. — Und die Brüder bei ihnen. Man hat hier wie B. 15 unter dem Ausdruck: Und alle Heiligen bei ihnen, eine Hausgemeinde verstanden. Beiläufige Hypothesen: 1) christliche Verbindungen zu gemeinsamem Berufsleben in Gewerbe und dgl. (Frigische, Philippi). 2) Missionsgemeinschaften (Reiche). — Julia wahrscheinlich die Gattin des Philologus, da im Folgenden von Nereus dessen Schwester unterschieden wird. — Grüßet euch untereinander. *Ἐν φιλικότητι ἀγάπης* 1 Thess. 5, 26. Bergl. 1 Petr. 5, 14: *ἐν φιλικότητι ἀγάπης*. „Bei Tertull. *osculum pacis*, der Bruderkuß nach vollendetem Gebet in den Christenverfammlungen bei Justin (M. Apol. 1. Op. 65) erwähnt.“ Tholud. — Näheres i. bei Meyer u. Winer. Die Fortbauer dieser orientalischen christlichen Sitze, zum Ausdruck der Gemeinschaft und Gemeinschaftsfeier bei besonders festlichen Gelegenheiten Gruß und Kuß zu verbinden, in der griechischen Kirche ist bekannt (s. Luk. 7, 45). — Alle Gemeinden. Da Paulus sein Vorbaben, nach Rom zu gehn, schon in mancher Gemeinde kund gethan und bei dieser Gelegenheit viele Grüße an Rom erhalten hatte, so hatte er eine Bürgschaft dafür, daß er Rom im Namen aller Gemeinden, namentlich seiner Stiftungen, begrüßen konnte. Grotius hat den Ausdruck auf die griechischen Gemeinden beschränken wollen. Andere anders.

C. V. 17–20. Ich ermahne euch aber, Brüder. Ganz passend schließt sich an die innige und festliche Stiftung einer allseitigen Einheits- und Einigkeitserfeier eine Warnung vor den Aufstürmern der Spaltungen und Irrungen an. Ein Analogon ist Epp. 6, 10 ff. Dieser Abschnitt ist also keineswegs „schwach“, wie Meyer will. Mit Grund dagegen

wird von ihm und Iholud bemerkt, es lasse sich aus der Stellung der Worte des Apostels (am Schluß) und der Kürze derselben schließen, daß die hier bezeichneten Irrelirer noch nicht in der Gemeinde Eingang gefunden. Daß sie schon existirten, und daß sie intensiv und extensiv zunahmen, wußte er schon; daher konnte er, wie später in der Abschiedsrede zu Milet für Ephebus, hier für Rom ihre Ankunft bestimmt voraussetzen. Carpov hat an die Differenzen Kap. 14, 15 gedacht, Clericus u. A. an frühere heidnische Philosophen; mit Beidem ist der Begriff christlicher Irrelirer verflochten. Andere haben aus Liberliner geschlossen. Daß allerdings der Apostel neben den zukünftigen judaisirenden oder ebionitischen Gesetzedesirerern auch zukünftige gnostisirende und anomistische Geister im Auge haben konnte, beweist eben der Blick derselben auf die Disposition für die Aufnahme beider Richtungen, welche er in der Gemeinde bereits bestimmt vorband nach Kap. 14 u. 15. Nach der Wette sollte man die Art dieser Irrelirer nicht näher bestimmen können, nach Ihol. mit Beziehung auf Phil. 3, 2 u. sind zelotische Gesetzedesirer gemeint. — **Habt Acht auf.** Dies und das Vermeiden derselben soll nach Krebs bloß auf gegenwärtige Irrelirer bezogen werden können, was Ihol. mit Recht abweist. — **Denn die solche sind.** S. Kap. 2, 8; Phil. 3, 19; 2 Kor. 11, 20. Der Fanatismus in seiner Vermengung geistiger und fleischlicher Affekte und Motive verfallt in seiner Entwicklung einem verlarvten Sensualismus. Der Bauch ein Symbol ihres Eigennutzes, ihrer Selbstsucht und Sinnlichkeit, ihres schließlichen Hinzielens auf Wohlleben, vgl. 1 Tim. 6, 5; Tit. 1, 11. — **Und durch die Gleichgültigkeit.** Vgl. 2 Kor. 11, 14. Mit den Gleichgültigen stellen sie sich selber im rothigen Lichte dar, mit dem Schmeichlerreden die Zuhörer. Näheres s. Ihol. S. 741. Melanchthon versteht unter *evloyia* religiöse Segnungen und Verheißungen, z. B. der Mönche. — **Der Arglosen.** Die eben als solche leicht zu betröden sind. — **Denn euer Gehorsam.** Das *γὰρ* wird verschiednen erklärt. 1) Es deute in indirekter Weise an, daß sie auch nicht frei von dieser *axavta* seien (Orig., Frisliche). 2) Es deute einen Gegensatz an; was die römischen Christen betreffe, so wisse er, daß sie als dem Evangelium Gehorsame nicht so leicht verführbar seien (Chrysost., Theodoret, Meyer). 3) Das *γὰρ* gibt einen zweiten Grund zu B. 17 an (Ihol., de Wette, Phil.). Die Erklärung Nr. 1 wird von Rückert, wie uns scheint, treffend motivirt. Da es ihnen gelingt, die Arglosen zu verführen, so werden sie meinen, auch bei euch leicht Eingang finden zu können, indem sie euren überall bekannnten Gehorsam für jene Arglosigkeit halten. — **Ich wünsche aber.** Es bleibt allerdings dies zu wünschen übrig, daß sie sich mögen warnen lassen nach der Regel, die der Apostel aufstellt. — **Weise.** Empfangliche Forscher sollen sie sein für das Gute. Für das Schlechte dagegen so unempänglich und unangelegig, als wären sie einsältige Leute. Meyer erklärt *ἀσπαίους*, rein, was zu dem Vorigen keinen Gegensatz macht (vgl. 1 Kor. 14, 20). Dagegen bildet

Matth. 10, 16 einen harmonischen Gegensatz zum ganzen Satz. Verschiedene Auslegungen des *ἀσπ.* s. bei Iholud. — **Der Gott des Friedens.** In der göttlichen Macht des Friedensgeistes und Friedensstifters. Gerade als Friedensgott wird er den Satan zermalmen, der mit seinen Irrelirer Spaltungen stiftet und die Gemeinde zerreißt. Das *σοφίους* prophetisches Futurum; nicht optativisch nach Platt (s. 2 Kor. 11, 15). Der Ausbruch ist Anspielung auf 1 Mos. 3, 15. — **Die Gnade.** Dies ist der eigentliche Segenswunsch zum Schluß (s. 2 Kor. 13, 13). Auch 2 Theß. 3, 16. 18 folgt noch eine schließliche Begrüßung auf den Segenswunsch.

### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Eigenthümlichkeit des apostolischen Diakonissenamtes lernen wir am besten aus den Pastoralbriefen kennen. Es ergibt sich aus denselben vor Allem, daß dieses Amt kein missionarisches ist, sondern ein christlich geweihter, lokaler Gemeinbedienst, nach der Schranke des Weibes, nach der allgemeinen weiblichen Bestimmung, nach Alter und Charakter genau bestimmt. Auf die altkirchliche Form dieses Amtes folgte die mittelalterliche Ordensform, welche das missionarische Element in beengter Fassung mit aufnahm. Die neuere Zeit hat in Beziehung auf dieses Amt Nüchternes angestrebt und geleistet; die volle Ausbildung der Sache aber aus der Idee des lokalen evangelischen Gemeinbedienstes, zu welchem im weiteren Sinne alle weiblichen Glieder der Gemeinde mit berufen sind, bleibt noch eine schöne Aufgabe für die evangelische Kirche.
2. Die Empfehlung der Phöbe, ein Muster christlicher Empfehlungen.
3. Die Größe des Apostels. Das Christenthum ist eben so intensiv persönlich im heiligen Sinne, wie sachlich frei von dem ungöttlichen Ansehen der Personen. Die Freunde des Apostels als seine Bahnmacher, Zeugen seiner Größe und seiner Demuth. Seine Charakteristiken Musterbilder einer von aller Lobrednerie freien Würdigung der Persönlichkeiten. Eine Gruppe von Sternbildern der apostolischen Zeit, als ein Segment jenes geistigen Sternhimmels, welchen die Ewigkeit offenbar machen wird.
4. Die Warnung vor den Irrelirern S. die Erl. 5. Die herrliche Prophezie des Apostels eröffnet für Rom noch eine große Zukunft. Es ist auch Matth. 13 gesagt, daß es der Satan ist, der das Unkraut unter den Weizen säet und dadurch Aergernisse stiftet. Die Irrelirer erscheint hier als der Grund der Spaltungen und der Aergernisse. Die eine böse praktische Wirkung geht nach außen, die andere geht nach innen.
6. Man hat schon gesagt, der Apostel habe seine Gegner zu hart beurtheilt. Der Apostel hat aber eben ein großes Friedensfest gestiftet, und daher muß er wohl die Feinde der Gottesfriedensgemeinde für das nehmen, was sie sind, dämonische Verführer der Stiftung eines himmlischen Lebens auf Erden.

(Comitische Andeutungen am Schluß des Kapitels.)

## Schlußwort.

Die Größe des paulinischen Kreises an die Gemeinde zu Rom und der Segenswunsch des Paulus selbst. Seine dogmatische Befestigung des Evangeliums für alle Zeiten durch ein real-antiphonisches Amen.

B. 21—27.

A.

Es grüßen<sup>1)</sup> euch Timotheus, mein Mitarbeiter, und Lucius und Jason und Sosipatros, 21 meine Verwandten. \*Ich, Tertius, grüße euch, der ich diesen Brief geschrieben habe, in dem 22 Herrn. \*Es grüßet euch Gajus, mein und der ganzen Gemeinde Wirth [Weberberger]. Es grüßet 23 euch Erastus, der Stadtreinmeister, und Quartus, der Bruder. \*Die Gnade unseres Herrn 24 Jesu Christi sei mit euch Allen. Amen<sup>2)</sup>.

B.

Dem<sup>3)</sup> aber, der euch stark machen kann [Kap. 1, 11]: Auf mein Evangelium und die 25 Predigt von Jesu Christo; — auf die Offenbarung des Geheimnisses, das seit ewigen Zeiten verschwiegen war; \*das aber geoffenbart worden ist anjetzt, wie durch prophetische Schriften; — 26 auf den Befehl des ewigen Gottes, zum Zweck des Glaubensgehorsams kund gemacht unter alle Völker:

\*Dem allein weisen Gott —

Durch Jesum Christum, des die Herrlichkeit —

In die Ewigkeiten hinein ein [zustimmendes] Amen.

27

## Exegetische Erläuterungen.

A. Die Größe. B. Die Doxologie, dem Grundgedanken des Briefes gemäß in der Form einer kultischen Antiphonie. Das ewige Amen der Gemeinde als Antwort auf das ewige Evangelium Gottes, und zwar als Amen 1) auf die Verkündigung des Evangeliums überhaupt; 2) auf die paulinische Verkündigung von der Berufung der Heiden; 3) auf den Befehl Gottes, das Evangelium unter alle Völker hinauszutragen, zu dessen Erfüllung unser Brief bestimmt ist.

A. B. 21—24. Timotheus. S. Apostl. 20, 4. Die Realwörterbücher. — Lucius; nicht Lucas (Origenes u. A.). „Ob der Iprener Lucius Apostl. 13, 1 ungewiß“. — Jason, vgl. Apostl. 17, 5. — Sosipatros, Apostl. 20, 4. Die Identität wenigstens nicht durchweg unwahrscheinlich. — Tertius, vielleicht Italiener (ohne Grund mit Silas identifiziert worden, s. Meyer). Der Schreiber des Briefes, welchen ihm Paulus diktiert. Ueber haltlose sonstige Hypothesen (Reinschrift; Uebersetzung in's Griechische) s. Meyer. Es war natürlich, daß er seinen Gruß selbst bestellte. Grundlose Vermuthungen: 1) Paulus schrieb von B. 23 an eigenhändig (Rambach); 2) von B. 23 an schrieb Tertius in seinem eigenen Namen (Glöckler). — Gajus. Cajus. Ueber die verschiedenen Vorkommnisse des Namens s. die Verita.

Die Identität mit dem Cajus 1 Kor. 1, 14 liegt am nächsten, vielleicht ist er auch mit dem Cajus Apostl. 20, 4 eine Person. Bei ihm war Paulus jetzt zur Herberge, wie früher bei Andern. — Auch versammelte sich wohl eine Hausgemeinde bei ihm. — Erastus. Verwalter der Stadtkasse. Derselbe Name scheint allerdings Apostl. 19, 22 und 2 Tim. 4, 20 nicht denselben zu bezeichnen, wenn nicht etwa, wie Meyer bemerkt, Erastus seine Stelle aufgegeben. — Quartus. Der Bruder in allgemeinem christlichem Sinne.

B. B. 25—27. Dem aber, der euch stark. *Ἐν-  
πίστα*. S. Kap. 1, 11; 1 Thess. 3, 2; 2 Thess. 2, 17. Das ist ihm ein großes Hauptanliegen, daß die römische Gemeinde fest und beständig werde. Dieses Anliegen kleidet er in die Form einer kultischen Antiphonie, wobei er das erste Amen wieder aufnimmt, um auf die drei feierlichen Darstellungen des Evangeliums Gottes das Amen zu sprechen im Namen der römischen Gemeinde und aller Gottesgemeinden überhaupt. Vgl. die kultische Bedeutung des Amen 1 Kor. 14, 16. Dabei erklären wir nicht *κατὰ* in Beziehung auf mein Evangelium; sondern gemäß meinem Evangelium, als Antiphonie auf mein Evangelium — und zwar in Gedanken zum ersten, zweiten und dritten Male. Bei der Verkennung dieser kultischen Form wird diese Doxologie ein Gewebe von exegetischen Mühsalen und Schwierigkeiten.

1) Die bedeutendsten Lesarten haben *ἀσπάζεται*.

2) Der 24. Vers fehlt in den angesehensten Codd. A. B. C. Auch im Sinait. und bei Lachmann. Wahrscheinlich konnte man sich schon früh das Verhältniß dieses Segenswunsches zu der folgenden Doxologie nicht mehr zurechnen.

3) Ueber die Doxologie s. E. 27. Sie findet sich an unserer Stelle als Schluß des Kapitels bei B. C. D\*. u. s. w. Auch findet sie sich in Codd. A. u. B. hier und am Schluß von Kap. 14. In Codd. L. und den meisten Minuskeln am Schluß von Kap. 14. Sie fehlt endlich ganz in mehreren Codd. — Fast ebenso sehr variiert die Kritik. Für die Stellung am Schluß Erasmus u. s. w., Lachmann, Tischendorf. Für die Stellung nach Kap. 14 Beza, Grotius, Grisebald etc. — Für die Unächtheit Keiche, Archl etc. Die Verhandlungen darüber s. bei Meyer S. 430 ff. Bergl. Thol. S. 744. Da wir annehmen, daß die vorliegende Schwierigkeit mit der Annahme, daß die Stelle eine kultisch-antiphonische Entwicklung des ersten Amen ist, verschwinden muß, so liegt keine Veranlassung vor, in die speziellen Erörterungen einzutreten.

Das erste *κατά* wird von Meyer erklärt: in Beziehung auf mein Evangelium möchte er euch stärken, daß ihr meinem Evangelium naberdlich treu bleibt. Andere Erklärungen siehe bei denselben S. 444. — Und die Predigt von Jesu Christo. Wie sie nicht nur in seinem Evangelium, sondern auch außer demselben in aller Welt erschallt. Erklärungen: 1) Die Predigt von Christo (Luther, Calvin, Tholud und Philippi); 2) die Predigt, welche Christus durch ihn ergeben lasse (Meyer u. A.); 3) die Predigt Christi während seines Erdenlebens (Grotius). — Auf die Offenbarung. Dies ist die spezifische Bezeichnung der Universalität des Evangeliums nach paulinischer Fassung, Ephel. 3, 3. 9; Kol. 1, 26 u. c. Das *Μυστήριον* bezieht sich eben besonders auf die Freiheit oder nationale Entfremdung des Evangeliums. — Daß diese jegige Offenbarung, deren Organ besonders Paulus selbst ist, nichts neologisches Neues sei, sondern der Analogie des Glaubens gemäß, erhärtet er durch den Zusatz: wie durch prophetische Schriften. Deren Sinn allerdings jetzt erst in voller Klarheit hervortritt. — Auf den Befehl des ewigen Gottes. Hier hält die Construction des *κατά* im Sinne von Meyer nicht mehr vor, daher macht er den dritten Hauptatz zum Anfang des zweiten: und mittelst prophetischer Schriften nach Befehl des ewigen Gottes u. s. w. Dieser Befehl ist die letzte Form, das letzte Wort, weil er die Pflicht der römischen Gemeinde ganz nahe rückt, daß sie sich an dem Werke der Weltbekehrung mittheiligen müsse. Der Befehl des ewigen Gottes soll als ewig forthaltender, in dem Amen der Gemeinde einen ewigen Wiederhall finden. — Dem allein weisen Gott. Meyer: „Dem durch Jesum Christum allein weisen Gott.“ Wunderliche Worte! Besser: Dem allein weisen Gott sei die Ehre durch Christum (Luth., Beza). Doch steht diesem das *ὡς* entgegen, wenn man dies auf Christum bezieht. Das *ὡς* ist zwar von Beza und Grotius getilgt worden nach den Minuskeln 33, 72 und Rufin; es steht aber fest und ist der richtigen Construction unserer Dogologie auch nicht hinderlich. Denn allerdings gebührt Christo oder dem Lamm die Ehre dafür, daß das Buch der Geheimnisse Gottes entsiegelt ist, und in die Erwaiketen hinein kann ihm dafür der Dank und das Lob der Gemeinde in dem Amen der Gemeinde erschallen. Val. Offenb. 5, 12. Weil das Gewicht des letzten Amen verkannt wurde, nahmen Mehrere an, der Apostel sei allmählich von der Doroologie Gottes durch die Zwischensätze in die Doroologie Christi hineingerathen (Tholud, Philippi). Eine so große Unklarheit würde sein klares großes Werk übel krönen. Auch ist die vorangehende Wiederholung *μόνον ὡς ὡς* dagegen. Andere Annahmen, das *ὡς* sei *Biconasmus*, es stehe für *ἀντὶ*, sowie vorgeschlagene Ergänzungen, beweisen nur, daß ein Fehler in der Gesamtaufassung der Doroologie vorliegen muß. Wir dürfen ihn wohl durch die dem keltischen Grundgedanken des Briefes entsprechende keltische Fassung des Schlusses für beseitigt halten. Durch Christum soll wiederum das Amen der Erwaiketen zu Gott emporsieigen, wie das ewige Evangelium von Gott durch ihn zu den Menschen gekommen ist. Es heißt aber nicht *τὸ ἀμήν*, weil das Schlüsselwort nicht didaktisch ist, sondern Gebet.

### Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. S. die Erl.
2. Die Doroologie wird Gott als dem allein weisen dargebracht in demselben Sinne, wie seine Weisheit über der Heilsoekonomie am Schluß des 11. Kapitels verherrlicht wird.
3. Ueber die keltische Bedeutung des Amen vergl. 5 Mos. 27, 15 ff.; Ps. 106, 48; 1 Chron. 16, 36; 1 Kor. 14, 16. Besonders Ephel. 3, 21.

### Sommetisch-Andeutungen.

(Zu Kap. 16, 1—16.)

Der Reichtum apostolischer Grüße (B. 1—16). — Das gute Gedächtniß des Apostels für seine Freunde (B. 1—16). — Phöbe, ein Vorbild jeder christlichen Diakonistin. 1) Darin, daß jede, gleich ihr, der Gemeinde des Herrn dienen soll an den Armen und Kranken; 2) darin, daß jede, gleich ihr, das Wort Gottes nicht lehren, aber wohl überbringen soll, wie Phöbe den Römerbrief nach Rom brachte (B. 1 u. 2). — Das ewige Diakonissenamt aus lebendigem Glauben. 1) In der apostolischen Kirche. 2) im Mittelalter, 3) in der Gegenwart. — Wie sollen unsere Gemeinden den Diakonissen gegenüber sich verhalten? — Wer Liebe übt, darf auch wieder Anspruch auf Liebe machen (B. 2). — Aquila und Prisca (Priscilla) ein christliches Ehepaar aus der apostolischen Zeit, vgl. Apostg. 18, 2. 26 (B. 3 und 4). — Aquila und Priscilla dem Ananias mit der Sapphira gegenübergestellt, vgl. Apostg. 5, 1 ff. — Die christliche Kirchengemeinde ursprünglich eine Hausgemeinde (B. 5). — Das Haus, die Geburtsstätte des christlichen Gottesdienstes in der Heidenwelt, vgl. Apostg. 10, 17; 16, 34. 40; Kap. 18, 7; 1 Kor. 16, 19 (B. 5). Die Marien des Neuen Testaments. 1) Maria, die Mutter des Herrn; 2) Maria, die Schwester der Mutter Jesu; 3) die bethanische Maria; 4) Maria Magdalena; 5) Maria, die Mutter des Johannes Markus; 6) die römische Maria (B. 6). S. die Concordanz.

Die Marien des Neuen Testaments paarweise zusammengestellt. 1) Zwei von ihnen gehören zu den allernächsten Angehörigen Jesu; 2) zwei sind Freundinnen des Herrn; 3) zwei Beschülterinnen seiner Apostel (B. 6). — Die mannigfaltigen, wohl überlegten Bezeichnungen der einzelnen, von Paulus begrüßten Personen: Gebülsten in Christo (B. 3); Lieber, Lieber oder Liebe (B. 5. 9. 12); Lieber in dem Herrn (B. 8); Bewährter in Christo (B. 10); Ausgewählter in dem Herrn (B. 13); Schwester (B. 1). — Der Gruß mit dem heiligen Kuß (B. 16). — Der heilige Kuß der brüderlichen Gemeinschaft und der Judastuß des Verräthers (B. 16).

Luther: Zu B. 17: Das ist wider alle Menschenlehre gesagt.

Stark: Das Christenthum hebt weltliche Handlungen und äußerliche Geschäfte sogar nicht auf, vielmehr richtet es selbige recht ein und bringt einen Segen drüber (B. 2). — Hedinger: Wie sein! Fromme Weispersonen am Kirchendienst zur Witwen-, Kinder-, Armen- und Krankenpflege. O wie sehr ist dieser Eifer erloschen, ein Jeder für sich in seinem Hause! Doch wer steht nicht die Fußstapfen des noch lebenden Gottes (B. 2).

**Spener:** Wir sehen zum wenigsten, daß außer dem öffentlichen Lehramte auch alle geistlichen Verordnungen den Weibern verboten seien (B. 2). — Mit einem heiligen Kuß, ohne einige Leichtfertigkeit oder deren Vermuthung (B. 16).

**Heubner:** Empfehlungen des Christen sind ganz verschieden von den bloß weltlichen, sie haben ein heiliges Motiv und einen seligen Zweck (B. 1 u. 2). — Die natürliche Schwäche, genährt durch die Gnade, leidet viel (B. 6 ff.). — Der Christ kann alle diese Namen nicht anders als mit inniger Theilnahme lesen, wenn wir auch von ihren Werken wenig oder nichts wissen. Ihre Namen stehen im Buche des Lebens. — Sogenannte Celebrität ist etwas sehr Zweideutiges; der geringste treue Diener Christi ist mehr als der bewunderteste Weltheld. Fromme Seelen können sogar wünschen, verborgen zu bleiben, *latere stultas* (B. 6 ff.). — Der Kuß kann das Unheiligste und das Heiligste sein (B. 16).

(Zu B. 17—27)

**Warnung vor Zerstörern der Gemeinde.** Der Apostel spricht sie aus: 1) Mit aller Freimüthigkeit Jenen gegenüber, indem er sie bezeichnet a. als Solche, die da Zertrennung und Aergerniß anrichten; von denen b. die Anderen weichen sollen, weil sie nicht Christo, sondern sich selbst dienen, und unschuldige Herzen durch süße Worte und prächtige Reden verführen. 2) Mit allem Vertrauen in Beziehung auf die Glieder der Gemeinde zu Rom; denn a. ihr Gehorsam ist unter Jedermann angekommen; b. er selbst freut sich über sie; will aber c. doch, daß sie recht vorsichtig sein möchten, weise auf das Gute, einfältig auf das Böse. 3) Mit kräftigster Hoffnung auf den Gott des Friedens, von dem er sich versieht, daß er in Kurzem den Satan zertreten werde unter die Füße der Gläubigen (B. 17—20). — Ueber Zertrennung und Aergerniß anrichten nicht nur durch schlechten Wandel, sondern auch durch schlechte Lehre

(B. 17). Süße Worte, prächtige Reden verführen so leicht unschuldige Herzen (B. 18). — Nicht Alles, was süß schmeckt, ist gesund; nicht Alles, was prächtig klingt, ist wahr (B. 18).

Weise auf's Gute, einfältig auf's Böse! Bergl. Matth. 10, 16; 1 Kor. 14, 20 (B. 19). — Der Gott des Friedens siegt, Satan unterliegt (B. 20). — Gott allein die Ehre durch Jesum Christum in Ewigkeit! Amen (B. 25—27).

**Starke, Hedinger:** Christen sind keine Klöße, dumme Leute (Ps. 119, 100. 104), fleißig, hingebend zum Guten, voll stattlichen Rathes und weiser Ausföhrung. Aber, daß sie sich auf Bosheit, Intriguen und allerlei Praktiken (sonderlich, wie man sich angenehm machen solle nach dem Fleische, mit dem Kreuz Christi laviren, politisiren und schmickeln) nicht verstehen und est betrogen werden, ist ihre göttliche Einfalt und Liebe schuld (B. 19).

**Spener:** Die Lüge kann nicht lange bestehen, sondern muß sich endlich offenbaren (B. 20). —

**Vengel:** Nur einmal in diesem ganzen Brief nennt der Apostel den Feind; in allen Briefen überhaupt neunmal den Satan, sechsmal den Teufel (B. 20).

**Vico:** Warnung vor Verführern. 1) Inhalt; 2) Schilderung der Irlehrer; 3) Grund der Warnung; 4) Trost (B. 17—24). — Lobpreisung Gottes und Segenswunsch. 1) Gegenstand der Lobpreisung; 2) ihr Grund (B. 25—27).

**Heubner:** Es kann auch die heiligste Verbindung durch Uebelwollen und Unglauben getrennt werden; der böse Geist hat seine Absicht stets gerichtet auf Trennung, Zerstörung (*Divido et impera!*). Dies geschieht vorzüglich durch Irlehrer (B. 17 u. 18). — Die Welt ist hing zum Bösesthum, zum Guten ist sie ungeschickt (B. 19). — Durch Gott und seinen Geist können wir den Satan und seine Werke besiegen. Christus hat begonnen, die Werke des Satans zu zerstören, doch ist's noch nicht vollendet (B. 20).

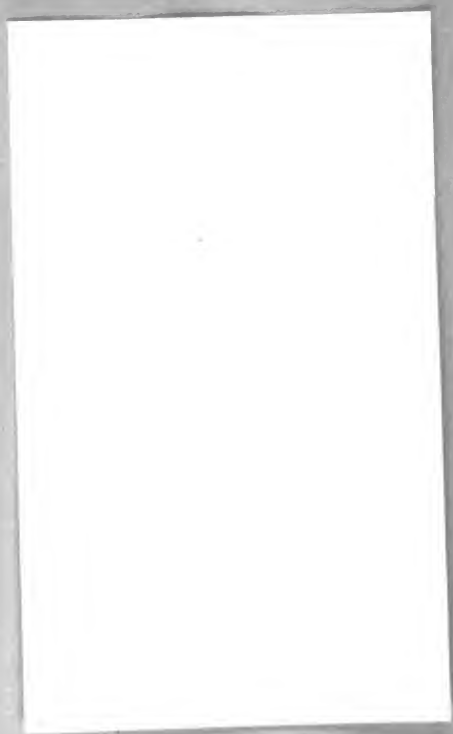
Dud von Velbagen & Klasing in Siefeld.











LECHLER, Gotthard Victor      564.8  
Der Apostel Geschichten.      L459ap  
1869

